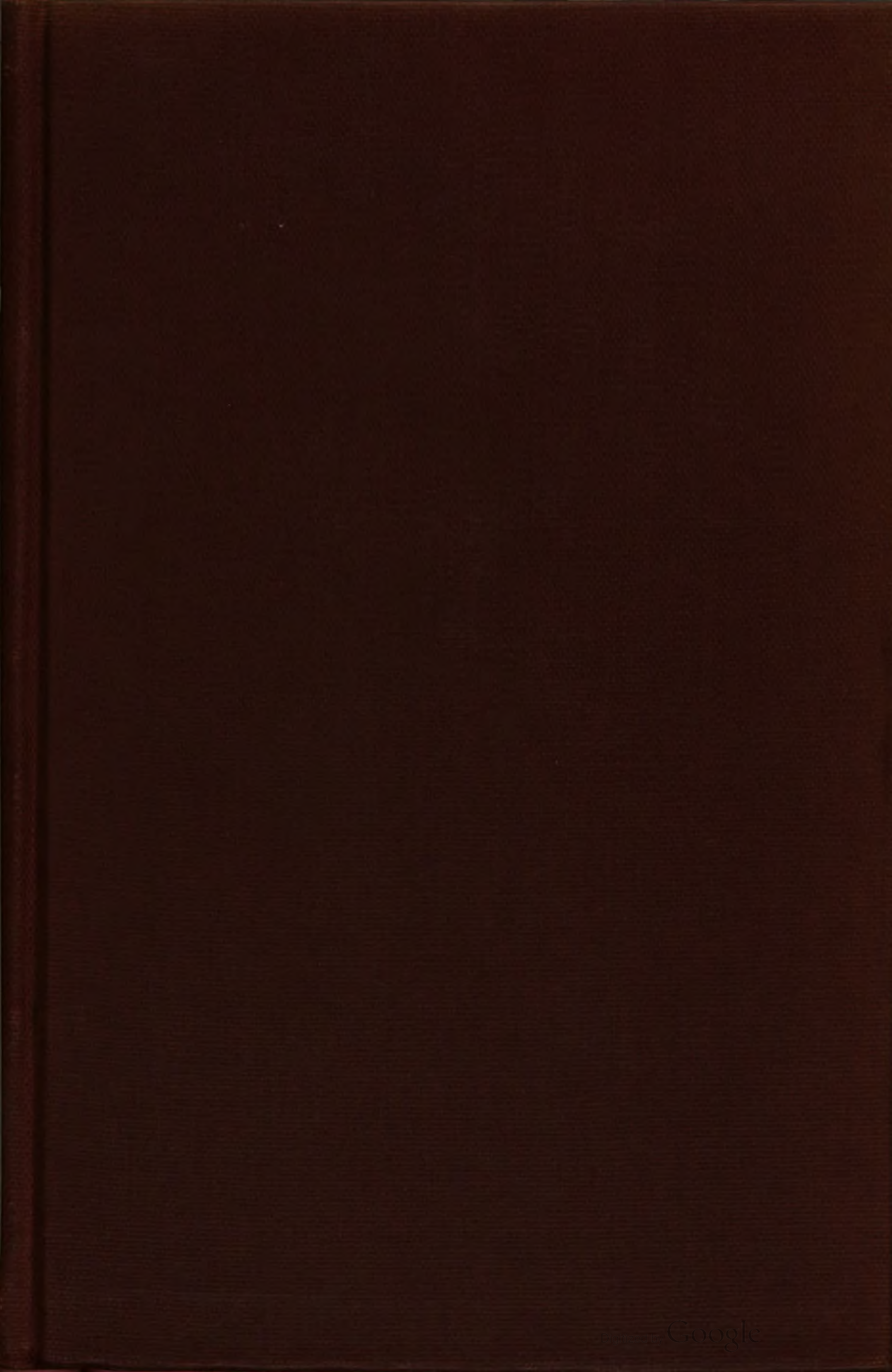
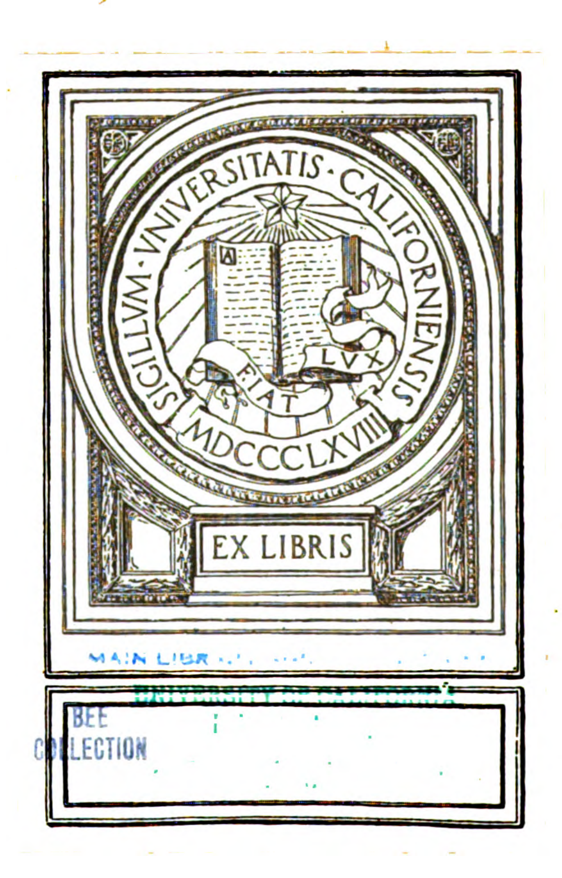
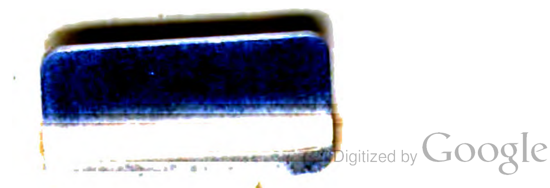

Google




SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



rteljahres-
eis 60 M.

38. Jahrg.

Leipziger Bienen-Zeitung

Erscheint am 1. eines jeden Monats in Leipzig

nuar	Vierteljahrespreis f. Deutschland postfr. 60 ℳ, Kreuzbandvers. 80 ℳ, Deutsch-Oesterreich 85 ℳ	Heft 1	Ausland: Auslandspreise. Postscheckkonto: **Leipzig** 54039. Fernsprecher 61 542.	1923.

☛ Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 12. des Monats erbeten. ☚

nnements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R. Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt. ibt nur Jahres-Abonnements. Erschienene Nummern werden, soweit vorrätig, nachgeliefert. Abonnements, die nicht bis zum 1. Dezember gekündigt sind, laufen das nächste Jahr weiter.

Geldbeträge sind portofrei — ohne jeden Abzug — einzusenden. Jeder Anfrage sind stets 30 ℳ Porto beizufügen.

eigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 15. d. Mts. in unseren Händen sein. Berechnung der Anzeigen erfolgt zu dem bei Erscheinen gültigen Tarifpreise, der zurzeit beträgt für n Höhe (einspaltig = 32 mm Breite) 70,— ℳ, auf der ersten Seite 100,— ℳ, auf der letzten Seite 90,— ℳ. Bei derholungen Rabatt. Die vereinbarten Rabattsätze gelten nur bei nicht unterbrochenen Wiederholungen gleich er Inserate in den fortlaufenden Nummern. Bei Nichteinhaltung der Vereinbarungen und im Falle der Zahlungs-higkeit des Bestellers fällt der bewilligte Rabatt auf Inserate fort. — Beilagen berechnen wir je nach Größe Gewicht und bitten um vorherige Anfrage. Unser **Geschäftslokal** befindet sich Täubchenweg 26. Dasselbe ist werktägl. von 8—5 Uhr geöffnet. (Sonnabends 8—1 Uhr.)

WILH. REGEL, Koitz bei Maltsch in Schlesien

Fernspr. Amt Maltsch 27. **Fabrik u. Versandgeschäft bienenwirtschaftlicher Artikel** Postscheck-Konto Breslau Nr. 1058

empfiehlt alle zur Bienenzucht nötigen Bedarfsartikel in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Bienenwohnungen



Drei- und Vieretager, Ein- u. Doppelbeuten, mit Rähmchen und Zubehör, fertig zum Besetzen.

Holzabstandstifte mit Stiften 100 St. 30 ℳ

Wabenzangen



Bienenhauben

mit Roßhaargewebe
mit Drahtgewebe

Imkerhandschuhe aus prima Gummituch,

Strohmatten in bekannter sauberer Ausführ.

Meine früheren Preisbücher sind noch in Gültigkeit, zwar jetzt mit 600fachem Preis.

Thür. Luftballon

zu 1¼ Liter Inhalt, bester Futterapparat, verstellbar. Futterteller

Absperrgitter

i. Zink, imprägn. Lederpappe, Holz- u. Drahtstäben in jeder Größe

Rauchapparate
Imkerpfeifen.
Kunstwaben.

Preisbuch mit vielen Abbildungen über sämtliche Bienenzuchtartikel gegen 15 ℳ franko. [5

Wilhelm Henrich vorm. C. Nees

Zeil 62 **Frankfurt a. M.** **Baugraben 14**
Telefon Hansa 6433

empfiehlt
alle zur Bienenzucht erforderl. Geräte
ferner
Bienenwohnungen
Kunstwaben, Absperrgitter, Wachsschmelzer Wabenpressen (Rietsche), Schleier, Hauben, :: Gummi- und Lederhandschuhe sowie ::
Honigschleudermaschinen
in allen Größen und mit jedem gewünschten Antrieb in großer Auswahl.
Besichtigen [20
Sie bitte meine ständige Ausstellung und Lager **Zeil 62,** Trambahnhaltestelle Constablerwache.

Lambert-Zwillinge

beste und billigste Beuten für alle Betriebsweisen.

Lusatia-Einbeuten
vereinfachter Kuntschbetrieb ohne Umhängen.
Drei- u. Vieretager
Imkergeräte, Kunstwaben

Wilhelm Güttler, Neugersdorf i. Sa.
Lehrbücher ℳ 2.— und 1.50 ohne Porto.
Postscheckkonto Leipzig 110644. [66

Die bequemste Arbeit und die sichersten Erträge gewährleistet Ihnen

Goeritz Kuntzschlagerbeute und Goeritz verbess. Kuntzschzwilling

mit der **rätselhaft sicheren Betriebsweise,**
Lesen Sie **Goeritz-Broschüre,** ℳ 6,50 postfrei auf Postscheckkonto Breslau 4789, ferner **Willmer, Der Zukunftsstock** ℳ 5,— postfrei, und Sie werden selbst als alter Praktiker davon Gewinn haben. [226

A. Willmer
Görlitz, Trotzendorfstraße 1
Großimkerei und Bienenwohnungsfabrik.

Otto Nageler, Berlin W 8,

Mohrenstr. 37.
Fernspr. Amt Zentrum 6350 :: Fernspr. Amt Zentrum
Vertretung u. Musterlager der als erstklassig bekannten

Bienenwohnungen

der Firma **J. M. Krannich, Mellenbach;** ferner empfiehlt **Kunstwaben auf Rietschepresse gegossene, Hartungs Garantiewaben, Honigschleudern, Absperrgitter, Rähmchenstäbe, Dathepfeifen, Imkerhandschuhe sowie sämtl. Artikel zum Gerstung-Betrieb.**
Preislisten umsonst und postfrei. [7

Lusatia-Universalbeute

Beste Bienenwohnung für alle Imker, welche wenig Zeit haben. Prospekt frei. [30

Broschüre mit über 100 Seiten Druck und 55 Textbildern enthält viel Interessantes für alle fortschrittlichen Imker.
Preis 25 M. Porto extra (125 g Drucksache).
Zahlreiche freiwillige Anerkennungen meiner Broschüre, meiner Betriebsweise und meiner Beute.

Lusatiawerke, Alfred Neumann
Olbersdorf i. Sa. — Postscheckk. Dresden 33116.

Berg. Bienenz., 1 Prachtbuch u. 3 Brosch., Meisterw., lief. bill. Amtsanw. **Schmitz, Vohwinkel (Rhld.).** [11

● **Bienenkasten** suche einige Be-Be, Meister- od. Schulzstöcke. **G. Koose, Auerbach in Hessen.** [

ErlenrähmchenStäbe

6×25 100 Meter 1500 ℳ.
Andere Maße, auch m. Nute, auf Bestellung. Bei Anfrag. Rückporto. [54
P. Schulze
Briesen i. d. Mark.

Rähmchenstäbe

Kiefer oder Erle
6×25 700 ℳ, 8×25 800
10×25 900 ℳ, 6×36 1100
8×36 1300 ℳ, 10×36 1500
in Lagerläng., and. Dimens. billiger. [27
Zeglinwerke
Reetz (Arnswalde).

Bienenwohnungen

Blätterstöcke, Rähmchen hängend, Hoch- u. Breitw.-Blätterstöcke, Drei- u. Vier-Etager, Strohmatten, Imkergeräte. Bei Anfr. Rückporto beifügen. [89
Bruno Jäppelt,
Imkertischlerei,
Großhartmannsdorf
bei **Freiberg i. Sa.**

Rähmchenholz

prämiiert, von Imkern sehr gelobt, genau 6—10×25 mm, sauberer Schnitt, liefere in 1-, 1,50- und 2-m-Stäben, auch zugeschnittenen Teilen zum jeweiligen Tagespreis gegen Nachnahme. Bei Preisanfragen Rückporto erb. [1
OttoSchurich, Holzbearbeitungsfabrik, **Leisnig i. Sa.**



Januar	38. Jahrg.	Heft 1	38. Jahrg.	1923

Allen unsern verehrten Mitarbeitern, Lesern und Inserenten wünschen wir zu allem Tun

im neuen Jahre Glück und Segen!

Möge uns die kommende Zeit stark genug finden, damit wir uns aus dem gegenwärtigen Kampf der brandenden Wogen auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens als Sieger hinüberretten auf jenes Land, da friedlich sicheres Wirken und Schaffen uns wieder zu besseren Tagen führt!

Schriftleitung und Verlag.

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

1923. — Mit einigem Erstaunen stellen wir fest, daß wir noch am Leben sind. Bombe um Bombe ließ der Franzmann vor dem deutschen Hause niedergehen. Die Bequemlichkeit dahin, die Wohnung mangelhaft geworden, die Beköstigung dürftig und Schlimmeres. Aber wir selbst sind noch da, und wir sind gegenüber den gefährlich entmutigenden Eindrücken des Krieges, den des „Tigers" Nachfolger gegen ein waffenloses Volk ausficht, jetzt einigermaßen abgehärtet. Ja, ein Mut neuer Art hat angefangen zu wachsen. Gelassener als vordem fragen wir: W i e l a n g e n o c h?

Für die Imkerschaft war das vergangene Jahr „ein Jahr schwerster Enttäuschungen." So drückt es die fränkische „Biene" aus; in andern Blättern wird es anders ausgedrückt, der Inhalt ist überall derselbe. Der Brüxer „Bienenwirt", der „e i n g e w a l t i g e s D e f i z i t" macht, fährt fort: „Schon das Jahr 1919 war höchst ungünstig; wo schon gefüttert werden mußte. Ihm folgte das Jahr 1920, welches an Mißerfolg den Vorgänger übertraf . . . Die Herbstwitterung gestattete keinen weiteren Bruteinschlag zur Heranziehung von Jungvolk für das kommende Jahr. Reizfutter mußte, in Anbetracht des geringen Vorrates und des Zuckermangels unterbleiben . . . Kein Wunder, wenn der größte Teil der Völker als Schwächlinge

WILH. REGEL, Koitz bei Maltsch in Schlesien

Fernspr. Amt Maltsch 27. **Fabrik u. Versandgeschäft bienenwirtschaftlicher Artikel** Postscheck-Konto Breslau Nr. 10589.

empfiehlt alle zur Bienenzucht nötigen Bedarfsartikel in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Bienenwohnungen



Drei- und Vieretager, Ein- u. Doppelbeuten, mit Rähmchen und Zubehör, fertig zum Besetzen.

Holzabstandstifte mit Stiften 100 St. 30 ℳ

Wabenzangen



Bienenhauben mit Roßhaargewebe mit Drahtgewebe

Imkerhandschuhe aus prima Gummituch,

Strohmatten in bekannter sauberer Ausführ.

Meine früheren Preisbücher sind noch in Gültigkeit, zwar jetzt mit 600fachem Preis.

Thür. Luftballon zu 1¼ Liter Inhalt, bester Futterapparat mit verstellbar. Futterteller.

Absperrgitter i. Zink, imprägn. Lederpappe, Holz- u. Drahtstäben in jeder Größe.

Rauchapparate Imkerpfeifen. Kunstwaben.

Preisbuch mit vielen Abbildungen über sämtliche Bienenzuchtartikel gegen 15 ℳ franko. [5

Wilhelm Henrich vorm. C. Nees

Zeil 62 **Frankfurt a. M.** **Baugraben 14**
Telefon Hansa 6433

empfiehlt
alle zur Bienenzucht erforderl. Geräte
ferner
Bienenwohnungen
Kunstwaben, Absperrgitter, Wachsschmelzer Wabenpressen (Rietsche), Schleier, Hauben, :: Gummi- und Lederhandschuhe sowie ::
Honigschleudermaschinen
in allen Größen und mit jedem gewünschten Antrieb in großer Auswahl.
Besichtigen [20
Sie bitte meine ständige Ausstellung und Lager **Zeil 62,** Trambahnhaltestelle Constablerwache.

Otto Nageler, Berlin W 8,

Mohrenstr. 37.
Fernspr. Amt Zentrum 6350 :: Fernspr. Amt Zentrum 6350
Vertretung u. Musterlager der als erstklassig bekannten
Bienenwohnungen
der Firma **J. M. Krannich, Mellenbach;** ferner empfehle **Kunstwaben auf Rietschepresse gegossene, Harttungs Garantiewaben, Honigschleudern, Absperrgitter, Rähmchenstäbe, Dathepfeifen, Imkerhandschuhe sowie sämtl. Artikel zum Gerstung-Betrieb.**
Preislisten umsonst und postfrei. [7

Lusatia-Universalbeute

Beste Bienenwohnung für alle Imker, welche wenig Zeit haben. Prospekt frei. [30
Broschüre mit über 100 Seiten Druck und 55 Textbildern enthält viel Interessantes für alle fortschrittlichen Imker.
Preis 25 M. Porto extra (125 g Drucksache).
Zahlreiche freiwillige Anerkennungen meiner Broschüre, meiner Betriebsweise und meiner Beute.
Lusatiawerke, Alfred Neumann
Olbersdorf i. Sa. — Postscheckk. Dresden 33116.

Lambert-Zwillinge

beste und billigste Beuten für alle Betriebsweisen.
Lusatia-Einbeuten
vereinfachter Kuntschbetrieb ohne Umhängen.
Drei- u. Vieretager
Imkergeräte, Kunstwaben
Wilhelm Güttler, Neugersdorf i. Sa.
Lehrbücher ℳ 2.— und 1.50 ohne Porto.
Postscheckkonto Leipzig 110644. [66

Berg. Bienenz., 1 Prachtbuch u. 3 Brosch., Meisterw., lief. bill. Amtsanw. **Schmitz, Vohwinkel (Rhld.).** [11

● **Bienenkasten** ● suche einige Be-Be, Meister od. Schulzstöcke. **G. Koose, Auerbach in Hessen.** [4

Die bequemste Arbeit und die sichersten Erträge gewährleistet Ihnen
Goeritz Kuntzschlagerbeute und Goeritz verbess. Kuntzschzwilling
mit der **rätselhaft sicheren Betriebsweise,**
Lesen Sie **Goeritz-Broschüre,** ℳ 6,50 postfrei auf Postscheckkonto Breslau 4789, ferner **Willmer, Der Zukunftsstock** ℳ 5,— postfrei, und Sie werden selbst als alter Praktiker davon Gewinn haben. [226
A. Willmer
Görlitz, Trotzendorfstraße 1
Großimkerei und Bienenwohnungsfabrik.

Erlenrähmchenstäbe

6×25 100 Meter 1500 ℳ.
Andere Maße, auch m. Nute, auf Bestellung. Bei Anfrag. Rückporto. [54
P. Schulze
Briesen i. d. Mark.

Rähmchenstäbe

Kiefer oder Erle
6×25 700 ℳ, 8×25 800 ℳ
10×25 900 ℳ, 6×36 1100 ℳ
8×36 1300 ℳ, 10×36 1500 ℳ
in Lagerläng., and. Dimens billiger. [27
Zeglinwerke
Reetz (Arnswalde).

Bienenwohnungen

Blätterstöcke, Rähmchen hängend, Hoch- u. Breitw.-Blätterstöcke, Drei- u. Vier-Etager, Strohmatten, Imkergeräte. Bei Anfr. Rückporto beifügen. [89
Bruno Jäppelt,
Imkertischlerei,
Großhartmannsdorf
bei Freiberg i. Sa.

Rähmchenholz

prämiiert, von Imkern sehr gelobt, genau 6—10×25 mm sauberer Schnitt, liefere in 1-, 1,50- und 2-m-Stäben auch zugeschnittenen Teilen zum jeweiligen Tagespreis gegen Nachnahme. Bei Preisanfragen Rückporto erb. [16
Otto Schurich, Holzbearbeitungsfabrik, Leisnig i. Sa



Januar	38. Jahrg.	Heft 1	38. Jahrg.	1923

Allen unsern verehrten Mitarbeitern, Lesern und Inserenten wünschen wir zu allem Tun

im neuen Jahre Glück und Segen!

Möge uns die kommende Zeit stark genug finden, damit wir uns aus dem gegenwärtigen Kampf der brandenden Wogen auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens als Sieger hinüberretten auf jenes Land, da friedlich sicheres Wirken und Schaffen uns wieder zu besseren Tagen führt!

Schriftleitung und Verlag.

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

1923. — Mit einigem Erstaunen stellen wir fest, daß wir noch am Leben sind. Bombe um Bombe ließ der Franzmann vor dem deutschen Hause niedergehen. Die Bequemlichkeit ist dahin, die Wohnung mangelhaft geworden, die Beköstigung dürftig und Schlimmeres. Aber wir selbst sind noch da, und wir sind gegenüber den gefährlich entmutigenden Eindrücken des Krieges, den des „Tigers“ Nachfolger gegen ein waffenloses Volk ausficht, jetzt einigermaßen abgehärtet. Ja, ein Mut neuer Art hat angefangen zu wachsen. Gelassener als vordem fragen wir: Wie lange noch?

Für die Imkerschaft war das vergangene Jahr „ein Jahr schwerster Enttäuschungen.“ So drückt es die fränkische „Biene“ aus; in andern Blättern wird es anders ausgedrückt, der Inhalt ist überall derselbe. Der Brüxer „Bienenwirt“, der „ein gewaltiges Defizit“ bucht, fährt fort: „Schon das Jahr 1919 war höchst ungünstig; wo schon gefüttert werden mußte. Ihm folgte das Jahr 1920, welches an Mißerfolg den Vorgänger übertraf . . . Die Herbstwitterung gestattete keinen weiteren Bruteinschlag zur Heranziehung von Jungvolk für das kommende Jahr. Reizfutter mußte, in Anbetracht des geringen Vorrates und des Zuckermangels unterbleiben . . . Kein Wunder, wenn der größte Teil der Völker als Schwächlinge

das Jahr 1921 erreichten und dem trostlosen Nachwinter und Vorfrühling nicht den nötigen Widerstand leisten konnten." Weiter heißt es: „Ich glaubte, das Jahr 1921 sei das schlechteste in meiner 62jährigen Imkerlaufbahn, und ich gab mich der festen Hoffnung hin auf das kommende Jahr, denn ich glaubte, es sei unmöglich etwas Schlechteres zu erleben ... Diesmal war sie aber sehr trügerisch, denn der Winter stellte sich widernatürlich früh ein und entwickelte eine ständige, ungewohnte, langanhaltende Kälte, welche das Wasser im Flusse bis auf den Grund erstarren ließ. Dadurch mußten die armen Bienen mehr von dem schlechten Winterfutter zehren und dabei über 6 Monate auf einen Ausflug warten. Der Jänner brachte ein paar mildere Tage.... Da fand ich in einigen Stöcken schon stark entwickelte ausgesogene Brut in beträchtlicher Menge im Gemülle. Was das bedeutet, weiß jeder Imker. Nach einigen Tagen setzte der Winter mit doppelter Macht wieder ein und dauerte bis Mitte März ... Den Bienen war also in diesem Jahre der März das, was sonst der Februar ist. Dazu kam die Ruhr, von welcher alle Völker ohne Ausnahme befallen waren, und die nicht endenwollenden Stürme, welche die armen alten, von der Ruhr geschwächten Bienen bei ihrem Sammeleifer dahinrafften. Das waren wahre Jammervölker ..."

Das Wetter war im großen und ganzen überall gleich. Auch die Deutschland umgebenden Länder, anscheinend mit Ausnahme Frankreichs, hatten ein schlechtes Bienenjahr.

Trotzdem wurde, um die Lücken zu füllen, und weil man endlich auf ein gutes Bienenjahr hoffte, so viel wie möglich schien die Völkerzahl vermehrt. Dieses Wagnis kann natürlich gut ablaufen nur dann, wenn der Winter 1922/23 ein Rivierawinter ist, und wenn es im Frühjahr nicht am Futter mangelt.

Das Wetter war also schlecht. Ein großer Teil Schuld an dem Jammer unserer letzten Bienenjahre aber fällt dem Mangel an Fürsorge durch unsere Regierungen zur Last. Die ausbleibenden Honigernten selber konnte und sollte die Reichszuckerstelle allerdings nicht schaffen. Es hätte aber verhindert werden müssen, daß die Bienenvölker an Zahl und Zustand in diesem Maße verkamen. Noch warten wir auf den Nachweis darüber, wie der Zucker verwendet worden ist, der vorhanden war, und den man den Bienenvölkern versagte. Unsere Anklage gilt der Stelle, die zwar Bedenken hegte, unsere Bienenvölker zu Kunsthonigfabriken werden zu lassen, die aber von ähnlichen Bedenken gegenüber Zuckerbäckern und Schnapsfabrikanten erst dann erfaßt wurde, als es keinen Zweck mehr hatte. Schließlich indessen trifft die Schuld nicht einmal die Reichszucker- oder Zuckerwirtschaftsstelle, denn diese konnte nach Gebot oder Verbot der Reichsregierung gewähren oder versagen. Dorthin also haben sich in letzter Linie unsere Vorwürfe zu richten. Wahrlich, wenn wir aus der Einsicht die in unserer Sache das zuständige Ministerum aufgebracht hat, einen Schluß auf seine oder ihre Berufenheit im allgemeinen ziehen sollen, so müssen wir erschrecken. Irgendwer hat die Vermutung ausgesprochen: für eine Regierung, die täglich Milliarden verlorengehen sieht, seien Werte, wie sie mit der Bienenzucht zusammenhängen, belanglos. Es wäre dies ein arger Standpunkt. Denn wenn als durchschnittlicher Wert unserer Honigernte nur 30 Millionen Goldmark angenommen wird, so beträgt der Wert, den unsere Bienen durch Blütenbefruchtung stiften, ein Vielfaches davon, beides zusammen also jährlich gegen 400 Millionen Goldmark, und alles dies sind Werte, die unserer so fragwürdig gewordenen Ernährungswirtschaft verlorengehen, ohne daß bei diesem Verlust an Aufwand etwas erspart würde. Die Goldmark in derzeitige Papiermark umzurechnen, ist jedermann unbenommen.

In der Tat könnte unsere Ernährungswirtschaft nichts törichteres tun, als den deutschen Imkern die Bienenhaltung vollends zu verleiden. Diese nämlich können schließlich ohne Bienen sein, nicht aber die Ernährungswirtschaft. Und ist die Bienenzucht, nach Dr. Gerriets, nicht überdies berufen, zu dem so dringend nötigen Sonnenschein — und ein Stück „Scholle" (Z.) — der erwerbstätigen Bevölkerung zu werden?

Wie es um den Sachnutzen bestellt ist, den der Imker von seiner Bienenhaltung zieht, das wurde mehrfach vom Schweizerischen Bauernsekretariat durch mühsame Zahlenzusammenstellungen errechnet. Das Ergebnis, wenn man die Arbeitszeit in Rechnung setzt, ist, daß der Imker, der es bei seiner Bienenhaltung auf weiter nichts als den Honig abgesehen hat, besser täte, den Honig bei sonstwem zu kaufen, der — noch so dumm ist, Bienen zu halten. Lasse der Staat seine Imker also lieber nicht allzu „helle" werden und bevattere sie eher in Notjahren ein wenig!

Das schweizerische Beispiel gibt um so mehr zu denken, als gerade den schweizerischen Imkern nicht nachzusagen ist, was Albrecht seinen Pommern vorwirft: „der Schlaf in den Bienenzuchtvereinen ist schon mehr eine Schlafkrankheit; höchstens wenn der Bienenzucker in

greifbarer Nähe, reibt man sich die Aeuglein wach". Unter den Schweizer Imkern wird gearbeitet, e verbindet eine Disziplin, als wäre (!) die Bienenzucht eine wichtige Sache, als dächten sie, nter Anlehnung an einen gewissen berühmten Satz: **leben ist nicht wichtig, imkern aber** wichtig. Wie war dies nur möglich, daß Kramer einen ganzen Landesverein unter der Fahne seiner künstlichen Weiselzucht zu versammeln vermochte? Noch rätselhafter aber ist, daß diese Wirkung über den Tod hinaus anhält, daß heute noch ebenso wie zu Dr. Kramers Lebzeiten jeder überhaupt zur Tätigkeit bereite Schweizer Imker mitarbeitet an derselben Aufgabe, welche ist: die weitere Durchzüchtung ihrer Landrasse. Andere Fragen, wie namentlich e der Stockform, werden von ihnen völlig beiseitegeschoben.

Dabei ist die schweizerische Stockform eine von denen, die nach der neuen **Prüfungsverordnung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft** nicht wettbewerbsfähig sind. Sie ist nämlich ein reiner „Hinterlader" mit Warmbau. Daß die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft alle derartigen Bienenkasten von ihren Ausstellungen fernzuhalten beschlossen hat, at mehrere persönlich an der Sache nicht Beteiligte, namentlich Harney und Reinarz zu ziemlich deutlichen Liebenswürdigkeiten veranlaßt. Von anderer Seite begnügt man sich, die Begründung des Beschlußes zu erbitten.

Mir gegenüber tat jemand die Aeußerung, der Beschluß der Landwirtschafts-Gesellschaft — von der wir, dank des Einfluß Dr. Armbrusters, für unsere Bienenzucht viel Ersprießliches erhoffen — ähnele der Verwaltungsmethode, die Preußen z. B. im Elsaß verübte. Das Preußentum hat stets ausgezeichnet verstanden zu zwingen. Das aber, was Dr. Kramer bei einen Schweizer Bienenfreunden vermochte, oder was vorher in noch größerem Ausmaß ein Dzierzon zuwege brachte, hat Preußen, wo es — freie Menschen sich gegenüber hatte, niemals verstanden: **Gesinnung zu schaffen.** Es ist die Aufgabe, die jetzt überall in Deutschland zu lösen ist.

Der Beschluß der Landwirtschafts-Gesellschaft zielte auf die dringend nötige Vereinheitlichung unserer deutschen Imkerei ab. Man gedachte sie durch eine offenkundige Mißachtung der, mag man sie beurteilen wie man will, tatsächlich vorhandenen Ueberlieferung und Gewöhnung anzubahnen. Mir scheint, daß man mit solchen Mitteln sogar Ofenhocker in Harnisch bringen wird — und solch ein Sieg wäre ja auch einer —, die Parteigegensätze jedoch werden noch schärfer werden. Will man wirklich die Vereinheitlichung der Stockform, so muß man wohl eher darauf ausgehn, **der Stockformfrage die Giftzähne auszutrocknen.** Uebrigens ist es nicht klug, weiter zu langen, als die Hand reicht.

Das Standbuch des Bienenzüchters.

Von Privatdozent Dr. L. Armbruster, Berlin-Dahlem.

Auf einem richtigen Bienenstand ist jedes Volk beweglich. Also erhält im richtigen Standbuch jedes Volk sein eigenes, und zwar jedes sein **bewegliches Blatt** (vgl. Stockzettel). Der richtige Bienenvater kennt jeden seiner Pfleglinge, darum erhält **jedes Volk** seinen Namen, am einfachsten seine **Nummer**. Ein Volk ist mit seiner Königin näher verwandt als mit seiner Wohnung, darum erhält es nicht die Nummer seiner Beute, sondern die **seiner Königin**. Jedes bewegliche Blatt erhält rechts von oben leicht sichtbar die Nummer (Namen des betr. Volkes, Nummer der betr. Königin). In der **Ordnung**, in der man Volk für Volk bei dem Stand zu mustern pflegt, in derselben Reihenfolge sind die Völkerblätter **zusammengestellt** und etwa mittels zweier Klammern zum Standbuch zusammengeheftet). Wird die Ordnung auf dem Stand geändert, so ändert man mit zwei Griffen dementsprechend auch die Ordnung der Blätter im Standbuch. Das Standbuch ist also eine Art Blätterstock. Jedes Jahr erhält jedes Volk ein neues Blatt, der Stand also mit jedem Jahrgang ein neues Standbuch. Das Standbuch begleitet den Bienenvater auf jeder Standschau, ja bei **jeder** Arbeit an jedem Volk. Hat man die Arbeit an einem Volke beendet, so schlägt man gleich das Blatt des betr. Volkes auf — ein Tintenbleistift mittels einer Schnur an eine Klammer gebunden, dient als Buchzeichen — und schreibt in kürzester Zeit mit ein paar Zahlen den ganzen Bestand erschöpfend und genau **in einer einzigen Zeile** auf.

Es ist natürlich auch denkbar, daß man, etwa den Sommer über, das Blatt des betr. Volkes an dessen Beute heftet. Eine sehr schöne aber nicht gerade nötige Sache ist es, wenn man irgend jemanden hat, und sei es auch nur ein ABC-Schütze, dem man mitten bei der Arbeit die paar Zahlen zur Niederschrift zurufen kann. Denn es empfiehlt sich, womöglich

alles in Zahlen anzugeben. Das ist am einfachsten und genauesten. 1 bedeutet al Werturteil = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering, 5 = schlecht. Das Zeichen „!“ (etwa in der Spalte „Königin“ oder „Eier“) bedeutet „mit eigenen Augen gesehen“ ode „vorhanden“.

Vorweg schreibt man immer den Nachschau-Tag auf (Spalte „Datum“). Das, worübe man am ersten, gleich beim Oeffnen, sich ein Urteil gebildet hat, das ist die Stärke des Volke (Spalte „St.“). Wir gewahren diese ohne weiteres beim Oberlader und Blätterstock. Auc beim Hinterlader genügt in vielen Fällen ein einfacher Blick unter den Waben hindurch nac vorn zum Flugloch. Wichtig für das Gedeihen des Volkes, also auch für unsere Politik an Volk, ist die Frage, ob es mit Brutnest aufwärts oder abwärts geht. Das dürfte aus meinem Standbuch besonders leicht und deutlich sich entnehmen lassen. Nicht nur durch den Vergleic auf- und abwärts in den einzelnen Spalten, sondern schon durch das Lesen der einzelne Zeilen von links nach rechts, also aus der Angabe einer einzigen Nachschau. Die einzelne Brutstadien soll man gesondert abschätzen und bewerten. (Wäre man dies nicht gewöhnt, s wird man mit Vorteil dazu durch die Standblätter erzogen.) Am leichtesten ist die Abschätzun der bedeckelten Brut (Spalte B). Leicht auch die der großen Larven (Spalte L).

Nun kennt man schon so weit das Volk, daß man auch rasch ein Urteil hat über de Stand der kleinen jungen Larven (Spalte l) sowie den der Eier (Spalte E). In Zeite geringerer Eiablage genügt es, statt einer Zahl einfach das Zeichen „!“ = „vorhanden“ ein- zufügen. Wenn zur Brutzeit diese Spalte Lücken (0) zeigt, dann heißt es aufgepaßt!: Vielleic ist das Volk weisellos. Stärke, Lückenlosigkeit und Ordnung des Brutnestes (Spalte BN kann man ohne weiteres angeben, auch die Menge der Vorräte an Honig oder Zucke (Spalte V — wichtig vor dem Schleudern und Einwintern, beim Auswintern) — und di Menge des Blütenstaubes (Spalte P). Man soll eigentlich jedesmal bestrebt sein, di Königin zu sehen, so daß womöglich keine Zeile der Spalte ♀ ohne „!“ ist. Aber bei un- günstiger Zeit und bei Zeitmangel kann man auch beruhigt sein, wenn man in der Spalte E ein „!“ stehen hat. Hat man in der letzten Nachschau keine Eier gesehen und jetzt wieder nicht, dann hat man Grund, zäher nach der Königin zu fahnden oder nach Weiselzellen. Die Drohnen- spalte „♂“ mag uns im allgemeinen nur beschäftigen, um den Zeitpunkt ihres Auftretens und Erscheinens im Stock festzustellen. Bei den Zuchtvölkern spielt sie natürlich eine groß Rolle, wenn es gilt, gute Drohnen zu erzeugen und schlechte zu unterdrücken. Die nächste 4 Spalten 1. „Waben (W) [oder Mittelwände (MW)] in das Brutnest“ (BN) bzw. in den Brutraum (BR), 2. Brutwaben (BW), in den Honigraum (HR), 3. „entfernt fü Volk Nr....“ und 4. „gegeben von Volk Nr....“ haben für die Leistungsprüfung de Völker große Bedeutung. Im einzelnen möge dies hier nicht näher erläutert werden. Si ermöglichen insbesondere eine genaue Rechenschaft über das „Umhängen“ oder den „Waben- wechsel“. (Vergl. Preuß: Meine Bienenzuchtbetriebsweise und Preußsche Imkerschule. Büchere für Bienenkunde, Bd. 2 und 3, Freiburg, Theodor Fisher). In die Spalte „hat nötig“ kann man mit kurzen Zeichen vieles aufschreiben, z. B. Brut = „B“ (Verstärkung mit Brut) Z = Zuckerfütterung, Tr. = Tränke, WZ = Weiselzelle, ♀ = neue Königin, P = Pollen b = junge Bienen, R = Ruhe, MW = Mittelwände, w = junge neue Waben, DW = Drohnen- wabe, l = junge Brut (z. B. als Weiselprobe). Die Spalte „Arbeitszeit“ soll uns zwingen stets auch aufzuschreiben, wieviel Minuten wir an dem Volk (schätzungsweise) gearbeitet haben.

Die letzte und größte Spalte „Bemerkungen“ lädt uns ein, alle besonderen Beobach- tungen (Verdächtiges, Lehrreiches, Erntezahlen usw.) zu Papier zu bringen (das Datum steh ja stets schon dabei). Genügt der Raum nicht, so fügt man bei: w. = wenden! Denn zu Not kann man hierfür auch die Rückseite des Blattes benutzen. Der Raum über und unte dem Wort — „Bemerkungen“ — kann benutzt werden zu kurzen Angaben über die Vor- geschichte des Volkes oder der Königin, insbesondere über den Geburtstag und die Zeichnungs- farbe. Es empfiehlt sich, die Abstammung usw. der Königin (des Volkes) in kurzer Weise mit ihrer Nummer in folgender Schreibweise zu vermerken:

$^{112}_{6|15}116\frac{82}{47}$ d. h. die Stockmutter ist gedeckt mit einer Drohne aus dem Volk 112

Die Stockmutter 116 stammt ab väterlicherseits von Volk Nr. 82, mütterlicherseits von Volk 47. Die Vorgeschichte des Volkes 116 kann man also ablesen auf den Blättern 47, aber auc 112 und 82 leicht nachsehen. Der Querbruch unter der Zahl 112 bedeutet von der Drohnen- mutter war 6 der Vater, 15 die Mutter. Denn es ist ganz selbstverständlich, daß man di alten Blätter alle gut und wohlgeordnet aufbewahrt. Ordnung in den alten Blättern kan

man leicht halten, weil sie sich leicht (am besten nach der Nummer geordnet) zusammenhalten lassen. Sobald ein Volk umgeweiselt worden, ist ein neues Blatt mit der Nummer der neuen Königin nötig. Da man aber gewiß oft im gleichen Jahr nach den Angaben über das Volk unter der alten Majestät sehen möchte, bringt man das alte Blatt zunächst noch in den Anhang des Standbuches. Der Anhang ist vom Hauptteil durch ein buntes oder steifes Blatt Papier getrennt. Auf dem neuen Blatt wird auf die alte Majestät in ganz einfacher Weise verwiesen, dadurch, daß man links neben die umrahmte Blattnummer die Nummer der alten Majestät schreibt.

Wie oft soll man Nachschau halten? Während der Brutzeit 1. in möglichst gleichen Abständen (soweit es die Witterung irgend zuläßt) und 2. in nicht zu langen Abständen! Wer alle 10 Tage nachsieht, etwa am 1., 10. und 20. jeden Monats, der hat folgenden Vorteil: a) ein stilles Umweiseln oder Schwarmvorbereitungen kann er kaum übersehen. Mängel des altköniglichen Brutnestes wären ihm früher nicht leicht entgangen, insbesondere würden auch bei mäßiger Aufmerksamkeit Königin-Zellen von 16 — 10 = 6 Tagen Gesamtalter oder 3 Tagen Larvenalter (das sind schon kräftige Weiselnäpfe) nicht leicht entgehen, denn dies wäre der denkbar ungünstigste Fall und auch dieser würde Hand in Hand gehen mit einem Fehlen aller Eier. b) Alle bedeckelte Arbeiterbrut, die er sieht, ist erst seit der letzten Nachschau bedeckelt und zwischen vorletzter und letzter Nachschau als Ei abgelegt worden. Man bekommt also bei 10- (genauer $10^1/_2$-)tägiger Nachschau die gesamte Leistung der Königin in 10-Tage-Portionen zu Gesicht, einmal als unbedeckelte, das andere Mal als bedeckelte Brut. Ist der bedeckelte Teil des Brutnestes etwa gleich groß wie der unbedeckelte (wenn wir nicht mit einem etwa 10prozentigen Jungbrutverlust, Eientfernung usw. rechnen, müßte der unbedeckelte um 10 Prozent größer sein — geringe Drohnenerzeugung vorausgesetzt), dann waren die Leistungen der Königinnen längere Zeit auf gleicher Höhe (Brutnestquotient $\frac{B}{b} = 1$), ist der bedeckelte Teil größer als der unbedeckelte (Brutnestquotient $\frac{B}{b}$ unechter Bruch > 1), dann ist die Leistung der Königin zurückgegangen (Erweitern, Triebfutter!), ist der bedeckelte Teil deutlich kleiner als der unbedeckelte, dann ist die Leistung der Königin im Zunehmen (Raumgeben vorsehen, auf das Höseln achten, u. U. Pollenwaben zuhängen!). Gesundheit des Brutnestes vorausgesetzt. Wenn man bei zehntägiger Nachschau jedes zweitemal (genauer alle 21 Tage, bei Berücksichtigung etwaiger Brutverluste darf man auch alle 20 Tage sagen) die Gesamtbrutfläche mißt und (etwa in Spalte BN) die Zahl der Quadratdezimeter aufschreibt, dann kann man leicht eine Kurve der Gesamtköniginleistung (soweit sie dem Imker nützt) aufzeichnen. Dabei helfen die erwähnten Brutnestquotienten mit. Wer den bekannten Baurahmen anwendet, der kommt noch ganz schön zur rechten Zeit, wenn er ihn jede zweite Nachschau (20. Tag) ausschneidet. Auch wer den Wabenwechsel pflegt (sehr zu empfehlen!) wird alle zehn Tage etwas umzuhängen haben.

Wichtig ist ein Blick auf die Ränder der bedeckelten Brutfläche. Der äußere Rand soll dicke Larven zu Nachbarn (L dann l dann E, sonst Störung: Störungsregel); der innere Rand sollte Eier zu Nachbarn haben (dort wird man auch die Eier suchen — Eiersuchregel, B-Alter-Regel). Obiges Standbuch und obige Nachschau alle zehn Tage habe ich auf unserem Dahlemer Stand vor über einem Jahr (im wesentlichen) eingeführt. Ich kann beides auf Grund von guten Erfahrungen empfehlen. Für Züchter im engeren Sinn ist daneben noch ein Zuchtbuch zu führen.

Aus obigen (Spalten)-Angaben kann der Bienenvater sich die Stockblätter selbst zusammenstellen. Wer bewährte Vordrucke wünscht, kann sich mit ein paar Briefmarken (oder bescheidenem Betrag auf Postscheck Berlin Nr. 31656) an meine obige Anschrift wenden.

Die medizinische Bedeutung des Bienengiftes.

Von Dr. med. Fr. Held, Bremen.

Alle Arten von Tieren, die giftige Leibesprodukte, sei es zu ihrem Schutz oder zum Angriff besitzen und damit den Menschen direkt oder indirekt schädigen können, haben von jeher medizinisches Interesse beansprucht, einerseits um Abwehrmaßnahmen gegen die Tiere selbst, andererseits um Schutzmittel gegen die Gifte zu suchen und zu finden. Zu diesen Tieren gehört auch unsere Honigbiene, deren örtliche Stichfolgen ja allgemein bekannt und mehr oder minder gefürchtet sind. Aber darüber hinaus gibt es doch eine ganze Reihe schlimmerer Erkran-

kungen (Allgemeinerkrankung) und sogar Todesfälle durch das Bienengift. Diesen Tatsach wie auch den Immunitätsverhältnissen gegen das Bienengift (Erfahrungen aus Imkerkrei und besonders der Bedeutung des Bienengiftes als Heilmittel sollen folgende Betrachtung gelten.

Die Honigbiene, Apis mellifica, gehört in der Klasse der Insekten zu der Ordn der Hautflügler und hier wieder zu den Aculeaten, weil die weiblichen Tiere einen Gi stachel (aculeus) besitzen, der aus einem ursprünglich zur Eiablage bestimmten Appa umgewandelt ist und sich am hinteren Körperende befindet. Dieser Giftapparat besteht a einer langgeschlängelten Drüse, die in eine Giftblase mündet, wo das Gift aufgespeichert wi und aus einer kleinen Drüse mit einem anderen Sekret. Der Stachel ist durch Muskeln m der Giftblase verbunden und trägt 8—10 spitze Widerhaken. Wegen der ursprünglichen Be deutung als Eilegeapparat haben also nur die weiblichen Bienen, die Königin und die Ar beiterbienen, einen Stachel. Die Königin hat einen weit stärkeren Stachel zur Eiablag während die Arbeiterbienen den Stachel meistens nur als Waffe gebrauchen (unter Umstände legen die Arbeiterbienen Drohneneier).

Was ist nun Bienengift? Die landläufige Anschauung war lange Zeit: „Bienengi ist Ameisensäure". In allen Bienenzeitungen findet man Theorien über den Zweck diese Ameisensäure, sie soll u. a. von den Bienen in den Honig gespritzt werden zur Haltbarmachun des Honigs. Neuerdings stellte man aber fest, daß nur sehr wenig Ameisensäure im Bienen gift enthalten sei, andere Autoren verneinen überhaupt die Anwesenheit von Ameisensäure Die sorgfältigen Untersuchungen J. Langers brachten nun einiges Licht in das Wesen de Bienengiftes. Nach ihm ist das Bienengift ein bakterienfreies Sekret. Es ist wasserklar reagiert sauer und schmeckt bitter. Langer gebrauchte zu seinen Untersuchungen 25000 Biener insgesamt. Das frisch abgetropfte Bienengift ist in Wasser löslich, und Langer stellte dami Wirkungsversuche an der Bindehaut von Kaninchen an. Aber um das Gift genauer zu studieren, sammelte er 12000 Stachel mit Giftblase in 96prozentigem Alkohol, filtrierte ab und trocknete die Stachel bei 40° C, um sie danach zu zerreiben und in destilliertem Wasser zu lösen. Er fand dann, daß der wirksame Bestandteil noch in der Lösung sei (Bindehautreaktionen). Nach weiteren Untersuchungen und Studien kam er zu folgendem Schluß: „Das Bienengift ist ein organische Base, die mit Alkalien, insbesondere mit Ammoniak ausfällt, die die allgemeinen Alkaloidreaktionen gibt und unzerstörbar ist bei Einwirkung von trockener und feuchter Hitz (100° C)". Erwähnt sei noch, daß er die anwesende Ameisensäure bei der Giftwirkung als nebensächlich ansieht. (Saure Reaktion)

In neuerer Zeit hat nun F. Flury die Untersuchungen mit größerem Material (200000 Bienen) fortgeführt und kommt zu dem Schluß, daß das Bienengift keine Base sei, sonder ein recht verwickelt zusammengesetzter Komplex mit einem beträchtlichen Anteil fettähnlicher Natur (Lipoide). Die „Langersche Base" besteht aus Tryptophan (einem Eiweißabbauprodukt) Cholin, Glyzerin, Phosphorsäure, Palmitinsäure, einer hohen Fettsäure, einer niederen flüchtiger Fettsäure, vermutlich Buttersäure, und einem stickstofffreien Anteil. Diesen letzteren hält Flury für den wirksamen Bestandteil des Bienengiftes.

Nun noch einige Hinweise bezüglich des Gehalts an Ameisensäure im Bienengift. Wie oben schoner wähnt, war die frühere allgemeine Ansicht, „Bienengift ist Ameisensäure". Heute auch noch eine in Imkerkreisen verbreitete Meinung! In einer Abhandlung darüber weist v. Buttel-Reepen auf Arbeiten von Th. Merl hin. Merl hat mit einem besonderen Ver- fahren (Vakuum—Destillation bei Ameisensäurenachweis) vergeblich nach Ameisensäure in allen Teilen und Organen des Bienenkörpers gesucht und gibt an, daß andere Forscher immer Ameisensäure finden, weil bei den gewöhnlichen chemischen Untersuchungsverfahren sich Ameisen- säure sekundär durch Zersetzung bildet und so dem Chemiker Anwesenheit von Ameisensäure vortäuscht, die ursprünglich gar nicht vorhanden war.

Wirkungen des Bienengiftes im Tierexperiment.

Das Auftragen von abgetropftem Bienengift oder einer 2prozentigen Giftlösung auf die unversehrte Haut vermag absolut keine Wirkung zu entfalten. Die Schleimhäute der Nase und des Auges reagieren aber mit entzündlicher Rötung und zeigen je nach Konzentration schwere und leichtere Entzündungserscheinungen, bei Einspritzungen in die Haut zeigen sich die gewöhnlichen Bienenstichfolgen. Die Einspritzung unter die Haut ruft Blässe der Hautpartie, Schwellung und später Verhärtung und Verschorfung hervor. Als örtliche Wirkung des Bienen- giftes tritt demnach Gewebstod auf, in deren Umgebung infolge des abnehmenden Wirkungs-

des Schwellung und Rötung zur Entwicklung kommen. Bei Einspritzungen in und unter Haut im Tierexperiment zeigt sich als Gesamtwirkung, daß die Tiere apathisch sind, keine rung aufnehmen, nur viel trinken. Manchmal findet man geringe Mengen Eiweiß im (Nierenschädigung), bei Einspritzungen in die Gefäße endlich oder bei größeren Mengen baren sich schwerere Folgen. Das Bienengift zeigt hier eine starke Blutkörperchen lösende kung (Hämolyse), ähnlich der Wirkung mancher Arten von Schlangengiften. Die Feststellung darum besonders wichtig, weil sie uns ein Hinweis zur Erklärung mancher Todesfälle durch nenstiche gibt. Ebenso zeigen Einspritzungen in die Schleimhaut starke Schwellungen, die die Zufälle bei Stichen in die oberen Luftwege leicht erklären.

Wenden wir uns nun zu den Folgen des Bienenstiches. Wird ein vollständig gesunder sch von einer Biene gestochen, so bleibt der Stachel, wenn die Biene sich losreißt, wegen er Widerhäkchen in der Haut sitzen, und die Biene geht bald zugrunde. Jede Biene kann nur einmal stechen. Um den Stachel herum bildet sich eine weiße Quaddel, die unelmäßig, aber scharf begrenzt und erhaben ungefähr 2 cm im Durchmesser hat. An der chstelle erscheint einige Minuten nach dem Stiche sehr oft ein Stecknadelkopf großer Blutit, nachdem man den Stachel entfernt hat. Um die Quaddel herum tritt Rötung und zündliche Schwellung der Haut auf und ruft Schmerzen, Jucken und Brennen hervor. Dieses ankheitsbild verschwindet meist nach einigen Tagen. Doch gelegentlich zeigen sich auch werere Folgen. Je nach der Menge des einverleibten Giftes, dem Ort der durch den Stich etzten Verwundung, sowie dem Zufall einer Einspritzung des Giftes durch den Stachel in e Vene (Stiche am Kopf und Hals), zeigen sich bei manchen Menschen verschiedene Allmeinerkrankungen, ja sogar Todesfälle. D. Behrens hat viele dieser Fälle neuerdings gemelt, und ich verweise auf seine Zusammenstellung von Erkrankungen und Todesfällen durch sektenstiche. Im Vordergrunde all dieser Erkrankungen steht eine schnell auftretende Nesselcht (Urticaria). Dann kommt es in vielen dieser Fälle zu allgemeinen Vergiftungserscheinungen Fieber, Kopfschmerzen, Pulsveränderungen, Ohnmacht, Schweißausbruch usw.). So kommt es uch zu Wirkungen auf Herz, Gehirn und das Atemzentrum und so zu gelegentlichen Todesällen. Hier spielen einerseits die obenerwähnten Umstände (Giftmenge, Ort usw.), wie auch lter und Krankheiten (Herz- und Gefäßerkrankungen) der Gestochenen eine Rolle, andererseits aß man manchmal an Ueberempfindlichkeit (angeboren: Idiosynkrasie, erworben: Anaphylaxie) nken. Neben diesen reinen Giftwirkungen kommen auch schwerere Erkrankungen durch örtche Prozesse nach Bienenstichen vor, wenn z. B. beim Trinken eine Biene verschluckt wird und in die oberen Luftwege oder den oberen Verdauungskanal gestochen wird und durch die rke Schwellung an diesen Stellen das Leben gefährdet werden kann (Glottisoedem, Erstickungstod). (Schluß folgt.)

Das Bienenrecht in alten Zeiten.

Von Otto Lindekam, Leipzig. (Nachdruck verboten.)

Das sogenannte Bienenrecht, der Inbegriff der die Bienen betreffenden Rechtsnormen, is zum Jahre 1900 im deutschen Rechtsleben durch die unterschiedlichen landesgesetzlichen Bestimmungen oftmals nur sehr notdürftig geregelt, hat bekanntlich durch die Einführung des BGB. in den §§ 961—964 eine nähere schärfer umrissene und für das ganze Reichsgebiet maßgebende Regelung erfahren. Damit ist das Bienenrecht zu einem festen Bestandteile des eutschen Rechts geworden. Wenn wir aber in der Geschichte der Rechtspflege der deutschen Lande weiter zurückgreifen, finden wir dieses Recht ebenfalls mehr oder weniger scharf wieder, und zwar bis zu jener Periode, in der das deutsche Land noch unter dem Namen Germanien ur sehr mangelhaft bei den Völkern der Erde bekannt war. Wir wissen darüber allerdings ur bitter wenig. Fest steht aber nach den historischen Forschungen, daß unsere germanischen Altvordern gleich den alten Römern, Griechen und Aegyptern, sich mit besonderem Eifer der Bienenzucht hingaben und bestimmte sie betreffende, durch mündliche Ueberlieferung weitergepflegte Gesetze besaßen, die sowohl die Aufstellung der Bienenbäume, Bienenkörbe usw. als auch die Honigernte in den Wäldern und das Einfangen wilder oder geschwärmter Bienenvölker betrafen. In den Siedelungsgemarkungen, aus denen sich später die Dörfer bildeten, hatte z. B. jeder freie Germane das Recht, die Biene mit in die Reihe der Haustiere einzuschalten und jeder Nachbar war verpflichtet, einen ausgeschwärmten Bienenstock dem ersten Besitzer zurückzugeben bzw. ihm beim Einfangen auf seinem eigenen Grund und Boden behilflich zu sein. Unter dem Einfluß der Römer, die brandschatzend und von Welteroberungssucht getrieben

später über eine ganze Anzahl germanischer Volksstämme herfielen, wurde dieses alte Bienenrecht bei den Stämmen im Süden und Westen Germaniens allerdings manchmal geändert und die Biene aus der Liste der geschützten Haustiere gestrichen und zum „wilden Tier" gestempelt, für das das Eigentumsrecht nicht mehr galt, sobald es den Hof des Besitzers ausschwärmend verließ. Im Laufe der Zeit machte diese Auslegung im altrömischen Sinne jedoch wieder die Wandlung zum germanischen Rechtsempfinden durch und die Biene, die als Honiglieferantin von unseren Altvätern hochgeschätzt wurde, weil sie die einzige erreichbare Süßwürze und das beste Material für den germanischen Met herbeischaffte, wurde wieder zum besser geschützten Haustier, auf deren Entwendung unter Umständen sogar die Todesstrafe stand. Das war gewiß ein Zeichen für die hohe Wertschätzung der Biene.

Als dann später die Gesetze immer mehr der fortgeschrittenen Kultur unserer Altvorderen angepaßt und infolge der Einführung der Schrift lesbar fixiert wurden, änderten sich wohl auch die Bestimmungen über Bienenhaltung, Eigentum an Schwärmen, sowie vor allem die überaus harten Strafen mehr und mehr, im Grunde aber blieb das alte Bienenrecht bestehen und kam so bei uns über die bunte Wirrnis des Mittelalters auf unsere moderne, alles fein säuberlich unter Gesetzesparagraphen bringende Gegenwart.

Von allen bienenrechtlichen Bestimmungen sind aber zweifellos die im Mittelalter erlassenen die interessantesten. Insbesondere war es in den Jahrhunderten des Mittelalters in Deutschland die Frage des Eigentumsrechts an einem Bienenschwarm, die fast überall geregelt war, und die nicht selten ein Gegenstand von Rechtsstreitigkeiten wurde. Einheitlich war diese Frage im „Heiligen römischen Reiche deutscher Nation" nicht geregelt, was bei der unglaublichen Zerrissenheit unserer Heimat ja nicht Wunder nimmt. Fast jede politische Oberhoheit — und deren gab es im Mittelalter in Deutschland so viele, wie Sand am Meer —, viele kleine oder große Grafschaften, Bistümer usw., ja sogar die meisten Städte besaßen eigene Gesetze und regelten u. a. auch die Frage des Eigentums an geschwärmten Bienenvölkern und das Recht des wirklichen Besitzers, sie auf fremden Grund zu verfolgen und einzufangen, durchaus selbstherrlich und verschieden. Manche Machthaber und Stadtoberhäupter hatten sogar zur Schlichtung in solchen Streitfällen besondere Rechtsstellen, sogenannte „Bienengerichte" eingerichtet.

Die ausführlichsten Gesetze in dieser Hinsicht wiesen die Bestimmungen des bauwarischen Rechts auf. Nach ihnen, die sich Leges Baiuwar. betitelten, war der Versuch des Wiedereinfangens von Bienenschwärmen dem Eigentümer auf fremden Grundstücken erlaubt und nur „was der Zufall dabei dem Nachbar gab, wurde ihm gelassen," wie es im Titel XXI, § 8 heißt. Aehnliches bestimmten auch die Salischen Gesetze in ihrem Titel 9, die Leges Saxon. im vierten Abschnitt, § 2, 3 und die Leges Wisigothor., liber. VIII, tit 6, §§ 1—3. „Was der Zufall gab" war aber sehr dehnbar und bot die Ursache manches vor Bienengerichten anhängig gewordenen Prozesses. Im Weichbilde Magdeburgs wurde am Gegenteil festgehalten, wie Haubold in seinem „Sächsischen Privatrecht", S. 407, berichtet. Dort wurde die Biene noch im zeitigeren Mittelalter nur als „wilder Wurm" betrachtet und das Eigentumsrecht an einem Schwarm demjenigen zugesprochen, auf dessen Boden er sich niederließ. Die süddeutschen Bienengesetze wiederum nahmen nach dem „Schwabenspiegel", Kapitel 374, und nach dem „Rechtsbuch Ruprechts von Freisingen", Artikel 122 und 123, eine dem baiuwarischen Rechte nahekommende Stellung ein. Wieder andere Vorschriften finden wir in den altnordischen Gesetzen. Die „Leges terrae Scaniae" — im alten Werke „Westphalen monument", Volum. IV pag. 2075 abgedruckt — sprechen dem Finder eines Bienenschwarms einen Teil davon zu. Auch das „Jülich Lowbuch" III, 40 besagt dies. Die westfälischen Gesetze gestatteten ein Verfolgen des Bienenschwarmes dem Eigentümer nur so weit, als er einen Hammer werfen konnte. Waren die Bienen weiter geschwärmt, gehörten sie dem Eigentümer des Grundstücks. Im Neumünsterischen hing die Entscheidung über das Eigentum an den auf fremdes Gebiet geschwärmten Bienen davon ab, ob der Schwarm sich im Unterholz oder in den hohen Bäumen festgesetzt hatte. Saß er im Unterholz, gehörte er dem alten Besitzer, im anderen Falle — nach dem im Jahre 1773 veröffentlichten Werke „Westphälische Beiträge zum Nutzen und Vergnügen", St. 34, 42 — dem Eigentümer des aufgesuchten Grund und Bodens.

In den Bienengesetzen der vergangenen Jahrhunderte war jedoch nicht nur das Eigentumsrecht am Bienenschwarm geregelt, sondern sie enthielten auch noch Bestimmungen über das Aufstellen von Bienenhäusern und -Körben oder, um ein älteres Wort zu gebrauchen, über das Einrichten von Bienenstellen. An sich war das Bienenhalten im Mittelalter und noch weiter zurück jedem Grundbesitzer oder Pächter unbenommen. Der Bienenvater mußte dabei nur bestimmte Rücksichten nehmen, z. B. belebte Straßen meiden. Auch hierin waren

die verschiedenen Gesetze verschieden. Durch das Bitzemühlenrecht, das einstmals im Lüneburgischen galt, wo seit alters die Bienenzucht lebhaft gepflegt wurde, früher vielleicht noch mehr denn heute, wurden einem Bienenstelleneinrichter etwas merkwürdige Beschränkungen hinsichtlich des Standortes auferlegt. Es durfte danach niemand einen neuen Bienenstand näher als 2440 Schritte vom alten und benachbarten anlegen. Diese Bestimmung führte manchmal zu einer recht bunten Vermengung der Bienenstöcke verschiedener Besitzer. Abgedruckt ist dieses alte Bienengesetz in Mascow. notit. jur. et judic. Luneburg. und in dem sehr selten gewordenen Buch von Hinüber: „Zum braunschweigisch-lüneburgischen Staats- und Privatrecht" im 1. Teil, 3. Artikel.

Es ist ein recht interessantes Werk über die zum Teil sehr wunderliche Rechtspflege unserer mittelalterlichen Voreltern.

Noch merkwürdiger in der Lösung von Streitfragen und Zweifelsfällen waren die Verordnungen der Amtsvogteien Bedenbostel und Bergen im Mittelalter. Wollte ein Bienenwirt dazumal einen neuen Stand auf seinem eigenen Grundstücken einrichten oder einen Korb auf dem zur allgemeinen Bienenwirtschaft freigebenen Ortswiesen- und Heidegelände aufstellen, mußte der Imker sich neben die alte Bienenstelle stellen, mit der linken Hand sein rechtes Ohr anfassen und mit der rechten Hand rücklings unter dem linken Arm hinweg seinen Honiglöffel soweit wie möglich werfen. Dieses umständliche Löffelwerfen mußte er dreimal vornehmen, und zwar jedesmal von der Stelle aus, die der Honiglöffel erreicht hatte. Dort, wo zuletzt der Löffel niedergefallen war, durfte er dann seinen neuen Bienenstand aufbauen, vorausgesetzt natürlich, daß er sich den Ortsoberhäuptern gegenüber verpflichtet hatte, alle Gesetze der Imker zu halten, keinen Honigbetrug vorzunehmen und keinen Nachbarbienenkorb — umzuwerfen, keine Bienenfalle anzulegen usw. Erst, wenn er dieses feierlichst den Ortsmächtigen in die Hand versprochen hatte, war er mit Recht ein „erweiterter" Bienenvater, der seiner beie, wie die Biene um 1300 herum hieß, den obrigkeitlichen Schutz angedeihen lassen konnte und selbst unter dem Schutze des örtlichen Bienenrechts sich das Eigentumsrecht an einem Schwarme sicherte, das ihm sonst unweigerlich abgesprochen worden wäre.

Die Strafen, die auf Verstößen gegen die Vorschriften der Bienengesetze standen, waren im Mittelalter sehr verschieden. Das eine Gesetz belegte sie mit Geldbußen von mehr oder minder großer Höhe, das andere mit zwangsweiser Durchführung der Anordnungen mit Hilfe der „hohen Polizey", wieder ein anderes in gröberen Fällen sogar mit Gefängnis und eine ganze Reihe weiterer mit dem strafweisen Verbrennen der sämtlichen Bienenvölker.

So bunt und vielgestaltig treten uns die alten bienenrechtlichen Gesetze und Bestimmungen aus dem Mittelalter und der noch älteren Zeit entgegen, wenn wir nach Interessantem aus der einstigen Bienenzucht in alten, längst vergilbten, wurmzernagten Chroniken und Gesetzbüchern nachblättern.

Eigensinnigkeiten der Bienen.

Von Hartmann, Bischofswerda.

Daß die Biene einen sehr stark ausgeprägten Eigensinn besitzt, beweist sie uns wiederholt im Kreislaufe des alljährlichen Bienenzuchtbetriebes. Ich hatte im März d. J. zirka 5 m vor meinem Bienenstande an sonniger, windgeschützter Stelle eine ideal zu nennende Bienentränke eingerichtet, um so die Bienenverluste bei weiten Ausflügen in Sturm und Wetter nach Wasser zur Bruternährung herabzumindern. Jedoch blieb dieselbe dauernd unbenutzt, trotzdem ich Wabenstücken mit Honigresten, Zuckerwasser usw. zum Anlocken benutzte. Die von mir gewaltsam auf die Tränke gebrachten Bienen saugten zwar eine Weile an den Wabenresten herum, flogen dann ab und kamen —. nicht wieder zur Tränke zurück. Dafür aber benutzten sie um so eifriger die vom Gießen mit Wasser gefüllten, auf dem zugigen Fenstersims meiner und der Nachbarsküche stehenden Untersetzgefäße der Blumenstöcke; ebenso holten sie die Wassertropfen aus den Blättern derselben.

Desgleichen verbauten sie mir dieses Jahr hartnäckig den in den Blätterstöcken befindlichen kleinen Zwischenraum zwischen Rähmchenschenkel und Glasfenster. Es handelte sich hier um 3—4 Zellen starke Wabenstreifen im Brutraum, welche ich der besseren Durchsicht halber wohl viermal wieder abschabte. Nachdem ich sie aber auch hierdurch nicht von ihrem Eigensinn heilen konnte, gab ich als der Klügere nach und ließ sie gewähren, da es sich ja nur um den sowieso selten zu öffnenden Brutraum handelte. In kurzer Zeit hatten sie nun alles wieder mit kleinen Streifen Arbeiterbau verbaut. Eigentümlich ist, daß sich die Baulust

gerade hier am stärksten betätigte, während doch im Brutraume noch zwei Waben auszubauen waren. Den darüber befindlichen geöffneten Honigraum, welcher auch nur mit größeren Anfängen versehen war, bezogen sie jedoch, trotz großer Volksstärke, während dieser Zeit nicht.

Ihren Eigensinn zeigen uns auch die Bienen besonders beim Schwärmen; hier wird nicht selten eine Mauerspalte, Dachöffnung oder ein hohler Baum usw. der schönsten fix und fertig zum Besetzen auf dem Stande befindlichen Beute vorgezogen. Und doch überwintern sie, der fürsorgenden Hand des Imkers entrückt, in diesen selbstgewählten Aufenthaltsorten selten. In der Nähe meines Bienenstandes befindet sich eine sehr alte Allee hoher Eichen. Mit ihren teilweise hohlen Stämmen und Astlöchern bilden selbige ein beliebtes und bekanntes Ziel durchgehender Schwärme aus der ganzen Umgebung. Im Sommer 1921 flogen an diesen Bäumen nicht weniger wie zehn, meist fast starke Völker, dem Fluge nach zu urteilen, und zwar in der Höhe von 18 bis 20 m der Stämme, von welcher sie natürlich kein Imker heraus- und herunterholen kann. In diesem Frühjahre flog jedoch kein einziges mehr, was bei dem Winter 1921/22 kein Wunder ist, da derselbe auf den heimischen Ständen geradezu fürchterliche Lücken riß. In guten Jahren und darauffolgenden milden Wintern kam es aber vor, daß ab und zu ein Volk das Frühjahr erlebte. Einen eigentümlichen Standplatz hatte sich auch ein durchgegangener Schwarm ausgewählt, welchen ich im Sommer 1921 im Dickicht in den städtischen Waldungen beim Heidelbeerensuchen fand. Aufmerksam geworden durch den starken Ton beim Ab- und Zufliegen ging ich demselben nach und fand richtig die

betreffende Stelle. Hier hing das äußerst starke Volk in zirka 5 m Höhe, und zwar hatte es gleichsam wie eine Brücke zwischen zwei dicht nebeneinander befindlichen, aber ganz schwachen Fichtenstämmchen, drei Stück 50 cm breite, lange Waben gezogen, welche ganz schwarz von Bienen besetzt waren. Des besseren Haltes wegen waren diese Waben mit den Fichtenästen verflochten. Da der Tag sehr heiß war, so wurde der luftige Bau wie ein Schwarm umsummt. Die schwachen Stämmchen aber machten das Anlegen einer Leiter unmöglich, denn sonst wäre schließlich der ganze Bau dabei auseinandergerissen und herabgefallen. Der betreffende Revierbeamte, welchem ich meinen Fund meldete, sagte mir, daß er das Volk schon Mitte Mai 1921 bemerkt habe, und bei seinen öfteren Besuchen habe er sogar den Abgang eines Schwarmes konstatieren können, was mir bei der großen Stärke und dem großem Wabenbau auch glaubhaft erschien. Da er zwecks Einfangens ein Entfernen der beiden Fichtenbäumchen nicht gestatten konnte, so zog ich unverrichteter Sache wieder heimwärts. Erst Mitte November desselben Jahres suchte ich aus Neugier den Platz wieder auf, und da war das schöne Volk — verschwunden. Wabenreste auf dem Waldboden deuteten an, daß den Bau entweder die schweren Herbststürme herabgeworfen oder doch ein Imker die Bienen eingefangen hatte; die Bäumchen aber standen noch unversehrt. Da nun der Sturm viele Bäume entwurzelt hatte, so traf ich auf dem Rückwege eine gewaltige, hohle Fichte, welche ebenfalls am Boden lag und so ein Opfer des Sturmes geworden war. Auf dem Astloche des Stammes aber gewahrte ich bei genauerem Hinsehen einen kleinen Klumpen halberstarrter Bienen von tiefschwarzer Farbe. Durch Klopfen überzeugte ich mich, daß im Innern des Stammes aber noch ein ziemlich starkes Volk sitzen mußte. Der zuständige Revierbeamte gestattete mir liebenswürdig, daß ich durch Aussägen das Volk entfernen durfte, da der Stamm als Brennholz dienen sollte, da er hohl war. Während der Zeit, wo ich nun zu Hause das nötige Handwerkszeug herbeiholte, hatten aber, nach Aussage von in der Nähe befindlichen Waldarbeitern, zwei Soldaten den Stamm schon zersägt und das Volk mitgenommen; nach der Größe des Hohlraumes zu urteilen, muß es sich um ein sehr starkes Volk gehandelt haben.

Im Frühjahr 1922 hatte ich ein Zwillingsvolk auf dem Stande stehen, ein schwaches und ein starkes, ersteres litt an Futtermangel. Ich fütterte es, aber durch die langanhaltende Kälteperiode nahmen sie nur zirka $^1/_2$ Pfund Futter an, weshalb ich das Gefäß entfernte

.. das Volk wieder warm verpackte. Eines schönen Tages, als alle Völker flogen, hatte dasselbe ..en Flug eingestellt. Ich zog alle Waben heraus und fand merkwürdiger Weise das Volk ..t mehr vor, ebenso keine Toten, auch kein Futter; nur eine halbe Wabe verlassene Brut, welche .. aus Vorsicht entfernte, im übrigen aber die Waben wieder wie vorher einstellte und das ..gloch offen ließ. In den warmen Tagen, die Mitte April waren, sah ich aber zufällig, .. aus der verlassenen Beute wieder Bienen flogen, ja sogar höselten. Eine sofortige ..schau ergab die überraschende Tatsache, daß sich das vermißte Volk mitsamt der Königin ..der in der Beute befand und schon wieder etwas Brut angesetzt hatte; auch etwas frisch ..getragener Honig war vorhanden. Ich kann mir des Rätsels Lösung nur so erklären, daß ..es Hungervolk während der kritischen Zeit mitsamt der Königin geschlossen zum Nachbarvolke ..derte und von dessen Futtervorräten mit zehrte, und nachdem die Kälte vorüber und die ..ume usw. ihre Blüten öffneten, wieder mit etwas Vorrat in seinen alten Bau zurückkehrte. .. die Zwischenwand kleine Ritzen aufwies, so werden beide Völker gleichen Geruch gehabt ..en und so wurde eine gegenseitige Beißerei vermieden.

Als junger Anfänger wollte ich einmal, wie ich das in der Bienenliteratur gelesen, ..en recht starken Erstschwarm erzielen und dabei das Muttervolk zugleich vom weiteren ..chwärmen heilen. Nachdem sich der eingefangene Schwarm schön zur Traube gerundet ..te, stellte ich die neue Wohnung an die Stelle des Muttervolkes und dasselbe zirka 5 m ..fernt auf. Ich stellte mich vor den Stand und harrte der Dinge die da kommen und ..in imkerisches Können beweisen sollten. Durch die eindringenden Flugbienen des Muttervolkes ..rde der neue Schwarm aber so konfus, daß er sich auflöste und wieder auf den alten Stock, ..lchen er mit großer Sicherheit fand, zurückflog! Eins hatte ich jedoch hierdurch erreicht: ..s Muttervolk schwärmte in diesem Jahre trotz großer Volksstärke nicht wieder!

Diese kleinen Vorkommnisse beweisen immer wieder, daß es im Bienenleben noch manches ..ätsel zu lösen gibt.

Ein weiterer Irrtum der Bienenliteratur ist es auch, daß eine eierschwangere Königin ..t fliegen könnte. Beim Auseinandernehmen des Brutnestes flog zu meinem Schrecken die Königin mit Leichtigkeit auf, durch das Bienenhaus hindurch und um die Vorderfront der Fluglöcher. Trotzdem ich sofort nachlief, war selbige schon auf einem fremden Flugloche ein..eknäuelt, und nur durch sofortiges Begießen mit kaltem Wasser konnte ich sie befreien und ..eder in den Stock zurückbringen. Auch bin ich einmal ganz deutlich von einer älteren ..ajestät, welche ich zwischen den Fingern hielt und töten wollte, gestochen worden.

Aber auch im Zurückholen oder Rauben von Honig leisten unsere Bienen oftmals ..staunliches und bekunden dabei einen phänomenalen Spürsinn, wie zwei mir passierte kleine ..schichten beweisen. Mein 10 Minuten entfernt wohnender Nachbarimker war in die Heide..acht gewandert und hatte die Ausbeute, 35 Pfund Wabenhonig, auf einem Wabenbocke ..ängend in einem verschlossenen Gartenhause aufbewahrt. Als er ihn später zum Verkauf ..ingen will, sind alle Waben zerschroten und vollständig honigleer! Da meine Völker während ..r fraglichen Zeit sehr stark flogen, so sahen wir nach und fanden den gesamten Honig in ..n hinter dem Absperrgitter hängenden, vorderen leeren Waben, was auch der eigenartige ..ruch und die Kostprobe bestätigten. Ein Astloch im Gartenhaus hatte meinen Bienen als Flug..ch gedient; von uns zwecks Kennzeichnung mit Mehl bestäubte Bienen meines Standes ..ieben sich noch auf den leeren Waben des Gartenhauses herum. Wir machten gute Miene ..m bösen Spiel und teilten halb und halb.

Einstmals hatte ich 12 gedeckelte Honigganzrähmchen auf dem Wabenbock, mit einem ..uche verhangen, in einer geschlossenen Kammer aufbewahrt. Später fiel mir auf, daß zwei ..s Honigs beraubte Völker in der Richtung der betreffenden Kammer einen außergewöhnlichen ..ug zeigten. Nichts Gutes ahnend gehe ich dahin und sehe mit Schrecken die Kammer ..it lauter Bienen angefüllt. Zu einem im Fensterbrett befindlichen Wasserabflußloch waren ..e hereingedrungen und hatten zwei Ganzwaben vollständig zurückgeholt! Ein Glück war ..s, daß es die Bienen meines eigenen Standes waren, was sonst nicht immer der Fall zu ..ein pflegt!

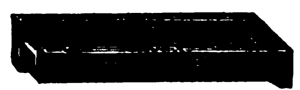
Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Die Preise für die Bienenzuchtgeräte sind ins Ungeheure gestiegen. Mancher Imker wird da selber zur Säge und zum Hammer greifen müssen, um sich Bienenwohnungen und Imkergeräte selbst anzufertigen. Diese Zumutung werden sich viele Imker nicht zutrauen, und doch sieht es schlimmer aus, als es in Wirklichkeit ist. Fang nur an, es geht schon, und du weißt ja: Uebung macht den Meister.

Jedes Jahr brauchen wir neue Rähmchen. Die Rähmchenhölzer sind sehr teuer. Versuch es also, aus Brettabfällen, die du haufenweise umherliegen hast, die Rähmchenstäbe selbst zu trennen mit der Handsäge. Es gehört viel Uebung im Sägen dazu, ehe es gelingt, nur nicht aufgedrückt beim Sägen und Zeit genommen, nach und nach wird der Sägeschnitt gerade. Anfangs schneidet man die Rähmchenstäbe etwas dick (7—8 mm) und hobelt dann von den beiden Breitseiten die Unebenheiten weg. Du hast deine Freude an der Arbeit. Steht dir bei einem befreundeten Handwerker — Tischler, Stellmacher — eine Bandsäge zur Verfügung, hier kannst du ohne jegliche Uebung in kurzer Zeit viele Meter Rähmchenholz von tadelloser Beschaffenheit herstellen.

Die Rähmchenstäbe sind dann auf die richtigen Längen für die Seiten-, den Ober- und Unterschenkel zu schneiden. Damit die einzelnen Teile gleichlang werden und die Seitenschenkel genau rechtwinklig abgeschnitten sind, braucht man eine genaue Schneidelade. Diese kann sich jeder geschickte Mensch — und das sind ja die Imker — gewiß selber anfertigen. Sie besteht aus drei 2 cm starken, 50 cm langen Brettchen, von denen eins so breit ist wie das Rähm[...] holz. Die zwei anderen sind 3 cm breit. [...] Brettchen von Rähmchenholzbreite wird das B[...] brett, die zwei anderen werden mittels Leim [...] Holzschrauben so mit dem Bodenbrett verbu[...] daß unten und an den Enden die Stücke rec[...] abschließen. Dadurch entsteht an der Oberseite [...] gleichweite Rinne mit parallelen Seitenwänden. [...] eine Ende der Rinne wird noch durch ein pa[...] Holzstückchen verschlossen. Die Schneidelade ist f[...] es fehlen nur noch Querschnitte, in welche ic[...] Säge setze, um die Stäbe in die richtigen Läng[...] zerschneiden. Es werden zunächst mittels des [...] die Stellen bezeichnet, wohin der Schnitt für die Se[...] schenkel, für den Ober- und Unterschenkel ko[...] Dann werden die Schnitte senkrecht zum Boden [...] der Rinne in die Seitenwände eingeschnitten. Ne[...] stehende Figur [...] dir das einfache [...] tische Gerät, [...] Stellen 1. 2. 3. [...] die Einschnitte.



[...] nutzt wird die Schneidelade so, man legt die Räh[...] chenstäbe in die Rinne, daß sie unten anstoßen [...] dann die Säge in den Einschnitt eingesetzt, we[...] die betreffende Länge bezeichnet. Ist die Schne[...] lade rechtwinklig eingeschnitten, dann arbeitet es [...] mit ihr ganz korrekt.

Weiter wollen wir uns auch eine Rähmchenfo[...] eine Strohpresse usw. bauen, und wir haben un[...] Freude daran

---

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. Fleischmann, Mannheim.

J. Dennler †. Am 11. September starb der Führer der elsaß-lothringischen Bienenzüchter Herr J. Dennler. Er kam 1844 zu Enzheim zur Welt, wo sein Vater Lehrer war, einen Beruf, den er später selbst zu seinem Lebensberuf machte. 1874 war er Mitarbeiter des „Elsaß-Lothringischen Bienenzüchters", dessen Schriftleiter er vom Jahre 1908 bis zu seinem Tode war. Mit Dennler verliert der Elsaß-Lothringische Bienenzuchtverein einen seiner fähigsten Mitglieder.

Giftiger Honig. Bienen sammeln Honig auch aus giftigen Blüten. Bekannt ist die Geschichte der 10000 Griechen des Xenophon, welche bei ihrer Ankunft am Schwarzen Meer in der Gegend von Trapezunt von einem Honig aßen, der von einer Rhododendronart stammen soll. Die, welche von dem Honig aßen, wurden krank, einige von ihnen starben sogar. Der Honig war giftig für die Menschen, aber nicht giftig für die Bienen. Dagegen enthält der Honig einer zu den Verbenaceen gehörigen hübschen Pflanze Vites Agnus cartus, glücklicherweise flüchtiges Gift, welches dem Honig Uebelkeit erregende Eigenschaften verleiht, wenn der Honig frisch ist und auch für die Bienen schädlich ist Mir ist noch kein Fall in der Literatur bekanntgeworden, daß in Deutschland durch Bienenhonig Vergiftungserscheinungen hervorgerufen worden wäre. (Bul. de la Soc. Romande.)

Bienenstände bei den Kabylen in Algerien. Die arabischen Bienenstände sind aus der Rinde der Korkeiche gefertigt mit einem Durchmesser von 2.5 cm und einem Meter Länge, welche horizontal lagern und an beiden Enden der Walze eine Platte aus Korkeichenrinde als Verschluß haben, welche [...] Bienen nur einen schmalen Durchgang frei läßt [...] Waben sind teils senkrecht, teils seitlich angeb[...] Um den Honig zu gewinnen, brechen die Kab[...] die Hälfte der Waben aus und pressen dann [...] Honig mit den Händen aus. Im nächsten J[...] wird die andere Hälfte der Waben auf gleiche [...] behandelt, so daß mehr als zweijährige Waben [...] den Stöcken gewöhnlich nicht vorhanden sind. [...] Honig ähnelt im Aussehen dem Honigtau und [...] einen etwas strengen Geschmack. Die Ernte schw[...] je nach dem Jahr, zwischen 3—20 kg pro S[...] (Bul. de la Soc. Romande.)

Abnahme der Bienenstöcke in Elsaß-Lothri[...] infolge des Krieges. Nach einer Zählung im [...] zember 1921 waren gegenüber der Zählung [...] Jahre 1912 an Bienenstöcken vorhanden: 1912 8[...] und 1921 57126, also eine Abnahme von [...] 26000 Stöcken oder von fast 1/3 aller Bienens[...]

Im „Elsaß-Lothringischen Bienenzüchter" [...] der Ahorn als honigender Alleebaum empfo[...] Er blüht im April und Mai und soll mehr H[...] bringen als die Linde. Ich schreibe mit Absicht [...] denn hier in Mannheim habe ich die letzten J[...] kein Bienlein auf den reichblühenden Ahornbä[...] bemerkt. Es scheint demnach auch der Ahorn [...] regelmäßig jedes Jahr zu honigen. Wer [...] näheres hierüber?

Nochmals ein neues Mittel gegen Bie[...] stiche. Im „Elsaß-Lothringischen Bienenzü[...] lesen wir, daß einer als Gegenmittel auf den [...]

etwas Ohrenschmalz verreibt. Ein sehr hygienisches Mittel.

Einfluß der Ueberfütterung der Bienen auf den Ertrag und die Nachzucht. Die Biene muß im Ueberfluß leben. Sobald die Ernte in eine Periode der natürlichen Ueberfütterung eintritt, macht sich dies sofort durch eine starke Produktion von Wachs bemerkbar. Ueberall im Stock sieht man glänzendweiße Eier, die Rahmen füllend; der Ueberfluß dieser Lage treibt die Bienen an, Königinzellen aufzubauen. Oft sieht man degenerierte Bienen von mittelmäßiger Güte, deren Fortschritte im Frühling gleich Null sind. Wieviel Bienenzüchter beklagen sich, weder Schwärme noch Honig zu bekommen; wieviel erschöpfte Stöcke erliegen Krankheiten aus Mangel an gesundem und reinem Blut. Geht man den Ursachen dieser nach, so findet man immer das Fehlen von geeigneter Nahrung.

Wieviel Bienenzüchter bilden sich Kunstschwärme auf drei Rahmen ohne Vorräte, ziehen eine Königin unter trauriger Lebensweise, welche sich auf die zukünftige Generation überträgt.

Für einen Naturschwarm, aus Ueberfluß hervorgegangen, ist es leicht, in Wohlleben (aisance) zu leben. Weiter ermahnt Verfasser die Bienenzüchter, ihre Völker nicht kaufmännisch zu behandeln und ihnen einen reichlichen Vorrat an Honig zu lassen, eine Quelle von Gesundheit für den Bien; da nichts dem Honig an Nährstoffen in der Ernährung der Bienen gleichkommt. Tatsache ist wohl, daß ein guter Honig als Nahrung für die Bienen durch nichts übertroffen wird und die vielgerühmte Zuckerfütterung nur ein durch die Not erzwungenes Ersatzmittel ist, welches zur Ernährung der Bienen und ihrer Brut allein nicht ausreicht.

Welchen Wert hat die Aufstellung der Bienenvölker mit dem Flugloch nach Norden? Diese Frage wurde im „l'Apiculture rationelle" gestellt. Der Artikelschreiber kommt zu dem Resultat, daß die Völker, welche nach Norden ihr Flugloch haben, ebenso gesund sind und ebensoviel eintragen wie die nach anderen Himmelsrichtungen aufgestellten Stöcke. Im Frühjahr 1921 arbeitete der nach Norden gerichtete Stock viel lebhafter als die Vergleichsstöcke, und gerade diese Lebhaftigkeit bewies, daß das Volk vollkommen gesund war. Trotz der kühleren Lagerung des Stockes, da die Sonnenstrahlen die Vorderwand des Stockes nicht treffen konnten, war das Volk durchaus nicht zurückgeblieben und voll auf der Höhe. Ja durch die lange Abschließung infolge schlechten Wetters im Februar—März habe er zu wiederholten Malen das Auftreten von Ruhr bei den Völkern, welche nach Süden und Westen zu aufgestellt waren, beobachtet, wohl infolge der Sonnenbestrahlung der Bienenkasten, während es ganz augenscheinlich war, daß die nach Norden zu aufgestellten Völker durchaus keinen Schaden nahmen.

(L'apiculteur Alsacien-Lorrain.)

Betriebsregeln für Anfänger im Januar.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Das Jahr 1922 hat nun auch von den Imkern endgültig Abschied genommen. Die Mehrzahl derselben hat keinen Anlaß ihm Tränen nachzuweinen. Zwar ließ es sich in seiner ersten Hälfte recht günstig an, und wo der Winter nicht die Frühtracht aus Raps, Inkarnatklee, Esparsette usw. verdorben hatte, hat mancher recht hübsche Ernten an leicht zu hohem Preise verkäuflichem Honig machen können, aber die Zahl solcher Günstlinge des Geschicks ist zu gering um sozusagen das Kraut fett zu machen. Viel häufiger lautet der Jahresbericht über 1922: Das schlechteste Bienenjahr seit 30 Jahren. Von Mitte Juli ab verdarb der fast tägliche Regen den Bienen die Möglichkeit, wenigstens ihren Tagesbedarf noch einholen zu können, sie mußten von ihren bisherigen Erträgen leben; hatte es der Imker mit dem Schleudern zu eilig gehabt, den erhaltenen Zucker als Wintervorrat aufheben müssen, dann fehlte es schon im Herbst nicht an verhungerten Völkern. Mindestens gingen viele schwach und, mangels genügenden Ansatzes von junger Brut, abgelebt in den Winter. Auch mit der Anzucht junger Königinnen und deren Begattung haperte es bei dem ungünstigen Flugwetter oft so sehr, daß man oft notgedrungen manche ältere Tante wieder in den Winter gehen lassen mußte, die man sonst durch Umweiselung ersetzt hätte. Schafft sie das Brutgeschäft wenigstens noch bis zum künftigen Mai, dann kann der Imker sich glücklich schätzen. Er muß sich freilich als eine seiner dringendsten Vorsommerarbeiten vormerken, sobald sich das wird tun lassen, Jungweisel zu erziehen, sie in Weiselvölkchen belegen zu lassen und sie dann gegen die ersatzbedürftigen Altweisel auszutauschen.

Die Gefahr liegt immer vor, daß überständige Königinnen, die man noch weiterbehalten mußte, im nächsten Jahr überhaupt nicht mehr legen. Das ist beinahe noch günstiger, als wenn sie nur wenige Eier legen. Denn so arbeiten sich die Flugbienen unnütz ab, ohne genügend Jungbrut zu erzielen. Hat das Volk hingegen eine Königin aber keine Brut, so reibt es sich nicht durch nutzlose Arbeit auf, überfüllt auch sein Brutnest nicht mit Pollen, was es sonst gern tut, wenn die ungenügende Legetätigkeit der Königin zur stillen Umweiselung führt. Kann man dann im Mai dem stark gebliebenen Volk für seine nicht mehr legende Königin eine junge, frisch ins Legen eingetretene geben, dann geht es mit aller Macht in die Brut, die Schwarmgefahr ist gebannt und das Volk überholt leicht noch manches andere. Es befindet sich so ja ganz in derselben Lage, wie die Bienen der Länder nördlich und östlich der Ostsee, die auch erst im Mai aus der Winterruhe kommen und dann wenig Schwärme, dafür aber befriedigende Honigernten abgeben.

Bedingung für den Erfolg einer Umweiselung im Vorsommer ist stets, daß die Ersatzkönigin nicht etwa selbst schon am Ende ihres ersten Eiersatzes steht, der etwa die ersten acht bis zehn Wochen, je nach der Witterung, seit dem Reinigungsflug der Völker umfaßt, sondern selbst erst einen Legesatz begonnen hat. Andernfalls wäre wenig gewonnen, die Annahme der Königin unsicher und eine vom Volk selbst vorgenommene Umweiselung nicht unwahrscheinlich. Im Volksleben der Bienen spielt ja die Achtwochenregel in der Legetätigkeit der Königin (rund acht Wochen währende Legezeiten wechseln mit rund zwei Wochen währenden Erholungspausen im Bienensommer ab) eine besondere Rolle, die bisher leider zumeist ganz übersehen wird.

Gab es schon in den letzten zehn Wochen des verflossenen Jahres für den Imker wenig Arbeit auf dem Bienenstand, außer der üblichen Nachschau, ob um die Bienen her alles in Ordnung ist, denn Flugtage waren seit Mitte Oktober wohl nirgends mehr

zu verzeichnen, seit dem Totenfest trat dann der Winter sein Regiment an, so dürfte der Januar wohl auch die Bienenstände in vollster Ruhe sehen; mitunter Völker sogar in der Ruhe des Todes.

Wer Grund hat, um seine Völker besorgt zu sein, weil ihr Wintervorrat zu knapp bemessen ist, oder weil die Bienen auf Blatt- oder Heidehonig einwintern mußten, ist allerdings in übler Lage. Müßte man Bienen füttern, weil sie am Hungertuch nagen, jedoch seit dem Herbst keinen Ausflug mehr halten konnten, so ist die Verabreichung flüssigen Futters untunlich. Die Bienen würden sich bei der Fütterung im Stock ihres Unrats entledigen müssen und dann in den beschmutzten Waben zugrunde gehen. Auch wenn man leere Waben mit flüssigem Futter füllte und sie dicht an den Wintersitz des Volkes heranschöbe, wäre der Erfolg noch recht fraglich. Man rät nicht selten, solche im Winter vor dem Abschnappen stehenden Völker in einem warmen dunkel gehaltenen Raum flüssig zu füttern, um sie zu retten. Ich habe keine Erfahrung mit diesem Verfahren, fand jedoch in dem leider über vielen schwachen Erzeugnissen der Imkerschriftstellerei vergessenen hochwertigen Buch „Die Korb-Bienenzucht" (1. Auflage 1853) des schlesischen Imkers F. O. Rothe, auf dessen Person ich mich aus meiner Kinderzeit, wegen seines Verkehrs mit meinen Eltern, noch erinnern kann, die Angabe: Ein also gefütterter Stock ist aber eine wahre Plage, kostet viel und geht zuletzt doch ein. Ich habe es versucht, füttere aber nie mehr im Winter.

Will und muß man ein Volk mitten im Winter ohne vorgängigen Reinigungsflug füttern, weil man das Volk durchaus erhalten will, etwa zu Zuchtzwecken, so hat das Heranschieben von bedeckelten Futterwaben, die man jedoch erst mit der Wabenegge oder der Entdeckelungsgabel aufritzt, nur dann Erfolg, wenn unmittelbar auf die Fütterung mildes Wetter eintritt, so daß das Volk seine Wintertraube auflösen kann. Andernfalls verhungert es neben oder unter dem gereichten Futter doch noch.

Da das Auflegen von Zuckerkand, wie zu Rothes Zeiten üblich, jetzt aus Mangel daran nicht in Frage kommt, kann man eine gefahrlose Notfütterung von Völkern nur dadurch vornehmen, daß man Völker, welche schon die Oberschenkel der Rähmchen besetzt (ein Zeichen daß unterwärts nicht mehr viel F... ansteht), in das geräumige Futterloch, oder nach Wegnahme eines über dem Bienensitz gelegenen Deckbrettchens ein oder zwei Pfund festen Honig bis an die Bienen herandrückt und dann den Vorrat luft- und wärmedicht verpackt. Bei dessen allmählicher Abnahme regen sich die Bienen gar nicht auf und kleckern nicht. Wo ich zur Sicherheit so verfahren mußte, hat mich der Erfolg befriedigt.

Bei Mangel an festem Honig kann man sich natürlich auch den in der Weiselzucht gebräuchlichen Zuckerteig aus einem Fünftel gewärmtem Honig, den man viermal so viel Puderzucker hineinknetet, als Notfutter bereiten. Zu beachten ist bei der Zubereitung und Verwendung dieses Zuckerteiges, daß der verwendete Zucker staubfein gemahlen sein muß (Puderzucker). Körnigen Zucker vermögen die Bienen nicht aufzulösen und lassen die Zuckerkörner zu Boden fallen. Zuckerkand verflüssigt sich in den Stockdünsten und wird so aufnahmefähig. Zudem ist die Nährkraft des Zuckerteiges viel geringer als die reinen Honigs, man bedarf also von ersterem gut doppelt so viel als von letzterem. Deshalb muß man öfter nachsehen, ob die notgefütterten Völker noch Vorrat haben. Aber immer wieder luft- und wärmedicht abdecken.

Wer seine Völker sorgsam eingewintert hat, kann sich also gewöhnlich damit begnügen, sie alle Woche am Flugloch oder durch Anlegen des Ohres an den Stock abzuhorchen. Vernimmt er im Stock nur ein leises Murmeln, dann befindet sich das Volk wohl und munter. Vernimmt das Ohr schärfere Töne, dann heißt das aus der Bienensprache ins Deutsche übersetzt in der Regel: Es zieht bei uns im Stock. Also lieber Imker, sieh zu, wo die überflüssigen Luftlöcher oder Kälteherde sind, und beseitige sie, wenn wir dir nicht durch unnötige Zehrung und gar durch unsern Tod für deine Nachlässigkeit quittieren sollen.

Sollten schon im Januar einzelne Bienen schnell vom Flugloch abfliegen, natürlich ohne wieder heimzugelangen, so sind das Wasserholer. Es gibt also schon junge Brut im Stock, was recht unerwünscht ist. Also notieren!

Briefkasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und wir bitten diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen sind stets 30 Pf. für Spesen und Porto beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

P. in S. — Dickwaben. — Anfrage: 1. Was verstehe ich unter Dickwaben; ihre Abmessungen? 2. Ich erinnere mich gelesen zu haben, von einem Dreietager mit Freudensteinmaß, in der oberen Etage Dickwaben. Wie heißt die Beute? — Antwort: 1. Wenn man während guter Tracht die Waben etwas auseinanderrückt, verlängern die Bienen die Zellen der noch nicht verdeckelten Waben. Zuviel darf man aber nicht kommen, sonst gibt's Zwischenwaben bis 1 cm, weiter nicht. Diese Dickwaben ausgeschleudert kann man dann im nächsten Jahre wieder im Honigraum verwenden. Sie machen das Absperrgitter entbehrlich, weil die Königin sie zur Eierablagerung meidet, sie kann den Zellboden mit dem Hinterteile nicht erreichen. Es gibt auch besonderes Rähmchenholz dazu, 3,5 cm breit, so daß bei einem Abstande von 1 cm, von Wabenmitte zu Wabenmitte 4,5 cm sind. Während des Ausbauens allerdings ist das Absperrgitter doch nötig, denn bekanntlich bestiftete die Mama oft schon während des Bauens. 2. Dickwaben sind natürlich in jeder Beute möglich und Dreietager kann man in jedem Maße herstellen. Wenn Sie sich nicht um die oben angegebenen Bedingungen drücken, sondern uns hübsch einen Franken Ihrer Währung schicken, teilen wir Ihnen brieflich eine Bezugsquelle mit.

A. in R. — Honigpreis. — Anfrage: Warum bringt die „Leipziger" nicht mehr die Honig- und Wachspreise? Wie hoch ist der jetzige Honigpreis? — Antwort: Redaktionsschluß ist am 1[illegible]. Was nützt es da, daß Sie 3 Wochen später den damaligen Honig- und Wachspreis erfahren? Jetzt überstürzt sich ja alles. Da redet man schon wieder von einer Verdoppelung des Brotpreises. Glauben Sie nicht, daß das auch auf den Honigpreis wirken muß? Der Markthelfer z. B. verlangt mehr Lohn, weil er mit dem bisherigen nicht mehr ausreicht, und der Honighändler muß das selbstverständlich mit einkalkulieren. Aber auch der Imker muß dann mehr verlangen, denn er will sich doch für dasselbe Quantum

Honig dieselbe Menge Brot kaufen können wie vorher. Nun, am 10. Dezember war der Honigpreis das Pfund 900 Mark im Einzelverkauf, 600 Mark im Großen frei Leipzig, Wachs etwas höher. Pfundgläser mit Schraubdeckel kosteten 120 Mark das Stück.

W. in L. — Flüssigmachen kristallisierten Honigs. — Anfrage: Ich habe bemerkt, daß Honig, den man in Blechgefäßen zerläßt, fade schmeckt. Wie kann man dem abhelfen? — Antwort: Ja, erhitzter Honig greift das Blech an und der Honig verliert dadurch an Wohlgeschmack, aber auch an Farbe. Man tut am besten, den Blechkübel in ein Gefäß mit Wasser zu setzen und es dann langsam zu erwärmen. Sobald der Honig geschmeidig genug ist, den Blechkübel auszuräumen, füllt man den Honig in Glas- oder Tongefäße um, setzt diese wieder ins Wasser und erhitzt nunmehr so lange, bis der Honig klar ist.

Dr. in H. — Bauen nach oben. — Anfrage: Ist es Tatsache, daß die Bienen auch von unten nach oben bauen? — Antwort: Schon einmal gefragt und beantwortet. Ja, das ist Tatsache. Und mancher Anfänger glaubt, etwas Kolossales entdeckt zu haben, wenn er das bemerkt. Im Erzgebirge hat man Dreietager im Gebrauch, benutzt aber nur die unteren zwei Etagen mobil. Oben läßt man wild bauen und erntet dabei oft recht schönen Scheibenhonig. Da bauen die Bienen stets von unten nach oben. Ich lese auch in der „Badischen Imkerschule“: „Die Bienen werden zu rascherem Bau in dem Aufsatze veranlaßt, wenn man den Deckel des Strohkorbes ganz abnimmt. Sie bauen dann meist von unten nach oben.“

K. in M. — Teure Bücher. — Antwort: Da hört doch alles auf, sich über den Preis von 1000 Mark für ein gutes Bienenbuch zu wundern. Wieviel Pfund Honig, Verehrtester, mußten Sie früher verkaufen, um es zu erwerben? Wieviel heute? Nun aber ruhig.

Vermischtes.

Heilerfolge mit reinem Bienenhonig bei Maul- und Klauenseuche. Dieses Mittel ist mir schon seit vielen Jahren bekannt. Ein großer Tierhalter hat meinen Honig schon vor langer Zeit bei der Maul- und Klauenseuche mit gutem Erfolge angewandt. Ich habe nie gehört, daß ihm ein Tier an genannter Krankheit einging. Ich selbst wende es an, wenn bei meiner ostfriesischen Milchschaf-Rassezucht solche Krankheitserscheinungen sich einstellen. Man darf Heilmittel erst dann empfehlen, wenn man sie jahrelang ausprobiert hat. Ich schreibe dies nicht aus irgendwelchem Eigennutz, sondern im Interesse der Allgemeinheit. Nähere Ausführungen folgen in nächster Nummer.

Heppenheim (Hessen-Darmstadt).

Max Kleth.

Honigschauen und Honigmärkte. Um die große Masse des Volkes von der Bedeutung und dem Werte der Bienenzucht zu überzeugen, ist es unbedingt nötig, daß die Bienenzüchtervereine in ihrem Vereinsgebiete ab und zu an die Oeffentlichkeit treten und für ihre gute Sache werben.

Sie können Ausstellungen, Lichtspiel-Vorführungen, Honigschauen, Vorträge veranstalten, wodurch das Publikum auf unsere Bestrebungen aufmerksam gemacht wird. Wenn die genannten Unternehmungen sachgemäß durchgeführt werden, bleibt der Erfolg nicht aus. Wie oft hört man die Imker über die Schwierigkeiten klagen, die ihnen der Absatz ihres geernteten Honigs verursacht. Dort fehlt es meist an Aufklärung des Volkes über den Wert, die Entstehung und Gewinnung des herrlichen Naturproduktes.

Recht vorbildlich war die im Spätsommer d. J. veranstaltete Honigschau, die der Bienenzüchterverein des Erzgebirgsstädtchens Lichtenstein-Callnberg veranstaltet hatte. Erstklassige Erzeugnisse und ebensolche Leistungen geschmackvoll zur Aufstellung gebracht, machten den besten Eindruck auf die zahlreichen Besucher. Ein trefflicher Beweis, wie reges Interesse die Sache der dortigen Imker in vielen Kreisen gefunden hatte, ist die Tatsache, daß für die Honig- und Wachsaussteller zahlreiche Preise von Unternehmern und Firmen der Stadt und näheren Umgebung eingegangen waren. Den Höhepunkt erreichte die wohlgelungene Veranstaltung mit dem Vortage des Kreisvertreters, des Herrn Oberlehrer Grießler-Glauchau, über „der Wert des Honigs und die Gewinnung des Schleuderhonigs“. Bereichert durch Kenntnisse über den Werdegang eines unserer wertvollsten Nahrungs-, Heil- und Genußmittel wandten die Besucher ihr Interesse dem errichteten Honigverkaufsstande zu. Lebhafter Geschäftsumsatz an dieser Stelle war der Lohn für die mühevolle Jahresarbeit der dortigen Imker. Nachahmung bestens empfohlen.

R. S.

Der Honigroggen. Wir haben hier in unserem Verein einen alten Imkerbruder, einen waren Prachtkerl! Stets gefällig und hilfsbereit, ist er immer gern gesehen. Nur eins kann er nicht lassen, das Latein. Ich meine nicht das Jägerlatein, das er übrigens auch fließend beherrscht und sogar selbst glaubt. Nur von seinem Imkerlatein will ich nachstehend eine Probe geben.

Vor kurzem treffe ich meinen Freund auf der Straße. Bald kommen wir auf die Bienen zu sprechen. Beiderseitiges Klagen über die schlechte Honigernte. „Haben Sie schon mal gesehen, daß der Roggen honigt?“ frägt mich der Lateiner. „Nicht, also hören Sie mal. Vor einigen Jahren, als ich noch in L. war, gehe ich eines schönen Vormittags durch das Korn. Ich wundere mich, daß mein Rock zu beiden Seiten feucht wird, ich fühlte mit beiden Händen hin: es klebt; ich schmecke: süß, also Honig. Jetzt bemerkte ich erst, daß an jedem Körnchen, sie waren noch milchig — aber wohlgemerkt Körnchen, nicht etwa an jeder Aehre — ein winziges Nektartröpfchen hängt. Aber sonderbar, weit und breit keine Biene zu sehen. Aha, denke ich, die Quelle ist noch nicht entdeckt. Also schleunigst nach Hause. Ich nehme einen Weiselkäfig, stecke aus jedem Volk eine Biene hinein — ich hatte damals gegen ein Dutzend Völker — und vorwärts damit zu dem Honigroggen. Hier ließ ich die Kundschafter fliegen, und ich sage Ihnen, in einer halben Stunde war das Feld schwarz von Bienen.“

Malapane.

P.

Anmerkung der Schriftleitung: Der erste Teil der Anekdote enthält doch eine wirkliche Wahrheit. Es kommt zu weilen vor und ist mehrfach beobachtet worden, daß die Kornähren einen Süßstoff ausscheiden, daß die betreffenden Felder von den Bienen in solcher Menge stark und mit Erfolg beflogen werden. Ueberraschend ist nun die Tatsache, daß solch honigende Roggenfelder stets vom Mutterkorn stark befallen waren. Angestellte Untersuchungen haben dann auch ergeben, daß der Mutterkornpilz

der Erreger des süßen Saftstromes ist. Dr. Alefeld sagt hierüber: Nachdem der Mutterkornpilz in der Aehre Boden gewonnen hat, fließt der Süßstoff überreich aus der Spitze des Fruchtknotens, und erst, wenn der Saft versiegt, wächst der Fruchtknoten und bildet sich zum Mutterkorn.

Ein- und Ausfuhr von Honig und Wachs.

Einfuhr.

Honig in Stöcken, Körben, Kasten mit lebenden Bienen.

August 1922: keine Einfuhr.

Honig in Waben, ausgelassen, in Stöcken usw. (ohne lebende Bienen); künstlicher Honig.

Herkunftsland:	Juli	August
Britisch-Westindien	101	—
Chile	160	131
Kuba	19	3
Dominikanische Republik	—	—
Haiti	109	25
Vereinigte Staaten v. Amerika	—	—
Hawaii	11	—
Uebrige Länder	86	3
Zusammen Doppelzentner	486	162
Wert in 1000 ℳ	2553	934

Bienen- und anderes Insektenwachs, roh; Waben, natürliche, ohne Honig.

	Juli	August
Portugal	1	52
Britisch-Ostafrika	326	40
Britisch-Westafrika	33	5
Portugiesisch-Ostafrika	10	—
Portugiesisch-Westafrika	212	115
Uebrige Länder	104	170
Zusammen Doppelzentner	686	382
Wert in 1000 ℳ	5846	6453

Ausfuhr.

Honig in Stöcken, Körben, Kasten mit lebenden Bienen.

August 1922: keine Ausfuhr.

Honig in Waben, ausgelassen, in Stöcken usw. (ohne lebende Bienen); künstlicher Honig.

Bestimmungsland:	Juli	August
Saargebiet	4	3
Uebrige Länder	6	18
Zusammen Doppelzentner	10	21
Wert in 1000 ℳ	34	123

Bienen- und anderes Insektenwachs, roh; Waben, natürliche, ohne Honig.

	Juli	August
Schweden	—	—
Uebrige Länder	2	15
Zusammen Doppelzentner	2	15
Wert in 1000 ℳ	22	262

Honig- und Wachspreise in Leipzig am 15. Dezember 1922.

Pfundpreis ℳ	Großhandel ℳ	Kleinhandel ℳ
Schleuderhonig . . . . —	—	1000-1100
Scheibenhonig . . . . . —	—	1100-1200
Reines Wachs . . . . . —	—	—
Alte Waben . . . . . . —	—	—
Mittelwände . . . . . . —	—	—
Schmelzreste . . . . . . —	—	—

Zur Beachtung für alle!

Auch bei uns Imkern gelte als Richtlinie der Grundsatz: „Lebe im Ganzen!" Wieviel Eigennutz, Kleinlichkeit und Engherzigkeit gewahrt man oft unter Nachbarimkern und in den Vereinen. Wieviel unnötiger Streit entsteht da z. B. um die lieben Schwärme. Unnötig, denn es gibt ein leidlich sicheres Mittel, das Eigentumsrecht festzustellen, nämlich durch Teilen des Schwarmes und Bestreuen des königinlosen Teiles mit Mehl. Läßt sich ein Imkerkollege mit seinen Bienen in der Nähe deines Standes nieder, so schreie nicht Zeter und Mordio ob der vermeintlichen Konkurrenz, sondern denke: „Raum für alle hat die Erde." Ich für meine Person wünsche mir einen Imkernachbar, mit dem ich so recht vertrauensvoll Hand in Hand arbeiten könnte. Wie schön würden wir uns bei etwaigem Zeitmangel gegenseitig vertreten, wie würden wir miteinander wetteifern um die Erreichung des höchsten Durchschnittsertrages, unsere Gedanken und Erfahrungen austauschen und unser Wissen bereichern! Die Wirklichkeit bietet leider oft ein anderes Bild. Da wirst du sogenannte Imkerkollegen kennen lernen, die deine Gefälligkeit einseitig auszunutzen streben, aber nicht zu sprechen sind, wenn du sie einmal in Anspruch nehmen solltest. Diese Pseudokollegen müssen, wenn sie es gar zu arg treiben, rücksichtslos an den Pranger gestellt werden, damit das Unkraut nicht überwuchert und unser guter Ruf nicht leidet. Zieht ein fremder Schwarm in eine deiner leeren Wohnungen, so sei ehrlich, daß du dich nicht vor dir selber zu schämen brauchst. Gib ab, was nicht dein ist, an den rechtmäßigen Besitzer, und dann freut euch gemeinsam darüber, daß ihr der Bienenzucht ein Volk gerettet habt, was sonst vielleicht verwildert und so der Volkswirtschaft verlorengegangen wäre. Bist du dem Nachbar in der Zeidelkunst überlegen, so halte nicht mit deinem Wissen und Können hinterm Berge, sondern hilf dem andern durch Belehrung ein Stückchen vorwärts. Dann hast du schließlich an dir selber noch mehr Freude als an deinen Bienen. Tritt auch ja einem Vereine bei. Da kannst du deine Erfahrungen noch auf breiterer Grundlage nutzbar machen. Vereinsmitglied sein heißt nicht bloß: Zucker in Empfang nehmen und zuhören und zusehen, wie andere sich für dich abmühen. Vereinsmitglied sein heißt: Mitraten und mittaten! Nicht allein empfangen, sondern auch geben wollen! Dazu ist nicht nötig, daß du bei jeder Gelegenheit das Wort ergreifst; aber wenn du wirklich etwas Brauchbares auf dem Herzen hast, dann ohne Zögern herunter damit. Hast du ein nützliches Gerät ausgegabelt oder gar ersonnen, so führe es deinen Imkerkollegen vor, aber erst dann, wenn du es wirklich gründlich ausprobiert hast und von seiner Brauchbarkeit felsenfest überzeugt bist. Laß stets das Gemeinwohl die Triebfeder deines Handelns sein und geize nicht nach eitler Ehre. Das schafft ja gerade soviel Unstimmigkeiten in unserm Vereinsleben, daß einer dem andern gerne den Rang ab-

kaufen möchte. Bist du wirklich ein tüchtiger Kerl, so holt man dich schon heran, vielleicht häufiger, als dir lieb sein möchte. Stehst du gar als Führer an hervorragender Stelle, so laß das große Ganze erst recht Anker und Richtpunkt deines Handelns sein. Nichts macht einen häßlicheren Eindruck, nichts schadet unserer gemeinsamen Sache mehr, als wenn die Männer, die zu Vorbildern und Wegweisern berufen sind, in kleinlichen Streit verfallen, spaltenlange Zeitungsartikel schreiben und stundenlange Reden halten nur zu dem traurigen, erbärmlichen Zweck, den Gegner aus dem Sattel zu heben, um sich hineinzusetzen und von der Menge angestaunt zu werden. Du wirst herausfühlen, lieber Leser, daß hinter meinen Ratschlägen Erfahrungen stecken und ich es wirklich gut mit dir meine. Unsere lieben Bienen zeigen uns ja alle Tage, was Gemeinsinn ist, und was er zu schaffen vermag. Darum laß auch du dein Interesse an der Bienenzucht über deinen Geldbeutel und Honigtopf hinausgehen. „Tue das Gute und wirf's ins Meer," ins Meer des Imker- und Menschenlebens! Dienst du dem Ganzen, so dienst du letzten Endes auch dir selber am besten!

Drahtspanner für Bienenrähmchen? Im Sommer drängen sich die Imkerarbeiten. Um sich in dieser Zeit nach Möglichkeit zu entlasten, nimmt man geeignete Arbeiten während der Wintermuße vor. Solch eine Arbeit, die bequem am Winterabend ausgeführt werden kann, ist das Nageln von Rähmchen und ihre Ausrüstung mit Draht. Herr Rhan hat, um dieses zu ermöglichen, einen Drahtspanner erfunden und denselben zum D. R. G. M. angemeldet. Ich bin bis dahin sehr gut ohne solch einen Drahtspanner, der das „Nachspannen" ermöglichen soll, ausgekommen. Niemals ist ein Nachspannen im Sommer nötig gewesen aus dem einfachen Grunde, weil ich im Winter wohl den Draht eingezogen, ihn aber nicht gespannt hatte. Das Spannen ist in einem Augenblick kurz vor Gebrauch geschehen. Der Drahtspanner kann diese Arbeit sicher nicht beschleunigen. Ein kurzer Zug! Der Draht ist gespannt. Nun noch zwei- bis dreimal um den Stift gewunden, ein Hammerschlag und die Sache ist erledigt. Ebenso überflüssig sind die Drahtösen, mit denen Herr Rhan die Löcher füttern will, um zu verhindern, daß der Draht ins Rahmenholz einschneidet. Werden die Drähte im Winter im warmen Zimmer schon so gespannt, daß sie klingen, so spannen sie sich, im kalten Raum aufgeschichtet, noch mehr, weil doch bekanntlich die Kälte die Körper zusammenzieht. Die Folge davon ist, der Draht schneidet tiefer in das Holz ein, oder er reckt sich bis zum Reißen. Diese Erfahrung macht man im Winter auch bei den Telegraphendrähten; daß der Draht, der sich unter dem Einfluß der niedrigen Temperatur — sagen wir 10° — gereckt hat, bei + 20° im Sommer locker wird, ist selbstverständlich. Dieses Lockerwerden ist also nur teilweise auf das Einschneiden zurückzuführen. Folglich sind die Oesen mindestens entbehrlich. Wenn man den Draht im Sommer spannt, kommt es nicht darauf an, ob er die Neigung hat, ins Holz einzuschneiden oder nicht; denn nach dem Spannen drückt er sich jetzt nicht mehr tiefer in das Holz, weil er in diesem Falle nicht abgekühlt wird, sondern im Gegenteil in den Stock gehängt wird, wo eine hohe Temperatur herrscht. Von der neuesten Erfindung des Imkerkollegen Rhan gilt das Wort des Altmeisters Kanitz: „Der menschliche Geist hat sich bemüht, das Einfachste so künstlich als möglich herzustellen."

Wonnen bei Schwiddern. **Georg Burnuß.**

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein der Provinz Sachsen, Thür. Staaten und Anhalt.

An unsere Zweigvereine.

In der jetzigen schweren Zeit wollen wir Imker es unseren Bienen nachmachen, wir wollen arbeiten und Ordnung halten in unserem Vereine, damit wir am Wiedererstehen unseres schwer am Boden liegenden Vaterlandes mithelfen.

Unsere wohlgelungene Magdeburger Ausstellung und Tagungen haben Anregungen in Hülle und Fülle gegeben. Suchen wir durch gemeinsame Arbeit diese zu verwirklichen. Als dringendste Aufgaben erachtet der Vorstand. 1. Schaffung eines leistungsfähigen Wirtschaftsverbandes, 2. planmäßige und gründliche Imkerschulung, 3. Einrichtung von Standschauen, 4. Sorge für wirksame Verbesserung der Bienenweide und 5. Durchzucht und Pflege der heimischen Bienenrasse.

Das Jahr 1923 möge voll und ganz im Zeichen der Arbeit für Mitglieder und Vorstand stehen, daß wir vorwärtskommen zum Segen der Bienenzucht und unseres Vaterlandes.

* * *

Der Vorstand bittet die Vorsitzenden der Zweigvereine und die Mitglieder herzlich und dringend das Anschreiben vom 7. Dezember 1922 betreffs Zuckerbezug sowie alle anderen Bekanntmachungen in den Vereinsorganen sorgfältig zu beachten, um die unnötige und teure Schreibarbeit zu verringern. Der Vorstand wird den Zweigvereinen in der Vertreterversammlung am 3. Osterfeiertag in Halle eine Vorlage über die Gründung einer Zentralgenossenschaft im Hauptvereinsgebiet durch den Provinzialvorstand machen. Den angeschlossenen Vereinen wird empfohlen, den Gedanken einer ernsten Beratung in einer Vereinssitzung zu unterziehen, damit die Ausführung desselben um so schneller geschehen kann. Die statistischen Bogen sind sofort an den Schriftführer einzusenden.

Weißenfels, den 11. Dezember 1922.

Mit treudeutschem Imkergruß zur Jahreswende
Der Vorstand. J. V. Platz.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaat Sachsen.

Alle Bienenzüchtervereine und Einzelimker des Freistaates Sachsen, welche dem Hauptverein nicht angehören oder vereinsseitig nicht mit Bienenzucker beliefert werden, wollen sich dieserhalb bis 5. Januar unter Angabe der Völkerzahl u. Beifügung einer Antwortkarte an den Unterzeichneten wenden.

Borlas, den 14. Dezember 1922.

P. Thiel, Geschäftsführer.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

Bücher-Tafel.

Von der Expedition der Leipziger Bienen-Zeitung, Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-Reudnitz 43, Täubchenweg 26, sind folgende Werke zu beziehen. — Preise freibleibend. —

	ℳ
Alberti, Breitwabenblätterstock . . brosch.	1260
Alfonsus, Kunstschwarmbildung	200
— Korbbienenzucht	260
Beßler, Illustr. Lehrbuch	1000
Dr. Armbruster, Das Problem der Bienenzelle	1500
— Bienenzüchtungskunde	1000
Buttel-Reepen, Das Leben der Biene gebunden	3200
Dr. Böger, Rechte und Pflichten des Bienenhalters	400
Dengg, Große illustr. Bienenflora	1000
Dennler, Das Bienenwachs	8
— Der Honig	60
Für Imkers Feierstunden, Ein Buch zur Unterhaltung u Belehrung. 128 Druckseiten, Groß-Oktav, reich illustr. . .	440
Gartenfreunde, fördert die Bienenzucht (mit farbigem Bild)	50
Gravenhorst, Imker-Album I u. II . . .	200
Imker-Liederbuch der Leipziger Bienenzeitg.	120
Jung-Klaus, Volks- u Lehrbuch d. Bienenz	1400
Kanitz, Honig- und Schwarmbienenzucht . .	1200
Kuntzsch, Imkerfragen	750
Lahn, Lehre der Honigverwertung . . brosch.	8[illegible]0
Lichtenthäler, Die Faulbrut, 3. Auflage . .	200
Ludwig, Am Bienenstand	400
— Unsere Bienen in einen Band . . ca.	3000
Melzer, Bienennährpflanzen	250
— Bienenmeister	800
Michaelis, Merkbüchlein für Bienenzüchter .	125
— Die Bienen im Winter	125
— Die Honigbiene	125
Müsebeck, Königinnenzucht	320
Müßigbrodt, Obst- und Beerenweine . . .	200

Naumann, Bienennährpflanzen	
Reidenbach, Die Faulbrut	
Preuß, Meine Bienenzuchtbetriebsweise und ihre Erfolge	1[illegible]
— Imkerschule . . . . . . ca.	1[illegible]
Pollmann, Wert verschiedener Bienenrassen	1
Roth, J. M., Die Ruhr der Bienen . . .	[illegible]
— Imkerschule	18
Rüber, Kursus zur Erlernung der Bienenz.	[illegible]
Sauppe, Der Bienenvater (für Anfänger) .	4
Schulzen, Der praktische Bienenzüchter .	16
Seith, Selbstanfertigung v Bienenwohnungen	4
Weigert, Drohnenbrütigkeit	2
Weippl, Bau des Bienenhauses	5
Weygandt, Beitrag zur Förderung d. Bienenz. Heft II u. III	2
Dr. Zander, Leben der Biene	8
— Zucht und Pflege der Bienenkönigin	4
— Bienenwohnung u. Bienenpflege . .	4
— Krankheit. u. Schädlinge d. erwachsenen Bienen	45
— **Der Bau der Biene**	150
— **Brutkrankheiten und ihre Bekämpfung**	40
— **Die Zucht der Biene**	100
— Bienen und Bienenzucht	75
— **Wandtafeln zur Bienenkunde.** Serie I: Die Biologie der Bienen in 3 Tafeln. Tafeln I: Bau und Bauordnung. „ II: Körpermerkmale und Rasseneigentümlichkeiten der Biene. „ III: Nahrungserwerb, Blütenbestäubung. Jede Tafel 100:130 cm	1400

Geschenk-Werke.

empfehlen wir (Bestellung beim **Verlag der Leipziger Bienenzeitung, Liedloff Loth & Michaelis, Leipzig-R.**, Täubchenweg 26): Preise freibleibend. Versand gegen Nachnahme.

Meyers Klassiker-Ausgaben.

In Liebhaber-Pappbänden:

Goethes Faust, herausgegeben von Otto Harnack . . 2000 ℳ

Goethes Gedichte, herausgeg. von K. Heinemann . . 2000 ℳ

Homer, Ilias, h. v. P. 2000 ℳ

— Odyssee, Brandt . . 2000 ℳ

Das Nibelungenlied, übers. v Simrock, h. von Holz . 2000 ℳ

Scheffel, Ekkehard, herausgeg. von Fr. Panzer . . . 2000 ℳ

Schillers Gedichte, herausgeg von L. Bellermann . 1800 ℳ

Brehms Tierleben.

Kleine Ausgabe für Volk und Schule. Dritte neubearbeitete Auflage von Dr. Walther Kahle. Mit 587 Abbildungen im Text und 142 Tafeln in Farbendruck, Aetzung und Holzschnitt. 4 Bände (Band I: Wirbellose; Band II: Fische, Lurche, Kriechtiere; Band III: Vögel; Band IV: Säugetiere). In Leinen gebunden 38400 ℳ einzeln jeder Band 9600 ℳ), in Halbleder gebunden (nur vollständig) 48000 ℳ

Deutsche Romane zeitgenössischer Dichter.

Der Fels überm Abgrund. Ein Münchner Künstlerroman von Hans Friedrich. Schön gebunden 1360 ℳ

Die Mauern von Trostenberg. Ein Kleinstadtroman von Hans Friedrich. Schön gebunden 1120 ℳ

Von den tiefen Nöten des Hans Schaffner. Ein Persönlichkeitsroman von Wilhelm Edward Gierke. Mit einem Geleitwort von Friedrich Lienhard und durch eine Ehrengabe der „Ernst-Keil-Stiftung" ausgezeichnet. Schön gebunden 960 ℳ

Geert Holdts Brautschau. Ein Liebesroman von Traugott Tamm. Schön gebunden 1440 ℳ



Februar-März	38. Jahrg.	Heft 2/3	38. Jahrg.	1923

An unsere Leser.

Seit der Mitte November beschlossenen und im Dezemberheft der einzelnen Bienenzeitungen veröffentlichten Mitteilung hinsichtlich der Bezugsgebühr haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse wiederum vollständig geändert. Die Druckpreise haben eine derartige Erhöhung erfahren, daß die jetzigen Preise mindestens das 4fache der damals zugrunde gelegten Berechnung erreicht haben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß bereits der März eine weitere erhebliche Erhöhung bringt. Die Papierpreise sind um mehr als das 6fache seitdem gestiegen, so daß die Bezugsgebühr nicht einmal den Preis des Papiers deckt. Und ebenso wie mit diesen beiden wichtigsten Faktoren verhält es sich mit den anderen Herstellungskosten.

Unter diesen Umständen ist es uns absolut unmöglich, den bisherigen, viel zu niedrigen Abonnementspreis aufrechtzuerhalten, wir wollen jedoch von einer Nachforderung für das erste Vierteljahr absehen, müssen daraufhin aber den Preis für das zweite Vierteljahr so angemessen gestalten, daß auch für das zweite Vierteljahr eine Nachforderung möglichst vermieden wird. Wir sehen uns nach gemeinsamer Rücksprache genötigt, den Bezugspreis für das zweite Vierteljahr auf **360** Mark festzusetzen. Dieser Preis ist gegenüber den Steigerungen aller anderen Bedarfsartikel noch als sehr niedrig zu bezeichnen. An Vereine ergeht besondere Benachrichtigung.

Wir hoffen, daß sich die Imker der Berechtigung dieser Darlegungen nicht verschließen werden, um so mehr, als ja auch die Erzeugnisse der Bienenzucht, wie Wachs und Honig, eine entsprechende Erhöhung erfahren haben. Während der Vorkriegszeit entsprach die jährliche Bezugsgebühr ungefähr dem Preise von einem Pfund Honig. Jetzt wird der Honig mit 1000—1500 Mark und noch darüber bezahlt, während die entsprechende Bezugsgebühr kaum diesen Preis erreicht.

Sollen die Bienenzeitungen, wie bereits in dem gemeinsamen Aufruf im Dezember gesagt wurde, ihre Aufgabe erfüllen, sollen sie wirklich etwas bieten und im Interesse der ganzen Bienenzucht sowohl deren volkswirtschaftlichen Standpunkt vertreten, wie auch für den weiteren Ausbau in wissenschaftlicher Beziehung Sorge tragen, so müssen sich die Bienenzüchter auch damit vertraut machen, ihre Fachpresse, wie gesagt die berechtigte Vertretung ihrer Interessen in der Oeffentlichkeit, entsprechend zu unterstützen, und wir hoffen daher, daß die Imker der unter dem harten Zwange der Notwendigkeit erfolgten Erhöhung zustimmen und ihrer Fachpresse treu bleiben werden.

Leipziger Bienen-Zeitung (Liedloff, Loth & Michaelis)
Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis
Deutsche illustrierte Bienen-Zeitung.

* * *

Durch einen glücklichen Zufall wurde es uns trotz der Kürze der Zeit noch möglich, das Einverständnis und die Unterschriften der obigen Firmen zu erlangen. Die Zusagen der übrigen Bienenzeitungen sind leider bis zurzeit der Drucklegung unserer Nummer 2/3 noch nicht eingegangen. Es ist aber zweifellos, daß durch die Not der Zeit gezwungen alle übrigen Bienenzeitungen die gleichen Erhöhungen vornehmen werden. **Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung.**

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

„Die dunkelste Zeit ist vorbei, es geht wieder aufwärts, Licht und Wärme kehren zurück. Auch mit unserer Stimmung geht es aufwärts, wenigstens mit der meinen; ich bin solch ein Sonnenmensch." So schrieb mir aus dem Norden jemand, dem ich fast für einen Schwarzseher gelte. An dem Schlußsatz ist etwas, ich möchte nicht einmal sagen: Richtiges, sondern: etwas, das zu denken gibt.

Von zwei kleinen Brüdern fällt und stößt sich der eine unausgesetzt; man begreift oft nicht, wieso. Der andere mit seiner göttlichen Laune steigt überall mit dem wahnwitzigsten Wagemut umher und weiß immer dem gefährlichen Sturz zu entgehn. Ist nun dieser Gegensatz etwas Unabänderliches? Oder kann man, wenn man zufälligerweise nicht als „Sonnenmensch" geboren ist, einigermaßen dennoch einer werden?

Indem man sich aus irgendeinem Anlaß aufrichten mußte und sich aufrecht hielt, wuchs unversehens die Fähigkeit, aufrecht zu bleiben: wer hätte diese Erfahrung noch nicht gemacht? Sich aufzurichten und geradezuhalten, genügt demnach, um in gewissem Maße das Schicksal zu wandeln. Warum sollte man sich also nicht soviel wie irgend möglich aufrichten und geradehalten? Was augenblicklich schwerfällt, ist binnen kürzerer oder längerer Frist „zur zweiten Natur" geworden.

Weiter! Eine Gesinnung wird unter uns wohl entstehen müssen, eine Gesinnung, an der nicht gerückt noch gezweifelt werden kann, wenn wir standhalten sollen, wir Deutschen und wir Imker. Immer steht dem Deutschen ein nächster Deutscher näher als irgendein Ausländer. Immer steht dem Imker ein nächster Imker näher als z. B. ein Hundezüchter. Gegenüber dem Hunde- oder Taubenzüchter müßten jedesmal zwei Bienenzüchter zusammenstehen; auch wenn der eine von unten, der zweite von oben und der dritte von hinten in seine Bienenkasten guckt. So sollte man wenigstens meinen. Wenn wir also die Gesinnung entstehen lassen wollen, deren wir bedürfen, um den Zeitumständen gewachsen zu sein, so sollte wahrscheinlich eine Art **Burgfriede, namentlich bezüglich der Stockformgegensätze** erklärt werden. Vor allem müssen gewisse lächerliche Prophezeiungen ein Ende haben, wie: dem Blätterstock oder weiß der Himmel was sonst, werde unbedingt die Zukunft gehören. Wirklichkeitswert kommt derartigen Prophezeiungen nicht zu. Sie entspringen einer einfältig beschränkten Denkungsart, oder sind ein Mittel, unsichere Ueberzeugungen auf unehrliche Weise zum Wanken zu bringen, oder auch, sie werden einfach darum weiter verübt, weil die Sitte seit längerer Zeit eingerissen und selbst von den Höhergestellten der Imkerschaft nicht verschmäht wird. Jedenfalls sind diese Mittel unwürdig im allerhöchsten Maße, und wer sie je begangen hat, der schäme sich lieber nicht, ihnen jetzt deutlich den Rücken zu kehren.

Wenn mich nun einer unserer ältesten und angesehensten Senioren „Vorkämpfer der **Volksbienenzucht**" genannt hat, und ähnliche Stimmen von anderer Seite erschallen, so müßte bei der gegenwärtigen Zeitlage auch eine derartige Bezeichnung und Aufgabe abgelehnt werden, wenn damit etwas verknüpft wäre, was irgendwie mit Unduldsamkeit zu tun hätte. Ja, Uebergriffe, woher immer sie kommen mögen, sind unverzüglich und unmißverständlich abzuschlagen. Ich selbst hoffe mich, seitdem Dr. Gerriets das bekannte schöne Wort vom Sonnenschein der werktätigen Bevölkerung gesprochen hat, bezüglich meines Verhaltens zur sogenannten Vorstadtimkerei gebessert zu haben. Weil ich dies annehme, hat mich gefreut, was ein Mitarbeiter des „Neuen Schlesischen Imkerblattes" von mir geschrieben hat. Seine Worte frei benutzend, möchte ich sagen: Die Ueberschätzung des Wissens und seiner berufsmäßigen Träger drohte die Imkerschaft vollkommen zu zerspalten in die sogenannte Vorstadtimkerei und eine weit davon abstehende sterbende Bauernbienenzucht. Dieser Spalt muß mit voller Absicht überbrückt werden. Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern. **Wir wollen**, wie ich es zuerst im Vorwort zu meinem Magdeburger Ausstellungsstück erklärte, **eine das ganze deutsche Land lückenlos überspannende Bienenzucht**. Auf dieses Ziel vor allem soll unser Fahnenwort „Volksbienenzucht" hinweisen. Den Begriff im einzelnen starr festzulegen, kann ich noch immer keinen Grund erblicken.

Es ist klar, daß diese deutsche Bienenzucht überall den **im einzelnen Falle vorliegenden Verhältnissen angepaßt** sein soll; nur dann kann sie blühen. Ebenso klar ist, daß die einzelnen Anpassungen nicht soweit zu treiben sind, daß darüber der **befruchtende gegenseitige Zusammenhang** verlorengeht.

Verschiedene Male schon habe ich mich auf Beispiele der Amerikaner, der Schweizer und neuerdings (Gerstungs „Deutsche Bienenzucht") auf eine irische Bienenzeitung berufen können für die Forderung: die Bienenzucht wichtig zu nehmen. Wir Imker sollen uns der Bienenzucht hingeben nicht mehr als einem Gegenstand wissenschaftlicher oder vielmehr wissenschaftelnder Neugier, sondern vielmehr als einem Bestandteil der Menschentätigkeit, ohne den diese gar nicht gesund betrieben werden kann. Wie seltsam ist es doch („Kleintierzucht und Gartenbau", Ilshofen), daß sogar in dem völlig zusammengebrochenen Rußland der Staat für nötig fand, seine von 8 oder 9 Millionen auf etwa 1 Million Völker herabgesunkene Bienenzucht wieder auf die Beine zu bringen. Uebersehen wir nebenbei nicht, daß sein Hauptmittel dabei der im ärgsten Notjahr der deutschen Bienenzucht vorenthaltene Futterzucker ist.

Es ist also nicht aus mehr oder minder oberflächlicher Liebhaberei, sondern vielmehr aus blanker Pflichterfüllung an uns Imkern, standzuhalten, uns zusammenzuschließen, uns um unsere Führer zu scharen und — das Haus, das unser ist, in der Zeit der Not nicht verkommen und zerfallen zu lassen.

Das Haus, der letzte Rückhalt! Was ist es? Es sind offenbar unsere Vereine und Verbände, es sind deren überall hinreichende Hände, die Imkerzeitungen. Verbände wie Zeitungen können nicht mehr bestehen, wenn sie nicht auf die Opferbereitschaft derer rechnen dürfen, für die sie da sind. „Volksbienenzucht und Bienenzeitung gehören innig zusammen," schreiben „Unsere Immen". „Denn nichts ist mehr geeignet, die Bienenzucht eines Landes zur Großzügigkeit, Geradlinigkeit, Einheitlichkeit, Einfachheit, Zielsicherheit, Bodenständigkeit, d. h., also nur echte Volksbienenzucht herauszubilden, als eine wirklich gute Bienenzeitung. Sie muß in die Hände, vor die Augen und in das Herz eines jeden Imkers gelangen, muß so geleitet werden und geartet sein, daß sie gelesen, gern gelesen wird, nicht nur von dem Imker, nein, auch von seiner Frau und größeren Kindern. Sie muß den Anfänger mit sicherer Hand leiten und auch dem gereiften, erfahrenen Imker, ja selbst dem führenden Imker noch etwas bieten. Sie muß anregen und ermuntern, muß alle Bestrebungen auf dem Gebiete der Imkerei eines Landes zusammenfassen und nach einem klar erkannten Ziele leiten, muß des Imkers Blick weiten und Urteil schärfen, muß die rechten Pfade weisen und vor Klippen und Untiefen warnen."

Der Imkerschaft keines Landes dient eine so reichgegliederte Fachpresse, wie der Deutschen. Unterschätzen wir nicht diese Kraft, und kneifen wir nicht vor der Aufgabe, dieses Haus zu erhalten, jetzt, wo die Not uns feig und bange machen will! Nehmen wir zwar diesem unsern Haus von dem Krimskrams „besserer" Tage so viel wie irgend möglich ab, schwächen wir aber nicht, ja verstärken wir noch seine tragenden Teile! Die Treue der Leser kann nicht verfehlen, den Schriftleitungen warm zu machen und die Verlage zu verpflichten und sie zu immer strengerer Sachlichkeit und Bestimmtheit anzuspornen. Denn für eine Imkerzeitung, die sich nicht wacker rührte, hätten wir allerdings kein Geld mehr.

Unser Genossenschaftswesen kann hier nicht gänzlich mit Schweigen übergangen werden. Die zu einem früheren Zeitpunkt an dieser Stelle geäußerten Bedenken hat der wirkliche Verlauf leider nicht zerstreut. Es ist sogar zu mehreren höchst unerfreulichen Entwicklungen gekommen. Jungklaus im „Deutschen Imker aus Böhmen" hält die heutige Menschheit, die ihm als ein Riesenzerrbild von Genie und Erbärmlichkeit erscheint, überhaupt nicht für solche Experimente geeignet. Wo man trotz Niederbruches des ersten Anlaufes ein gutes Gewissen hatte, hat man sich nicht gescheut, den weiteren Ausbau der Genossenschaft nahezu zu erzwingen. Ob nun der genossenschaftliche Betrieb bei der Imkerschaft läuft oder bisher nicht läuft, die Zeit kann nicht fern sein, wo er laufen muß.

Wo ein Mann steht, da steht er. Uebrigens haben wir von den Folgen eines gewissen allgemeineren Davonlaufens die Nase noch zu voll, um von der Fahnenflucht gegenüber irgendeiner Aufgabe, und wäre es „nur" unsere Bienenzucht, ein Heil zu erwarten. Erinnern wir uns also: Indem man sich aufrichtet und geradehält, wachsen unversehens Mut, Kraft, Glück.

Ein lange verkannter Schatz, die Lösung eines alten Rätsels.

Von Dr. Ludwig Armbruster Berlin-Dahlem.

Auf der „Miama"-Ausstellung in Magdeburg (August 1922) war in der Bienenzuchthalle die Honigschnapsschenke außen geschmückt mit allerlei bunten Kurven auf großen langen

Plakaten. Es war dies die Riesenarbeit des † Imkers Fritz Lammerts, Sondershausen, aus den Jahren 1894/96. Ungezählte planmäßige Temperaturmessungen, an der Bienentraube vier Wochen lang Tag und Nacht durchgeführt, hatte er in graphischer Darstellung aufgezeichnet. Seine Arbeit war verschiedentlich ausgestellt und auch wiederholt mit Preisen bedacht worden. Dank dem Entgegenkommen des Sohnes, Dr. Fritz Lammert, Magdeburg, konnte ich dies Beobachtungsmaterial näher studieren und in ihm einen Schatz von ungewöhnlicher Größe entdecken, denn meines Erachtens läßt sich damit das viel erörterte, praktisch so wichtige und in Amerika z. B. mit großem Forscheraufwand bearbeitete sehr spröde Rätsel vom Wärmehaushalt im Bienenvolk lösen, und zwar lösen in einer Art, die erheblich anders lautet, als man bisher vermutete. Nach den Lammertschen Kurven ist der Wärmegang im Bienenvolk eine rhythmische Lebensfunktion voller Gesetzmäßigkeiten. Das Ueberwintern des Bienenvolkes ist das Gegenteil vom Schlaf, und eine Ruhe höchstens insofern, als der stete zähe Kampf gegen die Kälte neben Offensiven (aktiven Widerstand) auch regelmäßige Defensiven (passiven Widerstand) zeigt und mit möglichst wenigen Verlusten auszukommen sucht.

Das Verhalten des Bienenvolkes ist dabei ohne Zweifel so „sachdienlich“, daß unsere Phantasie dem Bienenvolke eine so „raffinierte Strategie“ bis jetzt nicht zuzuschreiben wagte. Von dem „ganzen Feldzugsplan“ hatten glückliche Beobachtungen uns bis jetzt höchstens einzelne Episoden erraten lassen. Bei den Kurven der Traubenmitte-Temperaturen

wechseln steile Anstiege mit flachem Abstieg in regelmäßigem Wechsel ab. Vor der Temperatur-horizontale von + 13 Grad C pflegt die Temperaturkurve förmlich zurückzuprallen, sobald sie ihr gar zu nahe gekommen ist. Der zeitliche Abstand von Kurvenspitze zu Kurvenspitze durchschnittlich 22 Stunden, der steile Aufstieg (Heizsprung) führt durchschnittlich die Temperatur der Traubenmitte innerhalb einer Stunde jeweils von 13 Grad auf 25 Grad. Wenn wir dann noch einige kleinere hier nicht wiederzugebende Einzelheiten der Kurvenbilder studieren, dann lautet des Rätsels Lösung folgendermaßen: Bei der „kritischen Temperatur“ von etwa 13 Grad C beginnt es den Bienen ungemütlich zu werden. Auf relative Ruhe folgt Unruhe, die sich so rasch steigert, daß eine überraschend große Wärmemenge „frei“, d. h. erzeugt wird nach Bienenart durch Steigerung der Sauerstoffverbrennung mittels Nahrungs-aufnahme, Atem- und vor allem Muskelbewegung. Zu diesem Zweck lockert sich die Traube, die betreffenden Wintergassen werden weitläufiger besetzt und neue Vorratstöpfe im Bereich des Traubenrandes erbrochen (etwa 50 Stück = 13 cm² Ganzwaben-Fläche). Die Proviant-kolonne füllt ihre Honigblasen, um dann aus denselben den durch Fächelarbeit und Flügel-zittern ermüdeten und erfrischten Energieersatz zuführen zu können.

Wenn eine Hitze von 25 Grad erreicht ist, hört jeweils die Wärmeerzeugung plötzlich auf. Die Bienen sitzen noch ziemlich locker auf den Waben. Die höhere Temperatur ist mehr nur zwischen den Bienen zu finden. Die leeren Teile der Beute sind noch kühl. Bei diesen Wärmegegensätzen kühlt sich der Bienenklumpen nicht nur durch Wärmestrahlung, sondern auch durch Wärmefortführung (Konvektion) ab; die durch Erhitzung bzw. Ausdehnung spezifisch leichter gewordene Luft zwischen den Bienen beginnt in die Höhe zu entweichen und kältere Luft nachzusaugen. Der Bienenklumpen entlüftet sich rasch, besonders im Anfang, wo er ebenso warm als locker und beweglich ist. Diese Abkühlung treibt die Bienen wieder enger zusammen. Die Traube bildet sich etwa nach drei Stunden mit der besonders nach oben fest gebildeten Haut, bestehend aus radial gestellten Bienen, die alle sich enger und enger aneinander drängen und mit den Köpfchen nach innen zeigen. Dieser Wärmeschutz sorgt dafür, daß dem starken Fallen der Wärmekurven Einhalt geboten wird und sich nur ganz langsam und langsamer dem kritischen Temperaturhorizont von 13 Grad nähert. Die Hautbienen sind während

dieser Zeit von 21 Stunden ziemlich niederen Temperaturen ausgesetzt. Ihre an sich nur wenige Grad höhere Eigentemperatur widersteht zunächst der Abkühlung, zumal da die Bienen sich eng aneinanderschmiegen. Aber bevor die kritische Kälte an die Einzelbienen herannaht, ist sie ihr bereits entflohen, indem sie in die Traubenmitte eintaucht, wo ja die Temperatur noch nicht auf 13 Grad gefallen ist: Die Hautbienen hüten die Temperatur in der Mitte nicht nur für andere, sondern auch für sich selbst. Sie suchen in stetem Wechsel die wärmste Mitte auf und lassen inzwischen andere frieren. Das geht aber nur, solange es innen wärmer ist. Ist aller Vorrat an Wärme, anfangs etwas verschwenderisch, später aber sehr geizig verwaltet, in der Traubenmitte aufgebraucht, dann setzt ein neuer Wärmepulsschlag, eine neue Periode, ein neues Aufzucken des Bienenvolkes ein. Das Bienenvolk gerät wieder in Aufruhr und lautes Brummen. Die Betriebsziffern für Energieumsatz, Gasaustausch und Wasserhaushalt steigen in die Höhe, und aufs neue jagt das Bienenvolk dem Beobachter die Thermometersäule in die Höhe.

Dabei macht dieser so auffallende Wechsel für die naturwissenschaftlich nüchterne Erklärung offenbar wenig Schwierigkeiten. Wenn die einzelne Hautbiene bis 13 Grad (einer auch sonst für die Biene wichtigen Zahl) oder wenig darunter abgekühlt ist, dann sucht sie der vom Abdomen her vordringenden Kälte zu entgehen und an wärmere Stellen zu gelangen. Das Suchen wird bald befriedigt, wenn es in der Traubenmitte noch wärmer ist. Der Austausch der Hautbienen wird zum Schluß ziemlich rasch vor sich gehen und das Suchen nach einem warmen Traubeninnern, falls ein solches kaum mehr vorhanden, in eine allgemeine Unruhe ausarten.

Wie wir sehen, ist vieles anders, als man es sich bisher vorgestellt. Insbesondere ist das, was Phillips-Demuth 1914 als ein Herbstereignis, einzig fürs ganze Jahr, entdeckt zu haben glaubte, ein grundsätzlich und buchstäblich alltägliches Geschehen im überwinternden brutlosen, ungestörten Bienenvolke. Wer ein Bild der Lammertschen Perioden, einigermaßen deutlich, jedoch bisher ganz anders gedeutet, zu sehen wünscht, der sei auf Tafel 1 von Milner-Demuth 1921 (Department Bulletin Nr. 988, Washington) hingewiesen.

Alle zahlenmäßigen und physiologischen Dinge zu der neuen Entdeckung, vor allem auch die praktischen Folgen und neuen Aufgaben, die sie uns nahelegt, sind wiedergegeben in meinem Buche: „Der Wärmehaushalt im Bienenvolk.“ Berlin 1923 (Pfennigstorff), das demnächst erscheint.

Die medizinische Bedeutung des Bienengiftes.

Von Dr. med. Fr. Held, Bremen.

(Schluß)

Immunität gegen Bienengift.

Seit langem ist in Imkerkreisen bekannt, daß nach vielen und häufigen Stichen die Empfindlichkeit gegen Bienengift abnimmt. J. Langer hat schon vor Jahren bei Imkern eine Umfrage gehalten, um genaueres statistisches Material zu bekommen. Er fand folgendes:

Von 164 Imkern waren
- a) 11 von vornherein unempfindlich,
- b) 153 zu Beginn der Imkerei empfindlich,
- c) 126 wurden weniger empfindlich während der Imkerei,
- d) 27 blieben gleichempfindlich während der Imkerei.

Von den 126 Imkern mit der erworbenen Immunität (c) waren
- 14 „giftfest“ (auch gegen mehrere Stiche),
- 21 hatten geringe Erscheinungen gegen Stiche,
- 91 zeigten Herabsetzung der Empfindlichkeit, wo anfangs heftige örtliche Entzündungen, Allgemeinerkrankungen und Nesselsucht bei Stichen bestanden hatten.

Absolute Immunität = 7% (angeboren).
Relative Immunität = 77% der Gesamtimker
82% der anfangs empfindlichen Imker
Gleichempfindlich . . . 16% der Gesamtimker
bzw. 18% der anfangs empfindlichen Imker

Aus einer von F. Flury neuerdings angeregten Umfrage konnte ich nun folgendes zusammenstellen. Die ersten 4 Fragen erkundigten sich nach den Immunitätsverhältnissen:

Von 120 Imkern waren:

a) 25 von vornherein unempfindlich,
b) 95 zu Beginn der Imkerei empfindlich,
c) 79 wurden weniger empfindlich während der Imkerei,
d) 16 blieben gleichempfindlich während der Imkerei.

Absolute Immunität 21 % (angeboren).
Relative Immunität 66 % der Gesamtimker,
83 % der anfangs empfindlichen Imker.
Gleichempfindlich . . 13 % der Gesamtimker,
17 % der anfangs empfindlichen Imker.

Diese beiden Statistiken zeigen nun, daß der größte Teil der Imker bei Beginn der Imkerei empfindlich gegen das Bienengift ist, daß aber von diesen im Laufe ihrer Imkertätigkeit die meisten mehr oder weniger unempfindlich werden, während ein kleiner Teil gleichempfindlich bleibt, dagegen ein gewisser Prozentsatz der Gesamtimker von vornherein unempfindlich ist. Die Imker geben ferner noch übereinstimmend an, daß sie ihre relative Immunität in jedem Frühjahr wieder erwerben müßten, da ihre im Sommer erlangte Unempfindlichkeit im Winter, wo sie wenig oder gar nicht gestochen werden, mehr oder weniger sich verlöre.

Heilwirkung des Bienengiftes.

Seit alter Zeit ist den Imkern der günstige Einfluß häufiger Bienenstiche auf rheumatische Erkrankungen bekannt, ohne daß es lange Zeit nicht weiter als bis zu dieser Beobachtung kam. Hier und da sollen von Laienhand Behandlungen von Rheumatismus mit „Bienenstichkuren" gemacht sein. Erst der österreichische Arzt Dr. Terč erprobte durch systematische Verabreichung von Bienenstichen die Heilkraft von Bienenstichen gegen Rheumatismus und sammelte in 700 Fällen seine Erfahrungen. Sein Sohn Dr. R. Terč trat später weiter dafür ein, um die bis heute ausgebliebene Anerkennung der Schulmedizin zu erringen. Auch A. Keiter, ein Schüler von F. Terč, verfolgte neuerdings ähnliche Bestrebungen.

Terč nennt die ersten örtlichen Erscheinungen nach einem Bienenstich (die kleine Quaddel) die „primäre Reaktion". Die dann folgende pralle Schwellung und die bei empfindlichen Personen auftretenden Allgemeinerscheinungen die „sekundäre Reaktion". Er hat nun die Beobachtung gemacht, daß bei Personen mit Rheumatismus oder versteckten rheumatischen Erscheinungen diese „sekundäre Reaktion" nicht in Erscheinung tritt. Erst nach mehreren Stichen, oft erst nach einer großen Anzahl tritt bei Rheumatikern diese sekundäre Reaktion auch auf, und hierbei zeigt sich schon eine Beeinflussung der rheumatischen Erkrankung. Werden diese Patienten weiter mit Bienenstichen behandelt, so tritt bei ihnen wie bei den Imkern die erworbene Immunität gegen Bienengift auf, und somit eine weitere günstige Beeinflussung und Heilung der rheumatischen Leiden. Die Durchführung der Behandlung geschieht nun folgendermaßen: Man beginnt mit einer Biene, faßt sie mit 2 Fingern oder mit einer Pinzette vom Rücken her und läßt sie stechen, um nach einer Stunde 2—3, nach einigen weiteren Stunden 4—5 Bienen zu setzen. Dann steigt man mit den Stichen jeden Tag je nach dem Fall, d. h. nach den Schmerzen und den Allgemeinerscheinungen. Terč kam bis zu 70 Stichen in einer Sitzung, an einem Tag bis zu 150—200 Stichen. Insgesamt wurde so einer Frau mit einem hartnäckigen Rheumatismus 6590 Stiche, in einem anderen Fall 1500 Stiche im Laufe der Behandlung beigebracht. Das Bestreben einer solchen Kur ist nun, aus der ersten negativen Phase (Fehlen der sekundären Reaktion) in die zweite positive Phase zu kommen, in der die sekundäre Reaktion auftritt. In dieser zweiten positiven Phase, die je nach der Schwere der Erkrankung nach 2—50—100—200, ja manchmal erst nach über 1000 Stichen eintritt, zeigen sich schon entschiedene Besserungen der rheumatischen Erkrankungen, die Schmerzen lassen nach und die Bewegungen der Gelenke werden besser. Doch muß die Behandlung solange fortgesetzt werden, bis der Patient in der dritten Phase angelangt ist, die wieder eine negative Phase ist, wie die erste negative Phase bei Rheumatikern. Diese dritte negative Phase stellt eine völlige Immunisierung dar. Sie ist das angestrebte Ideal der Behandlung und kommt der Immunisierung der Imker gleich. Dieses Stadium hat, wenn es erreicht wird, eine vollständige Heilung der rheumatischen Erkrankungen zur Folge. Diese Tatsachen stützen sich auf ein Erfahrungsmaterial von bis heute über 2000 Fällen (Keiter).

Trotz aller dieser Erfolge hat die Bienenstichbehandlung in Aerztekreisen bis jetzt noch keine Verbreitung gefunden. Gründe dafür sind die große Schmerzhaftigkeit und die lange Dauer der Kuren und das nur im Sommer zugängliche Bienengift. Zwar ist der Stichschmerz

bei Rheumatikern herabgesetzt, doch zeigen sich beim Eintritt in die 2. Phase mit eventueller Allgemeinerscheinungen die Stichkuren doch als sehr unangenehm. Es ist deshalb schon nach einer anderen Anwendungsweise des Bienengiftes gesucht worden. (Langer: Einspritzung des Bienengiftes in stark verdünnter Lösung),

Es ist nun unbedingt nötig, daß dieser doch bestimmt vorhandene Zusammenhang zwischen Bienengift und Rheumatismus wissenschaftlich weiter untersucht wird und vielleicht nach einer bis jetzt noch nicht gefundenen Form und Darstellung des Bienengiftes gesucht wird, die leichter als der Bienenstich anzuwenden ist! Denn wenn auch die Salicylsäure und ihre Verwandten (Asperin usw.) bei frischen rheumatischen Erkrankungen hervorragende Dienste leisten, so stehen wir doch dem schrankenlosen, wenn auch langsamen Fortschreiten der chronisch-rheumatischen Krankheiten in der Behandlung ziemlich machtlos gegenüber. Da würde die leichtere und schmerzlosere Anwenduugsmöglichkeit von Bienengift einen Segen für viele Leidende bedeuten.

Vom Rauben der Bienen.

Von Rektor i. R. Mischke, Tempelburg i. P.

In der Zeit, in welcher die Bienen draußen keine oder nur geringe Nahrung finden, besonders im Frühjahr und gegen den Herbst hin, sind sie leicht zum Rauben geneigt. Starker Flug eines Volkes noch abends, wenn die andern Völker denselben längst eingestellt haben (und ebenso frühmorgens), meldet uns dann ziemlich sicher Räuberei. Hierauf muß der Imker ein wachsames Auge haben und Völkern, die sich nicht genügend wehren können, rechtzeitig zur Hilfe kommen. Solche Völker sind sonst in kurzer Zeit überwältigt und ausgeraubt, und die verbliebenen Bienen ergeben sich schließlich in ihr Schicksal und siedeln, sogar ihre Brut verlassend, mit in die feindliche Behausung über, indem sie die letzten Vorräte dahin tragen helfen.

Der beraubte Stock ist, solange er sich noch wehrt, leicht gefunden. Nicht nur die auf dem Bodenbrett sich balgenden und ihre Stachel gegeneinander zückenden, sondern auch die auf der Erde unter Krümmungen sterbenden Bienen sowie die gekrümmt daliegenden Bienenleichen zeigen ihn an*). Aber auch die raubenden, also stockfremden Bienen machen sich kenntlich; denn sie lassen sich nicht mit angezogenen Beinen wie die Trachtbienen direkt vor dem Flugloch nieder, sondern umkreisen dasselbe zuerst mit hängenden Beinen, bald hierhin, bald dorthin, bald rückwärts, bald vorwärts sich wendend, um zu erspähen, wie sie trotz der „Torwache" sich einschleichen können.

Es ist mithin nur noch festzustellen, ob die Räuber von dem eigenen oder von einem andern Stande kommen. Befindet sich gleichzeitig mit dem beraubten noch ein Volk des Standes in starkem Fluge, so kommt dieses in Frage; andernfalls ist der Räuber von einem Nachbarstande. Nötigenfalls legt man zur sicheren Feststellung auf einem Pappstreifen etwas Mehl vor das Flugloch des beraubten Stockes, so daß die Räuber hindurch müssen**). Man gibt dann Obacht, wohin die nunmehrigen „Müllerchen" abziehen. Fliegen sie dem fraglichen Stocke des Standes zu, so ist dies der Räuber; andernfalls kommt derselbe aus der Nachbarschaft. Fangen wir solche abfliegenden Räuber ab, so finden wir die Honigblase stets mit Honig gefüllt.

Da es leichter ist, der Räuberei vorzubeugen, als nach deren Ausbruch zu helfen, vereinige man rechtzeitig alle schwachen und weisellosen Völker, die immer zuerst angefallen werden, weil sie sich nicht genügend wehren können. Ferner sind Fütterungen immer nur gegen Abend nach Einstellung des Fluges vorzunehmen. Auch dürfen niemals Futterreste auf dem Stande verschüttet werden und Futtergeschirre, Waben und dergl. dort stehenbleiben, weil dadurch die Räuberei veranlaßt wird.

Schutzmittel: Beim Beginn der Räuberei bieten Veranden, die vorn bis auf einen niedrigen Schlitz geschlossen werden können, sowie die Willeschen „Sicherheitsschieber" (F. Wille, Sebnitz i. S.) noch entsprechenden Schutz. Ist aber die Räuberei schon stark vorgeschritten, so ist das Flugloch des beraubten Stockes so weit zu schließen, daß immer nur eine Biene hindurch kann und das angefallene Volk sich leicht zu verteidigen imstande ist. Zu diesem

---

*) Die Krümmung des Hinterleibes erklärt sich dadurch, daß sich die Stichstelle der abgestochenen Bienen zumeist zwischen dem zweiten und dritten Hinterleibsringe befindet.

**) Das Mehl, welches die Räuber sogar anzuziehen scheint, ist aber bald wieder zu entfernen.

Zweck steckt man in das Flugloch des beraubten Stockes eine passende Holzleiste mit einer auf der unteren Seite eingefügten 1 cm weiten Rinne, durch welche einzudringen den Räubern bald verleidet wird. Zu vergessen ist dann aber nicht, dem Volke die nötige Luft zu sichern, indem man das Spundloch des Deckels mit einer Drahtgaze versieht. Ueber Nacht wird das Flugloch wieder geöffnet und dem Volke durch das Spundloch ein warmes Stärkungsfutter gereicht. Frühmorgens jedoch muß das Flugloch wieder geschlossen werden, damit es die Räuber bei ihrem Ausfluge verbarrikadiert finden. Ist das raubende Volk auf dem eigenen Stande, so verfährt man jedoch viel einfacher, indem man diesem das Flugloch für einige Tage schließt und Luft durch das Futterloch gibt.

Nach Frz. Richters Angabe im „Oesterreich. Bienenvater" (1916) kann man auch das Flugloch des beraubten Volkes mit einer Bienenflucht „System Schnell" so verschließen, daß die Räuber wohl in den Stock hinein, aber nicht wieder heraus können, was man einfach dadurch erreicht, daß man die Bienenflucht umgekehrt anwendet. Nach 24 Stunden sollen dann die Räuber in größter Harmonie mit den Stockbienen arbeiten, so daß die Bienenflucht entfernt werden kann.

Empfohlen wird unter anderen Schutzverfahren bei der Räuberei der Bienen auch noch, vor dem Flugloch des beraubten Stockes eine in Karbol, Terpentinöl oder Petroleum getauchte Feder in der Weise zu befestigen, daß die Fahne das Flugloch überdeckt. Wenngleich dann auch die Stockbienen nur mit Widerwillen ein- und ausmarschieren, so werden sich doch die Räuber recht bald verlieren, und dieser Fluglochschutz kann wieder entfernt werden.

Einer lichteren Zukunft entgegen.

Von Paul Ranft, Leipzig.

Aus unsern Bemühungen, den Bienen den Tisch zu decken, wo sie ihn leer finden, haben wir Bienenzüchter klar erkennen müssen, daß uns ein Erfolg nur mit Nektarspendern, deren Anbau sich für die Landwirtschaft vorteilhaft erweist, beschieden sein wird. Urplötzlich stehen wir an einem recht aussichtsreichen Wege. Die Berichte aus der amerikanischen landwirtschaftlichen Presse über den Wert des Hubam, die Tatsache, daß die amerikanische Landwirtschaft sich seinem Anbau neben dem des zweijährigen weißen Honigklees von Jahr zu Jahr mehr zuwendet, erlauben keinen Zweifel: Hubam bedeutet einen großen Fortschritt in der Futter-, Milch- und Düngerwirtschaft.

Auf jedem Gebiete menschlicher Betätigung gilt das, was die Gegenwart leistet, als das Höchstmaß des Möglichen, wenigstens bei der Allgemeinheit. Es ist daher nicht verwunderlich, daß auch die Landwirtschaft von heute das, was sie dem Boden abgewinnt, als Höchstleistung betrachtet; zeigt sie uns doch überall auf den weiten Flächen die Lehre von der intensiven Bewirtschaftung des Bodens in die Praxis umgesetzt.

Indes die Umstellung in der Futterwirtschaft, die, von unserer Landwirtschaft vorerst noch unbeachtet, jenseits des Ozeans erfolgt, macht nachdenklich. Ohne Zweifel würde sich der Farmer nicht dem Anbau des Honigklees neben Klee und Luzerne zuwenden, wenn er nicht erkannt hätte, daß er damit seine Futterversorgung auf eine breitere und sicherere Grundlage stellt. Der Rückschluß, daß die Einführung des Honigklees bei uns einen Fortschritt zu einer intensiveren Form der Bodenbewirtschaftung bedeuten muß, ergibt sich von selbst.

Unserm Futterbau mit allgemeinen Erörterungen neue Bahnen weisen zu wollen, wäre lächerlich. Zahlen beweisen, daß der Landwirtschaft heute die Möglichkeit gegeben ist, dem Boden mit Leichtigkeit ein Mehr abzugewinnen, deren Nichtausnutzung für den einzelnen einen Verzicht auf Riesensummen bedeutet und für das gesamte Volk als ein Leerlauf der Wirtschaft von ungeheuerlichem Ausmaß anzusprechen ist.

Wir finden die Zahlen in folgendem Versuch der Station Jowa. „Im Frühjahr 1920 wurden Streifen von Hubam, zweijährigem weißen Honigklee, zweijährigem gelben Honigklee und mittlerem Rotklee quer über Parzellen von Hafer, Sommerweizen und Gerste gesät, die auf dem höchsten, trockensten und ärmsten Felde des Versuchsgutes gebaut wurden, aber unter Bedingungen, die für jeden Klee die gleichen waren. Das Sommergetreide wurde, als es reif war, mit einem Selbstbinder geschnitten. Kein Klee war so hoch, daß er beim Schnitt oder Nachtrocknen des Sommergetreides Mühe verursacht hätte. Im Herbst wurden, nachdem jeder Klee für das Jahr seinen vollen Wuchs hinter sich hatte, gleiche Probeflächen geschnitten, dürr gemacht und gewogen.

Die Erträge an lufttrockenem Heu für jeden waren folgende:

Hubamklee	1,515 t	pro Acker (engl.!)
Zweijähriger weißer Honigklee . .	0,505 t	„ „ „
„ „ „ . .	0,306 t	„ „ „
Mittlerer Rotklee	0,248 t	„ „ „

Die Wintertemperaturen in Jowa sind gleich den unsern; der Sommer ist heißer. Das Getreide kommt um Wochen eher zur Reife. Daher ist sicher, daß ein gleicher Versuch bei uns zu geringeren Ergebnissen führen würde. Annähernd gleiche Erträge ließen sich bei uns vielleicht nach Wintergetreide, besonders nach Wintergerste, erreichen. Wie dem auch sei, wir erkennen aus dem Versuch klar, daß Hubam auf dem Stoppelfeld eine reiche Herbstfütterung sichert. Als Stoppelklee gebaut kann er demnach wohl auch, wenn die Heubereitung durch das Wetter möglich gemacht wird, für die Winterfütterung eine Bedeutung gewinnen.

Das Frühjahrs- und Sommerfutter gibt dem Landwirt in der Hauptsache das Kleefeld. Wie man weiß, ruht seine Futterversorgung damit auf etwas unzuverlässiger Grundlage. Gar oft entspricht der zweite Schnitt nicht den Erwartungen, mitunter wintert der Klee so aus, daß Schmalhans Futtermeister wird. In den Jahren des Futtermangels wird Hubam dank seines schnellen Wachstums zum Retter in der Not. Jowa hat es sich angelegen sein lassen, der Landwirtschaft den Wert des Hubam als Notfutter durch Versuche zu erweisen. Es hat zu diesem Zwecke im Jahre 1921 Hubam rein ausgesät. „Der Klee wurde 7 Zoll (17 cm) über dem Boden am 30. Juni geschnitten. Zu dieser Zeit waren die Pflanzen 36 Zoll (90 cm) hoch und in voller Blüte. Das Heu war von guter Qualität und wird jetzt an das Vieh des Versuchsgutes verfüttert. Der Klee ergab einen Ertrag von 1,92 t lufttrocknen Heus pro Acker." Ein Versuch mit einer Mischung von Hubam mit zweijährigem weißen Honigklee, die unter Hafer als Deckfrucht gesät wurde, und ein anderer Versuch, bei dem Hubam mit kleiner Menge Hafer gemischt war, ergaben als ersten Schnitt ein gutes Heu; der zweitte Schnitt wurde im Herbst untergepflügt.

Diese Verwendung des zweiten Wuchses führt dazu, auf den Wert des Hubam als Gründüngungspflanze hinzuweisen. Im Durchschnitt wächst Hubam jeden Monat 30 cm. Ob er als Stoppelklee gebaut wird oder nach einer Heuernte zum zweitenmal emporschießt, immer entwickelt er ein so erstaunliches Wachstum, daß er als Gründüngungspflanze in erster Linie in Betracht kommt. Wie man die dichte Vegetation auf einem Hubamfeld unter Boden bringen will, erscheint nach den vorliegenden Bildern beinahe rätselhaft. Die Station in Jowa hat über den Wert des Hubam als Gründüngungspflanze, also über das, was er an organischer Substanz und Stickstoff dem Boden gibt, Angaben veröffentlicht, deren Wiedergabe zu weit führen würde. Da man heute meilenweit durchs Land fährt, ehe man zu einem Felde kommt, das zum Zwecke der Gründüngung gesät ist, würde man damit ja auf Interesse kaum stoßen.

Die Bedeutung des Hubam für die Landwirtschaft im Rahmen dieses Aufsatzes voll zu würdigen ist unmöglich. Von dem, was darüber geschrieben worden ist, liegt mir sicher nur ein sehr kleiner Teil vor. Wenige Sätze nur können davon hier weitergegeben werden. Meine eigene Antwort auf die Frage: Was ist unserer Landwirtschaft Hubam? heute auszusprechen, halte ich für —. Wenn aber in 10 Jahren irgendwo im deutschen Lande ein Dorf insgesamt den Hubambau in die Fruchtfolge aufgenommen haben wird, alldieweil sein Nachbardorf auch insgesamt mit herzerquickender Zähigkeit am bewährten Alten hängt, wird sie lauten: Hier zu allen Jahreszeiten Futterüberfluß, reiche Heufütterung im Winter — dort oft Futtermangel, viel Strohfütterung im Winter; hier billige Weidenmast — dort teure Stallmast; hier Milchwirtschaft in ihrer höchsten Leistungsfähigkeit — dort halber Segen; hier weit mehr Köpfe im Stalle als dort; hier reiche Stalldüngung, verbunden mit Gründüngung — dort knappe Stalldüngung, keine Gründüngung; hier erträgliche Kunstdüngerrechnungen — dort abnorm hohe Aufwendungen für Kunstdünger; hier reichere Körnerernte als dort; hier geschlossene Fruchtfolge — dort Fruchtfolge mit Lücken (Stoppelfelder, Sturzäcker); mit einem Wort: Hier intensive Wirtschaft, dort ein gut Teil sichtbarer und vielmehr unsichtbarer Leerlauf der Wirtschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Das Bienenjahr 1922.

Von Joh. Puhl, Oppen.

Der unvergleichlich trockene und heiße Sommer 1921 lieferte den Bienen fast drei Monate hindurch reichliche Tracht. Erst trugen dieselben köstlichen Blütenhonig, hierauf als

der Frost die meisten Blüten vernichtet hatte und die Hitze und Trockenheit einen neuen Blütenflor nicht aufkommen ließ, zur Freude des bereits fast verzagenden Imkers den duftenden braunen Fichten- und zuletzt in den frühen Morgenstunden einen tiefdunklen, fast schwarzen Honig von den betauten Blättern der Steineiche ein. Letztere beiden Honige waren infolge der beispiellosen Trockenheit und Hitze besonders zähflüssig und kaum schleuderbar. Brutschwache Völker verstauten ein gutes Quantum von diesem letztgenannten Honig, mit reichlich Pollen vermischt, im eigentlichen Winterlager. Die geringe Zuckerzuteilung, verbunden mit Zeitmangel, verhinderte eine restlose Entfernung dieses sogenannten Ruhrhonigs, der indessen während meiner mehr als 20jährigen Imkertätigkeit noch niemals ernsthafte Ruhrfälle auf meinem Bienenstande verursacht hatte. Nur 12 Bienenvölker, die ich im August noch junge Königinnen erbrüten ließ, wurden rein ausgeschleudert und in der Folge mit Zucker, unter Zusatz von Blatthonig, aufgefüttert. Kaum war die Fütterung beendigt, als Anfang November der Winter 1921 plötzlich und unvermittelt mit aller Strenge einsetzte. Wohl fanden die Völker bei den Hochwaben rechtzeitig den richtigen Zusammenschluß, nicht aber bei den niederen Breitwaben. Letztere zeigten bald nach der ersten Kältewelle einen abnorm starken Totenfall. Mit dem Gedanken „Katharinenwinter ein Plagwinter“ tröstete sich der Züchter in der Hoffnung auf einen milden Nachwinter, zumal sich schon Anfang Januar bei einzelnen Völkern Ruhrflecke in den Fluglöchern zeigten. Mitte Januar trat gelinde Witterung ein, und am 4. Februar vormittags flogen die Bienen stark bei 8—10 Grad Luftwärme und Westwind. Allein gegen Mittag trat ein jäher Wechsel ein: erst fiel Regen, dann Eis und Schnee, und um 6 Uhr fegte ein eisiger Ostwind bei 8 Grad Kälte durch das Gelände. Die im Freien überraschten Bienen erstarrten augenblicklich an den Wänden und Dächern des Bienenhauses, ja noch auf dem Flugbrette und dem Bodenbrette der Wohnungen, ehe sie die schützende

Wintertraube erreichen konnten. Diese unvermittelt heftig einsetzende Kälteperiode brachte Tod und Verderben unter die Bienen. Die Ruhr trat bald allgemein und heftig auf bei teilweise schon starkem Bruteinschlag; die Fluglöcher, Bodenbretter und Fenster vereisten, es folgten Tage banger Erwartung, bis der 12. Februar gelinde Witterung und der 25. und 26. sommerlich warme Witterung und allgemeine Reinigungsausflüge brachten. Doch bald bedeckten tausende kranker, flugunfähiger Bienen die umliegenden Gegenstände, die Umgebung des Standes bald in ein Leichenfeld verwandelnd. Die Völker waren stark geschwächt. Frühlingsmäßige Witterung brachte das zweite Drittel des Monats März, und die Bienen erholten sich zusehends, trugen reichlich Pollen und zeigten bereits schöne, gesunde Brutflächen. Leider setzte mit dem 20. März wieder scharfe Kälte ein, die mit kurzen Unterbrechungen bis Anfang Mai dauerte und die Ruhr bei zahlreichen Völkern in ihrer schrecklichsten Auswirkung im Gefolge hatte. Zahlreiche Völker verließen ihre verschmutzten Wohnungen, dem Züchter die noch vorhandenen, zum Teil recht erheblichen Vorräte überlassend. Manche Imker verloren auf diese Weise 50—90% ihrer Völker. Dazu waren die übrigbleibenden meist erheblich geschwächt. Am besten entwickelten sich in der Folge meine eingangs erwähnten 12 Völker. Die nun einsetzende Hitzeperiode brachte wohl eine beschleunigte Entwicklung der Völker, jedoch ließen die glühend heißen, trockenen Luftströme ein ergiebiges Honigen nicht zu, so daß die überreiche Akazienblüte ein sehr kärgliches Ergebnis lieferte. Dagegen brachte der Juni mäßige Wärme und Trockenheit und den inzwischen erstarkten Völkern reichliche Tracht von Feld- und Waldblüten sowie in mäßiger Menge wieder von der Fichte. Dabei lieferten den weitaus größten Ertrag die dreietagigen Ständerbeuten, einen auffallend geringen bei mir die Breitwabenvölker. Gegen Ende des Juni setzte eine ungewöhnlich reiche Pollentracht ein bei nur mäßiger Honigzufuhr, und die Folge war ein gewaltiger Brutansatz. Wie ein Brett standen die gedeckelten Bruttafeln zu solch vorgerückter Zeit in den Stöcken, bald quollen dieselben über von jungen Bienen, und ein nicht endenwollendes Schwärmen setzte ein. Die leeren Wohnungen füllten sich zusehends, ja reichten kaum hin, den bis zum August erscheinen-

den Schwarmsegen zu bergen. Dabei war die Tracht nur spärlich, und ein Teil des Vorsommerhonigs mußte neben den kärglichen Zuckerresten zur Unterstützung der Schwärme beim Bauen dienen. Auffallend war es, daß die jungen Königinnen trotz der meist ungünstigen Witterungs- und Trachtverhältnisse fast ausnahmslos und überraschend schnell in die Eierlage traten. Leider ließ die geringe und zudem verspätet zugeteilte Zuckermenge eine vollständig genügende Auffütterung nicht zu, und der Züchter muß, um schmerzlichen Verlusten vorzubeugen, im ersten Frühjahr das Versäumte mit dem inzwischen hoffentlich erhaltenen Zucker schnell und reichlich nachholen.

Aus dem Angeführten ist ersichtlich, daß nur das Zusammenwirken von dem berüchtigten Ruhrhonig und der ungemein schroffe Temperaturwechsel und lange Nachwinter die Ruhr mit ihren katastrophalen Wirkungen auf den Ständen verursachte. Nur restlose Entfernung desselben im Herbst und Fütterung mit Zucker oder verdünntem Honig sichern in jedem Falle eine gegen Ruhr gesicherte Ueberwinterung. Ueberreiche Pollentracht bei mäßiger Honigzufuhr bringt auch bei schwarmträgen Völkern übermäßiges Brüten und im Gefolge das Schwarmfieber.

Pressedienst der Vereinigung deutscher Imkerverbände.

1. Der wissenschaftliche Hilfsarbeiter an der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem, Dr. med. vet. Alfred Borchert, hat sich an der Tierärztlichen Hochschule in Berlin für das Fach Bienenkrankheiten als Privatdozent niedergelassen. — Ein Schritt weiter zum Bienenseuchengesetz.

2. In Preußen ist man am Werk, die schon lange als notwendig empfundene wissenschaftliche Forschungsstelle für Bienenzucht zu begründen. Die Verbände betreiben die Sache mit Spenden. Schlesien gab 180000 M, Brandenburg 120000 M.

3. Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hält in der landwirtschaftlichen Woche in Berlin eine öffentliche Imkerversammlung Freitag, den 23. Februar, nachm. 3 Uhr im Vortragssaal SW 11, Dessauer Str. 14, ab. Vortrag: „Die amerikanische Bienenzucht", Privatdozent Dr. Armbruster. Außerdem spricht im Ausschuß für Tierseuchen am 22. Februar um 1 Uhr Geh. Oberregierungsrat Prof. Dr. Maaßen über „Bekämpfung der Bienenkrankheiten.

4. 15 Millionen Pfund Zucker sind in den letzten Wochen vom Deutschen Reiche für die Bienen freigegeben, um dem Rückgang der Bienenzucht Einhalt zu tun, die allein in Preußen unter der Not der schlechten Ernte und der Zuckerknappheit 204688 Völker oder 16,03 v. Hundert betrug. Abgesehen davon, daß in der deutschen Bienenzucht gegen 100 Millionen Goldmark festgelegt sind, sind die Bienen zur Befruchtung von Obst, Raps, Weißklee, Esparsette und vieler anderer Gemüse und Feldfrüchte unersetzbar nötig. Ihr Nutzen ist in dieser Richtung auf 450000000 Goldmark berechnet. Kann doch nur die Bienenzucht die zur Befruchtung benötigten Insekten zur richtigen Zeit in der richtigen Menge an den richtigen Platz bringen. Mehrere Obstarten fruchten nur bei Fremdbestäubung, alle bringen dadurch vollkommene, haltbare und fester am Baume hängende Früchte. Ohne Bienenzucht keine Obstzucht. — Dazu kommt: Viele Gegenden haben wohlschmeckende Herbsthonige, die den Bienen im Winter nicht bekömmlich sind. Die Ursachen sind noch nicht restlos aufgeklärt. Deshalb muß den Bienen zur Ueberwinterung jedem Volk 15 Pfund Zuckerlösung gegeben werden. Dann erhält man gesunde Völker und hat die Aussicht, daß im kommenden Jahre die Zuckergabe durch den Honigertrag reich erstattet wird.

5. Honigschutzbestrebungen sind im Gange, leider haben sie noch keine Gesetzeskraft gefunden. Wie festgestellt wurde, sind viele Zentner Kunsthonig von Schwindlern in Gläser gefüllt und von Haus zu Haus in Berlin und anderen Großstädten für teures Geld als „Honig" an den Mann gebracht worden. Ein wirksames Mittel gegen diesen Schwindel wird es erst geben, wenn das Wort „Honig" gesetzlich für das Naturerzeugnis der Bienen geschützt sein wird, und wenn ähnlich wie bei der Margarine für Kunsthonig ein unauffallender Zusatz, z. B. ein wenig Stärke, bestimmt wird, an dem jeder Laie sofort den Kunsthonig erkennen kann, denn Stärke wird blau, wenn man Jod zusetzt.

6. Gefälschten Honig kann man vom echten in manchen Fällen nur unterscheiden, wenn man Imker und Chemiker ist. Echter Honig wird von den Bienen auf lebenden Pflanzen zur Ernährung des Bienenvolkes gesammelt, und dabei in einen solchen Zustand gebracht, daß er fast restlos vom menschlichen Körper aufgenommen und zum Aufbau benutzt werden kann. Außerdem aber trägt er aus Pflanze und Biene Stoffe bzw. Kräfte (Fermente) in sich, die auch andere Nahrungsteile so umzuwandeln vermögen, daß der Körper sie aufnehmen kann. Darunter ist eine Kraft, die vermag, Stärke umzuwandeln, so daß z. B. eine warme dicke Mehlsuppe durch Zusatz von reinem Honig dünnflüssig und ganz verdaulich wird. Bringt man in einen Löffel voll mit Honig gesüßte Mehlsuppe etwas Jod, so bleibt ihre Farbe unverändert. War der Honig gefälscht oder heiß gewonnen, so färbt sich die Suppe blau — ein Zeichen, daß die Stärkekörner des Mehles unverändert geblieben sind, also die dem echten Honig eignenden Kräfte fehlen. Honig ist also nicht nur ein Nahrungsmittel, sondern ein Lebenselixier. Seinen Preis, der früher mit der Butter ging, halten die Imker jetzt etwa mit der Margarine.

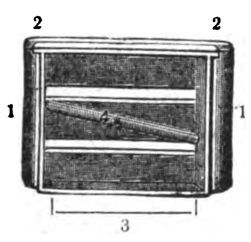
7. Ich bitte alle Arbeiter an die Arbeit zu stellen!

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Ein unentbehrliches Gerät auf jedem Bienenstande ist eine Lehre, an der man die Rähmchen alle gleichmäßig groß und rechtwinklig anfertigen kann. Eine solche Lehre nennt man gewöhnlich Rähmchenmaschine. Die Gerätehandlungen bringen sie in den verschiedensten Formen in den Handel. Da sich alle Rähmchengrößen auf Maschinen von der gleichen Form herstellen lassen — die Rähmchenmaschinen müssen nur den Rähmchengrößen entsprechend angefertigt werden — so wollen wir eine Maschine für Normalhalbrähmchen hier beschreiben.

Als Grundlage einer Rähmchenmaschine dient ein 20 mm dickes Brett von 275 mm Länge und



185 mm Breite. Dieses Brett wird hübsch rechtwinklig zugerichtet und sauber gehobelt. Auf der Oberseite des Brettes befestigt man an den Enden mit je 2 Holzschrauben die Holzleisten 1. Diese Leisten haben die Dicke von der Breite des Rähmchenholzes. Die Ausschnitte 2 sind 10 mm tief, sie sollen dem Oberschenkel Platz zum Einlegen bieten. An der Unterkante des Brettes befestigt man eine Wange 3, hinter welche der Unterschenkel des Rähmchens gelegt wird. Zum Festhalten der Seitenschenkel dient der drehbare Hebel 4.

Die Rähmchenmaschine findet nun Verwendung auf folgende Weise: Zuerst legt man die Seitenschenkel ein und klemmt sie mittels des Hebels 4 fest. Dann legt man Ober- und Unterschenkel an und beginnt mit dem Nageln des Rähmchens. Zunächst verbindet man durch je zwei 25 mm lange Nägel den Oberschenkel mit den Seitenschenkeln. Dabei muß man die Maschine so auf zwei entsprechend hohe Klötzchen stellen, daß der Unterschenkel eine feste Auflage hat und nicht federt. Dann wird der Unterschenkel mit je einem Nägelchen von 25 mm ebenfalls mit den Seitenschenkeln verbunden. Nach einer halben Umdrehung des Hebels läßt sich das fertige Rähmchen aus der Maschine herausnehmen.

Nun müssen wir noch die Abstandstifte einschlagen. Der Abstandstift muß 10 mm aus dem Rähmchen herausragen. Zur Erreichung gleicher Abstände sind ebenfalls Lehren in den Handlungen zu haben. Mit Vorteil verwendet man eine Drahtzange mit 10 mm breitem Schnabel, erfaßt damit den Abstandstift und schlägt ihn so tief in den Schenkel ein, daß der Kopf fest auf der Zange aufsitzt.

Viele Imker schlagen alle Abstandstifte auf einer Seite ein, andere bringen auf jeder Seite des Rähmchens zwei an und zwar je einen im Ober- und Unterschenkel. Beide Arten haben ihre Vorteile und Nachteile.

Betriebsregeln für Anfänger im Februar.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Der Schlußtag des vorigen und der erste Tag des neuen Jahres haben wohl allermeist unsern Bienenvölkern nach dem langen Einsitzen seit Mitte Oktober die Gelegenheit zu einem kleinen Ausflug gebracht. Ein Teil der Völker hat ihn sich wahrgenommen Viele taten es nicht. Ein besonderes Bedürfnis nach Reinigung habe ich nicht beobachten können, es hat also bisher in den Völkern die erwünschte Brutruhe geherrscht, trotzdem sich die Völker ziemlich regsam zeigten und gleich am Flugloch erschienen, wenn man dort zum Rechten sah. Die Aussichten auf eine befriedigende Ueberwinterung sind also günstig, sofern die Völker nicht über zu geringe Wintervorräte verfügen. Was in diesem Falle zu tun wäre, ist schon in der Januaranweisung besprochen, bedarf also hier keiner Wiederholung.

Im allgemeinen werden ja die Geschäfte des Bienenwirts in diesem Monat noch ungefähr dieselben sein wie im vorigen, denn der Winter pflegt gemeiniglich noch anzuhalten, wo nicht gar nun erst mit Kälte einzusetzen. Nicht selten bringt aber der Februar schon wirkliche Tage für Reinigungsausflüge, an denen die Bienen auch mit der Reinigung der Bodenbretter von Gemülle und Toten beginnen, was gewöhnlich ein Zeichen von Weiselrichtigkeit und Gesundheit ist. Folgen mehrere warme Tage aufeinander, dann fangen oft auch schon die Kätzchen der Waldhaselnuß und der Weißerle an zu stäuben, von denen die Bienen die ersten schwefelgelben bzw. grünlichgelben Höschen eintragen, sofern die Bruttätigkeit schon etwas in Gang gekommen ist. Dies zeigt sich auch an dem Abfliegen und Heimkommen von Wasserholern. Noch brutlose, oder weisellose Völker zeigen keinen großen Trieb, Pollen zu sammeln, falls es draußen solchen gibt; die eingebrachten Höschen sind gewöhnlich auch nur klein. Freilich sind das nur Anzeichen, auf die man keine Häuser bauen kann, die oft ganz wertvolle Fingerzeige bieten, nach denen man solche Völker bis zu gelegener Zeit im Auge behält.

Braucht sich der Imker keine Vorwürfe zu machen wegen begangener Versäumnisse bei der Einwinterung der Völker, und haben selbe bisher ruhig gesessen, dann kann er ihnen mit Behagen zuschauen, wenn sie sich draußen in der Februarsonne tummeln können. Er soll aber das Zuschauen nicht versäumen, denn gerade der erste Flugtag läßt die Merkzeichen für das Befinden der Völker weit deutlicher erkennen als spätere Flugtage. Dann haben sich die von einer Störung ihres Volkswohls betroffenen Völker oft schon an diese Störung gewöhnt und gebärden sich wie in Ordnung befindliche. Gesunde und weiselrichtige Völker pflegen ihren Reinigungsflug gewöhnlich nicht lange auszudehnen, mitunter herrscht bei ihnen schon eine Stunde, nachdem das Vorspiel begann, wieder Ruhe, falls es nicht ziemlich warm bleibt, so daß alsbald Bienen an die Bestattung ihrer Toten gehen. Geschieht dies, dann findet der Imker leicht schon am nächsten Morgen das Bodenbrett frei von Toten und glaubt, das Volk ohne Bienenverlust durchwintert zu haben, was selbstverständlich niemals der Fall sein kann, da immer Bienen absterben. Völker, die im Lauf des Winters weisellos geworden sind

und ihren Verlust nun erst, wenn der Flug alle neu belebt hat, inne werden, beruhigen sich nur sehr langsam vom Fluge. Bei ihnen kann man noch bis zum Abend Bienen suchend außen am Stock herumlaufen sehen, und statt des zufriedenen Gebrummes der gesunden Völker dringen aus dem Stock Geräusche, die man in der Imkersprache treffend als „Heulen" bezeichnet, bald unwirsch, bald klagend.

Weisellos werden können Völker aber auch beim Reinigungsflug selbst, indem sich Königinnen, ganz wie beim Schwärmen, an dem Ausflug beteiligen. Man hat neuerdings mehrfach davon berichtet, daß man nach dem Reinigungsflug Königinnen außerhalb von Stöcken oder anderswo ansitzend vorfand.

Das ist aber keine neuerliche, zum Glück nicht gerade häufige Errungenschaft der Bienen, sondern war bereits unsern Imkergroßvätern bekannt. Da die Königin keiner Reinigungsflüge bedarf, ist der Vorgang noch etwas rätselhaft. Vermutlich treibt die beim Reinigungsflug das ganze Volk erfassende Unruhe manche Königin in die Flucht, die dann ihr Heim nicht wieder auffindet und entweder auf dem Flugbrett eines fremden Volkes eingeknäuelt wird oder anderwärts verklammt und ihren Tod findet. Fände man so eine verirrte Königin, dann würde man sie einem sich unruhig gebärdenden Volk durch das Flugloch zulaufen lassen und darauf achten, ob nachher in diesem Volke Ruhe einkehrt.

Meist wird geraten, Völker, die sich beim Reinigungsflug der Weisellosigkeit verdächtig zeigen, bald zu untersuchen und, wenn sich der Verdacht bewahrheitet, mit einem weiselrichtigen Volke zu vereinigen — niemals jedoch umgekehrt, wenn das weiselrichtige Volk schwach ist, aber eine gute Königin hat. Dieses Verfahren kann glücken, wenn man alles richtig macht und — Glück hat, braucht es aber nicht, und dann hätte man meist mehr Schaden als Nutzen angerichtet. Der Anfänger hüte sich vor gewagten Versuchen und behalte lediglich der Weisellosigkeit verdächtige Völker im Auge, bis er Gewißheit hat und später abhelfen kann. Unbedingt vermeide er im zeitigen Frühjahr jede eingehende Untersuchung der Völker und gar erst die Anwendung von Rauch, da er zunächst doch nicht helfen kann. Durch die bei mehr als nur ganz oberflächlich vorgenommenen Untersuchungen verursachte Aufregung des Volks sowie den vom Rauch ausgehenden Fremdgeruch wird das größte Unheil gestiftet. Noch besteht ja das Volk aus lauter alten, der Königin halb entwöhnten Flugbienen, auf welche die Königin nur wenig Einfluß ausübt, da deren das Volk beherrschender Weiselduft mit ihrer Legetätigkeit Hand in Hand geht. Nimmt man also eingehende Untersuchungen mit oder ohne Rauch vor, ehe die Bruttätigkeit in lebhaftem Gange ist, wodurch schlimmstenfalls das Volk wenigstens instand gesetzt ist, sich selbst neu beweiseln zu können, dann wird die Königin gar zu oft von den aufgeregten Bienen eingeballt — und der Imker hat die folgende Weisellosigkeit auf seinem Gewissen.

Eine kleine, aber sehr nützliche Winterarbeit sollte der Imker, wie in jedem andern Wintermonat einmal, auch im Februar nicht versäumen, zumal am Vormittag eines Tages, der den Bienen einen Ausflug verspricht, nämlich die in die Beuten unten eingelegten Ruberoid- oder Asphaltpappen leise hervorzuziehen und sich anzumerken, was darauf zu lesen ist. Die Hügelreihen von abgenagtem Deckelwachs kennzeichnen den bisherigen Sitz des Volks und seine Verteilung in den Wabengassen, heruntergeschrotene Zucker- oder Honigkörner bezeichnen den Zustand des vorhandenen Futters, abgefallene Wachsblättchen besagen, daß schon etwas Eigenleben im Volk sich regt, herabgeworfene Bienenpuppen und Rankmaden zeigen an, daß die Brut im Gange ist und ob das Volk weiselrichtig sei. So ist die Bodenbelagpappe ein Notizbuch für den Imker vom höchsten Wert, aus dem die Zukunft des Volks oft klarer herauszulesen ist als aus dem richtigstgehenden Wetterkalender. Dies erstreckt sich nicht etwa nur darauf, daß etwa der Befund einer toten Königin unter den Abfällen meist Weisellosigkeit anzeigt (es könnte ja auch eine zugeflogene sein), sondern der Leichenfall an sich gibt unschätzbare Aufschlüsse über die weitere Behandlung der Völker. Ist er nur sehr gering, dann ist zu beachten, ob etwa die Bienen selbst schon das Bestattungsgeschäft ihrer toten Kameraden besorgt haben, ehe der Imker sich dazu bequemte. War der Leichenfall wirklich nur unbedeutend, etwa 100 Stück im Monat, dann besagt dies unter ordnungsmäßigen Verhältnissen, daß man fast nur junge Bienen eingewintert hatte und auf eine günstige Frühjahrsentwicklung der Völker rechnen kann. Ist der Leichenfall dagegen sehr stark, wie wir das im Winter 1921/22 hatten, dann besagt dies: die eingewinterten Völker bestanden überwiegend aus alten Bienen, die im Frühjahr sehr rasch dahinschwinden werden und zumal dem Frühtrachtimker das rechtzeitige Starkwerden der Völker verderben.

Vermischtes.

Stocknässe und Schimmelbildung hängen enge zusammen; denn wo sich Schimmelpilze bilden, muß vorher Nässe vorhanden sein. Die Ursache der Stocknässe aber liegt in den wässerigen Ausdünstungen der Bienentraube. Infolge Verdauung des Honigs atmen nämlich die Bienen Wasserdunst und Kohlensäure aus. Die Kohlensäure sinkt, weil schwerer als Luft, zum Boden und zieht mit der verbrauchten Luft allmählich durchs Flugloch ab. Der leichte Wasserdunst verteilt sich um die Bienentraube besonders seitlich und nach oben. Im Winter aber schlägt sich derselbe an den kalten Wänden nicht dunstdurchlässiger und gegen die äußeren Witterungseinflüsse nicht gefeiter Beuten oft dermaßen nieder, daß sich auf dem Bodenbrett kleine zum Flugloch herausrieselnde Bächlein bilden. Ja öfter bilden sich im Winter im Stockinnern sogar Schnee und Eis. Die Schimmelbildung, welche die Waben verdirbt, ist dann die natürliche Folge. **Abhilfe:** Entsprechend große Beuten, poröse Stockwände bzw. weiches poröses Holz im Stockinnern, dunstdurchlässiger Deckel, Fluglochveranden mit genügender Zufuhr frischer Luft zum Stockinnern, etwaiger nach allen Seiten gleichmäßiger äußerer Schutz der Beuten usw. Mischke.

Desinfektion und Reinigung von ruhrbeschmutzten und schimmligen Waben. Leicht ruhrbeschmutzte und schimmlig gewordene Waben desinfiziert und reinigt man am einfachsten auf folgende Weise: Nachdem man die an den Rähmchen haftenden Schmutz- und Wachsteilchen abgeschabt hat, legt man die Waben über Nacht in ein Gefäß mit lauwarmem Wasser (25° C), dem man etwas Kohlysoform zugesetzt hat (2—3 Kubikzentimeter auf 1 Liter Wasser). Am nächsten Tage schwenkt man dann die Waben im Freien aus, spritzt sie mittels einer Schwarm-

spritze mit lauem Wasser beiderseits tüchtig nach und hängt sie, nachdem man die Rähmchen mit einem Tuche abgetrocknet hat, in einem luftigen Raume zum Austrocknen auf. Sie verlieren auf diese Weise zugleich auch den unangenehmen Geruch. — Stark ruhrbeschmutzte Waben wandern ebenso wie vom Schimmel schon brüchig gewordene in den Schmelztopf, denn die Bienen versuchen, die beim etwaigen Reinigen auf den Waben zurückgebliebenen Kotreste wie auch den Schimmel abzutragen und nehmen dabei die Infektionsstoffe in sich auf, so daß stets die Gefahr der Ansteckung vorliegt. Tatsache ist ja auch, daß die Königin ruhrbeschmutzte und schimmlige Waben bei der Eiablage zu vermeiden sucht. M.

2 Millionen Mark für eine Bienenkönigin. Das Eigentumsrecht an einer Königin zur Hälfte ist, wie sich aus der Novembernummer von „The Beekeepers Review" ersehen läßt, vor kurzem in den Vereinigten Staaten um 150 Dollar verkauft worden. Drei neue Weltrekorde in Honigernte stellte ihr Volk auf. Ihre Getreuen haben damit erwiesen, daß sie tiefer zu schürfen verstehen als das kurzrüsselige gemeine Bienenvolk. Der neue Halbbesitzer darf damit rechnen, daß ihre Nachfolge sich bis in die fernsten Generationen in Honigaufspeicherung nicht wird schlagen lassen. Zwischen ihm und dem erfolgreichen Züchter ist durch den Verkauf der volle Wert der Königin mit den drei Honigrekorden auf 300 Dollar vereinbart, gleich 2000000 Mark, wenn der Dollar auf 6666 steht. Wohl um sie nicht den Gefahren des Winters auszusetzen, schickte sie der Züchter im Herbst zu dem Käufer nach dem Süden (Alabama); von dort geht sie im nächsten Frühjahr zu dem Züchter in Amerika in Nord-Dakota zurück. P. K.

Beuten für Ersatzvölkchen. Gewöhnlich wird empfohlen, die für jeden Bienenstand insbesondere zu Umweiselungen notwendigen Ersatzvölkchen, nämlich kleine Nachschwärme oder Teilnachschwärme, in kleinen Weiselzuchtkästchen oder in Honigräumen (auf besonderem Bodenbrett) zu beherbergen. Beides erweist sich aber in mehrfacher Hinsicht als wenig praktisch. Mindestens bei Verwendung von Lager- und Würfelbeuten mit Oberbehandlung ist es viel zweckmäßiger, solche Ersatzvölkchen zu zweien in Bruträumen unterzubringen, welche in der Mitte an Stelle eines Rähmchens durch eine einschiebbare senkrechte Schiedwand teilbar sind und in jedem Abteil vier Ganzwaben von der Art enthalten, wie sie auf dem Stande geführt werden. Meine würfelförmige „Volksbeute" wird ebenfalls für diesen Zweck hergestellt, und ich habe mit dieser Ersatzvölkerbeute die besten Erfahrungen gemacht.

Jede Hälfte des durch die Schiedwand bienendicht geteilten Brutraumes hat selbstverständlich nicht nur ihren besonderen, auf der Schiedwand aufliegenden Teildeckel mit Futterloch, sondern auch ihr eigenes Flugloch. Desgleichen ist die von mir angewandte Fluglochveranda in der Mitte für beide Fluglöcher geteilt und darüber noch ein kleines Schied angebracht. Jede Hälfte der Fluglochveranda bzw. jede Seite des Trennungsschiedes wird andersfarbig gestrichen, damit jedes Völkchen sicher seine Haustür findet. (Bei Nichtanwendung einer Veranda ist zwischen den beiden Fluglöchern ein größeres Trennungsschied zu befestigen, das zugleich das ganze Anflugbrett teilt, und dessen Seiten verschiedenfarbig zu streichen sind.)

In Ersatzvölkerbeuten dieser Art ziehen die kleinen Bienenvölkchen nicht so leicht wieder aus und sind auch nicht so der Beraubung ausgesetzt wie in kleinen Kästchen. Dazu sitzen sie darin auch im Winter warm, so daß man dieserhalb bei doppelwandigen Beuten keine Sorge nötig hat.

Die Vereinigung eines Ersatzvölkchens mit einem weisellosen oder schwachen Volk geschieht bei Verwendung dieser Ersatzvölkerbeuten einfach durch Zuhängung der bienenbesetzten Waben, bei vorläufiger Trennung durch ein Drahtgitterschied, bis die Bienen gleichen Geruch angenommen haben, oder noch einfacher durch Zwischenfügung einer beiderseits mit Honiglösung gefüllten leeren Wabe, welche im Stock verbleibt.

Da ferner die bezeichnete Schiedwand in ihrem oberen Teil mit einem 16 cm langen und 12 cm breiten, beiderseits durch Drahtgaze verkleideten Ausschnitt und von oben einschiebbaren Brettchen versehen wird, nehmen beide Völkchen auch nach Entfernung dieses Brettchens bald gleichen Geruch an, und es ist somit leicht, aus ihnen, falls man für sie einzeln keine Verwendung hat, ein Volk zu bilden, indem man einfach die Schiedwand mit einem dazu vorgesehenen Wabenrähmchen vertauscht. Die geteilte Veranda bleibt, nur das kleine Schied darüber wird entfernt. (Wenn statt einer Veranda ein größeres Trennungsschied zwischen den beiden Fluglöchern angewandt wird, so ist dieses selbstverständlich zu entfernen.)

Ein Versuch mit einer solchen Ersatzvölkerbeute wird jeden überzeugen, daß diese sich in jeder Hinsicht praktischer erweist als kleine Kästchen oder Honigaufsätze. Insbesondere aber ist in dieser Betriebsweise die einfachste Form der Umweiselungen bei der Volksbienenzucht gegeben.

Rektor i. R. Mischke, Tempelburg i. P.

Briefkasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und wir bitten diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen sind stets 3 M. für Spesen und Porto beizufügen. **Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden.** Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

K. in Au. — Rähmchenholz. — Anfrage: Ist es ratsam, Holz von Kirsch-, Birn- und Apfelbäumen zu Rähmchen zu verarbeiten? Welche Holzarten sind hierzu ganz ungeeignet? — Antwort: Harte Hölzer eignen sich nicht, weil sie beim Nageln springen, am besten ist Linde, dann Erle, Fichte.

T. in Tr. — Zusetzen von Königinnen, Schwärmerei. — Anfrage: 1. Ich hatte heuer rechtes Pech mit dem Zusetzen von Königinnen. Acht wertvolle Rasseweisel, teils mühevoll selbst gezüchtet, teils für teures Geld angeschafft, sind mir abgemurkst worden. Ich machte es bisher so, wie in allen Lehrbüchern und Bienenzeitungen empfohlen: Ist die befruchtete Königin da, entweisele ich das betreffende Volk und setze den verschlossenen Versandkäfig nach Entfernung der Begleitbienen hinein. Frühestens nach 4—5 Tagen gebe ich den Zugang zum Futterraum und somit zur Königin frei. Zwei Völker stachen mir je 3 Königinnen ab. Ja da werden Sie sagen, die Völker hatten sicher noch eine Königin oder Weiselzellen. Ich schwöre aber Stein und Bein, sie hatten keine, hatte sie bei der Entweiselung eigenhändig totgequetscht. Es waren eben eigensinnige, störrische Biester! Einem anderen

Bolle setzte ich im Juli auch eine Königin zu; es trat schlechtes Wetter ein, ich konnte nicht dazukommen, sie freizugeben, und vergaß sie. Nach 8 Wochen, im September, untersuchte ich das Volk und fand Madame munter und lebendig im Käfig. Nun aber raus mit ihr! Vielleicht hatte ich die abgestochenen alle nicht lange genug im Käfig sitzen lassen? 2. Schwärme will ich an Stelle des Muttervolkes einsetzen, meine Beuten sind aber gestapelt, also unbeweglich. Ich entnehme daher das gesamte Brutnest und mache Ableger damit. Den Brutraum statte ich neu aus und schlage den Schwarm hinein. Nun ist aber der Honigraum noch da. Muß ich ihn auch ausbauen und abdecken, oder kann er unberührt bleiben? Über diesen Punkt schweigen sich alle Vorschriften aus. Bei dem Verfahren ging es mir heuer auch verkehrt. Ein Volk wollte schwärmen. Um dies zu verhindern, setzte ich es in den Zustand eines natürlichen Schwarms, entnahm das gesamte Brutnest aber ohne Königin und bildete einen Ableger damit. Alles war in Ordnung, Schwärme verhindert, ein neues starkes Volk auf 9 Breitwaben gewonnen. Aber nach 8 Tagen ging's los, das Schwärmen nämlich beim Ableger, jeden Tag hing so ein Fäustling an den Stachelbeersträuchern, 6mal so. Endlich war's alle, der Ableger weisellos und leer. Und dabei gebe ich alljährlich Geld aus für Weisel schwarmfauler Zucht! In den Lehrbüchern liest man: Brutableger lassen nur eine Königin schlüpfen und reißen die übrigen Weiselzellen ab, aber 1. k. e. a., 2. a. m. d.! — **Antwort:** 1. Die Bienen sind gegen neue Königinnen immer mißtrauisch und machen sie leicht für jede Störung verantwortlich. Eine solche ist schon das Oeffnen des Käfigpfropfens durch den Imker. Wenn der nun gar am nächsten Tage schon wieder nachschaut, ob auch das kostbare Tier noch vorhanden ist, ist die Gefahr des Abstechens noch größer. Die einfachste und gefahrloseste Zusatzart ist die, daß man den Holzpfropfen durch einen Honigzuckerteigstöpsel (Honig mit Staubzucker zu fester, marzipanähnlicher Masse geknetet) ersetzt, damit die Bienen ihre neue Mutter selbst befreien. Nun aber ja 8 Tage die Neugier bezähmen, alles hübsch in Ruhe lassen! Sollte das Ihnen nicht sicher genug sein, so ersetzen Sie erst nach zwei Tagen den Holzpfropfen durch den Zuckerteig. „Eigensinnige, störrische Biester" werden ganz und gar geneigt zur Annahme einer fremden Königin, wenn man den Stock völlig weisellos macht, das ist, ihm jede Möglichkeit nimmt, aus eigener Brut sich Königinnen zu ziehen. Man entweiselt und nach 8 Tagen schneidet man alle Nachschaffungszellen aus, übersieht aber keine! Nun setzt man die neue Königin im Käfig mit Teigverschluß zu. — 2. Sie werden wohl dem Brutableger zuviel Bienen gelassen haben. Das nächste Mal achten Sie vielleicht aufs Tüten. Eine tütende Königin schwärmt stets. Es ist leicht, sie auszusuchen, da sie ja sogar auf herausgezogener Wabe Musik macht. Sie wird getötet, und wäre sie noch so schön, oder einige Tage eingesperrt. Nun heißt's freilich, die anderen Zellen ausbrechen. — Wenn Sie dem Vorschwarme die Stelle des alten Stockes mit Kunstwaben im Brutraume geben, brauchen Sie den Honigraum nicht zu räumen. Hätten Sie aber doch Sorge, daß der Honig die Schwarmbienen anwiderte — bekanntlich darf man Schwärme in den ersten drei Tagen nicht füttern, sonst ziehen sie womöglich wieder aus —, so geben Sie dem Schwarme erst nach 3 Tagen den Honigraum wieder. Nun gibt's sicher Honig; derartig aufgestellte Schwärme arbeiten verblüffend.

M. in B. — **Zucker mit Karbolineumgeruch.** — **Anfrage:** Von einem Kaufmann ist mir ungefähr ¼ Zentner Zucker angeboten. Er riecht stark nach Karbolineum oder Teer. Könnte ich ihn als Bienenfutter verwenden? — **Antwort:** Ja nicht! Karbolineum ist Magengift.

W. in S. — **Zuckerbelieferung.** — **Antwort:** Uns ist es unmöglich, Sie mit Zucker zu beliefern. Im Freistaat Sachsen müssen sich Imker, die keinem Vereine angehören, an die Geschäftsstelle des Hauptvereins wegen der Zuckerbelieferung wenden. In anderen Staaten bzw. Provinzen würde das ebenfalls der gegebene Weg sein.

Th. in Pl. — **Umlogieren in Zandermaß.** — **Anfrage:** Ich habe in alten feststehenden, zu sechs zusammengesetzten Beuten (Rähmcheninnenmaß 22×25 cm) fünf Völker und möchte diese in Zanderbeuten überführen, weil die alten Beuten den Betrieb sehr erschweren. Wann würde die Umquartierung am besten erfolgen? Im Frühjahr oder nach der Honigernte? Würden Sie raten, aus drei kleinen zwei große Waben zu machen, oder würden Sie den Zwischenraum ausbauen lassen? — **Antwort:** Wenn Sie umschneiden, würden Sie besser aus drei kleinen zwei große Waben machen. Zander selbst empfiehlt in Ihrem Falle folgendes: „Ende April, Anfang Mai, wenn die Völker in bester Entwicklung sind, hängt man sie in den Honigraum einer Zanderbeute. Ist die Nutzhöhe des Honigraumes niedriger als die Wabe, so muß man sie durch unten aufgenagelte Leisten erhöhen. Der so beschickte Honigraum wird dann auf den mit ganzen Kunstwaben vollständig ausgestatteten Beuteraum gesetzt und der neue Kasten an die Stelle des alten gebracht. Infolge Platzmangels zieht sich die Königin samt ihrem Volk bald nach unten. Sobald sie im Brutraum ist, legt man das Absperrgitter ein, läßt die alten Waben im Honigraume brutleer werden und entfernt sie nach der Honigernte. Geht das Volk nicht freiwillig innerhalb 5 bis 6 Wochen in den Brutraum, so fegt man es einfach herunter."

Einbanddecken der „Leipziger Bienen-Zeitung" für Jahrgang 1922 und frühere sind gegen Einsendung von 800 Mark von der Expedition zu beziehen.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaat Sachsen.

Aus der Gesamtvorstandssitzung vom 5. Januar wird den Zweigvereinen hierdurch folgendes mitgeteilt:

1. Beihilfen zur Verbesserung der Bienenweide werden in Zukunft in erster Linie den Vereinen gewährt, welche den Nachweis erbringen, daß sie selbst die Bienenweide gefördert haben. Für das laufende Jahr sind Bewerbungen bis 1. März an den Geschäftsführer zu richten.

2. Angesichts der hohen Frachten, der Holzpreise und in Rücksicht auf die unsichere Lage muß davon abgesehen werden, die für dieses Jahr geplante Ausstellung abzuhalten. Doch bleibt Meißen der Ort der nächsten Ausstellung. Wenn es die Verhältnisse gestatten, soll am 26. Mai eine Vertreterversammlung in Dresden abgehalten werden. In den Kreisversammlungen soll hierzu Stellung genommen werden.

3. Der Hauptverein wird sich als rechtsfähiger Verein eintragen lassen.

4. Einem Brandgeschädigten wurden ausnahmsweise 5000 ℳ bewilligt.

5. Nach Mitteilung des Finanzamtes ist der Hauptverein und seine Zweigvereine als gemeinnütziger Verein anerkannt worden. Körperschafts- und Umsatzsteuern sind daher von den Vereinen nicht zu entrichten.

6. Nichtbezieher von Bienenzucker haben auf das neue Geschäftsjahr, welches am 1. April beginnt, vorläufig 120 M Beitrag zu zahlen, andernfalls ruhen die Versicherungen. Die Zuckerbezieher haben keinerlei Beitrag zu entrichten und sind gegen Haftpflicht- und Faulbrutschäden versichert. Vernichtete Völker werden im laufenden Jahre mit 400 M, im kommenden Jahre mit 800 M entschädigt. Einzelmitglieder zahlen für 22/23 50 M, für 23/24 500 M Jahresbeitrag.

7. Zur Haftpflichtversicherung beschließt man, vorstellig zu werden, daß die Haftsumme so hoch heraufgesetzt wird, daß der Geschädigte voll gedeckt ist. Desgleichen soll dahin gewirkt werden, daß die geplante Versicherung gegen schweren Diebstahl, Frevel, Feuer- und Wasserschäden zur Durchführung gelangt.

8. Da die Ausstellung ausfällt, sollen dieses Jahr Standschauen abgehalten werden.

9. Die Zahl der Vorträge muß beschränkt werden. Daher sind Gruppenversammlungen benachbarter Vereine dringend geboten. In den Kreisversammlungen möchten für die Kreisvereinsgebiete Arbeitspläne für das neue Geschäftsjahr aufgestellt werden. Die Zuckerfrage darf die Vereinsversammlungen nicht allein beherrschen, sondern die Herauszucht bewährter einheimischer Stämme zur Rasse bleibt die erste Aufgabe der Vereine und Verbände

10. Eine dritte Befruchtungsstelle wird in Mahlis bei Oschatz errichtet.

Vorlas, den 12. Januar 1923.

P. Thiel, Geschäftsführer.

Unser verdienstvoller Geschäftsführer, Herr Lehrer Paul Thiel in Vorlas, hat zu unserm Bedauern sein Amt zum 1. April 1923 wegen Ueberlastung gekündigt. Geeignete Bewerber um diesen damit freigewordenen Posten, die natürlich Bienenzüchter sein müssen, wollen sich bis zum 1. März hier melden.

Rauschwitz bei Elstra, den 10. Januar 1923.

Oberlehrer Lehmann, 1. Vorsitzender.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt.

Vertreterversammlung des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt in Halle am 3. April vorm. 11 Uhr in den „Deutschen Bierstuben" am Roßplatz.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslegung und Entlastung des Kassierers; Vorlage des Haushaltplanes für 1923; Wahl der Rechnungsprüfer für 1923.
3. Zuckerbezug.
4. Genossenschaftswesen (Ref. Melchert).
5. Standschauen (Ref. Schmidt).
6. Haftpflicht und Anträge Zerbst.
7. Antrag Eisleben: Unterstützung eines durch eine Haftpflichtforderung ev. bedrohten Imkers.
8. Anträge des Vorstandes:
   1. Erhöhung der Beiträge der Zweigvereine;
   2. Neuregelung der Reiseentschädigung für die Fahrt zur Vertreterversammlung;
   3. Nur eine Zeitung soll Vereinsorgan sein!
9. Anträge der Vereine.
10. Schulzestiftung.
11. Wahl des Vorsitzenden für die lauf. Wahlperiode.
12. Wahl des Kassenführers.

Anträge für die Vertreterversammlung sind umgehend an den Schriftführer Schmidt einzureichen. Die Vertreter erhalten die Fahrt 4. Klasse entschädigt.

Weißenfels, den 1. Januar 1923.

Der Vorstand. Platz.

Bienenzuchtlehrgänge an der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen.

An der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen werden im Jahre 1923 folgende Lehrgänge abgehalten:

1. ein 5tägiger Lehrgang über zeitgemäße Bienenzucht vom 4.—8. Juni. Teilnehmerzahl: 30.
2. ein 3tägiger Lehrgang über Königinnenzucht vom 11.—13. Juni. Teilnehmerzahl: 20.

Meldefrist: 1. Mai 1923.

Landesanstalt für Bienenzucht, Erlangen.

Bücherschau.

Ludwig, A., Pfarrer, **Unsere Bienen.** Ein ausführliches Handbuch der Bienenkunde und Bienenzucht. 3. verbess. Auflage. 1. Teil: Bienenkunde, 376 Seiten, 3 Farbentafeln, 32 Schwarztafeln. 497 Abbildungen im Satz; 2. Teil: Bienenzucht, 448 Seiten, 9 Schwarztafeln, 315 Abbildungen im Satz. Fritz Pfenningstdorff, Berlin.

Das Buch der Gerstungschen Schule und gegenwärtig das umfassendste Werk über Bienenkunde und Bienenzucht in deutscher Sprache! Ein Opfergeist zwar, nach dem die Bienen schaffen sollen, wird ein nüchterer Naturbeobachter nicht anerkennen, ebenso werden andere Ansichten Gerstungs kaum allerseits geteilt werden, was aber sonst geboten wird, ist bedeutend und muß Beifall finden. Eine Menge hervorragender Mitarbeiter kommen zu Worte. — Herter z. B. versteht es oft besser als die Herren Erfinder, Einrichtung und Betriebsweise der neueren Bienenwohnungen darzustellen, — das Beste bietet aber Ludwig selbst, erfahrener Praktiker, der sich auch bei anderen ordentlich umgesehen hat und ihnen bei aller Betonung der Gerstungschen Betriebsweise gerecht wird und immer sachlich in der Kritik bleibt. Wer das Geld dazu hat, kaufe das Buch, und wer keines hat, bestimme von der nächsten Honigernte einige Pfunde zum Ankaufe des Werkes. Th.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.



April	38. Jahrg.	Heft 4	38. Jahrg.	1923

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

In der hessischen „Biene" wird beklagt, daß die Schwierigkeiten der Kunstwabenbeschaffung — ihr Preis wird auf über 20000 Mark je Kilogramm geschätzt, während für den Honig der Preis von 1600 oder 1700 Mark je Pfund nur an wenigen Orten überschritten worden zu sein scheint — nicht durch Vereinsarbeit beseitigt werden. „Weshalb diese bisher nicht eingesetzt hat, ist unerklärlich. Die Bildung von 33 Kommissionen, von deren Tätigkeit wenig zu spüren ist, allein macht es nicht". Andererseits schrieb der Schriftleiter eines unserer Fachblätter, der gegen seinen Willen ein Heft ausfallen lassen mußte, an mich: „Torheit! Kopf verloren!" Und wieder ein anderer schrieb: „Ein derartiges Sparen in der Verbandsarbeit ... dient der Sache wahrlich nicht. Es rächt sich an allen Ecken und Enden, daß ich bei der Festsetzung des Jahresbeitrages zu nachgiebig gewesen bin." Dieser letztere Schriftleiter ist also überzeugt, daß die Leitung etwas versäumt habe, daß sie nur etwas hartnäckiger hätte sein müssen, um zu erhalten was sie brauchte.

Indessen ist es mit aller Politik eine eigene Sache. Die Wissenschaft weiß: dies und dieses Maß Arbeit muß geleistet werden, die Maschine braucht, um diese Arbeit leisten zu können, so und so viel Brenn- und Schmierstoff. Daraus ergibt sich: man hat so und so viel Kohlen, Oel usw. aufzuwenden, und die Aufgabe ist gelöst. Anders ist es in der Politik. Zu den Faktoren, die Gegenstand des Wissens sind, kommen hier die Faktoren hinzu, die man — fühlen muß. Es scheint z. B., daß die unwirsch-unvermittelte Ankündigung: entweder zahlt ihr mir 600 Mark für den Jahrgang 1923, oder ich muß den Kram aufstecken, einer unserer Fachzeitungen das Leben gekostet habe. Jetzt, zwei Monate später, können von anderer Seite 600 Mark für ein halbes Jahr verlangt werden, ja eine Zeitung soll entschlossen sein, für ein Vierteljahr 900 Mark zu fordern, und kein Himmel stürzt ein, niemand regt sich auf, man trägt es und zahlt. Warum nun, warum vorher nicht? Und woher kann man wissen, wann der Augenblick gekommen ist?

Nein, wissen kann man es nicht, man muß es fühlen. Eine solche Gefühlskomponente zeigt sich ja auch in der Bienenzucht immer wieder. Es kann einer ein gewaltiger Rechenmeister sein; aber indem er lehren und belehren will, stellt er Zumutungen, die jeden „Blick" vermissen lassen, er — fühlt es nicht. „In der Theorie klappt es wohl ..., in der Praxis gehts oft anders, wie so mancher Bienenzüchter hintennach hat feststellen können", heißt es in der „Biene und ihre Zucht".

Nun zurück zu den gegen die Vereinsarbeit erhobenen Vorwürfen! Wer in das innere Getriebe der neuen Führung Einblick hat, weiß, daß nicht nur gearbeitet wird, daß auch schon

unerwartet große Fortschritte gemacht sind. Aber wie selbst ein völlig überragender Staat-
mann aus Menschenmillionen nicht über Nacht ein seiner Wesenheit bewußtes mächtiges V
machen kann, so kann die seit langer Zeit mit Kleinlichkeit jeder Art — namentlich a
persönlicher! — gesättigte deutsche Imkerschaft nicht in einem halben Jahre zu einer gro
zügig und lebensvoll in die Gesamtvolkswirtschaft eingreifenden Zunft u
gewandelt werden.

Will und soll dies unsere Imkerschaft werden —, und es scheint, daß sie es werden s
und werden muß —, so muß man sich mehr den langen Atem angewöhnen. Man m
aufhören, so schnell zuzustimmen und abzuurteilen, so schnell wichtig zu nehmen, was soeb
von irgendwem weis und wichtig gemacht wird und übermorgen doch nur in geringem M
wichtig, wenn nicht sogar unwichtig sein wird; und man wird aufhören müssen, so sch
preiszugeben, was man gerade erst beschlossen hat.

Baums Honigpreisberichte waren ein guter Anfang. Jedoch hätten die Berichte
was ich im voraus beantragt hatte — nur jeweils mitteilen dürfen, was für einen bestimmt
hinter uns liegenden Zeitpunkt als Durchschnittspreis angesehen werden konnte, sie durfte
zumal wegen der außergewöhnlichen Umstände, worin wir uns befinden, nie so abgefaßt werde
daß der in unseren Monatsheften mitgeteilte Preis als gültig für eine der Veröffentlichu
folgende Zeit verstanden werden konnte. Jenen gewissen Leuten, an die vor allen diese A
rede sich richtet, erleichterte der Gegensatz, in dem der Inhalt der Mitteilung zu der t
sächlichen Lage zu stehen pflegte, allzusehr jenen mühelosen Zeitvertreib, den sie „Kritik übe
nennen. So versank eine Einrichtung, die sich u. a. in Amerika als außerordentlich fru
bringend erweist und dort schon zur fest eingebürgerten Sitte geworden ist, für uns sogle
wieder. Erweist sich die Angabe eines gültigen Durchschnittspreises — wie er von der gro
Masse der deutschen Imkerschaft offenbar gewünscht wurde — als untunlich, so wird d
allerwärts gewünschten Anhalt auch eine Mitteilung des Inhaltes bieten: In Leipzig ist f
den Honig soundso viel bezahlt worden, in der Mark Brandenburg soviel, in Württemb
dies, in der Rheinprovinz das. Wie sehr die Einrichtung vermißt wird, zeigte mir u. a. ein
Zuschrift, die ich kürzlich erhielt: „Hier . . . konnte die Nachfrage trotz einer nicht schlechte
Ernte auch nicht annähernd befriedigt werden, ich selbst hätte mehrere Zentner mehr verkaufe
können, und das zu Preisen, die zu den Zuckerpreisen ganz im Friedensverhältnis standen.
Wie leicht könnte also allein schon durch Honigmarktberichte in Jahren mit teilweis schlechte
teilweis guter Ernte ein Ausgleich zu aller Nutzen herbeigeführt werden!

In der „Deutschen illustrierten Bienenzeitung" ist das Wort „Kriegsbienenzucht" gefallen
Darunter war zu verstehen, daß es sich nicht mehr um das Unwesentliche handle, sonder
um das Wesentliche, daß es um Sein oder Nichtsein der Bienenzucht geht. Plemperei, Stri
lerei, Besserwisserei, Wissenschaftelei, all diese Kennzeichen des ungesunden Dilettantismu
sollten abgetan werden. Ernst soll es werden mit unserer Bienenzucht. Standgehalten so
werden um jeden Preis, und nicht nur standgehalten. Genügt es im Kriege — und i
Kriege befinden wir uns doch wohl mehr denn je — standzuhalten? Zwar soll nicht da
Fell des Bären im voraus verteilt werden. Aber das Ziel kann nicht hoch genug angese
und mit nicht genug verbissener Zähigkeit verfochten werden. Dabei mögen wir mit Herb
Artern, dem Verkünder der Thüringer Walze, eingedenk sein, „daß die Bienen unsere
argen Künstelei keineswegs bedürfen".

Vorerst würde genügen, wenn die reichsdeutsche Imkerschaft sich die deutschösterreichisc
zum Vorbild nehmen wollte. Der Ballast ist dort größtenteils, sanglos und unbetrauert, üb
Bord gegangen. Und die Fregatte segelt. Trotz allem Druck der Zeiten hat man den alte
lieben Verbänden und Blättern der Provinz die Treue gehalten, ja die letztere
erscheinen wieder Monat für Monat in guter Ausstattung. Andererseits aber steht ma
in Oesterreich jetzt in einer starken, alles umfassenden Genossenschaft zusamme
Einer, der andern nicht im Wege sein wollte, ging hin und unternahm es auf seine eige
Weise am Strang mitzuziehn, er gründete trotz Oesterreichs sprichwörtlicher Armut — als
Reichsdeutschland nicht bald ärmer wäre! — ein eigenes neues Fachblatt, und dieses „Bi
nenmütterchen" (Wien 9, Clusiusgasse 10, Preis 15000 Kronen jährlich) kann sich nicht n
„halten", sondern blüht, unter dem Beifall von In- und Ausland, von Monat zu Mon
stolzer heran. Man „klebt" in Oesterreich heute auch nicht. Als die Abschaffung von 10000
Beamten Alfonsus seine Regierungsratstelle nahm, überließ er den so viele Jahre von ih
geleiteten „Bienenvater" anderen Händen und schiffte sich — nach Amerika ein.

Es ist einerlei, wie man es macht. Nur darf man nicht immer erwarten, daß andere für einen machen. Man muß auch **selber etwas dazu tun.**

Nachschrift. Um mit der Mahnung nicht zu spät zu kommen, möchte ich die Imker-
aft daran erinnern, daß sie gut tun wird, in diesem Jahr einigen Tabak anzubauen.
uch der Imker, der selbst kaum raucht, der seinen Blasius mit alten Lumpen und Faulholz-
ocken füttert, kann zur Anheizung und bei besonderen Gelegenheiten (Königinzucht!) einigen
abak kaum entbehren. Da bei dem Anbau und der Verarbeitung doch allerlei zu beachten
, sei als zuverlässiger Wegweiser die kleine Schrift des ausgezeichneten Oesterreichers Weippl
pfohlen **„Jeder sein eigener Tabakpflanzer“** (bei Pfenningstorff, Berlin).

Wie begegnet man der Zuckerverteuerung?

Von O. Tuschhoff, Elberfeld, Hansastraße 16.

Läßt man seine Gedanken rückwärts schweifen und denkt an die Zeiten vor dem Kriege zurück
kommt einem erst mit voller Schwere zum Bewußtsein, wieviel schlechter es geworden ist.
abei weiß kein Mensch, wenn das Schicksalsrad in seinem rasenden Lauf den Berg herab

---

n unsere Leser! Durch die Zusammenlegung von Heft 2 und 3 waren wir gezwungen, den neuen Vierteljahrspreis so zeitig bekanntzugeben, daß wir seinerzeit die Lage noch nicht richtig überschauen konnten. Die kurz darauf einsetzende Geld-
twertung zwang uns und die damals mitunterzeichneten Verleger, den erst für auskömmlich ge-
ltenen Preis von 360 Mark auf **500 Mark** zu erhöhen — dieser Preis wurde auch vo
n anderen Bienenzeitungen bereits veröffentlicht.

Um denjenigen Lesern, die inzwischen 360 Mark eingesandt haben, unnötige Portoaus-
aben zu ersparen, wollen wir uns damit einverstanden erklären, daß der restliche Abonnements-
etrag von 140 Mark erst mit dem dritten Vierteljahrsbetrag eingeschickt wird. Wer bis jetzt
och nicht gezahlt hat, bezahlt gleich 500 Mark für das zweite Vierteljahr und 60 Mark für
as erste Vierteljahr, also 560 Mark.

Es empfiehlt sich jedoch, um die teuren Einzahlungsspesen zu sparen, gleich noch einen
öheren, auch das dritte und vierte Vierteljahr berücksichtigenden Betrag einzusenden, so daß
ann am Ende des Jahres nur noch einmal Posteinzahlungsgebühren für den am Jahresende
ich ergebenden noch fehlenden Restbetrag zu entrichten sind. Sollten die wirtschaftlichen
Verhältnisse sich zum Besseren wenden, so daß sich ein Ueberschuß ergibt, wird dieser dem
etreffenden Leser auf das neue Jahr gutgeschrieben.

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

---

um Halten kommt. Unbegrenzte Preissteigerungen auf allen Seiten sind die Folgen dieser Abwärtsentwicklung. Uns Imker trifft besonders die starke Verteuerung des Zuckers hart. Sie rüttelt an der Grundlage moderner Bienenzucht. Denn welche Bedeutung der Zucker heute für die Imkerei hat, beweist trotz gegnerischer Stimmen das einheitliche Verlangen nach Zucker für die Bienenzucht aus allen Gauen unseres Vaterlandes. Als Folge der starken Verteuerung wird für manchen Bienenstand zum Schaden der Allgemeinheit die Sterbestunde gekommen sein. Nun wird vielfach zum Trost darauf hingewiesen, daß die Bienenzucht auch vor Herstellung des Rübenzuckers bestanden habe. Meines Erachtens wird durch diese Tatsache das Gegenteil nicht bewiesen. Früher waren die Trachtverhältnisse infolge weniger intensiver Landwirtschaft, ausgedehnter Brache- und Weidewirtschaft, ausgedehnten Anbaues von Oelgewächsen und Buchweizen viel bessere als heute, und vor allem wurde und konnte die Bienenzucht nur dort betrieben werden, wo entweder Dauertracht war oder wo sie durch regelmäßiges Wandern (Heideimkerei) geschaffen wurde. Vollständige Mißernten, wie bei der heute überwiegenden einseitigen Tracht so leicht vorkommen, gehörten infolgedessen zu den größten Seltenheiten. Die modernen Betriebsweisen unter Verwendung des Zuckers gestatten dagegen auch dort Bienenzucht, wo sie sonst nicht möglich wäre. Und das ist gut so! Denn andernfalls würden in solchen Gegenden die Honigmengen der Volkswirtschaft verlorengehen, die dort in guten Jahren geerntet werden. Bei uns im Bergischen und im Sauerland, Gegenden, die mir genau bekannt sind, läßt sich die Bienenzucht, wenn der Imker nur in etwas für seine Mühe entlohnt werden soll, jedenfalls nur unter Zuhilfenahme des Zuckers betreiben. Aber auch in vielen anderen Gegenden wird es ebenso sein, wenn der für

das ganze Reich errechnete Durchschnitt von 12—15 Pfund fürs Volk richtig ist. Denn ich glaube kaum, daß dieser Ertrag nach Deckung des Winterbedarfs ermittelt wurde.

Der Unterschied zwischen einst und jetzt tritt besonders schroff zutage, wenn man die Auffütterungskosten vergleicht. Früher kostete 1 Pfund vergällter Zucker 15 Pfennige, 15 Pfund mithin 2,25 Mark; heute stehen diesem Betrag bei dem vom Reich gelieferten Bienenzucker zum Preise von 250 Mark 3750 Mark und nach dem jetzt geltenden Preise von 750 Mark 11 250 Mark für das Volk gegenüber. Das schlimmste hierbei ist aber, daß heute bei dem schwankenden Geldwerte stets bar bezahlt werden muß. Bei einem Stande von 10—20 Völkern sind demnach für Einwinterungszucker mindestens 37 500—75 000 Mark und bei dem höheren Preise sogar 112 500—225 000 Mark erforderlich. Die Preissteigerung hat aber ihr Ende noch nicht erreicht. Wo soll das Geld herkommen? Imker sind meistens nicht so kapitalkräftig, daß sie diese Summen sofort zur Verfügung haben, und wer gibt ihnen Sicherheit, daß sie im nächsten Jahre die Ausgaben wieder hereinbringen werden. Dieser Umstand allein wird schon viele zwingen, die Bienenzucht aufzugeben. Hinzu kommt noch, daß trotz aller schönen Beschlüsse der Honig weit hinter der allgemeinen Verteuerung zurückbleibt. Die Forderung $^2/_3$, $^3/_4$, $^4/_5$ des Butterpreises ist sicher berechtigt. Heute, am 5. März, wo ich dies schreibe, kostet die Butter 9000 Mark. Der Honig sollte also einen Preis von 6000 bis 7200 Mark haben. Wer zahlt ihn aber? Der Mittelstand, der früher ein guter Abnehmer war, ist vollständig verarmt, und die Schicht der Neureichen ist nicht so groß, daß sie allein den Honig abnehmen könnten, selbst wenn sie wollten. Der Honig wird überdies noch in weitesten Kreisen als ein Luxus-Nahrungsmittel angesehen, das wohl angenehm schmeckt, auf das man aber sehr gut verzichten kann. Zudem hat der Krieg auch allgemein zu der Erkenntnis geführt, daß der Körper Fettstoffe auf die Dauer ohne schwere Schädigungen nicht entbehren kann. Von den Süßstoffen kann man dies dagegen nicht behaupten. Aber auch im Nährwert stehen die Fettstoffe höher als die Kohlehydrate (Zucker, Stärke). Das Verhältnis ist 2 zu 1. Butter, Margarine kann also nicht mit Honig auf gleiche Stufe gestellt werden. Ich habe deshalb bei Begründung der Preiserhöhung des Honigs den Preis des Zuckers als ein im Nährwerte (Kaloriengehalt) gleichwertiges Nahrungsmittel herangezogen. In Friedenszeiten hatte 1 Pfund Honig den Preis von 4—5 Pfund Zucker. Legt man diese Preisberechnung auch heute zugrunde, so erhält man einen Preis, der zu ertragen ist und vor allem auch vom Käufer als berechtigt angesehen wird. Und darauf kommt es meines Erachtens auch sehr an! Andererseits darf natürlich nicht verschwiegen werden, daß dieser Preis nicht der großen Steigerung der übrigen Betriebskosten entspricht, und daß der Imker infolgedessen den Honig mit geringerem Gewinn als früher abgeben muß. Dies gilt natürlich in erster Linie für Gegenden mit schlechter oder unsicherer Tracht. Wer dagegen unter Trachtverhältnissen imkert, wie ich es in diesem Sommer im Briefkasten einer Bienenzeitung las, wo 80 Pfund den Durchschnitt ausmachen und der Fragesteller unzufrieden bei einem Durchschnitt von 25 Pfund war, für den hat die Not der Zeit ein viel milderes Gesicht. Ich fürchte aber, daß diese Gegenden bei uns sehr dünn gesät sind. Hier im Bergischen und im Sauerland gelten z. B. 25 Pfund Durchschnitt als ein sehr gutes Ergebnis, dem viele Jahre mit weit geringeren Erträgen gegenüberstehen und immer unter der Voraussetzung einer vollen Herbstauffütterung mit Zucker.

Die Aussichten für die Bienenzucht sind also sehr ungünstig. Klagen über die schlechten Zeiten hilft aber nicht, und dem Mutigen gehört die Welt! So müssen und wollen wir Imker es denn auch halten und auf Mittel und Wege sinnen, wie die Not der Zeit am leichtesten zu tragen ist. Glücklicherweise hat vieles in der Welt zwei Seiten, und so kann diese schwere Zeit, wenn wir es recht verstehen, uns auch zum Segen werden.

Wie den Lesern dieser Zeitung bekannt ist, bin ich seit Jahren auf Grund langjähriger Erfahrungen stets für die Verwendung des Zuckers zur Erzielung einer möglichst verlustfreien Ueberwinterung eingetreten. Ueberzeugende Beweise dafür, daß der nicht bestreitbare Vorteil dieser Ueberwinterungsart durch größere Nachteile aufgehoben würde, sind mir bisher noch nicht bekanntgeworden. Es ist hierbei freilich unbedingte Voraussetzung, daß der Imker unter seinen Völkern schärfste Auslese hält. Leider ist dieser Forderung nicht Rechnung getragen worden. Infolge der leichten und billigen Erhaltungsmöglichkeit ist jedes Volk, ohne Rücksicht auf seinen Ertragswert, mit in den Winter genommen und hat im nächsten Jahre seine schlechten Eigenschaften weitervererbt. Hierin liegt meines Erachtens der nicht bestreitbare Schaden der Zuckerverwendung in der Imkerei. Mit dieser Gewohnheit zu brechen zwingt jetzt zum Glück die starke Verteuerung des Zuckers. Schneller und wirksamer als es

je Worte vermocht hätten, wird hier die Not der Zeit Besserung schaffen. Heute hat nur noch ein Volk Daseinsberechtigung, daß auch im Rahmen des Nützlichen Ertrag brachte. Ich verstehe darunter, daß alle Völker, die unter einer bestimmten Ertragshöhe des Standes bleiben, verschwinden müssen. Selbstverständlich heißt dies auf die moderne Bienenzucht übertragen, sie müssen mit Königinnen aus dem besten Volk umgeweiselt werden.

Der erste Weg, den wir zur Abwendung der uns drohenden Gefahren beschreiten müssen, heißt deshalb: „Schärfste Auslese." Weiter wird die immer wieder aufgestellte Forderung endlich zur Tat werden müssen, daß nur kräftige Völker gehalten und alle Schwächlinge rücksichtslos ausgemerzt werden. Fünf gute Völker bringen mehr als zehn schlechte. Diese Forderung gilt vor allem für Frühtrachtgegenden, also für die meisten Gebiete in Deutschland. Ich bin mir bewußt, daß die genaue Durchführung dieser Regel vielen Imkern und namentlich den Anfängern, die gar zu leicht an der Zahl hängen, sehr hart sein wird. Es hilft aber nichts! Wer in der heutigen Zeit die Bienenzucht nicht ganz ohne Nutzen betreiben will, darf nur noch vollkräftige Völker auf seinem Stande dulden.

Zum zweiten heißt es also für die Folge: „Fort mit den Schwächlingen."

Sehr beachtenswert erscheinen mir auch die Ausführungen Harneys und Lüfteneggers über den höheren Ertragswert einjähriger Königinnen gegenüber zwei- und mehrjährigen. Sie sind jedenfalls einer genauen Nachprüfung wert und ich möchte die Leser dieser Zeitung

im Interesse der Sache bitten, auf Grund eigener Erfahrungen zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Sollte es wirklich möglich sein, durch das Halten nur einjähriger Königinnen den Ertrag um einige Pfund je Volk zu steigern, so wäre das ein schöner Erfolg. Ich selbst habe diese Beobachtungen bisher nicht gemacht. Bei mir haben auch in diesem Jahre die Völker mit zweijährigen Königinnen wieder am besten abgeschnitten.

Neben der Leistungsauslese, die lediglich den Honigertrag berücksichtigt, wäre dann auch noch eine Auswahl nach der Eigenart zu treffen, und zwar, was die Art der Honigaufspeicherung anlangt. Bekanntlich besteht hierin unter den Völkern auch ein großer Unterschied. Das eine bringt seine Vorräte — am schärfsten tritt dies in Lagerbeuten in Erscheinung — fast restlos im Honigraum unter, während das andere auch den Brutraum nicht vergißt. In jenem ist in den Waben nur Brut, in diesen sind über oder neben der Brut Honigkränze. Diese Völker werden als Selbstversorger bezeichnet. Natürlich können diese Eigenschaften nur auf Kosten des Gesamtertrages gehen. Züchtet man aber auf Leistung und Selbstversorgung, so wird trotzdem noch für den Imker ein Ertrag bleiben, der seine Mühen lohnt. Selbstverständlich ist eine Züchtung nach dieser Seite hin nur dort angezeigt, wo es wenig oder gar keine Ruhrhonige gibt. Bis zum einwandfreien Beweis des Gegenteils glaube ich nämlich nicht, daß die sogenannte reine deutsche Biene auch auf der Ruhr erregenden Blatt- oder Nadelhonigen in ungünstigen Wintern, wie es z. B. der Winter 1921/22 war, sicher ruhrfrei überwintert. Für Gegenden mit Ruhrhonig kommt deshalb meines Erachtens nur Züchtung auf reine Ertragsleistung in Betracht, für andere Gegenden gilt aber als weitere Forderung: Züchtung auf Selbstversorgung.

Wird der Zuckerverteuerung in der von mir gewünschten Weise in der Imkerei begegnet, so würde ihr viel von ihrem Schrecken genommen. Deshalb auf zur Tat!

Das Umhängen.

Von Oberbahnmeister Nölke, Wermelskirchen (Rhld.).

Unter Umhängen versteht man im Kuntzschbetriebe die Verlegung des Brutnestes vom Oberraum nach dem Sechserraum der Unteretage. Es geschieht dieses nicht etwa so, daß die

Königin mit dem ganzen Brutnest heruntergenommen wird, sondern es wird mit ein paar Brutwaben, einigen Kunstwaben und der Königin ein neues Brutnest gebildet.

So einfach wie die Sache auf den ersten Blick aussieht, ist das Umhängen nicht. Nicht daß ich damit sagen will, daß das Absuchen der Königin Schwierigkeiten macht, sondern ich meine nur, wie das neue Brutnest hergerichtet werden muß.

Viele Imker werden das neue Brutnest so einrichten, wie es unser Altmeister Kuntzsch in seinen Imkerfragen vorschreibt, und zwar: eine Pollenwabe, zwei leere Brutwaben und als äußeren Abschluß noch drei Kunstwaben. Eine Wabe mit Eiern oder Maden herunterzunehmen ist zwecklos, weil Pflegebienen wohl im Oberraume vorhanden sind, diese aber nicht nach unten kommen, um die Königin und die Brut zu füttern. Selbst wenn auch von den Brutwaben des Oberraumes dem Sechserraume junge Bienen zugefegt werden, kehren diese doch zumeist wieder in den Oberraum zurück.

Alle beim Umhängen begangenen Fehler äußern sich dann darin, daß nach einiger Zeit viele der heruntergehängten Königinnen, trotz Absperrgitter, wieder im Oberraume zu finden sind. Bei guter Tracht und gutem Wetter wird dieses nicht so häufig in Erscheinung treten. Bei kühlem Wetter und Trachtlosigkeit kommt es dagegen häufiger vor, daß immer wieder dieselben Königinnen durch das Absperrgitter in den Oberraum zurückkehren. Es kommt sogar vor, daß Königinnen schon 8 bis 14 Tage im neuen Brutnest tätig sind und sich dann noch durchs Absperrgitter zwängen, um in den Oberraum zu gelangen. Gewöhnlich wird man in solchen Fällen den Kasten von vorn bis hinten nach einer Durchschlüpföffnung absuchen und doch nichts finden. In solchen Fällen möchte man verzweifeln. Es fragt sich nun, was veranlaßt die Königin, nach dem Oberraume zu streben, sogar noch nach 8 bis 14 Tagen nach dem Umhängen? Viele Imker suchen die Ursache damit ergründet zu haben, indem sie sagen, die Königin sei bestrebt, den wärmeren Oberraum aufzusuchen.

Wenn auch im Frühjahr die Wärme die größte Rolle spielt, so ist es im Sommer doch anders. Die Ursache muß also eine andere sein, suchen wir sie beim Bien selbst. Wir wissen doch, daß die jüngsten Bienen die Pflegebienen der Königin sind. Sorgen wir dafür, daß immer genügend Pflegebienen die Königin umgeben und sie wird da bleiben, wo wir sie hingebracht haben. Futtermangel ist die Hauptursache für das Streben der Königin nach dem Oberraume. Selbstverständlich muß der Königin im neuen Brutnest auch die Möglichkeit gegeben sein, ihre Eier abzusetzen, und zwar ohne Unterbrechung.

Nun fragt es sich, wie können wir diesem Uebel abhelfen? Nichts ist leichter als das. Beim Herunterhängen müssen wir 2 bis 3 verdeckelte Waben mit ausschlüpfender Brut in den Sechserraum nehmen, und zwar möglichst Zentrumswaben. Bei den Zentrumswaben ist älteste bis zur jüngsten Brut vorhanden, so daß dauernd jüngste Bienen schlüpfen, somit dauernd die Königin ihre Pflege hat. Die Pflege der Königin ist somit gesichert, genau so, als wäre sie im alten Brutneste des Oberraumes verblieben. Werden hingegen keine solche Waben beim Herunterhängen verwendet, dann fehlen der Königin nach kurzer Zeit die Pflegebienen. Ist das Wetter warm, die Tracht gut, dann drängen sich die Bienen des alten Brutnestes vom Oberraum nach unten, nicht etwa, um die Königin zu füttern, sondern von den Waben des zu warmen Oberraumes zu flüchten. Bei dieser Gelegenheit kommen auch die Pflegebienen von selbst in die Nähe der Königin.

Ist das Wetter kühl, die Tracht schlecht, dann läßt auch das Triebleben im Bien merklich nach, die Bienen bleiben dann mehr untätig im Oberraume zusammen und kümmern sich gar nicht um die Pflege, wie es einer Eier legenden Königin zukommt.

Sorge daher ein jeder Imker dafür, daß die Königin stets von einer größeren Anzahl Pflegebienen umgeben ist, genügend Eier absetzen kann, und er wird dann nicht mehr so viele Königinnen da zu suchen brauchen, wo sie nicht erwünscht sind.

Einer lichteren Zukunft entgegen.

Von Paul Ranft, Leipzig.

(Schluß)

Das von der Versuchsstation Jowa im April 1922 über Wert und Anbau des Hubam herausgegebene Zirkular Nr. 76 dient als sicherer Berater, wenn es gilt, die Frage zu beantworten: Wovon hängt der Erfolg im Anbau des Hubam ab?

Hubam braucht unbedingt Kalk im Boden. Wo Klee immer gut gedeiht, darf geschlossen

[w]erden, daß genügend Kalk im Boden vorhanden ist. Vor erstem Versuch ohne Kalkgabe [w]arnt dringend die Erfahrung eines Farmers, der auf gekalktem Weizenfeld die Pflanzen [a]m 20. August 90 cm hoch vor sich sah, auf dem ungekalkten Teil desselben Feldes aber [m]it Mühe wenige Pflanzen, 12—15 cm hoch, fand, wenn er niederkniete!

Hubam gedeiht am besten in festem Saatbeet. Daher ist Aussaat in Land, das erst [i]m Frühjahr gepflügt ist, zu unterlassen. Lockeren Boden müßte man mit schwerer Walze [be]arbeiten. Die Oberschicht soll aber locker sein; das Feld ist also seicht, aber reichlich zu eggen.

Unerläßlich ist ferner Bodenimpfung. Die Jowastation schreibt hierzu: „Wenn nicht [Luz]erne oder Honigklee in den letzten Jahren auf dem Lande gebaut worden sind, ist es [rat]sam, den Samen zu impfen. — Boden von geimpften Luzerne- oder Honigkleefeldern kann [ben]utzt werden, den Samen zu impfen oder kann auf das Land in einer Menge von 300 Pfund [pro] Acker an einem trüben Tage gestreut uud eingeeggt werden.“

Solange Hubamsamen im Preise hoch steht, Hubambau also eine höhere Rente gibt [als] Getreidebau, hat Hubam Anspruch auf bestes Land. „Wie alle andern Kulturgewächse gibt [er] auf fruchtbarem Boden den besten Ertrag.“ Uebliche Düngung macht auch Hubam bezahlt.

Mit diesen vier Grundbedingungen des Hubambaues hat man den Schlüssel zum Er[fol]g in der Hand. Der Anbau zu Futternutzung oder Gründüngung kann für uns erst in [spät]eren Jahren in Frage kommen. Für Saatgutgewinnung ist das gebotene Verfahren folgendes:

Aussaat der Körner einzeln mit einer Entfernung von 15—20 cm von Korn zu Korn [in] Reihen, die einen Zwischenraum von 45 cm oder mehr lassen. Beste Aussaatzeit ist die [Ze]it der Hafersaat. Vorerst sollten die teuer bezahlten Körner wegen Frostgefahr erst Mitte [Ap]ril gesteckt werden. Jowa: „Hubamklee wird am besten in der Tiefe gesät, die die besten [Er]folge bei andern Kleearten ergibt. In den meisten Fällen sollte er gerade so seicht als [mö]glich gesät werden.“ Henry Field: „Er sollte etwa ½ Zoll (1½ cm) tief gesteckt werden.

Es hat sich als vorteilhaft erwiesen, die Reihen durch Einstreuen einiger Getreidekörner [de]m Auge bald sichtbar zu machen, damit man in der im Rüben- oder Kartoffelbau üblichen [We]ise gegen das Unkraut bald vorgehen kann. Gegen Ueberwucherung durch Unkraut sind [di]e Pflänzchen so oft als erforderlich zu schützen.

Eine Ernte, die alle Körner einbringt, ist ausgeschlossen. Man schneidet am besten, [we]nn zwei Drittel der Körner ausgereift sind. Weil der Samen leicht ausfällt, soll der Schnitt [er]folgen, wenn das Feld vom Regen oder Tau feucht ist. Geschnitten wird Hubam mit Sense, [Ge]treidemäher oder Selbstbinder, nicht aber mit Grasmäher. Die Garben werden in Puppen [un]gefähr 10 Tage stehen gelassen. Des Körnerausfalls wegen soll das Einbringen, sobald [es] möglich ist, nicht verzögert werden. Um möglichst viel Körner einzubringen, hat man in [Am]erika an den Mähmaschinen eine Art Auffänger aus Blech in Krippenform (Wirtshaus[sup]pe!) an den Stellen angebracht, wo der Samen zur Erde fällt, und die Erntewagen mit [Pl]anen ausgedeckt.

Honigkleefelder werden nicht umgebrochen; der reichliche Körnerausfall führt in der Regel [m]it jedem Jahre zu dichterem Stande.

Damit habe ich meines Erachtens zur Erreichung des Zieles, Hubam bei uns heimisch [zu] machen, das Meine beigetragen. Ob ich das richtige Wort gefunden, aus dem Viel das [W]enig mit sicherer Hand herausgegriffen habe, ich weiß es nicht. Das aber steht sicher vor [mi]r, daß Hubam Imkerheil bedeutet.

Die Zukunft wird uns Bienenzüchter in Kürze vor die Aufgabe stellen, die Landwirt[sch]aft dem Anbau des eingeführten Honigspenders zu gewinnen. Ihre Lösung wird ziel[be]wußtem Wollen gelingen, wenn jeder einzelne seinen Mann stellt. Heil und Sieg unser, [we]nn jedem als Leitspruch gilt: „Männer knüpft die Tat zu ernster Innung.“

Die schwere Zeit und die heimische Bienenzucht.

Von Kreisbienenmeister **Weigert**, Regenstauf.

Die Härte des langen Krieges und noch mehr der Zustand des schon vier Jahre dauernden „Friedens“ sind gewiß nicht ohne große nachteilige Einwirkung auf die heimische Bienenzucht gewesen. Während der vier Kriegsjahre haben sich ja in der Heimat die Zurückgebliebenen, die Hausfrauen, die alten Leute und auch die Kinder, redlichst bemüht, den Stand zu erhalten, nach Möglichkeit die schweren Sorgen des Kriegers zu bannen. Aber danach! Da bemächtigte sich die Spekulationswut auch der Imkerei. Derer, die durch reichen Honigsegen bald Millionäre werden wollten, gab es und gibt es heute noch so viele. Andere glaubten, durch den Besitz einiger Bienenvölker sich billigen Haushaltungszucker verschaffen zu können

Gott sei Dank! Die Bäume wachsen auch heute noch nicht in den Himmel. Ausgerechnet die letzten Jahre brachten Mißernten, wie wir sie noch selten in der Bienenzucht zu verzeichnen hatten. Damit gingen der Mut und die Geduld der Scheinimker rasch flöten. Freilich ist da und dort eine schauderhafte Wirtschaft auf den Ständen zurückgeblieben und es sollte uns nicht wundern, wenn der offensichtliche Schlendrian nicht gefährliche Bienenkrankheiten gebärt.

Wir bedauern offen und ehrlich die Mißjahre im Interesse der vielen Kriegsinvaliden, die mit viel Vertrauen, guter Hoffnung und dem ehrlichsten Willen in unsere Reihen getreten sind. Ja, der Imker muß Geduld lernen; er muß verstehen, auch einige schmale Jahre in den Kauf zu nehmen und sich mit dem Gedanken trösten, daß auf Regen immer wieder Sonnenschein folgt . . .

Die Honigpreise haben eine erstaunliche Höhe erreicht; das ist für den Imker an sich erfreulich, birgt aber auch die große Gefahr in sich, den Bienen das letzte Tröpflein Honig zu nehmen und dann mit fader Zuckerbrühe den Ausfall zu decken oder mit noch ganz anderen Surrogaten die Bienen in die Höhe zu bringen. Das ist eitel Beginnen! Zurzeit der Brutbildung kann nur gute Honignahrung die Völker in Schwung bringen. Zucker muß stets nur Ersatzmittel bleiben für die Zeit, in denen die Tracht versagt oder Nektar spendet, der sich als ungeeignetes Winterfutter ausweist.

Das allgemeine Bestreben aber, in den heutigen Tagen recht viel Honigüberschuß zu erzielen, ist ohne Zweifel gerechtfertigt. Es kommt nur auf das „Wie" an. Jeder Imker macht immer wieder die auffällige Erfahrung, daß auch in ganz mageren Jahren gewisse Standvölker immer wieder sehr vorteilhaft abschneiden, während die Kameraden zur Rechten und zur Linken sich vergeblich abmühen, ja sogar noch gefüttert werden müssen. Worin liegen die Gründe? Sie zu erforschen ist heute mehr denn je berechtigt, besonders im Interesse der vielen, vielen Anfänger, die mit soviel Vertrauen zu uns gekommen sind. Ueberlegen wir uns:

1. Sind die meisten unserer Standvölker schon mit dem Eintritt der Volltracht auf der höchsten Stufe der Leistungsfähigkeit angelangt?

Wie mannigfach fehlt's da! Ein Großteil unserer Völker wird erst stark und leistungsfähig durch den günstigen Einfluß der Tracht. Sie können dann die kostbare Zeit nicht mehr oder nur zum Teil ausnützen. Darum überlege dir, Anfangsimker, recht oft die Frage: „Wie erziele ich recht frühe, starke Völker?" Dazu ist nötig, daß du alle Schwächlinge im zeitigen Frühjahr ausscheidest. Dies ist für den Anfänger eine gewaltig schwere Sache, besonders in der Zeit, in welcher ein Bienenvolk bis zu 10000 Mark und mehr kostet. Aber es hilft nichts; aus Nichts wird immer wieder nichts; am Bienenstande erst recht Wie schade um die viele Mühe, die Zeitvergeudung, die kostbare Nahrung, die wir auf die Schwächlinge verwenden! Immer klagt zum Schlusse eine leere Beute über allzu rasch entflohenes, früher so frohbewegtes Leben; oder der Schwächling erstarkt erst mit Ende der Tracht und ist dann ebenfalls für das Wirtschaftsjahr verloren. Dann sehe unter allen Umständen auf eine gute leistungsfähige Königin. Davon hängt die Frühjahrsentwicklung in erster Linie mit ab. Was nicht völlig entspricht, wird im Mai—Juni ohne Erbarmen umgeweiselt. Wollten wir Imker doch nur auch ein bißchen Wahlzucht treiben! Auf allen Gebieten der Tierzucht machen der Einzelne, Gemeinden, Genossenschaften, Staat die ehrlichsten Anstrengungen, nur vom Besten das Beste unter konsequenter Ausmerzung alles Minderwertigen nachzuzüchten. Wenn wir Imker hier nicht nachfolgen, werden wir nie in die Höhe kommen. Auf jedem Stande gibt es vorzügliche Honigvölker, die auch in schlimmen Jahren immer verhältnismäßig gut abschneiden. Sie müssen den Edelstoff zur Neubeweiselung der zurückgegangen Völker abgeben. Das eine Gute hat der Krieg für unsere heimische Bienenzucht gebracht: Die Auslandsflucht ist soviel wie erledigt. Möge sie nie wiederkehren! Es gab ja Zeiten, in welcher der deutsche Imker das gesamte Heil der heimischen Bienenzucht in fremden Rassen suchte. Wenn wir damals nur einen kleinen Teil der Mühen, Sorgen und besonders der Auslagen, die wir uns der Fremdlinge zuliebe machten, für die Veredelung unserer bodenständigen Biene verwendet hätten, wie viel besser würde es heute um die Heimatbienenzucht bestellt sein!

2. Verstehen es alle Imker richtig, die gesamte Kraft der starken Völker dem Geschäfte des Honigsammelns dienstbar zu machen?

Auch hier liegt so manches im argen. Die Zeitumstände möchten uns so gerne dahin führen, die Biene zum Ausbeutungsobjekt zu machen. Die Völker sollen Schwärme abgeben und dazu noch Honigüberschuß bringen. Solche Behandlungsweise muß zum Fiasko führen. Entweder Honig, oder Schwärme, nicht beides zugleich! Jede Teilung in der Volltracht bedeutet eine Riesenschwächung auf Kosten des Honigertrages. Wer deswegen dem Honig den Vorzug gibt, darf seine Völker erst gar nicht auf Schwarmgedanken kommen lassen. Arbeit und Entziehung reifer, auslaufender Brut sind die Zaubermittel, die am ersten und sichersten zum Ziele führen.

Und dann ist es endlich noch von hervorragender Bedeutung, daß starke leistungsfähige Familien in der entscheidenden Zeit des reichsten Nektarsegens nicht übermäßig brüten. Die Brutbeschränkung bewährt sich gewiß, trotz aller gegenteiliger Behauptungen. Sie muß nur in natürlicher, den Bienen genehmer Weise durchgeführt werden Keine diamantene Regel Dr. Dzierzons, kein qualvolles Einsperren der Stockmutter ins enge Weiselhäuschen! Damit unterbinden wir den Völkern jede Lebensenergie. Mit dem Beginne der Volltracht beschränken wir die Tätigkeit der Königin auf höchstens 4—5 Ganzrahmen durch Einfügen eines Schiedes mit Absperrgitter oder Anbringung des Honigaufsatzes. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Wenn wir auf diese grundlegenden Sachen im Betriebe genügend Rücksicht nehmen, werden wir gewiß über die schweren Zeiten hinwegkommen und uns eine Honigernte sichern, die uns Freude machen wird.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Auf unseren Bienenständen entwickelt sich nun ...eder ein reges Leben.

Aus allen Fluglöchern quellen nach einem langen ...chigen Winter wieder hoffnungsfreudig Ströme ...lingstrunkener Bienen hervor.

Nun muß sich auch der Imker wieder mehr um ...e Bienen kümmern. Wenn dem Bienenzüchter ...t noch Völker verhungern, ist er ein fauler Stümper — Bienenhalter —, der den Namen Bienenvater ...t verdient.

Gleich bei der ersten Durchsicht seiner Völker macht ... der sorgsame Imker in seinem Merkbuch allerlei ...zeichnungen über den Befund seiner Stöcke. ...onders macht er Bemerkungen über Futtervorräte, ...scheinungen, die auf Weisellosigkeit schließen lassen ... über Beschaffenheit des Wabenbaues.

Fehlt in den Stöcken Futter oder ist es knapp, ... muß das Fehlende durch dickflüssiges Zuckerwasser ...:2) ergänzt werden, denn die Bienen verzehren ... März und April weit mehr als in den 4 bis 5 ...intermonaten, da sie jetzt Brut mit zu ernähren ...ben. Das Futter wird handwarm gegen Abend ... Pfundmengen gereicht, indem es möglichst dicht ... den Brutsitz der Bienen herangebracht wird.

Besondere Beachtung schenke ein jeder Imker im ...ühjahr dem Wabenbau seiner Völker. Da es schon ...ngst durch Beobachtung festgestellt ist, daß Völker ...f jungem Bau — und zumal wenn sie solchen ...ber aufführen — viel schaffensfreudiger sind, als ...ht bauende Völker auf alten schwarzen Waben, ...ssen wir in jedem Frühjahr an eine Erneuerung ...s Wabenbaues in unseren Völkern denken. Läßt ...an Völker auf altem schwarzen Bau sitzen, so ...uen sie nicht selten die Zellen bis zur Mittelwand ... und führen neue Zellen auf, das Gemüll liegt ...n oft fingerdick auf dem Bodenbrett. So weit ...t es der Imker nicht kommen. Er nimmt die ...en schwarzen Waben, die er schon im Herbste zu...ziehen sollte, heraus und übergibt sie dem Wachs...uslaßapparat. Aus dem daraus gewonnenen Wachs werden Kunstwaben gegossen und diese zur Bauerneuerung verwendet. Dieses Einhängen der Rähmchen mit künstlichen Mittelwänden erfolgt natürlich erst mit dem Erwachen des Bautriebes. Keineswegs darf man die Erneuerungswaben hinten an das Fenster hängen, da werden sie selten ausgebaut, sondern man stellt die künstliche Mittelwand zwischen hintere Pollen und erst Brutwabe ein. Bei gut entwickeltem Bautriebe und etwas gereichtem Reizfutter haben die Bienen meist nach 2 Tagen die Wabe gut ausgezogen, und oft hat sie die Königin auch schon bestiftet. Nach einigen Tagen kann man das Verfahren in gleicher Weise wiederholen, und so kann man mit Leichtigkeit in manchen Jahren 5—6 Halbrähmchen ausbauen lassen. Von dem Mittenhineinhängen ins Brutnest von gleichzeitig mehr Kunstwaben halte ich nichts; dagegen lasse ich bei übereinanderhängenden Halbrähmchen gern die Mittelwände in der unteren Abteilung ausbauen. Hier werden die Waben viel gleichmäßiger, da der die Wabe verändernde Honigkranz wegfällt.

Gern verfahre ich bei der Bauerneuerung der Völker mit durchweg schlechtem Bau auch so, daß ich das Volk in den Schwarmzustand versetze. Zu dem Zwecke entnehme ich dem Volke sämtliche nicht mit Brut besetzte Waben und ergänze sie durch Waben mit künstlichen Mittelwänden — natürlich werden alle Bienen zurück in den Kasten gekehrt. Nun fallen die Bienen mit einem Eifer über die Mittelwände her, daß man seine Freude daran haben muß, natürlich darf man nicht vergessen, daß ein solches Volk — wie ein Schwarm — tüchtig mit Honig und Zuckerwasser gefüttert werden muß, außerdem muß es auch warm eingepackt werden.

Unser Ziel, neuen Bau in unseren Bienenvölkern, werden wir erreichen. Ach, wenn es uns doch erst gelänge, das Ungesunde und Kranke aus unserem lieben Vaterlande herauszubringen, mit Bieneneifer würden wir an die Erneuerung unseres Vaterlandes herangehen.

Der Abonnementspreis für das 1. und 2. Vierteljahr ist fällig.

Beträge, die nicht rechtzeitig eingehen, werden zuzüglich der entstehenden Spesen durch Nachnahme erhoben. Nachnahmen kosten heute viel Geld, daher ist umgehende Einsendung des Abonnementspreises von 560 Mark für das erste und zweite Vierteljahr anzuraten. Wer sparen will, übersende gleich eine à Kontozahlung von 1500 oder 2000 Mark, wodurch die wiederholten hohen Einzahlungskosten für das dritte und vierte Vierteljahr vermieden werden.

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. Fleischmann, Mannheim.

Nochmals Ahorn als honigender Alleebaum. Hierüber wurde mir auf Grund der Notiz in Nr. 1 der „Leipzigerin" von d. J. geschrieben, daß die Ahornbäume sehr starke Honigspender waren und sehr reiche Trachten lieferten. Nur eins war unangenehm, der von den Bienen eingetragene Pollen des Ahorns, der gern und ohne Schaden für die Bienen eingetragen und verarbeitet wurde, verbreitete einen solch üblen Geruch, daß Verdacht auf Brutkrankheit bestand. Der Ahorn stand in Ostpreußen auf schwerem Weizen- und Rübenboden, hier in Mannheim auf aufgeschüttetem Boden (Hausmüll). Mag sein, daß die Bodenbeschaffenheit auch beim Ahorn von Einfluß auf die Nektarabscheidung ist. Jedenfalls werde ich auch heuer die Blüte des Ahorns beobachten. Der Ahorn wird übrigens auch von Alfonsus in Wien als Honigspender zur Anpflanzung empfohlen.

Toilette einer Königin. Bei einer Frühjahrsrevision fiel die Königin eines Volkes von dem Bruträhmchen auf den Boden in lehmartigen Staub. Sie war über und über bestäubt. Schnell wurde die Königin auf die Wabe zurückgegeben. Sofort umringten die Arbeitsbienen die Majestät, betasteten sie mit den Fühlern und begannen die Reinigung

Die Königin ließ sich die Prozedur ruhig gefallen und dabei noch füttern, und als letzteres auch beendet war, wurde die unterbrochene Vegetätigkeit fortgesetzt. Ob aber ein ähnlicher Unfall zur Sommerszeit, im Herbst bei Trachtmangel einen ebenso günstigen Ausgang gehabt hätte?, fragt der Verfasser. (Elsaß-Lothr. Bienenzüchter.)

Honig und Wachs als Heilmittel gegen Skorbut und Tuberkulose. Als Heilmittel gegen Skorbut werden empfohlen Kresse, Kartoffeln, Orangen, Zitronen und Honig. Der Honig unbegrenzt haltbar, enthält Vitamine und noch antiseptische Substanzen, welche geeignet sind, die Keimfreiheit der Verdauungswege zu unterhalten. Metschnikoff in Paris empfahl gegen Tuberkulose den Genuß von Wachs oder den von Wabenhonig bzw. von Schleuderhonig, welcher in Berührung mit Wachs war. Dies ist aber nichts Neues, denn schon vor über 1000 Jahren hat ein Araber Honig gegen Tuberkulose angewandt. Er verwandte zur Injektion Flüssigkeiten mit Honig und Aufgüsse von roten Rosen. Er ließ die Kranken zu gleicher Zeit zuckerhaltige Flüssigkeiten zu sich nehmen, und er maß dem Gebrauch von Zucker (Honig) in jeder Form eine große Bedeutung bei. An anderer Stelle wird behauptet, daß der Umgang mit Bienen vor Tuberkulose schütze (?). Dieser arabische Arzt empfahl auch Milchkuren und ließ in Ermanglung menschlicher Milch, Esels- oder Ziegenmilch trinken, weil diese am zuträglichsten sei. So wurde damals schon ohne chemische Analyse gefunden, daß Eselsmilch in seiner Zusammensetzung der Muttermilch am ähnlichsten ist, was auch wirklich zutrifft.

Die auf Reparationskonto an Frankreich gelieferten Heidebienen machen den Freunden jenseits des Rheins wenig Freude. Fast alle französischen Bienenzeitungen sind voll von Klagen über Mißerfolge mit den gelieferten Heidevölkern. Viel Schwärme, kein Honig und im Herbst Mutterstöcke und Schwärme verhungert. Im „Apiculteur“ gibt nun Bagars den Rat, die Schwarmlust zu bekämpfen, die Heidevölker auf beweglichen Bau umzulogieren, dabei die Drohnenzucht zu unterdrücken und die Heidekönigin durch solche schwarmträger Rassen zu ersetzen, damit nicht die Rasse einer ganzen Gegend auf lange heillos verdorben würde. Also auch hier wieder ein Mißerfolg der sog. Reparationen, es nimmt mich nur Wunder, daß aus diesem Mißerfolg nicht auch ein böser Wille Deutschlands konstruiert worden ist. (Apiculteur Als. Lorrain.)

Tod einer Eidechse durch Bienenstiche. An einem heißen Sommertage entstand plötzlich ein viel stärkeres Brausen bei einem Bienenvolk. Und als sich die Bienen etwas verzogen hatten, fand sich auf dem Brett der Beute auf dem Rücken liegend und tot eine schöne große grüne Eidechse, und um dieselbe rund 30 tote Arbeitsbienen und in dem Bauch der Eidechse alle die Stachel der Bienen, welche ihren Angriff mit dem Tode bezahlt und ihr Leben für das Wohl ihres Volkes geopfert hatten.

Honig zum Verkauf hier. So findet man in Amerika in Ortschaften, durch die viel befahrene Autostraßen gehen, Verkaufsstände für Honig auf offener Straße. Das Titelbild des „Amer Bee Journal“ zeigt in seiner Januar-Nummer solch einen Verkaufsstand, appetitlich und nett sowohl Stand als auch Verkäuferin, welche gerade einem Auto eine Dose Honig zureicht. Große Mengen Honig sollen auf diese Weise im Sommer verkauft werden. Das wäre auch etwas für uns in der Nähe der großen Kurorte.

Honigkonfekt. Ein Scheibchen Honig überzogen mit einer Mischung aus feinstem Kokosfett mit Honig und dies wieder als äußere Hülle einen Schokoladenüberzug. Verpackt in Pfunddose in eleganter Aufmachung einen Dollar die Dose. Wie es schmeckt, kann ich leider nicht sagen, da ich keinen Onkel in Amerika habe, der mir Dollar schickt. Das Konfekt nennt sich Hon-e-nut Candy (Honig- und Nuß-Kandis). (Americ. Bee Journal.)

Honig zum Kühlen von Autokühlern. Angewandt wird eine Mischung von gleichen Teilen Honig und Wasser, welche in diesem Winter sich vorzüglich bewährt hat, da die Kühler auch bei über 10 Grad Kälte nicht einfroren. Dasselbe würde man auch mit einer Mischung von Glyzerin und Wasser erreichen, oder Stärkesirup und Wasser. Denn Honig ist uns doch zu kostbar, um ihn zur Autofüllung zu verwenden.

Betriebsregeln für Anfänger im April.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Mit dem Osterfest, das uns ja dies Jahr am ersten Apriltage begrüßt, möchten frohe Oster- und Auferstehungshoffnungen in die Imkerherzen einziehen. Ein fröhliches, erfolgreiches Bienenjahr wünschen wir uns alle miteinander. Draußen in der Welt fehlt freilich gar viel, und auch das Imkerherz ist beschwert. Es geht auch das Sterben durch den Wald der Bienenzeitungen. Unsere gelbe Schlesische ist schwach geworden und hat sich mit ihrer ersten Nummer einsargen müssen, manches andere Blatt wird ihr wohl noch folgen. Freilich, wenn unsre Leute bis 16000 M für einen Zentner nasse Teichstreu, die in die Papierfabriken wanderte, bekamen, kann man sich den Papierpreis leicht ausmalen.

Gott sei Dank beginnt ja aber für unsere Bienen mit dem April wieder die Zeit, wo sie draußen anfangen können wieder auf Arbeit zu fliegen und die ersten Schätze an Pollen und ein wenig Honig aus den Frühjahrsblühern heimzutragen. Wenn es auch noch nicht viel ist, so doch eine kleine Aufmunterung für die Bruttätigkeit. Denn auf die Rapsblüte wird dieses Jahr im April noch kaum zu rechnen sein. Dafür werden aber die Bienen dem Imker sehr dankbar sein, wenn er ihnen bei der nun einsetzenden eigentlichen Volksentwicklung verständig unter die Arme greift, damit keine Stockung darin einzutreten braucht.

Als Ergebnis des ersten Vierteljahres darf wohl überall mit Befriedigung festgestellt werden, daß unsere Völker recht günstig überwintert haben — wo nicht etwa Völker aus Futtermangel oder sonstigen Gründen, die der Imker hätte im Herbst vermeiden können, tot gegangen sind. Da wir die Völker stark, und vor allem fast nur aus jungen Bienen bestehend, einwintern konnten, sind sie auch stark und lebenskräftig, ohne großen Leichenfall und ohne Ruhrerkrankung an den Flugtagen am Anfang der Monate Februar und März wieder auf dem Platz erschienen. Wer den Völkern da gleich abends einen halben Liter warmes Zuckerfutter gereicht hat, ist damit wohl zufrieden gewesen. Im März standen dann die Völker gewöhnlich schon ganz hübsch in Brut.

Im April soll nun die Brut erst recht einsetzen, wenn man auf Frühtracht rechnen kann, mögen das

…ch nur die paar Obstbäume der Nachbarschaft sein. …an soll sie wenigstens als Unterstützung des Brut…schlags nicht verachten. Doch der April ist …n sehr wetterwendischer Geselle, und deshalb gilt …ch die Durchlenzung der Völker als ein noch größeres …eisterstück, als die v. Ehrenfels dafür angesprochene …rchwinterung.

Das erste Erfordernis zu einer günstigen Durch…zung ist die möglichste Zusammenhaltung der …ärme in den Völkern. Sowohl um seine Brut zu …egen, wie um die Bautätigkeit aufnehmen zu können, …arf das Volk seiner üblichen Bau- und Brutwärme …n gewöhnlich 34,6 Grad Celsius, wie mir meine …essungen ergaben. Die Luftwärme schwankt aber …April noch gar zu sehr, und vor allem die Nächte …d noch meist zu kalt. Somit muß der Imker nun …t recht für Wärmeschutz, bald von innen, bald von …ßen sorgen. Er darf im Stock nicht mehr als eine …belagerte Wabe dulden und muß seitwärts und …erwärts der Waben alles schön zudicht und warm…lig zurichten, damit die kostbare Brutwärme nicht …trömen kann. Auch dem Flugloch gilt es Aufmerk…samkeit zu schenken. Oft sind, besonders die am …denbrett befindlichen Fluglöcher so groß, daß durch … die kalte Außenluft zu reichlich in den Stock ein…mt. Dies verhindert die Völker, ihre Brut auf …n Waben herunterzuziehen, weil sie das Flugloch …t belagern, auch etwaige Räuber nicht rechtzeitig …wehren können. Deshalb sind die Fluglöcher so …ge möglichst zu verengen, bis sich die Notwendig…t zeigt, da mehr Durchgang zu geben. Regt sich, …i warmem Wetter von Mitte des Monats ab, die …autätigkeit, dann gibt man vor die Schlußwabe …e Mittelwand zum ausbauen, später dahinter ein …urähmchen mit Richtwachs. Wird es, bei reicher …ollentracht, mit zu viel Drohnenbau ausgebaut, …r von der Königin bestiftet wird, so schneidet man …n alle acht Tage aus, als kleine Wachsernte. Zu …arm kann ein Volk im April noch kaum sitzen.

Das zweite Erfordernis der Durchlenzung ist die Bereitschaft reichlichen Futters. Wer im Herbst seine Völker so gut versorgt hatte, daß sie unbedingt bis …n den Mai auslangen, kann zwar meist unbesorgt …in. Aber es ist damit nicht gesagt, daß die Völker …hr Futter auch immer zur Hand haben. Deshalb …st es oft nötig, die Futterwaben an den Sitz der Bienen näher heranzuschieben, sie wohl auch erst mit der Wabenegge aufzuritzen, damit ihr Inhalt von den Bienen umgetragen wird. Jedenfalls aber empfiehlt es sich, den Völkern wöchentlich einmal abends einen halben Liter warmes Futter, bestehend aus einem Pfund Zucker auf den Liter Wasser, zu reichen, natürlich unter Beobachtung aller Vorsicht, um sich nicht Räuberei zu verursachen.

Dies soll den Bienen die bei unfreundlichem Wetter sehr verlustreichen Ausflüge nach Wasser ersparen. Mitunter nehmen zwar die Bienen Wasser, das ihnen in einer Tränkvorrichtung im Stock (wie Preuß das tat) gereicht wird, an, immer aber auch nicht. In dem dünnen Zuckerfutter speichern sie jedoch das ihnen nötige Wasser auf, während sie sonst reines Wasser nur für den augenblicklichen Bedarf eintragen. Denn was an Bienen im trachtlosen Frühjahr ausfliegt, holt fast ausschließlich Wasser herbei, von dem sie zur Erzeugung des Futtersaftes bedeutende Mengen benötigen.

Der Futtersaft besteht ja, wie v. Planta vor langen Jahren ermittelte, aus rund 80 Teilen Wasser, neben 9—11 Teilen Eiweißstoffen, 1,7—2,7 Teilen Fett und 2—4 Teilen Zucker und mancherlei Mineralstoffen, je nachdem die Tracht mehr Pollen oder mehr Honig bringt. In der Futtersaftlehre hat man allerdings die Zahlenangaben, die v. Planta für die Trockensubstanz, also das wasserfreie Fünftel des Futtersaftes, errechnete, von Haus aus mißverstanden, und behauptet seither unentwegt, was v. Planta ermittelt hat, gälte vom Futtersaft selbst.

Weil also das Wasser ein so wichtiges Lebensmittel für die Bienen ist, tut der Imker gut, seiner Bereitstellung dort, wo die Bienen es nicht überall bequem finden können, seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Besonders der Stadtimker wird oft in die Lage kommen, seinen Bienen, nahe am Stande, eine Tränke herrichten zu müssen. Am einfachsten, indem er ein Brett schräg recht in die Sonne stellt, auf das aus einem oberhalb befestigten Gefäß ständig Wasser in geringer Menge herabrinnt, so daß es sich in der Sonne erwärmen kann.

Beginnt schon im April die Stachelbeerblüte, dann kann auch eine Treibfütterung der Völker zu vermehrtem Brutansatz eintreten. Dazu erhalten sie jeden zweiten Abend ein kleines Futter, einige Löffel voll am besten verdünnten warmen Honig, gereicht, das sie nicht aufspeichern, sondern bald verbrüten sollen.

Hat man im April schwache Völker, die sich aus eigner Kraft nicht zu leistungsfähiger Stärke würden aufraffen können, so ist es meist geraten, diese mit besseren Völkern zu vereinigen. Dazu nimmt man an einem nicht zu kühlen Abend das schwache Volk aus seinem Bau, tötet dabei seine meist untaugliche Königin und hängt die Waben, aber nicht dicht nebeneinander, auf den Wabenbock, damit sie sich in Ruhe voll Honig saugen. Dann fegt man alle Bienen von ihren Waben in ein passendes Kistchen und überdeckt sie luftig, damit sie sich weisellos fühlen lernen. Nun nimmt man aus dem zu verstärkenden Volk alle entbehrlichen Waben heraus und hängt an deren Stelle die abgefegten Brut- und Honigwaben des Zuzüglers ein. Dann findet das entweiselte Volk vor dem Flugloch des neuen Wirts seinen Platz, worauf die Bienen dort sich einbetteln können. Wem dies Verfahren zu umständlich ist, der kann auch dem Wirtsvolk alle entbehrlichen Waben nehmen, hinter seinen Bau einen Bogen Zeitungspapier einfügen, jedoch so, daß nirgends Oeffnungen verbleiben, durch die eine Biene schlüpfen kann, und hängt dann die besetzten Waben des Gastes, ohne oder mit Königin, je nachdem es sich um eine Verstärkung oder gar um eine Umweiselung handelt, zu. Die Bienen fressen sich dann selbst Durchgänge durch das Papier, so daß die Vereinigung in Ruhe geschieht. Nach acht bis zehn Tagen darf man dann aber erst nachsehen und die Papierreste entfernen, nicht eher!

Mitunter findet man im Frühjahr schwache Völker, deren sehr legetüchtige Königin (meist junge) die erwärmten Brutzellen mehrfach bestiftet. Sie muß man besonders warm halten und auch mit dem nötigen Futter versorgen. Denn wenn es genügend warm wird, bestiften solche Königinnen dann leicht doppelt so viel Zellen als das Volk belagern kann, und diese Zellen werden auch von dem schwachen Volk gepflegt, so daß es dann überraschend schnell erstarkt. Man sieht also, wie viel Futtersaft die Bienen zu erzeugen vermögen, so daß die Königin sich ihren Anteil daran erst einfordern muß. Der Imker braucht also in solchen Fällen nur für Wärme und Futter zu sorgen.

Briefkasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachl. Fragen erhalten, und wir bitten diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen sind stets 3 · M. für Sper. und Porto beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-N., Täubchenweg 26.

M. in E. — Abstammung der Königin. — Anfrage: Im ersten Heft der Leipziger Bienenzeitung steht ein Aufsatz von Dr. Armbruster, der sich „Standbuch des Bienenzüchters" überschreibt. Dort heißt es im letzten Abschnitt der Seite 4: „Es empfiehlt sich, die Abstammung der Königin in folgender Schreibweise zu vermerken" usw. Nun möchte ich mir die Anfrage erlauben: Wie habe ich es anzustellen, damit ich weiß, von welchem Stocke die Drohnen stammten, die die Königin befruchteten, beziehungsweise wie erreiche ich, daß meine jungen Königinnen durch die Drohnen eines bestimmten Volkes gedeckt werden. — Antwort: Die Abstammung der Drohnen läßt sich nur auf Belegstationen mit einiger Sicherheit feststellen. Dort fliegt nur ein Volk mit Drohnen. In weitem Umkreise darf kein Bienenvolk aufgestellt oder verwildert sein.

W. in A. — Wohnungsfrage. — Anfrage: Welches ist die einfachste, beste und rentabelste Bienenwohnung für Berufsbienenzucht? — Antwort: Ich habe Ihnen schriftlich geantwortet. Ich setze Ihre Frage nur hierher, damit auch andere wissen, was für ein geplagter Mann der Onkel ist. Eigentlich hätte ich mir den Spaß machen sollen, Ihre volle Adresse anzugeben. Heidi, die Herren Erfinder! Die hätten Sie überschwemmt mit Kursiv-, Kurrent- und Maschinenschrift, Zeichnungen und Skizzen, Wenns und Aber.

B. in R. — Pollenwaben. — Anfrage: Unter meinen Lieblingen ist ein Volk (Kasten) ausgestorben. In dem Kasten sind fast alle Brutwaben schauderhaft voll mit Pollen. Die Waben sind nach meinem Dafürhalten gut erhalten und gesund. „Muß ich die Pollenwaben fortwerfen, oder darf ich sie als Brutwaben einem andern Volke einsetzen, oder muß ich sie erst vorher mit Kandislösung vollfüllen?" — Antwort: Ausgestorben? Verhungert oder anderswie? Ist ein Volk auf rätselhafte Weise, ohne verhungert zu sein, verschwunden, kann man mit Sicherheit auf Nosema schließen. Die Waben eines solchen Volkes sind ohne weiteres einzuschmelzen. Vom Aufheben von Pollenwaben bis zum Frühjahre außerhalb des Stockes halte ich aber überhaupt nicht viel. Gewöhnlich ist der Pollen verhärtet oder verdorben. Wer gern mit Pollen im Frühjahre füttern will, soll ihn im Herbste in Honig stampfen und so aufheben.

R. in L. — Lebensdauer von Königinnen ohne Begleitbienen. Vereinigung von Schwärmen — Anfrage: 1. Wieviel Tage oder Wochen und auf welche Weise läßt sich eine Königin ohne Begleitbienen erhalten? 2. Auf welche Weise kann man Schwärme vereinigen, wenn ein Dreietager (unbesetzt) mit drei Fluglöchern und zwischen mittlerer und oberer Etage ein Rahmen mit Gaze zum wagerechten Einschieben vorhanden ist? — Antwort: 1. Meine eigene Erfahrung lehrt, daß befruchtete Königinnen ohne Begleitbienen äußerst hinfällig sind, sich kaum einen Tag halten lassen, unbefruchtete dagegen habe ich schon 8 Tage lang in einer Streichholzschachtel gehabt, sie dabei durch einen Schlitz mit einem Tröpfchen Honig gefüttert. Sicher wären sie noch länger am Leben geblieben, ich habe es leider nicht ausprobiert. 2. Gleichartige Schwärme, d. h. alle mit befruchteten Königinnen (Vorschwärme) oder alle mit unbefruchteten Königinnen lassen sich ohne weiteres vereinigen. Man wirft sie abends zusammen. Am anderen Morgen sind die überflüssigen Königinnen abgestochen und hinausgeworfen. Ungleichartige Schwärme stechen sich gegenseitig wütend ab. Ich glaube nun aber, Sie wollen kleine Nachschwärme zunächst der Königinnen wegen einzeln aufstellen, um sie später nach Verwendung der zwei überzähligen Königinnen zu vereinigen. Dann ist Ihr Vorhaben sehr gut, anstatt der Abdeckbrettchen werden die Gazerahmen eingeschoben, man läßt die Bienen sich eine Nacht friedlich „beriechen" und am andern Tage kann man ruhig die Wegnahme der Gaze wagen.

C. in H. — Bonbons als Fütterung. — Anfrage: Kann man süße, angeschmutzte Bonbons, die anscheinend keinen erheblichen Fruchtsäuregehalt besitzen, gereinigt in flüssigem Zustande als Bienenfutter verwenden? — Antwort: Ich denke: Ja. Sie könnten zur Vorsicht die Bonbons mit anderem Zucker zusammen kochen, nicht bloß auflösen.

B. in R. — Honigraum, Befruchtung, Zeichnen der Königin. — Anfrage: 1. Tragen die Bienen im Brutraum so reichlich Honig ein, wenn ihnen sonst kein Platz offen steht, wie im Honigraum? 2. Wie bekommt man bei Königinzucht am leichtesten die Bienen zur Befruchtung der jungen Königinnen? 3. Wie ist die alte Königin am leichtesten zu erkennen und wegzufangen? Sehe nämlich nicht mehr so gut dazu. — Antwort: Ist nur ein Raum vorhanden und er ist klein, gibt's viel Schwärme. Das ist nur etwas für Spättrachtgegenden. Für Frühtrachtgegenden ist Schwärmerei unwirtschaftlich. Ueber Königinzellen brütende Völker sind faul, und die abziehenden Schwärme werden erst wieder leistungsfähig, wenn die neue Brut flügge ist. Ist der einzige Raum zu groß, erhält man zu wenig brutleere, darum schleuderfähige Waben. Viele behaupten außerdem mehr Honig zu erzielen bei Anwendung eines einengenden Absperrgitters, weil dann nicht so viel Brut ernährt und bebrütet zu werden braucht. 2. In guter Stimmung durch gutes Füttern erhalten. 3. Wenn man sie zeichnete. Das Zeichnen muß, wenn man Königinzucht betreibt, sofort nach dem Schlüpfen geschehen.

Kr. in O. — Schutz gegen Belästigung von Bienen. — Anfrage: An meinem Bienenstande führt ein naher öffentlicher Weg vorbei, der natürlich auch befahren wird. Welches ist nun der beste Schutz gegen Belästigung von Bienen. Bretterzaun, Drahtzaun oder Hecken von Schneedorn, wilder Wein, wilde Stachelbeeren usw., welches wäre das Geeignetste, das vor Bienen genügend schützt, und in welcher Höhe? — Antwort: Bretterzaun, wilder Wein oder auch sehr gut eine Hecke von schwarzem Holunder (Sambucus); 2½ m mindestens.

Pr. in R. — Königinzucht. — Anfrage: Bin willens, kommendes Frühjahr meine Bienenköniginnen selber zu züchten. Habe lauter Lagerbeuten in deutschem Normalmaß, Warmbau. Bitte um ausführlichen Bescheid: Wie ist die Behandlung und die Verwendung der jungen Königinnen? Sollte die Redaktion nicht in der Lage sein, dies zu tun,

...ist hoffentlich ein Imkerkollege so frei und tut es ... gibt mir Auskunft. — Antwort: Entschuldigen ..., bitte, daß ich so frei bin. Ausführlichen Be... zu geben, verbietet der Mangel an Platz. Ueber ...niginnenzucht haben andere dicke Bücher geschrieben, ... ich soll sie in einer Briefkastenantwort ausführ... abtun? Daraus merke ich aber, daß Ihnen der ...nze Stoff noch zu wenig bekannt ist, als daß Sie ... mit einem schwierigeren Verfahren beginnen ...nten, wenn es gleich richtiger wäre. Ich rate ...nen darüber zu folgendem einfachen Verfahren. ...ben Sie einem Ihrer Honigaufsätze einen Boden ... teilen ihn durch Schiedbretter in Fächer für zwei ...ben. Jedes Fach erhält ein Flugloch in Kaltbau...ung, abwechselnd vorn und hinten. Zur Schwarm... erhält jedes Fach zwei Waben junge Brut und ...nig, dazu die genügende Menge Bienen. (Viel ...enen zukehren, weil die Flugbienen meist zurück...en!) Oben darüber legt man ein Glanzleinwand..., darauf den Deckel. Die kleinen Ablegervölkchen ...en sich dann ein jedes seine Königin. Die Völkchen müssen von Zeit zu Zeit mit Honigzuckerteig (Siehe vorigen Briefkasten!) gefüttert werden. Verwendung? Auswechslung mit alten. Zusetzen ist im vorigen Briefkasten eingehend beschrieben.

B. in M. — Schleuder aus verzinktem Blech. — Anfrage: Ich will mir eine Honigschleuder bauen. Habe mir verzinktes Blech gekauft. Mir wurde nun gesagt, die Säure bringt den Honig in Gärung, und er wird davon schlecht. Ist das zutreffend oder nicht? Was muß ich dazu verwenden? Wie wär es mit Holz? — Antwort: Das klingt so, als meinten Sie, im Zinkblech sei Säure. Nein, im Honig ist Säure, die Zink angreift, wenn es mit ihm längere Zeit in Berührung kommt und es entsteht ein Salz, wollen es einmal ameisensaures Zink nennen. Das gibt einen abscheulich bitteren Geschmack. Nun, bei der Schleuder kommt ja der Honig nur kurze Zeit mit dem Zink zusammen, und es besteht da keine Gefahr von Salzbildung. Aber Honiggefäße aus verzinktem Blech sind entschieden zu meiden.

Bienenwirtschaftl. Hauptverein der Prov. Sachsen u. des Freistaates Anh.

Anträge zur Vertreterversammlung am 8. April ... den „Deutschen Bierstuben" in Halle: 1. Magdeburg: Es soll Reklame für deutschen Honig gemacht werden. 2. Wernigerode: 1. Die Behörde zu ersuchen, nun endlich das Wort Honig zu schützen. — ... Zu der Zuckerbelieferung brutto für netto Stellung ... nehmen. 3. Aschersleben: 1. Abänderung der Tagesordnung in der Weise, daß nachstehende Dringlichkeitsanträge als Punkt 1 der Tagesordnung verhandelt werden. 2. Abänderung der Satzungen im Wortlaut der §§ 8 und 10, § 10 mit Ausschluß des letzten Abschnittes. Der § 8 der Satzungen ist in folgender Fassung zu setzen: Die Organe des Hauptvereins sind: 1. der geschäftsführende Vorstand, 2. der erweiterte Vorstand, 3. die Vertreterversammlung. Der erste Teil des § 10 der Satzungen ist abzuändern in: Der geschäftsführende Vorstand besteht: 1. aus dem Vorsitzenden, 2. dem Schriftführer, 3. dem Rechnungsführer. Der Vorsitzende wird von der Vertreterversammlung gewählt. Der Zweigverein, dem der Vorsitzende angehört, ist für die Wahlzeit Vorortverein des Hauptvereins. Dieser Zweigverein wählt dann aus seiner Mitte den Schriftführer und Rechnungsführer. Die Wahl erfolgt auf 3 Jahre. Die Wahl durch Zuruf ist ausgeschlossen, sobald ein stimmberechtigtes Mitglied Widerspruch erhebt. Der erweiterte Vorstand setzt sich aus je einem Vertreter der Bezirks- und Landesvereine zusammen. Die Bezirks- und Landesvereine wählen ihren Vertreter selbst. — Der letzte Abschnitt des § 10 behält seine bisherige Fassung: Das Vereinsjahr beginnt mit dem 1. Januar usw. 3. Die Vertreterversammlung wolle über vorstehende Satzungsänderungen beschließen, dieselben den Satzungen einverleiben und die jetzt vorliegenden Wahlen schon danach vornehmen. 4. Magdeburg: Der Vorstand des Hauptvereins wird ersucht, die Organisation der Bezirks- und Landesvereine mit allen Kräften restlos durchzuführen. Es muß unbedingt gefordert werden, daß jeder Einzelverein dem für seinen Bezirk zuständigen Bezirks- oder Landesverein angehört. 5. Langensalza: 1. Der Hauptverein wolle, falls die Besetzung des Ruhrgebietes so lange dauert, bei der diesjährigen Honigernte in allen Zweigvereinen eine Honigsammlung veranstalten, die besonders den Kindern sowie Alten und Kranken des besetzten Gebietes zugute kommen soll. 2. Bei der Haftpflichtversicherung ist die Haftsumme so hoch heraufzusetzen, daß der Geschädigte voll gedeckt ist. Die Versicherung ist auch auf Entschädigung bei schwerem Diebstahl, Frevel, Feuer- und Wasserschäden auszudehnen.

Den Mitgliedern zur gefälligen Kenntnisnahme: Am 8. April tagt in den „Deutschen Bierstuben" nachmittags 3 Uhr, die Deutsche Züchtervereinigung. Herr Dr. Armbruster hält einen Vortrag: „Wie untersucht man einen Bienenstamm auf seine Farbe."

Der Vorstand. Platz

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaat Sachsen.

Jahresversammlung der Bienenzüchter im Kreis Leipzig.

Sonnabend, den 7. April, vormittags 12 Uhr in Leipzig, Lehrervereinshaus, Kramerstraße 4/6 (Nähe der Markthalle).

Tagesordnung:

1. Bericht über die Bienenzucht im Kreisvereinsbezirk. Der Kreisvertreter.
2. Imkerschulung im Kreisvereinsbezirk. (Verteilung von Vorträgen, Lehrkursen, Standschauen, Ausstellungen.)
3. Verbandsveränderungen und Verbandsneugründungen.
4. Unser Zuckerbezug. Herr Geschäftsführer Thiel.
5. Einrichtung und Benutzung unserer Belegstelle in Mahlis. Herr Dornheim, Leipzig.
6. Welche Folgerungen können wir im Laufe des Bienenjahres aus der Beobachtung der Bienen am Flugloch ziehen? Herr Flügel, Taucha.
7. Anträge und Mitteilungen.

Anträge sind spätestens eine Woche vor der Kreisversammlung dem Unterzeichneten einzureichen. Es ist Ehrensache jedes Zweigvereins, auf dieser Tagung vertreten zu sein. Die offiziellen Vertreter der Verbände und Zweigvereine erhalten Fahrt IV. Klasse aus Hauptvereinsmitteln zurückerstattet. Um recht zahlreichen Besuch bittet

Die Kreisvertretung: Richard Sachse.
Leipzig-Eutritzsch, den 11. März 1923.
Bünaustr. 2 I.

Alle Zweigvereine, welche infolge ihrer Belieferung mit Bienenzucker eine Veranlagung zur Umsatzsteuer erhalten, haben ein Gesuch um Anerkennung als gemeinnütziger Verein und mit diesem ein solches um Stundung des geforderten Betrags bis zum Entscheid bei ihrem zuständigen Finanzamt einzureichen.

Rauschwitz, den 14. März 1923.

Oberlehrer Lehmann, 1. Vorsitzender.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. / des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.



Mai	38. Jahrg.	Heft 5	38. Jahrg.	1923

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

„Sie leben noch!“ ruft der Leiter des schwäbischen Beobachtungswesens aus. „Das Bienenjahr beginnt neu, und getragen von neuem Mut und neuer Hoffnung beginnen wir wieder mit der Arbeit.“ Die ostpreußischen Immen — ebenso die meinigen — hatten bis zum 12. März den diesjährigen Frühling noch nicht verspürt. Sie saßen „noch immer fest in wohlgeborgener Traube“. Aber bei vielen war die Stille schon die Stille des Todes. Die Ueberwinterung war „doch nicht so gut“, schreibt „Die Biene und ihre Zucht“, „wie ich sie im Februar glaubte beurteilen zu können. Auf verschiedenen Ständen zeigen sich Ruhrerscheinungen, zwar nicht in dem Umfange wie im Jahre zuvor, doch immerhin stark genug, daß ernstere Schädigungen zu befürchten sind. Ziemlich häufig hört man von verhungerten Völkern, teils eine Folge der ungenügenden Zuckerlieferung im Vorjahre, teils verursacht durch das sehr ungünstige Herbstwetter zur Zeit der Winterfütterung“. „Wenig junge Bienen, also geringe Jugendkraft, schlecht bedeckelte, vielerorts ungenügende Vorräte, geringe Pollenlager in den Waben kennzeichnen zur Stunde die Lage“, liest man in der „Schweizerischen Bienenzeitung.“

Das ist der Jammer der schwachen Völker — und im Vergleich z. B. mit der amerikanischen Bienenzucht wirtschaftet die deutsche Bienenzucht stets, und notwendigerweise, mit schwachen Völkern — daß eine kleine übergesetzmäßige Schädigung gefährlich wird. Das Winterfutter haben diese Völker gekostet, nun aber sind Futter samt Volk verloren. Mir scheint, daß dieses Jahr mit dem Verlust eines Drittels, wenn nicht der Hälfte aller Bienenvölker gerechnet werden muß. Nicht die Nosema, wie manche meinen, hat uns die Völker genommen, sondern der Mangel an Augustbienen. Allzu viele haben die im vorigen Jahr entstandenen Lücken schnell wieder füllen wollen. Da es aber an der Tracht wie am künstlichen Futter mangelte, sind jetzt vielfach Muttervolk samt Schwarm oder Ableger dahin.

Verhältnismäßig wohl durchgekommen sind, soweit ich sehe, nur diejenigen Völker deutscher Rasse — hier werden ganz allgemeine Richtlinien für eine „Volksbienenzucht“ erkennbar —, die nach maßvoller Honigentnahme sich selbst überlassen waren. Wieso diese Völker ohne künstliche Augustfütterung so gut durchgehalten haben, ist einigermaßen ihr Geheimnis. Jedenfalls haben sie besser ausgehalten als die zugunsten von Ablegern geschwächten Muttervölker sowie die Kunstschwärme, die mit einiger Augustreizfütterung bedacht worden sind. Unter meinen „Steinachtälern“ ist ein notdürftig zusammengenagelter, der zu seiner Undichtigkeit — so daß bei Kälte das Volk heult — auch noch zu äußerst steht. Dieser Stock ist schwer zu behandeln, und ich öffne ihn daher nur einige wenige Mal im Jahr. Trotz-

dem ist das Volk fast durchweg ebenso gut wie andere — wenig berührte Völker. Die Ras[s] der Volksbienenzucht ist nicht die der Industriebienenzucht. Unsere angestamm[te] deutsche Biene aber ist nach meiner Erfahrung unter allen Umständen besser, wen[n] sie hauptsächlich nach ihrem eigenen Sinn leben kann, statt nach Imkers Gnade[n].

Der Kreis der Belange der Imkerschaft ist der Lage entsprechend z. Z. eng, sie betrif[ft] vornehmlich Futter und — Führung. Auf jedem Bienenstande sollten die beiden neue[n] ganz vorzüglichen Flugblätter Zanders 1 und 11 aufgehängt sein. Lest und sagt es jedermann: daß die Biene an Bedeutung alle anderen landwirtschaftlichen Nutztiere übertrifft, da[ß] der unmittelbare Durchschnittsertrag jährlich rund 35 Millionen Goldmark ausmacht, de[r] mittelbare aber, der den Andern, nicht dem Imker zugute kommt, 450 Millionen, daß dahe[r] der Landwirt zeitlebens Schuldner des Imkers bleibt, und daß also mit der Bienenzucht Landwirtschaft und Volksernährung-aus-eigener-Kraft stehen und fallen. Und sagt e[s] jedermann: daß das Verbot der Zuckerlieferung, wodurch die Reichsregierung währen[d] der letztvergangenen beiden Jahre die Bienenvölker um das ihnen zustehende Notfutter gebracht hat, eine Dummheit und ein Schimpf war.

Nun die Führung! Ich finde es häßlich und täppisch, wenn der jetzigen Führung vo[n] gewisser Seite ein verblümter Vorwurf daraus gemacht wird, daß sie sich die anderwärts beliebte Beweihräucherung und Selbstbeweihräucherung und überhaupt den Tamta[m] vom Leibe hält. Dies stille Zusammenfassen und Arbeiten, wie es jetzt in dem freiwillige[n] Zusammenwirken mehrerer recht verschieden veranlagter Männer geleistet wird, dürfte weitau[s] sicherer dauernden Nutzen stiften als das Glänzen einzelner „Größen“ kann. Wer sich abe[r] gern an dem Lob Anderer erwärmt, der sollte nicht die Arbeit dieser andern durch eitle Indiskretionen erschweren. „Nie sind wir besser vertreten gewesen“, hieß es mit Recht auf de[m] 27. Märkischen Imkertag.

Außer Zanders Flugblättern, die in verbesserter zweiter Auflage vorliegen (Verlag vo[n] Th. Fisher, Freiburg i. B.), sind in letzter Zeit noch einige Bücher erschienen, die an diese[r] Stelle genannt werden sollen.

Ebenfalls bei Th. Fisher hat Alfonsus eine eher mit zu wenig als zuviel Anmerkungen versehene Neuausgabe des Werkes „Die Bienenzucht, nach Grundsätzen der Theori[e] und Erfahrung“, von J. M. Freiherrn v. Ehrenfels, veranstaltet. Obwohl dieses Werk kritische[r] Imkererfahrung, das auch unserer Heidimkerei als Lehrbuch gedient haben könnte, nicht i[n] allem die jetzt gültigen Anschauungen wiedergibt, hat es in seiner Wucht und Echtheit doc[h] auch für den nicht wissenschaftlich belangten Imker mehr Wert als die Mehrzahl der gebräuc[h]lichen Lehrbücher.

Weiter sind im selben Verlag die Schlußhefte des vierten Jahrgangs vom „Arch[iv] für Bienenkunde“ erschienen. Die dem Paratyphus der Honigbiene gewidmete Schrift gib[t] ein gutes Beispiel wissenschaftlicher Arbeitsweise. In bestimmter Weise angestellte Versuc[he] sollen der Reihe nach Antwort geben auf alle zur Sache gehörenden Fragen und Gegenfragen. Die unter den „Besprechungen“ angeführten Erfahrungen eines Schweizer Imkers entspreche[n] ungefähr der von mir schon früher mitgeteilten: Verwandschaftszucht zusammen mit abwechselnde[r] Einkreuzung ähnlicher — nach meiner Erfahrung: am besten wilderer — Stämme dürfte[n] am besten geeignet sein, um hervorragenden Zuchtstämmen ihre Tüchtigkeit z[u] bewahren. Es ist dies wohl auch der Weg, auf dem sie entstanden und bisher erhalte[n] geblieben sind. Das „über Bienentöne, Bienensprache und Bienengehör“ sowie „über da[s] Wärmegefühl bei den Bienen“ u. a. berichtende Heft, darf als eine der vorzüglichsten Ve[r]öffentlichungen des unermüdlichen Herausgebers angesehen werden.

Als ein besonderes Ereignis des „Imkerschrifttums der Gegenwart“ möchte ich d[ie] bei Pfenningstorff in Berlin herausgekommene kleine Schrift von Rudolf Löns „Der Bienenschlüssel“ bezeichnen. Gerstungschen Gedankengängen nahestehend, forscht er den „inneren Beweggründen“ des Bienenlebens nach. Der Alleswisserei unserer oberflächlichen Zeit wird ein[e] leidenschaftliche denkerische Vertiefung entgegengesetzt. Kein Imker lasse sich diese wohlfeil[e] Schrift entgehen!

Endlich ist Jungklausens „Volksbienenzucht“ (Verlag von Th. Gödden, Millinge[n], Kreis Mörs; für die Staaten des ehemaligen Oesterreich-Ungarn durch den Verfasser Fran[z] Tobisch, Pfarrer in Wotsch, P. Warta a. Eger) anzukündigen. Auch wer unserer „Volksbienenzuchtbewegung“ ferner steht, wird dieses Buch als eines der besten, wenn nicht das beste

Lehrbuch der Bienenzucht neuerer Zeit gelten lassen müssen, darum weil es vielleicht das zugleich ursprünglichste und dennoch gediegenste ist und keineswegs nur so „persönlich“ wie auf den ersten Eindruck scheinen mag.

Ueber die Bedeutung und Herkunft des Futtersaftes der Bienen.

(Zum gegenwärtigen Stand der Futtersaftfrage.)

Von Dr. A. Himmer, Assistent an der Landesanstalt für Bienenzucht, Erlangen.

Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man glauben, daß uns über das Leben der Biene, die zu den ältesten Hausgefährten des Menschen zählt, nichts mehr verborgen geblieben sei. Nach kritischer Betrachtung und bescheidener Erwägung aber müssen wir einsehen, daß die Zahl der ungelösten Rätsel über das Wesen der Bienen und ihrer Verwandten weit das Wenige an wirklichen Erkenntnissen übertrifft. Nimmt doch die ganze Gruppe der sozialen Hautflügler mit ihren vielseitigen, ans Wunderbare grenzenden Instinkten in jeder Beziehung eine Sonderstellung innerhalb ihrer Klassengemeinschaft ein. Mancher Imker würde bescheidener seinen Pfleglingen gegenübertreten, wenn er sich von dem lebendigen Wunder, das da in seinen Beuten in vieltausendfacher Auflage ohne viel Lärm und Aufhebens sich kundgibt, eine Vorstellung zu machen versuchte, wenn er es nur unternehme, ohne Vorurteil auf das Wie und Warum all der Erscheinungen, die er sich züchterisch zunutze macht, einmal näher einzugehen. Es hat auch schon zu allen Zeiten Bienenzüchter gegeben, die Lebensforscher geworden sind, wenn auch nicht immer erfolgreiche. Denn allzurasch und meist ohne alle Vorkenntnisse, die unerläßliche Voraussetzung sein müssen, sind die Antworten bei der Hand auf tief furchende Fragen und Legion sind die Behauptungen und Theorien über die Lebensvorgänge unserer Bienenwelt.

Ein solches Frage- und Antwortspiel ist das Rätsel des Futtersaftes. Es soll hier nicht auf all die mehr oder weniger glücklichen Theorien dieses Kapitels eingegangen, sondern es soll ein Bild entworfen werden von dem heutigen Stand der tatsächlichen Erkenntnisse und den sich anschließenden, noch der Lösung harrenden Fragen.

Die Dreiwesenheit der Bienenfamilie bringt naturgemäß eine außerordentliche Verwicklung in das Ernährungsproblem, das schon beim ersten Ei, welches die Königin ablegt, Kopfzerbrechen macht. Jedem Ei im Eierstock der Königin wohnen drei Möglichkeiten inne; vollständig gleich sind ursprünglich die Anlagen aller mütterlichen Keime, und doch kann aus jedem entweder eine Königin, eine Drohne oder eine Arbeiterin hervorgehen. Die Erforschung der stofflichen Grundlagen der Geschlechtsbestimmung haben uns mit einer Erscheinung bekannt gemacht, die beinahe einzigartig in der Tierwelt vertreten ist und teilweise Licht in die angeschnittene Frage geworfen hat. Wir wissen heute, daß die Drohnen aus unbefruchteten Eiern hervorgehen, daß also aus den Eiern der Königin männliche Bienen werden, wenn bei ihrer Ablage die Spermapumpe des Samenbläschens nicht in Funktion gesetzt wird und die Befruchtung unterbleibt. Damit ist sein Schicksal bestimmt, es wird eine Drohne geboren. Die Bestimmung der begatteten Eier ist aber nicht so eindeutig; für sie besteht die Möglichkeit, Arbeitsbiene oder Königin zu werden, und die Entscheidung darüber braucht selbst in den ersten Tagen, nachdem sie schon in das Anfangsstadium der Entwicklung getreten sind, noch nicht gefällt zu sein. Was aber entscheidet schließlich darüber? Wir wissen, daß die Pflegebienen mit ihren instinktiven Zuchtmethoden das Schicksal der begatteten Eier je nach Bedürfnis zu wenden vermögen und die Arbeitsgenossin oder die Königin aus ihnen hervorzaubern. Es ist schon viel darüber nachgedacht, gesprochen und geschrieben worden, welcher Art die Zuchtmittel sein mögen, welche den Brutbienen zur Verfügung stehen, und eine der beliebtesten Rollen in dieser Angelegenheit spielt der Futtersaft.

Wenn aus ein und derselben Anlage mehrere Erscheinungsformen hervorgehen, so spricht man wissenschaftlich von verschiedenen Modifikationen. Sie sind ein Produkt äußerer Faktoren. Vererbt wird nun die Fähigkeit, auf gewisse äußere Faktoren in verschiedener, aber doch bestimmt abgegrenzter Weise zu reagieren (Reaktionsnorm). Einen in dieser Hinsicht eigenartig ausgeprägten Fall stellen die Bienen dar, indem zwei so verschieden organisierte Modifikationen wie eben Königin und Arbeitsbiene sind, aus der gleichen Anlage hervorgehen können. Soweit die in Frage kommenden wirksamen Faktoren für die Züchtung dieser beiden Erscheinungsformen überblickt werden können, muß tatsächlich der Futtersaft als einer der möglichen ent-

wicklungsmechanischen Faktoren ins Auge gefaßt werden. Sein Einfluß könnte wieder
verschiedener Natur sein. Der Erfolg kann abhängig sein von der Menge oder von der Zu-
sammensetzung des verabreichten Futtersaftes oder aber auch von beiden zugleich. Zu dem mag
sicherlich auch der Lebensraum, d. h. der Rauminhalt der Brutzelle (Weiselzelle oder Arbeite-
rinnenzelle) mitbestimmend für die Art des künftigen Bienenwesens sein. Andere Faktoren, die
wir nicht kennen, reihen sich vielleicht noch an.

Betrachten wir zunächst einmal die Ernährungsweise der jungen Brut. In den erst
Tagen wird den Maden, gleichwohl ob Königinnen-, Drohnen- oder Arbeiterinnenmaden, rein
von den Brutbienen selbst erzeugter Futtersaft verabreicht. Die Königinlarve erhält davon
weitaus am meisten und wird auch ausschließlich nur mit dieser Art Nahrung, die von ein
hervorragendem Nährwert ist, versehen ohne irgend welche Beimischung von Honig oder Poll
Die Fütterung der Königinlarve dauert etwa $5^1/_2$ Tage, innerhalb welcher Zeit die erweite
Weiselzelle reichlich mit Futtersaft versorgt und schließlich verschlossen wird. So kann
Königinlarve riesige Mengen von Reservestoffen in ihrem Körper aufspeichern und währ
der Ruhe- und Puppenperiode davon zehren. Eine andere Ernährungsweise findet bei de
Drohnen und Arbeitsbienenlarven statt. Sie erhalten in den ersten 4 Tagen ihrer Larvenze
ebenfalls die reine Brutmilch, von da ab wird dem Futtersaft Honig und Pollen in wechsel
den Mengen beigemischt, bei der Arbeitsbiene während 2—$2^1/_2$, bei der Drohne währe
3—$3^1/_2$ weiteren Tagen. Dabei bekommt die Drohnenlarve etwa das Sechsfache an Fut
gegenüber der Arbeitsbienenlarve. Das Gewicht einer ausgewachsenen Königin beträgt i
Durchschnitt 0,230 g, einer Drohne 0,196 g und einer Arbeiterin 0,1 g. Schon aus dies
Gewichtsunterschieden ist zu entnehmen, daß die Aufzucht der drei Bienenwesen verschiede
Nahrungsmengen erfordert. Wenn man noch erwägt, daß die Geschlechtsorgane bei d
Geschlechtstieren, nämlich Eier- und Samenstöcke einen beträchtlichen Gewichtsanteil ausmach
und besonders bei der Königin fortgesetzter Stoffergänzung bedürfen, so wird die verschiede
Futterverteilung während der Larvenzeit ohne weiteres klar.

Soweit die Mengenverhältnisse der Brutnahrung. Da aber die drei Bienenwe
nur nach Größe und Gewicht, sondern auch in der Organisation und im Instinktleben se
verschieden sind, liegt die Annahme nahe, daß demzufolge Unterschiede in der Zusammensetzu
des Futtersaftes vorliegen und daß diese Verschiedenheit der Qualität bei der Aufzucht d
Königin und der Arbeiterinnenlarven für das Endergebnis verantwortlich zu machen s
Diese Erwägung hat mehrfach Veranlassung zu chemischen Untersuchungen über die einzeln
Bestandteile des Futtersaftes für Königinlarven einerseits und Arbeiterinnen und Drohn
andererseits gegeben. Bis zuletzt waren die diesbezüglichen Untersuchungen von Plantas a
den Jahren 1888/89 maßgebend. v. Planta stellte für alle drei Larvenarten eine verschiede
Zusammensetzung des in der ersten Larvenzeit verabreichten reinen Futtersaftes fest, insofe
die drei Hauptbestandteile, nämlich Eiweiß, Fett und Zucker dreimal in verschiedenen Menge
verhältnissen vorkommen. Für die spätere Larvenzeit ist ja schon durch die Beimengung v
Honig und Pollen in den Futterbrei der Drohnen- und Arbeiterinnenlarven ein Unterschi
gegenüber der Ernährung der Königinlarven gegeben. Die Befunde v. Plantas sind a
nachstehender Tabelle zu entnehmen. Die Trockensubstanz besteht aus:

Bestandteile	Königin	Drohne			Arbeiterin		
	Mittel %	unter 4 Tagen %	über 4 Tagen %	Mittel %	unter 4 Tagen %	über 4 Tagen %	Mittel %
Eiweiß	45,14	55,91	31,67	43,79	53,38	27,87	40,62
Fett	13,35	11,90	4,74	8.32	8,38	3,69	6,03
Zucker	20,39	9,57	38,49	24,03	18,09	44,93	31,51

Nach dieser Tabelle wäre also tatsächlich ein sehr deutlicher Qualitätsunterschied in de
Aufzuchtnahrung für die drei Bienenwesen festgestellt, was eine Stütze für die oben erwähn
Vermutung bedeuten würde.

Nun sind aber neuerdings diese Untersuchungen einer Nachprüfung unterzogen und da
bei ganz andere Ergebnisse erzielt worden. Mancher wird nun den Kopf schütteln und üb
den Wert oder Unwert solcher Untersuchungen in Bausch und Bogen urteilen. Man bedenk
aber, daß die Untersuchungen v. Plantas und die neu mitzuteilenden 34 Jahre auseinande

liegen und in dieser Zeit die chemischen Untersuchungsmethoden erheblich verbessert und verfeinert wurden. Zu dem sind für einwandfreie chemische Analysen Stoffmengen notwendig, deren Beschaffung in diesem Ausmaße außerordentlichen Schwierigkeiten begegnet.

A. Köhler untersuchte jüngst den Futtersaft von Drohnen- und Arbeitsbienenlarven und fand im Gegensatz zu v. Planta, daß die prozentuale Zusammensetzung des Futtersaftes an Fett und Zucker in beiden Fällen die gleiche ist. Ueber die Zusammensetzung des Futters von Königinnenlarven sind von dieser Seite Ergebnisse in Aussicht gestellt.

Ein amerikanischer Untersucher, C. W. Aeppler, ersetzt uns die vorläufige Lücke durch die Mitteilung seiner Untersuchungen über die Bestandteile des Königinfutterbreies. Er hat während zweier Jahre die Futtersaftmenge von 10000 Königinnenzellen gesammelt, da er eine solche Menge für einwandfreie Analysen für notwendig erachtete. Wenn man weiß, wieviel geringer der Futtersaft in Arbeiterinnenzellen zur Verfügung steht, so kann man sich vorstellen, wie schwer ein größeres Quantum davon zu beschaffen ist. Auch Aepplers Angaben über das Mengenverhältnis von Eiweiß, Zucker und Fett im Königinfuttersaft weichen erheblich von den Befunden v. Plantas ab. Zum Vergleich seien die Zahlen der drei erwähnten Untersucher in nachstehender Tabelle wiedergegeben;

Untersucher	Königin			Arbeiterin			Drohne		
	Eiweiß	Fett	Zucker	Eiweiß	Fett	Zucker	Eiweiß	Fett	Zucker
v. Planta	45,14	13,52	20,39	53,38	8,38	18,09	55,91	11,9	9,57
Köhler					23,3	15,7		24,23	14,9
Aeppler	30,62	15,22	14,05						

Die geringen Wertunterschiede im Zucker- und Fettgehalt zwischen Arbeiterinnen- und Drohnenfuttersaft in den Angaben von Köhler liegen innerhalb der Fehlergrenzen und sind daher praktisch als gleich zu erachten. Gegenüber den Zahlen der Plantaschen Untersuchungen fällt insbesondere die Abweichung hinsichtlich des Fettgehaltes auf, während zwischen von Planta und Aeppler die Differenz hinsichtlich des Eiweißes und Zuckergehaltes eine beträchtliche erscheint. In diese Widersprüche bringen auch die Feststellungen über die Zusammensetzung der Reservestoffe im Larvenkörper, welche durch Strauß gemacht wurden, kein Licht. Nach Strauß bestehen die Körperreserven bei der Arbeitsbienenmade aus 18 Proz. Fett und 33,48 Proz. Glykogen (das ist zu tierischer Stärke umgewandelter Zucker) der Trockensubstanz, bei der Drohnenmade aus 21,3 Proz. Fett und 25,5 Proz. Glykogen, also mehr Kohlenhydrate als Fett. Da aber im tierischen Körper Umwandlungsprozesse von einer Stoffart in die andere vor sich gehen können, so haben diese Zahlen geringen Vergleichswert. Nach alldem müssen wir uns zu dem Schluß bekennen, daß noch jede Klarheit darüber fehlt, ob der Futtersaft bezüglich seiner qualitativen Zusammensetzung einen Einfluß auf die Entwicklung der weiblichen Modifikationen des Bienenstaates, nämlich der Königin und der Arbeiterin, ausübt, oder ob schon allein der Unterschied in der Menge des von den Brutbienen verabreichten Futters zu den verschiedenen Zuchtergebnissen führt. Die Beimischung von Honig und Pollen zum Larvenfutter der Arbeitsbiene nach dem vierten Fütterungstage kann nicht ausschlaggebend sein, da die Königinmerkmale schon am dritten Tage sich im anatomischen Bau deutlich kundgeben, wenn eine Königin erzüchtet werden soll. Die Bedeutung des größeren Lebensraumes der Königinzelle scheint mir erst später in Frage zu kommen und darin zu liegen, daß der Entfaltung der stärker wachsenden Königinlarve keine Hindernisse entgegenstehen. Neue eingehende Untersuchungen über die Zusammensetzung des Futtersaftes und dessen etwaigen entwicklungsmechanischen Einfluß wären daher sowohl im wissenschaftlichen als auch im praktischen Interesse dringend erwünscht.

Eine andere Frage, welche viel Staub aufgewirbelt und in älteren Jahrgängen verschiedener Bienenzeitungen lebhaftes Echo gefunden hat, ist die Herkunft des Futtersaftes. Es ist gewiß nicht uninteressant, den derzeitigen Stand dieser Frage nach neueren wissenschaftlichen Arbeiten zu beleuchten, um so mehr, als solche in diesem Falle mit mehr Glück wie in der Futtersaftangelegenheit zu einer positiven Stellungnahme geführt haben. Bekanntlich ist der Futtersaft, den die Brutbienen von sich abgeben, eine weißliche, breiartige homogene Masse, die entfernte Aehnlichkeit mit dem Speisebrei im Drüsenmagen (nicht Honigmagen) hat. Dieser oberflächliche Vergleich hat die ältere Vorstellung gebildet, daß der Futtersaft nichts anderes sei, als die von den Bienen aufgenommene Nahrung, die im Magen einem

Verdauungsprozeß unterzogen wird und sodann in diesem vorverdauten Zustande wieder er-brochen und als Ammenmilch verabreicht werde. Da dieser Brei durch das Verdauungs-geschäft bereits in einem Zustand überführt worden ist, der für die jungen Larven mühevoll verwertet, also von ihren Darmzellen sofort resorbiert werden kann, so wäre damit eine ideale Brutmilch gegeben. Diese Auffassung wurde insbesondere von Schönfeld, v. Planta und anderen vertreten. Ersterer machte Fütterungsversuche und konnte feststellen, daß kleine ge-färbte Körperchen, die in die Nahrung gemischt wurden, im Futtersaft wieder aufgetreten sind. v. Planta verrieb eine große Anzahl Bienenköpfe mit Glyzerin in einem Mörser und prüfte den Extrakt auf Zucker. Er konnte jedoch keine Spur darin finden, obwohl der Futtersaft immer sehr zuckerreich ist. So bestechend diese Befunde sind, so sind sie doch nicht endgültig beweisend und mußten neueren Feststellungen gegenüber immer mehr in den Hintergrund treten. Fischer, Leukart und sein Schüler Schiemenz vertreten die andere Richtung, wo-nach der Futtersaft ein Sekret der Kopfspeicheldrüsen (Tharynxdrüsen) darstellt. Fischer weist darauf hin, daß das erste Paar der Kopfspeicheldrüsen bei Brutbienen in voller Funktion steht und stets sehr saftreich erscheint, während sie später bei den gleichen Bienen, wenn diese dem Brutgeschäft nicht mehr obliegen und Trachtbienen geworden sind, stark zusammenschrumpfen. Den Drohnen und der Königin, welche mit der Brutfütterung nichts zu tun haben, fehlen diese Drüsen ganz. Im Jahre 1912 findet Langer, daß die Eiweißkörper des Futtersaftes und des Sekretes der genannten Drüsen übereinstimmen. Ein entscheidender anatomischer Nachweis wurde von Zander und seinem Schüler Metzer erbracht, welche den Bau und die Funktionsweise des den Honigmagen mit dem Mitteldarm verbindenden Ventilschlauches und

des Ventiltrichters untersuchten. Nach ihren Feststellungen ist schon aus rein mechanischen Gründen die Möglichkeit eines Zurücktretens von Speisebrei aus dem Mitteldarm in den Honigmagen und weiter in den Schlund gänzlich ausgeschlossen. Im Gegenteil, der Ventil-schlauch hat die Aufgabe, das zu verhindern; bei jedem Druck auf den Mitteldarm wird der äußerst zarte Schlauch an die Magenwand gedrückt, schließt sich und läßt nichts mehr durch. Zander weist ferner auf die Tatsache hin, daß bei nosemakranken Völkern Königin und Drohnen viel seltener von der Seuche befallen werden als die Arbeitsbienen, obwohl sie von diesen gefüttert werden. Würde die Nahrung aus dem verseuchten Mitteldarm stammen, so wäre eine Ansteckung unvermeidlich. In der oben bereits erwähnten Arbeit über die Zusammen-setzung des Futtersaftes, stellt Köhler neuerdings folgende Tatsachen fest. Der Futtersaft reagiert sauer, der Darminhalt dagegen neutral bis schwach alkalisch. Im Futtersaft findet sich keine Spur eines preteolytischen (Eiweiß spaltenden) oder diastatischen (Stärke spaltenden) Ferments, welche dagegen regelmäßig im Darminhalt nachzuweisen sind. Demzufolge treten im Futtersaft auch niemals die Eiweißabbaustoffe des Mitteldarms, die Peptone, auf. Der Mitteldarminhalt besteht in der Hauptsache aus Pollenkörnern, während der Futtersaft, wie er an junge bis zu 4 Tage alte Bienen gefüttert wird, stets pollenfrei ist. Diese Tatsachen sprechen deutlich gegen die Erbrechungstheorie und für die Drüsensekretstheorie. Endlich ist noch eine neuere Arbeit von Heselhaus über die Hautdrüsen der Apiden zu erwähnen. Hesel-haus hat insbesondere die Tätigkeit der einzelnen Drüsen untersucht und das reichlich fließende Sekret der Pharyngealdrüsen bei den Brutbienen als übereinstimmend mit dem Futtersaft befunden.

Wir dürfen daher diese Frage heute als endgültig entschieden betrachten und dahingehend festlegen, daß der nicht von Honig und Pollen untermischte reine Futtersaft in den oberen Kopfspeicheldrüsen hergestellt und von da in den Mundraum abgesondert wird. Man kann also von einer „Nährmilch" im eigentlichen Sinne sprechen, ähnlich wie sie in den Mamillar-drüsen der Säugetiere erzeugt wird. Selbstverständlich hat die Säugetiermilch eine andere

sammensetzung entsprechend den Bedürfnissen des Säuglings. Dieser Fall der Drüsensekret-nährung ist durchaus nicht alleinstehend in der Klasse der Insekten. Die Termiten z. B. füttern ihre Brut ausschließlich mit den Speichelsekreten, wie Grassi feststellen konnte.

Bekanntlich wird der Futtersaft nicht nur an die Brut abgegeben, die Bienen füttern auch die Königin und die Drohnen, und zwar sowohl mit dem Futtersaft der Drüsen als auch mit Honig aus dem Honigmagen. Die Pflegebienen stellen also eine Art Nahrungsspeicher dar; sie nehmen große Mengen von Nahrung zu sich, nicht um selbst davon zu schlemmen, sondern um sie für die Volksgesamtheit und deren Weiterbestand dienstbar zu machen. Schon Forel bezeichnete daher den Honigmagen der koloniebildenden Hautflügler als „sozialen Magen". Die Brutbienen, deren Milch sowohl für die junge Brut als auch für die erwachsenen Geschlechtstiere erzeugt wird, sind ausgiebige Nahrungsproduzenten. Ihre Bedeutung für die Bienenfamilie ist, um einen Vergleich heranzuziehen, mindestens so wichtig wie das wohlbekanntes und geschätztes Haustier im Kuhstall für die menschliche Gesellschaft. So greift in dieser Musterfamilie der Bienen eins ins andere, die Organisation der Einzelglieder hochgradig der jeweiligen familiären Aufgabe angepaßt, sie zu Höchstleistungen einseitig befähigend, während sie in anderer Beziehung auf die entsprechenden Leistungen der Mitgliederschaft angewiesen sind. Was aber das Bienenindividuum zu einem besonders hochstehenden Organismus stempelt, ist die Fähigkeit, sich im Bedarfsfalle sofort auf andere Aufgaben umzustellen und darin ebenso Vollendetes zu leisten.

Das Wichtigste von der Wanderung mit Bienen in bessere Trachtgefilde.

Von Kreisbienenmeister **Weigert**, Regenstauf.

Die Klagen über den starken Rückgang der Bienenweide und der damit notwendig sich verschlechternden Honigernte sind allgemein. Es trifft dies um so empfindlicher, als heute die Honigpreise eine nie geahnte Höhe erreicht haben, anderenteils aber die notwendigen Betriebsmittel ebenso kaum mehr erschwinglich sind. Da wäre jedes Pfund Honig kostbar. Immerhin ist nicht zu leugnen, daß es in unserem großen Vaterlande noch eine Menge Trachtgebiete gibt, die so unendlich wenig ausgenützt werden, weil die Arbeiter fehlen, die Millionenschätze zu heben. Jeder fortschrittliche Imker befaßt sich denn heute mehr denn je mit dem Gedanken, zu gelegener Zeit in bessere Trachtgebiete zu wandern, den Segen des Nektars einzuheimsen. Wenn aber solches Wandern wirklichen Erfolg haben soll, dann heißt es, die nötigen Vorbereitungen schon beizeiten zu treffen. Als die wichtigsten Grundsätze wollen wir die nachfolgenden aufstellen:

1. Nimm schon bei Neuanschaffung oder Selbstherstellung deiner Kasten Rücksicht auf eine spätere Wanderung.

Es ist ein wahrer Jammer, wenn wir sehen müssen, welch elendigliche Beuten auf den Wanderstand gebracht werden. Herabgerutschte Rähmchen, zerquetschte Waben, Haufen toter Bienen, ausbrechende Bienen, die Menschen und Zugtieren zum Verderben werden können. All dies kann leicht vermieden werden, wenn wir die Beuten so bestellen oder fertigen, daß sie mit wenigen Griffen in richtige Wanderbeuten umgewandelt werden können.

2. Ueberlege dir wohl, daß nur mit gesunden, kräftigen Völkern die Wanderung unternommen werden darf.

Kranke Völker können auch auf dem Wanderstande nichts leisten. Sie sind eine ständige Gefahr auch für die übrigen Standvölker und die der Nachbarn. Es wäre direkt unverfroren und gemein, wollte man etwa ein faulbrütiges oder an „Nosema apis" leidendes Bienenvolk auf die Wanderung schicken, in dem guten Glauben, daß „Luftveränderung" vielleicht die erhoffte Heilung bringen möchte. Auch nur starke, energievolle Völker können die Hoffnungen des Wanderimkers erfüllen. Der Kleine, der Schwächling hat so viel mit sich selbst zu tun. Er mag sich vielleicht auf dem Wanderstande unter der günstigen Einwirkung der reichen, treibenden Tracht etwas erholen, aber unsere erste Hoffnung, reichen Segen, wird er nie erfüllen. Was in die Wandertracht geht, muß erstklassiges, vollwertiges Blut sein; die Beuten müssen schwarz von Bienen sein.

3. Wähle zu Wandervölkern hauptsächlich deine „Hüngler“, deine besten Honigvölker aus.

Die notorischen Schwarmteufel bleiben zu Hause. Sie würden in der reichen Tracht erst recht Anreizung zum Schwärmen bekommen und ihre Kraft in der Teilung verschwenden. Wir wandern, um Honigüberschuß zu bekommen, nicht deshalb, um späte, kleine Schwärme mit heim zu bekommen, die nur unter Zuhilfenahme teueren Zuckers auf die Beine und durch den Winter gebracht werden können.

4. Wandere, wenn möglich, auf weitere Entfernungen.

Es wäre Widersinn, die Völker auf weniger als 5 km in die Wanderschaft zu schicken. Solche Distanzen durchfliegen sie ohnehin ohne allzuviel Zeitverlust. Du würdest dabei noch ein schreckliches Verfliegen riskieren.

5. Vergesse nie, am Wanderstande die Völker in der ganz gleichen Anordnung aufzustellen, wie sie am Heimstande placiert waren.

Alle Arbeitsbienen haben ein sehr ausgeprägtes Orientierungsvermögen. Sie treffen, wenn sie einmal eingeflogen und das sogenannte Vorspiel gehalten, pfeilgerade und mit absoluter Sicherheit das Flugloch.

6. Reiß ja den Wabenbau unmittelbar vor der Wanderung nicht mehr auseinander.

Hierin wird so viel gefehlt. Es ist ja richtig, daß vor der Wanderung die Völker nochmals gründlich durchgesehen werden müssen. Das soll aber mindestens acht Tage vor Antritt der Wanderschaft geschehen. Dann haben die Bienen noch genügend Zeit, die Waben wieder zu verkitten, daß sie feste an den Wabenträgern haften. Auch sollten die honigschweren Waben vor der Wanderung geschleudert werden. Sonst besteht in der Stockwärme, die sich infolge der Aufregung bei der Wanderschaft erheblich steigert, die eminente Gefahr, daß die Waben abbrechen, Bienen und Königin unter sich begrabend. Sei auch vorsichtig, daß du den Bienen nicht allen Honig nimmst; denn es könnte leicht auf dem Wanderstande für einige Tage trachtloses Wetter sich einstellen, so daß deine schönsten Völker elenden Hungertodes sterben müßten. Eine Fütterung auf dem abgelegenen Stande ist aber immerhin eine recht unangenehme Arbeit.

7. Gib den Völkern auf der Wanderschaft sehr viel Raum, daß sie sich genügend ausdehnen können und viel Luft haben.

Hinter die letzten Rahmen werden lange Nägel in die Seitenwände der Beuten eingetrieben, welche dem Rahmenwerk sicheren Halt geben müssen. Die Fenster werden am zweckmäßigsten ganz entfernt und dafür und statt der Türen Drahtgitter bienensicher angenagelt. Das Flugloch erhält einen Drahtgitterverschluß, der unverrückbar befestigt werden muß. Werden die Bienen auf einen Wagen transportiert, so überlege, daß der Stoß auf diesem von der Seite, von rechts oder links kommt. Die Beuten werden also so gestellt, daß die Wabenkanten mit den Wabenachsen parallel verlaufen. Beim Transport auf der Eisenbahn kommen die Erschütterungen hauptsächlich von vorne und rückwärts und wir geben den Beuten solche Stellung, daß die Wabenflächen mit den Schienen gleichlaufen. Wenn irgend möglich, sollte die Wanderung bei Nachtkühle geschehen.

8. Vergewissere dich im Winter schon, wohin die Reise gehen soll,

ob in die Obstblüte, den Hederich, den Weißklee, die Esparsette, den Tannenwald, Buchweizen oder die Heide. Alle geben vorzügliche Wandergebiete. Schau dich um einen richtigen, windstillen, sicheren Platz für den Stand um, trete mit der Ortspolizei und mit den Imkern des Wandergebietes rechtzeitig in Verbindung und verspare nicht das Geringste auf den letzten Augenblick.

9. Bestimme einen zuverlässigen Mann im Wandergebiete,

der dir den Eintritt der Tracht telephonisch oder telegraphisch meldet. Denn es könnten die Trachtfelder in wunderbarster Blüte stehen, die Blüten aber nicht honigen. Das letztere aber ist die Hauptsache.

10. Vergesse niemals, auch die notwendigsten Geräte mit in das Wandergebiet zu nehmen,

besonders die Honigschleuder, denn die Erfahrung beweist immer wieder, daß nach jedesmaligem Schleudern die Tätigkeit der Bienen außerordentlich zunimmt.

Möchten diese wenigen, aber herzlich gutgemeinten Worte recht viele Imker zur Wanderschaft bewegen. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Lassen wir uns niemals durch das Mißgeschick einzelner Imker von unserem einmal gefaßten Vorsatz abbringen!

Achtet auf Lähmungserscheinungen der erwachsenen Bienen!

Ein noch ziemlich dunkles Kapitel der Bienenkunde sind die Lähmungserkrankungen der erwachsenen Bienen, die alljährlich in den Frühjahrsmonaten auf manchen Bienenständen ziemlich große Opfer fordern. Flugunfähig fallen die Bienen zum Stock heraus, kriechen einige Zeit mit gespreizten Flügeln am Boden umher und gehen schließlich zugrunde. In England haben derartige Erscheinungen seit Beginn des Jahrhunderts den Bienenzüchtern großen Schaden zugefügt, bis es jetzt endlich gelang, die Ursache in einer mikroskopisch kleinen Milbe, Tarsonemus oder wie sie neuerdings heißt, Acarapis Woodi zu ermitteln. Zum ersten Male hatte ich im vorigen Jahre Gelegenheit, den Erreger der Milbenkrankheit mit eigenen Augen kennenzulernen. Herr John Anderson in Aberdeen (Schottland) sandte mir eine größere Anzahl milbenkranker, lebender Bienen, wofür ich auch an dieser Stelle meinen besten Dank sage. Bis jetzt ist dieser Parasit meines Wissens auf deutschen Bienenständen noch nicht festgestellt worden. Nachdem er aber in Frankreich und namentlich in der Schweiz als sehr verbreitet nachgewiesen wurde, ist auch für den deutschen Imker aller Anlaß gegeben, sein Augenmerk auf diesen Schädling zu richten; denn er bedeutet eine ernstliche Gefahr für die Bienen. Alljährlich treten auch auf manchen heimischen Bienenständen Bienensterben auf, deren wesentliches Kennzeichen Lähmungserscheinungen, namentlich Flugunfähigkeit, vollkommen mit dem äußeren Verlauf der Milbenkrankheit übereinstimmt. Wie die englischen Forscher Harvey, Rennie und White in ihren großen Untersuchungen schildern, ist die Flugunfähigkeit das Hauptmerkmal des Milbenbefalles. Flugunfähig fallen die Bienen vor den Stöcken zu Boden, ganz ähnlich wie bei der Maikrankheit oder Sandläuferei, um nach einiger Zeit zu verenden. Ich richte an alle Bienenzüchter die dringende Bitte, im Verdachtsfalle tote oder lebende Bienen an die Anstalt in Erlangen einzuschicken, damit über das mögliche Vorkommen dieses Schädlings Klarheit geschaffen wird.

Dr. Enoch Zander.

Der Hubamklee.

Von Alois Alfonsus, Referent im Ministerium für Landwirtschaft, Wien I, Liebiggasse 5.

Im Jahre 1921 erhielt ich von Mr. Frank Pellett, dem Redakteur des „American Bee Journal", einige Samenportionen des Hubamklee (Melilotus alba annua) zugesendet, die ich an verschiedene Interessenten verteilte. Späterhin bezog ich aus Amerika ein Pfund dieses Samens, welchen ich der staatlichen Pflanzenbauinspektion in Wien zu Versuchszwecken zur Verfügung stellte.

Es handelt sich wohl zunächst um die Klärung der Frage, ob sich in landwirtschaftlicher Beziehung der Anbau dieser Pflanze bei uns lohnt; denn es wäre wohl schade, wollte man viel Geld nach Amerika senden, wenn der erwartete Erfolg ausbleibt.

Zum Ergebnis meines Anbauversuches. Der auf ein entsprechend gut vorbereitetes Saatbeet Mitte April gesäte Samen ging spät auf. Die kühle Witterung des vorigen Frühlings bewirkte ein spärliches Wachstum der Pflanzen. Die einsetzende Trockenperiode begünstigte dasselbe ebenfalls nicht. Um Mitte Juli waren die Pflanzen etwa 1 Meter hoch und begannen zu blühen. Der Blütenstand war ebensogut wie beim zweijährigen Riesenhonigklee und bis Ende September, ja bis in den Oktober hinein blühte der Hubamklee reichlich und wurde von den Bienen gut beflogen. Es steht außer allem Zweifel, daß er eine ganz vorzügliche Bienennährpflanze ist. Ob aber seine Einführung als landwirtschaftliche Kulturpflanze für uns von besonderem Werte ist, das wage ich heute schon zu bezweifeln.

Die Blatt- und Stengelmasse des Hubamklees ist dürftig. Im Vergleich zum zweijährigen Süßklee zeigt er geradezu den Charakter einer Degenerationserscheinung. So recht deutlich konnte ich dies am 27. Juni im Erlangener Bienengarten beobachten. Dort waren zwei Beete mit Riesenklee nebeneinander angelegt. Eines mit dem zweijährigen, eines mit dem vielgerühmten Hubamklee. Der zweijährige Klee, ebenfalls im Frühjahre gesät, zeichnete sich durch Ueppigkeit im Wachstum aus, er hatte mindestens die doppelte Menge an Blatt und Stengelmenge als der einjährige Klee, der die gleiche Dürftigkeit des Wuchses aufwies, als die Pflanzen meines Wiener Versuchsbeetes. Wie mir Herr Prof. Dr. Zander schrieb, so ist der Hubamklee in Erlangen im vorigen Jahre überhaupt nicht zur Blüte gelangt. Also dieser eine Vorteil dieser Neuzüchtung ist auch verlorengegangen. Auch ich konnte beobachten, daß nicht alle Pflanzen des Hubamklees zur Blüte kamen. Die Beständigkeit dieser Neuzüchtung ist also keineswegs feststehend. Darum Vorsicht auf allen Linien. Für die Bienenzucht ist der Hubamklee dann von Bedeutung, wenn er für landwirtschaftliche Zwecke Verwendung findet. Ist dies nicht der Fall, so wird er zur Bepflanzung von Oedland verwendet werden.

Daß er eine gute Trachtpflanze ist, steht fest. Versuche im großen können wir nur den berufenen Stellen überlassen, die Futterwert und Verwendungsmöglichkeit genau überprüfen. Alabama hat schon ein sehr warmes Klima und milde Winter. Die Bedingungen für das Gedeihen des Hubamklees sind dort ganz andere als bei uns im kalten Norden. In Italien gedeiht er sehr gut. Die Universitätsfarm in Madison, Wisconsin, einem amerikanischen Nordstaate mit kaltem Klima, hat mit dem Hubamklee gleichfalls keine günstigen Erfolge erzielt.

Also abwarten!

Anmerkung der Schriftleitung: Wir sind der Ansicht, daß es nur von Vorteil sein kann, wenn mit dem Anbau von Hubamklee zahlreiche Versuche in den verschiedensten Gegenden Deutschlands von Landwirten, Gärtnern, Versuchsanstalten und Imkern angestellt werden. Nur auf diesem Wege können wir zu einem abschließenden Urteil über die für uns gewiß wichtige Frage gelangen. Die Hauptsache ist nun, daß die betreffenden Herren genaue Beobachtungen anstellen und die gemachten Erfahrungen in der bienen- bezw. landwirtschaftlichen Presse bekanntgeben.

Ein einfaches und billiges Verfahren, Tabak zu fermentieren. Ist „Tabeizin" zu empfehlen?

Von Prof. Dr. v. Buttel-Reepen, Oldenburg i. Old.

Mit einem außergewöhnlichen Aufwand von Reklame, oft unter Beteiligung von Vereinsvorständen und Schriftleitungen, ist besonders im letzten Jahre ein Mittel auch unter der deutschen Imkerschaft anscheinend in großem Maße vertrieben worden, das angeblich zur besseren Fermentierung des selbstgebauten Tabaks dienen sollte. Ich meine das „Tabeizin".

Ich bezog durch Vermittlung der Schriftleitung eines Imkerblattes eine kleine Kruke dieser Flüssigkeit, die mir im Anfang Oktober aus Staßfurt gegen Nachnahme von 80,25 Mark (jetzt wesentlich teurer) zugesandt wurde. In den Preis waren eingeschlossen ein Zerstäuber und eine kleine Broschüre, die Anpflanzung und Behandlung des Tabaks betreffend.

Bevor meine Probe „Tabeizin" zur Untersuchung dienen konnte, erfuhr ich, daß eine solche bereits stattgefunden hatte, und auf nähere Angabe des Direktors der hiesigen Landwirtschaftlichen Versuchs- und Kontrollstation, Prof. Dr. M. Popp, wandte ich mich an Prof. Dr. Mach, Direktor der Badischen Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Augustenburg. Von diesem erhielt ich u. a. folgende sehr interessante Angaben.

Es handelt sich bei dem „Tabeizin" anscheinend und „mit größter Wahrscheinlichkeit um essigstichigen Obstwein," der „mit Ammoniak versetzt" wurde. Die chemische Analyse ergab, auf 100 Kubikzentimeter berechnet: 1,44 g Alkohol, 1,74 g Extrakt, 0,372 g Asche, 0,14 g flüchtige Säure, 0,47 g Milchsäure, 0,268 g Ammoniakstickstoff, 0,120 g nicht gebundener Ammoniakstickstoff, 0,188 g Kali (K_2O), 0,025 g Natron (Na_2O).

„Weinsteinsäure und Salpetersäure enthielt das Tabeizin nicht, ebensowenig konnten Würzstoffe, die von zugesetzten Drogen herrühren könnten, aufgefunden werden."

Nach Ansicht von Prof. Dr. Mach ist die angebliche günstige Wirkung des Tabeizins nicht auf das Mittel selbst, sondern auf das Verfahren zurückzuführen, das für die Behandlung des mit Tabeizin gebeizten Tabaks vorgeschrieben wird. Diese Behandlungsweise ruft an sich auch ohne das Mittel eine wesentliche Verbesserung des Tabaks im Vergleich zu seinem ursprünglichen Zustand hervor. Mach hält „daher die Verwendung des Tabeizins für durchaus überflüssig."

Ich werde gleich von einem sehr viel einfacheren Fermentierungsverfahren berichten, das sich vortrefflich bewährt hat, vorerst muß ich auf den wahrscheinlichen Einwand eingehen, der auf die günstigen Gutachten hinweisen dürfte, die z. B. von der Badischen Landwirtschaftskammer und von dem Deutschen Tabakbauverband in Karlsruhe gegeben wurden. Ich habe mich an die betreffenden Stellen gewandt und um Aufschluß gebeten. Durch ein Mitglied des Sonderausschusses für Tabakbau bei der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin, das von Beruf Chemiker ist, wurde mir ferner mitgeteilt, daß der Sonderausschuß von keinen Versuchen berichten könne, die zugunsten des Tabeizin ausgefallen wären.

Der Deutsche Tabakbauverband in Karlsruhe schrieb mir, daß er neue Versuche in Vorbereitung habe, er vermag zurzeit ein „abschließendes Urteil" noch nicht zu geben, und die Badische Landwirtschaftskammer hat beim Erfinder des Mittels Einspruch erhoben gegen die zu weit gehende Reklame, die mit ihrem Gutachten getrieben ist.

Das klingt alles nicht sehr vertrauenerweckend, und es ist jedenfalls rätlich, erst die Resultate der weiteren Versuche, über die ich berichten werde, abzuwarten.

Auch in der Gartenbauzeitung „Norddeutscher Gartenfreund und Kleintierzüchter" (am 1. Januar eingegangen) fand ich Empfehlung des Tabeizin. Hierzu äußert sich in einer späteren Nummer Dr. Hans Walter Schmidt, daß es nach seiner Erfahrung „durchaus nicht nötig" sei, zur besseren Gärung des Tabaks Tabeizin oder andere Hilfsmittel zu nehmen. „Die einfachste Gärung ist die durch eigene Gärung." Dr. Schmidt beschreibt dann ein Verfahren, das dem nachfolgenden in gewisser Weise ähnelt, ohne so bequem zu sein.

Prof. Mach machte mich auf das Verfahren des eingangs erwähnten Prof. Popp aufmerksam mit der Begründung, daß sich eine „Schnellfermentierung von Tabak einfacher, wesentlich billiger und mindestens ebenso sicher" damit erreichen läßt als mit den Vorschriften zur Behandlung des Tabaks, wie sie der „Erfinder" des Tabeizin gibt. Das Poppsche Verfahren findet sich beschrieben in der „Deutsch. Landwirtschaftl. Presse" vom 1. März 1919 unter dem Titel: „Erfahrungen mit dem Tabakbau im Kleinen." Mit Erlaubnis des Verfassers gebe ich folgenden Auszug.

Nach der Theorie der Holländer Boekhout und Ott de Vries besteht die Fermentation des Tabaks in chemischen Umsetzungen. Sie fanden, daß ein vollkommen fermentierter Tabak schon nach 10 Minuten durch bloßes Behandeln der dachreifen Blätter mit Dampf bei 80 bis 100 Grad erhalten wird. Wenn diese chemische Theorie richtig ist, muß es möglich sein, auch kleine Mengen Tabak einwandfrei zu fermentieren. Nach mehrfachen Versuchen gibt Popp folgende Vorschriften, die sich sehr gut bewährten. Der recht feucht gemachte, fein geschnittene Tabak, der bereits dachreif, also durch Welken der aufgehängten Blätter gleichmäßig braun geworden ist, wird in dicht schließende Gefäße (Blechbüchsen, Steintöpfe mit gut schließendem Deckel u. a.) fest eingedrückt und mehrere Stunden in einer heißen Ofenröhre oder im Bratofen erhitzt. Der Tabak darf dabei nicht trocken werden. Nachdem sich das angenehme Tabakaroma entwickelt hat, nimmt man den Tabak heraus und trocknet ihn bei gelinder Wärme. Wichtig ist, daß der Tabak der feuchten Wärme ausgesetzt ist, damit sich der Wasserdampf von höherer

…mperatur (mindestens 80 Grad Celsius) bilden …n. Deshalb darf auch der Tabak während der …rmentation nicht trocken werden. Es gelingt auf …e Weise, selbst Tabak, der noch längst nicht dach… … ist, gut rauchbar zu machen.

Ist der Tabak zu kräftig, lege man ihn nach der …rmentation in kaltes Wasser, aber nie länger als …chstens eine Viertelstunde, preßt ihn dann aus … trocknet ihn. Besser wird der Tabak von dieser …handlung nicht, nur leichter.

Dr. Schmidt empfiehlt zum Zubinden der Ge…e Pergamentpapier. Prof. Popp legt, wie noch…als betont sein möge, größtes Gewicht auf starke Erhitzung von 80—100 Grad Celsius. Wegen der sehr wichtigen Düngung der Pflanzen, Pflanzweite, Sortenwahl usw. muß ich auf den Originalartikel verweisen.

Im Interesse der deutschen Imker hielt ich mich bei der sehr großen Reklame für Tabeizin für verpflichtet, auf das recht Fragwürdige dieses Mittels aufmerksam zu machen.

Nachschrift der Schriftleitung. Wenn die Schriftleitung früher für das Tabeizin eingetreten ist, so geschah es auf Grund der zahlreichen Gutachten anerkannter Fachleute, welche der Erfinder zur Verfügung stellte.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Nach der Auswinterung sind zwei Zustände auf …n Bienenständen, welche vielen Imkern Kopfzer…echen machen. Diese sind Weiselkrankheit und …eisellosigkeit.

Als weiselkrank bezeichnet man ein Volk, wenn … Königin nicht imstande ist, Eier zu legen, aus …nen Arbeitsbienen entstehen. Aus den Eiern ent…hen nur Drohnen, man bezeichnet es als drohnen…ütig. Die Ursache liegt darin, daß die Königin … alt ist, die Eier können nicht mehr durch Samen…den befruchtet werden, da die Samenblase keinen …amen mehr enthält. Wurde eine junge Königin … vorigen Spätsommer nicht befruchtet, so schlüpfen …s ihren Eiern auch nur Drohnen aus. Auch ein …ches Volk ist drohnenbrütig. In beiden Fällen …gt in jeder Zelle nur ein Ei. Ja, junge unbe…uchtete Königinnen bestiften die Waben so dicht …d geschlossen, daß man diese Weiselkrankheit …t mit dem Verdeckeln erkennt. Alte drohnen…ütige Königinnen dagegen stiften ganz zerstreut, …er die Eier haben in der Zelle die normale Lage.

Ist keine Königin im Stocke vorhanden, so über…nen eine oder mehrere Arbeitsbienen das Ge…äft des Eierlegens. Wodurch diese dazu befähigt …rden, ist unbekannt. Man nimmt an, daß bei …isellosigkeit einzelne Arbeitsbienen von den anderen …enen mit gutem königlichen Futter reichlich ge…ttert werden. Schon öfter ist beobachtet worden, …ß die eierlegenden Bienen — die sogenannten …rohnenmütterchen — von anderen Bienen Futter …reicht bekommen.

Die Bestiftung der Zellen durch Arbeitsbienen …folgt unregelmäßig. In den Zellen liegen mehrere Eier. Diese sitzen nicht nur auf dem Zellenboden, sondern auch an den Zellenwänden. Beobachtet wurde, daß die Biene jedesmal nur ein Ei in die Zelle legt, aber sie bestiftet ein und dieselbe Zelle mehrere Male bei ihrem engen Brutkreise. Natürlich entwickeln sich aus den Eiern der Drohnenmütterchen auch nur Drohnen. Auch diese Völker sind drohnenbrütig.

Was soll man nun mit solchen drohnenbrütigen Völkern im Frühjahre tun?

Alle Bemühungen, durch Einhängen von Brutwaben Königinnen zu erhalten, die normal befruchtet werden, schlagen fehl. Weiselkranke Völker muß man natürlich erst entweiseln — und aus weisellosen Völkern muß die eierlegende Arbeitsbiene entfernt werden —, bevor Brutwaben eingehängt werden.

Nach vielfachen Versuchen kann ich nur raten, an weisellosen Völkern keine Brut und Arbeit zu verschwenden, sondern die Völker einfach mit anderen gesunden Völkern zu vereinigen.

Das geschieht, indem man den Bau eines solchen drohnenbrütigen Volkes mit den Bienen in den Wabenbock hängt, das Flugloch der leergemachten Beute verschließt und die Bienen, die sich im Wabenbock voll Honig gefressen haben, im Freien abkehrt. Sie betteln sich bei anderen Völkern ein. Etwa vorhandene Honigwaben verteilt man auf seine anderen Völker. Es schadet auch nicht, wenn man die buckelbrütigen Waben den anderen Völkern beigibt — die Bienen bebrüten diese Brut nicht, sondern entfernen sie.

Betriebsregeln für Anfänger im Mai.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Der Mai bleibt der ausschlaggebende Monat für …s ganze Bienenjahr. Der Schwarmimker muß … seine Vor- und wenn möglich auch die Nach…schwärme herunter haben, wenn er für die Heide…acht mit dem nötigen Flugvieh ausgerüstet sein …ll. Das wird zwar erst nach Mitte Juni als …ut erzeugt, aber zu seiner Erzeugung müssen die …ölker Bau und Vorräte in den vorhergehenden …ochen errichtet und gesammelt haben, sonst können …e nicht auf die nötige Volksstärke gelangen. Der …rühtrachtimker, dessen Erntezeit schon mit der Lin…entracht zu Ende geht, ist erst recht auf den Mai, als seinen wichtigsten Monat angewiesen. Sind die Völker noch im Mai schwach, dann ist auf Ertrag von ihnen höchstens dann zu rechnen, wenn der August eine günstige Tracht aus Heidekraut oder, was ich freilich nur alle paar Jahre einmal fand, aus der Stoppelseradella bringt. Dann können auch die Nachzügler unter den Völkern noch befriedigend abschneiden, weil sie gewöhnlich ihre geringen Kräfte nicht im Schwärmen verpulvert haben.

Ein eigentlicher Erntemonat ist zwar der Mai in den meisten Gegenden nicht. Er ist es nur in den Fällen, wo in ihm die Blüte ausgedehnter Obstanlagen oder bequem gelegener Rapsfelder bei günstigem Wetter stattfindet. Obsthonig wird frei-

lich größtenteils bald in Brut umgesetzt, aber bei besonders reicher Tracht kann auch für den Imker immerhin noch ein annehmbarer Ueberschuß verbleiben.

Da der April uns nach den Osterfeiertagen wieder rauhes Wetter brachte, ich beobachtete hier sogar früh bis 7 Grad Celsius Kälte, sind die trotz des vorigen reichen Obstjahres sehr reichlich vorhandenen Blütenknospen der Obstbäume wohl hauptsächlich für den Mai als Blütezeit aufbewahrt geblieben. Und der ertragreiche Teil der Rapsblüte fällt gewöhnlich mit der Apfelblüte zusammen. Hat der untere Teil des Blütenstandes beim Raps angesetzt, dann liefern die noch ziemlich lange blühenden oberen Teile gewöhnlich nicht mehr viel Nektar.

Leider hat die Rapstracht für den Imker mancherlei Tücken, die ihm Kopfschmerzen machen können. Gewöhnlich entfalten die Bienen dem Raps gegenüber einen riesigen Sammeleifer. Auch bei weniger günstigem Wetter und auf beträchtliche Entfernungen hin befliegen sie den Raps. So fliegen sich Völker mit mäßigem Brutstand oft fast kahl, und der Imker weiß dann oft nicht, wie er die Völker wieder in die Höhe bringen soll. Da der Nektar des Rapses, ebenso wie der des Buchweizens, offenbar Nervenreizstoffe enthält, die die Bienen stechlustig machen, erschwert ihm auch dieses die Arbeit in denselben. Und da der Rapshonig sehr schnell und hart kandiert, muß er ziemlich bald ausgeschleudert werden, als Winterfutter kommt er jedenfalls so, wie er eingetragen wurde, nicht in Betracht. Zu dem allen kommt aber noch hinzu, daß in der Rapstracht bei den Völkern, selbst wenn sie noch so stark waren, eine sehr starke Bruteinschränkung stattfindet. Bei mancher anderen starken Tracht geschieht dies freilich auch mitunter. Als Abhilfe muß dann den Völkern der Honigraum freigegeben werden, dessen Besetzung den Bienen auf jede Weise zu erleichtern ist. Einmal geschieht dies durch Warmhaltung desselben, so gut sich das nur irgend machen läßt. Andererseits ist den Bienen der Aufstieg möglichst zu erleichtern, damit sie ihre Beute gern in dem warmen Oberraum ablegen, statt unten den Brutraum mit Honig vollzupacken, wodurch eben notgedrungen die Bruteinschränkung erfolgt. Um den Aufstieg zu erleichtern, legt man da kein Sperrgitter auf den Brutraum, sondern eine Anzahl Leistchen passender Stärke quer über die Waben, die den Zwischenraum von den Brut- zu den Honigrähmchen der Höhe nach ausfüllen und genügenden Zwischenraum für bequemen Verkehr zwischen sich lassen. Dann kann es zwar vorkommen, daß die Königin auch hinaufsteigt und oben fleißig stiftet, aber dieser Schaden ist geringer und läßt sich durch Austausch der Waben beseitigen, als wenn die Königin unten zu wenig Platz zum Legen findet. Die Erweiterung des Brutraums durch Zuhängen von Waben oder auszubauenden Mittelwänden befriedigt sehr oft nicht, wenn nicht eben das Wetter sehr warm geworden ist. Denn bei noch geringer Innenwärme lagert das Volk seine Vorräte dort ab, wo es am wärmsten ist, baut zwar die Mittelwände meist aus, trägt sie aber auch voll Honig, selbst wenn die Königin ihre Pflicht erfüllt und die neugebauten Zellen bestiftet hat.

Da ja die Eier erst nach drei Tagen schlüpfen und zu Pfleglingen werden, die vielbeschäftigten Flugbienen sich aber nicht auch noch mit Brutpflege befassen, betrachten sie die nach ihren Begriffen leeren Zellen als willkommene Vorratsräume, die erst bei Trachtpausen wieder ausgeräumt und dann nochmals von der Königin bestiftet werden, ehe sie nun Brutzellen werden. Kann sich aber die Königin in den dem Flugloch zunächst gelegenen Honigraumwaben, die an sich erst allmählich mit Honig gefüllt werden, ein Brutnest a[illegible] legen, das ja, wie gesagt, leicht später nach [illegible] verbracht werden kann, so ist die Aufrechterhalt[illegible] des nötigen Brutstandes wesentlich erleichtert.

Wo der Mai den Bienen nur soviel Tracht [illegible] Pollen und Honig liefert, das dies in Brut um[illegible] setzt wird für die erst nach der zweiten Monatshä[illegible] zu erwartende Haupttracht, besteht die Hauptaufga[illegible] des Imkers darin, den Brutansatz ungestört vorsch[illegible] ten zu lassen, damit die Haupttracht die Völker [illegible] der genügenden Volksstärke antrifft. Da die Lebe[illegible] dauer der Biene vom Ei an bis zu ihrem Ein[illegible] in die Sammelarbeit rund fünf Wochen beträgt, [illegible] steht überall dort, wo die Tracht nach Mitte [illegible] zu Ende geht, die Möglichkeit, daß aus jedem [illegible] der Königin bis Ende Mai gelegten Ei eine erfo[illegible] reiche Sammlerin wird. Später gelegte Eier [illegible] kommen diese Anwartschaft nicht mehr in die Wi[illegible] gelegt. Deshalb sind die Völker im Mai stets a[illegible] reichend mit Futter zu versorgen, falls etwa unf[illegible] bare Zeit eintritt, und ebenso ist stets dafür zu sorg[illegible] daß das Volk, bei noch mangelnder Sammelar[illegible] im Stock Platz für Bauarbeit hat. Ist das We[illegible] heiß und zeigen die Bienen durch müßiges Vorlie[illegible] vor dem Flugloch der Stöcke an, daß es ihnen drin[illegible] nicht mehr behagt, dann ist auf die jeweilig gee[illegible] netste Weise dafür zu sorgen, daß die lästige Inn[illegible] wärme verringert wird. Es gilt ja nicht nur, [illegible] Völker für die bevorstehende Tracht möglichst st[illegible] zu bekommen, sondern auch die Volkseinheit n[illegible] durch Entfremdung vom Heim dem Zusammenbr[illegible] in der Schwärmerei zuzutreiben. Wir wollen [illegible] mit unserer Pflege und dem Aufwand kostba[illegible] Futters Arbeiterinnen, aber nicht Schwärmerinne[illegible] erziehen.

Ist dieses Ziel bis Ende Mai, spätestens in de[illegible] ersten Junitagen, erreicht, dann gilt es im Gegenr[illegible] die von nun ab unwirtschaftliche Erbrütung der [illegible] Bienenfleisch, für das ab Mitte Juli keine lohnend[illegible] Arbeit mehr zu erwarten ist, bis auf das betrieb[illegible] notwendige Mindestmaß einzuschränken, sonst schwä[illegible] men die Völker ohne jeden Nutzen und zehren ihr[illegible] Ernte wieder ohne Gegenwert auf. Die Einschrä[illegible] kung der Brut wird zwar von manchen Seiten a[illegible] „Naturwidrigkeit" arg verlästert, man darf sich ab[illegible] an solches Gerede nicht kehren. Dadurch, daß ma[illegible] der Königin nur die Wabenfläche von etwa sech[illegible] Normaldoppelrähmchen als Brutnest beläßt, hingege[illegible] alle übrigen im Brut- und Honigraum befindliche[illegible] Waben mit Absperrgitter für sie unzugänglich mach[illegible] erreicht man, daß das Volk zwar nie zu schwa[illegible] wird, daß aber die unnütze Erzeugung von vorau[illegible] sichtlichen Müßiggängern und Schwärmern unterbu[illegible] den wird. Der Königin selbst geschieht dadurch ni[illegible] der geringste Schaden. Sie kann die verbliebene[illegible] Brutwaben doppelt und dreifach mit Eiern bestifte[illegible] aber die Pflegebienen werfen dann alle überzählige[illegible] eintägigen Maden, wie man sich oft überzeugen kann[illegible] aus den Zellen. Was aus den von ihr gelegte[illegible] Eiern wird, hat natürlich auf die Königin gar keine[illegible] am allerwenigsten einen erblich „degenerierenden[illegible] Einfluß.

Diese Bruteinschränkung wird Ende Juni wied[illegible] aufgehoben und der Königin dann das künftige gan[illegible] Winternest freigestellt. So kann dann wieder d[illegible] für die Heidetracht und die Ueberwinterung nöti[illegible] starke Bruteinschlag erfolgen, nachdem man die E[illegible] brütung unnützer Fresser, die sonst schwärmen würde[illegible] verhindert hatte.

Die Bruteinschränkung hat stets so zu erfolgen[illegible] daß das Volk nicht zu sehr zurückgeht, also auf d[illegible] angegebenen Wabenflächen nicht etwa, wie einst Preu[illegible]

[...] auf nur zwei bis drei Ganzrähmchen, was zu [...] wäre. Auch darf man die Königin nicht auf [...] vom Flugloch entferntesten Waben absperren, [...] überfüllen die Bienen die brutleeren Waben [...] künftigen Wintersitzes so mit Pollen, daß [...] weder die nötigen Herbstbienen erbrütet [...]den, noch auch die Bienen darauf gesund [...]wintern können. Sie verzehren sonst im [...] den vielen Pollen, überladen sich den Darm [...] Pollenresten und bekommen bei anhaltender Kälte [...], außerdem veranlaßt der vorzeitige Pollengenuß verfrühten Bruteinschlag. Zwei Uebel, die miteinander Hand in Hand gehen. Die Bruteinschränkung ist also so zu bemessen, daß die Bruttätigkeit sich in den wirtschaftlich berechtigten Grenzen hält, daß sie aber auch gleichzeitig für einen gesunden Wintersitz vorsorgt, indem sie die Verarbeitung des im Uebermaß eingetragenen Pollens noch im Herbst zu Brut veranlaßt. Die Völker sollen wohl Pollenkränze um ihren Sitz mit in den Winter nehmen, aber nicht auf Pollenbrettern sitzen müssen.

Briefkasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und wir bitten diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen sind stets 3 M. für Spesen und Porto beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-N., Täubchenweg 26.

H. in R. — Bienenweide. — Anfrage: Welche Honigpflanze würden Sie mir empfehlen zum Bepflanzen von Oedland? Der Boden ist steinig (Kalksteinboden) und mit Gras überzogen, dient als Weideplatz, mit einem Wort, es sind Gebirgskämme in Höhe von 2—300 m.

Es käme eine von Anfang Juli bis Ende August-September blühende Honigpflanze oder noch besser Honigpflanzen in Betracht, die durch Aussäen von Samen ohne welche Verarbeitung des Bodens sich vermehren würden. Ferner müßten die Pflanzen dauernd bestehen bleiben, so daß die Aussaat des Samens nicht jedes Jahr erforderlich würde. — Antwort: Steinklee, Esparsette, Thymian.

R. in S. — Mittel gegen Bienenstich. — Ich möchte nur meinen Imkerkollegen ein wirklich helfendes Mittel gegen Bienenstiche mitteilen. Ich habe früher einmal in einem Buche vom alten Schäfer Thomas gelesen: Zieh den Stachel aus und drücke eine Stubenfliege darauf tot, so ist aller Schmerz und alles Jucken verschwunden und wird nicht geschwollen. Dies ist ein viel erprobtes Mittel, welches wirklich hilft und dabei nichts kostet. Denn eine Fliege ist immer aufzutreiben. Mit Imkergruß „Gut Stich!" — Lieber R.! In Ihrer Gegend — die kenne ich nämlich ganz genau, denn in Weistropp habe ich die Imkerei erlernt — hatte man früher ein noch einfacheres Mittel. Man zerdrückte nämlich gleich die Biene, die stach. Da mußte man nicht erst einen ekelhaften Bazillenträger fangen. Bei dem einen halfs, beim andern nicht, gerade wie bei der Fliege. Am besten ist's, man hat genug Gift schon im Leibe, daß man man sowas überhaupt nicht mehr braucht.

M. in K. — Sonnenwachsschmelzer. — Anfrage: Ich habe schon manchmal etwas gehört von Sonnenwachsschmelzern. Wie wird denn das gemacht und ist das zu empfehlen? — Antwort: (Zander, Zucht der Biene.) Der Sonnenwachsschmelzer besteht aus einem Holzkasten mit aufklappbarem Glasdeckel, der bei einer Breite von 52 cm und einer Länge von 44 cm, hinten 24 cm, vorn 14 cm hoch ist. Parallel zum Glasdeckel und etwa 3 cm unter ihm wird in dem größeren ansteigenden Kastenteil eine Spiegelglasplatte oder eine mit Blech unterlegte dicke Rohglasplatte von 36 cm Länge angebracht, auf welche die auszuschmelzenden Waben gelegt werden. Damit sie nicht herunterrutschen, setzt man etwa 3 cm vom unteren Rande einen senkrechten Glasstreifen auf die Glasplatte auf. Das unter dem Glasstreifen durchsickernde Wachs tropft vom Glasrande in eine gut verzinnte, von beiden Seiten her nach der Mitte zu abfallende Blechrinne und fließt durch ein Loch in ein fingerhoch mit Wasser gefülltes Blechkästchen, das durch die abklappbare Vorderwand oder durch ein Seitentürchen unter die Rinne geschoben wird. Um die Wärme im Kasten möglichst zu sammeln, stopft man den freien Raum unter der Glas- und Blechplatte durch eine Oeffnung in der Kastenrückwand mit Holzwolle, Papier u. dgl. aus. — Sie als Tischlermeister werden's nun leicht machen können.

A. in G. — Wie werde ich energisch? — Anfrage: Im Interesse der Bienenzucht gestatte ich mir bei Ihnen anzufragen, ob Sie mir vielleicht ein Buch nennen oder gleich übersenden könnten, wie man die Befangenheit ablegt und gewandt die Vereinsversammlungen spez. Bienenzüchterangelegenheiten in jeder Richtung hin erledigen kann. Ich bin dieses Jahr zum Vorsitzenden des hiesigen Bienenzüchtervereins gewählt worden. Schon voriges Jahr wurde ich vorgeschlagen, hatte aber darauf verzichtet. Dieses Jahr traten sie wieder an mich, ich konnte nicht anders, ich mußte annehmen. Ich bin nun einmal kein solch beredter Mensch und liebe mir das Einsame bei meinen Bienen und meiner lieben Bienenzeitung. Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir über diesen Punkt hinweghelfen könnten. — Antwort: Ja, es gibt so ein Buch mit dem Titel: „Wie werde ich energisch." Hilft aber nicht bei allen, geradeso wie die zerquetschte Fliege. 1. Ein Bienenzüchterverein braucht nicht mehr Verstand zur Leitung, wie der Staat. Und der ist weder unter der Monarchie noch unter der Republik mit allzuviel Anwendung von Geist regiert worden. 2. Sie können sich drauf verlassen, daß Ihre Mitglieder nicht schlauer sind als Sie. Hätte man Sie sonst gewählt, wenn man Sie nicht für den Klügsten hielte? 3. Nehmen Sie sich beim Reden stets den Allerschlauesten von unten aufs Korn, und reden Sie nie über dessen Verstand weg, sondern suchen Sie alles dessen Verständnis aufs schlichteste näher zu bringen. Der Beifall aller wird Ihnen sicher sein. Hohe Töne, verständnisschwere Wissenschaft liegen dem Durchschnittsimker nicht.

P. in L. — Versicherung. Ziege frißt Onkels Postkarte. Bienenweide. — Anfrage: 1. Für Ihre Anregung betr. Versicherung der Bienen usw. danke ich Ihnen besonders und bitte Sie, wegen Versicherung meiner Bienen und Beuten sowie meines Imkerbedarfs mir einen Fingerzeig zu geben, wo und wie ich meine Bienen am besten versichern kann; ich werde dann sofort die nötigen Schritte tun. 2. Indem ich Ihnen für Ihre Antwort auf meinen Brief bestens danke, muß ich Ihnen leider mitteilen, daß ich die Karte von Ihnen zwar erhalten aber nicht gelesen habe aus folgendem Grunde: Ich arbeitete im Garten, meine Ziege war auch mit im Garten.

Da ich schmutzige Finger hatte, legte ich die Karte einstweilen in einen Korb, um sie später mit in die Wohnung zu nehmen. In einem unbewachten Augenblick hatte meine Ziege die Karte gefressen. Nun muß ich Sie bitten, mir nochmals auf meinen Brief (Vers. betr.) zu schreiben. Dann habe ich ca. 200 qm Garten übrig, ich möchte dieses Frühjahr Bienenweidepflanzen, die aber zugleich Futter für Ziegen sind, darauf säen. Welche Pflanzen (Klee oder andere) kann ich säen? — **Antwort:** Also so schmackhaft sind meine Antworten, daß sie sogar die edlen Viecher aus dem Saanentale fressen! Und die sind bekanntlich nicht bloß edel, sondern auch ekel, wollen z. B. vom berühmten Hubam sehr wenig wissen. Vielleicht sind sie im Erzgebirge anders geartet. Drum können Sie schon mal einen Versuch mit Hubam mache. Sicherer ist aber schon, wenn Sie nicht gerade Postkarten säen wollen, Sie streuen Phazelia oder Schwedenklee aus. Wegen der Versicherung wenden Sie sich als Lehrer an den zuständigen Bezirksvorsteher des Brandversicherungsvereins sächsischer Lehrer. Den sächsischen Lehrern ist ja die Versicherung von Bienen und anderem Viehzeug, auch Milch spendenden Postkartenfresserinnen sehr leicht gemacht. Ohne erhöhten Prämiensatz sind die Völker, mögen sie stehen, wo sie wollen, gegen Brand und zugleich gegen schweren Diebstahl versichert. Meine Unterschrift kriegen Sie noch gratis unter den Versicherungsschein dazu, denn ich bin dort Schriftführer, und die ist eigentlich auch etwas wert schon wegen ihrer exklusiven Schönheit.

Versicherungsverein der Vereinigung Deutscher Imkerverbände.

Um seine Mitglieder bei jedem Schadenfalle sicherzustellen, hat die Vertreterversammlung des V. d. V. D. J. am 8. April in Berlin beschlossen, jede berechtigte Schadenforderung zu begleichen, und zwar werden Summen bis 300 000 ℳ vom Vorstande, höhere Summen vom erweiterten Vorstande oder durch die Vertreterversammlung angewiesen.

Natürlich sind dementsprechend die Leistungen der Mitglieder auch erhöht worden. Das Eintrittsgeld wurde auf 150 ℳ festgesetzt. Bei Eintritt ganzer Vereine kann es um 50% und beim Eintritt ganzer Verbände um 75% erniedrigt werden. Bisher schon angeschlossene Vereine bezahlen für ihre neuen Mitglieder kein Eintrittsgeld, dagegen bezahlen sie jährlich 10% des Jahresbeitrags als Eintrittsgeldes. Der Jahresbeitrag ist auf 100 ℳ und einschließlich 10% Eintritt auf 110 ℳ festgesetzt. Die Nachschußpflicht — die aber bisher nie gefordert wurde — darf 1000 ℳ nicht übersteigen.

Durch diese der Geldentwertung angepaßte Veränderung, glaubt die Vertreterversammlung allen seinen Versicherten einen guten Dienst geleistet zu haben, denn eine Versicherung ohne volle Sicherheit hat keinen Wert.

Dabei sind die Leistungen der Mitglieder sehr gering, betragen sie doch kaum den 40sten Teil vom Preise eines Pfundes Honig und längst noch nicht soviel wie für eine Zigarre bezahlt wird.

Die Zahlungen haben für 1923 natürlich schon in der beschlossenen Höhe zu erfolgen. Verbände, die schon bezahlten, haben die Beiträge auf die angegebene Höhe zu ergänzen.

Mit freundlichem Imkergruß

Jeroske, Brieg. Platz, Weißenfels.

Bienenzucht-Lehrkurse am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig.

Im Laufe des Sommerhalbjahres 1923 sollen im Universitäts-Lehrbienengarten folgende Kurse abgehalten werden:

1. **Bienenwirtschaftliches Praktikum** für Studierende und Hörer der Universität während des ganzen Sommerhalbjahres, nachmittags von 4—6 Uhr, voraussichtlich Mittwochs. Beginn etwa 9 Mai d. J.
2. **Bienenwirtschaftliches Praktikum** für praktische Imker während des ganzen Sommerhalbjahres, wahrscheinlich Sonnabends von 4—6 Uhr. Beginn am 12. Mai d. J.
3. **Dreitägiger Kursus** für Anfänger, während der Pfingstwoche vom 24.—26. Mai d. J.

Die Teilnehmerzahl an den Kursen soll nicht über 25 betragen, weshalb baldige Anmeldung notwendig ist. Diese hat zu erfolgen im Landwirtschaftlichen Institut, Johannisallee 21, pt.; die Einschreibegebühr ist gleichzeitig zu entrichten.

Leipzig, den 20. April 1923.

Professor Dr. O. Krancher.

Mitteldeutsche Imkereigenossenschaft, eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu Cöthen (Anhalt).

In der außerordentlichen Generalversammlung am 25. Februar wurde folgendes beschlossen:

1. Der gesamte Vorstand: Vorrath in Großwülknitz, Püschel in Cöthen und Krause in Klepzig wird bestätigt; ebenso der Aufsichtsrat: Kortleben in Diebzig, Kampfenkel in Trinum und Busse in Klepzig.
2. Geschäftsordnung und Dienstanweisung werden verlesen und genehmigt.
3. Privatkredite der Genossen bei uns sollen nur ohne Deckung und nur nach Entscheidung des ganzen Vorstandes und Aufsichtsrates gewährt werden.
4. Unser Zinsfuß soll den Reichsbankdiskont immer um 1% überragen.
5. Nach dem 1. April d. J. eintretende neue Genossen haben ein Eintrittsgeld zu zahlen. Dasselbe ist gleich dem vierfachen Fernbriefporto.
6. Die Anteilsumme ist auf 2000 Mark für jeden Anteil erhöht worden. Die Haftsumme beträgt das Zehnfache.
7. Die Genossenschaft will selbständig bleiben, gemeinsam mit anderen Genossenschaften arbeiten, sich aber nicht einer anderen, erst etwa zu gründenden Imkerei-Zentralgenossenschaft innerhalb der Provinz Sachsen unterordnen.

Cöthen (Anhalt), den 1. März 1923.

Vorrath. Püschel. Krause.

61. Wanderversammlung der deutsch-österreich-ungarischen Bienenwirte.

Die 61. Wanderversammlung der deutsch-österreich-ungarischen Bienenwirte findet dieses Jahr vom 2... bis mit ..1. Juli in dem herrlich gelegenen Bregenz am Bodensee statt. Hierzu ergeht imkerfreundliche Einladung. Herren, welche bereit sind, einen Vortrag zu halten, wollen mir dies gütigst baldigst mitteilen.

Mit herzlichsten Imkergruß!

Hofmann, Landesökonomierat, München 34, Schalterfach.

Bienenwirtschaftl. Hauptverein der Prov. Sachsen u. des Freistaates Anh.

Die Haftsumme des Versicherungsvereins ist auf 300 000 Mark und mehr, der Geldentwertung entsprechend, erhöht worden, damit jeder Schaden gedeckt werden kann. Dementsprechend sind natürlich auch die Leistungen der Mitglieder gesteigert worden

... sind für jedes Mitglied 120 Mark, ...schließlich Eintrittsgeld und Unkosten, zur zahlen. ...t der Kaufpreis einer Zigarre!) An den Ver...ungsverein ist also künftig Eintrittsgeld nicht ...r zu zahlen. Die Zweigvereine haben aber für ...e Kasse von jedem neuen Mitgliede 150 Mark Ein... zu erheben.

Der Geschäftsgang ist nun so: Jeder Verein schickt ... Anfange des Jahres das Verzeichnis seiner Mit...der und soviel mal 120 M., als der Verein Mitglieder ... Vierteljährlich werden dann unter Namennennung die nachträglich eingetragenen Mitglieder gemeldet und für jedes 120 Mark eingezahlt.

Die Geldsendungen haben folgende Anschrift: „Städtische Sparkasse Weißenfels a. d. S., Postscheckkonto Erfurt 5". Auf den Abschnitt: „Für Girokonto 23".

Vereine, die schon bezahlten, wollen sogleich nach obigen Angaben ihre Versicherung regeln, damit ihre Mitglieder vor Schaden bewahrt werden.

Freundlichen Imkergruß.

Der Vorstand. J. A.: Platz.

...wortlich für die **Schriftleitung** { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
...rlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.



Juni	38. Jahrg.	Heft 6	38. Jahrg.	1923

An unsere Leser.

Die besondere Art des Fachzeitschriften-Gewerbes, das seine Bezugspreise auf lange Zeit voraus festsetzen muss, bringt es mit sich, dass die während der betreffenden Bezugszeit entstehenden Erhöhungen der Herstellungskosten sich immer erst hinterher auswirken können. Da nun ausserdem durch die neuerliche Geldentwertung eine weitere beträchtliche Steigerung der Druck- und Papierpreise eingetreten ist und weitere zu erwarten sind, sind wir leider nicht in der Lage, wie beabsichtigt, den alten Bezugspreis bestehen zu lassen, sondern müssen ihn für Einzelbezieher für das III. Vierteljahr auf 750 Mark erhöhen.

Da auch dieser Preis am Honigpreis gemessen noch sehr bescheiden ist (er entspricht bei dem Preise, den die Reichsbank heute für ein 20-Mark-Stück zahlt, einem Betrage von rund 12 Pfennigen für das Vierteljahr oder 4 Pfennige für das Heft), und wir erwarten dürfen, bei unseren Lesern volles Verständnis für unsere schwierige Lage zu finden, so hoffen wir zuversichtlich, dass sie durch baldige Einsendung der Beträge auf unser Postscheckkonto (Leipzig 54039) derselben Rechnung tragen werden.

Vereine, welche die Zeitung im Gesamtbezug beziehen, erhalten 10 Prozent Rabatt; der Preis stellt sich also hier auf 675 Mark für das III. Vierteljahr.

Wir benutzen gleichzeitig die Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass bei den jetzigen unzuverlässigen postalischen Verhältnissen die unterzeichneten Verlagshandlungen die pünktliche Zustellung der Zeitungen nicht gewährleisten können. Es empfiehlt sich, beim Ausbleiben eines Heftes zunächst beim zuständigen Postamt vorstellig zu werden, und erst wenn diese Vorstellung ergebnislos bleiben sollte, sich beschwerdeführend an den Verlag zu wenden, damit dieser dann das Weitere veranlassen kann. Die einzelnen Hefte werden von uns regelmässig in benötigter Anzahl beim Postamt aufgeliefert, so dass die Schuld an der mangelhaften und unzuverlässigen Zustellung nur an der Post liegt. Die Klage hierüber ist nur allgemein.

Leipziger Bienen-Zeitung (Liedloff, Loth & Michaelis)
Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis
Deutsche illustrierte Bienen-Zeitung.

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

In welchem Maße das im ganzen günstige Frühjahr den Niedergang unserer Bienenzucht aufgehalten hat, läßt sich noch nicht übersehen. Anfang Mai sind schon manch wohl meist schwächliche Schwärme gefallen. Teils nach dem von der „Neuen Bienenzeitung" immer wiederholten, allmählich auch in andern Kreisen Eingang findenden Rat, daß man im Frühjahr mit der Honigentnahme nicht zu lange warten möge, teils wegen des stürmischen Verlangens von jung und alt nach dem lange entbehrten Zauber hat da und dort schon die Schleuder ihr Festgesumm angestimmt.

Was bewegt sonst die Imkerschaft? Immer auch viel kurzatmige Begeisterungen, die rasch ungesunder Ernüchterung Platz zu machen pflegen. Ist nicht z. B. das Bienengift eine rein ärztliche Angelegenheit? In der Zeit der sogenannten allgemeinen Bildung freilich muß jeder Imker einmal über die medizinische Bedeutung des Bienengiftes geradebrecht haben.

Ein anderes sind die Vitamine. Eine schwierige Sache, über die selbst neueste Lehrbücher der Physiologie sich noch fast völlig ausschweigen. Im Honig sollen solche, chemisch noch nicht erreichbare, nur durch kostspielige Fütterungsversuche wahrscheinlich zu machende, geheimnisvolle Lebensstoffe vorhanden sein, allerdings nicht in auffallender Menge. Dazu nämlich, daß der Honig ist, was er ist, wirken wohl eine ganze Reihe von Umständen mit. Jetzt aber sollen plötzlich die Vitamine alles sein, die Vitamine, die noch niemand kennt. Schuster, bleib bei deinem Leisten! Was uns angeht, ist die aus der Erfahrung der Jahrtausende sich ergebende Tatsache, daß der Honig eines der höchstwertigen Nahrungsmittel ist. Und dieses Wissen in der Allgemeinheit des Volkes zu verbreiten, haben wir mancherlei Grund. Aber wo geschieht es?

Von den mir bekannten Honigflugschriften müßte ich der von Reidenbach herausgegebenen — leider ist seit Ende vorigen Jahres seine „Pfälzer Bienenzeitung"! eine der sehr wenigen in- und ausländischen, die mir nicht zugehen, — den Preis zuerkennen, als der echtesten und darum wirkungsvollsten. Unter den Honigflugblättern aber verdient den ersten Platz wohl das von dem berühmten Amerikaner Dr. C. C. Miller verfaßte, von der A. J. Root-Company verbreitete, das ich an anderem Ort in Uebersetzung mitgeteilt habe. Aus seinem Inhalt kurz dies:

Uebermäßiger Genuß des weißen Zuckers macht krank. (So sehr diese Angabe viele befremden mag, an ihrer Richtigkeit scheint man wenigstens in Amerika nicht mehr zu zweifeln. Uebrigens wissen wir auch von anderen chemisch reinen Stoffen, z. B. dem destillierten Wasser, daß sie dem lebendigen Organismus nicht zuträglich sind.) Es würde sehr der Gesundheit des lebenden Geschlechtes nützen, wenn der Honig teilweise wieder an seine frühere Stelle zurückkehren würde als ein Bestandteil der täglichen Nahrung. Keine Menschenkunst ist imstande, ein an Geschmack und Bekömmlichkeit dem Honig vergleichbares Nahrungsmittel hervorzubringen. (Es sei hierzu aus der nachher zu erwähnenden Veröffentlichung der „Schweizerischen Bienenzeitung" von den Mäusen berichtet, die von einem Physiologen zu Versuchszwecken mit Milch und danach mit einem chemisch genau entsprechenden, von Menschenhand hergestellten Gemisch der Bestandteile der Milch gefüttert wurden. Bei der Milchfütterung gediehen sie, das menschliche Kunstgemisch kostete ihnen binnen kürzester Zeit das Leben.) Man wird in vielen Fällen sparsamer wirtschaften, wenn man die Ausgabe für Butter kürzt und teilweise Honig dafür verwendet. Mit einem Pfund Honig kommt man so weit wie mit einem Pfund Butter; und wenn beides von derselben Güte sein soll, so ist Honig von beiden das Billigere. Uebrigens ist Butter nur „frisch" ganz gut, die Güte des Honigs dagegen hat, wenn er nur sauber aufbewahrt wird, keine Grenzen. Man muß keinen Honig schleunigst verbrauchen, weil er sonst ranzig würde. Besonders sollten Kinder so viel Honig zu essen bekommen, als sie mögen. Das Kind will Süßes, nicht Fettes. Es ist entzückt, wenn es Honig zu essen bekommt, und Honig ist gesunde, ja notwendige Nahrung für das Kind, und nicht teuer. Warum also sollte man ihm nicht Honig geben? Miller, der mütterlicherseits deutscher Abstammung war, erinnert sodann an den deutschen „Honigtee" — eine Tasse heißes Wasser mit ein oder zwei Löffel Honig darin gelöst und bemerkt, daß allein der regelmäßige Genuß dieses Getränkes das Leben verlängern soll.

Ich halte, auf Grund einiger Erfahrung — ich selbst habe der Kinder acht —, den Honig für das wichtigste Kindernahrungsmittel überhaupt. Mein Eindruck ist, daß

vom Alter eines halben Jahres an eher die Milch durch den Honig ersetzt werden könne als der Honig durch die Milch. Kinder, denen es an vielem allgemein für unentbehrlich Gehaltenen, namentlich also Milch, mangelt, werden dennoch widerstandsfähig, kräftig, lebens- und arbeitsfroh, wenn sie nur Honig in einiger Menge bekommen. Auch kenne ich kein einziges Ding, nach dem Kinder so unermüdlich und unabänderlich wieder verlangen, wie nach Honig. Daß der Honig nicht schon lange von der Kinderheilkunde als ein unentbehrlicher Bestandteil der künstlichen *Säuglingsernährung* empfohlen wird, kann ich nur aus der naturfremden Richtung verstehen, aus der unsere Heilkunde sich nur langsam auf gesundere Bahnen zurückfindet. Solche Versicherungen einzelner nun sind im Zeitalter der Zahlenwut und des vergleichenden Experiments zwecklos. Wir können es daher nicht genug begrüßen, daß mit der zahlenmäßigen Behandlung der Frage endlich der Anfang gemacht ist. Und zwar ist dies von schweizerischer Seite geschehen; wo die Linien der Bienenzüchter sich immer dichter schließen zu wollen scheinen.

In der „Schweizerischen Bienenzeitung" hat sich die Hausärztin der Kinderheims Frauenfelder, Dr. med. Paula *Emrich*, Weesen, auf wissenschaftliche Weise über die angestellten vergleichenden Versuche geäußert. Die *Honigkur* wurde bisher an rund 200 Kindern erprobt, und dies *nie ohne Erfolg*. Bei der Aufnahme und danach alle 14 Tage wurde Körpergröße, Gewicht, Bluteisenstoffgehalt (Hb) des Blutes und der Brustumfang bei tiefstem Ein- und Ausatmen festgestellt. Dazu wurden die inneren Organe untersucht und das seelisch-nervöse Verhalten der Kinder beachtet. Eine Kur, bei der ein Kind von 60% Hb und 29 kg Gewicht nach Ablauf von sechs Wochen 82% Hb und 31 kg aufwies, galt als gute Kur. Die Aerztin meint, daß dieser Erfolg in wunderbar kurzer Zeit erreicht würde. Für uns noch wichtiger ist, was die Aerztin über die Honigkur im Vergleich zur Kur mit entsprechender Milchmenge sagt. Sie findet, daß der Vergleich zugunsten der Honigkur ausfalle. Z. B. hatte von zwei Brüdern bei der Aufnahme der kleinere 53% Hb und wurde zur Honigkur bestimmt, der größere 70% Hb und wurde zur Milchkur bestimmt. Bei der Entlassung wies der kleinere 2% Hb und 4 kg Gewichtszunahme auf, der größere nur 78% Hb und 1 kg Gewichtszunahme. Es sind dies Zahlen, die, ähnlich den von *Zander* über den mittelbaren und den unmittelbaren Nutzen der Bienenzucht mitgeteilten, jeder Bienenzüchter sich merken dürfte.

Die durch eine Honigkur erreichte Besserung verebbt nicht wie die durch künstliche Mittel erreichte rasch wieder. Sie kann vielmehr als ein „*Dauererfolg*" gelten. Sehr merkwürdig ist, daß Körpergewicht und Bluteisenstoffgehalt nicht miteinander in die Höhe gehen. Das Gewicht folgt erst nach einiger Zeit nach. Es wird also nicht durch Reize besonderer Art, etwa Arsengaben, ein Fettansatz erzwungen, *die Honigkur faßt vielmehr bei dem Baustoff des Körpers an, dem Blut.* Der Honig verbessert das Blut, das Blut besorgt alles Weitere, es bringt in Ordnung, was nicht in Ordnung war, es kräftigt Atmung und Herztätigkeit, es löst Verschleimung und Reizzustände, ja es heilt Tuberkulose. Nach der Honigkur kehrt ein verwandeltes Kind zur Stadt zurück.

Also:

Echter Honig
aus dem Bienenstock
stärkt Nerven und schafft Blut
wie kein künstliches Mittel.

Von Tabaksamen säte ich mehrere Sorten in Töpfe. Zum Säen bog ich ein Stück Papier zur Tüte und stach in die Spitze ein Löchlein, nicht größer, als daß eines der winzigen Körner knapp hindurchrutschte. Der Same ging in der Küchenwärme in erwünschter Weise auf, die Töpfe kamen an ein sonniges Fenster. Aber obwohl nur frische Walderde verwandt war, wurde des spärlichen Grüns weniger und weniger. An den kaum sichtbaren Wurzeln nagte ein ebenfalls kaum sichtbarer Schädling. Was sollen wir also tun? Es scheint, daß der Weg zum selbstgebauten Tabak Tücken aufweise.

Beobachtungen bei Bienenvölkern.

Von Rektor i. R. Mischke, Tempelburg i. P.

1. An schönen warmen Tagen (hauptsächlich zur Mittagszeit) sieht man die Bien oft in größerer Menge, den Kopf dem Flugloch zugewandt, lebhaft vor dem Stocke tanzend auf- u niederfliegen und bald größere, bald kleinere Kreise beschreiben. Dieses fröhliche Tumme ist das **Vorspielen**. Die Bienen wollen damit ihre Wohnung dem Gedächtnis einpräg um sie jederzeit wiederzuerkennen. Mit einem solchen **Vorspiel** ist auch der Reinigung ausflug im Frühjahr verbunden. Man beachtet es auch am ersten schönen Tage nach länger Haft, nach Uebersiedelung der Bienen in eine andere Gegend oder nach Aufstellung ein Schwarmes.

2. Vielfach sieht man auch an sonnenwarmen Tagen die Bienen auf dem Flugbr **sterzeln** (steißeln) und **fächeln**, indem sie, den Kopf gegen das Flugloch gerichtet, den Ste erheben und mit den Flügeln in solcher Schnelligkeit ein Rad schlagen, daß ein Brau entsteht. Teilweise wollen sie damit dem Stockinnern frische Luft zuführen; zumeist aber i dies Zeichen ihres Wohlbefindens und der Freude. Ein solch freudiges Brausen vernim man auch, wenn ihnen ein Honigfutter gereicht wird.

Jedoch auch in allen Gassen des Stockes sind fächelnde Bienen. Hier bezweckt d Fächeln, den Ausgleich der durch das Flugloch einströmenden frischen und der abziehend schlechten Luft herbeizuführen, dient aber auch zugleich dazu, durch einen kräftigen Luftstr den wässerigen Nektar zu verdichten.

Der beim Sterzeln einer Hinterleibsdrüse entströmende Ameisengeruch, sowie der fre dige Schwarmton veranlassen ferner die zerstreuten Schwarmbienen zum Sammeln. Sterzel die Bienen eines eingefangenen Schwarmes, so ist dies ein sicheres Zeichen, daß die Köni im Stocke ist.

3. Von früh bis spät finden wir **Bienen am Flugloch**, welche jedem fremden Ei dringling, auch ihresgleichen, den Einlaß wehren. Es sind die **Schutzposten** (Torwächter Sobald eine fremde Biene dem Flugloch naht, tritt ihr ein Schutzposten entgegen, packt i am Fuß oder Flügel und zerrt sie fort, bis sie vom Flugbrett fällt. „Setzt sie sich z Wehr, dann beginnt ein heißer Kampf. Die Stachel werden gezückt, die Kämpferinnen surr wie ein Kreisel umeinander, beide fallen auf den Boden und wehe, wenn es der einen g lingt, für ihren Stachel auf dem glatten Panzer der Gegnerin einen Halt zu finden. dringt ein — nach ein paar Zuckungen ist die Gestochene dem Gift erlegen. Die ande kehrt heim, da in dem spröden Chitinpanzer der Stachel nicht festgeklemmt wird wie in d Lederhaut des Menschen. (Aisch.)

4. Oft bemerken wir auf dem Flugbrett **Bienen, an welchen andere herumputze** Sehen wir genauer zu, so erkennen wir in den beputzten Bienen die Jüngsten des Stock die von ihren älteren Schwestern frisiert werden. Uns ist es ein Beweis, daß im Sto alles gut steht.

5. Sehen wir selbst an kalten Tagen im Frühlinge **einzelne Bienen schnell abfliege** so sind es sicher zumeist Wasserträgerinnen, die das für die Brut notwendige Wasser herb zuschaffen suchen, aber infolge der Kälte zahlreich zugrunde gehen. Dagegen sind die a milden Wintertagen einzeln abfliegenden Bienen meist alte, die ihr Ende herannahen fühlt und durch das Flugloch drangen, um im Freien zu sterben und das Stockinnere nicht dur ihre Leichen zu verpesten.

6. Liegen bei der Frühjahrsreinigung die toten Bienen ohne besondere Kennzeich mehr zusammen auf dem Bodenbrett, so starben sie zumeist an **Altersschwäche**. Auf de ganzen Bodenbrett zerstreute Bienenleichen weisen darauf hin, daß **Störung in der Winte ruhe** die Todesursache war. Tote Bienen mit gespreizten Hinterbeinen wurden von d **Kälte überrascht**. Bienen mit schlankem Hinterleib und vorgestrecktem Rüssel weisen no im Tode anklagend darauf hin, daß sie verhungern oder verdursten mußten. Eine tote Kö nigin auf dem Bodenbrett aber sagt an, daß das Volk über Winter **weisellos** geworde ist. (Es hat dies vielleicht selber noch nicht gemerkt.)

7. **Herabgeschrotete weißliche Honig- und Zuckerkristalle** auf dem Bodenbre zeigen an, daß die Vorräte kandiert sind. Finden sich viele solche weißliche Krümchen, s hat das Volk vielleicht schon Durstnot. (Abhilfe: Aufritzen und bespritzen von Waben mi lauwarmem Wasser, sowie Tränken mittelst eines mit warmem Wasser gefüllten Schwamme oder mit Zuckerlösung durchs Spundloch.)

8. Auch Krankheiten der Bienen können wir im Frühjahr leicht erkennen. Die übelriechenden braunen Kotflecke an Waben und allen inneren Stockteilen, besonders aber am Flugloch, sowie der aufgetriebene Hinterleib der mühsam dahinkriechenden Bienen melden uns die Ruhr. Schmierige dunkle Krümchen auf dem Beuteboden und Flugbrett verraten durch ihren Fäulnisgeruch allein schon das Vorhandensein der gefährlichen Faulbrut. Später (im Monat Mai) verkünden aus dem Flugloch purzelnde fluglahme, im Sande verzweifelt laufende und hüpfende und meist in Sammelhäufchen sterbende Bienen die fast noch gefährlichere Nosemaseuche.

9. Unruhiges Suchen und Umherlaufen der Bienen eines Stockes am Flugloche, auf dem Flugbrett und an der Stirnwand der Beute, besonders abends, wenn andere Völker schon Ruhe zeigen, ist ein Zeichen der Weisellosigkeit. Klopfen wir dann an die Stockwand und vernehmen statt eines bald wieder nachlassenden leichten Aufbrausens der Bienen im Stock einen langgezogenen heulenden Ton (huuuu), so wissen wir, daß es das Klagelied um die verlorene Königin ist.

10. Krabbeln nach der Frühjahrsreinigung bei einem Stock nur wenig Bienen ganz matt am Flugloch herum und trauen sich kaum abzufliegen, erfolgt auf Klopfen an die Stockwand auch nur ein leises Zischen als Antwort, liegen schon Bienen mit vorgestrecktem Rüssel bzw. ausgesogene Bienenmaden vor dem Stocke, so ist das Volk am Verhungern und schnelle Hilfe tut not. (Honigwabe, angewärmt, aufgeritzt und mit warmem Wasser besprengt, ans Brutnest hängen oder kristallisierten Honig bzw. Zuckerhonigteig durchs Flugloch reichen.)

11. Herausgeworfene Rankmaden und weißliche Arbeiterlarven weisen darauf hin, daß die Wachsmotten in dem Stock ihr Wesen treiben und ihre Maden der jungen Bienenbrut verderblich wurden; denn sie durchzogen die Waben, schoben die Maden und Puppen der Bienen aus den Zellen oder hielten sie in ihrem Gespinst fest, so daß sie zugrunde gingen oder verkrüppelten, bis beide miteinander von den Bienen entfernt wurden. Die Arbeiterlarven können aber auch auf eine Brutverkühlung und — sind sie ausgesogen — auf Hunger hinweisen.

12. Drohnenlarven im zeitigen Frühjahr melden eine drohnenbrütige Königin. Im Juni zeigen sie Trachtmangel an und Ende Juli den Schluß der Haupttracht. Beseitigt dann ein Volk die Drohnen („Drohnenschlacht") oder liegen um diese Zeit die fetten Drohnennymphen zahlreich vor dem Stock, so ist dies der Beweis, daß das Volk jeden Schwarmgedanken aufgegeben hat, bzw. daß die etwaige junge Königin begattet ist.

13. Beobachtet man in trachtloser Zeit im Frühjahr und Herbst, daß sich die Bienen auf dem Flugbrett eines Stockes in auffälliger Weise herumbalgen und einander abstechen, fliegt auch der Stock immer noch, wenn die anderen abends den Flug längst eingestellt haben (und desgl. frühmorgens), so darf man sicher Räuberei annehmen. Fangen wir dann eine aus dem Stock abfliegende Biene ab und finden die Honigblase gefüllt, so hat man ein beraubtes Volk vor sich. Ein zweifelloses Erkennungszeichen aber ist das folgende: Man stellt sich neben das Flugloch des fraglichen Stockes und beobachtet genau die aus- und anfliegenden Bienen. Halten die ausfliegenden Bienen die Hinterbeine nach vorn, die zufliegenden aber nach hinten gestreckt, so wird das Volk beraubt.

Erklärung: Die raubende Biene hat die Honigblase gefüllt, infolgedessen ist der Hinterleib schwer, wenn sie abfliegt, und sie streckt daher, um das Gleichgewicht herzustellen, unwillkürlich die Hinterbeine nach vorn. Eine Biene mit leerem Hinterleib aber streckt unwillkürlich die Hinterbeine nach hinten. (Vgl. Nr. 18.)

14. Aus der Stärke des Flugs können wir ferner auch auf die Stärke des Volkes schließen. Starker Ab- und Zuflug zeigt uns Kernvölker an. Paarweises und schnell aufeinanderfolgendes Abfliegen kennzeichnet noch Mittelvölker und Einzelabflug den Schwächling. Schwacher Flug tagsüber und starkes Vorspiel mittags weisen auf ein durch Verluste von Flugbienen geschwächtes Volk, das aber eine hoffnungsvolle Jungmannschaft besitzt.

15. Fleißiges Ab- und Zufliegen der Bienen, zahlreiches Höseln und große Pollenkörnchen an den Höschen lassen auf ein tüchtiges, weiselrichtiges Volk mit reichlicher Brut schließen. Ein Volk, dessen Bienen nur schwach fliegen und höseln und auch nur kleine Pollenkügelchen eintragen, ist der Weisellosigkeit verdächtig und muß untersucht werden. Ein Volk, daß gar nicht höselt, ist sicher weisellos und als verloren zu betrachten.

16. Die Farbe des Pollens weist zugleich auf die Blüten hin, von welchen er stammt: gelber Pollen rührt vom Haselstrauch, grauer von Stachelbeersträuchern, orangefarbener von Löwenzahn und der Dotterblume usw.

17. Süßer Wohlgeruch am Stande an und nach schönen Sommertagen läßt uns au eine gute Honigtracht schließen.

Erklärung: Der dem Flugloch entströmende Wohlgeruch stammt größtenteils von den ätherische Oelen, die im frisch eingetragenen Pollen, Nektar und Kittharz oft reichlich enthalten sind. Nament der Pollen ist reich an ätherischen Oelen. Das sieht man deutlich an den Salweidenkätzchen, von welche die männlichen lieblich duften, während die weiblichen geruchlos sind. Tragen nun die Bienen diese Pollen in das 30—37 Grad Celsius warme Brutnest, so nimmt er die Tenparatur desselben an, un die Folge davon ist, daß die ätherischen Oele nach und nach aus den Poren der Pollenzellen entweiche sich in der Stockluft verbreiten und auch zum Flugloch austreten und hier den starken Wohlgeruch i Vereine mit der aus den Brutwaben nach dem Ausschlüpfen der Brut fortgesetzt entweichenden Ameise säure erzeugen. Diese ätherische Oele des frischen Pollens, des Nektars und Bienenkitts haben zugleich fü die Gesunderhaltung des Volkes eine ähnliche Bedeutung wie die aus den Brutwaben fortgesetzt entweichen Ameisensäure. Sie tragen ebenfalls zur Entgiftung des Stockes sehr viel bei. (Nach Ph. Reidenbachs „Pfälz. Bztg.

18. Nach Prof. Dr. v. Frisch (München) läßt sich eine reiche Honigtracht auch am An flug der Bienen vor dem Flugloch erkennen. Die Bienen, welche mit honigschwerem Hinterleib ankommen, haben nach seinen Beobachtungen offenbar Mühe, sich beim Fliegen im Gleichgewicht zu halten, und strecken deshalb die langen Hinterbeine kräftig nach vorn, während die honigleeren Bienen die Hinterbeine im Fluge kräftig nach hinten strecken, weil ihr Vor derkörper offenbar verhältnismäßig schwerer ist als der Hinterleib. Wohl werden die Wasser trägerinnen dasselbe Flugbild bieten, aber wenn in übergroßer Zahl Bienen anfliegen, di ihre Hinterbeine nach vorn gestreckt tragen, so können wir sicher sein, daß es meist Honig trägerinnen sind. Bei scharfer Beobachtung aber kann man auch einen Unterschied merken Die honigschwere Biene schlägt, wenn sie sich auf dem Flugbrett niederläßt, mit dem Hin terleib „auf", während dies bei Wasserträgerinnen nicht der Fall ist.

19. Wenn sich vor einem Stocke Drohnen zeigen und die Bienen desselben nach einge stelltem Fluge stark das Flugloch belagern bzw. vorliegen, so ist dies ein Zeichen, daß das Volk schwarmreif ist und demnächst einen Schwarm abgeben wird. Das Vorliegen allein kann auch darin seinen Grund haben, daß es dem Volke drinnen zu warm und der Raum ihm zu eng wird.

20. Zahlreich abfliegende Drohnen weisen auf viel Drohnenwerk im Stocke, so daß bei der Spätsommermusterung eine teilweise Auswechselung von Drohnenwaben mit Ar beiterwaben bzw. bei Körben ein teilweises Ausschneiden des Drohnenwerks notwendig wird.

21. Anhaltendes Brausen eines Volkes während der Winterruhe ist ein Not ruf, und zwar nicht nur infolge äußerer, sondern auch innerer Störungen, wie Luftnot, Durst not, Kälte, Zugluft, Ruhr und Weisellosigkeit. Auf diesen Notruf müssen wir bei unsern auch im Winter durchaus notwendigen regelmäßigen Standbesuchen (insbesonders nach Witterungsumschlägen!) sehr genau achtgeben. Es gilt dann in allen Fällen zuerst immer, die Ursache dieses Brausens festzustellen, um in entsprechender Weise helfen zu können. Bei Ruhr und Weisellosigkeit ist dies zu dieser Zeit nicht angängig, sondern wir müssen warten, bis ein schöner Frühlingstag unsere Hilfe ermöglicht.

Wir sehen also, wie wichtig die beregten Beobachtungen auch für die Behandlung der Bienen sind, zumal sie uns in vielen Fällen Reißereien im Stockinnern und damit zugleich den Bienen schädliche Störungen ersparen. Gesicht, Gehör und Geruch, alles muß der Imker schärfen, wenn er seine Bienen richtig behandeln will; denn:

„Willst du ein Meister werden im Imkerstreben,
Lerne erkennen das Immenleben!"

Von der Wachsgewinnung und vom Wachsverbrauch.

Von F. Oberndörfer, Nürnberg.

Sollen die Völker gesund und leistungsfähig erhalten bleiben, dann ist außer der Nach zucht guter Weisel usw. auch die Erneuerung des Baues im Laufe von 2—3 Betriebsjahren anzustreben. Das Ausschneiden der Waben aus den Körben hat jedoch den Nachteil, daß die Bienen zu viele und zu große Drohnennester anlegen. Deshalb benützt der Mobilimker fleißig die künstlichen Mittelwände, die von den Bienen zu Waben mit tadellosen Arbeiterzellen aus gebaut werden.

Leider sind die Kunstwaben — im Preise zurzeit von 20000 *M* und mehr für 1 kg — ein sehr kostspieliger Artikel geworden. Auch Arbeitslöhne, Gußformen, Brennstoffe usw. er-

fordern Aufwände von solcher Höhe, daß es sich lohnt, auf Mittel bedacht zu sein, durch die der Bau erneuert und die Wachsernte vermehrt werden kann, ohne erhebliche Mengen von Kunstwaben verwenden zu müssen.

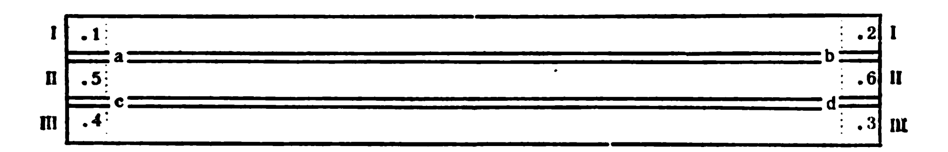
Allgemein bekannt ist die Tatsache, daß Schwärme in der Regel nur Arbeiterzellen bauen. Es ist also geradezu eine Verschwendung im Kunstwabenverbrauch zu nennen, wenn Schwärme auf lauter ganze Mittelwände gesetzt werden. Die Hälfte der Rahmen darf mit schmalen Anfangsstreifen versehen werden, und es wird sich zeigen, daß das Brutnest in derselben Zeit vollendet und mit denselben Vorräten versehen wird, als wenn nur ganze Mittelwände vorgegeben worden wären. 4—5 schöne Naturwaben sind ein Gewinn, auf welchen so leicht nicht verzichtet werden sollte.

Man spricht viel von der Veredlung der Bienenrasse, vom Weiselzusetzen, Ablegermachen usw. zu dem Zwecke, ausschließlich Völker gewinnen zu wollen, die viel Honig einbringen, sowie ihre Kräfte und Säfte nicht zur Vielschwärmerei und zum übermäßigen Brutansatz verbrauchen. Ich verwende die „Fleischproduzenten" zur Wachsgewinnung. Das brutwütige Volk samt der legetollen Mutter wird zum größten Teil von den Waben abgekehrt und als Schwarm behandelt. Der Kasten mit den abgefegten Waben und einem Teil des Volkes bleibt am alten Standorte, wo ihm alle Waben mit junger Brut zu entnehmen und dafür solche aus dem ertragreichsten Volke, womöglich mit gedeckelten Weiselzellen, beizugeben sind. Hierdurch wird das allzubrünstige Volk veredelt, und der „Schwarm" wird eine Anzahl der schönsten Naturwaben liefern, zu welchem Zwecke das beschriebene Verfahren im nächstjährigen Vorsommer wiederholt werden kann usf. Stellt ein Volk seine Triebe ganz in den Dienst der Vermehrung, so muß es auch viele Zellen bauen. Selbst in der Vogelwelt — z. B. bei den Tauben — bauen diejenigen Paare die meisten Nester, welche im beständigen Liebesdusel durch fast ununterbrochene Begattung ihre Kräfte zu verzehren scheinen.

Die beste seiner Bienenwohnungen braucht der Züchter den Wachsproduzenten nicht einzuräumen. Armenhäusler haben gewöhnlich ein zähes Leben. Auch unser „Königinableger" wird in einer einfachwandigen Beute gut durch den Winter kommen. Zur Auffütterung braucht ihn keineswegs so viel geboten zu werden, als was die Waben wert sind, die er baut.

Schließlich wäre noch die schwierigste Frage zu lösen. Das ist die, wie auch aus den Standvölkern neben dem Honig noch Wachs zu gewinnen ist, und auf welche Art und Weise möglichst viele Baugelegenheit geschaffen und der Kunstwabenverbrauch dennoch vermindert werden kann. Ich empfehle hierfür die nachstehend beschriebene Einrichtung der Wabenrähmchen.

Die beiden längeren Schenkel sollen nicht bloß aus einem Holzstab bestehen, sondern in drei Teilen von je 7—8 cm Breite auf die kürzeren Rahmenschenkel aufgestiftet werden. Man beachte die folgende Darstellung des Rahmenoberteiles und des Rahmenunterteiles einer Breitwabe.



Die Stäbchen I, II und III haben sämtlich die gleiche Breite. Die Breite eines Stäbchens ist so zu bemessen, daß alle drei zusammen eine Gesamtbreite von knapp 23 mm ausmachen und bei a—b und c—d jeweils ein Schlitz von gut 1 mm Breite sich ergibt. Die drei Stäbchen und zwei Schlitze zusammen ergeben demnach eine Gesamtbreite von 25 mm. Auch der Gebrauch ist derselbe wie bei jedem andern Rähmchen.

Nur im Spätsommer, wenn die Honigwaben letztmals aus dem Stock genommen sind, brauchen sie nicht entdeckelt zu werden. Es wird bei c einfach ein feiner Stahldraht eingeschoben und dieser wird an derselben Stelle des Unterschenkels, also ebenfalls bei c, wieder hinausgezogen. Durch sägendes Hin- und Herziehen des an den Enden um Stäbchen zu wickelnden scharfen Drahtes wird dann die Wabe auf ihrer ganzen Breite, also von cc nach dd, auf 3½ mm Zellentiefe zurückgeschnitten, welche Arbeit selbstredend auch auf der anderen Wabenseite, also von aa nach bb, auszuführen ist. Die losgesägten 8—9 mm dicken Wabenstücke werden einfach auf ein Sieb gelegt, wo sie von selbst ausfließen. Selbstredend kann das Zurückschneiden der Zellen auch nach der Schleuderung gemacht werden. Doch ist der aus den Wabenstücken geflossene Honig dem Schleuderhonig völlig gleich zu achten. Die im Rahmen

verbleibende Wabe von beiderseits bloß 3,5 mm Zellentiefe ist jedenfalls in der Schleude ihres Inhalts zu entleeren, was ohne erhebliche Mühe geschehen kann.

Selbst in Spättrachtlagen, wo der Honig manchmal von sehr zäher Beschaffenheit ist, genügt der Honiglösapparat „Erika" vollkommen, um sämtlichen Honig in den Topf zu bringen. Die Honiglösmaschine kann also erspart werden. Der Imker erntet aber weit mehr Wachs als bei dem Losschälen bloß der dünnen Zellendeckel gewonnen würde. Der größte Gewinn sind jedoch die beiderseits auf 3 mm Zellentiefe zurückgeschnittenen Waben, die im folgenden Frühjahr zur Erweiterung des Brutnestes verwendet werden und den Bienen dieselbe Gelegenheit zum Bauen darbieten wie die künstlichen Mittelwände.

Es empfiehlt sich keineswegs, nunmehr bloß natürliche Mittelwände zur Erweiterung des Brutnestes zu verwenden. Der Gebrauch der Kunstwaben soll nur vermindert, keineswegs eingestellt werden. Ein erheblicher Gewinn ist es schon, wenn für zehn Völker zur Verjüngung des Baues statt 50—60 Kunstwaben deren bloß 25—30 verwendet zu werden brauchen, die durch vorbeschriebene Waben von 3 mm Zellentiefe beliebig vermehrt werden können. Und wenn die Völker infolge der reichlich ihnen zugemessenen Baugelegenheit ans Schwärmen erst denken, wenn die Haupttracht vorüber ist, so bedeutet das eine Vermehrung der Honigernte, durch welche die Mühe, die Längsschenkel der Rahmen in dreiteilige verwandelt zu haben, reichlich belohnt wird.

Zur Wahlzucht.

Von Postsekretär Prein, Hörde i. W.

Ueber die Wahlzucht gehen die Ansichten der Imker so weit auseinander wie nur möglich. Die einen behaupten, durch die Wahlzucht würden die Bienen degeneriert, die anderen dagegen, durch die Wahlzucht werden die Bienen veredelt und die Bienenzucht wird einträglicher. Ich stehe als alter Bienenzüchter auf dem Standpunkt der letzteren, obgleich ich nicht abstreiten will, daß mitunter auch durch die Wahlzucht keine wesentlichen Vorteile erreicht werden, und zwar namentlich dann nicht, wenn der Imker sich nicht genügend mit der Königinnenzucht vertraut gemacht hat. Entnimmt z. B. ein Imker einem Stock ein oder zwei Waben mit etwas Brut, Eiern und einigen hundert Bienen und setzt diese in ein Weiselzuchtkästchen, so wird in diesem auch eine Königin erbrütet werden. Eine solche Königin ist aber während ihrer Entstehung viel zu mangelhaft gepflegt worden und kann aus diesem Grunde keine vollwertige Mutter werden. Viele Imker, die mit den neuerfundenen Kasten imkern, glauben die eigentliche Weiselzucht entbehren zu können. Haben solche etwa Völker, dessen Leistungen und Eigenschaften nicht befriedigen, so bedarf es nur eines Hebeldrucks und sie haben für das folgende Jahr wieder eine junge Königin im Stock. Ob aber das Volk künftig bessere Leistungen und bessere Eigenschaften hat, als das Volk von der beseitigten Mutter, ist sehr zweifelhaft. Nach meinen langjährigen Erfahrungen muß ich „nein" sagen Ganz anders verhält es sich aber, wenn ich mein bestes Volk zur richtigen Zeit entweisele. Wenn ich sage „zur richtigen Zeit", so will ich damit andeuten, daß das Volk recht stark sein soll. Aber auch das ist noch nicht immer maßgebend, ich entweisele auch nur bei günstiger Witterung während der Haupttracht. Dann bin ich gewiß, daß mir das entweiselte Volk eine größere Anzahl Königinnen liefern wird, die durch nichts den Schwarmköniginnen nachstehen und durch deren Verwendung mein Stand nicht degeneriert, sondern ganz wesentlich veredelt wird. Durch die Wahlzucht verbessern wir nicht nur die Königin, sondern das ganze Volk, wozu auch die Drohnen gehören.

Zum Schlusse möchte ich mir noch gestatten, ein besonderes krasses Beispiel zur Vererbungstheorie anzuführen. Vor mehreren Jahren hatte ich ein sehr gutes und ziemlich sanftes Volk, welches schwärmte und dann weisellos wurde. Mehrmals versuchte ich es, durch Einhängen von Weiselzellen dem Volk zu helfen, aber die jungen Königinnen flogen aus und kehrten nicht wieder. Schließlich war es September und das Volk noch immer weisellos. Bei der Einwinterung hing ich dem Stock ein Reservevölkchen bei und versorgte ihn gleichzeitig mit Wintervorrat. Obgleich das Volk geschwärmt und seit Anfang Juni keine Brut mehr hatte, war es noch nicht sehr schwach geworden. Aber sämtliche Bienen waren älter, als man es wohl wünscht. Ich befürchtete deshalb, es würde schlecht überwintern. Aber die Ueberwinterung war gut und die Entwickelung im Frühjahr ausgezeichnet. Bald mußte ich den Bau erweitern und eines Tags war der Kasten — mit 45 Normalhalbrähmchen — voll von Brut, Bienen und Honig, die Waben in den drei Etagen gedeckelt. Ich hatte im Laufe der Jahre schon manches gute Volk geschleudert, aber ein solcher Honigreichtum war mir noch nicht begegnet, aber auch noch niemals eine solche Bosheit. Obgleich ich gegen Stiche ziemlich unempfindlich bin, mußte ich bei der Honigentnahme trotz Haube und Pfeife mehrmals Deckung suchen Endlich war es aber doch vollbracht und das Volk wieder in Ordnung. In fast unglaublich kurzer Zeit waren aber die Waben am Fenster wieder in sämtlichen Etagen gedeckelt und die Vorstellung über die Honigentnahme erfolgte wieder genau in der vorerwähnten Weise. Bei der Honigentnahme war mir aber die Königin in die Hände gefallen. Ich bildete mit derselben einen Ableger und überließ es dem alten Volk, Weiselzellen anzusetzen. Als diese reif waren, brachte ich dieselben in drei zuvor entweiselte Völker unter. Die jungen Königinnen schlüpften aus und wurden auch bald befruchtet. Die Völker blieben für dieses Jahr leidlich gemütlich. Im folgenden Jahre zeichneten sich alle verwandten Stöcke wieder durch Honigreichtum aus, aber ebenso sehr auch durch eine rasende Stechwut. Ich habe die Stöcke zwei Jahre gehabt, dann aber wegen ihrer Bösartigkeit wieder umgeweiselt bis auf einen der im vergangenen Jahre still umweiselte und dann weisellos wurde, worauf auch dieser eine Königin aus einem sanftmütigeren Volke erhielt. Durch die

[Be]weiselung des bösartigen Volkes habe ich es, [w]enn nicht in schlagender, so doch in stechender Weise [er]fahren, daß sich die guten wie auch die schlechten [Ei]genschaften eines Bienenvolkes auf die Nachkommen[sch]aft übertragen.

Ich komme noch einmal auf die Degeneration [de]r Bienen zurück. Daß viele Stände tatsächlich [st]ark degeneriert sind, kann nicht bezweifelt werden. [M]eines Erachtens ist dies auf die Zuckerfütterung [zu]rückzuführen. Nehmen wir z. B. an, ein Imker [h]at drei Stöcke, davon ist einer ein gutes Honigvolk, [d]er zweite ist normal, der dritte hat aber bisher [no]ch nie Honig geliefert, aber desto mehr Schwärme. [D]a das erste Volk nur selten einen Schwarm ab[st]oßen wird, der zweite auch nicht sehr oft, so ver[d]ankt der Stand seinen Zuwachs hauptsächlich dem Volk Nr. 3. In früherer Zeit, wo man die Zuckerfütterung noch nicht kannte, hätte dieser Zuwachs wohl kaum das Frühjahr erlebt. Er wäre verhungert und die ganze minderwertige Gesellschaft wäre zum Nutzen der Bienenzucht naturgemäß beseitigt gewesen. Heute kommen aber die meisten Imker solchen Stöcken zum eigenen Schaden mit dem Zuckertopfe zu Hilfe und ermöglichen hierdurch deren Fortbestand. Durch die Wahlzucht hat es aber jetzt der Imker in der Hand, solche Stöcke durch Beweiselung mit Königinnen oder Weiselzellen aus den besten Honigstöcken zu veredeln. Ich glaube, die Bienenzucht würde sich bald einträglicher erweisen, wenn die Mehrzahl der Imker mit dem Kapitel über die Wahlzucht besser vertraut wäre. Dieselben damit vertraut zu machen dazu wären wohl in erster Linie die Vereine berufen.

Vom Wettbewerb ausgeschlossen!

Von Großimker Paul Koch, Althaldensleben (Bezirk Magdeburg).

Der Hildesheimer Beschluß des Ausschusses für Bienenzucht in der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, nach dem alle Hinterladerbeuten mit Warmbau auf den Ausstellungen der „Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft" in Hamburg von jeder Preisbewerbung ausgeschlossen sein sollen, hat schon, und ich sage mit Recht, viel Staub aufgewirbelt. Es ist schon manches dafür und dagegen gesprochen und geschrieben worden. In Nr. 4 des „Praktischen Wegweisers" schreibt Herr Koch (Berlin-Lankwitz) für die Warmbau-Hinterlader und die Unhaltbarkeit des Hildesheimer Beschlusses. Er schreibt dort sehr treffend: „Solcher Beschluß reißt natürlich die Welt noch nicht um". In Nr. 5 derselben Zeitung folgt nun prompt der Gegenbeweis von Herrn Braun (Holzhausen). Er schreibt: „Zu diesem (dem Hildesheimer) Beschluß rufe ich als praktischer Imker aus innerstem Herzen ‚Bravo', Fortschritt muß sein!" Nun für den Fortschritt sind wir wohl schließlich alle, aber daß es ein wirklicher Fortschritt ist, einen derartigen Beschluß zu fassen, von dem ich allerdings noch nicht glaube, daß er durchgeführt wird, werden wohl sehr viele Imker bezweifeln. Daß Herr Braun sich besonders für den Breitwaben-Blätterstock ins Zeug legt, verstehe ich sehr gut, ist er doch auch einer von den unendlich vielen „Erfindern" eines Breitwaben-Blätterstockes, was er in dem betreffenden Artikel allerdings nicht mitteilt. Nun möchte ich einmal meine Erfahrungen in kurzen Worten zu Papier bringen. Ich imkere seit 15 Jahren in 4etagigen Hochwaben-Blätterstöcken und 4etagigen Warmbau-Hinterladern, sämtlich 24 Ganzwaben fassend. Breitwaben-Blätterstöcke zu 20 Ganzwaben und Oberlader (Lagerbeuten mit Warmbau) zu 16 Ganzwaben hatte ich 5 Jahre, 2etagige Blätterstöcke (16 Ganzwaben) hatte ich 9 Jahre auf dem Stande, sämtliche Beuten im Normalmaß. Die Ueberwinterung war durchschnittlich in Warmbau-Hinterladern sowohl wie in Blätterstöcken mit Hochwaben gut, in Breitwaben-Blätterstöcken weit weniger gut. Sämtliche Völker waren gegen Kälte gut geschützt. Die Entwicklung der Völker im Frühjahr schlug dagegen stets zugunsten der Warmbau-Hinterlader aus. Ganz besonders zu verwerfen sind in Frühtrachtgegenden Stöcke jeder Art mit weniger als 20 Normal-Ganzwaben, da sich die Völker in solchen Beuten nicht genügend entwickeln können und man zu früh Eingriffe vornehmen und das Volk schwächen muß. Ich will nun den jährlichen Durchschnittshonigertrag in den verschiedenen Beutenformen während der 5 Jahre, da ich alle oben bezeichneten Beuten auf dem Stande hatte, mitteilen. Es waren 3 schlechte und 2 gute Honigjahre, und der Unterschied ist in schlechten wie guten Jahren prozentual fast genau der gleiche. Es lieferten:

4etg. Warmb.-Hinterlad. 29 Pfd. (24 Ganzw. fassend)
4etg. Hochwab.-Blätterst. 24,5 „ (24 „ „)
2etg. Breitwaben- „ 22 „ (20 „ „)
2etg. Hochwaben- „ 16 „ (16 „ „)
Oberlader mit Warmbau 17,5 „ (16 „ „)

Die Behandlung der Völker unter 1—3 war die gleiche, während den Völkern unter 4—5 infolge der zu geringen Kastengröße mehr Brut entnommen werden mußte. Woran liegt nun der Unterschied im Ertrag? An der ungleichmäßigen Entwicklung der Völker im Frühjahr, und die ungleichmäßige Entwicklung liegt wiederum an dem mehr oder minder starken Schutz des Brutnestes gegen Kälte. Daß das Brutnest im Hinterlader am besten gegen Kälte geschützt ist, bedarf wohl keines Beweises. Nun zu der Arbeit an den Völkern im Laufe des Jahres: Da kommt zuerst die Frühjahrsuntersuchung im März auf Futtervorrat. Im Blätterstock: Entfernung des Fensters und Herausziehen einer seitlichen Wabe. Im Hinterlader: Ebenfalls Entfernen des Fensters und Herausnahme der hinteren Wabe. Die vorletzte Wabe, die man jetzt sieht, ist in der Regel, bei normalen Völkern und richtiger Einfütterung, mit Futter gefüllt, falls nicht wird auch die vorletzte Wabe noch herausgenommen. Wo geht diese Arbeit nun schneller vonstatten? Entschieden im Hinterlader, denn während der Zeit, da man mitunter ein verkittetes Fenster aus dem Blätterstock entfernt, kann man mehrere Hinterladerfenster entfernen, und wer beide Beuten bearbeitet hat, wird mir das bestätigen. Dann folgt im April die Brutrevision. Wieder die gleiche Arbeit: Im Blätterstock Beiseitedrücken einiger Waben, dann Herausnahme einer Wabe aus dem Zentrum, was auch zuweilen nicht einmal nötig ist, besonders bei Hochwaben, dann Zurechtrücken der verschobenen Waben. Im Hinterlader muß man, wenn man auf 7 Waben überwintert, in der Regel die beiden letzten Waben entfernen, auf der jetzt sichtbaren 5. Wabe befindet sich im April fast stets Brut, andernfalls muß man auch hier noch eine mehr herausnehmen, was ja bei Ganzwaben äußerst schnell geht. Ich nehme diese beiden ersten Arbeiten schon seit Jahren, abgesehen von verdächtigen Völkern, überhaupt nicht mehr vor. Nun folgt Mitte April bis Anfang Mai das Erweitern des Brutraumes und hier hat der Hinterlader dem Blätterstock gegenüber den großen

Vorteil, daß man den richtigen Zeitpunkt durch einen Blick durchs Fenster feststellen kann. Ist die am Fenster hängende Wabe gut belagert, wird der Brutraum voll mit Waben ausgestattet. Als Schlußwabe folgt das Baurähmchen Beim Blätterstock, und ganz besonders beim Breitwaben-Blätterstock und bei Flugrichtung nach Süden ist dies weit schwieriger, da die Bienen hier immer der warmen Vorderwand zustreben und man durchs Fenster absolut nichts Genaues feststellen kann. Hier muß man stets das Schiebebrettchen am Fenster öffnen, um unter den Bau sehen und dort die Stärke feststellen zu können. Jetzt folgt das Oeffnen des Honigraumes. Wann ist hier der richtige Zeitpunkt gekommen? Im Blätterstock hat man hier von außen keinen richtigen Anhaltspunkt trotz aller Schreibereien besonders kluger Imker, die durchs Fenster alles, sogar die Brut feststellen wollen. Und gerade hier kommt es mitunter auf einige Tage an. Will man aber das absolut zuverlässige Baurähmchen anwenden, so muß man unbedingt das Fenster entfernen, um feststellen zu können, ob gebaut wird. Wie viel leichter hat man es hier im Warmbau-Hinterlader, ein Blick durchs Fenster genügt immer, um zu sehen, ob im Baurähmchen gebaut wird. Genau so verhält es sich, wenn man das Schwärmen verhindern will. Auch hier zeigt uns das Baurähmchen den richtigen Zeitpunkt, wo wir eingreifen müssen, an, und hier ist das sicherste Mittel trotz aller Absperr- und Umschaltvorrichtungen noch immer die Entnahme verdeckelter Brut. Das Aussuchen der Königin geht ebenfalls im ruhig behandelten Warmbau-Hinterlader weit schneller als im Blätterstock. Das werden diejenigen bestätigen, die beide Stockformen besitzen. Bei der Honigentnahme gibt es wohl keinen Unterschied. Auch bei vollständiger Entleerung des Brutraumes, die ja nur selten vorkommt, wird man mit dem Blätterstock nicht schneller fertig als mit dem Hinterlader; denn wie schnell hat man die 12 Ganzrahmen aus dem Hinterlader heraus und auf den Wabenbock und umgekehrt wieder hinein. Beim Blätterstock braucht man zwar keinen Wabenbock, aber man braucht für das Hineinbringen der Waben weit mehr Zeit als beim Hinterlader, da sich die Bienen sofort in den entstehenden leeren Gassen sammeln und man die Waben sehr vorsichtig hineinschieben muß. Auch bei der Verpackung für den Winter schneidet der Hinte[rlader] besser ab als der Blätterstock. Das wären die Hauptarbeiten im Laufe des Jahres. Waru[m] soll nun der Warmbau-Hinterlader vom Preisbewe[rb] ausscheiden? — Weil er so sehr verbreitet ist od[er] weil unzählige Imker, die sich die Finger an [d]en neuen Systemen verbrannt haben, wieder zu de[m] verpönten Hinterlader zurückkehren? — Ich w[ill] noch einmal erklären, welche Beute sich bei mir a[m] besten bewährt hat: Der vieretagige Warmbau-Hint[er]lader mit 24 Ganzwaben ausgestattet. Halbwab[en] kommen für rationellen Betrieb nicht in Frage. [D]ie Waben müssen 12 mm starke Oberteile haben, [um] ein Anbauen an die Decke bezw. Deckbretter zu ve[r]meiden. Die Unterschenkel dürfen nicht überstehe[n,] den Abstand von der Kastenwand müssen vielme[hr] 5 mm hervorragende Glaserstifte regeln. Polit[ur]nägel erfüllen den Zweck auch, sind aber weit teure[r.] Die Abstandstifte der Waben müssen stark genug se[in] und genügend große Köpfe haben, um ein Uebe[r]einanderschieben der Waben zu vermeiden. Die Nut[en] müssen hoch genug und mit Blech ausgeschlagen se[in,] um ein geräuschloses Herausnehmen der Waben z[u] gestatten. Bei dieser Beute werde ich bleiben bis [es] wirklich gelungen ist, etwas Besseres zu erfinden. Ab[er] von den bisher erfundenen neuern Systemen ia[t] mir noch keins zu trotz aller Klappen, Schiebe[r,] Schlitten, Schienen, Kugellager, Schornsteinen, Sen[k]füßen und was weiß ich, was noch alles daran i[st.]

Anmerkung der Schriftleitung: Auch w[ir] haben seinerzeit den Kopf geschüttelt über den Be[]schluß des Ausschusses für Bienenzucht in der D. L. [G.] Wir haben bis heute auf eine Begründung zu diese[m] Beschlusse der D. L. G. gewartet, aber vergebens. W[ir] sind in dieser Frage derselben Meinung wie Her[r] Dr. Zaiß, der bezweifelt, daß die D. L. G. imstand[e] sei, durch ihren Beschluß die Warmbau-Hinterlade[r] aus dem Bienenzuchtbetriebe auszuschalten. Unsere[r] Meinung nach wäre es angebrachter gewesen, wen[n] man von der betreffenden Stelle aus gegen solch[e] Wohnungen vorgegangen wäre, die tatsächlich ei[n] Hindernis für die **Volks**bienenzucht sind. W[ir] hoffen immer noch, daß der Ausschuß für Bienen[]zucht in der D. L. G. seine Stellungnahme in diese[r] Angelegenheit vor der breiten Oeffentlichkeit begründe[t.]

Betriebsregeln für Anfänger im Juni.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Als ich noch die Dorfschule besuchte, hatten wir im alten Lesebuch ein Lesestück: „Der Bote im Junius". Wie sinnig brachte das die Zeitlage des Monats in schlichte Worte. Sonnenschein, Wärme und erquickender Regen, Blütenduft und Bienensummen die Weber am Webstuhl, und lebensfrohe Hoffnungsfülle der bunte Teppich, den sie weben. Damals war freilich der Sommer noch Sommer und der Winter Winter, es war die Zeit, wo uns Bismarck ein deutsches Reich zusammenschweißte, und es gab noch nicht so viel Wettermacher, die wie die vielen Köche den Brei verdarben.

Möchten wir dies Jahr mal wieder einen echten, rechten Juni haben, mit Blütenduft und Bienensummen, dann imkert es sich noch einmal so frisch und erfolgreich! Selbst wenn der neue amerikanische Humbugklee (Verzeihung, ich wollte sagen: Hubamklee, habe nur aus Versehen in der Geschichte der amerikanischen Weltbeglückung etwas zu weit zurückgegriffen) auch nur so bescheidenes Entgegenkommen finden sollte, wie seinerzeit die Phazelie bei [der] Landwirtschaft.

Die Hauptaufgaben für den Imker im Juni heiß[en] Honigernte, Schwarmzeit und Weiselzucht. Von [der] unter Frühtrachtverhältnissen gewiesenen Brute[in]schränkung habe ich bereits in der Maianweisung [ge]sprochen, weil man ja nie schon Wochen vor[her] wissen kann, was etwa schon zu berücksichtigen [ist] wird. Schließt die Tracht mit der Lindenblüte, da[nn] hat es keinen Zweck die Bienen im Juni, wo sie d[a]besonders aufgelegt sind, wild drauflosbrüten [zu] lassen. Man schränkt also die Bruttätigkeit au[f] betriebsnotwendigen Mindestbetrag ein. In Beu[ten,] die man beliebig verkleinern kann, durch Sperrgi[tter] im Brutraum; in Beuten mit unveränderlichem Br[ut]raum, wie die amerikanischen Nudelkisten mit bew[eg]lichen Waben, kann man statt der überflüssigen Wa[ben] ebenso große Brettstücke einhängen.

Ein bienengerechter Juni bringt dem Imker [in] Frühtrachtgegenden meist den Hauptteil seiner Hon[ig]

ernte aus Weißklee, Inkarnatklee, Wiesen, Akazien usw. Da ist das Schleudern eine Lust, denn man kann nehmen was da ist, ohne ängstlich abwägen zu müssen, wie im Juli, ob der Honig nicht etwa als Winterfutter zu belassen ist. Zum Schleudern soll der Honig „reif" sein. Das ist er, wenn die Honigzellen verdeckelt sind. Freilich brauchen die Zellen nicht immer verdeckelt zu sein, um für die Schleuder reif zu sein. Der Honig hat vielmehr seine Schleuderreife erlangt, wenn er genügend wasserarm geworden ist, und dies erkennt man daran, daß man auch die noch offenen Waben ganz schräg halten kann, ohne daß Honig herausläuft. Nur solcher Honig ist noch nicht schleuderreif, der beim Schräghalten der Waben herausläuft, weil er eben noch zu wasserhaltig ist. Jedenfalls darf man auch unbedeckelte Waben, wie man oft genug muß, getrost ausschleudern. Ob der geschleuderte Honig später sauer wird und verdirbt, hängt fast nur von seiner Aufbewahrung ab. Diese darf unter keinen Umständen in Kellern oder andern feuchten und dumpfigen Räumen erfolgen, sondern nur in kühlen, trockenen Räumen, geschützt vor naschenden Menschen, Ameisen und Bienen zu erfolgen. Frühjahrshonige aus Raps usw. werden sehr bald fest, Sommerhonige halten sich meist bis in den Herbst flüssig.

Hast du aber, lieber Imker, Honig aus den Kellern schleudern können, dann schleudre ihn nicht gleich zum Hause hinaus, und verdirb dadurch dir und deinen Mitimkern den Marktpreis. Im vorigen Sommer waren vierzig Mark für das Pfund ein angemessener Preis, zu Ostern fast der hundertfache Betrag. Also gehe nicht gleich mit deinem Honigverkauf über den Kreis deiner guten Freunde hinaus, und lege das Geld gleich in wertbeständigen Bedürfnissen an, zu denen ja Markzettel, und wohl selbst Kohlenanleihen nicht mehr gehören. Hast du mehr als deinen reichlich zu bemessenden eignen Bedarf geerntet, dann lerne von deinen Bienen die Kunst des Wartens bis zur Zeit der Not.

Daß man in der Schleuder die entdeckelten Waben recht dicht an das Drahtgeflecht des Schleuderkorbes anlegt, und auch nicht gleich wie toll drauflosdreht, so daß die Waben gleich in Stücke gehen, brauche ich wohl nicht erst zu wiederholen.

Da der Mai noch viel vom April her nachzuholen hatte, wird der Juni wohl erst die Hauptschwarmzeit für die sich selbst überlassenen Völker bringen. Grundregel für die Behandlung der Schwärme muß sein: jeder beliebige Schwarm kommt erst in ein luftiges, bienendicht verschlossenes Schwarmfangkästchen ohne Waben, worin er sich zur Traube zusammenschließen und „reif" werden muß. Das heißt, ehe man ihn abends in seinen mit Waben, Kunstwaben oder Vorbau ausgerüsteten Stock einlaufen läßt, muß er erst weiselrichtig geworden sein, sonst zieht er leicht wieder aus. Da das Bienenvolk eine auf den Weiselgeruch eingestellte Volkseinheit ist, kann es eben nur **eine** Königin in seiner Mitte vertragen, nicht aber eine Mehrheit von Königinnen. Finden sich deren mehrere im Schwarm, so müssen erst alle überzähligen beseitigt sein, ehe aus der Schar von Zeitgenossen ein Volk wird, das dann auch einheitlich lebt. In den paar Stunden der Dunkelhaft im Schwarmkistchen erfolgt die Abstoßung der überzähligen Königinnen des Schwarms, und dann ist ein Ausziehen von Schwärmen aus sauberen Wohnungen nicht mehr zu befürchten.

Auch Vorschwärme haben in den Schwarmkasten zu wandern, ehe sie endgültig eingesetzt werden. Es kommt viel häufiger vor, als man glaubt, daß Vorschwärme außer der alten noch eine junge Königin haben, was man freilich nur einwandfrei feststellen kann, wenn man die Königinnen zeichnet. In allen solchen Fällen behielten wir die Schwärme die alte Mutter und taten die junge ab. Natürlich fallen dann die Nachschwärme bei solchen Völkern nicht am 7., 9., 11. Tage nach dem Vorschwarm, sondern schon früher.

Eine der wichtigsten Juniarbeiten bildet die Fürsorge für gute Königinnen, auf denen jede Zukunftshoffnung beruht. Unter den 1922 erzogenen Königinnen, sowohl Schwarm- wie Zuchtköniginnen, gab es ziemlich viel leistungsschwache, die auszutauschen sind. Wer Schwärme bekommt, hat unter den überzähligen Jungweiseln bequeme und billige Auswahl. Er braucht solche ja nur mit einer bis zwei Suppenkellen voll Bienen in warmhaltigen, gut mit Futter versorgten Kästchen da und dort im Garten aufzustellen, dann sind die Prinzessinen gewöhnlich binnen wenigen Tagen, bei gutem Wetter, belegt und müssen dann binnen acht Tagen den umzuweiselnden Völkern beigesetzt werden, sonst reißen sie meist, mit oder ohne Volk, aus und der Imker hat das Nachsehen. In kleinen Kästchen erfolgt die Belegung meist rascher als in starken Völkern, weil dort jede Biene rasch mit der jungen Dame bekannt wird, statt daß sie Tausenden unbekannt bleibt, und deshalb leicht als Fremdling behandelt wird.

Wer jedoch nicht auf die immerhin unsichere Schwärmerei warten will, muß zur planmäßigen Weiselzucht greifen. Dafür muß er sich ein geeignetes Buch kaufen, eine kurze Anweisung hier genügt nicht. Unübertroffen ist noch heut das Buch „Die Königin" W. Wanklers, des Vaters der künstlichen Weiselzucht, dessen Neudruck höchst zeitgemäß wäre. Wer sich mit einer kürzeren Anweisung begnügen will, greife zu Zanders „Leitsätzen einer zeitgemäßen Bienenzucht", die jetzt erweitert bei Th. Fisher in Freiburg i. Br. erschienen sind und sich nun auch mit der Weiselzucht befassen. Daß in ihnen auch das neueste Imkermärchen von den vermeintlichen Werbetänzen (Rund-, Schwänzel-, Honig- und Pollentänzen) Aufnahme gefunden hat, ist ein „Schönheitsfehler", der hoffentlich bei weniger einseitiger Betrachtung der Psychologie der Bienen wieder in Wegfall kommt.

Wer sich mit künstlicher Weiselzucht befassen will, darf zwei Punkte nicht außer acht lassen, falls er auf Erfolg rechnet. Einmal, daß ein frisch entweiseltes Volk zuerst recht schlechte Weiselzellen ansetzt, die also zu entfernen sind, hingegen nach einigen Tagen solche aus jüngster Brut vorschriftsmäßig erzieht, die darum vollwertige Königinnen erwarten lassen. Ferner, daß ein Weiselzuchtvolk stets reich an Brutmilch sein muß, also unbedingt nie am Hungertuch nagen darf. Deshalb gehören dazu junge, wohlgenährte Bienen, die Honig und Pollen als Nahrung zur Verfügung haben, mindestens guten Zuckerteig.

Wodurch die Umwandlung einer Arbeitermade zur Königin bewirkt wird, ist noch nicht völlig ermittelt. Fest steht lediglich, daß diese Umwandlung damit verbunden ist, daß die Weiselmade **keinen** Pollen als Nahrung erhält. Wenn die Bienen eine Arbeiter- oder auch Drohnenmade (aus der zwar keine Königin werden kann), die schon Pollenfutter erhalten hatte, in Weiselpflege nehmen, dann erhält sie sofort wieder nur noch Futtersaft eingefüttert. Vor drei Jahren konnte ich das recht schön beobachten, als ein Volk, das den Vorschwarm abgestoßen hatte, auf einem Stück Drohnenwabe gleich zwölf Drohnenmaden in Weiselpflege genommen hatte. Vier von den frisch bedeckelten Spinnmaden entnahm ich ihren schönen Weiselzellen. Deren Magen ließ

im hinteren Drittel den verzehrten Pollen durchschimmern, während die vorderen zwei Drittel mit Brutmilch gefüllt waren. Das Wabenstück mit den übrigen acht Drohnenweiselzellen überſandte ich Profeſſor Zander.

Eine beſondere Art Futterſaft erhalten weder die Königinnen noch die Weiſelmaden. Derartige Behauptungen ſind lediglich Märchen. Dr. Himmers Bericht in der Mainummer ſtellt nach den neuen Unterſuchungen von Dr. Adrienne Köhler feſt, daß ſchon der Futterſaft in Arbeiter- und Drohnenzellen gar keine wirklichen Unterſchiede zeigt, wie die Futterſaftlehre meint. Für den Futterſaft aus Weiſelzellen will zwar der Amerikaner Aeppler eine erheblich andere Zuſammenſetzung ermittelt haben. Er habe zwei Jahre lang den Futterſaft aus 10000 Weiſelzellen (!!!) geſammelt und dann unterſucht. Da ſich der von den Pflegerinnen gereichte Futterſaft ſchon ſehr erheblich verändert haben muß, bis auch nur die Made reif zur Verdeckelung iſt, kann er nach zwei Jahren natürlich nicht mehr den geringſten Anſpruch auf den Namen Futterſaft machen. Mit dem gleichen Recht könnte man einen alten Käſe unterſuchen, um die Zuſammenſetzung der friſchen Ku[h]milch zu ermitteln.

Die Bienen ſind nur imſtande, eine einzige [Art] Brutmilch zu erzeugen, gleichviel ob für Drohne[n], Arbeiterinnen oder Königinnen, es kommt für [die] Weiſelzucht nur darauf an, daß dieſe Brutmilch [in] reicher Fülle vorhanden iſt, ein ganzer See o[der] Teich davon, die Annahme eines Futterſaftſtro[mes] verweiſen die wirklich wiſſenſchaftlichen Unterſu[ch]ungen unerbittlich ins Märchenreich.

Wer aus abgeſchwärmten Völkern Weiſelzell[en] ausſchneidet, um ſie zur Umweiſelung andrer Vö[lker] zu verwenden, oder in der Meinung, wenn er d[em] Volk nur eine Weiſelzelle beläßt, könne es nicht m[ehr] ſchwärmen, gebe wohl acht, daß er da nicht e[twa] Weiſelzellen, die ſchon geſchlüpft ſind, deren De[ckel] aber von den Bienen wieder angebaut wurde, [für] gute hält. Dieſer Irrtum iſt gar nicht ſelten. [Um] feſtzuſtellen, ob Weiſelzellen noch beſetzt ſind, brau[cht] man ſie nur gegen den Zellenboden hin ein we[nig] zu öffnen, oder ſie gegen das Licht zu halten, fü[hlt] auch meiſt leicht das Krabbeln der Inſaſſin.

Vertreterverſammlung des Bienenwirtſchaftlichen Hauptvereins der Provinz Sachſen, des Freiſtaates Anhalt und Thüringer Staaten in den „Deutſchen Bierſtuben" zu Halle am 3. April 1923.

Der zweite Vorſitzende Platz eröffnete die ſtark beſuchte Verſammlung, in der auch viele nicht mit einer Vertretung beauftragte Imker anweſend waren, gegen 1/2 12 Uhr mit kurzen Worten der Begrüßung. Sein Gruß galt dann beſonders dem Präſidenten der Vereinigung der Deutſchen Imkerverbände, Herrn Rektor Breiholz, Neumünſter, und Herrn Dr. Armbruſter, Berlin, die als Gäſte anweſend waren. In dieſer ſchweren Zeit gilt es, ſo ſagte er, nicht viele Worte zu machen, Taten müſſen gezeigt werden. — Die Zweigvereine waren durch 245 Stimmen vertreten.

1. Der Schriftführer Schmidt gab einen kurzen Jahresbericht. Der Hauptverein iſt auf 160 Zweigvereine angewachſen. Einige Zweigvereine ſind zu groß. Die Vorſitzenden ſind nicht in der Lage, die ſo wichtige Kleinarbeit im Verein zu treiben, ſie kennen ihre Imker und die Bienenſtände längſt nicht. Die Gründung von Kreisvereinen empfiehlt ſich nicht. In einigen Gegenden der Provinz (Eichsfeld, Altmark) müſſen die Imker ſich noch beſſer organiſieren und Zweigvereine gründen. Der Ertrag der Bienenzucht wird in den meiſten Vereinen als gering, in einigen als mittelmäßig bezeichnet. Das Auftreten der Faulbrut wird von vier Vereinen gemeldet, überall ſind zum Glück nur einige Völker verſeucht. Die Verſorgung der Imker der Provinz mit dem ſo dringend nötigen Zucker verlangte eine Rieſenarbeit. 6 Rundſchreiben ſchickte der Schriftführer im letzten halben Jahre an die Vorſitzenden der Zweigvereine in der Zuckerſache und ermahnte die Imker, den Zucker zu beziehen. Leider beachteten viele Imker den Hinweis in dem Rundſchreiben, daß der Zucker viel teurer werden würde, nicht, und klagen und müſſen nun kaufen.

2. Der Vorſchlag des Verſammlungsleiters, den bisherigen langjährigen erſten Vorſitzenden, Paſtor Schulze, Flemmingen, zum Ehrenvorſitzenden zu ernennen, wurde einſtimmig angenommen.

3. Der Haushaltplan, der der Behörde vorgelegt werden muß, ſoll beſprochen werden. Die Verſammlung verzichtet darauf, da bei der fortſchreitenden Geldentwertung die Zahlen ſich doch ändern. Ein Vertreter ſchlägt vor, den Vorſtandsmitgliedern eine Geldentſchädigung für ihre große Mühewaltung zu bewilligen. Der Vorſitzende bittet, dieſe Sache vorläufig zurückzuſtellen.

4. Zuckerbelieferung. Der Vorſitzende gibt einen Ueberblick über die Zuckerbelieferung im laufenden Jahre. Er bittet, bei der Kritik Rückſicht zu nehmen auf die ſchwierigen Verhältniſſe im Lande und legt das Aktenmaterial vor. auf Grund deſſen der Vorſtand den Zucker beziehen konnte und den Kauf bewirkte. Der Vorſtand war völlig abhängig von der Vorarbeit der Kommiſſion in Berlin, der der Zucker von der Zentrale in beſtimmten Mengen auf Grund von Bezugsſcheinen zugewieſen wurde.

Ein Vertreter bemängelt es, daß noch immer den Imkern der Zucker brutto für netto geliefert wurde. Die 2 Pfund ſind uns doch verloren. Er wird dahin belehrt, daß alle Verſuche des Vorſtandes, dieſem Uebelſtande durch Eingaben an die Behörde abzuhelfen, ſcheiterten. Es iſt Handelsbrauch. Der Vertreter vom Verein Frankenhauſen berichtet von ſeinen vielſeitigen Bemühungen, Zucker zu erlangen, in längeren Ausführungen und bittet um Aufklärung. Schmidt gibt Erläuterung: Wenn im erſten Rundſchreiben 3 Pfund pro Volk als Quantum zur Verteilung genannt, nach dem zweiten Rundſchreiben aber nur 2 1/2 Pfund als zuläſſig bezeichnet wurden, ſo iſt das ſo zugegangen: Vorſtand und Zuckerkommiſſion tagten in Halle zum Zwecke der Zuckerverteilung. Die Behörde hatte Zucker zugewieſen und 2 1/2 Pfund als Verteilungsquote angegeben. Auf Grund der gemeldeten Völkerzahl in der Provinz konnte Schmidt beweiſen, daß der Zucker nicht für 2 1/2 Pfund, ſondern für 3 Pfund pro Volk ausreiche. Es wurde das Quantum von 3 Pfund feſtgeſetzt. Nach einigen Tagen ergab es ſich, daß von dem Geſamtquantum das ganze Vereinsgebiet — die Anhalter Imker und die angeſchloſſenen Thüringer — beliefert werden mu[ßten] und ſo mußten die 3 Pfund wieder auf 2 1/2 Pfund reduciert werden

Eine gründliche Aufklärung über die ganze Art des Zuckerbezuges erhielten die Vertreter durch den anweſenden Herrn Präſidenten der Vereinigung der Deutſchen Imkerverbände Breiholz. Er zeigte, wie

die obersten Instanzen nur schwer zu bewegen waren, den Imkern schon zu Jahresanfang den Zucker zu liefern, der ihnen erst später zustand. Stets mußten die Männer an der Spitze ganz schnell zugreifen, um für die Imker etwas Zucker herauszuschlagen. Daraus erklärt sich auch die große Eile, mit der der Zucker stets bezogen werden mußte. Die rasend aufsteigenden Preise zwangen zu schnellem Angebot und eiliger Abnahme. Die Männer der Zuckerkommission haben eine Riesenarbeit für die Imker geleistet. Es ist gelungen, den Zucker zu erlangen, ehe die Teuerung noch mehr kommt. Die Verbände müssen ihn abnehmen, die Bezugsscheine verfallen sonst. Die Vorstände mußten so rücksichtslos fordern, schnell abzunehmen, sonst war die Arbeit umsonst. Der Zucker sei bis 1. August sichergestellt, aber die Bezieher müßten die jeweils höheren Preise zahlen.

Nach diesen eingehenden Ausführungen wurde Schluß der Aussprache über den Zuckerbezug beantragt und angenommen. Der Herr Präsident der V. d. D. J.-V. nahm nun nochmals das Wort. Es mache ihm Freude, einmal Gast bei den Imkern der Provinz Sachsen sein zu können. Er freue sich aber auch unter den Männern des Vorstandes des Hauptvereins der Provinz Sachsen weilen zu können, die immer mit in erster Linie ständen, wenn es gälte, für die Sache der deutschen Imkerei einzutreten. Das sei aber wichtig für die ganze Vereinsarbeit. Die Vorstände sind die Träger der Vereinsarbeit. „Der Geist, der im ganzen Chore lebt, der pflanzt sich auf den letzten Reiter fort." Alle Arbeit in der Bienenzucht geht dahin, reiche Honigerträge zu erzielen. Die Teilnehmer an den Vereinsversammlungen müßten stets heimkehren mit dem Gedanken, heute habe ich im Verein wieder gelernt, wie ich meinen Ertrag aus der Zucht steigern, erfolgreicher gestalten kann. Er sei so nüchtern, daß er, immer natürlich der Gegend entsprechend, den Honigertrag als Wertmesser der Vereinsarbeit ansehe. Ohne Honigernten schwebt die Arbeit der Imker in der Luft. Fleißige Arbeit sei daher die Parole für die Leiter der Vereine. Nötig sei für sie das In-die-Augen-Sehen und Kennenlernen der Mitglieder. Die berufenen Leiter müssen sich immer sagen, wir sind Diener an bevorzugter Stelle. Pflichtgefühl fehlt bei vielen in der Vereinsarbeit; Vorarbeit verpflichtet. Fordern wir Arbeit von unseren Vereinsgenossen, aber stellen wir uns selbst in den Dienst der Arbeit als Vorbild. Wir stehen im Aufbau, und unsere Bienenzucht dient dem Aufbau. Sie vermittelt materielle und geistige Werte. Sie ist von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung, und diese Erkenntnis soll uns ein Ansporn sein, daß wir einen Dienst am Vaterlande auch als Bienenzüchter zu erfüllen haben, und richtig genommen, kann der Wert der Bienenzucht gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Infolge des wirtschaftlichen und sittlichen Wertes der Imkerei verschönt sie uns das Leben, und um der Freude willen wollen wir sie eifrig treiben. Nach uns wird ein Geschlecht erwachsen, das sich dankbar unserer Arbeit erinnert und sich freut. Die Arbeit im Hauptverein der Provinz Sachsen möge weiter vorbildlich sein für andere Gegenden. (Händeklatschen und Bravo!)

5. Wie in Erlangen für Bayern, so soll in Berlin eine Landesanstalt für Preußen errichtet werden, die sich ganz in den Dienst der Bienenzucht stellt. Nach einer kurzen Begründung des Antrages durch Dr. Armbruster werden statt 3 Mark wegen der Geldentwertung nun 10 Mark pro Mitglied des Hauptvereins, aus der Hauptvereinskasse zahlbar, bewilligt.

6. Genossenschaften. Im Auftrage des Vorstandes berichtet Vorstandsmitglied Melchert über die beabsichtigte Gründung von Genossenschaften. Die gewählte Kommission hat mit dem Vorstande beraten. Nach Art der hannoverschen Imker sollen in der Provinz einige größere Genossenschaften gegründet und zu einer Zentralgenossenschaft im Dienste des Hauptvereins zusammengeschlossen werden. In Magdeburg, Halle, Halberstadt, Erfurt, Köthen sind Genossenschaften gegründet oder im Entstehen begriffen. Die Genossenschaften sollen Zucker-, Geräte-, Kunstwabenkauf, Honig- und Wachsverkauf vermitteln. Die Provinzial- und Landeszentralen sollen zuletzt in einer großen gemeinsamen deutschen Zentrale zusammengefaßt werden. Es folgt eine lange Aussprache. Der gesamte Aufbau der geplanten Genossenschaften wird von verschiedenen Rednern beleuchtet. Günther (Aschersleben) zeigt, wie die Kommission sich ihres Auftrages entledigt hat, und hat auf Grund des Statuts der Genossenschaft der Landwirtschaftskammer das Statut für die Imkergenossenschaft und die Geschäftsordnung für die Leiter derselben entworfen.

Immer dreht es sich um die Frage: Wollen wir die Genossenschaft nach Art Schlesiens oder Hannovers — eine einzige Zentrale oder mehrere kleine Genossenschaften, die dann zusammengeschlossen werden? Breiholz zeigt, wie in Schleswig-Holstein ganz schnell die Zentrale geschaffen sei. Geschäftsführer und Vorstand hätten gegründet. Die Gründung sei schnellstens zu bewirken, da der freie Zuckerhandel kommt. Kortleben (Diebzig) weist auf die Arbeit der Mitteldeutschen Genossenschaft in Köthen hin. Es wird beschlossen: a) Die Genossenschaften arbeiten im Dienste des Hauptvereins; b) Die Bezirksvereine oder die landschaftlich und wirtschaftlich zusammengehörigen Zweigvereine schließen sich zu Genossenschaften zusammen; c) Es wird eine Kommission gebildet aus dem Vorstande des Hauptvereins und den Leitern der gegründeten Genossenschaften, um den Zusammenschluß zu der Genossenschaft des Hauptvereins im ganzen Gebiete zu bewirken. Am 26. Mai, vormittags 11 Uhr, soll diese Sitzung in Halle, „Rotes Roß", stattfinden.

7. Standschauen: Dieser Punkt, über den Schriftführer Schmidt referieren sollte, wird wegen vorgerückter Zeit für später zurückgestellt.

8. Haftpflicht. Platz als Vertreter der Haftpflichtversicherung der Deutschen Imkerverbände zeigt, wie eine Erhöhung der Versicherungsprämien wegen der ungeheueren Haftpflichtforderungen notwendig sei. Die meisten Schadenfälle kommen bei den Kleinimkern vor, weil da oft mangelhaft angelegte Stände vorhanden sind. Der Höchstbetrag für einen Schadenfall soll mit 3 Mill. Mark Entschädigung beantragt werden.

9. Beitragserhöhung: Der Kassierer Melchert begründet eine notwendige Beitragserhöhung der Zweigvereine an den Hauptverein. Der Beitrag für die ersten 15 Mitglieder soll 4000 Mark betragen. Für jedes weitere Mitglied werden 200 Mark abgeliefert. Das Eintrittsgeld des Zweigvereins beträgt 1000 Mark. Trennt sich ein Verein, so hat der neu gebildete Verein kein Eintrittsgeld zu zahlen. Da verschiedene Vereine mit ihren Beiträgen stets im Rückstande bleiben, so wird beschlossen: „Säumige Vereine werden auf ihre Kosten um die Beitragszahlung gemahnt." Erfolgt die Zahlung im Laufe des Jahres nicht, dann wird der säumige Verein ausgeschlossen."

10. Regelung der Reiseentschädigung: Die Vertreter erhalten die Reiseentschädigung 4. Klasse oder 3. Klasse der Bahnen, die keine 4. Klasse führen (Kleinbahnen).

11. Vereinsorgane: Bis Ende des Jahres sollen die bisherigen Vereinsorgane geliefert werden. Der

Vorstand wird am Ende des Jahres weiteren Beschluß fassen.

12. Anträge: a) Antrag Aschersleben, betr. andersgeartete Wahl der Vorstandsmitglieder (§ 9 der Statuten), wird mit großer Mehrheit abgelehnt. Die jetzige Art der Verteilung der Vorstandsmitglieder über die Provinz soll beibehalten werden; b) Die Anträge Magdeburg, betr. Reklame für Honigverbrauch, und Wernigerode, Schutz des reinen Bienenhonigs, finden Erledigung durch die betr. Kommissionen der V. d. D. J.-V.; c) Magdeburg beantragt: Jeder Zweigverein schließt sich an einen bestimmten Bezirksverein an, um die Genossenschaft leichter bilden zu können (findet seine Erledigung durch den Beschluß b in Nr. 6 des Sitzungsberichtes); d) Verein Langensalza beantragt: „Jedes Mitglied liefert 1/2 Pfund Honig zur Unterstützung der wackeren Kämpfer im Ruhrgebiet.“ Lehrer Braun begründet den Antrag und findet allgemeine Zustimmung. Der Vorstand wird nach der ersten Honigernte die Gabe erbitten und Sammelstellen einrichten; e) Der Antrag, eine Versicherung gegen Diebstahl, Frevel usw. einzurichten, wird zurückgezogen; f) Verein Halle beantragt 1. Einrichtung eines Rechtsschutzes. Der Rechtsschutz ist schon geschaffen in einer Kommission des V. d. D. J.-V. Herr Rechtsanwalt Dr. Krancher, Leipzig, Zeitzer Straße 22, gibt gegen kleine Entschädigung gern Auskunft. 2. Es ist den Imkern Gelegenheit zu bieten, sich selbst billige Wohnungen anzufertigen. Der Vorsitzende des Vereins Torgau, Herr Lehrer Schicketanz, Zinna, kann darüber Auskunft geben. 3. Um die Abnahme des Honigs zu regeln, sind Richtpreise für ganz Deutschland festzusetzen, und außerdem ist eine genossenschaftliche Ablieferung an Großfirmen anzubahnen. Auch diesem Antrage wird eine Kommission der V. d. D. J.-V. gerecht, und schon im Vorjahre sind Richtpreise veröffentlicht worden, doch wurden sie stets durch die enorme Preissteigerung aller Waren überholt. Aus der Versammlung heraus wurden z. B. für die jetzige Osterzeit die verschiedensten Preise genannt: Halle 3800 Mark, Erfurt 2500 bis 3000 Mark, Jena 4000 Mark, Leipzig 4000 Mark, Gera 6000 Mark pro Pfund.

Im Anschluß daran wurde angeregt, die Verkaufspreise für Schwärme und alte Völker festzusetzen. Es wurde als Schwarmpreis vorgeschlagen 3000 bis 4000 Mark pro Pfund oder 1 Pfund Bienen = Preis von einem Pfund Honig als Mindestpreis. Völker ohne Beute sollen 40—50000 Mark kosten. Ein anderer Vorschlag lautete: Ein gutes Volk = zwei Zentner Weizen. Es sollen in den Bienenzeitungen die Honigpreise der Hauptstädte, wenn möglich, von Monat zu Monat veröffentlicht werden.

13. Wahl des Vorsitzenden. Der bisherige zweite Vorsitzende, Herr Lehrer Platz, Weißenfels, wird einstimmig zum ersten Vorsitzenden gewählt. Der Posten des zweiten Vorsitzenden bleibt aus Sparsamkeitsrücksichten vorläufig unbesetzt.

14. Wahl des Kassenführers. Der bisherige Kassierer, Herr Lehrer Melchert, Magdeburg, wird einstimmig wiedergewählt.

15. Die Vereine Weißenfels und Eisleben sollen die Prüfung der Kasse im nächsten Jahre übernehmen. Da Verein Weißenfels verzichtet, so tritt Verein Mühlhausen an seine Stelle.

16. Verein Halle wird im nächsten Jahre mit der Feier seines 60jährigen Bestehens die Ausstellung des Hauptvereins der Provinz verbinden. Die Vertreterversammlung wird damit zusammenfallen.

17. Ein Antrag Beyer, den Termin für die Vertreterversammlung mehr ans Ende der Osterwoche zu legen, wird abgelehnt. Der dritte Ostertag wird beibehalten.

18. Tagegelder des Vorstandes. Die Vorstandsmitglieder haben sich bisher mit einem ganz kleinen Tagegelde begnügt: 600 Mark, 800 Mark, jetzt 1000 Mark. Es wird dem Vorstand überlassen, die Tagegelder zeitentsprechend zu erhöhen.

19. Der Vorsitzende des Vereins Halle, Herr Lehrer Jost (Niemberg) dankt der Versammlung für die Wahl Halles als Festort für 1924 und bittet, für die Beschickung der Ausstellung aus allen Teilen der Provinz kräftig einzutreten, damit wieder eine mustergültige Ausstellung geschaffen werde.

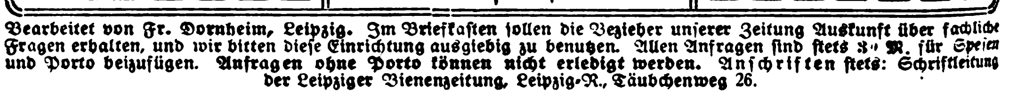
Mit Dank für getreues Ausharren bei den ausgedehnten Verhandlungen und einem „Auf Wiedersehen!“ schloß der Vorsitzende gegen 4 Uhr die Sitzung.

Platz, Vorsitzender. Schmidt, Schriftführer.

* * *

Die Vorsitzenden unserer Zweigvereine werden ersucht, Herrn Schmidt, Rothenburg sofort zu berichten, wieviel Zucker, zu welchem Preise und von welcher Firma sie für ihren Verein von der jetzigen Freigabe bezogen.

Platz, Vorsitzender.



Briefkasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und wir bitten diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen sind stets 30 M. für Spesen und Porto beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

H. in L. — Umlogieren von Korbvölkern. — Anfrage: Ich habe mir zwei Korbbienenvölker bestellt, die mir in den nächsten Tagen zugehen werden. 1. Was muß ich beachten und tun bei der Ankunft und Aufstellung der Völker? 2. Kann ich zur Fütterung den gewöhnlichen Haushaltzucker verwenden und in welchem Verhältnis zum Wasser? 3. Kann ich die Völker im Laufe des Sommers in Beuten umlogieren und wie muß ich das bewerkstelligen, oder kann ich nur die Schwärme der Korbvölker in Beuten (Mobilbeuten) bringen? — Antwort: 1. Nach Ankunft sind die Körbe auf dem Kopfe, also die Tücher nach oben, in einem schattigen Raume einige Zeit ruhig aufzustellen, damit die Bienen etwa auf der Reise abgebrochenes Wabenwerk festbauen können. Dann kommen die Körbe auf ihren endgültigen Platz in richtiger Stellung. Das Flugloch wird geöffnet, die Tücher werden erst gegen Abend weggezogen. 2. Ja, 1 kg Zucker auf 1 l Wasser. 3. Am einfachsten ist das Ueberführen in eine Beute mit Oberbehandlung. Der Brutraum der Beute wird mit Mittelwänden ausgestattet, der Korb kommt mit geschlossenem Flugloch auf die Stelle des Honigraums, so daß die Bienen durch den Brutraum marschieren müssen. Sobald die Königin in den Brutraum hinabgestiegen ist und dort bestiftet, wird ein Absperrgitter zwischen Brutraum und Korb gelegt. Der Korb ist für heuer Honigraum. Bei einer Beute mit Hinterbehandlung muß das Wabenwerk in die Rähmchen eingeschnitten werden. Das Verfahren ist da sehr verschieden. Der eine trommelt das Volk erst ab und schneidet, nachdem er die Speiler herauszog, die Waben aus dem Korbe und in die Rähmchen ein, hängt die Rähmchen in den Kasten

und gibt dann das Volk zu. Der andere bricht eine Wabe aus, kehrt die Bienen in den Kasten, schneidet die Waben um, hängt sie in den Kasten, macht's mit der zweiten ebenso, bis er fertig ist. Jedenfalls muß man beim Umschneiden die eingepaßten Wabenteile, wenn sie locker sitzen, mit Bast umbinden. Den Bast machen die Bienen schließlich selbst heraus, wenn sie die Waben festgebaut haben. Ob die Zellen wieder in dieselbe Lage kommen, ist gleichgültig, auch wenn Brut drinnen ist. Einschneiden von Drohnenraas ist zu vermeiden.

Kr. in W. — Ausfangen von Königinnen. — Anfrage: 1. Ich besitze zehn Stück besetzte Vierlager Normalmaß, bin aber nicht in der Lage, mir neue Beuten bei der heutigen Preisgestaltung zu kaufen oder selbst anzufertigen. Ich bitte daher um Auskunft, auf welche Weise ich aus den Vorschwärmen die Königin entferne. Gibt es dazu besondere Vorrichtungen? Die Nachschwärme habe ich im Vorjahr dem Mutterstock wieder zugeschüttet, nachdem ich sämtliche Weiselzellen ausgeschnitten hatte 2. In einem Stock habe ich in den Honigraum einen Schwarm geschüttet und zum Winter aufgefüttert. Kann ich beide im Frühjahr ohne Bedenken durch Oeffnen des Absperrgitters vereinigen, oder falls ein Stock weisellos wird, diesem dieses Volk zuhängen? — Antwort: Ein einfaches Verfahren: Man hängt eine Schuppentür aus und wirft gegen Abend den Schwarm auf das eine Ende der Tür, auf das andere Ende setzt man den leeren Fangkorb Jetzt marschieren die Bienen diesem in Parade zu. Die über die anderen großspurig hinwegstolzierende Mama fängt man nun bequem weg. Sie können sich auch ein Schwarmsieb herstellen: Ein Kasten, in den gerade ein Absperrgitter mit Korken als Füße hineinpaßt. In den Kasten wirft man den Schwarm, legt das Absperrgitter drüber und setzt den Kastendeckel auf. Die Bienen gehen durchs Gitter und sammeln sich am Deckel. Königin und Drohnen müssen drunter bleiben.

F. in M. —Erneuerung der Königin. — Steuerpflicht. — Anfrage: Ich kaufte mir im vergangenen Jahre (Frühjahr), als ich noch in Ostpreußen wohnte, zwei Völker („Alberti"-Breitwaben-Lagerstock). Es sind nun sehr starke Völker, ich beabsichtige sie in diesem Jahre umzuweiseln, da ich nicht weiß wie alt die Königinnen sind, es auch nicht erfahren kann. Es ist ja schade, es sind selten gute Königinnen, die Brutwaben sind wie ein Brett von oben bis unten bestiftet. Ich befürchte aber, wenn ich es nicht tue, daß sie womöglich im nächsten Jahre nicht mehr so leistungsfähig sind. Was würden Sie mir raten, soll ich sie umweiseln oder noch ein Jahr lassen? Baumblüte ist hier die Haupttracht Später kommt noch Heide. Da ich Dame bin und die Königin bei den starken Völkern so schlecht finde, gedachte ich es so zu machen: Wenn Weiselzellen angesetzt sind, eine Zelle den Bienen lassen, die anderen ausschneiden und zum Bauen hereingeben, so daß der Biene es selbst überlassen ist, wenn die junge Königin ausschlüpft, ihre alte zu töten. Was raten Sie mir? — 2. Bei wieviel Völkern bin ich steuerpflichtig? — Anwort: 1. Wenn die Königinnen gut sind, können sie nicht zugleich schlecht sein. Weil die Königinnen Brut wie Bretter haben, müssen sie gekippt werden. Weil Sie Dame sind, müssen Sie Zellen ausschneiden. Schleierhafte Gründe! Sie meinen wohl: Weil Sie Dame sind möchten Sie das Schwärmen vermeiden? Ja, so ein Briefkastenonkel muß ein richtiges Rateluder sein. So ist es wohl auch mit dem Hereingeben von ausgeschnittenen Zellen zum Bauen? Sie wollen offenbar Mittelwände zum Bauen in den Stock geben, um die Schwarmgedanken zu unterdrücken. Nichts würden Sie erreichen, rein nichts. Die Bienen haben nun einmal ihre Schwarmgedanken und lassen sich nicht mehr abbringen, setzen immer wieder neue Zellen an. Wahrscheinlich würden Sie aber gar nicht zum Ausschneiden kommen, denn der Vorschwarm verläßt gewöhnlich den Stock, sobald die erste Weiselzelle verdeckelt ist. Warten Sie also mal bis nächstes Jahr. Sie haben dann auch noch mehr gelernt. — 2. Sobald man Ertrag und Einkommen aus der Bienenzucht hat, ist man auch steuerpflichtig zur Umsatz- und Einkommensteuer. — 3. Der Verlag ist ganz entzückt über die mitgesandten 8 Mark, hat beschlossen, dem Onkel deswegen eine riesige Zulage zu gewähren.

H. in H. — Ameisen. — Anfrage. In der Nähe meines Bienenstandes befindet sich ein kleines Buschholz, in welchem die Ameisen hausen. Zu meinem großen Schrecken muß ich feststellen, daß ein großer Teil in meinen Kasten haust. Es sind dies die großen sogenannten Roßameisen. Habe schon Naphthalin, in jeden Kasten eine Kugel, gelegt, auch habe ich auf die Bodenbretter, überhaupt in der ganzen Umkreisung des Bienenhauses Staubkalk gestreut. Nichts hat genützt. Im Gegenteil, die Räuber treten in größeren Massen auf. Was ist dagegen zu tun, dieselben aus den Kasten zu entfernen und aus der Nähe des Standes zu vertreiben. — Antwort: Im Döllnitztale wohnen zwei Schmiedemeister, die übrigens den Onkel höher einschätzen als 3 Mark, sondern auch für sein leibliches Wohl äußerst bedacht sind. Der eine hat die Ameisen auf dem Stand, der andere nicht. Dieser nun hat uns verraten, woher das kommt. Er läßt grundsätzlich seine „Alte" nicht am Fastnachtstage waschen.. Ich riet zum Kalkstaub, hilft also auch nicht immer. Nunmehr habe ich ein anderes, recht billiges Mittel ausprobiert und wirksam gefunden. Sie kennen doch die neckischen Gefäße, die auf jedem Ludwig Richterschen Bilde über den Gartenzaun zum Austrocknen gestülpt sind? Gießen Sie deren nächtlichen Flüssigkeitsinhalt auf die Gänge und Nester! Im Nu rücken die Tiere ab, die Wirkung ist tatsächlich verblüffend. Petroleum hilft ebenso, ist aber bekanntlich nicht so billig.

W. in W. — Salzfütterung. — Anfrage: Von älteren Imkern wird mir empfohlen, um fleißige Bienen zu erhalten, dem zur Fütterung dienenden Zuckerwasser Kochsalz beizumischen. Da ich nun in mehreren Niederschriften darauf gestoßen bin, daß Salz schädlich für die Bienen wirkt, so bezweifle ich sehr, daß es sich hier um etwas Erprobtes handelt. Ich bitte nun um gef. Aufklärung, wer hier im Recht steht. Durch Einhängen von leeren Waben in das Brutnest halte ich meine Bienen schon an der Arbeit. — Antwort: Ich halte dafür, daß die Nährsalze sehr nützlich sind — für die Brieftasche der Erfinder. Ob Kochsalz besser ist? Bitte, wer weiß?

H. in N. — Räuberei. — Anfrage: Da es von Nachbarn Bienen sind, so wollte ich fragen, ob der Nachbar für den entstandenen Schaden haftbar ist oder gemacht werden kann. Es sind 6 Völker fast vernichtet worden. — Antwort: Der Besitzer beraubter Völker ist meist selbst an seinem Unglück schuld: Zu schwache oder weisellose Völker, Manscherei mit Futter, Herumliegenlassen von Waben sind in trachtarmer Zeit gefährlich.

H. in K. — Umgeweiselt. — Anfrage: Habe drei Völker, die arbeiten nicht und haben eine Königin, keine Brut weder Buckelbrut, was hat dies zu bedeuten. — Antwort: Die Völker haben umgeweiselt, und die Königinnen sind noch nicht in der Eierlage.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaate Sachsen.

1. Der Gesamtvorstand hat in seiner Sitzung am 21. April Herrn Pfarrer Brendler in Frankenthal, Amtsh. Bautzen, zum neuen Geschäftsführer gewählt Derselbe tritt sein Amt am 1. Juni an. Gleichzeitig ist eine Teilung des Arbeitsgebietes des Geschäftsführers vorgenommen worden. Demgemäß wird in Zukunft der Geschäftsführer das Organisations-, Rechnungs- und Versicherungswesen sowie den Zuckerbezug bearbeiten. Dagegen wollen sich die Zweigvereine in allen Angelegenheiten, welche die Zucht, Lehrkurse, Bücherei, Lichtbilder und Vorträge betreffen, an den 2. Vorsitzenden, Herrn Dr Töpfer in Dresden-A., Tharandter Straße, wenden.

2. Alle Vereine, welche die Jahresberichte noch nicht eingesandt haben, wollen dieselben nunmehr umgehend an den neuen Geschäftsführer einsenden.

3. Wie aus der Bekanntmachung des Haftpflichtversicherungsvereins in voriger Nummer hervorgeht, sind die Mitglieder bei Schadenfällen voll gedeckt. Selbstverständlich mußte der Beitrag entsprechend erhöht werden. Doch haben nur die Vereine, welche auf den letzten Zucker verzichtet haben, 100 ℳ pro Mitglied zur Haftpflicht zu zahlen Bei der Höhe der heute zu zahlenden Entschädigungssummen wollen die Vereinsvorstände die Listen auf das gewissenhafteste führen und Neueintritte, für welche je 200 ℳ zu zahlen sind, bald der Geschäftsstelle melden Bei Schadenfällen entscheidet das Mitgliederverzeichnis über die Zugehörigkeit zum Hauptverein.

4. Auf jedes Kreisvereinsgebiet entfallen ungefähr zwei Lehrkurse und auf zwei bis drei Vereine ein Vortrag. Es wird empfohlen, dieselben möglichst im Sommerhalbjahr halten zu lassen, und darf wohl erwartet werden, daß die Vereine die Zehrkosten des Vortragenden übernehmen. Soweit die Verteilung der Vorträge in den Kreisversammlungen nicht erfolgt ist, wollen sich die Vereine bald mit ihrem Kreisvorsteher in Verbindung setzen.

5. Am 1. Juni werden drei Belegstellen des Hauptvereins eröffnet. a) Mulde i. V. Besetzt mit einem Dröhnrich Schweizer Nachzucht, Stamm Sigrun. Sendungen sind zu richten an Herrn Lehrer Thierschmidt in Muldenberg b. Schöneck i. V. b) Klinge[nberg]. Besetzt mit einem Dröhnrich des Stamm[es] Bauer Sendungen sind zu richten an Herrn R. Ba[...] in Klingenberg, Bez Dresden. c) Mahlis. Be[setzt] mit einem Dröhnrich vom Stamme 47. Sendung[en] sind an Herrn Lehrer Nebel in Mahlis bei O[...] zu richten. Für jede Königin sind 100 ℳ für B[e]mühungen zu entrichten.

6. Für Einzelmitglieder muß der Jahresbeit[rag] auf 2500 ℳ erhöht werden.

7. Wegen der Verzögerung der letzten Zuc[ker]lieferung wollen die Vereine die Veröffentlichung i[n] d[er] L. D. J. an anderer Stelle nachlesen. Die vorau[s]gezahlten Gelder dürften annähernd 800000 ℳ Zin[sen] getragen haben. Ich bitte, um die pünktliche u[nd] gewissenhafte Rücksendung der Säcke besorgt zu se[in], zumal die Leihgebühr und das Sackpfand inzwi[schen] um 50 % erhöht worden sind.

8. Am 1. April sind dem Hauptvereine wei[tere] 22 Zweigvereine beigetreten, so daß er jetzt 30[.] Zw[eig]vereine umfaßt und ihm nur noch ein einziger Ver[ein] fernsteht.

9. Nach 10jähriger Tätigkeit lege ich nunme[hr] mein Amt nieder, weil meine Nerven es erheisch[en]. Wie ich bemüht gewesen bin, der Sache mit mein[em] Herzen zu dienen, so bleibt es auch mein Herze[ns]wunsch, daß unser lieber Hauptverein zu allen Zei[ten] blühe und gedeihe.

Borlas, den 14. Mai 1923. P. Thie[...]

Honig- und Wachspreise in Leipzig. 1 Pfund Wabenhonig zahlte man am 15. Mai [in] den hiesigen Detailgeschäften 6500 ℳ für 1 P[fund] Schleuderhonig mit Glas 5500 ℳ. Für 1 kg Wa[chs] werden im Einzelhandel 12000 ℳ und mehr gefor[dert].

Tabeizin. In der Fachpresse tauchen Zwe[ifel] auf über den Wert des Tabeizins. Wir sind sei[ner]zeit für dasselbe eingetreten, weil uns zahlre[iche] Originale von anerkannten Sachverständigen vor[ge]legen haben. Wir bitten alle diejenigen Leser uns[erer] Zeitung, welche das Tabeizin zur Fermentier[ung] ihres selbstgebauten Tabaks benutzen, uns über [den] Erfolg kurz zu berichten, damit wir diese Angeleg[en]heit weiter verfolgen können.

Verantwortlich für die **Schriftleitung** { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. { des Anzeigenteiles: F. Lülsing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.



Juli	38. Jahrg.	Heft 7	38. Jahrg.	1923

Landesökonomierat Büttner in München †.

Ein lieber Imkerfreund ist von uns gegangen, eine süddeutsche Eiche hat der Sturm gefällt. Am 12. Mai d. J. entschlief nach kurzem, schwerem Leiden der Landesökonomierat Büttner in München im 69. Lebensjahre. Als 1. Vorsitzender des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter und als 2. Präsident der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände hat er viele Jahre lang der Bienenzucht an führender Stelle wertvoll gedient. Die Gründung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände ist durch sein Eintreten überhaupt erst möglich geworden. In richtiger Einschätzung der vorhandenen Mittel verfolgte dieser aufrechte, kerndeutsche Mann in persönlicher Liebenswürdigkeit, aber mit zähester Beharrlichkeit unentwegt seine klar gesteckten Ziele.

Am 5. April d. J. feierten wir in München das 40jährige Bestehen des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter und den 50jährigen Imkerehrentag des Herrn Landesökonomierat Büttner. Es war mir eine herzliche Freude, Zeuge zu sein nicht nur der dankbaren Anerkennung, sondern auch der persönlichen, freundschaftlichen Verehrung, die ihm an diesem Tage von allen Seiten zum Ausdruck gebracht wurde, und ihm zugleich den Dank und den Glückwunsch der deutschen Imkerschaft auszusprechen. Der allseitige Wunsch, daß ihm ein langer, schöner Lebensabend beschieden sein möge, damit er sich in Ruhe an den Früchten seiner Arbeit erfreue, ist leider nicht erfüllt worden. Schön aber war sein Leben: Rastlos und freudig schaffend bis an sein Ende, dankbar verehrt von der Mitwelt, wird er und auch sein Werk der Nachwelt unvergessen bleiben. Ehre seinem Andenken!

Für den Vorstand u. Vereinigung der Deuschen Imkerverbände:

Breiholz.

Neumünster, den 1. Juni 1923.

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

„In den meisten Gegenden unseres Landes fällt in den Juni die Honigernte — oder sie schlägt fehl. Wenn in lauen Nächten das Johanniswürmchen glüht, dann wissen wir Bienenzüchter . . . ob unsere heurige Ernte gut oder schlecht ausgefallen ist, ob wir wieder einmal mit oder ohne süßen Lohn gearbeitet haben." Mit diesen hübschen Worten deutete der „Elsaß-Lothringische Bienenzüchter" rücksichtsvoll an, was z. B. ein einfacher Mann in Thüringen in die Worte kleidete: „So schwache Völker um diese Jahreszeit weiß ich noch nicht." „Regnerisch und bitter kalt vom 8. bis zum 19. Mai", schrieb die „Luxemburgische Bienenzeitung", „gab dieses Wetter der Entwicklung der Bienenvölker einen gewaltigen Stoß nach rückwärts. Auch die folgenden Tage ließen viel zu wünschen übrig". Jetzt, einen Monat später, weiter, fragen wir uns im Ernste: soll es etwa dahin kommen, daß — ein Jahr zu spät! — die Regierung zur Erhaltung der Bienenzucht in großen Mengen Zucker wird vorschießen müssen? Etwa gegen die Verpflichtung der Imkerverbände, ein Drittel der gelieferten Zuckermenge an Honig zugunsten der gefährdeten Großstadtkinder aufzubringen? Wäre dies nicht jedenfalls eines jener echten „Geschäfte", bei denen alle Teile zu gewinnen haben, die Regierung aber nicht nur für ihre Großstadtkinder — man erinnere sich der Mitteilungen von Dr. med. Emrich! —, sondern auch für ihr unvermeidliches „stehendes Heer von Bienen", ohne welches die Volksernährung weiterhin sinken, und abermals sinken muß?

Denn „man hört nicht nur, man muß es erleben, wie langjährige Bienenzüchter, selbst führende, ihre Bestände zum mindesten verringern, wenn nicht ganz verkaufen. Wer in den deutschen Bienenzeitungen blättert, findet überall Ansätze, Ratschläge und Vorschläge, die eine Bergabfahrt verhindern möchten". Klem selber (in „Die Biene und ihre Zucht") tadelt insbesondere, daß man noch immer zu wenig beachtet, was das Wesentliche ist. Das Wesentliche ist das Volk, ist „die Massenarbeit sammeleifriger Arbeiter". „Deutschland darf", schreibt der jüngere Gravenhorst im „Bienenwirtschaftlichen Zentralblatt", „die Führerrolle . . . nicht aus den Händen lassen, wir müssen der Welt auch weiterhin zeigen, daß sie ohne Deutschlands Fleiß, Regsamkeit und fruchtbringende Tätigkeit nicht auskommen kann. Deshalb, deutsche Imker, helft mit, das mögliche Ziel der Züchtung einer guten Bienenrasse zu erreichen. Sei es durch Züchtung eines guten Muttertieres oder durch Ankauf eines solchen zur Verbesserung der Völker des eigenen Standes . . . Eine gesunde Biene von einer nach allen Richtungen hin erprobten Königin leistet in allen Trachtverhältnissen Hervorragendes". Es zu unserer Biene zu bringen, hat das A und O unserer Unternehmungen zu sein; der Weg dahin ist nicht ohne Mühe.

Dieses wichtigste aller Ziele darf selbst über der nächsten Not nicht vergessen werden, wenn schon verständlich ist, daß, wie Klem weiter sagt, „am Zucker hängt, zum Zucker drängt doch alles . . . Nach der Zuckermenge und nach der Art des Beschaffens wurde ein Vorstand des Bezirks und des Landes bewertet. Wenn Zucker auf der Tagesordnung der Bezirksversammlung stand, war sie gut besucht. Wenn dieser Kampf entbrannte, und wenn man sich am Vorstand reiben konnte, dann wurde man warm! Sonst? Höchstens: Der Vortrag war ganz nett! Aber jetzt kommt die Probe. Haben wir sie nicht verdient, die harte Probe? Das Bienenheft, lieber Imker, wenn und wo vom Zuckerbezug etwas darin stand, hast du gelesen, alles andere war sehr oft und für viele in den Wind geschrieben. Sehr oft und bei den beherzigenswertesten Dingen. Jetzt heißt's aufgewacht, deutscher Imker! Der Riese Zuckerring hat dem kleinen Imker seinen Zuckersack von Jahr zu Jahr höher gehängt, und dieser kommt nun allmählich so hoch zu hängen, daß der Kleine unmöglich mehr nach ihm greifen kann. Was jetzt? Jetzt willst du abbauen, lieber Imker? Du möchtest doch lieber wieder aufbauen . . . Willst du es nicht versuchen mit der Zucht der Biene und der Auslese? . . ."

„An die honigende Beute glaubt man gerade nimmer so fest, wie vordem, aber man preist immer noch gewisse knifflische Konstruktionen als sparsamst im Zuckerverbrauch, geringste Winterzehrung, als sicherste Schwarmverhütung, einfachst für Königinerneuerung. Die honigende Beute würde die Bergabfahrt wenig bremsen; denn die Beuten können nicht mehr beschafft und nicht mehr bezahlt werden." Und da sie nicht mehr bezahlt werden können, erinnert man sich der Tugenden des Strohkorbes, man stellt wieder Stülper auf, die Stülper von einst. Und man wird an ihnen nicht haben, was man von ihnen haben will.

sie kommen für eine neuzeitliche Bienenzucht im allgemeinen nicht in Betracht. Durchaus anders steht es mit dem bereits bewährten Kanitzkorb und einigen neueren auf ähnlichem Grundsatz aufgebauten Strohstockformen. Aber selbst gegen diese werfen nun wieder die Unentwegten des anderen Lagers heftig mit Phrasen und Gründen. Der Strohkorb — um die Zusätze kümmern sie sich nicht — geht ihnen wider die Ueberzeugung. Und da sie selbst die kniffligen Kasten wahrscheinlich noch bezahlen können, predigen sie mit unbarmherziger Ideologie den kleinen Leuten, die allenfalls noch Strohkörbe selber verfertigen können, und die so zahlreich in der Imkerschaft sind: lieber die Bienenzucht sterben lassen als zum Strohkorb zurückkehren; Strohkorb nach Bienenkasten sei Rückschritt. Man hat eine „Ueberzeugung", um einen Anschein von Recht zu erwerben dazu, daß man Zwietracht hält.

Eine andere, nicht aktive, sondern mehr passive Form der Zwietracht hat die „Preußische Bienenzeitung" aufs Korn genommen. „Kein Mitglied darf einer Versammlung ohne genügenden Grund fernbleiben. Möchten alle Imker stets die Mahnung beherzigen: an den Verein schließ dich an . . ., hier sind die Wurzeln deiner Kraft!" „Man hat auch Pflichten . . ., Pflichten gegen die Allgemeinheit, Pflichten gegen den Verein, dem man angehört. Es wird ja so viel gerade jetzt von einer inneren notwendigen Gesundung des deutschen Volkes geredet, von einem unerläßlichen Zusammengehörigkeitsgefühl aller Volksklassen . . . Es wird noch viel Wasser aus Pregel und Frisching ins Haff laufen müssen, bis der besonders in Ostpreußen typische blöde Kastengeist und Bildungsdünkel — ich weiß nicht, von wieviel Hektar oder von wieviel Semestern an sie sich bereits hier und dort bemerkbar machen — für ein wirkliches inneres Zusammenarbeiten aller Stände wird überwunden sein".

Daß alles, was wir wollen, zu erreichen ist, daß unsere „Volksbienenzuchtbewegung" nicht von einem Hirngespinst genarrt ist, zeigt das Beispiel der Schweizer Imker. Was diese unter allen Umständen auszeichnet, ist die durch keinerlei fremde Einflüsse zu störende — vielleicht ist man in der Hut etwas allzuängstlich — Eigengesetzlichkeit dieser schweizerischen Bienenzucht und das daraus erwachsende einmütige Zusammenwirken aller. Fast jedes Heft der „Schweizerischen Bienenzeitung" spiegelt dies wieder, ja die Bienenzeitung als solche — in Südafrika z. B. ist die Bienenzeitung noch alles, sie ist fast das ganze Verbandsleben — ist hier offenbar nicht mehr das eigentlich Wichtige; das vor allem Wichtige ist hier die Vereinstätigkeit, über die im Fachblatt oft nur mit nackten Zahlen berichtet wird. Man besehe sich in diesem Sinne etwa das Aprilheft!

Nach dem letzten Heft des Wiener „Bienenvater" zu schließen, sind die österreichischen Imker bemüht, das schweizerische Beispiel nicht etwa sklavisch nachzuahmen, sondern in noch großzügigerer Weise zu wiederholen. Das Auffallende der österreichischen Bestrebung ist die erstaunliche Weite des Gesichtskreises. Es ist etwas vom Geist des Auslanddeutschtums in die Oesterreicher gefahren. —

Ich berichtete im letzten Heft, wie meine Tabaksaat verloren ging. Von fachmännischer Seite werde ich belehrt, meine Pflanzerde sei nicht fein genug gesiebt gewesen, u. U. komme auch ein Durchglühen derselben bis auf wenigstens 60° in Frage, was für einige Blumentöpfe ja nicht schwer durchzuführen wäre. Die jetzt in einigen Blättern bekanntgegebene Schnellkeimung mögen sich die, die es angeht, für nächstes Jahr vermerken!

Wegen des Hubamklees, den ich der deutschen Imkerschaft mit der gebotenen Vorsicht empfahl — das „amerikanische" Tempo widerstrebt unseren Landwirten, anderer als landwirtschaftlicher Anbau aber ist nicht viel mehr Spielerei —, kommen immerzu allerhand Anfragen. Ich sehe seine Sache durchaus nicht ungünstiger an als zuerst. Ueberdies soll ein Hinweis, den ich in „Kleintierzucht und Gartenbau" finde, sogleich im Hinblick auf den Hubamklee aufgegriffen werden. Danach ist Kleemehl und fein zerkleinerter getrockneter Klee wegen des hohen Kalk- und Eiweißgehaltes und seiner appetiterregenden Eigenschaften ein unvergleichliches Futtermittel, u. a. das beste zur Erzeugung von Wintereiern. Für diese Verwendung würde sich der Hubamklee wahrscheinlich auch in solchen Gegenden eignen, wo man sonst an der Pflanze einiges auszusetzen findet. Der Kleinanbau von Klee könnte hier vielleicht Rechtfertigung und Aufgabe finden.

Vom Hören der Insekten (Bienen).

Von Ludwig Armbruster, Berlin-Dahlem.

Dank dem ganz außergewöhnlichen und überaus dankenswerten Entgegenkommen des Experimentalphysikers Prof. R. Pohl und des Physikalischen Institutes Göttingen sowie des Zoologen Prof. A. Kühn und des Zoologischen Institutes Göttingen wurde es mir ermöglicht schon längere Zeit geplante Versuche zu beginnen über das Hören der Insekten, insbesondere der Bienen.

Als ich mich mit Herrn Prof. Pohl beraten wollte über die Verwendung von singenden Gasflammen usw. zu Dressurzwecken, machte er mich alsbald aufmerksam auf die mittels sog. Glühkathodenröhren erzeugten, fast beliebig variierbaren, im übrigen aber sehr konstanten Töne. Es erwies sich auch als besonders vorteilhaft, daß man hier mit dem gleichen Strom zwei und mehr Tonquellen gleichzeitig erregen und mit den äußerst handlichen Tonquellen sehr bequem experimentieren konnte.

Bei meinen Versuchen über das Formensehen und Farbensehen bei Bienen und Wespen hatte ich Erfahrungen gewonnen über Vorteile und einige verfeinerte Anwendungen der sog. Kästchenmethode, eines tierpsychologischen Wahlverfahrens, durch das K. von Frisch mit so großem Erfolge die experimentelle Sinnesphysiologie der Insekten studiert hat. Durch eine Fütterungsdressur versuchte ich nun, eine Verknüpfung der Sinneseindrücke „Futterquelle" und (Dressur-) „Ton" herzustellen. Die Tatsache, daß sich solch eine Verknüpfung bildet, ist nachgewiesen, wenn die dressierten Bienen beim Erklingen des betreffenden Tones sich verhalten wie beim Vorhandensein der betreffenden Futterquelle, andererseits aber beim Fehlen des betreffenden Tones sich verhalten wie beim Fehlen der betreffenden Futterquelle. Damit ist aber selbstverständlich auch bewiesen — weil etwas Tatsächliches eben auch immer etwas Mögliches ist —, daß die Verknüpfung auch möglich war, möglich deswegen, weil der Sinneseindruck (Dressur-) „Ton" überhaupt perzipiert wird. Umgekehrt ist natürlich nicht alles, was an sich möglich ist, auch Tatsache. Es wäre z. B. an sich möglich, daß der Sinneseindruck (Dressur-) „Ton" zwar perzipiert wird, eine Verknüpfung mit dem Sinneseindruck „Futterquelle" jedoch nicht eintritt (mit Kühn etwa deswegen, weil die Blumen normalerweise wohl in Farben prangen und duften, jedoch nicht tönen), dann ließen sich die Bienen, obwohl sie hören, nicht nach unserem Verfahren dressieren und „ausfragen": das Mißliche des negativen Versuchsausfalls.

Bei der Dressur diente als Futterquelle duftloses Zuckerwasser, dargeboten im Innern von zwei Dressurkästchen („+-Kästchen"). Die zugleich damit gebotenen Dressurtöne („+-Töne") waren i. a. jene, welche im Bienenleben eine wichtige Rolle spielen. Sie ertönten in den Telephonkammern, die je verschiebbar hinter den zwei Dressurkästchen, jedoch in keinerlei fester Verbindung mit diesen, Aufstellung fanden. Zwei Gegenkästchen („—-Kästchen"), äußerlich genau so wie die andern, enthielten kein Futter, dafür den Gegenton („—-Ton"), z. B. g_4, d_3. Bei einer größeren Versuchsreihe war der Gegenton: „stumm". Sogenannte Verwechslungsversuche wurden noch nicht ausgeführt. Jedoch wurden auch Versuche angestellt, um Assoziationen zwischen „Futterquelle" und „Nichttönen" herzustellen. Der „+-Ton" war in diesem Falle stumm, der „—-Ton": d_3. Dies, um dem Vorwand zu begegnen, diese Tiere könnten eine mehr oder weniger angeborene Vorliebe haben für Töne, etwa wegen ihres Gemeinschaftslebens im summenden Bienenstock usw.

Bei den eigentlichen Versuchen wurden vier ganz neue duftlose Kästchen, unter sich und mit den Dressurkästchen übereinstimmend, verwendet. Keines wurde zur „Futterquelle"; jedoch wurde in zweien der Sinneseindruck (Dressur-) „Ton" geboten, Telephonkammern besaßen alle, des gleichen Aussehens wegen.

Die Versuche zeigen alsbald, namentlich für den, der von Farbenversuchen herkommt und einige Erfahrung im Dressieren nach dem Kästchenverfahren besitzt, daß hier das Auftreten von Assoziationen bei weitem nicht so deutlich sich ankündigt, als etwa bei der Dressur auf einen bestimmten Geruch oder bestimmte Farbe oder bestimmten Ort.

Die meisten Versuche setzten sich aus 12 Zählperioden bei viermaligem planmäßigen Ortswechsel der Kästchen zusammen. Im ganzen wurden 5 Reihen von Versuchen angestellt. Reihe II und Reihe III (I) sollten entscheiden, ob die Bienen Töne besser perzipieren, wenn sie ihnen im Fußmarsch oder im Fluge sich nähern. Reihe V diente nebenbei auch dazu, um Anhaltspunkte darüber zu finden, ob Töne zwar perzipiert, aber nicht assoziiert werden. Der Ton d_3 (1164) diente dabei als „Scheuch"-Ton. Es scheint danach, daß das Nichttönen genau

so assoziiert wird wie das Tönen. Ferner, daß das Tönen sowohl mit lustbetonten als mit unlustbetonten Eindrücken assoziiert wird, was natürlich von Bedeutung ist für die tierpsychologische Leistungsfähigkeit der vorliegenden Dressurversuche. Reihe IV sollte zeigen, wie weit die Bienen die verschiedenen Töne unterscheiden, gerade sie ist noch am wenigsten ausgebaut (war stark durch Unwetter gestört). Im ganzen wurden in 17 Versuchen und 159 Zählperioden 2076 Reaktionen verarbeitet. Die Versuchskästchen wurden also nicht gleichmäßig besucht, sondern auf 862 (100) —-Besuche kamen 1214 (140,8%) +-Besuche. Dies Ueberwiegen ist verhältnismäßig gering, erscheint aber immerhin deutlich und nicht zufällig. Denn die zwei Versuche, welche negativ ausfielen, fielen nur schwach negativ aus und waren zu deutlich durch äußere Umstände gestört. Bei mehr als einer Versuchsreihe läßt sich auch bei fortschreitender Dressur eine durchschnittlich fortschreitende Verbesserung des Erfolgs herauslesen.

Diese Methode erscheint also, zumal da noch andere Mittel zur Ausschaltung der Ortsassoziation angewandt werden sollen, nicht unbrauchbar, um hinter die vielumstrittenen Geheimnisse des Hörens bei höheren Insekten an der Hand von Versuchszahlen zu gelangen. Und es ist deswegen aufs dankbarste zu begrüßen, daß die eingangs erwähnten verdienten Forscher der Sache auch weiterhin ihre Unterstützung zukommen lassen wollen und daß Herr Dr. Kröning, Assistent am Göttinger Zoologischen Institut, der selbständig den Gedanken geäußert hat, man könnte elektrische „Summer" zur Bienendressur verwenden, sich bei den Versuchen zu beteiligen bereit ist, um ihre breitere Fortsetzung (die nötig ist) zu ermöglichen.

Bisher nahm man, zumal in Züchterkreisen, an, daß der Hörsinn bei den Bienen, besonders bei der Verständigung der Stockinsassen, und namentlich der Geschlechtstiere eine ganz hervorragende Rolle spielt. Für die Geschlechtstiere fehlen zwar noch Versuche (weil sie viel schwerer anzustellen sind), aber für die Arbeitsbienen ergibt sich aus Obigem, daß sie, der Reaktion nach zu schließen, die Töne überraschend schlecht assoziieren, also — dies also dürfte in obigem mehrere Stützen finden — ein überraschend stumpfes „Gehör" besitzen). Die Bienen sehen die Farben ähnlich gut wie der Mensch (von Frisch, Kühn und Pohl), sie riechen ähnlich gut wie der Mensch (von Frisch), sie hörten aber nach Obigem viel schlechter als der Mensch.

Zum Honigpreis 1923.

Im Auftrage von Vorstand, Zuckerausschuß und Obmann des Honigausschusses der VDI gebe ich folgendes bekannt:

Der Mindestpreis für Honig beträgt im Kleinhandel das Vierfache, im Großhandel das Dreifache des Zucker-Kleinhandelspreises frei Abnahmestelle. Die kleinste Großhandelsmenge ist ein Zentner. Zur Erläuterung füge ich hinzu: Die alte

Honigkundschaft ist nicht mehr; es gilt, neue Absatzwege für Honig zu finden. Das soll Aufgabe der Verbände und Genossenschaften sein. Erfahrungsgemäß wirkt der Preis, mit dem der Handel beim Frühhonig einsetzt, bestimmend für den Honigpreis des ganzen Jahres. Dem Imker muß die Möglichkeit geboten werden, seinen Honig sogleich nach der Ernte zu angemessenem Preise gegen Barzahlung abzusetzen. Hier sollen Verbände und Genossenschaften einsetzen. Dabei dürfen sie natürlich nicht ein Wagnis eingehen. Der Mindestpreis soll kein Regelpreis werden. Gegebenenfalls wird dem Imker ein Nachschuß bezahlt. Die Verbände sind gebeten worden, sich auf diese neue Arbeit sogleich einzustellen. Breiholz.

Hinterlader im Warmbau.

Von O. Tuschhoff, Elberfeld.

Mit großem Interesse habe ich und mit mir wohl mancher Leser die Ausführungen des Herrn Koch über den Beschluß der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft gelesen. Auch mir sind Großimker bekannt, die nur in Hinterladern mit Warmbau imkern. Im vorigen Jahre hat noch einer dieser Herren die sehr empfehlenswerte Siegerlandbeute in Warmbau in 90 Stück auf einmal bezogen. Wie wäre so etwas überhaupt möglich, wenn Hinterlader mit Warmbau, wie der Ausschuß der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft jetzt als Erklärung für seinen unglückseligen Beschluß angibt, wirklich so schwerfällig in der Behandlung, unübersichtlich, zeitraubend und deshalb unwirtschaftlich sind. Gerade das Urteil von Berufsimkern beweist mehr als Worte, daß der Ausschuß mit seiner Ansicht Unrecht hat. Es lassen sich zweifellos für jede Beutenart besonders günstige Momente in der Behandlung heraussuchen. Aber auf keinen Fall sind die Unterschiede insgesamt so groß, daß deshalb einer der weitverbreitetsten Arten im Interesse der Bienenzucht der Krieg erklärt werden mußte, und vor allem ohne zwingenden Grund. Ich kann wenigstens keinen Augenblick glauben, daß sich die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft irgendwie um eine rein interne Frage der Imker kümmern sollte. Die Landwirtschaft kann nur an den Bienen, nicht an den Bienenwohnungen Interesse haben. Dem Landwirt kann es ganz gleichgültig sein, und ist es auch sicher, aus welchen Beuten die Bienen stammen, die die Blüten seiner Pflanzen befruchten, für ihn kommt es nur darauf an, daß überhaupt genügend Bienen vorhanden sind. Es ist der indirekte Nutzen, den die Biene bringt, nicht der direkte, da die große Masse der Landwirte nur gewinnen kann. In diesem Sinne ist ja auch in so reger und dankenswerter Weise Dr. Armbruster tätig, und die Aufgabe des Ausschusses war es, auf diesem Wege weiterzuarbeiten. Statt dessen behandelt er aber diese Frage, die nur von großen Gesichtspunkten aus mit Erfolg angefaßt werden darf, von einem sehr einseitigen. Der Ausschuß hat seine Aufgabe vollkommen verkannt. Er hat sich zum Sprachrohr nur eines Teiles der Imker Deutschlands gemacht, während er sich als Vertreter aller fühlen und danach handeln mußte. Vielleicht ist für den Beschluß auch der Gedanke mitbestimmend gewesen — ich nehme es wenigstens zugunsten des Ausschusses an —, daß bei Ausbreitung der Bienenzucht unter den Landwirten auch die Neigung wüchse, im Interesse der Bienenzucht eine Trachtverbesserung zu fördern. Kein größerer Trugschluß als der! Der Landwirt ist nach meinen Erfahrungen stets in erster Linie Landwirt und erst dann Imker. Er wird deshalb auch nur die Pflanzen anbauen, die ihm als Landwirt Nutzen bringen. Es ist ganz ausgeschlossen, und man kann es dem Landwirt auch nicht zumuten, daß er Pflanzen nur der Bienen wegen ansät. Im übrigen glaube ich aber, daß die Bienenzucht in diesen Kreisen, und in manchen andern viel mehr, durch eine sogenannte Volksbienenzucht, d. h. eine Bienenzucht, die mit einfachsten Mitteln Ertrag bringt, wie sie Dr. Zaiß propagandiert, gefördert wird. Auf eine Trachtverbesserung wird dieses Streben, selbst wenn es vollen Erfolg hat, aber nur dann einen günstigen Einfluß haben, wenn der Anbau der Pflanzen in erster Linie im Interesse des Landwirtes liegt. Hier muß der Hebel angesetzt werden. Will man der Bienenzucht helfen, so müssen in landwirtschaftlichen Versuchsstationen Futtermischungen angebaut und erprobt werden, die den jetzt üblichen überlegen und zugleich Bienennährpflanzen sind. Erst wenn das gelingt, haben wir gewonnenes Spiel.

Schwerfällig, unübersichtlich, zeitraubend! Drei schwere Anklagen gegen den Hinterlader und doch bin ich ihr Freund, soweit sie nicht zu kleines Maß haben. Ich habe Seiten-, Hinter- und Oberlader auf dem Stand gehabt. Auf die Dauer haben mir die Hinterlader (4 Etager in Freudensteinmaß und die Kuntzschbeuten, die in der oberen Etage auch den verpönten Warmbau haben) am besten zugesagt. Ich habe nach jahrelangen Versuchen jetzt

meine Blätterstöcke und Oberlader verkauft, weil sie mir in der Behandlung nicht so angenehm waren wie die genannten Beuten. Auf den Ertrag hat die Verschiedenheit nach dieser Seite gar keinen Einfluß oder wenigstens nicht einen ausschlaggebenden. Es ist ganz gleich, ob die Völker von oben, von hinten oder von der Seite behandelt werden, falls sonst alle Voraussetzungen gleich sind. Theoretisch haben Ober- und Seitenlader sicher vor den Hinterladern Vorzüge. Diese waren es auch, die mich z. B. Versuche mit Seitenschiebern machen ließen. Sind die Beuten aber erst mal von einem starken Volk bewohnt — gerappelt voll wie der Volksmund sagt —, dann geht die schöne Theorie an der grünen Praxis schnell in die Brüche und manche Handhabung, die unbesetzt spielend auszuführen war, läßt sich dann nur schwer oder gar nicht durchführen. Ich kann jedenfalls auf Grund meiner eigenen Erfahrungen niemanden deshalb zu Blätterstöcken oder Oberladern raten, weil sie den Hinterladern gegenüber ein spielend leichtes Imkern ermöglichen. In diesem Zusammenhang wird die Leser auch sicher das Ergebnis einer Umfrage interessieren, die ich bei namhaften Fabriken für Bienenwohnungen über die Beliebtheit der einzelnen Beutenarten erhielt. Mit Ausnahme einer Firma geben alle an, daß Hinterlader durchweg viel stärker gekauft werden als Seiten- und Oberlader. Weiter habe ich bei dieser Umfrage erfahren, daß der Kuntzschzwilling einen Siegeslauf angetreten hat wie keine andere Beute. Nach Schätzung ist er zurzeit in mehr als 20000 Stück = 40000 Völker verbreitet, und was die Hauptsache ist, er hat an seiner Beliebtheit noch nichts eingebüßt. Eine der Firmen schrieb mir, daß sie in Kuntzschzwilling selten Lager habe, obwohl mit der Herstellung das ganze Jahr über 5—6 Spezialschreiner beschäftigt und stets Serien von 500 Stück auf einmal hergestellt würden. Das Ergebnis dieser Umfrage beweist also auch wieder, daß der Ausschuß mit seiner Ansicht Unrecht hat und wie wenig sein Beschluß den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung trägt. Jedenfalls handelt es sich nicht um ein objektives sondern sehr subjektives Werturteil. Mich persönlich hat das Ergebnis dieser Umfrage auch deshalb noch sehr überrascht, weil die Anhänger der Seiten- als auch der Oberlader wirklich nicht zurückhaltend im Hervorheben der besonderen Vorzüge dieser Systeme sind. Die viel gerühmten Vorteile müssen doch wohl in der Praxis nicht so stark in die Erscheinung getreten sein, wie es nach den vielen schönen Reden der Fall sein müßte, jedenfalls müssen sie nicht so groß sein, daß der in der Behandlung schwerfällige, unübersichtliche, zeitraubende und deshalb unwirtschaftliche Hinterlader das Feld behauptet hat.

Man könnte ja noch im einzelnen auf das Für und Wider der verschiedenen Beutenarten eingehen. Ich glaube das Vorstehende genügt aber, um zu zeigen, daß der Beschluß nicht berechtigt war. Im übrigen spielt es m. E. in der Praxis der Bienenzucht in Deutschland, die hauptsächlich als Liebhaberei im Nebenerwerb und in kleinem Umfange betrieben wird, gar keine Rolle, ob die Behandlung etwas mehr oder weniger Zeit erfordert. Die Bienenzucht wird immer infolge der stechlustigen kleinen Gesellschaft auf jene beschränkt bleiben, die besondere Neigung dazu führt und bei Ausübung einer Liebhaberei geizt man nicht mit der Zeit. Also auch aus diesem Grunde lag zu dem Beschluß kein Anlaß vor.

Kurzer Bericht über unsere Zuckerzuteilung.

Von Rektor Breiholz, Neumünster.

Nach bestimmt und wiederholt abgegebener amtlicher Erklärung hat die zwangsmäßige Zuteilung von Zucker zur Bienenfütterung jetzt ihr Ende erreicht. Zum Herbst hört die Zwangsbewirtschaftung des Zuckers allgemein auf, und wir Imker können dann im freien Handel uns den Zucker selbst besorgen in einer Weise, die eines freien Mannes würdig ist. — Obwohl die Arbeiten um die Zuteilung von Bienenzucker einen ganz ungeahnten Aufwand von Kraft und Zeit erfordert haben, hat unsere Imkerpresse davon bisher kaum etwas erfahren. Die eigenartigen Verhältnisse (ständiges Fallen der Mark und ständiges überstürztes Steigen der Preise) erheischten ein außerordentlich schnelles Arbeiten. Der Verkehr des Zuckerausschusses unserer „Vereinigung" mit den Verbänden ließ sich nur durch unmittelbare Anschreiben erledigen. Die (monatlich erscheinenden) Bienenzeitungen kamen dabei überhaupt gar nicht in Frage. Nachträglich aber dürfte ein kurzer Bericht über den Gang der Zuckerzuteilung den meisten Lesern der deutschen Bienenzeitungen willkommen sein.

Das Jahr 1922 war für die deutsche Bienenzucht ein Unglücksjahr: die Zuckerversorgung war so schlecht wie noch nie, und die Honigernte war die schlechteste der letzten Jahrzehnte. Der in Magdeburg gewählte Zuckerausschuß mußte darum frühzeitig in Tätigkeit treten. Am 2. September 1922 wurde in persönlicher Vorstellung an den entscheidenden

Stellen in Berlin unsere Notlage geschildert und der Antrag auf sofortige Freigabe von Zucker zur Bienenfütterung begründet. Gar wenig getröstet zogen wir heim. Aber unser Begehren war kundgetan, der Anfang gemacht.

Unterm 5. September beantragte ich in einer ausführlich begründeten Eingabe beim Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, aus den noch vorhandenen Inlandszuckerbeständen für jedes Bienenvolk sofort 6 Pfund (für 1922) und sogleich nach Beginn der neuen Ernte 15 Pfund (für 1923) zur Verfügung zu stellen. In einer zweiten Eingabe vom gleichen Tage beantragte ich für die V. D. J. einen Sitz im Beirat der Zuckerwirtschaftsstelle. Endlich folgte noch der leichtverständliche Antrag, uns den Zucker unmittelbar von den Raffinerien zu geben ohne Vermittlung des Großhandels. Und die Antworten? Am 22. September Ablehnung, weil Zucker nicht mehr zur Verfügung stehe. — Aber wir brauchten doch den Zucker, und von den tatsächlich vorhandenen Vorräten mußte doch der Bienenzucht etwas gegeben werden können. Nun galt es, schweres, wirksames Geschütz aufzufahren. Die Einzelheiten sollen hier nicht mitgeteilt werden. Ergebnis: Es kam zur Verhandlung, zur wiederholten Verhandlung. Man wünschte den Völkerbestand zu kennen. Nach dem letzten Geschäftsbericht betrug derselbe etwa 2,4 Millionen. Unterm 20. Oktober wurde endlich mitgeteilt, daß 36000 Doppelzentner Zucker zur Bienenfütterung, zum Preise von 60 Mark das Pfund bereitgestellt seien. In der mündlichen Verhandlung war ein Preis von 50 Mark genannt worden. Ueber Nacht wurde daraus 60 Mark, weil nachgerade, so hieß es, kein Zucker mehr unter dem ersten Freigabepreis abgegeben werden könne. Daß wir neben den 10 Mark auch noch die Zuweisung bestimmter Gebrauchszuckerfabriken „schlucken" mußten, ist noch nicht vergessen. Im Beirat hat man uns keinen Sitz gegeben, doch sollten, so versicherte man bestimmt, die „Interessen der Bienenzucht durchaus Berücksichtigung finden" —. Während der Zuckerausschuß die Auskehrung der 36000 dz als eine Notmaßnahme für 1922 auffaßte, hat der Reichsernährungsminister von vornherein erklärt, daß diese Menge uns auf 1923 angerechnet werden solle. Das mußte sich dann später finden; wir haben unsere Auffassung stets wieder vertreten.

Sogleich nach der Hereinnahme des Häppchens von 2½ Pfund aufs Volk setzte mit Hochdruck die Arbeit für 1923 ein: 15 Pfund sollten für jedes Bienenvolk noch im Dezember freigegeben werden. Das war unser Antrag. Da gab es aber einen Widerstand. Der Reichsminister vertrat den Standpunkt: „Der Zucker wird freigegeben, wenn Sie ihn brauchen, und zwar, darauf dürfen Sie sich verlassen, zur rechten Zeit. So ist es immer gehalten worden, und so halte ich es auch mit den übrigen Verbrauchergruppen. Brauchen Sie denn jetzt den Zucker für Ihren Betrieb?" Antwort: „Nein; aber ich bin überzeugt, die Zuckerpreise werden eine so fabelhafte Höhe erklimmen, daß die Imker keinen Zucker mehr kaufen können, und das bedeutet einen Schaden, der unabsehbar ist. Ich will den deutschen Imkern den Zucker ins Haus bringen, bevor sein Preis unerschwinglich geworden ist. Der Gedanke hat mich schon bei meinem Bemühen um den Novemberzucker geleitet." Damit war von beiden Seiten die Erklärung unverblümt abgegeben. Was alles nun an Reisen, endlosen Verhandlungen und umfangreichen schriftlichen Eingaben aufgeboten worden ist, soll hier nicht erzählt werden. Schier feierlich-ernst aber, fast wie eine hochnotpeinliche Richterfrage, klang es eines Tages im Reichsministerium mir endlich entgegen: „Werden Ihre Imker denn wirklich den Zucker abnehmen, auch wenn der Sack 40000 Mark kostet?" — 40000 Mark! (Anfang Dezember ein unerhörter Preis.) —— „Ja, sie nehmen ihn. Ich werde ihnen schreiben, daß er noch viel teurer werden wird." — „Gut, die Verantwortung tragen Sie." — Es war erreicht. Ein paar Tage später hatte ich es schwarz auf weiß: 108000 Doppelzentner Zucker waren zur Bienenfütterung freigegeben. Ueber diese Menge hinaus war nichts zu erlangen. Also mußten wir uns zufrieden geben. Leider war die Bezugsfrist auch diesmal wieder sehr kurz bemessen: der Zucker mußte abgenommen sein, bevor der neue Freigabepreis einsetzte. Wer sich lange besann, hatte sogleich den Schaden. Das war nun mal der Lauf der Dinge. Schon früher schrieb ich gelegentlich: „In einer Zeit, wo eine Zuckerfreigabe die andere jagt, ich möchte sagen hetzt, und jede einzelne ihren Ruhm darin sucht, mit ihrem Preise turmhoch über die Vorgängerin hinweg zu klimmen, da kommen wir mit bedächtigem Sinnen und Ueberlegen nicht weiter. Da muß frisch gewagt und zugepackt werden. Sonst sind im Nu Zucker und Zuckerpreis unwiderbringlich dahin, und auf den beschaulich blinzelnden Bienenvater stürzt sich sofort der nächste Freigabepreis." Von oben bis unten hin mußte mit einer ganz ungewöhnlichen Hast gebreitet werden. Ueberall wurde der Druck aufs peinlichste empfunden und manche Härten haben sich leider nicht vermeiden lassen. Aber es ging eben nicht anders.

Hat denn der Erfolg wirklich dem Einsatz entsprochen? Hier wäre der Punkt, an dem ch einige Zahlenreihen einflechten könnte, doch will ich die Arbeit dem Leser nicht abnehmen. Nur ein paar Andeutungen gebe ich. Solange wir Zwangsbewirtschaftung haben, ist der Zucker kaum je rechtzeitig, fast immer zu spät eingetroffen. Dank der Arbeit des Zuckerausschusses erhielten wir diesmal im November und Dezember schon den Zucker für die Frühjahrsfütterung und noch darüber hinaus zugewiesen. (Novemberpreis — 60 Mark, Dezemberpreis — 200 Mark, März-Aprilpreis — 810 Mark.) Der März-Aprilzucker ist für den November-Dezemberpreis ins Imkerhaus gekommen. (9—10 Pfund aufs Volk.) Für die Tatsache suche man sich zunächst einmal den zahlenmäßigen Ausdruck, und dann gehe man hin und lasse sich erzählen, was die Nörgler alles zu sagen wissen.

Noch ein Wort über den Zuckerpreis. Es gibt für ganz Deutschland nur einen Zuckergrundpreis. Das ist der Preis der Magdeburger Raffinerien. In Handelsberichten wird Zucker immer mit dem Grundpreis aufgeführt: Basis Melis Magdeburg, sagt der Kaufmann Basis — Grundlage; der Handel liebt welsche Anleihen). Zum Grundpreis kommt der Ortszuschlag. Der ergibt sich aus den errechneten Bahnkosten von Magdeburg nach dem Sitz der jeweiligen Raffinerie und ist für die verschiedensten Gegenden Deutschlands verschieden. Am billigsten ist Zucker in Magdeburg. Der Ortszuschlag wächst mit der Entfernung, kann aber gegebenenfalls durch Frachtersparnis wieder stark ausgeglichen werden. Aus Grundpreis und Ortszuschlag sowie aus den Kosten für Beförderung (Fracht, Abfuhr) und Vermittlungsarbeit und aus den Aufschlägen für Verband oder Genossenschaft ergibt sich schließlich der Verkaufspreis. Der muß naturgemäß von Verband zu Verband, ja von Verein zu Verein verschieden sein. Im Hinblick auf die ungeheuren Ersparnisse, die uns durch den vorzeitigen Zuckerbezug zugeflossen sind, bedeuten solche Spannungen nichts mehr.

In einer sehr großen Zahl von Zuschriften aus allen Gegenden Deutschlands ist mir immer und immer wieder, und zum Teil begleitet von eigenartigen Vermutungen und mit seltsamer Betonung, berichtet worden, daß hier und da und dort der Zucker viel billiger zu haben sei als die V. D. J. ihn anbiete. Wie erklärt sich diese Tatsache? Die Zuckerfreigaben folgten einander so schnell und überstürzten sich mit ihren Preisen derartig, daß manche Verbrauchergruppen sich nicht so schnell anzupassen vermochten, und die ihnen zustehende Zuckermenge überhaupt nicht oder nur teilweise abnahmen. Soweit dann der restliche Zucker bereits in den Händen des Handels war, konnte er nach Eintritt des nächsten und gar des übernächsten Freigabepreises mit sehr gutem Verdienst verhältnismäßig sehr billig angeboten werden. Der Vorgang hat sich stets wiederholt, und wer die Gelegenheit zu treffen wußte, hat oft recht vorteilhaft einkaufen können. Zumeist handelte es sich dabei nicht um große Mengen, aber dem einzelnen konnte doch geholfen werden.

Die beiden ersten Zuckerfreigaben (36000 + 108000 Doppelzentner) bedeuten nach Rechnung des Herrn Reichsernährungsministers jedem Bienenvolk 12 Pfund, nach Rechnung des Zuckerausschusses reichlich 9½ Pfund. Der Reichsminister legt die Volkszahl von 1921, d. i. 4 Millionen zugrunde. Für unsere Rechnung aber kann nur die Zahl der tatsächlich jetzt vorhandenen Völker maßgebend sein, wie sie bei der ersten Verteilung durch unsere Verbände sorgfältig ermittelt worden ist: 2960225, d. i. rund 3 Millionen. Selbstverständlich haben wir uns bemüht, den Herrn Reichsminister zu bestimmen, seiner Freigabe von Bienenzucker nachträglich unsere Zahl zugrunde zu legen. Bisher ohne Erfolg, weil angeblich nicht mehr als 180000 Doppelzentner Zucker für Bienenfütterung verfügbar gemacht werden können.

180000 Doppelzentner! — So, uns standen also noch 36000 Doppelzentner in Aussicht. Mit Nachdruck ist versucht worden, diesen Rest noch zum Preise von 400 Mark das Pfund herauszubringen. Aber da gab es ein solch unerbittliches Nein, das weitere Versuche aussichtslos bleiben mußten. Als es nach starkem Widerstreben aber doch gelungen war, auch diese Menge frühzeitig, nämlich zum 10. März, freizumachen, da waren nur wenig Verbände bereit, den Zucker abzunehmen. Der Grundpreis von 810 Mark machte doch stutzig. Es begannen langwierige und wenig erfreuliche Verhandlungen. Endlich wurde eine Einigung erzielt, die wohl als die beste Lösung gelten konnte: die 36000 Doppelzentner bleiben bis zum August hin zu unserer Verfügung, und jedem Verbande ist es überlassen, zu welcher Zeit und in welchen Teilmengen er den Zucker abnehmen will. Bezahlt werden muß natürlich der jeweils geltende Preis. — — 36000 + 108000 + 36000 = 180000 Doppelzentner. Macht nach Rechnung des Herrn Reichsministers 15 Pfund aufs Volk, nach unserer nur 12 Pfund. Da unsere Rechnung auf dem Gegenwartsbestand an Bienenvölkern aufgebaut

ist, dürfte es wohl auch gelingen, ihr Anerkennung zu verschaffen. Ob der Versuch unt nommen werden soll, darüber werden demnächst die Verbände entscheiden.

Manchen Unwillen hat die Bestimmung geweckt, nach der wir von Vereins wegen auch Nic mitglieder zu beliefern hatten. Sachlich erscheint mir eine solche Bestimmung nicht gerec fertigt. Da der Zucker nicht ohne diese Pille zu haben war, haben wir sie mit geschlu Den Herrn Reichsminister aber habe ich gebeten, grundsätzlich nur denen Zucker freizugeb die seine Freigabe beantragen, habe mich in diesem Punkte aber nicht durchsetzen können. A Verbrauchergruppen, erwiderte man mir, müßten die gleiche Verpflichtung übernehmen. Schnurr wirkt es, wenn dann Nichtmitglieder sich beim Reichsministerium beschweren — und wie oft das geschehen! — daß ihnen der Zucker teurer berechnet wird als den Mitgliedern, die die ganzen Kosten der Vereinsarbeit zu tragen haben.

Heute hat der Zucker amtlich noch den Grundpreis von 810 Mark. Es werden diesem Preise aber keine Bezugsscheine mehr herausgegeben, weil übermorgen (9. Mai) neuer Freigabepreis kommt. Sobald dieser neue Preis gilt, ist der Zucker für 810 Ma billig, und nun wird es dann heißen: Hätten wir doch gekauft! Aber schließlich soll m auch bezahlen können. Und da ist der wunde Punkt. Wie mancher unter uns hätte au den letzten Zucker schon gerne gekauft, doch wartet er in der Hoffnung, durch den Erlös a der ersten Honigernte wirtschaftlich erleichtert und gestärkt zu werden.

Und wenn die Zwangsbewirtschaftung nun endgültig Schluß macht, wird's dann m der Zuckerversorgung für unsere Bienenvölker besser oder schlechter werden? — Das kommt ga wesentlich auf uns selbst an. Hoffen wir das Beste. Sicher aber ist nur das eine, daß nämli Verbände und Vereine von einer Arbeit befreit werden, die unserer Sache keinen Segen bring

---

„Emo", der neue Dampfwachsschmelzer.

(Mit Abbildungen.)

Die Firma Emaillierwerke Oos, Wilh. Schneider in Oos (Baden), stellt seit kurze einen neuen Wachsauslaßapparat mit Presse her. Derselbe ist ganz aus emailliertem Stah blech hergestellt, dient nicht allein zum Auslassen und Pressen des Wachses, was ja für jede Imker die Hauptsache ist; auch der Hausfrau ist der Apparat ein willkommenes Küchengerät, mit welchem allerlei Fruchtsäfte, Marmeladen usw. bereitet werden können, selbst zum Auspressen von Fett leistet der Apparat vorzügliche Dienste.

Des bescheidenen Raumes wegen, der hier zur Verfügung gestellt werden konnte, soll nur eine ganz kurze Beschreibung folgen. Eine genaue Anleitung wird jedem Apparat beigegeben.

Der Apparat besteht, wie aus nebenstehendem Bild ersichtlich ist, aus einer Kasserole a mit einem Einlagering (Topfträger), einem Wachstopf b, einem Auflagering c, einem Siebtopf mit Spannbügel, Pressespindel und Handrad d, und einer Dampfkappe e.

Die untere Kasserole wird bis zur Höhe des Einlageringes mit Wasser gefüllt, welches zur Dampferzeugung dient, auf den Ring kommt der Wachstopf zu stehen, darauf, über den Auflagering, der Siebtopf mit Pressevorrichtung. Das Auslaßwachs wird in den Siebtopf eingefüllt und über das Ganze die Dampfkappe gestülpt. Der Apparat ist nun geschlossen, wird auf das Feuer gesetzt und durch den im Innern des Apparates sich entwickelnden Dampf das Wachs geschmolzen. Das geschmolzene Wachs fließt durch den Siebtopf in den Wachstopf und bleibt darin stets flüssig, bis Auslassen und Pressen fertig ist. Zuletzt wird es dann durch ein aufgelegtes Sieb in ein besonderes Gefäß ausgeleert und nun läßt man es erkalten.

Das Wachs wird also mit dem Apparat nur einmal ausgelassen. Ein Beschmutzen des Herdes, des Fußbodens usw. ist vollständig ausgeschlossen. Das Auslassen geht also auf die denkbar reinlichste Weise vor sich, und das Wachs wird so intensiv ausgepreßt, daß auch nicht die geringste Spur von Wachs mehr in den Rückständen zu finden ist.

Jede anderweitige Verwendung des Apparates ist in der jedem Apparat beigegebene Anleitung beschrieben, welche jeder Imker kostenlos direkt vom Fabrikanten erhalten kann.



Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Es gibt noch immer viele Bienenzüchter, die niemals an eine Erneuerung des Wabenbaues ihrer Völker denken. Ja sie behaupten sogar, die Bienen wollen nicht bauen. Von Rankmaden durchlöcherte und zerfressene schwarze, schwere Waben sind auf den Ständen solcher Imker eine wirklich häßliche Erscheinung. Die Folge von dieser Rückständigkeit der Imker ist, daß ihre Erträge immer mehr zurückgehen und die Völker endlich absterben.

Mit Neid blicken solche Imker auf die Erfolge von Anfängern, sie wundern sich über deren Honigernten. Diese Erfolge bei Anfängern sind ganz natürlich. Sie geben ihren Völkern reichlich Gelegenheit, neuen Bau aufzuführen, die Völker können den Bautrieb richtig auswirken und sind deshalb gesund. Ebenso sehen wir, daß Völker in Körben und Walzen mit unbeweglichem Bau, den sie alle Jahre mindestens zu zwei Drittel erneuern müssen, eine äußerst gesunde Volksentwicklung zeigen und gute Erträge bringen.

Die Erfolge der Anfänger, die nur mit neuem Bau arbeiten und von ihren Bienen viel bauen lassen müssen und die gute Entwicklung der Völker in richtig behandelten Wohnungen mit unbeweglichem Bau sind uns Beweise genug, daß wir unsern Bienen Gelegenheit geben müssen, alljährlich reichlich neuen Bau aufzuführen.

Jeder Imker mache es zur Regel, daß er den Bau des Brutnestes in seinen Völkern alle drei Jahre erneuert, indem er alle Jahre ein Drittel der Waben neu bauen läßt. Die dadurch freigewordenen Waben werden dann je nach Beschaffenheit noch zwei bis drei Jahre im Honigraum verwendet. Die Behauptung, daß Honig aus alten Waben geschleudert, minderwertig im Geschmack sei, ist nicht begründet.

Mit der Bauerneuerung wird begonnen, sobald der Bautrieb einsetzt. Sehr oft ist das schon im April der Fall, meist aber erst im Mai. Die Erneuerung des Baues geht mit der Erweiterung des Brutnestes Hand in Hand. Verwendet werden Rähmchen mit ganzen Mittelwänden. Jedesmal hängt man eine Wabe und zwar nicht mitten hinein ins Brutnest, sondern hinter die letzte Brutwabe, also zwischen Pollen- und Brutwabe. Ist das erste Rähmchen ausgebaut und womöglich bestiftet, so fährt man in derselben Weise mit der Erweiterung fort. Die alten Waben werden zurückgenommen und mit Honig gefüllt oder mit verdeckelter Brut besetzt in den Honigraum gebracht.

Hat es ein Imker jahrelang versäumt, den Bau seiner Völker zu erneuern, so fasse er die Erneuerung seines Wabenbestandes gleich energisch an. Er versetze etwa den dritten Teil seiner Völker in den Schwarmzustand. Das geschieht so: Etwa Mitte Mai entnimmt man dem Volke sämtlichen Bau. Die Wabe mit der Königin gibt man in den Stock zurück, stattet den ganzen Brutraum mit Rähmchen mit vollen künstlichen Mittelwänden aus und kehrt alle Bienen in den Kasten zurück. Die nun freigewordenen Brutwaben hängt man an der richtigen Stelle andern Völkern zu.

Solche in den Schwarmzustand versetzte Bienen fallen mit einem wahren Feuereifer über die künstlichen Mittelwände her und bauen sie aus. Voraussetzung natürlich ist gute Tracht, und wenn diese fehlt, reichliche Fütterung.

Mit demselben Stolz, mit dem unsere Hausfrauen ihren Freundinnen ihre blendend weiße Wäsche zeigen, kann der Imker seine Bestände an gut ausgebauten weißen oder hellen Waben seinen Imkerfreunden zeigen.

Die Königin ist die Seele des ganzen Bienenvolkes; denn von ihr hängt das Gedeihen und die Entwicklung desselben ab. Die Königinnen können vier bis fünf Jahre alt werden, doch es hat sich herausgestellt, daß ihre Leistungsfähigkeit vom dritten Jahre an sehr zurückgeht. Auf der Höhe stehen die Königinnen im zweiten und dritten Jahre. Im höheren Alter werden sie leicht drohnenbrütig oder gehen während des Winters ein. Der Bienenzüchter muß deshalb der Erneuerung seiner Königinnen die größte Aufmerksamkeit schenken. Eine wichtige Forderung im Bienenzuchtbetriebe heißt deshalb mit Recht: Treibt Königinnenzucht!

Damit soll nun aber nicht gesagt sein, daß jeder Anfänger mit fünf bis sechs Völkern Königinnenzüchter werden soll, nein, das ist Aufgabe der Großimker und besondere Veranlagung. Und doch muß auch der Kleinimker in jedem dritten Sommer die Erneuerung seiner Königinnen vornehmen, sonst kann er nicht mit gutem Erfolge imkern.

Zwei Wege führen sicher und einfach zum Ziele. Hat ein Imker auf seinem Stande neben seinen Beuten auch eine Walze oder einen Strohkorb, so besetzt er die mit einem Schwarm aus einem Volke, das sich durch seine Honigerträge, durch Sanftmut und Schwarmträgheit auszeichnet. Während des Sommers und Herbstes nimmt man keinen Honig aus diesem Stocke, im zeitigen Frühjahr aber erntet man den Honig und beschneidet das Volk recht gründlich. Dann reicht man ihm reichlich Futter, bestehend in aufgelöstem alten Honig und Zuckerwasser. Dadurch tritt das Volk so stark in den Bau, daß es in recht kurzer Zeit die Walze oder den Korb ausbaut. Recht bald bekommt es dann auch Schwarmgedanken. Dem kräftigen Vorschwarm wird die Königin ausgelesen. Sie wird, da sie jung ist, weiter verwendet. Die Schwarmbienen werden dem Mutterstocke zurückgegeben. Der erste Nachschwarm wird zur Vergrößerung des Standes verwendet. Bei günstiger Witterung kommen auch noch andere Nachschwärme, welche meist mehrere Königinnen haben. Diese sucht man aus und bringt je eine mit einem Teile der Schwarmbienen in kleine Befruchtungskästen mit vier bis fünf Halbrähmchen. Diese Völkchen bauen gut, wenn sie reichlich mit Futter unterstützt werden. Aus der Eierlage erkennt man die Güte der Königinnen. Diese guten Königinnen verwendet man zur Beweiselung der Muttervölker.

Diese Art der Königinnenerneuerung ist die natürlichste, da die Königinnen in Schwarmzellen auf jungem natürlichem Bau erbrütet werden.

Fehlt dem Imker eine solche Wohnung mit unbeweglichem Bau, so wählt er unter seinen Völkern dasjenige aus, welches sich durch gute Eigenschaften auszeichnet. Diesem Volke entnehmen wir je nach der Witterung im April oder Mai die Königinwabe und bilden daraus einen Ableger zur gelegentlichen Verwendung. Die Bienen des Mutterstockes erkennen sehr bald ihren weisellosen Zustand und errichten nun, besonders bei Fütterung mit altem Honig, reichlich Weiselzellen über den Brutwaben. Damit diese Weiselzellen sich bequem herausnehmen lassen, schneiden wir aus einer Brutwabe, die Eier und Larven auf allen Entwicklungsstufen zeigt, am unteren Rande einen Streifen Wabe heraus, und zwar so, daß der Schnitt durch die Grenze zwischen Eiern und Maden führt. An dieser Schnittfläche führen

die Bienen zahlreiche Weiselzellen auf. Da diese meist einzeln stehen, lassen sie sich leicht herausschneiden.

Zeigt es sich nach fünf bis sechs Tagen, daß genügend Weiselzellen angesetzt sind, dann entfernt man die Königinnen der Stöcke, die eine junge Mutter haben sollen, und am zehnten Tage setzt man diese Weiselzellen den entweiselten Völkern mit Eiern im Brutnest ein. Vorher aber überzeugt man sich erst noch einmal, daß diese Völker noch keine Weiselzellen angesetzt haben. Bespritzt man mittels eines Zerstäubers das Volk, den Bau und die Weiselzelle mit Honigwasser, dann wird die Zelle sicher angenommen.

Nach etwa 14 Tagen stellen wir aus der Eierlage der jungen Königin ihre Güte fest.

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. Fleischmann, Mannheim.

Königin und Schwarmlust. Um das Schwärmen zu verhindern wurde bei einem mäßig starken Heidevolk in einem Mobilbau, der Weiselzellen mit Maden angesetzt hatte, das Volk in einen neuen Kasten auf leere Rahmen abgefegt und die vorjährige Königin durch eine junge befruchtete ersetzt, welche nach zwei Tagen freigelassen wurde. Andern Tags zog das Volk aus trotz alledem. Die schwarmlustigen Bienen hatten also das Schwärmen nicht aufgegeben und sogar die junge Königin gezwungen mit auszuziehen. Dem Schwärmen könne man leichter vorbeugen als das einmal entstandene Schwarmfieber unterdrücken. (Der Fall, daß ein Schwarm wieder auszieht, wie dieser Fegling, findet man häufiger, und nicht immer kann man herausbringen, aus welchem Grund der Auszug wieder erfolgte, völlig leerer Rahmenbau, fremder Geruch und vieles andere.) Elf.-Loth. Bienenzüchter.

Honigseife. 250 g gute weiße, fein geraspelte Marseiller Seife (gute andere Kernseife, z. B. Sunlichtseife tuts auch, D. Rundsch.), ebensoviel Honig, 60 g Benzoe Harzpulver, 30 g Boraxpulver werden gut gemischt und in einem Mörser im Wasserbade geschmolzen, danach durch Gaze gepreßt und in Formen gegossen. Diese Seife paßt besonders für sehr zarte Haut. (La ruche populaire.)

Eine Ansicht über Honigprämiierung. Herr J. B. Beck in Colmar schreibt im Elf.-Lothr. Bienenzüchter, daß Prämiierungen am Platze seien bei Arbeitsprodukten der Kunst, der Wissenschaft, des Handwerks, der Industrie, der Viehzucht, der Landwirtschaft und bei Sammlungen zu Lehrzwecken. Bei Bienenzuchtausstellungen können demnach in Preisbewerb treten Bienenwohnungen, Bienenzuchtgeräte, Erfindungen, Verbesserungen, lebende Bienenvölker, Wachs, Zeitschriften usw., aber nur nicht Honig, denn er ist kein Menschenwerk, kein Produkt des menschlichen Geistes, der Honig sei ein Produkt der Trachtpflanze, welche den Nektar liefert, also ein fertiges Naturprodukt, das die Bienen liefern und dessen Herstellung dem Einfluß des Menschen entzogen ist. Das trifft alles im großen und ganzen wohl zu. Aber soll von zwei ganz gleichen Honigen, welche in Geruch, Geschmack und Aussehen völlig miteinander übereinstimmen, von denen der eine sauber geerntet, sauber und gefällig verpackt ist, während der andere durch Wachs, Bienenteil usw. verunreinigt und gleichgültig verpackt ist, der erste nicht einen Preis bekommen? Eine Ware muß nicht nur einwandfrei in Qualität usw. sein, sondern auch dem Auge gefällig aufgemacht sein, um willige Käufer zu finden und auch um prämiiert zu werden.

Eine neue Bienenkrankheit? Im „Bulletin d'Apic. Romande" wird darüber geschrieben. 5- bis 6tägige Larven in zwei Stöcken zeigten ein gelbliches Aussehen. Die Larven wurden entfernt, die Zellen mit Ameisensäure desinfiziert. Acht Tage später waren schon sechs Völker angesteckt. Die angesteckten Larven alle von 5—6 Tagen, hatten braune Farbe, lagen in den Zellen in der Längsrichtung, und waren ausgetrocknet ähnlich wie bei der Larvenseuche, jedoch mit einigen Unterschieden. Die befallenen Stöcke wurden nochmals gründlich mit Ameisensäure desinfiziert. Nach acht Tagen bedeutende Besserung und nach weiteren 14 Tagen völlige Heilung.

Die Untersuchung eines Wabenstückes im bakteriologischen Institut Liebenfeld bei Bern ergab folgendes Resultat: In dem Wabenstück wurde kein Anzeichen einer ansteckenden Brutkrankheit gefunden. Entweder handelt es sich um einen Fehler der Königin oder um eine Brut, welche von den Bienen aus irgend einem Grunde verlassen wurde.

Sechs Völker in einer Reihe nebeneinander waren von der Krankheit befallen, während 10 Völker, 8 m tiefer aufgestellt, verschont blieben.

Auf einem Stande in der Gegend von Bevey waren von 48 Völkern 20 Völker von der Krankheit befallen. Larvenseuche und erkaltete Brut kommt nicht in Frage, was für Krankheit ist es aber dann? Diese Mitteilung steht im Februarheft, im Aprilheft wird behauptet, daß es von den Bienen verlassene Brut sei. Was ist nun richtig?

Die Trachtkarte in Holland. Nach schweren Mühen und energischem Nachhelfen ist es in Holland doch gelungen von zahlreichen Imkern Beiträge für die Trachtkarte zu erhalten. Wir gratulieren zu diesem Erfolge. Der Wert der Trachtkarte wird sich hauptsächlich den Freunden der Wanderbienenzucht kundtun, wenn sie dieselbe bei ihren Wanderungen zu Rate ziehen. Auch für uns in Deutschland wäre sie sehr vonnöten, zumal wir kein Land sind, das Ueberfluß an guter Bienenweide hat wie Amerika. Man lese und staune. In den „Gleanings" schreibt Dr. E. F. Philipps wörtlich: Die Nektarquellen in den Vereinigten Staaten sind größer zurzeit als jemals zuvor, so daß anscheinend für die Zukunft keine Gefahr besteht, daß eine Minderung in dem Rohmaterial (Blütenflor) für die Produktion von Honig eintreten könnte.

Die **Januarnummer des Gleanings** hat ein Festgewand angezogen. 50 Jahre sind verflossen, daß zum erstenmal die allgemein bekannte und beliebte Bienenzeitung „Gleanings in Bee Culture" erschienen ist. Das Titelbild zeigt das Bild des nun 83jährigen Herausgebers der Zeitung, des Großimkers A. J. Root. Er schaut auf ein Leben reich an Arbeit aber auch reich an Erfolgen zurück, sind doch die Gleanings wohl eine der bestredigiertesten Bienenzeitungen der Vereinigten Staaten und eine Fundgrube für den strebsamen Imker. Wir gratulieren dem Verleger dieses Blattes herzlich und wünschen ihm einen wohlverdienten ruhigen Lebensabend.

Betriebsregeln für Anfänger im Juli.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Die Sommersonnenwende liegt hinter uns und unseren Bienen. Der Abstieg der Tageslänge macht sich bis Ende Juli allmählich bemerkbar, auch für unsere Bienen, die morgens später ausfliegen können und abends zeitiger den Flug einstellen müssen, also weniger leisten können, selbst wenn nicht auch die Tracht im Juli oft ganz, da und dort fast ganz zu Ende ginge. Die kaum vier Monate der eigentlichen …lerzeit neigen sich zum Ende.

Allerdings trifft dies nur für die eigentlichen Frühtrachtgegenden zu, denn mitunter setzt auch in solchen, bei feuchtwarmem Wetter, eine Tracht von Blatthonig verschiedener Laub- und Nadelgehölze ein, die von den Bienen weidlich ausgenützt wird. Vor allem aber in den Heidetrachtgebieten mit Buchweizen und Heidekraut geht nun erst die Spättracht an.

Deshalb bildet der Juli eine Wegscheide in der Imkerei. Wer am Schluß seiner Tracht steht, hat andere Dinge in den Vordergrund zu stellen, als der, der sich für die Spättracht rüstet.

Für den Spättrachtimker, oder den, der in die Heidetracht zu wandern beabsichtigt, heißt es, die Völker so zu pflegen, daß sie bis Ende Juli voll schlüpfreifer Brut stehen, nicht etwa voller Flugbienen, die eine neue Schwarmzeit einleiten, über der die Spättracht nur unnütz verpulvert würde, sondern als Nachschub für die sich in der Spättracht schnell verbrauchenden bisherigen Flugbienen; der nötige Satz Winterbienen wird ja in der Spättracht gewöhnlich ohne besondere Nachhilfe des Imkers erbrütet. Dann kehren die Völker, falls ihnen nicht das Wetter einen Strich durch die Rechnung machte, voll junger Bienen heim, die den Winter überleben und im nächsten Frühjahr das Brutgeschäft mit Glanz besorgen.

Man geht unbedingt am sichersten, wenn man, gleichviel ob man am Trachtschluß steht oder noch Spättracht vor sich hat, im ersten Julidrittel Honigernte hält, und zwar solange die Bienen noch auf Tracht fliegen können. Dann hat man bei der Entnahme der Honigwaben nicht so viel Belästigung durch müßige Flugbienen, und auch nicht so viel Beihilfe durch Näscher. Außerdem trägt da auch das Volk den letzten Teil seiner Sommerernte in den künftigen Wintersitz, als eisernen Bestand für das künftige Frühjahr. Denn die richtige Zurüstung des Wintersitzes ist gleich mit der Honigernte im Juli zu verbinden, was später oft Schwierigkeiten bereitet. Man entnimmt also den Völkern alle schleuderfertigen Honigwaben aus dem Honig- und Brutraum, von denen man sich eine bis zwei zu etwa zwei Drittel bedeckelte Ganzwaben, oder drei Halbwaben, die in Gegenden, in denen es im Frühjahr an Pollentracht fehlt, möglichst auch mit Honig übergossenen Pollen enthalten, vorerst bienen- und mottensicher aufhebt, während man alle anderen schleudert und, dann noch honigfeucht, als bestes Schutzmittel gegen Motten über Winter aufbewahrt. Als Wintersitz läßt man dem Volk möglichst nur sieben große oder acht kleine Ganzwaben. Hat es bei der Ernte noch zu viel Brut, so trennt man solche Waben mit bedeckelter Brut einstweilen von dem künftigen Wintersitz ab, indem man ein leeres Rähmchen, das nur einen kleinen Bauanfang enthält, einschiebt. So läuft die Brut auf den abgetrennten Waben noch aus, und sollte das Volk das leere Rähmchen noch etwas ausbauen, so geschieht das in der nun pollenarmen Zeit mit Bienenzellen, und man kann für das nächste Jahr eine schöne Vorratswabe später entnehmen. Da die Völker noch viel zu stark sind, um auf sieben bis acht Waben Platz zu finden, man ihnen ja auch den Honigraum durch Deckbrettchen oder Winterdecke unzugänglich gemacht hat, so muß man seitlich, unter oder hinter dem Wintersitz, genügend freien Raum für sie belassen, für alle Fälle mit leeren Baurähmchen ausgerüstet, wo sie sich aufketten können.

So wird der letzte einzutragende Honig in den Wintersitz getragen, und zugleich arbeiten sich die alten Flugbienen, die man sonst als unnütze Fresser in den Winter nehmen würde, noch rechtzeitig zu Tode, was man an der fortschreitenden Verkleinerung der aufgeketteten Traube merkt. Kommt dann der August mit seiner Reizfütterung, so kann man leicht die nun überflüssig gewordenen Brutraumwaben entnehmen, ehe man sich der vollen Einwinterung zuwendet.

Hat man eine Spättracht in Aussicht, dann beläßt man natürlich dem Volk mehr Brutraumwaben und gibt ihm schon von Mitte Juli an wiederholt eine kleine Reizfütterung, damit man es mit dem nötigen Brutstand in die Heide bringen kann, wo es den Honigraum wieder frei bekommt.

Da man bei der Julihonigernte an sich alle Waben zu Gesichte bekommt, unterwirft man das Volk gleich der nötigen eingehenden Prüfung, statt es noch einmal auseinanderzureißen. Schlechte Waben kommen vor allem dazu, für die Ausmerzung beiseite gerückt zu werden bis sie brutleer sind, an ihre Stelle kommen tadellos ausgebaute, am besten schon bebrütete. Ferner widmet man sein Augenmerk der Königin. Ist sie verlaust, so kommt sie mit etwa 15—20 Bienen in den Greifer Krone, wo ihr einige Züge Zigarrenrauch zur Befreiung von den kleinen Blutsaugern verhelfen, dann läßt man sie unbesorgt wieder in ihr Volk einlaufen. Ist die Königin zu alt oder sonst nicht mehr viel wert, was man am besten daran merkt, daß der Brutstand unordentlich aussieht, so nimmt man sie weg und gibt dem Volk im Zusatzkäfig eine gute neue Königin, die man befreien kann, so bald sich das Volk mit ihr befreundet hat, was man leicht daran sieht, daß der Käfig gut mit Bienen belagert ist, die sich sanftmütig zeigen, nicht etwa sich auf den Käfig pressen und wie Schlangen zischen, sonst muß man die Gefangene noch länger in Haft behalten, bis der Zorn verraucht ist.

Nicht das Alter, sondern die offensichtlichen Leistungen einer Königin entscheiden darüber, ob man ihr noch die Leistungsfähigkeit für ein weiteres Jahr zutrauen kann, zumal wenn man seine Königinnen nicht zeichnet und daher den größten Irrtümern ausgesetzt ist.

Wer aber keine Königinnen vorrätig hat, auch bei guten Freunden in der Nähe keine erhalten kann, hat Anfang Juli keine Zeit mehr zu verlieren, um sich selbst noch seinen Bedarf zu erziehen. Es geht jetzt noch sehr gut, und für die Belegung der Jungen sind bis August sowohl Drohnen genug vorhanden, wie man ja auch jetzt Ueberfluß an jungen Brutbienen zu haben pflegt, die doch keine Tracht mehr finden, also an der Weiselzucht eine sehr nützliche Arbeit vorgesetzt bekommen können. Vielleicht fallen, der Mai ist ja vielfach die erwarteten Schwärme schuldig geblieben, noch schwache Nachschwärme, aus denen keine winterständigen Völker mehr werden können. Sie sind also recht nützliche Weisellieferanten.

Für die Weiselzucht wies ich in der vorigen Monatsanweisung auf W. Wanklers Buch „Die Königin" hin. Der Leser wird sich mit mir freuen,

bereits unter den Bücheranzeigen der Juninummer gelesen zu haben, daß die vierte Auflage des Buches gerade rechtzeitig bei Th Fisher in Freiburg i. Br. herauskommt und hoffentlich die seinem Wert entsprechende rasche allseitige Aufnahme bei der deutschen Imkerschaft findet, um die es so lange hat werben müssen, da selbst in führenden Imkerschriften der Name Wankler gänzlich fehlt. Es ist im ein Genuß im Wankler zu lesen, dessen Bescheidheit, bei unvergänglichen Leistungen und unbotener Sachkenntnis, so angenehm absticht mancherlei Großsprecherei und Selbstgefälligkeit, der manches Erzeugnis der Imkerschriftstellerei Gegenteil bei seinem Erzeuger übertüncht.



Briefkasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über sach Fragen erhalten, und wir bitten diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen sind stets :3 M. für S und Porto beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftl der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-N., Täubchenweg 26.

W. in Th. — Kerzen. — **Anfrage:** Ich möchte der Kirche Altarkerzen schenken, habe reines Bienenwachs und eine entsprechende eiserne Gießform. Was brauche ich noch und in welchem Verhältnis muß ich die einzelnen Stoffe mischen? Kann ich die Kerzen färben? — **Antwort:** Gebeizte Dochte von gedrehtem Baumwollgarn brauchen Sie noch. Die Dochte müssen der Dicke der Kerze entsprechend stark sein. Sind sie zu dünn, bleibt der Kerzenrand stehen, sind sie zu dick, gibt's große Lauferei, und die Kirche schwimmt mit fort. Ein Zusatz von Stearin soll gut sein. Zum Färben der Kerzen nimm fettlösliche Anilinfarben. Lieber Freund Platz, hilf mir, gib in Deiner „Praxis" die nötige Anleitung zum Kerzenmachen und zum Dochtfabrizieren! Als Honigkuchenbäcker hast Du Dir schon erste Preise erzielt, warum sollst Du uns nicht auch hier das richtige Licht aufstecken?

K. in Dr. — Kerzenformen und Dochte. — **Anfrage:** Ich würde mir gern aus meiner eigenen Wachsausbeute Kerzen und Christbaumkerzen gießen. Ist Ihnen ein Lieferant von Kerzenformen und Dochten bekannt? Ich wäre Ihnen für Angabe von Anschriften sehr verbunden. — **Antwort:** Gleich wieder ein Kerzenfabrikant! Wer kann hier helfen? Meine Kenntnis reicht nicht so weit.

E. in Schw. — Ameisen. — **Anfrage:** Wollten Sie mir bitte mitteilen, wie man Ameisen aus den Bienenstöcken vertreibt. Habe nämlich schon vieles versucht, aber bisher alles vergeblich. Ich glaube, ich hatte es schon früher mal in Ihrer Zeitung gelesen, finde aber die Nummer nicht mehr. — **Antwort:** Ich soll wieder so en bißchen Spaß machen? Ich will annehmen, Sie schrieben Ihre Anfrage vor Empfang der letzten Nummer. Selbstverständlich kann man Urin und Petroleum, zu denen man auch fünfprozentige rohe Karbolsäure zugesellen kann, nur außerhalb der Stöcke verwenden. indem man die Ameisenstraßen und Nester damit begießt. Im Stocke selber kann man höchstens Tomatenkraut hinter das Fenster bzw. über das Wachstuch legen, vor dem die „Omsln" aber doch wenig Respekt haben. Ist das Nest in der Doppelwand, hilft nur Ausreißen und Morden.

K. in L. — Melissengeist. — **Anfrage:** Wie stelle ich mir Melissengeist her? Ich bin Imkeranfänger und habe in verschiedenen Lehrbüchern den Ratschlag gefunden: Die Beuten vor Besetzung i mit „Melissengeist" zu besprengen, aber wie diesen „Geist" beschwört — will sagen: herstellt ob man ihn kaufen kann, ist nicht angegeben. ich neue Beuten habe, würde ich, um den Geruch neuen Brettern und Farbe zu beseitigen, das fahren gern anwenden. Ich habe die Beuten immer offen gelassen, aber der Geruch verliert nicht. Könnte man an Stelle von Melisse auch Que (Feldkümmel) oder Thymian anwenden? — **Antwort:** Den Melissengeist verkauft jeder Drogist. kann die Beuten auch mit Melissenkraut einre aus den der Geist gezogen wird. Wird ge Bauerngärten gehalten, riecht nach Zitrone. Ein mit Zitronenschale tut dasselbe. Feldkümmel Thymian verwendet man als Räucherkraut beim einigen von Völkern oder Zusetzen von Königin

S. in B. — Umsatzsteuern. — **Anfr** Was für Umsatzsteuern habe ich für 1 Biene zu zahlen. Habe 30 Völker. — **Antwort:** W Sie mal! Ein Volk, das weiß jedes Kind, b mindestens 1 Zentner Honig. Das Pfund 10000 Mark, ein Zentner also 1 Million. D 2% Umsatzsteuer, die man zahlen soll, sobald den Honig verkauft, verschenkt oder selber ißt, 20000 Mark, bei 30 Völkern 600000 Mark Mah

O. in H. — Umlogieren. — **Anfrage:** habe ein Volk Bienen in einem Korb und m dieses in eine Berlepsch-Beute bringen und weiß wie ich das machen kann. Die Behandlung in Kö kann ich nicht, und Abtrommeln in die Beute, geht wohl nicht. Was mache ich mit den Brutwaben, im Korb vorhanden sind? — **Antwort:** Das trommeln in den Kasten ging schon, aber das lö Sie erst mal später. Verfahren Sie so: Korb Stande weg, Kasten hin, Korb auf den Kopf, Sp herausziehen; eine bequeme Wabe an den Seiten schneiden, mit Hakenmesser oder Feuerhaken lo herausziehen, Bienen in den Kasten abfegen, auf einen Tisch legen, Rähmchen drüberlegen, einschneiden (gleichgültig ob die Brut anders li Rähmchen und Wabe mit Bast umbinden, einhä Nun die nächste Scheibe geradeso bis zum Sc Am Ende stößt man den Korb auf Pappe und die letzten Bienen von der Pappe in den Kasten. etwas Geschick kann man auch die abfallenden mosaikartig zu einer Wabe vereinigen.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände (Presseausschuß).

An unsere Verbände!

Der Obmann des Presseausschusses, Herr Pfarrer Aisch in Ketschendorf (Spree), sendet mir folgendes Anschreiben:

„Die neue Honigernte muß jetzt so preis untergebracht werden, daß die Bienenzucht nicht hört, lohnend zu sein. Darauf kommt jetzt alles Ein neuer zahlungsfähiger Kundenkreis muß gewor werden. Dem Honig muß die gebührende Würdig — nicht in erster Linie Nahrungs- und Aufstrichm sondern einzigartiges Gesundheitsmittel — versc werden. Dies ist nur möglich durch Aufklärung

...dige Erinnerung in der Tagespresse. Erfahrungs-gemäß helfen die Zeitungen uns gern: jeder inner-lich gesunde Mensch ist Bienen- und Imkerfreund. Erfahrungsgemäß ist es aber sehr wertvoll, fast not-wendig, persönliche Beziehungen zu den Schriftleitungen der einzelnen Tageszeitungen zu pflegen, um trotz des Papiermangels Aufnahme unserer Werbeauf-sätze zu erzielen. Deshalb werden die Verbände dringend gebeten, durch ihre Vereine für jede einzelne Zeitung ihres Gebiets einen Vertreter zu bestimmen, der dafür sorgt, daß seine Zeitung Stoff erhält und [illegible]. Großstädte und Badeorte sind beson-ders zu pflegen, in letzteren werbekräftig gemachte Honigverkaufsstellen während der Sommermonate einzurichten. Die An-schriften der Vertreter bitte ich bogenweise verviel-fältigt (20 mal) je höchstens 10×5 Zentimeter groß (Schriftgröße), an mich zu senden zu unmittelbarer späterer Belieferung mit Werbestoff.

Außerdem aber ist die unmittelbare Mitarbeit der gesamten Imkerschaft zur Beschaffung von Aufsätzen, Gedichten, Bildern, Mitteilungen jeder Art aus dem ganzen Gebiet der Imkerei nötig. Hieran hat es bisher ganz und gar gefehlt, und hierum wird nochmals herzlichst gebeten. Unmöglich kann ein Mann neben seinem großen Berufsamt und der ganzen imkerischen Vereinsarbeiten allein alle Auf-sätze schreiben, unmöglich das erforderliche alles um-fassende Wissen und Können haben.

Die Zeitungsvertreter werden gebeten, die Tages-presse auf Falsches und Auffallendes zu überwachen und davon dem Ausschuß Mitteilung zu machen.

Ohne sorgsamste Mitarbeit der Gesamtimkerschaft ist die Arbeit des Presseausschusses Bruch, bis ein eigenes Werbebureau errichtet werden kann.

Aisch, Ketschendorf (Spree).

Die Arbeit des Presseausschusses ist von außer-ordentlicher Bedeutung. Von ihr hängt es ganz wesentlich ab, ob es gelingt, den Honig in seinem Ansehen, seiner Wertschätzung und seiner Preisbil-dung zu heben. Auf den Presseausschuß wartet eine umfangreiche Tätigkeit. Es gilt, unter ein-heitlicher, straffer Leitung ein wohlgefügtes Heer von geschulten Pressemännern auf der ganzen Linie planmäßig in eine großzügige Arbeit einzustellen. Herr Pfarrer Aisch in Ketschendorf (Spree) ist bereit, die Leitung dieser Arbeit zu übernehmen. Ich bitte die Verbände, ihn mit allem Nachdruck zu unterstützen und die vorstehend ausgesprochenen Wünsche sofort in die Tat umzusetzen. Wir dürfen keine Zeit verlieren.

1. Juni 1923. Breiholz, Neumünster.

* * *

Mitarbeiter und Helfer im Ausschuß für Rechtspflege.

Der Obmann unseres Ausschusses für Rechtspflege, Herr Dr. jur. Johannes Krancher in Leipzig, Zeitzer Str. 22, schreibt mir:

„Der von mir geleitete Ausschuß kann nur ar-beiten, wenn er in den Landesverbänden Mitarbeiter und Helfer hat. Ich benötige, um für die Allgemein-heit der deutschen Imker etwas wirklich Wertvolles zu schaffen, umfangreichen Materials, das sich teils in den Archiven der Landesverbände befindet, teils dauernd neu entsteht durch Anhängigwerden von bienenwirtschaftlichen Fragen bei Gericht oder bei Verwaltungsbehörden. Ich greife deshalb den Ge-danken des Herrn Pfarrer Dr. Gerstung gern auf, die zu bitten, alle Landesverbände anzuweisen, mir umgehend je einen Vertrauensmann namhaft zu machen, der vorhandenes Material sofort und neues Material laufend für mich sammelt und als Ver-mittler zwischen meinem Ausschuß und den einzelnen Verbänden funktioniert." Herr Dr. Krancher bittet dann, daß ihm in sehr kurzer Zeit Männer namhaft gemacht werden möchten, die bereit und geeignet sind, in seinem Sinne mit ihm zu arbeiten.

Ich bitte nun die Verbandsvorstände, mir bis zum 1. Juni die Namen der gewünschten Vertrauens-männer — aus jedem Verband einen — mitzuteilen, und hoffe dabei, daß diesmal jeder Verband die gesetzte Frist innehält.

Berufung in den Hauptausschuß.

Die Wahl des Rektors Breiholz, Neumünster, zum Leiter der V. d. J. ergab sein Ausscheiden aus dem Hauptausschuß. An seine Stelle ist vorbehaltlich der Zustimmung der Verbände Herr Dr. Zaiß in Heiligkreuzsteinach durch Vorstand und Haupt-ausschuß als Mitglied des Hauptausschusses berufen worden.

Preisausschreiben.

Nach dem Beschluß von Vorstand und Haupt-ausschuß heißt die Preisaufgabe der Lehzen-stiftung für das laufende Jahr **„Das Wesen der Volksbienenzucht"**.

1. Zu dem Preise der Lehzenstiftung soll die V. d. J. aus ihren Mitteln einen entsprechenden Zuschuß leisten, der dem Valutastande angemessen ist.
2. Die Arbeiten sind ohne Namen des Verfassers, nur mit einem Kennwort versehen, bis zum 1. Sep-tember an den Unterzeichneten einzusenden. Die Anschrift des Verfassers ist in verschlossenem Brief-umschlag beizufügen, der das Kennwort der zu-gehörigen Arbeit als Aufschrift hat.
3. Die mit dem Preise ausgezeichnete Arbeit — gegebenenfalls kann der Preis geteilt werden — wird Eigentum der V. d. J. und soll in den bienenwirtschaftlichen Zeitungen (gegen Vergütung) veröffentlicht werden.
4. Das Preisgericht besteht satzungsgemäß aus dem Vorstande der V. d. J. und dem Vorsitzenden des hannoverschen Bienenwirtschaftlich. Zentralvereins.

Neumünster, 9. Mai 1923.

Rektor Breiholz.

* * *

Ausschuß für Rechtspflege!

Obmann: Herr Rechtsanwalt Dr. jur. Johannes Krancher, Leipzig, Zeitzer Straße 22.

1. Erteilung von Rechtsauskünften.

Jedes Mitglied der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände oder eines ihr angeschlossenen Haupt-vereins hat Anspruch auf Erteilung von Rechtsaus-kunft in bienenrechtlichen Fragen. Besteht bei dem Landesverband, dem das Mitglied angehört, eine eigene Rechtsauskunftsstelle, so ist in erster Linie diese zu benutzen.

Jede Anfrage muß eine vollständige und ungefärbte Darstellung des Tatbestandes enthalten.

Auskunft wird nur erteilt, wenn gleichzeitig der fünffache Betrag des jeweils geltenden Briefportos nach auswärts (z. Zt. 500 Mark) eingesandt wird. Dieser Betrag wird für bare Auslagen des Aus-schusses verwandt. Der Ueberschuß wird gesammelt und kommt notleidenden Imkern zugute, die im Falle eines Prozesses außerstande sind, die Kosten allein zu tragen. Die Auskunftserteilung erfolgt also seitens der Mitglieder des Ausschusses völlig kostenlos.

Jede Anfrage muß von dem Vereinsvorsitzenden des anfragenden Imkers mitunterschrieben sein.

Der Rat suchende Imker ist verpflichtet, über den Ausgang der Sache dem Ausschuß für Rechtspflege Bericht zu erstatten.

Von jeder erteilten Auskunft erhält der Landesverband durch den Ausschuß eine Abschrift zugesandt.

Landesverbände haben in Fragen ihres Verbandes Anspruch auf kostenlose Auskunft.

2. Zur Vervollständigung der vorhandenen Entscheidungssammlung soll jeder Imker und jeder Verband dem Ausschuß alle in seinem Besitz befindlichen Entscheidungen von Gerichten in Zivil- und Strafsachen und von Verwaltungsbehörden unverzüglich einsenden, soweit diese sich mit Imkerinteressen befassen.

Von laufenden Prozessen ist dem Ausschuß sofort Mitteilung zu machen.

Die Herren Schriftleiter der Bienenzeitungen werden gebeten, dem Ausschuß jede Nummer ihrer Zeitschrift (auch aus älteren Jahrgängen) zuzusenden, die bienenrechtliche Fragen enthält.

Die Hauptvereine wollen dem Ausschuß unverzüglich einsenden:

a) ein Exemplar ihrer Satzungen,
b) ein Verzeichnis der ihnen angegliederten Einzelvereine,
c) die Anzeige, ob sie eine eigene Rechtsauskunftsstelle unterhalten,
d) alle Entscheidungen bienenrechtlicher Art, die sich in ihrer Verwahrung befinden,
e) eine Anzeige, welche Prozesse dieser Art in ihrem Bezirke z. Zt. anhängig sind.

Bekanntgegeben.

Neumünster 1923. Breiholz.

61. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirte und deren Gäste.

Vom 28. bis 31. Juli d. J. tagt in Bregenz, am Gestade des lieblichen, geschichts- und sagenreichen schwäbischen Meeres, die 61. Wanderversammlung der deutschen und österreichischen Bienenwirte und deren Gäste. Der Vorarlberger Imkerbund rüstet im Verein mit den Imkern Tirols und der anderen Bundesländer Oesterreichs, diese Zusammenkunft ebenso gehaltvoll wie freundlich zu gestalten. Die Besucher werden Vorträge hervorragender Männer der Wissenschaft und Erfahrung hören; eine Ausstellung wird die neuesten Einrichtungen und Erfolge der Bienenzucht anschaulich vorführen und in geselligen Stunden soll gemütlicher Frohmut die Imker miteinander vereinen, inniger als es das Band der Sprache allein vermag. Jeder Besucher wird daher nicht nur wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Gewinn mit heimnehmen, sondern auch seelischen Gewinn, der in den Herzen Wurzel faßt und in freundlicher Erinnerung bis ans Lebensende anhält. Darum Imkergefährten aller deutschen Lande und aller Nachbarländer, kommt heuer nach Bregenz zur 61. Wanderversammlung, der Vorarlberger Imkerbund ladet herzlich dazu ein!

Vorarlberger Imkerbund.

Tagesordnung.

Sonnabend, den 28. Juli, vorm. 8 Uhr: Zusammentritt des Preisgerichtes; nachm. 1 Uhr: Eröffnung der Bienenzuchtausstellung im Turnsaal der neuen Volksschule; abends 8 Uhr: Begrüßungsabend im Kronensaal und landesübliche Vorführungen.

Sonntag, den 29. Juli, vorm. Punkt 1/2 10 Uhr: Eröffnung der 61. Wanderversammlung und Vorträge; mittags 12 Uhr: Wahl des Vorsitzenden der österreichischen Wanderversammlung; 1 bis 3 Uhr: Mittagspause; nachm. 3 bis 6 Uhr Vorträge; abends 6 bis 8 Uhr: Wanderung durch Bregenz mit Führung; abends 8 Uhr: Promenadenkonzert des gemeinnützigen Vereins in den Seeanlagen.

Montag, den 30. Juli, vorm. 8 bis 11 Uhr: Vorträge; nachmittags 1 Uhr: Bodenseerundfahrt.

Dienstag, den 31. Juli, vorm. 8 bis 1/2 10 Uhr: Versammlung der österreichischen Imkerverbände, dann Ausflüge zum Rassenbelegstande in Amerlügen, auf den Pfänder, in den Bregenzer Wald u.

Besucher der Wanderversammlung werden eingeladen, **Wohnungen** sind bis 10. Juli d. J. bei Herrn Lehrer Arthur Maier in Bregenz anzumelden.

Aussteller werden eingeladen, sich bei Herrn Wanderlehrer Karl Zerlauth in Feldkirch anzumelden.

Die auf den Namen lautende **Festkarte** kostet 10000 Kronen und berechtigt zur Einreise ohne Paß, zum Besuche der Ausstellung, des Begrüßungsabends und der Versammlungen sowie zum Bezuge der reichhaltigen Festschrift. Die Bestellung der Festkarte muß aber unter genauer Angabe des Namens bis 10. Juli an Herrn Lehrer Arthur Maier in Bregenz erfolgen.

Für die Bodenseerundfahrt und das sonntägliche Mittagessen werden unter gleichzeitiger Bekanntgabe der Kosten zu Beginn der Versammlung Teilnehmerlisten aufgelegt.

* * *

61. Wanderversammlung.

Ueber Einschreiten des Oesterreichischen Reichsvereines für Bienenzucht hat das Bundeskanzleramt (auswärtige Angelegenheiten) in Wien mit Erlaß vom 8. Juni 1923, Zahl 22313/7 ex 1923, die österreichischen Gesandtschaften in Berlin, Prag und Bern und das österreichische Konsulat in Mailand sowie die diesen untergeordneten Konsularämter ersucht und angewiesen, den entsprechend legitimierten Teilnehmern an der Wanderversammlung in Bregenz alle mit den bestehenden Vorschriften zu vereinbarenden Erleichterungen bei der Sichtvermerkserteilung zu gewähren sowie ihnen eine 50%ige Ermäßigung auf die normalen Visasätze zu gewähren. Dr. Günther Rodler, Wien.

Bienenwirtschaftl. Hauptverein der Prov. Sachsen u. des Freistaates Anh.

In den Tagen des 21. 22. und 23. Juli veranstaltet der Hauptverein einen Imkerkursus im Vereine Pretzsch a. d. Elbe unter Leitung des Hauptlehrers Schmidt-Rothenburg a. d. S. Die Teilnahme am Kursus ist kostenlos. Meldungen an den Vorsitzenden des Vereins Pretzsch, Lehrer Näther in Pretzsch. Die Mitglieder der Nachbarvereine sind zur Teilnahme herzlich eingeladen. Der Vorstand Plaz.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaate Sachsen.

Mit herzlichem Danke für das mir entgegengebrachte Vertrauen habe ich das Amt des Geschäftsführers übernommen. Gern stelle ich Zeit und Kraft in den Dienst der Allgemeinheit und unserer edlen Imkerei Möchte es mir vergönnt sein, allen Anforderungen jederzeit gerecht zu werden. Damit dieses aufrichtige Wollen auch ein gutes Vollbringen zeitigen kann, bitte ich zu Beginn meiner neuen Tätigkeit um verständnisvolle, treue und gewissenhafte Mitarbeit. Wohlauf zu frohem Schaffen!

Die Einsendung der Jahresberichte wolle umgehend erfolgen. In der laufenden Zuckersache ist noch mein Vorgänger, Herr Lehrer Thiel in Borlas, zuständig. Die neue Geldanschrift ist: Bienenwirtschaftlicher Hauptverein i. Sa., Postscheckamt Dresden Nr. und Girokasse Bischofswerda, Konto Nr. 1168.

Frankenthal, den 14. Juni 1923. Kurt Brendler, Pfarrer.

[De]r Bienenwirtschaftl. Bezirksverband im Erzgebirge

[h]ielt am 3. Osterfeiertag in Chemnitz seine Jahres-[ha]uptversammlung ab, die von 68 Vertretern besucht [w]ar. Der Kreisvorsteher, Herr Lehrer Grieseler, [G]lauchau, gab einen Rückblick auf das Jahr 1922, [da]s ungünstig für die Bienenzucht war und geringen [Ho]nigertrag brachte. Der Verband konnte sein 40-[jäh]riges Bestehen festlich begehen. Der Verein [Ol]denburg feierte sein 25jähriges Jubiläum und [in] Lichtenstein fand eine Honigschau statt, 4 Lehrkurse [wu]rden gehalten. Die Zahl der Verbandsvereine [ist] auf 63 gestiegen, die fast 3000 Mitglieder mit [...]18000 Völkern umfassen. Eine genaue Angabe [ist] leider nicht möglich, da noch eine Anzahl Jahres-[ber]ichte fehlen. Mit der Bitte um Einsendung dieser [Be]richte, da dieselben die Unterlage für die Versiche-[ru]ngen bilden, und den besten Wünschen für 1923 [sch]loß der Bericht. Hierauf wurde beschlossen, einen [An]trag auf Erhöhung der Entschädigungssumme bei [...]fällen zu stellen. Die Jahresbeiträge wurden auf [...] M pro Mitglied erhöht. Vorträge sollen die Ver-[eine] Chemnitz, Crimmitschau, Glauchau, Kirchberg, [...]sdorf, Limbach, Lößnitz, Meerane, Mittelbach, [Ni]ederwürschnitz, Oelsnitz, Penig, Schneeberg, Schwar-[zen]berg, Stützengrün, Werdau, Wittgensdorf, Zschopau [und] Zwickau erhalten, Standschauen voraussichtlich [...]eubsdorf, Penig und Wittgensdorf veranstaltet [wer]den. — Nach Erstattung des Kassenberichtes er-[hielt] Herr Geschäftsführer Thiel, der leider sein Amt [nied]erlegen wird, das Wort, um über die Zucker-[ver]sorgung zu referieren. Die Ausführungen, die die [au]ßerordentlich schwierige Arbeit erkennen ließen, [gab]en Veranlassung, Herrn Thiel durch Erheben von [den] Plätzen für seine verdienstvolle, aufopfernde Tätig-[keit] zu danken und ihm das volle Vertrauen der Ver-[sam]mlung zum Ausdruck zu bringen. — Den Haupt-[pun]kt der Tagesordnung bildete der Vortrag des [Her]rn Regierungsrates Dr. Hengst, Zwickau, über [Bie]nenkrankheiten. Von der Bedeutung der Bienen-[zuch]t ausgehend, besprach der Vortragende die Kalk- [und] Steinbrut, die Larven- und Nymphenseuche und [die] Nosemakrankheit, ihre Bekämpfung und die Vor-[beug]emaßregeln, um der Verbreitung dieser Seuchen [vor]zubeugen. Die Ausführungen wurden wirkungs-[voll] durch eine große Anzahl vorzüglicher vom Vor-[trag]enden selbst gefertigter Lichtbilder unterstützt. [Reich]er Beifall lohnte die vorzüglichen Darbietungen [des] Redners. Mit einer Aussprache über die Preise [für] Honig, Völker und Königinnen fand die Ver-[sam]mlung nach 5stündiger Dauer ihren Abschluß.

[Z]weiter Pfingstkursus für Anfänger der Bienenzucht

[Im] Landwirtschaftl. Institut der Universität Leipzig.

[I]nfolge der günstigen Aufnahme des ersten Pfingst-[kur]ses für Bienenpflege im Vorjahre wurde beschlossen, [au]ch in diesem Jahre einen gleichen Kursus in den [Ta]gen vom 24. bis 26. Mai abzuhalten.

Am Eröffnungstage, vormittags 9 Uhr, fanden sich [...] Teilnehmer im Bienenheim an der Johannisallee [ein], Damen und Herren, jung und alt, von nah und [fer]n, die die Liebe zur Imkerei dahin geführt hatte. [He]rr Prof. Dr. Krancher eröffnete den Kursus in An-[wes]enheit seiner Mitarbeiter mit herzlicher Begrüßung [d]er Erschienenen und händigte jedem Teilnehmer den [K]ursusplan ein, nach welchem der Vormittag der [th]eoretischen und der Nachmittag der praktischen Aus-[bild]ung gewidmet sein sollte; und so wurde es auch durchgeführt. Der Eröffnungsvortrag des Herrn Prof. Dr. Krancher bot in eingehender musterhafter Weise — unterstützt von sauber gezeichneten Anschauungstafeln und selbstbereiteten Lehrmitteln — das, was über Bau und Anatomie der Biene zum Verständnis des Bienenwesens von größter Bedeutung ist. Ihm schloß sich ein Vortrag des Herrn Oberlehrer Sachse über Grundbedingungen einer einträglichen Bienenzucht an, dem Herr Rechtsanwalt Dr. Joh. Krancher das Wichtigste aus dem Gebiete des Bienenrechtes folgen ließ. Drei fruchtbare, an geistigen Genüssen reiche Stunden waren so rasch dahingegangen. Bei der Trennung beschäftigte die Zuhörer das Gehörte auch noch während der kurzen freien Mittagsstunden.

Pünktlich 3 Uhr waren wir wieder im Universitäts-Lehrbienengarten, einem idyllisch gelegenen Platze mitten in der Großstadt, versammelt. Jetzt begrüßte uns Herr Dießner und führte uns in die Imkerpraxis ein. Die verschiedenen Beutearten und die notwendigen Geräte wurden uns im Betriebe gezeigt. Eine Leipziger Normalbeute wurde geöffnet und die innere Einrichtung des Stockes vorgeführt, die Waben herausgenommen, die Königin gesucht und ein Ableger gemacht. Selbstverständlich gab's dabei so manche Frage der wissensdurstigen Neulinge, die aber mit Gewissenhaftigkeit sachgemäß beantwortet wurde.

Der zweite Tag brachte uns das Wissenswerteste über Anlegung von Bienenständen. Hierbei verstand es der Vortragende Herr Oberlehrer Dornheim in humorvoller, leicht verständlicher Weise, die Vor- und Nachteile der verschiedenen Beuten im Freien und in geschlossenen Bienenhäusern auf Grund seiner langjährigen Erfahrung ins rechte Licht zu rücken. Alsdann belehrte uns weiter in fesselnder Weise Herr Oberlehrer Sachse über die verschiedenen Bienenkrankheiten, wobei er der Faulbrut, der gefährlichsten (weil ansteckend) Krankheit unserer lieben Immen, den größten Raum seiner Ausführungen zumaß. Danach kam Herr Dornheim nochmals zu Wort, indem er uns mit den Bienenrassen bekannt machte. Unter allen gab er der deutschen Biene den Vorzug, da selbige bei rechter Wahlzucht in unserer Heimat die besten Erfolge verspricht. Der Nachmittag war wieder praktischen Arbeiten gewidmet, wobei Winke über Rähmchenbau, Einsetzen von Kunstwaben und dergl. mehr gegeben wurden. Gleichzeitig fügte Herr Dießner Erläuterungen über Schwarmbehandlung, Schwarmverhinderung, Suchen und Absperren der Königin, Königinnenzucht und Vereinigen von Völkern hinzu.

Am letzten Vormittag hörten wir wieder Herrn Prof. Dr. Krancher über Nutzen und Ertrag der Bienenzucht und Herrn Dießner über Bienennährpflanzen, Trachtgegenden und über das Wandern mit Bienen. Diesen Vorträgen schloß sich ein Besuch des so überaus interessanten Bienenmuseums und ein Gang durch das Landwirtschaftliche Institut und den botanischen Garten der Universität an, wo uns der so viel gepriesene Götterbaum gezeigt wurde, dessen Anpflanzung zur Bereicherung der Tracht den Imkern in allen Bienenzeitungen so angelegentlich empfohlen wird.

Der Nachmittag war dem Schleudern und der Honigbehandlung dem Wachsauslassen, Kunstwabengießen und -pressen, der Fütterung der Bienen, Vereinigung von Völkern, Ein-, Ueber- und Auswinterung und dem Ankauf von Bienenvölkern gewidmet.

Ein gemütliches Beisammensein beschloß den Kursus, wobei mehrfach den Dozenten der wärmste Dank zum Ausdruck gebracht wurde. Möge allen der zweite Pfingstkursus reichen Segen bringen.

R. Arndt

An unsere Postbesteller!

Da die Post von den Postbeziehern nur 800 Mark für das 3. Vierteljahr eingezogen hat, stehen uns noch die an der Bezugsgebühr für das 3. Vierteljahr fehlenden 800 Mark freibleibend zu, die wir, um Nachnahmen zu verhindern, auf unser Postscheckkonto Leipzig 54039 umgehend einzuzahlen bitten.

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Imker des Leipziger Kreises!

Auf nach dem Collm!

Sonntag, den 8. Juli d. J., findet die anläßlich der diesjährigen Kreisversammlung angeregte freie Zusammenkunft der Bienenzüchter des Kreises Leipzig auf dem Collmberge bei Oschatz-Dahlen statt. Beginn der Vorträge nachmittags 2 Uhr.

1. Der Rechtsschutz des Imkers. (Herr Rechtsanwalt Dr. Krancher, Leipzig.)
2. Das bisherige ungünstige Bienenjahr und die daraus sich ergebende weitere Behandlung unserer Bienenvölker. (Herr Straßenbauinspektor Möbius, Leipzig.)
3. Die gegenwärtigen Honig-, Wachs- und Bienenpreise. (Herr Oberlehrer Dornheim, Leipzig).
4. Unsere Stellungnahme zum Entwurfe des Bienenseuchengesetzes. (Der Kreisvertreter.)

Im Anschlusse Besichtigung mehrerer Bienenstände im Dorfe Collm.

Am Vormittag Besichtigung der neuerrichteten Belegstation Mahlis im Wermsdorfer Forste.

1. Treffpkt. hierzu: Vorm. ½10 Uhr, Bahnhof Dahlen
2. „ „ Vorm 10 Uhr, Schule Mahlis.

Zu diesen Veranstaltungen des Kreises ladet alle Imker, besonders aber die am Fuße des Collm gelegenen Zweigvereine herzlichst ein. Ausgezeichnete Verpflegung durch den Bergwirt.

Leipzig-Eu., 18. 6. 1923. I. A.:
Bünaustr. 2, I. Richard Sachse, Kreisvertreter.

In der Biologischen Reichsanstalt für Forst- und Landwirtschaft

werden in diesem Jahre in dem Laboratorium für Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten zwei Lehrgänge über die Bienenkrankheiten abgehalten werden. Für den Besuch der Kurse wird zur Deckung eines Teiles der Unkosten eine Gebühr von 2000 Mark erhoben. Die Lehrgänge werden mit praktischen Uebungen im Laboratorium und Demonstrationen auf dem Versuchsbienenstand der Biologischen Reichsanstalt verbunden sein. Der 2. Kursus findet vom 30. Juli bis 4. August statt. Mikroskope nur gegen Leihgebühr.

Anmeldungen sind möglichst frühzeitig an das Büro der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem, Königin-Luisestr. 17/1 zu richten. **Der Direktor.**

Honigpreise in Leipzig. Für 1 Pfund Wabenhonig zahlte man am 15. Juni in hiesigen Detailgeschäften 14000 ℳ, für 1 Pfund Schleuderhonig mit Glas 10800 ℳ.

Verantwortlich für die **Schriftleitung** des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Gutritzsch; des Anzeigenteiles: F. Lüffing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.



August	38. Jahrg.	Heft 8	38. Jahrg.	1923

An unsere Leser.

Die weiteren erheblichen Preissteigerungen für Herstellung und Vertrieb (bitte mit den heutigen Preisen der „Tagespresse“ zu vergleichen!) zwingen uns, bei vierteljähriger Bezugszeit **monatliche** Preisstellung einzuführen. Das Juliheft kostet 750 Mark, Augustheft 1500 Mark, Preis des Septemberheftes wird in diesem bekanntgegeben. Es empfiehlt sich sehr, um Porto zu sparen, dem Verlage eine **größere Abschlagszahlung (mindestens 5000 Mark)**, Abrechnung Ende des Jahres, einzusenden, von welcher die Bezugsgelder gutgeschrieben werden. Wir bitten herzlich um Beachtung dieser Zeilen, damit die pünktliche Bedienung aufrechterhalten wird. Vereine genießen nach wie vor auf alle Preise 10 Prozent Rabatt.

Leipziger Bienen-Zeitung (Liedloff, Loth & Michaelis)
Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis
Deutsche illustrierte Bienen-Zeitung.

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Acht Tage nach Sonnenwende änderte sich das Wetter. Sogar mit aufgespannten Regenschirmen waren vorher Leute zum Heuwenden gegangen. Nach vielen Mühen kamen rote Lasten die Landstraße heimgehumpelt. Jetzt mähte man den einen Tag, den anderen tanzte und duftete eine „blaue“ Kostbarkeit in die Scheuer. Winzerstimmung war in die Menschen gedrungen. „Der Bauer muß warten können“, versicherte mir ein zwar nicht rückständiger, aber von dem Fieber der Ungläubigen nicht anzusteckender Landwirt. Das andere Wetter konnte zwar nicht mehr alles gut machen. Das Brotgetreide blühte, vergebens, noch einmal. Auch am inneren Geäst mancher Obstbäume schimmerten einzelne verkümmerte Nachzüglerblüten. Unter andern Sorten konnte man das Laub zusammenfegen wie im Spätjähr. Außer dem Pilzbefall hatte, eine Folge des milden Winters, Raupenfraß arg am Laub der Obstbäume gewütet. Das „Afrika“, das die Geistreichen Mensch, Tier und Pflanze in den kalten Regenwochen gewünscht hatten, war endlich da. Der köstliche Salat schoß über Nacht hochauf und mußte sich dem Kochtopf bequemen. Früchte flachwurzelnder Gewächse, wie Erd- und Stachelbeeren, begannen einzuschnurren. Unter Pflaumenbäumen und Goldparmänen lag es voll grüner Früchte. M a ß l o s u n d o h n e E n d e, gleich der Herrsch- und Ruhmsucht unseres westlichen Nachbarn, b r e n n t d i e J u l i s o n n e h e r n i e d e r. Nur was Fischblut hat, entzündet sich nicht. Aber das Fischblut hat begriffen, daß es ein faules Fest war, als man die herkömm-

liche Nüchternheit verlassend sich nach fremden Mustern mit den lächerlichsten Phrasen bläh. Der Aetna lebt wieder. Irgendwann vielleicht wird die Themse brennen?

Wie harmlos nimmt sich neben solchen Möglichkeiten das arme Schicksal unserer Bienenzucht aus! „Während es Schwarmköniginnen in Fülle gab", schreibt mir ein Imker im Hunsrück — die Klagen der Fachzeitungen seien für ein anderes Mal aufgehoben — „war es bei künstlicher Zucht nicht zu erreichen, daß mehr als 2—3 Zellen angenommen wurden. Doch das würde für den Hausgebrauch ja genügen. Die Haupttrachtzeit des Jahres 19.. hat uns und unsere Völker auf harte Probe gestellt, und zumal die letzteren auf Herz und Nieren geprüft. Den meisten alten Müttern ist es in der Regenzeit an den Kragen gegangen. Fast sämtliche Vorschwärme kamen als Singervorschwärme. Und nun ist viel junges Volk am Stand, das erst noch zeigen soll, was es kann".

Der letzte Satz erleuchtet blitzartig das Gelände. Jemand, der schon seine Bienenrasse hat, würde ihn nicht schreiben. Was aber ist deutsche Bienenzucht für ein elend Ding, solang man nicht seine Bienenrasse hat! Meine „Bauer" — Völker — soweit sie nicht Opfer vorjähriger futterloser Experimente geworden waren — ließen mir wie immer die volle Züchter-Genugtuung. Hungernd und winterlahm war all diese Wochen hindurch die zähe, langlebige Masse in den Wabengassen gehangen. Nicht sogleich, nachdem Sonne kam, wollte sie erwachen. Als es aber ernst war mit der Besserung des Wetters, da waren sie plötzlich mit mächtigen Heeren marschbereit, und, o Wunder, auch die Drohnen, welche andere Völker meist abgestoßen hatten, die aber meine vorsichtigen „Bauern" bis lang ins Spätjahr zu halten pflegen, kamen hervorgedröhnt und schickten sich breitspurig zu ihrem Teil der Aufgabe an. Mit den Vorräten aber erging es, ohne daß irgendwelche Eingriffe vorgenommen waren, wie es Tuschhoff in der „Rheinischen Bienenzeitung" einer bestimmten Stockform zugutehält. Er nennt es „Zusammenhang zwischen Bruteinschränkung und Honigverbrauch". Auch hier war es dies, nur daß der Imker dabei keine Hand rührte. Man müßte es hier also „Zusammenhang zwischen Bienenrasse und Honigverbrauch" nennen. Denn ich gab meinen Völkern ohne jede Einschränkung „Gelegenheit, ... in trachtloser Zeit ... zu brüten", aber sie taten es nicht. Sie handeln, zuweilen vielleicht etwas knickerig, nach dem goldenen Bibelwort: Behalte was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Während in meinen Stöcken nicht einmal durch Absperrgitter der Honig vom Brutnest abgetrennt ist, erlebte ich selbst in diesem jämmerlichsten aller Vorsommer, was Tuschhoff von seinen in Kuntzsch-Zwillingen sitzenden Völkern erzählt: „die Vorräte waren, obwohl keine Tracht gewesen war, noch fast unberührt".

Also: Hie Kuntzsch Imkerei (— Vorstadtimkerei)! — hie Rassenzucht*) (— Volksimkerei)? Wollen tun beide dasselbe. Aber um hinzugelangen, brüllen die Einen „hischt!", die Anderen „hott!"? Wenn es mir nachgeht, wird es so nicht oder jedenfalls nicht weiter gehalten.

Zwar steht, nicht ohne Vorwurf, im „Praktischen Wegweiser" zu lesen: „Es strebt eben eine Richtung zur Herrschaft, die derartige Hilfen (wie das Tränken im Stock) als naturwidrig, als gekünstelt verwirft". Aber im selben Blatt schreiben nicht nur die Herren der deutschen Königinzüchtervereinigung Wilhelm, Gravenhorst u. a. Sätze, denen ich nur zustimmen kann, und Zeuner, der ja zweiter Vorsitzender der genannten, dem deutschen Verbandsleben kaum glücklich angepaßten Vereinigung ist, hat der Rassenzucht oder eigentlich den Thüringer Rassenzüchtern die m. E. beste, das heißt wenigst wegeverbauende „Wegleitung" geschrieben.

Aber auch bezüglich der Stockformfrage läßt der „Praktische Wegweiser" Hoffnungen auf Verständigung. Voigtländer, dessen Auseinandersetzung mit mir, da sie nicht einen unfruchtbaren Verlauf nimmt, ich begrüße, greift den Satz von mir auf: „Nicht wo der Kasten ist, sein kann und sein mag, will ich den (verbesserten) Strohkorb hinbringen; hinbringen will ich ihn, wo der Kasten nicht mehr ist oder sein kann, oder wo er überhaupt noch nie war". Und er fährt fort: „Das soll ein Wort sein! In diesen Grenzen stimme ich freudig dem Streben der Volksbienenzuchtleute zu". Er lehnt den unduldsamen Spruch": Körbe mehren, Kasten zehren, ab, und meint, der Weg aufwärts gehe nicht durch den Strohkorb, sondern über die Rassenzucht oder wenigstens die Wahlzucht. „Ich freue mich, in der „Deutschen Biene" auf diesem Wege Ihnen zu begegnen, Ihnen freudig folgen zu können."

Seitdem ich nach dem Tode Müsebecks, vor bald drei Jahren, die Um- und Ausschau der „Leipziger Bienenzeitung" übernommen, meine ich Ziel und Methode nicht gewechselt zu haben. Ziel war jene deutsche Bienenzucht, die nach Müller im Haag (in der „Bienen-

---

*) Was ich Rassenzucht nenne, ist eigentlich Stammeszucht, gerade wie bei Sklenar.

lege") neben der amerikanischen Bienenzucht überhaupt die einzige andere „Schule" dar- ellt, die jedoch erst mangelhaft herausgearbeitet ist. Besser herauszuarbeiten suchte h sie, zu helfen suchte ich nicht vom Katheder der Vernunftschlüsse und Konstruktionen herab, ndern indem ich auf den Boden der Tatsachen tretend „zusammenzudenken" be- äht war. Ich ging darum in jedes Lager und stellte mich grundsätzlich jeder Gruppe zur erfügung. Losung war, in der ersten Zeit vielen befremdlich, jetzt selbst in den fernen Monatsblättern" der Niederösterreicher und Steyrer widerhallend: Sammlung der Kräfte; en rechten Mann an den rechten Platz, fort mit allem Ersatzkönnen; fort mit dem arteiwesen; fort mit dem Dünkel! Eine mächtige Unterstützung erhielt diese „Richtung" urch die Not der Zeit. Denn was sollten vollends jetzt alle Eigenmächtigkeiten, Eifersüchteleien nd Händel der Allgemeinheit!

In diesem Zusammenhang sei aus den mancherlei Büchern und Schriften, die mir in ster Zeit zugingen, eine herausgegriffen: „Die Faulbrut der Bienen und andere Brut- ankheiten" von Fritz Leuenberger, Bern, dritte Auflage, herausgegeben vom Verein Deutsch- chweizerischer Bienenfreunde, 1923. Diese Schrift bietet etwas, was zwar der amerikanischen ienenzucht gewohnt, der deutschen noch wenig geläufig ist: die gleichsinnige Zusammen- irkung von Wissenschaft und Wirtschaft. Einer unseres Landesvereinsvorsitzenden soll er einen unserer Wissenschafter gesagt haben: er kann kein Buch schreiben, ohne den Prak- kern einen Treff zu versetzen. Andere Wissenschafter scheinen es mit der Parteilichkeit und ersönlichkeit reichlich weit zu treiben. Wie es die Gegenseite hält, ist dann selbstver- ändlich. Von alledem ist in der Schweiz nichts. Hier verwendet weder ein Praktiker in ehr oder minder willkürlicher oder sogar ahnungsloser Weise die Ernte der Wissenschaft, och verkennt der Mann der Wissenschaft völlig die Bedeutung, die der ausübende aktiker, mag er sein wie er wolle, unweigerlich für die Bienenzucht hat. Der Prak- ker unterwirft sich willig der Fachkenntnis des Gelehrten. Der Gelehrte schreibt dem Praktiker as Vorwort und macht sich damit für die wissenschaftliche Richtigkeit des Laienbuches ver- ntwortlich. Dem Mann der Wissenschaft liegt aber fern, den Mann der Wirtschaft auszu- halten oder zu begönnern. Er hat erkannt, daß ohne allgemeine Verbreitung der Kennt- is der Krankheitsanzeichen die Bekämpfung gar nicht durchzuführen ist. Und diese enntnis zu verbreiten, hält er nicht sich, sondern den Mann der Wirtschaft für geeignet. nultum. Die Schrift zeigt uns, wie in der Schweiz, gleich wie in Amerika, die Wissenschaft icht Anspruch auf die „Führung" erhebt, daß ihr Ehrgeiz sich darin befriedigt, die Führer t erziehen. Der eine Teil will nicht etwas können, was der andere besser kann. Zusammen affen beide Teile das Werk, das beiden Teilen in lebendiger Weise gerecht wird.

Die Schrift bringt, wie es bei dieser gesunden Einstellung zu erwarten war, auch die Aufklärung eines Zwiespaltes, den ich seinerzeit festnagelte, ohne mich in die Auseinander- tzung einzumischen, des Zwiespaltes zwischen gewissen Zeunerschen Beobachtungen und den ehren der Wissenschaft. „Wenn keine Faulbrutbazillen auf einem Bienenstande orhanden sind, braucht der Bienenzüchter weniger ängstlich zu sein; er darf ich vieles erlauben, es schadet nichts; wo aber die Seuche in der Nähe herrscht, a gilt es vorsichtig sein; denn jede Erkältung, jeder Schwächezustand der Brut ann den Todeskeim hineinbringen." Es wird auch die Möglichkeit zugegeben, daß ein- elne Keime die Krankheit gar nicht erzeugen, daß erst eine größere Anzahl gleichsam das Klima ir das Zustandekommen bilden müsse.

Bei so viel gesundem Menschenverstand, Wissenschaft und Wirtschaft Hand in and, wird einem geradezu wohl. Möchten sich wenigstens unsere größeren Verbände Ab- tücke der Schrift verschaffen können. Und möchte die Schrift mehr noch als durch ihren Inhalt durch das Beispiel wirken, das sie gibt!

Der Flugkreis der Bienen.

Von Ingenieur M. Bührs, Stettin.

Die Mehrzahl der deutschen Imker betreibt die Bienenzucht augenblicklich unzweifelhaft n dem Zwecke, um aus ihr nutzbare Werte zu ziehen, ganz unabhängig von der Frage, ob iese gewonnenen Werte im eigenen Haushalt verbraucht oder ob dieselben dem breiteren Wirtschaftsleben zugeführt werden. Der Kreis der Imker hat sich bei uns während des Krieges und nach seiner unglücklichen Beendigung zusehends vergrößert. Die Mitgliederlisten aller Vereine beweisen diese Behauptung. Das größte Wachstum der Imkerschaft ist sicher in den

Städten zu suchen, weil die ländliche Bevölkerung im allgemeinen während des K[...] nachher nicht in der Lage war, wegen Arbeitsüberlastung infolge Arbeitermangel [...] zucht einzuführen oder die vorhandenen Betriebe zu vergrößern. Wir stellen also [...] Tatsachen fest, daß die Imkerei dort in letzter Zeit die meiste Verbreitung gefund[...] die Hauptbedingung zur Erzielung guter Erfolge, nämlich die Tracht und möglichst e[...] tracht, am schlechtesten vertreten ist. Volkszahl und Trachtgüte stehen also im u[...] Verhältnis zueinander.

Wenn wir die jeweilige Blütenzahl, welche in einer Großstadt vorhanden [...] blicklich unberücksichtigt lassen, sondern nur die Güte der einzelnen Blüte betrach[...] so kommen wir zu folgendem Ergebnis:

Die in unserem Sonnenlichte vorhandenen ultravioletten Strahlen, welche fü[...] deihen aller Lebewesen, ich rechne hierzu auch die Pflanzen, von äußerster Wichti[...] können durch eine verhältnismäßig geringe Rauchentwicklung eines Schornsteins [...] einflußt werden, daß hierdurch ihre Wirkung schon um 50% herabgesetzt wird. [...] diesem Grunde ist es für uns zweifellos, daß Blüten, welche durch derartige Einflü[...] geblieben sind, auch den sie befliegenden Bienen nicht die Menge an Nektar bie[...] als solche, die gewissermaßen in der freien Natur aufwachsen.

Zum anderen kommt hinzu, daß der Rauch für unsere Betrachtungen noch [...] unangenehme Eigenschaft für die Blüten hat, indem er dort, wo er sich niederlegt, d[...] kelche verschmiert oder verstopft. Es ist also eine weitere Verkrüppelung des geringen[...] die Folge. Den besten Beweis hierfür hat man in der unmittelbaren Umgebung jed[...] besonders solcher mit viel Rauch- und Staubentwicklung, wo kaum Blumen irge[...] Art zu finden sind.

Es sind allerdings in letzter Zeit Bestrebungen im Gange gewesen, gesundheit[...] dadurch zu wirken, womöglich den elektrischen Strom zur Krafterzeugung zu ben[...] dort wo dieses nicht angängig ist, bei Kesselanlagen möglichst die Rauchverbrennung ein[...] Andererseits ist auch wohl durch den Friedensvertrag vorläufig der weiteren Ausbre[...] Industrie ein Ziel gesetzt.

Man sieht aus diesen Andeutungen den ungünstigen Einfluß der Industriegeg[...] auf unsere Bienenzucht und es ist daher geboten, schon aus diesem Grunde den Bi[...] dort aufzuschlagen, wo hohe Schornsteine nicht mehr zu sehen sind. Leider ist d[...] natürlich nicht jedem möglich, weil es wieder abhängig ist von dem Hauptarbeitsfeld [...] treffenden Imkers. Betreibt aber jemand die Imkerei als Hauptberuf, so wird er [...] besten von vornherein nach einer Idealtrachtgegend umsehen, um hier die Ausbeute m[...] lohnend dadurch zu gestalten, daß die Bienen auf allen Stellen ihres Flugkreises [...] ganze Flugzeit nach und nach auch den Nektar in möglichst großen Mengen zum Eintragen[...]

Sind wir nun in der glücklichen Lage, eine Stelle für einen Idealbienenstand fi[...] können, so müssen wir uns erst die Frage beantworten: „Wie weit fliegt die Biene a[...] Suche nach Honig?" Im allgemeinen wird diese Frage dahin beantwortet, daß di[...] entfernung der Trachtbiene von dem jeweiligen Stand 3 km beträgt, die Entfernung [...] Ausnahmefällen 7 km erreichen kann, wo äußerst günstige Tracht und stark duftende P[...] z. B. Raps, vorhanden sind.

Nehmen wir nun die 3 km als Flugentfernung nach allen Richtungen an, so er[...] daraus, daß der Flugkreis einen Inhalt von

$$J = \pi \cdot R^2 = \pi \cdot 3^2 = 28{,}27 \text{ qkm oder } \frac{28270000}{2500} = 11300 \text{ Morgen}$$

hat. Daß auf einer derartigen Fläche schon allerlei für unsere Bienen wachsen kan[...] unter Umständen unter den vorher erwähnten ungünstigen Verhältnissen, ist ja erklärli[...] sollte man bei freier Wahl immer nach dem Besten suchen, um die Erträge in di[...] zu bringen.

Die Hauptbedingung für die Errichtung eines größeren Bienenstandes ist demnach [...] vorher die Umgegend im Bereiche des Flugkreises in bezug auf die zur Verfügung [...] Tracht genau kennen zu lernen. Dabei kommt es meines Erachtens hauptsächlich dar[...] zu erforschen, ob für eine Dauertracht genügend gesorgt ist, derart, daß Obstblüte aller [...] Wiesen-, Feld- und Waldblumen ausreichend zur Verfügung stehen.

Das Feld liefert, abgesehen von Raps, der nur in bestimmten Gegenden zur Ve[...] steht, vor allen Dingen wohl überall Hederich, Kornblumen und Klee, dann die versch[...]

ungspflanzen, die je nach Bodenart und Witterung ebenfalls Nektar und Pollen
m Walde ist — abgesehen von den Bäumen, die evtl. Honig spenden könnten —
beere, Himbeere und Brombeere zu finden und im Tannenwalde vielleicht außer
ntracht zugleich noch die Heide. Wenn zu diesen Nektarquellen noch die Akazien
rschiedenen Lindensorten kommen, dann kann man wohl sagen, daß für eine Dauer-
rgt ist.

man eine derartige üppige, man kann wohl sagen ideale Bienenweide entdeckt, so
nicht so sehr notwendig, ängstlich auf die Anzahl der bereits aufgestellten und die
kommenden Völker in dem betreffenden Flugkreise zu achten. Wo eine derartige
r Verfügung steht, findet auch schon ein großes Bienenheer seine Arbeit.

zur Ausnutzung der verfügbaren Tracht auch die Witterung eine große Rolle spielt,
verständlich. Man braucht aber nicht jeden Morgen ängstlich nach dem Wetter zu
wenn wir tatsächlich eine Dauertracht zur Verfügung haben. Mir sagte im Jahre 1919
reien wohnender Imker, den ich auf die bald einsetzende Akazien- und Lindenblüte
m machte und die für uns Stadtimker unsere ganze Hoffnung ist: „ . . . . . damit
nicht; denn die verregnet meistens. Ich habe meine Honigtöpfe lieber vorher voll."
hlechter Sommer kommt wohl selten oder nie, daß bei vorhandener Dauertracht absolut
e vorhanden ist. Die ertragreiche Vorbedingung für flugfähige Tage ist doch immer
handensein der Tracht, und diese Bedingung ist in der Stadt nicht erfüllt, während
Flur zu jeder Zeit etwas bietet.

besonders beachtenswert bei der Auswahl eines entsprechenden Standortes halte ich
ksichtigung größerer Wasserflächen. Dieselben haben einen doppelten Nachteil für die
Erstlich wachsen auf oder in ihr keine honigenden Pflanzen. Sie ist also als Tracht-
r den jeweiligen Flugkreis verloren. Der Schaden ist naturgemäß um so größer, je
ie Fläche selbst ist.

r zweite Nachteil, den eine Wasserfläche für die Imkerei in sich birgt, ist aber unter
Umständen der größte von beiden. —

ie Luftschicht über dem Wasser steht unter stetem Einfluß der Wassertemperatur, und
Wassertemperatur meistens niedriger ist als die Lufttemperatur, so wird die sich über
erfläche befindliche Luftschicht stets anders temperiert sein als die Luftschicht über der
Dieser Unterschied wird um so größer sein, je kälter das Wasser ist; er tritt also für
en hauptsächlich im Frühjahr in Erscheinung und wird dann augenscheinlich, wenn die
zum Erreichen einer Trachtquelle das Wasser überfliegen müssen. Die Bienen werden
kühleren Luft leicht klamm und suchen Erholung auf dem Wasser, was ihnen zum Ver-
wird. Diejenigen Trachtbienen aber, die auf der Ausreise das Hindernis gut über-
haben, beladen sich auf der Weide mit Nektar oder Pollen und treten so, schwer
den Heimweg an. Manche werden jetzt aber vom Geschick ereilt, dem sie vorher ent-
sind. Auch hier ein Beispiel:

in mir bekannter Großimker in meiner Heimat Mecklenburg hat etwa 1/2 km vor
Stande einen See von ca. $1^1/_2$ km Breite liegen. Hinter diesem See blüht in jedem
hr ein herrliches Rapsfeld, welches die Bienen der ganzen Gegend anzieht. Der hier
rte Imker hat schöne Honigerträge aus dem Raps; der Rückgang in der Volksstärke
r regelmäßig auffallend stark. Davon aber, wo die Trachtbienen den Tod gefunden
zeugen die Fischer, die den See befahren und die die Wasserfläche als mit Bienen
e übersät darstellen. Dieser Volksverlust ist um so schlimmer, weil die Völker um diese
och nicht sehr stark sind.

Je schmaler die Wasserfläche ist, die überflogen werden muß, um so günstiger ist es
gemäß für die Bienen, die dort aufgestellt sind und zu deren Flugkreis das Gewässer gehört.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

itten in der Haupttracht verhungerten in diesem
r viele Bienenvölker. Mancher Imker wird da
nwaben genug haben, die noch mit toter Brut
t sind, denn gerade die stärksten, brutreichsten
r gingen zugrunde. Nur mit solchen Waben
lange gefackelt, nicht etwa anderen Völkern zum
Reinigen eingehängt, denn als Totengräber sind die
überlebenden Völker zu schade. Solche Waben ein-
fach in den Wachstopf und ausgeschmolzen.

In erster Linie stellt man aus dem gewonnenen
Wachse künstliche Mittelwände her. Recht anregend
und lohnend ist es aber auch, aus dem Wachse Kerzen

anzufertigen. Es geschieht dies auf einfachste Weise. Erforderlich ist ein Docht. Dieser besteht aus Baumwolle. Wohnt man in der Nähe von Kerzenfabriken, so kann man sich leicht zugerichteten Docht beschaffen; doch habe ich gefunden, daß auch gewöhnliche Baumwollfäden sich sehr wohl verwenden lassen. Von Baumwolle Nr. 6 fertigt man sich einen fünf- bis sechsfach zusammengedrehten Strick an, soviel mal so lang, als man mit einem Male Kerzen gießen will. Die Stärke des Dochtes muß zur Dicke des Lichtes im richtigen Verhältnisse stehen, ist der Docht zu dünn, so ersäuft die Flamme, weil nicht soviel Wachs verbrannt wird, als zur Auflösung kommt. Ist der Docht zu stark, bildet das brennende Licht keinen Teller und das flüssige Wachs läuft herunter. Für gewöhnliche Lichtstärke genügt obige Dochtstärke.

Als Gußform verwende ich gerade Lampenzylinder mit Einschnürung, der untere weitere Teil kann schon zerbrochen sein. Diesen Zylinder recht warm gemacht und mit warmem Lösmittel (Kartoffelwasser) ausgespült. Nach dem Ausspülen mit warmem Lösmittel bringt man den Docht in den Zylinder. Man bewahrt ihn vor dem Naßwerden, sonst knistert die Flamme beim Brennen ständig. An einem Ende des Dochtes befestigt man ein Hölzchen, lang genug, daß es über den weiteren Teil des Zylinders gelegt werden kann. Den Docht zieht man [illegible] Zylinder und verschließt den unteren (in [illegible] oberen Teil) mit einem breitgedrückten [illegible] weichen Ton. Den Docht hat man so [illegible] er genau in der Mitte des Zylinders sich [illegible] Dann gießt man das siedend flüssige Wachs [illegible] ein, damit sich die Form gut füllt. Nach [illegible] kalten geht das Licht leicht aus dem Zylinder [illegible] Sofort nimmt man das Gießen der anderen [illegible] mit denselben Vorbereitungen vor.

Recht einfach fertigt man sich Lichte aus [illegible] lichen Mittelwänden. Auf den Rand einer [illegible] legt man einen Docht von entsprechender Länge [illegible] Stärke. Dann rollt man die vollständig [illegible] durch Wärme recht geschmeidig gemachte Mittelwand recht fest um den Docht herum. Diese Kerzen [illegible] durch die Zellenprägung recht geschmackvoll a[illegible] diese Weise lassen sich Kerzen von jeder Stärke [illegible] stellen, da man mit Leichtigkeit zwei und [illegible] Mittelwände zu einer Kerze zusammen rollen [illegible] Aus künstlichen Mittelwänden hergestellte Christ[illegible] kerzen erregen allgemeine Bewunderung. [illegible] die Kerzen anders als wachsgelb aussehen, [illegible] Wachs in heißem flüssigen Zustande mit fettlö[illegible] Anilinfarben tüchtig verrührt werden.

Auch beim Kerzengießen heißt es: Probieren [illegible] über Studieren.

Honig- und Wachspreis.

Diese Frage ist die schwerwiegendste für den Klein- wie auch Groß-Imker. Sie muß den Gestehungskosten gerecht werden, darf aber den Preis nicht auf eine solche Höhe treiben, daß die Konsummöglichkeit ausgeschaltet wird.

Nach den bisher in den Imkerzeitschriften Platz gefundenen Veröffentlichungen, die den Zweck hatten, einen einheitlichen Preis für das süße Produkt zu erzielen, ist mehr oder weniger Verwirrung entstanden, so daß neben Unterangeboten maßlose Forderungen standen, die jede Möglichkeit eines geordneten Honigabsatzes unterbunden haben.

Auch die neuerliche Bekanntmachung des V. D. J. betr. Honigpreis 1923 läßt den Eindruck vermissen, daß die Preisfrage unter Befragung des legitimen Honiggroßhandels geklärt werden soll.

Zwischen Klein- und Großhandel muß eine Preisspanne liegen, die den Handel in die Lage versetzt, sich mit angemessenem Gewinn zu betätigen. Auch die Errichtung von Verbandsverkaufsstellen und Genossenschaften kann dem nicht abhelfen, daß eine angemessene Spanne zwischen Ein- und Verkaufspreis liegen muß, wenn nicht auf Kosten der Genossenschaftler oder Verbandszugehörigen gewirtschaftet werden soll. Welche Grundzahl oder Indexziffer als Großhandelspreis bekanntgegeben wird, mag berufener Seite überlassen bleiben, auch die Klärung, ob sie dem imkerlichen Bedürfnis gerecht wird, aber einheitlich müßte sie Geltung haben für Deutschland, nicht daß ein Gau dreifachen Kleinhandelszuckerpreis, ein anderer 4/5, ein dritter 1/2, ein vierter 2/3 des Butterpreises als angemessen erachtet. Ein Imker glaubt 4/5 des Kleinhandelsbutterpreises fordern zu müssen, während sein Nachbar 1/2 der Berliner oder Hamburger Butternotierung richtig erachtet.

Zu einer Zeit, da der Großhandelspreis 2900 M betrug, lieferten zwei Imker den Honig zu 2200 M franko Haus an Detailisten. Ist es einerseits fraglich, da der Honig an Reinheit zu wünschen übrig ließ, ob mit solcher Machination konsumierendes Publikum gewonnen wurde, so ist es andererseits unbedingt verwerflich, wenn einzelne Imker [illegible] samtheit in den Rücken fallen. Es ist doch [illegible] selbstverständlich, daß der Großhandel keinen [illegible] zu angemessenen Preisen finden kann, wenn [illegible] unter Umgehung des ersteren und Unterbietung [illegible] letzteren einen Druck auf den Honigmarkt au[illegible] der durch nichts gerechtfertigt ist und alten streb[illegible] Imkern die Lust am Bienenhalten verleitet. [illegible] in der deutschen Imkerschaft (wie überall) [illegible] meinschaftssinn, und das kommt bei der Absa[illegible] so recht zum Ausdruck. Andere landwirtsch[illegible] Produkte werden auch nur einmal im Jahr ge[illegible] aber diese Produzenten wissen sehr wohl mit [illegible] Erzeugnissen umzugehen, um nicht auf den [illegible] zu drücken. Wer als Einzelperson Weizen ode[illegible] etwas beim Erzeuger zu kaufen beabsichtigt, [illegible] dort gewiß den jeweils gültigen Börsenpreis [illegible] müssen. Zu einer Honigbörse hat es bei un[illegible] nicht gereicht und zuständige Stellen weiger[illegible] den Honigpreis in Marktberichten aufzunehme[illegible]

Eine Aufklärung der Imker über die Notw[illegible] keit eines Unterschiedes zwischen Groß- und [illegible] handelspreis erscheint dringend notwendig. [illegible] der Großabnehmerpreis frei Imkerstation a[illegible] dreifachen Zuckerkleinhandelspreis (für Juni 4[illegible] für ein Pfund Honig festgesetzt wird, so muß [illegible] Kleinabgabepreis für Honig auf wenigstens 80[illegible] ausschließlich Glas gestellt werden. Also im [illegible] hältnis 3:5 beim Erzeuger! Der Kleinhändl[illegible] der Stadt kann zu diesem Preis kaum abgeben; er muß Gläser und Verlust durch Zerbrechen noch in Betracht ziehen. Je nach Geschäftsart, [illegible] satz und anderen Faktoren wird dort der Prei[illegible] mer höher sein und kann wohl der Imker bei E[illegible] pfundabgabe sich danach richten, darf aber nun[illegible] zu dem falschen Trugschluß kommen, daß an seinem Honig immens viel verdient wird. Bei direkter Liefe[illegible] rung an den Kleinhandel sollte die Imkerschaft ge[illegible] halten sein, unter Uebernahme der Fracht zum Zwischen[illegible] preis = 6400 M zu liefern. Die fortgesetzten Fracht[illegible] erhöhungen haben es mit sich gebracht, daß durch

...tlich auf 1 Pfund Honig 240 ℳ Fracht entfallen. Glas kostet heute 600 ℳ gegen 3 ₰ im Frieden, so haben sich alle Spesen dermaßen erhöht, daß ...rlich heute bei den Tausenden ein sinnfälliger ...rschied in die Augen springt, aber gegenüber den ...ensverhältnissen der gleiche geblieben ist.

Meines Erachtens dürfte die Honigpreisfrage die ...e Regelung durch Zugrundelegung des Zuckerhandelspreises erfahren, und ich halte das Dreife dieses Preises für angemessen; wenn auch im ...eresse der Bienenzucht einer Höherbewertung das ...rt gesprochen werden muß, so ist mit Rücksicht auf die Absatzmöglichkeit eine Erhöhung gegen...rtig nicht am Platze.

Wachs ist ein Handelsartikel und als solcher einer ...issen Marktlage unterlegen, die sich wieder nach ...landangeboten und Devisenwerten richtet. Nach ...n Honig berechnet, müßte Wachs das 1½fache ...s Honigs kosten, und es wäre gleichzeitig mit der Honigpreisregulierung auch eine solche für Wachs getroffen.

Dresden-A. F. K. Estel,
Imker und Honiggroßhändler.

Anmerkung der Schriftleitung: Wir haben hiermit zu der für uns Imker außerordentlich wichtigen Frage auch einen Honiggroßhändler zu Worte kommen lassen. Die in den Ausführungen angeführten Zahlen sind ja durch die Verhältnisse weit überholt, aber die Wechselbeziehungen zwischen Erzeuger, Groß- und Kleinhändler sind wohl beachtigt.

Eine Versammlung der Imker des Kreises Leipzig hat am 8. Juli folgende Resolution gefaßt, die ebenfalls der Beachtung wert ist: „Die Vereinigung deutscher Imker wird beauftragt, nach Art anderer Erwerbskreise monatliche Schlüsselzahlen für Honig, Wachs und lebende Bienen herauszugeben."

Betriebsregeln für Anfänger im August.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Die Zerrüttung aller Verhältnisse, unter der wir ...en, scheint sich auch auf das Wetter übertragen zu ...ben, trotzdem weder die französischen Machthaber noch ... zur völkischen Abwehr berufenen, aber bisher ver...genden Stellen mit dem Wetter zu tun haben. Was ... zweite Maihälfte begann, haben Juni und Juli ...tergeführt nämlich das sprichwörtliche Aprilwetter ...t Kälte, Regen und nur stundenweisem Sonnen...ein zu verewigen. Mit der Hartobsternte sieht es ...ndig aus, das Laub der Apfelbäume ist krank, die ...nigen verbliebenen Früchte klein und fleckig; der ...ein schickte sich erst im Juli an zu blühen, sein ...er Jahrgang wird wohl Grönländer Nordseite ...ben.

Trotz allem haben unsere Bienen, wenigstens die ...rken Völker, doch alles bienenmögliche geleistet. ...an mußte sich wundern, daß manches Volk bis ...hanni, trotz der spärlichen Flugtage oder Flug...nden, seinen Honigraum füllte — großenteils frei...ch nur als Mundvorrat für die zahlreichen Fresser ...ller Altersstufen in der Folgezeit.

Ob der Juli einen Umschwung wird herbeigeführt ...ben, kann ich natürlich jetzt, in den ersten Tagen ...selben, wo ich dies schreibe, nicht wissen. Ich ...nn bloß hoffen, daß die gewaltigen Eismassen, die ...er Labradorstrom nach dem diesmal dort überaus ...rengen Winter nach Süden in den Golfstrom ver...achtete, endlich abgeschmolzen sein möchten. Denn ...e von ihnen aufsteigende kalte, nasse Luft hat ja ...sere nasse „Sommerfrische" hervorgerufen, die erst ...s Ende gehen kann, wenn die Eiszufuhr zum Golf...rom endet. Es bietet sich daher auch für den Imker ...ine geringe Schwierigkeit, zu übersehen, was er im ...achsommer tun oder lassen soll.

In anderen Jahren herrscht im August für den Frühtrachtimker stille Zeit auf dem Stande. Zu holen gibt es für die Bienen draußen fast nichts mehr, als etwa einigen Pollen. Wo Seradella angebaut und gediehen ist, liefert sie freilich im August, bei warmem Wetter, alle paar Jahre mal eine annehmbare Ernte ihres wäßrigen Honigs, der nicht jedermanns Geschmack ist, desto schätzbarer aber für die Bienen als Wintervorrat.

Wo man das nicht bereits im Juli tat, sofern man in die Heidetracht zu wandern beabsichtigte, findet gewöhnlich im August die Reizfütterung der älteren Völker statt, um sie mit dem nötigen Bestand an jungen Bienen in den Winter und das nächste Frühjahr zu bringen. Bei Schwärmen und jung beweiselten Völkern erübrigt sich diese Herbstreizfütterung meistens, weil die jungen Königinnen auch ohne besonderen Anreiz lange genug in den Herbst hinein legen, es denen also nicht so leicht an Herbstbrut fehlt. Nur wo Völker mit guten Königinnen im August nur mittelstark sind und überwiegend aus älteren Bienen bestehen, die also im Frühjahr sehr bald absterben würden, ist unter unseren dürftigen Honig- und Zuckerverhältnissen eine Herbstreizfütterung vonnöten. Die Völker erhalten also zwei Wochen lang jeden Abend etwa einen halben Liter warmes Zuckerfutter. Eine Schmackhaftmachung mit etwas Honig, so man solchen übrig hat, erhöht die Wirkung.

Ehe man sich freilich an die Reizfütterung und die weiteren Vorbereitungen der Einwinterung bzw. der Heidewanderung heranmacht, ist es nötig, wenn man es nicht schon im Juli getan hat, daß man sich über die Weiselrichtigkeit und die sonstigen Zustände in den Völkern vergewissert. Futter an weisellose oder mit leistungsunfähigen Königinnen versehene Völker zu verschwenden, hat niemals, und am allerwenigsten in Mißjahren, irgendwelche Berechtigung, und auf gut Glück hin Völker mit in den Winter zu nehmen, für die man sich und anderen das Futter abgedarbt hat, verdiente Strafe.

Allerdings ist es keine besonders verlockende Arbeit, die zumeist doch noch recht starken Völker mitunter völlig durchsuchen zu müssen, um zu sehen, ob die Königin noch tauglich ist, nicht verlaust und ihr Brutsatz geschlossen steht, auch finden sich zu gern die Flugbienen der anderen Völker bei solcher Arbeit als Näscher und Störer ein. Es hilft aber nichts. Wenn man täglich nur ein paar Völker, die nicht zu eng beieinander stehen, untersucht, und die ganze Arbeit recht ruhig und schonend vornimmt, geht es doch, und man steht wenigstens reinen Gewissens vor sich da.

Findet man noch weisellose Völker vor, was dieses Jahr bei der ungünstigen Witterung für die Hochzeitsflüge der jungen Weisel wohl oft der Fall sein wird, so ist die erste Frage die, ob es lohnt, das betreffende Volk einer Neubeweiselung zu unterziehen. Denn in diesem Fall müßte eine ausgiebige Reizfütterung erfolgen, teils damit die neue Königin mit ihren

eignen Kindern in den Winter geht, was zur Winterruhe des Volkes erforderlich ist, teils damit überhaupt junges Volk und nicht Sterbekandidaten eingewintert werden, die mit der künftigen Schneeschmelze auch zusammenschmelzen würden.

Natürlich darf man einem umzuweiselnden Volk nicht etwa eine unbelegte Königin geben. Deren Annahme wäre kaum zu erwarten und ihre rechtzeitige Belegung ebenso unsicher, wie die eigene Erziehung einer Königin durch das entweielte Volk. Man müßte ja auch drei bis vier Wochen später nochmals genaue Nachschau halten, ob alles in Ordnung ist. Gibt man dagegen dem entweiselten Volk bald nachdem man es wieder zusammengesetzt hat, im Käfig eine schon legende Königin, gleichviel ob man den an oder auf die Waben befestigt, so braucht man nur tags darauf nachzusehen, ob die Bienen dicht und friedlich den Käfig belagern. In diesem Fall kann man die neue Königin unbesorgt ruhig unter das Volk zwischen die Waben laufen lassen, es wird ihr bei ruhigem Verfahren kaum ein Leid geschehen. Abends muß aber dann eine 14tägige Treibfütterung beginnen, sonst hat die ganze Sache wenig Zweck. Auf die mancherlei Mätzchen, durch die man die Annahme der neuen Königin zu sichern glaubt, wie erst die alte Königin in den Käfig sperren und sie dann mit der jungen austauschen, damit diese den Geruch der alten annehme, braucht man nichts zu geben, an denen hängt die Annahme oder ihr Gegenteil niemals, sie sind auch zumeist nur auf dem Papier erfunden. Maßgebend ist, daß das Volk sich an den Geruch der neuen Königin gewöhnt hat und diese nicht wie toll unter ihnen herumläuft, sondern möglichst bald ihr Legegeschäft aufnimmt.

Statt vieler zweifelhaften müssen wir bedacht sein, diesmal nur lauter sichere Völker in den Winter zu nehmen, um die hohen Futterkosten nicht zu verschwenden. Unsichere Kantonisten werden also besser bald ohne Kosten kassiert, als daß man im Frühjahr Völker und Futter verloren sieht. Solche auszumerzenden Völker werden abends vor dem Stand von ihren Waben abgefegt in eine Kiste, die noch vorhandenen Brutwaben werden andern Völkern zum Auslaufen zugehängt, auch die abgefegten jungen Bienen kann man bei anderen Völkern zum Flugloch einlaufen lassen. Die nun heimatlosen alten Flugbienen mögen sich sonst wo einbetteln. So sind die zu kassierenden Völker wenigstens noch angemessen verwertet.

Mehr als in anderen Jahren werden sich diesmal viele Imker, nach der so dürftigen Sommertracht mit dem Gedanken an die Verbringung ihrer Völker in die Heidetracht vertraut machen, vorausgesetzt, daß sich ihnen solche in mäßiger Entfernung bietet. Der auf große Entfernungen hin zu wandern, würde sich ohne Zweifel als zu kostspielig herausstellen. Auch wird das Heidekraut dieses Jahr gewiß ebenfalls mit seiner Blüte später als andere Jahre einsetzen. Das schraubt ebenfalls die Aussichten auf eine günstige Trachtzeit herab, die Tage werden kürzer und die Nächte kühler.

Wer die Wanderung trotzdem unternehmen will, mache sich vorher alles Nötige klar, sonst gibt es mehr Enttäuschungen als Freude. Diese Vorauserwägungen finden sich musterhaft zusammengestellt in Aischs prächtigem „Wanderbüchlein", das unlängst im Verlag von Th. Fisher in Freiburg i. Br. erschienen ist. Es kostet nur 80 Pfennig mal Schlüsselzahl. Wer es liest, spürt selber Lust zum Wandern oder kommt sich so vor, als wäre er mit seinen Bienen in blühender Heide.

Nachschrift: Seit ich Vorstehendes schrieb, hat die erste Julihälfte mit ihrem Hundstagswetter den starken Völkern sehr lohnende Arbeit verschafft, so manches von dem oben Gesagten verbessert. Ganz wie es der Jahresbericht der einstigen Bunzlauer Zeidlergesellschaft über 1838 berichtet, erst schlechte Aussichten, und dann noch ein nennenswerter Ertrag. Hoffentlich darf das überall auch von 1923 gelten.

Briefkasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und wir bitten diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen sind stets 3 M. für Spesen und Porto beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-N., Täubchenweg 26.

P. in U. — Nackte Heidevölker. — Anfrage: Ich möchte gern wissen, ob man abgetrommelte Heidebienenvölker auch auf ganze Mittelwände setzen kann und letztere von den Völkern noch ausgebaut werden können. Wir haben hier sehr gute Spättracht (Tannentracht), und im Notfalle hätte ich dann noch genügend Zucker zur Fütterung. Oder könnte ich die Völker auf die Hälfte ausgebaute Waben und die andere Hälfte ganze Mittelwände setzen, um den Völkern sofortige Brutanlage zu ermöglichen. Die Völker sollen noch soweit kommen, daß diese richtig eingewintert werden können. Die Heidevölker sollen dann im Frühjahr umgeweiselt bzw. schwach gewordene Völker damit aufgefüllt werden. — **Antwort:** Die nackten Heidevölker bauen sich auch bei Zuckerfütterung im ersten Drittel des Oktober einen Wintersitz tadellos aus. Sie stellen die Futteraufnahme bei ziemlich tiefer Temperatur nicht ein, wenn mit andern Völkern gar nichts mehr zu machen ist. Das Bauen geschieht ebenso schnell wie das Fressen. Man kann ihnen eine ordentliche Portion Futter täglich zumuten.

B. in M. — Amerikaner-Königin. — Anfrage: Mein Nachbar sprach voriges Jahr davon, daß er sich früher einmal eine sogenannte amerikanische Rotkleekönigin hatte schicken lassen. Er sagte, sie wäre gelb wie eine Wespe. Da ich die Bienen mehr zum Sport habe, möchte ich auch gern einen Stamm von dieser Sorte haben. Würden Sie mir Auskunft geben können, wo eine solche Königin aufzutreiben wäre? — **Antwort:** „Nicht Amerikaner, Italiener und Banater! Deutsch sei die Biene und deutsch der Bienenvater!" (Bienenhausinschrift von Papa Hoppe in Hauswalde). Der Dollarstand verbietet Einfuhr der Amerikaner, und was da war, ist während des Krieges verbastardiert. Die Goldamerikanerin ist aus der Italienerbiene gezüchtet, schließlich nicht allzu schwer, wenn man stets nur die hellsten Königinnen zur Weiterzucht verwendet. Wer das sportmäßig betreibt, kann's in einem warmen Sommer schon ziemlich weit bringen.

S. in E. — Wachs. — Anfrage: Wie bekomme ich schönes helles, ausstellungsfähiges Wachs? Bei dem Klären und Abkühlen bekommen meine Wachsböden leicht Risse. — **Antwort:** Soll Wachs nicht rissig werden, muß es nur langsam abkühlen. Darum stellen Sie den Wachstopf in die Kochkiste oder verpacken ihn ins Heu. Das schönste

Wachs erhält man durch Auslassen von Jungfernbau (Bautrahmchen!), fast ebenso schön wird ausgeschmolzenes Deckelwachs. Der Wachsschmelzer darf nicht [illegible] sein.

R. in B. — Buckelbrut. — Anfrage: Alle Bücher über Bienenzucht, die mir bisher in die Hände gekommen sind, predigen einstimmig: „Sind die Eier der unregelmäßig bald an dem Boden, bald an den Zellenwänden oder in mehreren Stück in einer Zelle, so ist eine Arbeitsbiene (Drohnenmütterchen!) die Attentäterin. Es ist dann keine eigentliche Königin vorhanden . . . usw." Soweit die Bücher! Jetzt meine Beobachtung dazu in diesen Tagen: Ich hatte zwei Völker, die sonderlich zurück waren. Beim Nachsehen bemerkte ich in dem ersten 2, 3, 0, 0, 0, 4, 3 usw. einzelne Eier oft quer übereinander liegend. Also ein Drohnenmütterchen an der Arbeit, vielleicht auch mehrere", war mein Wehklagen. Dazu lauter Buckelbrut. Der zweite Stock: Heute vormittag gewaltsamer Eingriff (Korbvolk!). Dasselbe Schauspiel: oft mehrere Eier in einer Zelle, manchmal allerdings auch nur eins. Es trieb also auch hier ein Drohnenmütterchen sein heimliches Wesen. Das dürfte ich der unter Imkern geläufigen Meinung nach getrost annehmen. Und dennoch habe ich in jedem der beiden Fälle eine richtige Königin lebend vorgefunden. Ich nehme natürlich selber an, daß sie nicht befruchtet sind, weil Buckelbrut! Das ist meines Erachtens selbstverständlich. Wie ist aber die mehrfache Bestiftung einer Zelle zu erklären, da doch die Königin da ist. Vielleicht könnte man annehmen, diese tatsächlich vorhandene Königin werde nur aus „Pietät"(!) geduldet, in Wirklichkeit kommt aber keins der gelegten Eier von ihr. Dieser Einwand fällt durch folgende Tatsache: Als ich im ersten Falle die Königin wegnahm und junge Brut aus einem weiselrichtigen Volke einhängte, fand ich nach einigen Tagen zwei Nachschaffungszellen, die heute bereits verdeckelt sind. Wäre die Königin tatsächlich nicht die Eierlegerin des Volkes gewesen, sondern das unbekannte Drohnenmütterchen, dann kann ich nicht verstehen, weshalb sich das Volk nach Wegnahme der Luxuskönigin „weisellos" gefühlt hat und deshalb sofort Weiselzellen aufbaute. Es liegt also nach meiner Beobachtung kein Grund dazu vor, daß die Bienenlehrbücher sich darin einig sind, daß meine beiden Königinnen, die ich übrigens in Spiritus aufbewahrt habe, Drohnenmütterchen sein sollen, weil sie zufällig Zellen mehrfach bestiftet haben. — Antwort: Sie werden wohl den besseren Werken unrecht tun. Da werden Sie lesen können: 1. daß unfruchtbare Königinnen in kleinen Völkern oft mehrere Eier in eine Zelle legen. Die Bienen entfernen dann schon das Zuviel; 2. daß, wenn schlechtes Wetter den Hochzeitsausflug junger Königinnen verzögert, Arbeiterinnen anfangen Eier abzulegen, bevor die Königin begattet ist. Dann sieht man oft verdeckelte Buckelbrut neben regelmäßigem Arbeitergelege. (Zander, Zucht, S. 179.) Zander läßt darum seine Zuchtköniginnen so lange im Begattungskästchen, bis gedeckelte Arbeiterbrut austritt. Ein gutes Kennzeichen, ob man es mit Drohnenmütterchen oder Königin zu tun hat, ist die Beobachtung, daß jenes mehr in die kurzen Randzellen, diese in die Wabenmitte die Eier absetzt.

G. in Th. — Kittharz. — Anfrage: Wozu kann man Kittharz verwenden Unter Wachs darf wohl nichts kommen? — Antwort: Kittharz soll ein gutes Hühneraugenmittel sein. Es eignet sich auch zum Bereiten von Baumwachs. Schaden wird Kittharz dem Wachse kaum.

H. in W. — Hurra, neue Beute! — Anfrage: 1. Ich habe mir vergangenen Winter einen Kasten gezimmert. (In der Mitte 10er Raum, links und rechts davon je ein 6er Raum, jeder von den 10er Raum durch Absperrgitter getrennt, jeder Raum ein Flugloch.) In den mittleren Raum habe ich jetzt einen Vorschwarm eingebracht. Wenn nun im Frühjahr der Brutraum nebst einem 6er Teil belagert ist, dann will ich die Königin mit 5 Kunstwaben in das andere 6er Teil bringen, um so das Schwärmen zu beschränken. Sollten nun in dem 6er Teil mit der Königin doch Weiselzellen angesetzt werden, so will ich dann dieses Abteil abschließen, das Flugloch öffnen und dem mittleren Teil (10er Teil), dem Volk eine Weiselzelle geben. Das Schwärmen wird dann sicher behoben sein. Kann ich den Betrieb so gestalten? 2. Es heißt immer, schwache Völker soll man auf den Platz von starken stellen. Der Fall gesetzt, die junge Königin im mittleren Raum wäre schlechter als die alte, ich möchte dann den mittleren Raum ausräumen, die junge Königin entfernen und die alte nebst ihren 6 Waben in die Mitte stellen. Das Volk wäre dann auch gleich vereinigt. — Antwort: Das Schwärmen würde dann sicher behoben sein, wenn Sie die Königin in den 10er Raum nehmen. Der 6er Raum verlöre die Flugbienen und würde dann nach Schlüpfen der ersten Jungkönigin die anderen Zellen ausbeißen. Ist die jüngere Königin befruchtet, kann dann eine Vereinigung stattfinden nach Urteil über die Güte beider Königinnen. Man darf aber dabei nicht vergessen, daß die volle Legetätigkeit erst im zweiten Lebensjahre eintritt.

Schw. in L. — Natternkopf. — Anfrage: Ist Natternkopf eine gute Honigpflanze, und hat es Zweck, dieselbe zu vermehren? Wo kann man den Samen bekommen. Ich würde ein größeres Stück damit anlegen, könnte ich davon und auf welche Art und Weise wieder Samen gewinnen. — Antwort: Ja, auf sandigem oder steinigem Boden. Samen wird man kaum beziehen können. Selber sammeln! Vielleicht kann ein Leser raten. Am Elbufer steht die Pflanze massenhaft.

W. in O. — Lichtbildervortrag: Landwirtschaft und Bienenzucht. — Anfrage: Als Abonnent Ihrer Zeitung bitte ich in nächster Nummer um Angabe von Quellen zu Propaganda-Vortrag: Landwirtschaft und Bienenzucht. Erstrebt wird bessere Bienenweide. Im Lichtbild oder Film sollen Pflanzenarten mit hochwertigem Nutzen für Bauer und Züchter bisher vorherrschenden entgegengestellt werden. Ich denke z. B. an Sandwicke, Raps, verschiedene Kleearten usw. Da gemeinsame Arbeit zwischen Züchtern und landwirtschaftlichen Kasinos erfolgt, müssen augenfällige, zahlenmäßige Beispiele vorgeführt werden (nicht nur neue Sachen, wie Hubam oder Riesenhonigklee!). Lektüre oder Lichtbild bzw. Filmangabe erbeten. — Antwort: — Prof. Zander hat von Seitz (Wetzlar) 5 Lichtbilderserien herausgeben lassen. Für Ihre Zwecke wäre die Serie III „Leben der Biene" zu brauchen. Den Vortragstext müssen Sie sich aus Zanders Schrift: „Leben der Biene" selbst zusammenschmieden. Der Leipziger Bienenzüchterverein verleiht seine Lichtbilder (Vorsitzender: Oberlehrer Sachse, Leipzig-Eutritzsch, Bünaustr. 2).

Vermischtes.

Honigpreis in Leipzig. In hiesigen Geschäften forderte man am 20. Juli für 1 Pfund Schleuderhonig 45—480 M.

Mangelhafte Eiablage junger Königinnen. Man kann oft beobachten, daß junge, noch nicht ein Jahr alte Königinnen mangelhafte oder lückenhafte Brut erzeugen.

Die Ursachen können verschieden sein. Wir wissen, daß die Drohnen erst etwa 8—10 Tage nach dem Ausschlüpfen die volle Geschlechtsreife erlangen, trotzdem halten sie aber schon früher Ausflüge. Findet nun eine Begattung einer Königin mit einer solchen Drohne statt, so wird die Samenblase der Königin nur unvollständig befruchtet, und die Legefähigkeit der Königin erschöpft sich infolgedessen zu früh.

Manchmal findet man im Frühjahr bei starken Völkern mit junger Königin und reichlichen Futtervorräten wenig Brut. Wie erklärt sich das?

Die Bienenmaden werden durch Sekrete der Speicheldrüsen der Arbeitsbienen ernährt. Diese Fähigkeit, diesen Speichel zu erzeugen, besitzen aber nur junge und solche alte Bienen, welche ihren Vorrat noch nicht erschöpft haben. Sind nun im vorhergehenden Herbst nur wenig Bienen eingewintert worden, welche noch keine Ammendienste verrichtet haben, so können auch nicht allzuviel Bienenmaden ernährt werden. Die Königin legt aber instinktiv nicht mehr Eier ab, als das Volk ernähren kann. Die Folge ist der erwähnte schwache Brutansatz.

Ferner lassen die in naßkalten Jahren erzogenen jungen Königinnen oft bezüglich des Brutansatzes zu wünschen übrig.

Die Ursache ist vermutlich darin zu suchen, daß die Geschlechtstiere nicht vollbrünstig werden und infolgedessen keine vollständige Befruchtung stattfinden kann.

Findet man im Frühjahr solche junge Königinnen, welche nur mangelhaften Brutansatz erzeugen, so beläßt man sie vorläufig bis etwa Mitte Mai. Ist dann der Brutansatz immer noch kein befriedigender, so ersetzt man die Königin durch eine gute leistungsfähige.

Hiernach empfiehlt es sich, junge Königinnen nach begonnener Eierlage nicht sofort dem Volke zuzusetzen, sondern ihre Leistungsfähigkeit erst etwa 4—6 Wochen lang in kleinen Kästchen mit dem auf dem betreffenden Bienenstande vorhandenen Rähmchenmaße zu prüfen. Auf diese Weise wird es höchst selten vorkommen, daß junge Königinnen im nächsten Frühjahr versagen.

Leipzig. G. Möbius.

Das Bienenseuchengesetz. Schon seit Jahrzehnten hat die deutsche Imkerschaft nach einem Bienenseuchengesetz verlangt, das ihre Bienenstände gegen die Verbreitung der so verderblichen Bienenseuchen schützen soll. Nach mühevollem Forschen der Wissenschaft auf dem Gebiete der Bienenkrankheiten und nach Anstellung umfangreicher Versuche in der Bekämpfung der Bienenkrankheiten ist endlich der Referentenentwurf eines Bienenseuchengesetzes veröffentlicht worden. Wir werden denselben in der nächsten Nummer veröffentlichen und unsere Stellungnahme dazu kundtun. Zweigvereine, Bezirks- und Landesverbände müssen umgehend dasselbe tun und die Ergebnisse ihrer Verhandlungen an die Vereinigung der deutschen Imkerverbände weiterleiten, damit von dort aus an zuständiger Stelle die Wünsche der Deutschen Bienenzüchter zum Bienenseuchengesetz vorgetragen werden können.

Schwarzpappel statt Linde. So sehr die L[...] als Honigspenderin ehemals auch geschätzt w[...] so hat man doch längst ihre Unzuverlässigkeit er[...] und darum soll man sich sehr hüten, sie immer wi[...] als Alleebäume zu empfehlen. Hat man keine be[...] Wahl wie z. B. Obstbäume, so darf man [...] Schwarzpappel (nicht die Pyramidenpappel) [...] trost an Stelle der Linde setzen, zumal sie mit [...] leichtesten Boden fürlieb nimmt, sehr rasch w[...] und vortreffliches Nutzholz liefert, insbesonder[...] Mulden, Trögen, Holzpantinen und Holzsch[...] Was die Schwarzpappel besonders für die Bie[...] zucht wert macht, ist, daß sie schon früh blüht, [...] eine vortreffliche Frühtracht liefert und sehr e[...] von den Bienen von morgens früh bis abends [...] beflogen wird, ein Beweis, daß sie reichlich H[...] und Pollen liefert. Jedenfalls ist die Schwarzpa[...] eine Baumart, durch welche eine Verbesserung [...] Bienenweide in nicht unerheblichem Maße he[...] geführt werden kann [...]

Volksbienenzucht. Ein hübsches, gerade [...] halbes Hundert Seiten füllendes Büchlein. „Ein[...] Anweisung zu einer einfachen Bienenzucht zun[...] für den Landmann; überhaupt aber für jeden, [...] die Erfahrungen und die Ansichten anderer zu[...] nutzen geneigt ist“ (Reutlingen 1830), hat die[...] gende Vorrede: „Der Verfasser dieses Schrift[...] ist überzeugt, daß die Bienenzucht aus zwei Grü[...] nicht allgemein so vorteilhaft sich zeigt, als sie we[...] kann, weil 1. die einen zuviel an ihren Bi[...] künsteln, 2. andere zu nachlässig sind in ihrer [...] handlung, weil die einen zuviel, andere zuwenig [...] und er will vor diesen beiden Irrwegen wa[...] Man soll die Bienen soviel als möglich der N[...] überlassen; aber eine Nachhilfe ist (man kann s[...] wie bei allen Haustieren) notwendig, und dazu [...] dieses Schriftchen eine Anleitung geben, die [...] braucht, der nicht bei einem erfahrenen Bienenh[...] sich Rat erholen kann und nicht durch Schaden [...] werden will.“ Dr. Zai[...]

Hubamklee. Dieser einjährige Riesenhoni[...] wird im zeitigen Frühjahr gesät, kommt nach 3[...] 4 Monaten zum Blühen, wird nach und nach [...] 1½ Meter hoch, und blüht bis in den Oktober [...] die Spätjahrsfröste hinein. Es empfiehlt sich, [...] kostbare Pflanze vorerst nur zur Saatgutgewin[...] zu benutzen. Dazu steht am besten Pflanze [...] Pflanze in der Reihe 15 oder 20 cm entfernt[...] Reihen aber 80 oder 100 cm. Man geht von [...] zu Zeit durch die Reihen und streift den r[...] Samen ab. Dr. Zai[...]

Honig ein Lebenselixier. Amerikanische For[...] haben nachgewiesen, daß im Honig Vitamine, fr[...] nur gering an Menge, enthalten sind. Das sind S[...] oder Kräfte, ohne die andere Lebewesen nich[...] stehen können. Man hat Versuchstiere mit eine[...] chemischen Zusammensetzung nach durchaus [...] reichenden Nahrung gefüttert, die nachweislich [...] Vitamine enthalten (z. B. geschälter Reis). Die [...] fingen an zu verkümmern, erholten sich aber w[...] nach Zusatz von Honig. Außerdem hat Pro[...] Stackert, ein Bakteriologe in Colorado, neuerd[...] in sorgsamen Versuchen festgestellt, daß im un[...] fälschten Bienenhonig alle Bakterien, auch die [...] Erreger menschlicher Darmkrankheiten, absterben. [...] wirksamsten ist der Honig in dieser Richtung, [...] er verdünnt ist auf 60%, er behält seine Kraft [...] in 10%igen Lösungen, ist also als Zusatz zur Nah[...] einzuschätzendes und aufbauendes Lebenselixier.

Ein Schnellumweiselungsverfahren. Man suche die alte Königin heraus. Die besehenen Waben hänge man aber nicht wieder sogleich in die Beute zurück, sondern bringe sie auf den Wabenbock. Bei Hinterladern ist das ja an sich nicht anders möglich. Die Waben dürfen aber nicht aneinandergereiht werden wie im Stock, sondern jede muß vollständig frei hängen. Hat man die alte Königin weggenommen und die hauptsächlichsten Brutwaben herausgestellt, so suche man die junge Königin aus dem Begattungskästchen heraus. Ist sie noch nicht gezeichnet, so hole man dies jetzt nach. Mittlerweile fühlen die Bienen auf den abgesonderten Waben ihre Weisellosigkeit und rennen aufgeregt umher. Viele fliegen ab. Durch die fremde Umgebung werden sie auch verlegen. Nun sind die Bienen geneigt, eine junge Mutter anzunehmen. Etwa 10 Minuten, nachdem man die neue Königin ihren Völkchen entnommen und sie ihren Stockgeruch verloren hat, lasse man sie auf eine der herausgestellten Brutwaben zulaufen. Freudig wird sie begrüßt und schnell wird Freundschaft geschlossen. Gemächlich hänge man nun die Waben wieder in den Stock und die Umweiselung ist geschehen. Dieses Zusatzverfahren hat den großen Vorteil, daß nicht die geringste Brutpause entsteht; denn schon nach etlichen Stunden bestiftet die neue Mutter die ersten Zellen. Auch viele Arbeiten, wie das Füttern des zu beweiselnden Volkes, das Ausschneiden von Weiselzellen usw. sind erspart. Ein Mißlingen ist ausgeschlossen. Georg Neuner, Dombühl (Mittelfr.).

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaat Sachsen.

Herr Lehrer Paul Thiel, Borlas, hat dem Hauptvereine seit 1. Januar 1914 bis 31. Mai 1923 als Geschäftsführer mit großer Hingebung und Treue gedient, in aufreibender Arbeit seine Kräfte, sein reiches Wissen und Können in der Praxis der Bienenzucht und den Organisationsaufgaben unseres Landesverbandes geopfert. Die Leitung des Hauptvereins erachtet es daher als ihre Ehrenpflicht, ihm dafür hiermit öffentlich den wärmsten Dank auszusprechen.

Sie ist überzeugt, daß Herr Thiel nicht müde der Bienenzucht, wohl aber müde der furchtbaren Arbeitslast, die ihm sein Amt in den letzten Jahren aufbürdete, und müde der taktlosen und oft sehr gehässigen Angriffe von Imkern, die in meist völliger Unkenntnis der Sachlage sich als Kritiker aufspielten, sein Amt niederlegte.

Möchte er auch fernerhin der Bienenzucht und dem Bienenwirtschaftlichen Hauptvereine Sachsens ein treuer Freund und Berater bleiben, noch immer der Unsere! Wir erklären ihn deshalb hiermit zum Ehrenmitgliede unseres Landesverbandes, des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins im Freistaat Sachsen.

Rauschwitz, den 4. Juli 1923. Der Vorstand. Oberlehrer Lehmann, 1. Vors.

Der Imker- und Obstbauverein für Biesenthal und Umgebung

kann in diesem Jahre auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus winzigen Anfängen hat er sich im Laufe der Jahre zu einem starken Vereine entwickelt. Fleißige und rege Vereinsarbeit hat die Zahl der Mitglieder auf über 100 anwachsen lassen. Unermüdlich und jugendfrisch steht der Begründer des Vereins, Herr Lehrer Schuppelius, an der Spitze desselben und versteht selbst in dieser Zeit alle Schwierigkeiten zu überwinden.

Der Verein beabsichtigt, anläßlich dieses Jubelfestes, vom 15. bis 18. September d. J. eine Imker- und Gartenbau-Ausstellung zu veranstalten. Infolge Raummangels und in Rücksicht auf die zahlreichen hiesigen Aussteller muß die Gartenbau-Ausstellung im engen, örtlichen Rahmen beschränkt bleiben. Den Imkern aber stehen für ihre Ausstellung wunderbar geeignete Räume und Gärten zur Verfügung, so daß beabsichtigt ist, die Ausstellung für Honig und Bienenzucht in großzügiger Weise zu gestalten. Es wird schon jetzt darauf hingewiesen, damit jeder Imker usw. Vorbereitungen zur Beschickung der Ausstellung treffen und somit zur Hebung und Förderung der Bienenzucht beitragen kann.

Anmeldungen und Anfragen sind unter Beifügung des Rückportos an Herrn Lehrer Stoll, Biesenthal (Mark), Fischerstraße 11, zu richten.

Institut für Bienenkunde.

An der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin wurde ein Institut für Bienenkunde eingerichtet. Direktor des Instituts ist seit dem 1. April d. J. der bekannte Bienensachverständige Dr. Ludwig Armbruster, der mit Wirkung vom gleichen Tage zum a. o. Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin ernannt wurde. — Damit ist nunmehr auch in Preußen erstmalig ein Lehrstuhl für Bienenkunde an einer Hochschule geschaffen worden.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.



September	38. Jahrg.	Heft 9	38. Jahrg.	1923

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Hinan durch die Gründe des Schwarzwaldes; dahin in der dünnen, frischen Luft der [schw]äbischen Hochebene, genannt „Rauhe Alp"; fortschwebend zwischen den lichten, dunkellaubig [dur]chsetzten Matten des Allgäus: so fuhren die wenigen Reichsdeutschen nach Bregenz, denen [es] irgendwie doch möglich war, an der 61. Wanderversammlung der Bienenwirte teilnehmen, trotz der über Nacht katastrophal gewordenen Entwertung unseres Geldes.

Ich selbst blickte am letzten Abend vor Bregenz von einem erhöht gelegenen Bauernsitz [auf] eine fruchtbare grüne Landschaft, wo sogar die Kartoffeln gute Ernte versprachen. Durch [da]s Fenster kam am frühen Morgen Licht in mein nach nichts als durchsonntem Holz riechendes [Zi]mmer: von Süden das bleiche Licht des blanken Mondes, darunter dampfte ein schlanker [Se]e; von Osten der brandige Schein des neuen Tages. Dann trug mich die Bahn südwärts; [di]e Talungen schnitten tiefer ein; das Dunkel im Grün nahm zu; die Ungeduld wuchs, die [Un]geduld nach dem See meines Alemannenlandes, an dem ich vor Jahren viel erlebt. Der [Mo]rgenduft eines werdenden Sonnentages verhüllte, verschwieg noch die da und dort zu er[wa]rtende Fläche des „Schwäbischen Meeres": ist es nicht das letzte „Meer", an dem — der [St]aatsverband kümmert uns nicht mehr — Deutsche gebieten? Und plötzlich fahren wir auf [ein]em niederen Steinwall inmitten einer milchblauen spiegelglatten Ebene: der Zug setzt nach [de]r Insel Lindau über.

Die reichsdeutsche Grenzpolizei war um diese Stunde vielleicht noch ein wenig in den [Fed]ern. Denn Späterkommende — die reichsdeutsche Leitung der Wanderversammlung soll [die] reichsdeutschen Behörden nicht genügend aufs laufende versetzt haben — erlebten Schwierig[ke]iten, die alsdann durch unsere reichsdeutschen Herren von der österreichischen Stadt Bregenz [aus] nicht so leicht zu entwirren waren.

Von den österreichischen Herren aber war ausgezeichnet gesorgt worden. Ohne irgend[e]in Ausweispapier, mit nichts als der Teilnehmerkarte versehen, die im voraus zugesandt [wa]r, betrat ich den Dampfer, und hier begegnete ich den ersten reichsdeutschen Teilnehmern: Schleswig-Holsteinern.

Schleswig-Holstein und Ostpreußen, die fernsten Länder, hatten nahezu die meisten und maßgebendsten Vertreter entsandt. Die nächst angrenzenden Landesvereine waren nicht oder [n]ur spärlich zu finden. Erst Hessen, namentlich Oberhessen, war wieder stärker vertreten. Und dann waren merkwürdigerweise einzelne durchaus nicht den „höheren Ständen" angehörige [I]mker Mitteldeutschlands, namentlich Sachsens, zur Wanderversammlung geeilt. Das „lieber

etwas entbehren, aber dabei gewesen sein" war nicht jedermanns Sache. Wie auf nordischen Bienenzüchterzusammenkunft in Goeteborg gab es in Bregenz für solche, gewichtigster Teil nicht der Geldbeutel war, Massenquartier in Schulsälen; und dort nächt nicht durchwegs die Schlechtesten. Auch dies kostete nach deutschem Geld noch ein Meh dessen, was in Reichsdeutschland ein gutes Zimmer in einem Gasthof kostete. Der gegen der österreichischen bereits 16—20mal schlechteren Wertigkeit unseres Geldes waren die erst teilweise gefolgt. Ein Glas Bier kostete uns in Oesterreich schon etwa 50000 Deutschland erst 6—10000 *M*.

Die Deutschschweizer waren, wenn ich recht weiß, 40 Mann stark geschlossen marschiert, mit ihrem greisen Präsidenten Göldi als Oberhaupt. Und dann traf man die jetzigen und die Mehrzahl der einstigen österreichischen Länder meist in zahlreicher tretung an. Auch sprach ein Finnländer und erzählte uns, daß Finnland, wie seine so auch seine Bienenzucht Deutschland — d. h. wohl hauptsächlich Gerstung — ver

Doch wissen wir nicht, wo eigentlich dieses Mal getagt worden ist, solange wir auf den Pfänder gestiegen sind. Es ist dies der über Bregenz herragende Berg, de seine, in dieser Verbindung kaum irgendwo wiederkehrende Aussicht weltberühmt ist. alten Griechen hätten diesen Berg vielleicht „Mittelpunkt" ihrer Welt genannt. Ist er eine Art Mittelpunkt der deutschen Welt?

Mit dem Pfänder stürzen die Alpen zum Schwäbischen Meer ab. Dieses erstreck nach Westen immerhin so weit, daß die zwischen Land und Gebirge eingeschlossene See schon nicht mehr recht als Fläche, sondern schon ein wenig als Wölbung erscheint. Sc Reichsdeutschland und Oesterreich lassen sich auf diesem Berg erahnen. Der See selbs etwas von seliger südlicher Sonnigkeit, und doch sind ihm auch drohende Wogen nicht f Im Süden erschaut man das von dort herankommende breite, jedoch von mehreren un scheinlichen Gesteinsmassen in einiger Entfernung anscheinend fast blockierte Rheintal. Nach hat man den Blick in die von Wohnstätten gleichsam glitzernden Almen des „Bregenzer Wa

Für den Begrüßungsabend — die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände v unser Vorsitzender Rektor Breiholz — gebühren Reis und Preis ohne Zweifel nicht Imker, sondern dem Landeshauptmann von Vorarlberg. Das war nicht eine Festrede. war in ihrer freundlichen Sachlichkeit und reifen Klugheit eine tief erquickende Ermunte dieses Mal an die Imkerschaft gerichtet, aus dem Munde des zuständigen Staatsmanne Oesterreich meint man das Elend überwunden zu haben. Hier steht nicht mehr der genosse gegen den Volksgenossen, hier hat man die Reihen geschlossen, oder schließt sie vol soweit es bisher nicht geschehen war; und vor den Reihen steht wieder wehrhafte Ju nicht weil man dächte nocheinmal Krieg zu führen — denken die wehrhaften Schwei Krieg? Werden nicht überhaupt die Kriege der Zukunft mit anderen Waffen ausge werden? —, sondern weil Wehrhaftsein das einzige Mittel ist, der Verbummelung und wahrlosung zu entgehen.

Die Ausstellung enthielt keine lebenden Völker. Einzelne der auf den meisten stellungen unerträglichen Aufbauten der Imkereierzeugnisse hatten hier etwas fast reizendes. Wenn aber im ganzen die Ausstellung etwas bedeutete, so verdankte sie di einem großen Teil der Firma Graze in Endersbach. Daß diese alle höchsten Au nungen erhielt, entsprach daher dem allgemeinen Urteil. Die Zuteilung anderer Auszeichn scheint ebenfalls wenig Qual bereitet zu haben. Ein kleiner Fabrikant erhielt für drei gestellte Kleinigkeiten drei Schaumünzen. Mir scheint, solche Fachausstellungen seien die se Gelegenheiten, wo die Herren, die zum „Richten" erkoren sind, zeigen können, da sich im Laufe der Jahre gemerkt haben, was vorgegangen ist; und wenn sie sich etwa s halten, als wüßten sie nicht, was ernsthafte, opferreiche Pressearbeit, zumal unter den g wärtigen Verhältnissen, für die Zusammenhaltung und Förderung der Imkerschaft be so mögen sie gestatten, daß wir annehmen: sie wissen es nicht. Und dann muß fragen: Was soll solche gedankenlose Preisrichterei? Sie lag, wie hierzu bemerkt sei, haupts in den Händen Reichsdeutscher.

Es ist wahr, für die sogenannte Gemütlichkeit habe ich noch stets wenig Sinn g Nichts hat mich in Bregenz so sehr befriedigt wie der scharfe Wind, der heute in obe der Imkerschaft Oesterreichs weht.

Man erinnerte sich auf dieser Imkertagung immer wieder, daß heute auch jenseits Grenzen überall deutsche Imker wohnen. Da unsere Sache mit Politik nichts zu tun uß uns daran gelegen sein, uns durch die Politik nicht stören zu lassen. Ist es nicht üb

haupt natürlich, daß, nachdem uns alle äußeren Werte verlorengegangen sind, wir uns auf ie inneren Werte besinnen, deren uns niemand und auch wir selbst uns nicht entledigen önnten, wenn wir dies wollten? Ist es nicht das Menschlichste von der Welt, daß wir, wo ir allen Glanzes entkleidet sind, der unzerstörten und unzerstörbaren Triebkraft unseres Volks- ms ins Auge schauen?

Kaum war zum neuen österreichischen Vorsitzenden Dr. Viktor Haerdtl gewählt, so stellte ieser den Antrag auf einheitliche Leitung der Wanderversammlung. Uebrigens ist das besondere Verdienst des derzeitigen reichsdeutschen Vorsitzenden, Landesökonomierat ofmann, daß die Abstimmung über einen in Magdeburg bereits gestellten Antrag nicht ver- unt wurde. Sie hatte einstimmig zum Ergebnis die Umbenennung der Wanderversammlung er deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte; sie wird fortan heißen: Wander- ersammlung aller Imker deutscher Zunge.

Worauf will dieser Beschluß hinaus? Die Herrschaftsbegriffe, die zeitenweise unsere ehrwürdige Wanderversammlung mit der Personalunion zu dem zweifellos stark politisch ürbten Imkerbund bedrohten, diese Herrschafts- und Machtbegriffe haben den Abschied halten. Wir wollen damit nichts mehr zu tun haben.

Einer „einheitlichen Leitung“ dürften dennoch erhebliche Bedenken entgegenstehen. Ob- ohl die Wanderversammlung mit den Staatsverbänden und der zugehörigen Volkswirtschaft esmal nur vorübergehend zu tun hat, dürfte sie es leichter haben, wenn, etwa nach Beitritt r Schweizer, die Oberleitung dreigliederig wäre: reichsdeutsch-schweizerisch-österreichisch. Kleinere ruppen mögen nach ihrer Wahl bei einem benachbarten Ausschuß zu Worte kommen.

Eine andere Frage ist, ob nicht die heikle Umordnung der Wanderversammlung — ich öchte sie die Entpolitisierung der Wanderversammlung nennen — in eine einzige Hand zu gen sei. Einerseits bestehen über Vorarlberg zwischen der Schweiz und Oesterreich schon heute häftere Beziehungen. Hierauf kann weiter gebaut werden. Andererseits ist anzunehmen, ß der Mann, dem das schwierige Werk der österreichischen Imkergenossenschaft hauptsächlich danken sein dürfte, auch der Wanderversammlung schaffen werde, was ihr gehört. Und emand vergibt sich etwas, indem er Raum gibt dem, der kraft einer besonderen Veranlagung sonders berufen erscheint.

In absehbarer Zeit wird auch eine weitere Aufgabe zu lösen sein. Es wird für die anderversammlung durch strenge Scheidung der naturgegebenen Zuständigkeiten zwischen enenwirten und Bienenwissenschaftern wieder jener Zustand herbeizuführen sein, den die zeichnung der alten „Nördlinger Bienenzeitung“ zeigte: beide nicht im ehrgeizigen Streit den Vorrang, sondern einander die Hand reichend, in einem Verhältnis, wie es die weizerische und die amerikanische Bienenzucht kennen.

Dr. Armbruster, Berlin, sprach an erster Stelle. Der Gegenstand „Vererbungsversuche Bienen“ war derselbe, der im neu erschienenen vierten Hefte des „Archivs für Bienenkunde“ handelt wird; worauf hiermit verwiesen sei. Das Ergebnis der Untersuchung ist, daß strenge rbenzucht, welche einzelne Bienenwirte*) auf Grund der Erfahrung mit Völkern ein- mischer Rasse sowie auf Grund der Geschichtsquellen**) seit längerer Zeit beanstanden, auch r dem Richterstuhl der Vererbungswissenschaft nicht bestehen kann.

Prof. Seibert, St. Ottilien (Oberbayern), berichtete über seine Erfahrungen mit Inzest- . i. engster Verwandtschafts-)zucht. Er hält sie — gleich mir — für das Regelmäßige bei eren Bienen. Da sie voller Gefahr ist — die Rasse wird für Krankheit anfällig, auch die istungsfähigkeit geht zurück —, sucht die Natur ihr durch die Verhängung der Geschlechts- re fern vom Bienenstock, mit dem Durchbrennen der Nachschwärme, mit der — auch bei lkern einheimischer Rasse stark entwickelten? — Freizügigkeit der Drohnen eines Bienenstandes d durch die Bildung sogenannter Drohnenkugeln an bestimmten Orten entgegenzuwirken.

Von der folgenden Rede über das „Zuchtziel“, womit ich selber zu Wort kam, wünschte , daß man sich einige Sätze einpräge: Es gilt nicht cyprische Rassenzucht; es gilt auch nicht Zucht des Stammes Soundso; es gilt die Zucht deiner Biene, die Zucht der für dich chen Biene.

Dr. Morgentalers Vortrag über Bienenkrankheiten“ atmete jenen für die Schweizer enenzucht bezeichnenden Geist des Zusammenwirkens der Wissenschaft mit der Wirtschaft. e Rückwirkung auf die Wissenschaft ist das Vermeiden rigoroser, schematischer, überflüssiger

*) Vgl u. a. „Leipziger Bienenzeitung“, Juni 1920, S. 88

**) Vgl. u. a. „Leipziger Bienenzeitung“, April 1921, S. 59.

Verbote. Die Rückwirkung auf die Wirtschaft ist das Gefühl, unter der Obhut der Wissenschaft geborgen zu sein.

Pastor Schulze, Altflemmingen, brachte unter der Ueberschrift „Licht- und Schattenseiten der modernen Bienenzucht" geschichtlich wertvolle Mitteilungen über den Urheber des Kuntzsch-Zwillings. Die starke Seite der folgenden Kritik dürfte jedoch nicht in der Kr... bestanden haben.

Dr. Arnhart, Wien, einer der gediegensten Wissenschafter, die je in den Reihen der Imker standen, machte namentlich über die Zusammensetzung des — zuweilen blütenhellen — Fichtenhonigs wichtige Mitteilungen. Danach ist der Fichtenhonig ein Erzeugnis von Läusen, der Tannenhonig — und der Eichenhonig? — wahrscheinlich nicht. Das für die Bienenwirtschaft Wichtige solcher Feststellungen sehe ich darin, daß uns nach und nach die teilweise statthabende Zwischenarbeit von Läusen gleichgültig wird. Es gibt guten Honig, mit dem Läuse zu schaffen hatten, und minder guten, der nie eine Laus zu sehen bekam.

Landesökonomierat Hofmann, München, sprach über „Das Anbrüteverfahren, ein sicheres Behelfsmittel der Königinzucht."

Einige weitere Vorträge wurden dem Montag zugeteilt. Es waren dies namentlich die folgenden:

Wankler, Sulzburg — der alte Wankler, macht es wie man es machen muß um es zu Größe zu bringen: er steigt seiner eigenen Größe nochmals aufs Haupt — „Weg mit der Pfropfenzucht, nur noch natürliche Weiselzellen";

Sträuli, Scherzingen, „Schwarmverhinderung und Königinzucht";

Schweinester, Telfs, „Drohnenzucht";

Darauf folgte eine Bodenseerundfahrt. Davon liegen vor mir einige entzückende Aufnahmen.

Der Dienstag gehörte den Oesterreichern allein. Sie nützten ihn dazu, um all ihre Verbände zu einem einheitlichen Oesterreichischen Imkerbund zusammenzuschließen.

Mein leichtes Boot war inzwischen wieder im stillen Odenwald vor Anker gegangen. —

Zu Bregenz tagte auch Vorstand und Hauptausschuß der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände. Außer Wichtigerem wurde beschlossen, den von mir persönlich betriebenen Auslanddienst zur Sache der V. D. J. zu machen. Ich denke: Wer ihn zu seinem Nutzen zu benutzen wünscht, wird ihm gerne auch die Schillinge bewilligen, die er braucht, um leben zu können. Sein Zweck und Inhalt ist sachlicher Natur. Einem zeitweisen internationalen Zusammenarbeiten, wie es Prof. Kunnen und die von ihm gegründeten internationalen Zusammenkünfte sowie neuerdings der englische von dem Aegypter Dr. Abushady gegründete Apis-Club im Sinne haben, ist er nicht abgeneigt.

Unseren lieben Deutschen aber, meine ich, tut man einen Dienst, wenn man einem gewissen uferlosen „Idealismus", wie er zu Bregenz gelegentlich spukte, nüchtern entgegentritt. Einen Imkerbund aller Imker deutscher Zunge halte ich vorerst für etwas völlig Unerfüllbares. Daher erscheint mir die Zeit vergeudet, die darauf verwendet würde über ihn nachzudenken.

Was sonst „der Kalender", wie es einige Schweizer nannten — und verschiedene ländliche Vorarlberger Imker sprachen mich auf offener Straße an, um mir für meinen Vortrag zu „danken" — was sonst die Um- und Ausschau von Belang zu verzeichnen hat, gebe ich am besten mit den Worten eines Briefes, der mir aus einer besseren Trachtgegend zuging:

„Hab alle Hände voll zu tun. Rechne im ganzen auf zehn Zentner Honig (von 50 Bienenvölkern). Es hat sich also doch gelohnt, daß ich im März reizfütterte und während der ganzen naßkalten Zeit mit dem Füttern fortfuhr. Kein Stock ist verloren. Und als die paar Trachttage kamen: schlagfertige Völker. Hab nach und nach acht Zentner Zucker in die Völker reingeschmissen; so oft ich aber nachsah, fand ich jedesmal alles öd und ledig. Nun lohnt es doch!"

Und da bin ich so naseweis, gleich der V. D. J., zu fragen: Ist das „Volksbienenzucht"? Was ist Volksbienenzucht"?

Ich ernte — obwohl Dächsels „Erst schlechte Aussichten, dann noch ein nennenswerter Ertrag", nicht im allgemeinen in Frage gezogen werden soll — keine zehn Zentner Honig. Ich habe auch keine acht Zentner Zucker verfüttert. Ich hätte sie gar nicht gehabt. Und meine Bienenrasse hätte sie nicht in Brut umgesetzt; zumal da der Pollen ausgegangen war.

Die weitere Frage nun wäre, da ich nicht ungerecht sein will: „Lohnt Volksbienenzucht?"

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Für jeden gewissenhaften Imker ist es eine Maßnahme der Klugheit, wenn er sich gegen Haftpflicht sichert, denn Bienen können leicht Schaden an Sachen, Tieren und Menschen verursachen, welchen der Bienenzüchter als Tierhalter nach dem Bürgerlichen Gesetzbuche tragen muß.

Die Imkerschaft Deutschlands hat seit dem Jahre 1907 einen Versicherungsverein (Versicherungsverein der Vereinigung Deutscher Imkerverbände) gegründet. Aus kleinen Anfängen hat er sich rasch entwickelt, so daß er zurzeit etwa 65000 Mitglieder umfaßt. Was hat denn ein versichertes Mitglied zu tun? Nun in erster Linie Schadenfälle vermeiden, und das ist in vielen Fällen möglich. Natürlich darf ein Imker nach dem Schleudern die ausgeschleuderten honigfrischen Waben oder das Entdecklungswachs nicht auf das Dach des Bienenhauses oder vor das Bienenhaus zum Auslecken legen, weil dadurch nicht nur die Bienen des eigenes Standes, sondern auch die von Nachbarständen aufgeregt werden und über Menschen und Tiere herfallen. Wie viele Bienenschäden entstehen dadurch, daß Imker für ihre Bienenvölker nicht zur rechten Zeit eine ausgiebige Bienentränke anlegen, dies ist besonders bei Wanderungen der Fall. Die durstenden Bienen gewöhnen sich nun an den Tränktrog für Gänse und Vieh — natürlich des Nachbars! —, und hier werden dann die Tiere belästigt und von dem Imker wird mit Recht Schadenersatz beansprucht. Wie rücksichtslos sind ferner Imker oft ihrem Nachbar gegenüber! Die Bienen werden möglichst dicht an des Nachbars Grenze mit der Flugrichtung dorthin oder an den Gänse- und Hühnerverschlag gestellt, und dann wundern sich die Imker, wenn Unglücksfälle vorkommen. Wenn ich Bienen halten will, muß ich Rücksicht auf meine Mitmenschen nehmen, besonders muß man sich mit seinen Nachbarn gut verstehen. Nicht so knauserig sein, wenn man Honig geschleudert hat, auch dem Nachbar eine kleine Gabe gereicht! Es bietet sich dazu so manche Gelegenheit. Durch solche kleine Aufmerksamkeiten erhält man die Freundschaften und der Nachbar geht nicht gleich bei jeder Belästigung und klagt.

Ist nun wirklich ein Schadenfall vorgekommen, dann nur nicht geprahlt und große Versprechungen gemacht mit unserem Versichertsein. Nein! richtig ist, Verhaltungsregeln gegeben, wie z. B. ein Bienenstich zu behandeln ist usw., mit Entschädigungsansprüchen nur an sich herankommen lassen und versuchen, die Entschädigung so niedrig wie möglich zu halten. In jedem Schadenfalle aber ja unverzüglich seinem Vereinsvorsitzenden Mitteilung machen, damit dieser durch zwei Vertrauensmänner den ganzen Schadenfall begutachten läßt. Das muß natürlich unverzüglich geschehen, nicht erst nach 14 Tagen, wenn die totgestochenen Gänse längst verspeist — nein verwest, wollte ich sagen — sind und nichts, nicht einmal die Knochen, mehr zu finden sind.

Der Vorsitzende meldet den Schaden unter Einreichung eines ausführlichen Schadenprotokolls unverzüglich dem Vertrauensmann des Verbandes. Und ist der Schadenfall klarliegend, wird von dem Versicherungsverein die Angelegenheit umgehend geregelt. Gehört aber mit einmal eine totgestochene Gans der Tochter des Imkers, und diese verlangt Entschädigung, ja dann muß der Vorstand äußerst vorsichtig abwägen, damit die versicherten Mitglieder nicht geschädigt werden.

Vom Versicherungsverein muß gesagt werden, daß er in den wenigen Jahren seines Bestehens sehr zum Segen der Imker eingewirkt und manchen Imker vor großen Sorgen bewahrt hat.

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. Fleischmann, Mannheim.

Die Reparationsbienen fliehen Frankreich. Unter dieser Spitzmarke berichtet der „Temps“, daß die Heidebienen einfach ihre Stöcke verlassen und davonfliegen. Vor ca. 25 Jahren sollen es Krainer Bienen genau so gemacht haben. Wer die Schwarmlust der Heidebienen kennt, für den ist es nicht verwunderlich, daß sie gelegentlich auch mal ausziehen. Oder sollte es ihnen bei ihren neuen Herren so schlecht gefallen?, daß sie lieber ins Ungewisse ausziehen, als dort zu bleiben.

Schlechte Honigtracht überall. In der Schweiz ist die Honigernte gleich Null, ebenso klagt auch der Imker in Frankreich. Selbst aus Amerika kommen Klagen über schlechte Honigernte. Wir haben also Leidensgefährten, und scheinen überall mehr oder weniger in diesem eigenartigen Sommer schlechte Trachtverhältnisse gewesen zu sein.

Heilung von Faulbrut. Im „Elsaß-Lothr. Bienenzüchter“ lesen wir: Ein faulbrütiges Volk, bei dem die Krankheit schon weit vorgeschritten war (beim Oeffnen des Stockes strömte einem schon der Faulbrutgeruch, ähnlich wie faule Eier, entgegen), wurde in einen neuen Kasten mit Kunstwaben umgesetzt. Das Volk bekam am zweiten Tage und dann alle 3—4 Tage ½ Liter Zuckersirup mit 1 Gramm Salizylsäure auf 1 Liter Wasser als Futter. Unter die Waben kamen in Schuhkremeschachteln Wolläppchen, welche mit Ameisensäure getränkt waren. Bereits nach kurzer Zeit flogen die Bienen recht fleißig, die Brut nahm zu, und gegen den Herbst war das Volk eines der besten. Im folgenden Jahre schwärmte das Volk und lieferte noch 80 Pfund Honig. Auch in diesem Jahre zeigte sich keine Faulbrut. Das Volk war also geheilt.

Mittel gegen die Milbenseuche der Bienen. J. W. Moir (Edinburgh) schreibt, daß er durch Beigabe kleiner Mengen von Kollosolsulphur zum Futter der Bienen, welches anscheinend in das Blut überging, die Milben innerhalb drei Wochen vergiftete. Dr. Rennie, Schottland, stellt die Milbenfreiheit der Bienen fest.

Vermietung von Bienen zur Blütenbefruchtung. Die praktischen Amerikaner haben schon längst erkannt, wie notwendig die Bienen zur Befruchtung der Obstblüte sind. Die Obstgartenbesitzer schließen nach „Western Honey Bee“ mit Bienenzüchtern einen Vertrag zwecks Ueberlassung von Bienenstöcken zurzeit der Baumblüte und zahlen 1,5 bis 2,5 Dollar dem Bienenzüchter noch Entschädigung. Auf diese Weise ist beiden Teilen geholfen. Wie anders ist es oft bei uns, trotz der vielen geleisteten Aufklärungsarbeit.

Bienenzucht in Japan. Dem „American Bee Journal“ berichtet der Japaner Yasuo Hiratsuka über Bienenzucht in Japan, dem wir das Wichtigste ent-

dehnen wollen. Die Bienenzucht in Japan ist recht alt. Aus dem Jahre 644 berichtet eine alte Urkunde, daß ein Prinz von Kutara ein Bienenvolk gekauft habe. Diese einheimischen Bienen stammten von Apis Indica. Im Jahre 739 brachte ein Chinese, ein kaiserlicher Bote, Honig in das Land. Dies ist die erste Erwähnung von Honig in der japanischen Geschichte. Die Bienen werden meist in Kastenbeuten gehalten, auch leere Fässer werden gern benutzt. Im Jahre 1876 führte das Landwirtschaftsministerium Italiener Bienen aus Amerika ein und 1879 S. Takeda europäische Bienen und europäische Betriebsweise. Die Bienenzucht blühte auf, und das größte Geschäft machten die Bienenzüchter durch den Verkauf von Bienen. Der Honig ist meist geschleudert, die Nachfrage danach ist jedoch nicht sehr groß. Es gibt Bienenzuchtvereine mit verschiedenen Namen, jedoch existieren sie nur dem Namen nach und haben keine Mitglieder. Sie wissen wohl, daß es gut wäre, wenn sie sich organisierten, aber die Zeit hierfür ist noch nicht reif. In Japan befindet sich eine Versuchsstation für Bienenzucht. Der Leiter dieser Station hält keine praktischen Bienenkurse ab, schreibt jedoch viel in den Bienenzeitungen. Es gibt deren sechs, welche sämtlich von gewiegten Kaufleuten geleitet werden, und die Mitarbeiter sind sämtlich praktische Bienenzüchter. Die japanische Bienenzucht hat sich durch die Tatkraft dieser Praktiker entwickelt. Einige dieser Praktiker sind wohlbekannt mit dem Englisch und haben die besten amerikanischen und englisch Veröffentlichungen eingeführt. Gearbeitet wird m nach der amerikanischen Methode. Die Beuten s meist Langstrothbeuten mit 8 oder 10 Rahmen, einige benutzen Dadantbeuten. Sie haben auch ei eigene japanische Beute, das Maß beträgt ungef $^1/_3$ der Länge des Langstrothrahmens, die Tiefe die gleiche wie bei den Langstrothrahmen.

An Bienenrassen ist alles vertreten, ähnlich bei uns. Neben der einheimischen sehr verbreit Rasse Apis Indica gibt es Krainer, Kaukasier, Cypr Italiener. Die einheimische japanische Biene tre sich nicht mit der europäischen Biene Apis mellifi und alle Kreuzungen stammen nur von der europ schen Biene. Die hervorragendste Honigpflanze Japan ist der Astragalus sinicus, welcher wäh sechs Wochen von April bis Mai blüht. Dessen Ho ist von heller Farbe und gutem Geschmack, und Durchschnittsimker kann auf 100 Pfund Honig das Volk von dieser Honigquelle rechnen. Die früh Honigquelle im Februar und März kommt von chinesischen Raps. Weitere honigende Pflanzen die Orange, Rhus succedanea, Lespedeca bicol

An Bienenkrankheiten ist weder die Milbenkrankh noch die amerikanische oder europäische Faulb bekannt. Als Bienenfeind kommt hauptsächlich Hornisse in Betracht.

Betriebsregeln für Anfänger im September.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Das Bienenjahr 1923 liegt hinter uns, wenn der September seine Herrschaft antritt. Tag- und Nachtgleiche stehen wieder vor der Tür, die Zahl der Arbeitsstunden für die Bienen ist bestenfalls am Tage gegen den Juni auf die Hälfte herabgesunken, auf Ueberschüsse von ihrer Sammeltätigkeit zu rechnen, erlauben höchstens ganz ausnahmsweise günstige Tracht- und Witterungsverhältnisse. Finden sie draußen noch etwas zu sammeln, so ist es höchstens noch ein angenehmer Zuschuß zu ihrem Wintervorrat.

Auch der Heideimker, oder wer mit seinen Bienen hoffnungsvoll in Heidetracht gewandert ist, bekommt seine Völker im September wieder auf den heimatlichen Stand, als äußeres Wahrzeichen, daß die Bienen zwar sonst wenig mit den Juden zu tun haben, aber mit ihnen Neujahr feiern.

Wenn der Imker das nicht schon im August getan hat, dann ist es im September allerletzte Zeit für ihn, mit seinen Bienen Inventur zu machen. Er hat vielleicht manchem abgeschwärmten Volk zu einer neuen Königin verhelfen müssen, weil seine verbliebene Schwarmkönigin sich auf der Hochzeitsreise verkrümelte oder sonst in die Wicken ging. Ueber die so unangenehme Weisellosigkeit, vor allem der abgeschwärmten Muttervölker, wird dies Jahr von überallher geklagt, folgte doch auf die in das erste Junidrittel gefallene Schwarmzeit eine Zeit von drei Wochen recht wenig flugbaren Wetters, das unter den jungen Königinnen Verheerungen anrichtete. Ich selbst hatte von sechs schwärmenden und drei still umweiselnden Völkern, nachdem den Schwärmern die Weiselzellen ausgeschnitten waren, im August vier neu zu beweiseln, weil deren junge Königinnen verlorengegangen waren, und konnte mehrfachen Bitten um Ersatzköniginnen nicht entsprechen, trotz vieler vorhanden gewesener Jungweisel.

Völker noch im September neu zu beweiseln, hat wenig Zweck, selbst wenn sie noch ziemlich stark sind, denn sie gehen ohne die nötige innere Ordnung in den Winter und pflegen daher schlecht zu üb wintern. Haben die Völker einige Wochen wei los stehen müssen, dann herrscht in ihrem Brut das ja auch ihren Wintersitz abgibt, polnische ordnung. Die für die Anlage eines neuen Br nestes sowie für den Wintersitz maßgebenden Wa sind infolge der langen Brutpause, so stark mit Po überfüllt, daß auch das beste Volk mit der rassig Edelkönigin dort gar keine geschlossene Brut in der so kurzen Zeitspanne, die ihm verbleibt, setzen kann. Die Folgen dieses Uebermaßes Pollen im Wintersitz sind, worauf ich immer wie hinweisen muß, Ueberfüllung des Bienendarms Pollen, Ruhrerscheinungen und Frühbrüterei. wird ein Teil des sonst störenden Pollens noch der Herbstfütterung von den Bienen verbraucht, genug aber bleibt noch zuviel übrig und stört gewünschte Winterruhe. Will man also so spät die Umweiselung riskieren, so sorge man wenigst dafür, daß das Volk zwei bis drei pollenreine Wa mitten in seinen Sitz zum Bruteinschlag bekom

So leid es einem tut, weisellose Völker nicht einwintern zu können, wird man sich doch zu ih Kassierung, in Hoffnung einer besseren Zukunft, schließen müssen. Man schließt also an einem flugbaren Tage nach der Vesper die Fluglöcher Verurteilten, entnimmt die Waben, und nach sich die daraufsitzenden Bienen vollgesaugt hab kehrt man sie etwas abseits vom Stande ab. müssen sich anderswo einbetteln. Die Aufbewahr von Pollenwaben bietet große Schwierigkeiten. in kalten, sehr trockenen Räumen bleibt der Pol in den Waben vom Pollenschimmel verschont. man die Pollen enthaltenden Wabenstücke in schließende Blechbüchsen ab, so hält er sich jahrela als Frühjahrsfutter brauchbar, das man in klei Mengen unter den Bienensitz schiebt. Ist man sicher, daß man die entnommenen Waben bis neuem Gebrauch gut aufbewahren kann, dann ist

besser, sie als Tauschmittel für Mittelwände einzuschmelzen.

Die Hauptarbeit im September gilt der Auffütterung der Völker für den Winter, deren Vorarbeiten — Verengung des künftigen Wintersitzes auf die unbedingt nötige Wabenzahl, Feststellung der Vorräte und Volksstärke — schon im August hätten gemacht sein sollen.

Der Nahrungsbedarf eines guten mittelstarken Volkes in der brutlosen Zeit von Oktober bis Mitte März übersteigt den mäßigen Betrag von 8 Pfund nur selten, wie ich auch meinerseits durch Wägungen an Lüneburger Stülpern feststellen konnte. Damit die Völker im Winter nicht verhungern, kommt es also lediglich darauf an, sie dazu zu zwingen, diese acht, der Sicherheit halber für lange Winter, wie 1916—17 oder 1921—22, lieber 10 Pfund Wintergut so zu verstauen, daß sie unbedingt jederzeit dieses Futter erreichen können, ohne ihre Wintertraube verändern zu müssen. Muß das Volk z. B. oben am Deckbrett breit auseinanderfließen, so kann es nur das Futter zu sich nehmen, bis zu dem es herabreicht; auch die größten Futtermengen, die tiefer anstehen, retten es nicht vor dem Verhungern, wie ich 1916—17 selbst als unvergeßliche Lehre erlebte.

Wenn wir auch als Nichtschwarmimker den Lüneburger Stülper für uns nicht brauchen können, so bleibt er doch in vielen Stücken, nicht etwa weil er aus Stroh gefertigt wird, unser maßgebendstes Lehrmittel. Schade, daß seine deutlichen Lehren bei vielen Erfindern und auch bei Wissenschaftlern (vgl. Armbruster, Wärmehaushalt usw. Nr. 46) mißverstanden werden. Für die Ueberwinterung lehrt er uns zweifellos die für die Bienen günstigste Anordnung ihres geringsten Nahrungsbedarfs nebst dem für sie zweckmäßigsten Luftwechsel. v. Berlepschs Wort: Erst lernt Theorie, sonst bleibt ihr zeitlebens praktische Stümper! verträgt auch die Umkehrung: Erst lernt aus der Erfahrung, sonst lebt ihr auf dem Papier!

Da die Inneneinrichtung der Stöcke recht verschieden ist, gilt es für jeden, sich erst zu überlegen: Wie stelle ich es an, daß meine Völker über Winter ihren Bedarf in stets erreichbarer Nähe, am besten über sich, zu stehen haben, damit ich selbst mit dem geringsten Bedarf an Zucker oder Honig wirtschaften kann? Das ist nur ausführbar, wenn jede im Winter besetzte Wabe etwa zur Hälfte aus leeren und zur andern Hälfte aus wohlgefüllten Zellen besteht, so daß die Bienen keine neuen Gassen aufsuchen müssen, denn das ist in strengen Wintern in der Regel ihr Verderben.

Was an dem nötigen Wintervorrat von mindestens acht bis zehn in stets erreichbarer Nähe aufgespeicherten Pfund Honig im Wintersitz fehlt, ist den Bienen an Zucker (das zur Auflösung nötige Wasser höchstens zu einem Drittel seines Gewichts gerechnet) oder Honig zu reichen. Da ein Kilo Zucker in einem Liter Wasser, das am besten heiß darübergegossen wird, gelöst 1½ Liter Futter ergibt, habe ich stets meine Völker, je nach ihrem Honigbestand, mit einer Zuckerfütterung von vier bis sieben Liter Zuckerlösung gut durchgewintert. Wer freilich seine Völker gleich bis in den Mai versorgen will, muß ihnen eine Ganzwabe mehr, als sie für ihr Winternest brauchen, belassen und noch zwei Liter Futter mehr geben, dann kann er sich im Frühjahr die etwaige Notfütterung ersparen. Daß die Bienen während ihrer Auffütterung noch ein gut Teil Pollenvorräte für sich und die noch angesetzte Brut verbrauchen, ist zumeist Vorteil; nur dort, wo das Frühjahr gar keine Pollentracht bietet, wird man auf die Erhaltung einiger Pollenvorräte bedacht sein müssen.

Durch Beachtung größter Vorsicht bei der Herbstfütterung muß man verhüten, Anlaß zur Räuberei zu geben, die so schwer zu bändigen ist. Füttert man alle Völker des Standes gleichzeitig, bei Beginn der Fütterung erst abends, späterhin kann man es auch schon am Tage tun, dann unterbleibt gewöhnlich eine gegenseitige Beraubung bei den Völkern desselben Standes. Sie tritt höchstens ein, wenn man im Freien füttert, was Anfänger gelegentlich aus Unkenntnis tun, oder wenn man Futter verschüttet, das fremden Besuch anlockt.

Briefkasten.



Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und wir bitten diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen sind stets 2.– M. für Spesen und Porto beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-N., Täubchenweg 26.

D. in B. — Bienenpreise. — Anfrage: Wieviel muß ein nackter Bienenschwarm vom Juni kosten? Wieviel müßte derselbe Schwarm mit Hochwabenbeute und neun ausgebauten Hochwabenrähmchen im Juni kosten? — Antwort: Ein Junischwarm kostet das 1½—2fache des Honigpreises. Und nun sagen Sie mal bloß, wie Sie sich das denken, daß ich den Preis der Hochwabenbeute bestimmen soll Was ist das für ein Kasten, schief oder gerade? doppelwandig oder nicht? alt oder neu? Gerstung oder Hinterlader? Kinder, überlegt euch doch eure Anfragen ein bißchen!

Zwei Rätsel. — Herr Schmidt jun., Eythra, sandte uns Bienen, die auf der Bauchseite zu Klümpchen verdickte Wachsplättchen zeigten, kaum abzulösen. Herr Garteninspektor Ackermann, Leipzig, brachte aus seinem besten Volke Waben, worauf leere Zellen mit Kittharzdeckeln versehen waren. Herr Prof. Zander, um Rat gefragt, antwortet mir: „Die mir zur Lösung vorgelegten Rätsel aus dem Bienenstaate kann ich leider nur unvollkommen lösen. Was zunächst die verdickten Wachsplättchen anbetrifft, so kommt das öfter vor und ist wohl kaum als eine Krankheit zu deuten. Da das Wachs, wie ich durch eine Untersuchung feststellte, in keiner Weise vom gewöhnlichen Bienenwachs abweicht, ist vielleicht anzunehmen, daß durch irgendwelche Abnormalitäten an den Bauchschuppen das Herausziehen der Wachsplättchen unmöglich wird, so daß bei weiterer Wachsausscheidung dickere Brocken entstehen. Das Verschließen der Zellen mit Kittharzdeckeln habe ich noch niemals gesehen. Auffällt mir nur, daß unter dieser Kittmasse sich große Mengen von Gespinst befinden, das zu verdecken die Bienen offenbar bestrebt waren. Woher das Gespinst rührt, bleibt mir ein Rätsel. Sollte vielleicht ein Schmarotzer in den Zellen vorher gehaust haben?"

R. in Dr. Wachskerzen. — Herr Wilh. Rieger, Waldheim, schreibt: „Ihnen kann geholfen werden. Eine tadellos glatte und saubere (am besten Messing) Röhre, 16 mm innerer Durchmesser und lang nach Belieben, ein stramm in die Röhre passender Kork, ein 15 mm langer Nagel, eine große Stecknadel macht die Kerzengießform. Genau in der Mitte des Korkes wird mit dem Nagel das ein-

Wertbeständige Anleihe des Deutschen Reiches

Zinsen u. Rückzahlung reichsgesetzlich sichergestellt durch die Gesamtheit der deutschen Privatvermögen.

Das Reich beabsichtigt, eine wertbeständige Anleihe mit 12jähriger Laufzeit auszugeben.

Die Anleihe, welche auf den Gegenwert von Dollars lautet, soll dazu dienen, der Bevölkerung ein wertbeständiges Anlagepapier zur Verfügung zu stellen.

Die Anleihe ist von der Börsenumsatzsteuer befreit. — Selbstgezeichnete Anleihe ist von der Erbschaftssteuer frei.

Um den Zinsenbedarf für eine Anleihe bis zu 500 Millionen Mark Gold zu decken, sieht ein von der Reichsregierung den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegter Gesetzentwurf die Ermächtigung für die Reichsregierung vor, Zuschläge zur Vermögensteuer zu erheben.

Die Rückzahlung des Kapitals erfolgt nach 12 Jahren. Zur besonderen Sicherung der Kapitalrückzahlung ermächtigt der Gesetzentwurf die Reichsregierung, die einzelnen Vermögensteuerpflichtigen nach dem Verhältnis ihres steuerbaren Vermögens zur Aufbringung des Kapitalbedarfs heranzuziehen.

Es haften also für Kapital und Zinsen dieser Anleihe anteilig die gesamte deutsche Wirtschaft, Banken, Handel, Industrie, Landwirtschaft sowie jeder, der über steuerpflichtiges Vermögen verfügt.

Die Anleihe ist bei den Darlehnskassen des Reiches beleihbar. Die Einführung zum Börsenhandel erfolgt sofort nach Ausgabe der Stücke.

Bedingungen

Die Zeichnung findet vom 15. August ab statt.

1. Zeichnungsstelle, Annahme-

Bestimmung über den Zeichnungsschluß bleibt vorbehalten.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden bei der Zeichnungs-Abteilung der Reichshauptbank, Berlin C 2, Breite Straße 8/9 (Postscheckkonto 96 500), und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegen-

Zeichnungs- und Zahltag der Tag, an dem die Ueberweisung bei der Annahmestelle zur Gutschrift gelangt. Für Markeinzahlungen wird der Dollar umgerechnet zu dem letzten vor dem Zeichnungstage notierten amtlichen Berliner Mittelkurs

[illegible] amtlichen Prospekt angegebenen Geldinstitute und ihrer Zweiganstalten erfolgen*). In diesem Falle entstehen hinsichtlich der Lieferung der Stücke und der Zahlung des Zeichnungspreises Rechtsbeziehungen nur zwischen dem Zeichner und der Annahmestelle.

2. Einteilung, Zinsenlauf, Einlösung der Anleihe.

Die Anleihestücke und die Zinsscheine lauten auf Mark in der Weise, daß 4,20 M. gleich 1 Dollar sind. Die Anleihe ist ausgefertigt in Stücken von 4,20 M. = 1 Dollar, 8,40 M. = 2 Dollar, 21 M. = 5 Dollar, 42 M. = 10 Dollar, 105 M. = 25 Dollar, 210 M. = 50 Dollar, 420 M. = 100 Dollar, 2100 M. = 500 Dollar, 4200 M. = 1000 Dollar.

Die Anleihestücke von 4,20 M., 8,40 M. und 21 M. werden ohne Zinsscheine ausgegeben; sie werden am 2. September 1935 mit einem Aufgeld zum Nennwert von 70 vom Hundert eingelöst.

Die Anleihestücke von 42 M. und darüber sind mit Zinsscheinen versehen, zahlbar jährlich einmal am 1. September. **Der Zinssatz beträgt 6%.** Der Zinsenlauf beginnt am 1. September 1923. Der erste Zinsschein ist am 1. September 1924 fällig. Die Rückzahlung des Kapitals erfolgt am 2. September 1935 zum Nennwert.

Die Stücke sowie die Zinsscheine werden in Mark eingelöst, wobei der Dollar zu dem Durchschnitt der amtlichen Berliner Notierung des Mittelkurses für Auszahlung New York in der Zeit vom 16. Juli bis 14. August einschließlich umgerechnet wird. Der Einlösungskurs wird amtlich bekanntgegeben.

3. Zeichnungspreis, Einzahlung.

Der Zeichnungspreis beträgt, soweit die Zeichnung in einer der nachstehend verzeichneten Devisen erfolgt, bis auf weiteres 95%, für die Einzahlung in Mark bis auf weiteres 100%; eine Erhöhung des Zeichnungspreises bleibt vorbehalten. Die Einzahlung muß am Tage der Zeichnung geleistet werden. Bei Ueberweisung von Markbeträgen gilt als [illegible], japanische Yen. Die Kosten der Einlösung der Valutenschecks sind von den Zeichnern zu tragen. Bei Zahlung mit Valutenschecks werden die üblichen Laufzinsen in Abzug gebracht. Das Wertverhältnis der einzelnen Währungen zum Dollar wird für die Zwecke der Einzahlung besonders bekanntgegeben und ist bei den Annahmestellen zu erfahren.

Spitzenbeträge werden in Mark vergütet, und zwar bei eingereichten Noten zum Mittelkurse für Auslandsauszahlung der letzten Berliner Notierung vor dem Zeichnungstage alsbald, bei Schecks und Auszahlungen erst nach Eingang der Gutschriftsanzeige aus dem Auslande und zum Kurse des Tages, an dem die Gutschriftsanzeige bei der Reichsbank in Berlin eingeht.

Dollarschatzanweisungen werden zum Nennwert zuzüglich der jeweiligen Zinsen von 1/2% im Monat (im Monat August zu 102%) wie Dollars in Zahlung genommen.

Voranmeldungen werden angenommen. Sie sind am ersten Zeichnungstage zu berichtigen, und zwar, soweit die Einzahlung in Mark erfolgt, zu dem für diesen Tag maßgebenden Kurse, soweit sie in Devisen erfolgt, zu den bei den Annahmestellen zu erfahrenden Umrechnungskursen. Bei der Zeichnung findet keine Verrechnung von Stückzinsen statt; an ihre Stelle treten gegebenenfalls Erhöhungen der Zeichnungskurse.

4. Zuteilung der Stücke.

Gezeichnete und bezahlte Beträge gelten als voll zugeteilt, solange die Zeichnung nicht geschlossen ist. Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Annahmestellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung kann nicht stattgegeben werden.

5. Ausgabe der Stücke.

Die Anleihestücke werden mit Beschleunigung hergestellt werden. Mit der Ausgabe wird Mitte September dieses Jahres begonnen werden. Zwischenscheine sind nicht vorgesehen.

Ist die Zahlung mit Scheck oder Auszahlung erfolgt, so werden die Stücke erst nach Werteingang geliefert.

Berlin, im August 1923.

Reichsbank-Direktorium

Havenstein. v. Grimm.

*) **Die Prospekte sind bei allen Banken, Bankiers, Sparkassen und ihren Verbänden sowie Kreditgenossenschaften erhältlich.**

Ende eines gerissenen, 1 cm breiten Streifens reinen alten Hemdenbarchents (ich benutze diesen blaugestreiften Hemdenbarchent), der reichlich länger als die Röhre ist, befestigt, durch die Röhre fallen gelassen, der Kork fest eingeschoben, der Streifen gedreht, daß ein runder Docht entsteht, die Nadel schief über der offenen Röhre durch den Docht gestochen, dieser genau in die Mitte der Röhrenöffnung gebracht, durch weiteres Drehen des Dochtes oder leichtes Zurückziehen des Korkes straff gespannt, die Röhre voll eben (nicht zu heiß) zerlaufenen Wachses gefüllt und erkalten lassen. War das Rohr richtig sauber oder mit Lösmittel ausgegossen, schiebt sich die fertige Kerze ohne weiteres aus der Form, wenn nicht, erwärmt man unter Drehen die Form über einer Flamme und schiebt die Kerze mittels eines 15 mm starken Rundstabes heraus. Kerzen die dicker sind, brauchen breiteren Docht.

D. in Gr. — Schwefeln der Waben. — Anfrage: Nicht allzu lange wird es mehr dauern, und die Imker werden den Honigraum räumen, das Brutnest einschränken und die dadurch überflüssigen Waben in den Wabenschrank oder andere Aufbewahrungsmöglichkeiten unterbringen. Zum Schutze gegen die Wachsmotte, heißt es dann in allen Lehrbüchern, in den Monatsanweisungen und sonstigen Abhandlungen darüber, solle man die Waben abschwefeln. Aber nie wird gesagt, wie das zu tun ist, wie der verbrennende Schwefel wirkt, ob nach oben oder nach unten. Steigt die beim Verbrennen des Schwefels entstehende schweflige Säure (Schwefeldioxyd) nach oben, oder ist sie schwerer als die Luft und senkt sich infolgedessen nach unten. In dem ersten Falle müßte man also den Schwefel unten in den Wabenschrank zum Verbrennen bringen, während man, falls der zweite Fall eintreten sollte, die Sache so einrichten müßte, daß der Schwefel über den zu entschwefelnden Waben zum Verbrennen käme. — Antwort: Schon richtig. Schweflige Säure ist schwerer als Luft, aber 1. nehmen Gase einen größeren Raum ein als feste Körper, so daß schon die Mengen sich übereinanderbauen müssen; 2. kommt die Diffusion (Mischung) in Betracht. Gase, in unserm Falle Luft und Schwefeldunst, mischen sich wie Milch und Kaffee. Also machen Sie mal ruhig so weiter wie bisher: Anbrennen der Schwefellappen unter den Waben in einer Kiste oder leeren Beute. Die besseren neueren Werke (Zander, Ludwig) sagen allerdings, wie man's machen muß!

B. in B. — Tote Bienen am hinteren Fenster. — Anfrage: Ich habe Anfang Juni in meinen 14 Rähmchen tiefen Normaldreietagern die Königin auf die sieben vorderen Ganzwaben abgesperrt, und zwar mit ganzem Holzrundstabgitter von Graze. Die sieben Brutwaben sind außerdem oben (nach dem Honigraum) mit Absperrgitter versehen. Das Flugloch des Honigraums ist offen. Die Bienen auf den hinteren Waben des Brutraums können, da ich das Deckbrettchen entfernt habe, frei in den Honigraum und von da aus durchs Flugloch ungehindert ins Freie gelangen (auch etwaige Drohnen). Die Bienen haben einen Monat lang den Brutraumschied willig ertragen; einige Stöcke schicken sich auch jetzt noch darein. In einigen anderen aber schwirrten sich Tausende am hinteren Fenster zu Tode, so daß ich sie haufenweise entfernen mußte. Licht dringt von hinten nicht herein. Nach Beseitigung des Brutraumschiedes ist das Volk sofort beruhigt. — Antwort: Kommen vielleicht Räuber durch das Flugloch des Honigraums. Ich halte ein Flugloch im Honigraum überhaupt für falsch. Die Bienen legen ihren Bau mit Brut und Honig so an, daß erstere der frischen Luft wegen nahe am Flugloch, letzterer der Räuber wegen weit weg vom Flugloche gestapelt wird. Bei besonderem Flugloche im Honigraum fühlen sich die Bienen in diesem auch leicht weisellos, lassen im Eifer nach, und Drohneneier legende Arbeiterinnen treiben dann auch gern dort ihr Wesen.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Bedeutsame Imkertagung in Kiel.

Am 28., 29. und 30. September d. J. findet in Kiel, und zwar in der „Waldwiese", die Ausstellung des Landesverbandes für Bienenzucht in Schleswig-Holstein statt. Zugleich halten dort der genannte Verband, der Preußische Imkerverband und die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände ihre Vertreterversammlungen ab, und endlich tagt daselbst auch der Verband der Schriftleiter.

Der Landesverband für Schleswig-Holstein und der Verein Kiel und Umg. geben sich die Ehre, alle Imker deutscher Zunge und alle sonstigen Imkerfreunde zu diesen Veranstaltungen hiermit freundlichst einzuladen. Die Ausstellung, so hoffen wir, soll Zeugnis ablegen von tüchtigem Imkerkönnen. Gegenstand der Verhandlungen bilden die wichtigsten Fragen über Sein und Nichtsein der deutschen Bienenzucht und des Imkervereinslebens, die brennendsten Imkerfragen der Gegenwart überhaupt. Der Kieler Verein wird sein Bestes tun, dem Ganzen einen schönen Rahmen zu geben. Und wen lockt endlich nicht Kiel, der ehemalige Reichskriegshafen, und die herrliche Ostsee? Darum noch einmal: Alle deutschen Imker im Reich und im Ausland, alle Imkerfreunde, kommt und seid unsere Gäste in Kiel!

Versammlungsordnung:

Freitag, 28. Sept, Waldwiese, vormittags 10 Uhr: Eröffnung der Ausstellung, Verkündigung des Preisrichterurteils, Führung durch die Ausstellung. — Mittags 12 Uhr: Vertreterversammlung der Versammlung des Landesverbandes für Schleswig-Holstein. — Nachmittags 3 Uhr: Erste Vertreterversammlung der V. D. J. (Tagesordnung ist den Verbänden mitgeteilt worden). — Abends 6 Uhr: Vertreterversammlung des Preußischen Imkerbundes. — 8 Uhr: Festabend.

Sonnabend, 29. Sept., Waldwiese, 7½ Uhr morgens: Versammlung der Schriftleiter. — 9½ Uhr: Zweite Vertreterversammlung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände. Vorträge über die Frage: Wie sichern wir die Zukunft der deutschen Bienenzucht?

a) Durch die Arbeit der Verbände (Rektor Breiholz, Neumünster);
b) Durch die Arbeit der Imkerversicherungen (Gymnasiallehrer Jeroske, Brieg);
c) Durch genossenschaftlichen Zusammenschluß (Oekonomierat Heckelmann, Nürnberg und Lehrer Wendt, Brunsbüttel).

Sonntag, 30. Sept., morgens 9 Uhr: Gemeinsame Hafenfahrt.

Anmeldungen sind an Herrn Rendant Pries, Kronshagen bei Kiel, zu richten. Wer Wohnung wünscht, wende sich (bis zum 14. Sept.) gleichfalls an Herrn Pries. Die Teilnehmerkarte wird in der Ausstellungsamtei (dem Bahnhof gegenüber) bezahlt. — Für das (billige) gemeinsame Essen und für die Hafenrundfahrt sind die Karten in der Amtei zu lösen.

Zur Honigpreisfrage.

Nach fernmündlicher Rücksprache mit einigen Imkerfreunden — ohne Einberufung einer Sitzung —

pfehle ich, den Honigpreis auf Roggenwährung zubauen und 1 Pfund Honig = 10 Pfund ggen (oder Weizen) zu setzen. Damit haben wir e Preiseinheit gewonnen, die bereits allgemein kannt ist und sich zugleich dem Geldstande jeder- ohne weiteres anpaßt.

Neumünster, 10. August 1923. Breiholz.

Aus der Arbeit der D. L. G.

Gelegentlich der Herbsttagung der Deutschen Land-schafts-Gesellschaft in Erfurt hält am 21. Sept., m 3 Uhr der Professor P. A. Seibert, S. O. B. St. Ottilien in Oberbayern einen Vortrag über ke läßt sich dem Einflusse ungünstiger Witterung der Befruchtung der Bienenköniginnen begegnen". : Stadthaussaal, kleiner Saal. Breiholz.

An die Zweigvereine s Bienenwirtschaftl. Hauptvereins im Freistaat Sachsen.

Wie die Herren Kreisvorstände berichten, wird ur allgemein eine Vertreterversammlung gewünscht. e hat laut Beschluß in Dresden statt-ufinden und ch wahrscheinlich auf den Oktober verlegt werden Näheres über Zeit und Arbeitsplan der agung geht den Vereinen noch zu. Allerdings ß bis dahin die Zuckersackangelegenheit geregelt , damit der vorige Geschäftsführer die Rechnung chließen und vorlegen kann.

Bei der furchtbaren Geldentwertung kann die Hauptvereinskasse den Vertretern keinerlei Auslösung zahlen — weder Fahr- noch Tagegeld. Die ein elnen Vereine müssen diese vielmehr auf eigene Kosten entsenden.

Kleine von Dresden weit entfernt liegende Vereine, denen die Sache zu teuer wird, sollen sich durch ihren Kreisvorsteher, den sie schriftlich dann zu beauftragen haben, vertreten lassen. Vertreten möchten sie sein, um nicht einseitige Beschlüsse in der Vertreterversammlung zu gewinnen.

Da wahrscheinlich der Hauptverein den Zucker aufs nächste Wirtschaftsjahr — vielleicht auch eine nachgesuchte Nachlieferung von heuer — wieder im ganzen anfordern wird, ist es nötig, daß dem jetzigen Geschäftsführer Vereine oder Zuckerbezugsgemeinschaften bis 15. September ihre genaue Völkerzahl melden. Mit Imkergruß

Rauschwitz, den 9. Aug. 1923. Die Leitung des Hauptvereins. Oberl. Lehmann, 1. Vors.

Der Versicherungsverein der V. D. J.

ladet zu einer Vertreterversammlung am Sonnabend, dem 29. September, nachmittags 3 Uhr nach der „Waldwiese" in Kiel ein. Beratung über Jahresbeiträge und Satzungsänderungen. Anträge sind bis 10. September an Platz (Weißenfels) einzu enden.

Der Vorstand. J. A. Thiel.

Ersparnis von Einzahlungsgebühren.

Wer von unseren Einzelbeziehern die immer teurer werdenden Unkosten bei den sich leider ft im Jahr mehrmals nötig machenden Abonnements-Einzahlungen ersparen will, den ver eisen wir auf die Bestellung unserer Zeitung direkt bei der Post — dann kommt der Briefträger allmonatlich und kassiert den Betrag ein, und sämtliche Einzahlungsspesen fallen weg.

Wer nun direkt mit untenstehendem Zettel beim Briefträger oder seiner Bestellpostanstalt stellt (Zettel ausfüllen, dem Briefträger geben oder unfrankiert in Umschlag tun und in Briefsten werfen), muß uns dies aber unbedingt mitteilen, sonst schicken wir von hier aus auch ch sein altes Exemplar weiter, und er muß dann zweimal bezahlen. Außerdem erhält der sich eldende von uns eine Abrechnung über die bisher an uns gezahlten Beträge, ebenso eine rückzahlung des eventuell zuviel eingesandten Geldes. Daher Meldung unbedingt nötig!

Ausschneiden!

Zeitungsbestellung.

Der Unterzeichnete bestellt hiermit die

„Leipziger Bienenzeitung"

für Oktober 1923.

Name: ....

Ort: ....

Straße: ....

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein für die Provinz Sachsen und den Freistaat Anhalt.

Allen Imkern zur Mitteilung, daß die V. D. J. eifrigst bemüht ist, und von dem Hauptverein durch Eingabe an das Landwirtschaftsministerium unterstützt wird, noch eine Menge Zucker (je Volk 3 Pfund) freizubekommen. Die erfolgte Freigabe wird natürlich den Vorständen sofort durch Rundschreiben bekanntgegeben. Der Vorstand ersucht aber dringend, dann mit der Bestellung nicht lange zu zögern, sondern durch Hauptl. Schmidt, Rothenburg, sofort zu bestellen. Der Vorstand. Platz.

Am 21. September nachm. 3 Uhr hält die D.L.G. in Erfurt eine Versammlung zur Förderung der Bienenzucht ab. Prof. Pater Alois Seibers (S. O. P.) St. Ottilien (Oberbayern), hält einen Vortrag über „Wie läßt sich dem Einfluß ungünstiger Witterung bei der Begattung der Königinnen begegnen?" Unsere Mitglieder sind herzlichst dazu eingeladen.

Freundl Gruß. Platz.

Vorlesungen über Bienenzucht an der Universität Leipzig.

Im Winterhalbjahre 1923/24 sollen an der Universität Leipzig, und zwar im Landwirtschaftlichen Institut, Johannisallee 21, 1 Treppe, kleiner Hörsaal, durch Prof. Dr. O. Krancher folgende Vorlesungen über Bienenzucht abgehalten werden:

1. Vorlesungen über **„Die Bienenzucht und ihre Bedeutung für Landwirtschaft und Gartenbau"**: Mittwochs nachmittags 5—6 Uhr. Beginn: Mittwoch, den 7. November.
2. **Praktische Uebungen** (Demonstrationen) **in der Bienenzucht**: Montags nachmittags 5—6 Uhr. Beginn: Montag, den 5. November.

An beiden Vorlesungen können auch Nichtstudierende und Damen teilnehmen. Die Eintragslisten werden vor obengenannten Tagen im Parteere des Landwirtschaftlichen Instituts beim Hausmeister Wolf zum Einzeichnen ausliegen.

Honigpreis in Leipzig. Für ein Pfund Schleuderhonig mit Glas fordert und zahlt man hierorts a[m] 20. August 900000 ℳ. Wachspreise sehr unbestimm[t]. Imker, behaltet euer Wachs für den Betrieb: es [ist] Gold!

Honig enthält Vitamine. Nach längeren Be[-]mühungen erhielt ich jetzt von unserem größten un[d] bekannten Physiologen, Herrn Geh. Rat Prof. D[r.] Rubner, Direktor des Physiologischen Instituts d[er] Universität Berlin, endgültiges Resultat über Hon[ig] und darin hauptsächlich enthaltenes Vitamin w[ie] folgt:

> Der Naturhonig enthält reichlich das Vitamin [B,] dasselbe Vitamin, das auch in der Hefe enthalten ist — er unterscheidet sich dadurch wesentlich v[on] dem Kunsthonig, der keine Vitamine führt.
>
> Vitamin B. ist für das Wachstum bedeutungsvoll und gehört zu den wesentlichsten Stoffen der Ernährung. Geh. Rat Prof. Dr. Rubner.

Schon lange haben viele Aerzte über den We[rt] und die Heilkraft des Honigs geschrieben, ohne da[ß] man feststellen konnte, daß er tatsächlich Vitamin[e] enthält. Auch die seinerzeit vom „Verband der a[m] Honighandel beteiligten Firmen Deutschlands Ham[-]burg" unternommenen Feststellungen, die mit be[-]trächtlichen Geldsummen verbunden waren, haben z[u] keinem endgültigen Resultat geführt.

Da jetzt die Feststellung des Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Rubner über Vitamingehalt als Tatsache vor uns steht, so dürfte dadurch das Interesse für Honig gehoben werden (welche Aufgabe ich mir seit längerer Zeit zum Ziel gesetzt habe) und somit für das ganze Imkerwesen von größter Bedeutung sein.

Max Nook, Berlin-Siemensstadt 91.

Die Zeichnung auf die wertbeständige Anleihe des Deutschen Reiches nimmt am 15. August ihren Anfang.

Im Anzeigenteil dieser Nummer werden die Be[-]dingungen für die Zeichnung bekanntgegeben. Da[-]nach lauten die Stücke sowohl auf Dollar als au[f]

Ausschneiden!

An das

Postamt

Hier.

...f Mark, und zwar werden Stücke von 1 Dollar ...is zu 1000 Dollar ausgefertigt.

Die großen Stücke von 1000 Dollar bis zu ...Dollar einschließlich tragen 6 Prozent Zinsen, die ...rlich zahlbar sind. Die Stücke von 5 Dollar ab...ärts werden ohne Zinsschein ausgefertigt. Sie ...erden im Jahre 1935 zu 170 Prozent, also mit ...em Aufschlage von 70 Prozent zurückgezahlt, die ...oßen Stücke hingegen nur zum Nennwerte, d. h. ...100 Pro ent. Ein Anleihestück über 10 Dollar ...ürde also im Jahre 1935 mit dem Gegenwert von ...Dollar, berechnet nach dem Neuyorker Wechsel...urse, zahlbar sein; ein Stück über 1 Dollar mit dem ...egenwert von 1,70 Dollar.

Um den Zinsenbedarf für eine Anleihe bis zu ...0 Millionen Mark Gold zu decken, sieht ein von ...r Reichsregierung den gesetzgebenden Körperschaften ...rgelegter Gesetzentwurf die Ermächtigung für die ...eichsregierung vor, Zuschläge zur Vermögenssteuer ...erheben. Zur besonderen Sicherung der Kapital...ückzahlung ermächtigt der Gesetzentwurf die Reichs...gierung, die einzelnen Vermögenssteuerpflichtigen ...ch dem Verhältnis ihres steuerbaren Vermögens ...r Aufbringung des Kapitalbedarfs heranzuziehen. ...emnach sind Zinsen und Kapitalrückzahlung der ...leihe durch die Gesamtheit der deutschen Privat...rmögen sichergestellt. Die Anleihe ist zudem mit ...sonderen steuerlichen Vorzügen ausgestattet: Selbstgezeichnete Anleihe ist von der Erbschaftssteuer frei; auf Umsätze in der Anleihe ist keine Börsenumsatzsteuer zu entrichten.

Die Einzahlung auf die neue Anleihe kann in hochwertigen Devisen, in Dollarschatzanweisungen oder in Mark (auf Grund des Neuyorker Wechselkurses) vorgenommen werden. Erfolgt sie in Devisen oder Dollarschatzanweisungen, so beträgt der Zeichnungskurs bis auf weiteres 95 Prozent, erfolgt sie in Mark, 10) Prozent. Eine Erhöhung des Zeichnungspreises bleibt vorbehalten.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank, ferner fungiert eine große Anzahl von Banken, Bankfirmen und sonstigen Geldinstituten als Annahmestellen für die Zeichnung. Es kann aber der Zeichner auch jede andere nicht als Annahmestelle bestellte Bank oder Bankfirma mit der Zeichnung beauftragen.

Alle Beträge sind entweder in bar an uns zu senden oder auf unser Postscheckkonto Leipzig 54039 einzuzahlen. Beste und billigste Zahlungsweise. Zahlungen durch die Girokassen können wir nicht mehr anerkennen, da uns die Originalabschnitte mit etwaigen Mitteilungen nicht ausgehändigt werden, wodurch immer wieder Mißverständnisse entstehen.

...rantwortlich für die **Schriftleitung** { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch.
{ des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.



Oktober-November	38. Jahrg.	Heft 10/11	38. Jahrg.	1923

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Der Schnitter Tod geht um, das Spiel ist aus. Es war ein schwarzes Jahr für ... Honiggewinn ebenso wie für unser Verbandsleben.

„Juniwinter" nannte ein Schweizer Imker die diesjährige Schwarmzeit. Eine elsässische ...kerin tröstete: „Haltet aus auf euren Posten trotz der Enttäuschungen und leeren Honig...men, der Honigtau wird euch vielleicht noch schadlos halten!" Wirklich brachte der Juli ...t Tage Tracht. Dadurch wurde manches gut. Gut wurde jedoch nicht, daß im Mai und Juni ...n großer Teil des für den Winter bestimmten Zuckers als Notfutter verfüttert war. „Mach ...e Bienenbank kürzer, ehe sie der Hunger über Winter überhaupt leer macht," mahnte die ...ienenzeitung Ostpreußens. Wozu überhaupt noch Zucker, meinen einzelne großzügige Lehr...eister. „Honig ist der Bienen Speise". Gewiß! Wo aber war für die verschiedenen Miß...ahre genug Honig zurückgelegt? Und wie ist es mit den zahlreichen Gegenden, deren Sommer...onige die Bienen krank machen? Immer und überall sind papierne und schwätzerne Ver...llgemeinerungen der Bienenzucht des gesunden Menschenverstandes im Wege, deren wir ...edürfen, d. h. einer Bienenzucht der Anpassung an den einzelnen Fall.

Wie immer, versuche ich aus vielen Stimmen einen klingenden Sang herauszuhören, ...nter den Einzelerscheinungen ein gemeinsames Wesen zu erkennen: die „andere Schule ...er Bienenzucht", wie es einmal in der „Bienenpflege" genannt wurde. Die „eine", jedoch ...icht einzige Bienenzucht, unseren Verhältnissen jedenfalls wenig angemessen, ist dabei die ...merikanische.

Solange das Wesen, das ist unsere Bienenzucht, nicht Wirklichkeit geworden ist, müssen ...ir offenbar danach streben, es wirklich zu machen. Dabei ist die Not der Zeit im Wege. ...ber dies ist das Aergste nicht. Das ärgste Hindernis ist unser sogar in diesen Zeiten un...entwegtes Parteienwesen. Gegen mich selbst und meine Wirksamkeit versucht man es von ...er einen Seite nach bewährten Mustern mit dem Totschweigen. Und im „Immen"-Kreise ...at man mich, weil ich nicht bereit war, die Gerstungstöcke und was man sonst an Kasten...stöcken hat — was man hat! — zu verleiden, heruntergemacht und mich sogar der Schwäch...lichkeit geziehen. Wer kann und soll heute abtun, was er hat? Und ist es auch nur den Fanatikern damit ernst, solchen Selbstmord zu begehen? Wozu also verdammen? Wer zur Politik der deutschen Gegenwart etwas meinen zu müssen meint, der dürfte offenbar zwei Tatsachen niemals aus dem Auge verlieren: daß wir Waffen und Wehr ausgeliefert haben; ...b dies ein Geschehnis der Selbstentmannung war oder als eine edle Tat anzusehen sei, ist für die Tatsache gleichgültig. Das andere ist: daß wir Deutschen nicht ein seiner Einheitlichkeit

bewußtes Volk sind, sondern ein Knäuel von Parteiströmungen. Was deutsche Größe ist, blitzende Sachlichkeit, liegt darüber wie sonnenbeschienene Bergeshöh, über einem Kessel br ender Nebel. Ebenso müßte, wer über Bienenzucht-Angelegenheiten mitreden will, sich sein über die Bedeutung unserer Ueberlieferungen, andererseits über das selbstverständ Ziel. Dieses kann nur sein: diejenige Art Bienenzucht, die in Anbetracht aller Umstände wa scheinlicherweise die für uns nützlichste sein wird. Die idealen Mondlandscha Australiens oder Afrikas oder Strohimmenweilers wollen wir daneben gerne als ideale La schaften genießen.

Auch unser Verbandsleben hat in diesem Jahre des Zusammenbruchs im Frieden keine Fortschritte gemacht. Nicht daß die Oberleitung geschlafen oder versagt hätte! hätte man namentlich den Hildesheimer Beschluß, wonach die in Deutschland herkömmli „Hinterlader" als Kastenform nicht mehr wettbewerbsfähig sein sollen, besser sanglos begrab statt die voreilige und unzeitgemäße Untat nachträglich rechtfertigen zu wollen. Ursache Rückschrittes sind jedoch nicht einzelne minder wichtige Mißgriffe der Oberleitung, sondern nicht so schnell, wie es nötig gewesen wäre, zu ändernde Beschaffenheit unserer Imkerschaft allgemeinen.

„Was ist Solidarität?" fragt die „Schweizerische Bienenzeitung", und dem, der Frage aufwirft, erscheint fraglich, ob Solidarität darin bestehe, „einmütig" noch eine Stu länger sitzenzubleiben, oder darin, daß man Vereinsmitglieder unbekümmert um Recht o Unrecht heraushaut. Ich werde versuchen, die Frage „Was ist Solidarität" auf einem U weg zu beantworten. Ich frage: Was soll das Fremdwort bezeichnen? Soll es nicht „Pflich einigkeit" bedeuten? Nachdem wir nun das Wort haben, wissen wir auf der Stelle, es sich bei dem Begriff nicht um Larifari handeln kann, daß es ernsten Dinge gelten mu

Ein Menschenalter und länger gab es einen „Westfälisch-Rheinischen Verein für Biene und Seidenzucht"; worauf ich an anderem Orte näher zu sprechen komme. Der Bund ve anlaßte mich, die beiden Zuchten miteinander zu vergleichen. Und nun frage ich: Stehen zu unserer Bienenzucht, die eben im Vergleich z. B. mit der Seidenzucht als eine ewig durchaus unkünstliche Sache erscheint, so wie man zu einer ewigen Sache steht? St nicht die Mehrheit unserer Imkerschaft zu dieser Sache eher noch, wie man zu einem leidli gerechtfertigten Zeitvertreib steht? Man denke nur wieder an unser Parteiwesen, und ma wird beschämt den Blick senken müssen.

„Unsere sämtlichen Einrichtungen, und zwar sowohl auf dem Gebiet der Verbandsarbe als auch auf dem der Versicherungs- und Genossenschafts- — und Denk- — arbeit, müssen ei großes, einheitliches, lebendig gegliedertes Ganzes bilden," steht in Breiholzens an die Ve bände gerichteten Rundschreiben vom 9. September. Wie viele Verbände sind schon bereit, unte diesem Zeichen entschlossen zum großen Haufen zu stoßen?

Es ist wahr, in der gegenwärtigen Zeit Pflichteinigkeit zu erreichen, ist schwere als gewöhnlich. Auch wenn wir von der besonderen Schmach des Ruhrgebietes absehen starren uns die grellsten Gegensätze an. Wand an Wand mit solchen, denen nichts mangel friert und hungert die Familie des Volksgenossen. Verzweifelnde Alte vergiften sich. Ent kräftete Frauen brechen auf öffentlicher Straße zusammen. Tausende von Kindern schmachte und vertieren. Und während sich die Mehrzahl der Ehrlichen sagen muß, daß sie umsons gearbeitet und gelebt hat, liest sie von Tanz und Pferderennen, vom Kitsch der Frechheit und Meisterboxereien. Elegant flitzt der Jüngling mit Glimmstengel und herrischen Gebärden — wer hätte sie nicht in dieser Zeit, wo jedermann Gentleman geworden ist? — vorüber er hat keinerlei Sorgen, und nichts ist ihm versagt, denn immer gibt es wieder solche, die sich von ihm nötigen lassen, immer ist wieder irgendwer auszubeuten. Zwar braucht dieser jüngere oder ältere Jüngling nicht den Mund zu öffnen, damit man erfahre, was es mit seiner Vornehmheit auf sich habe: die Spatzenschisse auf seiner Oberlippe verraten es hinreichend. Solcher Art ist die Oberschicht, die man sich in der Gegenwart gefallen läßt. Schlimmer als je — wie die Menschen sind, so sind ihre Laute — grunzt, gröhlt, räuspert, rülpst, gurgelt und meckert es mit stieren Augen und feisten Gesichtern vorüber, vorbei saust es und bewirft uns mit Staub und Gestank. Predige einer dieser Zeit Pflichteinigkeit! Jeder will nur „genießen" und erhalten, keiner geben oder gar opfern. Was soll ihm der Gedanke an den andern. Morgen kommt die Sintflut. Wo sind die Zügel der Eltern und Staatsmänner? Furchtbares geht um uns vor. Aber keine Oeffentlichkeit will es wahr haben. Auch der Minister „empfängt" wie sonst; er ißt und trinkt mit auserlesenen Gästen, er schwatzt, redet und läßt es sich schmecken. Nein? Dies nicht? Wozu dann die kostspielige, das wirk-

iche Gesicht der Zeit verhöhnende Aufmachung? Warum tut man nicht schlicht seine Pflicht? Warum hält man es, solange ein letzter Rest Selbstbestimmung bleibt, nicht mit einem edlen Abwarten und Schweigen? Wozu sich noch lächerlich machen? Könnte man nicht die letzten fünf Minuten Heuchelglanz ungenossen lassen? Man muß, um herrschen zu können, nicht nur die Wirklichkeiten unbeirrt im Auge haben, man muß auch irgendwohin wollen, man muß Gesinnung, ein Soll in sich haben; es genügt nicht, einige Mimik zu verstehen. Herrschen ist Sorgen. Zwischen einem staatsmännisch geleiteten Gemeinwesen und einem nicht staatsmännisch geleiteten Gemeinwesen ist ein deutlicher Unterschied. Das erstere wird auf lange Sicht gesteuert. Das letztere ist ein Spielball von Strömungen. Freilich, die „Entwickelung" pflegt sich in heftigen Wirkungen und Gegenwirkungen zu vollziehen. Die staatsmännische Leitung nutzt diese Wirkungen und Gegenwirkungen als Antriebe aus, wo keine staatsmännische Leitung ist, überläßt man sich ihnen. „Bringen wir mehr Sinnigkeit in unsere Feste" — wollen die erlösten Oesterreicher ihre reichsdeutschen Brüder vergessen? —, „mehr Gediegenheit in unsere Anschauungen". — schwören wir also ab jeglicher Parteilichkeit? — „mehr Ewigkeit in unser kurzes Leben!" heißt es im „Bienenvater".

Wann es besser werden mag? Dann, wenn wir mit der „Reform" nicht mehr bei den andern, sondern bei uns selber anfangen werden. Was die materiellen Dinge angeht, so haben die Verbände Breiholzens Rundschreiben. Was in Kiel erreicht wurde, ist mir zur Stunde unbekannt.

An unsere Post-Besteller.

Da das vorliegende Heft als Oktober/November-Heft erscheint, wird am 1. November keine Nummer versandt. Von der Post wird aber doch ein Betrag eingefordert werden, der als Nachzahlung für das Oktober/November (siehe Preisaufdruck) und für das ganze 3. Vierteljahr von der Post zu wenig eingeforderte Bezugsgeld zu betrachten ist. Das Dezember-Heft erscheint pünktlich am 1. Dezember.

Verlag der „Leipziger Bienenzeitung".

„Die Geschäfte des Zentralvereins können bei leerer Kasse nicht geführt, die bestehenden Einrichtungen nicht erhalten werden. Die Geschäftsführung ist nicht mehr in der Lage, Eingänge zu beantworten, da weder für Papier noch für Porto Geld vorhanden ist," lesen wir im „Bienenwirtschaftl. Centralblatt", und der Verlag droht damit, „ohne Dank und Gruß an seine Auftraggeber", mit dem schon sehr schmal ausgefallenen September—Oktoberheft den Jahrgang zu schließen, wenn nicht die angeforderten Beträge rechtzeitig eingehen. Wie winzig sind — den Anschluß an die Verhältnisse haben nur wenige Verbände rechtzeitig gefunden — die Summen, die in den meisten Verbänden von den Mitgliedern verlangt werden, wenn man bedenkt, daß, was wenige Pfennige wert ist, sich heute „Million" nennt, daß ein Streichholz schon mehrere „tausend" Mark kostet? Fast alle Verbände vergessen, daß erhebliche Forderungen lieber bewilligt werden, als ängstliche Flickereien, daß große „Aktionen" leichter gelingen als kleine. Was sollte aus unserer ewigen Sache werden, wenn unsere bis in die letzte Ortschaft reichenden Fachblätter, deren Bestand dem ganzen Ausland als vorbildlich gilt, stürben? Schämt euch der bisherigen Kleinspurigkeit! Tut auf der Stelle in den Geldbeutel einen Griff, der eurer Einsicht entspricht, und schickt eurer Fachzeitung solche Beträge, daß sie ins neue Jahr hinüberkommen kann! — —

Im Schwabenlande weiß man, daß „ein Blick ins Buch und zwei ins Leben" einen tüchtigen Imker geben. Der Spruch ist so gut, daß er nicht besser sein könnte. Halten wir also unter den neuen Büchern Umschau!

Zweifellos zeitgemäß ist das Wiedererscheinen von Weippls „Bienenzucht im Strohkorbe" (Grundzahl 0,75, bei Pfenningstorff, Berlin). Daß das Buch mehr von außenher an den Strohkorbbetrieb herantritt, kann uns nicht überraschen, wenn wir bedenken, daß allzulange der Strohkorb ein verpöntes Dasein führte. Vorerst hat Weippls Buch wohl als das Buch der wiedererstehenden Strohkorbbienenzucht zu gelten. Im selben Verlag (Grundzahl 4) ist Prof. Armbrusters wissenschaftliche Verarbeitung der rührend mühsamen Beobachtungen des verstorbenen thüringischen Imkers Lammert über den „Wärmehaushalt im Bienenvolk" erschienen. Das wesentliche Ergebnis hat Prof. Armbruster bereits in den Zeitschriften mitgeteilt. Mit das Lehrreichste in dem Buche ist die Darlegung, wie es fast an

Minuten hängt, zu treffenden Feststellungen zu gelangen oder aber vorbeizubeobachten. D
das „Lammern“, d. h. das pulsartige Absinken der Temperatur und darauffolgende „Heizen
die einzige ordnungsmäßige Ueberwinterung unserer Klimate sei und stets in derselben Wei
verlaufe, wird zwar wahrscheinlich, doch mangeln vorerst nachprüfende Beobachtungen. Leid
wird, wie gewöhnlich bei Armbruster, etwas unserer Ueberlieferung Zuwiderlaufendes em
fohlen, dieses Mal die Kellerüberwinterung. Und wie gewöhnlich wird blind an den Vo
zügen dessen vorübergegangen, was wir haben. Daß auch unser gewohnter Bienen
stand, namentlich wenn die Hochwabe in Warmbaustellung verwandt wird, ein
Art frostfreien Raumes darstellt, und also günstige Bedingungen für den Wärmehaushal
des überwinternden Volkes bietet, wird nicht erwogen. Zanders Ueberwinterung wird w
günstig beurteilt. Dies kann uns um so weniger nützen, als nicht verständlich wird, wieso
Armbrusters Stock die Ueberwinterung eigentlich besser sein soll. Auch Dzierzon und Kan
erhalten im wesentlichen bloß Zensuren. Außer gewissen auf Gerstung gemünzten Sätzen wir
inmitten von so viel Scharfsinn peinlich einige schriftleiterische Unerfülltheiten. (S. 21)

Das „Archiv für Bienenkunde“ (bei Theodor Fisher, Freiburg i. B.) hat die z
Lieferung von „Deutschlands Bienenweide in Zahl und Bild“ (Grundzahl 1,50) heraus
bracht. Enthalten ist u. a. eine hübsche Uebersichtskarte über Norddeutschlands Wandergebie
Ein anderes Heft (Grundzahl 2) handelt von der Faulbrutbekämpfung in der Schweiz, vo
Erreger der Insel-Wight-Krankheit, vom Körnerertrag des Buchweizens unter dem Einfluß
Bienenzucht; endlich bringt es eine für unsere Kreise etwas ausführlich geratene Untersuchu
Dr. Arnharts über das Krallenglied der Honigbiene. Ein weiteres Heft (Grundzahl 2,5
bringt eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten Dr. Trappmanns nebst außergewöhnl
schönen Abbildungen von mikroskopischen Präparaten. Wem die nötigen Voraussetzungen g
läufig sind, der liest solche rein der Wissenschaft gewidmete Schriften mit einer Befriedigu
ähnlich der, die eine gute Erzählung bereitet. Indessen wußte schon Goethe: „Wer sich vo
nun an nicht auf eine Kunst oder ein Handwerk legt“ — hierfür dürfte die Bienenzucht g
hören —, „der wird übel dran sein. Das Wissen fördert nicht mehr bei dem schnellen Um
triebe der Welt; bis man von allem Kenntnis genommen hat, verliert man sich selbst.“ D
Schönfeldsche Futtersafttheorie scheint durch Trappmann endgültig abgetan zu sein. D
Doppelgesicht der Nosema, die einerseits gutartig ist, andererseits — auf Ständen, wo U
sauberkeit und Nachlässigkeit herrschen — große Verheerungen anrichtet, wird von Trappma
glücklich herausgearbeitet. Ein anderes Heft (Grundzahl 1) tut die Fragwürdigkeit der Farbe
und Rassenzucht vom Standpunkt wissenschaftlicher Unterscheidung aus dar. Dieses Heft wu
an dieser Stelle bereits kürzlich erwähnt. Von „Anleitung für Züchter“, wie auf dem Ti
blatt zu lesen ist, kann natürlich keine Rede sein. Es handelt sich um Anleitungen zur wiss
schaftlichen Untersuchung. Vom Standpunkt der Bienenwirtschaft aus muß vor solchen n
wirtschaftlichen Anleitungen sogar gewarnt werden.

„Anleitungen für Züchter“ im wahren Sinne und in reicher Fülle bietet Sklena
neues Lehrbuch „Mein Bienenmütterchen, seine Zucht und Pflege“ (Grundzahl v
leicht 3; durch den Verfasser in Mistelbach, Niederösterreich, oder die L. M. S. Gesellscha
Wien IX, Clusiusgasse 10). Uns härtere Deutsche des Westens, der Mitte und des Norde
mag da und dort die Vortragsweise ein wenig stören. Alle aber muß an dem Buche
quicken, daß es frei ist von jeder Art Abschreiberei. Jeder Leser fühlt, daß er ein erlebt
Buch vor sich hat. Darin, daß Sklenar nur vorträgt, was er erlebt hat, mag die Führ
befähigung begründet sein — es gibt Führerbefugnis sehr verschiedener Art —, die man i
nachsagt. „Mein Bienenmütterchen“ ist ein vollständiges und sehr lebendiges Lehrbuch
Bienenzucht. Dem gesunden Menschenverstand, von dem es erfüllt ist, kann sich der Anfän
ebensogut anvertrauen wie der Vorgeschrittenere. Eine Stelle macht mir besonderes Vergnüg
Es erging mir nämlich geradeso wie Sklenar. Er hatte sich einmal „mit Gewalt“ selber z
Kaltbau bekehren wollen, es gelang ihm aber nicht.

Zur Geldnot der Vereine.

Von Willy Höhnel, Dresden.

Wie bei Staat, Gemeinde, Handels- oder Industrieunternehmen, Familie die fortgese
Geldentwertung eine geregelte Finanzwirtschaft unmöglich macht, so auch im engeren o
weiteren Kreise des Vereins. Kein Haushaltplan läßt sich einhalten; Voranschläge werd
gleich mit der Ueberzeugung geschaffen, daß man sie nie einhalten wird. Geld ist in

ereinskassen nicht da, wenigstens nicht in Beträgen, die heute noch Bedeutung besitzen. abei steigen die Ausgaben der Vereine dauernd. Lokalmieten und die Zeitung beanspruchen e Löwenanteile. Fortgesetzt werden Nachforderungen an die Mitglieder gestellt. Erst kam an mit vierteljährlichen Festsetzungen aus, jetzt muß dies jeden Monat neu geregelt und n eingezogen werden: ein unerquicklicher Zustand bereits für die Mitglieder, entsetzlich aber r den Kassierer.

Wie ist dem abzuhelfen? Ob die geplanten finanztechnischen Maßnahmen des Reichs — oldmark, wertbeständige Konten usf. — die ersehnte Hilfe bringen werden, ist nicht voraus- sehen. Selbst wenn es der Fall wäre, so würden doch immerhin noch Monate verstreichen, e ihre Hilfe allgemein durchgreifend wirken wird. Also helfen wir uns bis zur Wieder- r stabiler Geldverhältnisse selbst auf andere Weise. Da ruft man in den Vereinen: „Haltet ne Sitzungen mehr, da braucht ihr keine Miete und kein Licht!“ Ein anderer: „Weg mit r Zeitung, die das ganze Vereinsgeld aufzehrt und jeden Monat mit neuen Zahlen auf- rtet!“ Wollte man solchem Ansinnen nachgehen, so hieße das die wichtigsten Vereins- ensfunktionen leichtfertig abtöten. Es geht auch anders, und zwar gar nicht schwierig.

Wie oft ist den Imkern das bekannte Pfund Honig vorzitiert worden, wenn wieder deine Erhöhung der Vereinsbeiträge oder Zeitungsgelder sich nötig machte. Da wurde innert, um wieviel auch der Preis des Honigs gestiegen sei, und wie wenig demgegenüber e Erhöhung bedeute. Nun, bleiben wir bei dem Pfund Honig, nur mit dem Unterschiede, ß der einzelne Imker nicht das Pfund Honig verkauft und den Erlös daraus der Organi-

---

Zur Beachtung für die Vereine.

Die Vereine, welche die Nachnahme verweigerten, ohne uns irgendeine Erklärung zu eben, haben wir vorläufig vom Bezug streichen müssen. Wir bitten um umgehende Neu- estellung unter Begleichung der Restbeträge.

Verlag der „Leipziger Bienenzeitung“.

---

tion zur Verfügung stellt, sondern das Pfund Honig selbst dem Verein als Bezahlung über- ibt. Auf diese Weise rettet sich der Verein aus der Entwertung des Papiergeldes, er schafft h wertbeständige Guthaben; braucht er einmal Geld, beispielsweise am Monatsanfang für e Zeitung, so verkauft er eine lächerlich kleine Zahl von Honigpfändern, die Schuld ist ab- edeckt, der Zeitung ist geholfen, und der Verein kann in Ruhe der Zukunft entgegensehen, nbekümmert, wenn der Dollar weiterklettert, denn dann steigt ja der Honig des Vereins auch it — und dem Kassierer ist eine Riesenarbeit abgenommen.

Soll dieses Verfahren, 1 Pfund Honig in natura als Vereinsbeitrag von jedem Mit- ied zu fordern, erfolgreich sein, dann dürfen keine Durchbrechungen, keine Ausnahmen zu- lassen werden. Der Verein, der einem Mitgliede erlaubt, den Geldwert anstatt das Pfund onig abzuführen, setzt den ganzen Erfolg der Neuerung aufs Spiel. Mehr als 50 Gold- fennige, mit Glas 55 Goldpfennige, können wir ein Pfund Honig einander nicht berechnen. Merken dann manche Mitglieder, daß sie mit Geldbezahlung besser kommen, weil sie nämlich hren Honig noch teurer verkaufen können, so schwimmt der Verein wieder für kurze Zeit in Papiergeldfluten, und die nächste Teuerungswelle spült die Werte hinweg. Wer angeblich einen Honig geerntet hat, kauft sich eben das Pfund Honig. Wer nicht bis zum Termin bliefert, wird ausgeschlossen. Die technische Seite der Honigsammlung ist ja aus der Kriegs- eit noch geläufig, also sind damit auch keine unüberwindlichen Hindernisse verknüpft.

Diese Naturalablieferung braucht nicht auf den einzelnen Zweigverein beschränkt zu bleiben. Bezirksverband und Kreisverein könnten hierdurch ihre ewig leeren Kassen mit Leichtigkeit eistungsfähig machen. Und die Landesverbände forderten nach der Mitgliederzahl von den inzelnen Zweigvereinen den Betrag in Honigpfunden, beispielsweise analog der Stimmbe- echtigung bei Vertreterversammlungen: 50 Mitglieder = 1 Pfund Honig.

Die Landesverbände wieder hätten der V. D. J. in Honig ihren Tribut zu zahlen. Damit ist durchaus nicht gesagt, daß zu diesen Zwecken der Honig durch das Land oder das Reich spazieren gefahren wird. Für den Freistaat Sachsen ließe es sich z. B. so estalten: Die Zweigvereine sammeln nach ihren Erfahrungen aus der Kriegszeit den Honig. An den Bezirksverband und an den Kreisverein liefert jeder Verein je ein Pfund ab, was bei der Kleinheit der Menge leicht mit der Post bewerkstelligt werden kann. Der Hauptverein fordert für je 50 volle Mitglieder 1 Pfund Honig, von jedem Verein wenigstens 1 Pfund

Dieser Hauptvereinshonig wird vom Bezirk oder Kreis gesammelt, eine Liste über Menge un Lagerort erhält der Geschäftsführer, der nun je nach seinen augenblicklichen Geldbedürfnisse den Honig oder das Geld für den Honig (50 Goldpfennige) abruft.

Dies ist nur eine Anregung, durchaus nichts Endgültiges. Der Ausbau im einzelne bliebe Sache der Vereine und für das Land oder das Reich Angelegenheit der Vertreterve sammlungen oder — um nicht zu spät zu kommen — der Führer.

Besitzt unsere Biene Gehörsinn?

Döchsel, Brustawe.

Die Frage, ob die Biene einen ausgebildeten Gehörsinn für Laute, die im Bienenlebe von Belang sein können, besitzt, ist des öfteren aufgeworfen und verschieden beantwortet worde Es ist ja bekannt, daß vielfach Imker fest davon überzeugt sind, Schwärme dadurch zum An legen veranlassen zu können, daß sie auf Sensen oder andere Metallgegenstände schlage Ein bereits bei den Imkern des Altertums gebräuchliches Verfahren, das man für wirksa hielt. Wir wissen ja auch, daß der helle Stechton gereizter oder der Klageton gedrück Bienen auf andere Bienen einwirkt. v. Frisch hat Untersuchungen darüber angestellt, ob etw der zwischen a und cis schwankende Flugton sammelnder Bienen eine anlockende Wirkung a andere Sammlerinnen ausübe, und ist zu einem verneinenden Ergebnis gekommen. Es beste also jedenfalls eine erhebliche Meinungsverschiedenheit bei Bienenforschern und Imkern, o man den Bienen einen besonderen Gehörsinn zuschreiben dürfe.

Im wesentlichen herrscht die Ueberzeugung vor, daß die Bienen keinen dem unsrige vergleichbaren Gehörsinn besitzen. Man hält sich um so mehr zu diesem Schluß berechtig da es bisher nicht gelungen ist, ungeachtet aller bisherigen mit größter Sorgfalt ausgeführte mikroskopischen und sonstigen Untersuchungen bei den Bienen körperliche Einrichtungen un Sinneszellen zu ermitteln, deren Wirksamkeit auf eine Gehörtätigkeit der Biene hinwiese Da aber die Biene allerlei Laute hervorzubringen vermag, die auf andere Bienen merkbar Wirkungen hervorbringen, so besonders das Tüten der Königinnen, so ist es ja selbstverständlic daß ihr ein Empfindungsvermögen für solche Töne beiwohnen muß, gleichviel, ob man diese Vermögen als Hören oder anders zu bezeichnen hat.

Die neuere Forschung entscheidet sich gewöhnlich dahin, daß sie der Biene einen Ge hörsinn im strengen Sinne abspricht, dafür aber annimmt, daß die Biene mancherlei Tön durch den Gefühlssinn wahrnehme, indem ihr den ganzen Körper umkleidender Chitinpanz wie ein Resonanzboden die leisen Erschütterungen durch Schallwellen den betreffenden Gefühls nerven zubringe. Auch taube Menschen vermögen ja manchmal zu hören, wenn die Schal wellen, die ihr Trommelfell nicht aufnimmt, auf dem Umweg über ihre Zähne oder Schädel knochen ihren Gehörnerven zugeleitet werden.

Zumeist bietet es keine Schwierigkeiten, wenn man das offenbar nur in einem rech engen Bereich wirksame Hören der Bienen als eine unwesentliche Unterabteilung ihrer eben falls nicht gerade umfassenden Gefühlstätigkeit auffaßt, weil man keine kennzeichnende Scheidun zwischen beiden vornehmen kann. Jedoch können wir auch bei den Bienen gelegentlich Ton wirkungen gewahren, bei denen es nicht ausreicht, die erzielte Wirkung als Folge allgemeine Gefühlsempfindung anzusprechen, auf Grund einfacher Zuführung der Schallwellen mittels de Schall verbreitenden Unterlage, auf der die tönenden und die hörenden Bienen sich befinden

Ich möchte daher ein kleines Erlebnis, das für ein eigentliches Hörvermögen der Biene spricht, nicht unerwähnt lassen.

Infolge des trostlosen Juniwetters gaben von den fünf Völkern, die bei mir schwärmten deren vier innerhalb zwei günstigen Stunden je einen mäßigen Nachschwarm ab. Kaum hatte ich den ersten größtenteils in ein Schwarmkästchen gebracht, so wirbelte schon der zweite an der Anlegestelle des ersten heran, bald darauf auch der dritte und vierte. Vom zweiten und dritten hatte ich je eine Königin am Flugloch abfangen können, und befestigte die Greifer, in denen sie gefangen waren, in einem andern Schwarmkästchen, das sich für den recht beträcht lich gewordenen Schwarm zu klein zeigte.

Da die Schwärme von guten Völkern stammten, und mir an der Erhaltung der weiteren in ihnen vorhandenen Königinnen gelegen war, überführte ich die Bienenmasse zur Durch suchung löffelweise in einen geräumigen dritten Kasten, in den ich die beiden Gefangenen als Lockmittel gegeben hatte,

Die vorzeitige Störung mißfiel natürlich den Bienen, und so flog die ganze Gesellschaft wieder auf, setzte sich aber einige Meter weiterhin ganz bequem wieder an ein niedriges Bäumchen. Ich nahm nun den Kasten mit seinen zwei Lockvögeln und brachte ihn so in die Nähe der neuen Schwarmtraube, daß diese ein wenig in den Kasten hineinreichte. Einige Schöpflöffel von Bienen gab ich in den Kasten zu den zwei gefangenen Weiseln, deren Käfige alsbald dicht belagert wurden.

Der neben dem Kasten hängende Schwarm schloß sich immer fester zusammen, machte aber gar keine Miene, freiwillig in den Kasten einzuziehen.

Da begann eine der beiden eingesperrten Königinnen kräftig zu tüten, sofort setzte sich der Schwarm in Bewegung und marschierte in flottem Zuge in den Kasten hinein zu der Tüterin. Während des Einzugs konnte ich sehr bequem noch drei schöne Weisel, die auf der Bienenmasse ebenfalls ihren Einzug halten wollten, abgreifen und in Käfige sperren.

Da der ganze Wechsel im Verhalten des Schwarms tatsächlich auf Kommando erfolgte, das ihm die tütende Gefangene gab, denn er besaß ja selbst noch drei frei in ihm bewegliche Weisel, bei denen er sonst wohl geblieben wäre, wird man nicht umhin können, einzuräumen,

daß die sich in Marsch setzenden Bienen tatsächlich das Tüten wirlich gehört hatten. Eine Uebertragung der Töne durch bloßes Gefühl war jedenfalls ausgeschlossen, denn die Tüterin befand sich in einem Drahtkäfig, der wiederum nur an dem Drahtgeflecht des Fangkastens hing, der auch seinerseits wieder nur mit einer Ecke in den Schwarm hineinragte. Für eine Uebertragung der Schallwellen mittels der Unterlage die denkbar ungünstigsten Verhältnisse.

Daß Bienen auf nicht von ihnen ausgehende Töne nicht ansprechen, ist noch kein Beweis, daß sie des Gehörs überhaupt ermangeln. Es verhält sich damit bei ihnen gewiß ganz ebenso wie mit ihren Geruchsempfindungen, die für so manchen starken Fremdgeruch ganz unempfänglich sind, sich aber für die scharf ausgebildeten Eigengerüche von Bienenwesen genau ebenso sicher eingestellt zeigen, wie ein guter Spürhund Menschen unter Tausenden herausfindet, wenn er auch nur eine Spur ihres Eigengeruchs gewittert hat.

Vertreterversammlung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände in Kiel am 28. u. 29. September.

Den Mitgliedern der V. D. J. wurde an den Tagen seiner Vertreterversammlung am 28. und 29. September von dem Landesverband für Bienenzucht in Schleswig-Holstein in Kiel eine recht gastliche Stätte bereitet.

Dem Ernst der Zeit entsprechend wurden keine prunkvollen Feste gefeiert, aber um so gründlicher und ernster wurde gearbeitet. Der festgebende Landesverband hatte zur Feier des 50jährigen Bestehens des Kieler Vereins und zur Ehrung seiner Gäste aus ganz Deutschland eine sehr reich beschickte, geschmackvoll aufgebaute und in allen ihren Teilen wohlgelungene Ausstellung veranstaltet. Diese Ausstellung gab ein schönes Bild von dem harmonischen Zusammenarbeiten des gut geleiteten und hochentwickelten Schleswig-Holsteinischen Verbandes für Bienenzucht. An Anerkennungen von seiten der Reichs-, Provinz- und städtischen Behörden fehlte es bei der Eröffnung nicht.

In einem so festgefügten Bau fühlten sich die Vertreter Deutschlands wohl, und freudig wurde in den Räumen der Waldwiese gearbeitet. Zum ersten Male fanden sich die Vertreter der V. D. J. am Nachmittag des 28. September zusammen. Vertreten waren die Verbände Schleswig-Holstein, Bayern, Brandenburg, Mecklenburg-Schwerin, Pommern, Schlesien, Freistaat Sachsen, Provinz Sachsen und Hannover.

In seiner Eröffnungsrede begrüßt der Herr Vorsitzende besonders den eifrigen, zielbewußten Förderer unserer Bienenzucht, Herrn Regierungsrat Dr. Gerriets aus dem preußischen Landwirtschaftsministerium, und den gründlichen Forscher auf dem Gebiete der Bienenzucht, Herrn Professor Dr. Armbruster von der Landesanstalt für Bienenzucht in Berlin.

Die hohen Verdienste des im Frühling dieses Jahres verschiedenen Landesökonomierats Büttner (München) wurden vom Vorsitzenden in recht erhebenden Worten gefeiert und sein Andenken durch Erheben der Mitglieder von ihren Plätzen geehrt. Da Büttner der 2. Vorsitzende der V. D. J. war, wurde der verdienstvolle Förderer der bayrischen Bienenzucht und des Genossenschaftswesens Herr Oekonomierat Heckelmann (Nürnberg) einstimmig zum 2. Vorsitzenden der V. D. J. ausgerufen. Er nahm an.

Der Vorsitzende wies auf sein Anschreiben vom 9. September an die Verbände hin, in welchem er

als Ziel unserer sämtlichen Einrichtungen und Verbandsarbeit die Schaffung eines großen einheitlichen, lebendig gegliederten Ganzen auf dem Gebiete der Verbandsarbeit, des Versicherungs- und Genossenschaftswesen ins Auge faßt.

Da die Gesichtspunkte, wie dieses Ziel zu erreichen ist, in dem genannten Anschreiben festgelegt sind, wird sogleich — ohne Bericht — in die Besprechung der Verbandsarbeit eingetreten. Die Hauptaufgabe der Verbände ist und bleibt die Imkerschulung. Um diese aber wirksam zur Durchführung bringen zu können, müssen den Verbänden Mittel zur Verfügung stehen. Die Verbände müssen aus der Geldnot — aus dem Armenhaus — heraus, damit jedes Mitglied auf Kosten des Verbandes das Verbandsblatt frei ins Haus erhalten kann und gegen Haftpflicht versichert ist. Auf keinen Fall darf durch den Geldmangel die Verbandsarbeit leiden. Um die Verbände und deren Arbeit vor dem Verfall zu schützen, müssen die Jahresbeiträge in wertbeständiger Form von Honig und Wachs erhoben werden.

Empfohlen wird den Verbänden, von jedem Mitglied zwei Pfund Honig als Jahresbeitrag zu erheben. (Der Schleswig-Holsteinische Verband setzte in seiner Vertreterversammlung fest: Jedes Mitglied liefert als Grundbeitrag 2 Pfd. Honig, wer 11—20 Völker hat 1 Pfd., für 21—30 Völker 2 Pfd., für 31—40 Völker 3 Pfd., für 41—50 Völker 4 Pfd. und über 50 Völker 5 Pfd. mehr.) Als Beitrag der Verbände an die V. D. J. wird von jedem Mitglied 1/2 Pfd. Honig festgesetzt.

Gefordert wird, daß jeder Verband sein eigenes Verbandsblatt besitzt, welches seinen Mitgliedern auf Kosten des Verbandes zugestellt wird und diese über alle Vorgänge im Verband unterrichtet. Leider wurde in der öffentlichen Versammlung die Zeitungsfrage nicht erörtert. Auch die Frage einer Bundeszeitung kam nicht zur Verhandlung.

Da der Berichterstatter für das Versicherungswesen nicht anwesend war, gab Herr Platz (Weißenfels) einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung und Leistungen des Versicherungsvereins der V. D. J. Er gab bekannt, daß der Versicherungsverein durch die ungeheure Geldentwertung nicht mehr in der Lage ist, die Schadenfälle zu decken. Aus der Besprechung ergab sich, daß sämtliche Verbandsversicherungen gegen Haftpflicht sich in gleicher Lage befinden.

Die anwesenden Vertreter halten es als unbedingt notwendig, daß die Haftpflichtversicherungen erhalten werden, um den Imkern Schutz zu gewähren. Nach langen Besprechungen wird ein Ausschuß (Grise, Schlobohm, Platz) gewählt, dem die Aufgabe gewiesen wird, bis 1. April 1924 die Angelegenheit so zu fördern, daß jeder Landesverband seine Mitglieder selbst versichert, sämtliche Verbände schließen Glieder der V. D. J. eine Mitversicherung untere ander ab.

Angeregt wurde die Schaffung eines Wahr- u Werbezeichens, das auch als Verschlußmarke wendet werden kann. Ein künstlerischer Entw wurde vorgelegt, aber vorläufig, von der Erwerbu desselben abgesehen.

Da gleichzeitig mit den Vertretern der V. D. J. auch der Preußenbund tagte, wurde in den in d Tagesordnung angegebenen Zeiten vom Preußenb keine Versammlungen abgehalten. Im Jahre 19 wird die V. D. J. in Marienburg tagen.

Für eine besondere Tagung des Versicherungs vereins blieb auch nur wenig Zeit übrig. Ab trotzdem waren die angeschlossenen Verbände g vertreten. Die Leitung lag in den Händen des Her Thiel (Borlas), der an Stelle des Familienverhältn wegen zurückgetretenen bisherigen Vorsitzenden Herr Jeroske (Brieg) den Verein jetzt vertritt. Aus de erstatteten Bericht ging hervor, daß der Verein ni mehr in der Lage ist, Zahlungen zu leisten. D aber die geschädigten Imker entschädigt werden müsse wurde beschlossen, von den Mitgliedern einen Nac schuß von je 50000 M, der bis 1. Nov. eingezah sein muß, zu erheben. Zum Vorsitzenden wurd Thiel (Borlas) und zum Stellvertreter Platz (Weißen fels) gewählt.

So neigten sich die Verhandlungen ihrem Ende zu. Sie müssen als durchaus segensreich für die Verbands entwicklung bezeichnet werden, wenn auch manch grundlegenden Punkte, wie die Frage des Verbands organs, bestimmte Richtlinien über Genossenschafte nnd die Umsatzsteuerfragen, nicht verhandelt wurde

Seltene Genüsse wurden aber den vielen Gäste noch geboten in einem recht gelungenen Festabend schade, daß der gewandte „Schwarzkünstler" au nicht imstande war, die leeren Honigtöpfe eine großen Teiles der Imker Deutschlands zu füllen.

Wie der Festabend so fand vor allen Dinge das großartige Festessen (30 Millionen) und die un vergleichlich schöne Hafenrundfahrt den vollen Beifa der zahlreichen Teilnehmer.

Der Leitung dieser Tagungen und den Vera staltern des stolzen Festes gebührt der Dank d deutschen Imkerschaft.

Anmerkung der Schriftleitung: Wir sind der Me nung, es wäre der Sache mehr gedient worde wenn man — den Teuerungsverhältnissen Rechnun tragend — für das Jahr 1924 einen Ort i Herzen Deutschlands gewählt hätte. So abe werden auch im nächsten Jahre wieder viele Ver bände nicht vertreten sein — zum Nachteile des Ganzen.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Platz, Weißenfels.

Die Spätsommerarbeiten des Imkers sind für das Gedeihen der Bienenvölker von größter Wichtigkeit. Die Auffütterung der Völker für den Winter ist bis Mitte September beendet. Der Honigraum ist leer und jede Ritze zwischen den Deckbrettchen ist mindestens so dicht, daß keine Biene hindurch kann. Die Bienen sorgen nun durch Verkitten der Ritzen mit Kittwachs, daß kein lästiger Zug in der Winterbehausung des Volkes entsteht. Das Fenster der Beute wird sogleich eingesetzt, sobald die Durchsicht der Völker auf ihren Futtervorrat erfolgt ist. Auch das Fenster verkitten die Bienen nun sorgfältig. Beweglich erhalte der Imker unter dem Fenster nur den Keil, damit vor der völligen Einwinterung nach Entfernen des Keils noch einmal das Bodenbre gründlich gereinigt werden kann.

Nach der letzten Reinigung des Bodenbretts le man auf dasselbe eine gut passende Papptafel. Da durch erleichtert sich der Imker die Reinigung de Bodenbretts und die Durchsicht der Völker sehr.

Waren die Fluglöcher nicht schon während de Fütterns verengt, so muß das jetzt auf jeden Fa geschehen; denn bei schönem Wetter sind noch imm Näscher am Werke und noch manches schwache Vo wird da eine Beute der Räuber. Doch ein gewisse hafter Imker wird seinen teuren Zucker nicht a Schwächlinge verschwendet haben. Er verengt di Fluglöcher, um das Eindringen der Mäuse zu ve

hüten. Ueberhaupt muß der Imker durch Aufstellen von Fallen im Bienenhause das Ueberhandnehmen der Mäuse daselbst verhüten, denn sie vernichten nicht nur die aufgehängten Waben, sondern stören auch ständig durch Benagen der Strohwände der Beuten die Völker.

Die während des Sommers gebrauchten Geräte sind gründlich gereinigt, eingefettet und wohlverwahrt an trockenem Orte gegen Witterungseinflüsse geschützt.

Gerade für den Imker gilt:

Soll es wohl im Hause steh'n,
Mußt du alles oft nachseh'n!

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. Fleischmann, Mannheim.

Ein ungebetener, unheimlicher Gast. Auf dem Bauernstande Fréland bei Colmar befanden sich zwei frisch gekaufte Völker; das eine war in gutem Zustand, das andere sehr schwach. Als der Aufsatz des letzteren heruntergenommen wurde, sprang eine Schlange aus dem Kasten. Es wurde Jagd auf sie gemacht und dieselbe erlegt; es war eine kräftige Ringelnatter von 93 cm Länge und 5 cm Dicke. Die Schlange war so dick, daß sie nicht mehr zum Flugloch hinauskonnte und so gefangen war. In den Waben war kein Honig vorhanden. Vermutlich war die Schlange als junges Tier in den Stock gelangt und hatte sich an dem Honig und der Bienenbrut gütlich getan und war dick und fett geworden.

(Elsaß-Lothr. Bienenzüchter.)

Der Judasbaum (Cercis siliquastrum) als Bienenfeind. Der Judasbaum ist ein Schmetterlingsblüher ähnlich der Akazie und wird als Zierbaum vielfach in Parkanlagen angepflanzt. Es soll nun geschehen, daß durch denselben jährlich Tausende von Bienen zugrunde gehen. Durch den süßen Duft der schönen roten Blüten werden die Bienen angelockt, um nach dem Genuß des Nektars zu Boden zu fallen und langsam zu verenden. Daß dies der Fall, wurde dieses Frühjahr im Hagenauer Posthof, in dem ein Prachtexemplar dieses Baumes steht, beobachtet.

Sind anderwärts ähnliche Beobachtungen schon gemacht worden?

Herbe Enttäuschung. Im „Bulletin de la soc. Rom. d'Apicult." wird erzählt: Im Juli wurde zu einem sehr schwachen weisellosen Stock ein zugeflogener Schwarm gegeben, und meinte der Züchter, nun sei beiden geholfen. Aber die alten weisellosen Bienen dachten anders Sie faßten Posten am Flugbrett und stachen unbarmherzig alle Sammlerinnen des zugesetzten Schwarmes ab, sobald sie auf dem Flugbrett sich zeigten, und es gab nicht eher Ruhe, als bis sämtliche Flugbienen abgestochen waren. Es ist eben eine bekannte Tatsache, daß einem schon länger weisellosen Volk nicht mehr zu helfen ist. Die Bienen sind verdorben, da hilft nur ein Schwefelfaden, denn jede Mühe ist umsonst, die man an ein solches Volk verschwendet.

Honig und Kunsthonig. In „Revue Générale d'Apiculture" ist zu lesen: Frühlingshonig kostet 250 bis 350 Fr., Sommer- und Herbsthonig 350—450 Fr., und nun kommt das Beste: Ausländischer Honig 280 Fr. Auch kann man sich mit Kunsthonig versorgen zu 350 Fr. Dazu schreibt der Berichterstatter: Dies beweist, daß das Gesetz nicht angewendet wird und daß die Bienenzüchter es nicht verstehen, ihre Interessen zu verteidigen. Bei uns bietet das Nahrungsmittelgesetz eine Handhabe, ebenso das Gesetz gegen irreführende Bezeichnung, und kann man mit denselben die Fälscher schon packen.

Betriebsregeln für Anfänger im Oktober—November.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Dem aus der Drucknot der Gegenwart geborenen Wunsch des Verlags entsprechend, fasse ich mich möglichst kurz. Der Vorwinter erlegt dem, der seine Völker rechtzeitig aufgefüttert hatte, wenig Arbeit an denselben auf. Stellen die Völker mit zunehmender Kälte den Flug für voraussichtlich längere Zeit ein, dann wird die eigentliche Winterpackung in den Beuten selbst durch Matten, Lumpen oder ähnliches eingebracht. Heu ist als Winterpackung zu vermeiden, da es in der Regel feucht und dumpfig wird. Nachdem man mit dem Kratzeisen das Bodenbrett nochmals von Gemüll gereinigt hat, schiebt man eine Asphalt- oder andere Pappe auf das Bodenbrett, um im Winter leicht Leichen und Gemüll hervorziehen zu können. Zu beachten ist dabei nur, daß sich die Pappe nicht beulen und ein am Bodenbrett befindliches Flugloch versperren kann. Hat der Stock nur ein solches, dann läßt man dieses ziemlich weit offen, nur wenn im Winter Windstöße in das Flugloch hineinfegen können, klappt man später die Flugblenden auf, oder sorgt sonst dafür, daß Sonne und Wind die Bienentraube nicht belästigen.

Für die überwinternde Bienentraube ist, neben der steten Erreichbarkeit ihrer Futtervorräte, die Abfuhr ihrer verbrauchten, mit Feuchtigkeit und Kohlensäure geschwängerten Atemluft und deren Ersatz durch Frischluft von außen her Lebensbedingung. Es ist aber eine durchaus irrige Annahme, daß sich aus der von den Bienen ausgeatmeten Luft die an sich etwas schwerere Kohlensäure als Kohlensäuresee am Bodenbrett sammle und dort zum Flugloch hinausströme. Gemischte Gase und Dämpfe trennen sich nie freiwillig voneinander, sondern bewegen sich stets als Ganzes unter dem Einfluß der Wärme. Ausströmendes Leuchtgas sammelt sich nicht für sich an der Zimmerdecke, sondern durchstänkert die ganze Zimmerluft. Nach den von Prof. Armbruster wieder ausgegrabenen Lammertschen Feststellungen findet der Luftwechsel in der Wintertraube der Bienen durchschnittlich alle 22 Stunden statt, während das Volk braust, sich erwärmt und Nahrung zu sich nimmt. Dann wird die erwärmte, feuchte, verbrauchte Luft möglichst zum Flugloch hinausgedrängt, das an kalten Tagen dabei mit Reif beschlägt, und in der nun folgenden Ruhezeit der Abkühlung strömt kalte Frischluft als Ersatz in den Stock hinein. Am schönsten vollzieht sich dieser Wechsel beim Lüneburger Stülper mit seinem hochgelegenen Flugloch und abgedichteten Bodenbrett, der deshalb auch die bewährteste Ueberwinterungsbeute ist, ohne der Einkellerung oder der Einbringung in Stebniks — die übrigens nicht in den Ostseeländern, sondern in Galizien und da herum, wo man Lagerstöcke bevorzugte, gebräuchlich waren — zu bedürfen. Die Amerikaner verbringen daher ihre großrahmigen, für den Winter zu geräumigen Kasten mit tief gelegenem Flugloch, bei denen Luftwechsel und Niederschlagsbildung zumeist im Stock vor sich gehen, ebenfalls in Ueberwinterungsräume, da bei

ihnen sonst die Ueberwinterung genau so mangelhaft ist wie bei uns in Amerikanerkasten auf dem Freistand. Zander hat durch seine niedrigen Waben das Volk im Winter fast auf das Bodenbrett hinabgedrängt, um seine Lage günstiger zu gestalten.

In den meisten Kastenformen (zugleich als Antwort an Herrn G. in E.) lassen sich die günstigen Ueberwinterungsverhältnisse im Lüneburger Stülper unschwer schaffen. Ist der Brutraum mit einer Decke mit Futterloch überdeckt, so setzt man nach Beginn der Winterruhe den Futterteller wieder ein, aber auf ein paar dünne Hölzchen, da sich sonst leicht das Tellerchen mit Schweißwasser füllt und keine Luft durchläßt, beschwert auch den Teller oben, als Schutz gegen Verschieben und Eindringen von Mäusen, und stülpt einen weiten Blumentopf als Lichtschutz über. Hat der Stock einen festen Honigraum über sich, so entfernt man, wie ja schon oft geraten wurde, die Deckbrettchen über dem Bienensitz und legt eine nicht zu dicht geflochtene Strohmatte oder eine handhohe Lage gesundes Stroh darüber, das die entweichende Feuchtigkeit unschädlich macht und Luft durchziehen läßt. Man kann auch, falls der Honigraum ein Flugloch hat, aus Brettchen einen Kanal zum Bienenlager herstellen und den übrigen Honigraum mit Matten oder Stroh ausfüllen.

In allen Fällen muß dann aber das Flugloch am Boden dicht verschlossen werden, sonst entsteht ja Zugluft im Volk, und kommt etwa ein Flugtag im Winter, dann muß man rechtzeitig das gewohnte Flugloch wieder öffnen und einstweilen die Oberlüftung außer Tätigkeit setzen, bis man wieder unten zu und oben Luft machen kann.

Briefkasten.



Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und wir bitten diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen sind stets 30 M. für Spesen und Porto beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Verschiedene Anfragen über Honigpreis verleiten mich zu folgendem angreifbaren Vorschlage: Preise fürs Pfund! In Papiermark umgerechnet maßgebend der amtliche Berliner Kurs des Vortages der Zahlung! Bei Lieferung an den Großhändler, der Gefäße schickt und Risiken und Frachtkosten übernimmt 0,60 Goldmark (=$^1/_7$ Dollar), für den übrigen Zwischenhandel 0,84 Goldmark (=$^1/_5$ Dollar), Erzeugerpreis an den Konsumenten 1,05 Goldmark (=$^1/_4$ Dollar) ohne Glas.

Sp. in Ou. — Umsatzsteuer. — Anfrage: Im Juliheft der „Leipziger Bienen-Zeitung" ist doch wohl im Briefkasten ein Irrtum vorgekommen. Einem Imker wird auf eine Anfrage betreffs Umsatzsteuer pro Volk geantwortet, daß jedes Bienenvolk 1 Zentner Honig einträgt. Möchte doch die Schriftleitung diesen Paradiesgarten verraten; denn bei uns in der Oberlausitz verhält sich die Sache nicht so, wir sind oft froh, wenn wir von unseren Bienen pro Volk durchschnittlich 20 Pfund ernten. Wenn solche Märchen in der Oeffentlichkeit bekanntwerden, so rennt man uns die Häuser nach Honig ein und Steuerzettel fliegen ins Haus, daß einem die Lust zur Imkerei vollkommen vergeht. Bitte daher um genaue Aufklärung im Briefkasten, ob sich die Sache wirklich so verhält. — Antwort: Zum Lachen! Sie kennen den Paradiesgarten nicht? Schlauraffien! Liegt 10 Meilen hinter Weihnachten. In der Lausitz gibt's wirklich manchmal helle Sachsen! Die Antwort wollte doch zweierlei sagen: 1. Es kommt nicht auf die Zahl der Völker an, sondern auf Ertrag und vor allem Umsatz. (Was zu Hause auf Lager bleibt ist kein Umsatz.) 2. Ihr sollt nicht so dumm sein und . . . ! In Bayern hat man's kapiert; die „Blaue" schreibt zu meiner dem Manne mit dem „zarten Steuergewissen" gegebenen Antwort: Ein grimmiger, aber nicht unberechtigter Humor.

T. in R. — Beobachtungskasten, Obenüberwinterung. — Anfrage: 1. Sind auch anderwärts Bienenkästen im Gebrauch, und welche Firma liefert Bienenkasten, welche eine genaue Kontrolle der Bienenvölker bis auf das Kleinste ermöglichen, und zwar nicht nur bei Tag, sondern auch in der Nacht bei Benutzung von Licht, im Keller, im Winter im Wohnzimmer, auf dem Transport im Eisenbahnwagen, kurzum bei jeder Tag- und Nachtzeit und an jedem Ort, ohne dabei Rahmen aus dem Bienenkasten herausnehmen zu müssen und ohne daß dabei Bienen aus dem Bienenkasten entweichen können? Warum werden solche Bienenkasten nicht in der Bienenzucht verwendet? Schon vor nahezu 10 Jahren hatte ich solche Kasten im Gebrauch, welche nun unübertrefflich verbessert worden sind. Jeder Hochmaßkasten läßt sich mit Leichtigkeit zu einer solchen Behandlungsweise umbauen und so einrichten, daß sogar Rahmen den Bienenvölkern an jede beliebige Stelle im Kasten zugehängt werden können, ohne daß dabei Bienen aus dem Kasten entweichen können. 2. Warum wird bei Beuten mit Gerstung-System der Honigraum im Winter abgenommen, anstatt ihn zu belassen und mit dem Wintervorrat zu füllen, oder der Honigraum unter den Brutraum gesetzt, damit die Bienen möglichst weit vom Flugloch weg in der Wärme zu sitzen kommen? Warum werden bei andern Beuten die Zwischendeckbrettchen im Winter nicht herausgenommen und der gefüllte Honigraum den Bienen zugängig gemacht? Wird wie bisher weiter auf zwei Etagen überwintert, dann werden die Bienen bald dem Aussterben nahe sein. — Antwort: Ich lehne ab, alles wissen zu wollen, und mit der hübschen Beantwortung ist es auch so eine Sache, wie Sie aus der vorgehenden Zuschrift ersehen haben. 1. Beobachtungskästen baut die Firma Nitzsche, Sebnitz in Sachsen. Selbstverständlich sind Beobachtungskasten in Gebrauch bei bienenwirtschaftlichen Instituten. Hie und da benutzt sie auch ein Imker, dem es der Forschung wegen nicht auf Honigertrag ankommt, wie z. B. der verstorbene Mulot in Arnstadt i. Thür. Prof. Zander und Armbruster wären Ihnen jedenfalls dankbar, wenn Sie Versuche nach deren Vorschriften anstellten. 2. Anhänger der Obenüberwinterung machen das schon so, wie Sie es haben möchten. Gerstung verbietet es Ihnen jedenfalls nicht in der Weise zu verfahren. Und Liedloff überwinterte schon oben lange vor Kuntzsch, als dieser noch jenes Bienen mit der Radehacke totschlagen wollte, wenn sie in seinen Garten kämen.

G. in M. — Honigspender als Gründüngung, Volksbienenstock. — Anfrage: 1. Welche Honig spendenden Pflanzen eignen sich am besten zur Gründüngung in Verbindung mit Getreidebau, ohne einen Ernteausfall zu haben? 2. Welche Stockform ist für den Landmann, der die Bienenzucht nur nebenbei betreibt, aber doch auch Honig ernten will, die geeignetste? — Antwort: 1. Bodenanreicherer und zugleich Honigspender für guten

Boden ist Schwedenklee, für mageren Serradella. 2. Als Kastenstock erfordert die wenigste Arbeit die Ständerbeute, in Ihrem Orte in Betrieb zu sehen bei dem kaltstockgewaltigen Arno Fix. Gar keine Arbeit würde Ihnen die teilbare Ariener Walze machen. Nächste Bezugsquelle für Sie Leipzig, Heinrichstr. 40.

B. in L. — **Alle Sorten Honigpflanzen.** — Anfrage: Ich will hinter meiner Scheune drei Bienenkörbe aufstellen, und gleich eine ausgiebige, lohnende Bienenanlage schaffen, alle Sorten Honigpflanzen. Ich bitte um Rat, was ich pflanzen kann. — Antwort: Nanu, gleich alle! Säen Sie vor allem Schwedenklee, der genügt, auch im Gemisch mit Rotklee.

Sch. in H. — **Schuhcreme.** — Anfrage? Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie in einem Ihrer nächsten Hefte etwas über die Herstellung einer guten Schuh-Wachs-Creme bringen könnten. Es sind, so wie ich, noch viele andere Imker, die sich die Schuhcreme selbst herstellen möchten, zumal wir doch eigenes Wachs haben und in dem gekauften wenig oder gar nichts davon vorhanden ist. — Antwort: In Lahn, Honigverwertung, Verlag der Leipz. Bztg., finden Sie das Gewünschte. 2 ℳ × Schlüsselzahl.

Herr Pfarrer W. in Kr., Bosnien, teilt uns einige Preise mit, die allgemeines Interesse haben: 1 kg Honig 25 Dinar, 1 kg Wachs 50 Dinar, 1 kg Zucker 30 Dinar (!!), 1 kg Butter 50 Dinar. 1 Dinar beim Dollarstande (1. Okt.) von 241 Millionen = 2793000 ℳ. Demnach 1 Pfund Honig 35, 1 Pfund Zucker 42, 1 Pfund Butter 70, 1 Kilogramm Wachs 140 Millionen.

Namenlos aus dem Kreise Bonn. — **Honig soll nicht kandieren.** — Anfrage: Wie kann man den Honig in seinem flüssigen sommerlichen Zustande erhalten, damit er nicht kandiert? — Antwort: Ueberhitzter Honig kandiert nicht, leidet aber im Geschmack.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein für die Provinz Sachsen und den Freistaat Anhalt.

Im Rundschreiben vom 12. Sept. wird von den Z.-V. die Zahlung eines Nachschusses von 200000 ℳ zu den Verwaltungskosten des Hauptvereins gefordert. Der in dem gleichen Rundschreiben geforderte Betrag von 25000 ℳ von jedem gegen Haftpflicht versicherten Mitgliede muß leider auf 55000 ℳ einschließlich Unkosten) erhöht werden, da inzwischen weitere Schadenfälle eingetreten sind. Ich bitte sehr, sofort je Mitglied für die Versicherung 55000 ℳ abzuführen und je Z.-V. 200000 ℳ.

Beschämend für einige Z.-V. unseres Hauptvereins ist es, daß sie ihren Austritt aus dem H.-V. erklären gegen Nachzahlung eines Betrages, für den sie nicht einen Hosenknopf erwerben können.

Schickt euch in die Zeit und haltet fest zusammen!

Der Vorstand. Karl Platz.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaat Sachsen.

Die Vertreterversammlung findet am 9. Dez. d. J., vormittags 11 Uhr, in **Dresden** statt. Das Versammlungslokal wird erst in der Dezembernummer bekanntgegeben.

Tagesordnung:

1. Feststellung der Anwesenheitsliste.
2. Bericht des 1. Vorsitzenden.
3. Bericht des Geschäftsführers.
4. Bericht des Rechnungsprüfers.
5. Wahlen. Es scheiden aus
   a) der 1. Vorsitzende Oberlehrer Lehmann, Rauschwitz;
   b) der Vorsitzende des Leipziger Kreises Oberlehrer Sachse, Leipzig;
   c) der stellvertretende Vorsitzende des Dresdner Kreises Oberlehrer Behnisch, Dresden.
6. Festsetzung der Umlage für 1924 (1½ Pfd. Honig).
7. Anträge:
   a) Erwerbung der Rechtsfähigkeit für den Hauptverein;
   b) Schaffung einer Entschädigungskasse gegen Frevel, Diebstahl, Feuer- und Wasserschäden;
   c) Gründung einer Begräbnishilfe (Dresden).
   d) Das Vermögen des Hauptvereins ist wertbeständig anzulegen (Thiel, Vorlas).
   e) In Jahren, in denen keine Landesausstellung stattfindet, tagt der erweiterte Ausschuß mit den Rechten einer Vertreterversammlung (Gesamtvorstand).
8. Beschluß über die nächste Vertreterversammlung.
9. Der gemeinsame Zuckerbezug für das Jahr 1924.
10. Die Genossenschaftsfrage.
11. Nachtrag: Richtlinien für die Preisstandschauen.
12. Aushändigung der Preise für die 1922 und 1923 stattgefundenen Standschauen.
13. Verschiedenes.

Dresden, den 4. Oktober 1923.

Der Gesamtvorstand.
Oberlehrer Lehmann, 1. Vors.

An die Zweigvereine des Bienenw. Hauptvereins im Freistaat Sachsen.

1. Die furchtbare Geldentwertung hat die Hauptvereinskasse vollständig geleert. Es macht sich daher eine sofortige Umlage nötig, und zwar 500000 ℳ pro Mitglied = 2 g Honig. Beträge bitte an Postscheckkonto Nr. 692 Bienenw. Hauptverein im Freistaat Sachsen, Frankenthal b. Bischofswerda zu senden.

2. Die Gesuche um Nachlieferung von Zucker zur Winterfütterung wurden noch nicht von der Regierung beantwortet. — Die Zuckerbelieferung für 1924 wird z. Z. noch vom deutschen Imkerbunde bearbeitet. Sobald er von der Reichsregierung diesbez. Zusage erhält, wird der Hauptverein die nötigen Maßnahmen zur Erlangung des Zuckers treffen. Wer auf andere Weise Zucker erlangen kann, soll ihn ja kaufen.

Rauschwitz, den 14. Sept. 1923.

Mit bestem Imkergruß
Oberl. Lehmann, 1. Vors.

Nachtrag vom 27. September 1923:

Eine Nachlieferung von Winterfutterzucker lehnt der Reichsminister ab und zwar für ganz Deutschland.

Honigpreis in Leipzig. Hierorts schwankte am 5. Oktober der Preis für 1 Pfund Schleuderhonig mit Glas in den Detailgeschäften zwischen 100 und 125 Millionen Mark.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 25.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

Rietsche-Gußformen in Friedensausführung!

Haarscharfe vernick. Kupferprägung. Jahrzehntelang haltbar!

In allen vorkommenden Wabengrößen lieferbar, in Zinkrahmen sowohl als auch fast ganz aus Kupfer,

Das Beste, was es gibt!

Verlangen Sie Angebot unter Angabe Ihrer Wabengröße.

Preisbuch geg. Berechn. Bei Anfr. bitte Rückp. beizufüg.

Dampfwachspressen m. Innenröhren, **Kunstwabenwalzmaschinen, Anlötlampen „Blitz“, Entdecklungsgabeln „Badenia“, Honigschleudermaschinen** mit Präzisionszahnradobergetriebe, **Transportgefäße, Königinabsperrgitter** aus Zinkblech, sowie viele praktisch erprobte Geräte zur Bienenzucht. [25

Bernh. Rietsche, Biberach 1 (Baden)

Fabrik für Kunstwabenmaschinen und Bienengeräte, gegr. 1883.

Postscheckkonto Karlsruhe 1065

Bienenwohnungen * Geräte * Kunstwaben

Spezialität: **Meisterstöcke,**
Meisterstock-Lehrbuch 1000 M mit Porto.
Reich illustrierte Preisliste 500 M mit Porto. [83

ADOLF SCHULZ * EBERSWALDE.

Otto Nageler, Berlin W 8, Mohrenstraße 37

Fernspr.: Centr. 6350. Bienenwirtschaft u. Honiggroßhandlung. Fernspr.: Centr. 6350.

Bienenwohnungen, Vertretung und Musterlager der als erstklassig bekannten Firma J. M. Krannich, Mellenbach.

Spezialität: Kuntzsch-Zwillinge, Kuntzsch-Einbeuten, Lagerbeuten in Kuntzschmaß.

Ferner empfehle: **Kunstwaben, Honigschleudern, Wachsschmelzer, Absperrgitter, Rähmchenstäbe, Dathepfeifen, Siegfriedhandschuhe, Rietsche Kunstwabengußformen, Beschläge** für Kasten sowie sämtliche Geräte zur Bienenzucht. [7

Kaufe jeden Posten Honig, Wachs und alte Waben; auch Tausch gegen Waren.

A. Weiss Nachf. Georg Junggebauer, Breslau 3 Berliner Str. 28

Spezial-Fabrik für Kunstwaben und bienenwirtschaftliche Artikel
mit Dampf- und elektrischem Betrieb und elektrischem Sägewerk, empfiehlt [35

Bienenwohnungen aller Systeme sowie alle Geräte zur Bienenzucht.

Illustr. Preisbuch geg. 15000 M. postfr. — Postscheckk. Breslau 12040.



Schafmeisters Original-Imkerpfeifen :-: Alle Sorten Bienenwohnungen Honigschleudern und alle Geräte zur Bienenzucht. [39

H. Schafmeister, Remmighausen 35 (Lippe) Firma gegründet im Jahre 1898.



Dezember	38. Jahrg.	Heft 12	38. Jahrg.	1923

Die Bienenzucht.

Von Professor Dr. Enoch *Zander*, Erlangen.

Im folgenden fasse ich Gedanken und Ketzereien über Wesen und Wert der Bienenzucht, die ich gelegentlich da und dort in Vorträgen ausgesprochen habe, zu einem Ganzen zusammen, um dem vorwärtsstrebenden Imker, der in diesen schwierigen Zeitläufen nicht an den Klippen seines Berufes scheitern will, an die Hand zu gehen und Unberufene von der Imkerei fernzuhalten.

A. Eines der Hauptübel, an denen die Bienenzüchter kranken, ist ihr viel *zu geringes Selbstbewußtsein.* Und doch hätten gerade sie allen Grund, auf ihre Betätigung stolz zu sein. *Ist doch die Bienenzucht der einzige landwirtschaftliche Nebenbetrieb, der außer dem unmittelbaren Gewinn, auch einen großen mittelbaren Nutzen bringt. Ihre eigentliche volkswirtschaftliche Bedeutung* liegt in der notwendigen Mitarbeit der Bienen als Ueberträger des Pollens bei der Frucht- und Samenbildung der meisten unserer Nutzgewächse (Raps, Rübsen, Klee, Buchweizen usw.), Obstbäume und Beerensträucher. Soll aus der im Fruchtknoten geborgenen Samenanlage eine keimfähige Frucht, ein entwicklungsfähiger Samen hervorgehen, dann muß ein Pollenkörnchen vom Ende der Staubfäden auf die Narbe des Griffels gelangen und durch seinen Keimschlauch mit der Samenanlage in Verbindung treten. Da die Pollenkörnchen völlig unbeweglich an den Staubfäden hängen, müssen sie auf die Griffelnarbe übertragen werden. Das besorgen bei unseren meisten Nutzgewächsen die Bienen, wenn sie auf der Suche nach Nahrung die Blüten abweiden und an ihrem haarigen Körper den Blütenstaub von Blüte zu Blüte, von Baum zu Baum verschleppen. Sie gewinnen für diese Aufgabe noch dadurch besonderen Wert, daß sie im Gegensatz zu anderen Blüten besuchenden Insekten auf jedem Ausfluge nur Blüten der gleichen Pflanzenart besuchen. Etwa 500 Millionen Goldmark werden alljährlich auf diese Weise unserem Volksvermögen zugeführt, wovon die Landwirte und Obstzüchter den Löwenanteil einstecken, ohne daß sie sich dessen jemals recht bewußt sind. *Die Biene übertrifft dadurch an Bedeutung alle anderen landwirtschaftlichen Nutztiere, und im Verhältnis zur Gesamtnatur ist die Bienenzucht unstreitig der wichtigste Zweig der Landwirtschaft* (Prof. Dr. Schiffner, Wien). *Ohne die Bienen* (und die Hummeln) hätte unsere Pflanzenwelt schon nach wenigen Jahrzehnten *ein ganz anderes Aussehen;* die farbenprächtigen Blumen wären ausgestorben, unsere Wiesen würden die eintönige Farbe des Kunstrasens zeigen und schlechtes Futter liefern. Die *Obstbäume* würden kleine und weniger schmackhafte Früchte tragen, der Fruchtansatz würde erheblich nachlassen. Ohne Bienen würden wir nach Umfluß eines Jahrhunderts die meisten der jetzt angebauten Gemüse und die kostbarsten *Garten- und Feldfrüchte* nur noch dem Namen nach kennen (Prof. Dr. Dodel-Port Zürich).

Nötiger denn je brauchen wir darum, wie Christian Konrad Sprengel (1) schon 1811 betonte, ein großes Heer von Bienen, denn je mehr und fleißigere Bienen wir haben, um so größer werden unsere Frucht- und Samenernten. Jede weitblickende Regierung, Kreis-, Distrikt- und Gemeindeverwaltung hat die unabweisbare Pflicht, dafür zu sorgen, daß sich im Lande eine blühende Bienenzucht ausbreite. Ganz besonders muß man darauf hinwirken, daß die Landwirte wieder mehr Bienenzucht betreiben, denn das ist nur ihr eigener Vorteil. Pflicht des Imkers ist es, diese feststehenden Tatsachen bei den Behörden, Bauernkammern, in landwirtschaftlichen und Obstbauvereinen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sondern in Wort und Schrift immer wieder auf die große volkswirtschaftliche Bedeutung der Bienenzucht hinzuweisen. Zuverlässige Unterlagen habe ich ihm in meinen Leitsätzen und Flugblättern an die Hand gegeben (2).

B. Leider kümmert dieser mittelbare Nutzen der Bienen den Imker selbst weniger; die überwiegende Mehrzahl der Bienenenzüchter hat gar keine Ahnung davon, oder weiß damit nichts zu seinem Vorteile anzufangen. Sie wollen nur Honig ernten und, wenn möglich so viel Wachs, als sie im eigenen Betriebe gebrauchen. Aber auch den unmittelbaren Ertrag zu steigern, ist unter den obwaltenden Verhältnissen eine Lebensfrage für die Imkerei. Die mit Riesenschritten unaufhaltsam fortschreitende Teurung hat die Preise der Imkereierzeugnisse und der Produktionsmittel in ein schreiendes Mißverhältnis gebracht. Alle Behelfe, Kasten, Gerätschaften, Mittelwände, Zucker usw. sind so teuer geworden, daß sehr viele Imker sie kaum noch oder gar nicht mehr zu beschaffen vermögen.

Eine Besserung erhoffen manche von der Rückkehr zu altväterlichen Gewohnheiten, insbesondere zur Korbbienenzucht. Das Feldgeschrei: hie Volks-, hie Gelehrtenbienenzucht klingt mir noch sehr deutlich in den Ohren. Aber ich glaube nicht, daß der Sache damit sehr gedient worden ist. Nicht hinter uns, vor uns liegt unser Ziel. Und das kann nur sein, so rasch wie möglich von der bisherigen, mehr oder weniger auf Raubbau begründeten, extensiven zur intensiven Wirtschaft überzugehen. Wir müssen etwas hineinstecken, sonst kommt nichts heraus. Das glauben zwar die meisten Imker bisher schon ausgiebig dadurch besorgt zu haben, daß sie den Bienen möglichst viel Honig wegnehmen und dafür Zucker einfüttern. Aber das kann man nicht gut eine intensive Wirtschaft nennen. Der intensiv wirtschaftende Landwirt macht sich die Erfahrungen der Pflanzenphysiologie zunutze und arbeitet mit Kraftfutter und hochwertigem Kunstdünger, aber nicht mit minderwertigen Mitteln. Darüber aber, daß der Zucker nur ein Notbehelf, kein Kraftfutter ist, darf wohl kein Zweifel bestehen.

Was der Bienenzucht heute am meisten not tut, ist die geistige Durchdringung der praktischen Bienenpflege. Der Geist ist es, der auch in der Bienenzucht lebendig macht und Werte schafft. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung auf die Bienenpflege anzuwenden, Wissen und Können in ein harmonisches Verhältnis zu bringen, ist und bleibt die Hauptsache.

I. Das erscheint mir schon um deswillen so wichtig, weil die Biene unter unseren Haustieren eine Sonderstellung einnimmt. Sie ist unter all den Wirbeltieren: Pferden, Rindern, Schafen, Ziegen, Schweinen, Hunden, Katzen, Kaninchen, Gänsen, Enten, Hühnern, Tauben usw., das einzige Insekt, d. h. ein Wesen, das in Bau- und Sinnesart sich von uns selbst und unseren übrigen tierischen Hausgenossen völlig unterscheidet. Nur die wenigsten Menschen machen sich klar, was das heißt, nichts mehr und nichts weniger, als daß zu keiner anderen Tierzucht soviel Vorbildung, Liebe und Verständnis gehört, wie zur Bienenzucht, denn es ist vielmals leichter eine große Herde von Rindern oder Schafen sach- und ertragsgemäß zu pflegen, wie ein einziges Bienenvolk. Was man landauf, landab davon zu Gesicht bekommt, ist in meinen Augen keine Tierpflege, sondern eine Tierquälerei. Schon die Art und Weise, wie viele Bienenzüchter mit ihren Bienen umgehen, gleicht mehr einem Kampf auf Leben und Tod, einem regelrechten Gasangriff, als der Pflege eines Haustieres. Eingehüllt von oben bis unten, unheimliche Massen beißenden Qualmes erzeugend, naht der Imker seinen Bienen und hält dadurch bei allen Laien den Aberglauben wach, als sei die Biene ein besonders bösartiges Wesen, das man eigentlich gar nicht in der Nähe des Menschen dulden sollte. Es stimmt ja, daß die Biene sticht und daß ihr Stich schmerzhaft ist und manchmal recht unangenehme und unschöne Folgen hat, und das ist gut, sonst wäre sie schon längst ausgerottet, aber es unterliegt auch keinem Zweifel, daß ihre Stechlust sehr stark durch unsachgemäße Behandlung beeinflußt wird. Der von mir geprägte Satz (2 Blatt, 2): „Es gibt allerlei Bienenhalter, aber selten einen tüchtigen Imker",

besitzt leider nur allzu große Berechtigung. Nur die wenigsten Menschen sind dazu tauglich. Gerstung hat ganz recht, wenn er sagt: Zum Bienenvater wird man geboren. Wir haben zwar noch lange nicht genug Bienen, aber viel zuviele Bienenhalter. Es ist auch entschieden besser, wenn sich die Bienen eines Ortes in wenigen kundigen Händen befinden, als wenn zahlreiche lieblose Pfuscher sie langsam zu Tode quälen. Hier haben die Vereine eine wichtige Aufgabe, weniger, indem sie neue Mitglieder werben, als vielmehr dadurch, daß sie die vorhandenen durch Vorträge, Lehrgänge, Standbesuche usw. schulen. Die gegenwärtig häufigen Versuche, überflüssiges Geld in Bienenvölkern anzulegen, auch wenn man gar keinen Dunst von ihrer Pflege hat, müssen nachdrücklichst bekämpft werden. Wer anfangen will, muß sich zuvor unbedingt die nötigen Kenntnisse und Handfertigkeiten aneignen und sich über seine Befähigung zur sachgemäßen Pflege eines Bienenvolkes ausweisen können. Namentlich den jungen Landwirten muß schon an den Winterschulen und ländlichen Fortbildungsschulen Gelegenheit geboten werden, wenigstens die Grundzüge der Bienenzucht in Pflichtstunden zu erlernen. Soll dabei aber etwas herauskommen, dann müssen die Landwirtschaftslehrer während ihrer Studienzeit die Möglichkeit haben Vorlesungen über Bienenzucht und Bienenkunde zu hören. Einen Ersatz bieten meine Bücher über Bau, Leben und Zucht der Biene (4—6).

II. Zum anderen vergesse man nie, daß das Bienenvolk keine von Menschen zusammengetriebene Herde gleichartiger Einzelwesen, sondern eine aus sich selbst herausgewachsene Familie, körperlich zwar selbständiger, aber in ihren Gewohnheiten und Bedürfnissen nach Alter und Geschlecht aufeinander mehr oder weniger angewiesener Glieder ist, bestehend aus der einen fruchtbaren Königin als Mutter und ihren 30—60000 unfruchtbaren Töchtern, den Arbeitsbienen, zu denen sich im Sommer in den Drohnen eine wechselnde Zahl von Söhnen gesellt. Die Arbeitsbienen verrichten alle Arbeiten, die zur Erhaltung der Gemeinschaft notwendig sind, wobei sich die jüngeren Altersstufen vornehmlich im Stock mit Bauen und Brutpflege betätigen, während die älteren Bienen hauptsächlich das Sammelgeschäft außerhalb der Beute besorgen. Königin und Drohnen beteiligen sich in keiner Weise an diesen Arbeiten, können sich auf die Dauer nicht einmal selbst ernähren, dagegen obliegt ihnen die Erzeugung neuer Nachkommen, indem die Königin nach nur einmaliger Begattung durch eine Drohne außerhalb des Stockes je nach Bedarf befruchtete Eier für Königinnen und Arbeiterinnen, unbefruchtete für Drohnen absetzt. Was an guten und schlechten Eigenschaften ein Bienenvolk bekundet, erhält es durch Vermittlung seiner Königin und der Drohne, die sie begattete. Die Arbeiterinnen sind an der Vererbung der Eigenschaften ganz unbeteiligt. Alter, erbliche Veranlagung und körperliche Beschaffenheit der Königin geben jedem Volke ein besonderes Gepräge, das sich in Entwicklung und Leistung mehr oder weniger verschieden auswirkt. Jedes Bienenvolk ist eine Gemeinschaft für sich, die ihre besondere Pflege verlangt. Man kann deshalb die Völker eines Standes nicht über einen Kamm scheren.

In diese Gemeinschaft nach Belieben und Laune teilend oder vereinigend ohne Rücksicht auf die natürliche Zusammensetzung des Bienenvolkes einzugreifen, geht nicht an. Sowenig man ein Bienenvolk ohne Königin bilden kann, sowenig kann man, wenigstens eine begattete Königin längere Zeit ohne Pflegebienen lassen, von den ohne Arbeitsbienen völlig verlorenen Drohnen ganz zu schweigen. Wer neue Völker durch Kunstschwärme oder Brutableger heranziehen möchte, muß vor allem darauf bedacht sein, daß neben einer guten Königin auch alle Altersstufen von Arbeitsbienen vertreten sind. Das zeitweilige Fehlen der einen oder der anderen Sorte muß durch entsprechende Pflege ausgeglichen werden. Im kahlgeflogenen Brutableger beispielsweise werden die Sammelbienen durch flüssige Fütterung ersetzt. Zum Kunstschwarm nimmt man nicht nur alte Honigraumbienen, sondern auch junge aus dem Brutraume und dergleichen mehr.

III. Ganz besonders muß ferner die Imkerschulung darauf hinweisen, daß die Bienen ihre eigenen Gesetze haben und sie auch beachten im Gegensatz zum Menschen, der namentlich heute nur zu gerne bereit ist, die selbstgeschaffene Ordnung auf den Kopf zu stellen. Sie treten uns am auffälligsten in der Art und Weise, wie die Bienen ihre Behausung einrichten, in ihrer Nestordnung entgegen. Jede von den Bienen ordnungsmäßig eingerichtete Beute umfaßt während des Sommers in der Mitte eine der Stärke des Volkes und der Legetüchtigkeit seiner Königin angepaßte Zahl von Brutwaben, die nach außen durch brutfreie Deckwaben vor der unmittelbaren Berührung mit der Beutenwand geschützt werden. In den Brutwaben folgt die Anordnung von Brut und Futter der allgemeinen Regel, daß die Brut in den am besten durchlüfteten, dem Flugloche nächsten Bezirken der Waben, der Honig im entferntesten Teile

der Beute und der Pollen dazwischen abgelagert wird. Ohne Rücksicht auf die Wabenstellung liegen daher die Inhaltsbestandteile in hohen, schmalen Ständerbeuten über-, in niedrigen tiefen Lagerbeuten hintereinander. In den Wintermonaten wird die Brut durch die Wintertraube der Bienen ersetzt, im übrigen aber an den Wechselbeziehungen zwischen Bienen und Futter nichts geändert. Wo im Herbste die letzte Brut ausläuft, ziehen sich die Bienen zur Wintertraube zusammen und rücken in den belegten Gassen dem Futter nach, in Lagerbeuten also nach hinten, in Ständerbeuten nach oben. Niemals klettern sie in der kalten Zeit über die Waben in benachbarte Nestteile.

Diese Gesetze müssen auch dem Imker heilig sein. Die natürliche Wabenordnung sinn- und gedankenlos zu zerstören oder bei der Einrichtung der Beuten nicht zu beachten, kann die übelsten Folgen haben. Bei der Erweiterung des Brutnestes soll man, namentlich in den kühleren Frühjahrsmonaten, darauf sehen, daß die äußersten Brutwaben nicht an die Außenwand kommen. Auch darf man neue Waben nicht mitten ins Brutnest, sondern stets nur zwischen Brut- und Deckwabe einfügen. Will man es zu günstiger Zeit einmal tun, dann gehören sie zwischen zwei altgedeckelte Waben mit auslaufender Brut, weil sie hier am raschesten von der Königin wieder bestiftet werden. Geschieht es nicht, so wirken sie oft wie ein Schiedbrett, durch das das Volk in eine weiselrichtige und weisellose Hälfte geschieden wird. Letztere setzt dann gern Weiselzellen an. Wer einen Brutableger bildet, muß den Brutwaben auch die nötigen Deckwaben hinzufügen.

Ganz besondere Beachtung verdient die Nestordnung während der Wintermonate, in denen die Bienen zur Wintertraube zusammengedrängt mehr oder weniger hilflos der Willkür und Unachtsamkeit des Imkers preisgegeben sind. Nur zu oft wird bei der Einrichtung der Beuten und der Einwinterung im Herbste vergessen, daß die Bienen während der kalten Zeit nicht über die Waben herüberklettern, um zum Futter zu gelangen, sondern nur in den belagerten Gassen demselben in dem Maße nachrücken, als die äußeren Bienen der Wintertraube die erreichbaren Honigzellen leeren. Dieser Weg, der das Bienenvolk in hohen, schmalen Ständerbeuten nur nach oben, in niedrigen, tiefen Lagerbeuten nach hinten führt, muß jederzeit offen sein, sonst verhungern die Bienen trotz reicher Wintervorräte. Das tritt gar nicht so selten bei Ständerbeuten mit Halbrähmchen in 2 Stockwerken im Brutraume ein, wenn die Bienen, verleitet durch die im oberen Stockwerk größere Wärme, hier am längsten brüten und sich daher auch zur Wintertraube zusammenziehen. Für die naturgemäße Ablagerung des Wintervorrates über dem Bienensitz bleibt dabei wenig Platz, so daß das meiste Futter in den unteren Wabenbereiche aufgespeichert wird. Während der kalten Wintermonate rühren die Bienen diese Vorräte jedoch nicht an, da sie gesetzmäßig in Ständerbeuten nur nach oben zehren. Geht ihnen auf dieser Wanderung das Futter aus, so sind sie trotz des unter ihnen liegenden Vorrates dem Hungertode preisgegeben, falls der Imker nicht im Herbste beide Wabenreihen vertauschte. Diese Arbeit kann man sich ersparen, wenn man sich merkt, daß in einer Ständerbeute die Waben ohne Schaden für die Bienen im Kalt- oder Warmbau stehen können, wenn sie nur einheitlich vom Boden bis zur Decke durchgehen. Aehnlichen Gefah[ren] sind die Bienen in Lagerbeuten ausgesetzt, wenn die Waben quer im Stock hängen. D[ie] dicht hinter dem Flugloch zur Wintertraube vereinigten Bienen können bei Nahrungsmangel nicht zu den gesetzmäßig in den hintersten Waben abgelagerten Vorräten gelangen und [ver]hungern vor einer vollen Vorratskammer. Dem suchen zwar manche Imker dadurch zu [be]gegnen, daß sie sämtliche Waben durchbohren, um den Weg frei zu machen, auch wohl ma[nch]mal einen halben Aufsatz geben, damit das Volk etwas mehr Futter über sich hat. Viel [ver]nünftiger aber wäre es, Lagerbeuten überhaupt nur mit Kaltbau auszustatten; dann [hat] das Bienenvolk im Winter stets freie Bahn zu seinen Vorräten. (Fortsetzung folgt.)

Der Kanitz-Einkranzler als würdiger Ersatz für die teuren Kastenbeuten.

Von Rektor i. R. Mischke, Tempelburg i. P.

Selbst abgesehen von den komplizierten neuzeitlichen Kunstbeuten, haben die Preise a[uch] für einfache Kastenbeuten nach dem Weltkriege bei uns allmählich eine unerschwingliche Höhe [er]reicht. Mancher Bienenzüchter ist daher wieder zu dem altehrwürdigen Stülpkorb zurückgekeh[rt], obgleich die alte Wirtschaft mit ihm heute nicht mehr rentabel ist und auch ein Honigauf[satz] auf ihm nur ein unpraktisches Bruchstück darstellt, das nicht recht darauf passen will und

folge des beschränkten Zugangs durch das kleine Spundloch von den Bienen oft nur schwer angenommen wird (wenigstens bei Anwendung eines Absperrgitters, ohne welches aber in dem Aufsatz meist Brutheden entstehen). Als Ersatz für die teuren Kastenbeuten und bester Helfer in der Not der Zeit jedoch wohl zu würdigen ist der Kanitz-Einkranzler, geschaffen von Lehrer Koppenhagen, Tromitten bei Bartenstein in Ostpreußen, der Heimat des Kanitzkorbes.

Dieser Einkranzler besteht im Brutraum nicht mehr aus zwei niedrigen Kränzen, sondern aus einem Stück, weshalb er eben als Einkranzler bezeichnet wird. Derselbe ist etwas niedriger als die beiden den Brutraum bildenden Kanitzkränze zusammen. Er hat eine Höhe von 32 cm und desgleichen eine innere Weite von 32 cm Durchmesser, kommt also der kugeligen Grundform des Bienenvolkes in der Wintertraube und dem Brutnest in naturgemäßer Weise entgegen und hat bei seiner Walzenform auch klarliegende praktische Vorzüge vor Stülpkörben. Jedenfalls bedarf es daher nur des Hinweises, wie derselbe zu verwenden ist, um seine Verbreitung zu fördern; denn wer im Gegensatz zu mir basteln kann, wird nicht nur die innere Einrichtung, sondern auch den Honigaufsatz leicht selber herstellen.

Koppenhagen hat diesen Kanitz-Einkranzler auch mobilisiert. Da aber die Mobilisierung des runden Korbes ihre großen Mängel hat, dürfte auch Koppenhagen mit der seinigen wenig Freunde finden. Meiner Ansicht nach wird auch dieser Einkranzler — schon in Rücksicht auf die leichtere und billigere Einrichtung — besser stabil gebraucht; denn wird er gespeilt und mit dem entsprechenden Rost (am besten aus Rähmchenstäben) versehen, so bauen die Bienen darin die Waben fast ebenso regelrecht herunter wie in den Rähmchen der Kastenbeuten. Zwar läßt sich der Wabenbau im Korbe nicht erneuern wie in Kastenbeuten, so daß das Volk nach einigen Jahren umgesiedelt werden muß, auch sind sonstige oft erwünschte bzw. nötige Vorrichtungen im Korbbrutraum nicht zu bewerkstelligen; damit aber werden sich wenigstens bisherige Korbimker gern abfinden. Die Hauptsache bleibt die Verwendung eines Honigaufsatzkastens, dessen Waben auch geschleudert werden können.

Gleich als ich von dem Koppenhagenschen Kanitz-Einkranzler Kenntnis erhielt, kam ich auf den Gedanken, diesen neben meinen würfelförmigen Volksbeuten zu verwenden. Da mir aber die bisher angebotenen Aufsatzkasten für Kanitzkörbe nicht als praktisch erschienen, galt es, einen passenderen Honigaufsatzkasten zu schaffen. Als ich meines Erachtens die rechte Form gefunden, ließ ich sofort durch einen geschickten Tischler mehrere erworbene Einkranzler mit diesen Aufsätzen versehen, und es kamen hübsche und zweckmäßige Beuten heraus, deren der Korbweite entsprechenden Honigaufsatz ich nun in seiner Entstehung beschreiben will.

Zunächst handelt es sich um ein zweckmäßiges Abdeckbrett für den Korb, das zugleich Bodenbrett des Aufsatzkastens ist. Die meist übliche runde Form konnte ich nicht brauchen, weil dabei ein zu kleiner Kastenaufsatz herauskommt. Die viereckige Form aber ist nicht schön. Ich entwarf daher für den Tischler nebenstehende Zeichnung, in welcher ich beide Formen in der Weise vereinigte, daß das Viereck — entsprechend der Kastenform — mit seinen vier Ecken etwas aus der runden Form hervortritt. Die nach dieser Zeichnung herzustellende Abdeckung, die in Rücksicht auf die normalen Abstände zwischen den Wabenleisten des Rostes im Korb und denen im Honigaufsatz nur 2 cm stark sein darf, wird aus vier entsprechend breiten Brettern, ähnlich einem Schiefertafelrahmen zusammengefügt, und zwar so, daß die beiden seitlichen in das vordere und hintere verzapft werden und zwischen ihnen ein offener Raum von 26 cm Länge und 24 cm Breite verbleibt, in welchem für den Winter ein durch Sägeschnitte hergestelltes Schlitzbrett, für den Sommer ein Holzabsperrgitter, System Graze, zu legen ist, auf kleinen, an der rechts- und linksseitigen Unterkante angenagelten Holzbiesenstücken von 6—8 mm ruhend*).



Der äußere Rand des Abdeckbretts erhält seine, der obigen Zeichnung entsprechende Form erst nach Fertigstellung der einzelnen Teile des Aufsatzkastens, weil sonst leicht Fehler gemacht werden.

Der Honigaufsatzkasten, welcher durchaus warmhaltig, also doppelwandig herzustellen ist, wird folgendermaßen aus 1½ cm starken Tannenbrettern gefertigt: Zunächst wird der innere Kasten mit 30½ cm innerer Länge und 28½ cm innerer Breite bei 16 cm Höhe zusammengefügt (verzinkt), nachdem die inneren Oberkanten der rechts- und linksseitigen Wand

*) Andere Absperrgitter füllen den vorhandenen Raum nicht naturgemäß aus, weil sie zu dünn sind, abgesehen von andern Mängeln.

mit 5 mm breiten und 11 mm nach unten reichenden Nuten versehen sind. Der Kasten wird nun mit gleichmäßiger Entfernung um die innere Oeffnung des Abdeckbrettes (bzw. Aufsatzbodenbrettes) gestellt und dann um ihn ein 2 cm hoher und 3 cm breiter Leistenkranz als Schwellstück des Aufsatzes auf dem Brett befestigt (Holzschrauben!). Darnach wird in 2 cm Höhe von der untern Kastenkante eine etwa 2 cm breite und um den oberen Kastenrand eine etwa 4 cm breite Leiste genagelt, letztere 2 cm über die Oberkante des Kastens reichend. Der Zwischenraum zwischen beiden Leisten wird nun mit Schilfrohr oder geradem Flegelstroh, in richtiger Länge zugeschnitten, wagerecht gefüllt und mittels kleiner Zwecken mit Blumendraht überspannt. Darüber kommt dann der äußere Kasten (Mantelkasten), und zwar so, daß er unten und oben mit den Füllungsleisten abschließt. Der Honigaufsatz paßt nun genau in bzw. auf die für ihn vorgesehene Schwelle auf dem Abdeckbrett.

Erwähnt muß noch werden, daß der beschriebene Honigaufsatzkasten für fünf Dickwabenrähmchen zu 35 mm und zwei gewöhnliche Rähmchen zu 25 mm (für Stirn- und Rückwand!) berechnet wurde, daß aber auch sechs Dickwabenrähmchen zu 40 mm verwendet werden können. Die Rähmchen selbst, 15 cm hoch und 27 cm lang bei 29½ cm langer Tragleiste, sind angemessen gewählt und stehen aus praktischen Gründen im Gegensatz zu dem Bau im Brutraum (Korb) in Querstellung. Zur Abstandsregelung für die Rähmchen wählte ich die sehr praktischen 5-mm-Buckelstreifen.

Weiter handelt es sich um einen entsprechenden Deckel für den Aufsatzkasten. Dazu wird zunächst ein in den oberen Rand des Aufsatzes passender Rahmen von 5 cm Höhe aus 1-cm-Tannenbrettern gefertigt, und dessen untere Innenkante rundum mit einer Holzbiese von 6—8 mm benagelt. In der Mitte des Rahmens wird dann ein auf dieser Biese ruhendes, $2^1/_2$ cm starkes und genügend breites Querbrett mit ausgesägtem Futterloch für den Thüringer Glasballon durch Nägel mit Rahmen befestigt und seitlich mit dünnen Brettchen eingefaßt. Die beiden leergebliebenen Räume vorn und hinten werden mit dünnen Schlitzbrettchen, mittels Sägeschnitten hergerichtet, versehen und dann mit zugeschnittenem Schilfrohr bzw. Richtstroh gefüllt, das obere durch dünne Biesen befestigt bzw. ebenfalls mit Schlitzbrettchen abgedeckt*. Um den oberen Rand des Deckelrahmens wird endlich noch ein Leistenkranz von 2 cm Stärke gelegt, der auf dem oberen Rand des Kastens aufliegt. Der Deckel, welcher für den Winter zugleich in bzw. auf die Fußschwelle des Aufsatzes paßt, ist nun ebenfalls fertig.

Bei Freistand ist auch noch ein Dach erforderlich. Als solches empfiehlt sich ein flaches Schachtel-Satteldach am meisten. Es muß so hoch sein, daß der Futterballon darunter Platz hat, und sein Rahmen so weit, daß er um den Rand des Aufsatzkastens sowie auch die Schwelle des letzteren greift. Damit er auf ersterem nicht zu tief sitzt, sind innen am Rahmen, 2 cm von der Unterkante, Stützleistchen anzubringen. Vorn muß das Dach über das Flugloch hinausreichen, damit kein Wasser in dasselbe tropft, hinten und an den Seiten genügt ein geringer Ueberstand (etwa 3 cm).

Der ganze Aufsatzkasten ist damit vollendet bis auf den äußeren Rand des Zwischenbretts bzw. Abdeckbretts, der nun nach Zusammenpassung der einzelnen Teile seine der Zeichnung entsprechende Form mittels Säge und Raspel erhält.

Die Befestigung des Zwischenbretts auf dem Korb geschieht sehr einfach durch vier lange (runde) Brettnägel, welche in den Schwellecken (also im Innern!) durch Bohrlöcher im Brett in den Strohwulst getrieben werden. Daß selbiges sich nötigenfalls nicht schwer wieder abheben läßt, leuchtet wohl ein, desgleichen aber auch, daß man an dem Brett niemals den besetzten Stock aufheben darf.

Das Bodenbrett für die ganze Beute endlich ist $4—4^1/_2$ cm stark, und zwar am besten als Doppelbrett herzustellen. Da dasselbe bestimmungsgemäß auch das Flugloch enthalten muß und daher am besten zugleich als Anflugbrett dient, nehme ich es 10 cm länger als breit und schneide das Flugloch 12—15 cm breit, von der vorderen Kante bis in den Korb etwas schräg ansteigend, in der Weise aus, daß eine niedrige Anflugnische entsteht, die unter dem Korbwulst noch reichlich 1 cm tief ist und dort mit einem eingelassenen Hartholzbrettchen abgedeckt wird. Dieses schräg ansteigende Flugloch begünstigt die Reinhaltung des Bodenbretts durch die Bienen und bricht zugleich auch den Wind und die einfallenden Sonnenstrahlen, während seine geringe Höhe Schädlinge fernhält. Im Winter kann es noch mit einem Willeschen „Sicherheitsschieber" versehen werden, der sehr zweckmäßig ist. (Firma F. Wille, Sebnitz i. Sachsen.)

---

*) In den hinteren Raum kann auch noch ein Abteil für ein schmales, querdurchgehendes Fensterchen gemacht werden, durch das die Bienen beobachtet werden können, was aber sonst zuzudecken ist.

Den Anstrich betreffend will ich schließlich noch erwähnen, daß es wünschenswert ist, die Holzteile der einzelnen Beuten (Bodenbrett und Honigaufsatz) je mit anderer Farbe zu streichen, damit die Bienen auch bei engem Stand leicht ihr Häuschen erkennen und sich nicht verfliegen. Mindestens aber die Stirnseiten sollten je eine andere Farbe haben.

Hoffentlich finden meine Ausführungen Beachtung und richten sich wenigstens Bastler unter den Imkerkollegen über Winter die beschriebene Beute für den Sommer 1924 vor.

Absperrgitter und Dickwabe.

Von Dr. Richard von Gernet, Poriwesch (Litauen).

Der Nutzen des Absperrgitters wird wohl von den meisten Bienenzüchtern anerkannt. Auch ich habe es jahrelang angewandt und zwar sowohl das aus sauber geglättetem Zinkblech verfertigte als auch das von vielen für besser gehaltene Grazesche aus Holzrundstäbchen. Als letzte Neuheit wird ein Königinnengitter aus Drahtstäbchen angeboten und vielfach angepriesen. Alle diese Gitter sind jedoch nach meiner Ansicht entbehrlich, wenn die niedrige Dickwabe die ihr gebührende Verwendung findet.

Ich habe in den beiden letzten Jahren, wo ich auch einige Oberladerbeuten in Gebrauch genommen hatte, die Erfahrung gemacht, daß trotz rechtzeitiger Aufstellung des Aufsatzkastens und Einlage eines großen Absperrgitters die Bienen es vorzogen, zu schwärmen, statt den Honigraum zu besetzen. Bei Erwägung von Maßnahmen zur Abstellung dieses Uebelstandes erinnerte ich mich der Dickwabe, und zu guter Stunde fiel mir von ungefähr das Büchlein „Volksbienenzucht" von Knack in die Hände. Ich benutzte nun den vergangenen Winter dazu, nach seiner Vorschrift Rähmchen für Viertel- und Halbdickwaben herzustellen und dieselben mit Wachswert älterer, schon bebrüteter Waben auszustatten. Als am 30. Mai dieses Jahres die Bienen in einem Vieretager (badisches Maß) die letzte Wabe und das Fenster gut belagerten, deckte ich ein Grazesches Absperrgitter, welches die Hälfte der ganzen Kastentiefe einnahm, über den Brutraum, in der Absicht, die Besitzung der nicht voll ausgebauten sieben Viertelwaben zu verhindern, und gab so einen niedrigen Honigraum frei. Mehrmals täglich beobachtete ich durch das Fenster, was in demselben vor sich ging. Es war immer dasselbe: nur vereinzelte Bienen ließen sich dort erblicken, während im Brutraum das Fenster dicht besetzt war. Am 17. Juni entfernte ich kurz entschlossen das Absperrgitter, stellte die sieben Viertelwaben, von denen nur die mittelsten ein Weniges an Honig enthielten und von Bautätigkeit fast nichts zeigten, auf Sechsmillimeterleistchen, deckte den Honigraum ab, und schloß das Fenster. Sofort war derselbe voller Bienen, und das Fenster ließ keinen tieferen Einblick mehr zu, weil die dicht bei dicht stehenden Bauchflächen der Bienen ihn verwehrten. Da am nächsten Tage der Zustand derselbe war, stellte ich noch ebenso viele Rähmchen von Halbwaben auf die Viertelwaben. Auch dieser so erweiterte Honigraum wurde sofort voll besetzt, und blieb es auch, wie die tägliche Kontrolle am Fenster zeigte. Späterhin habe ich den zweietagigen Honigraum noch vollständig mit Dickwaben gefüllt, oder vielmehr mit solchen, die es werden sollten. Sie sind es auch geworden, die Bienen haben sie bei der guten, leider aber nur sehr kurzen Volltracht vollständig und tadellos ausgebaut. Ich habe am 11. Juli zum erstenmal schleudern können und im ganzen einen Zentner und sieben Pfund Honig von diesem Stock geerntet.

Diese Beobachtung läßt wohl mit Sicherheit den Schluß zu, daß das Absperrgitter als solches, ich möchte nicht sagen, ein Marterinstrument, aber gewiß den Bienen ein höchst unliebsames Gebilde ist. Sie faulenzen lieber, als daß sie durch dasselbe in den Honigraum gehen, wo die Arbeit ihrer harrt. Zugleich zeigt die Ernte aus diesem Vieretager, wie falsch das Gerede derer ist, die da behaupten, häufiges Oeffnen der Tür bedeute Störung der Bienen. Ich habe das freilich nie geglaubt, und kann nur jedem raten, recht oft seine Bienen durch das Fenster zu beobachten. Er wird dadurch manchen Wink zu rechtzeitiger Behandlung des Volkes erhalten. Deshalb lehne ich auch jede Beute ab, die des Fensters ermangelt, die fensterlosen Oberlader nicht ausgeschlossen, mögen sie auch noch so modern und gepriesen sein. Auch alle Aufsatzkasten müssen unbedingt Fenster haben. Diese Forderung wird noch durch ein Gefühlsmoment unterstützt: Ein rechter Bienenvater läßt sich nicht daran genügen, seine Bienen nur am Flugloch zu beobachten, er will sich täglich vom Fortschritt und Wohlergehen jedes einzelnen Volkes überzeugen, sein Tun und Treiben so gut als möglich aus der Nähe anschauen. Dazu verhilft ihm eben das Fenster.

Anmerkung der Schriftleitung: Gewiß spricht man von einer „Störung" des Volkes durch Oeffnen der Beutentür. Wenn aber die Beuten in Ordnung sind, die Türen tadellos schließen, ist der nachteilige Einfluß, den das Oeffnen der Tür auf das Volk haben soll, unserer Meinung nach belanglos. Geschieht das Oeffnen vorsichtig, ohne Ruck und Reißen, dann verhalten sich die Bienen — wie die Beobachtung lehrt — sowohl an Fenstern wie im Innern des Stockes vollständig normal. Von Aufregung ist nichts zu spüren.

Umwälzende Neuerung auf dem Gebiete des Schwarmverhinderers.

Von R. Pfeiffer, Barmen.

Das Wort „Schwarmverhinderer" hat für den Imker eine große Bedeutung, weil, wie jedem bekannt ist, der zu erzielende Honigertrag größtenteils von dem lästigen Schwärmen abhängt. Es sind nun seit Jahren von vielen Imkern mancherlei praktische Vorschläge gemacht worden, durch Anwendung irgend einer Neuerung das Schwärmen zu verhindern. Es muß zugegeben werden, daß einzelne Anregungen nutzbringend gewesen sind, jedoch war mir bisher kein Schwarmverhinderer bekannt, bei dem das Schwärmen ganz und gar von dem Imker beherrscht wird.

Als alter Imker und Vorstandsmitglied des Barmer Imkervereins fühle ich mich im Interesse der Bienenzucht für verpflichtet, die Oeffentlichkeit auf einen Schwarmverhinderer aufmerksam zu machen, der von dem Imker Herrn Fritz July, Marscheid b. Lüttringhausen, unter dem Namen „*Drehum*" herausgebracht und zum Deutschen Reichspatent angemeldet worden ist. Bei diesem Schwarmverhinderer liegt das Schwärmen nach Belieben in der Hand des Imkers. Will man z. B. ein Schwärmen vermeiden, so dreht man einfach den Kasten um. Das wesentlichste hierbei ist, daß ein innerer Eingriff absolut nicht erforderlich ist und wird deshalb die Arbeitstätigkeit der Bienen in keiner Weise beeinträchtigt. Ich möchte sogar behaupten, daß das Bienenvolk bei Verwendung des Schwarmverhinderers „*Drehum*" erheblich mehr leistet, als wie in den bisher bekannten Kästen, weil das Volk in keiner Weise beunruhigt wird. Welchen Mehrertrag jeder Imker dadurch erzielt, wenn das Schwärmen in seinem Belieben liegt, ist leicht auszurechnen. Es kommt nun noch hinzu, daß die Bedienung jedem Unkundigen übertragen werden kann. Der Imker kann also ohne irgendwelche Befürchtung längere Zeit von Hause fort bleiben, wenn er irgendeinen Angehörigen oder dergl. mit der Bedienung der Kästen beauftragt hat.

Ich kann mit gutem Gewissen versichern, daß man den Honigertrag bei Verwendung des Schwarmverhinderers „*Drehum*" bedeutend erhöht, was durch die praktische Anwendung des Kastens im Laufe des letzten Sommers erwiesen ist. Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß sämtliche Fachleute, denen der Schwarmverhinderer „*Drehum*" gezeigt worden ist, genau so wie ich, von dem oben Gesagten überzeugt sind.

Der Schwarmverhinderer „*Drehum*" wird von der Firma *Büchel & July, Linde b. Lüttringhausen (Rhld.)*, als alleinige Fabrikanten angefertigt und in den Handel gebracht, wie auch aus dem Inserat in dieser Zeitschrift ersichtlich ist.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

An unsere Verbände.

Die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände hat sich auf ihrer Tagung in Kiel ein Haus gebaut, darin sie wohnen und arbeiten kann. Begründet ist dieses Haus auf wertbeständigen Mitgliederbeiträgen und dem allseitig bekundeten starken Willen zur Tat. Eine ganze Reihe von Zuschriften bestimmt mich, zur Beitragszahlung ein erläuterndes Wort zu sagen.

Die V. D. J. erhält ihre Beiträge von den Verbänden hinfort wertbeständig. Selbstverständlich werden sämtliche Verbände daheim auch für sich die Beiträge in wertbeständiger Form erheben. Sie müssen das, wenn sie am Leben bleiben wollen.

Wertbeständigen Beitrag zahlt also der einzelne Imker an seinen Ortsverein, der Ortsverein an seinen Verband, dem er eingegliedert ist, und der Verband an die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände. In unmittelbarster Form wird der Ortsverein diesen Beitrag erhalten, nämlich als Natur- und als Kunsterzeugnis: Honig, Wachs, Roggen, Weizen und anderes Getreide, Kartoffeln, Eier, Strohkörbe, Mittelwände und dergl. mehr — alles ist willkommen. Die Verhältnisse liegen in den verschiedenen Verbänden so verschieden, daß von hier aus gar nicht alles genannt werden kann, was als wertbeständiges Zahlungsmittel gilt.

Den Vorständen der Ortsvereine sowie auch den anderen Mitgliedern wird es an Findigkeit schon nicht fehlen. Maßstab für die Wertbestimmung der verschiedenen Zahlungsmittel ist der Honig. 1 Pfund Honig = 10 Pfd. Roggen (Weizen, Gerste) = 4/5 Pfd. Butter = 4 Pfd. Zucker (und wenn's angeht) = 1 Goldmark. *Die V. D. J. rechnet das Pfund Honig = 10 Pfund Roggen**). Solange uns wertbeständiges Geld in hinreichender Menge fehlt, haben die Ortsvereinsvorstände mit dieser Form der Beitragszahlung ihre besondere Last. Indessen würde die mehrmalige Erhebung von Nachschußzahlungen sich noch viel schwieriger gestalten. Es wird sich empfehlen, schon bei der Einladung zur Versammlung den Mitgliedern Fingerzeige für die Zahlungsweise zu geben.

Aufgabe der Ortsvereinsleitung ist es dann, die erhaltenen Sachleistungen in wertbeständiges „Geld" umzusetzen. Das geschieht durch den Verkauf der Sachen für wertbeständige Papiere: Dollarschatzanweisungen, Goldanleihe, Roggenpfandbriefe, Weizenwertanleihe, die zum 15. d. M. verheißene Fest- oder Rentenmark und anderes. Diesen Papieren wird allerdings stark nachgefragt, doch wird der Vorstand des Vereins schon Mittel und Wege finden, sie zu erlangen. Sollte es sich als durchaus nötig erweisen, die Erzeugnisse zunächst in Papiermark umzusetzen, um dafür dann wertbeständiges Geld anzukaufen, dann muß eben aus der Not eine Tugend gemacht werden. Aber dann ist große Eile geboten, denn schon in der nächsten Stunde kann die Papiermark wie wild emporflattern. Wen trifft dann der Schaden? Also Vorsicht!

Ausdrücklich bemerke ich: Die Ablieferung von Erzeugnissen ist nur ein Notbehelf, und das Pfund Honig dient nur als Maßeinheit. Die Ortsvereine werden gegebenenfalls wertbeständige Papiere in jeder Form entgegennehmen. Ob es erforderlich ist, die eingegangenen Erzeugnisse sofort in Geld umzusetzen, oder ob es gelegentlich nach Bedarf geschehen soll, entscheiden die Verhältnisse. Vielleicht ist zu der Zeit, wenn die Beiträge erhoben werden, schon die neue Festmark heraus, dann regelt sich alles leicht und glatt. Und dennoch besteht eine Schwierigkeit: Honig ist vielfach für Geld nicht abzusetzen, sondern nur im Tauschwege an den Mann zu bringen. Wo das zutrifft, vertausche die Vereinsleitung ihn gegen solche Erzeugnisse, die in jedem Hause gebraucht werden, und setze dann wieder in Geld um. Auch hier heißt es findig sein. Es ist wahr, nicht nur im eigenen Haushalt, sondern im Vereinsleben hat man jetzt ungewöhnliche Mühe, das Gleichgewicht zu halten.

Den Verbänden ist empfohlen worden, sich von ihren Vereinen für jedes Mitglied als Beitrag mindestens 2 Pfund Honig geben zu lassen. *Dem Verbandskassenwart muß dieser Beitrag selbstverständlich als wertbeständiges Papier unmittelbar zugesandt oder überbracht werden.*

Vom Verbande erhält dann die V. D. J. für jedes Mitglied 1/2 Pfund Honig in wertbeständiger Form unmittelbar übersandt. In welchem Papier der Beitrag gezahlt wird, ist gleich. *Ausgeschlossen*

---

*) Hannover hat nicht das Pfund Zucker, sondern die Goldmark als Werteinheit gewählt.

bleibt nur die Papiermark und auch das wertbeständige Ortsgeld einzelner Stadt- und Landgemeinden. — Daß die ausländischen Zahlungsmittel, Devisen genannt, wie Dollar, Pfund, Sterling, Gulden, Kronen usw. an jeder Stelle (Ortsverein, Landesverband und V. D. J.) sehr willkommen sind, versteht sich wohl ohne weiteres von selbst. Dem Verbande und der V. D. J. darf der Beitrag nur in wertbeständigem Papier, nicht anders, übermittelt werden.

Den allermeisten unserer Mitglieder wird es in dieser Zeit eine Erleichterung sein, wenn sie ihren Vereinsbeitrag in Erzeugnissen bezahlen können. Zwar hat man gefürchtet, ein Teil der bisherigen Mitglieder werde abspringen. Ich kann mir nicht denken, daß deren Zahl beträchtlich sein wird. Denn was alles für den Jahresbeitrag geleistet wird, gibt ein besonnener Mann leichten Herzens preis. Es soll an dieser Stelle im einzelnen darauf nicht eingegangen werden. Nur das sei gesagt: Unsre nächste und höchste Aufgabe ist es, den schön gefügten, starken deutschen Imkervereinsbau zu erhalten. Daß im Kampfe um das Bestehen und die Festigung der deutschen Imkervereinigung hier und da einige fallen, ist zwar schmerzlich, darf uns aber nicht abhalten, zu tun, was die Zeit gebietet. Weit Größeres steht auf dem Spiele. Die ganze Vereins- und Verbandsarbeit bekommt durch die neue Form der Beitragszahlung wieder festen Boden unter den Füßen und kann sich, wenn auch vielleicht nicht ganz im erwünschten Umfange, so doch mit gleicher Ruhe und Sicherheit und mit gleichem Nachdruck vollziehen wie ehedem. Und wir haben diese Arbeit doch so bitter nötig, denn sie ist das einzige, was uns zusammenhält. Nur durch den Zusammenschluß aber haben Bienenzucht und Imkerschaft sich nach innen und nach außen Anerkennung erringen und die vielgestaltigen unersetzlichen Einrichtungen zur Imkerschulung und Imker-Versicherung und für den Imkerhandel ins Leben rufen können. Hört die Vereinsarbeit auf oder muß sie aufs äußerste eingeschränkt werden, dann verfällt auch der Vereinsbau mit allen seinen Einrichtungen und damit zugleich die Bienenzucht überhaupt. Für diese unerbittliche Tatsache muß unsern Mitgliedern immer und immer wieder der Blick geschärft werden.

Wer sich heute nicht auf eine Macht stützen kann, kommt unter die Räder, und unsere einzige Macht sind Verband und Vereinigung, ist unser großes Vereinsgefüge. Gar mancher von uns weiß heute aus eigenster bitterer Erfahrung davon zu sagen, daß Sparkassen und Banken hohe Zinsen rechnen. Unsere Vereins- und Verbandsbeiträge aber bringen uns Zinsen, denen gegenüber die höchsten Wuchergewinne der kühnsten Börsenspieler nichts mehr bedeuten. „Entweder wir zahlen unsere Beiträge reichlich und schnell, oder wir legen uns zu unseren Vätern schlafen."

Mit deutschem Imkergruß

Breiholz.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Nach dem Auffüttern und der Herbstdurchsicht der Bienenvölker sorgt der Bienenvater dafür, daß die Deckbrettchen möglichst dicht schließen und das Fenster gut paßt. Der Bau im Honigraum ist auf die besetzten Waben und eine leere Deckwabe eingeengt. Ohne jegliche nachteilige Folgen kann man während des Winters die Fenster in den Stöcken belassen. Ja, mir ist die Ueberwinterung mit den Fenstern sicherer als ohne Fenster und, was die Hauptsache ist, es gehen nicht so viel Bienen verloren. Die eingeschobene Decke mag noch so gut passen, immer finden die Bienen ein kleines Loch, durch welches sie hinter die Decke kommen, um hier zugrunde zu gehen.

Mit dem Einpacken der Völker braucht man nicht so ängstlich zu sein. Nur nicht früher die Völker eingepackt, ehe nicht wirklicher anhaltender Frost eingetreten ist. Auf die Deckbrettchen legt man zunächst eine Zeitung, welche nach Länge und Breite passend gebrochen ist, darauf kommt die Verpackung. Sehr gut eignen sich zum Verpacken locker gepreßte Strohdecken, sie sind billig, da sie sich jeder Imker leicht selbst anfertigen kann. Die vielfach angewendeten Filzdecken halten sehr gut warm, aber die Bienen rupfen sie auseinander, wenn sie nur durch ein kleines Loch dazu kommen können. Eine recht gute Verpackung sind Decken von 2 cm Dicke aus Zellstoff, sie lassen sich auf jede Größe leicht schneiden, schließen sehr gut und werden von den Bienen so wenig wie Strohdecken benagt.

Durch die Verpackung bedeckt man also den Honigraum und setzt auch hinten an das Fenster eine recht gut schließende Decke. Gar zu warm die Völker einzupacken, ist verwerflich. Wenn auch die Bienen keine Eisbären sind, können sie doch ziemlich hohe Kältegrade vertragen, wie der Winter 1916—17 beweist. Wochenlang herrschte hohe Kälte — bis 22° — und die Völker kamen gut durch den Winter und hatten wenig gezehrt, obgleich sie erst am 30. April ihren ersten Ausflug halten konnten.

Viel wichtiger ist es, die Völker während des Winters vor jeglicher Störung zu bewahren, das Eindringen von Mäusen zu verhüten und Spechte und Meisen von den Bienen fernzuhalten.

Betriebsregeln für Anfänger im Dezember.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Unsere Bienen haben mit ihrem Wirtschaftsjahr längst Schluß gemacht, nun kommen auch wir Imker dazu, das gleiche zu tun. Was uns der Sommer zu versagen schien, hat er mit den zwei heißen Juliwochen doch noch einigermaßen ersetzt und der Oktober hat mit gutem Wetter den Völkern eine letzte Labe gebracht, so daß die bei der Auffütterung angesetzte Brut als Rekruten für das nächste Arbeitsjahr hat schlüpfen und sich heimisch machen können.

Wer seine Bienen mit dem nötigen Wintervorrat versorgt hat, und dazu wenigstens haben ihm seine Völker sicher die nötigen Mittel in die Hand gedrückt, der hat nur noch nötig, ihre Winterruhe väterlich zu überwachen, damit sie einst mit ihm fröhlich

Lenz feiern können. Dazu wünschen ihm seine Lieblinge selber ein „Süß' Heil!"

Im Dezember darf und sollte der Imker nun auch einmal an sich selbst tatkräftig denken, um dem neuen Jahr mit seinen Wechselfällen gerüstet entgegengehen zu können. Daß deren nicht wenige sind, und die jetzt so oft gepredigte Imkerschulung blutnotwendig ist, um unsere Imkerei als wertbeständiges Glied unserer Volkswirtschaft herauszuarbeiten, hat uns gerade das wunderliche Jahr 1923 deutlich gelehrt. Freilich auch das andere, daß in den Imkervereinen, die doch vor allem Imkerschulung zu betreiben haben, vieles gar zu sehr im argen liegt. Wer ein rechter Imker sein will, muß da nicht zum Einschlafen, sondern zum Ausschlafen behilflich sein, und sich nicht etwa sagen: Zum Jahresschluß ist ja die satzungsmäßige Zeit zum Ausscheiden aus dem Verein, sondern umgekehrt: nun erst recht; rinn in den Verein und wertbeständige Vereinseinnahmen schaffen!

Das gleiche gilt von der Lebendigerhaltung unserer Imkerpresse. Sie hat es bei der großen Nachlässigkeit der meisten Vereinsmitglieder überaus schwer, sich auch nur über Wasser zu halten. Weder Verleger noch Herausgeber verdienen an ihr, und ihre Artikelschreiber sind zufrieden, wenn sie wenigstens ihre Auslagen für Papier und Postporto wiederbekommen. Die Zeiten, wo ein Aufsatz etwa gar ein Kistchen Zigarren abwarf, sind wohl für lange dahin. Aber wo bliebe alles geistige Leben und die Fortbildung darin, wenn jeder erst fragen wollte: was wird mir dafür?

Zur Belebung der Vereinsarbeit so gut wie zu[r] eigenen Fortbildung gehört aber auch die Bekannt[-] schaft mit dem wichtigsten Imkerschrifttum. Deshal[b] sei der Imker darauf bedacht, seinen geernteten Hon[ig] nicht nur zum Weihnachtsgebäck herauszurücke[n,] sondern aus Dankbarkeit, für dessen Erzeuger au[ch] sich selbst ein gutes Buch über seine Bienen auf de[n] Weihnachtstisch zu legen. Kein anderes Volk besi[tzt] deren so viele, aus Vergangenheit und Gegenwa[rt,] wie unser deutsches Volk. Es möchte parteiisch sche[i-] nen, wenn ich hier einzelne Bücher nennen und ande[re] weglassen wollte, die vielleicht, trotz ihres Wert[es,] nicht mehr zu haben sind Eins freilich muß ich do[ch,] weil es eben eine der schönsten Perlen nicht bl[oß] der deutschen, sondern der ganzen imkerischen Wel[t-] literatur ist, nennen. Es ist Vater Wanklers her[r-] liches Buch „Die Königin", das hoffentlich nun en[d-] lich zu Weihnachten in vierter Auflage erscheint. D[en] Vater der planmäßigen Weiselzucht muß jeder Imke[r,] der etwas auf sich hält, unbedingt kennen, nicht nu[r] als einen über seine einstige Zeit und Gegenwa[rt] weit hinausragenden Könner, sondern auch als eine[n] Schriftsteller, dem man es gar nicht anmerkt, a[us] wie schlichten Verhältnissen er hervorgegangen is[t.]

Möge das unerfreuliche Jahr 1923 auch in de[r] Imkerschaft die Erkenntnis zurücklassen, wie unendli[ch] leicht es ist, das von den Vätern Ererbte in Grun[d] und Boden zu verwüsten, und wie schwer, aus und au[s] den Trümmern wieder etwas Besseres aufzubauen.

Dann „Süß' Heil" für 1924 und frohe Wei[h-] nachten!

Brieftasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Brieftasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachlic[he] Fragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierte[r] Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitu[ng] der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

C. in Kl. — Zuckersirup. — Anfrage: Hiermit bitte ich um Auskunft, ob man zur Frühjahrsfütterung zwecks starken Brutansatzes selbstgekochten Zuckerrübensirup auch bei gesunden Völkern verwenden darf. In Ihrer Septembernummer d. J. lese ich unter dem Titel „Aus allen Weltteilen" einen Artikel über „eine Heilung der Faulbrut". Ich bin mir aber nicht im klaren, was das für Zuckersirup ist und ob man den Sirup Völkern in jeder beliebigen Menge reichen darf. Da hier in unserer Gegend viel Zuckerrüben angebaut werden, wäre es für mich von größter Wichtigkeit, zu erfahren, ob ich nach Art des von „Faulbrut geheilten Volkes" auch meine Bienen im Frühjahre füttern könnte, die, wie obenerwähnt, gesund sind. — Antwort: Es mag schon Ihr Sirup sein. An eine Heilung der Faulbrut durch Sirup glaube ich aber nicht. Ein verseuchtes Haus wird auch nicht dadurch ein gesunder Wohnplatz, wenn seine Bewohner Medikamente schlucken. Sirupfütterung im Frühjahr, also nicht im Herbste, wird nicht schaden.

Sch. in M. — Elektrischer Schwarmmelder, Schleudern von Heidehonig. — Anfrage: 1. Ich habe die Absicht, meinen Bienenstand mit elektrischen Schwarmmeldern zu versehen. Ist ein elektrischer Schwarmmelder praktisch und zuverlässig? 2. Wie schleudere ich zähen Heidehonig? Habe mit dem Honiglösapparat „Erika" schlechte Erfahrungen gemacht, da dieser die Waben sehr beschädigt und eine weitere Verwendung unmöglich macht. — Antwort: 1. Ja. Der elektrische Schwarmapparat von P. Hertwig in Mühlhausen (Thür.) z. B. hat am Flugloch eine Art weitmaschiges Absperrgitter, das einzelne Bienen nicht zu bewegen vermögen. Sobald aber der Schwarm hervorquill[t,] wird es nach außen geschoben und es wird dan[n] über dem Flugloch der Kontakt hergestellt. 2. D[ie] beste Honiglösmaschine ist die von H. Thie, Wolfen[-] büttel, aber heute sehr teuer (45 Goldmark).

K. in R. — Pollenwaben, Honigernte und Honigpreise in Lothringen. — Anfrage: Was macht man mit Pollenwaben, damit sie nic[ht] schimmlig werden? Wir hatten hier in Lothringe[n] vom 10. Juli bis 20. August eine überraschend[e] Tracht. Es regnete Honig, aber wir werden ih[n] nicht los, obgleich er der beste Honig von Frankreic[h] ist, denn in anderen Teilen waren auch die Trachte[n] gut, vielleicht kolossal. Ich habe gegen fünf Zentner verkäuflich, es fehlt aber die Nachfrage. Er koste[t] 5 Fr. pro Pfund (Dutzend Eier 7 Fr., ein Pfun[d] Zucker 2, Fleisch 2—4 Fr., alles teuer, aber es geh[t] noch). — Antwort: Das beste ist immer, ma[n] stampft die Pollenwaben in Honig ein und hebt ih[n] so zur Frühjahrstriebfütterung auf. Sollte das Ge[-] menge angegoren sein, schadet das nichts, im Gegenteil. — Bei uns nur hier und da gute Honigernte, darum nicht voll zu befriedigende Nachfrage. In Böhmen und Frankreich überreiche Ernte, daß di[e] Imker schier im Segen ersticken. Wann kommt einma[l] der wahre Völkerfrieden, der die Hungergrenzen we[g-] fegt? Heben Sie Ihren Honig in trockenen Räume[n] auf, er verdirbt nicht. Der Fischer sagt: Jeder Ta[g] ein Angeltag, aber nicht ein Fangeltag. So ka[nn] auch für Sie wieder ein Jahr kommen, in dem e[s] nichts zu schleudern gibt. — Ueber Ihre Bezahlun[g] des Bezuges für 1923 wird hiermit quittiert.

Anfrage wegen Anfertigung von Sch[...] creme. Aus Lahn, Honigverwertung: Es werd[...]

1 Teil Wachs, 4 Teile Talg, 2 Teile Schweinefett, 1 Teil Terpentin und 1 Teil Baumöl auf gelindem Feuer geschmolzen und mit Kienruß gemischt. Vor Gebrauch ein wenig zu erwärmen.

Schw. in B. — Graues Wachs. — Anfrage: Ich benutze seit Jahren den Bußschen Dampfschmelztopf, der sehr gründlich arbeitet. Das Wachs hat jedoch stets eine graue Färbung. Der Topf selbst und der Einsatz zur Aufnahme der Waben sind verzinkt. Die Auffangepfanne ist aus Gußeisen und ebenso das Abflußrohr, das Rühr- und Preßwerk sind aus blankem Eisen. Ich nehme an, daß das Wachs seine graue Färbung durch die Berührung mit dem bloßen Eisen annimmt. (Ich habe den Topf direkt von Buß während der Kriegszeit bezogen.) Sind die genannten Eisenteile bei andern Bußschen Schmelztöpfen verzinkt oder emailliert? Läßt sich trotz der blanken Eisenteile die graue Färbung nicht auf irgendeine Weise verhindern? — Antwort: Die graue Farbe kommt nicht von der Berührung mit dem Eisen usw. Durch das Rührwerk werden die Zellen zerrissen, dabei lösen sich die Nymphenhäute in kleine Teilchen ab und vermischen sich innig mit dem geschmolzenen Wachs, und wenn die Masse dann zu rasch erkaltet, bleiben sie im Wachse und verursachen die trübe Farbe. Tuen Sie das aus dem Apparate gewonnene Wachs in einen Topf, der bis zu einer Höhe von 5 cm mit warmem Wasser gefüllt ist, und stellen den Topf auf den Herd und lassen die Wachsbrocken schmelzen; zum Kochen darf die Masse jedoch nicht kommen, sie soll sich nur langsam auflösen. Wenn alles Wachs flüssig ist, dann legt man in einer ruhigen Ecke auf den Tisch oder Boden eine Lage Zeitungspapier in mehreren Schichten, stellt den Topf darauf, legt einen passenden Deckel darüber und schlägt das Ganze mit Decken recht warm ein, dann läßt man es zirka 24 Stunden ganz ruhig stehen. Bei dem nun ganz langsamen Abkühlen sinken alle Unreinigkeiten nach unten und setzen sich am Boden in grauer Schicht ab. Also Vorsicht! Auf dem Herde nicht kochen lassen und dann recht warm verpacken, damit es recht lange dünnflüssig bleibt, so erhält man tadellos reines Wachs.

A. in J. — Unreifer Honig. — Anfrage: Voriges Jahr hatte ich Honig geschleudert, er war noch nicht richtig verstrichen und wurde innerhalb 6 Wochen wässerig und sauer. Ich hatte ihn in sauberen Gefäßen und auch trocken aufbewahrt. Ein Imker sprach einmal von unreifem Honig, was aber von anderer Seite bestritten wurde. Nun bitte ich, Ihre Meinung zu äußern und mir einen guten Rat über Schleuderung und Aufbewahrung zu erteilen. — Antwort: Der Honig wird tatsächlich unreif gewesen sein. Unreif nennt man Honig, der noch zu wasserhaltig ist und darum von den Bienen noch nicht verdeckelt wird. Man soll nur Waben schleudern, die wenigstens zu einem Drittel verdeckelt sind. Honig muß trocken und geschützt vor Sonnenschein aufbewahrt werden.

W. in G. — Honig im Zinkgefäß. — Anfrage: Kann in einem Zinkgefäß Honig über den Winter aufbewahrt werden? — Antwort: Ratsam ist es nicht, weil in Zinkgefäßen der Honig leicht einen bitteren Geschmack bekommt.

Vermischtes.

Honigpreis in Leipzig. Am 20. November zahlte man hier im Kleinhandel für 1 Pfd. Schleuderhonig mit Glas 200 Goldpfennige, für Wabenhonig das Pfd. 300 Goldpfennige. Wir wiederholen: Imker, behaltet euer Wachs für den eigenen Betrieb! Es ist Gold!

Zur Aufklärung über den Hubam. Vor einigen Jahren kaufte ich mir ein Quantum Riesenhonigkleesamen und säte es in grundschlechten Boden an unserem Ueysberg. Er gedieh seither jedes Jahr und ich hatte meine Freude daran, daß er mir trotz schlechtesten Bodens immer etwas Tracht gewährte. Seit etwa 2—3 Jahren veränderte sich der Klee. Statt gelb blüht er in der Mehrzahl weiß. Die Blätter sind an dem weißblühenden größer geworden.

Voriges Frühjahr kaufte ich mir bei Junginger in Stuttgart einigen Samen von dem vielgepriesenen Hubam. Nach der Aussaat gingen infolge großer Trockenheit nur wenige Körner auf. Wie erstaunte ich aber, als die Pflanzen zur Blüte kamen! Der „Amerikaner" ist nichts anderes als der weißblühende Riesenhonigklee am Ueysberg. Wer ebensolche Feststellungen mit dem Hubam machte, melde es der Schriftleitung, damit Klarheit über diese Frage geschaffen wird.

Eysendorf (Württemb.). Michael Bushart.

Behandlung von selbstgezogenem Tabak. Zu Ihrem werten Artikel in Nr. 5 d. J. in der „Leipziger Bienenzeitung" von Prof. v. Buttel-Reepen möchte ich Ihnen zur Veröffentlichung folgende Fermentationsmethode bekanntgeben: Nachdem die Tabakblätter auf Schnuren aufgereiht im luftigen Schuppen gut dachreif, also schön braun sind, werden sie leicht mit Wasser bestäubt, damit sie gut griffig sind, aber nicht zu naß werden. Nachdem verpackt man die Blätter in eine Kiste und läßt sie gut eingedrückt 14 Tage bis 3 Wochen stehen. Auch kann man die Blätter angefeuchtet in einen dichten Sack stopfen und 14 Tage bis 3 Wochen unter Heu legen. Der Tabak macht in dieser Zeit eine Gährung durch, doch ist darauf zu achten, daß die Temperatur nicht über 50 Grad Celsius steigt. Wenn dies der Fall ist, packt man den Tabak um, so daß die außenliegenden Teile nach innen kommen. Ist der Tabak fermentiert, kommt er in eine 2prozentige Salzsäurelösung (auf 1 Liter Wasser 20 g reine Salzsäure), worin er ½ Stunde bleibt. Nachdem die auseinandergebreiteten Blätter trocken sind, kommen sie nochmals ½ Stunde in eine 1prozentige Pottaschelösung (auf 1 Liter kaltes Wasser 10 g Pottasche). Nach dem Trocknen wird der Tabak in noch feuchtem Zustand gerollt und geschnitten, und er ist gebrauchsfertig. Die Salzsäurelösung nimmt dem Tabak den krautoder laubartigen Geschmack, die Pottaschelösung erhöht die Glimmfähigkeit. Die Anwendung des teuren Tabeizins ist dabei hinfällig und kann sich jedermann seinen Tabak auf einfache Weise selbst gebrauchsfertig herstellen.

Schierstein. Franz Peterzelka.

Drohnen in Königinzellen. Nach der „Lehre" von Dickel und seinen Anhängern können männlich veranlagte Bieneneier und Larven von den Bienen „mit Leichtigkeit" in weibliche Wesen umgewandelt werden! Dem steht folgender Befund direkt entgegen: Schreiber dieses wurde am 12. August d. J. auf einen Bienenstand gerufen, um ein Volk zu besichtigen, in dem nicht alles mehr so recht in Ordnung zu sein schien: Das Volk war drohnenbrütig und hatte auf verschiedenen Waben Buckelbrut. Auf einer, es war wohl die 3. oder 4. Ganzwabe von hinten, fanden sich auch Weiselzellen bereits verdeckelt. Ihre größere Länge, etwa 1 cm länger und dabei erheblich dünner als die normalen Königinzellen, ließ auf regelwidrigen Inhalt schließen. Darum wurde

eine nach der anderen ausgeschnitten und geöffnet. Die erste ergab eine vollständig ausgebildete, zum Schlüpfen fertige, lebende — Drohne. In der zweiten Zelle befand sich eine lebende Drohnennymphe, in der Ausbildung weit vorgeschritten, fast ausgefärbt, aber noch ohne Flügel. Die 3. Zelle enthielt eine jauchig gewordene Made. Das noch ziemlich starke Volk hatte also in der höchsten Not, gleichsam die Gefahr des Zugrundegehens erkennend, Königinzellen geschaffen und wollte sich eine Königin erziehen. Die vorhandenen Eier oder Larven ergaben aber trotz sorgfältigster Pflege Drohnen. Es war den Bienen also selbst in der höchsten Not nicht möglich gewesen, die Drohneneier oder Drohnenlarven umzumodeln, also aus männlichen Wesen weibliche Wesen zu schaffen. Alle Vorbedingungen dazu waren sehr günstig: ein starkes Volk, gute Tracht, Honigreichtum, Sonnenschein, Wärme, alles hätte die Sache fördern können; bloß eins fehlte: Die Natur läßt sich so ohne weiteres nicht meistern! Was männlich ist, bleibt männlich; aus einem Drohnenei, einer Drohnenlarve wurde keine Arbeiterin und keine Königin trotz sorgsamster Wartung und Pflege! — — —

Prof. Krancher.

Aus Luxemburg. Ein reichgesegnetes Bienenjahr ward heuer dem größten Teil Luxemburgs Imkern beschieden. Der Monat April brachte dem Imker an der Mosel die ergiebigste Frühtracht (Raps und Obstblüte). In den warmen Tagen vom 2. bis 5. Mai wurden schon zahlreiche Bienenschwärme gemeldet. Die schlechte Witterung, die nun einsetzte, brachte die Haupttracht teilweise zum Scheitern. Statt dessen brachte uns die günstige Witterung (recht heiße Tage) des Monats Juli große Flächen von Weißklee hervor, so daß es Völker gab, welche von Juli bis Anfang September den Honigraum zweimal volltrugen. Außerdem fielen zahlreiche Schwärme, ja selbst aus den unfehlbaren Kuntzschzwillingen gab es Schwärme. Honigräume von 8—9000 □cm Wabenfläche konnten zweimal geschleudert entleert werden. Alle jüngeren Imker haben noch bis dahin kein so gesegnetes Bienenjahr erlebt. Es gab keinen Unterschied zwischen kleinen und großen Waben, zwischen Hoch- und Breitstellung. J. Fischer.

Hubbam-Klee. (Von Prof. Dr. O. Krancher, Landwirtschaftliches Institut der Universität Leipzig.) Alles, was vom Auslande kommt, ist mir verdächtig; ich denke immer an die den vielen ausländischen Waren aufgedruckten Worte: „Made in Germany!" (zu deutsch: In Deutschland hergestellt!) Auch gegen Hubbam hatte ich von Geburt dieses Wortes an diesen Verdacht, denn Hubbam erinnert an das englische Wort hubbub, d. h. Geschrei, Lärm, Getöse, und hubby, heißt uneben, holperig; da ist bis zu hubbam kein so großer Schritt! — Im Lehr-Bienengarten des Landwirtschaftlichen Instituts, Abteilung Bienennährpflanzen, hatten wir auch ein Beet mit Riesenhonigklee (Melilotus albus altissimus) besät, und wunderbar, von vielen Besuchern und Kursisten wurde dieser Honigklee sofort als „Hubbam" bezeichnet. Ich hatte alle Mühe, den Irrtum aufzuklären, denn der von mir gelieferte Samen entstammte Pflanzen, die wir in meines Vaters Garten bereits seit 50 und mehr Jahren massenhaft gezüchtet hatten, massenhaft darum, weil dieser Honigklee in der Tat eine ausgezeichnete honigende Pflanze ist, die von früh bis abends beflogen wird. Da komme ich beim Besuche eines Vereins in der Nähe Leipzigs (in Naunhof) auf zwei verschiedene Bienenstände, deren Besitzer auf das Hubbam-Geschrei hin sich für teueres Geld Hubbam-Samen hatten schicken lassen, direkt vom Hubbam-Erfinder. Sie hatten ihn direkt vors Bienenhaus ausgesät, und hier stand er denn in sei[ner] ganzen Pracht, allerdings etwas dürftig noch, e[in] viertels- bis halb so hoch wie mein Hubbam b[zw.] Honigklee. Der meinige hat eine Höhe von 1½ [—] 2 m erreicht. Aber was mußte ich sehen! Di[e] „echte" Hubbam war tatsächlich nichts anderes [als] gleichfalls Honigklee, wenn auch vorläufig noch d[ürf]tiger, kaum ¾ m hoher „Riesenhonigklee"! [So] soll also das Geschrei um Hubbam, der seit 50 Jah[ren] mindestens überall in Deutschland als Riesenho[nig]klee bekannt ist. Kann sich denn der Deutsche [nie] von der „Auslandssucht" frei machen? Ist de[nn] die deutsche Sache erst gut, wenn sie über das Au[s]land, über Amerika wieder zu uns zurückkomm[t?] Schade um das schöne (?) Geld. Ich besaß v[on] diesem Riesenhonigklee ein ganzes Kannenmaß vo[n] Samen und habe ihn überallhin verschenkt, über Ame[]rika gewandert aber kostet er in kleinsten Prisen — Unsummen! — Armer deutscher Michel! —

Eine recht eigenartige Ursache von Weise[l]losigkeit. Ich konnte Ende Juni 1923 auf meinem Bienenstande eine solche verzeichnen; dieselbe betra[f] einen starken Ableger, dessen aus einer Weiselze[lle] gezogenen Königin sich seit 14 Tagen zu mein[er] Freude in vollster Eierlage befand. Als ich de[n] Kasten zufällig einmal öffnete, waren zwei neug[e]baute, handtellergroße Wabenstücke mit bedeckelte[r] Brut herabgefallen und lagen übereinander auf de[m] Bodenbrette. Auffällig war mir nun, daß an de[n] noch im Rähmchen hängenden Wabenresten an d[er] Bruchstelle sich drei verdeckelte Weiselzellen befanden, was bei einem Ableger mit diesjähriger junge[r] Königin nach so kurzem Zeitraume wohl kaum vorkommt. Beim Wegnehmen der herabgefallenen zwe[i] Wabenstücke sah ich auf dem Bodenbrette drei Stü[ck] vier Millimeter starke Bleiprojektile, wie solche i[n] Luftgewehren als Geschosse verwendet werden, und zwar mit verbogenem Aufschlage. Noch mehr erschrack ich jedoch, als ich auf dem zu unterst gelegenen Wabenreste die tote Königin (gelb gezeichnet) neb[en] einigen toten Bienen vorfand. Hier hatten also anscheinend unreife Schützen direkt durch das in de[r] Mitte der Stirnwand befindliche Flugloch hinein geschossen, wie die Aufschläge an der Kastenrückse[ite] bewiesen. Die Projektile waren als sogenannte „Querschläger" gegangen und hatten dadurch de[n] zarten, aber schweren, nur an der oberen Rähmchenleiste angehafteten Bau herabgerissen und unglücklicherweise die Königin darunter begraben, welch[e] sich nicht befreien konnte und so ihren Tod fand. Leider war der frivole Schütze nicht zu ermitteln, eine tüchtige Portion ungebrannter Asche wäre ihm sonst sicher gewesen.

Eine Naturseltenheit. Bekanntlich bauen die Bienen die sechseckigen Zellen in natürlicher Stellung mit einer Ecke nach oben, nicht etwa mit einer Zellenseite. Daß die Bienen aber auch von dieser Norm abweichen, dürfte wohl dann und wann beobachtet worden sein. Während der Trachtzeit des letzten Jahres hängte ich in einen Honigraum ein leeres Rähmchen zwischen gefüllte Waben, um dasselbe ausbauen zu lassen, und zwar ohne Kunstwabe oder Streifen. Das Rähmchen wurde mit Drohnenbau ausgebaut. Merkwürdigerweise bauten die Bienen auf etwa ⅔ der Breite die Zellen in unnatürlicher Stellung, also mit den Zellenseiten nach oben, und ⅓ in natürlicher Stellung mit je einer Ecke nach oben. Es wäre interessant, zu erfahren, ob solches schon anderweitig beobachtet wurde. Die interessante Wabe habe ich der Zoologischen Abteilung für Bienenzucht in Münster i. W. überwiesen.

Jacobs, Geometer, Bocholt i. W.

Die in Nr. 6 (S. 69) ausgesprochenen **Ansichten** [...] **Blätterstöcke u. Warmbaubeuten** dürften wohl [...] Imker haben, die beide Stockformen nebenein- [...]er gebrauchen. Persönlich hatte ich seit 1909 fünf [...]schiedene Systeme im Betrieb. Für einen größeren [...]nd, der zum Wandern und Stapeln eingerichtet [...] soll, bin ich wieder auf Warmbau-Hinterlader [...]ückgekommen. In den schmalen Kasten für Normal- [...]waben macht aber die Arbeit bei tiefern Ein- [...]en keinen Spaß. Allen niedrigen Breitwaben [...] aber über dem Wintersitz Raum für genügend [...]räte, die bei Warmbau nun einmal ins Haupt [...] Volkes gehören. Wollte man also die Warm- [...]beuten unter Berücksichtigung erwähnter Mängel [...]bessern, so schlage ich ein quadratisches Maß oder [...]ähernd diese Form vor. Der Kalender der Leipz. [...]enen-Zeitung brachte als Rähmchenmaß der [...]wäbischen Lagerbeute 30×30, dessen Flächeninhalt [...] dem der Zanderwabe entspricht. Eine solche [...]be ist noch hoch genug zur Aufnahme des Futters [...] dem Wintersitze. Sie hat den Vorteil der [...]eitwabe: größere Kastenweite und stärkere Honig- [...]lagerung im Oberraum. Vielleicht sind Leser dieser [...]itung so freundlich und teilen mit, ob Waben [...]licher Form und Größe bereits gebraucht werden.

Sietzdorf bei Luckau (N.-L.) E. Br.

Kann honigt das Rotkleefeld? In letzter Zeit [...] mehr als früher auf den Zusammenhang der Land- [...]irtschaft mit der Bienenzucht hingewiesen worden. [...]elleicht sind die Landwirte infolgedessen geneigter, [...]im Anbau von Futterpflanzen solche Mischungen [...] berücksichtigen, die auch den Bienen Nutzen bringen. [...]ch möchte deshalb auf Kleegemenge hinweisen, die [...]ieser Anforderung entsprechen. Sie sind von einem [...]andwirtschaftslehrer in Oesterreich auf Grund seiner [...]fahrungen zum Anbau warm empfohlen, und zwar [...]om Standpunkt des Landwirtes aus. Und darauf [...]ommt es gerade an. Er schlägt vor:

Rotklee (20) mit Esparsette (50)
„ (24) „ Weißklee (8)
„ (24) „ Bastard-(Schweden-)Klee (8)
„ (12) „ Wundklee (12)

Die Zahlen geben die für einen Hektar erforderlichen Samenmengen an. In erster Linie möchte ich alle Leser, die selbst Landwirte sind, bitten, in diesem Jahre die eine oder die andere Mischung auszusäen. Andere Leser sind vielleicht in der Lage, befreundete Landwirte zu Anbauversuchen zu veranlassen oder können Lehrer an landwirtschaftlichen Schulen oder Landwirtschaftskammern für die Sache gewinnen. Die Hauptsache ist aber, daß über Anbauversuche in Bienenzeitungen und vor allem in landwirtschaftlichen Zeitungen berichtet wird. Sollten einige Leser schon auf Grund früherer Veröffentlichungen vor mir dieses Kleegemenge mit gutem Erfolg versucht haben, so bitte ich, schon jetzt über die Erfahrungen zu berichten. Im Anschluß hieran möchte ich auch noch darauf hinweisen, daß die Bienentracht fast immer dadurch verbessert werden kann, daß sich die Imker beim Bepflanzen von Straßen, öffentlichen Anlagen und Plätzen, Kirchhöfen, Böschungen usw. rechtzeitig an die zuständigen Stellen wenden. Es bedarf meistens nur eines Hinweises und honigende Bäume werden angepflanzt. Bergahorn, Sommer- und Winterlinde, Silberlinde, Akazie, Götterbaum und als Strauch die Schneebeere sollten in erster Reihe empfohlen werden. Sophora japonica hörte ich loben. Sie soll in Leipzig stark vertreten sein und im August blühen.

Zum Schluß möchte ich die Schriftleiter der Bienenzeitungen noch bitten, in jedem Jahre wieder zur rechten Zeit an die Trachtverbesserung auf dem angegebenen Wege zu errinnern. Denn nirgends gilt das Wort wohl mehr als hier: Steter Tropfen höhlt den Stein.

Pressedienst
des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

(Für die letzte Nummer verspätet eingegangen.)

Das neugegründete preußische Institut für Bienen[...]unde, Berlin-Dahlem — Leiter: Professor Dr. Arm[...]ruster —, muß, bevor es eigentlich wirksam sein [...]ann, erst einen Umzug durchmachen. Die Winter[...]vorlesungen finden, wie bisher stets im Winter, in [...]er Landwirtschaftlichen Hochschule, Berlin N 4, Invalidenstraße 42, Hörsaal 6, statt, und zwar jeweils Dienstag abend pünktlich von 6—7½ Uhr. Beginn: 6. November. Professor Armbruster wird dabei über Bienenanatomie und Bienenkrankheiten lesen. Für Fortgeschrittenere sind ganztägige Uebungen im Institut vorgesehen.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein für die Provinz Sachsen und den Freistaat Anhalt.
An unsere Zweigvereine.

Am 17. Oktober haben wir unseren Vereinen Zucker, je Volk 1¼ Pfund angeboten. Leider haben mehrere Vereine den Zucker nicht abgehoben. Es steht also noch Zucker zur Verfügung, welcher zum Tagespreise, abzüglich 10%, abgenommen werden kann.

Erfreulicherweise haben die weitgrößte Zahl der Vereine — trotz der geringen Honigernte — die Honigumlage gesammelt. Der Honig wird nach Bedarf abgerufen. Die wenigen noch fehlenden Vereine werden hoffentlich bald nachkommen. Der Vorstand ist dadurch in die Lage versetzt, die laufenden Geschäfte des Hauptvereins zu erledigen.

Verschiedene Zweigvereine sind noch mit ihren Zahlungen zur Haftpflichtversicherung im Rückstande, sie werden dringend zur sofortigen Zahlung ersucht. Wer nicht bezahlt, wird von der Versicherung ausgeschlossen, er muß dann die Folgen selbst tragen.

Weißenfels, den 1. November 1928.

Platz, Vorsitzender.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaat Sachsen.

Die für Sonntag, den 9. Dezember, vormittags 11 Uhr in Dresden angesetzte Vertreterversammlung findet **in der Aula des Gymnasiums zu Dresden-N., Holzhofgasse,** statt. Vertreterkosten stehen zu Lasten jedes Zweigvereins. Tagesordnung siehe letzte Nummer Seite 127!

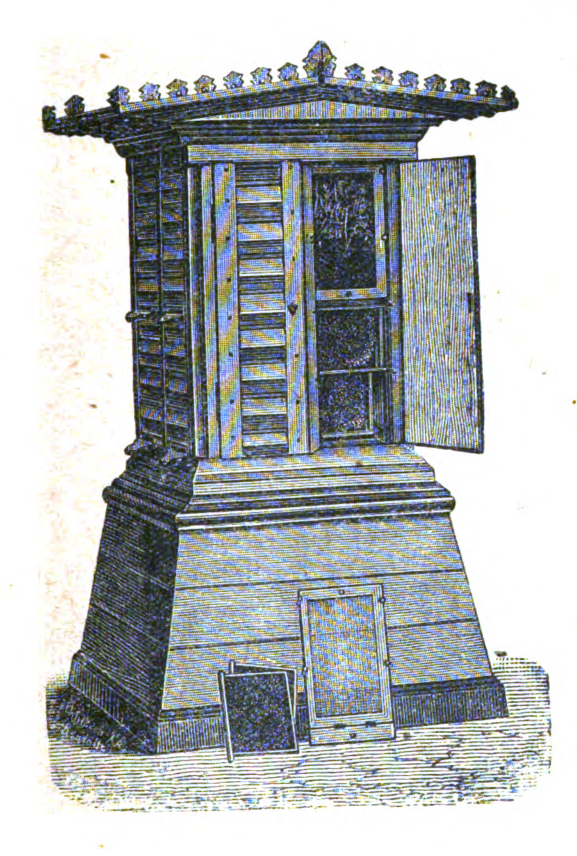
Verantwortlich für die **Schriftleitung** { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-N., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

Leipziger Bienen-Zeitung.



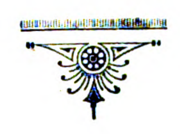
39. Jahrgang 1924.







9 Ehrenpreise, 54 Ehren-Diplome, 3 goldene, 14 silberne und 8 bronzene Staats- und andere Medaillen.



Organ für alle Imker deutscher Zunge.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung,
Liedloff, Loth und Michaelis,
Leipzig-R., Täubchenweg 26.



Inhalts-Verzeichnis.

Abkürzungen: A. a. W. = Aus allen Weltteilen. Von Dr. Fleischmann, Mannheim.

Preis [1.] Vierteljahr 60 Goldpfg.

Leipziger Bienen-Zeitung

39. Jahrgang

Erscheint am 1. eines jeden Monats in Leipzig

[J]anuar	Preis I. Vierteljahr: für Deutschl. postfr. 60 Goldpf., Kreuzbdvers. u. Oesterreich 75 Goldpfennige.	Heft 1	Ausland: Auslandspreise. Postscheckkonto: Leipzig 54039. Fernsprecher 61542.	1924.

Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 12. des Monats erbeten.
[Ab]onnements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R. [Ein]e Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt. [Es] gibt nur Jahres-Abonnements. Erschienene Nummern werden, soweit vorrätig, nachgeliefert. Abonnements, die nicht bis zum 1. Dezember gekündigt sind, laufen das nächste Jahr weiter.

[Anze]igen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 15. d. Mts. in unseren Händen sein. [Die] Anzeigegebühren betragen: 1 mm Höhe (einspaltig = 26 mm Breite) 20 Goldpfennige, auf der ersten Seite 30 Goldpfennige, auf der letzten Seite 25 Goldpfennige. Bei Wiederholungen Rabatt.

Kaufe laufend

Scheiben- u. Schleuderhonig

Preisangebote erbitte mit Angabe der Menge und Bedingungen. [11
Bei Rückfragen erbitte Freiumschlag.

M. Hamann :: Dresden-A., Moritz-Kloß-Str. 9.

Fernruf 20486

Honig-Etiketten

Louis Koch

Halberstadt

über 40 mal prämiiert.

Etiketten, Verschlußstreifen f. Honiggläser, Wein u. Beerenweine, Plakate für Honigverkauf und Ausstellungen, Diplome, Reklame-Drucksachen.
Muster und Preisliste bei Bedarf auf Verlangen kostenlos. [36

Siegerlandbeute

D. R. G. M. Nr. 774839

Moderne Bienenw., unübertr. in Einfachh. der Behandl. u. Betriebsw. sowie sauberst. Verarbeit., daher präm. **auf allen beschickten Ausstell. mit I. Preisen u. höchst. Auszeichn.**

Ausführung I:
Dreietag. mit Freudensteinw. in den 2 unteren u. Dickw. in der oberen Etage im Warmbau.

Ausführung II:
Umgelegtes Normalmaß in d. 2 unter. Etg. im Kaltbau, Blätterstell. u. Dickw. in d. ober. Etg.
Brosch. 30000 M. zuzügl. Porto auf Postscheckkonto Köln 105751 oder im Brief. Nachn., Porto extra. Bei Anfr. Rückp. erbet.
Hermann Belz, mech. Imkertischlerei
Kreuztal, Kreis Siegen. [3

Alle zur Bienenzucht erforderl. Geräte sowie

Bienenwohnungen
Honigschleudermasch. [7

Wilhelm Henrich vormals C. Nees
Zeil 62 Frankfurt a. M. Baugraben 14

Bernh. Holtrup, Münster i. W. Hammerstr. 231
liefert in feinster und sauberster Ausführung
Blätterstock „Westfalia"
der einfachste u. bequemste Blätterstock der Gegenwart. Broschüre 0,20 Goldmark. [31
Kuntzschzwillinge, Zanderbeuten sowie alle anderen Systeme, ferner
Kunstwaben, gar. rein
in der ganzen Imkerwelt bestens bekannt, jede Größe. Gebe für 1 kg Wachs $^{2}/_{3}$ kg und für 6 kg alte Waben 1 kg reine Kunstwaben in jeder Größe. Ferner **Honigschleudern** und **Gefäße, Bienenkörbe** und **Winterdecken,** sämtl. **Beschläge** zum Selbstanfertig. von Bienenwohnung. sowie **alle Kleingeräte,** welche der Imker braucht, zu äußerst billigen Preisen. Besuchen Sie bitte mein Lager. Katalog sende gegen 0,20 Goldmark. Preisliste gratis gegen Rückmarke.

Honig und Wachs
verkauft gegen Gebot
Knoch [25
Bialken bei Sedlinen.

Liefere 15 Ztr. hellen
Schleuderhonig
gegen Meistgebot. [58
Thunert
Burgwalde
bei Uder (Eichsfeld).

Garantiert reinen **Blüten-Schleuderhonig**
hat abzugeben und erbittet Preisangebote (Gefäße erwünscht)
Lehrer Reißhauer
Calzendorf [59
b. Carsdorf (Unstrut).

Honig

25 Zentner

gebe an den Höchstbietenden ab. Preisangebote unter **R. B. 10** an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienen-Zeitung erbeten. [54

Fortzugshalb.
verkaufe
ich zum 1. März meine
Imkerwerkstätte
mit Motorbetrieb, Versandgeschäft f. Bienenzucht, Gartenbau und Kleintierz. Warenlag. z. Selbstkostenpreis. Bienenst. m. 30 Völk. Wohnung m. Einricht. kann evtl. übernomm. werden. Verbindung mit den Randstaaten und Westen vorhand. Anfr. mit Rückp. erb.
Carl Laupichler
Königsberg i. Pr.
Alter Graben 40.
Kleines Hausgrundstück in **Pillau** für 5000 ℳ ebenfalls verkäuflich. [48

Bienenkorbrohr
Pfund 15 Goldpfennige
lief. in best. Ausführ.
D. Bamberger
Lichtenfels (Bayern). [39

Kuntzsch-Zwilling
mit den neuesten Verbesserungen in m[…] gültiger Ausführung sowie **sämtlic[…]**
Imker-Bedarfsartikel.
„Die Kuntzsch-Lagerbeute" v. Goeritz 0,5[…]
„Der Diamant-Kuntzschzwilling" von F[…]
1 Goldmark. Postscheckkonto Bresl[…]
Preisliste kostenlos.
Alfred Willmer :: Görl[…]
Großimkerei und Bienenwohnungsfabr[…]

Lusatiabeuten!

Broschüre [27
100 Seit., 55 Textbilder, 60 Goldpf.
Bei Vorauszahlung franko.
Postscheckkonto Dresden 33116
Lusatiawerke, A. Neumann
Olbersdorf (Sa.).



für jedes Maß. Wiederverkäuf. Rabatt.
Josef Linker
Drahtwerk, Cassel 56.

Flüssiges Wachs direkt zu Kunstw. [50
verarbeitet automatisch das
Kunstwabengießwalzwerk
2 D. R. G. M. D. R. P.
System Bernhard Rietsche.
Vertreter gesucht.
Prospekt gegen Einsendung von Porto.
Bernhard Rietsche, Metallwarenfabr.
Haslach i. K. (Baden).

Hubamkleesamen
verkauft oder tauscht gegen **Honig** usw.
Großimkerei [12
C. Arlt
Kortnitz b. Sprottau.

Bienenwohn[…]
verschied. Systeme
erstklass. Ausführu[…]
empfiehlt
Erwin Kühn
Spezialfabrikation
für Bienenwohnung[…]
Friedersdorf 5
Post **Pulsnitz**[…]



Januar	39. Jahrg.	Heft 1	39. Jahrg.	1924

Unsern verehrten treuen Mitarbeitern, alten wie neuen Lesern und Inserenten wünschen wir zu allem Tun von ganzem Herzen

Glück und Segen im neuen Jahre!

Ein schwerer Zeitraum liegt hinter uns! Ein neues Jahr beginnt mit größter Unsicherheit seinen Lauf. Die deutsche Wirtschaft liegt am Boden! Feinde und Hemmnisse ringsum! Trotz alledem! Auch in den trübsten Tagen laß den Mut nicht sinken! Hilf auch Du an Deinem Teile mit, durch Arbeit und Entsagung die wirtschaftliche Kraft Deines armen Volkes von neuem zu beleben! Es muß dem Deutschen doch die Sonne wieder scheinen! Ein deutsches Volk kann wohl sinken, aber niemals untergehen!

Schriftleitung und Verlag.

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

1924. — Die Deutschen werden hagerer, stummer, zäher. Es mehrt sich die Zahl ...er, die Willkür, Wortgepränge und selbstzufriedenes Genießen dreckig finden. Amt, Titel, ...ichtum schützen nicht mehr so sicher vor dem prüfenden Blick: wer oder wie bist du, ...ß du wagen darfst, uns zu sagen, was wir sollen.

Zehn Milliarden gesetzlicher Reichsmark machten zuletzt den Wert eines Pfennigs von ...st aus. Eine „Milliarde“ wurde gleich dem zehnten Teil jenes geschmacklosen Münzstückes, ...ssen Vergrößerung — ich erschrak darüber jedesmal, wenn ich zu Fuß oder zu Rad aus ...m Auslande heimkam — das Kopfteil der deutschen Grenzpfähle bildete. Jetzt laufen ...e Postsachen wieder mit harmlosen braunen Dreiern, grünen Fünfern und roten Zehnern ..., als wäre alles wie sonst. Der endlosen Nullenanhängsel sind wir ledig geworden. Den ...halts- und Lohnempfängern, deren Bezüge sich in „wertbeständigen“ Zahlungsmitteln dar...ten, mag es in diesem Augenblick so vorkommen, als wäre all das Millionen-, Milliarden-, ...llionen-, Billiarden- und Trillionenelend nichts gewesen als ein böser Traum. Und doch ...ungern, schlafen, sterben die vielen Andern, für die es keinen Weg zum neuen „Goldpfennig“

gab, darum, weil die neue „Rentenmark" nur ein anderes Gewand ist für die unerschwi
liche Billion gesetzlicher Reichsmark. Fast all dieses Leiden vollzieht sich schweigend.
selten werden die Sattwerdenden erschreckt durch Aufstand und Plünderung. Zur Erleichter
der Gewissen kann überdies festgestellt werden, daß bei solchen Anlässen auch Zigarrenlä
leergemacht werden. Unser Honig zwar hat, wie alle Ware, die Wertwandlung mitgema
Und während die Beamten künftighin mit der Hälfte der Bezüge der Vorkriegszeit zufrie
sein sollen, werden in den Städten 160 neue Mark für den Zentner Honig bezahlt;
zu denken gibt.

Hätte es Honig im vergangenen Jahre genug gegeben, so hätten vielleicht un
Verbände und unser Zeitungswesen mit den Verhältnissen Schritt gehalten. So
gerieten sie in die ärgsten Schwierigkeiten. Einzelne Führer, denen über die wünschens
Pflichteinigkeit das Evangelium gehen mag „du sollst keine anderen Götter neben mir ha
meinten: jetzt sei für unsere „freien" Fachblätter die Stunde gekommen, das Schic
der ehedem in aller Welt berühmten Nördlinger „Bienenzeitung" zu teilen. Die mehr
die Verbindung der verschiedenen landsmannschaftlichen Regungen angewiesenen „frei
Blätter sollten verschwinden, bleiben sollten nur, dank der Zahlungsfähigkeit der dahi
stehenden Verbände, deren Blätter, wo es ein verdienter Schriftleiter allerdings le
hat, unliebsame Andersgläubige unter der Kandare zu halten. Sicherlich kann deutsches W
nur gedeihen, wo jegliche Stammeseigenart einige mutwillige Bewegungsfreiheit gen
Diese Bewegungsfreiheit gesteht jedoch der eine landsmannschaftliche Partikularismus n
immer gern dem andern, seinem Gegenspieler zu; man denke nur, wie namentlich der deut
Süden jahrzehntelang unter dem preußischen Partikularismus seufzte. Jedenfalls brauch
wir neben und über dem landsmannschaftlichen Denken das gemeinschaftliche Denken. Und dan
wäre das Verschwinden unserer „freien" Fachblätter ein Unheil.

Ueberdies haben sich die „freien" d. h. weniger auf bestimmte Verbände als vielme
auf ihre Verlage gestützten Blätter, deren Daseinskampf naturgemäß peinlicher ist als der d
Verbandsblätter, mindestens ebenso würdig in das Zeitalter des „Goldpfennigs" herübergerett
wie die Verbandsblätter, deren einige sogar zu Käseblättchen zusammengeschrumpft sin
Und während viele Verbände erst ihren schwerfälligen Genehmigungsapparat in Tätigk
setzten, verkündete ein schneidiger „freier" Verleger seiner Leserschaft bereits, das Druckpapi
für 1924 sei eingekauft.

Daß man auch den ausharrenden Mitarbeitern einiges schuldig sei, blieb höchste
dem einen oder andern „freien" Blatt sicher. Die Landesvereinsblätter setzen sich über d
selbstverständliche Pflicht, dem Mitarbeiter, dem sie etwa gar „Originalbeiträge" — irrtü
licher Begriff eines abgewirtschafteten Zeitalters! — aufgegeben hatten, wenigstens Li
Porto u. dgl. zu bezahlen, und dem Verfasser, dessen Druckvorlagen in der Schriftleitermap
verschwanden oder in der Druckerei untergingen, einige Belege seiner Geistesarbeit zu besorge
über diese selbstverständliche Pflicht geht man zumeist wenig schämig hinweg. Da wäre au
an die jenseits der Reichsgrenzen tätigen Blätter einiges zu vermerken; doch soll es unve
merkt bleiben.

Während die reichsdeutschen Blätter schmal geworden sind, wächst der Umfang der öste
reichischen an. Das eine Blatt will gründlicher und darum ausführlicher werden, de
andern hat es vielleicht mehr der für ein Fachblatt nicht ungefährliche Grundsatz angeta
wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen. Schriftleiter von der großzügigen und dod
klugen, man möchte sagen staatsmännischen Art des einstigen Leiters der Nördlinger Biene
zeitung sind selten.

Um noch mit einem Wort auf die Vereinsleitung der einzelnen Verbände z
kommen, so weiß ich nicht recht, ob sich ihrer viele besonders angestrengt haben, die unte
tanen Scharen in der Zeit der Not munter zu erhalten und zu neuen Taten anzuspornen

Von der gesamten Imkerschaft verdient gehört zu werden, was der Verlag der „Biene
Hessens schreibt: Eine einigermaßen geregelte und den Zeitverhältnissen angepaßte Zahlungs
weise muß uns gewährleistet sein. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß wir fü
die Durchhaltung der Zeitschrift außerordentlich schwere Opfer gebracht haben . . . Wir ver
loren Millionen, heute sind es Billionen. Wir haben diese Opfer auf uns genommen in de
Hoffnung, daß nach Herabsetzung unserer Restforderungen . . . die Zahlungsregelung wenigstens
für die Folge gesichert wäre. Die Hoffnung kann sich nicht erfüllen, wenn zehn
bis elftausend Mitglieder monatlich eine kostspielige Zeitschrift erhalten, wäh
rend nur ein Teil davon seiner Beitragspflicht genügt . . . Im ganzen wird es zu

Vorteil sein, nur noch Mitglieder zu haben, die die notwendigen Beiträge in Geld oder Honig auch wirklich leisten . . .

Treue um Treue! Seid nicht gewissenlos, ihr Imker; und seid ihr nicht bequem, ihr Schriftleiter und Verleger! Wir brauchen die Zeitschriften nicht dazu, daß die gewohnte oder auch eine verringerte Seitenzahl nach wie vor angefüllt werde, sondern wir brauchen die Zeitschriften dazu, daß unsere Bienenzucht eine deutschere, d. h. den tatsächlichen Verhältnissen besser angepaßte werde. Die Auswahl der Beiträge ist zielbewußter zu treffen. Lückenbüßer und das Radebrechen angelesener Weisheit halte man sich vom Leibe! Um eines Körnchens Belehrung willen drucke man nicht einige Seiten Makulatur mit ab! Der Schriftleiter walte seines Amtes! Als vor einiger Zeit ein hervorragender amerikanischer Fachschriftsteller starb — bekanntlich läßt sich von den Amerikanern in Bienenzuchtangelegenheiten einiges lernen — erfuhren wir, ich denke, mit Genugtuung, daß der Verstorbene eine Ausnahme insofern bildete, als seine Beiträge nicht der sonst allgemein üblichen Ueberarbeitung der Schriftleitung unterlagen. Freilich darf die Ueberarbeitung nicht eine oberflächliche sein, sie soll vielmehr so sein, daß die Einsender selber ihre Freude daran haben können. Der Schriftleiter muß sich also, vordem er an die Abänderung geht, völlig in die Denkweise des Verfassers eingefühlt haben. Andernfalls hat er kein inneres Anrecht zu der meist nötigen Rücksichtslosigkeit; auch wird nur so seine Abänderung der Sache nützen. Diese Einfühlung nun, wie sie verlangt werden muß, ist nichts Leichtes. Man weiß, welche hohe Meinung ich von der Erfahrung habe. Erfahrung ist etwas, was mit Schulenbesuch nichts zu tun hat. Erfahrung in dem hier gewollten Sinn entsteht auch nicht da, wo einer mit dem Bleistift in der Hand Beobachtungen verfolgt. Erfahrung setzt ein innerliches Miterleben und Verarbeiten voraus. Wirkliche Erfahrung kann in einem gefühllosen Menschen überhaupt nicht entstehen. Uebrigens ist Mitgefühl auch eine der Vorbedingungen der Führerschaft.

Der rettende Taglohn, nein, ein jeglicher Enge und Einseitigkeit abholdes Schicksal hat den Doktor Kalendermann in seinem 47. Lebensjahr zum Fabrikarbeiter werden lassen. Ein halbes Menschenalter früher hätte er den Weg zur Scholle gefunden, und damit zur Zucht der Biene, die ihm, gerade wie dem Schwarzwälder Uhrmacher Wankler, mancherlei „gesagt“ hat. Nun haben ihn die letzten Monate der Menschenschicht nahe gebracht, die durch ihre Zahl das Schwergewicht unseres Volkes bildet. Und nun weiß er aus Erfahrung, daß die Gebildeten, wie sie sich selbst törichtermaßen heißen, vom Fabrikarbeiter eine unzutreffende Vorstellung gebrauchen. Sollte diese unzutreffende Vorstellung nicht sogar die eigentliche, letzte Ursache der Revolution von 1918 sein? Wie konnte man Politik machen, wie eine Zukunft aufbauen wollen, wenn man von dem Wesen dieser riesigen Menschenmasse einen leblosen, vorgefaßten Begriff hatte, wenn man ohne Fühlung zu ihr war? Diesen Leuten hängte man etwa in die Erholungsräume Bilder, die von der Trunksucht abschrecken sollten. Die Arbeiter kehrten die Bilder zur Wand: geh du erst in dich, lern erst mit uns fühlen, gewinn eine Erfahrung von unserm Leben, sie wird dir sagen, daß diese Art Belehrung ein Uebergriff ist, belehr uns überhaupt nicht, sondern hilf uns schaffen, was wir brauchen.

Alles geschah in der hinter uns liegenden Zeit von außen her. Man erfaß ein Examen und bekam ein Amt. Man stellte „die Klassiker“ aufs Bord und war „gebildet“. Man holte einen Klimperkasten ins Haus und wurde „musikalisch“. Man zog einen sogenannt „tailor made“-Anzug an und wurde ein Gentleman. Aeußere „Kultur“ war das Ziel der Zeit, die hinter uns liegt, jedoch noch nicht völlig. Ein Volk von der Art des deutschen, findet auf diesem Wege keine Zufriedenheit. Denn seinem Wesen kann kein Volk entrinnen.

Auf die Imkerei zurückkommend, frage ich nun: ist überhaupt denkbar, daß das mit Viertelswissen und Achtelskönnen geladene Gequassel und Gefackel der letzten Jahrzehnte, daß diese Belehrung ohne Erleben und Belebung eine deutsche Bienenzucht bescheren konnte? Wollen wir aber die deutsche Bienenzucht?

Die Bienenzucht.

Von Professor Dr. Enoch Zander, Erlangen.

(Schluß.)

IV. Eine weitere böse Klippe in der Imkerei ist die außerordentlich enge Abhängigkeit aller Lebensvorgänge im Bienenstock von den äußeren Lebensver-

hältnissen. Bei keinem Haustiere tritt das so sehr in die Erscheinung, wie bei der Ho biene. Wetter und Tracht spielen eine entscheidende Rolle. In kühlen, regnerischen Ze steht es schlimm um die Bienen. Gegenden, in denen es an honigenden Gewächsen man eignen sich wenig für die Bienenzucht, wenn man nicht die Mühen des Wanderns auf nimmt, wozu allerdings heute eine gut gefüllte Brieftasche gehört. Aber auch dann k das Wetter einen dicken Strich durch die Rechnung machen. Auch ist die Honigerzeug der Pflanzen von vielen Umständen abhängig, die wir noch gar nicht recht durchscha Bodenbeschaffenheit, Temperatur, Windrichtung, Luftfeuchtigkeit usw. üben darauf einen gro Einfluß aus.

Diesen Schwierigkeiten steht der Imker ziemlich machtlos gegenüber. Am Wetter k er gar nichts ändern. Wenn es von früh bis spät regnet, bleibt ihm nur übrig, die Fut flasche nicht leer werden zu lassen. Von der Verbesserung der Bienenweide erhofft man trachtarmen Gegenden manches. Ich verspreche mir von diesen Bestrebungen nicht viel. nur größere Anlagen Wert und die Imker selbst dazu nur selten die Möglichkeit haben. A anderen Berufsständen und Behörden ist das Verständnis für die Bedürfnisse der Imker un die Bedeutung der Imkerei aber nur selten vorhanden. Auch müssen solchen Anpflanzung mit Rücksicht auf die enge Abhängigkeit der Honigbildung von der Bodenbeschaffenheit au klärende Vorversuche voraufgehen, um die für die einzelne Gegend geeigneten Pflanzen z ermitteln. Von der Anpflanzung und Aussaat ausländischer Gewächse lasse man die Händ Im großen und ganzen muß man die Bienenweide als etwas durch Bodenverhältnisse un landwirtschaftliche Gewohnheiten Gegebenes betrachten und richte sich darnach ein. Will ma etwas Weiteres tun, suche man den Landwirt wieder für die Bienenzucht zu gewinnen. E wird dann auch für die Ernährung der Bienen sorgen, namentlich wenn er dabei die fol genden Ratschläge meines D. L. G.-Flugblattes (7) befolgt:

1) Unter Berücksichtigung der Bodenverhältnisse außer Rotklee auch solche Futtergewäch anzubauen, die neben hohem Futterwert auch für die Bienen Nutzen haben, wie Esparset Luzerne, Serradella, Bastardklee, Gelbklee, Senf, Raps usw.,

2) in den Getreidefeldern zwar die honigreichen Unkräuter zu vertilgen, aber das Wiese futter durch Einsaat von Bastard-, Weiß- und Gelbklee sowie regelmäßige Düngung mit Thoma mehl und Kainit zu verbessern, blüten- und honigreicher zu machen,

3) durch sorgsame Baumpflege (Schnitt, Düngung, Spritzen) einen regelmäßigen reiche Blütenansatz der Obstbäume zu sichern.

Ueber diese handgreiflichen Abhängigkeiten hinaus üben selbst unter leidlich günstige Verhältnissen die Wechselbeziehungen zwischen Bienenleben und Lebenslage auf den imke lichen Erfolg einen großen Einfluß aus. Jedes Bienenvolk ist gewissermaßen ein Baromete das außerordentlich fein auf alle Aenderungen der Lebenslage antwortet. In dem Maß in dem die Sonne längere oder kürzere Zeit am Himmel steht, die natürlichen Nahrungs quellen reicher oder spärlicher fließen, steigt und fällt auch die Lebenstätigkeit der Biene völker. Das merkt man besonders deutlich an der Legetätigkeit der Königin, deren volle Au wirkung die ständige Zufuhr von Pollen und Honig zur Voraussetzung hat. Jeder Mang an diesen Stoffen bedingt einen Rückgang des Brutgeschäftes. Lückenhafte Brutplatten tret an die Stelle geschlossener Brutpflaster. Darum hat die Natur diese Vorgänge in die blüte und nahrungsreichen Frühjahrsmonate hineingestellt, wenn Arbeitskräfte für die Futter un Volk zehrende Haupttracht- und Schwarmzeit geschaffen werden sollen. Futter und Kraf verbrauch sind am höchsten in der auf Königinnenerneuerung und Drohnenerzeugung abzielende Schwarmzeit des Mai und Juni. Darum fällt dieser wichtige Abschnitt im alljährlichen G triebe des Bienenvolkes in die Haupttrachtzeit hinein, weil dann die günstigsten äußeren Ve hältnisse herrschen. Von der Sommersonnenwende ab gehen Brutgeschäft und Lebenstätigk der Bienen in Anpassung an die äußeren Lebensverhältnisse Schritt für Schritt zurück, un schließlich in die brutfreie Winterruhe über. Mein verehrter imkerlicher Berater, Herr Ober Beck, Ansbach, hat durchaus recht: „Das Bienenjahr endet im Juli und beginn mit dem 1. August.“ Im August und Anfang September werden die Grundlagen fü den fernen neuen Frühling gelegt. Die um diese Zeit und Anfang September ausschlüpfende Bienen bilden im wesentlichen die Arbeitskräfte in den ersten Monaten des neuen Jahre bis weit in den Frühling hinein. Je mehr ihrer sind, desto besser ist es für das Volk. Ui diese Zeit werden auch die Vorräte an Pollen und Honig, namentlich wo ergiebige Spättrac zu Hilfe kommt, ergänzt.

Diese mannigfachen, hier nur flüchtig gestreiften Wechselbeziehungen zwischen Lebensvorgängen und Lebenslage in ihren durch die klimatischen Verschiedenheiten der Jahre, durch Höhen- und Breitenlage bedingten Abänderungen für das jeweilige Zuchtgebiet aufzuklären, ist die erste Aufgabe des denkenden Züchters; denn ohne Mithilfe der Natur kann man in der Bienenzucht nichts erreichen. Alle pfleglichen Maßnahmen im Laufe des Jahres müssen dem natürlichen Ablauf des Bienenlebens an- und eingepaßt werden.

Dabei hüte man sich vor jedem Schematisieren. Sowenig die Tracht- und Witterungsverhältnisse der einzelnen Jahre übereinstimmen, sowenig kann man sich einen Arbeitskalender für alle Zeiten zurechtmachen. Durch Nachdenken und rasches Handeln im gegebenen Augenblick die Bienenpflege dem ewig wechselnden Jahresverlaufe entsprechend zu gestalten, ist und bleibt ein wichtiges Geheimnis imkerlicher Kunst, das man nicht lehren kann. Aus diesem Grunde sind die Monatsanweisungen in den Bienenzeitungen mehr oder weniger wertlos*). Wer kann voraussagen, wie das Wetter in dem oder jenem Monat sein wird. Hier muß der einzelne selbst denkend und handelnd eingreifen und den richtigen Weg suchen.

Auch darf man nicht vergessen, daß oft selbst auf beschränktem Raum die Lebensverhältnisse für die Bienen sehr verschieden sein können. 50 m Höhenunterschied und 5 km Entfernung führen oft in ganz veränderte Lebenslagen, wobei Bodenbeschaffenheit und landwirtschaftliche Verhältnisse noch ein gewichtiges Wort mitreden. Man darf deshalb auch nicht in der Weise schematisieren, daß man die für eine bestimmte Gegend als zweckmäßig befundene Betriebsweise unbesehen auf ein anderes Gebiet überträgt. Wer in einem ausgeprägten Spättrachtgebiet imkert, wird seine Bienen anders pflegen als ein Frühtrachtimker. Während z. B. der erstere den Entwicklungsgang seiner Völker in keiner Weise zu beschleunigen braucht, wird der letztere seine Königinnen schon vor der sonst als ratsam angegebenen Zeit tüchtig reizen, um zur Obst- und Rapsblüte schlagfertige Völker bereit zu haben. Wenn die Betriebsweisen so mancher unserer alten großen Meister sich nicht allgemein und dauernd durchzusetzen vermochten, so liegt der Grund sicher in dem Umstande, daß sie eben nur unter den örtlichen Verhältnissen, unter denen der Meister sie ausarbeitete, sich bewährten. Es ist deshalb auch ein sehr zweifelhaftes Verdienst, ihre Bücher den heutigen Imkern durch Neuauflagen näherbringen zu wollen. Es erscheint mir ganz unmöglich, ein für alle Verhältnisse gültiges Lehrbuch der Bienenzucht zu schreiben. Was von der Bienenzucht sich in allgemeine Lehrsätze fassen läßt, habe ich zum größten Teil in meinen Leitsätzen (2) niedergelegt. Sie im Einzelfalle vernünftig anzuwenden, muß durch ständige Beobachtung aller mitwirkenden Verhältnisse der Imker selbst lernen; lehren läßt sich das nicht.

V. So sehr aber auch Wetter und Tracht den imkerlichen Erfolg beeinflussen, kann man doch ihren schlimmsten Auswirkungen durch verständnisvolle und zielbewußte Bienenpflege begegnen. Auch das schlechteste Wetter nimmt ein Ende oder wird wenigstens durch einige schöne Tage unterbrochen, an denen die bestäubungsbedürftige Pflanzenwelt zahllose honigreiche Blüten für ihre Gäste bereit hält. Wer dann schlagfertige Völker zur Hand hat, kommt immer noch auf seine Rechnung. Deshalb muß das Ziel alles imkerlichen Denkens und Strebens sein, vom Frühjahre an stets starke und fleißige Völker auf dem Stande zu haben. Das ist ja auch der Wunsch aller Imker, aber gar oft geht er nicht in Erfüllung, weil man falsche Wege einschlägt. Namentlich zwei Sünden können nicht scharf genug gerügt werden.

a) Eine häufige Quelle imkerlicher Mißerfolge ergibt sich aus der irrigen Meinung, daß die Honigernte im Verhältnis zur Volkszahl stiege. Namentlich die Anfänger vermehren zu stark, lassen den Schwarmtrieb sich voll austoben, stellen jedes kleine Schwärmchen auf und schwächen die stärkeren Völker durch Ableger. Sie vergessen dabei völlig, daß nicht die Zahl der Völker, sondern ihr innerer Wert den Erfolg bedingt. Fünf gut gepflegte, starke und fleißige Völker schaffen auf jeden Fall mehr, als zwanzig Schwächlinge, die sich aus minderwertigen Volksgliedern aufbauen. Von diesem Gesichtspunkte aus ist es nur zu begrüßen, daß die Verteuerung der Kasten der sinnlosen Vermehrungswut der Imker ein Ziel gesetzt hat.

*) Anmerkung der Schriftleitung: Wenn der Monatsanweiser die Witterung der jeweilig letzten Wochen, den Stand des Blütenflors der Gegenwart und die bisherige Entwicklung der Bienenvölker scharf beobachtet hat, so kann er wohl für die nächsten Wochen solche Anweisungen für die Behandlung der Bienen geben, die besonders für den Anfänger in der Bienenzucht von großem Nutzen sein können.

b) Andere suchen arbeitsfähige Völker durch das mit der beweglichen Wabe aufgeko-
mene Verfahren des Verstärkens zu schaffen, indem sie den Schwächlingen ihres Standes
Bienen und Brut aus stärkeren Völkern beigeben. In neuzeitlichen Doppel- und Mehrbeute
wird das sogar im großen betrieben, indem man nicht nur einzelne Volksbestandteile, sonder
ganze Völker vereinigt. Damit werden, wenn ausnahmsweise einmal alles klappt, höchsten
Augenblickserfolge erzielt. Was hilft die Vermehrung des Arbeitsbienenbestandes eines schwach
Volkes, wenn seine Königin nichts taugt. Sobald die zugegebenen Bienen weggestorben sind
herrscht wieder der alte Zustand. Deshalb mache man sich endlich frei von diesen unwir
schaftlichen Gewohnheiten und gehe auf den Kern der Sache.

Der Wert eines Volkes wird durch seine Königin bestimmt. Legetüchti
Stockmütter aus fleißigen Völkern sind die Vorbedingung zur teilweisen Ueber
windung der den Erfolg hemmenden äußeren Einflüsse. Zu dem Zweck wäge
und messend die Leistungen der Völker und den Brutstand der Königinnen zu prüfen, ist d
erste Aufgabe des Imkers. Jede Königin, die andauernd ihre Waben lückenhaft bestif
kann kein starkes Volk schaffen und muß unbarmherzig ausgeschieden und durch eine bes
ersetzt werden, die gepflasterte Brutplatten schafft. Jedes Volk, das nicht einen, den Wi
terungs- und Trachtverhältnissen entsprechenden Durchschnittsertrag liefert, muß mit ein
Königin aus dem leistungsfähigsten Volke umgeweiselt werden.

Der wirtschaftliche Wert eines Volkes steckt zwar in seinen Arbeitsbienen. Sie alle
sammeln den Honig, erzeugen das Wachs und bestäuben die Blüten. Je fleißiger sie sin
um so größer wird unsere Ernte. Aber sie können als geschlechtlich unvollkommene Wesen nic
ihresgleichen erzeugen und infolgedessen auch ihre Eigenschaften nicht auf gleichgeschlechtlic
Nachkommen vererben. Das geschieht durch die Vermittlung der Königin und der Drohn
welche sie begattete; denn nur in den Eiern und Samenfäden schlummern die Anlagen de
mannigfachen Eigenschaften, welche die Lebewesen auszeichnen. Aus diesem Grunde könne
wir die guten Eigenschaften eines Volkes nur erhalten beziehungsweise steigern
wenn wir planmäßige Königinnenzucht betreiben.

Haben wir durch gewissenhafte Prüfung uns ein Urteil über den Wert unserer Völk
gebildet, so gehen wir in der natürlichen Schwarmzeit, im Mai und Juni, wenn die Biene
es selbst tun würden und die Natur durch die Haupttracht mithilft daran, uns neue Köni
ginnen zur Ausmerzung aller minderwertigen zu beschaffen.

Mittel und Wege haben wir genug. Am leichtesten kommen wir zu neuen Kön
ginnen, wenn wir die stets im Ueberfluß angesetzten Weiselzellen eines sich zum Schwärme
anschickenden guten Volkes nicht umkommen lassen, sondern für unsere Zwecke verwerten, inde
wir sie nach der Deckelung, wenn der Vorschwarm abgezogen ist, in kleine vergitterte Schu
käfige stecken, im Volk erbrüten lassen, auf dem Brustschild mit Spirituslackfarbe zeichne
und in kleinen Brutablegern oder Kunstschwärmen unterbringen. Wo dieser Ausweg fe
bietet die Nachschaffungszucht aus etwa eintägigen Arbeitermaden unbegrenzte Möglichkeit
zur Heranzucht vollwertiger Königinnen, wenn wir bei reichlicher Fütterung mit Honig eine
9 Tage weisellos gehaltenen Volke (Pflegevolk) alle Weiselzellen ausbrechen und ihm E
aus unserm besten Stock zur Weiselpflege anvertrauen. Auf Einzelheiten brauche ich h
nicht weiter einzugehen, da ich auf Blatt 25 und 26 meiner Leitsätze (2) genaue Zuchtbeisp
gegeben habe. Doch besteht kaum noch ein Zweifel darüber, daß das sog. Umlarvverfahr
bei dem die jungen Arbeitermaden vom Imker in mit Weiselfutter versehene künstliche od
natürliche Weiselbecher übertragen werden, stets die wertvollsten Ergebnisse liefert. Die Hau
sache bleibt, daß die erwählten Maden nicht wesentlich älter als einen Tag sind; dann er
man zum mindesten ebenso wertvolle Königinnen wie bei der Schwarmzellenverwertung. D
Behandlung der gedeckelten Weiselzellen und geschlüpften Königinnen geht genau so vor s
wie bei der Verwertung der Schwarmzellen.

Mit der Königinnenzucht allein ist es aber nicht getan. Da eine Königin sowohl für d
Volk als auch für den Imker erst Wert hat, wenn sie aus befruchteten Eiern Arbeitsbien
erzeugt, so müssen wir dafür sorgen, daß sie möglichst bald nach dem Schlüpfen sich mit ei
Drohne paart; denn wenn das nicht während ihrer etwa 4wöchigen Brunstzeit geschi
verliert die Königin die Fähigkeit zur Begattung. Dabei ist von vornherein klar, daß au
die Herkunft der Drohne die Eigenschaften der später von der Königin erzeugten Arbei
bienen mit bestimmen wird. Mag auch die Königin von noch so guter Abstammung se
der Wert ihrer arbeitenden Nachkommen gerät in Gefahr, wenn sie von einer minderwertig
Drohne begattet wird. Damit beginnen die Hauptschwierigkeiten in den züchterischen Bes

gen des Imkers. Die Begattung der Königin, während der die Drohne stirbt, erfolgt einmal und entscheidet über das Schicksal vieler Generationen. Sie vollzieht sich ferner erhalb des Stockes in größerer oder geringerer Entfernung vom Stande. Der Imker n darauf so gut wie gar keinen Einfluß gewinnen, wenigstens solange der Vorgang sich Stande abspielt, wo Drohnen aller möglichen Art nicht bloß der eigenen Völker, sondern fremder Stände oft aus weiter Entfernung den Königinnen nachstellen. Deshalb ist es unmöglich, die jungen Königinnen am Stande mit bestimmten Drohnen zusammenzu- gen. Selbst wenn man durch rücksichtslose Auslese den Durchschnittswert seiner Völker oben und für starke Drohnenerzeugung in guten Völkern gesorgt hat, geht man nie sicher, minderwertige Drohnen benachbarter Stände sich einfinden können. Die Nachlässigkeit Gleichgültigkeit der „liebwerten Imkerbrüder“ macht das zielbewußte Arbeiten des ein- zuschanden. Dagegen hilft nur die Einrichtung von sog. **Belegstellen**, abgelegenen, allen Bienenständen so weit wie möglich, mindestens 3—5 km entfernten Plätzen, auf man ein gutes Volk mit reichlich Drohnen für den Sommer aufstellt und wohin die gen, am Stande gezogenen Königinnen bis zur vollzogenen Begattung in drohnenfreien Völkchen gebracht werden. Ueber Einrichtung und Betrieb einer Belegstelle gibt Blatt meiner Leitsätze (2) die nötigen Richtlinien.

Ist auch die Belegstelle bei der seit undenklichen Zeiten erfolgten Verbastardierung un- rer Bienen kein Allheilmittel, worüber man unter Nr. 8 Näheres nachlesen wolle, so bleibt sie ch der für uns einzige Behelf, unsere Bienen ohne allzuviele Fehlschläge rasch zu verbessern. ch wenn in möglichst vielen Bezirken solche Einrichtungen unter kundiger Leitung bestehen, d die Imker um die Belegstellen sich zu Züchtervereinigungen zusammengeschlossen haben, steht Aussicht, daß wir schnell und sicher vorwärtskommen. Gerade in unserer notschwan- ren Zeit ist es außerordentlich wichtig, die Bienenzucht mit allen Mitteln zu heben.

Dabei soll uns immer das Bestreben leiten, nur nach Leistungen auszu- sen und zu züchten. Die Zucht auf bestimmte Farben scheidet ganz aus; denn es ge- ören Farbe und Leistung bei den Bienen sowenig zusammen wie bei anderen Tieren. Auch ibt es, wie ich erst jüngst im Erlanger Jahrbuch für Bienenkunde erörtert habe (8), keine urch Färbung scharf unterscheidbare Bienenrassen. Ob es sie überhaupt jemals gegeben hat, ßt sich nicht mehr entscheiden. Theoretisch müssen wir es annehmen. Heute ist es jedenfalls cht mehr der Fall. Die eigenartigen Fortpflanzungsverhältnisse (Schwärmen, Paarung) aben Hand in Hand mit der Flugweite aller Volksglieder im Laufe der Zeit eine hoch- radige Vermischung ursprünglich vielleicht örtlich getrennter Ausfärbungsstufen zur Folge habt, die der Bienenhandel in den letzten hundert Jahren auf's Aeußerste steigerte. Die ärbung kommt nur insofern in Betracht, als im allgemeinen die Bienen südlich der Alpen unter sind und mehr abändern, während in unseren Breiten ein mehr eintönig dunkles, eniger veränderliches Kleid vorherrscht. Es ist deshalb nicht wirtschaftlich, sich auf die Zucht llfarbiger Bienen mit mehr südländischer Verbreitung zu verlegen, da sie sich fraglos un- ren ungünstigeren klimatischen Verhältnissen nicht so anzupassen vermögen, als unsere un- beinbaren heimischen Stämme. **Die Zuchtbestrebungen auf nationale Grundlagen stellen, die jeweils besten Völker in den einzelnen Bezirken zu ermitteln und r Königinnen- und Drohnenzucht zu verwerten, verspricht mir den meisten rfolg.**

Leider sind wir aber von diesem Ziele noch sehr weit entfernt. Planmäßig vermag dieser Richtung nur zu arbeiten, wer mit der Bienenpflege völlig vertraut ist und auch e nötigen theoretischen Kenntnisse des Fortpflanzungslebens und der eigenartigen Vererbungs- rgänge bei den Bienen besitzt. Erst wenn man den Inhalt des ersten Bandes des Erlanger ahrbuches für Bienenkunde (8) voll in sich aufgenommen und sich die technischen Fertigkeiten geeignet hat, wird man mit Erfolg züchten können.

VI. **Die besten Königinnen helfen uns aber nichts, wenn wir es nicht ver- ehen, ihre Völker vor den mannigfachen Schädigungen zu bewahren, die sie as ganze Jahr über bedrohen.**

a) Es ist selbstverständlich, daß wir sie in Zeiten der Not nicht Hunger leiden lassen. er vorsorgliche Imker bedenkt das schon während der Erntezeit, indem er die Honigvorräte s Brutraumes ganz unberührt läßt, den Honigraum erst entleert, wenn der Brutraum aus- chend versorgt ist, auch wenn möglich, für Notfälle ein paar gedeckelte Honigwaben aufhebt. o es nicht anders geht, bleibt der Zucker als Rettungsmittel übrig. Doch sei man in nem Verbrauche, wenigstens im Sommer, so sparsam wie möglich, da er allein nun einmal

ein minderwertiges Futter darstellt, dessen Darreichung nur im brutfreien Winter ohne denken empfohlen werden kann.

b) Viel wichtiger erscheint es mir, während der Hauptbrutzeit die **Volksentwickl** im richtigen Verhältnis zum Nahrungsangebot in der Natur zu halten. Es eine falsche Rechnung, die namentlich die Anfänger gern machen, daß durch unbegrenzte Br tätigkeit der Ertrag gesteigert werden könnte. Bietet aber die Natur nicht genügend Ho dar, um über den Eigenbedarf des Volkes hinaus Vorräte aufspeichern zu lassen, so ble für den Imker nichts übrig. Deshalb muß man die Entwicklung der Völker so leiten, sie selbst ausreichend ernährt werden und auch der Imker einen Gewinn hat. Ein notw diges Mittel dazu ist das **Absperrgitter**, das unbedingt in jede Beute zwischen Brut- Honigraum gehört. Sowenig der Imker bei der Honigentnahme etwas im Brutraum suchen hat, sowenig darf sich die Königin im Honigraum betätigen. Die Frage, ob es v teilhaft ist, die Königin für die Trachtzeit auch im Brutraum auf eine geringe Wabenz abzusperren, wie es vielfach geschieht, erscheint mir noch nicht spruchreif. In Spättrachtgegend darf man es auf keinen Fall tun, wenn man zur Erntezeit nicht schwache Völker haben

Ferner müssen Kasten und Wabenmaße der Volksentwicklung so angep sein, wie es die jeweiligen Trachtverhältnisse erfordern. Große Beuten und Wab maße haben nur unter besonders günstigen Trachtverhältnissen Berechtigung. Im allgemein aber besteht heute kein Zweifel mehr darüber, daß man bei den bescheidenen Trachtverhä nissen der meisten Gegenden unseres Vaterlandes mit Beuten auskommt, die im Honig- u Brutraum je 9 Waben von etwa 800 qcm lichtem Maß bergen. Wie man diese Wab fläche nach Höhe und Breite verteilt, hängt davon ab, ob man Ständer- oder Lagerbeut bevorzugt. In ersteren sollte die Wabenbreite mindestens 25 cm betragen, da sonst die Win traube zu sehr mit den Außenwänden in Berührung kommt. In Lagerbeuten dagegen die lichte Wabenhöhe nicht über 20 cm hinaus gehen, wenn Honig- und Brutraum gle groß bleiben sollen, was zur Vereinfachung des Betriebes unerläßlich ist.

c) Ernste Gefahren für die Schlagfertigkeit der Völker und den Honigertrag bringt **Schwarmzeit** mit sich. Vor dem Schwarmauszuge geht der Sammeleifer auffallend zur Faul und untätig hängen die Bienen am Flugloche und warten auf den Augenblick, da Königin zum Abzuge bereit ist. Haben Vor- und etwaige Nachschwärme die Beute verla und glücklich in einem neuen Kasten ein Heim gefunden, so besitzen wir statt eines stark sammelfähigen Volkes mindestens zwei kleinere, die mit der Einrichtung ihrer Behausung der Heranzucht neuer Brut und der Selbstversorgung für den Winter so viel zu tun hab daß an einen nennenswerten Ertrag nicht zu denken ist. Manche Gefahren bedrohen die abgeschwärmten Muttervolke und etwaigen Nachschwärmen vorhandenen jungen Königinn auf ihren Hochzeitsausflügen. Wie viele davon nicht zurückkehren, lehren die zahllosen wei losen Völker, die sich nach der Schwarmzeit alljährlich auf den meisten Ständen finden. Pa der Imker nicht auf, so sind Drohnenbrütigkeit und Volksverluste an der Tagesordnu Aber selbst wenn alles klappt, kann doch der Schaden groß und dauernd sein. Wie ich ber ausführte, bringt die Paarung mit einer minderwertigen Drohne ernste Gefahren für Erhaltung der Leistungsfähigkeit unserer Bienenvölker mit sich.

Diesen Schädigungen zu begegnen, ist Pflicht und Aufgabe des wirtschaftlich denkend Imkers. Da er sich selbst seinen Bedarf an jungen Königinnen erzieht, braucht er Schwärmen sich nicht so weit auswirken zu lassen, daß wirtschaftliche Schäden dabei entstehe Es ganz aus der Welt zu schaffen, vermögen wir zwar nicht, da es eine den Bienen v der Natur in wohlweiser Vorsorge zur Selbsterhaltung mitgegebene vererbbare Lebenseig tümlichkeit ist. Doch können wir es so leiten, daß der Schaden ganz gering wird. Zu be Ende den Schwarmabgang durch gewaltsames Ausbrechen der Weiselzellen verhindern wollen, wäre ganz unzweckmäßig, denn dadurch wird der Schwarm meistens nur aufgeschob nicht aufgehoben. Er kommt dann später doch, und zu einer Zeit, in der seine Erhaltun und Entwicklung viel Mühe und Futter kostet.

Was wir machen können, ist zweierlei:

1. Wir lassen den Vorschwarm ruhig heraus, schlagen ihn **dann aber in die Beu des Muttervolkes am alten Platz ein**, nachdem wir das Muttervolk in einen frisch Kasten an anderer Stelle untergebracht haben. Dadurch leiten wir alle Flugbienen auf Schwarmvolk, das so rasch erstarkt und als wirtschaftliche Kraft für uns weiterarbeitet. kahl geflogenen Muttervolk bleiben nur die jungen Bienen und die Weiselzellen, die meist nach dem Schlüpfen der ältesten Königin von den Bienen ausgebissen werden, so daß Na

schwärme selten zu befürchten sind. Geschieht es einmal nicht, so schneidet man die Weiselzellen aus. Bei guten Völkern kann man sie in der schon angegebenen Weise zur Heranzucht neuer Königinnen verwerten. Die Beigabe einer mit warmen Wasser gefüllten Wabe ist dem seiner Flugbienen beraubten Muttervolke sehr zuträglich. (Näheres s. auf Blatt 17 meiner Leitsätze [2].)

2. Will man sich die mit dem Schwarmauszuge verbundenen Mühen und Aufregungen ersparen, so mache man, sobald die Weiselzellen ziemlich herangewachsen sind, einen Ableger. Ob man dabei, wie ich es auf Blatt 18 meiner Leitsätze (2) beschrieben habe, das ganze Volk ablegt und die alte Königin in ihrem Stocke bei dem Fluglinge beläßt, oder ob es vorteilhafter ist, nur einen Teil des Volkes samt der alten Königin abzulegen und im Muttervolke alle Weiselzellen bis auf eine auszubrechen, so daß das Muttervolk sich eine neue Königin erzieht, muß durch weitere Versuche geprüft werden. Der erstrebte Erfolg bleibt aber der gleiche, wie beim ersten Verfahren. Das Muttervolk behält alle Sammelbienen und der Ableger stößt keinen Schwarm mehr ab, wenn wir ihm alle Weiselzellen ausbrechen. Er erhält natürlich auch in diesem Falle eine Wasserwabe.

Im übrigen wirke man dem Auftauchen der Schwarmneigung durch rechtzeitiges Aufsetzen des Honigraumes, sowie durch regelmäßige Erneuerung des Wabenbaues entgegen. Man dulde keine Schwarmteufel am Stande, sondern weisele sie durch Königinnen aus selten schwärmenden Völkern um. Auch hüte man sich vor dem Ankauf schwarmlustiger Völker.

d) Nicht zuletzt gilt es, die Bienenvölker vor Krankheiten zu schützen, die heute mehr denn je das ganze Jahr über unsere Stände bedrohen. In den Sommermonaten sind es die Brutkrankheiten, wie Faulbrut, Brutpest, Kalkbrut usw., im Winter richten Ruhr und vor allem die Nosemaseuche alljährlich große Verheerungen an. Ein neuer Würgengel steht in der englischen Milbenkrankheit vor der Tür. Die beste Königin kann ihr Volk nicht auf die Höhe bringen und es darauf erhalten, wenn derartige Seuchen den Volksbestand beständig hinwegmähen. Dem vorzubeugen, muß jederzeit unsere Sorge sein, denn die Bekämpfung im Ernstfalle ist zwar keine große Kunst, vernichtet aber, da meistens nur Schwefel, Feuer und Sodalauge als Heilmittel in Frage kommen, große Werte. Das erreichen wir durch Beachtung folgender Ratschläge, soweit das überhaupt in menschlicher Macht liegt:

1. Durch eine sorgfältige, auf restlose Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse abzielende Bienenpflege kann die Widerstandskraft der Völker gegen Ansteckung ganz wesentlich gehoben werden. Ein gut ernährtes Volk in einer tadellosen naturgemäßen Beute auf sauberem Bau wird dem ersten Angriff von Krankheitserregern leichter widerstehen als ein vernachlässigtes, das in einer schadhaften Beute hausen muß. Namentlich für die lange stille Winterszeit, in der die Bienen ziemlich machtlos allen Fährnissen preisgegeben sind, müssen wir sie durch eine sorgfältige Einwinterung vorbereiten. Damit kann man, sobald die Tracht vorüber ist, gar nicht früh genug beginnen. Verringerung der Wabenzahl nach Maßgabe der Volksstärke und Ergänzung des Futtervorrates durch lauwarme Zuckerlösung sind die wesentlichsten Maßnahmen. Im übrigen halte man alle Störungen fern, damit die Bienen nicht aus ihrer beschaulichen Ruhe aufgeschreckt zu stärkerem Nahrungsverbrauch und zum Verlassen der wärmenden Wintertraube veranlaßt werden. Einzelheiten, auf die ich mich hier nicht einlassen kann, bieten meine Flugblätter 21 und 23 (2).

2. Man halte auch nur legetüchtige Königinnen in den Stöcken. Sie sind unsere wichtigsten Helferinnen im Kampfe gegen die Krankheiten. Ein Volk mit leistungsfähiger Mutter vermag kleineren Volksverlust leicht zu überwinden. Zu einer Gefahr wird eine Seuche erst, wenn die Königin den Abgang an Kranken nicht mehr auszugleichen vermag. Ganz besonders ist das bei der Darm- oder Nosemaseuche zu beachten (s. Blatt 36 und 37 meiner Leitsätze [2]).

Diesen mehr biologischen Maßnahmen haben sich hygienische hinzu zu gesellen, die ich auf Blatt 30 meiner Leitsätze zusammengestellt habe. Die wichtigsten Punkte sind folgende:

3. Man unterrichte sich über Wesen, Verlauf und Verbreitungsart der Bienenkrankheiten. Sonst gewinnt man kein Verständnis für die hygienischen Bestrebungen in der Bienenzucht. Die Blätter 30—40 und meiner beiden bereits in 2. und 3. Auflage vorliegenden Schriften über die Bienenkrankheiten bieten zuverlässige Belehrung.

4. Im Verkehr mit anderen Imkern übe man die größte Vorsicht und nehme niemals einen fremden Gegenstand, es sei was es wolle, in Gebrauch, ohne ihn vorher gründlich gereinigt zu haben. Man kaufe kein Volk, ohne sich vorher über seinen Gesundheitszustand

vergewissert zu haben. Man lasse niemand an seine Völker heran, von dessen Erfahrung und Sorgfalt man nicht überzeugt ist.

5. Auf dem eigenen Stande befleißige man sich bei allen Hantierungen der peinlichsten Reinlichkeit. Man säubere vor und nach dem Oeffnen eines Stockes stets Hände und Gerätschaften. Man reinige die Futterflaschen, Futterteller usw. wenigstens im Frühjahre und im Herbste gründlich. Man benutze statt eines Abkehrbesens einzelne Federn, die nach Gebrauch verbrannt werden. Man richte den Bienen in leicht erreichbarer Nähe eine Tränke mit fließendem Wasser nach dem auf Blatt 16 meiner Leitsätze gegebenen Muster ein und halte sie sauber. Schüsseln mit stehendem Wasser sind die schlimmsten Seuchenherde.

6. Da der Wabenbau bei allen Krankheiten erwiesenermaßen der Hauptträger des Ansteckungsstoffes ist, erneuere man ihn regelmäßig im Umlauf von 2—3 Jahren durch alljährliches Umhängen einiger gedeckelter Brutwaben in den Honigraum über das Absperrgitter und Ersatz durch frische Mittelwände. Die allein günstige Zeit dazu ist der Mai.

7. Aus dem gleichen Grunde halte man die Völker möglichst gesondert voneinander und gebe ihnen vor allem bei der Erweiterung des Brutnestes nur solche Waben, die sie selbst im Vorjahre gebaut haben oder Mittelwände. Das leidige Verhängen der Waben von einem Stock in den anderen, das seit Einführung des beweglichen Baues allgemein üblich geworden ist, hat außerordentlich viel zur Verbreitung der Bienenkrankheiten beigetragen.

8. Man dränge nicht zu viele Völker unter einem Dache zusammen, streiche die Fluglochseiten möglichst unterschiedlich an und schiebe zwischen die einzelnen Kasten Zwischenschiebe, damit der Verkehr zwischen den einzelnen Stöcken und das Verfliegen heimkehrender Bienen möglichst eingedämmt werden.

9. Man unterlasse alles unnötige Hantieren an den Stöcken in trachtlosen Zeiten, unzeitgemäßes Füttern, Verspritzen von Zuckerwasser, Auslegen geschleuderter Honigwaben usw., damit keine Räuberei aufkommt; denn durch Raubbienen werden namentlich ansteckende Krankheiten erwachsener Bienen häufiger als man glaubt verschleppt.

Das ist in großen Zügen gewissermaßen mein imkerliches Glaubensbekenntnis, das abzulegen ich am Beginne eines neuen Lebensabschnittes für ganz nützlich hielt. Wenn auch gar manches davon den Imkern hart eingehen wird, bleibt seine Berechtigung dadurch doch völlig unberührt. Nur wo Wissen und Können sich mit Wollen und Vollbringen paaren, ist ein Fortschritt zu erwarten.

Salweidentracht 1923.

Von O. Tuschhoff, Elberfeld, Hansastr. 16.

Seit Jahren bin ich in Wort und Schrift für die Anpflanzung der Salweide eingetreten, weil sie, wie keine andere Pflanze, eine unvergleichliche Ausbeute an Pollen und Honig bietet. Wenn dieser Honig uns auch im allgemeinen nicht unmittelbar zugute kommt, so bringt er doch unmittelbar dadurch großen Vorteil, daß er die Brutentwicklung mächtig anregt. Ich hatte in diesem Jahre wie schon in manchen andern wieder Gelegenheit, die überaus günstige Wirkung der Salweidentracht auf die Völker zu beobachten, und dies um so mehr, als ich zwei Stände habe, die, obwohl nur ¼ Stunde auseinander gelegen, doch hinsichtlich der Salweidentracht sehr verschieden sind. In der Nähe des einen befindet sich ein großer, nach Süden offener verlassener Steinbruch mit sehr vielen alten Salweiden beiderlei Geschlechts. Der andere Stand hat auch Salweidentracht, aber in viel geringerem Umfange und vor allem nicht in so günstiger Lage (Nordabhänge). Bei ersterem war die Tracht in diesem Jahre an Honig so stark, daß die Waben dicke Honigkränze hatten und sich der Honig zwischen der Brut befand. Der Bruteinschlag war infolgedessen ganz hervorragend, und heute, am 8. April, wo ich dies schreibe, strotzen die Völker von Brut. Beim Oeffnen der Beuten strömt einem die Brutwärme, ein sicheres Zeichen günstigster Entwicklung, stark entgegen. Auf dem andern Stande dagegen sind lange nicht die gleichen Mengen Honig eingetragen und die Brut steht nicht halb so stark. Schuld daran trägt einmal die geringere Trachtmöglichkeit und der Stand der Weiden am Nordabhang. In diesem Jahre machte sich diese ungünstige Lage noch besonders bemerkbar, weil die Luftwärme infolge der ständigen kalten Ostwinde nie sehr hoch war. In dem nach Süden offenen Steinbruch hat sich dagegen die Sonnenwärme gesammelt und günstige Trachtverhältnisse geschaffen. Es empfiehlt sich deshalb, Salweiden, wenn sie sich auch als Honigspender bewähren sollen, an geschützten Stellen und in sonnigen Lagen anzupflanzen.

Im Anschluß hieran möchte ich auch noch auf meine Erfahrungen mit der Frühjahrsfütterung hinweisen.

In Bienenzeitungen liest man im Frühjahr viel über Reizfütterung und meistens wird bei der Honigfütterung das Wort geredet, und zwar oft durch Aufreißen von Honigwaben. Wenn eine Fütterung im Frühjahr rechten Nutzen bringen soll, dann darf nur flüssig gefüttert werden und auch nur dann, wenn genügend Pollen vorhanden ist. Prof. Zander hat durch eingehende Fütterungsversuche — trocken und flüssig — mit Honig, Zucker, Zucker und Honig an einer großen Zahl von Völkern festgestellt, daß die Fütterung auf den Bruteinschlag erst dann merklichen Einfluß hatte, als den Bienen genügend Pollen zur Verfügung stand. Zu den gleichen Ergebnissen bin ich bei Fütterungsversuchen gekommen. Ich habe dann noch weiter festgestellt, daß bei der flüssigen Reizfütterung der Honig, wie immer wieder behauptet wird, keinen größeren Reiz ausübte als der Zucker. Eine Ausnahme möchte ich nur bei stark aromatischen Honigen (Buchweizen-, Heide-) machen, da die Aromastoffe erwiesenermaßen auch stark anregend wirken. Dem Heideimker ist dies wohl bekannt, er verstärkte die Wirkung seiner hocharomatischen Honige sogar noch durch Zusatz von Salvolat. Wird das Futter dann noch recht dünnflüssig gegeben, so wirkt es auch gleichzeitig als Tränke und erspart den Bienen die viel Verlust bringenden Ausflüge nach Wasser. Als Menge genügt, wenn sonst noch genügend Futter vorhanden ist, ein um den andern Tag ein Viertel Liter, recht warm gegeben. Wie leicht übrigens bei solchen Versuchen Fehlschlüsse gemacht werden, möchte ich im nachstehenden zeigen:

In der Juni-Nummer einer Bienenzeitung stand in der Monatsanweisung: „Da hieß es also füttern und nochmals füttern. Ich habe es reichlich besorgt; denn ich weiß längst aus Erfahrung, daß die Völker nur, wenn sie im Ueberfluß leben, rechtzeitig genügend Brut ansetzen. Merkwürdig sind dabei die Erfolge. Ein Teil der Völker erhielt nur Zuckerlösung. Sie standen trotz reichlicher Gabe immer vor dem Nichts. Ein anderer Teil erhielt nur Honig, den ich in schmelziger Form unter den Rähmchen gab. Sie wurden mit der Zeit honigreich, ein Beweis, daß Honig dem Zucker an Güte überlegen ist; aber sie sind den mit Zucker gefütterten gegenüber etwas zurück". Ich schrieb dem Verfasser damals gleich, daß sein Schluß auf die Ueberlegenheit des Honigs m. E. ein Fehlschluß sei, und daß die Zuckervölker deshalb nichts aufgespeichert hätten, weil sie infolge der flüssigen Fütterung stärker zum Brutansatz angeregt seien und infolgedessen größeren Bedarf an Futter gehabt hätten. Die Juli-Nummer bestätigte meine Auffassung aufs beste. Dort hieß es: „Meine Völker hatten bis zum 6. Juni nicht nur alle den Honigraum gefüllt, viele sogar zweimal, und zwar alle diejenigen, die im Frühjahr spekulativ mit Zuckerwasser gereizt waren. Diejenigen, die nur reinen Honig, wenn auch in genügenden Mengen, erhalten hatten, der ihnen nicht flüssig gereicht wurde, füllten den Honigraum nur einmal. Auch diejenigen, die reichlich aufgekratzte Honigwaben erhielten, schossen den Vogel nicht ab. Ich werde im Frühjahr 1922 nur flüssig füttern und zwar Zucker mit Honig". Auch aus diesen Erfahrungen geht klar hervor, daß nur die flüssige Fütterung rechten Wert hat. Aufgekratzte Honigwaben oder geschleuderter Honig in fester Form sollten nur als Notfutter gegeben werden. Bei einem rechten Imker sollte aber meines Erachtens eine Notfütterung nur zu den seltensten Ausnahmen gehören. Ich habe in den letzten 20 Jahren im Frühjahr auch bei schlechter Salweidentracht zur Notfütterung nicht greifen brauchen, trotzdem ich in den letzten Jahren nie mehr als 12 Pfund Zucker gefüttert habe. Ich führe dies auf die späte Fütterung und auf die Obenüberwinterung zurück. Doch hierüber vielleicht ein andermal.

Zum Schluß möchte ich also nochmals stärkste Vermehrung der Salweide empfehlen. Sie bietet die allerbeste und bequemste Frühjahrsreizfütterung und als Ersatz flüssiges warmes Futter, wobei es ganz gleichgültig ist, ob Honig oder Zuckerlösung gegeben wird. Wer's nicht glaubt, versuche es! Ueberzeugung macht wahr!

Ein Beitrag zur Förderung der Bienenzucht.

Von Otto Burkhardt, Leipzig-Schönefeld.

Anläßlich der Herbsttagung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, welche zugleich 58. Wanderversammlung war und in Erfurt vom 16.—22. September 1923 stattfand, hatte der Vorsitzende des Sonderausschusses für Bienenzucht, Herr Pfarrer Aisch, Reichendorf, zu einer öffentlichen Versammlung zur Förderung der deutschen Bienenzucht eingeladen. Leider war dieselbe nicht in dem Maße besucht, wie man in Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung hätte erwarten können. Die Tagesordnung lautete: „Wie läßt sich dem Einfluß ungünstiger Witterung bei der Befruchtung der Bienenkönigin erfolgreich be-

ein minderwertiges Futter darstellt, dessen Darreichung nur im brutfreien Winter ohne F
denken empfohlen werden kann.

b) Viel wichtiger erscheint es mir, während der Hauptbrutzeit die Volksentwicklun
im richtigen Verhältnis zum Nahrungsangebot in der Natur zu halten. Es
eine falsche Rechnung, die namentlich die Anfänger gern machen, daß durch unbegrenzte Br
tätigkeit der Ertrag gesteigert werden könnte. Bietet aber die Natur nicht genügend Hon
dar, um über den Eigenbedarf des Volkes hinaus Vorräte aufspeichern zu lassen, so ble
für den Imker nichts übrig. Deshalb muß man die Entwicklung der Völker so leiten, da
sie selbst ausreichend ernährt werden und auch der Imker einen Gewinn hat. Ein notw
diges Mittel dazu ist das Absperrgitter, das unbedingt in jede Beute zwischen Brut- un
Honigraum gehört. Sowenig der Imker bei der Honigentnahme etwas im Brutraum
suchen hat, sowenig darf sich die Königin im Honigraum betätigen. Die Frage, ob es vor
teilhaft ist, die Königin für die Trachtzeit auch im Brutraum auf eine geringe Wabenza
abzusperren, wie es vielfach geschieht, erscheint mir noch nicht spruchreif. In Spättrachtgegend
darf man es auf keinen Fall tun, wenn man zur Erntezeit nicht schwache Völker haben wi

Ferner müssen Kasten und Wabenmaße der Volksentwicklung so angepa
sein, wie es die jeweiligen Trachtverhältnisse erfordern. Große Beuten und Waben
maße haben nur unter besonders günstigen Trachtverhältnissen Berechtigung. Im allgemein
aber besteht heute kein Zweifel mehr darüber, daß man bei den bescheidenen Trachtverhäl
nissen der meisten Gegenden unseres Vaterlandes mit Beuten auskommt, die im Honig- un
Brutraum je 9 Waben von etwa 800 qcm lichtem Maß bergen. Wie man diese Waben
fläche nach Höhe und Breite verteilt, hängt davon ab, ob man Ständer- oder Lagerbeut
bevorzugt. In ersteren sollte die Wabenbreite mindestens 25 cm betragen, da sonst die Winter
traube zu sehr mit den Außenwänden in Berührung kommt. In Lagerbeuten dagegen da
die lichte Wabenhöhe nicht über 20 cm hinaus gehen, wenn Honig- und Brutraum gle
groß bleiben sollen, was zur Vereinfachung des Betriebes unerläßlich ist.

c) Ernste Gefahren für die Schlagfertigkeit der Völker und den Honigertrag bringt d
Schwarmzeit mit sich. Vor dem Schwarmauszuge geht der Sammeleifer auffallend zur
Faul und untätig hängen die Bienen am Flugloche und warten auf den Augenblick, da d
Königin zum Abzuge bereit ist. Haben Vor- und etwaige Nachschwärme die Beute verla
und glücklich in einem neuen Kasten ein Heim gefunden, so besitzen wir statt eines stark
sammelfähigen Volkes mindestens zwei kleinere, die mit der Einrichtung ihrer Behausung
der Heranzucht neuer Brut und der Selbstversorgung für den Winter so viel zu tun hab
daß an einen nennenswerten Ertrag nicht zu denken ist. Manche Gefahren bedrohen die i
abgeschwärmten Muttervolke und etwaigen Nachschwärmen vorhandenen jungen Königin
auf ihren Hochzeitsausflügen. Wie viele davon nicht zurückkehren, lehren die zahllosen wei
losen Völker, die sich nach der Schwarmzeit alljährlich auf den meisten Ständen finden. Pa
der Imker nicht auf, so sind Drohnenbrütigkeit und Volksverluste an der Tagesordnu
Aber selbst wenn alles klappt, kann doch der Schaden groß und dauernd sein. Wie ich bere
ausführte, bringt die Paarung mit einer minderwertigen Drohne ernste Gefahren für d
Erhaltung der Leistungsfähigkeit unserer Bienenvölker mit sich.

Diesen Schädigungen zu begegnen, ist Pflicht und Aufgabe des wirtschaftlich denkend
Imkers. Da er sich selbst seinen Bedarf an jungen Königinnen erzieht, braucht er da
Schwärmen sich nicht so weit auswirken zu lassen, daß wirtschaftliche Schäden dabei entsteh
Es ganz aus der Welt zu schaffen, vermögen wir zwar nicht, da es eine den Bienen vo
der Natur in wohlweiser Vorsorge zur Selbsterhaltung mitgegebene vererbbare Lebenseige
tümlichkeit ist. Doch können wir es so leiten, daß der Schaden ganz gering wird. Zu de
Ende den Schwarmabgang durch gewaltsames Ausbrechen der Weiselzellen verhindern
wollen, wäre ganz unzweckmäßig, denn dadurch wird der Schwarm meistens nur aufgeschobe
nicht aufgehoben. Er kommt dann später doch, und zu einer Zeit, in der seine Erhaltun
und Entwicklung viel Mühe und Futter kostet.

Was wir machen können, ist zweierlei:

1. Wir lassen den Vorschwarm ruhig heraus, schlagen ihn dann aber in die Beu
des Muttervolkes am alten Platz ein, nachdem wir das Muttervolk in einen frisch
Kasten an anderer Stelle untergebracht haben. Dadurch leiten wir alle Flugbienen auf da
Schwarmvolk, das so rasch erstarkt und als wirtschaftliche Kraft für uns weiterarbeitet. I
kahl geflogenen Muttervolk bleiben nur die jungen Bienen und die Weiselzellen, die meisten
nach dem Schlüpfen der ältesten Königin von den Bienen ausgebissen werden, so daß Na

schwärme selten zu befürchten sind. Geschieht es einmal nicht, so schneidet man die Weiselzellen aus. Bei guten Völkern kann man sie in der schon angegebenen Weise zur Heranzucht neuer Königinnen verwerten. Die Beigabe einer mit warmen Wasser gefüllten Wabe ist dem seiner Flugbienen beraubten Muttervolke sehr zuträglich. (Näheres s. auf Blatt 17 meiner Leitsätze [2].)

2. Will man sich die mit dem Schwarmauszuge verbundenen Mühen und Aufregungen ersparen, so mache man, sobald die Weiselzellen ziemlich herangewachsen sind, einen Ableger. Ob man dabei, wie ich es auf Blatt 18 meiner Leitsätze (2) beschrieben habe, das ganze Volk ablegt und die alte Königin in ihrem Stocke bei dem Fluglinge beläßt, oder ob es vorteilhafter ist, nur einen Teil des Volkes samt der alten Königin abzulegen und im Muttervolke alle Weiselzellen bis auf eine auszubrechen, so daß das Muttervolk sich eine neue Königin erzieht, muß durch weitere Versuche geprüft werden. Der erstrebte Erfolg bleibt aber der gleiche, wie beim ersten Verfahren. Das Muttervolk behält alle Sammelbienen und der Ableger stößt keinen Schwarm mehr ab, wenn wir ihm alle Weiselzellen ausbrechen. Er erhält natürlich auch in diesem Falle eine Wasserwabe.

Im übrigen wirke man dem Auftauchen der Schwarmneigung durch rechtzeitiges Aufsetzen des Honigraumes, sowie durch regelmäßige Erneuerung des Wabenbaues entgegen. Man dulde keine Schwarmteufel am Stande, sondern weisele sie durch Königinnen aus selten schwärmenden Völkern um. Auch hüte man sich vor dem Ankauf schwarmlustiger Völker.

d) Nicht zuletzt gilt es, die Bienenvölker vor Krankheiten zu schützen, die heute mehr denn je das ganze Jahr über unsere Stände bedrohen. In den Sommermonaten sind es die Brutkrankheiten, wie Faulbrut, Brutpest, Kalkbrut usw., im Winter richten Ruhr und vor allem die Nosemaseuche alljährlich große Verheerungen an. Ein neuer Würgengel steht in der englischen Milbenkrankheit vor der Tür. Die beste Königin kann ihr Volk nicht auf die Höhe bringen und es darauf erhalten, wenn derartige Seuchen den Volksbestand beständig hinwegmähen. Dem vorzubeugen, muß jederzeit unsere Sorge sein, denn die Bekämpfung im Ernstfalle ist zwar keine große Kunst, vernichtet aber, da meistens nur Schwefel, Feuer und Sodalauge als Heilmittel in Frage kommen, große Werte. Das erreichen wir durch Beachtung folgender Ratschläge, soweit das überhaupt in menschlicher Macht liegt:

1. Durch eine sorgfältige, auf restlose Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse abzielende Bienenpflege kann die Widerstandskraft der Völker gegen Ansteckung ganz wesentlich gehoben werden. Ein gut ernährtes Volk in einer tadellosen naturgemäßen Beute auf sauberem Bau wird dem ersten Angriff von Krankheitserregern leichter widerstehen als ein vernachlässigtes, das in einer schadhaften Beute hausen muß. Namentlich für die lange stille Winterszeit, in der die Bienen ziemlich machtlos allen Fährnissen preisgegeben sind, müssen wir sie durch eine sorgfältige Einwinterung vorbereiten. Damit kann man, sobald die Tracht vorüber ist, gar nicht früh genug beginnen. Verringerung der Wabenzahl nach Maßgabe der Volksstärke und Ergänzung des Futtervorrates durch lauwarme Zuckerlösung sind die wesentlichsten Maßnahmen. Im übrigen halte man alle Störungen fern, damit die Bienen nicht aus ihrer beschaulichen Ruhe aufgeschreckt zu stärkerem Nahrungsverbrauch und zum Verlassen der wärmenden Wintertraube veranlaßt werden. Einzelheiten, auf die ich mich hier nicht einlassen kann, bieten meine Flugblätter 21 und 23 (2).

2. Man halte auch nur legetüchtige Königinnen in den Stöcken. Sie sind unsere wichtigsten Helferinnen im Kampfe gegen die Krankheiten. Ein Volk mit leistungsfähiger Mutter vermag kleineren Volksverlust leicht zu überwinden. Zu einer Gefahr wird eine Seuche erst, wenn die Königin den Abgang an Kranken nicht mehr auszugleichen vermag. Ganz besonders ist das bei der Darm- oder Nosemaseuche zu beachten (s. Blatt 36 und 37 meiner Leitsätze [2]).

Diesen mehr biologischen Maßnahmen haben sich hygienische hinzu zu gesellen, die ich auf Blatt 30 meiner Leitsätze zusammengestellt habe. Die wichtigsten Punkte sind folgende:

3. Man unterrichte sich über Wesen, Verlauf und Verbreitungsart der Bienenkrankheiten. Sonst gewinnt man kein Verständnis für die hygienischen Bestrebungen in der Bienenzucht. Die Blätter 30—40 und meiner beiden bereits in 2. und 3. Auflage vorliegenden Schriften über die Bienenkrankheiten bieten zuverlässige Belehrung.

4. Im Verkehr mit anderen Imkern übe man die größte Vorsicht und nehme niemals einen fremden Gegenstand, es sei was es wolle, in Gebrauch, ohne ihn vorher gründlich gereinigt zu haben. Man kaufe kein Volk, ohne sich vorher über seinen Gesundheitszustand

vergewissert zu haben. Man lasse niemand an seine Völker heran, von dessen Erfahrung und Sorgfalt man nicht überzeugt ist.

5. Auf dem eigenen Stande befleißige man sich bei allen Hantierungen der peinlichsten Reinlichkeit. Man säubere vor und nach dem Oeffnen eines Stockes stets Hände und Gerätschaften. Man reinige die Futterflaschen, Futterteller usw. wenigstens im Frühjahre und im Herbste gründlich. Man benutze statt eines Abkehrbesens einzelne Federn, die nach Gebrauch verbrannt werden. Man richte den Bienen in leicht erreichbarer Nähe eine Tränke mit fließendem Wasser nach dem auf Blatt 16 meiner Leitsätze gegebenen Muster ein und halte sie sauber. Schüsseln mit stehendem Wasser sind die schlimmsten Seuchenherde.

6. Da der Wabenbau bei allen Krankheiten erwiesenermaßen der Hauptträger des Ansteckungsstoffes ist, erneuere man ihn regelmäßig im Umlauf von 2—3 Jahren durch alljährliches Umhängen einiger gedeckelter Brutwaben in den Honigraum über das Absperrgitter und Ersatz durch frische Mittelwände. Die allein günstige Zeit dazu ist der Mai.

7. Aus dem gleichen Grunde halte man die Völker möglichst gesondert voneinander und gebe ihnen vor allem bei der Erweiterung des Brutnestes nur solche Waben, die sie selbst im Vorjahre gebaut haben oder Mittelwände. Das leidige Verhängen der Waben von einem Stock in den anderen, das seit Einführung des beweglichen Baues allgemein üblich geworden ist, hat außerordentlich viel zur Verbreitung der Bienenkrankheiten beigetragen.

8. Man dränge nicht zu viele Völker unter einem Dache zusammen, streiche die Fluglochseiten möglichst unterschiedlich an und schiebe zwischen die einzelnen Kasten Zwischenschiede, damit der Verkehr zwischen den einzelnen Stöcken und das Verfliegen heimkehrender Bienen möglichst eingedämmt werden.

9. Man unterlasse alles unnötige Hantieren an den Stöcken in trachtlosen Zeiten, unzeitgemäßes Füttern, Verspritzen von Zuckerwasser, Auslegen geschleuderter Honigwaben usw., damit keine Räuberei aufkommt; denn durch Raubbienen werden namentlich ansteckende Krankheiten erwachsener Bienen häufiger als man glaubt verschleppt.

Das ist in großen Zügen gewissermaßen mein imkerliches Glaubensbekenntnis, das abzulegen ich am Beginne eines neuen Lebensabschnittes für ganz nützlich hielt. Wenn auch gar manches davon den Imkern hart eingehen wird, bleibt seine Berechtigung dadurch doch völlig unberührt. Nur wo Wissen und Können sich mit Wollen und Vollbringen paaren, ist ein Fortschritt zu erwarten.

Salweidentracht 1923.

Von O. Tuschhoff, Elberfeld, Hansastr. 16.

Seit Jahren bin ich in Wort und Schrift für die Anpflanzung der Salweide eingetreten, weil sie, wie keine andere Pflanze, eine unvergleichliche Ausbeute an Pollen und Honig bietet. Wenn dieser Honig uns auch im allgemeinen nicht unmittelbar zugute kommt, so bringt er doch unmittelbar dadurch großen Vorteil, daß er die Brutentwicklung mächtig anregt. Ich hatte in diesem Jahre wie schon in manchen andern wieder Gelegenheit, die überaus günstige Wirkung der Salweidentracht auf die Völker zu beobachten, und dies um so mehr, als ich zwei Stände habe, die, obwohl nur ¼ Stunde auseinander gelegen, doch hinsichtlich der Salweidentracht sehr verschieden sind. In der Nähe des einen befindet sich ein großer, nach Süden offener verlassener Steinbruch mit sehr vielen alten Salweiden beiderlei Geschlechts. Der andere Stand hat auch Salweidentracht, aber in viel geringerem Umfange und vor allem nicht in so günstiger Lage (Nordabhänge). Bei ersterem war die Tracht in diesem Jahre an Honig so stark, daß die Waben dicke Honigkränze hatten und sich der Honig zwischen der Brut befand. Der Bruteinschlag war infolgedessen ganz hervorragend, und heute, am 8. April, wo ich dies schreibe, strotzen die Völker von Brut. Beim Oeffnen der Beuten strömt einem die Brutwärme, ein sicheres Zeichen günstigster Entwicklung, stark entgegen. Auf dem andern Stande dagegen sind lange nicht die gleichen Mengen Honig eingetragen und die Brut steht nicht halb so stark. Schuld daran trägt einmal die geringere Trachtmöglichkeit und der Stand der Weiden am Nordabhang. In diesem Jahre machte sich diese ungünstige Lage noch besonders bemerkbar, weil die Luftwärme infolge der ständigen kalten Ostwinde nie sehr hoch war. In dem nach Süden offenen Steinbruch hat sich dagegen die Sonnenwärme gesammelt und günstige Trachtverhältnisse geschaffen. Es empfiehlt sich deshalb, Salweiden, wenn sie sich auch als Honigspender bewähren sollen, an geschützten Stellen und in sonnigen Lagen anzupflanzen.

Im Anschluß hieran möchte ich auch noch auf meine Erfahrungen mit der Frühjahrsfütterung hinweisen.

In Bienenzeitungen liest man im Frühjahr viel über Reizfütterung und meistens wird dabei der Honigfütterung das Wort geredet, und zwar oft durch Aufreißen von Honigwaben. Wenn eine Fütterung im Frühjahr rechten Nutzen bringen soll, dann darf nur flüssig gefüttert werden und auch nur dann, wenn genügend Pollen vorhanden ist. Prof. Zander hat durch eingehende Fütterungsversuche — trocken und flüssig — mit Honig, Zucker, Zucker und Honig an einer großen Zahl von Völkern festgestellt, daß die Fütterung auf den Bruteinschlag erst dann merklichen Einfluß hatte, als den Bienen genügend Pollen zur Verfügung stand. Zu den gleichen Ergebnissen bin ich bei Fütterungsversuchen gekommen. Ich habe dann noch weiter festgestellt, daß bei der flüssigen Reizfütterung der Honig, wie immer wieder behauptet wird, keinen größeren Reiz ausübte als der Zucker. Eine Ausnahme möchte ich nur bei stark aromatischen Honigen (Buchweizen-, Heide-) machen, da die Aromastoffe erwiesenermaßen auch stark anregend wirken. Dem Heideimker ist dies wohl bekannt, er verstärkte die Wirkung seiner hocharomatischen Honige sogar noch durch Zusatz von Salvolat. Wird das Futter dann noch recht dünnflüssig gegeben, so wirkt es auch gleichzeitig als Tränke und erspart den Bienen die viel Verlust bringenden Ausflüge nach Wasser. Als Menge genügt, wenn sonst noch genügend Futter vorhanden ist, ein um den andern Tag ein Viertel Liter, recht warm gegeben. Wie leicht übrigens bei solchen Versuchen Fehlschlüsse gemacht werden, möchte ich im nachstehenden zeigen:

In der Juni-Nummer einer Bienenzeitung stand in der Monatsanweisung: „Da hieß es also füttern und nochmals füttern. Ich habe es reichlich besorgt; denn ich weiß längst aus Erfahrung, daß die Völker nur, wenn sie im Ueberfluß leben, rechtzeitig genügend Brut ansetzen. Merkwürdig sind dabei die Erfolge. Ein Teil der Völker erhielt nur Zuckerlösung. Sie standen trotz reichlicher Gabe immer vor dem Nichts. Ein anderer Teil erhielt nur Honig, den ich in schmelziger Form unter den Rähmchen gab. Sie wurden mit der Zeit honigreich, ein Beweis, daß Honig dem Zucker an Güte überlegen ist; aber sie sind den mit Zucker gefütterten gegenüber etwas zurück". Ich schrieb dem Verfasser damals gleich, daß sein Schluß auf die Ueberlegenheit des Honigs m. E. ein Fehlschluß sei, und daß die Zuckervölker deshalb nichts aufgespeichert hätten, weil sie infolge der flüssigen Fütterung stärker zum Brutansatz angeregt seien und infolgedessen größeren Bedarf an Futter gehabt hätten. Die Juli-Nummer bestätigte meine Auffassung aufs beste. Dort hieß es: „Meine Völker hatten bis zum 6. Juni nicht nur alle den Honigraum gefüllt, viele sogar zweimal, und zwar alle diejenigen, die im Frühjahr spekulativ mit Zuckerwasser gereizt waren. Diejenigen, die nur reinen Honig, wenn auch in genügenden Mengen, erhalten hatten, der ihnen nicht flüssig gereicht wurde, füllten den Honigraum nur einmal. Auch diejenigen, die reichlich aufgekratzte Honigwaben erhielten, schossen den Vogel nicht ab. Ich werde im Frühjahr 1922 nur flüssig füttern und zwar Zucker mit Honig". Auch aus diesen Erfahrungen geht klar hervor, daß nur die flüssige Fütterung rechten Wert hat. Aufgekratzte Honigwaben oder geschleuderter Honig in fester Form sollten nur als Notfutter gegeben werden. Bei einem rechten Imker sollte aber meines Erachtens eine Notfütterung nur zu den seltensten Ausnahmen gehören. Ich habe in den letzten 20 Jahren im Frühjahr auch bei schlechter Salweidentracht zur Notfütterung nicht greifen brauchen, trotzdem ich in den letzten Jahren nie mehr als 12 Pfund Zucker gefüttert habe. Ich führe dies auf die späte Fütterung und auf die Obenüberwinterung zurück. Doch hierüber vielleicht ein andermal.

Zum Schluß möchte ich also nochmals stärkste Vermehrung der Salweide empfehlen. Sie bietet die allerbeste und bequemste Frühjahrsreizfütterung und als Ersatz flüssiges warmes Futter, wobei es ganz gleichgültig ist, ob Honig oder Zuckerlösung gegeben wird. Wer's nicht glaubt, versuche es! Ueberzeugung macht wahr!

Ein Beitrag zur Förderung der Bienenzucht.

Von Otto Burkhardt, Leipzig-Schönefeld.

Anläßlich der Herbsttagung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, welche zugleich 58. Wanderversammlung war und in Erfurt vom 16.—22. September 1923 stattfand, hatte der Vorsitzende des Sonderausschusses für Bienenzucht, Herr Pfarrer Aisch, Reichenborf, zu einer öffentlichen Versammlung zur Förderung der deutschen Bienenzucht eingeladen. Leider war dieselbe nicht in dem Maße besucht, wie man in Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung hätte erwarten können. Die Tagesordnung lautete: „Wie läßt sich dem Einfluß ungünstiger Witterung bei der Befruchtung der Bienenkönigin erfolgreich be-

gegnen?" Berichterstatter: Herr Prof. P. A. Seibert, O. S. B. St. Ottilien (Bayern).

Der Vorsitzende, welcher für die deutsche Bienenzucht segensreich wirkend seit langer Zeit tätig ist, führte nach Begrüßung der Erschienenen aus, daß sich jeder rechte Deutsche als Glied des Ganzen unter die Pflicht zu stellen hätte, um für das arme, in größter Not darbende Volk sowohl als auch für unser schwerbedrücktes Vaterland so viel als möglich aus der Scholle herauszubringen. Auch auf dem Gebiete der Bienenzucht könne vielmehr geleistet werden als bisher. Dies sei nicht durch Vermehren der Völker gedacht, was auch wegen der teuren Beuten, Geräte usw. zurzeit nicht so leicht durchführbar sei, sondern mit den vorhandenen Völkern könnte bedeutend mehr Honig, Obst. Samen und anderes erzielt werden, wenn die Königinnenzucht und Züchtung in den Mittelpunkt gestellt würden.

Prof. Pater Seibert, welcher der Imkerschaft durch seinen Bregenzer Vortrag noch in bester Erinnerung ist, bringt mit seinem Referat wieder etwas Neues aus der Fülle seiner ernsten Forschungen und Erfahrungen, und füllt damit eine, besonders von den Königinnenzüchtern bisher schwer empfundene Lücke in der Bienenzucht aus, wofür ihm die gesamte Imkerschaft zu größtem Danke und höchster Anerkennung verpflichtet ist. In der Bienenzucht sind viele Vorgänge noch nicht geklärt, insbesondere sind bei der Befruchtung der Bienenköniginnen viele Abwehrkräfte tätig, was in dem vergangenen Juni infolge der schlechten Witterung in auffälliger Weise zum Ausdruck gekommen ist. Der Juni ist der wichtigste Monat für den Züchter; denn in dieser Zeit fallen die meisten Schwärme, und die meisten Jungmütter fliegen zur Begattung aus. Er ist aber auch der niederschlagreichste Monat im Jahre. Große Weisellosigkeit der Völker und Schwärme, auch der Befruchtungsvölkchen auf den Belegstellen war im heurigen nassen und kalten Sommer zu verzeichnen. Die Völker gingen in solchen Fällen zurück anstatt vorwärts. Auch die Heideimker, welche auf Schwarmbienenzucht und schnelle, sichere Befruchtung ihrer Königinnen angewiesen sind, klagten sehr. Diese Verluste lassen sich jedoch auf ein erträgliches Maß steuern; große Werte, Unsummen an Honig, Wachs, Zeitaufwand, Arbeit und Zeitverlust lassen sich erhalten bei Beachtung der Seibertschen Ratschläge. Es sind dabei keine besonderen Eingriffe nötig. Nur die Betriebsweise auf die Natur einstellen, ist die Losung, wie bei aller erfolgreichen Bienenzucht; denn in der Natur sind sehr viele Abwehrkräfte vorhanden.

Durch Reizfütterung und Baugelegenheit muß das Triebleben in Spannung gehalten werden.

Auf den Belegstellen z. B. fliegen auch bei nicht besonders günstiger Witterung die kleinen Völkchen und Königinnen; aber die Drohnen des Dröhnerichs fliegen nicht. Dies ist begründet in dem Widerstreit der Stimmungen der Völkchen und des Dröhnerichs; das Triebleben beider muß in Gleichklang gebracht werden. Der Dröhnerich wird in solchen Fällen durch Entweiselung und Reizfütterung in Stimmung gebracht und erhalten. Auch die Völker des Standes, welche die Drohnen zur Begattung der Jungweisel abgeben sollen, müssen durch Fütterung richtig gestimmt werden.

Man füttert mit altem flüssigen, viel Eiweiß (Pollen) enthaltenden Honig, am besten warm von unten. Am geeignetsten ist der Stampfhonig der Heideimker. Dicht verschlossen läßt sich solches Futter lange Zeit brauchbar erhalten. Bei Mangel an passendem Honig kann auch die Milchfütterung Anwendung finden, wie sie Ehrenfels als einer der Ersten empfohlen hat. Hierbei mischt man 1 kg Zucker in 1/4 Liter heißem Wasser und rührt dieses heiß in 1 Liter frische Milch hinein; eventuell kann auch noch als besonderes Treibmittel etwas Salvolat, wie es die Heideimker anwenden, beigefügt werden. Honig ist bei dieser Mischung mit Milch auf jeden Fall zu vermeiden.

Es wird nur mit mittleren Portionen in ganz bestimmten Abständen gereizt; denn nach dem Reizgesetz heißt es: Schwache Reize regen die Lebenstätigkeit an, mittlere heben sie und stärkste Reize heben sie auf. Ein treffendes Beispiel für letzteres kann man bei plötzlich eintretender starker Tracht beobachten.

Man kann sich auch bei Anwendung dieser Reizfütterung in bezug auf Auswahl der Drohnen, die zur Vaterschaft kommen sollen, von den Belegstellen unabhängig machen, indem man gedeckelte Drohnenbrut hinter das Absperrgitter hängt, nach 10 bis 14 Tagen bei nicht besonders gutem Flugwetter, oder in den frühen Morgenstunden, auch abends, wenn die Drohnen nicht so leicht abfliegen, diese von den Waben abfängt und in drohnenfreie Ableger oder Völkchen mit Jungweiseln bringt. Diese Völkchen bringt man tagsüber verschlossen im finsteren Keller oder an einem dunklen Orte im Bienenhause unter. Dabei darf aber nicht vergessen werden, durch Drahtgitterverschluß reichlich Luft zu geben. Nachmittags nach 5 Uhr, wenn die Drohnen auf dem Stande nicht mehr fliegen, stellt man die Befruchtungsvölkchen an einem sonnigen Platze abseits vom Hauptstande auf und gibt gleichzeitig warmes Reizfutter. Es dauert nicht lange, so kommt reges Leben in die kleine Gesellschaft, sie spielt munter vor, die Drohnen und auch die Königinnen erscheinen auch bald auf dem Flugbrette, um sich zum Liebeswerben hoch in die Lüfte zu schwingen. Diese Aufstellung wird an den folgenden Tagen so oft fortgesetzt, bis eine Begattung stattgefunden hat, was meistens sehr bald geschehen sein wird.

Die Disharmonie in der Stimmung ist aber nicht der einzige Grund bei Begattungsverlusten. Durch zu dichte Aufstellung wird ein Verfliegen der Königinnen begünstigt; denn im Naturzustande wohnen die Bienenvölker auch nicht so dicht beieinander, wie sie auf den meisten Bienenständen aufgestellt sind. Dieser Uebelstand tritt bei plötzlich hervorbrechenden Sonnenblicken in naßkalten Sommern besonders in Erscheinung, wenn die Fluglöcher nicht durch verschiedenfarbige Zeichen und Schiede gekennzeichnet und getrennt sind. Man wählt die Farben nach dem Fritschschen System. Denn nach neuerer Forschung ist festgestellt worden, daß die Bienen nicht nur Formen, sondern auch gewisse Farben sehen und unterscheiden können. Im Geselligkeitstrieb wird die Königin sonst durch das Vorspiel der Nachbarvölker irregeführt und muß oft auf dem Flugbrette eines fremden Volkes durch Einknäueln ihr Leben lassen. Auf den Belegstellen werden die Kästchen gut warm verpackt, besonders von oben, in unregelmäßiger Anordnung und Abständen von mindestens 1/2 Meter mit der Hauptflugrichtung nach Süden aufgestellt. Von dieser Himmelsrichtung her haben sie die meiste Sonne, diese weckt bekanntlich die Triebe. Die Biene will sich als rechtes Sonnenkind auch in der Sonne tummeln. Die Behauptung, daß die Königin erst bei mindestens + 18° R ihre Begattungsausflüge hält, wird durch Prof. Seibert widerlegt; denn er hat schon bei + 13° R Ausflüge beobachtet. Daß dies aber auch wiederum nur kräftigen und widerstandsfähigen, in nur besten, volkreichen, bei guter Ernährung er-

brüteten Jungtieren möglich ist, ist wohl einleuchtend. Die werdende Königin kann in nur 32 Stunden die Nahrungsstoffe aufnehmen, welche Geschlecht und Leben bestimmen. Die in schlechten Jahren unter Außerachtlassung aller ein einwandfreies Gedeihen fördernden Momente erbrüteten Königinnen sind den Ansprüchen der kalten Witterung nicht gewachsen. Die Zuchtvölker müssen im Frühjahr im Nektar förmlich schwimmen, wo dieser fehlt, muß nachgeholfen werden. Schlechte Ernährung ergibt kleine Königinnen. Drohnenbrütigkeit und frühe Umweiselung sind in der Regel die Folge.

Kraftstrotzend, in jeder Hinsicht vollwertig muß eine Jungkönigin sein, unter den allerbesten Bedingungen muß sie erbrütet und gepflegt werden. Sie soll der Mittelpunkt, die Seele des Volkes werden, wie schon Preuß in seinem vortrefflichen Werke sagt. Die kleinste Versäumnis in den ersten Tagen und Wochen ihres Werdens und Lebens bei der Ernährung rächt sich bitter. Was am jungen Organismus versündigt wird, läßt sich später — selbst bei bester Pflege — nicht wieder gut machen. Von größter Bedeutung bei der Königinnenzucht ist auch die Heranzucht gesunder rassiger Drohnen, sie dürfen nur in neuaufgeführtem Naturbau erbrütet werden. Alte Waben, aus denen schon viele Male Drohnen schlüpften, vergleicht Seibert mit „Zwangsjacken". Nur wenn auch vollwertige Drohnen zum Begattungsakte kommen, ist auf eine ebensolche Nachkommenschaft an Arbeitsbienen und Königinnen zu rechnen.

Wir ersehen aus Obigem, daß wir es ein gut Teil in der Hand haben, zu leistungsfähigeren Königinnen und ebensolchen Völkern zu kommen.

Wenn wir nun mehr und bessere Königinnen züchten, so können wir auch mehr Honig usw. erzielen und damit einen großen Teil beitragen zur Linderung der Not unseres armen Volkes, zur Gesundung unseres in schwerem Kampfe um seine Existenz ringenden Vaterlandes und nicht zuletzt zum Segen unserer edlen Imkerei.

Ein jeder soll und kann mithelfen am Emporkommen und Wiederaufbau! Einzelne allein können es schwer schaffen! Durch Schulung und Wahlzucht kommen wir bestimmt zum Ziele! Darum auf zur Tat!

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. Fleischmann, Mannheim.

In „l'Abeille" (Kanada) preist C. P. Dadant den Wert der großen Beuten und beruft sich dabei auf Langstroth, welcher schrieb: „Viele Beuten enthalten nur ein Viertel der Bienen, Waben und Honig, welche man in meinen großen Beuten finden kann während der Haupttrachtzeit, und ihre Besitzer wundern sich, daß sie so wenig Nutzen aus ihren Bienen ziehen. Ein guter Schwarm Bienen, zu guter Zeit in eine kleine Beute gesetzt, ist vergleichbar mit einem mächtigen Gespann, welches ein kleines Wägelchen zieht." Der gute Mann läßt aber dabei manches außer acht. Bis jetzt habe ich immer gemeint, daß ein Meister in seinem Fach es erreichen kann, auch in einer kleineren Beute eine gute Honigernte zu erzielen, wenn die Bienen eine gute Tracht haben und das Wetter den Trachtverhältnissen entsprechend auch ist. Das ist wohl die Hauptsache. Denn was sollten wir hier in Deutschland mit den großen Beuten machen, die wären bei uns, von einigen wenigen Gegenden abgesehen, ebenso leer wie unsere kleineren Beuten, denn wo nichts ist, können auch die Bienen nichts holen. (Revue Generale d'Apiculture.)

Bienenkrankheiten. Die Milbenkrankheit (Acarinose) ängstigt nicht nur die Bienenzüchter, sie bringt auch die Verwaltung in Bewegung. Ebenso wie in Amerika verbietet auch in Algier die Regierung die Einfuhr lebender Bienen, um die Infektion der afrikanischen Bienenvölker durch die Akarinose zu vermeiden. (Revue Generale d'Apiculture.) In der Schweiz ist jetzt auch die Akarinose als ansteckende Bienenkrankheit in das sogenannte Faulbrutgesetz vom Juni 1917 aufgenommen worden. Man kann annehmen, daß die Schweiz mit ihrer ausgezeichneten Organisation ihrer Bieneninspektoren sowohl der Faulbrut als auch der Milbenkrankheit Herr werden wird. Und was geschieht bei uns?

Die Sahara-Biene, nach vieler Mühe von Ph. Baldensperger entdeckt, wurde nach Südfrankreich verpflanzt. Die Biene wurde in der Nähe von Qui-Sefra bei einem arabischen Bienenzüchter gefunden. Sie ist ein kräftiges schönes Insekt, ganz goldgelb, nur auf dem Rücken trägt sie ein schwarzes Kreuz. Der Biene wird nachgerühmt, daß sie sehr widerstandsfähig sei gegen Kälte im Winter und große Hitze im Sommer. Seit zwei Jahren sei sie gut überwintert an dem Südrand der Seealpen in der Gegend von Cannes. Weiter wird noch als besonders bemerkenswert erwähnt, daß die Biene auf der Suche nach Nektar 7—8 Kilometer weit fliege, also zirka 2—3mal soweit als die europäische Biene. Dieser weite Flug ist an und für sich nichts Besonderes. Sowohl von unserer deutschen Biene, als auch aus Amerika, aus Texas, wird berichtet daß Bienen zwecks Suche nach Nektar weite Flüge unternehmen und dabei weite Strecken Wüste überfliegen, in Amerika war es der Rand des Llano-Estacado, in Afrika die Sahara. Diese weiten Flüge haben den großen Nachteil, daß erstens die Bienen sehr schnell verbraucht werden und zweitens nur wenig eintragen können, da sie durch ihre weiten Flüge viel Zeit verbrauchen. (Schweizer Bulletin d'Apicult.)

Wie berechnet man die Rentabilität eines Volkes? Die Mehrzahl der Imker teilt einfach mit der Anzahl der Stöcke in die Menge geernteten Honigs. Im Bulletin de la soc. Rom. d'Apicult. rechnet aber H. M. Berger anders. A. und B. besitzen jeder acht Völker. Die Völker von A. bringen 80 kg Honig, also das Volk 10 kg, à 2,40 ℳ = 192 ℳ. B hat zwei Kunstschwärme aus dem vorhergehenden Jahre, welche nichts einbringen. Drei andere bringen vier Schwärme à 21 ℳ = 84 ℳ. Die drei letzten bringen, da in sehr gutem Zustande, jeder 5 kg Honig = 108 ℳ, also 84 ℳ + 108 ℳ = 192 ℳ. Mit anderen Worten: Es ist nicht richtig, die Rentabilität eines Volkes lediglich nach der Menge des eingebrachten Honigs zu berechnen.



Briefkasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachlich Fragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankiert Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitu der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-N., Täubchenweg 26.

H. in O. — Brutnest oben, Honigraum unten. — Anfrage: Ich bin Anfänger der Bienenzucht und imkere in Zweietager-Freudenstein-Warmbaustöcken. Ist es da ratsam, im Mai oder Juni, bei Beginn der Hochtracht, das gesamte Brutnest der unteren Etage in die obere zu bringen, das Absperrgitter aufzudecken und die untere Etage ganz oder teilweise je nach Stärke des Volkes mit leeren Waben auszustatten. Da die Flugbienen wieder alle der unteren Etage zufliegen und hier den Honig rasch und bequem ohne ein Absperrgitter passieren zu müssen, ablagern können, bin ich der Meinung, hierdurch einen Mehrertrag erzielen zu können. Sodann bin ich der Ansicht, auch das vorzeitige Schwärmen hierdurch verhindern zu können. — Antwort: Da würden Sie in mittelmäßigen und schlechten Jahren keine guten Geschäfte machen Die Bienen wollen den Honig — Schutz vor Räuberei — entfernt vom Flugloche aufspeichern, über und hinter der Brut. Diese dagegen, wegen des Luftbedürfnisses, setzen sie lieber in der Nähe des Flugloches ab. Es ist auch ein Irrtum, dadurch größere Honigernten erzielen zu können, daß man den Bienen den Weg durch den Brutraum erspart, etwa daß man dem Honigraum ein besonderes Flugloch gibt Er büßt davon an Wärme ein, und die Bienen verlieren die anspornende Verbindung mit Brut und Königin. Wenn Sie die Brut ohne Königin über das Gitter bringen, letztere mit zwei Brutwaben unten lassen, und im übrigen den unteren Raum mit Kunstwaben ausstatten, so ist das eine ausgezeichnete Verhinderung vorzeitigen Schwärmens. Oben schlüpft die Brut aus, und die Zellen werden mit Honig gefüllt. Sie haben dann auch die im Herbste zu kassierenden alten Waben hübsch beisammen.

S. in E. — Nachweis der Züchtertüchtigkeit. Pachtpreis eines Bienenvolkes. — Anfrage: 1. Ich habe die Absicht, mir die Bienenzucht, die ich seit 1918 in Kasten mit Hinterbehandlung betreibe, zum Berufe zu machen und möchte zum Frühjahr einen größeren Stand pachten. Wiederholt lese ich nun in Pachtangeboten „Nur an nachweisbar tüchtige Bienenzüchter zu verpachten". Ich erlaube mir hier die höfliche Anfrage, auf welche Weise ich Ausweispapiere erhalten kann. Mein Lehrmeister, Herr M. in Z., der für Ausstellung dieser in Frage käme, ist ja leider verstorben; und in der Stellung, die ich 1921 bei einem Berufsimker (Stülpkörbe) im Hannoverschen inne hatte, bin ich um meine Zeugnisse geprellt worden. Durch den Lehrgang für Bienenzucht, den ich im Zoologischen Institut in Jena besuchte, habe ich allerdings wertvolle Kenntnisse erworben, aber wieder keine Zeugnisse. Ich habe also keinerlei Gelegenheit, solche zu erlangen. Mein Stand in E. ist im Augenblick elf Völker stark. Wenn jetzt auch die ungünstigste Zeit zur praktischen Tätigkeit auf den Ständen ist, so bin ich doch jederzeit bereit, meinen Stand zur Besichtigung zur Verfügung zu stellen. Die entstehenden Kosten vergüte ich gern. 2. Wieviel Pfund Honig kann man für ein Volk als Pachtpreis rechnen, und was kann man für Abnutzung bezw. Instandhaltung der Beuten ansetzen? — Antwort: 1. Der Besuch von Kursen garantiert selbstverständlich noch nicht die Tüchtigkeit eines Imkers. Darum wird auch stets nur die Teilnahme bestätigt. Die Tüchtigkeit kann nur einem längere Zeit a Praktikanten Tätigen bezeugt werden. Eine Pr fungskommission über bienenwirtschaftliche Kenntni gibt es nicht. Haben Sie nicht anerkannte Biene züchter zur Hand, die Ihren Stand im Sommer b suchten und Ihre Fähigkeiten günstig zu beurteile vermögen? Im nahen Leipzig gibt es ja eine gro Anzahl anerkannter Fachleute, sie werden aber m die jetzige Jahreszeit kaum ein Urteil wagen, höchstens könnten sie Sie gründlich ausforschen und ausfragen daß Ihnen Hören und Sehen verginge. — Die zweit Frage ist ganz dazu angetan, mich um mein bißche Renommee zu bringen. In alten Jahrgängen de „Leipziger Bienenzeitung" finde ich ein einziges Ma eine Erörterung dieser Frage (Ja. 1901, Seite 160 Wörtlich heißt es dort: „Er sei einige Zeit auf der Gute als Gutsgärtner tätig gewesen und habe je die Gärtnerei für eigene Rechnung gepachtet. Unte anderem erzählte er auch, daß er den Bienenstand mitgepachtet habe Auf meine Frage, wie hoch de der Pachtzins berechnet worden sei, bemerkte er: Ic habe 8 gute Völker eingewintert, ich muß den Stand auch in solcher Verfassung wieder abgeben, und ic habe jährlich pro Stock 5 Liter, im ganzen 40 Liter Honig abzugeben." 5 Liter, d. s. mehr als 10 Pfund! Die Geschichte spielte in Ostpreußen, dort also muß das gesegnete Land mit Zentnerdurchschnitt sein! Denn zu mehr als 10 Prozent des Bruttohonigertrages würde ich mich kaum verstehen können, auch zu keinem feststehenden Pachte. Dann ist aber auch Instandhaltung der Beuten Ihre Sache, ebenso wie die Pflicht, die Völker auf der Höhe zu halten. Als Verpächter würde ich Ihnen bei Mobilbetrieb außerdem den Verkauf von Wachs verbieten, sondern verlangen, daß dies immer wieder dem Stande als Kunstwaben zugeführt würde, ebensowenig dürften Sie Schwärme vor Trachtschluß verkaufen. Das Warum ist einleuchtend.

K. in W. — Bohnerwachs. — Antwort: Kaufen Sie Lahn, Honigverwertung, 2 Goldmark. Unser Verlag will auch seine Bücher verkaufen. Dort finden Sie neben anderen Rezepten über Honig- und Wachsverwertung auch eins zur Herstellung von Bohnerwachs (Linoleumwachs).

L. in W. — Ansäuern des Honigs. — Anfrage: Wie alle Jahre schleuderte ich meinen Honig Anfang August, verdeckelte und unverdeckelte Waben. Ich hob ihn auch wie sonst in tönernen Töpfen in trockenem Raum auf, und nun muß ich bemerken, daß oben eine säuerlich schmeckende dünne Schicht über sonst gut kandiertem Honig ist. Woher mag das kommen? — Antwort: Der Honig ist doch noch nicht ganz „reif" gewesen. Man soll nur solche Waben schleudern, die wenigstens zum Drittel verdeckelt sind. Dieses Jahr war außerdem die Natur fast 4 Wochen zurück, so daß tatsächlich Anfang August der Honig noch sehr dünnflüssig war. Stammt er nicht vom Hederich oder Senf oder anderen Kreuzblütlern, muß man stets Säuerung befürchten, wenn man unverdeckelte Waben schleudert. Das Flüssige abschöpfen und bis zum festkandierten Honig ordentlich ausschälen! Wenn Sie es dann mit etwas doppeltkohlensaurem Natron verkochen, läßt sich's im Haushalte noch verwenden. Sie können auch Honigessig daraus bereiten.

H. in Sp. — Buchverlag. Honig in Steintöpfen. — **Anfrage:** Es würde mir lieb sein, wenn Sie mir die Adresse des Verlages von dem Buch „Die Königin in der Bienenzucht" aufgeben könnten. Ferner hätte ich gern eine Aufklärung, ob man Bienenhonig für den Winter in Steintöpfen aufbewahren kann. — **Antwort:** 1. Brünnich, „Meine Königinzucht", Ulmer, Stuttgart; Klein, „Moderne Königinzucht", Berlin, Pfenningstorff; Wankler, „Die Königin", Sulzburg; Zander, „Zucht und Pflege der Bienenkönigin", Berlin, P. Parey. 2. Gewiß! Sie dürfen aber nicht bauchig sein, weil sonst der Honig das Gefäß beim Kristallisieren sprengt.

Vermischtes.

Das Bienenhaus. (Von Dr. Dickhaut, Lingen an der Ems.) Auch das Bienenhaus selbst und seine Einrichtung sind nicht ohne Einfluß auf die Rentabilität der Bienenzucht. Günstig gelegene Flächen, die eine geordnete Aufstellung der einzelnen Beuten gestatten, dürften selten zur Verfügung stehen. Die meisten Imker müssen sich entschließen, die Beuten in Bienenhäusern dicht beieinander unterzubringen. Die von „oben" zu behandelnden Wohnungen gestatten keine Aufstapelung, wohl aber alle die, die von „hinten" oder „von der Seite" zu behandeln sind. Erstere verlangen ein größeres Haus, das verhältnismäßig niedrig sein darf, letztere ein kleineres aber höheres Haus. Zur Erzielung der Rentabilität gehört, daß das Holzwerk des Standes nicht direkt auf der Erde ruht, und daß alle Langhölzer vollständig wagrecht liegen. Die Bienen bauen die Waben stets genau senkrecht. Hängen die Rähmchen nicht senkrecht, würden die Waben trotz Verwendung von Kunstwaben neben das Rähmchen gebaut.

Werden die Wohnungen aufgestapelt, darf die unterste Reihe nicht zu nahe am Boden stehen, da sich sonst nicht leicht arbeiten läßt und der Einblick in Beute und Volk erschwert wird, die oberste nur so hoch, daß man alle Arbeiten bequem verrichten kann. Die Anflugbrettchen sind verhältnismäßig klein. Bei guter Tracht oder stürmischem Wetter fällt es den Bienen schwer, die Brettchen zu erreichen. Viele Arbeiter verfehlen das Brettchen und fallen zu Boden. Dem Uebelstande ist abgeholfen, wenn man ein ca. 30 cm breites Brett unter den Fluglöchern so anbringt, daß alle Flugbretter darauf ruhen. Die schwer beladenen Bienen sinken ermattet auf das Brett, ruhen sich aus und laufen dann dem Flugloche zu. Die Rückseite des Bienenhauses darf bei der Behandlung von „hinten" nie an ein Gebäude gelehnt sein, wie es vielfach üblich ist, sondern muß völlig frei stehen. Das volle Tageslicht fällt dann bei der Arbeit in die Beute und erleichtert viele Verrichtungen, z. B. Ausfangen der Königin, Untersuchung auf Eier- und Brutstand. Die Rückseite des Hauses schließe eine Tür, damit über, unter und zwischen den Beuten kein Luftzug (Durchzug) entsteht. Das Dach des Bienenhauses rage nach vorn 80 cm vor. Es hält den Schlagregen von den Fluglöchern ab, gibt im Hochsommer den nötigen Schatten und rettet bei plötzlich eintretenden Regengüssen vielen Bienen das Leben. Nach hinten muß es ebenfalls 80 cm überstehen und dem Imker ermöglichen, auch bei Regenwetter notwendige Arbeiten auszuführen.

Die Oesterreichische Königinzüchter-Vereinigung. Aus einer zwingenden Notlage, der Not der Zeit und der ganz besonderen Not der Bienenzucht hervorgegangen, verfolgt die „Oesterreichische Königinzüchter-Vereinigung" das Ziel, der heimischen Bienenzucht durch die Hochzüchtung von Bienenstämmen jene Grundlagen zu schaffen, ohne welche vielerorts an eine erfolgreiche Imkerei bald nicht mehr zu denken sein wird. Nach jahrelanger Arbeit, verbunden mit Mißlingen und Gelingen und Opfern aller Art ist es ihr gelungen, ihre Organisation und Arbeitsweise durch ihre Satzungen und die Geschäftsordnung in vorbildlicher Weise festzulegen, sowie auch die nötigen Vorbedingungen, wie Belegstellen und dergleichen. zu schaffen. Bereits heuer im Herbst wird sie in der Lage sein, einen zahlenmäßigen Nachweis über die Mehrleistung ihrer Hochzuchtvölker herauszugeben.

Nachfolgender kurzer Auszug diene zur Erläuterung der Ziele und Arbeitsweise. Er ist aus den Satzungen und der Geschäftsordnung zusammengestellt. Der Sitz der Vereinigung ist Wien. Die Anschrift lautet: Wien XII/83 Postfach. Der Verein bezweckt die Förderung der Bienenzucht durch Hochzucht erstklassiger Bienenstämme der heimischen Rassen. Zur Erreichung dieses Zieles dienen die Fühlungnahme der Züchter untereinander, die Auswahl und Erprobung von Zuchtstämmen, deren Verbreitung und Vermehrung. Zur Durchführung sollen Erprob- und Belegstellen, Zuchtbuchführung usw., nicht zuletzt praktische und theoretische Schulung der Imker verhelfen. Zwecks gemeinsamer Arbeit im engeren Kreise erfolgt der Zusammenschluß der Mitglieder zu Zuchtgruppen. Die Züchtung der Königinnen zu Zuchtzwecken der „Oesterreichischen Königinzüchter-Vereinigung" ist erfahrenen Züchtern vorbehalten, die als solche eingetragen werden. Die Erprobung erfolgt auf Ständen mit mindestens zehn Vergleichsvölkern nach strengen Grundsätzen. Eine genaue Zuchtbuchführung dient zur Festhaltung bestimmter Völker, aller Veränderungen und Zuchtvorgänge und zur Aufstellung eines lückenlosen Abstammungs- und Leistungsnachweises. Den Mitgliedern ist ein ermäßigter Preis bei Bezug von Hochzuchtköniginnen gewährleistet. Bei der ordnungsmäßigen Uebernahme und Führung einer Erprobstelle erhalten sie eine solche umsonst. Weiter steht ihnen die Mitbenutzung aller Einrichtungen der Vereinigung offen. Auf diese Weise hofft die „Oesterreichische Königinzüchter-Vereinigung" als Vereinigung vieler tätiger Züchter und teilnehmender Mitglieder die Hochzüchtung der guten heimischen Bienenstämme durchführen und alles Schlechte ausmerzen zu können, vor allem natürlich auf den Ständen ihrer Mitglieder aus Nah und Fern, doch ist zu hoffen, daß von hier aus die Veredlung unserer heimischen Biene vordringen möge und die Schäden ausgeglichen werden, welche unzweckmäßige Handlungsweisen geschaffen haben.

Zeidler-Gernhoff.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaat Sachsen.

Die Vertreterversammlung fand am 9. Dezember 1923, vorm. 1/2 12 Uhr, in der Aula des Staatsgymnasiums zu Dresden-N. statt bei Anwesenheit von 107 Teilnehmern mit rund 410 Stimmen. Nach herzlichen Worten der Begrüßung von seiten des 1. Vorsitzenden, Herrn Oberlehrer Lehmann-Rauschwitz, der Herren Vertreter des Landeskulturrates, Herrn Dr. Grundmann und Herrn Dr. Wohlgemuth-Dresden sowie des Vorsitzenden des Zweigvereins Dresden, Herrn Oberlehrer Höhnel, wird in die Tagesordnung eingetreten. Der 1. Vorsitzende berichtet über die hauptsächlichsten Maßnahmen auf dem Gebiete der vaterländischen Bienenzucht, der Geschäftsführer über seine Tätigkeit seit der letzten Vertreterversammlung bis zu seiner Ende Mai 1923 erfolgten Amtsniederlegung. Eine Schlußabrechnung lag nicht vor. Bei der Schwierigkeit der Materie ist die Versammlung für einen Erlaß der Zuckerabrechnung, während sie die Rechnung der Hauptvereinskasse noch erwartet. Eine ausgiebige Debatte entspinnt sich über den ferneren gemeinsamen Zuckerbezug. Die augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnisse sprechen dagegen. Endgültig wird hierüber ein Ausschuß Beschluß fassen, das Ergebnis später veröffentlicht werden.

Die vorgenommenen Wahlen ergaben die Wiederwahl a) des 1 Vorsitzenden, Herrn Oberlehrer Lehmann-Rauschwitz; b) des Vorsitzenden des Leipziger Kreises, Herrn Oberlehrer Sachse-Leipzig; c) des stellvertretenden Vorsitzenden des Dresdner Kreises, Herrn Oberlehrer Behnisch-Dresden.

Als Jahresbeitrag für 1924 wird zunächst eine Goldmark pro Mitglied festgesetzt, zahlbar bis spätestens Ende März 1924.

Der Antrag auf Erwerbung der Rechtsfähigkeit für den Hauptverein wird nach einer Satzungsänderung, welche die Gemeinnützigkeit des Hauptvereins zum Ausdruck bringt, angenommen. Wegen der Schaffung einer Entschädigungskasse sollen Verhandlungen gepflogen werden. Der Antrag auf Gründung einer Begräbnishilfe wird abgelehnt.

Allseitige Zustimmung findet der Antrag, daß Vermögen des Hauptvereins wertbeständig ange[...] werde; ebenso der Antrag, daß in jedem Jahre [...] Vertreterversammlung stattzufinden habe. Die Ko[...] hierfür gehen zu Lasten der die Vertreter entsende[...] Zweigvereine. Die Umarbeitung des Grundgese[...] wird einem sechsgliedrigen Ausschuß übertragen.

Als Ort der nächsten Vertreterversammlung [...] Chemnitz bestimmt. Die Genossenschaftsfrage [...] durch Aussprache in der Fachpresse geklärt, die R[...] linien für Preisstandschauen später veröffentl[...] werden.

Schließlich wurden die Preise für die 192[...] 1923 stattgefundenen Standschauen verteilt. S[...] der Vertreterversammlung 1/4 7 Uhr.

Pfarrer **Brendler**, Geschäftsführer

Frankenthal, den 10. Dezember 1923.

* * *

An die Zweigvereine des Bienenwirtschaf[...] Hauptvereins im Freistaat Sachsen.

1. Die mit der in Heft 10/11 v. J. 1923 erbeten[...] Umlage noch rückständig gebliebenen Vereine werde[...] um baldigste zeitgemäß aufgewertete Ueberweisun[...] ersucht.

2. Der Jahresbeitrag für 1924, pro Mitgl[...] 1 Goldmark, ist bis spätestens Ende März wer[...] ständig zu überweisen.

3. Nicht oder ungenügend freigemachte Postse[...] dungen gehen an den Absender zurück. Anfragen [...] Rückporto beizufügen, da ich nicht willens und in d[...] Lage bin, fernerhin Billionen aus eigener Tasche [...] begleichen.

4. Es stehen noch immer Zuckersäcke aus. Die[...] sind umgehend nach Löbau zurückzusenden.

5. Geldanschriften des Hauptvereins sind:
a) Postscheckamt Dresden Nr. 692
b) Girokasse Bischofswerda Nr. 1168.

Mit herzlichem Imkergruß

Pfarrer **Brendle[...]**

Frankenthal i. Sa., im Dezember 1923.

Der neue Vierteljahrspreis.

Immer in dem Bestreben die Leser und insbesondere die Vereine nicht nur mit einer billige[...] Bienen-Zeitung zu versorgen, sondern auch deren Bezug möglichst bequem zu gestalte[...] haben sich die unterzeichneten Verleger entschlossen trotz der noch immer ungeklärten Ve[...]hältnisse für das erste Vierteljahr einen festen Bezugspreis von 60 Pfennigen festzusetze[...] Vereine genießen auch hierauf 10% Rabatt.

Da Papier- und Druckpreise ca. 100 Prozent über den Friedenspreisen liegen, waren au[...] wir gezwungen, unsere Preise den Herstellungskosten einigermaßen anzupassen. Trotzde[...] muß der Preis von nur 60 Pfennigen noch als durchaus mäßig angesehen werden.

Leipziger Bienen-Zeitung (Liedloff, Loth & Michaelis)
Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis
Deutsche illustrierte Bienen-Zeitung.

* * *

Wir bitten um recht baldige Einsendung der Beträge, damit wir uns baldigst mit Papi[...] für das laufende Jahr eindecken können, um dadurch möglichst auch für die nächst[...] Vierteljahre, vorausgesetzt, daß keine neuen Erschütterungen des Wirtschaftslebens eintrete[...] den gleichen billigen Preis beizubehalten. Um Porto zu sparen, empfiehlt es sich, bei Ei[...]sendung des Zeitungsgeldes gleich eine Kalenderbestellung unter Einsendung von 1 Mk. b[...]zufügen.

Mit deutschem Imkergruß!

Verlag der „Leipziger Bienenzeitung".

Verantwortlich für die **Schriftleitung** { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. / des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-N., Täubchenweg 11.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.



Februar	39. Jahrg.	Heft 2	39. Jahrg.	1924

euere Forschungen über die Verdauungsfermente der Biene.

Von Dr. J. Evenius, Assistent am Zoologischen Institut der Universität Münster.

In der Mainummer des vergangenen Jahrgangs dieser Zeitschrift hat Dr. Himmer, langen, den gegenwärtigen Stand der Futtersaftfrage nach den neuesten wissenschaftlichen terſuchungen erörtert. Daran anschließend möchte ich heute auf einige weitere Fragen gehen, die uns die Lebensvorgänge unserer Bienen aufgeben und an deren Lösung die ssenschaftliche Bienenforschung in jüngster Zeit eifrig gearbeitet hat.

Ich muß dazu etwas weiter ausholen und an einige Tatsachen erinnern, die den meisten sern zum mindesten aus Büchern bekannt sind. Die Fragen, um die es sich handelt, sind enso wie die nach dem Herkommen des Futtersaftes eng verknüpft mit unserer Kenntnis von u und Arbeitsweise des Darmkanals der Biene. Derselbe hat 3 Hauptteile: Vorder-, ttel- und Enddarm. In den Vorderdarm, bestehend aus Schlund, Speiseröhre und Honig- se, münden mehrere Gruppen von Speicheldrüsen, deren eine — oder mehrere, das weiß n noch nicht ganz gewiß — den Futtersaft liefern. Die Honigblase, deren Aufgabe es kanntlich ist, den Nektar aufzubewahren und wieder abzugeben, beim Umtragen des Honigs tzuwirken und auch der Futterabgabe an andere Stockinsassen sowie an die Larven zu dienen, t sich mit den von Zander und Metzer als Ventiltrichter und Ventilschlauch bezeichneten bilden in den Mitteldarm fort. Dieser ist nicht ganz mit Unrecht der Magen der Biene nannt worden, denn hier werden die für den eigenen Bedarf der Biene aufgenommenen ährstoffe, Honig und Pollen, verarbeitet und dem Körper zugeführt. Dies geschieht mit lfe der Fermente; es sind das Stoffe eiweißartiger Natur, die vom Körper ausgeschieden rden, und durch ihre Gegenwart die Nahrung chemisch so verändern, „abbauen“, daß die armwand sie aufsaugen kann. Durch Vermittlung des Körpersaftes, wie beim Menschen rch das Blut, werden die Nährstoffe an die Stellen des Bienenkörpers geführt, wo sie ge- raucht werden; z. B. bei den jungen Brutbienen zu den „Brutmilch“ liefernden Drüsen. achdem die Nahrung so im Mitteldarm ausgenutzt worden ist, werden die Reste durch den ngen Dünndarm, der also schon zum Enddarm rechnet, in die Kotblase und von dort aus m Körper hinausbefördert.

Die Fermente, von denen eben die Rede war, existieren in ziemlich großer Zahl im ienenkörper. Außer im Mitteldarm werden sie auch noch an anderen Stellen des Darm- nals abgesondert; es wird davon weiter unten noch zu reden sein. Eine Reihe dieser Fer- ente sind schon vor längerer Zeit im Bienenkörper gefunden worden; ich selbst habe die vor-

handenen Angaben darüber noch einmal in längeren Untersuchungen durchgearbeitet*). Abschluß dieser Arbeit gelangte eine eingehende Veröffentlichung von zwei russischen Geleh Pavlovsky und Zarin, in meine Hände, die sich ebenfalls mit den Fermenten im Bienenda gründlich beschäftigt haben.

Mancher Leser, der bis hierher geduldig gefolgt ist, mag wohl denken: was geht alles mich an? Nun, so ganz ohne Belang für die Praxis sind diese Dinge doch nicht, sehr es vielleicht auch zunächst scheint. Aber davon ganz abgesehn, wird ein rechter J für alles Interesse haben, was mit der Naturgeschichte seiner Pflegebefohlenen zusammenhä Das Wort von Buttel-Reepen in der Einleitung zu seinem schönen Buch „Leben und W der Bienen", daß noch manche Einzelfragen über die Lebensvorgänge unserer Bienen Beantwortung harren, gilt auch heute noch unverändert.

Was nun die Fermente angeht, so können sie zunächst einmal mit helfen, die alte Str frage nach der Herkunft des Futtersaftes zu entscheiden. Himmer hat ja bereits die hierh gehörenden Feststellungen von Köhler erwähnt, daß im Futtersaft Fermente fehlen, die i Mitteldarm regelmäßig vorhanden sind, nämlich die eiweißspaltende Protease und die stä spaltende Diastase. Der Futtersaft kann daher nicht aus dem Mitteldarm erbrochen sein

Ebensowenig ist das der Fall bei den im Bienenhonig vorkommenden Fermenten. a den Untersuchungen von Langer wissen wir, daß eine Anzahl der Honigfermente aus Körper der Bienen stammen. Diese Tatsache ermöglicht bekanntlich den Nachweis von Hon fälschungen mit Hilfe der „biologischen Eiweißdifferenzierung". Man kann mit dieser Langer ausgearbeiteten Methode feststellen, ob irgendein Eiweißkörper aus der Biene stam oder nicht; die Fermente sind aber Eiweißkörper, und Langer fand, daß einige von ih (Diastase und Invertin) zweifellos aus der Biene in den Honig hineingelangt sind, also n etwa nur von dem Nektar herstammen, aus dem die Biene den Honig bereitet.

Eine andere Methode, um genau festzustellen, welche Fermente die Biene lief wandte (1917) Zarin an. Er fütterte ein Volk, dem sonst keinerlei Nahrung zur Verfüg stand, mit 25 Pfund reiner Zuckerlösung. Nachdem diese in die Waben eingetragen w wurde sie 2 Tage später wieder herausgeschleudert und dann in gleicher Weise noch ein zw und drittes Mal verfüttert. Der erhaltene „Honig" wurde jedesmal genau untersucht und da wurden die Fermente Invertin (Rohrzucker spaltend) und Diastase gefunden. Die Zuckerlö enthielt selbstverständlich keine Fermente: dieselben konnten also nur aus dem Körper Bienen stammen. Aus dem „Magen", dem Mitteldarm, derselben konnten sie aber n kommen. Denn dieser enthält u. a. auch stets noch, wie Pavlovsky und Zarin feststellten, Ferment Katalase, von dem später noch zu reden sein wird; in dem Zucker„honig" war a keine Spur Katalase zu entdecken. Ein Erbrechen von Mitteldarminhalt kann demnach n stattgefunden haben, denn ein auswahlweises Erbrechen von Invertin und Diastase ist na lich eine Unmöglichkeit.

Ebenso verhält es sich aller Wahrscheinlichkeit noch mit dem fettspaltenden Fer Ligase; dasselbe ist (nach Pavlovsky und Zarin) im Mitteldarm der Biene vorhanden. frischem Honig fehlt es jedoch, wie ich als Resultat eigener, noch im Gange befindlicher Un suchungen bereits glaube behaupten zu können.

Woher kommen denn aber die von Zarin in seinem Zucker„honig" festgestellten F mente Diastase und Invertin? Sie können nach allem vorher Gesagten nur aus dem Vor darm stammen. Schlund und Speiseröhre, die nur durchleitender Apparat sind, kommen n in Betracht. Die nächstliegende Annahme wäre, daß die Honigblasenwand die Ferm lieferte. Entgegen einer früheren, durch keinerlei Beweise gestützten Behauptung von K macher (1912) läßt schon der feinere, an mikroskopischen Schnittbildern festzustellende der Honigblasenwand jede Verdauungstätigkeit derselben ausgeschlossen erscheinen. Pavlo und Zarin haben im Verlauf ihrer Untersuchungen die völlige Abwesenheit von Ferme in den Extrakten entleerter und zerriebener Honigblasen mit Sicherheit erwiesen. Es blei demnach als Herkunftsort der Zucker„honig"-Fermente nur die Speicheldrüsen des Vorderda

Bei der Nachprüfung der schon von einer Anzahl früherer Autoren, zuerst von Er mayer und Planta, erhaltenen Resultate konnte ich in Speicheldrüsenextrakten die Anwesen von Invertin und Diastase erneut bestätigen. Sämtliche Speicheldrüsenfermente waren auch im Inhalt der Honigblasen vorhanden. Was auch Pavlovsky und Zarin als w scheinlich hinstellten, sehe ich damit als bewiesen an: nämlich daß die Honigfermente von

---

*) Ich hoffe, darüber demnächst an anderer Stelle ausführlich berichten zu können.

Speicheldrüsen abgeschieden, mit dem Nektar zusammen in die Honigblase verschluckt und aus ihr wieder erbrochen werden. Aus dem Mitteldarm dagegen können Fermente ebensowenig wie Futtersaft wieder rückwärts in den Vorderdarm gelangen, eine Tatsache, die bereits seit den Untersuchungen von Zander und Metzer (1910) feststand und seitdem stets erneut bestätigt worden ist; auch Pavlovsky und Zarin, ich selber und ganz kürzlich Trappmann (im Archiv für Bienenkunde") konnten nur immer wieder die Unmöglichkeit des Erbrechens aus dem Mitteldarm betonen. Die alte Ansicht von Schönfeld und seinen Anhängern wird damit hoffentlich endgültig begraben sein.

Mit welcher Vorsicht und Kritik bei solchen Untersuchungen vorgegangen werden muß, sei nebenbei einmal an einem Beispiel gezeigt. Weiter oben wurde gesagt, daß das Ferment Katalase im Mitteldarm der Biene vorhanden ist, dagegen bei dem Versuch von Zarin in dem Zucker„honig" fehlte. Nun ist aber im Naturhonig Katalase vorhanden. Diese Tatsache ließe sich könnte zu dem natürlich gerade falschen Schluß verführen, daß die Katalase doch aus dem Mitteldarm der Biene in den Honig gelangte. Das Experiment von Zarin lehrt dagegen, daß die Katalase im Naturhonig pflanzlicher Herkunft ist, also aus dem Nektar stammt. Denn der Nektar seinerseits, ebenso wie der Pollen, enthält auch Fermente, und darunter solche, die auf die gleichen Stoffe: Stärke, Zucker usw. zerlegend wirken, und die wir deshalb mit den gleichen Namen: Invertin, Diastase usw. bezeichnen wie die aus der Biene stammenden Fermente. Wir sagen daher: Honig enthält Invertin, Diastase, Katalase usw., während es heißen müßte: Honig enthält Invertin pflanzlicher und tierischer Herkunft, ebenso Diastase pflanzlicher und tierischer Herkunft, dagegen pflanzliche Katalase usw. Zu welchen Irrtümern die Nichtbeachtung solcher Kniffligkeiten, wie sie vielleicht mancher Leser nennen wird, führen kann, zeigt wieder die schon vorher erwähnte Arbeit von Küstenmacher, in welcher er aus dem Vorhandensein von pflanzlichem Invertin im Pollen den Schluß zog, daß nicht nur alles Invertin im Honig pflanzlicher Natur sei, sondern daß auch das Invertin im Bienendarm kein nicht „arteigenes Sekret der Biene" sei, sondern „von den Pflanzen im Spermatoplasma des Pollens gebildet" werde. Tatsächlich aber besitzt die Biene gerade ein außerordentlich stark wirkendes Invertin, wie längst vor Küstenmachers Arbeit bekannt war und jetzt durch Zarins Versuch nochmals überzeugend bewiesen worden ist.

Schon mehrfach wurde ein Ferment erwähnt, über welches die Untersuchungen von Pavlovsky und Zarin sehr interessante Ergebnisse gezeitigt haben: die Katalase. Dieselbe hat die Fähigkeit, höhere Oxydationsstufen eines Stoffes unter Abspaltung von Sauerstoff in niedere umzuwandeln. Die beiden russischen Gelehrten stellten, wie schon vorher gesagt, fest, daß Katalase im Mitteldarm der Biene stets abgeschieden wird. Außerdem liefert aber auch die Wand des Rektums, der Kotblase, beträchtliche Mengen Katalase, jedoch nur im Frühling bis zum ersten Reinigungsausflug. Sowie dieser stattgefunden hat, ist die Katalase binnen drei Tagen fast vollständig aus der Kotblasenwandung verschwunden.

Diese auffallende Tatsache steht sicher im Zusammenhang mit der bekannten Ernährungsweise der Biene im Winter, wo keine Ausscheidung des Kotes stattfindet, sondern derselbe in der gewaltig anschwellenden Kotblase aufgespeichert wird. Diese Anhäufung der Exkremente bedingt die veränderten Stoffwechselprozesse, welche eine vermehrte Katalaseabscheidung erforderlich machen.

Pavlovsky und Zarin haben auch herauszufinden gesucht, wo die Abscheidung der Katalase in der Kotblase vor sich geht. Sie kommen zu der Annahme, daß die Rektaldrüsen dieselbe produzieren, jene sechs länglichen Gebilde in der Kotblasenwand, die bei einer großen Anzahl von Insekten vorhanden sind, und über deren Funktionen man wenig Genaues weiß. Bei der Biene sollen sie nach früherer Ansicht Riechstoffe liefern, die den charakteristischen Stockgeruch eines Volkes hervorrufen. Die Meinung von Pavlovsky und Zarin über die weitere Aufgabe der Rektaldrüsen, nämlich die Katalaseabscheidung, wird bei der Biene durch eine Reihe anatomischer Tatsachen gestützt, wenn auch wohl noch vergleichende Untersuchungen mit anderen Insekten erforderlich sein werden, um hier ein endgültiges Resultat zu erzielen.

Wie dem aber nun sein möge, die Tatsache einer „saisonweisen" Abscheidung von Katalase in der Kotblase gibt zu einer auch für die Praxis wichtigen Frage Anlaß. Die beiden russischen Forscher sagen darüber folgendes (ich übersetze hier den im Original englischen Text): „Es würde interessant und vom praktischen Gesichtspunkt aus wichtig sein, die Beziehungen festzustellen, welche durch die Katalase der südlichen Bienenrassen dargeboten werden, die im Vergleich zu unsern nördlichen Bienen nur eine sehr kurze Zeit überwintern.

„Von vornherein kann angenommen werden, daß in dem Rektum der südlichen Bien[illegible] weniger Kot angehäuft wird als bei den nördlichen Bienen, und daß die oxydativen Proz[illegible] bei den ersteren in anderer Weise vor sich gehen als bei den letzteren. Es ist möglich, da[illegible] entsprechende Untersuchungen eine Erklärung liefern würden für die Schwierigkeit, südl[illegible] Bienen im Norden zu akklimatisieren. Im Norden angekommen, finden die letzteren unge[illegible] eignete Bedingungen eines langen Winters vor und müssen deswegen ungewöhnlich starke Kot[illegible] massen in ihrer Kotblase ansammeln. Es ist natürlich, daß diese Bienen, an solche Umstän[illegible] nicht gewöhnt, verschiedenen Krankheiten ausgesetzt sind, unter welchen die Ruhr die grö[illegible] Rolle spielt."

Es wäre von Interesse, mit diesen Vermutungen von Pavlovsky und Zarin die in de[illegible] Praxis mit südlichen Bienenrassen bei uns gemachten Erfahrungen zu vergleichen*). We[illegible] schon während meiner vorhergehenden Ausführungen wiederholt Berührungspunkte rein wiss[illegible] schaftlicher Forschung mit der Praxis sichtbar geworden sind, so möchte ich im Anschluß [illegible] Pavlovsky und Zarin noch einmal etwas deutlicher darauf hinweisen, in welcher Art etwa [illegible] Untersuchungen über die Verdauungsvorgänge unserer Bienen auch praktische Bedeutung [illegible] winnen könnten. Aufgabe der weiteren wissenschaftlichen Arbeiten würde sein, durch Fütterung[illegible] versuche mit verschiedenen Nährmitteln den genauen Verlauf des Stoffwechsels der Bi[illegible] während eines ganzen Jahres festzustellen, und dadurch unter Umständen den Praktiker vo[illegible] falschen, für die Gesunderhaltung der Völker nachteiligen Maßnahmen, besonders bei der Winter[illegible] fütterung, zu bewahren. Daß etwas Derartiges möglich ist, hat Zarin gezeigt, der mit [illegible] chemischen Methoden die absolute Nutzlosigkeit des von manchen Imkern ausgeführten [illegible] säuerns des Winterfutters erwies. Zarin fand, daß ein geringer Säurezusatz (0,1% Zitrone[illegible] säure) ohne wesentlichen Einfluß auf die Invertierung des Rohrzuckers blieb, während [illegible] eine Säurekonzentration von 0,3% Zitronensäure einen schädlichen Einfluß nicht nur auf [illegible] Invertierung hat, sondern auch auf alle andern Vorgänge sowohl in der Honigblase der Bien[illegible] als auch bei der Honigreifung in den Waben.

Wenn ich zum Schluß der Hoffnung Ausdruck geben möchte, daß auf dem von Pavlo[illegible] und Zarin angedeuteten Wege auch für die Praxis brauchbare Resultate erreicht werden mög[illegible] so soll doch immer wieder betont werden: die rein wissenschaftliche Forschung arbei[illegible] mit ihren eigenen Methoden und zunächst um ihrer selbst willen; ihr Ziel [illegible] nicht eine Bevormundung des Praktikers, sondern Erweiterung und Vertiefu[illegible] unserer Naturerkenntnis. Daß aber ihre Resultate auch für die Praxis [illegible] deutung gewinnen, dazu kann der Praktiker selbst helfen, indem er seinerse[illegible] der Forschung neue Fragen, neue Aufgaben stellt, deren Lösung zugleich For[illegible] schritt der Wissenschaft und praktische Anwendungsmöglichkeit verspricht. [illegible] so kann die notwendige Zusammenarbeit von Theorie und Praxis zu Resultate[illegible] führen, die **beide** Teile befriedigen und der Allgemeinheit Nutzen bringe[illegible]

Wer vererbt bei den Bienen?

Von Friedrich Dahmer, Gießen, Marburger Straße 38.

In der letzten Zeit ist in manchen Bienenzeitungen die Frage der Vererbung bei [illegible] Bienen öfter erörtert worden. Da der Vererbung bei Natur- und Kunstschwarm sowie [illegible] Schwarm- und Nachschaffungsköniginnen große Bedeutung beigemessen wird, erscheint es [illegible] gebracht, auf die bei der Vererbung bekannten Tatsachen und Annahmen näher einzugeh[illegible]

Ueber die Vererbung sagt die Wissenschaft in der neuesten Veröffentlichung „Die Ze[illegible] von Dr. Fr. Kahn, Beilage zum Kosmos: „Das Chromatin ist die Erbmasse des Ze[illegible] organismus". Die Vererbung geht sonach bei der Zellteilung vor sich. Unter ander[illegible] heißt es da auf Seite 40 der obengenannten Schrift: „Der Sinn dieses Schauspiels (d[illegible] Zellteilung) liegt offen zutage. Im „Kernpunkt" aller Szenen steht die Längsspaltung d[illegible] Schleifen, die sich aus der Farbmasse des Kerns, dem Chromatin, gebildet haben. Die Far[illegible] masse Chromatin ist die wichtigste Substanz der Zelle. Sie ist durch die Sammlung d[illegible] edlen Stoffe des Plasmas in der geschützten Zellmitte entstanden; sie ist die Trägerin [illegible] höchsten Zelleigenschaften und Zellfähigkeiten, der Atmung und Verdauung, der Umwandl[illegible]

---

*) Eventuelle Mitteilungen darüber bitte ich an diese Zeitschrift zu richten, oder an die Abtei[illegible] für Bienenzucht der Anstalt für Pflanzenschutz an der Landwirtschaftlichen Versuchsstation, Münster i[illegible] Südstraße 76, deren Leiter, Herrn Privatdozenten Dr. Koch, ich die Anregung zu meinen Arbeiten verda[illegible]

der aufgenommenen Nahrungsstoffe in Plasma, des Wachstums und der Fortpflanzung. **Das Chromatin ist die Erbmasse des Zellorganismus.** Dieses Chromatin genau zu halbieren und so die Eigenschaften und Fähigkeiten der Mutterzelle auf die beiden Tochterzellen gleichmäßig zu vererben, ist der Zweck des ganzen Teilungsmechanismus. Der verwickelte Ablauf der Zellteilung ist nichts anderes als ein Akt der Gerechtigkeit. Der Titel des Schauspiels, das sich zugetragen, heißt „Die gerechte Erbschaft". Mit jener Umständlichkeit, die allen gerechten Teilungen einer gerechten und vielgestaltigen Erbschaft anhaften muß, werden die Chromatinkörner gesammelt, aneinandergereiht, so daß ein langes Band aus ihnen entsteht, und dieses Band zu einem Knäuel geschlungen, gleichsam gemischt, und dann in einzelne gleich lange Bandstücke geschnitten; diese sondern sich voneinander, indem sie sich umbiegen und Schleifen bilden, die sich in einem geordneten Kreis ausbreiten. Und nun, es könnte sich ja doch ein Fehler eingeschlichen haben, werden die einzelnen Bänder nochmals zerschnitten, aber diesmal nicht wie das erste quer in zweieinhalb so lange Stücke, sondern der Länge nach in zweieinhalb so breite Streifen, so daß nun jede Tochterzelle nicht die Hälfte der Schleifen, sondern von jeder Schleife die Hälfte erhält, — kann eine Erbschaft gerechter unter zwei Kinder verteilt werden als das Chromatin der Mutter auf die beiden Töchter bei der Teilung der Zelle?

Hiernach geht die Vererbung, wie es natürlicherweise bei Vorgängen von so unerhörter Feinheit ja auch nur sein kann, im Mutterleib bei der Zellteilung vor sich. Spätere Einwirkung auf die Vererbung durch die Arbeitsbienen oder das Brutfutter (fälschlich Bienenblut genannt), wie das von manchen Seiten behauptet wird, ist gänzlich unmöglich. Wenn sich die

Arbeitsbienen als Ammen mit den Larven beschäftigen, ist die Vererbung sowie das Geschlecht schon lange und unabänderlich festgelegt. Wenn von anderer Seite behauptet wird: „Die Bienenkönigin hat ihre im solitären Stadium besessene Befähigung zum Bauen, zum Sammeln und zur Brutfütterung eingebüßt, folglich kann sie für die Erhaltung der zur Rede stehenden erblichen Eigenschaften nicht in Frage kommen. Ihr und der Drohne tritt mithin als dritter gleichberechtigter Vererbungsfaktor das Arbeitstier zur Seite. Vollkommene Vererbung ist bei der Biene nur möglich von Volk zu Volk. Das Neubeweiseln verbesserungsbedürftiger Völker durch eine bloße Königin genügt also nicht," so ist diese Annahme irrig. Der Bienenkönigin ist nichts verloren gegangen; was sie vor Jahrhunderttausenden besaß, besitzt sie heute noch. Die Natur läßt nur solche Organe unentwickelt, die wegen der Arbeitsteilung im Bienenvolk nicht gebraucht werden. Arbeitsbiene und Königin gehen aus demselben Ei hervor, es sind in beiden die gleichen Anlagen vorhanden. Je nachdem das besamte Ei sich in der kleinen Arbeiterzelle, bei magerem und wenigem Brutfutter, oder in der größeren Königinnenzelle, bei reichlicherem und nahrhafterem Futter entwickelt, geht eine Arbeitsbiene oder Königin hervor. Bei der ersteren bleiben die Geschlechtsorgane unentwickelt, während sich die Arbeitswerkzeuge ausbilden, bei der Königin bleiben die Arbeitswerkzeuge zurück, während sich die Geschlechtsorgane zu hoher Vollkommenheit entwickeln. Herr Professor Dr. Zander sagt daher durchaus richtig und zutreffend: „Obgleich die Königin nichts schafft, schlummern in ihr doch die Arbeiterinnenmerkmale, um erst in den von ihr abgelegten Arbeiterinneneiern zu neuem Leben zu erwachen."

Besonders augenfällig und überzeugend sind die Wirkungen der Arbeitsteilung, der Vererbung und Geschlechtsbestimmung bei den zur großen Familie der Honigbiene gehörigen Hummeln zu sehen. Von allen Hummelgeschlechtern sind im vorigen Herbste nur die im vorigen Sommer erbrüteten und befruchteten Königinnen am Leben geblieben; Arbeiter und Drohnen mußten sämtlich absterben. Die Königinnen überwinterten allein; jede Königin, die den Winter überstand, gründete aus sich selbst ein vollständiges Volk, das in diesem Herbste demselben Schicksal verfällt; nur die jetzt noch zu erzeugenden Königinnen überwintern diesen Herbst. Auch hieraus geht unwiderleglich hervor, daß nur die Königin Vererbung und Geschlecht bestimmt. Für jeden denkenden Menschen ist es doch klar, daß nur die Tiere

vererben können, die die Zeugung bewirken, bei den Bienen also die Königin und durch ihre vorausgegangene Befruchtung die Drohne. In der Königin ist alles vereinigt, was zur Erhaltung und Fortpflanzung der Art notwendig ist. Weshalb sollen da auch noch die Arbeitsbienen, die nach unabänderlichen Naturgesetzen zur Arbeit bestimmt sind, vererben; weshalb die Arbeitsbienen das Geschlecht bestimmen, wenn die Königin in hervorragendem Maße dazu geeignet ist. Dem denkenden und beobachtenden Imker sagt doch schon die einfache Ueberlegung, daß die Natur nicht solchen Wirrwarr in das vieltausendköpfige Bienenvolk hineinträgt. Wie musterhaft schön ist im Bienenvolk alles geordnet!

Was durch Königin und Drohne dem Natur- oder Kunstschwarm, der Schwarmkönigin, oder bei besonderer Königinnenzucht diesen Königinnen vererbt ist, kann ihnen durch spätere Einwirkungen der Arbeitsbienen weder genommen noch irgendwie abgeändert werden. Kunstschwarm und Nachschaffungskönigin, sofern sie mit Verständnis und von guten Völkern hergestellt sind, stehen dem Naturschwarm und der Schwarmkönigin nicht im geringsten nach

---

Eine Frühlingsmusterung auf dem Bienenstand.

Von L. Mesch, Saalfeld a. d. Saale.

Wo es üblich ist, die Völker, ohne sie zu stören, auch im Winter der Lebenskontrolle zu unterwerfen, da ist man um die Existenz der Völker weniger besorgt. Hört man mittels des durchs Flugloch eingeschobenen Gummischlauches doch ganz genau, wo und wie der Sitz des Bienenvolkes ist. Auch das leise Murmeln sagt uns, daß sich das Volk bis jetzt nur Erfreuliches für den kommenden Frühling zu erzählen weiß.

Bis dahin ist aber immer noch eine schöne Spanne Zeit und manches kann sich bis dahin auf dem Stande zum größten Leidwesen des besorgten Imkers ereignen, so daß mit der Einkehr des Frühlings schon eine tieferschürfende Musterung, wenn auch nur noch auf äußeren Umständen fußend, zu folgen hat. Sie sei einmal der Betrachtung unterzogen:

Lichtmesse, die Zeit der eigentlichen Außenschau, ist bereits vorüber, und soweit es Wind und Wetter gestatteten, hat sich, wie bereits erwähnt, der Imker aus dem Außenverkehr am Stocke schon ein annäherndes Bild vom Sein und Nichtsein in den Stöcken machen können. Ein sonniger Tag gilt da geradezu als Auferstehungstag für ein Volk mit günstigem Wintersitz. Die noch unerfahrene Hausfrau ist dann beim Abnehmen der Trockenwäsche aus dem Freihang freilich um eine Erfahrung reicher geworden! Was den Imker erfreut, hat die Imkersfrau betrübt! — — —

Jene rostfarbenen Spritzflecke haben die ganze Wäschearbeit zuschanden gemacht! — Langsam und verschlafen kamen die Immen eine um die andere heraus — manche so recht phlegmatisch, andere recht stechlustig gesinnt.

Der erste Ausflug bringt eben eine Volksgesundung in des Wortes vollster Bedeutung, während ein ungenügender Frühlingsausflug Siechtum oder gar den Tod bedeutet.

Der zweite Frühlingsausflug ist schon bedeutend lebhafter, denn Nahrungsaufnahme und Innentätigkeit stehen bereits in steigender Entwickelung. — Es ist die Zeit der allgemeinen Innenschau gekommen. Sie vollzieht sich möglichst schnell, dabei aber geräuschlos, ohne wesentliche Störung und Wärmevergeudung. Etwa vorgefundene Mängel sind dabei nach Möglichkeit zu beseitigen. Dahin gehört vor allem das Auswechseln feuchter oder gar angeschimmelter Stroh-Schutzdecken, Mooskissen, Holzwollfüllsel und dgl. Die Vorräte an Futter sind auf ihre Menge und Güte zu prüfen und sollten da immer noch 9—10 Pfund ausmachen.

Auffallend weiße Bedeckelung deutet auf Heidehonig hin. Zu seiner Auflösung bedarf das Volk der Tränke. Sie ist bei schönem Wetter in Gestalt von mit lauwarmem Wasser beschickten flachen Tellern und Schüsseln zu reichen, die mit Strohhalmen, Moos und Reisern belegt sind. Die bequemste Einrichtung, sowohl hinsichtlich der Beschickung als auch hinsichtlich der Benutzung, ist natürlich der automatische Geflügeltrinknapf, dem man etwas gereinigtes Kranzmoos auf die Ausflußstelle legt. Die Tränke sollte stets in der Nähe des Standes und in der Flugrichtung des Volkes stehen.

Auch das Bodenbrett, das der vorsichtige und besorgte Imker Winters über mit einer Asphaltpappe belegt hat, unterzieht man nun der genaueren Musterung.

Zucker-Kristalle deuten auf Durstnot, also Wassermangel, hin, während viele Wachsdeckel und Brutreste auf Hungersnot schließen lassen. Das Vorhandensein von Gespinsten und langer wurmartiger Maden läßt die Anwesenheit der Wachsmotte erkennen, während Stinktropfen

an den Wänden, Rähmchenteilen und den Gebäudeflächen auf Ruhr hinweisen und endlich Modergeruch den Mangel an Sauerstoff im Stocke bedeutet.

Dieses die allgemeine Vormusterung im Frühling.

Wenn nun aber Lenzesluft und Blütenduft bereits in Erscheinung getreten sind, dann kommt die Hauptmusterung zu ihrem Recht.

Vorausgeschickt sei, daß auch bei ihr noch das Brutnest gleichsam als ein „Rührmichnichtan" gewahrt bleibt. Dem Kenner genügt ja ein Blick!

Größere Beachtung verdienen jetzt neben den Vorräten an Honig und Zucker die Bestände an Pollen (Blütenstaub). Er ist der Träger des Eiweißstoffes, des Nähr- und Aufbaufutters, für den jetzt ansehnlich in der Ausdehnung befindlichen Brutkörper. War günstige Witterung, so muß neben dem alten Pollenvorrat von einwandfreier, schimmelloser Beschaffenheit bereits der neue stehen, denn solchen spendet im Februar bereits die Haselnußstaude, im März Beißerle, Saalweide, Veilchen, Buchsbaum, Schneeglöckchen, Schneeblümchen und im April: Huflattich, Weiden, Küchenschelle, Heidelbeere, Löwenzahn und andere mehr.

Der geneigte Leser folge uns auf unserem Musterungsgang nun noch weiter: Nicht immer begegnen wir nach Wegnahme der ersten leeren Waben einem sogenannten „glatten Volke" von vollkommen ruhigem Sitz, der uns ein „Störe mir meine Zirkel nicht!" entgegenruft. Wir bemerken manchmal einen ganz emsigen Außenverkehr, doch fliegt das Volk nach einer Richtung hin und ist sichtlich erregt auch ohne jegliche Störung. Dabei gibt es Bienenleichen innen und außen, und beim Aufmachen der Beute setzt eine wilde Flucht ein und kein Abwehrversuch gegen die eindringende Hand erfolgt mehr. Die Flüchtlinge weisen starke Haarverluste auf und sehen infolgedessen ganz schwarz aus. — Die Räuberei hat ihren Einzug gehalten! —

Im Anfangsstadium können solche Völker durch Verengerung der Fluglöcher, in vorgeschrittenerem Zustand durch Einstellen in den Keller auf einige Tage noch gerettet werden.

Stellt sich jedoch Weisellosigkeit bei dem so heimgesuchten Volke ein, so ist eine Kur jeglicher Art um diese Zeit, weil wenig aussichtsreich, ganz unrentabel, denn das Volk ist dann stark im Volksbestand zurückgegangen, dazu ist der Preis für eine Königin im Hinblick auf die damit im günstigsten Fall erreichbaren Erfolge viel zu hoch. Man beschränke sich deshalb darauf, die Vorräte und Volksreste nach Möglichkeit zu retten und zu verwerten. Die letzteren werden am besten mit den Nachbarvölkern vereinigt.

Verlauste Königinnen und Drohnen sollten ja auf einem Bienenstand nicht mehr vorkommen. Werden solche aber trotzdem noch entdeckt, so ist die Wohnung mehrmals zu durchräuchern, damit die lästigen Schmarotzer zu Boden fallen und dann beseitigt werden können. Sind die Schmarotzer nicht verschwunden, so empfiehlt sich die Umquartierung und Wiederholung des Verfahrens.

Wird die Innenruhr entdeckt, d. h. sind bereits Waben, Wände und Rähmchen mit Kot beklext, so tut man gut, das Volk bei herrschender Witterungsungunst ins warme Zimmer zu bringen, um das Volk erst gründlich entleeren zu lassen. Zur Sicherung des Volkes und der Stubeninsassen muß die Wohnung bienendicht in 1—2 m Umfang mit Gaze umschlossen sein. Das Flugloch hat seine Richtung nach der dunklen Seite des Zimmers zu bekommen, um ein Drängeln zum Lichte und nach dem alten Standort zu verhüten. Mit einbrechender Nacht werden die Bienen den gewohnten Innensitz wieder eingenommen haben, und die Zurückbringung auf den alten Stand kann unter Wahrung aller Vorsicht wieder erfolgen. Ueber Nacht gibt man ein warmes Honigfutter, und am andern Tage kann man, wenn nötig, nach guter Vorbereitung die Umquartierung in eine saubere Beute in die Wege leiten.

Ist aber in den Zellen eine stinkende, fadenziehende Masse zu finden, so besteht Verdacht auf Faulbrut. Hat man sich durch Eintauchen eines Hölzchens in die Stinkmasse von dem Fadenziehen hinreichend überzeugt, so ziehe man einen Sachverständigen hinzu, ehe die Seuche auf dem Stand weiterschreiten kann.

Die Hauptkontrolle im Herzen des Brutnestes ist, wenn sich ein Eingriff, wie in den vorstehenden Fällen, nicht besonders nötig macht, bis auf den ersten schönen Maientag zu verschieben, und wir ziehen unsere Schlüsse eben noch immer aus dem Außenleben des Volkes.

Die Vorräte bedürfen auch fernerhin der genauen Prüfung und Bemessung. Ein offenes Auge, eine offene Tasche und ein gutes Herz werden dann den Imker über die bei der Frühlingsschau entdeckten Klippen am besten hinweg zu helfen vermögen.

Steinklee — Hubamklee.

Von Frank v. Kleist, Solln.

In der Dezembernummer der „Leipziger Bienenzeitung" befassen sich zwei verschiedene Artikel mit der von Professor H. D. Hughes von der Landwirtschaftl. Schule in Jowa gefundenen, bereits im Jahre der Aussaat blühenden Abart des altbekannten Meliloten, Stein- oder Honigklees. Die Entdeckung des Herrn M. Bushart, Epfendorf, daß der Hubamklee genau ebenso blüht und aussieht wie die Stammpflanze, der Steinklee, beweist nur, daß dieser Herr sich recht wenig über die von ihm erworbene amerikanische Abart informiert hat, sonst hätte er wissen müssen, daß es sich bei dem Hubam nur um eine im ersten Jahre noch blühende Form des allerdings altbekannten Steinklees handelt, der sich im Aeußeren nur sehr wenig von der Stammart unterscheidet.

Professor Dr. O. Krancher macht den Fehler, daß er eine Sache sehr scharf kritisiert, die er aus eigener Beobachtung offenbar nicht genügend kannte.

Beide Kritiken helfen uns aber wenig. Für uns deutsche Bienenzüchter kommt es hierbei vor allem darauf an, unvoreingenommen und sachlich eine Sache zu prüfen, die, wenn sie nur einen Teil der daran geknüpften Hoffnungen erfüllt, vielleicht doch von großem Nutzen für uns sein kann.

Die erst im zweiten Jahre blühende und zur vollen Entwicklung kommende Stammart des weiß blühenden Steinklees ist allerdings altbekannt. Der gute alte Gleditsch führt sie bereits in seinem 1769 erschienenen „Verzeichnis von Gewächsen, aus welchen die Bienen ihren Stoff zum Honig und Wachse einsammeln", an. Er nennt sie: Deutscher gelber und weißer Steinklee, Melilotus officinalis, Melilotus officinarum germaniae lutea et alba. Auch Dr. David Dietrich beschreibt ihn in seiner 1841 erschienenen „Oekonomischen Flora Deutschlands" unter der Bezeichnung: Melilotus vulgaris, wilder weißer Steinklee. Er betont seine Bedeutung für die Bienenzucht und gibt eine vorzügliche Abbildung eines blühenden Triebes dieser Pflanze.

Bei Garke finde ich in seiner „Flora von Deutschland" (1908) nur eine einzige weiß blühende Art: Melilotus albus, Deutscher weißer Steinklee. In Vollmanns „Flora von Bayern" (1914) wird erwähnt: Melilotus albus, Deutscher weißer Honigklee, zwei- oder einjährig. Melilotus altissimus wird ausdrücklich als gelbblühend bezeichnet.

Im Verzeichnis der angesehenen Samenhandlung Haage & Schmidt in Erfurt heißt er: Melilotus alba altissima, sibirica, weißer Bokharaklee oder sibirischer Riesenklee. Diesen habe ich selbst seit mehr als einem Menschenalter angebaut für meine Bienen. Er wird zwei bis zweieinhalb Meter hoch. Seine lang anhaltenden, im zweiten Jahre sich öffnenden Blütenrispen werden eifrigst beflogen. Den Samen suchen meine Hühner leidenschaftlich, aber ihn als Futterpflanze für Vieh empfehlen — — das möchte ich nicht. Erstens die völlig verholzten Stengel und dann der unangenehm starke Cumaringeschmack der Blätter lassen die Befürchtung nicht schwinden, die Milch des damit gefütterten Viehs wird sicher diesen Waldmeistergeschmack annehmen. Auch die im Frühjahr hier im Gebirge auf den Futterwiesen sehr verbreiteten Laucharten (Allium) verleihen der Milch und Butter einen unangenehm starken Zwiebelgeschmack. Die Bauern sagen dann, die Milch „ramselt". Meist verweigert übrigens das Vieh die Annahme des Steinklees als Grünfutter überhaupt.

Nun zum Hubam! Gefunden wurde er von Prof. Hughes, als dieser im Jahre 1917 eine möglichst schnell sich entwickelnde Leguminose zur Stickstoffanreicherung des Ackerbodens durch Gründüngung suchte. In Alabama, einem im Südwesten der Vereinigten Staaten gelegenen Gebiete mit einem Klima, in dem die Baumwolle gedeiht, auf einem Boden, wie er für alle Kleearten nicht leicht geeigneter sein kann, wird der altbekannte Steinklee (der zweijährige) vielfach angebaut (white sweet clover). Hier beobachtete Prof. Hughes, daß auf den frisch angesäten Feldern eine große Zahl von Pflanzen bereits im ersten Jahre sich voll entwickelte und blühte. Von diesen Pflanzen wurde der Samen gesammelt und die Nachzucht zeigte, daß die Eigenschaft der einjährigen Vollentwicklung eine bleibende (konstante) war. Damit hatte Prof. Hughes die gesuchte Gründüngungspflanze gefunden. Erst den amerikanischen Bienenzüchtern*) blieb es vorbehalten, die auch drüben schon längst gesuchte „Pflanze mit gleich guten Eigenschaften für Landwirt und Bienenzüchter" daraus zu machen und unter echt amerikanischem Reklame-Tamtam zu verbreiten. Inzwischen ist es aber drüben merkwürdig still geworden in der Bienenpresse. „Gleanings", die noch 1921 in jeder Nummer

*) Besonders der Fa. J. A. Root, Medina (Ohio).

große Artikel über den Hubam brachte und ihm sogar eine Sondernummer widmete, schweigt heute völlig, sogar nicht ein einziges Angebot von Samen ist dies Jahr zu finden. Und die bekannte Firma J. A. Root, Medina, konnte mir bei Bestellung im Juli nur ein verhältnismäßig kleines Quantum Samen abgeben. Dieser traf am 15. Juli ein, und am 16. Juli säte ich trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit 50 Körnchen auf ungedüngten lehmigen, aber kalkarmen Boden aus. Es keimten zirka 100 %, doch gingen durch die große Trockenheit und Hitze etwa ein Drittel der Keimlinge verloren. 34 Pflanzen entwickelten sich gut, und am 24. Oktober öffneten sich die ersten Blüten. Die einzelnen Pflanzen hatten eine Höhe von 48—65 cm erreicht und trugen je 20—28 Blütenrispen. Die kleinen Einzelblüten sind bei diesen Pflanzen gut um die Hälfte größer wie beim zweijährigen Steinklee. Die Entwicklungsdauer von drei Monaten und acht Tagen von der Aussaat bis zur Blüte muß ich als außerordentlich schnell bezeichnen. Beflogen wurde er nicht mehr, da das Wetter seit Oktober keine Flüge mehr gestattete. Zurzeit (am 12. Dezember) blüht und grünt der Hubam noch unentwegt, trotz wiederholter, oft mehrere Tage (bis — 5° C) anhaltender Fröste.

Soweit meine eigenen Beobachtungen. Schlüsse gestatten sie keine, weder für noch gegen Hubam. Nur die Schnellwüchsigkeit steht für mich fest bis jetzt. Im nächsten Jahre werde ich weitere Versuche machen, doch möchte ich gleich bemerken: Samen von Hubam kann ich nicht abgeben, dafür reicht die mir zur Verfügung stehende Menge nicht. Auch drüben war kein weiterer zu bekommen. Was ich abgeben konnte, habe ich an Vereine und befreundete Bienenzüchter verteilt, den mir verbliebenen Rest brauche ich unbedingt selbst. Wer aber Samen von Hubam besitzt, dem möchte ich empfehlen, ihn, wie alle Kleearten, nur auf genügend kalkhaltigen Boden auszusäen und den sich ergebenden Samen sorgfältig zu ernten. Bewährt er sich wirklich, auch bei uns, dann brauchen wir vor allem boden- und klimagewohnten Samen, also solchen, der bei uns gewachsen und geerntet ist. Wo es möglich zu machen ist, sollten im kommenden Jahre besonders Beobachtungen über die Verwendungsmöglichkeit als Grünfutter und Heu gemacht werden, um zu prüfen, ob er wirklich weniger bitter und cumarinhaltig ist, wie die Stammpflanze. Daß er honigt, bezweifle ich nicht; denn alle Melilotenkleearten, ob sie weiß, gelb oder blau blühen, sind gute Nektarspender.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Nach langer ungestörter Winterruhe hofft jeder Imker auf ein gesundes Erwachen seiner Bienenvölker. Leider aber tritt mit dem ersten Ausfluge in manchen Gegenden bei vielen Bienenvölkern die Ruhr in verheerender Weise auf.

In der Fenchelgegend an der Saale haben die Imker über diese Krankheit wenig zu klagen. Wohl zeigt im Frühjahre auch ein oder das andere Volk einige Kotspritzer, aber nach einigen Tagen ist diese Erscheinung vollständig verschwunden. Doch sollte ich im Frühjahr 1923 auf meinem Stande an einem Volke die Ruhr auch einmal ordentlich kennenlernen. Während des Tauwetters vor dem Ausfluge nahm ich in meinem Bienenstande schon immer einen widerlich süßlichen Geruch wahr. Ich dachte an ein Aas im Hause. Als am dritten Flugtage einige Völker den Reinigungsausflug noch nicht aufgenommen hatten, wurden sie dazu gereizt, und da stieß ich auf ein Volk, welches an der Ruhr in ganz schrecklichem Maße litt. Das Volk war stark, hatte gute Brut, aber die vorderen Rähmchen nebst Waben, die Stirnwand und die vorderen Seitenteile waren mit einer dicken, schmierigen Ruhrmasse bedeckt, und viele Bienen hatten beschmutzte Körperteile. Anfangs wollte ich das Volk nebst beschmutztem Bau vernichten, entschloß mich aber dann, einen Heilversuch zu machen.

Dieses Volk wurde mit Beute vom Stande an die sonnigste, windstillste Ecke des Gartens gebracht, an seinen Standort kam ein Königinnen-Zuchtkasten zur Aufnahme etwa abfliegender Bienen. Sämtliche reine Waben kamen dann mit den ansitzenden reinen Bienen in einen geschlossenen Wabenbock. Die Bienen der beschmutzten Waben wurden in ein Sieb, das mit Draht überdeckt war, abgekehrt und nun mit warmem Wasser sorgfältig abgebraust. Die beschmutzten Rähmchen und der Bau wurden abgekratzt und mittels warmen Wassers gründlich ab- und ausgebürstet. Ebenso wurde die Beute ganz sorgfältig ausgescheuert und ausgetrocknet. Dann wurden Bau und Bienen in den Stock zurückgebracht, von oben und hinten mit warmen Decken zugedeckt und das Volk auf seinen Stand gebracht. Am anderen und in folgenden Tagen spielte es leidlich vor und erholte sich sichtlich, so daß es den Jahresdurchschnitt an Honig erbrachte, aber den anhaftenden Geruch hat es noch immer nicht gänzlich verloren.

Unerklärlich ist mir die Ursache dieser Krankheitserscheinung dieses Volkes, da es doch, wie alle anderen Völker des Standes, seinen Honig im Brutraume behalten hatte und mit dem nötigen Zucker aufgefüttert war.

Betriebsregeln für Anfänger im Februar.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Lange genug haben unsre Bienen ihre Winterruhe halten können; seit dem 20. November hat ihnen wohl nirgends mehr ein warmer Sonnenblick zum Ausflug gewinkt. Weihnachten und besonders Neujahr haben sich bemüht, Stände und Stöcke in dichte Schneemassen einzuhüllen, um den wärmebedürftigen Sommervöglein die Erwärmung ihres Winterstübchens nicht zu schwer und verlustreich zu gestalten. So dürfte die eigentliche Winterzeit wohl ohne große Verluste überwunden worden sein.

Setzt freilich der Februar die Witterung, wie sie der Januar gebar, weiter fort, und an Beispielen dafür fehlt es ja auch aus dem letzten Jahrzehnt nicht, dann kann, wer seine Völker im Herbst gut versorgte, auch weiter hinter dem warmen Stubenofen die Daumen umeinander drehen. Wer dieses Bewußtsein allerdings nicht hat, sei es aus eigner Schuld oder aus einer bestandenen Zwangslage, darf es nun am Beginn der wichtigen Frühjahrsentwicklung der Völker nicht unterlassen, von Zeit zu Zeit die unten in die Beuten eingeschobenen Papptafeln ohne Störung der Völker zu entnehmen. Sie geben ihm ja einen untrüglichen Einblick in die Geschicke des Volks während der verflossenen Zeit. Schiebt man erst eine zweite Tafel unter die zu entnehmende und zieht dann die bisherige heraus, dann dauert die ganze Untersuchung des Stockes kaum eine Minute und man kann draußen bei Tageslicht in Ruhe den Befund auf der entnommenen Papptafel durchmustern, die man sodann säubert und beim nächsten Volk wieder einschiebt.

Die längs der besetzten Wabengassen unten aufgehäuften Gemüllreihen lassen den Sitz der Bienen erkennen. Sind diese zumeist aus den abgeschrotenen Zellendeckeln bestehenden braunen Dämme nur schmal und flach, dann deuten sie auf geringe Zehrung, also hoffentlich noch ausreichende Vorräte. Sind sie breit und hoch, dann war die Zehrung stark und Gefahr des Verhungerns ist in Rücksicht zu ziehen. Da vor dem ersten Reinigungsflug eine flüssige Fütterung der gefährdeten Völker nicht in Betracht kommen kann, auch ein etwaiges Zuhängen entdeckelter Futterwaben leichter gesagt als ausgeführt ist, erfolgt die winterliche Notfütterung darbender Völker am sichersten dadurch, daß man ihnen fest gewordenen Honig oder Zuckerteig, den man durch Zusammenkneten von einem Teil warmen, flüssigen Honig und 4—5 Teilen Staubzucker herstellt, in Mengen von etwa zwei Pfund, für einige Wochen in das Futterloch des Stockes drückt, oder, nach Entnahme eines Deckbrettchens auf die Rähmchen bringt, jedoch so, daß das Futter sich genau über dem Bienensitz befindet und bis an die Bienen selbst herabreicht, damit sie es auch sicher annehmen. Warmes und luftdichtes Einhüllen der Futtergabe von oben her ist wohl selbstverständlich. Mit solcher Notfütterung von oben her kann man ganz futterarme Völker ungefährdet durchbringen, die andernfalls dem sichern Tode verfallen.

Zeigen sich unter dem Bodengemüll kleine perlmutterglänzende Wachsschüppchen, so ist das ein häufig aufzufindendes Zeichen, daß mitten im Brutnest schon Brutwärme herrscht, bei der allemal auch schon etwas Wachsabsonderung auftritt, daß also das Volk in Ordnung ist. Das gleiche gilt, wenn sich unter dem Gemüll etwa ein paar weiße Arbeiterinnennymphen vorfinden. Sollten es Drohnennymphen sein, so ist das Volk für spätere Untersuchung, nach dem Reinigungsflug vorzumerken; für den Augenblick würde eine Untersuchung meist mehr Schaden als Nutzen stiften.

Finden sich auf der Papptafel viel tote Bienen, so ist das meist ein Zeichen, daß man das Volk mit viel alten und wenig jungen Bienen eingewintert hatte, es wird also im Frühjahr besonders warm und sorgfältig zu behandeln sein, damit es sich nicht vollends kahl fliegt und dann nicht mehr rechtzeitig auf ertragreiche Stärke gebracht werden kann.

Findet sich unter den Toten auf dem Bodenbelag etwa gar die Königin, dann ist das mehr als peinlich. Da der Anfänger oder Kleinimker zumeist keine Vorratsköniginnen besitzt, ein Bezug solcher von auswärts jetzt noch nicht in Frage kommt, auch das Zusetzen von Königinnen gelernt sein will, ist es kaum anders möglich, als abwarten bis auf spätere wärmere Zeit, wo man Völker vereinigen kann.

Bienenzucht in Jowa.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Der amerikanische Staat Jowa machte, wie aus dem offiziellen Bericht hervorgeht, für die Honigernte des Jahres 1922 den Staaten Texas, Illinois und New York den zweiten Platz streitig. Den ersten Platz nimmt wohl Kalifornien ein, das viel beneidete Obst- und Honigland, das gelegentlich jedoch — so 1923 — ebenfalls Fehlernten erlebt. Der Durchschnittsertrag des Jahres 1922 im Staate Jowa war 80 Pfund je Volk. 1921 waren es 50 Pfund, und in den Jahren 1913—1920 durchschnittlich 61 Pfund. Die 1922er Ernte war also außergewöhnlich reich. Die Schleuderhoniggewinnung hatte, wie überall, weitere Fortschritte gemacht. Immerhin sind noch 41 Hundertteile der Ernte Scheibenhonig. Drei Viertel des in Jowa geernteten Honigs werden im eigenen Lande verbraucht.

Unter „**amerikanischer Bienenzucht**" wird meistens Berufsbienenzucht bestimmter Art verstanden. Daß daneben in Nordamerika auch eine der unsern nicht gänzlich unähnliche Bienenzucht betrieben wird, hatte ich schon öfter Gelegenheit, anzudeuten. Die Bienenzucht Jowas geht uns insofern besonders nahe an.

Der Staat hat ungefähr 6500 Imker. Diese verteilen sich ziemlich gleichmäßig auf die verschiedenen Bezirke. Von 5000 Imkern, die **Paddock** im Jahre 1921 dem Namen nach bekannt waren, hätten sich nur 10 oder 12 „Berufsimker" nennen können, und auf diese entfielen von der Gesamtzahl der Bienenvölker nur 3—5 Prozent. Alle übrigen Völker wurden im Nebenbetrieb gehalten. „**Das Halten von Bienen wird mehr und mehr Bestandteil einer jeden wohlgeordneten Landwirtschaft.**" Volle 85 Prozent von Jowas Bienen stehen auf Bauernfarmen.

Von dem staatlichen Sachverständigen für Bienenzucht, dessen Worten und Angaben wir hier folgen, werden sowohl Lehrgänge als insbesondere Vorträge auf Musterbienenständen gehalten. Im Jahre 1922 wurden zu diesem Zweck in 91 Bezirken 430

[Ver]sammlungen veranstaltet Daran nahmen über [4]00 Zuhörer teil.

Als Ziel und Zweck all dieser Veranstaltungen [g]ilt dasselbe, was **Breiholz** — manche erschraken [i]n ihrem Festestaumel über so viel Nüchternheit — zu [B]ergenz als Ziel erklärte: die **Steigerung des [H]onigerträgnisses**. Besondere Freude bereiten [F]älle, wo völlige Mißwirtschaft auf die Unterweisung [hi]n in nutzbringende Bienenhaltung umgewandelt [w]urde.

Wem hiernach noch zweifelhaft sein sollte, in [w]elchem Sinne in Jowa — und wohl überhaupt in [A]merika — von Staats wegen die **Förderung der [B]ienenzucht** („Extension service") gehandhabt [w]ird, der höre, wie **Paddock** seinen Anfänger-Leit[fa]den beginnt:

„So ziemlich in jeder Gemeinde kommen so viel [T]rachtpflanzen vor, daß einige wenige Bienenvölker [g]ehalten werden können. Man kann unbedenklich [sa]gen, daß 5 oder mehr Bienenvölker in jedem städti[sch]en Hintergarten oder auf jedem Grundstück leben [k]önnen, wo irgendwelches Obst gezogen wird. Diese [„V]orstadt-" oder **Nebenberufsimkerei ist all[ge]mein verbreitet**, darum, weil sie sich als nutz[br]ingend erwiesen hat." Man bedenke, indem man [di]es liest, daß es sich nicht um eine rückständige [G]egend handelt, sondern daß diese Gegend dem [H]onigerträgnis des Jahres 1922 nach mit an der [d]ritten Stelle innerhalb der Vereinigten Staaten steht!

Paddock schließt seinen Leitfaden mit einigen Warnungen vor vielverübten Mißgriffen. Hören wir einiges an!

„Viele Imker, die sich für schulmäßig ausgebildet halten, versteigen sich sogleich zu Neuerungen(!), welche den grundsätzlichen Voraussetzungen aller Bienenzucht widersprechen. Oft meint der Anfänger befriedigt, die Bienen schwömmen in Vorräten und Tracht, während die Bienenvölker am Verhungern sind. Sehr gern wird die Völkerzahl schnell vermehrt. Man kann aber nicht zugleich viel Honig ernten und den Stand vergrößern. Winterverluste entmutigen, sie sollten daher soviel wie möglich eingeschränkt werden; aber auch die beste Betriebsweise kann sie nicht völlig verhüten. Wenn ein Imker in einem ausnehmend günstigen Jahr mit 2 oder 3 Stöcken Erfolg gehabt hat, so meint er, sogleich zur gewerbsmäßigen Bienenzucht berufen zu sein. Er weiß nicht, daß mit zunehmendem Umfang des Betriebs die Schwierigkeiten sich steigern, und daß sich dann ein trachtloses Jahr geradezu verhängnisvoll auswirkt. Goldene Imkerregel: **Sei zu deinen Bienen so, wie du wünschest, daß sie gegen dich seien.**"

Möchten doch die für unsere deutsche **offizielle Bienenzucht** verantwortlichen Stellen endlich einen Hauch dieser amerikanischen Bienenzucht des gesunden Menschenverstandes verspüren!

Briefkasten.

[B]earbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche [F]ragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter [B]riefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. **Anschriften stets**: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-N., Täubchenweg 26.

P. in W. — Freiwillige Vereinigung. — [A]nfrage: Ich habe im Anfang September verg. [J]ahres meine 10 Völker gefüttert, und zwar von [ih]nen mit dem Thüringer Ballon. Alle Völker haben [da]s gereichte Futter schnell und restlos eingetragen. [Im] November hatten wir noch einige schöne Tage [u]nd flogen noch **aus allen Stöcken** die Bienen. [J]etzt gegen Weihnachten habe ich die Völker verpackt. [Si]e saßen schön ruhig, nur ein leises Rascheln war [z]u hören. Nur in einem Stock war es **ganz** still. [B]eim Durchsehen nach dem Flugloch zu bemerkte ich [k]eine Bienen und räumte daher alle Waben heraus. [Ü]berall war reichlich Winterfutter, aber keine ein[z]ige Biene, weder lebende noch tote. Auch keine [t]ote Königin habe ich entdecken können. Das Volk [m]uß also im ganzen ausgezogen sein, und zwar [m]it Ende November oder gar erst im Dezember. [D]er letzte Stock, welchen ich verpackte, strotzte von [B]ienen bis ans Fenster. Dieser liegt schräg unter [d]em leeren, nicht daneben. Ich vermute, daß dahin [d]as Volk gezogen ist. Der Ausreißer war mit viel [F]utter versehen, gegen Kälte gut geschützt und auch [i]m Spätherbst noch weiselrecht. Ich kann mir nun [g]ar nicht denken, aus welchem Grunde der Auszug [s]tattfand, zumal in so später Jahreszeit. — **Antwort**: [D]as Volk ist doch weisellos geworden und hat sich [d]ann dem vereinigt, das ungefähr gleichen Geruch [h]atte. Beobachten Sie, was am ersten Flugtage [g]eschieht. Man wird sich da wohl die zurückgelassenen [S]chätze holen wollen.

N. in B. — Wachslichte. Wert des Honigs. **Anfrage**: 1. Wie stellt man Wachslichte her [b]zw. wo erhält man das erforderliche Hilfsmaterial, [w]ie Form, Docht usw.; 2., Welchen Wert hat der [H]onig als Haus-, Genuß-, Heilmittel usw. Angebote von Literatur erwünscht. — **Antwort**: Den Docht macht man sich, indem man drei Baumwollfäden zopfartig flicht. Die Stärke der Fäden richtet sich nach der Stärke des Lichtes. Den Docht jetzt in heißes Wachs, von nun aber in erkalteter des Wachs abwechselnd rein und raus, bis die gewünschte Stärke da ist. Zuletzt rollt man das Licht auf einer Marmorplatte hübsch rund. Man kann sich auch vom Klempner in ein Blech für verschiedene Stärken verschieden große kreisrunde Löcher stanzen lassen, durch die man dann die Kerzen durchdrückt, um sie schön rund zu haben. 2. In unserem Verlage ist Honigverwertung von Lahn, 2 ℳ, erschienen. Weiter sei empfohlen das Studium des 7. Kapitels von Zanders Leben der Bienen (Ulmer, Stuttgart). Der Honig, Heft 1 der Entwürfe zu Festsetzungen über Lebensmittel. Herausgegeben vom Kaiserlichen Gesundheitsamte (Springer, Berlin). Scheel, Neues Honigbuch (Ulmer, Stuttgart). Sämtliche Schriften können Sie durch unsere Geschäftsstelle beziehen.

U. in Schr. — Umlogieren. — **Anfrage**: Ich habe lauter Kasten mit Rahmenmaß 18×22. Die Völker möchte ich in neue Kasten überbringen, Rahmenmaß 24×34. Wann und wie kann ich das machen? — **Antwort**: Nach der Angabe Ihrer Maße scheinen Sie Normalmaß in Meisterstock (richtig 24×35) überlogieren zu wollen. An einem sehr schönen April- oder Maitage setzen Sie den Meister an die Stelle des Normalstockes, fegen die ersten zwei Normalrähmchen in die neue Beute, schneiden ihnen mit einer scharfen Rosenschere die vier Ohren ab, reißen die Unterschenkel herunter — wie das alles grausam klingt! — und nun müssen eigentlich die zwei Normalen in den Meister passen. Natürlich werden die Zellen dabei eine andere Lage haben

schadet aber nichts. Paßt's noch nicht, werden noch ein paar Millimeter abgeknippen. Bast oder dünnen Draht hat man auch, wenn nötig, zur Hand. Die neue Wabe wird eingehängt. Mit den folgenden wird es geradeso gemacht. Mit jeder neuen geht es besser, denn Imkers Herzklopfen hört auf.

A. in P. — Dickwaben. Anfrage: Ich bin Kriegsbeschädigter mit einer (linken) Hand und besitze Ständerbeuten, 3- und 4 etag. Hinterlader. In den Beuten führe ich nur Halbrähmchen, 25 mm breit. Ich möchte nun auch Dickwaben (35 mm) für den Honigraum einführen, und Absperrgitter und Zwischenbrettchen entfernen. Wie kann ich die Waben ausbauen lassen, ohne daß sie vom Weisel bestiftet werden. Haben die Dickwaben vor den normalen einen besonderen Wert, oder soll man gar nicht damit anfangen? — Antwort: Immer wieder tritt die Mär vom Absperrgitter als Tierquälerei auf. Ich möchte wissen, wo die Bienen beim Gitter aus runden Metallstäben gequält werden. So glatt wie sie da durchrutschen, für Imkers Finger oft zu schnell. Bei ausgestanztem Blechgitter will ich's dahingestellt sein sein lassen. Jedenfalls ist die Benutzung der Dickwaben gefährlich für die unbedingt nötige Erneuerung des Wabenmaterials. Wer nach dem Grundsatze verfährt: Heuer die Wabe im Brutraum, nächstes Jahr im Honigraum, dann in den Wachstopf, wird wenig über Bienenkrankheiten zu klagen haben. Bei Verwendung von Dickwaben läßt man sich doch verleiten, die Waben länger als 2 oder 3 Jahre zu benutzen. Und das ist gefährlich!

Sch. in M.-L. — Eierübertragung. — Anfrage: In meinem Vereine wurde mehrfach eine Aussprache über Eierübertragung geführt. Mehrere Mitglieder bezweifelten die Eierübertragung aus folgenden Beobachtungen und Ueberlegungen: Es kommt bisweilen vor, daß sich im Honigraum über dem Absperrgitter vereinzelte Brutzellen zeigen, aber allemal Drohnenbrut. Diese letzte Beobachtung veranlaßt zu dem Schluß, daß sich in diesen allerdings seltenen Fällen die obere Volkshälfte weisellos gefühlt hat, und eine Arbeitsbiene hat, einem inneren Drange folgend, sich als Dronenmütterchen betätigt, allerdings nur auf kurze Zeit, bis sich der „Irrtum" aufgeklärt hat. Deshalb nur einzelne, unregelmäßig bestiftete Zellen. Solange also niemand die Beobachtung macht, daß auch Arbeiterbrut bei gut abgesperrter Königin im Honigraum erscheint, ist die Eierübertragung höchst unwahrscheinlich. Das war das Ergebnis der Aussprache, und ich möchte den Briefkastenonkel höflichst um seine Meinung und Beobachtung bitten. — Antwort: Ihre Freunde haben Recht bez. der Drohnenmütterchen. Die treiben aber ihr Unwesen auch manchmal ohne „Irrtum". Das kann besonders den Königinzüchter äffen, wenn die Befruchtung des Jungweisels sich verzögert und die Bande das Erscheinen von Brut nicht erwarten kann. Aber auch das Erscheinen von Arbeiterbrut bei gut abgesperrter Königin im Honigraum ist kein sicheres Zeichen von Eierübertragung. Bei der Bienenzucht aufgewachsen, wurde meine Hilfe auf dem großen Stande eines Imkers im Orte meiner ersten Anstellung gern angenommen. Es war das gesegnete Honigjahr 1889. Es wurde auf Scheibenhonig gearbeitet in Zweietagern bei senkrechter guter Absperrung. Die Honigernte ergab in dem einen Volke 60 Pfund feinsten Scheibenhonig, und die Scheibe vorn direkt hinter dem Absperrgitter zeigte in der Mitte ein Stück bedeckelter Arbeiterbrut von nicht viel über Silbermarkgröße. Es war bei uns beiden ausgemacht: Eierübertragung! Und jahrzehntelang habe ich darauf geschworen. Heute aber sage ich mir: Der Beweis liegt nicht klar auf der Hand. Die Dame kann sich doch durchs Gitter gezwängt haben und als sie nur Honigklötze vorfand, sich mißmutig wieder zurückgeklemmt haben. Vielleicht gelänge Ihnen der Beweis von Eierübertragung, wenn Sie ein Volk entweiselten, ihm nach 8 Tagen die Weiselzellen ausbrächen und nun dem völlig entweiselten Volke bei guter Fütterung unten platt ein Stück Eierbrut einlegten. Erschienen dann oben regelrechte Weiselzellen, denen auch regelrechte Königinnen entschlüpften, wäre die Eierübertragung bewiesen. Es kann Ihnen aber auch wie Berlepsch gehen, der diesen Versuch einmal machte. Ihm hatten die Bienen Weiselwiegen über das Eierbrutstück wie dicke Raupen wagrecht erbaut und kein Ei nach oben getragen. Warum sollen Sie das Ding nicht auch einmal versuchen? Gelingt's Ihnen, sind Sie ein berühmter Mann, und wir begießen das Ereignis mit neuem 24er unten in der Neugasse neben dem Bienenkorbe. Der Winzer Schutzherr Kilian beschert uns heuer etwas Feines, es sind große Sonnenflecken entdeckt worden!

B. in B. — Helle Schicht auf kandiertem Honig. — Anfrage: Beim kandierten Honig bildet sich oben eine hellere, fast mehlige Schicht, beim aufgelösten eine weiße, schaumige Masse. Was ist das, und was ist damit zu machen? — Antwort: Die Schicht ist keineswegs besonders eiweißhaltig, sondern enthält nur viel Luftbläschen und ist wasserhaltiger als der übrige Honig. Der höhere Wassergehalt bedingt wahrscheinlich auch die andere Kornung der Kristalle. Meiner Beobachtung nach entsteht die Schicht besonders gern, wenn an der Grenze der „Reife" geschleudert wurde. Abschöpfen und im Haushalte verwenden! Die Kinder essen diesen Honig wegen seines karamelartigen Geschmackes besonders gern. Selten nehmen auch die Käufer daran Anstoß, mehr die Preisrichter auf Ausstellungen.

Vertreterversammlung

des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins der Provinz Sachsen in Halle, Rotes Roß, am 29. Dezember 1923.

Der Vorsitzende, Herr Platz, Weißenfels, eröffnete die Vertreterversammlung kurz nach 11 Uhr vormittags mit einem kurzen Begrüßungsworte. Trotz des nahen Weihnachtsfestes liege eine gedrückte Stimmung auf uns und dem deutschen Volke, das unter dem Drucke des grausamen Versailler Friedens seufze. Es gelte aber, trotz der schweren Zeit nicht mutlos die Hände in den Schoß zu legen. Unsere Bienen sollen uns Vorbild sein. Sie ruhen zwar jetzt bei der grimmigen Winterkälte scheinbar still in ihrer Wachsburg, und doch fängt bald nach Weihnachten ein geheimnisvolles Leben an, sich in dem Bienenkörper zu regen, und es wird, immer stärker mit dem nahenden Frühling, bis endlich das Volk im Scheine der warmen Frühlingssonne lustig hinausfliege zu emsiger Arbeit. Die Hoffnung solle unsere Kraft stärken. Das Wort Fichtes soll jedes Deutschen Wahlspruch sein: Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben usw. In diesem Sinne: Herzlich willkommen. Der Präsident der V. D. I., Freiholz, Neumünster, hatte die Absicht, an der Vertreterversammlung teilzunehmen; er wurde jedoch im letzten

Augenblick verhindert zu kommen, da ihn eine amtliche Besprechung betreffs der Zuckerlieferung für 1924 in Berlin festhält.

Als Vertreter der Landwirtschaftskammer war Herr Vorsteher Weingart erschienen und wurde vom Vorsitzenden herzlich begrüßt.

Es sind 32 Vereine, im ganzen 127 Stimmen, vertreten. Die absolute Majorität beträgt also 64 Stimmen. Der Vorsitzende gibt das 1923 erfolgte Ableben einiger Vorstandsmitglieder bekannt. Es verstarben Hagemeister in Erfurt, Krühmichen in Zeckwitz, Hohmann in Aschersleben, Kübelstein in Saubach. Die Versammlung ehrt das Andenken der Entschlafenen durch Erheben von den Sitzen.

Zum **Geschäftsbericht** gibt der Vorsitzende eine Übersicht über die Arbeit im Verein. Abweichend von den Bestimmungen des Hauptvereins-Statuts ist diese Vertreterversammlung schon jetzt, am Ende des Jahres, einberufen, anstatt wie vorgeschrieben, am 3. Osterfeiertag. Die Geldentwertung, die Unmöglichkeit, die Geschäfte des Hauptvereins ohne Deckung durch wertbeständige Einnahmen weiterzuführen, zwang den Vorstand zu dieser Maßnahme.

Es war von den Zweigvereinen ¼ Pfund Honig als Nachschuß pro Mitglied gefordert worden. Diese Steuer hat bei einigen Vereinen Mißstimmung erregt. Der Vorstand sah aber kein anderes Mittel, aus der schweren Geldnot herauszukommen. Der Vorsitzende gibt einige Anschreiben von Vorsitzenden in dieser Sache kurz bekannt, dann verliest er eine längere Eingabe des Vorsitzenden des Vereins Frankenhausen, Herrn Förster, Rottleben, der allerlei Ausstellungen an der Vereinsorganisation und an der Geschäftsführung des Vorstandes macht. (Der Verein gehört eigentlich gar nicht zu unserem Gebiet, sondern zum Hauptverein Thüringen und hätte eigentlich, wie alle übrigen Thüringer Vereine, sich dort anschließen sollen.) Unterdessen wird ein neuer Brief des Herrn Förster beim Vorstande abgegeben. Der Brief wird sofort vom Schriftführer verlesen. Darin bedauert der Verfasser, nicht persönlich anwesend sein zu können, da er erkrankt sei. In dem Briefe greift er wieder den Vorstand an, fordert eine Aenderung der Vereinsleitung in der Weise, daß ein geschäftsführender Ausschuß gewählt werde, dessen drei Mitglieder ihren Wohnsitz an demselben Orte haben und wird sogar persönlich. Die Besprechung wird auf später verlegt und der Vorsitzende fährt in seinem Gesamtbericht fort. Eine Anzahl Vereine des Bezirksvereins Anhalt haben den schon seit Jahren angeregten Plan, einen selbständigen Hauptverein zu bilden, ausgeführt. Der Vorstand bedauert die Trennung, da wir Preußen und Anhaltiner stets freundnachbarlich zusammen gearbeitet haben, doch müssen die Herren ja selbst wissen, wie sie am besten ihrer Imkerei dienen. Die Vereine Bernburg, Leopoldshall und Staßfurt sind beim Hauptverein der Provinz Sachsen verblieben, und auch der Vorsitzende des Vereins Raguhn ist in der Versammlung der Vertreter anwesend. Es sind 9—10 Vereine mit rund 10000 Bienenvölkern, die sich vom Hauptverein abzweigen. Auch die Vereine, die in dem Gebiete des Freistaates Thüringen liegen, haben sich an den Thüringer Hauptverein angeschlossen, was im Interesse einer glatten Geschäftsführung zweckmäßig ist.

Besonders bei der Zuckerbelieferung dieser Vereine ergaben sich immer Schwierigkeiten, da die Reichszuckerstelle das Zuckerquantum den Hauptvereinen der betreffenden Freistaaten überwies. Nur bei der Zuckerbelieferung im Jahre 1923 trat eine Aenderung ein und zwang den Vorstand des Prov. Sächsischen Hauptvereins, das auf das Volk festgesetzte Quantum etwas zu verringern, um den Anhaltiner Imkern Zucker für rund 12000 Völker zukommen zu lassen.

Der Preis der Imkerzeitungen stieg derartig, daß der Vorstand ab 1. Oktober 1923 die „Illustrierte Bienenzeitung" und für 1. Januar 1924 den Bezug der „Leipziger Bienenzeitung" für die Vorsitzenden der Zweigvereine auf Kosten des Hauptvereins kündigen mußte.

Der Schriftführer Schmidt erstattete hierauf den **Jahresbericht**. Der Hauptverein war im Laufe des Jahres auf 163 Vereine angewachsen. Jetzt haben sich 9 Vereine Anhalts zu einem eigenen Hauptverein für Anhalt abgezweigt, und die Vereine Weikelsdorf, Falkenberg, Stolzenhain, Lausitz, Osterhausen, Kutzleben, Dachwig, Schwenda, Brücken sind ausgeschieden oder haben sich mit den Nachbarvereinen zusammengeschlossen. Verschiedene dieser Vereine führten schon längere Zeit nur ein Scheindasein, und die Vorsitzenden hielten die Organisation nur noch aufrecht, um bequem den Zucker beziehen zu können. Neu gegründet hat sich der Verein Wimmelrode i. Harz. Das verflossene Jahr war für die Bienenzucht in den meisten Gebieten der Provinz recht ungünstig infolge der kalten, regnerischen Witterung. Viele Völker standen im Juni vor dem Hungertode und mußten, während draußen die Tracht wartete, gefüttert werden. Die Imker scheuten vor der Fütterung zurück, wegen der teuren und geringen Zuckervorräte, die als Winterfutter dienen sollten. Die Erfolge der Königinnenzucht waren ganz gering. Viele Weiselzuchtvölker blieben trotz aller Mühe unbefruchtet. Das Jahr 1924 wird uns viele minderwertige oder gar weisellose Völker bringen. Die Zuckerversorgung war recht mangelhaft und die zuständigen Behörden trifft ein harter Vorwurf auch wegen der Art, wie sie ganz blitzschnell von den Imkern Entscheidung über Zuckerbezug und schnellste Abnahme forderten. Mancher arme oder zaghafte Imker ist leer ausgegangen. Tausende von Völkern sind schon verhungert, Tausende werden über Winter am Hunger zugrunde gehen und das Nationalvermögen erleidet Schaden ebenso wie die Landwirtschaft, der Obst- und Gartenbau. Die Männer, die an der Spitze unserer Organisationen stehen, trifft keine Schuld.

Die Faulbrut, deren Auftreten in den Nachbarstaaten gemeldet wird, ist im Vereinsgebiete von einem Vereine gemeldet und dort zweckentsprechend bekämpft worden.

Das Vereinsleben ist unter dem Drucke der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse arg zurückgegangen. Die Schuld liegt aber besonders an den geringen Ernten 1923 und schon 1922 und den geringen Erträgen aus der Zucht. Viele Imker besuchen die Versammlungen nicht mehr, weil die Zehrkosten im Vereinslokale und die Reisekosten Billionen erfordern.

Die Honig- und Wachspreise waren im laufenden Jahre besser als früher und näherten sich zum Teil den Butterpreisen. Mancher Imker sicherte sich seinen Vorteil durch Tausch mit Honig.

Der Gedanke, Imkergenossenschaften zu gründen, fand nur zum Teil Anklang. Viele kleine Imker verhalten sich ablehnend, weil die Not der Zeit und die geringe Ernte sie entmutigt. Aufklärung wird an vielen Stellen eine Sinnesänderung bewirken.

Der Vorstand veranstaltete wegen der Schwierigkeiten der Verpflegung und der teueren Reisekosten nur in Pretzsch a. d. Elbe einen Imkerkursus, den der Schriftführer leitete und der sehr gut besucht war. Die Natur spendete übrigens in den Kursustagen den Imkern der Gegend eine reiche Honigtracht

Manche Vorsitzenden klagen über die Lässigkeit ihrer Vereinsgenossen. Man versteht diese Klagen, wenn ein eifriger Vorsitzender vorwärts will und die Mitglieder lassen ihn im Stich. Das ist aber ein Zustand, der sich heute überall im Vereinsleben zeigt, aber die Not der Zeit entschuldigt ihn. Viele tatkräftige Männer arbeiten nicht mehr mit, weil sie ihre Arbeit mit Undank belohnt sehen. Das Sprichwort: „Undank ist der Welt Lohn" galt aber schon immer und soll uns nicht irremachen, gern und willig unsere Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Vorwärts — Aufwärts!

Kassenbericht: Der Kassenführer Melchert berichtet über die Kassenverhältnisse. Der Hauptverein, der im ersten Vierteljahre über glänzende Mittel verfügte, ist infolge der Geldentwertung arm geworden. Der Vorstand, der gehofft hatte, den Hauptverein auf eigene Füße stellen zu können, mußte am Ende des Jahres um einen Zuschuß betteln, wenn der Hauptverein nicht untergehen sollte.

Jede Einnahme war ja nach Wochen entwertet und nur noch Pfennige wert. Der Vorstand erbat pro Mitglied am Ende des Jahres 1/4 Pfund Honig als Zuschuß. Die Hauptgenossenschaft erfaßt den Honig und verwertet ihn für den Hauptverein. Die kleinen Bestände werden, um die Portokosten zu sparen, nicht angefordert, sondern die einzelnen Mitglieder mit 50 Pf. belastet. Der wertbeständige Honig und die Geldeingänge bilden die Grundlage der Kasse für das neue Jahr. Wir hatten, wie schon in der letzten Vertreterversammlung von Schmidt bekanntgegeben wurde, eine Einnahme von den drei Großhändlern aus dem Zuckerbezuge in Höhe von 7629724 Mark. Diese große Summe, mit der wir große Pläne für den Hauptverein verfolgen wollten, ist uns unter den Händen zerronnen, als die Milliarden- und Billioneninflation kam. Die Einnahmen bis zum Oktober haben einen Goldwert von 30 Pf. Um die Kasse schnell abschließen zu können für die vorzeitige Vertreterversammlung, haben die Herren Wilhelmi und Fischer, Magdeburg, im Auftrage des Vorstandes die Kasse geprüft. Die Versammlung ist damit einverstanden. Nach dem Berichte der Kassenprüfer wird dem Kassenführer Melchert Entlastung erteilt. Die Versammlung verzichtet darauf, die Rechnung auch durch einen Verein prüfen zu lassen.

Haftpflicht. Antrag Aschersleben. Da der Haftpflichtbeitrag zu hoch sei, soll eine Staffelung der Beiträge nach der Anzahl der Völker erfolgen. Herr Mertner, Aschersleben, begründet den Antrag und meint, die Höhe dieses Beitrages veranlasse viele Mitglieder zum Austritt. Die Herren Saal, Platz und Melchert sprachen dagegen. Herr Platz als Mitglied des Vorstandes der Haftpflichtversicherung zeigt an Beispielen, wie die Haftpflichtversicherung der V. D. J. so billig arbeite und gut funktioniere. Sie hat in kulantester Weise die Ansprüche befriedigt. Herr Müllenhaupt beantragt Aufnahme von andern Schäden in die Versicherung. Dieser Antrag ist schon von andern Provinzen eingebracht und nach reiflicher Prüfung abgelehnt.

Der Antrag Aschersleben wird gegen 1 Stimme abgelehnt.

Genossenschaften. Melchert, Magdeburg, berichtet. Bei der Vertreterversammlung am 3. April d. J. wurde der Vorstand beauftragt, das Genossenschaftswesen in der Provinz auszubauen. Melchert wurde mit den Vorarbeiten beauftragt.

Die Provinz Hannover mit ihrer neugeschaffenen Organisation wurde unser Vorbild.

Zweigvereine schließen sich zu Bezirksgenossenschaften zusammen, und diese stehen unter der Hauptgenossenschaft.

Verschiedene Zweigvereine sind den gegebenen Anregungen gefolgt und haben Bezirksgenossenschaften gebildet. Mit dem Sitze in Magdeburg hat sich in Anlehnung an den Hauptverein die Imkerei-Hauptgenossenschaft der Provinz Sachsen gebildet, der sich die Bezirksgenossenschaften angliedern sollen, wie das in der Provinz Hannover auch der Fall ist. Den provis. Vorstand der Hauptgenossenschaft bildet das Vorstandsmitglied des Hauptvereins, Herr Melchert, Magdeburg, mit den Herren Fischer und Lüde, Magdeburg.

Der Aufsichtsrat besteht aus dem Vorsitzenden des Hauptvereins Platz, Irrgang, Neuhaldensleben und Meyer, Magdeburg.

Durch die Bildung der Genossenschaft solle der Arbeitserfolg der Imkerei gehoben werden. Es ist dahin zu streben, daß alle Imker sich unter dem Dache der Genossenschaft des Hauptvereins sammeln. Der Geschäftsführer der gebildeten Hauptgenossenschaft, Herr Stollberg, Magdeburg, erhält das Wort und gibt Aufklärung über die Arbeit der neuen Genossenschaft. Die am 29. September erfolgte Gründung ist zunächst nur ein Provisorium. Die Geschäftsanteile wurden noch nicht eingezogen, weil die Arbeit mit der Papiermark nur Unheil schaffte. Durch die Festmark wird ruhige Arbeit verbürgt. Die Genossenschaft erstrebt billige Ware für die Imker und hohe Preise für die Imkereiprodukte. Die Genossenschaft hat trotz enormer Schwierigkeiten den Bezug der letzten 1½ Pfund Zucker, die von der Behörde angeboten wurden, zu billigem Preise besorgt (trotzdem noch kein Kapital zum Ankauf vorhanden war). Sie hat auch den Honigverkauf in die Hand genommen. Der Honigpreis wird dadurch gehoben.

In den ersten Monaten seit der Gründung konnte der Erfolg nur gering sein, da wenig Honig am Markte war. Die Genossenschaft zahlt jetzt 105 Mark pro Zentner. Sie hat mit dem Großhandel Fühlung. Der Großhandel zahlt dem Imker zu niedrige Preise. Manche Imker geben auch zu billig ab.

Herr Lindner berichtet über die Genossenschaft Erfurt, die bis 140 Mark pro Zentner bezahlte und 350 Genossen hat.

Die Genossenschaft machte die Imker aus den Händen der Händler frei. Jeder Imker kann sich an die Erfurter Genossenschaft anschließen.

Herr Stollberg zeigt weiter, wie die Hauptgenossenschaft ein Einheitsglas und ein geschütztes Einheitsetikett für das Honigglas besitzt und dadurch dem Publikum unbedingt echten Honig anbietet. So schützt sie dasselbe vor den Fälschern. Außer dem Kleinverkauf in Gläsern bietet die Genossenschaft auch den Händlern größere Posten Honig an. Sie muß den Markt der Provinz beherrschen. Sie wird auch den Ankauf von billigen Imkereigeräten, den Kauf und Verkauf von Wachs und Kunstwaben, vor allen Dingen aber die Zuckerversorgung der angeschlossenen Imker in die Hand nehmen. Die Hauptsache ist zunächst, daß die Genossenschaft finanzkräftig wird. Sie wird im neuen Jahre den Genossen auf ihre Ernte Vorschüsse leisten, auch den Austausch von Honig gegen Waren bewirken.

Der Zuckermarkt sei jetzt noch nicht fest. Die Imker werden bald Nachricht über Preise erhalten.

Herr Melchert bittet Erfurt und die noch abseits stehenden Genossenschaften, sich bald anzuschließen, damit keine Konkurrenz geschaffen werde. Herr Lüddecke beschwert sich, daß die Rundschreiben zu spät und mit zu kurzer Befristung den Zuckerbezug meldeten. Vom Vorstand erhält er die Aufklärung,

daß die Bekanntgabe in schnellster Weise erfolgt sei. Der Zucker lagerte zum Teil in Hamburg, zum Teil in Schlesien. Nur durch ganz energisches Zugreifen ist der größte Teil für die Besteller gerettet worden. Die Imker wären auch jetzt wieder recht säumend in der Bestellung und Geldzahlung. Wenn einzelne Imker hier oder da im Sommer von ihrem Kaufmann den Zucker billiger bezogen als vom Hauptverein, so sollten sie recht froh darüber sein. Der Kaufmann hatte dann eben einen größeren Vorrat billigen Zucker aus der letzten Bezugsperiode zur Verfügung. Das Jahr 1923 mit seiner Geldentwertung hat oft jede kaufmännische Berechnung zunichte gemacht. Hannover hat z. B. keinen Zucker aus dem letzten Angebot erhalten. Der letzte Zucker war eigentlich recht preiswert. Wer schnell sein Geld schickte, wie es in dem Anschreiben gefordert wurde, hat gut gekauft. Herr Breiholz, der Präsident des V. D. J., hat sich durch die Zähigkeit und die Geschicklichkeit, mit der er die Zuckerversorgung betrieben hat, den Dank der deutschen Imker in ausgedehntem Maße erworben. Die Imker mögen ihm willig auf dem Wege, den er zeigt, folgen.

Herr Stolberg zeigt, wie durch die Genossenschaft das Publikum an eine gute Honigmarke und an feste Preise gewöhnt werde. Sie zahlt gute Preise, aber keine Ueberpreise. Sie arbeitet im Dienste der Genossen, macht daher keine Verlustgeschäfte. Sie arbeitet vor allem auch dem unreellen Honighandel entgegen.

Nach diesen ausgedehnten Erörterungen wird Schluß über diesen Punkt beantragt und angenommen.

Anträge des Hauptvereins. (Bei der geringen Zeit, die zur Verfügung stand, konnten die Anträge nicht in dem Vereinsorgan veröffentlicht werden.) Viele Vereine sind noch mit den Beiträgen für 1923 im Rückstande, die Nachforderung von 200000 Mark pro Verein ist nicht gezahlt und das halbe Pfund Honig als wertbeständige Zahlung ist nicht abgeliefert. Die Vereine, die mit der Honiglieferung im Rückstande sind, haben pro Mitglied noch 50 Pf. für 1923 nachzuzahlen. Der Antrag wird angenommen.

Die Anträge der Vereine Aschersleben und Eine..., daß die Beiträge statt in Honig in Geld geleistet werden, sind damit erledigt und angenommen.

Beiträge für 1924 betreffend: Herr Mertner, Aschersleben, verlangt billiges Arbeiten im Vereinsleben, darum will er den 2. Antrag Aschersleben: andere Zusammensetzung des Vorstandes, begründen. Der Antrag wird aber zurückgestellt.

Der Vorstand möchte ein Vereinsorgan, das allen Mitgliedern des Hauptvereins zugeht und zugleich Organ der Genossenschaft wird und alle Veröffentlichungen des Vorstandes schnell bringt. Er schlägt deshalb als Beitrag pro Mitglied 50 Pf. vor, die von dem V. D. J. gefordert werden, 50 Pf. Haftpflicht 1,30 Mk. Zeitung, 70 Pf. für den Hauptverein. Es erhebt sich Widerspruch gegen die Zeitungsgründung. Die Zeitungssache wird daher sofort besprochen. Der Vorsitzende teilt mit, daß die „Leipziger Bienenzeitung“ ein billiges Angebot macht, auch die Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen bietet ein Blatt für Kleintierzüchter an, in dem die Nachrichten für die Bienenzüchter mit veröffentlicht werden können und welches jede Woche erscheint. Herr Melchert, der Redakteur des Magdeburger Imkerboten, empfiehlt sein Blatt als zweckmäßig, da es zweimal, wenn nötig dreimal im Monat erscheint und nur 1,30 Mk. kostet. Ein Organ ist unbedingt notwendig, um die Verbindung zwischen Vorstand, Genossenschaft und den einzelnen Imkern herzustellen. Die Rundschreiben, wie sie in der letzten Zeit notwendig waren, kosten Geld und kommen doch nur an die Vorstände der Zweigvereine. Säumige Vorsitzende können viel Schaden anrichten, wenn sie die Mitteilung unterlassen. Die Zweigvereine können ihre Versammlungstage in dem Blatte bekanntgeben und dadurch viel Geld für Porto ersparen. Zu den Herstellungskosten könnte die Genossenschaft ⅓ beisteuern. Herr Lindner spricht dagegen und empfiehlt die Leipziger Bienenzeitung. Sie hat vorzügliche Mitarbeiter und bietet den Lesern vielmehr als ein Nachrichtenblättchen von 4 Seiten. Herr Semlow unterstreicht diese Ausführungen, wenngleich er eine Zeitung für Kleintierzucht und Imkerei nicht von der Hand weist. Er schlägt die Schrift von der Landwirtschaftskammer als Organ vor, im Sinne der Imker des Weißenfelser Vereins und stellt es jedem anheim, die Leipziger Bienenzeitung zu lesen. Herr Stellmacher empfiehlt den Imkerboten als sehr billig, da er den Imkern evtl. 8 Seiten Text bieten kann. Herr Weingart, Schriftleiter der Wochenschrift der Landwirtschaftskammer, berichtet, daß das Blatt für die ganze Provinz Sachsen geplant sei als Erweiterung einer jetzigen Beilage „Die Landhausfrau“. Der nötige Apparat für den Ausbau der Zeitung sei vorhanden. Es werde 1 Mark kosten und solle kein Fachorgan sein. Die gute Leipziger Bienenzeitung oder ein anderes Fachblatt möge ruhig daneben gelesen werden. Herr Melchert beleuchtet nochmals die Vorzüge des „Imkerboten“ und stellt eine Kostenrechnung auf. Herr Lindner betont, daß die Kostenfrage entscheidend sei. Viele Imker lesen die Zeitungen gar nicht, für sie sind die Bekanntmachungen zwecklos, sie scheiden aus dem Verein aus bei hohen Kosten. Herr Harney betont, daß der Antrag: jeder solle sein Blatt haben, im V. D. J. fallen gelassen worden sei. Herr Stolberg spricht für den Imkerboten als Vereinsorgan. Herr Saal meint, wir hätten Imkerzeitungen genug. Die Einladungen zu den Sitzungen erfolgen auf einfache Weise durch die Post. Herr Sachse, Redakteur der Leipziger Bienenzeitung, erkennt die Notlage des Hauptvereins als Grund zur Kündigung des Bezugs für 1924 an. Der Verlag erbietet sich, die zwei Nummern für Januar und Februar gratis zu liefern, daneben stellt er dem Vorstande vier Seiten jeder Nummer zur freien eigenen Benutzung an, deren Text vom Vorstande selbständig redigiert werden kann. Herr Ballerstedt und Herr Fischer treten für den Imkerboten ein, ebenso Herr Müllenhaupt und Herr Melchert. Es galt, der Imkergenossenschaft den Weg zu ebnen durch die Bekanntgaben. Der Vorsitzende schlägt Abstimmung vor über die Frage: Wollen wir ein Zwangsnachrichtenblatt, das an alle Mitglieder des Hauptvereins geschickt wird? Zur Geschäftsordnung bemerkt Saal: Wir können nicht abstimmen, da viele Vereine nicht vertreten sind. Der Antrag wird mit 18 gegen 14 Stimmen abgelehnt. Vertreter Raap bemerkt, daß der Antrag als Dringlichkeitsantrag eingebracht werden mußte und daß die Abstimmung nach der Anzahl der Stimmen, die dem betr. Verein zustehen, zu erfolgen habe. Der Einwand wird als berechtigt anerkannt. Der Vorsitzende schlägt vor: Der Hauptverein liefert jedem Vereinsvorsitzenden auf Kosten des Hauptvereins 1. Die Leipziger Bienenzeitung, 2. den Imkerboten, 3. die Zeitung der Landwirtschaftskammer. Die auf diese Weise entstehenden Kosten sind viel geringer, als wenn alle Mitglieder das bestimmte Zwangsorgan bekommen. Der Antrag wird mit Stimmenmehrheit angenommen. Die Beiträge für 1924 werden nun so festgesetzt: Imkerbund 50 Pf., Haftpflicht 50 Pf., Hauptverein 1 Mk. Hat also jedes Mitglied 2 Mark zu zahlen. Verein...

unter 15 Mitgliedern zahlen mindestens 30 Mark Beitrag.

Der Vertreter des Vereins Aschersleben begründet nun den Antrag betr. anderweitiger Zusammensetzung des Vorstandes im Hauptverein, der schon im Vorjahre abgelehnt worden ist.

Das Statut soll in den Paragraphen 8, 10, 18 eine Aenderung erfahren.

Der Vorstand soll gebildet werden von einem geschäftsführenden Ausschuß, der aus dem Vorsitzenden, dem Schriftführer und dem Rechnungsführer besteht. Diese drei Herren wohnen an gleichem Orte. Die Wahl erfolgt auf drei Jahre. Es sollen dadurch Kosten erspart werden. Der Vorsitzende zeigt an den Imkereiverhältnissen unserer Provinz, wie gut der bisherige Zustand, daß die Vorstandsmitglieder zerstreut in der Provinz wohnen, dem Zweck des Hauptvereins diene. Die Magdeburger Börde sei anders als das Eichsfeld, und der Osten und Westen haben andere Wünsche, als die Imker im Herzen der Provinz. Der Schriftführer erklärt dazu weiter, daß die Vorstandssitzungen gerade dadurch besonders erfolgreich für die Imkerei der Provinz wurden, daß die vier Mitglieder des Vorstandes in vier verschiedenen Gegenden der Provinz ansässig seien. Dadurch erst würde die Arbeit des Vorstandes wirklich wertvoll für die Praxis, weil er so stets auf dem laufenden ist, was die Imker der betreffenden Gegenden wünschen und welche Hilfe der Gegend nottut. Gerade auf diese Zusammensetzung sei der Hauptwert zu legen. Die von den Vertretern des entgegengesetzten Standpunktes verfochtene Ansicht, Ersparung von Reisekosten, sei nicht stichhaltig. Der Verein ist gegründet, um der Imkerei zu dienen, die Ausgaben an Reisekosten werden reichlich aufgewogen durch den angeführten Nutzen. Zentralisation sei hier nicht am Platze. Der Antrag Aschersleben wird abgelehnt. Die bisherigen Grundsätze für die Wahl des Vorstandes bleiben statutengemäß bestehen.

Der Vorsitzende bemerkt, daß mit dem Antrage Aschersleben auch der gleiche in dem heutigen Brief gestellte Antrag des Herrn Förster, Rottleben, erledigt sei. Der sonstige Inhalt des Schreibens sei nicht zu verstehen. Die sämtlichen Anschreiben der Behörde und des Präsidenten der V. D. J., Breiholz, über den Zuckerbezug, auch die Kalkulation der drei Großhändler werden gern von ihm sofort zur Kenntnisnahme angeboten, auch die weitere Einsichtnahme in die Rechnungen und Belege kann sofort erfolgen.

Der Vorstand richtete an die Vertreter die Frage, ob er das Vertrauen der Vereine habe. Alle Vertreter geben durch Erheben der Hände das Vertrauenszeichen. Zum Zweck der Wahl des Vorsitzenden übergibt Platz den Vorsitz an Schmidt. Es wird Wiederwahl durch Zuruf gewünscht. Da sich kein Widerspruch gegen diese Art der Wahl erhebt, gilt der bisherige Vorsitzende, Herr Platz, als wiedergewählt. Er nimmt die Wahl an und will als erster Arbeiter dem Vereine dienen.

Das jetzt fehlende vierte Vorstandsmitglied wird durch die Wahl des Vorsitzenden des Erfurter Vereins, Herrn Lindner, ergänzt. Herr Melchert, der bisherige Kassenführer des Hauptvereins, bittet, ihm dieses Amt abzunehmen. Er erhält den jetzt freien Posten des 2. Vorsitzenden, und Herr Lindner wird Kassenführer.

Ausstellung. Auf der diesj. Vertreterversammlung war beschlossen worden, im Sommer in Halle die Ausstellung des Hauptvereins abzuhalten. Herr Jost, der Vorsitzende des Vereins Halle, sagt, daß der Verein die Vorarbeiten begonnen habe, daß aber mit Rücksicht auf die Zeitlage ein Aufschub für 1925 wünschenswert erscheinen könnte. Die Versammlung ist dagegen. Der Vorstand wird beauftragt, die Angelegenheit zu prüfen und wenn nur irgend möglich, die Ausstellung zu veranstalten.

Der Vorsitzende wünscht allen Erschienenen Heil und Segen im kommenden Jahre 1924 und schließt mit Dank für treue Mitarbeit die Versammlung.

V., g., u.

Platz, Vorsitzender. Schmidt, Schriftführer.

Vermischtes.

Honigpreis in Leipzig. In den Detailgeschäften erhält man 1 Pfund Schleuderhonig ohne Glas für 2 ℳ, mit Glas für 2,10 ℳ. Für Wabenhonig wird pro Pfund 3,40 ℳ gefordert.

Zur Erinnerung. Auf den 14. Februar 1924 fällt der 100. Geburtstag des bekannten und gewiß noch vielen Imkern in treuer Erinnerung gebliebenen einstmaligen langjährigen Geschäftsführers des sächsischen bienenwirtschaftlichen Hauptvereins Kantor Ludw. Krancher, der am 16. Mai 1914 im 91. Lebensjahre in Frohburg gestorben ist. Seiner großen Verdienste um den sächsischen Hauptverein und die vaterländische Bienenzucht willen soll hier an den „alten Kantor Krancher", wie er allgemein genannt wurde, gern erinnert sein. Uebrigens war er es, der die mit Flechtrohr genähten Strohwände für Bienenbeuten erstmalig in den Bienenzuchtbetrieb einführte.

Bienenkasten „Schwarmverhinderer Drehum". (Von Rudolf Pfeiffer, Barmen.) Auf meinen Artikel im Dezemberheft der Leipziger Bienenzeitung sind so viele Anfragen eingelaufen, daß ich Veranlassung nehme, den Interessenten folgende Aufklärung zu geben:

Der Bienenkasten „Drehum" ist nicht etwa ein Apparat, den man vor oder in einer Beute anbringt, sondern es handelt sich um einen vollständig gebrauchsfertigen Kasten, der bei Normalmaß 7 Ganzrahmen im Brut- und 14 Halbrähmchen im Honigraum enthält. Es sei ausdrücklich hervorgehoben, daß nicht etwa der Schwarmtrieb unterdrückt wird, sondern es handelt sich darum, das Schwärmen auf natürliche Weise zu verhindern, und zwar ohne lästige innere Eingriffe, welche das gesetzmäßige Leben des Bienenvolkes stören. Bei „Drehum" wird erreicht, daß die angebaute Weiselzelle mit werdender Königin in ihrem eigenen Futtersaft ersäuft, somit das Schwärmen unmöglich gemacht wird.

Der Imker hat also bei Verwendung des Bienenkastens „Drehum" das letztere in seiner Hand.

Will z. B. ein Imker jegliches Schwärmen während des Jahres vermeiden, so liegt das bei Verwendung des Bienenkastens „Drehum" in seiner Hand, indem er z. B. jeden siebenten Tag den Kasten, wie der Name besagt, umdreht.

Will dagegen der Imker von einem bewährten Volke Nachzucht haben, so läßt er den Kasten stehen und dreht denselben nicht um, solange, bis er genügend Nachzucht bekommen hat.

Vom Götterbaum. Für die Verbreitung dieses schönen Baumes sind manche Imker sehr rührig und loben ihn als Honigspender über alles. Es sind aber damit schon ganz entgegengesetzte Erfahrungen betreffs des Honigens gemacht worden. So hat bereits

..u Günther (Eisperssleben) von Alfonsus (Wien) ..r ..ifte Samen bezogen, auch Bäume daraus ge..en. Was ist aber daraus geworden? Kein Be..t erzählt uns von den späteren Erfolgen. Der ..rbaum scheint wie die Linde ein eigensinniger ..gilieferant zu sein. Knappe, Gernsheim (Hess).

..elektrischer Schwarmmelder. Ich habe seit ..Jahren meinen Bienenstand mit dem elektrischen ..warmmelder vom Mechaniker Geiger in Bissingen .. Enz in Württemberg eingerichtet, und derselbe ..et **tadellos und absolut zuverlässig.** Ich habe .. ein sogenanntes „Tableau" dazwischengeschaltet .. so vielen Nummern als ich Völker habe. Mein ..nd ist 7 Minuten von meiner Wohnung entfernt. ..nn ich nun in der Schwarmzeit nach dem Mittag.. in den Garten komme, so genügt ein Blick auf .. Tableau, um zu wissen, ob und welches Volk ..wärmt hat. Bei uns sind sehr viele Stände mit .. Geigerschen Schwarmmelder eingerichtet, und ..all arbeitet derselbe zur vollsten Zufriedenheit. .. ist gut, wenn der Imker basteln kann und die ..tung selbst anbringt; denn es ist schwer, einen ..triker, welcher nicht zugleich Bienenzüchter ist, ..den Stand zu bringen. Dem Geigerschen Schwarm..lder wird ein genaues Schaltungsschema mitge..en. Der Geigersche Schwarmmelder verdient ..eitste Verbreitung.

Maschinist Maier, Tübingen, Nervenklinik.

..Melimeter. (Von Geometer Jacobs, Bocholt i. W.) ..r Bestimmung des Honiggewichtes einer Wabe ..e ich unter obiger Bezeichnung einen Maßstab ..ruiert, an welchem nach Anlegen an die Wabe deren Honiginhalt nach Gewicht direkt abgelesen werden kann. Die Bestimmung des Honigvorrates für den Winter kann mit dem Melimeter leicht ausgeführt werden. Bei Herstellung des Melimeters muß die jeweilige Rähmchengröße berücksichtigt werden. Als Beispiel möchte ich das Gerstungmaß anführen: Das Innenmaß ist 25×40 cm = 10 qdm. Ein qdm beiderseitig gefüllter Waben hat ein Honiggewicht von 350 g. Die Gerstungwabe enthält also 3,5 kg. Die Skala auf dem Maßstab wird in der Länge des Innenmaßes = 40 cm angelegt. Der Abstand von 0 kg zu 1 kg ist 40 cm : 3,5 = rund 11,4 cm. Von kg zu kg wird ein Skalastrich in der Entfernung von 11,4 cm gezeichnet. Zwischenstriche zu $^1/_2$ und $^1/_4$ kg lassen sich durch Teilung anbringen. Eine Ablesung von 250 g wird genügen, um den Vorrat genügend genau festzustellen. In der angegebenen Weise läßt sich für jede Rähmchengröße eine Skala anfertigen. Selbstverständlich ist die Skala auch für Halbrähmchen desselben Systems zu verwenden, weil nur die Rähmchenbreite maßgebend ist.

0
kg
0,250
0,500
0,750
1,000
1,250
1,500
1,750
2,000
2,250
2,500
2,750
3,000
3,250
3,500

..kann die Biene hören? (Von Wilh. Bartscher, ..ohn bei Bremen.) Zu dem Artikel Seite 122 in .. 10/11 des Jahrgangs 1923, möchte ich folgendes ..teilen. Um ein Fortfliegen oder auch zu hohes ..tzen der Schwärme zu verhindern, mache ich die ..igin etwas flugunfähiger, indem ich ihr die Flügel ..as kürze. Da ich sie nun mit den Fingern nicht gern ..fasse, um ihr nicht einen fremden Geruch zu geben, ..e ich die Flügel, während sie frei auf der Wabe ..umläuft. Dabei passiert es mir nun aber auch ..l, daß ich von den Flügeln etwas viel abschneide .. die Königin dadurch ganz flugunfähig wird. Schwärmt nun ein Volk mit einer solchen Königin, so läuft sie mit zum Flugloch hinaus, fällt aber natürlich sofort vor dem Stande nieder. Der Schwarm setzt sich nun wohl an, zieht aber nach kurzer Zeit wieder auf. Während nun die Königin vor dem Stande herumläuft, läßt sie einen Ton hören, welchen ich als den **dritten** Ton der Königin bezeichne, und ich betrachte mich als dessen Entdecker, da er wohl bislang noch von keinem beschrieben wurde, während ich schon vor längeren Jahren mehrere Male im „Bienenwirtschaftlichen Centralblatt" der Provinz Hannover darüber schrieb. Diese Beobachtung habe ich wohl schon 6- bis 8mal gemacht. Dieser **dritte Ton** ist nun aber vom Quaken und Tüten durchaus verschieden und ist als ein **klagender** oder **jammernder** zu bezeichnen, und ich nehme an, die Königin jammert nach dem Schwarm, da sie ihn ja verloren hat, **oder** sie will ihn zu sich locken. Wenn ich letztere Wahrscheinlichkeit annehme, so muß ich auch annehmen, daß die Bienen Gehörsinn haben, denn die Königin würde ja sonst nicht locken. Wenn man diesen Ton erst nur einmal gehört und festgestellt hat, so fällt er einem sofort wieder auf, denn er ist so deutlich, daß ich dem Tone nachspürend stets die Königin fand. Vielleicht berichtet Herr Dächsel mal darüber, ob er ein wirkliches Tüten gehört hat, was ja auch zutreffen kann, da die Königinnen ja den Schwarm in der Nähe wußten, ihn also nicht vermißten.

Breitwaben-Hinterlader. (Von Wilh. Bartscher, Grohn bei Bremen.) Zu dem Artikel Seite 140 in Nr. 12 des Jahrgangs 1923. Ich imkerte bislang und teilweise noch in vieretagigen Alberti-Blätterstöcken mit Normalmaß-Halbrähmchen; die obere Etage ist Honigraum und durch Absperrgitter von den übrigen Etagen getrennt, die zweite und dritte Etage ist Brutraum und wird im Sommer durch Hinzunahme der unteren vierten Etage noch erweitert. Im Winter ist die vierte Etage leer. Da sich die Völker auf den kleinen Rahmen nie so recht entwickeln, so bringt man sie erst spät in den Honigraum, und auch die vierte Etage besetzen nur die starken Völker. Meines Dafürhaltens sind die Bienen auch zu weit voneinander, wenn sie oben im Honigraum und unten in der vierten Etage arbeiten sollen. Wie man einen solchen Kasten in einen Hinterlader mit Warmbau umändert will ich nun beschreiben. Alle Abstandsstreifen und Tragstangen werden entfernt. Man legt den Kasten dann **auf die Seite**, und zwar flach nach vorn das bisherige Kopfende, während der Boden nach innen zu kommt. Es wird nun die Breite des Kastens **die Höhe**, und die **bisherige Tiefe** (von der Vorderwand bis zur äußeren Tür) wird die Weite resp. Breite der Rähmchen. Da der Kasten nun reichlich lang ist, muß man ihn nun zirka 16—20 cm kürzer machen, da man den Boden ja doch entfernen muß, weil man ihn von hieraus bearbeiten will. Es passen nun in einen solchen Kasten Rähmchen von ca. 30×30 cm. Es fehlt nun aber ein eigentlicher Honigraum, welchen man aber ja noch extra aufsetzen kann. Ich habe mir aber auch anders geholfen, da ich nicht für einen losen aufgesetzten Honigraum bin, vollends nicht, wenn man wandert. Ich nahm die Brutwaben nur ca. 20 cm hoch und darüber ein ca. 9 bis 10 cm hohes Honigrähmchen (Dickwabe) und verwende kein Absperrgitter mehr. Im Winter nehme ich die Honigrähmchen ganz weg und hänge die Brutwaben höher, wodurch ich unten einen schönen hohen Raum für Ueberwinterung erhalte. Entwickelt sich im Frühjahr das Volk, so kommen die Brutwaben wieder in die richtige Nute und die Dickwaben werden wieder eingehangen. Absperrgitter, Abstands-

streifen usw. braucht man nicht mehr (Rähmchen hängen in Nuten), und ich finde den Kasten einfach und vorzüglich.

Zwei fleißige Bienenschwärme. Der Fleiß von Bienenschwärmen ist manchmal fabelhaft, wie nachstehende Beispiele aus meinem Bienenzuchtbetriebe beweisen:

Im Mai fiel auf meinem Stande ein Vorschwarm mit vorjähriger Königin, welcher 4 Pfund wog. Da ich keine leere Wohnung mehr zur Verfügung hatte, so schnitt ich in eine sehr große, aus dicken Brettern bestehende Nudelkiste ein Flugloch und ließ den Schwarm, nachdem er sich beruhigt hatte, in dieselbe einlaufen. Hier flog er nun bald sehr stark, da die Tracht gut war, und führte nach Herzenslust wilden Bau auf. Ich ließ ihn gewähren, und teils aus Bequemlichkeit, teils aus Zeitmangel sah ich erst am 11 September (?) wieder nach demselben. Nach Aufbrechen des Kistendeckels sah ich, daß das Volk nicht nur äußerst stark war und den ganzen Hohlraum ausgebaut hatte, sondern es hatte sogar außer zwei Tafeln Brut nicht weniger wie 58 Pfund feinsten verdeckelten Scheibenhonig eingetragen und zwar ohne jede Fütterung zwecks Bauens. Ich logierte den Schwarm um, aber merkwürdigerweise versagte das Volk im nächsten Jahre in bezug auf Honigertrag trotz Volksstärke und Tracht vollständig, so daß ich es füttern mußte. —

Ganz unerwartet gab es am 15. Juli 1922 einen Vorschwarm im Gewicht von 3½ Pfund, welcher in 9 kleinen Häufchen in den dichtbelaubten Zweigen eines hohen Apfelbaumes hing. Nach neunmaligem Hinaufklettern hatte ich den Schwarm in einem mittleren belgischen Stülpkorb aus dickwandigem Stroh beisammen, worin ich ihn auch beließ. Da derselbe ohne jeden Vorbau war, so wollte ich nur die Königin später zum Umweiseln eines Standvolks verwenden. Im Gegensatz zu den anderen Völkern flog er aber bei nachlassender Tracht äußerst rührig aus und ein, und zwar durch zwei kleine Fluglöcher. Als ich nun die Königin verwenden wollte, mußte ich mit Freude konstatieren, daß nicht nur der ganze Korb schön ausgebaut, sondern auch ziemliche Vorräte an Honig vorhanden waren, und zwar ohne jede Fütterung, da ich keinen Zucker zur Verfügung hatte. Ich ließ den fleißigen Schwarm nun auch weiter ungestört und habe ihn als Standvolk mit in den Winter genommen. H. i. B.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaat Sachsen.

Zum Zuckerbezug fürs neue Wirtschaftsjahr.

1. Den Zucker für 1924 kann jeder dem Hauptvereine angeschlossene Zweigverein bei der Zuckerfabrik Löbau selbst bestellen und beziehen. Er genießt dabei dieselben Vergünstigungen wie bisher beim Bezuge durch den Hauptverein.
2. Aufs Volk werden 15 Pfund gerechnet. Säcke dazu liefert die Fabrik. Sie werden nicht zurückgefordert.
3. Die Fabrik ist bereit, beste Raffinade einschließlich Sack und jetzigem Steuersatze für 40 Goldmark den Zentner abzugeben. Im Falle einer Erhöhung des Steuersatzes erhöht sich der Preis um diesen Mehrbetrag der Steuern. Der Zucker ist bis Ende Februar abzunehmen; spätere Abnahme würde einen Monatszuschlag bedingen. Man rechnet mit Zuckerknappheit.
4. Die Fracht hat jeder Besteller selbst zu tragen.

Wir glauben, damit den Zuckerkarren wieder aufs rechte Gleis geschoben zu haben zu aller Freude.

Mit Imkergruß

Rauschwitz und Frankenthal, am 10. Januar 1924.

Oberlehrer Lehmann, Vors.
Pfarrer Brendler, Geschäftsführer.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein für die Provinz Sachsen und den Freistaat Anhalt.

Die Vertreterversammlung wurde am 29. Dezbr. 1923 im „Roten Roß" in Halle abgehalten. Nach den notwendigen Geschäfts-, Jahres- und Kassenberichten wurde beschlossen, künftig, wie bisher, den Zweigvereinen auf Kosten des Hauptvereins die „Leipziger Bienenzeitung" zu liefern und dazu noch den „Magdeburger Imkerboten". Außerdem sollte auch wöchentlich noch den Zweigvereinen ein von der Landwirtschaft zu gründendes Blatt für Geflügel-, Kaninchen-, Ziegen- und Bienenzucht geliefert werden. Leider ist aber die Gründung dieses Blattes in letzter Stunde fraglich geworden.

Im Jahre 1924 werden sämtliche Mitglieder durch den Hauptverein gegen Haftpflicht versichert.

In der Vorstandswahl wurde der Unterzeichnete zum Vorsitzenden, Melchert zum 2. Vorsitzenden, Schmidt zum Schriftführer und Lehrer Lindner, Erfurt, Skalitzer Straße, zum Kassierer gewählt.

An Beiträgen für 1924 sind je Mitglied zu zahlen: Beitrag an die V. D. J. 50 Pfg., für die Haftpflicht 50 Pfg. und für den Hauptverein 1 ℳ

Vereine bis 15 Mitglieder haben 30 ℳ zu zahlen.

Vereine, die mit ihrer Honigabgabe noch im Rückstande sind, haben an Stelle des Honigs je Mitglied 50 Pfg. nachzuzahlen. Sämtliche Beiträge sind an Lindner, Erfurt, baldigst wertbeständig zu überweisen. Gleichzeitig werden die Vereine darauf hingewiesen, bei passenden Kaufgelegenheiten sich schon jetzt mit Zucker einzudecken, da sich augenblicklich Gelegenheit bietet, von zuckerrübenbauenden Landwirten Zucker zu kaufen.

Mit freundl. Imkergruß
Platz.

Weißenfels, im Januar 1924.

Landesanstalt für Bienenzucht zu Erlangen.

Die Zeitverhältnisse zwingen uns, auf die Beachtung folgender Punkte im Verkehr mit der Anstalt hinzuweisen:

1. Alle Anfragen, Sendungen usw. sind nicht an eine Person, sondern nur an die Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen zu richten.
2. Anfragen usw. aus nichtbayrischen Staaten, insbesondere aus dem Auslande, können nur erledigt werden, wenn ihnen ein für Rückporto, Briefpapier und Briefumschlag ausreichender Betrag beigefügt ist.

Landesanstalt für Bienenzucht zu Erlangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghans, Leipzig.



März	39. Jahrg.	Heft 3	39. Jahrg.	1924

Die Herkunft des Futtersaftes.

Von Prof. Dr. Enoch Zander, Erlangen.

Kein Organ des Bienenkörpers hat wohl so viel Aufmerksamkeit erweckt, als der sogenannte ...ischendarm, Verschlußkopf oder Ventiltrichter (s. Zander Handbuch der Bienenkunde III, ...Auflage, Seite 106, 1922). Man versteht darunter bekanntlich jenes merkwürdige, recht...inklich gebogene Gebilde, das derart zwischen der Honigblase und dem verdauenden Mittel...rm eingeschaltet ist, daß sein vorderes kopfartiges, mit vier beweglichen Klappen versehenes ...ück (Kelchkopf) in Querlage in die Honigblase von rechts her hineinragt, während sein zartes ...lauchartiges Endstück (Ventilschlauch) etwa dreiviertel Millimeter weit in den Anfangsteil ...s Mitteldarmes hineinragt. Die Wirkungsweise dieses Apparates hatte sich Pfarrer Schön...d vor Jahren so ausgedacht, daß der vordere Kopfteil sich dank der Nachgiebigkeit des ...ntilschlauches frei in der Honigblase bewege und die im Honig aufgeschwemmten Pollen...ner auffische, während der Ventilschlauch halbverdauten Speisebrei aus dem Mitteldarm in ...e Honigblase herüberhebere, der dann als „Futtersaft" den Maden zugeleitet würde. Die ...önfeldsche Theorie ist seitdem von so ziemlich allen Forschern, die sich mit ihr befaßten, ...f das entschiedenste abgelehnt worden. Die Wissenschaft erblickt in dem Zwischendarm ein ...rgan, dessen stark muskulöser Kopfteil die Nahrung aus der Honigblase in den Mitteldarm ...afft, dessen Ventilschlauch dagegen den Rücktritt von Speisebrei in die Honigblase verhindert. ...otzdem spuken diese völlig überlebten Ansichten noch immer in der Imkerliteratur, wie ein ...ick in die letzten Auflagen des Ludwigschen Buches „Unsere Bienen" zeigt. Deshalb ist es ...dienstlich, daß Walter Trappmann am Schlusse einer Untersuchung über die Anatomie und ...ysiologie des Zwischendarmes der Honigbiene (Archiv für Bienenkunde, Bd. V, Heft 6, 1923) ... erneut mit dieser Frage auseinandersetzt. Er schreibt: „Die Schönfeldsche Theorie strotzt ...n zoologischen Unmöglichkeiten, von einer solchen Unkenntnis allgemein biologischer Probleme ...d der speziellen anatomischen Verhältnisse und ist derart phantastisch, daß man sich wundert, ...ß sie noch Anhänger gefunden hat." Sie muß aus folgenden Gründen abgelehnt werden:

1. Der Ventilkopf ist ein einheitliches, festgefügtes Organ, an welchem keine durch Aus- ...er Einstülpung bewirkte größere Formveränderung möglich ist. Ein Vorstülpen des 0,9 mm ...ngen Ventilkopfes in die Honigblase ist wegen der Längsmuskulatur unmöglich.
2. Dem Ventilschlauch fehlt die zum Aus- und Einstülpen notwendige Muskulatur.
3. Die meist mehr oder weniger schräg zur Darmachse liegende Stellung und die häutige ...schaffenheit des Ventilschlauches und des Chitintrichters lassen weder ein aktives oder passives ...nstülpen noch eine Hebertätigkeit des Ventilschlauches zu. Ventilschlauch und Trichter le...

sich naturgemäß beim Zurückdrängen des Speisebreies seitlich der Darmwand an, ohne daß eine „pathologische Knickung" eintritt.

4. Die beiden Epithelschichten des doppelwandigen Ventilschlauches sind, wie auch schon Schiemenz (1883), Metzer (1910), Snodgraß (1910) und Zander (1911) sahen, durch Bindegewebe, Tracheen und Muskelfäserchen miteinander fest verankert, so daß ein Ausstülpen oder ein für die Hebertätigkeit notwendiges weiteres Einstülpen nur durch Zerreißen dieser Gewebe möglich ist.

5. Der drei viertel Millimeter lange Ventilschlauch ist zu kurz, um aus verschiedenen Tiefen des 10—12 mm langen Mitteldarmes bald Futtersaft, frei von Propolis und Pollen, bald Kittharz (das auch noch nach der Theorie dort gebildet werden soll) durch Hebertätigkeit zu holen.

6. Form und Richtung der kanalwärts sich vorbuchtenden Epithelzellen des Ventilschlauches sprechen gegen Ausstülpung und Hebertätigkeit des Organs.

7. Futtersaft und Speisebrei zeigen größte Unterschiede im mikroskopischen Aussehen: der milchig-weiße Futtersaft ist feinkörnig, fast homogen; der gelbe bis braune Mitteldarminhalt enthält große Mengen Pollen und Pollenschalen, zerfallene Sekretzellen, Reste der peritrophischen Membran und meist auch Hefen und Bakterien.

8. Der Futtersaft zeigt saure, der Speisebrei alkalische oder neutrale Reaktion.

9. Futtersaft und Speisebrei haben ganz verschiedene chemische Zusammensetzungen. Der Futtersaft besteht, wie schon Dönhoff 1854 zeigte, zu neun Zehntel aus tierischem Eiweiß und ist, wie Köhler 1922 sicher nachwies, im Gegensatz zum eiweißarmen Speisebrei, völlig frei von Protease, Diastase und Invertase.

10. Die biologische Eiweißreaktion, die Langer 1912/13 bei Pollen, Honig, Futtersaft und verschiedenen Teilen des Bienenkörpers anwandte, zeigt, „daß der reine Futtersaft einzig und allein das Produkt einer Drüse ist, die im Kopfe liegt, und bei der jungen Biene in die besondere Funktion einer Nährdrüse, ähnlich wie die Milchdrüse beim Säugetier, tritt."

11. Daß sich Fremdkörper (Ruß, Holzkohlenmehl, Farbstoffe), die mit Honig oder Pollen gemischt an Bienen verfüttert werden, nach einiger Zeit im eingetragenen Honig, Futtersaft oder in den Därmen der Maden sich befinden (Planta 1888), beweist nur, daß die Bienen neben guten auch verunreinigten Pollen und Honig in Waben speichern und verfüttern.

12. Daß sich niemals Spuren des Speisebreies und der peritrophischen Membran in der Honigblase finden und den dort lagernden Honig verunreinigen, ist ein Beweis gegen Schönfeld und ist für die Verbreitung der Darmkrankheiten der Bienen von größter Wichtigkeit. Auch bei den mit Nosema völlig verseuchten Völkern, bei denen die Mitteldärme von Nosemasporen vollgepfropft sind, findet man Futtersaft und Brut in der Regel völlig frei, da bei den Brutbienen nichts vom verseuchten Mitteldarminhalt in die Honigblase und in den an die Brut verfütterten Honig und Futtersaft gelangt. Die seltenen Fälle, bei denen auch die Brut an Nosema erkrankt, sind nur auf Unsauberkeit im Stock und auf Nosemasporen führenden Futterhonig zurückzuführen. Auch Königin und Drohnen bleiben infolge ihrer eigenartigen Ernährungsweise durch den Futtersaft in kranken Völkern lange Zeit von Nosema frei und fallen erst der Seuche anheim, wenn das Volk völlig verseucht ist und durch starkes Koten sich selbst, das ganze Wabenwerk und den Futterhonig beschmutzt hat. Diese für die Ausbreitung der Bienenseuchen wichtigen Tatsachen wären nicht möglich, wenn der Futtersaft nach der Theorie Schönfelds und seiner Anhänger im Mitteldarm bereitet würde, und wenn der Zwischendarm nicht so vorzüglich als ein den Mitteldarm von der Honigblase abschließendes Ventil arbeitete.

Soweit Walter Trappmann! Die von ihm angeführten Tatsachen sind nicht neu, sondern schon von mir und anderen wiederholt festgelegt worden. Trappmanns Verdienst ist es, sie einmal gesammelt und in kürzeren Sätzen zusammengefaßt zu haben. Man sollte meinen, daß sich niemand ihrer Beweiskraft entziehen könnte, aber es wird wohl noch viel Wasser die deutschen Flüsse hinabfließen, bis die Irrlehre von der Herkunft des Futtersaftes aus dem Mitteldarm endgültig begraben ist.

Ueber die Ursachen der Ruhr und ihre Verhütung.

Von Werner v. Rhein, Celle.

Dies so häufig erörterte Thema steht leider wieder auf der Tagesordnung; denn die anhaltende Kälte hat den Ausbruch der ekelhaften Krankheit auf vielen Ständen zur Folge

gehabt. Gar mancher Imker wünscht sehnsüchtig einen warmen Tag herbei. In vielen Fällen steht eine Massenerkrankung an Ruhr zu befürchten, wenn nicht sehr bald ein guter Flugtag gründliche Reinigung ermöglicht. Hier am Ort haben sich die Bienen seit dem 14. November nicht im Freien tummeln können. (Niederschrift vom 6. II. 24.)

Ueber die Ursachen der Ruhr haben sich bereits zahllose Imker den Kopf zerbrochen. Die meisten schieben ungeeigneter Winternahrung die Schuld zu — und es kann nicht mehr bestritten werden, daß es Honigsorten gibt — vor allem wird der Heide- und der Blatthonig genannt! — welche sich zur Winterzehrung für die Bienen nicht eignen. Man empfiehlt deshalb, diese Honige im Herbst aus dem Wintersitz zu entfernen und Zuckerwasser als Ersatz zu füttern. Zweifellos hat man durch die Zuckerfütterung die Winterverluste durch die Ruhr eingeschränkt. Die Erkenntnis, daß die Zuckernahrung im eigentlichen Winter den Bienen am bekömmlichsten ist, hat sich fast überall durchgesetzt. Selbst die Heideimker, welche sonst jeder Neuerung abhold sind, geben in jüngster Zeit, durch Schaden klug geworden, ihren Standbienen im Herbst einen tüchtigen Schoppen Zuckerwasser. Zander hält allerdings die Ansicht, daß der Zucker an sich den Ausbruch der Ruhr verhindere, für einen Aberglauben. Er weist dem mit dem Zucker gereichten Wasser die vorbeugende Wirkung zu und behauptet, daß die Durstnot häufig die Ruhr hervorrufe. Nach Ciesielski zieht aber der Honig bei niedriger Temperatur in 24 Stunden fast sein eigenes Gewicht Wasser an. Die im Umkreis des Bienensitzes entdeckelten Honigzellen werden also, wenn nicht eine ungewöhnlich starke Verdeckung bei warmer Außenluft (über 10° C) die hygroskopische Eigenschaft des Honigs übermäßig herabsetzt, den Bienen stets genügend Wasser bieten. Aus diesem Grunde halte ich dafür, daß wohl der Zucker an sich der vorbeugende Bestandteil des vom Imker gereichten Futters ist. Jedoch daß die Ruhr durch die Zuckerfütterung sicher vermieden wird, wie vor allem Freudenstein behauptet, trifft keineswegs zu. Es fallen trotzdem, selbst in Gegenden, in denen weder Heide- noch Blatthonig geerntet wird, zahllose Bienenvölker der Krankheit zum Opfer! — Welches ist nun die Ursache?

Die Bienen selbst zeigen durch ihr Verhalten am deutlichsten, welches der ärgste Feind ist, der sie im Winter bedroht: sie brausen um so stärker, je feuchter die Außenluft ist, am stärksten bei Nebel. Bei trockener Kälte verhalten sie sich durchaus ruhig. Kuntzsch hat hierauf bereits hingewiesen, wie er überhaupt trotz mancher unhaltbaren Erklärung in der Ruhrfrage im wesentlichen den Nagel auf den Kopf trifft. Ich teile vollkommen seine Meinung, daß in den allermeisten Fällen die Stocknässe den Ausbruch der Ruhr herbeiführt! Kuntzsch hat seine Behauptung mit einigen treffenden Beispielen begründet. In einem Falle gingen ihm 34 Ableger zugrunde, als er sie nach nasser Herbstwitterung in einem geschlossenen Raume überwinterte. Mit seinen Erfahrungen stimmen diejenigen der Slaven und Amerikaner völlig überein: Bei Unterbringung der Völker in feuchten Mieten waren die Winterverluste stets bedeutend. Deshalb legten jene auf gründliches Trocknen der Mieten, wenn nötig durch vorheriges Einheizen, den allergrößten Wert. — Eigene Erfahrung haben mich in meiner Ansicht bestärkt: Von meinen in großen, einwandigen Blätterstöcken untergebrachten Völkern bekamen nur diejenigen — 3 an der Zahl — die Ruhr, welche sich an den Ostseiten des Standes befanden und nur durch eine Bretterwand gegen die eisigen Ostwinde geschützt waren. Infolge des ungenügenden Schutzes schlug sich an den Innenwänden der Beuten reichlich Feuchtigkeit nieder. Beim Eintritt wärmerer Witterung Anfang Februar entleerten sich die Völker auf Stirnwand und Fenster und vor dem Flugloch, während alle übrigen wärmer sitzenden Völker völlig gesund blieben. Nur bei 12 Völkern, welche, zu zweien in einer Beute eingewintert, feuchter saßen, waren einige Kotflecken am Flugloch zu bemerken, ohne daß im entferntesten von Ruhr die Rede sein konnte. —

Wenn die Verfechter der kalten und warmen Ueberwinterung sich auf den Mittelweg einigten, so würden sie sich selbst und ihren Bienen einen großen Dienst erweisen. Doppelwandige Beuten sind nur bei Einzelaufstellung notwendig. Bei Standaufstellung rückt man die einwandigen Beuten eng aneinander und schütze die an den Seiten stehenden durch die ausgestopften Bretterdoppelwände des Standes. Bei Obenüberwinterung müssen die Kasten außerdem von oben — etwa mit Strohmatten — bedeckt werden. Ein Wärmeschutz von unten wird kaum möglich sein, wenn das Flugloch, wie es aus triftigen Gründen meist der Fall ist, unten liegt. Die hier eintretende Kälte wird die Stockluft am Bodenbrett selbst dann fast bis auf die Außentemperatur abkühlen, wenn man das Standbrett ausstopft. — Eine stärkere Umhüllung — wie sie u. a. Zander empfiehlt — ist nicht ratsam, da die Bienen bei steigender Außenwärme leicht in Unruhe geraten und vorzeitig mit dem Brüten beginnen.

Außerdem kann, wie bereits erwähnt, Durstnot eintreten, weil der Honig bei einer Stockwärm von über 15° seine hygroskopische Eigenschaft verliert.

Abgesehen von einem ausreichenden Wärmeschutz ist es von großer Wichtigkei daß den Bienen ein geräumiger Ueberwinterungsraum zur Verfügung gestellt wir Er darf natürlich nicht so groß sein, daß sie außerstande sind, den Kampf mit der Winter kälte zu bestehen; er muß aber so geräumig sein, daß eine Sättigung der Stockluft mit ihre Ausdünstungen auf die Dauer unmöglich ist. Die Obenüberwinterung hat deshalb einen großen Vorzug, weil diese Sättigung, dank dem großen Unterraume, nicht so leicht eintreten kann. Die Luft gelangt auf diese Weise vorgewärmt zum Bienensitz. Befindet sich das Flug loch dagegen in seiner unmittelbaren Nähe, so verursacht die eindringende Kälte, sowie die durch die Bienen erwärmten Stockteile erreicht, feuchte Niederschläge.

Nimmt die Stocknässe überhand, so sind die Bienen nicht mehr imstande, das dem Futter aufgenommene Wasser an die Luft abzugeben. In ihrer Unruhe scheinen sie be deutend stärker zu zehren und befördern auf diese Weise das Verhängnis. Die Exkreme im Darm werden immer flüssiger und voluminöser und zwingen die Tiere, wenn nicht warmer Tag eine Reinigung gestattet, zur Entleerung im Stock. Viele suchen mit geschw lenen Hinterleibern das Freie auf und kommen um. Andere gehen im Stock an allgemein Schwäche zugrunde.

Die Obenüberwinterung ist nach meinem Dafürhalten in erster Linie zu empfehle Wer unten überwintern will oder muß, decke den Brutraum porös ab, indem er im Herb wenn die Bienen nicht mehr verkitten können, eine Lage Zeitungspapier und eine starke Stro decke auf das Absperrgitter legt. Die Decke muß gelegentlich gewendet werden, damit trocknen kann. Weniger ratsam ist es, zwischen Tür und Fenster ein Kissen zu stellen, w ein solches in der eingeklemmten Lage nicht trocknen kann und dann mehr Wärmeleiter a Wärmeschutz ist. Nach Perioden kalter oder nasser Witterung öffne man an heiteren, warm Tagen hin und wieder die Stocktüren, damit die Beuten gut austrocknen können. Die da verbundene Störung der Bienen ist sicher unbedenklich. Es wird in dieser Hinsicht übertrieben: Der Stand des Schreibers wurde am 2. Januar 1922 vom Sturm umgewor Bei einer Temperatur von 0° mußte er wieder aufgerichtet und das Beuteninnere geordn werden, bei welcher Gelegenheit der Besitzer sich davon überzeugen konnte, daß die Bien auch im Winter nichts von ihrer Stechlust eingebüßt haben. Die Völker kamen, obgleich spä hin mehrmals Störungen notwendig wurden, tadellos in den Frühling und brachten dur schnittlich 49 Pfd. Honig. Sicher liegt es im Interesse geringen Futterverbrauches, daß m die Bienen im Winter nicht unnötig behelligt. Daß aber allein durch Beunruhigung Ruhr entstehen kann, halte ich für ziemlich ausgeschlossen. Wo man das beobachtet hab will, sind die erwähnten Vorbedingungen für eine gute Ueberwinterung sicher nicht vorhan gewesen. Die Bienen waren bereits krank; die Störung veranlaßte dann die Entleerung Stock, ohne die eigentliche Ursache der Erkrankung zu sein, wie denn bei dem an Durch leidenden Menschen häufig eine kleine Aufregung genügt, um den Drang unwiderstehl zu machen.

Häufig führt man die Ruhr schließlich auf Pollengenuß im Winter zurück.

Wenn es Tatsache ist, daß die Bienen zur brutlosen Winterszeit Pollen verzehren, kann fraglos die Ruhrentstehung auch hierauf zurückgeführt werden; denn nach Petersen v mögen die Bienen nur diejenigen Pollenkörner aufzuschließen und auszunutzen, welche sie be Einsammeln und Aufspeichern durch den Kiefer zerkleinert haben. Alle übrigen gehen u verändert zum After. Dies muß im Winter eine starke Kotanhäufung im Enddarm zur Fo haben — und, zumal in langen Wintern, die Gefahr eines Ruhrausbruches heraufbeschwö Ich bin jedoch der Meinung, ohne allerdings einen Beweis dafür liefern zu können, daß Bienen, abgesehen von dem Ausnahmefall, daß sehr große Pollenvorräte im Wintersitz gespeichert sind, zu starkem Pollengenuß nur verleitet werden, wenn übermäßig warme V packung sie zur Frühbrut reizt.

In den allermeisten Fällen wird die Stocknässe die Krankheit verursachen.

Wenn Preuß in seinem reizvollen Buche der Meinung Ausdruck gibt, daß die R den Bienen nicht schade, so scheint er durch eigene Angaben widerlegt: In seiner „Ueber der Blütenhonigerträge" findet man in der Spalte 1901 die Bemerkung: „Starke Ru schäden".

Die Kälte tritt nur als mittelbare Ursache insofern hinzu, als sie leicht feuchte Nied schläge in den Stöcken hervorruft. Selbst sehr strenge Kälte ist bei genügender Tro

haltung der Beuten den Völkern durchaus zuträglich, vorausgesetzt, daß sie stark sind und hinreichende Futtervorräte besitzen.

Obgleich Zander der Ansicht ist, daß der Eifer, welcher auf die Diskussion der Ruhrentstehung verwandt wird, einer besseren Sache wert sei, so möchte ich trotzdem die noch immer nicht gelöste Ruhrfrage hiermit zur allgemeinen Erörterung stellen; denn die großen Volksverluste, welche diese Krankheit überall hervorruft, lassen eine baldige klare Beantwortung als äußerst erwünscht erscheinen.

Von der Rassenzucht.

Von L. Spitz, Stadel bei Schönau-Wiesenthal.

Rassenzucht, das ist heute die Mahnung vieler einsichtiger Bienenzüchter. Unsere alte deutsche Biene kommt wieder zu Ehren. Warum sie so verschwinden konnte, hat verschiedene Gründe. Einmal hatte sie ein unscheinbares Kleid, die schönen Italiener, Zyprer und wie sie alle heißen, die fremden Rassen, gefielen dem Deutschen besser, er sucht ja so gerne das Gute in der Ferne. Dann sollten besonders die Italiener fleißiger sein als unsere heimische Biene. Die Krainer wurden besonders von Anfängern wegen ihrer Sanftmut und Vermehrungslust eingeführt. Es soll nicht geleugnet werden, daß sie viel zur Vergrößerung der Volkszahl beigetragen haben. Aber einmal mußte der Rückschlag kommen! Es wäre ja alles recht schön gewesen, wenn die guten Honigjahre nicht so selten sich eingestellt hätten, aber gerade die schlechten Honigjahre zeigten die Ueberlegenheit unserer alten heimischen Biene.

Gute photographische Aufnahmen aus dem Bienenzuchtbetriebe unserer verehrten Leser sollen in Zukunft wieder in unserer Zeitung dargeboten werden. Wir bitten, uns solche Aufnahmen gegen Entschädigung einsenden zu wollen. *Die Schriftleitung.*

Auch ich habe als begeisterter Anfänger vor bald 40 Jahren Krainer Völker bezogen. Geschwärmt haben sie in der ersten Zeit, daß es für mich eine Freude war. Bald aber wurde mir die Schwärmerei zum Ueberdruß. Italiener Königinnen habe ich direkt aus Italien bezogen, dann auch sogenannte Rotkleeköniginnen, mit denen ich die schlechtesten Erfahrungen machte. Schließlich habe ich erkannt, daß unsere alte deutsche Biene eben doch die bessere ist.

Ich habe sie noch gut gekannt, unsere deutsche Rasse. Manches deutsche Volk habe ich aus dem Strohkorb in eine Kastenwohnung umlogiert. Damals gab es in meiner Gegend erst vereinzelt fremde Rassen. Schwarz im eigentlichen Sinne war unsere Biene nicht. Die Königinnen waren am Unterleib und an den Beinen kupferfarbig, also nicht so hell wie die Italiener Biene gefärbt. Der obere Teil des Hinterleibes war weniger auffallend in der Farbe, aschgrau war die Behaarung der Biene an den Hinterleibsringen. Jedoch waren diese Ringe nur schwach, lange nicht so breit wie bei den Krainern. Mäßig stark waren die Deutschen meist in unsern Strohkörben, und sie schwärmten selten, aber Honig hatten sie eben fast jedes Jahr! Als man sie in die Mobilbeuten übersiedelte, da schwärmten sie fast gar nicht mehr, darum mußten die Krainer her. Seit Jahren nun bin ich den Fußtapfen der Schweizer Imker gefolgt. Ich habe mit Erfolg auf abgelegenen Bauerndörfern nach der alten deutschen Biene gesucht und habe manch prächtiges Volk gefunden. Mit der Zeit habe ich mir die kerndeutsche Rasse so ziemlich wieder herangezüchtet. Aber es erfordert Ausdauer, und wer in der näheren Umgegend von allen möglichen Rassen umgeben ist, wird kaum zum Ziel gelangen. Belegstellen, ja, die sind recht, aber ein Imker mit vielen Völkern kann auf die Dauer nicht alle jungen Königinnen dort befruchten lassen.

Bei meiner Züchterarbeit hat es sich gezeigt, daß nicht alle Königinnen ihre guten Eigenschaften gleichmäßig vererben. Die Drohnen mögen freilich einen großen Einfluß ausüben, aber von einzelnen guten Völkern fallen die Nachzuchten doch viel besser aus als von andern. Es ist falsch, allein auf die Farbe zu sehen, es gibt auch dunkel gefärbte Völker, die nicht viel taugen. Die Auslese, welche in früherer Zeit ohne Zuckerfütterung die Natur selbst traf, indem minderwertige Völker in schlechten Jahren einfach verhungerten, müssen wir nun eben selbst treffen. Durch beständige Auslese der besten Völker zur Nachzucht sichert sich der

Imker den Erfolg geradeso gut wie der zielbewußte Viehzüchter. Wer Belegstationen benu
kann, soll es tun, besonders in der ersten Zeit. Dem weniger geübten Imker empfehle i
das Umweiseln der minderwertigen Stöcke in der Weise, daß er, wenn er Weiselzellen a
guten Völkern zur Verfügung hat, den geringwertigen Völkern die Königin wegfängt und z
Tage später jedem derselben eine verdeckelte Weiselzelle aus dem guten Volke einsetzt. U
die vom entweiselten Volke inzwischen angesetzten Weiselzellen braucht er sich nicht zu kümme
da die Königin der eingesetzten Zelle zuerst schlüpft. Die Auswahl der Drohne bei der b
gattung haben wir auf dem Stande nicht in unserer Hand, wenn wir aber auch, besond
am Anfang, viele Bastarde erhalten, so erzeugen diese in der Zukunft doch rassereine Drohn
so daß die Aussichten für Reinbefruchtungen immer bessere werden. Zur Nachzucht, d. h.
Erziehung des Zuchtmaterials, eignen sich brutlustige Völker besser als reine Rassevölker,
sie mehr Weiselzellen ansetzen. Am siebenten Tage nach ihrer Entweiselung müssen
sämtliche Weiselzellen ausgebrochen und dann der Zuchtstoff in Form eintägiger Maden
dem Edelvolk eingehängt werden, sei es in Form von Zuchtlatten oder einer Wabe mit jun
Brut, aus der unten ein Streifen herausgeschnitten ist, damit die entstehenden Weise
gut Raum haben und nicht an der Spitze angebaut werden. Am zehnten Tage nach
Einsetzen der Wabe mit junger Brut müssen die Weiselzellen verwendet werden, da sie
Ausschlüpfen nahe sind.

Wer auf dem eigenen Stande befruchten läßt, der muß das Ansetzen von Drohnen
bei seinen reinrassigen Völkern befördern, bei den minderwertigen dagegen unterdrücken.
erst einmal wieder leistungsfähige reinrassige Deutsche auf dem Stande hat, wird seine Fr
an ihnen haben. Rechtzeitig werden sie auf der Höhe sein, wenn auch nicht so stark wie
Krainer. Sie füllen nicht sofort jede Ecke der Rähmchen mit Drohnenbau aus, bei gu
Tracht füllen sie willig auch die Drohnenzellen mit Honig. Aber sie haben ihre Mu
Wenn ein schwarmreifes Volk Weiselzellen angesetzt hat und dieselben schon bedeckelt
so wartet man oft tagelang vergeblich auf den Schwarm. Fast bis die erste junge König
reif ist, wird oft das Schwärmen verzögert, und tritt gar noch einige Tage Regenwetter
dann werden die Weiselzellen alsbald zerstört. Bei hochgezüchteten Völkern genügen
Tage Regenwetter, um die Drohnen an die Luft zu befördern, auch wenn noch reiche Ho
vorräte vorhanden sind. Da heißt es reichlich füttern, wenn man noch am Züchten ist,
sind die wertvollen Drohnen verloren und nur solche der Brüter übriggeblieben.

„Die Schwärme von 30, 40 Völkern sind zu verkaufen," lauten die Anzeigen in
„Leipziger". Mit einem Lächeln lese ich sie. Das war auch bei mir einmal, heute ist es and
zwei bis vier Schwärme fallen von der gleichen Anzahl Standvölker, wenn es gut geht!
soll freilich nicht in Abrede gestellt werden, daß der Schwarmverkauf in der letzten Zeit
etwas eingebracht hat.

Eine Phantasie über die Winterzehrung.

Von **Wilhelm Matthes**, Dorndorf a. d. S.

Ich meine nicht die Zehrung zur Hervorbringung der notwendigen Lebenswärme.
Natur schuf den Bien, weil sie ihn brauchte. Sie löste seine Einheit in Tausende von Teil
auf, die sie aber in absoluter Abhängigkeit voneinander zusammenschloß. Keine Einzelbi
kann ohne den Bien leben, keine schafft für sich, sie leben füreinander und nur durcheinan

Warum gab aber die Natur den Bienen gerade diese Form und Größe?

Auch ein ganz bestimmtes Nahrungsbedürfnis? Wenn sonst Lebewesen aufeinan
angewiesen sind, so vernichtet wohl eins das andere, weil es ihm zur Nahrung dient.
hier Millionen von Pflanzen, die auch der Biene Nahrung geben, ohne beschädigt oder v
nichtet zu werden. Zu mir sagte einmal ein guter Freund: Zwischen der Blüte und
Biene besteht dasselbe Verhältnis wie zwischen dem Ochsen und dem Heu. Ein anderer,
war ein Obstgartenbesitzer, meinte, die Biene macht die Blüte kaputt. Allemal, wenn
Bienen in den Blüten gewesen sind, fallen sie ab. Der erste hatte nicht bedacht, daß
Ochse die Pflanzen vernichtet, der letztere, daß nach der Befliegung die Befruchtung erfol
also die äußeren Blütenteile als zwecklos rasch abfallen müssen.

Für uns ist die Biene ein notwendiges Glied in der Kette der Lebewesen. Wohl g
die Blüte der Biene die Nahrung, die für sie bestimmt ist, sie hat in ihr aber auch den
folgreichsten Gehilfen in der Fremdbestäubung. Die Natur versah die Biene mit dem un
irrbaren Sinn, nicht von Blume zu Blume zu fliegen, sondern bei einem Ausfluge nur Blüte

gleicher Art zu besuchen. Sie beseelte die Bienenmillionen mit rasendem Fleiße. Wer ein Bienchen auf einer Blüte drückt, den sticht sie, scheinbar ohne Ueberlegung sofort. Die bestäubende Biene soll nicht gestört werden. Die Biene ist für Menschenhände ein „Rührmichnichtan".

Die Folge der ungeheuren Millionenarbeit der Bienenmillionen waren Riesenvorräte, die im Sommer gar nicht verzehrt werden konnten. Würde der Bien futterlos seinen Winterschlaf halten, so wäre im nächsten Frühling seine Arbeit überflüssig. Mit Hilfe der Vorräte kann er schon im blütenarmen Vorfrühling seine Abgängigen ersetzen und mit neuer Energie den leergezehrten Bau füllen. Daraus folgere ich, daß die Natur dem Bien einen ganz besonderen Wert beilegt. Wie gering ist doch die Leistung der paar Hummeln oder Wespenweibchen zu der Zeit, wenn die Obstbäume und die Wiesenblumen blühen.

So hat mich die Phantasie auf den Weg geführt, der mir zeigte, warum die Biene im Winter zehren muß.

Der Schrecken des Bienenstiches.

Von Weigert, Regenstauf.

„Weil sie so Süßes schafft,
Muß sie so bitter stechen.
Auf der Erde ist keine Lust,
Die nie ein Leid wird rächen."

Der Schrecken des Bienenstiches ist bekannt bei Laien und Anfangsimkern. Am meisten fürchten den Stachel der Biene jene Menschen, die ihn noch nie gefühlt. Viele strebsame und tüchtige Männer und Frauen, die so recht alle Tugenden eines echten und rechten Imkers in sich vereinigen, gehen in der wahnsinnigen Furcht vor dem Stachel des Insektes der heimischen Bienenzucht verloren. Schade darum!

Der Schöpfer aber hat dem emsigsten aller Tiere den Stachel als Abwehrapparat gegeben, gegen ihre Quäler. Draußen in der goldigen Natur, unbehelligt in ihrem süßen Sammelgeschäfte, fällt es keiner Biene ein, sich an den Menschen heranzumachen, wenn sie nicht gezwungen wird, sich zu wehren, zu verteidigen. Der Stich kostet ja der Biene das armselige, kleine Leben; das fühlt das Tierchen instinktiv und macht nur im äußersten Notfalle von diesem Verteidigungsmittel Gebrauch.

Die Stechwut liegt der Biene auch nicht im Blute; sie ist nicht das hervorstechende Merkmal einer bestimmten Rasse, wie so vielfach behauptet wird. Ich habe die ob ihrer Stechwut viel gelästerten Heide- und Italiener-Bienen auf Ständen gesehen — wahre Lammesnaturen! Ich konnte auch die so „sanftmütigen" Krainer und bodenständigen deutschen Bienen beobachten, wirkliche Stechteufel! Das hat in seinem Wahn der Imker getan. Die Stechwut ist nicht angeboren, sondern systematisch anerzogen.

Die Biene handelt nicht mit Berechnung, nicht mit Absicht und Ueberlegung; sie antwortet nur auf gewisse Reize von außen und innen mit einer bestimmten Tätigkeit. Wer von Bienen gestochen wird, ist in den allermeisten Fällen an dem sogenannten Unglück schuld. Vermeiden wir jede unangenehme Reizung der Bienen, und der Bienenstachel hat aufgehört, ein Schreckgespenst zu sein. Zu den äußeren Reizungen, welche die Bienen hochgradig erregen und sie zum Stechen zwingen, gehören:

1. Schweißige Ausdünstung des Imkers. Belästigung der Bienen durch den menschlichen Hauch, besonders nach Alkoholgenuß. Deshalb arbeiten wir nie in stark erhitztem Zustande an den Bienen und halten stets den Atem zurück, wenn wir auf einer herausgenommenen Wabe die Bienen betrachten oder die Stockmutter suchen wollen. Auf jeden Stand gehören Waschschüssel mit frischem Wasser und Seife. Die Hände seifen wir mehr als einmal tüchtig ein, wenn wir größere Eingriffe in das Bienenleben unternehmen.

2. Ungeeignetes Wetter, besonders Gewitterschwüle und warmer Regen und die Zeit vor acht Uhr früh und nach sechs Uhr abends, wenn die meisten älteren Bienen nicht draußen auf der Tracht sich befinden. Sie gelten als die ärgsten Stecher. Wenn wir merken, daß an einem Tage die Bienen sich besonders renitent zeigen, so schließen wir die Beuten doch lieber sofort wieder; der Klügere gibt nach. Schließlich würde es uns doch gelingen, der Bienen Herr zu werden; aber nach welchen Opfern!

3. Andauernde Beunruhigung. Hierher gehört auch besonders die stetige Belästigung der Bienen im Winter durch das Geknusper der Mäuse und das Klopfen der Kohlmeisen auf dem Flugbrette. Das macht die Bienen äußerst nervös, und wenn nach solchen Wintern

das Volk im Lenze erwacht, ist es kaum mehr zu erkennen. Beunruhigt werden die Biene auch durch klappernde Läden, knarrende Türen, durch die Gesellschaft von Hunden, Hühner und Tauben im Bienenhause, durch das Aufschlagen von Aesten naher Bäume, durch hämmernde Spechte, jagende Katzen. All dies müßte ein Bienenvolk zur Verzweiflung bringen.

Jeder aufmerksame Imker weiß, daß die Bienen nach starken, reichen Arbeitstagen ermüdet und wenig stechlustig sind. Deswegen nimmt er tief in das Familienleben eingreifende Maßnahmen gerne an solchen Spätnachmittagen vor. Niemals öffnet er an einem Tage ein Volk zwei- oder gar mehreremal, das müßte sich entschieden rächen.

Man vermeide bei der Behandlung der Bienen auch jeden starken Ruck beim Loslösen der Rähmchen, jeden Schlag oder Stoß. Keine herausgenommene mit Bienen besetzte Wabe wird in der Eile an einen Pfosten des Bienenhauses gelehnt. Sie könnte leicht ins Rutschen geraten und dann viele Bienen zerquetschen. Der von den Leichen ausquellende Duft ruft dann ein Heer von Kameraden zur Rache herbei und dann sitzt Stich auf Stich.

Die alten Bienen befinden sich stets an den peripherischen Stellen des Bienensitzes. Deswegen richten wir den Rauchstrahl aus der Dahtepfeife zunächst auf sie und viel weniger auf die Brut und die jungen Bienen, denen er nur sehr schädlich werden muß. In der Rauchanwendung seien wir übrigens äußerst sparsam; wenig Rauch besänftigt, Uebermaß führt zur Raserei. Wenn wir beobachten, daß ein Volk auf Rauch nicht mehr reagiert, so geben wir eine feine Brause mittels kalten Wassers und sofort wird starke Beruhigung eintreten.

Beim Oeffnen der Beute kommen die ärgsten Stecher von der letzten Wabe und aus den Seitengassen. Sie begrüßen wir zuerst mit leichtem Rauch, und sind wir ihrer Herr geworden, so kann die Arbeit ohne jede weitere Störung vorgenommen werden; die jungen Bienen stechen überhaupt nur äußerst selten und ziehen sich beim Oeffnen der Beute schleunigst in das Innere des Brutnestes oder Bienenknäuels zurück.

Werden mehrere Völker nacheinander behandelt, so ist es von besonderer Wichtigkeit, sich vor dem Oeffnen einer jeden weiteren Beute sorgsam die Hände zu waschen. Gerade der den Bienen der einzelnen Stöcke anhaftende spezifische Nestgeruch bringt am ersten die Arbeiter in größte Aufregung.

In den Zeiten mangelnder Tracht sind alle Bienen immer recht stechlustig. Ihre Aufmerksamkeit wird nicht von dem süßen Sammelgeschäfte in Anspruch genommen. Wo nur irgend angängig, wird zu solchen Zeiten das Volk in völliger Ruhe belassen. An solchen Tagen liegt auch beim Oeffnen der Beuten die Gefahr der Räuberei sehr nahe, und daß raubende Bienen ganz gemeine Stecher sind, braucht wohl keiner besonderen Erwähnung. Auch während des Fütterns zeigen die Arbeiter eine besondere Reizbarkeit. Deswegen geben wir die notwendige Nahrung nur ganz spät am Abend, wenn jedweder Flug aufgehört hat.

Oberster Grundsatz muß sein, nie eine Beute zu öffnen, wenn nicht ein zwingender Grund gegeben ist. Wissensdurst und Forschereifer dürfen nicht an einem beliebigen Volke gestillt werden. Wir richten uns hierzu die sogenannten Beobachtungskästchen her — wir könnten sie lieber Malträtierkästchen nennen — allseits von Glas umgebene Kästchen, die jederzeit beliebigen Einblick in das interessante Bienenleben gestatten.

Wenn wir all dies in der Behandlung der Bienen beachten, hat der Bienenstachel aufgehört, für uns ein Schreckgespenst zu sein.

Die Steigerung des Fleißes der Bienen.

Von Lebrecht Wolff.

Die Zahl derjenigen Leser, die mein Thema für ein gar seltsames, ja widersinniges erachten werden, wird nicht gering sein, und sie werden mir verwunderungsvoll die Frage entgegenhalten, ob denn die Bienen nicht von jeher das Urbild allen Fleißes gewesen wären, nicht von jedermann als solches anerkannt und von alten und neuzeitlichen Dichtern als die fleißigsten aller Tiere auf Erden gepriesen und noch verherrlicht wurden. Wohl, lieber Leser, du hast ganz recht mit deinen Fragen, aber doch auch wieder nur bis zu einer gewissen Grenze, denn es handelt sich hier nicht um die Fleißsteigerung der Bienen im allgemeinen, d. h. es soll nicht auf alle Völker des Standes durchweg in diesem Sinne eingewirkt werden, sondern es gilt hier nur, die unterschiedliche Beeigenschaftung derselben zum Fleiß festzustellen und bei den als weniger fleißig erkannten Fleiß steigernde Mittel zur Anwendung zu bringen.

Wenn wir von den Bienen im allgemeinen auch sagen können, daß sie äußerst fleißige ere sind, so unterliegt es doch auch wieder keinem Zweifel, daß ganze Völker gegen andere n Fleiße zurückstehen und darin zu wünschen übriglassen.

Solche minder fleißigen Völker können wir durch geeignete Mittel aufrütteln, rühriger, ißiger machen, denn warum sollen wir es nicht tun, warum sollen nicht auch sie ebensogut ie ihre fleißigeren Kameraden zu unserem Nutzen mit demselben Eifer schaffen und arbeiten e jene? (Nebenbei bemerke ich hier, wenn auch von meinem Thema abweichend, daß, wenn an die Auswahl zu Zuchtstöcken auf seinem Stande trifft, man wohl tut, nur solche dazu bestimmen, und von ihnen nachzuzüchten, die von Natur fleißig sind und von selbst einen rorragenden Fleiß entwickeln, nicht solche, die man erst dazu reizen muß.)

Ebenso, wie es Tatsache ist, daß einzelne Völker an sich mehr zum Fleiße neigen als dere, ist es auch feststehend, daß sie auch in der raschen Auffindung der neu sich öffnenden Trachtquellen reger beeigenschaftet sind als jene. Es gibt Völker, die mer zuerst die Plätze auffinden, wo es etwas zu holen gibt, während andere oft erst nach igen Tagen dazu den Weg finden. Am Imker aber ist es, recht aufmerksam zu beobachten — d zwar an den Fluglöchern —, ob sich solche mit weniger ausgebildetem Geruchssinn unter den Völkern befinden.

Bei manchen Völkern liegt die Eigenschaft zum Fleiß, wie schon bemerkt, in ihrer Natur d hauptsächlich darum eignen sie sich zur Auswahl zu Zuchtstöcken, sind also vorzugsweise ahlzuchtobjekte, nicht jene, denen die Naturanlage zur minderen Betätigung des Sammeltbes eingepflanzt ist, denn dieser Veranlagung steht der Imker machtlos gegenüber, er vermag hl ihren Fleiß durch geeignete Mittel zeitweise anzuregen und zu heben, nicht aber diesen ng zum Schlendrian gänzlich auszutilgen.

Es gibt aber auch bei den an und für sich fleißigen Völkern Gründe, die einen zeitigen Unfleiß hervorrufen, und da kann der Imker mit Erfolg helfend eingreifen. Daß ein enenvolk bei plötzlich eintretender Weisellosigkeit unfleißig wird, ist ja selbstverständ-, und soll auch nur angeführt werden, um den Imker zu veranlassen, hierauf acht zu haben d zu forschen, ob Weisellosigkeit vorliegt, damit er dem Uebel durch sofortiges Zusetzen er Königin abhelfen kann.

Die Ursache des Unfleißes kann ferner an einer minderwertigen Königin liegen, en Leistungsfähigkeit infolge zu hohen Alters bedeutend herabgemindert worden ist. Das erste Erkennungszeichen von der Untüchtigkeit einer Königin ist lückenhafter Brutstand. eht die Brut nicht geschlossen, d. h. Zelle an Zelle ohne Unterbrechung besetzt, so fühlt das olk diesen Umstand als Hemmung in seiner Existenz und Fortentwicklung, und es bemächtigt desselben eine Mutlossikeit und Verzagtheit, die eine Herabminderung seines Fleißes zur lge hat.

Macht sich bei einem Volke das Zeichen des lückenhaftes Brutstandes bemerkbar, so ist natürlich sofort umzuweiseln, und die Folge wird sein, daß sich sein Fleiß von Stund' hebt.

Hat man nun aber keine Ersatzkönigin in Bereitschaft, und kann man sich auch keine solche n anderswoher verschaffen, so bleibt nichts anderes übrig, als die alte Königin zu töten und dem Volke zu überlassen, sich selbst eine neue zu erziehen. Erleidet man dann auch den haden, daß das Volk im laufenden Jahre keine Erträge mehr abwirft, weil die Erbrütung er neuen Königin zuviel Zeit erfordert und die Tracht darüber zu Ende geht, so wird h der Stock dadurch gerettet, und man gewinnt in ihm einen guten Zuchtstock für das chste Bienenjahr.

Der zeitweise Unfleiß eines Volkes kann auch darin seinen Grund haben, daß es ein ermäßiges Brutgeschäft betreibt, wodurch zu viele Bienen von den Trachtausfliegen gehalten werden und die Tätigkeit in der Außenarbeit eingedämmt wird.

Besitzt der Imker auch nur eine mäßige Beobachtungsgabe, so wird er beurteilen können, zuviel Brut in einem Stocke und Abhilfe nötig ist. Diese besteht darin, daß er einige rut- oder auch Honigwaben, je nachdem es die Umstände für rätlich erscheinen lassen, entrnt und dafür ausgebaute Waben oder Mittelwände einhängt. Die Bienen werden dadurch m Säubern der ersteren und zum Ausbauen der letzteren veranlaßt, sie werden von der ruttätigkeit entlastet und der Sammeleifer aufs neue geweckt.

Bei manchen Völkern macht sich auch die Erscheinung bemerkbar, daß sie, wie oben hon angedeutet, die plötzlich sich eröffnende Tracht noch nicht aufgefunden haben. Hier

hilft dem Uebelstande ein flüssiges Futter ab, durch welches die Bienen zu Ausflügen ge
werden und die Auffindung der Trachtquellen beschleunigt wird.

Zuweilen ist die Ursache des Unfleißes in der Beengtheit des Wohnungs inn
zu suchen, wo es also den Bienen an Gelegenheit zur Unterbringung des Honigs man
Selbstverständlich wird man hier Raum schaffen, leere Waben oder Kunsttafeln einhän
vor allem aber Gelegenheit zum Bauen geben, sei es auch nur zum Ausbauen der K
waben. Bauende Völker sind immer äußerst fleißig.

Nach dem hier Gesagten kann man die Ursache des Unfleißes einzelner Völker leicht
stellen und je nach dem Befunde Abhilfe schaffen.

Ist man aber darüber doch im Zweifel, und wird in diesem oder jenem Stocke
Notwendigkeit der Fleißsteigerung erforderlich, so gibt es dafür ein sicher wirkendes Mi
welches darin besteht, daß man ihm fremdes Volk zuführt, also eine Mischung der Arbe
kräfte bewirkt. Teilweise kann man auch schon dadurch helfen, daß man aus fleißig
erweisenden Stöcken Waben mit reifer Brut in jene unfleißigen hängt.

Bekanntlich ist auch das Wandern mit den Bienen ein probates Mittel zur F
steigerung. Das Zusammenrütteln der Bienen auf der Reise wie auch die neuen Tr
verhältnisse am Wanderort schaffen neues Leben in die Völker, und ihr Fleiß wird dad
sichtlich gehoben.

Dies erkennend, kam ja auch schon ein Imker auf den Gedanken, den er auch in
Tat umsetzte, seine Völker in zeitlichen Zwischenräumen auf die Karre zu laden und sie
Garten für kurze Zeit spazieren zu fahren. (?Red.)

Aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß der Imker auch im Punkte der Fleißsteiger
alle Ursache hat, seine Bienen aufmerksam zu beobachten, um feststellen zu können, ob
Eingreifen seinerseits zur Hebung des Fleißes notwendig ist, denn wer es durch geeig
Mittel erreicht, daß keines seiner Völker sich dem Unfleiße hingibt, sondern alle durch
den höchsten Grad des Sammeleifers entwickeln, der wird dann natürlich auch seine Ern
steigern und auch in mageren Jahren nicht ganz leer ausgehen. Der wird nicht in das
oft gehörte Klagelied einzustimmen brauchen: „Ja, hätten alle meine Völker so viel gel
wie dieses und jenes, so würde ich auch in diesem Mißjahre noch zufrieden sein können

---

Kann die Biene hören?

Von O. Dächsel, Brustawe.

Herr W. Bartscher bringt in seiner Mitteilung auf Seite 33 eine äußerst wertvolle
fahrung zur Sprache, die wohl den meisten ganz neu sein wird, mir auch, da ich mich n
erinnern kann, davon gelesen zu haben, auch selbst, obwohl ich im Lauf der Zeit mehr
abgefallene Schwarmköniginnen beobachtete, nicht darauf geachtet habe, weil ich auf and
Dinge achtete. In dem von mir berichteten Fall handelte es sich, wie ich schrieb, um ju
Königinnen dreier zusammengefallener Nachschwärme. Mein Teilnehmer an der Arbeit, H
B., hörte genau wie ich das echte Tüten von den im Greifer Krone eingesperrten Königin
Klagelaute, wie sie Herr B. beschreibt, waren es nicht. Ueber den Grund des Tütens
Gefangenen weicht meine Ansicht freilich von der allgemein üblichen, das Tüten sei ein Ei
suchtslaut, erheblich ab, sofern ich darin nichts anderes sehen kann, als fast überall ei
Hungerlaut. Damit erklären sich mir so gut wie alle ungewöhnlichen Fälle von Tüten,
ich erlebte, ungezwungen, auch der berichtete. Zwar hatten die Gefangenen in den Greif
noch Mitgefangene, aber die ganze Lage ist für alle eine Zwangslage und zumal unbele
Königinnen haben wenig Einfluß auf das Volk. Bei ihrem starken Wärme- und Nahrungs
bedürfnis und ihrer eigenen Hilflosigkeit in diesen Stücken müssen sie ihre Bedürfnisse oft un
energisch zur öffentlichen Kenntnis bringen; das geschieht eben durch Tüten. Den von Herr
B. bezeichneten dritten Ton hört man mitunter von älteren Königinnen, die von Bienen an
fallen und gezerrt werden.

Ueber die Entstehung der von Bienen, am lautesten von Königinnen, hervorgebracht
Töne herrscht noch keine volle Klarheit. Prof. Armbruster spricht neuerdings das Tüten u
Quaken für durch Reiben der Flügelsäume aneinander entstehende Töne an. Die eingehend
Darstellung der Bienentöne gab 1890 Tony Kellen in seinem Buch: Bilder und Skizzen au
dem Leben der Bienen. Auf Grund eigener Versuche stellte er da fest, daß festgehaltene
Drohnen mit den Flügeln schwirren und dabei einen laut summenden Ton hören lies

;erkürzte er ihnen die Flügel, so blieb der Ton, klang aber eine Oktave höher. Schnitt er ie Flügel ganz weg, so klang der Ton sogar mehrere Oktaven höher. Die Flügel erzeugen lso nicht den Ton, sondern bestimmen nur seine Tonhöhe. Anders wurde die Sache, wenn r Drohnen mit unverletzten Flügeln die Atemlöcher des Bruststückes verklebte. Dann war otz alles Flügelschwirrens kein Ton mehr zu hören. Auf Grund mikroskopischer Beobach- ungen gibt Kellen an, daß die dritten Bruststigmenkapseln (die ähnlich wie die blechernen lnietschventile an den als Spielzeug für kleine Kinder beliebten Gummipuppen und -tieren ebaut sind) an der inneren Oeffnung schräg nach innen gerichtete Chitinblättchen zeigen, die hr wohl als Stimmbänder wirken können.

Unter den vielerlei Dingen, die im Bienenwesen noch der Klärung harren, gehören die timm- und Gehörverhältnisse nicht zu den unwichtigsten. Wir finden unter den drei Bienen- sen gradweise, weniger artverschieden gestaltete Stimmäußerungen, die sicher nicht ungehört leiben, wenn wir auch über die Art des Hörens noch wenig wissen. Das Summen der rohnen, die Laute der Königinnen, die Bienenlaute der Arbeiterinnen, über die auch Kellen ie Angaben Stahalas abdruckt, sind im Bienenleben sicher kein Ueberfluß, sondern wichtige oten, denen die Forschung mehr als bisher Beachtung schenken muß. Daß daran noch anches fehlt, hat ja Herr B. selbst mit seinen früheren Veröffentlichungen erfahren. Man rf sich dadurch nicht entmutigen lassen.

Was Bienenkunde und Bienenpflege wie ihr tägliches Brot brauchen, sind einwandfreie chgemäße Beobachtungen und imkerliche Erfahrungen, aus denen man das Bienenleben richtig len lernt. Das größte Hindernis für Bienenpflege und Bienenkunde sind, wie Dr. Zaiß so effend in der Januarnummer schrieb, seitenlanges „Gequassel und Gefuchtel", Theorien und atschläge, die offensichtlich nicht der Erfahrung am wirklichen Bienenvolk abgewonnen sind, ndern am Zimmerbienenstand, genannt Schreibtisch, zu Papiere kamen.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Der August ist für den Bienenzüchter die Zeit, d für die erste Tracht des nächsten Jahres Arbeiter i erziehen. Er erreicht dies durch Reizfütterung. s wird durch diese Reizfütterung ein guter Stamm nger Bienen erzogen, welche den Winter gut über- chen. Schon bei den ersten Ausflügen sehen wir e jungen überwinterten Bienen in Haufen an den rinkstellen liegen, um Wasser in den Stock zu tragen. ach befliegen sie die ersten Frühlingsblüher sehr rig.

Unsere Bienenvölker scheinen also im Frühjahr n ungeheures Bedürfnis nach Wasser und Pollen i haben. An den Tränken gehen viele Bienen ver- oren, sie bekommen auf dem kalten Boden sitzend, as Zittern in den Beinen und bemühen sich dann ergeblich wieder aufzufliegen; sie finden ihren Tod. urch diese Beobachtungen und angeregt durch Preuß nd Aeußerungen in den nie versiegenden Brunnen – unserer Bienenzeitungen — füttere ich seit vielen Jahren bei günstigem Wetter bald nach den ersten lusflügen meine Bienen mit dünnflüssigem Zucker- onigwasser, d. h. es wird eine Zuckerlösung her- estellt aus drei Teilen kochendem Wasser und zwei eilen Zucker, der man einige Löffel alten Honig ufügt. Dieses Futter wird in Mengen von 1 Pfd. der weniger gegen Abend den Völkern gereicht, in- em man es möglichst nahe an den Sitz der Bienen eranbringt. Das Futter wird begierig von den Bienen aufgenommen, und noch nie habe ich bemerkt, aß nach Reichung eines solchen Futters die Bienen der gefütterten Völker am anderen Tage stärker ge- flogen wären als ungefütterte Völker. Es ist wohl anzunehmen, daß die Bienen durch dieses dünne Futter ihr Wasserbedürfnis befriedigt und nicht nötig haben, am anderen Tage ihren Wasserbedarf an der Tränke zu holen. Das Tränken mit dünner Zuckerlösung kann mehr empfohlen werden als Trän- ken mit reinem Wasser.

Da das Frühjahr von unseren Völkern große Opfer fordert, muß auch für reichlichen Nachwuchs an jungen Bienen gesorgt werden. Die Völker sind also zu reizen, reichlich Brut anzusetzen. Es genügt nicht, daß man zur Zeit der Stachelbeerblüte von Zeit zu Zeit eine Zuckerwabe in den Stöcken ent- deckelt — offen gestanden, ich habe noch nie be- obachtet, daß dadurch die Bienen besonders gierig über das so gebotene offene Futter hergefallen wären, selbst wenn ich solche entdeckelte Waben in warmes Wasser tauchte —, dagegen zeigt ein Volk sofort eine lebhafte Erregung, wenn ihm wöchentlich ein- oder zweimal ein handwarmes Futter aus 1 Teil Wasser und 1 Teil Zucker unter Zusatz von etwas altem Honig in Mengen von 1 Pfund gereicht wird.

Wird bei diesem Füttern recht das Wetter be- obachtet, so wird man durch dieses Füttern die Bienen nicht aus dem Stocke hinausfüttern, aber es wird erreicht, daß man zu der Schneeglöckchen-, Raps-, Baumblüten- und Esparsettetracht mit starken Völkern rechnen kann.

Und das ist die Hauptsache.

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. Fleischmann, Mannheim.

Erfolgreiche Behandlung der amerikanischen Faulbrut. Gegen die Faulbrut, welche anscheinend in Amerika weitverbreitet ist, wird jetzt im Großbetrieb vorgegangen. Die faulbrütigen Waben werden zuerst geschleudert, um den Honig zu gewinnen, dann werden sie gewaschen, um die toten Larven möglichst zu entfernen, hierauf nochmals geschleudert, um das anhaftende Wasser zu beseitigen. Zuletzt kommen die Waben in einen Tank, der eine alkoholische Formalinlösung enthält, zwecks Sterilisation. Alkohol wurde genommen, weil dieser selbst noch sterilisierend wirkt, also die Wirkung des Formalin noch erhöht. Bei 4000 solcher Art behandelter Waben war nicht eine einzige, auf der sich Faulbrut gezeigt hätte, nachdem die Waben von den Bienen über vier Monate als Brutwaben wieder benutzt worden waren.

Die Behandlung des Volkes und der Beute ist die bekannte. Versetzen in den Schwarmzustand usw.

Um die Nosemakrankheit von Amerika fernzuhalten, ist die Einfuhr lebender Bienen nach den Vereinigten Staaten sehr erschwert. Zur Einfuhr ist eine Erlaubnis des Departement of Agriculture notwendig. Dann, wenn die Bienen eintreffen, werden sie zwecks Prüfung auf Nosema an das Departement gesandt, bevor sie der Besteller erhält.

(Gleanings in Bee Culture.)

Compte-Rendu des travaux du VI Congrès international d'Apiculture, Marseille, sept. 1922. Imprimerie André Lesot, Nemours. Der Hauptbericht über die Arbeiten und Verhandlungen des 6. internationalen Bienenzuchtkongresses, der vom 18.—21. September 1922 in Marseille stattfand, ist erschienen. Er bildet einen stattlichen Band von 186 Seiten. Näher auf die Verhandlungen und Beschlüsse einzugehen, verbietet leider der mir zur Verfügung stehende knappe Raum. Der VII. internationale Kongreß findet übrigens in diesem Jahre in Quebek statt.

Der Altmeister der österreichischen Bienenzucht Alois Alfonsus aus Wien hat Europa der mißlichen Verhältnisse halber verlassen und arbeitet in Minnesota unter Prof. Jager in gleicher Eigenschaft wie in Wien als Führer und Lehrer der Bienenzucht.

In der Revue générale D'apiculture deckt ein H. Dambrine das Geheimnis einer intensiven Bienenzucht auf. Seine Methode ist sehr einfach, er macht Kunstschwärme, kreuzt mit Italienern und setzt hochwertige Königinnen bei. Bis dahin erntete er nur 160 Kilo Honig. Leider sagt er nicht, von wieviel Völkern. Im folgenden Jahr 800 Kilo von 60 Völkern, dazu kamen noch 20 Schwärme. Im Jahre 1923 erntete er von diesen Völkern 1900 Kilo Honig und 30 Schwärme, abgesehen von den reichen Wintervorräten in den Stöcken. Da mögen viele günstige Momente mitgesprochen haben. Abgesehen von einer ausgezeichneten Bienenweide, war die beigesetzte Königin hochwertig. Eine Ernte von 54 Pfund Honig auf den Stock ist immerhin als sehr gut zu bezeichnen. Das war ein Glück wie es nicht jedem beschieden ist. Für unser Klima passen ja Italiener nicht überall. Es sind Frühbrüter, schwarmlustig und kommen eigentlich nur für Gegenden mit früher Haupttracht in Betracht. Das mag auch im vorliegenden Fall zutreffen.

Tod durch einen Bienenstich. Kürzlich ist in Frankreich ein Bienenzüchter an Bienenstichen gestorben. Nach Arbeiten am Bienenstand überfiel denselben ein bleierner Schlaf, der die ganze Nacht anhielt, so daß er anderen morgens nur durch starkes Rütteln aufwachte, um bald darauf zu sterben.

Da ist jedenfalls Bienengift direkt in die Blutbahn gekommen. Die Wirkung ist dann, wie ich selbst schon erlebte, oft ganz eigenartig, und für herzkranke Personen können solche Zufälligkeiten schon gefährlich werden. (L'apicult. Alsacien-Lorraine.)

In „De praktische Imker" wird jetzt die Trachtkarte veröffentlicht. Mir scheint sie, mit wenigen Ausnahmen, noch etwas mager und bedarf noch recht der Ergänzung. Als Frühtracht kommt neben den Kätzchenträgern und den Frühlingsblumen das Kernobst in Betracht, als Sommertracht neben Akazie sehr viel die Linde und Klee, Herbsttracht hauptsächlich Heide. Eine solche Trachtkarte hat ja nur Wert, wenn sie möglichst vollständig ist, und dies kann man nur erreichen, wenn alles mithilft.

Ueber erfolgreiche Honigkuren im Kinderheim zu Weezen berichtet in der Schweiz. Bienenzeitung Dr. Paul Emrich: An die 200 Kinder erhielten während 6 Wochen täglich 2mal einen Teelöffel bis einen Eßlöffel voll Honig in warmer Milch. Das Gewicht der Kinder nahm von 1—4 Kilo zu, ebenso stieg auch der Hämoglobingehalt des Blutes beträchtlich. Diese günstige Wirkung des Honigs wird seinem Gehalt an Vitaminen, den sog. Nahrungszusatzstoffen, zugeschrieben, welche in verschwindend kleinen Mengen im Honig enthalten sind, bis jetzt auch noch nicht trotz aller Mühe darin dargestellt werden konnten, aber trotzdem vorhanden sind und außerordentlich günstig auf den Organismus einwirken. Da die Vitamine durch Kochen zerstört werden, darf eben Honig nicht erhitzt, auch nicht in kochender Milch aufgelöst werden, wenn er seine volle heilende und stärkende Wirkung ausüben soll; darum Honig nicht unnötig erhitzen. Erhitzter Honig ist dann auch nicht viel besser als ein gewöhnlicher Kunsthonig.

Wettfliegen zwischen Tauben und Bienen. Ein Imker ließ eine Wegstunde von seinem Stande entfernt 12 Brieftauben und 12 gezeichnete Bienen, nämlich 4 Drohnen und 8 Arbeitsbienen auffliegen. Das Resultat war überraschend. Als erster kam eine Drohne an, 4 Sekunden vor der ersten Brieftaube. Mit der zweiten Brieftaube gleichzeitig kamen die drei Drohnen und mit den übrigen Tauben auch die Arbeitsbienen. (De praktische Imker.)

Betriebsregeln für Anfänger im März.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Als unsere Völker am 1. Februar den schönen Sonnenschein zu ihrer ersten Flugübung im neuen Jahr benutzten, hat zwar manche von ihnen den Rückweg nicht mehr gefunden. Denn der hohe Schnee, der überall noch lag, läßt viele von den Bienen, die geblendet oder um sich auf ihm zu reinigen, auf ihm niedergehen, nicht mehr wieder aufkommen, er wird ihr unverhofftes Grab. Man rät zwar oft, vor bevorstehenden Ausflügen in der Nähe der Stöcke den Boden von Schnee zu befreien oder ihn mit Stroh,

...ern und dergleichen zu überdecken, das hat aber ...ig Zweck, denn die meisten Bienen kommen bei ...en Ausflügen erst weit vom Stock zur Erde nieder, wohin die Macht des Imkers sicher nicht reicht. Jedenfalls haben wir aber wohl überall feststellen ...en, daß die Bienen sich mit der Abgabe nur ...ldener Kotspritzer begnügten, ihre Zehrung war bisher mäßig und der Verlust an Schneeopfern nicht zu hoch. Vielleicht hat der Februar noch ...e Reinigungstage gesehen, und der März, der ...er Sage nach schon einige Sommertage bringen ...straft die Sage nicht mit Lügen.

Jedenfalls hat aber schon im Februar die Brut...eit langsam eingesetzt und deshalb legt der März ...roße Kälterückfälle ausgenommen — den Grund ...das Schaffen der Völker im aufsteigenden .... Jetzt kommt für den Imker wieder die Zeit, ...as Daumenumeinanderdrehen nicht am Platze ...sondern Mitarbeit am Gedeihen der Völker. Die ...ebt in Schutz vor Schädlichkeiten und Unterstützung ...r Völker in ihrem Gedeihen.

Der schlimmste Feind der Völker ist im Frühjahr die Völker eindringende Kälte. Während bisher ...r Schutz gegen Zugluft nötig war, eine zu frühe ...nahme der Brut sogar unerwünscht erschien, heißt ...nun, die sich vom Brutnest aus im Volk aus...ende Wärme möglichst zusammenhalten, indem ...n den Wabenraum des Volks auf nur eine Wabe ...e als es gut belagert, beschränkt, und mit dem ...lederbeihängen der etwa entnommenen Waben ...tet, bis es sich nötig zeigt. Man entnimmt auch ...e auf dem Boden des Stocks gelegten Pappen, ...sie sonst bald übel zugerichtet würden, und sorgt ...hr, das Volk durch luftdichte Ausstopfung aller ...ren Räume in und um den Stock möglichst warm ...halten, damit die kostbare Innenwärme nicht un...ß erzeugt wird. Wie nötig das ist, kann man bei ...er nun nicht mehr so gefährlichen behutsamen ...ntersuchung des Volks, die sich bis an das Brut...st heranwagt — wohlgemerkt aber noch immer ohne ...erwendung von Rauch! um die Königin nicht in die ...fahr des Eingeballtwerdens zu bringen —, bei ...wachen Völkern mit legetüchtigen Königinnen be...achten. Bei denen besetzt die Königin nur die ...gend erwärmten Zellen mit Eiern, und da deren ...ahl noch zu klein ist, indem sie sie mehrfach be...stet. Das hat nichts zu sagen, denn die Pflege...ienen entfernen alle überzähligen Maden aus den ...ellen, sobald sie geschlüpft sind. Ist es dann überall ...r Stock brutwarm, also 34,6 Grad C, so findet man ...uch noch unbelagerte Waben ordnungsmäßig mit ...rut besetzt und gefüttert, woraus man ersehen kann, ...elch reiche Massen Brutfutter die Bienen zu er...ugen vermögen, und daß auch die beste Königin gewiß kaum vermag auch nur die Brutmilcherzeugung von zehn Bienen an einem Tage aufzunehmen und in Eier umzusetzen.

Zur Volksentwicklung im Frühjahr gehört aber neben der Wärme auch noch das Vorhandensein genügender Futtervorräte, Honig, Pollen und Wasser. Fehlt es an denen, so muß der Imker sie natürlich herbeischaffen, denn draußen ist für die Bienen bei uns noch nichts zu holen, als etwa ein bißchen zum Naschen, wenn nicht der März sehr günstig ausfällt und nach Frühlingsanfang reichliche Salweidenblüte bringt. Dann kann es uns sogar unangenehm werden, daß die Völker zu viel Pollen eintragen, der die Brutflächen störend durchsetzt und gleich zur Folge hat, daß die Völker ihre Bau- und Bruttätigkeit mit Drohnenbau und Drohnenbrut einsetzen lassen.

Damit vom Vorjahr noch vorhandener oder überreichlich eingetragener Pollen bald in Brut umgesetzt wird, zugleich aber auch das Volk sich selbst und seine Brut erhalten kann, wird es dies Jahr wohl überall nötig sein, die schmalen Vorräte aus 1923 beizeiten zu ergänzen, ehe erst ausgesaugte Brut vor den Stöcken auf die Hungersnot aufmerksam macht. Bei dieser Notfütterung kommt es nun ganz auf das Wetter an. Bringt der März wieder Frost und Schnee, dann empfiehlt sich, wie bereits in der vorigen Anweisung gesagt, seiten Honig oder Zuckerteig von oben an die Völker heranzubringen. Ist hingegen Flugwetter, dann füttert man besser flüssig, alle Wochen einen halben Liter Zuckerlösung (ein Pfund Zucker auf einen halben Liter Wasser), für starke vorratsarme Völker sogar bis zu einem ganzen Liter. Lieber eine größere Portion als eine häufigere Wiederholung, denn es soll ja noch keine Treibfütterung sein, die ständige Aufregung in die Völker bringt, und darum auch nur Zucker, nicht aber Honiglösung. Gibt man die erste Gabe an einem Flugtage gegen Abend, so gewöhnen sich die Völker leicht an solche Unterstützung, ohne gleich wild herumzuschwärmen, und da sie so mit Wasser versorgt sind, spart man ihnen die gefährlichen Ausflüge nach Wasser. Bis April kann man zufrieden sein, wenn man den natürlichen Abgang an Volk durch Bruteinschlag wieder wettmacht. Für den starken Volkszuwachs ist erst später rechte Zeit.

Zumal bei jeder Frühjahrsfütterung hat man sich sorgfältig zu hüten vor Verursachung von Näscherei, die leichter zu verhüten als zu heilen ist. Findet man weisellose oder weiselschwache Völker, so ist nun Vereinigung der Schwächlinge und Neubeweiselung in Erwägung zu ziehen. Ueber die Ausführung lese man in geeigneten Schriften nach. Hier ist der Raum für solche Anweisungen zu knapp.

Ein Hubamflugblatt (1924).

Von Paul Ranft, Leipzig, Oststraße 89.

Es muß alles seine gehörige Konfusion haben! Hubam ist einjähriger Honigklee. Keiner, der sich ...rufen fühlte, darüber Aufklärung zu geben, daß er ... Amerika als Honigspender und Viehfutter geschätzt ...ird, hat das zu sagen vergessen. Damit ist klipp ...nd klar ausgedrückt, daß er in dem Jahre der Aus...at voll auswächst, blüht, Samen bildet und abstirbt. Der Name des „Erfinders“ (Prof. Hughes) und ...al Ursprungsland (Alabama) haben die Silben zu ...m Wort Hu-bam gegeben. Als wissenschaftliche ...zeichnung ist heute Melilotus hubam (Michaelson) ...genommen. Aber gut Ding will deutschen Namen ...aben: Hexenklee, Hexenklee!

Der im letzten Frühjahr ausgesäte Riesenhonigklee (zweijähriger Honigklee, Bokharaklee) hat bis zum Herbst nur ein mäßiges Wachstum entwickelt; an seinem Wurzelhals sitzen jetzt 2—4 schlafende Triebe (Hauptunterscheidungsmerkmal!), aus denen im nächsten Sommer die Blütenstengel aufgestiegen sein werden. Der mit ihm gleichzeitig ausgestreute Hexenklee stand vom 1., bezw. 15. August an drei Monate lang in voller Blüte. Die aus den ausgefallenen Körnern hervorgehenden Pflanzen werden kurze Zeit nach dem Riesenhonigklee den Bienen bereits die zweite Tracht bieten.

Ich meine, das ist Unterschied genug, ein Unter-

schied, der sich mit Hilfe des bekannten Punktierens festlegen läßt: Immer muß Hexenklee neben Riesenhonigklee als Trachtspendern mindestens die doppelte Zahl Punkte zuerkannt werden.

Daher wird mit keinerlei Aussicht auf Erfolg bestritten werden, daß Hexenklee gegen Riesenhonigklee etwas Neues, einen gewaltigen Fortschritt bedeutet. Es sei angenommen, uns allen wäre Honigklee seit jeher nur in einjähriger Form bekannt gewesen. Nun träten sie alle, die heute im Hexenklee nichts mehr als Riesenhonigklee sehen wollen, mit einem um 11 Monate später blühenden „Hubam" auf und priesen ihn uns als Fortschritt an. Würde man sie nicht mit schallendem Gelächter heimschicken?

Als Trachtpflanze hat Hexenklee die Erwartungen weit übertroffen. Kein Wunder! Unter günstigen Bedingungen öffnet eine einzige Pflanze mehr als tausend Honigkelche. In jedem Korn, das an ihr reift, liegt die Lösung der Frage: Wie verlängere ich meinen Bienen die Tracht über Johanni hinaus bis zum Totensonntage?

Hörst, Michel, was der Sturmwind um deine Kasten pfeift? Von Juli bis Oktober Leerlauf. Ohne Zuckersack hättest du schon längst keine Beute mehr besetzt. Deine Bienenwirtschaft wurde, unter uns gesprochen, zum — Humbug.

Es gilt, mit eigenen Händen in des Schicksals Speichen zu greifen. Seit 50 Jahren wird mit Riesenhonigklee unter uns nur gespielt. Auf zur Tat mit Hexenklee!

So sagt Sklenar: „Stehen mal erst an jedem Orte nur einige Hubamfelder, dann hat die Imkerschaft den größten Schritt nach vorwärts seit Jahrzehnten unternommen." Er hätte schreiben können: „Seit Jahrhunderten".

Die Frage, ob Hexenklee als Viehfutter brauchbar sei, wird bei uns von denen verneint, deren Väter einst den Tabak, die Kartoffel und den Klee für ausländischen Humbug ansahen. Versuch macht klug.

Man schneidet Klee und Honigklee, wenn die Köpfchen bezw. Trauben erscheinen. So will's die Regel. Die Praxis wird unsere Bienen im Hexenklee mehr Honig finden lassen, als sie im Klee finden könnten. Ueberdies werden die Samenfelder genügen, uns unseres Lebens froh zu machen. In jedem Dorfe einige Acker Samenkleebau streichen sicher den Posten Zucker im Ausgabenkonto aus.

Aber Bruder Landwirt ist, ganz wie andere, gegen alles Fremde etwas mißtrauisch. Die Worte, die ihn gewinnen sollen, erspart uns Hexenklee. Wo immer er Klee sät, da muß eine Handvoll Hexenkörner über die Ecke ausgestreut werden, und zwar dicht, daß er merkt, es geht nicht mit rechten Dingen zu. Im Herbst wird ihm der Samen und die Anbauanweisung im Aprilheft 1928 nicht mehr aufgedrungen zu werden brauchen.

Läßt ihn der zweite Kleeschnitt im Stiche, wird ihm ein Wagen Hexenklee belehren, was er haben kann, wenn er will.

Man mache ihm jedoch nicht vor, daß man ihm den ersten Kleeschnitt ersetzen könne.

In der Impfung haben wir das Mittel, den Futterertrag um weit mehr als 50 % zu erhöhen. „Der geimpfte Samen ist weit dichter und üppiger aufgegangen als der unbehandelte, dessen Wachstum als dürftig zu verzeichnen ist." Daher kein Versuch im ungeimpften Lande!

Man impft mit Reinkultur oder durch Bodenübertragung. Sonnenschein tötet die Bakterien in kürzester Zeit. Es kann nicht bei unbedecktem Himmel geimpft werden. Auch ist das geimpfte Korn oder der übertragene Boden mittels Harke oder Egge sofort zu decken.

Anmerkung der Schriftleitung: Ueber den Hubam selbst und gemachte Anbauversuche mit demselben sind uns sehr viele Gutachten aus allen Teilen Deutschlands zugegangen. Es ist uns unmöglich, dieselben alle einzeln zu veröffentlichen. Wir werden aber das Für und Wider der Autoren in einem besonderen Artikel zusammenfassen und unserm Leserkreise unterbreiten. Soviel steht schon jetzt fest: Ein endgültiges Urteil über den Wert des Hubam für Bienenzucht und Landwirtschaft kann erst nach mehrjährigen und vielseitigen Versuchen gefällt werden. Wir sind der Meinung, das Urteil wird ein günstiges werden.

Referentenentwurf eines Bienenseuchengesetzes.

Dem Reichstage liegt folgender Entwurf eines Bienenseuchengesetzes zur Beschlußfassung vor:

§ 1. Dieses Gesetz regelt das Verfahren zur Bekämpfung übertragbarer Krankheiten der Bienenvölker.

Als verdächtig gelten im Sinne dieses Gesetzes: Bienenvölker, bei denen sich Erscheinungen zeigen, die den Ausbruch einer übertragbaren Krankheit befürchten lassen (seuchenverdächtige Bienenvölker); Bienenvölker, bei denen sich solche Erscheinungen zwar nicht zeigen, von denen aber vermutet wird, daß sie den Ansteckungsstoff aufgenommen haben (ansteckungsverdächtige Bienenvölker).

§ 2. Die Anordnung und die Durchführung der Bekämpfungsmaßregeln liegt den obersten Landesbehörden oder den von ihnen bezeichneten Stellen ob.

Zur Unterstützung der mit der Ausführung des Gesetzes betrauten Stellen sollen Sachverständige bestellt werden, deren Aufgaben und Befugnisse die obersten Landesbehörden regeln.

Die näheren Bestimmungen über das Verfahren, über die Form bei Erlaß der Anordnungen, über die Zuständigkeit der Behörden und über die Bestreitung der durch das Verfahren entstehenden Kosten treffen die obersten Landesbehörden.

§ 3. Den zur wissenschaftlichen Erforschung der Bienenkrankheiten bestimmten Anstalten des Reichs und der Länder bleiben die Maßregeln zur Ermittelung und Unterdrückung der Bienenseuchen auf den eigenen Bienenständen überlassen.

Die Anzeigepflicht nach § 4 und 5 bleibt jedoch bestehen, wenn der Ausbruch der Seuche oder der Seuchenverdacht nicht durch die wissenschaftliche Arbeit verursacht ist.

§ 4. Bricht auf einem Bienenstande eine Seuche aus, auf die sich die Anzeigepflicht erstreckt (§ 5), oder zeigen sich Erscheinungen, die den Ausbruch einer solchen Seuche befürchten lassen, so hat der Besitzer des Bienenstandes unverzüglich, d. h. innerhalb von 24 Stunden nach Kenntnis, der von der obersten Landesbehörde zu bezeichnenden Stelle Anzeige unter Einlieferung verseuchter oder verdächtiger Bienen, Bienenbrut und Waben zu machen, auch dafür zu sorgen, daß Bienenvölker, Bienenbrut, Waben, Teile von Waben, Wabenabfälle (Müll), Wachs, Honig, Bienenwohnungen oder Geräte nicht von dem Stand oder aus der Bienenwirtschaft entfernt und fremde Bienenvölker nicht auf den Stand aufgenommen werden.

Lassen besondere Umstände befürchten, daß fremde Bienen in die Bienenwohnungen eindringen (räubern), so hat er die Fluglöcher an den Wohnungen der kranken und der seuchenverdächtigen Bienenvölker

bienen- und lichtdicht abzusperren, dabei aber darauf zu achten, daß die Luft noch Zutritt hat. Außerdem hat er alles zu beseitigen und zu vermeiden, was den Bienen Anlaß zum Räubern gibt.

Wenn der Zustand (das Brausen) der abgesperrten Völker es nötig macht, so sind sie von ihm an einem kühlen Orte in der Bienenwirtschaft bis zum Eintreffen des Sachverständigen unterzubringen.

Die gleichen Pflichten hat, wer in Vertretung des Besitzers den Bienenstand versorgt, wer mit Bienen wandert, wer fremde Bienen in seinem Gewahrsam hat oder zu Lehrzwecken benutzt.

§ 5. Seuchen, auf die sich die Anzeigepflicht erstreckt, sind:

1. die mit dem Namen „Faulbrut" bezeichneten seuchenhaften Brutkrankheiten,
   a) die Larvenseuche,
   b) die Nymphenseuche;
2. die Mykosen,
   a) die grauweiße Steinbrut (Kalkbrut),
   b) die grüngelbe Steinbrut (Aspergillusmykose);
3. die Nosemasucht, insofern sie mit starkem Koten im Bienenstocke oder vor dem Flugloche sowie mit einem Massensterben der Bienen verbunden ist.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft kann die Vorschriften des § 4 auf andere Seuchen ausdehnen und für einzelne Seuchen widerruflich aufheben.

§ 6. Erhält die nach § 4 zuständige Stelle von dem Ausbruch einer Seuche oder von dem Verdacht eines Seuchenausbruches Kenntnis, so hat sie unter Vorlage der nach § 4 Absatz 1 angegebenen Maßnahmen zu sorgen.

In dringenden Fällen kann der Sachverständige schon vor behördlichem Einschreiten die zunächst erforderlichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuche selbst anordnen. Die getroffenen Anordnungen sind dem Besitzer der Bienenvölker oder seinem Vertreter entweder zu Protokoll oder durch schriftliche Verfügung zu eröffnen, auch ist davon der nach § 4 Absatz 1 zuständigen Stelle unverzüglich Anzeige zu machen.

§ 7. Sofern es nach dem Ergebnis der Prüfung der eingelieferten Untersuchungsgegenstände oder aus anderen Gründen angezeigt erscheint, hat der Sachverständige unverzüglich Ermittelungen über die Art, den Stand und den Ursprung der Krankheit vorzunehmen. Er ist deshalb befugt, den Bienenstand und alle im Bienenzuchtbetrieb benutzten Orte, Bienenwohnungen und Geräte sowie die Vorräte an Honig und Waben zu untersuchen und daraus Untersuchungsmaterial zu entnehmen.

Soweit es nötig erscheint, ist die Untersuchung auch auf andere Bienenstände und auch auf wild lebende Bienenvölker auszudehnen.

§ 8. Die in § 4 Absatz 1 und 4 bezeichneten Personen sind verpflichtet, den Sachverständigen auf sein Ersuchen bei den Ermittelungen zu unterstützen und über alle zur Aufklärung dienlichen Umstände Auskunft zu erteilen.

§ 9. Der Sachverständige hat der nach § 4 zuständigen Stelle ein Gutachten darüber abzugeben, ob der Ausbruch der Seuche festgestellt oder der Verdacht des Ausbruches begründet ist, und den Erlaß der nach § 14 erforderlichen Anordnungen zu beantragen.

§ 10. Ist nach dem Gutachten des Sachverständigen der Ausbruch einer Seuche festgestellt oder der Verdacht des Ausbruchs begründet, so hat die nach § 4 zuständige Stelle die für den Fall der Seuchengefahr in diesem Gesetz und den zu seiner Ausführung erlassenen Anordnungen vorgesehenen, den Umständen nach erforderlichen Schutzmaßregeln zu treffen. Die Anordnungen sind dem Bienenbesitzer schriftlich mitzuteilen.

Dem Bienenbesitzer ist es unbenommen, das Gutachten eines andern von der obersten Landesbehörde anerkannten Sachverständigen einzuholen.

§ 11. Verbot, Bienenvölker aus verseuchten Orten auf Ausstellungen zu schicken oder an verseuchten Orten Ausstellungen mit lebenden Bienenvölkern zu veranstalten.

§ 12. Oeffentliche Bekanntmachung des Ausbruchs und des Erlöschens der Seuche.

§ 15. Die Einfuhr von Bienenvölkern auf Wabenbau, von leeren und von brutbesetzten Waben, von honighaltigen Waben mit Zellen, die vorher von Brut besetzt waren, von eingestampften, honighaltigen Waben, von gebrauchten Bienenwohnungen und Geräten aus dem Auslande ist verboten.

Gegenüber Ländern, in denen die Bekämpfung der Bienenseuchen gesetzlich geregelt ist, kann der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Ausnahmen zulassen und hierüber die zur Verhütung der Einschleppung der Seuchen erforderlichen Sicherheitsmaßregeln anordnen.

Dieselbe Befugnis steht den obersten Landesbehörden oder den von ihnen bezeichneten Stellen für den Grenzverkehr zu, sofern es sich um die Wanderung mit Bienenvölkern zur Ausnützung einer bestimmten Tracht handelt.

§ 16. Zum Schutze gegen die Gefahr der Einschleppung von übertragbaren Krankheiten der Bienenvölker aus dem Auslande kann der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft die Einfuhr von Bienenvölkern ohne Waben (nackte Völker, Schwärme, Feglinge), von Bienenköniginnen mit Begleitbienen und von Bienenwachs untersagen oder von der Beobachtung besonderer Maßregeln abhängig machen.

§ 17. Die Vorschriften der Verordnung über die Regelung der Einfuhr vom 16. Januar 1917 (Reichsgesetzblatt S. 41) in der Fassung des Gesetzes vom 8. Mai 1923, 22. März 1920 (Reichsgesetzbl. S. 334) (Reichsgesetzbl. I, S. 479) bleiben unberührt.

Briefkasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Wegen schwerer Erkrankung unseres geschätzten Mitarbeiters und lieben Freundes, des Herrn Oberlehrers Dornheim, Leipzig, mußte leider für vorliegende Nummer der Briefkasten wegbleiben. Wir wünschen „unserm Dornheim" von ganzem Herzen recht baldige Genesung, damit er ebenso bald wieder in altgewohnter Weise im Briefkasten der „Leipziger" seines Amtes walten kann. Die Schriftleitung.

Auf nach Marienburg!

Große Freude und Genugtuung löste bei den ostpreußischen Imkern die Mitteilung aus, daß ihre Einladung, die **Wanderversammlung aller Imker deutscher Zunge**, eine damit verknüpfte **Bienenzuchtausstellung** und die Vertretertagungen des **Preußischen Imkerbundes** und der **Deutschen Imkerverbände** in ihrer Provinz abzuhalten, freundlich angenommen worden sei.

Als Tagungsort wurde **Marienburg** bestimmt und als Zeit die Tage vom 25.—29. Juli d. Js. Marienburg, warum denn gerade Marienburg?

Ich glaube, es gibt keinen Deutschen, der nicht als tüchtiger Junge schon wenigstens etwas von dem alten Deutschen Ritterorden gehört hat, von jenen ernsten, geharnischten Männern im weißen Mantel mit schwarzem Kreuz, die es sich bereits während der Zeit der Kreuzzüge zur Aufgabe gestellt hatten, den Armen und Bedrängten Helfer, den Ungläubigen Feind zu sein. Und als die deutschen Ritter dann die heidnischen alten Pruzzen zwischen Weichsel und Memel zu bekämpfen begannen, da erbauten sie auf dem rechten hohen Ufer der Nogat, allwo sie sich im Knie nach Osten wendet, eine große starke Burg, die nach der Schutzheiligen der Ritter, die Marienburg hieß. Bald wurde sie das Haupthaus des Deutschen Ritterordens und die Residenz ihrer Hochmeister und dadurch für lange Zeit der geistige Mittelpunkt des ganzen Ostens. Und so bildet das Schloß, nachdem es gelungen ist, es zum größten Teile wieder herzustellen, „**das herrlichste weltliche Bauwerk, welches wir in Deutschland aus dem Mittelalter haben,**" und das will gewiß was heißen. **Darum rüstet Euch jetzt schon, Ihr Imker von nah und fern, um im kommenden Sommer diese Stätte der Kunst und Geschichte kennen zu lernen, es wird Euch** nimmer gereuen!

Marienburg selbst, als jetziger Westpfeiler Ostpreußens, an der Hauptbahn Königsberg (Pr.) — Berlin gelegen, ist ein überaus freundliches, sauberes Städtchen von etwa 20000 Einwohnern, das mit seinen historischen „Lauben" um den Markt einen anheimelnden Eindruck macht.

Nach Osten zu breitet sich die überaus fruchtbare Marienburg—Elbinger Niederung aus mit fettesten Wiesen und herrlichen Getreidefeldern.

Es lassen sich von Marienburg gar lohnende Ausflüge leicht unternehmen, nach Kadinen, welches eine Perle landschaftlicher Schönheit ist und wegen seiner Majolikafabrik wohl schon über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus bekannt sein wird; ferner nach dem Ostseebad Kahlberg oder gar nach dem „Nordischen Venedig", dem uns schmählich geraubten uraltdeutschen Danzig und nach dem einzig schönen Oliva mit dem Karlsberg, von dem man eine köstliche Aussicht genießt, deren Schönheit Eichendorff Seele in die Worte goß: „O Täler weit, o Höhen, du frischer, grüner Wald!" — Wer aber von den fernen Gästen über ausreichende Zeit verfügt, und ich rate schon jetzt, sich damit reichlich auszurüsten, der mache einen größeren Abstecher über Königsberg nach der Samlandküste, dem Lande des Bernsteins, oder wohl gar hinunter nach Masuren!

Wenden wir uns nun dem **Bienenwirtschaftlichen** zu.

Marienburg mit seinem fruchtbaren Hinterland sichert der Bienenzucht noch immer befriedigende Erfolge, wie überhaupt der von Westpreußen übrig gebliebene Ostteil, der jetzige Bezirk Marienwerder, zu denjenigen Strichen gehört, der im allgemeinen eine gute Bienenweide bietet, wie solches durch die dort blühende Bienenzucht und die zahlreichen Imkervereine hinreichend bewiesen wird. Zwar wird in den verschiedensten Beuten geimkert, jedoch überwiegt auch hier der Zahl nach noch immer der **Kanitzkorb, und dieser ist es ja**, den wir neben anderen Ostpreußenbeuten und Mobilwohnungen ganz **besonders unsern auswärtigen Gästen zeigen wollen**. Sie sollen in den Marienburger Tagen ein klares Bild davon bekommen, was uns Ostpreußen der Kanitzkorb bedeutet und sollen zu diesem **Zwecke einen großen Kanitzbestand in allen Formen und Aufmachungen kennen lernen** — als etwas Neues.*)

Die Arbeit, die viele und oft überaus schwierige, die mit solchen Ausstellungen und Tagungen verbunden ist, fällt, wie immer, so auch hier natürlich dem Ortsverein zu. Aber an der Spitze des Marienburger Bienenzuchtvereins steht ein Mann, von dem wir Ostpreußen die Gewißheit haben, daß er die kommenden Imkertage zur Ehre unseres Verbandes und zur Freude aller Besucher wird zu gestalten wissen: **Herr Pauls, Marienburg-Kalthof**, der als **Obmann der Ausstellung** auch alle hierauf bezüglichen Anfragen beantworten wird.

Und somit macht Euch bereit, **Ihr Imker** aus dem Reiche und aus allen befreundeten und neutralen Nachbarländern und **Ihr Fabrikanten** als **Gäste und auch als Aussteller** für die Sommerreise nach Ostpreußen! Nach Ostpreußen, dem Lande „da hinter Polen," da „wo noch die Wölfe heulen!"

Brrr! Schüttelt Ihr Euch nicht bei solchen Gedanken? Mögen sich manche Leutchen dabei schütteln. Wir Ostpreußen laden Euch Reichsdeutschen darum noch besonders ein und rufen Euch zu: **Gerade deshalb müßt Ihr kommen, gerade deshalb, Ihr** das seid Ihr uns alle schuldig.

J. A. des Ostpr. Prov.-Verb. **Carl Rehs.**

Vermischtes.

Honigpreis in Leipzig. Am 15. Februar zahlte man in Leipzig für 1 Pfd. Schleuderhonig 1,80 bis 2 ℳ mit Glas, ohne Glas 10 Pfennig weniger. Für Wabenhonig wurde 3,40 ℳ pro Pfd. gefordert.

Kann die Biene hören? Der Artikel „Kann die Biene hören" von Herrn Wilh. Bartscher, Grohn bei Bremen, in welchem dieser Kollege von einem „dritten Ton der Königin" berichtet, veranlaßt mich, eine Beobachtung bekanntzugeben, welche ich voriges Jahr anfangs Juni machte.

Ich erwartete stündlich das Schwärmen von drei Stöcken und hielt mich daher viel bei meinen Bienen auf. Trotzdem hing eines Morgens, als ich in den Garten kam, ein Schwarm an der Gartenbank.

Um nun festzustellen, aus welchem Stocke der Schwarm stamme, horchte ich jeden Abend nach dem

*) Diejenigen Leser, die sich über die Betriebsweise im Kanitzkorb orientieren wollen, empfehlen wir unser Werk: Kanitz, Honig- und Schwarmbienenzucht. Preis Goldmark 4,50.

Verlag der „Leipziger Bienenzeitung".

der Königinnen, und eines Abends hörte ich in einem Stocke fleißig tüten und quaken. Ich mir dieses Konzert eine ganze Weile an und Studien über Art und Höhe der Töne, als plötzlich zurückfuhr und einen gewissen Schreck denn ich hörte plötzlich ein kurzes aber ganz „knorr-knorr".

Ich glaubte zunächst, daß mir irgend ein Tier, Maus oder gar Ratte oder ein Maulwurf, in Stock gekrochen wäre. Dies war aber bei nur 8 mm hohen Fluglöchern gar nicht möglich fand auch im Innern des Stockes nichts konnte mir diesen eigenartigen Ton nicht erklären, ja ich kann es bis heute nicht.

Ich habe dieses „knorr-knorr" später noch einmal demselben Stocke und einmal in einem anderen deutlich und laut gehört und kann nur annehmen, daß es von einer Königin oder von den Drohnen herrührt.

Es wäre mir, da ich noch in keinem Bienenbuche über etwas gelesen habe, sehr interessant, zu erfahren, ob andere Imkerkollegen auch schon ähnliche auf ihren Ständen wahrgenommen haben und worauf diese zurückzuführen sind.

Ich hatte das Gefühl, als ob eine Königin oder Drohne mit dem „knorr-knorr" sagen wollte: mich in Frieden und störe mich nicht!"

Man braucht, um diese Töne zu hören, durchaus das Ohr an den Stock zu legen, man hört es und laut, wenn man neben dem Stocke steht.

Kreuzburg (O.-Schl.). Carl Pauly. Ingenieur.

Vom Bienenstand aus Brandenburg (Westhavelland). Unsere Bienenstände zeigen sich zurzeit als ein Ort tiefsten Friedens. Des Winters ist noch nicht gebrochen, obwohl lindere Lüfte fangen zu wehen. Es scheint, als ob sich wärmeres vorbereitet, um unseren Bienen den ersten jährigen Flugtag zu bringen. Soviel festzustellen ist die Ueberwinterung bis hierher zur Zufriedenheit der Imker verlaufen, der Abgang an Bienen scheint nicht übermäßig zu sein; auch sich die Zehrung in normalen Grenzen halten, doch der Verlauf des Winters bis jetzt den ziemlich günstig; denn anhaltende kühlere Temperaturen sind stets den Bienen am zuträglichsten, für die Winterzeit. — Das vergangene Bienenjahr war in bezug auf Honig bei mir das zweitbeste meiner 19 jährigen Praxis. Wenn ich noch Ende notfüttern mußte und ich jegliche Hoffnung auf gutes Bienenjahr verloren hatte, so wurde ich zwei Wochen allerbestes Bienenwetter im Juli Besseren belehrt. Ich habe zum ersten Male stellen müssen, daß zu einer guten Honigernte nur einige gute Tage nötig sind. Wenn in meiner Umgebung dagegen Klagen laut werden, so liegt die Schuld am Imker; ich war sehr zufrieden.

W. Törper, Rambow.

Schwarmrätsel: Im Sommer 1923 hatte eines meiner Völker einen Vorschwarm abgegeben. Ich nahm ihn an und holte den etwas breit angesetzten Schwarm herab, indem ich mit dem Schwarmkasten wenig am Aste entlang streifte und von der anderen Seite mit dem Wische zusammenfegte.

Ich brachte den Schwarm in eine neue, gut hergerichtete Beute. Als ich am nächsten Tage vom ... kam, hing derselbe Schwarm wieder am Aste. Ich untersuchte den neuen Stock nach Spinnen, fand aber nichts und schlug den Schwarm nochmals ein. Am nächsten Tage hing er wieder draußen.

„Schwarmbande ist's", sagte einer. Nun gab ich dem Schwarm in der Beute eine Wabe mit Brut zu. Er blieb nun, aber ich mußte feststellen, daß Nachschaffungszellen angeblasen wurden. Das geht nicht, dachte ich, und nahm die Wabe wieder weg. Am nächsten Tage hing der Schwarm wieder draußen. Da überlegte ich: vielleicht ist mit der Königin etwas nicht in Ordnung. Flügel muß sie aber haben, sonst hätte sie nicht mit ausziehen können. Ihr kann höchstens ein Hinterbein fehlen, so daß sie sich bei der Eiablage nicht mehr halten kann. Ich siebte den Schwarm. Da sah ich: der Königin fehlte das rechte Hinterbein zum Teil. Ich hatte sie also mit dem Schwarmkasten am Aste verletzt.

So quittiert die Natur und überläßt dem Imker das Nachdenken!

Stenn b. Zwickau. R. Ludwig.

Vereinigen von Völkern und Schwärmen. Darüber sind schon Bände geschrieben worden, und die darin als wirksam empfohlenen Verfahren sind meist alle mit solchen Umständlichkeiten und Vorsichtsmaßregeln verknüpft, daß sich namentlich der Anfänger nur schwer an eine solche Arbeit heranwagt und lieber die Völker als Schwächlinge oder gar weisellos auf seinem Stande bestehen läßt. Da bekanntlich fünf starke Völker mehr wert sind und leisten als 16 Schwächlinge, und außerdem die Zuckerteuerung und Zuckerknappheit bei der Einwinterung ausschlaggebend sein dürfte, so werden die meisten Imker um eine Vereinigung im Herbste aber nicht herumkommen, auch zehren Schwächlinge verhältnismäßig mehr als wie starke Völker. Die hierbei empfohlenen Mittel, wie Besprengen mit Apiol, Melisse, Honig- oder Zuckerlösung, Fütterung, Geruchgitter, Hängen auf den Wabenbock und allmähliches Zusammenschieben der Waben, Absperren der Königin usw., mögen ja alle ganz gut sein, aber — einfach in der Anwendung sind sie nicht. Aber gerade die Einfachheit der Betriebsweise fehlt unserer Bienenzucht, und darum stehen derselben auch die vielen Landwirte meist ablehnend gegenüber, aus „Zeitmangel", wie sie sagen. Würde dieselbe nun von diesen in großem Maße betrieben, so würde die Landwirtschaft schon für genügenden Anbau von Trachtpflanzen selbst besorgt sein, und auch die Stadtimker würden davon Nutzen ziehen. Denn es ist wohl jedem klar, daß ein aus diesem bäuerlichen Ansporn heraus neuangebautes Rapsfeld ungleich mehr wert ist als wie zehn Vereinsvorträge über Trachtverbesserung. Und wo man bei der Bienenzucht ohne Künstelei auskommt, soll man diese unbedingt vermeiden. Ich führe die Vereinigung seit Jahren auf folgende gewiß einfache Weise durch, und noch niemals sind mir bei dieser Bienen oder gar die Königin des Standvolkes abgestochen worden; wer nicht überzeugt sein sollte, der mag es nur einmal selbst probieren. Die hintere Beutetür des Standvolkes wird geöffnet, die Tageszeit spielt keine Rolle, und sofort einige kräftige Dampfwolken auf die hinteren Waben gegeben, so daß die Bienen in Aufregung geraten und das bekannte Heulen hören lassen. Nun wird das weisellose, drohnenbrütige oder auch befruchtet weiselrichtige zu vereinigende Volk geöffnet, ebenfalls von hinten einige kräftige Dampfwolken darüber und jede Wabe herausgenommen, dieselben auf eine eingeschobene Pappe des Standvolkes mit kurzem Ruck geworfen und der Rest mit dem nassen Federflügel abgekehrt. Unter Gebraus laufen nun die Bienen in den Stock und sofort an den Waben hoch; sanfte Dampfwolken des auf dem Erdboden stehenden Räuchertopfes umnebeln beide Kolonien. Um die Königinnen kümmere ich mich dabei nicht im geringsten, denn nach einigen Stunden liegen die von den Bienen für untauglich befundenen regelmä-

auf dem Bodenbrette oder vor dem Flugloche. Die abgefegten Brut-, Honig- und Pollenwaben werden anderen Völkern zugehängt, oder, wenn sie da nicht hineinpassen oder diese schon überfüllt sind, kommen sie in den Honigraum, wo sie ohne weiteres wieder belagert oder von den Bienen ausgeräumt und nach unten ins Brutnest getragen werden. Der leere Stock wird vom Stande entfernt, und die Bienen des Standvolkes nehmen nach einer Stunde ihren Flug in gewohnter Weise wieder auf. Die ganze Geschichte dauert zehn Minuten, eine Fütterung erfolgt dabei nicht, sie ist auch überflüssig. Auf diese gewiß einfache Weise habe ich manchmal bis zu drei weiselrichtige Schwächlinge mit dem Standvolke innerhalb einer halben Stunde vereinigt, ohne die geringste Beißerei zu konstatieren.

Jedoch hat auch diese Art Vereinigung ihre zwei Ausnahmen, wie es denn bekanntlich überhaupt keine Regel ohne Ausnahme gibt. Sie klappt nämli[ch] nicht, wenn man erstens die Bienen trotz Beräuch[e]rung durch das Flugloch des Standvolkes zulauf[en] läßt, und zweitens wenn man den Schwächling oh[ne] weiteres mit alten Waben stillschweigend in d[en] bienenleeren Honigraum des Standvolkes über d[as] offene Absperrgitter hängt. Im ersten Falle werde[n] die von vorn eindringenden Bienen nämlich a[ls] Räuber angesehen und es entsteht eine heillo[se] Beißerei, oft tagelang, im zweiten Falle wird je[de] sich durch das Absperrgitter zum Flugloch nach unte[n] begebende Biene vom Standvolke restlos abgemurk[st], bis der zugehangene Schwächling oben erledigt i[st]. Dies ist mir nämlich in den zwei angeführten Fäll[en] passiert, als ich die Vereinigung noch einfacher g[e]stalten wollte; aber Lehrgeld muß eben jeder Büchte[r] bezahlen! **Alwin Hartmann, Bischofswerda.**

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein für die Provinz Sachsen und den Freistaat Anhalt.

An die Herren Vorsitzenden der Zweigvereine:

Um Porto und Druckkosten zu sparen, habe ich diesmal keine statistischen Bogen zur Ausfüllung übermittelt, da ja auch das Mitgliederverhältnis vieler Zweigvereine ungeklärt war. Ich bitte nun die Vereinsnachrichten mir auf besonderem Bogen nach folgendem Schema unbedingt bis Ende März zugehen zu lassen.

1. Name des Zweigvereins: Zahl der Mitglieder:
2. Name, Stand, Wohnort des Vorsitzenden:
3. Wieviel Bienenvölker wurden ausgew.
   a) stabil: b) mobil:
4. Wurde mit den Bienen gewandert? Erfolg? Welche Tracht?
5. Ist die Faulbrut im Vereinsgebiet aufgetreten?
6. Wie wurde sie bekämpft?
7. Wie war der Jahresertrag?
8. Angabe des durchschnittlichen Honigertrags (in Pfunden) pro Volk:
9. Wachsertrag im Vereinsgebiet?
10. Wieviel kg Kunstwaben wurden verbraucht?
11. Ist im Vereinsgebiet eine Neuerung für nutzbringenden Betrieb eingeführt?
12. Wünscht der Verein einen Imkerkursus in seiner Gegend?
13. Soll ein Wanderlehrer kommen?
14. Wünsche, die der Hauptverein erfüllen soll evtl. Anregungen (auf der Rückseite des Bogens zu beantworten).

Unterschrift des Vorsitzenden:
Ort und Datum:

Imkerheil und guten Erfolg für 1924!

Schmidt, Schriftführer.

Rothenburg a. d. S., Febr. 1924.

An den Rechner des Bienenwirtschaftl. Hauptvereins, Lehrer Oskar Lindner in Erfurt, Skalitzer Straße 24, sind durch Postscheckkonto Erfurt 23699 umgehend je Mitglied: 50 Pf. Beitrag für die Vereinigung Deutscher Imkerverbände, 50 Pf. Haftpflichtbeitrag, 10 Pf. für zwei Zeitungen und 90 Pf. für den Hauptverein, zusammen je Mitglied 2 ℳ, zu zahlen. Die Beiträge können in zwei Raten, 1 ℳ sogleich und 1 ℳ zum 1. Juli bezahlt werden. Ver[eine] bis 15 Mitglieder zahlen 30 ℳ.

Vereine, welche mit der Honigabgabe von 192[3] noch im Rückstande sind, haben je Mitglied mit de[r] 1. Rate noch 50 Pf. einzuzahlen.

Mit der Bitte, recht umgehend die Beiträge ab[zu]zuführen, damit die Hauptvereinsarbeit wieder i[m] vollen Umfange aufgenommen werden kann, zeichne[t]

mit freundlichem Imkergruß Platz.

Weißenfels, im Februar 1924.

Für unsere Zweigvereine zur gefälligen Beachtung:

In den verschiedenen Gegenden unserer Provinz sollen im Laufe des Sommers Lehrgänge in der Bienenzucht abgehalten werden. Bezirks- oder Zweigvereine, die einen solchen Lehrgang wünschen, wollen sich umgehend mit dem Unterzeichneten in Verbindung setzen.

Zweigvereine, die einen Vortrag wünschen, wollen sich ebenfalls bald melden.

Wo finden sich in unserem Vereinsgebiete „Bienenfreie Strecken" von 1 Meile im Durchmesser (Forsthäuser in Wäldern — Täler, einzeln liegende Gehöfte), die sich zur Einrichtung von Belegstatione[n] eignen würden, und welcher liebe Imkerkollege würd[e] eine solche übernehmen.

Weißenfels, im Februar 1924. Platz.

Imker des Kreises Leipzig!

Unsere diesjährige Kreisversammlung so[ll] wunschgemäß wieder in Leipzig stattfinden und zwa[r] Sonnabend, den 26. April, mittags 12 Uhr i[m] Lehrervereinshause, Kramerstr. 4. Tagesordnung hierzu wird in der Aprilnummer bekanntgegeben. Um Angabe von Wünschen wird freundlichst gebeten! Es ist Ehrenpflicht jedes Zweigvereins im Kreise Leipzig, auf dieser Jahresversammlung vertreten zu sein.

Die Herren Vorsitzenden der Zweigvereine im genannten Kreise bitte ich, die noch außenstehenden Jahresberichte über 1923 umgehend an den Unterzeichneten einzusenden.

Leipzig-Eutritzsch, den 1. März 1924.
Bünaustr. 2, I. R. Sachse.

Am 28. Januar starb nach längerem Leiden der Lehrer a. D.

Adolf Haschert in Aschersleben.

Er war ein Mitbegründer des Imkervereins Aschersleben und hat als dessen Vorsitzender lange Jahre segensreich für die Bienenzucht gewirkt und stets die Entwickelung des H.-V. gefördert, sodaß er zu dessen Ehrenmitglied ernannt wurde.

Mit Dankbarkeit wird darum seiner immer in Ehren gedacht werden.

Der Vorstand des Bienenw Hauptvereins für die Provinz Sachsen und den Freistaat Anhalt.

Kreisversammlung Dresden, am 17. Februar 1924.

wesend 45 Vertreter und 19 Gäste.
r Kreisvorsteher, Herr Lehrer Höhnel, be- die Versammlung und hofft auf einen weiteren chen Ausbau des Kreisvereins.
kt 1 der Tagesordnung: Bericht aus dem Herr Höhnel bedauert die größtenteils un- nde Ausfüllung der Vereinsjahresberichte und auf die Bedeutung derselben hin, die dem rein und Hauptverein doch einen tieferen Ein- n die Vereinsentwicklung gewähren sollen. wieder möchte die Landwirtschaft zur Pflege nenweide angehalten werden, weil gerade der Mitglieder im Kreise stellt. Der Aus- r Bienenweide muß eine Aufgabe der Zweig- werden durch Verbindung mit den zu- en Behörden. Der Punkt Krankheiten bedarf r Aufmerksamkeit Seuchenberater mit amtlichem ter und ausgebildete Imker sind unbedingtes rnis. — Züchterische Bestrebungen müssen sich Vereinen immer mehr durchsetzen durch Beleg- no durch das Bestreben, leistungsfähige Rassen

Oberl. Schwand wird für seine 25jährige Tätigkeit als Vorsitzender in seinem durch Erheben von den Plätzen geehrt. — Zur hrenden Vertiefung der imkerlichen Tätigkeit notwendig, daß jeder Imker des Vereins seine hält. Nur so kann ein fortschreitendes Inter- ür Imkerarbeiten geweckt werden. Die Herren vorsteher möchten in dieser Richtung auf ihre eder einwirken. Wenn ein Zeitungsorgan ge- n werden könnte, das den Lesern mit dem Bezug itung eine Versicherung gegen Diebstahl, Feuer gewährt, würde ein großer Fortschritt geschaffen ank der Bemühungen des Kreisvorstandes sind ndlungen mit der „Leipziger Bienen-Zeitung“ mit annehmbaren Bedingungen angebahnt. Ein torischer Bezug wäre Erfordernis. Die Ver- ng würde natürlich eine Erhöhung der Bezugs- , am besten jährliche Gebühr, in sich schließen, nsichtlich des großen Fortschritts gern getragen n würde. Aus der anschließenden Aussprache man entnehmen, daß manche Teilnehmer der mmlung eine derartige Neueinrichtung begrüßen. Thiel entwickelt, was bis jetzt in bezug auf pflicht getan worden ist. er warnt aber, die flicht jetzt herauszunehmen, zumal die Ver- ungen in Marienburg zum Abschluß kommen . — Es würde aber gut sein, den gebotenen hritt jetzt zu erfassen, denn dort soll uns ja Ver- ng gegen Feuer und Diebstahl geboten werden. Die Haftpflicht kann ja nebenher bestehen bleiben. — Um die Versicherungen gegen Feuer u. a. vollwertiger zu gestalten, wäre ein Zwangsbezug der Zeitung unerläßlich. — Es machen sich Bedenken laut, ob die neue Belastung von den Imkern getragen werden könnte, zumal es sich um Zwangsbezug handelt, da sich ein großer Prozentsatz in durchaus mißlicher finanzieller Lage befindet. — Ein anderer Vorschlag geht dahin, eine Versicherung im Rahmen des Hauptvereins zu schaffen und jedem Freiheit in bezug auf die Zeitung zu lassen. — Die Versammlung beschließt einstimmig: 1. Der Hauptverein möchte besorgt sein, daß in Sachsen eine Versicherung gegen Feuer, Wasser, Diebstahl, Frevel und elementare Schäden recht bald geschaffen wird und bis zur Vertreterversammlung in Chemnitz klare Richtlinien und Ergebnisse vorliegen. 2. Die Majorität der Versammlung ist dagegen, die Versicherung mit einer Zeitung zu verbinden.

Punkt 2: Zeitungsbezug. Ein starkes Drittel der Versammlung ist für Zeitungszwangsbezug. Der größte Teil der Versammlung ist gegen einen Zwang, da man eine weitere Absplitterung vom Verein befürchtet. Ein Fortschritt wäre es, wenn Neulinge beim Eintritt zum Bezug gezwungen würden, um so von unten aufzubauen. Es ist auch zu empfehlen, die Belieferung mit der Zeitung so durchzuführen, daß die Gebühr für die Zeitung in die Vereinssteuer eingeschlossen wird, um so den Zwangsbezug nicht so fühlbar zu machen. — Die Vorsitzenden der Zweigvereine sind gehalten, ihre Mitglieder zum Lesen einer Zeitung anzuhalten. Die Neulinge sind gezwungen, eine Zeitung zu halten.

Punkt 3 der Tagesordnung: Wandern. 1. Es soll angeregt werden, das Wandern im Kreisgebiet zu ermöglichen. Um dies zu erreichen, müssen Plätze gemeldet werden, auf denen ein Austausch zwischen Gebirge und Tal möglich ist. Aus der Aussprache ergibt sich, daß das Wandern von manchen Imkern gern geübt würde, wenn man ihnen Plätze zur Verfügung stellen möchte. Leider sind dem Vorsitzenden nicht die nötigen Grundlagen zur Verfügung gestellt worden, so daß keine Klärung erfolgen konnte. Um die Klärung zu bringen, soll auf Antrag des Herrn Oberl. Steuer eine Anfrage an die Vereinsvorsitzenden ergehen. 2. Als Wandergebiet wird das Buchweizengebiet bei Gröditz erwähnt, die Waldgebiete um Kunersdorf werden genannt. Die Forstverwaltung wird nichts in den Weg legen. Eine vollkommene Klärung soll der Fragebogen bilden, nach dessen Eingang Herr Höhnel den Imkern Bescheid geben kann, die Wanderabsichten hegen. Durch schriftliche

sicherung über Faulbrutfreiheit der Völker, die zur Wanderung kommen sollen, soll ein Verschleppen der Seuchen unterbunden werden.

3. Wünsche der Imker betreffs der Eisenbahn: Alle die Eisenbahn betreffenden Wünsche sind zu richten an die Eisenbahndirektion des Gebietes.

a) Analog den Paragraphen 48,3 und 50,1 im Tiertarif möchten auf solchen Stationen, wo die Züge sonst durchfahren, Wagen mit Bienen aufgenommen und abgestellt werden.

b) Es möchten Bienen nach und von solchen Stationen, die nur dem Gepäck- und Personenverkehr dienen, zu ähnlichen Sätzen wie in IIe als Expreßgut abgefertigt werden können; sowie möchte — nach vorheriger Verständigung mit der Eisenbahn — in solchen Fällen für größere Sendungen in den Zügen, die in Betracht kommen, von der Ausgangsstation ein besonderer Wagen eingestellt werden.

c) Es möchte analog den Paragraphen 20, 21, 86 der allgemeinen Tarifvorschriften auch für Bienensendungen ein Mindestgewicht von 2000 kg gerechnet werden, und zwar nach IIc, im übrigen nach den Bestimmungen für Wagenladungen. Es wäre sehr wünschenswert, daß solche Wagen mit Bienen auch in Personenzügen befördert werden. (Sachlich begründen.)

d) Es möchte ferner verfügt werden, daß die Abfertigung des Frachtbriefes innerhalb der Dienststunden erfolgt, trotzdem die Auslieferung der Bienen erst nach den Dienststunden geschehen kann. (Sachlich begründen.)

e) Es möchte gleich den im Verzeichnis der Klasse II auf S. 40, Teil B, aufgeführten Dingen (Kunsthonig, Margarine, Bier) auch der Bienenhonig nach Klasse II befördert werden.

f) Es möchte die Bestimmung in § 31 der allgemeinen Tarifvorschriften, betreffend gebrauchte Packmittel (S. 119 der Gütereinteilung), daß gebrauchte Bienenkörbe zur Klasse II zum halben wirklichen Gewicht berechnet werden, künftig auf gebrauchte Bienenwohnungen im allgemeinen ausgedehnt werden.

Punkt 4 der Tagesordnung: Ausbildung. Herr Ramm wird zur Teilnahme an einem Kursus in Erlangen vorgeschlagen. Herr Matthes gibt ein Referat über Wert und Bedeutung guter Stämme: Nieder-Oesterreich hat Sachsen und Deutschland in bezug auf Zuchtbestrebungen überflügelt. Herr Matthes schlägt vor: gute, erprobte Stämme werden zur Körung angemeldet, dazu sind Erprobstellen zu schaffen mit Erprob- und Vergleichsvölkern, um so zu guten Stämmen zu gelangen. Die Versammlung ist dafür, eine solche Züchtervereinigung ins Leben zu rufen. Herr Matthes, Mulda, (Sachsen), wird mit der Leitung und Begründung einer solchen Züchtervereinigung betraut. Interessenten sollen sich bei diesem Herrn melden.

Punkt 5 der Tagesordnung: Umarbeitung des Grundgesetzes. Der Vorsitzende weist darauf hin, daß der Apparat des Hauptvereins einer Umgestaltung bedarf. Um zu einer gedeihlichen Arbeit zu kommen, ist Anschluß an den Landeskulturrat nötig. Der Vorsitzende schlägt zunächst vor, eine Sammelstelle für Vorträge zu errichten, zunächst für Kreisverein. Noch besser wäre es, der Landeskulturrat stellte einen Raum, in dem Bibl. ... bilder bereit liegen. Noch idealer wäre es, ... der Anschluß an den Landeskulturrat noch enger ... staltet werden könnte; denn wenn wir einen ... verständigen an dieser Stelle gewinnen könnten, ... zugleich unser Geschäftsführer wäre, würde ... Einrichtung nur zum Segen der Imkerei die... Der weitestgehende Vorschlag ist der: Der Lan... kulturrat gibt den Raum, ernennt im Einvernehmen mit dem Wirtschaftsministerium und dem Hauptve... einen Sachverständigen. Dieser Sachverständige ... zugleich Geschäftsführer des Hauptvereins. ... Höhnel wird beauftragt, nach einstimmigem ... des Kreisvereins dies dem Hauptverein als ... des Kreisvereins vorzulegen und zugleich ... den andern Kreisvorstehern. Zur Vertiefe... lung muß der Hauptverein auch zu diesem ... vorweisen, was in dieser Richtung geschaffen ... ist. — Der Vorsitzende weist auf die Be... Genossenschaft hin, die Honig- und Wachs... vermitteln könnte. Die Versammlung ist zum ... Teil für eine solche Genossenschaft, die nach der ... orientierung des Hauptvereins geschaffen ... könnte.

Punkt 6 der Tagesordnung: Fühlungnahme ... der Presse ist unbedingt erforderlich. Herr Hen... in Riesa soll Artikel sammeln, die sich mit Bienen... wirtschaft befassen. Von dort aus soll die ... durch solche kurze Artikel beschickt werden, um ... Allgemeinheit immer mehr Interesse für uns ... gewinnen. Die Schaffung eines derartigen ... teurs findet allgemeine Zustimmung. Aus ... Grunde möchten die Tageszeitungen im ... gebiet gemeldet werden. Herr Hentschel übernimmt dieses Amt und wird später über den Erfolg beri...

Punkt 7 der Tagesordnung: Zucker. Der ... sitzende hat sich mit verschiedenen Firmen in ... bindung gesetzt. Fabrik „Gedag“, Dessau, ... 72 M. für den Doppelzentner. Auf Anregung ... Kreisvorstehers setzte auch Löbau den Zucker... auf 0,32 M. das Pfund herunter. Schlegel & ... Dresden, Albertplatz, verlangen ebenfalls nur 0,3... Es wird auch gewarnt, allzu voreilig zu sein, ... eine Senkung ist eventuell möglich. Ein Rat ... dieser Sache schlecht zu geben, es bleibt den ... einen überlassen, wie sie den Bezug gestalten wo...

Punkt 8 der Tagesordnung: Beitrag für ... Kreisverein. Der Vorschlag, 1 M. pro 30 Mitglieder ... wird angenommen.

Punkt 9 der Tagesordnung: Anträge. 1. Au... über Honigfirmen, um den Verkauf schlechter ... zu unterbinden. Herr Höhnel soll den Hauptverein auf diesen Punkt aufmerksam machen. (Es h... sich um Frohberg, Roßwein; Israel, Ebersbach...)

2. Die Leitung des Hauptvereins soll er... werden, daß auf der nächsten Landwirtschaftlichen Woche in Dresden auch die Bienenzucht zu ihrem Rechte kommt. Schluß 5½ Uhr nachmittags.

Richard Scholz, H. Steuer, P. Ramm.

Verantwortlich für die **Schriftleitung** { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch
{ des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg ...

Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.



April	39. Jahrg.	Heft 4	39. Jahrg.	1924

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Die Herrschaft eines ungewöhnlich harten Winters dauert mit fast ununterbrochenem Frost [illegible] viel Schnee nun annähernd ein halbes Jahr. „Wintert es nicht, so sommert es nicht", [illegible]untert uns die badische Vereinszeitschrift. Die Bienen scheinen im allgemeinen gut aus-[illegible]alten zu haben. Die eingewinterten Schwächlinge werden das Frühjahr zwar wohl nicht [illegible]eben, ebensowenig die Frühbrüter, wenn mit den bei uns üblichen Futtermengen ein-[illegible]intert wurde. Auf die Stockvorräte werden die Imker das ganze Frühjahr hindurch ein [illegible]sames Auge haben müssen; auch wird man die Völker noch wärmer als sonst halten. [illegible] Abend vor dem Reinigungsausflug hat man die Bodenbretter gesäubert. Auf manchen [illegible]nden droht die Ruhr. Hie und da ist ein Anflugbrett verkleckst, zuweilen kommt eine [illegible]ne aus dem Flugloch hervorgestürzt und schießt in den Schnee nieder. Wo durchaus ein-[illegible]riffen werden muß, schiebt man mit warmer Zuckerlösung gefüllte Waben an den Bienen-[illegible] Aber solange der Winter nicht weicht, läßt sich nicht viel machen.

„Politisieren" wir also wieder ein kleines! Wer „politisierte" im armen, neuen Deutschland [illegible]t? Auch unsere Bienenzeitungen können es nicht lassen. Ueberhaupt ist es jetzt wohl [illegible] uns, die vordem etwas sehr vernachlässigte Kunst zu lernen: sich geltend zu machen ohne [illegible]chtgerassel. Da Manneskraft verboten ist, mögen wir uns anderer Mittel erinnern! Be-[illegible]ken wir, daß hochsinnige Frauen, durch nichts als ihr Wesen geschützt, inmitten feindlicher [illegible]satzung unbehelligt bleiben können! „Wie tief wirst du deine Wurzel noch treiben [illegible]ssen, deutscher Lebensbaum, bis du die Wasser findest, die dich wunschlos [illegible]tigen", schreibt der vielleicht großartigste und tiefste deutsche Dichter der Gegenwart, Kolben-[illegible]er, in seinem „Paracelsus" (bei Georg Müller in München); was sollte uns noch die „Real-[illegible]litik" im früheren Sinne?

Jeder schmutzige Kerl, der täglich ein- oder zweimal aus seinem Handelsblatt Erleuchtung [illegible]ugt, weiß sich heute einen „Realpolitiker". Von diesen käuflichen Menschen ohne Stolz und [illegible]rven hat Deutschland nichts zu erwarten. Wie? Von „Politik", von Gesinnung und Gesinnungs-[illegible]icht soll nicht geredet werden? Im Gegenteil! Ein allzu geduldiges und im Alltag schläfriges [illegible]olk darf man überhaupt nicht zur Ruhe kommen lassen. Mangelt die Gesinnung, so [illegible]angelt alles!

Jemand wollte in diesem Winter ein Rotkehlchen an seinem Frühstück teilhaben lassen. [illegible]otkehlchen, das sind die neugierigen, niedlichen Vögel, die einem zuweilen den Spaten um-[illegible]üpfen, und nachdem sie einen Leckerbissen des Erdgrundes erwischt, zwei Spannen davon einen [illegible]uergesang zuzwitschern. Der erste Brocken war dem Rotkehlchen zugeworfen. Aber schon

verschwand er im Schnabel eines Sperlings. Und so ging es Bissen für Bissen mit dem ganzen Frühstück. „Zweifellos hält das alles beschmutzende Spatzenvolk, das überall in der Welt durchkommt, sich für das klügste in der ganzen Vogelheit. Und ist überzeugt, daß der liebe Gott ihm seine Anpassungskünste nur deshalb verliehen hat, weil er — so gern den herrlichen Spatzengesang hört.“ Ueber all unsere innigen Singvögel zucken die Spatzen verächtlich die Achseln: „Keine Politiker“.

Sie wußten in ihrem München nicht einmal, wie die Luft in Franken und Thüringen ging — selbstgerecht-befangene Unduldsamkeiten stehen denen freilich weniger gut an, deren Ruhm ist, daß sie keine „Realpolitiker“ sind. Ohne eigentliche Armee, ohne Waffen, ohne Flugzeuge, Munition, Verpflegung, Bekleidung und Nachschub sehen sie der Möglichkeit ins Auge, nach drei Fronten kämpfen zu müssen. Außer ihrer Kriegserfahrung hatten sie nichts mehr als ihre Opferbereitschaft und Begeisterung. Und damit wollten sie, Angehörige verschiedener deutscher Stämme, gegen das Karnickel Berlin zu Felde ziehn, dieses Berlin, das gegenwärtig überall aufzufinden ist, in München ebenso wie an der Spree, und ebenso auch in Rom, in Paris, in Brüssel usw.; nachdem es vordem an der Themse in die Schule gegangen war.

Keine Politiker! Was tuts! Um unsere Politiker — welcher Partei man zugehört, ist hier gleichgültig — braucht uns kein Volk der Erde zu beneiden. Aber daß dieses Deutschland noch Männer hat, erwachsene Männer, die keiner dem andern in den Teller blicken oder die Gehaltsklasse nachrechnen, Männer, die einander voll und ganz vertrauen und glauben, Männer bereit, sich mit allem was sie sind und haben einzusetzen, auch wo keine 51% Wahrscheinlichkeit Erfolg heißen, daß dieses gedemütigte Deutschland noch Männer hat von der Art, wie es sie allezeit hatte, Männer, für die Armut, Wagnis, Opfer und leuchtendes Auge mehr bedeuten als im Automobil fahren, gut essen und trinken, importierte Zigarren rauchen und unter möglichst wenig Anstrengung es allen „rechtmachen“ — dazu darf man uns um der Menschheit willen noch beglückwünschen.

Warum geht es in der Imkerschaft so gar langsam voran? Weil auch in unseren Reihen die oben angedeutete „Realpolitik“ allzuviel Anhänger hat? Es allen rechtmachen und nirgends anstoßen wollen, die oberflächliche Naschhaftigkeit befriedigen und im übrigen den im Lauf der Jahre als ungefährlich bewährten Sums wiederkäuen lassen: so ist nicht voranzukommen. Sollen wir vorankommen, so muß die Führung den Geführten einen bestimmten Weg weisen, sie muß fordern und Leistungen verlangen, und sie muß bereit sein, für Weg, Forderung und Ziel die Verantwortung zu tragen.

Manche Verbände legen stolz die Hände in den Schoß, in dem Bewußtsein, daß sie es — schließlich durch die Zuckerbeschaffung — zu 10 oder 20000 Mitgliedern gebracht haben. Lassen wir uns lieber auch hier ein Wort Kuntzsch's gesagt sein, das Tuschhoff in der „Rheinischen Bienenzeitung“ angemerkt hat: „Arbeitsfreudigkeit hat mehr Bedeutung als ein Riesenvolk.“ Oder wie es Brünnich in der „Schweizerischen Bienenzeitung“ ausdrückte: „Weniger wäre mehr.“

Mit Prof. Seibert (in der „Bayerischen Bienenzeitung“) bin ich der Meinung, daß vor allem das Volk dem Honig gewonnen werden muß. Die stets auf die Belebung der Wirtschaft bedachte luxemburgische „Bienenzeitung“ gibt aus einem amerikanischen Fachblatt die Sätze weiter: „Wie läßt sich erklären, daß bei so schwacher Ernte der Preis des Honigs dennoch niedrig bleibt? Die Antwort ist einfach. Das kommt daher, daß die Leute keinen Honig essen.“ Wie viele wissen es schon, daß Honig nächst und neben der Milch wichtigstes Kindernährmittel ist? Wo bleiben unsere fröhlichen Lockmittel? Dürften wir uns ihrer nicht mit dem allerbesten Gewissen bedienen? Wie steht's mit den Honigflugblättern? Wann wird man sinn- und sachgemäße, künstlerisch einwandfreie Schilder kaufen können zum Bekleben der Honiggläser und Weißblech- oder Aluminiumtrommeln? Wird nicht auch hier „unentwegt“ der alte Sums und Kitsch wiederholt? In der Lederfabrik, in der ich im Winter tätig war, staunte ich oft, was alles getan wird, um das Leder schön zu machen. Denn je schöner, desto begehrter. Wie erbärmlich aber geben wir das Himmelsgeschenk Honig an die Menschheit weiter? Und wo sind die schlanken oder breiten geschliffenen Gläser für die köstlichsten Sorten? Durch Erwirkung von Verboten werden wir den Havanna- und Chilehonig kaum unschädlich machen, viel eher auch dies durch Wertigkeit, Leistung, Vollendung.

Also, die Garde vor! Wo wäre unsere Garde? Warum nur ist es wieder so stille geworden? Was schweigt „die Masse“ so bedrückt und mutlos? Wo steckt, wo scheint die wärmende Sonne?

„Uns' Immen" führen ein Wort Gerstungs an: „Der rechte Bienenvater wird [ge]boren; ich kenne aber auch berühmte Gelehrte der Bienenkunde, denen dieser ‚Geburtsadel' [a]bgeht, deshalb haben bei aller Wissenschaft ihre Werke keine Seele!" Und dazu bemerkt [„]Mein Bienenmütterchen": „Nur das eine muß ich sagen, daß mich oft genug ein leises [F]rösteln überlaufen hat, wenn ich auf tausendstel Milligramm oder Millimeter berechnet ge[f]unden habe, was Immlein hat, was Immlein braucht, und unter all den Tausendsteln nicht [ei]n Fünkchen Liebe, ein Atom weicher Seele, ein Molekül zarten Empfindens angeführt. [B]raucht das Immlein, braucht das der Imker so gar nicht? ... Das ist kein rechter Imker, [de]r zum Sklaven der kalten Berechnung herabsinkt; wo das Herz fehlt, beginnt die Einöde [i]der Natur ... der rechte Imker ist und wird nie eine Rechenmaschine."

Beachtenwertes zur Kritik der Stockform hat K. Koch geäußert. Für die Anwendung [no]ch mehr zu denken geben eines andern Mitteilungen, mehr aus der Gegend der Mainlinie. [D]och genug für heute.

Theoretisches und Praktisches zur Königinnenzucht.

(Bemerkungen zu dem Artikel: „Wer vererbt bei den Bienen?" von F. Dahmer in Heft 2 der Leipziger Bienen-Zeitung, 1924.)

[Vo]n Dr. A. Koch, Privatdozent der Zoologie, Vorsteher der Zoologischen Abteilung für Bienenzucht der Anstalt für Pflanzenschutz, Münster i. W.

Die Ausführungen von Friedrich Dahmer über den Vererbungsmechanismus bei den [B]ienen verdienen nach manchen Seiten hin Ergänzungen. Der Verfasser geht aus von der [V]orstellung, daß der Kern der Eizelle, insonderheit die im mikroskopischen Präparat leicht [fär]bbare Chromatinsubstanz des Zellkerns, „die Erbmasse des Zellorganismus" sei und kommt [zu] dem Schlusse, daß „die Vererbung ..... im Mutterleib bei der Zellteilung vor sich" gehe [un]d daß eine „spätere Einwirkung auf die Vererbung durch die Arbeitsbienen oder das Brut[fu]tter .... gänzlich unmöglich" sei. Der letzte Teil dieses Satzes kann in dieser allgemeinen [Fa]ssung sehr leicht zu irrigen Vorstellungen vom Wesen der Vererbung führen.

Unter Vererbung im weitesten Sinne des Wortes versteht man die Uebertragung von [cha]rakteristischen Besonderheiten der Eltern auf den kindlichen Organismus. Dabei ist zu [be]denken, daß die fertigen Eigenschaften natürlich nicht übertragen werden können, sondern [nu]r die Anlagen dazu, die sich in dem heranwachsenden Organismus erst allmählich zu den [E]igenschaften des jungen Individuums entfalten und entwickeln. Die Keimzellen — so[wo]hl die weibliche Geschlechtszelle, das Ei, als auch die männliche Keimzelle, der Samenfaden — [m]üssen in irgendeiner uns auch heute noch nicht klar vorstellbaren Form die Anlagen für [di]e zukünftigen Eigenschaften des neuen Organismus enthalten. Vieles spricht tatsächlich [da]für, den Sitz dieser Anlagen in dem Kern der Geschlechtszellen zu suchen, wenn auch eine [Re]ihe von Experimenten, bei denen künstlich kernlos gemachte Eier bzw. Samenfäden ver[we]ndt wurden, darauf hinzuweisen scheinen, daß auch eine Beteiligung des Zell-Leibes, des [Pr]otoplasmas der Keimzellen, an Vererbungserscheinungen in Frage kommen kann.

Der bekannte Freiburger Zoologe und Deszendenztheoretiker Weismann nahm an, daß [di]e Erbmasse, das sogen. Keimplasma des Kernes der Geschlechtszelle, für jede Eigen[sch]aft des sich aus der Keimzelle entwickelnden neuen Individuums einen besonderen [V]ererbungsträger stofflicher Art, etwa in Form von eines feinsten, im Kern gelegenen [P]artikelchens, enthalte, und daß die Entwicklung weiter nichts bedeute, als eine Entfaltung [de]r durch diese kleinsten Vererbungsträger bestimmten Merkmale. Die moderne Vererbungs[for]schung hat aber einwandfrei gezeigt, daß das nicht der Fall sein kann. Zwar ist in der [Ke]imzelle bereits ein für allemal z. B. darüber entschieden, welche Tier- oder Pflanzenart [a]us ihr bei der Entwicklung hervorgehen wird — ein Bienenei kann stets nur eine Biene, [ei]n Wespenei einzig und allein eine Wespe liefern —, aber damit die Entwicklung überhaupt [vo]r sich geht und die in Form von Anlagen in den Keimzellen schlummernden Besonder[he]iten im Bau und Leistungsvermögen sich zu den entsprechenden Eigenschaften des neuen [I]ndividuums entfalten, bedarf es der Einwirkung einer großen Zahl von Faktoren, die zum [T]eil in der ganzen Konstitution der Zelle selbst liegen, zum Teil aber — und das ist für [u]nsere Betrachtungen von besonderer Bedeutung — in der Umwelt zu suchen, also äußere [F]aktoren sind. Die Entwicklung eines Individuums ist nicht mit dem Ablauf eines Uhr[w]erkes zu vergleichen, ist kein in diesem Sinne sich mechanisch abspielender Prozeß. In dieser [Hi]nsicht erweckt der Satz in dem Dahmerschen Artikel: „Spätere Einwirkungen auf die Ver-

erbung durch die Arbeitsbienen oder das Brutfutter ..... ist gänzlich unmöglich“ eine voll ständig irrige Vorstellung!

Es erscheint dem Imker ja als selbstverständlich, daß die Bienenmaden zu ihrer Ent wicklung z. B. Wärme, Futter, Sauerstoff nötig haben. Es läßt sich aber auch zeigen, daß die Schwerkraft der Erde, die Zentrifugalkraft, Luftdruck und mechanische Einflüsse, Licht-, Röntgen-, Radium-, Becquerelstrahlen, Elektrizität, chemische Substanzen in hohem Maße die Entwicklung der Tiere vom Eistadium bis zum vollendeten Individuum zu bestimmen und zu verändern vermögen. Die in der Erbmasse der Keimzellen enthaltenen Anlagen können nur unter ganz gewissen Bedingungen zu dem werden, zu dem sie ursprünglich von der Mutter bestimmt worden sind, und die Mannigfaltigkeit der äußeren Einflüsse ist so kompli ziert und derart wechselnd, daß es geradezu als ein Wunder erscheinen muß, wenn die Ent wicklung zu einem normalen Ergebnis führt, wenn — mit anderen Worten — die An lagen sich in der richtigen Weise zu den fertigen Eigenschaften entwickeln. Nur ein Beispiel aus der Fülle des von der experimentellen Entwicklungsforschung im Laufe der letzten Jahre erarbeiteten Materials! Bei einem Fisch, Fundulus heteroclitus, entsteht an Stelle der normalerweise sich ausbildenden beiden Augen nur ein einziges, in der Mittellinie

des Kopfes gelegenes, also unpaares Sehorgan, wenn dem Seewasser, in dem der Fisch seine Entwicklung durchmacht, bestimmte Mengen eines Salzes (Magnesiumchlorid) zugesetzt werden, es kommt zur Bildung eines sogen. Cyclopenauges, wie das auch gelegentlich bei anderen Tieren der Fall sein kann.

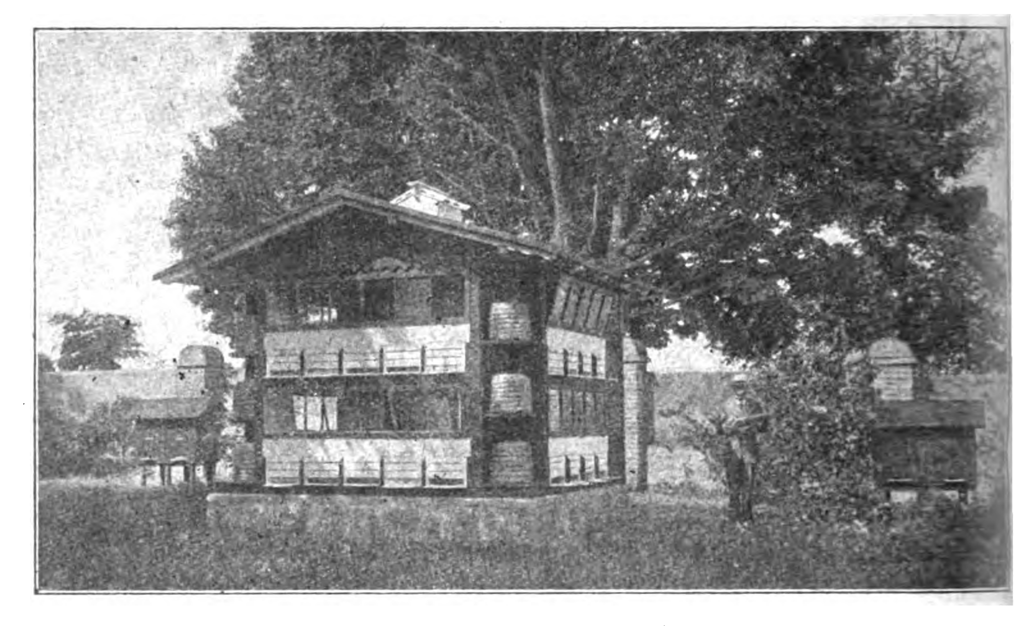
Alle diese Beobachtungen haben dazu geführt, daß wir heute scharf zwischen zwei Gruppen von Faktoren unterscheiden, die bei der Vererbung und Entwicklung eine Rolle spielen: nämlich den determinierenden = bestimmenden und den realisierenden = verwirklichenden Einflüssen. Die bestimmenden Faktoren sind in der Erbmasse zu suchen. Sie allein enthalten das elterliche Erbgut. Die verwirklichenden Faktoren verwirklichen (wenn sie in der richtigen Weise während der Entwicklung auf den Organismus einwirken!) die Entfaltung der Anlagen zu den späteren Eigenschaften!

Gerade die Biene liefert ja glänzendes Demonstrationsmaterial zu diesen Anschauungen, auf das auch Dahmer selbst in seinem Artikel hinweist, wenn er schreibt: „Je nachdem das besamte Ei sich in der kleinen Arbeiterzelle, bei magerem und wenigem Brutfutter, oder in der größeren Königinnenzelle, bei reichlicherem und nahrhafterem Futter entwickelt, geht eine Arbeitsbiene oder Königin hervor.“ Also der realisierende Faktor (in der Hauptsache wohl die chemische Zusammensetzung der der Larve von den Brutbienen gereichten Nahrungsstoffe) ist entscheidend für die Art und Weise der Entfaltung und Ausbildung der in der Eizelle schlummernden Anlagen zu den Eigenschaften des fertigen Tieres. Determiniert, in der Erbmasse als elterliches Erbgut enthalten sind die Anlagen für sämtliche typischen Eigenschaften der Königin wie der Arbeiterin! Denn sonst könnte nicht aus jedem befruchteten Ei eine Königin oder eine Arbeiterin entstehen! Jedem Imker sind diese Tatsachen geläufig. Nur daß es sich um das Zusammenspiel von determinierenden und reali-

erenden Faktoren handelt, wird den meisten in diesem Zusammenhang noch nicht klar ge-
vorden sein. Und doch ist es von allergrößter Bedeutung für die praktische Königinnenzucht!
Eine leistungsfähige Königin kann nur entstehen, wenn zwei Bedingungen erfüllt sind: wenn
ihre späteren Eigenschaften determinierenden und realisierenden Faktoren in bester
Form vorhanden sind, mit anderen Worten: wenn ich aus hochwertigen Völkern bzw. von
ner sorgfältig ausgesuchten Königin das Eimaterial auswähle und dieses in einem in
ester Zuchtstimmung befindlichen Volke seine Entwicklung zurücklegen lasse. Dadurch
schaffe ich vorzügliche determinierende Faktoren (in dem von der ausgesuchten Königin dem
mitgegebenen Erbgute) und die bestmöglichen realisierenden Faktoren in der Ausnutzung
s Brutpflege- und Zuchtinstinktes des hochwertigen Pflegevolkes. Habe ich die Möglich-
t, das Ei in dem eigenen Volke unter entsprechend günstigen Bedingungen seine
twicklung zur Königin durchmachen zu lassen, so ist das natürlich ebensogut, aber nach
Besagten nicht unbedingt notwendig. Die realisierenden Faktoren (d. h. in die
erksprache übersetzt: der Zustand des Pflegevolkes, speziell sein Brutpflege- und Königin-
chtinstinkt) dürfen also keineswegs vernachlässigt werden. Denn was durch die Eltern den
niginnen vererbt ist, kann ihnen durch spätere Einwirkungen der Arbeitsbienen zwar nicht
ht genommen, es kann aber durch ein minderwertiges Pflegevolk in sehr hohem Maße
geändert, unterdrückt, oder besser: nicht realisiert werden. Insofern ist der erste Satz des
zten Abschnittes des Dahmerschen Artikels durchaus irreführend!

Die Frage nach der Bedeutung von Schwarm- und Nachschaffungsköniginnen läßt sich,
m vererbungswissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, aus den vorstehenden Ausfüh-
ngen natürlich ganz im Sinne des Dahmerschen Artikels beantworten und das Ergebnis
ckt sich ja auch mit den praktischen Erfahrungen der Schweizer Rassezüchter und den wissen-
aftlichen Forschungen, speziell von Zander, auf diesem Gebiete. Es liegt keinerlei Grund
r zu der Annahme, daß das Ei, aus dem die Schwarmkönigin entsteht, in seiner Erbmasse,
bezug auf die determinierenden Faktoren, sich von den anderen, im Körper der Bienen-
niginnen entstehenden Eier, unterscheidet. Der reine Zufall bestimmt, ob gerade dieses oder
es befruchtete Ei in eine Arbeiterzelle oder in ein frisch angeblasenes Weiselnäpfchen ab-
legt wird. Unter der Einwirkung der richtigen realisierenden Faktoren entwickelt sich im
ten Fall eine Arbeiterin, im zweiten Fall eine Königin daraus. Und genau so gut entsteht
ch aus dem ursprünglich in eine Arbeiterinnenzelle abgelegten befruchteten Ei eine in jeder
ziehung vollwertige Königin, wenn früh genug die die Königin-Entwicklung reali-
renden Faktoren zur Wirkung gelangen. Die Voraussetzung ist nur, daß dies rechtzeitig
schieht. Die Larven dürfen nicht mehr als 12 Stunden alt sein, wenn die Weiselpflege
innt. Sonst ist bereits durch andersartige äußere Einflüsse (Arbeiterinnenfutter!) der Ent-
klungsbeginn in Richtung auf die Arbeiterinnen hin realisiert worden, und es müssen aus
chen zu spät in Weiselpflege genommenen Larven, auch wenn sie nachher unter Einfluß der
Entwicklung zur Königin realisierenden Faktoren (Königinnenfutter!) kommen, unbedingt
inderwertige Königinnen entstehen. Ueberläßt man ein entweiseltes Volk ganz seinem Schick-
, so geschieht es öfter, als man denkt, daß sich die Bienen zu spät zur Zucht neuer
niginnen entschließen, und es erklären sich daraus zwanglos die vielen Mißerfolge bei der
chschaffungszucht und das ungünstige Urteil über dieses Verfahren aus dem Munde sonst
r kundiger Imker. Bei allen auf dem Prinzip der Nachschaffungszucht aufgebauten Königin-
cht-Verfahren, bei denen keine absolute Gewähr dafür geboten ist, daß die Bienen
chtzeitig auf die Larven die deren Entwicklung zur Königin realisierenden Faktoren ein-
rken lassen, sind Mißerfolge zu gewärtigen. Man sollte sich im größeren Betrieb deshalb
der Methode der „Nachschaffungszucht ohne Anbrüteverfahren“ mit Hilfe des Umlarvens
schließen, wie sie bei uns in Deutschland in ausgezeichneter Weise und mit durchweg
änzendem Erfolg vor allem von Prof. Zander geübt und empfohlen wird (vergl. Leitsätze
r Förderung einer zeitgemäßen Bienenzucht von Prof. Dr. Enoch Zander, Blatt 26).

Die determinierenden und realisierenden Faktoren der Entwicklung möglichst günstig zu
stalten, d. h. nach den Grundsätzen der Wahl bzw. Rassezucht das bestmögliche Eimaterial
szuwählen und dann (wenn es nötig ist, durch Einengen, warmes Verpacken und
onig-Reizfüttern) das Pflegevolk in die richtige Zuchtstimmung zu versetzen, ist das
heimnis erfolgreicher Königinnenzucht, wie es sich aus dem heutigen Stande der
rerbungsforschung ableiten läßt und wie es durch die Erfahrungen der Praxis bestätigt wird.



Bienenstand des Herrn Paul Gottschalk in Schlenzig (Pommern).

Das Bienenhaus enthält 26 Zanderbeuten, welche sich hier in Pommern sehr gut bewährt haben. Zu beiden Seiten sind je zwei Breitwabenstöcke von Alberti, Amöneburg, mit dem neuen Schied, aufgestellt. Mit den letzteren war ich sehr zufrieden.

Wie erziehe ich starke, leistungsfähige Bienenvölker bis zum Einsetzen der Voll- oder Haupttracht?

Von Weigert, Regenstauf.

Das ist das Meisterstück der Bienenzucht! Davon hängt aber auch der ganze Erfolg der Honigernte und des Schwarmsegens ab. Bedenken wir, daß die Zeit der Volltracht oft nur wenige Wochen währt, daß sie oft von Kälte und andauerndem Regen unterbrochen wird, so ist klar, daß während dieser kostbaren, ausschlaggebenden Zeit die größtmöglichste Anzahl fleißiger Arbeiter auf das Feld gemeinsamer Tätigkeit geschickt werden muß. Was helfen uns Riesenvölker, wenn der Segen des Nektars versiegt ist? Sie sind dann meist unnützer Ballast, der rasch das wieder aufzehrt, was die fleißigen Völker in guten Tagen erübrigt haben. Der Laie träumt so gerne davon, daß den ganzen langen Sommer über das Sammelgeschäft der Bienen auf Erübrigungen eingestellt ist. Ja, wenn dem so wäre! Aber vor und nach der Volltracht honigen die Nektarien der Blüten nur so wenig, daß es dem fleißigsten Volke kaum gelingt, so viel nach Hause zu schleppen, als die werdende Generation, die ja nach Zehntausenden zählt, verschlingt. Wer mit Beginn der Volltracht mit schwächlichen Völkern arbeiten muß, hat die Schlacht für diesen Sommer verloren.

Leider ist es so schwer, starke Völker zur rechten Zeit heranzuziehen. Dazu gehört so viel Geduld, Arbeit, Ueberlegung und Selbstverleugnung, alles muß zusammenhelfen, das erstrebte Ziel zu erreichen. Zunächst müssen wir auf folgende ausschlaggebende Richtpunkte Rücksicht nehmen:

1. Imker, arbeitet nur mit starken Völkern von der Auswinterung an!

Es ist ein Krebsschaden der heimischen Bienenzucht, daß so gar viel mit Schwächlingen gewirtschaftet wird. Aus nichts wird nichts, am Bienenstande erst recht. Wieviel unnütze Zeit, Geduld und Geldauslage verwendet besonders der imkerliche Anfänger auf diese Schwächlinge! Alles umsonst! Schwache Völker kommen in der Brut nicht weiter. Die Königin bestiftet instinktiv nur so viele Zellen, als die vorhandenen Arbeiter nach ihrer Zahl ausgiebig belagern, erwärmen und ernähren können. Das sind naturgemäß nicht viele. Dazu ist der Abgang an alten Winterbienen im Frürjahre kolossal. Die Völker werden schwächer statt stärker und mit dem Einsetzen der Volltracht klagt manche Beute über allzu rasch entflohenes, früher so frohbewegtes Leben. Deshalb muß oberster Grundsatz sein: Wo ein

Bienenvolk bei der Auswinterung im März nicht mindestens 4—5 Ganzrahmen — je nach der Größe der Waben — voll besetzt hält, da muß dies Volk unter allen Umständen mit einem anderen, bereits erstarktem Volke vereinigt werden, dieses noch stärker und leistungsfähiger zu machen. Das ist für den Anfänger eine unendlich harte Sache. Er möchte so gerne den Bestand seines Standes wahren. Er will keines seiner teuren Glieder missen. Er will sich durchschlagen mit den Schwachen, bis er endlich einmal durch Schaden klug wird. Aber viele sind durch das Klugwerden zu solchem Schaden gekommen, daß ihnen die Imkerei völlig verleidet wurde.

2. Imker, laßt eure Völker in der ausschlaggebenden Zeit nicht darben!

Honig ist nicht nur Heizmaterial für die große Bienenfamilie in der kühleren Zeit, sondern auch das beste Mittel der Brutförderung. Mit fader Zuckerbrühe locken wir kein Volk aus der Reserve. Hungerleider werden niemals vorwärtskommen. Bienenvölker, die nur so viel Nahrung zugemessen bekommen, daß sie von einem Tage zum anderen reichen, werden nur so viel Brut ansetzen, als sie im Verhältnis der vorhandenen Nahrung auch gut ernähren können. Darum dürfen wir in der Beimessung der Nahrung das ganze Frühjahr über niemals knauserig sein. Der richtige Bienenwirt aber beläßt im Herbste, bei der Einwinterung, seinen Völkern so viel eisernen Bestand, daß sie damit bis in die Volltracht hinein reichen. Solche Familien werden dann leistungsfähig. Wo dies übersehen wurde, da muß zur Futterflasche gegriffen werden. Freilich wäre es viel einfacher und der Ruhe der Bienen viel zuträglicher, wenn für jedes Volk eine oder zwei bedeckelte Reservehonigwaben zur Verfügung ständen; die brauchten nur an den Bienensitz herangehängt werden und das Volk hätte wieder genügend Nahrung auf Wochen hinaus. Andernfalls muß zur flüssigen Fütterung geschritten werden. Wir geben jedem darbenden Volke ein oder zwei Tage hintereinander je mindestens einen Liter lauwarme Zuckerlösung im Verhältnis eins zu eins, d. h. wir nehmen auf ein Liter Wasser reichlich ein Kilo Zucker. Bedenken wir, daß ein Bienenvolk desto mehr Nahrung benötigt, je weiter die Brut fortschreitet, im Februar etwa zwei, im März drei, im April vier bis fünf Pfund Honig oder etwas mehr Zuckerlösung. Wer hier den Geiz läßt walten, hat abgehaust fürs ganze Jahr.

3. Imker, haltet das ganze Frühjahr über die Völker enge und warm!

Manche Bienenwirte glauben, mit dem ersten Lenzessonnenstrahle ihre Völker über alle Gefährlichkeiten des Winters hinwegzuhaben. Ja, wenn dem so wäre! Gerade jetzt, in der fortschreitenden Brutbildung, ist Wärme nötiger als mitten im Winter. Es wäre eine Torheit sondergleichen, bei der Auswinterung im Februar und März alle äußeren Schutzhüllen fortzunehmen. Erst recht warm bauen wir die Völker jetzt ein. Kommen wir doch dem Wärmebedürfnis der Bienen entgegen auch dadurch, daß wir an einem schönen Lenzestage alle leeren, überschüssigen Waben aus dem Brutneste fortnehmen. Dabei aber wollen wir uns nicht versehen, daß nicht gerade die fettesten Honig- oder einzigen Pollenwaben mit ausgehängt werden; das könnte verhängnisvoll werden. Wir nehmen an einem warmen, windstillen Frühlingstage, morgens oder abends, wenn auch alle Flugbienen zu Hause sind, alle nicht von Bienen besetzten Rahmen aus der Beute. Eine nicht mehr völlig belagerte Wabe am Fenster kann als Schlußwabe belassen bleiben, damit die Bienen bei Wetterstürzen nicht unmittelbar am kalten Glase sitzen. Der Raum hinter dem Fenster bleibt so mit wärmendem Materiale gefüllt bis die Erstschwärme herab sind, oder die Volltracht eingetreten ist. Dies Material aber darf nicht angepreßt werden, sonst wärmt es nicht; es müssen sich im Innern desselben ungezählte kleine Luftbläschen bilden können, schlechte Wärmeleiter, die am wirksamsten die Kontraste zwischen Außenluft und dem Innern des Stockes abzuschwächen imstande sind.

4. Imker, vermeidet in dieser Zeit jede Volksschwächung!

Haltet die Freilandbienentränke in Ordnung, damit die Bienen bei ihrem starken Bedürfnisse nach Wasser zur Bereitung des Futterbreies nicht weite, gefährliche Reisen nach anderen Wasserquellen machen müssen, einer Arbeit, die Tausenden fleißiger Bienen das Leben kostet. Tränket im Stocke, wenn das Wetter keine Ausflüge gestattet, und gebt den Bienen im Stocke alles selbst, was sie für sich und die werdende Generation so nötig haben: Honig oder Zuckerlösung und Pollen. Aber die allergrößte Volksschwächung ist auf Rechnung der verführerischen Sonnenstrahlen zu buchen. Den Kindern der Sonne, denen im Sommer das prächtige Himmelsgestirn Lebenselement ist, kann in den wendischen Tagen des Lenzes nichts so gefährlich werden als unmittelbar das Flugloch treffende Sonnenstrahlen. Tausende nützlicher

Existenzen werden dadurch hinausgelockt in die oft schon so schöne, aber äußerst gefährliche wendische Natur. Ein einziger, um diese Zeit unvermittelt einsetzender Temperatursturz vernichtet ungleich mehr Bienen als das gesamte Heer der Bienenkrankheiten. Imker, Vorsicht! Schützt die Flugöffnungen durch Läden, Blenden oder Veranden, Vorhäuschen und belaßt diese Dinger so lange, bis Luftabkühlungen den Bienen nicht weiter mehr gefährlich werden können.

5. Imker, schenket allen Völkern in der Zeit der Entwicklung die so notwendige Ruhe.

Diese ist um so nützlicher in ihren guten Folgen, je ungestörter und andauernder sie genossen werden kann. Das Brutlager muß uns im Lenze ein „Nole me tangere" sein. Wer viel darin herumschnüffelt, an seinen Völkern immer nur doktriert und kuriert, erzieht ein nervöses, stechlustiges Geschlecht, das jede Freude an der Bienenzucht nimmt, das kostbare Leben der Stockmutter gefährdet und die Entwicklung ungemein hemmt. Nur in den zwingendsten Fällen wird eine Beute — und auch dann stets mit größter Vorsicht — geöffnet, und alle unaufschiebbaren Arbeiten werden mit größter Beschleunigung getan, ohne dabei irgendwie in nervöses Hasten zu geraten.

Wer auf diese fünf Punkte gebührend Rücksicht nimmt, wird helle Freude an seinen Bienen erleben und schon mit Beginn der Volltracht starke, energievolle Völker sein eigen nennen können, die dann zu den besten Hoffnungen berechtigen.

Weisellosigkeit.

Von Landwirtschaftsrat R. Schreiber, München.

Im heurigen Frühjahr werden wir in den Bienenständen in vermehrter Weise die Weisellosigkeit z. Teil auch die Drohnen- und Buckelbrütigkeit feststellen, denn gerade im vergangenen Jahre, wo das Schwärmen unserer Bienenvölker einsetzte, herrschte entsetzliches Wetter. Viele Königinnen gingen bei ihrem Begattungsflug zugrunde, viele konnten nicht begattet werden, und manch alte verbrauchte Mutter blieb dem Stock erhalten, weil das Volk nicht schwärmen konnte.

Im Flachland selbst setzte kurze Zeit darauf eine derart gute Tracht ein, daß sich die Bienen um die inneren Verhältnisse im Stock nicht mehr kümmerten; denn es honigte.

Auch der erfahrene Imker, welcher sich durch die Königinzucht Reservekönginnen zu verschaffen suchte, hatte ungeahnte Schwierigkeiten zu überwinden. Mancher warf die Flinte ins Korn infolge der Enttäuschungen.

Viele Leser werden sagen, das ist ja uns nichts Neues, was da geschrieben wird, aber trotzdem ist es für viele sehr wichtig; denn unsere Bienen-Zeitung, welche erfreulicherweise in der Leserzahl wieder zunimmt, wird auch von vielen Anfängern gelesen, und diesen seien mit dem Artikel einige Winke gegeben.

Der Zustand der Weisellosigkeit ist je nach der Jahreszeit besonders mißlich und oftmals nur mit großen Schwierigkeiten zu beheben. Besonders dem Anfänger fällt es schwer, wenn er im Frühjahr ein brutloses Volk findet, festzustellen, ob es weiselrichtig oder weisellos ist.

Nun wird das verdächtige Volk untersucht; man findet keine Königin; es folgt eine zweite, eine dritte Durchsicht umsonst. Junge Königinnen sind sehr flink, sie flüchten vor den Rauchschwaden, und nicht selten kommt es vor, daß dabei besonders bei unsern Hinterladern, Seitenschiebern, Blätterstöcken die Königin zerdrückt wird.

Der brutlose Zustand kann auch eine andere Ursache haben.

Der sorgsame Imker betrachtet seine Bienenvölker bei dem ersten Ausflug, dem sog. Reinigungsausflug, an dem Flugloch. Das Beobachtenlernen am Flugloch sollte von den Imkern viel mehr geübt werden, als dies bisher beobachtet werden konnte.

Ein Bienenvolk soll im zeitigen Frühjahr nur dann geöffnet werden, wenn es anders gar nicht mehr geht; denn je ungestörter das Brutnest im Frühjahr bleibt, desto besser geht die Volksentwicklung vor sich.

Das Verhalten der Bienen am Flugloch gibt uns genaue Aufschlüsse, wie es drinnen aussieht, auch die Bodeneinlage erzählt uns viel, wenn wir es nur verstehen möchten.

Beschäftigt sich ein Volk bei dem Reinigungsausflug nicht mit der Säuberung der Wohnung, läßt dasselbe die toten Bienen liegen, entleert es die Kotblase am Anflugbrett, so kann sicher auf Weisellosigkeit geschlossen werden. Kommt nun dieses Volk am Abend des Reinigungs-

ges nicht zur Ruhe und laufen, nachdem andere Völker den Flug eingestellt haben, immer
ch Bienen am Flugloch und Anflugbrett hin und her, so ist der Verdacht auf Weisel-
gkeit bestätigt.

Am Abend summt das Volk nicht, sondern es heult.

Hat man Weisellosigkeit bei einem Volke festgestellt, so überzeuge man sich durch eine
hrmalige Fütterung mittels warmer Zuckerlösung oder Honigwasserlösung von der Untrüglichkeit
r Feststellung.

Ein weiselrichtiges Bienenvolk wird auf diese Fütterung bei genügender Warmhaltung
gieren und die Königin zur Eiablage schicken. Verwerflich im Frühjahr ist die Weiselprobe
ch Zuhängen einer Brutwabe, oder gar, wie es leider vielfach gemacht wird, daß man
n dem weisellosen Volke selbst eine Königin heranziehen läßt.

Nun kommt das Schwierige, woher eine Königin nehmen! Selbst hat der Imker keine
rvekoniginnen. Er läßt sich eine solche schicken, gleich woher, ohne zu bedenken, daß in
em Falle nur das Beste gut genug ist.

Bei der Verwendung von Königinnen merke man sich, daß solche nur starken Völkern
esetzt werden sollen mittels eines passenden Zusatzkäfigs, der mit einem Zuckerteigklumpen
chlossen dem weisellosen Volke zwischen die Waben gehängt wird.

Ist jedoch der weisellose Stock schon recht volksarm geworden, so ist eine junge Königin
r ihn viel zu gut. Hier werden die Bienen nach Schließen des Flugloches einfach aus
n Stock herausgekehrt, damit sie sich bei den Nachbarstöcken einbetteln.

Beim Vereinigen weiselloser mit weiselrichtigen Völkern merke man sich, daß der Nest-
ruch der einzelnen Völker eine wichtige Rolle spielt.

Im zeitigsten Frühjahr erfolgt die Vereinigung von Kastenvölkern entweder durch das
hängen hinter das Gitter, das nach einigen Tagen entfernt wird, oder mittels Verwendung
s Honigraumes.

Körbe vereinigt man am besten dadurch, daß man den weisellosen auf den Kopf stellt
d nun bringt man den weiselrichtigen Korb darüber.

Während der Nacht vollzieht sich die Vereinigung ohne besondere Aufregung.

Im Laufe des Sommers besprengt man beide Völker mit Melissengeist, Apiol oder
ymol, worauf die Waben zusammengehängt werden. Neben den weisellosen Völkern wird
heuer in vermehrter Weise drohnenbrütige Bienenvölker geben. Unbefruchtete, kranke und
le Königinnen legen unbefruchtete Eier; auch bei jungen mangelhaft begatteten Königinnen
nn dies eintreten. Bei drohnenbrütigen Bienenvölkern, welche noch viel Volk haben, fängt
an die Königin aus, ersetzt die buckelbrütigen Waben durch frische und gibt eine neue
nigin im Käfig mit Zuckerteigverschluß zu.

Durch Warmhaltung und Fütterung wird man bald ein schönes Brutnest erreichen.

Bei vorgeschrittener Jahreszeit ist es gut, Brutwaben mit auslaufender Brut mit bei-
geben, damit der Königin die notwendigen Pflegebienen zur Verfügung stehen, die ja in
nem während des Winters drohnenbrütig gewordenen Bienenvolk fehlen.

Aussichtslos kann man die Heilung von jenen Völkern bezeichnen, bei denen Afterweisel
fgetreten sind.

Ist nämlich die Königin schon seit längerer Zeit tot, so ist es keine Seltenheit, daß
terweisel — Eier legende Arbeitsbienen — die Stelle der Königin einnehmen. Liegen die Eier
gellos an der unteren Zellenwand, treibt ein solcher sein Unwesen.

Da sich diese von den übrigen Arbeitsbienen nicht unterscheidet, bleibt nicht anderes
rig, das Volk vom Stand entfernt abzukehren und anderen Völkern zufliegen zu lassen.

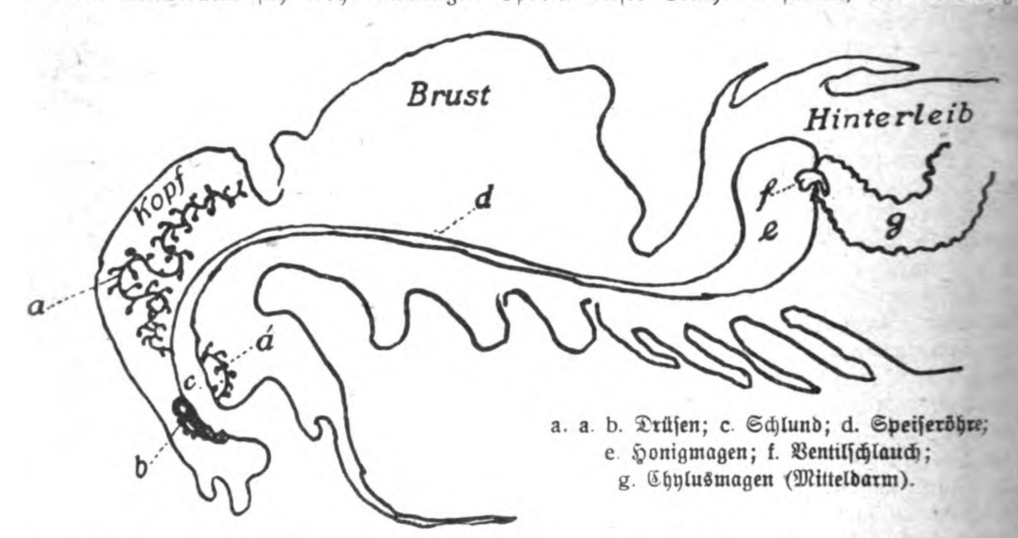
Die abgekehrten Waben werden hierauf anderen Stöcken zugehängt.

Ueber die Herkunft des Futtersaftes.

Von Pfarrer Oehring, Tüngeda.

In der letzten „Leipziger" werden wir wieder einmal durch Herrn Professor
nder, Erlangen, an die obige, zurzeit wohl genügend geklärte, aber in der Imkerwelt
h noch nicht einstimmig entschiedene Frage erinnert. Wenn ich dazu auch noch das
ort ergreife, gleichsam als Nachwort dazu — das letzte wird es allerdings wohl nicht
n —, so tue ich es nicht als berufener Sachverständiger; ich habe für diese Frage nur
enaugen und bin dank dieser Anregung in der „Leipziger" für diesen wunderbaren Vor-
ng im Bienenleib nur noch mehr interessiert worden. Aber ich glaube, manche, ja viele

der freundlichen Leser dieses Artikels habe ihn doch nicht so mit dem rechten Verständn und Interesse gelesen, weil er nicht gehörig ad oculos demonstriert wurde durch eine bil liche Skizze, die hier folgen soll. Andererseits möchte ich zugleich für die Ansicht des Her Professor Zander noch einen Zeugen aus früherer Zeit aufrufen, der, obwohl er der älter Ansicht von der Erzeugung des Futtersaftes im Chylusmagen der Biene huldigt, doch au schon unbewußt der neueren beipflichtet. Nun also zunächst die erläuternde Skizze vo Bienenleib im Durchschnitt: Nach der älteren Ansicht ist die Wiege des Futtersaftes der s genannte Chylusmagen (Mitteldarm) (g), von dem aus der Brei seinen Weg vorwärts dur den Honigmagen (e) bzw. direkt in die Speiseröhre (d) und den Schlund (c) nimmt od von der Biene in die Zellen der Maden ausgespien wird; die andere Ansicht hingege dieser im Mitteldarm bereitete Futterbrei wandert vermöge des winzigen Organs, des Venti schlauches, (f), der wie ein Verschlußkopf funktioniert, auf dem eben beschriebenen Weg nic vorwärts, sondern wird im Gegenteil durch diese sinnige Natureinrichtung zwischen Honigmage und Mitteldarm zurückgehalten, wie dies beispielweise an Nosema erkrankte Bienen beweise in deren Mitteldarm sich wohl Unmengen Sporen dieser Seuche vorfinden, in der Rege



a. a. b. Drüsen; c. Schlund; d. Speiseröhre; e. Honigmagen; f. Ventilschlauch; g. Chylusmagen (Mitteldarm).

aber nicht im Honigmagen (Zander). Dieser Brei kommt also nicht den Maden und der Königin zugute, sondern seiner Trägerin unmittelbar, während jener eine Ausscheidung der Drüsen (a, a. b) im Kopfe der Biene oder, wie die Wissenschaft sagt, ein Drüsensekret ist. Wie mein Freund August Ludwig, Jena, in seinem großangelegten Werk „Unsere Bienen" (2. Aufl. 1920, Seite 249) sagt, ist „die Lehre von der Fütterung der Larven mit erbrochenem Futtersaft sehr alt und findet sich schon in Swammerdam, bibliae naturae, (1737 bis 1738, S. 400). 1871 trat Fischer in der „Eichstädter Bienenzeitung" (S. 130), in längerem Aufsatz dafür ein, daß die Speicheldrüsen des Mundes den Futtersaft erzeugen. Zu dieser Ansicht hatten sich schon früher Dönhoff und Leuckardt bekannt, besonders da letzterer 1858 die Kopfdrüsen als die Urheber in Betracht zog. Schiemenz gab nun 1883 in seiner Dissertation: „Ueber das Herkommen des Futtersaftes und die Speicheldrüsen der Biene nebst einem Anhang über das Riechorgan" sehr schöne Darstellungen der Drüsen und des Verschlußkopfes und suchte als Schüler Leuckardts diese Lehre dadurch zu stützen, daß er die Unmöglichkeit der Ausgabe von Futterbrei aus dem Mitteldarm nachzuweisen suchte. „Ich will hier nicht", sagt Ludwig dann zum Schluß dieses Abschnittes, „die vielen positiven Beweise und direkten Beobachtungen, die ich dieser Lehre entgegensetzen konnte, erwähnen und gebe hier das Schlußzeugnis der Biene, daß sie den von mir künstlich aus Pollen erzeugten Futtersaft als Königinfuttersaft bei der Königinnenzucht annimmt." Wie wir aus Zanders Worten in der „Leipziger" über diesen Gegenstand erfahren, hat Pfarrer Schönfeld (1847 in Tentzel bei Liegnitz) diese Theorie schon begründet, die aber heute so ziemlich von allen Forschern widerlegt ist, jedoch nicht einstimmig. Ein herrliches Buch zur Orientierung über all diese Fragen ist auch von Buttel-Reepens Werk: „Leben und Wesen der Bienen", das jedem angehenden Imker nicht genug zur Anschaffung empfohlen werden kann. Auf Seite 115 (1915) fragt derselbe: „Ist der

erbrei ein Drüsensekret? Man hat vielfach angenommen, daß der Futterbrei nicht ein ct der Speicheldrüse sei, wie es Schiemenz (1883) nachzuweisen suchte, sondern im Speiseen der Arbeiterin erzeugt würde (von Planta 1888 b, Schönfeld 1897). Man war also Ansicht, daß der Futtersaft aus dem Mitteldarm vermittelst des besonders gestalteten genmundes, der sich durch die Honigblase bis in die Speiseröhre verschöbe, entleert werden ne, ohne dabei mit dem Inhalt der Honigblase in Berührung zu kommen. Die Unterchungen von Metzer (1910) und Zander (1911) haben aber festgestellt, daß es nach dem n des Magenmundes unmöglich erscheint, den Inhalt des Speisemagens wieder zu erchen. Der Magenmund (Metzer nennt ihn sehr glücklich Ventiltrichter und Ventilschlauch) anscheinend im Gegenteil die Aufgabe, das Zurücktreten des Speisebreies in die Honig- usw. zu verhindern. Bei dem geringsten Drucke legt sich nämlich der zarte, fast rechtlig abgeknickte Schlauch, der in den Speisewagen hineinhängt, an die Wandung des gens an und bildet schon dadurch einen Verschluß. Der Futterbrei wird also in einem nderen Teil der sogenannten Speicheldrüsen erzeugt." In ähnlichem Sinne äußert sich auch der in seinem ebenfalls äußerst instruktiven Handbuch der Bienenkunde, Band 3, vom der Biene (1911, Seite 97). Besonders wertvoll ist dies Buch auch mit seinen beigebenen lichtvollen Abbildungen. Nach all diesen Zeugen ist der Beweis für den Futtersaft Bienenmaden als Drüsensekret mit größter Wahrscheinlichkeit festgestellt, einstimmig wäre wohl, wenn nun auch die anderen Imkergrößen, Gerstung und Ludwig, sich dazu bekennen rden.

Doch ich wollte noch auf einen anderen Zeugen aus früherer Zeit hinweisen; es ist geringerer als der Baron August Freiherr von Berlepsch, der, in der Mitte des vorigen hrhunderts in Seebach bei Mühlhausen in Thüringen lebend, als eine leuchtende Größe der maligen Imkerwelt bekannt war. Ueber ihn schreibt Beßler in seiner „Geschichte der Bienencht" (1866, Seite 140): „Die hervorragendste Persönlichkeit in dieser Hinsicht war August eiherr von Berlepsch, der, wenn auch weniger erfinderisch als Dzierzon, diesem doch bezüglich s Scharfsinnes gleichgestellt werden darf und den großen Meister durch sein Organisations- d Verwaltungstalent womöglich noch übertraf. Er war der Mann, der die gegebenen Ange äußerst geschickt weiterzuspinnen und einer segenbringenden Vollendung entgegenzuführen tand." Berlepschs Buch „Die Biene und die Bienenzucht" ist auch heute noch kein vertetes Werk. In ihm kommt er auch auf den Futtersaft zu sprechen, und zwar sagt er in r Ausgabe von 1860, Seite 88: „Da nun die Bienen dieselben Stoffe, Honig und Pollen, r eignen Leibesernährung genießen, so ist es von vornherein wahrscheinlich, daß der Futtern für die Brut derselbe Saft ist, der sich aus Verdauung der genossenen Nahrung im Chylusgen der Bienen bildet und von da in die Blutgefäße zur Ernährung ihrer eigenen rper übergeht (sog. Speisebrei oder Speisesaft) und daß die Bienen, wenn sie Brut zu tern haben, mehr Honig und Pollen, als zur eignen Ernährung nötig ist, in den Magen nehmen, um einen Ueberschuß an Speisesaft zu gewinnen, daß mithin der Futtersaft weiter hts ist, als nach außen, d. h. den Maden in die Zelle gebrachter Speisesaft. Nur so ist auch in Wirklichkeit."

Ferner Seite 90: „Die Frage, wieviel Prozente Honig und wieviel Prozente Pollen der Regel zum Futtersaft gebraucht werden, läßt sich nach Zahlen nicht bestimmen, d. h. es ßt sich nicht genau bestimmen, ob, wenn die Bienen Honig und Pollen in hinlänglicher asse besaßen, z. B. ein Pfund Futtersaft zu 60/100 aus Honig und zu 40/100 aus Pollen stilliert wurde. Die Behauptung aber, daß der Honig die meisten, ja die bei weitem meisten ozente liefere, glaube ich selbst gegen Kleine, der in neuester Zeit den Pollen die Hauptrolle ielen läßt, mit Bestimmtheit aussprechen zu dürfen, da a) Honig absolut notwendig ist, cht aber auch Pollen, b) Pollen den Bienen fast nie in den Gewichtsmassen wie Honig zu Gebote ht, c) der Pollen weit weniger Nahrungsstoffe enthält und deshalb zum bei weitem größten il unverdaut durch den After wieder ausgeworfen wird und d) jede Biene, wie schon gesagt, e die Brut belagert, viel Honig bei sich hat. Drückt man nämlich den Leib einer solchen iene, so wird man stets einen großen Tropfen Honig aus ihrem Munde hervortreten sehen. s ist merkwürdig, daß eine so gedrückte Biene niemals einen Teil des Futtersaftes hervoreten läßt, wahrscheinlich, wie Dzierzon sagt, weil sie diesen nur allmählich von sich zu eben vermag.

Endlich auf Seite 91: „Der Futtersaft schmeckt bekanntlich säuerlich und reagiert, auf akmuspapier gebracht, sauer. Diese Säure rührt aus Sekretion der Speicheldrüsen her, deren e Arbeiterinnen zwei Paare mächtiger Größe im Kopfe haben. Daß dem so sei, erhellt

daraus, daß aus dem Chylusmagen genommener Futtersaft, selbst nach mehreren Tagen ni[illegible] sauer reagiert. Die Säur wird also erst beim Ausbrechen des Futtersaftes beigemischt u[illegible] dient dazu, den Futtersaft flüssiger zu machen und länger flüssiger zu erhalten."

Soweit dieser ältere Zeuge über den Futtersaft. Aber möchte man nicht beim Le[illegible] dieser Zeilen ausrufen, so nahe dabei und doch nicht erraten. Gibt er nicht unbewußt zu, was nicht zugibt, daß der Futtersaft ein Drüsensekret ist? So in den Ausführungen auf Seite 8[illegible] wenn die Bienen einen Ueberschuß an Futtersaft für ihre Pfleglinge benötigen, sind da nicht d[illegible] Drüsen die wahrscheinlicheren Behälter als der Mitteldarm; so auf Seite 90, wenn eine gedrü[illegible] Biene nur Honigtropfen und auch nicht Futterbrei durch ihren Schlund hervortreten läßt, da nicht der Beweis erbracht, daß der Ventilverschluß möglicherweise hierbei mitspricht, d[illegible] Ausgang des Saftes nach vorne wehrt, und endlich Seite 91, wenn der saure Futtersaft v[illegible] der Säure der Speicheldrüsen herrührt, liegt da nicht sein unmittelbarer Ursprung näher b[illegible] den Drüsen als sein mittelbarer aus dem Mitteldarm?

Uebrigens an die von Berlepsch auf Seite 90 beobachtete Eigentümlichkeit bei dem Dr[illegible] auf einen Bienenleib sind wir schon oben in den Ausführungen von Buttel-Reepen erinn[illegible] worden und auf die auf Seite 91 hinsichtlich der Säure weist auch der Artikel von Zand[illegible] in der letzten „Leipziger" hin.

Wer aber nun im Anschluß daran noch dies Nachwort gelesen und durch all die hi[illegible] aufgeführten Zeugen mit diesem Vorgang im Bienenleib bekannter und vertrauter geword[illegible] ist, der wird ganz besonders auf die wunderbare Einrichtung des so kleinen wunderbar[illegible] Organs zwischen Honigmagen und Mitteldarm und auf dessen so große Bedeutung aufmerksa[illegible] geworden sein.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von **Karl Platz**, Weißenfels.

Jede ordnungsgemäß betriebene Bienenzucht erfordert einen Vorrat ausgebauter Waben, welcher der Volkszahl entspricht. Für jedes Standvolk müssen mindestens fünf Stück gut ausgebaute Waben zur Verfügung stehen, außer den Waben, die den Brutraum bis hinten füllen.

Ist der Imker im Besitze schön ausgebauter Waben, so ist das nicht nur eine Zierde seines Standes, sondern er ist auch jederzeit in der Lage, das Brutnest zu erweitern und den Honigraum auszustatten.

Nun gibt es auf den Bienenständen aber einen gefährlichen Feind, das ist die große Wachsmotte (Galleria cerella). Diese legt ihre Eier in das Gemüll des Bienenstockes oder in frei umherliegende Waben. Die daraus ausschlüpfenden Maden (Rankmaden genannt) wachsen sehr schnell und vernichten in kurzer Zeit große Wabenvorräte.

Der Imker muß seine Wabenvorräte vor der Wachsmotte schützen. Auf verschiedene Weise sucht er dies zu erreichen. Viele Imker wickeln jede Wabe in Zeitungspapier und verpacken sie so in Kisten. Und gewiß werden dadurch die Waben mottenfrei erhalten, denn die Druckerschwärze hat einen widerlichen Geruch. Andere Imker haben große Kisten mit eingebauten Gestellen, in welche sie die Wabenvorräte bringen. Für viel praktischer halte ich die Unterbringung der Waben in Schränken. Diese sind mit Aufhängevorrichtungen für die Waben eingerichtet. Können die Roste, auf denen die Waben hängen, einzeln herausgezogen werden, so lassen sie an Bequemlichkeit und Uebersichtlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Natürlich müssen die Waben für die einzelnen Roste gutgeordnet werden. Drohnenbauwaben gehören nicht in den Schrank, sondern in den Wachstopf. Waben, welche nicht vollständig ausgebaut sind, hängen für sich, Jungfernwaben füllen einen anderen Teil des Schrankes. Dunkle Waben, die schon bebrütet sind, nehmen einen weiteren Platz ein. Natürlich werden die Waben vor dem Einhängen von allem anhängenden Kittwachs befreit und sauber geputzt, damit der Imker bei der Verwendung von Waben nur zuzugreifen braucht.

Wird natürlich der Wabenvorrat im Schrank nicht ordentlich behandelt, so fressen ihn die Rankmaden in ungestörter Ruhe in kurzer Zeit vollständig kaput, so daß nichts weiter übrigbleibt als große Massen Kot der Maden und Gespinst, in welchem, schichtenweise eingebettet und an den Wänden des Schrankes klebend, die eingepuppten Nymphen der Motten zu finden sind.

Selbst der bestschließende Schrank schützt unsere Wabenvorräte nicht, da wir die Waben meist mit anhaftenden Eiern in den Schrank bringen; wir müssen die Wabenvorräte durch regelmäßiges Ausschwefeln der Aufbewahrungsräume schützen. Dadurch vernichten wir die Rankmaden. Das Schwefeln ist vom Frühjahr an regelmäßig alle 14 Tage zu wiederholen. Es wird auf folgende Weise ausgeführt: In einen Blumentopf-Untersetzer legt man ein 5 cm langes Stück Bandschwefel. Diesen zündet man an, stülpt einen Blumentopf darüber und setzt diese Vorrichtung oben in den Wabenschrank. Die sich entwickelnde schwefelige Säure füllt in kurzer Zeit den ganzen Schrank und vernichtet alle Lebewesen. Da aber noch vorhandene Motteneier durch die Schwefeldämpfe nicht abgetötet werden, muß das Schwefeln öfter wiederholt werden.

Hat der Imker ein aufmerksames Auge auf seine Wabenvorräte, so kommt er in wenigen Jahren auf die erforderliche Zahl der Waben, die seiner Volkszahl entspricht.

Betriebsregeln für Anfänger im April.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Der Ostermonat ist angebrochen. Da ist auch am dem Bienenstand von Auferstehung die Rede. Im allgemeinen wird wohl der pünktlich mit dem 1. März eingesetzte Witterungsumschlag, der der wochenlangen Schlittenbahn ein Ende machte, auch den Bienenvölkern den längst ersehnten Ausflug verstattet haben, aber leider mußten sie den über schneebedecktes Land unternehmen, und da hat der weiße Tod unter ihnen noch reichere Ernte gehalten als unter den Sportsexen in den Alpen. Meisen, Eichelhäher u. dgl. haben da an den erstarrten Bienchen ein leckeres Mahl gehalten, aber doch zeigte sich auch, daß die weit überwiegende Mehrzahl der Bienen sich doch wieder heim fand.

Nun gilt es für den Imker, den unverschuldeten Volksverlust im April wieder wettzumachen, damit er die auch verspätet eintretende Frühjahrstracht ausnutzen kann. Vielleicht bringt der April ebenso beständige Wetterlagen wie der Winter, was uns nur erwünscht sein kann. Ein günstiger April bringt auch schwach gewordene Völker mächtig heran, wenn der Imker dafür sorgt, daß es ihnen weder an dem nötigen Futter noch an der ebenso unentbehrlichen Wärme im Stock fehlt. Ist der Wabenbau genügend warm, dann besetzt eine tüchtige Königin auch fast unbelagerte Waben mit Eiern, und die Bienen pflegen diese. Im April ist also die Forderung, die Völker, zumal schwache, recht warm zu halten, dreimal zu unterstreichen.

Es muß der Stolz des Bienenvaters sein, auch schwache Völker noch bis zur Ertragsfähigkeit heraufzubekommen, vorausgesetzt, daß sie als Grundstock dann eine leistungsfähige Königin besitzen. Andernfalls ist freilich alle Mühe und alles Futter vergeudet. Taugt die Königin eines Schwächlings im Frühjahr nichts, dann weg mit ihm, er wird sonst gar leicht zur Brutstätte von Räuberei und Ungeziefer.

Da alle Völker in den sonnigen ersten Märztagen sich reinigen konnten, hat seither die Verabreichung warmen flüssigen Futters (Vorsicht gegen Räuberei!) kein Bedenken mehr. Endlich rücken ja in fast allen Bienenzeitungen erfahrene Praktiker mit ihren Erfahrungen heraus, wie nützlich die früher verpönte flüssige Fütterung im Frühjahr meist ist, wenn sie mit Verstand geübt wird. Ob man Zucker- oder Honigwasser füttert, ist dabei ziemlich gleichgültig, wenn nur das Volk den zum Brutansatz unentbehrlichen Pollen entweder noch vorrätig in seinen Waben hat, oder frischen Pollen aus Weiden usw. eintragen kann, andernfalls spricht es auf solche Reizfütterung nicht mit erhöhter Bruttätigkeit an. Das mit diesem wöchentlich in Mengen von 1/4 bis 1/2 Liter zu reichenden Futter in das Volk gebrachte Wasser dient zugleich zur Auflösung etwa vorhandenen körnigen Honigs, indem dieser aus der wasserhaltigen Stockluft Feuchtigkeit anzieht. Andernfalls tragen die Bienen, wie man oft sehen kann, die für sie unlöslichen Honig- und Zuckerkörnchen zum Stock hinaus. Schade um solch nutzlosen Futteraufwand!

Traut der Imker schwachen Völkern nicht zu, daß sie noch leistungsfähig werden können, und zieht er es deshalb vor, sie miteinander zu vereinigen, so möge er die trefflichen erschöpfenden Unterweisungen von Herrn Hartmann (Seite 51 der Märznummer) sich recht eingehend vornehmen, es ist ihnen kaum etwas zuzufügen. Da in der Märznummer sogar wieder Königinnen angeboten wurden, könnte man ein meist durch eigene Schuld des Imkers (übergroße Wißbegier und unvorsichtige Anwendung von Rauch bei der Untersuchung) weisellos gewordenes starkes Volk neu beweiseln. Schwache Völker mit lauter alten Bienen verlohnen solche Mühe und Kosten nicht.

Da aber auch wieder Zuchtvölker angeboten werden, kann man sich den etwaigen Wunsch nach Vergrößerung des Standes, wenn es der Finanzminister erlaubt, erfüllen. Im April gekaufte gut behandelte Völker mit jungen Königinnen werfen leicht bei einigermaßen günstiger Tracht, mehr als ihren Kaufpreis als Ertrag ab. Wer sich jedoch Korbvölker als Schwarmlieferanten kauft, berücksichtige zweierlei: Einmal kann man nicht erwarten, daß der Berufsimker gerade seine besten Völker verkauft, zweitens, daß das Korbvolk nicht seiner Rasse, sondern seiner Behandlung wegen schwärmt. Wer es nicht richtig behandelt, wartet vergeblich auf Schwärme.

Das Korbvolk muß möglichst wenig Drohnen und Drohnenbau haben; es muß bis zum Schwärmen jeden zweiten Tag ein kleines Reizfutter untergesetzt erhalten, das bald verbrütet werden soll. Im Brutansatz darf keinerlei Stockung eintreten, und der Korb muß vor allem unten warm und zugfrei gehalten werden, so ergibt er, sobald die natürliche Legepause der Königin sich geltend macht, Schwärme.

Briefkasten.

Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Hei lebet noch! Wenn auch noch krank, geht es doch zur Genesung. Herzlichen Dank für freundlich zu erkennen gegebene Anteilnahme! Die Aermel aufgestreift, wieder an die Arbeit des Rätselratens!

K. in ? — Höseln im Winter. — Götterbaum. — Anfrage: 1. Ein junger Imker kam zu mir und sagte, seine Bienen hätten am 15. Januar Blütenstaub eingetragen. Es war draußen kalt, und es lag Schnee. Ich habe das noch nicht erlebt, bin 54 Jahre alt. 2. Wo kann ich einen Götterbaum erhalten? — Antwort: 1. Ich habe das auch noch nicht erlebt, werde es auch kaum erleben. Daß an einem schönen warmen Wintertage während des Reinigungsausflugs die Bienen höseln, kommt vor. Geht man der Sache auf den Grund, ist es gewöhnlich ungenießbares Sägemehl oder Aehnliches. Nie aber wird ein Höseln bei Schnee und Kälte vorkommen. Oder hat der junge Imker doch eine solch wetterharte Biene? Dann aber schleunigst Nachzucht machen, und zwar gleich im Winter! Das wird ein Ding! — 2. Jede größere Baumschule führt diesen gar nicht so seltenen Baum unter dem Namen Ailanthus.

F. in W. — Flugling. — Anfrage: Ich will dieses Jahr Fluglinge aus meinen Bogenstülpern machen und nicht die überwinterte Alte mitgeben

sondern einen reifen Pott von einem Wahlzuchtvolk. Nimmt dieser Ableger mit vorwiegend Flugbienen sich der reifen Zelle an, und bleibt er auch im Korbe, wenn die junge Königin auf Heirat fliegt? — **Antwort:** Zwar kümmern sich die Flugbienen im allgemeinen wenig um die Weiselzellen, und die Brutbienen des Potts würden genügen. Vorsicht ist aber doch am Platze, und es empfiehlt sich, die junge Königin im Schutzkäfige auskriechen zu lassen. Das Muttervolk darf auch nicht dicht daneben, nicht einmal bloß zwei oder drei Körbe weit davon aufgestellt werden. Sonst könnten Sie es erleben, daß die Flugbienen steiselnd hinüberzögen. (Für die meisten Imker Mittel- und Süddeutschlands dürfte der Ausdruck „Pott" unverständlich sein. Pötte nennt der norddeutsche Korbimker kleine Körbe von wenig mehr als einen Liter Inhalt, in denen er seine Ersatzweisel durch kleine Brutableger zieht.)

Prof. der Bienenzucht J. B. Paddock des Staates Jowa (sprich: „Ei! o weh!" „Ei!" weil's dort Riesenernten von Honig gibt, „o weh!" weil sie auch Schädlinge, und nicht zu knapp, haben) ist dabei, to make a world wide study, eine die ganze Welt umspannende Untersuchung über die große Wachsmotte zu machen, und fragt nun wie bei vielen anderen auch bei Mister Dunnheim an, ob sie überhaupt hier existiere, ob sie sehr verbreitet sei, wann man zuerst von ihr berichtete, wie die Imker sie beurteilten, ob sie mehr in Kästen oder Körben auftrete, ob die gelbe oder schwarze Biene mehr von ihr befallen sei (in Amerika schwärmt man für die gelben Rassen und behauptet, daß sie sich die Wachsmotte besser vom Leibe hielten), ob sie sich als Schädling für aufgehobenes Raas, für aufgehobene Honigwaben erweise, wie sie den Winter überlebe, welche Vertilgungsmittel im Gebrauch seien, welchen Erfolg diese hätten, ob auch die kleine Bienenmotte vorhanden sei, ob die Bienenzüchter beide verwechselten, was ich sonst noch zu berichten wisse. Mache ich meine Sache gut, gäbe es sogar Dollars, auch solle ich meine beekeeper friends, Freunde unter den Bienenzüchtern, dafür interessieren, sich an der Riesenumfrage zu beteiligen, was ich hiermit unter besonderem Hinweis auf die Dollars getan haben will. Auch Material möchte er gern zugesandt haben. — Was soll man dazu sagen? Es wird auch nicht bei uns anders sein als in anderen Ländern. Obgleich beide Wachsmottenarten ihr Wesen treiben, kennen viele Bienenhalter keinen Unterschied, gibt es ja viele „langjährige", die noch keine Königin gesehen haben. Und auf liederlich gehaltenen Ständen, wo die Bodenbretter nie gereinigt werden — ich habe da etwas im vorigen Jahre bei einer Standschau erlebt — und Schwächlinge in viel Wabenwerk geduldet werden, nimmt sie erschreckend überhand, gleich, ob die Rasse gelb oder schwarz ist. Im übrigen kann man sich über Vertilgung, Ueberwinterung usw. am besten informieren in Zanders „Krankheiten und Schädlinge der erwachsenen Bienen" (in unserer Geschäftsstelle für 2,50 M zu haben). Der beste Schutz gegen die Motte für aufzuhebende leere Waben ist immer noch das Aufhängen in einem zugigen Schauer oder Boden. Was ich sonst noch von der Wachsmotte weiß? Daß ihre Larven ein ausgezeichneter Fischköder sind! Mister Dunnheim hatte sich einmal dazu eine kleine Zucht angelegt. Weiß der Kuckuck, wie die Maden ihrem Gefängnisse entronnen waren! Sie waren in einen schönen Seidenschirm geraten und hatten den total zerfressen. Da wurde aber Mistreß, die sonst mit großer Ruhe Wachsschmelzen, Kunstwabenpressen und dergleichen schöne Sachen duldet, ungemütlich, und das Ding hatte sein unrühmliches Ende.

Das Bienenjahr 1923.

Von Joh. Puhl in Oppen (Kreis Wadern, Bez. Trier).

Ein ganz seltsames Bienenjahr liegt hinter uns, so voller Eigenheiten und derart ungewöhnlich in seinen Witterungsverhältnissen, daß selbst so anpassungsfähige Wesen wie die Bienen irregeleitet wurden und zeitweise ganz gegen ihre sonstigen Gewohnheiten handelten. Auf dem prachtvollen hellen Blütenhonig, den das Vorjahr ihnen bescherte, überwinterten die Völker bei dem gelinden Winter bei geringen Volksverlusten tadellos und zeigten schon im Januar—Februar Brut inmitten ihres Zentrums. Das letzte Drittel des März brachte schon sommerlich warme Witterung, welche den Bienen reiche Pollenzufuhr, namentlich von der Salweide, erlaubte und einen ungewöhnlich frühen und reichen Brutansatz im Gefolge hatte. Bereits Ende März begann die Stachelbeerblüte, und vom 7. April mit einer neu eintretenden Wärmeperiode boten in rascher Folge Schlehen-, Pflaumen- und Kirschblüten den Bienen willkommene Ausbeute. Der Frühling war um drei Wochen früher als gewöhnlich ins Land gezogen, und der erfahrene Naturbeobachter rechnete aus Erfahrung auf einen baldigen und nachhaltigen Rückschlag in der Witterung. Wider Erwarten brachten die nun folgenden Wochen im April wohl eine kleine Abkühlung, jedoch keine fühlbare Kälte, so daß die Bienen ihre Pollenvorräte ergänzen und den Brutstand aufrechterhalten konnten. Mit dem 1. Mai setzte Hochsommerwitterung ein, wobei das Thermometer steigend Tagestemperaturen bis 30° und bei klarem Himmel bis 12° am Morgen zeigte. Obstblüte und Raps honigten reichlich. Die schleunigst aufgesetzten Honigräume wurden schnell und ausgiebig in Besitz genommen, es gab vereinzelt Schwärme. Fast alle Völker besaßen zu dieser ungewöhnlich frühen Zeit schon Schwarmreife. Ungewöhnlich wie die Witterung war die Hoffnung des Züchters. Besonders Eifrige griffen zur Schleuder und konnten ganz hübsche Erträge einheimsen. Andere schenkten der Beständigkeit einer solchen Art von Witterung kein Zutrauen und beließen die Vorräte in Erwartung eines Rückschlages. Dieser kam denn auch leider bald schlimmer und nachhaltiger als ihn selbst der größte Schwarzseher gefürchtet. Mit einem starken Gewitter am Nachmittag des 9. Mai stellte sich die Abkühlung plötzlich und unvermittelt ein und ein sieben Wochen dauernder Winter mitten im Sommer, in der Periode der Haupttrachtzeit, nahm seinen Anfang. Die gesammelten Vorräte erlaubten den Bienen ein weiteres Brüten, zeitweise Ausflüge ersetzten den verbrauchten Pollen, so daß die Stöcke bald von gezwungen feiernden Bienen strotzten. Trotz der kühlen Witterung setzte ein Schwärmen ein, so allgemein und nachhaltig, wie es wohl kaum der älteste Züchter je erlebt hat. Obwohl die Temperatur des Morgens bei bedecktem Himmel meist 4 bis 6° betrug, selten am Tage über 15° anstieg, und die Sonne sich nur für Augenblicke zeigte, erfolgte Schwarm auf Schwarm. Einzelne wärmere Tage bescherten mir je zirka 15 bis 20 Schwärme. An Tracht war nicht zu denken. Die Akazienblüte war in der Hülle erfroren, Faulbaum, Akazie, Esparsette, Himbeere und die zahlreichen Blütengewächse der

...trachtzeit konnten nicht ausgenutzt werden, weil ... und Kälte jede Honigabsonderung verhinderten. ... riesenstarken Völker zehrten ausschließlich von ... Vorräten. Mitte Juni waren die meisten Stöcke ... und alt und jung auf die Honig- und Zucker... des Züchters angewiesen, die eigentlich für ... kommenden Winter dienen sollten. Matt und ... taumelten die letzten Nachschwärme aus den ... Stöckern. Die vollständig honigleeren Mutter... konnten ihnen keine Vorräte mitgeben, und die ... benden Kräfte erlaubten kaum das Sammeln ... Schwarmtraube. Widerstandslos ergaben sich die ... armbienen in jedes ihnen zugedachte Schicksal. ... leicht ging ihre Vereinigung unter sich ... und mit den Mutterstöcken vonstatten. Eine ... mene Niedergeschlagenheit hatte die Völker er..., nur wiederholte, kräftige Fütterung brachte ... Schwärme zum Bauen. Zu ungezählten Malen ... der Züchter an den wenigen Flugtagen Ein... durch das Fenster seiner Mobilstöcke, um nur ... einzige mit Honig gefüllte Zelle zu entdecken, ... vergebens, die letzte Hoffnung schwand mit ... Verblühen der Haupttrachtpflanzen. Leider zu ... für den Frühtrachtimker brachte der 2. Juli ... ige Hochsommerwärme, die in der Folge zu einer ungewöhnlichen Hitzeperiode ausartete, die Menschen und Tiere in ihrer Arbeitskraft lähmte und das Mark der Pflanzen ausdörrte. Das erste Julidrittel brachte bei klarem Nachthimmel Morgentemperaturen von 17 bis 19°, die sich bei glühendem Sonnenbrand bis 30° und vereinzelt darüber hinaus im Schatten tagsüber steigerten. Die Folge war eine geringe Honigabsonderung der Blüten, namentlich auf den leicht austrocknenden Sandböden, dagegen lieferten Fichten und Eichen einen tiefdunklen Blatthonig, der entgegen seiner sonstigen Zähigkeit bei der schrecklichen Hitze beim Schleudern leicht und schnell aus den Waben floß. Die Schwärme vermochten ihren Bau fortzusetzen und die Standstöcke füllten allmählich die Honigräume. Das letzte Drittel des Juli brachte wieder Abkühlung und normale Witterung. Die Gluthitze war, mit Ausnahme vereinzelter Tage, sommerlich angenehmer Wärme gewichen, und Schwärme und Muttervölker entwickelten sich bei einiger Nachtracht zufriedenstellend. Die ausgedehnten Brutflächen im August September lieferten die nötigen Jungbienen, und wo der Züchter rechtzeitig den dunklen Sommerhonig den Stöcken entnahm und für bekömmlichen Ersatz sorgte, kann er mit den besten Hoffnungen dem neuen Bienenjahr entgegensehen.

Die Dickwabe im Honigraum.

Von W. Törper, Rambow b. Lenzen (Elbe).

Der Dickwabe im Honigraum ist unzweifelhaft ... besondere Bedeutung beizumessen; nicht allein, ... sie das Absperrgitter im Honigraum entbehrlich ... machen geeignet ist, sondern auch, weil sie ein ... nehmes Schleudern gewährleistet und nebenbei ... ihrer Unbebrütetheit Honig von allerbester ... alität liefert.

Es gibt nun leider sehr viele Imker — die Mehr... wird es sein —, welche der Dickwabe unsym... isch gegenüberstehen, weil sie in ihrer Halb... mchengröße, denn als solche kommt sie wohl fast ... schließlich vor, nicht mit den Ganzrähmchen bzw. ... Brutwaben zusammen verwendet werden kann ... zum andern nicht immer die Gewähr gibt, von ... Königin unbestiftet zu bleiben, wo sie doch das ... rrgitter wegen der Tiefe der Zellen, die die ... gin nicht bestiften soll, in Fortfall bringen soll. ... ich nun als Freund der Dickwabe für dieselbe ... Lanze breche, so geschieht es aus der ehrlichen ... rzeugung und meiner langjährigen Erfahrung ... derselben. Die Dickwabe in Halbrähmchengröße ... gut beim Schleudern; denn es entsteht selten ... ch dabei, während Ganzwaben, besonders in un... rütetem Zustande, selbst in der Hand des geübtesten ... ers nicht selten in Brüche gehen, unbrauchbar ... den und in den Wachsschmelztopf wandern müssen. ... ner erfordert das Schleudern der Dickwaben viel ... iger Zeit, weil sie mehr Honig fassen und somit ... iger entdeckelt zu werden brauchen.

Sie ist ferner gut, weil sie das Absperrgitter teil... se oder auch ganz entbehrlich macht. Teilweise ... dem Falle, wenn in den modernen Beuten mit ... warmverhinderung dasjenige untere Abteil, in ... sich die Königin nicht befindet, nach oben hin ... gedeckt bleiben kann, während das Königinabteil ... en der Schwarmverhinderung seitlich und nach ... durch Gitter abgesperrt werden muß. Ich ... hier an den „Siegerstock" und meine „Wetera"-..., die im Honigraum Dickwaben haben. Das ... rrgitter ist ganz entbehrlich in den älteren ... n mit Dickwaben im Honigraum, z. B. bei der ... erischen Zwischenbeute", die trotz ihres Alters ... noch eine gute Beute ist und auf meinem Stande noch in einigen Exemplaren vorhanden ist. Die Dickwabe ist noch gut, weil sie fast ausschließlich aus weißem unbebrüteten Bau besteht, also aus allerreinstem Bienenwachs, dem nichts Unappetitliches anhaftet, wie es bei den so und so oft schon bebrüteten Brutwaben der Fall ist, wie Förster Weidemann nicht mit Unrecht einst gesagt hat, als er von Waben mit „Bienenwindeln" sprach, in denen so viele Imker ihren Honig ernten. Nach meiner Meinung muß aus unbebrüteten Waben nur der allerbeste Honig zu ernten sein. Einen Streit will ich mit dieser meinen Ansicht nicht vom Zaune brechen, denn ich weiß wie man Förster Weidemann einst entgegnete. Wohl aber glaube ich das Recht zu haben, auch öffentlich meine Meinung zu vertreten. Wenn ich meine Kunden mit meinem Honig aus unbebrüteten Waben beliefere, so ernte ich stets wegen der Feinheit desselben ungeteiltes Lob. Kaufte ich mal Honig zu, um alle Kunden zu befriedigen, und zwar solchen aus bebrüteten Waben, so kam es schon vor, daß man Honig haben will, wie ich ihn sonst liefere. Man sagte mir nicht, daß der Honig schlecht sei, aber er schmecke anders als sonst. Und ich selbst muß sagen, daß der Geschmack verschieden ist. Noch gut sind niedrige Dickwaben, weil ein Honigraum mit solchen Waben wegen seiner geringen Höhe weit schneller von den Bienen besetzt wird bzw. eine Erwärmung desselben eher stattfindet, als ein Honigraum mit Ganzwaben.

Der Dickwabenbetrieb ist gut, weil er in zwei Schichten Verwendung findet; also sobald die erste Schicht voll Honig getragen ist, kommt dieselbe nach oben, während an Stelle der vollen Schicht eine leere Schicht zwischengeschoben wird. Dieses Zwischenschieben spornt die Bienen zu besonderem Fleiß an, denn sie trachten mit Gewalt danach, die Lücke zwischen Brut- und vollen Honigwaben wieder aufzufüllen; die Honigernte muß demnach eine größere werden.

Wenn die Dickwabe nicht gut ist, so ist sie es deswegen nicht, weil sie, wie ich schon sagte, sich nicht zusammen mit den Brutwaben in ein und derselben Etage verwenden läßt, weil sie nicht auf jeden

Fall die Königin vom Bestiften ihrer Zellen abhält und somit das Absperrgitter vollkommen entbehrlich macht, was ja auch nicht absolut sicher ist; denn nicht selten rutscht auch eine Königin durchs Absperrgitter und bereitet dem Imker Sorge. Wenn ich nun die Vor- und Nachteile der Dickwabe abwiege, so überragt der Vorteil den Nachteil wesentlich; und daher sollte man sich dem Dickwabenbetrieb mehr zuwenden, als es bisher der Fall ist. Das Absperrgitter ist vollkommen entbehrlich beim Dickwabenbetrieb, nur in den seltensten Fällen habe ich einmal Brut in Dickwaben gehabt, und war es der Fall, so lag es meistens an den nicht voll ausgezogenen Zellen, welche der Königin die Eiablage gestatteten. Daß Dickwaben keine Drohnenzellen enthalten dürfen, dürfte bekannt sein, denn diese kann die Königin wegen ihrer Größe ungehindert bestiften. Die Dickwabe ist gut und wird es bleiben, daran ist nicht zu deuteln.

Vermischtes.

Ausstellung. Am 12. und 13. Juli 1924 begeht der Bienenzüchterverein Chemnitz u. Umg. die Feier seines 60jährigen Bestehens. Mit dieser Feier wird eine bienenwirtschaftliche Ausstellung verbunden. Gleichzeitig stattfindende Vorträge namhafter Wissenschaftler und Praktiker werden dem Imker reiche Anregung zur weiteren Fortbildung geben. Der bienenwirtschaftliche Hauptverein im Freistaat Sachsen gedenkt voraussichtlich zum gleichen Zeitpunkte in Chemnitz zu tagen.

25 Jahre Biologische Reichsanstalt für Forst- und Landwirtschaft (20. Februar 1924) in Dahlem bei Berlin. Ausgehend von der ersten systematischen Reblausbekämpfung der achtziger Jahre organisierte sich in Kreisen forschender praktischer Landwirte (D.L.G.) ein Pflanzenschutzdienst. Darauf geht die Entstehung der Anstalt zurück. Wissen und Können! Einspinnung in stille schürfende rein wissenschaftliche Forschung, dann aber Ausprägung des edlen Goldes zu Münzen für den praktischen Gebrauch im Kampf um Gesunderhaltung der Kulturpflanzen im Dienste der Volksernährung und Volkswirtschaft ist in Dahlem und seinen Zweigstellen so vollkommen gelungen, daß die vielen Stimmen des In- und Auslandes, von Reichs- und Staatsbehörden, von Wissenschaft und starkfäustiger Praxis mit dem Festbericht des Direktors G.R.-R. Dr. Appelt zusammen sich zu einem Ruhmeskranz für die selbstlosen Forscher der Anstalt ineinanderflechten. — Ein Vortrag (O.-R.-R. Dr. Börnes) zeigte am Beispiel der Pflanzenlausbekämpfung die Schwierigkeiten, Bedeutung, Notwendigkeit, Methode und Erfolge der Anstaltsarbeit.

Wir Imker kennen diese tiefgründige, unbedingt zuverlässige Art, wie in Dahlem gearbeitet wird. Breiholz, als Sprecher der V.D.J.V., konnte dafür den Dank der Gesamtimkerschaft aussprechen. Uns ist Dahlem gleichbedeutend mit Maaßen. Seine Faulbrut- und Nosemaforschung, die Beobachtung aller anderen Bienenkrankheiten zusammen mit seinem innerlichsten Verantwortlichkeitsgefühl für die Gesunderhaltung der deutschen Bienen auch durch die Zuckernot des Krieges hindurch, hat die Anstalt zum getreuen Eckart für uns Imker gemacht. Ihr gebührt auch unser Dank und Gruß zum Jubelfest.

Prof. Dr. Maaßen ist in den Ruhestand getreten. Ihm ist Dr. Borchert, Privatdozent an der tierärztlichen Hochschule Berlin, im Amt gefolgt. Eine besondere Abteilung für Bienenkrankheiten ist ihm unterstellt. Leider hat der Abbau ihm alle Hilfskräfte genommen, auch die als Schülerin Bohms bekannte tüchtige deutsche Reichsimkerin Frau Mönke. Den Forschungsarbeiten müssen schwerste Hemmnisse erstehen! Friedrich der Große hat, als er nach seinen Kriegen überall Abstriche machte, den wissenschaftlichen Anstalten nichts genommen. Dafür war er auch „der Große".

Die D.L.G. hat unter Mitwirkung der Deutschen Königinnen-Züchter-Vereinigung und auf Grund einer Arbeit des Prof. Dr. Armbruster über die bienenzüchterischen Wertzahlen (A.f.B. 1924) ein Punktsystem für Bewertung lebender Königinnen und Bienenvölker auf ihren Wanderausstellungen ausgearbeitet. Als Preisrichter sind für Hamburg (27. Mai bis 1. Juni 1924) vorgeschlagen Knoke und Zeuner, dazu ein Preisrichter, den der Verband Schleswig-Holstein nennen soll. **Anmeldefrist für lebende Bienen: 15. April 1924.** Nachmeldungen hierfür ausgeschlossen wegen Drucklegung der Verzeichnisse.

Am Himmelfahrtstag hält die D.L.G. in Hamburg eine öffentliche Versammlung zur Förderung der deutschen Bienenzucht ab. Sprecher Privatdozent Dr. A. Koch, Münster, Führer des Westfälischen Hauptvereins für Bienenzucht, „Bienenwirtschaftliche Zeitfragen". (Verdauungsvorgänge, Fütterungsfragen mit Honig, Zucker, Milch, Eiweiß, Bedeutung der Nosemainfektion — also die Grundlagen für Erziehung und Erhaltung tüchtiger Honigschaffer werden wir da besprechen können.)

In **Wien wird 1925** eine großzügige Ausstellung von internationaler Bedeutung geschaffen werden.

„Der dritte Ton der Königin." In Nr. 8 unserer „Leipziger Bienen-Zeitung" beschreibt Herr O. Pauly, Kreuzburg (O.-Schl.), einen Ton, der vermutlich von der Königin oder einer Drohne herrühren soll und wie „knorr-knorr" klingt. Hierzu möchte ich auf die Anregung des Herrn Pauly hin auch Einiges mitteilen.

Ich habe einen sehr ähnlichen Ton, wenn auch selten, wahrgenommen. Auf Nachfrage bei Kollegen konnte mir niemand antworten. Als meine Bienen im September 1922 von der „Heidetour" zurück waren und ich sie dann durchsah, ertönte plötzlich, als ich die Tür einer Beute fortnahm, ein Ruf wie „rorr-rorr — — rorr-rorr". Ich war verdutzt, daß ich diese Töne so nahe am Glasfenster vernahm. Ich setzte sie auf das Konto einer Drohne. Bei näherer Untersuchung aber fand ich, daß in sämtlichen Völkern nicht eine Drohne mehr vorhanden war. Mithin blieb nur noch die eine Möglichkeit, daß die Laute von der Königin stammen mußten.

Am 27. Juni 1923 entdeckte ich bei einer Durchsicht der Völker, daß die Bienen sämtliche Drohnen getötet, sowie die angesetzten Weiselwiegen heruntergerissen hatten. Es war tatsächlich keine lebende Drohne mehr vorhanden. Das war die Folge der Regenzeit und des Futtermangels; man mußte ja zufüttern.

Als ich den einen Alberti-Kasten (Hinterlader mit Breitwaben) öffnete, erklangen plötzlich die Töne: „rorr-rorr — — rorr-rorr", dicht an dem Glasfenster. Schnell nahm ich dieselben weg und sah auf den sechsten Rahmen ein Häuflein Bienen flüchten unter abermaligem Ausstoßen der Töne: „rorr-rorr", zur Stirnwand hin. Da die Bienen sich nicht alle zwischen den Rahmen und die Stirnwand drängen konnten, bildeten sie hier an der Stirnwand ein Knäulchen. Als ich den sechsten Rahmen untersuchte

ich auf der rechten Seite, von wo die Bienen [illegible] waren, daß alles frisch bestiftet war.

Nach genauer Untersuchung der Beute fand ich [illegible] Königin auf den Waben. Dieselbe war also [illegible] unter dem Häuschen an der Stirnwand.

Ich bin nun der Ansicht, die Königin stößt diesen [illegible]ruf aus. Drohnen sind ausgeschlossen. Was [illegible] „knorr-knorr" oder „rorr-rorr" anbelangt, so [illegible] sich wohl hier um eine Täuschung des Ohres [illegible], oder die Entfernung macht den Unterschied [illegible]en knorr und rorr.

[illegible]enfalls ist es von der Königin der Angstruf. [illegible] Pauly meint: „Laß mich in Frieden und [illegible] mich nicht." — Auch ich bitte um Nachforschung [illegible] dieser Richtung hin, wie Herr Pauly anregt.

Altona (Elbe). H. Schuchmann.

Die Esparsette. Sehr viel ist über ausländische [illegible]nährpflanzen, wie Hubamklee, Götterbaum usw., [illegible]rieben worden.

Auch über inländische weniger wichtige Honig[illegible]zen wurde viel diskutiert. Aber eine der besten [illegible] für manche Gegenden die Haupttracht bildende, Esparsette, wurde wenig beachtet. Sie ist nicht [illegible] Honig-, sondern auch erstklassige Futterpflanze, [illegible] ohne Pinsel dem Vieh Aepfel auf die Haut [illegible]. Daß die Esparsette in vielen für sie sehr gut [illegible]enden Gegenden eine so untergeordnete Stellung [illegible]nimmt und infolgedessen einen so starken Rückgang aufweist, hat wohl seinen Hauptgrund darin, daß sie nicht mehr so lange wie früher ausdauert. Aus meinen Kinderjahren weiß ich, daß die Esparsette 8—10 Jahre sehr gute Erträge brachte, dagegen heute 4—6 Jahre, und dann ist Schluß. Woran mag das liegen? Ich gebe zu, daß durch den vielseitigen und ausgiebigen Gebrauch des Kunstdüngers bei den Vorfrüchten der Boden stark in Anspruch genommen wird, aber ein wichtigerer Grund liegt meines Erachtens in der Degeneration. Der Same wird nicht gewechselt und daher die schlechten Erträge und die Unlust der Landwirte, dieselbe weiter anzubauen. Bei allen anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen wird in bezug auf Samenwechsel viel geleistet. Aber die Esparsette scheint in diesem Punkte stiefmütterlich behandelt zu werden. Hier müßten die Imker doch helfend eingreifen. Soweit sie Landwirte sind, ist es ihnen leicht an der Hebung dieses Anbaues mitzuwirken und soweit sie es nicht sind, können sie durch guten Rat mehr vermögen, als wenn sie hier und da eine kleine Portion fremdländischen Samen ausstreuen. Die Esparsette gedeiht gut auf Schiefer-, Kalk-, Grauwacke-, Porphyr-, Basalt- und Sanduntergrund. Der Samen von diesen Bodenarten aber muß gewechselt werden. Sehr zu begrüßen wäre es, wenn die Bienenzeitungen in ihrem Anzeigenteil einen kleinen Tauschverkehr mit etwas ermäßigtem Preise einrichten würden.

Birkungen (Bez. Erfurt). L. Apel.

[illegible]cherungsverein der Vereinigung deutscher Imkerverbände.

An unsere angeschlossenen Verbände.

[illegible] Anschrift der Vereinigung deutscher Imker[illegible]bände vom 3. März 1924 sind sämtliche an[illegible]lossenen Imker, sofern sie ihren Verpflichtungen [illegible]gekommen sind, für 1924 bei der „Züricher" [illegible] Haftpflicht versichert.

Mehrere Schadenfälle von 1923 konnten infolge [illegible] Geldentwertung nicht geregelt werden, da die [illegible] Einnahme — die dazu meist erst im November [illegible] Dezember einging — nach dem heutigen Stande [illegible] 1,50 Goldmark betrug.

Um die haftpflichtig gemachten Imker nicht zu [illegible]igen, und um den sonstigen Verpflichtungen des [illegible]ins nachzukommen, ist es **Ehrensache**, die [illegible]lung nachzuholen.

Nach dem Stande der Mitglieder von 1922 hat [illegible] Verband nach besonderer Mitteilung zu zahlen. Wir bitten herzlich, den Betrag bis 1. Mai d. J. [illegible] die Stadtbank Weißenfels — Postscheckkonto Erfurt 5 [illegible] dem Abschnitt bemerken: Konto Platz) gefälligst [illegible]zuzahlen.

Nach § 17 der Satzungen ist jedes Mitglied zur [illegible]lung eines Nachschusses bis zur Höhe von 3 ℳ [illegible]pflichtet. Nach obiger Forderung beträgt der Nach[illegible]ß pro Mitglied kaum 5 Pfennige.

Eine Neuregelung der Haftpflichtversicherung der [illegible]reinigung deutscher Imker wird im Laufe dieses [illegible]res erfolgen, besonders wird zur Tagung in [illegible]enburg über die Haftpflicht verhandelt werden.

Mit freundlichem Imkergruß

J. A.: Karl Platz.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein [illegible] die Provinz Sachsen und den Freistaat Anhalt.

[illegible] gefälligen Beachtung für unsere Zweigvereinsvorsitzenden.

Sämtliche Imker unseres Hauptvereins sind gegen [illegible]pflicht versichert, und zwar bis 10000 ℳ bei Sachschäden und bis 100000 ℳ bei Personenschäden. Aber diese Versicherung erlangt nur Gültigkeit, wenn sofort, spätestens bis 10. April, von jedem Vereine ein Verzeichnis seiner sämtlichen Mitglieder (Name, Stand, Wohnort) an den Unterzeichneten eingereicht wird. Auch Vereine, die bisher schon Ab- und Zugänge meldeten, sind genötigt, noch ein vollständiges Verzeichnis sofort abzugeben. Werden die geforderten Verzeichnisse nicht abgegeben, lehnt der Vorstand bei vorkommenden Schadenfällen jede Verantwortung ab

Also bitte sofort Verzeichnisse senden.

Weißenfels, im März 1924. Platz.

Bekanntmachung

des Staatsministeriums für Landwirtschaft vom 22. Februar 1924, Nr. 6263 b 4, über Bienenzuchtlehrgänge in der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen.

In der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen werden im Jahre 1924 folgende Lehrgänge abgehalten:

1. Ein dreitägiger Lehrgang über Königinnenzucht vom 2. bis 4. Juni; Teilnehmerzahl 15;
2. ein fünftägiger Lehrgang über zeitgemäße Bienenzucht vom 10. bis 14. Juni; Teilnehmerzahl 25;
3. ein Lehrgang über Bienenkrankheiten, bestehend aus Vorträgen und bakteriologischen Uebungen vom 30. Juni bis 5. Juli; Teilnehmerzahl 12.

Zum 1. und 3. Lehrgang werden nur fortgeschrittene Imker mit dem Nachweis entsprechender Vorbildung zugelassen. Auch für den 2. Lehrgang ist imkerliche Vorbildung erwünscht. Zur Deckung der Unkosten des bakteriologischen Lehrganges sind bei Kursbeginn 20 ℳ zu entrichten. Für Unterkunft haben die Teilnehmer selbst zu sorgen. Für etwaige Unfälle übernimmt die Anstalt keine Haftung. Zuschüsse aus Staatsmitteln zu den Reise- und Aufenthaltskosten können in diesem Jahre voraussichtlich nicht gegeben werden. Gesuche um Zulassung sind, zur Vermeidung der Nichtberücksichtigung, bis spätestens 1. Mai 1924 an die Anstalt für Bienenzucht in Erlangen zu richten

Den Gesuchen ist ein kurzer Lebenslauf und ein Ausweis über die imkerliche Vorbildung beizugeben. Bewerber, die zur Teilnahme an einem Lehrgang eines Urlaubs bedürfen, haben sich hierwegen umgehend an ihre vorgesetzte Dienststelle zu wenden.

Bienenzucht-Lehrkurse

am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig.

Im **Sommerhalbjahre 1924** sollen im Universitäts-Lehrbienengarten folgende Kurse abgehalten werden:

1. **Ein bienenwirtschaftliches Praktikum** für Studierende und Hörer der Universität während des ganzen Sommerhalbjahres 1924 (Mai—Juli): Jeden Donnerstag, nachmittags von 4—6 Uhr. Beginn: Donnerstag, den 1. Mai.
2. **Ein bienenwirtschaftliches Praktikum** für praktische Imker während des ganzen Sommerhalbjahres 1924: Jeden Sonnabend, nachmittags von 4—6 Uhr. Beginn: Sonnabend, den 3. Mai.
3. **Ein dreitägiger Lehrgang** (vor- und nachmittags) für Anfänger in der Bienenzucht während der Pfingstwoche vom 10.—12. Juni 1924.

Baldige Anmeldung notwendig, da die Zahl der Teilnehmer nur eine beschränkte sein soll. Anmeldungen beim Hausmeister des Landwirtschaftlichen Instituts, Johannisallee 21, pt., wo gleichzeitig die Einschreibegebühr zu entrichten ist, oder beim Unterzeichneten (Leipzig, Kreuzstr. 15 II).

Leipzig, April 1924.

Der Abteilungs-Vorstand:
Professor Dr. O. Krancher.

Verband Leipzig-Land,

bestehend aus den Vereinen Groß-Probstdeuben, Naunhof, Pegau, Rötha, Taucha, Thekla, Zweenfurt und Zwenkau.

Die nach § 8 der Verbandssatzungen abzuhaltende Ausschußsitzung findet für 1924 Sonnabend, den 26. April, vormittags ½11 Uhr, in Leipzig, Kramerstraße 4 (Lehrervereinshaus) statt, wozu die Herren Vorsitzenden herzlichst eingeladen seien.

Tagesordnung:

1. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages;
2. Hauptversammlung 1924;
3. Verschiedenes.

Professor Dr. O. Krancher.

Imker des Kreises Leipzig.

Unsere **Kreisversammlung** findet Sonnabend den 26. April, mittags 12 Uhr **in Leipzig, Lehrervereinshaus, Kramerstraße 4 (Rodez) statt.**

Tagesordnung: 1. Bericht über die Bienenzucht im Kreisvereinsbezirk; 2. Imkerschulung im Kreisvereinsbezirk. (Verteilung von Vorträgen, Lehrkurse, Standschauen, Ausstellungen). 2a. Unsere Belegstation; 3. Zum gemeinsamen Zuckerbezuge; 4. Der Entwurf des Hauptvereins, Standschauen betreffend; 5. Unsere Stellungnahme zu den Beschlüssen der Dresdner Kreisversammlung, Organisation des Hauptvereins betreffend; 6. Vortrag: „Wie erziehe ich mir meine Königinnen?"; 7. Anträge und Mitteilungen.

Anträge erbittet sich der Unterzeichnete bis zum 20. April. Recht zahlreichem Besuche aus allen Zweigvereinen sieht entgegen

Die Kreisvertretung: Richard Sachse.
Leipzig-Eutritzsch, den 22. März 1924. Bünaustraße 21



39. Jahrg. | Heft 5 | 39. Jahrg. | 1924

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Der Platz unter den Anflugbrettern ist gefegt und überstreut, die Spuren der Reinigungstage an der Vorderseite des Bienenstandes sind fortgeschabt. Während der lange harte Winter den Knospentrieb der Pflanzen um mehrere Wochen zurückgehalten hat, hat er die Bienenvölker stark wie selten ins Frühjahr treten lassen. Die Zehrung war im allgemeinen gering. Unter meinen Völkern war sie auffallend stark nur an einem, anscheinend ungestört und stets ruhig sitzenden Volk, das im Hauskeller überwintert wurde. Müßte man den Bienen besondere Keller bauen? Sollte ihnen der Kartoffelgeruch etwas anhaben? Obwohl meine Völker seit den ersten Oktobertagen, da mein Stand gegen Nordwesten liegt, bis zum 10. oder 11. März nicht ausgeflogen waren, konnte ich von Ruhr kaum vereinzelte Spuren finden. Die in minder gleichmäßigen Wintern — ob deshalb? — auf meinem Stande aufgetretene Ruhr wurde von anderer Seite als uneingestandene — nun verschwundene? — Nosemainfektion, von mir als von alter Zeit her der Gegend eigentümlich gedeutet. Man versteht, wieso ich nun meine: im kommenden Bienenseuchengesetz sollten strittige Angelegenheiten um der Einmütigkeit willen, als auch wegen der Durchführbarkeit, ängstlich und bestimmt vermieden werden. Ueberhaupt wären mehr Kürze und weniger Paragraphen wünschenswert.

Jenseits des Bienenstandes — denn Kalender und Imkerpolitik sind eine gewisse Besonderheit dieser Spalte — hat es nicht viel Neues gegeben. Da wir das Aeußere als Ausdruck des Innern deuten, können wir nicht schweigend an der neuen deutschen Briefmarke vorübergehen. Sie zeigt im einheitlichen, dunklen Feld einen schlichten Adler. In jedem Augenblick, wo ein Nordamerikaner seine unvergänglich schöne Washington-Marke auf einen Briefumschlag klebt, wird, ohne daß ihm dies zu Bewußtsein kommen muß, sein Stolz um eine Kleinigkeit höher gehoben; nichts wirkt mehr auf den Menschen als der Alltag. Möchte auf ähnliche Weise der schlichte Adler unserer neuen Briefmarken — es sind wohl die ersten würdigen, die die Reichspost überhaupt herausgebracht hat — dazu helfen, daß wir uns stiller und stolzer als es bisher geschah, erheben zu dem, was wir sind. Die Amerikaner, die jetzt mancherlei tun, um die Not unserer Stadtkinder zu lindern, haben zu dem Weltrichteramt, auf das „Freund“ und „Feind“ sie vor einem halben Dutzend Jahren haben hintreiben wollen, den Mut auch jetzt noch kaum gefunden. Unsere westlichen Nachbarn, die nach wie vor auf einem Gebiet, wo sie unter Bruch des Rechtes stehen, deutsche Beamte für die Pflichttreue einsperren, fahren in ihrem Selbstmord weiter. Ich wollte schreiben „kurzsichtigen Selbstmord“; Selbstmord ist jedoch fast immer kurzsichtig.

Von derselben selbstmörderischen Kurzsichtigkeit klebt auch etwas an unserer Imkerpoli-
Es wird zu wenig an den Wert der schöpferischen Kraft, zu viel an den Wert bloßer Ver-
waltung geglaubt, zu viel an die Hilfe von „oben“, zu wenig an die Selbsthilfe. Mir würde
es richtig scheinen, Repräsentation und Hoffnungsseligkeit etwas zu beschneiden und dafür mehr
die Imkerschaft selber anzufeuern. Ich meine es den Bayern nachfühlen zu können, was
gegenüber unserer Vereinigung der Deutschen Imkerverbände mäkeln und knapsen läßt. I-
verstehe Reinarz, der in seiner wieder erscheinenden „Deutschen Biene“ den Beschluß der Land-
wirtschaftsgesellschaft in Erinnerung bringt: Kasten mit Hinterbehandlung und Warmbau von
der Preiskrönung auszuschließen. „Wenn einzelne Herren ein Interesse daran haben, s-
unter die Vormundschaft der Landwirtschaftsgesellschaft zu stellen, so mögen sie das tun“, ab-
alle andern mögen bedenken, daß im Rahmen der großen Landwirtschaftsgesellschaft die Bienen-
zucht mehr ein fünftes Rad am Wagen sei. „Deshalb zersplittert eure Kräfte nicht
ihr Imker, und spart lieber alles für unsere Hauptausstellung in Marienburg!“ Ich b-
wundere endlich die Tatkraft des österreichischen Imkerbundes, der zu den 50 bereits Die-
tuenden Wanderlehrern auf einen Schlag 50 weitere einzustellen bereit ist. Hundert Wander-
lehrer für das bißchen Oesterreich: tausend Wanderlehrer für Gesamtdeutschland.

Unserer friedlichen Aufgabe einen zuverlässigen Sturmtrupp schaffen! Die Führung e-
scheidet! Eine feurige Imkerschaft würde hier geradesogut wie in Amerika, was übr-
wünschen bleibt, gewinnen. An solchen Vorstellungen gemessen erinnert jedoch die Im-
politik der reichsdeutschen Bienenwirte fast ein wenig an das, was der englische Gener-
Maurice unserer Kriegsfront von 1918 nachgesagt hat. Er meinte, sie sei von hinten durch
die Zivilbevölkerung erdolcht worden. Gesehen, mit Augen gesehen, hat auch diese Erdolchung
niemand! „Zivil“, das sind diejenigen, denen es dabei nicht an den Kragen geht, diejenigen
für die ohnehin und schon gesorgt ist, denen es nicht viel verschlägt, ob der Bienenmann
Honig liefert oder nicht.

Neue Beuten werden auch wieder — von Bienenwirten? — erfunden. Wie lang-
weilig sind schon meist die Namen! Eine nennt sich Kolumbus-Beute. Gemeint war n-
Kolumbus-Ei-Beute. Damit man des Nachdenkens, ob von oben oder von unten, von hinten
oder von vorn besser sei, ledig werde, ist die genannte C. E. B. — so wird sie im nächsten
Vierteljahr wohl abgekürzt heißen, wenn sie da noch leben sollte — ein wahres Mädchen für
alles, sämtliche Außenwände daran nämlich sind beweglich. Dieses Mädchen für alles aber
kostet soviel wie eine gute Köchin, eine gute Kammerjungfer und eine gute Putzwaschfrau
zusammen.

Die Bienenwohnung! Ich bringe („Am Wendepunkt unserer Bienenzucht“) das W-
Herbsts in Artern, der „keine Bildung genossen,“ nicht aus dem Sinn: „Die Krankh-
sitzt an der Wurzel, und das ist die Art und Weise der Haltung der Bienen“. I-
komme nicht hinweg über den Schlußspruch (s. Gerstungs „Deutsche Bienenzucht“) des fran-
zösischen Meisters Layens, wieder hervorgeholt durch den südfranzösischen Arzt Dr. de Ma-
samhausen in der „Revue générale d'apiculture“: „Unsere Bienenzucht wird eine Volks-
bienenzucht sein oder sie wird aufhören zu sein.“ Wir deutschen Bienenwirte, die
meinen, das Heil müsse von der Volksbienenzucht selber und ihrem Mut zu sich selber kommen,
nicht aber von einer noch theoretischeren Bienenzucht, stehen durchaus nicht allein in der W-
Wer hat der amerikanischen Bienenzucht das Gesicht gegeben, das sie heute, in ihrer Bl-
zeigt? Ein Bienenwirt, der grundsätzlich nichts und abermals nichts auf Theorien aufbaute,
sondern alles und jedes auf Erfahrung, auf die gegebenen Voraussetzungen und auf den ge-
sunden Menschenverstand: Dr. C. C. Miller. Ueberall wo anders vorgegangen wird und w-
wo man z. B. das amerikanische Vorbild nachmachen wollte, die Voraussetzungen inde-
andere waren oder sind, wo sich Leute zur Führung anbieten, die von der Bienenzucht and-
etwas als Bienenzucht, z. B. Ehren der Wissenschaft, haben wollen, ist es nichts und war
nichts, und wird es nichts sein.

Es ist ein anerkannter Satz, daß nur noch für die allerraffiniertesten Fachleute d-
Landwirtschaft ein Handwerk mit goldenem Boden sei. Nehmen wir an, diese Umwandlung
sei dort ein unvermeidlicher Prozeß gewesen. Diese modernste Landwirtschaft nun könnte — w-
wir überhaupt nach sachlichen Beweggründen suchen sollten — das Vorbild und den Pl-
abgeben, nach dem die Imkerschaft zu schulen wäre? Ein solcher Plan ist nichtig vom Le-
aus. Denn Bienenzucht treiben kann überhaupt nur eine bestimmte Art Mensch, und die-
Art Mensch ist für die Weide ihrer Bienen, im Gegensatz zum Landwirt, fast gänzlich v-
der Natur abhängig, und kann dagegen nur Unbedeutendes tun. Bienenzucht ohne Lie-

azu ist nicht denkbar, und darum geht jemand, der uns die Sache verleidet und den zten Rest ursprünglichen Selbstvertrauens zerstört, der Bienenzucht selber ans Leben. Unsere Bienenzucht wird eine Volksbienenzucht sein, oder sie wird aufhören zu sein".

Ich habe damals, als das „Archiv für Bienenkunde" in den letzten Zügen zu liegen ien, vor der Imkerschaft alles getan, um seinen Wert ins Licht zu setzen und sein Dasein rechtfertigen. „Ihr sollt lesen, Imker, viel lesen!" schrieb ich. Ich rühmte dem Blatt nach, ich noch irgendwie verantworten zu können meinte. „Das Archiv gibt Hinweise zur urteilung, überläßt das Urteil selbst ... aber meistens dem Leser". Ich hoffte dabei, und och es auch aus: wenn seinem Herausgeber alle Ehre für sein Verdienst erwiesen wird, de er vielleicht auf dem Wege bleiben, den er in der ersten Zeit seiner Eigenliebe abng. Wie anders ist nun alles geworden!

Gegen Ende des Monats März ist das Schlußheft des Jahrgangs 1923 (bei Fisher Freiburg) erschienen. Auch es enthält, neben einer dem Imker sehr ferne liegenden Abndlung, Beiträge, namentlich betreffend Bienenzüchterische Wertzahlen, die solchen einsvorständen und künftigen Wanderlehrern, welche unvolkstümliche Vorbringungen mit gesunden Menschenverstand zu sieben vermögen, nützen können. Denn damit, daß die Geheit der Imkerschaft vor einen wissenschaftlichen Zettelkasten gespannt würde, wäre uns urgemäß nicht gedient. Was aber in einer Anmerkung über mich behauptet wird, ist zwar gewissenlose Denunziation und unberechtigte Vorhaltung, in dem aber, worauf es kommt, ist es — die Sprache hat kein anderes Wort für den wirklichen Sachverhalt — leumdung*). So einfach ist für einen Professor der Landwirtschaftlichen Hochschule in ein der Gedankenkampf mit einem, der — ihm unbequem — dem einfachen Imker r zu sich selber zu machen sucht.

Anmerkung der Schriftleitung: Wir haben hiermit unserm langjährigen Mitbeiter, Herrn Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach, Raum gegeben zu Ausführungen in eigener Angenheit. Wir sind der Meinung, daß dem allergrößten Teile der deutschen Imkerschaft den meisten Lesern unserer Zeitschrift der hier zugrunde liegende Sachverhalt völlig unnnt ist. Deshalb erwarten wir, daß von den beteiligten Kreisen unverzüglich Klarheit haffen wird — nicht zuletzt zum Wohle des Ganzen, zum Nutzen der deutschen Bienenht, in deren Diensten doch wohl beide Parteien stehen, und die beide fördern wollen.

Das Schwärmen.

Ein Vortrag von Prof. Dr. Enoch Zander, Erlangen.

Jedes Ding hat seine zwei Seiten, auch die Bienenzucht. Der eine behauptet, die ze Imkerei freue ihn nicht, wenn die Bienen nicht schwärmen, der andere klagt mit lhelm Busch (Schnurr die Burr oder die Bienen): „Wenn nur die Schwärmerei nicht re!" Wer hat da recht? Ich meine alle beide, wenn sie sich auch noch niemals recht r darüber geworden sind, weshalb sie so verschieden urteilen. Wir wollen uns deshalb mal näher mit Wesen, Bedeutung und Behandlung des Schwärmens befassen, denn bald d die Zeit wieder da sein, wo wir zu dieser Erscheinung Stellung nehmen müssen.

I. Geben wir zunächst einmal dem Schwarmfreunde das Wort! Man braucht ja e Vorliebe für das Schwärmen nicht gerade so weit zu treiben, wie der Teufel, der sich Abwechslung gerne einmal in einen Bienenschwarm setzen soll, aber fraglos ist das hwärmen eines der anziehendsten Schauspiele auf jedem Bienenstande, wenn die Bienen es schönen Tags zum Flugloch herausquellen, sich „in bachantischer Lust" in der Luft ammeln, um sich schließlich an irgendeinem Aste zur „Schwarmtraube" zu sammeln. r Freude an der Natur und ihren Geschöpfen hat, kann sich dem Zauber dieses Vorganges ht entziehen. Man begreift es, daß unserer Freund diesem Augenblick mit Sehnsucht und annung entgegensieht und voller Befriedigung ob seiner imkerlichen Kunst den Schwarm neues Volk seinem Bestande einverleibt. Über diese grobsinnlichen Tatsachen hinaus wird ich und uns aber kaum Rechenschaft über seine Vorliebe für das Schwärmen geben können. d doch kann man demselben noch eine andere und wichtigere Seite abgewinnen, wenn man

---

*) Die Denunziation wird vor dem Richter darzulegen sein. Die Verleumdung ist geschehen durch Räubergeschichte, die wohl mein ferneres Wirken unmöglich machen sollte, „Archiv für Bienenkunde" 7/8, S. 18: „... daß der Betreffende unter jedem seiner Pseudonyme alle andern 6—7 lobt und daß Pseudonyme den wahren eigenen Namen Dr. Z. in die Himmel heben ..., daß solch einer unter derm sich anmaßt ..."

Von derselben selbstmörderischen Kurzsichtigkeit klebt auch etwas an unserer Imkerpol
Es wird zu wenig an den Wert der schöpferischen Kraft, zu viel an den Wert bloßer V
waltung geglaubt, zu viel an die Hilfe von „oben", zu wenig an die Selbsthilfe. Mir w
es richtig scheinen, Repräsentation und Hoffnungsseligkeit etwas zu beschneiden und dafür
die Imkerschaft selber anzufeuern. Ich meine es den Bayern nachfühlen zu können, was
gegenüber unserer Vereinigung der Deutschen Imkerverbände mäkeln und knapsen läßt.
verstehe Reinarz, der in seiner wieder erscheinenden „Deutschen Biene" den Beschluß der L
wirtschaftsgesellschaft in Erinnerung bringt: Kasten mit Hinterbehandlung und Warmbau
der Preiskrönung auszuschließen. „Wenn einzelne Herren ein Interesse daran haben,
unter die Vormundschaft der Landwirtschaftsgesellschaft zu stellen, so mögen sie das tun",
alle andern mögen bedenken, daß im Rahmen der großen Landwirtschaftsgesellschaft die Bie
zucht mehr ein fünftes Rad am Wagen sei. „Deshalb zersplittert eure Kräfte
ihr Imker, und spart lieber alles für unsere Hauptausstellung in Marienburg!" Ich
wundere endlich die Tatkraft des österreichischen Imkerbundes, der zu den 50 bereits
tuenden Wanderlehrern auf einen Schlag 50 weitere einzustellen bereit ist. Hundert W
lehrer für das bißchen Oesterreich: tausend Wanderlehrer für Gesamtdeutsc

Unserer friedlichen Aufgabe einen zuverlässigen Sturmtrupp schaffen! Die Führ
scheidet! Eine feurige Imkerschaft würde hier geradesogut wie in Amerika, w
wünschen bleibt, gewinnen. An solchen Vorstellungen gemessen erinnert jedoch
politik der reichsdeutschen Bienenwirte fast ein wenig an das, was der englis
Maurice unserer Kriegsfront von 1918 nachgesagt hat. Er meinte, sie sei von
die Zivilbevölkerung erdolcht worden. Gesehen, mit Augen gesehen, hat auch die
niemand! „Zivil", das sind diejenigen, denen es dabei nicht an den Kragen g
für die ohnehin und schon gesorgt ist, denen es nicht viel verschlägt, ob d
Honig liefert oder nicht.

Neue Beuten werden auch wieder — von Bienenwirten? — erfu
weilig sind schon meist die Namen! Eine nennt sich Kolumbus-Beute.
Kolumbus-Ei-Beute. Damit man des Nachdenkens, ob von oben oder vo
oder von vorn besser sei, ledig werde, ist die genannte C. E. B. — so
Vierteljahr wohl abgekürzt heißen, wenn sie da noch leben sollte — ei
alles, sämtliche Außenwände daran nämlich sind beweglich. Dieses
kostet soviel wie eine gute Köchin, eine gute Kammerjungfer und
zusammen.

Die Bienenwohnung! Ich bringe („Am Wendepunkt unsere
Herbsts in Artern, der „keine Bildung genossen," nicht aus de
sitzt an der Wurzel, und das ist die Art und Weise der
komme nicht hinweg über den Schlußspruch (s. Gerstungs „De
zösischen Meisters Layens, wieder hervorgeholt durch den süd
samhausen in der „Revue générale d'apiculture": „Unsere B
bienenzucht sein oder sie wird aufhören zu sein."
meinen, das Heil müsse von der Volksbienenzucht selber und
nicht aber von einer noch theoretischeren Bienenzucht, stehen
Wer hat der amerikanischen Bienenzucht das Gesicht gege
zeigt? Ein Bienenwirt, der grundsätzlich nichts und abe
sondern alles und jedes auf Erfahrung, auf die gegeben
sunden Menschenverstand: Dr. C. C. Miller. Ueberall n
wo man z. B. das amerikanische Vorbild nachmachen
andere waren oder sind, wo sich Leute zur Führung a
etwas als Bienenzucht, z. B. Ehren der Wissenschaft,
nichts, und wird es nichts sein.

Es ist ein anerkannter Satz, daß nur noch fü
Landwirtschaft ein Handwerk mit goldenem Boden
sei dort ein unvermeidlicher Prozeß gewesen. Diese m
wir überhaupt nach sachlichen Beweggründen such
abgeben, nach dem die Imkerschaft zu schw
aus. Denn Bienenzucht treiben kann
Art Mensch ist für die Wei
der Natur abhängig, un

azu ist nicht denkbar, und darum [illegible]
sten Rest ursprünglichen Selbstvertrauen[illegible]
Unsere Bienenzucht wird eine [illegible]

Ich habe damals, als das „[illegible]
lien, vor der Imkerschaft alles [illegible]
rechtfertigen. „Ihr sollt lesen, [illegible]
as ich noch irgendwie verantworten [illegible]
Beurteilung, überläßt das Urteil selbst [illegible]
nach es auch aus: wenn seinem [illegible]
ürde er vielleicht auf dem Wege [illegible]
ung. Wie anders ist nun alles geworden!

Gegen Ende des Monats Mär[illegible]
Freiburg) erschienen. Auch es [illegible]
ndlung, Beiträge, namentlich [illegible]
reinsvorständen und künftigen [illegible]
n gesunden Menschenverstand [illegible]
rheit der Imkerschaft vor einem [illegible]
turgemäß nicht gedient. [illegible]
h gewissenlose Denunziation [illegible]
kommt, ist es — die Sprache [illegible]
eleumdung*). So einfach ist [illegible]
elin der Gedankenkampf [illegible]
ht zu sich selber zu machen [illegible]

Anmerkung der Schriftleitung: [illegible]
teiter, Herrn Dr. Zaiß, [illegible]
legenheit. Wir sind der Meinung, [illegible]
den meisten Lesern unserer [illegible]
annt ist. Deshalb erwarten [illegible]
chaffen wird — nicht zuletzt [illegible]
, in deren Diensten doch [illegible]

[illegible]

[illegible]

ihre wahre Be[illegible]
[illegible]ie Bienen heute
[illegible]s Schwärmen der
[illegible]lker zu begegnen.
[illegible]mker um diese Be[illegible]
[illegible] nicht selbst daran
[illegible]n ihren Fortbestand
[illegible]nen, daß die Bienen



[illegible]ogenstülperlagd
[illegible] E. Fuchs in Wolfenbüttel.

Jedes Ding hat [illegible]
e Imkerei freue ihn [illegible]
helm Busch (Schnurr [illegible]
!" Wer hat da nicht [illegible]
darüber geworden [illegible]
al näher mit Wesen [illegible]
die Zeit wieder [illegible]
1. Geben wir [illegible]
Vorliebe für das [illegible]
Abwechslung [illegible]
wärmen eines [illegible]
schönen Tags [illegible]
elu, um sich [illegible]
Freude an [illegible]
entziehen. [illegible]
ung entg[illegible]
neues Volk [illegible]
und uns [illegible]
doch kann [illegible]

[illegible] schon zu Eingang betonte, auch eine andere,
[illegible]m auch den Schwarmgegner einmal das Wort.
[illegible]wärmen eine aufregende, zeitraubende Geschichte
[illegible]ein, damit der Schwarm nicht durchgeht. Meistens
[illegible] man eine andere Arbeit anfaßt, den ersten Löffel
[illegible]n Nicker beim Mittagsschlaf macht. Hat man ihn
[illegible]gung [illegible]aumes oder Strauches, gefaßt und
[illegible] [illegible]es ein Singer oder Nachschwarm

[illegible] [illegible]rmen zur Erneuerung der Königin
[illegible] [illegible]eiselung zeigen uns ja die Bienen
[illegible] [illegible] Stock haben, jederzeit auch ohne
[illegible] [illegible]em sie die alte kaltlächelnd umge[illegible]
[illegible] öfter geschieht, als mancher Imker

[illegible]e Unwirtschaftlichkeit des Schwärmens
[illegible]enenvolk durch Anblasen und Bestä[illegible]

Von derselben selbstmörderischen Kurzsichtigkeit klebt auch etwas an unserer Imkerpoli
Es wird zu wenig an den Wert der schöpferischen Kraft, zu viel an den Wert bloßer Ve
waltung geglaubt, zu viel an die Hilfe von „oben“, zu wenig an die Selbsthilfe. Mir wü
es richtig scheinen, Repräsentation und Hoffnungsseligkeit etwas zu beschneiden und dafür m
die Imkerschaft selber anzufeuern. Ich meine es den Bayern nachfühlen zu können, wa
gegenüber unserer Vereinigung der Deutschen Imkerverbände mäkeln und knapsen läßt.
verstehe Reinarz, der in seiner wieder erscheinenden „Deutschen Biene“ den Beschluß der La
wirtschaftsgesellschaft in Erinnerung bringt: Kasten mit Hinterbehandlung und Warmbau
der Preiskrönung auszuschließen. „Wenn einzelne Herren ein Interesse daran haben,
unter die Vormundschaft der Landwirtschaftsgesellschaft zu stellen, so mögen sie das tun“, a
alle andern mögen bedenken, daß im Rahmen der großen Landwirtschaftsgesellschaft die Bien
zucht mehr ein fünftes Rad am Wagen sei. „Deshalb zersplittert eure Kräfte ni
ihr Imker, und spart lieber alles für unsere Hauptausstellung in Marienburg!“ Ich
wundere endlich die Tatkraft des österreichischen Imkerbundes, der zu den 50 bereits T
tuenden Wanderlehrern auf einen Schlag 50 weitere einzustellen bereit ist. Hundert Wan
lehrer für das bißchen Oesterreich: tausend Wanderlehrer für Gesamtdeutschla

Unserer friedlichen Aufgabe einen zuverlässigen Sturmtrupp schaffen! Die Führung
scheidet! Eine feurige Imkerschaft würde hier geradesogut wie in Amerika, was übr
wünschen bleibt, gewinnen. An solchen Vorstellungen gemessen erinnert jedoch die Im
politik der reichsdeutschen Bienenwirte fast ein wenig an das, was der englische Gen
Maurice unserer Kriegsfront von 1918 nachgesagt hat. Er meinte, sie sei von hinten du
die Zivilbevölkerung erdolcht worden. Gesehen, mit Augen gesehen, hat auch diese Erdolch
niemand! „Zivil“, das sind diejenigen, denen es dabei nicht an den Kragen geht, diejeni
für die ohnehin und schon gesorgt ist, denen es nicht viel verschlägt, ob der Bienenstu
Honig liefert oder nicht.

Neue Beuten werden auch wieder — von Bienenwirten? — erfunden. Wie l
weilig sind schon meist die Namen! Eine nennt sich Kolumbus-Beute. Gemeint war
Kolumbus-Ei-Beute. Damit man des Nachdenkens, ob von oben oder von unten, von h
oder von vorn besser sei, ledig werde, ist die genannte C. E. B. — so wird sie im näc
Vierteljahr wohl abgekürzt heißen, wenn sie da noch leben sollte — ein wahres Mädchen
alles, sämtliche Außenwände daran nämlich sind beweglich. Dieses Mädchen für alles
kostet soviel wie eine gute Köchin, eine gute Kammerjungfer und eine gute Putzwäsch
zusammen.

Die Bienenwohnung! Ich bringe („Am Wendepunkt unserer Bienenzucht“) das W
Herbsts in Artern, der „keine Bildung genossen,“ nicht aus dem Sinn: „Die Krankh
sitzt an der Wurzel, und das ist die Art und Weise der Haltung der Bienen“.
komme nicht hinweg über den Schlußspruch (s. Gerstungs „Deutsche Bienenzucht“) des fra
zösischen Meisters Layens, wieder hervorgeholt durch den südfranzösischen Arzt Dr. de Ra
samhausen in der „Revue générale d'apiculture“: „Unsere Bienenzucht wird eine Vol
bienenzucht sein oder sie wird aufhören zu sein.“ Wir deutschen Bienenwirte,
meinen, das Heil müsse von der Volksbienenzucht selber und ihrem Mut zu sich selber komm
nicht aber von einer noch theoretischeren Bienenzucht, stehen durchaus nicht allein in der W
Wer hat der amerikanischen Bienenzucht das Gesicht gegeben, das sie heute, in ihrer B
zeigt? Ein Bienenwirt, der grundsätzlich nichts und abermals nichts auf Theorien aufba
sondern alles und jedes auf Erfahrung, auf die gegebenen Voraussetzungen und auf den
sunden Menschenverstand: Dr. C. C. Miller. Ueberall wo anders vorgegangen wird und wu
wo man z. B. das amerikanische Vorbild nachmachen wollte, die Voraussetzungen inde
andere waren oder sind, wo sich Leute zur Führung anbieten, die von der Bienenzucht and
etwas als Bienenzucht, z. B. Ehren der Wissenschaft, haben wollen, ist es nichts und war
nichts, und wird es nichts sein.

Es ist ein anerkannter Satz, daß nur noch für die allerraffiniertesten Fachleute
Landwirtschaft ein Handwerk mit goldenem Boden sei. Nehmen wir an, diese Umwandlu
sei dort ein unvermeidlicher Prozeß gewesen. Diese modernste Landwirtschaft nun könnte — we
wir überhaupt nach sachlichen Beweggründen suchen sollten — das Vorbild und den M
abgeben, nach dem die Imkerschaft zu schulen wäre? Ein solcher Plan ist nichtig vom Ke
aus. Denn Bienenzucht treiben kann überhaupt nur eine bestimmte Art Mensch, und di
Art Mensch ist für die Weide ihrer Bienen, im Gegensatz zum Landwirt, fast gänzlich
der Natur abhängig, und kann dagegen nur Unbedeutendes tun. Bienenzucht ohne Lieb

dazu ist nicht denkbar, und darum geht jemand, der uns die Sache verleidet und den letzten Rest ursprünglichen Selbstvertrauens zerstört, der Bienenzucht selber ans Leben. Unsere Bienenzucht wird eine Volksbienenzucht sein, oder sie wird aufhören zu sein".

Ich habe damals, als das „Archiv für Bienenkunde" in den letzten Zügen zu liegen schien, vor der Imkerschaft alles getan, um seinen Wert ins Licht zu setzen und sein Dasein zu rechtfertigen. „Ihr sollt lesen, Imker, viel lesen!" schrieb ich. Ich rühmte dem Blatt nach, was ich noch irgendwie verantworten zu können meinte. „Das Archiv gibt Hinweise zur Beurteilung, überläßt das Urteil selbst ... aber meistens dem Leser". Ich hoffte dabei, und sprach es auch aus: wenn seinem Herausgeber alle Ehre für sein Verdienst erwiesen wird, werde er vielleicht auf dem Wege bleiben, den er in der ersten Zeit seiner Eigenliebe abrang. Wie anders ist nun alles geworden!

Gegen Ende des Monats März ist das Schlußheft des Jahrgangs 1923 (bei Fisher Freiburg) erschienen. Auch es enthält, neben einer dem Imker sehr ferne liegenden Abhandlung, Beiträge, namentlich betreffend Bienenzüchterische Wertzahlen, die solchen Vereinsvorständen und künftigen Wanderlehrern, welche unvolkstümliche Vorbringungen mit gesunden Menschenverstand zu sieben vermögen, nützen können. Denn damit, daß die Gesamtheit der Imkerschaft vor einen wissenschaftlichen Zettelkasten gespannt würde, wäre uns naturgemäß nicht gedient. Was aber in einer Anmerkung über mich behauptet wird, ist zwar gewissenlose Denunziation und unberechtigte Vorhaltung, in dem aber, worauf es ankommt, ist es — die Sprache hat kein anderes Wort für den wirklichen Sachverhalt — Verleumdung*). So einfach ist für einen Professor der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin der Gedankenkampf mit einem, der — ihm unbequem — dem einfachen Imker Luft zu sich selber zu machen sucht.

Anmerkung der Schriftleitung: Wir haben hiermit unserm langjährigen Mitarbeiter, Herrn Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach, Raum gegeben zu Ausführungen in eigener Angelegenheit. Wir sind der Meinung, daß dem allergrößten Teile der deutschen Imkerschaft und den meisten Lesern unserer Zeitschrift der hier zugrunde liegende Sachverhalt völlig unbekannt ist. Deshalb erwarten wir, daß von den beteiligten Kreisen unverzüglich Klarheit geschaffen wird — nicht zuletzt zum Wohle des Ganzen, zum Nutzen der deutschen Bienenzucht, in deren Diensten doch wohl beide Parteien stehen, und die beide fördern wollen.

Das Schwärmen.

Ein Vortrag von Prof. Dr. Enoch Zander, Erlangen.

Jedes Ding hat seine zwei Seiten, auch die Bienenzucht. Der eine behauptet, die ganze Imkerei freue ihn nicht, wenn die Bienen nicht schwärmen, der andere klagt mit Wilhelm Busch (Schnurr die Burr oder die Bienen): „Wenn nur die Schwärmerei nicht wär'!" Wer hat da recht? Ich meine alle beide, wenn sie sich auch noch niemals recht klar darüber geworden sind, weshalb sie so verschieden urteilen. Wir wollen uns deshalb einmal näher mit Wesen, Bedeutung und Behandlung des Schwärmens befassen, denn bald wird die Zeit wieder da sein, wo wir zu dieser Erscheinung Stellung nehmen müssen.

I. Geben wir zunächst einmal dem Schwarmfreunde das Wort! Man braucht ja seine Vorliebe für das Schwärmen nicht gerade so weit zu treiben, wie der Teufel, der sich zur Abwechslung gerne einmal in einen Bienenschwarm setzen soll, aber fraglos ist das Schwärmen eines der anziehendsten Schauspiele auf jedem Bienenstande, wenn die Bienen eines schönen Tags zum Flugloch herausquellen, sich „in bachantischer Lust" in der Luft tummeln, um sich schließlich an irgendeinem Aste zur „Schwarmtraube" zu sammeln. Wer Freude an der Natur und ihren Geschöpfen hat, kann sich dem Zauber dieses Vorganges nicht entziehen. Man begreift es, daß unserer Freund diesem Augenblick mit Sehnsucht und Spannung entgegensieht und voller Befriedigung ob seiner imkerlichen Kunst den Schwarm als neues Volk seinem Bestande einverleibt. Über diese grobsinnlichen Tatsachen hinaus wird sich und uns aber kaum Rechenschaft über seine Vorliebe für das Schwärmen geben können. Und doch kann man demselben noch eine andere und wichtigere Seite abgewinnen, wenn man

---

*) Die Denunziation wird vor dem Richter darzulegen sein. Die Verleumdung ist geschehen durch eine Räubergeschichte, die wohl mein ferneres Wirken unmöglich machen sollte, „Archiv für Bienenkunde" 1923, S. 18: „... daß der Betreffende unter jedem seiner Pseudonyme alle andern 6—7 lobt und daß jedes Pseudonyme den wahren eigenen Namen Dr. Z. in die Himmel heben ..., daß solch einer unter andern sich anmaßt ..."

über die Völkervermehrung hinaus in das tiefere Wesen dieses eigenartigen Vorganges ein zudringen versucht.

Macht man diesen Versuch, so merkt man gar bald, daß das Schwärmen eigentlich nicht dazu dient, aus einem Volke zwei oder mehr zu machen, sondern eine den Bienen von der Natur in wohlweiser Vorsorge mitgegebene Eigentümlichkeit ist, ihre Gattung und Art über den ständigen Massentod der einzelnen Volksglieder hinaus zu erhalten. Ohne die erbliche Veranlagung zum Schwärmen wäre die Honigbiene wahrscheinlich schon längst ausgestorben, denn das Schwärmen bedeutet eines der wichtigsten Mittel, das einzelne Volk über die an begrenzte Lebensdauer des einzelnen Stockinsassen hinaus zu erhalten.

Bekanntlich ist das Bienenvolk keine von Menschen zusammengetriebene Herde gleichartiger Einzelwesen, sondern eine aus sich selbst herausgewachsene familienähnliche Gemeinschaft, bestehend aus der einen fruchtbaren Königin als Mutter, ihren 30—40000 ge- gewöhnlich unfruchtbaren Töchtern, den Arbeiterinnen als ständigen Familienangehörigen, und den nur zur schönen Sommerszeit in wechselnder Zahl auftretenden Drohnen als ihren Söhnen. Arbeiterinnen und Drohnen sind sehr vergänglicher Natur. Ihre Lebensdauer beschränkt sich im Sommer auf einige Wochen. Nur die Königin lebt mehrere Jahre und bildet den „ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht." Alle Stockinsassen verdanken der Königin ihr Dasein; sie legt für alle die Eier. Das ist eine ungeheure Anforderung. Wenn man bedenkt, daß bei der auf etwa 6 Wochen beschränkten Lebensdauer der Arbeitsbienen ein Volk sich in dieser Frist nahezu vollständig erneuert, muß eine Bienenkönigin in der gleichen Zeit mindestens ebensoviel Eier legen, wenn das Volk seine Stärke behalten soll. Sie legt aber noch weit mehr; denn wir sehen ja alljährlich, daß die Völker vom Frühjahre an nicht bloß auf der ausgewinterten Stärke beharren, sondern sich mächtig weiterentwickeln. Um das zu erreichen, legt die Königin in der Hauptbrutzeit von Mitte April bis Mitte Juni täglich im Durchschnitt 1200 Eier; gute Königinnen können es unter günstigen äußeren Verhältnissen zeitweilig bis auf 2000, 3000, ja 5000 Eier bringen. Was das bedeutet, kann man daraus ermessen, daß 1500 Eier mit 0,23 g unfähr ebenso schwer sind, wie die ganze Bienenkönigin. Wenn eine Königin an einem Tage 3000 Eier legt, setzt sie also das Doppelte ihres Körpergewichtes in Form von Eiern ab. Vor Mitte April und nach der Sommersonnenwende beschränkt sie ihre Legetätigkeit zwar wesentlich und im Winter stellt sie sie überhaupt ein, trotzdem erreicht die Jahresleistung 150—200000 Eier. Man hat ausgerechnet, daß das nach Maß im Verhältnis ungefähr so viel ist, als wenn eine Henne täglich 20 Eier legte.

Ich erzähle Ihnen das nur, um Ihnen eine anschauliche Vorstellung von den Anforderungen zu verschaffen, die an eine Bienenkönigin gestellt werden, und um Ihnen begreiflich zu machen, daß eine solche angespannte Tätigkeit ihre Leistungsfähigkeit rasch erschöpfen muß. Länger wie zwei Jahre kann sie ihre volle Legetätigkeit nicht entfalten. Nachher geht es meistens rasch bergab. Daher sind die Völker beizeiten darauf bedacht, an Stelle der verbrauchten alten eine junge leistungsfähigere zu setzen. Das geschieht in der Regel während der Schwarmzeit und bildet den tieferen Sinn der sich dann abspielenden reizvollen Vorgänge. Sobald ihre Zeit erfüllt ist, bestiftet die alte Königin im Mai oder Juni die von den Arbeitsbienen unterdessen bereitgestellten Weiselbecherchen in kurzen Unterbrechungen mit befruchteten Eiern, aus denen nach 3 Tagen die Weiselmade hervorgeht. Sie mästet sich an dem im Überfluß dargebotenen Futterbrei binnen 5 bis 6 Tagen mächtig heran und verwandelt sich, nachdem die Bienen ihre Zelle gedeckelt haben, in die Puppe. Damit hat die Schicksalsstunde der alten Königin geschlagen. Wenn das Wetter es irgend gestattet, zieht sie mit dem Vorschwarm, d. h. etwa der Hälfte der flugfähigen Volksgenossen, aus dem bisher unbeschränkt beherrschten Heime einem ungewissen Schicksal entgegen. So oft ich bedenke, daß der Vorschwarm lediglich den Zweck verfolgt, die alte Königin aus dem Stock und einer jungen Platz zu schaffen, kommt mir der oft gebrauchte Vergleich des Schwärmens mit einem Hochzeitszuge höchst abgeschmackt und verfehlt vor. Ich werde immer an ein Leichenbegängnis erinnert, zumal die alte Königin in ihrem neuen Heim meistens nicht mehr lange lebt. Wenn etwa 7 Tage nach dem Abzug des Vorschwarmes im Muttervolke die erste junge Königin schlüpft, ist der eigentliche Zweck des Schwärmens, an die Stelle der alten eine neue Königin zu setzen, vollauf erfüllt. Daß trotzdem gar oft die Schwärmerei kein Ende findet und sich in Nachschwärmen mit jungen Königinnen auswirkt, ändert an meinen Feststellungen nichts; denn in den Nachschwärmen kommt lediglich der Wettkampf der aus Vorsorge in Überzahl gepflegten jungen Königinnen um die Vorherrschaft im Muttervolk zum Ausdruck. An dem Kerne der Sache wird dadurch nichts geändert.

So erhält die Freude unseres Bienenfreundes am Schwärmen erst ihre wahre Be-
ündung. Man kann ihre Berechtigung gar nicht bestreiten. Obgleich die Bienen heute
noch selten wild leben, ist doch auch auf den meisten Bienenständen das Schwärmen der
häufigsten beschrittene Weg, dem Überaltern und Aussterben der Völker zu begegnen.
ß ihrer außerordentlichen Bedeutung kümmert sich die Mehrzahl der Imker um diese Be-
nisse seiner Pfleglinge ja so gut wie gar nicht. Wenn die Bienen nicht selbst daran
ten, ihre Königin zu erneuern, wäre es landauf, landab schlimm um ihren Fortbestand
tellt. Darum dürfen wir uns auch heute noch mit unserem Imker freuen, daß die Bienen
jährlich immer noch schwärmen.



Teilaufnahme einer Bogenstülperlagd
der Großimkerei des Herrn M. E. Fuchs in Wolfenbüttel.

II. Das Schwärmen hat aber, wie ich schon zu Eingang betonte, auch eine andere,
niger erfreuliche Seite. Lassen wir darum auch den Schwarmgegner einmal das Wort.
on ihm hören wir zunächst, daß das Schwärmen eine aufregende, zeitraubende Geschichte
. Tagelang muß man auf dem Posten sein, damit der Schwarm nicht durchgeht. Meistens
ht er gerade in dem Augenblick aus, da man eine andere Arbeit anfaßt, den ersten Löffel
uppe zum Munde führt oder den ersten Nicker beim Mittagsschlaf macht. Hat man ihn
nn glücklich, oft unter arger Beschädigung eines Obstbaumes oder Strauches, gefaßt und
tergebracht, dann zieht er wieder aus, namentlich wenn es ein Singer oder Nachschwarm
. Dagegen kann man nicht streiten.

Des weiteren wird man uns belehren, daß das Schwärmen zur Erneuerung der Königin
berhaupt nicht notwendig sei, denn durch die sog. stille Umweiselung zeigen uns ja die Bienen
oft, daß sie sich, solange sie noch junge Arbeitermaden im Stock haben, jederzeit auch ohne
chwarmauszug eine neue Königin erziehen können, nachdem sie die alte kaltlächelnd umge-
racht und zum Stock hinausgeworfen haben. Daß das öfter geschieht, als mancher Imker
int und manchem lieb ist, unterliegt gar keiner Frage.

Als Haupttrumpf aber kann der Schwarmgegner die Unwirtschaftlichkeit des Schwärmens
r seine Abneigung ins Feld führen. Sobald ein Bienenvolk durch Anblasen und Bestiften

von Weiselnäpfchen seine Schwarmneigung bekundet, wird es bei der besten Tracht träge. In dicken Klumpen harren zahllose Bienen am Flugloche des Augenblickes, da die alte Königin zum Abzug bereit ist. Sind Vor- und Nachschwarm dann glücklich dem Stock entflohen, so haben wir statt eines starken, sammeleifrigen Volkes zwei oder mehr kleinere, die bei der Einrichtung der Behausung, der Heranzucht neuer Brut und der Versorgung für den Winter so viel zu schaffen finden, daß für den Imker nichts übrig bleibt. Mancherlei Gefahren drohen den Königinnen der neuentstandenen Völker. Die alte Vorschwarmkönigin wird vielleicht im Spätsommer durch stille Umweiselung beseitigt, die junge nicht mehr begattet und im Winter drohnenbrütig. Von den jungen Königinnen geht ein großer Teil auf den unvermeidlichen Hochzeitsausflügen verloren. Ihre Völker werden weisellos und, wenn der Imker nicht aufpaßt, gleichfalls drohnenbrütig. Die zahllosen weisellosen Völker am Schlusse der Schwarmzeit legen beredtes Zeugnis von dieser Schattenseite des Schwärmens ab. Die Königinnen die auf ihren Ausflügen nicht verlorengehen, brauchen erfahrungsgemäß auffallend lange bis zur Begattung und Eierlage. Viele wertvolle Wochen verstreichen ohne jeden Gewinn; schließlich sind die Bienen so alt und wild, daß man sie zum Teufel wünscht. Aber wenn auch alles klappt, kann der Schaden groß sein. Mag die junge Königin auch aus einem noch so leistungsfähigen Volke stammen, der Wert ihrer arbeitsamen Töchter wird mehr oder weniger stark beeinträchtigt, wenn die Königin sich auf ihrer Hochzeitsreise mit einer minderwertigen Drohne paart. Und dazu ist leider bei der Mißwirtschaft auf vielen Bienenständen und dem weiten Flugkreise der Drohnen alljährlich überreiche Gelegenheit geboten. Das sind der Gründe genug, die Freude am Schwärmen bedenklich herabzustimmen.

III. Wenn wir nun auf Grund dieser Ermittelungen vor die Entscheidung gestellt werden, auf welche Seite wir uns schlagen wollen, so mögen Sie meinetwegen alle zu dem Schwarmfreunde überlaufen. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie nur die Schwärme richtig behandeln. Doch davon will ich heute nicht weiter reden, nachdem ich Ihnen das so schön auf dem Flugblatt Nr. 17 meiner Leitsätze und in meinem Handbuche (Bd. V) zusammengestellt habe. Dann können Sie gar nicht fehl gehen. Ich aber schlage mich zu den Schwarmgegnern und will Ihnen auch sagen warum. Wer wirtschaftlich denkt, einen Nutzen von der Bienenzucht haben will, in ihr nicht bloß eine Spielerei oder einen Sport erblickt, wie es leider nur zu oft geschieht, der darf an den Nachteilen des Schwärmens nicht achtlos vorübergehen; denn sein einziges Ziel, viel Honig zu ernten, wird durch die Schwärmerei, wie wir gehört haben ernstlich in Frage gestellt. Obgleich die Natur diese Vorgänge mit Bedacht in die Haupttrachtzeit hineingestellt hat, wachsen Schwärme und volle Honigkübel bekanntlich nicht am selben Baume. Wer dazu seine Völker nicht nahe an seiner Wohnung hat, kann die Schwärmerei schon gar nicht gebrauchen. Darum muß er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln der Schwarmneigung auf seinem Stande entgegenwirken. Doch darf er nicht vergessen, daß es ihm nie gelingen wird, das Schwärmen ganz aus der Welt zu schaffen; denn es ist nun einmal eine vererbbare Eigenschaft der Bienen, deren Anlage mit wechselnder Durchschlagskraft von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben wird und immer wieder in Erscheinung tritt, ohne daß wir bestimmt sagen können, welche äußeren oder inneren Ursachen es auslösen. Aber auf ein erträgliches Maß können wir es unbedingt herabdrücken. Es ist nicht nötig, daß alle Völker schwärmen, daß womöglich die Zahl der Schwärme die der Stammvölker übersteigt.

Um das zu erreichen, darf man sich aber beileibe nicht zu Gewaltmaßnahmen verleiten lassen, wie es beispielsweise das Ausbrechen der Weiselzellen ist. So groß die Versuchung auch sein mag, darf man doch nicht verschweigen, daß der beabsichtigte Zweck nur selten erreicht wird. Wohl bleibt dann das Volk für den Augenblick beisammen, aber früher oder später schwärmt es meistens doch und oft zu einer Zeit, in der seine Pflege viel Mühe und Futter kostet. Darum lasse man die Hände von solchen Kindereien. Ebenso sind auch Einrichtungen zu bewerten, die gestatten, während der Schwarmzeit die Stöcke in regelmäßigen Abständen auf den Kopf zu stellen, um die Weiselzellen zum Absterben zu bringen, wie es der „Kippstock" und „Drehum" erstreben.

Ebenso verschwende man seine spärlichen Groschen nicht an Spielereien, die die Schwarmbehandlung erleichtern sollen. Da gibt es z. B. elektrische Schwarmmelder, die vor dem Flugloch angebracht durch Glockenzeichen auf jede Entfernung den Auszug eines Schwarmes anzeigen. Sie arbeiten auch ganz richtig, vorausgesetzt, daß man sie instand hält. Das ist aber leider meistens nicht der Fall. Noch verwerflicher sind die Schwarmfangapparate, vogelbauerartige Käfige aus Absperrgitter, die bei drohender Schwarmgefahr vor dem Flugloch angebracht werden, um die Königin zurückzuhalten, so daß die ausgeschwärmten Bienen

sich wieder am Flugloch sammeln. Die zeitweilige Trennung von Volk und Königin stört aber das Zusammengehörigkeitsgefühl des Schwarmes so sehr, daß man auch an diesem Verfahren wenig Freude erleben wird, da lobe ich mir eher noch den Fangbeutel des Heideimkers, der im Augenblick des Schwarmauszuges vor das Flugloch gesteckt wird und den ganzen Schwarm aufnimmt.

Dem Uebel als solchen kommt man mit derartigen Notbehelfen nie an die Wurzel. Will man einen dauerhafteren Erfolg sehen, so muß man zunächst einmal vorbeugend wirken, um die Neigung zum Schwärmen womöglich überhaupt nicht aufkommen zu lassen. Das kann durch folgende 4 Maßnahmen erreicht werden.

1. Das Wichtigste, was wir in dieser Richtung tun können, ist, durch rechtzeitige Bauerweiterung und regelmäßige Bauerneuerung den Arbeitsbienen Platz und Arbeit und der Königin Raum für ihre Eier schaffen In dieser Beziehung fehlt es weit in der Bienenpflege. Es ist bei den Bienen nicht anders wie auch sonst im Leben. Wenn man nichts zu tun hat, kommt man auf dumme Gedanken. Mit ungeheurer Schnelligkeit entwickeln sich gesunde Völker von Mitte April ab. Früher oder später setzt auch die Frühtracht ein. Bald drängt sich das Volk in den Gassen des Brutraumes, alle Waben sind mit Brut und Futter gefüllt, so daß die Königin keinen rechten Platz mehr für ihre Eier hat und vielleicht den Eindruck der Erschöpfung erweckt. Was liegt für die Bienen dann näher, als sich durch Schwarmvorbereitung selbst zu helfen. Dem soll man vorbeugen, indem man den Honigraum nicht zu spät, allerdings auch nicht zu früh aufsetzt. Der richtige Zeitpunkt ist gekommen, wenn in Lagerbeuten mit Längswaben die äußersten Gassen rechts und links, in Hinterladern der Raum zwischen Fenster und letzter Wabe dicht mit Bienen sich füllt. Der Honigraum wird nicht mit ausgebauten Waben allein ausgestattet, sondern zu einem Drittel oder zur Hälfte mit Mittelwänden. Beide Wabensorten hängt man untereinander. Sobald die Mittelwände etwas angebaut sind, fügt man sie nach und nach an das Brutnest an und bringt an ihre Stelle ebenso viele ältere Brutwaben mit gedeckelter Brut in den Honigraum über das Absperrgitter. Die Königin darf man aber nicht mit hinaufhängen. Einzelheiten bitte ich in meinem Handbuche (Bd. V, 2. Aufl., Kap. 11) nachzulesen.

2. Wenn es richtig ist, daß die Bienen schwärmen, um sich eine neue Königin zu schaffen, so dürfen wir des weiteren eine Beschränkung der Schwarmneigung erwarten, wenn wir immer für junge Königinnen sorgen. Das setzt allerdings voraus, daß wir regelmäßige Königinnenzucht betreiben und mit dem Ersatz umzugehen wissen. Davon wird später einmal zu reden sein.

3. Man dulde keine Schwarmteufel auf seinem Stande. Die Veranlagung zum Schwärmen äußert sich in sehr verschiedenem Grade. Das eine Volk zersplittert seine ganze Kraft im Vorschwarm und zahlreichen Nachschwärmen, ein anderes gibt sich mit einem Vorschwarme zufrieden, ein drittes schwärmt gar nicht, sondern weiselt still um. Hier durch rücksichtslose Auslese zu unseren Gunsten zu wirken, ist Pflicht eines wirtschaftlich denkenden Imkers, indem er die Schwarmteufel mit Königinnen aus schwarmträgen Stöcken umweiselt.

4. Die Schwarmteufel hat man sich meistens durch Ankauf von schwarmlustigen Heide- und Krainer-Bienen selbst herangeholt. Im allgemeinen neigt unsere heimische Biene nicht so sehr zum Schwärmen. Darum hüte man sich künftig vor den Heidebienen.

Durch getreue Befolgung dieser Ratschläge läßt sich vorbeugend manches zur Verminderung der Schwarmlust auf den Bienenständen erreichen. Und wenn alle Imker nach diesen Grundsätzen handelten, würde bald ein gewisser Gleichgewichts- und Ruhestand eintreten. Trotz aller Vorsorge werden aber stets wieder einige Völker schwärmen, denn die aus urdenklichen Zeiten überkommenen Erbanlagen sind durch die ewige Verbastardierung derartig über den Bienenbestand der ganzen Welt verteilt, daß sie immer wieder da und dort zum Durchbruch kommen müssen. Das hat dann aber nicht viel zu bedeuten, ja kann uns manchmal sogar sehr willkommen sein, wenn wir es verstehen, den Vorgang so zu leiten, daß ein wirtschaftlicher Schaden dabei für uns nicht entsteht. Das läßt sich, wie man in meinem Handbuch (Bd. V, Seite 100) nachlesen mag, in zweifacher Weise erreichen.

1. Das Volk darf schwärmen. Sobald aber der Vorschwarm am Baum hängt oder im Fangkorb sitzt, greifen wir nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten in folgender Weise ein. Wir hängen das ganze Muttervolk in einen frischen Kasten und stellen es an einen anderen Platz. Man kann es zwar auch samt seiner Beute verstellen, aber wir erreichen unseren Zweck sicherer, wenn wir die alte Beute, der noch der ursprüngliche Nestgeruch anhaftet, an ihrem Platze lassen; dann statten wir sie, wie auch sonst vollständig mit Mittelwänden aus und

schlagen den Schwarm, sobald er sich im Fangkorbe gesammelt und beruhigt hat, in i
alte Beute am seitherigen Platz ein. Dadurch werden dem Vorschwarm alle Flugbi
zugeleitet, so daß er rasch erstarkt, seine Mittelwände binnen kürzester Zeit ausbaut, früher
sonst wieder seinen Aufsatz erhalten kann und als wirtschaftliche Kraft zu unseren Gu
fast ohne Pause weiterarbeitet. Das verstellte Muttervolk fliegt sich natürlich kahl. Es
hält nur die jungen Bienen und die Weiselzellen. Seine zunächst naturwidrige Zusam
setzung aus noch nie ausgeflogenen Bienen muß sofort dadurch ausgeglichen werden, daß
ihm eine mit lauwarmem Wasser reichlich gefüllte honighaltige Wabe seitlich oder hinten
hängt, damit es die Brut- und Weiselzellen auch ohne Sammelbienen weiter pflegen k
Sobald die älteste Weiselzelle ihre Insasse freigegeben hat, werden in der Regel die übr
Weiselzellen von den Bienen selbst vernichtet, so daß Nachschwärme nicht auftreten. Gesch
es ausnahmsweise einmal nicht, was man bald merkt, so bricht man die Weiselzellen a
Hat ein gutes Volk geschwärmt, so sperrt man die Weiselzellen, sobald sie gedeckelt sind,
Vorteil in Schutzkäfige, läßt sie im Volke schlüpfen und bringt sie zur Begattung in k
Ablegern oder Kunstschwärmen unter. Das ist der bequemste Weg, zu guten Königinnen
kommen, mit denen man alle minderwertigen Völker des Standes umweiseln kann. Gen
findet man in meinem Handbuche (Band V) und in meinen Leitsätzen.

Diesem Verfahren haftet aber insofern eine gewisse Naturwidrigkeit an, als die
Königin in ihr altes Heim zurückkehrt. Im natürlichen Ablauf des Geschehens, wenn
Bienen in der freien Natur schwärmen, würde das nie der Fall sein. Ob darauf das Wie
ausziehen des Schwarmes, das ab und zu beobachtet wird, zurückzuführen ist, bleibt
fraglich, immerhin verdient dieser Umstand Beachtung. Ich sehe jedoch keinen recht gangb
Weg, dem bei der geschilderten Schwarmbehandlung sicher abzuhelfen. Man könnte
daran denken, den Schwarm mit einer jungen Königin umzuweiseln, aber das ist erfahru
gemäß eine unsichere Sache und macht viel Umstände. Leichter kann man dem abhe
wenn man es gar nicht zum Schwarmauszuge kommen läßt, sondern, sobald die Weiselz
ziemlich herangereift sind

2. den Schwarm vorwegnimmt. Dadurch gewinnt man zunächst schon
unschätzbaren Vorteil, daß man nicht ganz zum Sklaven seiner Bienen herab
und durch Warten auf den Schwarm seine Zeit vertut, vielmehr den Eingriff zu einer St
machen kann, die einem selbst gelegen ist. Bisher ging man dabei, wie ich es in mei
Handbuche (Bd. V, 2. Aufl., S. 106) und auf Blatt 18 meiner Leitsätze (2. Aufl.) darge
habe, in der Weise vor, daß man in dem oben angegebenen Augenblick das ganze Vo
eine frische Beute hängte, nachdem man seine Königin ausgefangen und in einen Käfig
sperrt hatte. Sodann wird der alte Kasten mit einer brutfreien Futterwabe in der Mitte
Leitwabe und den nötigen Mittelwänden vollgehängt und die Königin wieder in ihre
Behausung zurückgegeben, in das nun auch alle Flugbienen zurückkehren. Im übrigen s
sich alles so ab, als wenn der Schwarm wirklich ausgezogen wäre. Aber auch diesem
griff haftet der Nachteil an, daß die alte Königin entgegen den natürlichen Verhältnissen
ihrem alten Platz bleibt. Deshalb habe ich im vorigen Sommer dieses Verfahren in
Weise zu verbessern versucht, daß ich nicht das ganze Volk abfegte, sondern nur etwa
Hälfte der Brutwaben samt den nötigen Deckwaben und wassergefüllten Futterwaben in
andere Beute überführte und als wichtigstes die alte Königin mit ablegte.
andere Hälfte der Brutwaben blieb im Mutterstock und wurde durch ausgebaute Waben
Mittelwände ergänzt. In dem Ableger mit der alten Königin schnitt ich sämtliche Weiselze
aus, im Mutterstock ließ ich die älteste gedeckelte stehen. Man kann natürlich mehrere We
zellen in Käfige sperren, im Mutterstock schlüpfen lassen und dann die schönste, nachdem
gezeichnet ist, freigeben. Der Hauptzweck dieser ganzen Schwarmbehandlung, alle Flugbie
im alten Kasten zu vereinigen und ungestört weiter sammeln zu lassen, wird durch d
Abänderung des ursprünglichen Verfahrens nicht beeinträchtigt, das ganze Verfahren a
durch Absonderung der alten Königin naturgemäßer gestaltet. In den wenigen Fällen,
denen ich diese Art des Schwarmvorwegnehmens anwandte, befriedigte mich der Erfolg voll
Die Muttervölker schonten in der Brutpause vom Ablegen bis zur Eierlage der jungen Köni
ihre Vorräte außerordentlich, erstarkten sehr rasch und brachten mir die höchsten Erträge
allen Völkern. Soweit ich unterrichtet bin, ist auch dieses Verfahren schon von anderen ge
worden. Um aber ein endgültiges Urteil zu gewinnen, sind weitere Versuche nötig. I
möchte deshalb die Imker auffordern, wenn die heurige Schwarmzeit kommt, an diesen wi
schaftlich wichtigen Fragen mitzuarbeiten, die angegebenen Verfahren anzuwenden und r

mittelbar oder in den Bienenzeitungen zu berichten. Es kostet ja weiter kein Geld. Ob n es nun so oder so macht, spielt keine Rolle. Aber auf jeden Fall könnten wir einen n Schritt weiter auf dem Wege zu einer wirtschaftlichen Bienenpflege kommen, als sie vielfach betrieben wird.

Zur Bestimmung des Rassewertes der Bienenvölker.

Von J. Knapp, Gernsheim (Hessen).

Vom Standpunkt des Nutzbienenzüchters aus betrachtet man als den Rassewert eines s den lokalen Wirtschaftswert und nimmt bei der Auswahl der Zuchtvölker darnach die hl vor. Gewissenhafte Züchter nehmen zur Ergänzung noch das Punktierverfahren zu , wobei sowohl der Volkskörper als auch die Einzelbiene einer genauen Musterung unter- n werden, dabei stets das Ideal mit dem Gegenstand der Musterung vergleichend, bis n einzelnen Körperteilen, ja bis zur Beinhaltung und Gangart, wie bei der Musterung s Pferdes. Diese ins Groteske ausgebildete Gewissenhaftigkeit kommt jedoch dem Zucht- nicht näher als die einfache Auslese nach dem Honigertrag. Die Natur erschafft nie albilder und strebt auch nicht darnach, sondern verwertet ihre Kräfte zur Hervorbringung Geschöpfen besonderer Eigenart. Das Idealbild anstreben heißt gegen den Willen der ur arbeiten und ist daher erfolglos. Das eigentliche Wesen der nutzbienenzüchterischen tüchtigkeit ist mehr die dem Volke innewohnende typische Eigenart, die sich frei von rlichen Zufälligkeiten im Ertrag auswirkt. Was wissen wir aber heute bei unseren ober- lichen Untersuchungen z. B. von dem Einfluß der Volksstärke auf die Befruchtungs- windigkeit der Königin oder der Wirkung gewisser Wärmegrade auf die frühzeitige Er- ung des Bestiftungsmaximums, von dem Einfluß der Beute und Methode zu schweigen, zufällige, nicht in vererbbaren Eigenschaften der Bienen wurzelnde, doch den Ertrag sentlich beeinflussenden Einwirkungen, die uns bei unseren züchterischen Bestrebungen zu em Erstaunen oft böse Streiche spielen und den Erfolg in Frage stellen. Die Forderung, r seine eigne Rasse", ist nur die Folgerung einer Einsicht in dieser Richtung. Wollen vererbbare Eigenschaften, wie Fleiß und Langlebigkeit der Bienen, zur züchterischen Ver- ung genau kennenlernen, dann müssen alle zufälligen Einwirkungen vom Ertrag in Abzug acht werden, was nur möglich ist, wenn wir zu planmäßigen Brutmessungen der in acht kommenden Völker wenigstens alle drei Wochen übergehen und auf Grund der auf- ichneten Brutkurve und des Trachtbildes nach dem Wagestock, dessen Brutkurve ebenfalls nt ist, die wahrscheinliche Leistungsfähigkeit des betreffenden Volkes errechnen. Erst das r der tatsächlichen Leistung, die sich im Honigertrag auswirkt, über die errechnete Leistungs- gkeit ergibt den wahren Rassewert für den Nutzbienenzüchter, weil es durch vererbbare nschaften zustande gekommen ist. Darnach ist also nicht das Volk zur Nachzucht aus- ählen, das den meisten Honig liefert, sondern dasjenige, das die höchste Plusleistung uweisen hat. Dies ist eine von den ersten grundverschiedenen, auf wissenschaftlicher Er- tnis beruhenden züchterischen Einstellungen und muß sich in ihren Erfolgen darnach äußern.

Auch die Prämiierung der Bienenvölker auf Ausstellungen muß sich, will sie produktiv obigem Verfahren anpassen. Andernfalls werden die nach der Tracht im vollen Glanze henden Brüter und Fresser ausgezeichnet, nicht aber die leistungsfähigen Edelvölker, woher auch kam, daß die preisrichterliche Arbeit bei den Imkern so niedrig eingeschätzt wurde, m prämiierte Völker im Werte nicht höher bewertet wurden als unprämiierte, ein Zu- nd, den wir bei keiner anderen Tiergattung antreffen. Erst das produktive Prämiierungs- fahren ändert die Sache; der Imker bekommt ein höheres Interesse an der „Bienen"- stellung, die seither nur ein Anhängsel der Honig- und Geräteausstellung gewesen ist, weil weiß, daß die Prämiierung nun ein ernst zu nehmendes Verfahren ist, das die guten lker ans Licht zieht.

Eine treffliche Anleitung zu obigem Verfahren ist die Schrift von Prof. Dr. Georg Ebert über „Massenentwickelung der Bienenvölker", Archiv I. Heft 1922.

Der Anfänger in der Bienenzucht.

Von Hans Siegele.

Er guckt um vier Uhr schon am Morgen,
Und spät am Abend guckt er noch;
Guckt mit Vergnügen, guckt mit Sorgen,
Guckt in die Gassen, guckt ins Loch.

Er guckt den Bienchen in den Magen,
Guckt ihm ins Herz und Nieren gar,
Er guckt, es ist fast nicht zu sagen,
Er guckt als wie ein echter Narr.

Er nimmt behutsam, laut die Zange,
Er zieht und guckt und guckt und zieht,
Dem Völkchen wird es angst und bange,
Und mit Entsetzen es entflieht.

Er zählt die leeren Zellenschüsseln
Um 3 Uhr sehr gewissenhaft,
Und wieder kommt er mit den Schlüsseln
Um vier und guckt, was sie geschafft.

Er guckt, wenn scharf die Stürme gehen,
Er guckt nach Ueberfluß und Not;
Er guckt, wenn lau die Lüfte wehen;
Er guckt sein armes Völkchen tot!

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. Fleischmann, Mannheim.

Enthält das Bienengift Ameisensäure oder nicht? Nach den übereinstimmenden Untersuchungen aus älterer und neuerer Zeit, z. B. von Merl, Langer, Lederle, Flury, soll das Bienengift aus einer nicht einheitlichen Substanz, welche alkalisch reagiert und alkaloidähnlichen Charakter zeigt, bestehen. Die eigentliche giftige Substanz ist ein stickstoffreier Körper. Ameisensäure wurde von keinem der Forscher nachgewiesen. Woher kommen nun aber die Spuren von Ameisensäure im Honig. Es wurde angenommen, daß sie durch Zersetzung eines Zuckers im Honig entsteht. Dies ist aber nicht möglich, da aus Traubenzucker in alkalischer Lösung wohl Ameisensäure sich bilden kann, aber nicht in saurer Lösung, wie im Honig. Die Ameisensäure des Honigs muß daher einen anderen Ursprung haben, und zwar aus der Biene selbst.

In der Januarnummer des Bullet d'Apicult. Rom. schreibt nun E. Elser vom Institut Liebefeld bei Bern, daß es ihm gelungen ist, sowohl im alkalischen Darmsaft der Bienen als auch im Bienengift selbst Ameisensäure nachzuweisen, und zwar auf mikrochemischem Wege. Im Darmsaft der Bienen war die Ameisensäure in einer Menge von 0,30—0,46 % enthalten. Im Bienengift selbst wurde die Ameisensäure nicht der Menge nach bestimmt.

Nehmen die Königinnen am Reinigungsausflug teil? Hierüber schreibt ein Imker in „De praktische Imker“: Im April, an einem warmen Tage, war starker Reinigungsausflug der Bienen. Plötzlich bemerkte der Imker, daß sich in ca. 3 m Abstand von dem stärksten Volk eine Menge Bienen wie zu einem Schwarm versammelten und zurückflogen zum Vorbau des Stockes, wobei sie eine Traube bildeten. Beim Auseinanderstreichen des Bienenklumpens zeigte sich auf einmal die Königin. Sie wurde sofort gefangen und auf eine Brutwabe gesetzt. Dieser Fall zeigt eben, daß auch die Königinnen am Reinigungsflug teilnehmen und bei der allgemeinen Aufregung leicht verlorengehen oder sich verfliegen. Darauf beruhte auch des öfteren das Weiselloswerden von Völkern im Frühjahr.

Ueber Wärmehaltigkeit der Bienenwohnungen wurden in Amerika von E. Philipps bei 13 der im Lande verbreiteten Systemen von Bienenkästen Untersuchungen angestellt. Das Endresultat der mit langen Zahlenreihen belegten Versuche ist kurz folgendes: In einem Kasten mit einfachen Wandungen von 2,2 cm Dicke ohne jegliche Umhüllung stieg die Innenwärme nur um 22° über die Außentemperatur. Wurde derselbe Kasten mit Schutzdecken von 3,8 cm Dicke auf den Seiten und oben versehen, stieg die Innenwärme auf 37° über die Außentemperatur. Schützte man nun auch den Boden durch eine gleich starke Decke, stieg die Innenwärme um 12 weitere Grade. Wurde nun der Kasten durch Doppelwände, deren Zwischenraum durch Sägespäne ausgefüllt war, ebenso auch der Boden durch einen Doppelboden geschützt war, stieg die Innenwärme auf 51°. Bemerkt sei, daß die Heizungsversuche nicht mit Bienen, sondern mittels elektrischer Glühbirnen ausgeführt wurden.

Es zeigt sich also, daß Kastenwohnungen mit einfachen Wänden für Gegenden mit strengen Wintern nicht geeignet sind, ferner, daß doppelwandige Bienenkästen mit Sägespänen- oder besser Holzwollepackung, bei denen auch das Brett oben und der Boden doppelwandig waren, den besten Wärmeschutz boten.

Wie intensiv in Amerika in den Bienenzuchtvereinigungen gearbeitet wird, mag ein kurzer Auszug des Berichtes der Washingtoner Bienenzüchter zeigen.

Ein 5jähriger Arbeitsplan wurde aufgestellt. 1923 wurden die Bienenkrankheiten um 20 % heruntergedrückt. 1362 reinblütige Italiener Königinnen wurden eingeführt. Drei Gesellschaften wurden organisiert, ebenso mehrere Knaben- und Mädchen-Bienenklubs und noch vieles mehr. Wo in Deutschland wird auch die Jugend in Bienenzuchtvereinen zusammengeschlossen und für die Bienenzucht interessiert? Ist auch Amerika ein für Bienenzucht äußerst günstiges Land, so wäre es doch nicht so weit ohne die intensive Arbeit.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Es gibt viele Imker, die wursteln jahrelang mit
n Bienenzucht dahin, ohne irgendwelche Erfolge
erzielen. Mit Unrecht geben sie der Beuteform,
der sie imkern, oder der Bienenrasse die Schuld.
f Beute und Rasse kommt es nicht ausschließlich
sondern auf den Imker, der sie behandelt.
zegen kann ein ungünstiger zugiger Bienenstand
Honigerträge sehr beeinträchtigen.
In Wirklichkeit haben die Mißerfolge vieler
er in ganz anderen Ursachen ihren Grund.
gen wir offen, wodurch die Erfolge in der Bienen-
bedingt werden! Es sind dies eine vernünftige
wahl, starke Völker mit jungen Königinnen und
allen Dingen zu allen Zeiten reichlich Futter.
Wir müssen also beachten, daß wir immer nur
den Völkern vermehren, welche uns die besten
ge liefern. Völker, welche bei mittlerer Stärke
e Erträge bringen, sind mit Königinnen aus
n Stöcken umzuweiseln.
Besondere Aufmerksamkeit schenke man seinen
ginnen. Niemals gehe man von dem Grund-
aus, wenn dem Volke die Königin gut genug
dann muß sie auch mir gut genug sein. Das
alsch! Wir wissen, wie schwer sich die Bienen
ihrer Königin trennen. Ganz alte Mütterchen,
sich auf der Wabe kaum noch halten können,
gen sie mit einer geradezu rührenden Anhänglich-
Solche alte Königinnen leisten natürlich nichts.
e müssen getötet werden. Aber auch junge
ginnen, die bei günstigem Futterstande nicht
eine tadellose Eilage zeigen, sind minderwertig und
zu entfernen. Selbst gute Königinnen dulde man
nicht länger als 3 Jahre auf dem Bienenstande,
wenn man seine Völker vor Weisellosigkeit und sich
vor Mißerfolgen schützen will.

Sind diese Bedingungen erfüllt, dann ist die Hauptsache, sorge zu allen Zeiten für reichlich Futter in den Bienenvölkern. Karl Günther hatte recht, wenn er immer und immer wieder den Imkern zurief, wollt ihr Erfolge haben, so müssen eure Völker im Futter schwimmen.

Das Futter darf aber nicht nur Zucker sein, sondern es muß auch Honig sein. Daraus folgt, daß wir unseren Völkern im Herbste nicht allen Honig entnehmen dürfen, sondern sie müssen davon auch während des Winters einen eisernen Bestand im Stocke haben, wenn sie sich im Frühjahr normal entwickeln sollen. Daneben füttere man die Völker reichlich im Herbste mit Zucker auf. Im Frühjahre gebe man nicht nur den Völkern, die Hunger leiden, reichlich Futter, sondern füttere auch wöchentlich die anderen Völker, daß sie bei der Brutpflege nicht genötigt sind, sich mit dem Futter einzurichten, denn sofort kommt die Entwicklung ins Stocken und ein Erstarken der Völker kann nicht erfolgen.

Beachtest du das Gesagte und gibst du dabei deinen Völkern noch Gelegenheit zum Bauen, damit auch dieser Trieb befriedigt wird, dann kann der Erfolg nicht fehlen.

Betriebsregeln für Anfänger im Mai.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Da uns diesmal ein ziemlich spät einsetzendes
ihjahr zuteil geworden ist, und aller Voraussicht
, wie wir das ja auch nach dem so ähnlichen
mer zu 1917 hatten, ein warmer, trockener
mer beschieden sein dürfte, wird der Imker die
Maiwochen gut ausnützen müssen, um für die
mehr zusammendrängende Tracht gerüstet zu
Schließt sich an die Obst- und wo sich solche
, die Rapsblüte, die Blüte der Wiesenblumen
an, dann hat das den Vorteil, daß nicht so leicht
bei den Völkern Schwarmgefahr einstellt, weil
andernfalls leicht schwärmenden Flugbienen sich
Sammelgeschäft so bald aufreiben, daß der Nach-
s in die Lücken eintreten muß.
Im Mai bewegen sich die imkerlichen Arbeiten
die Hauptfrage: wie mache bzw. erhalte ich mir
ne Völker stark? und zugleich um die Neben-
ge: wie vermeide bzw. befördere ich das
hwärmen von Völkern, wenn mir an Schwärmen
gen ist. Wenn auch gerade manchem Anfänger,
noch zu vermehren wünscht, an Schwärmen ge-
en ist, so ist doch unstreitig bei den meisten der
uptwunsch der, möglichst keine Schwärme, aber
o mehr Honig zu bekommen.
Viel Honig kann es nur geben, wenn genug
mmlerinnen dazu vorhanden sind. So müssen
Völker im Brutansatz gefördert werden, der noch
ne Stockung zeigen darf, wenigstens nicht — bei
sgesprochener Frühtracht — vor dem letzten Drittel
s Monats. Wo mit der Linde alle Tracht zu Ende
ht, empfiehlt sich eine Bruteinschränkung vom
Mai bis 20. Juni. Dann freilich ist sie zu be-
den, damit der Brutansatz wieder an Ausdehnung
winnen kann, noch ehe die Tracht beendet ist und
die Bienen an sich die Brut einstellen. Es handelt sich ja bei dieser vorübergehenden Bruteinschränkung darum, nur die Erzeugung der im Juli schlüpfenden Brut einzuschränken, weil sich der Futteraufwand für sie nicht bezahlt macht, während wieder im August reichlich Bienen schlüpfen müssen, entweder um etwaige Herbsttracht einzuheimsen, oder als Volksstamm für das nächste Frühjahr zu dienen.

Bietet der Mai draußen zwar mäßige, aber doch ständige Tracht, dann erübrigt sich zwar die Nachhilfe mit dem Futtergefäß, die sonst höchst ratsam ist, um die erzeugten Trachtbienen nicht in Müßiggang verfallen zu lassen, der bei den Bienen das Laster des Schwärmens zur Folge hat. Fehlt die Tracht draußen so gut wie ganz, oder schlechtes Wetter macht sie zunichte, dann bleibt freilich nichts übrig, als Tracht im Stock zu bereiten vermittels Fütterung. Wie gut sich das unverzagte Starkhalten der Völker bezahlt machen kann, hat uns 1923 gezeigt, wo die starken Völker in vierzehn heißen Julitagen dann soviel eintrugen, daß ich meinem besten Volk sogar über 30 Pfund entnehmen konnte. Andere, die geschwärmt hatten, hatten freilich nur etwa ihren Winterbedarf geschafft.

Der Mai kann freilich auch, bei Rapstracht, den Völkern des Guten zu viel bringen. Dann fliegen sich die Trachtbienen sehr schnell ab, sie tragen das Brutnest voll Honig, womit sie selbst die von der Königin bestifteten Zellen, ohne Rücksicht auf die darin befindlichen Eier, vollpacken. Das ergibt dann eine recht unangenehme Bruteinschränkung, infolge deren die Völker dann zur Sommertracht zu schwach dastehen. Gelingt es der Königin da, sich in den Honigraum einzuschleichen, so legt sie vielleicht dort

ein Brutnest an, das man ihr nicht verwehren, aber später in den Brutraum umhängen soll. Da Rapshonig an sich schnell fest wird, muß die Schleuder fleißig geschwungen werden, um auch so für leere Zellen zur Bestiftung zu sorgen.

Ende Mai dürfte manches Volk vor dem Schwärmen stehen. Das verläßlichste Vorzeichen ist nur der Ansatz von Weiselzellen, der sich gewöhnlich dann zeigt, wenn sich die Königin nach ihrer ersten acht- bis zehnwöchigen Legezeit ruhebedürftig zeigt. Da pflegen auch die Völker ihre Bau-, Brut- und Sammeltätigkeit einzuschränken, und manches Volk verträgt solche Herabstimmung seiner bisherigen Volkseinheit nicht und schwärmt, wodurch es sich wieder eine neue Lebensgemeinschaft gründen kann.

Vom Ausschneiden der Weiselzellen, um das Schwärmen zu verhindern, muß ich abraten. Die Arbeit ist mühsam, mit viel Stichen verbunden, man übersieht zu leicht versteckte kleine Weiselzellen und hat oft mehr Schaden als Nutzen. Hat man das Volk so weit kommen lassen, daß sich die Schwarmnot im Pflegen von Weiselzellen Luft macht, dann läßt man es schwärmen, gibt den Vorschwarm, nachdem er sich im Schwarmkistchen beruhigt hat, gegen Abend löffelweise dem Volk zurück, wobei man der Königin meist habhaft wird, wenn das nicht schon beim Einfangen des Schwarmes der Fall war. Sie kommt, wenn sie noch gut ist, mit etwa einem Pfund Bienen in einen passenden kleinen Kasten, wo sie als oft erwünschter Aushelfer verfügbar bleibt. Kommt dann nach 7—8 Tagen der starke Nachschwarm, so schlägt man den am vorteilhaftesten in den Mutterstock ein, nachdem man alle Waben desselben mit ihren Weiselzellen in einen andern Stock umgehängt hat. So unterbleiben meist weitere Nachschwä[rme] und man gewann ein neugebautes Brutnest und [eine] junge Königin. Für ein paar Tage muß man [natür]lich den Honigraum von dem unten eingeschlag[enen] Schwarm absperren, dann kann man ihn wi[eder] freigeben und erhält ihn so oft noch vollgetra[gen], so daß man noch ernten kann, als hätte das [Volk] nicht geschwärmt.

Will man Weiselzellen ausschneiden, um [...] weitere Nachschwärme zu verhüten, so sei man recht aufmerksam auf die zu belassenden Weiselze[llen], daß es nicht etwa schon ausgelaufene sind, de[ren] Deckel aber wieder zugeklappt ist, was recht [oft] vorkommt.

Besser ist es jedenfalls, der Entstehung [der] Schwarmnot bei den Völkern vorzubeugen, ind[em] man ihnen stets Arbeitsgelegenheit verschafft [und] dafür sorgt, daß es im Stock nicht zu heiß wi[rd]. Die gefährlichsten Oefen in den Stöcken sind [die] bedeckelten Brutwaben, vor allem Drohnenbrut, [die] noch mehr Wärme entwickelt als Arbeiterbrut. [Kann] man diese bedeckelten Brutwaben nicht in den Ho[nig]raum umhängen, so kann man vielleicht an den [...] des bisherigen Brutnestes abwechselnd Anfänge [von] Kunstwaben bringen, oder wenigstens zwischen zwei reife Brutwaben Kunstwaben oder Anfä[nge] einschieben. Wird dabei zu viel Drohnenbau erric[htet], so muß derselbe ausgeschnitten werden. Allzulan[ge] beschäftigen sich ja die Bienen nicht mit Drohnenbau, sondern gehen auch wieder zum Arbeiterbau über.

Schwärme zu füttern, selbst wenn draußen Tra[cht] herrscht, ist kein schlechtes Geschäft. Das Futter macht sich meist gut bezahlt.

Briefkasten.



Bearbeitet von Fr. Dornheim, Leipzig. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachl[iche] Fragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

L. in P. — Wie man Bäume mit Salzsäure tötet. — Hubam. — Anfrage: Ich bitte, mich aufzuklären, wie man lästige Bäume, die keinen Nutzen, nur Schaden und Verdruß für den Bienenzüchter haben, am einfachsten zum Absterben bringen kann. Ich habe schon Verschiedenes versucht, aber so eine Esche ist nicht zum Umbringen, und alle Schwärme setzen sich in halsbrecherischer Höhe an. Ich habe den Baum angebohrt, ins Loch Salzsäure gegossen, Ringe von 10 cm Breite geschält, das ist alles verwachsen. Vielleicht wissen Sie etwas Besseres? Auch über den vielgepriesenen Hubam hätte ich eine Bemerkung. Als die „Leipziger" die Lobhymne brachte, bestellte ich direkt aus Amerika zwei Pfund, kostete einen Haufen Geld, und das Resultat war sehr zweifelhaft. Wenigstens im ersten Jahre war nur hier und da eine Blüte, weiß und gelb. Bei uns hier blüht er überall wild und heißt nur Steinklee, kommt in ziemlichen Mengen vor und ist ein lästiges Unkraut, wo er sich auf den Feldern breitmacht. Von Viehfutter keine Rede, bei uns schaut ihn kein Vieh an. — Antwort: Nur sachte! Der Briefkastenonkel hat nicht mit gelobhymnet! Er glaubt sogar einmal behauptet zu haben, Ziegen fräßen lieber Postkarten als Hubam. Um die Esche machen Sie einmal ringsherum eine schmale Grube bis auf die Wurzeln und gießen nun Salzsäure hinein!

F. in O. — Zuckerpreis. — Anfrage: Ist eine weitere Senkung des Zuckerpreises in Aussicht? Hier kostet das Pfund 36 Pfennige. — Antwort: Kaufen! Kaufen! Kaufen!

Fr. in G. — Hypothek. — Anfrage: Eines unserer Mitglieder hat im März 1919 sein Grundstück verkauft, und die Auflassung und Eintragung der Hypothek soll durch Verschulden des Käufers erst jetzt erfolgen. Wie sind diese neuen einzutragen[den] Hypotheken zu bewerten? — Antwort: Ich [setze] die Anfrage nur deswegen mit her, um zu zeigen, als was für ein gescheiter Kerl der Onkel gelten muß, und in solchen Sachen ist er so dumm!

H. in R. — Bonbonkocherei als Bienenmörderin. — Anfrage: In der Nähe unserer Bienenstände hat sich eine Firma eine Bonbonkocherei eingerichtet; so werden die Bienen angelockt und täglich ganze Völker vernichtet, wie es im Herbst der Fall war. Ich wurde bei der Firma vorstellig und bat um Abhilfe, zugleich bat ich um Vergitterung der Fenster. Das wurde mir auch zugesagt. Aber Abhilfe wurde nicht geschaffen. Nun machte ich polizeiliche Anzeige. Die Polizei ordnete an, die Fenster zu vergittern; im Winter wurden die Gitter entfernt, und jetzt erklärte mir der Herr, er habe es nicht notwendig, die Fenster wegen unseren Bienen zu vergittern. Ich bitte um Aufklärung, ob eine Privatklage mit Erfolg geführt werden könnte. — Antwort: Gerichtliche Entscheidungen zugunsten der Bienenzucht liegen vor. Am besten ist es, Sie lassen sich von der Bienenrechtsauskunftsstelle des D.J.B., Rechtsanwalt Dr. Krancher, Leipzig, Zeitzer Str. 22, beraten.

S. in N. — Königinnenzucht. — Anfrage: Wie kann man mit Erfolg in den Honigraumen Königinnen züchten? — Antwort: Wenn man starken Völkern in dem Honigraume zwischen zwei Brutwaben die Zuchtlatte einhängt, die die von den Bienen umgeformten, auf königlichem Futterbrei belarvten künstlichen Zellen enthält, pflegen sie gern die Zellen weiter, wenn man einige Tage vor Anfang der Zucht bis zum Verdeckeln der Zellen die Bienen durch Honigfutter in gute Stimmung versetzt. Um den Futterbrei zu erhalten, genügt es, für ein paar Tage einen Einwabenbrutableger zu machen.

W. Wanklers „Die Königin".

Von O. Dächsel, Brustawe.

Von weiten Kreisen der deutschen Imkerschaft lange erwartet ist kürzlich Wilhelm Wanklers Buch „Die Königin" als Band VII der von Prof. Armbruster herausgegebenen Bücherei für Bienenkunde im Verlag von Theodor Fisher in Freiburg i. Br. erschienen. Die wirtschaftlichen Nöte des vorigen Jahres haben auch da verzögernd gewirkt. Die deutsche Imkerschaft kann sich aufrichtig beglückwünschen, daß ihr dieses Buch nun wieder zugänglich ist, das in der gesamten Imkerliteratur der Welt kein ebenbürtiges besitzt. Denn Bücher über Königinnenzucht besitzen wir wohl in reicher Anzahl, sowohl in deutscher wie in englischer Sprache, die noch dazu sämtlich, mit oder ohne Wissen, auf Wankler fußen, aber keinen zweiten Wankler. Es ist also ein großes Verdienst des Verlags, daß er das Buch, dessen dritte Auflage von 1906 kaum mehr zu haben war, wieder herausgebracht hat.

Auch für die Besitzer früherer Auflagen des „Wankler" ist die neue Auflage höchst wertvoll, soweit sie sich von den früheren Auflagen in manchem Punkt unterscheidet. Es betrifft das einmal die Kenntnis der Person und Lebensumstände Wanklers selbst, die er zwar in den früheren Auflagen mit streifen mußte, soweit es sich darum handelte, sein geistiges Eigentum an der künstlichen Weiselzucht gegenüber der schon frühzeitig einsetzenden Verdunkelung der Sachlage zu verteidigen, andererseits bezüglich der Zusammenfassung seiner Erfahrungen, soweit diese dem praktischen Weiselzüchter als Wegweiser dienen sollen.

Soweit es die Person Wanklers betrifft, hat Prof. Armbruster dem Buch zum Geleit Mitteilungen vorausgeschickt, die Wanklers Person und Werk ins rechte Licht rücken, auch einige wichtige Aufsätze Wanklers aus dem Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wieder ans Licht bringen, die uns dazu dienen zu beweisen, mit wessen Kalbe die später über alle Gebühr verherrlichte sogenannte amerikanische Weiselzucht gepflügt hat. Daran schließt sich eine von Armbruster veranlaßte Lebensbeschreibung Wanklers selbst, die uns den ganzen Mann zeigt in seinem rastlosen Fleiß, dem vielseitigen Mißgeschick seines Lebens und seinem selbstlosen Streben nach Förderung der Imkerei, das ihm freilich gerade von den Wortführern der Imkerschaft um die Jahrhundertwende mit Undank vergolten wurde. Ein recht beschämendes Zeugnis für die damaligen persönlichen Treibereien.

Wanklers Lebensgeschichte ist in andrer Weise ein geschichtlich wertvolles Seitenstück zu Max Kuntzschs Selbstbeschreibung seiner Weltreise. Perlen der Imkerliteratur aus der Feder von geborenen Schriftstellern, die trotz einfacher Schulbildung viele andere weit hinter sich lassen.

Wenn Wankler nun, nach vierzigjähriger erfolgreichster Arbeit, endlich die gebührende Anerkennung findet, so ist das nur eine Ehrenschuld der Imkerschaft, die ihm gegenüber sehr viel auf dem Gewissen hat. Als Deutscher mußte es Wankler erleben, daß seine Arbeit erst in Deutschland bekannt wurde, als findige Amerikaner, so der früher oft genannte Frank Benton, ihm seine Erfindungen abgelauscht und abgekauft hatten, als amerikanische Honneymakers, wie Root, Doolittle usw., oder Sladen in England in Büchern, die oft in recht schülerhaft unverständlicher Schreibweise abgefaßt sind, das geistige Gut Wanklers als ihr eigenes Erzeugnis ausgaben. Amerikanische Weiselzucht wurde die Parole, wo es heißen mußte: Deutsche Geistesarbeit.

Sieht man die zahlreichen Schriften über Weiselzucht durch, so sucht man fast ausnahmslos den Namen Wankler vergeblich. Unser umfangreichstes Bienenbuch, A. Ludwigs „Unsre Bienen" (1. Aufl.), enthält einen Abschnitt von Klein über die Weiselzucht, der natürlich dieselben Hand- und Kunstgriffe beschreibt, die längst vorher von Wankler veröffentlicht waren, aber der Name des Urhebers ist Klein offenbar unbekannt geblieben. Als endlich Wanklers Name sich Geltung zu schaffen begann, erwähnte auch Dr. Gerstung in seiner Zeitung, auf ihn hingewiesen zu haben. Jedoch in der zweiten Auflage seines Lehrbuchs finden sich nur Angaben v. Stachelhausens über amerikanische Weiselzucht, die in der 6. Auflage auch wieder fehlen. Sträuli übersetzte Sladens Schriften und gab seine „Europäische Bienenzucht auf amerikanischer Grundlage" heraus, aber auch da fehlt überall jeder Hinweis auf den wahren Urheber der amerikanischen Weiselzucht. Und so kann man die Reihe weiter verfolgen. Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande! sagte Jesus mit Recht. Und der deutsche Dichter schrieb: Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah'!

Gegenüber der letzten dritten Auflage des Wanklerschen Buches zeigt die neue vierte insofern einen wesentlichen Unterschied, indem Wankler die Beschreibung seiner früheren Verwendung von aus Wachs getauchten Weiselzellen und deren Anheftung an Holz- oder Korkpfropfen zur Einbringung derselben in Zuchtrahmen und Pflegevölkchen ausgeschieden hat. „Nur noch natürliche Weiselzellen, weg mit der Pfropfenzucht!" lautet seine Losung für die dann folgende Beschreibung der Züchterarbeit, für die er entweder von den Bienen schon gebrauchte, oder auf der Grundlage von umgelarvten Drohnenzellen aufgeführte Weiselzellen, die er am Rande von Drohnenwaben anlegen läßt, verwendet. Wankler ist ja derjenige, welcher zuerst erkannt hat, wie leicht die Bienen belarvte Drohnenzellen alsbald zu Weiselzellen ausarbeiten oder Weiselnäpfchen in weitere Pflege nehmen, während sie getauchte Wachsnäpfchen unweigerlich erst selbst zu Weiselnäpfchen umarbeiten, ehe sie Maden, die der Züchter hineinverpflanzte, überhaupt in Pflege nehmen.

Es ist mir durchaus unverständlich, daß die beiden Besprechungen des neuen Wankler, die eine von Herter in Gerstungs Bienenzeitung, die andere von Sklenar in seinem „Bienenmütterchen", nur bei dem einen Punkt: Weg mit der Pfropfenzucht! einhaken und Herter sogar von einem „Umfall" Wank-

lers redet. Das ganze übrige Buch scheint für beide nicht vorhanden zu sein.

Es ist doch wohl klar, daß Wankler nicht etwa seine bisherige Lebensarbeit unter den Tisch werfen will, wenn er den recht mühsamen und weniger sicheren Weg der künstlichen, an Holzpfropfen befestigten Weiselnäpfchen, die sich nie so bequem in den Verkehr der pflegenden Bienen bringen lassen wie an Wabenrändern selbst befindliche, nunmehr als entbehrlich bezeichnet, nachdem er sich überzeugt hat, daß es sich eben ohne Holz noch bequemer und zuverlässiger arbeiten läßt. Wankler hat sich eben viel tiefer in die wahren Zustände des Bienenlebens eingefühlt als so mancher, der das Wort „naturgemäß" fleißig im Munde führt, aber recht unklare Begriffe von dem, was in der Natur der Bienen liegt, hat.

Daß Wankler die Arbeit mit getauchten Näpfchen, Holzpfropfen und Zuchtlatten einigermaßen verleidet hat, nachdem man sie ihm weggenommen und andere mit seinen Federn geschmückt hat, indem man eine „amerikanische" Weiselzucht daraus machte, ist wohl sein gutes Recht. Gerade die moderne Amerikanerverhimmelei in Deutschland stößt ab. Denn was ist denn der Kernpunkt der amerikanischen Imkerei? Wie schon Kuntzsch, nicht aus amerikanischen Bienenzeitungen, sondern aus eigner Arbeit auf den Ständen eines Root und anderer, feststellte: einzig und allein die Bienen als Löffel zu benutzen, um die Honigströme ihrer Riesentrachten in die Tonnen zu bringen. Stöcke und Weiselzucht, alles steht unter der Losung: Zeit ist Geld. Von der für deutsche Imker so anziehenden Gemüts- und wissenschaftlichen Seite der Imkerei ist recht wenig über dem großen Teich zu finden. Wankler will deshalb das als „deutsche" Weiselzucht in den Vordergrund stellen, was gerade über den materiellen Horizont des amerikanischen Honneymakers, mag er heißen wie er will, hinausliegt. Das ist eben das kluge und zugleich liebevolle Nachgehen nach den gern befolgten Gewohnheiten der Bienen.

Oder sollte eben Wanklers Name manchem anstößig sein, der, ohne ihn zu kennen, an Wanklers Tafel speiste.

Jedenfalls kann für keinen deutschen Imker, auch wenn er sich nicht Züchter nennt, die Losung dem Wanklerschen Buch gegenüber anders lauten als: Nimm und lies!

Wie gestaltet sich die Königinnenzucht in der Rhanbeute?

Von Friedrich Fischer, Gottwollshausen (Schwäbisch-Hall).

Die Rhanbeute, Dreivolkblätterstock, hat bekanntlich drei Abteile mit zwei beweglichen Schieden. Neuerdings kann aber jede Beute durch Einschieben von vier Schieden in fünf Abteile geteilt werden, ist dann also eine komplette Königinzuchtbeute. Die beiden Bienenfluchtlöcher dienen dabei mit als Fluglöcher. Etwa zehn Tage vor Einleitung einer Zucht schränkt man ein Hauptvolk, am besten beide, auf je sechs Waben ein, so daß ziemlich viel auslaufende Brut in die Mitte, in den gemeinsamen Honigraum kommt. Nun, also nach zehn Tagen, schiebt man eine Wabe mit offener junger Brut aus dem besten der beiden Hauptvölker in den Honigraum. Die Absperrgitter werden nun auf zwei Tage gegen die seitlichen Bruträume geschlossen, ebenso das Flugloch, so daß die Bienen in einem weisellosen Abteil gefangen sitzen. In dieser Zeit werden im Honigraum auf der Zuchtwabe Weiselzellen angebrütet. Der Lüftungsschieber wird geöffnet und bei starker Hitze wird auch die Holzblende abgenommen.

Nach Ablauf der zwei Tage wird seitlich und vorn wieder geöffnet und die jungen Majestäten werden von der Vollkraft zweier Völker weitergezogen. Daß diese unter den günstigsten Bedingungen erzogenen jungen Mütter vollwertige Königinnen werden, ist unbestreitbar. Ein Ausbeißen der Zellen nach den zwei Tagen ist ausgeschlossen. Genau nach zehn Tagen, von dem Tage an gerechnet, an dem die Zucht eingeleitet wurde, also die Zuchtwabe in den Honigraum kam, werden die Zellen verteilt. Wird nur der Honigraum benutzt, dann werden hier noch zwei Schiede eingeschoben, so daß drei Räume zu je drei und vier Waben gebildet werden. Die verdeckelten Brutwaben werden auf sie verteilt, und jeder Raum erhält eine Weiselzelle. Das Flugloch in der Mitte wird wieder auf zwei Tage geschlossen und verhängt, damit sich die Nebenabteile auf ihre Fluglöcher einfliegen. Alle drei Abteilungen erhalten dann auch Honigwaben und entwickeln sich infolge der gleichmäßigen Muttervolkwärme vorzüglich, ein großer Vorzug dieser Methode und Beute.

Sollen auch die beiden Hauptvölker mit umgeweiselt werden, dann werden die beiden Königinnen festgesetzt, so daß alle Brut verdeckelt wird und dann einen Tag vor dem Zusetzen der Weiselzellen entfernt. Nach dem Zusetzen der Zellen wird auch hier auf zwei Tage geschlossen, eine sicher wirkende Zwangsmaßnahme.

Im Frühjahr hat man dann außer den drei Königinnen für die Beute, die Rhan bis Mitte April zusammenarbeiten läßt, um starke Völker zur Früh- und Haupttracht zu haben, noch zwei Königinnen frei, und die sind in dieser Zeit doch sehr wertvoll. Zur Erleichterung der Arbeit soll man die Königinnen zeichnen. Dieses Königinnenzuchtverfahren ist von mir gefunden worden; es kann vor oder nach der Haupttracht angewendet werden. Nach der Betriebsweise von Rhan wird Mitte April in der Mitte durch Herausnahme einer Königin das gemeinsame Honiglager eingerichtet, und Mitte Mai zur Verhütung des Schwärmens ein ganzes Volk. Hierbei werden dann von dem anderen Volke fünf Brutwaben hinübergehängt, so daß schon damit die Königinnenzucht einsetzt. Man muß sagen, daß er sein Verfahren sehr raffiniert ausgeklügelt hat. In unserer Tannentracht schlug dann auch seine Beute, weil sie die Wärme- und Arbeiterinnenfrage löst, unter ungünstigen Wetterverhältnissen alle anderen Beuten und zeigte sich damit als eine Idealbeute für den Zweivolkbetrieb, und geeignet, auch unter ungünstigen Witterungsverhältnissen kurze Trachten erfolgreich auszunutzen. Neuerdings hat Rhan nach seiner Beute einen Dreivolkblätterkorb gebaut, in dem sich dieselbe Betriebsweise und Königinnenzucht ausführen lassen. Ich werde auch diesen Korb auf meinem Stande einführen.

Bergischer Kippstock.

Von Amtsanwaltschaftsrat Schmitz in Vohwinkel

Mancher Imker wird das allbekannte Verfahren kennen, mit offenen Weiselzellen besetzte Waben auf den Kopf zu stellen, wodurch diese Zellen absterben. Ich habe während des ganzen Krieges den Bienenstand eines im Felde stehenden Imkers mit besorgt und allwöchentlich etwa 100 Waben gewendet. Die dadurch bewirkte Schwarmverhinderung war im allgemeinen sicher, doch war die Arbeit mörderisch. Ich kam infolgedessen auf den Gedanken, man könne die Arbeit sehr vereinfachen, wenn man alle Brutwaben in einer Schublade befestige, diese herausziehe und umgekehrt wieder einschiebe. Das war der Urgedanke zu meinem Kippstock. Die Waben haben an den beiden unteren Enden 5 mm vorstehende Stutzen aus Holz oder Eisen, die auch gleichzeitig den Seitenabstand regulieren. Ueber diese Stutzen schiebt man durch zwei durch die Seitenwand gebohrte Löcher zwei 5 mm dicke Eisendrähte in die andere Seitenwand hinein. Den Stock hatte ich zuerst als Stock mit Aufsatzkästen hergestellt, habe ihn aber jetzt als Hinterlader mit Schublade ausgebaut. Dieser Stock hat den Vorzug, daß man ihn stapeln kann, den Honigkasten beim Umwenden nicht abzunehmen braucht, auch in der Herstellung einfacher ist.

Ich veranlaßte manche Imker zum Ausprobieren, veröffentlichte auch in der Juni-Nummer 1923 der „Rheinischen" die Einrichtung des Stockes und seine Benutzung. Der Stock erwarb sich rasch Freunde. Ja, ein bergischer Imker aus der Nachbarschaft erfand den Stock vor etwa einem halben Jahr zum zweitenmal. Diese Zweitgeburt tritt sogar mit Patent und Musterschutz auf und macht dadurch seinem viel älteren Bruder Kippstock das Recht der Erstgeburt streitig. Auch verspricht er, die Bienenzucht umzuwälzen und den Honigertrag besonders zu steigern.

Mein Kippstock hat schon bei manchem Imker ein Probejahr bestanden, was sein Zweitbruder, der Drehumstock, wohl nicht von sich behaupten kann. Ein abschließendes Urteil kann man über das System aber noch nicht abgeben. Ich habe für das kommende Jahr eine weit größere Anzahl von Mitarbeitern gewonnen, die als bedeutende Imker auch wirklich eine Sache beurteilen können. Im Spätsommer gedenke ich, wenn es sich ermöglichen läßt, eine Zusammenkunft der Freunde des Kippstocks in Düsseldorf zu veranlassen, wo man sich rückhaltlos über die gemachten Erfahrungen aussprechen kann. Sollte man noch nicht zu einem einheitlichen Resultat kommen, wird 1925 weiter ausprobiert. Jedenfalls wird der Kippstock nicht zur Fabrikation kommen, wenn die vermeintlichen Vorzüge sich nicht bestätigen. Wie manche Imker haben in den letzten 10 Jahren viel Geld ausgegeben für Stöcke, die ein Theoretiker schön erdacht hatte, die sich aber in der Praxis nicht bewährten.

Was laut mit Schreireklam' empfohlen,
Manchem Imker hat viel Geld gestohlen!

Anmerkung der Schriftleitung. Wir können uns dem „Kipp"- und „Umdrehverfahren" durchaus nicht anschließen, unterbreiten aber auch diese Methode unserer Leserschaft, damit sie ersehe, auf welch eigenartige Gedanken Imker und Erfinder kommen können. Für uns gilt die Losung: **Einfach und naturgemäß!**

Vermischtes.

Eine kleine Erfahrung. In den Systemen Kuntzsch, Schulz, Wiederhold überwintert man bekanntlich in der oberen Etage. Man hängt das Brutnest Ende Juli nach oben in den Honigraum, der zuvor durch Deckbrettchen vom Brutraum geschieden ist, wodurch man nun im Brutraum einen hohlen Luftraum erhält. Durch einen Schlitz im Deckbrettchen an der Stirn- oder Seitenwand marschieren jetzt die Bienen durch den Hohlraum ins Freie. Bislang gab mir der hohle leere Raum unter dem Ueberwinterungssitz der Bienen zu denken. Diese meine Befürchtung ist aber hinfällig geworden durch nachfolgende Erfahrung.

Im Sommer 1920 schlug ich einen schönen Nachschwarm in eine teilbare Dahnkebeute, weil mir sonst eine leere Beute nicht mehr zur Verfügung stand. In zwei Kasten übereinander mit je 9 Gerstunghalbrähmchen saß der Schwarm und wurde gefüttert. Vor der Herbstauffütterung Mitte August wurde revidiert und was fand ich: der obere Kasten war schön ausgebaut, der untere nicht angerührt. Die Bauart des Kastens ließ nicht zu, daß ich zwischen oberen und unteren Kasten Deckbrettchen hätte legen können. Den unteren Kasten ganz wegzulassen, schien mir auch nicht ratsam, und so ließ ich den Kasten mit seinen leeren Rähmchen unter dem Volke stehen, fütterte und dachte: Vogel friß oder stirb! Es nahm das Futter auch gut auf.

Ende Dezember, als alle Gerstungvölker Ausflug hielten, blieb Dahnkevolk ruhig und rührte sich nicht. Auch wiederholtes Klopfen ließ Stimmen der Reaktion nicht hörbar werden. Anfang März, als alle Völker wieder flogen, rührte sich Dahnke noch immer nicht. Jetzt konnte ich meine Wißbegier nicht länger meistern, hob den Deckel ab, Verpackung weg, lauschte und hörte durchs Futterloch ein leises Summen — hurra sie leben! Darauf ließ ich meine Pustebacken kräftig in Funktion treten und in einer halben Stunde war das schönste Vorspiel im Gange. Bemerken muß ich, daß der Kasten hinter Ladenverschluß stand, Sturm und Wetter also keinen Zutritt fanden.

Für mich war das eine Lehre. Ich sagte mir, ein Volk wird stets besser überwintern, wenn es einen versteckten Wintersitz hat, wenn das Flugloch nicht direkt, sondern indirekt mündet. Ob dabei das Volk einen hohen oder niederen Hohlraum unter sich hat, ist meines Erachtens Nebensache; die Hauptsache ist und bleibt versteckter Wintersitz, wo Wind und Wetter keinen Zutritt finden, und das Volk vollständig im Dunkeln überwintert. Ich habe mich auch nicht getäuscht. In der Lusatia, die Herr Güttler in Neugersdorf i. Sa. mustergültig liefert, haben meine Völker schon den dritten Winter gut und besser überwintert als in Beuten, bei denen das Flugloch direkt ins Freie führt.

Amt Helbra. Alfred Kuhnt.

Bericht über die diesjährige Auswinterung im Bischofswerda-Bautzener Kreise. Der ungewöhnlich lange und strenge Winter 1923/24 hat leider, wie sich erst jetzt übersehen läßt, ungeheuren Schaden auf den meisten Bienenständen verursacht. Teilweise sind ganze Stände ausgestorben, oder zur Hälfte oder ein Drittel ihres Bestandes im Herbst 1923 herabgesunken. Der Rest stellt in vielen Fällen noch Schwächlinge dar, welche bis zur Haupttracht sich

wohl kaum zu genügender Volksstärke entwickeln werden. Die sonnigen Märztage bei noch hoher Schneelage kosteten nämlich sehr viele Flugbienen, welche trotz Schneewegschaufelns, Aschestreuens usw. vor dem Stande und hauptsächlich dessen weiterer Umgebung erstarrt und tot liegen blieben. Dazu denkt der Winter noch nicht an ein Weichen und beschert sogar neuen Schnee (16. März), so daß die Völker mit der etwa in Angriff genommenen Brutpflege, Wasserholen usw. die größten Schwierigkeiten haben werden. Futtermangel war nicht immer die Ursache des Absterbens, denn viele tote Völker hatten vorn oder hinter ihrem Wintersitze noch ganz bedeutende Mengen Futter, die tiefe Temperatur ließ aber ein Aufsuchen derselben nicht zu, und so geschah es, daß viele Völker bei noch gefüllten Waben verhungerten. Ungeeigneter Honig war ebenfalls mit die Todesursache, denn nach dem hier ungünstigen Vorjahre waren die Honigkränze im Brutraume nur sehr schmal oder fehlten auch ganz, so daß wohl die meisten Völker ausschließlich auf Zuckerfutter saßen, um so mehr, da die Ausflüge sich bis weit über die zweite Hälfte des November ausdehnten. Während, wie schon gesagt, die Ernte hier nicht günstig war, inseriert ein Imker der Umgebung in allen größeren und kleineren Zeitungen ständig seinen Honigüberschuß in Postkollis von $1^1/_2$ bis 9 Pfund und hat dazu noch viele Verkaufsstellen für denselben eingerichtet. Den Imkern ist nach den gemachten trüben vorjährigen Erfahrungen der Honigabsatz ein großes Rätsel.

A. H. in B.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Betr. Beitrag. Auf Vorschlag des Vorstandes ist unter Zustimmung der Verbände der Beitrag für die „Vereinigung" auf 25 Pf. für das Mitglied herabgesetzt worden. Dieser kleine Betrag ($^1/_2$ Pf. je Woche) soll nun gerne recht bald eingehen.

Betr. Haftpflichtversicherung. Der Versicherungsausschuß hat mit der „Zürich", Zweigstelle Berlin, einen Vertrag abgeschlossen, der unsern Mitgliedern gegen Haftpflichtschäden in weitgehendstem Maße Deckung gibt. Der Jahresbeitrag ist für das Mitglied 25 Pf. Die Haftpflichtversicherung erstreckt sich auf alle Schäden durch Bienen, und zwar bei Sachschäden bis zur Höhe von 10000 ℳ und bei Personenschäden bis zur Höhe von 100000 ℳ. Die Versicherung beruht auf wertbeständiger Grundlage, bleibt also von etwaigen Schwankungen des Geldmarktes unberührt. Sie ist zunächst nur für das Jahr 1925, und zwar von beiden Seiten unkündbar, abgeschlossen worden. Jeder Verband und Verein hat das Recht, sich dieser einheitlichen und vorteilhaften Regelung der Haftpflicht anzuschließen. Die Versicherung gilt als abgeschlossen, sobald der Beitrag bezahlt ist. Schäden sind durch Vermittelung der Vereinsvorstände anzumelden.

Der Vertrag ist vorläufig nur auf ein Jahr abgeschlossen worden, damit auf beiden Seiten Erfahrungen gesammelt werden können. In Marienburg werden wir die Angelegenheit besprechen.

Betr. Imkertagung in Marienburg. In der Zeit vom 25.—29. Juli d. J. versammeln sich in Marienburg viele deutsche Imker — Imker deutscher Zunge. Der Verband Ostpreußen ruft nach dieser alten Stätte die Vertreter seiner Bienenzucht, und sie werden dort in großen Scharen sich versammeln und auf einer Ausstellung zeigen, was sie können. Auch der Preußische Imkerbund versammelt dort seine Vertreter. Die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände wird ihre Vertreterversammlung abhalten, und die Wanderversammlung, die von Marienburg als Wanderversammlung aller Imker deutscher Zunge heimkehren dürfte, wird ein beachtliches Sondergebiet bearbeiten. Bekanntgabe über Zeit und Raum für die einzelnen Versammlungen erfolgt rechtzeitig. Marienburg wird hoffentlich die Vertreter aller Verbände versammeln.

Betr. steuerfreien Zucker. Der Reichsfinanzminister hat es abgelehnt, 15 Pfund Zucker zur Bienenfütterung steuerfrei abzugeben, und zwar grundsätzlich abgelehnt. Ich bemerke, daß das letzte Wort in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen ist.

Neumünster, den 12 April 1924.

Breiholz.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaat Sachsen.

Am 14. April d. J. hat der Gesamtvorstand in Dresden eine $9^1/_2$ stündige Dauersitzung abgehalten. Von den Beratungen und Beschlüssen wird hiermit den Zweigvereinen folgendes zur Kenntnis gebracht:

1. Einer Ermäßigung des Jahresbeitrages an den Hauptverein kann nicht stattgegeben werden. Die Vereinigung Deutscher Imkerverbände fordert von uns pro Mitglied 25 Pf.; desgleichen müssen wir pro Mitglied 25 Pf. für die Haftpflichtversicherung zahlen. Hierüber werden erhebliche Mittel benötigt für die organisatorischen, züchterischen und wirtschaftlichen Maßnahmen des Hauptvereins im Interesse der Allgemeinheit.

2. Haftpflichtversicherung. Für das Jahr 1923 hat der Hauptverein 675 G.-M. nachzuzahlen für infolge der Geldentwertung noch nicht geregelte Schadenfälle. Zur Deckung dient mit die von den Zweigvereinen bereits erbetene Umlage für 1923. Damit noch rückständige Vereine wollen die Einsendung beschleunigen.

Für das Jahr 1924 hat die V. D. J. einen günstigen Vertrag mit der Gesellschaft „Zürich" abgeschlossen, dem sich der Hauptverein anschließt. Die Versicherung deckt Sachschäden bis zu einer Höhe von 10000 ℳ, Personenschäden bis zu 100000 ℳ. Jeder Zweigverein hat umgehend ein Mitgliederverzeichnis (Name, Stand, Wohnort und Völkerzahl) beim unterzeichneten Geschäftsführer einzureichen und die Mitgliederjahresbeiträge (à 1 ℳ), soweit noch nicht geschehen, einzusenden. Erfolgt das nicht, so lehnt der Vorstand bei vorkommenden Schadenfällen jede Verantwortung ab. Die Haftpflichtversicherung tritt in Kraft für die Vereine, welche ihren Jahresbeitrag bereits gezahlt haben, mit dem 26. April 1924, für die später zahlenden Vereine bez. hinzutretenden Mitglieder acht Tage nach Eingang der Jahresbeiträge beim Geschäftsführer. Schadenfälle haben die Vereinsvorstände ohne jede Verzögerung der „Zürich", Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft, Filiale in Berlin, Taubenstraße 4—6, und auch dem Geschäftsführer zu melden.

3. Betreffs Versicherung gegen Diebstahl- und Feuerschäden macht es der Gesamtvorstand den Kreis-, Bezirks- und Zweigvereinsvorstehern zur Pflicht, bis zur nächsten Vertreterversammlung in Chemnitz das Angebot des Verlags der Leipziger Bienenzeitung mit den Zweigvereinen zu erörtern und dazu Stellung zu nehmen.

4. Faulbrutschäden sind ungesäumt dem Geschäftsführer zu melden. Ueber die Entschädigung faßt der Vorstand von Fall zu Fall unter Berücksichtigung der Kassenverhältnisse Entschließung.

5. Die neuen Satzungen sind im Entwurfe fertig-

...t und werden den Vereinen zur Stellungnahme ...möglichst zugesandt werden.

Die Belegstellen in Klingenberg, Mahlis ...e) und die neuzugründende im Bautzener Be... ...erden Mitte Juni eröffnet. Für die Befruch... ...ner Königin wird eine Gebühr von 1,50 G.-M. Stationsleiter erhoben. Porto und Versand... sind außerdem zu tragen. Die Vereinsvorsteher ... ihre Mitglieder auf die wichtige Bedeutung ...elegstellen hinzuweisen.

Die Vertreterversammlung wird in Chemnitz ...ernehmen mit dem Jubelverein am 12. Juli ...finden.

...ie Entschädigung für Vorträge in Höhe von ...M. trägt, wie bisher, der Hauptverein. Für ...men und Zehrung des Vortragenden hat der ...de Zweigverein zu sorgen.

...wecks Neuordnung der Hauptvereinsbibliothek ...e entliehenen Bücher umgehend an Herrn ...fer, Dresden-A., Tharandter Straße, ein... ...n. Wer dieser Aufforderung nicht bis zum ... nachkommt, wird haftbar gemacht.

...Bei Zahlungen wolle man sich in erster Linie ...überweisung bedienen (Girokasse Bischofs... ...onto Nr. 1168). Für Geldsendungen in ge... ...em Briefe kann keine Gewähr übernommen

Mit herzlichem Imkergruß

Oberlehrer Lehmann 1. Vorsitzender.

...Pfarrer Brendler, Geschäftsführer.

...witz und Frankenthal, am 15. April 1924.

...nwirtschaftlicher Hauptverein ... Provinz Sachsen und den Freistaat Anhalt.

...e Bitte und ernste Mahnung an unsere Zweigvereinsvorsitzenden.

...sere Mitglieder kommen in die schwierigste ...nn sie bei vorkommenden Haftpflichtfällen ...ichert sind. Es ist deshalb Pflicht jedes ...insvorsitzenden, dafür zu sorgen, daß die ...ngsbeiträge (je 50 Pf.) sofort an Herrn ...in Erfurt bezahlt werden. Sogleich mit der ...ng ist an den Unterzeichneten ein Verzeichnis ...icherten (Name, Stand, Wohnort) einzu... Auch die Zweigvereine, die nach den früheren ...üssen Ab- und Zugänge meldeten, müssen ... besonderes Verzeichnis für die Versicherung

Ferner werden alle Vorsitzenden der Zweig... gebeten, etwa im Verein auftretende Er... ...gen der Bienen an Faulbrut sofort zu melden, ...eine zweckmäßige Bekämpfung derselben er... ...kann. Nur dadurch können wir erreichen, daß ...ereinsgebiet faulbrutfrei bleibt.

...ißenfels, ... April 1924. Mit freundlichem Gruß Platz.

* * *

...einer Festsitzung des Bienenzuchtvereins Kön... ...m 6. April wurde unser langjähriger Schrift... Hauptlehrer Schmidt in Rothenburg, der an ...ge 30 Jahre Vorsitzender des genannten Ver... ...r, von der Landwirtschaftskammer mit der ...afel ausgezeichnet. Im Namen seiner Mit... bringt der unterzeichnete Vorstand des Haupt... Herrn Schmidt die herzlichsten Glückwünsche da...

...ißenfels, im April 1924. J. A.: Pl...

62. Wanderversammlung.

Die heurige Tagung findet vom 25. bis 29. Juli in Marienburg statt. Ich ersuche alle Herren, welche bereit sind, einen Vortrag zu übernehmen, mir baldigst Mitteilung zu machen. Als Hauptverhandlungsgegenstände sind insbesondere Wesen und Bekämpfung der Bienenkrankheiten und die Leistungsprüfung vorgesehen.

Mit freundl. Imkergruß

Hofmann, Landesökonomierat.

München 34, Schalterfach.

D. L. G.-Wanderausstellung Hamburg.

Am Freitag und Sonnabend, 30. und 31. Mai, findet ein Ausflug für Landwirte in die Lüneburger Heide statt. Die Wirtschaft des Hofbesitzers Kohlmeyer in Kohlenbissen bei Munsterlager wird besucht. Sie ist eine typische Heidewirtschaft, hat 320 Heidschnucken und 65 Standvölker Bienen. Da der Besuch mitten in die Schwarmzeit fällt, dürfte er seinen Eindruck zugunsten der Imkerei nicht verfehlen. — Für Imker wird ebenfalls ein Ausflug in die Heide vorbereitet. Mehrere Großimker sollen besucht werden. Genau... Angaben werden rechtzeitig in den „Mittei... der D. L. G. zu finden sein. Es wir... werden, den Ausflug an die Himmelfahrt... lung der Bienenzüchter anzulehnen. Auf... Hamburg!

Bücherschau.

Wilhelm Wankler, Die Königi... für Jünger der neuzeitlichen W... vermehrte und umgearbeitete ... Tausend.) Mit 49 Abbildu... zwei Titelbildern. 1924. ... Fischer, Freiburg i. Br. ...

Einen großen Teil der ... gang dieses Begründers ... ein, zugleich ein Nach... auf die Priorität seiner ... kanern und Schweizer... sichtigkeit und Ränk... Die üblen Erfahrun... es scheint, gegen jede ... die Schlechtesten nicht ... Wert seines Hunger... vermögen. Leid wir... daß der Erfinder de... selbst den Ruf ert... Weiselzellen, weg ... verhalten sie sic... zu Stabilbau. ... besonders den ... Wenn zwei ... so Hand in ... immer wei... eine einhe... werden. ... Seite ...

...enenzucht ... Anspruchs... den Ameri... ...is von Kurz... Bienenzüchter. ...ntler aber, wie ...rt. Und es sind ...och heute den hohen ...es nicht einzusehen ...en vielen Züchtern tun, ...chen Weiselzelle heute ...t: Nur noch natürliche ...Pfropfenzucht! Und doch ...er geradeso wie Mobil... ...Wankler den gelben und ...chen Bienen das Wort. ...e Wankler und Armbruster, ...und der Halbkrainerstamm 47 ...ngt, können alle Bestrebungen, ...tsche Rasse zu schaffen, eingepackt ...ist Wankler, das verrät jede ...oßer ...ches. Th.

Moderne Königinnenzucht. 3., durch... und verbesserte Auflage. Berlin 1923, ... 136 Seiten. ...Pfenningstorff. ... seit 1909 schon die 3. Auflage erscheinen ... spricht für das gebiegene Werk. Folgender ... den Vereinsleitern ins Stammbuch: In unsern ...einen darf die Königinnenzucht nicht von der ...agesordnung verschwinden! Th.

... „...enenmark", sie unter... ... nicht erfüllen können, und entlasten ...

diesen Unterschriften die Peiniger, die nicht einmal die Verantwortung für ihre Tit[...] tragen wollen.

Und alle diese Schlafenden — es ist wie im Märchen — sind das Volk, da[...] heldenmütigsten Krieg der Weltgeschichte ausgefochten hat. Ich bin Alemanne, Schwabe, [...] deutscher, Binnendeutscher. Aber jede Großtat der Wasserkante macht auch mich stolz, und [...] bedaure die armen Menschen — es wären hier mehrere Bienenzeitungen zu nennen —, [...] in gegenwärtiger Stunde übers Gewissen bringen, den einen Stamm gegen den andern a[...] zuspielen. Und ich hoffe, daß der Nord- und der Ostdeutsche die riesenhaften Gotteshä[user] vom Ober- und Niederrhein und von der Donau auch als seine Gotteshäuser empfindet.

Wer „schuld" an dem Kriege war — den man als anders etwas, denn ein Na[tur]ereignis vernünftigermaßen selbst dann kaum deuten kann, wenn man darin unterlegen ist — ist gleichgültig. Und wie auch der Ausgang gewesen sein mag, er hat ein Glutgesch[...] um alles und durch alles gelegt, was mit dem im Herzen Europas sitzenden Brude[r...] Griechen und Römer durch die Bande des Blutes zusammenhängt. Der Held des [...] Krieges ist nicht Ludendorff gewesen — dessen Ueberschätzung der Technik allein sch[...] von letzter deutscher Größe abführt. Der Held des großen Krieges war das deutsche V[olk] in seiner Gesamtheit. Und dieses Volk sinnt, so hoffe ich, nach dem großen Krieg nich[t] neue kleine Kriege, nichts weniger als dies. Sondern es sinnt auf Großtaten des Ge[...] der Seele, des Lebens, die seine Widersacher verstummen lassen. Denn zuletzt behä[lt] Weisheit recht: Gegen große Vorzüge eines andern gibt es kein anderes Mittel als die [...]

Die Zeit, wo der einzelne Mensch alles durfte und konnte, was Kraft und Ge[...] ihm gestatteten, ist zu Ende. Und Wissen ist nicht mehr Macht, oft ist Wissen schon [...] ärgste Armut. Macht schafft jetzt die Gemeinschaft, am allermeisten die unsichtbare [Ge]meinschaft. Solche Gemeinschaften zu schaffen, das ist die Aufgabe. Nicht den flachen, [...] bleichsüchtigen Pazifismus gilt es, sondern es gilt: den Menschen. Gegen den Mensche[n im] großen Sinne sind keine Kanonen gewachsen und werden keine wachsen; denn hinter [den] Kanonen stehen: Menschen. Es gilt: den Menschen zu verwirklichen, so wie im Biene[n...] der Bien verwirklicht ist. Wer regiert ihn? Ich nehme ihm im zeitigen Frühjahr [die] Königin weg, und die zehntausend aus dem vorigen Spätjahr stammenden Bienen des [...] errichten nicht zehntausend Weiselzellen, sondern eine einzige. Denn nichts strebt hie[r...] einander. Sie alle sind durch eine einzige Seele verbunden. Wohlan!

„Sollen wir mutlos die Flinte ins Korn werfen", schrieb einmal der alte Vor[...] für Volksbienenzucht, Freudenstein, „die Hände in den Schoß legen und sagen: es ist [...] alles verloren? Das ganze Leben ist ein Kampf, und wann dieser Kampf ganz be[sonders] hart und schwer wird, wie in unserer Zeit, dann gehen alle diejenigen unrühmlich zugr[unde], welche die Waffen fortwerfen, die ihnen von der Natur auf den Lebensweg gegeben [...] Solche Waffen und Gaben hat jeder bekommen . . . ." Daneben setze ich ein [...] Pater Seiberts (aus den „Jll. Monatsblättern"): „Unsere wissensstolzen, neuzeitlichen Ge[...]menschen mit ihrer verstiegenen Eigensucht haben das Bewußtsein der Zusammengehör[igkeit] mit dem lebenden Organismus der Vergangenheit und den ehrfürchtigen Sinn für [...] lebendige Güter verloren. Darum ist uns auch das instinktsichere Wahl- und Ausscheid[ungs]vermögen, das anzieht, was organisch verwandt-fördernd, und abstößt, was wesensfremd-hemm[end] ist, so sehr entschwunden." Ich halte es also für ein besonderes Glück, gerade in di[eser] unabsehbaren Zeit, wo die Gefahr aus so viel Schlünden droht, zu leben. Denn habe [ich] im städtischen Schulbetrieb der Jugend eher faulenzen als mich betätigen gelernt, so habe [ich] doch rechtzeitig den Anschluß an den werktätigen Bevölkerungsteil gesucht und gefunden. [...] ich sehe in der Bienenzucht ein Stück Natur und Naturzusammenhang, das sich ein jeder [...] vor oder hinter einem Dachfenster der Vorstadt erstellen kann.

Erst im Zusammenhang mit dem werktätigen Bevölkerungsteil beginn[t] der Mensch zu wachsen, aus den Wurzeln zu wachsen, und weil ich aus Erfahru[ng] weiß, wie verschieden das lebendig wachsende Leben ist von dem Leben der Rechnung [und] Konstruktion, darum findet man mich, trotz aller „Bildung" — darf ich sagen: an der [...] Tobischs? —, in den Reihen derer von der Volksbienenzucht. Völlig richtig hat (im „[...] Wegweiser") Hinrichs aus meinem Aufsätzchen „Bienenzucht in Jowa" geschlossen: „Man [...] Amerika, das anerkannte Land des Dollars, dem doch gewiß niemand Liebhaberei und [...] [...] nachsagt, baut da auf, wo wir abgebaut haben, nämlich in der Volksbienenzucht. [...] [...]kanische Bienenzucht ist die dem amerikanischen Menschen unter den amerikanisch[en...]

hältnissen natürlich erwachsene Bienenzucht. Nicht anders ist das Ziel der europäischen bienenzucht.

„Volksbienenzucht" schreibt Stampfer — immer neue Decknamen, was für ein Elend! sollte nicht auch Stampfer irgendwie verwandt sein mit dem fängernden Fänger, dem nden Punker (dem pfälzischen Tellapfel-Schützen?), mit R(elistab), mit S(agmir). nmernendlich), mit den Wulffen, Spechten, Praktischen, Apiariussen, Zeidlern usf.? — in Preuß. Bienenzeitung": „J du mein, wie viele stoßen sich daran! Wie viele suchen Wort zu zerlegen und zu erklären, und was nicht alles unter dieser einfachen, ehrbaren ge gesucht wird, ist kaum zu glauben". Und weiter: „Solche schwerwiegenden und öffent- Fragen (wie es sind die Verfehmung einer Beutenart und die Aufstellung eines maß- den Punktverfahrens für das Richten der Ausstellungsabteilung: Biene) dürfen nicht als etwas Fertiges plötzlich präsentiert werden. Das verbittert und verstimmt und den Eindruck, als wollten die im Sonderausschuß für Bienenzucht der Deutschen Land- haftsgesellschaft sitzenden Imker nur ihre Anschauungen und Beschlüsse . . , um jeden durchdrücken. Und gerade diejenigen Herren sollten sich das doppelt überlegen, die in Organisation der deutschen Imkerverbände eine führende Rolle spielen, und seinerzeit mitgearbeitet haben, diese **unsere** Organisation zu schaffen. Gräbt man damit dem Ansehen und der Würde (unserer eigenen Organisation) selber das Grab? Will unsern Hauptausschuß und dessen Vorsitzenden und alle unsere Unterausschüsse einfach len und sich über sie hinwegsetzen? Gibt es da tief im Untergrund liegende Ursachen, um jemand kennt und sie sich vielleicht vorerst nur ahnen lassen? Ich warne. Das mmer gut, und man besinne sich rechtzeitig! (Solches muß) offen besprochen und aus- en werden, nicht aber wollen wir unsere Organisation vorher unterhöhlen lassen." erinnerte sich beim Lesen dieser Warnung nicht der Vorgänge, die in der vorangehenden ng unserer Um- und Ausschau gestreift wurden, und der „Minierarbeit", von der im inger Imkerboten" die Rede war?

Hatten soeben die Ostpreußen als Kritiker das Wort, so verlohnt es sich auch, sich nach Taten umzuschauen. Sie bereiten nicht nur die Marienburger Tagung vor, sie jetzt auch einen kühnen Schritt weiter". Mit ihrer Genossenschaft verbinden sie einen ter-, **Versuchs- und Lehrbienenstand**". „Jeder Imker soll hier Belehrung finden ch belernen können. Dem rechten Meister sind wir beinah auf der Spur. Nun müssen Wohn- und Unterrichtsräume schaffen. Imkerbrüder, fördert unser — euer — Werk!" die Musik, die ich lieber vernehme als ein Kotau-Gesäusele vor denen, die mehr Geld mehr Einfluß haben als wir unbedeutenden Imker. Auch die Rheinländer sind nicht Ein Gebäude mit großem Lehrsaal, Untersuchungszimmer, Bureau, Ueberwinterungs- mehreren Vorratsräumen und einer Wohnung für den Leiter haben sie. Die weitere ttung erfordert noch 10000 M. Es wird daher eine Umlage von 1 M. je Mitglied n. Endlich ist Schleswig-Holstein im Begriff, seine Imkerschule auszugestalten. Hier dem unbeteiligten Auge die Freude verdunkelt durch die Absicht, daß die Schule „zu Imkerbildungsanstalt im Vollsinn des Wortes, und zwar sowohl auf dem Gebiete der smäßigen Bienenzucht als auf dem der Bienenforschung ausgebaut werden" soll, sowie durch die — im inneren Zusammenhang damit stehende Kunde, daß — der Landwirt- minister „zum Gehalt des Leiters einen laufenden Staatszuschuß in Höhe von jähr- 0 vom Hundert des Gehaltes der 10. Besoldungsgruppe zur Verfügung zu stellen" ist. So sehr wir den Schleswig-Holsteinern einen so großen Erfolg gönnen, können wir die Frage verscheuchen: Ist der Landwirtschaftsminister zu derselben Leistung auch den n Provinzen gegenüber bereit; wenn nicht, wie werden diese vor Unzufriedenheit be- werden? Und in dem „sowohl — als auch", liegt nicht eben darin diese Unter- ung der Bienenwirtschaft, gegen die es anzukämpfen gilt? Genügt eine Lehrkraft nur dazu, die Bienenzucht wirklich zu lehren?

Erfreulich ist, daß unter den jüngeren Kräften unserer gelehrten Fachanstalten nicht all- n jene Ueberlegenheit gegenüber dem minder gelehrten Könner gezeigt wird, die ebenso wie schädlich ist. Die Mitteilungen des Münsterer Privatdozenten Koch im Aprilheft Leipziger Bienen-Zeitung" dürften jeden denkenden Bienenwirt befriedigt haben, da sie tens teilweise den Glauben mancher Züchter rechtfertigen: nicht die männliche und liche Keimzelle allein, aus Königin und Drohn, bestimmen den Wert der nach- enen Bienen, sondern auch ein wenig das pflegende Volk.

Jemand hat gemeint, die Honigplakate hätte ich übel kritisiert, ob ich nicht die

diesen Unterschriften die Peiniger, die nicht einmal die Verantwortung für ihre Di[…] tragen wollen.

Und alle diese Schlafenden — es ist wie im Märchen — sind das Volk, das [...] heldenmütigsten Krieg der Weltgeschichte ausgefochten hat. Ich bin Alemanne, Schwabe, [...] deutscher, Binnendeutscher. Aber jede Großtat der Wasserkante macht auch mich stolz, und [...] bedaure die armen Menschen — es wären hier mehrere Bienenzeitungen zu nennen —, [...] in gegenwärtiger Stunde übers Gewissen bringen, den einen Stamm gegen den andern a[...] zuspielen. Und ich hoffe, daß der Nord- und der Ostdeutsche die riesenhaften Gotteshä[user] vom Ober- und Niederrhein und von der Donau auch als seine Gotteshäuser empfindet.

Wer „schuld" an dem Kriege war — den man als anders-etwas, denn ein Nat[ur]ereignis vernünftigermaßen selbst dann kaum deuten kann, wenn man darin unterlegen ist [...] ist gleichgültig. Und wie auch der Ausgang gewesen sein mag, er hat ein Glutgeschmei[de] um alles und durch alles gelegt, was mit dem im Herzen Europas sitzenden Brudervolk [...] Griechen und Römer durch die Bande des Blutes zusammenhängt. Der Held des groß[en] Krieges ist nicht Ludendorff gewesen — dessen Ueberschätzung der Technik allein schon w[eit] von letzter deutscher Größe abführt. Der Held des großen Krieges war das deutsche V[olk] in seiner Gesamtheit. Und dieses Volk sinnt, so hoffe ich, nach dem großen Krieg nicht a[uf] neue kleine Kriege, nichts weniger als dies. Sondern es sinnt auf Großtaten des Geist[es], der Seele, des Lebens, die seine Widersacher verstummen lassen. Denn zuletzt behält d[ie] Weisheit recht: Gegen große Vorzüge eines andern gibt es kein anderes Mittel als die Lieb[e].

Die Zeit, wo der einzelne Mensch alles durfte und konnte, was Kraft und Gewalt ihm gestatteten, ist zu Ende. Und Wissen ist nicht mehr Macht, oft ist Wissen schon allerärgste Armut. Macht schafft jetzt die Gemeinschaft, am allermeisten die unsichtbare Gemeinschaft. Solche Gemeinschaften zu schaffen, das ist die Aufgabe. Nicht den flachen, hohlen, bleichsüchtigen Pazifismus gilt es, sondern es gilt: den Menschen. Gegen den Menschen im großen Sinne sind keine Kanonen gewachsen und werden keine wachsen; denn hinter den Kanonen stehen: Menschen. Es gilt: den Menschen zu verwirklichen, so wie im Bienenvolk der Bien verwirklicht ist. Wer regiert ihn? Ich nehme ihm im zeitigen Frühjahr seine Königin weg, und die zehntausend aus dem vorigen Spätjahr stammenden Bienen des Volkes errichten nicht zehntausend Weiselzellen, sondern eine einzige. Denn nichts strebt hier auseinander. Sie alle sind durch eine einzige Seele verbunden. Wohlan!

„Sollen wir mutlos die Flinte ins Korn werfen", schrieb einmal der alte Vorkämpfer für Volksbienenzucht, Freudenstein, „die Hände in den Schoß legen und sagen: es ist doch alles verloren? Das ganze Leben ist ein Kampf, und wann dieser Kampf ganz besonders hart und schwer wird, wie in unserer Zeit, dann gehen alle diejenigen unrühmlich zugrunde, welche die Waffen fortwerfen, die ihnen von der Natur auf den Lebensweg gegeben sind. Solche Waffen und Gaben hat jeder bekommen ...." Daneben setze ich ein Wort Pater Seiberts (aus den „Ill. Monatsblättern"): „Unsere wissensstolzen, neuzeitlichen Gehirnmenschen mit ihrer verstiegenen Eigensucht haben das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit dem lebenden Organismus der Vergangenheit und den ehrfürchtigen Sinn für deren lebendige Güter verloren. Darum ist uns auch das instinktsichere Wahl- und Ausscheidungsvermögen, das anzieht, was organisch verwandt-fördernd, und abstößt, was wesensfremd-hemmend ist, so sehr entschwunden." Ich halte es also für ein besonderes Glück, gerade in dieser unabsehbaren Zeit, wo die Gefahr aus so viel Schlünden droht, zu leben. Denn habe ich im städtischen Schulbetrieb der Jugend eher faulenzen als mich betätigen gelernt, so habe ich doch rechtzeitig den Anschluß an den werktätigen Bevölkerungsteil gesucht und gefunden. Und ich sehe in der Bienenzucht ein Stück Natur und Naturzusammenhang, das sich ein jeder noch vor oder hinter einem Dachfenster der Vorstadt erstellen kann.

Erst im Zusammenhang mit dem werktätigen Bevölkerungsteil beginnt der Mensch zu wachsen, aus den Wurzeln zu wachsen, und weil ich aus Erfahrung weiß, wie verschieden das lebendig wachsende Leben ist von dem Leben der Rechnung und Konstruktion, darum findet man mich, trotz aller „Bildung" — darf ich sagen: an der Seite Tobischs? —, in den Reihen derer von der Volksbienenzucht. Völlig richtig hat (im „Prakt. Wegweiser") Hinrichs aus meinem Aufsätzchen „Bienenzucht in Jowa" geschlossen: „Man sieht, Amerika, das anerkannte Land des Dollars, dem doch gewiß niemand Liebhaberei und dergleichen nachsagt, baut da auf, wo wir abgebaut haben, nämlich in der Volksbienenzucht."
[D]ie amerikanische Bienenzucht ist die dem amerikanischen Menschen unter den amerikanischen

hältnissen natürlich erwachsene Bienenzucht. Nicht anders ist das Ziel der europäischen bienenzucht.

„Volksbienenzucht“ schreibt Stampfer — immer neue Decknamen, was für ein Elend! sollte nicht auch Stampfer irgendwie verwandt sein mit dem fängernden Fänger, dem nden Punker (dem pfälzischen Tellapfel=Schützen?), mit R(elistab), mit S(agmir). mernendlich), mit den Wulffen, Spechten, Praktischen, Apiariussen, Zeidlern usf.? — in „Preuß. Bienenzeitung“: „J du mein, wie viele stoßen sich daran! Wie viele suchen Wort zu zerlegen und zu erklären, und was nicht alles unter dieser einfachen, ehrbaren ge gesucht wird, ist kaum zu glauben“. Und weiter: „Solche schwerwiegenden und öffent= Fragen (wie es sind die Verfehmung einer Beutenart und die Aufstellung eines maß= Punktverfahrens für das Richten der Ausstellungsabteilung: Biene) dürfen nicht als etwas Fertiges plötzlich präsentiert werden. Das verbittert und verstimmt und den Eindruck, als wollten die im Sonderausschuß für Bienenzucht der Deutschen Land= aftsgesellschaft sitzenden Imker nur ihre Anschauungen und Beschlüsse . . , um jeden durchdrücken. Und gerade diejenigen Herren sollten sich das doppelt überlegen, die in Organisation der deutschen Imkerverbände eine führende Rolle spielen, und seinerzeit mitgearbeitet haben, diese **unsere** Organisation zu schaffen. Gräbt man damit dem Ansehen und der Würde (unserer eigenen Organisation) selber das Grab? Will unsern Hauptausschuß und dessen Vorsitzenden und alle unsere Unterausschüsse einfach tellen und sich über sie hinwegsetzen? Gibt es da tief im Untergrund liegende Ursachen, kaum jemand kennt und sie sich vielleicht vorerst nur ahnen lassen? Ich warne. Das immer gut, und man besinne sich rechtzeitig! (Solches muß) offen besprochen und aus= gen werden, nicht aber wollen wir unsere Organisation vorher unterhöhlen lassen.“ erinnerte sich beim Lesen dieser Warnung nicht der Vorgänge, die in der vorangehenden ung unserer Um= und Ausschau gestreift wurden, und der „Minierarbeit“, von der im ringer Imkerboten“ die Rede war?

Hatten soeben die Ostpreußen als Kritiker das Wort, so verlohnt es sich auch, sich nach Taten umzuschauen. Sie bereiten nicht nur die Marienburger Tagung vor, sie n jetzt auch einen kühnen Schritt weiter“. Mit ihrer Genossenschaft verbinden sie einen ster=, Versuchs= und Lehrbienenstand“. „Jeder Imker soll hier Belehrung finden sich belernen können. Dem rechten Meister sind wir beinah auf der Spur. Nun müssen Wohn= und Unterrichtsräume schaffen. Imkerbrüder, fördert unser — euer — Werk!“ ist die Musik, die ich lieber vernehme als ein Kotau=Gesäusele vor denen, die mehr Geld mehr Einfluß haben als wir unbedeutenden Imker. Auch die Rheinländer sind nicht ig. Ein Gebäude mit großem Lehrsaal, Untersuchungszimmer, Bureau, Ueberwinterungs= , mehreren Vorratsräumen und einer Wohnung für den Leiter haben sie. Die weitere stattung erfordert noch 10000 M. Es wird daher eine Umlage von 1 M. je Mitglied ben. Endlich ist Schleswig=Holstein im Begriff, seine Imkerschule auszugestalten. Hier dem unbeteiligten Auge die Freude verdunkelt durch die Absicht, daß die Schule „zu Imkerbildungsanstalt im Vollsinn des Wortes, und zwar sowohl auf dem Gebiete der ensmäßigen Bienenzucht als auf dem der Bienenforschung ausgebaut werden“ soll, sowie durch die — im inneren Zusammenhang damit stehende Kunde, daß — der Landwirt= tsminister „zum Gehalt des Leiters einen laufenden Staatszuschuß in Höhe von jähr= 50 vom Hundert des Gehaltes der 10. Besoldungsgruppe zur Verfügung zu stellen“ t ist. So sehr wir den Schleswig=Holsteinern einen so großen Erfolg gönnen, können wir die Frage verscheuchen: Ist der Landwirtschaftsminister zu derselben Leistung auch den eren Provinzen gegenüber bereit; wenn nicht, wie werden diese vor Unzufriedenheit be= rt werden? Und in dem „sowohl — als auch“, liegt nicht eben darin diese Unter= zung der Bienenwirtschaft, gegen die es anzukämpfen gilt? Genügt eine Lehrkraft nur dazu, die Bienenzucht wirklich zu lehren?

Erfreulich ist, daß unter den jüngeren Kräften unserer gelehrten Fachanstalten nicht all= ein jene Ueberlegenheit gegenüber dem minder gelehrten Könner gezeigt wird, die ebenso ht wie schädlich ist. Die Mitteilungen des Münsterer Privatdozenten Koch im Aprilheft „Leipziger Bienen=Zeitung“ dürften jeden denkenden Bienenwirt befriedigt haben, da sie gstens teilweise den Glauben mancher Züchter rechtfertigen: nicht die männliche und bliche Keimzelle allein, aus Königin und Drohn, bestimmen den Wert der nach= ogenen Bienen, sondern auch ein wenig das pflegende Volk.

Jemand hat gemeint, die Honigplakate hätte ich übel kritisiert, ob ich nicht die

Besserung anbahnen helfen könnte. Nachdem die nötigen Vorversuche angestellt sind — denn ich verlangte ein Einheitsschild für Blech und Glas, für hellen und dunklen Honig, für Stadt und Land —, werde ich demnächst einen Künstlerentwurf vorlegen, der bei aller Schlichtheit erfüllen dürfte, was zu verlangen ist. Scherze, wie sie das Geräteverzeichnis einer unserer größten Handlungen sich leistete, indem sie Honigdosen abbildete, deren „Vorderseite" den unvermeidlichen Honigbär zwischen Riesen-Maßliebchen zeigt, und dessen „Rückseite" das Wort „Zucker" trägt, dürften zwar unsern Gegnern erwünscht, für uns jedoch gefährliche Hintertürchen sein.

Als Honigpreis kann gegenwärtig 2 M. das Pfund gelten. Bei der Richtung des Preises nach der Brotfrucht, gegenwärtig der wohlfeilsten Ware am Markte, würden wir allzu übel fahren. Den Aerzten wird von einem größeren Geschäft Hamburgs Quatemala Honig zu 1½ M. je Pfund angeboten. Wahrscheinlich können wir im allgemeinen mit den „Mitteilungen" für Oberösterreich sagen: „Die Ueberschwemmung mit ausländischem Honig zweifelhafter Güte nimmt in letzter Zeit flutartig zu."

„Ich bin nicht einen Augenblick darüber im Zweifel, daß wir nicht geleistet haben, was man von uns erwarten konnte, daß wir vieles schuldig geblieben sind", hat der **Vorsitzende der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände** auf der Landesvereinstagung der Bayern gesagt. „Und die Entschuldigung: Es hat gefehlt am Allernötigsten, an Zeit, an Kraft, an Geld. Aber . . . was wäre im Hungerjahr 1923 aus unsern Bienenvölkern geworden, wenn es uns im Juni und Juli an Zucker gefehlt hätte? — Gewiß ein schöner Erfolg . . . Die Vereinigung endlich baut sich auf aus den Landesverbänden. Nur so und nicht anders darf man sie sehen, von unten nach oben, nicht aber von oben nach unten . . .' unser großer deutscher Reichs-Imkerbau allein tut's nicht. Sein Gefüge ist nur dann lebenskräftig, wenn in seinem Innern, in seinen führenden Männern der rechte Geist lebendig ist, der Geist der Verantwortlichkeit und des starken Pflichtbewußtseins. **Eine große, starke Pflichteinigkeit** ist es, die uns gemeinsam auf die Schanze ruft."

Der Nutzen der Königinnenzucht.

Ein Vortrag von Prof. Dr. **Enoch Zander**, Erlangen.

Über Selbstverständlichkeiten reden zu müssen, gehört zu den häufigen Aufgaben meiner sonntäglichen Vortragstätigkeit. Zu diesen Selbstverständlichkeiten in der Imkerei gehört meines Erachtens die Königinnenzucht; denn selbst der simpelste Bienenhalter merkt gar bald, daß es ohne Königin nicht geht. Trotzdem kümmern sich die meisten Imker herzlich wenig um diesen wichtigsten Teil der Bienenpflege. Man kann deshalb nicht oft und eindringlich genug davon reden.

Drei Gründe sind es vor allem, die Königinnenzucht als notwendig und nützlich erscheinen zu lassen.

I. **Zum ersten muß man schon aus dem sehr einfachen Grunde Königinnenzucht betreiben, weil man sehr oft eine Königin gebraucht.** Jedes Volk hat ja nur eine Königin, die im Laufe ihres Lebens mannigfachen Gefahren seitens der Bienen und des Imkers ausgesetzt ist. Wie oft wird sie aus Versehen oder Unachtsamkeit tot gedrückt. Wie oft knäueln sie die Bienen vor unseren Augen ein. Im Sommer werden die abgeschwärmten Muttervölker und die Schwärme oft weisellos. Im Winter gehen alte und minderwertige Königinnen häufig ein. Die weisellosen Völker werden drohnenbrütig und sind verloren. Bei den Werten, die heute in den Völkern stecken, ist das nicht angängig. Hat man eine Königin zur Hand, läßt sich der Schaden rasch beheben. Viele Imker glauben zwar, es sei nicht nötig, vorzusorgen, seitdem in Erlangen eine Landesanstalt für Bienenzucht bestehe, die nichts weiter zu tun hätte, als die Bienenzüchter im Notfalle mit Königinnen zu versorgen. In Abänderung eines biblischen Spruches möchte ich Ihnen aber zurufen: „Suchet das Heil nicht zu Erlangen!" Denn die Anstalt ist nicht dazu da, die Nachlässigkeit auf den Bienenständen zu fördern.

II. **Zum zweiten müssen wir Königinnen züchten, weil wir nur mit ihrer Hilfe die Leistungen der Völker heben können.** Zwar schaffen allein die Arbeitsbienen die ersehnten Werte (Honig, Wachs, Obst und Samen) und je fleißiger sie sind, umso größer wird unser Gewinn; aber sie können sich nicht fortpflanzen, wenigstens nicht ihresgleichen erzeugen und daher auch ihre guten Eigenschaften nicht vererben. Unter den Imkern macht sich zwar heute der Irrglaube breit, daß die Arbeitsbienen ihre Eigenschaften durch den Futterbrei an ihre Geschwister ableiten könnten. Aber das sieht mir gerade so aus, als wenn man

einem Esel die Weisheit mit dem Löffel eintrichtern wollte. Wo nichts ist, hat bekanntlich auch der Kaiser das Recht verloren. Wo die Anlage zu Sammeleifer usw. fehlt, kann sie auch durch nachträgliche Beeinflussung nicht geweckt werden, sowenig man ein Talent im Einzelleben erwirbt: es muß die Anlage dazu vorhanden sein. Die Anlage der mannigfachen Eigenschaften, die ein Lebewesen besitzt, werden nur durch die Eier und Samenfäden von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben. Im ordnungsmäßig zusammengesetzten Bienenvolke legt aber nur die Königin Eier. Sie muß daher auch als die Trägerin der Vererbung angesehen werden. Sie arbeitet und sammelt zwar nicht, aber in ihren Eiern schlummern doch auch die Sammeltriebe und erwachen in jeder neuen Arbeiterin zu neuem Leben. Das wird uns verständlich, wenn wir bedenken, daß Arbeiterin und Königin aus gleichgearteten Eiern hervorgehen und Endglieder einer aus den gleichen Anlagen hervorgegangenen Variationsreihe vorstellen. Darum muß man planmäßig Königinnenzucht betreiben, indem man wägend und messend die in Honigertrag, Brutstand usw. besten Völker ermittelt und von ihnen Königinnen nachzieht. Wie man das anfängt, kann man in einem kurzen Vortrage abseits vom Bienenstande nicht lehren. Das finden Sie auch alles ausführlich in meinem Handbuche (Bd. V) und kurz in meinen Leitsätzen. Nur auf das Eine möchte ich hier hinweisen, daß es zwar sehr bequem ist, auch in der Veredelungszucht die Arbeit der Anstalt in Erlangen zu überlassen und nur die Früchte zu genießen. Aber man soll auch dabei nicht alles von Erlangen erwarten; denn 1. kann die Anstalt den Anforderungen, selbst wenn sie wollte, gar nicht gerecht werden und 2. ist nicht

gesagt, daß eine in Erlangen erzüchtete Königin sich auch unter anderen Verhältnissen bewähren muß. Es gibt überall im Lande leistungsfähige Bienenstämme, die sich an die mannigfach wechselnden Lebensverhältnisse angepaßt haben. Sie zu erhalten und durch Königinnenzucht zu verbreiten, wäre eine wichtige Aufgabe der größeren und kleineren Verbände.

Mit der Königinnenzucht allein ist es aber nicht getan. Da die Arbeiterinnen nur aus befruchteten Eiern hervorgehen; hat eine Königin erst Wert, wenn sie von einer Drohne begattet wurde. Wert oder Unwert des Gatten beeinflussen natürlich auch die Leistungen der Arbeiterinnen. Deshalb müssen wir, soweit das bei dem Ablauf der Paarung im Freien möglich ist, dafür sorgen, daß sich nur Drohnen aus leistungsfähigen Völkern mit hochwertigen Königinnen paaren. Das läßt sich nur auf Belegstellen erreichen, mit deren planmäßiger Einrichtung der mittelfränkische Kreisbienenzüchterverband in Bayern bahnbrechend voranging. Leider ist das Verständnis für diese Notwendigkeiten unter den Imkern noch sehr gering und wird es bei ihrer geringen Strebsamkeit auch wohl noch lange bleiben.

III. Zum dritten müssen wir Königinnenzucht betreiben, weil die Königin unsere wichtigste Helferin im Kampfe gegen Bienenkrankheiten ist. Namentlich gilt das von den schlimmsten Geiseln der Bienen, der Nosema- und Milbeseuche (s. mein Handbuch II, 2. Aufl., Verl. Eugen Ulmer, Stuttgart). Davon werden vornehmlich die älteren Flugbienen befallen, die mehr oder weniger rasch wegsterben. Brut und Jungbienen sind zunächst gesund und bleiben es, wenn sie nicht angesteckt werden. Je mehr junge Bienen in den Stöcken entstehen, umso geringer ist die Gefahr, daß die Völker infolge des Flugbienenverlustes ganz zugrunde gehen. Sie in möglichst großen Mengen heranzuziehen, bleibt neben den notwendigen hygienischen Maßnahmen das wichtigste Mittel zur Bekämpfung dieser Seuchen. Das werden wir aber nur erreichen, wenn wir legetüchtige Königinnen in den Stöcken haben, die imstande sind, bei vorkommenden Krankheitsfällen dem Leichenabgang das Gleichgewicht zu halten und

sobald wir mit hygienischen Maßnahmen eingreifen, ihre Völker rasch wieder auf die Höhe zu bringen vermögen. Sorgen wir schon in gesunden Zeiten stets für legetüchtige Königinnen, so werden die Völker eine erstmalige Ansteckung leicht überwinden und die Bienenkrankheiten werden viel von ihrem Schrecken verlieren.

Das sind die Hauptgründe, die für jeden denkenden Imker die Königinnenzucht zu einer Selbstverständlichkeit machen müßten, aber leider wird auch sie noch lange ein frommer Wunsch bleiben. Nur wenige Berufene werden sie nach wie vor üben.

Bienenzucht und Wissenschaft.

Von Werner v. Rhein, Celle.

Es ist nicht das erste Mal, daß dies Thema in dieser Zeitung berührt wird. In der Um- und Ausschau hat Dr. Zaiß wiederholt Stellung dazu genommen, und zwar neigte er als Vertreter der sogenannten Volksbienenzucht dazu, gegen die Wissenschaftler zu polemisieren, welche sich nach seiner Ansicht unberufen die Führung in der Bienenzucht anmaßten. Erst in der Aprilnummer dieses Blattes zitiert er eine bewegliche Klage Sklenars aus dem „Bienenmütterchen", daß diesen oft ein Frösteln überlaufen habe, wenn er auf tausendstel Gramm und Millimeter berechnet gefunden habe, was Immelein brauche. Der rechte Imker sei und werde niemals eine Rechenmaschine!" — Wenn man Zaiß' häufige gegen die Wissenschaft gerichtete Aeußerungen betrachtet, so erhält man den Eindruck, daß tatsächlich der Einfluß, den die Wissenschaft auf die Imkerei ausübt, von geradezu unheilvoller Wirkung sei, daß die Bienenzucht Gefahr laufe, dem „unverständigen Materialismus der Wissenschaft", den seelenlosen Zahlen zum Opfer zu fallen. Ist dies Menetekel begründet?

Daß die Wissenschaft allein noch keinen tüchtigen Imker macht, das ist eine Binsenwahrheit, welche selbst der einseitigste Gelehrte nicht in Zweifel zieht. Diese leidenschaftliche Zuneigung, dies Vernarrtsein in das kleine Insekt ist eine Eigenschaft, welche sich durch das Studium zahlloser wissenschaftlicher Bücher nicht erwerben läßt. Um Gerstungs Ausspruch zu wiederholen, sage ich: „Zum Bienenvater wird man geboren!" Diese anhaltende, gleichbleibende Liebe, welche den rechten Imker sprechen läßt: „Wenn die Biene nicht wäre, so möchte ich nicht leben!", muß in der Anlage vorhanden sein. Wer sie nicht hat, der wird nie ein tüchtiger Imker werden! Aber mit dieser allerdings wichtigsten Vorbedingung ist es noch nicht getan. Mit Recht weist Zander darauf hin, daß ein gerüttelt Maß theoretischer Kenntnisse und praktischen Könnens zur erfolgreichen Betreibung der Bienenzucht unbedingt erforderlich ist. Der Heideimker braucht, weil seine Betriebsweise in der Hauptsache auf äußerlichen Handgriffen beruht, sehr wenig Theorie. Ich habe selbst bei alten, erfahrenen Imkern manchmal einen Mangel an Kenntnissen der dem Kastenimker geläufigsten Tatsachen der Bienenkunde gefunden, der mich in Erstaunen setzte, mir aber schließlich durchaus verständlich wurde, wenn ich mir die Forderungen ihrer Betriebsweise vergegenwärtigte. Diese ideale Volksbienenzucht ist aber leider infolge des rapiden Schwindens der Heide dem Untergange geweiht. Der moderne Kastenbetrieb, welcher sich allmählich überall Geltung verschafft, verlangt aber in den meisten Gegenden, welche nur eine mittelmäßige Tracht haben, intimere Eingriffe in das Bienenleben und damit ein ganz erhebliches Maß von Kenntnissen. Es ist dem einzelnen ganz unmöglich, alle Erfahrungen, alle mühseligen Beobachtungen von Völkern und Vorräten nochmals zu machen. Man würde, wollte man dies versuchen, sehr lange Zeit brauchen, um dahin zu kommen, einen Bienenstand mit Erfolg bewirtschaften zu können. Den allermeisten Imkern fehlt überhaupt die dazu notwendige Beobachtungsgabe. Sehr oft verfallen sie auf die sonderbarsten Spekulationen und verfechten Theorien, welche frei im Reiche der Phantasie schweben. Auf diese Weise aufgetauchte und verbreitete Irrtümer richtigzustellen, ist eines der großen Verdienste, welche sich die Wissenschaft erworben hat. Es handelt sich dabei in den meisten Fällen durchaus nicht um Neuentdeckungen, welche sie sich gutschreiben könnte, sondern darum, daß sie in der umfangreichen Imkerliteratur die Spreu vom Weizen schied, die hervorragendsten Werke ans Licht förderte. Das beste Beispiel für diese dankenswerte Mühe ist die Bücherei und, soweit es sich um kürzere Arbeiten von Wert handelt, das Archiv für Bienenkunde. Die Imkerschaft kann dem verdienstvollen Herausgeber, Herrn Prof. Dr. Armbruster, dafür garnicht dankbar genug sein. In diesen Sammlungen ist ein so reicher Schatz imkerischen Wissens niedergelegt, daß kein Bienenzüchter, dem es um sein Fortkommen zu tun ist, an ihnen vorübergehen kann. Auch der neueste Band der Bücherei,

s lebensvolle Buch des Begründers der modernen Weiselzucht, ist von hoher Bedeutung. wird jedem Züchter, der es zur Hand nimmt, reiche Belehrung aus der Fülle praktischer ahrung gewähren. Die Bücherei und das Archiv sind die besten Beispiele dafür, daß der nge Vorwurf, die Wissenschaft schätze die Praktiker gering, nicht in dem Maße zutreffend Möchten die Imker nur dafür sorgen, mehr Weizen als Spreu zu bringen, dann werden ie Vorwürfe bald ganz verstummen!

Aber nicht nur darin liegt das Verdienst der Wissenschaft, daß sie auf hervorragende le der Imkerliteratur aufmerksam machte, sie hat auch direkte Verdienste. Es ist gewiß ig, daß die meisten wissenschaftlichen Bienenbücher nicht so viel „Seele" haben, wie die n Erzeugnisse der Imkerliteratur, und dies ist ein Grund, weswegen jene in der Imker- ft nicht die wünschenswerte Verbreitung gefunden haben. Eines der typischsten Beispiele ür ist v. Buttel-Reepens „Leben und Wesen der Biene". Ein solches Buch spricht weniger Herzen als zum Verstand. Dies Urteil gereicht dem bedeutenden Gelehrten durchaus zum Vorwurf, denn es ist keine wesentliche Aufgabe der exakten Wissenschaft, dem Leser poetische Phantasien und Stimmungsbilder den Stoff schmackhafter zu machen. Niemand leugnen, daß das Werk eine Fülle wertvollster Beobachtungen und Betrachtungen ent- und als das Hervorragendste der Bienenkunde bezeichnet werden muß. Eine weitere lärung dafür, daß die Masse der Imker solch ein Buch nicht liest, ist die, daß zu seinem dium eine höhere Schulbildung notwendig ist. Wenn derartige Werke deshalb infolge nger Verbreitung wenig unmittelbaren Nutzen stiften, so sollten doch gebildete Imker, he über das Leben der Biene schreiben, derartige Literatur benutzen und sie durch eine ümliche Darstellung der Imkerschaft zugänglich machen. Es kann natürlich nicht der ck dieser kurzen Abhandlung sein, auf alle Produkte der wissenschaftlichen Imkerliteratur erksam zu machen. Ich will nur kurz Zanders Bücher hervorheben. Diese, wenigstens Bände über das Leben und die Zucht der Biene, haben durchaus nicht ein totes, rein nschaftliches Gepräge, sondern atmen eine warme Liebe für unsere Sonnenvöglein. Nie- d kann von ihnen behaupten, daß ihnen die Seele fehle. Bei den andern Bänden über Bau und Krankheiten der Biene bringt es die Natur der Sache mit sich, daß sie nüchterner lten sind. Aber ich denke, daß niemand dem Verfasser einen Vorwurf deswegen machen : man muß ihm im Gegenteil Dank wissen, daß er den Imkern über das wichtige Ka- l der Bienenkrankheiten so reiche Aufklärung gibt.

Es ist meiner Ansicht nach ein großer Irrtum, wenn die Männer der Volksbienenzucht n, die Seele der Bienenzucht laufe Gefahr von der Zahl getötet zu werden, die nüchterne, ndesmäßige Beobachtung, die Methoden des Messens und Wägens könnten die Poesie r Bienenzucht beeinträchtigen. Ich bin, im Gegenteil der Meinung, daß die Wissenschaft, em sie neue Wunder des Bienenstockes enthüllt — man denke nur an v. Frisch's Mitteilungen r die Sprache der Bienen! — dem Gemüt reiche Nahrung zuführt und staunende Be- nderung weckt. Und was die Vergewaltigung der Bienen durch die Zahlenfanatiker betrifft, haben die Imker keinerlei Ursache, sich zu beunruhigen. Anders als durch zahlenmäßige stellungen kann die Ertragsfähigkeit der verschiedenen Betriebsweisen nicht festgestellt werden. jenigen, welche die Schöpfung eines lebensfähigen Berufsstandes der Kastenimker als das uptziel aller Bestrebungen ansehen, haben allen Grund, die Anwendung der erwähnten thoden mit Freuden zu begrüßen. Die Seele der Bienenzucht bleibt völlig unberührt davon; n die Wissenschaft ist wohl im Stande, zu zergliedern und in Zahlen auszudrücken, aber kann das Reich des Schauens und Erlebens nicht erobern. Die Epoche des Materialismus, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf dem Höhepunkt stand, die sich vermaß, Gott, ele, Ewigkeit und Unsterblichkeit, Begriffe aus einer anderen Welt, zu zergliedern und zu terwerfen, geht scharf zur Neige, und der abendliche Hauch des Spenglerschen Relativismus ht über dem alten Europa. Seiner Gewalt wird der Materialismus, welcher in der Natur- nschaft letzte Orgien feiert, sich beugen müssen.

Aber nicht nur die Befürchtung, die Herrschaft der Zahl könne der Bienenzucht seelischen haden zufügen, hat die Opposition gegen die Wissenschaft veranlaßt, sondern die Überzeugung, Überschätzung des Wissens und seiner berufsmäßigen Vertreter drohe die Imkerei völlig zerspalten in eine Vorstadtimkerei und eine weit davon abstehende, sterbende Bauernbienen- ht Die Verfechter dieser Ansicht fordern in der Imkerei einen Verzicht auf die Ererbung angreicher theoretischer Kenntnisse, obgleich ohne solche, natürlich in Gemeinschaft mit ündlicher praktischer Schulung, Höchsterträge nicht zu erzielen sind, um „eine einheitliche, das nze Land überspannende Bienenzucht" zu schaffen, welche infolge geringer Ertragsfähigkeit

kümmerlich ihr Leben fristet. Ich glaube, das ist eine völlig unbillige Forderung! Man wür
wenn sie sich durchsetzen ließe, das sowieso geringe Ansehen der Imkerei auf ein noch tiefer
Niveau herabdrücken und dem alten Spottwort: „Wer sein Geld fliegen sehn will, der scha
sich Bienen und Tauben an", verstärkte Geltung verschaffen. Wer in der Kastenimkerei ein
dem Zeitaufwand und den Anlagekosten entsprechenden Ertrag erzielen will, muß theoret
und, natürlich vor allem, praktisch gründlich ausgebildet sein. Selbst in der Heideimkerei
eine zweijährige Lehrzeit üblich! Die ersehnte Einheit in der Bienenzucht hat in dem ein
bildeten Maße nie bestanden, so wenig, wie sie sonst in Tierzucht und Landwirtschaft best
Überall findet man die gleichen Gegensätze: den Bauern, welcher infolge seines konservati
Sinnes und der Unfähigkeit, die neuesten Ergebnisse der Forschung zu werten und sich zu ei
zu machen, der fortschreitenden Technik und Wissenschaft ablehnend gegenübersteht, und d
theoretisch geschulten Landwirt, welcher mit den neuesten Maschinen und nach den bewährte
Methoden dem Boden Höchsterträge abzugewinnen sucht. Allerdings ist hier der Gegen
nicht im Entferntesten so scharf wie in der Imkerei, weil der Bauer eine gründliche prakt
Ausbildung erfahren hat, während der Bauernimker, welcher von seinen Bienen nicht viel
braucht, hofft, daß es der Herr den Seinen im Schlafe gibt. Wenn die Bauernimkerei im
Sterben begriffen ist, so ist das nicht die Schuld der Vorstadtimker, sondern es liegt dar
daß eine mit primitivsten Mitteln betriebene Bienenzucht infolge der Verschlechterung der Tra
verhältnisse nicht mehr lebensfähig ist. Das Propagieren einer Volksbienenzucht ist ein u
berechtigtes Unternehmen, solange deren Hauptvertreter nicht nachweisen können, wie man oh
gründliche praktische und theoretische Ausbildung bei ganz geringem Arbeitsaufwand in d
Imkerei noch einen lohnenden Ertrag in den meisten Gegenden — nicht etwa nur im Im
schlaraffenland, in dem die Zaunpfähle honigen! — erzielen kann. Ich sehe einen solchen
heute nicht; er muß erst gefunden werden!

Die Männer der Wissenschaft würden sich leichter Anerkennung verschaffen, wenn sie
Übertreibung eines Prinzips nicht Forderungen stellen wollten, deren Berücksichtigung d
Imker mehr Nach- als Vorteile bringen würde. Ich habe da vor allem Zanders Hyg
vorschriften im Auge, welche mir geradezu brutal erscheinen. Der Leiter der bayrischen La
anstalt erwarb sich ohne Zweifel Verdienste, indem er im Hinblick auf die große Unsauberk
auf vielen Ständen auf die Gefahr der Seuchenverbreitung hinwies, welche durch solche Bien
haltung heraufbeschworen wird, aber seine Forderungen, die Völker streng isoliert zu behand
und einzeln aufzustellen, schießen weit über das Ziel hinaus und stehen, soweit man d
Übermaß im Auge hat, in keinem Verhältnis zur vorhandenen Gefahr. Der Raum verbi
mir, eingehend darüber zusprechen. Ich glaube nicht, daß ein einziger Praktiker alle diese rigor
Vorschriften befolgen wird.

Dies ist nicht das einzige Beispiel, welches auf eine übertriebene Bewertung theoretisc
Erwägungen hindeutet. Ich will nur noch ein zweites Beispiel aus Armbrusters neustem B
anführen. Der Verfasser schlägt im Kap. 57 vor, man möge die Bienen nach Trachts
und Triebfütterung im Spätsommer 4—6 Wochen im Keller einsperren, um Futter zu spa
Er mußte sich sagen, daß die Berücksichtigung solcher Vorschläge, selbst wenn sich eine Fut
ersparnis feststellen ließe, aus psychologischen Gründen völlig ausgeschlossen ist. Welcher Bie
vater würde sich wohl dazu entschließen, seine Völker auf Wochen einzusperren, während drau
heiterer Sonnenschein lacht!

Die Imkerschaft ist ja gottlob keineswegs durch die Gefahr bedroht, sich einem Diktat
Wissenschaft unterwerfen zu müssen. Eine Diktatur strebt diese überhaupt nicht an. Es ist d
Imker durchaus überlassen, die theoretischen Vorschläge auf ihre praktische Verwertbarkeit
prüfen und abzulehnen, was sich nicht bewährt. Das harmonische Zusammenarbeiten von The
und Praxis ist wohl der ideale Zustand, welcher für die Imkerei am fruchtbarsten ist; dab
mag auf dem einen Gebiete das Gewicht der Praxis, auf dem anderen dasjenige der Wiss
schaft überwiegen. Eines der allerwichtigsten Ziele der Bienenzucht, die Züchtung einer leistun
fähigen Bienenrasse, ist ohne hervorragende Mitwirkung der Gelehrten kaum zu erreichen,
ohne eingehende Kenntnis der Ergebnisse der modernen Vererbungswissenschaft ein Erfolg ni
zu erwarten ist. Ich glaube, es gibt in der Deutschen Züchtervereinigung nur wenige, w
heute bereits mit dem notwendigen theoretischen Rüstzeug versehen sind. Hier muß die Wiss
schaft noch mit vollen Händen geben. Einen vielversprechenden Anfang hat Prof. Dr. Armbru
mit seiner Bienenzüchtungskunde gemacht. Bis es von dem vorliegenden theoretischen bis
dem ersehnten praktischen Teile kommt, wird allerdings, wie ich fürchte, noch viel Wasser
Rhein hinunterfließen. Die Vererbungsverhältnisse bei der Biene sind in manchen Einzelhei

...haus noch nicht völlig geklärt. Aber Fleiß und Ausdauer wird schließlich auch hier zum ... führen und auf dem Gebiete der Bienenzüchtung ähnliche Ergebnisse zeitigen, wie wir ...f anderen Gebieten der Tierzucht bewundern.

Oberlehrer Franz Dornheim †.

Ein schwerer Schlag hat uns getroffen! Oberlehrer Franz Dornheim, der langjährige ...eiter unseres Briefkastens, ist in den Mittagsstunden des 4. Mai nach langem schweren ... verstorben. Mit ihm ist wiederum einer der Besten von uns gegangen — viel zu ...r die Seinen und für uns! Hat er doch nur ein Alter von $56^1/_2$ Jahren erreicht. ...st es aber, was uns diesen Verlust so schmerzlich empfinden läßt? Franz Dornheim ...in Mensch von tiefgründigem, gediegenem Wissen, von geradezu vorbildlicher Herzens- ... und selbstloser ...ereitschaft. Er ...in Charakter! Auf ...heims Wort konnte ... sich verlassen.



...on Kindheit an ... den Vater an den ...ang mit Bienen ge...t, hatten es ihm ...ieben Immen bald ...getan, daß es für ...n Lebensbedürfnis ... sich auf bienen...haftlichem Ge... zu betätigen. ...Vierteljahrhundert ...r im Bienenzüchter...n für Leipzig und ...gend und im ...verbande Leipzig ... in vorderster ...gestanden. Dorn...hat sich hier um ...Bienenzucht große ...ienste erworben. ...ls Wanderlehrer ...hl als auch als ...rent und Diskus...redner wurde er gern gehört; denn was er in schlichter Weise sprach, war klar und erprobt. Das gute Alte fand in ihm einen Verteidiger; ebenso verfocht er vom Neuen das wirklich Fortschrittliche. Der Vielbelesene hatte sich im Laufe der Jahre einen reichen Schatz von Wissen erarbeitet, und umfangreiche praktische Erfahrung stand ihm zur Verfügung, so daß die von ihm geleiteten praktischen Kurse sich immer der Gunst der Imker erfreuten. Berief man ihn doch zum Universitätsbienenmeister am Landwirtschaftlichen Institut, als dort eine Abteilung für Bienenzucht gegründet wurde.

Im Briefkasten der „Leipziger Bienen-Zeitung“ hat er zu vielen Tausenden von Imkern ...prochen, und wurden seine oft humorgewürzten Auskünfte anerkannt und sehr geschätzt, wie ... vielen Zuschriften aus unserm Leserkreise bezeugen. Zu jeder Stunde war er ein Freund ... Geselligkeit. Unter frohen Imkerbrüdern fühlte er sich immer wohl. Bis in die letzten ...ge seines Lebens hinein ließ das Interesse für die Bienenzucht nicht nach. Trotz schweren ...dens bearbeitete er seinen Briefkasten und beurteilte er Neuerscheinungen auf dem Gebiete ... Imkerei, wie die Mainummer der „Leipzigerin“ beweist. Standhaft hat er sein schweres ... langes Leiden getragen. Niemals ist ein Ton der Klage über seine Lippen gekommen. ...s hatte er alles noch für Pläne, und wie strahlten seine Augen, wenn ihn Imkerfreunde ...suchten und er auf seinem Krankenlager Gedanken über die Zukunft mit ihnen austauschen ...nnte!

Nun ist er nicht mehr unter uns! Die Bienlein des Südfriedhofes umsummen sein ...rab! Uns aber wird er unvergeßlich bleiben, denn uns war er — ein Freund!

Dank für alles, was du uns getan, auch an dieser Stelle!

Verlag und Schriftleitung.

Unser Honigschild.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Jemand hat zu mir gesagt: „Wenn du die gebräuchlichen Honigschildchen als verdammst, könntest du da nicht dafür sorgen, daß eines entworfen wird, wie du's gerne hätt

Ich begab mich also zu einem mir bekannten Künstler und sagte etwa dies:

„Das Wort Honigschild soll doppelsinnig sein, und dies soll sich in dem Entwurf drücken. Das Schild soll bedeutungsvoll den Namen unserer Gesamtvereinigung entha Das Honigschild soll derart sein, daß man es im Norden wie im Süden brauchen kann leiden mag. Wo immer man in einem Sc fenster oder sonstwo diesem Honigschild gegnet, soll man denken: hier also ist u dingt echter Honig zu haben, Honig einem Imker hinter dem im guten im bösen die Gesamtheit der Im schaft steht. Jeder Imker, der dieses verwendet, soll es tun in dem Bewuß eine Viertelmillion Zunftgenossen wacht über, daß das Schild ein Schild bl rein, würdig, ein Schutz und ein Tr



Unser Honigschild soll in großer w kleiner Ausmessung brauchbar sein. E auf Glas und, was schwieriger ist, auf schön sein. Wo es auf Glas geklebt wir es sich sowohl von hellem als von du Honig fürs Auge angenehm abheben. Schild soll einfach sein, so daß es auch Jahren nicht veraltet ist."

Die von dem Künstler vorgelegten En wurden von mir und mir Nahesteh nach den aufgestellten Gesichtspunkten durchgeprüft. Wir entschieden uns für den abgebil Entwurf. Dieses Schild wirkt — das Achteck erinnert anstelle des „künstlerisch nich wendbaren" Sechsecks ein wenig an die Wabenzelle — fast nur durch Schrift und F Die drei Farben sind weiß (Papierfarbe), schwarz (Buchstabenfarbe), rot (Flächenfa Die letztere Farbe mußte für den Zeitungsdruck sonstwie angedeutet werden. Man lege vordem man „sich ein Urteil bilden" will, alles was getüpfelt ist, mittels Farbe oder rot an. Nach Angabe des Künstlers kann jedes Rot zwischen Ziegelrot bis Carmoisinrot wendet werden.

Um der Verkitschung vorzubeugen, wird das Eigentumsrecht am Entwurf vorbehal Die Druckanstalten oder Verbände haben sich — vorausgesetzt, daß der Entwurf die Billi von Vorstand und Hauptausschuß der V. D. J. findet — da der Künstler nicht genannt will, wegen Vereinbarungen an mich zu wenden.

Das weiße Feld unter dem Wort „Honig", das den Züchter zwingen soll, seinen Na einzusetzen, kann statt dessen auch den Vermerk tragen: „Abgefüllt durch z. B. den Bezirksbie zuchtverein Steinachtal." Jedenfalls soll dort der Name des rechtlich Verantwortlichen ste

---

Die Berufsbienenwirtschaft oder das Bienengut.

Von Konrad Schumann, Frankfurt a. d. Oder.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Leistungsfähigkeit und Rentabilität eines Betrie in erster Linie abhängig ist von seinem Umfange und seiner Organisation. Diese Tatsa beweist sich am deutlichsten in landwirtschaftlichen Betrieben. Trotz aller Siedelungsversuche der Großgrundbesitz der ausschlaggebende Erzeuger aller landwirtschaftlichen Produkte. Es ja auch klar, daß durch Zusammenschluß mehrerer kleiner Grundbesitzer die Unkosten du Maschinen, Ackergeräte, Gebäude u. a. m. erheblich reduziert werden können. Der dadurch wonnene Vorteil kann nun wieder zur Verbesserung der vorhandenen Geräte und zur Produktion steigerung des Bodens verwendet werden.

Ähnlich liegt die Sache bei industriellen Betrieben und in noch erhöhtem Maße in ...ereibetrieben, die ja auch nur Nebenbetriebe der Landwirtschaft sind. Jeder Fabrikant ...t preiswerter und gediegener, je mehr er sich auf die Herstellung eines bestimmten Artikels ... Dasselbe trifft für die Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte zu. Ganz den jeweiligen ...nverhältnissen entsprechend werden bestimmte Bodenfrüchte gezüchtet oder mehr und weniger ...zucht betrieben. Reine Ackerbaubetriebe kennt man in unserer Gegend garnicht, weil der ...n zur Produktionssteigerung den Stalldung benötigt.

Zur gründlichen Durchzucht von Obst- und Gemüsearten sind aus der Landwirtschaft die ...nereien hervorgegangen. Man hat heute Gärtnereien, die sich fast ausschließlich mit dem ... einer Gemüseart befassen, z. B. Gurken oder Tomaten unter Glas. Wenn man die Un- ... für die Anlage, Unterhaltung und Mühe bedenkt, muß man staunen, wie es möglich ist, ...lche Betriebe auf die Kosten kommen, und doch sind sie rentabel. Viele Arbeiter haben ...ihre Beschäftigung und ihr Auskommen, der Handel wird bereichert und der Industrie ...durch die Herstellung der Anlage Arbeit zugeführt. Ebenso wie die Viehzucht den Acker- ...ergänzt, bringt die Bienenzucht dem Gartenbaubetrieb große Vorteile durch die Fremd- ...ubung der Blüten.

Es ist darüber schon unendlich viel geschrieben und der Nutzen der Bienenzucht für den ...halt der Natur genug betont worden, so daß es sich erübrigt, darauf näher einzugehen. ...eht, daß trotz aller Bemühungen vieler Imker verschwindend wenig zur Hebung der Bienen- ... getan ist. Die Imkerei wird bei uns immer noch als Nebenerwerb betrieben, mit nur ... geringen Ausnahmen in besonders honigreichen Gegenden. Solange die Bienenzucht in ...bisherigen Weise weitergeführt wird, wird sie von nur geringer Bedeutung für die Volks- ...schaft bleiben. Sie wird niemals leistungsfähig werden, und nur wenig Imker werden im ...de sein, die neuesten Errungenschaften der Technik in ihrem Betriebe einzuführen. Es ist ...für jeden Betrieb erstrebenswert, die Grenze der Leistungsfähigkeit zu erreichen. Ebenso, ...mit Hilfe der Technik und Organisation die Arbeitsleistungen des Menschen enorm ge- ...rt worden sind, muß es auch möglich sein, das von Natur aus organisierte Bienenvolk ...öchstleistungen zu bringen. Anfänge sind auch hierin genug gemacht worden und das Bienen- ...hat sich jeder Beute angepaßt. Keine Beute hat sich durchgreifend eingebürgert, eben, ...sie nicht allen Verhältnissen Rechnung tragen konnte und weil man infolge der Un- ...bilität der Betriebe keine Neueinführungen vornehmen konnte. Wenig Besserung hat der ...mmenschluß der Imker zu Vereinen und Genossenschaften gebracht. Wo viel Köpfe sind, sind ...viel Sinne und so manche gute Idee scheitert an der Uneinigkeit in der Geldfrage.

Zur Erzeugung von Höchstleistungen, guter Ware und gesunder leistungsfähiger Völker ... ein mustergültig eingerichteter Bienenstand mit soviel Völkern als möglich. Die Imkerei ... hiernach als selbständiger Erwerbszweig zu betrachten, der sich bei sachgemäßer Organi- ... existenzfähig stellen würde! Das Rohprodukt, der Nektar, ist für die Erzeugung der ...reiprodukte genügend vorhanden. Es ist nur notwendig, denselben der Volkswirtschaft zu- ...hren. Vielen Staatsbürgern könnte ein reiches Arbeitsgebiet erschlossen werden, was gerade ...heutiger Zeit angebracht wäre. Die Schaffung der Anlagen würde zur Förderung der Bau- ...gkeit beitragen und die Imkereischreinereien würden ein günstiges Absatzgebiet durch den ... speziell für die Betriebsweise eingerichteter Beuten finden.

Der Berufsbienenwirtschaft liegt die in vielen Gebieten Deutschlands bereits eingeführte ... bewährte Wanderbienenzucht zugrunde. Alle Vorteile dieser Betriebsweise sind in mannig- ...en Werken eingehend beleuchtet worden und der moderne Imker von heute ist sich vollkommen ...uber im Klaren. Je größer der Wanderbetrieb ist, um so rationeller wird er sich gestalten. ...nsportmittel müssen auch für den kleinsten Betrieb zur Verfügung stehen. Ebenso muß zur ...nutzung des Hilfspersonals eine möglichst umfangreiche Anlage vorhanden sein.

Das anzulegende Bienengut wäre im Stande, allen bienenwirtschaftlichen Vorteilen ...hnung zu tragen. Die Anlage selbst ist von mir in besonderen Ausführungen eingehend ...chrieben. An dieser Stelle möchte ich nur auf die Allgemeinheit der Anlage eingehen.

Der Biene gehört die gesamte Blütenflora. Wo Tracht ist, kann das Bienengut angelegt ...rden. Die Erfahrung muß lehren, wieviel Völker in einem bestimmten Umkreis Aufstellung ...den können. Nehmen wir an, für einen Bezirk von der Größe eines Landkreises seien etwa ...00 normale Völker zur Ausnutzung und Bestäubung der vorhandenen Blüten erforderlich. ...r diese 1000 Völker müßte ein gemeinsamer Bienenstand geschaffen werden, in dem die ...lker während der Wintermonate bis zu Trachtbeginn gründlich durchgepflegt werden. ... ...entwickelte und gesunde Völker werden auf die Weide geschickt. So ist es möglich, ...

trachten in jeder Gegend vollständig auszunutzen. Bei Beendigung der Tracht in der ei... Gegend erfolgt der Abtransport nach Bedarf in eine andere. Daß die Stöcke oder Beuten ... diese Betriebsart besonders eingerichtet sein müssen, ist von mir in jeder Beziehung berücksi... worden. Diese Beuten sind unter Berücksichtigung aller modernen Fortschritte auf techni... wie auf wissenschaftlichem Gebiete in der Bienenzucht durchkonstruiert. Die Beute ist eben... in einem besonderen Artikel eingehend beschrieben.

Die Bewirtschaftung aller Wanderbienenstände geschieht vom Bienengut aus, desgl... Verarbeitung der gewonnenen Produkte. Kleine Arbeitsräume sowie eine Reparaturanstalt ... ein Geschäftsbüro sind in der Betriebsanlage untergebracht. Ein kleines Wohnhaus zur Ü... wachung der Anlage steht für den Wirt oder Imkermeister zur Verfügung.

Ebensowenig wie eine rein ackerbautreibende Landwirtschaft schlecht zu denken ist, son... auch stets mit Viehzucht verbunden ist, wird es ratsam sein, das Bienengut mit einer Gärtn... anlage zu verbinden. Da es sich in erster Linie um einen Bienenwirtschaftsbetrieb han... wird man bei der Wahl des Lageplatzes in der Hauptsache das Wohl der Bienen zu ber... sichtigen haben. Die Bodenbeschaffenheit kann allerschlechtester Güte sein. Gerade Ödlän... auf denen immer noch eine Menge verschiedener Bienennährpflanzen wachsen, genügen. ... Bodenkomplex von ca. 50 Morgen Größe wird als Zuchtfläche für alle möglichen Bienen... pflanzen ausgenutzt. Im Laufe der Zeit wird hier eine sehenswerte Anlage entstehen, wo ... Ödland war. Jedenfalls ist eine Gartenanlage geschaffen, die in spezieller Weise für die ... breitung von Bienennährpflanzen sorgt, mit denen andere Ödlandgebiete besamt werden ... Dem Bienenwirt ist somit auch die Möglichkeit eines kleinen Landwirschaftsbetriebes gegeben ... kleines Wirtschaftsgebäude ist der Anlage deshalb angegliedert, umfassend Raum für me... Ziegen oder eine Kuh, 2 Schweine und für 2 Pferde für die notwendigsten Bienentrans... In dieser Form müßte eine derartige Anlage unbedingt lebensfähig sein. Allerdings ... zur Durchführung einer solchen Bienenwirtschaft ein größeres Betriebskapital und läßt sich ... Versuch eine Verzinsung desselben nicht genau angeben.

Der Staat, der ja ein besonders großes Interesse für die Unterbringung seiner ... bauten Beamten hat, sucht ja dauernd nach neuen Erwerbsmöglichkeiten. Vielleicht ist ... Gedanke geeignet, der Volkswirtschaft eine neue Einnahmequelle zu erschließen.

Betriebsregeln für Anfänger im Juni.

Von Pastor O. Dächsel, Bruſtawe.

Die Entwicklung der Pflanzenwelt ist dies Jahr recht spät erfolgt. Im letzten Aprildrittel boten die Salweiden ihre Tracht, die Stachelbeeren erblüten gar erst Anfang Mai, so setzte die Entwicklung der Völker etwa drei Wochen später ein als 1923. Damit verschiebt sich manche Arbeit an den Völkern, die sonst dem Mai zusteht, auf den Juni. Ein Schade braucht das nicht zu sein, denn die Zusammendrängung der Tracht und die Verkürzung der üblichen Trachtpausen kann leicht über diese schwarmgefährlichen Trachtpausen hinweghelfen und die Erträge günstiger gestalten, als wenn die Bienen immer wieder Pausen erleben, in denen sie ihre Vorräte verbrüten. Das ist dann Sache des Wetters, über das wir leider keine Macht haben.

Bei dieser äußeren Sachlage gewinnt die Juniarbeit des Imkers dies Jahr erhöhte Bedeutung. Sie hat sich vornehmlich auf folgende vier Punkte einzustellen: etwaige Schwarmpflege, Königinnenerneuerung, Bauerneuerung und Honigernte.

Fallen Schwärme, so erhalten diese, im Schwarmsammelkästchen dunkel und schattig untergebracht, erst einige Stunden Zeit, sich zur wirklichen Volkseinheit auszubilden, was nie Schaden bringt. Auch der Vorschwarm gewinnt stets eine Menge Zuzügler fremder Flugbienen, die mit ihm zu einer Volkseinheit verschmelzen müssen. Nachschwärme sollen im Schwarmkästchen erst ihre überflüssigen Königinnen loswerden, sonst ziehen sie oft wieder aus, wenn man sie gleich in eine Beute einbringt. Ob man Vor- oder Nachschwärme vor sich hat, kann man nur genau ... wenn man seine Königinnen zeichnet, sonst ... man sich recht oft. Es fallen mehr Singerschw... mit jungen Königinnen, als in den Büchern ... Deshalb, und auch, um sogenannten stillen ... schwarmlosen Umweiselungen auf die Spur zu kommen, mache man sich zur Regel, wenigstens ... Mai bis Juli möglichst alle Abende alle Völker ... etwaiges Tüten und Quaken in ihnen abzuhören ... bei der „stillen“ Umweiselung tüten und qua... jungen Prinzessinnen, und werden so zu Ver... dessen, was sich sonst unbeachtet im Volk ...

Wem an einer Vermehrung durch Schwärme ... gelegen ist, räumt, wenn möglich, die bisher... Brutwaben aus dem Muttervolk in einen ... Kasten und schlägt dann den Schwarm in seine ... Wohnung, aber zunächst nur auf Anfänge oder ... wände ein, denen man später ausgebaute Waben ... hängen kann. Nach einigen Tagen kann man ... Schwarm dann auch seinen bisherigen Honigraum ... samt dessen Inhalt wieder zugänglich machen, ... noch von ihm zu ernten. Waben mit offener ... soll man dem Schwarm nicht geben, weil sie ... zum Ansatz von Nachschaffungszellen und ... Umweiselung verführen. Sie stören die ... bildung der nötigen Volkseinheit.

Die dem Schwarmvolk entnommenen Brutwaben ... verwendet man zur Bildung eines Ablegers ... verteilt sie mit ihren Weiselzellen auf Begleitvölker ... denen man ruhig zwei bis drei gute Weiselzellen ...

…en kann zur Auswahl des dem Völkchen genehmsten Jungweisels, was man der Zelle nicht ansehen kann. …offenbar kleine Nachschaffungszellen schneidet man …, weil sie in der Regel mangelhafte Königinnen …en.

So kann es einem nicht an Ersatzköniginnen fehlen …Austausch zu alter oder Ergänzung verlorener …ginnen, nicht zu vergessen von Ersatzreserven für …kommende Frühjahr. Gerade der Juni ist mit …günstigste Zeit für Umweiselungen, und läßt noch …genug, Mißerfolge wieder wettzumachen. Der …vorzug der Schwarmköniginnen besteht darin, …sie meist in genügender Zahl ohne Mühe für …Imker vorhanden sind, so daß er sich unter ihnen …schönsten und größten auswählen kann. Was die …Königin vererbt, hängt teils davon ab, was …als Drohne geworden wäre, falls das Ei, aus …sie entstand, unbefruchtet blieb, und hängt von …Drohne ab, mit der sich paart. Denn nur Drohne …Drohne gibt Königinnen und Arbeiterinnen, Drohne allein bleibt Drohne.

Für die Erziehung vollwertiger Königinnen, sei es im schwärmenden Volk, sei es in Kunstschwärmen, …der Imker für planmäßige Weiselzucht zusammen…, und dann weiter für die Befruchtung der einzeln …eingestellten Jungweisel sind die maßgebenden Bedingungen, daß die Pflegebienen zumeist jung, mit Honig und Pollen gut versorgt sind, auch ungestört und warm sitzen; es dürfen ihrer aber auch …zuviel und der Sitz zu heiß sein, und dann, …daß das Belegvolk nicht zu zahlreich ist, weshalb die …Befreundung mit der zu belegenden Königin …erschwert, deren Belegung also verzögert wird.

Nicht schwärmende Völker, deren Königinnen nicht befriedigten, werden am besten im Juni mit neu …zogenen jungen Königinnen umgeweiselt. So bleibt …Zeit genug, um zu sehen, ob die neue Mutter den auf sie zu setzenden Hoffnungen entspricht, oder man nochmals umweiseln muß, um mit einem Volk, das völlig der neuen Mutter entstammt, in den Winter und das neue Jahr zu gehen, was schon für die Ueberwinterung sehr wesentlich ist.

Zugleich ist der Juni noch eine sehr gelegene Zeit für die den Völkern zu erweisende Wohltat einer teilweisen Erneuerung ihres als Brutnest dienenden Wabenbaues. Verschafft man den Völkern jeden Sommer die Erneuerung der Hälfte oder wenigstens des dritten Teils ihres Brutnestes, so bewahrt man sie vor mancherlei Anlässen zu Erkrankungen und andern Störungen ihres Wohlbefindens. Vor allem beseitigt man die Entwicklungsstockungen, die sich in Völkern mit zu altem Bau fast regelmäßig binnen wenigen Jahren einstellen und deren Ertrag fast bis auf nichts herabsetzen.

Anfänger, die ihre Völker auf jungem Bau sitzen haben und sie treulich pflegen, haben gewöhnlich reichlichere Honigernten, als alte Imker, die sich um Bauerneuerung gar nicht kümmern und ihre Völker sich nur „naturgemäß" entwickeln, d. h. allmählich verkommen lassen. Unverbrauchter, hart gewordener Pollen, Wachsmottenarbeit, von Schimmel zerfressene Wabenstücke, Ruhrspuren und dergleichen verunstalten mit den Jahren auch das schönste anfängliche Brutnest derart, daß von einem gedeihlichen Brut- und Volksbetrieb nicht mehr die Rede sein kann. Das Volk schleppt sich nur die Jahre dahin, aber kommt weder mehr in Schwarmnot, noch gelangt es zu den erwünschten Erträgen. Schon wegen dieser sich naturgemäß einstellenden Verderbnis des Wabenbaues duldet der Heideimker kein Volk länger als längstens drei Jahre in seinem Korb, ohne es auszustoßen. Der Volksimker mit Klotz- oder sonstigen Stabilstöcken tut es freilich und schiebt dann seine mangelnden Erfolge auf angebliche Entartung der Völker. Ein Verbringen derselben auf neuen Bau, als wirkliches Großreinemachen und Badekur, fegt die „Entartung" mit einem Schlage hinweg.

Die einfachste Bauerneuerung erfolgt durch Zurückrücken braun gewordener Brutwaben, an deren Stelle man die teils selbständig, teils aus Mittelwänden entstandenen jungen Arbeiterwaben an die Stelle des künftigen Wintersitzes und Sommerbrutnestes bringt, und zwar zeitig genug, so daß das Volk sie noch einmal durchbrüten und, wo nötig, mit Pollen und Vorräten versorgen kann. Die entnommenen Waben wandern, nachdem sie brutleer geworden sind, in die Schleuder und dann in den Schmelztopf.

Hoffentlich bringt der Juni eine befriedigende Honigernte. Ueber die Entnahme der gefüllten Waben und deren Behandlung in der Schleuder ist wohl jeder im Bilde. Schön, wenn man die Befreiung der zu entnehmenden Waben von ihrer Bienenbesatzung mittels einer wirksamen Bienenflucht vornehmen kann, das erspart viel Zeit und Stiche, die beim Abfegen der belagerten Waben kaum vermeidlich sind, zumal wenn die Stöcke nicht im Bienenhause stehen und gar noch Näscher dabei helfen wollen. Nicht jede Bienenfluchteinrichtung hält, was sie verspricht. Die Bienenfluchten mit federnden Zungen werden nicht gern von den Bienen durchschritten, schneller geht es bei solchen mit leichten Blechklappen, am leichtesten bei solchen, wo die Bienen zwar ungehinderten Ausmarsch, aber den Rückmarsch nicht finden.

Briefkasten.



Bearbeitet von **Karl Platz, Weißenfels.** Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Dem bisherigen Schreiber der Artikel für die Rubrik: „Aus der Praxis — für die Praxis" ist von der „Leipziger" der Briefkasten übertragen worden. Es soll mir eine Freude sein, den fragenden Lesern der Zeitung mit Rat und Tat beizustehen zu können.

F. P. in Z. — Umschneiden von Völkern aus Walzen in Beuten mit Rähmchen. — Anfrage: Bisher habe ich nur in Walzen Bienenzucht getrieben. Da aber auch hier die Trachtverhältnisse immer schlechter werden und ich sehe, daß die Imker mit beweglichem Bau bessere Erträge haben, will ich auch mit Kasten anfangen. Können Sie mir mitteilen: 1. ob sich das machen läßt, 2. wann es gemacht wird, und 3. wie ich es machen muß? — Antwort: Ein Klugpfeifer schrieb zwar im vorigen Jahre, das Umschneiden sei eine Schmiererei! Der hatte diese Arbeit gewiß noch nicht gemacht, erlaubt sich aber trotzdem dieses Urteil. Um den Bau aus den Walzen zu retten, rate ich sehr zum Umschneiden und machen läßt es sich sehr gut. 2. Diese Arbeit nimmt man am besten im Frühjahr vor, da ist der Bau noch fest, das Brutnest ist noch nicht so ausgedehnt und die Völker sind

noch nicht stark 3. Gemacht wird es so: Die Walze wird um ihre Längsachse gedreht, so daß die Oberseite der Walze und die Waben mit dem angebauten Teile nach unten kommen; dadurch brechen sie nicht ab und fallen beim Abschneiden nicht herunter. Den vorderen Teil der Walze steckt man in die zu besetzende Beute oder bringt ihn dicht davor und treibt nun durch Klopfen mit der Hand an den Seiten der Walze von hinten nach vorn die Bienen in den Kasten, in welchem schon einige Waben hängen. Mittels des Korbmessers schneidet man dann die Waben heraus, ganz gleich, ob sie in Kalt- oder Warmbau stehen. Jede ausgeschnittene Wabe legt man auf einen zur Hand stehenden Tisch, legt auf die Wabe ein leeres Rähmchen und schneidet ein Stück Wabe, reichlich so groß wie das Rähmchen, heraus und drückt es in das Rähmchen hinein. Bei etwas Uebung passen die Waben so gut, daß sie vollständig festsitzen. Lockersitzende Waben bindet man mit nassem Bast überkreuz fest. Besonders vorsichtig verfahre man mit den Brutwaben. Diese schneidet man so heraus, daß wenig Stücke abfallen, auch vermeidet man jeglichen Druck auf die Brut. Uebrigbleibende Brutstücke setzt man in einem Rähmchen zusammen und bindet sie fest. Die Rähmchen werden sinngemäß in der Beute geordnet und die Beute auf den Stand der Walze gestellt. Nach einigen Tagen muß der Bau nachgesehen werden, ob die Waben richtig sitzen und die Bastfäden werden entfernt. Glück zum Fortschritt!

A. K. in F. — Preis für Schwärme. — Anfrage: Kann ich von der „Leipziger Bienen-Zeitung" erfahren, wieviel Schwärme in diesem Jahre kosten? — Antwort: Wir handeln zwar nicht mit Schwärmen, aber wir berechnen den Preis des Schwarmes nach dem Honigpreis. Ein Pfund Bienen kostete vor dem Kriege so viel als 3 Pfund Honig. Also legen wir auch den Honigpreis mit 3 Pfund jetzt zugrunde. Heute wird im Einzeln für 1 Pfund-Honig 1,80 bis 2 M. bezahlt, also kostet ein Pfund Bienen 5 bis 6 M.

R. S. in W. — Verlegung eines Bienenstandes. — Anfrage: Werde durch die Polizeibehörde gezwungen, jetzt im Mai meinen Bienenstand mit 48 Völkern zu verlegen. Es steht mir ein Grundstück in einer Entfernung von 1½ km Luftlinie zur Verfügung. Ich bitte um Auskunft, ob ich die Verlegung ohne großen Volksverlust jetzt vornehmen kann und wie muß ich es machen? — Antwort: Gern nimmt man eine solche Verlegung jetzt nicht vor, aber da Sie gezwungen sind, verfährt man so: An einem trüben Tage reißt man das Bienenhaus am alten Stande nieder, nachdem man die Beuten wanderfertig gemacht hat, d. h. man verschließt sie mit der nötigen Lüftung. Am neuen Stande wird das Bienenhaus wieder aufgebaut und dann die Beuten eingestellt und gegen Abend geöffnet. Natürlich werden Bienen zurückfliegen, aber da das Bienenhaus vollständig verschwunden ist, werden sich die Bienen wieder nach dem neuen Stande zurückspielen. Guten Erfolg!

A. K. in B. b. D. i. P. — Ankauf von Italiener-Königinnen oder Schwärmen. — Anfrage: Ich möchte ein paar reinrassige Italiener-Königinnen kaufen oder italienische Schwärme erwerben. In Heft 5 lese ich die Annonce von Cav. Prof. Luigi Sartori, Mailand. Andere Bezugsquellen sind mir nicht bekannt. 1. Können Sie mir in Deutschland Imker nachweisen, die garantiert echte Italiener züchten? Da ich nun in dieser ganzen Angelegenheit gänzlich unerfahren bin, wende ich mich vertrauensvoll mit der höflichsten Bitte um Rat und Auskunft an die alte erfahrene „Leipziger" (oder „Baltische", wie sie bei uns Pommern heißt). 2. Wie teuer sind wohl ungefähr 3 oder 4 Italiener Königinnen? Wieviel Porto? 3. Kommen sie wohl lebend im fernen Pommerlande an? Welche Erfahrungen hat man beim Import im allgemeinen gemacht? 4. Welche Zeit ist die geeignetste zum Bezug? 5. Wie ist das Zusetzen zu einem Volk ins Werk zu setzen? Im Zusatzkäfig? 6. Können Sie den Import empfehlen oder können Sie mir deutsche Züchter garantiert reinrassiger Italiener namhaft machen? — Antwort: 1. Lehrer Fuhrmann in Sieglitz bei Domnitz, Bez. Halle. 2. Im Frieden kostete eine Italiener-Königin 2 Lire, das waren etwa 1,60 M. Da heute 1 Lire 21 Goldpfennige ist, würde der Preis sehr niedrig sein. Porto ist niedrig, da die Königinnen in kleinen Holzkästchen als „Muster ohne Wert" versandt werden. 3. Gewiß kommen die Königinnen und Völker lebend an, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß Sie sich die Faulbrut einschleppen. 4. Ich habe Schwärme im Frühjahr und Königinnen im Juli und August bezogen. 5. Die Zusetzung kann im Zusatzkäfig erfolgen, sicherer erfolgt sie durch künstliche Weiselzellen. 6. Den Import empfehle ich Ihnen nicht, schon aus dem Grunde, weil Sie Faulbrut einschleppen können und weil unsere D. Z. V. so vorzügliche Königinnen liefert, daß wir die Italiener nicht brauchen, auch bleibt unser Geld im deutschen Lande. Wollen Sie aber trotzdem beziehen, müssen Sie sich mit der Firma Satori (in deutscher Sprache — lateinischer Schrift) in Verbindung setzen und Zahlungsweise, die gewöhnlich bei einer Schweizer Bank erfolgt, vereinbaren.

Merkblatt für die Umsatzsteuer der Imker.

Der Imker ist nach § 1 Nr. 1 U. St. G. als Urerzeuger umsatzsteuerpflichtig. Der Umsatzsteuer unterliegen alle im Bienenzuchtbetriebe vorkommenden Umsätze, das sind vor allem Einkäufe an Honig und Wachs, daneben aber auch von Bienenvölkern, Bienenschwärmen (Natur- und Kunstschwärmen), Bienenköniginnen, von Bienenwohnungen, der Bienenzucht dienenden Geräten u. dergl. Umsatzsteuerpflichtig sind auch Tauschgeschäfte, z. B. Austausch von Wachs gegen Kunstwaben. Von der Besteuerung sind Umsätze in das Ausland ausgenommen.

Die Umsatzsteuerpflicht ist auch dann gegeben, wenn Gewinne nicht erzielt werden, ja selbst wenn Verluste eintreten.

Umsatzsteuerpflichtig sind die gesamten, aus der Imkerei tatsächlich erzielten Roheinnahmen. Häusliche oder geschäftliche Ausgaben, z. B. für den zur Bienenfütterung angekauften Zucker dürfen nicht abgezogen werden. Abzugsfähig sind lediglich Beträge, die der Imker seinen Abnehmern für die Versendung und Versicherung seiner Ware als Ersatz für seine eigenen Auslagen in Rechnung stellt, sowie die Kosten der Verpackung, wenn diese vom Imker gegen entsprechende Kürzung des Entgeltes zurückgenommen wird.

Gemäß § 1 Nr. 2 U. St. G. unterliegt der Umsatzsteuer auch der Eigenverbrauch des Imkers, das ist das, was der Imker an Honig oder Wachs (z. B. zur Herstellung von Bohnermasse), seiner Imkerei für die eigene Hauswirtschaft (für sich, seine Fami-

gehörigen, sein Hausgesinde, auch zum Beispiel schenk.n an Dritte) entnimmt. Die Steuer für Eigenverbrauch wird nach dem gemeinen Werte entnommenen Gegenstände berechnet; dabei von den Preisen auszugehen, die von Wiederverkäufern gezahlt zu werden pflegen. Der Eigenverbrauch von Klein-Imkereien, die durch Arbeiter, Angestellte, Beamte, Rentenempfänger, Pensionäre Kleinrentner ohne fremde Arbeitskräfte betrieben werden, ist nach § 2 Nr. 10b U. St. G. umsatzsteuerfrei.

Umsatzsteuerfrei ist auch die Entnahme von Erzeugnissen aus der Bienenwirtschaft, soweit sie zur Erhaltung und Fortführung des Betriebes erfolgt, der Verbrauch des zur Bienenfütterung verwendeten Honigs und der Verbrauch von Wachs zur Anfertigung von Kunstwaben oder dergl.

Steuerpflichtig ist ferner der Verkauf des Imkereibetriebes im ganzen. Die Umsatzsteuer beträgt 2 vom Hundert des steuerpflichtigen Entgelts, für die Umsätze des Kalenderjahres 1924 ist sie auf $2\frac{1}{2}$ v. H. erhöht worden.

Die Umsatzsteuer darf auf den Käufer abgewälzt werden. Der Imker wird daher die Steuer in den von ihm geforderten Preis einzurechnen haben. Er ist jedoch nicht berechtigt, die Steuer seinen Abnehmern neben dem Entgelte ganz oder teilweise gesondert in Rechnung zu stellen.

Pflichten des Imkers

1. **Anzeigepflicht.** Wer die Imkerei betreibt, hat dem Finanzamt einmalig Anzeige zu erstatten.

2. **Buchführungspflicht.** Die Imker sind verpflichtet, über die von ihnen vereinnahmten Entgelte fortlaufend Buch zu führen. Die Eintragungen haben sich auch auf den Eigenverbrauch zu erstrecken. Der Aufzeichnungspflicht ist genügt, wenn fortlaufend geschrieben wird, was an Honig, Wachs usw. der Bienenwirtschaft entnommen wird und zu welchen Zwecken dies geschieht. Am Schlusse jedes Kalenderjahres ist dann der Gesamtbetrag der vereinnahmten Entgelte (einschließlich des Wertes des Eigenverbrauches) ohne Rücksicht auf ihre Verwendung zu Anschaffungen usw. zu ermitteln, ohne daß zuvor die geschäftlichen oder häuslichen Ausgaben abgezogen werden dürfen.

In kleineren Betrieben kann der Wert des Eigenverbrauches am Schlusse des Kalenderjahres in einem geschätzten Betrage der Gesamtheit der Entgelte hinzugerechnet werden.

Der Vorteil einer geordneten Buchführung, die zweckmäßig auf Goldbasis hergestellt wird, für den Imker besteht darin, daß derartige Aufzeichnungen von der Steuerbehörde der Besteuerung zugrunde zu legen sind, wenn nicht etwa nach den Umständen des Einzelfalles zur Beanstandung ihrer sachlichen Richtigkeit Anlaß gegeben ist. Verletzung der Buchführungspflicht hat Schätzung des Umsatzes durch das Finanzamt mit vermindertem Rechtsschutze für den Imker, sowie gegebenenfalls Bestrafung zur Folge.

3. **Pflicht zur Vorauszahlung und zur Abgabe der Steuererklärung.** Der Imker hat dem Finanzamt regelmäßig binnen 10 Tagen nach Ablauf eines Kalendervierteljahrs eine Voranmeldung über seine in dem abgelaufenen Kalendervierteljahre vereinnahmten Entgelte abzugeben und gleichzeitig eine dementsprechende Vorauszahlung zu leisten. Für Imkereien von erheblicherem Umfange besteht die gleiche Verpflichtung **monatlich**. Die Vomranmeldung gilt als Steuererklärung; sie hat die Versicherung zu enthalten, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Der Imker hat ferner dem Finanzamte im Januar j. J. für das abgelaufene Kalenderjahr eine Umsatzsteuererklärung einzureichen. Für die Abgabe der Voranmeldung und der Steuererklärung sind die bei jedem Finanzamt erhältlichen Vordrucke zu benutzen. Die Voranmeldungs- und Erklärungspflicht besteht auch dann, wenn dem Pflichtigen Vordrucke von der Steuerbehörde nicht zugestellt werden.

Vermischtes.

Honigschutz. Nachdem der Zuckerhandel wieder freigegeben worden ist, hat sich auch der „Honighandel" wieder eingestellt. In Berlin hat der Handel mit verfälschtem Honig so überhand genommen, daß sich Bienenhonig-Großhändler genötigt sahen, einen „Schutzverband zur Bekämpfung des Handels mit verfälschtem Honig" zu gründen. Die Verhältnisse auf dem Gebiete des Honighandels hatten sich so verschlechtert, daß reiner Bienenhonig nur schwer unterzubringen war.

Der Verband geht gegen die Schwindler vor und bringt sie zur Bestrafung. Ein reiches Arbeitsfeld bot sich dem Schutzverbande dar. Es war schon so weit gekommen, daß unter 10 Glas Honig nur noch 1 Glas echt war. Die Landwirtschaftskammer Brandenburg entnahm in den Berliner Lebensmittelgeschäften 27 Honigproben. Davon waren 21 Kunsthonig, 3 verdächtig und nur 3 einwandfrei. Die Frechheit der Händler ging soweit, daß einer derselben seinen verfälschten Honig im Berliner Polizei-Präsidium anbot und reißenden Absatz fand. Rein zufällig klopfte er auch an die Tür des Nahrungsmitteluntersuchungsamtes und da ereilte ihn sein Schicksal.

19 Händler wurden wegen Verkaufs von verfälschtem Honig festgestellt und der Polizei übergeben, wegen irreführender Bezeichnung zur Anzeige gebracht und mehrere Hundert Wiederverkäufer gewarnt, den von den Händlern gekauften verfälschten Honig als garantiert reinen Bienenhonig weiter zu verkaufen.

Welche Umsätze in verfälschtem Honig erreicht wurden, ergab sich in zwei Strafprozessen. In dem einen wurden 80 Zentner (8000 Gläser), in dem anderen 205 Zentner (20500 Gläser) als verkauft festgestellt. Eine solche „Honigfabrik" hatte allein 50 Händler im Stadtgebiet laufen. Diese Fabrik war aber erst ein „Anfänger". (Welche enormen Gewinne müssen diesen Schwindlern in die Tasche geflossen sein! Red.)

Zur Aufklärung erließ der Schutzverband in den Tages- und Nahrungsmittelzeitungen Warnungen vor Ankauf von verfälschtem Honig. Nur dem Verbande ist es zuzuschreiben, daß in den meisten Berliner Geschäften jetzt Honig wirklich „Honig' ist.

Auszurotten ist das Uebel wohl kaum ganz. Sehr schwer sind die Händler zu fassen, die in die Wohnungen gehen und unter dem Deckmantel der „Biederkeit" den Käufer betrügen.

Die Imkerschaft ist dem Vorgehen des „Schutzverbandes der Bienenhonig-Großhändler zur Bekämpfung des Handels mit verfälschtem Honig" zu großem Danke verpflichtet. Solche Schutzgruppen müßten sich allerwärts bilden; denn der Honigschwindel blüht in allen Gegenden, sehr oft in recht verborgenen Winkeln.

Das ist auch eine Aufgabe der Zweigvereine, der Bezirks- und Kreisverbände und der Landesverbände, alle zweifelhaften Unternehmungen auf dem Gebiete des Honighandels „unter die Lupe zu nehmen," und wenn nötig, vor den Kadi zu ziehen. Wenn alle Organisationen der Imker in dieser Richtung ihre Pflicht tun, wird auch die Wertschätzung des reinen Honigs immer mehr zur Geltung kommen.

Wie kann der Honigverkauf und Vertrieb gefördert werden? Die Zeiten, in denen die Honigerzeugung nicht den Bedarf decken konnte, sind vorüber. Das Publikum ist jetzt wieder darauf eingestellt, beim Kaufen von Honig auf Qualitätsware zu sehen und bevorzugt, wie in letzter Zeit wiederholt festgestellt werden konnte, beim Einkauf solche Firmen, die auf Ausstattung ihrer Honiggefäße Wert legen. Hierzu gehört vor allen Dingen ein recht geschmackvolles Etikett. Auch Verkaufsplakate, wie sie die moderne Reklame heute unerläßlich macht, tragen zur Förderung des Verkaufes wesentlich bei.

Aufklärungsschriften über die Nützlichkeit des Honigs und seine Bekömmlichkeit sollte man mehr denn je zur Verteilung bringen.

Die Fachliteratur ist groß, gute Bücher sind an dieser Stelle wiederholt beschrieben worden. Der Gedanke, daß Honig nicht Genußmittel ist, sondern zur Förderung der Gesundheit dient, muß immer mehr in die weiten Kreise des Publikums getragen werden.

Die Imker sollten sich daher der Flugblättern, die zahlreich zur Verfügung stehen, bedienen und auch die äußere Ausstattung ihrer Gläser mehr bedacht sein. Empfehlenswerte Firmen zum Bezuge von Propagandablättern und Etiketten sind aus dem Inseratenteil unserer Zeitschrift jederzeit ersichtlich. K. H.

Programm

für die Wanderversammlung aller Imker deutscher Zunge und der Vertreter-Tagungen

vom 25. bis einschl. 29. Juli 1924 in Marienburg.

Donnerstag, den 24. Juli Arbeiten der Preisrichter; 8 Uhr abends zwangsloser Begrüßungsschoppen der bis dahin erschienenen Imker im Gesellschaftshause, kleiner Saal.

Freitag, den 25. Juli, 7½ bis 10 Uhr Tagung der Schriftleiter im kleinen Saale des Gesellschaftshauses.

Um 11 Uhr Eröffnungsfeier der Bienenzuchtausstellung im Schützenhause, Bekanntgabe der Preisträger und Rundgang durch die Ausstellung. Um 1 Uhr gemeinsames Essen im Gesellschaftshause. (Vorherige Anmeldung dazu bei dem Obmann. Preis bei Voreinsendung 1,50 M. je Gedeck)

Um 2 Uhr Beginn der Tagung des „Deutschen Imkerbundes" im großen Saale des Gesellschaftshauses bis etwa 7 Uhr.

Daneben von 4 Uhr ab Militärkonzert im Ausstellungslokal „Schützenhaus".

Um 7½ Uhr Beginn der Aufführung des Festspieles „Bartholomäus Blume" v. Homburg im Gesellschaftshause.

Sonnabend, den 26. Juli, von 7—10 Uhr Tagung des „Preußischen Imkerbundes", gleichfalls im Gesellschaftshause.

Von 10—11 Uhr daselbst Vortrag des Herrn Oberbaurat Dr. Schmidt über die Marienburg und ihre Geschichte.

Von 11—1 Uhr Besichtigung der Burg unter persönlicher Führung des vorgenannten Herrn.

Um 2 Uhr Eröffnung der **Wanderversammlung** im großen Saale des Gesellschaftshauses, Tagung bis 7 Uhr.

Von 8—11 Uhr „Bunter Abend" in demselben Lokale und Raume.

Sonntag, den 27. Juli von 8—11 Uhr vormittags Fortsetzung der Wanderversammlung im Gesellschaftshause.

Von 11½—1 Uhr Vokalkonzert des Danziger Lehrergesangvereins unter Leitung von Musikdirektor Binder im großen Remter der Burg.

Von 3—4 Uhr Vorführung des Films „Die Biene" von Prof. Dr. Armbruster und Pfarrer Aisch im Central-Kino.

Von 4 Uhr ab großes Militärkonzert, Gesangvorträge des Danziger Lehrergesangvereins, Verlosung, Brillantfeuerwerk im Ausstellungslokal.

Montag, den 28. Juli Ausflüge in drei Gruppen nach Belieben:

1. Kleinbahnextrazug durch das fruchtbare Werder nach Danzig, — kein polnisches Visum nötig. Abfahrt 6 Uhr früh, Ankunft in Danzig gegen 10 Uhr vormittags, nachmittags Fahrt nach Zoppot an die Ostküste. Rückfahrt oder Weiterfahrt am Dienstag mit Dampfer nach Pillau oder Swinemünde.

2. Fahrt nach Cadinen und zum Ostseebad Kahlberg über Elbing mit D.-Zug ab Marienburg 6[45] früh. Von Elbing mit Dampfer weiter nach Cadinen und zum Ostseebad Kahlberg; mit Dampfer zurück nach Elbing zum Anschluß an die D.-Züge der Hauptbahnlinie Königsberg—Berlin.

3. Fahrt nach dem Oberländischen Kanal mit seinen schiefen Ebenen über Elbing mit D-Zug ab Marienburg 6[45] früh. Von Elbing im Motorboot den Oberländischen Kanal in 5 schiefen Ebenen hinauf bis Tharden, — Bahnanschluß in Maldeuten nach Elbing.

An diesem Tage bleibt die Ausstellung den Schulen zum Eintrittspreis von 20 Pf. pro Schüler zugängig

Dienstag, den 29. Juli — letzter Ausstellungstag. Honigmarkt, Abholung der Preise und Gewinne. Schluß der Ausstellung 5 Uhr abends.

Bedingungen für die Aussteller:

1. Sämtliche Formulare für Anmeldungen zur Ausstellung sind zu haben bei dem Obmann der Ausstellung, Lehrer Pauls in Marienburg-Kalthof.

2. Die Anmeldungen haben zu erfolgen bis **spätestens zum 10. Juli d. J.** Sämtliche Ausstellungsgegenstände müssen unbedingt **am Mittwoch, den 23. Juli, 6 Uhr abends in Marienburg** angelangt sein.

3. Die Ausstellungsgebühren betragen für Bienenzüchter 1 M. pro Quadratmeter im Freien, 2 M. pro Quadratmeter im Saale; Fabrikanten und Händler zahlen im Freien 2 M., im Saale 3 M. pro Quadratmeter. Bei größerer Fläche Preisnachlaß. Ein Quadratmeter ist die Mindestgröße des abzugebenden Raumes.

4. Der Preis für eine Dauerkarte beträgt 5 M. pro Person, sie berechtigt zur Teilnahme an allen Veranstaltungen mit alleiniger Ausnahme des Remterkonzertes am Sonntag, den 27. Juli. Wegen

der hohen, hierfür zu leistenden Kosten ist ein Eintrittsgeld von 2 M. pro Person zu zahlen.
5. Preis der Tageskarte, nur zur Besichtigung der Ausstellung 1 M.
6. Am Sonntag, den 27. Juli beträgt der Eintrittspreis zur Ausstellung und zum Instrumental- und Vokalkonzert 50 Pf. pro Person.
7. Anmeldungen von Ausstellern nach dem 10. Juli kommen in einen Nachtrag und sind mit Erhöhung der Platzgebühren um 50% verbunden.
8. An der Kasse sind zu haben: Festschriften zum Preise von 1 M., Lose zum Preise von 50 Pf. und Ansichtspostkarten zu 20 Pf.
9. **Bestellungen auf Quartiere** zu soliden Preisen sind gleichfalls bis zum 10. Juli an den Obmann der Ausstellung aufzugeben mit Angabe der Namen, Zahl und der Aufenthaltsdauer der Besucher.
10. Jedem Besucher ist dringend zu raten, sich mit einem von dem **zuständigen Landratsamte auszustellenden Personalausweise** mit Lichtbild zu versehen. Ein polnisches Visum und sonstige Ausweise sind für die Durchgangszüge nach Marienburg **nicht nötig**. Zu den Durchgangszügen gehört auch ein Personenzug mit 4. Klasse, der als Eilzug fährt, an Marienburg von Berlin kurz vor 11 Uhr vormittags, derselbe geht zurück nach Berlin 1 Uhr nachts.
11. Der Ausstellungsleitung ist es sehr erwünscht, alle Anmeldungen recht frühzeitig zu erhalten, damit ein Anschwellen der Geschäfte in den letzten Tagen vermieden werde. Sie bittet daher alle Imkerbrüder, die sich schon heute darüber klar sind, ob sie als Aussteller oder Besucher Marienburg betreten wollen, die nötigen Schritte recht bald zu tun.
12. Der Obmann ist zur Beantwortung von Anfragen gern bereit (Rückporto). Da derselbe im Freistaat Danzig 1 Minute jenseits der Grenze liegt, sind Briefe an seine angegebene Adresse, Geldsendungen aber für Platzgebühren usw. zu schicken an: Lehrer **Pauls, Marienburg, bahnpostlagernd Postamt II.**

Dadurch wird die Umrechnung von Rentenmark in Danziger Gulden vermieden.

Mit treu deutschem Imkergruß

Ostpr. Provinzialverband für Bienenzucht.

Im Auftrage:
Pauls, Lehrer, Marienburg-Kalthof.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaat Sachsen.

Einladung zur Vertreterversammlung,

Sonnabend, den 12. Juli 1924, in Chemnitz, Meyers „Feldschlößchen". Beginn: Nachm. 2 Uhr. Tagesordnung: 1. Begrüßung; 2. Feststellung der anwesenden Vertreter und die Zahl ihrer Stimmen (Die Vertreter reisen auf Kosten ihres Vereins und haben einen unterstempelten Ausweis desselben vorzulegen); 3. Bericht des 1. Vorsitzenden und des Geschäftsführers; 4. Bericht der Prüfer der rückständigen Jahresrechnung 1922/23; 5. Wahl der ausscheidenden Kreisvertreter bez. ihrer Stellvertreter und der neuen Rechnungsprüfer; 6. Festsetzung der Tagegelder für Vorstandsmitglieder; 7. Versicherung gegen Feuer-, Wasser- und Diebstahlschäden; 8. Beschlußfassung über Beibehaltung oder Fallenlassen der Faulbrutversicherung; 9. Beratung der neuen Satzungen; 10. Sonstiges. — Sonntag, den 13. Juli 1924, Nachm. 3 Uhr: Hauptversammlung, wozu alle Mitglieder und Gönner des Hauptvereins hiermit herzlich eingeladen werden. Tagesordnung hierzu bringt die Juli-Nummer.

Mit bestem Imkergruß
Oberlehrer **Lehmann**, 1. Vorsitzender,
Dr. **Töpfer**, 2. Vorsitzender,
Pfarrer **Brendler**, Geschäftsführer.

Rauschwitz, Dresden und Frankenthal, am 14. Mai 1924.

Chemnitz rüstet sich,
sein 50jähriges Bestehen zu feiern.

Bereits in der Dresdner Versammlung am 11. Dezember vorigen Jahres entbot der Vorsitzende des Chemnitzer Brudervereins den Abgeordneten der Sächs. Bienenzüchtervereine die Grüße seines Vereins und gab dem Wunsche Ausdruck, daß die nächste Vertreterversammlung zusammen mit seinem Jubelfeste abgehalten werden möchte.

Mit großer Freude begrüßen wir Chemnitzer nun den Beschluß der letzten Vorstandssitzung des Hauptvereins, diesem Wunsche stattzugeben und die nächste Vertreterversammlung am Sonntag, dem 13. Juli in Chemnitz abzuhalten. Chemnitz wird bemüht sein, seinen Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Den Höhepunkt des Festes soll die damit verbundene Vereinsausstellung bilden. Neben den üblichen bienenwirtschaftlichen Gegenständen soll vor allem eine große Anzahl lebender Völker gezeigt werden.

Und nun laden wir Chemnitzer Euch alle, Ihr Imker Sachsens wie alle Imker deutscher Zunge ein, zu uns zu kommen und an allen unseren Veranstaltungen teilzunehmen.

Wir werden bemüht sein, für Gäste, die hier übernachten wollen, Freiquartiere oder solche zu annehmbaren Preisen zu vermitteln, bitten aber diesbezügliche Wünsche und Anschriften bis spätestens 30. Juni an Herrn Geßner, Chemnitz, Gießerstr. 11, richten zu wollen.

Mit herzlichen Imkergrüßen
Bernh. Soeldner,
Vorsitzender des Bienenzüchter-Vereins Chemnitz und Umgebung.

Festordnung
der 50jährigen Jubelfeier des Bienenzüchter-Vereins Chemnitz und Umgegend mit Vertreterversammlung des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins im Freistaat Sachsen.

Sonnabend, den 12. Juli:
- 9 Uhr: Beginn der Arbeiten der Preisrichter: Herr Richter, Meerane, Herr Pürer, Wilkau, Herr Müller, Altmittweida;
- 12 Uhr: Eröffnung der Ausstellung;
- 2 Uhr nachm.: Vertreterversammlung.
- 6 Uhr: Festabend.

Sonntag, den 13. Juli:
- 8 Uhr: Oeffnung der Ausstellung;
- 10 Uhr: Hauptversammlung; Bienenwissenschaftlicher Vortrag des Herrn Dr. Armbruster.
- 1 Uhr: Verhandlungspause mit zwanglosem gemeinschaftlichen Mittagessen

Montag, den 14. Juli:
- 8 Uhr: Fortsetzung der Ausstellung;
- 6 Uhr: Schluß der Ausstellung.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein für die Provinz Sachsen und den Freistaat Anhalt.

Noch immer fehlt eine große Zahl von Vereinen mit der Bezahlung der Beiträge und mit der Mel-

dung zur Haftpflicht. Geld wird sehr nötig gebraucht. Der Beitrag an die V. D. J. und an die Versicherung muß abgeführt werden. Gegen Haftpflicht muß jeder Imker versichert sein, also bitte, komme jeder der Herren V.-V.-Vorsitzenden seinen Verpflichtungen nach. Unseren Mitgliedern teilen wir mit, daß sich eine große Zahl von Vereinen um einen Lehrgang in der Bienenzucht beworben hat, leider können aber höchstens 4 Lehrgänge auf Kosten des H.-V. abgehalten werden. Bis jetzt sind Lehrgänge festgesetzt in Halberstadt (Herr Melchert), in Straußfurt (Herr Lindner), in Delitzsch (Herr Schmidt). Für den östlichen Teil des Vereinsgebietes ist der Verein noch nicht bestimmt. Wir hoffen auf recht rege Beteiligung an den Lehrgängen.

Der Vorstand: Platz, Weißenfels.
im Mai 1924.

In der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft

werden in diesem Jahre in dem Laboratorium für Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten zwei Lehrgänge über Bienenkrankheiten abgehalten werden. Für die Teilnahme an den Kursen wird zur Deckung eines Teils der Unkosten eine Gebühr von drei Goldmark erhoben, die zu Beginn der Kurse zu entrichten ist. Die Lehrgänge werden mit praktischen Uebungen im Laboratorium und Demonstrationen auf dem Versuchsbienenstand der Biologischen Reichsanstalt verbunden sein.

Der erste Kursus findet vom 16. bis 21. Juni, der zweite vom 4. bis 9. August statt.

Durch Vermittelung der Biologischen Reichsanstalt werden von der Firma Leitz für den Unterricht in den Kursen geeignete Mikroskope mit Oel-Immersionen an die Kursusteilnehmer gegen eine Leihgebühr von 2 ℳ abgegeben, diese Gebühr ist auch im Falle der Behinderung an der Kursusteilnahme zu entrichten, falls nicht spätestens drei Tage vor dem Kursusbeginn eine Absage bei der Biologischen Reichsanstalt eingetroffen ist. Alle übrigen Apparate, Instrumente, Glasgefäße, Nährböden und Chemikalien liefert die Biologische Reichsanstalt unentgeltlich.

Anmeldungen sind möglichst frühzeitig an das Bureau der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Str. 17/19, zu richten.

Berlin-Dahlem, im März 1924.

Der Direktor
der Biologischen Reichsanstalt
für Land- und Forstwirtschaft.

Am 3. Osterfeiertage hielt der

Bienen-Kreisverband im Erzgebirge

seine Jahreshauptversammlung in Chemnitz ab. Als Gäste waren der 1. und 2. Hauptvereinsvorsitzende, Herr Oberlehrer Lehmann und Herr Dr. Töpfer, sowie der Vorsitzende des Kreisvereins Leipzig, Herr Oberlehrer Sachse, erschienen. Aus dem Jahresbericht den der Kreisvorsitzende Herr Lehrer Grieseler, Glauchau, gab, ging hervor, daß infolge der Inflation die Tätigkeit vieler Vereine geruht hat, aber seitdem wir wieder wertbeständige Zahlungsmittel haben, überall in den Vereinen neues Leben zu bemerken ist. Der Kreis umfaßt 66 Vereine mit rund 3000 Mitgliedern, die mit ungefähr 15000 Völkern die Bienenzucht betreiben. Mit einem Ueberblick über die Witterungsverhältnisse, die Völkerentwicklung, Honigernte, die als mittelmäßig bezeichnet werden kann, und dem Wunsche, daß 1924 ein reiches Honigjahr werden möge, schloß der Bericht. — Unter die Kassenabrechnung wurde auf einstimmigen Beschluß ein Abschlußstrich gesetzt, dem Kassierer Entlastung erteilt und die jährliche Kreisverbandssteuer auf 10 Pf. pro Mitglied festgelegt. — Hierauf wurde der Kreisverband nach dem Vorschlage des Vorsitzenden in 5 Bezirksverbände geteilt, die die Namen Zwickau, Glauchau, Chemnitz, Zschopau und Frankenberg führen sollen. Der Verband Zwickau umfaßt 14, Glauchau 14, Chemnitz 16, Zschopau 9 und Frankenberg 13 Vereine. Die Vereine der Städte, nach denen die Verbände benannt sind, werden die Organisation der Verbände übernehmen. — Vom Hauptverein bezahlte Vorträge sollen die Vereine Gersdorf, Altmittweida, Leubsdorf, Waldenburg, Zwickau, Rabenstein, Meerane und Eppendorf erhalten. In Grünhainichen und Zwickau soll eine Preisstandschau stattfinden. — Nun erhielt Herr Lehrer Proßwimmer, Chemnitz, das Wort zu seinem Vortrage über Honig und Wachs mit chemischen Vorführungen. Ausgehend von der Zusammensetzung dieser von den Bienen erzeugten Produkte, zeigte der Herr Vortragende, wie sowohl Honig als auch Wachs mit den verschiedenartigsten Stoffen verfälscht werden und wie diese Verfälschungen chemisch nachzuweisen sind. Die lehrreichen Ausführungen, die mit großer Aufmerksamkeit verfolgt wurden, fanden allseitigen Beifall. — Sodann wies der Vorsitzende auf die Haftpflichtversicherung hin, die im Jahre 1924 durch den Hauptverein mit der Gesellschaft „Zürich" abgeschlossen worden ist, und empfahl den Pflichtbezug der „Leipziger Bienen-Zeitung", die schon jetzt ihre sämtlichen Bezieher gegen Feuer und Diebstahl versichert hat und auch die Haftpflichtversicherung mit einbeziehen und eine sächsische Beilage der Zeitung beifügen will, wenn die sächsischen Imker in ihrer überwiegenden Mehrzahl Bezieher der „Leipziger Bienen-Zeitung" werden sollten („Leipziger Bienen-Zeitung": Ausgabe für den Freistaat Sachsen). Der Bezug würde sich pro Jahr auf 2,80 ℳ mit den Versicherungen und der Beilage stellen. — Auf den Wert der Belegstellen wurde durch den 1. Hauptvereinsvorsitzenden besonders hingewiesen. Zu dem Entwurf der neuen Hauptvereinssatzungen, die die Vereine demnächst erhalten, und die zur Vertreterversammlung in Chemnitz beraten werden sollen, möchten alle Vereine Stellung nehmen. Herr Lehrer Soeldner lud zu der am 12. und 13. Juli stattfindenden Bienenwirtschaftlichen Ausstellung, die anläßlich der Feier des 50jährigen Bestehens des Chemnitzer Vereins gehalten werden soll, herzlich ein. — Nach einem Meinungsaustausch über den Anschluß des Hauptvereins an den Landeskulturrat, über die Zuckerversorgung, über Honig- und Wachspreise, über Verbesserung der Bienenweide und über das Wandern fand die gut besuchte Versammlung nach etwa 5stündiger Dauer ihren Abschluß.

Verantwortlich für die **Schriftleitung** { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. / des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 14.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.



Juli	39. Jahrg.	Heft 7	39. Jahrg.	1924

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Die Kartoffeln kamen spät „hinaus“. Aber schon wenige Tage darnach streckten sie e schwarzen Kerzen aus dem sonngrellen Erdreich. Nicht ganz eine Woche lang boten aumen-, Kirsch-, Birnen-, Zwetschen- und Apfelblüten in dicht gedrängter Folge den Bienen-lionen mehr als sie einheimsen konnten. Daher ist der Fruchtbehang teilweise, namentlich den Zwetschen, gering geblieben. Noch waren die Apfelblüten nicht abgefallen, da steckten, einen Monat zu früh, die Himbeeren ihre winzigen grünen Zwiebeltürmchen auf, und r und über vergoldete Bienen kamen aus den Helmen der Ginsterblüte an, und noch hrere Tage später konnte man diese die Trachtbienen kennzeichnende Vergoldung durch die ller rinnen sehen.

Aber schon wuchsen die Löcher in den Waben nicht mehr zu, und nun hängen die ttelwände seit Wochen unberührt in den Stöcken. Und wir wissen es wieder, daß wir uptsächlich für die Allgemeinheit arbeiten, die dafür zum Lohne eine vielfach ver-hrte Steuer von uns einstreicht.

„Mit Zuckerfütterung ist die Bienenzucht nicht mehr lohnend“. „Ohne Zucker-tterung ist die Bienenzucht nicht lohnend“. So geht es seit längerer Zeit in der Fach-sse hin und her. „Ob die Bienenzucht lohnend ist“, wird in „Kleintierzucht und Garten-t“, dem Verbandsblatt der Reichseisenbahnimker, gefragt. „Ein Ertrinkender greift nach n Strohhalm. Ist die Bienenzucht nur ein Strohhalm für wirtschaftlich schon Ge-ädigte? . . . Wie kann das geschehen (daß die Bienenzucht eine Stütze solcher Hilfesuchender rde)? Durch Verbilligung des ganzen Betriebes . . .“ Also? Wie denn? Was denn?

Auch in der großen Welt ist einiges vorgegangen. Man „wählte“ hüben, und man ihlte drüben. Hüben zeigte sich das krankhaft gesunkene Bewußtsein ein wenig gehoben. rüben nahm das krankhaft gesteigerte Bewußtsein ein wenig Vernunft an. Denn schließ-h sind alles nur Menschen, und nirgends wachsen die Bäume in den Himmel. Und enn sich zwei im nächtigen Wald begegnen, so darf auch einmal der andere denken: bist du rmlos, dunkler Unbekannter?

Zuweilen räckelt sich ein Amerikaner oder ein Engländer unter dem immer drohender ranziehenden Vorwurf, daß man uns mehr Schmutz als Frieden auferlegt hat. Einem anzösischen Feldwebel der Besatzungstruppen oder der „Kontroll-“ d. h. Quälkommissionen uß dieses ausgesogene Volk das Gehalt eines deutschen Generalleutnants bezahlen, und dem fremden Offizier durchschnittlich zehnmal so viel als derselbe Offizier unserer Reichs-ehr erhält.

Wir sollen bezahlen, aber wir sollen nichts einnehmen. So kommt es, daß ein ständiges deutsches Unternehmen z. B. 10 000 M. Außenstände hat; Ende der Woche ichen sich drei Buchhalter auf den Weg, aber sie bringen nicht so viel Bargeld zusammen 's nötig ist, um nur einen Wochenlohn für dreißig Arbeiter auszuzahlen. „Man arbeitet ur noch, um die ungeheuren Steuern aufzubringen, und man fabriziert nur noch kleinste Mengen, und daher ohne Nutzen", schrieb der Leiter eines unserer bedeutendsten Fachgeschäfte an mich. „Laßt uns deshalb", eifert der „Bienenvater", „vorerst das wahrhaft deutsche Wesen gewinnen, ein Wesen, dem Hochmut und Gewalttätigkeit fremd ist" — was mag da wieder des ostpreußischen Stampfers Stempel zittern! — „und dennoch von Herrenart bleibt, und laßt unsern Geist Türmer sein über die Not und Bedrängnis dieser Zeit . . ." Und die andern Deutschen zeichnet die „Rheinische Bienen-Zeitung": „Wenn ich nur ihn habe, wenn nur er mein ist, der Mammon . . . darum sieht man immer wieder einzelne Imker der Gesamtheit in den Rücken fallen, wie die Leipziger Bienen-Zeitung klagt". Hie Deutschtum! Hie „Geschäftstüchtigkeit"!

Von den Vorgängen der Imkerpolitik in letzter Zeit haben den tiefsten Eindruck auf diejenigen, denen alle Nachrichten zugänglich sind, zweifellos die mit der Preetzer Imkerschule zusammenhängenden Verhandlungen gemacht. Die amtliche Darstellung liegt mir augenblicklich nicht vor. Doch werde ich im Ausdruck kaum daneben fassen, wenn ich schreibe: Vor dem Manne, dem die „Deutsche Biene" bewußte Nichtachtung der „Laien"-Arbeit vorwirft — auch von „neuestem Schlager" ist die Rede — vor dem Manne, dessen „Ehrlichkeit" „Uns' Immen" mit sehr zweifelhaften Lichtern ableuchten, soll der künftige Leiter der Preetzer Imkerschule eine Art Gamaschendienst der Bienenforschung verrichten. Dafür würde vom Ministerium die Hälfte des Gehaltes bezahlt werden. Auch solche, die sehr ungern nicht zustimmen, haben sich da vor den Kopf gefaßt. „Man meint einem Beispiel des uralten Paktes gegenüber zu stehen: Verschreibst du mir deine Seele, so sollst du haben, was den Zugang zu den irdischen Genüssen schafft: Geld. Von dem bitteren Oesterreicher Grillparzer gibt es ein „rührendes Drama für Beamte". Darin heißt es: „Wer nicht Adlersgefieder hat, stehe beizeiten ab; auf Gänsefedern hat sich noch niemand zur Unsterblichkeit aufgeschwungen!" Seit Jahrhunderten sitzen in der Imkerschaft alle Berufsstände gleichberechtigt und ohne Subalternitätsbegriffe nebeneinander. Jetzt im Zeitalter der dem Westen nachgeäfften Zentralisation, womit Süddeutschland nach und nach zu einem Land des Auslanddeutschtums gemacht wird, erhält die Imkerei und ihre Schulung eine Berliner Oberaufsicht. Die Bienen werden — siehe „Leipziger Bienen-Zeitung" S. 98! — auf Berliner Befehl nach Trachtschluß (?) und Triebfütterung im Spätsommer 4—6 Wochen in den Keller eingesperrt u. ä. mehr. Wahrlich, einen unglückseligeren Gedanken, eine totgeborenere und tötlichere Absicht, als die ihrem ganzen Wesen und Herkommen nach unbedingt **freie** Tätigkeit der Imkerschaft in eine abhängige und gar vom grünen Tisch abhängige Verrichtung umwandeln zu wollen, hat noch kein Gottverlassener fassen können. Heidi! deutsche Imkerei!

Für die fernabgelegene Marienburger Tagung — daher, auf nach Marienburg, deutsche Imkerschaft! — sollen noch mehr Beunruhigungen ähnlicher Art beabsichtigt sein. Sie gelten der Fachpresse. Ueberlegen wir einen Augenblick! Die über die ganze Welt verbreiteten amerikanischen Fachblätter der Bienenzucht überschreiten mit ihrer Auflage alle zusammengenommen kaum die Auflage, die unsere „Leipziger Bienenzeitung" allein hat. Neben der Leipzigerin aber stehen eine ganze Reihe anderer Blätter mit 10—20 000 Stück Auflage. Nirgends in einem Lande gibt es wieder eine Fachpresse, die bis auf den letzten Hof und Weiler reichte, wie die deutsche. Und — was auch sonst zu bessern bleiben mag! — diesem natürlich gewordenen Vermittlungsdienst ohnegleichen soll nun irgendwas künstlich Gewolltes untergeschoben werden? Es ist peinlich, dererlei vorzubringen. Doch erscheint es als Pflicht, die Stimme zu erheben, vordem ein unbedachter Beschluß neues Durcheinander schaffen würde.

„Treibt keinen Personenkult und paßt auf jene auf, die nur sich selbst verhimmeln!" leitet Prof. Dr. Armbruster den VII. Band der „Bücherei für Bienenkunde" ein (bei Th. Fisher, Freiburg): Wilhelm Wankler, „Die Königin". Wir dürfen annehmen, daß mit der angeführten Warnung Literaturzusammenstellungen von der Art der A. f. B. V 7/8 S. 42 anzutreffenden gebrandmarkt werden sollen. Von Wanklers Buch war in „Fishers Imkerkalender" für 1924 (zu haben für 1 Mk. bei dem genannten Verlag) zu lesen: „herausgegeben unter Mitwirkung von Wilhelm Wankler von Prof. Dr. Armbruster". Diese Ankündigung ist berichtigt worden. Jetzt findet man in des alten Uhrmachers Buch die üblichen Glossen und Anmerkungen nicht einmal an solchen Stellen, wo die zuständige Wissenschaft befugt gewesen

wäre, sich zu äußern. Eine für den Anfänger brauchbare Anleitung zur Königinzucht ist Wanklers Buch wohl nicht. Es ist das Bekenntnisbuch eines von fremden Einflüssen nur wenig berührten selbstgewachsenen Imkers, der freilich Gedanke und Sprache geschickt und lebendig handhabt. Was Wankler wegen der lange entbehrten Anerkennung anzuklagen hat, liest sich nicht erfreulich. Er erlebt jetzt die Genugtuung, daß (durch die „Bee World“) im englischen Fachschrifttum in aller Form die Frage aufgeworfen ist: ob und auf welche Weise die amerikanischen Königinzüchter, als deren Geistestat die „moderne Königinzucht“ mit künstlichen Wachszellen, Zuchtlatten, Schlüpfkäfigen, „Weiselburgen“ u. dgl. gilt, von Wanklers Vorbild abhängen. Wankler selbst hat bekanntlich der Pfropfenzucht den Rücken gekehrt. Er hat gefunden, daß die Bienen Königinzellen lieber auf Drohnenwaben pflegen. Den übermäßigen Schwarz-Züchtern hält Wankler mancherlei Beachtenswertes vor. Damit wird er uns dennoch nicht dazu vermögen, seiner Gelbzüchterei zuzustimmen. Mit Verallgemeinerungen geht zuweilen auch er zu weit. Und wenn kürzlich Harney im „Prakt. Wegweiser“ sich veranlaßt sah, eine Eigentümlichkeit meines Stammes „Bauer“ besonders anzukreiden, so gibt mir auch dies Gelegenheit, einmal das Augenmerk der Imkerschaft auf eine bisher wenig beachtete Tatsache hinzulenken. Die einzelnen Bienenstämme, Schläge, Rassen unterscheiden sich in bestimmten Eigenschaften viel mehr als man gemeinhin annimmt. Es gibt Schläge, deren Schwarmköniginnen liederlich und flüchtig gepflegt sind, und wiederum Stämme, die aus einfachen Nachschaffungszellen die denkbar langlebigsten Königinnen erziehen. Es gibt Schläge, die im Rassenhaß gegen zugesetzte fremde Königinnen alles Bienenmögliche leisten, und andere, die sich hierin gleichgültig verhalten. Es gibt Schläge und Rassen, die in der künstlichen Weiselzucht alles mit sich anfangen lassen und andere, die — vgl. „Mein Bienenmütterchen“, Juniheft! — ihr widerstreben. (Auch Wankler hat derlei erlebt.) Die meisten Bienenvölker gebärden sich nach Verlust der Königin wie außer sich. Andere lassen sich nicht einmal etwas anmerken. Einzelne Schläge bauen, wenn nur ein bißchen Futter zufließt, Mittelwände aus. Andere rühren sie bei Läppertracht monatelang nicht an. Manche Stämme gehen in der Voraus-Versorgung mit Blütenstaub dem Imker zuweilen fast zu weit. Andere lassen es hieran sehr fehlen. Die einen kitten nicht einmal Ritzen genügend aus. Die andern patzen den Stopfwachs überall herum. Es gibt Bienenvölker, die in heimtückischer Weise immer nur in die Fingerspitzen stechen, und andere, die stets ins Gesicht schießen. Wieder andere fliegen heftig auf die Hand des Imkers und unternehmen weiter nichts. Solcher Verschiedenheiten ließen sich noch mehr aufzählen. Jeder Imker muß wissen, welche Königinzusetz- oder Zuchtverfahren bei den von ihm bewirtschafteten Stämmen am sichersten zum Ziel führen. Aber über das Verhalten fremder Stämme a priori etwas auszusagen und Zweifel zu erheben bezüglich der Ehrlichkeit eines anderen Beobachters, damit habe man es lieber nicht eilig! Gerade der liebevollen Einzelbeobachtung, die überall in die Darstellung mit einfließt, gibt Wankler zu denken. Er sagt uns z. B., daß in in die Fühler gebissene Königinnen nicht mehr legen, und er vermutet, daß im Speichel der Biene ein lähmendes Gift enthalten sei.

Setzt Wanklers Buch fast schon die genaue Kenntnis des Gegenstandes voraus, so kann man Kleins „Moderner Königinnenzucht“ eher das Gegenteil nachsagen. Anhanden dieses Buches kann einer, der erst imkerisch denken lernen muß, es zum Königinzüchter bringen. Klein selbst kommt gelegentlich auf seine fast übermäßig erscheinende Gründlichkeit und Sorgfalt der Vorbereitung zu sprechen. Daß die Darstellung dem Bedürfnis des werdenden deutschen Königinzüchters entspricht — amerikanische Fachzeitschriften lesen sich anders —, zeigt schon die Tatsache an, daß das Buch bereits in dritter Auflage vorliegt. Bemerkenswerterweise ist das Anbrüteverfahren, auf das die amerikanische Berufszucht keineswegs verzichten kann, in Kleins Buch kaum gestreift. Die Psychologie der Weiselzelle ist ja noch ungeschrieben. In der Verzweifelung können Bienenvölker Unmengen von Weiselnäpfchen anblasen. Man braucht nur etwa einen Schwarm auf minderwertige alte Waben oder zu trachtloser Zeit auf Mittelwände zu werfen. Was wäre also daran wunderbar, daß eingesperrte brutlose Bienenvölker an Pfropfen alles machen, was sie machen können. Von lustvoller Zuchtleistung wird dabei keinesfalls geredet werden können, womit indessen noch nichts über den Wert der daraus entstehenden Königinnen ausgesagt sein soll.

Für bescheidenere Zwecke empfehlenswert ist die „Einfache Weiselzucht“ von Ludwig und Rudolph (bei Pfenningstorff 40 Pf). Man findet dort auf S. 6 auch einen Vergleich der modernen Bienenzucht mit den früheren Zeiten, dem man nur zustimmen kann.

Ebenfalls in Pfenningstorffs Verlag ist eine neue Schrift Cäsar Rhans erschienen: „Die Lösung“ der Ueberwinterungs-, Frühtracht- und Schwarmverhütungsfrage. Ein zwin-

gender Grund, daß diese Schrift geschrieben und gedruckt wurde, dürfte schwerlich zu fin[den] sein. Ueber die Lüftung der Bienenwohnungen schrieb Rhan schon vor Jahren. Nur s[eine] Bienenwohnung ist jedes Jahr anders. Warum die Lüftung z. B. einer Walze, in der Bienenvölker erfahrungsgemäß vorzüglich überwintern, „falsch“ sein soll, vermag ich Rhans genialem Einfall des „russischen Bauern“ — der die Walze vorn unterlegt, so sie schräg nach oben liegt — nicht zu verstehen.

Bienenzucht ohne Zucker!

Ein Vortrag von Prof. Dr. Enoch Zander, Erlangen.

Seit Jahrzehnten ist der ganze Bienenzuchtbetrieb auf einen möglichst hohen Zuck[er]verbrauch eingestellt. Der Zuckersack steht zur Frühjahrsfütterung und für Notfälle im Som[mer] bereit. Als ganz unentbehrlich wird der Zucker für die Herbstauffütterung erklärt. Die Hau[pt]gründe für diese Gepflogenheit sind folgende:

1. Die Trachtverhältnisse Deutschlands haben sich infolge Unkrautvertilgung und beſſe[re] Bodenbewirtschaftung seitens des Landmannes so verschlechtert, daß die Bienen meistens ni[cht] einmal ihren eigenen Nahrungsbedarf ganz zu befriedigen vermögen und verhungern müßte[n], wenn wir nicht mit Zuckerwasser nachhelfen würden.

2. Es ist wirtschaftlicher und einträglicher, den Bienen möglichst viel Honig zum Ver[kauf] wegzunehmen und ihnen dafür den billigeren Zucker unterzuschieben.

3. Das Zuckerwasser bleibt das einzige Mittel, die Bienen während des Winters vor der Ruhr zu schützen.

Obgleich man über die Stichhaltigkeit dieser Gründe sehr streiten kann, lösen sie doch alljährlich in allen großen und kleinen Imkerverbänden den Schrei nach mehr Zucker aus, so daß die Hauptarbeit der Verbandsleiter in der Zuckervermittlung und Verteilung besteht. Dieses Verlangen konnte, solange der Zucker billig und zum Teil steuerfrei zu haben war, in fast unbeschränktem Maße befriedigt werden. Seitdem aber der Zucker wesentlich teuerer geworden und die finanzielle Leistungsfähigkeit des Imkers sehr gesunken ist, kann man nicht mehr so wie früher aus dem Vollen wirtschaften, und es wurde in den Bienenzeitungen in letzter Zeit schon da und dort die Frage angeschnitten, ob die Bienenzucht sich nicht auch heute noch ohne Zucker betreiben ließe. Auch ich habe mich in Vorträgen wiederholt damit befaßt und will im folgenden kurz meine Ansicht darüber klarlegen.

Um dieser Frage gegenüber den richtigen Standpunkt zu gewinnen, ist es notwendig zu erfahren, was die Wissenschaft über die Zuckerfütterung sagt. Ich habe den Stand unserer wissenschaftlichen Kenntnisse vor kurzem in der Antwort auf eine Anfrage folgendermaßen umrissen. „Besondere Untersuchungen darüber, ob das Gedeihen der Brut von der Fütterung mit Blüten- bzw. Blatthonig neben Pollen abhängig oder ob reiner Zucker einen geeigneten Ersatz bildet, sind unseres Wissens noch nicht gemacht worden. Ob die Brut auch bei Aufzucht mit Zuckerhonig neben Pollen sich normal entwickelt, bleibt problematisch und muß erst noch untersucht werden. Auf jeden Fall fehlen dem Zuckerhonig einige aromatische Stoffe und Salze, ferner ein Vitamin und das Ferment ‚Katalase‘. Erstere sind nicht lebensnotwendig, Vitamin, Salze und Katalase sind auch im Pollen vorhanden, letzteres außerdem als tierisches Erzeugnis im Futtersaft. Füttert man Bienen ausschließlich mit Kohlehydrat unter Ausschluß von Eiweiß und Fett, so sind sie zwar noch zu reichlicher Wachsabsonderung fähig, zeigen jedoch bald Erkrankungssymptome. Im ganzen kann wohl gesagt werden, daß bei ausreichender Pollenzufuhr ernährungsphysiologisch Blatt- und Blütenhonig vielleicht durch Zuckerhonig ersetzbar ist, daß aber andererseits letzterem die Anregungsstoffe für einen glatten Verlauf des Verdauungsaktes fehlen, was besonders dann ungünstig in die Erscheinung treten wird, wenn es an frischem Pollen mangelt. Den Wert dieser Anregungsstoffe für die Ernährung darf man ja nicht unterschätzen, weil sie fraglos die Absonderung der Verdauungssekrete fördern.“

Des Weiteren zeigt uns die Erfahrung, daß das Zuckerwasser durchaus kein Allheilmittel gegen die gefürchtete Ruhr ist. Darüber lese man meine Ausführungen in Band II meines Handbuches nach (Krankheiten und Schädlinge der erwachsenen Bienen, 2. Aufl., S. 4, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 1921).

Aber selbst wenn der Zucker ernährungsphysiologisch dem Honig völlig gleich und als unbedingt sicheres Schutzmittel gegen die Ruhr erachtet werden könnte, wär meines Erachtens die übertriebene Zuckerfütterung durchaus kein Segen für die deutsche Bienenzucht, weil damit

seit Jahrzehnten alle minderwertigen und schwachen Völker künstlich über den Winter hinüber gerettet wurden, während sie im ungestörten Verlauf des Geschehens unbedingt zugrunde gegangen und verhungert wären. Diese natürliche Auslese, die der Korbimker durch das Abschwefeln und neuerdings das Abtrommeln der nicht winterständigen Völker nachahmte, war kein Schaden für die Bienenzucht, denn es kamen im großen und ganzen nur starke leistungsfähige Völker in das neue Jahr. Heute aber sind auf vielen Ständen im Frühjahr die meisten Völker keinen Schuß Pulver wert, und bis sie sich zu einer leidlichen Stärke unter ständiger Nachhilfe des Imkers mit Futterflasche und Brutwaben heraufgequält haben, ist die Tracht zu Ende, und nach dem Abschwärmen geht das Gelauf mit der Futterflasche wieder an. Das ist ein Kresschaden unserer heutigen Bienenzucht. Es soll durchaus nicht bestritten werden, daß bei der engen Abhängigkeit der Bienen von den äußeren Verhältnissen auch ein gutes Volk einmal in Futternot geraten kann, aber im allgemeinen darf man ruhig sagen, daß, während sonst Tier- und Pflanzenzüchter sorgsam darauf bedacht sind, alle minderwertigen Nachkommen eines Zuchtpaares rücksichtslos auszumerzen, die Imker seit langen Jahren gedankenlos alle wertlosen Bienenvölker erhalten haben. Schon von diesem Gesichtspunkte aus sollte man sich ernstlich mit der Frage beschäftigen, ob die Zuckerfütterung in der Bienenzucht nicht zum mindesten wesentlich eingeschränkt werden kann. Das erscheint mir durchaus im Bereiche der Möglichkeit zu liegen, wenn es gelänge, die Bienenzüchter aus einer Zuckerverwertungs- in eine Honigerzeugungsgesellschaft umzuwandeln. Was dazu meines Erachtens nötig wäre, will ich kurz aufführen.

1. Da wir in Zukunft auf unseren Ständen keine Futterzehrer, sondern nur noch Futtermehrer brauchen können, müssen alle schwachen, sich schlecht entwickelnden Völker durch rücksichtsloses Vereinigen mit der jeweils besten oder einer neuen Königin im Herbste oder Frühjahre ausgemerzt werden. Es schadet gar nichts, wenn dabei hier und da ein Stand ganz leer wird. Ein gut besetzter und gut gepflegter Stand leistet für Honigertrag und Blütenbestäubung mehr als zehn vernachlässigte. Die frei werdenden Kasten dienen nach gründlicher Reinigung mit heißer Sodalauge zur Aufnahme von Schwärmen und Ablegern, ein bei den heutigen hohen Kastenpreisen nicht zu unterschätzender Vorteil. Etwa vorhandenes überflüssiges Futter läßt man aus, kocht es ab und füttert es an die starken Völker. Die in den vereinigten Völkern nicht unbedingt benötigten Waben werden samt und sonders eingeschmolzen, um einer möglichen Seuchenverbreitung vorzubeugen und Wachs zu gewinnen.

2. Alle wirtschaftlichen Schädigungen, die die Arbeitsleistung der Völker herabmindern können, müssen nach Möglichkeit ferngehalten werden. Vor allen Dingen darf man nur in bescheidenem Maße vermehren, schon um deswillen, weil der Ertrag nach den Ermittlungen des Schweizer Bauernsekretariats nur bis zu 25—30 Völker mit der Völkerzahl Schritt hält. Darüber hinaus kann man dem einzelnen Volke nicht mehr die für einen hohen Ertrag nötige Sorgfalt angedeihen lassen. Das Schwärmen ist in wirtschaftliche Bahnen zu leiten, so daß alle Flugbienen im Mutterstock beisammenbleiben; Nachschwärme werden höchstens für Königinnenzucht aufgestellt und nach Begattung der jungen Königin mit dem Muttervolke oder unter sich vereinigt. Das Verfahren habe ich erst kürzlich in dieser Zeitschrift Nr. 5 ausführlich dargelegt. Man lese dort nach. Durch Reinlichkeit, regelmäßige Bauerneuerung und tunlichst gesonderte Behandlung der Völker sorge man für die Gesunderhaltung seiner Völker; auch darüber findet man Näheres in einem früheren Aufsatze. Alte Königinnen dürfen auf keinen Fall in den Winter genommen, sondern müssen rechtzeitig durch junge ersetzt werden, damit der Fortbestand der Völker nicht durch unbeachtete Weisellosigkeit gefährdet wird.

3. Die Honigernte ist mit allen Mitteln zu steigern. Ihre wichtigste Voraussetzung bleibt eine gute Tracht. Wo sie fehlt, können auch die besten Völker nichts leisten. Zur Trachtverbesserung könnte durch geeignete Anpflanzungen wohl manches geschehen, wenn es großzügig und in Massen durchgeführt würde. Am besten werden wir ihr den Weg bereiten, wenn wir den Landwirt wieder mehr für die Bienenzucht gewinnen. Er wird dann bei den Aussaaten Rücksicht auf seine Bienen nehmen, und auch andere Imker haben ihren Vorteil davon. Darum verbreite man unter den Landwirten das von mir verfaßte Flugblatt der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft Nr. 67 („Landwirte treibt Bienenzucht"). Da die Landwirte auch sonst großen Nutzen von den Bienen haben, sollte es meines Erachtens nicht schwerfallen, den Bienen wieder eine Stätte auf den Bauernhöfen zu bereiten. Eingehendste Belehrung wird Band II des im Druck befindlichen Erlanger Jahrbuches für Bienenkunde (Verlag Th. Fisher, Freiburg i. Br., Kirchstraße 33) bringen, der in die Hand jedes fort-

schrittlichen Imkers und Landwirtes gehört. Der Imker selbst kann zur Ertragssteigerung viel beitragen, wenn er sich aus seinen ertragsreichsten Völkern neue Königinnen nachzieht, sie auf einer Belegstelle von guten Drohnen begatten läßt und damit alle nicht vollbefriedigenden Völker neu beweiselt. Nicht zu unterschätzen ist schließlich das Wandern mit Bienen zur Vermehrung des Ertrages und zur Selbstversorgung der Völker. Im Frühjahre zur Zeit der Obst- und Rapsblüte ersetzt es jegliche Reizfütterung und schafft uns köstlichen Honig, wenn wir schon im Herbste vorher für starke Völker sorgten. Im Sommer kommt hauptsächlich der Imker dabei auf seine Rechnung. Im Herbste finden die Bienen Gelegenheit, sich für den Winter zu versorgen. Viel Zucker könnte allein schon durch diese Maßnahme erspart werden.

4. Mehr Zucker läßt sich noch erübrigen, wenn wir durch sparsame Honigentnahme auf eine möglichst reichliche Selbstversorgung der Völker hinarbeiten. Um dieses Ziel zu erreichen, ist von vornherein eine reinliche Scheidung zwischen den Wünschen des Imkers und den Bedürfnissen der Bienen durch Einfügen eines Absperrgitters zwischen Brut- und Honigraum zu erstreben. Seinen Lohn findet der Imker lediglich im Honigraum. Die Brutraumvorräte gehören den Bienen. Sind sie knapp, so darf der Honigraum nicht eher geschleudert werden, als bis jegliche Gefahr des Verhungerns beseitigt ist. Mancher Imker hat seine übereilte Honigentnahme schon mitten im Sommer schwer büßen müssen. Einen Teil der Tracht, namentlich gegen Ende des Sommers, lasse man restlos den Bienen zukommen, indem man die Honigräume einige Zeit vor Trachtschluß abnimmt, damit die Bienen den Rest gar in den Brutraum packen und ihre Wintervorräte vermehren. Ich habe das in den letzten Jahren stets so gehalten und bin sehr gut dabei gefahren. Daß man für jedes Volk 1—2 volle Honigwaben als Notgabe aufheben soll, ist schon ein alter Rat. Ihn auch weiterhin zu befolgen, dient gleichfalls der Zuckerersparnis.

5. Sehr viel wäre schon gewonnen, wenn es gelänge, die Zuckerfütterung auf den Herbst zu beschränken. Während der brutfreien Wintermonate genügt das Zuckerwasser, um das Bienenvolk zu erhalten. Es bietet sogar noch den Vorteil, daß der für das Frühjahr so wertvolle Honig geschont wird. Man glaubt ja auch, daß es vor der Ruhr schützt. Es unterliegt für mich aber gar keinem Zweifel, daß auch mit dem Herbstzucker noch viel zu viel Verschwendung getrieben wird. Soll er seinen Zweck voll erfüllen, dann ist es weniger notwendig, recht viel davon einzufüttern, als vielmehr dafür zu sorgen, daß er an der richtigen Stelle aufgespeichert wird. Soll das Honiglager nicht angegriffen und einer möglichen Ruhrgefahr durch wasserarme Honige vorgebeugt werden, dann müssen die Bienen das Zuckerwasser zwischen der letzten Brut als ihren künftigen Wintersitz und dem Honig einfügen, sonst ist es später der Wintertraube nicht erreichbar. Daran denkt selten jemand, wenn er Anfang September seine Völker auffüttert. Meistens haben die Völker um diese Zeit noch reichlich Brut und zuviele unnötige Außenwaben mit spärlichen Vorräten. Infolgedessen finden sie im eigentlichen Brutnest wenig oder keinen Platz für das Zuckerwasser und tragen es in die Außenwaben, an die sie vor dem Frühling gar nicht herankommen. Dem kann man nur dadurch vorbeugen, daß man die Auffütterung erst vornimmt, wenn alle überflüssigen Waben beseitigt sind. Was an Waben die Bienen am kühlen Morgen Anfang September nicht belagern, muß unbedingt entfernt werden. Erst darnach setzt die Auffütterung ein, die dann unter Beschränkung der Brut das Zuckerwasser in das Brutnest drängt, da kein anderer Platz zur Verfügung steht. Leider nimmt man die Einwinterung meistens genau umgekehrt vor, indem man erst auffüttert und dann einengt. Dabei entnimmt man dann gedankenlos gar oft wieder ein gut Teil des kurz vorher eingefütterten Zuckerwassers.

Durch die sorgfältige Beachtung dieser 5 Punkte könnte manches Pfund Honig gewonnen und manches Pfund Zucker erspart werden. Imker und Immen würden sich dabei sicher wohl fühlen. Unerläßliche Voraussetzung des Erfolges bleibt aber, daß die Imker sich bessere und gründlichere Kenntnisse vom Wesen und von den Bedürfnissen der Bienen aneignen, als sie jetzt im Durchschnitt besitzen. Nur dann wird ihnen die Notwendigkeit und Nützlichkeit der empfohlenen Maßnahmen in Fleisch und Blut übergehen und zur Selbstverständlichkeit werden. Dazu gibt es kein besseres Mittel als die Vertiefung in mein Handbuch der Bienenkunde und meine Leitsätze einer zeitgemäßen Bienenzucht.

Der Deutsche Ritterorden und die ostpreußische Bienenzucht.

Von Otto Lindelam, Leipzig. (Nachdruck verboten.)

Als der Deutsche Orden nach seinem siegreichen Vordringen in den von tiefen Wildnissen durchzogenen ostdeutschen Länderstrichen, die damals von heidnischen Preußen, Litauern usw. bewohnt waren, die Wüsteneien in den Bereich der Kultur brachten, wurden nicht nur die kirchlichen, sondern auch die rein wirtschaftlichen Angelegenheiten trotz den nahezu ununterbrochenen Kämpfen von den jeweiligen Hochmeistern sehr ernstlich behandelt. Allerorts entstanden dazumal Ordensburgen, deren hervorragende Bauwerke wir heute vielfach noch bewundern können, und unmittelbar daneben auch ansehnliche Siedelungen mitten in einem rauhen, unwirtlichen Gebiete, das vorher nur von wenigen geordneten Ansiedelungen besetzt war. Der Orden schuf im ostdeutschen Gebiete erst den seßhaften Bauernstand, indem er sogenannte Freigüter und Zinshufen an die ihm zu Kriegsdiensten verpflichteten alten Bewohner des Landes oder an die von ihm aus dem Westen herangezogenen Kolonisten verlieh. Natürlich waren die Ordenshochmeister nicht so selbstlos, von den Angesiedelten keine Gegenleistung zu verlangen. Im Gegenteil. Sie verpflichteten die Kolonisten nicht allein zum oftmals ununterbrochenen Militärdienst, sondern auch zur mehr oder minder umfangreichen Abgabe von Bodenerzeugnissen, Vieh, Jagdbeute aus den wildreichen, großen Wäldern usw., wie zur Lieferung von Wachs und Bienenhonig. Nur bei den Freien preußischer Abstammung machten die Ordensgewaltigen mitunter eine Ausnahme, indem sie keine Zehnten zu liefern brauchten. Von der Wachs- und Honiglieferungspflicht befreiten sie die Kolonisten allerdings nur ganz selten; denn beides waren damals recht begehrte Produkte. Wie schon bei den alten Germanen der Honig ein gesuchter Artikel war, stellte er doch den einzigen Stoff zum Versüßen von Nahrungsmitteln dar, so war dies auch bei den Ordensbrüdern in Ostpreußen der Fall. Die Hochmeister legten deshalb von vornherein einen großen Wert darauf, daß die ihnen untergebenen Kolonisten und angeborenen Landbewohner die Erträgnisse der Bienenzucht möglichst ganz an sie abführten. Wer dies nicht tat, hatte es mit dem Orden böse verdorben und setzte sich der ernstesten Gefahr aus, kam es doch nicht gar selten vor, daß Bevollmächtigte des Deutschen Ordens einen Honig- und Wachshinterzieher zum Tode verurteilten und niederschlagen ließen. An einsamer Waldstelle in der rauhen Wildnis des damaligen Ostpreußens ist auf solche Weise wohl mancher Mensch vergraben worden.

Der Deutsche Ritterorden betrachtete die Bienenzucht als Regal und duldete auf keinen Fall, daß ohne seine Erlaubnis in der „Wildnis“, wie viele Teile des Ordenslandes wegen ihres kulturellen Zustandes mit Recht genannt wurden, künstliche Bienenzucht betrieben oder den zahlreich vorhandenen wilden Bienenvölkern ihre Erträgnisse genommen wurden.

Vorwiegend waren es im Lande der Deutschritter natürlich die wildlebenden Bienenstämme, die ihren Honig und Wachs an die Menschen abtreten mußten; denn die Bienenzucht, wie wir sie heute verstehen, befand sich noch, wenigstens in den dortigen Gebieten, in so primitiven Anfängen ihrer Entwicklung, daß man ihr eigentlich zu Unrecht den Namen einer Zucht beilegt. Die wilden Bienen lebten in den urwaldgleichen Forsten der Deutschritter meist nur in Baumstämmen, die das hohe Alter morsch gemacht und ausgehöhlt hatte. Da diese natürlichen Bienenwohnungen indessen nicht immer leicht und bequem zu erreichen waren, befanden sie sich doch oft hoch oben in Astgabelungen oder auch in Bäumen, die inmitten von den unzugängigen Sümpfen standen, verfielen die Bewohner der Wildnis darauf, Bienenwohnungen in gesunden und leicht zu erreichenden Bäumen anzulegen, indem man die Stämme aushöhlte. Meist geschah dies in 5—6 m Höhe vom Waldboden, und zwar auf der nach Osten gerichteten Stammseite. Solche künstliche Bienenhöhlen maßen ungefähr 1 m in der Höhe und 30—40 cm in der Breite. Die ganze Höhlung wurde dann mit einem Brette verkleidet, in das ein mit einem Flugbrett versehenes Flugloch gebohrt war. Eine solche künstliche Bienenwohnung wurde dann „Beute“ und die der Bienenzucht obliegenden Bewohner des Landes „Beutner“ geheißen. Sie hausten fast ihr ganzes Leben lang in der herben Schönheit der undurchdringlichen, von vielen Seen und Sümpfen, Hügeln und moorigen Heiden durchzogenen ostpreußischen Wüstenei und kamen nur selten in die Ordensfesten und geschlossenen Siedelungen, um Wachs und Honig abzuliefern und für die Slawe, d. i. der Naturalzins, Kleidung, Lebensmittel und andere menschliche Bedarfsartikel in Empfang zu nehmen.

Als die Siedelungen der Deutschritter sich mehr und mehr bevölkerten, ganze blühende Dörfer entstanden und der Bedarf an Wachs und Honig ständig größer wurde, gingen die Beutner auf Anregung der Hochmeister und Beamten der Ritterschaft auch zur Anlegung von

Bienenwohnungen in Kisten, Fässern und Verschlägen über und griffen dadurch zur eigentlichen Bienenzucht in Ostpreußen.

Wenn wir bedenken, daß die in Ostpreußen sehr viel früher als in Mitteldeutschland einsetzenden harten Winterstürme den Bienen das Leben böse erschwerten, so daß ihnen in Wirklichkeit nur eine Flugzeit von höchstens 4—4$^1/_2$ Monaten vom Wettergotte eingeräumt wurde, und daß die „Biener“ oder „Beutner“ meist einen rücksichtslosen Raubbau betrieben, der nahezu jedes abgeerntete Bienenvolk dem Untergange weihte, so können wir uns einen Begriff von der ungeheueren Masse der wildlebenden kleinen ostpreußischen Honigbienen machen.

An Futter fehlte es den wilden Bienen im Frühling und Sommer allerdings nicht; denn Wald und Heide besaßen damals noch eine bunte, reiche Fülle von Blumen und Kräutern, die kein Mensch abmähte. Die weiten Sümpfe waren mit Weiden bewuchert, und die Heidelandschaften bildeten ein unübersehbares Meer von den roten Blüten des Heidekrautes. Nur wo der Wald zum undurchdringlichen Urwalddickicht geworden war, mußten die Beutner den Bienen den Weg zur leichteren Nahrungssuche öffnen. Dann brannten sie das Unterholz einfach weg und mit ihm natürlich auch ganze Gruppen zusammenstehender Kiefern, was jedoch oftmals gewaltige, wochenlang währende Waldbrände und damit die leichtfertige Zerstörung zahlloser Bienenvölker im Gefolge hatte. Die durch Abbrennen freigelegten Bienenplätze richteten die Beutner dann meist durch Ansäen von Heidekraut zu erträglichen Beutestellen her.

Zu Beutnern bestellten die Bezirkspfleger der Deutschen Ritter vorzugsweise die zinspflichtigen Bauern, während den sogenannten Freien das Bienenrecht nur ausnahmsweise eingeräumt wurde. Später, als die künstliche Bienenzucht sich in die Dörfer verpflanzt hatte, konnte diese Gepflogenheit des Deutschen Ordens nicht mehr so strenge eingehalten werden, und es wurden sozusagen in der Behandlung der verschiedenen Beutenrarten gewissermaßen Kompromisse eingegangen. Wir ersehen dies aus einer Verordnung des Pflegers von Seesten, dem heutigen Seheften im Kreise Sensburg, vom Jahre 1449, in der bestimmt wurde: „Welcher Mann aus den Dörfern Beuten in der Seestenschen Wildnis hat, die sind alle zu preußischem Rechte, dagegen wer Beuten bei sich im Dorfe in Stöcken hat, die behält derselbe zu kölnischem Rechte, daran hat die Herrschaft kein Recht. Aber von den Beuten in der Wildnis gibt jeder Beutner von einem Zeichen 3 Ranzken — 1 Ranzken = $^1/_4$ Pockhoff, 1 Pockhoff = $^1/_3$ Tonne, 1 Ranzken = $^1/_{12}$ Tonne = 8 Stof oder Quart — zum Hause Zins, und was die Beutner darüber an Honig gewinnen, das geben sie die kölnische Tonne voll zum Hause für 2$^1/_2$ gute Mark.“ Vorher und anderwärts gingen die Ordensmeister mit den Imkern, die Bienenzucht in ihren Gärten betrieben, nicht so entgegenkommend um, sondern zwangen die Beutner, auch diesen Honig nahezu ganz abzuliefern, was natürlich oft und viel böses Blut machte.

In einigen Gegenden des Ordenslandes wieder erfreuten sich die Biener des größten Entgegenkommens von seiten der Ordensbeamten. So stellte z. B. der Pfleger Otto von Drauschwitz im Jahre 1482 einer ganzen Reihe masurischer Dörfer den Beutnern ein Generalprivileg aus, das sehr milde Honig- und Wachsabgaben forderte, ihnen dafür aber erhebliche Rechte, wie das des Jagens auf allerlei Getier in der Wildnis, Fischen in den zahlreichen Seen u. a., einräumte und einen besonderen Schutz gegen Plünderer versprach. Eine andere Bienerhandfeste, wie man derartige Privilegien damals nannte, gab den Beutnern sogar den Wachsertrag völlig frei. „Das Wachs mogen sie behalten oder verkaufen, wohin das beliebt.“ So hieß es in der Urkunde, die am Tage Martini 1482 ausgefertigt wurde.

Die meisten Bienerurkunden aus der Deutschen Ordenszeit in Ostpreußen lauteten jedoch so, daß die gesamte Honigbeute, auch über den Honigzins hinaus, abgeliefert werden mußte. Für das mehr abgelieferte Quantum erhielten die Biener Bezahlung und das Recht der freien Jagd und Fischerei.

Der Deutsche Ritterorden pflegte die Bienenzucht aber nicht nur in der „Wildnis“, sondern legte auch ganze Beutnerdörfer an, von denen übrigens noch heute verschiedene als ausgesprochene Imkerdörfer vorhanden sind. Die Bewohner dieser Dörfer waren nicht dem Honig- und Wachszins unterworfen, sondern erhielten wie landwirtschaftliche Scharwerker Lohn in Form von Hufen, die sie bewirtschaften konnten. Natürlich mußten diese Dörfer dann ihre gesamte Ernte in Honig und Wachs abliefern. Ihnen war die Zahl der jedes Jahr anzulegenden Beuten vorgeschrieben. Diese Beutenzahl schwankte zwischen 20 und 100. Tonnenweise lieferten die Bienerdörfer den Honig ab. Für jede Tonne bekamen sie nur eine gute Mark Liefergeld, also einen kaum erwähnenswerten Betrag. Der Orden hielt streng darauf, daß kein Honig oder Wachs einen anderen Weg ging. Bei Verstößen büßten die Sünder mit

… sehr schweren Freiheits-, ja sogar Todesstrafen, zumindest aber mit dem Verluste ihres gesamten Hab und Gutes den „Beutnerfrevel“. Ausdrücklich hieß es in den Vorschriften der Beutner ja, daß sie sollten „sonst keinen Honig wegbringen, vergeben oder verbrennen ohne Wissen ihrer Herrschaft, außer zur Nothdurft ihrer Kirche“.

Ganz außergewöhnlich streng ging der Deutsche Ritterorden gegen die Beraubung von Bienenkörben und sonstigen Beuten vor. Wurde jemand dabei gefaßt, so erlitt er wohl ausnahmslos die Todesstrafe durch eines Henkers Hand. Dies kam nun keineswegs selten vor; denn wir müssen bedenken, daß der Honig dazumal das einzige Mittel zum Versüßen der Speisen war. Zucker und Sirup hatten ihren Weg noch nicht in die ostpreußische Wildnis gefunden und Honig war der Bevölkerung infolge des scharfen Vorgehens des Ordens nur sehr schwer erreichbar, obwohl die Wälder, die weithin das Land durchzogen, eine so ungeheuere Menge Bienenwohnungen bargen, daß eigentlich eine Honignot nirgends vorzukommen brauchte.

Der Deutsche Orden pflegte wohl die Beutnerwirtschaft, aber er pflegte sie im einseitigsten, eigenen Interesse und ließ der Bevölkerung bitter wenig übrig. Die uns so oftmals als ungemein rosig geschilderten Verhältnisse in den Landen der Ordensritter hatten eben gleichfalls ihre dunkeln Seiten, zumal der Mensch damals überhaupt nichts anderes darstellte als ein Objekt in den Händen der weltlichen und geistlichen Machthaber, mit dem nach Belieben geschaltet und gewaltet werden konnte. Wenn deshalb so gern auf die „gute alte Zeit“ verwiesen wird, sollten wir uns auch jener Dinge und Zuständnisse erinnern, die uns heute anmuten wie Barbareien und Sklaventum.

Erst mit dem Zusammenbruche des Deutschen Ordens, der dem Deutschtum natürlich schweren Schaden an sich im Osten zufügte, und mit dem Einbürgern von Zucker, der den Honig in vielen Fällen ersetzte, nahm die ostdeutsche Bienenzucht andere Formen an. Die „Wildnis“-Imkerei ging mehr und mehr zurück, weil die Wälder sich lichteten, und die Gartenbienenzucht gewann ihre Freiheit bis auf den heutigen Tag.

Die wichtigste Arbeit des Imkers in der Volltrachtzeit.

Von Kreisbienenmeister **Weigert**, Regenstauf.

Wir denken dabei nicht an das Schleudern und das Fassen der Schwärme; o nein! Daß dies mit den Tagen des kostbarsten Nektarsegens zusammenfällt, weiß wohl jeder Anfänger. Daß aber der Imkersmann nicht von heute auf morgen leben und denken soll, das wird so vielfach übersehen. Man rüste den Schlitten in des Sommers Mitten. Wovon hängt denn das ganze Ergebnis der Honigernte und der Schwarmsegen ab? Neben der Tracht und der Witterung doch hauptsächlich von der Güte und Leistungsfähigkeit der Stockmutter. Darauf wird von vielen Imkern zu wenig Bedacht genommen. Wenn nur die heurige Ernte gut ausfällt; für das Morgen wird Gott schon sorgen. Nein! Ohne Arbeit gibt der Himmel nichts! Erstklassige Stockmütter auf dem Stande zu haben, ist das A und O aller rationell imkernden Bienenwirte. Wer hier die rechte Zeit verträumt, hat das halbe Leben versäumt; und lief er die andere Hälfte hinterdrein, er holt den Augenblick nicht mehr ein. Die Volltracht, in welcher die Völker auf der Höchststufe der Entwicklung stehen, ist allein die richtige Zeit zur Erneuerung des minderwertigen Weiselmateriales. Imker versäumt sie niemals!

Da müssen wir uns nunmehr zuerst die Frage vorlegen:

1. Welche Königinnen müssen umgeweiselt, ersetzt werden?

Ohne Erbarmen alle, die nicht mehr entsprechen. Das Alter kommt erst in zweiter Reihe. Maßgebend für die Qualität der Stockmutter ist die Anlage des Brutnestes. Ist dies im Vergleich zu anderen guten Stockvölkern und der Jahreszeit und der Tracht entsprechend nicht ausgebreitet genug, oder zeigen sich im Brutkörper bedeutende Lücken — dann zugegriffen; die Königin muß fort, auch wenn sie erst eine Brutperiode hinter sich hätte, also etwas mehr als ein Jahr alt wäre. Die Fälle sind durchaus nicht selten, daß Weisel schon im zweiten Jahre vollständig versagen.

Umweiseln würden wir dann auch alle die Königinnen, deren Nachkommen nicht entsprechen, die im Sammelgeschäfte faul sind, die spät aufstehen und sich früh zur Ruhe begeben, die sehr reizbar sind und im Schwärmen sich nicht bändigen lassen, die im allgemeinen nur ganz kurze Lebensdauer zeigen, im Winter wenig widerstandsfähig sind, viel Totenfall im Früh-

jahre aufweisen, die arg zum Frühbrüten neigen und von Gestalt klein und unscheinbar sind. Hier kann nur ein schneller Königinnenwechsel Änderung schaffen.

Auswechseln würden wir auch alle Stockmütter, die körperliche Beschädigungen aufweisen, zerrissene Flügel, gebrochene Beine, und auch jene, die dauernd von Läusen behaftet sind. Sie leisten wenig. Auf Grund jahrelanger Erfahrung ersetzen wir auch ausnahmslos alle Weisel, die aus einem ruhrkrank gewesenen Volke stammen. Wenn auch die Königin nicht unmittelbar von der Ruhr zu leiden hat, da sie nur von den Arbeitern vorverdautes Futter genießt, so muß doch die erbärmlich schlechte, stinkende Luft im kranken Volke, die ewige Aufregung am innersten Marke der Königin zehren und sie selber krank machen.

Die Rückschläge zeigen sich nicht immer sofort, aber sie kommen um so sicherer. Auch zu alte Weisel müssen ausgetauscht werden. Regel dürfte sein, alle Königinnen, welche die dritte Brutperiode hinter sich haben, also in's vierte Lebensjahr gehen, **unbedingt** auszuwechseln, auch wenn sie noch so fruchtbar erscheinen. Gerade hier besteht die Gefahr einer stillen Umweiselung im Spätherbste oder Winter.

2. Welches ist die beste Art des Königinnenersatzes?

Wir sprechen hier nicht für Berufsimker, auch nicht für fortgeschrittene Bienenwirte, die genügend Zeit zur Verfügung haben, sich hier ihre eigene Methode zurechtzulegen. Unser Rat gilt dem Kleinimker, der so recht sparsam mit der Zeit umgehen muß und im ganzen Betriebe stets die einfachste Art — die aber verläßig sein muß — wählen soll. Der Königinnenersatz ist — wie gesagt — die wichtigste Arbeit während der Schwarmzeit. Da gibt es ganz vorzügliches Weiselmaterial in Hülle und Fülle. Das Beste aber muß uns gerade gut genug sein. Wenn wir nicht Wahlzucht auf unseren Ständen treiben, werden wir nie so recht hochkommen. Wir benützen ausnahmslos zur Königinnenerneuerung Nachschwarmköniginnen aus dem besten Volke. Will aber gerade unser bestes Volk nicht schwärmen, so führen wir den Schwarmzustand künstlich herbei, indem wir die Königin dieses Volkes aussuchen, anderweitig verwenden, die Familie recht enge halten und durch kräftige Fütterung mit reinem, treibenden Honig gut anreizen, wenn die Tracht für einige Tage nachlassen sollte. Dann veranlassen wir das Volk zum Anblasen recht vieler Weiselzellen.

Der Austausch der minderwertigen Mütter soll sich in der Weise vollziehen, daß diese ausgesucht, sofort getötet und die Völker auf 36 Stunden in weisellosem Zustande belassen bleiben. Länger darf die Weisellosigkeit nicht andauern, weil sonst Nachschaffungszellen angeblasen werden, welche das Zusetzen der neuen Mutter wesentlich erschweren dürften. Sehr erfolgreich ist auch der andere Weg, nach welchem die zu kassierende Königin in ein Weiselhäuschen gesperrt und dem Volke dort, wo sich die meisten Bienen aufhalten, wieder zurückgehängt wird. Nach 48 Stunden tauschen wir die alte Mutter mit einer neuen, die wir ein klein wenig mit dem warmen Honig des Stockes, dem sie beigegeben wird, bekleckst haben, verschließen das Weiselhäuschen mit einem Wachsdeckel und hängen es an die alte Stelle. Die Befreiung und Annahme geht in 99 von 100 Fällen anstandslos vor sich.

Auch das Einschneiden reifer Weiselzellen aus erstklassigen Schwarmvölkern kann unter Umständen sehr warm empfohlen werden. Nur ist strenge darauf Bedacht zu nehmen, daß die umzuschneidende Weiselzelle in keiner Weise verletzt, gedrückt wird. Sie würde sonst sofort ausgebissen. Wir schneiden zu diesem Zwecke ein etwa handgroßes Stück einer Brutwabe mit der Weiselzelle aus und passen es in eine Brutwabe des weisellosen ein. — Vorsicht beim Anschieben der Waben!

Den Bienen selbst aus vorhandenen Eiern eine Königin heranziehen zu lassen, wäre unter keinen Umständen zu raten, da darüber viel zuviel kostbare Zeit verginge. Es hat diese Art der Königinerneuerung zwar schon der Altmeister der Bienenzucht — Dr. Dzierzon — gepredigt und in seiner diamantenen Regel empfohlen, aber die Sache hat sich überlebt, und die neue nie rastende Zeit muß mit rascher wirkenden Mitteln arbeiten.

Wer in dieser einfachen Form während der Volltracht auf Erneuerung seiner rückständigen Weisel bedacht ist, hat wenigstens nach der einen Seite sein Möglichstes getan, in die Höhe zu kommen. Der gewaltige Einfluß der **Drohnen** aber darf in dieser für den Betrieb so wichtigen Sache freilich nicht ganz übersehen werden. Leider sind wir noch nicht so weit, wie im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. Vor Jahr und Tag kam von dorther die Kunde, daß die Befruchtung der jungen Königinnen „über Hand" dadurch gelungen sei, daß man dieser befruchtendes Sperma einspritzte. Heute ist man dort noch viel weiter gegangen: Man nimmt einfach der Drohne das Glied heraus, drückt es der Königin ein und

die Sache ist gemacht. Man muß sich, sagt Küspert, nur wundern, daß im Lande des gesunden Menschenverstandes kein Imker früher auf diese gloriose Idee gekommen ist.

Bleiben wir beim Natürlichen! Schenken wir auch der Heranzucht der Drohnen unsere ganze Aufmerksamkeit. Die Völker, die uns als die besten des Standes erscheinen, sollen auch die ersten flugbaren Drohnen erbrüten, so daß doch die größte Möglichkeit besteht, daß vorzügliches Material zur Begattung kommt. Dieser Drohnentrieb läßt sich fördern durch andauernde Reizfütterung mittels warmen, reinen Honigs, durch Enge- und Warmhaltung das ganze Frühjahr über. Wer aber Gelegenheit hat, sein junges Königinmaterial auf Belegstationen zu schicken, der versäume diese ja nicht. Der Segen derselben wird in neuerer Zeit mehr und mehr anerkannt und unaufhörlich sind strebsame Züchtervereinigungen bemüht, solche — übrigens nicht leicht anzulegende — Belegstationen zu errichten. Wer nicht mit der Zeit fortschreitet, „haut ab"; wer die auf jahrelanger Beobachtung gegründeten Errungenschaften der Neuzeit mißachtet oder gering einschätzt, wird nicht zum Zuge kommen. In der Arbeit ruht doch auch das Recht der Freude und der Erfolg versüßt diese noch hundertfach.

Berichtigung.

Der Verfasser des Gedichtes „Der Anfänger in der Bienenzucht" in Nr. 5 Seite 82 ist Herr Pfarrer Dr. Fr. Gerber in Ludwigshafen a. Rh. und nicht Herr Hans Siegele.

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. Fleischmann, Mannheim.

Wabenhonig in Miniaturwaben. Zum bequemen und sauberen Verkauf von Wabenhonig hat ein H. C. B. Hamilton in Centerville, Mich., Miniaturrähmchen von 2 : 2½ Zoll konstruiert, welche aufeinander in den eigentlichen Rahmen eingesetzt werden, auch größere von 4 : 5 Zoll. Die Sache hat nur einen Haken. Die Bienen nehmen diese Rähmchen nur in guten Trachtjahren und bei Volltracht an. Verkauft werden diese Waben mit den Rähmchen. Es gibt kein Auslaufen und Tropfen, da die Zellen gedeckelt sind und die Waben nicht geschnitten zu werden brauchen. Dieser Wabenhonig eignet sich für Feinschmeckerrestaurants, Tees usw. (Gleanings in Bee C.)

Den Amerikanern erwächst jetzt auch ein Konkurrent in ihrem Honig, gerade so wie bei uns durch Mexiko- und Chilehonig und den Kunsthonig, so dort durch Ahornsirup. Es hat sich im Staate New York eine Gruppe von Farmern gebildet unter dem Namen Ahornsirup-Hersteller-Gesellschaft, welche den Ahornsirup herstellt und in kleinen gefälligen Packungen von ⅛ Pfund in Restaurants, Klubs, Hotels usw., wo Waffeln und Keks serviert werden, verkauft. Es ist dies natürlich eine scharfe Konkurrenz für die Bienenzüchter, zumal ja der Amerikaner viel auswärts speist und dadurch sich an den Genuß des Ahornsirups gewöhnt. (Americ. Bee Journal.)

Eine Honigwoche in Amerika. Daß aber auch die Amerikaner es ausgezeichnet verstehen, die Reklametrommel zu rühren, zeigt die Veranstaltung einer Honigwoche in Amerika. Die Gesellschaft der Bienenzüchter von Wisconsin hatte einen Vorrat von ungefähr 175 000 kg Honig. Um diesen zu verkaufen, wurde eine sog. Honigwoche veranstaltet. Während der vorbereitenden Zeit und besonders während der eigentlichen Woche vom 19 bis 25. November setzte eine intensive und gleichzeitige Reklame durch alle Bienenzüchter ein: Flugblätter, Artikel in den Tageszeitungen, Ausstellungen, Kinovorführungen, Versammlungen, alles wurde ins Werk gesetzt, um das Publikum zu beeinflussen. Die Gesellschaft wußte sich die Unterstützung von Autoritäten, Medizinern und der Presse zu verschaffen. Die Resultate waren ausgezeichnet, von sichtbarem und dauerndem Erfolg schreibt ein Leser des Americ. Bee Journal, es ist nicht wünschenswert, dieses Jahr die Anstrengung zu wiederholen, denn der Honigvorrat verminderte sich zusehends.

Wie weit sind wir noch von einer wirksamen Honigreklame entfernt! Als Gegenstück hierzu ein kurzer Bericht aus Petit Journal d'agriculture, entnommen aus dem Bul. d'Apiculture. „Das Erste, den Honig zu Ehren zu bringen, ist selbst ein gutes Beispiel zu geben. Es gibt Bienenzüchter, auf deren Tisch es die ausgesuchtesten und besten Leckerbissen gibt, aber nur keinen Honig. Man weiß, daß sie welchen produzieren, aber so wenig man ihn auf ihrem Tisch sieht, so wenig denken sie daran, ihn zu verkaufen. Ginge man in eine Schule und würde fragen, wieviel Kinder schon Honig gegessen hätten, man würde erstaunt sein über die Antwort."

Unglaublich aber wahr, so liest man im Bul. d'Apicult. Ein Alter erzählt: Im Mai und Juni habe er regelmäßig die Ueberwachung der Bienen wegen evtl. Schwärme. Schwärmt nun ein Volk und setzt sich in der Nähe an einem Ast fest, schleicht er, die Hosen zugebunden, Gesicht und Hände durch Schleier und Handschuhe geschützt, mit einem Stock herbei, ein kurzer Schlag mit dem Stock, ein schnelles Sich-in-Sicherheit-Bringen, und der Schwarm liegt am Boden. Setzt sich die Schwarmtraube ein zweites oder drittes Mal wieder an, wird dasselbe Manöver wiederholt, bis der Schwarm, um der liebevollen Behandlung zu entgehen, endlich abzieht in der Richtung nach dem Wald. Das heißt wirklich den Bock zum Gärtner machen.

Die Zusammensetzung der Propolis. Nach Untersuchungen Allin Caillas soll die Propolis bestehen aus ca. 50% eines aromatischen Harzes, ca. 40% Wachs und ca. 10% eines ätherischen Oeles. Die Zusammensetzung wechselt je nach der Zusammensetzung des Musters. So wäre ja, wenn die Angaben richtig sind, der Beweis erbracht, daß die

Propolis (Kittharz) ein von den Bienen verarbeitetes Produkt und kein unverarbeitetes Pflanzenharz ist, wie manche meinen. (Bul. d'Apicult.)

Ausstellung in London. Bei Gelegenheit der britischen Reichsausstellung in London wird sich das Haus E. H. Taylor 40 Broadway Westminster ein Vergnügen daraus machen, sich zur Verfügung der Bienenzüchter zu stellen und ihnen jede notwendige Auskunft zu geben, ihnen ihre Werkstätten und Beuten zu zeigen. Kinomatographische Films über das Leben der Bienen werden gezeigt werden. Mit einem Wort, eine herzliche Aufnahme ist jedem sicher. Man wende sich nur an obenstehende Adresse. Eine smarte Reklame für ein Geschäft für Bienengerätschaften.

Betriebsregeln für Anfänger im Juli.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Der Höhepunkt im Bienenleben ist nun für unsere meisten Bienengegenden wieder überschritten. Es geht abwärts mit der Entwicklung der Völker, wenn der Imker dem nicht abhilft und gewissermaßen mit der Peitsche dahinter steht. Das ist zunächst dort nötig, wo die Völker Heidekrauttracht ausnützen sollen.

Der eigentliche Heideimker hat zwar nicht nötig, seine Völker im Juli erst noch besonders für die Heidetracht zum Brutansatz anzutreiben, denn sie bestehen ja zumeist aus diesjährigen Schwärmen, die von selbst bisher ihr Möglichstes an Brut geleistet haben, die also gerade auf die Heidetracht zugeschnitten sind. Wo aber die Imkerei für Ausnützung der Sommertracht das Schwärmen möglichst unterband und durch Bruteinschränkung im Juni der Erzeugung unnützer Fresser vorbeugte, da müssen naturgemäß im Juli die Völker immer volksärmer werden, so daß von einer Ausnützung von Spättracht nicht die Rede sein kann.

Wer also in die Heidetracht wandern will, muß bereits Anfang Juli die Bruttätigkeit der Völker wieder in Schwung bringen, um gegen den Beginn der Heidekrautblüte wieder die nötigen Flugbienen bereit zu haben. Wer nicht zu wandern gedenkt, muß gleichwohl sich im Juli um den Brutstand in den Völkern bekümmern, denn im Juli und August sind die Trachtbienen für das kommende Frühjahr zu erbrüten, deren Vorhandensein nicht nur die Grundlage für eine mit geringen Verlusten verbundene Ueberwinterung, sondern auch für die ganze Frühjahrsentwicklung der Völker entscheidend ist.

Eigentlich ist zwar erst der August die Zeit, wo der Imker ohne Spättracht sein Jungvolk für das kommende Jahr zu erziehen hat, aber es ist nicht immer gesagt, daß im August genügende Pollentracht und vor allem günstiges Wetter herrscht, ohne die die Bienen oft auf eine Reizfütterung gar nicht ansprechen wollen, so daß man besser etwas zu früh als zu spät an die zu erzielenden Jungbienen denken soll. Bis Mitte Juli herrscht ja meist noch Tracht aus Kornblumen, Hedrich, Serradella, Weißklee, Linden (wo diese honigen). Im Sommer 1923 brachte der Juli überhaupt erst die Ernte. Wann und wie man seine Frühjahrsbienen beschaffen soll, läßt sich freilich nicht bei allen Völkern nach der gleichen Schablone bewirken, man muß da sich vielmehr nach der Leistungsweise seiner Königinnen richten.

Völker mit älteren Königinnen, zumal wenn man diese zwecks Bruteinschränkung auf eine mäßige Wabenzahl abgesperrt hatte, pflegen auch, wenn man die Königin Anfang Juli wieder von ihrer Absperrung befreite, nicht so stark in Brut zu gehen, sie tragen vielmehr ziemlich viel Honig in den Brutraum, so daß sie neuerdings wohl gar als sogenannte Selbstversorger hingestellt werden, was ja überhaupt nur möglich ist, wenn im Brutraum reichlich brutleere Zellen vorhanden sind, in welche die Bienen Pollen und Honig aufspeichern können. Die sogenannte Selbstversorgung ist also nur eine Folge ermäßigter Bruttätigkeit zur geeigneten Zeit.

Ganz anders verhalten sich oft Völker mit jungen Königinnen. Bei diesen tobt sich die Legefähigkeit der jungen Mutter leicht soweit aus, daß der ganze Sammelertrag in Brut umgesetzt wird. Dann bleibt natürlich für Herbst und Winter nichts übrig, als die fütternde Hand des Imkers. So schön es ist, wenn Schwärme recht viel schöne Waben ausbauen, so gefährlich ist es doch, den ganzen Neubau der Königin zu unbeschränkter Benützung freizugeben.

Bei Völkern mit wenigstens einjährigen Königinnen macht sich im Juli gewöhnlich deren zweite Legepause durch Rückgang des Brutstandes kenntlich. Dadurch entstehen im künftigen Winternest die nötigen leeren Zellen, die nun mit Wintervorrat aus der noch vorhandenen Tracht gefüllt werden können. Wer also Wert darauf legt, seinen Völkern für die Frühjahrsentwicklung Honigvorräte zu sichern, darf die Honigräume nicht erst bei Trachtschluß ausleeren, sondern muß deren Absperrung schon so zeitig vornehmen, daß den Bienen wenigstens noch für acht voraussichtliche Trachttage der Zwang zur Beschickung ihres Wintersitzes mit Honig auferlegt wird. Ein gut Teil dieser Vorräte wird ja noch im Herbst in Jungvolk umgesetzt, und junge Königinnen sind imstande, selbst ein völlig verhonigtes Brutnest noch völlig honigleer brüten zu lassen, denn die Erbrütung einer Arbeiterin kostet so viel Honig, wie eine Brutzelle faßt.

Briefkasten.

Bearbeitet von **Karl Platz, Weißenfels.** Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-N., Täubchenweg 26.

E. B. in M. — Behandlung von Kuntzschbeuten. — Anfrage: Ist der Verlag im Besitze einer Anleitung zur Bienenzuchtbetriebsweise im Kuntzschzwilling? Kuntzsch-Imkerfragen 3. Auflage besitze ich, aber es steht nichts darin über Behandlung der Fluglöcher im Honigraum, es steht nichts darin von dem Kanal, der vom Honigraum nach dem Flugloch mündet. — Antwort: Der Verlag ist nicht in der Lage, eine andere Anleitung zur Bienenzuchtbetriebsweise als die „Imkerfragen" anzugeben. In dieser Sache kann den besten Aufschluß der „Praktische Wegweiser für Bienenzucht",

Wolfenbüttel, geben, da diese Zeitung direkt auf die Bienenwirtschaft im Kuntzschbetrieb eingestellt ist. Der Kanal vom Honigraum nach dem Flugloch ist die Bienenflucht. Vor dem Schleudern wird der Brutraum bienendicht abgedeckt und dann der Stab von unten aus dem Kanal herausgezogen. Die Bienen fliegen nun durch diesen Kanal nach dem Flugloch ab, kehren aber nicht wieder durch denselben zurück.

P. in R. — **Preis von Bienenvölkern und leeren Bienenkörben.** — **Anfrage:** Hierdurch bitte ich um Mitteilung, was heute ein Volk Bienen und leere Bienenkörbe kosten? — **Antwort:** Wenn der Onkel wüßte, in was für Beuten die Bienenvölker sitzen und in was für einem Zustande sich die Völker befinden, dann kann er Ihnen einen Rat erteilen, so kann er aber nur allgemeine Preise nennen. Sitzen die Völker schon dicht in der Honigetage und ist die Beute noch in brauchbarem Zustande, dann ist eine Forderung von 75 ℳ nicht zu hoch. Für gebrauchte Bienenkörbe werden höchstens 2 bis 3 ℳ bezahlt.

K. K. in M. — **Honigbonbons.** — **Anfrage:** Darf ich um eine Vorschrift bitten, wie man aus Honig sogen. Honigbonbons macht? — **Antwort:** Auf der Ausstellung in Weißenfels 1920 waren solche Honigbonbons ausgestellt, die reißenden Absatz fanden — sie kosteten nämlich nichts — waren aber auch sehr gut. Sie waren nach dem Buche von W. Lahn, „Lehre der Honigverwertung", Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung, hergestellt.

Zu **L. in P.** in Nr. 5, „**Wie man Bäume tötet!**" berichtet **Herr R. K. in M.:** Wenn man Bäume „töten" will, so bohrt man sie bis auf die Mitte möglichst in der Nähe der Wurzel an und gießt etwas Quecksilber hinein. Darnach verstopft man das Loch wieder. Auch Karbolineum in dieser Weise angewendet, soll gleiche Wirkung haben. — Aber warum denn das nicht einem Stellmacher sagen? Der holt sich den Baum gern allein heraus als Nutzholz. (Besten Dank für Mitarbeit! Onkel)

P. in C. bei Sw. — **Ameisen auf dem Bienenstand.** — **Anfrage:** Wie bekämpfe ich auf dem Bienenstande die Ameisen? Ich habe einen Bankbienenstand und die Beine mit Teer gestrichen. Das habe ich des öfteren erneuert, doch alles umsonst. Sind Ameisen so überaus störend und schädlich, oder weiß die Naturwissenschaft auch hier von einer Symbiose? — **Antwort:** Ständig werden neue Mittel zur Ameisenvertilgung empfohlen, ein Beweis, daß alle nicht helfen. Als bestes Vertilgungsmittel ist noch immer das Auslegen eines Schwammes in der Nähe des Ameisennestes, der mit Honig- oder Zuckerwasser durchfeuchtet ist. Die Ameisen fallen begierig über diesen Leckerbissen her. Sitzt der Schwamm dicht voll, wird er in kochendes Wasser geworfen und so fortgefahren, bis alle Ameisen vertilgt sind. Ohne Zweifel sind die Ameisen auf dem Bienenstande sehr lästige Gäste; nicht selten ist die große Erregtheit und Stechlust der Völker eine Folge von Belästigung durch Ameisen. Von Symbiose ist nicht die Rede. Da Sie einen Bankstand haben, können Sie Ihre Bienenvölker vor Belästigung leicht dadurch schützen, daß Sie die Bankbeine in leere Bratheringsbüchsen stellen und diese mit Wasser füllen.

A. R. in D. i. Allgäu. — **Uebermäßiges Schwärmen.** — **Anfrage:** In meinem Bienenstande, welcher in einer Waldlichtung von 12—15jähr. Fichtenbestand liegt, habe ich alle Jahre so viel Schwärme, als ich Völker besitze. Ich imkere mit Freudensteinkasten, der Ausflug liegt nach Osten, und scheint fast den ganzen Tag die Sonne auf den Stand. Als ich die Imkerei anfing, kaufte ich 3 Schwärme von meinen 3 Nachbarimkern, die fast keine Schwärme haben. (1923 hatte mein nächster Nachbar von 45 Völkern 5 Schwärme.) Ich gebe den Völkern im Frühjahr viel Raum, öffne den Honigraum frühzeitig, gebe Mittelwände so viel nur gebaut werden können. In 2 Wochen ist bis auf die letzten Waben Brut und das Schwärmen geht los. Ich glaube, daß es auf dem Stande zu warm ist, obwohl ich statt der Glasfenster Fliegengaze angebracht habe. Als Bedachung ist Dachpappe verwendet. — **Antwort:** Da Sie alle Maßnahmen zur Verhinderung des Schwärmens ergriffen haben, kann ich nur raten, weiseln Sie Ihre Völker mit einem schwarmträgen Stamme um, denn Sie sind durch einen Zufall zu so einem Schwarmteufel gekommen. Ferner ist zu empfehlen, die Königin auf die 4 vorderen Rähmchen abzusperren.

Rittg. R. bei G. — **Bezug von rein gezogenen deutschen Königinnen.** — **Anfrage:** Wo kann ich reingezogene deutsche Königinnen bekommen, damit ich auch reine Drohnen bekomme? — **Antwort:** Sie werden Ihr Ziel bestimmt erreichen und gut bedient werden, wenn Sie Königinnen von der Deutschen Königinnen-Züchtervereinigung beziehen. 1. Vorsitzender ist: Friedrich Wilhelm, Lehrer in Olxheim bei Kreiensen.

W. B. in Fr. T. — **Umhängen von Brutwaben nach dem Honigraum.** — **Anfrage:** In der Mainummer Seite 79 schreibt Zander, daß man gedeckelte Brutwaben aus dem Brutraum in den Honigraum über das Absperrgitter hängen soll. Aehnlich verfuhr ich im vorigen Jahre und machte folgende Bemerkung (ich bin Anfänger mit drei Völkern im 4Etager). Beim ersten Volk machte ich, wie hier üblich, das obere Flugloch nicht auf und die mit in den Honigraum gehängte Drohnenbrut war geschlüpft und konnte nicht heraus. Sie tollten in der Beute herum, bis ich oben das Flugloch öffnete und sie abfliegen ließ. Inzwischen hatten sich oben und unten die Bienen eingeflogen und ich konnte oben nicht wieder schließen. Nachdem ich die Winterpackung aufgebracht hatte, flogen immer noch viele nach oben und konnten nicht in den vollgepackten Honigraum und gingen zum Teil zugrunde. Beim andern Volke hatte ich scheinbar aus Versehen auch offene Brut mit nach oben gehängt und hatte in Kürze auch oben noch eine Königin. In diesem Jahre habe ich die oberen Löcher geschlossen gehalten und zunächst keine Brut hinauf gebracht. Ich bitte Sie nun höflichst, in der nächsten Nummer der „L. B.-Z." im Briefkasten zu beantworten, wie man Brut in den Honigraum bringen kann, unter Berücksichtigung der oben angeführten Punkte. Ferner bitte ich um Mitteilung, wenn der Neudruck Ihres Buches „Der Vieretager" erscheint? Evtl. entstehende kleine Unkosten vergüte ich. — **Antwort:** Prof. Dr. Zander hat schon recht, wenn er schreibt, „ebenso bringt man in den Honigraum viele ältere Brutwaben mit gedeckelter Brut", nur muß man das Gesagte genau beachten. Drohnenbrut und offene Bienenbrut gehören nicht in den Honigraum. Das Flugloch in der Honigetage wird nur geöffnet, wenn man während des Winters in derselben ein kleines Volk überwintern will. — Die Neuauflage unseres Buches: „Der Vieretager" ist in Vorbereitung.

H. in R. — **Wanderimkerei.** — **Anfrage:** Da es in unserer Gegend keine eigentliche Haupttracht gibt und die Bienen lediglich

auf einige Linden- und Obstbaumblüten angewiesen sind, beabsichtige ich, meinen Betrieb fürs Wandern einzurichten und bitte Sie höflichst um einige Ratschläge. — Welche Beute eignet sich am besten zum Wandern? Ich habe jetzt 3-Etager-Normalmaß, womit ich recht zufrieden bin. Da ich meinen Betrieb vergrößern will, möchte ich gern wissen, ob sich diese Beuten zum Wandern eignen oder ob es hierfür etwas Besseres gibt. — Welche Trachten machen das Wandern lohnend? — Können Sie mir ein gutes, praktisches Buch über Wanderimkerei empfehlen? — **Antwort:** Für den Wanderbetrieb eignet sich besonders jede Beute, die aus dem Ganzen gebaut ist. Also Ihre 3-Etager sind vorzügliche Wanderbeuten. Man wandert mit seinen Bienen mit Vorteil in den Raps, in die Heide und den Fenchel. Wenn Sie sich genauer über das Wandern unterrichten wollen, lesen Sie das Buch von Liedloff: „Das Wandern", aus unserem Verlag.

F. in To. — Zeitungspreis. — **Anfrage:** Wie kann ich die „Leipziger" bezahlen? — **Antwort:** Die Bezahlung erfolgt durch österreichische Kronen. Leider ist Heft 1 von 1923 vergriffen!

A. F. in J. — **Belästigungen durch Bienen.** — **Anfrage:** Ich habe ein Grundstück, ca. 90 m lang und 15 m breit. Die Nachbarn beschweren sich über Bienenstiche, und zwar seit zirka 3—4 Jahren. Ich habe an das Bienenhaus schon ein $2^1/_2$ m großes Spalier Stauden gepflanzt, die aber noch zu klein sind. Auch habe ich die Jahre vorher in ca. 2 m Höhe Lappen gehängt, so daß die Bienen hochfliegen mußten, es hat aber alles nichts genutzt. Momentan habe ich noch 4 Völker stehen. Ein Mieter des Nachbargrundstücks will die Sache zur gerichtlichen Entscheidung bringen. Was muß ich machen, um der Sache mit Ruhe entgegensehen zu können. Ich habe mir extra eine Königin von Sklenar aus Wien schicken lassen, die sehr stechunlustig sein sollen und will die 3 anderen Völker mit dieser Rasse umweiseln. — **Antwort:** Das Aufhängen von Lappen vor dem Bienenstande genügt nicht, um die Bienen zum Hochfliegen zu veranlassen. Dagegen rate ich, auf die Gartenumzäunung noch einmal Drahtgewebe aufzusetzen, das mindestens 2 m Höhe von den Bienen zu überfliegen sind. Die Ueberhöhung des Zaunes braucht natürlich nur auf etwa 10 m Ausdehnung an den Seiten des Bienenhauses zu erfolgen. Sie können die Bienen hernehmen woher Sie wollen, neidische Nachbarn werden auch durch die sanfteste Rasse belästigt.

F. Sch. in Sch. — **Töten raubender Bienen.** — **Anfrage:** Ein Volk meines Nachbars wird von einem meiner Völker beraubt, was mein Nachbar und ich gemeinsam feststellen. Ich verenge meinem Volk das Flugloch, die Räuberei geht weiter. Mein Nachbar stellt nun sein Volk in den Keller, an den Platz des beraubten Volkes eine leere Beute, fängt die Räuber ab und vernichtet sie. Mir fiel auf, daß mein Volk sehr geschwächt war und fragte meinen Nachbar, was er damit angefangen habe. Er erzählte mir nun den Vorgang, wie vorstehend geschildert. Wie ist das Verfahren gesetzlich und moralisch zu beurteilen? — **Antwort:** Der Geschädigte ist der Nachbar, dessen Volk durch Ihre Bienen zugrunde gerichtet wird. Da das raubende Volk bekannt war, mußten geeignete Maßnahmen ergriffen werden, daß es das Rauben unterließ. Verengen des Flugloches genügt nicht, hätte man aber dem Räuber einige Hände voll Sägespäne oder Sand in seinen Bau geworfen, und noch einen halben Liter Wasser zum Fulgloch eingespritzt, dann hätte er ganz bestimmt von seinen dummen Gelüsten abgelassen. Die Handlungsweise des Nachbars ist durchaus verwerflich. Es ist nicht zu verstehen, wie ein Bienenvater zum Bienenmörder werden kann, auch wenn er das Recht hätte, fremde Tiere, die in sein Grundstück eingedrungen sind, zu töten.

Die 30. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Hamburg vom 27. Mai bis 1. Juni 1924.

Von Privatdozent Dr. A. Koch, Münster in Westf.

Das etwa 100 Morgen umfassende Hamburger Heiligengeistfeld war dicht besetzt mit kleinen und großen Zelten und Baracken, mit landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, mit Berieselungsanlagen und Ausschnitten aus Versuchsbeeten, zwischen denen sich am Himmelfahrtstage über 100000 Menschen mit fröhlich spähenden Gesichtern hin und her bewegten. Ueber 100 Sonderzüge führten aus Stadt und Land, aus Nord- und Süddeutschland, aus dem neutralen und „feindlichen" Auslande die Besucher herbei. Ueber dem festlich bewegten Getriebe ein wogendes Meer von Fahnen (meist schwarz-weiß-rot), und das ganze farbenfrohe Bild überstrahlt von der Maiensonne, die es in diesen Tagen fast zu gut mit der Landwirtschaft meinte. Dies etwa war das Bild, das der Besucher beim Betreten des Ausstellungsplatzes in sich aufnahm.

Schon zweimal, in den Jahren 1897 und 1910, war Hamburg als Ausstellungsort von der D. L. G. gewählt worden, und beide Male wurden Rekordziffern in den Besucherzahlen erreicht. In diesem Jahre, bei der 30. Wanderausstellung, ist die bisher erzielte Tageshöchstzahl von 160000 Besuchern wieder überschritten worden, und es ist anzunehmen, daß die diesjährige Hamburger Ausstellung sich denjenigen 8 früheren Wanderschauen anreihen wird, die nicht mit einem Defizit (von durchschnittlich 35000 Goldmark) für die D. L. G. abschlossen.

Es ist ein herzerhebendes und stolzes Gefühl, beim Durchwandern der Ausstellung die Produkte deutschen Bodens, deutschen Geistes und deutschen Fleißes an den Augen vorüberziehen zu lassen. Wieder und immer wieder erkennt der Besucher die Bedeutung verständnisvoller Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis, von Technik und Landwirtschaft für die Steigerung unserer heimischen Produktion; so auf den Gebieten der Bodenbearbeitung, des Düngungswesens, der Tierhygiene, des Pflanzenschutzes, der vielen landwirtschaftlichen Nebenbetriebe usw. In einem außerordentlich reichhaltigen wissenschaftlichen Anschauungsmaterial, wie es bisher noch auf keiner D. L. G.-Ausstellung gezeigt worden ist, werden dem Beschauer in Wort und Bild, in graphischer Darstellung und durch Zahlentabellen die Fortschritte auf allen Gebieten des landwirtschaftlichen Klein- und Großbetriebes vor Augen geführt. Das gilt besonders für die von den wissenschaftlichen Hamburger

instituten veranstalteten Ausstellungen im
burger Haus" und von der wissenschaftlichen
lausstellung der Landwirtschaftskammer für
vinz Schleswig-Holstein, deren Material sogar
reichlich bezeichnet werden darf.

Einzelheiten, die auch dem Laien als „neu
achtenswert" erschienen sein dürften, können
möglich erwähnt werden. Genannt sei nur
r Abteilung „Landwirtschaftliche Maschinen
äte" die 22 P. S.-Zugmaschine von Lanz,
r Abteilung „Tiere" vor allem der Bulle
ansehnlichem Gewicht von 27 (in Worten:
zwanzig) Zentnern, und „Poincaré", die
au mit dem Lebendgewicht von 10 Zentnern.

im Frieden!" hörte man immer wieder
chstes Lob für das Gebotene und als Aus-
es Erstaunens darüber, daß das so schwer
e Existenz ringende Deutschland — trotz
Verträge und Sachverständigen-Gutachten —
lche Ausstellung in dieser Zeit zu schaffen
te. Aber leider zeigte, allem äußeren Glanze
er Fülle und Mannigfaltigkeit des Ausstel-
ues zum Trotz, die Kaufunlust oder besser:
eldmangel beim Publikum nur allzu deut-
aß wir ein armes Volk geworden sind!
konnte man an kleineren landwirtschaftlichen
en des öfteren ein Schild „Verkauft" oder
mals verkauft" finden, aber zum Ankauf der
en Maschinen und Geräte fehlte meist das
eld, und eine Kreditaufnahme ist dem Land-
i der Höhe der Zinsen natürlich auch gänz-
möglich. So kam es, daß langfristige Zah-
edingungen von den Verkäufern angeboten
, damit der Geschäftsbetrieb wenigstens einiger-
in Fluß geriet.

r den Imker ist das von Jahr zu Jahr
de Interesse, das D. L. G., Aussteller und
er an der Bienenzucht nehmen, eine ganz
ere Freude und Genugtuung. Der Sonder-
uß der D. L. G. für Bienenzucht und vor
dessen rühriger Vorsitzender, Herr Pfarrer
in Ketschendorf a. d. Spree, kann stolz darauf
was die 30. Wanderschau auf diesem Gebiete
Tierzucht geleistet hat. 40 lebende Völker
en zur Besichtigung bereit; ein Volk auf einer
en, etwa 40 auf 60 cm großen, dreiteiligen
e in einem von beiden Seiten zu öffnenden
kasten, erregte begreiflicherweise beim Laien-
kum größtes Interesse und Bewunderung.
ersten Male hatte das auf Grund der Arm-
rschen Arbeit „Ueber bienenzüchterische Wert-
en" (Arch. f. Bienenkunde, V, 7/8, 1923) vom
. G.-Ausschuß ausgearbeitete Punktiersystem den
richtern als Richtlinien gedient. Dabei war
„Zuchtziel" als Hauptfaktor für die Beurteilung
Volkes in Rechnung gestellt worden, eine Neue-
, die manches unfreundliche Wort der Ent-
ung oder Erbitterung von seiten der Aus-
r hervorrief. Es wurde darauf hingewiesen,
z. B. beim Großvieh die Kuh oder das Pferd,
es der Preisrichter vor Augen sieht, beurteilt
und nicht etwa das, was dem Züchter als
chtziel" bei der Zucht des betreffenden Tieres
der Seele geschwebt hat. Aufgabe der Wander-
ammlung in Marienburg wird es sein, gemein-
mit der Königinnenzüchter-Vereinigung allge-
gültige Grundsätze für die Preisrichter-Tätigkeit
der Bewertung der Völker auszuarbeiten. Der
jährige Versuch der D. L. G. ist sicher äußerst
nswert, aber — wie der Vorsitzende des Sonder-
usses selbst betonte — auch nur als Versuch
zu bewerten, der Grundlagen und Erfahrungen auf
dem sicher nicht ganz leichten Gebiete schaffen sollte.

Für die Bewertung von Beuten und Honig waren Punktiersysteme aufgestellt, die m. E. weiteste Beachtung verdienen und die deshalb auch hier wiedergegeben sein sollen:

Bienenwohnungen

	Höchstzahl
1. Preiswürdigkeit	16%
2. Material, Baustoff	16%
3. Saubere und feste Herstellung	16%
4. Warmhaltigkeit	12%
5. Rähmchen und Rähmchenbefestigung	8%
6. Fütterungsvorrichtung	8%
7. Wanderfähigkeit	8%
8. Beschläge	8%
9. Reichhaltigkeit	8%
	100%

Honig

	Höchstzahl
1. Sauberkeit	20%
2. Reife	20%
3. Ausmachung	10%
4. Herkunft und Tracht (Artreinheit)	20%
5. Geruch und Geschmack	20%
6. Menge	10%
	100%

Was die Ausstellung der bienenwirtschaftlichen Geräte und Produkte selbst anbetrifft, so ist zunächst das Fehlen der großen Firmen zu erwähnen. Das Risiko: große Transportkosten bei mangelnder Kaufkraft des Publikums, hatte wohl die meisten von der Beschickung der Ausstellung abgehalten. Nur 3 oder 4 auswärtige Händler und Fabrikanten — darunter die Firmen Bernhard Holtrup, Münster; Nosthoff, Albachten; Graze, Endersbach — hatten neben Hamburger Geschäften, wie Knud Nissen, ausgestellt. Ein kompletter Gerstung-Pavillon (mit allem Zubehör) zum Preise von 1200 Mark, Original-Zander-Beuten (Preis 23,50 Mark), Blätterstöcke Westfalia, Rhans Dreivolk-Beute (Preis 55 Mark), waren in guter Ausstattung zu sehen (einfache Hinterlader mit Warmbau werden ja bekanntlich zur D. L. G.-Ausstellung nicht mehr zugelassen). Aber interessanter als die in ihrer Konstruktion ja bekannten Beutensysteme waren die Einzelausstellungen der Imker. Zum ersten Male wurde der Imker-Erfinder bewertet, und zwar weniger in seinen tischlerischen als in seinen erfinderischen Fähigkeiten. Besondere Beachtung verdiente eine Wanderbeute, die eine dichte Stapelung auf dem Transportwagen erlaubt. Ein raffiniert gebautes Schloß soll den wandernden Imker vor Honigdiebstählen schützen. Allerdings war die Beute noch nicht besetzt; eine endgültige Beurteilung ihres Wertes wird also erst nach dem „Arbeitsversuch" möglich sein.

Von großer Bedeutung war die geschlossene Ausstellung der „Schleswig-holsteinischen Imkerschule" in Preetz, und auch bei den übrigen zur Schau gestellten bienenwirtschaftlichen Produkten konnte man mit Freuden den Einfluß der schleswig-holsteinischen Imkerschulung feststellen: Tadellose Honige, feinstes Wachs! In bezug auf Aussehen, Sauberkeit, Geruch und Geschmack vollkommen auf der Höhe! Man kann den Ausstellern nur herzlichst gratulieren; auch denen, die von dem hohen Preisrichterkollegium nicht mit einer Auszeichnung bedacht worden sind! Viel Aufsehen erregte in den Fachkreisen der mausgraue Hamburger Honig, der wahrscheinlich aus Blüten exotischer Planzen stammt und sicher ganz zu Unrecht gelegentlich durch die Bezeichnung „Hamburger Sott" in seiner Güte herabgesetzt werden soll

Von Neuerungen auf dem Gebiete der bienenwirtschaftlichen Geräte fiel vor allem die „Schwäbische Wachskanone" auf, die in verschiedenen Größen und Modellen vorhanden war und die von ihrem Erfinder, Herrn Karl Methfessel in Sulzbach an der Murr, auch in Betrieb vorgeführt wurde. Der Apparat, der zurzeit in verschiedenen deutschen Anstalten für Bienenzucht einer eingehenden wissenschaftlichen Prüfung unterzogen wird, verdient auf alle Fälle jetzt schon weitestgehende Beachtung.

Nicht unerwähnt darf schließlich der **belehrende** Teil der Bienenausstellung bleiben. d. h. alles das, was im engeren Sinn zu der Gruppe „Bienenkunde und Lehrmittel" zu rechnen ist. Eine große Reihe Wandtafeln, speziell über die Bedeutung der Bienenbestäubung der Obstbäume nach Versuchen von Prof. Dr. **Ewert**, Proskau, über Trachtpflanzen (die Tafel ist zu beziehen von Verlag C. F W. Fest, Leipzig), über bienenwirtschaftliche Buchführung (erhältlich bei der Preetzer Imkerschule) und vieles andere mehr konnte Imker und Laien Anregung und Vertiefung in ihrem imkerlichen und naturwissenschaftlichen Wissen bieten.

Am 3. Ausstellungstage, also am Himmelfahrtsfeste, veranstaltete die D. L. G. eine öffentliche Versammlung der Bienenzüchter im Gewerbehaus am Holstenwall zu Hamburg. Als Hauptredner war der Verfasser dieses Berichtes verpflichtet worden. In dem Vortrag, dessen wortgetreue Veröffentlichung von der Versammlung einstimmig beschlossen wurde (in den „Mitteilungen der D. L. G."), wurde im besonderen die Fütterung der Bienen mit Honig, den verschiedenen Zuckerarten, Milch, Ei und Mehl, durch Futtertafeln, Nährsalze usw. in ihrer Bedeutung, wie sie sich aus den verdauungsphysiologischen Vorgängen im Bienenkörper ableiten läßt, einer eingehenden kritischen Würdigung unterzogen; dabei wurde versucht, die Bedeutung, Verhütung und Bekämpfung der Darmerkrankungen der erwachsenen Bienen, besonders die Ursache der Ruhr, klarzustellen. Da heute die Zuckerpreise die des Honigs erreichen, ja vielerorts bereits überschritten haben, so ist die seit etwa 40 Jahren heißumstrittene Frage, ob Bienen als Winterfutter der von ihnen selbst e tragene Honig belassen oder ob das Volk auf gefüttertem Zucker überwintert werden soll, e von größter wirtschaftlicher Bedeutung gewo Der Referent, der sich seit Jahren mit den F der Verdauungsphysiologie der Bienen wissens lich beschäftigt, versuchte an Hand großer tabella Zusammenstellungen der Forschungsergebnisse die chemische Zusammensetzung, den Nähr und über die von den Bienen bewirkten Umn lungen der natürlichen und künstlichen Nahr stoffe für die „Bienen-Fütterungslehre" besti Richtlinien anzugeben. Der Vortrag gipfelte i These, es sei empfehlenswert, dafür zu sorgen, vor der Einwinterung nicht aller Honig dem raum entnommen, sondern an der Peripheri Bienensitzes Honig belassen und dann Zuckerl eingefüttert werde, damit den Bienen beim beginn im neuen Jahre auch Naturhonig zur fügung stehe.

Im Anschluß an den Vortrag, der eine sehr geregte Diskussion auslöste, und nach einem Ref des Vorsitzenden des Sonderausschusses für Bien zucht über die Bienen auf der diesjährigen Au stellung wurde die Absendung einer Resolution b treffs Zuteilung von steuerfreiem Bienenzucker b schlossen.

Alles in allem hat die D. L. G. auch dem Imk in diesem Jahre auf der Wanderschau und d Tagung reichen Stoff der Belehrung und Anregun geboten. Wir Imker schulden der D. L. G. un dem Vorsitzenden des Sonderausschusses dafür au richtigen Dank! Es ist zu hoffen, daß sich die Be ziehungen zwischen D. L. G. und V. D. J., worübe auf der kommenden Marienburger Tagung ja ein endgültige Klärung herbeigeführt werden soll, imme enger gestalten mögen zum Heile von Bienenzuc und Landwirtschaft und damit zum Segen für unse deutsches Vaterland!

Vermischtes.

Heinrich Thie †. Kurz vor Redaktionsschluß erhalten wir die erschütternde Nachricht, daß unser langjähriger Abonnent und Inserent, der Großindustrielle Herr Heinrich Thie, Wolfenbüttel, Gründer und Inhaber der weltbekannten Fabrik bienenwirtschaftlicher Artikel, bei einem Autounfall tödlich verunglückt ist. Der Verstorbene hatte es verstanden, durch eisernen Fleiß und Energie, gestützt auf umfangreichste Branchekenntnisse, seine Firma von kleinsten Anfängen zu einer der größten und meistgeachtetsten der gesamten bienenwirtschaftlichen Industrie zu machen. Es ist ein sehr hartes Schicksal, daß es dem rüstigen 63jährigen nicht vergönnt ist, seinem Lebenswerk, das er sicher und weitblickend über die schwierigen Kriegszeiten hinwegzuführen verstanden hatte, weiter vorstehen zu können. Sein Neffe Hans Gerhard Thie-Busch wird jedoch das Geschäft im Sinne des Verstorbenen in gleicher Weise weiterführen. Das plötzliche Dahinscheiden des in der ganzen Imkerwelt geachteten und beliebten Mannes wird allseitig die tiefste Anteilnahme hervorrufen.

Aus Vorpommern. Korbimker von Kind an, bin ich durch die Leipziger bzw. Baltische Bienenzeitung Mobilimker geworden. Und zwar bezog ich, angeregt durch die Schrift Liedloffs „Der Vieretager", solche von der Firma Krannich (Mellenbach). Ich kann sagen, daß ich mit dieser Beute durchaus zu frieden gewesen bin und werde trotz Anpreisun aller möglichen neuen Stockformen dabei bleiben Ich habe oft bis 60 Pfund Honig aus einem Vo im Vieretager geerntet. Es wird wohl überhaupt di Art der Beute beim Honigertrag so sehr nicht m sprechen, z. B. haben wir einmal 85 Pfund Hon aus einer hohlen Esche von einem wilden Volke ge erntet. Hauptsache ist verständige Pflege und Tra Letztere ist hier gut, an ersterer fehlt es leider oft

H. L. in R.

Bei schwüler Temperatur und Gewitterneigung soll man ein Arbeiten an den Bienen unterlassen, es sei denn, daß man einen ziemlich isolierten Stand besitzt. Die Folgen eines solchen unzeitgemäßen Imkerns zeigten sich vor Jahren auch bei mir, indem ich an einem solchen gewitterschwülen Tage mit dem Honigschleudern anfing. War schon das erste Volk bei Entnahme der süßen Schätze ziemlich aufgeregt, so wurde es beim zweiten desto schlimmer. Auf die reichlich fallenden Stiche gab ich ja weniger, aber ich mußte die Arbeit doch einstellen, als im Garten die Hühnerschar laut gackernd davonstob und zwei davon als Opfer auf der Strecke liegen blieben, welche auch in kurzer Zeit tot waren, so hatten ihnen die wütend gewordenen Bienen zugesetzt. Glücklicher-

waren es meine eigenen Hühner, und ich konnte raſches Kopfabſchlagen wenigſtens noch etwas

ltſamer Schwarmanſatz. Einen ſeltſamen hatte ſich voriges Jahr ein Bienenſchwarm ſucht. Die Mäher der benachbarten Wieſe n darüber, daß ſie jetzt wieder, wie auch beim Grasſchnitt, bei einem beſtimmten Gehölz ſtark ienen beläſtigt würden, trotzdem von dort der ſtand entfernt gelegen war. Eine Nachſchau en Imker ergab, daß in dem betreffenden ſträuche tatſächlich ein ſehr ſtarker Schwarm viele Waben, dicht über dem Boden, in die gebaut hatte. Bei dem nachfolgenden müh- Ausſchneiden in eine Mobilbeute ſcheint das ſtarke Volk ſehr gelitten zu haben oder deſſen verlorengegangen zu ſein; denn es bildete nur noch einen kümmerlichen Reſt, welcher dem anderen Volke vereinigt werden mußte.

A. H. in B.

n ſeltener Fall. Gewöhnlich paſſiert es doch Praxis, daß ein ſtärkeres Volk ein ſchwächeres ibt. Daß aber auch das Umgekehrte eintreten zeigte folgendes ſelbſtbeobachtetes Vorkommnis igen Herbſte auf einem Stande eines mir be- nten Imkers. Vorauszuſchicken iſt jedoch, daß ſchwache Volk ſeine Abſicht des Ausräuberns reichte und dabei von dem ſtarken faſt reſtlos nacht wurde.

es ſchönen Nachmittags wurde ich zu dem den Imker auf ſeinen Stand gerufen, wo its von den übrigen Völkern aufgeſtelltes rkes Volk im Stülpkorbe ſich kräftig der ein- den Räuber wehrte. Viele der beiderſeitigen in halb- und ganztotem Zuſtande mit dem riſtiſchen eingezogenem Hinterleibe bedeckten em Umkreiſe den Standplatz, aber noch immer ie Beißerei weiter, ſo daß die ganze Vorder- s Korbes dicht beſetzt war.

r Imker hatte allerdings ſelbſt Schuld am he der Räuberei, denn er hatte die Unvor- it begangen, eine Flaſche mit Zuckerfütterung ßen an den Korb zu hängen, darin einen zu klemmen, welcher die Flüſſigkeit weiter ſollte und dieſen nun in das Flugloch geſteckt. igenen Bienen hatten dieſe ſüße Spende gar gemerkt, aber auch die fremden waren dadurch ckt worden, und ſo war die Räuberei ent- n. In das Korbinnere konnten die Räuber n wegen der großen Volksſtärke nicht dringen, o fand denn die gegenſeitige Balgerei an und ie Futterflaſche ſtatt. Nach Wegnahme der- und Waſſerſpritzen und Rauchgeben ließ das hen nach.

ach Einſtellung des Fluges gingen wir am o die Vorderfront der etwa 10 Meter abſeits iden Standvölker durch, um den Räuber feſt- llen. Alle Fluglöcher waren dicht beſetzt, nur nige eines Stülpkorbes, in welchem ein ches Volk war, machte eine Ausnahme. Beim pfen an denſelben gab es nur ganz ſchwache nszeichen von ſich. Wir nahmen den Korb und mußten, dem Summen nach zu urteilen, Hineinpuſten in die Wabengaſſen konſtatieren, wohl keine zwanzig Bienen mehr darin ſein ten. Da es, wie ſchon geſagt, Mitte September ſo war die letzte Brut ſchon flügge geworden, dieſe Flugbienen waren faſt reſtlos abgeſtochen en. Außer einigen Dutzenden Verletzten, welche Bodenbrett bedeckten, wies der Korb noch ziem- Vorräte auf, ſo daß von einem Futtermangel geſprochen werden konnte. Wir hatten den Räuber entdeckt, für den Imker wird der Schaden aber eine Lehre ſein, daß man in bezug auf Fütterung ſehr vorſichtig ſein ſoll.

A. Hartmann, Biſchofswerda.

In Heft 5, Seite 82, Ihrer geſchätzten Zeitung ſehe ich die Frage **bejahend** behandelt: **Nehmen die Königinnen am Reinigungsausflug teil?** Abgeſehen davon, daß die Begründung dafür doch ſehr dürftig iſt, widerſpricht ſie den Tatſachen und iſt geeignet, Irrtümer zu wecken. Der geſchilderte Vorfall iſt nur ſo zu erklären, daß es ſich um einen „Hungerſchwarm" handelt, der aus irgendeinem Grunde zurückging. Etwas anderes iſt nach allgemeiner Erfahrung und nach meiner 30jährigen Praxis unerklärlich.

Gerade in dieſem Jahre hat der aufmerkſame Imker hieſiger Gegend reichlich Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß die Königin den Reinigungsausflug nicht nötig hat. Infolge der großen Blatthonigmenge, die uns der vergangene Herbſt brachte, verbunden mit ſparſamer Zuckerfütterung angeſichts der Inflationswirkungen, haben auch meine Völker teilweiſe ſtarke Ruhrerkrankungen gehabt. Bei dieſen Völkern bin ich beim erſten dürftigen Flugwetter ſogleich zu einer Generalreinigung geſchritten. Die Bienen wieſen durchweg noch die charakteriſtiſche Dickleibigkeit auf, während die Königinnen ausnahmslos „ſchlank wie eine Tanne" waren. (Abgeſehen von den Fällen, wo ſchon ein mäßiger Bruteinſchlag vorhanden war.) Aber auch ſonſt erlebt man faſt alljährlich Fälle, in denen man aus irgendeinem zwingenden Grunde ein einzelnes Volk ſchon vor oder bei Beginn des Reinigungsausfluges einer Reviſion unterziehen muß, doch ſtets zeigt die Königin dieſelbe Beſchaffenheit. Für die mitunter beobachtete Weiſelloſigkeit im Frühjahr kommen vielmehr drei Haupturſachen in Frage. Erſtens Abſterben der Königin im Winter; zweitens Töten der Königin durch die Bienen ſelbſt mittels Einknäuelns; drittens Verluſt infolge unvorſichtigen Verfahrens bei der Einwinterung. Zu 2 dürfte es wohl ziemlich allgemein bekannt ſein, daß die Gefahr des Einknäuelns dann groß iſt, wenn nach hartem Winterwetter plötzlich der erſte Flugtag bei hoher Lufttemperatur und hellem Sonnenſchein einſetzt. In dieſem Falle bemächtigt ſich beſonders der ſtarken Völker eine außerordentliche Erregung, die die beſagte — naturwidrige — Erſcheinung zur Folge hat. Mitunter kommt die Königin wohl noch mit dem „nackten" Leben davon. Die Folge der Umarmung iſt aber dauernde Invalidität. Die Flügel zerrupft, das Haar zerzauſt, die Beine verletzt, ſogar einzelner Gliedmaßen beraubt, ſchleppt ſie ſich durch den Bau, bis der umſichtige Bienenvater bei der erſten ſich bietenden Gelegenheit für vollwertigen Erſatz ſorgt. Gerade die ſo oft beobachtete Halbtötung der Königin iſt ein weſentlicher Beweis dafür, daß der vollſtändige Verluſt keine Folge eines Reinigungsausfluges iſt. Hinzu kommt aber noch der Umſtand, daß die Auswurfſtoffe der Königin ſtets von den Bienen „aufgefangen" werden, weshalb die Königin auch während der ganzen Flugzeit den Stock nicht zu verlaſſen braucht.

Leichlingen, Bez. Düſſeldorf. Kl., Bürgermeiſter.

Verſicherungsſchutz nur bei pünktlicher Bezugsgeld-Zahlung. Von den verſchiedenen uns gemeldeten Feuer- und Diebſtahlſchäden konnten wir leider einige wenige nicht der Verſicherungsgeſellſchaft zur Schadenerſatzzahlung anmelden, da für dieſe das Bezugsgeld des laufenden Vierteljahrs und damit die Prämie nicht gezahlt war.

Im Intereſſe unſerer Leſer, damit dieſe bei vor-

kommenden Schäden nicht ebenfalls auf die Ersatzsumme verzichten müssen, bitten wir nochmals um pünktliche Einzahlung des Bezugsgeldes. Insbesondere bitten wir auch die einzelnen Vereinsmitglieder, ihren Kassierern durch [illegible]zahlung der Mitgliedsbeiträge die Kassierer[illegible] zu erleichtern und sich selbst dadurch vor [illegible] Diebstahlschäden zu sichern.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Am Dienstag, dem 10. d. M., fand in Weimar (Thüringer Hof) eine bedeutsame Imkertagung statt. Vom Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände waren die Imkergenossenschaften oder die Verbände eingeladen zu einer Beratung über die Frage der **Honigpreisbildung** und des **Honigabsatzes.** Daneben standen der **gemeinsame genossenschaftliche Einkauf** von Imkereigeräten beim Erzeuger und die **gemeinsame Anfertigung** von Geräten zur Verhandlung. — **Zu der großen Bedeutung der Beratungsgegenstände stand die Beteiligung der Verbände und Genossenschaften in argem Mißverhältnis.** Nach stundenlanger Verhandlung wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt:

Der Honigpreis wird allmonatlich festgesetzt und bekanntgegeben durch einen Ausschuß, dem vier Vertreter von Verbandsgenossenschaften, vier Vertreter von Verbänden und der Vorsitzende der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände angehören. Der Ausschuß hat das Recht, sich zu erweitern.

Der Ausschuß wurde sofort gewählt. Als Vertreter von Genossenschaften gehören ihm die Herren **Wichmann,** Hannover, **Frey,** Berlin, **Schreiber,** München, und **Stollberg,** Magdeburg, an; Vertreter der Verbände sind **Reß,** Kalgen, **Griese,** Wismar, **Mössinger,** Wiesloch, und **Dr. Koch,** Münster.

Für den **Juni-Honigpreis** ist folgendes bestimmt worden: Im Großhandel: 1 Zentner netto ab Station des Verkäufers 100 *M*; im Kleinhandel: 1 Pfund ohne Glas 1,60 *M*

Der gewählte Ausschuß hat den Auftrag, sowohl die Frage des Honigabsatzes als auch die der gemeinsamen Herstellung und des gemeinsamen Einkaufs von Geräten mit zu bearbeiten.

* * *

In seiner gestrigen Sitzung hier in Weimar hat der Vorstand beschlossen, Herrn Pfarrer Dr. h. c. **Gerstung** in Oßmannstedt in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der Bienenzucht zum **Ehrenvorsitzenden der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände** zu ernennen. Der freudigen Zustimmung der Verbände weiß er sich sicher.

Weimar, den 10. Juni 1924. Breiholz.

* * *

Versicherungsverein der Vereinigung deutscher Imkerverbände. Zur Vertreterversammlung am 25. Juli vorm. 10 Uhr im Gesellschaftshaus zu Marienburg werden die angeschlossenen Verbände freundlichst eingeladen. Tagesordnung: 1. Bericht über den Stand der Versicherurg. 2. Soll die Versicherung weiter bestehen?

Weißenfels, im Juni 1924. Platz,

Das Programm für die Chemnitzer Tagung

ist nun im Einvernehmen mit dem Hauptverein genau festgelegt. Indem wir auf unsere in der Juninummer veröffentlichte Einladung zu unserer Ausstellung und Jubelfeier verweisen, gestatten wir uns nochmals an alle Bienenzüchter und Bienenfreunde die herzliche Bitte zu richten, an unserer [illegible]tung teilzunehmen. Einige Brudervereine ha[illegible] durch Stiftung von Ehrenpreisen große [illegible] reitet. Herzlichen Dank ihnen auch an die[illegible]

Festordnung:

Sonnabend, den 12. Juli:
- 9 Uhr: Beginn der Preisrichter (Herren [illegible] Meerane; Pürer, Willau; [illegible] mittweida);
- 12 Uhr: Eröffnung der Ausstellung;
- 2 Uhr: Vertreterversammlung;
- 6 Uhr: Festabend.

Sonntag, den 13. Juli:
- 8 Uhr: Oeffnung der Ausstellung;
- 10 Uhr: Hauptversammlung (Tages-O[illegible] Bekanntmachung des Hauptvereins.) [illegible] Herr Schulleiter Richter, Meerane: „[illegible] nötig, um im Frühjahr zur re[illegible] schlagfertige Völker zu haben?"; Herr Armbruster, Berlin: „Ueber die [illegible] der Biene";
- 1 Uhr: Verhandlungspause mit gem[illegible]lichem, zwanglosem Mittagessen;
- 2 Uhr: Fortsetzung der Verhandlungen.

Montag, den 13. Juli:
- 8 Uhr vorm.: Oeffnung der Ausstellung
- 6 Uhr nachm.: Schluß der Ausstellung.

Sämtliche Veranstaltungen finden im [illegible]ment Meyers „Feldschlößchen", Bernsdorfer[illegible] statt (Straßenbahnlinien F und B in Richtung [illegible]hof). Mitglieder von Brudervereinen erhal[illegible] Vorzeigen ihrer Mitgliedskarte unsere Fest[illegible] den Ausstellungskatalog gratis. Auf frohes [illegible]sehen in Chemnitz. Mit herzlichen Imkerg[illegible]

Bienenzüchterverein Chemnitz und U[illegible]
Bernh. Soeldner, 1. Vors.

Bienenwirtschaftlicher Haupt[illegible] im Freistaat Sachsen.

Nochmals ergeht an alle Zweig-Vereine herzliche Einladung

1. zur **Vertreterversammlung,** Son[illegible] den 12. Juli 1924, in Chemnitz, Meyers [illegible]schlößchen". Beginn: Nachm. 2 Uhr. [illegible]ordnung wie in der Juni-Nummer veröf[illegible]
2. zur **Hauptversammlung,** Sonntag 13. Juli 1924, ebendaselbst. Beginn Vorm. 10 Uhr (also nicht erst nachm[illegible] Tagesordnung: 1. Begrüßung; 2. Vort[illegible] Herrn Lehrer Richter, Meerane: „Was i[illegible] um im Frühjahr zur rechten Zeit schla[illegible] Völker zu haben?"; 3. Vortrag des Herr[illegible] Dr. Armbruster, Berlin: „Die Verbesseru[illegible] Biene"; 4. Aussprache; 5. Sonstiges.

Mitgeteilt wird ferner, daß die 4 Belegs[illegible] des Hauptvereins mit guten Drohnrichen bes[illegible] Die Benutzung wird warm empfohlen. A[illegible] sind direkt nach Bautzen (Kaeublerstr.), Kling[illegible] i. Sa., Mahlis i. Sa., und Mulde i. [illegible] richten, Rückporto beizufügen. Geldanschrift[illegible] Hauptvereins sind a) Girokonto 1168 Bi[illegible]werda i. Sa., 2. Postscheckkonto 692 Dresden

Frankenthal, den 15. Juni 1924.
Pfarrer Brendler, Geschäftsführer



August	39. Jahrg.	Heft 8	39. Jahrg.	1924

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Das erste Julidrittel ist überschritten. Seit Wochen herrscht Trachtlosigkeit. Wo beim Füttern meiner Versuchsvölker ein Tropfen Zuckerlösung auf die Erde geronnen ist, müht sich am andern Morgen ein Häuflein Bienen um Unmögliches ab. Selbst am Weißklee erscheint selten eine Biene, er honigt nicht. Die Himbeerstauden werden von der Last der Früchte zu Boden gebogen. Um die reifsten Früchte ballen sich Klümpchen von Bienen; stört man sie, so taumeln sie wie vergiftet ins Gezweig.

Unter solchen Umständen haben meine einheimischen Hochzuchtvölker, nachdem sie die Frühtrachternte dem Imker haben lassen müssen, dennoch im Spätjahr wieder den Winterbedarf einigermaßen zusammengebracht. Obwohl kalkarme Gegenden nicht verglichen werden können mit Gegenden, wo die Esparsette gedeiht, meine ich mit Herbst, daß wir im allgemeinen die Trachtquellen, die für die findigen Bienenvölker fließen, unterschätzen. Und mit dem größten Befremden*) lese ich Ratschläge, wie sie unter anderen Rektor Seegers gegeben hat: „Das Füttern ist das A und O der gesamten Bienenzucht; das ganze Wesen und der Erfolg der Bienenzucht liegt eben im richtigen Füttern ... Trachtpausen müssen vom ersten Tage an durch Fütterung überbrückt werden.“

Meine „Bauer“-Völker wissen von solchem Füttern nichts. Sie sind gewohnt, trachtlose Zeiten im wesentlichen zu verdösen und durchzuhungern. Gänzlich hört darum die Bruttätigkeit dennoch kaum auf, wenn es nicht etwa auch am Pollen mangelt. Und vom Tagesgrauen an haben sie ihre Kundschafter in der Luft. Wehe daher dem Volke, bei dem Anzeichen von Unsicherheit und Mutlosigkeit bemerkbar werden. Rasch ist die Räuberei in Gang gebracht. Maskiert man nun gleichzeitig den beraubten und den raubenden Stock mit Brennesseln, so wirkt dies, bis das Blätterwerk welkt, fast wie andauernde Benässung, und das Rauben nimmt ein Ende. Meß ich danach aber das beraubte Volk, dem ich nämlich bei ihm nicht „liegende“ Aufgabe zugemutet — es ist von den obenerwähnten Versuchsvölkern die Rede —, so fliegen alsbald aus dem beraubten Stock Kundschafter zum raubenden Stock ab, und wäre es selbst späte Abenddämmerung; und so folgt Sturmangriff auf Sturmangriff. Gute Honigbienen sind bekanntlich auch gute Raubbienen. Es ist, als seien diese um die Erhaltung des Bestandes bis aufs äußerste ringenden und daher der Vermehrung weniger geneigten Völker darin einig, zu trachtloser Zeit das Futter, das vom Imker ge-

*) Vgl. „Leipziger Bienen-Zeitung“ 1915, S. 136.

geben wird — damit sie bauen sollen —, dahin zu schaffen, wo die Waben schon gebaut sind. Schon sind zwei schöne starke Völker geopfert; solche Versuche sind kostspielig, kostspielig und lehrreich, denn nur sie lassen die Grenzen der Zuständigkeit für die verschiedenen Arten Bienenhaltung herausfinden.

Einiges Aufsehen hat da und dort meine wohlbegründete Mitteilung, der Honig sei zurzeit je Pfund 2 Mark wert, gemacht. In Weimar tagte alsdann der Ausschuß und setzte 1,60 Mark als Honigpreis an. Gegen diese Ansetzung hat man in Karlsruhe — siehe „Die Biene und ihre Zucht" — als zu niedrig aufbegehrt. In anderen Teilen Deutschlands aber hat die Ansetzung wegen ihrer Höhe die Hoffnungen zerschlagen. Wir sehen daran wieder einmal, wie weit die Gliederung der Imkerschaft gediehen ist. In der „Pfälzer Bienenzeitung" ist unserer Vereinigung der Deutschen Imkerverbände nahegelegt worden, den Handel mit Auslandhonig, der ja doch da sei — gegen oder im Einvernehmen mit den Kaufleuten? —, in ihre Hand zu bringen. Die Anregung ist aller Beachtung wert. Nun wird aber in Königsberg — wie man mir von dort unterm 30. Juni geschrieben hat — dem Imker für seinen Honig auch 50 und 55 Pfennige je Pfund geboten. Hätte da eine deutsche Hauptimkergenossenschaft nicht zuallererst die Pflicht, den ostpreußischen Honig unterzubringen? Im Elsaß hat man heute den Eindruck, daß die Imker Innerfrankreichs „auf die man vordem etwas herabsah, um nicht mehr zu sagen", bezüglich der Rührigkeit in der Honiganpreisung volle Bewunderung verdienen. Auf dem ersten französischen Kongreß für Handelsbienenzucht ergab sich nämlich die „unerhörte Tatsache", daß bei Beginn des neuen Bienenjahres die älteren Honigvorräte erschöpft waren.

Ich habe in dieser wichtigen Angelegenheit mitzuhelfen gesucht. „Unser Honigschild" wäre mit das erste, was wir haben müßten. Ueber den von mir vorgelegten Entwurf hat man sich in Steiermark aufgeregt, weil darin lateinische Buchstaben statt deutscher angewandt seien. „Mein Bienenmütterchen" nennt ihn „sehr nett" und „sicher wertvoll". Eine Anzahl reichsdeutscher Imker bestellte bei mir sogleich Tausende von Abzügen. Ich konnte leider nicht mehr tun, als ich getan hatte.

Eine Freude ist es, zu sehen, daß die Wissenschaft uns einmal wieder was zu schenken hat. Professor Prell hat in der „Märkischen Bienenzeitung" festgestellt, daß die Jugendgeschichte der Honigbiene wissenschaftlich betrachtet nicht in die Abschnitte zerfällt, die man wegen des äußeren Anscheins zu setzen gewohnt ist. Die werdende Biene macht fünf verschiedene Larvenstadien durch, das Puppenstadium (mit 5 Tagen) dauert viel kürzer, als man es uns gelehrt hat. Die letzten drei Tage birgt die verschlossene Zelle bereits die voll entwickelte Biene.

In der „Bayrischen Biene" hat Dr. Himmer wissenschaftliche Beobachtungen „Zur Frage des Wärmehaushalts im (überwinternden) Bienenvolk" mitgeteilt. Je kälter es außen ist, desto wärmer ist es in der Bienentraube. Manchmal bleibt die Temperatur des Bienenknäuels tagelang unverändert. Ohne ersichtliche Ursachen treten Schwankungen auf, und offenbar veranlassen kleinste dem Beobachter entgehende Reize auf verschiedenen Temperaturhöhen die Bienen zum Heizen. Von einer Regelmäßigkeit kann keine Rede sein. Ueberdies ist, „abgesehen von Klima, Rasse, Beuteform, Futterverhältnissen, jedes Bienenvolk ein Individuum für sich, das in seiner Eigenart vom andern mehr oder minder abweicht". Solche Einsicht hört man gern aus wissenschaftlichem Munde.

Wir erfahren aber auch gern aus Laienmunde von einem, der „in einer Zeit, wo man meinte, die Bienenzucht wolle in den Himmel wachsen ... nach alter Zeidlerart die Strohkörbe des Umkreises zu schneiden" pflegte — siehe den „Thüringer Imkerboten" —, Tatsachen, die nur ausnahmsweise auf Grund besonderer Erfahrung feststellbar sind. Der Imker Schilling also erklärt auf Grund seiner ausgiebigen Erfahrungen die vielverbreitete Meinung, daß die nicht von befruchteten Königinnen stammenden Drohnen nicht zeugungsfähig seien, für „graue Theorie".

Amerika.

Von Regierungsrat a. D. Alois Alfonsus, St. Bonifacius, Minnesota, U. S. A.

Obwohl ich nicht zu den abergläubischen Menschen gehöre, so fiel mir, als ich vor dreizehn Monaten auf einem Dampfer des Norddeutschen Lloyd die Ueberfahrt hierher machte, eine kleine Episode aus meiner frühesten Jugend ein.

Es war im Jahre 1883 als ich gefirmt wurde, gleichzeitig mit einer Jugendgespielin

ſere Firmpaten fuhren einer alten Gepflogenheit entſprechend mit uns am Nachmittag in
n Prater, wo wir freie Wahl für alle dort dargebotenen Vergnügungen hatten. Wir kamen
a zu einer Hellſeherin. Zu meiner Jugendfreundin ſagte dieſe: Sie werden ſehr früh hei=
ten, zu mir: Sie werden nach Amerika gehen. Das Fräulein heiratete als ſie 16 Jahre
war, und ich ging mit 52 Jahren erſt nach Amerika. Nun bin ich über ein Jahr hier
d muß geſtehen, daß mir Vieles hier gefällt und imponiert, auch die hochentwickelte und
nreiche Bienenzucht. Der Ertrag aus der Imkerei hängt in allererſter Linie von den
ſtehenden Trachtverhältniſſen, in zweiter Reihe von dem Wiſſen und Können des
kers ab. In einem guten Honigjahre bringen auch die Völker des Stümpers einen Ertrag,
ſchlechten oder mittelguten Jahren wird ſich aber ſtets der Erfolg des geſchulten Imkers zeigen.
r hierzulande iſt den Bienlein der Tiſch reichlich gedeckt. Obwohl Kalifornien das beſte
land zu ſein ſcheint, ſo gibt es auch in den Nordweſtſtaaten Erträge, die ſich ſehen laſſen
n. Ein mir bekannter Imker, welcher im Vorjahre auf der Minneſota=Staatsausſtellung
ichter war, Mr. Kritzer aus Amenia in North Dakota, machte im Jahre 1922 von
n tauſend Bienenvölkern pro Stock 300 Pfund Honig. Und den meiſten Honig dazu
e der weiße Rieſenhonigklee, deſſen Maſſenanbau zu Futter= und Weidezwecken den
rn der Nordweſtſtaaten ſehr zugute kommt. Aber auch bei uns in Minneſota, wo die
wirtſchaftliche Kultur des Rieſenhonigklees weniger üblich iſt, gibt der wildwachſende Klee
t der amerikaniſchen Linde die Höchſterträge. Ich hatte im Vorjahre auf unſerm
de auch einzelne Völker, welche 150—200 Pfund Honig gaben und Völker, welche 3 bis
ufſätze mit Scheibenhonig lieferten, für welchen man hier die doppelten Preiſe erzielt
für Schleuderhonig.

Die Imker wenden ſich auch immer mehr und mehr der Produktion von Scheibenhonig
denn dieſer wird nicht nur beſſer bezahlt, ſondern iſt auch viel mehr begehrt als der
uderhonig. Allerdings gibt es ein Mehr an Arbeit; denn um tauſende von Sektions
ichten, die Sektions zu ſortieren und verpacken, das erfordert viele Zeit. Wenn aber die
aniſchen Blätter bzw. Lehrbücher annehmen, daß man nur 50% des Gewichtsertrages bei
winnung von Scheibenhonig gegenüber dem Schleuderhonig erziele, ſo beruht dieſe An=
e auch auf einer falſchen Kalkulation. Dasjenige Volk, welches Scheibenhonig erzeugt,
zunächſt die 10 Rahmen des Brutraumes voll mit Honig, während die großen Aufſätze
vollgetragen werden und der Brutraum oft ziemlich honigleer bleibt. Die Stöcke, welche
ons zu füllen haben, ſind mit Winterfutter gut verſorgt. Dieſes wäre zum Honigminder=
g zuzuſchlagen.

Ein großer Vorteil bei der Imkerei des Nordweſtens iſt die Kellerüberwinterung der
. Hauskeller oder eigene Bienenkeller nehmen die Stöcke wintersüber auf. Winter=
ſte ſind daher gering und ebenſo die Zehrung ſowie der Totenfall. Den größten Vor=
gewährt aber das ſpäte Ausbringen der Bienen aus dem Keller. Bis zum heutigen Tage,
10. April, iſt noch alles im Keller, doch in wenigen Tagen werden auch die Bienen ihr
ſtehungsfeſt feiern. Das Frühjahr geht dann raſch vorüber. Der ſogenannte weiche
n, der Zuckerahorn, Erle und die Weidenarten gewähren gute Honig= und Pollentracht.
enzahn und Obſtbäume folgen nach und anfangs Juni ſind die Völker ſchwarmreif.

Im Vorjahre war in Minneſota ein ausgeſprochenes Schwarmjahr. Völker, die wir
Mai mit jungen Müttern aus Georgio oder Louiſiane verſehen hatten, ſchwärmten, ebenſo
er, welche ſchon frühzeitig umweiſelten. Während ſonſt mit Ende Juni der Schwarm=
el zu Ende war, dauerte er bis in die Haupttracht hinein, welche am 4. Juli einſetzte.
e und Steinklee blühten faſt gleichzeitig und lieferten durch volle 3 Wochen eine intenſive
ht, wie ſie bei uns etwa die Eſparſette geben kann, allerdings nicht von ſo langer und
r ausgiebiger Dauer. Und die Honigtracht verſiechte nicht mit einem Male. Sie nahm
ählich ab, ſo daß die Sektions in den Aufſätzen ſchön verdeckelt wurden und die Weiſel=
ten im Gange bleiben konnten bis Ende September. Am 26. September wurden die
en Mütter unſerer Zuchten begattet. Es herrſchte auch im September noch Tracht aus
maſſenweiſe vorkommenden Goldrute und den verſchiedenen Arten der Herbſtaſter, welche
ihren weißen und blauen Blüten die Gegend verſchönte. Wir mußten im abgelaufenen
re 900 Pfund Obſtblütenhonig ſchleudern. Dieſer iſt bekanntlich von hellbrauner Farbe.
mußte daher entnommen werden, um die Farbe des Kleehonigs nicht zu verderben. Sonſt
gt man hier die Honigarten nicht zu trennen: in dieſem Falle war es aber geboten, denn
Amerikaner ſind Freunde hellen Honigs. Iſt ein Honigaufſatz, welcher die gleiche Größe
Brutraumes beſitzt, gefüllt, ſo wird ein leerer Aufſatz zwiſchengeſchoben. In beſonders

guten Jahren zeichnen sich einzelne Völker aus, welche 5, ja sogar bis zu 10 Aufsätze vol zutragen vermögen. Im Sommer herrscht im amerikanischen Nordwesten eine geradezu su tropische Temperatur, häufige Gewitter, warmes Wetter und windstille Tage mit viel Son

Angenehm waren die taufrischen Nächte während der besten Trachtzeit. Allerding wurde es 9 Uhr vormittags, bis die kleinen stacheligen Langschläfer aus ihren Häus kamen; dann aber gings an die Arbeit. Die Hauptflugzeit war erst gegen Abend. flossen die Honigquellen am reichsten. Ich war seit meiner Jugend stets ein genauer obachter der Bienen. Es galt bei mir als ausgemacht, daß bei feuchtwarmen Wetter Linde am besten honigt, daß die Akazie keinen Nektar spendet, wenn es während ihrer Bl zeit kalte Nächte gibt. Hier ist es anders. Nach taufrischen Nächten gibt es den m Honig. Weniger bei dunstigem Wetter. Die Sonne muß hier am Tage brennen, rinnen die Honigbrünnlein am Abend. Im August beginnt die Honigernte. Da wird Tage vorher der Honig abgeerntet. Stets wird der oberste Aufsatz während des Tages gehoben, ein Schiedbrett mit Bienenaustreiber (Bienenflucht) aufgelegt und der Aufsatz oben aufgestellt. Ueber Nacht ziehen sich die Bienen herunter und morgens wird der leere Aufsatz ins Honighaus geschafft. Hat man das Haus mit honiggefüllten Aufsätzen gestapelt, so wird es gut geheizt, auch im heißesten Sommerwetter, damit sich der Honig durchwärmt. Er fließt dann sauber und rein aus den Zellen. Die Honigschleudern durchweg für Kraftbetrieb, entweder Benzin- oder Elektromotoren, eingerichtet. Das Entde wird mit elektrisch geheizten breiten und scharfen Entdeckelungsmessern vorgenommen, es ermöglichen, mit einem einzigen Schnitte eine Wabenseite von den Wachsdeckeln zu freien. Zur Aufnahme der Wachsdeckel dient ein mit schrägem Sieb versehener Tank, Inhalt oft so viel Tropfhonig birgt, daß ein europäischer Bienenzüchter mit 20 Völkern als Haupthonigernte zufrieden wäre. Die vorherige gründliche Durchwärmung des Ho bewirkt auch, daß der Honig von den Wachsdeckeln rasch und gut abfließt.

Die Honigschleudern nehmen zumeist 8 Langstroht- oder Dadantwaben auf. Sie zum Wenden eingerichtet und mit einer Bremsvorrichtung versehen. Da die Waben seits entdeckelt werden, so kann das Schleudern rasch vor sich gehen, umsomehr, als der Honig bei der starken Umdrehungsgeschwindigkeit rasch und sauber aus den Zellen fließt der Schleuder führt eine Rohrleitung in die im Erdgeschoß aufgestellten Honigbehälter, je 2000 Pfund Honig fassen und mit einem Quetschhahn versehen sind. Vor dem in die Tanks wird der Honig über ein Sieb geleitet und dadurch von den gröbsten lichkeiten befreit. Nach einigen Tagen der Ruhe wird der nun genügend klar gewordene aus den Tanks in die je 60 Pfund fassenden Transportkannen abgefüllt. Stöcke, ihren vollen Winterbedarf eingetragen haben, d. h. im Brutraum deponierten, erhalten zugefüttert, bloß jene, welche wegen reichen Brutstandes den Großteil des Honigs in die sätze trugen und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil im Brutneste kein Platz für selben war.

Viele Leute meiner alten deutschen Heimat legen bei der Auswahl ihrer zur For bestimmten „Leistungsvölker" einen viel zu kritischen und durch nichts berechtigten Ma auf die sogenannte Winterverproviantierung des Brutnestes an. Nur die Gesamtleistun in erster Linie maßgebend. Der Reinertrag an Honig. Alles andere ist mehr oder nebensächlich. Die Leistung der Königin in der Eierlage bei der aufsteigenden Ent lung des Bienenvolkes und auch späterhin, ist der springende Punkt. Viele Flugbie zu rechter Zeit ist die Hauptsache. Ich sehe meine Beobachtungen in der alten Welt neuerdings bestätigt.

Die leistungsfähigsten Völker hatten bis zur Beendigung der Haupttracht den raum voll mit Brut. Sie lieferten stets Ersatz für die zu Grunde gegangenen Flugbie daher die scheinbar mangelhafte Verproviantierung des Brutnestes.

In jedem ungestörten Bienenvolke finden wir die schöne Ablagerung des Blütenstau den Pollengürtel, oberhalb und zu beiden Seiten der Brut. Gerade bei den „Sel versorgern" ist der Honig schön um das Brutnest gelagert, aber im Aufsatz ist nicht Honiginhalt zu finden als bei den Nichtselbstversorgern. Diese haben eben keinen Platz den Honig; da spielen eben die Umstände mit. Beobachtungen, die sich nur auf eine schränkte Zahl von Völkern und auf eine kurze Praxis von 10—15 Jahren gründen, vermö nicht standzuhalten den Erfahrungen von Züchtern gegenüber, die sich ein Menschenalter Imkerei ergeben haben. Die Schweiz zeigt den Leistungszüchtern den richtigen Weg. Profes Dr. Zander, ein gewiegter Praktiker, weist uns denselben. Schlicht und bescheiden

folgt er seinen Weg, ohne jede Reklame für seine eigene Persönlichkeit. Er ist zweifellos in Europa der geistige Führer der Imkerschaft. Möchten doch seine Werke von jedem gelesen, seine Kurse von all' denjenigen besucht werden, denen es Zeit und Mittel erlauben. Die ganze Welt kann uns um einen Zander beneiden. Nirgends auf der ganzen Welt kann ihm heute ein Forscher auf bienenwirtschaftlichem Gebiete zur Seite gestellt werden, der gleiche Arbeit leistete und gleiche Erfolge aufzuweisen hatte.

Wir haben hier an meiner Arbeitsstätte im abgelaufenen Jahre unsere Völker auf 3 Stände verteilt. 103 Völker blieben daheim und ca. 100 Völker kamen auf 2, 4 bis 6 Meilen entfernte Außenstände. Die schwächeren Völker wurden für die Außenstände bestimmt, und wurden dieselben Anfang Juni dorthin gebracht. Gewandert wurde an einem kühlen, regnerischen Nachmittage, als wenig Flugbienen draußen waren. In einer halben Stunde war das mit Pneumatikreifen versehene Auto vollgeladen und in rascher Fahrt wurde das Ziel erreicht. Abladen der Stöcke und deren Aufstellung im Kreise inmitten einer Fenz, welche wir unter den schattigen Bäumen einer Viehweide errichtet hatten, war rasch geschehen. Es wurden bloß die Drahtsiebe aus den Flugöffnungen gezogen und auf die Wanderungsgitter der Stockdeckel aufgelegt, dann gings noch bei Tageslicht heim.

Zumeist schon Ende Mai oder doch in den ersten Junitagen erhielten sämtliche Stöcke einen Aufsatz mit alten bebrüteten Waben ohne Zwischenschiebung eines Absperrgitters, so daß sich die Königin auf 20 Waben „auslegen“ konnte. Um den 20. Juni herum wurden nun alle Völker für die kommende Haupttracht vorbereitet. Der untere Kasten wurde nun mit Brutwaben vollgestopft, und zwar so, daß die offene Brut nach außen kam. Ueberschüssige Brut wurde für die Anlage von Weiselzuchten verwendet, deren wir Sommers über 250 im Gange hatten. Nun kam das Absperrgitter zwischen Brutraum und den Aufsätzen zur Verwendung.

Sonst hatte diese Einteilung stets das Schwärmen verhindert. Aber im abgelaufenen Jahre hat diese Vorkehrung nichts genützt. Was schwärmen wollte, schwärmte, kein Mittel half dagegen. Eine Anzahl von Schwärmen fing ich am Flugloche ab, der Großteil ging in die Luft und suchte mit Vorliebe die hohen Linden oder Zuckerahornbäume auf, so daß sich das Schwarmeinbringen zu keinem sonderlichen Vergnügen gestaltete. Auf den Außenständen brannten unzählige Schwärme durch. Wenn ich mit dem Auto hinausfuhr, um einen oder den anderen Ausreißer einzubringen, so gab's daheim Verluste.

Seit Menschengedenken war ein solcher Schwarmtrubel in Minnesota nicht beobachtet worden. Ich atmete auf, als die Honigflut den „Schwarmsegen“(?) eindämmte. Daß unter solchen Umständen die Produktion von Scheibenhonig (comb honey) besonders erschwert wurde, läßt sich denken. Es mußten förmliche Kunststücke aufgeführt werden, um diese in Gang zu bringen. Die Aufsätze mit den Sektions werden ohne Anwendung von Absperrgittern auf die Bruträume gestellt. Viele Völker weigern sich beharrlich, diese zu beziehen, auch wenn der Brutraum voll mit Honig und Brut ausgestopft ist. Sie liegen dicht vor und schwärmen. Da muß man sich in der Weise behelfen, daß man den Schwarm an die Stelle des Mutterstockes stellt, dessen sämtliche nicht geringe Zahl von Flugbienen er bekommt und ihm nur Anfangsstreifen zum bauen gibt. Dann beginnt er sicher auch gleichzeitig im Aufsatz zu schaffen. Späterhin gibt man ihm eine ausgiebige Verstärkung von jungen Bienen aus anderen Völkern, welche man von Waben mit auslaufender Brut vor seinem Flugloche abschüttelt.

Oder aber man stellt seinen Nachbarstock, wir stellen hier die Stöcke stets paarweise im Freien auf, während des stärksten Bienenfluges zur Seite, d. h. auf einen entfernten Platz, damit der Stock, welcher Sektions auszubauen und zu füllen hat, viele Honigträger neu hinzubekommt.

Ich habe hier in Amerika viel gelernt, namentlich auch in bezug auf die Königinnenzucht. Doch über diese will ich in einer eigenen Arbeit berichten. Es scheint, daß in den nächsten Jahren die Leistungszucht auch hier in den Vordergrund treten wird.

Bisher hat man der Rassen- und Farbzucht die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Favorisiert wird hier die Italienerbiene, die Dreibundbiene, welche viel cyprisches Blut in sich trägt und sich durch ein sehr lebhaftes Naturell auszeichnet, dann die lederfarbige Italienerin, welche dunklere Farbe zeigt und den Originalitalienern gleicht. Der Durchschnittspreis für eine Mutter beträgt einen Dollar, entspricht also dem Preis unserer Königinnen in der Vorkriegszeit. Auf Reinrassigkeit geprüfte Mütter (testel Queens) werden mit 1½ Dollar und mehr bezahlt.

Von den kleinen Befruchtungskästchen ist man ziemlich allgemein abgekommen. Man verwendet jetzt wieder mehrteilige Zuchtkasten, welche 2—3 Rahmen fassen und welche man dann den ganzen Sommer hindurch zur Zucht benutzen kann.

Man muß hier in Amerika beim praktischen Bienenzuchtbetriebe vollständig umlernen, alles ist anders wie bei uns in Europa, Ueberwinterung, Betriebsweisen und Trachtverhältnisse. Vieles, das man hier lernen kann, läßt sich zweifellos auf unsere heimischen Verhältnisse übertragen und dieses habe ich mir auch zur Aufgabe gemacht. Ich hoffe so manches Goldkörnlein aufzulesen und nach der Heimat zu senden.

Was müssen wir tun vom Ausgange der Haupttracht bis zur Winterruhe der Bienen?

Von Professor Dr. Enoch Zander, Erlangen.

Alljährlich, wenn auf den Bergen die Johannisfeuer lohen als letzter Gruß an die von nun nordwärts in den Winterstand abrückende Sonne, wenn die Tage nach und nach wieder kürzer werden, Licht und Wärme dem Erdball spärlicher zukommen, flaut auch das Bienenleben rasch ab; denn Gedeihen und Verderben der Völker sind ziemlich genau zwischen die beiden Sonnenwenden hineingestellt. Die Haupttrachtzeit geht ihrem Ende zu; auf die üppige Blütezeit der Vorwochen folgt im Juli die Zeit der Frucht- und Samenreife. Das Korn steht in Aehren, die Wiesen sind der Sense des Schnitters zum Opfer gefallen und die Bäume tragen die Last ihrer Früchte. Für die Bienen gibt es nicht mehr viel zu holen. Räubern und Stehlen treten an die Stelle ehrlichen Nahrungserwerbes. Die Königin paßt sich den verschlechterten Lebensverhältnissen durch den schrittweisen Abbau der Eierlage an. Die Schwärmerei hört früher oder später auf und hinterläßt meistens eine wechselnde Anzahl weisellosen Muttervölker und Nachschwärme. Von ordnungsmäßig zusammengesetzten Völkern werden die Drohnen abgetrieben.

Diesem Abstiege auch die pfleglichen Maßnahmen anzupassen, ist die Aufgabe des Imkers, der es gut mit seinen Bienen meint. Hat man auch vorher seine Völker durch regelmäßiges Nachschauen scharf im Auge behalten, so soll man sie von der Sommersonnenwende ab möglichst in Ruhe lassen. Auf keinen Fall darf das Brutnest angerührt werden, damit die Bienen sich ihren Wintersitz nach ihren eigenen Bedürfnissen einrichten. Alles unnötige Hantieren fördert nur die Räuberei, namentlich wenn es so sinnlos durchgeführt wird, wie es oft geschieht. Wer z. B. bei Oberbehandlung ohne den segensreichen Karbollappen arbeitet, ist kein richtiger Bienenpfleger. Was man aber nicht übersehen darf, ist die Weiselrichtigkeit und der Futterstand der Völker. Jede Weisellosigkeit muß so rasch wie möglich durch Zusetzen einer Königin oder Vereinigen beseitigt werden. Die Futterversorgung der Bruträume verdient größte Aufmerksamkeit. Bei nicht übermäßig starken Völkern die Aufsätze vor Trachtschluß zu entfernen, damit der Ernterest gar in die Bruträume gepackt wird, bei starken Völkern nicht eher zu schleudern, als bis die Bruträume ausreichend versorgt sind, habe ich stets als sehr zweckmäßig gefunden, um die Eigenversorgung der Völker zu heben und Zucker zu sparen.

So oft ein Jahr im ewigen Kreislauf der Zeit zu Ende geht, beginnt ein neues. So absonderlich es klingen mag, ist es doch war: Das Bienenjahr endet im Juli und fängt mit dem 1. August wieder an. In diesem Monate werden die Grundlagen für das ganze künftige Gedeihen der Völker geschaffen. Was um diese Zeit versäumt wird, läßt sich nur schwer, wenn überhaupt wieder ausgleichen.

Wohl überall im deutschen Lande beginnt im August früher oder später eine neue Blütezeit von allerdings sehr wechselndem Reichtume, von bescheidener natürlicher Reizfütterung aus spätblühenden Futtergewächsen, wie Senf und Serradella, bis zur ergiebigsten Spättracht aus Fenchel, Buchweizen oder Heide. Mehr oder weniger reiche Vorräte an natürlichen Nahrungsstoffen, Honig und Pollen werden in den Stöcken abgelagert, aus denen im nächsten Frühjahre in der Hauptsache die erste Brut ernährt wird. Wo das nicht möglich ist, erhält wenigstens die Legetätigkeit der Königin einen Anreiz. Noch einmal steigert sie vor Toresschluß die tägliche Eierzahl, wenigstens wenn sie noch auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit steht. Viele junge Bienen entstehen auf diese Weise noch vor Winterbeginn, die einen wertvollen Zuwachs und im wesentlichen die Arbeitskräfte für das neue

Frühjahr bilden; dann je jünger die Bienen in den Winter kommen, um so länger leben sie im nächsten Frühjahre.

Diese natürlichen Vorgänge zu begünstigen und, soweit als möglich auch zum eigenen Vorteile auszunutzen, muß sich der Imker angelegen sein lassen. Darum beginnt auch für ihn mit dem August das neue Betriebsjahr. Wer in einer Gegend mit ergiebiger Spättracht wohnt, hat nur dafür zu sorgen, daß legetüchtige Königinnen in den Stöcken sind, alles andere macht die Natur, wenn die Witterung nur einigermaßen günstig ist. Wem sich ohne allzu große Kosten und Beschwerlichkeiten die Ausnutzung einer Spättracht durch Wandern bietet, lasse die Gelegenheit nicht vorübergehen. Wer aber beide Möglichkeiten nicht hat, suche durch eine regelmäßige Reizfütterung in der ersten Augusthälfte dem Entwicklungsbestreben der Völker einen neuen Antrieb zu geben.

An diese Maßnahmen schließt sich so rasch wie möglich die Einwinterung an, also in Gegenden ohne Spättracht und Wandermöglichkeit von Ende August an, in Spättrachtgegenden Anfang September. Bis Mitte September sollten diese Arbeiten erledigt sein. Oberster Grundsatz bleibt dabei, nur starke Völker mit tunlichst jungen Königinnen, viel Jungvolk und reichlichen Vorräten an natürlichen Nahrungsstoffen, Honig und Pollen, in den Winter zu nehmen. Um Aufschluß über die Stärke der Völker zu erhalten, werden die Aufsätze, soweit es noch nicht geschah, entfernt oder gesperrt. Erst dann ist es möglich, ein zuverlässiges Urteil über die Volksstärke zu gewinnen. Alle Völker, die nicht mindestens die Hälfte der Beute füllen, müssen unter Belassen der besten Königin mit anderen Schwächlingen vereinigt werden. Eine Ausnahme bilden nur Völkchen, die lediglich zur Aufbewahrung von jungen Königinnen gemacht wurden. Aber auch bei ihnen ist von vornherein durch gruppenweises Zusammenstellen das spätere Vereinigen im Auge zu behalten.

Das Vereinigen im Herbste hat den großen Vorteil, daß die verschiedenen Bienen im Laufe des Winters sich besser zusammenleben, und daher auch später besser zusammenarbeiten, als wenn man sie erst im Frühjahre zusammenwirft. Auch wird dadurch viel Futter erspart, da die Schwächlinge unverhältnismäßig mehr zehren als starke Völker. Das Vereinigen selbst geht sehr einfach vor sich, wenn man die Königinnen der minderwertigen Völkchen ausfängt und die Völkchen einige Stunden weisellos läßt. Darnach spritzt man sie mit einem durch Thymiantinktur (5 g Thymianöl in 95 ccm Alkohol 96%) oder Melissengeist wohlriechend gemachten Wasser (20 Tropfen auf ein viertel Liter) ein, damit sie den gleichen Geruch bekommen, und hängt sie nach den Gesetzen der Nestordnung in der Beute eines weiselrichtigen zusammen, indem man die Brutwaben des weiselrichtigen in die Mitte rückt, daran die der weisellosen Völker anfügt und das Brutnest ordnungsmäßig mit den nötigen Deckwaben abschließt. Um die abfliegenden Bienen braucht man sich nicht zu kümmern; sie betteln sich schon irgendwo ein.

Diesen Vorbereitungen folgt die eigentliche Einwinterung. Dabei beschränken sich die meisten Imker auf eine mehr oder minder gedankenlose Einfütterung von Zuckerwasser. Sie überzeugen sich weder davon, wieviel ein Volk gebraucht, noch wo die Bienen das Futter ablagern. Sie denken auch nie daran, daß das Zuckerwasser nur ein Notbehelf ist, mit dem man die Bienen wohl über den brutfreien Abschnitt des Winters hinüberretten kann, aber zur Brutzeit Honig und Pollen brauchen. Die meisten vergessen auch vollständig, daß die gesetzmäßigen Lagebeziehungen, die im Sommer zwischen Brut und Futter bestehen, im Winter nur insofern sich ändern, als an die Stelle der Brut die überwinternden Bienen treten. Demzufolge liegt in Ständerbeuten der Wintervorrat über, in Lagerbeuten hinter der Bienentraube. Der Weg zu diesen Vorratslagern führt, was nie übersehen werden darf, nur durch die von den Bienen besetzten Wintergassen, in hohen schmalen Beuten nach oben, in niedrigen tiefen nach hinten. Niemals gehen die Bienen in der kalten Zeit über die Waben herüber. Alles Futter, das nicht im Bereiche der Wintergasse liegt, kommt den Bienen deshalb gar nicht zugute.

[illegible] diese Lebensnotwendigkeiten der Bienen wird außerordentlich viel gesündigt einmal durch die ganz naturwidrige Einrichtung der Kasten. Da sind z. B. die Normalmaßhinterlader mit 2 Stockwerken von Halbrähmchen im Brutraume. Sie verleiten namentlich schwächere Völker nur zu oft dazu, im Spätsommer mit ihrer Brut in das wärmere obere Stockwerk zu ziehen. Wird dann aufgefüttert, so ist an der naturgemäßen Stelle über der Brut wenig Platz für das Futter, so daß die Hauptmenge in die leere untere Wabenreihe getragen wird. Hier ist es aber für die Bienen während des eigentlichen Winters völlig verloren, da sie gesetzmäßig in den Normalbeuten nach oben zehren. Sind die unter der Decke

lagernden schmalen Honigkränze verbraucht, so verhungern die Völker über einem vollen Vorratslager. Dem begegnen zwar kundige Imker im Herbste durch Vertauschen der beiden Wabenstockwerke, aber das kann man besser verhüten, wenn man die Bruträume in Ständerbeute nur mit Ganzwaben ausstattet. Dann richten sich die Bienen ihr Winternest selbst vernünftig ein. Ähnliche Gefahren bringt die Einrichtung der Lagerbeuten mit querhängenden Waben mit sich. Alle Futterüberschüsse werden naturgesetzlich in den hintersten Waben zusammengedrängt, so daß die Völker im Winter vor vollen Honigwaben verhungern, wenn sie mit dem spärlichen Vorrate in den vordersten Waben, zwischen denen sie sich zur Wintertraube zusammengezogen, vor der Zeit fertig werden. Darum dürfen Lagerbeuten nur mit Kaltbau ausgestattet werden, dann steht den Bienen der Weg zum Futter während des ganzen Winters offen.

Des Weiteren ist darauf zu achten, daß das Zuckerwasser, da es nur ein Behelf für die brutfreie Zeit ist, auch wirklich so abgelagert ist, daß die Bienen es in dieser Zeit verbrauchen können. Das ist nur möglich, wenn es zwischen Brut- und Honigvorräte eingeschoben wird. Dann zehren die Bienen in den brutfreien Wintermonaten zunächst von diesem Zuckerwasser. Wenn aber im Februar das Brutgeschäft einsetzt, kommen sie an den Honig, den sie dann notwendig gebrauchen können. Auf diese Weise wird auch am besten möglichen und eingebildeten Ruhrgefahren durch Blatt-, Heide- und Tannenhonige vorgebeugt, da die Bienen vom Februar an doch mehr Gelegenheit haben, sich zu reinigen.

Diese Forderungen werden vielfach gar nicht beobachtet, indem man zwar ausreichend auffüttert, aber nicht nachschaut, ob Wabenzahl und Volksstärke auch im richtigen Verhältnis stehen. Birgt der Stock während der Auffütterung unnötig viel Waben und ist womöglich noch recht viel Brut vorhanden, so tragen die Bienen das Zuckerwasser in die Außenwaben. Merkt dann später der Imker, daß die Völker zu viel Waben haben und engt er ein, so beseitigt er unbewußt ein gut Teil des Futters wieder, das er vorher eingefüttert hat. Darum heißt die Mahnung, erst einengen, und dann auffüttern. Alle Waben, die Anfang September am kühlen Morgen nicht gut belagert werden, sind zu entfernen und der verbleibende Bau durch Anschieben eines Fensters, Gitters oder Schiedbrettes vom leeren Kastenteil abzuschließen. Erst dann wird aufgefüttert. Dadurch sind die Bienen gezwungen, das Zuckerwasser in das Brut- und künftige Winternest hineinzutragen und es zuerst zu verbrauchen.

Die zu verabreichende Futtermenge richtet sich nach den vorhandenen Futtervorräten. Sind die mittleren Waben des Winterlagers von hinten oder oben her zur Hälfte bis zwei Drittel, die äußeren ganz mit gedeckeltem Honig gefüllt, dann ist das Volk gut versorgt. Fehlendes wird rasch in großen Mengen abends lauwarm nachgefüttert. Auch wenn das Volk genügend Vorrat hat, empfiehlt es sich, ihm etwas Zuckerwasser zu verabreichen, damit sein Wasserbedarf, in der stillen Zeit sichergestellt ist. Als Ersatz kommen nur ungeblauter Kristallzucker oder heller Kandis in Frage, alles andere ist nicht ratsam. Der Zucker wird in der gleichen Gewichtsmenge Wasser (1 kg Zucker + 1 Liter Wasser) gelöst, darf nicht gekocht werden, weil er dann zu leicht kristalisiert, sondern wird nur unter Umrühren in kochend heißem Wasser aufgelöst, und wenn er etwas abgekühlt ist, eingefüttert.

Sobald eine Nachschau uns von der ausreichenden Futterversorgung überzeugt hat, werden bei Oberladern die Wachstücher entfernt und am besten durch dünne Tücher oder Strohmatten ersetzt, da sonst die Stöcke zu leicht nässen. Bei Hinterladern kommt an die Stelle des Glasfensters aus dem gleichen Grunde ein Drahtgitter oder eine leichte Strohmatte.

Anfang Oktober schiebt man unter den Wabenbau eine Teerpappe oder besser ein Astralitblatt von Kastenbodengröße, auf dem sich während des Winters alle Abfälle an Bienenleichen und Gemüll ansammeln. Sie können am ersten Reinigungstage dann leicht mit samt den im Gemüll hausenden kleinen Wachsmottenraupen beseitigt werden und geben uns bei richtiger Deutung manchen Aufschluß über die innere Verfassung der Völker, ohne daß wir das Volk weiter stören müssen.

Wenn dann früher oder später die Bienen sich endgültig zur Wintertraube zusammengezogen haben, blenden wir die Fluglöcher durch Hochklappen der Anflugbretter oder vorgestelle Blenden gegen die Sonne ab, nachdem wir sie durch Verengern auf etwa 7 mm Höhe gegen das Eindringen von Mäusen gesichert haben. Im übrigen ist für völlige Ruhe am Stande zu sorgen. Je ungestörter die Bienen im Winter sind, um so weniger zehren sie. Mit zunehmender Kälte steigt ihre Empfindlichkeit gegen Störungen. Jeder unvorsichtige Tritt im Bienenhause bringt die Völker in Aufregung. Das merkliche Ansteigen der Winter-

temperatur bei selbst. geringfügigen Erschütterungen zeigt den hohen Wert unbedingter Ruhe für eine gute Durchwinterung an.

Wer diesen Ratschlägen folgt, wird sich über Winterverluste auf seinem Bienenstande kaum zu beklagen haben. Seine Völker vernünftig einzuwintern ist daher für die überwiegende Mehrzahl der Imker auch heute noch viel vordringlicher, als eine mehr oder weniger pfuscherhafte Königinnenzucht.

Die Brutkrankheiten.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Wieder ist ein Bienenjahr in vollem Gange. Da ist es angebracht, sich auch wieder der Brutkrankheiten und ihrer Anzeichen zu erinnern. Es soll dieses Mal anhanden des Auszuges aus einem überall als vorzüglich anerkannten englischen Buche geschehen, Practical Bee Anatomy von Annie D. Betts, B. Sc., erschienen in der Apis Club Library, Benson, Oxon. Lehrreich dürfte sein zu sehen, worauf der Nachdruck gelegt wird in einem knappst zusammenfassenden Werke, welches das deutsche und das amerikanische Fachschrifttum gleicherweise benutzt hat. Die die mikroskopische Untersuchung betreffenden Sätze haben wir weggelassen. Annie Betts selber schreibt: Die Brutkrankheiten können zumeist mit unbewaffneten Auge wahrgenommen und richtig unterschieden werden; die mikroskopische Untersuchung dient mehr der Nachprüfung.

Die **Faulbrut** hat man vor sich, wo man tote und in Zersetzung begriffene Brut nebeneinander vorfindet. Diese ist von gelber, brauner und dunkelbrauner Farbe und riecht mehr oder minder unangenehm. Zwei verschiedene Formen sind auseinander zu halten:

Die **bösartige Faulbrut** (Nymphenseuche) ist hauptsächlich eine Krankheit der ausgewachsenen Larven. Sie hat zur Ursache den Bacillus larvae. Dieses — unsichtbare Keime! — Lebewesen wird, man kann sagen, in Reinkultur in der befallenen Brut gefunden. Das Vorhandensein vieler verdeckelter kranker Brutzellen, oft mit eingesunkenem oder durchlöchertem Deckel, erweckt den Verdacht auf die bösartige Faulbrut. Ist der Zelleninhalt einigermaßen abgetrocknet, so wird er außerordentlich zäh und kann in lange Fäden ausgezogen werden. Dieses Anzeichen fehlt indessen zuweilen, solange die tote Brut noch feucht ist.

Die **gutartige Faulbrut** (Larvenseuche) tritt schon drei Tage nach der Ansteckung in Erscheinung, während die bösartige sieben Tage braucht. Es ist eine Krankheit der jüngeren Larven, verdeckelte Zellen sind seltener befallen. Krankheitsursache ist der Bacillus pluton, ein kurzer, nicht immer gleich aussehender Bazillus, der keine Sporen treibt und daher nicht dieselbe Widerstandsfähigkeit hat wie der Bac. larvae. Nachdem die Ansteckung erfolgt ist, dringen — was bezeichnend ist für diese Form der Faulbrut — noch verschiedene weitere Krankheitskeime ein. Davon sind in Europa am meisten bekannt der Bacillus alvei. wahrscheinlich verantwortlich zu machen für den mit der Krankheit häufig verbundenen Gestank, und der Streptococcus apis, der vorherrscht dann, wenn es sich um die sogenannte **Sauerbrut** handelt, gekennzeichnet durch den Geruch nach saurem Kleister. Man merke sich, daß der Bac. pluton nur im Magen von noch lebendenden Larven angetroffen wird. Sobald die Larve verstorben ist, tritt die Mischansteckung der anderen Bakterien auf.

Mit der Faulbrut wird zuweilen die **abgestorbene Brut** verwechselt. Man findet dabei gewöhnlich auch Nymphen vorgeschrittenen Alters tot; und in gewissen Fällen mögen tote Larven teilweise schwarz erscheinen, während sie im übrigen weiß oder gelblich bleiben. Als Ursache ist anzusehen die Verkühlung der Brut, etwa auch dadurch, daß sie während

eines Kälterückschlages von den Ammenbienen verlassen wurde; und natürlich liegt hier keine Ansteckung vor.

Sackbrut ist eine Krankheit, die durch den Tod von voll entwickelten, zumeist gelben, dann braunen, endlich fast schwarz erscheinenden Larven gekennzeichnet ist. Die Körperhaut wird zu einem steifen Sack — daher der Name —, und mit Leichtigkeit kann die Larve als Ganzes aus der Zelle hervorgezogen werden. Die Krankheit wird wahrscheinlich verursacht durch ein besonders kleines (durch die Filter gehendes) Lebewesen. Unter dem Mikroskop erscheint an dieser Krankheit zugrunde gegangene Brut als keimfrei.

Kalkbrut ist das Werk eines Schimmelpilzes, Pericystis apis. Die Larven, gewöhnlich Drohnen, werden von dem Pilz durchsetzt und schließlich in eine harte, trockene, mit winzigen schwärzlichen Tupfen, den Cysten des Pilzes, gesprenkelte Mumie verwandelt. Sie erscheinen als dunkelgrüne rundliche Körper. Für die Bienenwirtschaft scheint die Krankheit wenig Bedeutung zu haben. Sie verschwindet oft wieder von selbst.

Steinbrut ist eine andere, ernsthaftere Fadenpilz-Erkrankung. Ihr Erreger ist Aspergillus flavus, sowie andere Arten derselben Gattung. Nachdem zuerst die Brut befallen ist, greift die Krankheit auch auf die erwachsenen Bienen über. Da von den Fruchthältern, den Conidiophoren des Pilzes, die Sporen zahlreich ausstäuben, verbreitet sich die Krankheit leicht. Diese Pilze sollen auch auf menschlicher Schleimhaut gedeihen. Man tut daher gut, die Sporen nicht einzuatmen.

Schließlich ist zu bemerken, daß noch verschiedene andere Schimmelpilze ganz gewöhnlich in Bienenstöcken auftreten, ohne Krankheiten zu erregen. Es mögen davon erwähnt werden Pericystis alvei, der gewöhnliche weiße Pollenschimmel, und Aspergillus glaucus, eine grün-braune Schimmelart, die überall vorkommt, und in den Bienenstöcken insbesondere auf Waben verendeter Völker. Der letztgenannte Pilz ist ein unschädlicher Verwandter der Steinbrutpilze. —

Diese Übersicht ist, scheint mir, so klar, einfach, das Wesentliche fassend, für die Wirtschaft sowie dem gewöhnlichen Wissensdrang genügend, daß sie als „Merkblatt“ dienen könnte.

Das Stellrähmchen.

(Bei dem Patentamt angemeldet.)

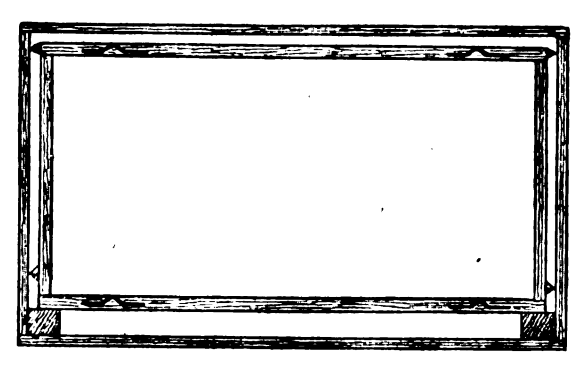
Von E. Steingrüber, Lehrer, Lippersdorf (Thüringen, Kreis Roda).

Wenn man häufiger genötigt ist, Vorträge in Imkerversammlungen über alle möglichen Fragen der Bienenzucht und Imkerwirtschaft zu halten, so ist neben andern Voraussetzungen praktische Betätigung in den verschiedenen Systemen von Bienenwohnungen nötig. So ist mein Bienenstand allmählich ein rechtes Kunterbunt geworden. Ich habe mit der Walze begonnen und bin dann zum Mobilbetriebe im Normalmaße übergegangen. Ein-, Zwei-, Drei- und Vieretager, Ein- und Doppelbeuten habe ich aufgestellt und bewirtschaftet. Sie sind sämtlich von meinem Stande wieder verschwunden, ein kleiner Teil nur sind umgebaut in Breitstöcke. Ich ging dann zur Breitwabe über, deren Übergewicht erkennend und erfahrend. Von der verschiedenen Breitwabenausmaßen hat sich für meine Trachtverhältnisse (mittelmäßige Dauertracht) die Freudensteinwabe (36×20) als geeignet bewährt. Ich fordere in bezug auf das Rähmchenmaß 1. daß das Rähmchen handlich ist (mit einer Hand bequem bewältigt werden kann), 2. daß es für die vorhandene Tracht genügend Raum gewährt, 3. daß es ohne Drahten oder andere Künstelei die Schleuder aushält. Nun legt sich aber jeder Erfinder eines neuen Beutensystems auch ein neues Wabenmaß zu. Die Möglichkeit hierzu ist ja bequem gegeben. Um nun diesen Wirrwar an Maßen zu vermeiden und doch in verschiedenen neueren, mir besonders wichtig erscheinenden Systemen imkern zu können, habe ich mir dieselben in obigem Freudensteinmaße selbst gebaut. Augenblicklich stehen auf meinem Stande Freudenstein-Ein- und Zweietager mit Warmbaustellung und Hinterbehandlung; Faktstöcke, Alberti-Blätterstöcke, Rhanbeuten, Kuntzschbeuten, Zanderbeuten (Breit- und Hochstock mit Obenbehandlung). Sämtliche Beuten sind im Freudensteinmaß (35×20) gebaut.

So zeigt oder zeigte mein Stand aber nur einseitig eine gewisse Einheitlichkeit. Ein großer Übelstand war, daß die Rähmchen für die verschiedenen Systeme verschieden gebaut sein müssen. Hier hängen die Rähmchen in Nuten oder auf Leistchen oder an Schraubenköpfen und müssen Ohren haben, dort stehen sie auf Rost und werden von Abstandsstreifen gehalten, brauchen also keine Abstandsstifte und keine Ohren, dort haben sie Füße und brauchen Abstands-

ie, dort stehen sie auf Schlitten mit Rechen und brauchen nur einseitigen Abstand. Wollte mit einem Rähmchen in ein anderes System wandern (verstärken, Ableger machen, Zucht), war zeitraubende, umständliche, ärgerliche Abänderung nötig und das Rähmchen für das e System verloren. Deshalb müßte man die Imker vor dem Ausstellen verschiedener Systeme ebenzu warnen.

Ueber diese Klippe bin ich nun durch das Stellrähmchen hinweggekommen. Dasselbe ist neues Rähmchen mit keinem neuen Maße, sondern mit dem Namen soll nur die neue che Art, wie man das Rähmchen (ganz gleich welches) in den Stock einbringt oder in lben unterbringt, daß es Halt hat. Das Stellrähmchen steht auf zwei Bodenleistchen, die und links in die unteren Ecken genagelt werden. Die Leistchen sind so hoch, daß das chen oben 6 mm von der Decke t bleibt. Wenn man bei Freuden- aß die Etage 22 cm hoch baut, n die Bodenleisten 1,4 cm hoch sein, Rähmchen selbst ist 20 cm hoch, abstand 6 mm, macht 22 cm Etagen- Wer einen höheren Bodenraum 4 cm liebt, muß entsprechend höhere leisten haben. Diese Bodenleisten n die Rähmchen bei Warmbaustellung der Waben. Eine Breite der Leisten 1,5 cm genügt, da die Rähmchen und drüben noch je 0,9 cm Auf- haben. Es bleibt schöner, freier



nraum unter den Rähmchen. Füße, Roststäbe, Schlittenkufen sind nicht im Wege. Der kann so gut wie bei den hängenden Waben eingesehen und gereinigt werden. Der d zwischen den Waben wird durch vier Abstandsstifte oder -bügel gehalten, welche auf Seite des Rähmchens (in den Ober- und Unterschenkel je zwei) eingeschlagen werden. Seite kommt nach vorn dem Flugloch zu, so daß das erste Rähmchen auch gleich den nd von der Stirnwand ohne sonstige Vorrichtung regelt. Das Fenster erhält die gleichen Abstände an der Innenseite so, daß sie an den Ober- und den Unterschenkel des letzten mchens stoßen. Die kleinen, eckigen Abstandsbügel halte ich für am zweckmäßigsten, ihre Höhe durch die Verkittung nicht so stark verändert wird wie bei Ab- n mit breiteren Köpfen. Der seitliche Abstand der Rähmchen von den Seitenwänden der wird durch vier Abstandszwecken gehalten, die in die Kopfenden der Rähmchenoberteile das untere Ende der Seitenteile außen eingeschlagen werden. Es sind dies die bekannten ndszwecken mit 5 mm hohen Spitzköpfen. Damit das Rähmchen oben Halt gewinnt, sind r die Köpfe der oberen Abstandszwecken kleine Blättchen von Hartpappe gelegt, der Dorn n durch dieselben gestochen. Genügt ein solches Blättchen nicht, so nimmt man mehrere, die Abstandszwecke ordentlich an die Seitenwand anstreicht, daß das Rähmchen feststeht. spitze Kopf drückt sich leicht in das Holz der Seitenwand ein und bildet sich ein Lager. Kittwachs der Biene hilft der Standfestigkeit nach. Der spitze Kopf läßt sich trotzdem t wieder abziehen. Die unteren Abstandszwecken erhalten keine Unterlage, da soll leichte rigkeit bleiben.

Welche Bedeutung hat nun das Stellrähmchen? Es ist leicht zu bauen. Ob Breit- oder mwabe, Normal- oder anderes Maß, ist gleich, ich kann es als Stellrähmchen bauen. Es nur zwei verschiedene Teile, zwei gleiche obere und untere Schenkel, zwei gleiche Seiten- kel. Es nagelt sich leicht zusammen. Das Stellrähmchen regelt den Abstand nach vorn und den Seiten selbst. Es sind im Stock keine Nuten und sonstigen Tragvorrichtungen, keine tandsstreifen nötig. Der Stock hat ringsum glatte Wände. Fenster und Kissen schließen und dicht. Was machen gerade für diese die Nuten oder Trageleisten für Schwierigkeiten! Fenster sitzen auf den Bodenleisten auf und reichen bis unter die Decke. Der freie Boden- m zwischen den Bodenleisten wird durch den Fensterschieber verschlossen. Das Stellrähmchen sich leicht einführen und herausnehmen, denn ich brauche nur nach unten auf die Boden- en zu achten. Bei Nuten oder Trageleisten muß ich mich öfter bücken und nach oben unter Decke sehen. Die Bodenleisten sind besser sichtbar und lassen sich leichter von Kittwachs nigen als Nuten oder Leisten unter der Decke. Die ganze Beute ist einfacher im Bau. Die ndfestigkeit könnte vielleicht noch Bedenken erregen! Wer hätte früher gedacht, daß man

auf zwei hintereinander stehenden Rädern durch das Land fahren könnte? Heute fällt m
nur aus Versehen vom Rade. Das Stellrähmchen fällt auch nur aus Versehen um.

Und nun die Hauptsache! Das Stellrähmchen eignet sich, so wie es ist, für Kaltb
stellung in Blätterstöcken. Es wird vielfach auf den vorhandenen Rost gestellt. Abstandsstrei
an der Stirnwand und am Fenster sind überflüssig. Allen Abstand hält das Stellrähmch
selbst. Man rückt die Rähmchen nur nach der Seite der Abstandsbügel zusammen. Auf d
letzte Rähmchen kann man oben auf der leeren Seite schließlich noch zwei Abstände aufste
Das lästige Einfädeln in die Abstandsstreifen fällt weg. Führig bleibt das Rähmchen au
da die Abstandsbügel auf den Ober- und Unterschenkeln entlangstreichen und nicht über d
Wachsbau kommen. Jetzt lernt mir der Blätterstock erst einigermaßen gefallen. — Ebe
paßt das Stellrähmchen ohne weiteres auf den Schlitten der Faktstöcke, Kuntzschbeuten usf.
Ferner kann ich das Stellrähmchen auch in Zanderbeuten oder anderen mit Oberbehandl
von oben einschieben. Tragleisten fallen ebenfalls weg. Man muß nur etwas vorsichtiger v
fahren, daß man auf den Bodenleisten keine Bienen zerquescht. Ich schwärme überhaupt ni
für die Oberbehandlung. Doch jedem das Seine! So, nun kann ich mit meinem Stellrähmche
da ein einheitliches Maß (35×20) in allen Beuten vorliegt, durch den ganzen Stand wande
Ob die Beute Warmbau oder Kaltbau, Hinter-, Ober- oder Seitenbehandlung hat, ob R
oder Schlitten im Stocke stehen, stört nicht mehr.

Jetzt kann ich auf meinem Stande, wie Kuntzsch sagt, fabrikmäßig arbeiten. Jetzt kan
jede Arbeit planmäßig durch alle Beuten laufen. Jetzt ist mir mein Stand erst so recht er
freulich geworden. Welche interessanten Beobachtungen kann ich jetzt durch verschiedene Betrieb
weisen in verschiedenen Systemen machen, und es ist doch, als hätte ich nur eine Beutenfor
auf dem Stande! Wie ist mir ferner die Zucht erleichtert, indem ich mit dem Zuchträhmche
in jede Beute kann. Ich kann mir ferner die für meine Gegend und Trachtverhältnisse ge
eignete Betriebsweise ausprobieren und sie in allen Beuten zur Durchführung bringen. Dem
nach meiner Ansicht ist für jeden Imker nur ein Maß und eine Betriebsweise richtig, un
diese beiden müssen den vorliegenden Verhältnissen angepaßt sein.

Wegen Anweisung zum Selbstbauen solcher Rähmchen und Beuten oder Lieferung solcher
bitte ich, sich an mich zu wenden.

Betriebsregeln für Anfänger im August.

Von Pastor O. Dächsel, Bruitawe.

Da die Monate Juni und Juli dies Jahr wohl oft den starken Völkern erlaubten, beträchtliche Honigvorräte einzuheimsen, weshalb man auch wenig Klagen über unerwünschte Schwärmerei zu hören bekommt, macht sich besonders bei den ertragreichsten Völkern jetzt um den Monatsanfang ein Rückgang in der Volksstärke bemerkbar. Zumal bei solchen Völkern, bei denen der Imker gefüllte Honigräume nicht zeitig genug ihres köstlichen Inhalts entleeren konnte. Da gab es restlos gedeckelte Honigwaben und die Bienen waren gezwungen, der Königin den Platz für ihre Eiablage immer mehr zu beschränken, indem sie eben notgedrungen ihre Bürde im Brutraum verstauten und zu den berühmten „Selbstversorgern" für die Winterzeit wurden.

Sollen solche Völker nicht zu schwach in den Winter gehen, und vor allen Dingen die nötigen jungen Bienen mit ins neue Jahr herüberbringen, dann ist bei ihnen eine wieder anschwellende Bruttätigkeit im August nötig. Besonders bei älteren Königinnen bedarf diese aber oft einiger Nachhilfe, bei jungen Königinnen stellt sie sich meist von selbst wieder ein, sobald die Tracht nur allenfalls den Tagesverbrauch abwirft.

Da heuer öfters in den Waben des künftigen Wintersitzes wenig Platz für Eier vorhanden sein dürfte, schiebt man eine leere, am besten ausgeschleuderte Arbeiterwabe, allenfalls auch deren zwei, mitten in das Winternest und füttert jeden zweiten Abend, zwei Wochen lang, abends das Volk mit einem viertel Liter Zuckerlösung (die erste halbe Woche noch etwas weniger, bis erst wieder futterbedürftige Maden vorhanden sind). Da die Tracht noch genug Pollen liefert, tut Zucker völlig seinen Dienst, trotz der an gewissen Stellen üblichen Unkenrufe vom Schreibtisch her. Gerade die nicht zu volkreichen Bienenvölker pflegen leicht auf diese Reizfütterung anzusprechen, während die stärksten Völker oft nicht darauf eingehen, als wollten sie sich nicht noch mehr Fresser erziehen. Aber da sie ja zumeist aus alten Bienen bestehen, ist dann bei ihnen der Leichenfall im Winter am stärksten. Völker mit jungen Königinnen hingegen brüten im August oft noch mehr als uns lieb ist. Da jede Made so viel Honig kostet, wie ihre Brutzelle faßt, kann man binnen vier Wochen einen honigvollen Brutraum honigleer wiederfinden.

Bei der vor der Treibfütterung empfehlenswerten Durchsicht des Brutraums merzt man gleich etwa verbliebene alte Brutwaben aus und ersetzt sie durch schöne neu gebaute Waben. Die künftige Frühjahrsentwicklung ist um so besser, je einwandfreierer Wabenbau den Völkern dafür zur Hand ist. Alter Bau schädigt die Brutentwicklung stets. Um nicht von Näschern bei der Durchsicht belästigt zu werden, nimmt man sie an Tagen mit wenig Flug vor. Ueberhaupt verlangt jetzt jede Arbeit an den Völkern alle Vorsicht, um nicht Anlaß zu der nun leicht entstehenden Räuberei zu geben.

Wer nicht Spättrachtimker ist, hat seinem geernteten Honig Aufmerksamkeit zu widmen, damit er möglichst bald fest wird, nicht aber dünnflüssig und säuerlich wird. Das geschieht gern bei dem Honig aus-

...en, die man nicht bald nach ihrer Entnahme ...den Stöcken ausschleudern konnte, sondern erst ...tagelang in geschlossenen Räumen aufbewahrte. ...wird der Grund zu dem späteren Sauerwerden ...onigs in den Aufbewahrungsgefäßen zumeist ..., während gleich nach der Entnahme aus den ...en geschleuderter Honig auch in offenen Ge... nicht so leicht zum Sauerwerden neigt. ...er Vorgang des Sauerwerdens (die im Stampf... des Heideimkers übliche Weingärung) ist noch ... geklärt. Er dürfte in einer Zersetzung der ...en Eiweißspuren des Honigs bestehen, die sich ...auch noch weiter ausbildet. Hat der Imker das Pech, daß ein Gefäß mit Honig nicht fest werden will, sondern anfängt Schaum aufzuwerfen und scharf zu riechen, so darf er nicht säumen, weiterem Unheil zu wehren, was zum Glück leicht ist. Die betreffende Honigmenge wird, wie es so schön heißt, geklärt, das heißt der Honig wird im Wasserbade auf etwa 50° C. erwärmt, aller Schaum oben abgeschöpft und wieder in ein sauberes Aufbewahrungsgefäß getan. Bei mäßiger Erwärmung leidet meist weder Geruch noch Geschmack oder Farbe dadurch. Der Honig ist, mindestens für den eigenen Verbrauch gerettet, er wird nur langsamer und weniger fest wie ordnungsmäßig behandelter.

Briefkasten.

...tet von Karl Platz, Weißenfels. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche ... erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter ...schlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

...W. in F. — Zeichnen von Königinnen. ...nfrage: Ich habe versucht, meine Königinnen ...chnen, und zwar mit Oelfarbe. Sie wurden ...er jedesmal abgestochen. Anscheinend mögen ...ienen den Leinölgeruch nicht leiden. Wodurch ...wie hat das Zeichnen zu geschehen? — ...wort: Ich glaube es Ihnen gern, daß die ...ginnen nach dem Zeichnen mit Oelfarbe totge...n werden, denn durch Oelfarbe ist eine saubere ...ung vollständig ausgeschlossen, zumal Oelfarbe ...inige Tage zum Trocknen braucht; nur mit Spirituslackfarben kann die Zeichnung erfolgen. ...bessere Imkergeräte-Handlung liefert Ihnen die ...n und die dazu nötigen Geräte, Pinsel und Käfig.

...H. in A. — Hurra! endlich eine Bienenbeute in Sicht. — Anfrage: Gibt ...e Beute, die unten für den Brutraum Normal-Ständerbeute in Warmbau mit Hinterbehand... enthält, während im Honigraum in Breitwaben-...erstockanordnung dieselben Rahmen liegend Ver...ung finden können? Ich will eine solche für mich ... lassen! — Antwort: Der Onkel imkert schon ...ahre und hat schon auf Ausstellungen viele ...rmen gesehen, aber ob es eine derartige ... gibt, weiß er nicht, doch unmöglich ist es nicht. ..., mein Verehrter, nun sagen Sie mir, was soll ... Anordnung? Versprechen Sie sich dadurch ...ere Honigerträge? Oder meinen Sie, daß diese ...tengemäßer oder besser in der Behandlung ist? ...an diese Rähmchen-Anordnung nicht mindestens ...zehnfachen Betrag an Honig liefert als andere, ...n verschonen Sie um alles in der Welt die Imker ...einer „neuen Beute“.

G. H. in G. — Ruhrkranker Schwarm. — ...frage: Bei + 14° C habe ich einen 4½ Pfund ...eren Bienenschwarm eine Nacht und bis zum ...eren Nachmittag in einen Schwarmkasten von ... cm im Kubus mit einem Gazeeinsatz von 25,5 qcm ...hen lassen. Als der Schwarm in eine Beute ein...chlagen wurde, liefen die Bienen außen an der ...ne in die Höhe und beschmutzten die Vorderwand ...t mit Ruhrflecken. Die eingehängten Kunstwaben ...rden zernagt und gegen ⅔ der Bienen des ...hwarmes waren tot. — Antwort: Den Verlust ...s Schwarmes haben Sie sich selbst zuzuschreiben: ...ir einen 4½ Pfund schweren Schwarm ist ein ...der Schwarmkasten von 25 cm im Kubus viel zu ...n und die Lüftung durch einen Gazestreifen von ...,5 qcm durchaus unzureichend. Zwei weitmaschige, ...er bienendichte Drahteinsätze auf entgegengesetzten ...iten des Schwarmkastens sind unbedingt nötig, und der Kasten muß eine Ausdehnung von mindestens 30 × 50 cm haben. Es ist ganz natürlich, daß der Schwarm vor Aufregung die Ruhr bekommen mußte. Ein Wunder ist es noch, daß nicht sämtliche Bienen erstickt waren. Die Kunstwaben wurden natürlich zernagt, weil die Bienen nach Nahrung und Wasser suchten. Solche Fehler dürfen bei einem alten Imker nicht mehr vorkommen.

A. G. in D. — Durch Ammoniak verunreinigter Zucker. — Anfrage: Kann durch Ammoniak verunreinigter Zucker an Bienen verfüttert werden? — Antwort: Nein! Ammoniak läßt sich durch Kochen nicht unschädlich machen.

B. W. in O. und **F. R. in G.** — Die Bienen und der Nachbar! — Anfrage: Kann ich gezwungen werden, meinen Bienenstand zu entfernen, da im vorigen Jahre 2 Bienen Nachbarsleute gestochen haben? — Antwort: Nein, denn das ist keine dauernde Belästigung des Nachbars; aber notwendig ist es, daß der Imker alles tut, um eine Belästigung des Nachbars zu vermeiden, also auf den Zaun noch einmal Drahtgeflecht von 1 m aufsetzt, damit die Bienen gezwungen werden, hoch zu fliegen.

H. in Z. — Verpachtung von Bienenvölkern. — Anfrage: Zu welchem Preise kann man nach der Honigentnahme bei einer durchschnittlichen Ernte von 20 Pfund im Juli Bienenvölker verpachten? — Antwort: Die Pachtung müßte doch wohl bis zum Ende des nächsten Bienenjahres dauern. Bei einer Durchschnittsernte von 20 Pfund bringt ein Volk einen Ertrag von 32 ℳ jährlich. Dieses Kapital mit 15% verzinst würde eine Pachtsumme von 3 Pfund Honig ergeben, wozu noch für Abnutzung der Beuten ein Aufschlag von ½ Pfund kommen müßte. Es ergibt sich dann ein Pachtbetrag von 3½ Pfund Honig je Volk, bei dem Pächter und Verpächter bestehen kann.

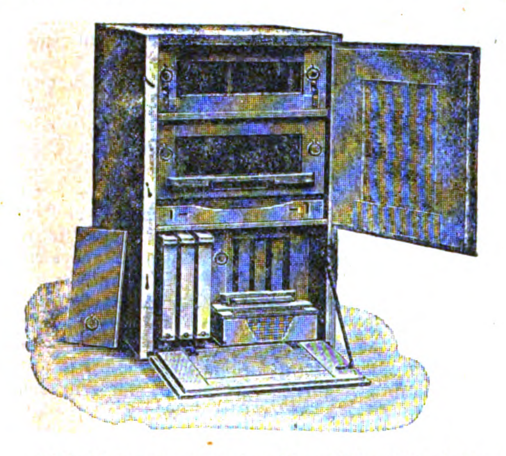
R. K. in C. — Anfrage: Zu welcher Tageszeit fallen Vor- und zu welcher Nachschwärme? — Antwort: Weder die Vor- noch Nachschwärme richten sich bei ihrem Abgange nach der Tageszeit, beide fallen sowohl am Vormittag als auch am Nachmittag. Die Temperatur ist einzig und allein maßgebend.

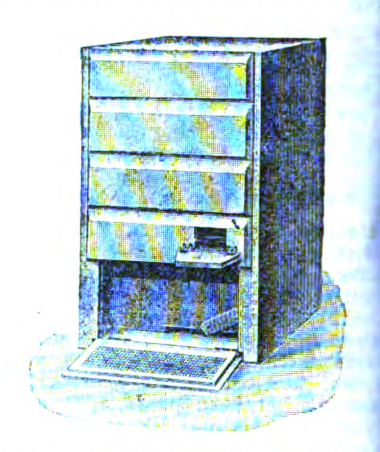
F. S. in R. — Anfrage: Wird das Aussehen des Wachses durch Kochen in einem Aluminiumtopfe verändert? — Antwort: Mute man nur dem Onkel nicht auch noch zu, daß er erst Versuche macht mit Wachskochen in einem Aluminiumtopfe. Probieren geht über Studieren, also selber ist der Mann. Kochen Sie Ihr Wachs im Aluminiumtopfe und stellen Sie das Ergebnis zum Wohle der Imkerschaft fest.

Kuntzschbeute mit niedrigem Honigraum.

O. Tuschhoff, Elberfeld, Hansastraße 16.

Der Durchschnittsertrag für ein Volk ist für Deutschland auf 12 Pfund berechnet worden. Das schließt natürlich nicht aus, daß in manchen Gegenden die Verhältnisse günstiger liegen und ein Vielfaches des Durchschnittsertrages geerntet wird. Nur wenige Imker sind aber wohl in der glücklichen Lage, einen Durchschnitt von 60 Pfund fürs Volk zu erzielen, wie ich es in einer Briefkastenanfrage in der Gerstungschen Bienenzeitung las. Die meisten werden mit viel weniger zufrieden sein müssen. Zu diesen gehöre auch ich. Meine Trachtverhältnisse sind nicht allein an sich schlecht, sondern leiden auch noch stark unter der Ungunst der Witterung. Das bergische Land gehört zu den regenreichsten Gebieten Deutschlands. Der Volksmund behauptet sogar scherzhaft, die Kinder würden dort in Anpassung an die reichliche Nässe mit Gummischuhen und Regenmantel geboren. Ein Durchschnitt von 25 Pfund wird deshalb auch als sehr gut angesehen. In der Mehrzahl der Jahre liegt der Ertrag aber weit unter dieser Menge.





Seit Bekanntwerden des Kuntzschbetriebes imkere ich in der Hauptsache in dieser Beute. Daneben habe ich neue und neueste Beuten erprobt, um mir ein eigenes Urteil zu bilden. Ich bin aber immer mehr zur Kuntzschbeute übergegangen. Einmal hat sie mir in der Behandlung auf die Dauer am meisten zugesagt, und zum anderen habe ich in ihr stets die besten und vor allem die sichersten Erträge erzielt. Eines hat mich nur immer sehr gestört, und das sind die großen Waben. Bei den angegebenen Ertragszahlen wird es jedem Leser klar sein, daß die Waben stets nur teilweise gefüllt waren. Ich mußte also immer viel leeren Wabenbau mitschleudern. Die Honigmenge, die in drei Waben war, hätte gut in einer Platz gehabt. Außerdem macht das Herausnehmen voller Waben auch mehr Freude als nur teilweise gefüllter. Die Arbeit des Herausnehmens und des Abkehrens ist aber die gleiche. Ich sann deshalb auf Abhilfe und habe folgenden Ausweg gewählt: Die Brutwabe ist auf die Höhe des Freudensteinmaßes verkleinert, und den auf diese Weise gewonnenen Raum füllt eine niedrige Dickwabe aus, die sich in 6 mm Entfernung ohne Absperrgitter über den Brutwaben befindet. Ich hoffe dadurch erreicht zu haben, daß ich den Honig in Zukunft geschlossener, also in der Hauptsache in den Dickwaben ernte. Die Wabenanordnung bietet aber noch den weiteren Vorteil, daß der zur Honigablagerung bestimmte Ra[…] in engster Verbindung mit dem Brutraum steht […] infolgedessen der Frühjahrshonig aus Raps, […] blüte oder Maiklee willig und gern dort abge[…] wird, wo ich ihn haben möchte. All die Klagen […] schlechtes Beziehen des Honigraumes im ze[…] Frühjahr fallen hier fort. Auch die schwä[…] Völker werden einen der Volksstärke entsprec[…] Ertrag bringen. Weiter bietet diese Wabenanord[…] den Vorteil, daß der Austausch von Brutwabe[…] keiner Weise behindert ist, bekanntlich ein Bede[…] das bisher immer gegen die Verwendung nied[…] Dickwaben geltend gemacht worden ist, […] andererseits das Angenehme dieser Wabenart für […] Honiggewinnung zugegeben wurde.

Die Höhe des Freudensteinmaßes habe […] wählt, weil ich mit diesem Maße in meiner […] die besten Erfahrungen gemacht habe. Wer […] in einer guten oder gar sehr guten Trachtge[…] wohnt und fürchtet, daß das Freudensteinma[…] seine Verhältnisse zu klein sei, dem ist es […] unbenommen, das Kuntzschmaß beizubehalten. […] Aenderung besteht nur darin, daß die Beute um […] Dickwabe höher wird als der Kuntzschkasten ist. […] glaube freilich, daß man mit kleinem Maß in […] Gegend zurechtkommt, und daß man eher zu gr[…] als zu kleines Maß zu fürchten hat. Wie m[…] einer der größten und wegen der Gediegenhe[…] Erzeugnisse rühmlichst bekannten Fabrik für B[…] wohnungen versichert wurde, ist der Kuntzsch-Zw[…] in mehr als 20000 Stück zur Zeit verbreitet […] erfreut sich heute noch stärkster Nachfrage. […] ein Beweis, daß die Betriebsweise gehalten hat, […] man sich von ihr versprach. Ich hoffe, daß dur[…] von mir vorgenommene Aenderung die große […] liebtheit dieser Beute und ihre Verwendbarkeit n[…] zunehmen wird, da sie jetzt wie wohl wenig and[…] Beuten auch zur restlosen Ausnutzung früher[…] Trachten geeignet ist. Aber auch für die Spättr[…] dürfte der niedrige Honigraum von Vorteil sein, […] er die Gewinnung von Scheibenhonig sehr erleichte[…] Für beide Trachten ist der Kuntzsch-Zwilling bekan[…] lich nicht besonders geeignet, weil er zur Ausnutzung der Juni/Juli-Trachten (Akazien, Linden) geschaf[…] wurde. Auch für Gegenden mit Ruhrhonigen […] die Wabenanordnung besonderen Wert, weil sie […] leichte und sichere Beseitigung des für eine g[…] Ueberwinterung gefährlichen Honigs ermöglicht.

Aus vielen begeisterten Zuschriften weiß ich, daß von mir vorgeschlagene Aenderung starken Beigefunden hat.

Wie ich bereits eingangs ausführte, handelt es um eine Anpassung der Kuntzschbeute an schlechte verhältnisse. Die Maße der Beute sind jetzt nde: Aeußere Höhe 62, Breite 39, Länge 57 cm. Innenmaße sind: Brutraum mit Honigraum m breit, 47 cm tief, 33½ cm hoch. Der Schlitten (6 und 3) ist 24 cm hoch, 35 cm breit, 47 cm Die Brutrahmen sind 33,8 cm breit und 20 cm Die Dickwaben haben eine Höhe von 10 cm. r Nische ist je ein Flugloch zum 6- und tenraum, die nach Bedarf geöffnet oder ge- werden können. Die Nische ist durch ein obenes Schiedbrett in zwei Teile geteilt so er Raum einen besonderen Anflug hat. Das in der Luke ist in vorstehender älterer Ab- g nicht gezeichnet. Durch Herausnehmen des brettes können die Flugbienen von einem Raum anderen umgeschaltet werden. In Höhe des tenraumes ist noch eine kleine Nische angebracht chaltflugloch zum Honigraum, 6- oder 3-Schlitten-. Das Absperrgitterschied zwischen 3- und litten ist beweglich und kann durch Einlegen Brettchens in ein Vollschied verwandelt n (Königinzucht). Der Zwischenboden ist dings als ein Rahmen gearbeitet, ist heraus- bar und hat Absperrgitter über dem 6er und Raume, ebenfalls auch 2 Aufstiegschlitze, so daß die Bienen im Winter durch den 6er oder aum abfliegen lassen kann. Dieses Schied eine wesentliche Verbesserung der bisherigen tung, besonders bei der Königinzucht und t die Schalteinrichtung erst recht zur Geltung. Stelle der umständlichen Flaschenfütterung ist nenfütterung getreten, die nur ein Eingießen tters erfordert.

ie sich aus der vorstehenden Beschreibung er- kann die bewährte Kuntzschbetriebsweise voll halten werden. Die Fluglochanordnung ermög- außerdem noch andere Verwendungsmöglich- . Auch die Königinzucht, deren überragende ung für die moderne Bienenzucht immer mehr erkannt wird, läßt sich in der Beute leicht durchführen. Infolge der Schalteinrichtungen am oberen Flugloch kann die Königin sowohl im 6- als auch im 3-Schittenraum gezogen werden. Nach der Begattung und Bestiftung des ihr unten zur Verfügung stehenden Raumes kann das Brutnest nach oben gehängt werden. Die junge Königin hat dann den ganzen oberen Raum zur Verfügung. Die zu ihr gehörigen Flugbienen werden durch Umschalten ohne jede Störung dorthin geleitet. Die alte Königin hat die unteren Räume zur Betätigung frei. Auf diese Weise kann bis zum Herbst sehr viel Jungvolk erzielt und damit die sicherste Grundlage fürs nächste Jahr gelegt werden. Vor der Auffütterung vereinigt man beide Völker. Diese Betriebsweise wird besonders jenen Imkern zusagen, die auf einjährige Königinnen besonderen Wert legen. Wer dies nicht tut — ich bin auf Grund meiner Erfahrungen von dem höheren Wert einjähriger Königinnen gegenüber 2- und 3jährigen nicht überzeugt — kann die junge Königin — Edelzucht vorausgesetzt — verkaufen. Bei der jetzigen Beuteneinrichtung ist die Königinzucht jedenfalls sehr vereinfacht, so daß ein jeder leicht und ohne besondere Mühe, wie sie eine besondere Königinzucht bekanntlich mit sich bringt, die jetzt so notwendige Wahlzucht treiben kann. Auch entfällt die Gefahr, daß das Stammvolk weisellos wird, wenn die Jungmutter nicht zur Eierlage kommt, wie dies bei einer unmittelbaren Umweiselung eintreten kann. Die alte Königin bleibt so lange am Leben, bis die junge Königin in voller Eierlage ist. Ich bin überzeugt, daß es dem denkenden Imker an Hand der Beuteneinrichtung möglich ist, in der Betriebsweise sich ganz den Erfordernissen seiner Gegend anzupassen. Das Meisterstück des Imkers liegt m. E. darin, daß er sich von jeder Schablone freimacht und sich auf die beste Ausnutzung seiner Trachtverhältnisse einstellt. Den Imker zu dieser Selbständigkeit zu erziehen, sollte vornehmste Aufgabe der Imkervereine sein. Die Bildstöcke zu diesem Artikel sind mir liebenswürdigerweise von der Firma Schafmeister in Remminghausen in Lippe zur Verfügung gestellt worden, die mir auch in entgegenkommendster Weise die Versuchsbeuten angefertigt hat.

Die schwäbische Wachskanone!

Von **Karl Methfessel**, Sulzbach a. d. Murr (Württemberg).

Das Auslassen von Wachs ist für jeden Imker sehr unangenehme Arbeit, wenn er kein tech- es Hilfsmittel im Hause hat, das ihm die Sache chtert. Für mich war diese Beschäftigung mit topf und Preßsack immer eine Strafarbeit; dabei ein großer Teil des Wachses im Raas stecken, ohl ich es nötig brauchte. Hatte ich größere benmengen und zog den Vereins-Wachsschmelz- arat zu Hilfe, so war es nicht viel besser, und Raas schimmerte auch in diesem Fall ganz gelb schönem Wachs, nach dem meine begehrlichen gen sehnsüchtig, aber vergebens schielten. Ich be- n darüber nachzusinnen, wie ein Wachsschmelz- parat beschaffen sein muß, wenn er bei kleinen schaffungskosten die Wünsche der Imker befriedigen , und nun verfüge ich über einen Dampfwachs- melzer, dessen Leistungen und Bedienungsansprüche angenehm überraschten, der kein goldig schim- ndes, sondern schwarzbraunes Raas ausschüttet den heutigen Verhältnissen entsprechend mit wenig d erworben werden kann. Weil er äußerlich ge Aehnlichkeit mit der „Dicken Berta" aufweist, habe ich ihn „**Schwäbische Wachskanone**" getauft.

Bei der Konstruktion bin ich von folgenden Grundgedanken ausgegangen:

1. Die Rohmasse (Waben) darf während des Schmelzverfahrens nicht gepreßt werden, auch nur in nennenswerter Menge übereinanderlagern, da jeder Druck (auch das Eigengewicht der übereinanderlagernden Rohmasse) die Auslaufmöglichkeit des flüssigen Wachses beeinträchtigt. Die Rohmasse muß vielmehr locker auf einer horizontalen, reichlich und zweckmäßig durchlöcherten Unterlage von möglichst großer Flächenausdehnung ruhen, darf also nur in die Breite, nicht aber in die Höhe gelagert sein, damit das zum Fließen gebrachte Wachs auf dem denkbar kürzesten Weg aus der Rohmasse heraussickern und an jeder Stelle ungehindert durch die Unterlage abtropfen kann.

2. Die Unterlage, auf der die Rohmasse ruht bzw. in welcher dieselbe zum Schmelzen gebracht wird (Schmelztrommel), muß von außen gedreht werden können, so daß man nicht nötig hat, den

Apparat zu öffnen und die Rohmasse umzurühren oder dergleichen. Durch die Drehung der Schmelztrommel verschiebt und lockert sich die darin befindliche Rohmasse und dem noch zurückgebliebenen Wachs werden Abflußwege geöffnet; die im Innern der Rohmasse sitzenden Wachsklümpchen werden durch Wiederholung der Drehung der Trommelwand den Austropflöchern näher gebracht und deren Abfluß erreicht. Das Wachs wird auf diese Weise restlos gewonnen.

3. Der Apparat muß auf jedem Küchenherd gebraucht werden können und darf nicht zu viel Heizmaterial verbrauchen. Er muß einfach und sicher zu bedienen sein, damit jeder Laie, auch Frauen und Kinder, damit umgehen können. Teure und komplizierte, Einzelteile, wie Hähne, Ventile, Schrauben, Federn, Dichtungen u. a. m., müssen vollständig vermieden werden, damit bei gewaltsamen Beschädigungen (Stoß, Fall usw.) keine hohen Reparaturkosten entstehen, vorgekommene Schäden vielmehr von jedem Klempner leicht ausgebessert werden können.

4. Der Kaufpreis des Wachsschmelzers muß so niedrig bleiben, daß dessen Anschaffungspreis sich auch für den Kleinimker noch rentiert und letzterer nicht gezwungen ist, seine herumliegenden Waben vom Ungeziefer vernichten zu lassen, weil er eben nicht gleich Zeit findet zu einer wochenlangen Untersuchung, wo sich der Vereinsapparat eben befindet und wie er ohne erhebliche Kosten und Zeitverlust herangeholt werden kann. Das Wachs ist heute für jeden Imker ein so wertvolles Produkt, daß dessen restlose und rasche Gewinnung nicht versäumt werden darf.

Als die geeignete Bauart, welche die obenerwähnten Eigenschaften und Möglichkeiten in sich vereinigt, hat sich ein horizontal gelagerter, zylinderförmiger Schmelzkessel erwiesen, in welchem eine gleichartig gelagerte und geformte, von außen drehbare Schmelztrommel eingebaut ist. Die ganze Konstruktion und Betriebsweise des Apparates sei in folgenden kurzen Umrissen dargestellt.

Das Unterteil dieser Wachskanone bildet ein auf jeden Küchenherd passender, kleiner Dampferzeuger (Dampfkessel), auf welchem horizontal der Schmelzkessel liegt. In diesem Schmelzkessel liegt ebenfalls horizontal eine rohr- oder zylinderförmige, reichlich und zweckmäßig durchlöcherte Schmelztrommel, welche von außen gedreht werden kann, ohne daß der Apparat geöffnet werden muß. Diese Schmelztrommel wird mit alten Wabenstücken gefüllt. Das Unterteil wird zur Hälfte mit Wasser gefüllt und die Wachskanone dann auf den Herd gestellt. (Füllt man gleich heißes Wasser ein, so spart man Zeit und Brennmaterial.) Die Wachskanone arbeitet nun ohne weitere Aufsicht und man kann ruhig seiner sonstig Beschäftigung nachgehen; ist das Wachs in der Haup sache abgelaufen, so dreht man mittels eines Dr hebels die Schmelztrommel in beliebiger Rich eine halbe oder ganze Drehung, nach Um auch mehrere Umgänge. Dadurch lockert sich Raasmasse wieder; den zurückgebliebenen W resten werden Ausflußwege geöffnet und an der flußöffnung beginnt von neuem das Abtropfen Wachs. Diesen Vorgang der Trommeldrehung derholt man in entsprechenden Zeitabständen so bis aus der Auslauföffnung kein Wachs mehr, dern nur noch Dampf und Wasser herausk Hat man die Wachskanone in vorbeschriebener bedient, so wird man ebenso erfreut sein üb restlose Gewinnung des Wachses, wie auch üb bequeme, einfache und saubere Arbeit und di schaffenheit des Wachses, dem so gut wie kein S mehr anhaftet. Der Verkauf des Raases an schmelzereien, wie es bisher üblich war, l nicht mehr.

Reparaturen (Unfälle ausgenommen) sind lange Zeit bei zweckdienlicher Behandlung und bewahrung nicht anzunehmen. Der Preis de parates ist den heutigen Verhältnissen entspr sehr mäßig zu nennen; so daß die Anschaffung selben sich auch für kleine Bienenzüchter noch gut

Um das Abtropfen der letzten Wachsre dem Feuerherd nicht abwarten zu müssen, fern den Wünschen vieler Imker, welche das Aus der Rückstände für unbedingt nötig erachten, nung zu tragen, habe ich noch eine äußerst e und billige Handpreßvorrichtung konst Dieselbe bewährt sich ausgezeichnet und wird bei allen Aufträgen mitbestellt.

Für Kleinimker mit nur wenigen Völk chen den Anschaffungspreis für die Wach noch zu hoch ist, habe ich noch eine besonde kleinerte Ausführungsform ohne Gehäuse kon welche neben dem sehr niedrigen Anschaffung noch die Annehmlichkeit besitzt, daß sie neben jeder Bratröhre usw. in Tätigkeit gesetzt werden und infolgedessen keine besondere Heizung er — Wenn meine Imkerbrüder der seitherigen not durch die Wachskanone nunmehr enthoben den, oder gar in Zukunft Wachs verkäuflich so ist damit der Hauptzweck meiner bisherigen strebungen erreicht.

Anmerkung der Schriftleitung: Obe schriebener Wachsauslaßapparat ist von viele ständigen Stellen geprüft und günstig beurteilt w Auch auf der Ausstellung der D. L. G. in Ha fand derselbe unter den Neuerungen auf de biete der bienenwirtschaftlichen Geräte die gehendste Beachtung.

Bergischer Kippstock.

Von Amtsanwaltschaftsrat Schmitz in Vohwinkel.

Ich möchte vorab bemerken, daß meine Aufsätze nicht der Reklame dienen, die, wie das gewöhnlich ist, einer Anpreisung im Annoncenteil lediglich Vorspanndienste leisten sollen. Sie sind vielmehr nur eine Aussprache von Imker zu Imker und sollen zu einem Versuch anregen. Wer im Besitz eines Breitwabenhinterladers ist, braucht den Stock und Waben zu diesem Zweck nicht im geringsten umzuändern. Die Herstellung der Schublade erfordert vielleicht einen Kostenaufwand von 1 Mark. Beschreibung und Zeichnung kann man von mir unentgeltlich gegen 10 Pf Rückporto beziehen.

Man findet das Kippen vielleicht nicht na gemäß (siehe Seite 87 dieser Zeitung). Was in der Kastenbienenzucht denn noch naturgem Etwa das Absperrgitter, Trennung von Brut Honigraum, die Kunstwabe, die so viele Bie krankheiten im Gefolge hat, die vielen Arten Schwarmverhinderung, die Königinzucht, die Volk zwingt, wider seinen Willen Weiselzellen zusetzen, obschon es dies normalerweise nicht getan haben würde? Ich verwerfe diese Mi damit keineswegs, ich wende sie selbst an. Der Naturwidrigkeit liegt unbedingt in allen, was

z mit der Länge der Zeit an sie gewöhnt haben
ib mag man sie auch mit den gelehrtesten Theorien
beschönigen suchen.
Einzig ganz naturgemäß imkern heute nur noch
sere berühmten Heideimker im Strohkorb. Sie
en trotz aller Verlockungen die genannten Neue-
ngen samt und sonders verschmäht. Aber eines
i sie seit Jahrhunderten, sie „kippen". Sie tun
meist bei diesjährigen Vorschwärmen, wenn sie
m Jungfernschwarm mehr von ihnen haben
en. Weshalb soll man nun ein solch uraltes
fahren, das sich mit nie versagendem Erfolg im
korb stets bewährt hat, nicht sinngemäß in die
bienenzucht übernehmen? Die Umständlichkeit
Kippens beim Strohkorb ist durch meine ganz
e, praktische Einrichtung beim Kastenbetrieb
weggefallen. Ich kann jedem die Versicherung
ben, daß es der Bienenbrut nicht im geringsten
t. Sollte man wirklich einmal 8 Wochen kippen,
steht das Brutnest im ganzen 4 Wochen lang
dem Kopf.
Es tauchen allerdings zwei wichtige Fragen auf.
Wird der Honig nicht fortgesetzt umgetragen?
geschieht allerdings; bei Breitwaben weniger,
Hochwaben weit mehr. Nun ist aber zu be-
ken, daß die Schublade für mittlere Trachtgegen
nur 9 Rahmen in Kaltbaustellung enthält. Diese
wenn die Schwarmzeit herannaht, derart mit
t gespickt, daß sie kaum noch Honig enthalten.
grundfalsch hat sich allerdings die Einrichtung
sen, die gleichzeitig den Honigraum mit auf den
stellt. Da kommen die Bienen allerdings aus
Honigumschleppen nicht mehr heraus. 2. Werden
Bienen nicht trachtfaul, da sie lange im Schwarm-
d bleiben? Wenn auch das Volk immer nur bis
die allerersten Anfänge des Schwärmtriebes
mkommt, andere Völker aber auch sehr bald
schon die Schwarmstimmung aufgeben, so muß diese
Frage leider in gewissem Maße bejaht werden. Es
ist daher verkehrt, wenn man dem Ansatz von
Schwarmzellen immer nur mit stupidem Kippen be-
gegnet und dabei denkt, daß man ja rascher Schwarm-
zellen vernichten kann, als sie das Volk neu baut.
Das Brutnest in meinem Stock ist so leicht zugäng-
lich wie im Kuntzschstock. Mit einem Griff hat man
sämtliche Waben festgestellt, aber auch wieder gelöst.
So ist es eine Leichtigkeit, dem Brutnest Luft und
Entspannung zu verschaffen. Nach Ueberwinterung
der Schublade im Honigraum stellt man sie bei
Trachtbeginn im Frühjahr herunter, nachdem man
einige bedeckelte Brutwaben in den Honigraum zu-
rückgegeben, dafür aber gedrahtete Mittelwände in
die Schublade eingehängt hat. So hat man von
vornherein alle Flugbienen an den Honigraum ge-
wöhnt, was sonst recht schwer ist. Auch gibt man
dem Volk damit einen gründlichen Aderlaß. Alles,
was man in andern Stöcken zur Entspannung tut,
kann man nach Bedürfnis noch leichter im Kippstock
machen, wie Entnahme bedeckelter Brut und Ein-
hängen in den Honigraum, Anwendung des Bau-
rahmens und Wegschneiden der Drohnenbrut, Ab-
sperrung der Königin. Zu diesem Zweck nimmt man
einfach eine Wabe aus der Mitte weg und hängt
das Schied ein. Aber weil alle diese Mittel niemals
sicher das Schwärmen verhüten, so vergesse man
nicht, jeden Samstagnachmittag zu kippen. In
5 Minuten hat man 10 Stöcke gekippt, ohne daß
eine Beunruhigung der Bienen stattfindet. Es ist
der sichere Trumpf, der das sonst zweifelhafte Spiel
immer gewinnen läßt.

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß man die
große Bedeutung dieses Trumpfes in der Imkerwelt
immer mehr erkennen wird.

Offener Brief

Herrn Amtsanwaltschaftsrat Schmitz, Vohwinkel, sowie eine Erwiderung auf die [Ar]tikel in der „Rhein. Bienen-Zeitung" Nr. 4 Seite 53, und in der „Leipziger Bienen-Zeitung" Nr. 5 Seite 87.

In Nr. 4 Seite 55 der „Rhein. Bienen-Zeitung"
t Herr Amtsanwaltschaftsrat Schmitz noch Inter-
nten für einen bergischen Kippstock, ferner hat er
der „Leipziger Bienen-Zeitung" Nr. 5 Seite 87
nmals versucht, seine Bemühungen fortzusetzen und
verehrten Imkerfreunde auf seine Erfindungen
derselben Weise aufmerksam gemacht. Ganz
entümlich kommt einem die Sache vor, wenn man
ß, wie dieser Herr bis vor kurzer Zeit in der
hein. Bienen-Zeitung" seinen bergischen Kippstock
an den Himmel erhoben hat und schon in obiger
mmer am Schlusse seiner Anpreisung in naher
kunft demselben sein Grab zu schaufeln gedenkt.
le Sorgen muß dieser Kippstock Herrn Schmitz in
ter Zeit verursacht haben. Es scheint fast so, als
eine Ratlosigkeit bei ihm die Oberhand gewinne.
. diese Ratlosigkeit ist so groß geworden, daß
r Schmitz es gewagt hat, sich in einem Schreiben
sönlich an mich zu wenden.
Der Hauptinhalt dieses Briefes dreht sich unter
erm nämlich um die große Sorge, die Herr
Schmitz zu haben scheint, es könnte sich ein Bruder
den, der ihm das Erstgeburtsrecht streitig machte.
kenne Herrn Schmitz nicht, habe auch seinen
schen Kippstock nie gesehen. Ich kann deshalb
aus nicht verstehen, wie jemand in solcher
Weise, wie Herr Schmitz dies versucht hat, an mich
heranzutreten.

Ich brauche die Ratschläge des Herrn Schmitz
nicht, verzichte ebenfalls gerne darauf. Wenn er
mit seiner Kippe nicht zurecht kommt, mag es seine
Sorge sein. Im übrigen kann ich Herrn Schmitz
sagen, daß mein Drehum solche sang- und klanglose
Zukunft nicht hat und den Imkern sobald diese Ent-
täuschung nicht bereiten wird. Ferner möchte ich
auf eine unwahre Behauptung des Herrn Schmitz
aufmerksam machen, nämlich daß mein Drehum erst
in dem vergangenen Winter das Licht der Welt er-
blickt haben soll. Er scheint über das Geburtsdatum
meines Drehums schlecht unterrichtet zu sein, oder
er hat diese Unwahrheit aus lauter Verzweiflung
und Ratlosigkeit geschrieben.

Ich will hierzu erklären, daß die Erfindung
meines Drehums schon aus dem Winter 1922/23
stammt und im Frühjahr 1923 von mehreren
Imkern in Betrieb gesetzt wurde, was Herrn Schmitz
wohl unbekannt ist. Ich nehme nicht an, daß Herr
Schmitz die Absicht hat, mit solchen Waffen Kampf zu
führen. Sollte dieses doch der Fall sein, so überlasse ich
es den vielen tausend Imkern, ein Urteil hierüber sich
selbst zu bilden. Herr Schmitz braucht nämlich die
große Zahl, wie er mir schrieb, seine Sache zu vertreten

Arbeiten Sie, Herr Schmitz, an ihrem bergischen Kippstock nur ruhig weiter und widmen Sie demselben all' ihre Kräfte. Vielleicht kommen Sie noch vor 1925 zu einem abschließenden Resultat; denn bi[s] dahin haben Sie sich ja noch viel Zeit gelassen.

Fritz July, Linde bei Lüttringhausen.

Vermischtes.

Ein sonderbarer Vorfall. Als ich im vorigen Spätsommer kurz vor der Herbstfütterung die überzähligen Waben aus den Bruträumen entfernen wollte, fand ich bei einem Volke mit einjähriger Königin, daß dieselbe von den Bienen eingeknäuelt war. Ich befreite die Majestät sofort aus ihrer gefährlichen Lage, sperrte sie in einen Zusatzkäfig und legte diesen mit der Königin zwischen zwei Halbrähmchen im Brutraum. Am anderen Tage sah ich nach, der Käfig war rundumher von Bienen umgeben, sie zeigten aber der Königin gegenüber noch feindliche Absichten. Ich ließ den Käfig noch einen Tag liegen; am zweiten verklebte ich die Oeffnung mit einem Stückchen Kunstwabe und bestrich alles mit Honig, die Bienen fielen sogleich über denselben her. Ich überließ die Königin jetzt zwei Tage ihrem Schicksal. Als ich jetzt die Beute öffnete, war der Käfig leer, die Königin spazierte munter zwischen den Bienen auf einer Wabe umher. „So", dachte ich, „jetzt ist die Sache wieder in Ordnung". Wer beschreibt aber mein Erstaunen, als ich nach einigen Stunden meine Königin von einem Haufen Bienen eingeknäuelt vor dem Flugloche am Boden krabbeln sah. Ich befreite sie nochmals und setzte sie im Weiselkäfig einem anderen Volke in den Honigraum. Einem Imkerkollegen hierselbst erzählte ich den Vorfall, der überließ mir eine Königin. Um zu sehen, was wohl mit dieser geschehen würde, nahm ich eine Wabe mit etwa hundert Bienen aus der Beute, ließ die Königin frei dazwischen laufen. Sofort fielen einige Bienen über dieselbe her, und ehe ich eingreifen konnte, fiel meine Königin entseelt von der Wabe. Ich untersuchte sie, konnte aber nirgends einen Stachel entdecken. (Bleibt selten im weichen Insektenleibe hängen! Schriftleitung). Jetzt holte ich meine Königin aus dem Honigraum heraus, setzte sie wieder mit dem Käfig in den Brutraum und ließ sie drei Tage sitzen. Darauf nahm ich sie wieder heraus, tauchte die Königin mit dem Käfig in Zuckerlösung und verklebte die Oeffnung mit einem Stück Kunstwabe. Dann setzte ich sie dem Volke zu. Nach vier Tagen sah ich nach, fand aber keine Spur von der Königin, dafür aber Anfänge von Weiselzellen. Jetzt wußte ich, was los war, mein Volk war weisellos. Da ich noch eine junge Nachschwarmkönigin hatte, setzte ich diese dem Volke sofort im Käfig bei, tauchte sie nach drei Tagen ebenfalls in Zuckerlösung und ließ sie frei. Nach vier Tagen war die Königin in die Eierlage getreten, und mein Volk war gerettet. Bemerken möchte ich noch, daß die Brut von der vorjährigen Königin ganz lückenlos war. Was mag wohl die Bienen zu diesem Schritt verleitet haben?

Heinrich Kahns, Rondshagen (Lauenburg).

Anmerkung der Schriftleitung: Das Volk war jedenfalls bei den ersten Zusetzungen nicht in der richtigen Stimmung, durch irgend welche Störung, vielleicht Räuberei, mißgelaunt.

Einwinterung. Sowohl in älteren als [...] neueren Jahrgängen der „Leipz.-Bienen-Zeitu[ng]" findet man Anweisungen für die Einwinteru[ngs]arbeiten, die manchmal recht befremdend anm[uten]. So behauptet z. B. Herr Platz im Dezemberheft 1[9..] S. 136, man könne die Fenster während [des] Winters ohne jegliche nachteilige Folgen in [den] Stöcken belassen. Nun, die Erfahrung lehrt, [daß] man dabei viel Unerfreuliches erleben kann. E[s ist] doch nichts Ungewöhnliches, daß dann die Wabe[n im] Frühjahr häufig stark angeschimmelt sind, auch [ist es] sehr ärgerlich, wenn die gequollenen Fenster[...] nur unter Anwendung von außerordentlicher Ge[walt] herauszubringen sind, wodurch der ganze Stock [...] erschüttert wird. Vielleicht aber hat Herr Platz Fe[nster] mit Drahtgeflecht, das nicht verkittet wird und [...] Rahmen so sinnreich konstruiert sind, wie etwa [...] im Jahrgang 1912, Heft 7, bei Beschreibung [des] „Garantie-Stocks" von Neumann-Wille angegeb[en].

Noch in einer anderen Sache stimme ich [nicht] mit Herrn Platz überein, nämlich darin, die [Ver]packung erst dann vorzunehmen, wenn anhalte[nder] Frost eingetreten ist. Darin sind doch wohl [alle] Imker einig, daß zu einer Bienenwohnung von [...]eckiger Form vier möglichst gleichmäßig warme W[ände] gehören. Nun ist es ein großer Vorzug des [Bienen]etagers und ähnlicher Stockformen gegenüber [den] Oberladern, daß sie eine Wand besitzen, die im [...] Sommer zum Wohle der Insassen entfernt w[erden] kann. Weshalb aber will man diesen Vorz[ug ab]sichtlich in Nachteil verwandeln und die Bienen [...] frieren lassen zu einer Zeit, wo sie berechtigt [sind,] eine warme Wohnung zu besitzen und wo ihr[e Ge]nossen in vielen Oberladern ganz selbstverst[ändlich] darüber verfügen. Daß die Bienen durch späte [Ver]packung veranlaßt werden, sich enger zusa[mmen]zuziehen, scheint mir eine durch nichts bewiese[ne Be]hauptung zu sein. Ich halte dafür, daß sie [in] jedem Falle den Wintersitz wählen, ganz unabh[ängig] von derlei imkerlichen Maßnahmen.

Von mir wird die Einwinterung folgenderm[aßen] vorgenommen: Gleich nach vollendeter Einfüt[terung] wird an Stelle des Fensters eine wirklich gut pa[ssende] Strohmatte von der Dicke der Stockwand ein[gesetzt] und durch Holzkeile, die die Nuten ausfüllen, [fest]gestellt, die Deckbrettchen werden ebenfalls mit [einer] Strohdecke versehen. So wird die Wärme zusam[men]gehalten, was den Bienen gestattet, noch nötige I[nnen]arbeit gut zu vollenden. Die Fluglöcher w[erden] späterhin nur abgeblendet, sonst bleiben sie [voll]kommen offen. Sie müssen zehn Zentimeter [breit] und anderthalb bis zwei Zentimeter hoch sein [und] an der richtigen Stelle stehen, wie Liedloff es [an]gegeben hat, d. h. eines unten am Boden, das [andere] gleich über der ersten Etage. Das Volk sitzt in [der] zweiten und dritten Etage. — Obenüberwintern[...]

Poniewesch i. Litauen. Dr. Richard v. Gern[...]

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

(Wirtschaftsausschuß.)

Am 5. Juli hielt unser Wirtschaftsausschuß (16. Juni d. J. in Weimar eingesetzt) im „Roten Roß" in Halle seine erste Sitzung ab. Anwesend waren außer dem Leiter der „Vereinigung" als V[er]treter der Verbände die Herren Griese, B[...] Schüßler, Baden (für Notar Mössinger); [die] Herren Dr. Koch und Rehs fehlten mit Entschul[di]gung. Als Vertreter der Genossenschaft waren [die] Herren Wichmann und Knauer, Hannover, St[...]berg, Magdeburg, und Kranepuhl, Friedrich[...]

[V]ertreter für Frey, Berlin), zur Stelle; es fehlte [He]rr Schreiber, München. Auch Herr Wendt, [Br]unsbüttel, nahm teil, und als Gast weilte Herr [...]z, Weißenfels, unter uns.

[D]ie sehr eingehende Beratung hatte folgendes [Er]gebnis:

1. Von der Festsetzung eines doppelten Honigpreises — für Groß- und Kleinhandel — wird abgesehen; beim unmittelbaren Verkauf an den Verbraucher (Kleinhandel) gilt fortan $^4/_5$ des jeweiligen Butterpreises als Honigmindestpreis. Dazu kommt der Preis für das Glas. Wer größere Mengen anzubieten hat, wende sich an die Genossenschaft oder die Wirtsch[af]tsstelle seines Verbandes.

Den Preis für Wachs bestimmt die Börse. Die Bienenzeitungen werden ihn gerne mitteilen. Da sie aber nur monatlich erscheinen, wird dem Imker empfohlen, sich auch in den Tageszeitungen umzusehen.

Der letzte Punkt betraf gemeinsamen Einkauf und gemeinsame Anfertigung von Bienenwohnungen, Geräten und anderen Erzeugnissen (z. B. Mittelwände). In Aussicht wird genommen ein Zusammenschluß sämtlicher Genossenschaften und Verbandswirtschaftsstellen zum Zwecke gemeinsamen Einkaufs beim Erzeuger und gemeinsamen Auftrags zur Herstellung bestimmter Gegenstände. Es sollen sofort Ermittelungen angestellt werden, um bei der nächsten Zusammenkunft — gelegentlich der Marienburger Tagung — zu festen Beschlüssen, vielleicht auch zu festen Abschlüssen, zu gelangen.

* * *

Betr. steuerfreien Zucker.

[A]uf die erneute Eingabe, unterstützt vom Reichs[ernäh]rungsminister, vom preußischen und vom baye[rische]n Landwirtschaftsminister und von der deutschen [Land]wirtschaftsgesellschaft, hat der Reichsfinanzminister [geant]wortet, daß er zu seinem Bedauern nicht in der [Lag]e sei, dem Antrage der Imkerverbände zu ent[spreche]n. Also wiederum Ablehnung.

[Ne]umünster, d. 11. Juli 1924. Breiholz.

[Bie]nenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaat Sachsen.

[Ü]ber die Vorstandssitzung vom 12. Juli 1924 [in] Chemnitz ist den Zweigvereinen Nachstehendes [zur K]enntnis zu geben.

[1.] Der Landeskulturrat erklärt sich bereit, nach wie vor den Hauptverein in seiner Geschäftsführung zu unterstützen. Ein engerer Anschluß ist zurzeit nicht durchführbar aus Mangel an Mitteln.

[2.] Die Anträge des Hauptvereins auf verbilligten und vereinfachten Transport von Bienen und bienenwirtschaftlichen Geräten usw. sind von der Eisenbahnverwaltung abgelehnt worden.

[3.] Zu den Lehrkursen in Erlangen werden heuer drei Herren entsandt, welche sich dafür dem Hauptvereine als Vortragende zur Verfügung stellen.

[4.] Dem festgebenden Verein stiftet der Hauptverein eine Ehrenurkunde sowie zu den Ausstellungspreisen eine silberne und eine bronzene Medaille und eine Beute.

[5.] Die Vorschriften für Preisstandschauen werden auf Antrag des Kreises Lausitz wesentlich vereinfacht.

[6.] Zur Tagung des Deutschen Imkerbundes in Marienburg wird der I. Vorsitzende abgeordnet.

7. Für die fünf gemeldeten Faulbrutfälle wird eine angemessene Entschädigung festgesetzt.

Die Vertreterversammlung, welche am gleichen Tage stattfand, nahm mit großem Interesse die Berichte des I. Vorsitzenden und des Geschäftsführers entgegen, genehmigte die Jahresrechnung 1922/23 und führte mit erstaunlichem Eifer und viel Geduld die Beratung der neuen Satzungen zu einem glücklichen Ende. Auf Grund dieser neuen Satzungen wurde der Gesamtvorstand in seiner bisherigen Zusammensetzung neu gewählt, als Verhandlungsschriftführer Herr Prof. Gasch (Dresden). Dem Vorstande wird aus der Mitte der Versammlung heraus der Auftrag erteilt, auf eine Gesamtversicherung (Haftpflicht, Faulbrut, Feuer, Wasser und Diebstahl) durch den Verband bedacht zu sein und diese nicht lediglich den Zeitungen zu überlassen.

Die nächste Vertreterversammlung findet in Meißen statt. Ueber die reichbesuchte Hauptversammlung und die sehr gut gelungene Ausstellung folgt Bericht in nächster Nummer. Es waren schöne Tage in Chemnitz. Möchten die vielerlei Anregungen neues Leben, Schaffen und Streben auf dem Gebiete der vaterländischen Bienenzucht zeitigen.

Mit deutschem Imkergruß
Oberlehrer Lehmann, Direktor Töpfer, Pfarrer Brendler.

Rauschwitz, Dresden,
Frankenthal, am 14. Juli 1924.

* * *

Die mit Jahresbeiträgen noch rückständigen Zweigvereine wollen ihren Verpflichtungen bis spätestens Mitte August nachkommen. Sonst ruht für sie jede Versicherung. Brendler, Geschäftsführer.

Verbands-Hauptversammlung Leipzig-Land in Taucha b. L. am 6. Juli 1924.

Die erste Hauptversammlung des Bezirksverbandes Leipzig-Land war recht gut besucht und nahm einen allseitig befriedigenden Verlauf. Sie wurde gegen $^1/_2$3 Uhr vom derzeitigen Verbandsvorsitzenden, Herrn Prof. Dr. O. Krancher, eröffnet, der die zahlreich Erschienenen, unter ihnen besonders auch die Ehrengäste und Vereinsvorsteher, herzlichst begrüßt. Ihm schließt sich der Vorsitzende des Tauchaer Vereins, Herr Reimann und der Kreisvorsitzende, Herr Oberlehrer Sachse, der zugleich die Grüße des Hauptvereins im Freistaat Sachsen und des Vereins Leipziger Bienenzüchter übermittelt, an. Ein kurzer Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung des Verbandes durch den Verbandsvorsitzenden ergibt, daß gegenwärtig 7 Vereine mit 322 Mitgliedern und etwa 1784 Bienenvölkern sich dem Verbande angeschlossen haben; ein 8. Verein, der sich bereits gemeldet, mußte gestrichen werden, da er sich „in Wohlgefallen aufgelöst" haben soll. Ob im Jahre 1925 seitens des Verbandes eine Ausstellung arrangiert oder in einem der angeschlossenen Vereine eine Preisstandschau abgehalten werden soll, wurde noch nicht definitiv entschieden. Bezügliche Anträge sollen bis spätestens 1. Oktober d. J. an den Verbandsvorsitzenden eingereicht werden. — Es folgte hierauf als erster Vortrag des Herrn Flügel das Thema: „Was kann am Flugloch beobachtet werden?" Da der Herr Referent eine 16jährige Praxis hinter sich hat und über reiche Erfahrungen verfügt, sind seine Ausführungen, die er in monatliche Abschnitte zusammengestellt hat, um so wertvoller. Wohl dem Imker, der diesen theoretischen und praktischen Au-

[illegible] zu folgen vermag, auf seinem Bienenstande wird's sicher wohl stehen. Anschließend gab Herr [illegible] Sachse wertvolle Anweisungen über die Behandlung [illegible] und [illegible] Völker.

Der zweite Vortrag behandelte „Das Bienenrecht". An Hand zahlreicher der Praxis entnommener Beispiele besprach Herr Rechtsanwalt Dr. [illegible] die rechtlichen Verhältnisse im Bienenbetrieb und im Verkehr mit den Nachbarn, gleichviel, ob Imker oder Nichtimker. Der [illegible] interessante Vortrag löste eine rege Aussprache über die verschiedensten oft recht schwierigen [illegible] Fragen aus.

Als dritter Vortrag folgte „Die Vererbung im Bien nach Mendel" von Herrn Dr. [illegible]. Der recht schwierige, mit großem Geschick und in anschaulicher Weise vorgetragene Stoff gipfelte in der Forderung: „[illegible] der Königin und [illegible] der Drohnen". — Allen drei Vorträgen wurde reicher Beifall zuteil, dem der Vorsitzende je noch besondere Dankesworte des Verbandes zufügte.

Der Kassenbericht des Herrn Heilemann ([illegible] ergab einen Kassenbestand von 78,25 Goldmark. [illegible] Prüfung der Kasse durch zwei Revisoren erfolgte [illegible]lastung des Kassierers.

Zum Schlusse gelangten 51 Lichtbilder [illegible] „Schnurrdiburr oder die Bienen von Wilh. [illegible] zur Vorführung, die Herr Studienrat Passen [illegible] Bekannte in dankenswerter Weise zur Ver[illegible] gestellt hatte. Heitere Szenen aus dem Bienen[illegible] folgten aufeinander und hielten das Intere[illegible] zahlreichen Zuschauer in regster Spannung. [illegible] wurden die lustigen Verse des „Schnurrdiburr" [illegible] Vortrag gebracht. Auch hier brachten die An[illegible]den durch [illegible]en, lang anhaltenden Beifall [illegible] Dank zum wohlverdienten Ausdruck, der [illegible] Studienrat Passen und seiner Frau Gemahlin, [illegible] all diese Diapositive eigenhändig auf Glas ge[illegible] hatte, noch besonders ausgesprochen wurde, [illegible] dem Bienenzüchterverein Taucha und Umge[illegible] die Mühe und für die vorzügliche Ausg[illegible] unseres Festes. — Damit schloß der offiziel[illegible] Hierauf folgte ein Rundgang durch die Sta[illegible]

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-[illegible]
des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg [illegible]
Druck: Gebr. Junghans, Leipzig.



tember | 39. Jahrg. | Heft 9 | 39. Jahrg. | 1924

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Wie der ostpreußische Mensch ist, so ist seine Bienenzucht, seine Kanitz-
i. Ich konnte auch mitten im Lande Bienenstände besuchen und so das Bild, das die
burger Ausstellung bot, ergänzen. Kaum aber hatte ich wieder den Korridor hinter
begegnete ich jener anders gearteten Bienenzucht, die den Schwarm in einen niedrigen
Korb wirft und dafür im Herbst einem Muttervolk 8—10 Pfund Honig abnimmt, wo-
ser Bien den Schwefeltod zu kosten bekommt. Ich habe mit fragender Vorsicht vor
rei Jahren vom Kanitzkorb als gewissermaßen der „Stockform der Zukunft" ge-
m, und die Ueberschrift hat ziemlich viel Erregung hervorgerufen. Jetzt nach dem Augen-
bin ich vollauf überzeugt, daß die gesamte deutsche Imkerschaft von der Kanitzimkerei
en habe.

Machen wir uns dieses Lernenwollen und Lernen nicht zu leicht! Wenn die ostpreußischen
sich bei ihrer Kanitzimkerei und deren Gestaltung im einzelnen Fall durchwegs so viel
wie die bastelfreudigen Eisenbahner, mit denen ich einige Zeit zusammen war, so würde
e Kanitzimkerei zur deutschen Volksbienenzucht im allgemeinen verhalten wie Meisterschaft
as, was nicht Meisterschaft ist. Der erzieherische Wert der Kanitzimkerei liegt darin,
e bei aller grundsätzlichen Einfachheit mancherlei Anpassung an den besonderen Fall zu-
nd daher zu selbständigem Denken herausfordert; während die Beutenerfinderei jüngster
eher in der entgegengesetzten Richtung bewegt und einen raffinierten, aber von jeder-
ne Nachdenken anwendbaren Schematismus des Imkerns herauszuklügeln sucht.

dieses Ostpreußen, wo uns in jeder Hinsicht eine so gesunde Luft entgegenweht, ist
die Folge des Siedlungswerkes, das die mönchische Rittergenossenschaft des
Ordens vollbracht hat. „Ohne den Orden wären wir nichts", hörte ich mehrere Male
Wo sonst in Deutschland fühlt man sich heute so innerlichst verknüpft mit der Ver-
eit? Und wann hat Deutschland bessere Staatsmänner gehabt, als diese Ordens-
nschaft sie lieferte, die dem ganzen deutschen Nordosten nicht nur die dauerhaftesten
n hinterlassen, sondern in allem das Gepräge gegeben hat? In diesem Deutschen Orden
herrschte nicht hinterwälderische Enge und despotischer Befehl eines Einzelnen oder einer
e, sondern es herrschte die Sachlichkeit und — so müßte man es heute nennen — ein
des Auslanddeutschtums. Diese Rittergenossenschaft hatte, wie uns der Schloßbau-
ter vortrug, z. B. das Bedürfnis, syrische Gepflogenheiten und überhaupt Erinnerungen an
anderwärts Erlebte in ihre nordische Marienburg mit einzubauen; und einen Kanonenschuß
der winterlichen Bernsteinküste entfernt stellte sie einen Turm ins Land, der von de

Arbeiten Sie, Herr Schmitz, an ihrem bergischen Kippstock nur ruhig weiter und widmen Sie demselben all' ihre Kräfte. Vielleicht kommen Sie noch vor 1925 zu einem abschließenden Resultat; denn bis dahin haben Sie sich ja noch viel Zeit gelassen.

Fritz July, Linde bei Lüttringhausen.

Vermischtes.

Ein sonderbarer Vorfall. Als ich im vorigen Spätsommer kurz vor der Herbstfütterung die überzähligen Waben aus den Bruträumen entfernen wollte, fand ich bei einem Volke mit einjähriger Königin, daß dieselbe von den Bienen eingeknäuelt war. Ich befreite die Majestät sofort aus ihrer gefährlichen Lage, sperrte sie in einen Zusatzkäfig und legte diesen mit der Königin zwischen zwei Halbrähmchen im Brutraum. Am anderen Tage sah ich nach, der Käfig war rundumher von Bienen umgeben, sie zeigten aber der Königin gegenüber noch feindliche Absichten. Ich ließ den Käfig noch einen Tag liegen; am zweiten verklebte ich die Oeffnung mit einem Stückchen Kunstwabe und bestrich alles mit Honig, die Bienen fielen sogleich über denselben her. Ich überließ die Königin jetzt zwei Tage ihrem Schicksal. Als ich jetzt die Beute öffnete, war der Käfig leer, die Königin spazierte munter zwischen den Bienen auf einer Wabe umher. „So", dachte ich, „jetzt ist die Sache wieder in Ordnung". Wer beschreibt aber mein Erstaunen, als ich nach einigen Stunden meine Königin von einem Haufen Bienen eingeknäuelt vor dem Flugloche am Boden krabbeln sah. Ich befreite sie nochmals und setzte sie im Weiselkäfig einem anderen Volke in den Honigraum. Einem Imkerkollegen hierselbst erzählte ich den Vorfall, der überließ mir eine Königin. Um zu sehen, was wohl mit dieser geschehen würde, nahm ich eine Wabe mit etwa hundert Bienen aus der Beute, ließ die Königin frei dazwischen laufen. Sofort fielen einige Bienen über dieselbe her, und ehe ich eingreifen konnte, fiel meine Königin entseelt von der Wabe. Ich untersuchte sie, konnte aber nirgends einen Stachel entdecken. (Bleibt selten im weichen Insektenleibe hängen! Schriftleitung). Jetzt holte ich meine Königin aus dem Honigraum heraus, setzte sie wieder mit dem Käfig in den Brutraum und ließ sie drei Tage sitzen. Darauf nahm ich sie wieder heraus, tauchte die Königin mit dem Käfig in Zuckerlösung und verklebte die Oeffnung mit einem Stück Kunstwabe. Dann setzte ich sie dem Volke zu. Nach vier Tagen sah ich nach, fand aber keine Spur von der Königin, dafür aber Anfänge von Weiselzellen. Jetzt wußte ich, was los war, mein Volk war weisellos. Da ich noch eine junge Nachschwarmkönigin hatte, setzte ich diese dem Volke sofort im Käfig bei, tauchte sie nach drei Tagen ebenfalls in Zuckerlösung und ließ sie frei. Nach vier Tagen war die Königin in die Eierlage getreten, und mein Volk war gerettet. Bemerken möchte ich noch, daß die Brut von der vorjährigen Königin ganz lückenlos war. Was mag wohl die Bienen zu diesem Schritt verleitet haben?

Heinrich Kahns, Rondshagen (Lauenburg).

Anmerkung der Schriftleitung: Das Volk war jedenfalls bei den ersten Zusetzungen nicht in der richtigen Stimmung, durch irgend welche Störung, vielleicht Räuberei, mißgelaunt.

Einwinterung. Sowohl in älteren als neueren Jahrgängen der „Leipz.-Bienen-Zeit[ung]" findet man Anweisungen für die Einwinter[ungs]arbeiten, die manchmal recht befremdend an[muten]. So behauptet z. B. Herr Platz im Dezemberheft 1[...] S. 136, man könne die Fenster während [des] Winters ohne jegliche nachteilige Folgen in [den] Stöcken belassen. Nun, die Erfahrung lehrt, [daß] man dabei viel Unerfreuliches erleben kann. [Es ist] doch nichts Ungewöhnliches, daß dann die Wa[ben im] Frühjahr häufig stark angeschimmelt sind, auch [ist es] sehr ärgerlich, wenn die gequollenen Fenster[...] nur unter Anwendung von außerordentlicher G[ewalt] herauszubringen sind, wodurch der ganze Stock [...] erschüttert wird. Vielleicht aber hat Herr Platz F[enster] mit Drahtgeflecht, das nicht verkittet wird und [...] Rahmen so sinnreich konstruiert sind, wie etw[a] im Jahrgang 1912, Heft 7, bei Beschreibung [des] „Garantie-Stocks" von Neumann-Wille angegeb[en].

Noch in einer anderen Sache stimme ich mit Herrn Platz überein, nämlich darin, die [Ver]packung erst dann vorzunehmen, wenn anhal[tender] Frost eingetreten ist. Darin sind doch wohl [alle] Imker einig, daß zu einer Bienenwohnung [...]eckiger Form vier möglichst gleichmäßig warme [Wände] gehören. Nun ist es ein großer Vorzug des [...]etagers und ähnlicher Stockformen gegenüber [den] Oberladern, daß sie eine Wand besitzen, die im Sommer zum Wohle der Insassen entfernt [werden] kann. Weshalb aber will man diesen Vor[teil ab]sichtlich in Nachteil verwandeln und die Bienen [...] frieren lassen zu einer Zeit, wo sie berechtig[t sind] eine warme Wohnung zu besitzen und wo [...]nossen in vielen Oberladern ganz selbstverstä[ndlich] darüber verfügen. Daß die Bienen durch spät[e Ver]packung veranlaßt werden, sich enger zusam[men]zuziehen, scheint mir eine durch nichts bewiese[ne Be]hauptung zu sein. Ich halte dafür, daß sie [in] jedem Falle den Wintersitz wählen, ganz unabh[ängig] von derlei imkerlichen Maßnahmen.

Von mir wird die Einwinterung folgenderm[aßen] vorgenommen: Gleich nach vollendeter Einfüt[terung] wird an Stelle des Fensters eine wirklich gut pa[ssende] Strohmatte von der Dicke der Stockwand ein[gesetzt] und durch Holzkeile, die die Nuten ausfüllen, [fest]gestellt, die Deckbrettchen werden ebenfalls mit [einer] Strohdecke versehen. So wird die Wärme zusam[men]gehalten, was den Bienen gestattet, noch nötige I[nnen]arbeit gut zu vollenden. Die Fluglöcher [werden] späterhin nur abgeblendet, sonst bleiben sie [voll]kommen offen. Sie müssen zehn Zentimeter [breit] und anderthalb bis zwei Zentimeter hoch sein [und] an der richtigen Stelle stehen, wie Liebloff es [an]gegeben hat, d. h. eines unten am Boden, das a[ndere] gleich über der ersten Etage. Das Volk sitzt in [der] zweiten und dritten Etage. — Obenüberwinter[ung].

Poniewesch i. Litauen. Dr. Richard v. Gern[...]

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.
(Wirtschaftsausschuß.)

Am 5. Juli hielt unser Wirtschaftsausschuß (16. Juni d. J. in Weimar eingesetzt) im „Roten Roß" in Halle seine erste Sitzung ab. Anwesend waren außer dem Leiter der „Vereinigung" als [Ver]treter der Verbände die Herren Griese, Kö[...] Schüßler, Baden (für Notar Mössinger); [die] Herren Dr. Koch und Rehs fehlten mit Entsch[uldi]gung. Als Vertreter der Genossenschaft waren [die] Herren Wichmann und Knauer, Hannover, Ste[...]berg, Magdeburg, und Kranepuhl, Fried[...]

(Vertreter für Frey, Berlin), zur Stelle; es fehlte Herr Schreiber, München. Auch Herr Wendt, Brunsbüttel, nahm teil, und als Gast weilte Herr Platz, Weißenfels, unter uns.

Die sehr eingehende Beratung hatte folgendes Ergebnis:

1. Von der Festsetzung eines doppelten Honigpreises — für Groß- und Kleinhandel — wird abgesehen; beim unmittelbaren Verkauf an den Verbraucher (Kleinhandel) gilt fortan $^4/_5$ des jeweiligen Butterpreises als Honigmindestpreis. Dazu kommt der Preis für das Glas. Wer größere Mengen anzubieten hat, wende sich an die Genossenschaft oder die Wirtschaftsstelle seines Verbandes.
2. Den Preis für Wachs bestimmt die Börse. Die Bienenzeitungen werden ihn gerne mitteilen. Da sie aber nur monatlich erscheinen, wird dem Imker empfohlen, sich auch in den Tageszeitungen umzusehen.
3. Der letzte Punkt betraf gemeinsamen Einkauf und gemeinsame Anfertigung von Bienenwohnungen, Geräten und anderen Erzeugnissen (z. B. Mittelwände). In Aussicht wird genommen ein Zusammenschluß sämtlicher Genossenschaften und Verbandswirtschaftsstellen zum Zwecke gemeinsamen Einkaufs beim Erzeuger und gemeinsamen Auftrags zur Herstellung bestimmter Gegenstände. Es sollen sofort Ermittelungen angestellt werden, um bei der nächsten Zusammenkunft — gelegentlich der Marienburger Tagung — zu festen Beschlüssen, vielleicht auch zu festen Abschlüssen, zu gelangen.

* * *

Betr. steuerfreien Zucker.

Auf die erneute Eingabe, unterstützt vom Reichsernährungsminister, vom preußischen und vom bayerischen Landwirtschaftsminister und von der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, hat der Reichsfinanzminister geantwortet, daß er zu seinem Bedauern nicht in der Lage sei, dem Antrage der Imkerverbände zu entsprechen. Also wiederum Ablehnung.

Neumünster, d. 11. Juli 1924. Breiholz.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaat Sachsen.

Ueber die Vorstandssitzung vom 12. Juli 1924 in Chemnitz ist den Zweigvereinen Nachstehendes zur Kenntnis zu geben.

1. Der Landeskulturrat erklärt sich bereit, nach wie vor den Hauptverein in seiner Geschäftsführung zu unterstützen. Ein engerer Anschluß ist zurzeit nicht durchführbar aus Mangel an Mitteln.
2. Die Anträge des Hauptvereins auf verbilligten und vereinfachten Transport von Bienen und bienenwirtschaftlichen Geräten usw. sind von der Eisenbahnverwaltung abgelehnt worden.
3. Zu den Lehrkursen in Erlangen werden heuer drei Herren entsandt, welche sich dafür dem Hauptvereine als Vortragende zur Verfügung stellen.
4. Dem festgebenden Verein stiftet der Hauptverein eine Ehrenurkunde sowie zu den Ausstellungspreisen eine silberne und eine bronzene Medaille und eine Beute.
5. Die Vorschriften für Preisstandschauen werden auf Antrag des Kreises Lausitz wesentlich vereinfacht.
6. Zur Tagung des Deutschen Imkerbundes in Marienburg wird der I. Vorsitzende abgeordnet.
7. Für die fünf gemeldeten Faulbrutfälle wird eine angemessene Entschädigung festgesetzt.

Die Vertreterversammlung, welche am gleichen Tage stattfand, nahm mit großem Interesse die Berichte des I. Vorsitzenden und des Geschäftsführers entgegen, genehmigte die Jahresrechnung 1922/23 und führte mit erstaunlichem Eifer und viel Geduld die Beratung der neuen Satzungen zu einem glücklichen Ende. Auf Grund dieser neuen Satzungen wurde der Gesamtvorstand in seiner bisherigen Zusammensetzung neu gewählt, als Verhandlungsschriftführer Herr Prof. Gasch (Dresden). Dem Vorstande wird aus der Mitte der Versammlung heraus der Auftrag erteilt, auf eine Gesamtversicherung (Haftpflicht, Faulbrut, Feuer, Wasser und Diebstahl) durch den Verband bedacht zu sein und diese nicht lediglich den Zeitungen zu überlassen.

Die nächste Vertreterversammlung findet in Meißen statt. Ueber die reichbesuchte Hauptversammlung und die sehr gut gelungene Ausstellung folgt Bericht in nächster Nummer. Es waren schöne Tage in Chemnitz. Möchten die vielerlei Anregungen neues Leben, Schaffen und Streben auf dem Gebiete der vaterländischen Bienenzucht zeitigen.

Mit deutschem Imkergruß

Oberlehrer Lehmann, Direktor Töpfer, Pfarrer Brendler.

Rauschwitz, Dresden, Frankenthal, am 14. Juli 1924.

* * *

Die mit Jahresbeiträgen noch rückständigen Zweigvereine wollen ihren Verpflichtungen bis spätestens Mitte August nachkommen. Sonst ruht für sie jede Versicherung. Brendler, Geschäftsführer.

Verbands-Hauptversammlung Leipzig-Land in Taucha b. L. am 6. Juli 1924.

Die erste Hauptversammlung des Bezirksverbandes Leipzig-Land war recht gut besucht und nahm einen allseitig befriedigenden Verlauf. Sie wurde gegen $^1/_2$3 Uhr vom derzeitigen Verbandsvorsitzenden, Herrn Prof. Dr. O. Krancher, eröffnet, der die zahlreich Erschienenen, unter ihnen besonders auch die Ehrengäste und Vereinsvorsteher, herzlichst begrüßt. Ihm schließt sich der Vorsitzende des Tauchaer Vereins, Herr Reimann und der Kreisvorsitzende, Herr Oberlehrer Sachse, der zugleich die Grüße des Hauptvereins im Freistaat Sachsen und des Vereins Leipziger Bienenzüchter übermittelt, an. Ein kurzer Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung des Verbandes durch den Verbandsvorsitzenden ergibt, daß gegenwärtig 7 Vereine mit 322 Mitgliedern und etwa 1784 Bienenvölkern sich dem Verbande angeschlossen haben; ein 8. Verein, der sich bereits gemeldet, mußte gestrichen werden, da er sich „in Wohlgefallen aufgelöst" haben soll. Ob im Jahre 1925 seitens des Verbandes eine Ausstellung arrangiert oder in einem der angeschlossenen Vereine eine Preisstandschau abgehalten werden soll, wurde noch nicht definitiv entschieden. Bezügliche Anträge sollen bis spätestens 1. Oktober d. J. an den Verbandsvorsitzenden eingereicht werden. — Es folgte hierauf als erster Vortrag des Herrn Flügel das Thema: „Was kann am Flugloch beobachtet werden?" Da der Herr Referent eine 16jährige Praxis hinter sich hat und über reiche Erfahrungen verfügt, sind seine Ausführungen, die er in monatliche Abschnitte zusammengestellt hat, um so wertvoller. Wohl dem Imker, der diesen theoretischen und praktischen An-

weisungen zu folgen vermag, auf seinem Bienenstande wird's sicher wohl stehen. Anschließend gab Herr Kreisvorsitzender Sachse wertvolle Anweisungen über die Behandlung ruhrkranker und faulbrütiger Völker.

Der zweite Vortrag behandelte „Das Bienenrecht". An Hand zahlreicher der Praxis entnommener Beispiele besprach Herr Rechtsanwalt Dr. Johs. Krancher die rechtlichen Verhältnisse im Bienenbetrieb und im Verkehr mit den Nachbarn, gleichviel, ob Imker oder Nichtimker. Der höchst interessante Vortrag löste eine rege Aussprache über die verschiedensten oft recht schwierigen rechtlich apistischen Fragen aus.

Als dritter Vortrag folgte „Die Vererbung im Bien nach Mendel" von Herrn Dr. Kreissert. Der recht schwierige, mit großem Geschick und in anschaulicher Weise vorgetragene Stoff gipfelte in der Forderung: „Wahlzucht der Königin und Wahlzucht der Drohnen". — Allen drei Vorträgen wurde reicher Beifall zuteil, dem der Vorsitzende je noch besondere Dankesworte des Verbandes zufügte.

Der Kassenbericht des Herrn Heilemann (Zwenkau) ergab einen Kassenbestand von 78,25 Goldmark. Nach Prüfung der Kasse durch zwei Revisoren erfolgte Entlastung des Kassierers.

Zum Schlusse gelangten 51 Lichtbilder aus „Schnurrdiburr oder die Bienen von Wilh. Busch" zur Vorführung, die Herr Studienrat Passen dem Verbande in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatte. Heitere Szenen aus dem Bienenleben folgten aufeinander und hielten das Interesse der zahlreichen Zuschauer in regster Spannung. Dazu wurden die lustigen Verse des „Schnurrdiburr" zum Vortrag gebracht. Auch hier brachten die Anwesenden durch [illegible]en, lang anhaltenden Beifall ihren Dank zum wohlverdienten Ausdruck, der Herrn Studienrat Passen und seiner Frau Gemahlin, die all diese Diapositive eigenhändig auf Glas gezeichnet hatte, noch besonders ausgesprochen wurde, ebenso dem Bienenzüchterverein Taucha und Umgegend für die Mühe und für die vorzügliche Ausgestaltung unseres Festes. — Damit schloß der offizielle Teil. Hierauf folgte ein Rundgang durch die Stadt.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 2[illegible]
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

Digitized by Google



eptember | 39. Jahrg. | Heft 9 | 39. Jahrg. | 1924

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Wie der ostpreußische Mensch ist, so ist seine Bienenzucht, seine Kanitz-rei. Ich konnte auch mitten im Lande Bienenstände besuchen und so das Bild, das die nburger Ausstellung bot, ergänzen. Kaum aber hatte ich wieder den Korridor hinter so begegnete ich jener anders gearteten Bienenzucht, die den Schwarm in einen niedrigen nkorb wirft und dafür im Herbst einem Muttervolk 8—10 Pfund Honig abnimmt, wo-dieser Bien den Schwefeltod zu kosten bekommt. Ich habe mit fragender Vorsicht vor drei Jahren vom Kanitzkorb als gewissermaßen der „Stockform der Zukunft" ge-ben, und die Ueberschrift hat ziemlich viel Erregung hervorgerufen. Jetzt nach dem Augen-n bin ich vollauf überzeugt, daß die gesamte deutsche Imkerschaft von der Kanitzimkerei nen habe.

Machen wir uns dieses Lernenwollen und Lernen nicht zu leicht! Wenn die ostpreußischen r sich bei ihrer Kanitzimkerei und deren Gestaltung im einzelnen Fall durchwegs so viel n wie die bastelfreudigen Eisenbahner, mit denen ich einige Zeit zusammen war, so würde die Kanitzimkerei zur deutschen Volksbienenzucht im allgemeinen verhalten wie Meisterschaft was, was nicht Meisterschaft ist. Der erzieherische Wert der Kanitzimkerei liegt darin, sie bei aller grundsätzlichen Einfachheit mancherlei Anpassung an den besonderen Fall zu-und daher zu selbständigem Denken herausfordert; während die Beutenerfinderei jüngster sich eher in der entgegengesetzten Richtung bewegt und einen raffinierten, aber von jeder-n ohne Nachdenken anwendbaren Schematismus des Imkerns herauszuklügeln sucht.

All dieses Ostpreußen, wo uns in jeder Hinsicht eine so gesunde Luft entgegenweht, ist ßlich die Folge des Siedlungswerkes, das die mönchische Rittergenossenschaft des schen Ordens vollbracht hat. „Ohne den Orden wären wir nichts", hörte ich mehrere Male n. Wo sonst in Deutschland fühlt man sich heute so innerlichst verknüpft mit der Ver-enheit? Und wann hat Deutschland bessere Staatsmänner gehabt, als diese Ordens-ssenschaft sie lieferte, die dem ganzen deutschen Nordosten nicht nur die dauerhaftesten en hinterlassen, sondern in allem das Gepräge gegeben hat? In diesem Deutschen Orden herrschte nicht hinterwälderische Enge und despotischer Befehl eines Einzelnen oder einer e, sondern es herrschte die Sachlichkeit und — so müßte man es heute nennen — ein l des Auslanddeutschtums. Diese Rittergenossenschaft hatte, wie uns der Schloßbau-ter vortrug, z. B. das Bedürfnis, syrische Gepflogenheiten und überhaupt Erinnerungen an anderwärts Erlebte in ihre nordische Marienburg mit einzubauen; und einen Kanonenschuß der winterlichen Bernsteinküste entfernt stellte sie einen Turm ins Land, der von der

Schmalseite gesehen fast ein wenig wie ein südlich heiteres Minarett in den Himmel ansteigt. Was aus dieser Marienburg — die ich umstrich und durchstrich jede Stunde, die ich abkommen konnte — auf uns eindringt, das ist, will mir scheinen, allermodernster deutscher Geist. Und unwillkürlich drängt sich die Frage auf: Sollten wir uns nicht überall, wo wir wirken wollen, ähnlich jener Rittergenossenschaft zusammengliedern? Weg mit dem Kotau! Verachtung Titeln und Klingeling! Jeder an den Platz, wo er seinen Fähigkeiten nach hingehört; und dort pfuschen wir ihm lieber nicht ins Gewirke! Fassen wir Vertrauen zu einander und werfen wir den Selbstsüchtigkeiten und Anmaßungen in und außer uns die Tür ins Schloß jedesmal, wenn der verdächtige Spatzenfrack um die Ecke zu flitzen unternimmt! Kern der Lehre ist: Hingabe!

Unsere Wanderversammlung, die wohl allezeit nicht nur der Imkerei diente, sondern indem sie die Stunde festlicher Erhebung der Reihe nach an die entgegengesetztesten Punkte ihres Gebietes trug, zugleich etwas von dem Geiste der Deutschherren mit sich führte, ist heuer den Teilnehmern wohl allgemein besonders eindrucksvoll gewesen. Wenn ein besonderer Stern über ihr stand, so hatte dies vor allem eine bestimmte Ursache: der Boden, auf dem sie statt fand, war heißer Boden, der aus jedem etwas mehr als bloß „deutsche Gemütlichkeit" herausholte. „Ich will euch schmieden mit dem schwersten Hammer, mit dem ich Völker präge, mit dem Schmerz," hub schon die Festschrift an.

Arndt, der Vorsitzende des Ostpreußischen Imkerverbandes, begrüßte zum Imkerfeste, indem er über die Imkerschaft das Wort eines ihrer Großen (v. Ehrenfels) schrieb: Dem Volkswohl dienen wir, indem wir zu spielen scheinen. Regierungspräsident Dr. Brandweiler verglich das im heutigen Ostpreußen fortlebende Staatswesen des Deutschordens, welches ein Staatswesen der Hingabe und der Unterordnung des einzelnen unter das Allgemeine war, mit dem Bienwesen. Bürgermeister Pawelcik lobte den Stachel der Biene, und erzählte, wie nach der Abstimmung aus Heimatgefühl und inniger Verbundenheit mit dem Wahrzeichen des Deutschtums, der Marienburg, die Bevölkerung „den Stachel zeigte" und so die kaum aufgezogenen Franzosen und Engländer zum Abrücken von der Marienburg bewog. „Erhebende Augenblicke waren es, fügt die in Marienwerder erscheinende ‚Weichselzeitung' in ihrem Bericht hinzu, „und sie beweisen, daß wir diesseits des Korridors nicht gewillt sind, uns das gute Recht nehmen zu lassen. Wir erwarten aber auch, daß wir im Reiche, wenn der Osten bedroht sein sollte, freudige und tatkräftige Unterstützung erfahren." „Gehen Sie nicht nach Hause, ohne dieses Gefühl mitzunehmen, und erzählen Sie ..." Der Vertreter der Landwirtschaftskammer für Ostpreußen betonte die natürliche Zusammengehörigkeit von Landwirtschaft und Bienenzucht. Breiholz, der Vorsitzende unserer Vereinigung der Deutschen Imkerverbände, freute sich, nichts Neues mehr sagen zu können. Er lobte die Zielstrebigkeit der ostpreußischen Imker und erklärte als Zweck der Imkerschulung „mehr Honig und mehr zufriedene deutsche Menschen". Otto gab das Urteil des Preisgerichts bekannt. Höchste Auszeichnung war die eiserne Staatspreismünze; der meist Preisgekrönte war Koppenhagen, der Vater des „Einkranzer"-Kanitzstocks.

Die Vertreterversammlung der V. D. J. (= Vereinigung der Deutschen Imkerverbände) brachte namentlich in Sachen Honigpreis und Honighandel lange Redegefechte. Verhandelt wurde ferner über Seuchenschutz, über Haftpflichtversicherung, schließlich auch über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, sich am „Internationalen Kongreß für Bienenzucht" zu beteiligen. Man gewann den Eindruck, daß der Vertreterversammlung jedesmal vorgearbeitet werden müßte mit sichtenden Zusammenfassungen seitens Sachverständiger und der eingesetzten „Ausschüsse" — welche jedoch sind, als wären sie nicht. In den Hauptausschuß —, dessen Auflösung übrigens erwogen worden sein soll — wurde Rehs, der Schriftleiter der Preußischen Bienenzeitung, zugewählt. Geradezu über Nichtachtung seiner Befugnis und Zuständigkeit beklagte sich der Nachfolger des wegen seiner nie verlassenen Sachlichkeit allgemein hochgeachteten Geheimen Rats Maaßen. Möchte die Biologische Anstalt von der bewährten Bahn sich niemals abdrängen lassen! Schließlich erklärte Dr. Borchert sehr einleuchtend: „Wenn der Finanzminister einen Pfennig dazu geben soll, wird es nichts. Wenn man das Bienenseuchengesetz haben will, muß man auch Opfer bringen. Ausführungsbestimmungen soll man nicht in das Rahmengesetz bringen wollen." Den besten Seuchenschutz scheinen — auf anderem Wege dürften beispielsweise auch Württemberg und Baden zum Ziele gelangt sein — sich die Thüringer Imker erkämpft zu haben. Die Entdeckung und Ausrottung der Seuchenherde geschieht dort unter Mitwirkung der Polizei. Zeuner erklärte: „Die Selbsthilfe hat sich gut bewährt; nur zwei Drittel des Schadens sind zu vergüten; wir wollen nicht warten, bis uns

ß Reich hilft!" Der von Ostpreußen ausdrücklich „nur unter der Bedingung, daß kein Wider-
uch erfolgt", daß also etwas gewissermaßen Selbstverständliches vollzogen würde, gestellte Antrag,
e Vereinigung der Deutschen Imkerverbände umzutaufen, auf die von früher her
Nordosten üblich gebliebene Bezeichnung Deutscher Imkerbund, findet vom Südwesten und
m Rheinland her keine Gegenliebe. Anscheinend empfindet auch der Vertreter Westfalens wenig
igung, und wie sich nachträglich zeigt, begreiflicherweise nicht der Vertreter Bayerns. Würde
ß mit der Namensrückänderung leicht auch das schwierige Werk des kaum verstorbenen
den Vorsitzenden Büttner gänzlich oder teilweise wieder vernichtet werden. Dr. Koch warnte
t besorgter Eindringlichkeit davor, „am Ende wieder Beschlüsse zu fassen, die am Anfang
t gefaßt worden wären. Lassen Sie uns jetzt diesen Beschluß nicht fassen! Es scheint da-
mehr auf dem Spiele zu stehn als die gehobene Stimmung!"

Am Abend äußerte sich Marienburgs Immer-daran-denken durch eine begeistert auf-
mmene Darstellung des heimischen Trauerspiels „Bartholomäus Blume". Es war
der Bürgermeister, der für seine Treue gegenüber dem dem herannahenden 16. Jahrhundert
war nicht gewachsenen Deutschen Orden in den Tod gehen mußte.

Der Sonnabend brachte außer besonderen Tagungen einen Vortrag von Oberbaurat
Schmidt über die Marienburg und ihre Geschichte und daran anschließend den allgemeinen
ch der Burg.

Nachmittags eröffnete Landesökonomierat Hofmann, München, die eigentliche Wander-
sammlung der Bienenwirte deutscher Zunge. Es war auffällig, daß hier, wo es
denkerische Aufgaben galt — aber auch dank dem unsichtbaren Walten einer geschickt
llenden Hand? —, die Verhandlungen sich auf einer durchaus anderen Höhe bewegten als
zuvor in der Vertreterversammlung, wo zumal der Gegenstand Honigpreis und Honig-
el in stundenlanger Erörterung keineswegs vom Fleck kam. (Müßte, vordem uns die
preisfrage auf den Nägeln brennen kann, nicht unsererseits eine solche Nachfrage nach
erregt werden, daß sich die Imkerschaft zu rühren hätte?) Da die Verhandlungen
chst in Buchform erscheinen sollen, sei hier nur weniges hervorgehoben. Eröffnet wurde
Besprechung der Bienenseuchen durch Prof. Zander. Einigen Schrecken bereitete die für
meisten neue Kunde, daß die Milbenseuche in Böhmen und sogar in Salzburg aufgetreten,
letzteren Orte aber, wie Dr. Haerdtl versicherte, sogleich ausgeheilt worden sei, so daß von
r Prof. Zander künftighin wohl kein Studienmaterial zu erwarten habe. Namentlich von
Herren Morgenthaler, Bern, und Muck, Wien, wurde vom bisher gewohnten Schema-
us sehr entschieden abgerückt. Damit wird naturgemäß zugleich auf jene gewisse
enheit über den ausübenden Imker verzichtet. Von der gutartigen Faulbrut, der Larven-
e befallene Waben will Dr. Morgenthaler unbedenklich zur Reinigung in gesunde, starke
r umhängen lassen. Den eigentlichen Schutz gegen die Milbenseuche erblickt derselbe
rte in der — Rassenzucht. Er rief aus: „Der Praktiker soll mitarbeiten, indem er seine
hrungen den Bienenzeitungen mitteilt." Freilich solle auch der ausübende Imker nicht
ach Schlußergebnisse mitteilen, vielmehr solle seine Mitteilung gestatten, daß wir Schritt
Schritt mitgehen und sehen, wie das Schlußergebnis entsteht Nach Keßler, Troppau, ist
ema mit Knoblauch im Futter geheilt worden. Von anderer Seite ja — zuerst wohl in
mars „Bienenmütterchen" — ist ein Zusatz von Glaubersalz zur Zuckerlösung als Heil-
el angegeben worden. Es scheint sich hierbei nicht um Kurpfuscherei, sondern — siehe den
utschen Imker aus Böhmen" — um eine theoretisch einleuchtende Methode zu handeln.
h Mucks sozusagen lebenslänglicher Erfahrung genügt das Eindringen einer gewissen Menge
Infektionsstoff der bösartigen Faulbrut in einen Stock nicht, um ein Volk zu verseuchen.
hat, wenn er zu seinen Lehrgängen verseuchte Völker brauchte, die Zuckerlösung oftmals
onst infiziert, und selbst das Einhängen großer Faulbrutwaben führte nicht immer zum
l. Die Infektion wurde ausgeputzt und die erste Generation Bienen blieb gesund. Erst
zweite Generation wurde faulbrutkrank, nachdem offenbar die Ammenbienen durch das
putzen der Infektion geschwächt worden waren. In Großbritannien und Irland, wo die
nschaft bei der Bekämpfung der Milbenseuche nach mehr und mehr allgemeiner Auffassung
agt hat, ist die ausübende Imkerschaft jetzt angelangt bei dem Allheilmittel: bessere
enenhaltung, worunter man versteht: sachgemäße Haltung von widerstandsfähigen Bienen-
mmen. Davon war zwar auf der Wanderversammlung nicht die Rede. Es gehört jedoch
rher. Merk es, ausübender Imker, es kommt (in allem!) zuerst und zuletzt auf
ch an, nicht auf irgend etwas außer oder über dir!

Eingangs der Wanderversammlung hatte der österreichische Vorsitzende Dr. Viktor Haerdtl,

Wien, mit zwei Worten „zum ersten Male im Namen der gesamten Imkerschaft Oesterreichs" gesprochen und betont, daß Oesterreich für den deutschen Südwesten sei, was Ostpreußen für den Nordosten.

Und wieder waren wir unterm Volke. Eine Sängerin — ihren Namen weiß ich nicht sicher — sang mit außerordentlich schöner, zu Herzen gehender Stimme ernst und innig. Ein Vierer-Männerchor war wunderbar aufeinander eingespielt. Junge Mädchen stellten in einem entzückenden Reigen das Schwärmen der Bienen dar und tanzten eine Weile später einen zwerchfellerschütternden und dennoch gemütvollen Scherz. Ein Humorist machte Witze Aber in diesem Marienburg blieb es fast gleichgültig, wer sprach; der Inhalt war stets derselbe. „Die Uhr geht in Danzig auf polnisch bis auf vierundzwanzig. Aber — halte dich bereit! Danzig kriegt mal wieder deutsche Zeit!" „Deutsches Land, nur nicht verzweifeln..."

Die letzte Weihe gab der Tagung das große Sonntag-Vormittag-Konzert des Danziger Lehrergesangvereins im „großen Remter" der Burg. Eines hatte dem Erlebnis zum tiefen Vollklang noch gemangelt: die große Kunst. Auch sie hatte nicht vergessen, auch sie hat auf bedeutungsvolle Weise heranzubringen gewußt der Mann, der von sich so wenig Aufhebens machte, der überall war und überall verschwand, der Mann durch den alles ging, und ohne den es nicht gegangen wäre: **Pauls**, in seiner Reichsausland gewordenen Heimat jenseits der Nogat (= Weichsel), jetzt Dorfschullehrer, vordem Lehrer in Marienburg. Ihnen, ja Ihnen ganz besonders, kleiner, warmherziger **Obmann**, galt und gilt dieser ganze lange Bericht der Dankbarkeit eines deutschen Imkers von der anderen Kante! Die Wunde, die jeder von uns mit sich herumträgt, in Marienburg begann sie wie eine frische Wunde zu bluten. Laßt sie bluten! Heil!

Die Vererbung von Eigenschaften bei unsern Honigbienen.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Im letzten Heft 7/8 des fünften Jahrgangs seines Archivs für Bienenkunde reiht Professor Armbruster eine Anzahl Arbeiten aneinander, die sich alle mit den jetzt so viel erörterten Fragen beschäftigen, wie der Züchter Völker und Königinnen und deren an den Tag gelegten Eigenschaften zu bewerten habe, um für seine Zucht die passende Auswahl zu treffen. Dem einfachen Imker, der nur seine Völker nutzbringend bewirtschaften will, sich aber um eigentliche Zuchtfragen nicht bekümmert, mag das ganze Heft darum wenig zu sagen haben. Und auch dem eigentlichen Züchter, der desto mehr Verständnis dafür hat, mag es nicht gleich verständlich sein, weshalb Armbruster unter diesen Aufsätzen eine von ihm gelieferte Arbeit abdruckt über eine Einschränkung der Dzierzonschen Regel bei Bienen, daß bei unsern Honigbienen aus unbefruchteten Eiern ausnahmslos Drohnen, aus befruchteten Eiern hingegen weibliche Bienen hervorgehen.

Es war Dzierzons unsterbliches Verdienst, durch Beobachtungen an den von ihm eingeführten gelben Italienerbienen erst diese Regel sicher nachgewiesen zu haben. Ferdinand Dickel hat später versucht, diese Regel als Irrtum darzutun, und zu beweisen, daß bei den Bienen alle von der Königin gelegten Eier befruchtet seien, daß aber die Arbeiterinnen durch Bespeichelung der Eier in Drohnenzellen deren Besamung unwirksam machten. Daher könnten auch aus Drohnenmaden Königinnen erzogen werden. Dickels Ansicht hat sich als Irrtum erwiesen und findet kaum noch Anhänger. Dzierzon hat gesiegt.

Nun unterrichtet uns Armbruster auf Grund eigener sorgfältiger Beobachtungen, daß es unter einer unsern Honigbienen angeblich nahe verwandten Bienenart sich wesentlich anders verhält, indem dort auch zu einer gewissen Jahreszeit unbegattete Weibchen Eier legen, aus denen sowohl Männchen wie Weibchen hervorgehen, während zu andrer Jahreszeit Weibchen vorhanden sind, die sich begatten können und dann, genau wie unsre Bienen, befruchtete Eier zu Weibchen und unbefruchtete zu Männchen legen. Eine recht eigenartige Erscheinung.

Diese Bienenart, die sehr viele Spielarten aufweist, ist die mit wissenschaftlichem Namen Halictus benannte Schmalbiene, die überall auf der Erde vertreten ist.

Was hat nun aber diese Eigentümlichkeit der Schmalbienen, die ihre Neströhren in die Erde graben und ihre Eier in Erdzellen auf ein eingetragenes Pollenklümpchen legen, mit unsern Honigbienen zu tun? Anscheinend recht wenig, und doch wieder recht viel. Denn sie zeigt uns, wie es eigentlich mit der Vererbung von Eigenschaften steht bei solchen Lebewesen, die, wie man sagt, „parthenogenetisch" die einen lebendige Junge, andre bloß Eier hervorbringen. Jenes findet hauptsächlich bei Blattläusen, dieses auch bei unsern Bienen statt.

Da also bei vielen Insektenarten sich die in den weiblichen Eierstöcken herangereiften
...er von selbst zu Tieren entwickeln können (und zwar bei unsern Bienen stets zu Männchen,
... den Halictusarten sogar zu Männchen oder Weibchen), ohne daß eine Paarung von
...nchen und Weibchen vorausgegangen zu sein braucht, so reden wir bei den mancherlei
...arten, bei denen diese Einrichtung besteht, von geschlechtlicher und ungeschlechtlicher Ver-
...ung.

Um uns hier ganz auf unsre Honigbienen zu beschränken, finden wir bei denen die aus-
...mslose Regel, wie Dzierzon das nachwies, daß alle von Königinnen oder Arbeiterinnen
...gten Eier lebensfähig sind, jedoch entwickeln sich nur solche Eier, die vor ihrer Ablage
...Samenfäden, die von einer Drohne herrühren, befruchtet worden sind, zu weiblichen Tieren.
...Möglichkeit, den Vorgang der Befruchtung wieder unwirksam zu machen, ist ausgeschlossen.
...och erscheint es nicht ausgeschlossen, daß es gelingen könnte, die Befruchtung von einer
...igin unbefruchtet abgelegter Eier, wenn man ihr auf dem Fuße folgen kann, mit Samen-
...n einer ausgewählten Drohne nachzuholen. Für Zuchtzwecke wäre das sehr wichtig, bis-
... ist es aber anscheinend noch nicht gelungen.

Bei den Bienen findet also nur eine **einmalige Begattung** der **Königinnen** statt,
... eine in den meisten Fällen der Ablage von Eiern **nötige Befruchtung dieser Eier**,
...n aus ihnen **Weibchen** entstehen sollen. Die Drohne, welche bei der Begattung einer
...igin ihren Tod fand, lebt also eigentlich in ihren von der Königin in deren Samentasche
...ewahrten Samenzellen noch jahrelang fort, um weibliche Nachkommenschaft zu ermöglichen.
... gilt auch hier: Das Leben entblühet dem Tode.

Daß bei unsern Honigbienen jedes gelegte Ei von Haus aus zu einem Männchen be-
...mt ist und nur durch den Zutritt einer wiederum von einem Männchen erzeugten Samen-
... erst weibliches Geschlecht annimmt, ist eine Tatsache, deren grundlegende Bedeutung für
...Vererbung von Eigenschaften bei unsern Bienen in unsrer Züchterwelt, soweit ich sehe,
... kaum angedeutet, geschweige denn berücksichtigt worden ist. Man hat wohl die einstige
...hnenverachtung v. Berlepschs abgelegt und beachtet die Drohne als wichtiges Zuchttier und
...rbungszeugen, ohne sich jedoch schon klar zu sein, daß das männliche Geschlecht bei den
...nen der allerwichtigste Teil und geradezu der **alleinige** Erblasser ist. Die **Königin** ist
... insofern an der Vererbung beteiligt, als sie ja **Drohne mal Drohne** ist oder, wie der
...thematiker sagt, **Drohne in zweiter Potenz**. Ohne Zutritt einer männlichen Samen-
... bei ihrer Erschaffung wäre sie eben auch Drohne geworden. Für eine Beteiligung des
...ls der Arbeiterinnen an der Erbschaft ist gar kein Plätzchen zu ermitteln.

Die Königin kann also eigentlich nur männlicherseits entstandenes Erbgut
...rben, ihr mütterliches Erbgut ist auch nicht eigentlich weibliches Gut, sondern entstammt
... der in ihr lebendig gewordenen **Verbindung von Vater und Großvater**. Wenn
...n sonst bei der Berechnung des Erbteils, welches Tiere von ihren beiden Eltern empfangen,
...wöhnlich mit Zahlen rechnet, und von Halben, Vierteln, Achteln usw. spricht, so trifft das bei
...n Bienen ganz daneben. Man kann bei denen nicht von echten Brüchen, sondern höchstens
...n Kettenbrüchen sprechen.

Halten wir den Grundgedanken fest: **bei den Bienen können nur solche Sonder-**
...**genschaften vererbt werden, die durch das männliche Geschlecht in den Erb-**
...**ng kommen können**, so wird uns klar, warum so manche Bestrebungen und Berechnungen
...n Wertzahlen usw., mit denen sich der Bienenzüchter herumquält, kein befriedigendes Ergebnis
...itigen konnten; denn man wollte Aepfel vom Birnbaum pflücken.

Auch hierfür verdanken wir dem genannten Archivheft 7/8 in dem Befortschen Auf-
...z über Wertzahlen und Wahlzucht trefflichen Stoff. Befort berechnet, wie das dem Imker
... am nächsten liegen muß, den Wert der Völker und Königinnen nach ihrem Honigertrag.
...e sonstigen Punkte, die man der Bewertung zur Seite gehen läßt, werden ja bei den ver-
...hiedenen Züchtern recht verschieden bewertet. Bei dieser Bewertung seiner Völker nach dem
...onigertrag kommt Befort nun in seiner Liste der von ihm berechneten Wertzahlen zu dem
...chluß, seine Völker seien von 1893 bis 1910 entartet, weil ihre Erträge, freilich völlig
...egellos, zurückgingen, hingegen sei seine Zucht von 1912 bis 1922 aufgebessert worden, weil
...e da bessere Honigerträge brachte. Aber auch hier ganz regellose Zahlen.

An diesen Wertzahlen sind aber Beforts Bienen offensichtlich ganz unschuldig. Hoffent-
...ch ist er noch in der Lage, eine Neuberechnung derselben vorzunehmen, aber nach folgenden
...esichtspunkten: Greift man aus der Reihe der Befortschen Wertzahlen die höchsten heraus,
...893 und 1917, so waren das ja unsre besten Bienenjahre in den letzten Jahrzehnten, und

ordnet man die andern Jahre nach der Gunst oder Ungunst der Witterung, indem man etwa Zahl und Ergiebigkeit der Trachttage mit dem Honigertrag des Standes vergleicht, so wird man genau passend dieselbe Reihe von Wertstufen finden. Also Wertzahlen des Bienenwetters, aber nicht der Völker. Man ist in Züchterkreisen und sonst gern gar zu voreilig im Gebrauch des Wortes Entartung.

Nicht anders steht es mit der Bewertung von andern vermeintlichen Sondereigenschaften, die man diesem oder jenem Volk glaubt nachreden zu dürfen. So die Stechlust. Einer sucht Stechteufel, der andre Lämmer. Zu finden sind beide. Aber zunächst spricht die Behandlung der Völker da ein gewichtiges Wort. Und wo findet man die verschrieensten Stecher? Auf den Ständen der sogenannten Volksimker, wo die Stände so oft jedes Schutzes gegen Zugluft entbehren, die ständig um sie streicht. Dort müssen die Bienen geradezu nervös und stechlustig werden, während sie auf zuggeschützten Ständen oder bei stiller Luft meist recht umgänglich sind.

Es soll auch schwarmlustige und schwarmträge Bienenschläge geben. Gewiß, wenn man die Sache richtig anschaut. Ich habe auf meinem Stande zumeist Völker, die Nachzucht von einst bezogenen Nigraköniginnen sind. Die schwärmen auch, aber gewöhnlich läßt sich ermitteln, wo da der Hase im Pfeffer lag. Dann habe ich Nachzucht des als schwarmlos gefeierten Stammes 47, die ich von Sklenar 1919 in zwei Stück 47/74 bezog. Die waren alljährlich meine vereidigten Schwärmer, auch 1924 schwärmten auf meinem Stande lediglich die drei Völker aus 47er Nachzucht. Jetzt haben sie auch ihr ausgesprochenes Kraineraussehen (helle Behaarung und 25% gelbgestreifte Arbeiterinnen) so weit verloren, daß sie mit den andern Völkern gleich sind. Warum schwärmten die bei mir und bei andern nicht?

Nun weil die Königinnen im Frühjahr gleich ganz toll in die Brut gingen; kam dann die erste Legepause der Königinnen, dann habe ich hier keine volkaufreibende Esparsettetracht, sondern eher Trachtpause, und Müßiggang ist bei den Bienen der Anfang zum Laster des Schwärmens.

So könnten wir noch manche andre Wertzahl durchgehen und recht allgemeine Gründe für sie ermitteln, die zur Vorsicht in ihrem Gebrauch mahnen.

Bei unsern Bienen erleben wir, wie stark die uns bekanntesten Erscheinungen ihrer Artanlagen durch ihre Umwelt, Behausung, Pflege, Witterung und Nahrung beeinflußt werden. Unter verschiedenen Verhältnissen ist dasselbe Volk oft kaum wiederzuerkennen. Wollen wir die Völker richtig bewerten, so müssen wir eben alle solchen äußere Einflüsse in Abzug bringen, bzw. berücksichtigen.

Damit kommen wir aber auf den genannten Grundsatz zurück: **Als Volkseigentum kann zunächst nur das gelten, was durch die männliche Erblassung in den Erbgang der Biene eingeführt werden kann, keine vermeintlich sonstwie erworbenen Eigenschaften, die nur äußeren Umständen entsprangen.**

Solche männlich vererbbaren Eigenschaften sind aber **körperlich bestimmte Besonderheiten**, Sinnesschärfe, Regsamkeit, Empfindlichkeit für äußere Einflüsse. Wilhelm Wankler war völlig auf richtigem Wege mit seinem Zungenmesser, der ihn auf die spitze oder runde Kopfform aufmerksam machte. Freilich wurde er von Imkergrößen verlacht und von andern totgeschwiegen.

Demnach ist der Spielraum für die eigentliche Bienenzüchtung ziemlich eng. Sie muß es sich versagen, so manche moderne Forderung an die Völker erfüllen zu wollen. Im Bienenleben haben wir in den Jahrtausenden, seit Bienen von Menschen gepflegt werden, kaum Veränderungen bei ihnen feststellen können. Nichtsdestoweniger geben die bei der Biene männlich vererbbaren Anlagen, die sich dann sozusagen weiblich aufspalten in den Bau-, Sammel-, Brut- und sonstigen Tätigkeiten, Raum genug für Forscherblick und Züchterfreude, die auch Erfolge zeitigen werden, wenn auch der Zapfhahn am Bienenstock stets entbehrlich bleiben wird.

Nachschrift: In der Aprilnummer der „Leipziger" beschäftigt sich Dr. Koch mit den gleichen Vererbungsfragen und zieht auch die realisierenden Faktoren in Erwägung, während ich oben nur die „determinierenden" behandle. Wenn ich mich auch seinen Ausführungen darüber völlig anschließe, muß ich doch seine Bezugnahme auf Sonderwirkungen von Arbeiterinfutter und Königinfutter ablehnen, sofern darunter Verschiedenheiten des von den Pflegerinnen erzeugten Drüsensaftes gemeint sein sollten, die ja auch durch die Untersuchungen von Fräulein Dr. A. Köhler verneint werden. In solchen Ausdrücken spukt die Dr. Gerstungsche (nicht Schönfeldsche, der ihr durchaus ablehnend gegenüberstand) Futtersaftlehre nach. Der Unterschied in der Arbeiter- bzw. Weiselfütterung besteht darin, daß die Arbeitermade vom dritten

Tage ab auch Pollenfutter erhält, die Weiselmade hingegen niemals. Nehmen die Bienen über drei Tage alte Maden (auch Drohnenmaden, bei denen ich es vor einigen Jahren gleich in größerer Zahl beobachten konnte) in Weiselpflege, so wird die Fütterung sofort auf reine Saftfütterung umgestellt. Zudem können die Drüsen nicht mehrerlei Brutsaft liefern.

Drohnenbrütigkeit, Weisellosigkeit und Umweiseln.

Von Regierungsrat **Alois Alfonsus**, 558 Delaware Ave., Milwaukee, Wis. U. S. A.

Die Heilung oder Kur drohnenbrütiger Völker bildet ein ständiges Kapitel unserer verschiedenen Bienenzeitungen. Immer und immer stößt man in den Fragekasten oder im Ratgeber auf die Anfrage: Wie heile ich die Drohnenbrütigkeit? Die Antworten lauten nicht immer befriedigend.

Auf einem gut geleiteten Bienenstand kommen Fälle von Drohnenbrütigkeit seltener vor, und oft hat der kluge Fragekastenonkel es gar nicht selbst versucht, ein drohnenbrütiges Volk zu heilen, sondern es einfach kassiert. Auch die allermeisten Lehrbücher gehen um die Sache herum, wie die Katze um den heißen Brei, oder sie setzen ihren Lesern noch das alte Rezept vor, das drohnenbrütige Volk einfach abzukehren. Die Drohnenmütterchen, wie man die eierlegenden Arbeitsbienen oft nennt, sollen flugunfähig sein, am Boden sitzenbleiben und nicht mehr in ihren Stock zurückfliegen können, worauf man demselben eine Königin zusetzen kann. Das ist natürlich eine falsche Lehre. Wodurch entsteht die Drohnenbrütigkeit? Man unterscheidet zwei Arten derselben: 1. die Drohnenbrütigkeit der Königin und 2. das Vorhandensein eierlegender Arbeitsbienen. Aus irgendeinem Grunde hat die Königin die Eigenschaft verloren, die von ihr in Arbeiterzellen abgesetzten Eier zu befruchten, aus diesen entwickeln sich dann ausnahmslos Drohnen. Es kommt diese Erscheinung bei älteren Königinnen vor, bei Königinnen, welche verletzt wurden, oder bei Müttern, welche erstarrt waren, oder aus irgendeinem anderen Grunde. Die bienenwirtschaftliche Literatur führt eine Reihe solcher Fälle von sehr gewissenhaften Beobachtern an.

Alte, erschöpfte Mütter werden oft drohnenbrütig. Eine sehr fruchtbare Königin z. B. wurde drohnenbrütig, weil sie durch die Unachtsamkeit des Züchters gequetscht wurde. Bei der Untersuchung derselben fand man, daß das Stielchen, welches die Samenblase mit dem unpaaren Eileiter verbindet, geknickt war und den Austritt der Samenfäden verhinderte. Bei der erstarrt gewesenen Königin war die in der Samenblase befindliche Flüssigkeit zu einer gallertartigen Masse geworden, welche gleichfalls die Samenfäden fixierte. Es sind sicherlich auch noch andere Gründe vorhanden, welche Veranlassung sind, daß gute, fruchtbare Mütter plötzlich drohnenbrütig werden. Jedenfalls sollen solche Mütter, bei denen man derartige Erscheinungen beobachtet, nicht getötet, sondern an die **Bienenzuchtanstalt** nach **Erlangen** an **Prof. Dr. Zander** zwecks Klarstellung des Falles durch mikroskopische Untersuchung gesandt werden.

Die Drohnenbrütigkeit der Königin entsteht eben in den meisten Fällen dadurch, daß selbe zur Unzeit erbrütet wurden und daher nicht begattet werden konnten. Entweder im Spätherbst oder im zeitigen Frühjahr, wo schlechte Witterung oder Mangel an Drohnen ihre Begattung verhinderten. Es kann aber auch vorkommen, daß ein organischer Fehler, Flügellähme oder verkrüppelte Flügel, die Königin hindern, einen Hochzeitsflug zu machen, und sie schließlich dann anfängt, Eier zu legen, aus denen sich aber nur Drohnen entwickeln. Eine meines Wissens in der Literatur noch nicht verzeichnete Ursache der Verkrüppelung der Flügel bei jungen, frisch geschlüpften Müttern besteht in der vorhergegangenen **Verkühlung** der Weiselzelle im Weiselzuchtstocke selbst. Man verwende daher zur Beweiselung der Weiselzuchten stets vollreife Königinnenzellen, von denen man weiß, daß sie am nächsten Tage schlüpfen und sorge, daß dieselben gut von den Bienen belagert und erwärmt werden, indem man sie in der Mitte des Bienensitzes unterbringt. Ich habe diese Erscheinung wiederholt beobachtet.

Es kommt aber auch vor, daß eine junge erfolgreich begattete Mutter zu Beginn ihrer Eierlage ausschließlich Drohneneier und erst nach einiger Zeit Arbeitereier legt, oder aber, daß die Brut anfangs stark mit Drohnenbrut unterspickt ist. Ich habe einen derartigen Fall im letzten Sommer zu beobachten Gelegenheit gehabt und wollte die junge Mutter austauschen, doch da fand ich, daß dieselbe zur reinen Arbeitereiablage übergegangen war. Solche Fälle sind verhältnismäßig selten und werden heute in der raschlebigen Zeit kaum mehr mit Erfolg beobachtet, wie dies seinerzeit Dr. **Dzierzon**, **Baron August von Berlepsch** und **J. C. H. Gravenhorst** taten.

Man begnügt sich mit der Annahme, daß die Drohneneier von eierlegenden Arbeitsbienen herrühren. Es kann ja mitunter vorkommen, daß in dem Falle, daß in einem abgeschwärmten Stocke, in welchem die Königin längere Zeit nach ihrem Schlüpfen noch nicht in Eierlage trat, eierlegende Arbeitsbienen nebenher auftraten, doch verschwinden dieselben, sobald die Mutter anfängt, ihre normale Legetätigkeit aufzunehmen. Diese Möglichkeit gebe ich um so eher zu, als diese Eigenschaft bei der syrischen und ägyptischen Biene geradezu zu den Charaktereigenschaften dieser Rassen gehört. Bald nach dem Abgange des letzten Schwarms fangen bei diesen Rassen einzelne Arbeiterbienen mit der Eierablage an, welche aber sofort aufhört, sobald die junge Mutter vom erfolgreichen Hochzeitsfluge heimkehrt.

Die Erscheinung der eierlegenden Arbeitsbienen kann man bei den heimischen Rassen dann wahrnehmen, wenn ein Stock schon längere Zeit im Zustande absoluter Weisellosigkeit sich befindet.

In der Regel nach beendeter Schwarmzeit, aber auch häufig genug im zeitigen Frühjahr, wenn das Volk den Winter über seine Mutter verloren hat.

Es ist sehr leicht, ein Volk zu heilen, das eine Drohnenbrüterin hat. Man braucht dieselbe bloß zu entnehmen und kann sofort eine gute begattete Mutter in einem mit Honigzuckerteigpfropfen verschlossenen Käfig beistecken. In wenigen Stunden ist das Volk in Ordnung. Es ist dies der leichteste Fall der Umweiselung; von einer solch fehlerhaften Mutter trennen sich die Bienen sehr gern, und nehmen eine Ersatzkönigin auch dann sofort an, wenn man dieselbe mit Honig beschmiert und auf eine Wabe ins Brutnest setzt.

Schwieriger ist aber die Kur eines drohnenbrütigen Volkes, bei welchem die eierlegenden Arbeitsbienen die Ursache der Drohnenbrütigkeit sind. Man muß sich in die Psyche eines solchen Volkes hineindenken.

Ein längere Zeit weisellos gebliebenes Bienenvolk hat das Bedürfnis der Volksvermehrung. Die Königin, welche normalerweise dieses Geschäft durch ihre Eierlage besorgt, fehlt, ebenso das Mittel, junge Arbeiterbrut, welche der Erziehung einer jungen Mutter dienen könnte, den Normalzustand im Bienenvolke wiederherzustellen.

Es werden nun eine Anzahl von Arbeitsbienen, ob dies ältere oder jüngere Bienen sind, ist bis heute noch nicht festgestellt, wahrscheinlich sind es jüngere Arbeiterinnen, von den Bienen reichlich mit Futtersaft versehen, so daß nun ihre Geschlechtsorgane eine teilweise Ausbildung erfahren. Die Eierstöcke beginnen durch die reichliche Fütterung zu funktionieren, und die Pseudoköniginnen beginnen mit der Eiablage.

Es ist durchaus nicht schwer, festzustellen, ob eine drohnenbrütige Königin oder eierlegende Arbeitsbienen bei einem Drohnenbrüter am Werke sind. Eine drohnenbrütige Königin legt ihre Eier nur in Arbeiterzellen geschlossen ab. Die von ihr gelegten Eier werden einzeln in die Zellen, und zwar am Zellgrunde, abgelegt.

Die eierlegenden Arbeitsbienen aber legen ihre Eier wahllos in Drohnen- und in Arbeiterzellen, mit Vorliebe in Drohnenzellen, wo solche im Brutneste vorhanden sind.

Nachdem aber das Eierlegen sonst nicht zum normalen Lebensberufe der Arbeitsbienen gehört, so legen sie gleich mehrere Eier in eine Zelle, man findet oft ganze Häufchen bis zu 8 oder 10 in einer Zelle, nicht so akkurat am Zellgrunde, wie die von einer Königin gelegten Eier, sondern oft bis zur halben Zellenhöhe in derselben angeklebt.

Die Bienen beseitigen die überschüssigen Eier bis auf eins, welches dann zur Entwicklung gelangt. Aus diesen Eiern entwickeln sich, wie ja jedem Imker bekannt ist, nur Drohnen. Ein Volk mit eierlegenden Arbeitsbienen muß daher ohne Hilfe des Züchters in absehbarer Zeit zugrunde gehen. Aber unter Umständen kann es sich viele Monate hindurch erhalten. Ich habe schon vor mehr als drei Jahrzehnten, rein zu Lern- und Beobachtungszwecken, einzelne drohnenbrütige Völker auf meinem Stande bis zum Herbst stehen gelassen, so daß nur mehr wenige hundert Arbeiterinnen am Leben waren. Schließlich hörte auch die Eiablage eines solchen armen Völkchens auf.

Auch die Tatsache, daß ein solches Volk eine beigesetzte fruchtbare Mutter nicht annimmt, ist jedem praktischen Imker bekannt.

Die Bienen hängen an den eierlegenden Arbeitsbienen jedenfalls genau so wie an einer normalen Bienenkönigin. Ein Volk mit eierlegenden Arbeitsbienen fühlt sich weiselrichtig, es stellt sich also einer beigegebenen Königin stets feindlich gegenüber, was man schon aus dem Verhalten der Bienen zur zugesetzten Königin leicht feststellen kann. Jedenfalls hat aber das drohnenbrütige Volk dabei auch noch das Bewußtsein, daß sein Zustand annormal ist, es trachtet Abhilfe desselben zu schaffen, indem es mitunter Weiselzellen anlegt. Entweder

und Drohnenlarven darinnen, welche nach erfolgter Bedecklung der Zelle absterben, oder die Weiselzellen sind leer, aber mit Futtersaft förmlich angestopft, man findet oft 2—3 cm lange trübe Weiselzellen in einzelnen Drohnenbrütern.

Die Heilung eines drohnenbrütigen Volkes lohnt sich nur dann, wenn es noch genügend volksstark ist, und dann auch nur in den Sommermonaten. Drohnenbrüter im Frühjahr und Herbst werden kassiert. Man fegt das ganze Volk von den Waben in einen leeren Korb oder eine Kiste und schüttelt die Bienen den links und rechts stehenden Nachbarvölkern vor das Flugloch. Es sind nur ältere Bienen im Drohnenbrüter vorhanden. Experimentieren käme zu teuer, darum muß das Volk kassiert werden. Es würde eine Kur nicht lohnen. Oder aber man stellt zur Zeit des besten Bienenfluges das drohnenbrütige Volk abseits auf eine neue Standstelle, so daß dessen Flugbienen seinen beiden Nachbarn zugehen, und fegt dessen Bienen dann auf einem Platze vor dem Bienenstande ab. Da es nur Flugbienen sind, welche es enthält, so kehren dieselben auf die alte Flugstelle zurück bzw. sie betteln sich bei den Nachbarstöcken ein.

Die in den Lehrbüchern zumeist gelehrte Methode, die Waben mit Drohnenbrut zu entfernen und sämtliche Bienen im Freien abzufegen, wobei die, wie man annimmt, flugunfähigen eierlegenden Arbeitsbienen am Boden sitzenbleiben, führt nicht zum Ziele. Erstens sind auch die eierlegenden Arbeitsbienen flugfähig, sie kehren dann wieder in ihren alten Stock zurück, und zweitens entstehen sofort wieder neue Eierlegerinnen. Das Zusetzen einer Königin wäre dann gleich erfolglos. Man muß, um einen Drohnenbrüter mit sicherem Erfolge heilen zu können, die seelische Stimmung des Volkes in Berücksichtigung ziehen. Wenn man einem drohnenbrütigen Volke die Drohnenbrut entnimmt, so muß man ihm eine größere Anzahl von Brutwaben mit auslaufender Brut und allen anhaftenden Bienen beigeben, so daß die aus weiselrichtigen Stöcken beigegebenen jungen Bienen dann die Mehrheit des Volkes ausmachen. Dann kann man schon am zweiten Tage diesem Volke eine Königin im Ausfreßkäfig beigeben. Man braucht dieselbe durchaus nicht längere Zeit einzusperren, man setzt die Königin gleich in dem mit einem starken Honigteigpfropfen versehenen Käfig zu, in einigen Stunden ist sie ausgenagt und das Volk in Ordnung.

Wenn man einem Volke die Königin wechseln will, so muß dies so rasch als möglich geschehen. Die große Mehrheit des Volkes darf gar nicht zum Bewußtsein kommen, daß es eine andere Mutter erhalten hat. Das Umweiseln eines Bienenvolkes muß also gewissermaßen im Handumdrehen geschehen, es ist das im Interesse der ungestörten Fortentwicklung des Bienenvolkes notwendig.

Eine länger andauernde Weisellosigkeit unterbindet die natürliche Volksvermehrung und schwächt auch den Ertrag eines Bienenvolkes.

Ein weiselloses Bienenvolk läßt auch im Fleiße nach, es ist unruhig und viel stechlustiger, wenn das wichtigste Glied des Volkes, die Königin, fehlt.

Leider sind die neuzeitlichen Methoden des Umweiselns noch vielen Autoren von Lehrbüchern fremd.

Schon vor mehr als zwanzig Jahren habe ich den Umtausch der Königinnen in der Weise vorgenommen, daß ich zuerst die zu entnehmende Mutter in einen Käfig setzte, diesen einige Stunden mitten im Brutneste feststeckte, dann die alte Mutter gegen die junge umtauschte und diese am nächsten Morgen freigab, indem ich die Oeffnung des Weiselkäfigs mit einem Pfropfen aus Honigzuckerteig verstopfte. Dieses Verfahren habe ich lange Jahre hindurch angewendet und auch schon in meinem im Jahre 1905 erschienenen „Allgemeinen Lehrbuche der Bienenzucht" beschrieben und empfohlen. Ich habe es stets mit bestem Erfolge angewendet und nie den Verlust einer Mutter bei demselben zu verzeichnen gehabt. Seither aber mache ich die Sache viel einfacher. Ich entnehme die alte Mutter und setze dem Volke sofort die neue Mutter in einem mit dickem Zuckerteigpfropfen versehenen Käfig zu. Dieses Verfahren ist einfach und sicher. Zugesetzt darf die Königin nur mitten im Brutneste werden, wo sich die jungen Bienen befinden.

Im letzten Sommer habe ich in Minnesota über 100 Königinnen auf diese Weise umgetauscht, in keinem einzigen Falle habe ich den Verlust einer Mutter zu beklagen gehabt.

Das amerikanische Rauchzusatzverfahren ist etwas grausamer, doch, bei guter Honigweide angewendet, gleichfalls ein sicheres Verfahren zum Umtausche von Königinnen, oder aber auch zur Wiederbeweiselung solcher Völker, welche schon längere Zeit ohne Königin waren.

Man setzt den Smoker, welcher am besten mit Faulholz gefüllt wird, in Brand. Während

der Zeit des besten Bienenfluges entnimmt man die alte Mutter und schließt den Stock. Hierauf wird das Flugloch bis auf eine kleine Oeffnung verschlossen und durch diese kalter Rauch in solcher Menge bei demselben eingeblasen, daß der ganze Stock im Innern dicht verqualmt ist, dann läßt man die Königin beim Flugloche einlaufen, welche sich sofort an die Stockwand oder eine Wabe flüchtet. Dann gibt man noch einige Züge Rauch nach und schließt das Flugloch auf 1—2 Minuten, dann wird dasselbe weit geöffnet, so daß der Rauch abziehen kann. Die Bienen quellen nun hervor und setzen sich an der Stirnseite des Stockes fest, um sich etwas zu erholen. In einer halben Stunde ist der Normalzustand des Volkes wiederhergestellt, und das Volk hat den Umtausch der Königin kaum wahrgenommen. Das Rauchzusatzverfahren ist mit sicherem Erfolge nur bei guter Honigtracht anzuwenden. In meiner alten Heimat habe ich es mit gutem Erfolge auch zu anderen Zeiten versucht. Aber die Amerikaner, vorzügliche Praktiker, behaupten, daß nur gleichzeitige gute Tracht den sicheren Erfolg verbürgt, und daran müssen wir uns wohl halten. Von großer Wichtigkeit ist aber und das gilt bei jeder Beweiselungs- oder Umweiselungsmethode, daß man jedes Volk, dem man eine Königin zugesetzt hat, einige Tage in Ruhe läßt. Die Bienen müssen sich an ihre neue Mutter gewöhnen, sich mit derselben anfreunden. Nach 4—5 Tagen erst kann man nachsehen, und wird sich darüber freuen, daß die junge Mutter schon fleißig in der Eiablage war. Viele Imker können es gar nicht erwarten, sich zu vergewissern, ob die Königin auch sicher angenommen ist und sehen gleich am nächsten Tage nach, ob dies der Fall ist. Dadurch bringt man aber die Königin in Gefahr. Sie wird dann mitunter unruhig, stößt Angsttöne aus, wird von den Bienen angefallen, eingeknäult und getötet. Also Vorsicht!

Man halte sich nicht an das Rezept veralteter Lehrbücher beim Umweiseln von Königinnen, das betreffende Volk erst weisellos zu machen, um erst dann, wenn sich dasselbe weisellos fühlt, die junge Mutter beizusetzen. Das ist ein sehr gefährliches Beginnen und endet oft mit dem Verluste der Mutter. Ein sich weisellos fühlendes Bienenvolk bedarf genauer Beobachtung, um mit Erfolg geheilt zu werden, doch darüber ein andermal.

Natürlich gibt es noch verschiedene Methoden, einem Volke die Königin umzuweiseln. Man entnimmt einem Volke die Mutter und stößt das ganze Volk in einen Korb oder in eine leere Kiste, wirft die junge Königin mitten unter die Bienen und läßt nun die ganze Gesellschaft beim Flugloche einziehen. Auch dieses Verfahren ist sicher, aber zeitraubend. Ich habe es mit Vorteil bei der Herstellung von Sammelschwärmen benutzt, indem ich die Bienen sämtlicher Brutwaben von drei starken Völkern, selbstverständlich ohne Königin, in einen leeren Korb stieß, die junge Mutter in den so gebildeten Schwarm warf und dann eine Mobilbeute mit demselben besetzte. Ein so kräftiger Kunstschwarm, aus so vielen jungen Bienen gebildet, gibt ein leistungsfähiges Volk.

Man sei bei Anwendung obiger Zusetzmethoden nicht zu ängstlich, man zeige sich stets als Herr und Meister seiner Bienen!

Der Karbollappen.

Von Professor Dr. Enoch Zander, Erlangen.

Wer zuerst den Wert der rohen Karbolsäure zur Bienenbesänftigung entdeckt und den Karbollappen in die imkerliche Praxis eingeführt hat, weiß ich nicht. Ich wurde, wenn ich mich recht erinnere, vor Jahren durch einen Aufsatz von Linde über englische Bienenzucht darauf aufmerksam, worin auf die Verwendung des Präparates in England hingewiesen war. Auf jeden Fall bin ich derjenige, der nach eigenen Versuchen am meisten für die Anwendung dieses ausgezeichneten Mittels bei der Bienenbehandlung eintrat. Wir haben in der Tat kein Mittel, das zur Bienenbehandlung empfehlenswerter wäre wie der Karbollappen; denn er besänftigt nicht nur die Bienen, und hält sie von der offenen Kastenseite fern, sondern ist auch das wirksamste Schutz- und Vorbeugungsmittel gegen Räuberei. Allerdings muß man das richtige Präparat haben. Nicht jede Karbolsäure, die man im Handel bekommt, ist wirksam. Zunächst sei darauf hingewiesen, daß die zu Verbandzwecken benutzte wasserklare, reine Karbolsäure der Apotheken gar keine Wirkung hat. Es muß unbedingt rohe Karbolsäure sein, denn die Wirksamkeit beruht nicht auf der Karbolsäure, sondern auf anderen Beimischungen des Rohproduktes, deren Natur noch nicht genauer erforscht ist. Wahrscheinlich sind es kreosolartige Bestandteile. Aber auch die rohe Karbolsäure hat eine recht verschiedene Zusammensetzung. Löst sich die rohe Karbolsäure glatt im Wasser, so wirkt sie nicht im geringsten auf die Bienen. Auch die durch teerähnliche Bei-

hungen mehr oder weniger schwarz gefärbten Präparate empfehlen sich nicht, weil sie die
er usw. arg verschmutzen. Die wirksame rohe Karbolsäure hat eine dunkelrote
e und eine ölige Beschaffenheit. Sie löst sich nicht im Wasser und kann
in nur durch kräftiges Schütteln verteilt werden. Um seinen Mitgliedern die
ähr zu bieten, stets das richtige Präparat zu erhalten, hat der Kreisverband mittel-
scher Bienenzüchter mit der Luitpold-Drogerie in Erlangen (Luitpoldstraße) ein Abkommen
ffen, wonach dieses Geschäft nur solche rohe Karbolsäure führt, die in der Landesanstalt
ienenzucht auf ihre Brauchbarkeit geprüft ist (s. Bayr. Biene Nr. 6, 1924). Selbstverständlich
auch jeder andere Imker seinen Bedarf dort decken.

Die günstigste Mischung erhält man, wenn man 25 g rohe Karbolsäure in einen halben
Wasser gibt. Dazu benutzt man eine handliche Flasche, deren Kork man auf den beiden
iten einkerbt und fest in den Flaschenhals drückt. Man kann auch eine Parfümflasche
rengvorrichtung benutzen. Des weiteren beschafft man sich zwei gesäumte Tücher von
50 mal 50 cm, auf die das Karbolwasser gespritzt wird. Da die unverdünnte Karbol-
scharf ätzt, muß man beim Einspritzen der Tücher darauf achten, keine Tropfen auf die
und ins Gesicht zu bringen. Im übrigen sei ausdrücklich bemerkt, daß der Geruch den
en in keiner Weise schadet, sich auch durchaus nicht dem Honig und den
en mitteilt.

Um das rasche Austrocknen und allzu häufige Einsprengen der Lappen zu vermeiden,
rt man sie während des Nichtgebrauches in einer verschließbaren Blechdose (Lebkuchen-
und dergleichen) auf. Dann bleiben sie nach einmaligem Bespritzen lange verwendungs-
t. Auf die Bienen selbst übt der Karbollappen eine außerordentlich be-
gende Wirkung. Sie verziehen sich mit großer Geschwindigkeit von der
fläche, so daß man den Rauch oft gänzlich entbehren kann. Doch soll man auch
nutzung der Karbollappen für besondere Fälle den Rauchapparat zur Hand haben. Von
irkung des Karbollappens geben die Bilder eine anschauliche Vorstellung.

Der Anwendung des Karbollappens bieten sich im Bienenzuchtbetriebe unbegrenzte
chkeiten. In erster Linie ist er bestimmt, bei der Oberbehandlung die Untersuchung
ölker zu erleichtern. Ohne Karbollappen kann ich mir eine vernünftige Ober-
ndlung gar nicht denken. Dabei verfährt man, wie ich es in meinem Handbuche
V, 5. Auflage, Seite 79) beschrieben habe, in der Weise, daß man den Karbollappen
das unter dem Deckel auf den Waben liegende Wachs- oder Nesseltuch an zwei seitlichen
gleichzeitig packt und unter Schütteln die Schutzdecke langsam durch den Karbollappen
bis alle Waben davon bedeckt sind. An der gegenüberliegenden Langseite des Kastens
man das Wachstuch an der äußersten Wabe hängen. Nun zieht man den Karbollappen
ine Wabe zurück, hebt die Wabe langsam hoch, betrachtet sie über den Spalt, so daß
abfallenden Bienen in den Kasten fallen, hängt sie ruhig wieder zurück und bedeckt sie
er mit dem Wachstuch. Dann folgt in der gleichen Weise die nächste Wabe und so fort,
das Volk so weit untersucht ist, als man für nötig erachtet. Wenn man die Arbeit beendet
ist der ganze Bau wieder vom Wachstuch bedeckt. Das geht sehr rasch und schonend
die Bienen vonstatten. Dabei braucht man nicht in einer Wolke von Bienen zu arbeiten,
es der Fall ist, wenn man den Kasten ohne Karbollappen nur unter Anwendung von
h aufreißt, so daß man sich vor Stecherei und Räuberei oft gar nicht retten kann.

Will man das Absperrgitter einlegen und den Aufsatz geben, so geht das spielend
Benutzung des Karbollappens. Man ersetzt das Wachstuch durch den Karbollappen, zieht
von der vorderen Schmalseite der Beute etwas zurück, legt das Gitter vorn ein, läßt es
Wegnahme des Karbollappens auf die Waben sinken und deckt den Lappen gleich wieder
das Gitter, zieht ihn wieder etwas von der Stirnseite des Kastens zurück, setzt den Auf-
mit der Vorderkante auf das Absperrgitter und läßt ihn nach Wegziehen des Karbol-
ens auch hinten heruntersinken. Das geht sehr einfach vor sich, da man fast gar keine
nen zu Gesicht bekommt. (Siehe Abbild. 52 und 53 in Band V meines Handbuches,
Auflage.)

Will man später den Brutraum durchschauen, so hebt man den Aufsatz hinten, bläst
der Dathepfeife einige Züge Rauch darunter, hebt den Aufsatz ab und setzt ihn auf ein
Karbolwasser bespritztes Zeitungsblatt, damit die Bienen nicht an den unteren Kasten-
dern hervordringen und beim Wiederaufsetzen des Honigraumes totgedrückt werden. Dann
mt man das Absperrgitter ab, staucht die anhängenden Bienen in den Kasten, deckt den
rbollappen über die Waben und führt die Untersuchung unter Zuhilfenahme des zweiten

Karbollappens Wabe für Wabe in der oben geschilderten Weise durch, wobei die Haupt[...] bleibt, daß man immer nur eine Wabe freilegt. Nach der Untersuchung legt man das [...]sperrgitter wieder ein und setzt den Honigraum in der bereits beschriebenen Weise auf. [...] Handgriffe sind in den Abbild. 54 und 55 meines Handbuches, Band V, 2. Auflage, anschaulich dargestellt.

Will man die Honigräume zum Schleudern mit Hilfe von Bienenfluchten [...] leer machen, so erfolgt Einlage und Wegnahme der Bienenfluchten oder Zwischenlage[...] Fluglochfluchten) spielend bei Gebrauch des Karbollappens in der Weise, wie ich es für Absperrgitter beschrieb (siehe Abbild. 70 in Handbuch, Band V, 2. Auflage). Fegt man Bienen von den Honigwaben, so sind die Karbollappen auf dem Aufsatz und dem [...]nahmekasten der bienenfreien Waben die besten Schutzmittel gegen Räub[...]

Sehr nützlich und leicht anwendbar ist der Karbollappen bei der Untersuchung [...] Körben. Man braucht ihn nur über den umgedrehten Korb zu decken, um die Bienen [...] Rückzuge zu veranlassen, so daß man einen leichten Einblick in den Bau gewinnt, was na[...] zur Schwarmzeit von Nutzen sein kann, wenn es gilt, unnütze Weiselzellen auszubrech[...]

Bei Blätterstöcken gestaltet sich die Benutzung des Karbollappens schon sch[...] da man bei Hinterbehandlung keinen rechten Anhalt für den Lappen findet. Doch helf[...] findige Imker, die den Wert des Karbols erfaßt haben, dadurch, daß sie die Karboll[...] gleich Vorhängen mit Ringen versehen, an einer Stange nach den Seiten verschiebbar, [...] dem Fenster anbringen. Man kann sie dann nach Wegnahme des Fensters von beiden [...]her jeweils bis auf eine Wabenbreite zusammenschieben und durch den Spalt die frei[...] Wabe vorziehen. Das gewährt manchen Vorteil vor dem Freilassen des ganzen Baues [...] Karbollappen.

Am schwersten läßt sich der Karbollappen bei allen Hinterladern mit querhänge[...] Waben (Warmbau) anwenden. Wohl halten manche Leute ihn hinter die Waben, a[...] lange man das macht, ist ein Eingriff in die Beute nicht gut möglich. Bei dieser Behand[...] weise kann man den Karbollappen nur über die in den Wabenbock gehängten Waben [...] um sie vor Räuberei zu schützen. Da auch das schon ein großer Vorteil ist, sollte au[...] Hinterladerimker auf den Karbollappen verzichten, namentlich wenn es ans Schleuder[...] und die Honigwaben entnommen werden.

Wer nach dem Fassen eines Schwarmes den abgeflogenen Bienen das Samme[...] Herumschwirren an der Anheftungsstelle rasch verleiten will, braucht nur einen Karbo[...] dorthin zu legen. Die Bienen ziehen sich dann schnell zu ihrer Königin im Fangkorb[...] den oft recht lebhaften und zur Zeit der Auffütterung lästigen nachbarlichen Flu[...] verkehr zwischen zwei Stöcken gründlich unterbinden will, hänge einen Karboll[...] zwischen die Kasten.

Wie und wo man sich aber auch in gesunden Tagen die Segnungen des Karboll[...] dienstbar macht, niemals darf man ihn anwenden, wenn man eine Königin [...]fangen will; man findet sie dann gewiß nicht, weil sie der Karbolgeruch zur Flucht ver[...]

Von höchster Bedeutung wird das Karbol bei Seuchenausbrüchen. [...] sind Karbolwasser und Karboltücher unerläßliche Ausrüstungsgegenstände [...] jeden, der Bienenvölker auf Krankheiten untersuchen soll, mögen das nun [...]brütige, nosemakranke oder sonstwie verdächtige Völker sein, weil man nur mit ihrer [...] die für die Seuchenverbreitung so bedenklichen Räubereien hintanhalten kann. Wo es möglich ist, werden die Karbollappen in der beschriebenen Weise angewendet. Alle a[...]hängten Waben sind sofort mit Karbollappen oder karbolhaltigem Zeitungspapier zu be[...] oder darin einzuwickeln. Kein Gegenstand darf frei auf dem Boden, sondern nur au[...] Karbolwasser eingesprengtes Zeitungspapier gestellt werden. Das Abkehren der Völk[...] Heilversuchen abseits vom Stande, wie es in meinem Handbuche, Teil I, 3. Auflage, [...] beschrieben ist, geschieht auf einer mit Karbolwasser besprengten Zeitungspapierlage. [...] glaubt gar nicht, wie sehr man sich damit die an sich schon sehr lästige Arbeit erle[...] und einer Verschleppung der Seuche vorbeugt. Deshalb kann ich niemand als „Sachverständ[...] in Seuchenfragen anerkennen, der ohne Karbollappen diese verantwortungsvollen Ar[...] durchführt. Leider geschieht es aber doch meistens, wie ich nur zu genau weiß, teils [...] Gedankenlosigkeit, teils aus bewußter Opposition gegen den „Professor in Erlangen", [...] nichts versteht", obgleich ihm ein oberbayerischer Imker „allein wegen des Karbollappens [...] Denkmal setzen wollte". Das ist aber gar nicht nötig, wenn nur das wirklich Gute [...] Brauchbare auch nutzbar gemacht wird. Aber leider hat auch heute noch Leonardo da [...]

recht, wenn er die Menschen in drei Klassen einteilte: Einige verstehen alles, auch wenn es ihnen nicht erklärt wird, manche begreifen das, was man ihnen erklärt, die meisten verstehen aber auch das nicht, was ihnen erklärt wird.

Ruhrverhütung.

Von O. Tuschhoff, Elberfeld.

Nach fast viermonatiger Haft haben sich dieses Jahr am 10. 3. die Bienlein im warmen Sonnenschein getummelt. Wie schön ist es dann, wenn es auch vom Imker heißen kann: „Er zählt die Häupter seiner Lieben und sieh, ihm fehlt kein teures Haupt." Was ich auf Grund meiner bald 30jährigen Erfahrung bestimmt erwartet hatte, war auch nach diesem harten Winter wieder Tatsache: „Normaler Totenfall und keine Spur von Ruhr." Ich möchte deshalb, angeregt durch die Ausführungen in der März-Nummer zum gleichen Thema, meine Erfahrungen und Ansichten in der Ruhrfrage zu Nutz und Frommen der Mitimker bekanntgeben.

Solange ich Bienen halte, habe ich immer nach dem Grundsatze Freudensteins gehandelt: „Honig heraus, Zucker hinein", und meine guten Erfolge zeigen, daß ich recht daran tat. In den 30 Jahren habe ich nur zweimal die Ruhr gehabt. Das erste Mal handelte es sich um Völker, denen ich des Versuchs wegen den Blatthonig größtenteils belassen und Zucker zugefüttert hatte. Es folgte ein strenger Winter mit langem Innensitzen. Im Frühjahr gingen zwei von diesen Völkern, die direkten Wintersitz hatten, ganz an der Ruhr zugrunde, drei andere mit Obenüberwinterung kamen stark geschwächt aus dem Winter. Alle anderen Völker auf reinem Zucker waren gesund. Zu gleichen Ergebnissen führten Versuche meines Bruders. Wenn ich auch gern zugebe, daß es angenehmer ist, Ruhrhonig in Gestalt von Heide- oder Blatthonig, die sich meistens sehr schlecht schleudern lassen, den Völkern nicht zu entnehmen und Zucker zuzufüttern, so erscheint mir dieser Weg doch zu unsicher. In Jahren mit günstigen Wintern, wo die Bienen nicht zu monatelangem Innensitzen verurteilt sind, genügt eine derartige Ueberwinterung vollkommen. Wer aber weiß im vorheraus, wie's Wetter wird! Mir ist jedenfalls das Risiko zu groß und deshalb mein Grundsatz: „Für den Winter immer Zucker in bester Ware." Nun wird man sofort einwenden, daß auch bei reiner Zuckerüberwinterung Ruhr beobachtet wurde. Hätte ich es nicht selbst erlebt, so würde es mir wenig glaubhaft erschienen sein. Des Rätsels Lösung klärte sich aber. Es war in dem kalten Winter 1921/22. Alle Völker saßen auf reinem Zucker. Ich sah deshalb dem Frühjahr mit voller Ruhe trotz des schlechten Wetters entgegen. Wie erstaunt war ich aber, daß ein Volk sehr stark die Ruhr hatte und das trotz des Zuckers. Dabei war die Verpackung und die Beutenart bei allen Völkern gleich. Anfangs wußte ich keine Erklärung. Als ich dann aber das Volk auseinander nahm, da klärte sich das für mich Rätselhafte. Jenes Volk hatte, obwohl es weiselrichtig war, in einem Maße Pollen eingetragen, wie ich es bisher nur an weisellosen Völkern beobachtete. Wabe an Wabe von oben bis unten Zelle bei Zelle mit Pollen größtenteils gefüllt. Ich winterte dies Volk in der Weise ein, daß ich ihm von der Stirnwand gerechnet 4 Pollenwaben ließ und daran anschließend die 6 Brutwaben des der Schlittens (Kuntzsch-Beute) in der Annahme hing, daß die Bienen auf diesen Waben ihren Wintersitz aufschlagen würden. Leider war das nicht der Fall gewesen. Die Bienen hatten den Sitz mehr nach vorn verlegt und von diesen Pollenwaben, die wahrscheinlich mit dem Zuckerwasser gefüllt wurden, zwei mit ins Winternest einbezogen. Infolge des langen Innensitzens war der Zuckerhonig bald aufgezehrt und aus Not nahmen die Bienen von dem Pollen und das Ende davon war die Ruhr. Es genügt also nicht, daß die Bienen im Winter ein einwandfreies Futter (Necktarhonig oder Zuckerhonig) haben, sondern der Sitz muß auch möglichst pollenfrei sein. Von Prof. Zander wird nun freilich behauptet, sogenannte Ruhrhonige gäbe es nicht. Wenn Völker auf diesen Honigen die Ruhr bekämen, so liege es an der durch die Wasserarmut verursachten Durstnot, die Aufregung und dadurch Ruhr erzeuge. Er empfiehlt deshalb, einige Liter Zuckerwasser zuzufüttern. Ich weiß nicht, ob Prof. Zander seine Bienen schon einmal auf Nadelhonig in einem ungünstigen Winter auch bei Zugabe von Zuckerwasser überwintert hat. Nach allem, was ich bisher gehört habe, sind die Ruhrverluste gerade bei diesem Honig erschreckend, und das ist auch nicht verwunderlich, wenn man weiß, daß dieser Honig im Gegensatz zum Nektarhonig große Mengen von Extraktivstoffen enthält. Der in Kärnten in großen Mengen gewonnene Lärchenhonig hat, nach den neueren Untersuchungen

Dr. Arnharts von der österreichischen Imkerschule, z. B. einen so hohen Dextringehalt, daß er als unecht angesprochen wurde. Erst die genauen Untersuchungen an Ort und Stelle ergaben, daß es sich tatsächlich um ein unverfälschtes Produkt der Bienen handelte. Weiter fand er in diesem Honig Harnsäure, ein Stoffwechselrest, der sich beim Umsetzen der Eiweißstoffe im tierischen Organismus bildet und beim Menschen z. B. zu sehr schmerzhaften Krankheiten, Gicht, Rheumatismus usw., führt. Hieraus ergibt sich, daß ein solcher Honig mehr Rückstände hinterlassen muß als ein extraktivfreier Honig und daß infolgedessen ein Bedürfnis zu häufigern Entleerungen besteht. Kann dies, wie es in strengen Wintern der Fall ist, nicht erfolgen, so ist starke Aufregung und Ruhr die Folge. Aehnlich liegt es beim Heidehonig. Nach den Untersuchungen Dr. Küstenmachers enthält er Viszin, einen gallertartigen Stoff, also auch etwas, was den Darm belastet. Die Ruhr hat demnach gewissermaßen eine rein mechanische Ursache. Anderseits ist aber auch wohl sicher, daß es Völker gibt, die die Schädlichkeiten der Ruhrhonige besser überwinden als andere. Man sollte also bei der Zuchtwahl auch hierauf achten. Die Mehrzahl der deutschen Bienenvölker hat aber m. W. nach nicht die wünschenswerte Widerstandskraft. Wir tun deshalb gut, uns durch reine Zuckerüberwinterung vor Verlusten zu schützen.

Ueber Koniferenhonig als Winterfutter sagt der bekannte Großbienenzüchter Neunteufel in Hirt, Kärnten: Koniferenhonige als Winterfutter belassen, setzen voraus, daß alle Monate ein Reinigungsausflug möglich ist. In den Jahren 1906 und 1907 sind mir sämtliche Bienen, je 300 Völker, der Ruhr zum Opfer gefallen.

Neuerdings hat man auch empfohlen, die sogenannten Ruhrhonige dadurch für die Bienen unschädlich zu machen, daß man diese Honigarten mit Wasser verdünnt und neu einfüttert. Ich zweifele nicht an dem Erfolg, weil man annehmen kann, daß das Winterfutter dadurch einmal wasserreicher und zum andern infolge der erneuten Verarbeitung im Körper vielleicht auch extraktivstoffärmer wird. Ob diese Annahme richtig ist, wird ja das Ergebnis der Ueberwinterung in diesem Jahr zeigen. Hoffentlich berichten die betr. Imker über ihre Erfahrungen. Ich persönlich freilich bin der Ansicht, daß der für die menschliche Ernährung wertvollere Honig, nachdem man sich einmal die Mühe des Ausschleuderns gemacht hat, nicht wieder eingefüttert, sondern durch den für den Menschen weniger wertvollen Zucker ersetzt werden sollte. Doch das mag jedem unbenommen sein!

Neben dem guten Winterfutter muß meiner Erfahrung nach aber auch für einen ausreichenden Kälteschutz gesorgt werden. Ich verwende hierfür dicke Filzplatten oder Weizenspreu. Nach den Erfahrungen dieses Winters zu urteilen, scheint man der Spreu sogar den Vorzug geben zu müssen. Auf dem Stand, auf dem die Zwischenräume zwischen den einfachwandigen Kästen in Handbreitstärke mit Weizenspreu ausgefüllt waren, war der Totenfall viel geringer als auf dem andern Stande, wo dicke Filzplatten die Zwischenräume ausfüllten. Daß die Kästen auch von oben und von unten noch gegen Kälte genügend geschützt werden müssen, erwähne ich nur der Vollständigkeit wegen. Hinter dem Fenster stehen bei mir vom Spätherbst bis zur warmen Jahreszeit stets zwei dicke Filzplatten. Vor dem Fenster befindet sich ein leerer Rahmen, damit zwischen der letzten Wabe und dem Fenster ein größerer Luftraum sich bildet. Wenn mir hier Moos zur Verfügung stände, würde ich auch dieses zur Verpackung verwenden, weil es m. E. auch sehr warmhaltig ist. Als Zwischenpackung zwischen den Kästen ist freilich die Filzplatte insofern ideal, als sie leicht und schnell fortgenommen und wieder angebracht werden kann (Wenden).

Meiner Erfahrung nach, die sich mit der vieler Bekannter deckt, sichert man sich gegen die Ruhr also am besten durch eine möglichst pollenfreie Ueberwinterung auf reinem, gutem Zucker nebst einer recht warmhaltigen Verpackung, die Feuchtigkeitsbildung nicht aufkommen läßt. Ein weiteres und meiner Erfahrung nach ganz vorzügliches Mittel, um gute Erfolge zu erzielen, ist auch die sogenannte Obenüberwinterung. Wie erklärt sich nun aber trotz dieser guten Erfahrungen die Gegnerschaft gegen die Zuckerüberwinterung? M. E. sind viele Gegner hier rein gefühlsmäßig eingestellt: Sie sagen sich, der von den Bienen eingetragene Honig ist die für sie von der Natur bestimmte Nahrung und muß daher auch für sie die beste sein. Wie falsch dieser Schluß ist, zeigen die schweren Ruhrverluste! Der Biene scheint im Gegensatz zu andern Tieren das Gefühl dafür zu fehlen, was ihr nützlich oder schädlich ist; sie trägt alles Süße wahllos ein. Weiter neige ich mich zu der Annahme, daß die Beutenart, Rahmengröße usw., die der einzelne für richtig hält, in dieser Frage, ob bewußt oder unbewußt, sei dahingestellt, das Urteil stark beeinflussen. Freudensteins Forderung läßt sich eben nur bei kleinem Maß oder bei der sogenannten Obenüberwinterung, bei der im Herbst ein besonderes Winternest

gebildet wird, durchführen. Beuten, in denen man diese Forderung leicht durchführen kann, verdienen daher, was die Ueberwinterung anlangt, vor andern den Vorzug.

Wie alles in der Welt zwei Seiten hat, so hat auch die Zuckerüberwinterung ihre Schattenseite. Sie hat zweifellos die Bienenzucht dadurch schwer geschädigt, daß durch sie jedes Jahr Tausende und Abertausende von Völkern am Leben erhalten wurden, die vom Züchterstandpunkt nicht den geringsten Wert hatten und deshalb ausgemerzt werden mußten. Zum Segen kann die Zuckerverwendung nur dann werden, wenn das, was die Natur rücksichtslos tut, die Vernichtung alles Untüchtigen, vom Imker ebenso rücksichtslos getan wird. Er darf nur solche Völker überwintern, die unter Berücksichtigung der Trachtverhältnisse Gutes leisten. Alles Schlechte muß verschwinden! Tut er dies nicht, so schädigt er sich und andere dadurch, daß die schlechten Eigenschaften im nächsten Jahre weitervererbt werden. Auf diesem Gebiet das Verantwortungsgefühl des einzelnen den Mitimkern gegenüber zu stärken, gehört m. E. zu der schweren aber schönen Aufgabe der Vereine. Also nicht allein Zucker beschaffen, sondern auch immer wieder auf eine richtige Verwendung hinweisen, damit nicht aus dem Segen Fluch werde!

Marienburg.

„Bravo! Ihr Imkerbrüder am Nogatstrand!" Habt Dank, tausendmal Dank dafür, daß ihr alle Imker deutscher Zunge für das Jahr 1924 nach Marienburg riefet, und höchste Anerkennung für alles das, was ihr uns in den Tagen vom 25.—29. Juli in der alten Ordensstadt geboten! Die 62. Wanderversammlung aller Bienenwirte deutscher Zunge wird uns Teilnehmern unvergessen bleiben. Die ganze Tagung war von Anfang bis Ende ein großes seelisches Erlebnis, getragen von tiefgehendem nationalen Empfinden, ungetrübt in allen ihren Teilen bis zur letzten Stunde, der Stunde des Abschieds, wo wir uns trennen mußten von einer Scholle deutschen Bodens von höchster nationaler Bedeutung.

Bereits am frühen Morgen des 23. Juli traten wir in Gesellschaft von Imkerfreunden die weite Reise von Leipzig über Berlin nach Marienburg an. Der Schnellzug führte uns durch die Mark, durch West- und Ostpreußen, den polnischen Korridor — hier in verschlossenem Zuge, begleitet und bewacht von polnischen Legionären —, den Freistaat Danzig nach der schönen alten Ordensstadt am Nogatstrande. Dürftige sandige Landstrecken, abwechselnd mit fruchtbaren Niederungen, belebt von Rindvieh- und Pferdeherden, zogen an unserm Auge vorüber. Die links und rechts der Bahnlinie sich ausdehnenden Nadelwaldungen waren zum größten Teile durch den Farleulenfraß so zugerichtet, daß sie jedenfalls der Axt zum Opfer fallen müssen, was für das Volksvermögen einen unermeßlichen Schaden bedeutet. Wir haben schon Nonnenfraßherde in anderen Gegenden Deutschlands gesehen, aber Verwüstungen in solcher Ausdehnung wie hier noch niemals.

Gleich beim Austritt aus dem Bahnhof winkten uns Fahnen, Flaggen und herzliches Willkommen entgegen. Wir fühlten uns heimisch, und festliche Stimmung nahm von uns Besitz. Das war der Boden, den wir betraten, von dem aus vor fast 700 Jahren der deutsche Ritterorden und in seinem Gefolge viele Tausende von deutschen Männern nach Osten gezogen sind, um deutsche Kultur in mühevoller Arbeit nnd harten Kämpfen in das noch wilde Preußenland einzuführen.

Nachdem wir uns Quartier gesucht, wurde sofort ein Orientierungsrundgang unternommen, besondens das Versammlungs- und Ausstellungslokal einer Besichtigung unterzogen, das Schützenhaus und Gesellschaftshaus.

Mit einem Begrüßungsabende im kleinen Saale des Gesellschaftshauses wurde die 62. Wanderversammlung eingeleitet. Schon hier wurde der Boden geschaffen für die Stimmung, die der ganzen Tagung das Gepräge gab. Ein sinniger Prolog, eine markige Begrüßungsrede des Lehrers Pauls aus Kalthof, jenseits der Nogat, im Namen des Marienburger Bienenzuchtvereins, warm empfundene Worte von Direktor Arndt (Mohrungen), dem Vorsitzenden des Provinzialverbandes Ostpreußen, hießen die bereits zahlreich erschienenen Imker aus allen Gauen Deutschlands herzlichst willkommen. Gemeinsame Gesänge, Stimmungsvorträge und die Darbietungen des Sandhöfer Volkschors durch Gesang und Tanz würzten den Abend, der Nord und Süd, Ost und West lange in fröhlicher Stimmung beisammenhielt.

Hatte der Wettergott am Donnerstag mit schönem Wetter aufgewartet, so machte sich am Freitag recht trübes Wetter bemerkbar. An diesem Tage begannen die Verhandlungen früh 7½ Uhr mit den Beratungen der Schriftleiter der Bienenzeitungen. Wenn

die Tagungen der Schriftleiter als notwendig bezeichnet worden sind, so hat die Marienburg[er] Tagung es erwiesen. Es sind dort eine Anzahl wichtiger Beratungen gepflogen worden, d[ie] auf anderm Wege zu erledigen nicht möglich waren und gewiß der deutschen Bienenzucht zu[m] Segen gereichen.

11 Uhr fand die Eröffnung der Bienenzuchtausstellung im Schützenhause m[it] Bekanntgabe der Preisträger und anschließendem Rundgange durch die Ausstellung sta[tt]. Fanfarenmarsch der Marienburger Militärkapelle leitete den feierlichen Akt in dem schönen, n[eu] hergerichteten ausgedehnten Saale ein. Vor einer großen Festversammlung nahm zuerst der Vo[r]sitzende des Provinzialimkerverbandes Ostpreußen, Direktor Arndt (Mohrungen), das Wort zur Be[]grüßung der Vertreter der Behörden und der erschienenen Imker deutscher Zunge. Als Mo[tto] für seine Ausführungen diente der Ausspruch des Barons von Ehrenfels: „Dem Volkswo[hl] dienen wir, wenn wir zu spielen scheinen." Mit Dankesworten an den Marienburger Biene[n]züchterverein für die mühevolle, aber wohlgelungene Durchführung der ganzen Veranstaltun[g] übergab er die Ausstellung dem Regierungspräsidenten Brauweiler, Marienwerder, der i[n] seinen Ausführungen eine gedrängte Darstellung der Entwicklung des Ordenslandes und seine[r] Bevölkerung gab und einen Vergleich mit dem Bienenvolke und Bienenleben zog: „Au[f] unserer Insel — möge sie nicht immer eine solche bleiben — ist historischer Boden; er möge uns erhalten bleiben." Damit eröffnete der Regierungsvertreter die Ausstellung. Tiefen Ein[]druck machten auf die fremden Gäste aus Deutschlands Gauen die Begrüßungsworte des Marienburger Bürgermeisters Pawelcik, der an einen Vorgang nach der Abstimmung erinnerte, als Franzosen und Engländer von dem Marienburger Schlosse, der Ordensburg, Besitz ergreifen wollten, was aber durch die einmütige Erhebung der Bevölkerung vereitelt wurde, die den Eindringlingen ebenso einmütig wie die Bienen ihren Feinden den Stachel zeigten. „Es waren damals erhebende Augenblicke, die bewiesen, daß wir diesseits des Korridors nicht ge[]willt sind, uns unser gutes Recht nehmen zu lassen. Wir erwarten aber auch, daß wir im Reiche, wenn der Osten bedroht sein sollte, freudige und tatkräftige Unterstützung erfahren!" Die Landwirtschaftskammer vertrat Ökonomierat Tolkiehn, der besonders das gute Einvernehmen zwischen Landwirtschaft und Bienenzucht in Ostpreußen hervorhob und die Imkerei als Poesie im Wirtschaftsleben bezeichnete, die wohl imstande sei, an ihrem Teile zum Wiederaufbau unsres Vaterlandes mit beizutragen. Zum Schlusse sprach der Präsident der Vereinigung Deutscher Imkerverbände, Rektor Breiholz (Neumünster), dessen Worte ausklangen in der Mahnung: „Deutsche Imker, schafft durch nimmermüde Arbeit mehr Honig und damit mehr zufriedene freie deutsche Menschen!"

Das allgemeine Urteil über die Ausstellung gab der Obmann der Preisrichter, Lehrer Otto aus Hemme in Schleswig-Holstein, in folgenden Worten: „Die Ausstellung zeugt von erfreulichem Hochstande des deutschen Imkerkönnens und der Bienenzucht in der Ostmark im besonderen. Voran steht eine zielbewußte und erfolgreich durchgeführte Züchtung hochwertiger Königinnen. Anzuerkennen ist, daß trotz der großen Hitze in den Reisetagen stark entwickelte Völker in so großer Zahl ausgestellt wurden, daß ein deutliches Bild der Betriebsweisen, besonders der Bienenzucht im Kanitzstocke, gewonnen werden konnte. Alle ausgestellten Honige waren hochwertig, so daß die kleinsten Versehen in der Behandlung für die Auswertung maßgebend werden mußten. Besonders reich und gut ist die Ausstellung mit Honiggebäck be[]schickt. Die Ausstellung von Wachs- und Kunstwaben hätte reichlicher sein können. Erfinder und Fabrikanten von Wohnungen und Geräten haben Erfreuliches geleistet.

Nach der Bekanntgabe der Namen der Preisträger erfolgte der Rundgang durch die Ausstellung. Beim Richten der ausgestellten Gegenstände wurde das sog. Punktiersystem in Anwendung gebracht, wie es der Hauptverein Schleswig-Holstein schon längere Zeit durchgeführt hat. Auch auf der Bienenzuchtausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft 1924 in Hamburg wurde darnach verfahren und in den letzten Tagen auf der Ausstellung des Westfälischen Hauptvereins für Bienenzucht in Paderborn. Wie wir in Erfahrung brachten, soll sich dieses neue Richtsystem bewähren, und kommen wir damit der Preisbewertung in der übrigen Klein[]tierzucht bedeutend näher, was unbedingt ein Fortschritt ist.

In der Ausstellung selbst fielen besonders auf Honiggefäße aus Pappe für Aufbewahrung und Versand, die wohl mit der Zeit wieder in der Versenkung verschwinden werden. Interessant waren die ausgestellten Tafeln des Provinzialverbandes der Mark Brandenburg, die den indirekten Nutzen der Biene in bezug auf die Befruchtung des Obstes darstellen. Derselbe Aussteller wartete auch mit typischen Honigsorten aus der Mark auf. Ausgezeichnete Erzeug[]nisse bot die Bienenzucht-Zentrale Korschen auf dem Gebiete der Bienenwohnungen und

geräte, ganz besonders für den Kanitzbetrieb. Ein Wachsblock von 42 kg Gewicht vom Verein Marienwerder präsentierte sich in tadelloser Reinheit. Viele Neugierige lockte die Columbusbeute und Förster Knacks Volksstock an. Die Erfinder mußten immer und immer wieder erklären und auf Tausende von Fragen der Interessenten Rede und Antwort stehen.

Dr. Zaiß hatte alle ausländischen Bienenzeitungen zur Einsicht ausgelegt und zugleich eine Sammlung aller Artikel über bienenwirtschaftliche Fragen, die in den letzten Jahren in den verschiedenen Bienenzeitungen von ihm veröffentlicht worden sind, ausgestellt. Wahrlich eine sehr beachtliche Leistung für unsere Sache! Wir hätten geglaubt, daß der Autor für seine Arbeit eine höhere Bewertung erfahren hätte als nur eine lobende Anerkennung. Uns will es erscheinen, als ob das Imkerschrifttum und die Imkerpresse auf den bienenwirtschaftlichen Ausstellungen seit einer Reihe von Jahren recht stiefmütterlich behandelt würden! Es gibt manchen Verlag, der ansehnliche Opfer bringt, um die Bienenzucht nach den verschiedensten Seiten hin zu fördern.

Auffallend war das Verständnis der ostpreußischen Imkerfrauen für die Herstellung von gutem Honiggebäck in herrlichen Formen. Wir haben noch keine Ausstellung gesehen, auf der die Erzeugnisse der Haushonigbäckerei so vorzüglich und umfangreich zur Darbietung gelangten wie hier in Marienburg. Alle Hochachtung!

Auch eine Spezialität für alle diejenigen, die gern einen kräftigen Tropfen zu sich nehmen, fehlte nicht, der „Bärenfang", ein Honiglikör, dem besonders am Sonntag von Einheimischen und Gästen an verschiedenen Stellen tüchtig zugesprochen wurde.

Draußen auf der Festwiese, die durch Aufstellung von vielen Nadelbäumen in einen Wald umgewandelt war, standen unsere Lieblinge, die lebenden Bienen. Es mochten zirka 100 Völker und 50 Königinzuchten sein. Der Kanitzstock, besser Kanitzkorb, trat in den Vordergrund. Daneben hat aber die moderne Mobilbeute in den verschiedensten Systemen ziemlichen Eingang gefunden — wenigstens zeigte das die Ausstellung.

In unmittelbarer Nähe war ein umfangreiches Gelände mit Bienennährpflanzen bebaut sachgemäß angelegt. Weit über 50 Nektarspender konnten dort studiert werden. Man sah daraus, wie umsichtig der Ausschuß mit seinem tüchtigen Obmann Pauls (Kalthof) gearbeitet hatte. Das konnte man auch schließen, wenn man die gestifteten Ehrenpreise in Augenschein nahm. Wertvoll und zahlreich! Jedenfalls sah man daraus die Wertschätzung der Tätigkeit des Imkers sowohl bei Behörden als auch in weiten anderen Volkskreisen, und nicht zuletzt das sachgemäße Wirken des Ausstellungsausschusses, um jene Spenden herbeizuschaffen. Den Preisrichtern standen nicht weniger denn 5 Staats- und 15 andere Preismünzen, dazu über 50 Ehrenpreise, Diplome und Geldpreise zur Verfügung. So muß es auch sein; denn Aussteller bringen stets Opfer, mitunter sehr große, um unsere Sache bei öffentlichen Ausstellungen zu fördern. Das soll auch anerkannt werden!

Bericht über den weiteren Verlauf der Marienburger Tagung folgt in der Oktobernummer.

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. M. Fleischmann, Mannheim.

Intelligenz oder Instinkt? Für gewöhnlich nimmt man an, daß die Bienen durch ihren Instinkt und nicht durch Verstand geleitet werden. Wie sei aber folgender Fall zu erklären?, liest man im „Bullet. de la Soc. Rom. d'Apicult.". Ein Schwarm war in einem Strohkorb untergebracht. Auf dem Boden des Korbes stand ein Teller mit einem Stück Wabenhonig. Nach zwei Tagen war das Wabenstück durch zwei Wachsfüße von je 1 cm Höhe gestützt. Der Verfasser schreibt sogar soulevé, also in die Höhe gehoben. Eine Wiederholung des Versuches ergab das gleiche Resultat. Ein nochmaliger Versuch mit einem andern Schwarm im folgenden Jahre ergab einen völlig negativen Erfolg.

Für diesen Vorgang gibt es doch eine ganz einfache Erklärung. Der Bien hat in dem leeren Korb begonnen zu bauen und das Wabenstück befestigt. Der Vorgang ist nicht so selten. Wie oft werden nicht Waben durch Stützen und wilden Bau verbunden, durchaus nicht zur Freude des Imkers, und da hilft auch oft das Wegschneiden nichts, es wird wieder gebaut, wer weiß, aus welchem Antrieb oft solcher Bau ausgeführt wird, von Intelligenz kann man dabei doch nicht gut sprechen.

Königinnenzuchtstationen. Wie weit oft Drohnen fliegen, dafür gibt C. P. Dadant ein Beispiel. Er fand, daß bei seinem Vater einheimische Königinnen durch Italiener Drohnen bis auf eine Entfernung von 4 Meilen (6,4 km) befruchtet wurden. Ganz sicher ist man auch niemals, ob nicht doch irgendeine fremde Drohne und nicht die Auserwählte der Station die Befruchtung vornimmt. Die Holländer haben sich da gut geholfen. Sie haben eine Zuchtstation auf einer Insel des Zuidersees, und sind dort sicher, daß ihnen keine fremde Drohne die Reinheit der gezüchteten Königinnen verdirbt.

In der Aprilnummer der „Revue Générale d'Apicult." wird als ausgezeichnete **Reizfütterung** empfohlen ein Malzauszug mit ca. 18—20 % Zucker

(Malzzucker) und ca. 0,95 % Stickstoffsubstanzen. Es wird auch eine Vorschrift angegeben, um das Malz selbst herzustellen. Einfacher jedoch ist es, das Malz aus einer Malzfabrik oder Brauerei zu beziehen. Da aber der Malzauszug außerordentlich leicht verdirbt, soll nur wenig gefüttert werden, damit die Bienen nicht das Verlangen haben, das Malz in den Zellen aufzuspeichern. Die Fütterung mit Malz ist hauptsächlich dann am Platze, wenn Mangel an Pollen herrscht, und die Bienen keine Gelegenheit haben, den für die Aufzucht der Brut so notwendigen Stoff im Freien zu sammeln.

Ueberhaupt empfiehlt der Verfasser als beste Reiznahrung die schon in den 70er Jahren in Deutschland empfohlene Mischung aus 1 Liter Milch und 500 Gramm Zucker oder auf ca. 500 Gramm gut geschlagene Eier die Hälfte an Gewicht unerhitzten Honig. Diese Mischung, bei ca. 40—45° C gelöst, den Bienen einen um den andern Tag gefüttert, soll von durchschlagendem Erfolg sein. Damit aber dies Ersatzmittel nicht schlecht wird, darf es einem Volk jedesmal nur in Mengen von zirka 225—250 Gramm gereicht werden. Diese Nahrung, im März und April gefüttert, soll die Bienen zum Bau und die Königin zur Eiablage anreizen. Eine andere Vorschrift lautet: Zu 10 Eiern nehme man 1 Kilo Honig und 500 Gramm Wasser und bringe die Masse bei ca. 40—45° in Lösung. Eine stä[rkere] Erhitzung würde das Ei zum Gerinnen bringe[n].

Keine amerikanische Faulbrut mehr. [...] und ähnliche Ueberschriften liest man in den a[...]kanischen Bienenzeitschriften. Das soll nun nicht [...] daß es keine Faulbrut mehr in Amerika gäbe, so[ndern] daß ein gutes Mittel gegen die Faulbrut ge[...] wurde, nämlich die Behandlung der infizierten [...] mit einer Lösung von 20 Teilen Formalin u[nd ...] Teilen Brennspiritus. Das Desinfektionsmittel [...] eine ca. 70 % Alkohol und ca. 8 % gasför[miges] Formalin enthaltende alkoholische Formalin[...]. Von einem faulbrütigen Volk werden alle [...] gleichgültig, ob sie Faulbrut zeigen oder nic[ht], sorgfältig geschleudert, um den Honig zu ent[...]. Dann werden die Waben in einem entspre[chenden] Gefäß völlig in die Lösung eingetaucht und ein[...] lang (48 Stunden) in derselben belassen. Die [...] selbst werden in Schwarmzustand versetzt u[nd] kommen in ihrer neuen Wohnung nur so[...] sterilisierte Waben. Das Arbeiten mit dieser [...] hat aber nur den einen Nachteil für den [...] Arbeitenden, daß die Hände durch das Fo[...] gegerbt werden und die Haut rissig und sprö[de] und sich abschält. Ich komme auf diese wicht[ige Be]handlungsweise der Faulbrut in einer der n[ächsten] Nummern nochmals ausführlich zu sprechen.

Betriebsregeln für Anfänger im September.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Wer mit seinen Bienen in die Heidekrauttracht wandern konnte, denkt nun auch an die Heimkehr mit seinen Völkern. Möge ihm die Wanderung den erwünschten Ertrag gebracht haben. Ist auch Ostpreußen in einiger Verlegenheit um den Absatz seiner bisherigen reichen Honigernte, so ist doch ein Jahr gar lang und des Honigs eher zu wenig als zu viel im lieben deutschen Vaterland, er wird schon aufgegessen werden.

Da wir im Juli und August doch wohl in den meisten Gegenden trocknes und heißes Wetter hatten, haben die Bienen wohl fast überall reichliche Sommerbrut angesetzt, so daß die Völker mit viel Jungvolk in den Winter gehen werden, ohne daß es dazu noch einer besonderen Reizfütterung bedurft hätte. Nur wer auf allerfrühste Tracht im nächsten Jahr rechnen kann, hatte vielleicht nötig, mit Treibfütterung einzugreifen. Jedenfalls haben auch Schwächlinge vom Frühjahr her sich so gut erholt, daß man nur ausgesprochen minderwertige Völker umweiseln oder kassieren muß.

Der September verlangt nun gebieterisch die Vorarbeit fürs neue Bienenjahr. Ein Ueberblick über Anlage und Verfassung der vorhandenen Völker hat sich bereits bei der Honigernte und einer im Anschluß an dieselbe vorgenommenen Nachschau ergeben. Der Einwinterung würdig sind nur gute und starke Völker, was selbst bei Vorratsvölkchen, die etwa im Frühjahr ihre Königin hergeben sollen, in angemessenem Umfang der Fall sein soll. Und da es unbedingt gut ist, im Frühjahr lieber eine Königin überschüssig, als eine zu wenig auf dem Stande zu haben, überlege jeder, wo und wie er sich ein oder einige solcher Reservevölkchen in Honigräumen oder besondern Kästchen zulegen kann. Selbst der Ankauf eines nackten Heidevolks, das man meist nicht vor Anfang Oktober erhält, und in dem meist mehr wie eine Königin zu finden ist, ist da nicht zu verachten. Bei dem Durcheinander von Bienen auf den Heideständen sind keineswegs alles Schwarmteufel, was man von dort bekommt, wenn es auch zumeist keine Edelköniginnen sind.

Im September soll die Einfütterung f[ür den] Winter in der Regel bewirkt sein. Dazu ist ma[ncherlei] zu berücksichtigen. Auch der größte Futtervor[rat nützt] dem Volk im Winter nichts, wenn er in d[en vom] Volk nicht besetzten Waben, also weit hint[en oder] an den Seiten, ansteht. Er muß in den [...] Gassen verstaut sein, die auch noch genüge[nd leere] Zellen aufweisen müssen, damit das Volk sich [die] nötige Lebenswärme erhalten kann. Der [...] Verzehr des Volks von Oktober bis April [beläuft] sich auf kaum mehr als acht bis zehn Pfund[; von] da ab steigt der Bedarf allerdings stark an [...]. Sicherheit halber, wer kann denn heut' wiss[en, wie] sich das nächste Frühjahr darstellen wird, le[ge man] zu diesen etwa zehn Pfund noch zu, so viel, da[ß bis] Ende April noch keine Not zu befürchten ist. [...] kann aber mit den geringsten Vorräten nur [...], wenn man eben dafür sorgt, daß die nicht a[uf einen] zu großen Wabenbestand verzettelt sind. Al[so sind] vor der Auffütterung alle für den Wintersi[tz nicht] unbedingt nötigen leeren Waben zu entferne[n. ...] volle Honigwaben, die als Frühjahrszehrung [...] sollen, können freilich die Bienen nichts mehr [...] tun, die sind also ungefährlich, aber auch sie [hängt] man besser erst nach vollbrachter Auffütterung [...] zu. Ist das Volk für den zugedachten Winter[sitz] stark, so läßt man zunächst hinter den für den [...] zu belassenden Waben genügend leeren Raum, [...] sich die meist noch vor dem Winter mit Tode [abge]henden alten Bienen aufketten können.

Sollte das Volk, weil bei der Honigernte [...] alle Waben voll Brut standen, keinen Ho[nig im] künftigen Wintersitz haben, so muß man bei der [Auf]fütterung natürlich rückwärts zielen, d. h. erst [den] Bedarf für den künftigen Brutsatz im Frühjahr ge[ben], also etwa zehn Pfund Honig, und dann den ei[gent]lichen Wintervorrat, der ja am besten aus rei[ner] Zuckerlösung von etwa auch zehn Pfund Zucker [be]steht. Aber man soll die Auffütterung in [...]

…er Zeit, also in großen Gaben, zwei Liter täglich, …as Volk hineinzubringen suchen, dann wird nicht …noch wer weiß wie viel davon verbrütet, die …en werden auch besser verdeckelt, da bei einer …erung, an der sich das ganze Volk beteiligt, kräftig geheizt und die zur Verdeckelung nötige Bauwärme erzeugt wird.

Im übrigen lese man sich den Aufsatz von Prof. Zander in der Augustnummer nochmals sorgsam durch, der die Septemberarbeiten ja ausführlich mit behandelt.

Briefkasten.

…leitet von Karl Platz, Weißenfels. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche … erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter …mschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

…. in B. — Vereinigen von Völkern. — …rage: Wie vereinige ich Völker 1. mit Stabil… 2. und 3. in Beuten mit Hinter- und Ober…handlung und 4. Völker mit Mobil- und Stabil…? — Antwort: Als Grundsatz gilt: die beste …in der zu vereinigenden Völker wird behalten, …ndern werden getötet. Zu 1. Die Stülpe mit …schlechteren Königin wird abgetrommelt, und die …en läßt man der andern Stülpe zulaufen, dabei … man die schlechtere Königin aus. Zu 2 und 3. …Waben mit Bienen und Brut der zu vereinigen… Völker hängt man im Wabenbock durcheinander. …ürfen sich nicht berühren. Dann wird der Wabenbock mit einem Tuche überdeckt, und die Beute, in …das vereinigte Volk untergebracht werden soll, …n in Ordnung gebracht. Unterdessen sind 20 bis …Minuten vergangen. Nun werden sämtliche Waben …dem Wabenbock in die Beute gebracht, doch so, …e Brutwaben sinngemäß ein geschlossenes Brut…bilden. Die Vereinigung gelingt. 4. Der Bau …Volkes mit Stabilbau wird in Rähmchen um…stitten und dann mit dem Volke im Mobilbau …unter 2 und 3 vereinigt.

…. in R. — Bereitung von Met. — An…e: Wie kann man aus den Rückständen beim …ndern gutschmeckenden Met bereiten? — Ant…t: Ja, wenn ein Imker sich in so guten Ver…hältnissen befindet, daß er Met trinken will, dann mag …bieren, und da empfehle ich ihm das Buch aus …m Verlag: Lahn, Lehre der Honigverwertung.

…. in L. — Honig zur Winterfütterung. — …rage: Um Zucker zu sparen, will ich meine …r zum Winter mit Honig und Wasser gemischt …ttern. Wie soll die Mischung sein? — Ant…t: Es ist nicht zu verstehen, daß es Imker gibt, …bei dem billigen Zuckerpreis den ausgeschleuderten …g, von dem der Preis $^4/_5$ des Butterpreises ist, …n Bienen wieder zum Winter einfüttern wollen. …e man doch dann einfach den Honig im Stocke. …n aber die Imker das Geld mit aller Gewalt …Fenster hinauswerfen wollen, dann löst im Wasser… euren Honig auf und fügt ihm $^1/_4$ des Gewichts …es Wasser zu. Die Bienen verarbeiten diese …ung gut, und die Ueberwinterung ist tadellos. …o auf 20 Pfund Honig $2^1/_2$ Liter Wasser.

W. H. in Sch. — Wachsbelag am Fenster. Anfrage: Wie kommt ein dünner weißer Wachs…g an der Hinterseite des bienendichten Fensters …stande? — Antwort: Schiefertäfelchen, die bei …stehenden Völkern an der Innenseite der Tür an…bracht sind, werden nach einigen Jahren so glatt, …s nicht mehr darauf zu schreiben ist. Wahrscheinlich …lagen sich Wachsteilchen, die bei großer Sonnenhitze mit ihrem Duft nicht nur die Beute, sondern auch das Bienenhaus erfüllen, an den Gegenständen nieder und überziehen die Innenwände der Beute und Fenster.

H. in K. — Uebertragen von Bieneneiern. — Anfrage: Durch Beobachtung habe ich festgestellt, daß Bienen Eier aus Zellen in andere Zellen, sogar durch zwei Absperrgitter hindurch, übertragen. Was meinen Sie dazu? — Antwort: Ich meine, es gibt Imker, die sehen das Gras wachsen! Seit 40 Jahren imkere ich auch und mit nicht wenig Völkern, auch gebe ich auf alle Vorgänge im Bienenvolk sorgsam acht, aber nie habe ich bemerkt, daß die Bienen ein Ei aus einer Zelle übertragen hätten. Immer, wenn ich glaubte, eine solche Beobachtung gemacht zu haben, und der Sache auf den Grund ging, fand ich, daß es Eier von Drohnenmütterchen waren.

H. in W. — Abstand des Bienenstandes vom Nachbargrundstück. — Anfrage: Kann ein Nachbar die Entfernung meines Bienenstandes fordern? — Antwort: Gesetzliche Bestimmungen über Abstand eines Bienenstandes vom Nachbargrundstück gibt es nicht. Nicht selten ist aber diese Angelegenheit durch polizeiliche Verordnungen in einzelnen Provinzen geregelt. Danach muß sich der Imker richten. Auf jeden Fall muß der Imker alles tun, um eine Belästigung des Nachbars zu vermeiden. Der Zaun zum Nachbargrundstück ist auf 2 Meter zu erhöhen und vielleicht noch mit schnellwachsenden Weiden zu bepflanzen. Vor allen Dingen pflanze man vor dem Bienenhause Büsche (Schattenmorellen) an, wodurch die Bienen gleich nach Verlassen des Stockes gezwungen werden, hochzufliegen. Auch vergesse man nicht, dem Nachbar von Zeit zu Zeit ein kleines Honiggeschenk zu machen.

M. S. in L. — Verhinderung des Schwärmens. — Anfrage: Wie muß ich meine Bienen behandeln, daß ich das Schwärmen in der Hand habe? — Antwort: Da die deutsche Biene — mit Ausnahme der Heidebiene — im ersten Jahre nicht schwärmt, muß man, sobald ein Stock Schwarmgedanken zeigt, die alte Königin entfernen und nach 10 Tagen sämtliche Weiselzellen bis auf eine herausschneiden. Besser ist es noch, jedem Volke eine Königin von diesem Jahre zuzusetzen.

A. Sch. in W. — Flugrichtung. — Anfrage: Ist die Nordostseite eines Gebäudes für die Aufstellung von Bienenvölkern geeignet? — Antwort: Obgleich vielfache Versuche erwiesen haben, daß die Bienen bei jeder Flugrichtung gleiche Erträge bringen, rate ich doch, mehr die südöstliche und Südrichtung zu wählen.

Vermischtes.

Unser Honigschild. Der von mir in der „Leipziger Bienenzeitung" — wegen Benutzung des Bildstockes wenden sich Imker-Fachblätter dorthin! — veröffentlichte Entwurf, der eine großzügige und einheitliche Honigreklame einleiten sollte, hat mancherlei begeisterte Zustimmung gefunden, wurde aber nicht von der Vorstandschaft der V. D. J. übernommen. Die Tausende von Abzügen, die bei mir bestellt wurden, konnten daher zunächst nicht ausgeführt werden. Statt der Umschrift: „Honigschild der Vereinigung der deutschen Imkerverbände" soll das zweifellos wirksame Schild nun die Umschrift erhalten „Honigschild deutscher Imker, die mit Namen und Ehre für die Echtheit ihres Honigs einstehn", und zunächst in der Größe von ungefähr 5×5 cm dreifarbig: weiß, schwarz und rot gedruckt werden. Dazu sollen auf Verlangen kreuzweis anzulegende farbige Verschlußstreifen geliefert werden. Der Preis wird so niedrig wie irgend möglich sein. Ich bitte, sich mit Bestellungen unverzüglich an mich zu wenden.

Dr. Zaiß,
Heiligkreuzsteinach bei Heidelberg.

Eine Naturseltenheit oder nicht? Auf Seite 139 des letzten Jahrganges schreibt Herr Jacobs in Bocholt über die Naturseltenheit, daß seine Bienen die sechseckigen Zellen in unnatürlicher Stellung mit der Zellenseite nach oben gebaut haben. Schon vor ungefähr ein Dutzend Jahren wurde in der „Leipz. Bienen-Zeitung" darüber geschrieben, daß ein Kunstwabenfabrikant Kunstwaben anfertige, welche naturwidrig seien, weil sie mit der Breitseite der Zelle, nicht aber mit einer Ecke nach oben hergestellt waren, und daß sie deshalb für die Bienen nicht verwendungsfähig seien. Ich habe von der Zeit an besonders darauf acht gegeben, wie die Bienen ohne Vorbau ihre Zellen bauen, und dabei gefunden, daß mehr Zellen mit der Seite als mit einer Ecke nach oben und unten gebaut waren. Auch habe ich Waben gefunden, wo die Zellen in der Mitte und unten eine andere Stellung hatten wie oben, also die Bienen eine Drehung beim Bauen vornahmen, besonders wenn Bienen- und Drohnenbau in einer Wabe, oder die Wabe sonst unregelmäßig ausgebaut war. Ich würde deshalb eine Kunstwabe, wenn sie weiter keinen Fehler hat, ohne Bedenken den Bienen einhängen und mir nicht weiter über die unnatürliche Stellung der Zellen den Kopf zerbrechen, weil unsere Bienen sich selber kein Gewissen daraus machen, ob zwei Zellenwände wagerecht oder senkrecht stehen.

Auch ist schon oft die Behauptung aufgestellt worden, daß die Bienen in der Natur, also ohne jeglichen Vorbau, Kaltbau aufführen. Dem kann ich aber beifügen, daß dies nicht immer der Fall ist. In Körben ohne Vorbau führen die Bienen für gewöhnlich schrägen Bau auf, also halb Kalt- und halb Warmbau. Im Sommer 1922 hatte ich zwei Schwärme in Körben ohne Vorbau eingeschlagen, die beide einen regelrechten Warmbau ausführten, und zwar so genau mit der Breitseite der Wabe gegen das Flugloch, als wenn Vorbau gegeben wäre. Nachdem ich in meiner Bienenzucht Warm- und Kaltbau nebeneinander geführt habe, bin ich zu der Ansicht gekommen, daß ersterer für die Bienen im Winter der angenehmere Bau ist.

Rostock. H. Parbs.

Einfuhrverbot für Bienen.

Die Milbenseuche (Acarapis Woodi), auch Insel-Wight-Krankheit genannt, die seinerzeit in England und Schottland die Bienenzucht aufs schwerste geschädigt hat, ist nun auch auf dem Kontinent aufgetreten. Die Seuche ist bereits in mehreren Nachbarländern Deutschlands festgestellt. Um ihr Eindringen in das bisher unverseuchte Deutschland zu verhindern, wurde mit Wirkung vom 1. August d. J. an die Einfuhr von Bienen mit und ohne Wabenbau und von gebrauchten Bienenwohnungen verboten.

Der Erreger der Seuche ist eine winzige Milbe, Acarapis Woodi, die in einem Teil des Atmungsapparates, in den vordersten Brusttracheen, der erwachsenen Bienen lebt und sich hier auch fortpflanzt. Die von der Milbe befallenen Bienen werden fluguntähig und gehen dadurch alsbald zugrunde. Da die Ansteckung von Tier zu Tier innerhalb des Stockes sich sehr schnell vollzieht, führt die Krankheit in kurzer Zeit zum Eingehen des ganzen Volkes und schließlich des ganzen Standes. Bei Auftreten der Milbenseuche in Deutschland empfiehlt es sich, unverzüglich die Staatlichen Landesanstalten für Bienenzucht und die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem zu benachrichtigen.

Berlin W 8, den 31. Juli 1924.
Mohrenstraße 58

Reichsarbeitsministerium
für Ernährung und Landwirtschaft.

Jubiläumstagung in Chemnitz.

Der Bienenzüchterverein für Chemnitz und Umgebung beging in den Tagen vom 12. bis 14. Juli 1924 die 50. Wiederkehr seines Gründungstages. Begünstigt von dem herrlichsten Bienenwetter muß die ganze Veranstaltung als wohlgelungen bezeichnet werden. Hier wurde gezeigt, was ein Großstadtverein unter zielbewußter Leitung bei nur dürftigen Honigquellen doch Beachtenswertes leisten kann. Den Mittelpunkt bildete die Ausstellung, bestritten nur von Mitgliedern des Jubelvereins. Glücklich war die Wahl des Festlokales (Meyers Feldschlößchen), das in seinem Garten ein geradezu ideales Ausstellungsgelände bot. An sanfter Berglehne, parkähnlich angelegt, in frisches Grün gebettet, von stattlichen duftenden Linden überschattet, so bot sich uns der Ausstellungsplatz für die über 70 Völker und Königinnenzuchten dar. Mit feinem Verständnis waren die einzelnen Völker und Gruppen im Gelände verteilt. Das Ganze wirkte so anziehend auf den Beschauer, daß man immer und immer wieder den Rundgang durch die Ausstellung unternehmen mußte. Die Poesie des ganzen wurde noch erhöht durch den Abgang mehrerer Schwärme, so daß sich mancher Imker auf seinen heimischen Bienenstand versetzt glaubte. Staunend verfolgte das zahlreich erschienene Laienpublikum das Einschlagen der Schwärme durch sachgemäße Imkerhand.

Auch die Honig- und Wachsausstellung zeugte von verständnisvollem Schaffen des Chemnitzer Brudervereins. Besonders fesselten die belehrenden Darbietungen die Besucher der Ausstellung. Hier muß die aufgewandte Mühe besonders anerkannt werden; denn der Fachmann weiß gar wohl, wie schwer es ist, das entsprechende Material heranzubringen. Bienenwohnungen und Bienengeräte, auch Literatur waren entsprechend vertreten und wurden gute Umsätze erzielt.

Vor der Eröffnung der Ausstellung begrüßte Oberlehrer Soeldner, der Vorsitzende des Jubelvereins, die erschienenen Vertreter der Stadtbehörde und die zahlreich herbeigeeilten Imker aus dem Sachsenlande. Hierauf würdigten die Vertreter des Rates und der

eordneten von Chemnitz das Wirken des züchtervereins für Chemnitz und Umgegend. hrer Lehmann, Rauschwitz, der Vorsitzende des vereins, dankte dem Jubelverein für die Ein- der sächsischen Imker nach Chemnitz und markigen Worten auf die volkswirtschaftliche ung der Bienenzucht für unser Volksleben hin. erfolgte der Rundgang durch die schöne Aus-. Das Summen von Tausenden und Aber- en von Bienen in den zahlreichen Linden- begleitete die sichtlich sich erfreuende Gäste- nterschar. Am selben Tage vereinigte ein lungener Festabend einheimische und auswärtige zu fröhlichem Tun, wobei dem Jubelverein des Hauptvereinsvorsitzenden unter Worten erkennung eine Ehrenurkunde überreicht wurde. onntag wurden im großen Festsaale, der über- ar, den Imkern zwei Vorträge geboten. Schul- Richter, Meerane, sprach über das Thema: ist nötig, um im Frühjahr zur rechten Zeit rtige Völker zu haben?" Seine Ausführungen n den langjährigen denkenden Praktiker. Er ohl auf manchen Widerspruch, wußte sich aber Aussprache gut zu behaupten. Nach längerem erschien Prof. Dr. Armbruster, der sich in Ausführungen mit der „Verbesserung der beschäftigte. Seine Forschungen und Be- ngen laufen darauf hinaus, die Mendelschen ungsgesetze auch in unserer Bienenzüchtung wendung zu bringen. Der Weg ist wohl aber möglich! Bemühe sich jeder Imker, in enzüchtungskunde einzudringen und an seinem it dazu beizutragen, zielbewußt seine Biene r Leistungsfähigkeit zu verbessern. Der Er- ird nicht ausbleiben! Wir werden versuchen, Vorträge in unserer Zeitung zum Abdruck zu .

m Schlusse nochmals Herrn Soeldner und seinem llungsstabe unsere Anerkennung für alles Ge- l Hoffentlich ist auch der finanzielle Erfolg des ehmens nicht ausgeblieben!

n Zweigvereinen im Landesverbande sächsischer züchter aber rufe ich zu: „Der Chemnitzer verein sei uns in seiner Schaffenskraft ein ndes Vorbild!"

üß Heil!" Ihr Chemnitzer, zum weiteren Blühen edeihen! R. S.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände. (Wirtschaftsausschuß.)

In der Marienburger Sitzung vom 26. Juli loß der Wirtschaftsausschuß.

1. für den Honigpreis bei dem Beschluß von e zu verharren. Es bleibt also dabei, daß der ig-Richtpreis $^4/_5$ des jeweiligen Butterpreises be- t.

2. Auch betreffs des Wachspreises verbleibt bei der Stellungnahme von Halle: Für Wachs der Börsenpreis. Die Bienenzeitungen sollen eten werden, ihn bekanntzugeben. Wer größere ngen von Wachs anzubieten hat, dem wird emp- len, sich mit der Hauptgenossenschaft oder der tschaftsstelle seines Verbandes in Verbindung zu n, damit unter allen Umständen einer Verschleu- ung des Wachses vorgebeugt werde.

3. Die Verbandsgenossenschaften oder Hauptwirt- schaftsstellen der Verbände werden gebeten,
   a) sich gegenseitig ihre selbstgefertigten Erzeugnisse zum Kauf anzubieten,
   b) soweit möglich, in erster Linie voneinander und untereinander zu kaufen,
   c) die Erfahrungen miteinander auszutauschen, die sowohl bei der Herstellung als auch beim Vertrieb gemacht worden sind. Breiholz.

Bienenwirtsch. Hauptverein für die Prov. Sachsen u. den Freistaat Anhalt.

An unsere Zweigvereine!

1. Die geplante Zusammenkunft der Vertreter der Zweigvereine zum 60sten Stiftungsfeste des Hallischen Bienenzüchtervereins findet nicht statt, da der Verein von einer öffentlichen Feier des Jubiläums verbunden mit Ausstellung, Abstand genommen hat.

2. 1925 wird der Hauptverein eine Generalver- sammlung, verbunden mit einer Ausstellung, abhalten. Zweigvereine, die gewillt sind, die Ausstellung zu be- arbeiten, wollen dies dem Unterzeichneten gefälligst melden, damit eine diesbezügliche Besprechung statt- finden kann.

3. Wie schon wiederholt bemerkt worden ist, er- folgt ein gemeinschaftlicher Bezug von Zucker von seiten des Hauptvereins nicht. In Zuckerangelegen- heiten wende man sich an die Imker-Hauptgenossen- schaft Magdeburg, Fürstenstraße 27.

Platz, Weißenfels.

Westthüringische Obst-, Gartenbau- u. bienenwirtschaftl. Ausstellung in Gotha vom 27. bis 29. September 1924.

Vom 27. bis 29. September findet in Gemein- schaft mit dem Kreisobstbau- und dem Thür. Garten- bauverein eine bienenwirtschaftliche Ausstellung in den gesamten Räumen des Parkpavillons zu Gotha statt. Wertvolle Preise sind bereits in großer Zahl gestiftet, die Stadtverwaltung zeigt ein lebhaftes Interesse, so daß, wenn nicht alle Anzeigen trügen, eine imposante Ausstellung zustande kommt.

An alle Imker, Fabrikanten von Bienenwohnungen und Geräten, Erzeugern von Wachs- und Honig- produkten und Verlegern von Bienenzeitungen und apistischer Literatur ergeht nun die ebenso herzliche wie dringende Bitte: Kommt und beschickt unsere Ausstellung recht reichlich, damit sie sich würdig denen von 1921 und 1922 anreihen kann.

Anmeldeformulare und Ausstellungsbedingungen können vom Vorsitzenden des Kreisbienenzuchtvereins Gotha, Lehrer W. Stübing, Gotha-Siebleben, bezogen werden. Meldungen werden bis 7. September entgegengenommen.

Aus dem Programm:

Sonntag, den 28. September, vormittags 11 Uhr: Lichtbildervortrag: „Liebesleben zwischen Bienen und Blumen" (Ref. Studienrat R. Hertel, Gotha.)
Montag, den 29. September: Honigmarkt.

Also: Alles auf nach Gotha!

Zur regen Beschickung und zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Kreisbienenzuchtverein Gotha e. V.
Verband Thüringen.
gez. W. Stübing, 1. Vorsitzender

antwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.



Oktober	39. Jahrg.	Heft 10	39. Jahrg.	1924

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

„Das alte Immenjahr ist zu Ende; mit dem August begann das neue.“ Es ist überaus verschieden ausgefallen. Aus demselben Thüringen z. B., das nach anderen Angaben eine reiche Honigernte gehabt hat, wurde mir von verhungerten Völkern berichtet. Mit anderen Gegenden des Ostens, Nordens und Südens ging es nicht anders. Die Enttäuschung scheint weit zu überwiegen. Denn im Vorsommer verdorrten die Honigquellen, in den Regenwochen des eigentlichen Sommers richteten sich die Bienen auf nichts für den Winter ein. Den inländischen Berichten ähneln die ausländischen. Im Honigland Kalifornien folgte auf das Mißjahr 1923 das Mißjahr 1924. Und nun kann es wieder losgehen: Hie materialistische Richtung, Bienenzucht als Geschäft! Hie idealistische Richtung, Bienenzucht um ihrer selbst willen! „So 'n Finanzmann ist in der Imkerei doch wirklich unbrauchbar“, steht in der „Bienen-Zeitung für Schleswig-Holstein“ zu lesen, „der rechnet immer mit einem Jahresertrag, der unbedingt mit dem Zeichen + (plus) abschließt. Der Imker rechnet ganz anders, er kennt nur einen Durchschnittsertrag. — Lassen wir ihn bei seiner Rechnung. Er wird's Schwarze schon treffen.“ Der reine Idealismus ist Utopie. Der reine Materialismus ist nicht minder Utopie. „Schwartemagen ist die dickste Wurst.“ Aber was ist dein Schwartemagen wert, wenn er mich nicht lockt? „Nehmt mich noch einmal in Gnaden an“, bat einmal die „Ostdeutsche Bienen-Zeitung“, das Vereinsblatt des Imkerverbandes „Freie Stadt Danzig“. Und darunter schreibe ich zur Verallgemeinerung den weisen und klugen Beschluß der kürzlich gegründeten böhmischen Königinzüchter-Vereinigung: „In unserer Züchtervereinigung wollen wir nicht gleich mit zuviel Vorschriften einschränken, daher steht jedermann die Zuchtmethode frei.“

Die allgemeine Lage ist gekennzeichnet durch die Vorgänge, die dem Sachverständigen-Gutachten des Amerikaners Dawes folgten. Das Westreich nahm, um den Vergleich des Amerikaners Kellog zu wiederholen, sein altes unbrauchbares Schießgewehr mit auf die Verhandlungen. Es brachte dieses Schießgewehr auch wieder einigermaßen — heil nach Hause zurück. Aber es sieht aus, als litten die Geldleute diesem Schießgewehr gegenüber an einigem Mangel an Mitleid.

Unserer Imkerschaft war im Monat September Gelegenheit geboten, ihrerseits zur Verständigung der Völker untereinander ein kleines beizutragen. Sie hat die Gelegenheit leider nicht zu gebrauchen gewußt. Ja, sie hat sich der Aufgabe so töricht und kurzsichtig entzogen, wie es irgend möglich war. Die kanadische Provinz Quebec hatte bei der deutschen Reichsregierung um Entsendung eines deutschen Vertreters zum „Internationalen

Imkerkongreß" gebeten. An den verschiedensten Stellen und auf die verschiedenste Weise regt sich auf dem amerikanischen Boden immer wieder das Bedürfnis, es nicht bei dem gegenwärtigen ungesunden Zustand zu belassen. In diesem Fall hatten gar Franzosen, denn als solche fühlen sich die mit französischer Amtssprache dem englischen Bundesstaat Kanada angehörigen Bewohner der Provinz Quebec, es sich abgerungen, die Deutschen offiziell einzuladen. Es wäre also — ich wiederhole nur, was ich (Auslanddienst der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände!) auf der Vertreterversammlung zu sagen für meine Pflicht hielt — wohl an uns gewesen, uns ebenfalls etwas abzuringen. Die Imkerschaft hätte nur einen der Verhandlungssprachen mächtigen Vertreter der Reichsregierung namhaft machen brauchen. Dieser konnte hinüberfahren, ohne zu irgend etwas verpflichtet zu sein. Persönliches Sichkennenlernen hätte mancherlei in anderes Licht gerückt. Auch für unsere Fachindustrie hätten sich vielleicht wertvolle Anknüpfungen ergeben. Wir hätten ferner den Oesterreichern auf würdige Weise den Weg zur Verwirklichung ihrer Absichten gebahnt; während wir ihnen so den Weg in peinlicher Weise verlegt haben. Wir haben uns selbst ausgeschaltet und werden fortan nicht mehr die Gekränkten spielen können. Oder wird man es uns noch einmal so bequem machen? Auf europäischem Boden? Gewiß, den Teilnehmern der Vertreterversammlung verbaute der Begriff Ruhrgebiet die Aussicht. Man kann ihnen dies nicht verdenken. War es aber nötig, diese ganze Angelegenheit der Vertreterversammlung zu unterbreiten? Hätte voraussichtlich die künftige Vertreterversammlung nicht gern einen mutigen Gang nachträglich gutgeheißen? Hießen die Vertreter des besetzten Gebietes ihn nicht im voraus gut?

Allzuoft regieren Zufall und Zerfahrenheit. Freilich kenne ich nicht im einzelnen die großen Schwierigkeiten, die sich der Arbeit der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände überall entgegenstellen. Doch dürften es die Schwierigkeiten sein, die sich einem Unternehmen, ich möchte sagen gesundermaßen entgegenstellen, und womit eben fertig zu werden ist. Die schlimmeren Schwierigkeiten bereiten wir uns selber, indem wir, d. h. jeder bei sich anfangend, es mit der Pflichteinigkeit nicht ernst nehmen. „Es ist ein unwürdiger Zustand, daß wir von der V. D. J. Arbeiten verlangen, ohne ihr die finanziellen Arbeitsmittel zu geben", sagte mit Recht Heckelmann, der zweite Vorsitzende der Vereinigung. Was ist es aber damit, daß nicht einmal der Name unserer Vereinigung feststeht, daß selbst er wankt? Wer hat daran Schuld? Muß auch dies sein? Vor mir liegt ein Stoß Drucksachen verschiedener Ausführung, alle jedoch mit der amtlichen Bezeichnung „Vereinigung deutscher Imkerverbände". Die richtige Bezeichnung soll „zu lang" sein? Also lieber kurz, aber falsch? Ich schob jemand diese Drucksachen hin und erhielt die erfreulich kurz und klare Antwort: „welcher?" Vordem hatten wir Die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände. Auf einmal haben wir nur mehr eine Vereinigung (einiger) deutscher Imkerverbände. Wo ist dieser ungeheure Rückschritt gemacht worden? Wo und wann ist die neue Bezeichnung beschlossen worden? Welche Verbände sind gegen früher abgefallen? Oder —? Ach, die Sachlichkeit hat in diesem Jahre manche Schlappe erlitten! Aus zu viel Nachsicht? Wollen wir zwischen den Klippen bleiben?

Lassen wir uns zur Erholung von diesen unerquicklichen Fragen ein wenig Jung-Klausens Bericht von unakademischer ausübender Imkerpolitik schmecken:

„Als Jung-Klausens Lebensberuf zwischen dem „Herrgottsstuhl" und „Himmelstein" in Wotsch a. d. Eger (nunmehr Boč n. ohři) einen Fixpunkt angewiesen bekam, und er Bienenzüchter wurde, brachte er um teures Geld die ersten Schneebeersträucher auch dorthin. Nur ein kleines Stückchen Gartenzaun konnte damit bepflanzt werden. Und heute nach 29 Jahren findest du die Schneebeere im ganzen Tal in Massen. Wie kam das nur? Die Leute kamen, sahen und pflanzten diese schönen und billigen, ungezieferfreien und stachellosen lebenden Zäune in gleicher Weise wie Jung-Klaus. ‚Exempla trahunt' sagt der Lateiner, Jung-Klaus übersetzt etwas frei: Trample nur voraus, die Nachtrampler kommen schon von selbst." Hätte Jung-Klaus gesagt: Die Bienen brauchen Honigpflanzen, keine Katze hätte a Sträucherl gepflanzt, so aber sprach er als kluger Lokalpatriotikus einfach so: „Schau, lieber Freund, einmal die Ränder deiner Felder, taxiere den Schaden, den dir die Hühner und Gänse verursachen, betrachte deine Zäune und frage, welche Unsummen diese verschlingen — pflanze Schneebeeren!" Und es half: saxa loquuntur, d. h. die Gänse von Wotsch fingen Wehmutslieder.

Als die Pfarrfelder von Wotsch in große Gefahr gerieten, mit Quecke und Hedrich von den „Kleinpächtern" eingesackt zu werden, war Jung-Klaus in seinen alten Tagen noch ge-

nötigt, Landwirt zu werden. Und was war seine erste Tat? Futternot? — Winterwicke! Schwedenklee! Esparsette! Düngernot? — Wolfsbohnen! Ackersenf!

Die Winterwicken wurden auf dem vorzüglichen Boden $1^1/_2$ Meter hoch. Israel kam und sah den Segen und die Trompeten von Jericho tuteten mit. Und heute ist keine Futternot mehr, doch Jung-Klausens Bienen üben nun Parademarsch!...

Einigkeit macht stark, macht begeistert, schafft Opferwilligkeit, bringt Freude ... Die Zucht der Immen ist wahrhaft interkonfessionell (nur Israel macht kein Geschäft dabei), international und intersozial: Bei den Imkern gesellen sich alle Berufe, alle Altersklassen, alle Konfessionen, arm und reich, hoch und niedrig, gebildet und weniger gebildet: Wohlan, reichen wir alle fest und treu uns die Hände, kriechen wir alle unter dem großen Imkerparapluie (der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände. Z.) recht eng aneinander....

Nosema und Akarapis.

Ein Vortrag gehalten von Prof. Dr. Enoch Zander, Erlangen, bei der Wanderversammlung in Marienburg am 26. Juli 1924[1]).

Zwei Worte sind es inhaltsschwer für jeden Imker, dem das Wohlergehen seiner Bienen ernstlich am Herzen liegt. Nosema oder vollständiger: Nosema apis Zander, ein einzelliges Tierchen (Protozoon, Amoebosporid) von mikroskopischer Kleinheit, erregt die Darm- oder Nosemaseuche; Acarapis Woodi Hirst ist eine winzige Verwandte der Käsemilben, welche die Insel-Wight- oder Milbenseuche verursacht. Beide Schädlinge dürfen wir ohne Uebertreibung als die interessantesten Bienenschmarotzer, aber leider auch als die schlimmsten Geißeln unserer Bienenstände ansprechen, mit deren Schädigungen die Verluste durch Brutkrankheiten gar nicht in Vergleich gestellt werden können. Darüber besteht heute unter den wenigen wirklichen Fachleuten keine Meinungsverschiedenheit. Ich möchte deshalb von dieser hohen Warte aus Ihre Aufmerksamkeit auf diese Gefahren lenken, die in steigendem Maße das Gedeihen unserer Pfleglinge bedrohen. Ich glaube dazu vor allem berufen zu sein, weil ich ja der Erste gewesen bin, der das wahre Wesen der Nosemaseuche richtig erkannte, und der seit der Wanderversammlung in Weißenfels vor 15 Jahren allen gegenteiligen Ansichten zum Trotz immer wieder auf die große Gefährlichkeit dieser Seuche hingewiesen hat. Ich fühle mich aber weiterhin dazu berufen, weil ich vielleicht z. Z. als einziger in Deutschland kürzlich Gelegenheit hatte, die Milbenseuche an Ort und Stelle im Auslande zu studieren.

Mit Absicht habe ich beide Erscheinungen in den Rahmen dieses Vortrages einbezogen. Denn es scheint mir für die Bekämpfung dieser Seuchen, die lange miteinander verwechselt wurden, von Bedeutung zu sein, Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten in Wesen und Verlauf einmal recht scharf herauszuarbeiten.

Zunächst besteht ein großer Unterschied in der geographischen Verbreitung beider Krankheitsformen. Während Nosema apis sich über die ganze Welt verbreitet, ist Acarapis Woodi z. Z. noch auf einen kleinen Teil Europas beschränkt. Seit etwa 20 Jahren hat die Milbe den englischen Bienenzüchtern, ausgehend von der Insel Wight, arg mitgespielt, von England soll sie nach Frankreich, von dort in die französische Schweiz verschleppt worden sein. In der Tschechoslowakei will man die Milben gleichfalls gefunden haben. Leider ist auch das deutsche Sprachgebiet nicht mehr ganz frei davon, da die Milbenseuche im Salzburgischen haust.[2]) Dort konnte ich sie heuer mit eigenen Augen beobachten. Im zurechtgestutzten eigentlichen Deutschland hat man sie bisher aber meines Wissens noch nicht festgestellt. Da heißt es auf der Hut sein[3]), denn Acarapis Woodi ist sowenig eine Segnung für unsere Bienenzucht wie Nosema apis.

---

[1]) Aus dem Verhandlungsberichte der 62. Wanderversammlung aller Imker deutscher Zunge in Marienburg vom 25.—29. Juli 1924. Auf der Versammlung wegen Zeitmangels verkürzt gehalten.

[2]) Die von Herrn Dr. Härdtl, Wien, bei der Aussprache abgegebene Erklärung, daß die Milbenseuche im Salzburgischen dank dem nachdrücklichen Vorgehen des österreichischen Reichsvereins bereits wieder erloschen sei, findet leider in den Tatsachen keine Stütze, da sie sich nur auf die ersten Befunde im Jahre 1923 gründete. Im heurigen Jahre hatte ich Gelegenheit, die Seuche zum Teil in ihrer schlimmsten Form an 5 weit auseinanderliegenden Ständen zu beobachten, auf denen sie vorher auch schon von den österreichischen Sachverständigen festgestellt war.

[3]) Wie ich von Herrn Dr. Härdtl, Wien, erfuhr, hat Oesterreich seit kurzem gesetzliche Verfügungen zur Bekämpfung der Milbenseuche erlassen; ferner teilte Dr. Borchert, Berlin-Dahlem, bei der Vertretertagung der V. D. I. mit, daß für das Deutsche Reich ein Einfuhrverbot für Bienen in Aussicht stehe. Es ist inzwischen erlassen worden.

Beide Schädlinge befallen nur die erwachsenen Bienen, gleichgültig ob das Königinnen, Drohnen oder Arbeitsbienen sind. Doch besteht insofern ein deutlicher Unterschied, als an der Nosemaseuche in der Regel nur die Arbeiterinnen, Königinnen und Drohnen nur ausnahmsweise erkranken, die Milbenseuche aber auch die Geschlechtstiere sehr häufig befällt. Das ist für die praktische Bekämpfung von großer Bedeutung und hat seinen Grund in der verschiedenen Art der Krankheitsübertragung. Nosema apis gelangt nur passiv mit dem Futter in den Bienenkörper, und da Königinnen und Drohnen sich nur ausnahmsweise selbst ernähren, kommen sie seltener in Ansteckungsgefahr als die Arbeiterinnen. Die Milben dagegen wandern aktiv von Biene zu Biene und schonen kein Glied des Stockes.

Beide Schmarotzer nisten sich in ganz verschiedenen, engbegrenzten Bezirken des Bienenkörpers ein.

Nosema apis ist ein Zellschmarotzer, der in der Hauptsache seine Lebensbedingungen nur in den Schleimhautzellen des Mitteldarmes findet. In ihnen macht er seine ganze Entwicklung vom einwandernden „Amoeboidkeim" (Planonten) durch zahllose Teilungsstadien (Meronten, Sporonten, Sporoblasten) bis zur Dauerform oder Spore durch. Binnen acht Tagen füllt sich die ganze Schleimhaut so vollständig mit Sporen und jüngeren Parasitenstufen, daß die gesunde gelblich bräunliche Farbe des Mitteldarmes über Schmutziggrau in Milchweiß übergeht. Darin haben wir ein ziemlich zuverlässiges Kennzeichen der Krankheit, das auch ohne Mikroskop bei einiger Uebung verwendbar ist. Man braucht nur den Hinterleib einer verdächtigen Biene vorsichtig auseinanderzuziehen, um den Mitteldarm sichtbar zu machen. Natürlich wird man den Befund, wenn möglich, durch das Mikroskop bestätigen lassen. Zu Beginn der Krankheit, wenn nur einzelne Stellen der Schleimhaut befallen und die angegebenen äußeren Merkmale noch nicht klar ersichtlich sind, kann man das Mikroskop natürlich nicht entbehren. Es genügt dazu ein Stück Darm unter einem Deckglase zu zerquetschen und bei stark abgeblendetem Licht mit 2—400facher Vergrößerung zu untersuchen. Man sieht dann die zahllosen ovalen Sporen sehr gut.

Acarapis Woodi hingegen schmarotzt ausschließlich in den vom ersten Atemlochpaar der Brust abzweigenden Luftröhren (Tracheen), soweit ihr Durchmesser den Durchgang der Milben gestattet. Daß die Milben sich unter den zehn Paar Körperstigmen gerade das erste als Eingangspforte aussuchen, hat seine guten Gründe. Nur dieses Stigmenpaar ist so weit und so einfach gebaut, daß die immerhin verhältnismäßig großen Schmarotzer hindurchkommen können. Meistens erfolgt der erste Befall einseitig, und zwar linksseitig. Ein geschlechtsreifes Milbenweibchen dringt hier ein und legt dicht hinter der Stigmenmündung 5—10 große Eier. Aus ihnen entwickeln sich zunächst sechsfüßige Larven und weiterhin achtfüßige Männchen und Weibchen, die sich in den Tracheen paaren. Auf das Aussehen der Tracheen hat der Milbenbefall einen für das Erkennen der Seuche wertvollen Einfluß. Zunächst merkt man davon allerdings gar nichts, da die Tracheen lange ihre weiße, glänzende Färbung bewahren. Mit der Zeit aber, wenn die Zahl der Milben größer wird, nehmen die besetzten Tracheenstämme ein braunfleckiges bis schwarzes Aussehen an, das auf die an der Innenwand abgesetzten Kotmassen der Milben zurückzuführen ist. Die Ermittlung dieser Veränderungen ist mühsam, ohne Präparierinstrumente und Mikroskop nicht durchführbar. Zu dem Zweck werden die zu untersuchenden Bienen mindestens 24 Stunden vorher abgetötet, was die Zergliederung ganz wesentlich erleichtert. Hierauf durchschneidet man Kopf und Brust durch einen senkrechten Schnitt mit einem Skalpell oder einer feinen Schere, entfernt den Hinterleib, steckt die beiden Körperhälften mit feinen Nadeln in eine mit Wachs ausgegossene Präparierschale und übergießt sie mit Wasser. Unter einer schwach vergrößernden Lupe oder einem Präpariermikroskope entfernt man die großen Flugmuskeln vorsichtig aus den Brusthöhlenhälften, bis die dicht unter dem Panzer hinziehenden vordersten Tracheenstämme freiliegen. Sie entnimmt man mit einer feinen Pinzette und überträgt sie zur mikroskopischen Musterung auf einen Objektträger. Es ist notwendig, die fraglichen Tracheen bis zur Mündung herauszunehmen, weil oft hier erst die Milben zu finden sind, und beide Körperhälften wegen des oft einseitigen Befalles zu untersuchen. Das wird nur selten ein Imker fertigbringen.

Trotz ihres begrenzten Wohngebietes schädigen beide Parasiten die einzelne Biene ganz beträchtlich, weil sie in lebenswichtigen Organen hausen. Der Siedlungsbereich von Nosema apis ist der verdauende Abschnitt des Darmkanales, dessen Tätigkeit mit der Zeit völlig lahmgelegt wird, da die zahllosen Schmarotzer die Zellmasse der Schleimhaut und

r von ihr aufgenommenen Nahrungsstoffe verbrauchen und auf diese Weise die befallenen Wirte ßerordentlich schwächen. Ein gesteigertes Nahrungsbedürfnis der Bienen führt namentlich Winter zu starker Kotspeicherung und gelegentlichen Ruhrausbrüchen. Acarapis Woodi nährt von den Körpersäften der Bienen, indem es die Tracheenwand mit seinem Rüssel durch- ht. Die Milbe entzieht den Bienen aber wohl auch ein gut Teil der notwendigen Atemluft d steigert damit die Schädigung. Beide Umstände machen sich zunächst an der den be- lenen Tracheen benachbarten Flugmuskulatur bemerkbar, die im wechselnden Umfange kümmert und die Bienen zur Flugunfähigkeit verurteilt. Auch geht den befallenen Bienen Fähigkeit der Kotentleerung verloren, so daß sich beträchtliche breiige Kotmassen r Kotblase ansammeln.

Von dem Parasitenbefall wird das Volk als Ganzes in dem Grade in Mitleidenschaft gen, in dem seine Glieder verseucht sind. Die befallenen Bienen widerstehen den üblen wirkungen zwar ziemlich lange und bleiben arbeitsfähig, schließlich aber gehen sie bei beiden chen unter charakteristischen Erscheinungen je nach dem Hundertsatz erkrankter Bienen in selnden Mengen zurunde. Plötzlicher, mehr oder weniger ausgiebiger Massen- all flugunfähiger Bienen bis zum Untergange der Völker ist das gemeinsame zeichen für beide Seuchen bei hochgradigem Parasitenbefall. Dabei beobachtet man gewisses periodenweises Wiederkehren dieses Massensterbens, indem den ersten schweren brüchen der Krankheiten nach den Reinigungsausflügen im Mai eine zweite und bei Nosema Juni, bei Acarapis angeblich im August eine dritte Sterbeperiode folgt, die wohl jedesmal h vorausgegangene neue Ansteckungen bedingt sind.

Bei geringer Verseuchung äußert sich der Befall in einem Schwachbleiben der er, einer schlechten Frühjahrsentwicklung, was namentlich bei der Nosemaseuche achtet wird. Gerade diese leichteren Fälle sehe ich als die schlimmsten an, weil sie von Imkern wenig oder gar nicht beachtet und oft auf ganz falsche Ursachen zurückgeführt werden. r ungünstigen Verhältnissen können sich daraus schwere Schädigungen entwickeln, denn die ren Umstände bestimmen den Verlauf dieser Krankheiten, wie jeder anderen Seuche, in m Maße.

Da die Bienen den Seuchen lange widerstehen, sind die abfallenden Bienen meistens Bienen. Ihr Verhalten scheint charakteristisch verschieden zu sein. Nosemakranke Bienen hen, mit den gespreizten Flügeln zitternd, am Boden wie erschöpft umher, ohne ernst- e Flugversuche zu machen, die milbenkranken dagegen machen nach dem Abfall von den brettern zunächst hüpfende Flugversuche, bis sie erschöpft liegen bleiben. Das sah ich schon bei Bienen, die eben erst einseitg von Acarapis befallen waren. Andererseits bleiben würdigerweise Bienen mit starker Akarapisverseuchung flugfähig, wie ich das heuer Ende i feststellen konnte.

Der wechselnde Parasitenbefall der Völker ist die Folge eines für den Fortbestand der ädlinge notwendigen Wirtswechsels. Zu dem Zweck verläßt ein großer Teil von ihnen n vor dem Tode der befallenen Bienen den Bienenkörper. Bei der Darmseuche hieht es in Verbindung mit der auch in gesunden Tagen vor sich gehenden regelmäßigen leimhauterneuerung und Kotentleerung, wodurch zahllose Sporen je nach der Jahres- sich über das Beuteninnere und über die ganze Umgebung des Standes ergießen. Kommt im Winter zu Ruhrausbrüchen, so werden alle Teile des Baues mit dem wässerigen, renreichen Kot besudelt, von dem die Bienen ein gut Teil sofort wieder auflecken. Außerhalb Stockes werden namentlich die Tränkstellen, wenn sie stehendes Wasser enthalten, zu bösen uchenherden; überall wo kranke Bienen ihren Kot entleert haben, können gesunde die Sporen der aufnehmen. Diese Gefahr ist in den Frühjahrsmonaten, wenn kranke Völker bei den inigungsausflügen die Umgebung des Standes mehr oder weniger reichlich mit ihren Kot- ssen verseucht haben, am größten, sie vermindert sich im Laufe des Sommers in dem Maße, dem einmal unter der Einwirkung der Sonne die Sporen absterben und die in den Stöcken teigerte Bruttätigkeit an die Stelle des mehr oder weniger verseuchten einen gesunden llsbestand setzt. Im Spätsommer kann man nur selten mit Sicherheit die Seuche nachweisen, ch erhalten sich einzelne Parasitenträger immer in einmal krank gewesenen Völkern und bilden ne ständige Ansteckungsgefahr. Auch nach dem Tode der kranken Bienen halten sich e Nosemasporen noch lange lebensfähig in den Leichen, um erst mit dem Zerfall s Bienenleibes frei zu werden.

Ganz anders vollzieht sich der Wirtswechsel bei Acarapis Woodi. Wie wir schon fahren haben, paaren sich die von der erstmalig eingewanderten Milbe erzeugten Nachkommen

in den Tracheen. Einige wenige der so entstandenen geschlechtsreifen und fortpflanzungsfähigen Weibchen beginnen das Legegeschäft wieder am Geburtsorte und tragen damit weiter zur Verstopfung der Tracheen bei. Die Mehrzahl der Weibchen wandert aber aus, nistet sich vorübergehend im Haarpelz der Bienen ein und geht bei gegenseitiger Berührung auf gesunde Bienen innerhalb oder außerhalb der Stöcke über, wo nur immer eine Berührung gesunder und kranker Bienen möglich ist. Männchen hat man noch nie außerhalb der Tracheen gefunden. Dabei kommt im Gegensatz zur Nosemaseuche der Königin eine große Bedeutung für die Verbreitung der Milben im Stocke zu, weil nach den englischen Beobachtungen in milbenkranken Völkern auch die Königinnen zu 50% als verseucht befunden wurden und infolge ihrer längeren Lebensdauer als ewiger Seuchenherd in solchen Völkern betrachtet werden müssen. Dieser Wirtswechsel geht ferner im Gegensatz zur Nosemaseuche nur zwischen lebenden Stockinsassen vor sich. Den Tod ihrer Opfer sollen die Milben nur kurze Zeit überleben. Auch an bienenfreien Stockteilen will man sie noch nicht gefunden haben. Das sind immerhin einige Lichtblicke in dem düsteren Krankheitsbilde.

Diese Tatsachen wirken sich auch in der Verbreitung der beiden Seuchen von Stock zu Stock, von Stand zu Stand aus. Ueberall sind in verseuchten Gegenden während der Frühjahrsmonate Nosemasporen verstreut, die an den Tränkplätzen, vom Boden und von den Pflanzen namentlich durch wasserholende Bienen aller Stöcke und Stände aufgenommen werden können und auch erfahrungsgemäß aufgenommen werden. Da bei der Darmseuche auch das ganze Innengut der Stöcke als verseucht betrachtet werden muß, selbst wenn es nicht zu starken Schmutzereien im Stocke gekommen ist, bringt das Räubern gesunder Völker in nosemakranken große Ansteckungsgefahren mit sich. Unter Umständen genügt es auch, wenn sich verseuchte Bienen in gesunde Stöcke verfliegen und darin als Parasitenträger weiter wirken, wie es namentlich auf großen Ständen mit dicht gedrängten Stöcken nur zu leicht vorkommt. Daß auch der Handel mit Schwärmen, ganzen und nackten Völkern viel zur Verbreitung der Seuche beiträgt, darf nicht verschwiegen werden, wie auch die leichtfertige Wiederverwendung von Waben, Rähmchen und Beuten verseuchter Völker bei der Nosemaseuche als sehr bedenklich für die gesunden Bewohner der damit beglückten Stöcke bezeichnet werden muß.

Räubereien und Verfliegen tragen auch zur Verbreitung der Milbenseuche bei. Wo nur eine Berührung gesunder und befallener Bienen denkbar ist, kann ein Wirtswechsel durch die Milben vorgenommen werden. Dabei spielen im Gegensatz zur Nosemaseuche auch die Drohnen als Milbenüberträger bei ihrem Herumvagabundieren von Stock zu Stock, ja von Stand zu Stand, eine nicht zu unterschätzende Rolle. Ganz besonders sei darauf hingewiesen, daß der Handel mit Schwärmen und Völkern der Milbenverbreitung den größten Vorschub leistet, wie ich wiederholt im Seuchengebiete feststellen konnte. Bienenfreie Waben, leere Beuten und Teile davon sollen dagegen weniger gefährlich sein, da die Milben sich nur in und auf lebenden Bienen aufhalten.

Bei den mannigfachen Verbreitungsmöglichkeiten der Schädlinge bereitet ihre Bekämpfung große Schwierigkeiten. Die erfolgreiche Behandlung der Brutkrankheiten ist, richtig angefaßt, das reinste Kinderspiel dagegen, und wenn selbst damit die überwiegende Mehrzahl der Imker nicht fertig wird, so erscheint das mir als ein Armutszeugnis sondergleichen.

Bei hochgradigen Seuchenausbrüchen, denen die Völker ganz oder bis auf kleine Reste zum Opfer fielen, ist zwar auch die Bekämpfung von Nosema und Acarapis keine Kunst, wenn man mit Schwefel, Feuer und Soda nicht spart. Muß dabei der ganze Stand ausgeräumt werden, so gebe ich bei Nosemafällen den wohlüberlegten Rat, für 1—2 Jahre die Bienenzucht ganz aufzugeben und dann mit unbedingt gesunden Völkern aus einwandfreier Gegend frisch anzufangen. Bei der Milbenseuche braucht die Schutzfrist dagegen nicht so lang bemessen zu werden, da die Milben außerhalb des Bienenkörpers nur kurze Zeit lebensfähig bleiben. Einige Monate dürften genügen. Auch wird es nicht für nötig erachtet, den Bau einzuschmelzen, was mir bei der Nosemaseuche als unerläßlich erscheint.

Wesentlich schwieriger gestaltet sich die Sache, wenn es sich um die Erhaltung und Heilung weniger geschwächter Völker handelt. Dann kommen wir mit der Desinfektion allein nicht aus. Sie muß vielmehr mit biologischen Maßnahmen verknüpft werden. Das Heilverfahren gründet sich auf der Tatsache, daß bei beiden Seuchen die jungen, eben geschlüpften Bienen gesund sind und es bleiben, wenn sie keine Möglichkeit haben, sich anzustecken. Auf ihnen ruht unsere Hoffnung, sie in Massen zu erzeugen, ist

das Ziel. Unsere wichtigste Helferin bei der Erzeugung gesunden Jungvolkes bleibt eine gesunde legetüchtige Königin. Ohne sie hat unser ganzes Mühen keinen Wert. Völker, die noch einige Waben belagern, werden in neue oder mit heißer Sodalauge gereinigte Kästen auf Mittelwände in neuen oder gereinigten Rähmchen abgekehrt und durch sorgfältige Pflege zu starkem Brutansatz gereizt. Die noch vorhandenen kranken Bienen nützen sich durch die starke Inanspruchnahme rascher ab als sonst und sterben frühzeitig weg, so daß wir in verhältnismäßig kurzer Zeit mit einem gesunden jungen Bienenbestande rechnen können. Eine wiederholte mikroskopische Untersuchung wird uns davon überzeugen. Mit diesem Verfahren muß sich bei der Milbenseuche wegen der häufigen Verseuchung der Königinnen stets eine Umweiselung verbinden. Bei der Nosemaseuche ist sie nur notwendig, wenn die Königin sich nicht mehr als leistungsfähig erweist.

Dieses bisher geübte Heilverfahren läßt sich nun vielleicht in folgender Weise wesentlich verbessern. Um die kranken Flugbienen noch rascher zu beseitigen, teilt man die Völker wie zur Schwarmverhinderung in Flugling und Brutableger, indem man an einem guten Flugtage die gesamten Brutwaben in einen frischen Kasten hängt und an einen neuen Platz bringt, die Königin aber zwischen einigen brutfreien Waben in einem Käfig im alten Stock beläßt, damit sich um sie alle Flugbienen sammeln. Nach 24 Stunden tötet man bei Milbenseuchenfällen alle Flugbienen samt der alten Königin ab und gibt dem Ableger eine neue Mutter, bei Nosemafällen wird es oft genügen, nur die Flugbienen abzutöten und die Königin dem Ableger zurückzugeben. Nur wenn sie sich zuvor schon als wertlos erwies, wird sie mit vernichtet. Dabei kann man dann die Brut mehrerer Völker vereinigen und so unter Verringerung des Bestandes rasch zu starken Völkern kommen. In den Brutablegern wäre später der alte Bau durch Umhängen in den Honigraum möglichst rasch durch Mittelwände zu ersetzen und einzuschmelzen.

Natürlich müssen sich an diese Behandlung die gleichen Desinfektionsmaßnahmen anschließen wie bei schweren Krankheitsfällen. Beuten und Beutenteile sind gründlich mit heißer Sodalauge zu reinigen, die Waben wenigstens bei der Nosemaseuche einzuschmelzen. Der Honig kann auf warmem Wege gewonnen und nach gründlichem Abkochen im Weckapparat den abgekehrten Völkern oder Ablegern wieder eingefüttert werden. Alle vor dem Stande anfallenden Bienenleichen sind täglich zusammenzukehren und zu verbrennen, nachdem man den Boden vor dem Stande umgegraben und frisch hergerichtet hat. Vor allem müssen zur Bekämpfung der Nosemaseuche die bisherigen Tränkplätze beseitigt, der Boden an dieser Stelle umgestürzt und an einem andern Platze eine Tränke mit fließendem Wasser nach dem in meinen Leitsätzen (2. Aufl., Blatt 16) gegebenen Muster angelegt werden. Das Herumsuchen am alten Platze verleidet ein Besprengen mit Karbolsäure den Bienen sehr bald.

Da aber selten nur ein Stand allein in einem Orte geschädigt sein wird, ist die Behandlung auf alle Stände des Ortes und des umgebenden Flugkreises auszudehnen, wenn ein dauernder Erfolg eintreten soll. Damit sind wir aber an der großen Klippe aller Bestrebungen zur Seuchenbekämpfung im deutschen Vaterlande angekommen, dem mangelnden Gemeinschaftsgefühl der Imker. Wenn nicht alle mittun, bleibt der Erfolg immer sehr zweifelhaft.

Wo aber das nötige Verständnis vorhanden ist, wird der Erfolg nicht ausbleiben und Bestand haben, wenn wir für die Zukunft uns zu vernünftigen Vorbeugungsmaßnahmen entschließen. Dabei müssen wir uns von vornherein darüber klar sein, daß es uns kaum jemals gelingen wird, unsere Bienen von Natur aus durch Impfung nosema- oder milbenfest zu machen. So wenig das meines Wissens bei anderen Protozoenseuchen bisher möglich war, wird es bei der Nosema apis erreichbar sein, und eine Immunisierung gegen die Milben kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. Man könnte nur daran denken, planmäßig eine Bienensorte zu züchten, deren Stigmen für die Milben zu eng seien. Aber auch darauf wollen wir keine Hoffnungen setzen. Was im Bereiche der Möglichkeit liegt, ist folgendes. Dahin gehört in erster Linie äußerste Vorsicht im Verkehr mit anderen Imkern des In- und Auslandes. Ohne Gewähr für Gesundheit und ohne Untersuchung des Gesundheitsstandes der zum Verkauf angebotenen Völker, Schwärme und Königinnen darf kein Kauf betätigt, ohne gründliche Reinigung dürfen keine alten Beuten, Gerätschaften usw. in Gebrauch genommen werden. Die Gründung bakteriologisch kontrollierter Handelsbienenstände seitens der Imkerorganisationen, wie sie der dänische Bakteriologe Bahr empfahl, hat zur Seuchenbekämpfung volle Berechtigung. Alles, was man an Bienen, Futter, Wachs usw. benötigt

sobald einmal der erste Anfang in der Bienenzucht gemacht ist, aus dem eigenen Betrie[illegible] zu decken, kann nur dringend geraten werden.

Der Vorbeugung gegen Bienenseuchen dient ferner peinlichste Reinlichkeit bei all[illegible] Hantierungen auf den Bienenständen. Die regelmäßige Säuberung der Hände und Ger[illegible]schaften sind für einen hygienisch geschulten Menschen Selbstverständlichkeiten, über die i[illegible] schon oft bis zum Ueberdrusse ausgesprochen habe.

Hierher gehört als Gipfelpunkt der Reinlichkeit die regelmäßige Erneuerung [illegible] Wabenbaues der Bruträume im Umlaufe von 2—3 Jahren, die insbesondere bei der N[illegible]krankheit von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, da die Nosemasporen in Massen an [illegible] Waben hängenbleiben. Dabei bin ich mir wohl bewußt, daß mit dieser Forderung [illegible] alles zu machen ist, aber je länger die Waben im Stock sind, um so größer wird die [illegible]steckungsgefahr, ohne daß man es bei der Schwarzfärbung des Baues merkt. [illegible] das Wie kann ich mich bei der Mannigfaltigkeit der Beutenformen und Betriebsweis[illegible] deutschen Sprachgebiet nicht auslassen. Jeder muß für sein System den geeigneten [illegible] durch eigenes Nachdenken finden. Die Hauptsache bleibt, daß in dieser Richtung i[illegible] gesunden Tagen etwas geschieht.

Die Gesunderhaltung unserer Bienenvölker wird aber nicht zuletzt ganz wesentlich [illegible] eine tunlichst gesonderte Behandlung der Bienenvölker gefördert, wie sie i[illegible] väterlichen Korbbetriebe dank des festen Wabenbaues zum Segen der Bienenvölker gang[illegible] gäbe war, aber seit Einführung der beweglichen Wabe völlig von den Bienenständen [illegible]schwunden ist. Bienenseuchen hat es zwar immer gegeben, aber daß die Völker beim [illegible]betriebe gesunder waren, unterliegt gar keinem Zweifel, und daß sie es heute noch sind, [illegible] uns die Heideimker, weil eben eine gegenseitige Berührung der Völker und ein Ver[illegible] von Waben so gut wie ausgeschlossen war und ist. Das hat sich mit dem Aufkommen [illegible] beweglichen Baues von Grund auf geändert. Gewiß bedeutet der Mobilbau den g[illegible] Fortschritt in der Imkerei, weil er die Bienen erst in die Gewalt des Imkers brachte, [illegible] ein Segen ist für die meisten Imker daraus nicht erwachsen, weil sie nichts mit den [illegible]lichen Rähmchen anzufangen wissen. Jede alte Wabe wird so lange wie möglich aufb[illegible] und, was das schlimmste ist, im Bedarfsfalle wahl- und gedankenlos in den [illegible]schiedensten Stöcken verwendet. Solange keine Krankheiten auf dem Stande he[illegible] hat das ja auch nicht viel zu bedeuten. Wenn aber einmal eine Seuche unerkannt a[illegible] und das ist z. B. bezüglich der Nosema öfters der Fall, als man glaubt, so kann das [illegible]hängen der mit Krankheitskeimen behafteten Waben mit und ohne Brut oder Bienen die sch[illegible]sten Folgen haben, wie tausendfältige Erfahrungen lehren. Deswegen zum alten Kor[illegible] rückkehren zu wollen, wäre ein Rückschritt, aber die alte gesonderte Betriebsweise aus [illegible]zeugung auf den beweglichen Bau anzuwenden, tut uns bitter not, indem wir die [illegible] möglichst in Ruhe lassen, das Brutnest nur mit Waben erweitern, die das [illegible] selbst gebaut hat, oder mit Mittelwänden und auf das Verstärken mit Brut und [illegible] nach Möglichkeit verzichten. An die Stelle des allen Völkern gemeinsamen Abkehr[illegible] der doch nie gereinigt wird, tritt die einzelne Gänsefeder, die nach Gebrauch ver[illegible] wird. Im Bienenhause dränge man nicht zu viele Völker zusammen, sondern verte[illegible] auf kleinere Gruppen, damit bei Seuchenausbrüchen die Gefahr beschränkt werden [illegible] Jeder Beute sichere man möglichste Beweglichkeit, sonst kann man bei Krankheiten [illegible] eingreifen. Die Fluglochseiten kennzeichne man mit Farbe recht unterschiedlich [illegible] schiebe Zwischenschiede zwischen die einzelnen Kasten, um das Verfliegen und den [illegible]nachbarlichen Verkehr zwischen den Völkern tunlichst zu unterbinden.

Ich weiß, daß ich mit diesen Ratschlägen auch hier manchem tauben Ohre predige, [illegible] nirgends erben sich alte Gewohnheiten und Ansichten, wie ewige Krankheiten, so zäh [illegible] wie in der Imkerschaft. Trotzdem aber bleiben sie voll berechtigt, weil sie wissenschaf[illegible] begründet sind. Mit der billigen Gegenrede „Das kann man nicht machen“ kommen [illegible] um die ernste Frage der Bienenseuchenbekämpfung nicht herum. Auch das angeblich vom [illegible] erstandene Bienenseuchengesetz wird Ihnen nichts helfen, wenn Sie nicht durch Ein[illegible] Umkehr und festen Willen zur Tat das tiefere Verständnis für die Bie[illegible]seuchen bekunden. Das wird erst der Fall sein, wenn an jedem Bienenstande die [illegible] leuchten: „Cave Nosema, Cave Acarapem. Hüte dich vor Nosema und Acarapis.“

Meine Stellungnahme zur Volksbienenzucht.

Von Robert Dick, Fürken, Kreis Waldbröl.

Als ich im Jahre 1896 mit der Imkerei begann, geschah das aus großer Liebhaberei zu den fleißigen Bienen. Aus diesem Grunde ging ich mit großem Interesse an die Arbeit und suchte mir vor allen Dingen auch die erforderlichen theoretischen Kenntnisse anzueignen, was neben dem Studium guter Bücher auch durch das Lesen mehrerer Fachzeitungen geschah. Auch heute lese ich noch regelmäßig 3 Bienenzeitungen, woraus ersichtlich ist, daß ich die theoretischen Kenntnisse sehr hoch einschätze, und zu der Ueberzeugung gekommen bin, daß der praktische Imker über ein großes Maß von Wissen verfügen muß, wenn er die Bienenzucht rentabel gestalten will.

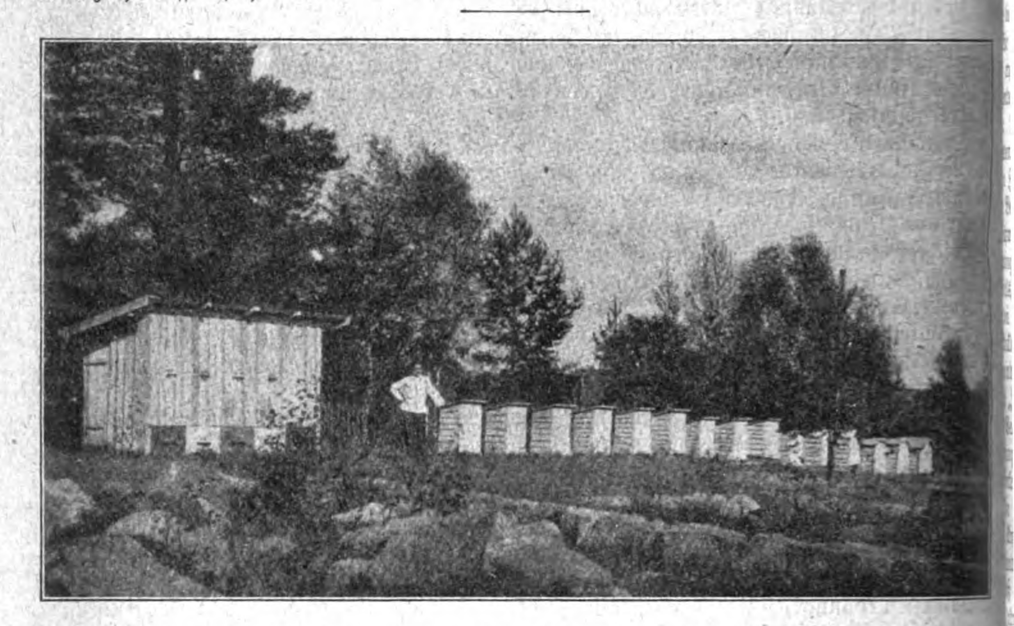
Wie oben erwähnt, begann ich mit der Imkerei im Jahre 1896 und zwar mit 2 Völkern. Die Liebhaberei wurde allmählich fast zur Leidenschaft, besonders als ich merkte, daß die Liebhaberei anfing, rentabel zu werden. Es war daher nicht zu verwundern, daß sich mein Stand von Jahr zu Jahr vergrößerte und ich es im Laufe der Jahre schon einmal auf 82 Völker gebracht habe. Augenblicklich bewirtschafte ich noch 60 Völker, was seinen Grund darin hat, daß ich im vergangenen Jahre und in diesem Frühjahr viele Völker mitsamt den Kasten verkauft habe. Selbstverständlich habe ich die Absicht, den Stand wieder zu vergrößern. Zweckentsprechender Umbau meines Standes und vor allen Dingen die Beschaffung von modernen Bienenwohnungen, worauf ich später noch zurückkomme, zwangen mich jedoch zu dieser vorübergehenden Einschränkung der Zahl meiner Völker.

Wie schon oben erwähnt, fand ich sehr bald heraus, daß die Bienenzucht nicht allein Liebhaberei ist, sondern daß sie auch ganz erhebliche Erträge abwerfen kann, wenn die Völker ordnungsmäßig bewirtschaftet werden. Jedenfalls haben mir die Bienen getreulich geholfen, über die schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre hinwegzukommen. Wie würde es mir mit meiner zahlreichen Familie ergangen sein, wenn mich meine lieben Bienen nicht so glänzend unterstützt hätten. Aus diesem Grunde ist meine Familie den Bienen sehr zugetan. Haben doch meine Frau und Kinder, während ich im Felde stand, meinen damaligen Stand mit 47 Völkern ordnungsmäßig bewirtschaftet. Welche Freude für mich, und welcher Trost, zu wissen, daß meine Lieblinge gut verpflegt waren. Daß ich infolgedessen alles tue, um den Betrieb noch rentabler zu gestalten, ist selbstverständlich. Es ist deshalb erforderlich, daß ich meinen Stand mit den zweckmäßigsten Geräten auszustatten suche. Dazu gehören auch in erster Linie die Bienenwohnungen.

Man liest heute sehr viel über Volksbienenzucht und wissenschaftliche Bienenzucht. Ich glaube, Volksbienenzucht im wahrsten Sinne des Wortes zu betreiben, stehe aber im Gegensatz zu vielen meiner Kollegen auf dem Standpunkt, daß ich das nur kann, wenn ich modern eingerichtet und bestrebt bin, mich mit der Betriebsweise moderner Beuten bekannt zu machen, und vor allen Dingen die Idee der Erfinder zu erfassen suche. Ich gebe zu, daß in den letzten Jahren manches auf den Markt gekommen ist, was einer ernstlichen Prüfung nicht standhalten kann, und es ist Sache des denkenden Imkers, hier die Spreu von dem Weizen zu scheiden. Immerhin bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß manches Gute gebracht worden ist, und wir in den letzten Jahren ein erhebliches Stück in der Bienenzucht vorangekommen sind. Volksbienenzucht kann man allerdings nicht betreiben in Beuten, die zu kompliziert eingerichtet sind. Im Gegenteil, je einfacher die Betriebsweise, um so besser. Eine Beute, die diesen Anforderungen entspricht, ist meines Erachtens die Siegerlandbeute von dem Tischlermeister Herm. Belz in Kreuzthal, Kreis Siegen. Einfach und bescheiden nimmt sich die Beute gegenüber anderen Systemen aus. Ohne viel Zubehör ermöglicht sie sämtliche züchterische Maßnahmen, wie Umschaltung der Flugbienen, Vereinigung von Schwarm und Muttervolk, Königinnenzucht, Ablegerbildung usw. Dabei gewährleistet sie eine sichere Ueberwinterung (Obenüberwinterung), was besonders in dem vergangenen strengen und lang anhaltenden Winter bewiesen worden ist. Ich habe bereits 75 Beuten von Herrn Belz bezogen, wovon ich selbst 45 Stück aufgestellt habe. Weitere 60 Beuten habe ich daselbst in Auftrag gegeben, und hoffe, diese nach Fertigstellung meines Standes aufzustellen und bevölkern zu können.

Nun komme ich zum Schluß noch kurz auf die wissenschaftliche Bienenzucht zu sprechen. Daß ich ein großer Anhänger und Verehrer der Wissenschaft bin, geht schon aus dem anfangs Gesagten hervor. Ohne daß die Wissenschaft in die tiefsten Geheimnisse des Bienenvolkes eindringt, ist eine gedeihliche Bienenzucht auf die Dauer nicht möglich. Wir praktischen Imker sind auf die Forscher und Gelehrten angewiesen, und wir wollen uns freuen, wenn recht viele tüch-

tige Männer auf diesem Gebiete zum Segen der Bienenzucht tätig sind. Wir praktischen Imker können jedenfalls recht viel von diesen Männern lernen, und ich kann jedem Imker nur dringend empfehlen, in der Bienenliteratur Umschau zu halten und sich soviel wie möglich von dem Gelesenen anzueignen. Vor allen Dingen ist es unerläßlich, wenigstens eine, wenn möglich mehrere Bienenzeitungen zu lesen. Ich bin fest davon überzeugt, daß es dann bald mit unserer Bienenzucht besser stehen wird.



Mein Bienenstand mit Kubusbeuten (Rähmchen 31×31 cm) und fünf Gerstungbeuten, die bei uns in Finnland am meisten verbreitet sind (ca. 80%). Der Ertrag pro Volk ist durchschnittlich 15—25 kg. Die Haupttracht bilden die Wiesenblumen und die Heide.

Finnland, den 18. August 1924. L. Jansen.

Marienburg.

(Fortsetzung.)

Nach dem gemeinschaftlichen Mittagsmahle im großen Saale des Gesellschaftshauses, wobei mehrere zündende Ansprachen eine animierte Stimmung schufen, nahm die Vertreterversammlung der Vereinigung der deutschen Imkerverbände ihren Anfang. Die Landesverbände waren bis auf Baden und Hannover vollzählig vertreten. Der Präsident Breiholz, Neumünster, gedachte zweier Männer, die sich um die deutsche Bienenzucht große Verdienste erworben haben, des Pfarres Sydow, Klauin, des ehemaligen 1. Vorsitzenden der V. D. J. und des Kaufmanns Heinrich Thie, Wolfenbüttel, des Inhabers der bekannten Firma bienenwirtschaftlicher Geräte. Die Versammlung ehrte das Hinscheiden dieser beiden Männer durch Erheben von den Plätzen.

Man trat sofort ein in die Besprechung des vorliegenden Tätigkeitsberichtes. Wir sind nicht so recht befriedigt aus dieser Versammlung gegangen. Es wurde viel, außerordentlich viel geredet und oft über Unwesentliches, so daß die aufgewendete Zeit mitunter einer besseren Sache wert gewesen wäre. Lange beschäftigte man sich mit der Honigpreisfrage. Scharf gerügt wurde das Verschleudern des Honigs durch manche Imker, geklagt über das Mißtrauen, das man sowohl der großen Imkerorganisation, als auch besonders den Imkergenossenschaften gegenüber an den Tag lege. Auslandhonig und Honigschwindel drücken gewaltig auf den Preis unseres edlen Erzeugnisses. Eine Besserung der Verhältnisse sieht man in einem Honigaustausch aus Ueberschußgebieten in Bedarfsgebiete, in der Einführung eines einheitlichen Honigetiketts, in der Einrichtung von Honigkontrollstellen nach dem Muster der Schweiz. Gut geheißen wurde ein Honigpreis von 4/5 des jeweiligen Butterpreises als Mindestpreis und einstimmig beschloß man, ein Preisausschreiben zur Gewinnung eines Honigschildes für ganz Deutschland zu erlassen

Die neue, scharf ausgearbeitete Bewertungsordnung für die Ausstellungen im Be-reiche der V. D. J. soll womöglich auf der nächsten Vertreterversammlung beschlußmäßig festgelegt werden.

Durch Griese, Wismar, wurde dem Präsidenten Breiholz der wohlverdiente Dank für die geleistete Jahresarbeit ausgesprochen. Breiholz wünscht, daß in Zukunft alle Verbände und jeder Einzelne sich reger an der gemeinsamen Arbeit beteiligen möchte. Nur dann könnten die gesteckten Ziele erreicht werden.

Die Rechnungslegung gestaltete sich schwierig. Infolge der Inflation und der sich daraus ergebenden Rückstände der Verbände war ein Abschluß unmöglich und wegen der schwankenden und gegenwärtig unsicheren Mitgliederzahl ein Voranschlag für 1925 ausgeschlossen. Für das kommende Jahr sollen wiederum 25 Pf. pro Mitglied für die V. D. J. eingefordert werden.

In Zukunft soll der Vorstand verbindlich Kassenprüfung und Voranschlag besorgen und darüber Bericht erstatten.

Schweres Kopfzerbrechen macht unser Versicherungswesen, besonders die Haftpflichtversicherung. Der hierzu eingesetzte Ausschuß hat nicht zum Ziele gelangen können. Platz, Weißenfels, tritt für Wiederaufbau des alten Haftpflichtversicherungsvereins ein, der großen Segen bei geringen Steuern gestiftet habe. Die gesetzlichen Bestimmungen über Gründungsfond, Rücklagenstock, Deckung an Fehlbeträgen sind aber so hart, daß man sich gegenwärtig unüberwindlichen Schwierigkeiten gegenüber sieht. Aus diesen Gründen wird der Vertrag mit der „Zürich" für das Jahr 1925 erneuert bzw. verlängert. Der Ausschuß soll der nächsten Vertreterversammlung neue Richtlinien unterbreiten und womöglich die Bienenseuchenversicherung mit einschließen. Hierzu gaben Prof. Armbruster und Prof. Zander sehr beachtenswerte Winke und Anregungen.

Die Aussprache über das Bienenseuchengesetz und den Seuchenschutz rief eine größere Anzahl Sprecher auf den Plan, ein Beweis für die Notwendigkeit der Angelegenheit. Aus dem Munde des Vertreters der Biologischen Reichsanstalt, Dr. Borcherts, Dahlem, vernahm man, daß obengenanntes Gesetz mit 50 anderen Gesetzesentwürfen aus Sparsamkeitsgründen auf 1 Jahr zurückgestellt werden mußte.

Gegen die Einschleppung der Milbenseuche aus einigen Nachbarländern Deutschlands ist die Grenze gesperrt gegen die Einführung von lebenden Bienen und Königinnen. Im übrigen müßten die Imker zur Selbsthilfe auf diesem Gebiete greifen, und mit Hilfe von Polizeiverordnungen in den einzelnen Staaten ließe sich viel erreichen im Kampfe gegen die Bienenseuchen. Der Vorstand übernimmt es, einen Entwurf über Seuchenversicherung und einer damit verbundenen Polizeiverordnung an alle Verbände gehen zu lassen.

Bei dem Punkte Pressewesen wird der dringendste Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß alle Verbände diejenigen Mitglieder, die federgewandt sind, aufrufen sollten, daß sie die nötigen Aufsätze für die Tagespresse an den Vorsitzenden des Presseausschusses zur Verfügung stellen. Daran fehlt es sehr! Von dem neugeschaffenen Bureau aus können alle Zeitungen Deutschlands versorgt werden. Es fehlt noch sehr an der Beaufsichtigung der Tagespresse von uns aus. Jeder Verband, jeder Verein schaffe eine Stelle, von der aus der Presseausschuß benachrichtigt wird, wenn es nötig ist, etwas Falsches richtig zu stellen.

Die Preisausschreiben, wie sie alljährlich von der V. D. J. erlassen wurden, sollen für die Zukunft wegfallen. Dafür sollen aber sämtliche Verbände mit ihren Vereinen alljährlich eine gestellte Verbandsfrage erörtern. Als Schulungsaufgabe ist für das laufende Jahr die „Einwinterungsfrage" gestellt. Jeder Verband fordere von seinen Zweigvereinen Bericht hierüber und erstatte dann selbst summarisch solchen an die V. D. J. bis zur nächsten Vertreterversammlung.

Inbezug auf die Satzungen beauftragte man den Hauptausschuß, Vorarbeiten über nötige Aenderungen und Entwelschungen im laufenden Geschäftsjahr auszuführen. Rehs, Halgen, will den Namen „Vereinigung Deutscher Imkerverbände" in „Deutscher Imkerbund" umgeändert wissen, stößt aber damit auf heftigen Widerspruch. Wir bedauern diese Stellungnahme. Brauchen wir zu diesem Schritt nochmals 15 Jahre?

Von schwerwiegender Bedeutung, vielleicht viel schwerwiegender als man es im Augenblick empfand, war die Aussprache über unser Verhältnis zur Wanderversammlung. Es wurde der Vorschlag gemacht, der Hauptausschuß solle sich auch mit der Frage beschäftigen, die Wanderversammlung, die wirtschaftlich ganz in der Luft schwebt, in irgend welcher Weise durch Anlehnung an die V. D. J. zu stützen. Damit war eine Grundlage gegeben für die

noch nicht vorausgeahnte, aber am Schlusse der ganzen Tagung stehende Versammlung Präsidiums der Wanderversammlung. Doch davon später!

Dr. Gerstung grüßt schriftlich die Versammlung und teilt mit, daß er sein Amt Hauptausschuß krankheitshalber niederlegen muß. Wehmütig und dankbar nimmt die Versammlung davon Kenntnis und wählt an seine Stelle Rehs-Kalgen, den Schriftleiter Preußischen Bienenzeitung. An Dr. Gerstung, den Ehrenpräsidenten der V. D. J. sendet einen Drahtgruß in Verehrung und Dankbarkeit für sein Wirken im Hauptausschuß.

Unter Sonstiges lag eine Einladung des Kanadischen Ackerbauministeriums vor zur Teilnahme an dem Internationalen Bienenzüchterkongreß in Quebec. Sie wurde abgelehnt. Wir bedauern dieses Votum! Gewiß waren die vorgebrachten Gründe Ablehnung beachtlich, aber hier, in der Einladung von Nordamerika aus, lagen doch Verhältnisse etwas besonders. Wer weiß, was amerikanische Gelehrte in der größten schaftlichen Not Deutschlands an der deutschen Bienenforschungsarbeit finanziell getan dem mußte dieser Ablehnungsbeschluß wehtun. Die Wissenschaft soll und muß unabhängig ja international bleiben!

Schließlich wurde als Tagungsort für 1928 auf Einladung des Verbandes Thür. Gera gewählt.

Viele Stunden hatte die Vertreterversammlung der V. D. J. in Anspruch genommen und diejenigen, welche bis zuletzt mit ausgeharrt hatten, mußten, wenn sie sich nicht Imkerfreunde einen Platz für die Aufführung des historischen Festspieles „Bartholo Blume" hatten reservieren lassen, auf den seltenen Genuß verzichten oder sich mit Platze begnügen, der weniger als angenehm war. Die von Marienburgern dargebotene führung machte auf alle Anwesenden den tiefsten Eindruck. Bekam man doch einen in die Zeiten, da der Deutsche Ritterorden seinen letzten Kampf gegen Preußen und führte. Jedem der Teilnehmer der Tagung werden auch diese Stunden unvergeßlich bl

Sonnabend früh 1/2 8 Uhr hielt der Preußische Imkerbund seine Vertreterversammlung ab. Alle Verbände waren erschienen. Breiholz, Neumünster, leitet auch diese Versammlung. Seit V. D. J. und Preußischer Imkerbund in einer Hand vereint sind, tritt der Preuß. als solcher nicht sonderlich in die Oeffentlichkeit. Er setzt seinen Stolz darin, die allgemeinen Aufgaben treu und nachdrücklich durchzuführen und schätzt es sich als Erfolg Preußische Landwirtschaftsministerium als treuen Bundesgenossen an seiner Seite zu So ist es möglich geworden, daß die preußische Forschungsstelle für Bienenzucht angef hat zu arbeiten.

Ueber die Einrichtung dieses Instituts gibt Prof. Dr. Armbruster Bericht, auch die unzähligen Widrigkeiten, die zu überwinden waren. Die Kasse weist einen Bestand 700 Rentenmark auf. Der Beitrag wird pro Mitglied wiederum auf 5 Pf. festgesetzt hier kann aus gleichen Gründen wie bei der V. D. J. ein Voranschlag nicht aufg werden. Die Satzungen sollen einer Durchsicht unterzogen werden. Anträge hierzu der Verbände werden vom Vorstand erwartet. Hochinteressant waren die Berichte, d Vertreter aus den einzelnen Verbänden über den Stand der Arbeit in der Organ gaben. Ueberall starker Rückgang, dann langsames aber stetiges Zurückkehren von jenigen, die fahnenflüchtig geworden waren. Hoffnungsfrohes Leben hat überall eingesetzt. Die Verbände gehen mit ihren Landwirtschaftskammern zusammen Hand in

Mit Standschauen sind gute Erfahrungen gemacht worden. Imkerschulen beste Rheinlande, in Westfalen, Hannover und Schleswig-Holstein. Rechtsschutzeinrichtungen, brutversicherungen, Genossenschaften, Wandergruppen sind verschiedentlich eingerichtet wo Der Vorsitzende gibt bekannt, daß er mit Aisch zusammen ein Buch in Bearbeitung nommen hat, in dem die Leitungsarbeit bis ins kleinste hinein für alle Führer und von Verbänden und Vereinen besprochen sein soll. Uns will es erscheinen, daß mit Arbeit etwas sehr Beachtliches geschaffen wird; denn die Gleichgültigkeit vieler Vereine Einzelimker an der gemeinsamen Organisationsarbeit hat sehr oft seinen Urgrund in Tätigkeit bzw. Untätigkeit des Vorsitzenden. Werden die Vorsitzenden zielbewußt ge und geführt, wird der Erfolg sehr bald sichtbar zu Tage treten. Das gibt dann Führern eine gewisse Befriedigung und regt sie an zu neuem frischen Vor- und wärtsstreben.

Schlußbericht über die weiteren Verhandlungen in Marienburg folgt in der Novem nummer.



Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Ortmann, Harpen bei Bochum.

it Schluß der Haupttracht beginnt ein neues njahr. Da müssen bei jedem Imker die Ge- sbücher abgeschlossen werden. Zur Zeit der Revolution war eine geordnete Buchführung icht möglich. Nun aber ist eine andere Zeit gebrochen, die Zeit der geringen Einkommen über der Vorkriegszeit. Da gilt es erst recht fenhaft Buch zu führen, um zu wissen, was bei anzen Imkerei herauskommt. Mir selbst ist ebenbeschäftigung zuwider, wenn ich nicht eine elte Buchführung darüber habe. Gewiß, man e Bienenzucht immer von zwei Seiten betrachten, war von einer wirtschaftlichen, materiellen und ideellen. Eine Seite allein betrachtet ist nicht ichtige, es soll das Notwendige und das Nütz- mit dem Schönen und Erhabenen gepaart sein. ß sicher, für die meisten Imker ist die Wich- und unbedingte Notwendigkeit nach den wirt- ichen Erfolgen die erste, stärkste und am meisten gende Seite der Bienenzucht. Eine geordnete ührung zeigt uns den ganzen Erfolg unserer itigung, erhöht auch unzweifelhaft die Freude sgeübten Beruf. Ich denke dabei aber nicht n die Aufschreibungen der Einnahmen und ben, obgleich sie ja vom wirtschaftlichen Stand- aus auch für jeden Bienenzüchter recht wert- d zweckmäßig sind, sondern ich habe besonders eichnungen im Auge, die sich auf die eigent- cht beziehen. Wer das nötige Interesse für enenzucht im allgemeinen und die Entwickelung Standes im besonderen besitzt, dem ist mit en Notizen über Ausgaben und Einnahmen edient, der möchte vielmehr eine Beschreibung n, die kurz, aber übersichtlich gehalten, es er- ht, auch nach Jahren noch einzelne Daten und n, ohne in dickleibigen Heften suchen zu müssen, greifen zu können. Die Aufzeichnungen müssen er Kürze doch die ganze Naturgeschichte des es enthalten; trotzdem aber darf ihre Nieder- keine besonderen Anforderungen an die Zeit eduld des Imkers stellen.

r mir liegen Armbrusters Stockblätter. Diese n an die Türen der einzelnen Beuten befestigt päter zu einem Standbuch zusammengeheftet. wahre Lust ist's, auf diesen Blättern die Auf- ungen zu machen. Es trifft den Nagel auf opf, wenn es auf diesen Stockblättern heißt: Standarbeit wird zur Standschau von blei- m Wert und führt zur Umsicht, Einsicht und Segen." Es ist schier rein unmöglich, alle ein- n Sachen im Kopfe zu behalten für jedes Volk, auch wenn man nur wenige Stöcke bewirtschaftet. An Hand dieser Blätter kann man in jeder späteren Zeit feststellen, welche Güte das betreffende Jahr besaß, und daraus an der Hand der anderen Jahreseintragungen Schlüsse auf den damaligen Jahresverlauf, auf Honigernte, Erträge und Verluste an Völkern und in bar usw. ziehen, was wohl für jeden Imker von Interesse sein wird. Selbst früher gemachte Fehler in der Bewirtschaftung sind daraus leicht zu erkennen und künftig zu vermeiden. Das ist sicher, die Buchführung hat gar nicht zu unterschätzende Vorteile, ist nach dem angegebenen Muster einfach und nicht zeitraubend, und gibt bei Streitfragen über die Güte dieses oder jenes Volkes klar und deutlich Aufschluß. Wer nicht Buch führt, redet sich womöglich große Ueberschüsse vor, die gar nicht vorhanden sind, oder er jammert über Unrentabilität, obwohl er es nicht nötig hätte. In beiden Fällen spricht er die Unwahrheit; denn er kann seine Behauptungen nicht beweisen.

Was soll nun alles, außer Ausgaben und Einnahmen, notiert werden?

Im Winter notiert man, welche Völker Unruhe zeigen. Sie sind weisellos verdächtig und müssen im Frühjahr zuerst untersucht werden. Bei der Auswinterung schreibt man das Alter der Königin, die Volksstärke, Futtermengen und den früheren Honigertrag auf. Warum aber auch noch den früheren Honigertrag? Ich muß doch wissen, ob das Volk sich zur Vermehrung eignet. Bringt ein Volk stets schlechte Erträge, so werden keine Schwärme davon angenommen, vielmehr muß da auf Veredelung durch Umweiselung mit einer Königin aus einem erstklassigen Honigvolk Bedacht genommen werden. Nur aus guten Völkern wird Nachzucht betrieben. Das ist das, was man Wahlzucht nennt. Im Sommer zeichnet man den Tag der Erweiterung des Brutnestes, der Behängung des Honigraumes und wann man Kunstwaben eingehängt hat, ein. Ebenso ist über jede Honigentnahme usw. genaue Notiz zu machen. Fallende Schwärme werden notiert, um über das Alter der Königin auf dem laufenden zu sein. Im Herbst wird die zugefütterte Zuckermenge eingetragen. Wenn man Königinzucht betreibt, ist erst recht eine Notizführung am Platze.

Sicherlich ist eine sorgsame Buchführung in jedem Bienenzuchtbetrieb notwendig, wenn man über ihre Rentabilität ein klares Bild gewinnen will. Und das muß ich haben, soll's vorwärts gehen mit der Zucht und Züchtung der Bienen. Wer schreibt, der bleibt!

Betriebsregeln für Anfänger im Oktober.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Ber im September alles für die Einwinterung r Völker Nötige getan hat, braucht sich eigentlich Oktober kaum um dieselben zu bemühen. Aber könnte es über sich gewinnen, seine Bienen so Fremdlinge zu behandeln? Man überzeugt sich gern, daß man eben alles getan hat, und die ker durch zufriedenes Gebaren einem das auch len. Vielleicht hat auch der September noch ches Volk in kräftiger Bruttätigkeit gesehen, da die Wintervorräte mitunter stark in Mitleiden- ft gezogen worden, so daß eine Ergänzung des räteten sich benötigen dürfte, was ja leicht durch rasche Nachfütterung von einigen Litern Zuckerlösung, besorgt werden kann. Daß dadurch bei andern Völkern die Neigung zur Räuberei erweckt werden könnte, ist jetzt kaum zu befürchten. Man kann getrost am Tage füttern, um die warmen Tagesstunden auszunützen, und muß suchen das Futter in möglichst kurzer Zeit aufnehmen zu lassen, damit die Völker dabei noch die nötige Bauwärme im Stock erzielen, ohne die sie die gefüllten Zellen nicht verdeckeln können.

Hat man jetzt noch Völker, deren künftige Entwicklung wegen zu alter oder schlechter Königinnen

zweifelhaft ist, so ist es schließlich besser, will man sie nicht kassieren, man weiselt dieselben jetzt noch um und läßt sich dazu die jetzt billig zu habenden Königinnen aus abgetrommelten Heidevölkern kommen. Wahrscheinlich wird man dann wenigstens eine glatte Frühjahrsentwicklung erzielen und das Volk mindestens ruhig und sicher durchwintern können.

Winterverpackung der Stöcke, wo solche nötig ist, kann man jetzt auch schon vornehmen und braucht nicht erst bis auf Frosttage zu warten. Eigentlich braucht ja ein guter Bienenstock überhaupt keine besondere Winterverpackung, da er so gebaut sein sollte, daß er Sommer wie Winter gar keiner Veränderung seiner Warmhaltigkeit unterzogen werden kann. Die besondere Zurüstung für den Winter soll sich auf Schutz gegen Schnee, Sonnenstrahlen und Winde beschränken können, nachdem der natürliche Schutz hiergegen, den im Sommer die belaubte Umgebung bot, weggefallen ist. Für den im Stock etwa nötigen Schutz gegen Zugluft tun 1—2 Zentimeter dicke Lagen Papier ausreichende Dienste.

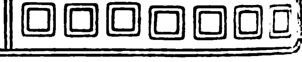
Als Imkerarbeit sollte man jetzt nicht versäumen, alle Gerätschaften nochmals zu beaugenscheinigen. Futtergeräte säubern, Bienenfluchten von der ihnen von den Bienen beigebrachten Verkittung reinigen, was am leichtesten geht, wenn das Kittharz durch Kälte spröde geworden ist. Besonders die Federn und Kläppchen der Bienenfluchten werden so gern verkittet und arbeiten dann nicht wie sie sollen. Ein Großreinemachen auf dem ganzen Bienenstand wird man im nächsten Jahr auch angenehm empfinden.

Wer Raum dafür hat, möge auch der Trachtverbesserung seine Aufmerksamkeit zuwenden. An-pflanzung von Obstbäumen beansprucht viel Platz, wenn jeder Baum sich auch später zur rechten Fruchtbarkeit soll entwickeln können. Beerensträucher, vor allem Stachelbeeren und Himbeeren, machen sich schon in ein paar Jahren geltend; Johannisbeeren werden von den Bienen kaum recht besucht. Für den Spätsommer ist die Goldrute bei den Bienen besonders beliebt, in manchen Ländern eine Haupttrachtpflanze, und als stets wieder ausschlagende Staude an sich eine Gartenzierde, für die sich überall noch ein Plätzchen findet.

Es gibt noch manche Staudenarten, die bei den Bienen stets beliebt sind, von deren Anpflanzung man aber entschieden abraten muß, da sie ihrem Pfleger mit Undank lohnen. So geriet mir vor 20 Jahren ein Stückchen Pestwurz (Petasites officinalis) in meinen Garten, und ich kann das Zeug, das mit seinen dicken Ausläufern überall hinkriecht und den Boden fürchterlich aussaugt, nicht mehr los werden.

Auch die einfach blühende **Rudbeckia** laciniata, die man nicht selten finden kann, ist ein dankbarer Langblüher, dessen Samen man unschwer sammeln und an geeigneten, nicht zu trockenen Orten ausstreuen kann. Die gefüllt blühende Rudbeckie ist für die Bienen wertlos. Als reiche Pollenlieferer im April zeigten sich mir dies Jahr wieder meine Thujabäume sehr ergiebig, während ich meine großen Haselsträucher, die nur alle paar Jahre einmal von den Bienen beflogen werden, und recht undankbar tragen, ausrotten werde.

Brieftasten.



Bearbeitet von Karl Platz, Weißenfels. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. **Allen Anfragen ist stets ein frankierter Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets:** Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

P. R. in P. — Bauen nackte Völker? — Anfrage: Werden von nackten Völkern nach Mitte September noch künstliche Mittelwände bei reichlicher Fütterung ausgebaut? — Antwort: Gewiß bauen nackte Völker nach Mitte September bei reichlicher Zuckerfütterung noch einen ganzen Brutraum voll künstlicher Mittelwände aus. Die Hauptsache ist, das Volk warm eingepackt und gleich den ganzen Brutraum mit künstlichen Mittelwänden ausgestattet, daß der Königin Platz bleibt, Eier zu legen. Futter handwarm und drei Teile Zucker, zwei Teile Wasser.

A. H. in H. — Verstellen von Bienenvölkern. — Anfrage: Ich möchte meinen Bienenstand 10 Meter weit verstellen, und zwar im August vor der Fütterung; raten Sie dazu? — Antwort: Ja! denn Verluste an Bienen, wenn sie die Verstellung nicht gerade nach einer mehrwöchigen Wanderung vornehmen, haben sie immer. Das alte Bienenhaus muß natürlich vollständig entfernt werden, die Versetzung ist bei schlechtem Wetter vorzunehmen. Die Völker bleiben einige Tage bei genügend Luft eingesperrt.

A. B. in O. — Ueberwinterung im Keller oder auf dem Stande und Umschneiden von Völkern. — Anfrage: Ich habe 6 Schwärme in ³/₄ zölligen Kisten, 50 cm lang, 30 breit und 20 hoch, mit losem Bodenbrett ohne sonstigen Deckel geschlagen. Ich kann nun selbige diesen Winter in einen luftigen, dunklen, mit durchlaufendem Heizungsrohr versehenen Keller stellen. In denselben muß man aber einigemal am Tage hinein, da sich hier etwas Gemüse und Handwerkszeug der Gärtnerei befindet. Würde dieser Keller gut sein? Wann muß ich die Völker wieder ins Freie bringen zwecks Reinigungsflug oder Tränkung? Oder könnte ich sie im Bienenhause lassen und mit Säcken einpacken? Hier in den Sauerländischen Bergen haben wir strenge Winter, zudem schließen die Bodenbretter nicht mehr gut, da sich dieselben etwas gewölbt haben. Vier Schwärme haben den ganzen Kasten zur Benutzung, zwei nur ³/₄ desselben, ¹/₄ ist abgesperrt. Wann ist die beste Zeit, diese Völker, nachdem sie nächstes Frühjahr geschwärmt haben, in Kuntzschbeuten umzuschlagen? Wie kann ich diesen Bau, der frei, also ohne Rähmchen, nur mit Anfängen gebaut ist, am besten in den neuen Beuten verwerten? Ich bitte um gefällige Aufklärung. — Antwort: Da der zur Verfügung stehende Kellerraum luftig und dunkel ist, eignet er sich ganz vorzüglich zum Einstellen von Bienenvölkern. Beim Betreten des Kellerraumes ist aber jede Störung der Völker zu vermeiden, auch darf die Kellertür nicht längere Zeit offen stehen. Die Völker sind im Frühjahr, sobald einige Tage Flugwetter eingesetzt hat, ins Freie zu bringen. Sie können aber die Völker auch ohne jedes Bedenken auf dem Bienenstande überwintern, natürlich sind die Kasten von allen Seiten gut zu verpacken und gegen das Eindringen von Mäusen zu verwahren. Mit dem Umlogieren der Völker in Kuntzschbeuten zu warten, bis die Völker geschwärmt haben, rate ich nicht, denn dann ist die Temperatur schon so warm, daß sich die Arbeit schlecht machen läßt. Ich rate, die Völker aus den Kisten in die Beuten umzuschneiden, wenn die

Völker noch nicht so stark entwickelt sind und der Bau ...ht hart ist, also etwa Mitte April. Das Umschneiden ...ßt sich mit der nötigen Ruhe und Ueberlegung sehr ...ausführen. Schneiden Sie die Waben einzeln aus, ...fen die Bienen in die neue Beute und passen dann ...e Wabe in ein leeres Rähmchen. Sitzen die Waben ...den Rähmchen nicht fest, binden sie diese mit ...malen nassen Baststreifen fest. Die Waben kom...en in derselben Reihenfolge in die Beute, in der ...e in der Kiste sind. Die Brut ist sorgfältig zu ...ken.

L. Sch. in D. — Phazelia. — Anfrage: ...Wieviel Jahre ist Phazelia keimfähig? 2. Wie ...groß muß die mit Phazelia besäte Fläche bei nor...maler Aussaat sein für fünf Bienenvölker, um einen ...ertrag davon zu erzielen? 3. Wie weit muß und ...wie weit kann die Entfernung vom Bienenstand sein? ...Von wann bis wann (Jahreszeit) honigt Phazelia? ...Wodurch kennzeichnet sich Phazeliahonig? — Ant...wort: Habe 10 Jahre alten Samen zur Probe im ...Blumentopf ausgesät, er ist aufgelaufen. Um wirklich ...en Ertrag aus der Phazelia, die übrigens vor...züglich honigt, zu haben, ist eine Fläche von zwei ...Morgen nötig, denn auch die Bienen anderer Imker ...nutzen solche Honigquellen. Die Phazelia unmittel...bar vor dem Stande auszusäen, halte ich nicht für ...ratsam, 100 bis 1000 Meter Entfernung sind zu emp...fehlen. Die Phazelia gehört zu den Pflanzen, die ...während ihrer ganzen Blütezeit beflogen wird, bis ...in den Herbst hinein. Phazelia-Honig zeigt, ...wenn er rein gewonnen wird, einen dunkeln Anflug, ...aber von gutem milden Geschmack und hat ein ...angenehmes Aroma.

W. A. in M. — Karbollappen betreffend ...in Nr. 9 unserer Zeitung gründlich zu studieren.

L. D. in A. — Verwendung von saurem Honig. — Anfrage: Ich habe noch Bienenhonig ...vom vorigen Jahre, der anfängt sauer zu werden. Er hat säuerlichen Geruch und es bilden sich an der Oberfläche Blasen. Was muß ich tun, um den Honig ...zu verwenden zu können? Ich dachte, ich könnte ...ihn kochen, mit Zucker vermischen und als Herbst...fütterung für die Bienen benutzen. Ist er in dieser Form den Bienen nicht schädlich? — Antwort: Wenn angesäuerter Honig mit 50% Wasser gekocht wird und der heißen Lösung Zucker zugesetzt wird ...bis zur Futterstärke, dann kann er als Bienenfutter verwendet werden. Warum aber läßt man den Honig sauer werden? Verwahre man doch den reifen ge...schleuderten Honig in einem trockenen, sonnigen Raume auf und ein Sauerwerden ist ausgeschlossen.

R. W. in A. — Haftung des Imkers. — Anfrage: Bin ich haftbar, wenn an meinem Bienen...stand Vorübergehende mal paar Bienenstiche be...kommen, wenn ich am Bienenstande arbeite? — Antwort: Natürlich sind Sie haftbar. Beim Arbeiten am Bienenstande muß man mit solcher Ruhe arbeiten, daß keine Stecherei entsteht. Auf keinen Fall darf aber der Bienenstand so dicht an der Straße stehen, daß die Passanten belästigt werden.

Frau v. A. in Kr. — Ausbauenlassen von Dickwaben. — Anfrage: Ich bitte um Auskunft, wie man am besten die Dickwaben ausbauen läßt. Ich hatte mir entsprechend dicke Rähmchen angeschafft, in der Mitte gewöhnliche Waben befestigt und dann zum weiteren Ausziehen in die Honigräume gehängt. Einige Völker bauten die Waben zur gewünschten Dicke aus. Die meisten aber bauten Wildbau da...zwischen. — Antwort: Dickwaben im Honigraum erleichtern die Arbeit sehr und machen das Absperr...gitter überflüssig. Dickwaben kann man sowohl auf künstlichen Mittelwänden als auch aus gewöhnlichen Waben ausbauen lassen. Zu beachten ist, daß man zunächst die Abstände wegläßt, und die Rähmchen fest aneinander rückt, damit der Abstand von Mitte zu Mitte der Rähmchen nicht zu groß wird. Der Unter...schenkel muß deshalb schmäler sein. Erst nach und nach wird der Abstand der Rähmchen voneinander erweitert, dadurch werden die Bienen gezwungen, die Zellen zu verlängern, denn zwischen zwei Rähmchen ist nicht Raum genug, eine Wabe wild aufzuführen.

J. K. in E. — Krainer Königinnen und Zusetzen derselben. — Anfrage: Woher be...kommt man echte Krainer Königinnen und müssen beim Zusetzen derselben die Begleitbienen entfernt werden? — Antwort: Krainer Königinnen beziehen Sie gut und billig von Ambrozik in Moistrana (Jugo...slawien). Die Begleitbienen brauchen beim Zusetzen der Königin nicht entfernt zu werden.

W. K. in G. — Befruchtung der Königin durch Buckelbrutdrohnen. — Anfrage: Kann eine Königin durch eine Buckelbrutdrohne befruchtet werden, und wann war die junge Königin erbrütet? — Antwort: Sie finden im Frühjahr in einem Volke zwei Königinnen, eine alte und eine junge, die alte Königin ist schon fast drohnenbrütig, die junge Königin halten Sie für unfruchtbar, weil sie noch keine Eier gelegt hat. Nach dem Verschwinden der alten Königin legt die junge Königin Eier. Das kann alles stimmen, aber ihre Annahme, daß die junge Königin durch Buckelbrutdrohnen befruchtet wurde, ist falsch, auch wurde die Königin nicht im Frühjahr erbrütet, sondern sie war schon vom Herbste her in dem Volke neben der alten Königin tätig, trat aber im Frühjahr spät in die Eierlage ein.

An alle Leser! Es liegt ein Bienenbuch vom Jahre 1804 vor von 128 Seiten Umfang. Der Titel heißt: „Anweisung zur Bienenzucht nebst dessen Behandlung und Verbesserung". Der Besitzer des Buches möchte gern den Verfasser des Buches wissen. Der Onkel wird sich freuen, wenn er dem Frager Auskunft übermitteln kann.

Antwort auf den offenen Brief Seite 143.

Von W. Schmitz in Vohwinkel.

Ich habe vergeblich in dem Brief nach einem Satz gesucht, der irgendwie eine sachliche Klarstellung bringen könnte. Statt dessen finde ich nur leere Kraft...ausdrücke, die offenbar auf eine Verärgerung über einen möglichen geschäftlichen Mißerfolg zurückzuführen sind. Aber wer sich in die Oeffentlichkeit begibt, muß sich eine Kritik gefallen lassen. Ich bin Imker, lasse keine Kippstöcke fabrizieren und habe kein finanzielles Interesse, ob sich jemand mit dem Kippverfahren be...faßt, Herr July ist Fabrikant und will selbstverständlich viele Stöcke verkaufen. Zur Sache selbst bemerke ich folgendes: Seit 10 Jahren befasse ich mich mit den Kippen. Während des Krieges habe ich den umfang...reichen, ganz auf das Umwenden eingestellten Bienen...stand eines Imkerfreundes mit besorgt und so Tausende von Waben im Blätterstock gekippt. Diese Arbeit war sauer; denn niemals habe ich so viele Schweiß...tropfen vergossen und Stiche bekommen, wie hierbei

Dem Verfahren konnte ich daher keinen Geschmack abgewinnen. Im Jahre 1919 kam ich auf den Gedanken, alle Waben im Brutkasten festzustellen und nun den Brutkasten mit allen Waben zu wenden. Die Sache ging jetzt leicht ohne Beunruhigung der Bienen in kaum einer Minute. Das Schwärmen war zwar ausgeschlossen, aber der Honigertrag blieb im allgemeinen hinter dem Durchschnitt zurück. Mir leuchtete es alsbald ein, daß es mit dem Kippen allein nicht genug sei, daß dem Volk vielmehr ab und zu eine Entspannung gegeben werden mußte. Man denke sich einen Brutkasten, gespickt voll Brut und in Schwarmstimmung, dem aber durch das Umwenden mechanisch immer wieder die Schwarmzellen vernichtet werden. Wie kann ein solches Volk in der unbedingt erforderlichen Stimmung sein, um Honig einzutragen? Wenn man da ab und zu nicht eine tüchtige Entspannung herbeiführt, wie ich sie Seite 142 beschrieben haben, dann hat man bei Frühtracht meistens mit einem Mißerfolg zu rechnen. Ich habe nun in der „Rheinischen Bienenzeitung" zum Ausprobieren dieser Idee aufgemuntert, manche Vorträge in Vereinen gehalten, über 1000 Beschreibungen gratis versandt, aber auch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Verfahren noch längst nicht genügend ausprobiert sei, insbesondere für die verschiedenen Trachtgegenden. Wie darin jemand ein in den Himmel Erheben meines Stockes erblicken kann, müßte schon eine Persönlichkeit sein wie Herr July, der anscheinend gern den Mund etwas voll nimmt, wie wir ja auch ähnliche maßlose Uebertreibungen in seiner Geschäftsannonce lesen. Diese meine Vorsicht des Anempfehlens übergießt er sogar mit bitteren Spott und merkt dabei nicht, wie er sich selbst bloßstellt. Welch' elende Stümper sind doch unsere Altmeister gewesen, die viele Jahre eine Idee ausprobierten, ehe sie einmal damit an die Oeffentlichkeit kamen. Wie imponierend steht diesen gegenüber Herr July als Imkergenie da, wenn man auch bisher noch nie etwas von ihm gehört hat. Ein einziges Jahr lang brauchte er die „Neuerfindung" nur in einzelnen Exemplaren auszuprobieren, und schon steht die staunende Imkerwelt vor einer „Umwälzung" der Bienenzucht mit „kolossalen" Honigerträgen. So liest man es in der Annonce des Herrn July, der jede unwahre Behauptung so strenge verurteilt, und darum muß man seine Angaben doch wohl glauben. Ich hatte allerdings aus guten Gründen angenommen, die „Erfindung" hätte erst vergangenen Winter das Licht der Welt erblickt. Aber sollte auch ein ganzes Jahr zum Ausprobieren doch nötig gewesen sein, so tut das der genialen Neuerung gewiß keinen Abbruch. Man muß nur bedauern, daß solche Genies nicht schon zu Dzierzons Zeit geboren wurden. Welche Mengen Honig hätten wir bis heute mehr ernten können, und es wäre auch der Imkerwelt die nun kommende Umwälzung mit ihren gewiß großen Kosten erspart geblieben. Neulich machte ein Imker seinem Herzen Luft mit dem Ausdruck: Der Teufel soll alle Erfinder holen! Er machte dabei den Vorschlag, die Vorstände unserer großen Imkerverbände möchten vor dem Ankauf von Patentstöcken warnen, wenn der Erfinder nicht den Vorständen den Nachweis führte, daß die Neuerung eine Reihe von Jahren hindurch auf Dutzenden von Bienenständen verschiedener Trachtgegenden mit Erfolg ausprobiert ist. Ich glaube, tausende Imker schließen sich diesem Wunsche an, die auf ihren Ständen den einen oder anderen unbrauchbaren Sonderling stehen haben, der auch für die gewöhnliche Bienenzucht nicht zu verwenden ist. Angesichts der durchschlagenden Erfindung des Herrn July halte ich es zwar für überflüssig, auch meine bescheidene Meinung noch zu äußern, ich möchte es aber doch wagen: Das Kippen als alleiniges Gegenmittel gegen das Schwärmen ist zwar auch sicher, es schmälert aber die Frühtracht. Sorgt man, daß das Volk die gute Stimmung durch Verschaffung mehrfacher Entspannung behält, dann liefert es zufriedenstellende Erträge und das Kippen ist eine empfehlenswerte Sache. (Man lese Kuntzsch über Stimmung eines Bienenvolkes.)

Herr July hätte doch besser meinen Brief bekanntgegeben und seinen „Offenen Brief" in der „Rheinischen Bienenzeitung" veröffentlicht. Denn deren Leser können doch nur die Sache beurteilen, da sie allein nur auch die Aeußerung der Gegenseite kennen. Ich glaube, Herr July bleibt aber lieber etwas weit vom Schuß. Herr July ist Rheinländer, und wahrscheinlich auch, wenn er Imker ist, Mitglied des rheinischen Verbandes. Weshalb hat er in unserer Zeitung noch kein Wort von seiner Erfindung verlauten lassen? Wahrscheinlich hat er eingesehen, daß man eine längst durch meine Aufsätze bekannte Sache nicht nochmals in aufgewärmter Form bringen dürfe, ohne sich lächerlich zu machen. Hoffentlich lernt Herr July recht bald einsehen, daß er durch offene Briefe seiner Sache schlecht dient.

Anmerkung der Schriftleitung: Wir schließen hiermit den „Kampf" um das Erfinderrecht des Kippverfahrens bzw. des Kippstockes in unserer Zeitschrift. Wir können uns diesem Verfahren keineswegs anschließen und bezweifeln auch den angedeuteten Erfolg für die Bienenwirtschaft; denn was nützt ein Schwarmverhinderungsmittel, wenn es nur auf Kosten des Honigertrages angewendet wird.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Tätigkeitsbericht

namens des Vorstandes erstattet vom 1. Präsidenten in der Vertreterversammlung in Marienburg am 25. Juli 1924.

Die Berichtszeit umfaßt nicht das verflossene Kalenderjahr 1923, sondern die Zeit zwischen unserer letzten Vertreterversammlung in Kiel und heute, reicht also von einer Heerschau bis zur anderen.

In dem Bestand der Vereinigung hat sich wesentliches nicht verändert. Ein paar Vereine, die als kleinste Verbände bisher bestanden, sind ihrem guten Stern gefolgt und haben sich, gegebenen Verhältnissen Rechnung tragend, einem größeren Ganzen angefügt. Dieser Schritt muß freudig begrüßt werden. — Groß ist dagegen leider der Verlust an Mitgliedern, über den die meisten Verbände berichten. Es haben sich so viele in den neuen Verhältnissen noch nicht zurechtfinden können. Nach hunderttausenden zählt der Verlust an Bienenvölkern, den Deutschland zu beklagen hat. Dieser Verlust (an Bienenvölkern) berührt uns in unserer Vereinsarbeit sehr schmerzlich, ebensosehr und geradezu lebensempfindlich aber wird von ihm das deutsche Wirtschaftsleben getroffen. Die Bienen sind nun einmal die unersetzlichen Be-

ſtändungsvermittler der Natur. Trotz der beſchränkten Verhältniſſe, unter denen das Reich zu wirtſchaften gezwungen iſt, dürfte es dem verzweifelten Daseinskampf der Bienenzucht dennoch nicht mit verſchränkten Armen zuſehen. Rückgang der Bienenzucht bedeutet zugleich eine bedenkliche Verſchlechterung der Bedingungen, unter denen Obſt-, Garten- und Samenbau ſich lohnend entfalten können.

Ueber unſere Kaſſenverhältniſſe wird Ihnen ein beſonderer Bericht gegeben werden. Hier ſei nur mitgeteilt, daß der Jahresbeitrag, der von der Vertreterverſammlung in Kiel auf ⅛ Pfund Honig feſtgeſetzt wurde, auf Antrag des Vorſtandes unter Zuſtimmung der Verbände auf 25 Pfennig ermäßigt worden iſt. Die heutige Verſammlung wird dieſen Beſchluß zu genehmigen haben. — 25 Pfg. Jahresbeitrag bedeutet für die Woche einen halben Pfennig! —

Der Vorſtand hielt im Laufe der Berichtszeit eine Sitzung (in Weimar) ab. Außerdem hatte der Vorſitzeende wiederholt Gelegenheit, anläßlich anderer Sitzungen mit ſeinem Stellvertreter in Berlin zuſammenzutreffen.

Auf der letzten Vertreterverſammlung erhielt der Vorſtand die Aufgabe, eine Haftpflichtverſicherung der Vereinigung ins Leben zu rufen. Ein beſonderer Ausſchuß wurde mit der Ausführung betraut. Es muß erklärt werden, daß dieſe Aufgabe nicht gelöſt, der Auftrag nicht ausgeführt worden iſt, wie er ſ. Z. gegeben und genommen wurde. Um den ſämtlichen Mitgliedern die gewünſchte Deckung zu geben, iſt ein vorläufiger Vertrag mit einer Privatverſicherung (der „Zürich") abgeſchloſſen worden. Der Gegenſtand ſteht heute auf der Tagesordnung, und die Vertreterverſammlung wird über dieſen Punkt ihre Entſcheidung zu geben haben.

Viele Jahre hindurch beſchäftigen wir uns mit dem Entwurf eines Bienenſeuchengeſetzes. Nunmehr iſt die Angelegenheit, wenigſtens vorläufig, zu einem Abſchluß gekommen. Wie ich den Verbänden mitgeteilt habe, hat der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft „die Weiterverfolgung des Bienenſeuchengeſetzes einſtweilen zurückgeſtellt". Dieſe Entſcheidung iſt zweifellos in allen Imkerkreiſen mit recht gemiſchten Empfindungen aufgenommen worden. Seuchenſchutz brauchen wir unbedingt. Wir werden nun freudig zur Selbſthilfe ſchreiten. In einigen Verbänden iſt die Seuchenbekämpfung bereits geregelt; ſie fahren einfach in der alten Spur weiter. Die übrigen Verbände werden ihnen folgen. Eine Polizeiverordnung in Verbindung mit einer Seuchenverſicherung wird jetzt das Gegebene ſein.

Ein Schmerzenskind der Vereinsarbeit iſt die Frage des Honigpreiſes und des Honigabſatzes. Die Vereinigung hat den dringenden Wunſch, auf dieſem Gebiete etwas Durchgreifendes zu ſchaffen, wenigſtens vorzubereiten. Doch will ſich der rechte Weg immer noch nicht finden laſſen. Vom Vorſtande waren ſämtliche Verbände und Verbandsgenoſſenſchaften aufgefordert worden, Vertreter zu einer Pfingſttagung nach Weimar zu ſchicken. Honigpreis, Honigabſatz, ſowie auch die Frage der gemeinſamen Herſtellung und des gemeinſamen Einkaufs von Imkereigeräten ſtanden auf der Tagesordnung. Ueber die Tagung iſt Ihnen berichtet worden. Das Ergebnis war die Wahl eines neungliedrigen Wirtſchaftsausſchuſſes, dem die vorhin genannten Punkte als ſtändiges Arbeitsgebiet zugewieſen worden ſind. Hoffentlich wird der beſchrittene Weg uns ein gut Stück weiter führen. Es wird das um ſo ſicherer geſchehen, je mehr die Genoſſenſchaften ihre eigentliche Aufgabe darin ſehen, in der großen Wirtordnung der Vereinigung dienendes Glied zu ſein.

Das Mißverhältnis zwiſchen Honig- und Zuckerpreis, ſowie die ungewöhnlich trübe Lage der Bienenzucht und der Imkerſchaft laſſen die Sorge um die Erhaltung der Bienenzucht beſonders ſchwer in die Erſcheinung treten. Um die Lage zu erleichtern und der deutſchen Volkswirtſchaft das „ſtehende Heer von Bienen" zu erhalten, iſt der Reichsfinanzminiſter gebeten worden, uns für den Mindeſtbedarf an Bienenzucker (15 Pfund aufs Volk) die Steuer zu erlaſſen. Zweimal iſt er gebeten worden und zweimal — vergeblich. Als Begründung der Ablehnung gilt die Vermögenslage des Reiches. Ein rechter Kaufmann würde anders handeln und einen geringfügigen Einſatz gern opfern, wenn ihm ein großer Gewinn dafür ſicher iſt.

Die deutſche Bienenzucht ſtände anders da und würde nach ſolcher Abſage wenig fragen, wenn es uns gelingen könnte, auf die Preisbildung des Honigs Einfluß zu gewinnen. Vorausſetzung dafür iſt allerdings vollkommener Schutz der Bezeichnung Honig. Obgleich die Leitung der Vereinigung mit den entſcheidenden Reichsſtellen ſtändige Fühlung unterhält, iſt bisher doch noch nichts darüber zu ſagen, ob und wann dieſer erſtrebte Schutz endlich kommt. Erreichen wir ihn ſchließlich für unſeren deutſchen Honig, dann dürfte die Entwicklung bald dahin führen, daß der Auslandhonig wie ſelbſtverſtändlich der Induſtrie gehört und auf den Frühſtückstiſch nur guter Inlandhonig kommt.

In der gleichen Spur liegen die Bemühungen um Einfuhrzoll für ausländiſchen Honig. Die Vereinigung iſt auch in dieſem Punkte nicht läſſig geweſen, und der Reichsfinanzminiſter zeigt Entgegenkommmen.

Seit einiger Zeit droht uns Gefahr durch Einſchleppung der Milben-Seuche (Inſel-Wight-Krankheit). Der Miniſter für Ernährung und Landwirtſchaft iſt gebeten worden, die Einfuhr lebender Bienen zu unterſagen.

Von den ſ. Z. eingeſetzten Arbeitsausſchüſſen ſind nur 3 mit Anregungen und Wünſchen an den Vorſtand herangekommen. Freudig-regſame Arbeit darf nur dem Preſſeausſchuß und dem Ausſchuß für Rechtsweſen nachgerühmt werden, ſtreng genommen wohl nur ihren beiden Obmännern. Am erſprießlichſten geſtaltet ſich immer die Arbeit ſolcher Ausſchüſſe, die durch den Gang der Entwicklung auf den Plan gerufen und vor brennende Aufgaben geſtellt werden.

Auf das Preisausſchreiben von 1923 — Gegenſtand: „Das Weſen der Volksbienenzucht" — ſind 11 Arbeiten eingegangen. Nach dem Urteil des Preisgerichts darf geſagt werden, daß unter ihnen gute Arbeiten ſind, die wertvolle Anregungen zur Förderung der Bienenzucht enthalten. Von einer Zuerkennung von Preiſen iſt abgeſehen worden, weil nach Auffaſſung des Preisgerichts die Verfaſſer ihre Aufgabe, vor allem die Frage nach dem Weſen der Volksbienenzucht zu beantworten, nicht gelöſt haben. — Der Vorſtand wird der Vertreterverſammlung für ein Preisausſchreiben in neuer Form Vorſchläge machen.

Gern ſoll mitgeteilt werden, daß es der Bienenzucht gelungen iſt, ſich auf dem Arbeitsfelde der Deutſchen Landwirtſchafts-Geſellſchaft das Vollbürgerrecht zu erwerben. Die innigen Beziehungen, die von Anfang an naturgemäß zwiſchen Landwirtſchaft und Bienenzucht beſtehen, ſo zum Ausdruck zu bringen, daß „die große Landwirtſchaft für unſere Bienenzucht und die Bienenzucht für die große Landwirtſchaft nutzbar gemacht wird", das iſt das Ziel der gemeinſamen Arbeit.

In seinem Bemühen, sämtliche Veranstaltungen der Imkerschulung dienstbar zu machen, hat der Vorstand auch den Grundsätzen für die **Preiskrönungsarbeit auf bienenwirtschaftlichen Ausstellungen** seine Aufmerksamkeit zugewandt. Für die Marienburger Ausstellung liegt der Arbeit des Preisgerichts unter Zustimmung der beteiligten Körperschaften im wesentlichen die Bewertungsordnung zugrunde, die im schleswig-holsteinischen Landesverbande nach und nach herausgearbeitet worden ist und auf dessen Ausstellungen ihre Feuerprobe bestanden hat.

Zum Schluß sei an dieser Stelle auch etwas **Persönliches** mitgeteilt. In seiner Sitzung zu Weimar ernannte der Vorstand Herrn Dr. **Gerstung** in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Förderung der Bienenzucht zum **Ehrenvorsitzenden der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände**. Wenn der Vorstand seiner Mitteilung an die Mitglieder damals hinzufügte, daß er sich der freudigen Zustimmung der Verbände sicher wisse, so hat er sich darin nicht getäuscht. Der Vorstand vertritt den Standpunkt, daß man verdiente Männer nicht erst nach ihrem Tode ehren, sondern ihnen schon zu Lebzeiten die Möglichkeit geben soll, sich der Anerkennung zu erfreuen, die ihnen und ihrem Schaffen zuteil wird.

Von einer Heerschau zur andern, sagte ich einleitend. Wie schnell ist solche Zeitspanne doch dahin! Wie kurz im Verhältnis zur Fülle der Aufgaben, die unserer harrt! Ja, wie schnell ist schließlich ein ganzes Menschenleben dahin! Und dabei macht sich eine Strömung breit, in der anscheinend der Mensch alles ist, sein Werk, seine Lebensziele, seine Lebensaufgaben wenig bedeuten. Das ist schlimm. „In dem Augenblick, wo der Mensch seine kleinen Bedürfnisse zum Mittelpunkt seines Denkens und Wollens macht, ist es aus mit ihm“, sollte er vom Schauplatz öffentlichen Wirkens abtreten. Es ist harte Zeit. Wir können darum nur Menschen brauchen, die nichts anderes kennen, als die volle Hingabe an das Werk, das zu treiben sie berufen sind. — In diesem Zusammenhang sei noch ausgesprochen, daß auch für die Arbeit in der Vereinigung wohlgemeinte Ratschläge, aufbauende Beurteilung und Würdigung nicht nur willkommen, sondern geradezu Lebensbedürfnis sind, daß wir aber diejenigen beiseite stehen lassen müssen, die von ihrer Ichwelt aus alles Geschehen unter die Lupe nehmen und dann selbstverständlich meist nur Strafwürdiges finden, für das sie mit ihrem Richtschwert sogleich zur Stelle sind.

Ich schließe mit dem Sammelruf, der all unserer Arbeit auf dem Bienenstande und im Vereinsleben stets und ständig die Losung sein soll:

Mehr Honig!

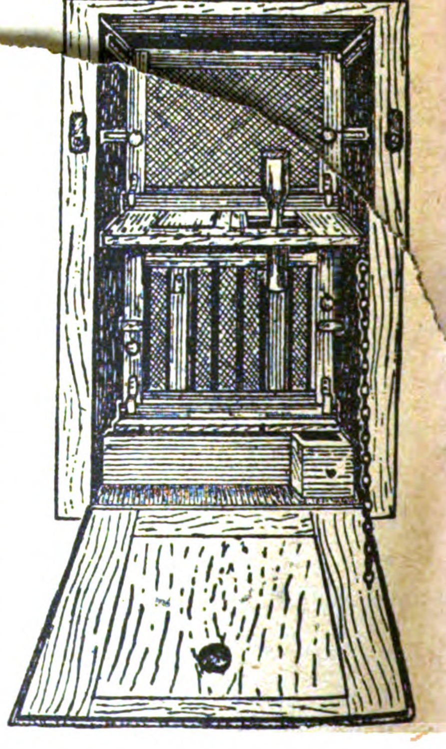
Mehr freie, zufriedene Menschen!

Die schlesische Volksbeute.

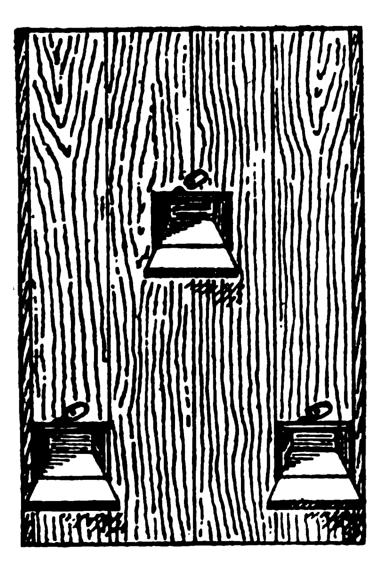
Von M. Sommerfeld, Sprottau in Schl.

D. R. G. M. angemeldet. (Nacharbeitungen strafbar.)

Der Worte Jung-Klausens: „Haben wir überhaupt noch eine vernünftige Volksbienenzucht“, möchte auch ich mich bedienen. Die heutige Bienenzucht hat Wege eingeschlagen, ohne die kein Imker ohne aufgestellte Wegweiser den richtigen Weg finden kann. Da werden dicke Bücher geschrieben über neue Betriebsweisen, Maschinen, Fütterungsmethoden, Apparate, Umschaltungsvorrichtungen, Treppen und Klettergerüste, daß jedem Imker und Leser ganz wirr im Kopfe wird. Da liegt z. B. eine Broschüre vor mir, in der wie folgt zu lesen ist: Inzwischen ist es Anfang Juni geworden. Es soll also bei karger Tracht abgesperrt werden. Dazu ziehe ich die beiden 3er-Schlitten der Mittelfächer auf den Tisch und stelle die Waben auf einen 6er-Schlitten und die Wabe mit der Königin und dem Baurahmen stelle ich auf einen 3er-Schlitten und dazu eine Mittelwand. Diesen 3er-Schlitten schiebe ich also mit der Königinwabe an die feststehende Wand an den Honigraum. Dann schiebe ich daneben das bewegliche Schied mit Absperrgittereinsatz. Das Schied, das ich mit der Hand halte (3er-Schlitten auf dem Tisch), daran gelehnt, (Trahteinsatz). An dieses Schied kommt der 6er-Schlitten mit den übrigen 5 Brutwaben und einem Baurähmchen oder Mittelwand als letzte Wabe links. Dann schiebe ich usw.. So schiebt der Verfasser dieser Broschüre bis zum Schlusse. Schieber werden jetzt bekanntlich schwer bestraft und so ergeht es auch dem Imker, wenn er zu viel schiebt. „Wer sein Geld will fliegen sehn, muß imkern, ohn' es zu verstehn“. Ueberlassen wir ruhig die zu viele Schieberei denjenigen, die von einer einfachen Betriebsweise in der Bienenzucht nichts wissen wollen. Ich will nun durchaus nicht zur Urgroßväterbienenzucht zurückkehren und alte vermorschte Klotzbeuten oder hohle Baumstämme als richtige Bienenwohnung bezeichnen. Die Bienenwohnungsfrage ist eine An-



legenheit, die durchdacht und erprobt sein will. Als Grundsatz einer guten Bienenwohnung gelten folgende Bedingungen: Die Wohnung muß einfach in der Bauart, handlich für den Imker, dem Bienenvolk zum Wohnen, Ueberwintern und Entwickeln angepaßt, sein. (Siehe auch das Werk Dr. Armbrusters, „Der Wärmehaushalt im Bienenvolk.") Dr. Armbruster sagt hier, daß bei den Bienen Warmwerden und Warmbleiben die gefahrvollste Zeit für das Bienenvolk und die größte Aufgabe für den Imker sei. Man darf kalt durchwintern, aber man muß warm durchlenzen. Das Brutnest soll im Frühjahr dem Imker heilig sein. Ich gehe von dem Prinzip aus, daß nach einer guten Einwinterung, Ueberwinterung und Auswinterung eines Bienenvolkes mit guter Königin nur dann frühzeitig starke Völker erzielt werden können, wenn die Ueberwinterungsbienen dem Volke bis zum Neuersatz erhalten werden können. Dies läßt sich aber nur durch möglichst wenig störende Eingriffe des Imkers, wenn die Wohnung hierzu eingerichtet ist, durchführen.



In früheren Jahren wurde die Bienenzucht fast durchschnittlich von Landwirten betrieben, die neben den landwirtschaftlichen Erzeugnissen auch noch ausgezeichnete Erträge an Honig hatten. Heute ist es anders geworden. Der heutige Landwirt hat den großen Nutzen der Bienen nicht kennengelernt! Die schlechten Obst- und Samenernten schiebt er der Witterung und den Bodenverhältnissen zu. Das es aber gerade die Bienen in erster Linie sind, die ihn zu großen Obst- und Samenernten verhelfen, wissen die wenigsten Landwirte. Um die Bienenzucht zu betreiben, hat er zum vielen Schieben in den Bienenwohnungen keine Zeit. Geben wir den Landwirten Gelegenheit, durch Aufklärungen in den landwirtschaftlichen Fachblättern, durch Imkerlehrkurse in den landwirtschaftlichen Winterschulen, die in erster Linie bei den Landwirtschaftskammern als dringend gefordert werden müssen, durch einfache Betriebsweisen in Bienenwohnungen die wenig Zeit und Arbeit verursachen, sich auch einer rentablen Bienenzucht anzuschließen, dann haben wir ein großes Volksvermögen zurückerobert, das jetzt fast restlos dem Auslande zufließt.

Von diesem Gedankengange aus habe ich die „Schlesische Volksbeute" geschaffen, die bereits in kurzer Zeit ihren Siegeszug angetreten hat. Auch auf der bienenwirtschaftlichen Ausstellung in Schweidnitz im August d. J. fand die Beute große Anerkennung. Die Beute wurde mit der Staatsmedaille prämiiert. Es war mir eine besondere Freude, daß die ausgestellte Musterbeute sofort für den Breslauer Lehrbienenstand angekauft wurde.

In kurzen Sätzen will ich hier die Vorzüge der schlesischen Volksbeute schildern mit dem Bemerken, daß die Beute von erfahrenen Imkern mit ganz ausgezeichneten Erfolgen im Betriebe ist.

Hauptvorzüge: 1. Einfachste, wenig Zeit beanspruchende Behandlung der Völker! 2. Jeder kann Bienenzucht betreiben ohne seinen Beruf zu stören! 3. Keine komplizierten Kanäle, Schieber, Absperr-Treppen-Klettergerüste und Schalteinrichtungen! 4. Allen Trachtverhältnissen angepaßte rationelle Bienenwohnung! 5. Größter Fortschritt zur Vereinfachung der Bienenzucht!

Die Konstruktion. Einbeute. Gespundete Doppelwände mit Füllung. Hintere Behandlung.

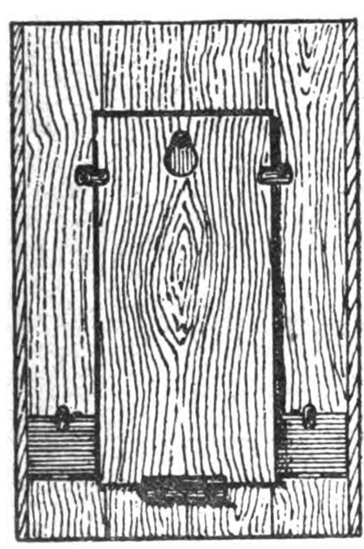
Innere Einrichtung. Der Honigraum mit Ganz- bzw. Halbrähmchen (Kuntzschmaß) in Warmbaustellung auf Tragleisten. **Der Brutraum.** Ganzwaben in Kuntzschmaß in Blätterstellung auf Drahtstäben. Das senkrecht stehende Schiedbrett zum beliebigen Verengen bzw Erweitern oder zum Teilen eines Volkes. Letzteres ermöglicht auch ein Zusammenarbeiten zweier Völker im Honigraum. Der Brutraum ist vom Honigraum durch einen fest eingebauten Zwischenboden getrennt, welcher mit Ausschnitten für Absperrgitter bzw. Einlegbrettchen versehen ist.

Der Unterraum oder Luftraum wird durch ein herausziehbares Schiedbrett, welches unmittelbar unter dem Brutraume lagert, gebildet und wird bei der Einwinterung herausgezogen und auf den unteren Beuteboden gelegt. Hierdurch wird ein leerer Raum gebildet, welcher die kalte Zone im Raume unterhalb der Bienentraube tiefer verlegt, während in den bisherigen Beuten die kalte Zone in den unteren Teil der Bienentraube hineinreichte. Ein Umhängen des Bienenvolkes in höhere Etagen fällt also hier fort und erspart dem Imker viel lästige Arbeit. Die im Winter abgestorbenen Bienen sowie Wabenschrot lagern sich auf dem nach unten gelegten Schiedbrett ab und verstopfen somit auch keine Fluglöcher. Durch einen Handgriff und ohne das Volk zu stören kann die Reinigung der Beute im Frühjahr vorgenommen werden, indem das Schiedbrett mit dem Unrat herausgezogen wird. Das Einschieben des Schiedbrettes unter den Brutraum erfolgt nach dem ersten Reinigungsfluge.

Die Fluglöcher. Das Flugloch im Honigraume befindet sich in der Mitte am Boden desselben in gerader Ausflugrichtung. Es wird nur geöffnet, wenn ein Volk mit Königin im Honigraume eingesetzt wird. In der Stirnwand befinden sich außerdem 2 Flugnischen mit seitlich in den Brutraum mündenden Fluglöchern. Diese Winkelfluglöcher schützen die Bienen vor starken kalten Luftströmungen und verhüten somit einen plötzlichen Temperaturwechsel im Stocke. Ist der Brutraum nur mit einem Volke besetzt, so wird das rechte Flugloch geöffnet. Sollen im Brutraume 2 Völker gebildet werden, so wird das senkrechte Schiedbrett in die Mitte des Brutraumes geschoben und auch das linke Flugloch geöffnet.

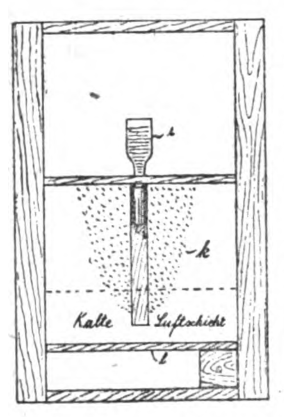
Futtergeräte. Im Unterraum befindet sich ein Futterkasten aus Holz, der etwa 1,5 Liter faßt, in

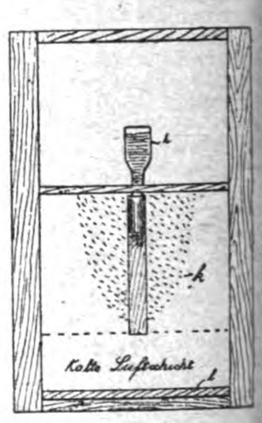
welchen die Bienen durch Ausschnitte im darüber liegenden Schiedbrette gelangen können. Ohne mit den Bienen in Berührung zu kommen kann der Futterkasten nach Leerung wieder gefüllt werden. Die Einfütterung ist daher in sehr kurzer Zeit durchgeführt, da auch bei Tage gefüttert werden kann. Durch Wenden des Schiedbrettes kann auf der rechten bzw. linken Seite eingefüttert werden. Durch Umkehren des Futterkastens werden die Löcher im Schiedbrett geschlossen. Auch das Einfüttern eines Volkes im Honigraum ist durch einen an das Fenster gesetzten Futterkasten ermöglicht.



Das Tränkrohr ist eine der wichtigsten Einrichtungen dieser Beute. Die Vorrichtung zum Einschieben des Tränkrohrs ist in einen Brutrahmen eingebaut. Dieses befindet sich in allernächster Nähe der Wintertraube und bleibt ständig im Stocke. Bei der Einwinterung wird das Tränkrohr durch die Strohmatte und das im Fenster angebrachte Loch in den Brutrahmen eingeschoben. Im Frühjahr, wenn das Brutgeschäft beginnt, wird eine gewöhnliche Flasche mit dünner Zuckerlösung in das Tränkrohr gekippt. Die Flüssigkeit dringt in dem Rohr bis dicht bzw. in die Wintertraube und wird von den Bienen genommen. Auch im strengsten und längsten Winter, wo die Bienen häufig den noch vorhandenen Honig nicht nachrücken, kann das Volk vor dem Verhungern gerettet werden. Kein Stören des Volkes durch Entfernen der Verpackung, Fenster oder Waben. Tausenden von Bienen wird im zeitigen Frühjahre das Heranholen von Wasser erspart, sie bleiben dadurch dem Volke erhalten und fördern somit eine schnelle und kräftige Entwicklung desselben.

Die Dunkelkammer ist ein kleines, mit einem nach oben gerichteten Ausschnitt versehenes Holzklötzchen, das im Frühjahre in der Flugnische vor den Flugkanal gelegt wird. Durch das Verdunkeln werden die Bienen vom Fluge zurückgehalten. Vereinzelten Bienen, die trotzdem den Stock verlassen sollten, können ungehindert in den Stock zurück.





Die Wanderung. Die Beute ist in 1 Minute wanderfertig. Flugklappen schließen, eingesetzte Füllung in der Tür herausnehmen und vorn an der Stirnwand in die dazu angebrachten Riegel setzen.

Die Tür als Arbeitstisch. Die herabgelassene Tür wird mittels einer angebrachten Kette in wagerechter Stellung gehalten und ist so als Tisch zu benützen. Das Loch in der Tür dient zur Ventilation im Winter.

Im allgemeinen. Die Beute ist im wahrsten Sinne eine Volksbeute. Kein Imker sollte versäumen, diese Beute auf seinem Stande aufzustellen. Sie erspart ihm viel Verdruß und Arbeit. Bei reichlicher Versorgung mit Winternahrung sind Volksverluste ausgeschlossen. Im Frühjahre starke Entwicklung der Völker und somit große Erträge an Honig.

Vermischtes.

Unser Honigschild. Fast wider meine Erwartung ist von dem persönlich und freiwillig gewordenen Honigschild eine größere Anzahl Abdrücke bestellt worden. Jeder Tag brachte einige Bestellungen. Der Druck ist daher beschlossen worden. Statt etwa 5×5 wird das Schild jedoch etwa 7×8 cm groß sein. Im roten Feld erscheint in lichterer Farbe eine Biene. Die Schilder versprechen schön zu werden.

Als Verkaufspreis ist angesetzt: unter 100 Stck. je 5 Pf., 100 Stck. je 4½ Pf., 500 Stck. je 4 Pf., 1000 Stck. je 3½ Pf., 2000 und mehr Stück je 3 Pf.

Es ist der Antrag gestellt worden, Siegelmarken und große Plakate mit derselben Zeichnung herzustellen. Ersteres dürfte schwierig sein, letzteres kostspielig. Doch wird auch diesen Aufgaben nähergetreten werden, falls eine größere Nachfrage eintritt. Ich bitte, sich an mich zu wenden.

Später lasse ich „Unser Honigschild" außer in den Farben schwarz, rot, weiß, vielleicht noch in anderen Farben drucken.

Heiligkreuzsteinach b. Heidelberg. Dr. Zaiß.

Plauen. Am 25. Oktober 1924 feiert das hochangesehene Ehrenmitglied Herr Gutsbesitzer Ferdinand Hartenstein in Meßbach sein 50jähriges Mitgliedsjubiläum im Bienenzüchter-Verein für Plauen und Umgebung. Er war in dieser langen Zeit stets um das Wohl unseres Vereins besorgt, und durch seine Treue waren wir uns seiner Unterstützung zu jeder Zeit sicher. Die Behandlung und Pflege seiner Bienen und sein Bienenstand war ständig

mustergültig, und Herr Hartenstein ist auch mehrfach ausgezeichnet worden. Der Bienenzüchter-Verein für Plauen und Umgegend spricht dem Jubilar seinen aufrichtigen Dank aus für seinen 50jährigen Dienst in der Bienenzucht und wünscht dem Jubilar, daß er dem Verein noch lange Zeit in körperlicher und geistiger Rüstigkeit erhalten bleiben möge.

Ist die Kröte wirklich ein Schädling am Bienenstande? An einem schönen Trachttage des Juli beobachtete ich vor dem Stande das emsige Leben und Treiben vor den Fluglöchern. Der Boden vor den Kästen war mit Brettern bedeckt, die Erdfarbe angenommen hatten. Ich war soweit vom Stande entfernt, daß mein Blick auch die Bretter streifte, denn die Fluglöcher der untersten Reihe waren nur etwa .. cm von den Brettern entfernt. Nachdem ich etwa .. Minuten lang beobachtet hatte, sah ich plötzlich, wie sich auf dem Brett ein grauer Klumpen langsam einige Zentimeter seitlich schob. Es war eine mittelgroße Kröte, die sich nur wenig von der Brettfarbe abhob, weshalb ich sie erst so spät entdeckt hatte. Sie saß dann wieder bewegungslos auf dem Brett und sah scheinbar teilnahmslos in das Getümmel vor den Fluglöchern. Bienen, die sich in etwa 20—30 cm Entfernung von ihr auf dem Brett niederließen, beachtete sie nicht. Das Tier blieb auch ganz ruhig, als sich eine Pollenträgerin für einige Sekunden auf ihrem Kopf niederließ. Als eine Biene aber in etwa 4 cm Entfernung auf dem Brett anflog, kroch die Kröte an sie heran und verschlang sie. Dasselbe tat sie mit zwei andern Bienen, die auch so nahe angekommen waren. Nun fing ich das Tier, tötete es durch Köpfen und Zerstören des Rückenmarks mit einer Stricknadel, öffnete es und untersuchte seinen Magen- und Darminhalt. Der Magen enthielt: .. ganze Bienen, 2 etwa $1\frac{1}{2}$ cm lange Käfer und eine Menge Köpfe, Bruststücke und Hinterleiber von Bienen. Es waren 23 Köpfe vorhanden, also ebensoviel Bienen verschluckt worden. Der Inhalt des ..igen Darmes bestand aus kleinen Chitinstückchen, die man unzweifelhaft als Ueberreste von Bienenkörpern erkennen konnte. Die ersten 8—10 cm des Darmes enthielten noch gut erkennbare Leibesringe, Beine, Kopf- und Brustteile, der übrige Teil aber nur eine grobkörnige Chitinmasse. Die Kröte hatte also nachweisbar 42 Bienen vertilgt, und der Inhalt des Darmes ließ darauf schließen, daß noch etwa 10 bis .. verspeist worden waren. Diese Leistung hatte sie schon um 11 Uhr vormittags vollbracht. Wahrscheinlich hätte sich die Zahl bis zur Einstellung des Fluges oder zur vollen Sättigung wesentlich erhöht.

Ich sehe mich durch diese Beobachtung veranlaßt, den Anflugplatz vor dem Stande durch ein ganz engmaschiges Drahtgewebe vor solchen Gästen zu schützen.

Siegen-Caan i. W. H. Rudzzecki, Lehrer.

Ein sicher wirkendes Mittel gegen Räuberei. In den meisten Bienenbüchern wird als Mittel gegen die Räuberei allein die Verhütung angegeben. Jedoch kommt selbst auf dem Stande des gewissenhaften Imkers Räuberei vor. Nicht selten trägt eine „Eselei" des Nachbarimkers die Schuld. Räuberei kann empfindliche Verluste bringen. Sind nämlich die Wachbienen überwunden, dann ist selbst das beste Volk verloren. Sehr gut bewährten sich die Flugkanäle. Es sollte kein Imker versäumen, bei Neuanschaffungen die Beuten damit versehen zu lassen. Sie bieten auch noch weitere Vorteile. Nun sind aber die wenigsten Beuten mit Flugkanälen ausgestattet. Ratlos steht da oft gar mancher Imker vor seinem Stande und muß zusehen, wie Volk für Volk von den immer stärker andringenden Räubern übermannt wird. Die Anwendung von Rauch bringt meist das Gegenteil der erhofften Wirkung. Es werden damit nicht nur die Räuber vertrieben, sondern auch die Wachbienen, welche den Stock verteidigen. Die Räuber sind aber sofort wieder da, die Wächter jedoch nicht, und ungehindert können nun die Feinde eindringen.

Als sicher wirkendes Mittel gegen die Räuberei hat sich selbst in den verzweifelsten Fällen die rohe rote Karbolsäure bewährt. Man nehme drei Brettchen, bespritze sie mit roher roter Karbolsäure und verstelle mit ihnen die Fluglöcher der gefährdeten Völker, eins vorne und die beiden andern seitlich daneben. Die Räuber lassen sofort von solchen Stöcken ab. Rohe rote Karbolsäure ist in den meisten Drogerien erhältlich. Man verlange aber ausdrücklich rohe rote Karbolsäure; denn gereinigte ist unwirksam.

Dombühl (Mittelfr.). Georg Neuner.

Mißbrauch eines Honigschildes mit der Aufschrift:

> Garantiert reiner
> **Bienen-Honig**
> Bernburger Imker-Verband

(Umrahmung Weinlaub!! Trauben violett) ist in einer Bernburger Druckerei hergestellt und vom Besteller abgeholt. (1000 Stück.) Dieser nannte sich Scheffler, später Löffler aus Obergeißen bei Bernburg Name und Ort sind falsch; es kommt auch kein Mitglied des Imkervereins Bernburg in Betracht. Der Besteller der Schilder erzählte, er reise zu seinem Bruder, der bei den Bienen in der Heide sei. Schon mehrere Male sind unreelle Bernburger Honighändler gerichtlich belangt worden. Die Imkerfreunde werden gebeten, auf obiges Honigschild zu achten und zweckdienliche Angaben möglichst bald an den Vorsitzenden des Imkervereins Bernburg, Lehrer Hünerbein in Bernburg, gelangen zu lassen.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

An unsere Verbände.

Betr. Honigausgleich.

Hebung des Honigpreises und Regelung eines ..nenden Honigabsatzes — das sind zwei Aufgaben, .. wir mit Hilfe unseres Vereinswesens so gerne .. befriedigenden Lösung zuführen möchten. Der ..tschaftsausschuß der Vereinigung der deutschen ..kerverbände hat nun beschlossen, eine **Honigausgleichstelle** zu schaffen. Die soll den Honig aus .. Ueberschußgebieten in die Bedarfsgebiete leiten und dadurch verhüten helfen, daß Honig für einen Schleuderpreis abgegeben werden muß.

Als Unterlage braucht diese Ausgleichstelle eine genaue Uebersicht über Angebot und Nachfrage, über Honigüberschuß und Honigbedarf in den einzelnen Verbandsgebieten. Die Verbände werden nun gebeten, hierher mitzuteilen, ob aus ihren Gebieten Honig ausgeführt werden soll, oder ob sie Bedarf an Honig haben.

Die Ueberschußgebiete geben an Menge, Sorte, Verpackung, Preis des angebotenen Honigs.

Die Bedarfsgebiete teilen mit, welche Mengen und welche Sorten sie brauchen, und welcher Preis bei ihnen gezahlt wird. Ich werde dann eine Honig-

vorrats- und eine Honigbedarfsliste zusammenstellen und an sämtliche Verbände und Verbandsgenossenschaften hinausgeben.

Mit deutschem Imkergruß Breiholz.

Bienenwirtsch. Hauptverein für die Prov. Sachsen u. den Freistaat Anhalt.

An unsere Zweigvereine.

Die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände hat am 26. Juli in Marienburg den Preis für 1 Pfund Honig auf $^4/_5$ des Butterpreises festgesetzt. Um den Honigpreis nicht zu drücken, muß von allen Imkern mindestens dieser Honigpreis gefordert werden.

In der gleichen Sitzung der V. D. J.-V. wurde die Einwinterung der Völker den Verbänden als Verbandsarbeit aufgetragen. Alle unsere Zweigvereine wollen daher im Laufe des Winters genaue Aufzeichnungen über Beobachtungen betr. Futtermenge, Honigvorräte, kalte und warme Einwinterung der Völker anstellen und die Verbandsaufgabe in den Versammlungen gründlich behandeln.

Um unser Vereinsgebiet seuchenfrei zu erhalten, muß jeder Seuchenverdacht sofort dem Unterzeichneten gemeldet werden. Verdeckelte Brutzellen auf leeren Brutwaben sind zu untersuchen, enthalten sie eine braune, eiterig fadenziehende Masse, so ist das Volk an Faulbrut erkrankt.

Die Vertreterversammlung des Hauptvereins findet am 30. Dezember von vormittags $^1/_2$11 Uhr an im „Roten Roß" zu Halle statt.

Karl Platz, Weißenfels

Wirtschaftsausschuß der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Honigmindestpreis.

Nach Beschluß des Wirtschaftsausschusses ist der Mindestpreis für Honig im Kleinhandel fortan gleich $^4/_5$ des jeweiligen Butterpreises. Alle Verbände und Genossenschaften werden gebeten, dafür Sorge zu tragen, daß dieser Preis in den nächsten Monaten allgemein zur Anerkennung gelangt.

Breiholz.

Pressedienst des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Der Preuß. Landwirtschaftsminister hat dem Westfälischen Hauptverein für Bienenzucht zur 75jährigen Wiederkehr des Gründungstages seine herzlichsten Glückwünsche mit dem Wunsche übermittelt, daß der Hauptverein auch weiterhin segensreich auf dem Gebiete der Bienenzucht wirken möge.

Berlin, den 20. August 1924.

Anmerkung der Schriftleitung: Diese Teilnahme an solcher Stelle zeugt einmal von der Erkenntnis der Bedeutung der Bienenzucht für die Volkswirtschaft, zum andern beweist sie aber auch, daß man an Verwaltungsstelle an dem zielbewußten Wirken und Schaffen der Imkerorganisationen nicht mehr gleichgültig vorübergeht.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Külfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.



...ovember	39. Jahrg.	Heft 11	39. Jahrg.	1924

...r Nachdruck unserer Artikel ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Die Ausführungen im ...ermischten" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellenangabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

...un die Blätter fallen, sind die Honigtonnen leer. Niemand denkt mehr daran, den ...gpreis herunterzusetzen. „Hätte man doch . . ." „Nichts als Klagen und Klagen" kommt ...s Oesterreich. „Viele Züchter haben gar nichts geerntet und müssen zur Auffütterung ... Völker noch tief in die Tasche greifen", schreibt der Hauptrechner der „Vereinigten Pfälzer ...enzuchtvereine". Verschiedentlich las man von im Sommer verhungerten Bienen. „Wann ...heuer Sommer? — Ich glaubte an einem Mittwoch vorigen Jahres", stand in einem ...chen Fachblatt. Nach einem schweizerischen Bericht war seit hundert Jahren kein August ...ht. An einem meiner zu Versuchszwecken von auswärts bezogenen Bienenvölker zeigte ...in Massensterben. Ich schickte die Bienen nach Erlangen. Der Bescheid lautete: frei ...osema und Milbenseuche. „Dieser plötzliche Abfall von Bienen ist heuer schon wieder-...bemerkt worden. Es mag mit den Witterungs- und Trachtverhältnissen zusammenhängen." ... unglaublich schlechte Wetter" (Gerstung) und Pollenmangel machte auch die Herbstreiz-...ung mehr oder minder zwecklos — gesetzt, daß einer dafür Zucker hatte! Das Frühjahr ... unsere Schwächlinge retten müssen. Nur die rechtzeitige Erneuerung der Königin ... auch deren Weitergabe jeweils vom eigenen in ein anderes Volk — eine Erfahrung, ...h („Die Biene und ihre Zucht") schon vor Jahren bekanntgab — konnte einigermaßen ...ugen. „Die fremde Mutter", läßt sich Sklenar von seinem Freund Manfried schreiben, ...bestrebt, recht viel Brut einzuschlagen; unser Zweck, starke Herbstvölker, ist also selbst bei ...nstigem Wetter erreicht."

„Es rast der See und will sein Opfer haben. Eine Menge Fragen, die sich den Wogen ... vor uns auftürmen", lesen wir wiederum in der „Deutschen Bienenzucht". Was ist da ...ntworten?

Lassen wir alles ruhn, was ruht, benörgeln wir gründlich und unablässig, was im Gang ... also irgendwie gut ist, und fahren wir überall, wo frische Kraft und Tatenlust sich regt, ... Vorschriften und Bedenken dazwischen!

> „Lasset uns Statuten machen,
> denn darauf ja kommt es an,
> daß man etwas überwachen
> oder es verändern kann."

„In den Bergen war das Volk ganz kordial, nur auf der großen Landstraße hatte das ...alische Zartgefühl einen etwas spitzbübischen Beigeschmack. Das kam aber von — den ...ländern", ist schon bei Gaudy (Tagebuch eines wandernden Schneidergesellen) zu lesen.

In München, wo ich kürzlich Imkern einen Vortrag zu halten hatte, bemerkte ich davon nichts. Dort hat sich freilich auch kein König der Fahnenflucht vor dem Feinde schuldig gemacht und keine Fürstenmutter ist zum Fenster hinaus geflüchtet. Man hat den Verfasser dieser Spalte schon „reichlich rot“ finden wollen. Ja nun, dort war ich unter einem Volk, das sich des natürlichen Oberhauptes beraubt fühlt, in einem Land, das sich nennt „Land ohne Landes-vater“. „Die Republik mit einem Großherzog an der Spitze“ verlangte 1848 ein Schwarz-wälder Bauer als die deutsche Lösung. Man kommt niemals von seiner Art los, außer zum Verderben. Und da wollen manche, daß wir noch „großzügiger“, womit sie meinen: raffinierter werden sollen, und die Landwirtschaft soll „noch intensiver“ den Boden ausrau-. Mir aber scheint immer, daß wir vielmals bescheidener werden müssen und daß die fruch-bare Scholle liebevoller, gartenmäßiger behandelt sein wolle. Und nun gar die Bienenzu-

Vom „Archiv für Bienenkunde“ ist ein weiteres Heft erschienen. Eine juristische Ar- „Die Bienenzucht und das geltende Recht“ — eher für den Imker bestimmt, war ein e- sprechender Aufsatz der „Märkischen Bienenzeitung“ — ist „Herrn Prof. Dr. Armbruster Dankbarkeit gewidmet“. An derartigen Kundgebungen mangelt es ja nicht, seitdem es Pr. Armbruster obläge, ein faustdickes Unrecht gutzumachen. Diese Demonstrationen ma- den — vielleicht nicht hinreichend unterrichteten — Demonstranten also wenig Ehre. zweite Arbeit „Bestätigung der Armbrusterschen Wärmetheorie“ versetzt den Berichterst- in eine besonders schwierige Lage. Daß von einzelnen Beiträgen, z. B. denen Trappma- abgesehen, die letzten Jahrgänge viel kurzlebigen Dilettantismus enthielten und das Lob ni- mehr verdienten, das u. a. ich im voraus dem Unternehmen gespendet, kann für urteilsfähi- Leser nicht zweifelhaft sein. Dennoch sträubt sich etwas dagegen, von Wissenschaft gering zu denken, wie man es gezwungen zu sein scheint, wenn man die Ergebnisse der scheinend mit allen Vorsichtsmaßregeln angestellten Parallelversuche anderer kennt. Au- Lammert (und Armbruster) hat bisher niemand den Heizsprung-Rhythmus beobac- Wenn man in in- und ausländischen Fachzeitungen immer wieder Bewunderung für die Ar- brusterschen Schlüsse liest, so kann man des Ansehens der deutschen Wissenschaft wegen wünschen, daß wenigstens nicht alles Irrtum und Kombination gewesen sein möchte.

In den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Stück 32 und 33, 1 (um wenig Geld zu haben, besonders beachtenswert ist Stück 33), ist ein Vortrag Dr. Koch über Verdauungsphysiologie und Bienenfütterungslehre veröffentlicht, der handen eines großen Zahlenmaterials die Erfahrung der ausübenden Bienenwirte zu kräftigen geeignet ist. Im Bienenvolk wird während des eigentlichen Winters nicht aufgeb- es wird nur das Vorhandene weiterbetrieben. Dazu braucht es fast nur der Kohlehydrate, Zuckerfütterungshonig würde also genügen. Erst die im Februar wieder einsetzende Br- tätigkeit erfordert außer Betriebsstoff auch Baustoff, und damit stellt sich ein von da- immerzu ansteigender Stickstoffhunger ein. Die 7500 Februar- und Märzbienen erfor- 64 000 Pollenladungen, welche in 3555 Zellen abgelagert werden. Der Stickstoffge- echten Honigs ist verschwindend gering. Zahlenmäßig könnte fehlender Pollen eher d- Milch und Ei ersetzt werden. Koch ist auf Grund von Versuchen jedoch zu dem Schluß kommen, daß die ausübende Bienenwirtschaft allenfalls mit Eiweißfuttertafeln bestimmter sammensetzung nachhelfen könne, daß aber trockenes pulverisiertes Eiweiß nicht angenom- werde und daß alle flüssigen Eiweißpräparate nur in winzigen Mengen von den Bie- vertragen werden, so daß die Milch- und Eiweißfütterung also mit vollem Recht aus Mode gekommen wäre. Empfehlenswerter erscheint Koch die Verabreichung von Mehl Leguminosen, also von Erbsen, Bohnen, Linsen. Man kann auch Erlen-, Hasel-, Wei- pollen auf Papier stäuben und dem Honig beigemischt füttern. Der alte Stampfhonig Heideimker ist ja das anerkannt beste Triebfutter.

Hegemeister Knack in Kladau versendet seine Schrift „Volksbienenzucht“ in 4. Aufla- Hinter Knacks „Formungen“ und Behauptungen steht ein Menschenalter der Erfahrung. ist von den kleinen Wabenmaßen abgekommen. Nach ihm soll die Bienenwohnung d- schlichten Mannes im 20. Jahrhundert sein ein Stock mit beweglichen Waben, dessen Br- raum nicht verengt und nicht erweitert werden braucht und nicht verengt und erweitert werde- kann. Knack fand auch, daß Vorschwärme, denen er für 3 M. Kunstwaben gab, ihm i- selben Sommer für 9—12 M. Honigüberschuß brachten, während die sich selbst überlassen Schwärme nichts einbrachten.

Koppenhagens Schrift „Der Kanitzbetrieb als Volksbienenzucht im Einkranzer“ ist erschienen. Hier ist auf Grund dreißigjähriger Erfahrung dem Koppenhagenschen Einkranz-

das Lehrbuch geschenkt. Der gesamten deutschen Imkerei wäre von Vorteil, wenn einmal dem Kanitzbetrieb — der ja vielerlei Ausführungsmöglichkeiten kennt — ein Lehrbuch geschrieben würde, wie es Lehzen-Knoke dem Heidebetrieb gewidmet haben. Als Brutraum fürs Frühjahr scheint mir der Koppenhagensche Einkranzer nicht groß genug zu sein. Ueber den Wert des kunstvollen Bodenbrettes und des Dachs ist weniger zu streiten. Ich teile die von Koppenhagen gegenüber dem Kanitzkorb erhobenen Einwände, komme aber für die ausübende Bienenzucht zu ziemlich anderen Folgerungen. Koppenhagen schreibt: Vor 100 Jahren hätten die Imker Preußens ebenfalls Einkranzer gehabt. (Sie mögen den in Oberdeutschland üblichen niedrigen, breiten Stülpern geähnelt haben.) „Er feiert also nur seine 100jährige Auferstehung." Diese Ausdrucksweise ist allzu bescheiden, denn Koppenhagens Einkranzer ist keineswegs bloß der wiederhervorgeholte alte Einkranzer. Aber den Kanitz zu verdrängen, scheint mir der Koppenhagen der jetzigen Ausmaße nicht berufen zu sein. Koppenhagen dürfte zu wenig damit gerechnet haben, daß sich die Leistung der Bienenvölker der Stockgröße anpaßt. Daß er die Zuckeraufffütterung als das Regelmäßige ansieht, und der Stockform nach vielleicht ansehen muß, dürfte kaum allgemein gefallen. Auch gegen das in Sachen Königinzucht Gesagte wäre mancherlei vorzubringen. Dann stößt man — S. 59 — auf so hinreißende Aeußerungen der Offenherzigkeit und der Erfahrung, daß man den Widerspruch vergißt und begreift, wie jemand aus dem Leserkreis der „Preußischen Bienenzeitung" „durch den Einkranzer einen Schwarm verlor", indem er hinter dieser Schrift hocken blieb, statt den Durchgänger einzuschlagen.

Auch zwei Geräte-Neuerungen verdienen erwähnt zu werden. Herzog (Schramberg) hat dem Rauchbläser ein kräftiges Gewinde eingesetzt, wodurch verhütet wird, daß der Brennbehälter, wie er es oftmals tat, im verteufeltsten Augenblick herausfällt. Edgar Gerstung (Oßmannstedt) hat dem Rähmchen für Obenbehandlungskasten eine sachgemäßere Form gegeben, indem er das Oberteil höher, aber schmäler machte und in die Seitenteile einließ und diese gegenüber der Kastenwand mit nicht hinderlichen Abstandsknöpfen versah.

Kommen wir aber nochmals auf Honigpreis und Honighandel zurück! Man hat an mich geschrieben: „Die bisher geübte Preisfestsetzung seitens der Verbände hat weder den Verhältnissen der Imker, noch denen der Verbraucher, noch denen der Händler Rechnung getragen, sie schafft nur Verwirrung." Es ist dies ein hartes Urteil, hauptsächlich vielleicht veranlaßt durch den Schaden, der der Imkerschaft aus der Weimarer Ansetzung erwuchs.

Richtig dürfte sein, für ein und allemal festzusetzen: Richtpreis für Honig mit Gefäß im Kleinverkauf ist der Butterpreis. So wird dem Imker wenigstens nicht der Weg versperrt zu diesem Ziel. Ebenso dürfte für ein und allemal folgendes festzusetzen sein: Gegenüber dem Kleinverkaufspreis ist dem Großhändler (nach Zentnern) ein Nachlaß von 40*) Prozent zu gewähren, und dem kleinen Wiederverkäufere in solcher von 25 Prozent. Ich wage diese Vorschläge auf Grund näherer Kenntnis des amerikanischen Honighandels. Der Sinn soll der sein: Wer sich nicht zutraut, vom Verbraucher den Butterpreis zu erhalten, der überlasse es denjenigen, die es erreichen werden, nachdem sie nämlich die Sicherheit haben werden, daß ihnen nicht wieder die Imker selbst in den Rücken fallen.

Die Biene im Dienste der Landwirtschaft.

Ein Vortrag von Prof. Dr. Enoch Zander, Erlangen.

In jenen fernen Zeiten, da unter Axt und Feuer die „neblichten deutschen Wälder" den sonnigen Dorfstätten und wogenden Kornfeldern zu weichen begannen, verschleppte der Bauer auch die Honigbiene aus ihrer Urheimat, dem Walde, in den Machtbereich seiner Siedelung und stempelte sie damit zu einem landwirtschaftlichen Nutztiere.

Jahrhundertelang hat die Biene sich unter dem Schutze des bäuerlichen Daches wohlgefühlt; denn ihre Hüter wußten die Erzeugnisse der Bienen, Honig und Wachs, um derentwillen allein sie die Bienen hegten, wohl zu schätzen. Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts konnte man auf vielen Bauern- und Gutshöfen im Norden wie im Süden unseres Vaterlandes mehr oder weniger reich besetzte Bienenhäuser finden. Die Stände sind zum Teil auch heute noch vorhanden, aber Bienenstöcke beherbergen sie nur äußerst selten. Wenn irgend-

*) 40 Prozent erscheint uns zu hoch. Wir haben auf diesem Gebiete weder amerikanische Handelsverhältnisse noch amerikanische Honigernten! Die Redaktion.

wo auf dem Lande die Bienen munter fliegen, dann gehören sie meistens dem Pfarrer, Lehrer oder Handwerker. Die Landwirte selbst, namentlich die Besitzer größerer Güter, kümmern sich herzlich wenig mehr um die Bienen, wie die zahlreichen verödeten Bienenstände landauf, landab nur zu deutlich bekunden. Ja man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, daß der Landwirt mit seinen neuzeitlichen, auf intensivste Bodenausnutzung abzielenden Methoden aus einem Freunde der Bienen ihr größter Feind geworden ist. Auf keinen Fall kann man die Biene heute noch als ein landwirtschaftliches Nutztier bezeichnen.

Es ist hier nicht der Ort, den Ursachen dieser bedauerlichen Erscheinung nachzuspüren, aber das eine muß man mit allem Nachdruck betonen, daß der Rückgang der Bienenzucht auf dem Lande eine volkswirtschaftlich viel ernstere Frage ist, als sich selbst viele berufene Berater der Landwirte träumen lassen. Schon im Jahre 1811 wies der weltberühmte Entdecker der innigen Wechselbeziehungen zwischen Blüten und Insekten, Chr. K. Sprengel*), in einer kleinen Schrift mit überzeugender Eindringlichkeit auf die Nützlichkeit der Bienen und die Notwendigkeit der Bienenzucht für den Landwirt hin. Sein Ruf ist ungehört verhallt, und erst unserer Zeit blieb es vorbehalten, jeden Zweifel darüber zu beseitigen, daß die Vernachlässigung der Bienenzucht der Landwirtschaft selbst zum größten Schaden gereicht. Wie ich erst kürzlich in einem Flugblatt der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (Nr. 67, Mai 1923) den Landwirten einzuhämmern versucht habe, darf der Landwirt nie vergessen, daß die Bienenzucht der einzige landwirtschaftliche Nebenbetrieb ist, der außer dem unmittelbaren Gewinn aus Honig, Wachs, Bienenhandel usw. auch einen großen mittelbaren Nutzen stiftet.

Die eigentliche volkswirtschaftliche Bedeutung der Bienenzucht liegt in der notwendigen Mitarbeit der Bienen als Ueberträger des Pollens von den Staubfäden auf die Narben des Griffels der meisten unserer Nutzgewächse, Obstbäume und Beerensträucher.

Aus der am Grunde des Blütenkelches im Fruchtknoten verborgenen Samenanlage geht nur dann eine entwicklungsfähige Frucht, ein keimfähiger Samen hervor, wenn ein Blütenstaubkörnchen mit ihr in Verbindung tritt, sie befruchtet, d. h. von der Narbe aus einen wurzelartigen Keimschlauch durch den Griffel zur Samenanlage im Fruchtknoten entsendet und mit ihr verschmilzt. Das ist im Grunde genau der gleiche Vorgang, wie die Befruchtung eines tierischen Eies durch einen Samenfaden. Der Unterschied besteht nur darin, daß die Samenfäden aus eigener Kraft sich zu den Eiern hinbewegen können, die Pollenkörnchen aber völlig unbeweglich an den Enden der Staubfäden hängen und durch fremde Hilfe auf die Narben übertragen werden müssen, um zur Wirksamkeit zu gelangen. Das ist die sogenannte Bestäubung, die, je nachdem das Pollenkörnchen aus der gleichen oder aus einer anderen Blüte stammt, als Selbst- oder Fremdbestäubung unterschieden wird. Beide Bestäubungsarten können zur Frucht- und Samenbildung führen. Doch geht durch die Pflanzenwelt ein starkes Verlangen nach Fremdbestäubung, sei es, daß sie allein wirksam ist, sei es, daß sie wenigstens zunächst erstrebt und die Selbstbestäubung gewissermaßen nur in der letzten Not angewendet wird. Außerordentlich erfinderisch ist die Natur in den Mitteln die Fremdbestäubung zu sichern. Die wunderbarsten Blüteneinrichtungen hat sie geschaffen, um ihren Zweck zu erreichen, überall schaut sie sich nach freiwilligen Helfern um.

Bei unseren heimischen Landpflanzen sind der Wind und das große Heer der Insekten als Bestäubungsvermittler in Dienst gestellt. Bei 19% unserer Pflanzen, Gräser, Getreidearten, Laub- und Nadelhölzer, Hanf, Hopfen usw., besorgt der Wind die Uebertragung, indem er den mehlartigen, in Massen gebildeten, trockenen Blütenstaub von den Staubbeuteln abbläst und auf die kleberige Narbe trägt.

80% unserer Pflanzen sind dagegen auf die Mitarbeit von Insekten bei der Bestäubung angewiesen, die auf der Suche nach Nahrung (Honig und Blütenstaub) den Pollen von den Staubblättern auf die Narben verschleppen. Je ausschließlicher sie sich auf diese Art der Ernährung beschränken, um so bessere Dienste vermögen sie den Pflanzen zu leisten. Das gilt besonders von den bienenartigen Insekten (Hautflüglern), wie Pelzbienen, Langhornbienen, Hummeln und Honigbienen, die etwa 47% der Blütenbestäuber stellen. Unter ihnen nehmen die Honigbienen die erste Stelle ein, 75% der Blütenbesucher sind Honigbienen, weil sie zur Hauptblüte bereits in ungeheuren Massen zur Hand sind, während ihre

*) Sprengel, Chr. Conr., Die Nützlichkeit der Bienen und die Notwendigkeit der Bienenzucht von einer neuen Seite dargestellt. W. Vieweg, Berlin 1811. Neudruck bei F. Pfenningstorff, Berlin 1918.

wandten nur einzelne Helfer ins Feld stellen können, denn die Honigbienen **überwintern** großen **Gesellschaften**, die Hummeln usw. aber einzeln. Ihre Familien sterben im bste aus bis auf einzelne junge Weibchen, die in jedem Jahre ein neues Nest gründen ssen. Daher finden wir im Frühjahre **als Besucher unserer Obstbäume** 80—90% nigbienen. Dazu kommt noch ihre sogenannte Blumenstetigkeit. Während andere elten auf ihren Sammelausflügen verschiedene Pflanzenarten nacheindnder abweiden, was die Befruchtung der Samenanlagen völlig wertlos ist, halten die Honigbienen sich so lange möglich an ein und dieselbe Pflanzenart mit gleicher Blütenfarbe.

Was die Bienen treibt, so wunderbar zweckvoll zu unserm Nutzen zu handeln, entzieht zwar unserm Urteil, aber Prof. Dr. Schiffner, Wien, hat unbedingt recht, wenn er be- ntet, **daß die Biene durch diese selten recht erkannte Art ihrer Betätigung volkswirtschaftlicher Bedeutung alle anderen landwirtschaftlichen Nutztiere t übertrifft und daß ihre Zucht im Verhältnis zur Gesamtnatur unstreitig wichtigste Zweig der Landwirtschaft ist.** Ohne die Bienen und einige ihrer wandten **bekäme unsere Pflanzenwelt** schon nach wenigen Jahrzehnten ein z **anderes Aussehen.** Da die meisten Blütenpflanzen mehr oder weniger auf die In- thilfe angewiesen sind, würden die farbenprächtigen Blumen wegen mangelnder Fremd- ubung nach und nach aussterben. Von diesen Zusammenhängen ist schon oft geredet ien, doch niemand weiß Genaueres. Darum will ich Ihnen ein paar Beispiele vorführen.

In **erster Linie würde der Landwirt die fehlende Fremdbestäubung am** terbau **in Feld und Wiesen merken.** Da nur die windblütigen Gräser sich behaupten ten, bekämen die Wiesen die eintönige Farbe des nur aus Gras bestehenden Kunstrasens würden schlechtes Futter liefern; denn der Nährwert des Wiesenheues wird ja nicht so durch das Gras als vielmehr durch die eingesprengten Klee- und sonstigen Blütenstauden igt. Jeglicher feldmäßiger Futterbau wäre so gut wie ausgeschlossen, da gerade unsere igsten Futtergewächse nur bei Fremdbestäubung ausreichende Saatgutmengen erzeugen. gilt vor allem von sämtlichen **Kleearten.** Betrachten wir einmal zum Belege die des **Rot-** t. Neun von seinen zehn Staubfäden sind zu einer Röhre verwachsen, in deren Tiefe Honig verborgen ist. Die Narbe des Griffels überragt die Staubfäden, so daß eine mächtige Selbstbestäubung nicht leicht eintreten kann. Dieser ganze Apparat ist in der e in der Blüte eingeschlossen, daß Staubfäden und Griffel im sogenannten Schiffchen i, von seitlichen Flügeln flankiert und von der Fahne überdeckt werden. Kommt ein riges Insekt und läßt sich auf Flügel und Schiffchen nieder, so senken sich beide, der lechtsapparat tritt hervor und schmiegt sich an die Bauchseite des Insekts. Dabei stößt r zuerst die verlängerte Narbe an den Insektenleib, darnach die Staubbeutel. Hat ein l schon eine andere Blüte besucht, so bestäubt es die Narbe mit fremden Pollen und t so den von der Natur mit dieser Blüteneinrichtung verbundenen Zweck. Man hat be- et, daß ein Bienenvolk, das aus etwa 20 000 000 Rotkleeblüten 1 kg Honig gewinnt, so bei 30 kg Saatgut für 2 ½ ha erzeugt. Ohne Fremdbestäubung, die hauptsächlich Honig- n und Hummeln besorgen, setzen so ziemlich alle Kleearten wenig oder gar keinen Samen an.

Geradezu ein Schulbeispiel gibt uns der **Buchweizen.** Auf einem Buchweizenfelde n wir zweierlei Pflanzenstöcke, solche, deren Blüten lange Griffel und kurze Staubblätter n und andere mit kurzen Griffeln und langen Staubblättern (Heterostylie). Die Pollen- r beider Staubfädensorten sind auch noch verschieden, so daß vollwertige Befruchtung nur hen gleichlangen Staubfäden und Griffeln möglich wird. Es bedarf keiner langen Rede, zu beweisen, daß das nur mit Hilfe von Insekten erreichbar ist, die von Pflanze zu Pflanze b die ersehnte Fremdbestäubung besorgen. Namentlich die Honigbienen beteiligen sich stark an dieser Arbeit. Je bequemer sie das Feld haben, um so größer der Samenertrag. er von 50—100 m **Abstand** vom **Bienenstande** lieferten in 100 Blüten 72,49% **Körner**; km **Abstand** sank ihre Zahl auf 15,20%.

Wieder anders wird die Fremdbestäubung vom **Raps** erstrebt. Er gehört zu den so- nnten Kreuzblütlern, deren vier Blütenblätter über Kreuz gestellt sind. Alle Kreuzblütler zen sechs Staubfäden, vier längere, die mehr oder weniger in gleicher Höhe mit der Narbe en, und zwei kürzere, die nicht an sie heranreichen. Der Pollen der letzteren kann nur mit e von Insekten, unter denen die Bienen bekanntlich voranstehen, zur Wirkung gebracht den, wenn sie den Rüssel zu den tief liegenden Nektar schieben. Damit aber auch die zen zunächst nicht mit der Narbe in Berührung kommen, drehen sie beim Platzen der ubbeutel ihre pollenbedeckte Seite von ihr weg nach außen.

Genau das gleiche gilt von den zahlreichen Sorten des nahe verwandten Gartenkohles.

Ganz unentbehrlich ist die Mitarbeit der Bienen bei der Frucht- und Samenbildung von Gurken und Kürbis, bei denen männliche und weibliche Blüten getrennt sind. Große Augenfälligkeit und früheres Erblühen zwingt die Bienen zuerst die männlichen Blüten zu besuchen, damit sie sicher mit Pollen beladen an die Narbe der weiblichen kommen.

Auch der Zwiebelsamenzüchter kann die Bienen nicht umgehen, denn alle Zwiebelarten lassen den Blütenstaub, lange bevor die Narbe aufnahmefähig ist, reifen (Protandrie), so daß er aus einer jüngeren Blüte stets in eine ältere übertragen werden muß, um seinen Zweck zu erfüllen.

Vor allen Dingen bedarf aber der Obstbau der Bienenhilfe, denn die Fruchtbildung ohne Befruchtung, die sogenannte Jungfernfrüchtigkeit, d. h. die Bildung von kernlosen Früchten, von der man früher soviel erhoffte, hat wirtschaftlich keine Bedeutung und kommt hauptsächlich nur bei Birnen vor. Die Fruchtbildung durch Selbstbestäubung ist sehr ungenügend und nur dann möglich, wenn die Staubblätter so lang oder länger als die Griffel sind. Dagegen wird Fremdbestäubung durch stark verlängerte Griffel und frühzeitiges Reifen der Narben vor den Staubfäden (Protogynie) erstrebt, so daß immer umgekehrt wie bei der Zwiebel der Pollen aus einer älteren in eine jüngere Blüte übertragen werden muß. Das besorgen in der Hauptsache die Bienen, die an 90% der Obstblütenbesucher stellen. Ihre Hilfe bei der Fremdbestäubung macht sich zunächst in einer besseren Ausbildung der Kerne bemerkbar. Der durch sie angezogene reichere Saftstrom kommt aber auch dem Fruchtfleisch zugute, so daß die Früchte größer und schmackhafter werden. Auch hängen sie fester am Baum, weil die reicheren Saftströme, die durch den Fruchtstengel gehen, auch ihn festigen und verstärken.

Das sind nur ein paar Beispiele, die ich aus der Fülle mannigfaltiger Erscheinungen herausgelesen habe. Wer mehr wissen will, lese meinen größeren Aufsatz über diesen Gegenstand im Band II des Erlanger Jahrbuches für Bienenkunde. Er wird dann auch erfahren, daß es einige Nutzpflanzen, wie Erbsen, Bohnen, Linsen u. a., gibt, die auch ohne Mitarbeit unserer Bienen durch Selbstbestäubung vollkommen fruchtbar sind. Aber in der großen Masse bedeutet das gar nichts. Die Hauptsache bleibt, daß Landwirt und Bienenzüchter folgende zwei Tatsachen niemals vergessen:

1. Die wirtschaftlich wichtigsten Nutzgewächse, wie die meisten feldmäßig gebauten Futtergewächse, die hauptsächlichsten Gemüsepflanzen und vor allem die Obstbäume bedürfen zu reichen Ernten unbedingt der Fremdbestäubung.

2. Unsere Honigbienen sind die wirksamsten Vermittler der Fremdbestäubung.

Man hat versucht, die Werte, die so alljährlich geschaffen werden, zahlenmäßig zu erfassen. Es ist mangels unbedingt zuverlässiger Unterlagen nicht leicht, aber darin sind sich alle Berechner ziemlich einig, daß der durch die Mitarbeit der Bienen als Bestäubungsvermittler alljährlich unserm Volksvermögen zugeführte Gewinn mindestens zehnmal höher ist als der unmittelbare Ertrag aus der Bienenzucht, aus dem Verkauf von Honig, Wachs, Bienenvölkern usw.

Von diesen mittelbaren Erträgen der Bienenzucht hat der Imker, wenn er nicht selbst Feld-, Garten- oder Obstbau treibt, so gut wie gar nichts. Sie kommen der Allgemeinheit, insbesondere den Landwirten, Obst- und Samenzüchtern zugute. Sie stecken den Löwenanteil in ihre Tasche, ohne sich dessen jemals recht bewußt zu werden, was das muntere Gesumm der Bienen in ihren Kulturen für sie und die Allgemeinheit zu bedeuten hat.

An den Landwirten, Obst- und Samenzüchtern ist es daher, sich die Ergebnisse der Pflanzen- und Bienenkunde durch eine tatkräftige Förderung der Bienenzucht zunutzen zu machen; denn je mehr und fleißigere Bienen wir haben, um so größer werden unsere Frucht- und Samenernten.

In erster Linie wäre dahin zu wirken, den Bienen wieder eine Stätte auf den Bauern- und Gutshöfen, in den Obstgärten und sonstigen Pflanzungen einzuräumen, sie mit einem Worte wieder zu landwirtschaftlichen Nutztieren zu erheben. Die noch vorhandenen verödeten Bienenstände müssen wieder bevölkert oder neue eingerichtet werden. Damit aber die neuen Bewohner nicht auch das Schicksal der früheren erleiden, ist es unbedingt notwendig, sich zuvor über die zu erfüllenden Bedingungen, über Wesen und Bedürfnisse der Bienen zu unterrichten. Die beste Belehrung bieten meine Schriften. Durch die Befolgung der dort gegebenen Ratschläge kann man der Rückkehr der Bienen in die landwirtschaftlichen

Betriebe den Boden bereiten. Soll aber der Erfolg ein bleibender sein, dann muß dahin gestrebt werden, daß an allen landwirtschaftlichen Lehranstalten die Bienenzucht als Pflicht- und Prüfungssache gelehrt wird, damit vor allem die Bauernsöhne während ihrer landwirtschaftlichen Fortbildungszeit die nötige Kenntnis vom Wesen und Wert der Bienenzucht vermittelt erhalten. Diese Forderung hat aber zur Voraussetzung, daß die landwirtschaftlichen Fachberater in ihren Studienjahren Vorlesungen über Bienenzucht hören und darüber eine Prüfung ablegen müssen. Werden diese Forderungen auch noch lange fromme Wünsche bleiben, darf man doch nicht erlahmen, sie immer zu wiederholen. Es geschieht nur zugunsten der Landwirtschaft selbst.

Gar oft wird aber die eigene Bienenschar den Blütenreichtum nicht bewältigen können. Mancher kann oder will aus irgendwelchen Gründen selbst keine Bienen halten. In diesen Fällen mache man sich wenigstens für die Blütezeit seiner Kulturen die großen Vorteile des Bienenbesuches zunutze, indem man Bienenzüchter auffordert, rechtzeitig eine ausreichende Anzahl von Bienenvölkern an die blühenden Felder zu stellen. Als Ergänzung oder Ersatz für die eigene Bienenzucht ist die Begünstigung der „Wanderimkerei" das bequemste Mittel für Obst- und Samenzüchter die Ernten zu steigern. Wer Kleesamen ernten will, sorge für einen starken Bienenbeflug seiner Felder. Vier Völker für jeden Hektar machen ganze Arbeit, auch wenn sie den Honig nicht voll ausbeuten. 17 Millionen erfolgreich bestäubte Blüten bedeuten 30 kg Saatgut für 2½ Hektar. Wer die Erträge aus Raps, Buchweizen usw. steigern will, schaffe Bienenvölker heran, die Körnererträge werden unbedingt größer. Auf jeden Hektar Rapsfeld rechnet man sechs Völker.

Vor allen Dingen gehören Obstbau und Bienenzucht zusammen, wie schon betont wurde. Darum folge der Obstzüchter dem Beispiel seiner amerikanischen Kollegen und lasse kurz vor Beginn der Blütezeit zwei bis drei Völker für jeden mit Bäumen bestandenen Hektar in seinen Obstgarten stellen. Auf größeren Flächen werden die Völker möglichst gleichmäßig verteilt, damit die Bienen auch bei trüben Wetter, wenn sie nicht weit fliegen, die Bestäubung besorgen können. Da aber gerade bei den Obstbäumen die Fremdbestäubung eine besonders große Rolle spielt, muß namentlich bei großen Anlagen von vornherein darauf Bedacht genommen werden, daß sie auch möglich ist. Deshalb darf man ausgedehnte Obstpflanzungen, namentlich an langen Straßen, nicht aus einer einzigen Sorte anlegen, weil dann die Fremdbestäubung zweifelhaft wird, sondern muß durch Zwischenpflanzen anderer Sorten für ausgiebige Fremdbestäubung sorgen. Fehler, die in diesem Punkte gemacht werden, können auch die Bienen nicht ausgleichen. Was hier von dem günstigen Einfluß des Bienenbefluges auf landwirtschaftliche Gewächse und Obstanlagen gesagt wurde, gilt nicht minder von unseren wichtigsten Gemüsepflanzen und Gartengewächsen, wie den zahlreichen Sorten des Gartenkohles, den Zwiebelgewächsen, Gurken, Kürbis usw.

Um die Wanderimkerei zur Steigerung der Ernteerträgnisse verständnisvoll zu fördern, erachte ich eine enge Fühlung zwischen Bienen- und Pflanzenzüchter für unerläßlich. Zu dem Zweck sollten einmal Landwirte usw. den Landesverbänden für Bienenzucht alljährlich die Möglichkeiten zum Wandern und die Bedingungen, unter denen es erwünscht oder gestattet ist, bekanntgegeben, damit diese in ihrer Fachpresse darauf hinweisen und das Weitere veranlassen. Es müßte dabei genau mitgeteilt werden, wieviel Hektar Raps, Buchweizen, Klee, Obst usw. in Betracht kommen, wann die Blütezeit beginnt, wie die Anfuhr am günstigsten erfolgt u. dgl. mehr. Des Weiteren sollten die Landwirte nach Möglichkeit die An- und Abfuhr der Bienenvölker kostenlos übernehmen; denn die Imker sind meistens nicht mit Glücksgütern gesegnet und bringen ja, so absonderlich es klingen mag, den Pflanzenzüchtern ein großes Opfer. Auch schaffe man einfachste Unterstandsmöglichkeiten für die fremden Völker, damit sie nicht unter den Unbilden der Witterung zu leiden haben. Ein paar alte Balken als Unterlage und ein Streifen Dachpappe, den man mit Steinen beschwert, als Bedachung, erfüllen im Notfalle diesen Zweck vollauf.

Schließlich übernehme man auch die Bewachung der Völker vor unberufenen Händen und benachrichtige den Imker von unvorhergesehenen Vorkommnissen.

Der Gewinn derartiger Maßnahmen liegt immer, wie ich bereits betonte, zunächst auf der Seite des Pflanzenzüchters. Doch wird auch der Bienenzüchter unter günstigen Umständen eine Honigernte erwarten können. Oft muß er allerdings schon zufrieden sein, wenn es seinen Bienen eine zeitlang besser geht, als es vielleicht zu Hause möglich wäre, und er der künstlichen Fütterung überhoben ist. Diesen Vorteil soll kein Imker, namentlich

in den Frühjahrsmonaten, in denen die Bienen zur Ernährung ihrer Brut viel Futter gebrauchen, unterschätzen und seine Völker bereitwilligst in den Dienst der Allgemeinheit stellen.

Trotzdem soll der Pflanzenzüchter niemals vergessen, daß er zeitlebens in der Schuld des Imkers bleibt, und darauf bedacht sein, daß die Bienen auch außer der Zeit, da er sie benötigt, nicht Hunger leiden. Die Blütezeit der meisten Kulturgewächse ist nur kurz, so daß die Bienen ihren Nahrungsbedarf in der Zwischenzeit daraus kaum zu befriedigen vermögen. Dann hielt ihnen früher die Natur den Tisch mit zahllosen gut honigenden Wildpflanzen und Unkräutern gedeckt. In den Feldern gediehen Kornblumen, Hederich und Mohn, an den Wegrändern und auf Oedungen der Weißklee, Ochsenzunge und Natterkopf neben vielen anderen Pflanzen. Das hat sich merklich geändert. Die auf restlose Ausnutzung des Bodens durch die Nutzpflanzen bedachte Landwirtschaft sucht die Unkräuter aus den Getreidefeldern und sonstigen Kulturen durch sorgsame Reinigung des Saatgutes, entsprechende Bodenbehandlung und chemische Bekämpfungsmittel möglichst zu vertilgen. An den Wegrändern lassen die Kleintierzüchter kaum ein Pflänzchen zum Blühen kommen. Hier helfend einzugreifen und einen geeigneten Ersatz zu schaffen ist bei dem großen mittelbaren Nutzen der Bienenzucht eine weitere Pflicht des Landwirtes, Obst- und Samenzüchters. Der Landwirt kann es erreichen, wenn er neben dem beliebten Rotklee, den die Bienen nicht immer voll ausnützen können, unter Berücksichtigung der Bodenansprüche auch solche Futtergewächse baut, die mit hohem Futterwert die Eignung als Bienennährpflanzen verbinden, wie Esparsette, Luzerne, Weißklee, Schwedenklee, Hopfenklee, Inkarnatklee, Serradella, Senf usw. Weißklee, Schwedenklee und Hopfenklee eignen sich ganz vorzüglich zur Verbesserung des Wiesenfutters und werden durch regelmäßige Düngung mit Phosphor, Kalk und Kali zu üppigsten Gedeihen angeregt.

Der Obstzüchter kann ohne besondere Anlagen schon dadurch viel für die Bienenernährung tun, daß er seine Bäume und Sträucher sachgemäß pflegt, durch Schnitt, Düngung und Schädlingsbekämpfung für einen regelmäßigen reichen Blütenansatz sorgt.

Der Gartenbesitzer sollte sich daran gewöhnen, in dem imkerlichen Nachbar nicht den Feind, sondern den größten Förderer seiner Kulturen zu erblicken und wegen eines einzelnen Bienenstiches nicht gleich zum Richter laufen und auf Beseitigung des Bienenstandes klagen.

Alle Landes-, Kreis-, Bezirks- und Stadtbehörden aber sollten darüber wachen, daß sich im Lande eine blühende Bienenzucht ausbreite.

Auf diese Weise könnten Landwirte, Obst- und Samenzüchter die Bienen zu erhöhter Mitarbeit an ihren Frucht- und Samenernten heranziehen. Auf einen vollen Erfolg dürften sie rechnen, denn die Bienen machen immer ganze Arbeit. Wenn die Sonne kaum über den Horizont schaut, eilen die ersten Sammlerinnen bereits an die Arbeit, und wenn die Sonne zur Rüste geht, sind die letzten noch nicht wieder daheim. Schon vor mehr als 100 Jahren hat Joh. Chr. Konr. Sprengel die Forderung aufgestellt, daß jeder Staat zur Ertragssteigerung der landwirtschaftlichen Nutzgewächse ein stehendes Heer von Bienen haben müßte. Nötiger denn je brauchen wir es heute, um den wirtschaftlichen Trümmerhaufen Deutschlands wieder in ein blühendes Kulturland zu verwandeln. Möge der Landwirt nach Kräften dazu beitragen, es zu erhalten und zu mehren. Das liegt in seinem, wie der Allgemeinheit Vorteil und auch die Bienenzucht hätte einen Nutzen davon.

Bakteriologischer Kursus in Dahlem.

Von Otto Günther in Aschersleben.

Wie in früheren Jahren, so hatte auch in diesem Jahre die Biologische Reichsanstalt zu Berlin-Dahlem die Imker aus dem ganzen Reiche zu zwei bakteriologischen Kursen über Bienenkrankheiten eingeladen. Der zweite Kursus fand vom 4.—9. August im Laboratorium für Erforschung der Bienenkrankheiten statt. Geleitet wurde der Kursus von dem Vorsteher des Laboratoriums, Herrn Dr. Borchert, dem sich als freiwillige Helfer Herr Dr. Müller und Frl. Sundermann zur Verfügung gestellt hatten. Zugelassen und erschienen waren folgende 12 Teilnehmer:

1. Lehrer Bürger/Berlin; 2. Oberbahnmeister Dorffstecher/Jädickendorf (Neumark); 3. Obereichmeister Ebert/Aue (Erzgebirge); 4. Lehrer Günther/Aschersleben; 5. Lehrer Gröbel/Münchsdorf (Oder); 6. Musikdirektor Haney/Köpenick; 7. Lehrer Hartz/Mözen (Holstein); 8. Gärtner Klein/Ullersdorf (Isergebirge); 9. Amtmann Küster/Berlin;

Wissenschaftlicher Assistent Dr. Kaufmann/Landsberg a. W.; 11. Prokurist ...rlin/Oranienburg; 12. Lehrer Otto/Hemme (Holstein).

...h um 9 Uhr begann der Kursus. Herr Dr. Borchert legte in seinem einleiten... ...e dar, daß der Zweck dieses Kursus nicht nur der sei, uns mit den Erregern der ...n Bienenkrankheiten bekannt zu machen, sondern Ziel sei, uns zu befähigen, wenn ...nsere Heimat zurückgekehrt seien, selbständig Untersuchung und Feststellung über evtl. ...e Krankheiten anzustellen. Darum galt es zunächst, uns mit den Krankheitserregern ...u machen. Wir lernten in Wort und Bild Bakterien, Bazillen, Kokken, deren Wesen, ...ise, Lebensfähigkeit, Vermehrungsweise, Bewegungsmöglichkeit usw. kennen. Nun aber ...diese Lebewesen, die meistens $^1/_{10000}$—$^1/_{1000}$ mm groß sind, selbst zu sehen, und das ...urch ein gutes Mikroskop mit Oelimmersion möglich. Durch Vermittlung der Anstalt



Teilnehmer am Bakteriologischen Kursus in Dahlem vom 4.—9. August 1924.
...Borchert, 2. Dr. Müller, 3. Frl. Sundermann, 4. Lehrer Otto / Hemme (Holstein), 5. Wissensch. Ass. ...ufmann / Landsberg a. d. W., 6. Lehrer Gröbel / Münchsdorf a. d. O., 7. Lehrer Hartz, Mözen (Holst.), ...turist Möhrlin / Oranienburg, 9. Oberbahnmeister Dorfstecher / Jädickendorf (Neumark), 10. Lehrer ...r / Berlin, 11. Musikdirektor Hauey / Cöpenick, 12. Lehrer Günther / Aschersleben, 13. Amtmann ... / Berlin, 14. Gärtner Klein / Ullersdorf (Isergeb.), 15. Obereichmeister Ebert / Aue (Erzgebirge).

...die Firma Leitz jedem Teilnehmer ein Mikroskop gegen eine Leihgebühr von 4 Mk. zur ...gung gestellt. Alle übrigen Instrumente, wie Glasschalen, Behälter, Objektträger, Fixier- ...Farbflüssigkeiten, Chemikalien usw., waren uns gegen eine Benutzungsgebühr von 3 Mk. ...der Anstalt bereitgestellt, eine Gebühr, welche in keinem Verhältnis zu den tatsächlichen ...ten stand.

...Im 2. Teil der Einführung lernten wir daher das Mikroskop in seinen Teilen, seine ...habung, und vor allem die Anfertigung von Präparaten, die verschiedenen Fixier- und ...methoden kennen.

...Nachdem alle Teilnehmer so mit allen Grundelementen der Mikroskopie und Bakterio... ...vertraut gemacht waren, ging es am zweiten Tage an die Bienen heran. An Hand ...gefertigter Präparate, die wir alle mitnehmen durften, um sie später bei Untersuchungen ...ergleichszwecken zu benutzen, machten wir die Beobachtung, daß auch die gesunde Biene ...Mengen von Bakterien beherbergt, und zwar ist die Honigblase frei, der Mitteldarm ...ienarm, der Enddarm und besonders die Kotblase bakterienreich. Diese Bakterien sind ...harmlos und werden ihrem Wirte erst dann schädlich, wenn sie sich infolge besonderer ...isse sehr stark vermehren und hierbei allerlei Begleiterscheinungen auftreten, die den Tod

der Biene zur Folge haben, wie dieses z. B. durch Entwicklung giftiger Gase bei der Kr
der Fall ist.

Schrittweise ging es in wohldurchdachtem, systematischem Lehrgange von einer Krank
zur andern; wir lernten eine Schwierigkeit nach der andern überwinden. Bei jeder Krank
zeigte uns Herr Dr. Borchert durch einen kurzen, klar verständlichen Vortrag das Krankh
bild (ergänzt durch zahlreiches Anschauungsmaterial), die Folgen der Krankheit und de
reger derselben. Dann ging es daran Präparate aus dem reichlich vorhandenen Ma
herzustellen. Während die Präparate in der Fixier- oder Farbflüssigkeit lagen, wurd
Bekämpfung der Krankheit besprochen und so jeder Augenblick unserer Zeit ausgenutzt.
lernten wir in diesen Tagen die Ruhrkrankheit, dann die Nosemaseuche, die gerade in
letzten Jahren in vielen Gegenden verheerend gewirkt hat, die Maikrankheit, die Faulb
krankheiten, die Milbenseuche (Insel-Wight-Krankheit) und die Pilzkrankheiten (Kalk- und St
brut) kennen. Es würde den Rahmen dieser Arbeit weit überschreiten, alle einzelnen Kra
heiten hier zu besprechen. Ich will mich nur auf einige wenige Mitteilungen beschränk
die aber m. E. für alle Imker von großem Interesse sind.

Infolge der Erforschung der Faulbrutkrankheiten in den verschiedenen Ländern fa
gleicher Zeit war es gekommen, daß die Krankheiten sehr verschieden benannt worden wa
So sprach man von bösartiger und gutartiger Faulbrut, stinkender und nichtstinkender Fa
brut, Brutpest, Brutfäule, Darmseuche, Darmfäule, Larvenseuche, Larvenfäule, Nymphen
Nymphenfäule, europäischer und amerikanischer Faulbrut usw. Die Gelehrten selbst fand
nicht mehr durch diesen Wust von Namen hindurch, geschweige denn die Imker. Da h
sich endlich die bedeutendsten Forscher auf diesem Gebiete, Dr. Borchert, Berlin-Dahlem,
Dr. Zander-Erlangen, Prof. Dr. Muck, Wien, und Prof. Dr. Morgenthaler, Bern, auf der Ma
burger Tagung der Wanderversammlung deutscher und österreichischer Imker dahin gee
alle diese Namen fallen zu lassen und einheitlich nur noch von einer gutartigen und
bösartigen Faulbrut zu sprechen, was sicher mit Freuden zu begrüßen ist.

Eine Seuche, von der Deutschland wohl noch verschont geblieben ist, die aber in
land, Frankreich, Schweiz, Salzburg bereits verheerend gewütet hat, ist die Milbens
(Insel-Wight-Krankheit), hervorgerufen durch eine kleine Milbe, die in der ersten Brustt
lebt. Um unsere Bienen vor dieser Seuche zu bewahren, ist auf Veranlassung von Dr. Bo
mit Wirkung vom 1. August d. J. ab die Einfuhr lebender Bienen und gebrauchter
nungen, Waben und Bienengeräte nach Deutschland verboten. Hoffen wir, daß diese
nahme noch rechtzeitig erfolgt ist, um uns vor großem Schaden zu bewahren.

In den letzten Tagen wurden wir gleichsam einer Prüfung unterzogen, indem wir
verschiedenem Wabenmaterial, das der Biologischen Anstalt zur Untersuchung gesandt w
war, Präparate herstellen und die Krankheitsursachen feststellen mußten.

Am letzten Tage besichtigten wir die verschiedenen Bienenstände der Anstalt, die
lich Versuchszwecken dienen. Darum müssen sich auch die Völker Behandlung und Ei
gefallen lassen, die wir unseren Völkern nicht zumuten. So zeigte uns Herr Dr. Bo
ein Volk, das er im letzten Winter bei sehr strenger Kälte sechsmal auseinandergenomme
um ihm Bienen zu Versuchszwecken zu entnehmen. Und trotzdem hat das Volk keine
von Ruhrerkrankung gezeigt, sondern hat sich im Frühjahr sehr günstig entwickelt.

Während des Kursus haben wir alle einen Einblick in die Werkstätte eines u
Gelehrten tun dürfen, dessen ganze Lebensarbeit darauf gerichtet ist, die Bienenkrankheit
erforschen und dadurch in selbstloser Weise lediglich der deutschen Imkerei, dem deutschen
zu dienen. Ich erinnere nur an Prof. Dr. Maaßen, der einen so hervorragenden Ant
der Erforschung der Bienenkrankheiten hat, und dessen Nachfolger nun Herr Dr. Borche
Man müßte nun annehmen, daß die deutschen Imker diese Arbeitsstätte, die nur für sie
gern und freudig unterstützen. Leider aber mußten wir von Herrn Dr. Borchert bi
Klagen über die Imker hören. In allen Bienenzeitungen und Bienenkalendern bittet
Institut immer wieder, verdächtiges Material mit näheren Angaben einzusenden. Leider
tun dieses nur wenige Imker, und ohne Material kann doch keine Untersuchung ange
werden. Manche Imker halten ihre kranken oder toten Bienen auch noch für sehr wert
Objekte und senden nur 3—5 Bienen ein. Damit läßt sich aber auch kein sicherer Be
feststellen, dazu gehören mindestens 40—50 Bienen. Verschiedentlich ist es auch vorgekom
daß Herr Dr. Borchert an dem eingesandten Material eine ansteckende Krankheit festge
hat, dieses dem Imker mitteilte und ihn um weiteres Material zu „Versuchszwecken"
Da zeigte sich der Dank des Imkers, daß er Herrn Dr. Borchert überhaupt keiner Ant

würdigte und ihm, der weitere Untersuchungen und Versuche begonnen und vorbereitet hatte, kein Material sandte, so daß die Arbeiten nicht fortgeführt werden konnten. Ist das die rechte Art, die Forscherarbeit zu unterstützen? Ich sage: Nein! Jeder deutsche Imker sollte vielmehr, sobald er Verdacht auf eine ansteckende Krankheit hat, reichliches Material an das Laboratorium zur Erforschung der Bienenkrankheiten bei der Biolog. Reichsanstalt in Berlin-Dahlem senden und dieses Institut in jeder Weise unterstützen. Leider ist dies Institut durch den Beamtenabbau auch mit betroffen worden. Eine langjährige Hilfskraft des Herrn Dr. Borchert ist auch entlassen worden. Dadurch ist es ihm nicht möglich, eine größere Arbeit über die Ruhrkrankheit, die er in Angriff genommen, fortzuführen und auch andere wissenschaftliche Forschungen vorzunehmen. Hier müßten die Verbände zeigen, daß sie die in Dahlem seit Jahrzehnten geleistete Arbeit hochschätzen und aus eigenen Mitteln die Kosten für die Hilfskraft aufbringen, wie dieses beispielsweise die Landwirte auch tun und Hilfskräfte, die auch abgebaut waren, aus eigenen Mitteln bezahlen. Wenn jeder Imker nur 10 Pfennige (eine Zigarre) opfert, so wäre das Geld da, Herrn Dr. Borchert die Hilfskraft wiederzugeben und nicht nur diese, sondern Herr Dr. Borchert würde hier eine Anerkennung seiner geleisteten Arbeit sehen und mit neuer Freude und neuem Mut an die Arbeit gehen. Darum deutsche Imkerverbände, deutsche Imker, zeigt, daß ihr die Arbeit eurer Pioniere der Wissenschaft schätzt und helft!

Nach dem Abschluß des Kursus vereinigten sich sämtliche Kursusteilnehmer mit Herrn Dr. Borchert und Herrn Dr. Müller, um noch einige Stunden in gemütlicher Tafelrunde zu verweilen, ehe wieder jeder seiner heimatlichen Scholle zueilte. In beredten Worten dankte im Namen aller Kollege Otto Herrn Dr. Borchert für all seine aufopfernden Bemühungen, die er uns erwiesen hatte, und versprach unseren Dank dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß wir draußen im Lande aufklären wollen über die in Dahlem im stillen geleistete Arbeit und daß wir in seinem Sinne, so wie er es uns gelehrt hat, mitwirken wollen an der Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten.

Die Linde.

Von Regierungsrat **Alois Alfonsus**, St. Bonifacius, Minnesota, U. S. A.

Wenn man durch mehr als ein Vierteljahrhundert in alle möglichen Gegenden kommt und Tausende von Bienenständen kennen lernt, so ist es wohl selbstverständlich, daß man auch den Trachtverhältnissen der einzelnen Gebiete seine Beachtung zuwendet.

Die Linde ist seit altersher als eine vorzügliche Trachtspenderin bekannt, und der Lindenhonig galt in Europa stets wegen sein's feinen Aromas als einer der besten Honige.

Wenn es aber Lindenhonig gibt, so muß auch die Linde honigen. Daß sie nicht überall honigt, ist längst erwiesen. Im Tullnerfelde bei Wien honigt sie äußerst selten, obwohl sie unter besonderen Umständen auch dort ganz ergiebige Honigernten aus ihren Blüten ergeben hat.

In manchen Gegenden gibt die Linde so ausgiebig Honig, daß einzelne große Dorflinden genügen, um die Honigräume zu füllen. Sagt doch ein alter niederösterr. Bauernspruch: „Eine Linde, welche man mit zwei Armen umspannen kann, gibt einen Eimer (54 l) Honig."

Ansichten sind leicht auszusprechen. Ich beobachtete in Ungarn, daß im Sandboden die Linde, gleich der Akazie, vorzüglich honigt und einen hellgrünen, ziemlich stark aromatischen Honig liefert, einen ziemlich dünnflüssigen Honig, ein Charakteristikum der ungarischen Honige überhaupt.

Die Farbe des Lindenhonigs ist zwischen hellgrün bis dunkelgrün. Im Marchfelde bei Wien honigt die Linde jedes Jahr, es sei denn, daß die Tracht vollständig verregnet. Schon in meinen Jugendjahren habe ich beobachtet, daß die ziemlich großen Kelchblätter der Sommerlinde um 1/2 4 Uhr früh einen Nektartropfen von Stecknadelkopfgröße aufwiesen. Ich zeichnete mir einzelne Blüten an, indem ich einen Wollfaden um dieselben band, um 9 Uhr vormittags waren die Tropfen verschwunden, am nächsten Tage in der Frühe waren sie in gleicher Größe vorhanden.

Dies ging eine Reihe von Tagen hindurch, solange die Blüten frisch waren. Mit dem beginnenden Abwelken hört auch die Sekretion auf. Der Umstand, daß die Linde in einzelnen Gegenden vorzüglich honigt, in anderen aber äußerst selten oder gar nicht, sollten die Imker auch zur praktischen Nutzanwendung dieser Lehre veranlassen.

Dort, wo die Linde erwiesenermaßen nicht honigt, soll man die weitere Neuanpflanzung von Linden unterlassen, hingegen aber den Götterbaum (Ailanthus glandulosa) anpflanzen, welcher etwa vom 5.—10. Juni zu blühen beginnt, etwa 14 Tage hindurch reichlich Nektar spendet und nie versagt. Auf trockenem Boden kommt er überall fort, in sehr strengen Wintern friert er leider mitunter ab. Er treibt aber von den Wurzelschößlingen gleich wieder an.

In Wien gibt der Götterbaum in manchen Jahren die oft sehr ergiebige Haupthonigernte.

In Gegenden aber, wo die Linde Honig gibt, sollte es nicht versäumt werden, die Lindentracht zu verbessern.

In manchen Orten finden sich nur noch alte, oft schon hohle und morsche Lindenbäume auf öffentlichen Plätzen, bei der Kirche oder zum Schutze kleiner Kapellen oder von Gedenksteinen und Marterln. Jahrhunderte sind ins Land geflossen, seit diese Linden gepflanzt wurden. Gleichwie unsere Urväter auf diese Art für die Verbesserung der Bienenweide hingearbeitet haben, so müssen auch wir für unsere Kinder und Enkel sorgen durch Neuanpflanzungen von Linden. Die Sommerlinde, welche nicht so ausgiebig honigt wie die Winterlinde, öffnet ihre großen Blüten den Bienen- und Insektenbesuchen je nach den klimatischen Standorten in der Zeit vom 5.—20. Juni. Sie blüht weniger andauernd als die Winterlinde. Man kann beobachten, daß bei einem größeren Bestande von Winterlinden es einzelne Bäume gibt, welche um acht Tage früher zu blühen beginnen und wieder andere, deren Blüten sich erst öffnen, wenn die ganze Allee bereits in Flor steht.

Genau dasselbe, aber noch in krasserer Form, kann man beim vorzüglich hängenden Bergahorn beobachten.

Sache des Berufsgärtners wäre es nun, aus diesen früh- und spätblühenden Lindenbäumen Stecklinge zu ziehen, oder Edelreiser zur Pfropfung zu verwenden, um eine ausgiebige Verbesserung der Tracht durch eine Vermehrung der früh- und spätblühenden Abarten zu erzielen. Die Botaniker führen die Mittellinde als Kreuzungsprodukt zwischen Sommer- und Winterlinde an, ihre Blütezeit soll zwischen die der beiden Lindenarten fallen. Auf unseren Kreuz- und Querzügen durch Mitteleuropa haben wir diese Lindenart nie getroffen. Es wäre daher eine dankbare Aufgabe der Imker, solche Bäume auszukundschaften, um deren Vermehrung zu bewirken.

Sicherlich würde ein Berufsgärtner aus Imkerkreisen sich der Sache annehmen und die ausgiebige Vermehrung der Mittellinde in die Hand nehmen. An Abnehmern würde es schließlich sicherlich nicht fehlen.

Schließlich sei noch auf die ausländischen Lindenarten hingewiesen, welche beispielsweise in Wien ganz vorzüglich honigen.

Zunächst die amerikanische Silberlinde*). Ihre Blätter sind an der Unterseite silbergrau gefärbt, sie blüht nach der Winterlinde und honigt gut. Die wertvollste der ausländischen Lindenarten ist jedoch die aus Rußland stammende Krimlinde.

Diese blüht am spätesten und liefert bedeutende Mengen feinstaromatischen Honigs. Sie hat große Blätter und große massige Blüten, deren Kelchblätter Nektartropfen von seltener Größe aufweisen. Der Geruch dieser Blüten der Krimlinde unterscheidet sich sehr wesentlich von dem der anderen Lindenarten. Er ist fein und charakteristisch vollständig verschieden. Dieser Lindenart ist die weiteste Verbreitung zu sichern. Die Frage, ob die Linde honigt oder nicht, war ja von Haus aus entschieden.

Es gibt ja viele Pflanzen, welche an einem Ort honigen, am anderen Orte gar nicht oder nur mäßig. Dasselbe ist auch beim Buchweizen der Fall.

Dieser honigt am ausgiebigsten im reinen Sandboden des Marchfeldes in Niederösterreich. Gewichtszunahme von mehr als 35 kg pro Stock, waren in besonders guten Jahren zu verzeichnen. Weniger gut honigt der Buchweizen in Norddeutschland und Polen, trotzdem er dort auch erhebliche Mengen Honig spendet.

In Steiermark, Kärnten und Krain ist er nicht ganz verläßlich, vielerorts liefert er trotz herrlichster Blütezeit nur Pollen aber keinen Tropfen Nektar. Klima und Boden spielen dabei eine große Rolle.

Wenn man die Trachtverhältnisse einer Gegend kennt, dann kann man auch die Bienenweide planmäßig verbessern.

Die Linde bietet hierzu geeignetes Material, vorausgesetzt, daß sie in der betreffenden Gegend überhaupt Honig gibt.

---

*) Diese Art honigte in diesem Jahre in Leipzig vorzüglich. Die Redaktion.

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. M. Fleischmann, Mannheim.

...echanische Füllung der Rahmen mit Zucker-ng. Um den Bienen noch mehr Arbeit abzu-...en, hat der Italiener Graf Galesimo, Piuma, ... Apparat konstruiert, um die Zellen der Waben ...mechanischem Wege mit Zuckerlösung zu füllen. ...at den Apparat schon verschiedenen Vereinigungen ...führt. Eine Beschreibung des Apparates findet ...n der Mainummer des l'Apiculteur. Der Appa-...ällt unter Druck die Nährflüssigkeit in die Zellen ...Waben.

...intragen der Bienen bei Mondschein. Im ...culteur vom März 1924 behauptet André Ver-... daß die Bienen auch bei Mondschein Nektar ...eln würden und läßt sich die Beobachtung von ... andern bestätigen. Wohl sammeln die Bienen ... unter Ausnutzung des letzten Tageslichtes, wie ... an warmen Sommerabenden leicht beobachten ... aber daß sie auch in hellen Mondscheinnächten ...eintragen, das hat der Rundschauer noch nie-... bemerkt. Obwohl andere auch eine Sammel-...eit der Bienen bei Mondschein beobachtet haben? ...ue Générale d'Apiculture.)

...glaubliche Roheit. Im April haben Roh-...n Riva S. Vitale 24 starke Völker einem Bie-...chter durch Abschwefeln vernichtet. Da auch in ... am Gardasee im April Honig noch nicht ...et werden kann, geschah die Tat aus lauter ...rungswut oder aus Rache? In Italien wäre ...s immerhin auch möglich. (l'Apo.)

...sinfektion faulbrütiger Waben. Die vom ...schauer im Septemberheft der Leipziger ange-...en Vorschrift der Desinfektion mit alkoholischer ...alinlösung wird schon wieder geändert, und zwar ...att des Spiritus auch Wasser ausreichen, und ...15 Teile Formalin auf 85 Teile Wasser. Rund-...r hält die alte Hutzelmannsche Vorschrift von ...len Spiritus und 20 Teilen Formalinlösung ...er, da 70prozentiger Alkohol an und für sich ...eine stark desinfizierende Wirkung hat, welche ...das Formalin noch verstärkt wird. Eine Be-...gung der Waben ist, wie sich Rundschauer selbst ...Versuche überzeugte, auch bei vorschriftsmäßigem ...ndigem Untergetauchtlassen der Waben in der ...gkeit nicht zu bemerken. Auch trocknen die ...n nach dem Herausnehmen aus der alkoho-... Flüssigkeit viel schneller als wie nach dem ...sen mit der wässerigen Formalinlösung

...ittel gegen Ameisen. Man besprenge das ...senest mit einer 10prozentigen Lösung von Naphthalin, dem bekannten Mottenmittel, in Benzin. Die Lösung dringt in die Ameisengänge ein und der Benzindampf sowohl wie auch das Naphthalin töten die Ameisen samt den Eiern. (Vorsicht, keine brennende Zigarre oder Licht beim Hantieren mit der Lösung.) Kann man das Ameisennest nicht finden, wird empfohlen, die Gestelle, auf denen die Bienenstöcke stehen, mit einer Mischung von Karbolineum und Petroleum anzustreichen und den Anstrich von Zeit zu Zeit zu wiederholen. Nun, hilft letzteres Mittel nicht gegen die Ameisen, so konserviert es wenigstens das Holz, also ganz umsonst ist dann immerhin der Anstrich nicht gewesen. (Bulletin de la Société Rom. d'Apicult.)

Honig als Heilmittel gegen rauhe und aufgesprungene Hände. Man löse einige Teelöffel Honig in einer Tasse weichem Wasser auf. Nachdem man die Hände mit guter Seife gewaschen und abgetrocknet hat, benetze man die Hände mit dieser Honiglösung und reibe die Hände sanft so lange, bis sie trocken sind. Ebenso einfach kann man sich eine Creme ähnlich dem bekannten Kaloderma herstellen, indem man einer Karragheenmoosabkochung ca. 10% Honig und Glyzerin zumischt und die Mischung mit etwas Rosenöl parfümiert. Die Creme muß eine nicht zu feste Gallerte bilden. (Elsaß-Lothring. Bienenzüchter.)

Im Juli ist eine neue Bienenzeitung „The Scottish Beekeeper", auf den Schreibtisch des Rundschauers geflogen. Es ist das offizielle Organ der schottischen Bienenzüchtervereinigung, und wenn die weiteren Nummern gleich vorzüglich sind wie die vorliegenden, bedeutet the Scottish Beekeeper eine wertvolle Bereicherung unserer Bienenliteratur. Die Vereinigung ist äußerst rührig und hat sogar, wie in der Augustnummer zu lesen ist, eine Meisterprüfung in praktischer Bienenzucht eingeführt, und zwar in 3 Abstufungen. Das erste ist das Zeugnis als Bienenmeister, das zweite das eines erfahrenen Bienenmeisters, welches einer nach mindestens dreijähriger praktischer Bienenzucht erhalten kann, wenn er die Prüfung über praktische und theoretische Bienenzucht bestanden hat. Endlich das dritte bezeichnet den Inhaber des Zeugnisses als einen Honigsachverständigen. Dies Zeugnis erhält man nur nach Ablegung einer eingehenden schriftlichen und praktischen Prüfung über die gesamte Bienenwirtschaft, z. B. muß er auch einen Honig beurteilen können und muß befähigt sein, als Preisrichter in Ausstellungen fungieren zu können. Der Prüfling muß also eine ganz umfassende Kenntnis in Bienenfragen aufweisen.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Ortmann, Harpen bei Bochum.

...m dem rationellen Bienenzuchtbetrieb die er-...rlichen Grundlagen zu schaffen, ist eine tüchtige ...ungsarbeit nötig. Von Imkerschulung ist in ... Zeit so viel die Rede. Unzweifelhaft richtig ..., daß ohne eine tüchtige Schulung ein rationeller ...eb der Bienenzucht ebensowenig denkbar ist, wie ...ein rationeller Landwirtschaftsbetrieb ohne eine ...ge, umfassende Ausbildung in landwirtschaftlicher ...rie und Praxis. In der diesjährigen Jubi-...-Ausgabe zur Feier des 75jährigen Jubiläums ...Westfälischen Hauptvereins schreibt Herr Rektor ...emann, Münster: „Soll in den meisten Gegenden ...er Heimatprovinz die Bienenzucht noch einigermaßen lohnen, so muß hinter jedem Bienenvolke ein erfahrener Imker stehen, der das Werden und die naturgemäße Entwickelung des Bien aus dem ff kennt. Wollen wir daher durch unser Vereinsleben den Mitgliedern wirklich etwas von bleibendem Werte geben, so müssen wir, ein jeder an seinem Platze, Sorge tragen, daß wir uns gegenseitig weiterbilden und uns einen gediegenen Nachwuchs mit reichem Wissen und wirklich praktischer Erfahrung heranziehen." Die Ausbildungsstätte des Imkers, auch des angehenden Bienenzüchters, ist der Bienenzuchtverein. Herr Dr. Koch, Münster, der bei Gelegenheit der großen Paderborner Bienenausstellung einen

Vortrag hielt über „Die Schulung der Imker," sprach von Imkerlehrgängen in den Vereinen, von Ortsbienenmeistern und Kreisbienenständen. Ja, es muß im wahren Sinne des Wortes „Kleinarbeit" getrieben werden.

Der Vorsitzende eines Imkervereins ist die Seele desselben; treibt er Kleinarbeit, so wird's nicht fehlen. Bei der Wahl eines Vorsitzenden spielt leider das Ansehen der Person, seine Stellung usw. oft eine große Rolle. Das sollte und darf nicht sein. Oft ist derselbe nicht einmal der geeignete Mann. Er weiß die Sachen nicht lehrreich und interessant zu machen. Er beherrscht womöglich den Stoff nicht einmal. Die Zuhörer profitieren nichts. Der Vorsitzende braucht nun gerade kein glänzender Redner zu sein. Er muß aber bestimmt ein tüchtiger Bienenzüchter sein, ein Imker, der in der Bienenwirtschaft und Bienenpraxis wohlbeschlagen ist, der erfüllt ist von brennendem Eifer für die gute Sache und bereit, mit Freuden jedes Opfer an Zeit und Kraft zu bringen, welches sein Amt von ihm fordert. Ist er also beschlagen, dann wird er sicherlich auch die rechten Worte finden. Die Zuhörer werden da für die Sache der Bienenzucht erwärmt, und dann ist eine Garantie gegeben, daß der Verein eine segensreiche Wirksamkeit entfaltet.

Die immer dringlicher zutage tretende Forderung an die Vereinsleitung ist: Mehr Praxis! Durch gemeinsamen Besuch von Bienenständen, durch Vorführung allerlei praktischer Handgriffe und Arbeiten läßt sich manche wertvolle Anregung geben. Ja, sie sind überaus wichtig, die sogenannten Operationen auf dem Bienenstande. Vorträge sind gut, wenn sie kurz sind (nicht langweilig), neue Anregung und genügend Stoff zur Besprechung geben. Ein Vortrag muß populär sein, damit auch der einfache Mann versteht, was der Vortragende will. Gerade die auf den Vortrag folgende Aussprache ist oft fruchtbringender als der Vortrag selbst. Die Debatte ist außerordentlich wichtig. Mancher Anfänger, auch der einfache Mann, läßt da gern sein Licht leuchten. Für den Vorsitzenden heißt's da: Wenig reden, andere reden lassen. Die Resultate der Aussprache fasse er aber kurz und geschickt zusammen. Es ist gut, wenn ab und zu ein auswärtiger Redner gewonnen werden kann. Solche Versammlungen sind allemal Höhepunkte im Vereinsleben. Die Versammlungen selbst sind jederzeit so zu leiten, daß die Tagesordnung interessant wird. Der geschäftliche Teil muß stets beschnitten werden und in den Hintergrund treten. Theoretische Belehrung — wie schon gesagt — tut's nicht; der Verein muß bemüht sein, seine Mitglieder praktisch in den Betrieb der Bienenzucht einzuführen; praktisches Vormachen, das ist's.

Arbeitsamkeit ist die Devise der Biene, und vielseitige Arbeit muß darum auch ein Bienenzuchtverein leisten. Nur durch Bienenfleiß wird es dem Vorsitzenden möglich, einen Verein auf die Höhe bringen und zu halten. Ich halte dafür, daß Lokalvereine möglichst klein sind. Der Vorsitzende kann dann dem einzelnen Imker mehr gerecht werden, ihm öfter — auch außerhalb der Sitzungen — mit Rat und Tat zur Seite stehen. Die Mitglieder lohnens gern durch fleißigen Besuch der Versammlungen und rege Anteilnahme an den Besprechungen.

Ein Schriftführer muß mit der Feder umzugehen wissen. Er soll nicht nur das Protokollbuch führen und die Berichte für das Vereinsorgan liefern, er muß auch in der Tagespresse die Imkerinteressen durch geeignete Artikel fördern und Eingaben an Behörden abfassen können. Wenn in einem Verein zum Wohle der Bienenzucht gearbeitet worden ist, so sollen die Ergebnisse nicht im Protokollbuch begraben sein, sie sollen dem großen Ganzen dienstbar gemacht werden. Ein vorzügliches Mittel dazu ist ja gerade die Presse.

Vom Kassierer verlangt man die peinlichste Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, sonst ist des Verdrusses kein Ende und den Imkern wird leicht der ganze Verein durch sein Handeln verleidet.

Die Vereinsversammlungen selbst müssen regelmäßig abgehalten werden; jeden Monat eine. Der Verein soll seine Sitzungen nicht immer an ein und demselben Ort abhalten. Die Sitzungen müssen wandern. Länger als 2—3 Stunden sollte keine Versammlung ausgedehnt werden.

Alle Mitglieder aber müssen die Werbetrommel rühren; nicht nur soll dem Verein junger Zuwachs zugeführt werden, nein, in jedem dazu geeigneten Acker-, Obst- und Gemüsegarten sähe ich gern einen kleinen Bienenstand von 4—6 Stöcken, der mit gutem Erfolg bewirtschaftet wird, so daß auch der jetzt so wenig Verdienende und seinen Kindern wenigstens ab und zu ein Honigbrot reichen kann. Wenn auch „trocken Brot" die Backen rot macht, so ist Honigbrot gewißlich besser.

Betriebsregeln für Anfänger im November.

Von Pastor O. Dächsel, Brustawe.

Vielleicht dürfen sich unsre Bienen, wie schon manches Jahr, im November noch eines kleinen Ausflugs in die ihnen schon etwas fremd gewordene Umwelt erfreuen. In den letzten Jahren beteiligten sich bei mir sogar eine hübsche Anzahl Drohnen eines gesunden, weiselrichtigen Volks an solchen Novemberflügen. Da hat der Imker Gelegenheit, durch Hervorziehen der untergeschobenen Pappen die Bodenbretter zu reinigen und aus dem Befund den nunmehrigen Wintersitz der Völker samt der Zusammensetzung der Völker aus überwiegend alten oder jungen Bienen festzustellen. Was an Toten auf dem Bodenbrett liegt, sind fast lauter alte Bienen, sind deren schon viel, so wird jede spätere Nachschau das gleiche Bild zeigen, und man darf sich nicht wundern, wenn solche Völker, trotz bester Einwinterung, im Frühjahr nur als Schwächlinge dastehen.

Hat man für die Fürsorge gegen Kälte, Wind oder sonstige Störungen der Völker im Vollwinter früher keine Zeit gehabt, so muß es nun höchste Zeit sein, die Versäumnisse nachzuholen und etwaige Mängel, die schon hervorgetreten sind, auszubessern.

Im wesentlichen wendet ja der Imker jetzt seine Aufmerksamkeit der Zukunft zu. Ueber die Trachtmöglichkeiten des künftigen Jahres läßt sich schon mancher Ueberblick gewinnen, soweit es sich um die Feldtracht handelt. Den Stand und die Entfernung von mit Raps oder Kleearten bestellter großer Schläge wird man sich einprägen, um sich schon im Winter die künftige Bewirtschaftung der Völker, etwaige Wanderung, vielleicht gemeinsam mit befreundeten Imkern, durch den Kopf gehen zu lassen. Kommt der April, ohne daß man schon vorbedacht hat, so ist es oft zu spät, um nun noch Vorkehrungen zu treffen. Es regnet wohl Brei, aber der Imker hat keinen Löffel bereit.

Am ertragreichsten werden alle solche Vorbereitungen sein, wenn der Imker sich daran erinnert,

a auch Vereinsmitglied ist. Da gibt es Stoff für Imkersitzungen im Winter. Das Vereins- n ist freilich meist stark zurückgegangen, seit das erthema nicht mehr aller Herzen höher schlagen Wenn sich daher jetzt auch in den Vereinen eine ung zwischen Spreu und Weizen unter den Mit- ern zeigt, so strebe doch jeder wirkliche Imker, als Weizen zu zeigen.

e weniger Arbeit der Imker jetzt an seinen Bie- zu leisten hat, um so mehr Gelegenheit sollte er Bienen geben an ihm zu arbeiten. Natürlich mit dem Stachel, sondern mit der Unterweisung en Lebenserscheinungen, Bedürfnissen usw. Zwar e Kaufkraft der Imker, teils durch die vielerorts elhaften Erträge der Imkerei, teils durch die in ihrem Hauptberuf recht spürbare Belastung llerlei Steuern und Ausgaben, ganz erheblich en. Und am meisten fühlt das der sich geistig bende Teil der Imkerschaft. Bücher und Zei- n sind heut schwerer anzuschaffen als früher. n sich aber ein paar gleichgesinnte Seelen unter Vereinsmitgliedern zusammen, dann wird es gewiß erschwinglich sein, wenn sie sich lieber men eins, statt jeder gar kein neues Buch oder andres Fortbildungsmittel anschaffen, etwa als Stück ihrer Vereinsbibliothek. Damit ist gleich wieder ein Anlaß für Belebung der Vereinstätigkeit gefunden, damit die den Winter über nicht ganz einschläft.

Die Ruhezeit auf dem Stande benützt mancher auch gern, um sich in seiner Honigverwertung im eignen Haushalt zu vervollkommnen. Das nahende Weihnachtsfest läßt die Hausfrau gern einen Griff in die Honigtöpfe machen, um leckeren Honigkuchen zu backen, mancher Hausherr versucht es vielleicht, sich eine Kruke Honigwein anzusetzen, erfahrene Imkerfreunde gehen ihm da gewiß gern mit ihren Erfahrungen zur Hand. Vor einem hüte sich aber jeder, so schwer ihn das vielleicht ankommen mag, da sein Geldbeutel drauf wartet, er verschleudere wenigstens seinen Honig nicht, bis zur neuen Ernte ist ja noch viel Zeit.

Ehe die Kälte den Aufenthalt bei den Bienen verleidet, mögen aber auch die auf dem Stande befindlichen Gerätschaften sich einer nochmaligen Durchsicht erfreuen, damit sie nicht durch Rost und dergl leiden. Man kann sich auch da manche unnötige Ausgabe für später ersparen.

Briefkasten.



eitet von Karl Platz, Weißenfels. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche n erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter mschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

. O. in B. — Umlogieren. — Anfrage: esetzte Vieretagerkasten mit 2 Völkern je Brut- onigraum. Jetzt sind die Völker so stark, daß s davon in einen andern Kasten bringen will. ist dazu die beste Zeit? — Antwort: Lassen eide Völker während des Winters in demselben — da beide so gut überwintern, und im Früh- ringen Sie ein Volk davon in einen anderen Ohne Volksverlust geht es dabei niemals ab.

. K. in L. — Anfertigen von Strohkör- — Brombeerranken. — Flugloch. — An- : Bitte um eine genaue Anweisung zur Selbst- igung von Strohkörben. Statt Flechtrohr e ich Brombeerranken verwenden, wenn sind zu schneiden, werden starke oder schwache Ranken llt, wie werden diese behandelt? Ich halte es ichtig, das Flugloch am unteren Rande des s anzubringen, da die Bienen leicht die Toten llen Unrat hinausbefördern können. — Ant- : Da der Onkel kein Strohkorbflechter ist, kann m Flechten auch keine Anweisung geben, aber Verlag unserer Zeitung kann Ihnen Bücher n, die zum Korbflechten genaue Anweisung Die Brombeerranken werden nur verwend- en, wenn sie nicht im Saft geschnitten sind, und endet werden sie wie Korbweiden. Mit dem loch haben Sie recht, den Bienen wird die Ar- erleichtert, aber die neuere Wissenschaft verlangt, Flugloch soll im oberen Drittel des Stockes an- acht sein, um dadurch eine Ansammlung schäd- : Atmungsgase zu verhüten. Wie man's macht, acht man's falsch, denn was sich in der Praxis ut erwiesen hat, wird vielfach von der Wissen- verworfen. Die Haustür meiner neuen Bienen- werde ich auch unter dem Dache anbringen.

F. G. in T. — Umlogieren von Völkern. itzkorb. — Anfrage: Ich imkere bis jetzt in drei- igen Normalmaßbeuten, will die Völker jetzt in erstöcke umlogieren. Nun passen doch aber die Flug- löcher in Höhe und Entfernung nicht mit denen der alten Beuten, auch kommen die Stöcke nicht wieder genau auf den alten Platz. Ich möchte nun nicht gern meine Flugbienen einbüßen. Kann man die Bienen vor dem Umlogieren betäuben? Womit? Habe mal etwas gelesen von Bovist und Salpeterlappen. Ist dies zweckmäßig, und wie geschieht die Anwendung? Oder ist das Umlogieren auf andere Art zu machen? Ist der Kanitzkorb und die Kanitzimkerei zeitgemäß und ein Fortschritt, oder ist der Blätterstock besser? — Antwort: Da durch das Umlogieren der ganze Stand ein anderes Gesicht bekommt, ist der Verlust an Flugbienen unbedeutend. Die Arbeit nimmt man an einem trüben Tage vor. Zu einem Betäuben der Völker rate ich nicht. Die Bienenzucht im Kanitzkorb ist durchaus zeitgemäß und wirkliche Volksbienenzucht. (Lesen Sie das Werk „Der Kanitzbetrieb“. Preis 1,50 ℳ, zu beziehen durch unseren Verlag.)

R. H. in Fr. — Reseda. — Anfrage: Können Imkerkollegen mir Auskunft erteilen, ob die Reseda, welche von den Bienen zu jeder Tageszeit stark beflo en wird, auch Honig liefert und ob sich feldmäßiger Anbau lohnt? — Antwort: Reseda ist eine vorzügliche Bienenpflanze Sie liefert nicht nur reichlich Pollen, sondern auch Honig. Hiesige Samenzüchter bauen Reseda morgenweise.

F. W. in H. — Sie und alle Karbollappen-Anfrager wollen unsere Nr. 9 gründlich studieren.

B. H. in L. — Tote Königin. Totstechen einbettelnder Bienen. — Anfrage: 20 Tage nach Abgang des letzten Schwarmes hielt ich eine Revision des geschwarmten Volkes. Ich fand weder offene Brut, noch Eier, nur noch etwas auslaufende Brut vor. Am selben Tage setzte ich eine gut befruchtete Königin von einem 3. Schwarm aus demselben Stock unter den üblichen Vorsichtsmaßnahmen dem Volke bei und gab dieselbe am nächsten Tage

in einem mit Honigteig beschmierten Käfig frei. Am zweiten Tage suchte ich den Stand ab und fand zu meinem größten Bedauern die gute Königin tot vor demselben liegen. Am nächsten Tage wollte ich eine Wabe mit offner Brut zuhängen, wie groß und freudig war aber mein Erstaunen, als ich beim Auseinandernehmen frische Eier und dann wieder beim Zuhängen der Waben eine stramme Madam auf denselben vorfand, mein guter Honigstock war also wieder in bester Ordnung. Ich bitte nun den Onkel um seinen weisen Rat, ob die Bienen die von mir beigesetzte oder die im Stock befindlich gewesene unbefruchtete Königin abgestochen haben, ich vermute das letztere. — Einen weisellosen Nachtschwarm kehrte ich, wie üblich, von den Waben ab und ließ sich die Bienen rechts und links einbetteln, einen großen Teil schüttete ich auf beide Flugbretter, bei dieser Gelegenheit sind nun ganz außergewöhnlich viel Bienen abgestochen worden, wie ich es noch nie beobachtet habe, auch am folgenden Tage noch. Was liegt da nun zugrunde, ist die vorgerückte Jahreszeit oder Trachtmangel die Ursache? — **Antwort:** Da die zugesetzte Königin nicht gezeichnet war, können Sie nicht wissen, ob sie vor dem Stande lag. Ich nehme natürlich bestimmt an, daß es die zugesetzte Königin war. Im Volke war nämlich schon eine befruchtete Königin vorhanden, die aber noch nicht in die Eierlage eingetreten war. Es fehlte an einem Anreiz durch Tracht dazu. Der mit Honigteig [...] schmierte Käfig regte das Volk auf und die Kön[...] zur Eierlage an. Es ist falsch, Bienen in grö[...] Mengen auf das Flugbrett anderer Völker zu schü[...] Sie müssen sich einbetteln und werden auc[...] trachtloser Zeit angenommen, wenn sie Honig [...] bringen, deshalb ist es immer ratsam, abzukehr[...] Bienen vorher mit Zuckerwasser zu bespritzen.

O. R. in L. — Auflösen von Honig. Anfrage: Wie löst man Honig in größeren [...]hältern auf, um ihn in kleinere Behälter zu brin[...] ohne seine Güte zu schädigen? — **Antwort:** [...] Auflösung muß im Wasserbade erfolgen. S[...] Sie den gefüllten Honigkübel in den gefüllten Wa[...]kessel und erwärmen Sie bis der Honig flüssig [...]

R. H. in J. — Zerspringen von Hon[ig]gläsern durch festgewordenen Honig. — [An]frage: Zerspringen Honiggläser durch festwerden[den] Honig, oder verhüte ich es dadurch, daß ich [die] Gläser auf den Kopf stelle? — **Antwort:** [Füllt] man Honig in große irdene Töpfe, so platzen [...] Man verhütet dies, wenn man mitten in den Ho[nig]topf einen Stab steckt, den man beim Festwerden [des] Honigs herauszieht. Noch nie ist es mir vo[rge]kommen, daß Pfundgläser beim Kristallisieren [des] Honigs zersprungen wären. Stellen Sie die Gl[äser] nicht auf den Kopf, dadurch leidet die ganze [Auf]machung.

Vermischtes.

Als die Bienen Kaffee und Branntwein bekamen. Bienenzüchter, welche sich folgenschwerer Handlungen schuldig machen. Aus dem Schwedischen übersetzt von Richard Müller, Norrköping (Schweden). Eine schwedische Tageszeitung brachte kürzlich folgenden wichtigen Aufsatz, der gewiß auch für deutsche Imker manch' wertvolle Momente enthält: „Ein von dem Reichsbunde schwedischer Bienenzüchter eingesetztes Dreimännerkomitee hat mit Unterstützung der von Einzelvereinen eingeholten Angaben eine statistische Untersuchung unternommen über die Ausbreitung der Bienenpest und anderer ansteckender Bienenkrankheiten.

In dem hierüber vorliegenden Berichte weist das Komitee darauf hin, daß die Bienenzüchtervereine des Landes seit langer Zeit ihre Aufmerksamkeit auf die schweren Schäden gerichtet haben, welche durch die ansteckenden Krankheiten verursacht werden. Bereits im Jahre 1919 wurde von seiten der Bienenzüchter ein Antrag an die damalige Regierung um Ausfertigung eines besonderen Bienenpestgesetzes gestellt, wozu ein Vorschlag ausgearbeitet worden war, sowie um staatliche ökonomische Unterstützung für die Handhabung des Gesetzes. Allein dies Projekt scheiterte hauptsächlich aus dem Grunde, weil eine zuverlässige Statistik über die Bienenpest und die durch sie verursachten Verheerungen vermißt wurde. Diesem Mangel ist in der Hauptsache durch die jetzt abgeschlossene Untersuchung abgeholfen worden, weshalb mit Bezug hierauf das Verlangen nach einem Bienenpestgesetz wieder erneuert wird.

Die Untersuchung bestätigt vollkommen die von den Beschützern der Bienenzucht gehegten Gefahren, daß die Bienenpestkrankheiten immer größere Ausbreitung in dem Lande gewinnen, festgestellte Verheerungen so ernster Art, daß nachdrückliche Anstalten für deren Bekämpfung notwendig sind, soll nicht die schwedische Bienenzucht in ganz naher Zukunft vor die Gefahr gestellt werden, besonders schweren Zusammenbruch zu erleiden. Das Kom[itee] erinnert in diesem Zusammenhange daran, daß m[an] früher nicht die geringsten Aussichten gehabt, die [von] Krankheiten befallenen Völker von diesen zu [be]freien, da man deren ansteckenden Charakter dam[als] noch nicht so recht kannte. Man versuchte sich [in] allerhand Quacksalbereien. So wurden beispielsw[eise] die Bienen mit feingemahlenem Kaffee und [mit] Branntwein gefüttert, beides mit gleich negativ[em] Resultate. Erst in späteren Zeiten hat man [in] Amerika gut ausprobierte Methoden mit Erfolg [an]gewendet, Methoden, die sich als eine wertvo[lle] Hilfe im Kampfe gegen die Bienenpest erwie[sen] haben. Aber trotz dieser Methoden, für deren Ve[r]breitung zum Zwecke allgemeiner Kenntnis man si[ch] die größte Mühe gegeben, haben die verheerende[n] Krankheiten sich mehr und mehr ausgebreitet, so da[ß] sie gegenwärtig eine wirkliche Gefahr für die Bienen[]zucht unseres Landes bilden. Und weshalb ist die[s] so geworden? Auf diese Frage antwortet das Komitee: Weil die Ansteckungsgefahr dieser Seuche drei ge[]fährliche Bundesgenossen besitzt, nämlich **Unkenntnis, Unordentlichkeit und Habsucht.**

Durch Unkenntnis und Unzuverläsfigkeit, ja nic[ht] selten durch Habsucht, lassen sich nämlich eine große Menge von Bienenzüchtern Handlungen zuschulden kommen, die für die Ausbreitung der Ansteckungs[]keime besonders günstig sind. Eine derartige sehr häufige Art und Weise ist es, daß Bienenwohnungen, deren Bewohner ausgestorben sind, mit ihrem Wa[ben]bau und mit offenem Flugloch stehengelassen werden. Der Grund für diese Handlung, wenn nicht reine Gleichgültigkeit, Nachlässigkeit vorliegt, ist der, daß Bienenschwärme in diese Beuten einziehen möchten, was auf Grund der Gewohnheit der Bienen, vor dem Schwärmen sogenannte Spurbienen (Späher) auszusenden, auch öfter glückt. Ist nun in derartig[en] Fällen Ansteckungsstoff vorhanden, so reicht eine [ein]zige solche ‚Vernichtungswohnung' hin, eine [...] daß

...nge der in der Nähe befindlichen Bienenvölker an-
...ecken. Gegen einen solchen in vielen Fällen völlig
...ußten Unfug aber kann nur eine durchgreifende
...etzgebung Wandel schaffen.

Im Verhältnis zu seinen geringen ökonomischen
...teln hat der Reichsverband bedeutende An-
...ngungen im Kampfe gegen die Bienenkrankheiten
...acht. Doch erfordert dies weit stärkere Kräfte,
solche, die auf dem Wege reiner Freiwilligkeit
Kampfe gegen die Bienenkrankheiten mobil ge-
... werden konnten. Wenn aber unserer Bienen-
... genügender Schutz gewährt werden möchte, so
nach fester Ueberzeugung des Komitees durch-
...fende Gesetzesbestimmungen unabweisbar."

Also in Schweden ein gleicher Kampf wie seit
...ren in Deutschland. Dr. Kr.

Besuche von tüchtigen Nachbarimkern. Sie
...für den Anfänger und auch den Fortgeschrit-
...n stets lohnend. Freilich gibt es auch Imker
...nter, welche nicht so selbstlos sind, um dem Be-
...r alles Wissenswerte zu zeigen, und die ihn aus
...m Grunde lieber gehen als kommen sehen. Manch-
haben diese wohl auch begründete Ursache, einen
...dbesuch unwillkommen zu heißen.

Aber es gibt Gott sei Dank auch wieder sehr viele
...er, welche in dieser Beziehung anders geartet
und von einem solch lohnenden Standbesuche
hier erzählt werden.

Herzlich willkommen geheißen betreten wir den
...en, mit Hunderten von Obstbäumen, Beeren-
...chern usw. besetzten Garten, in dessen Mitte sich
...geräumige, etwa 30 Völker zählende massive
...enhaus befindet. Es sind inklusiv der Schwärme
... mächtige Völker, welche schon dadurch den
...er in der Kunst erkennen lassen. Sie befinden
...in Kuntzschbeuten und Dreietagern, die letzteren
Imker selbst verfertigt. Alle werden sie geöffnet
dem Besucher ihre Eigenart, Güte und Abstam-
... hinreichend erklärt. Eigenartig sind die aus
...einen gefertigten einfachen, praktischen Rauch-
...onen, welche eine leichte Behandlung ermöglichen,
...so interessant ist die Fütterungseinrichtung mit
... Drahtbirne, welche in den äußeren Futtertrog
...det und das Herauskommen der Bienen ver-
...rt, der ganze Stand ist dadurch kinderleicht in
... Viertelstunde abgefüttert.

Die einfachen Weiselröhrchen, welche nicht viel
... wegnehmen und mittels einer Drahtnadel auf
...Wabe festgesteckt werden, verbürgen mittels Aus-
...ns des Honigpfropfens ein sicheres Zusetzen der
...sel und sind eigenes Erzeugnis. Das Anlöten
Kunstwaben, Anlötbrettchen und seine Hand-
...ng werden erklärt, das entsprechend der Jahres-
...zu- und abnehmende Wachsausschneiden am
...rähmchen werden an Hand der sauber zusammen-
...llten Wachsballen in natura veranschaulicht.
...rdecken und alles ist über den Beutenreihen
...estapelt, zum späteren Gebrauche. Zweckent-
...chend sind die Fenster mit Seitenschlitzen zum
...enabfliegen eingerichtet. Beim Schleudern werden
Bienen in einen genau zum Flugloche passenden
...en gekehrt. Nach Beendigung des Schleuderns
... dieser Kasten auf eine verstellbare Stange ge-
..., und in kurzer Zeit sind dieselben wieder in
...n Stock eingezogen. So schreitet die Arbeit schnell
...wärts, wozu auch die sinngemäß eingerichteten
...ndsregelungen nicht unwesentlich beitragen.

Ueberall im Garten tummeln sich die Bienen auf
...eren Flächen von Phazelia, welche in Ab-
...den von vier Wochen ausgesät ist, und die
... bis zum Herbst hinein willkommen ergänzt;
...bietet eine sehr gute Brutanregung und ersetzt
die Spekulativfütterung teilweise. Auch die Bienen-
tränke wurde fleißig besucht, unter ihr ist zur besseren
Warmhaltung eine wärmende Düngerschicht ange-
bracht, ähnlich wie beim Mistbeet.

Der betreffende Imker hatte auch im schlechten
Vorjahre eine ganz ausgezeichnete Ernte zu ver-
zeichnen und steht auch dieses Jahr mit seinem Er-
trage wieder an erster Stelle da.

Um Bedarf habenden Imkerbrüdern auszuhelfen,
hatte er eine größere Anzahl unbefruchteter Jung-
weisel in Käfigen aufgehoben, welche er in Zwischen-
räumen von 8—10 Tagen mit Honig fütterte und
seinen Kollegen selbstlos abgab.

Alles in allem bot der mehrstündige Besuch bei
ihm eine Fülle von Anregungen und Belehrungen,
für welche ihm recht herzlich gedankt wurde.

So möchte es überall sein im ganzen Lande, da
käme die Imkerei ein gut Teil vorwärts zum Nutzen
für uns selbst, zum Nutzen aber auch für den vater-
ländischen Obst- und Gartenbau. Die berechtigten
Klagen über die Konkurrenz der ausländischen Honig-
und Obsteinfuhr würden sicher nach und nach ganz
verstummen, wenn der Bedarf ganz im eigenen Lande
gedeckt werden könnte.

Bischofswerda. Alwin Hartmann.

Ueber Wanderimkerei. Ueber einen merkwür-
digen Imkereibetrieb fand ich Angaben von dem
Italiener Daniello Bartoni. Inwieweit die An-
gaben von Bartoni auf sichere Quellen zurückgehen,
kann ich nicht entscheiden. Vielleicht gibt es unter
den Imkern jemand, der sich darüber äußert.
Bartoni berichtet, daß die Ansiedler von Ostilia,
(= Ostiglia, Prov. Mantua) einer sehr alten An-
siedlung am Po, folgendes getan haben. Sobald der
Frühling ins Land zog, setzten sie bestimmte Schiffe
und geräumige Barken instand, vor allem räucherten
sie dieselben mit bestimmten Spezereien, um wohl die
üblen Gerüche zu beseitigen, die sich im Laufe des
Winters in den Fahrzeugen angesammelt hatten.
Nachdem sie das getan, befrachteten sie die Schiffe
rundherum mit Bienenkörben, dann fuhren sie sehr
langsam den Po aufwärts, und zwar so nahe als
möglich am Ufer entlang, dann kehrten sie um und
fuhren ebenso langsam das andere Ufer zurück. Bei
der sehr langsamen Fahrt zerstreuten sich die Bienen
schwärmend über die Wiesen, Felder, Pflanzungen
von Apfelbäumen usw. Waren längs der Ufer be-
sonders trachtenreiche Felder vorhanden, so wurde
zeitweilig geankert. Die Fahrten dauerten natürlich
tagelang. Nach den Angaben von Bartoni erkannten
die Schiffer an dem zunehmenden Tiefgang der
Fahrzeuge wieviel Honig bzw. Wachs auf diesen
Fahrten eingetragen wurden. War genügend vor-
handen, d. h. waren die Stöcke voll, so kehrten sie
endgültig nach Ostilia zurück, um Honig und Wachs
einzusammeln.

Der Wert dieses Betriebes der Imkerei war also
ein mehrfacher: 1. lag ein direkter Nutzen in einer
ausgiebigen Gewährung von Trachtenplätzen für diese
Menge von Bienen vor. 2. erzielte man auf diese Art
und Weise sicher eine günstige Fruchtbildung in den
Obstplantagen längs der Ufer. (Es dürfte den Ostiliern
durch Erfahrung sicher bekannt gewesen sein, wie eng
die Bienenzucht mit der Obstzucht zusammenhängt.)
3. war durch diese Art der Imkerei wohl auch der
Gesundheitszustand der Bienen ein guter. Bartoni
berichtet, die Bienen hätten sich an den Ufern des Po
fleißig gebadet und geputzt. Die Angaben sind dahin
zu deuten, daß die Bienen die beste Gelegenheit
hatten, Wasser aufzunehmen, was ja für den Ge-
sundheitszustand der Kolonien von ausschlaggebender
Bedeutung ist.

Jedenfalls geht aus diesen Angaben hervor, auf wie hoher Blüte die Imkerei dort gestanden hat. Wäre es nicht möglich die Wanderimkerei auf Schiffen fallweise bei uns zu versuchen?

Berlin-Dahlem Albrecht Hase.

Die Aufbewahrung der Reservewaben. Den Honigräumen sind die Waben entnommen, die Völker sind eingeschränkt, es ergibt sich eine große Anzahl von Reservewaben. Sie sind im nächsten Jahr bei der Entwicklung des Biens von unschätzbarem Werte, und jeder Imker ist bestrebt, sie sorgfältig aufzubewahren.

Es droht ihnen jedoch von der Wachsmotte eine große Gefahr. Läßt ein Bienenzüchter die Waben aufeinandergeschichtet liegen, so wird er im nächsten Frühjahr statt der Waben nunmehr ein riesiges Mottennest finden, die dicken Rankmaden haben das Wachs restlos aufgezehrt. Selbst in Wabenschränken und in sonst gut verschließbaren Behältern sind die Waben vor den Wachsmotten nicht sicher, und um die Waben mottenfrei zu halten, ist ein mehrmaliges Schwefeln nötig. Hängt man jedoch die Waben einzeln an einem etwas zugigen Ort frei auf, dann werden sie von den Wachsmotten gemieden. So ist der günstigste Aufbewahrungsraum für die Reservewaben der Dachboden. Auf dem Lande steht auch meistens genügend Bodenraum zur Verfügung. In die Dachbalken schlägt man gebrauchte Nägel, so daß nur geringe Unkosten entstehen und hängt die Rähmchen daran. Auch durch das bestgedeckte Dach dringt etwas Zug und schützt unsere wertvollen Waben vor ihrem grimmigsten Feind.

Die Hausmaus welche Wachs mit Vorliebe verzehrt, kann ebenfalls an die Waben nicht herankommen. Georg Neuner.

Das Stellrähmchen, welches im Augustheft dieser Zeitung auf S. 136 beschrieben wurde, ist weder patent- noch musterschutzfähig, weil es nichts Neues ist. Pfingsten 1923 habe ich im Stuttgarter Schlachthof einen Kasten mit Stellrähmchen auf der Bienenausstellung gehabt und ein Freund von mir hat einen neuen Stand nur mit Stellrahmkasten gefüllt Und das Resultat? Das Ganze war eine unbequeme, wackelige Geschichte. Obwohl die Rahmen nur 18 cm hoch waren, fielen sie doch zu leicht und zu oft um und wir gingen bald daran, die Rahmen mit kopflosen Tragstiften zu versehen und auf Blechleisten zu hängen. Erst als dies geschehen war, wurde das Ein- und Aushängen der Rahmen zu einer Arbeit, die bequem war und befriedigte Schade für das schöne Geld, welches zu wertlosen Anmeldungen beim Patentamt verwendet wird. Wer keine eigene Kasten- oder Gerätefabrik hat, sollte überhaupt nichts zum Patent anmelden; denn er findet ja doch keinen Fabrikanten, der ihm für eine geschützte Neuheit etwas bezahlt. Vier bis sechs Jahre vergehen, bis eine Neuheit, die sich sehen lassen kann, von den Imkern überhaupt beachtet wird, und wenn sie dann noch nicht von einem verbesserten Modell überholt ist, kann jeder Fabrikant sie gebührenfrei herstellen, weil der Musterschutz oder das Patent erloschen ist. Der Erfinder, der meint, jede seiner Ideen sei eine patentfähige Neuheit und die Fabrikanten würden sich um seine Erfindung reißen, sobald sie beim Patentamt angemeldet ist, wird in 99 von 100 Fällen bittere Enttäuschungen erleben und sich geloben, nie wieder etwas zu erfinden oder es wenigstens nicht anzumelden. Aber es kommen eben immer neue Erfinder auf, die alle auch nur durch praktische Erfahrungen und durch Schaden klug werden wollen. Junginger.

Ein bewährter Dachpappeanstrich. Die meisten Bienenstände sind der Billigkeit halber mit Dachpappe bedeckt. Diese muß aber alle paar Jahre einen Anstrich erhalten; denn sonst zerreißt sie vor der Zeit. Gewöhnlich wird dazu Teer verwendet. Teer trocknet jedoch sehr langsam. Darum muß das gestrichene Dach mit Sand bestreut werden, damit die auf dem Dach ausruhenden Bienen nicht haften bleiben. Folgt unmittelbar nach dem Anstrich eine warme Zeit, dann tropft der ganze Teer wieder herunter. Durch den unangenehmen Geruch erfolgt auch eine Belästigung der ganzen Umgebung.

Ein anderes Anstrichmittel, dem diese Nachteile nicht anhaften, das sich auch einfacher beschaffen läßt als Teer und dazu noch bedeutend länger hält, ist die Zementmilch. Es wird 1 Liter Milch mit 1 kg Zement gemischt und unter ständigem Umrühren mit einem Pinsel aufgetragen. Die Mischung trocknet rasch und bildet einen dauerhaften Ueberzug. Es darf nicht mehr Mischung hergestellt werden als auf einmal verbraucht wird; denn sie wird schnell fest. Der Pinsel muß sofort nach Gebrauch ausgewaschen werden.

Auch Bienenkasten und der ganze Stand können mit Zementmilch gestrichen werden. Damit das eintönige Grau des Zementes vermieden wird, gebe man Farbe bei. Je rauher der Untergrund ist, desto besser haftet die Masse.

Dieses Anstrichmittel bewährte sich seit Jahren und wird darum allgemein empfohlen.

Dombühl (Mittelfranken). Georg Neuner.

Das Nässen der Beuten im Winter. Nässe im Stock bedeutet im Winter eine große Gefährdung der Gesundheit der Bienen. Schädlicher Moderduft verpestet die Luft. Offener Honig säuert. Waben und Pollen überzieht eine Schimmelschicht, sie verderben Die Bienenwohnung leidet. Darum ist eine Hauptvoraussetzung einer guten Ueberwinterung, das Nässen der Stöcke zu verhüten.

Wie ist dies nun zu erreichen?

Nässe entsteht immer dort, wo Wärme und Kälte in grassem Gegensatz zusammenstoßen. Dies muß also im Bienenstock vermieden werden. Folglich dürfen weder Decke, Boden und Wände noch Luftschichten jemals unter eine bestimmte Temperatur abkühlen. Der Winterraum muß ganz enge gehalten werden. Man entnimmt alle unbesetzten Rahmen und beläßt nur die beiden Deckwaben, damit die Bienen nicht unmittelbar an der Wand sitzen. Fensterchen mit kaltem Glase müssen entfernt und durch Strohmatten oder etwas ähnlichem ersetzt werden. Der leere Raum in der Beute wird vollständig mit Holzwolle ausgefüllt. Bei Oberladern mit Wachstuch ist es rätlich, dieses zu entfernen und unmittelbar auf die Rähmchen abgelagertes, weil dann geruchfreies Zeitungspapier sorgfältig zu legen, und zwar so dick als nur möglich. Deckbrettchen werden etwas auseinandergeschoben und ebenfalls mit Papier belegt. Nachdem die meisten Beuten nur ein einfaches Bodenbrett haben, muß auch von unten her für Schutz gesorgt werden. Man kann die Beuten auf eine Lage Zeitungspapier stellen. Noch besser ist es die Bänke doppelwandig zu bauen und den Zwischenraum mit schlechten Wärmeleitern auszufüllen. Einfachwandige Kasten benötigen natürlich auch eine seitliche Umhüllung, sofern sie nicht dicht aneinandergereiht werden können. Doppelwandige Beuten sind zu untersuchen, ob sich die Füllung, welche meistens aus Maschinenhobelspänen besteht, nicht gesetzt hat. Auch beim Flugloch, wo sich ganz natürlich sehr häufig Feuchtigkeit niederschlägt, kann eine Abdichtung erfolgen, und zwar durch einen Flugkanal. Kluge

kanäle, die es in den verschiedensten Ausführungen gibt und die viele Vorteile in sich vereinigen, können nachträglich ohne Störung der Bienen an jede Beutenform angebracht werden. Die Luftschicht in den Kanälen wirkt absondernd und ausgleichend zwischen der Außenwelt und dem Innenraum, gleich der Luftschicht zwischen Fenster und Winterfenster unserer Wohnung.

Jeder Imker, der vorstehende Anweisungen befolgt, hat seine Bienen vor einem gefährlichen Feind im Winter, vor der Nässe, geschützt.

Das zuweilen empfohlene Lüften verhütet das Nässen der Stöcke nicht. Es kann im Gegenteil sehr schädlich wirken, wenn Zugluft entsteht. Die Bienen selbst lehnen die Lüftung ab; sie verkleben jede derartige Vorrichtung in höchster Eile.

Dombühl (Mittelfr.). **Georg Neuner.**

Zur Frage der Eierübertragungen durch die Bienen. Obwohl die Eierübertragung unwahrscheinlich ist, wäre sie doch denkbar. Die Unmöglichkeit darf nicht damit begründet werden, die Bienen seien keine denkenden Wesen. Wer hat es nicht 1000fach erlebt, daß die Bienen aus fertigen oder angebrochenen Waben kleine Wachsteile losreißen und heim in ihre Wohnung tragen. Ebensogut wäre eine Eiübertragung möglich; daß das Ei dabei zugrunde geht, glaube ich nicht.

W. Wolf, Wohlau.

Aus der Praxis für junge Imker. Ein ganz einfaches Mittel, sich eine junge Königin selbst zu ziehen, sollen nachstehende Worte eine Anregung geben und möchte ich die Herren Imker im grünen Rock und diejenigen Herren, welche nicht lediglich auf ihren Bienenstock angewiesen sind, bitten, meinem Beispiele zu folgen. Von meinen Bienen zeichnet sich besonders ein gelbes Volk nicht nur durch auffallende Volksstärke, sondern auch durch reichlichen Honigertrag im Vergleich zu den anderen Völkern aus. In diesem Volke sitzt eine 3jährige gelbe Mutter, mit zwei Füßen behaftet, die trotz alledem sehr fleißig Eier gelegt hat. Die Brut stand am 11. Juli geschlossen über die ganze Wabe, aber was ich gehofft hatte, nämlich das Schwärmen, traf nicht ein.

Da nun jeder Imker weiß, daß eine Königin geradeso wie eine Huhn nicht älter werden darf als 3 Jahre, so wollte ich mir von diesem ertragreichen Volke eine oder mehrere Königinnen ziehen. Aber wie dies anfangen? Die Königinnenzucht verstehe ich nicht. Schnell entschlossen folgte ich meiner Eingebung und nahm zwei Ganzrähmchen aus dem Stock, in welchem Eier, Maden und verdeckelte Brut von Bienen und Drohnen waren, schnitt von jeder Wabe die Hälfte ab und klemmte diese in ein neues Halbrähmchen, welches auf vier Seiten geschlossen war.

Diese Brutwabe steckte ich in ein Schwarmkästchen, welches ich vorher mit einer Futterwabe, ausgebauten Waben und Mittelwänden ausgestattet hatte. Schnell wurden Bienen zugeschlagen, aber wohl aufgepaßt, daß nicht zufällig die alte Königin mit hineinkommt, Deckbrettchen oben darauf, dann den Deckel und nicht vergessen das Flugloch fest verschließen. Gegen Abend wanderte ich mit meinen beiden Kästchen 1½ km in den Wald, wo ich auf einer lichten Stelle, mitten in einer 3 m hohen Fichtenschonung zwei alte Baumstubben gefunden hatte. Auf diese stellte ich die Kästchen, legte Fichtenäste gegen die Nässe und Sonne darauf, öffnete das Flugloch, und nun Gott befohlen!

Nach 3 Wochen hatten beide Völker eine junge Königin, die Eier gelegt hat, mit denen ich nun alte Königinnen vertauschen konnte.

Abgesehen von dem kleinen Vorteil, billig zu einer jungen Königin von einem nachweislich ertragreichen Mutterstock gekommen zu sein, hat mir der Versuch viel Freude und Spaß gemacht. Dem alten Mutterstock habe ich für die fortgenommenen beiden Ganzrähmchen zwei Mittelwände hineingehängt, damit die Bienen mit dem Ausbauen derselben Arbeit hatten, nicht auf Dummheiten kamen und doch noch schwärmten, damit ich sicher die alte Mutter mit einer jungen befruchteten Königin vertauschen konnte. Den Rest der alten Waben habe ich einem anderen Schwarm zur Verstärkung gegeben.

Probieren geht über Studieren, wer's nicht glauben will, der mache mir diesen Versuch getrost nach, er wird nicht nur sagen, ich habe recht, sondern er wird sich selbst herzlich freuen über die Anregung und meinem Beispiele folgen.

Lauban. U., Oberförster.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Deutsches Honigschild.

Preisausschreiben der Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Die Vereinigung der deutschen Imkerverbände will auf dem Wege des öffentlichen Preisausschreibens zu einem deutschen Honigschild gelangen. Alle, die für die Herstellung eines solchen Schildes Sinn und Begabung haben, werden aufgefordert, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen. Dabei ist folgendes zu beachten:

1. Das Honigschild soll bei dem Beschauer ein starkes und bleibendes Verlangen nach deutschem Honig erwecken. Künstlerisch schön, sinnig und werbekräftig soll die Ausführung sein.
2. Das Honigschild soll in vierfacher Weise verwendet werden:
   a) als Aufklebeschild für Honigverkaufsgefäße,
   b) als Schauhang an Verkaufsstellen und Anschlagplätzen,
   c) als Wahr- und Werbezeichen auf Briefen und Karten,
   d) als Werbemarke zum Verschluß von Briefen.
3. Es soll in Mehrfarbendruck und in Buchdruck Verwendung finden und in beiden Fällen gut wirken.
4. Das deutsche Honigschild soll die Inschrift tragen: „Vereinigung der deutschen Imkerverbände" und Raum lassen für den Namen des Imkers und seines Verbandes.
5. Es sind drei Preise in Höhe von 250 ℳ, 175 ℳ und 100 ℳ ausgesetzt.
6. Die Entwürfe sind ohne Namen des Künstlers (Bildners), nur mit einem Kennwort versehen, bis zum 1. Februar 1925 an den Unterzeichneten einzusenden. Die Anschrift des Bildners ist in verschlossenem Briefumschlag beizufügen, der das Kennwort des zugehörigen Entwurfs als Aufschrift hat.
7. Die preisgekrönten Entwürfe werden Eigentum der Vereinigung der deutschen Imkerverbände. Diese behält sich vor, auch solche Entwürfe anzukaufen, denen ein Preis nicht zuerkannt worden ist.

8. Das Preisgericht besteht aus zwei Künstlern, zwei Imkern, zwei Kaufleuten und dem Präsidenten der Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Neumünster, den 1. Oktober 1924.

Rektor Breiholz.

Bienenwirtsch. Hauptverein für die Provinz Sachsen.

Tagesordnung der Vertreterversammlung am 29. Dezember 1924 (nicht am 30. Dezember), vorm. 11 Uhr im „Roten Roß", Leipziger Str., zu Halle a. d. S.

I. Jahresbericht.
II. Rechnungslegung; Entlastung des Kassenführers; Vorlage des Haushaltungsplanes für 1925; Wahl der Rechnungsprüfer für 1925.
III. Anträge:
   1. Verein Eckartsberga beantragt: Die Entschädigung der Vorstandsmitglieder und der Vertreter betr. Tagegeld und Reisekosten soll zeitgemäß festgesetzt werden.
   2. Der Vorstand beantragt: a) Der Beitrag der Zweigvereine soll herabgesetzt werden; b) Die Vertreterversammlung soll sich entscheiden, in welcher Weise der Hauptverein die Hauptgenossenschaft der Provinz fördern will.
IV. Wahl des Ausstellungsortes für 1925.
V. Wahl des zweiten Vorsitzenden.
VI. Kurze Darlegungen über Standschauen; Belegstationen; Bienenseuchen.

Weitere Anträge für die Vertreterversammlung müssen bis zum 10. November bei dem Vorsitzenden des Hauptvereins eingebracht werden. Jeder Verein kann auf je 25 Mitglieder einen Vertreter entsenden. (Ausweis des Vorsitzenden des Zweigvereins mitbringen.) Nur ein Vertreter erhält Reiseentschädigung.

Weißenfels, den 11. Oktober 1924.

Der Vorstand. Platz.

* * *

Anläßlich der Wiederkehr des ersten Gründungstages (29. 9. 23) unserer Imker-Hauptgenossenschaft der Provinz Sachsen, e. G. m. b. H., mit dem Sitz in Magdeburg, wird den Zweigvereinen dringend der genossenschaftliche Zusammenschluß und Anschluß an unsere Hauptgenossenschaft empfohlen, zumal unsere Hauptgenossenschaft schon in der kurzen Zeit ihres Bestehens auf dem Gebiete der Honigverwertung, der Zucker- und Gerätebeschaffung usw. eine segensreiche und erfolgreiche Tätigkeit ausgeübt hat. Je schneller sich alle Vereine der Hauptgenossenschaft anschließen, um so schneller werden wir das Endziel erreichen: Hebung des Honigpreises, Verbilligung von Zucker und Geräten.

Weißenfels, den 11. Oktober 1924.

Der Vorstand des Hauptvereins.
Platz. Melchert. Lindner. Schmidt.

* * *

Imkertreue!

Ein Mitglied des Imkervereins Eckartsberga (Hptv. d. Prov. Sachsen) in Zäkwar bei Eckartsberga verlor durch ein Brandunglück seinen schönen Bienenstand. Die Mitglieder des Zweigvereins leisteten so tatkräftig Hilfe, daß ihr Imkerbruder heute wieder nach Verlauf eines Jahres seinen neuen, schönen Bienenstand bewirtschaften kann. Es schenkten die Herren:

Lawrenz	1	Volk mit Kasten und 2 leere Kasten
Voigt	1	„ „ „
Emse	1	„ „ „
Klühn	1	„ „ „
Große	1	Schwarm mit Kasten
Kurdun	1	„

Verschiedene andere Imker halfen noch mit Schwärmen und Geräten. Dies anderen Imkern zur Nachahmung in kommenden Fällen.

Schmidt.

Bekanntmachung.

Vorlesungen über Bienenzucht am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig.

Im Winterhalbjahr 1924/1925 wird an der Universität Leipzig gelesen über:

„Die Bienenzucht und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft und den Gartenbau".

Diese Vorlesung beginnt Donnerstag, den 6. November d. J., und findet während des ganzen Halbjahres jeden Donnerstag von 5—6 Uhr nachm. im Landwirtschaftlichen Institut, Johannisallee 21 (1 Tr. rechts), statt.

Die **„Praktischen Demonstrationen aus dem Gebiete der Bienenzucht"** sollen jeden Montag von 5—6 Uhr nachm. ebenda abgehalten werden. Sie beginnnen Montag, den 10. November d. J.

Die Listen zum Einschreiben der Teilnehmer liegen beim Hausmeister des Landwirtschaftlichen Instituts, Johannisallee 21, pt., fortab aus.

Professor Dr. O. Krancher.

Der Bienenwirtschaftliche Bezirksverband Meißen,

umfassend die Zweigvereine Meißen, Gauernitz, Coswig-Weinböhla und Radeburg, tagte am 5. Oktober in Meißen. Der Verbandsvorsitzende Oberlehrer Steuer aus Lercha konnte als Ehrengäste den Dresdner Kreisvorsteher Lehrer Höhnel und den Leipziger Kreisvorsteher Oberlehrer Sachse (Schriftleiter der Leipziger Bienenzeitung) begrüßen. Aus der reichhaltigen Tagesordnung verdienen zwei Punkte besonders hervorgehoben zu werden: Zunächst der Vortrag des Herrn Richard Sachse über „Zeitgemäße Mittel zur Hebung und Förderung der Bienenzucht". Als solche betonte er u. a. insbesondere eine intensive Verbesserung der Trachtverhältnisse, eine gewissenhafte Verhütung und Bekämpfung der Bienenseuchen, eine ausgedehnte Ausnützung der Bienenwanderung in reiche Trachtgebiete, Einführung bzw. Ausbau des Unterrichts über Bienenzucht in landwirtschaftlichen Schulen, Aufklärung über Bedeutung und Wesen der Bienenzucht durch öffentliche Vorträge seitens bienenwirtschaftlicher Wanderlehrer, vor allen Dingen aber eine energische Inangriffnahme einer zielbewußten Leistungs- oder Wahlzucht bewährter einheimischer Bienenstämme. Die Verwirklichung dieser Forderungen erheischt die Mitarbeit aller Bienenzüchter, jedes einzelnen, soll also nicht nur Aufgabe der Vereinsvorstände sein. Die Aussprache über diesen Vortrag zeitigte — besonders durch Anregung des Dresdner Kreisvorstehers Höhnel — eine Entschließung, die u. a. fordert, daß im Landeskulturrate eine Abteilung für Bienenzucht eingerichtet werde, daß bei Verlusten durch Seuchen hinreichende Entschädigung geleistet werde und daß durch den Hauptverein in hinreichenderer Weise als bisher Unterstützungen zur Trachtverbesserung besorgt werden möchten.



...ber	39. Jahrg.	Heft 12	39. Jahrg.	1924

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

...Auf den Bienenständen herrscht Winterruhe. Nur in Oberräumen sitzende stärkere Klein-...)Völker schießen vielleicht noch hervor, wenn der besichtigende Imker hinter die hoch-...pten Anflugbretter schaut. Solche Völker sitzen zu eng und zu warm. Vom zu warmen ...intern handelt, teils unter Berufung auf Reidenbach, Lehnart in der „Rheinischen ...enzeitung“. In der „Schweizer Bienenzeitung“ andererseits schränkt man gebührend die ...re ein: der Bien heize nur sich selbst, nicht seine Wohnung; es sei also nicht weiter ...tig, ob die Wohnung groß oder klein, ob sie die Wärme rasch ausstrahle oder zurück-...lte. Wie warm einzuwintern ist, richtet sich nach Standort, Höhenlage, Kastenart u. dgl. ...aß allzuwarme Einwinterung der Winterruhe schadet, hat man auch in Amerika gefunden, ...o es vorher jahrzehntelang mit der kalten Einwinterung etwas arg getrieben worden ist. ...f den in Deutschland meist üblichen Bienenstapeln dürfte nicht selten dies ein brauch-...ares Verfahren sein: nach Beendigung der Herbstauffütterung, damit die Bienen den ...uttervorrat richtig verdeckeln und die Hausung vollends in Ordnung bringen, zuerst die ...olle Winterpackung geben, bei Eintritt des Frostes, damit der Winterknäuel sich dicht schließt, ...ie teils wieder entfernen, und endlich im Januar, wo der neuen Brut wegen die Bienen-...traube sich lockert, in den Kasten hineinstopfen was hineingeht.

Zur Winterverpackung sind vernähte Strohmatten und Holzwollkissen empfehlens-...wert. Ich ziehe allem andern mäßig dicht eingestopften dürren Adlerfarn vor. Diese ...Packung ist hinreichend warm, broselt nicht und kommt so sauber heraus wie sie hinein-...gekommen ist. Sie zieht kein Ungeziefer und keine Mäuse an und schimmelt kaum jemals. ...Wo sie einmal näßt, bleibt das Wasser längere Zeit in Tropfen hängen. Dürrer Adlerfarn ...widersteht der Zersetzung hartnäckig.

Es war ein bitteres Jahr, wie die letztvergangenen Jahre alle waren. Eine Auf-...hellung besonderer Art durften wir, ohne Rückfall ins Dunkel, erleben: zum erstenmal seit langer Zeit konnten unsere Kinder und wir uns satt essen — an Brot. Außer Amtes und ohne Nutzen für seine Partei ersann ein Mann den Gedanken, dessen Verwirklichung uns wieder Geld schaffte, das galt und gilt. Regierung und Regierungsparteien — wozu nur ein Volk im Elend noch Parteien braucht? — waren hier so vernünftig, dem Gedanken des Außensitzers stattzugeben. So brauchte das Volk nicht weiter zu hungern. Ob wir diesen Vorgang nicht für andere Fälle beherzigen könnten?

8. Das Preisgericht besteht aus zwei Künstlern, zwei Imkern, zwei Kaufleuten und dem Präsidenten der Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Neumünster, den 1. Oktober 1924.

Rektor Breiholz.

Bienenwirtsch. Hauptverein für die Provinz Sachsen.

Tagesordnung der Vertreterversammlung am 29. Dezember 1924 (nicht am 30. Dezember), vorm. 11 Uhr im „Roten Roß", Leipziger Str., zu Halle a. d. S.

I. Jahresbericht.
II. Rechnungslegung; Entlastung des Kassenführers; Vorlage des Haushaltungsplanes für 1925; Wahl der Rechnungsprüfer für 1925.
III. Anträge:
1. Verein Eckartsberga beantragt: Die Entschädigung der Vorstandsmitglieder und der Vertreter betr. Tagegeld und Reisekosten soll zeitgemäß festgesetzt werden.
2. Der Vorstand beantragt: a) Der Beitrag der Zweigvereine soll herabgesetzt werden; b) Die Vertreterversammlung soll sich entscheiden, in welcher Weise der Hauptverein die Hauptgenossenschaft der Provinz fördern will.
IV. Wahl des Ausstellungsortes für 1925.
V. Wahl des zweiten Vorsitzenden.
VI. Kurze Darlegungen über Standschauen; Belegstationen; Bienenseuchen.

Weitere Anträge für die Vertreterversammlung müssen bis zum 10. November bei dem Vorsitzenden des Hauptvereins eingebracht werden. Jeder Verein kann auf je 25 Mitglieder einen Vertreter entsenden. (Ausweis des Vorsitzenden des Zweigvereins mitbringen.) Nur ein Vertreter erhält Reiseentschädigung.

Weißenfels, den 11. Oktober 1924.

Der Vorstand. Platz.

* * *

Anläßlich der Wiederkehr des ersten Gründungstages (29. 9. 23) unserer Imker-Hauptgenossenschaft der Provinz Sachsen, e. G. m. b. H., mit dem Sitz in Magdeburg, wird den Zweigvereinen dringend der genossenschaftliche Zusammenschluß und Anschluß an unsere Hauptgenossenschaft empfohlen, zumal unsere Hauptgenossenschaft schon in der kurzen Zeit ihres Bestehens auf dem Gebiete der Honigverwertung, der Zucker- und Gerätebeschaffung usw. eine segensreiche und erfolgreiche Tätigkeit ausgeübt hat. Je schneller sich alle Vereine der Hauptgenossenschaft anschließen, um so schneller werden wir das Endziel erreichen: Hebung des Honigpreises, Verbilligung von Zucker und Geräten.

Weißenfels, den 11. Oktober 1924.

Der Vorstand des Hauptvereins.
Platz. Melchert. Lindner. Schmidt.

* * *

Imkertreue!

Ein Mitglied des Imkervereins Eckartsberga (Hptv. d. Prov. Sachsen) in Zäkwar bei Eckartsberga verlor durch ein Brandunglück seinen schönen Bienenstand. Die Mitglieder des Zweigvereins leisteten so tatkräftig Hilfe, daß ihr Imkerbruder heute wieder nach Verlauf eines Jahres seinen neuen, schönen Bienenstand bewirtschaften kann. Es schenkten die Herren:

Lawrentz	1	Volk mit Kasten und 2 leere Kasten
Voigt	1	„ „ „
Emse	1	„ „ „
Klühn	1	„ „ „
Große	1	Schwarm mit Kasten
Kurdun	1	

Verschiedene andere Imker halfen noch mit Schwärmen und Geräten. Dies anderen Imkern zur Nachahmung in kommenden Fällen. Schmi[dt]

Bekanntmachung.

Vorlesungen über Bienenzucht am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig.

Im Winterhalbjahr 1924/1925 wird an der Universität Leipzig gelesen über:

„Die Bienenzucht und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft und den Gartenbau".

Diese Vorlesung beginnt Donnerstag, den 6. November d. J., und findet während des ganzen Halbjahres jeden Donnerstag von 5—6 Uhr nachm. im Landwirtschaftlichen Institut, Johannisallee 21 (... rechts), statt.

Die **„Praktischen Demonstrationen auf dem Gebiete der Bienenzucht"** sollen jeden Montag 5—6 Uhr nachm. ebenda abgehalten werden, beginnnen Montag, den 10. Novemver d. J.

Die Listen zum Einschreiben der Teilnehmer liegen beim Hausmeister des Landwirtschaftl. Instituts, Johannisallee 21, pt., fortab aus.

Professor Dr. O. Kranch[er].

Der Bienenwirtschaftliche Bezirksverband Meißen,

umfassend die Zweigvereine Meißen, Ga[...], Coswig-Weinböhla und Radeburg, tagte am ... Oktober in Meißen. Der Verbandsvorsitzende, Lehrer Steuer aus Lercha konnte als Ehrengäste den Dresdner Kreisvorsteher Lehrer Höhn... den Leipziger Kreisvorsteher Oberlehrer ... (Schriftleiter der Leipziger Bienenzeitung) be[grüßen]. Aus der reichhaltigen Tagesordnung verdienen ... Punkte besonders hervorgehoben zu werden, zunächst der Vortrag des Herrn Richard Sach[s]: „Zeitgemäße Mittel zur Hebung und Förderung der Bienenzucht". Als solche betonte er u. a. ... sondere eine intensive Verbesserung der Trachtverhältnisse, eine gewissenhafte Verhütung und Bekämpfung der Bienenseuchen, eine ausgedehnte Ausnützung der Bienenwanderung in reiche Tracht..., Einführung bzw. Ausbau des Unterrichts über Bienenzucht in landwirtschaftlichen Schulen, Aufklärung über Bedeutung und Wesen der Bienenzucht durch ...liche Vorträge seitens bienenwirtschaftlicher Wander-lehrer, vor allen Dingen aber eine energische In-griffnahme einer zielbewußten Leistungs- oder ...zucht bewährter einheimischer Bienenstämme. Die Verwirklichung dieser Forderungen erheischt die Arbeit aller Bienenzüchter, jedes einzelnen, ... nicht nur Aufgabe der Vereinsvorstände ... Aussprache über diesen Vortrag zeitigte — ... durch Anregung des Dresdner Kreis... — eine Entschließung, die u. ... Landeskulturrate eine Abtei... gerichtet werde, daß bei ... hinreichende Entschädigung ... durch den Hauptverein in ... bisher Unterstützungen zur ... werden möchten.



...zember | 39. Jahrg. | **Heft 12** | 39. Jahrg. | 1924

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

...uf den Bienenständen herrscht Winterruhe. Nur in Oberräumen sitzende stärkere Klein-...Völker schießen vielleicht noch hervor, wenn der besichtigende Imker hinter die hoch-...en Anflugbretter schaut. Solche Völker sitzen zu eng und zu warm. Vom zu warmen ...tern handelt, teils unter Berufung auf **Reidenbach**, **Lehnart** in der „Rheinischen ...zeitung". In der „Schweizer Bienenzeitung" andererseits schränkt man gebührend die ...ein: der **Bien heize nur sich selbst**, nicht seine Wohnung: es sei also nicht weiter ..., ob die Wohnung groß oder klein, ob sie die Wärme rasch ausstrahle oder zurück-... Wie warm einzuwintern ist, richtet sich nach Standort, Höhenlage, Kastenart u. dgl. ...llzuwarme Einwinterung der Winterruhe schadet, hat man auch in Amerika gefunden, ... vorher jahrzehntelang mit der kalten Einwinterung etwas arg getrieben worden ist. ...en in Deutschland meist üblichen Bienenstapeln dürfte nicht selten dies ein **brauch**-... **Verfahren** sein: nach Beendigung der Herbstauffütterung, damit die Bienen den ...vorrat richtig verdeckeln und die Hausung vollends in Ordnung bringen, zuerst die ...Winterpackung geben, bei Eintritt des Frostes, damit der Winterknäuel sich dicht schließt, ...s wieder entfernen, und endlich im Januar, wo der neuen Brut wegen die Bienen-... sich lockert, in den Kasten hineinstopfen was hineingeht.

...Zur **Winterverpackung** sind vernähte Strohmatten und Holzwollkissen empfehlens-... Ich ziehe allem andern mäßig dicht eingestopften dürren **Adlerfarn** vor. Diese ...ng ist hinreichend warm, [illegible] nicht und kommt so sauber heraus wie sie hinein-...men ist. Sie zieht kein [illegible] und keine Mäuse an und schimmelt kaum jemals. ...ie einmal näßt, bleibt [illegible] längere Zeit in Tropfen hängen. Dürrer Adlerfarn ...steht der Zersetzung hartnäckig.

Es war ein bitteres [illegible] letztvergangenen Jahre alle waren. Eine Aus-...ng besonderer Art [illegible] ins Dunkel, erleben: zum erstenmal seit ... Zeit konnt[illegible] zu essen — an **Brot**. Außer Amtes und ... Nutzen für [illegible] den Gedanken, dessen Verwirklichung uns ...r Welt [illegible] und Regierungsparteien — wozu nur [illegible] hier so vernünftig, dem Gedanken des [illegible] weiter zu hungern. Ob wir diesen

en: ub- die ...keit ...ah- ...ktar ...cker). ...ucker, ...s der Heide-

...n vor für be-

...nteresse, in be- werden. gereicht, dem aus der noch

...ten: Was ...rdauungs-...nehmbaren ...ändert und ...verdauliche

Honig die ...n Heidebiene verdauliche komplizierten

Mai 1924 in der Deutschen

...tigt bleiben.

8. Das Preisgericht besteht aus zwei Künstlern, zwei Imkern, zwei Kaufleuten und dem Präsidenten der Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Neumünster, den 1. Oktober 1924.

Rektor Breiholz.

Bienenwirtsch. Hauptverein für die Provinz Sachsen.

Tagesordnung der Vertreterversammlung am 29. Dezember 1924 (nicht am 30. Dezember), vorm. 11 Uhr im „Roten Roß", Leipziger Str., zu Halle a. d. S.

I. Jahresbericht.

II. Rechnungslegung; Entlastung des Kassenführers; Vorlage des Haushaltungsplanes für 1925; Wahl der Rechnungsprüfer für 1925.

III Anträge:

1. Verein Eckartsberga beantragt: Die Entschädigung der Vorstandsmitglieder und der Vertreter betr. Tagegeld und Reisekosten soll zeitgemäß festgesetzt werden.
2. Der Vorstand beantragt: a) Der Beitrag der Zweigvereine soll herabgesetzt werden; b) Die Vertreterversammlung soll sich entscheiden, in welcher Weise der Hauptverein die Hauptgenossenschaft der Provinz fördern will.

IV. Wahl des Ausstellungsortes für 1925.

V. Wahl des zweiten Vorsitzenden.

VI. Kurze Darlegungen über Standschauen; Belegstationen; Bienenseuchen.

Weitere Anträge für die Vertreterversammlung müssen bis zum 10. November bei dem Vorsitzenden des Hauptvereins eingebracht werden. Jeder Verein kann auf je 25 Mitglieder einen Vertreter entsenden. (Ausweis des Vorsitzenden des Zweigvereins mitbringen.) Nur ein Vertreter erhält Reiseentschädigung.

Weißenfels, den 11. Oktober 1924.

Der Vorstand. Platz.

* * *

Anläßlich der Wiederkehr des ersten Gründungstages (29. 9. 23) unserer Imker-Hauptgenossenschaft der Provinz Sachsen, e. G. m. b. H., mit dem Sitz in Magdeburg, wird den Zweigvereinen dringend der genossenschaftliche Zusammenschluß und Anschluß an unsere Hauptgenossenschaft empfohlen, zumal unsere Hauptgenossenschaft schon in der kurzen Zeit ihres Bestehens auf dem Gebiete der Honigverwertung, der Zucker- und Gerätebeschaffung usw. eine segensreiche und erfolgreiche Tätigkeit ausgeübt hat. Je schneller sich alle Vereine der Hauptgenossenschaft anschließen, um so schneller werden wir das Endziel erreichen: Hebung des Honigpreises, Verbilligung von Zucker und Geräten.

Weißenfels, den 11. Oktober 1924.

Der Vorstand des Hauptvereins.
Platz. Melchert. Lindner. Schmidt.

* * *

Imkertreue!

Ein Mitglied des Imkervereins Eckartsberga (Hptv. d. Prov. Sachsen) in Zäkwar bei Eckartsberga verlor durch ein Brandunglück seinen schönen Bienenstand. Die Mitglieder des Zweigvereins leisteten so tatkräftig Hilfe, daß ihr Imkerbruder heute wieder nach Verlauf eines Jahres seinen neuen, schönen Bienenstand bewirtschaften kann. Es schenkten die Herren:

Lawrentz	1	Volk mit Kasten und 2 leere K[...]
Voigt	1	„ „ „
Emse	1	„ „ „
Klühn	1	„ „ „
Große	1	Schwarm mit Kasten
Kurdun	1	„

Verschiedene andere Imker halfen noch mit [...]men und Geräten. Dies anderen Imkern zur [Nach]ahmung in kommenden Fällen.

Schmi[...]

Bekanntmachung.

Vorlesungen über Bienenzucht am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig.

Im Winterhalbjahr 1924/1925 wird a[n der] Universität Leipzig gelesen über:

„Die Bienenzucht und ihre Bedeutung [für] die Landwirtschaft und den Gartenbau".

Diese Vorlesung beginnt Donnerstag, den 6. [No]vember d. J., und findet während des ganzen [Winter]jahres jeden Donnerstag von 5—6 Uhr nachm. [im] Landwirtschaftlichen Institut, Johannisallee 21 ([...] rechts), statt.

Die **„Praktischen Demonstrationen aus [dem] Gebiete der Bienenzucht"** sollen jeden Montag 5—6 Uhr nachm. ebenda abgehalten werden [und] beginnnen Montag, den 10. November d. J.

Die Listen zum Einschreiben der Teilne[hmer] liegen beim Hausmeister des Landwirtschaft[lichen] Instituts, Johannisallee 21, pt., fortab aus.

Professor Dr. O. Krancher.

Der Bienenwirtschaftliche Bezirks-verband Meißen,

umfassend die Zweigvereine Meißen, Gau[...] Coswig-Weinböhla und Radeburg, tagte am 5. O[k]tober in Meißen. Der Verbandsvorsitzende O[ber]lehrer Steuer aus Lercha konnte als Ehreng[äste] den Dresdner Kreisvorsteher Lehrer Höhnel [und] den Leipziger Kreisvorsteher Oberlehrer S[...] (Schriftleiter der Leipziger Bienenzeitung) begrü[ßen]. Aus der reichhaltigen Tagesordnung verdienen [...] Punkte besonders hervorgehoben zu werden: [Zu]nächst der Vortrag des Herrn Richard Sachse [über] „Zeitgemäße Mittel zur Hebung und Förderung [der] Bienenzucht". Als solche betonte er u. a. ins[be]sondere eine intensive Verbesserung der Tracht[ver]hältnisse, eine gewissenhafte Verhütung und Be[]kämpfung der Bienenseuchen, eine ausgedehnte Aus[]nützung der Bienenwanderung in reiche Trachtgeb[iete], Einführung bzw. Ausbau des Unterrichts über Bienen[]zucht in landwirtschaftlichen Schulen, Aufklärung [über] Bedeutung und Wesen der Bienenzucht durch öf[fent]liche Vorträge seitens bienenwirtschaftlicher Wan[der]lehrer, vor allen Dingen aber eine energische In[an]griffnahme einer zielbewußten Leistungs- oder Ra[ssen]zucht bewährter einheimischer Bienenstämme. [Die] Verwirklichung dieser Forderungen erheischt die [Mit]arbeit aller Bienenzüchter, jedes einzelnen, soll [...] nicht nur Aufgabe der Vereinsvorstände sein. [Die] Aussprache über diesen Vortrag zeitigte — beson[ders] durch Anregung des Dresdner Kreisvorstehers Höh[nel] — eine Entschließung, die u. a. fordert, daß [beim] Landeskulturrate eine Abteilung für Bienenzucht e[in]gerichtet werde, daß bei Verlusten durch Seuch[en] hinreichende Entschädigung geleistet werde und [daß] durch den Hauptverein in hinreichenderer Weise a[ls] bisher Unterstützungen zur Trachtverbesserung befür[wortet] werden möchten.

Leipziger Bienen-Zeitung



Dezember	39. Jahrg.	Heft 12	39. Jahrg.	1924

er Nachdruck unserer Artikel ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Die Ausführungen im Vermischten" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellenangabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Auf den Bienenständen herrscht Winterruhe. Nur in Oberräumen sitzende stärkere Klein-
ttz-)Völker schießen vielleicht noch hervor, wenn der besichtigende Imker hinter die hoch-
ppten Anflugbretter schaut. Solche Völker sitzen zu eng und zu warm. Vom zu warmen
wintern handelt, teils unter Berufung auf Reidenbach, Lehnart in der „Rheinischen
nenzeitung". In der „Schweizer Bienenzeitung" andererseits schränkt man gebührend die
e ein: der Bien heize nur sich selbst, nicht seine Wohnung; es sei also nicht weiter
tig, ob die Wohnung groß oder klein, ob sie die Wärme rasch ausstrahle oder zurück-
. Wie warm einzuwintern ist, richtet sich nach Standort, Höhenlage, Kastenart u. dgl.
allzuwarme Einwinterung der Winterruhe schadet, hat man auch in Amerika gefunden,
es vorher jahrzehntelang mit der kalten Einwinterung etwas arg getrieben worden ist.
den in Deutschland meist üblichen Bienenstapeln dürfte nicht selten dies ein brauch-
es Verfahren sein: nach Beendigung der Herbstauffütterung, damit die Bienen den
tervorrat richtig verdeckeln und die Hausung vollends in Ordnung bringen, zuerst die
e Winterpackung geben, bei Eintritt des Frostes, damit der Winterknäuel sich dicht schließt,
teils wieder entfernen, und endlich im Januar, wo der neuen Brut wegen die Bienen-
ube sich lockert, in den Kasten hineinstopfen was hineingeht.

Zur Winterverpackung sind vernähte Strohmatten und Holzwollkissen empfehlens-
t. Ich ziehe allem andern mäßig dicht eingestopften dürren Adlerfarn vor. Diese
kung ist hinreichend warm, broselt nicht und kommt so sauber heraus wie sie hinein-
mmen ist. Sie zieht kein Ungeziefer und keine Mäuse an und schimmelt kaum jemals.
sie einmal näßt, bleibt das Wasser längere Zeit in Tropfen hängen. Dürrer Adlerfarn
ersteht der Zersetzung hartnäckig.

Es war ein bitteres Jahr, wie die letztvergangenen Jahre alle waren. Eine Auf-
llung besonderer Art durften wir, ohne Rückfall ins Dunkel, erleben: zum erstenmal seit
nger Zeit konnten unsere Kinder und wir uns satt essen — an Brot. Außer Amtes und
ne Nutzen für seine Partei ersann ein Mann den Gedanken, dessen Verwirklichung uns
eder Geld schaffte, das galt und gilt. Regierung und Regierungsparteien — wozu nur
Volk im Elend noch Parteien braucht? — waren hier so vernünftig, dem Gedanken des
ußensitzers stattzugeben. So brauchte das Volk nicht weiter zu hungern. Ob wir diesen
rgang nicht für andere Fälle beherzigen könnten?

Das andere große Ereignis war der deutsche Gedanke, der, Feindesland überfliegend, Amerika erreichte. Die Wünsche des Volkes der 14 Punkte vereinigten sich da mit unseren Wünschen. Die Deutschen vergaßen für einen Augenblick ihre Sklaverei. Die Amerikaner vergaßen, daß sie die Tat eines in Sklaverei lebenden Volkes feierten. Nun würden sich gern alle feindlichen Völker Zeppeline bauen lassen; nur für uns selber sollen wir keine bauen dürfen. Zuweilen errötet irgendwo die Menschheit über die Zumutungen, Erpressungen, Lügen, unter denen wir darniederliegen. Was ist uns geblieben? Gedanke und Arbeit. Das Denken kann man uns nicht wegnehmen, man will es auch nicht entbehren. Daß es sich gut verzinsen wird, die Deutschen arbeiten zu lassen, ist allgemeine Ueberzeugung.

In den deutschen Bienenzeitungen will nicht zur Ruhe kommen die Erörterung der Imkerversammlungen von Marienburg und von Quebec und ihrer Beziehungen und Nichtbeziehungen zu einander. Vornehmste deutsche Pflicht dem Ausland gegenüber wäre offenbar: Stetigkeit im Zusammenhalt untereinander. „Ein Kopf und viele Hände", so überschrieb ein Oesterreicher den Zustand, der sein sollte. Wir haben „viele Köpfe und keine Hände".

Ich hatte, wie aus meinem Bericht über Marienburg zu ersehen ist, die unerquickliche Ablehnung beschweigen wollen. Aber schon hatte einer unserer Auslandsberichterstatter — der dritte derzeit tätige — im Ausland sein Bedauern gar darüber ausgesprochen, daß in Marienburg die alten deutschen Farben zu sehen waren, dieselben Farben, die nachher in Amerika beim Empfang der Zeppelin-Leute neben denen der Vereinigten Staaten erscheinen sollten. Welche Beschämung für jene Unduldsamkeit! Alles, weil der Eifer auf den zuständigen Gebieten offenbar nichts mehr zu tun fand. Glückliche deutsche Imkerschaft. Die offizielle Erledigung endlich, die, ohne über ausreichende Sachkenntnis zu verfügen, einen mittleren Weg zu beschreiten versuchte, nennen „Uns' Immen" ein engbrüstiges Gesäusele, einen lendenlahmen, bettelnden, jämmerlichen, elenden Beschluß.

Das eine ist gewiß: So kopflos und unterwürfig will nicht einmal der Sieger den Besiegten sehn. Das Ausland versteht es trotz unserer Niederlage nicht, daß das Volk der Goethe und Kleist, der Hegel und Nietzsche, der Bach und Bruckner, der Böcklin und Menzel, der Keppler und Gauß, der Bunsen und Siemens, der Rathenau und Stinnes — um nur einige bedeutende Namen zu nennen — so formlos und unbewußt werden kann. Manche haben mich zu auslandfreundlich finden wollen. In Völkerverbrüderung und Bewußtlosigkeit habe ich jedenfalls nicht gemacht. Lehrreiches aus dem Ausland weitergeben, ist nicht Pazifismus predigen, Vorbildliches als vorbildlich anerkennen, ist nicht Selbstentmannung. Allerdings meine ich, daß der Verkehr zu pflegen sei. Ich finde, daß wir unser Gefängnis nicht zu einem noch ärgeren Gefängnis machen sollen, als es die Sieger uns zugedacht haben. Wer viel im Ausland war, hat leider auch vor dem Kriege mit ansehen müssen, daß Deutsche sich betrugen, als wäre das deutsche Volk nicht ein Volk besonderer Art, das für seine gottgegebene Besonderheit ein gutes Gewissen haben kann!

Unbekümmerte Ueberschreitung der Zuständigkeit ist im abgelaufenen Jahr über das erträgliche Maß Brauch geworden. In Marienburg hatte sich deswegen sogar der Vorsteher der uns angehenden Abteilung der Biologischen Reichsanstalt zu beschweren. Auf der andern Seite hat es vielfach an der gegenseitigen Fühlungnahme gemangelt. Dies werfen uns auch die Oesterreicher vor. Daß die persönliche Ehre bei dem Rennen nach der Macht beiseitgetreten wurde, haben mehrere erfahren müssen. Der verdiente Württemberger Elsäßer wehrte sich dagegen mit den Sätzen: „Wenn solche Angriffe in anderen Schriften und Büchern erfolgen (als wo Angriff und Abwehr von allen gelesen werden können), so ist es unmöglich, der Verteidigung eine solche Verbreitung zu geben, daß sie jeder Leser der Anklageschrift zu Gesicht bekommt, und die Ehre des Angegriffenen bleibt befleckt. Ich protestiere deshalb nachdrücklich gegen den groben Unfug..." Alles derartige ging mittelbar oder unmittelbar von derselben Seite aus.

Will man für alles dies den „ungesunden Verhältnissen" und der daraus entspringenden „Zeitströmung" die Schuld zuschieben? Der einzelne soll nicht mehr verantwortlich sein? „Ist man an Schmach und Schande nicht schon so sehr gewöhnt, daß man sie kaum noch recht empfindet", klagt Heinz Wulff. Ebendort ist von „Schelmengesinnung" und „Geistesverpestung" die Rede. Ja es gibt Deutsche, die meinen, wir seien bereits verloren, „als Volk tot".

Ein neues Jahr steht vor der Tür. Lassen wir nicht die Hoffnung fahren! Der Herausgeber der — auch noch lebenden — „Deutschen Biene" (Augustheft) mußte vierzig (!) Jahr darauf warten, Königin und — Drohne zusammenkommen zu sehen. Und er erlebte es doch!

Möchte im neuen Jahr ein jeder an der Stelle stehen, wo er leisten kann, was er leisten soll und dabei das Bewußtsein haben, daß jeder Nächste es ebenso halten werde! Möchte Zusammenhalt und Zusammenwirken da sein, wo heuer ärgste Zerfahrenheit war. Sie zeigte sich zuletzt etwa darin, daß die V. D. J. ein Preisausschreiben erließ, und daß schon im amtlichen Bericht derselben V. D. J. der Wert dieses Preisausschreibens — wie das vorhergegangene Preisausschreiben ausging, dürften freilich manche nicht vergessen haben! — „bezweifelt" wurde.

Man schaffe eine saubere Ueberlieferung! Jeder Heerführer wußte: die Truppe ist so wie ihre Ueberlieferung ist. Man setze einen Ehrbegriff und verstehe hierüber keinen Spaß! Wie das zustande zu bringen ist, kann man dem einstigen preußischen Heer absehen. Hier lag seine eigentliche Größe. Ohne etwas der Art, wird es niemals ein Zusammenwirken vieler Menschen zu einem Zweck gehen.

Ein neues Jahr will aufgehn. Es ist, als ob wir einem Kind ins Gesicht blicken. Und ausgelöscht sollte alles davorliegende Häßliche sein!

Liest sich dies wie ein Vermächtnis? Es soll ein Vermächtnis sein. Die Verhältnisse drängen seit langem dahin, daß ich diese Stelle räume. Es geschieht hiermit. Gott befohlen, namentlich ihr, meine sicheren Freunde, die „Stillen" unter den Lesern dieser Zeitschrift!

Ernährung und Fütterung der Bienen*).

Von Privatdozent Dr. A. Koch, Münster i. W.

Jedes Tier muß in seiner Nahrung folgende lebensnotwendigen Stoffe aufnehmen: Eiweißkörper, Fette, Kohlehydrate, Wasser und Salze**). Die Biene bezieht alle diese Substanzen normalerweise aus Nektar, Pollen und Wasser. Genaue Untersuchungen über die Zusammensetzung des Nektars gibt es bisher nur wenige, während der durch die Tätigkeit der Bienen aus dem Nektar gebildete Honig im Hinblick auf dessen Bedeutung als Nahrungs- und Genußmittel vielfach untersucht worden ist. Im Mittel finden sich im Nektar rund 70% Wasser, 10% Rohrzucker und 20% Invertzucker (= Traubenzucker + Fruchtzucker). Der Honig enthält im Durchschnitt 18% Wasser, 73% Invertzucker, 2,5% Rohrzucker, 6% Nichtzucker und 0,5% Asche; im einzelnen sind diese Werte je nach der Art des der Untersuchung unterworfenen Honigs (Raps-, Obstblüten-, Klee-, Linden-, Buchweizen-, Heidehonig usw.) etwas verschieden.

Bei einem Vergleich der Zusammensetzung von Honig und Nektar ersieht man vor allem, daß der Honig dem Nektar gegenüber viel weniger Wasser und Rohrzucker, dafür bedeutend mehr Invertzucker und auch etwas Eiweiß (0,4%) enthält.

Im Hinblick auf die Fütterungslehre der Bienen ist nun von besonderem Interesse, daß die gegebenenfalls im Nektar vorhandenen Dextrine unter Umständen nur in bescheidenem Maße in einfache, vom Darm direkt aufnehmbare Zuckerarten umgewandelt werden. Bei einem von E. von Raumer angestellten Versuch wurde den Bienen ein Futter gereicht, das in 100 g Trockensubstanz 33,6% Rohrzucker und 39,2% Dextrine enthielt. In dem aus diesem Futter gebildeten „Fütterungshonig" waren nur noch 0,9% Rohrzucker, aber noch 13,4% Dextrine, also „unverdauliche" Stoffe vorhanden.

Als Ergebnis dieser und ähnlicher Untersuchungen hat somit der Satz zu gelten: Was den Bienen in Gestalt von Rohrzucker zur Verfügung steht, wird durch die Verdauungsflüssigkeiten der Tiere fast restlos invertiert, d. h. in den direkt vom Darm aufnehmbaren Traubenzucker und Fruchtzucker zerlegt. Dextrine bleiben jedoch großenteils unverändert und belasten, wenn sie während des Winters von den Bienen gefressen werden, als unverdauliche Nahrungsschlacken die Kotblase.

Allerdings scheinen sich im Hinblick auf die Umarbeitung des Nektars zum Honig die einzelnen Bienenstämme und -schläge verschieden zu verhalten; denn der typischen Heidebiene kommt z. B. zweifellos die Eigenschaft zu, die Dextrine des Heidehonigs in verdauliche Stoffe überführen zu können. Wissenschaftlich ganz geklärt sind zwar diese komplizierten chemischen Verdauungsvorgänge noch nicht.

---

*) Nach einem vom Verfasser auf der Imkerversammlung der D. L. G. am 29. Mai 1924 in Hamburg gehaltenen Vortrage (vergl. den Abdruck des Vortrages in den „Mitteilungen der Deutschen Landw. Gesellschaft" Nr. 32 und 33).

**) Wieweit daneben Vitamine eine Rolle spielen, mag hier einstweilen unberücksichtigt bleiben.

Dem kohlehydratreichen, eiweißarmen, fettlosen Honig gegenüber hat der Pollen als kohlehydratarm zu gelten; dafür enthält er sehr viel Eiweiß bzw. Stickstoff, und außerdem Fett; auch ist sein Salzreichtum (3—4%) bedeutend größer als der des Honigs (0,07—0,50%).

Eine Bezugsquelle für die lebensnotwendigen Salze bietet sich den Bienen natürlich auch im Wasser, das normalerweise ja Kalium-, Natrium-, Kalzium- und Magnesiumsalze der Kohlensäure, Salzsäure, Schwefelsäure und Salpetersäure neben Spuren von Eisen enthält.

Auf Grund ihrer verschiedenartigen Zusammensetzung haben Pollen und Honig auch zwei verschiedene Aufgaben im Bienenkörper zu erfüllen.

Den Pollen muß man auf Grund seines Stickstoffgehaltes zu den Baustoffen, den Honig infolge seines Kohlehydratreichtums zu den Betriebsstoffen rechnen.

Der Pollen dient z. B. bei den Brutbienen zur immerwährenden Ausscheidung des Futtersaftes durch die Speicheldrüsen; bei allen Stadien zu stets erneuter Produktion der Verdauungsflüssigkeiten; bei der Königin zur Erzeugung von Eimassen usw.

Der Honig, als Betriebsstoff, liefert die Kraft und die Energie, die beim Ablauf der Lebensprozesse zur Entfaltung gelangt und die sich z. B. in den Flugleistungen wie in der Wärmeentwicklung zu erkennen gibt (1 Million Blütenbesuche sind bekanntlich notwendig zur Gewinnung von etwa 1 kg Honig).

Im Winter stehen nun die Betriebsstoffe derartig im Vordergrund bei der Lebenstätigkeit der Biene, daß die Tiere während dieser Zeit in der Hauptsache mit Kohlehydratnahrung auskommen. Sobald aber im Februar die neue Brutperiode beginnt und die Speicheldrüsenabscheidung wieder in größerer Menge einsetzt, treten die Baustoffe in immer höherem Maße als gleichberechtigte Partner neben die Betriebsstoffe; nur durch eine gute Pollentracht kann der immer und immer größer werdende Stickstoffhunger des Volkes gestillt werden. Ueber die zur Aufzucht der Larven notwendigen Eiweißmengen macht man sich oft nicht die richtigen Vorstellungen; mindestens eine in sämtlichen Zellen vollständig mit Pollen angefüllte Wabe in Normalmaß ist zur Aufzucht der jungen Brut im Februar und März notwendig.

Die Frage des Honig- und Pollenersatzes ist viel untersucht und besprochen worden. Schroff stehen sich in vieler Hinsicht auf diesem Gebiete die Ansichten der Praktiker gegenüber.

In unserer modernen Bienenzucht bildet ein Markstein in der Geschichte der Zuckerfütterung die Mitteilung Freudensteins über Verhütung der Ruhr durch Ueberwinterung auf reinem Zucker. Freudenstein prägte den Satz: „Den Honig heraus und das Zuckerwasser hinein“ in das Bienenvolk bei der Einwinterung.

Als moderner Gegner Freudensteins hat z. B. Reinarz zu gelten, der Führer der Honig-Ueberwinterungs-Partei, der die Parole ausgegeben hat: „Rückkehr zur Natur!“, „Abkehr von der Zuckerwirtschaft!“ Reinarz erblickt als Folge jahrzehntelang fortgesetzter, reiner „Zuckerüberwinterung“ eine Degeneration der Biene, eine Schwächung ihres Organismus.

Bei einer Gegenüberstellung von Honig und Zucker als Ueberwinterungsfutter müssen wir die verschiedenen Bestandteile beider Nahrungsmittel einer kritischen Betrachtung unterziehen im Hinblick auf die Anforderungen, die die Biene im Winter und Frühjahr an die Zusammensetzung ihrer Nahrungsmittel stellen muß.

Es kommen in Frage:

1. Verdauliche Kohlehydrate, und zwar in Gestalt des direkt aufnehmbaren Invertzuckers (Traubenzucker und Fruchtzucker). Diese findet die Biene im Naturhonig wie im Zuckerfütterungshonig. Insofern sind Honig und Zucker als Winterfutter gleichwertig.

2. Unverdauliche Dextrine finden die Bienen in einer Reihe von Honigen (Heidehonig, Blatthonig, Fichtenhonig). Derartige Honige sind zur Ueberwinterung für viele Bienenschläge nicht geeignet. In diesem Falle ist Zucker der Vorzug zu geben.

3. Eiweißkörper finden die Bienen nur im Naturhonig. Bei einem Volke, das mit möglichst vielen jungen Bienen in den Winter geht, dürften jedoch die durch vorübergehenden Mangel an den minimalen im Honig vorhandenen Eiweißmengen (0,4%) bewirkten Schädigungen nicht allzu groß und beim Vorhandensein genügender Eiweißmengen im Frühjahr leicht wieder ausgleichbar sein.

4. Salze findet die Biene im Honig (0,07—0,05%) wie im Zucker (0,01—0,10%), allerdings im Honig in etwas größerer Menge und wohl in geeigneterer Kombination. Vergrößert werden die Salzmengen im Zuckerfütterungshonig durch die Salze des zur Lösung des Zuckers benutzten Wassers (normalerweise etwa 0,04%).

5. Wasser befindet sich im Natur- und Zuckerfütterungshonig in etwa gleicher Menge, in manchen Naturhonigen (Heidehonig) vielleicht sogar in zu kleiner Portion.

6. In bezug auf die von der Biene in den Honig abgeschiedenen Verdauungssäfte der Speicheldrüsen steht der Zuckerfütterungshonig hinter dem Blütenhonig nicht zurück.

7. Aromastoffe fehlen reinem Zuckerfütterungshonig. Für eine ruhige Durchwinterung dürfte aber ein aromfreier Zuckerfütterungshonig, der keine nervenerregenden Reizstoffe enthält, eher geeignet als ungeeignet erscheinen.

8. Vitamine finden sich nicht im Zucker und also auch nicht im Zuckerfütterungshonig; sie sollen nach den neuesten Untersuchungen (von Scheunert, Schieblich und Schwanebeck, Biochemische Zeitschrift, Band 139, 1923, Seite 47—56) allerdings auch im Naturhonig fehlen.

Fassen wir zusammen, so ergibt sich folgende These: Solange im Winter der Betriebsstoffwechsel derart im Vordergrund der Lebensvorgänge steht, daß die Bienen in der Hauptsache mit Kohlehydratfutter auskommen, kann der Zuckerfütterungshonig zwar nicht als ideale aber wohl noch als ausreichende Nahrung für das Bienenvolk angesehen werden. Die Möglichkeit, durch „Zuckerüberwinterung" Ruhr zu verhindern, wiegt aber jedenfalls die Vorteile, die eine „Honigüberwinterung", ernährungsphysiologisch betrachtet, bieten kann, vollkommen auf. Bei Eintritt der erhöhten Baustoffwechseltätigkeit, etwa in der ersten Hälfte des Februar, wird sich bei „Zuckerüberwinterung" langsam der Mangel an Eiweiß und das Fehlen der zur Anregung des Trieblebens notwendigen Aromastoffe bemerkbar machen. Es dürfte deshalb empfehlenswert sein, dafür zu sorgen, daß zu dieser Zeit die Bienentraube Blütenhonig in erreichbarer Menge besitzt. Verwirklichen läßt sich dieses Ziel, wenn man vor der Einwinterung nicht allen Honig dem Brutraum entnimmt, sondern an der Peripherie des Bienensitzes Honig beläßt. Wird dann Zuckerlösung (1:1) beim Zusammenziehen der Bienentraube (entsprechend dem Auslaufen der letzten Brut) gereicht, so wird der Zuckerfütterungshonig zwischen Bienensitz und Naturhonig als Winterfutter abgelagert. Gleichzeitig wird auch durch Einfüttern der Zuckerlösung für Zufuhr etwa fehlender Wassermengen gesorgt!

Zur Fütterung sollte nur ungebläuter Kristall- und Kandiszucker, säurefreier Invert- oder chemisch reiner Fruchtzucker verwendet werden. Alle anderen Zuckerarten, speziell Rohzucker, Melasse und alle Sirupe, sind zur Einfütterung ungeeignet.

Wenden wir uns nun zum Schlusse der Frage des Pollenersatzes zu, so können wir sagen: einen idealen Pollenersatz gibt es nicht. Flüssige, eiweißhaltige Nahrungsmittel (Ei bzw. Milch mit Zucker und Honig) sind nur äußerst vorsichtig und in kleinen Portionen, die direkt von den Bienen verzehrt werden können, zu verfüttern. Auf Grund ihres Nährstoffverhältnisses sind, wenn überhaupt, von Mehlarten Leguminosenmehle (mit einem Eiweißgehalt von etwa 25%) und nicht Getreidemehle (mit nur etwa 10—14% Eiweiß) zu verwerten. Besonders wünschenswert sind aber Versuche mit Eiweißfuttertafeln.

Bei der Herstellung solcher Tafeln wird Zucker zusammen mit 1 l Wasser zu Sirupkonsistenz eingekocht und dann so weit erkalten gelassen, daß der Zuckerbrei gerade noch geschmeidig genug bleibt, um mit 50 g warmem Honig und 30 g getrocknetem und feinpulverisiertem Hühner-Eiweiß zu einer absolut homogenen Masse durchgerührt werden zu können. Dann wird der ganze Brei in ein auf einem feuchten Blech überall fest aufliegendes Wabenrähmchen gefüllt und auf seiner glattgestrichenen Oberfläche mit etwa 70 g Honig übergossen. Eine solche Tafel wird im Frühjahr unmittelbar an den Bienensitz gehängt. Wichtig ist, daß den Tieren mit diesem Eiweißfutter gleichzeitig die nötigen Flüssigkeitsmengen zur

Verfügung gestellt werden. Man reiche deshalb bei solchen Versuchen in Futtergeschirren dünnes Zuckerwasser besonders an den Tagen, an denen der ungünstigen Witterung halber ein Flug bis zur Tränke nicht stattfinden kann. Bei der Tränkung besteht auch die Möglichkeit der Salzzufuhr. Unbedingt nötig ist das aber zweifellos nicht, da die in Honig und Eiweiß der Futtertafeln enthaltenen Mineralbestandteile im allgemeinen als ausreichend gelten dürften.

Wer jedoch die Möglichkeit dazu hat, soll Völkern, die pollenarm in den Winter gekommen sind, im Februar kleine Mengen Stampfhonig — das altbewährte Spekulationsfutter in der Lüneburger Heide — reichen, oder, falls er diesen nicht in einwandfreier Form erhalten kann, sich selbst einen Pollenhonig herstellen, in dem er Erlen-, Haselnuß- oder Weidenzweige im warmen Zimmer zur Blüte treibt, den Pollen auf Papier ausstäubt und dann mit flüssig gemachtem Honig vermischt.

Im übrigen gilt es, ständig um Vermehrung und Schutz der ersten pollenspendenden Pflanzen besorgt zu sein. Der Mahnruf Zanders: „Reißt keine Palmkätzchen ab, wenn ihr Honigbrot wollt!" verdient weiteste Verbreitung durch Wort und Schrift. Die Imkerorganisationen haben die Aufgabe, ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, daß die heute noch vorhandene früheste Pollentracht der Weide, Haselnuß und Erle uns wenigstens erhalten bleibt. Und in dieser Hinsicht dürfen wohl auch die Imker diejenigen Landwirte, die nicht selbst Bienenzüchter sind, um ihren Beistand bitten. Denn gerade die Landwirtschaft hat den größten Nutzen davon, wenn die Frühjahrsentwicklung der Völker eine denkbar günstige ist, damit zur Zeit der Obstblüte ein möglichst stattliches Heer von Blütenbestäuberinnen der Landwirtschaft zur Verfügung steht!

Trägt unsere Honigbiene zur Verbreitung der Paratyphuskrankheit des Menschen bei?

Von Privatdozent Dr. med. vet. Alfred Borchert, Vorsteher des Laboratoriums zur Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten an der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem.

Durch die Tages- und auch durch die medizinische Fachpresse gehen neuerdings, veranlaßt durch die Görbersdorfer Epidemie, vielfach Artikel, deren Inhalt dahin lautet, daß die Insekten, insbesondere die Honigbiene, unter Umständen als Ueberträger der gefürchteten Paratyphuserkrankung des Menschen anzusehen seien.

Diese irrtümliche Ansicht gibt mir Veranlassung, die Imker mit einigen Ausführungen über den Paratyphus aufzuklären.

Bekanntlich gelang es nach einer im Jahre 1888 in Frankenhausen nach dem Genuß des Fleisches eines notgeschlachteten Rindes aufgetretenen Massenerkrankung erstmalig dem Bakteriologen Gärtner, aus dem Rindfleisch und außerdem aus einem Organ (Milz) eines Verstorbenen einen Bazillus zu züchten, der als Erreger dieser Fleischvergiftung anzusehen war und der den Namen Bac. enteritidis Gärtner bekam. Derartige Fälle wie die Frankenhausener Fleischvergiftung wiederholten sich in der Folgezeit, und da die bakteriologischen Befunde ähnlich oder gleich ausfielen, faßte man die bei den einzelnen Krankheitsfällen gewonnenen Bakterien einheitlich unter dem Namen Enteritidisbakterien zusammen.

Zu der Gruppe der Enteritidisbakterien traten in späterer Zeit die in den verschiedensten Gegenden ebenfalls bei Nahrungsmittel- und Fleischvergiftungen ermittelten Paratyphusbakterien, die beim Menschen dem Typhus ähnliche Krankheitserscheinungen auslösen.

Bei dem Paratyphusbazillus lernte man zwei Typen unterscheiden, man nannte diese den Bac. paratyphi A, und den Bac. paratyphi B, dem von diesen beiden die größte Bedeutung zukommt. Mit anderen Bakterien, die mit ihm in der Gestalt, in seiner Wachstumsart, in ihrem biochemischen Verhalten usw. übereinstimmen, z. B. dem Löfflerschen Mäusetyphusbazillus, dem Schweinepestbazillus u. a. m., gehört der Bac. paratyphi B, der im allgemeinen kurzweg als der Paratyphusbazillus bezeichnet wird, in eine ganz bestimmte Gruppe von Bakterien, in die sog. Paratyphusgruppe.

Diese Paratyphusgruppe ist als ein Teil einer größeren Gruppe von Bakterien anzusehen, die u. a. auch den Typhusbazillus, die Enteritidisbazillen (s. o.) einschließt und für die man die Bezeichnung Enteritidis-Paratyphusgruppe hat, wobei dieser Name zum

..uck bringt, daß die Angehörigen dieser Gruppe in ihren Eigenschaften z. T. überein-
..men oder doch große Aehnlichkeiten aufweisen.

In die große Gruppe der Enteritidis-Paratyphusbazillen gehören nun nicht allein solche
..machenden Bakterienarten, die zu Erkrankungen seuchenähnlicher Natur führen, oder anders
..gt, die sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit in der unangenehmsten Weise beim Men-
.. oder bei den Tieren bemerkbar machen, es gehören vielmehr zu dieser Bakteriengruppe
.. solche Bakterien, die nur gelegentlich zu menschlichen oder tierischen Erkrankungen
..nlassung geben. Es ist zu bemerken, daß diese Reihe von Bakterien außerordentlich groß
.. Auf die Fülle derartiger Befunde kann hier nicht näher eingegangen werden, erwähnt
..nur, daß solche Angehörigen der Enteritidis-Paratyphusgruppe in zahlreichen Fällen, z. B.
.. Magendarmentzündungen bei Rindern, Schafen, Schweinen, Ziegen, Hunden, Pferden,
..n, Katzen, den verschiedensten Vogelarten usw. usw., beschrieben worden sind.

Weiterhin gibt es noch eine andere ebenfalls sehr stattliche Reihe von Bakterienarten,
..auf Grund ihrer Gestalt, ihrer Wachstumsart auf künstlichen Nährböden und ihres bio-
..chen Verhaltens ebenfalls als Angehörige der Enteritidis-Paratyphusgruppe, und zwar im
..ren Sinne, zur eigentlichen „Paratyphusgruppe" zu gelten haben. Von den übrigen,
..er erwähnten Bakterienarten unterscheiden sie sich aber wesentlich dadurch, daß sie keine
..kmachende Wirkung für den menschlichen oder tierischen Organismus besitzen, daß sie
..mehr ein rein saprophytisches Dasein führen. Ein Teil solcher Saprophyten oder Schma-
..r findet sich auf oder in den verschiedensten Substraten, z. B. Nahrungsmitteln, wie Fleisch,
..t, Milch, Wasser, Eis u. dgl. mehr. Weiterhin wissen wir durch die umfangreichen bak-
..logischen Untersuchungen der letzten Jahre, daß solche saprophytisch lebenden Bakterien,
..peziell der „Paratyphusgruppe" zugehören, im Darm gesunder Menschen oder Tiere vor-
..en sind, ohne jemals bei dem betreffenden Individium zu Erkrankungen zu führen. Ob-
..h solche Uebereinstimmungen mit dem gefürchteten Bac Paratyphus B aufweisen, kommt
..otzdem nicht zu Gesundheitsschädigungen, weil den betreffenden Bakterienarten, die man
..paratyphusähnliche Bakterien bezeichnen mag, eine krankmachende Wirkung, die Viru-
.. vollkommen fehlt.

Sind nun solche saprophytisch, also harmlos lebenden Angehörigen der Paratyhusgruppe
..atyphusähnliche Bakterien) schon in außerordentlich starkem Maße in der freien Natur
..reitet, nimmt es da Wunder, daß man sie auch im Körper von Insekten findet, die be-
..lich mit den verschiedensten Substraten in Berührung kommen? Im Darm der Honig-
..: habe ich denn solche paratyphusähnliche Bakterien ebenfalls nachgewiesen, und
.., wie ich bereits berichtet habe, in 9,2 % aller Fälle, wobei ich über 500 Bienen ver-
..dener Völker aus verschiedenen Gegenden zu allen Jahreszeiten zu meinen Untersuchungen
..zog.

Die Frage, wie man sich zu einer als „Paratyphus der Biene" genannten Erkrankung
.. Honigbiene zu stellen hätte, soll hier nicht erörtert werden, da ich dazu bereits früher
..al ausführlich Stellung genommen habe. Mit den vorliegenden Darlegungen will ich
.. klarstellen, daß, wenn man von Bakterien aus der Paratyphusgruppe spricht, nicht
.. weiteres anzunehmen hat, daß es sich gleich um den gefürchteten Bac paratyphi B han-
.. denn dieser ist nur ein Glied in der langen Kette von verschiedenen einander mehr oder
..iger ähnlichen Bakterien, die zu einer Gruppe, der „Paratyphusgruppe" zusammenge-
..sen sind. Meine an den aus gesunden Bienen stammenden paratyphusähnlichen
..terien durchgeführten vergleichenden Untersuchungen haben gezeigt, daß zwischen ihnen
..dem echten Bac. paratyphi B z. T. recht bedeutende Unterschiede biologischer Art bestehen.
Es fehlt hiernach somit jeder Grund zu der Annahme, daß die Honigbiene
..ger des echten Bac. paratyphi B ist, daß die Biene eine gefährliche Infektions-
..lle für den Menschen darstellt.

..ber die Vereinheitlichung der Nomenklatur auf dem Gebiete der Bienenpathologie.

.. Privatdozent Dr. Borchert, Vorsteher des Laboratoriums zur Erforschung und Bekämpfung der
..nenkrankheiten an der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem.

Von den wissenschaftlichen Forschungsstellen in Deutschland, Oesterreich und der
..weiz, die sich mit den Bienenkrankheiten befassen, wurden bisher für die ansteckenden
..enen- und Bienenbrutkrankheiten die verschiedensten Bezeichnungen angewendet.

Verfügung gestellt werden. Man reiche deshalb bei solchen Versuchen in Futtergeschirr dünnes Zuckerwasser besonders an den Tagen, an denen der ungünstigen Witterung halb ein Flug bis zur Tränke nicht stattfinden kann. Bei der Tränkung besteht auch die Möglichkeit der Salzzufuhr. Unbedingt nötig ist das aber zweifellos nicht, da die in Honig und Eiweiß der Futtertafeln enthaltenen Mineralbestandteile im allgemeinen als ausreichend gelten dürften.

Wer jedoch die Möglichkeit dazu hat, soll Völkern, die pollenarm in den Winter gekommen sind, im Februar kleine Mengen Stampfhonig — das altbewährte Spekulationsfutter in der Lüneburger Heide — reichen, oder, falls er diesen nicht in einwandfreier Form erhalten kann, sich selbst einen Pollenhonig herstellen, in dem er Erlen-, Haselnuß- und Weidenzweige im warmen Zimmer zur Blüte treibt, den Pollen auf Papier ausstäubt und dann mit flüssig gemachtem Honig vermischt.

Im übrigen gilt es, ständig um Vermehrung und Schutz der ersten pollenspendenden Pflanzen besorgt zu sein. Der Mahnruf Zanders: „Reißt keine Palmkätzchen ab, wenn ihr Honigbrot wollt!" verdient weiteste Verbreitung durch Wort und Schrift. Die Imkerorganisationen haben die Aufgabe, ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, daß die heute noch vorhandene früheste Pollentracht der Weide, Haselnuß und Erle uns wenigstens erhalten bleibt. Und in dieser Hinsicht dürfen wohl auch die Imker diejenigen Landwirte, die nicht selbst Bienenzüchter sind, um ihren Beistand bitten. Denn gerade die Landwirtschaft hat den größten Nutzen davon, wenn die Frühjahrsentwicklung der Völker eine derart günstige ist, damit zur Zeit der Obstblüte ein möglichst stattliches Heer von Blütenbestäubern der Landwirtschaft zur Verfügung steht!

Trägt unsere Honigbiene zur Verbreitung der Paratyphuskrankheit des Menschen bei?

Von Privatdozent Dr. med. vet. Alfred Borchert, Vorsteher des Laboratoriums zur Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten an der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin-Dahlem.

Durch die Tages- und auch durch die medizinische Fachpresse gehen neuerdings, veranlaßt durch die Görbersdorfer Epidemie, vielfach Artikel, deren Inhalt dahin lautet, daß Insekten, insbesondere die Honigbiene, unter Umständen als Ueberträger der gefürchteten Paratyphuserkrankung des Menschen anzusehen seien.

Diese irrtümliche Ansicht gibt mir Veranlassung, die Imker mit einigen Ausführungen über den Paratyphus aufzuklären.

Bekanntlich gelang es nach einer im Jahre 1888 in Frankenhausen nach dem Genuß des Fleisches eines notgeschlachteten Rindes aufgetretenen Massenerkrankung erstmalig dem Bakteriologen Gärtner, aus dem Rindfleisch und außerdem aus einem Organ (Milz) eines Verstorbenen einen Bazillus zu züchten, der als Erreger dieser Fleischvergiftung anzusehen war und der den Namen Bac. enteritidis Gärtner bekam. Derartige Fälle wie die Frankenhausener Fleischvergiftung wiederholten sich in der Folgezeit, und da die bakteriologischen Befunde ähnlich oder gleich ausfielen, faßte man die bei den einzelnen Krankheitsfällen gewonnenen Bakterien einheitlich unter dem Namen Enteritidisbakterien zusammen.

Zu der Gruppe der Enteritidisbakterien traten in späterer Zeit die in den verschiedensten Gegenden ebenfalls bei Nahrungsmittel- und Fleischvergiftungen ermittelten Paratyphusbakterien, die beim Menschen dem Typhus ähnliche Krankheitserscheinungen auslösen.

Bei dem Paratyphusbazillus lernte man zwei Typen unterscheiden, man nannte sie den Bac. paratyphi A. und den Bac. paratyphi B, dem von diesen beiden die größte Bedeutung zukommt. Mit anderen Bakterien, die mit ihm in der Gestalt, in seiner Wachstumsart, in ihrem biochemischen Verhalten usw. übereinstimmen, z. B. dem Löfflerschen Mäusetyphusbazillus, dem Schweinepestbazillus u. a. m., gehört der Bac. paratyphi B, der im allgemeinen kurzweg als der Paratyphusbazillus bezeichnet wird, in eine ganz bestimmte Gruppe von Bakterien, in die sog. Paratyphusgruppe.

Diese Paratyphusgruppe ist als ein Teil einer größeren Gruppe von Bakterien anzusehen, die u. a. auch den Typhusbazillus, die Enteritidisbazillen (s. o.) einschließt und der man die Bezeichnung Enteritidis-Paratyphusgruppe hat, wobei die

..druck bringt, daß die Angehörigen dieser Gruppe in ihren Eigenschaften z. T. überein-
..men oder doch große Aehnlichkeiten aufweisen.

In die große Gruppe der Enteritidis-Paratyphusbazillen gehören nun nicht allein solche
..machenden Bakterienarten, die zu Erkrankungen seuchenähnlicher Natur führen, oder anders
..gt, die sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit in der unangenehmsten Weise beim Men-
..oder bei den Tieren bemerkbar machen, es gehören vielmehr zu dieser Bakteriengruppe
..solche Bakterien, die nur gelegentlich zu menschlichen oder tierischen Erkrankungen
..nlassung geben. Es ist zu bemerken, daß diese Reihe von Bakterien außerordentlich groß
Auf die Fülle derartiger Befunde kann hier nicht näher eingegangen werden, erwähnt
..ur, daß solche Angehörigen der Enteritidis-Paratyphusgruppe in zahlreichen Fällen, z. B.
Magendarmentzündungen bei Rindern, Schafen, Schweinen, Ziegen, Hunden, Pferden,
Katzen, den verschiedensten Vogelarten usw. usw., beschrieben worden sind.

Weiterhin gibt es noch eine andere ebenfalls sehr stattliche Reihe von Bakterienarten,
..uf Grund ihrer Gestalt, ihrer Wachstumsart auf künstlichen Nährböden und ihres bio-
..en Verhaltens ebenfalls als Angehörige der Enteritidis-Paratyphusgruppe, und zwar im
..en Sinne, zur eigentlichen „Paratyphusgruppe“ zu gelten haben. Von den übrigen,
..i erwähnten Bakterienarten unterscheiden sie sich aber wesentlich dadurch, daß sie keine
..kmachende Wirkung für den menschlichen oder tierischen Organismus besitzen, daß sie
..ehr ein rein saprophytisches Dasein führen. Ein Teil solcher Saprophyten oder Schma-
..findet sich auf oder in den verschiedensten Substraten, z. B. Nahrungsmitteln, wie Fleisch,
.. Milch, Wasser, Eis u. dgl. mehr. Weiterhin wissen wir durch die umfangreichen bak-
..ogischen Untersuchungen der letzten Jahre, daß solche saprophytisch lebenden Bakterien,
..eziell der „Paratyphusgruppe“ zugehören, im Darm gesunder Menschen oder Tiere vor-
..n sind, ohne jemals bei dem betreffenden Individium zu Erkrankungen zu führen. Ob
..solche Uebereinstimmungen mit dem gefürchteten Bac Paratyphus B aufweisen, kommt
..dem nicht zu Gesundheitsschädigungen, weil den betreffenden Bakterienarten, die man
..aratyphusähnliche Bakterien bezeichnen mag, eine krankmachende Wirkung, die Viru-
..vollkommen fehlt.

Sind nun solche saprophytisch, also harmlos lebenden Angehörigen der Paratyphusgruppe
..phusähnliche Bakterien) schon in außerordentlich starkem Maße in der freien Natur
..itet, nimmt es da Wunder, daß man sie auch im Körper von Insekten findet, die be-
..h mit den verschiedensten Substraten in Berührung kommen? Im Darm der Honig-
..habe ich denn solche paratyphusähnliche Bakterien ebenfalls nachgewiesen, und
..wie ich bereits berichtet habe, in 9,2 % aller Fälle, wobei ich über 500 Bienen der
..ner Völker aus verschiedenen Gegenden zu allen Jahreszeiten zu meinen Untersuchungen
..og.

Die Frage, wie man sich zu einer als „Paratyphus der Biene“ genannten Erkrankung
..onigbiene zu stellen hätte, soll hier nicht erörtert werden, da ich dazu bereits [illegible]
..ausführlich Stellung genommen habe. Mit den vorliegenden Darlegungen [illegible]
..arstellen, daß, wenn man von Bakterien aus der Paratyphusgruppe [illegible]
..weiteres anzunehmen hat, daß es sich gleich um den gefürchteten Bac [illegible]
..denn dieser ist nur ein Glied in der langen Kette von verschiedenen [illegible] oder
..er ähnlichen Bakterien, die zu einer Gruppe, der „Paratyphusgruppe“ [illegible]
..en sind. Meine an den aus gesunden Bienen stammenden paratyphusähnlichen
..rien durchgeführten vergleichenden Untersuchungen haben gezeigt, [illegible] ihnen
..em echten Bac. paratyphi B z. T. recht bedeutende Unterschiede [illegible]
Es fehlt hiernach somit jeder Grund zu der Annahme, [illegible] Honigbiene
..er des echten Bac. paratyphi B ist, daß die Biene eine [illegible]
..le für den Menschen darstellt.

..er die Vereinheitlichung der Nomenklatur auf dem [illegible] der Bi[illegible]thologie.

..rivatdozent Dr. Borche[illegible]
..enkrankheiten an der Bi[illegible]

Von den wissenscha[illegible]
..n, die sich mit den [illegible]
..und Bienenbrutkr[illegible]

[illegible]

Verfügung gestellt werden. Man reiche deshalb bei solchen Versuchen in Futtergeschirr dünnes Zuckerwasser besonders an den Tagen, an denen der ungünstigen Witterung halber ein Flug bis zur Tränke nicht stattfinden kann. Bei der Tränkung besteht auch die Möglichkeit der Salzzufuhr. Unbedingt nötig ist das aber zweifellos nicht, da die in Honig und Eiweiß der Futtertafeln enthaltenen Mineralbestandteile im allgemeinen als ausreichend gelten dürften.

Wer jedoch die Möglichkeit dazu hat, soll Völkern, die pollenarm in den Winter gekommen sind, im Februar kleine Mengen Stampfhonig — das altbewährte Spekulationsfutter in der Lüneburger Heide — reichen oder, falls er diesen nicht in einwandfreier Form erhalten kann, sich selbst einen Pollenhonig herstellen, in dem er Erlen-, Haselnuß- oder Weidenzweige im warmen Zimmer zur Blüte treibt, den Pollen auf Papier ausstäubt und dann mit flüssig gemachtem Honig vermischt.

Im übrigen gilt es, ständig um Vermehrung und Schutz der ersten pollenspendenden Pflanzen besorgt zu sein. Der Mahnruf Zanders: „Reißt keine Palmkätzchen ab, wenn ihr Honigbrot wollt!" verdient weiteste Verbreitung durch Wort und Schrift. Die Imkerorganisationen haben die Aufgabe, ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, daß die heute noch vorhandene früheste Pollentracht der Weide, Haselnuß und Erle uns wenigstens erhalten bleibt. Und in dieser Hinsicht dürfen wohl auch die Imker diejenigen Landwirte, die nicht selbst Bienenzüchter sind, um ihren Beistand bitten. Denn gerade die Landwirtschaft hat den größten Nutzen davon, wenn die Frühjahrsentwicklung der Völker eine denkbar günstige ist, damit zur Zeit der Obstblüte ein möglichst stattliches Heer von Blütenbestäuberinnen der Landwirtschaft zur Verfügung steht!

Trägt unsere Honigbiene zur Verbreitung der Paratyphus-krankheit des Menschen bei?

Von Privatdozent Dr. med. vet. Alfred Borchert, Vorsteher des Laboratoriums zur Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten an der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft Berlin-Dahlem.

Durch die Tages- und auch durch die medizinische Fachpresse gehen neuerdings, veranlaßt durch die Görbersdorfer Epidemie, vielfach Artikel, deren Inhalt dahin lautet, daß Insekten, insbesondere die Honigbiene, unter Umständen als Ueberträger der gefürchteten Paratyphuserkrankung des Menschen anzusehen seien.

Diese irrtümliche Ansicht gibt mir Veranlassung, die Imker mit einigen Ausführungen über den Paratyphus aufzuklären.

Bekanntlich gelang es nach einer im Jahre 1888 in Frankenhausen nach dem Genuß des Fleisches eines notgeschlachteten Rindes aufgetretenen Massenerkrankung erstmalig dem Bakteriologen Gärtner, aus dem Rindfleisch und außerdem aus einem Organ (Milz) eines Verstorbenen einen Bazillus zu züchten, der als Erreger dieser Fleischvergiftung anzusehen war und der den Namen Bac. enteritidis Gärtner bekam. Derartige Fälle wie die Frankenhausener Fleischvergiftung wiederholten sich in der Folgezeit, und da die bakteriologischen Befunde ähnlich oder gleich ausfielen, faßte man die bei den einzelnen Krankheitsfällen gewonnenen Bakterien einheitlich unter dem Namen Enteritidisbakterien zusammen.

Zu der Gruppe der Enteritidisbakterien traten in späterer Zeit die in den verschiedensten Gegenden ebenfalls bei Nahrungsmittel- und Fleischvergiftungen ermittelten Paratyphusbakterien, die beim Menschen dem Typhus ähnliche Krankheitserscheinungen auslösen.

Bei dem Paratyphusbazillus lernte man zwei Typen unterscheiden, man nannte diese den Bac. paratyphi A. und den Bac. paratyphi B, dem von diesen beiden die größte Bedeutung zukommt. Mit anderen Bakterien, die mit ihm in der Gestalt, in seiner Wachstumsart, in ihrem biochemischen Verhalten usw. übereinstimmen, z. B. dem Löfflerschen Mäusetyphusbazillus, dem Schweinepestbazillus u. a. m., gehört der Bac. paratyphi B, der im allgemeinen kurzweg als der Paratyphusbazillus bezeichnet wird, in eine ganz bestimmte Gruppe von Bakterien, in die sog. Paratyphusgruppe.

Diese Paratyphusgruppe ist als ein Teil einer größeren Gruppe von Bakterien anzusehen, die u. a. auch den Typhusbazillus, die Enteritidisbazillen (s. o.) einschließt und für die man die Bezeichnung Enteritidis-Paratyphusgruppe hat, wobei dieser Name zu

...uck bringt, daß die Angehörigen dieser Gruppe in ihren Eigenschaften z. T. übereinmen oder doch große Aehnlichkeiten aufweisen.

In die große Gruppe der Enteritidis-Paratyphusbazillen gehören nun nicht allein solche ...lmachenden Bakterienarten, die zu Erkrankungen seuchenähnlicher Natur führen, oder anders ...gt, die sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit in der unangenehmsten Weise beim Men... oder bei den Tieren bemerkbar machen, es gehören vielmehr zu dieser Bakteriengruppe ... solche Bakterien, die nur gelegentlich zu menschlichen oder tierischen Erkrankungen ...anlassung geben. Es ist zu bemerken, daß diese Reihe von Bakterien außerordentlich groß Auf die Fülle derartiger Befunde kann hier nicht näher eingegangen werden, erwähnt ...ur, daß solche Angehörigen der Enteritidis-Paratyphusgruppe in zahlreichen Fällen, z. B. Magendarmentzündungen bei Rindern, Schafen, Schweinen, Ziegen, Hunden, Pferden, ...n, Katzen, den verschiedensten Vogelarten usw. usw., beschrieben worden sind.

Weiterhin gibt es noch eine andere ebenfalls sehr stattliche Reihe von Bakterienarten, ...auf Grund ihrer Gestalt, ihrer Wachstumsart auf künstlichen Nährböden und ihres bio...ischen Verhaltens ebenfalls als Angehörige der Enteritidis-Paratyphusgruppe, und zwar im ...ren Sinne, zur eigentlichen „Paratyphusgruppe“ zu gelten haben. Von den übrigen, ...er erwähnten Bakterienarten unterscheiden sie sich aber wesentlich dadurch, daß sie keine ...lmachende Wirkung für den menschlichen oder tierischen Organismus besitzen, daß sie ...nehr ein rein saprophytisches Dasein führen. Ein Teil solcher Saprophyten oder Schma...r findet sich auf oder in den verschiedensten Substraten, z. B. Nahrungsmitteln, wie Fleisch, ...it, Milch, Wasser, Eis u. dgl. mehr. Weiterhin wissen wir durch die umfangreichen bak...logischen Untersuchungen der letzten Jahre, daß solche saprophytisch lebenden Bakterien, ...peziell der „Paratyphusgruppe“ zugehören, im Darm gesunder Menschen oder Tiere vor...en sind, ohne jemals bei dem betreffenden Individium zu Erkrankungen zu führen. Ob... solche Uebereinstimmungen mit dem gefürchteten Bac Paratyphus B aufweisen, kommt ...otzdem nicht zu Gesundheitsschädigungen, weil den betreffenden Bakterienarten, die man paratyphusähnliche Bakterien bezeichnen mag, eine krankmachende Wirkung, die Viru... vollkommen fehlt.

Sind nun solche saprophytisch, also harmlos lebenden Angehörigen der Paratyhusgruppe ...typhusähnliche Bakterien) schon in außerordentlich starkem Maße in der freien Natur ...eitet, nimmt es da Wunder, daß man sie auch im Körper von Insekten findet, die be...lich mit den verschiedensten Substraten in Berührung kommen? Im Darm der Honig... habe ich denn solche paratyphusähnliche Bakterien ebenfalls nachgewiesen, und ..., wie ich bereits berichtet habe, in 9,2 % aller Fälle, wobei ich über 500 Bienen ver...dener Völker aus verschiedenen Gegenden zu allen Jahreszeiten zu meinen Untersuchungen ...zog.

Die Frage, wie man sich zu einer als „Paratyphus der Biene“ genannten Erkrankung ...Honigbiene zu stellen hätte, soll hier nicht erörtert werden, da ich dazu bereits früher ...al ausführlich Stellung genommen habe. Mit den vorliegenden Darlegungpen will ich ...klarstellen, daß, wenn man von Bakterien aus der Paratyphusgruppe spricht, nicht ...weiteres anzunehmen hat, daß es sich gleich um den gefürchteten Bac paratyphi B han... denn dieser ist nur ein Glied in der langen Kette von verschiedenen einander mehr oder ...ger ähnlichen Bakterien, die zu einer Gruppe, der „Paratyphusgruppe“ zusammenge...ssen sind. Meine an den aus gesunden Bienen stammenden paratyphusähnlichen ...terien durchgeführten vergleichenden Untersuchungen haben gezeigt, daß zwischen ihnen ...dem echten Bac. paratyphi B z. T. recht bedeutende Unterschiede biologischer Art bestehen. Es fehlt hiernach somit jeder Grund zu der Annahme, daß die Honigbiene ...ger des echten Bac. paratyphi B ist, daß die Biene eine gefährliche Infektions...lle für den Menschen darstellt.

...ber die Vereinheitlichung der Nomenklatur auf dem Gebiete der Bienenpathologie.

... Privatdozent Dr. Borchert, Vorsteher des Laboratoriums zur Erforschung und Bekämpfung der ...nenkrankheiten an der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem.

Von den wissenschaftlichen Forschungsstellen in Deutschland, Oesterreich und der ...weiz, die sich mit den Bienenkrankheiten befassen, wurden bisher für die ansteckenden ...nen- und Bienenbrutkrankheiten die verschiedensten Bezeichnungen angewendet.

Allgemein wurde dies in den beteiligten Kreisen mit Recht als etwas Ueberflüssiges angesehen und vor allem als eine Unannehmlichkeit empfunden, die das Verständnis für die einzelnen Krankheiten wesentlich beeinträchtigte.

So bezeichnete die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem die Gesamtheit der durch Bakterien hervorgerufenen ansteckenden Krankheiten der Bienenbrut — mit Ausnahme der Sackbrut — als Faulbrut und teilte diese ein 1. in die Larvenseuche und 2. in die Nymphenseuche.

Die Larvenseuche, bei der die Brut in der Regel in den offenen Zellen abstirbt, und deren Erreger (Bac. pluton? ultravisibler Erreger?) bisher nicht mit Sicherheit erkannt ist, wurde je nach dem Krankheitsbild, das durch die Einwirkung der verschiedensten Mikroorganismen bedingt wurde, eingeteilt in die Brutfäule (Streptococcus apis) und in die Brutpest (Bac. alvei).

Im Gegensatz zu der im allgemeinen gutartig verlaufenden Larvenseuche, die womöglich nichts Einheitliches, sondern vielmehr auch eine ganze Gruppe von Krankheiten darstellt, steht das weitaus bösartiger und schleichender verlaufende seuchenhafte Sterben der fast stets in den verdeckelten Zellen befindlichen Brut, für das der Name Nymphenseuche üblich geworden war.

Die Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen führte die Bezeichnung „Faulbrut“ für die Gesamtheit der einzelnen Brutkrankheiten nicht; sie nannte die Nymphenseuche (Biol. Reichsanstalt) Brutpest und bezeichnete die eine Form der Larvenseuche (Biol. Reichsanstalt), die Brutfäule, als Faulbrut.

Das unter Mitwirkung des Strept. apis verursachte Sterben der offenen Brut wurde vielfach, insbesondere in der Schweiz, als Sauerbrut geführt.

War die Verschiedenheit für die einzelnen Krankheiten der Bienenbrut an sich schon verwirrend genug, so wurde die Unklarheit dadurch noch gefördert, weil eine ganze Reihe weiterer Namen sich im Laufe der Zeit für ein und dieselbe Krankheit eingebürgert hatten. Aus der Fülle der verschiedensten Namen für die einzelnen Krankheiten seien hier nur einige wiedergegeben: nicht stinkende Faulbrut, Darmseuche, Brutseuche, gutartige Faulbrut, stinkende Faulbrut, bösartige Faulbrut, Darmfäule, Darmpest, Sterben der offenen, Sterben der gedeckelten Brut u. a. m.

Auf der 62. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge in Marienburg vom 26. bis 29. Juli 1924 wurde von den auf dem Gebiete der Bienenkrankheiten tätigen Fachleuten angeregt, eine einheitliche Nomenklatur auf dem Gebiete der Bienenpathologie durchzuführen. Dieser Plan wurde von der Wanderversammlung auf das lebhafteste begrüßt.

Auf Grund einer gemeinsamen Beratung kam unter den vier Beteiligten: Dr. Borchert, Berlin-Dahlem, Dr. Morgenthaler, Bern-Liebefeld, Dozent Muck, Wien, und Prof. Dr Zander, Erlangen, folgendes Uebereinkommen zustande:

1. Die Gesamtheit der ansteckenden, durch Bakterien hervorgerufenen Bienenbrut-Krankheiten — mit Ausnahme der Sackbrut — führt den Namen Faulbrut.

2. Diese als Faulbrut bezeichnete Krankheitsgruppe zerfällt in zwei voneinander unabhängige Krankheiten: die eine wird als Gutartige Faulbrut bezeichnet, die andere als die Bösartige Faulbrut.

Hiernach ist die Gutartige Faulbrut diejenige Faulbrut, die durch einen bisher nicht sicher erkannten Erreger hervorgerufen wird und bei der das Krankheitsbild je nach der Einwirkung der verschiedensten bekannten Mikroorganismen, z. B. Streptococcus apis, Bac. alvei, Bac. lanceolatus, wechselt. Der Name Larvenseuche ist unzutreffend und soll künftig deshalb fortfallen, weil bei dieser Krankheit die Brut vielfach auch erst nach der Verdeckelung abstirbt. Die einzelnen Seuchen nach dem Entwicklungsstadium der befallenen Brut zu benennen, erscheint demnach nicht gerechtfertigt, insbesondere da bei der sogenannten Nymphenseuche nicht ausschließlich die verdeckelte Brut stirbt, sondern zuweilen die Brut auch schon in den offenen Zellen eingeht.

Weiteren Forschungen wird es vorbehalten sein, die Aetiologie und die Epidemiologie der als Gutartige Faulbrut bezeichneten Krankheitsgruppe sicherzustellen.

An Stelle der Namen Nymphenseuche, Brutpest u. a. m. soll künftig die Bezeichnung Bösartige Faulbrut treten.

3. Der Erreger der Bösartigen Faulbrut wird an Stelle von Bac. Brandenburgiensis künftig Bac. larvae genannt.

4. Die durch Pilze hervorgerufenen ansteckenden Krankheiten der Bienen und der Bienen-
führen nach ihren Erregern die Namen Perichstimykose (früher Kalkbrut, grauweiße
nbrut) und Aspergillusmykose (früher grüngelbe Steinbrut).

5. Die durch die Mikrosporidie Nosema apis Zander verursachte ansteckende Erkrankung
erwachsenen Bienen führt ausschließlich den Namen Nosemaseuche.

6. Die durch die Milbe Acar apis Woodi erzeugte ansteckende Bienenkrankheit trägt
Bezeichnung Milbenseuche.

Wachstrester und Puppenkokons.

Von Prof. Dr. Heinrich Prell, Forstliche Hochschule Tharandt.

„Wachstrester" nennt der Imker die Rückstände, welche beim Ausschmelzen des Wachses
Bienenwaben als unlöslicher Rückstand übrigbleiben. In dem Namen liegt ein Vergleich
den Weintrestern, welche den Abfall beim Keltern des Mostes aus den Weinbeeren
en. Dieser Vergleich, der zuerst etwas überraschend erscheinen mag, erweist sich beim
eren Zusehen als recht treffend; denn wie bei den Weintrestern die Hauptsache von den
ten gebildet wird, welche die Oberfläche der Weinbeeren bekleiden, so bestehen auch die
hstrester zum größten Teile aus einzelnen hautartigen Gebilden. Ueber Wesen und Her-
t dieser Tresterkörper bestanden bislang noch keine völlig geklärten Vorstellungen, und
de in jüngster Zeit wurde der Versuch gemacht, neue Ansichten darüber zu verfechten,
he keinerlei Anspruch auf Anerkennung besitzen. So ist es vielleicht auch dem praktischen
er von Interesse, Altbekanntes und Neues über die Tresterkörper im Zusammenhange
ören.

Eine Honigwabe, die frisch gebaut und gefüllt ist, enthält keinerlei Trester, sonst würde
nicht als Delikatesse mit ihrem Inhalt verspeist werden können. Auch wenn Honig viel-
nacheinander in dieselbe Wabe eingetragen und daraus — auf natürlichem Wege beim
rauch durch die Bienen selber oder künstlich durch Schleudern — entfernt wird, so ändert
nichts an den bestehenden Verhältnissen, abgesehen davon, daß das Wachs allmählich
er gebräunt wird. Auch Brutwaben, welche zum ersten Male bestiftet sind, würden beim
chmelzen keine Tresterkörper hinterlassen. Erst dann, wenn die Brut in einer Wabe ein-
aufgezogen worden ist, bleiben bei der Wachsschmelze Tresterkörper zurück. Das läßt
weiteres erkennen, daß die Bildung der häutigen Tresterkörper mit der Brut in engster
chung stehen muß.

Nimmt man nun bestiftete Jungfernwaben und untersucht sie auf das Vorhandensein
Wachstrestern, so muß es gelingen, den Zeitpunkt zu ermitteln, an dem die so charak-
tischen Häute entstehen. Dabei ist es natürlich nicht nötig, eine ganze Wabe zu opfern,
ern man braucht nur einzelne Zellen aus der Wabe so herauszuschneiden, daß sie völlig
ersehrt bleiben. Zur Untersuchung tut man dann auch gut, nicht das Wachs zu schmelzen,
ern lieber isolierte Zellen in eine wachslösende Flüssigkeit, wie etwa Benzin, einzulegen.
n verschwindet das Wachs und nur unlösliche Substanzen, wie etwa die Trester,
ben übrig.

Mit dieser Methode läßt sich leicht feststellen, daß so lange, wie die Zelle der Jungfern-
e noch offen ist und eine Rundmade enthält, nichts von Trestern zu finden ist. Nur der
tersaft der Maden, welcher an die Zellwand geraten ist, kann das Bild eines glasigen
ausgusses wiedergeben, da er in den wachslösenden Substanzen völlig ungelöst bleibt.
man aber diese Futtersaftreste erst trocknen und legt sie dann in etwas erwärmtes Wasser,
ösen sie sich bis auf einige lockere weißliche Flocken auf, abweichend von den durchaus
erbeständigen Wachstrestern.

Ganz frisch mit Wachs verdeckelte Brutzellen enthalten ebenfalls noch keine Tresterhaut.
tere dagegen weisen mehr oder weniger von solcher Trestersubstanz auf, und knapp 2 Tage
h der Verdeckelung ist das Maximum der Tresterbildung bereits erreicht. Die Bienenlarve
t dann in einer allseitig geschlossenen gelblichen Hülle, welche mit den „Trestern" identisch
Daraus ergibt sich einerseits, daß die Trester nicht von den Brutbienen, sondern von
Bienenlarven in den Zellen hergestellt werden, und andererseits, daß dies in der kurzen
t erfolgt, ehe die eingedeckelte Bienenmade das Aussehen einer „Streckmade" annimmt.
lche besonderen Hüllen, welche sich eine Insektenlarve vor ihrer Verpuppung herstellt, nennt
n allgemein Puppenkokons oder kurz Kokons. Die Wachstrester sind also nichts
deres als die Kokons der Honigbiene.

Wenn wir nun die Frage anschneiden, wie die Bienenlarve ihren Kokon herstellt, müssen wir uns auf eine indirekte Analyse beschränken. Eine direkte Beobachtung der La[...] bei der Herstellung des Kokons ist zwar in besonderen Beobachtungsstöcken mit Glaswä[...] möglich, aber solche stehen fast nur einigen wenigen wissenschaftlichen Instituten zur Verfügu[...]

Betrachten wir den fertigen Kokon einer Bienenarbeiterin, so finden wir ein [...] Hautgebilde, das sich in seiner Gestalt der Wabenzelle anpaßt, und nur unter dem [...] deckel finden wir ein System sich überkreuzender Fäden, welches den häutigen Teil nach [...] abschließt. Diese Verschiedenheit des Aussehens führt zur Vermutung, es läge auch [...] Verschiedenheit der Herkunft vor. Demgemäß nahm Arnhart (1919) an, die Wände [...] Kokons beständen aus einer Ausschwitzung der Bienenlarve, der Deckel aber aus einem fä[...] Sekret der Speicheldrüsen. Diese Ansicht ist sicher falsch, denn die Bienenlarve hat nicht [...] dafür erforderlichen Hautdrüsen. Auch die damit in Verbindung stehende Annahme, [...] Wände des Kokons entstünden schon während der ganzen Larvenentwicklung, ist falsch, [...] einerseits sahen wir, daß die schon früh erkennbare Scheinauskleidung aus Futtersaft be[...] und in Wasser löslich ist, und dann finden wir, daß die wenigen Kotbrocken, welche die L[...] erst unmittelbar vor der Kokonbildung entleert, ebenso wie die von den Häutungen [...] stammenden vier ersten Larvenhäute außerhalb des Kokons liegen.

Daß der Deckel des Arbeiterkokons aus Sekretfäden der Speicheldrüsen besteht, ist [...] bekannt und mit Recht nie bezweifelt worden. Verfolgt man die Sekretfäden nun zum De[...] rande, so sieht man sie in die häutigen Seitenwände gleichsam auskeilen. Bei Drohn[...] kokons kann man auch am Boden der Zelle gelegentlich noch Fadenteile deutlich erken[...] Das führt zu der Auffassung, daß auch die Wände aus Sekret der Speicheldrüsen beste[...] Bestärkt wird man in dieser Annahme dadurch, daß sich Deckel und Wand in ihrem [...] halten gegen allerlei Chemikalien gleich verhalten. Schließlich wissen wir, daß nach der „[...] mauerung" der erwachsenen Rundmade durch den Wachsdeckel, welchen Brutbienen über[...] Zelle wölben, sich die Rundmade augenscheinlich sehr lebhaft bewegt, denn man findet sie [...] Oeffnen der Zellen in den allerverschiedenartigsten Stellungen innerhalb derselben lie[...] Das gibt uns nun den Schlüssel zur Erklärung: Die Rundmade „spinnt" ihre ganze [...] mit den Speichelfäden aus. Diese Fäden sind anfänglich naturgemäß zähflüssig und kle[...] Da nun die Larve fast die ganze Zelle prall ausfüllt, so wird sie mit ihrem Leibe [...] Sekretfaden stets gleichsam breitwalzen, und durch das Zusammenwalzen der Einzelfäden [...] steht die glasige Haut. Wo ein solches Auswalzen unterbleibt, also etwa unter dem Wachsde[...] bleibt auch die fädige Struktur des Kokons erhalten, wie das unser Befund schon gelehrt ha[...]

Wenn diese Ueberlegung stimmen soll, so muß man annehmen, daß Bienenlarve[...] größeren Zellen keine Glashaut herstellen können. In der Tat finden wir in Weisel[...] auch die Wände des Kokons genau so, wie die Deckelregion, aus Gespinst bestehend!

Der Kokon in Weiselzellen zeigt nun noch eine andere Besonderheit: er umgibt [...] Larve oder Puppe nicht ringsum. Nur an den Seiten und der Decke, nicht aber am Bo[...] der Zelle, läßt sich das Gespinst nachweisen. In jedem Bienenbuche können wir daher [...] Angabe finden, daß die Königinnenlarve einen napfförmigen Kokon herstelle. Die eben [...] wonnenen Erfahrungen lassen uns diese Ansicht bezweifeln. Wir werden vielmehr nach [...] Gründen suchen, welche hier eine Täuschung veranlassen könnten. Die bekannte Tatsache, [...] im Gegensatze zu den futtersaftarmen Wabenzellen der Arbeiter und Drohnen die We[...] zellen sehr reichlich Futtersaft enthalten, bietet uns die gewünschte Unterlage. Das Sp[...] sekret der Bienenlarve ist beim Austreten zähflüssig und klebrig; erst mit der Zeit erh[...] es durch Eintrocknen zum festen Kokon. Wird nun der Spinnfaden nicht auf Wachs, son[...] auf den feuchten gallertigen Futtersaft am Boden der Weiselwiege aufgelegt, so kann er ni[...] eintrocknen. Die Folge ist, daß er flüssig bleibt, mit dem Futtersaft verfließt und nicht me[...] von ihm getrennt werden kann. Ein vorsichtiges Loslösen des Königinnenkokons vom Futt[...] safte läßt diese innige Verschweißung von Kokon und Futterbrei am Auskeilen von Fä[...] in den Futtersaft deutlich erkennen. Es besteht also tatsächlich kein Unterschied im Bau [...] des Kokons bei der Bienenkönigin und bei den anderen Ständen.

Damit haben wir das Wichtigste über die Natur des Bienenkokons ermittelt und kön[...] zusammenfassend sagen: **Der Kokon der Honigbiene besteht stets aus Speich[...] drüsensekret und umhüllt stets die Puppe allseitig.** Sein normales Aussehen [...] gespinstartig; ausgewalzt kann er glashautartig werden; auf dem Futtersaft der Weiselw[...] erstarrt er nicht und scheint daher wegen Verfließens mit seiner Unterlage bei oberflächli[...] Betrachtung ganz zu fehlen.

Bei der Honigbiene liegen also ganz entsprechende Verhältnisse vor, wie sie auch für die anderen Hautflügler gelten. Zwischen dem Bienenkokon und dem so ähnlichen Kokon vieler Schmetterlinge, wie etwa des Seidenspinners, besteht aber ein erheblicher Unterschied. Der Schmetterlingskokon besteht aus paarigen Seidenfäden, welche von einer Speicheldrüse der Raupe gebildet werden und welche durch das klebrige Sekret einer zweiten Drüse, das sich durch seine Löslichkeit in Lauge von der Seide unterscheidet, zusammengehalten werden. Der Bienenkokon besteht demgegenüber nur aus einerlei Material, das zwar auch von einer paarigen Drüse geliefert wird, aber als einfacher Faden austritt. Die chemische Zusammensetzung dieses Gespinststoffes, welche augenscheinlich von derjenigen der echten Seide abweicht, ist bislang noch nicht erkundet.

Wiederbevölkerung leerer Bienenstände.

Von F. Oberndörfer, Hauptlehrer, Nürnberg.

Der Bienenstand, wie er vor 100 und mehr Jahren an fast jedem Landhause zu finden war, führt ein rechtes Dornröschendasein, wozu noch hinzukommt, daß die Hoffnung auf Wiederbelebung bei ihm nahezu als ausgeschlossen anzusehen ist. In vielen Dörfern ist er nicht mehr, in manchen Ortschaften noch vereinzelt, in größerer Anzahl in keiner mehr vorhanden.

Den Bienenzüchter, soweit er aus innerem Antrieb zur Pflege der kleinsten unserer Haustiere sich berufen fühlt, ergreifen immer Gefühle der Wehmut, wenn er beobachtet, wie eine um die andere dieser Erinnerungen an die Vorzeit, in der es die Bienen noch gut hatten, zerfällt und vergeht. Zuerst verfielen die im Freien, in Haus-, Obst- und Grasgärten aufgestellten Stände, während der an größere Gebäude „angepappt" gewesene Stand gelegentlich der Erneuerung von Häusern, Scheunen usw. in den letzten 50 Jahren einfach nicht wieder aufgebaut wurde.

Schon der Umstand, daß von den an Gebäude angelehnten Ständen nicht leicht einer zerfällt oder sich zur Seite neigt, wie es bei den freiaufgestellten häufig vorkommt, weist auf das Geschick unserer Altvordern hin, mit dem sie dem Stande diese Lage gaben als einer solchen, wie sie von den für den neuzeitlichen Betrieb eingerichteten Bienenhäusern niemals übertroffen wird. Mit den denkbar einfachsten Mitteln wurde der Schutz vor Wind und Wetter in einem Grade geschaffen, wie er mit den modernen Ständen nur selten erreicht wird.

Ratten und Mäuse haben in meinem Stande schon manchmal sich einzumieten versucht. Auch der Igel war mitunter schon der gern gesehene Wintergast im Erdgeschoß des Bienenhauses. Hühner und Katzen aber, die für Wärme, Windstille usw. sehr empfänglich sind, suchen am liebsten die alten an Gebäude angebauten Stände auf, in denen nicht selten auch von Kindern ein Unterschlupf gefunden wird. Noch nicht lange ist es her, daß mein, aus der Gegend des Hahnenkamm stammender Freund G. R. mir erzählte, wie er einst in den Tagen der Kindheit bei heranziehenden Gewittern immer in den Bienenstand gekrochen, dort eingeschlafen und nicht eher wieder erwacht sei, bis er von den Eltern, die wohl wußten, wo er zu finden war, dort herausgeholt wurde.

Es war einmal eine Zeit, in der all die vielen Stände dieser Art bevölkert waren, und fast beneidenswert erscheint uns das gemütliche Dasein, das von den Bienen in den hier aufgestellten Körben geführt wurde. Sicherlich auf ihr vergnügtes Gesumme ist es zurückzuführen, daß in einem erheblichen Teil Deutschlands auch der neue und leere Korb den Namen „Biensummen" erhalten hat. Wohl befindet sich in der Heidegegend die Korbbienenzucht noch im Schwung und dort, wo Aufsätze mit beweglichem Bau verwendet werden, sogar in Blüte. In den meisten Lagen des Vaterlandes aber ist der „Biensummen" verschwunden, und der für den Korbbetrieb erbaute Stand dem Aussterben überliefert.

Aber nicht so plötzlich wie beim Dornröschen, als es sich an der Spindel stach, ist der todähnliche Schlaf und die Verödung über diese Stände hereingebrochen. Sehr allmählich mit der Einführung des Mobilbetriebs, dessen Beuten andere Stände erforderten, und gleichzeitig mit dem Abflauen des Stabilbetriebes setzte die heute zur gähnenden Leere gewordene Entvölkerung der alten Bienenstände ein. Eine Dornhecke umschließt sie zwar nicht, aber in und um manchen derselben sind Spinnengewebe gelagert, deren 50- und selbst 100jähriges Bestandsjubiläum längst begangen werden könnte. Dem verwunschenen Schlosse näherte sich zur gegebenen Stunde ein Retter, der den Bann brach, wobei die Dornen sich in Blumen verwandelten, Menschen und Tiere zu neuem Leben sich erhoben. Dem schlafenden Bienenstande mag sich keiner

widmen, obwohl ers verdiente erlöst zu werden. So oft mir einer zu Gesicht kommt, erw[illegible] der Wunsch, ihn wieder bevölkert und vor dem Verfall gesichert sehen zu wollen.

Als ein Mittel zur Erfüllung dieses Sehnens wäre die bereits erwähnte Verwend[illegible] von Aufsatzkästchen auf Körben anzusehen. Es soll aber auch darüber nachgesonnen wer[illegible] ob in diesen in ihrer Art vorzüglichen Bienenständen außer Dienst nicht auch eine neuzei[illegible] Mobilbeute Aufstellung finden könnte. Wem dieser Gedanke vor den Kopf stößt, der sei[illegible] die Kriegszeit erinnert, in der schon aus Sparsamkeitsgründen zu längst abgelegten Klei[illegible] Schuhen usw. wieder gegriffen wurde, auch im Ruhestande befindliche Beamte wieder Di[illegible] leisteten, und selbst Offiziere a. D. — es sei Hindenburg genannt — zur Rettung des bedr[illegible] Vaterlandes wieder in die Reihen traten. Durch manches der Vergessenheit entzogene G[illegible] wurde Besseres hervorgebracht als die vielen Ersatzmittel, die der Krieg geschaffen hatte, als die vielen mit der Maschine geschaffenen Dinge, die schon vordem den Markt beherr[illegible] Um den Haustrunk in Gestalt von Obst- und Beerenmost und -wein wieder selbst zu ber[illegible] wurde bedeutend mehr gekeltert als zuvor, und die Leinwand, welche auf dem Lande [illegible] selbstgefertigt wurde, verdient ohne Zweifel den Vorzug vor der besten Fabrikware. Spinnräder und Spinnrocken, Spindeln, Beesen und Hecheln, wieder hervorgeholt un[illegible] längst abgebrochene Webstuhl der kleinen Meister wieder aufgebaut wurde, so durfte, [illegible] im Blick auf die Kosten der Neubauten, auch den Bienenständen a. D. noch eine Z[illegible] beschieden sein, wenn es gelingt, den Strohkorb durch eine Mobilbeute zu ersetzen, die in [illegible] Ständen aufgestellt werden kann. Freilich müßte das eine sein, die dem Imker nicht [illegible] Arbeit macht als der Korb, ihm aber mehr einbringt als er und in dem auch der[illegible] erneuert werden kann. Die Vereinfachung des Betriebs dürfte der Bienenzucht kaum [illegible] Schaden gereichen, und auch den Bienen würden die etwas selteneren Eingriffe ihres Z[illegible] nur willkommen sein.

Eine grundsätzliche Forderung, wenn der Korb durch die Beute ersetzt werden [illegible] die, daß das Kasteninnere eine quadratische Grundfläche haben muß, um dem kreisr[illegible] Innenraum des Korbes möglichst nahezukommen. Ebenso darf die Höhe des Inneren, Bru[illegible] Honigraum zusammen, nicht größer sein, als daß das Volk zur Zeit seines höchsten Stand[illegible] sämtlichen Waben zu belagern imstande ist. Daraus ergeben sich von selbst die folgenden G[illegible]

Die Rahmen sind außen 20 cm hoch, 30,2 cm breit. Letzteres Maß (30,2 cm Rähmchenb[illegible] bezweckt, daß bei Verwendung von neun Rahmen der Innenraum 31,5 cm lang und eben[illegible] sein muß. Die Beute ist nur für Obenbehandlung eingerichtet. Aufsatz und Untersatz zu[illegible] enthalten 9 + 9 = 18 in beiden Räumen gleich große Rahmen. Es können beide R[illegible] miteinander vertauscht, also jederzeit der Untersatz (Brutraum) zum Aufsatz (Honigr[illegible] gemacht werden.

Das Bodenbrett ist abnehmbar wie beim Strohkorb. Auf ihm befindet sich zunäch[illegible] [illegible] cm hoher viereckiger Holzkranz, der auf 2,5 cm Höhe 31,5 cm lichte Weite und au[illegible] deren 5,5 cm Höhe eine solche von 36,5 cm hat, so daß der Untersatz mit seinen [illegible] starken Wänden jederzeit in diesen Kranz eingestellt und wieder herausgenommen werden [illegible] Auch das Flugloch befindet sich in diesem Holzkranze. Die Regelung des Abstand[illegible] Rahmen geschieht durch Krammen, wie sie in den Zanderbeuten verwendet werden. [illegible] viereckiger Kranz von 8 cm Höhe befindet sich auch am oberen Rande des Untersatzes, i[illegible] [illegible] jederzeit die Decke oder der Aufsatz eingestellt werden kann. Gefüttert wird ver[illegible] [illegible] Glasballons, überwintert im Untersatz, der einschließlich des 2,5 cm hohen Unter[illegible] [illegible] den neun Rahmen nur 23,1 cm lichter Höhe bedarf.

Ist im Frühjahr das Volk soweit erstarkt, daß es eines erweiterten Brutraumes b[illegible] [illegible] einer der Aufsätze ausgestattet wie folgt: Rahmen 1, 3, 5, 7, 9 enthalten aus[illegible] [illegible] 2, 4, 6, 8 gan[illegible] Mittelwände. Auf diesen Aufsatz wird das der Erweiterung bed[illegible] [illegible] Unters[illegible] [illegible] einfach aufgestellt, so daß es bequem nach unten ziehen [illegible] zum Unte[illegible] [illegible] Aufsatz ins Brutnest einbeziehen und die Waben des [illegible] gewo[illegible] [illegible] nach dem Ausschlüpfen der Brut mit Honig füllen kann. [illegible] Absperrgitte[illegible] [illegible] nd Honigraum, das ist zwischen Unter- und Oberraum, b[illegible] [illegible] einge[illegible] [illegible] der Oberraum zum Zweck der Honigentnahme das ei[illegible] [illegible] genom[illegible] [illegible] nde dazu am liebsten ein solches aus Holzrundstäben von [illegible] [illegible] zwischen zwei zirka 13,5 cm breiten Deckbrettchen quer über [illegible] es gebreitet wird. Nur die mit Honig gefüllten Rahmen werd[illegible] [illegible] anderen im Aufsatz belassen und mit diesen baldmöglichst au[illegible] [illegible] lt.

Ein weiteres Wort über diese Beute, die ich als Landhonigstock bezeichnet wissen möchte, braucht kaum gesagt zu werden. Nur vielleicht das, daß Nachschwärme dadurch verhindert werden, daß das abgeschwärmte Volk jederzeit einen neuen Standplatz erhält und dort tüchtig gefüttert wird, wobei es dem Züchter auch auf ein Kilogramm Honig nicht ankommen darf. Das Schwärmen verursacht nämlich dem Muttervolk, wie jeder Geburtsverlauf, bedeutende Verluste an seinen besten Säften. Sie zu ersetzen darf um so weniger versäumt werden, als bei jeder Fütterung ein Teil der Flugbienen dem alten Standorte zufliegt, wodurch dem Volke das Nachschwärmen um so mehr verleidet wird. Reichliche Honiggaben werden auch die junge Königin zum baldigen Ausflug veranlassen und darauf den Absatz von Eiern begünstigen. Vorschwärme, die vom vierten Tage an mit Zuckerlösung versorgt werden, sind als Produzenten des sehr schönen Naturbaues mit Arbeitsbienenzellen durchaus nicht unwillkommen. Sie halten ihren Platz an der ursprünglichen Stelle des Muttervolkes, mit dem sie, wenn die Hochzeitsreise des Weisels von Erfolg war, wieder vertauscht werden sollen. Geschieht das alles, was hier vorgeschlagen wurde, dann wird die Minderung des Honigertrages, die dem Abgang eines Schwarmes gemeiniglich zugeschrieben wird, kaum von Belang sein.

Die Verbesserung der Rasse durch Nachzucht von Männchen nur vom besten Volke kann im Landhonigstock ebensogut erreicht werden wie in jeder anderen Beuteform. Es braucht bei der Erweiterung des Brutnestes nur darauf gesehen werden, daß demjenigen Volk, welches im Vorjahre den besten Ertrag gab, die meiste Gelegenheit zur Erbrütung von Drohnen gegeben wird, während alle anderen Völker nur Waben mit Arbeiterinnenzellen oder ganze Mittelwände zugeteilt erhalten. Die im besten Volk erbrüteten Drohnen reichen aus, um die anfallenden Königinnen eines ganzen Standes sowie die der Nachbarstände zu befruchten, wie es von Herrn Dr. Zander in seinem im August 1920 in Leipzig gehaltenen Vortrage ausgeführt und 1921 im Aprilheft der „Bayer. Bienenzeitung“ S. 74 und im gleichen Heft der Deutschen Bienenzucht für Theorie und Praxis“ S. 52 durch Herrn Oberlehrer Wilh. Thoma wiederholt wurde.

Schließlich dürfte noch zu sagen sein, wie sich die Behandlung der Beute in den an Gebäude angebauten alten Bienenständen gedacht wird. Sie ist nicht so schwierig wie sich beim Lesen des Vorstehenden vielleicht gedacht wurde. Wir brauchen nur bei den Korbimkern in die Lehre zu gehen, die die Bienenkappe, das ist der Aufsatz, nicht gerade zur Zeit des ersten Fluges herunternehmen zu müssen glauben. Das einzige notwendige Gerät ist ein kleiner Tisch oder eine Bank, die neben den Stand gestellt wird, und deren Platte oder Sitzbrett nicht größer zu sein braucht, als daß zwei der Auf- oder Untersätze darauf Platz finden. Auf dieser Fläche werden alle Hantierungen, besonders auch das Einbringen des Schwarmes in den Untersatz vorgenommen. Bei der Frühjahrserweiterung wird der mit Waben und vier Mittelwänden, gegebenenfalls nur mit Mittelwänden ausgestattete Untersatz mit Bodenbrett und Holzring auf diesen Tisch gestellt und neben ihn das für die Erweiterung bestimmte Volk, welches aus dem Holzringe ausgehoben, auf den Untersatz aufgestellt und gleich mit diesem auf seinen Platz im Stande zurückgebracht wird. Damit ist die Erweiterung vollzogen, ohne daß vom Brutraum auch nur der Deckel abgnommen zu werden brauchte. Ängstliche Züchter können diese Arbeit schon zu einer Zeit tun, da das Volk sich noch wenig vermehrt hat und sie fast gar nicht belästigt werden. Die Wärmehülle soll wieder aufgelegt, auch kann das Volk nach der Erweiterung noch von oben gefüttert werden.

Ist Honig zu ernten, so wird vor oder nach der Zeit des Fluges der Aufsatz abgenommen und auf unserer Bank in einem Holzring eingestellt, dessen Flugloch mit einer Bienenflucht versehen wurde. Die beim Abkehren der Honigwaben abfliegenden Bienen kehren sogleich in den auf seinem Platz im Stande verbleibenden Brutraum zurück, der bei der erstmaligen Honigentnahme mit Absperrgitter und Deckbrettchen belegt und bei jedesmaliger Abnahme des Aufsatzes mit einem Bodenbrett zugedeckt wird. Auch der Aufsatz wird, sobald ihm das letzte mit Honig gefüllte Rähmchen entnommen ist, mit einem Deckel versehen und dadurch warm gehalten. Nach vollzogenem Schleudern kommen die Rahmen in den Aufsatz und mit diesem auf den Brutraum zurück, dessen stechlustige Insassen jederzeit durch etwas vor das Flugloch zu gebenden Rauch in ihn zurückgehalten werden können. Im Uebrigen ist es ein Vorzug der Beute, daß die Stechlust erzeugenden Eingriffe, mittelst deren gedeckelte Brutwaben in den Honigraum gebracht und im Brutraum durch Kunstwaben ersetzt werden müssen, in ihr nicht vorzunehmen sind.

Selbstverständlich kann der Honigstock auch in neuzeitlichen Bienenhäusern aufgestellt, die hier beschriebene Betriebsweise auch in Beuten mit größeren Rahmenmaßen an...

Wenn wir nun die Frage anschneiden, wie die Bienenlarve ihren Kokon herstellt, so müssen wir uns auf eine indirekte Analyse beschränken. Eine direkte Beobachtung der Larve bei der Herstellung des Kokons ist zwar in besonderen Beobachtungsstöcken mit Glaswänden möglich, aber solche stehen fast nur einigen wenigen wissenschaftlichen Instituten zur Verfügung.

Betrachten wir den fertigen Kokon einer Bienenarbeiterin, so finden wir ein glattes Hautgebilde, das sich in seiner Gestalt der Wabenzelle anpaßt, und nur unter dem Zelldeckel finden wir ein System sich überkreuzender Fäden, welches den häutigen Teil nach oben abschließt. Diese Verschiedenheit des Aussehens führt zur Vermutung, es läge auch eine Verschiedenheit der Herkunft vor. Demgemäß nahm Arnhart (1919) an, die Wände des Kokons beständen aus einer Ausschwitzung der Bienenlarve, der Deckel aber aus einem fädigen Sekret der Speicheldrüsen. Diese Ansicht ist sicher falsch, denn die Bienenlarve hat nicht die dafür erforderlichen Hautdrüsen. Auch die damit in Verbindung stehende Annahme, die Wände des Kokons entstünden schon während der ganzen Larvenentwicklung, ist falsch, denn einerseits sahen wir, daß die schon früh erkennbare Scheinauskleidung aus Futtersaft besteht und in Wasser löslich ist, und dann finden wir, daß die wenigen Kotbrocken, welche die Larve erst unmittelbar vor der Kokonbildung entleert, ebenso wie die von den Häutungen herstammenden vier ersten Larvenhäute außerhalb des Kokons liegen.

Daß der Deckel des Arbeiterkokons aus Sekretfäden der Speicheldrüsen besteht, ist längst bekannt und mit Recht nie bezweifelt worden. Verfolgt man die Sekretfäden nun zum Deckelrande, so sieht man sie in die häutigen Seitenwände gleichsam auskeilen. Bei Drohnenkokons kann man auch am Boden der Zelle gelegentlich noch Fadenteile deutlich erkennen. Das führt zu der Auffassung, daß auch die Wände aus Sekret der Speicheldrüsen bestehen. Bestärkt wird man in dieser Annahme dadurch, daß sich Deckel und Wand in ihrem Verhalten gegen allerlei Chemikalien gleich verhalten. Schließlich wissen wir, daß nach der „Vermauerung" der erwachsenen Rundmade durch den Wachsdeckel, welchen Brutbienen über die Zelle wölben, sich die Rundmade augenscheinlich sehr lebhaft bewegt, denn man findet sie beim Oeffnen der Zellen in den allerverschiedenartigsten Stellungen innerhalb derselben liegen. Das gibt uns nun den Schlüssel zur Erklärung: Die Rundmade „spinnt" ihre ganze Zelle mit den Speichelfäden aus. Diese Fäden sind anfänglich naturgemäß zähflüssig und klebrig. Da nun die Larve fast die ganze Zelle prall ausfüllt, so wird sie mit ihrem Leibe die Sekretfaden stets gleichsam breitwalzen, und durch das Zusammenwalzen der Einzelfäden entsteht die glasige Haut. Wo ein solches Auswalzen unterbleibt, also etwa unter dem Wachsdeckel, bleibt auch die fädige Struktur des Kokons erhalten, wie das unser Befund schon gelehrt hat.

Wenn diese Ueberlegung stimmen soll, so muß man annehmen, daß Bienenlarven in größeren Zellen keine Glashaut herstellen können. In der Tat finden wir in Weiselzellen auch die Wände des Kokons genau so, wie die Deckelregion, aus Gespinst bestehend!

Der Kokon in Weiselzellen zeigt nun noch eine andere Besonderheit: er umgibt die Larve oder Puppe nicht ringsum. Nur an den Seiten und der Decke, nicht aber am Boden der Zelle, läßt sich das Gespinst nachweisen. In jedem Bienenbuche können wir daher die Angabe finden, daß die Königinnenlarve einen napfförmigen Kokon herstelle. Die eben gewonnenen Erfahrungen lassen uns diese Ansicht bezweifeln. Wir werden vielmehr nach Gründen suchen, welche hier eine Täuschung veranlassen könnten. Die bekannte Tatsache, daß im Gegensatze zu den futtersaftarmen Wabenzellen der Arbeiter und Drohnen die Weiselzellen sehr reichlich Futtersaft enthalten, bietet uns die gewünschte Unterlage. Das Spinnsekret der Bienenlarve ist beim Austreten zähflüssig und klebrig; erst mit der Zeit erstarrt es durch Eintrocknen zum festen Kokon. Wird nun der Spinnfaden nicht auf Wachs, sondern auf den feuchten gallertigen Futtersaft am Boden der Weiselwiege aufgelegt, so kann er nicht eintrocknen. Die Folge ist, daß er flüssig bleibt, mit dem Futtersaft verfließt und nicht mehr von ihm getrennt werden kann. Ein vorsichtiges Loslösen des Königinnenkokons vom Futtersafte läßt diese innige Verschweißung von Kokon und Futterbrei am Auskeilen von Fäden in den Futtersaft deutlich erkennen. Es besteht also tatsächlich kein Unterschied im Bau des Kokons bei der Bienenkönigin und bei den anderen Ständen.

Damit haben wir das Wichtigste über die Natur des Bienenkokons ermittelt und können zusammenfassend sagen: Der Kokon der Honigbiene besteht stets aus Speicheldrüsensekret und umhüllt stets die Puppe allseitig. Sein normales Aussehen ist gespinstartig; ausgewalzt kann er glashautartig werden; auf dem Futtersaft der Weiselwiege erstarrt er nicht und scheint daher wegen Verfließens mit seiner Unterlage bei oberflächlicher Betrachtung ganz zu fehlen.

Bei der Honigbiene liegen also ganz entsprechende Verhältnisse vor, wie sie auch für anderen Hautflügler gelten. Zwischen dem Bienenkokon und dem so ähnlichen Kokon der Schmetterlinge, wie etwa des Seidenspinners, besteht aber ein erheblicher Unterschied. r Schmetterlingskokon besteht aus paarigen Seidenfäden, welche von einer Speicheldrüse Raupe gebildet werden und welche durch das klebrige Sekret einer zweiten Drüse, das durch seine Löslichkeit in Lauge von der Seide unterscheidet, zusammengehalten werden. r Bienenkokon besteht demgegenüber nur aus einerlei Material, das zwar auch von einer rigen Drüse geliefert wird, aber als einfacher Faden austritt. Die chemische Zusammenung dieses Gespinststoffes, welche augenscheinlich von derjenigen der echten Seide abweicht, bislang noch nicht erkundet.

Wiederbevölkerung leerer Bienenstände.

Von F. Oberndörfer, Hauptlehrer, Nürnberg.

Der Bienenstand, wie er vor 100 und mehr Jahren an fast jedem Landhause zu finden , führt ein rechtes Dornröschendasein, wozu noch hinzukommt, daß die Hoffnung auf derbelebung bei ihm nahezu als ausgeschlossen anzusehen ist. In vielen Dörfern ist er t mehr, in manchen Ortschaften noch vereinzelt, in größerer Anzahl in keiner mehr vorhanden.

Den Bienenzüchter, soweit er aus innerem Antrieb zur Pflege der kleinsten unserer tiere sich berufen fühlt, ergreifen immer Gefühle der Wehmut, wenn er beobachtet, wie um die andere dieser Erinnerungen an die Vorzeit, in der es die Bienen noch gut hatten, illt und vergeht. Zuerst verfielen die im Freien, in Haus-, Obst- und Grasgärten aufgestellten nde, während der an größere Gebäude „angepappt" gewesene Stand gelegentlich der euerung von Häusern, Scheunen usw. in den letzten 50 Jahren einfach nicht wieder ebaut wurde.

Schon der Umstand, daß von den an Gebäude angelehnten Ständen nicht leicht einer ällt oder sich zur Seite neigt, wie es bei den freiaufgestellten häufig vorkommt, weist auf Geschick unserer Altvordern hin, mit dem sie dem Stande diese Lage gaben als einer en, wie sie von den für den neuzeitlichen Betrieb eingerichteten Bienenhäusern niemals troffen wird. Mit den denkbar einfachsten Mitteln wurde der Schutz vor Wind und ter in einem Grade geschaffen, wie er mit den modernen Ständen nur selten erreicht wird.

Ratten und Mäuse haben in meinem Stande schon manchmal sich einzumieten versucht. Auch Igel war mitunter schon der gern gesehene Wintergast im Erdgeschoß des Bienenhauses. ner und Katzen aber, die für Wärme, Windstille usw. sehr empfänglich sind, suchen am ten die alten an Gebäude angebauten Stände auf, in denen nicht selten auch von Kindern Unterschlupf gefunden wird. Noch nicht lange ist es her, daß mein, aus der Gegend des nenkamm stammender Freund G. R. mir erzählte, wie er einst in den Tagen der Kindheit heranziehenden Gewittern immer in den Bienenstand gekrochen, dort eingeschlafen und t eher wieder erwacht sei, bis er von den Eltern, die wohl wußten, wo er zu finden war, herausgeholt wurde.

Es war einmal eine Zeit, in der all die vielen Stände dieser Art bevölkert waren, und beneidenswert erscheint uns das gemütliche Dasein, das von den Bienen in den hier gestellten Körben geführt wurde. Sicherlich auf ihr vergnügtes Gesumme ist es zurückzuführen, in einem erheblichen Teil Deutschlands auch der neue und leere Korb den Namen ensummen" erhalten hat. Wohl befindet sich in der Heidegegend die Korbbienenzucht noch Schwung und dort, wo Aufsätze mit beweglichem Bau verwendet werden, sogar in Blüte. den meisten Lagen des Vaterlandes aber ist der „Biensummen" verschwunden, und der den Korbbetrieb erbaute Stand dem Aussterben überliefert.

Aber nicht so plötzlich wie beim Dornröschen, als es sich an der Spindel stach, ist der ähnliche Schlaf und die Verödung über diese Stände hereingebrochen. Sehr allmählich mit Einführung des Mobilbetriebs, dessen Beuten andere Stände erforderten, und gleichzeitig mit n Abflauen des Stabilbetriebes setzte die heute zur gähnenden Leere gewordene Entvölkerung alten Bienenstände ein. Eine Dornhecke umschließt sie zwar nicht, aber in und um manchen selben sind Spinnengewebe gelagert, deren 50- und selbst 100jähriges Bestandsjubiläum ngst begangen werden könnte. Dem verwunschenen Schlosse näherte sich zur gegebenen Stunde Retter, der den Bann brach, wobei die Dornen sich in Blumen verwandelten, Menschen d Tiere zu neuem Leben sich erhoben. Dem schlafenden Bienenstande mag sich keiner

Wenn wir nun die Frage anschneiden, wie die Bienenlarve ihren Kokon herstellt, müssen wir uns auf eine indirekte Analyse beschränken. Eine direkte Beobachtung der bei der Herstellung des Kokons ist zwar in besonderen Beobachtungsstöcken mit Glas möglich, aber solche stehen fast nur einigen wenigen wissenschaftlichen Instituten zur Ver

Betrachten wir den fertigen Kokon einer Bienenarbeiterin, so finden wir ein Hautgebilde, das sich in seiner Gestalt der Wabenzelle anpaßt, und nur unter dem deckel finden wir ein System sich überkreuzender Fäden, welches den häutigen Teil na abschließt. Diese Verschiedenheit des Aussehens führt zur Vermutung, es läge au Verschiedenheit der Herkunft vor. Demgemäß nahm Arnhart (1919) an, die Wä Kokons beständen aus einer Ausschwitzung der Bienenlarve, der Deckel aber aus einem Sekret der Speicheldrüsen. Diese Ansicht ist sicher falsch, denn die Bienenlarve hat nich dafür erforderlichen Hautdrüsen. Auch die damit in Verbindung stehende Annahme, Wände des Kokons entstünden schon während der ganzen Larvenentwicklung, ist falsch, einerseits sahen wir, daß die schon früh erkennbare Scheinauskleidung aus Futtersaft b und in Wasser löslich ist, und dann finden wir, daß die wenigen Kotbrocken, welche die erst unmittelbar vor der Kokonbildung entleert, ebenso wie die von den Häutungen stammenden vier ersten Larvenhäute außerhalb des Kokons liegen.

Daß der Deckel des Arbeiterkokons aus Sekretfäden der Speicheldrüsen besteht, ist bekannt und mit Recht nie bezweifelt worden. Verfolgt man die Sekretfäden nun zum rande, so sieht man sie in die häutigen Seitenwände gleichsam auskeilen. Bei Dr kokons kann man auch am Boden der Zelle gelegentlich noch Fadenteile deutlich er Das führt zu der Auffassung, daß auch die Wände aus Sekret der Speicheldrüsen be Bestärkt wird man in dieser Annahme dadurch, daß sich Deckel und Wand in ihrem halten gegen allerlei Chemikalien gleich verhalten. Schließlich wissen wir, daß nach der mauerung" der erwachsenen Rundmade durch den Wachsdeckel, welchen Brutbienen ü Zelle wölben, sich die Rundmade augenscheinlich sehr lebhaft bewegt, denn man findet Oeffnen der Zellen in den allerverschiedenartigsten Stellungen innerhalb derselben Das gibt uns nun den Schlüssel zur Erklärung: Die Rundmade „spinnt" ihre ganz mit den Speichelfäden aus. Diese Fäden sind anfänglich naturgemäß zähflüssig und Da nun die Larve fast die ganze Zelle prall ausfüllt, so wird sie mit ihrem Lei Sekretfaden stets gleichsam breitwalzen, und durch das Zusammenwalzen der Einzelfä steht die glasige Haut. Wo ein solches Auswalzen unterbleibt, also etwa unter dem Wac bleibt auch die fädige Struktur des Kokons erhalten, wie das unser Befund schon gelehrt

Wenn diese Ueberlegung stimmen soll, so muß man annehmen, daß Bienenla größeren Zellen keine Glashaut herstellen können. In der Tat finden wir in Wei auch die Wände des Kokons genau so, wie die Deckelregion, aus Gespinst bestehend!

Der Kokon in Weiselzellen zeigt nun noch eine andere Besonderheit: er umg Larve oder Puppe nicht ringsum. Nur an den Seiten und der Decke, nicht aber am der Zelle, läßt sich das Gespinst nachweisen. In jedem Bienenbuche können wir d Angabe finden, daß die Königinnenlarve einen napfförmigen Kokon herstelle. Die wonnenen Erfahrungen lassen uns diese Ansicht bezweifeln. Wir werden vielmehr Gründen suchen, welche hier eine Täuschung veranlassen könnten. Die bekannte Tat im Gegensatze zu den futtersaftarmen Wabenzellen der Arbeiter und Drohnen di zellen sehr reichlich Futtersaft enthalten, bietet uns die gewünschte Unterlage. sekret der Bienenlarve ist beim Austreten zähflüssig und klebrig; erst mit der es durch Eintrocknen zum festen Kokon. Wird nun der Spinnfaden nicht auf auf den feuchten gallertigen Futtersaft am Boden der Weiselwiege aufgelegt, eintrocknen. Die Folge ist, daß er flüssig bleibt, mit dem Futtersaft ver von ihm getrennt werden kann. Ein vorsichtiges Loslösen des Kö saste läßt diese innige Verschweißung von Kokon und Futter in den Futtersaft deutlich erkennen. Es besteht also tatsäch des Kokons bei der Bienenkönigin und bei den anderen E

Damit haben wir das Wichtigste über die Natur de zusammenfassend sagen: Der Kokon der Honigbie drüsensekret und umhüllt stets die Puppe gespinstartig; ausgewalzt kann er glashautartig wer erstarrt er nicht und scheint daher wegen Verfließe Betrachtung ganz zu fehlen.

Bei der Honigbiene liegen also ganz entsprechende Verhältnisse vor, wie sie auch für [illegible] anderen Hautflügler gelten. Zwischen dem Bienenkokon und dem so ähnlichen Kokon [illegible]ler Schmetterlinge, wie etwa des Seidenspinners, besteht aber ein erheblicher Unterschied. [illegible] Schmetterlingskokon besteht aus paarigen Seidenfäden, welche von einer Spinndrüse [illegible] Raupe gebildet werden und welche durch das klebrige Sekret einer zweiten Drüse, das [illegible] durch seine Löslichkeit in Lauge von der Seide unterscheidet, zusammengehalten werden. [illegible] Bienenkokon besteht demgegenüber nur aus einerlei Material, das zwar auch von einer [illegible]rigen Drüse geliefert wird, aber als einfacher Faden austritt. Die chemische Zusammen[illegible]ng dieses Gespinststoffes, welche augenscheinlich von derjenigen der echten Seide abweicht, [illegible] bislang noch nicht erkundet.

Wiederbevölkerung leerer Bienenstände.

Von F. Oberndörfer, Hauptlehrer, Nürnberg.

Der Bienenstand, wie er vor 100 und mehr Jahren an fast jedem Landhause zu finden [illegible] führt ein rechtes Dornröschendasein, wozu noch hinzukommt, daß die Hoffnung auf [illegible]derbelebung bei ihm nahezu als ausgeschlossen anzusehen ist. In vielen Dörfern ist er [illegible] mehr, in manchen Ortschaften noch vereinzelt, in größerer Anzahl in keiner mehr vorhanden.

Den Bienenzüchter, soweit er aus innerem Antrieb zur Pflege der kleinsten unserer [illegible]tiere sich berufen fühlt, ergreifen immer Gefühle der Wehmut, wenn er beobachtet, wie [illegible]um die andere dieser Erinnerungen an die Vorzeit, in der es die Bienen noch gut hatten, [illegible]lt und vergeht. Zuerst verfielen die im Freien, in Haus-, Obst- und Grasgärten aufgestellten [illegible]nde, während der an größere Gebäude „angepappt“ gewesene Stand gelegentlich der [illegible]erung von Häusern, Scheunen usw. in den letzten 50 Jahren einfach nicht wieder [illegible]ebaut wurde.

Schon der Umstand, daß von den an Gebäude angelehnten Ständen nicht leicht einer [illegible]lt oder sich zur Seite neigt, wie es bei den freiaufgestellten häufig vorkommt, weist auf [illegible] Geschick unserer Altvordern hin, mit dem sie dem Stande diese Lage gaben als einer [illegible]n, wie sie von den für den neuzeitlichen Betrieb eingerichteten Bienenhäusern niemals [illegible]troffen wird. Mit den denkbar einfachsten Mitteln wurde der Schutz vor Wind und [illegible]er in einem Grade geschaffen, wie er mit den modernen Ständen nur selten erreicht wird. [illegible] Ratten und Mäuse haben in meinem Stande schon manchmal sich einzumieten versucht. Ein [illegible] Igel war mitunter schon der gern gesehene Wintergast im Erdgeschoß des Bienenhauses. [illegible]er und Katzen aber, die für Wärme, Windstille usw. sehr empfänglich sind, [illegible] [illegible]en die alten an Gebäude angebauten Stände auf, in denen nicht selten auch [illegible] [illegible]nterschlupf gefunden wird. Noch nicht lange ist es her, daß mein, aus der Gegend des [illegible]enkamm stammender Freund G. R. mir erzählte, wie er einst in den Tagen der Kindheit [illegible] heranziehenden Gewittern immer in den Bienenstand gekrochen, dort [illegible] eher wieder erwacht sei, bis er von den Eltern, die wohl wußten, wo er zu finden war, herausgeholt wurde.

Es war einmal eine Zeit, in der all die vielen Stände dieser Art [illegible] beneidenswert erscheint uns das gemütliche Dasein, das von den [illegible] [illegible]stellten Körben geführt wurde. Sicherlich auf ihr vergnügtes Gesumm [illegible] in einem erheblichen Teil Deutschlands auch der neue und [illegible] [illegible]summen“ erhalten hat. Wohl befindet sich in der Heide [illegible] [illegible]schwung und dort, wo Aufsätze mit beweglichem Bau [illegible] [illegible]en meisten Lagen des Vaterlandes aber ist der „[illegible] [illegible]en Korbbetrieb erbaute St[illegible] dem Aussterben [illegible]

Aber nicht so plötzlich wi[illegible] Dornröschen [illegible] [illegible]hlaf und die Ver[illegible]er diese Stände [illegible] [illegible]es Mobilbetrieb[illegible] Beuten [illegible] [illegible] Stabilbetrieb[illegible] [illegible]de ein. Ein [illegible] [illegible]engewebe [illegible] [illegible] könnte. [illegible] [illegible]nn brach[illegible] [illegible]eben sich [illegible]

Wenn wir nun die Frage anschneiden, wie die Bienenlarve ihren Kokon herstellt, müssen wir uns auf eine indirekte Analyse beschränken. Eine direkte Beobachtung der Lar- bei der Herstellung des Kokons ist zwar in besonderen Beobachtungsstöcken mit Glaswänden möglich, aber solche stehen fast nur einigen wenigen wissenschaftlichen Instituten zur Verfügung.

Betrachten wir den fertigen Kokon einer Bienenarbeiterin, so finden wir ein Hautgebilde, das sich in seiner Gestalt der Wabenzelle anpaßt, und nur unter dem Deckel finden wir ein System sich überkreuzender Fäden, welches den häutigen Teil nach abschließt. Diese Verschiedenheit des Aussehens führt zur Vermutung, es läge auch Verschiedenheit der Herkunft vor. Demgemäß nahm Arnhart (1919) an, die Wände des Kokons beständen aus einer Ausschwitzung der Bienenlarve, der Deckel aber aus einem fädigen Sekret der Speicheldrüsen. Diese Ansicht ist sicher falsch, denn die Bienenlarve hat nicht dafür erforderlichen Hautdrüsen. Auch die damit in Verbindung stehende Annahme, Wände des Kokons entstünden schon während der ganzen Larvenentwicklung, ist falsch, denn einerseits sahen wir, daß die schon früh erkennbare Scheinauskleidung aus Futtersaft be- und in Wasser löslich ist, und dann finden wir, daß die wenigen Kotbrocken, welche die La- erst unmittelbar vor der Kokonbildung entleert, ebenso wie die von den Häutungen stammenden vier ersten Larvenhäute außerhalb des Kokons liegen.

Daß der Deckel des Arbeiterkokons aus Sekretfäden der Speicheldrüsen besteht, ist lä- bekannt und mit Recht nie bezweifelt worden. Verfolgt man die Sekretfäden nun zum Del- rande, so sieht man sie in die häutigen Seitenwände gleichsam auskeilen. Bei Drohn- kokons kann man auch am Boden der Zelle gelegentlich noch Fadenteile deutlich erkenn- Das führt zu der Auffassung, daß auch die Wände aus Sekret der Speicheldrüsen beste- Bestärkt wird man in dieser Annahme dadurch, daß sich Deckel und Wand in ihrem V- halten gegen allerlei Chemikalien gleich verhalten. Schließlich wissen wir, daß nach der „V- mauerung" der erwachsenen Rundmade durch den Wachsdeckel, welchen Brutbienen über Zelle wölben, sich die Rundmade augenscheinlich sehr lebhaft bewegt, denn man findet sie Oeffnen der Zellen in den allerverschiedenartigsten Stellungen innerhalb derselben lie- Das gibt uns nun den Schlüssel zur Erklärung: Die Rundmade „spinnt" ihre ganze Z- mit den Speichelfäden aus. Diese Fäden sind anfänglich naturgemäß zähflüssig und kleb- Da nun die Larve fast die ganze Zelle prall ausfüllt, so wird sie mit ihrem Leibe Sekretfaden stets gleichsam breitwalzen, und durch das Zusammenwalzen der Einzelfäden stetht die glasige Haut. Wo ein solches Auswalzen unterbleibt, also etwa unter dem Wachsde- bleibt auch die fädige Struktur des Kokons erhalten, wie das unser Befund schon gelehrt ha-

Wenn diese Ueberlegung stimmen soll, so muß man annehmen, daß Bienenlarven größeren Zellen keine Glashaut herstellen können. In der Tat finden wir in Weiselze- auch die Wände des Kokons genau so, wie die Deckelregion, aus Gespinst bestehend!

Der Kokon in Weiselzellen zeigt nun noch eine andere Besonderheit: er umgibt Larve oder Puppe nicht ringsum. Nur an den Seiten und der Decke, nicht aber am Bo- der Zelle, läßt sich das Gespinst nachweisen. In jedem Bienenbuche können wir daher Angabe finden, daß die Königinnenlarve einen napfförmigen Kokon herstelle. Die eben wonnenen Erfahrungen lassen uns diese Ansicht bezweifeln. Wir werden vielmehr nach Gründen suchen, welche hier eine Täuschung veranlassen könnten. Die bekannte Tatsache, im Gegensatze zu den futtersaftarmen Wabenzellen der Arbeiter und Drohnen die W- zellen sehr reichlich Futtersaft enthalten, bietet uns die gewünschte Unterlage. Das Sp- sekret der Bienenlarve ist beim Austreten zähflüssig und klebrig; erst mit der Zeit er- es durch Eintrocknen zum festen Kokon. Wird nun der Spinnfaden nicht auf Wachs, son- auf den feuchten gallertigen Futtersaft am Boden der Weiselwiege aufgelegt, so kann er n- eintrocknen. Die Folge ist, daß er flüssig bleibt, mit dem Futtersaft verfließt und nicht m- von ihm getrennt werden kann. Ein vorsichtiges Loslösen des Königinnenkokons vom Fut- safte läßt diese innige Verschweißung von Kokon und Futterbrei am Auskeilen von F- in den Futtersaft deutlich erkennen. Es besteht also tatsächlich kein Unterschied im Bau des Kokons bei der Bienenkönigin und bei den anderen Ständen.

Damit haben wir das Wichtigste über die Natur des Bienenkokons ermittelt und kön- zusammenfassend sagen: **Der Kokon der Honigbiene besteht stets aus Speich- drüsensekret und umhüllt stets die Puppe allseitig.** Sein normales Aussehen gespinstartig; ausgewalzt kann er glashautartig werden; auf dem Futtersaft der Weiselw- erstarrt er nicht und scheint daher wegen Verfließens mit seiner Unterlage bei oberfläch- Betrachtung ganz zu fehlen.

Bei der Honigbiene liegen also ganz entsprechende Verhältnisse vor, wie sie auch für anderen Hautflügler gelten. Zwischen dem Bienenkokon und dem so ähnlichen Kokon ler Schmetterlinge, wie etwa des Seidenspinners, besteht aber ein erheblicher Unterschied. Schmetterlingskokon besteht aus paarigen Seidenfäden, welche von einer Speicheldrüse Raupe gebildet werden und welche durch das klebrige Sekret einer zweiten Drüse, das durch seine Löslichkeit in Lauge von der Seide unterscheidet, zusammengehalten werden. Bienenkokon besteht demgegenüber nur aus einerlei Material, das zwar auch von einer rigen Drüse geliefert wird, aber als einfacher Faden austritt. Die chemische Zusammen- ng dieses Gespinststoffes, welche augenscheinlich von derjenigen der echten Seide abweicht, bislang noch nicht erkundet.

Wiederbevölkerung leerer Bienenstände.

Von F. Oberndörfer, Hauptlehrer, Nürnberg.

Der Bienenstand, wie er vor 100 und mehr Jahren an fast jedem Landhause zu finden führt ein rechtes Dornröschendasein, wozu noch hinzukommt, daß die Hoffnung auf derbelebung bei ihm nahezu als ausgeschlossen anzusehen ist. In vielen Dörfern ist er mehr, in manchen Ortschaften noch vereinzelt, in größerer Anzahl in keiner mehr vorhanden.

Den Bienenzüchter, soweit er aus innerem Antrieb zur Pflege der kleinsten unserer tiere sich berufen fühlt, ergreifen immer Gefühle der Wehmut, wenn er beobachtet, wie um die andere dieser Erinnerungen an die Vorzeit, in der es die Bienen noch gut hatten, illt und vergeht. Zuerst verfielen die im Freien, in Haus-, Obst- und Grasgärten aufgestellten nde, während der an größere Gebäude „angepappt" gewesene Stand gelegentlich der euerung von Häusern, Scheunen usw. in den letzten 50 Jahren einfach nicht wieder ebaut wurde.

Schon der Umstand, daß von den an Gebäude angelehnten Ständen nicht leicht einer llt oder sich zur Seite neigt, wie es bei den freiaufgestellten häufig vorkommt, weist auf Geschick unserer Altvordern hin, mit dem sie dem Stande diese Lage gaben als einer en, wie sie von den für den neuzeitlichen Betrieb eingerichteten Bienenhäusern niemals troffen wird. Mit den denkbar einfachsten Mitteln wurde der Schutz vor Wind und ter in einem Grade geschaffen, wie er mit den modernen Ständen nur selten erreicht wird.

Ratten und Mäuse haben in meinem Stande schon manchmal sich einzumieten versucht. Auch Igel war mitunter schon der gern gesehene Wintergast im Erdgeschoß des Bienenhauses. ner und Katzen aber, die für Wärme, Windstille usw. sehr empfänglich sind, suchen am ten die alten an Gebäude angebauten Stände auf, in denen nicht selten auch von Kindern Unterschlupf gefunden wird. Noch nicht lange ist es her, daß mein, aus der Gegend des enkamm stammender Freund G. R. mir erzählte, wie er einst in den Tagen der Kindheit heranziehenden Gewittern immer in den Bienenstand gekrochen, dort eingeschlafen und eher wieder erwacht sei, bis er von den Eltern, die wohl wußten, wo er zu finden war, herausgeholt wurde.

Es war einmal eine Zeit, in der all die vielen Stände dieser Art bevölkert waren, und beneidenswert erscheint uns das gemütliche Dasein, das von den Bienen in den hier estellten Körben geführt wurde. Sicherlich auf ihr vergnügtes Gesumme ist es zurückzuführen, in einem erheblichen Teil Deutschlands auch der neue und leere Korb den Namen nsummen" erhalten hat. Wohl befindet sich in der Heidegegend die Korbbienenzucht noch Schwung und dort, wo Aufsätze mit beweglichem Bau verwendet werden, sogar in Blüte. den meisten Lagen des Vaterlandes aber ist der „Biensummen" verschwunden, und der den Korbbetrieb erbaute Stand dem Aussterben überliefert.

Aber nicht so plötzlich wie beim Dornröschen, als es sich an der Spindel stach, ist der ähnliche Schlaf und die Verödung über diese Stände hereingebrochen. Sehr allmählich mit Einführung des Mobilbetriebs, dessen Beuten andere Stände erforderten, und gleichzeitig mit Abflauen des Stabilbetriebes setzte die heute zur gähnenden Leere gewordene Entvölkerung alten Bienenstände ein. Eine Dornhecke umschließt sie zwar nicht, aber in und um manchen selben sind Spinnengewebe gelagert, deren 50- und selbst 100jähriges Bestandsjubiläum gst begangen werden könnte. Dem verwunschenen Schlosse näherte sich zur gegebenen Stunde Retter, der den Bann brach, wobei die Dornen sich in Blumen verwandelten, Menschen d Tiere zu neuem Leben sich erhoben. Dem schlafenden Bienenstande mag sich keiner

widmen, obwohl ers verdiente erlöst zu werden. So oft mir einer zu Gesicht kommt, erwach der Wunsch, ihn wieder bevölkert und vor dem Verfall gesichert sehen zu wollen.

Als ein Mittel zur Erfüllung dieses Sehnens wäre die bereits erwähnte Verwendung von Aufsatzkästchen auf Körben anzusehen. Es soll aber auch darüber nachgesonnen werde ob in diesen in ihrer Art vorzüglichen Bienenständen außer Dienst nicht auch eine neuzeitlic Mobilbeute Aufstellung finden könnte. Wem dieser Gedanke vor den Kopf stößt, der sei die Kriegszeit erinnert, in der schon aus Sparsamkeitsgründen zu längst abgelegten Kleid Schuhen usw. wieder gegriffen wurde, auch im Ruhestande befindliche Beamte wieder Die leisteten, und selbst Offiziere a. D. — es sei Hindenburg genannt — zur Rettung des bedroh Vaterlandes wieder in die Reihen traten. Durch manches der Vergessenheit entzogene Ge wurde Besseres hervorgebracht als die vielen Ersatzmittel, die der Krieg geschaffen hatte, als die vielen mit der Maschine geschaffenen Dinge, die schon vordem den Markt beherrscht Um den Haustrunk in Gestalt von Obst- und Beerenmost und -wein wieder selbst zu bere wurde bedeutend mehr gekeltert als zuvor, und die Leinwand, welche auf dem Lande w selbstgefertigt wurde, verdient ohne Zweifel den Vorzug vor der besten Fabrikware. Spinnräder und Spinnrocken, Spindeln, Beesen und Hecheln, wieder hervorgeholt und längst abgebrochene Webstuhl der kleinen Meister wieder aufgebaut wurde, so durfte, im Blick auf die Kosten der Neubauten, auch den Bienenständen a. D. noch eine Zu beschieden sein, wenn es gelingt, den Strohkorb durch eine Mobilbeute zu ersetzen, die in di Ständen aufgestellt werden kann. Freilich müßte das eine sein, die dem Imker nicht m Arbeit macht als der Korb, ihm aber mehr einbringt als er und in dem auch der erneuert werden kann. Die Vereinfachung des Betriebs dürfte der Bienenzucht kaum Schaden gereichen, und auch den Bienen würden die etwas selteneren Eingriffe ihres Zü nur willkommen sein.

Eine grundsätzliche Forderung, wenn der Korb durch die Beute ersetzt werden soll die, daß das Kasteninnere eine quadratische Grundfläche haben muß, um dem kreisru Innenraum des Korbes möglichst nahezukommen. Ebenso darf die Höhe des Inneren, Brut Honigraum zusammen, nicht größer sein, als daß das Volk zur Zeit seines höchsten Stande sämtlichen Waben zu belagern imstande ist. Daraus ergeben sich von selbst die folgenden Gr

Die Rahmen sind außen 20 cm hoch, 30,2 cm breit. Letzteres Maß (30,2 cm Rähmchenbr bezweckt, daß bei Verwendung von neun Rahmen der Innenraum 31,5 cm lang und ebenso sein muß. Die Beute ist nur für Obenbehandlung eingerichtet. Aufsatz und Untersatz zusam enthalten 9 + 9 = 18 in beiden Räumen gleich große Rahmen. Es können beide R miteinander vertauscht, also jederzeit der Untersatz (Brutraum) zum Aufsatz (Honigra gemacht werden.

Das Bodenbrett ist abnehmbar wie beim Strohkorb. Auf ihm befindet sich zunächst 8 cm hoher viereckiger Holzkranz, der auf 2,5 cm Höhe 31,5 cm lichte Weite und auf oberen 5,5 cm Höhe eine solche von 36,5 cm hat, so daß der Untersatz mit seinen 2,5 starken Wänden jederzeit in diesen Kranz eingestellt und wieder herausgenommen werden Auch das Flugloch befindet sich in diesem Holzkranze. Die Regelung des Abstandes Rahmen geschieht durch Krammen, wie sie in den Zanderbeuten verwendet werden viereckiger Kranz von 8 cm Höhe befindet sich auch am oberen Rande des Untersatzes, in dahinein jederzeit die Decke oder der Aufsatz eingestellt werden kann. Gefüttert wird von mittels Glasballons, überwintert im Untersatz, der einschließlich des 2,5 cm hohen Unterra unter den neun Rahmen nur 23,1 cm lichter Höhe bedarf.

Ist im Frühjahr das Volk soweit erstarkt, daß es eines erweiterten Brutraumes be so wird einer der Aufsätze ausgestattet wie folgt: Rahmen 1, 3, 5, 7, 9 enthalten ausge Waben, 2, 4, 6, 8 ganze Mittelwände. Auf diesen Aufsatz wird das der Erweiterung bedür Volk im Untersatze mit diesem einfach aufgestellt, so daß es bequem nach unten ziehen den zum Untersatz gewordenen Aufsatz ins Brutnest einbeziehen und die Waben des Aufsatz gewordenen Untersatzes nach dem Ausschlüpfen der Brut mit Honig füllen kann. Absperrgitter, zwischen Brut- und Honigraum, das ist zwischen Unter- und Oberraum, bra erst eingelegt zu werden, wenn der Oberraum zum Zweck der Honigentnahme das ers abgenommen wird. Ich verwende dazu am liebsten ein solches aus Holzrundstäben von 9 Breite, welches in der Mitte zwischen zwei zirka 13,5 cm breiten Deckbrettchen quer übe neun Rahmen des Brutraumes gebreitet wird. Nur die mit Honig gefüllten Rahmen werde die Schleuder gebracht, die anderen im Aufsatz belassen und mit diesen baldmöglichst auf Brutraum wieder aufgestellt.

Ein weiteres Wort über diese Beute, die ich als Landhonigstock bezeichnet wissen möchte, braucht kaum gesagt zu werden. Nur vielleicht das, daß Nachschwärme dadurch verhindert werden, daß das abgeschwärmte Volk jederzeit einen neuen Standplatz erhält und dort tüchtig gefüttert wird, wobei es dem Züchter auch auf ein Kilogramm Honig nicht ankommen darf. Das Schwärmen verursacht nämlich dem Muttervolk, wie jeder Geburtsverlauf, bedeutende Verluste an seinen besten Säften. Sie zu ersetzen darf um so weniger versäumt werden, als bei jeder Fütterung ein Teil der Flugbienen dem alten Standorte zufliegt, wodurch dem Volke das Nachschwärmen um so mehr verleidet wird. Reichliche Honiggaben werden auch die junge Königin zum baldigen Ausflug veranlassen und darauf den Absatz von Eiern begünstigen. Vorschwärme, die vom vierten Tage an mit Zuckerlösung versorgt werden, sind als Produzenten eines sehr schönen Naturbaues mit Arbeitsbienenzellen durchaus nicht unwillkommen. Sie erhalten ihren Platz an der ursprünglichen Stelle des Muttervolkes, mit dem sie, wenn die Hochzeitsreise des Weisels von Erfolg war, wieder vertauscht werden sollen. Geschieht das alles, was hier vorgeschlagen wurde, dann wird die Minderung des Honigertrages, die dem Abgang eines Schwarmes gemeiniglich zugeschrieben wird, kaum von Belang sein.

Die Verbesserung der Rasse durch Nachzucht von Männchen nur vom besten Volke kann im Landhonigstock ebensogut erreicht werden wie in jeder anderen Beuteform. Es braucht bei der Erweiterung des Brutnestes nur darauf gesehen werden, daß demjenigen Volk, welches im Vorjahre den besten Ertrag gab, die meiste Gelegenheit zur Erbrütung von Drohnen gegeben wird, während alle anderen Völker nur Waben mit Arbeiterinnenzellen oder ganze Mittelwände zugeteilt erhalten. Die im besten Volk erbrüteten Drohnen reichen aus, um die entfallenden Königinnen eines ganzen Standes sowie die der Nachbarstände zu befruchten, wie das von Herrn Dr. Zander in seinem im August 1920 in Leipzig gehaltenen Vortrage ausgeführt und 1921 im Aprilheft der „Bayer. Bienenzeitung“ S. 74 und im gleichen Heft der „Deutschen Bienenzucht für Theorie und Praxis“ S. 52 durch Herrn Oberlehrer Wilh. Thoma wiederholt wurde.

Schließlich dürfte noch zu sagen sein, wie sich die Behandlung der Beute in den an Gebäude angebauten alten Bienenständen gedacht wird. Sie ist nicht so schwierig wie sich beim Lesen des Vorstehenden vielleicht gedacht wurde. Wir brauchen nur bei den Korbimkern in die Lehre zu gehen, die die Bienenkappe, das ist der Aufsatz, nicht gerade zur Zeit des nächsten Fluges herunternehmen zu müssen glauben. Das einzige notwendige Gerät ist ein kleiner Tisch oder eine Bank, die n e b e n den Stand gestellt wird, und deren Platte oder Sitzbrett nicht größer zu sein braucht, als daß zwei der Auf- oder Untersätze darauf Platz finden. Auf dieser Fläche werden alle Hantierungen, besonders auch das Einbringen des Schwarmes in den Untersatz vorgenommen. Bei der Frühjahrserweiterung wird der mit fünf Waben und vier Mittelwänden, gegebenenfalls nur mit Mittelwänden ausgestattete Untersatz mit Bodenbrett und Holzring auf diesen Tisch gestellt und neben ihn das für die Erweiterung bestimmte Volk, welches aus dem Holzringe ausgehoben, auf den Untersatz aufgestellt und sogleich mit diesem auf seinen Platz im Stande zurückgebracht wird. Damit ist die Erweiterung vollzogen, ohne daß vom Brutraum auch nur der Deckel abgnommen zu werden brauchte. Aengstliche Züchter können diese Arbeit schon zu einer Zeit tun, da das Volk sich noch wenig vermehrt hat und sie fast gar nicht belästigt werden. Die Wärmehülle soll wieder aufgelegt, auch kann das Volk nach der Erweiterung noch von oben gefüttert werden.

Ist Honig zu ernten, so wird vor oder nach der Zeit des Fluges der Aufsatz abgenommen und auf unserer Bank in einem Holzring eingestellt, dessen Flugloch mit einer Bienenflucht versehen wurde. Die beim Abkehren der Honigwaben abfliegenden Bienen kehren sogleich in den auf seinem Platz im Stande verbleibenden Brutraum zurück, der bei der erstmaligen Honigentnahme mit Absperrgitter und Deckbrettchen belegt und bei jedesmaliger Abnahme des Aufsatzes mit einem Bodenbrett zugedeckt wird. Auch der Aufsatz wird, sobald ihm das letzte mit Honig gefüllte Rähmchen entnommen ist, mit einem Deckel versehen und dadurch warm gehalten. Nach vollzogenem Schleudern kommen die Rahmen in den Aufsatz und mit diesem auf den Brutraum zurück, dessen stechlustige Insassen jederzeit durch etwas v o r das Flugloch zu gebenden Rauch in ihn zurückgehalten werden können. Im Uebrigen ist es ein Vorzug der Beute, daß die Stechlust erzeugenden Eingriffe, mittelst deren gedeckelte Brutwaben in den Honigraum gebracht und im Brutraum durch Kunstwaben ersetzt werden müssen, in ihr nicht vorzunehmen sind.

Selbstverständlich kann der Honigstock auch in neuzeitlichen Bienenhäusern aufgestellt und die hier beschriebene Betriebsweise auch in Beuten mit größeren Rahmenmaßen angewendet

werden. Die Zahl der Waben wäre letzterenfalls soweit zu vermindern, daß dem Volk zur Ueberwinterung nicht mehr als 40—50000 Zellen zur Verfügung stünden, welche Zellenzahl durch die vorbeschriebene Erweiterung ja jederzeit verdoppelt wird, so daß selbst die beste Mutter bis zur Zeit, da das Absperrgitter eingelegt wird, in ihrem Legetrieb nicht gehemmt ist. Wird im Bienenhause, das für den Züchter einen Arbeitsraum, also hinter den Beuten einen Gang enthält, eine Vorrichtung geschaffen, daß der einzelne Stock nur nach hinten gezogen zu werden braucht, um ihn öffnen und die Rähmchen nach oben herausnehmen zu können, was durch ein in der Höhe des Beutenlagers quer über den Gang zu legendes Brett zu erreichen ist, dann ist weder Stuhl noch Tisch erforderlich und auch die Abnahme des Aufsatzes bei der Honigernte nicht mehr nötig. Die größte Ersparnis aber würde in den Raumverhältnissen der Bienenhäuser eintreten, in die wohl die doppelte Zahl von Beuten mit Obenbehandlung eingestellt werden könnte, als es vor Einführung dieser einfachen Vorrichtung möglich gewesen ist.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Von Ortmann, Harpen bei Bochum.

Die Zeit von der Einwinterung der Bienen bis zur Auswinterung derselben betrachte ich als den Winter des Imkers. Die Lieblinge ruhen. Es ist gewiß nicht zu verwundern wenn da der Imker denkt: Jetzt ist meine Zeit der Ruhe und Erholung gekommen, die ich während des Sommers nicht fand. Ja, der Sommer hat dem Imkersmann wahrlich viel, viel Arbeit gemacht, viel Schweiß verursacht; wir wissens ja alle: Ohne Fleiß keinen Preis! Nun sollte man meinen, daß nach getaner Arbeit gut ruhen sei. Wer aber auf das Wohl seiner lieben Immen bedacht ist, der darf sich nie ganz der Ruhe hingeben, auch dann nicht, wenn's draußen friert und schneit. „Wer rastet, der rostet."

Die langen Winterabende bieten genug Zeit, sich geistig mit der Bienenzucht zu beschäftigen und sich in der Theorie derselben zu vervollkommnen. Baron v. Berlepsch sagte einmal: „Vor allen Dingen lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Leben lang!" In der warmen Stube bei traulichem Lampenschein ist das Studium eines guten Bienenlehrbuches und einer praktischen Bienenschrift nur zu empfehlen. Es ist eben in der Bienenzucht genau so wie auf allen anderen Gebieten: Jedermann muß lernen, keiner hat ausgelernt; ein Imker lernt, solange er lebt. Und jeder Arbeit folgt ein Vorteil, sei er nun materiell oder nicht, aber sie muß gründlich geschehen. Mit der Bleifeder, oder besser, dem Federhalter in der Hand liest man. Sobald man nun etwas gefunden hat, was des Festhaltens wert scheint, so wird es in ein bereitgehaltenes alphabetisch eingerichtetes Notizbuch eingetragen, und zwar mit Nummer und Seitenzahl des Originals versehen. Auf diese Weise sammelt man sich einen kleinen Schatz, der nicht zu verachten ist und in dem man rasch nachsehen kann, wo und wann, wie und was gearbeitet werden soll. Wohl jedem Bienenzüchterverein steht eine Bibliothek zur Verfügung mit guten Büchern, da soll man zugreifen. Weihnachten, das Fest der Liebe, bringt uns Imkern doch alle Jahre ein neueres Bienenbuch ins Haus.

Zur Herstellung von Wohnungen und Geräten ist jetzt die geeignete Zeit. Ich kenne einen praktischen Imker, dessen Wahlspruch ist und bleibt: „Bemühe dich, mit den einfachsten und billigsten Beuten und Imkergeräten auszukommen; und das sind die selbstgemachten." Alles, was Geld kostet, ist ihm zuwider. Er imkert in einfachen Dinamitkisten, die er auf der Arbeitsstelle (Kohlengrube) billig erwerben kann. Es sind einfachwandige Dreietager, und den wenigsten Honig hat dieses Mitglied unseres Vereins auch nicht. Ein anderes Mitglied imkert in amerikanischen Schmalzkisten, die er sich zu Breitwaben Zweietager eingerichtet hat. Wahr ist's, für Arbeiter ist auch heute noch Teurung, und bei dem Preis und der Kompliziertheit der modernen Wohnungen ist uns der Weg zur Vereinfachung und weiteren Verbreitung der Bienenzucht, zur Volksbienenzucht, nicht nur erschwert, sondern gänzlich abgeschnitten. Nun tritt ein in des Imkers Werkstätte! Da gibt's gerade für den Winter die meiste Arbeit zu tun. Bienenwohnungen sollen ausgebessert und angefertigt werden aus Holz und Stroh. Wer Körbe flechten kann, der besorge das jetzt, wo die langen Abende es gestatten. Ich selbst habe Hunderte von Kanitzkörben auf einer eigens dazu hergestellten Maschine angefertigt; es hat mir diese Arbeit viel Freude bereitet. Dazu waren diese Körbe oft besser als die fertiggekauften. Wer mit Hobel und Säge nur einigermaßen umzugehen versteht, der versuche getrost die Anfertigung der Bienenkasten, und wenn die ersten auch nicht so gut geraten, wie es wohl hätte sein können, so schadet das nichts. Sie werden schon besser ausfallen. Merke dir aber: Nur scharfes Geschirr zur Hand, sonst lieber gar nicht arbeiten, weil man zu viel Verdruß hat. Auf Genauigkeit der Maße muß gehalten werden. An Werkzeug ist folgendes zu beschaffen: Vor allen Dingen eine Hobelbank, ohne die man nicht fertig werden kann. Gebrauchte und doch noch gut erhaltene Hobelbänke erhält man oft recht billig. Ferner eine Säge, eine Nutensäge, einen Nutenhobel, einen Schrubbhobel, einen Schlicht- oder Putzhobel, einen großen und einen kleinen Hammer, ein Winkelmaß, ein Metermaß und ein Reißmaß. Mancher hat sicherlich seit Gründung des Hausstandes mehr Werkzeug noch als dieses. Aber das ist sicher, daß ein Mann, der die Schreinerei nicht schon längst geübt hat, sich große Mühe geben muß, um eine Beute herzustellen, die allen Anforderungen gerecht wird. Das Zuschneiden ist und bleibt Meisterarbeit. Am besten ist, daß der, welcher selbst Beuten herstellen will, sich dazu das zugeschnittene Holz kommen läßt und beschränkt sich nur auf das Zusammensetzen. Das ist eine Arbeit, die jedermann mit dem Hammer fertig bringt und die auch Freude macht. Und das ist der Witz. Das zugeschnittene Holz kommt auch nur wenig teurer wie die Dielen im Einzelkauf. Ich machte mir aus fertiggeschnittenem Holz in jüngeren Jahren eine Menge Dreietager und war damit sehr zufrieden; fand auch keinen Unterschied zwischen gekauften und selbstgemachten Kasten.

Sonst sind noch allerlei Arbeiten zu erledigen, ... der Sommer wenig Zeit läßt. Es sind Auf... ...ten herzustellen und Rähmchen aus fertig be... ...nem Rähmchenholz. Zur Anfertigung der Rähm... ...ist eine Schneidelade und eine Rähmchenmaschine ...edingt erforderlich; ohne diese Hilfsmittel werden ...e windschief. Kleinere Strohmatten, auch Häcksel... ...n sind anzufertigen für die Warmhaltung der ...ker. Alle alten, d. h. braunen Waben werden ...gebrochen und eingeschmolzen Ich nehme dazu ...selbsthergestellte einfache Wachspresse und habe ... wenig Rückstände dabei Die alten Waben ...en 24—36 Stunden vorher ins Wasserbad, da... ...sich die Nymphenhäutchen voll Wasser saugen ...n können diese Häutchen beim Kochen und Pressen ...Wachsteilchen in sich aufsaugen; das Auslassen ...o ergiebiger. Daß ein Dampfwachsschmelzer, ...eine schwäbische Wachskanone sch eller und besser ...net, ist gewiß richtig. Ich lasse die Trester noch... ... durch die Presse und glaube auch nicht, daß ...ich lohnt, diese Rückstände noch zu veräußern, ...h nur wenig oder gar kein Wachs mehr darin ...de Mittelwände preßt u an am besten aus dem ...wonnenen Wachs auch selber. Eine Waben... ...e besitzt jetzt wohl jeder Verein und steht allen ...liedern unentgeltlich zur Verfügung.

...uch auf dem Stande gibt's allerlei zu tun. Die ...wachung der Bienen erfordert täglich wenigstens ... Gang dorthin. Wenn viel Schnee fällt und ... die Fluglöcher bedeckt, so schadet das den ...n nichts, da lockerer Schnee genug Luft durchläßt. ...roße Kälte schadet den Bienen nichts, aber ...fer, schneidiger Wind, wenn er die Fluglöcher ... ist böse. Da müssen die Fluglöcher verstellt ...en; Veranden sind am besten.

...ienen sind nicht allein den Unbilden des Win... ...ausgesetzt, sondern sie werden auch durch häufige ...ungen aus ihrer Ruhe aufgeschreckt, wodurch ...nötigt werden, in größeren Massen Honig zu ...n, was leicht zu Nahrungsmangel und Ruhr ...n kann. Die größten Störenfriede sind Mäuse ...Meisen. Man lege Giftweizen und gewähre der ...einen kleinen Eingang ins Bienenhaus. Wenn ...ber von innen das Flugloch mit allerlei Ge...müll verstopft ist, kann man sicher sein, daß Mäuse im Stock hausen. Da schließt man für 1—2 Tage die Schieber am Flugloch und die Störenfriede sind verduftet. Ich habe wenig Last mit Meisen, obwohl in hiesiger Gegend genug vorhanden sind. Ein Futterkästchen habe ich etwa 30 m vom Bienenstand angebracht; da hinein lege ich Futter für diese so nützlichen Vögelchen. Am Kästchen hänge ich dann noch Knochen mit Fleischresten und Speckschwarten auf. Da läßt die Gartenpolizei meine Bienen fast ungeschoren.

Will man Bienenvölker im Winter, da die Lebenstätigkeit derselben sehr herabgesetzt ist, transportieren, so darf man nicht viele Vorbereitungen dazu treffen. Mancher denkt sich solchen Transport viel umständlicher und schwieriger, als er in Wirklichkeit ist. Eine gewisse Vorsicht ist allerdings geboten. Bei Strohkörben verstopft man das Flugloch mit Heu und bindet das Unterbrett fest am Korb. Bei Mobilstöcken sind die Verpackungen zu entfernen, die letzten Rähmchen durch Keile festzustellen, um ein Verschieben derselben beim Fahren zu verhindern. Die Fenster sind zu entfernen und die Tür gegen Aufspringen zu sichern. Die Unterlagen der Körbe und Kasten sind Strohpolster. Die Wohnungen sind so zu stellen, daß beim Transport per Achse die Wabenkanten nach den Leitern, beim Bahntransport nach den Puffern gerichtet sind. Muß man während des Transportes übernachten, so öffne man während der Nacht die Fluglöcher. Solch ein Transport schadet den Bienen nicht, ist ihnen unter Umständen sogar heilsam. Er darf aber keineswegs kurz vor dem Reinigungsausfluge vorgenommen werden. Steht ein solcher bald bevor, so muß derselbe zunächst abgewartet werden.

Familiäre Imkerabende sind ein großer Segen, wenn man da zum Gegenstand der Unterhaltung dieses oder jenes Kapitel der Bienenzucht macht. Da lernt besonders der Anfänger oft mehr als beim Studium eines Bienenbuches.

Wir sahen: Die Zeit des Winters bietet dem strebsamen Imker gar vielfach Gelegenheit, sich theoretisch und praktisch zu vervollkommnen. Ein jeglicher nutze die Zeit recht aus, dann wird's nicht fehlen!

Betriebsregeln für Anfänger im Dezember.

Von Pastor O. Dächsel, Bruftawe.

...ie der Kaufmann am Ende jedes Jahres seine ...ntur macht, um zu wissen, was ihm von den ...ahresverlauf angekauften Waren noch verblieben ..., so soll auch der Imker nicht zu nachlässig sein, ...ber seine einzuwinternden Völker genaue Rechen... ...zu geben. Sie sind ja das Kapital, das ihm ...ächsten Jahr seine Zinsen bringen soll. Das ...n sie freilich nur, wenn sie das neue Bienen... ...in leistungsfähiger Verfassung antreten können. ... darf also nicht zufrieden sein, wenn man sich ...n kann, ich habe den Völkern genug Honig ge... ...n bzw. ihnen genug Zucker gegeben, daß sie ...kommen können, sondern der Winter und die ...erwinterung stellen noch so manche Forderung, ...ich gar nicht von selbst veranschlagen läßt. Eigen... ...n der Völker, der Beuten und des Wetters sprechen ... bei der Ueberwinterung erheblich mit.

...Es ist daher sehr zu begrüßen, daß die Marien... ...er Imkertagung zu dem Beschluß geführt hat, ...Frage der Ueberwinterung für alle Imkervereine ...ner im Jahre 1925 eindringlich zu behandelnden ...gabe zu machen. In jeder Vereinssitzung soll ... diese Frage immer wieder zur Sprache gebracht werden, um endlich über so manche noch heute heiß umstrittene Einzelfrage Klarheit zu schaffen, z. B. kalte oder warme Einwinterung, Glasfenster oder Strohmatten, Lage des Flugloches, Oben- oder Untenüberwinterung, Freistand oder Einkellerung, Eigentümlichkeiten verschiedener Schläge oder Rassen, Honig oder Zucker und noch so mancherlei, das auf den ersten Blick sehr nebensächlich erscheint und dementsprechend behandelt wird, das aber doch recht bedeutsam sein kann.

Fängt man erst einmal an, das Wort Ueberwinterung bis in seine Einzelheiten durchzudenken, dann türmt sich gleich ein ganzer Berg von Fragen vor uns auf, der doch überstiegen sein will, wenn man in der Bienenpflege nicht bloß Glücksritter, sondern Meister sein will. Galt früher die Ueberwinterung als das Meisterstück in der Imkerei, so hatte das guten Grund. Denn auf der Ueberwinterung baut sich ja das ganze Bienenleben der Folgezeit auf Eine sorgfältige Durchlenzung kann, zumal in Frühtrachtgegenden, schwerlich die üblen Folgen einer nachlässigen Ueberwinterung wieder zeitig genug wettmachen, und ein verlorenes Bienenjahr ist dann di...

Rache des Schicksals an dem, der sie verdient hat, weil er es besser machen konnte.

Gerade der Anfänger, der seine Bienen nicht bloß als melkende Kühe ansehen will, sondern Lust und Liebe zu ihrer Pflege mitbringt, möge also die begonnene Winterruhe dazu benützen, um sich alle Kleinigkeiten, die ihm bei der winterlichen Beobachtung seiner Völker aufstoßen, nicht nur durch den Kopf gehen zu lassen, sondern sie auch möglichst zu Papier bringen. Ein papiernes Gedächtnis ist selbst beim kleinsten Bienenstand eine unschätzbare Hilfe, besonders für spätere Jahre, und schützt vor manchem Irrtum. Kommen dann die Vereine im neuen Jahr ihrer Aufgabe nach, dann kann auch schon der Anfänger manches zu ersprießlicher Behandlung beitragen und es werden nicht bloß herkömmliche Redensarten gewechselt.

Sowenig die Bienen im Winter einer völligen Ruhe pflegen, das leise Gemurmel, das man am Flugloch so gern hört, gibt Zeugnis davon, sowenig kennt auch der Imker völlige Winterruhe bezüglich seiner Bienen. Möge uns der begonnene Winter in ein neues angenehmes Bienenjahr hinüberleiten. Dazu wünschen wir uns alle: Süß Heil, frohe Weihnachten und ein gesegnetes Neujahr!



Briefkasten.

Bearbeitet von Karl Platz, Weißenfels. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

H. in D. — Erkrankung nach Honiggenuß. — Anfrage: Von einzelnen mir bekannten Personen wurde mir gesagt, daß sie den Honig nicht vertragen könnten, sie bekämen Magenschmerzen bzw Erbrechen. Sind Ihnen auch solche Fälle schon bekanntgeworden, und worauf ist eine solche Erscheinung zurückzuführen, da doch Honig so ein wertvolles, reines Nahrungsmittel ist? Könnten Sie mir bitte darüber Aufschluß geben, oder wenn nicht, an wen habe ich mich gegebenenfalls zu wenden? — Antwort: Der Onkel ißt seit 40 Jahren täglich Honig und mitunter nicht wenig. Er hat ihn sich noch nicht zum Ueberdruß gegessen, sondern er bekommt ihm gut. Aber mir sind auch schon Personen bekanntgeworden, die Honig nicht vertragen konnten. Sie haben sich aber an das Honigessen gewöhnt, nachdem sie eine Zeitlang warmes Honigwasser tranken. Ich halte solche Leute für magenleidend, denn nachdem sie sich an den Honig gewöhnt hatten, fühlten sie sich wohler und wurden gesund.

J. B. in C. — Wachsmotten. — Anfrage: Habe im Herbst Waben im Wabenbock in einer Kammer der Wohnung aufbewahrt Als ich jetzt wieder nachsah, war alles total zerfressen (zirka 20 Waben), so daß gar nichts mehr davon zu brauchen ist. Es sind auch viel eingesponnene Maden im Gastbett u. a. Könnten Sie mir vielleicht einen Rat geben, wie ich mir einen guten Wabenschrank vom Zimmermann herstellen lassen kann. Ich dachte ähnlich einem Kleiderschrank mit Fächern, wo ich kleine Wabenböcke einstellen kann, vor jedes Fach ein Rahmen mit Drahtgaze, damit ich den ganzen Schrank öfters ausschweseln kann. Ich habe hierin ja noch keine Erfahrung. Werden aus den Maden auch Motten, welche die Kleider zerfressen, und kann ich da gleich die ganze Kammer schwefeln oder macht das den Kleidern Schaden. Es fliegen auch jetzt noch viel Motten in der betreffenden Kammer. — Antwort: Aus jeder größeren Imkergerätehandlung können Sie einen Wabenschrank beziehen, wie Sie ihn sich denken, er ist so praktischer und billiger, als wenn Sie ihn von einem Zimmermann bauen lassen. Die Rankmaden sind natürlich schlechte Gäste in einem Bette, doch zerfressen sie weder Betten noch Sachen, aber die Kammer muß gründlich gereinigt und öfters geschwefelt werden, dies schadet den Sachen nichts, wohl aber gehen die Motten und Maden zugrunde.

Eine Bitte des Onkels: Er möchte gern die Adresse seines Freundes, des Schriftleiters der „Ungarischen Bienenzeitung", Ludwig Erdös, wissen. Der Onkel freut sich, wenn er sich selber meldet und ist dankbar, wenn er die gewünschte Adresse von anderen Imkerfreunden erfährt.

H. in St. — Preis leerer Waben. — Anfrage: Teilen Sie mir den Preis leerer Waben von Anfang Oktober mit. — Antwort: Ohne nähere Angaben über Größe und Beschaffenheit der Waben kann der Preis nicht angegeben werden. Berechnen Sie aber den Preis nach den künstlichen Mittelwänden. Kostet 1 kg Mittelwände 6 ℳ, und auf 1 kg gehen 10 Gerstungwaben, dann kostet ein Rahmen 60 ₰, rechnen Sie für Rähmchen und Ausbau noch $33^1/_3$%, dann kaufen Sie gut.

A. Z. in B. Nr. 100. — Erhaltung des Eigentums an abziehenden Schwärmen. — Anfrage: 1 Ist ein Schwarm, der aus meinem Stock ist und sich auf dem Nachbargrundstück ansetzt, wenn ich denselben verfolge, noch mein Eigentum? 2. Kann der Nachbar einen Schwarm sein Eigentum nennen, wenn er ihn fängt, ohne daß ich es weiß, da er eine Stunde früher abgegangen ist als ich gerechnet habe 3. Nachbar behauptet, alles was auf sein Grundstück kommt, wäre sein. — Antwort: § 961 des BGB. lautet: „Zieht ein Bienenschwarm aus, so wird er herrenlos, wenn nicht der Eigentümer ihn unverzüglich verfolgt oder wenn der Eigentümer die Verfolgung aufgibt." Zu 1: Der Schwarm bleibt Ihr Eigentum Zu 2: Fängt der Nachbar den Bienenschwarm, obgleich er weiß, daß er von Ihnen stammt, so macht er sich des Diebstahls schuldig Der Nachbar hat den Schwarm herauszugeben, muß sich auf Bestrafung gefaßt machen und muß Schadenersatz leisten. Zu 3: Ihr kluger Nachbar macht sich durch solche Behauptung im höchsten Maße lächerlich.

H. Z. in W. — Bienenversand. Königin und Schwarm tot. — Anfrage: Ich ließ mir eine Königin senden, sie kam tot an, weil im Futterteig ertrunken. Muß ich die Königin bezahlen? Ein bestellter Schwarm kam nach 10tägigem Transport als gewöhnliche Postsendung per Nachnahme total tot hier an Ich habe Annahme verweigert. Der Absender verlangt nun 3 ℳ für die Königin und eine postamtliche Bescheinigung, daß der Schwarm tot ankam. Wie habe ich mich zu verhalten? — Antwort: Wenn die Königin im Futterteig umgekommen ist, war das Futter falsch gemischt und der Absender hat den Schaden zu tragen. Die Post hat den Schaden des Schwarmes zu decken, der durch

Verzögerung des Transportes entstanden ist. Wenn Sie den Paketbesteller darauf aufmerksam machten, daß der Schwarm tot ankam, stellt Ihnen das Postamt auch die vom Absender geforderte Bescheinigung aus.

F. J. in Sch. — Honigbonbons. — Anfrage: Wie kann man auf einfache Weise Honigbonbons herstellen? — Antwort: Das ganz vorzügliche Buch von W. Lahn „Lehre der Honigverwertung" aus unserm Verlag gibt Ihnen Aufschluß über Fabrikation von Met, Wein, Champagner, Likör usw. Sie finden darin auch Aufschluß über Ihre Anfrage. Der Onkel macht es so: In einem kleinen Kupferkessel läßt er mit wenig Wasser 5 Pfund Zucker zergehen. Derselbe wird so lange gekocht, bis von einem nassen Quirlstiele, den man kurz in die kochende Zuckermasse taucht, der anhaftende Zucker beim Drücken mit der Hand abbröckelt. Dann setzt man ½ Pfund Honig zu, läßt unter Umrühren noch einige Minuten kochen und gießt dann die Masse auf ein mit Butter gestrichenes Blech oder eine Marmorplatte und schneidet dann die breitgestrichene Masse in kleine Würfel. Die Bonbons sind in einer verschlossenen Büchse aufzubewahren.

Vermischtes.

Zum Abschied unsers Rundschauers. Mit der diesmaligen Um- und Ausschau verabschiedet sich Herr Dr. Zaiß von unserm geschätzten Leserkreis als erster Mitarbeiter unserer Zeitung. Wir wollen nicht unterlassen, ihm für seine uns und der Bienenzucht im allgemeinen geleisteten Dienste auch an dieser Stelle bestens zu danken, und wissen wohl, daß er mit seinem oft „sehr eigenartigen" Ausführungen nicht jedermanns Zustimmung gefunden hat. Aber — das Beste hat er gewollt! Schriftleitung.

Steuerfreier Zucker. Im Reichstag hat Senator Beythien, Mitglied der D. V. P. den Antrag gestellt, die Reichsregierung zu ersuchen, den infolge mehrerer Mißernten und eines großen Bienensterbens schwer notleidenden Imkern den Wiederaufbau ihrer Bienenbestände durch Zuweisung von steuerfreiem Zucker zu erleichtern. Aisch.

Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge. Auf Anregung des österr. Handels-Ministeriums schlägt der österr. Imkerbund vor, die Wanderversammlung zur Zeit der Wiener Messe, Anfang September 1925, zu halten und sagt für diesen Fall Ermäßigung auf den Bahnen und des Eintrittes in allen Räumlichkeiten der Messe gegen eine verminderte Pauschalgebühr von Kr. 40000.— für die Teilnehmer an der Wanderversammlung zu. Ausländischen Firmen werden außerordentliche Erleichterungen in der Zoll- und Paßbehandlung zugesagt. Für einen besonders glänzenden Verlauf soll Sorge getragen werden. Eine Rundfrage bei der deutschen Imkerschaft hat weitgehendste Zustimmung ergeben, das Ausland große Beteiligung in Aussicht gestellt. D. L. G. Wintertagung, Berlin, 15./21. Februar 1925. Aisch.

Die Maus als Bienenfeind. Wenn es anfängt kalt zu werden, suchen sich die Mäuse ein molliges Plätzchen für den Winter. Und sollte es für sie wohl einen besseren Wintersitz geben als unsere Bienenstöcke! Es ist darin gemütlich warm und reichlich Nahrung steht auch zur Verfügung. Die Hausmaus läßt sich Pollen und Wachs vortrefflich munden und die Spitzmaus, ein Insektenfresser und darum sonst sehr nützlich, holt sich Biene um Biene von der Wintertraube weg. Ein Bienenvolk, das eine Maus zu Gaste hat, geht meist zugrunde, wenn ihm nicht rechtzeitig Hilfe zuteil wird, da es ja nie zur Ruhe kommt. Es kann sich nicht selbst den Eindringling vom Halse schaffen, da jede Biene erstarrt, welche die wärmende Wintertraube verläßt. Darum muß bei der Einwinterung an den Fluglöchern ein Mäuseschutz angebracht werden. Es ist dabei zu bedenken, daß die Spitzmaus noch durch Schlitze von 6 mm Weite schlüpft. Die Fluglöcher erniedrigt man durch einen Blechstreifen auf 5 mm oder steckt eine Reihe Nägel im Abstand von 5 mm davor oder heftet ein Stück Absperrgitter an.

Es kommt auch zuweilen vor, daß sich Mäuse durch Strohwandungen von Bienenwohnungen nagen oder durch ein Astloch in die Füllung schlüpfen und sich dort häuslich niederlassen oder sonstwie die Bienen beunruhigen. Darum müssen während des ganzen Winters im Bienenstand Fallen aufgestellt sein. Es ist aber ratsam, sie anzubinden; denn hat sich ein Mäuslein gefangen und Fräulein Mizi kommt daher, dann trägt sie die Maus mitsamt der Falle davon. Um sich das Nachsehen der Fallen zu ersparen, kann man auch Giftweizen oder getrocknete und dann gestoßene Oleanderblätter, welche stark giftig sind, oder Mehl mit Gips vermischt ausstreuen.

Tombühl (Mittelfr.). Georg Neuner.

Der 7. internationale Imkerkongreß Quebeck. Wie Herr Professor Kunnen in seiner luxemburgischen Bienenzeitung berichtet, sind die europäischen Delegierten in zuvorkommender Weise empfangen worden. Der Chef des Bienenzuchtdienstes in der Provinz Cyrille Vaillancourt fuhr ihnen 12 Stunden weit auf dem Lorenzstrom entgegen. Aus 900 Glas hellweißem Honig war eine 10 m hohe mit bunten Glühbirnen durchleuchtete Nachahmung des Eifelturms errichtet. 2845 kanadische Bienenzüchter hatten Honig ausgestellt. Die höchsten Regierungs- und Verwaltungsbehörden, voran der Gouverneur und der Ackerbauminister, halfen den Kongreß am 1. 9. eröffnen. Die Königinnenzucht wurde behandelt, ferner die Frage des Freihandelsverkehrs auf bienenwirtschaftlichem Gebiete, ohne daß eine Einigung erzielt wurde. Ebenso war es bei der Behandlung der Frage des Schwärmenlassens und der Schwarmverhinderung. Am 3. Tage kam der Absatz der Bienenzuchterzeugnisse und am 4. Tage die Bienenseuchen zur Behandlung. Ort und Datum des nächsten Kongresses sind späteren Entschließungen vorbehalten. A.

Wirtschaftsausschuß der Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Sitzung
am 11. Oktober 1924 in Berlin, „Stadt Kiel".

Anwesend sind Breiholz, Neumünster; Rehs, Kalgen; Kranepuhl, Friedrichshagen; Otto, Berlin; Griese, Wismar; Stollberg, Magdeburg; Dr. Koch, Münster; Schüßler, Weinheim, und als Gast Schlobohm, Wesselburen.—Schreiber, München, hat sein Ausbleiben entschuldigt; von Hannover liegt keine Nachricht vor.

Beginn der Verhandlungen abends 9½ Uhr.

Zunächst wird die Sitzungsschrift der letzten Sitzung (16. 8. in Berlin) und das entsprechende Anschreiben „an unsere Verbände" verlesen. — Die große Verschiedenheit des Honigpreises in den verschiedenen Gegenden gibt Anlaß zu einer Aussprache über die Bedeutung eines deutschen Honigbildes und über das Preisausschreiben zur Gewinnung eines solchen.

Unsere Bestrebungen zur Hebung des Honigpreises, so wird von mehreren Seiten betont, werden nur dann Erfolg haben, wenn es gelingt, für Auslandshonig gesetzlichen Deklarationszwang zu erlangen. Ein entsprechender Antrag Rehs gibt Breiholz Veranlassung, zu erklären, die Arbeit in der Vereinigung der deutschen Imkerverbände erstrebe auf diesem Gebiete ein Dreifaches: 1) Ein deutsches Honigschild als Wahrzeichen für echten deutschen Honig. Ein scharfer Ueberwachungsdienst müsse die Gewähr geben da ür, daß alles, was unter diesem Honigschilde verka ft wird, gute deutsche Ware ist. In dem Honigschild sei uns ein Kampfmittel v n großer Fernwirkung gegeben. Darüber sei im einzelnen noch besonders zu reden. 2) Für sämtlichen Auslandshonig die reichsgesetzliche Verpfli tung des Ursprungs- oder Herkunftsnachweises. Die Aussichten seien für dieses Ziel z. B. zwar recht ungünstig; aber dennoch sei zu hoffen, daß wir mit unserer Forderung schließlich einmal durchdringen. 3) Eine reichsgesetzliche Bestimmung, wonach die Bezeichnung „Honig" weder allein noch in Verbindung mit anderen Bezeichnungen für ein Erzeugnis gebraucht werden darf, das seinem Wesen na h mit Honig ni ts gemein hat. Honig heiße nur, was Honig ist. Beispielsweise enthalte die Bezeichnung „Kunsthonig" einen so fürchterlichen Un- und Widersinn, daß sie sich nur darum einbürgern konnte, weil ihre Urheber sowohl mit der Gedankenträgheit als auch mit der Unw ssenheit weiter Kreise des Volkes bestimmt rechnen konnten. Hier sei neben der Einwi kung auf die Gesetzgebungsmaschine zugleich eine große, vielgestaltige Aufklärungsarbeit unerläßlich.

Breiholz teilt mit, daß die Vorrats- und Bedarfslisten noch nicht fertiggestellt werden konnten, weil die grundlegenden Mitteilungen aus den Verbänden noch fehlten.

Um jedem Mißverständnis vorzubeugen, soll ausgesprochen werden, daß wir unseren guten Honig nur mit bester Molkereibutter verglichen wissen wollen. Dem Wirtschaft ausschuß ist das von vornherein selbstverständlich g wesen. Der Honigmindestpreis beträgt also 4/5 vom Preis der Molkereibutter.

In gegebener Veranlassung entspann sich eine sehr eingeh nde Aussprache über das Verhältnis der Genossensch ftsarbeit zur Arbeit der Verbände. Alle Anw senden waren darin einig, daß die Genossenschaftsarbeit den Zwecken des Verbandes zu dienen habe, und daß sie nur dann richtig eingestellt sei, wenn durch sie die Verbandsarbeit in jeder Weise gefördert werde. Hochz el bleibe dann allerdings, daß Verband und Genossens aft in ihrem Gebiet und in ihrer Mitgliedern sich decken.

Beschlossen wird endlich, ein Honigflugblatt ähnlich den Zanderschen „Leitsätzen" herauszugeben. Herr Dr. Koch, Münner, übernimmt die Ausführung.

Zu dem Punkt: Gemeinsamer Bezug von Wohnungen und Geräten — wird beschlossen, durch Umfrage festzustellen, ob und inwieweit der Beschluß vom 26 Juli d J. ausgeführt worden ist.

Schluß der Verhandlungen reichlich 2 Uhr nachts.

Schüßler. Breiholz.

Bienenwirtsch. Hauptverein für die Provinz Sachsen.

Tagesordnung der Vertreterversammlung am 29. Dezember 1924 (nicht am 30 Dezember), vorm. 11 Uhr im „Roten Roß", Leipziger Str., zu Halle a. d. S.

I. Jahresbericht.
II. Rechnungslegung; Entlastung des Kassenführers; Vorlage des Haushaltungsplanes für 1925; Wahl der Rechnungsprüfer für 1925.
III. Anträge:
1. Verein Eckartsberga beantragt: Die Entschädigung der Vorstandsmitglieder und der Vertreter betr. Tagegeld und Reisekosten soll zeitgemäß festgesetzt werden.
2. Der Vorstand beantragt: a) Der Beitrag der Zweigvereine soll herabgesetzt werden. b) Die Vertreterversammlung soll sich entscheiden, in welcher Weise der Hauptverein die Hauptgenossenschaft der Provinz fördern will.

Antrag Hohenmölsen:
1. Bitte an die Behörde um steuerfreien Zucker für die Bienenfütterung.
2. Bitte an die Behörde, unsere Bienen gegen d e massenhafte Tötung zu schützen, die auf Jahrmärkten und öffentlichen Festlichkeiten an den Zuckerbuden erfolgt, da der Zucker ungehindert von den Bienen beflogen werden kann.

Antrag Halle:
Der Verein Halle beantragt, unbeschadet etwaiger bereits im Gange befindlicher Vorbereitungen bei der V. D. J. dahin zu wirken, daß die Versicherung der Bienenstände in die Verwaltung der V. D. J. gebracht wird. Die Versicherung soll sich erstrecken auf Feuer, Einbruch, Diebstahl und mutwillige Beschädigung. Sie [illegible] auch für den Wanderstand wirksam sein.

Anträge Magdeburg:
1. Die Vertreterversammlung wolle beschließen: Alle Mitglieder der Zweigvereine erhalten auf Kosten des Hauptvereins ein Blatt zugestellt, das sich verpflichtet, die Bekanntmachungen der V. D J., des Hauptvereins, der Bezirks- und Zweigvereine, der Imkerhauptgenossenschaft und der ihr angeschlossenen Genossenschaften kostenlos aufzunehmen.
2. Die Vertreterversammlung wolle an den Satzungen des Hauptvereins folgende Aenderungen vornehmen: § 2 erhält den Zusatz: m. Verpflichtung der Zweigvereine, ihre Mitglieder durch genossenschaftliche Organisation der bestehenden Imkerhauptgenossenschaft der Provinz Sachsen anzuschließen. § 7. Es werden die Worte: „vom Vorstand abgegrenzt" gestrichen. Es wird hinzugefügt: Die Grenzen der Bezirksvereine setzt der Vorstand des Hauptvereins fest. Dabei sind bill ge Wünsche der Zweigvereine zu berücksichtigen. § 19 Satz 2 und 4 werden gestrichen. Es wird hinzugefügt: Der Vorstand ist verpflichtet, alljährlich mindestens zwei Sitzungen mit den Bezirksvereins-Vorsitzenden oder ihren Stellvertretern abzuhalten. § 20. An Stelle von „4 Jahre" wird gesetzt „2 Jahre".

IV. Wahl des Ausstellungsortes für 1925.
V. Wahl des zweiten Vorsitzenden.
VI. Kurze Darlegungen über Standschauen; Belegstationen; Bienenseuchen.

Jeder Verein kann auf je 25 Mitglieder einen Vertreter entsenden. (Ausweis des Vorsitzenden des Zweigvereins mitbringen.) Nur ein Vertreter erhält Reiseentschädigung

Weißenfels, den 11. Oktober 1924.

Der Vorstand. Platz.

Die rückständigen Jahresbeiträge sind sofort auf Postscheckkonto Erfurt 23699 an Lehrer Lindner, Erfurt, Stalitzer Straße 24, einzuzahlen.

Weißenfels, den 11. Oktober 1924.

Der Vorstand: **Platz**.

Landesverband sächsischer Bienenzüchtervereine.

Aus der Gesamtvorstandssitzung ist den Zweigvereinen folgendes bekanntzugeben: Dem Vorsitzenden werden in nächster Zeit zugehen je ein Stück der neuen Satzungen sowie zur Verteilung an die Mitglieder die „Leitsätze für zeitgemäße Bienenzucht von Prof. Zander“. Noch nicht entrichtete Mitgliederbeiträge sowie noch ausstehende Mitgliederverzeichnisse sind nunmehr umgehend an den Geschäftsführer einzusenden.

Die Bücherei nimmt der Landeskulturrat in Verwahrung und Verwaltung. Lese- und forschungslustige Imker wollen sich also in Zukunft an diese Stelle, Dresden-A., Sidonienstraße, wenden.

Bienenzucker kann von der Zuckerfabrik Löbau zurzeit für 32¼ ℳ pro Zentner bezogen werden.

Die Haftpflichtversicherung wird zunächst auf ein weiteres Jahr mit der „Zürich“ abgeschlossen zu den gleichen Bedingungen (pro Mitglied 25 ₰). Die Faulbrutunterstützungskasse verbleibt beim Landesverbande. Ein Anschluß an eine Versicherungsgesellschaft wegen Versicherung gegen Einbruch-, Feuer-, Wasser-, und Frevelschäden konnte noch nicht erreicht werden. Es wird erwartet, daß der Deutsche Imkerbund hierin etwas schafft.

Die Leiter der Belegstationen erhalten hiermit Aufforderung, einen Jahresbericht einzureichen. Die Benutzer der Stationen haben ihrerseits an die Leiter unaufgefordert zu berichten, vom kommenden Jahre ab werden sie dazu verpflichtet, bis dahin fertiggestellte Tabellen gewissenhaft auszufüllen.

Ueber die Standschaupreise ist Beschluß gefaßt worden. Die Preise sind in Arbeit gegeben und werden nach Eingang den Vereinen zugehen.

Beim Landeskulturrate ist beantragt worden, im Rahmen der landwirtschaftlichen Woche auch einen Vortrag über Bienenzucht zu veranstalten. Dieser Antrag ist inzwischen abschlägig beschieden worden.

Die Landesausstellung, Mitte Juli nächsten Jahres in Meißen, wird allen Imkern aufs wärmste empfohlen.

Schließlich wollen sich recht viele Redner für die Vortragsliste beim 2. Vorsitzenden baldigst unter Angabe ihrer Vortragsthemen melden. Vereine, welche Vorträge wünschen, wenden sich über die Herren Kreisvorsteher an diesen.

Der Mitgliedsbeitrag an den Landesverband beträgt wiederum 1 ℳ und ist bis zum 15. März 1925 einzusenden.

Frankenthal, im November 1924.

Mit herzlichem Imkergruß!
Pf. Brendler, Geschäftsführer.

Das Institut für Bienenkunde, Berlin-Dahlem, Lentze-Allee 86,

macht zurzeit erfolgversprechende Versuche über Gewinnung von Wachs aus Wabenresten*) und benötigt dazu größere Mengen von Trester-Material (wenn möglich mit Angabe des schon erfolgten Auspreßverfahrens). Wer im Interesse der Sache uns ein 5-kg-Postkolli Trester stiften will, den bitten wir um die Angabe seiner Postanschrift auf einer Postkarte. Er erhält dann sofort eine freigemachte Paketkarte zugesandt. Wer meldet sich heute noch?

*) Imker Deutschlands! Vergeßt Eure Forschungsinstitute nicht! Sie arbeiten für Euch und bedürfen zu ihren Untersuchungen und Versuchen umfangreichen Materials. Darum sende jeder seine Preßrückstände, die für den einzelnen Imker wertlos sind, an obengenanntes Institut. Schriftleitung.

Bücherschau.

Der Kanitzbetrieb als Volksbienenzucht im Einkranzer nebst einer Anweisung für natürliche Königinnenzucht. Von Karl Koppenhagen. Verlag: J. H. Neumann Nachf., G. m. b. H., Bartenstein, Ostpreußen.

Jeder strebsame Imker wird beim Lesen dieses ganz vorzüglichen Buches von 77 Seiten Umfang hoch befriedigt sein. Die einfache Schreibweise, die klare, verständliche Darstellung der praktischen Arbeiten am Bienenvolk im Einkranzer und die Anweisungen zur natürlichen Königinnenzucht dieses alten Bienenpraktikers werden das Büchlein zu einem unentbehrlichen Ratgeber für jeden Bienenzüchter machen. Alle Erfahrungen und Kniffe eines alten Bienenzüchters kommen darin zum Vorschein: Nimm und lies!

Die Lösung der Ueberwinterungs-, Frühtracht- und Schwarmverhütungsfrage von Caesar Rahn, Tierphysiker, Ehrenmitglied des Bienenzuchtvereins Schwäbisch-Hall. Verlag: Fritz Pfenningstorff, Berlin W 57.

Der Verfasser ist ein sehr geschätzter Bienenzüchter Deutschlands, der den Imkern aus Zeitungsartikeln und von Ausstellungen her als unermüdlicher Verfechter der Idee „Zurück zur Natur“ in der Bienenzucht wohl bekannt ist. Um seine Ziele, die Ueberwinterungs-, Frühtracht- und Schwarmverhütungsfrage zu lösen, hat er eine eigene Wohnung, die „Rahnbeute“, konstruiert, welche durch sinngemäße Einrichtungen der so sehr wichtigen Lüftungsfrage Rechnung trägt. Manche erprobte Neuheiten und Neuerungen Rahns an Imkergeräten werden im Buche durch Wort und Bild dem Leser veranschaulicht. Das Buch ist eine reiche Fundgrube neuer Gedanken und Ideen in der Bienenzucht.

Feuer- und Einbruchsdiebstahl-Versicherung.

Die Empfänger von Sammelsendungen werden um umgehende Einsendung der Leserliste gebeten, um bei Entschädigungsansprüchen ausreichende Unterlagen zu haben.

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung.

Mitteilung.

Die Herren Vorsitzenden und Schriftführer der Vereine werden ebenso höflichst als dringend gebeten, uns die richtiggestellten Mitglieder-Listen bis zum 10. Dezember zurückzusenden. Name, Wohn- und Postort bzw. das Land sind recht deutlich und gewissenhaft auszufüllen. Spätere Veränderungen kosten uns viel Geld und verursachen Störungen im Versand.

Alle Exemplare, welche nicht bis zum 15. Dezember abbestellt sind, werden auch pro 1925 in bisheriger Weise expediert. Nur bei Buchhändler- und Postexemplaren macht sich eine Neubestellung erforderlich.

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß wir auch für den Jahrgang 1924 sehr geschmack-

volle Einbanddecken haben anfertigen lassen. Wir versenden das Stück frko. für 1,50 M.

Auch die Decken früherer Jahrgänge sind für denselben Preis zu haben.

Schließlich möchten wir die geehrten Leser noch freundlichst ersuchen, in allen Zuschriften, welche die Expedition betreffen, ihre Hauptbuchnummern, soweit solche auf den Kreuzbandadressen aufgedruckt sind, anzugeben und ihre Namensunterschrift recht deutlich zu schreiben.

Die Expedition.

Schlußwort.

Wir schließen mit dieser Nummer den 39. Jahrgang unserer Zeitung. Jahresschluß — er zwingt zum Rückblick! Das Jahr 1924 hat die deutschen Bienenzüchter wieder einmal auf eine harte Probe gestellt. Mißernten infolge der ungünstigen Witterung in fast allen deutschen Gauen. Nur wenige Landesgebiete können über befriedigende Ergebnisse berichten. Ein Gutes hat uns das zu Ende gehende Jahr aber doch gebracht, eine feste Währung. Das gab uns die Möglichkeit, wieder aufzubauen auf gesichertem Grunde. Unsere Imkerorganisationen schienen vor Jahresfrist zusammenzubrechen. Mit der Einführung der Rentenmark aber kamen auch in unsere Reihen wieder gesunde Verhältnisse. Das neuerwachte Leben stellt uns vor neue Aufgaben. Es sei nur erinnert an Honigpreis und Honigschutz, an Bienenkrankheiten und Bienenseuchengesetz, an die Auslese guter Zuchtstämme und die Klärung in der Bienenwohnungsfrage. Imkerschulung und Genossenschaftsfrage wird uns weiter beschäftigen müssen.

Wir werden unseren Grundsätzen auch für die Zukunft treu bleiben, keine Arbeit, Mühe und Opfer scheuen, wenn es gilt, der deutschen Bienenzucht vorwärts zu verhelfen.

Vorbedingung zum Fortschritt ist, daß die Imker festgeschlossen zusammenstehen und ihrer Bienenzeitung, ihrer Fachpresse die Treue bewahren.

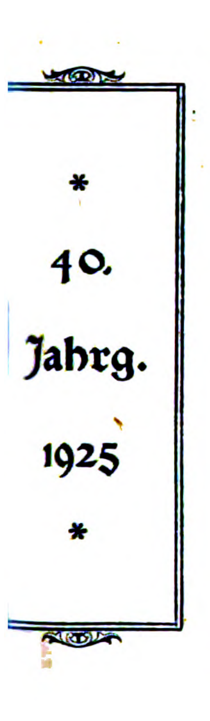
Allen unseren geschätzten Freunden, Mitarbeitern und Lesern herzlichen Dank an der Jahreswende für das uns entgegengebrachte Vertrauen! Auf Wiedersehen im Jahre 1925!

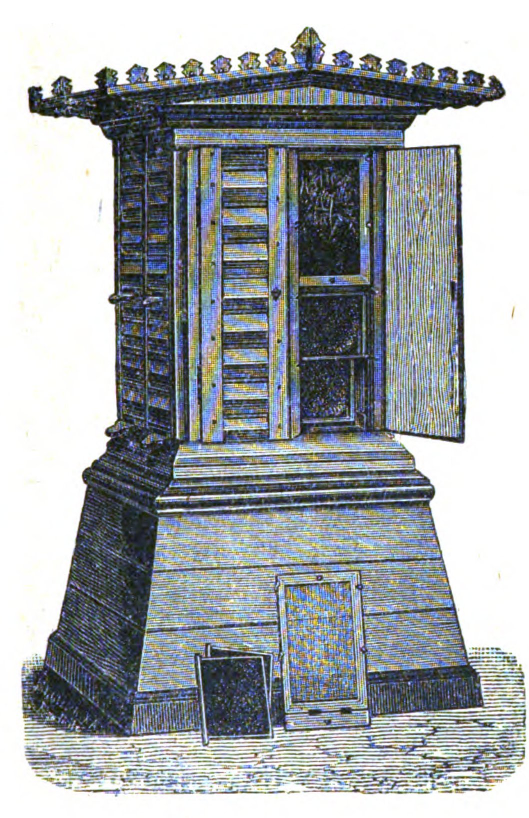
Die Schriftleitung.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

Leipziger

Bienen-Zeitung







Organ für alle Imker deutscher Zunge

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung (Liedloff Loth und Michaelis)
Leipzig-Reudnitz, Täubchenweg 26

Inhalts-Verzeichnis.

Abkürzungen: A. a. W. = Aus allen Weltteilen. Von Dr. Fleischmann, Mannheim
Br. = Briefkasten. Von Karl Platz, Weißenfels.

1. Aus der Geschichte der Bienenzucht.

2. Aus dem Leben der Biene und verwandter Insekten.

a) Völker betr.

b) Schwärme betr.

c) Königinnen betr.

c) Königinnen betr. (Fortsetzung) — Seite

rankheiten der Bienen.

a) Allgemeines.

b) Faulbrut, Nosema, Akarapis betr.

enenweide.

5. Bienenfeinde. — Seite

6. Bienenwohnungen, Geräte u. andere Hilfsmittel.

a) Bienenwohnungen.

b) Geräte und andere Hilfsmittel.

15. Bücherschau.

16. Illustrationen.

17. Briefkasten.





Schlußwort.

Wir schließen mit dieser Nummer den 40. Jahrgang unserer Zeitung. as hat die deutsche Bienenzucht in diesen vier Jahrzehnten erlebt? fblühen und Niedergang, befriedigende Erträge, aber auch manche ttäuschungen, Anerkennung und Verkennung. Trotz aufwärtsstrebender nenpraxis und forschender Bienenwissenschaft sind wir aber noch t von dem Augenblicke entfernt, wo wir rufen können: „Es ist er- bt!" Da fehlt noch Vieles an der Schulung des Einzelimkers, an sachgemäßen Arbeit in den Zweigvereinen, Verbänden und Kreisen. e kann der Landesverband, wie kann der deutsche Imkerbund schaffen, m die Mitarbeit in der großen Masse der Bienenzüchter fehlt? Den ker zu schulen, ihn an seine Organisation zu fesseln, Bienenpraxis und nenwissenschaft in glückliche Verbindung zu bringen, Forderung eines emessenen Honigpreises, eines so nötigen Honigschutzes, Aufklärung r Bienenkrankheiten, Schaffung eines Bienenseuchengesetzes, die Auslese Verbreitung guter Zuchtstämme sind Fragen, denen wir jederzeit er größtes Interesse entgegengebracht haben. Auch der vorliegende rgang 1925 beweist das zur Genüge, den wir im Interesse unserer ehrten Leser um ein Bedeutendes erweitert haben. Ein Blick auf s Inhaltsverzeichnis zeigt, daß wir alle Gebiete der enenzucht und Bienenwirtschaft ausgiebig bearbeiteten.

Wir sind auch im letzten Jahrgange unsern bewährten Grundsätzen ı geblieben, werden dasselbe auch für die Zukunft tun. Keine Mühe Arbeit, kein mögliches Opfer soll uns abhalten, wenn es gilt, unsere nenzucht vorwärts zu bringen.

Ein Fortschritt ist aber nur dann denkbar, wenn die Imker fest- hlossen zusammenstehen und ebenso ihrer Fachpresse, der Bienenzeitung, ann für Mann die Treue bewahren.

Allen unsern geschätzten Freunden, Mitarbeitern und Lesern wie erenten, herzlichen Dank am Jahresschlusse für das uns entgegen- brachte Vertrauen! Auf Wiedersehen im Jahre 1926!

Die Schriftleitung.

Bücher-Tafel.

Von der Expedition der Leipziger Bienen-Zeitung (Liedloff, Loth & Michaelis), Leipzig-R. 43, Täubchenweg 26, sind folgende Werke zu beziehen: — Preise freibleibend.

	Reichsmark
Aisch, Bienenbuch für Anfänger	3,—
Alberti, Breitwabenblätterstock ... brosch.	4,—
Alfonsus-Gräbener, Bienenzucht	2,60
— Die Bienenweide	2,20
— Zeitgemäße Maßnahmen zur Förderung der Bienenzucht	—,75
— Kunstschwarmbildung	—,90
— Korbbienenzucht	1,—
— Die Königinnenzucht	2,—
Dr. **Armbruster**, Wärmehaushalt	4,—
— Das Problem der Bienenzelle	3,—
— Bienenzüchtungskunde	3,—
Bergische Bienenzucht	7,50
Beßler, Illustriertes Lehrbuch	3,50
Buttel-Reepen, Das Leben der Biene, geb.	6,75
Dathe-Thie, Handbuch der Bienenzucht	10,50
Dengg, Blütenkalender	1,—
Dennler, Das Bienenwachs	—,30
— Der Honig	—,30
Für Imkers Feierstunden. Ein Buch zur Unterhaltung und Belehrung. 128 Druckseiten, Groß-Oktav, reich illustriert	1,50
Freudenstein, Lehrbuch	6,50
Gartenfreunde, fördert die Bienenzucht (mit farbigem Bild)	—,50
Gerstung, Der Bien und seine Zucht	6,—
— Immenleben — Immenlust	5,—
Gravenhorst, Imker-Album I u. II	—,75
Gußmann, Johannis- und Stachelbeerbüchlein	1,20
Imkerliederbuch d. Leipzig. Bienenztg.	—,50
Jung-Klaus, Volks- und Lehrbuch der Bienenzucht	6,—
Kanitz, Honig- und Schwarmbienenzucht	4,50
Klein, Moderne Königinzucht	1,50
Knack, Volksbienenzucht	1,40
Kramer, Die Rassenzucht	5,—
Krancher, Leben und Zucht der Honigbiene	3,—
Kuntzsch, Imkerfragen	4,50
Lahn, Lehre der Honigverwertung, brosch.	3,—
Lehzen, Die Hauptstücke	3,50
Lichtenthäler, Die Faulbrut, 3. Auflage	1,—
Ludwig, Am Bienenstand	1,50
— Unsere Bienen in einem Band	15,—
— Einfache Weiselzucht	—,50
Melzer, Bienenmeister	3,—

	Reichsmark
Michaelis, Merkbüchlein für Bienenzüchter	
— Die Bienen im Winter	
— Die Honigbiene	
Maeterlink, Das Leben der Biene	
Müsebeck, Königinnenzucht	
Müßigbrodt, Obst- und Beerenweine	
Neidenbach, Die Faulbrut	
Preuß, Meine Bienenzuchtbetriebsweise und ihre Erfolge	
— Imkerschule	
Pollmann, Wert verschied. Bienenrassen	
Roth, J. M., Die Ruhr der Bienen	
— Imkerschule	
Rüber, Kursus zur Erlernung d. Bienenz.	
Sauppe, Der Bienenvater (für Anfänger)	
Sedna, Das Wachs	
Schmitz, Bergische Bienenzucht	
Schulzen, Der praktische Bienenzüchter	
Seith, Selbstanfertig. v. Bienenwohnungen	
Wankler, Die Königin	
Weigert, Drohnenbrütigkeit	
Weippl, Bau des Bienenhauses	
— Die Goldrute	
— Die Bienenzucht im Strohkorbe	
Weiß, Der Berchtesgadener Stock	
Weygandt, Beitrag zur Förderung der Bienenzucht, Heft II u. III ... à	
Dr. **Zander**, Leben der Biene	
— Leitsätze	
— Zucht und Pflege der Bienenkönigin	
— Bienenwohnung und Bienenpflege	
— Krankheiten und Schädlinge der erwachsenen Bienen	
— Der Bau der Biene	
— Brutkrankheiten u. ihre Bekämpfung	
— Die Zucht der Biene	
— Bienen und Bienenzucht	
— Obstbau und Bienenzucht	
— Wandtafeln zur Bienenkunde: Serie I: Die Biologie der Bienen in drei Tafeln. Tafeln I: Bau und Bauordnung; „ II: Körpermerkmale u. Rasseneigentümlichkeit. d. Biene; „ III: Nahrungserwerb, Blütenbestäubung. Jede Tafel 100:130 cm	

Für Weihnachten!

Zur Herstellung feiner Backwerke mit Honig, wie Nürnberger u. italienischer Lebkuchen, Pfefferkuchen usw. empfehlen wir unser Werk

Lahn, Lehre der Honigverwertung

des in neuer durchgesehener 3. Auflage fertig zum Versand vorliegt.

Das Buch welches den Imkern über die Verwendung und Verwertung von Honig und Wachs ausführliche Anleitung gibt und besonders durch die vielen praktischen Rezepte den Imkerfrauen stets ein beliebter Ratgeber gewesen ist, sollte in seinem schmucken dauerhaften Einband auf keinem Weihnachtstisch fehlen. Zu beziehen nach Einsendung von 3 ℳ auf Postscheckkonto Leipzig 54039 franko durch die Geschäftsstelle der

Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-Reudnitz, Täubchenweg 26

Preis 1. Vierteljahr 60 Goldpfg.

Leipziger Bienen-Zeitung

40. Jahrgang

Verbreitung durch ganz Deutschland und im Ausland.
Erscheint am 1. eines jeden Monats in Leipzig.

Der Bienenstand eines jeden Lesers ist nach Bezahlung des Bezugsgeldes kostenlos bis 2500 Mark gegen Feuer und Einbruchdiebstahl versichert.

Januar	Preis 1. Vierteljahr einschließl. Feuer- und Einbruchsdiebstahl-Versicher. für Deutschl. franko 60 Goldpf., Oesterr. 65 Goldpf.	Heft 1	Ausl. pro ¼ Jahr 90 Goldpf.. od. entspr. Gegenw. d. Landeswähr. Postscheckkonto: Leipzig 54039 Fernsprecher 61542.	1925.

Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 12. des Monats erbeten.
Abonnements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R. Eine Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt. Es gibt nur Jahres-Abonnements. Erschienene Nummern werden, soweit vorrätig, nachgeliefert. Abonnements, die nicht bis zum 1. Dezember gekündigt sind, laufen das nächste Jahr weiter.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 15. d. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigegebühren betragen: 1 mm Höhe (einspaltig = 26 mm Breite) 20 Goldpfennige. Anzeigen auf der ersten und letzten Seite haben erhöhte Preise, die auf Wunsch mitgeteilt werden. Bei Wiederholungen Rabatt. Beilagen nach Vereinbarung.

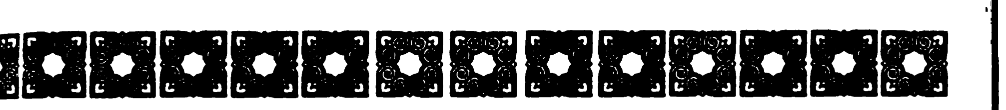
Eine vielseitige Hausapotheke
KARMELITERGEIST
AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
In allen Apotheken und Drogerien erhältlich!

15. Bücherschau.

16. Illustrationen.

17. Briefkasten.





Schlußwort.

Wir schließen mit dieser Nummer den 40. Jahrgang unserer Zeitung. ...s hat die deutsche Bienenzucht in diesen vier Jahrzehnten erlebt? ...fblühen und Niedergang, befriedigende Erträge, aber auch manche ...ttäuschungen, Anerkennung und Verkennung. Trotz aufwärtsstrebender ...nenpraxis und forschender Bienenwissenschaft sind wir aber noch ...t von dem Augenblicke entfernt, wo wir rufen können: „Es ist er-...ht!" Da fehlt noch Vieles an der Schulung des Einzelimkers, an ...sachgemäßen Arbeit in den Zweigvereinen, Verbänden und Kreisen. ...e kann der Landesverband, wie kann der deutsche Imkerbund schaffen, ...nn die Mitarbeit in der großen Masse der Bienenzüchter fehlt? Den ...ker zu schulen, ihn an seine Organisation zu fesseln, Bienenpraxis und ...nenwissenschaft in glückliche Verbindung zu bringen, Forderung eines ...emessenen Honigpreises, eines so nötigen Honigschutzes, Aufklärung ...r Bienenkrankheiten, Schaffung eines Bienenseuchengesetzes, die Auslese ... Verbreitung guter Zuchtstämme sind Fragen, denen wir jederzeit ...er größtes Interesse entgegengebracht haben. Auch der vorliegende ...rgang 1925 beweist das zur Genüge, den wir im Interesse unserer ...ehrten Leser um ein Bedeutendes erweitert haben. Ein Blick auf ...s Inhaltsverzeichnis zeigt, daß wir alle Gebiete der ...nenzucht und Bienenwirtschaft ausgiebig bearbeiteten.

Wir sind auch im letzten Jahrgange unsern bewährten Grundsätzen ...ı geblieben, werden dasselbe auch für die Zukunft tun. Keine Mühe ... Arbeit, kein mögliches Opfer soll uns abhalten, wenn es gilt, unsere ...nenzucht vorwärts zu bringen.

Ein Fortschritt ist aber nur dann denkbar, wenn die Imker fest-...chlossen zusammenstehen und ebenso ihrer Fachpresse, der Bienenzeitung, ...ann für Mann die Treue bewahren.

Allen unsern geschätzten Freunden, Mitarbeitern und Lesern wie ...nierenten, herzlichen Dank am Jahresschlusse für das uns entgegen-...brachte Vertrauen! Auf Wiedersehen im Jahre 1926!

Die Schriftleitung.

Bücher-Tafel.

Von der Expedition der Leipziger Bienen-Zeitung (Liedloff, Loth & Michaelis), Leipzig-R. 43, Täubchenweg 26, sind folgende Werke zu beziehen: — Preise freibleibend.

	Reichsmark
Aisch, Bienenbuch für Anfänger	3,—
Alberti, Breitwabenblätterstock .... brosch.	4,—
Alfonsus-Gräbener, Bienenzucht	2,60
— Die Bienenweide	2,20
— Zeitgemäße Maßnahmen zur Förderung der Bienenzucht	—,75
— Kunstschwarmbildung	—,90
— Korbbienenzucht	1,—
— Die Königinnenzucht	2,—
Dr. Armbruster, Wärmehaushalt	4,—
— Das Problem der Bienenzelle	3,—
— Bienenzüchtungskunde	3,—
Bergische Bienenzucht	7,50
Beßler, Illustriertes Lehrbuch	3,50
Buttel-Reepen, Das Leben der Biene, geb.	6,75
Dathe-Thie, Handbuch der Bienenzucht	10,50
Dengg, Blütenkalender	1,—
Dennler, Das Bienenwachs	—,30
— Der Honig	—,30
Für Imkers Feierstunden. Ein Buch zur Unterhaltung und Belehrung. 128 Druckseiten, Groß-Oktav, reich illustriert	1,50
Freudenstein, Lehrbuch	6,50
Gartenfreunde, fördert die Bienenzucht (mit farbigem Bild)	—,50
Gerstung, Der Bien und seine Zucht	6,—
— Immenleben — Immenluft	5,—
Gravenhorst, Imker-Album I u. II	—,75
Gußmann, Johannis- und Stachelbeerbüchlein	1,20
Imkerliederbuch d. Leipzig. Bienenztg.	—,50
Jung-Klaus, Volks- und Lehrbuch der Bienenzucht	6,—
Kanitz, Honig- und Schwarmbienenzucht	4,50
Klein, Moderne Königinzucht	1,50
Knack, Volksbienenzucht	1,40
Kramer, Die Rassenzucht	5,—
Krancher, Leben und Zucht der Honigbiene	3,—
Kuntzsch, Imkerfragen	4,50
Lahn, Lehre der Honigverwertung, brosch.	3,—
Lehzen, Die Hauptstücke	3,50
Lichtenthäler, Die Faulbrut, 3. Auflage	1,—
Ludwig, Am Bienenstand	1,50
— Unsere Bienen in einem Band	15,—
— Einfache Weiselzucht	—,50
Melzer, Bienenmeister	3,—

Reichsmark

- **Michaelis,** Merkbüchlein für Bienenzüchter
- — Die Bienen im Winter
- — Die Honigbiene
- **Maeterlink,** Das Leben der Biene
- **Müsebeck,** Königinnenzucht
- **Müßigbrodt,** Obst- und Beerenweine
- **Neidenbach,** Die Faulbrut
- **Preuß,** Meine Bienenzuchtbetriebsweise und ihre Erfolge
- — Imkerschule
- **Pollmann,** Wert verschied. Bienenrassen
- **Roth, J. M.,** Die Ruhr der Bienen
- — Imkerschule
- **Rüber,** Kursus zur Erlernung d. Bienenz.
- **Sauppe,** Der Bienenvater (für Anfänger)
- **Sedna,** Das Wachs
- **Schmitz,** Bergische Bienenzucht
- **Schulzen,** Der praktische Bienenzüchter
- **Seith,** Selbstanfertig. v. Bienenwohnungen
- **Wankler,** Die Königin
- **Weigert,** Drohnenbrütigkeit
- **Weippl,** Bau des Bienenhauses
- — Die Goldrute
- — Die Bienenzucht im Strohkorbe
- **Weiß,** Der Berchtesgadener Stock
- **Weygandt,** Beitrag zur Förderung der Bienenzucht, Heft II u. III ... à
- **Dr. Zander,** Leben der Biene
- — Leitsätze
- — Zucht und Pflege der Bienenkönigin
- — Bienenwohnung und Bienenpflege
- — Krankheiten und Schädlinge der erwachsenen Bienen
- — Der Bau der Biene
- — Brutkrankheiten u. ihre Bekämpfung
- — Die Zucht der Biene
- — Bienen und Bienenzucht
- — Obstbau und Bienenzucht
- — Wandtafeln zur Bienenkunde:
  Serie I: Die Biologie der Bienen in drei Tafeln.
  Tafeln I: Bau und Bauordnung;
  „ II: Körpermerkmale u. Rasseneigentümlichkeit. d. Biene;
  „ III: Nahrungserwerb, Blütenbestäubung.
  Jede Tafel 100:130 cm

Preis
1. Vierteljahr
60 Goldpfg.

Leipziger Bienen-Zeitung

40. Jahrgang

Verbreitung durch ganz Deutschland und im Ausland.
Erscheint am 1. eines jeden Monats in Leipzig.

[D]er Bienenstand eines jeden Lesers ist nach Bezahlung des Bezugsgeldes [k]ostenlos bis 2500 Mark gegen Feuer und Einbruchdiebstahl versichert.

[Ja]nuar	Preis 1. Vierteljahr einschließl. Feuer- und Einbruchsdiebstahl-Versicher. für Deutschl. franko 60 Goldpf., Oesterr. 65 Goldpf.	Heft 1	Ausl. pro ¼ Jahr 90 Goldpf.. od. entspr. Gegenw. d. Landeswähr. Postscheckkonto: Leipzig 54039 Fernsprecher 61542.	1925.

☛ Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 12. des Monats erbeten. ☚
[Abon]nements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R. [Eine] Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt. [Es g]ibt nur Jahres-Abonnements. Erschienene Nummern werden, soweit vorrätig, nachgeliefert. Abonnements, die nicht bis zum 1. Dezember gekündigt sind, laufen das nächste Jahr weiter.

[Anze]igen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 15. d. Mts. in unseren Händen sein. Anzeigegebühren betragen: 1 mm Höhe (einspaltig = 26 mm Breite) 20 Goldpfennige. Anzeigen auf der [erste]n und letzten Seite haben erhöhte Preise, die auf Wunsch mitgeteilt werden. Bei Wiederholungen Rabatt. Beilagen nach Vereinbarung.

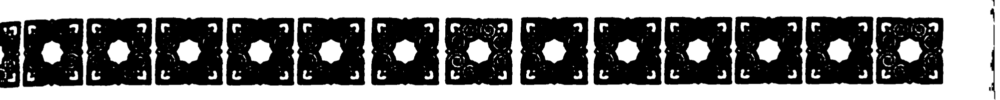
Eine vielseitige Hausapotheke
KARMELITERGEIST
AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
In allen Apotheken und Drogerien erhältlich!

15. Bücherschau.

16. Illustrationen.

17. Briefkasten.





Schlußwort.

Wir schließen mit dieser Nummer den 40. Jahrgang unserer Zeitung. ıs hat die deutsche Bienenzucht in diesen vier Jahrzehnten erlebt? fblühen und Niedergang, befriedigende Erträge, aber auch manche ttäuschungen, Anerkennung und Verkennung. Trotz aufwärtsstrebender nenpraxis und forschender Bienenwissenschaft sind wir aber noch t von dem Augenblicke entfernt, wo wir rufen können: „Es ist er= ɔt!“ Da fehlt noch Vieles an der Schulung des Einzelimkers, an sachgemäßen Arbeit in den Zweigvereinen, Verbänden und Kreisen. : kann der Landesverband, wie kann der deutsche Imkerbund schaffen, ın die Mitarbeit in der großen Masse der Bienenzüchter fehlt? Den ker zu schulen, ihn an seine Organisation zu fesseln, Bienenpraxis und nenwissenschaft in glückliche Verbindung zu bringen, Forderung eines emessenen Honigpreises, eines so nötigen Honigschutzes, Aufklärung r Bienenkrankheiten, Schaffung eines Bienenseuchengesetzes, die Auslese Verbreitung guter Zuchtstämme sind Fragen, denen wir jederzeit :r größtes Interesse entgegengebracht haben. Auch der vorliegende rgang 1925 beweist das zur Genüge, den wir im Interesse unserer :hrten Leser um ein Bedeutendes erweitert haben. Ein Blick auf : Inhaltsverzeichnis zeigt, daß wir alle Gebiete der :nenzucht und Bienenwirtschaft ausgiebig bearbeiteten. Wir sind auch im letzten Jahrgange unsern bewährten Grundsätzen ı geblieben, werden dasselbe auch für die Zukunft tun. Keine Mühe Arbeit, kein mögliches Opfer soll uns abhalten, wenn es gilt, unsere nenzucht vorwärts zu bringen.

Ein Fortschritt ist aber nur dann denkbar, wenn die Imker fest= hlossen zusammenstehen und ebenso ihrer Fachpresse, der Bienenzeitung, ınn für Mann die Treue bewahren.

Allen unsern geschätzten Freunden, Mitarbeitern und Lesern wie ferenten, herzlichen Dank am Jahresschlusse für das uns entgegen= rachte Vertrauen! Auf Wiedersehen im Jahre 1926!

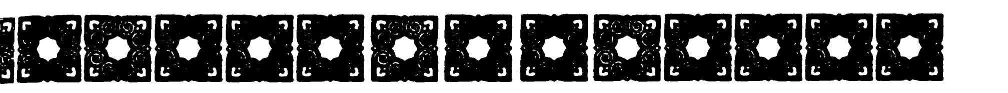
Die Schriftleitung.

15. Bücherschau.

16. Illustrationen.

17. Briefkasten.





Schlußwort.

Wir schließen mit dieser Nummer den 40. Jahrgang unserer Zeitung. s hat die deutsche Bienenzucht in diesen vier Jahrzehnten erlebt? blühen und Niedergang, befriedigende Erträge, aber auch manche täuschungen, Anerkennung und Verkennung. Trotz aufwärtsstrebender nenpraxis und forschender Bienenwissenschaft sind wir aber noch t von dem Augenblicke entfernt, wo wir rufen können: „Es ist er- ht!" Da fehlt noch Vieles an der Schulung des Einzelimkers, an sachgemäßen Arbeit in den Zweigvereinen, Verbänden und Kreisen. : kann der Landesverband, wie kann der deutsche Imkerbund schaffen, m die Mitarbeit in der großen Masse der Bienenzüchter fehlt? Den ker zu schulen, ihn an seine Organisation zu fesseln, Bienenpraxis und nenwissenschaft in glückliche Verbindung zu bringen, Forderung eines emessenen Honigpreises, eines so nötigen Honigschutzes, Aufklärung : Bienenkrankheiten, Schaffung eines Bienenseuchengesetzes, die Auslese Verbreitung guter Zuchtstämme sind Fragen, denen wir jederzeit :r größtes Interesse entgegengebracht haben. Auch der vorliegende rgang 1925 beweist das zur Genüge, den wir im Interesse unserer ehrten Leser um ein Bedeutendes erweitert haben. Ein Blick auf s Inhaltsverzeichnis zeigt, daß wir alle Gebiete der enenzucht und Bienenwirtschaft ausgiebig bearbeiteten.

Wir sind auch im letzten Jahrgange unsern bewährten Grundsätzen ı geblieben, werden dasselbe auch für die Zukunft tun. Keine Mühe) Arbeit, kein mögliches Opfer soll uns abhalten, wenn es gilt, unsere nenzucht vorwärts zu bringen.

Ein Fortschritt ist aber nur dann denkbar, wenn die Imker fest- chlossen zusammenstehen und ebenso ihrer Fachpresse, der Bienenzeitung, ann für Mann die Treue bewahren.

Allen unsern geschätzten Freunden, Mitarbeitern und Lesern wie ıserenten, herzlichen Dank am Jahresschlusse für das uns entgegen- brachte Vertrauen! Auf Wiedersehen im Jahre 1926!

Die Schriftleitung.

Bücher-Tafel.

Von der Expedition der Leipziger Bienen-Zeitung (Liedloff, Loth & Michaelis), Leipzig-N. 43, Täubchenweg 26, sind folgende Werke zu beziehen: — Preise freibleibend

	Reichsmark
Aisch, Bienenbuch für Anfänger	3,—
Alberti, Breitwabenblätterstock ....brosch.	4,—
Alfonsus-Gräbener, Bienenzucht	2,60
— Die Bienenweide	2,20
— Zeitgemäße Maßnahmen zur Förderung der Bienenzucht	—,75
— Kunstschwarmbildung	—,90
— Korbbienenzucht	1,—
— Die Königinnenzucht	2,—
Dr. Armbruster, Wärmehaushalt	4,—
— Das Problem der Bienenzelle	3,—
— Bienenzüchtungskunde	3,—
Bergische Bienenzucht	7,50
Beßler, Illustriertes Lehrbuch	3,50
Buttel-Reepen, Das Leben der Biene, geb.	6,75
Dathe-Thie, Handbuch der Bienenzucht	10,50
Dengg, Blütenkalender	1,—
Dennler, Das Bienenwachs	—,30
— Der Honig	—,30
Für Imkers Feierstunden. Ein Buch zur Unterhaltung und Belehrung. 128 Druckseiten, Groß-Oktav, reich illustriert	1,50
Freudenstein, Lehrbuch	6,50
Gartenfreunde, fördert die Bienenzucht (mit farbigem Bild)	—,50
Gerstung, Der Bien und seine Zucht	6,—
— Immenleben — Immenlust	5,—
Gravenhorst, Imker-Album I u. II	—,75
Gußmann, Johannis- und Stachelbeerbüchlein	1,20
Imkerliederbuch d. Leipzig. Bienenztg.	—,50
Jung-Klaus, Volks- und Lehrbuch der Bienenzucht	6,—
Kanitz, Honig- und Schwarmbienenzucht	4,50
Klein, Moderne Königinzucht	1,50
Knack, Volksbienenzucht	1,40
Kramer, Die Rassenzucht	5,—
Krancher, Leben und Zucht der Honigbiene	3,—
Kuntzsch, Imkerfragen	4,50
Lahn, Lehre der Honigverwertung, brosch.	3,—
Lehzen, Die Hauptstücke	3,50
Lichtenthäler, Die Faulbrut, 3. Auflage	1,—
Ludwig, Am Bienenstand	1,50
— Unsere Bienen in einem Band	15,—
— Einfache Weiselzucht	—,50
Melzer, Bienenmeister	3,—

Michaelis, Merkbüchlein für Bienenzüchter
— Die Bienen im Winter
— Die Honigbiene
Maeterlink, Das Leben der Biene
Müsebeck, Königinnenzucht
Müßigbrodt, Obst- und Beerenweine
Neidenbach, Die Faulbrut
Preuß, Meine Bienenzuchtbetriebsweise und ihre Erfolge
— Imkerschule
Pollmann, Wert verschied. Bienenrassen
Roth, J. M., Die Ruhr der Bienen
— Imkerschule
Rüber, Kursus zur Erlernung d. Bienenz.
Sauppe, Der Bienenvater (für Anfänger)
Sedna, Das Wachs
Schmitz, Bergische Bienenzucht
Schulzen, Der praktische Bienenzüchter
Seith, Selbstanfertig. v. Bienenwohnungen
Wankler, Die Königin
Weigert, Drohnenbrütigkeit
Weippl, Bau des Bienenhauses
— Die Goldrute
— Die Bienenzucht im Strohkorbe
Weiß, Der Berchtesgadener Stock
Weygandt, Beitrag zur Förderung der Bienenzucht, Heft II u. III ... à
Dr. Zander, Leben der Biene
— Leitsätze
— Zucht und Pflege der Bienenkönigin
— Bienenwohnung und Bienenpflege
— Krankheiten und Schädlinge der erwachsenen Bienen
— Der Bau der Biene
— Brutkrankheiten u. ihre Bekämpfung
— Die Zucht der Biene
— Bienen und Bienenzucht
— Obstbau und Bienenzucht
— Wandtafeln zur Bienenkunde:
Serie I: Die Biologie der Bienen in drei Tafeln.
Tafeln I: Bau und Bauordnung;
„ II: Körpermerkmale u. Rasseneigentümlichkeit. d. Biene;
„ III: Nahrungserwerb, Blütenbestäubung.
Jede Tafel 100:130 cm

Für Weihnachten!

Zur Herstellung feiner Backwerke mit Honig, wie Nürnberger u. italienischer Lebkuchen, Pfefferkuchen usw. empfehlen wir unser Werk

Lahn, Lehre der Honigverwertung

das in neuer durchgesehener 3. Auflage fertig zum Versand vorliegt.

Das Buch welches den Imkern über die Verwendung und Verwertung von Honig und Wachs ausführliche Anleitung gibt und besonders durch die vielen praktischen Rezepte den Imkerfrauen stets ein beliebter Ratgeber gewesen ist, sollte in seinem schmucken dauerhaften Einband auf keinem Weihnachtstisch fehlen. Zu beziehen nach Einsendung von 3 ℳ auf Postscheckkonto Leipzig 54039 franko durch die Geschäftsstelle der

Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-Reudnitz, Täubchenweg 26

Preis Vierteljahr 0 Goldpfg.

Leipziger Bienen-Zeitung

40. Jahrgang

erbreitung durch ganz Deutschland und im Ausland.
Erscheint am 1. eines jeden Monats in Leipzig.

r Bienenstand eines jeden Lesers ist nach Bezahlung des Bezugsgeldes stenlos bis 2500 Mark gegen Feuer und Einbruchdiebstahl versichert.

uar	Preis 1. Vierteljahr einschließl. Feuer- und Einbruchsdiebstahl-Versicher. für Deutschl. franko 60 Goldpf., Oesterr. 65 Goldpf.	Heft 1	Ausl. pro 1/4 Jahr 90 Goldpf., od. entspr. Gegenw. d. Landeswähr. Postscheckkonto: Leipzig 54039 Fernsprecher 61542.	1925.

Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 12. des Monats erbeten.
ements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R. eubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt. nur Jahres-Abonnements. Erschienene Nummern werden, soweit vorrätig, nachgeliefert. Abonnements, die nicht bis zum 1. Dezember gekündigt sind, laufen das nächste Jahr weiter.

en, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 15. d. Mts. in unseren Händen sein. nzeigegebühren betragen: 1 mm Höhe (einspaltig = 26 mm Breite) 20 Goldpfennige. Anzeigen auf der und letzten Seite haben erhöhte Preise, die auf Wunsch mitgeteilt werden. Bei Wiederholungen Rabatt. Beilagen nach Vereinbarung.



Eine vielseitige Hausapotheke
KARMELITERGEIST AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
in allen Apotheken und Drogerien erhältlich!



Heft Nr. 1	40. Jahrgang	Januar 1925

Dem 40. Jahrgange zum Geleit!

Allen unsern verehrten treuen Mitarbeitern, alten wie neuen Lesern und unsern zahlreichen Geschäftsfreunden ein

„Herzliches Glück auf“ zum neuen Jahre!

Möge die Zukunft allen, die mit uns verbunden sind und gleiche Ziele verfolgen, Glück und Segen bringen!

Mit vorliegender Nummer beginnen wir den 40. Jahrgang unserer Zeitschrift. Bewegt war die Zeit der vier Jahrzehnte, durch welche wir uns von kleinsten Anfängen bis zum heutigen Stande emporgearbeitet haben. Dank der deutschen Imkerschaft, die uns größtes Vertrauen entgegengebracht, Dank den vielen Mitarbeitern, die uns in unserm Bestreben bereitwilligst unterstützten, Dank allen Firmen, die unser Organ benutzten, um ihre Erzeugnisse der deutschen Imkerschaft bekanntzugeben! Die Anerkennung, die wir gefunden, bestärkt uns darin, daß wir auf dem rechten Wege sind. Wir erblicken in der engsten Verbindung von Bienenwissenschaft und Bienenpraxis das gegebene Ziel! Wir werden auch in Zukunft die Ergebnisse der Wissenschaftler dem Praktiker näherzubringen suchen, und auf der andern Seite die Erfolge des Bienenzüchters dem Wissenschaftler zur weiteren Verfolgung unterbreiten. Nur aus solch vereintem Streben wird der Bienenzucht in den kommenden Zeiten das erstehen, was sie erhofft und was sie unbedingt nötig hat, nämlich unter ungünstigeren Verhältnissen größere Leistungsfähigkeit und dadurch größere Anerkennung an maßgebender Stelle! Alle, die mithelfen wollen, dieses uns gesteckte Ziel zu erreichen, bitten wir für die Zukunft um ihre freundliche Mitarbeit und Unterstützung!*) Schwere Zeiten haben wir deutschen Bienenwirte hinter uns, die kommenden werden nicht minder leicht sein! Darum auf zur gemeinsamen Arbeit! Laßt uns die Hände reichen und durch vereintes Wirken Großes schaffen, zum Wohle unserer lieben Immen und unserer selbst!

*) Dieser Ruf ergeht besonders an die Männer der Praxis. Stehe keiner mit seinen Beiträgen zurück! Auch der einfachste Gedanke kann wertvolle Fingerzeige geben! Mutig seine Gedanken dem Schriftleiter anvertraut; er wird für das Weitere sorgen!

Schriftleitung und Verlag.

Rundschau.

Von O. Dächsel, Brustawe.

Das Jahr 1924 hat der Imkergemeinde für 1925 eine recht bedeutsame Erbschaft hinterlassen, die hoffentlich die rechten Früchte zeitigt. War es doch im vorigen Jahr den deutschen Imkern nach einem Jahrzehnt voll unüberwindlicher Schwierigkeiten endlich wieder einmal möglich geworden, ihre Spitzen zu gemeinsamer Beratung und Förderung in Freud und Leid versammelt zu sehen. Schon der Name des Tagungsortes „Marienburg" im gewaltsam von der Geistes- und Sprachgemeinschaft mit den deutschen Brüdern getrennten Nordosten des einst großen Deutschen Reichs klingt wie Glockenton, der zur Sammlung ruft.

Mit der Marienburger Wanderversammlung von Ende Juli 1924 sollen die einstigen Wanderversammlungen der deutsch-österreichisch-ungarischen Imker den — wenn auch durch die Zeitlage veränderten — einst lebenswichtigen und darum im Kern dieselben gebliebenen Bestrebungen wieder zu ihrem Recht verholfen haben. Möchten alle darauf gesetzten Hoffnungen sich erfüllen!

Ueber die wichtigsten in Marienburg gepflogenen Verhandlungen und die dortigen Ergebnisse hat so mancher Teilnehmer in den Bienenzeitungen das Wort genommen, und die gesammelt erschienenen Verhandlungsberichte und Vorträge werden gewiß manchen strebsamen Imker noch lange beschäftigen, aber aus einer so reichen Tagung kann natürlich nicht alles in den Berichten mit derselben Vollständigkeit wiedergegeben werden. Da muß manches nur gestreift werden, anderes gar ganz unberücksichtigt bleiben.

Ohne Zweifel würde es nach außen bedeutenden Eindruck gemacht haben, wenn, wie 1871 in Versailles ein geeinigtes Deutsches Reich, so 1924 in Marienburg ein alle Imker deutscher Sprache umfassender Deutscher Imkerbund das Licht der Welt erblickt hätte. Aber die Zeit ist eben noch nicht reif genug dafür. Gut Ding will Weile haben. Werden schon im Reich Stammes- und sonstige Unterschiede, die überbrückt werden können, gegeneinander ins Feld gerufen, dann hat Dr. Morgenthaler*) in der „Schweizerischen Bienenzeitung" als Teilnehmer und Berichterstatter über Marienburg gewiß Recht, wenn ihm die Teilnahme der deutschen Schweizer an einem allgemeinen deutschen Imkerbund noch als verfrüht erscheint. Wenigstens hat die Marienburger Tagung die Einigung im Geist in den Zielen und Arbeitsweisen der deutsch redenden Imkerschaft, soweit sie auf diesen Namen Anspruch erheben darf, deutlich genug an den Tag gelegt, daß wir damit vorerst wohl zufrieden sein können. Besser Einigkeit im Kern der Sache als bloß in Namen, Vorständen und Pflichtbeiträgen!

In der gleichen wohlerwogenen Weise hat die Marienburger Tagung ihre Stellung zu der Frage des Internationalismus unter der Imkerschaft der durch den Weltkrieg einander entfremdeten Völker genommen und die angefragte, von vereinzelten Leuten lebhaft befürwortete Teilnahme an dem Imkerkongreß in Quebec abgelehnt, da die Zeit für solchen nur in Worten bestehenden Internationalismus erst recht noch nicht gekommen ist für ein Deutschland, das für solche hohl klingenden Worte gewiß auf längere Zeit vergrämt sein dürfte. Die deutsche Imkerei, die weit mehr bisher zu geben hatte als zu empfangen, kann getrost warten, bis die Hände, die sich ihr entgegenstrecken, mehr ehrlich als geschäftstüchtig empfunden werden.

---

*) Anmerkung: In der Dezembernummer der „Schweizerischen Bienenzeitung" Seite 515 bemängelt Herr Dr. Morgenthaler die Einleitungs- und Schlußworte, welche Herr Pauls dem offiziellen Bericht über die Marienburger Tagung gegeben hat, die als *chauvinistische Entgleisungen* bezeichnet werden *müssen*. Er stellt sich mehr auf, wie sich Aisch ausgedrückt hat, den Gedanken eines „Völkerbunds auf dem Gebiete der Bienenzucht". Herr Dr. Morgenthaler wird es hoffentlich berechtigt finden, wenn die Gesinnungsgenossen von Herrn Pauls dieses Urteil als *pazifistische Entgleisung* empfinden. Vielleicht ist Herrn Dr. Morgenthaler die Geschichte des Schweizervolks soweit bekannt, daß ihm Namen, wie die Schlacht am Morgarten 1315 und der gleichzeitige Name des Schweizer Nationalhelden Tell verständlich sind. In seinem Wilhelm Tell hat Schiller ja auch den Gegensatz zwischen Nationalismus und Pazifismus mit hineinverwebt. Genau die Lage der Schweizer von damals ist heut die der Ostpreußen und anderer Deutschen. Während sich heut die Schweiz einer völkerrechtlich gesicherten Lage erfreut, müssen sich heut in erster Linie deutsche Volksteile als in ihren natürlichsten Rechten völkerbundlich vergewaltigt fühlen. Pazifismus ist immer die politische Einstellung der Gesättigten, nicht der Hungernden. O. D.

Aber auch für die deutsche Imkerei hat Marienburg Wegweiser gesetzt. So vor allem — und begreiflicherweise nicht allen erwünscht — in der Frage der sogenannten „Volksbienenzucht", die ja seit einigen Jahren in manchen Bienenzeitungen das große Wort führt.

Von der Lehzenstiftung war die Preisaufgabe gestellt worden, Wesen und Art der Volksbienenzucht ans Licht zu stellen. Eingereicht waren zwar mehrere und gewiß fleißig gemachte Arbeiten, aber der ausgesetzte Preis konnte keiner der Arbeiten zugesprochen werden, da keine über bloße Schilderungen zu greifbaren Dingen hingelangen konnte, die als wirkliche Förderung gelten könnten. Das ist auch kaum verwunderlich. Wer sich den Hauptteil der vielseitigen Ergüsse über Volksbienenzucht durchgelesen hat, und immer wieder nur dieselben Worte von Volkstümlichkeit, Einfachheit, Bodenständigkeit, Angepaßtheit an die jeweiligen Verhältnisse usw., die so schön und selbstverständlich klingen, aber mit denen in der wirklichen Imkerei — zumal für einfache Menschen aus dem Volke — so gar wenig anzufangen ist. So klingt denn die liebe Volksimkerei am Schluß immer wieder in den Ruf nach dem Strohkorb aus, sei es auch in einer Form, die mit Fug und Recht längst als unbrauchbar oder gefährlich von den Bienenständen verschwunden ist. Gewiß, die deutsche Imkerei kann nur ihre volkswirtschaftlich wichtige Stellung ausfüllen, wenn sie von breiten Volksschichten getragen wird, aber für eine immer und überall brauchbare Art zu imkern ist in Deutschland am wenigsten der Ort. Es zeugt nicht gerade von Sachkenntnis, wenn da oft auf die — auch nur angebliche — Einheitlichkeit und Geschlossenheit der nordamerikanischen Imkerei als Vorbild hingewiesen wird, über die schon Max Kuntzsch in seiner so prächtigen Reisebeschreibung oft in zehn Zeilen mehr sagt, als mitunter auf zehn Seiten über amerikanische Bienenzucht zu lesen ist.

Man möchte diese Art der sogenannten Volksbienenzucht, sich zu geben, hingehen lassen als deutschen Idealismus, der auch zerschlagene Töpfe noch aufhebt, selbst wenn sie nicht mehr zu gebrauchen sind. Leider mußte aber auch in Marienburg oft nicht mißverständlich auf Dinge hingewiesen werden, die sich mit der „Volksbienenzucht" verquickt haben, aber alles andere als schön sind, auf einen gewissen Futtersaftstrom der geistigen Einstellung unter ihren Vorkämpfern. War es anfangs noch etwa tragbar, wenn es so schien, als ob ein ganzer Stab von tüchtigen Leuten sich auf dem Felde der Volksbienenzucht ein Stelldichein gäbe, während die verschiedenen Namen, die man zu lesen bekam, meist nur Decknamen, sogenannte Halbmasken, sein wollten, so wurde schließlich eine bewußte Irreführung der Leser daraus, zu mehr oder weniger persönlichen Zwecken, wie sich schon beim Wechsel in der Führung der V. D. I. V. zeigte. „Weg mit dem Decknamenschwindel!" hieß es drum auch in Marienburg, er erinnert nur an die Schieber- und Kettenhandelszeit, in der es ja auch in den Kaufläden so viel Kasten mit schönen Aufschriften, aber innerlich leer, gab, und an Ladenhüter, die noch Abnehmer fanden. Wer ehrliche Sachen vertritt, kann es gewiß auch unter ehrlichem Namen tun, statt ihn in den Kasten zu legen!

Trotz solcherlei Mißklänge kann aber der wahre Grundton der Marienburger Tagung nicht verwischt werden. Er hieß: Deutsch sind wir, und deutsche Bienenzucht wollen wir pflegen und nach Möglichkeit hochbringen! Drum weg mit allen Reibereien, aufgeputschten Gegensätzen zwischen Volks-, Gelehrten-, Vorstadt- und allerlei sonstiger Imkerei, wobei nur die Sache unter der Saat von Mißtrauen leidet! Mag jedes Land nach seiner Art imkern, uns ist das Hemd näher als der Rock des andern, und wenn jeder auf seinem Posten das Seinige leistet, wird die Sache gedeihen. Deutsche Bienenzucht können wir uns nun einmal — selbst wo sie sich zur eigentlichen Züchtungskunst ausbaut — nicht anders denken, als mit dem Edelrost „Bienenpflege" behaftet. Wer darin etwas mitzuhelfen vermag, ist ihr willkommen, er sei Professor, Beamter, Landwirt, Züchter oder Liebhaber und sonst etwas. Nicht aus lauter Mißklängen, sondern aus Wohlklängen baut sich ein Musikstück und auch Bienenkunde und Bienenpflege deutscher Art auf!

Der „Westfälische Versuchs- und Lehrbienenstand"

des Westfälischen Hauptvereins für Bienenzucht, e. V.,

und die Zoologische Abteilung für Bienenzucht der Anstalt für Pflanzenschutz der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen, Münster i. W., Südstraße 76.

Von Privatdozent Dr. A. Koch, Münster i. W.

Die Zoologische Abteilung für Bienenzucht hat folgende Aufgaben:

1. Erforschung des Bienenlebens;
2. Feststellung und Bekämpfung von Bienenkrankheiten;
3. Zucht und Vertrieb hochwertiger Königinnen;
4. Erprobung neuer Bienenwohnungen und bienenwirtschaftlicher Geräte;
5. Untersuchung und Vermittlung des Bezuges von Bienennährpflanzen bzw. von Samen derselben;
6. Prüfung von Honigsorten und Nachweis von Honigfälschungen;
7. Schulung der westfälischen Imker in Lehrgängen und durch Vorträge;
8. Beratung auf allen Gebieten der Bienenzucht.

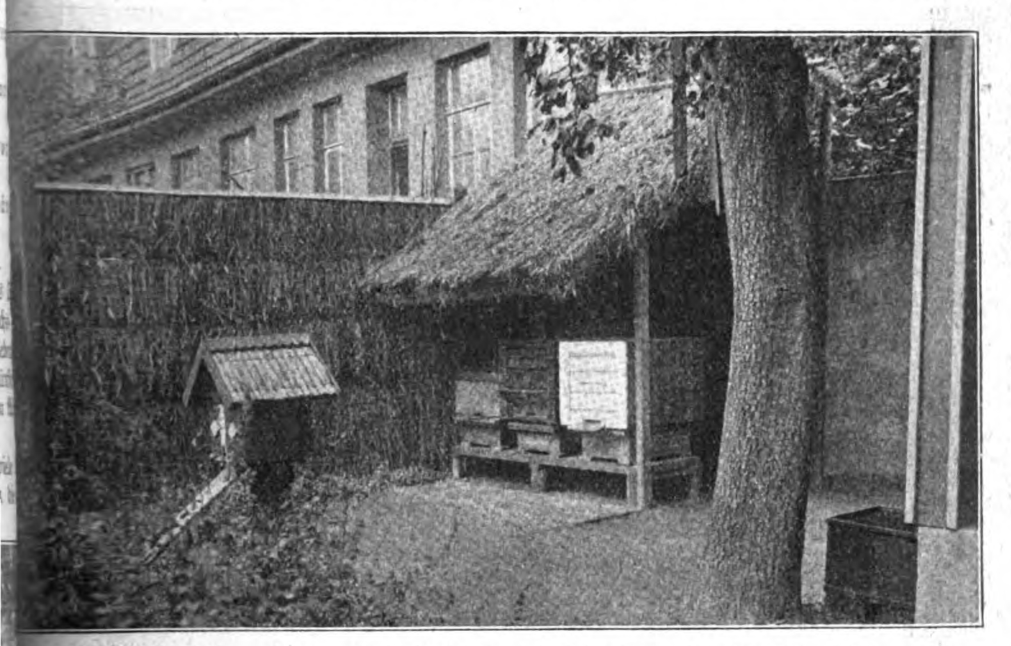
Nachdem am 1. April 1922 die Abteilung gegründet, im Laufe des Sommers im Garten der Landwirtschaftlichen Versuchsstation der „Westfälische Versuchs- und Lehrbienenstand" erbaut und im Spätsommer desselben Jahres das gesamte lebende und tote Inventar des bisherigen Hauptvereinsstandes von Wiescherhöfen nach Münster überführt worden war, konnte im Jahre 1923 mit den praktischen bienenwirtschaftlichen Arbeiten sowie mit der Versuchs- und Lehrtätigkeit auf dem Stande begonnen werden.

Im Charakter eines Lehrstandes liegt es begründet, daß möglichst viele Beutenarten aufgestellt und in Betrieb gehalten werden müssen, um den Besuchern die Vor- und



Vorderansicht des Bienenhauses. Links der Beutenstand, rechts das Laboratorium.

[Vor]teile des einzelnen Systems an der besetzten, in mustergültiger Verfassung befind[lich]en Bienenwohnung zeigen zu können. Aus praktischen Gründen wird es sich aber auf [die] Dauer nicht vermeiden lassen, anstatt 10 oder mehr verschiedener Beutenformen — wie [es] jetzt der Fall ist — nur 4 in Betrieb zu halten, die die Haupttypen der gebräuchlichen [Bie]nenwohnungen darstellen. Es ist daran gedacht, durch 6 Kuntzsch-Zwillingsbeuten die [Hin]terbehandlung im Warmbau sowie den Schlittenbetrieb, durch 8 Zander- bzw. Fin[d]er-Beuten die Oberbehandlung und durch 9 Alberti-Blätterstöcke die Hinterbehandlung [im] Kaltbau zu zeigen. 3 Körbe, und zwar 1 Lüneburger Stülper, 1 Kanitz-Magazinkorb [und] 1 Gravenhorstscher Bogenstülper, sollen zur Demonstration der verschiedenen Möglich[keit]en der Aufstellung von Korbvölkern dienen. Auf diese Weise können 32 Völker inner-



Einfache Bienenhütte mit Schilfdach und Windschutz für die Wagstöcke. Im Vordergrunde links die Bienentränke mit fließendem Wasser.

[halb] des Standes untergebracht werden. Die nicht in Betrieb befindlichen Beuten finden in [ein]em besonderen Raume Aufstellung und können dort zu Demonstrationszwecken dienen.

3 Wagstöcke stehen in einer Bienenhütte. Diese ist mit einfachsten Mitteln errichtet [wor]den und soll gleichzeitig als Muster für ein zweckmäßiges Bienenschauer einfachster [Kon]struktion, das jeder Imker selbst ohne nennenswerte Ausgaben errichten kann, dienen.

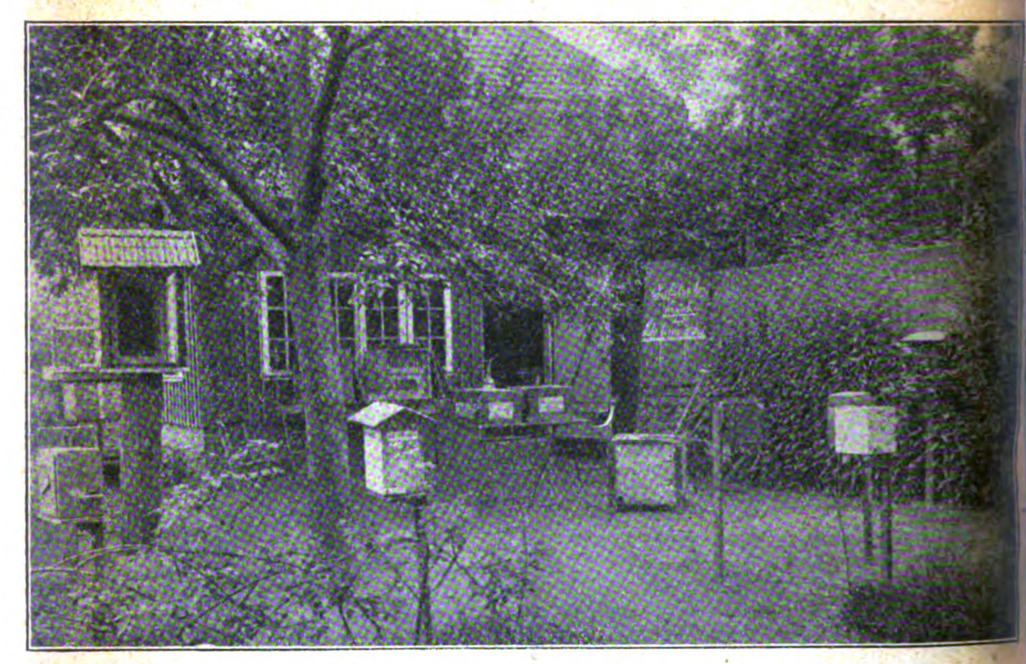
Ein das Bienenhaus umgebendes etwa 300 qm großes Gartenstück dient zur Auf[stel]lung der Bienentränke, des Schau- und Beobachtungskastens, der Königin-Zuchtvölkchen [und] für die Anpflanzung der wichtigsten Bienennährpflanzen sowie schließlich als Demon[stra]tionsplatz bei Kursen.

Endlich besteht noch an zwei weiteren Orten die Möglichkeit zur Aufstellung von [Ve]rsuchs- und Ertragsvölkern: Auf dem Versuchsgut der Landwirtschaftskammer in [...]rakel und im Botanischen Garten der Universität. Im Jahre 1923 fanden an letzter [St]elle während der Lindenblüte etwa 18 Ertragsvölker vorübergehend Aufstellung. 1924 [wu]rde der Botanische Garten vorwiegend zur Aufstellung von Begattungskästen verwandt.

Für Versuchs- und Lehrzwecke standen im ersten Berichtsjahre 1923 27 Völker, im [J]ahre 1924 30 zur Verfügung. Die Völker konnten, da es sich für die Zwecke einer Lehr[an]stalt immer noch um eine verhältnismäßig kleine Zahl handelt, einstweilen noch [n]icht in Versuchs-, Lehr- und Ertragsvölker, wie das für die Zukunft anzustreben sein [w]ird, eingeteilt werden. Bei Versuchen und Kursen mußten deshalb stets Eingriffe an [al]len Völkern vorgenommen werden, so daß bei der Honigernte zunächst noch keine großen

Honigerträge zu erwarten waren; 1923 und 1924 wurden jeweils rund 3 Zentner Honig geerntet.

Im Frühjahr 1923 bestand bei den aus Wiescherhöfen übernommenen Völkern die Gefahr einer Ausbreitung der Nosemaseuche. Deshalb wurde eine streng getrennte Behandlung der Völker nach den Zanderschen Grundsätzen durchgeführt. Später wurde das Prinzip jedoch gelegentlich durchbrochen, und zwar mit bestem Erfolg. Im Jahre 1924 wurde bei den in 3- und 4-Etagern untergebrachten Völkern während der Frühjahrsentwicklung die Preußsche Betriebsweise, die auf ein Ausgleichen der Volksstärke in den verschiedenen Beuten hinausläuft, probeweise durchgeführt. Das Ergebnis war in jeder Hinsicht befriedigend.



Demonstrationsplatz mit Begattungskästchen im Vordergrunde. Links der Schaukasten (geöffnet).

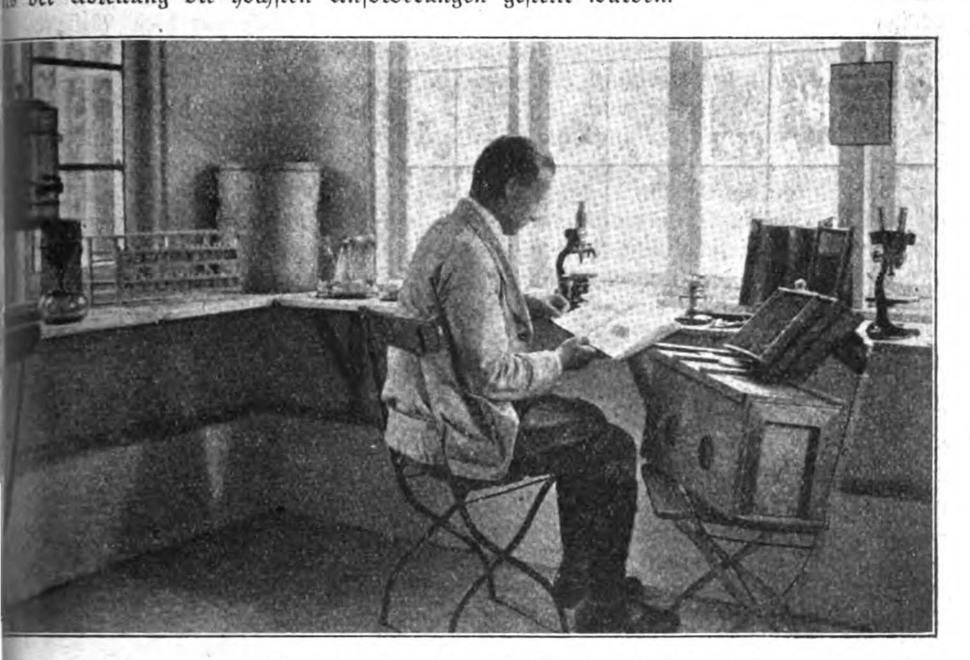
Alle Revisionen und Eingriffe in die Völker wurden im Jahre 1923 in einem Standbuche, 1924 auf besonderen Merkblättern notiert. Diese Buchführung soll einen doppelten Zweck erfüllen. Die Notizen sollen einmal als Wegweiser bei allen praktischen Arbeiten auf dem Stande dienen und schließlich die Möglichkeit bieten, ein sicheres Urteil über den Wert der einzelnen Völker, besonders ihrer Königinnen, abzugeben; zum anderen soll sie aber auch jedem Besucher des Standes durch ein kurzes Studium der Notizen Gelegenheit bieten, sich ein sicheres eignes Urteil über den Wert des einzelnen Volkes, über dessen Geschichte, Entwicklung und Erträge zu bilden. Nur auf diese Weise kann der Besucher einen tieferen Einblick in die bienenwirtschaftlichen Arbeiten, die auf dem Stande vorgenommen werden, gewinnen.

Bei der Beutenprüfung haben sich die in Anlehnung an die Zanderbeute von Herrn Lehrer Finkener in Kattenvenne konstruierten Bienenwohnungen (Finkener-Beuten) in vieler Hinsicht am besten bewährt. Es handelt sich im wesentlichen um eine Langstroth-Beute mit beweglichem Bodenbrett (Rähmchenmaß 20×40). Die Gerstung-Ständerbeuten wurden, ebenfalls auf Anregung von Herrn Finkener, teilweise so umgebaut, daß 7 Gerstungwaben als Breitwaben nebeneinander auf einen Kuntzsch-Schlitten gestellt und der darüber freibleibende Teil des Brutraumes der Beuten mit im Warmbau angeordneten Rähmchen für Dickwaben ausgefüllt wurde. Ueberwinterung und Honigertrag waren in diesen Beuten in jeder Hinsicht zufriedenstellend. Wagstocksbestimmungen werden an 3 Völkern angestellt. Vom Jahre 1925 ab ist eine regelmäßige

...natliche Veröffentlichung der Kurven unter gleichzeitiger Berücksichtigung der meteoro...ischen Aufnahmen der hiesigen Wetterbeobachtungsstelle in der „Leipziger Bienen...ung" vorgesehen.

Eine einwandfreie Belegstation konnte trotz vielfacher Bemühungen in der ...teren Umgebung Münsters bisher nicht gefunden werden. Zurzeit sind Verhandlungen ...Gange zwecks probeweiser Errichtung einer solchen Anlage im Sauerlande im Arns...er Wald.

...Auf den Ausbau der Lehrtätigkeit wurde in besonders starkem Maße Wert ge..., obgleich dadurch einmal die Völker des Standes viel zu leiden hatten und außerdem ...rend der Sommermonate an die Arbeitsleistung des Leiters sowie des übrigen Per...ls der Abteilung die höchsten Anforderungen gestellt wurden.



...nere **Ansicht des Stand-Laboratoriums, das gleichzeitig als Unterrichtsraum dient.**

Es wurden folgende Kurse veranstaltet:

...Jahre 1922: Vom 3. bis 5. September ein Kursus für fortgeschrittene Imker über Fortpflanzung und Vererbung, Wahl- und Rassezucht bei der Biene (20 Teilnehmer).

...Jahre 1923: a) Ein einsemestriger Lehrgang (von Mai bis September, wöchentlich 2½ Stunden) über praktische Bienenzucht (16 Teilnehmer).

b) Vom 22. bis 24. Mai ein Kursus über den mikroskopischen Nachweis von Bienenkrankheiten (12 Teilnehmer).

c) Am 8. Juni ein Einführungskursus in die zeitgemäße Bienenzucht im Rahmen des Kleintierzuchtlehrganges für Heeresangehörige (15 Teilnehmer).

d) Vom 13. bis 15. Juni ein Kursus über zeitgemäße Bienenzucht für Anfänger (19 Teilnehmer).

e) Am 16. und 17. Juni ein Kursus über Königinnenzucht (22 Teilnehmer).

f) Am 6. und 7. Juli ein Kursus zur Besprechung von Fragen der zeitgemäßen Bienenzucht (17 Teilnehmer).

...Jahre 1924: a) Am 15. und 16. März ein Kursus für fortgeschrittene Imker über die wissenschaftliche Beurteilung des Honigs und den Nachweis von Honigfälschungen (20 Teilnehmer).

b) Vom Mai bis September ein Imkerlehrgang, wöchentlich $2\frac{1}{2}$ Stunden (15 Teilnehmer).
c) Vom 10. bis 12. Juni ein Kursus über zeitgemäße Bienenzucht (22 Teilnehmer).
d) Am 13. und 14. Juni ein Kursus über Königinnenzucht (22 Teilnehmer).

Außerdem wurde von dem Leiter der Abteilung in jedem Wintersemester im Rahmen des Universitätsunterrichtes eine Vorlesung über Bienenkunde und Bienenzucht für Hörer aller Fakultäten abgehalten, so daß die Einrichtungen des Lehrbienenstandes dadurch auch den Studierenden der Westfälischen Wilhelms-Universität zugute kommen. Seit diesem Jahre veranstaltet der Leiter außerdem in den Sommermonaten einen etwa zehntägigen Kursus über praktische Bienenzucht an der Höheren Lehranstalt für praktische Landwirte in Soest, so daß auf diese Weise in jedem Jahre etwa 60 junge westfälische Landwirte die Möglichkeit haben, sich über Bedeutung und Durchführung der modernen Bienenzucht Aufschluß zu holen.

Vom 3. bis 6. Juli wurde der erste Kursus von der Abteilung im besetzten Gebiet, und zwar auf dem Privatstande des Vorsitzenden des Kreisvereins Bochum-Gelsenkirchen-Hattingen, des Herrn Ingenieur Schemmann, in Königssteele veranstaltet. Der Kursus war von 15 Herren besucht.

An 30 Sonntagen wurden von dem Leiter Vorträge über bienenwissenschaftliche und bienenwirtschaftliche Fragen, meist mit Lichtbildern, in den verschiedenen Kreis- und Ortsvereinen gehalten. Es wurde dadurch die Möglichkeit geboten zur Anknüpfung persönlicher Beziehungen zwischen den Kreisen der praktischen Bienenzucht und dem Leiter des Lehrbienenstandes. Erfreulicherweise hat sich auf Grund solcher Zusammenkünfte ein reger persönlicher Verkehr und Gedankenaustausch zwischen führenden Imkern der Provinz und der Abteilung entwickelt. Die Herren Rektor Wildemann in Münster und Lehrer Finkener in Kattenvenne sind gewissermaßen zu „ständigen Mitarbeitern" auf dem Versuchs- und Lehrbienenstande geworden, und sie haben an sämtlichen größeren Kursen als Dozenten teilgenommen. Auf diese Weise war es möglich, den Unterricht vielgestaltig und anregend zu gestalten und die Erfahrungen alter praktischer Imker neben den Ergebnissen moderner wissenschaftlicher Bienenforschung von verschiedenen Seiten aus den Kursusteilnehmern zugängig zu machen.

An wissenschaftlichen Arbeiten sind veröffentlicht worden: A. Koch, Bienenwirtschaftliche Zeitfragen: Verdauungsphysiologie und Bienenfütterungslehre; Evenius, Beiträge zur Kenntnis des Darmkanals der Honigbiene.

In etwa 100 Fällen wurden auf Grund schriftlicher Anfragen, eingesandter Proben oder Standbesichtigungen imkerliche Gutachten abgegeben. Die eingesandten Untersuchungsobjekte betrafen:

a) Drohnen zur Bestimmung der Rassezugehörigkeit des Bienenvolkes;
b) nosemakranke bzw. -verdächtige Bienen;
c) Kalkbrut;
d) drohnenbrütige Königinnen;
e) Waben mit anormalem Bau;
f) erkältete Brut;
g) Bienen, deren Todesursache nicht mehr festzustellen war;
h) verdächtige Honige.

Von vielen Seiten aus wurden dem Lehrbienenstande bzw. der Abteilung Geschenke in Form von Geldspenden, Literatur, Bienenwohnungen, Geräten und Völkern überwiesen. Allen Spendern sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt, vor allem aber den Behörden, der Landwirtschaftskammer sowie der Preußischen Staatsregierung, für die Zuwendungen in den Berichtsjahren.

Die Arbeiten am Lehrbienenstande und in der Abteilung haben zurzeit einen derartigen Umfang angenommen, daß zwischen den interessierten Stellen Verhandlungen geführt werden, die Zoologische Abteilung für Bienenzucht mit dem Beginn des neuen Etatsjahres in eine selbständige „Westfälische Versuchs- und Lehranstalt für Bienenzucht" umzuwandeln. Es ist daran gedacht, ein Institut zu gründen, das einem Kuratorium, bestehend aus einem Vertreter der Landwirtschaftskammer, einem

Vertreter des preußischen Staates, einem Vertreter des Provinzialverbandes (Landeshauptmann) und einem Vertreter des Westfälischen Hauptvereins, unterstellt werden soll, damit bei den Arbeiten der Anstalt die Interessen aller beteiligter Stellen in gleichem Maße berücksichtigt und durch eine solche enge Zusammenarbeit von Behörden und westfälischer Imkerschaft westfälische Imkerschulung und Bienenforschung in bester Weise gefördert werden können.

Meine Erfahrungen mit der Kellerüberwinterung.

Von Hauptlehrer Schmidt, Rothenburg a. d. S.

Starke Völker im Frühlinge, das ist ein Hauptziel für den, der erfolgreich Bienenzucht treiben will. Wenn diese Völker dann reichliche Honigvorräte haben, oder wenn, falls sie auf viel Zucker eingewintert wurden, die Natur draußen aus Frühlingsblumen reichlich Pollen spendet, dann sind die wichtigsten Bedingungen geschaffen. um die kommende Hauptfrühtracht nach jeder Beziehung auszunutzen.

Ein feines Mittel, seine Völker stark auszuwintern, ist die Kellerüberwinterung. Sie ist viel einfacher, viel bequemer, viel reinlicher und sicherer als die von manchen Imkern empfohlene Erdüberwinterung. Sei 25 Jahren überwintere ich mindestens 20 Völker, die sonst im Freien stehen, im Keller und stets war der Erfolg gleich gut. Ich habe schon 3 mal 60 Völker in Gerstungbeuten in demselben Keller überwintert. Nur weil diese Völker nun in einem Pavillon stehen und da gut verpackt werden können, auch weil der Transport aus einem fremden Garten in den Keller umständlicher geworden ist, unterlasse ich es jetzt, alle Völker im Keller zu überwintern.

Der mir zur Verfügung stehende Kellerraum liegt nur mit der Ostseite in der Erde ist sonst hell und luftig und auf allen Seiten von gleichartigen Kellerräumen umgeben. Die Frühlingssonne kann ihn nicht bescheinen und vorzeitig die Temperatur zu sehr steigern. Als einmal im März die Wärme zu sehr stieg, weil im Freien Frühjahrswetter war, stellte ich eine dicke Schicht Strohbündel vor die Kellertüre und erwirkte niedrige Temperatur. Der Keller wird durch Einlegen von Strohsäcken in die Kellerfenster völlig verdunkelt. Es kommt mir darauf an, die Völker bis weit in den April hinein im Keller zu behalten. Die Entwicklung geht nach dem Herausbringen riesig schnell vor sich. Viele Bienen, die bei zeitiger Auswinterung, bei den oft zwecklosen Ausflügen verloren gehen, wodurch die Völker viel mehr als man glaubt geschwächt werden, werden bei der Ruhe im Keller am Leben erhalten und bilden dann eben das starke Volk.

Die Gerstungbeuten werden alle nebeneinander, 10 Stück in einer Reihe, auf einer niederen, aus zwei Lagerhölzern gebildeten Bank niedergesetzt. Auf diese Schicht lege ich der Länge nach zwei entsprechende Latten, auf diesen Latten ruht die zweite Schicht der Beuten. Die Strohdecken der Gerstungbeuten sollen nach oben ventilieren können, darum ruht die zweite Schicht nicht direkt auf den Strohdecken. Auf diese zweite Schicht stelle ich noch Kanitzstöcke oder Stülpkörbe.

Es folgt ein schmaler Gang und wieder eine gleiche doppelte Reihe von Beuten und so fort. Wichtig ist, daß diese Völker nicht zu warm verpackt sind. Das Flugloch bleibt weit offen.

Wie oft bin ich mitten im Winter mit der Lampe in dieses dunkle Heim meiner Bienen hinabgestiegen. Totenstille herrscht. Man hört kein Summen oder Brausen. Nimmt man einmal einen Holzspund aus der oberen Strohdecke und leuchtet ins Innere des Stockes, dann sieht man die Bienen auf den Waben unterm Spunde dicht beisammensitzen und nur zuweilen bewegen sie sich, vom Lichtscheine geblendet. Im Februar hört man zuweilen eine Biene im Keller summen. Sie hat sich von der Traube gelöst und ist zum Flugloch herausgekommen. Ein Todeskandidat! Ein Anzahl solcher abgelebter Bienen findet man nach dem Herausbringen am Boden des Kellers. Sonst herrscht Ruhe! Ruhe bis zum April! Ich wünschte, alle die lieben Leser dieser Zeilen hätten einmal einer solchen Inspektion beigewohnt!

Endlich ist die Zeit gekommen, daß ich annehme, nun kommt ständig gutes Wetter. Jetzt kommt die Auswinterung. Auf einer Tischlertrage werden die Völker zum Stande gebracht. Scheint die Sonne etwa gegen 11 Uhr, dann beginnt bald ein gewaltiges Vorspiel. Das Herz lacht dem Bienenvater im Leibe, wenn er, nach Aufstellung aller Arrestanten, dem Fluge zusieht.

Nicht alle von diesen ausgewinterten Tierchen sind nun etwa für die Frühlingsarbeit gerettet. Bald wird man, trotz Wärme und Sonnenschein, einzelne Bienchen sehen, die sich still an einem Steine oder im Wege niederlassen und nicht wieder fortfliegen. Gegen Abend fällt es besonders auf. Es sind Invaliden, Restanten aus dem Sommer; ihre Lebensuhr ist abgelaufen. Zwecklos wäre es, sie zu sammeln und dem Volke zuzusetzen. Sie sterben morgen doch.

Es ist keine Frage, daß bei der Kellerüberwinterung viel Volk und außerdem viel Wintervorrat erspart wird. Alle die Nöte des Winters, Störungen durch Wind, Vögel, Sonnenschein fallen weg. Völker, deren Rahmen tief den Boden der Beute berühren, überwintern im Keller nicht gut, wenn sie noch besonders gut verpackt sind. Es bildet sich am Boden Feuchtigkeit, Schimmel, und tote Bienen liegen da. Ventilation muß jede Beute haben, besonders am Boden, daher stelle ich meine Kanitzkörbe im Keller auf umgestülpte Holzkasten, oder gebe einen Strohring unter, darum müssen die Fluglöcher weit offen bleiben.

Wenn unser alter seliger Liedloff lehrte, die Bienen im Vieretager in der zweiten und dritten Etage zu überwintern, so schuf er damit unter dem Bienensitze den prächtigen dunklen Raum, der die Bienen einmal vor dem zeitigen Ausfluge abhielt, der aber auch zweitens dem Volke den vorzüglichen Entlüftungsraum gab. Das ist ja auch ein Vorzug, den ich so sehr an der Kuntzschbeute für die Ueberwinterung schätze, obgleich ich sie sonst nicht bevorzuge. Bei einer Anzahl meiner Völker habe ich schon eine Vorrichtung getroffen, um diesen Unterraum zu schaffen, und er hat sich im Winter wie im Sommer recht gut bewährt. In dem Maße, wie Beuten hier oder da leer werden, wird ihnen der Unterraum angefügt.

Heute schreiben wir den 10. November und noch stehen die zur Kellerüberwinterung bestimmten Völker auf dem Stande. Sobald Schnee oder starker Frost eintritt, werden sie leise und sorglich in den Keller transportiert. Wird die Temperatur einmal etwas hoch, 6 oder 7° R, dann öffne ich bei Frostwetter nachts die Kellertür, und die Kälte sorgt für Abstieg derselben. Selbstverständlich ist der Keller sonst nicht für den Hausgebrauch da. Er ist eben unser Bienenkeller.

Wenn Du, lieber alter Kollege Meißner, diese Zeilen liest, dann denke daran, wie Du im Winter 1899 an verschiedenen Tagen in den Bienenkeller hinabstiegst und holtest Bienen aus den Beuten da unten. Sie mußten mich 6 bis 10mal täglich stechen, um mich von dem tückischen Gelenkrheumatismus zu heilen, der mich wochenlang völlig lähmte und mit schmerzhaften Leiden ans Krankenbett fesselte.

Wie manchesmal habe ich, um meine Neugierde zu stillen, da unten auch hinten aus der Beute Wabe um Wabe leise herausgezogen, um einmal die lieben Immen auf der besetzten Wabe in ihrer Weihnachtsruhe zu beobachten. Leise nur leise! Geschadet hat's ihnen nichts!

Eins ist auch zu beachten! Schutz gegen Mäuse! Die Fluglöcher stehen völlig frei. Eine Maus kann nicht hinein. In diesem Jahre hatte sich eine Maus in einen Stülpkorb eingeschlichen, aber zu groß war der Schaden doch nicht. Unten am Boden etwas zerschrotene Waben und eine Anzahl zerbissene Bienen. Die bald erfolgende Auswinterung hatte der kurz vorher erfolgten Einwanderung der Maus ein Ende bereitet.

Imkerfreunde! Wer luftige, schöne Keller zur Verfügung hat, versucht die Kellerüberwinterung, sie hat große Vorteile!

Ein unheimlicher Gast auf unseren Bienenständen.

Von Karl Platz, Weißenfels.



Der 3. September d. Js. war ein Regentag, wie mehrere seiner Vorgänger. Am Nachmittag desselben 5 Uhr gerieten meine 70 Bienenvölker mit einem Male in ungeheure Aufregung. Da beobachtete ich einen großen Schmetterling, der äußerst lebhaft von Stock zu Stock flog und durch die Fluglöcher in die Stöcke einzudringen versuchte, dabei erregte er durch seine lederartigen Flügel einen stark surrenden Ton, der die Völker besonders stark zu erregen schien. In dem Störenfried erkannte ich sofort den Totenkopf (Acherotia Atropos). Er ist ein Nachtschwärmer.

Es gelang mir nicht, ihn zu fangen. Durch meine Jagd nach ihm erhob er sich und verschwand. Die Bienen blieben bis zum Dunkelwerden unruhig.

Ich beginne, die Völker zu füttern und gieße handwarmes Zuckerwasser in die Futtertröge. Mit einem Male wird meine Aufmerksamkeit durch lebhafte Bewegung eines Tieres und durch öfter wiederholtes „Schreien", das dem kurzen Quietschen einer Säge glich, erregt. Sofort erfasse ich den im Zuckerwasser sich lebhaft bewegenden Gegenstand und halte einen prachtvollen Totenkopf in der Hand, der nun so stark schrie, daß man es in dem über 12 m langen Bienenhause deutlich hörte. Der

Schrei wird nach M. Kon. Lex. dadurch erzeugt, daß Luft aus dem vor dem Speisemagen im Hinterleibe liegenden Saugmagen durch eine Rüsselspalte ausgestoßen wird.

Am anderen Tage fand ich in einem Bienenvolke einen zweiten Totenkopf. Er befand sich zwischen Tür und Fenster. Gewiß war er von den Bienen dahin abgedrängt worden, da der Keil unter dem Fenster nicht angelegt war. Der Totenkopf war derartig voll Honig gefressen, daß er sich kaum bewegen konnte. Drückte ich auf den Hinterleib, so trat Honig aus dem Rüssel heraus. Drei Tage darauf fand ich in einem anderen Volke ein drittes Exemplar. Dieses war von den Bienen schon zum großen Teile skelettiert. An der Unterseite war der Chitinmantel zerfressen und die Bienen hatten den Honig wieder abgetragen.

Was will denn der Totenkopf in den Bienenvölkern?

Das Tier lebt nach Prof. Dr. Pabst wahrscheinlich von Pflanzensäften, die aus kranken Bäumen fließen. Und in die Bienenstöcke dringt er ein, um hier Honig zu fressen. Gewiß wird der Totenkopf hier in der Fenchelgegend durch den starken Duft des Fenchelhonigs angelockt. Aus dem gefangenen 2. Totenkopf wurde mindestens so viel Honig herausgedrückt, als drei gefüllte Wabenzellen fassen, ich möchte sagen, ein kleiner Fingerhut voll.

Meiner Ansicht nach werden die meisten in Stöcke eindringenden Totenköpfe von den Bienen umgebracht, das beweisen die vielen Skelette. Ich fand in einem Jahre fünf skelettierte Totenköpfe in Bienenstöcken.

Vom Körperbau und der Lebensweise:

Der Körberbau des Totenkopfs ist plump, aber er zeichnet sich durch kräftige Muskelatur aus (ich drückte den mit zwei Fingern von unten gefaßten Brustteil kräftig, ohne daß er einbrach), woraus sich sein großer gewandter Flug erklärt.

Die Körperlänge des Totenkopfs beträgt 7 cm, und die ausgespannten Flügel messen 12½ cm. Der Körper ist mit einem dichten dunkelbraun gefärbten Haarpelz bekleidet. Auf der Oberseite des Bruststücks befindet sich eine scharfbegrenzte okergelbe Zeichnung, die einem Totenkopf mit darunter gekreuzten Knochen gleicht. Der Schmetterling führt danach seinen Namen. Der Hinterleib zeigt auf der Oberseite einen blaugrauen 5 mm breiten Streifen. Jeder der sechs ersten Hinterleibsringe ist durch einen schmalen, schwarzen Streifen scharf begrenzt, die zwei letzten sind fast ganz schwarz gefärbt. Am Kopfe fallen zwei große, im Halbdunkel leuchtende Netzaugen auf. Zwischen diesen befinden sich kurze, dichtbehaarte Fühler, welche mit einem Haarpinsel enden. Der Rüssel dieses Riesenschmetterlings ist kurz, von breiter Form und eingerollt. Am Bruststück stehen unten 3 Paar kräftige Beine, an der Oberseite 2 Paar lederartige Flügel. Die Vorderflügel haben tiefbraune Färbung, sind schwarz und okergelb gewölkt und zeigen an den Enden zwei weiße wellenförmige Querbinden. Weit kürzer und zarter sind die Unterflügel, ihre Farbe ist okergelb und die Enden sind durch zwei zackige schwarze Querbinden verziert.

Die Heimat des Totenkopfs ist das südliche Europa und Afrika. Im mittleren und nördlichen Europa lebt er nicht, aber im Spätsommer wird er wahrscheinlich durch günstige Winde und vermöge seiner großen Flugkraft auch bis Mitteldeutschland getragen. (Wie weit nördlich er vorkommt, wäre wichtig zu erforschen.) Hier legt das Weibchen seine Eier an Kartoffelkraut, Stechapfel und Teufelszwirn ab. Die Raupen fressen die Blätter ihrer Wirte. Ausgewachsen hat die Raupe eine Länge bis 13 cm und ist daumendick. (5 Exemplare wurden mir von den Schülern meiner Klasse gebracht.) Die Farbe und Zeichnung der Raupe ist sehr lebhaft. Der Grundton ist grünlich-gelb wie eine Banane. Jeder Leibesring hat zu beiden Seiten eine schwarze, schattierte Schräglinie. Mit dunkelblauen Tüpfelchen ist der Körper übersät. Am Kopf- und Schwanzteil fehlen diese Zeichnungen. Die acht Atemlöcher auf jeder Seite sind schwarz umgrenzt und sehr auffällig sichtbar. Der Hinterleib endet mit einem hornförmig gekrümmten, punktierten Schwanze. Die Raupe verpuppt sich in der Erde. Die Puppe ist glänzend dunkelbraun gezeichnet, doch auffallend kurz. Die Körperteile des Schmetterlings, besonders der Rüssel sind deutlich sichtbar.

Bewahrt man die Puppe im Zimmer in Erde auf, so schlüpfen die Schmetterlinge in kürzerer oder längerer Zeit aus. Die Puppen, die im Freien überwintern, gehen sämtlich zu Grunde. Nach Prof. Dr. Pabst ist kein weiblicher Totenkopf, der hier schlüpft, zeugungsfähig, da sie verkümmerte Eierstöcke haben. (Nur ein Schüler brachte eine Puppe, der sie aber selber behielt.)

Die gefangenen Schmetterlinge sind von Mitgliedern des entomologischen Vereins [s]ältig gespannt worden. Nötig aber ist es, daß der Totenkopf auch dem Bienenmuseum [ein]verleibt wird, und daß die Imker das Auftreten des Totenkopfs beachten, um sein Ver[brei]tungsgebiet, seine Lebensweise und sein Verhalten zu den Bienen genau festzustellen.

Erfreulich ist, daß der Totenkopf nur vereinzeilt auftritt, sonst würde er uns auch noch die geringen Honigerträge berauben.

Stammesgeschichte und Verwandtenkreis unserer Honigbiene.

(Zu dem Werk von Friese, „Die europäischen Bienen".)

Von Dr. Joachim Evenius, Münster i. W.

[W]er sich beobachtend und forschend mit dem [Lebe]n unserer Honigbienen beschäftigt, wird immer [di]e höchste Bewunderung empfinden über die [Har]monie von Bau und Wirken ihres kleinen [Kör]pers. Und jede neue Entdeckung der Wissen[schaft] — man denke etwa an die schönen Arbeiten [des] Zoologen Frisch über das Sinnesleben un[serer] Honigbiene — vertieft diesen Eindruck voll[komm]ener Zweckmäßigkeit, weisester Sparsamkeit der [Natu]r mit ihren Mitteln zur Erreichung ihrer [Ziele]. Der in der Biologie heißumstrittene Be[griff] der „Zweckmäßigkeit" führt auf die Frage: [Waru]m, woher ist eine Biene, ist jedes Lebewesen [gera]de so beschaffen? Die Wissenschaft antwortet: [Weil] sie das Produkt einer geschichtlichen Entwick[lung,] weil sie geworden sind. Nur seine Ent[wicklu]ngsgeschichte kann uns einen Organismus so [weit] verständlich machen, wie überhaupt mensch[liches] Wissen und Begreifen dazu ausreicht. Wie [wir] die Entwicklung unseres Menschengeschlechtes zu [ergrü]nden suchen, indem wir nicht nur die Zeug[nisse] vergangener Erdepochen studieren, sondern [auch] die heute noch lebenden niedersten Menschen[forme]n in den Kreis unserer Betrachtungen ziehen, [so is]t auch für die Entwicklung der Tiere und im [beso]nderen unserer Biene eine vergleichende Erfor[schun]g ihrer nächsten Verwandten erforderlich. [Den]n die Honigbiene stellt unter den „Bienen" [im] weiteren Sinne, also unter den wissenschaft[lich] als „Apiden" bezeichneten Formen nur eine, [und] zwar die höchste Stufe der Entwicklung dar. [S]tammesgeschichte und vergleichende Biologie [sind] die Leitgedanken des Werkes von Prof. [H.] Friese, „Die europäischen Bienen" (Verlag [Wa]lter De Grunter & Co., Berlin und Leipzig, [192]3). „Für Naturfreunde, Lehrer und Zoolo[gen]" ist das Buch bestimmt; in gleicher Weise [se]inen Lesern gehören sollte jeder Imker, der [ein t]iefergehendes Interesse für die Naturgeschichte [unser]er Bienen hat; zum mindesten sollte jede [grö]ßere Vereinsbibliothek ein Exemplar besitzen. [Der] etwas hohe Preis (25 ℳ) möge nicht abschrecken, er [ist] bedingt durch die Ausstattung des Buches mit [33] farbigen Tafeln, die von Adolf Giltsch mit [wu]ndervoller Naturtreue gemalt und im Druck [gan]z vorzüglich herausgekommen sind. 100 Text[ab]bildungen erläutern den 456 Seiten starken [Ba]nd, dessen Inhalt hier natürlich nur angedeutet [we]rden kann. Einleitend wird die systematische [St]ellung der Bienen im Reiche der Tiere und [di]e Artenzahl behandelt, deren Höhe für die [ga]nze Erde Friese auf etwa 20 000 schätzt; die [Fa]milie der Bienen ist also eine sehr große. Eine [all]gemeine Schilderung des Körperbaues der Bienen gibt eine Einführung in die mannigfache Verschiedenheiten der Körpergröße, Färbung, Behaarung, Gliederung, Bau der Sinneswerkzeuge und der inneren Organe, Fortpflanzung, geographische Verbreitung usw. Im dritten Kapitel werden zunächst der Nestbau und die verschiedenen Arten der Nestanlagen geschildert. Dann folgt eine stammesgeschichtliche Zusammenstellung der Gattungen nach dem Grade der Vollkommenheit ihrer Nestbauten, und anschließend wird diese phylogenetische Betrachtung auf vergleichend morphologischer Grundlage weiter durchgeführt. Das Ergebnis sind eine Anzahl „Stammbäume", die trotz mehrfacher Abweichungen voneinander doch im ganzen zeigen, wie wir uns die Aufwärtsentwicklung zu den höchsten Formen der Apiden zu denken haben. Es muß immer daran erinnert werden, daß für die Stammesentwicklung, die sich in unendlich langen Zeiten abgespielt hat, die rezenten, d. h. heute noch lebenden Arten, nur mittelbar zu Erklärungen herangezogen werden können. Die vergleichende Morphologie und Biologie darf nicht zu der falschen Ansicht verleiten, daß die Vorfahren der Bienen etwa als noch heute lebende Arten fortexistierten. Diese, dem Verfasser der „Europäischen Bienen" wie jedem Fachmann geläufige Selbstverständlichkeit hätte in einem auch für Laien bestimmten Buche vielleicht noch etwas schärfer hervorgehoben werden können.

Der zweite Teil des Buches ist ausgefüllt von einer ausführlichen systematischen Behandlung der Gattungen mit ihren morphologischen und biologischen Eigentümlichkeiten. Hier konnte Friese seine umfassenden, aus 40jähriger eigener wissenschaftlicher Arbeit geschöpften, reichen Erfahrungen und Kenntnisse weitgehend verwerten. Drei große Gruppen der Bienen sind zu unterscheiden: die einzellebenden (solitären), die staatenbildenden (sozialen) und die Schmarotzerbienen. Die überwiegende Zahl aller Bienenarten gehört zu den solitären, bei denen wiederum die Urbienen, die Beinsammler und die Bauchsammler zu unterscheiden sind. Die Urbienen, mit den beiden Gattungen Maskenbiene (Prosopis) und Buckelbiene (Sphecodes), ähneln noch sehr den Grabwespen, von welchen man die ganze Familie der Bienen stammesgeschichtlich ableitet. Sie haben kein Haarkleid und fast keine Sammeleinrichtungen für Pollen. Während Prosopis den Ursprungsherd für die Bauchsammler darstellt, bildet Sphecodes den für die Beinsammler,*) zu denen die größte

*) Von anderer Seite (neuerdings von Armbruster) bestritten. Anmerkung des Referenten.

Zahl der solitären Bienen gehören. Auch die Staatenbildenden, also die Hummeln und Honigbienen, sind Beinsammler. In der Reihe der Solitären zeigen die verschiedenen Gattungen im allgemeinen eine aufsteigende Organisationshöhe, doch gilt das nicht für alle Eigenschaften gleichmäßig. Bei den Hummeln und Honigbienen finden wir die besten Apparate zum Pollen- und Nektarsammeln; unsere Honigbiene überragt alle anderen an Kunst des Nestbaues, dagegen werden hierin die Hummeln von manchen sonst niedrigstehenden Solitären übertroffen. Die auf die Gattungen Prosopis und Sphecodes und die zu Prosopis hinweisende Seidenbiene (Colletes) folgende Gattung der Furchenbienen (Halictus) enthält Arten, die einen kunstvollen Lehmbau aufführen, der geradezu als Grundform des Wabenbaues der höchsten Bienenarten angesehen werden kann. In der weiter aufsteigenden Linie der Beinsammler wird bei der Sägehornbiene (Melitta) zuerst auch der Pollen beim Eintragen angefeuchtet, wie es unsere Honigbiene tut. Die ersten Anfänge der Bildung des sogenannten „Körbchens" treten bei den Pelzbienen (Anthophora) auf. Bei ihnen findet man auch Formen, die zwischen den Hinterleibssegmenten der Weibchen eine Absonderung von Fett zeigen. Vertreter der höchsten Gruppe der Bauchsammler, die Bastardbienen (Trachusa), verwenden zum Nestbau in kleinen Klumpen herbeigeholtes Kiefernharz. Beide Gruppen stellen Vorläufer der Wachsbauer dar, welche sonst nur unter den sozialen Bienen gefunden werden. Hier wird bei den Hummeln ein Haufenbau aus unregelmäßig zusammengesetzten Einzelzellen von Wachs aufgeführt; der Wabenbau tritt in einfacher Form zunächst bei tropischen Honigbienen auf, die dem Wachs noch Harz beimischen und horizontal liegende Waben bauen; erst bei unserer Honigbiene wird die doppelseitige senkrechte Wabe aus reinem Wachs aufgeführt.

Dieser kurze Auszug mag andeuten, wie bei den einzelnen Gattungen die Schilderung ihrer Eigenschaften durchgeführt ist. Sehr interessant sind dabei die auf verschiedenen Stufen erfolgenden Ansätze zu einer Staatenbildung, doch kann ich hierauf nicht näher eingehen, ich müßte denn den ganzen Friese abschreiben. Die Darstellung verfällt niemals in eine bloß systematisierende Richtung, immer ist „das Leben und Wirken", wie es auch im Untertitel des Buches heißt, Mittelpunkt des Ganzen.

An den systematischen Teil, der auch die interessanten Schmarotzerbienen mit umfaßt, schließt sich ein Kapitel über die Parasiten der Bienen und eine Anleitung zum Sammeln und Präparieren an. Als Textfiguren sind außer Zeichnungen auch eine große Zahl sehr schöner Photographien verwendet. Von den farbigen Tafeln habe ich eingangs schon gesprochen, sie sind, was die Darstellung der Bienen angeht, vorzüglich. Den Landschaftshintergrund mancher Tafeln halte ich für entbehrlich, ebenso die beiden populären Vorträge am Schluß des Buches. Für eine Neuauflage würde ich auch eine etwas andere Einteilung im Interesse noch besserer Uebersicht für wünschenswert halten, z. B. das Kapitel C würde in zwei selbständige Kapitel aufzuteilen sein. Die Darstellungen der Beziehungen zwischen Blumenformen und Blumenbesuch zum Schluß des zweiten und dritten Kapitels könnten dagegen vielleicht vereinigt werden. Diese Ausstellungen sind unwesentlich für die Gesamtbeurteilung des schönen Werkes, in dem die Liebe des Verfassers zu seinem „Stücklein Wirklichkeit" aus jeder Zeile hervorleuchtet. Möge recht vielen Lesern, gerade auch unter den Imkern, bei seinem Studium die gleiche Freude zuteil werden!

Vom Brausen der Bienen im Winter.

Von Dogs, Ristow b. Wold.

Wenn die Einwinterung beendet ist, sind die Bienen im allgemeinen bis zum Eintritt des warmen Wetters ganz ruhig. Man hört dann das gleichmäßige leise Gesumme der Bienen, welches allemal in des Imkers Herz eine gewisse Befriedigung hervorruft; er weiß nämlich, daß dann im Stockinnern alles in Ordnung ist. Den beruhigenden Ton vernimmt er aber nicht immer. Oft hört er schon in einer Entfernung von 2 bis 3 Meter einen brausenden Ton. Die Ursache kann eine verschiedene sein. Im folgenden sollen nun die Ursachen und die Beseitigung kurz angegeben werden.

Die Ursache kann zunächst Luftmangel sein. Derselbe tritt ein, wenn die Flugöffnung zu klein ist, oder dieselbe durch Gemüll und tote Bienen verengert worden ist. Hier sei gleich bemerkt, daß Fluglöcher eine Höhe von 7 bis 8 Millimeter und eine Länge von etwa 10 Zentimeter haben sollten. Manche Imker haben die Angewohnheit, daß sie vor die Fluglöcher Wachholdersträucher stellen. Das ist aber sicher nicht empfehlenswert; denn frische Luft ist nicht nur ein Lebensbedürfnis für Menschen, sondern auch für Tiere. Fluglöcher müssen daher während des Winters geöffnet bleiben. Jedoch können dieselben, falls sie den direkten Sonnenstrahlen ausgesetzt sind, praktisch durch Blenden vor Sonnenbestrahlung geschützt werden. Im übrigen sorgen die Bienen schon selbst für genügende Lufterneuerung durch den fortgesetzten Flügelschlag der Kranzbienen. Bei Verstopfung des Flugloches durch die oben angegebenen Dinge muß natürlich der Imker für Abhilfe sorgen. Zu empfehlen ist, wenn er mit einem dünnen Draht, der am Ende hakenförmig gebogen ist, durch das Flugloch langt und Gemüll und tote Bienen herausbefördert. Diese Reinigung wäre etwa alle 3 bis 4 Wochen zu wiederholen und hat möglichst leise zu geschehen.

Ferner kann als Ursache Durstnot in Betracht kommen. Diese Ursache ist leicht festzustellen. Leidet das Volk an Durstnot, so findet man auf dem Boden der Wohnung herabgeschrotete Honig- und Zuckerkristalle. Man sieht auch, selbst an kalten Tagen, Bienen aus dem betreffenden Stock herausfliegen, um das fehlende Wasser herbeizuschaffen. Leider muß das fleißige Bienlein den Ausflug mit seinem Leben bezahlen. Wie ist nun solchen Völkern zu helfen? Praktisch verfährt man meistens erfolgreich, wenn ein Stückchen eines nassen Schwammes über das geöffnete Spundloch gelegt wird. Bei Mobilbeuten wird's in ähnlicher Weise gemacht. Wenn nicht mehr starke Nachtfröste zu erwarten sind, dann wendet man die Tränkflasche an.

Das Brausen der Bienen kann auch auf Hunger zurückzuführen sein. Hunger tut weh, das müssen auch die kleinen Tierlein erfahren. Deshalb fliegen sie unter fortwährendem heulendem Ton zum Flugloch hinaus. Die Zahl der Bienen, welche die freie Natur aufsuchen, ist nicht gering. Die Witterung ist den armen Geschöpfen ganz gleichgültig. In der größten Not fallen sie sogar ihre Kindlein, die Larven, an, die man dann, zum Teil ausgesogen, auf dem Bodenbrett findet. Wenn nun nicht ganz schleunigst Hilfe einsetzt, so ist das Volk, vielleicht schon nach einem Tage, verloren. Bei kalter Witterung muß dann ein solches Volk in ein erwärmtes, möglichst verdunkeltes Zimmer gebracht werden. Hier erhält es nun ein paar ordentliche Portionen Zuckerwasser.

Zu früher Brutansatz kann auch zum Brausen führen. Es gibt Völker, welche schon zum Weihnachtsfest ein ziemlich ausgebreitetes Brutnest entwickelt haben. Man sagt von den Krainern, Italienern und Heidebienen, daß sie Frühbrüter sein. Der Brutansatz erfordert selbstverständlich eine Menge Honig, Pollen und Wasser. Namentlich muß letzteres herbeigeschafft werden. Dieses muß oft zu einer Zeit geschehen, wenn die Felder noch durch Schnee bedeckt sind. Die Wasserträger kehren meistens nicht wieder zurück. Das Volk wird schwächer, denn eine große Zahl von Arbeitsbienen geht bei diesen Ausflügen zugrunde. Die übrigbleibenden Bienen können die vorhandene Brut nun nicht mehr genügend belegen und deshalb auch nicht in dem erforderlichen Maße erwärmen. Das Volk stirbt ab, und der Nährboden für allerhand Krankheiten ist damit gegeben. Frühbrut kann man verhindern, wenn man Völker in der Hauptsache auf Zucker einwintert. Auch soll man solche Völker, welche zur Frühbrut neigen, nicht allzu warm einwintern.

Zum Schluß will ich noch bemerken, daß auch Stocknässe und ausbrechende Ruhrerkrankung einen heulenden Ton bei den Bienen erzeugen können.

In allen Fällen darf der rechte Bienenvater an der Stimme seiner lieben Kindlein nicht achtlos vorübergehen. Stets ist die Ursache dieser Erscheinung zu suchen und schnellstens Abhilfe zu schaffen. Nur unter der Voraussetzung, daß sich der Imker keine Arbeit verdrießen läßt, wird er vor Fehlschlägen in der Imkerei bewahrt bleiben.

Was will aus dem Kindlein werden?

Auf Seite 156—159 der Nummer 18 des „Imker-Boten“ zeichnet Herr Melchert ein Bild der heutigen Zeit und gibt seine Meinungen über die wirtschaftlichen Nöte und Bedürfnisse der Imkerei in durchaus treffsicherer Weise kund. Er hat recht, wenn er sagt: „Etwas mehr kaufmännisch und weitblickend müssen wir Imker werden usw. usw.“. Es ist manchmal geradezu niederschmetternd, zu sehen, wie engherzig und kurzsichtig in rein wirtschaftlichen Dingen manche Imker vorgehen, ganz gleich, ob es sich um Einkauf oder Verkauf handelt. Und kurzsichtig sind eigenartigerweise meist die, welche meinen, recht vorteilhaft und besonders günstig abgeschlossen zu haben. Es ist jammerschade, was nicht alles schon gesprochen und geschrieben ist, um denen endlich die Augen zu öffnen, die anscheinend nicht sehen wollen. Die Preußische Bienenzeitung Nr. 10 schreibt in einem der „Neuen Bienenzeitung“ entnommenen Artikel ganz richtig u. a.: „Die Großhandlungen kaufen auch deutschen Honig zu dem festgesetzten Preis, machen sich ab und zu gegenseitig ein wenig schlecht, und während die lieben Imker weiter schlafen, mischen sie ein bißchen deutschen Honig mit Honig aus Chile und nehmen der lieben schlafenden Imkerwelt den Absatz einfach weg.“ Was will die Neue Bienenzeitung mit dieser u. E. richtigen Darstellung sagen? Es müßte eigentlich ein jeder wissen, und trotzdem sei es an Hand eines Zahlenbeispieles wiederholt. Der Kern dreht sich hier um die Frage:

Wie kann der Großhändler dem deutschen Imker möglichst viel zahlen für seinen Honig und dennoch weit billiger absetzen ohne selbst Schaden zu nehmen?

Die Antwort hierfür liegt in den oben mitgeteilten Worten der Neuen bzw. Preußischen Bienenzeitung. Beispiel: Ein Großhändler kauft und mischt beispielsweise:

Deutsch. Honig à ℳ 1,10	100 Pfd. ℳ. 110.—	100=110.—	100=110.—
Auslandhonig à ℳ 0,75	900 Pfd. ℳ 675.—	500=375.—	300=225.—
1000 Pfd.	= ℳ 785.—	600=485.—	400=335.—
1 „	= 78½ ₰	1=81 ₰	1=84 ₰
Hierzu folgende Kosten:			
Frachten, Kübelverschl.	5½ ₰	6 ₰	6 ₰
Glas, Etikett, Deckel,	20 „	20 „	20 „
Wiegeverlust	2 „	2 „	2 „
	106 „	109 „	112 „
Brutto Nutzen	11 „	11 „	12 „
	117 „	120 „	124 „
Verkaufsspesen, Umsatzsteuer, Eink.-, Gewerbesteuer usw.	11 „	12 „	13 „
Verk.-Preis des Großhändlers z. 1 Pfd. mit Glas	1,28 ℳ	1,32 ℳ	1,37 ℳ

Zu diesen Preisen kann ein solcher Großhändler jetzt die Ladengeschäfte beliefern, welche dann den Honig mit 1,50 bis 1,75 Goldmark pro Glas je nach Lage der Dinge im Laden verkaufen können.

Ja, das ist doch aber nicht vier Fünftel des Butterpreises!

Nein, und nun brauchst Du, deutscher Imker, Dich ja auch gar nicht zu wundern, wenn Du beim Einzelverkauf die von der V.D.J. als Richtlinie genannten vier Fünftel des Butterpreises nicht erzielen kannst, selbst nicht inklusive Glas! Und warum nicht? Weil Du selbst dafür gesorgt hast, durch einen Verkauf Deines Honigs an einen solchen schlauen Händler, daß derselbe mit Deinem guten Honig irgendeine billige Auslandware aufbessern und nun mit diesem Gemisch Dir und Deinen Imkerfreunden in den Rücken fallen und den Markt verseuchen kann! Und wenn er Dir auch noch 10 Mark mehr für den Zentner geben würde,

dann würdest Du wohl persönlich einen kleinen Augenblickserfolg haben, aber die deutsche Imkerei, und auf diese kommt es hier einzig und allein an, den Schaden haben! Da liegt der Hase im Pfeffer, und nicht früher kommen wir zu einer Gesundung auf dem deutschen Honigmarkt, bis sich nicht alle deutschen Imker daran gewöhnt haben, derartigen Mischkünstlern das Handwerk dadurch zu legen, daß man ihnen deutschen Honig einfach nicht mehr liefert! Groß ist die Zahl der Händler, die durch derartig billige Angebote Unruhe in die Verbraucherkreise tragen, aber was noch schlimmer ist, der größte Krebsschaden sind diejenigen Leute, welche sich auf Grund des Besitzes eines kleineren oder größeren Bienenstandes Imker, Großimkerei usw. nennen und sich nicht scheuen, die gleichen Manipulationen wie vorstehend geschildert, vorzunehmen. Diese Leute firmieren dann etwa: Imkerei und Honigversand, Großimkerei, Handelsimkerei und Honigversand, und man ist geneigt, anzunehmen, daß solche sogenannten deutschen Imkereien in einem einzigen Jahre mehr Auslandhonig „verarbeiten", als eigenen Honig während der ganzen Zeit ihres Bestehens.

In vielen Zeitungen findet man folgende Anzeige: „gar. reinen Blütenschleuderhonig", 10-Pfund-Büchse für 10,50 Mark, und der Inserent nennt sich, um nur mal einen aus der großen Masse herauszugreifen: Fischer, Imkerei, Honigversand, Oberneuland, Kreis Bremen. Wir wollen Herrn Fischer gewiß nicht wehe tun, aber wenn Herr Fischer aus Oberneuland tatsächlich nur eigenen deutschen Honig zu diesen Bedingungen liefert, dann ist er entweder ein großer Menschenfreund, der nicht rechnen kann oder will, wenn er aber, was man nach den vielen regelmäßigen Inseraten annehmen muß, bei dieser Preisgestaltung tatsächlich seine Rechnung findet, dann verkauft er entweder seinen eigenen Honig viel zu billig, oder er knöpft anderen deutschen Imkern ihren Honig viel zu billig ab, oder aber, und das wäre das Bedauerlichste, er folgt dem Beispiel der oben geschilderten edlen Zeitgenossen und bedient sich ebenfalls reicher Mengen billigen Auslandhonigs! Dafür nennt er sich Imker, gehört vielleicht auch einem Imkerverein und der V. D. J. an, und kann lustig und fidel 10 Pfund Honig franko inklusive Dose fur 10,50 Mark verkaufen, d. h. das Pfund für zirka 90 Pfennig, wenn diese Unkosten runtergehen, bestreitet hiervon noch seine riesigen Reklameunkosten und lebt anscheinend trotz dieses niedrigen Preises sehr gut dabei.

Zur Ehre gewisser Händler muß gesagt werden, daß sie sich nicht scheuen, auf dem Etikett anzugeben, wenn der Honig mit Auslandware gemischt ist, dann aber ist der Hinweis manchmal so klein, daß man ihn nicht lesen kann. Viele tuns aber nicht, und wenn man dann ganz und gar noch in der Lage ist, seiner Firma den Zusatz „Imkerei" hinzuzufügen, dann ist der Reklamezweck erreicht.

Die deutschen Imker mögen hingehen und sich für die schlechten Honigpreise bei den Händlern und angeblichen Imkern bedanken, die in der vorgezeichneten Art ihre Geschäfte machen, und deren sind viele. Größer aber noch ist die Zahl der Imker, welche sich nicht die Mühe geben, solche Zusammenhänge zu erforschen, und selbst, wenn sie bekannt sind, an solche Leute noch Ware zu verkaufen!

Es leuchtet nun ein, daß gegenüber dieser „Konkurrenz" solcher Honiggroßhändler die Kleinhändler und Imker und vor allem die Imker-Genossenschaften übel dran sind. Sie sind nicht in der Lage, ihren Honig durch Auslandhonig zu verbilligen, und vornehmlich für die Imkergenossenschaften kommt ein solches Vorgehen nie in Frage. Da kann nur zähe, zielbewußte Aufklärung etwas helfen, wie sie von den Imkergenossenschaften, die sich der Honigverwertung zugewendet haben, in harter, selbstloser Arbeit geleistet wird. Ich möchte hier an das Vorgehen der Imker-Haupt-Genossenschaft der Provinz Sachsen erinnern, welche schon jetzt, nach etwa einjährigem Bestehen, bedeutende Honigumsätze herbeiführen konnte. Sie nimmt nur ausgesucht gute deutsche Honigsorten auf, bringt sie in geschmackvoll ausgestatteten Gläsern durch die Lebensmittelläden in den Handel und läßt nun die Zunge des Verbrauchers selbst entscheiden, was ihm lieber ist: Ein guter deutscher Schleuderhonig, oder irgend einen Mischmasch mit Auslandhonig. Langsam aber sicher macht der Absatz Fortschritte, und wenn auch im Anfang besonders gute Preise mit Rücksicht auf die Schmutzkonkurrenz nicht erzielt werden konnten, so ist doch hierin schon jetzt eine Besserung eingetreten, und es ist mit Sicherheit damit zu rechnen, daß dieser Honig recht bald seinem wirklichen Werte entsprechend bezahlt wird. Dies hat zur Folge, daß dann wieder bessere Umsätze und Preise möglich sind, was letzten Endes der gesamten deutschen Imkerei zugute kommen wird. Freilich darf man nicht erwarten, daß in kurzen Wochen oder Monaten das Endziel erreicht wird, aber geschafft muß es werden und wird es werden, das haben die bisherigen Erfolge klar und deutlich bewiesen, und für den Kenner der Verhältnisse liegt es klar auf der Hand, daß alle Bemühungen der Imkerorganisationen erst dann wirklich von Erfolg gekrönt sein werden, wenn derartige Organisationen, wie die Honigverwertungsgenossenschaften, genügend erstarkt sind, um sachgemäß arbeiten zu können, und den Honigmarkt auch tatsächlich durch Zusammenfassung der deutschen Honigproduktion zu beeinflussen vermögen. Dies ist selbverständlich erst dann möglich, wenn ihnen genügend Mittel für die Durchführung zur Verfügung stehen, d. h. wenn sich die deutsche Imkerschaft restlos den Genossenschaften angliedert. Deshalb kann es für keinen Imker ein Ueberlegen geben, ob er sich genossenschaftlich organisieren soll oder nicht. Liegt die Hebung des Honigpreises zunächst auch noch in der Zukunft, so hat der Genossenschafter doch sofort für seine eingezahlten Geschäftsanteile finanzielle Vorteile dadurch, daß er bei seiner Genossenschaft Geräte, Zucker und sonstige Bedarfsgegenstände billiger kauft, als anderswo. Und kann er als Genossenschaftsmitglied seinen gesamten Bedarf bei seiner Genossenschaft sowieso schon billiger decken, so stellt sich für ihn auch zunächst einmal das fertige Produkt billiger, so daß er einen doppelten Gewinn verbuchen kann, wenn durch tatkräftiges Zusammengehen aller Imker dann recht bald in der Honigfrage endlich der Erfolg kommt. Deshalb hat unsere V. D. J. mehr als recht, wenn sie seit langem die Gründung der Imkergenossenschaften befürwortet, denn einzig und allein die straffe genossenschaftliche Organisation kann zu einer Besserung der wirtschaftlichen Seite unserer Imkerei führen.

A. Stollberg,
Mitglied des Wirtschaftsausschusses der V.D.J.

n Imkerkursus am Landwirtschaftl. Institut der Universität Leipzig im Jahre 1924*).

ünktlich 9 Uhr wurde der dreitägige Kursus Landwirtschaftlichen Institut durch den Kursus-, Herrn Professor Dr. O. Krancher, mit herz-Begrüßung eröffnet, dem als treffliche Mit-ter die Herren Oberlehrer Sachse, Universi-Bienenmeister R. Dießner und Rechtsanwalt Johs. Krancher zur Seite standen. 25 eifrige steilnehmer hatten sich im Universitäts-Bie-nten eingefunden, und zwar 6 Beamte, 4 wirte, 6 Gärtner, 2 Lehrer, 2 Kaufleute, udenten und 1 Handwerker.

seinem Eröffnungsvortrage machte uns der sleiter mit dem äußeren und inneren



eilnehmer des Imkerkursus am Landwirtsch. Institut der Universität Leipzig 1924.

perbau der Biene bekannt, von der ussetzung ausgehend, daß man ein Tier, je er man dasselbe kennenlernt, um so mehr schätzen und lieben lernt. — Ihm folgte Herr lehrer Sachse, der zunächst den Umgang Bienen behandelte und unser Interesse für rattische Bienenzucht in beredter Weise zu verstand. Daß häufig genug nicht die r ihre Bienen, sondern umgekehrt die Bienen Imker erziehen, war der Grundgedanke dieser essanten Ausführungen, denen als weiterer rag desselben Herrn Dozenten „Die ndbedingungen einer einträgli-Bienenzucht, Ankauf und Aufstel-g von Bienenvölkern“ sich anschloß. tige Worte über Bienenweide und Aufbesse-derselben, über Erwerbung gründlicher theo-her Kenntnisse und anderes mehr brachten diese wertvollen Ausführungen, wozu beachtliche Besprechungen der verschiedensten Bienenbeuten sich gesellten, ebenso über Ankauf von Völkern im Frühjahre, über das Alter der Königin, über Schwärme, über Aufstellung der Stöcke und vieles andere mehr. — Ein dritter Vortrag des Herrn Oberlehrer Sachse behandelte „Die Auslese und Zucht der Geschlechtstiere“, wobei auf die große Wichtigkeit nicht nur einer guten Königin, sondern vor allem auch bester Drohnen hingewiesen wurde. Es darf der Imker also Wahlzucht und Rassezucht nicht vernachlässigen. Redner empfahl besonders die Zucht der deutschen Biene, wofür die Belegstationen beste Gelegenheit bieten. — Der Nachmittag (10.6.) brachte prakti-sche Arbeiten am Bienenstande, ausgeführt von Herrn Bienenmeister Dießner. So wurde die Art des Oeffnens des Bienenstockes und die Heraus-nahme und das Wiedereinhängen von Waben nicht nur gezeigt, sondern von den Kursisten selbst ge-übt, wobei sowohl Hinter- wie Oberlader berück-sichtigt wurden. Wir lernten ferner die Lage und Art des Brutnestes und den verschiedenen Waben-bau kennen und bekamen die verschiedensten Bie-nenwohnungen mit ihren Vorteilen (und Nach-teilen) gezeigt und erklärt. Daß es hierbei nicht immer ohne Bienenstiche abging, versteht sich von selbst.

Der zweite Tag (11. 6.) brachte wiederum reichliche Arbeit und reichlich Gelegenheit, seine Kenntnisse über die Biene und ihre Zucht zu ver-mehren. Zunächst sprach Herr Professor Dr. Kran-cher über den „Nutzen und Ertrag der Bie-nenzucht“, hierbei die Gewinnung von Honig

*) Mußte leider bis zum heutigen Tage zurück-llt werden. Die Redaktion.

und Wachs, von Königinnen und Schwärmen betonend, und den Wert von Honig und Wachs nach den verschiedensten Richtungen hin erörternd. Besonders aber hob er den ungeheuren Nutzen der Bienen für die Befruchtung so vieler Pflanzen, so auch der Obstbäume, hervor, denn, sagte er: „Ohne Bienen keine oder doch nur eine kärgliche Obsternte!“ — Anschließend behandelte Herr Bienenmeister Dießner die Bienennährpflanzen, die Pollen- und die Honigspender; er besprach hierbei die hauptsächlichsten Arten ziemlich eingehend, und betonte ausdrücklich, daß die Landwirtschaft der Bienenzucht durch Anpflanzen bzw. Aussäen honigender Gewächse, die gleichzeitig wertvolle Futterpflanzen der Haustiere sind, in bester Weise zu nützen vermag, genau so, wie die Bienenzucht der Landwirtschaft einen gewaltigen Nutzen durch die Befruchtung so vieler Garten- und Feldgewächse schafft. — Daß bei ungenügender Tracht das Wandern mit den Bienenvölkern in reichere Trachtgegenden oft reiche Honigernten bringt, behandelte derselbe Herr in einem weiterem Vortrage. Hierbei fand die Behandlung der Völker vor, während und nach der Wanderung eingehende Besprechung.

Der Nachmittag war wiederum der Praxis gewidmet. Vor allem wurde in einem volkreichem Stocke die Königin gesucht und mit roter Farbe gezeichnet; hierauf wurde ein Ableger gemacht und behufs Erweiterung der Völker schließlich Kunstwaben in Rähmchen eingelötet, gedrahtet und in die Stöcke eingefügt.

Am dritten Kursustage (12. 6.) sprach zunächst Herr Bienenmeister Dießner über die verschiedensten Bienenkrankheiten, über Sommerbrut, Faulbrut, Brutseuche, über Ruhr, und Nosemaseuche, wobei er in vorzüglicher Weise die verschiedenen Krankheitsbilder schilderte. Ebenso wurde die Kalk- und Steinbrut und die Aspergillusmykose erwähnt und erklärt. Daran schloß sich Besuch des Dr. Krancherschen Bienen[illegible]seums im Landwirtschaftlichen Institut, [illegible] außerordentlich reichhaltigen Sammlung der [illegible]schiedensten Bienenwohnungen und apistischen [illegible]räte und Hilfsmittel nebst zahlreichen wissensch[illegible]lichen Lehrmitteln, selbstgezeichneten Tafeln [illegible] sonstigen Sachen, eingehend erklärt von [illegible] unermüdlichen Kursusleiter.

Der Nachmittag endlich brachte wieder pra[illegible] Arbeiten an den Bienenständen. Ein am [illegible] hängender Schwarm machte sein Einschlagen [illegible] nötig, da er nach kurzer Zeit auf den Mutt[illegible] zurückging. Das Gießen resp. Pressen von [illegible]waben mußte von jedem Kursisten ausge[illegible] werden. — Den Schluß des dreitägigen a[illegible]reichen Kursus bildete ein höchst interessanter [illegible]trag über Bienenrecht von Herrn Rechtsa[illegible] Dr. Johs. Krancher, der uns vertraut mach[illegible] dem Recht der Schwarmfolge, dem Nachba[illegible] der Haftpflicht und der Versteuerung der B[illegible]zucht und ihrer Produkte.

In seinem Schlußworte gab schließlich der [illegible]susleiter seiner Freude über den regelm[illegible] eifrigen Besuch der Damen und Herren be[illegible] Ausdruck und sprach die Hoffnung aus, d[illegible] Teilnehmer aus den Vorführungen doch s[illegible]ches für ihr ferneres Imkerleben gelernt [illegible] möchten, um einmal tüchtige Imker zu [illegible]

Ein gemütliches Beisammensein in einem [illegible] Restaurant, das sich schließlich unter Herr[illegible] Trojes bewährter Leitung zu einem echten [illegible]kommers ausgestaltete, gab den Kursisten Ge[illegible]heit, ihren herzlichsten Dank dem Kursusle[illegible] allen Lehrenden mehrfach zum Ausdruck zu [illegible]gen. — Der Besuch eines solch lehrreichen B[illegible]zucht-Lehrkursus möchte hiermit allen Imke[illegible] sonders aber allen Anfängern, aufs [illegible] empfohlen sein. E. Kreße, Stein, Bez. [illegible]

Aus der Praxis — für die Praxis

Ein Bienenjahr ist nun wieder in den Schoß der Ewigkeit hinabgesunken. Was für einen Ertrag hat es uns Imkern z. B. im Ruhrgebiet gebracht? Trotzdem der Frühling bis Mai oft recht kalt war und von Mitte Juli bis Mitte September es geradezu alle Tage regnete, so ernteten wir hier im Bienenzuchtverein Hiltrop bei Bochum (nach genauer Feststellung) dennoch im Durchschnitt 15—35 Pfund Honig pro Volk. Damit sind wir vollauf zufrieden und freuen uns herzlich über diesen Erfolg. Hier reiht sich eine Zeche an die andere; unsere Bienenstände sind sozusagen alle von Kohlengruben eingeschlossen. Die spärliche Bienenweide leidet gar arg unter den ausströmenden Gasen der chemischen Anlagen der Bergwerke. Gewöhnlich geht's im Herbst in die Heide. Die liefert seit etwa 10—12 Jahren wohl junge Bienen, aber nur wenig oder gar keinen Honig. Wer in unserer Gegend Bienenzucht mit Erfolg betreiben will, muß schon viel Erfahrung in Theorie und Praxis gesammelt haben. Oft genug erinnere ich mich an meine schöne Imkerzeit im Osten unseres Vaterlandes. Wenn ich dann an den wunderbaren Erfolg denke, mit der die Bienenzucht dort betrieben wird, dann fällt mir allemal das alte Wort ein: „Wede siek hält Imen und Schoope, verdeint sin Geld im Schloope“. Dort stimmt's; hier aber kostet der Erfolg [illegible] Bienenzucht viel Umsicht und große Mühe.

Wer sich im Frühjahr ein Bienenhaus baue[illegible] tut gut, wenn er sich schon jetzt einen Plan (Zei[illegible] dafür entwirft. Ich sah in meinem Leben re[illegible] Bienenschauer, oft recht kostspielige Häuschen, di[illegible] prachtvoll angelegt und gar teuer waren, aber [illegible] nur zu oft so unpraktisch eingerichtet dastand[illegible] eben möglich. Merke: Ein Bienenhaus muß i[illegible] Linie praktisch sein, dadurch wird es geradez[illegible] Wenn so ein hölzerner Schauer nicht unter[illegible] wird, ist eine polizeiliche Anmeldung nicht nötig. [illegible] kann da, wo ein Pfosten auf die Erde zu [illegible] kommt, vorher einen Stein legen und darau[illegible] Stück Dachpappe, damit die Pfosten nicht in die [illegible] sinken und verfaulen. Gut ist es, wenn man [illegible] Schnittfläche und etwa 15 cm vom unteren E[illegible] der Pfosten mit Teer bestreicht.

Die Größe des Hauses richtet sich nach der A[illegible] der Stöcke, die man darin unterbringen will. [illegible] Gang (besser Arbeitsraum) hinter den Stöcken [illegible] man nicht zu eng machen, damit man beim Arbe[illegible] nicht behindert wird. $1^1/_2$ m Breite genügt für [illegible] Fälle. Sieh aber besonders darauf, daß die Hö[illegible] der einzelnen Etagen richtig ist! Die untere Eta[illegible]

soll in Kniehöhe sein. Ist sie tiefer, so wird die Lunge gepreßt und der Atem in die Stöcke hineingestoßen. Da werden die Bienen dann leicht aufgeregt. Eine Kleinigkeit; aber auf diese Kleinigkeit ist gerade besonders zu achten. Beim Hantieren in diesen Stöcken sitzt man bequem auf einem Hocker oder Feldstuhl.

Die Stöcke der zweiten Etage kommen auf die erste zu stehen. Da gibt's keinen leeren Raum zwischen beiden Etagen und die Schlupfwinkel für Spinnen und Mäuse fallen weg. Man kann da stehend bequem arbeiten.

Das Dach baut man so, daß der Regen nach der Rückseite, in der sich die bequem von innen nach außen (nach oben) aufklappbaren Fenster befinden, abläuft. Am besten sind jalousieartige Fenster aus Glas; da genügt ein Griff am Kettchen und alle von den Waben abgeflogenen Bienen sind draußen. Das Dach läßt man vorn etwa 1/2 m vorstehen, damit bei einem starken Regen die Bienen doch noch anfliegen können. Zwischen Kasten und Dach bringt man ein Vordach an, bestehend aus einer breiten Diele. Mein Bienenhaus habe ich so gebaut, daß die Bienen nach drei Seiten ausfliegen können. Ich sparte da die beiden seitlichen Holzwände und habe zwei Fenster und die Tür in der vierten Seite angebracht. Wenn mancher Imker daran festhält, die Bienen nur nach einer Richtung ausfliegen zu lassen, so wird damit eine alte Ansicht vertreten, die sich praktisch nicht rechtfertigen läßt. Bei geschützten Lagen ist es ziemlich gleich, nach welcher Richtung die Bienen ihr Flugloch haben. Ich persönlich gebe der Nordseite — natürlich vor Winden geschützt — immer den Vorzug. Da gibt es keine so verderblichen Ausflüge im Winter und Vorfrühling.

Welches sind nun die Vorteile eines Bienenhauses? 1. Die Wohnungen halten sich darin lange; da sie nicht dem Regen und Sonnenschein so sehr ausgesetzt sind. 2. Man spart Dächer für die einzelnen Beuten, welche annähernd soviel kosten als ein Haus, welches nur Dach und Rückwand braucht. 3. Bei Stürmen kann keine Beute umgeworfen werden und kein Dach abfliegen. 4. Die Einwinterung ist mit keinerlei Arbeiten verbunden; der Schauer dient gleichzeitig als Ueberwinterungslokal. 5. Wenn nötig, läßt sich zu jeder Tageszeit, bei Regen und Sonnenschein, an den Bienen arbeiten. 6. Beim letzten Schleudern und bei der Einfütterung mit Zucker wird man von den Bienen niemals belästigt; Räuberei ist sozusagen fast ausgeschlossen. 7. Zum Aufbewahren von Bienengeräten, Wabenböden und der Schleuder ist genügend Raum vorhanden. Der breite Gang hinter den Beuten ist gleichzeitig mein Schleuderraum; da ist die Hin- und Hertragerei von Waben unnötig.

Wenn dann so ein Bienenhaus noch durch hohe Bäume beschattet werden kann, so ist das kostbar. Die Bienen arbeiten, ist ihr Heim im Schatten, also kühl, bedeutend besser, als wenn sie zu sehr dem Sonnenbrand ausgesetzt sind. Der Platz vor dem Bienenhaus (etwa 2 m breit) soll frei von Unkraut und Gras sein. In einer Entfernung von 6—10 Schritten pflanze man Buschobst und Beerensträucher, damit die fallenden Schwärme Anlegestellen haben.

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. M. Fleischmann, Mannheim.

Nochmals die Hutzelmannsche Alkohol-Formalinlösung. Im Septemberheft von „Thee Bee World" schreibt Dr. Hutzelmann, daß man bei der Bereitung der Alkohol-Formalinlösung keinen denaturierten Spiritus, sondern reinen Spiritus nehmen soll, da der denaturierte Spiritus absolut untauglich sei zur Sterilisation von Waben.

Der denaturierte Spiritus hat infolge seines Gehaltes an Pyridin einen abscheulichen, lange nachher noch anhaltenden Geruch. Ich glaube, daß die Steuerbehörde auch reinen Alkohol zur Sterilisation von Waben freigibt, wenn er in ihrer Gegenwart mit 20% Formalin vergällt wird, da ja Formalin aus dem Alkohol nicht mehr zu entfernen, und daher der Alkohol zu Genußzwecken nicht mehr verwendbar ist.

Gekochter Honig. Im Juniheft der Quebecker „Abeille" schreibt der Handelskommissar Wilgreß, und zwar datiert Hamburg, den 14. März 1924, daß der in Deutschland verlangte Honig auf eine sehr hohe Temperatur erhitzt sein müsse. Das war dem Berichterstatter neu und er glaubte doch etwas von Honig zu verstehen. Aber sie sollen nur ihren ausländischen Honig recht gut kochen, desto weniger kann er mit unserem guten deutschen Honig verschnitten werden, und desto mehr wird er als verfälscht beanstandet werden, da ein hocherhitzter Honig eine positive Fiehesche Reaktion gibt. Die Einfuhr von amerikanischem Honig war übrigens sehr beträchtlich. 1922 wurden 791 000 Pfund und 1923 535 000 Pfund eingeführt.

Die Speicherung und Aufbewahrung von Honig und seine Reifung. In der Julinummer des „American Bee-Journal" vertritt Dr. Brünnich die Meinung, daß die Minderung des Wassers in dem Nektar in dem Körper der Bienen bewirkt wird, wobei das Wasser in das Blut aufgenommen und durch die Drüsen des Darmes wieder ausgeschieden wird, und nicht, wie man bis jetzt annahm, durch einfache Verdunstung in den Zellen der Waben infolge des Fächelns der Bienen. Dies Fächeln der Bienen dient lediglich zur Lüftung des Stockinnern, um die ausgeatmete Kohlensäure zu entfernen, ebenso die durch die Atmung mit erzeugte Feuchtigkeit. Auf Grund seiner ausgedehnten Versuche erklärt er das Reifen des Honigs durch Verdampfung des Wassers innerhalb des Stockes für eine Fabel.

Ueber das gleiche Thema hat Wallace Park in der gleichen Nummer seine Beobachtungen veröffentlicht. Er kommt zu folgenden Schlußfolgerungen: Die Sammlerinnen geben nach der Rückkehr von dem Feld ihre Last einer oder mehreren der Hausbienen. Diese unterwerfen den Nektar einem Prozeß, welcher eine rapide Verdampfung des überschüssigen Wassers bewirkt und vor allem die Hinzufügung von Enzymen erlaubt, besonders von Invertase, welche auf chemischem Wege die Umbildung von Rohrzucker in Invertzucker vollzieht. Wenn erst der Nektar in den Wabenzellen abgeschieden ist, hat er einen beträchtlichen Teil seines überschüssigen Wassers verloren. Später ist solcher Honig wahrscheinlich durch andere Bienen in die Zellen gebracht und sein Gehalt an Wasser soweit reduziert worden, bis er die Dichtigkeit des reifen Honigs erlangt hat.

Wie oft paart sich eine Königin? Allgemein wird in den Fachschriften angegeben, daß eine Paarung genüge, um den Samenbehälter der Königin mit der Samenflüssigkeit der Drohne zu füllen.

Neuerdings schreibt nun F. Julien von Mamers von afrikanischen Bienen im „Apiculteur" Mai 1924, daß von sieben Königinnen, welche er beobachten konnte, sich fünf zweimal paarten, eine zu drei verschiedenen Zeiten, und die siebente gar viermal mit 24stündigen Pausen. Auf Grund dieser seiner Beobachtungen faßt er es als ein Gesetz auf, daß sich die Königinnen mindestens zweimal paaren.

Diese Angaben klingen doch recht unwahrsch… Es mag dahingestellt sein, ob es für die afrikan… Bienen zutrifft, für die europäischen sicher nicht, … würde es zutreffen, so würden sämtliche Königi… denen z. B. die Flügel beschnitten wurden, übe… oder lang nur Drohneneier legen, was doch … Beobachtungen bis jetzt widerspricht.

Betriebsregeln für Anfänger im Januar

Von Oberlehrer Weigert, Regenstauf.

Verlag und Schriftleitung unserer lieben Leipzigerin haben mir die ehrende Aufgabe zugedacht, mit den imkerlichen Anfängern unter den Lesern unseres Leibblattes regen Wechselverkehr zu halten, alles zu sagen, was gut und schlecht ist im Betriebe, was sein und nicht sein soll. Meine Mitteilungen müssen kurz und knapp sein. Recht so! Auch meine Meinung. Viel Phrasengedresch bringt uns nicht in die Höhe. Alle Uebel, die sich im Laufe der Zeit in den Betrieb eingeschlichen, müssen an der Wurzel gepackt und ausgerissen werden. Es gäb viel zu loben, viel zu tadeln; werden sehen! Auf Grund einer mehr als dreißigjährigen Praxis, die mir viel Lehrgeld kostete, werde ich nur solche Maßnahmen empfehlen, die bei richtiger Anwendung und Ausführung gewiß nicht zum Unsegen des Betriebes ausschlagen werden. Ich bitte, mir Vertrauen entgegenzubringen. Ich weiß wohl: Wo zehn Imker zum Raten und Taten beisammensitzen, da gibt es gewiß elf verschiedene Meinungen. Bienenzucht ist nun mal ein so eigenes Glied der Landwirtschaft, so sehr beeinflußt von den sie umgebenden klimatischen, Tracht- und Witterungsverhältnissen, daß geringe Entfernungen von ein paar Kilometern oder Höhenunterschiede von einigen hundert Metern ganz verschiedene Betriebsweisen bedingen. Indes, die allgemeinen Richtlinien bleiben immer die gleichen; an sie wollen wir uns halten.

Vor allem möchten wir einen Krebsschaden der heimischen Bienenzucht streifen. Wir beklagen es tief, daß so viel mit schwachen Völkern gewirtschaftet wird. Dem Anfänger fühlen wir's nach, daß er seinen Stand numerisch in die Höhe bringen will, daß er im Drange nach voller Besetzung seines Standes auch das kleinste und späteste Schwärmlein aufstellt, die miserabelsten Völkchen in den Winter nimmt. Es ist nur gut, daß die Natur diesen widersinnigen Maßnahmen entgegenwirkt und vernichtet, was nicht lebensfähig ist. Aber ewig schade, um die vielen nützlichen Existenzen, die Winters über eines elenden Hungertodes sterben müssen! Grundsatz auch des Anfängers muß sein: Nur mit starken, leistungsfähigen Völkern wird geimkert. Aus nichts wird nichts; am Bienenstande erst recht. Wir werden das ganze Betriebsjahr über auf diese grundlegende Sache zurückkommen, weil davon in erster Linie der Erfolg der Honig- und Schwarmbienenzucht abhängt. Schon gleich die Auswinterung wird uns vor die Notwendigkeit stellen, ohne Erbarmen einzugreifen, wo die Not und die Vernunft dies gebietet.

Jetzt, mitten im Winter, herrscht auf jedem Stande Arbeitsruhe, heilige Arbeitsrast. Sie ist den emsigsten aller Tiere so unendlich not… Greifen wir nicht mit rauher Hand hinein i… Stilleben und dulden wir nie, daß es … werde durch klappernde Läden, knarrende … durch aufschlagende Aeste naher Bäume, du… gende Mäuse, klopfende Kohlmeisen, häm… Spechte oder durch die Gesellschaft unseres … geflügels. Besonders den Mäusen schenk… jedwelche Aufmerksamkeit. Automatisch … Fallen sind der beste Schutz gegenüber de… gen Nagern. Mit der überall erhältlich… „Finis" können wir in einer einzigen N… zu zehn Mäuse fangen. Die Tiere fall… ins Wasser und ersaufen sofort. Gift… legen, wie es vielfach üblich ist, halten w… für gut. Er könnte unserem Hausgeflüg… den Katzen verhängnisvoll werden. A… aber wäre zu bedenken, daß eine einzige … in ihrer Gier allen erreichbaren Weizen … Schlupfwinkel trägt, dort einige Körner f… dann an Ort und Stelle verendet. Wo ab… eine tote Maus liegt, wagt sich nicht lei… lebende hin.

Des Imkers einzige Arbeit am Stande b… jetzt darin, von Zeit zu Zeit die Flugbrette… Flugöffnungen zu besehen und die Völke… hören. Dabei klopfen wir aber ja nicht a… Vorderwand der Beuten, uns zu überzeugen … alles noch wohl und am Leben sei. Das ist w… sinnig. Wir wissen doch, daß jede derartige … rung die Bienen aufbrausen läßt; der Knäu… sich teilweise; viele Bienen eilen zum F… und erstarren dort sofort unter der Einwi… der von außen kommenden kalten Luftströ… Die Leichen häufen sich und beschwören ge… Luftnot herauf. Viele Bienen fallen übe… Vorräte her, fressen sich voll und können … den Darminhalt nicht, wie im Sommer, so … von sich geben, und das unheimliche Gespen… Ruhr meldet sich an. Daß sind gewichtige G… jedwelche Störung vom Winterleben fern… halten. Wenn wir auf den Flugbrettern … nichts sehen und aus den Beuten ein recht ru… gleichmäßiges Summen wahrnehmen, dann … gute Wege; die Völker sind gesund. Wenn … aus diesem oder jenem Volk schon auf drei … Meter Entfernung starkes Brausen ertön… melden damit die Arbeiter ihr Uebelbefinden … rufen ihren Herrn und Meister herbei, nach … Ursache des Uebels zu forschen. Diese kann … Durstnot, wenn viel abgeschrotene Honig- … Zuckerkristalle sich bemerkbar machen. S… die Tränkflasche herbei, wenn das Wetter … net! Oder an Draht befestigte nasse Schwäm… an das Bienenlager geführt! In verzwei…

Fällen nehmen wir das Volk in das erwärmte verdunkelte Zimmer, nehmen rasch eine leere Wabe heraus, gießen die Zellen mit lauem Wasser voll und hängen die Wabe unmittelbar an den Bienensitz. Stocknässe, wenn das Gemüll und die Bienen darauf verschimmelt, die Fenster verquollen sind, die Wände des Kastens vor Nässe triefen. Schnell das feuchte Füllmaterial fort, die Bodenbeläge ausgewechselt, in den freien Raum zwischen Fenster und Tür des Kastens Stücke ungelöschten Kalkes gelegt, die Beuten dann wieder recht gleichmäßig umhüllt, ohne jede Anpressung des Materials! Hungersnot, wenn viele tote Arbeiter mit ausgestreckter Zunge auf dem Flugbrette liegen und viele Bienen, auch beim schlechtesten Wetter, abfliegen. Da heißt es nun, gleich eine gedeckelte Reservewabe an das Winterlager gehängt, und wo diese fehlt, wie beim Tränken, Zuckerlösung in eine leere Wabe gegossen! Beeilt euch, Kameraden, über Nacht kann das schönste Volk elenden Hungertodes gestorben sein!

Imkerliche Anfänger, beachtet all' diese Zeichen wohl und lasset keine Minute vergehen, die gefundenen Uebel abzustellen!

Schiebt nicht auf! Denn aufgeschoben ist fast immer aufgehoben. Auch in der Bienenzucht muß man alles gerne tun, dann wird die Arbeit zur Freude; denn Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel, sie führen über Strom und Hügel.

Briefkasten

Bearbeitet von Karl Platz, Weißenfels. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung **Auskunft** über fachliche Fragen **erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets:** Schriftleitung **der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.**

K. in D. — Zeichnen der Königinnen. — Untersuchung von verseuchten Waben in Dahlem. — Anfrage: 1. Welche Erfahrungen sind seither mit dem Zeichnen der Königinnen gemacht worden? In welcher Weise ist das Zeichnen praktisch auszuführen? Ist für die Ausführung eine bestimmte Zeit des Jahres empfehlenswert? Wo sind die erforderlichen Farben zu erhalten? 2. Ist das Einsenden von Bienen und Wachs nach Dahlem zur Untersuchung außer für Porto noch mit weiteren Kosten für den Einsender verbunden? — Antwort: Zur genauen Kontrolle des Alters der Königinnen ist ein Zeichnen derselben unbedingt notwendig. Das Zeichnen der Königinnen erleichtert aber auch das schnelle Auffinden der Königin. Will man eine Königin zeichnen, so bedeckt man sie mit einem Königinzeichenkäfig, drückt diesen so weit in die Wabe, daß die Königin nicht mehr marschieren kann. Dann bringt man das Zeichen mit einem Pinsel auf der Oberseite des Bruststücks an. Jede Königin wird in ihrem Leben nur einmal gezeichnet und zwar sogleich, als sich herausgestellt hat, daß sie gut ist. Die zum Zeichnen zugehörigen Farben und Utensilien erhält man in jeder besseren Gerätehandlung. Die Königinnen eines Jahrgangs erhalten natürlich die gleiche Farbe, entweder weiß, rot oder gelb. Wollen Sie kranke Bienen oder Waben mit kranker Brut an die Biologische Reichsanstalt in Dahlem bei Berlin senden, so entstehen außer dem Porto keine weiteren Unkosten.

F. K. in D. — Existenz als Berufsimker. — Anfrage: Imker beabsichtigt in einer trachtreichen Gegend Deutschlands, wo vor allem auch in unmittelbarer Nähe die Heide ausgenützt werden kann, als Berufsimker sich eine Existenz zu gründen und bittet um Mitteilung: 1. Welche Gegend hierfür in Frage kommt; 2. Wieviel Völker erforderlich sind (die Bewirtschaftung wird von Mann und Frau ausgeführt); 3. Welche Firma die erforderlichen Beuten (Dreietager, deutsches Normalmaß) und Stülper prompt und preiswert liefern kann; 4. Welches Kapital für den Betrieb erforderlich ist. — Antwort: 1. Sie müssen eine Gegend wählen, in der sowohl Heidekorn gebaut wird als auch Heide wächst. Hannover, Mecklenburg, Provinz Preußen besitzen derartige Gebiete. Vollständig abzuraten ist von Gegenden mit stark ausgebreitetem Zuckerrübenbau; 2. Um von der Bienenzucht leben zu können, müssen sie mit 300 Völkern imkern und damit einen Handel mit Schwärmen und Völkern verbinden; 3. Bei Anschaffung der Beuten müssen sie vor allen Dingen auf gute Ware sehen, sich niemals vom billigen Preise leiten lassen. 4. Sie werden Ihre Bienenzucht nicht so anfangen, daß Sie gleich 300 Völker kaufen, sondern Sie beginnen mit etwa 50 Völkern und vermehren dann, aber immerhin sind im Anfange mindestens 3000 Mark nötig.

G. M. in A. — Aufstellung von Bienen in einem Pavillon. — Anfrage: Beabsichtige einen Pavillon für Gerstungbeuten zu bauen, und zwar in folgender Weise: Nach Osten sollen stehen 30 Ständerbeuten, nach Süden und Westen je 18 Lagerbeuten. Ist es ratsam der Wärmeverhältnisse wegen ein derartiges Haus zu bauen? — Antwort: Der Onkel kann sich die Form eines Pavillon, in welchem 30 Beuten nach Osten und je 18 nach Süden und Westen stehen, nicht gut vorstellen, aber der Wärmeverhältnisse nach sind die Flugrichtungen richtig. Sie können jedoch, ohne Nachteil für die Bienen und Honigerträge, die Völker auch nach Norden fliegen lassen.

Sch. in B. (Westfalen). — Fliegen der Bienen bei Kälte. — Anfrage: Obgleich ich die Fluglöcher meiner Völker durch Veranden sorgfältig abblende und verdunkele, fliegen meine Bienen im Winter bei schlechtem Wetter und selbst bei mehreren Graden Kälte aus und gehen zugrunde. Was soll ich dagegen tun? — Antwort: Jedes Imkerherz muß sich erbarmen über die traurigen Erscheinungen auf Ihrem Bienenstande. Da Sie alle Vorkehrungen getroffen haben zur Verhütung dieser Zustände, kann ich nur raten, die Winterpackung sofort zu entfernen und im nächsten Jahre die Völker in den zwei oberen Etagen zu überwintern, oder haben Sie die Dummheit gemacht und Salz dem Futter beigemischt?

J. S. in R. — Futtertafeln. — Antwort: Die Futtertafeln können Sie vom Fabrikant Alb. Straub in Engen beziehen. Die Selbstanfertigung von Futtertafeln finden Sie gut beschrieben in „Roths Imkerschule von Schüßler" aus unserm Verlag.

Vermischtes

Honigpreis in Leipzig. Hier wurden am 15. Dezember im Einzelhandel für deutsche Honige folgende Preise gefordert und bezahlt: 1 Pfund Schleuderhonig mit Glas 2,00—2,25 ℳ, 1 Pfund Wabenhonig 2,80 bis 4,00 ℳ je nach Qualität.

Aus Luxemburg. Die Imker Luxemburgs sind in diesem Jahre sehr enttäuscht ob der schlechten Honigernte, zumal da sie im Vorjahre eine Rekordernte zu verzeichnen hatten.

Bienenvölker, die zu Beginn der Obstbaumblüte vollsstark waren, brachten noch etwas Honig ein, ebenso die im Norden des Landes aufgestellten Bienenvölker, welche Anfang Juli noch von der Blüte des Weißklees Nutzen ziehen konnten. Bienenvölker, ob sie früh oder spät schwärmten, mußten mit den Schwärmen durch Futtergaben am Leben erhalten werden. Der Preis des Honigs ist nun infolge der mageren Ernte gestiegen von 5 auf 6 bis 7 Franken pro Pfund. Die Wintereinfütterung seiner Bienen dürfte für manchen Imker hoch zu stehen kommen, da 100 kg Zucker in den Monaten August, September 290 bis 300 Franken kosteten. Die Imker Luxemburgs wünschen nichts sehnlichster, als die alten Handelsbeziehungen mit Deutschland wieder aufnehmen zu können, um Bienenvölker, Wohnungen und kleinere Gerätschaften zu ergänzen.

Luxemburg. Jean Fischer.

Aus der Tschechoslowakei. Das dortige Handelsministerium beschloß, daß Bienenkörbe mit lebenden Bienen, Honig in Waben und Wachs vom 4. Nov. v. J. ab freie Einfuhr genießen.

Tagung der V. D. J. 1925. Wie Herr Oberlehrer Zeuner, Gera, mitteilt, ist Freitag, 21. Juli, bis Mittwoch den 3. August für die Imkertagung in Gera in Aussicht genommen worden, als Ausstellungsort die „Bürgererholung“. Die Tagungen können in einigen Nachbarsälen stattfinden.

Presseausschuß der V. D. J.
Aisch, Ketschendorf a. d. Spree.

Frühjahrsbedarf rechtzeitig bestellen! Nach einem schlechten Honigjahr ist der Imker geneigt, seine Bestellungen für den Bienenstand möglichst weit in die Frühjahrsmonate hinauszuschieben; er bedenkt dabei nicht, daß die Bienengerätefabriken, die im zweiten Halbjahr infolge der mageren Honigernte recht flaueu Geschäftsgang hatten, bei den hohen Bankzinsen unmöglich große Vorräte an Fertigware anhäufen können, weil die Zinsen für 4—6 monatliche Lagerung jeglichen Gewinn ausschließen würden.

Die meisten Betriebe waren gezwungen, in dieser Zeit verkürzt zu arbeiten und nach Möglichkeit andere Artikel herzustellen, was zur Folge haben wird, daß dieselben dem Geschäftsandrang im April und Mai nicht gewachsen sind und besonders für Beuten oder größere Anlagen entsprechende Lieferfristen verlangen müssen.

Diejenigen Imker, welche Neuanschaffungen für den Bienenstand beabsichtigen, werden im eigenen Interesse guttun, frühzeitig zu bestellen, denn verspätete Lieferungen bringen erfahrungsgemäß nicht nur Verdruß, sondern unter Umständen recht erheblichen Schaden.

Imkerische Erfolge in Griechenland. Honig, Oelfrüchte, Oel, Harz, Kleinvieh, Weintrauben und Tabak waren bisher in Griechenland verste[...] Es scheint, daß es den griechischen Landwirte[...] lingt, Steuerfreiheit für ihren Honig zu erre[...] Der dritte Allgriechische Bauerntag in Athe[...] es an Deutlichkeit der Regierung gegenüber [...] fehlen lassen.

Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft tritt [...] der richtigen Erkenntnis von der weitgehenden [...]hängigkeit des Obst- und Saatbaues von der [...]fruchtung durch die Bienen neuerdings sehr [...] kräftig für die deutsche Bienenzucht [...] Sie hat in ihrem Ausschuß für Bekämpfung [...] Tierkrankheiten sich durch Privatdozent Dr. [...]chert von der tierärztlichen Hochschule in [...] besonders über die allerdings stellen- und zeit[...] stark auftretenden Erkrankungen der erwach[...] und noch im Brutzustand stehenden Bienen [...] richten lassen und an das Reich die Bitte ger[...] den jetzt fertigen Entwurf eines Bienense[...]gesetzes bald zur Verabschiedung zu bringen. [...]ner hat sie in einer öffentlichen Imkerversamm[...] sich mit der modernen amerikanischen Biene[...] (Redner Privatdozent Dr. Armbruster, land[...]schaftliche Hochschule in Berlin) befaßt. [...] Stärke liegt in den Riesenerträgen aus K[...]pflanzen, berufsmäßiger Ausübung und weiser [...]nigverkaufspolitik. Die Wissenschaft dient ihr [...] in geschäftskundiger Hilfe. Ferner hat die D[...] beschlossen, die schon früher auf den großen [...] geübten Honig- und Wachsversteiger[...]gen wieder aufleben zu lassen, sie hat auch [...] Antrag vorbereitet, die Eisenbahntarife für [...]nen zur Erhaltung der für die Land- und [...]wirtschaft so nötigen Wanderbienenzucht [...]zusetzen.

Frühjahrsbitte der Bienen: Nehmt uns [...] unser Bienenbrot! Die Bienen benötigen [...] Aufzucht der jungen Brut des Blütenstaubs. [...] späteren Frühjahr, wenn die Obstbäume bl[...] und der Ahorn golden prunkt, ist er reichlich [...]handen. Jetzt aber sind es fast nur die Kä[...] der Weiden (Palmen), die ihn spenden. Sie [...]hen ja auf, wenn die Sonne auch das Bienen[...] erweckt, und die jungen Tierchen erbrütet [...] gefüttert werden, die später die Befruchtung [...] Kulturgewächse vornehmen sollen. Fehlt Bl[...]staub jetzt, fehlen die Bienen später. Des[...] Reißt keine Weidenkätzchen ab! Reißt sie n[...] unbescheidenen Mengen ab. Ein oder zwei [...]gel tragen schon den Frühling ins Haus. [...] andere laßt stehen. Der preußische Landwirtsch[...]minister hat außerdem eine strenge Verfüg[...] gegen den Raub an Weidenkätzchen erlassen. [...] folgt damit anderen Ländern.

(Für den Abdruck in der Tagespresse geeign[...]

Etwas Neues über das Wachsauslassen. [...]jeher hat das Problem der restlosen Wach[...] heute den Imkern Kopfschmerzen gemacht, [...] daß eine Lösung gefunden werden konnte; blei[...] doch nach Zander (Die Zukunft der deut[...] Bienenzucht, Seite 53) bei Anwendung der be[...] Geräte im Zentner Treber noch 10—15 Pf[...] reines Wachs zurück, die nur mit teueren Desti[...]tionseinrichtungen gewonnen werden können. [...] Bemerkung Zanders, daß Pollenreste und N[...]

phenhäute das Wachs zurückhalten, gab mir Veranlassung, darüber nachzudenken, ob nicht die Pollenreste und Nymphenhäute durch irgendein Mittel zerstört werden könnten. Die Wahrnehmung, daß der im Winter in den Stöcken sich bildende Schimmel alte Waben zu einer krümlichen Masse auflöst, die Nymphenhäute also zerstört, während unbebrütete Waben, also reines Wachs, vom Schimmel nicht angegriffen werden, brachte mich vor einigen Jahren auf den Gedanken, das Wachsauslassen mit Hilfe von Schimmelpilzen zu versuchen. Ich habe die Waben zerbröckelt und in einer feuchten Kellerecke verschimmeln lassen. Nach einigen Wochen, während deren ich die Masse einigemal gewendet hatte, wurde das Wachs geschmolzen. Ich steckte es, wie auch früher, in einen Sack, tat einige Steine hinzu, um ihn niederzuhalten, und brachte das Ganze in einen mit Wasser gefüllten Topf auf das Feuer. Infolge des geringeren spezifischen Gewichtes steigt das Wachs nach oben. Meine Frau, welche, wie früher, diesen Teil der Arbeit besorgte, und diesmal von dem „Dreck" nichts wissen wollte, war über das Ergebnis sehr erstaunt, denn es kam mehr Wachs wie früher, und das Wachs hatte eine schöne Farbe und guten Geruch.

Ich teilte damals einem Chemiker die Sache mit, aber da dieser in der Angelegenheit nichts tat, habe ich sie auf sich beruhen lassen. Infolge der wiederholten Aufforderungen meiner Imkerfreunde habe ich meine Idee einem wissenschaftlichen Institut mitgeteilt, welches die Sache prüfen will, aber einstweilen, infolge anderer Arbeiten, noch nicht dazukommt.

Da aber auch jeder Imker imstande ist, die Brauchbarkeit des Verfahrens nachzuprüfen, habe ich mich durch den Rat meiner Imkerfreunde zu der vorliegenden Veröffentlichung entschlossen. Es dürfte sich empfehlen, zunächst mit Trebern, die doch weggeschüttet werden, den Versuch zu machen, um festzustellen, ob sich daraus noch Wachs gewinnen läßt; wenn das gelingt, dann ist die Brauchbarkeit des Verfahrens bewiesen, und es steht dann nichts mehr im Wege, schon von vornherein das Raas zu jenem Zwecke verschimmeln zu lassen und nicht erst die Treber, um die zweimalige Arbeit zu sparen.

Für Berichte über das erzielte Ergebnis wäre ich dankbar.

Vielleicht findet jemand auch noch ein anderes Mittel wie den Schimmelpilz, um jene Idee auszunutzen. Adam Lehnart, Trier.

Verstellen ohne Flugbienenverlust. Häufig genug sieht mancher Imker sich vor die Notwendigkeit gestellt, diesem oder jenem Volk auf seinem Stande einen anderen Platz anweisen zu müssen, es zu „verstellen". Dabei ist es dann manchmal recht unerwünscht, daß dem verstellten Volk alle Flugbienen verlorengehen. Denn so sehr sich gewitzigte Imker diese Tatsache zunutze zu machen verstehen zur besseren Ausnützung ihrer Tracht, so ist doch zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen der Verlust aller Flugbienen ein Uebel, das der Imker lieber vermeiden sollte. Wenn er es kann!

Doch wie? Ein Mittel dafür entdeckte ich in diesem Jahre anläßlich eines umfangreichen Umbaus auf unserem Stande. Aus verschiedenen Gründen, hauptsächlich um gewisse nicht sonderlich starke Völker nicht noch mehr zu schwächen, lag mir daran, den bekannten Flugbienenverlust beim Verstellen möglichst zu vermeiden. Zunächst war ja sicher, daß die Bienen zum alten Platz zurückfliegen würden. Von früheren Erfahrungen her wußte ich, daß sie manchmal längere Zeit in Schwarmklumpen dort sich ansetzten, wenn sie noch irgendwelche Möglichkeit dazu vorfanden, und dann erst allmählich bei den Nachbarvölkern sich einbettelten. Auf diese Erfahrung gründete ich nun meinen Versuch, die Flugbienen ihrem Volk zu erhalten. Ich hatte Gelegenheit, ihn mehrfach durchzuführen, jedesmal mit vollem Erfolg.

Ein Stock war verstellt. Er hatte außerhalb des Standes seinen Platz gehabt. Vom Wabenbock aus brachte ich das Volk an einem schlechten Flugtage in seine neue Beute, die 5 Meter entfernt und in anderer Flughöhe am anderen Ende des Standes aufgestellt war. Infolge des ungünstigen Flugwetters kam auch die Mehrzahl der Flugbienen zunächst mit hinein, doch verschwanden sie sofort wieder und flogen der alten Stelle zu. Dort stand zwar nicht mehr die gewohnte Beute, aber eine Kiste war da, mit einem Deckel darüber. Das gewohnte Bild: Suchende Bienen, aufgeregtes Hinundherlaufen, Suchen — Abfliegen — Zufliegen. Ich überließ sie einige Stunden lang sich selbst. Wußte ich doch, sie würden müde werden. Und sie wurden es. Nach 4—5 Stunden flog kaum noch eine Biene vor der Stelle suchend umher; dafür saßen sie alle vollzählig versammelt in den Ecken und auf aufgelegtem Brett, unbeweglich, resigniert, schicksalsergeben. Und darauf kommt es an. Und nun kam das Schicksal in meiner Person, nahm das Brett und die Kiste und trug sie alle behutsam 5 Meter weit fort zur neuen Beute und fegte sie sacht aufs Anflugbrett. Ein Beriechen, ein Begrüßen „Ha, wir sind zu Hause!" Das Hinterteil himmelwärts gereckt zogen sie in langsamem Triumphzug, freudig bewillkommnet, ein ins neue Heim und blieben drin. Am nächsten Morgen stand ich lange beobachtend vor dem Volk und freute mich schmunzelnd der zahlreich erscheinenden, Höschen tragenden Flugbienen. Sie waren alle tätig. An der alten Stelle aber war keine mehr zu sehen.

Ich war erstaunt und erfreut zugleich. Wieder ein Kniff, mit dem man seine Bienen beherrschen kann. Und das wollen wir doch alle!

Walther Braun, Anklam.

Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Deutsches Honigschild.

Das Preisausschreiben der Vereinigung der deutschen Imkerverbände vom 1. Oktober d. Jahres hat nachträglich einige Ergänzungen erfahren müssen und wird mit diesen noch einmal veröffentlicht.

Die Vereinigung der deutschen Imkerverbände will auf dem Wege des öffentlichen Preisausschreibens ein deutsches Honigschild erlangen. Alle, die für die Herstellung eines solchen Schildes Sinn und Begabung haben, werden aufgefordert, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen.

1. Das Honigschild soll bei dem Beschauer ein starkes und bleibendes Verlangen nach deutschem Honig erwecken. Künstlerisch schön, sinnig und werbekräftig soll die Ausführung sein.

2. Das Honigschild soll in vierfacher Weise verwendet werden:
  a) als Aufklebeschild für Honigverkaufsgefäße
  b) als Schauhang an Verkaufsstellen und Anschlagplätzen;
  c) als Wahr- und Werbezeichen auf Briefen und Karten;
  d) als Werbemarke zum Verschluß von Briefen.

3. Es soll in Mehrfarbendruck (höchstens drei Farben) und in Buchdruck Verwendung finden und in beiden Fällen gut wirken. Die Formen 2a und 2b, vielleicht auch die Form 2c sollen farbig, die Form 2d soll schwarz verwendet werden.

4. Die Form 2a soll 10 cm lang, 6 cm hoch, die Form 2b 40 cm lang und 24 cm hoch sein. Der Entwurf für den Preisbewerb muß die Ausdehnung 40×24 cm haben und sowohl farbig als auch in schwarz eingereicht werden.

5. Das deutsche Honigschild soll die Inschrift tragen: „Vereinigung der deutschen Imkerverbände“ und Raum lassen für den Namen des Imkers und seines Verbandes.

6. Es sind drei Preise in Höhe von 250 ℳ, 175 ℳ und 100 ℳ ausgesetzt.

7. Die Entwürfe sind ohne Name des Künstlers (Bildners), nur mit einem Kennwort versehen, bis zum 1. März 1925 an den Unterzeichneten einzusenden. Die Anschrift des Bildners ist im verschlossenem Briefumschlag beizufügen, der das Kennwort des zugehörigen Entwurfs als Aufschrift hat.

8. Die preisgekrönten Entwürfe werden Eigentum der Vereinigung der deutschen Imkerverbände. Diese behält sich vor, auch solche Entwürfe anzukaufen, denen ein Preis nicht zuerkannt worden ist.

9. Das Preisgericht besteht aus zwei Künstlern: Johann Holtz, Flensburg, und Andreas Menna, Würzburg, zwei Imkern: Pfarrer Kratzer, Paring, und Lehrer Küttner, Köslin, zwei Kaufleuten: Nageler, Berlin, Mohrenstraße, und Adolf Leyrer, Stuttgart, Engestraße, und Rektor Breiholz, Neumünster.

Breiholz.

Landesverband sächsischer Bienenzüchtervereine.

Unter diesem neuen Titel treten wir in ein neues Jahr: Einig im Ziel, eifrig im Streben, eigen im Schaffen, ernst im Wollen.

Die Herren Zweigvereinsvorsitzenden wollen die Mitglieder in den Geist der neuen Satzungen einführen und vertraut machen mit den Richtlinien für die Standschauen. Empfohlen wird ferner die **Bücherei**, welche nunmehr in die Verwaltung des Landeskulturrates, Dresden-A., Sidonienstraße, übergeht. Um Meldungen an den 2. Vorsitzenden zur **Rednerliste** werden Vortragende unter Angabe ihrer Vortragsthemen erneut gebeten. Vereine, welche Vorträge wünschen, wenden sich über die Herren Kreisvorsteher an diesen.

Haftpflichtschäden sind auch im kommenden Jahre sowohl an den Geschäftsführer als auch an die Allgemeine Unfall- und Haftpflichtversicherungsgesellschaft „Zürich“, Berlin W, Taubenstraße 4—6, **sofort** zu melden. Bemerkt wird ausdrücklich, daß die Versicherung erst in Kraft tritt 8 Tage nach Eingang der Mitgliedsbeiträge beim Geschäftsführer, und wenn der Geschädigte in der Mitgliederliste beim Landesverbande gemeldet ist. Deshalb sind Veränderungen in der Mitgliederliste fortlaufend zu melden, noch fehlende Listen unverzüglich einzusenden.

Zur Warnung diene folgender Fall aus dem vergangenen Jahre: Anfang August wurde infolge Bienenstichs ein Pferd arbeitsunfähig. Die Mitgliederbeiträge gingen mit der Meldung erst Mitte Oktober ein. Folglich kam keine Haftpflichtversicherung in Frage, und der Geschädigte hatte die nicht unerheblichen Kosten selbst zu tragen.

Faulbrutschäden sind ebenfalls sofort dem Geschäftsführer anzuzeigen; die Verhütung und Bekämpfung der Seuche wird jedem zur Pflicht gemacht. Die Vereinsvorsitzenden haben die Stände zu überwachen.

Das vom Landesverbande herausgegebene **Honigflugblatt** ist in neuer Auflage erschienen: 100 Stück 1 Mark; 250 Stück 2 Mark; 500 Stück 3,50 Mark gegen Einsendung des Betrages frei vom Geschäftsführer. Wirksame Reklame! Sammelbestellungen erwünscht.

Der Mitgliedsbeitrag an den Landesverband beträgt, einschließlich Haftpflicht- und Faulbrutversicherung, wiederum 1 Mark und ist bis zum 15. März einzusenden. Girokonto 1168 Bischofswerda oder Postscheckkonto 692 Dresden.

Frankenthal i. S., zur Jahreswende 1924/25.

Pf. Brendler, Geschäftsführer.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein für die Provinz Sachsen.

Zur Vertreterversammlung am 29. 12. in Halle wollen alle unsere Zweigvereine Vertreter entsenden, da sehr wichtige Punkte zur Beratung stehen.

Wiedersehen in Halle! **Platz.**

Imkereigenossenschaft Halle a. d. Saale.

Am 17. Januar 1925 nachmittags 3 Uhr Generalversammlung in Weißenfels, „Schumanns Garten“. Tagesordnung: Jahres- und Kassenbericht, Vorstandswahl, Anträge. Vertreter wollen Mitgliederlisten ihrer Bezirke mitbringen.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.



Heft Nr. 2 | 40. Jahrgang | Februar 1925.

Rundschau.

Von O. Dächsel, Brustawe.

Daß in dem Jahrzehnt zwischen der letzten großen Wanderversammlung vor dem Kriege und der Marienburger Imkertagung wesentliche Fortschritte mancher Art zu verzeichnen waren, zeigt ein Blick auf die Marienburger Verhandlungsgegenstände. Sie stellen die Beeinflussung des Bienenlebens durch den Imker in den Vordergrund. Die Mehrzahl der zum Abdruck, wenn auch nicht ganz zum Vortrag gekommenen Vorträge galt den, nächst dem Menschen, gefährlichsten Feinden der Bienen, der Milben- und Darmseuche sowie der Brutpest in ihren verschiedenen Formen, die wenigstens einer einheitlichen Benennung unterzogen werden sollen. Der andre Teil der Vorträge wollte die bisher zu verzeichnenden Fortschritte auf dem Gebiete der Bienenzüchtung und Leistungsprüfung herausstellen.

Ohne Zweifel hat die Leitung der Wanderversammlung mit der Wahl dieser Verhandlungsstoffe den rechten Griff getan. Die Zeiten, wo in Dzierzons Gegenwart die Frage nach der Parthenogenesis bei den Bienen fast alles andre in den Hintergrund drängte, sind vorüber. Es erscheint doch wohl aussichtslos, wenn man sich heute wieder, wie E. Rotter, Hohenelbe, in Sklenars Bienenmütterchen in einer ganzen Reihe von Nummern, bemüht unter Wiederaufnahme Dickelscher Gedankengänge die im Reich der Insekten und niederen Tiere so weit verbreitete Parthenogenesis für die Bienen ausschalten zu wollen, obwohl sie uns gerade dort herrliche Wege der Naturerkenntnis erschließt. Desto nötiger ist es aber geworden, die Imkerei sich nicht hauptsächlich in einer verbesserten und durch mancherlei sehr dankenswerte Neuerungen an Bienenwohnungen erleichterten Bienenpflege erschöpfen zu lassen. Soll die Imkerei alles das leisten, was man billigerweise von ihr erwarten kann, dann müssen Bienenpflege und Bienenkunde einander in die Hände arbeiten, um das Bienenleben soweit als möglich aufzuhellen.

Den unentbehrlichen Versuch hierzu bildet die Bienenzüchtungskunde, der in Marienburg die drei Vorträge von Dr. Zaiß, Pfarrer Schulze und Professor Armbruster gewidmet waren, die sich mit den Möglichkeiten beschäftigen, einheitlich meßbare Leistungen von Bienenvölkern zu ermitteln, die der eigentliche Züchter seiner Zuchtwahl zugrunde legen kann.

Daß es einheitlich meßbare Erscheinungen an den Bienen selbst sowie in ihren Lebenserscheinungen gibt, ist selbstverständlich. Die Einheitlichkeiten in der äußeren Erscheinung bildeten von jeher die Grundlage für die Unterscheidung der Bienen in sogenannte Rassen. Sie beziehen sich zunächst auf Unterschiede in der Färbung des Chitinpanzers und seiner Behaarung.

Ausführliche Arbeiten über rassemäßige Verschiedenheiten in der Färbung der Rückenschuppen und ihrer Behaarung verdanken wir sowohl Zander wie Armbruster und auch Jegen. Allerdings kommen alle drei zu dem Schluß, daß die Körperfarbe noch keineswegs als Fabrikmarke für innere Eigenschaften gelten kann, was schon etwas Klarheit schafft.

Noch mehr Ungewißheit herrscht freilich über die Auswertung der sich bei einzelnen Völkern oft recht verschieden zeigenden Tätigkeiten, die eigentliche Leistungsprüfung, hinsichtlich deren sich die Ansichten so schroff wie irgend möglich gegenüberstehen. Der Grund hierfür liegt darin, daß der Züchter da überall vermutet, es mit mehr oder weniger veränderlichen, aber, und das ist der springende Punkt dabei, vererbbaren Eigenschaften zu tun zu haben. Ich habe mich bereits in der Septembernummer dieser Zeitung etwas zu diesen Erbschaftsfragen geäußert. Besonders in dem Armbrusterschen Vortrag in Marienburg wurde Gewicht darauf gelegt, daß die Vererbungsgesetze, die Mendel einst enthüllte, den Schlüssel auch für die Vererbungsfragen im Bienenleben abgeben müßten, die deshalb auch der Wegweiser für den Bienenzüchter werden müßten.

Man wird in den Wein solcher Hoffnungen allerdings recht viel Wasser hineingießen müssen, um der Wahrheit näherzukommen, und an der Hand der Tatsachen die Frage: Gelten die Mendelschen Vererbungsgesetze auch für die Biene? mit einem glatten Nein beantworten müssen.

Nach Gregor Mendels Beobachtungen, die er zunächst an Pflanzen machte und die dann von anderen an Tieren bestätigt wurden, zeigt sich bei den unter sich gekreuzten Nachkommen von vielen Tier- oder Pflanzenmischlingen, daß rund je ein Viertel der Nachkommen je einem der beiden gekreuzten Vorfahren gleicht, während zwei Viertel wieder Mischlinge sind; die Nachkommen verteilen sich also nach der Formel 2:2:4. Jegen befand bei der Kreuzung von schwarz und braun behaarten Bienen, daß sich unter den Nachkommen die Farben Braun und Schwarz wie 1:5 verteilten. Ich habe selbst, vor mehr als 20 Jahren, als ich auch noch gelbe Bienen zog, in der Regel gefunden, daß sich für die Farbe der Mischlinge zwischen gelben und schwarzen Bienen gar kein rechtes Zahlenverhältnis über dieselbe ergab. Die Mischlinge zeigten sich vielmehr in zeitlicher Abwechselung unter sich ziemlich gleich, aber so, daß gewöhnlich der erste Brutsatz der jungen Königinnen fast ganz nach dem Vater, der zweite meist nach der Mutter und die späteren mehr oder weniger gemischt fielen. Dzierzon bekundete ähnliche, in manchem abweichende Beobachtungen. Schon die Farbenerbschaft unterliegt also bei den Bienen recht anderen Gesetzen, als sie bei den Tierarten, an denen Mendels Gesetze studiert wurden, hervortreten, und es muß als wissenschaftlich unzulässig gelten, einfach das auf einem Lebensgebiet Ermittelte ohne Nachprüfung auf andere Gebiete zu übertragen. Für die Bienenkunde stehen wir da noch keineswegs drin im Hause, sondern erst noch vor der Haustür.

Das liegt nun wieder daran, daß die auch bei den Bienen bestehenden Vererbungswege unbeachtet geblieben sind und deshalb die bisher scheinbar erfolgreichste Bienenzüchtung doch nur im Dunkeln tappt. Wie alt sind denn die jetzt berühmtesten angeblich durchgezüchteten Stämme? Zehn, zwanzig, höchstens dreißig Jahre. Die günstigen Erfolge werden ausposaunt, die vielen ungünstigen verschwiegen. Daraus kann man doch keine Zuchtgesetze folgern.

Die Vererbungsgesetze bei der Biene wie auch so vielen andern Insekten bewegen sich, wie jede rechtschaffene Tür, nicht um das kunstvolle Schloß, sondern um die zwei kunstlosen Angeln. Deren eine ist die aus der Insektenwelt bekannte Erscheinung, daß aus dem Ei nicht das endgültige Tier, sondern als Vorstufe eine Made von ganz wesentlich verschiedener Bau- und Lebensweise wird, die so gut wie völlig umgearbeitet wird, ehe eine Biene, Fliege oder Schmetterling daraus hervorgeht. Dieselbe Erscheinung finden wir in der Pflanzenwelt bei Kryptogamen, bei denen auch aus der Spore erst ein Vorkeim, das Prothallium, und aus diesem erst die wirkliche Farn- usw. pflanze erwächst. Ob Bishops Beobachtungen, daß in den Fettzellen des Madenkörpers bei ihrer Umwandlung sogar die Zellkerne, die ja als Träger des Erbguts gelten, sich auflösen und neu gemischt werden, zutreffen, ist umstritten, aber schon die Möglichkeit rät doch sehr zu reiflichster Prüfung, ehe man die Mendelschen Gesetze schlankweg auch den Bienen zuschiebt.

Die andere Angel der Vererbung bei Wesen, wie unsere Bienen, ist die von mir bereits früher betonte Erscheinung, daß ja jede einzelne Biene von Haus aus zur Drohne veranlagt ist, so daß wir bei den Bienen eigentlich nur ein primäres männliches und ein daraus umgeleitetes sekundäres weibliches Geschlecht vor uns haben, also zwei recht verschieden zu bewertende Erblasser. Die Bienenkönigin zeigt ihre schwach veränderte Drohnennatur noch am deut-

lichsten in Körpergröße, zum Honigsammeln ungeeigneter Zunge, fehlenden Körbchen und Wachsdrüsen, darin ist sie ganz Drohne, und auch in der Entwicklungsfähigkeit einer riesigen Menge von Geschlechtszellen, die alle lebensfähig, aber männlich bestimmt sind. Nur die Arbeiterin zeigt nichts von Drohnenart, aber sie ist von jedem Erwerb und Weitergabe an Erbgut ausgeschlossen, denn jede etwaige Anpassung an ihre Lebenserfahrungen geht mit ihr zugrunde, ohne sich je im Volksleben erblich verankern zu können. Wir haben also auch bei den Bienen wie bei Farnen usw. ein Reich sozusagen chronisch gewordener Mutationen vor uns, auf das wir unmöglich die gradlinig verlaufenden Vererbungsvorgänge bei den höheren Pflanzen und Tieren nebst ihren Gesetzen einfach übertragen können, ohne dabei Schiffbruch zu leiden. Befriedigendes ist ja bisher dabei auch noch nicht herausgekommen.

Hoffentlich findet sich für die Bienenkunde auch noch einmal ein Mendel, der an der Pforte des Bienenreichs mit seinen Vererbungsgesetzen das „Sesam, tu dich auf" zu sprechen vermag. Ein weiterer Anlaß, die Bienen als wissenschaftliche Lehrmeister hoch einschätzen zu lehren. Eine wichtige Vorarbeit dazu wäre es, wenn unsere Züchter, gleichviel ob an den Anstalten oder sonstige Liebhaber solcher Fragen, ihre Mischlingsvölker möglichst genau auf den Wechsel in der äußeren Erscheinung der Volksglieder im Auge behalten wollten, denn nur möglichst zahlreiche und zuverlässig festgestellte Beobachtungen können da Klarheit schaffen.



Aufruf an die sächsischen Imker und Freunde der Imkerei!

Das soll für uns sächsische Imker die diesjährige Losung sein, und zugleich ein lauter Mahnruf zur regen Betätigung auf dem Gebiete der Bienenzucht, zum zielbewußten Streben, zum Aufklären von Nicht-Imkern über die hohe wirtschaftliche Bedeutung derselben.

Daher ergeht schon jetzt die Einladung an alle Vereine, an alle Imker, an Freunde und Mitarbeiter auf diesem Gebiete, unsere Ausstellung in Meißen recht umfangreich zu beschicken und zu besuchen. Heran mit den trefflichsten Völkern und Weiselzuchtstämmchen! Heran mit den Erzeugnissen unserer Immen, mit Honig und Wachs! Heran mit dem, was der findige Imker auf dem Gebiete der Bienenzucht ersonnen, was seine geschickte Hand schuf! Heran,

Ihr Groß- und Kleinfirmen! Zeigt, wie Ihr an der Entwicklung unsrer Bienenzucht rege mitarbeitet! Heran vor allem auch die Literatur, der Jungbrunnen der Imkerschaft!

Alle heran nach dem herrlichen Meißen, dieser tausendjährigen Gründung deutscher Wehrkraft, dieser rebengeschmückten Perle unseres Elbtales! Alle heran!

„Nur aus der Kräfte schön vereintem Streben,
Erhebt sich blühend erst das volle Leben!"

Oberlehrer Lehmann.
1. Vorsitzender des Landesverbandes sächs. Bienenzüchtervereine.

Richard Scholz, Lercha b. Meißen.
1. Vorsitzender des Bienenzüchtervereins Meißen u. Umg.

Zum Einfuhrverbot für Bienenvölker.

Von Prof. Dr. Enoch Zander, Erlangen.

Das Einfuhrverbot für Bienenvölker jeglicher Art und gebrauchte Bienenwohnungen, das die Reichsminister für Ernährung und Finanzen unter dem 15. Juli 1924 erlassen haben, ist unseren österreichischen Imkerfreunden begreiflicherweise sehr gegen den Strich gegangen. Denn die Ausfuhr von Bienenvölkern aus österreichischen Landesteilen nach Deutschland ist nicht unbeträchtlich und eine wesentliche Einnahmequelle für Kärntner und Krainer Handelsbienenzüchter. Schätzt doch Dr. Rodler („Bienenvater" 1924 Nr. 10 S. 364) die Zahl der 1924 allein aus Kärnten ausgeführten Bienenvölker auf 5000, wovon rund 2000 nach Deutschland gegangen seien. Daher kann es nicht wundernehmen, wenn in den führenden Fachblättern Oesterreichs zu dem Einfuhrverbote eingehend Stellung genommen, es als unnötig und wertlos hingestellt wird. Man könnte an diesen Ausführungen mit Stillschweigen vorübergehen, wenn ihre Verfasser nicht vielfach völlig auf Abwegen wandelten und ganz falsche Legenden in Umlauf brächten. So schreibt A. Zeidler (Gernhoff) in „Mein Bienenmütterchen" 3. Jahrgang Nr. 10 S. 346: „Ehe man es gedacht hätte und scheinbar auch bevor weitere Imkerkreise Deutschlands davon Kenntnis hatten, wurde eine diesbezügliche Verordnung durch das Reichsministerium am 15. Juli 1924 erlassen. Die Gründe dafür sind mancherlei. Inwieweit sie stichhaltig sind, mag jedermann selbst beurteilen. Sicher wird das Verbot nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb Deutschlands mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen werden. Sehen wir uns die Gründe für das Verbot näher an, so ist es vor allem sicher Geschäftssache, wenn sich dieselbe auch hinter anderen Gründen verschanzte. Von diesen anderen Gründen ist es vor allem die Reinhaltung der deutschen Biene, an der tatsächlich viel gelegen ist, und schließlich auch die Seuchengefahr, der durch das Verbot ein Riegel vorgeschoben werden soll." Demgegenüber muß mit allem Nachdruck betont werden, daß das Einfuhrverbot einzig und allein erlassen wurde, um einer möglichen Einschleppung der Milbenseuche zu begegnen, die bis heute noch nicht in Deutschland festgestellt wurde, obgleich das A. Zeidler „unglaublich" erscheint. Die deutschen Bienenstände dagegen nach Möglichkeit zu sichern war Pflicht und Recht der berufenen Vertreter der deutschen Imkerschaft. Wenn A. Zeidler weiter meint, daß das Bieneneinfuhrverbot ohne gleichzeitiges Honigeinfuhrverbot eine halbe Maßnahme bleiben werde, weil infolge des Einfuhrverbotes die Preise für Bienenvölker und Honig in Deutschland bedeutend steigen und infolgedessen der deutsche Markt mit Auslandhonig sturzartig überschwemmt werden würde, so wollen wir das ruhig abwarten. Vorerst haben wir allen Grund, uns zu freuen, daß die Reichsregierung endlich einmal ein klein wenig Verständnis für die Bedürfnisse der heimischen Bienenzucht bekundete. Zu ernstlicherem Widerspruch zwingen die Ausführungen der verantwortlichen Führer des Oesterreichischen Imkerbundes, der Herren Dr. Haerdtl und Dr. Rodler (Wien). Im Frühjahr 1924 weilte ich auf Einladung der Mitterberger Kupfer-A.-G. in Mühlbach bei Bischofshofen im österreichischen Milbenseuchengebiet, um die Krankheit an Ort und Stelle kennenzulernen. Die dabei gemachten Beobachtungen regten mich an, auf der Wanderversammlung aller Imker deutscher Zunge am 26. Juli 1924 einen Vortrag über „Nosema und Acarapis" zu halten. Meine Erwähnung des Vorkommens der Milbenseuche im Salzburgischen gab damals Dr. Haerdtl in der Aussprache am Schlusse der Vorträge Veranlassung zu der Erklärung, daß „nach den genauen und an reichlichem Material vorgenommenen Untersuchungen von Dr. Pointner

feststehe, daß nur auf einem Stande von 17 Völkern 3 erkrankt, alle übrigen untersuchten Völker seuchenfrei waren. Dank der Unterstützung der salzburgischen Landesregierung konnten diese 3 Völker angekauft und vernichtet sowie der ganze Stand sorgfältig desinfiziert werden." „Wir können," so hob damals Dr. Haerdtl hervor, „da seither trotz großer Aufmerksamkeit ein neuerliches Auftreten der Seuche nicht beobachtet wurde, hoffen, Professor Zander sein nahes Forschungsgebiet leider gründlich entzogen zu haben" (s. „62. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge 1924" S. 76 [Verlag Theodor Fisher, Freiburg i. Br.]). Leider war ich während dieser Ausführungen nicht im Saale anwesend, sonst hätte ich sie noch in der Versammlung berichtigt. So konnte ich nur in einer persönlichen Aussprache Herrn Dr. Haerdtl darauf hinweisen, daß seine Worte nicht recht mit den Tatsachen übereinstimmten. Dabei stellte sich heraus, daß Herr Dr. Haerdtl sich nur auf die Ermittlungen im Jahre 1923 gestützt hatte. Im Jahre 1924 gediehen die Milben auf dem angeblig sorgfältig desinfizierten Stande lustig weiter und wüteten auch noch auf mehreren weit auseinander gelegenen Stellen, wie von Dr. Pointner festgestellt war und wie ich auch einige Wochen später noch unschwer beobachten konnte. Es hat mich außerordentlich gewundert, daß der 1. Vorsitzende des Oesterreichischen Imkerbundes in Marienburg von diesen Feststellungen des Seuchensachverständigen nichts wußte.

Inzwischen kam dann die Verordnung des österreichischen Bundesministeriums vom 23. Juni 1924 zur Abwehr und Tilgung der ansteckenden Krankheiten der Bienen heraus (s. „Bienenvater" 1924 Nr. 9/10), die nach A. Zeidler (Gernhoff) „das strengste bestehende Bienenseuchengesetz" vorstellen soll (s. „Mein Bienenmütterchen" 1924 Nr. 10 S. 348). Gegen die Milben hat es sich anscheinend aber noch nicht recht bewährt; denn es sind unterdessen nach den mir zugekommenen Mitteilungen nicht nur neue, weit abgelegene Seuchenherde aufgedeckt worden, sondern es besteht die Seuche auch noch an den alten Plätzen weiter. Selbst Anfang November war es noch der Fall. Um diese Zeit konnte ich Völker mit 70—100% Milbenbefall auf den von Dr. Pointner und mir im Frühjahre als verseucht erkannten Ständen feststellen. Mit dem Verschwinden der Seuche wird es danach wohl nicht so rasch gehen, so daß ich keine Sorge um weiteres Untersuchungsmaterial habe.

Des weiteren hat Herr Dr. Rodler im „Bienenvater" Stellung genommen gegen das Einfuhrverbot für Bienen (s. „Bienenvater" 1924 Nr. 10 S. 362). In diesem Artikel schiebt mir Dr. Rodler Aeußerungen unter, die ich nie getan habe. Es ist eine Irreführung, wenn er schreibt: „Herr Dr. Zander hatte damals (in Marienburg) zwar behauptet, die Milbenseuche sei nach Oesterreich eingeschleppt worden, man könne die Einschleppung nachweisen"; davon steht kein Wort in meinem Vortrage, der genau in der im Verhandlungsberichte abgedruckten Fassung in Marienburg gehalten wurde. Ich habe sogar bei meinem Besuche im Salzburgischen den Eindruck gewonnen, daß die Seuche schon lange, wenn nicht von jeher im Lande gewesen ist. Für die Begründung des deutschen Einfuhrverbotes bleibt das aber ganz belanglos. Dafür war allein das Vorhandensein der Seuche maßgebend. Auch die Annahme Dr. Rodlers, daß die Milben anscheinend Gegenden mit schlechter Luft und Rauch bevorzugen, entbehrt jeder Begründung und findet nicht einmal in den Verhältnissen im Salzburgischen eine Stütze. Gerade das vielumstrittene eigentliche Rauchschadengebiet um die Kupferhütte in Außerfelden ist meines Wissens milbenfrei, und die Insel Wight, an der englischen Küste, auf der die Milben so arg gehaust haben, würde kaum als Kurort so berühmt sein, wenn sie eine schlechte Luft hätte. Der Vergleich mit der Tuberkulose, die auch unter ungünstigen Verhältnissen für den Menschen besonders gefährlich werde, hinkt sehr. Wurde mir doch seinerzeit erzählt, daß die Hüttenarbeiter in Außerfelde eigentlich nie an Tuberkulose erkranken, während die Krankheit im eigentlichen Bergbaubetriebe in Mühlbach häufiger auftrete. Wahrscheinlich ist der an schwefliger Säure reiche Hüttenrauch dem Gedeihen der Tuberkelbazillen nicht günstig.

Daß das Einfuhrverbot schon deshalb gegenstandslos sei, weil aus dem Salzburgischen gar keine Bienenvölker ausgeführt würden, ist völlig belanglos; denn das Einfuhrverbot richtet sich ja nicht allein gegen Oesterreich, sondern gegen alle Nachbarstaaten. Deswegen braucht aber doch noch kein Keil in die persönlichen Beziehungen der Imker hüben und drüben getrieben zu werden. Auch die Schweiz erließ sofort nach den ersten Feststellungen der Milbenseuche im Lande ein Einfuhrverbot, und niemand hat meines Wissens etwas dahinter gefunden. Was aber dem einen recht ist, ist dem andern billig.

Kann durch Fütterung mit Nährsalzen dem Auftreten der Nosemaseuche vorgebeugt werden?

Von Landwirtschaftsrat R. Schreiber, München.

Die schrecklichen Verluste, die im Jahre 1924 durch das Auftreten der ansteckenden Ruhr eingetreten sind, beunruhigen begreiflicherweise unsere Bienenzüchter.

Durch die Wissenschaft wissen wir wohl, welches Lebewesen diese Krankheit hervorruft und wie die Zerstörung der Biene vor sich geht. Ferner wissen wir, daß stark befallene Bienenvölker abgeschwefelt, vernichtet, der Wabenbau eingeschmolzen und die Wohnung selbst gründlich desinfiziert werden soll. Bei schwächerem Befall genügt zum Schluß ein Abkehren der Bienenvölker, d. h. das Bienenvolk wird in den Schwarmzustand versetzt.

Als Vorbeugungsmittel selbst gilt die allgemeine naturgemäße Behandlung der Bienenvölker, Beachtung und Unterstützung der Naturtriebe.

Nach meinem Dafürhalten ist damit dem Bienenzüchter wenig oder gar nichts gedient; denn die Erfahrung hat gezeigt, daß durch Infektion plötzlich der hygienisch einwandfreieste und bestbewirtschaftete Bienenstand davon befallen werden kann, ähnlich wie dies bei Auftreten der Maul- und Klauenseuche der Fall ist.

Es ist doch eine altbekannte Tatsache, daß in jedem lebenden Körper eine Anzahl von Krankheitserregern vorhanden ist, die, solange der Körper nicht durch ungünstige Einwirkungen geschwächt ist, nicht schädigend auftreten können.

Es wäre doch sonderbar, wenn hier die Biene eine Ausnahme machen würde. Es ist einwandfrei durch Untersuchungen festgestellt worden, daß der Erreger der Nosemaseuche bei unseren Bienen in geringer Menge vorhanden sein kann wie gewisse Bakterien im menschlichen Darm. Betrachten wir nun einmal den Erreger selbst und dann sein Zerstörungswerk.

Die Nosemaseuche wird durch ein mikroskopisch kleines tierisches Lebewesen hervorgerufen, Nosam apis, das in der Wandung des Chylusmagens, des Mitteldarmes der erwachsenen Biene seinen Sitz hat und auch hier seine Entwicklung durchmacht. Der Parasit, der sich zunächst frei im Darmkanal zwischen der Nahrung aufhält, kriecht später in eine der vielen Zellen, die den Mitteldarm innen tapetenartig auskleiden. Diese Zellen (Epithelzellen) sind für die Verdauungsvorgänge bei der Biene von besonderer Wichtigkeit, weil diese normalerweise die Aufgabe haben, gewisse für den Verdauungsvorgang bei der Biene unbedingt erforderliche Sekrete zu liefern. Wenn sie nun von den Nosemaparasiten befallen sind, können sie diese Tätigkeit nicht mehr oder nur in sehr geringem Maße ausüben, weil ihnen die Parasiten ihre eigene Zellsubstanz wegfressen und sie vorzeitig zugrunde richten. Die die Verdauungssekrete bildenden Epithelzellen werden unter normalen Verhältnissen von Zeit zu Zeit aus dem Zellenverbande gelöst, um durch neue Epithelzellen ersetzt zu werden. Sind diese Epithelzellen aber mit Nosemaparasiten angefüllt, die frühzeitiger ihren Tod herbeiführen als unter normalen Verhältnissen, so müssen sie auch in viel stärkerem Maße, d. h. viel öfter, erneuert werden. Es ist klar, daß diese vermehrten Zellenerneuerungen nur auf Kosten der Gesamtkräfte der Bienen gehen können. Dieses Mehr an innerer Arbeit, das die Biene für die abnormal hohe Regenerierung ihrer Darmzellen verrichten muß, schwächt das Tier, und es stirbt früher dahin als eine gesunde Biene. Deshalb bedeutet diese Infektion mit Nosema apis eine Schwächung der Biene, die um so katastrophaler für das Tier ist, je stärker der Befall mit Parasiten war. (Auszug aus dem Flugblatt: „Welche Gefahr bedeutet die Nosemaseuche für die Bienenzucht?" von Privatdozent Dr. Borchert.)

Solange die junge Biene von Futtersaft strotzt und selbst Futtersaft erzeugt, tritt eine wesentliche Schwächung nicht ein. Anders ist es bei den Flugbienen, deren Tätigkeit es ist, Nektar oder Pollen zu sammeln. Durch diese ungeheure Arbeitsleistung tritt eine starke Abarbeitung des Körpers ein, und die im Darm befindlichen Nosemasporen bekommen die Oberhand. Ungeheure Arbeitsleistung und innerer Körperzerfall lassen sich eben nicht in Einklang bringen.

Nun treten bei dem Praktiker folgende Gedanken auf: Bei der Ernährung des Menschen bildet die Zuführung von Nährsalzen eine wichtige Rolle, ebenso verwendet solche

Salze der Landwirt schon seit Jahrzehnten bei der Aufzucht seines Viehes. Sollte die Biene eine Ausnahme machen?

Die Verwendung von Nährsalzen ist ja auch in der Bienenzucht nichts Neues, aber die Wissenschaft selbst hat derselben bis heute keine besondere Bedeutung beigemessen.

Nach meinen Erfahrungen — durch Zeugen jederzeit bestätigt — zeitigt die Verwendung von Nährsalzen augenscheinliche Erfolge bei den Bienen. Diese bestehen darin, daß die Bruttätigkeit sehr stark angeregt und gefördert wird und daß tatsächlich eine Veränderung in der Farbe des Chitinpanzers eintritt. Ein blutarmes Kind sieht nach einer Eisen- und Lebertrankur bald frischer und gesünder aus. Die Blutmenge des Kindes ist eine größere geworden. Die äußere Farbenveränderung des Chitinpanzers läßt sich doch sicher mit der kräftigeren Ausbildung der inneren Organe, beeinflußt durch günstigere Ernährung, in Einklang bringen.

Die Erfahrung des Herrn Dr. Stadler in München bestätigt meine heurigen Versuche, daß durch Verwendung von Nährsalzen die Lebenstätigkeit der Bienen wesentlich gehoben wird, und dadurch wird die Biene widerstandsfähiger gegen Krankheiten und Einwirkungen äußerer Verhältnisse. Wir wissen, daß die Lebensdauer der Biene als Flugbiene (Trachtbiene) im Gegensatz zu ihrer eigentlichen Entwicklungszeit eine sehr kurze ist. Gelingt es uns, die Lebensdauer der Biene zu erhöhen, so kann die Tracht wesentlich besser ausgenützt werden. Letzteres ist eine Perspektive, die sich, wenn es uns gelingt, durch Fütterung mit Nährsalzen günstige Erscheinungen zu erzielen, von selbst ergibt.

Wir können doch alle Jahre die Wahrnehmung machen, daß die Bienen im zeitigsten Frühjahr sich in großen Mengen an Jauchegruben, Miststätten, Komposthaufen und Ausgußwassern einfinden. Auf dem Komposthaufen in meinem Garten konnte ich feststellen, daß gerade an jener Stelle, wo eine Schicht hartgewordenen Kunstdüngers lag, die Bienen sich besonders gern aufhielten. Nach was suchen die Bienen hier? Nach Salzen, die sie zu ihrem Körperaufbau und zu ihrer Erhaltung benötigen, nach Salzen, die eben im Nektar und im Blütenstaub nur in mangelhafter Weise enthalten sind.

Könnten wir nicht durch Nährsalze der Biene Stoffe zuführen, die sie immun gegen diese Erreger macht? Heute bekämpft man einen gefährlichen Feind des Obstbaues, die Blutlaus, nicht mehr durch Bepinseln der befallenen Zellen, sondern durch Einführung einer Flüssigkeit in die saftleitenden Zellen. Der Zelleninhalt wird derart verändert, daß diese Schädlinge, wenn sie denselben in sich aufnehmen, zugrunde gehen. **Aus dieser Tatsache heraus dürfte es sich empfehlen, daß mit der Verwendung von Nährsalzen bei der Fütterung der Bienen eingehende Versuche durch die Wissenschaft unternommen werden. Wir Praktiker sind gern bereit, mitzuhelfen, denn wir versprechen uns davon einen Erfolg.**

Dem Entgegenkommen des Herrn Pfarrer Kratzer verdanke ich ein Rezept eines elsässischen Arztes, das sich, wie durch verschiedene Versuche bestätigt, sehr gut bewährt hat und unter dem Namen „Apisal" von der Genossenschaft des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter in den Handel kommt.

Quebeck und kein Ende!

Von Dr. Enoch Zander, Erlangen.

Die Nichtbeteiligung Deutschlands an dem internationalen Bienenzüchterkongreß in Quebeck läßt die Gemüter mancher deutscher Imker noch immer nicht zur Ruhe kommen. Erst in den letzten Nummern einiger Bienenzeitungen konnte man dazu wieder allerlei lesen. Um den deutschen Imker eine vernünftige Einstellung in diesen Fragen zu erleichtern, sind folgende erbauliche Angaben der „Mitteilungen des Verbandes der deutschen Hochschulen" (IV. Jahrg. Dez. 1924 H. 9 Seite 166) sehr dienlich. Dort heißt es: „Auf Grund der bisherigen Feststellungen haben in den Jahren 1923 und 1924 91 internationale Kongresse auf dem Gebiete der Wissenschaft und Technik getagt. Zu 58 Kongressen war Deutschland **nicht** eingeladen; andererseits waren auf den übrigen 33 Kongressen, soweit sie nicht vom Völkerbund (4) ausgingen oder die internationale Gesetzgebung (3) betrafen, die alliierten Länder, insbesondere Frankreich und Belgien, wegen der Beteiligung Deutschlands überhaupt nicht oder nur äußerst schwach vertreten; dies gilt in erster Linie von den Kongressen (10), welche von deutschen

oder neutralen Gesellschaften einberufen waren und auch in einem dieser Länder stattgefunden hatten". Nach der gleichen Quelle beschloß der internationale Chirurgenkongreß in London 1923, zwar künftig den Gebrauch der deutschen Sprache zuzulassen, daß aber die deutschen Chirurgen selbst **nicht** an den Verhandlungen des internationalen Chirurgenkongresses in Rom im Jahre **1926** teilnehmen dürfen.« Das sagt genug!

Wer von den deutschen Imkern angesichts dieser Sachlage noch nicht weiß, wie er sich zu der Frage einer Beteiligung oder Nichtbeteiligung an einem internationalen Imkerkongreß stellen soll, dem ist nicht zu helfen.

Beitrag zur Entstehung der Lammertschen Tafeln.

Von Kantor a. D. **Schwendel**, Großfurra bei Sondershausen.

„Außer Lammert (und Armbruster) hat bisher niemand den Heizsprung-Rhythmus beobachtet", dieser Satz des Um- und Ausschauers in Nr. 11 der Leipzigerin sowie einige Bemerkungen in Fachblättern, die, gelinde gesagt, eine Geringschätzung, Anzweiflung und somit eine gewisse Entwertung der Lammertschen Beobachtungen bedeuten, veranlaßten mich, einen bescheidenen Beitrag zur Entstehung der „Wärmetheorie" der geschätzten „Leipziger Bienen-Zeitung" mit der Bitte um gelegentliche Veröffentlichung zu übersenden. Ich will nur über den Anstoß zur Beobachtung der Innenwärme des Bienenvolkes während des Winters berichten. Daß ich dazu in der Lage bin, beweist meine Zugehörigkeit zum Bienenverein Sondershausen von 1886 an; Mitglied wurde später auch Lammert.

Vor 30 und mehr Jahren hatte der Verein in Pfarrer Fleischmann — Jecha bei Sondershausen — einen überaus tüchtigen Vorsitzenden, der auch ein fleißiger Mitarbeiter der Leipzigerin war. Neben ausgezeichneten Kenntnissen seines Berufes besaß er tiefes Verständnis für die Landwirtschaft sowie umfangreiches Können im Obst- und Gartenbau und befleißigte sich mit nie erlahmendem Eifer der edlen Imkerei. Seine kurzen, aber inhaltreichen Vorträge in den Vereinssitzungen waren für viele Außenseiter der Anziehungspunkt und verschafften ein immer volles Haus. Der Verein blühte wie wohl selten einer. Schon damals wurde, ehe Rechnungsrat Preuß auftauchte, die Königin in der Haupttracht auf 4 Bruttafeln abgesperrt. Eine Vereinssitzung führte den Beschluß herbei, der Erforschung der Innentemperatur des Biens im Winter näherzutreten.

Der Rentner Kämmerer, ein schon in noch jungen Jahren krankheitshalber von der dörflichen Landwirtschaft nach Sondershausen verzogener Gutsbesitzer, berichtete folgendes: In einem Walde, ungefähr 3 Stunden von hier, beobachtete ein Freund an einem starken Aste in beträchtlicher Höhe einen Bienenschwarm, der schon einige Waben gebaut hatte und emsig weiterarbeitete. Es kam das Ende der Tracht, kalte Herbststürme rüttelten an den Bäumen, der Winter stellte sich ein mit Kälte und Schnee, und das Bienenvolk wurde als tot betrauert. Doch siehe, als die Winterstürme dem Wonnemonat wichen — es war bereits im März —, da sah der Entdecker des Ausreißers die Bienen lustig fliegen. Ob dieser Mär erfolgte bei den Versammlungsteilnehmern bedenkliches Schütteln des Kopfes. Die Biene ist kein Eisbär, Jägerlatein, Münchhausen und ähnliche Ausdrücke flogen dem Erzähler zu, der aber zäh für die Glaubwürdigkeit seines Gewährsmannes eintrat. Schreiber dieser Zeilen, langjähriger Schriftführer, machte den Vorschlag, die Sache auf alle Fälle zu ergründen. An Gegnerschaft fehlte es nicht. Wie kann die Biene in ungeschütztem Baue bei einer Außentemperatur von etwa —10 bis 15° Reaumur eine Wärme von 8° Reaumur, die zur Erhaltung mindestens notwendig ist, hervorbringen? Bei Brutansatz soll — nach damaliger Annahme — die nötige Wärme sogar 30° Reaumur betragen, woher soll diese kommen? Auf Beschluß wurden 6 Stück Winkelthermometer bestellt und an solche Vereinsmitglieder verteilt, die sich mit dem regelmäßigen Ablesen befassen wollten: Fleischmann, Kämmerer, Lammert, Müller, Mannstedt und der Unterzeichnete. (Bei Abfassung dieser Zeilen kann ich mich leider nicht auf meine Niederschrift stützen; wer weiß, wo sich dieselbe befindet. Doch ist mir die ganze Angelegenheit noch so erinnerlich, als wäre sie kaum geschehen. Sollte ich trotzdem die Namen anderer Beobachter übersehen haben, so mögen sie dies gütigst entschuldigen.) Wohl 10 Jahre betrieben genannte Mitglieder Bienenzucht, jeder besaß einen Stand von 30—40 Völkern, alle verstanden die Bienen mit Erfolg zu behandeln, einige wurden zu Preisrichtern vom Vorsitzenden vorgeschlagen.

Zwischen der 5. und 6. Wabe — wir hatten damals nur Normalmaß — wurde der kurze Schenkel eingeführt und der längere mit der Skala — Zehnteleinteilung — außen befestigt. Um der Einwirkung der Sonnenbestrahlung zu begegnen, wurde ein Volk nach Norden gewählt. Nun wurde beobachtet mit viel Interesse. Wie der Meteorologe lasen auch wir dreimal ab, morgens, mittags und abends. In jeder Versammlung wurden die abgelesenen Zahlen mitgeteilt, und die strittige Frage war für uns gelöst: Es ist dem Bienenvolk möglich, bei — 15° Reaumur im Februar eine Innenwärme von fast 28° Reaumur zu erzeugen. In der Nacht sank die Quecksilbersäule um einige Zehntel, stieg aber am Tage wieder aufwärts. Im Dezember und Januar meldeten unsere Beobachtungen + 8 bis 10° Reaumur, bei beginnendem Bruteinschlag schnellte die Quecksilbersäule in die Höhe. Ich entsinne mich, daß ich in der Entwicklungszeit des Volkes nie mehr als + 28°, nie weniger als + 27° Reaumur abgelesen habe, obgleich es manchmal bitter kalt war.

Am gewissenhaftesten war Lammert in seinen Beobachtungen, auch am längsten hielt er aus. Seine hochwichtigen Aufzeichnungen erregten schon damals Bewunderung; seine Gewissenhaftigkeit steht außer jedem Zweifel. Sie ist es auch gewesen, die ihm den frühen Tod brachte. Er war Bezirkssekretär am Landratsamt und hat sich im wirklichen Sinne des Wortes totgearbeitet. Ehre seinem Andenken!

Unsere Winkelthermometer sind den Weg alles Irdischen gegangen. Eine schnelle Revision des Volkes — die hiesigen Beobachter waren mit Berufsgeschäften überladen, sie arbeiteten tatsächlich für zwei Mann, nicht zum Vorteil ihrer Gesundheit —, und mit lautem „Kling" lag der abgebrochene Schenkel auf dem Bodenbrett. Keiner der Beobachter hat eine Erneuerung vorgenommen, da für sie die Angelegenheit geklärt war. —

Möchten diese Zeilen eines alten Imkers freundliche Aufnahme und Beachtung bei allen Pflegern der Immen finden!

Der Totenkopf als Bienenfeind.

Von Prof. Dr. O. Krancher, Leipzig.

Die „Leipziger Bienen-Zeitung" 1925 bringt in ihrer Nr. 1, Seite 11, einen interessanten Beitrag über den größten deutschen Schwärmer, den Totenkopf (Acherontia atropos L.). Da ich mich seit über einem halben Jahrhundert — denn meinen ersten Totenkopf erhielt ich 1870, als die ersten gefangenen Franzosen durch Crimmitschau durchkamen — mit diesem höchst interessanten Schmetterlinge beschäftigte, so gestatte ich mir, den Ausführungen von K. Platz hier noch einiges hinzuzufügen. Mir war bereits bekannt, daß das Jahr 1924 wieder einmal ein besonders reiches Totenkopfsjahr war, denn auch hier in Leipzig sind mehrere dieser Falter gefangen worden. Der Totenkopf ist in Mitteleuropa in gewissen Jahren häufiger, in anderen Jahren seltener. Früher, als ich noch eifrigster Sammler war, erhielt ich oft genug Raupen, Puppen oder Schmetterlinge aus hiesiger Gegend. Ich erinnere nur an einen Fall, als ich in einem Sommer nicht weniger denn 37 Totenkopfspuppen besaß, während ein mir bekannter Herr deren etwa 80 hatte. Damals wurden mir wohl 13 oder 14 Stück von einem Gutsinspektor aus Pommern zugesandt. Ich erwähne dies, weil daraus ein Schluß auf das „nördliche" Vorkommen des Falters gezogen werden kann. Die meisten der Puppen, soweit sie nicht schon vorher tot oder durch die Post zerstempelt waren, ergaben nach „meiner Treibmethode" den Falter. Ein einfaches Verwahren der Puppe im Zimmer in der Erde genügt nicht; sie braucht viel Wärme und viel Feuchtigkeit, und bringt man sie innerhalb 3 bis 4 Wochen durch „Treiben" nicht zum Schlüpfen, so gelingt dies überhaupt nicht. So ist jenem Herrn, der sich über seine in die 80 Puppen so unendlich freute, nach seiner Züchtungsmethode nicht ein einziger Schmetterling geschlüpft.

Häufig genug erhielt ich Totenköpfe aus Bienenstöcken, natürlich meist von den Bienen arg zugerichtet, denn die Bienen leiden keinen Fremdkörper in ihrem Stocke. Ich besitze solcher „Mumien" wohl 6 Stück in meinem Bienenmuseum; leider werden sie von den Imkern, falls sie solche in Bienenstöcken — meist von den Bienen in Wachs eingeschlossen — finden, achtlos weggeworfen. Ich wäre für jede Zusendung herzlich dankbar, kann man doch daraus einen Schluß auf die Verbreitung des Totenkopfs ziehen!

Aber daß dieselben unseren Bienenstöcken oft genug argen Schaden zufügen, ja ganze Stände zu ruinieren vermögen, das geht aus folgender Tatsache hervor, die ich übrigens im

„Deutschen Bienenfreund" 1889, Nr. 17—19, und an anderen Orten*) bereits ausführlicher erwähnte. Ich erhielt nämlich, es war im Jahre 1884, aus Oberitalien die Mitteilung, daß dort der Totenkopf ein ungemein häufiger und frecher Gast in Bienenstöcken sei. Ich teilte der Imkerin mit, wie sie diese Schmetterlinge fangen und töten könne, und bat, mir doch einige Exemplare zu schicken. Und das Resultat: Innerhalb zweier Jahre (84—86) erhielt ich insgesamt etwa 250 Totenkopfschmetterlinge, mit wenigen Ausnahmen tadellose Tiere, die alle am Flugloch der etwa 20 Bienenstöcke gefangen worden waren. Die Hauptflugzeit dauerte von Ende Juli bis Ende August; doch fliegen vereinzelte auch früher oder später. Schon am Flugloche wird der eindringende Schmetterling von den Bienen bedeckt; doch sein haariger, chitinharter Körper schützt ihn vor den Stichen. Im Stocke verdirbt er die Waben und verzehrt eine Menge (etwa einen Teelöffel voll) Honig, um dann durch das Flugloch wieder zu verschwinden. Nur wenn die Fresser sich so vollgesogen haben, daß sie durch das enge Flugloch nicht wieder hindurch können, fallen sie den Angriffen der Bienen zum Opfer. Sie werden gleichsam von den Bienen zu Tode gehetzt, dann zerstückelt und wohl auch in Wachs bzw. Propolis eingemauert, damit kein übler Geruch im Stocke entstehen kann. Dringen aber mehrere Totenköpfe an einem Abend oder auch gleichzeitig in einem Stock ein, so entmutigen sich die Völker derart, daß diese zu nichts mehr nütze sind und geradezu die Freude an der Arbeit verlieren, genau so, als wären sie von Raubbienen überfallen. Es kam oft vor, daß an einzelnen Abenden bis zu 20 Totenköpfe vor den Stöcken wie Fledermäuse herumschwirrten und das Eindringen in die Bienenstöcke versuchten. Der Aufruhr der Bienen war dann immer ein ganz gewaltiger, ja der Schaden an den Völkern durch diese fortgesetzten Besuche schließlich so groß, daß die Völker immer bienenärmer wurden, da sich in der Nacht viele verfliegen und zugrunde gehen. Jene Imkerin in Oberitalien mußte die Bienenzucht endlich aufgeben, da ihre 20 Völker schließlich völlig bienenleer geworden waren. Von besonderem Interesse war mir die Menge Honig, die viele jener gesandten Tiere im Leibe hatten. Bei einigen war der Hinterleib abgebrochen und lag neben dem übrigen Körper. Aus ihm aber war mindestens je ein Teelöffel voll brauner Honig, der noch tadellos mundete, herausgelaufen!

Auch in der Wiener Gegend muß der Totenkopf ziemlich häufig vorkommen, denn ein dort wohnender Imker bot mir seinerzeit gegen 1000 (schreibe: tausend) Stück zum Kauf an, die er sämtlich vor seinem Bienenhause gesammelt haben wollte.

Daß der Totenkopf einen eigentümlichen Ton von sich gibt, eine Art Pfieben, ein sehr lautes Zirpen, oder, wie die Imkerin in Oberitalien mir schrieb: ein Quieken wie ein Schweinchen oder auch wie ein Maulwurf, ist mir schon längst bekannt. „Schreien" kann man es wohl nicht nennen! Dabei reckt sich das Tier kräftig in die Höhe, so daß man vor diesem unheimlichen Gesellen fast erschrecken dürfte.

Ausführlicheres kann an den von mir notierten Stellen weiter nachgelesen werden.

Bienengemäße, farbenharmonische Bienenhausanstriche.

Von Oberlehrer R. Nußbaum, Wurzen.

Wir sächsischen Imker stehen noch heute unter dem Eindruck der Chemnitzer Bienenausstellung, die in einem parkähnlichen, sanft aufsteigenden Wirtshausgarten stattfand und eine mit geradezu raffiniert künstlerischem Geschmack durchgeführte Aufstellung lebender Völker in den verschiedensten Beutenformen bot. Und doch — welche Wirkung wäre bei dem herrlichen Hintergrunde und der schönen Umgebung erst erzielt worden, wenn auch nur e i n e Beute bienengemäß und e i n Häuschen farbenharmonisch gestrichen gewesen wäre! Daraus kann man natürlich der Vereinsleitung, die in jeder Beziehung auf der Höhe war, keinen Vorwurf machen. Daran sind lediglich die ausstellenden Imker schuld, und diesen wieder hat es bisher an der nötigen Unterweisung und Aufklärung auf diesem Gebiete gemangelt. Da nun die sächsischen Imker sich im Jahre 1925 in Meißen, der

*) Kalender des „Deutschen Bienenfreundes" 1895, Titelbild usw., Krancher, Dr. O., Leben und Zucht der Honigbiene. 1. Auflage 1912, Seite 64—65; 2. Auflage 1922, Seite 69—70. — Entomol. Jahrbuch 1895, Seite 147. — Reichs-Gemüse- und Obstmarkt 1919, Nr. 117. — Geflügel-Börse: Landwirtschaftliche Beilage 1920, Nr. 80.

alten Kunststadt, ein Stelldichein geben, dürfte es nicht ganz unangebracht sein, einige wenige Zeilen über obiges Thema zu veröffentlichen, zumal angesichts der Tatsache, daß die bis vor kurzem noch strittige Frage des Farbensehens bei den Bienen nunmehr endgültig gelöst sein dürfte.

I.

Noch bis vor zwei Jahren standen sich in dieser Hinsicht zwei Richtungen gegenüber. von Heß und seine Anhänger behaupteten: Die Biene ist total farbenblind; sie vermag nur Helligkeitswerte — stärkere oder geringere Grauschattierungen — zu unterscheiden. Professor v. Frisch dagegen stellte in seinem 1914 erschienenen Werk „Der Farbensinn und Formensinn der Biene" (Jena, Gustav Fischer) den Satz auf: Die Biene vermag Gelb und Blau, Weiß und Schwarz auseinanderzuhalten. Interessant in dieser Beziehung sind Versuche, die ich mit Futternäpfchen angestellt habe, die mir die Staatliche Porzellanmanufaktur Meißen in den 8 Ostwaldschen bunten und 4 unbunten Farben der Graureihe angefertigt hat. Bringt man z. B. ein Näpfchen mit Gelb mit Zuckerlösung in die Nähe des Bienenstandes, so zeigen sich sofort Bienen, die zu naschen beginnen. Ein gleiches, wenn auch nicht in gleichstarkem Maße, tritt bei Blau in die Erscheinung. Rote und grüne Futternäpfchen mit genau demselben Futter werden gänzlich unbeachtet gelassen. Ich habe 1922 auf der Miamaausstellung in Magdeburg in einem Vortrage über die Ostwaldsche Farbenlehre nachgewiesen, daß beide Forscher, ohne es zu wissen, dasselbe behaupteten. Beide haben richtig beobachtet. Sie stimmten schon zu 50% in ihren Ansichten überein, soweit es sich nämlich um Weiß und Schwarz handelte. Blieben also noch Blau und Gelb übrig. Bezüglich dieser Farben hat Ostwald, ohne es bisher zu wissen, des Rätsels Lösung gebracht. Beide Farben sind Anfangs- und Endpunkt der sogenannten Buntfarbenreihe, also die Farben mit dem geringsten und größten Helligkeitswerte, wie dies in bezug auf Schwarz und Weiß bei den unbunten Farben zutrifft. Es war mir eine Genugtuung und Freude sondergleichen, daß Prof. von Frisch neuerdings zu meiner und Prof. von Heß' Ansicht gekommen ist. Auf der Naturforschertagung in Innsbruck im September 1924 (Leipziger N. N. vom 26. September 1924) hat er entgegen seinem bisherigen Standpunkte nachgewiesen, daß die Bienen tatsächlich farbenblind sind. „Es sind nicht die Farben, sondern die Unterschiede der Helligkeit, welche die Bienen unterscheiden." Weiter ist wissenschaftlich einwandfrei festgestellt, daß die Empfindlichkeit des Bienenauges weit ins Ultraviolett hineinreicht, also für Strahlen gilt, die das menschliche Auge nicht mehr wahrnimmt. Das ist zweifellos höchst interessant, kommt aber für die Praxis der Bienenzucht nicht in Frage, da wir gar nicht in der Lage sind, ultraviolette Beutenanstriche herzustellen. Es bleibt nunmehr fest ausgemacht: Die Bienen vermögen Weiß und Schwarz — Gelb und Blau — also Anfangs- und Endpunkte der unbunten und bunten Farbenreihe, aber nicht als Farbe, sondern als Helligkeitswerte zu unterscheiden, und auf Grund dieser Erkenntnis haben wir in Zukunft bienengemäße Farbanstriche zu gestalten. Einige Schwierigkeiten bereitet hierbei das „Schwarz", da es wohl kaum einem Imker einfallen wird, diese Leichenwagenfarbe auf seinem Stande anzuwenden. Doch der Kenner der Ostwaldschen Farbenlehre hilft sich leicht über diesen nur scheinbaren Schönheitsfehler bei der ganzen Sache hinweg; er nimmt ein anheimelndes Silbergrau, ein Grau mit 86% Schwarz und 14% Weiß. Mit den Graufarben hat es so seine eigene Bewandtnis. Kreide ist nur zu 80% weiß. Grau mit 56% Weiß und 44% Schwarz sieht noch ganz schön weiß, nur etwas getrübt, unrein aus. Lassen wir's also bei etwa 4 Teilen Schwarz und 1 Teil Weiß.

Wie gestaltet sich nun der Beutenanstrich in der Praxis? Sehr einfach bei Beuten, die in ungerader Zahl nebeneinander aufgestellt sind. Wir kommen dann mit den 3 Farben Gelb, Blau und Weiß aus, etwa in folgender Weise:

Ungerad: (w = weiß, bl = blau, g = gelb, gr = grau.)

3 Beuten:			bl	w	g		
5 Beuten:		g	bl	w	bl	g	
7 Beuten:	w	g	bl	w	bl	g	w

Oder gerad:

2 Beuten:			bl	g		
4 Beuten:		w	bl	g	gr	
6 Beuten:	bl	w	bl	g	gr	g

Auf die oben angegebene Weise läßt sich jede Beute vom Bienenstande aus **richtig** und von der nebenstehenden deutlich unterscheidbar anstreichen. Beim ersten Anstrich (Grundieren!) ist die Farbe nicht allzu dick in den Firnis einzurühren. Es kommt darauf an, daß sich die Beute tüchtig voll Oel saugt. Der zweite Anstrich ist dicker auszuführen. Jetzt muß der Pinsel gut ausgestrichen werden. Ich habe während des vollen Bienenflugs gearbeitet. nur die Fluglöcher nahm ich aus. Es hat kaum einer Biene etwas geschadet. Sie wichen der Farbe so zierlich aus etwa wie unsere jungen Dämchen in Lackschuhen den Wasserpfützen auf der Straße. Nur bei Lackfarbe heißt es vorsichtig sein, da die Bienen daran klebenbleiben. Mancher Imker wird nun fragen: **Hat denn dieses richtige Streichen wirklich einen Zweck?** Dem mag gesagt sein: Jawohl, sogar einen sehr großen. Jedenfalls wird der Imker erreichen, daß keine vom Hochzeitsausflug zurückkehrende Königin mehr abgestochen wird, weil sie sich verfliegt. Bei richtigem Anstrich also unbedingt viel größere Garantie weiselrichtiger Völker als vorher. Ganz besonders ist recht greller, in die Augen fallender Anstrich bei den kleinen Zuchtvölkchen auf **Belegstationen** zu empfehlen. Ich möchte dann unbedingt für höhere Befruchtungsprozente als bisher garantieren. Also: Richtiger Anstrich hat weniger Aerger als bisher zur Folge und spart Geldausgaben für verlorengegangenes, oft unersetzliches Königinnenmaterial. Auch Räuberei tritt nach meinen Erfahrungen weniger als bei nicht richtig gestrichenen Beuten ein. Nebenbei bemerkt: Der Beutenanstrich steht ganz bestimmt in einem gewissen Zusammenhang mit den Farben, die die Bienen während der Trachtzeit am liebsten befliegen. Die meisten Blumen blühen weiß, gelb oder blau oder doch in einer Farbe, die in der Nähe dieser liegt. Weiß: Krokus, Alpengänsekraut, Obstblüte; Blau: Krokus, Glyzine, Lein, Natterkopf, Kornblume Esparsette, Heide (violett); Gelb: Raps, Dotter, Hedrich, Herlitze, Haselnuß, Krokus usf.

II.

Haben wir Imker nunmehr einen sicheren wissenschaftlichen Boden für bienengemäße Beutenanstriche gewonnen, so werden wir noch einen Schritt weitergehen und auch dem Schönheitsempfinden des Menschen Rechnung tragen und zum **Guten** den **Glanz** und **Schimmer** für das Imkerauge hinzufügen. Es geschieht durch zwei den Bienen nicht liegende Farben, Rot und Grün. Durch Streichen der Fenster, Verschalungen, Riegel usw. mit diesen Farben gelingt es, einen Stand hervorzuzaubern, der das Entzücken aller Laien und Fachleute hervorruft. Wer es irgendwie ermöglichen kann, wende Weiß und Gelb, die leuchtendsten Farben, am wenigsten an, da sie die weniger hervortretenden „ersticken", tot machen. Wer nun als Imker noch Besitzer eines Gartenhauses oder einer Lattenlaube ist, kann sich und den Seinen eine weitere Freude bereiten, indem er einen andern Ostwaldschen Vierklang: Kreß, Veil, Eisblau, Laubgrün verwendet. Auch Zimmer und Häuser lassen sich auf diese Weise farbenfreudig und harmonisch streichen. Voraussetzung allseitig befriedigenden Gelingens ist allerdings die Anwendung harmonisch zueinander abgestimmter Farben. Das eine steht fest: Nachdem das große Farbenproblem durch Ostwald und das spezielle bei den Bienen durch von Frisch gelöst ist, darf es in Zukunft keine unschönen, unharmonisch und unbienengemäß gestrichenen Bienenhäuser mehr geben. Darum: Farbentüchtige herbei! Die Arbeit kann beginnen!

Der Vereinsbienenstand — das Bindeglied des Vereins.

Von R. **Asbach**, Großfurra bei Sondershausen.

Langjährige Erfahrungen im Vereinsleben der Bienenzucht ließen mich zu der Erkentnis kommen, daß auf die Dauer nicht alle Mitglieder durch Vorträge, gegenseitige Aussprache und Vorführungen von bienenwirtschaftlichen Geräten an die Vereinsversammlungen zu fesseln waren. Die Zucht der Königin, hauptsächlich die Wahlzucht, die vielen neuerfundenen Kasten mit ihren nicht einfachen Betriebsweisen brachten wieder etwas mehr Leben und Anregung in die Versammlungen. Der Besuch war ein guter in der Zeit der Zuckerzwangswirtschaft. Als es dann und wann einige Pfund Zucker gab, da kamen auch

welche Imker, die sich sonst gar nicht sehen ließen. Da nun alle diese Annehmlichkeiten so langsam wieder verschwinden, auch die meisten neuerfundenen Bienenwohnungen zum Segen der edlen Imkerei, so kommen wir langsam wieder dem toten Punkt näher, auf welchem wir in Friedenszeiten standen. Ja, ja, wir Imker sind in unserem Charakter genau so wie unsere Bienenvölker, auf der einen Seite großer Fleiß, auf der anderen Seite keine Energie, kein Streben. Man kann das als erfahrener Imker schon in den Versammlungen beobachten, wenn ein lehrreicher Vortrag gehalten wird. Mit welcher Aufmerksamkeit lauscht ein echter Imker, welcher das Verlangen besitzt, das Gehörte zu verarbeiten, um seine Immen nach Möglichkeit zu hegen und zu pflegen! Auf der anderen Seite Tagesgespräche und Interesselosigkeit. Will nun der Vorsitzende, daß die Bienenzucht und das Vereinsleben auf der Höhe bleiben und sich weiter gut entwickeln soll, so muß er alle Hebel in Bewegung setzen und mit allen Möglichkeiten versuchen, unsere wirklich gute Sache zu fördern und auszubauen. Leicht ist es nicht, das weiß wohl ein jeder, und zum Aufbau gehört Geld, und das ist es, was uns fehlt. Das ist der schwierige Punkt, an welchem unsere Zweigvereine und alle unsere großen Verbände schwer leiden. Weil unseren Organisationen das Geld fehlt, so sind wir machtlos gegenüber unseren Feinden und unserer Konkurrenz. Wir können keinen Einfluß gewinnen, weil unsere Führer nicht kräftig und sicher für uns eintreten können; denn die Mittel fehlen, weil wir so kleinlich sind, trotz unserer bedeutungsvollen Bienenzucht. Die dauernde Reklame und Aufklärung über den gesundheitlichen Nährwert unseres deutschen Honigs in allen Tageszeitungen wäre vor allem nötig. Warum? Wieder die leidige Mittellosigkeit! Wie ist nun der Mangel an Geld auf leichte Art zu beheben, ohne die Imker dauernd zu sehr zu belasten. Wie ist das Vereinsleben auszubauen auf allen Stufen unserer Organisation, hauptsächlich in den Einzelvereinen; denn sie bilden ja die Grundlage. Hier ist in den Zweigvereinen ein Vereinsbienenstand zu gründen. Er wirkt als Bindeglied und schafft Mittel als Lehrbienenstand für Anfänger.

Es können nun alle Jahre von diesen Mitteln neue Wünsche erfüllt werden. Wie ist nun ein kleiner Vereinsbienenstand am besten in die Wege zu leiten? Billig und rentabel; denn darauf kommt es in erster Linie an. Der Vereinsbienenstand darf anfangs nicht allzu groß angelegt werden, damit er den Pfleger nicht allzusehr belastet; ich rechne auf acht Mitglieder ein Bienenvolk. Es ist durchaus nicht notwendig, daß gleich neue moderne Kasten gekauft werden und mit großen Versuchen angefangen wird. Versuche kosten Geld. Zu neuen Kasten gehören auch Kunstwaben und Schwärme. Das alles kostet heute viel Geld. Es werden wohl in jedem Vereinsgebiete dann und wann Bienenstände von verstorbenen Imkern oder von solchen, welche die Imkerei aufgeben, verkauft. Hier ist Gelegenheit für den Verein zum Kaufen, vorausgesetzt, daß die Völker gut und die Kasten noch einigermaßen brauchbar sind. Jedes Mitglied im Verein gibt nun eine kleine Summe, damit die Völker bezahlt werden können. Es wird jeder mit Begeisterung sich daran beteiligen; denn es trägt ihm reichlich Zinsen. In erster Linie wäre nun zu berücksichtigen, daß der Vereinsbienenstand in ein gutes Trachtgebiet verlegt wird und einen Pfleger erhält, welcher an Gewissenhaftigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Der Vereinsbienenmeister ist die Hauptperson. Ist der Pfleger gut, dann klappt alles andere auch. Selbstverständlich muß dem Pfleger für Unkosten, Feuerung beim Füttern, Tabak und Zeitversäumnis eine Vergütung gewährt werden, welche nicht unter 10% der Gesamternte betragen darf. Bei mehrjähriger Bewirtschaftung kann dann der Vereinsbienenstand durch Ueberschüsse auch modernisiert, erweitert und verbessert werden, um dauernd größeren Nutzen für den Verein zu schaffen. Mit vorstehenden Ausführungen möchte ich die lieben Imkerfreunde anregen, auf diese Art und Weise das Vereinsleben zu heben und zu fördern. Die Gedanken sind aus Erfahrung geschrieben und ich kann verraten, daß seit dem Vorhandensein unseres Vereinsbienenstandes das Leben im Vereine ein sehr reges geworden ist. Das Interesse für den Verein und seine Tätigkeit ist von Jahr zu Jahr sichtlich gewachsen.

Der Vereinsbienenstand vereint die Mitglieder zu erneutem Streben und Schaffen. Darum auf zur Tat!

Aus der Praxis — für die Praxis

Von Ortmann, Harpen bei Bochum.

Wachs ernten wir Imker fast das ganze Jahr. Werden die Böden der Beuten im Frühjahr gereinigt, so enthält das Gemüll manches Wachsplättchen. Das Gemüll siebe man aus und schmelze es sofort ein; es läßt sich so besser aufheben bis zur eigentlichen Wachsernte im Herbst. Durch das Entdeckeln der Waben bei der Honiggewinnung gibt es ebenfalls Wachsabfälle. Beim Sortieren des Wabenmaterials, nach Schluß der Tracht, werden alle tiefbraunen Waben ausrangiert. Körbe mit altem Bau geben eine Menge Wachs. Es ist eine allbekannte Tatsache, daß man alle Wachsstücke sorgfältig sammelt, damit diese nicht auf dem Stande liegen bleiben und gar verderben. Sehr leicht kann es bei so einer faulen Wirtschaft vorkommen, daß man sich Raubbienen auf seinen Stand zieht.

Es gibt heute eine Menge Wachsauslaßapparate, Wachspressen, Sonnenwachsschmelzer usw. Es sind darunter wohl brauchbare Sachen, sie sind aber verhältnismäßig teuer. Wer einen großen Bienenstand hat, kommt ohne diesen und jenen Apparat nicht aus. Wer aber nur einen kleinen Bienenstand sein eigen nennt und jährlich vielleicht nur 1—2 kg Wachs gewinnt, kann auch ohne diese Hilfsmittel auskommen. Ich will mich nun darauf beschränken, die primitivsten Arten der Wachsgewinnung, die ich für einen kleinen Betrieb empfehlen kann, anzuführen.

In den heißen Bratofen stelle ich einen zur Hälfte mit Wasser gefüllten Topf. Auf diesem Topf ruht ein genau passender, engmaschiger Durchschlag. Dieser wird mit Wachsbrocken gefüllt. Das Wachs schmilzt bald und fällt tropfenweise in das Gefäß. Ist der Durchschlag leer, so füllt man nach. Mit dem Bratofen kühlt sich

dann gleichzeitig das Wachs. Es bleiben fast gar keine Rückstände, und diese Art der Wachsgewinnung ist gewiß keine schwierige Arbeit.

Wer über mehr Wachs verfügt, fertigt sich eine einfache Wachspresse selber an. Sie besteht aus einem Holzbehälter von etwa 30 cm Höhe, Länge und Breite. Am Boden dieser Presse ist eine kleine Ausflußöffnung angebracht. Etwa 3 cm über dem Boden liegt ein mit vielen kleinen Löchern versehenes Brettchen. Nun wird ein passender dicht anschließender, versenkbarer Deckel hergestellt. Die ganze Presse ruht auf einem Balken, an dessem Ende man einen Eisenring (Bandeisen) anbringt, der die Höhe der Presse hat. Darein steckt man den einarmigen Hebel. Die Presse wird am besten aus Buchenholz angefertigt; die einzelnen Wände sind zu zapfen. Nachdem man die Waben 24—36 Stunden in Wasser gelegt, damit sich die in den Zellen sitzenden Nymphenhäutchen voll Wasser saugen, bringt man dieselben in einen halbvoll mit Wasser gefüllten Topf über Feuer. Sobald nun die Wachsbrocken geschmolzen sind, füllt man ein dünnmaschiges Säckchen — am besten aus losen Salzsackstoff hergestellt — mit diesem Brei. Jetzt wandert das Säckchen in die Presse. Die verbleibenden Rückstände werden nochmals gekocht und ausgepreßt. Es bleiben da nur wenig oder gar keine Wachsrückstände in den Trestern und es lohnt sich nicht, diese noch zu veräußern.

Hat man das Wachs auf die eine oder andere Weise gewonnen, so empfiehlt es sich, dasselbe noch einmal in einem Gefäße zu schmelzen, dessen Boden mit Wasser gut bedeckt ist. Zweckmäßig verwendet man ein sich nach oben erweiterndes Gefäß; während die Masse schwitzt, versäume man nicht, den sich bildenden Schaum abzuschöpfen. Dann muß man das Wachs langsam erkalten lassen. Ich setze das Gefäß mit heißem Wachs in eine Kochkiste und schließe sie fest. Nach etwa 3 Tagen hab ich dann den schönsten, einwandfreien und ausstellungsfähigen Wachskuchen. Merke: Bei schneller Abkühlung platzt [...] der Kuchen und sieht dann schlecht aus! — [...] Rückstände, schwarzes Zeug, bleiben unten [...] Gefäß oder setzen sich teilweise unten an [...] Wachskuchen an, wo sie mit dem Messer [...] entfernt werden.

Das so gewonnene Wachs verwendet man [...] besten zum Gießen von Kunstwaben; da [...] der Imker am besten auf seine Rechnung.

Luft brauchen die Bienen auch im W[...] Man darf darum die Fluglöcher der Beuten durch Absperrgitter verschließen. Es kommen während Fälle vor, daß einzelne Bienen, die [...] altersschwach fühlen, den Ausweg suchen, [...] nach Bienenart im Freien zu sterben; finden [...] diesen nicht sofort, so krabbeln sie eine Z[...] herum, werden starr und bleiben sterbend vor [...] schmalen Ausgangsritzen liegen. Da wird [...] das Flugloch verstopft. Geraten dann die B[...] durch Zufall in plötzliche Aufregung, so ver[...] sie sich, und ihr tragisches Schicksal ist besiegelt. [...] lasse alle Fluglöcher den ganzen Winter [...] Die wenigen Bienen, die vielleicht von [...] weggepickt werden, können kaum in Betracht [...] men. Sie betragen wohl nur ein Tausendst[...] Volkszahl der Bienen. Meist suchen diese [...] nur die vor den Fluglöchern liegenden, [...] schon verendeten Bienen auf. Ein Futterpl[...] in einiger Entfernung vom Bienenstande, [...] füllt mit Futter, hält die Vögel ab. Baron Berlepsch sagte einmal: „Im Winter b[...] die Bienen verteufelt wenig Luft." [...] stimmt. Wir Menschen können uns auch [...] ja monatelang in einer Stube aufhalten, [...] mals gelüftet wird. Ist aber das tägliche [...] unserer Wohnräume überflüssig? Nein! [...] finden uns wohler, je mehr wir uns der [...] Luft und der Kälte aussetzen. Ja, die [...] ziehen sich, nachdem sie am Flugloch die [...] mildere Luft genossen haben, wieder z[...] Knäuel zusammen und fühlen sich neu ge[...] Darum haltet die Fluglöcher stets offen!

Betriebsregeln für Anfänger im Februar

Von Oberlehrer Weigert, Regenstauf.

Die schwierigste Zeit der Imkerei rückt heran: die allmähliche Auswinterung. Viele Völker werden unruhig; sie brausen mächtig, immer mehr Bienen fliegen ab, auch bei ganz schlechtem Wetter; das bedeutet eine riesige Volksschwächung. Der müssen wir vorbeugen, wenn wir nicht ganz armselige Völker in den Lenz bringen wollen. Wenn einzelne Familien brausen, so fehlt ihnen etwas; wir können da nicht immer die Beuten aufreißen, nachzusehen; es ist da und dort schon viel offene Brut in den Beuten; die wäre rasch verkühlt. Aus vielen Berichten erfahren wir, daß die gefährliche Ruhr sich angemeldet hat; das ist reichlich früh! Schuld daran ist fast in allen Fällen ungeeigneter Winterhonig, der im Herbste nicht entfernt wurde. Fallen wir doch nicht immer wieder in die gleichen Fehler! Wollen wir nicht immer nur durch Schaden klug werden! Merken wir uns die Sache vor für den nächsten Herbst; sonst kommen wir nie hoch. Völlige Heilung von der Ruhr kann nur ein ausgiebiger Reinigungsflug bringen. Nützen wir die Gelegenheit hierzu in vollem [...] fange! Wenn das Thermometer + 6—7° [...] Schatten zeigt, windstilles Wetter herrscht [...] blauer Himmel lacht, dann auf die Läden! [...] mit den Blenden, und dem Lichte und den [...] menden Sonnenstrahlen ungehindert Zug [...] den Beuten gestattet!

Vor jedem zu erwartenden Flug nehme [...] die im Herbste eingelegten Bodenbeläge [...] sichtig heraus und untersuchen das darauf [...] liche Gemüll genau. Es sagt uns meist m[...] eine um diese Zeit immer gefährliche Unter[...] des Volkes. Die Gemüllreihen an sich geben [...] Aufschluß über den Sitz des Volkes und [...] Stärke; so viel Gemüllreihen, so viele be[...] Wabengassen. Ist das Gemüll naß und tr[...] verschimmelt, so wissen wir, daß das B[...] Stocknässe leidet. Hauptursache des Uebels [...] förmliche Anpressen des Füllmateriales und [...] ungleichmäßige Verteilung. Im Füllmaterial [...] len sich ungezählte kleine Luftsäulchen, die [...]

...nen, schlechte Wärmeleiter, welche am wirksamsten die oft so schroffen Gegensätze zwischen Außenluft und Stocktemperatur abzuschwächen imstande sind. Befinden sich im Gemüll einzelne verkrüppelte, nackte Arbeiterlarven, so ist dies ein erfreuliches Zeichen der Weiselrichtigkeit, allerdings auch des Frühbrütens. Herabbeförderte Rankmaden zeugen von der Energie eines Volkes, daß sich solcher Schmarotzer wohl zu erwehren weiß. Wenn wir vor den Reinigungsflügen den Bienen nicht helfen, das Gemüll mit den toten Bienen fortzuschaffen, zwingen wir eine ungeheure Anzahl von Arbeitern, dies gefährliche Geschäft selbst zu vollziehen, und das kostet den meisten der emsigen Tiere in der so wendischen Natur das Leben.

Nicht vergessen dürfen wir, schon vor den ersten Flügen die Freilandbienentränke an sonniger, windgeschützter Stelle in unmittelbarer Nähe des Bienenstandes zu errichten. Uebersehen wir dies, so suchen sich die Bienen andere, oft weit entfernte Wasserstellen und kommen dabei massenhaft um. Das ist auch mit ein Grund, daß die Völker mit dem Einsetzen der Volltracht sich nicht auf wünschenswerter Höhe befinden.

Eine Freilandtränke ist doch leicht hergerichtet. Wir schlagen einen Pfahl in die Erde, nageln ein Brettchen darauf und stellen auf dieses ein altes, ausrangiertes Küchengeschirr. Dann füllen wir dieses mit grünem Moos an und gießen von Zeit zu Zeit etwas angewärmtes Wasser darüber, so daß das Moos andauernd feucht bleibt. Das Stück einer alten Dachrinne tut bei gleicher Behandlung den nämlichen Dienst. Wer sich eine recht nette Freitränke errichten will, nehme ein Heringsfäßchen, gut gereinigt, bohre es ganz unten an, stecke durch die Oeffnung einen Federkiel und durch diesen wieder ein zurecht geschnitztes Hölzchen. Dadurch wird bewirkt, daß das Wasser aus dem Fäßchen nur tropfweise abgeht. Die Tränke stellen wir auf ein Naturtischchen und legen eine mit Querhölzchen benagelte Bretterstiege an, die mit Moos belegt ist und bis zur Erde reicht. Es gewährt einen herrlichen Anblick, wenn sich Hunderte von geschäftigen Bienen am grünen Moose sättigen. Im allgemeinen lassen sich die Betriebsregeln für den Hornung in folgende Leitsätze zusammenfassen:

1. Kameraden, sehet zu, daß euch kein Volk verhungert! Der Nahrungsverbrauch steigt mit zunehmender Brut; ein normales Volk verzehrt im Februar etwa 3 Pfund Nahrung. Im Februar, März und April verhungern mehr Völker, als den ganzen Winter über.

2. Schützet die Bienen vor verführerischen Sonnenstrahlen! Den Kindern der Sonne, welchen im Sommer das prächtige Himmelsgestirn Lebenselement ist, kann in den wendischen Tagen des Nachwinters und Frühlings nichts so gefährlich werden, als unmittelbar das Flugloch treffende Sonnenstrahlen. Tausende nützlicher Existenzen werden dadurch hinausgelockt in die oft schon so schöne, aber äußerst gefährliche Natur — zum letzten Fluge.

3. Haltet die Völker warm! Wer glaubt, mit dem ersten Frühlingssonnenstrahlen seine Völker der schützenden Hülle berauben zu können, versündigt sich schwer an seinen Bienen. Wärme ist jetzt nötiger als mitten im Winter.

4. Beuget jeder Stocknässe vor! In nassen Beuten kann es kein froh' Gedeihen geben. Angenäßtes Füllmaterial muß baldigst mit trockenem, vorerwärmten ausgetauscht werden. Alle nicht von Bienen besetzten Waben sind bei günstiger Witterung aus den Beuten zu nehmen.

5. Schenket den Völkern die so notwendige Ruhe! Diese ist um so wohltätiger in ihren guten Folgen, je andauernder und ungestörter sie genossen werden kann.

...... 3. und 4. Januar herrliches Flugwetter! Bis + 12° C im Schatten! Das war ein Leben! Alle Völker gesund! Kein Ruhrfleckchen! Alle Exkremente werden weit draußen abgegeben. Hoffentlich haben Sie alle, liebe Imkerfreunde, diese herrlichen Tage gut genützt! Das Gespenst der unheimlichen Ruhr ist damit auf Wochen hinaus gebannt.

Briefkasten

Bearbeitet von Karl Platz, Weißenfels. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. **Anschriften stets:** Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Zu der Frage unter H. in D. in Nr. 12, Seite 225, schreibt Herr Magenarzt Dr. Th.: Bei 20 bis 30% der Personen, welche an Uebersäurung des Magens (Aufstoßen, Sodbrennen) leiden, treten bei Genuß von Honig und Süßigkeiten Magenschmerzen auf. Nehmen solche Kranke 1/4 Stunde vor dem Essen 1 Teelöffel voll doppeltkohlensaures Natron, so treten Schmerzen häufig nicht auf.

W. A. in M. — Beuteraten. — Anfrage: Was für ein Kastensystem ist folgendes: Ober- und Hinter-Behandlung, 60 cm tief, Rähmchenmaß, innen 32,5 × 26,5, Aufsätze 11 cm hoch, Rähmchenmaß innen 9 × 26,5. In welchem Buch wird dasselbe und dessen erfolgreichste Behandlung beschrieben? **Antwort:** Glauben Sie mir, lieber Imkerfreund, das kann ich wirklich nicht erraten, denn bis 1919 wurden 63 verschiedene Rähmchengrößen verzeichnet, aber darunter ist es nicht. Es ist doch viel einfacher, Sie fragen den Besitzer solcher Beuten nach dem Namen derselben. Man darf aber auch nicht zuviel vom Onkel verlangen.

E. K. in A.-L. — Lohn für Bearbeitung von Bienenvölkern. — Anfrage: Wieviel kann ein Imker beanspruchen, wenn er einen Stand mit versorgt, pro Volk, fürs ganze Jahr, für alle Arbeiten, die zu verrichten sind, im Nachbardorf? — **Antwort:** Ihre Anfrage ist recht unbestimmt. Es müßte doch wenigstens die Zahl der Völker und die Entfernung des Nachbardorfes angegeben sein, um die Bezahlung genauer feststellen zu können. Gewöhnlich rechnet man für die Jahresbehandlung eines Volkes 4 ℳ, das Einschlagen der Schwärme, das Schleudern und die Zeit für den Weg sind besonders zu bezahlen.

A. B. in W. — Bezug von deutschen Bienen und Walzen. — Anfrage: Wo bekomme ich die echte deutsche Biene? Wie ist der Bezug am

besten, im Schwarm oder als Königin? Wo bekomme ich Strohwalzen, und ist darin der Honigertrag größer als im Strohkorb? — **Antwort:** Von der Deutschen Züchtervereinigung erhalten Sie durch Herrn Lehrer Fr. Wilhelm in Olxheim bei Kreiensen gut durchgezüchtete deutsche Bienen. Am sichersten ist der Bezug im Volke. Strohwalzen beziehen Sie billig und gut von Großimker Herbst in Artern. Im Honigertrag sind Stülpkorb und Walze gleich, in der Behandlung verdient die Walze den Vorzug.

P. Sch. in D. — Flugrichtung. Halb ausgebaute Rähmchen. — Anfrage: 1. Ist es ratsam, die Bienenwohnungen so aufzustellen, daß die Fluglöcher der Sonne (Südsonne) zugekehrt sind? 2. Ich habe in meinen Bienenwohnungen Ganzrähmchen, von denen einige im Brutraum nur halb ausgebaut sind. Muß ich diese halbfertigen Waben durch neue ersetzen, da ich andernfalls nur Drohnenbrut bekommen würde? — **Antwort:** 1. Da die Bienen Sonnenvögel sind, dürfen die Fluglöcher der Sonne zugekehrt sein. 2. Die halb ausgebauten Waben ersetzen Sie durch Rähmchen, die mit ganzen Mittelwänden ausgestattet sind. Diese halbfertigen Waben hängen Sie den ersten Schwärmen ein, die führen Arbeiterbau auf.

H. F. in N. b. L. — Tote Königinnen bei der Königinnenzucht. — Anfrage: Seit einigen Jahren züchte ich meine Königinnen nach der Methode von Prof. Dr. Zander mittels Umlarven. Drei Tage vor dem Ausschlüpfen steckte ich die Propfen mit den Weiselzellen in die Schutzkäfige und gab sie dem Pflegevolk zurück. Leider habe ich alljährlich die Beobachtung machen müssen, daß eine Anzahl der Königinnen nicht schlüpften. Beim späteren Oeffnen dieser oftmals schönsten Zellen fand ich die Königinnen voll ausgebildet, aber tot darinnen vor. Eine Verkühlung ist ausgeschlossen. Was ist die Ursache des Absterbens, und was kann ich dagegen tun? — **Antwort:** Wenn Sie behaupten, daß Verkühlung ausgeschlossen ist, obgleich ich diese Mißerfolge darauf zurückführe, dann kann ich nur annehmen, daß Sie die Zellen während des Umsteckens auf den Oberteil der Propfen stellen, was die Nymphen nicht vertragen können.

J. K. in N. — Phazelia und Serradella. — Anfrage: Kann Phazelia ins Getreide oder nur ins Freie gesät werden? Wann ist die beste Aussaatzeit? Ist Serradella ebenso gut als Bienenfuttergewächs oder nicht? — **Antwort:** Aussaat von Phazelia erfolgt ins Freie von Anfang Mai an, alle 4 Wochen eine neue Aussaat. Serradella ist eine bessere Honigpflanze, da sie gleichzeitig ein vorzügliches Viehfutter ist.

A. H. in B. — Beste Bienenbeute, beste Bienenrasse. — Anfrage: Welches ist der beste Bienenstock für Anfänger, und welche Bienenrasse paßt für Schlesien? — **Antwort:** Sehen Sie sich bei den Imkern Ihres Heimatortes um, die dort am meisten verbreitete Bienenwohnung wählen Sie, denn sie ist gut. Und als Bienenrasse wählen Sie die deutsche Biene. Lesen Sie außerdem fleißig das Buch „Bienenvater" von Sauppe aus unserem Verlag, dann kommen Sie zum Ziele.

D. in S. — Frühbrüten-Königinzucht, Königinwechsel. — Anfrage: 1. Ist es schädlich, wenn ich schwache Völker durch Fütterung reize, damit ich im Mai—Juni starke Völker habe? — **Antwort:** Durchaus nicht, Reizfütterung im April ist unbedingt nötig, um im Juni starke Völker zu haben. 2. Können Königinnen auch in kleinen Völkchen erzogen werden, wie Oberförster U. in L. empfiehlt? — **Antwort:** Ganz gewiß, wenn Sie es wie der Ratgeber machen, nur die Kästchen ordentlich volksstark und warm halten. 3. Wird ein Volk durch Entweiselung faul? — **Antwort:** Nein, im Gegenteil, der Honigertrag wird gesteigert, da Brutpflege wegfällt.

Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Der Wirtschaftsausschuß.

Sitzung am 27. und 28. Dezember 1924 in Halle (Gasthof „Rotes Roß").

Sitzungsschrift.

Anwesend sind die Mitglieder des Wirtschaftsausschusses: Breiholz (Neumünster), Griese (Wismar), Dr. Koch (Münster), Rehs (Kalgen), Schatzberg (Brink) für Wichmann, Schreiber (München), Schüßler (Weinheim) und Stollberg (Magdeburg). — Otto (Berlin) fehlt entschuldigt.

Außerdem nehmen an der Sitzung teil die beiden Mitglieder vom Vorstand: Heckelmann (Nürnberg) und Küttner (Köslin); ferner sind als Gäste zugegen: Aberle (Stettin), Baevert (Nürnberg), Harney (Glöthe), Lupp (Weinsberg), Jaeger (Wesselburen), Melchert (Magdeburg), Platz (Weißenfels) und Schmidt (Rothenburg a. d. S).

Den Verhandlungen liegt folgende Tagesordnung zugrunde:

1. Unser Aufgabenkreis. Berichterstatter: Rektor Breiholz (Neumünster).
2. Unser Verhältnis zur Vereinigung der deutschen Imkerverbände. Berichterstatter: Lehrer Griese (Wismar).
3. Unser Verhältnis zu den Herstellern bienenwirtschaftlicher Bedarfsgegenstände und zu den Händlern. Berichterstatter: Rektor Breiholz (Neumünster).
4. Unser Honigwerbeblatt. Berichterstatter: Privatdozent Dr. Koch (Münster).
5. Verbreitung anderer Werbeschriften. Berichterstatter: Landwirtschaftsr. Schreiber (München).
6. Genossenschaftliche Aufgaben der Gegenwart. Berichterstatter: Kaufm. Stollberg (Magdeburg).
7. Unser Kampf um den Honigpreis und gegen die Mißstände im Honighandel. Berichterstatter: Rektor Breiholz (Neumünster).
8. Die Verwendung des deutschen Honigschildes im Dienst von Honigpreisbildung und Honigabsatz. Berichterstatter: Hauptlehrer Schüßler (Weinheim).
9. Unsere marktfähigen Honigbehälter nach Stoff und Form. Berichterstatter: Hauptlehrer Rehs (Kalgen) und Oberlehrer Lupp (Weinsberg).
10. Der Honigpreis.
11. Sonstiges.

Erster Tag (27. Dezember).

Breiholz eröffnet die Sitzung um 3[15] Uhr nachmittags, heißt die Erschienenen willkommen und hofft, daß die Verhandlungen heute und morgen dem großen deutschen Imkerbau einen weiteren wertvollen Stein einfügen werden. Auf seinen Vorschlag wird die

Tagesordnung abgeändert und in der Reihenfolge erledigt, wie die Sitzungsschrift zeigt.

1. **Unsere genossenschaftlichen Aufgaben der Gegenwart** behandelt Stollberg in ausführlicher und übersichtlicher Weise. In der Erledigung der rein wirtschaftlichen Fragen sind die Verbände auf die Genossenschaften oder Wirtschaftsvereinigungen angewiesen. Deren Aufgabe ist zunächst gemeinsame Beschaffung. Gewarnt wird vor dem Einkauf größerer Zuckermengen. Sehr wenig sei daran zu verdienen, sehr viel zu verlieren. Vor allem haben die Genossenschaften dem Honigabsatz zu dienen. Leider sei die Erfassung der Gesamt-Honigerzeugung noch nicht ausführbar. Grundsätzlich sei daran festzuhalten, daß wir Imker durchaus imstande seien, die wirtschaftlichen Fragen der Bienenzucht von uns aus zu lösen. Der Vortrag war eine schöne Einstimmung der Verhandlungen und weckte einen lebhaften Gedankenaustausch.

2. **Ueber unseren Kampf um den Honigpreis und gegen die Mißstände im Honighandel** berichtet Breiholz. Er gibt zunächst Bericht über die Verhandlungen am 13. Dezember v. J. in Berlin, an der verschiedene Vertreter der Wissenschaft und der Volkswirtschaft, sowie auch Verwaltungsbeamte teilgenommen haben. Zur Beratung stand die Frage, was zu tun sei, um die offenkundigen Mißstände im Honighandel zu beseitigen. Ein Bericht über diese Sitzung wird an anderer Stelle gegeben werden. Hier sei nur mitgeteilt, daß über die grundlegenden Forderungen der Imkerschaft sehr eingehend verhandelt wurde. Leitend sei dabei der Gedanke gewesen: Die Bienenzucht muß als Erwerbszweig lohnend sein, oder sie wird überhaupt nicht sein. Und die drei Grundforderungen? 1. Kennzeichnung und Schutz des deutschen Honigs, 2. Zollbelastung und Kennzeichnung des Auslandhonigs, 3. Reichsgesetzlicher Schutz des Wortes Honig. In den Berliner Verhandlungen sei immer wieder hervorgehoben worden, daß die wertvollste Arbeit von den Imkern selbst geleistet werden müsse. **Selbsthilfe der Imkerschaft** sei auch der Gedanke, der die heutige Tagung beherrsche.

Diesem Bericht folgte eine eineinhalbstündige Aussprache. Alle waren darin einig, daß für ganz Deutschland ein besserer Honigpreis erreicht werden müsse, wenn die Bienenzucht lohnend bleiben solle, daß dabei allerdings auch die Kaufkraft des Volkes nicht außer Betracht bleiben dürfe, daß der Honigrichtpreis auch weiterhin immer von neuem in der gesamten Presse bekanntzugeben sei, damit sowohl Imker wie auch Käufer sich an ihn gewöhnen, daß der Presseausschuß sämtlichen Verbänden fortlaufend kleine Schriftsätze zur Verfügung stellen müsse, die für Werbezwecke geeignet seien. Hauptaufgabe der Wirtschaftsverbände und Genossenschaften sei nicht die Beschaffung von Bienenwohnungen und Imkereigeräten, sondern der Honigabsatz und die Honigpreisbildung.

3. **Ueber die Verwendung des deutschen Honigschildes im Dienst von Honigabsatz und Honigpreisbildung** berichtet Schüßler (Weinheim). Auch an diesen Bericht schloß sich eine ausgiebige Besprechung, in der den aufgestellten Richtlinien allgemein zugestimmt wurde. Ergebnis: Das deutsche Honigschild soll der Vereinigung der deutschen Imkerverbände geschützt werden. Es wird nur durch diese an die Verbände abgegeben. Diese richten einen scharfen Ueberwachungsdienst ein. Das Honigschild darf nur für solchen Honig verwendet werden, der von einem Prüfungsausschuß als marktfähig erklärt worden ist. Zuverlässige Honigprüfer sind auszubilden. In Verbindung mit dem geschützten Honigschild soll ein Verschlußstreifen verwendet werden. Einzelheiten sind noch zu beraten. Auch über Behandlung, Aufbewahrung und Prüfung des Honigs sind noch besondere Richtlinien zu vereinbaren.

4. Den Bericht über das **deutsche Honigwerbeblatt** gibt Dr. Koch (Münster). Drei Forderungen stellt er auf: Das Werbeblatt soll 1. wissenschaftlich einwandsfrei, 2. kurz gefaßt sein und 3. sich freihalten von marktschreierischer Anpreisung. Er hat ein Werbeblatt ausgearbeitet, das er im fertigen Entwurf vorlegt. Es ist in Fragen und Antworten gehalten und findet nach Inhalt und Form allseitigen Beifall. Beschlossen wird, den Werbeblatt-Entwurf zu vervielfältigen und sowohl den Teilnehmern als auch sämtlichen Verbänden zur Aeußerung zu übersenden. Unter Berücksichtigung der eingegangenen Urteile wird Dr. Koch danach das Werbeblatt endgültig fertigstellen.

5. Ueber die Frage, ob neben dem Werbeblatt noch eine erweiterte Werbeschrift verbreitet werden soll, spricht Schreiber (München). Er bejaht die Frage und findet einmütige Zustimmung. Die Bearbeitung der erweiterten Werbeschrift, die eine Ausführung zum Werbeblatt darstellt, wird Dr. Koch übertragen.

Nach sechsstündigen Verhandlungen wird um 9^{15} Uhr die Sitzung abgebrochen und auf morgen früh vertagt.

Zweiter Tag (28. Dezember).

Fortsetzung der Verhandlungen 8^{30} Uhr morgens.

6. **Ueber unsere marktfähigen Honigbehälter nach Stoff und Form** sprechen Rehs (Kalgen) und Lupp (Weinsberg.) Rehs gibt zunächst einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Honigbehälter und führt dann Gefäße aus verschiedenen Stoffen (Aluminium, Blech, Glas und Pappe) aufs anschaulichste vor, spricht eingehend über ihre Vorzüge und Nachteile und kommt zu dem Schluß, daß die Behälter aus Glas mit Aluminiumdeckel wegen ihres billigen Preises und ihrer Sauberkeit in erster Linie zu empfehlen seien. Lupp ergänzt diese Ausführungen und bespricht die Honigbehälter nach ihrer Form. Dabei unterstreicht er besonders, was schon wiederholt ausgesprochen war, daß auch die Honigbehälter in den Dienst der Werbetätigkeit zu stellen seien. Die Schaffung eines Einheitsglases sei dringendes Bedürfnis. Er empfiehlt als solches das Glas mit Aluminiumdeckel und Schraubenverschluß.

In der lebhaften Besprechung führt Schreiber u. a. aus, daß auch die Schaffung eines größeren Einheits-Versandgefäßes von großer Bedeutung sei. Es soll nicht mehr als 50 Pfund fassen, sehr widerstandsfähig und mit einem starken Fußring versehen sein. Für seine Beförderung sei ein umschlagbarer Tragbügel unerläßlich.

Nach gründlichem Gedankenaustausch wird einstimmig beschlossen: Es ist ein Einheitsglas zu beschaffen. Dieses Einheitsglas ist nur in einer Form und in drei verschiedenen Größen herzustellen, $^1/_2$ Pfund, 1 Pfund und 2 Pfund Inhalt fassend. Das 1-Pfund-Glas soll einen Zentimeter höher als breiter sein, die beiden anderen Gläser sollen entsprechende Ausdehnung haben. Den Verschluß bildet ein Aluminium-Schraubdeckel. Dieses Einheitsglas soll der Vereinigung der deutschen Imkerverbände geschützt werden. Sämtliche Verbände und Genossenschaften sollen demnächst Mustergläser zur Prüfung und Beurteilung bekommen.

7. **Unser Verhältnis zu den Herstellern bienenwirtschaftlicher Bedarfsgegenstände und zu den Händlern** behandelt Breiholz. Er gibt dabei einen Schriftwechsel bekannt, den er mit dem Verband der Hersteller und Händler geführt hat. In der Aussprache wird festgestellt, daß die Imkervereinigungen keineswegs beabsichtigen, die Hersteller und Händler zu schädigen, ihnen vielmehr daran gelegen ist, Hand in Hand mit ihnen zu arbeiten, und daß den Werksherren und Händlern durch den genossenschaftlichen Bezug die Arbeit nur erleichtert werde.

8. Die Aussprache über die **Aufgaben des Wirtschaftsausschusses** leitet Breiholz ein. Er gibt einen kurzen Rückblick auf den Entwicklungsgang des Wirtschaftsausschusses, der zu Pfingsten dieses Jahres durch Beauftragte von Verbänden und Genossenschaften in Weimar ins Leben gerufen worden sei. Auf die Bildung des Honigpreises und die Regelung des Honigabsatzes bestimmenden Einfluß zu gewinnen, damit der Bienenzuchtbetrieb sich lohnender gestalte, das sei die Aufgabe, die man ihm zugewiesen habe. Er habe sich redlich bemüht, diese Aufgabe zu erfüllen, nehme aber nicht für sich in Anspruch, in diesem Bemühen stets unfehlbar gewesen zu sein, wenn er auch allezeit nach bestem Wissen und Können sich eingesetzt habe. Sein Arbeitsfeld sei in der fortschreitenden Arbeit ständig gewachsen. Es gehöre, kurz gesagt, alles dahinein, was dazu angetan sei, die Honigerzeugung zu verbilligen, Honigpreis und Honigabsatz zu heben.

9. Im Anschluß daran spricht Griese über die **Stellung des Wirtschaftsausschusses in der Vereinigung der deutschen Imkerverbände.** Er betont, daß der Wirtschaftsausschuß seine Berechtigung dargetan habe durch die Arbeit, die von ihm geleistet worden sei. Nach seiner Arbeit allein solle er beurteilt werden, und auch die Verhandlungen von gestern und heute hätten wahrlich bewiesen, welche Bedeutung ihm zukomme. Diesen Worten wird von allen Seiten mit Nachdruck zugestimmt. Breiholz fügt hinzu, daß die Vertreterversammlung in Gera über die Anerkennung des Wirtschaftsausschusses als Arbeitsgemeinschaft in der Vereinigung der deutschen Imkerverbände die Entscheidung zu treffen habe, wie denn überhaupt unsere Arbeit gestern und heute eine Vorarbeit für die Vertreterversammlung in Gera sei.

10. An der früheren Bestimmung über den **Honigpreis** wird festgehalten: 4/5 vom Preise der Molkereibutter.

11. **Sonstiges.** In gegebener Veranlassung wurde unter allseitiger Zustimmung ausdrücklich darauf hingewiesen, wie der Gang der Verhandlungen und die einstimmige Annahme fast aller Beschlüsse dargetan habe, daß zwischen den Vertretern der Verbände und der Genossenschaften nicht nur das beste Einvernehmen herrsche, sondern daß sie sich auch in ihrer Arbeit wechselseitig befruchten.

Mit einem Dank an alle Teilnehmer schließt Breiholz um 2 Uhr die Sitzung.

J. Schüßler. Breiholz.

Niederschrift

der Vertreterversammlung des Bienenw. Hauptvereins der Provinz Sachsen in Halle am 29. Dezember 1924.

Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung um 11 Uhr vorm. mit einem kurzen Willkommensgruße, besonders begrüßte er den Ehrenvorsitzenden des Hauptvereins, Herrn P. Schulze, und den Vertreter der Landwirtschaftskammer, Herrn Direktor Römer, Cröllwitz.

Die Feststellung der Anwesenheitsliste ergab zunächst 66 Vereine mit 176 Stimmen. Die Zahl der vertretenen Vereine erhöhte sich später auf 76.

Weiter gedachte der Vorsitzende der Imker, die der Tod im Laufe des Jahres 1924 in ein besseres Jenseits abgerufen hat und ehrte die vier Entschlafenen Haschert (Aschersleben), Euchler (Gerbstedt), Kübelstein (Saubach) und Weise (Leißling) noch besonders. Der Vorsitzende gab dann eine Uebersicht über die 1924 im Verein geleistete Arbeit. Das durch die Inflation völlig in Unordnung gekommene Kassenwesen regelte sich vollkommen. Der Ertrag aus der Bienenzucht war in vielen Vereinen infolge des anhaltenden Regens im Sommer gering. In 14 Vereinen waren die Mitglieder des Vorstandes als Wanderlehrer tätig. Drei Imkerkurse wurden in Halberstadt (Melchert), Straußfurt (Lindner), Delitzsch (Schmidt), gehalten. Aus drei Vereinen wird das Auftreten der Faulbrut in den ersten Stadien gemeldet. Es sind alle Vorkehrungen getroffen, um die Seuche zu unterdrücken. Der Vorstand hat eine Lichtbilderserie von 60 Bildern aus dem Bienenleben angekauft, und diese steht den Vereinen gegen Ersatz des Portos auf eine Woche für einen Lichtbildervortrag zur Verfügung. Zucker ist mit 28 ℳ pro Zentner zu kaufen. Um Zeit zu gewinnen, verzichtete die Versammlung auf den weiteren umgehenden Jahresbericht des Schriftführers. Der Kassenführer Lindner erstattete den Kassenbericht. Die Kasse zeigt einen guten Bestand. Dieser ist zum Teil dadurch entstanden, daß der Beitrag für die Haftpflicht und die V. D. J. von 50 Pf. auf je 25 Pf. pro Mitglied herabgesetzt ist. Eine Anzahl Vereine sind zudem noch im Rückstande mit ihren Beiträgen. Am 1. Dez. 1924 ergab sich ein Kassenbestand von 5517,73 ℳ.

Die Kasse ist geprüft worden von den Vereinen Delitzsch und Eisleben. Die Kassenprüfer beantragten Entlastung des Kassierers, da die Rechnung geprüft und richtig befunden worden ist. Der Vorsitzende des prüfenden Vereins Eisleben, Herr Seminarlehrer Gerlach, rügte es, daß noch so viele Vereine im Rückstande seien, auch aus dem Vorjahre. Er hatte sich die mühevolle Arbeit gemacht, die Summen herauszuziehen.

Der Kassenführer Lindner wies darauf hin, wie er vergeblich versucht habe, die säumigen Vereine zur Zahlung noch vor dem Kassenabschluß am 1. Dez. 1924 heranzuholen. Eine Mahnung durch ein Rundschreiben des Vorstandes, eine direkte Mahnung mit beigefügter Zahlkarte hatte nur geringe Wirkung. Zum Glück sind nach dem 1. Dez. doch noch Beiträge eingegangen, die natürlich den Rechnungsprüfern nicht bekannt sein konnten. Verschiedene Vereine haben auch Mitglieder verloren. Der Vorsitzende berichtete, daß die Vorstände der übrigen Provinzen und Verbände die gleiche Klage haben. Die säumigen Zweigvereine setzen sich durch die Nichtzahlung der Beiträge einer großen Gefahr aus wegen der Haftpflicht. Im Freistaate Sachsen mußte ein Mitglied für einen Haftpflichtfall eine hohe Haftsumme selbst zahlen, weil die Beiträge nicht entrichtet waren.

Die säumigen Vereine sollen nochmals unter Hinweis auf die Folgen an die Bezahlung erinnert, und wenn erfolglos, sollen die Namen der Nachzügler im Vereinsorgan veröffentlicht werden. Weiteres ergibt sich dann von selbst. Alle Beträge vor 1924 werden gestrichen.

Kiefer, Nordhausen, bemerkt: Die Schuld liegt an den Vorständen der Zweigvereine. Jeder Zweigverein muß Ordnung in seine Personalverhältnisse bringen. Säumige Mitglieder werden ausgeschlossen. Herrn Gerlach wird für die Anregung, die er gab, Dank ausgesprochen, und die Versammlung erkennt einstimmig an, daß dem Vorstand keine Schuld an dem Versäumnis der Vereine treffe. Die Entlastung des Kassenführers erfolgt. Die Vereine Mühlhausen und Eilenburg werden für 1925 mit der Prüfung der Rechnung beauftragt. Auf Wunsch des Kassenprüfers Gerlach werden noch mehr Vereine durch Wanderlehrer besucht werden. Der Kassierer legt den Voranschlag für 1925 vor und gibt die nötige Aufklärung.

Antrag Hohenmölsen betr.: 1. Der Antrag auf steuerfreien Zucker ist den Behörden in der verschiedensten Form und von den höchsten Stellen bisher vergeblich ausgesprochen worden. 2. Die Zuckerhändler sind durch Polizeiverordnung verpflichtet, den in den Buden ausgebotenen Zucker, schon des Straßenstaubes wegen, zu bedecken und vor Fliegen, Wespen und Bienen zu schützen.

Antrag Halle betr.: Trotz der bestehenden Haftpflichtversicherung bei der „Zürich“ wird energisch verlangt, daß die Haftpflichtversicherung der V. D. I. wieder ins Leben gerufen wird. Die Versicherung soll auf Feuer, Seuchen, Einbruch, Diebstahl und mutwillige Beschädigung ausgedehnt werden. Diese Versicherung ist besonders nötig für die Wanderstände der Imker. Der Antrag soll auch für spätere Jahre gelten. Koch, Althaldensleben, befürwortet den Antrag sehr im Interesse der Berufsimker. Der Vorstand wird den Antrag der V. D. I. unterbreiten. Die Wanderimker mögen sich der Sicherheit wegen besonders einstweilen bei der „Zürich“ anmelden.

Die Anträge Mageburg betr.: 1. Verpflichtung zur genossenschaftlichen Organisation und 2. Einführung eines Pflichtorgans, werden in Verbindung mit dem Antrage des Vorstandes, der sich auf die Genossenschaft bezieht, besprochen.

Antrag 1 wird von Rogge, Magdeburg, begründet, nachdem Herr Melchert eine längere Erklärung über die Arbeit der Genossenschaft verlesen hat. Herr Rogge nimmt auch Bezug auf die in einer Beilage der „Leipziger Bienen-Zeitung“ veröffentlichten Gedanken über die Magdeburger Anträge von Schmidt. Eine längere Aussprache schließt sich an. Fast alle Redner bekämpfen den Antrag. Sie erklären, daß der Hauptverein durch den Zwang einfach in seinem Bestande zerstört werde. Reuter, Eisleben, betont, daß eine Genossenschaft aus sich selbst, ohne Zwang, bestehen, und dadurch den Beweis ihrer Lebensfähigkeit erbringen müsse. Die Mitglieder würden austreten, wenn sie zur genossenschaftlichen Organisation gezwungen würden.

Rogge stellt einen Zusatzantrag in der Form: Es ist zu wünschen, daß die Vereine ihre Mitglieder zur genossenschaftlichen Organisation heranziehen. Verschiedene Redner bekämpfen den Antrag ebenfalls. Die Zeit der genossenschaftlichen Gründungen ist vorbei. Genossenschaften, die nicht lebensfähig sind, sollen dies bekennen und liquidieren.

Der Antrag Magdeburg über die Zwangsorganisation der Zweigvereine zur Genossenschaft wird mit großer Majorität abgelehnt. Auch der Zusatzantrag wird in gleicher Weise abgelehnt.

Antrag 2 von Magdeburg wird von Fischer, Magdeburg, begründet. Fischer nimmt Bezug auf seine Begründung in der Dezember-Nummer des Imkerbotens und Schmidts Gedanken. Der Vorsitzende stellt die Frage: Wollen wir ein Pflichtorgan für alle Imker? In der Aussprache zeigen verschiedene Redner, daß die Imker den Imkerboten nicht wollen.

Der Antrag Magdeburg wird wieder mit großer Majorität abgelehnt; also: kein Pflichtorgan für die Mitglieder der Zweigvereine. Die Leipziger Bienenzeitung wird einstimmig als Organ des Hauptvereins, das allen Vorsitzenden der Zweigvereine auf Kosten des Hauptvereins geliefert wird, angenommen. Der Imkerbote wird abgelehnt.

Saal, Obersteiger, stellt den Dringlichkeitsantrag: Statt des Imkerboten soll, wie früher, die Deutsche Illustrierte Bienenzeitung als zweite Zeitung allen Vorsitzenden zugehen.

Der Dringlichkeitsantrag wird angenommen und es soll am Schluß der Sitzung durch Aufruf der Vereine darüber abgestimmt werden, ob die Illustrierte Bienenzeitung als zweites Blatt geliefert werden soll. Ueber die gewünschten kleinen Aenderungen der Paragraphen 2, 7, 9 und 20 der Satzungen spricht Herr Prophet. Die Aenderungen werden angenommen. 2 Sitzungen der Bezirksvorsitzenden sollen aber nur in dem Jahre stattfinden, in dem der Hauptverein keine Ausstellung veranstaltet.

Der Antrag des Vorstandes, die Vertreterversammlung soll sich entscheiden, ob sie die Genossenschaft finanziell unterstützen will, findet keine Zustimmung.

Der Antrag fällt bei Abstimmung mit großer Mehrheit. Antrag 1: von Eckartsberga wird von Lawrenz begründet. Den Vertretern wird freie Reise 3. Klasse zur Vertreterversammlung bewilligt, die Vorstandsmitglieder erhalten neben dem Reisegeld 4. Klasse noch 8 ℳ Tagegeld und bei Uebernachtung 15 ℳ. Der Ehrenvorsitzende des Hauptvereins hatte mit Rücksicht auf die Opfer, die die Vorstandsmitglieder an Zeit und Kraft und Kleidung bringen, 15 ℳ beantragt, ein anderer Redner schlägt 12 ℳ vor, dies ist der Satz, den die Imkerverbände im Reiche ihren Vorstandsmitgliedern zahlen.

Als Beitrag der Zweigvereine wurde festgesetzt: 1,00 ℳ pro Mitglied und Jahr einschließlich aller Beiträge für Haftpflicht, V. D. I., Preußenbund usw.

Vereine bis 15 Mitglieder zahlen 15 ℳ. Das Eintrittsgeld der Vereine in den Hauptverein beträgt 10 ℳ. Als Ausstellungsort für 1925 kommen Halberstadt, Aschersleben und Eilenburg in Frage. Halberstadt und Aschersleben treten zugunsten von Eilenburg zurück. Eilenburg wird gewählt und der Vertreter von Eilenburg ladet die Imker herzlichst ein, nach Eilenburg zu kommen.

Wahl des 2. Vorsitzenden. Melchert lehnt die Wahl ab. Gerlach, Feldmann und Harney werden vorgeschlagen. Die Mehrheit einigt sich auf Harney, Glöthe (Bezirk Magdeburg).

Harney nimmt an unter der Bedingung, daß man Melchert Bedenkzeit gewähre. Bis zum 10. Januar soll sich Melchert entschieden haben.

Bei der namentlichen Abstimmung über den Bezug der Deutschen Illustrierten Bienenzeitung als 2. Organ, die den Vorsitzenden der Vereine zugehen soll, sind 60 Stimmen gegen und 93 für den Bezug der Deutschen Illustrierten Bienenzeitung. Sie wird also ab 1. Januar 1925 den Vereinen zugehen. In einem kurzen Schlußwort erklärte Schmidt, warum er nicht auf die Ausführungen der Magdeburger Herren geantwortet habe. Die 3 angesetzten Vorträge fielen aus Zeitmangel weg. 1/25 Uhr schloß der Vorsitzende die Sitzung.

V. g. u.

Platz. Schmidt.

Vermischtes

Honigpreis in Leipzig. Am 20. Januar wurden in Leipzig für deutsche Honige im Kleinhandel gefordert und bezahlt: für 1 Pfund Schleuderhonig mit Glas 2,00—2,25 ℳ, für 1 Pfund Wabenhonig 2,80—4,00 ℳ je nach Qualität.

Volkswirtschaftliche Bedeutung der Bienenzucht für Obst-, Gartenbau und Landwirtschaft. Professor Dr. Ewert, Landsberg a. d. W., hat es übernommen, wie früher in Proskau, so jetzt in seiner neuen Arbeitsstätte, die Forschungen über den Nutzen der Bestäubung von Obstbäumen, garten- und landwirtschaftlichen Kulturgewächsen durch die Bienen fortzusetzen. Während der Kriegszeit und auch nachher hat man in Nordamerika, England, Schweden, Holland und der Schweiz außerordentlich viel auf diesem Gebiet gearbeitet, während in Deutschland die Ungunst der Verhältnisse den Forschungen einen Stillstand geboten hat. Es handelt sich besonders darum, nicht allein beim Obstbau die größere Wirksamkeit der Fremdbestäubung zu erkennen und diese durch Bienenzucht zu fördern, sondern in gleicher Weise auch auf diese Steigerung der Erträge bei landwirtschaftlichen Kulturpflanzen hinzuwirken. Sehr eingehende Versuche sind dazu nötig. Nicht zu kleine Flächen mit Kulturgewächsen müssen durch entsprechende Vorkehrungen so abgeschlossen werden, daß in einem Falle alle Insekten, im anderen nur die Bienen und im dritten Falle keine Insekten die Blüten befliegen können. Erfreulicherweise hat gerade die größte Vereinigung der deutschen Landwirtschaft, die durch ihre Riesen-Wanderausstellungen allgemein bekannte „Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft", diese Arbeiten durch die große Beihilfe von 2000 ℳ unterstützt. Es ist zu erwarten, daß Landwirtschaft und Bienenzucht durch die Erfolge dieser Arbeit klingenden Nutzen haben werden.

Aisch.

Ausstellungen und Tagungen. Landwirtschaftliche Woche, Berlin, Montag, 16. Februar, 4 Uhr öffentliche Imkerversammlung, Frhr. von Wangenheim: „Die Bienenwohnung als landwirtschaftliches Gerät". Wanderausstellung der D. L. G., Stuttgart, 16.—21. Juni 1925 (Anmeldeschluß für tote Gegenstände 1. Februar, für lebende Bienen 15. April). Mitteldeutsche bienenwirtschaftliche Ausstellung und Vertretertag der V. d. I., Gera, 31. Juli bis 3. August. Deutschösterreichische Wanderversammlung, Wien, Anfang September.

Zur Frage der Eierübertragung durch die Bienen. In Heft Nr. 11, Seite 208, zur Frage der „Eierübertragung durch die Biene" von W. Wolff möchte ich meine Erfahrung hiermit kundtun. Ich hatte im Jahre 1922 ein deutsch-italienisches Volk, welches sich im Frühjahr als das stärkste auf dem Stande entwickelte. Dasselbe war in einer 3-Etagen-Beute, im Brutraum Ganz-, im Honigraum Halbwaben. Zwischen beiden Räumen liegt ein Absperrgitter aus gehärteter Lederpappe. Da die letzte Wabe am Fenster im Brutraum und der Honigraum voll Honig gedeckelt waren, ging ich ans Schleudern. Wie erstaunte ich, als ich in der Mitte des Honigraumes eine Wabe mit Eiern, Maden und gedeckelter Bienenbrut in Größe eines Fünfmarkstückes vorfand. Ich war der Meinung, die Königin wäre durchs Absperrgitter gegangen. Ich untersuchte sorgfältig den Honigraum und fand die Königin aber nicht. Ich öffnete dann den Brutraum, entnahm die gedeckelte Honigwabe und fand gleich auf der letzten Brutwabe die Königin. Ich schleuderte den Honig aus, hing die Waben zurück, und die Wabe mit der gefundenen Brut hing ich einem anderen Volke, dicht am Fenster, zur Beobachtung hin. Aus dieser Brut sind nur Arbeitsbienen herausgekommen. Beim zweiten Schleudern dieselbe Erscheinung. Nachdem das Volk geschwärmt hatte, fand ich beim dritten Herausnehmen der Rähmchen keine Brut vor. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß die Biene imstande ist, Eier aus dem Brutraum in den Honigraum zu tragen, wenn ersterer voll Brut gefüllt ist, wie ja auch Herr Wolff annimmt.

Lötzen (Ostpreußen), Schütz.

Honigschutz. Als Jahresthema schlage ich vor den Kampf zur Erreichung eines Honigschutzgesetzes und Schaffung von grundlegendem Zahlenmaterial. Dazu fortgesetzte Werbung in den Bienenzeitungen dafür, daß die Vereine und Einzelimker auf ihre Kosten von jedem Hausierer und von Gschäftsleuten verdächtig erscheinenden Honig kaufen und davon 1/4 Pfd. im Originalgefäß zur Untersuchung gelangen lassen. In Brandenburg leistet die Landw.-Kammer die Untersuchungsarbeit umsonst. Es genügt, zunächst festzustellen, was wir schon wissen: das überall 75 bis 80% der gewöhnlichen Handelsware gefälscht sind. Gelingt es, einzelne Fälscher dem Gericht zuzuführen, doppelt gut. Die Ergebnisse müssen dem Vorstand der V. d. I. gemeldet werden. Aisch.

Ein gutes Zuckerjahr.

Das Statistische Bureau von F. O. Licht in Magdeburg veröffentlicht von 132 deutschen Zuckerfabriken, welche die Kampagne beendet haben, die Verarbeitungszahlen. Die 132 Fabriken verarbeiteten in diesem Jahre zusammen 88188233 Zentner Rüben gegen 60130929 Zentner im Vorjahre. Die Rübenmenge war also um 19057304 Zentner oder 27,6% größer als im Vorjahre.

Hand.- u. Industr.-Zeitung.

Imker Deutschlands!
Vergeßt eure Forschungsinstitute nicht!

In der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft Berlin-Dahlem, Königin-Luisen-Straße Nr. 17—19, werden im Laboratorium zur Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten (Laboratoriumsvorsteher Privatdozent Dr. Borchert) Versuche über die Faulbrut angestellt. Die Imker werden gebeten, diese Untersuchungen durch Einsendung faulbrütiger Waben zu unterstützen.

Bienenwirtschaftl. Hauptverein für die Prov. Sachsen, Anhalt u. Thür. Staaten.
An die Vorsitzenden unserer Zweigvereine!

Die Vertreterversammlung ist vorüber. Ueber wichtige Anträge ist entschieden worden. Die Rechnungslegung aber hat ergeben, daß noch viele Vereine mit ihren Beiträgen für 1924 im Rückstande sind. Es ist Ehrensache, daß die rückständigen Beiträge sehr bald bezahlt werden.

Für das Jahr 1925 ist für jedes Mitglied 1 ℳ zu bezahlen, damit ist die Haftpflichtversicherung, die Beiträge an die V. D. I. V. und an den Preußischen Imkerbund bezahlt. Jeder Zweigvereinsvorsitzende erhält vom 1. Januar an auf Kosten des H. V. die Leipziger Bienenzeitung und die deutsche Illustrierte Bienenzeitung.

„Durch Einschreiben teilte Herr Melchert, Magdeburg, am 10. 1. dem Vorstande mit, daß er das Amt des 2. Vorsitzenden wieder annimmt.“

Schon heute wird darauf hingewiesen, daß im Juli d. Js. in Eilenburg vom V. H. V. eine Ausstellung veranstaltet wird.

Platz, Weißenfels.

Die Tieranmeldung zur Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft Stuttgart 1925.

Die weittragende Bedeutung der Wanderausstellungen der D. L. G. in volks- und landwirtschaftlicher Beziehung sichert ihnen die Beachtung aller in Betracht kommenden Kreise. Neben den Erzeugnissen und Maschinen sowie dem Bauwesen beansprucht die Abteilung Tiere erhöhte Aufmerksamkeit. Für die Anmeldung der Tiere zur Stuttgarter Wanderausstellung (16. bis 21. Juni 1925), die unter den seit 1887 durchgeführten Wanderausstellungen die 31. bildet, ist für Bienen der 15. April festgesetzt. In der Gruppe der Bienen kommen die Erzeugnisse der Bienenwirtschaft, die Beuten aller gängigen Systeme, Geräte und Darstellungen hinzu. Für alle diese Gegenstände läuft der Anmeldetermin bereits am 1. Februar ab.

Die maßgebende Schauordnung, die den anerkannten Züchtervereinigungen und den anerkannten Schaf-, Schweine- und Geflügelstammzuchten mit Anmeldescheinen ohne weiteres zugeht, ist im übrigen von der Tierzuchtabteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin SW 11, Dessauer Straße 14, kostenlos zu beziehen.

Bekanntmachung
des Bayr. Staatsministeriums für Landwirtschaft über Bienenzuchtlehrgänge an der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen.

An der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen finden im Jahre 1925 folgende Lehrgänge statt:

1. ein höherer Lehrgang zur Fortbildung erfahrener Imker vom 4. bis 9. Mai; Teilnehmerzahl 20, Meldefrist: 1. April;
2. ein allgemeiner Lehrgang über Bienenzucht vom 2. bis 6. Juni; Teilnehmerzahl 30, Meldefrist: 1. Mai;
3. ein Lehrgang über Königinnenzucht vom 8. bis 10. Juni; Teilnehmerzahl 20, Meldefrist: 1. Mai.

Zum 1. und 3. Lehrgang werden nur ganz erfahrene Imker mit dem Nachweis entsprechender Vorbildung zugelassen. Auch für den 2. Lehrgang ist imkerliche Vorbildung erwünscht. Für Unterkunft haben die Teilnehmer selbst zu sorgen. Für etwaige Unfälle übernimmt die Anstalt keine Haftung. Zuschüsse aus Staatsmitteln zu den Reise- und Aufenthaltskosten können nicht in Aussicht gestellt werden.

Gesuche um Zulassung sind innerhalb der Meldefrist an die Anstalt für Bienenzucht in Erlangen zu richten. Den Gesuchen ist ein kurzer Lebenslauf und ein Ausweis über die imkerliche Vorbildung beizugeben. Bewerber, die zur Teilnahme an einem Lehrgang eines Urlaubes bedürfen, haben sich hierwegen umgehend an ihre vorgesetzte Dienstesstelle zu wenden.

Es wird Frühling.

Jeder Gartenfreund und Blumenliebhaber, jeder, der ein Stück Land sein eigen nennt, denkt an Neuanschaffung von Pflanzen, Samen und Gartenwerkzeug. Nicht allen ist die Entscheidung der zu wählenden Sorten und Arten leicht; man sucht nach Rat und Auskunft.

In vorbildlicher Weise bietet der neue reich ausgestattete Hauptkatalog der bekannten Firma Paul Hauber, Großbaumschulen, Dresden-Tolkewitz, eine vorzügliche Zusammenstellung empfehlenswerter Sämereien, Obstbäume und sonstigen Pflanzenmaterials. Bei Beachtung des belehrenden Inhalts wird vielen Mißerfolg und Aerger erspart bleiben.

Die Abteilung Gartengeräte enthält alle Bedarfsartikel und Pflanzenschutzmittel in solcher Reichhaltigkeit, wie sie nur ein Spezialgeschäft zu bieten vermag.

Der Katalog umfaßt 224 Seiten auf Kunstdruckpapier und ist mit einem prachtvollen Umschlag geschmückt. Die versendende Firma erbittet den Herstellungspreis von 2 Mark (Postscheckkonto Dresden Nr. 45), vergütet aber diesen Betrag voll bei Bestellungen von 20 Mark an. Einfache Preislisten werden kostenlos abgegeben.

Bei der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Gartenbaues werden die Hauberschen Drucksachen vielseitige Beachtung finden. Für beste und preiswerte Bedienung bietet der gute Ruf des bereits 1893 gegründeten Hauses im voraus Gewähr.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.



Heft Nr. 3 | 40. Jahrgang | März 1925

Rundschau.

Von O. Dächsel, Brustawe.

Der März steht von alters her im Ruf des Frühlingsmonats. Dies Jahr hat er zwar eigentlich schon vor der Wintersonnenwende angefangen, und die Bienen haben schon in den eigentlichen Wintermonaten manchen lustigen Ausflug halten können. Drüben im jetzt auch in den Bienenzeitungen vielgenannten Kanada sah der Winter anders aus; schrieb mir doch mein Bruder von dort von erfrorenen Nasen und Ohren, die ihnen die eisigen Winde im ungewohnt strengen Winter verursachten. Warum sollten wir uns nicht freuen, wenn unsern verarmten Mitbürgern weniger Kosten für Heizung erwachsen sind als im vorigen Winter? Und wenn wir unsern diesmaligen milden Winter als Vorzeichen eines günstigen Bienenjahres begrüßen möchten, ist uns auch das zu gönnen.

Wenn man nach einzelnen Ergüssen in manchen Bienenzeitungen urteilen wollte, die von erfahrenen Imkern stammen und gewiß nicht aus bloßer Lust am Streit mit anderen in die Feder geflossen sind, sieht die Zukunft der Imkerei recht böse aus. Franz Neunteufel redet in Sklenars „Bienenmütterchen" geradezu vom sicheren Untergang der Bienenzucht in Oesterreich, wofür er in erster Linie die Vorenthaltung des zur Fütterung nötigen Zuckers seitens der Staatsstellen verantwortlich macht. Ueber den in neuerer Zeit am eifrigsten, mit viel Liebe, Begeisterung und Aufwand von Zeit und Kraft gepflegten Zweig der Imkerei, die planmäßige Weiselzucht und die ihr zugrunde liegende Wahlzucht, ist heller Streit entbrannt, nachdem Anton Hochegger die Meinung aussprach, zwischen den landläufigen und den sogenannten Hochzuchtvölkern sei kein Unterschied im Ertrag zu verzeichnen. Eine Ansicht, die Kuhbier, doch wohl um die Federn in die Tintenfässer zu locken, in das Wort vom Reklameschwindel der Wahlzucht zuspitzte.

Ebenso ist die Frage der deutschen Honigversorgung ein rechtes Sorgenkind. Werden doch unsere Honigpreise vielfach durch die Einfuhr billigen Auslandhonigs so herabgedrückt, daß für viele die Imkerei kaum lohnt, aber für Obst- und Samenzucht unentbehrlich ist. Wie ist dem abzuhelfen? Der internationale Imkerkongreß in Quebeck beriet ja auch über die Organisation des amerikanischen Honighandels ins Ausland, von dem Deutschland auch liebevoll sein nötiges Teil abbekommen soll zur Freude der einen und zum Schmerz der andern.

Es ist voll begreiflich, daß alle drei Punkte vor allem in denjenigen Bienenzeitungen

breite Erörterungen finden, die als Vereinsblätter der betreffenden Königinnen-Züchter-vereinigungen berufsmäßig davon berührt werden, also im „Bienenmütterchen“ und i „Praktischen Wegweiser“. Denn welchen Wert hat alle Arbeit, wenn sie nichts erzielt, un wie soll die Imkerei ertragreicher werden, wenn sie nicht alle möglichen Kräfte der Bienen völker in den Dienst zu stellen vermag? Wie soll der Imker an seinem Betrieb Freud haben, wenn er bloß auf die billigsten Bienenstöcke, den arbeitslosesten Betrieb und da geringste Maß von Kenntnissen lauern soll, was doch in jedem anderen Erwerbszweig al Grundlage für den Bankerott gilt? Daß auch andere Bienenzeitungen sich von der Er örterung dieser brennendsten Tagesfragen nicht ausschließen, versteht sich am Rande.

Aber es muß und will doch auch Frühling werden in der deutschen Imkerei! Den deu lichsten Zeugen dafür haben wir im deutschen Imkerschrifttum der Gegenwart. Zwar d Imkervereine haben wohl überall einen erheblichen Rückgang ihrer Mitgliederzahl gegen d Kriegsjahre zu verzeichnen. Die Auch- und Zuckerimker haben ihnen den Rücken gewend seit nichts mehr für sie zu gewinnen ist, und es sind oft nur einige Männerchen, die auch stärkeren Vereinen zu den Sitzungen erscheinen. Aber in den alten Bienenzeitungen vor me als 50 Jahren liest man dieselben Erscheinungen. Ballast ist nirgends eine vorwärtstreiben Kraft, er erhält nur im Gleichgewicht. Wenn die Vereinsmitglieder wenigstens ihr Verein blatt lesen, ist das oft nachhaltiger als selbst der beste Vortrag.

Und eben an Lesestoff für solche Imker, die wirklich nach Kenntnissen streben, um ni bloß in die Hand des Wetters oder sonstiger Zufälligkeiten gegeben zu sein, soll es ni fehlen, das ist auch ein Frühlingsbote der Gegenwart. Unter den sonstigen Zeitschriften h die Inflationszeit gar vielen den Garaus gemacht. Mit Mühe sucht manche einst groß Zeitung wieder ihren Leserkreis zu gewinnen. Ist nicht doch ein gutes Zeichen für die Be harrlichkeit, welche die Imkerschaft freilich an ihren Bienen lernen konnte, daß — meines Erinnerns — keine einzige der deutschen Bienenzeitungen von der Bildfläche verschwunden ist? Wenn auch z. B. Sklenar in seinem „Bienenmütterchen“ warme Töne für die Mehr verbreitung des „Archivs für Bienenkunde“ anschlagen muß, so ist ja kaum ausbleiblich, daß dieses Blatt seiner Eigenart nach nicht auf jedem beliebigen Bienenstand zu finden sein kann. Die eigentliche Bienenzeitung muß ihren Zuschnitt ganz anders wählen als ein Blatt mit mehr einseitig umrissenen Zielen. Aber daß unsere Bienenzeitungen zum Teil ihren Umfang gegen früher sogar vergrößern, sich mit Bildern schmücken, die Rückkehr zu monatlich zweimaligem Erscheinen zusichern, sind gewiß sehr ermutigende Zeichen der Zeit.

Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn das letzte Weihnachtsfest dem Büchermarkt gleich zwei umfangreiche und deshalb doch auch ziemlich teure Bienenbücher zuführen konnte, nämlich Heinrich Thies „Handbuch des praktischen Wissens für Bienenzüchter“ und Freudensteins „Lehrbuch der Bienenzucht“, beide in nennenswert starker Auflage, also im Vertrauen auf die Aufnahmefähigkeit der Imkerschaft. Möchten beide Herausgeber ihren Wagemut nicht zu bereuen haben! Zwar ist der Büchermarkt noch immer reich an Bienenbüchern, nützlichen und überflüssigen, trotzdem in der Inflationszeit die Bücherlager lastwagenweise in die Papierfabriken wanderten, aber die nützlichen sind zum Teil veraltet, oder ihr Zuschnitt setzt oft mehr voraus, als man gemeinhin vorfindet, wenn sie nicht geradezu irreführen.

Thies „Handbuch“, herausgegeben von Harney, ist wohl das würdigste Denkmal für den so jäh aus dem frischen Leben hinweggerafften Mann, dessen vorbildliche Wesensart gar manchem zu denken gibt. Als Neubearbeitung und Erweiterung des einstigen Datheschen Lehrbuches tritt es doch als ein in einem Guß geschriebenes Buch vor den Leser hin, so daß er kaum bemerkt, wo Dathe und wo Harney die Feder führt. Es ließ sich auch kaum anders arbeiten, sollte das entstehen, was H. Thie vorschwebte, Dathes Erbe wieder flüssig zu machen und mit der Entwicklung der Imkerei seither zu verweben. Das zeigt sich deutlich in dem reichen Bildschmuck auf gutem Papier und der ganzen gefälligen Aufmachung. Unter den Hunderten von Abbildungen findet der Leser nicht nur — auch für ihn als Anregung bei der Anlage seines eigenen Bienenstandes — eine Fülle Bilder von einfachen und ausgedehnten Bienenständen, sondern auch die wichtigsten unter all' den vielen Bienenstöcken, die zumal in der Neuzeit Liebhaber begehrten. Wie viele von den letzteren sind bereits wieder verschwunden und ihre Beschreibungen mit ihnen, so daß es überflüssig scheinen möchte, ihnen noch Wort und Bild zu widmen, jedoch gerade darum ist es dankenswert, daß für sie im „Thie“ eine Art Museum errichtet ist, das jeder in seine Bücherei einreihen kann.

das, zumal für erfindungsfrohe Imker, eine schöne Lehre ist, wie oft und lange manches nbar Neue schon dagewesen und abgetan worden ist. Der denkende Imker zumal wird u werten wissen, wenn er sich Einrichtungen und Betriebsweisen klarmachen kann, die war keineswegs zu befolgen braucht, an denen er aber doch vieles lernen kann. Zur erschulung gehört auch Verständnis für den Betrieb anderer Leute.

Auch Freudenstein hat sein Lehrbuch nun schon in sechster Auflage herausgebracht, eben- mit vielen Abbildungen, denen freilich das einfache Druckpapier Abbruch tun mußte — Schönheitsfehler, der verzeihlich ist. Man kann sich wieder, nicht nur an seinem lesens- en Lebensbild, sondern vor allem an seiner unverwüstlichen Geistesfrische erfreuen, die so oft von Humor durchsetzte Darstellung, die ja an sich den gewiegten Kenner dessen, er seinen Lesern bringt, verrät, zu einem Lesegenuß macht.

Möge die deutsche Imkerschaft von beiden Büchern, die auch dem einfachen Imker und inger zuverlässige Berater sein wollen und können, fleißig Gebrauch machen!

Denn auf die Beratung in allen Fragen, die dem Imker auf dem Bienenstand und , was mit der Pflege seiner Bienen zusammenhängt, aufstoßen, legen beide Bücher das ptgewicht. Es gilt ihnen, tüchtige Imker zu erziehen und vor Mißgriffen zu bewahren, eicht alle Freude an der Bienenzucht verekeln können. Deshalb findet der Leser in n Büchern wohl eine zeitgemäße Unterweisung über Körper, Lebensart und Eigen- en der Bienen selbst, nicht aber eine eigentliche Theorie des Bienenlebens an sich. Das lbstverständlich, weil ja beide Herausgeber, trotz Verwendung einzelner Schlagworte us, die als einzige Theorie des Bienenlebens noch vorhandene Futtersaftlehre wegen Unstimmigkeit mit den Tatsachen beiseite legen mußten und eine den Tatsachen gerechte ie noch nicht diese höchst bedauerliche Lücke ausgefüllt hat. So ist es jedenfalls ein beider Bücher, sich nicht auf Dinge festzulegen, die über kurz oder lang der Ver- heit anheimfallen, sondern den Blick der Leser zu schärfen, damit sie in der Flucht scheinungen nicht den Faden verlieren und selbständig urteilen lernen. Freudenstein t schon in seiner Einleitung vor der Hypnose, in der so mancher seinen Gläubigern schon in seiner Einleitung vor der Hypnose, in der so mancher seinen Gläubigen ei X für U vormachen kann, so daß sie steif und fest daran glauben

ienenwirtschaftlicher Hauptverein für die Provinz Sachsen.

Imker unserer Provinz und der rgebiete treffen sich am 25./26. und li d. J. in der alten und freund- Fabrikstadt Eilenburg. Die Stadt dem linken Muldeufer in weiter errlich gelegen. Sie hat ein altes, adt mit 2 mächtigen Türmen hoch- gendes Schloß und die Ruinen einer nburg.

Imker und die gesamte Einwohner- Eilenburgs rüsten und freuen sich schon auf die Festtage und hoffen auf zahl- Besuch.

ist deshalb Ehrensache aller Imker, anten und Händler, dafür zu sorgen, die Ausstellung den großen Aus- gen von Magdeburg und Weißen- nicht nachsteht.



Karl Platz,
. des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins.
Weißenfels.

Wilh. Patzig,
Vors. des Bienenzuchtvereins.
Eilenburg.

Aus meinem Leben und Wirken.

Von Prof. Dr. Enoch Zander, Erlangen.

Motto: Wat allens ut'n Minschen warden kann.

Wenn ich einer alten, vergilbten Familienchronik glauben darf, stammt meine Familie aus Schottland. Von dort sollen meine ältesten, mit Namen genannten Vorfahren, Jacobus Zander und sein Sohn Karl im Jahre 1543 bald nach Jacobs V. Tode wegen ihres Uebertrittes zum Protestantismus vertrieben und in die Niederlande geflüchtet sein. Doch auch hier war ihres Bleibens nicht lange; denn schon 1567 mußten sie ihres Glaubens wegen weiterwandern, bis sie in Mecklenburg eine dauernde Heimat fanden. Von hier aus hat sich meine Familie über Norddeutschland und auch nach Schweden verbreitet. Zahlreiche Theologen, Juristen und Philologen gingen im Laufe der Jahrhunderte aus ihr hervor. Alle waren sie gute Deutsche bis in die Knochen. Unter ihnen war mein Großonkel Christian Ludwig Zander als Student ein begeisterter Freiheitskämpfer 1813—14, seit 1845 Direktor des Lauenburgischen Gymnasiums in Ratzeburg, als Altphilologe berühmt und bei seinen Schülern sehr beliebt. Im 19. Jahrhundert machte sich auch die Liebe zur Natur bemerkbar. Mein Großonkel David Heinrich Friedrich Zander war zwar Theologe, hatte aber um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Brehms Zeiten als Ornithologe einen großen Ruf. Er schrieb eine Naturgeschichte der Vögel Mecklenburgs und wurde dafür von der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock zum Ehrendoktor ernannt. Seine umfangreiche Vogelsammlung habe ich noch geerbt. Mein Großvater und Vater waren Landwirte. Mein Vater heiratete Anna Stein, Tochter des Rittergutsbesitzers Stein auf Augustenruh bei Güstrow.



Prof. Dr. Enoch Zander,
der langjährige Leiter der Anstalt für Bienenzucht
zu Erlangen.

Ich selbst, Enoch, Ludwig, Detlef, Hartwig Zander, wurde am 19. Juni 1873 in Zirzow bei Neubrandenburg in Mecklenburg-Strelitz als ältester Sohn meiner Eltern geboren. Bald nach meiner Geburt trat mein Vater die Pachtung an und übernahm Schmachthagen bei Waren in Mecklenburg-Schwerin. Hier verlebte ich den größten Teil meiner Jugend. Die Blumenliebe meiner Mutter ging auf mich über. Schon als kleiner Junge war ich ein eifriger und erfolgreicher Gärtner und versuchte mich auch schon im Insektensammeln unter der Anleitung meines Vaters, der mir schon frühzeitig einen Insektenkasten schenkte. An meinem Gärtchen stand das Bienenhaus, in dem aber schon in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts, wie auf so vielen Gütern, keine Bienen mehr hausten. Nur mein schwarzes Eichhörnchen hatte darin seine Heimstätte. Entsetzlich war allen besuchenden Verwandten der Umstand, daß wir drei Kinder, von denen nur ich noch lebe, ausschließlich plattdeutsch sprachen. Damals hieß es immer von mir: „Der arme Junge wird sich sehr hart tun im Leben, er kann ja kein Wort hochdeutsch." Er meistert aber diese Sprache heute in Wort und Schrift ganz gut, ist auch sonst mit dem Leben fertig geworden. Für die Bemühungen unserer Hauslehrer hatten wir Kinder wenig Verständnis. Am liebsten trieben wir uns draußen herum, hüteten die Schafe mit oder halfen im Feld und Garten.

Als meine Eltern 1883 nach dem Tode meines Bruders Max in die Stadt, nach Waren, zogen, war ich für die Quinta des dortigen Gymnasiums reif, daß ich 1893 mit gutem Erfolg

absolvierte, nachdem ich mir in den höheren Klassen manche Schülerprämie errungen hatte. Als Schüler war ich ein großer Botaniker und Insektensammler, nannte ein großes Herbarium und einen großen Insektenschrank mein Eigentum, wozu ich mir die Mittel durch Privatstunden verdiente. Die Abschiedsrede bei der Entlassung der Abiturienten mußte ich halten und tat das mit viel bewunderter Bravour. Als Thema hatte ich mir die Entdeckung Amerikas gewählt, deren 400jähriges Jubiläum damals gerade fällig war.

Von Waren zog ich an Ostern 1893 als krasser Fuchs mit einigen Mitschülern auf die Universität Erlangen, um in erster Linie Botanik zu studieren. Die Vorlesungen des damals schon geistig gestörten Botanikers trieben mich aber bald zum Hörsaale hinaus und der Zoologie in die Arme. Ich wurde mit Prof. Fleischmann bekannt, der damals als Privatdozent den auf Reisen befindlichen Prof. Selenka vertrat. Damit war eigentlich, wie die Zukunft gelehrt hat, mein Schicksal entschieden. Ich studierte von nun an neben allgemeinen Naturwissenschaften hauptsächlich Zoologie, bis 1894 in Erlangen, genoß aber auch die Freuden der Studentenzeit in den meiner Natur zusagenden Formen. Im Sommersemester 1895 ging ich nach Kiel, wo damals gerade die prunkvolle Eröffnung des Nord-Ostseekanals stattfand. Hier vertiefte ich mich außer in Zoologie unter Brand und Dahl, und Botanik unter Reincke vornehmlich in die Chemie, wobei mir der Privatdozent Dr. Buchner mit ganz vortrefflichen Anleitungen zur Seite stand. 1895—96 bezog ich die Heimatsuniversität Rostock, wo ich in dem Professor der physiologischen Chemie, Otto Nasse, einen hervorragenden Lehrer und einen väterlichen Freund fand, der mich auch später noch, als ich gar nicht mehr in Rostock war, vor großen Dummheiten bewahrte. Er förderte mich in der physiologischen Chemie derart, daß ich in meinem letzten Semester bei ihm eine große Untersuchung über die Panzersubstanz der Insekten und Krebse, das Chitin, ausführen konnte.

Im Herbste 1896 rief mich Fleischmann, der inzwischen Nachfolger von Selenka geworden war, als seinen Assistenten nach Erlangen. Hier erwarb ich mir im gleichen Jahre auf Grund der bei Nassen in Rostock gemachten Chitinarbeit den Doktorgrad und war lange Jahre Assistent bei Fleischmann. In den Anfang dieser Zeit fällt ein vierteljähriger Studienaufenthalt in der Zoologischen Station in Neapel (1899), der unauslöschliche Eindrücke bei mir hinterlassen hat. Außerdem beschäftigte ich mich zunächst mit Untersuchungen über Insekten, worüber ich eine ganze Reihe anerkannter Veröffentlichungen herausbrachte. Mehr und mehr trat aber durch die Berührung mit Fischereikreisen die Liebe zu den Wassertieren in den Vordergrund, die ich namentlich in den Ferien in Waren am großen Müritzsee und den Nebengewässern pflegte. Ich hatte dort ein vollständiges hydrobiologisches Laboratorium, wovon noch heute manches auf dem elterlichen Hausboden herumsteht. Diese Neigung fand beredten Ausdruck in einigen größeren Arbeiten über Fische, sie bestimmte mich auch, mein Betätigung ganz auf dieses Gebiet zu verlegen und 1903 eine Assistentenstelle an dem Institut für internationale Meeresforschung in Kiel zu übernehmen. Voll tiefster Freude widmete ich mich dieser Aufgabe und lernte dabei das Tier und seine Umgebung so recht als eine Einheit kennen, die man ohne Schaden für das Verständnis nicht zerreißen darf. Die schlechten Aussichten und der ungünstige Einfluß der Seefahrerei auf mein erblich geschwächtes Gehör bestimmten mich aber, bereits nach einem Vierteljahre nach Erlangen zurückzukehren. Hier habilitierte ich mich im Wintersemester 1903—04 als Privatdozent für Zoologie und hielt Vorlesungen über Fische und Meeresbiologie, die sich stets eines guten Besuches erfreuten. Jahre tiefster innerer Befriedigung begannen. Mein von Velhagen und Klasing, Bielefeld, verlegtes Büchlein: „Die Wunder des Meeres", das demnächst in zweiter Auflage erscheint, gibt beredte Kunde davon.

Ja, wo bleiben denn die Bienen in Ihrem Leben? wird mancher fragen. Offen gestanden, habe ich mich dafür sehr wenig erwärmen können. Durchaus gegen meinen eigenen Wunsch und Willen bin ich Imker geworden. Obgleich ich mir bereits 1897 mit einer mühseligen, noch heute grundlegenden Untersuchung über den Stachelapparat der Hautflügler die ersten Sporen auf dem Gebiete der Bienenkunde verdiente, habe ich doch nicht im Traume daran gedacht, daß ich einmal so eng mit der Imkerei in Verbindung kommen könnte. Selbst später ist mir dieser Gedanke nicht gekommen, als ich bei den von Prof. Fleischmann alle zwei Jahre abgehaltenen Lehrgängen der höheren Bienenkunde als Assistent mitwirken mußte. Darum bedurfte es, als 1906—07 der bayrische Staat den lange gehegten Wunsch der bayrischen Imker, eine staatliche Anstalt für Bienenzucht zu erhalten, erfüllte, vielen Zuredens, mich zur

Uebernahme der mir zugedachten Stelle eines wissenschaftlichen Leiters zu bestimmen. Ein volles Vierteljahr habe ich mich besonnen, bis ich ja sagte, und wenn ich geahnt hätte, was mir alles bevorstehen würde, wäre ich nie ein Bienenmann geworden. Nachdem ich aber einmal A gesagt hatte, habe ich auch B gesagt und mich unter Einsatz meines ganzen Wissens und Könnens der Sache hingegeben. Nebenbei ging ich aber meiner alten Liebe noch lange nach, dozierte außer über Bienen, über Fische und Meeresleben, doch traten diese Liebhabereien mit der Zeit immer mehr in den Hintergrund. 1910 bekam ich den Titel und Rang eines außerordentlichen Universitätsprofessors, womit meine akademische Laufbahn eigentlich ihr Ende fand: denn als kurz vorher das Landesinspektorat für Bienenzucht von Erlangen nach München verlegt wurde, erhielt ich die Gesamtleitung der Anstalt und kam dadurch auch mit der praktischen Bienenzucht in enge Berührung.

Einen Lehrmeister der Imkerei habe ich nicht gehabt. Wohl führte mich Prof. Fleischmann schon vorher in die Anfangsgründe der Bienenkunde ein, aber die praktische Imkerei habe ich mir selbst aus meinen wissenschaftlichen Studien herausgebildet. Drei Gedanken ziehen durch mein ganzes imkerliches Wirken hindurch.

Die Gründung der Anstalt erfolgte in erster Linie, um durch Erforschung der Bienenkrankheiten die Grundlagen zu ihrer Bekämpfung zu schaffen. Obgleich ich trotz allgemeiner bakteriologischer Vorbereitung als krasser Neuling in die Arbeit hineingestoßen wurde, gelang mir doch gleich zu Anfang ein großer Wurf mit der Entdeckung des Erregers der Darmseuche (Nosemaseuche). Im Jahre 1906 herrschte auf dem Stande des Hauptlehrers Menhorn in Eltersdorf bei Erlangen eine verheerende Bienenkrankheit, um deren Untersuchung das zoologische Institut gebeten wurde. Obgleich mir niemand zu helfen und zu raten wußte, glückte es mir, die in den kranken Bienen massenhaft vorhandenen ovalen Gebilde als Sporen eines zu den Mikrosporidien gehörigen Urtierchens zu bestimmen, das seitdem die Bezeichnung Nosema apis Zander führt. Durch Infektionsversuche, für die mir der bayrische Staat ein 10 m langes Glashaus baute, konnte ich die Schädlichkeit des Parasiten für die Bienen und die Hauptzüge seiner Entwicklung klarlegen. Auf der Wanderversammlung in Weißenfels 1909 berichtete ich zum erstenmal darüber. Von vornherein war ich mir auf Grund meiner Beobachtungen auf vielen Bienenständen klar darüber, daß die Nosemaseuche eine große Gefahr für die Bienenzucht bedeute. Neider und Unverständige haben zwar diese Ansicht zum Schaden der Bienenzucht lange bekämpft, aber heute sind wohl alle urteilsfähigen Beobachter zu meiner Auffassung bekehrt. An jedem Bienenstande sollten die Worte stehen: „Cave Nosema!" Hüte dich vor Nosema.

Diese und andere Beobachtungen führten mich zu der Erkenntnis, daß eine wirksame Bekämpfung der Bienenseuche nur möglich sei, wenn peinlichste Reinlichkeit, regelmäßige Bauerneuerung, tunlichst gesonderte Behandlung der Bienenvölker und planmäßige Königinnenzucht auf allen Ständen Platz greifen. Leider sind wir noch sehr weit von diesem Ziele entfernt, da selbst führende Wissenschaftler und Imker nicht das Verständnis für diese hygienischen Grundforderungen aufzubringen vermögen. Es wird aber auch dafür noch der Tag kommen, wenn auch vielleicht zu spät.

Diese Forderungen wenigstens im eigenen Betriebe durchzuführen und auf ihre praktische Brauchbarkeit zu erproben, war eine ganz natürliche und notwendige Folgerung für mich. So entstand der vielbewunderte Erlanger Bienengarten, als mir im Jahre 1910 die Gesamtleitung der Anstalt übertragen wurde. Als schlimmstes Erbe übernahm ich mit den Bienen die Nosemaseuche, die im Jahre 1911 etwa die Hälfte der Völker vernichtete. Auf diese betrübliche Weise erhielt ich gleich am Beginn meiner eigentlichen imkerlichen Tätigkeit Gelegenheit, meine theoretisch gewonnene Betriebsweise in die Tat umzusetzen. Mit Schwefel, Feuer und Sodalauge ging ich den Nosemaparasiten zu Leibe. Sämtliche Völker wurden in neue Kästen abgekehrt oder umgeschnitten, die vorhandenen Honigvorräte sterilisiert, die Verteilung der Völker geändert und eine leicht zu reinigende Tränke mit fließendem Wasser angelegt. Der Erfolg übertraf die kühnsten Erwartungen. Ernstliche Völkerverluste haben wir seitdem nicht mehr zu beklagen gehabt. Wohl wurde der Parasit im Laufe der Jahre erwiesenermaßen mit angekauften Völkern wieder eingeschleppt, aber eine Gefahr für den ganzen Bestand ist daraus niemals mehr erwachsen.

Bei der Durchführung dieser Maßnahmen stellte es sich aber bald heraus, daß die im Bienengarten noch vorherrschenden Kästen mit Hinterbehandlung eine auf hygienischen Grund-

[sätzen] aufgebaute Betriebsweise außerordentlich erschwerten, wenn nicht unmöglich machten. So [s]tellte ich kurz entschlossen den ganzen Betrieb auf Oberbehandlung um. Daß ich dazu zunächst die Gerstungbeute, teils als Ständer, teils als Lagerbeute, wählte, ergab sich aus der vorherrschenden Verbreitung dieser Beutenformen zur damaligen Zeit ganz von selbst. Sehr [b]ald aber erkannte ich, daß das Gerstungmaß wenigstens für die Erlanger Trachtverhältnisse viel zu groß sei, weil es mir nicht gestattete, in Honig- und Bruträumen die für eine regelmäßige Bauerneuerung notwendige gleiche Wabengröße anzuwenden. Ganz besonders deutlich trat dieser Mangel bei der Ständerbeute zutage. Infolgedessen ging ich zunächst einmal zur Gerstung-Lagerbeute über, fand aber auch in ihm meine Wünsche noch nicht ganz befriedigt und fing nun an, die Höhe des Maßes nach und nach zu verringern, bis ich bei einer lichten Höhe von 20 cm Halt machte. Damit konnte ich ohne Schaden Honig- und Brutraum gleich groß halten und unschwer alljährlich durch Umhängen eine Bauerneuerung vornehmen. Gleichzeitig vereinfachte ich den Kasten selbst, indem ich die Waben wieder in reine Längsstellung zum Flugloch brachte. Das war die Geburtsstunde der Zanderbeute bzw. des Zanderrähmchens von 20 mal 40 cm lichten Maßes. Auch das erachte ich trotz mancher Verschleierungsversuche als meine ureigene Tat, die einen wesentlichen Fortschritt in der heimischen Betriebsweise bedeutet. Sie auf amerikanische Vorbilder zurückführen zu wollen, ist eine Irreführung, da mir solche überhaupt nicht bekannt waren. Daß meine Beute der Langstrohbeute ähnlich wurde, ist lediglich eine unbeabsichtigte Konvergenzerscheinung. Die Zanderbeute ist eine deutsche Erfindung, wie mein ganzes Denken und Empfinden deutsch sind.

Hand in Hand mit der Umstellung der Betriebsweise und der Beuteform ging das Bestreben, die für mein Arbeitsgebiet geeignetste Biene zu finden und ihre Leistungen zu heben. Auch dabei habe ich mich nach vielfach mißglückten Versuchen mit landfremden Stämmen immer ausgesprochener national eingestellt. Wenn es auch eine äußerlich scharf charakterisierte deutsche Biene nie gegeben haben mag, kann doch darüber wohl kein Zweifel bestehen, daß Veredelungsbestrebungen, die von dem bei uns heimischen Bienenbestande ausgehen, den meisten Erfolg versprechen. So bin ich nach und nach von der leidigen Auslandsmeierei abgekommen und habe mit dem mir 1910 übergebenen Bienenmaterial weitergearbeitet, nicht zu meinem Schaden. Wägend und messend die besten Völker zu ermitteln, aus ihnen neue Königinnen zu erziehen und vor allem mit gleichwertigen Drohnen zu paaren, war mein eifrigstes Bestreben. Es gab Veranlassung zur Schaffung der größten und mustergültigsten deutschen Belegstelle (Ohrwaschl) inmitten des einstigen Reichswaldes, des alten „Deutschen Reiches Bienengarten“. Man mag sich politisch stellen wie man will, aber die ganzen Internationalisierungsbestrebungen in der Bienenzucht halte ich für verfehlt. Wohl sind die Ergebnisse der Bienenforschung Weltgut, aber die Zucht der Biene kann bei ihrer engen Abhängigkeit von den äußeren Verhältnissen nur auf nationaler Grundlage von Erfolg sein. Selbst auf beschränktem Raume sind die Lebensbedingungen der Bienen oft so verschieden, daß man nicht einmal in Deutschland überall nach dem gleichen Verfahren imkern darf. Frühtracht und Spättracht, Höhen- und Tiefenlagen bedingen so mancherlei Abänderungen, daß es letzten Endes praktisch von geringer Bedeutung ist, zu erfahren, wie man zum Beispiel in Neuseeland oder Mittelamerika imkert. Nur die von mir aufgestellten Grundsätze bleiben überall zu Recht bestehen.

Was ich sonst in diesen Jahren geleistet habe, davon legen die folgenden Veröffentlichungen, die nur das Wesentlichste umfassen, ein deutliches Zeugnis ab. So leicht macht mir das niemand nach.

1. Handbuch der Bienenkunde in Einzeldarstellungen:
   - Band I Die Brutkrankheiten und ihre Bekämpfung. 3. Auflage 1923.
   - „ II Krankheiten und Schädlinge der erwachsenen Bienen. 2. Auflage 1921,
   - „ III Der Bau der Biene. 2. Auflage 1922.
   - „ IV Das Leben der Biene. 2. Auflage 1921.
   - „ V Die Zucht der Biene. 2. Auflage 1923.
2. Obstbau und Bienenzucht. 1921.
3. Bienen und Bienenzucht. Aus Natur- und Geisteswelt. Band 705. 1919.
4. Zeitgemäße Bienenzucht.
   - Heft I Bienenwohnung und Bienenpflege. 3. Auflage. 1921.
   - Heft II Zucht und Pflege der Bienenkönigin. 3. Auflage. 1922.

5. Leitsätze einer zeitgemäßen Bienenzucht. 3. Auflage. 1924.
6. Erlanger Jahrbuch für Bienenzucht.

Band I 1923:
1. Zander. Beiträge zur Variabilität und Vererbung bei der Honigbiene.
2. v. Ebert. Vererbung und Züchtung.
3. Zander. Bericht über die Tätigkeit der Landesanstalt für Bienenzucht im Jahre 1922.
4. Himmer. Fortschritte auf dem Gebiete der Anatomie und Biologie.

Band II 1924:
1. Zander. Die Bedeutung der Bienen für die Frucht- und Samenbildung unserer Nutzpflanzen.
2. v. Ebert. Staat und Bienenzucht. Ein Bienenprozeß.
3. Zander. Bericht über die Tätigkeit der Landesanstalt für Bienenzucht im Jahre 1923.
4. Himmer. Fortschritte auf dem Gebiete der Anatomie und Biologie.
5. Prell. Der Puppenkokon der Honigbiene.

7. Die Zukunft der deutschen Bienenzucht. 2. Auflage. 1918*).

Tausende von Schülern haben im Laufe der Jahre in Erlangen Belehrung gesucht und gefunden. Ehrlich habe ich mit dem mir anvertrauten Pfunde gewuchert, nach und nach alles abgestoßen, was nicht zur Sache gehörte, und so wurde ich, was ich heute bin. Es allen recht zu machen, war auch mir nicht beschieden, doch tröste ich mich mit dem Spruche meines Landsmannes Fritz Reuter:

Wenn einer kümmt un tau mi seggt:
„Ik mak dat allen Minschen recht!"
Denn segg ik:
„Leiwe Fründ, mit Gunst,
O, lihrn S'mi doch de' swere Kunst!"

Ein Wort an alle.

Unsere Arbeit zur Förderung der Bienenzucht verfolgt zwei Ziele, einmal die umfassende Imkerschulung und zum andern die Hebung von Honigpreis und Honigabsatz. Während die Imkerschulung längst als die vornehmste Aufgabe der Verbände anerkannt ist, sind wir in unserem Bemühen um Honigpreis und Honigabsatz durchweg über bescheidene Anfänge kaum hinausgekommen. Anfänge allerdings sind's, die den Weg zeigen, den wir zu beschreiten haben, wenn etwas Durchgreifendes erreicht werden soll. Und gerade auf diesem Gebiete ist Hilfe so nötig. Sein oder Nichtsein der Bienenzucht steht hier auf dem Spiele. Wir werden aber nur dann vorwärtskommen, wenn die gesamte deutsche Imkerschaft als geschlossene Einheit auf die Schanzen tritt, und wenn auf der ganzen Linie in einmütigem Sinne mit Vollkraft ans Werk gegangen wird. Der Vorstand wird der nächsten Vertreterversammlung in Gera einen Plan unterbreiten, von dessen lückenloser Durchführung ein Honigpreis erwartet werden darf, der unsere Bienenzucht wieder lohnend macht. Allerdings gilt es die zielbewußte Arbeit aller. Ich lege darum Wert darauf, diesen Plan schon jetzt bekanntzugeben, damit durch seine Erörterung in allen Kreisen vollständige Klärung erzielt wird.

Die wichtigsten Punkte dieses weitgreifenden Planes sind: Ein Honigglas, ein Honigschild, ein Verschlußstreifen, ein Prüfungs- und Ueberwachungsverfahren, ein Honigmerkblatt, eine Aufklärungsschrift über Honig (und vielleicht auch eine Verpackung).

Ganz kurz ein paar Erläuterungen dazu:

Ein Honigglas! Ein Einheitsglas soll geschaffen werden, eine Form des Honigglases für ganz Deutschland in drei Größen, ½, 1 und 2 Pfund Honig fassend. Den Verbänden werden in einigen Wochen Mustergläser zugehen, damit sie Gelegenheit haben, sich über das geplante Einheitsglas anschaulich zu unterrichten und darüber ein Urteil zu bilden.

---

*) Sämtliche angeführten Werke Zanders können durch die Expedition der Leipziger Bienenzeitung bezogen werden.

Ein Honigschild! Das Preisausschreiben ist bekannt. Hoffentlich gelangen wir dadurch zu einem Honigschild, das uns in unserer Arbeit werbekräftig unterstützt. Die Bewerbungsfrist läuft zum 1. März ab. Dann beginnt das Preisgericht seine Arbeit.

Ein Verschlußstreifen! Der ist von einschneidender Bedeutung. Er soll dem Käufer Gewähr geben für Echtheit und Güte dessen, was unter seinem Schutze angeboten wird.

Ein Prüfungs- und Ueberwachungsverfahren! Für Echtheit und Güte muß letzten Endes natürlich der Verein einstehen. Darum müssen Einrichtungen geschaffen werden, die nach Möglichkeit jeden Mißbrauch ausschließen. Ein Prüfungs- und Ueberwachungsdienst ist darum unerläßlich.

Ein Honigmerkblatt! Es ist bereits in Vorbereitung. Nach seiner Fertigstellung wird es den Verbänden in beliebiger Anzahl zur Verfügung gestellt werden.

Eine Aufklärungsschrift über Honig! Die bringt eine Ausführung dessen, was das Merkblatt in gedrängter Kürze enthält. Auch an ihr wird bereits gearbeitet.

Keiner der genannten Punkte darf fehlen. Ein großes einheitliches Ganzes gilt es zu schaffen, in dem alles ineinander greift. Den Schlußstein des Planes bildet eine großzügige Werbearbeit in Presse und Versammlungen, also durch Schrift und Wort und Bild. Ueber die einzelnen Punkten des hier gezeichneten Planes sollen von jetzt an fortlaufend weitere Mitteilungen in der Imkerpresse gebracht werden. Im Geiste sehe ich die geschlossene deutsche Imkerschaft auf einem Wege mit ganzer Kraft einem großen Ziele planmäßig entgegenstreben. Der Erfolg kann nicht fehlen. Breiholz.

Worauf ist die schlechte Befruchtung der Königinnen im Sommer 1923 zurückzuführen?

Von Fr. Wilhelm, Lehrer, Olxheim bei Kreiensen (Braunschweig.)

Verschiedenes habe ich über obige Frage gelesen; aber alles befriedigte mich nicht so recht. Ich habe bis heute mit meiner Ansicht zurückgehalten, da ich annahm, daß noch weitere Ansichten über diese heikle Frage in den Fachblättern erschienen. Da dies nun nicht der Fall zu sein scheint, möchte ich meine Ansicht hier äußern.

Der Sommer war hier durchweg kühl und regnerisch. Die jungen Königinnen hatten sehr viel und ziemlich langen Stubenarrest. Wenn sie ausflogen, kehrten sie entweder gar nicht zurück oder aber ohne das Befruchtungszeichen. Waren einmal einige schöne Tage und hatte man brunstdürstige Königinnen, so wurden diese meist auch befruchtet. Weshalb wurden nun die jungfräulichen Königinnen an diesen wenigen warmen schönen Tagen befruchtet und an den kühleren Tagen nicht? Lag es an den Königinnen? Lag es an den Drohnen? Oder woran lag es? Anfangs nahm ich an, die Drohnen seien nicht zeugungsfähig gewesen, weil bei der kühlen Witterung der Bruttrieb stockte und die Ernährung wohl nicht so war, wie sie sein mußte. Wenn ich nun aber bedachte, daß ich gerade meine Drohnenvölker während der ganzen kühlen Sommerzeit mit warmem Stampfhonig getrieben hatte, so wollte mir die Zeugungsunfähigkeit der Drohnen nicht so recht in den Kopf. — Am ersten September ging die Hühnerjagd auf. Es war hier ausnahmsweise ein schöner warmer Tag. Unser Hund stand wohl auf 300 m vor einer Kette Hühner. Ein andere Kette zog er auf wohl 200 m an. Am anderen Tage war das Wetter, wie gewöhnlich, wieder kühl und regnerisch, so auch an

den folgenden Tagen. Unser Hund war wie verwandelt, er zog die Hühner kaum auf 20 bis 30 m an, ab und zu gar nicht. Der Hund ist sonst gut, wie man zu sagen pflegt. Woran lag der große Unterschied? Direkt am Hund konnte es nicht liegen. Wir kamen zu dem Schluß, daß die Witterung, der Geruch, von den Hühnern fehlte und so der Hund nicht stand. Erklärlich ist es ja. Bei kühlem Wetter haben die Hühner alle Ursache, ihr Federkleid zu schließen, und da bleibt dem Hunde nur der Atem als Witterung. Bei schönem Wetter strömt auch Schweiß durch das lockere Gefieder, und dieser zieht auf weitere Entfernungen. — Dies gab andern tags auf dem Bienenstande zu denken. Ich sagte mir: Die brünstigen Königinnen entströmen ganz sicher auch einen bestimmten Geruch, der die Drohnen anzieht. Oder sollten die Königinnen von den Drohnen durch Gesicht und Gehör wahrgenommen werden? Ich glaube, daß dies Letzere ausgeschlossen ist. Ich nehme sogar an, daß das Gesicht der Biene nicht besonders scharf ist. Dies kann man leicht beobachten, wenn man zur Flugzeit einen Kasten oder einen Korb nur einmal 25 bis 30 cm nach rechts oder links schiebt. Die Bienen kennen ihr Flugloch sehr gut und trotzdem fliegen sie längere Zeit immer noch dahin, wo das Flugloch vorher war. Wenn das Gesicht so scharf wäre, so müßten sie doch auf diese kleine Entfernung ihr Flugloch sofort entdecken. Wer den Versuch noch nicht gemacht hat, mache ihn nur einmal. Ich urteile hier nur als Praktiker; ich wär, wenn diese meine Ansicht falsch sein sollte, sehr dankbar, wenn ich eines Bessern belehrt würde. Es heißt ja vielfach, man solle die Insekten nicht mit den warmblütigen Tieren vergleichen. Ob man die Biene zu den kaltblütigen Tieren rechnen kann? Darüber mag die Wissenschaft entscheiden. Wodurch finden die Bienen das Kellerfenster, wenn Wachs ausgelassen wird. Sicher durch die Spürnase, den Geruchssiinn, wenn ich mich einmal so ausdrücken darf. Der Geruch des schmelzenden Wachses zieht die Bienen entschieden an; nur mit dem Unterschiede, daß die Bienen nicht stehen, wie der Hühnerhund, sondern darauf losstürzen, wenn sie ins Fenster kommen können. Dasselbe Bild zeigt sich beim Ausbrechen der Körbe. Bei kühlerem Wetter schwächer, bei wärmerem Wetter stärkerer Besuch. Ebenso geht's beim Schleudern, wenn der Schleuderraum nicht bienendicht ist. Wodurch wittert der Hund die heiße Hündin? Nur durch den Geruch, der letzterer entströmt. Im Sommer, bei heißen Tagen, dauerte es immer nicht lange, so hatte meine heiße Hündin männlichen Besuch in Hülle und Fülle vor ihrem Zwinger. Im Winter dauert es bedeutend länger, bis die Dorfköter die heiße Hündin aufgespürt haben. Ich könnte hier noch mehr Fälle anführen. Einen Fall, der die Insekten selbst betrifft, will ich noch besprechen. Nehmen wir einmal die Aasfliege und die Aaskäfer. Bei verwesenden Tieren finden wir diese im Anfang der Verwesung nur vereinzelt, je weiter aber die Verwesung fortschreitet mehrt sich das Getier von Tag zu Tag. Naturgemäß ist der Andrang bei heißem Wetter, bei dem die Verwesung schneller vor sich geht und der Geruch bedeutend stärker ist, als bei kühlem Wetter, auch stärker als bei kühlem Wetter, Aus diesen Beispielen ist meines Erachtens zu sehen, daß der Geruchssinn es ist, der alle diese Tiere anzieht. Aus diesem Grunde bin ich dazu gekommen, daß es nicht der Gesichts- und Gehörsinn ist, der die Drohnen zur brünstigen Königin führt, sondern allein nur der Geruchssinn. Bei dem kühlen, nassen Wetter im Sommer 1923 war der ausströmende Brunstgeruch nur sehr gering bei den zu Hochzeitsflügen hinausgehenden Königinnen und die fliegenden Drohnen nahmen diesen Geruch nicht wahr und konnten die Königinnen einfach nicht finden. Daher die geringen Befruchtungszahlen im Jahre 1923 in der kühlen und regnerischen Zeit. Vom praktischen Standpunkte kann ich mir die Sache vorläufig nicht anders erklären und muß auf diesem Standpunkte vorerst stehenbleiben. Ich würde mich freuen, wenn ich von Männern der Wissenschaft oder der Praxis tatsächlich eines Bessern belehrt würde.

Zur Frage nach dem Farbensinn der Bienen.

Von Dr. J. Evenius, Münster.

Im Januarheft der „Leipziger Bienenzeitung" hat R. Nußbaum in seinem Artikel: „Bienengemäße, farbenharmonische Bienenhausanstriche" Anregungen gegeben, die sowohl vom praktischen als auch vom künstlerisch-ästhetischen Gesichtspunkte aus sehr beachtenswert sind. Trotzdem ist Nußbaum durchaus im Irrtum mit dem, was er über den Farbensinn der Bienen sagt. In seinem Aufsatz heißt es wörtlich: „Auf der Naturforschertagung in Inns-

d im September 1924 (Leipziger N. N. vom 26. 9. 1924) hat er (von Frisch [J. E.]) gegen seinem bisherigen Standpunkte, nachgewiesen, daß die Bienen tatsächlich farben- d sind. Es sind nicht die Farben, sondern die Unterschiede der Helligkeit, welche die nen unterscheiden." Auf Grund des ausführlichen Sitzungsberichtes über die Tagung „Die Naturwissenschaften" 1924, Heft 47 S. 981 ff.) muß ich feststellen, daß Herr N. m groben Irrtum des Berichterstatters in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" zum er gefallen sein muß. Von Frisch hat gar nicht daran gedacht, sich zu der Meinung es wissenschaftlichen Gegners Heß, die auch Nußbaum vertritt, zu bekehren und den nen nur ein Unterscheidungsvermögen der Helligkeitswerte, nicht aber für Farben zuzu- hen. Vielmehr stellt von Frisch das Ergebnis seiner langjährigen Beschäftigung mit dem blem erneut fest, daß im Bereich der für das menschliche Auge wahrnehmbaren Farben glich eine Rotblindheit der Bienen besteht. Von Frisch benutzte bekanntlich Dressur- hoden mit farbigen und grauen Papieren. Noch beweiskräftiger waren die Versuche, he Kühn und Pohl im Jahre 1921 anstellten. Sie verwandten als Dressurfarben die tralfarben, welche bei der Zerlegung des weißen Lichtes durch ein Prisma entstehen. e Farben sind absolut rein und frei von irgendwelchen Beimischungen, die bei Gebrauch iger Papiere nicht einwandfrei auszuschalten sind. Es ergab sich bei den Versuchen, daß Bienen vier „Reizbezirke" des Spektralbandes **unterscheiden** können: einen Bereich, Rot, Gelb und Gelbgrün umfaßt; einen blaugrünen Bezirk; einen blau und violetten endlich einen Bereich jenseits der vom menschlichen Auge wahrnehmbaren violetten e: den ultravioletten Bezirk. **Es fehlt** dem Auge der Bienen **das feinere Un- scheidungsvermögen für Farbennuancen**. Von Frisch hatte bereits fest- llt, daß z. B. auf gelbes Papier dressierte Bienen auch orangerote und gelbgrüne iere noch befliegen. Weiterhin sind die Bienen für spektrales rotes Licht nicht empfind- sie nehmen Rot als Schwarz oder Dunkelgrau wahr, sind also rotblind. Dagegen be- sie eine weitgehende Empfindlichkeit für Ultraviolett. Interessant ist die Mitteilung Frischs, daß neueste Untersuchungen amerikanischer Forscher ergeben haben, daß an enblättern stark ultraviolette Reflektion sehr verbreitet ist. Die Ultraviolett-Empfind- it der Bienen würde demnach biologisch von großer Wichtigkeit sein. Eine ähnliche Be- ng besteht wohl auch zwischen der Tatsache der Rotblindheit der Bienen und der Be- tung, daß unter den insektenblütigen Pflanzen scharlachrote Blumen sehr selten sind. gleichartige Anpassung von Blumen an ihre Gäste liegt vor bei den „Vogelblumen" in rika, Afrika und Australien, welche durch Kolibris und Honigvögel bestäubt werden. sind gerade scharlachrote Blüten außerordentlich verbreitet. Die Vögel aber haben Auge, das im Gegensatz zu dem der Bienen für Rot hochgradig, für Blau weniger findlich ist.

Dem möglichen Einwand, daß es sich ja auch bei den Spektralfarbenwahrnehmungen Helligkeitsunterschiede gehandelt haben könnte, haben Kühn und Pohl durch ihre Ver- anordnung überzeugend widerlegt.

Wenn auch die Fähigkeit der Biene, Farbennuancen zu unterscheiden, geringer ist als es Menschen, so kann doch keine Rede davon sein, daß die Farben nur als Helligkeits- e von ihnen wahrgenommen werden. **Farbenblind** sind die Bienen **nur für Rot**. unseren Honigbienen an Farben- und Formensinn bei der Unterscheidung von Blüten gelt, wird ausgeglichen durch den **Geruchssinn**, über dessen Funktion ebenfalls Frisch in hochinteressanten weiteren Untersuchungen näheren Aufschluß gegeben hat.

Da der farbige Anstrich von Beuten in erster Linie ein möglichst deutliches Unter- dungsmerkmal für die Bienen abgeben soll, so sind natürlich solche Farben am gün- en, die im Spektrum möglichst weit auseinander liegen, und **darum** bleiben Gelb und u die günstigsten Farbtöne. Daß dieselben gleichzeitig die besten Helligkeitswerte haben, it sie nur noch geeigneter. Rot hat ganz auszuscheiden, wenn es nicht etwa als Grauwert endet werden soll, denn als solcher wird es ja von den Bienen empfunden. Es kommt er auch als den Bienen „nicht liegende" Farbe (Anstrich der Vorderseite des Bienen- auses usw.) hauptsächlich Rot in Betracht.

Wenn die wissenschaftlichen Grundlagen für bienengemäße Beutenanstriche also wesentlich ere sind, als Nußbaum annimmt, so können die **praktischen Folgerungen**, die zieht, trotzdem mit geringen Abweichungen (Verwendung von Rot ausschließlich) bei-

behalten werden, insbesondere was die Anordnung der Beuten usw. betrifft. Was darüber hinaus die Aufforderung angeht, auch dem Schönheitsempfinden Rechnung zu tragen, s möchte ich wünschen, daß sie von recht vielen Imkern beherzigt werden möchte!

Klänge aus Meißen.

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt!" — So kli in aller Sonntagsfrühe aus jugendfrischen Kehlen einer fröhlichen Wanderschar, die unter rythmischen Gesumme der Zupfgeigen mit festen Schritten auf der breiten Landstraße im tale aufwärts strebt. Wohin des Wegs? Nach Meißen! Und die Augen der Wanderer leuchten auf beim Klange die Namens. — Meißen, du alte M grafenstadt, deine Zauberkraft, der du einst die Fahrenden des M alters anlocktest, ist noch nicht loschen! — Noch eine Wegbiegung. Das lustige Wanderlied bricht ab. Die Wandrer halten an. liegt das alte Städtchen im Morg sonnenschein, mit seinen Hunde von Dächern, Giebeln, Erkern, die einander zu ringen scheinen um besten Platz. „Ich bin der Gr so ruft das alte Rathaus mit drei gotischen Giebeln. „Ha kann's besser!" so trumpft der reiter der Franziskanerkirche Stolz reckt sich der achteckige T der Kirche „Unsrer lieben F mit seiner grünen Kuppel empor jubelt: „Ich bin der Sieger!" dahinten am Bergeshang, da spr neue Giebel hervor. Sie hasten rennen, als gälte es einem We bis hinein in den blauen So himmel. Aber über all dem D gewirr erhebt sich auf steilem F in majestätischer Ruhe Dom Albrechtsburg, die Wahrzeichen unsrer Stadt Meißen. Der Blick gleitet an den feingeglie gotischen Türmen des Doms immer weiter, immer höher, bis an die feinen, weißen Wölkchen wie ein Schleier dort oben dahinziehen. Da Glockenschläge! Die Glocken der Stadt rufen Stunde. Dazwischen meckert ganz hell das Glöcklein der Martinskapelle, die da oben steiler Bergnase thront. Andre Kirchen melden sich! Da fallen mit vollem Baß die D glocken ein und rufen über das Elbtal bis an die Hänge des sonnigen Spaargebirges, an die Mauern des Schlosses Siebeneichen ihr altes Lied: „Siehe, dies Land ist b Land!"



Und Ihr, liebe Imkerbrüder! Wollt Ihr nicht auch etwas vom Zauber unsrer S Meißen verspüren? Wollt Ihr nicht auch ein Stündlein der Andacht im stillen Par Siebeneichener Schlosses verleben? — Kommt nur selbst! Ihr seid uns herzlich willkomm Feiert mit uns die Festtage am 11., 12. und 13. Juli 1925 zu Ehren unsrer heim Bienenzucht.

R. Schol

„Zum Einfuhrverbot für Bienen."

Von Dr. Enoch Zander, Erlangen.

Inzwischen hat Dr. Rodler die Schwäche seiner Beweisführung unter Berufung auf Armbruster und Morgenthaler nochmals kräftig unterstrichen (Bienenvater 57, Nr. 1, Seite 18, 1925). Ich finde aber in dem Marienburger Vortrage Morgenthalers nicht die geringste Stütze für diese Bemerkungen. Und wenn Kollege Armbruster wirklich den ihm zugeschriebenen Ueberzeugungen Ausdruck gegeben hat, so war das meines Erachtens zum mindesten voreilig; denn die von mir angeführten Tatsachen reden eine andere Sprache. Im übrigen ist das Betteln um die Aufhebung des Einfuhrverbotes hinfällig geworden; denn soeben ist auf bayrischer Seite hart am österreichischen Seuchengebiete durch Landwirtschaftsrat Schreiber, München, der erste schwere Milbenseuchenfall in Deutschland festgestellt worden und hat die Notwendigkeit des Einfuhrverbotes in das rechte Licht gerückt.

Genossenschaftliches.

Wie auf den verschiedensten Gebieten des Wirtschaftsleben hatte sich im Laufe der Jahre auch in Imkerkreisen das Bestreben geltend gemacht, Genossenschaften zu gründen. Während aber z. B. landwirtschaftliche Genossenschaften vorwiegend auf den Absatz der erzeugten Produkte sich beschränkten, bauten sich die Imkergenossenschaften vorwiegend auf die Beschaffung von Bedarfsartikeln auf. Lediglich in der Provinz Hannover führte der Gedanke einer besseren Verwertung der Wachsproduktion zur Gründung von Imkergenossenschaften. So entstanden in den Jahren 1920/21 etwa 80 Genossenschaften, die wiederum in einer Zentralgenossenschaft vereinigt waren, der allein die Verwertung und der Absatz der Wachsproduktion obliegen sollte.

Da die Provinz Hannover mit ihren großen Heideflächen und der darauf begründeten Korbimkerei der größte Wachsproduzent Deutschlands ist, so wurde mit diesen Gründungen eine bedeutsame Organisation geschaffen, die tatsächlich den Imkern eine vorteilhaftere Verwertung ihrer Wachsernten hätte gewährleisten können. Würde man diese Organisation weiter ausgebaut und ihren Geschäftsbereich auch auf den Vertrieb von Honig ausgedehnt haben, so hätte man eine segensreiche und wertvolle Einrichtung geschaffen.

Man beging aber den Fehler, der schon so mancher Genossenschaft ein klägliches Ende bereitete, und wollte auch die Versorgung der Imker mit Zucker und Gerätschaften durchführen. Solange die Zwangswirtschaft für den Zucker bestand, war es natürlich ein leichtes, derartige Geschäfte zu machen, denn der Zucker wurde ja zugeteilt; er war knapp und daher leicht und schnell umzusetzen. Mit Aufhebung der Zwangswirtschaft änderte sich die Lage, der Absatz regulierte sich wieder durch Angebot und Nachfrage. Die Imker konnten ihren Zuckerbedarf wieder bequem an Ort und Stelle decken und auch je nach der Geldfrage in kleineren Mengen.

Welche Gefahren nun für die Genossen entstehen können, wenn sich ihre Genossenschaften auf Gebiete begeben, deren Beherrschung langjährige, fachmännische Erfahrung erfordert, zeigt die Jahresabrechnung der genannten Zentralgenossenschaft. In der kürzlich in Hannover abgehaltenen Generalversammlung wurde die letzte Jahresabrechnung vorgelegt, die bei einer Bankschuld von 144000 Reichsmark einen Verlust von 76000 Reichsmark ergab, der sich bis Ende voriges Jahres auf rund 110000 Reichsmark erhöht haben soll. Der Vorstand hat in seinem Geschäftsbericht ausgeführt, daß dieser Verlust in der Hauptsache durch das Zuckergeschäft entstanden sei, man habe den Zucker bei hohen Preisen abschließen müssen, während der Preis nachträglich erheblich gefallen sei, andererseits seien auch durch den in Anspruch genommenen Bankkredit enorme Zinsspesen entstanden. Um den unvermeidlichen Konkurs abzuwenden, mußten die Geschäftsanteile auf 250 Reichsmark erhöht werden; da nun die Genossenschaften für je 10 Mitglieder einen Geschäftsanteil bei der Zentralgenossenschaft erwerben müssen, so ergibt sich für den einzelnen Imkergenossen ein Verlust von 25 Reichsmark, ein Verlust, der bei der heutigen Geldknappheit für viele nicht leicht zu tragen sein wird. Man ersieht aber daraus, mit welchen Gefahren die Mitgliedschaft auch bei einer Imkergenossenschaft verknüpft ist. Man hat nun in der Versammlung eine Revisions-Kommission gewählt, welche die Geschäfte nachzuprüfen hat, und es bleibt abzuwarten, ob und in welcher Höhe der Vorstand und Aufsichtsrat für den Fehlbetrag verantwortlich gemacht werden können, denn nach dem Gen.-Ge-

setz haben beide die Sorgfalt eines ordentlichen Geschäftsmannes bei der Leitung einer Genossenschaft anzuwenden.

Ob für die Imker die Genossenschaften ein Erfordernis sind, ist in der Presse verschiedentlich erörtert worden, die Auflösungen einer Reihe von Imkergenossenschaften lassen wohl darauf schließen, daß sich die Hoffnungen nicht erfüllt haben (in der Provinz Hannover allein haben sich im Jahre 1923/24 etwa 40 Genossenschaften wieder aufgelöst). Welche Unsummen an Arbeit und Kosten sind damit nutzlos vergeudet worden. (Praktischer Wegweiser).

Erklärung.

Mit Beziehung auf die anfangs 1921 in der „Deutschen illustrierten Bienenzeitung" und anderwärts von mir gegebene Anregung zur **Vereinheitlichung des Wabenmaßes** erkläre ich im Auftrage bzw. im Namen der Herren Professor Dr. **Enoch Zander**, Erlangen, und Oberforstrat **Lüftenegger**, Prutz in Tirol, daß die von uns angegebenen oder anzugebenden Breitwabenbeuten (Zander, Lüftenegger, Zaiß) künftighin nur noch für ein

„Breitwaben-Vertragsmaß"

eingerichtet werden sollen, dessen Rähmchen außen gemessen 22 cm hoch und 42 cm breit ist. Wir erwarten, daß sich alle Fabrikanten unserer Beuten an **dieses** Maß binden, und daß sich auch weitere Beutenkonstrukteure desselben bedienen.

Die durch diese Vereinbarung an unsern Beuten notwendig gewordenen geringfügigen Aenderungen wird jeder einzelne von uns für seine Beutenform besonders erläutern. Dr. **Zaiß**

Heiligkreuzsteinach bei Heidelberg,
Januar 1925

Anmerkung der Schriftleitung: Obige Maßnahme der 3 genannten Herren ist mit hoher Befriedigung zu begrüßen. Hoffentlich beschreiten die Erfinder anderer gängiger Systeme den gleichen Weg, indem sie sich untereinander über ihre Maße einigen und uns damit in der Vereinheitlichung des Wabenmaßes einen Schritt vorwärts bringen.

Aus der Praxis — für die Praxis

Von **Ortmann**, Harpen bei Bochum.

Das Tränken der Bienen ist eine der wichtigsten Arbeiten des Imkers im zeitigen Frühjahr. Der Honig wird, je älter er wird, desto zäher, ja manche Honigsorten kristallisieren und werden derart hart in den Zellen, daß die Bienen nicht mehr vermögen, dieselben aufzulösen. In solchen Fällen schroten sie den Honig herunter. Das Volk braucht im Frühjahr viel Wasser; die Brut ruft nach Nahrung. Darum sorge, daß Wasser vorhanden ist. Sind kristallisierte Honigwaben vorhanden, so nehme man diese aus der Beute, bespritze mittels eines Bestäubers den Honig mit warmen Wasser so lange, bis nichts mehr eindringt und wiederhole dies am nächsten Tage nochmals und bringe sie dann wieder in den Stock, möglichst nahe an das Brutnest. Den Bienen wird dadurch ein Auflösen des Honigs erleichtert, und das Herunterschroten desselben hört auf.

Auch eine direkte Tränkung der Bienen im Stocke ist anzuraten. Die Tränke bringt Leben in den Bien, und durch Leben wird Wärme erzeugt. Ich habe mir ein Blechkästchen anfertigen lassen, in dem eine Wabe bequem eingelassen werden kann. In dieses Kästchen bringe ich etwas angewärmtes Wasser und die Honigwabe. Der kristallisierte Honig saugt sich da gar leicht und schnell voll Wasser. Soll nur getränkt werden, so nehme ich schwaches Zucker- oder Honigwasser und tauche mehrmals ganz langsam eine leere, aber gute Wabe mit nur Arbeiterzellen in dieses Kästchen. Da werden fast sämtliche Zellen gefüllt. Nun öffne ich bei der ersten Revision, bei der ich zugleich die Bodenbretter säubere, die Beute. Neben mir stehen rechts und links meine Frau und der Gehilfe. Die Frau hält die Wasserwabe und der Gehilfe nimmt und gibt mir das Fenster, die Strohmatte und die Rähmchen. Die Wasserwabe bringe ich an den Sitz der Bienen. Das so beschriebene Tränken hat noch einen anderen Vorteil. Die Luft im Brutraum wird durch und durch erneuert, es kommt „frische Luft in die Bude" und das ist, neben dem Tränken, für mich die Hauptsache. Das ganze Hantieren ist das Werk weniger Augenblicke und darf nur bei Windstille vorgenommen werden, falls das Thermometer + 12 bis 15° C zeigt. Tritt bald darauf günstigere Witterung ein, so wird die 5 bis 6 Meter vom Bienenstand angebrachte Bienentränke in Tätigkeit gesetzt. Wer eine Wasserleitung im Garten hat, braucht ja nur den Hahn derselben leicht aufzudrehen; tropfenweise muß das Wasser auf ein schräg stehendes Brett fallen. Freistehende Gefäße, die mit

Wasser gefüllt werden, auf dem Holz- und Strohstückchen schwimmen, halte ich nicht für gut, da Krankheiten hier leicht übertragen werden können. In meinem Leben habe ich mancherlei Bienentränken auf dem Stande gehabt, nun glaube ich aber die beste zu besitzen. Und wie ist die eingerichtet? Zunächst ist ein windgeschütztes Plätzchen zu schaffen, den wärmenden Sonnenstrahlen jedoch zugänglich. Auf einem Gestell steht ein kleines dickwandiges Fäßchen (10 Liter fassend) mit gut schließendem Deckel. Am Boden dieses Fäßchens ist ein kleines Hähnchen angebracht. Ich habe Federkiele, Strohhalme und dergleichen benutzt als Hahn, aber immer wieder wollte die ganze Geschichte dann nicht recht funktionieren. Oft lief das Wasser zu stark; dann aber, war es gut eingestellt, quollen diese Gegenstände und das Tröpfeln hörte auf. Ein Metallhahn ist immer am besten. Die Wassertropfen fallen auf ein etwa $1\frac{1}{2}$ Meter langes Brett, welches ein wenig Abfall erhält. Das Brett selbst ist an den Seiten mit Leisten versehen und trägt in der Mitte dünne Holzleistchen von 10 bis 15 Zentimeter Länge, die zickzackförmig angebracht sind. Wenn nun die Bienen Wasser holen, so setzen sie sich meist auf diese Leistchen. Ein interessanter Anblick für uns Imker.

Nach der ersten Revision bleiben meine Völker, da sie mit Futtervorrat bis Mai ausgerüstet sind, unangetastet stehen. Der spekulativen Fütterung muß man vorbeugen. Das viele Nachsehen im Frühjahr, ob die Königin noch lebt usw., muß streng vermieden werden. Das Volk braucht Wärme. Die erhält es nur, wenn es eng beisammen und tüchtig warm verpackt ist. Ein Erweitern der Völker ist dann geboten, wenn das Fenster dicht belagert ist und sich recht warm anfühlt; alles andere ist unvorsichtige Spekulation.

Lieber Imker! Betrachte das Brutnest als ein Heiligtum, in dessen Inneres man ungestraft in dieser Zeit nicht eindringen darf. Mußt du Gewißheit haben, ob drinnen alles wohl ist, so betrachte das Flugloch; es gibt dir über alle Fragen gewissenhaft Auskunft. Mußt du aber unbedingt einen Eingriff tun, so entferne behutsam die äußersten Waben, bis du an die erste Wabe mit Brut kommst. Findest du Eier, so ist die Königin lebend. Steht die Brut lückenlos, so ist die Königin leistungsfähig. Der Befund genügt. Hänge die gefüllten Honigwaben wieder ein und schließe den Stock.

Wer Bienenvölker erwerben will, der kaufe solche im Frühjahr (April); denn dann ist man mit den erworbenen Stöcken über die Gefahren des Winters hinaus. Nimm lieber ganze Völker als Schwärme, der Kauf ist profitabler, wenn der Schwarm auch billiger ist. Fertige Völker bringen im selben Jahre noch Erträge, Schwärme oder Honig, während der gekaufte Schwarm zunächst nichts einbringt, vielmehr noch Kosten verursacht an Kunstwaben und Futter. Kaufe kein minderwertiges Volk, nicht ein solches, das weniger als 6 Ganzwaben im Mobilstock und alle Waben eines Korbstockes besetzt. Ein starkes Volk gibt auch Zeugnis davon, daß es eine gute Königin hat. Ziehe beim Ankauf von Bienen einen erfahrenen Imker zu Rate. Beginne deine Zucht niemals mit einem Volke, denn hast du Unglück damit, so ist es bald aus mit deiner Zucht. Wenn du gleich zwei Völker erwirbst, so hast du bessere Garantie dafür, daß du dauernd Imker bleibst. Zahle guten Preis und handele nicht so sehr; denn gute Ware kann nicht billig sein. Baue ja nicht sofort ein elegantes Bienenhaus, künstle auch nicht gleich an diesen Völkern herum, sondern lasse ihnen Ruhe, damit sie sich in natürlicher Weise entwickeln können. Studiere ein Bienenlehrbuch und die Bienenzeitung und schließe dich vor allen Dingen einem Verein an, da wird's dann nicht fehlen.

Betriebsregeln für Anfänger im März

Von Oberlehrer **Weigert**, Regenstauf.

Der Frühling naht mit Brausen; die Imker rüsten sich zur Tat. Da und dort mag des Winters Unbill Lücken auf den Ständen gerissen haben. Sie sollen ausgefüllt werden. Der Einkauf von Ersatzvölkern macht dem Anfänger viel Sorge. Es hängt aber auch von diesem Geschäfte der Ertrag des Standes in erster Linie mit ab. Darum kann es sich für meine werten Anfänger nur lohnen, darauf etwas näher einzugehen. Behandeln wir die Sache in Leitsätzen:

1. Wo die gute deutsche, angestammte, bodenständige Biene noch zu haben ist, da greifen wir zuerst zu. Sie ist die beste Honigbiene, die wir kennen, und bei naturgemäßer Behandlung auch eine zufriedenstellende Schwarmbiene. Wie könnte es doch anders sein! Sie hat sich im Verlaufe vieler Jahrhunderte den sie umgebenden klimatischen Tracht- und Vegetationsverhältnissen anzupassen gewußt und ordnet diesen Lebensbedingungen ihren ganzen Brut-, Bau- und Sammeltrieb unter. Fremde Bienen werden plötzlich, ohne jeden Uebergang, aus gewohnten Lebensverhältnissen herausgerissen und brauchen sehr lange Zeit, sich anderen Bedingungen zu fügen.

2. Wo die bodenständige Biene in ihrer Rassereinheit nicht mehr erhältlich ist, da greifen wir zu den im Lande selbst gezüchteten Mischrassen, zuerst den Deutschkrainern, dann den Deutschitalienern. Wir werden mit ihnen, wenn wir ihre Eigenheiten würdigen, auch ganz gute Resultate erzielen.

3. Von dem Bezuge der Heidebiene raten wir für alle anderen als Heidegegenden entschieden ab. Wie viele Anfänger sind da schon hereingefallen! Schwärme über Schwärme! Zum Verzweifeln! Im nächsten Jahre leere Stände! Als Verstärkungsbienen können wir sie uns eher gefallen lassen.

4. Nie darf der Bieneneinkauf zu früh getätigt werden. Mitte März und der April sind die beste Zeit dazu. Wir müssen doch die zu erstehenden Völker genauestens untersuchen und dürfen die Katze nicht im Sacke kaufen. Das schließt aber durchaus nicht aus, daß wir uns schon im Winter um Kaufgelegenheiten umsehen und uns das Vorkaufsrecht sichern.

5. Die Untersuchung der zu erstehenden Völker hat sich zu erstrecken auf: Volksstärke, Weiselrichtigkeit, Wachsbau, Brutstand, auf etwa vorhandene Ruhr. Maßgebend ist uns in erster Linie die Volksstärke. Sie läßt auch ohne weiteres auf Weiselrichtigkeit schließen. Ein gutes Bienenvolk muß um diese Zeit mindestens fünf Waben und Wabengassen voll besetzt halten.

Ein Herumkriechen von einzelnen Bienen auf den Waben verstehen wir selbstredend nicht darunter. Bei den Korbvölkern sollten im April in den fünf Wabengassen die Bienen schon nahezu bis zum Unterbrette reichen.

6. Legen wir als Anfänger nicht allzu hohen Wert auf die Schwere der Völker. Vielen ist dies leider die Hauptsache. Was hilft ein Honigklotz mit wenig Bienen? Der kommt nie vorwärts. Die fehlende Nahrung ist aber bald ergänzt.

7. Wir würden nie ein Volk kaufen, das stark an der Ruhr gelitten hat, auch dann nicht, wenn es noch verhältnismäßig stark ist. Die verpestete Luft in solchen Stöcken, die beschmutzte Nahrung muß auch auf die Königin schädlich einwirken. Wir haben immer die Erfahrung gemacht, daß Weisel aus ruhrkrank gewesenen Völkern in der Eierlage stark nachließen und später ganz eingingen.

Wer zur Aufbesserung seines Standes sich im Mai oder Juni Schwärme zukaufen will, der merke sich, daß alle Schwärme als gut anzusprechen sind, die noch mindestens vor dem 15. Juni fallen und 4—5 Pfund reines Bienengewicht haben. Vorjährige Nachschwärme ziehen wir den Erstschwärmen vor, weil sie stets eine junge, leistungsfähige Mutter haben.

Vergessen wir in der Sorge um die Auffütterung unserer Stände auch nicht die Wabenvorräte! Sie müssen uns ein kostbares Gut sein. Der Wabenschrank wird jetzt öfters durchgeschwefelt. Alle drei, vier Wochen nehmen wir die Reservewaben heraus und unterziehen sie einer genauen Visitation. Alle, die spinnengewebeartigen Zellenüberzug oder Gänge auf dem Grunde der Zellen zeigen, werden aus dem Schranke entfernt. Am zweckmäßigsten bewahren wir alle leeren Waben freischwebend in einfachem Lattengestelle auf dem zugigen Dachboden auf. Da können die Wachsmaden nie gedeihen.

Eine der wichtigsten Frühjahrsarbeiten besteht auch darin, die Völker nach Maßgabe ihrer Stärke entsprechend einzuengen. Alle nicht von Bienen besetzten Waben werden an einem schönen warmen Tage aus dem Brutraume genommen. Damit dienen wir der Wärmeökonomie im Stocke am besten. Auch müssen wir bedenken, daß unbelagerte Waben stets der beste Schlupfwinkel der verderblichen Wachsmaden sind.

Wenn Völker aufgefüttert werden müssen, so soll dies nur spät am Abend und in größeren Portionen geschehen. Die flüssige Fütterung wird jetzt nicht mehr zu umgehen sein. Es sollte nur von oben oder doch von der Seite her gefüttert werden. Nach oben zu bleibt das Futter lange Zeit warm und wird so am liebsten genommen. Der alte Brauch, Futterteller unter den Wachsbau der Korbvölker zu stellen, ist verwerflich. Das Futter erkaltet dort sehr rasch und wird nicht mehr angenommen. Die Bienen verhungern trotz der gereichten Nahrung. Füttern wir aber am Tage, so stellt sich um diese Zeit, in der es draußen in der Natur noch nichts zu holen gibt, sofort äußerst gefährliche Räuberei ein. Wenn die mal auf einem Stande einreißt, dann weiß sich der Anfänger schlechterdings nicht mehr zu helfen.

Und nun, liebe Imkerkameraden, noch einen guten Rat: Haltet das ganze Frühjahr über die Völker nur recht warm; das ist notwendig zur guten Entwicklung; sehet zu, daß die Fenster gut schließen; duldet keine unförmlich großen Fluglöcher; laßt die Völker nie darben; Hungerleider kommen nie in die Höhe, und belästigt auch eure Bienen möglichst wenig; das Brutnest soll euch ein „noli me tangere“, ein Blümlein „Rührmichnichtan“ sein. So erzieht ihr nicht nur fromme, sondern auch starke Familien, die zu den besten Hoffnungen berechtigen.

Briefkasten

Bearbeitet von Karl Platz, Weißenfels. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Frage Holzwurm. — Entfernung des Bienenstandes von öffentlichen Straßen. — Anfrage: Wie weit darf ein Bienenstand von einer öffentlichen Straße entfernt sein? — Antwort: In Preußen gibt es keine gesetzlichen Vorschriften, welche die Entfernung der Bienenstände von öffentlichen Straßen fordern, aber jedem Imker ist zu raten, dem Bienenstande eine solche Stelle zuzuweisen, daß weder Menschen noch Vieh belästigt werden, da der Imker für jeden Schaden seiner Bienen haftbar ist.

R. i. D. b. M. — Umlogieren. — Anfrage: Wann kann ich die Umquartierung von Völkern in neue Beuten desselben Systems vornehmen, ohne viel Flugbienen zu verlieren? Kann ich an das Umquartieren sogleich eine Wanderung in die Ahornblüte (2 Kilometer entfernt) anschließen? — Antwort: Ihre Ansicht ist durchaus richtig. Einige Tage bevor der Ahorn blüht, logieren Sie die Völker gegen Abend recht vorsichtig um und dann wandern Sie an demselben Abend in die Ahorntracht. Doch wohlgemerkt, einige Tage vor dem Aufbrechen der Blüten, damit sich die Bienen nicht etwa schon auf die Ahornblüte vom alten Stande eingeflogen haben, was durchaus nicht ausgeschlossen ist.

O. S. in G. — Schwarmverhütung. — Anfrage: Zur Schwarmzeit gebe ich den Völkern viel Raum, setze Mittelwände ein, öffne den Honigraum zeitig, entferne den übermäßigen Drohnenbau, und doch kann ich dadurch nicht in jedem Falle das Schwärmen verhindern; kann ich es dadurch erreichen, daß ich die Königinnen auf 3 bis 4 Waben absperre? — Antwort: In Ihren angeführten Maßnahmen haben Sie alles getan, um das Schwärmen einzuschränken. Das Schwärmen ganz zu verhindern werden Sie auch nicht durch das Einsperren der Königinnen auf 3 bis 4 Rähmchen erreichen. Einmal hilft's, ein andermal nicht. Die Bienen wissen sich nämlich zu helfen; sie errichten außerhalb der Absperrung auf Zellen mit jungen Maden Weiselzellen und die Schwärmerei geht los.

A. S. in H. — Umstellen von Bienenvölkern. — Anfrage: Ich muß meinen Bienenstand von 18 Völkern ungefähr 10 Meter verstellen. Zwischen der alten und der neuen Flugstelle steht ein Gebäude. Kann ich die Bienen während

Winterruhe verstellen, oder warte ich besser zum Frühjahr? — Antwort: Wenn der Stand fertig ist, können Sie die Bienen am ... während der Winterruhe recht behutsam ...hin bringen. Wenn Sie den alten Stand vollständig beseitigen, werden zwar Bienen beim ersten ...fluge nach dem alten Stande zurückfliegen, ..., da hier alles verändert ist, wieder nach dem ...n Stande zurückkehren und sich hier einfliegen.

. A. in Bad Do. — Königinnenzucht-...fahren. — Anfrage: Beim Königinnen-...verfahren wendet man doch vier Methoden ...um zu vollwertigen Weiselzellen zu gelangen. ...Man larvt in künstliche getauchte Zellen um; ...Man klebt Eierstreifen oder Streifen mit jüng... Maden an Leisten; 3. Man befestigt diese ...ssen an abgeerntete Wabenstücken; 4. Man ...t Drohnenzellen mit Arbeitermaden. Bei ...ersten Methode, die Zander ja beispielsweise ...ührlich schildert, sollen die Bienen nun, auch ... mit großer Sorgfalt gearbeitet wurde, die ...en sehr oft wieder entfernen. Trifft das zu? ...nen die Bienen die auf Leisten geklebten ...enstreifen sofort in Pflege? Oder sind auch ...Mißerfolge häufig? Welche Methode führt ...chersten zum Ziele? — Antwort: Die erste ...hode habe ich wenig angewendet, weil sie mich ...befriedigte. Dagegen habe ich mit den Me... 2 und 3 gute Erfolge erzielt. Methode 4 ... von mir nicht angewendet. Befindet sich das ...volk in dem richtigen „Brunstzustande", dann ...en die Streifen sehr bald in Angriff genom... Ich gestehe, daß Mißerfolge bei mir nur ein..., wenn nicht mit der nötigen Sorgfalt ge...tet wurde.

B. — Torfoleum. — Anfrage: 1. Ist ...oleum einwandfreies Material für Bienen...ungen? 2. Genügen 5 Zentimeter starke ...ten für Vorder- bzw. Hinterwand? Von außen ...en die Wohnungen mit zirka 1½ Zentimeter ... Bretter verkleidet. — Antwort: Da Tor... durchaus trockenhaltig ist und außerdem desinfizierend wirkt, eignet es sich ganz vor... als Baustoff für Bienenwohnungen. 5 Zen...ter starke Platten sind genügend.

H. in W. — Ungeblauter oder ge...uter Bienenzucker. — Anfrage: Was ... Zucker nimmt man zur Bienenfütterung? — ...twort: Ungeblauten Kristallzucker. Wird ge...ter Zucker gekocht und abgeschäumt, kann er ...falls als Bienenfutter verwendet werden.

. K. in S. — Götterbaum, Seiden...anze, Himbeere und Weide. — An...ge: 1. Kommt der Götterbaum in jeder Lage ... in jedem Alter zum Blühen, oder verliert ...diese Fähigkeit im späteren Alter? 2. Ist die ...che Seidenpflanze als guter Honigspender emp...enswert? 3. Ist dgl. die Anpflanzung der ...beere als Honigspender zu empfehlen? 4. Welche ...anzen können für den Anbau als Pollen- bzw. ...igspender empfohlen werden? 5. Gibt es Wei...rten, die man einer Stadtverwaltung als ...aßenbaum im Interesse der Bienenzucht emp...n könnte? Was könnte evtl. noch als Straßen... vom Standpunkte des Imkers aus vorge...gen werden? — Antwort: Zu 1. Der ...terbaum beginnt erst im Alter von 10 bis 15 ...ren an zu blühen. Hier befinden sich alte, sehr ...ädigte Bäume, die jedes Jahr reich blühen. Zu 2. Die syrische Seidenpflanze honigt sehr gut, doch ist Massenanbau unmöglich. Zu 3. Himbeere gehört zu den reichlichsten Honigspendern. Zu 4. In jedem Lehrbuche finden Sie Ihre Frage beantwortet. Zu 5. Natürlich gibt es Weidenarten, die sich als Straßenbäume eignen. Jede Baumschule für Waldbäume gibt Ihnen Auskunft. Doch rate ich, nicht Weiden, sondern Ahorn zu wählen.

E. W. in D. — Zusätze zum Wachs zu künstlichen Mittelwänden. — Anfrage: Welche Zusätze sind beim Gießen von Kunstwaben dem Wachs zuzusetzen, um tadellose bruchfreie Blätter zu erhalten? Das Gießen von Kunstwaben will mir in den letzten Jahren nicht mehr recht gelingen. Die Kunstwaben haben in der Presse schon Risse und Brüche, trotzdem das Wachs nicht zu heiß war. Es wurde mir geraten, Harz (Kolophonium) zuzusetzen. Stimmt das? Und wieviel hat man der Wachsmenge zuzusetzen? Gibt es noch andere Mittel, dieses Uebel zu verhüten? Bei früherem Gießen habe ich diesen Uebelstand nicht empfunden. Ich führe das darauf zurück, daß das Wachs noch viel Zeresin aus den gekauften Kunstwaben enthielt. Darum hatte ich schon vor, es mit Zusetzen von etwas Zeresin zu versuchen. — Antwort: Setzen Sie Ihr Wachs beim Auslassen mit weichem Wasser (Regen- oder Flußwasser) an und erhitzen Sie es nicht bis zum Sieden, dann wird es nicht brüchig. Befürchten Sie, daß die Brüchigkeit von Zeresin herrührt, dann setzen Sie beim Wabengießen auf 10 Pfund Wachs 100 Gramm Terpentinöl zu, nie aber Kolophonium.

W. B. in M. — Bauerneuern. Quarkleim. — Anfrage: Wie erneure ich in einer Beute mit Oberbehandlung allmählich den Wabenbau, und wie stelle ich Quarkleim her? — Antwort: Sobald im Frühling der Bautrieb erwacht, hängen Sie vorn zwischen Pollen und erster Brutwabe ein Rähmchen mit ganzer Mittelwand ein, dafür nehmen Sie hinten eine alte Wabe heraus. Ist das eingehängte Rähmchen ausgebaut, dann wiederholen Sie die Arbeit. Mit Leichtigkeit können Sie auf diese Weise — gute Tracht oder reichliche Fütterung vorausgesetzt — 4 bis 5 Waben in einem Jahre ausbauen lassen. Sie wollen Quarkleim verwenden? Sie wissen, daß man damit nur weiche Hölzer verbindet! Herstellungsbeispiel: Ein Händchen voll Quark legen Sie auf ein Blech oder Brett, rühren es mit einem spatelförmigen Stück Holz tüchtig und streuen dabei eine Priese frischgebrannten gelöschten Kalk dazwischen und rühren dann die Masse so lange, bis sie reichlich Fäden zieht beim Emporheben des Rührholzes. Verwendung wie Leim.

G. Pf. L. — Die reinen 47er Bienen beziehen Sie von Guido Sklenar-Mistelbach (Niederösterreich).

G. L. in M. — Vereinigen von Völkern. — Anfrage: Wie vereinigt man ein Reservevölkchen mit einem weisellosen Volke? — Antwort: Das weisellose Volk ist mit weiten Abständen in den Wabenbock zu hängen. Dann zwischen je zwei der dichtest besetzten Waben ein Rähmchen aus dem Reservevölkchen, ohne daß sie sich berühren, hängen. Sind alle Rähmchen aus dem Völkchen untergebracht, dann den Wabenbock mit Schürze überdecken und 15 bis 20 Minuten stehen lassen. Unterdessen die Beute sauber hergerichtet

und dann die Rähmchen sinngemäß in die Beute eingehängt. Diese Vereinigung gelingt sicher und ist schmerzlos.

J. M. in Gl., O.-Sch. — Umschneiden von Völkern. — Anfrage: Wie bringe ich aus Klotzbeuten mit Wildbau meine Völker in Beuten mit beweglichem Bau? — Antwort: Sobald für die Völker Flugwetter eintritt (Ende März, Anfang April), stellen Sie gegen Mittag auf den Stand der Klotzbeute, die Beute mit beweglichem Bau, alle Rähmchen sind herausgenommen. Die Klotzbeute stellen Sie sich handrecht auf einen Tisch und schneiden eine Wabe nach der andern heraus. Kleine Wabenstücke legen Sie beiseite, große Waben legen Sie auf den Tisch, das Rähmchen darauf, und nun schneiden Sie ein Stück Wabe heraus, so groß, wie das Rähmchen und drücken es fest in dasselbe. Meist hält es so fest, daß es nicht herausfällt. Zur Sicherheit bindet man noch einen nassen Bastfaden um das Rähmchen. In die neue Beute zunächst einige Waben gehängt, daß die anfliegenden Bienen Unterkommen finden. So schneidet man in aller Ruhe die Waben heraus. Sitzen Bienen an den Waben, dann kehrt man sie in die neue Beute ab. Mit den Waben, die Brut enthalten, ist man besonders vorsichtig. Jede eingepaßte Wabe hängt man sofort in die Beute, doch achtet man darauf, daß die Waben mit Brut zusammenkommen. Gute Wabenstücke, die kein Rähmchen füllen, setzt man zusammen in einem Rähmchen. Ist das ganze Volk umgeschnitten und eingehängt, dann kehrt man auch die letzte Biene in die Beute. Am Abend reicht man den Völkern einige Tage hintereinander ein warmes Futter, damit sie alles sorgfältig verbauen. Am 3. oder 4. Tage sieht man das Volk noch einmal durch, entfernt die Bastfäden und regelt den Bau. Die ganze Arbeit geht leicht und macht Freude, weil sie gelingt.

Zur allgemeinen Aeußerung: Was halten Imker vom Zusetzen von Kochsalz oder Nährsalzen zum Winter- und Reizfutter?

Vermischtes

Landesausstellung Meißen, 11. 12. 13. Juli 1925. Auf den Werberuf des Meißner Vereins sind schon eine ganze Reihe Anmeldungen von Groß- und Kleinfirmen eingegangen. Aus diesem Grunde wird bekanntgegeben, daß Anmeldeformulare im April verschickt werden. Für etwaige Anfragen sind folgende Anschriften maßgebend: Leiter der Ausstellung, Richard Scholz, Lehrer, Lercha b. Meißen. — Geschäftsführer der Ausstellung, Hermann Steuer, Oberlehrer, Lercha b. Meißen.

Wie geht der Stabilimker zum Mobilkorbe über. Es gibt viele Wege, die nach Rom führen. Die beiden einfachsten Wege sind: 1. Man läßt seine Völker schwärmen und schlägt die Schwärme in den Mobilkorb, dessen Rähmchen man mit ganzen oder halben Mittelwänden oder auch nur mit Anfangsstreifen versehen hat, je nach Ansicht. 2. Man nimmt dem alten Korbe so viel Ringe weg, bis die besetzten Waben mit dem unteren Ringe eine Fläche bilden. Die unbesetzten Waben schneidet man ab. Nun setzt man ihn auf einen Mobilkorb, dessen Rähmchen aber mit ganzen Mittelwänden versehen sind. Bleibt oben eine Lücke, so zieht man hier einen Streifen Sacktuch herum und dichtet mit Lehm ab. Diese Arbeit macht man Ende April. Wird das Volk größer, so zieht es nach unten, auch die Königin. Der Honig wird nun erst oben in den alten Korb gebracht. Ist das Volk erst unten im Mobilkorbe, so legt man zwischen beide ein Absperrgitter und verstopft dem oberen das Flugloch. Sind hierin alle jungen Bienen ausgelaufen und alle Zellen mit Honig gefüllt, so hält man seine erste Honigernte. Stabilkorbimker! Im Fortschritt liegt der Gewinn!

Bad Salzuflen, L. Grotegut.

Märzarbeit des Mobilkorbimkers. Der März bringt schon etwas mehr Leben in unsere Langschläfer. Auch in uns steigen neue Hoffnungen auf, wenn wir den Immen bei ihren Vorspielen zuschauen. Nur dürfen wir jetzt noch keinen Eingriff in die warme Wohnung wagen. Um uns vom Stande des Volkes zu überzeugen, kippen wir bei Flugwetter den Korb etwas und ziehen die Pappe vorsichtig darunter weg. Auf der Pappe lesen wir: Das Volk sitzt da oder da, hat soviel gezehrt, hat also noch x Waben voll, die Königin hat bereits gestiftet u. a. Wer genug Zucker fütterte, wird nichts Schlechtes lesen. Die Pappe wird gereinigt und wieder untergeschoben. Den Deckel lasse man unberührt; denn nur so bleibt alle Brutwärme im Bau. Wehe aber denen, die sehen müssen, daß in allen Wabengassen die Vorräte angegriffen sind. Sie müssen zur Notfütterung übergehen. Bei solchen Völkern darf man auch mal den Deckel abheben, um ein bestimmtes Bild zu bekommen. — „Derjenige ist Bienenmeister, der seine Völker gut auswintert." Der Mobilkorbimker, der seine Völker bei der Einwinterung mit genügend Vorrat versah, braucht sich keine Sorge um die Auswinterung zu machen.

Bad Salzuflen, L. Grotegut.

Der diesjährige Reinigungsausflug im Bischofswerda-Bautzener Kreise erfolgte bei warmem, trockenem, aber etwas windigem Wetter am Sonntag, dem 4. Januar 1925. Bis jetzt sind hier die Völker meist gut durch den Winter gekommen und haben auch nicht zu viel Totenverlust gehabt, jedoch scheint die Zehrung als Folge des anormalen Winters beträchtlich zu sein, so daß die Futtervorräte gut beobachtet werden müssen. Es war eine rechte Freude für den Imker, zu sehen, wie sich alle seine Völker wohlbehalten im warmen Sonnenscheine tummelten, sich reinigten und die Toten entfernten. Jetzt sind sie durch kälteres Wetter wieder in ihre Behausungen gebannt worden. Für die weitere Ueberwinterung ist dieser zeitige Reinigungsausflug nur von großem Nutzen; möchten deshalb die frohgehegten Hoffnungen der Imker nicht zunichte gemacht werden. Dies gilt auch in bezug auf die Entwicklung, denn manche Völker weisen bereits Brut, wenn auch in kleinem Maßstabe, auf, was namentlich von den aufgestellten Nachschwärmen mit jungen Königinnen gilt. Auch hier ist größte Wachsamkeit der Imker angebracht.

Bischofswerda, Alwin Hartmann.

Landwirtschaftliche Wochen und Bienenzucht. Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft setzte für Montag, den 16. Februar, anläßlich der großen Landwirtschaftlichen Woche in Berlin einen Vortrag des Herrn Freiherrn von Wangenheim, Wusterhausen,

uf die Tagesordnung mit dem Thema: „Die Bienenwohnung, ein landwirtschaftliches Gerät.“ Auf der landwirtschaftlichen Woche zu Stettin sprach Ingenieur Bührs über „Pommersche Landwirtschaft und Bienenzucht“.

Ein Antrag des Landesverbandes sächsischer Bienenzüchtvereine, anläßlich der Sächsischen Landwirtschaftswoche zu Dresden ebenfalls einen bienenwirtschaftlichen Vortrag auf die Tagesordnung zu setzen, wurde leider abgelehnt. Hoffen wir für kommende Zeiten auf Erfüllung unseres Wunsches. Bienenzucht und Landwirtschaft müssen sich finden.

Wilhelm Graebener †. Am 14. Oktober 1924 ist Pfarrer Wilhelm Graebener in Karlsruhe an den Folgen einer Operation verstorben. Graebener war eine Reihe von Jahren hindurch 2. Vorsitzender des badischen Landesvereines für Bienenzucht und zählte zu den eifrigsten Besuchern der Wanderversammlung. Er nahm am Kriege als Reserveoffizier teil und brachte es bis zum Hauptmann, als welcher er sich die höchsten Kriegsauszeichnungen erwarb. Graebener war der Vater der blühenden Imkerei der badischen Eisenbahner. Sein Hinscheiden bedeutet einen schweren Verlust.

Elftausend Mark Unkosten durch einen Bienenschwarm. Ein Mädchen wurde von dem Bienenschwarm eines Schuhmachers und Bienenzüchters H. in M. überfallen und schwer verletzt. Sie verlangte darauf Schadenersatz und erhielt zuletzt vom Oberlandesgericht Karlsruhe unter Abweisung der Mehrforderung zugebilligt: 1. 1000 ℳ Schmerzensgeld, 2. 72 ℳ Heilungskosten, 3. als Ersatz für die Verminderung der Erwerbsfähigkeit, eine Geldrente vom 19. bis 60. Lebensjahre in Höhe von monatlich 18 ℳ und von da auf eventuelle weitere 10 Jahre eine solche von monatlich 9 ℳ. Alles in allem gerechnet kommt dem Bienenzüchter die ganze Angelegenheit auf 11224 ℳ zu stehen.

(Aus den Liebauer Nachrichten vom 8. 2. 25.)

Schwinden der Mitgliederzahlen in den Vereinen. In allen Zweigvereinen hat großes Reinemachen stattgefunden. Die „Zuckerimker“ kehren der Organisation den Rücken. Bienenzüchter sind sie ... geworden. Der Vorteil, den die Kriegswirtschaft ... sie gebracht hat, fällt weg. Schon ist das Interesse für die Bienenzucht geschwunden. Wie schwer wird es den Vereinsvertretungen, von solchen Mitgliedern die rückständigen Beiträge einzutreiben. Es muß aber durchgedrückt werden, damit die Vereine wieder in die Lage versetzt werden, mit einem Stamm freudiger Mitarbeiter die uns gesetzten Ziel hemmungslos zu verfolgen. Was nützen die großen Mitgliederzahlen, wenn ein großer Teil, vielleicht der größere der Vereinsangehörigen, sich in den Versammlungen nicht blicken läßt und sich in keiner Weise an der Vereinsarbeit beteiligt. Es ist wahrlich nicht zu verwundern, wenn mancher Vorstand unter den oben angegebenen Verhältnissen die Flinte ins Korn wirft.

Doktorwürde auf dem Gebiete der Bienenkunde. Herr Tierarzt Böhme, 2. Vorsitzender des Bienenzüchtervereins Wurzen, wurde auf Grund seiner Dissertation über den Farbensinn und Geruchsinn der Honigbiene zum Dr. med. vet. der veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig promoviert.

Ein bewährter Dachpappenanstrich. In einer der letzten Nummern veröffentlichte ich unter obiger Ueberschrift einen kleinen Aufsatz. Veranlaßt durch Anfragen, möchte ich einige Ergänzungen bringen.

Es ist gleichgültig, ob süße oder saure Milch verwendet wird. Auch Magermilch läßt sich benützen. Jedoch ist in diesem Falle die Dauerhaftigkeit des Anstriches herabgesetzt. Die größte Haltbarkeit erzielt man mit fetter frischer Vollmilch. Der Stoff, auf den es ankommt, ist das Fett.

Das Dach darf beim Streichen feucht sein. Fällt aber Regen, bevor der Anstrich fest ist, dann wird er wieder abgewaschen. Das Hartwerden erfolgt jedoch sehr schnell.

Je rauher der Untergrund ist, desto besser haftet der Anstrich. Die Dauerhaftigkeit ist verschieden und ist abhängig von der Beschaffenheit der Milch und des Untergrundes. Vorschriftsmäßig ausgeführt, hält er viele Jahre.

Bewährt hat sich ganz besonders, freistehende Beuten mit Zementmilch zu bestreichen.

Dombühl, Georg Neuner.

Honigausfuhr aus Palästina! Wie der Direktor für Landwirtschaft und Forstwesen mitteilt, wurden im Jahre 1923 ungefähr 4000 Kilogramm Honig aus Palästina nach England ausgeführt, die einen Durchschnittspreis von 6 Lstr. für den Zentner erzielten, fast so viel als wie der Honig aus Frankreich und Irland. Für das laufende Jahr aber wird der Honigertrag auf 60000 Kilogramm geschätzt. Fast die ganze Ernte ist bereits durch den Imkerverband verkauft. Die Nachfrage ist rege. 20000 Kilogramm sind bereits nach England verschifft, 8000 Kilogramm nach Aegypten und 2500 Kilogramm nach den Vereinigten Staaten von Amerika. Es wäre interessant, zu erfahren, wie viel von diesem ausländischen Honig „verschnitten“ wieder nach Deutschland eingeführt wird. Ausländischer (Ostindischer) „echter Bienenhonig“ kostet gegenwärtig in den deutschen Geschäften inkl. Glas 1,60—1,80 ℳ, ist also im Preise nicht wesentlich billiger als unser guter deutscher Honig.

A. H. in B.

Totenkopf an der Ostseeküste. Zu dem mir außerordentlich interessanten Artikel des Herrn Karl Platz in Weißenfels in Nr. 1 kurz ein Erlebnis.

Der 26. September 1923 stellte mich vor die Aufgabe, rund 1000 auf den Inseln Usedom und Wettin zur Erholung untergebrachte Kinder in die Heimat, das Ruhrgebiet, zurückzuführen. 200 — 300 hatte ich in den Vorjahren wohl ohne Unfall heimbringen können; aber 1000? Wenige Stunden vor meiner Abreise gehe ich mit meiner Frau noch einmal in den Garten zu den Bienen. Auf dem Wege sprechen wir von jenem Eisenbahnunglück, dessen Opfer vor einigen Jahren ein solcher Kinderzug wurde. Als ich den ersten Kasten öffne, finde ich im Honigraum — einen Totenkopf. „Das ist eine üble Vorbedeutung“, meinte meine sich sorgende Frau. Unter dem Eindruck dieses Wortes stand ich, offen gestanden (Jäger sind mehr oder weniger abergläubisch), bis ich in Wesel meinen Kinderzug einem Eisenbahner übergab, weil mir die französische Besatzungsbehörde die Einreise ins besetzte Gebiet nicht gestattete, um so mehr, als ich auf unseren Inseln weder Raupe, noch Puppe, noch Schmetterling beobachtet oder von ihrem Vorkommen gehört hatte.

Wie das starke und schöne Exemplar unbeschädigt in den Bienenkasten gelangt ist, vermag ich mir heute noch nicht zu erklären. Gespannt und unter Glas gebracht stellt es aber eine willkommene Vermehrung der Zeichen- und Anschauungsobjekte meiner Schule dar. Bemerkt sei noch, daß mein Bienenstand etwa 3 km vom Strande (Seebad Misdroy) entfernt ist.

Vietzig auf Wettin, Wilh. Grassel.

Hubamklee. Außergewöhnlich hohe Pflanzen vom Hubamklee habe ich in diesem Jahre gezogen. Sehr viele Besucher meines Hausbienenstandes haben bei dem Anblick gestaunt. Im Frühjahr wollten wir das Beet, auf dem im Vorjahre der Hubam gestanden, umgraben. Meine Tochter fand an den Wurzeln, die noch in der Erde steckten, kleine grüne Schosse. Vorsichtig hoben wir einige Wurzeln versuchsweise aus und pflanzten sie an den jetzigen Standort. Die jungen Triebe wuchsen so schnell, daß ich bereits anfangs Juni 2 m hohe Stangen an die Pflanzen stecken mußte. Am 10. Juni öffneten sich die ersten Blüten. Von da ab blüht der Klee ununterbrochen bis heute. Am 8. und 9. November, bei schönstem Sonnenschein, war der Klee mit Bienen übersät. Im Juli mußte ich 3 m hohe Stangen anbringen. Meine Pflanzen wurden zu Riesen, so daß ich Anfang August schon wieder wechseln und die jetzigen Stangen geben mußte. Am 30. Okt. hatte der Klee, genau gemessen, eine Höhe von 4,51 m. Um ein ungefähres Bild von der Höhe des Klees zu veranschaulichen, habe ich mich vor die Pflanzen gestellt. Mein Militärmaß ist 1,72 m. Links und rechts davon steht Zwergobst, davor Hubam von diesem Jahre, auch noch in voller Blüte. Den Samen bekam ich direkt aus Amerika. Es ist sonst nicht meine Art und Weise, ein und denselben Artikel an mehrere Zeitungen zu senden; aber dies mal tat ich es im Interesse der Allgemeinheit; denn schwerlich sind bis jetzt kaum höhere Pflanzen von diesem Klee gezogen worden. Ich werde im nächsten Jahre wieder Versuche mit der Absaat dieser Pflanzen anstellen. Scheinbar muß es eine Abart sein, da der Hubam doch einjährig sein soll. Diese Pflanzen blühten im Vorjahre, also im ersten Jahre auch schon sehr reichlich; die Stengel starben ab; die fingerdicken langen Pfahlwurzeln durchwinterten gut und trieben wieder aus, wie oben beschrieben. Riesenhonigklee ist es nicht. Ich habe schon viel Riesenhonigklee ausgesät, der aber immer erst im zweiten Jahre zur Blüte kam und seine Blüten hier nicht vor Juli öffnete. Im nächsten Jahre werde ich mir erlauben, über den Erfolg gerade von dieser Absaat wieder zu berichten.

Meine Versuche mit dem Hubam haben bisher ergeben, daß er eine sehr gute Honigpflanze ist. Die Hoffnungen, welche die Imkerwelt auf ihn gesetzt hat, werden aber nicht in Erfüllung gehen. Ist er auch eine gute Futterpflanze, so wird er sich in der Landwirtschaft doch nicht so verwerten lassen wie der Rotklee; denn wenn die Pflanzen bis zur Blüte stehenbleiben sollen, ehe sie geschnitten werden, werden die Stengel fürs Vieh zu hart. Wird der Hubam bei einer Höhe von $1/2$ bis $3/4$ auch 1 m geschnitten, ist er als Viehfutter zu verwenden; aber dann haben unsere Lieblinge das Nachsehen, weil er dann noch nicht blüht. Die Bienen könnten nur die etwa zur Saat stehenbleibenden Felder recht ausnutzen. Da der Hubam ein starker Stickstoffsammler ist, eignet er sich für Gründüngung vorzüglich; aber auch da wird er wahrscheinlich vor der Blüte in die Erde versenkt. Jedenfalls rate ich, dieser Pflanze von seiten der Imkerschaft reges Interesse entgegen zu bringen, sie an Oedstellen, oder anderen Orten, wohin das Vieh nicht kommt, auszusäen, damit sie sich weiter einsamen kann. Fr. Wilhelm, Lehrer.

Olxheim bei Kreiensen (Braunschweig).

Neues über das Wachsauslassen. Herr Adam Lehnart in Trier hat im Januarheft der Ansicht Raum gegeben, daß die Wachsausbeute durch die Mithilfe von Schimmelpilzen erhöht werden könnte. Letztere sollen die Nymphenhäutchen, nicht aber das Wachs zersetzen. Daß die Wissenschaftler zögern, die Prüfung vorzunehmen, ist zu verstehen; denn theoretisch ist die Ansicht des Herrn Lehnart nicht zu stützen. Das gelbe Bienenwachs besteht aus einem Gemenge von roher Cerotinsäure, Myricin (Palmitinsäuremyricyläther), Cerylalkohol und Kohlenwasserstoff. Die Schimmelpilze werden aller Wahrscheinlichkeit nach auch das Wachs angreifen und somit die Ausbeute in bezug auf Menge und Zeit beeinträchtigen. Da aber die Erfahrung lehrt, daß Theorie und Praxis nicht immer einig gehen, werden die Imker mit großem Interesse der wissenschaftlichen Feststellung entgegensehen, die mir von einer Autorität im Interesse der Imkerschaft breitwilligst zugesagt worden ist. Diese Mithilfe soll das Verdienst des Herrn Lehnart in keiner Weise schmälern. Noch fehlt mir das nötige Material. Wer kann mir solches bald liefern?

Köln-Dellbrück, Strundener Str. 97. Weltz.

Eierübertragung. Viel ist wohl schon über diesen Punkt gefragt und gestritten worden, aber ich glaube, daß ähnliche Fälle, wie der, den ich schildern werde, bei Imkern, die die Bienenzucht als Nebenberuf oder auch Liebhaberei betreiben, vorgekommen sind. Ich hatte also im verflossenen Jahre 4 Meisterstöcke zu meinem Schwager zur Akazientracht geschafft. Die Völker standen frei an einem Gebäude mit dem Fluge nach SO. Ich hatte die Völker vorher umgehangen und die Königin auf 5 Waben eingeschränkt durch Einsetzen des Schiedes. Als ich nun nach einiger Zeit wieder hinkam, bemerkte ich, daß bei einem Volke die Königin wohl in den Honigraum gekommen sein mußte; denn der Honigraum war dicht mit Bienen besetzt, während der Brutraum fast leer war. Als Landwirt hatte ich an dem Tage nicht Zeit nachzusehen, und ich verschob die Arbeit auf den nächsten Sonntag. Ich fand dann meine Vermutung voll bestätigt; die Königin hatte in dem aus 6 Waben bestehenden Honigraum ein vollständiges Brutlager errichtet. Die Königin konnte ich jedoch trotz zweimaliger Durchsicht der Waben nicht finden. Ich stand vor einem Rätsel; es ist wohl das erstemal gewesen, daß ich die Königin nicht fand, wenn ich sie suchte, und eine Königin hatte das Volk; denn ich fand frisch bestiftete Zellen. Es blieb mir weiter nichts übrig, als die Waben wieder einzuhängen. Nochmals jede Wabe durchsehen konnte ich nicht; denn in der Sonne waren die Bienen so schon unruhig und stechlustig genug. Als ich den Kasten schließen will, da sehe ich die Königin zwischen Tür und Fenster der unteren Etage unter die Strohmatte laufen. Sie mußte in der Sonne abgeflogen sein, sich aber wieder zurückgefunden haben. Froh, die Gesuchte nun doch noch gefunden zu haben, lasse ich sie auf eine Feder kriechen und zum Futterloche in den Brutraum einlaufen. Am nächsten Sonntage besuchte ich wieder den Stand. Zu meinem Erstaunen fand ich den Brutraum wieder fast bienenleer, während der Honigraum voll Bienen war. Ich glaubte nun, daß die Königin sich wieder irgendwo hindurchgezwängt hatte und wieder im Honigraum sei. Als ich nachsah, fand ich, daß das Volk anscheinend weisellos war; denn ich konnte nirgends Eier entdecken, auch keine jungen Larven. Auf der vorletzten Wabe fand ich dann zwei angeblasene Weiselzellen, aber leer, also war das

Volk weisellos. Sie hatten jedenfalls die Königin, als ich sie vorigen Sonntag unten einlaufen ließ, für eine Fremde gehalten und abgestochen. Ich entnahm nun kurzerhand einem anderen Volke eine Brutwabe mit Eiern und ganz jungen Larven und stellte sie als zweite Wabe vom Schiedbrett aus ein. In den nächsten Tagen fütterte ich das Volk. Nach zirka 10 Tagen radelte ich wieder hin, um zu sehen, was nun wohl geworden sei. Der erste Griff war selbstverständlich nach der Brutwabe, ich konnte aber keine Nachschaffungszellen finden. Bei genauer Durchsicht finde ich dann am senkrechten Schiede zwei verdeckelte Königinzellen. Die Bienen hatten, da sich an der voll ausgebauten Wabe kein Platz für Königinzellen bot, zwischen den über das Absperrgitter genagelten Fülleisten etwas Bau mit den Königinzellen aufgeführt und dann Eier oder Larven übertragen. Wären die Königinzellen an einer Wabe gewesen, hätte mancher Imker noch Zweifel hegen können; in diesem Falle ist dies wohl ausgeschlossen. Schade, daß ich im vergangenen Herbste den Bau mit den Königinzellen vom Absperrschiede abschabte, sonst hätte ich das Schied als Beweis und Kuriosität vorlegen können.

Bienenwirtschaftl. Hauptverein für die Prov. Sachsen, Anhalt u. Thür. Staaten.

In der Niederschrift der Vertreterversammlung in der vorigen Nummer ist ein Druckfehler zu berichtigen: „Der Vorstand erhält wie die Vertreter Fahrtentschädigung 3. Klasse auf der Eisenbahn.

Die Herren Vorsitzenden der Zweigvereine bitte ich, die noch ausstehenden statistischen Karten recht bald ausgefüllt an mich zu senden.

Imkerheil!

J. A.: Schmidt, Schriftführer.

* * *

Die Beiträge für 1925 an den H. V., je Mitglied 1 ℳ, sind bis zum 15. März an den Rechner, Herrn Lehrer Lindner, Erfurt, Stalitzer Straße 24, durch Postscheckkonto Erfurt Nr. 23699 zu zahlen.

Gleichzeitig ist an Herrn Lindner ein Mitgliederverzeichnis einzureichen. Ohne Zahlung der Beiträge und ohne Mitgliederverzeichnis übernimmt der Hauptverein keine Verantwortung bei vorkommenden Haftpflichtfällen.

Platz, Weißenfels.

* * *

Imkergenossenschaft Halle.

Am 29. März 1925 außerordentliche Generalversammlung im Restaurant „Goldner Löwe" zu Naumburg. Tagesordnung: Aenderung der Satzungen. Verschiedenes.

Platz, Semlow.

Weißenfels, im Februar 1925.

In der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft

werden in diesem Jahre von dem Vorstand des Laboratoriums zur Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten, Herrn Privatdozent Dr. Borchert, vier Lehrgänge über Bienenkrankheiten für praktische Imker abgehalten werden. Für die Teilnahme an den Kursen wird zur Deckung eines Teiles der Unkosten eine Gebühr von drei Goldmark erhoben, die zu Beginn der Kurse zu entrichten ist.

Der 1. Kursus findet vom 11.—16. Mai
„ 2. „ „ „ 8.—13. Juni
„ 3. „ „ „ 15.—20. „
„ 4. „ „ „ 3.— 8. August statt.

Programm.

1. Tag: Einführung in die notwendigen bakteriologischen Untersuchungsmethoden.
2. Tag: Anatomie und Physiologie des gesunden Bienendarmes; Ruhrkrankheit.
3. Tag: Faulbrut.
4. Tag: Pilzkrankheiten; Milbenseuche.
5. Tag: Nosemaseuche.
6. Tag: Sonstiges; Besichtigung der Versuchsbienenstände.

Die Kurse beginnen täglich pünktlich 9 Uhr und dauern bis 3½ Uhr, bei einer einstündigen Frühstückspause.

Durch Vermittelung der Biologischen Reichsanstalt werden von der Firma Leitz für den Unterricht in den Kursen geeignete Mikroskope mit Oelimmersion an die Kursusteilnehmer gegen eine Leihgebühr von 3 ℳ abgegeben; diese Gebühr ist auch im Falle der Behinderung an der Kursusteilnahme zu entrichten, falls nicht spätestens 3 Tage vor dem Kursusbeginn eine Absage bei dem Kursusleiter eingetroffen ist.

Anmeldungen sind an das Büro der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Straße 17—19 zu richten.

Berlin-Dahlem, im Februar 1925.

Der Direktor
der Biologischen Reichsanstalt für
Land- und Forstwirtschaft.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

Alle Zuschriften

sei es für Redaktion oder Verlag sind nur zu richten an die

Leipzig. Bienen-Zeitung

Leipzig-R., Täubchenweg 26.



Heft Nr. 4 | 40. Jahrgang | April 1925

Rundschau.

Von O. Dächsel, Brustawe.

Der vergangene milde Winter hat auch in manchen Imkerköpfen die Erwartung gezeitigt, sich unsre alte Erde wieder an längst vergangene wärmere Zeiten gewöhnen wolle und damit auch für die Imkerei mancherlei Vorteile herausspringen müßten. Auf die solle deshalb Bienenzüchtung und Bienenpflege beizeiten einstellen. Aber aus alten Chroniken hren wir, daß es im letzten Jahrtausend verschiedene noch viel mildere Winter gegeben in denen sogar im Januar schon Bäume blühten, und auf die sogar schon im Mai die te folgte. So plötzlich und durchgreifend ändern sich nun freilich die Naturverhältnisse nicht, wir da auch nur mit Wahrscheinlichkeiten rechnen könnten. Warten wir also hübsch ab, die Zukunft bringt, und tun wir das Unsrige, als ob wir schlechten Zeiten entgegen gingen!

Immerhin hat das verflossene Jahr dem Imker manche wunderliche Botschaft gebracht, zu denken gibt. Da soll ein russischer Bienenprofessor Bienen erzüchtet haben, bei denen die Königinnen sich die Fähigkeit angeeignet hätten, Wachs zu erzeugen. Ob sie auch ig und Pollen sammeln können, ist mir nicht recht erinnerlich. Das wäre also verkehrte rtschaft, denn dann würde wohl der Königin nicht genug Zeit zum Eierlegen übrig bleiben, wohl oder übel müßten sich dann die Arbeiterinnen des von der Königin vernachläßigten ptamts annehmen. Der Imker würde sich wohl schön bedanken für die Drohnenhecken, solche verkehrte Wirtschaft im Gefolge haben müßte. Das wäre ja nichts weniger als Umstellung der Bienenvölker auf die Verhältnisse, wie wir sie bei Hummeln, Wespen und eln lebenden Bienenarten finden. Dann ade Honig und Imkerei. Aber solche Wesen, mehr Arbeiterin als Königin sind, kennt doch wohl jeder halbwegs unterrichtete Imker, schon einmal eine Zwergkönigin aus einer zu spät in Weiselpflege genommenen Arbeiterze schlüpfte, und hat ihr schleunigst den Garaus gemacht, ohne große Zukunftshoffnungen an verunglücktes Wesen zu knüpfen.

Andrerseits kam aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, Amerika, die Botschaft, es dort einem Bienenprofessor geglückt sei, stachellose Bienen zu erzüchten. Welch Glück alle Hasenfüße, die auch gern Bienen halten und Honig ernten möchten, wenn die Bestien nicht stächen! Dann müßte man schleunigst einen Verein gegen Bienenquälerei gründen. r, so gut wie Beine und Flügel gehört doch auch der Stachel zur Honigbiene, und daran

wird keine Züchtung etwas ändern, solange es Honigbienen geben wird, darauf [illegible] wohl ruhig Gift nehmen.

Allerdings, hat es nicht früher schon lange Zeit angeblich stachellose Honigbienen gegeben? Der letzte römische Bienenschriftsteller Columella schreibt auch einmal von den drei Bienenarten, die man seit Aristoteles im ganzen Altertum aufzählte, einer schwarzen, einer rötlichen und einer gelbgefleckten Bienenart, woraus er dann noch drei Arten von Königinnen und ebenso drei Arten von Schwärmen macht. Heut findet man in den Mittelmeerländern, ganz wie bei uns, auch nur schwarze und gelbe Bienen. Von den einst angeblich vorhandenen gefleckten haben die Insektenforscher nichts entdecken können. Und doch bezeichneten alle römischen Bienenschriftsteller grade diese gefleckten Bienen als die besten. Warum sie die besten wären, verrät uns Columella. Er schreibt: je schwärzer und böser eine Biene ist, um so schlechter ist sie, und grade die gefleckten seien am gutartigsten, also am besten. Da haben wir also die Lösung des Rätsels. Die schwarzen und gelben Bienen stechen, folglich sind sie schlecht, die gefleckten stechen nicht, also sind sie gut. Sie stechen aber darum nicht, weil sie keinen Stachel haben und, dies wieder darum, weil sie keine Bienen sind, sondern zu den Fliegen gehören. Diese gefleckten angeblichen Bienen sind noch heut, auch bei uns, vorhanden. Besonders im Hochsommer und Herbst kann man sie scharenweise, vor allem auf Blumen sitzen sehen. Wir nennen sie heut Schlammfliegen (Eristalis tenax).

Daß die einstigen griechischen Anfänger der Naturkunde sich in vielen Dingen nicht auskannten, kann ihnen niemand verübeln, wie viel Unwissenheit herrscht auch noch unter uns. Und von den Römern war gar nicht zu erwarten, daß die etwa die Lücken der Kenntnisse ausgefüllt hätten. Mit Geistesbildung war es unter dem Volk der Kriegsgewinnler und Protzen, zu dem sie allmählich geworden waren, meist nicht besser bestellt als bei den Negern. Ihre Schriftsteller schrieben meist nur nach, was griechische Gelehrte früher gesagt hatten. Und ihre sogenannten Bienenforscher verraten kaum eigne Bienenkenntnis, sie ließen sich vielmehr von schlauen Bienensklaven die größten Bären aufbinden und schrieben das dummgläubig in ihre Bücher, daher ihre Angst vor dem Bienenstachel und ihre Hochachtung vor den Schlammfliegen, die sie für Bienen hielten.

Auch dafür gibt es ein neuzeitliches Seitenstück. Wer Mäterlincks vielgelesenes „Leben der Bienen" hat, lese sich nur einmal die Kapitel die Drohnenschlacht und das über den Hochzeitsflug der Königin durch. Wer sind denn die Drohnen, die im August ihr Mittagschläfchen auf den Blumen halten und dort am Vormittag die ausfliegende Königin wittern? Niemand anders, als die gefleckten Bienen des Altertums, die wir heut Schlammfliegen nennen. Mäterlinck ist offenbar mehr Schüler Columellas als der Bienen, und was er von eignen vieljährigen Bienenstudien schreibt, halte ich für dreisten Schwindel.

Aus der Welt der Bienenforscher kam unlängst die Nachricht, daß der den Imkern aus den Büchern, die er über seine mancherlei Bienenforschungen geschrieben hat, bekannte Professor K. v. Frisch von seinem nur kurze Zeit in Breslau innegehabten Lehrstuhl wieder nach München berufen worden ist. Seinen wissenschaftlichen Ruf hat v. Frisch vor allem durch seine langjährigen, mit musterhafter Gründlichkeit, Ausdauer und Geschick durchgeführten Versuche über manche wichtigen Erscheinungen im Bienenleben begründet. So glückte es ihm, Bienen aus seinem Versuchsvölkchen, die er leicht unterscheidbar farbig gezeichnet hatte, an bestimmte Futterstellen zu gewöhnen, die er den Besucherinnen durch allerlei verschiedene Düfte kenntlich gemacht hatte. Durch Vertauschen der Gerüche konnte er feststellen, wie und auf welche Gerüche diese Bienen ansprachen. Er kam dabei zu dem Ergebnis, daß die Geruchsempfindlichkeit der Biene für solche Gerüche der von uns Menschen kaum überlegen sei. Ein Ergebnis, daß wir in unsrer Imkerei oft bestätigen können. Bei weiteren Untersuchungen v. Frischs über den Sitz des Geruchsinnes bei der Biene kam er ebenfalls zu der Erkenntnis, daß die Fühler derselben vornehmlich Riechwerkzeuge sind. Mit den Versuchen über die Geruchseinflüsse auf die Bienen verband v. Frisch solche über die Farbenempfindung bei den Bienen. Da kam er zu der Meinung, daß die Bienen nicht, wie Heß und andere lehrten, farbenblind seien, sondern die Farben gelb, weiß und blau gut zu unterscheiden vermöchten. Dies wurde von manchen Imkern begierig aufgegriffen und Anweisungen gegeben, wie man die Bienenstöcke, nach der Ostwaldschen Farbenlehre, anstreichen solle.

v. Frisch ging bei seinen Beobachtungen an den von ihm gezeichneten Bienen der Versuchsvölkchen noch einen Schrit weiter. Er sah, daß eine Anzahl von solchen, die von der

Fütterung draußen oder vom Pollensammeln heimkehrten, solche Kreislauf- und Rüttelbewegungen ausführen, wie sie schon mehrfach, z. B. auch von Freudenstein, beschrieben wurden, die man auf dem Flugbrett oder auf angelegten Schwärmen öfters sieht. Aus seinen Aufzeichnungen glaubte sich nun v. Frisch berechtigt, die von ihm Rund- und Schwänzeltänze genannten Bewegungen als eine Art Sprache der Bienen hinstellen zu dürfen, durch die die erfolgreichen Sammlerinnen ihren Schwestern Art und Menge der zur Sammlung einladenden Tracht absichtlich bekannt geben. Er nannte den Vorgang Werbetänze, also Beweise von Gemeinsinn, Bewußtsein und Urteil bei den Bienen.

Als das haben nun diese vermeintlichen Werbetänze bei Imkern und Laien ihren Lauf angetreten. Besonders unter den Nichtimkern verwundert man sich oft darüber, wie menschenähnlich doch das Bienenleben sei. Liegt nicht grade hierin, daß man offensichtlich physiologische Aeußerungen des Herdenwesens Biene mit psychologischem Eigengut des Einzelwesens Mensch vermengt, das deutlichste Urteil über die ganze Auffassung? Daran hat ja die Bienenkunde von je her gekrankt, daß man das Bienenleben vermenschlichte und so den Blick für seine Eigenart verlor. Nicht Neuschaffung, sondern Abbau der vermenschlichenden Bienenmärchen ist mehr als nötig.

Nach Berichten hat v. Frisch auf der Naturforscherversammlung in Innsbruck mit echtem Forschermut bekannt, sich in seiner Meinung über den Farbensinn der Bienen geirrt zu haben und sie, wie Heß, als farbenblind, aber zur Unterscheidung von Helligkeitsstufen fähig ansehen zu müssen. Er wird daher sicher seine Ansichten über die Sprache der Bienen wohl auch noch einer Nachprüfung unterwerfen und da über die vermeintliche Psychologie der kurzlebigen Biene anders denken lernen. Hoffentlich gelingt es ihm hierzu in seinem neuen Wirkungskreis auch den Schritt vom Bienenforscher zum ausübenden Imker zu machen. Es hat ja sein Mißliches, sich für Forschungszwecke mühsam Versuchsvölkchen zusammenstellen lassen zu müssen, die also unter allerlei Zwangsverhältnissen leben, die die Beobachtungen naturgemäß beeinflussen müssen. Das rechte Wort sprechen kann da oft nur die Beobachtung wirklicher Nutzvölker, in denen alle natürlichen Kräfte sich ungehemmt auswirken können und an denen man den ganzen Kreislauf ihrer Lebensvorgänge miterleben kann. Wer so wissenschaftlich zu arbeiten vermag, wie v. Frisch das bisher getan hat, wird sicher der Bienenkunde noch manches zu ihrer Klärung und Förderung bringen können.

Der Name Quebeck kehrt in den Bienenzeitungen noch manchmal wieder. So druckt z. B. Kunnen in seiner Luxemburgischen Bienenzeitung vom Februar einen höchst lehrreichen französischen Brief Ph. Baldenspergers ab, der als Vertreter Frankreichs in Quebeck war und darin seine Reiseeindrücke und sonstige Einblicke in die Imkerei in Kanada niederlegt. Nach denen haben wir keinen Grund uns vor amerikanischer Imkerei zu verstecken, wenn in Kanada, also unter uns ähnlichen klimatischen Verhältnissen, ein Großimker voriges Jahr von 800 Völkern 6700 englische Pfund (zu 400 Gramm) Honig erntete, also im Durchschnitt noch nicht zehn Pfund vom Volk, ein anderer sich für 1000 Völker im Jahre für 5—600 Dollar 6—700 junge Königinnen kauft und andre zur Einwinterung von 1000 Völkern 10—12000 Kilo Futter zufüttern müssen; wenig verlockend klingt es, wenn 1924 7417 kanadische Imker mit zusammen 89380 Völkern im Winter 1923—1924 15511 Völker verloren, darunter 2073 Faulbrutvölker, trotz aller Bienenzuchtinspektoren. Schuld an solchen mangelhaften Ergebnissen ist offensichtlich in erster Linie der großräumige und großrahmige amerikanische Bienenstock, der für den Winter umständliche Verpackung oder Einkellerung verlangt und zudem, der Sicherheit halber, einen Futtervorrat von 16—20 Kilo, die die Bienen keineswegs verzehren, sondern, wenn der Brutansatz nach Zellen verlangt, als Körner zum Stock hinaustragen. Wer das noch nicht gesehen hat, mache künftig seine Augen bei passender Gelegenheit etwas mehr auf!

Zum Teil mag die schlechte Ueberwinterung auch den drüben so beliebten Italiener- und Goldbienen zufallen, die Baldensperger so allgemein gehalten fand, daß, wie er schreibt, man wohl eine Prämie auf die Entdeckung der schwarzen Bienen aussetzen würde, deren Wert den amerikanischen Imkern doch schon einigermaßen aufdämmert.



Zum Gedächtnis Gerstungs.

Von O. Dächsel, Brustawe.

Am 5. März verstarb in Oßmannstedt, seinem Amts- und Wohnsitz durch Jahrzehnte, tags vor seinem 65. Geburtstag, Dr. Ferdinand Gerstung nach langen, schweren Leiden, für die es keine Heilung mehr gab. Mit ihm ist eine der im Imkerschrifttum des In- und Auslandes meist genannten Persönlichkeiten dahingegangen.

Auf Wunsch der Schriftleitung soll im folgenden ein kurzes Bild von Gerstungs Wesen und Werk gegeben werden, nachdem er selbst, wohl wissend, daß seine Lebensspanne nicht mehr lang gemessen sei, im letzten noch von ihm selbst geleiteten Jahrgang seiner Bienenzeitung „Die deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis" als „Rückblick — Einblick — Ausblick" eine zusammenfassende Uebersicht über seine Lehren und seine eigene Stellung in der Imkerei gab. Dieser Uebersicht über den Imker ließ Gerstung in der nunmehr unter der Leitung seines alten Freundes A. Ludwig stehenden Zeitung eine Uebersicht über den Lebensgang des Menschen Gerstung folgen, die, noch in seinem Todesmonat erschienen, seinen selbstgeschriebenen Nachruf abgibt.

Wer Gerstungs umfangreiche schriftstellerische und imkerische Lebensarbeit im Lauf der Jahrzehnte aufmerksam und mit eigenem, an der Sache erwachsenem Urteil verfolgt hat, hat also über Stoffmangel nicht zu klagen, wenn er dem Verstorbenen wenigstens in den Hauptzügen seines Wesens und seiner Lebensarbeit auf imkerlichem Gebiet nachgehen will.

Der Name Gerstungs erscheint in der Imkerei am engsten verknüpft mit der Theorie und Organisation derselben, obgleich er von seinem Standpunkt aus bemüht war, dem Bienenleben auch eine für die allgemeine Weltanschauung wichtige Seite abzugewinnen. So in seinen Schriften: „Glaubensbekenntnis eines Bienenvaters", „Neue Wege zum alten Gott" und seinem in der Kriegszeit verfaßten Schriftchen: „Das Opfer usw.", das er zwar selbst wohl nirgends mehr erwähnt hat, das mir aber als das beste Stück seiner Schriftstellerei erschien.

Gerstung hat schon als ziemlich junger Anfänger in der Imkerei eifrig zur Feder gegriffen, um die Lehren, die er aus den Schriften anderer und eigenen Beobachtungen an den Bienen folgern zu müssen glaubte, zu verfechten. Hielt er sie doch, wie er dem Neffen Bruno schon in seinem Erstlingswerk „Immenleben — Imkerlust" in den Mund legt, für den festen Punkt, den Archimedes begehrte, um die Welt aus den Angeln zu heben. Später faßte er seine gesamten Lehren in sein viel gelesenes Lehrbuch „Der Bien und seine Zucht" zusammen, das freilich in für die Ermittelung Gerstungscher Lehren wichtigen Punkten ziemlich unklar gehalten ist. Daß in seinen Lehren eigentlich im Lauf der Jahre kein Fortschritt zu verzeichnen war, kam ohne Zweifel auch mit davon her, daß Gerstung dem so häufigen Wunsch der Anfänger, möglichst bald einen großen Bienenstand zu haben, nachgab und vor der Ueberfülle an Arbeit auf dem Stand und am Schreibtisch gerade in der lehrreichsten Zeit des Bienenlebens, der nötigen Muße zu eingehender Nachprüfung seiner Theorien am Lebenden entbehrte. So geriet er bei der Verteidigung seiner Lehren bald in eine Kampfstimmung gegen wirkliche und vermeintliche Gegner, die oft recht persönlich wurde und ihm manchen einstigen Freund und Mitarbeiter entfremdete. In seinem eignen Nachruf beruft er sich darauf, daß ja Mensch sein heiße, ein Kämpfer sein, was aber nicht immer nötig ist.

Gerstungs Grundlehren drehen sich um die beiden Dinge: organische Auffassung des Bienenvolks, wonach alle Glieder desselben in bis ins einzelne greifender Weise aufeinander angewiesen, nach von ihm vermeintlich aufgewiesenen Grundgesetzen, triebmäßig alle ihre Lebenstätigkeiten in bestimmter Reihenfolge vollzögen, so daß der Imker sich stets danach einrichten könne und müsse. Diese organische Auffassung entwickelte Gerstung aus dem von ihm wieder ans Licht geförderten Schriftchen des grüblerischen Frankenthaler Tischlers Johann Mehring über „Das Einwesensystem des Bienenvolks".

Daß Gerstung sich auch bei Aufstellung dieser Lehre mehr als „Spekulierer" wie er selbst sagt, denn als kritischer Beobachter bewegte, bezeugt er selbst in seinem „Rückblick usw." Seite 127, wenn er dort den Nachweis der vermeintlichen Funktionsordnungen, mit denen seine Lehren stets arbeiten, die also ihr unerläßliches Fundament bilden, der Nachwelt zuweist.

Seine Futtersaftlehre schöpfte Gerstung aus der von verschiedenen Bienenforschern, darunter vor allem von dem schlesischen Pastor Paul Schönfeld in Tentschel (verstorben in [illegible]nitz) vertretenen Meinung, der Futtersaft, welchen man als Nahrung in den Brutzellen

Bienen findet, sei mehr oder weniger verdauter und von den Ammenbienen erbrochener ılt ihres Speisemagens. Diese Ansicht verschweißte Gerstung mit den Angaben, welche vor ımer Zeit der Schweizer Chemiker v. Planta gemacht hatte über den Anteil von Fett, er und Eiweiß, den er in der geringen Trockensubstanz des von ihm aus Arbeiter-, ınen- und Weiselzellen von Bienen entnommenen Brutfutters ermittelt hatte. Darnach ı die Zusammensetzung dieses Brutfutters, je nach der Madenart sehr verschieden, jedoch dann, wenn man, wie auch Gerstung tat und niemals berichtigte, das was v. Planta für Trockenmenge, die ja kaum den zehnten Teil ausmacht, angab, glattweg auf den zu etwa Zehntel aus Wasser bestehenden Futtersaft selbst überträgt.

Sowohl Schönfelds Meinung über die Herkunft des Futtersafts aus dem Speisemagen, v. Plantas Angaben über die verschiedene Zusammensetzung desselben haben den seither fortgeschrittenen Hilfsmitteln wissenschaftlicher Forschung nicht standzuhalten vermocht, als ıdpfeiler seiner Futtersaftlehre hat ihnen Gerstung jedoch nicht den Abschied zu geben ver-, sondern sich bemüht, sie wenigstens als theoretische Werte festzuhalten. Besonders von ıngeblich von den jüngsten Bienen der Königin und den Weiselzellen zugeführten Art rsaft, dem königlichen Futtersaft, der gleichsam die Quintessenz vom allerfeinsten sei, leitete : größten Wunder im Bienenstaat her. Besonderen Schmerz muß es ihm daher bereitet , in der letzten von ihm selbst geleiteten Nummer seiner Zeitung berichten zu müssen, es österreichischen Königinnenzüchtern gelungen sei, unter Verwendung von Kuh- und nmilch erfolgreiche Weiselzuchten eingeleitet zu haben, woraus klar hervorgeht, daß nicht besondere Art Futtersaft, sondern ein Ueberfluß an Nahrung das wahre Geheimnis der ıwerdung ist.

Trotz all ihrer Unwahrscheinlichkeiten und erwiesenen Unrichtigkeiten werden jedoch die erstung in seinen Lehren geprägten Schlagworte seinen Namen noch lange als Wahr- einer Vergangenheit festhalten, die in vielem mehr Hindernis als Förderung einer ıeitsgetreuen Bienenkunde war.

Auch denjenigen Imkern, die sich um Theorien wenig kümmern, wurde Gerstungs Name g durch die von ihm in Aufnahme gebrachten Thüringer Ständer- und Lagerbeuten roßen Brutwaben, die sich mancherorts recht brauchbar gezeigt haben und teils nach anischen Vorbildern hergestellt sind.

Hauptsächlich gründet sich jedoch Gerstungs Ansehen in der deutschen Imkerschaft auf seine ıstlosem Fleiß, schriftstellerisch und in zahlreichen Lehrkursen getätigte Verbreitung seiner ı, die sie für eine zahlreiche Anhängerschaft, die sich willig dem Einfluß der Person und samkeit Gerstungs unterordnete, zum Glaubensbekenntnis werden ließ.

Auf solchem Grunde gelang Gerstung dann etwas bisher von allen einsichtigen Imkern ılich Ersehntes, nämlich in dem wesentlich durch ihn zustande gebrachten einstigen Reichs- deutscher Imker einen Zusammenschluß der geteilten Kräfte anzubahnen, der dann end- ach mancherlei heut unverständlich gewordenen Kämpfen, zur Gründung der Vereinigung er Imkervereinigungen führte, die in dankbarer Anerkennung seiner organisatorischen enste im Vorjahr Gerstung zu ihrem Ehrenvorsitzenden ernannte.

Möge Gerstungens Lebenswerk dort, wo es sich als Förderung der Imkerei erwies, wirken und schließlich helfen, auch durch Irrtümer hindurch zur Wahrheit zu gelangen, dem von Gerstung öfter gebrauchten Sprüchlein: „Das sind die wahren Weisen, die Irrtum zur Wahrheit reisen".

Züchter, sieh dich um!

Von Freiherrn v. Münchhausen, Nausitz bei Gehofen.

Die Königinnenzucht ist eine Frage, die jeden Imker beschäftigt, da von einem guten el der Erfolg in ausschlaggebender Weise abhängt. Ueber die Wichtigkeit der Frage alle Imker einig, über das „Wie" aber gehen die Ansichten weit auseinander.

Der verstorbene Herr von Lochow, Petkus, ein hervorragender Biologe, sagte mir ein- „Biologische Erfahrungen, die man auf einem Gebiete gemacht hat, kann man sinn- ß ohne weiteres auch auf andere Zuchtgebiete übertragen." Ich glaube, wir würden ler vorwärtskommen und viel Lehrgeld sparen, wenn wir im Sinne der Ausführungen s ganz besonders erfolgreichen Züchters die Erfahrungen und Lehren auf anderen Zucht-

gebieten mehr beachteten. Auf allen Zuchtgebieten, gleichviel ob es sich um Tierzucht oder um Pflanzenzucht handelt, ist längst als der beste Weg zum Erfolg erkannt, daß nicht jeder züchten soll, sondern daß es Fachmännern überlassen wird, Auserlesenes zu züchten, und daß der Praktiker seinen Samen und sein Samenvieh vom Hochzüchter bezieht. Dem Imker aber wird wieder und wieder empfohlen, daß er selbst züchten soll, obgleich die Züchtung auf keinem Gebiete so schwer ist wie auf dem des Biens, weil man so gut wie keinen Einfluß auf die Paarung hat. Königinnenzucht im modernen Sinne kann meines Erachtens nur der treiben, der Paarung mit unerwünschten Drohnen ausschalten kann, und das kann der gewöhnliche Imker nicht, wohl aber kann das auf einsam liegenden Zuchtstationen, wie z. B. Borkum, erreicht werden. (Wir haben auch sonst noch in Deutschland einwandfrei liegende und einwandfrei betriebene Beleg- bzw. Zuchtstationen. Die Schriftleitung.)

Die Heranzüchtung leistungsfähiger Stöcke durch Wahlzucht auf dem eigenen Stande ist für den, der sich die Erfahrungen und praktischen Schlußfolgerungen auf anderen Gebieten zu eigen macht und aus ihnen Nutzen und Lehren zu ziehen sucht, zu langwierig und teuer. Schneller und billiger oder — besser — preiswürdiger ist es, Auswahltiere aus einwandfreien Belegstationen zu beziehen. Macht man sich die Erfahrungen auf anderen Zuchtgebieten ganz folgerichtig zu eigen, so müßte es am richtigsten sein, wenn man überhaupt nur mit immer neu bezogenen Auswahlköniginnen imkerte. Voraussetzung ist aber dabei, daß die Königinnenzuchtstationen dem gewöhnlichen Imker so überlegen wären, wie auf anderen Zuchtgebieten die Hochzüchter dem Durchschnittszüchter überlegen sind. Auf keinem Gebiete müßte das — rein theoretisch gedacht — wegen der obenerwähnten Schwierigkeiten so leicht sein wie auf dem der Imkerei. Ich bin fest überzeugt davon, daß dieses, wenn es nicht schon erreicht ist, bald erreicht sein wird. Je länger die Zucht auf einsam liegenden Belegstationen sach- und fachgemäß betrieben wird, um so überlegener wird das dort gezüchtete Material werden.

Eine vielerörterte Frage ist auch die, wie lange man eine Königin behalten soll. Soll man sie abschaffen, wenn sie nicht mehr gut bestiftet, oder soll man sie ohne Rücksicht auf ihre Leistungsfähigkeit abschaffen, wenn sie ein gewisses Alter erreicht hat? Sieht man sich nach Erfahrungen auf anderen Zuchtgebieten um, so findet man, daß z. B. in Farmen und Hühnerzuchten, die im streng wirtschaftlichen Hochbetrieb arbeiten, Hennen grundsätzlich, ohne Rücksichten auf etwaige Ausnahmen, nach dem zweiten Jahr, dem erfahrungsgemäß eierreichsten, ausgeschieden werden, weil sich das am besten bewährt hat. Wer die biologische Parallele zwischen dem Eierlegen von Hennen und Königinnen sieht, wird sinngemäß auch die Königinnen nach dem zweiten Jahr ausscheiden. Die Geflügelzüchter machen den Imker ferner auf den Wert des Zeichnens der Tiere aufmerksam. Ohne Zeichnen der Königinnen gibt es wohl nur ausnahmsweise bei auffällig gezeichneten oder sonstwie leicht und sicher erkennbaren Königinnen ein sicheres Wirtschaften.

Da in der Praxis selbst theoretisch als richtig erkannte Gedanken oft nicht durchgeführt werden, weil das pekuniäre Risiko gescheut wird, so werden die meisten Imker mindestens teilweise Wahlköniginnenzucht auf dem eigenen Stande treiben. Eine strittige Frage, in der die Ansichten weit auseinandergehen, ist da die Befruchtungsfrage. Beobachtung steht scheinbar gegen Beobachtung, weil Begleitumstände nicht genügend berücksichtigt werden. Beobachtungen auf anderen Gebieten ergeben, daß in der Natur die Erhaltung der Art ohne Rücksicht auf etwaige Nachteile allem anderen vorgeht. Daher scheut die Natur weder die Inzucht noch die Inzestzucht (Begattung Verwandter unter sich), und es ist nicht zu erkennen, daß die Paarung selbst zwischen nächsten Verwandten Schaden bringt, wenn der Stamm gesund ist. Jeder Jäger wird bestätigen, daß die Paarung zwischen Eltern und Kindern häufig stattfindet, ohne daß eine Degeneration erkennbar ist. Die Beschäftigung mit Stammbäumen aus Hochzuchten ergibt sogar, daß berühmte Tiere stets aus Inzucht hervorgehen. Wir finden weiter, daß die Erhaltung der Art dadurch erreicht wird, daß der Geschlechtstrieb des männlichen Tieres derart ist, daß es sich wahllos paart, sobald sich dazu die Gelegenheit bietet. Damit trotzdem eine Blutvermischung wahrscheinlich wird, ist dem männlichen Geschlecht ein mehr oder minder starker Wandertrieb eigen, der sich zur Paarungszeit noch steigert, während das Weibchen bodenständig oder wenigstens bodenständiger ist.

Die natürliche Zuchtwahl dagegen, d. h. also die Erhaltung der Rasse in möglichst idealer Form, wird dadurch erreicht, daß jedes Weibchen vor und während der Brunst

einen eigenartigen Geruch, den Brunstgeruch, hat, durch den alle in erreichbarer Entfernung befindlichen Männchen angezogen werden. Da schließlich infolge passiven Geschlechtstriebes das Weibchen den Paarungsakt stets hinauszögert, wird die Wahrscheinlichkeit gesteigert, daß das kräftigste und bestgeeignete Vatertier sich rechtzeitig einfindet und die vorhandenen schwächeren Männchen vertreibt. Ueberträgt man diese Erfahrungen auf die Bienen, so ist zunächst anzunehmen, daß viele Drohnen nicht im Stock bleiben, sondern in andere Stöcke und auf andere Stände abwandern werden. Ein Teil wird im Stocke bleiben, damit die Anwesenheit von Drohnen, falls sie notwendig werden sollte, auf alle Fälle gesichert ist. Weiter ist anzunehmen, daß die Königin einen besonderen Brunstgeruch haben wird, den auch Drohnen auf anderen Ständen wahrnehmen werden. Wie stark derartiger Geruch einerseits, die Fähigkeit, ihn wahrzunehmen, anderseits sein muß, beweisen Erfahrungen mit weiblichen Nachtfaltern, die in Großstädte mitgenommen wurden, und die in der nächsten Nacht unzählige männliche Falter angezogen hatten, die aus meilenweit entfernt liegenden Wäldern stammen mußten. Schließlich ist anzunehmen, daß jede auf den Befruchtungsausflug ausfliegende Königin von ungezählten, schon auf ihren Ausflug harrenden Drohnen begleitet und verfolgt wird. Sieger wird auch hier die beste Drohne sein.

Praktisch ergibt sich daraus, daß jeder, der Wahlzucht treiben will, eine tunlichst große Zahl von Drohnen aus seinen besten Stöcken auskommen lassen muß, während er umgekehrt das Auskriechen unerwünschter Drohnen nach Möglichkeit einschränken muß, um so die Wahrscheinlichkeit zu vergrößern, daß nicht nur eine Drohne seines Standes, sondern eine aus seinen besten Stöcken die Königin erreicht. Es ergibt sich weiter, daß, je größer der Stand, um so größer die Wahrscheinlichkeit ist, daß eine Drohne des Standes zur Paarung kommen wird. Selbst für den besten und größten Stand bleibt aber die Möglichkeit, daß die Paarung mit einer fremden Drohne erfolgt, und die Gefahr, daß infolge von Rückvererbung eine auf minderwertige Voreltern zurückschlagende Drohne die Königin befruchtet. Die Wahrscheinlichkeit für letztere Gefahr sinkt mit der Reinheit des Stammbaums der Königin.

Zuchtideal müßte sein, daß die Imker großer Bezirke einheitlich einen bestimmten Typ züchteten, um dadurch die Zucht reinrassiger Bienen zu erleichtern. Vielleicht wird das — genau wie auf anderen Zuchtgebieten — auch einmal erreicht. Solange das nicht der Fall ist, muß derjenige, der eine bestimmte Bienenart rein züchten will, Königinnen aus alleinliegenden Belegstationen beziehen. Ich will es so machen, daß ich jedes Jahr einige Elitekóniginnen aus Borkum oder einer mir sonst einwandfrei erscheinenden Zuchtstation beziehen und daneben Wahlzucht in oben angedeuteter Weise treiben will. Um festzustellen, ob meine Annahme richtig ist, daß die Drohnen zum Teil wandern, und wie weit sie wandern, will ich im kommenden Frühjahr und Sommer eine große Zahl von Drohnen rot zeichnen und die Imker der näheren und weiteren Umgebung bitten, auf gefärbte Drohnen zu achten und mir etwaige diesbezügliche Beobachtungen zugehen zu lassen.

Frühlingszeit nach mildem Winter.

Von Hauptlehrer i. R. F. Oberndörfer, Nürnberg.

Im Kalender beginnt der Frühling am 21. März. Wenn aber im Februar schon die Stare von den Dächern pfeifen und vor dem eben genannten Tage schon der Märzenstaub auf den Schuhen des Wanderers sich breitmacht, dann glaubt die sehnende Menschheit, die schönste Zeit des Jahres bereits für angebrochen halten zu dürfen.

Dem Bienenvolk in seinem stillen Heim nützt der Kalender und die Tagespresse mit ihren Wärme- und Wettervorhersagen so wenig wie die alte Bauernregel, daß man vor dem 20. Mai die Handschuhe nicht zu Hause lassen darf. Es ist wie die sonstigen Haustiere und Vögel auf das Gefühl angewiesen. Nachdem 1924/25 aber eine kalte Zeit gar nicht eintrat, kann man es den Hühnern und Gänsen nicht verdenken, wenn sie schon vor Weihnachten zu legen anfingen, und auch den Bienen nicht, wenn sie in ihren Berechnungen sich täuschten. Da die stärkende Winterruhe den Völkern nicht beschieden war, sind sie über die in normalen Zeiten kalten Monate bloß hindurchgeduselt. Wie der Mensch nur nach genossener Nachtruhe neu gestärkt an seine Arbeit geht, so ist auch den Bienen die Winterruhe, wenn sie ein volles Zurruhekommen nicht mit sich brachte, keineswegs von Vorteil.

Die größte Gefahr des milden Winters beruht jedoch in dem Umstande des zu frühen Brütens. Das ist deswegen so bedenklich, weil die Imme das einzige der Haustiere ist, das im Wintersemester vom Menschen nicht unterhalten wird, sondern sich nur die sehr gefräßige Brut aus den eingetragenen Vorräten versorgen muß. Hat der Züchter im Spätsommer an der Auffütterung mit Zuckerlösung es nicht fehlen lassen, dann bleiben die Vorräte an Pollen und Honig, unterhalb welcher die Lösung eingetragen wurde, den Völkern unverkürzt erhalten bis zur Beerenblüte, in welcher Zeit der Bruteinschlag als verfrüht nicht mehr angesehen werden kann.

Nach milden Wintern treten aber häufig stürmische Frühjahrszeiten ein, so daß auch das bestversorgte Volk ebenso in Not kommen kann wie das auf Pollen und Honig eingewinterte, das diese gehaltreichen Vorräte, die zur Betätigung seiner Triebe es geradezu anreizten, schon im Februar und März vollständig verbrauchte.

Das Einhängen von Futtertafeln, ebenso die Pollen-, Milch-, Mehl- und Eierfütterung mögen sich in solchen Nöten schon manchmal als dienlich erwiesen haben. Doch konnte ich niemals beobachten, daß ein Volk hierdurch oder durch die noch höher einzuschätzenden aufgesparten Honig- und Pollenwaben auf den Stand voller Leistungsfähigkeit bis zum Eintritt der Haupttracht gebracht worden ist. Nicht selten aber habe ich Völker, die mittels derartiger Hilfen durchlenzt werden mußten, im Mai und Juni noch verhungern sehen.

Die Erhaltung durchwinterter Völker ist wichtiger als die Rettung zur Unzeit angesetzter zahlreicher Brut. Es empfiehlt sich also, im Frühjahr 1925 auf Erhaltung der Frühbrut sich weniger Unkosten zu machen als für Durchlenzung der Völker bis zur Obstblüte, die durch reichliche Gaben bloß von kräftiger Zuckerlösung bewirkt werden kann. Mit ungewöhnlichem Fleiße machen derartig durchlenzte Völker sich an das Einsammeln von Honig und Pollen. Der Bruteinschlag erfolgt meistens so rasch, daß er die Frühbrüter beim Eintritt der Haupttracht an Volkszahl überbietet. Treten nach der Obstblüte noch Trachtpausen ein, dann muß den Völkern durch Reichung obiger stickstoff- und kohlehydratreicher Mittel geholfen werden. Jetzt sind sie besser angewendet als im Februar und März.

Zu frühem Brüten werden die Immen auch durch warmes Einhüllen der Wohnungen gebracht. Es empfiehlt sich also 1925, die Hüllen nicht eher anzubringen, als bis die Obst- und Sträucherblüte gekommen ist, sie aber auch nicht abzunehmen, als bis der erwachte Bruttrieb die Oeffnung der Beuten erfordert. Zu langes Warmhalten kann den Bienen niemals Schaden bringen. Wohl aber hat das frühzeitige warme Einhüllen, zumal im milden Winter, schon den besten Völkern große Not und selbst den Tod gebracht.

Wanklers Bienenrüsselmeßapparat.

Von K. in B.

Die beiden Besprechungen des Wanklerschen Buches „Die Königin. Selbsterlebtes für Jünger der neuzeitlichen Weiselzucht“ im vorigen Jahrgange der „Leipziger Bienenzeitung“; namentlich die liebevoll eingehende von O. Dächsel, Brustawe, werden nicht wenigen Imkern, besonders solchen, die nicht beim dürftigsten Handwerk stehenbleiben wollen, Lust gemacht haben, dieses Werk kennenzulernen.

Auch der Schreiber dieser Zeilen hat es erworben und gelesen. Er hatte Außergewöhnliches erwartet und ist darin nicht getäuscht worden, weder von dem Menschen Wankler noch von dem Imker.

Von dem Menschen Wankler soll heute hier nicht die Rede sein, obwohl dazu gerade jetzt ausgezeichneter Anlaß wäre: Wankler hat in den verflossenen Wochen (am 13. Februar) seinen 70. Geburtstag feiern dürfen, wie man wünschen mußte, unter der dankbaren Anteilnahme der durch ihn gehobenen und gezierten deutschen Imkerschaft.

Nur dem Imker Wankler soll unsere weitere Aufmerksamkeit gewidmet sein. Der ist nicht auf ausgetretenen Pfaden gewandelt, hat es nicht aufs Blenden abgesehen, hat eigengebildete Gedanken gegeben und neue Wege gewiesen, auch völlig neue Arbeitsgeräte für den Imker erdacht.

Diese Selbständigkeit seines imkerischen Denkens, seine außerordentliche Beobachtungsfähigkeit, seine zu Opfern bereite, selbstlose Hingabe an noch ungelöste Fragen der Bienenforschung, seine ungewöhnliche Erfinderbegabung zeigt besonders auch der Abschnitt seines obengenannten Buches über einen Bienenrüsselmeßapparat.

Um auch die breitere Imkerschaft mit dieser nützlichen Erfindung Wanklers vertraut acher und damit zugleich auch zum Durchdenken des eigenartigen, in allen Teilen an- den Buches überhaupt zu locken, sei im folgenden nach seinem Werke — übrigens auch einem Einverständnis — alles berichtet, was ihn zu seinem Rüsselmeßapparat geführt, esser Herstellung und Gebrauch geleitet hat, und schließlich, welche Erfahrungen er cht hat, als er damit an die imkerische Oeffentlichkeit trat.

Man muß sonst wohl die amerikanische Bienenliteratur durchsuchen, wenn man etwas Rüsselmeßapparate, über Messungen der Rüssellänge bei Honigbienen und die damit menhängenden Zuchtbestrebungen finden will. In Armbrusters „Archiv für Bienen-" (4. Jahrgang 3. Heft) steht eine Besprechung, worin auf einen solchen Aufsatz von Merill hingewiesen wird, der „die Beziehungen zwischen Körperteilen der Biene und Fähigkeit zum Honigsammeln" zum Gegenstande hat. Darin wird von Versuchen et, die „dieser verdienstvolle Forscher" an Tausenden von Honigbienen angestellt m den Einfluß der Rüssellänge wie auch der Größe des Honigmagens (des „Lade-") auf die Gesamthonigernte zu erfahren.

ange vor diesem Amerikaner ist der Deutsche Wankler solchen Gedanken, wenigstens ie Rüssellänge betrifft, nachgegangen, erfolgreich nachgegangen. Es ist lebhaft zu rn, daß nur ein paar Nahestehende darum gewußt haben, die große Menge der en Imker aber nicht, obwohl Wanklers Buch darüber schon reichlich 20 Jahre vor- lle Welt es also hätte wissen können.

Nun wir unsern Wankler haben" (Armbruster) — gemeint ist die 4. Auflage der in" —, „muß das anders werden!"

ie andere Imker, so hat auch Wankler vor blühenden Rotkleefeldern gestanden, hat uft genossen, den Nektar gekostet, der in den langen Blütenröhren des Rotklees vorhanden ist, und bedauert, daß dieser süße Schatz von unseren Bienen unter lichen Umständen nicht voll gehoben werden kann. Welch ein Reichtum, wenn das wäre! Mit scharfem Auge hat er aber auch bemerkt, daß einzelne Bienen im doch erfolgreich tätig waren, und gefunden, daß der größere Honigreichtum einiger Völker eben aus dem Rotklee stammte, kurz, daß sie Rotkleebienen waren. So wurde die Vermutung geführt, daß er auf seinem Stande langrüsselige Bienen haben wenigstens solche, die einen längeren Rüssel hätten als andere.

le aber feststellen, ob die Vermutung richtig war? Mehrere feine Meßinstrumente Berufs — Wankler ist Uhrmacher — versagten völlig. Wanklers erfindungsreicher nd seine geschickte Hand halfen aus der Not: Er baute seinen ersten Rüsselmeß- , ein kunstvolles und doch leichtverständliches Gerät, das mittels eines Zeigers angab, welchem Grade die Bienen das darin gereichte Futter entnehmen konnten.

o ausgezeichnet dieser Apparat arbeitete, so befriedigte er den Erfinder, der die Anforderungen an sich stellt, noch nicht. Er war ihm noch nicht einfach genug. dachte er dabei an den Durchschnittsimker, der den Rüsselmesser ohne Schwierigkeit llte gebrauchen können.

ie zweite Form des Rüsselmeßapparates, bei der zugleich ein anderer Mangel, der ten noch anhaftete, glücklich beseitigt worden ist, wurde denn auch ein Muster von heit. Er sieht beinahe aus wie eine kleine, zierliche Oelsardinendose (2 Zentimeter Zentimeter breit, 6 Zentimeter lang), nur daß er Füßchen hat, damit die Bienen arunterkriechen können, und der Deckel fein durchlöchert ist. Die kleinen Löcher sind en ganzen Deckel regelmäßig verteilt, doch ist vermieden, daß auch in der Nähe des s Löcher stehen. Dort zieht die Adhäsion, die an allen benetzbaren Wänden wirkt, üssigkeit etwas in die Höhe, und so könnte das Messungsergebnis in seiner Genauig- einträchtigt werden. An einer Seite des Kästchens ist ein Spundloch, das mit einem oder Holzstöpsel verschlossen werden kann. Dieses Loch dient nicht zur Füllung des ates, sondern nur zur Reinigung des Innern. Selbst kleine Unreinigkeiten könnten renge der Messung stören, indem sie die ebene Oberfläche der Futterlösung verderben. t wird der Apparat vielmehr durch einen dünnen Strahl, der auf die feinen Löcher ckel so lange geführt wird, bis die Flüssigkeit oben heraustritt. Diese Flüssigkeit u gleichen Teilen aus kristallisiertem Honig und reinem Wasser hergestellt und, nach er Lösung des Honigs, sorgfältig filtriert.

Das so gefüllte Kästchen wird in einen passenden Futtertrog gestellt, der dann mit dem gleichen Futter angefüllt wird. Zuletzt wird beides in das Volk gebracht, dessen Rüssellänge gemessen werden soll.

Dieses trägt zunächst den Futtertrog aus. Dann erst versucht es, auch den Inhalt des Apparates zu gewinnen. Das geht nur soweit, als der Rüssel hinabreichen kann. Bei der angegebenen Tiefe des Kästchens wird also immer ein Rest bleiben. Und dieser Rest gibt den Maßstab für die Rüssellänge ab: Je größer (schwerer) der Rest, desto kürzer die Rüssel; je kleiner (leichter) der Rest, desto länger die Rüssel.

Genau genommen, wird aber bei diesem Meßapparat und diesem Meßverfahren nicht bloß die Rüssellänge gemessen, sondern auch die Kopfform der saugenden Bienen. Je spitzer der Kopf ist (auch die Köpfe der Honigbienen sind einander nicht völlig gleich, wenn sie diese Verschiedenheit auch nur der genauen Betrachtung offenbart!), desto tiefer erlaubt er, in die Löcher einzudringen, und verlängert so gewissermaßen den Rüssel.

Ja, eigentlich erfährt man bei diesen Messungen sogar auch etwas über „seelische" Eigenschaften der Prüflinge: ihre Ausdauer, ihre Arbeitsenergie u. ä.

Welche Antworten erhielt Wankler seinerzeit auf die Frage nach der Rüssellänge seiner im Rotklee beobachteten Völker durch den beschriebenen Apparat?

Schon im Sommer 1882 fand er, daß ein Krainer Volk und seine Nachzucht bei mehrfacher Messung immer die größte Zungenlänge aufwies. Zu derselben Zeit hatte er auch einen Mischling aus Italiener und Krainer Bienen (von Italiener Königin und Krainer Drohnen stammend) auf dem Stande. Dieser Mischling übertraf alle seine Völker in der Zungenlänge „um einige Grade".

Daß Wankler von diesem Volke weitergezüchtet hat, das sagt er nicht ausdrücklich, doch liest man es zwischen den Zeilen. Auch sein Wahlspruch deutet darauf hin: „Der Sammelapparat der Biene ist es, der sie zum Nutztier macht, und dieser muß darum zum Gegenstand der Beachtung werden."

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei hier nur kurz nebenbei bemerkt, was eigentlich selbstverständlich ist, daß Wankler bei der Auslese der zur Nachzucht bestimmten Völker nicht lediglich auf die Rüssellänge sieht, sondern auch andere wertvolle Eigenschaften nach Möglichkeit beachtet.

Man sollte meinen, daß eine solche Erfindung und die damit gewonnenen Ergebnisse Aufsehen gemacht hätten bei denen, die davon vernahmen, und daß Wanklers Geräte den Beifall der züchtenden Imker gefunden hätten. Leider kann Wankler davon nichts berichten. Es ist kaum glaublich und recht betrüblich, zu lesen, was er davon an mehreren Stellen seines Buches schreibt: „Ich wurde ausgelacht und sogar verspottet" ... „Die Aufnahme war zum Verzweifeln" ... „Einige nannten es Spielerei" ... usw.

Man weiß nicht, ob man sich mehr über die Kurzsichtigkeit, den Unverstand oder die Unhöflichkeit dieser Beurteiler wundern soll.

Aber es muß gesagt werden, daß es auch damals schon einsichtige Männer gab, wenn auch nur vereinzelt, die mit Anerkennung denn auch nicht kargten. So schrieb Pfarrer Bälz, zu jener Zeit Redakteur der „Württembergischen Bienenpflege", in einem Ausstellungsberichte: „Wäre er (Wankler) vollends mit seinem Rüsselmeßapparat zu Wort und Vorführung gekommen, und hätte er nachweisen können, daß seine Bienen einen längeren Rüssel haben und den roten Klee befliegen können, so hätte ihm die Palme gehört."

Auch der Amerikaner Frank Benton, der damals Deutschland in Sachen der Bienenzucht bereiste, lachte und spottete nicht. Er ließ sich alles vorführen, war dabei gespannt aufmerksam und schwieg; zuletzt kaufte er eine ganze Sammlung der Wanklerschen Apparate samt Zeichnungen und nahm sie mit nach Amerika. Wie weit sie dort Muster und Vorbild für die amerikanischen Geräte geworden sind, ist nicht leicht festzustellen. Ebensowenig aber ist der Gedanke abzuweisen, daß Wankler dadurch der Vater der amerikanischen Königinzucht- und Rüsselmeßapparate geworden ist, die in Deutschland später so lautes Lob gefunden haben.

So stand es um das Urteil über Wanklers Erfindungen und Bestrebungen in den achtziger Jahren. Wie steht es heute damit, nachdem Wankler im Unmute über die vielfache Ablehnung fast 20 Jahre geschwiegen hat?

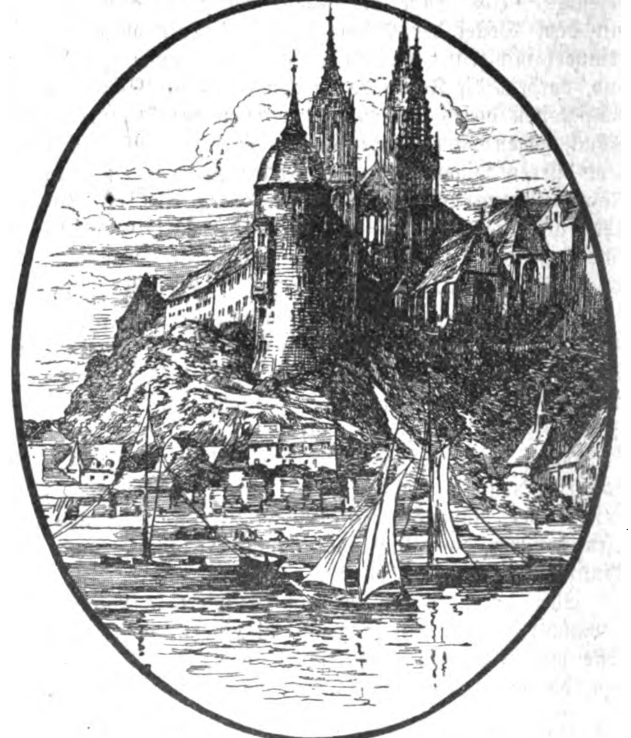
Erfreulicherweise weiß er da Besseres zu sagen. Die Imkerwelt, die deutsche und die ausländische, zeigt mehr Verständnis und häufiger Zustimmung. Freilich gibt es immer noch einzelne Imker, darunter sogar gelehrte, die sonst von Auslese, Wahlzucht, Leistungszucht reden, und die dennoch seine Bestrebungen und seine Geräte als „Humbug und Schwindel" erklären, obwohl diese Geräte und Maßnahmen ja gerade darauf ausgehen, die Auslese in einer praktisch sehr wertvollen Richtung überhaupt erst zu ermöglichen.

Möchte sich Wankler dadurch nicht beirren lassen und nicht bedrückt fühlen und bedenken, daß wir ja Deutsche sind! Möglicherweise wird aus einem Saulus doch noch ein Paulus, oder ein solcher Widersacher tritt eines Tages mit vollkommeneren Zuchtgeräten und sicherern Zuchtunterlagen hervor. Wankler wäre wohl der erste, der reichlich Anerkennung spendete.

Zum Schluß noch eine naheliegende Bemerkung. Der Amerikaner Merill zieht bei seinen Untersuchungen, wie schon oben angeführt, auch den Fassungsraum des Honigmagens in Betracht. Es wäre lehrreich, zu wissen, aus welchem Grunde Wankler darauf verzichtet hat. Anzunehmen, daß er bei seiner Umsicht, seinem eindringenden Nachdenken diesen für das Sammelgeschäft offenbar sehr wichtigen Körperteil der Honigbiene ganz übersehen haben sollte, ist einfach nicht angängig.

Imker, vergeßt die Landesausstellung in Meißen nicht!

Nach Osten zu, ins einstige slawische Land hinüber, da schaut das wahre, das trotzigernste Gesicht von Dom und Albrechtsburg. Wer den Weg zur rechtselbischen Seite, durch die Katzenstufen hinauf zur Proschwitzer Windmühle, oder wer eine kurze Dampfschiffahrt stromaufwärts nicht scheut, der wird für seine Mühe reich entschädigt werden, der wird verstehen, was es heißt: Meißen, die Hochwacht des Deutschtums gegen die einst andrängenden Slawen! Jahrhunderte sind über die senkrecht abstürzenden Burgmauern gezogen, mancher Sturm ist an ihnen zerschellt, und noch immer stehen sie fest, wie in verbissenem Trotze, bereit zu eiserner Abwehr. Die alten Mauern erzählen die tausendjährige Geschichte unsres Landes von den vergangenen Zeiten eines Heinrich I. an bis hinauf zu den Tagen, wo unsre grünweiße Sachsenfahne von den Türmen des Schlosses weht. Und dort, jener dicke, wuchtige Turm mit der welschen Farbe, gleich neben der Albrechtsburg, der redet von einer andern Macht, die von hier aus durchs Land zog. Jener Turm mit seinen sich an ihn anschmiegenden Gebäuden war der Bischofssitz. Markgraf und Bischof, das waren jene Riesenkräfte, die von Meißen aus den Weg für die deutsche Kultur bahnten. Aber über Albrechtsburg und Bischofssitz hinaus weisen die Spitzen der Domtürme hinein in den unendlichen Himmel, als wollten sie an eine dritte, noch höhere Macht erinnern!



Imker, oft schon haben die Meißner Domglocken geladen zu ernsten und frohen Festen. Bald werden sie Euch rufen! Laßt den Ruf nicht ungehört verhallen! Imker, beschickt und besucht die Landesausstellung in Meißen, am 11., 12. und 13. Juli 1925. Rich. Scholz.

Wie man Hummeln zähmt.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Ein Amerikaner namens Theodor Frison hat sich seit dem Jahre 1910 mit der B
achtung von Hummeln befaßt. Die Bemerkung Darwins, daß Hummeln häufiger in
Nähe menschlicher Behausungen vorkommen, hat er bestätigt gefunden. Er fand in
Zehnteln aller Fälle, daß die Hummeln am liebsten als Nistgelegenheit Mausnester aufsu
woraus die Mäuse durch Katzen vertrieben sind. Die Hummelköniginnen haben es auf
ihren Zweck schon teilweise vorbereitete Oertlichkeiten abgesehen. Ein geringer Teil
Hummelnester wird allerdings wieder durch Mäuse zerstört.

Von Reaumur (1742) bis zu dem erst kürzlich als kanadischen Sachverständigen
Bienenzucht verstorbenen Engländer Sladen (1912) und dessen Zeitgenossen Lindhard (
falls 1912) sind zahlreiche Beobachtungen an Hummeln gemacht worden. Aber erst die
genannten haben es verstanden, Hummelköniginnen nach künstlichen Wohnungen zu l
so wie man wilde Vögel dazu bringt, in Nistkästen zu brüten. Gegenüber den Hu
königinnen muß man indessen noch einen Schritt weitergehn und Stoffe bereitstellen, di
Ausbau des Nestes erforderlich sind, derart, daß den Hummelköniginnen Verhältnisse
boten werden, wie sie sich ihnen in verlassenen Mausnestern darbieten. Die Hummel
wählt in der Natur solche Oertlichkeiten aus, die Schutz vor Wetter und Wind sowie
Belichtung gewähren, und wo Stoffe wie feines dürres Gras zu Verfügung sind. A
weichen Graslager werden die ersten Eizellen und Honigtöpfe errichtet.

Zuerst benutzte Frison leere Kaffeebüchsen. In die Seitenwand wurde nahe dem
ein Loch geschnitten und darin eine längs aufwärts steigende Röhre von etwa Fu
befestigt. Das Ende der Röhre wurde so abgeschnitten, daß die Oeffnung in einer
mit dem Deckel der Büchse lag. Letzterer wurde zum Abnehmen eingerichtet. Das
erinnert mit seiner Gestalt an eine Gießkanne. Röhre und Büchse wurden innen ang
und, vordem die Farbe harttrocken war, mit Sand und Sägemehl ausgestreut. Die U
mäßigkeiten dieses Ueberzugs gestatteten der Hummel, hinabzugehen und heraufzuklimmen.
Schutz gegen Rost wurde die Büchse auch außen angestrichen. Dann wurde ins Innere
dem dürren feinen Gras der Feldmausnester getan und das Ganze so eingegraben, daß
Röhreneingang und der Deckel in der Fläche des Bodens lagen. Von außen war nichts
sehen als eine Bodenöffnung ähnlich einem Mausloch. Von neun solchen Nistbüchsen w
eine angenommen. An einigen rostete der Deckel an, oder es sammelte sich auf dem B
zuviel Feuchtigkeit. Aber ein erfolgverheißender Anfang war gemacht.

Danach ging Frison zu rechteckigen Kästchen aus Zypressenholz über, die am Bo
ein feines Kupfersieb und unter dem Holzdeckel eine auswechselbare Glassch
hatten. Der Zugang blieb wie oben beschrieben. Jedes folgende Jahr wurden die
gebotenen Kästchen in größerer Anzahl von Hummelköniginnen benutzt, schließlich mehr
die Hälfte, ja drei Viertel aller Nistkästen.

Man muß sie im zeitigen Frühjahr an Plätzen eingraben, die den Hummeln zusag
Es erscheinen im Frühjahr nicht alle Hummelarten zur selben Zeit. Vorteilhafterweise
man in der Nähe der Nesteingänge Brettstückchen und dergleichen. Nicht nur dem Beob
wird dadurch die Wiederauffindung erleichtert, auch der Hummelkönigin scheinen dera
Kennzeichen erwünscht zu sein.

Will man bis zum Beginn der Eierlage Hummelköniginnen in den Kasten einsperr
so verschließt man den Eingang mit einem Korkstopfen und stellt in die Nistkästen Bienenwa
stücke mit Blütenstaub, den man zuvor mit etwas Honig angefeuchtet hat, sowie kleine Sc
chen, die man aus Bienenwachs geformt und mit verdünntem Bienenhonig gefüllt hat.

Frison fing sich im Frühjahr Hummelköniginnen, setzte sie zunächst in Aquariumgläser,
fütterte sie hier mit Honig und Pollen, bis sie „brütig" wurden. Diesen Zu
erkannte er an bestimmten Anzeichen, wie Umfassen von Pollenklümpchen, aufgeregtem Su
und heftigen Bewegungen bei Störung. In diesem Zustand beginnen die Königinnen
Wachs zu schwitzen. War dieser Zustand erreicht, so wurden die Hummelköniginnen in ei
der vorbereiteten Nistkästchen gesetzt und zwar entweder allein oder zu zweit oder zusam
mit etwa schon vorhandenen Arbeitern.

Um auch anderwärts vorkommende Hummelarten beobachten zu können, ließ sich Frison solche in Königinversandkästchen zusenden. Solch ein Versand schadete den Hummeln nichts weiter. Später suchte sich Frison zu den nistenden Königinnen auch Hummeldrohnen, die er von Blumen ablas. Von 64 Königinnen wurden 32 unter Beobachtung begattet. Die Zähmung der Hummel gelingt insofern also in weiterem Umfang als bei der Honigbiene.

Ueberwintert wurden während dreier Winter zusammen 53 Hummelköniginnen. Voraussetzung war dabei, daß die Befruchtung erfolgt war. Im Frühjahr nehmen solche Hummelköniginnen ihre Tätigkeit wieder auf.

Frison hält, wie er im „American Bee Journal" mitteilt, eine schrittweise Steigerung der Hummelzähmung für möglich.

Mein „Totenkopf"-Erlebnis.

Hans Zimmermann, Halberstadt*).

Mein „Erlebnis" hatte ich während meiner zweijährigen Malariaforschung in Istrien (1900—1902). Die Halbinsel Istrien liegt an der Adria, südlich Triest bis Pola. Wir trieben nebenbei auch zoologische Studien, ich vor allen Dingen vervollständigte hier meine Schmetterlings- und Insektensammlungen.

Eines Tages befand ich mich besuchsweise in einer vor unserer Stadt gelegenen Villa unseres italienischen Freundes. Es kam das Gespräch bald auf meine Tätigkeit; denn die Malaria ist die geheime Sorge eines jeden Eingeborenen. Als ich auch auf unsere andere zoologische Arbeit zu sprechen kam, sagte mir der liebenswürdige Hausherr plötzlich, daß er auch eine Seltenheit in seinem Hause besitze, die mich sehr interessieren würde, nämlich „einen wilden Bienenschwarm". Er führte mich und die anderen Gäste in den Turm, und da sahen wir, daß in der Fensternische sich ein Bienenvolk angesiedelt hatte. Das Fenster war 1 m breit und 2 m hoch. Nach außen waren Holzläden angebracht, die dauernd geschlossen blieben, seit Bestehen der Villa wohl noch nie geöffnet waren. Diese Läden sind dort nicht aus geschlossenen Brettern hergestellt, sondern besitzen an Stelle der massiven Füllungen kleine Brettchen, die jalousieartig übereinanderliegen, und verstellt werden, um die Sonnenstrahlen abwehren zu können. An unserem Fenster waren die Brettchen nicht fest geschlossen, sondern es befand sich je ein Lichtspalt von ca. 1 cm dazwischen. Hierdurch erhielt die Turmtreppe, zu der das Fenster gehörte, genügend dämmeriges Licht, um den ganzen Verkehr auf derselben zu ermöglichen. Durch das innere Glasfenster und den äußeren Holzladen wurde somit eine Nische oder ein Kasten von ca. 20 cm Tiefe gebildet. — Eine wunderbare Bienenbeute. — Hierin hatte sich vor einigen Jahren ein Bienenschwarm angesiedelt und seine Waben in der ganzen Höhe des Fensters gardinenartig wundervoll ausgebaut, von oben herab bis in die untere linke Ecke. Es war wohl die Seite, welche infolge eines Mauervorsprunges die dunkelste war. Die ganze rechte Fensterseite war wabenfrei, und hier sah ich — nur ich allein — unzählige „Totenköpfe" ruhig und behaglich sitzen, als wenn sie ihr Mittagsschläfchen hielten. Zu meiner Freude hatte niemand von den anderen Gästen meinen Fund bemerkt, und da ich zur damaligen Zeit (19 Jahre alt) einer der feurigsten Insektensammler war, ist es wohl begreiflich, daß ich in gewaltige Erregung versetzt wurde durch diesen Massenfund solcher Seltenheiten. Gewaltsam drückte ich meine Sammlerwut nieder, markierte den Gleichgültigen, und dadurch verloren auch schnell die anderen das Interesse und verließen den Schauplatz. Ich hatte die erste schlaflose Nacht in meinem Leben. Am nächsten Vormittag begab ich mich, mit Kisten und Kasten, Handwerkszeug und Chloroform wohlversehen, wieder zur Villa und erbat von der Dame des Hauses die Gunst, das Bienenwunder „ungestört wissenschaftlich untersuchen zu dürfen". Diese Gunst wurde mir gern zuteil, da wir an jenem Orte als „Professori" in hohem Ansehen standen und man uns stets gefällig war.

Vollständig mich selbst überlassen, konnte ich an die Arbeit gehen. Die Totenköpfe waren noch alle da. An der 2 m hohen, 20 cm breiten Seitenwand des Fensters saßen sie Mann an Mann in dem Dämmerlicht in ihrer „ganzen Unheimlichkeit". Ich war wie betäubt vor Freude. Das Fenster ließ sich nicht mehr öffnen, ohne das ganze Wabenwerk zu zerreißen und dann das Haus voll Bienen zu haben. Vor letzteren hatte ich besonders Angst, ich war

*) Ehemaliger Präparator an der Zoologischen Station Rovigno.

noch kein Imker. Aber „Glück muß ein junger Mensch haben", und ich hatte unbändiges. Gerade das untere rechte Viereck des Fensters war ein Schiebefenster und völlig wabenfrei. So konnte ich bequem zu meinen Schätzen gelangen. Der Zugang war knapp, ich mußte mit langen Präpariernadeln die Kerle anspießen und herausholen, Chloroform half nach. Keine Aufregung!! Weder bei den Immen noch bei den Schmetterlingen. Letztere gaben nur einen kurzen lauten Ton von sich, der aber keine Unruhe bei den anderen hervorrief. Dieser Tag brachte mir 60 Totenköpfe, viele saßen noch dort, aber meine Kisten waren voll. — Ich komme wieder. — Zu Hause wurden sie aufgespannt. Hierbei bemerkte ich, daß alle lädiert und für die Sammlungen faßt unbrauchbar waren. Der Körper war tadellos, nur die Flügel waren mehr oder weniger ihres Schmelzes (Schuppen) beraubt, viele sahen ganz gläsern und durchsichtig aus. Das Fehlen der Schmelzschuppen begann bei den Flügelspitzen und zog sich dann bei den verschiedenen Exemplaren bis in die Schulterhöhe (Flügelansatz) hinauf. Der Körper war heil, kein Härchen fehlte. selbst bei den ganz gläsernen Exemplaren. — Das gab mir zu denken. — Die Beobachtungen der nächsten Tage, teilweise im Beisein meines Prof. Schaudiem, Zoologe, zeigte uns das Anfliegen der Bienen nach den Flügeln der ruhig sitzenden Totenköpfe und ein längeres Verweilen der Bienen auf den Flügeln, so daß wir beide zu der Ueberzeugung gelangten, daß die Bienen die Schuppen von den Flügeln abnagten. Wir stellten deshalb ein gegenseitiges Verhältnis fest: die Bienen brauchen die Schmelzschuppen der Totenköpfe, diese aber den Honig.

Leider konnten wir nicht feststellen, wozu die Bienen die Schuppen gebrauchen. Wir waren damals nicht genug interessiert an diesen Umstand und hatten andere Arbeit. Jedenfalls hatten wir für uns eine „Erklärung" dafür, daß die Bienen so ohne Einspruch den Aufenthalt der Totenköpfe in ihrem Bau duldeten und sich die Honigräuberei, die uns aus dem „Brehm" bekannt war, gefallen ließen. Wir beobachteten damals bei den Seetieren täglich ein derartiges „Gegenseitigkeitsverhältnis", so daß uns diese Erklärung genügte. Heute als Imker bedaure ich es, daß ich dieser Sache nicht größere Aufmerksamkeit entgegenbrachte. Jedenfalls habe ich eine „Unruhe", wie sie Herr Platz angibt, und aus der ein feindliches Verhältnis zu schließen wäre, nie beobachtet. Es wäre auch meiner Ansicht nach für die Bienen ein leichtes gewesen, die Quälgeister abzustechen, denn ich glaube, daß die Totenköpfe auf die Bienenstiche sehr schnell reagieren müssen. Ich selbst tötete dieselben mit einer Injektion von einigen Tropfen Salmiakgeist besser und schneller ab als durch Chloroform. Auch nachts habe ich keine Unruhe bei den Bienen wahrgenommen, wenn die Totenköpfe zu der andern Fensterseite, den Waben, hinüberflogen und sich Honig holten. „Alles in Ruhe." — Schade, ich war damals noch kein Imker, vielleicht hätte ich noch schärfer gesehen! —

Zerfressene, ausgefressene oder skelettierte Exemplare habe ich in dem Fenster nicht gefunden. Ich holte im Laufe von zwei Wochen ca. 240 Totenköpfe heraus. In dem Gemüll des Fensters lagen auch tote, und zwar solche, die bereits in Verwesung übergingen, aber alle im „Körper" tadellos und nicht angefressen, aber aller Flügelschuppen beraubt. Da ich jeden Vormittag hinkam, fand ich auch tadellose Tiere, das waren die, welche in der letzten Nacht zugeflogen waren. Also — die Bienen holten sich erst am „Tage" die Flügelschuppen.

Nun meine Ausführungen zu den Gedanken des Herrn Platz: Die Totenköpfe bringen keine Beunruhigung bei den Bienen hervor, sondern leben im gegenseitigen Ergänzungsverhältnis. Sollten hier tatsächlich Beunruhigungen durch die Räuber — nicht etwa durch die Lichtzufuhr beim Oeffnen der Beute — wahrgenommen sein, dann finde ich die Erklärung nur in den „engen Raumverhältnissen" unserer künstlichen Beuten. Wenn Herr Platz eine Skelettierung beobachtet hat, dann scheint meine Annahme auch richtig zu sein, daß die Bienen diese großen Kerle ohne weiteres abstechen können. In den engen Raumverhältnissen unserer Beuten können sie die Kadaver nicht liegen lassen. Sie können sie aber auch nicht herausschaffen, dazu sind sie zu schwer. Also bleibt ihnen nur das einzige Mittel der Zerstückelung übrig. Ich glaube daher, daß sie die Körper stückweise zerfressen und herausschleppen. In meinem Beobachtungsfenster war Platz und Luft genug, da brauchten die Bienen nicht für das Fortschaffen zu sorgen. Die wenigen Toten, die ich gefunden habe, scheinen an Altersschwäche zugrunde gegangen zu sein, während die Toten des Herrn Platz doch kräftige Exemplare gewesen sein müssen, denn meine Beobachtungen, besonders im Abfressen des Schmelzes, haben ergeben, daß sich die Totenköpfe dort im Fenster wochenlang aufgehalten haben müssen.

Man spricht davon, daß die Raupe des Schmetterlings sich vorzugsweise in Kartoffel-

...tagen aufhält. In Istrien gibt es so gut wie gar keine Kartoffeln. Auch Teufelzwirn ... ich nie gefunden, Stechapfel selten. Also muß da noch eine andere Nährpflanze für die ...pe vorhanden sein.

Unser wissenschaftlicher Bericht ist 1900 in allen maßgebenden Fachzeitschriften des In- ...Auslandes erschienen und hat wegen des massenhaften Auftretens des Totenkopfs großes ...ehen erregt. Viele Zuschriften, sogar aus Südamerika, Australien usw., erhielten wir.

Ueber die Heilkraft des Bienengiftes.

Von P. Reiner, Tangermünde.

..., die Bienenzucht ist sehr interessant! Und ein... ...h scheint sie auch zu sein. Ich hätte ja große ...damit einen Anfang zu machen, wenn nur die ...r nicht so entsetzlich stechen würden." So oder ... habe ich oft Besucher meines Standes in ...Atemzuge loben und klagen hören. Ein alter ...vater lächelt wohl erhaben über diese Bienen... und zuckt nicht mit der Wimper, wenn ihn ...ieblinge durch einen mehr oder minder schmerz... Stich darauf aufmerksam machen, daß ihnen ...handlungsweise nicht gefällt. Ruhig zieht er ...tachel aus der Wunde und achtet ihrer weiter ...denn er ist ja immun. Es ist eine unter Imkern ...te Tatsache, daß sich der menschliche Körper an ...ienengift gewöhnen kann. Ich kenne Bienen..., denen eine gewisse Immunität angeboren zu ...eint, dagegen auch solche, die trotz jahrelangen ...ges mit Bienen nicht immun wurden, denen ...ienenstich größtes Unbehagen verursacht und ...starker Geschwulst des gestochenen Körperteils ...tige Symptome hervorruft.

...Bienengift soll dem Schlangengift ähnlich sein. ...Dr. J. Langer besteht es hauptsächlich aus zwei ..., der Ameisensäure und einer organischen Base, ...ch erstere in flüssigem Zustande erhalten wird ...enfalls den so heftig wirkenden Giftstoff dar... Im übrigen ist es eine helle, wasserklare Flüssig... ...öniginnengift soll milchig trübe und dickflüssig ...die im Bienenkörper in den Giftdrüsen abge... ... und in der Giftblase aufgespeichert wird. ...es wird vielen Imkerkollegen bekannt sein. ...öchte das Interesse heute nach einer andern ...g hinlenken, nach der Frage der Heilwirkung ...ienengiftes.

... unterliegt wohl keinem Zweifel, daß unsern ...ren die Heilkraft des Bienengiftes bekannt ge... ...sein wird. Vielleicht resultiert aus dieser Er... ...s ein gut Teil der Verehrung, die den Immen ...wurde. Leider habe ich darüber nirgends Auf... ...agen gefunden. In einer in meinem Besitz be... ...en, handschriftlich aufgezeichneten „kurzen und ...schen Nachrichgt über die Bienenzugt" klagt ...erfasser, daß „unsere Vorfaren die Imkerei für ...heimniß hielten, die keinem jungen Menschen ...kenntniße mitteilten". Er mag recht haben.

Vor mir liegt Professor Sajós Schrift „Unsere Honigbiene". (Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.) S. berichtet darin von wunderbaren Heilerfolgen bei Anwendung des Bienengiftes. In den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts befaßte sich ein Arzt, Dr. Terc in Marburg (Oesterreich), mit dieser Heilmethode. In siebenjähriger Praxis behandelte er erfolgreich 173 Patienten mit ca. 40000 Bienenstichen gegen Rheumatismus. Ein Franzose, Fernand La Vingeanne, machte an sich die Beobachtung, daß sein Rheumatismus, den er sich 1870/71 im Felde zugezogen hatte, verschwand, als er sich mit Bienenzucht befaßte. Ein Briefträger, der infolge Rheumaerkrankung unfähig wurde, sein Amt weiter zu versehen, wurde nach 7—8 Stichen gesund, ebenso ein Bierbrauer aus Markl a. Inn. Ja, ein vollständig gelähmtes Kind aus Rettenbach (Oberpfalz) genas vollständig nach Anwendung von Bienenstichen.

Soweit Professor Sajó. Was sagt nun die medizinische Wissenschaft dazu? Je nach der Einstellung verhält sie sich zustimmend oder ablehnend. Ein mir bekannter Arzt, Vertreter physikalisch-diätetischer Behandlung, der auf eine über 30jährige Praxis zurückblicken kann, äußerte sich mir gegenüber zu dieser Frage durchaus zustimmend. Ihn interessiert die Frage dermaßen, daß er mich bat, in einer größeren Bienenzeitung die Frage nach der Heilkraft des Bienengiftes anzuschneiden, um einmal Erfahrungen aus großem Imkerkreise kennen zu lernen, die er unter Umständen gern wissenschaftlich sichten und verarbeiten möchte. Ich möchte durch diese Zeilen die Imkerkollegen zur Mitarbeit anregen. Es sind hauptsächlich vier Fragen, die einer Beantwortung bedürfen: 1. Wie lange krank an Rheuma oder anderer Krankheit? 2. Wie oft von Bienen gestochen? 3. Trat eine dauernde oder vorübergehende Heilung ein? 4. Welche Nebenerscheinungen wurden beobachtet? Ich hoffe, auf diesem Wege ein reichhaltiges Material zu erhalten, dessen wissenschaftliche Verarbeitung zum Segen unserer Mitmenschen werden könnte. Darum, liebe Imkerkollegen, helft mit und gebt auf einer Postkarte Antwort. Vielleicht haben wir auch Aerzte unter der Imkerschaft, die zu dieser Frage an dieser Stelle das Wort ergreifen. Es soll mir eine angenehme Pflicht sein, zu gegebener Zeit ausführlich zu berichten.

...trifft Versicherung.

Auf Grund unseres unter dem 1. 1. 1925 neu abgeschlossenen Versicherungs-Vertrages ...rufen wir unsere Bekanntmachung aus Nummer 6/1924 insofern, als Bienenwohnungen, ...r und Gerätschaften beim Wandern nur dann versichert sind, wenn sie auch dort im verschlossenen ...dstück sich befinden.

Hingegen sind die Bienen und Gerätschaften versichert, solange sie sich auf Eisenbahntrans...n innerhalb Deutschlands befinden. Verlag der Leipziger Bienenzeitung.

Aus der Praxis — für die Praxis

Von Ortmann, Harpen bei Bochum.

In der letzten Nummer dieser Zeitung schrieb ich: „Betrachte das Brutnest als ein Heiligtum, in dessen Inneres man ungestraft nicht eindringen darf. Willst du Gewißheit haben, ob drinnen alles wohl ist, so betrachte das Flugloch, es gibt dir über alle Fragen gewissenhaft Auskunft!“ Ja, ja, mit der Fluglochbeobachtung kommst du sicherlich weiter als mit deinen „Operationen“ an den Bienen. Die Fluglochbetrachtungen zeigen dir Gutes, aber auch solches, was dich mit banger Sorge erfüllt.

Frühling ists. Die Bienen beschmutzen das Flugbrett. Die böse Ruhr ist da. Sie ist entstanden entweder: durch ungesundes Futter oder durch Beunruhigung. Ist mildes Wetter, sogar ein schöner Flugtag, so nimm schnell alle etwa schon beschmutzten Waben aus dem Stock. Hänge nur eine gute Honigwabe (Reservewabe) hinein. Zwischen Honigwabe und Bienensitz kommt eine mit warmem Honig- oder Zuckerwasser gefüllte Wabe. Solche kranke Bienen müssen recht eng sitzen und warm verpackt werden.

Ist ein windstiller und warmer Flugtag im Frühling, so halten meist alle Völker ihren Reinigungsausflug; die Fluglöcher sind in den Mittagsstunden geradezu belagert. Doch bei zwei Völkern erscheint keine Biene im Flugloch. Was bedeutet das? Schnell nachsehen! Ist vielleicht das Flugloch mit toten Bienen verstopft? Nein, die Toten nahmst du ja weg, sobald du solche sahst. Nun, dann die Waben heraus. In gemütlicher Ruhe sitzen da die Bienen des einen Volkes weit unter den Trägern der Rähmchen und brummen so wohlig. Hänge schnell die Waben wieder ein und lasse das Volk ganz zufrieden. Merke dir jedoch: Solche Völker werden meist immer die besten. Beim andern Volk sitzen die Bienen oben an den Rähmchen — über sich haben sie keinen Honig mehr. Mit den Flügeln schnurren sie so leise. Das Volk ist am Verhungern. Jetzt aber flugs eine Honigfutterwabe an den Sitz der Bienen. Sollten gar schon solche mit den Flügeln nur noch leicht schnurrende Bienen auf dem Boden liegen, so bestäube zuvor diese und dann die Bienenkugel mit lauwarmem Honig- oder Zuckerwasser und halte dieses Volk besonders warm. Es sollte jedoch nie vorkommen, daß ein Volk schon beim Reinigungsausflug kein Futter mehr hat. Merke: „Winterst du zünftig ein, macht der Lenz dir keine Pein!“

Vor dem Stock liegt die alte Königin; sie ist tot. Oha, Singen und Tuten in allen Tonarten! Also weisellos! Ist das Volk stark und hast du eine Königin zur Hand, so setze die zu. Ist es schwach, so vereinige es mit einem anderen Volk. Ist die Zeit vorgeschritten, so freue dich auf den starken Singerschwarm mit junger Königin.

Da schaffen die Bienen Honigkristalle zum Flugloch hinaus. Sie rufen dir zu: „Wir haben Durst!“ Tränke sie!

Auf dem Flugloch liegen tote Maden; sogar schon viele. Ei, ei! Du läßt ja deine „Lieblinge“ elend verhungern! Da hört doch alles auf. Schäme dich, treibe lieber Hundezucht. Die Köter knurren und bellen dich an, wenn sie Hunger haben. Zur Bienenzucht taugst du nicht, gib sie recht bald auf.

Da tragen die Bienen eifrig Pollen ein. [illegible] heim mit roten, braunen, gelblichen und g[illegible] Höschen. Du freust dich darüber und ha[illegible] sache dazu. Es ist ein „gutes“ Volk, an [illegible] diesem Jahr deine Freude haben wirst. [illegible] neu einlogierten Schwarm gib die Note „gu[illegible] du die ersten pollenbeladenen Bienen an[illegible] siehst. Du weißt sicherlich, daß Stöcke, den[illegible] keine Pollen heimbringen, der Weisellos[illegible] dächtig sind.

Schwerfällig fliegen die Bienen an, [illegible] sich totmüde aufs Flugbrett nieder. Ein Zei[illegible] daß der Honig „fließt“. Da lacht dir da[illegible] Leibe. Und hast du dann einen Wagsto[illegible] kannst du interessante Beobachtungen ma[illegible] ist aber trotz des Blühens allenthalben das [illegible] der heimkehrenden Biene so leicht. Es [illegible] rechte Arbeit; die feuchtwarme Witterung [illegible]

Du siehst viele junge Bienen vorspielen. [illegible] erhält großen Zuwachs und bald kommt die Z[illegible] neue Kolonie sich gründen wird. Sei auf[illegible]

Früh gegen 10 Uhr — oft noch frü[illegible] scheinen Drohnen am Flugloch. Gib acht! [illegible] gewiß ein Hochzeitstag. Das Volk will [illegible] Hoffentlich ist die neue Wohnung schon [illegible] Sieh noch einmal zu, ob doch nicht noch [illegible] eine Spinne da ihr Unwesen trieb. M[illegible] Grün reibe den Boden und die Seitenwän[illegible] der Schwarm wird sich wohl fühlen in seinem ne[illegible]

Hoch gehts da her! In überstürzender H[illegible] die Bienen ein und aus. Diebe sind bei [illegible] Räuber nennt der Imker diese Bösewichte. [illegible] schuld? Nachbars Bienen? Daß du di[illegible] belehren ließest und wintertest kein schwache[illegible] weiselloses Volk ein. Da gibts meistens kei[illegible] mehr, bemühe dich nicht. Wenn die Räub[illegible] hand genommen hat, ist alles verloren.

Feierabend ists. Im Schweiße deines A[illegible] hast du die schwere Tagesarbeit geschafft. Zum [illegible] stand ziehts dich. Ja, heute ist da groß[illegible] angesagt und das möchtest du nicht versäum[illegible] Bienenkapelle hat das Anflugbrett und das [illegible] besetzt. Jetzt spielen sie gerade ihr Abendl[illegible] singen dazu, sogar mehrstimmig! Eine köstlich[illegible] für das Ohr des gemütvollen Imkers. Mi[illegible] Mühe fand ich den Text heraus; hier ist e[illegible]

Wir flogen von früh bis spät ins Feld[illegible]
Mit Sang und Klang, jede — als He[illegible]
Im Sturm nahmen wir viel' Burgen [illegible]
Brachten manch reiche Beute mit heim.
Jubelnd empfing man uns allemal;
Die Freud' war groß, wie am Hochz[illegible]
Ehrenpforten ja bauten wir uns,
Viel Honigkränze, recht groß und rund.
An langer Tafel wir hielten Mahl,
Waren vergnügt im prunkenden Saal.
Am Flugloch, der Tür zu unserm Hau[illegible]
Zeigen wir an, wie es steht im Bau.
Drinnen ist alles wohlauf und gut;
Imker, glaubs nur, wir sind auf der H[illegible]
Nun singen wir unser Abendlied,
Störe nur nicht, hast uns ja so lieb!

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. M. Fleischmann, Mannheim.

in Bienenschwarm in einem Vogelnest. Was erkwürdige Wohnungen sich manchmal Bie- uchen; hier ein Beispiel. Ein Leser des ican Bee Journal" sandte eine Wabe, um ein Vogelei gebaut war. Die Bienen sich ein Nest des Goldspechtes (Jellowham- u ihrem Quartier erwählt und in demselben Rücksicht auf die Eier Waben gebaut, einige 5 Fuß Länge. Es ist nicht zu verwundern, r ursprüngliche Inhaber der Wohnung kei- nspruch mehr auf dieselbe machte und sogar ier im Stich ließ.

eber die Sackbrut. In einem sonst gesunden osen Stock wurden zur Nachzucht einer Köni- ei Brutwaben aus verschiedenen Stöcken ein- gt, auf einer der eingehängten Waben zeigte ach einiger Zeit Sackbrut. Ein Vierteljahr im September, fand sich in einem Volk nzige Zelle mit einer eingetrockneten schwar- urve. Bei der Generalnachschau am 1. Mai lgenden Jahres waren von den 15 Stöcken 5 krank. Die amerikanische Methode, die Völker in den Schwarmzustand zu ver- 3 Tage im Keller halten, und auf Kunst- umlogieren, hatte nicht den gewünschten Er- Erst das Entfernen der alten Königin und chzucht von einer Königin aus einer bestifte- abe eines gesunden Stockes brachte Heilung. Wabe mit den gesunden Eiern wurde nicht dt. Als Keimüberträger soll also hier die önigin gedient haben, welche sich anscheinend r Eiablage infiziert hatte und den Anstek- toff weiterverbreitete.

ie Milbenkrankheit soll in ihrem Ursprungs- der Insel Wight, im Aussterben begriffen Die Insel ist noch nicht rein von der Krank- aber die Großbienenzüchter fürchten sie nicht Seit 3 oder 4 Jahren berichten einige, Krankheit nicht mehr von ihnen bemerkt n, sie sei nicht mehr epidemisch, sondern en- h geworden. Scheinbar werden die Bienen tandsfähiger gegen dieselbe. Es kommt ja wieder vor, daß die Ansteckungsfähigkeit rankheitserreger wechselt, das eine Jahr for- z. B. die Grippe zahlreiche Opfer, während folgenden Jahr verhältnismäßig mild auf- Mag dem nun sein, wie es will, trotz aller Absperrmaßnahmen ist jetzt auch in der deutschen Schweiz ein Fall von Akariose nachgewiesen wor- den, auch aus Amerika kommt die Nachricht, daß dort trotz der scharfen Absperrmaßnahmen sich auch ein Fall von Akariose gezeigt habe, und zwar in Michigan. Hoffentlich bleiben wir hier in Deutschland von der Seuche verschont, und das Einfuhrverbot von lebenden Bienen tut seine Schuldigkeit.

Ein nachahmenswertes Beispiel. In Oregon in Amerika hielt sich eine Vereinigung von Obst- plantagenbesitzern einen Bienenzüchter, welcher die zahlreichen Völker überwacht, welche in den ein- zelnen Obstgärten aufgestellt sind. Der Honig, welcher geerntet wird, wird für die Vereinigung verkauft. Die Bienen werden lediglich zu dem Zweck gehalten, einen besseren Fruchtansatz der Obstbäume zu erzielen. („American Bee Journal.")

Tiefstand der Bienenzucht. Neben der fast überall hoch entwickelten amerikanischen Bienen- zucht, gibt es in Amerika auch noch Gegenden, z. B. in Illinois, wo die Bienenhalter noch nichts wissen von Bienenzeitungen, Bienenzuchtvereinigun- gen usw., wie sie noch Klotzbeuten mit festen Waben gebrauchen, neben andern alten Beuten. Die Stöcke sind viel ruhrkrank und werfen keinen Gewinn ab. („American Bee Journal.")

Von einer reichen Honigernte einiger Imker in Holland wird in „De praktische Imker" be- richtet. Ein Bienenzüchter soll in einem Kasten mit mehreren Aufsätzen allein von einem Volk wäh- rend des heißen Juli innerhalb 3 Wochen zirka 150 Pfund Linden- und Kleehonig geerntet haben.

Ein Bienenschwarm auf einem Schiff in den Philippinen. Ein Schiff, auf dem Wege von Yokohama nach Portland, lag vor Davao auf den Philippinen vor Anker, eine halbe (engl.) Meile von der Küste entfernt. Plötzlich bemerkt der Kapitän auf der Brücke in der Luft unzählige schwarze Punkte rund um den Kartenraum. Sofort werden die Fenster geschlossen und einige Minuten später setzt sich ein starker Bienenschwarm an der Spitze des einen Schiffsmastes gegenüber der Brücke fest. Leider war nicht erwähnt, was mit dem Bienenschwarm weiter geschah. Das ist sicher eine Seltenheit, daß sich ein Bienenschwarm so- gar auf das Meer hinauswagt und sich auf einem Hochseeschiff festsetzt.



Betriebsregeln für Anfänger im April



Von Oberlehrer Weigert, Regenstauf.

Es gilt, jetzt die Völker schlagfertig für die herannahende Volltracht zu machen. Wir müssen es als einen Krebsschaden der heimischen Bienenzucht bezeichnen, daß so viel mit Schwächlingen gewirtschaftet wird. So gar viele Anfänger können ihre Sucht nach rascher Vermehrung des Standes nie recht bezähmen; sie sind glücklich, recht viele Völker ihr eigen nennen zu können. Aber auf dem Bienenstande ist für den entgültigen Erfolg nicht die Menge der Familien, sondern deren Leistungsfähigkeit maßgebend. Was nicht im April mindestens fünf Waben und Wabengassen voll besetzt hält, muß kassiert, vereinigt werden.

Was in diesem Monat nicht in der Brut sitzt, hat keine Aussicht, mit Erfolg in den Segen der Volltracht eingreifen zu können. Es muß deswegen unsere Hauptaufgabe sein, das Brutgeschäft nach Möglichkeit zu fördern. Schlechtes Wetter und ungenügende Tracht muß durch unsere Maßnahmen wettgemacht werden. Wir können dies nur durch die Reiz- oder Spekulationsfütterung zustande bringen. Soll aber diese Art der Fütterung wirklich den gehegten Erwartungen entsprechen, so wäre darauf zu achten, daß

1. die Fütterung niemals zu früh beginnt, sonst füttern wir die Völker zur Beute hinaus. Viel frühe Brut verlangt gebieterisch Ausflüge nach Wasser, Pollen, Nektar zu einer Zeit, die den Bienen unbedingt verhängnisvoll werden muß. Als Regel könnte gelten, daß die Reizfütterung unbedingt nicht früher einsetzen darf, als bis die Stachel- oder Johannisbeeren einer Gegend zu blühen beginnen.

2. Nur starke Völker dürfen spekulativ gefüttert werden; aus Schwächlingen ist nie etwas herauszuwirtschaften.

3. Die Fütterung darf nur spät abends betätigt werden, sonst setzt sofort die um diese Zeit ungemein gefährliche Räuberei ein.

4. Zur Fütterung muß wenigstens ein Teil Honig verwendet werden; mit fader Zuckerbrühe locken wir kein Volk aus der Reserve.

5. Die Fütterung muß so betätigt werden, daß möglichst wenig der so notwendigen Stockwärme entfliehe.

6. Wenn Trachtwetter eintritt, hört die Reizfütterung sofort auf, denn auch die beste Art dieser Fütterung kann gute Außentracht nicht ersetzen.

7. Das Futter soll möglichst von oben oder doch von der Seite gereicht werden. Bei einer Fütterung von unten, die vielfach empfohlen wird, weil die Bienen dabei durch das Auftragen des Honigs mehr Wärme erzeugen sollten, besteht die Gefahr, daß das Futter sehr rasch erkaltet und dann von den Arbeitern nicht mehr angenommen wird.

Die eigentliche Fütterung besteht darin, daß wir jedem in Betracht kommenden Volke spät abends etwa einviertel Liter Moniglösung mit Zucker vermischt geben. Damit zaubern wir den Bienen eine Art Außentracht vor und veranlassen sie, das Brutgeschäft nicht zu unterbrechen, und dies ist von grundlegender Bedeutung für die Entwicklung der Völker. Es wird heute allgemein darüber geklagt, daß die wenigsten unserer Bienenvölker nicht imstande sind, die Frühtracht, besonders die Obstblüte, auszunützen; der Hauptgrund liegt darin, daß wir unsere Völker nicht genügend auf die Volltracht vorbereiten.

Damit uns das Arbeiten am Stande zu einem Vergnügen werde, müssen wir bei allen Arbeiten an den Bienen darauf bedacht sein, ein frommes, wenig stechlustiges Volk zu erziehen. Die Stechwut liegt der Biene nicht im Blute, sie ist auch nicht das Erbteil einer bestimmten Rasse. Wir haben die ob ihrer Stechwut so viel verschrienen Italiener auf unseren Ständen behandelt — die reinsten Lammesnaturen! Wir konnten auch die ob ihrer Sanftmut vielgerühmten Krainer auf verschiedenen Ständen beobachten — die reinsten Stechteufel. Die Biene ist doch auch, wie jedes andere Lebewesen, ein Kind ihrer Umgebung, ihrer Behandlung. Ein richtiger, überlegender Bienenwirt wird tage- und wochenlang an den Bienen arbeiten, ohne auch nur einen einzigen Stich zu bekommen. Imkerliche Anfänger, merkt nach der Richtung: Oeffnet eine Beute nur dann, wenn ihr durch das Flugloch ein paar Züge Rauch gegeben habt, und die Bienen Zeit hatten, sich mit Honig vollzusaugen. Vermeidet nach Möglichkeit, eine Beute zu öffnen! Das viele Doktrieren und Kurierenwollen kann kein Volk so recht vertragen. Seid bei den Arbeiten nicht nervös; hantiert ruhig, ohne Schlag und Stoß; belästigt die Bienen niemals mit dem Atem, besonders nicht nach Alkoholgenuß; stellt euch niemals in die unmittelbare Fluglinie; waschet euch öfters die Hände mit Seife; lehnt niemals eine mit Bienen besetzte Wabe an eine Säule des Bienenhauses; und wenn ihr merkt, daß sich an einem Tage die Bienen absolut nicht beruhigen wollen, gebt nach; schließet die Beute sofort wieder und verschiebt die Arbeit auf einen anderen günstigeren Tag. Die Bienen sind von Natur aus sanftmütige Dingerchen. Draußen in Gottes freier Natur, unbehelligt in ihrem süßen Sammelgeschäfte, sticht keine Biene, wenn sie nicht gestört, belästigt wird. Der Schöpfer hat ihr den Stachel nur als Abwehrapparat gegen ihre Quäler gegeben, mit Recht. „Weil sie so Süßes schafft, muß sie so bitter stechen; auf der Erde ist keine Lust, die nie ein Leid wird rächen!"

Wir warnen entschieden davor, die Aufsätze allzu früh anzubringen oder den Brutraum vorzeitig zu erweitern. Das schadet mehr, als wir denken. Die Nächte sind noch oft recht kühl; die Bienen müssen verzweifelte Anstrengungen machen, die Stocktemperatur auf normaler Höhe zu halten; das kann nur auf Kosten des Heizmaterials, des Honigs oder Zuckers und vorzeitiger Abnützung der Kräfte geschehen. Kein Volk darf um diese Zeit erweitert werden, wenn nicht die Bienen dicht am Glase sitzen, das Bodenbrett besetzt halten und auch bei kühler Witterung sich wie ein Bart um die Flugöffnung legen. Ganz besonders gilt hierin für den Anfänger der Spruch: „Vorgetan und nachgedacht, hat manchen in groß Leid gebracht".

Briefkasten

arbeitet von Karl Platz, Weißenfels. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche agen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter iefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-N., Täubchenweg 26.

B. P. in B. — **Anfänger fragt:** Was sind kwaben und Honigbuchsen? — **Antwort:** Dick- en sind nicht in Rähmchen mit 25 mm breiten enleln erbaut, sondern in Rähmchen von 50 mm ite. Sie bieten den Vorteil, daß sie von der igin nicht bestiftet werden, und sind vorzügliche igwaben. Honigbuchsen, sogenannte Boxes, sind e Dickwaben für 1/2 und 1 kg Inhalt. Sie haben Flächeninhalt von 11×12 cm für 1/2 kg und 11 cm für 1 kg. Um den Bienen den Durchgang unten zu ermöglichen, macht man den Unter- kl 4 mm schmäler

.F. in B. — **Reizfütterung im Frühjahr. perren der Königin. Esparsetteaus- .** — **Anfrage:** Ist eine Reizfütterung im Frühjahr ilhaft, oder ist es besser, wenn ich alle drei Wochen vollen Ballon Reizung gebe? Kann ich die gin während der Haupttracht im Honigraum ab- n? Wann ist die Zeit der Aussaat für Esparsette? i ich Esparsette auch mit Hafer gemischt aussäen? — wort: Durch richtig angewandte Reizfütterung ühjahr erzielen Sie starke Völker, und das wollen ewiß. Reichen Sie einen Ballon Futter, dann es keine Reizfütterung, die muß in kleineren ionen erfolgen. Ich rate Ihnen, die Königin im Honigraum, sondern im vorderen Teile des raumes auf 3 bis 4 Rähmchen abzusperren. sette wird im Herbst ausgesät, doch kann man ch mit Hafer im Frühjahr aussäen, doch dann t sie im ersten Jahre keine Tracht.

. S. in B. — **Rückgang eines Bienen- es!** — **Anfrage:** 1894 begann ich mit der nzucht, im Jahre 1900 hatte ich 88 Völker, heute mein Stand noch 8 Völker. Was ist die Ur- des Rückganges? — **Antwort:** Wenn Sie die n richtig behandeln, d. h., ihnen Gelegenheit geben, z zu bauen, Drohnenwaben erbauen zu lassen und tlich im Frühjahr durch kleine Futtermengen zum Brutansatz reizen, dann können die Bienen nur sein, wenn sie nicht schwärmen. Ich rate Ihnen, Sie von den toten Bienen aus den Stöcken mehrere Streichholzschachteln voll an Professor uster in Berlin-Dahlem, Lentzeallee 86.

. F. — **Honigkübel von Blech oder Holz. rage:** Welche Honigkübel bewähren sich am besten? Blechkübeln soll man den Honig nicht allzulange wahren, da Metall einen Stoff absondert, welcher ie Gesundheit des Menschen nicht gut ist. Von übeln behauptet man, daß sie den Honig aus- n lassen. — **Antwort:** Bewahren Sie den Honig ut verzinnten (nicht verzinkten) Blechkübeln auf, nicht zu befürchten, daß sich Metallverbindungen n, welche für den Menschen schädlich sind. Ich ende zur Aufbewahrung von Honig auch Tonnen Eichen- und Ahornholz. Meine Fässer halten den ig gut. Vor dem Füllen müssen die Fässer gut ver- len, dürfen aber nicht naß sein. Eichenfässer werden dem ersten Gebrauche entloht. Dies erreicht man, n man sie mit kochendem Wasser füllt, welches zum Erkalten darin stehenbleibt. Dann füllt man Fässer mit kaltem Wasser und läßt es 24 Stunden in stehen.

A. K. in St. — **Zuckerkristalle.** — **Anfrage:** Was ist schuld, daß sich im Frühjahr in den Stöcken so viel Zuckerkristalle finden? — **Antwort:** Wenn das Futter im richtigen Verhältnis hergestellt wird (1 kg Zucker und 1 l Wasser) und nicht gekocht wird, dann ist die Kristallbildung gering.

Bitte: Die Begleitschrift zu dem herrlichen Bilde „Die Feinde der Biene“, ist vergriffen. Der Verlag ist für Ueberlassung eines Stückes dankbar.

A. B. in R. (Hann.). — **Einrichtung einer Imkerei.** — **Anfrage:** Beabsichtige, auf 1/4 Morgen großem Grundstück eine Berufsimkerei einzurichten. Eine Chaussee ist 62 m davon entfernt, unmittelbar an das Grundstück grenzt ein weites Weideland. Ist der Abstand von der Chaussee weit genug? Kann der Besitzer des Weidelands Einspruch erheben? Können mir die Nachbarn Schwierigkeiten machen? — **Antwort:** Es ist ein sehr gewagtes Unternehmen, auf einem Stück Land von 1/4 Morgen Größe, eine Berufsimkerei errichten zu wollen. Sie haben aller- dings gegen keinen der Nachbarn Rücksicht zu nehmen, da es gesetzliche Vorschriften über Aufstellung von Bienen nicht gibt, aber Sie sind für allen Schaden, den Ihre Bienen anrichten, sowohl den Nachbarn als auch dem Weidelandbesitzer gegenüber haftbar, und das kann nicht nur eine sehr unangenehme, sondern auch sehr teure Sache werden. Ich rate ab.

J. K. in D. — **Verhütung des Schwärmens. Anfrage:** Auf welch einfache Weise kann man im Elsässer Kasten, Wabengröße 24×32 cm, mit gleichen Maßen im Aufsatzkasten, ohne Absperrgitter und Aus- fangen der Königin das Schwärmen verhüten? — **Antwort:** Da kann wahrhaftig nichts anderes emp- fohlen werden, als den Kasten auf den Kopf zu stellen, wenn das Volk Schwarmgedanken bekommt; denn die Weiselzellen wollen Sie doch gewiß auch nicht herausschneiden.

E. J. in St. — **Faulbrut.** — **Anfrage:** Im Herbst bemerkte ich, daß meine Völker Faulbrut hatten. Wann kann ich die Völker in den Weiselzustand und auf neuen Bau setzen? — **Antwort:** Wenn Sie die bestimmte Gewißheit haben, daß die Völker faulbrütig sind, dann bringen Sie dieselben sobald als möglich in gründlich gereinigten Beuten auf Rähmchen mit künstlichen Mittelwänden. Die abgekehrten müssen aber vorher 2×24 Stunden in einem leeren Kasten hungern.

B. in R. b. D. — **Hubamklee.** — **Anfrage:** 1. Woher kann man Hubamklee beziehen? 2. Wieviel Bienenweide (Hubamklee) würde für 100 Völker aus- reichen? 3. Welche Sträucher, Bäume oder Pflanzen lassen sich zur Hebung der Spättracht anpflanzen? — **Antwort:** Hubamkleesamen beziehen Sie von Br. Meier, Dresden-N. 20, Friedhofstr. 65, und Feudel, Dresden-N., Weinbergstr. 96. Hubam wächst und blüht den ganzen Sommer hindurch. Für 100 Völker würden Sie immerhin eine Fläche von 20 Morgen besäen müssen. Eine Auswahl gut honigender Sträucher, Bäume und Pflanzen für die Spättracht erhalten Sie von Otto Böttcher jun., Tabarz (Erfurt).

Vermischtes

Starke Völker zur rechten Zeit! Die schöne Zeit der Hoffnungen und der Freude über das Immenleben rückt nun immer näher. Der milde Winter hat unseren Immen keinen Schaden zugefügt. Volksstark und mit wenig Totenfall haben wohl fast alle Völker in den warmen Tagen Mitte Februar ihren Reinigungsausflug gehalten. Heute, am 20. Februar, wo ich diese Zeilen schreibe, schlüpfen schon die ersten jungen Bienen; denn Mitte Januar zeigte das Thermometer des Kontrollstockes schon Brut-Temperatur. Unsere Hoffnungen auf ein recht schönes Frühjahr mögen nun in Erfüllung gehen; denn in der Durchlenzung liegt die Kunst und das Meisterstück des Imkers, zur rechten Zeit starke, leistungsfähige Völker zu haben. Die Hauptaufgabe des Imkers muß es nun sein, die Immen im zeitigen Frühjahr in der Entwicklung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen und zu pflegen; denn in dieser Zeit haben sie doch am schwersten zu kämpfen gegen naßkalte Witterung und scharfe Ostwinde, wo viele Bienen bei ihren oft weiten Ausflügen nach Wasser, Pollen und Nährsalzen zugrunde gehen, so daß die Völker oft schwächer als stärker werden. Deshalb muß jeder Imker eine gute, in der Sonne gelegene Tränke errichten, ein Gefäß aus Stein oder Holz, gut mit Moos ausgelegt, und öfter mit warmem Wasser begossen. Auch kann man sich eine heizbare Tränke anlegen, welche große Vorteile besitzt. Mit Honigwasser lockt man die Bienen auf die Tränkstellen, welche dann fleißig beflogen werden und den Bienen die weiten Ausflüge ersparen. Genau so ist es auch mit dem Polleneintragen. Ohne Pollen keine Brut, kein Erstarken der Völker. Unter Pollenmangel haben die Bienen immer zu leiden. Da kam das Dresdner Pollenmehl „Vitalis“ wie gerufen. Ich habe es sofort versucht und gestaunt, mit welchem Eifer es von den Bienen gehöselt und zu den Stöcken getragen wird. Ich bin sofort für die allseitige Anwendung in meinem Verein eingetreten, und bin überzeugt, daß der Erfinder desselben, der ja nach seinen Angaben selbst Imker ist, unserer Bienensache einen großen Dienst erwiesen hat.

So ist uns auch hier die Möglichkeit gegeben, unsere Bienen vor weiten Ausflügen und Pollenmangel zu schützen. Die Futterstelle wird 6—9 Meter vom Stande in windgeschützter Stelle aufgestellt und wird auch bei nicht besonderem Wetter von den Bienen gut beflogen. Es ist eine Lust, zu sehen, wie fleißig die Bienen über dieses Futter herfallen, und wie massig es zu Stocke getragen wird. Ich habe selbst allerlei Reizfütterung versucht, muß aber gestehen, daß selbige durch das Pollenmehl „Vitalis“ glatt in den Schatten gestellt wurde. Eine Gebrauchsanweisung erhält man zugestellt.

Zur Reizfütterung mit Pollenmehl gehört, wenn man es recht gut machen will, auch die Reizfütterung mit Honig- oder Zuckerwasser. Beide Reizfütterungen, vernünftig und nicht allzufrüh angewendet, dazu die Warmwassertränke in nächster Nähe des Bienenstandes, wirken Wunder, schaffen zur rechten Zeit die gewünschten Völkerstärken und verschaffen uns mehr Freude am Immenleben als bisher.

R. Asbach, Großfurra b. Sondershausen.

Aus dem Institut für Bienenkunde. Die in amtlichem Auftrag unternommenen Untersuchungen Prof. Armbrusters über die Bienenmilbe ergaben, daß, ähnlich wie bei den schweizerischen Befunden Morgenthalers, eine Bienenmilbe, fast überall wo man sie ernstlich sucht, sich nachweisen läßt, welche von der Acarapis woodi, wie Hirst und Graf Vitzthum sie meisterhaft abbilden, nicht unterschieden werden kann. Sie fand sich bis jetzt an verschiedenen Stellen von Groß-Berlin, im Kurhessischen, in Mittelbaden und in einem Volk, das vor kurzem als nacktes Volk aus der Lüneburger Heide kam. Vieles spricht, ähnlich wie in der Schweiz, gegen die absolute Bösartigkeit. Grund zu beunruhigenden Vorschriften ist schwerlich vorhanden, wohl aber zu Aufmerksamkeit. Eine Reihe von anderen Milben hat offenbar eine ähnliche Verbreitung im Bienenstock.

Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge, Wien 1925.

3. September: Begrüßungsabend.
4. „ Rassen- und Wahlzucht.
5. „ Volksbienenzucht.
6. „ Messeeröffnung und Eröffnung der Ausstellung.
7. „ Bienenkrankheiten.
8. „ Internationaler Imkertag. Pflanze und Biene.

D. L. G. Stuttgart verlegt auf den 13.—23. Juni. Die lebenden Bienen sind aus Rücksicht auf die Milbenseuchengefahr vorsichtshalber von der Ausstellung ausgeschlossen.

Dr. Borchert, Dahlem, teilt mit, daß er für die Durchführung der Seuchenbekämpfung die Imker als die berufenen Sachverständigen ansieht, vorausgesetzt, daß sie noch besonders dazu ausgebildet sind. Sollten die vier zu diesem Zweck bestimmten Lehrgänge in Dahlem nicht ausreichen, werden mehr gehalten werden.

Aisch.

Honig im Schaufenster. Bei Gelegenheit der Ferien hatte ich im verflossenen Herbste Gelegenheit, in zwei Großstädten die Delikateßgeschäfte nach Honig und Honigpreisen zu mustern. Zu meiner größten Freude konnte ich feststellen, daß viel mehr wie früher Geschäfte dieser Art Honig führen. Auf der besten Geschäftsstraße fand ich allein in 17 Geschäften Honig im Schaufenster in der Preislage von 1,60 M. bis 2,20 M. das Pfund mit Glas. Der Honig prangte in allen Farben, vom tiefsten Dunkel- bis Hellweiß. Leider vermißte ich bei vielen Ausstellungen das Anziehende für den Käufer. In manchen Gläsern war der Honig unten kandiert, oben flüssig, manche trugen oben eine größere oder kleinere Schaumschicht, teilweise mit Pollenkörnern. Etiketten waren unegal aufgeklebt, Gläser ungleichmäßig gefüllt. So manches, was den Käufer nicht anzieht und lockt, sondern abhält. Wir müssen noch viel mehr Gewicht auf rechtes Abschäumen, sorgfältiges Lösen und Abfüllen, saubere weiße Gläser mit entsprechendem Verschluß, passende Etiketten legen. Die äußere Ausstattung — zumal im Schaufenster — muß darauf deuten, ein wie köstliches Erzeugnis das Glas in sich birgt. Manche Fabrikanten sind uns in diesem Punkte weit voran durch ihre glänzenden Hüllen, in denen sie ihre Produkte anziehend, zum Greifen, dem Käufer vorstellen.

Möhring.

Ankauf von Bienen am Stande. Im Frühjahr kommt es nicht selten vor, daß Anfänger Muttervölker erstehen, sei dies nun auf öffentlichen Ver-

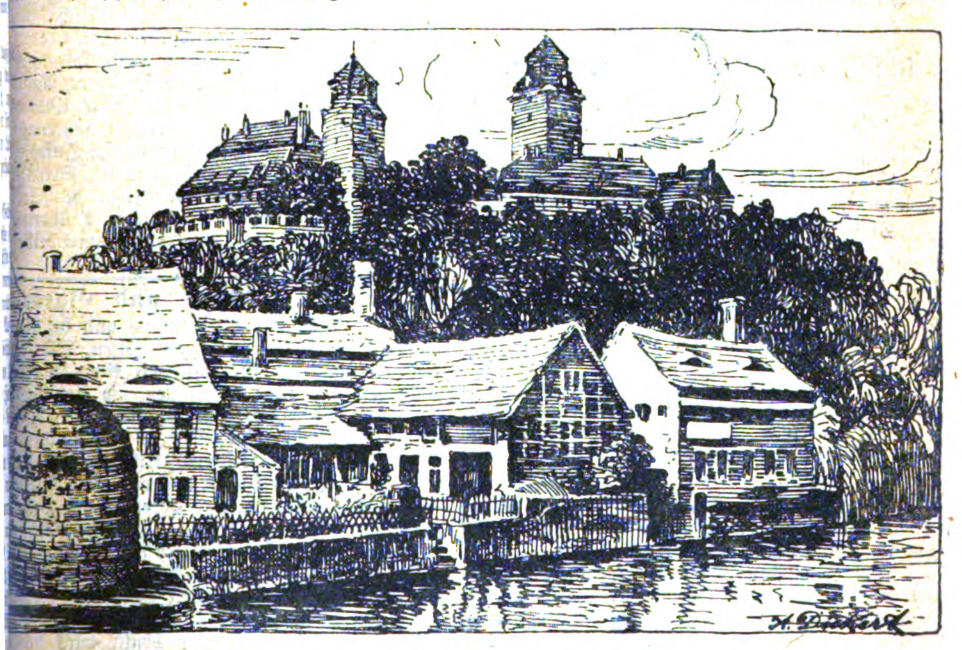
...gerungen oder bei Käufen aus freier Hand. Bei ...en Gelegenheiten ist es nun sehr wichtig, gute ...ller herauszufinden. Bei diesen Käufen kann man ... Beobachtung machen, daß die Imker ein Volk ...uchen, indem sie sich nur im Innern des Stockes ...ntieren und auf Volksstärke, Brutstand, Alter ... Königin, Futtervorrat usw. sehen. Ich halte es ... für ebenso wichtig, sich einmal an das Fluch... zu stellen und da Beobachtungen zu machen. ... jedem Stande sieht man Völker, bei denen das ...hbrett während der Tracht stark mit Bienen be...rt ist. Das sind gewiß nicht die besten Honig...er. Bei andern Fluchbrettern geht's heraus, herein. ... sieht kaum eine Biene, die feiert oder sich sonnt. ... sind es, die uns reiche Honigerträge liefern. ... nicht bloß das Innere des Volkes, sonders auch das Fluchloch gibt uns Aufschluß, wessen Geistes Kind das Volk ist. Auf den Stand eines verstorbenen Lehrers, dessen Witwe 32 Völker in musterhafter Verfassung verkaufte, kam ein alter, ergrauter Imker mit einem Anfänger und begehrte, sich drei Völker auszusuchen. Nachdem der Kaufpreis vereinbart war, stellte er sich eine Zeitlang vor das Bienenhaus, beobachtete den Flug, notierte sich dann verschiedene Kastennummern. Nur diese kamen bei der Innenuntersuchung in Frage. Als ich nachher mit der Frau des Lehrers die Aufzeichnungen ihres Mannes durchlas, fand ich, daß der Käufer zwei Völker genommen hatte, welche die besten Honigleistungen am Stand aufwiesen, das dritte war allerdings in seinen Leistungen mittelmäßig.

Möhring.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein für die Provinz Sachsen.

...Imkerfreunde unserer Provinz und der Nachbarstaaten, dieser Abdruck zeigt ein recht markantes Bild ...burgs, das man nie vergißt, wenn man es einmal gesehen hat. Ebenso sind seine Bewohner ein ...licher, biederer Menschenschlag, den man gleich beim ersten Zusammensein lieb gewinnt. Es freut uns ...n Eilenburgern besonders der Eifer und die Treue, mit welcher der Gedanke der Bienenausstellung ...nommen und aufgefaßt wird. An uns Imkern, den Händlern und Fabrikanten bienenwirtschaftlicher ... der Provinz und der Nachbargebiete liegt es nun, daß wir den Eilenburger Imkern und Einwohnern ... recht rege Beschickung und Beteiligung an der Ausstellung die Arbeit zur Freude machen. ...lles rüste schon heute für Eilenburg!

Imkergruß Platz.



Bekanntmachung:

...n Laufe dieses Sommers werden im Vereins...te an folgenden Orten Lehrgänge in der Bienen... abgehalten:

... In Burg von Herrn Melchert;
... in Kelbra von Herrn Schmidt;
... in Nordhausen von Herrn Lindner;
... in Liebenwerda von dem Unterzeichneten.

Ferner werden die Herren Zweigvereinsvorsitzenden dringend gebeten, sofort den Jahresbeitrag, 1 ℳ pro Mitglied und ein Mitgliederverzeichnis, an Lehrer Lindner, Erfurt, abzuliefern.

Sollte sich bei der Frühjahrsrevision in den Völkern Spuren von Faulbrut zeigen, dann bitte sofort um Meldung an den Unterzeichneten.

Freundl. Gruß
Platz, Weißenfels.

Bienenzucht-Lehrkurse am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig.

Im Sommerhalbjahr 1925 sollen im Universitäts-Lehrbienengarten folgende Kurse abgehalten werden:

1. **Ein bienenwirtschaftliches Praktikum** für Studierende und Hörer der Universität während des ganzen Sommerhalbjahres (Mai bis Juli): Jeden Donnerstag oder Freitag, nachmittags 4—6 Uhr. Beginn: Donnerstag, den 7. Mai.

2. **Ein bienenwirtschaftliches Praktikum** für praktische Imker (besonders Anfänger) während des ganzen Sommerhalbjahres: Jeden Sonnabend, nachmittags von 4—6 Uhr. Beginn: Sonnabend, den 2 Mai.

3. **Ein dreitägiger Lehrgang** (täglich von 9—12 und 3—6 Uhr) für Anfänger in der Bienenzucht während der Pfingstwoche vom 2.—4. Juni.

Baldige Anmeldungen notwendig, da nur eine beschränkte Zahl Teilnehmer aufgenommen werden kann. Anmeldungen sind zu richten an den Hausmeister Wolf des Landwirtschaftlichen Instituts Leipzig, Johannisallee 21, wo gleichzeitig die Einschreibegebühr zu entrichten ist, oder an den unterzeichneten Kursusleiter (L., Kreuzstr. 15, II.) Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Professor Dr. O. Krancher,
Vorstand der „Abteilung für Bienenzucht".

Landesverband sächsischer Bienenzüchtervereine.

Satzungen, Richtlinien zu Preisstandsschauen, Zandersche Leitsätze sind leider noch nicht versandfertig. Ich bitte, sich zu gedulden. Dem Gesamtvorstand trifft keine Schuld an dieser unliebsamen Verzögerung.

Honigflugblätter stehen zu den in Heft 1 mitgeteilten Preisen noch in kleinen Posten zur Verfügung. Der Verbandsbeitrag einschließlich Haftpflicht- und Faulbrutversicherung beträgt pro Mitglied 1 ℳ und ist um der Versicherungen willen umgehend einzusenden. Bitte aber nicht auf mein persönliches Konto, sondern auf dasjenige des **Landesverbandes**: Girokonto 1168 Bischofswerda oder Postscheckkonto 692 Dresden. Dabei ist der alte Titel „Hauptverein" zu vermeiden.

Es fehlen mir noch immer die Mitgliederverzeichnisse einiger Zweigvereine. Diese sind alsbald einzureichen. Ebenso sind Veränderungen im Mitgliederstande fortlaufend zu melden.

Erinnert wird an die Landesausstellung in Meißen (11.—13. Juli), an die Ausstellung und Vertretertagung der V. D. I. in Gera (31. Juli bis 3. August), wo sich die sächsischen Imker in „Harnischs Gartenlokal" treffen, und schließlich an die Landwirtschaftliche Landesausstellung mit Abteilung für Bienenzucht in Dresden (4.—7. September). Rege Beteiligung an allen diesen Veranstaltungen sei uns Ehrenpflicht.

Die Jahresberichte hat hoffentlich jeder Zweigverein bereits an seinen Kreisvertreter gelangen lassen. Vorträge vermittelt der 2. Vorsitzende, Herr Dr. Töpfer in Dresden-A., Tharandterstr. 12.

Mit herzlichem Imkergruß!
Frankenthal, den 15. März 1925.
Pf. **Brendler**, Geschäftsführer.

Bienenwirtschaftlicher Bezirksverband Leipzig-Land,

umfassend die Vereine Groß-Probstdeuben, Naunhof, Rötha, Taucha, Thekla und Zwenkau.

Die nach § 8 unserer Verbandssatzungen abzuhaltende **Ausschußsitzung** für das Jahr 1925 findet Dienstag, den 14. April d. J., vormittags ½ 11 Uhr in Leipzig, Kramerstraße 4 (Lehrervereinshaus) statt, wozu die Herren Mitglieder hierdurch herzlichst eingeladen seien. **Tagesordnung**: 1. Wahl des II. Vorsitzenden und des Schriftführers. 2. Wahl des Ortes für die Hauptversammlung 1925. 3. Anträge und Verschiedenes.

Leipzig, den 1. April 1925.
Professor Dr. O. **Krancher**.

Selbsthilfe, Krankenversicherung für den Mittelstand A.-G.

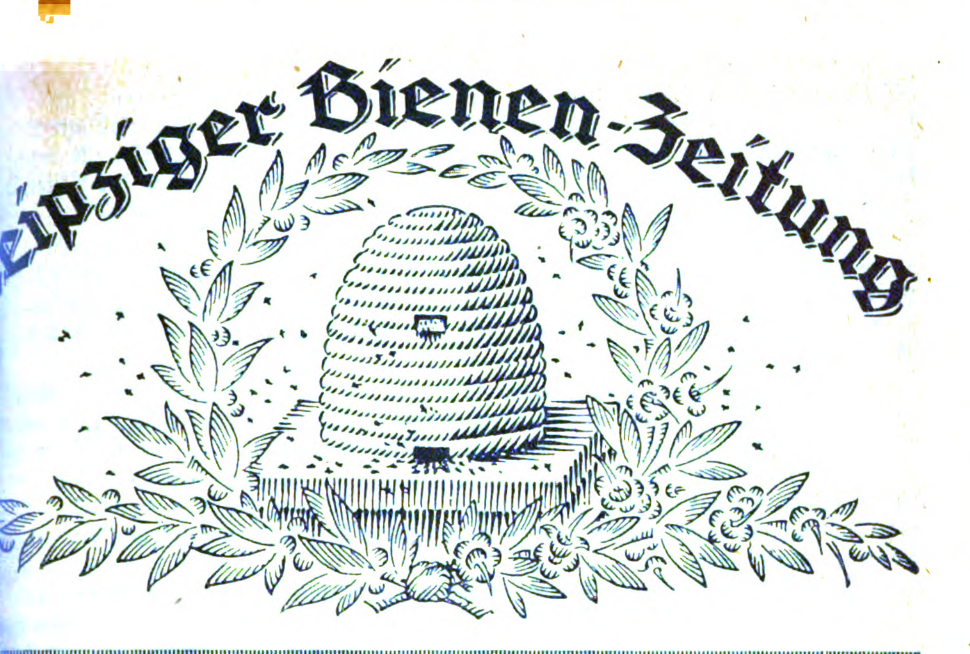
Bisher war die Selbsthilfe nur im Freistaat Preußen tätig. Die Nachfrage nach Krankenversicherungen aus dem ganzen Reiche ist im Jahre 1924 so stark gewesen, daß sich die Leitung veranlaßt gesehen hat, die Ausdehnung des Geschäftsbetriebes auf ganz Deutschland zu beantragen. Die Selbsthilfe ist daraufhin vom Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung zum Geschäftsbetrieb im ganzen Deutschen Reiche zugelassen worden. Im Jahre 1924 wurden rund 114000 neue Versicherungen beantragt und rund 20000 einzelne Krankheitsfälle mit über 600000 ℳ durch Auszahlung entschädigt. Auch im Monat Januar 1925 wurden bereits wieder über 10000 neue Versicherungen abgeschlossen. Die Schlesische Provinzial-Haftpflichtversicherungsanstalt hat zur Erhöhung der Sicherheit der Versicherten für die Verbindlichkeiten der Selbsthilfe eine Bürgschaft in Höhe von 100000 ℳ übernommen. Wir verweisen auf den in heutiger Nummer beiliegenden Prospekt der Gesellschaft.

Ratgeber im Obst- und Gartenbau.

Bei der Bestellung des Gartens und bei Neupflanzungen von Obstbäumen, Ziergehölzen, Blütenstauden u. a. benötigt der Gartenfreund einen zuverlässigen Ratgeber. In allen den Fällen, wo eine Aussprache mit einem Fachmann nicht möglich ist, bedient man sich gern eines Nachschlagebuches. Als solches können wir das Haubersche Lehrbuch, Ausgabe 1925, bestens empfehlen. Reicher Inhalt und vornehme Ausstattung zeichnen das Werk aus und heben es aus dem durchschnittlichen Rahmen heraus. Umfang 224 Quartseiten auf Kunstdruckpapier und mit prachtvollem Umschlag versehen. Preis 2 ℳ, die bei Bestellung in einem Gutschein voll vergütet werden.

Zum Frühjahr, wo jeder Garten- und Blumenfreund an Neuanschaffungen denkt, wird das Buch von **Paul Hauber**, Großbaumschulen, Dresden-Tolkewitz, besonders willkommen sein. Postscheckkonto Dresden 45.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.



eft Nr. 5 | 40. Jahrgang | Mai 1925

Rundschau.

Von O. Dächsel, Brustawe.

ur noch sieben Wochen trennen uns von der Sommersonnenwende. Der Aufstieg im
leben, für den der Februar eine recht lange Zeitspanne zu verheißen schien, hat an der
lte eine recht unerwünschte Verzögerung erfahren und sich dann im Schnellzugstempo
en müssen. Wieviel gute Lehren gibt das dem Imker, nur schade, daß man sie hinterher
hr ausnützen kann. Deshalb ist es ja auch unnütz, Pläne auf lange Sicht nach Schema F
jen, denn es kommt doch zu oft anders als man geglaubt hat. Aber 14 Tage können
Imkerei den Ausschlag geben über Gewinn oder Verlust. Deshalb bleibt die Grundregel
Imkerei: Bereit sein ist alles!

s wäre ja schön, wenn wir, wie die amerikanische Imkerei in ihren gerühmtesten Landstrichen,
mbentracht und Dauerwetter rechnen könnten, dann kann auch das größte Ungeschick des
und der unzweckmäßigste Stock kaum den Ertrag verderben. Aber wir deutschen Imker,
wie große, haben mit so unsicheren und oft dürftigen Verhältnissen zu rechnen, daß es
den Imker ankommt, ob er etwas aus seiner Imkerei herauszuholen vermag. Daß
ige Imker selbst in ungünstigen Jahren aus ihrem Stande Durchschnittserträge herausholen,
erikanischen sogar über sind, ist gewiß ein gutes Zeugnis für unsere Imkerei. Sie will
auch gelernt sein, und da kann sich mancher ein Vorbild nehmen an dem Werdegang,
der Schleswig-Holsteinschen Bienenzeitung eine Imkerin von ihr selbst schildert. Erst den
abgeneigt, dann durch ihren Mann für sie gewonnen, durch die Bienen auch in der
en Lebenszeit durchgehalten, schließt sie mit dem Wunsch: Und wenn dereinst meine Zeit
ist, dann werden hoffentlich meine Kinder die edelste aller Zünfte pflegen und sich
idler glücklich fühlen. Hut ab vor solchem Imkersinn!

arauf sind ja aber die Arbeitsziele der V. D. I. V. abgestellt, unter unseren schwierigen
n Imkereiverhältnissen alle sich dafür eignenden Kräfte so heranzubilden, daß sie nicht
r sich, sondern auch für die Allgemeinheit alles Mögliche aus der Imkerei herausholen.
hr bei uns die Gelegenheit für Großimkerei mit hunderten von Völkern schwindet, um
r erhält doch die Kleinimkerei mit wenigen Völkern an Bedeutung. Sie ist in erster
berufen, durch weitläufigere Verteilung der Völker auf größere Räume die Befruchtung

tätigkeit der Bienen überall dorthin zu bringen, wo die Bienen der großen Stände nicht ... kommen. Sie ist aber an sich auch dazu berufen, die Honigerträge durch sorgfältigere Behandl... jedes einzelnen Volkes zu vergrößern. Es heißt doch mit Recht — und Amerika beweist es ... deutlichsten — je größer der Stand, desto geringer der Durchschnittsertrag der Völker, weil ... Imker Zeit und Kraft fehlt, jedem Volk so nachzugehen wie es nötig wäre.

Dazu sind also zwei Dinge nötig, einmal die Gewinnung einer ausreichenden Z... Leuten, die an Bienenzucht wirklich Gefallen finden und nicht bloß meinen, kaufe dir ein... Bienenstöcke und dann hast du Honig, sondern die, wie die oben erwähnte Imkerin sich ... in die Bienen und ihre Pflege einzuleben vermögen. Wozu nun eben die berühmte ... schulung dienen soll.

Die Gewinnung von Imkerzuwachs ist freilich oft leichter gesagt als getan. Gerade ... der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung ist das bekanntlich nicht so leicht, wie es als ... erscheinen möchte. Fahrrad-, Fußball- oder sonstiger Sport haben in der Nachkriegszeit ... männlichen ländlichen Jugend weithin die Freizeit so in Beschlag genommen, daß der ... schon schwache Natursinn, ohne den doch eine wahre Imkerei gar nicht zu denken ist, ... kurz kommt. Es sind immer nur sehr einzelne Jünglinge und junge Männer, ... Bienenzucht anfangen.

Der junge Städter, bei dem mehr Wander- und Naturtrieb erwacht ist, wäre oft eher ... winnen, wenn es ihm irgend möglich ist, sich an eine kleine Imkerei zu machen, die ihm ... ebensoviel Freude bereiten kann wie eine Schmetterlingssammlung, Aquarium und ... falls er nur Berater und Lehrmeister fände, die sich seiner annehmen.

In dieser Hinsicht will ich auch auf eine recht wirksame Werbetätigkeit hinweisen, ... recht ein Kind der allerneuesten Neuzeit ist, nämlich die Heranziehung des Rundfunks ... Bekanntmachung weiter Bevölkerungskreise, und zwar der geistig geförderten, mit Bie... und Bienenzucht. Die letzte Märzwoche verzeichnete in den Rundfunkprogrammen ... träge über die Bienen. Am 24. trug O. Pflug in Breslau vor „Vom Leben der ... am 28. in Münster Dr. Koch über „Landwirtschaft und Bienenzucht". Letzteren ... konnte ich leider nicht mit abhören, beim ersteren hatte ich mich jedoch während des ... brots mit dem Kopfhörer bewaffnet und war natürlich eigenartig berührt, als ich ... bei Pflugs Schilderung der Geheimnisse des Bienenlebens, hörte: in der Lösung de... des Bienenlebens stehen wir, wie Dächsel, Brustawe, bei einer Besprechung der Mar... Tagung in der „Leipziger" schrieb, noch mit unsrer Erkenntnis nicht im Hause drin, ... noch vor der Haustür.

Unter den Rundfunkhörern befinden sich nicht nur Hausfrauen, die das, was übe... gesagt wird, viel aufmerksamer anhören, als wenn es im Winkel einer Zeitung steht, ... allem doch auch viel junges Volk, das für Naturbelehrung besonders empfänglich ist ... vielleicht später auch Folge gibt, wenn es merkt, daß Mäterlinck und Bonsels keine Leh... sondern nur Unterhalter sind, aber doch auf ein Naturgebiet leiten, das der näheren ... nahme sehr verlohnt.

Damit die hoffentlich auch weiter erfolgenden Rundfunkdarbietungen ihren Zweck e... möchte ich aus genügender Erfahrung in Radiosachen darauf hinweisen, daß die Vortra... sich auch eine so geeignete Zeit sichern, wie die bei den genannten zwei Vorträgen oder ... nachmittags. Von 8 Uhr abends an wetteifern gerade die besten Sender mit ihren Darbi... Wer da keinen Apparat hat, der ihm die Ausscheidung unerwünschter Darbietungen ... und das ist der kleinste Teil der jungen Funkfreunde oder derjenigen aus dem Mittelst... wirft den Hörer leicht unwillig in die Ecke, wenn einige Konzerte aus verschiedenen ... Europas, Vorträge und die fast nie schweigenden Telegraphiesender ihm alle gleichze... Geheimnisse anvertrauen, nicht selten der reine Schwarmrummel.

Neigung zur Imkerei macht aber den Imker noch nicht, er muß auch etwas lernen. ... wissen sich Anfänger meist am wenigsten Rat. Lehrbücher gibt es wohl wie Sand am ...

---

* Am 6. Februar sprach der Schriftleiter der Leipziger Bienenzeitung durch den Mitteldeutschen ... in Leipzig über das Thema: „Der Wert des reinen Bienenhonigs für den menschlichen Organismus ... die im Honighandel vorkommenden Fälschungen". Nach zahlreichen besonders aus Laienkreisen ... gegangenen Mitteilungen ist erreicht worden, was bezweckt war, nämlich: Aufklärung der ... Volksmassen über unsern guten deutschen Honig.

aber woher soll der Unerfahrene wohl wissen, was seinen Wünschen entspricht? Wieviel ältere Vereinsmitglieder gibt es überall, die in Verlegenheit gerieten, wenn sie ein Anfänger um Rat über Lehrbücher fragt. Da müssen halt die auch in Lehrbüchern etwas erfahrenen Vereinsmitglieder behilflich sein und die Vereine selbst sich für den erhofften Zuwachs einige der besten Lehrbücher beschaffen.

Am meisten lernt natürlich der Neuling, wenn er erfahrenen Imkern bei der Arbeit zusehen und mithelfen kann und solche ihm auch auf seinem Stand das Nötige beibringen.

Ob besondere Lehrkurse für Anfänger viel Zweck haben, wird von Kennern bezweifelt. Ein gewisses Maß von Erfahrung muß doch auch schon der Anfänger zu einem Anfängerkursus mitbringen, sonst geht ihm das Gehörte und Gesehene wie ein Mühlrad im Kopf herum, und wenn er es gerade brauchen könnte, wird er sich meist am wenigsten darin zurecht finden. Diejenigen Teilnehmer einst vielgerühmter Kurse, die ich kennen lernte, sagten mir übereinstimmend, daß ihnen wohl Theorien und Bilder vorgeführt worden seien, es hätten auch einige Bienenstöcke dagestanden, aber hineingesehen sei nicht worden und so seien sie um wenig klüger wieder heimgekehrt als sie hinkamen.

Die Kenntnisse des Anfängers bilden sich von Fall zu Fall heraus, für ihn bildet die Arbeit an den Bienen selbst das erfolgreichste Lehrmittel. Anders ist es für den, der mit der Arbeit an den Bienen vertraut ist und nun nach Berichtigung oder Erweiterung seiner Kenntnisse verlangt. Ihm kann ein Lehrgang auch von nur wenigen Tagen wertvollen Gewinn bringen, weil er das Rüstzeug zum Verständnis schon mitbringt. Daher haben für die Vereine und vor allem die Gauverbände wohl Lehrgänge für geförderte Imker mehr Aussicht auf nachhaltige Wirkung als solche für Anfänger. Sonderlehrgänge über Anatomie und Krankheiten der Biene oder Honiguntersuchung müssen selbstredend den wissenschaftlichen Lehrstellen und Lehrmeistern vorbehalten bleiben, aber zwischen Spezialisten der Bienenkunde und Anfängern der Imkerei ist der große Zwischenraum, den die geförderten Imker auszufüllen haben. Sie sollen der Anhalt für die Anfänger werden, um diese in eine nutzbringende Behandlung der Bienen einzuführen, damit sie selbst einmal Führer in ihrem Bereich werden können.

Soweit sich aus den wenig eingehend gehaltenen Berichten über die amerikanische Imkerschulung entnehmen läßt, ist wohl die Mehrzahl der dortigen Imkerstudenten willens, sich als Großimker zu betätigen und wendet drum auch lange Zeit eingehendem wissenschaftlichen und praktischen Studium des gewählten Berufs zu. Bei uns liegen die Verhältnisse so anders, daß wir ihnen eben Rechnung tragen müssen. Unsre Imkerschulung hinsichtlich Bienenpflege wird überwiegend Sache der Vereine und Verbände bleiben, während die eigentliche Bienenkunde und ihre Beziehungen zur Bienenpflege Hauptgebiet der wissenschaftlichen Anstalten noch lange bleiben wird.

Daraus versteht sich auch das volle Recht der ernsten Worte Zanders: „Wenn ich heute die Früchte dieser fast 20jährigen mühevollen Tätigkeit betrachte, dann graut es mich!" Der Hauptfeind des Aufschwungs unsrer deutschen Imkerei ist die Trägheit, Gedankenlosigkeit und Selbstsucht bei der Mehrzahl der Imker — aber nicht dort allein —, sondern leider fast überall dort, wo es sich um Wohl oder Wehe der Volksgesamtheit handelt.

Dem Frühling entgegen!

Ein Vortrag am Sonntage „Okuli" 1925. Von Prof. Dr. Enoch Zander, Erlangen.

Für den heutigen Sonntag gilt der Jägerspruch: „Okuli, da kommen sie!" nämlich die Schnepfen, jene schmackhaften Vögel, von denen der Volksmund den Vers geprägt hat: „Wer a Geld hat, ißt'n Schnepfendreck, und wer koins hat, läßt die Schnepfen weg!"

Ueber acht Tage ist schon der erste Frühlingssonntag, denn am kommenden Samstag hält der Frühling nach dem Kalender seinen Einzug. In diesem Augenblick sieht es zwar durchaus nicht frühlingsmäßig aus. Vielmehr hat der Winter nach langem Zögern noch einmal vor Torschluß sein weißes Leichentuch über die grünende Flur gebreitet und uns Imkern recht handgreiflich vor Augen geführt, wie machtlos wir dem Wetter gegenüberstehen. Doch „dräut der Winter noch so sehr, es muß doch Frühling werden!" Bald wird der Frühlingswind durch die blühenden Bäume fahren und einen anderen Schnee auf die fruchtschwangere Erde treiben, bald werden wir mit Klaus Groth in Brahmsscher Vertonung singen können:

Warum denn warten von Tag zu Tag?
Es blüht im Garten, was blühen mag.
Wer kommt und zählt es, was blüht so schön?
An Augen fehlt es, es anzuseh'n.

In dieser gewissen Hoffnung wird es nachgerade Zeit, sich seiner imkerlichen Pflichten in den nächsten Wochen und Monaten zu erinnern.

Vorerst werden auf gar manchem Bienenstande wohl ernstliche Nahrungssorgen einkehren. Der Kälteumschlag steigert den Nahrungsverbrauch in den Stöcken ganz gewaltig, zumal auch meistens schon das Brutgeschäft im Gange ist. Viele Völker sind ohnehin bei der Lieblosigkeit ihrer Besitzer schlecht versorgt in den Winter gekommen und werden jetzt rasch futterleer. Andere treibt die Kälte so zusammen, daß sie die Verbindung mit den spärlichen Vorräten verlieren. Den wahren Bienenvater drücken diese Sorgen allerdings nicht, denn er weiß: das Bienenjahr und damit auch sein Arbeitsjahr beginnen am 1. August und er handelt darnach. Wer damals durch Vereinigen, Umweiseln, Reizfüttern und Auffüttern für den Winter dafür sorgte, daß nur starke Völker mit jungen Königinnen, viel Jungvolk und reichlichen Vorräten an natürlichen Nahrungsstoffen, Honig und Pollen, in den Winter kamen und, wo das nicht möglich war, ausreichend nachfütterte, braucht sich um das Durchhalten seiner Pfleglinge in dieser kritischen Zeit nicht zu sorgen. Der kluge Bienenvater wird auch für mögliche Notfälle immer ein paar volle Honigwaben in Vorrat haben, um sie bei Bedarf an den Bienensitz zu hängen. Wer aber im Herbste seine imkerlichen Pflichten vernachlässigte, wird jetzt seine Not haben, den Völkern zu helfen. Das Füttern mit Flaschen und dgl. führt an kalten Tagen oft nicht zum Ziele, weil sich das Futtergeschirr zu weit weg vom Bienensitz befindet. Am zweckmäßigsten ist es, eine saubere leere Wabe mit ziemlich dicker lauwarmer Zuckerlösung zu füllen, indem man die Flüssigkeit langsam vom oberen Rähmchenteil her über die schräg gehaltene Wabe laufen läßt, und dicht an den Bienensitz zu hängen. Man kann sich auch feste Futtertafeln herstellen, indem man 2 Kilo Zucker mit höchstens einem halben Liter Wasser unter ständigem Umrühren solange kocht, bis die Masse am Topfrande anfängt, zu kristallisieren, und eine mit einer Drahtöse entnommene Probe beim Anblasen seifenartig verstäubt. Dann breitet man ein angefeuchtetes Pergamentpapier auf eine ganz ebene Tischplatte aus, legt ein leeres gedrahtetes Rähmchen fest darauf, schüttet die Zuckermasse hinein und drückt sie mit einem angefeuchteten Brett eben. (Siehe Zander, „Die Zucht der Biene", 2. Auflage, Seite 228. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, Olgastr. 83.) Gut mit Wasser angefeuchtet und an den Bienensitz angehängt, leistet so eine Futtertafel dem notleidenden Volke längere Zeit gute Dienste.

Kommt dann früher oder später wieder ein Flugtag, dann widme man seinen Völkern, wenn es an den warmen Tagen des Januar oder Februar noch nicht geschah, ein paar Stunden. Vor allem gilt es, den Wachsmotten zu Leibe zu gehen. Ihre Raupen sind jetzt schon recht groß geworden. Manches fette Stück steckt in seinen Gespinstgängen unter den Bodeneinlagen hinter den Keilen und in den Gemüllhaufen, die sich in Ecken und Winkeln der Stöcke angehäuft haben. Eimerweise habe ich sie schon auf manchen Bienenständen um diese Zeit ausgeräumt. Sie sind die ärgsten Schädlinge in unseren Bienenstöcken, da sie viel kostbares Wachs vernichten. Darum nehme man jetzt die Bodeneinlagen endgültig heraus, töte alle erreichbaren Wachsmottenraupen und kratze die Bodenkanten der Stöcke scharf mit einer langstieligen Reinigungskrücke aus.

Am selben Tage oder bald darnach schaue man auch einmal genauer nach, wie es in den Stöcken aussieht, überzeuge sich, ob die Völker weiselrichtig sind, wie der Brut- und Futterstand beschaffen ist. Gute Königinnen verbürgen allein den Erfolg. Wo sie in schwächeren Völkern wirken, enge man ein, um die Wärme zusammenzuhalten. Schwächlinge mit minderwertigen Königinnen vereinige man, da ihre Heranzucht unnötig viel Zeit und Futter erfordert.

Ganz besonders achte man auf starken Abfall flugunfähiger Bienen. Er hat heutzutage fast immer seinen Grund in dem Auftreten der Nosemaseuche (siehe Zander, „Handbuch" II), die auch heuer wieder in verheerendster Weise auftritt. Sie ist die schlimmste Bienenseuche, die wir heute kennen. Sie hat dank der Unachtsamkeit der Imker eine geradezu unheimliche Verbreitung erlangt und richtet in jedem

Frühjahre Tausende von Völkern zugrunde. Wo unnatürlich starker Leichenfall auftritt, schicke man eine Handvoll Bienen an die Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen ein, damit die Ursache einwandfrei klargestellt wird. Auf derartige Erscheinungen zu achten ist gegenwärtig um so notwendiger, als uns das neue Jahr in der Milbenseuche eine weitere schlimme Plage dieser Art beschert hat; sie verläuft in ähnlicher Weise, wie die Nosemaseuche und ist nicht minder gefährlich.

Mit fortschreitender Jahreszeit steigt das Wasserbedürfnis der Bienen ganz außerordentlich, um den alten Honig aufzulösen. Den Bienen bei der ungewissen Witterung eine Befriedigung so bequem wie möglich zu machen, ist Imkerpflicht. Das Tränken im Stock mit blankem Wasser hat wenig Wert, wenn auch das Gegenteil behauptet wird. Will man in dieser Weise etwas tun, so empfehle ich, jedem Volke bei günstiger Witterung 1–2 Flaschen warmer Zuckerlösung im Verhältnis von 1 : 1 am Abend zu reichen. Das Vernünftigere ist, den Bienen in der Nähe des Standes, aber nicht vor ihm, an sonniger Stelle eine Tränke mit fließendem Wasser einzurichten. Ein Muster habe ich auf Blatt 18 meiner „Leitsätze einer zeitgemäßen Bienenzucht“ (3. Auflage, Verlag Th. Fisher, Freiburg i. Br.) abgebildet. Auf einen Pfosten stelle man ein verdeckeltes Tropfgefäß, dessen Tropfenfall auf ein schräg nach Süden gestelltes Brett geleitet wird, so daß beständig ein kleiner Wasserstrom darüber hinfließt. Durch einmaliges Bestreichen des Brettes mit etwas Honig gewöhnt man die Bienen an den Platz, nur muß man dafür sorgen, daß das Tropfgefäß stets gefüllt ist, damit sich die Bienen nicht wieder weggewöhnen. Auf diese Weise halten die Bienen stets sauberes Wasser. Im übrigen lasse man die Völker vorderhand vollständig in Ruhe. Bevor die Natur nicht etwas bietet, kommt ihre Entwicklung doch nicht in Schwung, und jede Nachschau entzieht dem Brutneste einen Teil der gerade jetzt sehr notwendigen Wärme.

Kommt dann früher oder später wirklich der Frühling, öffnen die Salweiden und Ulmen ihre pollenreichen Blüten, dann zögere man nicht, die Volksvermehrung in den Stöcken zu fördern. Dazu werden gegenwärtig von der Lebensmittelindustrie vielerlei Reizmittel von sehr zweifelhaftem Werte angeboten. Den etwa fehlenden Pollen sollen das sogenannte Pollenmehl „Vitalis“, das im wesentlichen aus feingemahlenem und mit Honigaroma versetztem Gerstenmalzmehl besteht, oder „Pollisan“ ein mit Nährsalzen gemischtes Linsenmehl u. a. ersetzen. Als Honigersatz werden Nektarin, Doppelnektarin u .a. angepriesen. Für diese Präparate Geld auszugeben kann um so weniger geraten werden, als noch gar keine zuverlässigen Erfahrungen mit diesen Präparaten vorliegen. Das allein erprobte Reizmittel ist der Honig; den man am zweckmäßigsten in ganz kleinen Gaben Abend für Abend mit oder in Frühtrachtgegenden auch schon vor Beginn der Stachelbeerblüte in handwarmem Wasser aufgelöst (nicht gekocht!) den Bienen darbietet, bis ergiebige Tracht einsetzt. Manche reißen auch die Honigkränze der Brutwaben nach und nach auf oder hängen eine entdeckelte und mit warmem Wasser angespritzte Honigwabe an das Brutnest.

Hilft die Natur mit — was unerläßliche Voraussetzung ist —, so wird das Brutgeschäft durch derartige Maßnahmen rasch in Gang kommen und die Erweiterung des Wabenbaues nötig werden. Auch dafür muß der Imker sorgen. Doch darf die Wabenzahl erst dann vermehrt werden, wenn die vorhandenen von den Bienen voll belagert sind. Die neuen Waben werden **niemals zwischen** die Brutwaben, sondern stets **an die äußersten Brutwaben** und vor die Deckwaben gehängt. Das Zwischenhängen ist ein sehr zweischneidiges Schwert, weil das Brutnest dadurch gar oft über die Belagerungsfähigkeit der Bienen hinaus vergrößert und die Gefahr heraufbeschworen wird, daß die Bienen sich in einer kühlen Nacht zu stark zusammenziehen und die nicht mehr belagerten äußersten Brutwaben erkalten. Statt stärker werden die Völker dann schwächer. Um die Verschleppung von Krankheitskeimen, die vornehmlich an den Waben haften, zu vermeiden, und da Seuchen auf den Ständen unerkannt öfter hausen, als die Imker ahnen, darf weiterhin nur mit Waben erweitert werden, die das betreffende Volk im Frühjahre selbst gebaut hat, oder mit künstlichen Mittelwänden.

Unter dieser Pflege muß ein Bienenvolk mit guter Königin wie ein Weizenteig auseinandergehen. Sobald der Brutraum vollständig gefüllt ist, muß für Platz und Arbeit gesorgt werden, damit keine Schwarmneigung auftaucht und die Honigernte nicht gefährdet

wird. Das geschieht durch Aufsetzen oder Freigabe des Honigraumes. Dafür den richtigen Zeitpunkt zu erwischen ist außerordentlich wichtig. Setzt man zu früh auf, entzieht der bienenfreie obere Raum dem Brutneste zuviel Wärme, und die Entwicklung stockt. Gibt man den Aufsatz zu spät, so dämmt man etwa schon aufgetauchte Schwarmlust meistens auch nicht mehr zurück. Der richtige Augenblick ist gekommen, wenn am frühen Morgen sich die Bienen in den Hinterladern zwischen Fenster und letzter Wabe drängen und in den Oberladern mit Kaltbau die äußersten Gassen bis hinten voll Bienen stecken. Die Aufsätze werden stets mit einer Anzahl künstlicher Mittelwände neben ausgebauten Waben gefüllt. Hängen an den letzteren noch die Honigreste von der letzten Ernte, und wurden sie 24 Stunden vorher mit warmem Wasser angefeuchtet, so beziehen die Bienen die Honigräume stets sehr rasch. Kunstwaben und ausgebaute Waben hängt man stets abwechselnd untereinander. Aufgesetzt oder freigegeben werden die so vorbereiteten Honigräume stets nur am Abend, um Räubereien zu verhüten; auch darf nie das Absperrgitter darunter vergessen werden, damit die Königin nicht in den Honigraum wandert. Dort hat sie nichts verloren.

Gekrönt wird dann schließlich alljährlich die Frühjahrsbehandlung der Bienenvölker durch die Bauerneuerung, die als die wichtigste vorbeugende Maßnahme zur Seuchenbekämpfung auf den Bienenständen angesprochen werden muß. Wer gleich große Honig- und Bruträume hat und die Honigräume gleich mit einigen künstlichen Mittelwänden versah, vertauscht diese nach und nach, sobald sie von den Bienen etwas angebaut sind, gegen ältere Brutwaben des Brutraumes mit möglichst viel gedeckelter Brut, von denen man die Bienen durch Abfegen oder Abräuchern entfernt, um die Königin nicht mit in den Honigraum zu bringen. Die alten Brutwaben hängt man in der Mitte des Honigraumes zusammen, damit die Brut nicht abkühlt. Acht Tage später sieht man nach, ob keine Weiselzellen darauf angesetzt sind, was manchmal vorkommt, und entfernt sie. Sobald die Brut ausgelaufen ist, tragen die Bienen nochmals den Honig in die alten Waben. Nach der Ernte kann man sie leicht ausscheiden und einschmelzen. Der durch die Entnahme der Brutwaben im Brutraume freiwerdende Raum wird durch die angebauten Mittelwände des Honigraumes ausgefüllt. Zu dem Zwecke schiebt man die vorhandenen Brutwaben zusammen und hängt die Mittelwände an sie an. Beuten mit zweierlei Wabenmaß erschweren die Bauerneuerung durch Umhängen in der geschilderten Weise außerordentlich. Imker, die ihre Bienen nicht bei Hause haben und sich die Arbeit erleichtern wollen, hängen auch wohl das ganze Volk in den Honigraum, füllen den Brutraum mit Mittelwänden und lassen die Völker ohne Absperrgitter sich von oben nach unten entwickeln. Sobald die Königin sich im Brutraum betätigt, wird das Absperrgitter eingelegt und der Honigraum nach und nach brutleer. Natürlich muß das rechtzeitig vor der Tracht geschehen, damit Platz wird für den Honig.

Das sind die wichtigsten Maßnahmen für die nächsten Monate. Wer Genaueres wissen will, lese die einschlägigen Kapitel meines Buches „Die Zucht der Biene" (Verlag Eugen Ulmer in Stuttgart, 2. Auflage 1923) nach. Alles weitere ergibt sich mehr oder weniger von selbst. Wenn die Zeiten nicht gar zu schlecht sind, helfen die Bienen sich schon allein und lohnen die Mühe, die wir im Frühling auf sie verwendeten. Wir wollen hoffen, daß dieser Lohn heuer wieder einmal recht reich sein möge. Doch dürfen wir niemals das Wort unseres Goethe vergessen:

Es ist nicht genug, zu wissen; man muß auch anwenden;
Es ist nicht genug, zu wollen, man muß auch tun!"

Ein Wort an alle.

Unter dieser Ueberschrift wandte ich mich kürzlich in aller Oeffentlichkeit an die Verbände und ihre Mitglieder. Ich wiederhole noch einmal: Sein oder Nichtsein der Bienenzucht steht auf dem Spiele, und nur dann werden wir siegen, wenn die gesamte deutsche Imkerschaft als geschlossene Einheit auf die Schanzen tritt, und wenn auf der ganzen Linie in einmütigem Sinne mit Vollkraft ans Werk gegangen wird. Darum ist Klarheit nötig über das, was wir wollen, Klarheit in allen Kreisen.

1. Das Einheitsglas. Nur ein Glas soll es geben, in dem die deutsche Imker-
st in Nord und Süd, Ost, West und Mitte ihren Honig zum Verkauf bringt. Ein Glas
klarem, hellem Stoff muß es sein, damit es sich dem Auge überall schön und angenehm
stellt. — Die Ausdehnungsverhältnisse müssen ebenmäßig und gefällig sein. In vielen
jenden liebt man das Glas in der niedrigen Form, etwas breiter als hoch, während an-
wo das Glas vorgezogen wird, das mehr hoch als breit ist. Die Mustergläser, die den
bänden zur Prüfung zugegangen sind, gehören zur letzten Art. Das 1-Pfund-Glas
1 Zentimeter höher als breit, das ½-Pfund-Glas und das 2-Pfund-Glas haben ent-
chende Maßverhältnisse. — Die Innenwand des Glases muß von oben bis unten gerade
glatt sein. Das Schraubengewinde darf an der Innenseite nicht hervortreten.
h muß das Gewinde soviel Umläufe haben, daß der Deckel — Aluminiumdeckel — fest
dem Glase draufsitzt und nicht heruntergezogen werden kann. — Daß der obere Rand
Glases glatt sein muß und nicht scharfe Kanten haben darf, ist ja wohl selbstverständ-
— Im „gefüllten" Glase soll über dem Honig die Innenwand 1—1½ Zentimeter frei
ben. Dieser freie Raum über dem Honig gibt dem Ganzen ein nettes Aussehen.
richvoll" ist unschön. — Das Einheitsglas trägt auf dem Boden die Inschrift „Ver-
jung der deutschen Imkerverbände"; die gleiche Inschrift müßte wohl auch der Deckel
en.

Ob wir auch dazu kommen müssen, eigene Blechdosen für die Vereinigung herzustellen?

2. Zum Honig-Einheitsglas gehört das deutsche Honigschild. Das soll die
igmarke sein, die überall, wo man ihr begegnet, an deutschen Honig erinnern soll. Das
igschild soll auf Honigbehältern angebracht werden, als Schauhang und Schaumarke
en, als Bild auf Briefbogen und Karten und als Verschlußmarke für Briefumschläge
wendung finden. Ob wir ein solches Honigschild bald haben werden? Hoffentlich.
mmen wird es ja sicher.

3. Honigglas und Honigmarke sollen Werbe- und Lockmittel sein. Eine andere Auf-
hat der Bürgschaftsverschluß (Verschlußstreifen) zu erfüllen. Wie er be-
sen sein soll, ist einfach; zur Frage steht noch, wie er zu befestigen ist. Ihm kommt eine
e Bedeutung zu, und er ist so anzubringen, daß der Honigbehälter nicht zu öffnen ist,
diesen Bürgschaftsstreifen zu verletzen. Durch diesen Verschluß wird dem Käufer
ähr geboten für Güte und Echtheit der Ware. Welche Sicherheiten sind nun zu treffen,
it Verband und Verein in jedem einzelnen Falle diese Gewähr übernehmen können?
en die Vereinsvorstände die Bürgschaftsverschlüsse auf Treu und Glauben abgeben? Ist
besonderer Prüfungs- und Ueberwachungsdienst einzurichten? Wer hat zu dieser
ge etwas Beachtliches zu sagen? Alles, was unser Verschluß deckt, ist Edelware; alles
gen, was nicht unter unserem Bürgschaftsstreifen angeboten wird, kann nicht als voll-
ig gelten.

Einheitsglas, Honigschild und Bürgschaftsstreifen sollen der Vereinigung der deutschen
erverbände geschützt werden und sind nur durch deren Vermittlung zu beziehen. Jedem
brauch muß vorgebeugt werden. Die Bürgschaftsstreifen sind genummert; Verbände
Vereine haben über ihre Abgabe genau Buch zu führen.

4. Als Werbemittel besonderer Art sollen Honigmerkblatt und Honigbüch-
n dienen. Ueber ihre Gestaltung und Verwendung ein andermal. Und wie dann die

große Werbearbeit in jeglicher Form von Wort und Schrift zu geschehen hat, wie in jeder nur wirksamen Form für unseren guten deutschen Honig die Trommel zu rühren ist, darüber reden wir später.

Ja, haben wir denn die erforderlichen Mittel, um solche Arbeit durchzuführen? Wird es uns nicht fehlen am Geld und auch an den geschulten Kräften? Denkt die große Zahl unserer Imker kaufmännisch genug, um uns zu folgen? — Gewiß, solche Fragen tauchen auf und werden auch mir entgegengebracht. Ich meine, wer sich bei ihnen lange aufhält, hat die Lage noch nicht erkannt, hat sich noch nicht klargemacht, um was es sich denn eigentlich handelt. Wir haben doch überhaupt keine Wahl. Selbstverständlich verfügen wir Imker über das nötige Geld, um uns selbst zu retten, und selbstverständlich fehlen uns nicht die erforderlichen Kräfte für das Rettungswerk. Wenn auch nicht gleich alles mit einem Schlage da ist, so bleibt doch wahr, daß es für uns nur ein Entweder-Oder gibt. Entweder wir bringen unseren deutschen Honig zu Ansehen und zur Geltung und erhalten durch die Steigerung des Honigpreises die Bienenzucht auf lohnender Höhe, oder wir weichen dem Auslandhonig und treten ab. **Breiholz.**

Es wird ein gefährliches Spiel getrieben.

Von Landwirtschaftsrat Schreiber, München.

Die Feststellung der Milbenseuche im bayerischen Grenzbezirk hat begreiflicherweise bei den deutschen Imkern eine starke Aufregung hervorgerufen. Auf bayerischer Seite wird pflichtgemäß alles getan, um weitere Verbreitung zu verhüten (siehe „Bayerische Biene" Heft 3, 1925).

Nun finden wir aber in anderen Bienenzeitungen Veröffentlichungen, die nicht geeignet sind, die Angelegenheit zu klären.

Aus dem Institut für Bienenkunde wird in der „Märkischen Bienenzeitung" (März 1925, Seite 53) folgendes veröffentlicht: „Die im Auftrage des preußischen Landwirtschaftsministeriums durch Professor Armbruster in Angriff genommenen Untersuchungen über Milbenkrankheiten erwiesen ein Vorkommen einer Bienenmilbe, welche sich von der Acarapis Woodi nicht unterscheiden läßt, an verschiedenen Stellen von Groß-Berlin. Das Ergebnis ist also der erstmalige Nachweis, der im Deutschen Reich nicht überraschend ist, da es zum Beispiel bei Beratung der Berechtigung eines Einfuhrverbotes von Armbruster im Herbst vorigen Jahres vorausgesagt worden war." (Diese Feststellung ist bezüglich der Zeit irreführend, denn das Einfuhrverbot von Bienen nach Deutschland ist nicht im Herbste des vorigen Jahres, sondern bereits am 15. Juli 1924 erlassen worden. Abgedruckt B. B. Heft 8, 1924. Diesem Einfuhrverbot ist unterm 31. 7. 24. seine Begründung seitens des Reichsarbeitsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft erfolgt. Abgedruckt B. B. Heft 9, 1924.)

In der Märznummer des „Bienenvater" Wien 1925, Seite 91, liest man in einer Veröffentlichung aus dem Institut für Bienenkunde in Berlin folgendes: „Die in amtlichem Auftrage unternommenen Untersuchungen Professor Armbrusters über die Bienenmilbe ergaben, daß, ähnlich wie bei den schweizerischen Befunden **Morgenthalers**, eine Bienenmilbe fast überall, wo man sie ernstlich sucht, sich nachweisen läßt, welche von der Acarapis Woodi, wie Hirst und Graf **Vitzthum** sie meisterhaft abbilden, nicht unterschieden werden kann. Sie fand sich bis jetzt an verschiedenen Stellen von Groß-Berlin, im Kurhessischen, in Mittelbaden und in einem Volk, das vor kurzem als nacktes Volk aus der Lüneburger Heide kam. Vieles spricht, ähnlich wie in der Schweiz, gegen die absolute Bösartigkeit. Grund zu beunruhigenden Vorschriften ist schwerlich vorhanden, wohl aber zur Aufmerksamkeit. Eine Reihe von anderen Milben hat offenbar eine ähnliche Verbreitung im Bienenstock."

So einfach, wie man sich hier bemüht, die Dinge zu schildern, liegt die Sache denn doch nicht. Die Erfahrungen in Oesterreich und Bayern beweisen dies.

Die Reichsregierung hat das Einfuhrverbot auf Anregung der bayerischen Regierung doch wohl nicht erlassen, ohne sich vorher in genügender Weise von der unabwendbaren Notwendigkeit, durch die Beobachtungen und Feststellungen von Professor Dr. Zander auf österreichischem Gebiet überzeugt zu haben.

Es berührt nun recht eigenartig, wenn trotz der Zanderschen Feststellungen in Oesterreich und des dadurch veranlaßten Einfuhrverbotes von Bienen nach Deutschland das Institut für Bienenkunde in Berlin es sich angelegen sein läßt, das Auftreten von Milben in Groß-Berlin,

im Kurhessischen, in Mittelbaden usw. als völlig harmlos und unbedenklich hinzustellen, wodurch die Imker doch nur zur Sorglosigkeit angehalten werden, statt daß die Imkerschaft zur schärfsten Beobachtung aufgefordert wird.

Man fragt sich unwillkürlich, wie ist das möglich und was geht hier vor? Soll vielleicht wieder um die Vorherrschaft gekämpft werden, wer zuerst die Milbenseuche in Deutschland festgestellt hat? Wir Imker müssen erklären, daß uns und unseren Bienen solche Feststellungen und Kämpfe (im Falle solche wieder aufleben sollten) ganz gleichgültig sein könnten, wenn es sich um Dinge handelte, die nicht eine augenblickliche Gefahr in sich bergen. Nicht gleichgültig aber ist es uns, wenn, wie in diesem Falle einerseits das Vorhandensein der gefährlichen Milbenseuche von der einen wissenschaftlichen Seite einwandfrei festgestellt ist und die andere wissenschaftliche Seite im gleichen Augenblick solche Feststellungen durch Hinausgabe von oben wiedergegebenen Schilderungen abschwächt. Im übrigen ist unseres Wissens der Leiter des Instituts für Bienenkunde in Berlin selbst in Oesterreich gewesen, und dürfte daher doch auch Gelegenheit gehabt haben, sich von dem vorhandenen Auftreten der Milbenseuche zu überzeugen.

Wenn man die österreichischen Seuchen in ihrer Auswirkung betrachtet, und wenn im südlichen Bayern einem Bienenzüchter 18 Völker bei einem Reinigungsausflug zugrunde gehen, wenn er hilflos mit ansehen muß, daß sich die Bienenstöcke bis auf 50 oder 100 Bienen entvölkern, ohne daß der Imker im Stocke selbst etwas feststellen konnte, das auf eine Krankheit schließen ließe (die spätere Untersuchung der Bienen hat 90—100 Prozent Verseuchung durch Milben ergeben), dann ist doch sicher der Beweis für die Bösartigkeit dieser Krankheit erbracht und Grund genug zur Beunruhigung gegeben.

Hier die Gefahr nicht erkennen zu wollen, wäre ein Verbrechen an der Bienenzucht! Mit Beruhigungstropfen, wie sie in dieser Sache schon verabreicht wurden, ist nichts getan. Mit solcher Behandlung der Dinge erweist man der deutschen Imkerei einen schlechten Dienst. Solche Bestrebungen müssen von der gesamten deutschen Imkerschaft entschieden zurückgewiesen werden. Mögen sie noch so gut gemeint sein, sie dienen nicht zur Aufklärung, sondern zur Irreführung! Bei der Gefährlichkeit der Milbenseuche müssen wir verlangen, daß nicht unnütze Worte in die Welt gesetzt werden, sondern die bestimmten Angaben gemacht werden, wo die Milbenseuche festgestellt ist! Ein gebranntes Kind scheut das Feuer!

Schon das bedauerlich verheerende Auftreten der Nosemaseuche im letzten Jahre auch auf den Ständen unserer norddeutschen Imkerbrüder wird auch jetzt dort zur Genüge gezeigt haben, wie nötig es ist, diese Seuchen in einem Reichsseuchengesetz aufzunehmen, in der Zwischenzeit aber bis zu dessen Erlaß entsprechende Polizeiverordnungen anzustreben, wenn nicht ungeheure Werte deutschen Volksvermögens (hier Vermögen einer schwer um ihre Existenz ringenden Bevölkerungsschicht) verloren gehen sollen.

(Im Oktober 1923 bei den Beratungen zu einem Reichsbienenseuchengesetz in Berlin sind tatsächlich noch prominente Stimmen laut geworden, Nosemaseuche und die Mikosen aus solchem Gesetze auszuschalten.)

Die praktischen Bienenzüchter sind fest davon überzeugt, daß die Nosemaseuche die gefährlichste Krankheit unserer Bienen ist und daß deren Bekämpfung dementsprechende behördliche Unterstützung erheischt. Dieser Forderung kann und darf sich auch die Wissenschaft nicht mehr verschließen. Professor Zander macht schon seit dem Jahre 1907 fortgesetzt die deutschen Bienenzüchter auf die Gefährlichkeit dieser Krankheit aufmerksam.

Auch bei der großen Gefährlichkeit der Milbenseuche, von der wir Bayern aufrichtig wünschen, daß sie außerhalb des augenblicklich festgestellten südbayerischen Seuchengebietes weitere Kreise nicht ziehen möge, erwarten die praktischen Imker, daß hier von den Wissenschaftlern die Sache nicht abgeschwächt, sondern voll und ganz in ihrer Schwere erkannt wird, bevor es zu spät ist.

Wie schützt die Pflanze den Pollen?

Von Willy Höhnel, Dresden.

Für die Erhaltung der Art, für die Fortpflanzung ist in der Pflanzenwelt von größter Bedeutung der Pollen. Daraus erklärt es sich auch, daß die Pflanze in ausgiebigster Weise diesen kostbaren Stoff hütet und hegt und in Mengen erzeugt, die eine erfolgreiche Befruchtung

garantieren. Das lateinische Wort pollen bedeutet soviel wie feines Mehl oder Mehlstaub, obwohl durchaus nicht aller Pollen staubförmig in die Erscheinung tritt. Bei einer ganzen Reihe von Pflanzen bildet der Pollen klebrige, schmierige Klümpchen, keulenförmige oder krümelartige Massen, für die die Bezeichnung Staub nicht passend ist. Hierher gehören gegen 10000 Korbblütler, 10000 Orchideen, 5000 röhrenblumige Pflanzen, 3000 Schmetterlingsblütler, sowie Tausende von Doldenpflanzen, Steinbrechen und Schotengewächsen. Der Pollen sitzt in kleinen Beuteln oder Taschen, die von den sogenannten Staubfäden getragen werden. Aus den Taschen tritt er durch Löcher oder Spalten an die Außenwelt. Dieses Oeffnen der Staubbeutel erfolgt auf Grund von Schrumpfungen in den umgebenden Beutelwänden. Bei manchen Pflanzen geht das Oeffnen in aller Stille vor sich, während es bei andern, z. B. unserer Nessel, in Form kleiner Explosionen stattfindet. Der austretende Pollen quillt langsam hervor. Er wird zunächst an bestimmten Stellen der Blüte abgelagert, entweder in einem hohlgeformten Blütenblatt oder auf der Rückseite einer darunterstehenden Blüte. Erstaunlich groß ist die Zahl der Pollenkörner in einem einzigen Staubbeutel, so weist ein Beutel des Boretsch bis zu 60000 einzelne Körnchen auf. In der Hauptsache sind die Stäubchen ellipsoidisch geformt, seltener kugelig. Die Pollen der Kapuzinerkresse bilden dreiseitige Prismen, die des Stiefmütterchens vier- und fünfseitige, und die des Wundklees sechsseitige Prismen. Auch würfelförmiger Pollen ist beobachtet worden. So kann oft schon aus der Gestalt des Staubkörnchens seine Herkunft bewiesen werden. Das Aussehen der Pollen wird auch wesentlich beeinflußt durch Furchen, merkwürdige Zeichnungen, warzen- oder nadelformige Auswüchse. Zahlreiche Pollen enthalten in ihrer äußeren Hüllschicht zarte Kanäle, die mit punktförmiger Oeffnung nach außen münden. In diesen Kanälen ist ein meist gelbgefärbtes fettes Oel enthalten, welches dann, wenn das Pollenkorn angefeuchtet wird, in kleinen Tropfen an die Oberfläche tritt und schließlich diese ganz überzieht und so für den Pollen einen vorzüglichen Schutz darstellt. Seltener kommt es vor, daß die Pollenkörner mit einer dem Vogelleime ähnlichen Masse überzogen sind, die sehr zäh ist und sich beim leisesten Berühren an einen Körper anheftet. Beim Betrachten all dieser Merkmale der äußeren Pollenhaut fragt man sich unwillkürlich nach dem Warum und Wozu der Riefen, Dornen, Warzen und Ueberzüge. Durch all diese Einrichtungen ballen sich größere Mengen von Pollenkörnern zu krümeligen Massen zusammen, sie haften in den aufgesprungenen Beutelfächern besser und kleben vor allem an Tieren leicht fest, die die Blüten besuchen, ganz abgesehen vom Schutz gegen Unbilden des Wetters.

Gerade dieser letzte Punkt — Schutz vor Wetter — ist von hervorragender Bedeutung, denn der größte Feind des Pollens ist außer den ihn verzehrenden Tieren die Feuchtigkeit in jeder Form. Unter Wasser verdirbt der Pollen und schon ein Befeuchten des Pollens ist sehr gefährlich und schadenbringend. Deshalb muß der Zutritt von Regen oder Tau verwehrt werden. In tropischen Gegenden, die unter bestimmt wiederkehrenden Niederschlagsperioden stehen, sind Schutzmittel der Pflanzen für den Pollen einfach dadurch überflüssig geworden, daß die Pflanzen ihre Blüten zur regenlosen Zeit hervorbringen. Gänzlich andere Verhältnisse mußten sich die Pflanzen in den Zonen schaffen, da immer mit Niederschlägen — also auch zur Blütezeit — zu rechnen ist. Nicht selten muß hier der reife Pollen tage-, ja wochenlang warten, bis mit sonnigem Wetter günstiger Wind oder Insektenbesuch kommt. Zum Schutze des kostbaren Pollens wölben daher viele Blüten Dächer und Schirme über die Staubbeutel. Tausendfach sind die hierzu getroffenen Einrichtungen, die aber bei aller Fürsorge um den Pollen doch nicht so dicht und geschlossen sein dürfen, daß durch sie eine Uebertragung des Blütenstaubes durch Wind oder Insekten verhindert würde. — Bei manchen Pflanzen übernehmen den Pollenschutz die Blumen- und Deckblätter, die Griffel, ja selbst die Laubblätter. Ein besonders gutes Beispiel für diesen Laubblätterschutz ist unsere Linde, die ihre Blüten immer so stellt, daß dieselben zur Zeit der Pollenreife von Blättern überdacht sind. Selbst bei starken Regengüssen, die über die Linde dahinbrausen, vermag das Wasser nicht bis zu den reifen Blüten vorzudringen, da sie geschützt unter den Blättern plaziert sind. Auch Balsaminen- und Malvengewächse ordnen in dieser Weise ihre Blüten mit dem wertvollen Pollen unter Blätterdächer an. — Natürlich üben den Pollenschutz in der Hauptsache die Blütenblätter aus, von denen die Staubfäden vielfach geradezu eingekapselt werden. Sind gewisse Blüten infolge ihres feuchten Standortes täglich dem Tau- oder dem Regen ausgesetzt, so sind die Blütenblätter dauernd über den Staubbeuteln geschlossen, und nur kräftigeren Insekten gelingt es, zum Innenraum vorzudringen. Wassertropfen aber rollen machtlos an der schützenden Hülle

us (Trollblume). — Wieder andere Blüten kapseln ihren Blütenstaub nicht dauernd ein, sondern schützen ihn vor Niederschlägen erfolgreich dadurch, daß sie ihre Blütenöffnungen nicht nach oben, sondern zur Seite schauen lassen. Es sei erinnert an viele Lippenblütler, an das Fettkraut, an den Wachtelweizen und Augentrost, an den Eisenhut und das Veilchen. Sogar Griffel und Narben üben den Pollenschutz aus, wie dies augenfällig bei der Schwertlilie sich zeigt. Die drei Teile des gespaltenen Griffels sind ausgehöhlte blattartige Gebilde, in deren Höhlung dicht angedrückt die Staubbeutel ruhen und vor jedem Regentropfen unbedingt gesichert sind.

Gänzlich anders ist der Pollenschutz eingerichtet bei all den vielen Blüten, die sich stielellerähnlich ausbreiten und sich geradezu dem Niederschlag präsentieren. Man denke an Primel mit aufwärtsgerichteten Blütenröhren, in denen sich Regen und Tau sammeln und damit den Pollen vernichten könnten. Der Feuchtigkeit wird hier der Eintritt dadurch gewehrt, daß sich die Röhre oben auffällig verengt derart, daß wohl Insekten mit dem Rüssel zum Honig gelangen, daß aber keine Tropfen eindringen könne. Setzt sich gerade auf die Röhrenöffnung ein Wassertropfen, so drängt er die Luft in der Röhre wohl etwas zusammen, vermag aber nicht die in der Tiefe sitzenden Staubbeutel zu erreichen. Wind oder Sonne beseitigen dann den Tropfen, und der Blütengrund ist den Insekten wieder zugänglich.

Bei einer langen Reihe von Pflanzen wird der Pollenschutz dadurch bewerkstelligt, daß gewisse Teile der Blüte oder der ganzen Pflanze ihre Lage ändern, um becher-, krug-, trichter- oder röhrenförmige Blüten nicht zu Auffanggefäßen für Regen werden zu lassen. Mit sehr einfachen Mitteln wird hier der Pollen geschützt, indem sich zu Zeiten von Wassersgefahr die Blüten schließen. Enzian, Tausendgüldenkraut, manche Glockenblumen und alle Zeitlosen, ferner Rosen, Paeonien, Stechapfel, Seerosen und Magnolien sind Vertreter dieser Art. Schon beim Nahen des Abends mit dem Taufall schließen sich alle die Blüten, die tagsüber von Insekten wie bereitstehende Gaststätten tausendfach aufgesucht werden. Gar bei Regen oder an feuchtkühlen Tagen öffnen sich die Becken, Trichter und Kelche dieser Blüten überhaupt nicht. So wird einerseits der Pollen vor dem Verderben geschützt, andererseits aber fallen diese Zeiten des Blütenschlusses zusammen mit den Zeiten, da die blütenbesuchenden Insekten ruhen oder Schlupfwinkel aufgesucht haben. — Einen seltsamen Pollenschutz weist die kalifornische Eselsholzie auf. Während des Tages fällt der mehlige Blütenstaub in eine Schicht bis zu 1 mm Dicke auf die goldgelben Blumenblätter. Mit Eintritt der Dunkelheit rollen sich die Blumenblätter wie Dächer über den ausgefallenen Pollen, während die des Pollens ledigen Staubgefäße — weil nunmehr wertlos — ungeschützt bleiben.

Zahlreiche Korbblütler, z. B. Zichorie, Löwenzahn, bilden röhrenförmige Blütchen, die in ein bandförmiges Gebilde, ähnlich einer Zunge, auslaufen. Diese Zunge legt sich schirmartig zur Nachtzeit über die in den Röhrchen angesammelten Pollen. Bemerkenswert ist, daß bei Korbblütlern die Zungen der Blütchen am Rande des Körbchens viel länger sind als die in der Mitte. Dadurch wird erreicht, daß auch in der Mitte der Pollen überdacht werden kann. Manche Korbblütler bilden am Korbrande strahlenförmige Deckblätter, die keinen Pollen entwickeln, während die Mitte des Korbes von röhrenförmigen, pollentragenden Blüten — die aber keine Zunge besitzen — eingenommen wird. Dies ist der Fall bei der Ringelblume. Hier stehen die Strahlblätter bei günstigem Wetter weit ab, während sie sich abends oder bei Niederschlägen über der Blüte zusammenschließen und in ihrer dachziegelartigen Anordnung einen sicheren Wetterschutz bilden. Mit dieser eben geschilderten Aufgabe steht im Zusammenhang, daß die Länge der strahlförmigen Randblüten in einem gewissen Verhältnis steht zum Durchmesser der Kopfscheibe. Köpfchen mit großer Scheibe und zahlreichen Röhrenblüten haben längere, solche mit kleiner Scheibe und wenigen Röhrenblüten nur kurze Randblüten (Sonnenrose).

Die bisher erwähnten Aenderungen in der Lage der Blumenblätter, Zungenblüten und Deckblätter, umfassend Schließbewegungen genannt, beanspruchen ungefähr 30—50 Minuten Zeit, bei manchen allerdings viel weniger. Alpenpflanzen schließen und öffnen sich in einer Stunde manchmal mehrfach, je nachdem sonniger oder wolkiger Himmel ist. Als nächste Ursachen der Schließbewegungen werden durch Licht und Wärme veranlaßte Aenderungen in der Spannung der Gewebeschichten angesehen.

Zahlreich sind die Pflanzen, welche den Pollen einfach dadurch schützen, daß sie die Blütenstiele nach unten krümmen, so daß becher- und beckenförmige Blüten zu Glocken werden. Gewöhnlich krümmt sich der Stengel, sobald die Blüte aufgeht. Der Stengel bleibt solange in

dieser Stellung, wie die Staubkörner des Schutzes bedürfen. Die Knospen vieler Glock
blumen, der Nachtschattengewächse, der Primel, Alpenrosen, Hahnenfußarten stehen gesch
aufrecht, die erschlossenen Blüten weisen infolge gekrümmten Blütenstiels mehr oder wen
nach unten, während die aus den Blüten hervorgegangenen Früchte auf wieder gestrecktem S
gen Himmel zeigen.

Stehen Blüten in Trauben beieinander, so krümmen sich vor dem Aufblühen nicht
einzelnen Blütenstiele, sondern die ganze Spindel, an welcher die Blütenstiele sitzen. Da
erhalten die Trauben oder Aehren eine hängende, nickende Stellung. Man denke an Trau
kirsche, Berberitze, Walnuß, Birke, Erle, Hasel, Pappel, Akazie (Robinia Pseudacacia).
Die Blütenstiele mancher Pflanzen krümmen und strecken sich in kürzeren Perioden, je nach
Tag oder Nacht, gutes oder schlechtes Wetter ist. Das sind die so recht „Wetterwendisch
z. B. die Skabiosen und die Storchschnäbel. Alle diese Pflanzen tragen ihre Blüten auf la
wiegenden Stengeln und bieten Pollen und Honig in flachen offenen Becken oder Sc
den sie zahlreich besuchenden Insekten an. Bei Regen und zur Nachtzeit wird Pollen
Honig somit gegen Wetterungunst geschützt.

Das Beugen und Strecken der Stengel wird ebenfalls durch veränderte Gewebespann
infolge von Wärme-, Licht- und Feuchtigkeitsunterschieden hervorgerufen. Aber auch mech
Einwirkungen, wie Erschütterungen, können die gleichen Bewegungen auslösen, beispiels
Windstöße oder fallende Regentropfen. So krümmen sich die Blütenstiele oft schon bei he
Wind, der einem Regen voraufgeht. Sehr bemerkenswert dabei ist, daß die Stengel sich
nach der dem Winde abgekehrten Seite krümmen. Hier könnte man versucht sein, ge
an ein Ahnungsvermögen der Pflanzen vor Wetterstürzen zu glauben, was bei aufmerk
Landbewohnern auch tatsächlich der Fall ist. Die Krümmung der Stiele ist so stark und nach
daß der Stiel bei Versuchen, ihn wieder gerade zu richten, gewöhnlich abbricht. Ueb
kann man die Krümmung auch künstlich dadurch hervorrufen, daß man die Erschüt
durch Regen und Wind nachahmt. Schüttelt und rüttelt man z. B. die blütenbesetzte
rechtstehenden Stengel des Wiesenschaumkrautes, so dauert es nicht lange, und die Stengel
sich der Erde zu. Diese Spannung löst sich erst nach einigen Stunden wieder.

Alle die bisher geschilderten Veränderungen in bezug auf Richtung und Lage der B
und ihrer Teile, welche bei Wechsel von Sonnenschein und Bewölkung, Trockenheit und f
ruhiger Luft und Wind, Tag und Nacht eintreten, rufen oft innerhalb ganz kurzer Zeit
völlig veränderte Bilder in der Natur draußen hervor. Bei hellem sonnigen Wetter leu
aus dem satten Grün einer Wiese die Tausende von farbenfrohen Blüten hervor und l
zahllose Bienen, Fliegen, Hummeln und Falter an. Welche durchgreifende Veränderung
zeigt sich auf gleicher Wiese bei Regenwetter oder zur Abendzeit. Blüten schließen sich, a
neigen sich zur Erde, alle zeigen ihre unscheinbar gefärbte Außenseite; sie haben die für
Pollen erforderliche Schutzstellung eingenommen.

Einige wenige Wiesenblumen scheinen allerdings sich nicht um die Gefahr der Nässe,
ihrem Pollen droht, zu kümmern. Wegerich und Kugelblumen tragen bei gutem wie schlec
Wetter ihre Blütenköpfchen mit den langen Staubfäden aufrecht. Ihr Pollen scheint bei R
unvermeidlich dem Verderben preisgegeben. Weit gefehlt! Eine solche törichte Verschwend
hat in der Natur keine Stätte. Hier erfolgt der Pollenschutz in der Weise, daß der an den S
öffnungen zutage getretene Staub bei Feuchtigkeit wieder von dem Staubbeutel eingez
wird, indem sich die Spalten der Beutel wieder schließen. Natürlich eintretendes war
Wetter bringt die Staubbehälter wieder zum Oeffnen. Die Staubbeutel schließen sich
nahender Gefahr viel rascher als die Blütenblätter, gewöhnlich in einigen Minuten, man
sogar in einer halben Minute, wie beim Bergflachs, der ja bekanntlich in sehr wechsel
Wetter des Gebirges gedeiht.

Manche Pflanzen erzeugen auch nur eine geringe Menge von Pollen, ihnen steht nur
kurze Blütezeit zur Verfügung, sie entwickeln nur wenige Blüten und ihr Pollen kann nur d
Insekten übertragen werden, die infolge ungünstigen Wetters oft einige Tage auf sich wa
lassen. Solche Pflanzen besitzen nicht nur einen, sondern oft doppelten oder auch drei
Schutz ihres Pollens, damit Reserven vorhanden sind. Bei ihnen schließen sich nicht allein
Blüten über den Staubfäden, sondern es krümmen sich auch noch die Blütenstiele, wie
Windröschen und Hahnenfuß.

Mit dem Schutze des Pollens vor der Nässe verbindet die Pflanze gleichzeitig den Schutz der gefüllten Honigbehälter, und gerade die süßen Ausscheidungen sind es doch, die die Besucher anlocken. Würde durch Feuchtigkeit der Nektar verwässert oder gar ausgewaschen, so wäre auch für die Insektenwelt der Anreiz zum Besuche verschwunden.

Ein Jahr kostenloser Feuer- und Einbruchdiebstahl-Versicheruug.

Am 1. April war ein Jahr seit Einführung unserer Feuer- und Einbruchdiebstahl-Versicherung verflossen.

Schon nach Ablauf dieses ersten Jahres, das natürlich noch ein Jahr des Versuches, der Aenderungen und Verbesserungen war, läßt sich doch sagen, daß sich diese wahrhaft wohltätige und für den Leser völlig kostenlose Einrichtung auf das beste bewährt hat. Durch Auszahlungen (in einem Fall sogar die beträchtliche Summe von M. 500,—) sind vielerlei Schäden gedeckt worden und mancher Imker hat dadurch, trotz des erlittenen Feuer- oder Diebstahlschadens, doch immerhin noch eine gewisse Entschädigung für die während eines ganzen Jahres aufgewandte Mühe gehabt.

Folgende Beträge wurden in der Zeit vom 1. April 1924 bis 1. April 1925 ausgezahlt: Herrn E. in Kummerow M. 300, Herrn D. in Schkeitbar M. 134, Herr L. in Friedersdorf M. 125, Herrn Bl. in Obrighoven M. 90, Herrn B. in Altenhain M. 18, Herrn G. in Schlegel M. 60, Herrn H. in Ahlen M. 160, Herrn W. in Esborn M. 12, Herrn N. in Königshuld M. 15, Herrn W. in Dammerau M. 45, Herrn H. in Pielitz M. 472. Herrn Pl. in Brenken M. 500, Herrn K. in Bockhorst M. 15, Herrn Sm. in Marienburg M. 250, Herrn D. in Frauenhain M. 30, Herrn C. in Wusterhusen M. 300, Herrn N. in Malapane M. 85, Herrn L. in Belecke M. 158, Herrn G. in Chemnitz M. 20, Herrn P. in Weißenfels M. 40, Herrn F. in Hammerstein M. 40.

Welchem schon stets vorhandenen Bedürfnis und teils aus- teils unausgesprochenem Wunsche unsere Versicherungseinrichtung entgegengekommen ist, mögen einige, uns gleich anfangs zugegangenen Zuschriften dartun:

Sander in Saarwellingen. Die Neuerung betr. Feuer und Einbruchsdiebstahl ist praktisch und gewiß manchem Kollegen willkommen.

Verein R. i. W. 12. April 1924. Wir danken Ihnen recht herzlich für die Aufmerksamkeit und Vorsorge, die Sie uns durch die Versicherung unserer Bienen und Bienenstände gewähren wollen.

Verein B. i. W. 14. April 1924. Bestätige Schreiben, worin Sie die Versicherung der Bienenstände anzeigen. Die Mitteilung hat mich sehr gefreut, und ich möchte Ihnen schon heute im Namen des Vereins unseren Dank aussprechen.

H. i. S. 23. April 1924. Dieses Anerbieten bzw. dieser Fortschritt in der Fürsorge um die wirtschaftliche Lage der Imkerei muß uns Ihnen gegenüber zu großem Dank verpflichten.

Wir brauchen wohl kein Wort weiter über den Wert unserer Versicherungen anzufügen — die vorstehenden Ziffern und Worte sprechen für sich selbst. Nur um eins möchten wir unsere zahlreichen Leser bitten, nämlich in bekannten Imkerkreisen auf die mit dem Bezug unserer Zeitung verbundene vorteilhafte Versicherung aufmerksam zu machen und darauf hinzuweisen, daß die Bezieher nicht nur ein anerkannt gutes Fachblatt, sondern auch Schutz bei Feuer- und Einbruchdiebstahlschäden erhalten.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung.

Grundsätzliches zur Beutenfrage.

Von Dipl.-Handelslehrer Walter Braun, Anklam.

Die verwirrende Fülle von Beutensystemen macht dem Imker, der nach einer ihn befriedigenden Beute Umschau hält, die Auswahl darunter außerordentlich schwer. Bekanntlich ist jede Beute die „beste", liefert jede die „höchsten Honigerträge" usw., und erst die

praktische Imkerei in ihnen offenbart den Wert und leider auch den Unwert des vielgepriesenen Systems. Und dann ist schon manches Geldstück nutzlos geopfert und viel Mühe und viel Verdruß aus der Anschaffung entstanden.

Welche Beute schaffe ich mir an? Diese Frage ist wichtig, sobald sie nur auftaucht im Ablauf der Imkertätigkeit. Die richtige Antwort darauf finden die meisten Imker erst nach langen kostspieligen Versuchen oder auch überhaupt nicht. Den Grund dafür sehe ich darin, daß den meisten Imkern die Einsicht fehlt in die Bedingungen, an die die Auswahl der rechten Standbeute gebunden ist. Diese Bedingungen hier klarzulegen und somit jedem Imkergenossen den Weg zu weisen zur Auswahl der für ihn passenden Beute ist der Zweck dieses Aufsatzes.

Es gibt nichts Absolutes auf dieser Erde. Es gibt keine „beste" Beute an sich, wohl aber eine beste Beute für mich, für meine Gegend, meine Trachtverhältnisse, für meine individuellen Erfordernisse, Wünsche und Ziele. Von dieser „besten" Beute will ich hier reden. Was muß sie in sich verwirklichen, und worauf muß man bei ihrer Auswahl achten?

Zunächst und zu allererst auf die Trachtverhältnisse der Gegend. Sie sind, wie bekannt, ja örtlich völlig verschieden; sie können Frühtracht zeigen mit Obstblüte, Raps usw. oder ohne nennenswerte Frühtracht bloß Haupttracht haben oder neben der Haupttracht noch die Spättracht mit Heide, Tanne, Buchweizen. Alle diese Trachtverhältnisse sind an sich schon für die Maßnahmen des Imkers äußerst wichtig; für die Auswahl des Beutensystems werden sie es noch in erhöhtem Maße durch den Umstand, daß es nicht gleichgültig ist, ob die betreffende Tracht mittelmäßig oder gut im Durchschnitt zu nennen ist. Gerade diese Frage muß bei der Wahl der Standbeute auf jeden Fall gebührend berücksichtigt werden. Um das zu verdeutlichen, ziehe ich ein paar Beispiele — vielleicht extreme Beispiele — hier heran. Warum imkern die Amerikaner fast durchgehends in Beuten mit Oberbehandlung und Honigaufsatzkästen? Nicht viele, die solche Oberlader kennengelernt haben bei uns, dürften dafür schwärmen, und doch sind sie in Amerika die gewöhnlichen. Der Grund liegt in der Hauptsache in der für unsere Verhältnisse ganz enormen Tracht und den dadurch bedingten großen Honigmengen, die aus solchen Kästen ungleich bequemer und ohne jeden Zeitverlust zu entnehmen sind (Umtausch des gefüllten gegen einen leeren Aufsatz, sofortiges Abfliegen und Weiterarbeiten der Flugbienen). So wird die Tracht aufs beste ausgenützt, und das ganze Verfahren ist den amerikanischen Trachtverhältnissen ausgezeichnet angepaßt. Es sei hier gleich angefügt, daß außer den Trachtverhältnissen heutzutage auch die Konsumgewohnheiten der Amerikaner dieses Beutensystem geradezu verlangen. Denn der Scheibenhonig, der vom amerikanischen Publikum verlangt wird, läßt sich eben nur in Beuten mit Honigaufsätzen (also Oberladern) erzielen. Beides, Konsumgewohnheiten und Trachtverhältnisse, zwingen dem amerikanischen Imker also ein ganz bestimmtes Beutensystem, den Oberlader (Langstroth oder Dadant-Beute) auf. Und doch: genau betrachtet, sind es doch nur die Trachtverhältnisse, die dieser Beutenform in Amerika zum Siege verhalfen. Denn die Konsumgewohnheiten des Publikums stellen sicherlich erst ein sekundäres Moment dar. Scheibenhonig wird heute verlangt, weil er eben in Oberladern bequem hergestellt und in Mengen auf den Markt gebracht werden konnte. Die Trachtverhältnisse entschieden die Beutenform.

Dies extreme Beispiel sollte den Satz erhärten helfen, daß die Wahl der Standbeute abhängig gemacht werden muß von den lokalen Trachtverhältnissen. Wie wichtig diese Tatsache auch für Deutschland ist, zeigt z. B. der Aufsatz von Tuschhoff in Nr. 4 1924 der „Neuen Bienenzeitung": Kuntzschbeute mit niedrigem Honigraum. Sehr richtig wird hier ausgeführt, daß wegen der Trachtverhältnisse das Kuntzschmaß in der Gegend des Verfassers (Elberfeld) nicht vorteilhaft ist und ein niedrigeres Rähmchenmaß (Freudensteinmaß) angebracht erscheint. Also auch bei uns in Deutschland: Die Trachtverhältnisse bestimmen die Beute. Denn jedes Beutensystem ist von vornherein auch mit einem ganz bestimmten Rähmchenmaß ausgestattet, und eben die Größe des Rähmchens ist für die Ausnutzung der Tracht sowohl als auch für die Entwicklung der Völker von entscheidender Bedeutung. Das wird weiter unten noch näher ausgeführt werden.

Halten wir fest: Bei genauem Zusehen sind es stets die Trachtverhältnisse, die maßgebend sind für die Auswahl einer ganz bestimmten Beutenform. Aus ihrer ewigen örtlichen Verschiedenheit stammen zum guten Teil auch die nie aufhörenden Experimente mit immer neuen Beutenkonstruktionen. In den seltensten Fällen allerdings kommt das dem Erfinder klar zum Bewußtsein, und doch ist es so, denn die Trachtverhältnisse bedingen den Honigertrag, und dieser hängt davon ab, in welchem Grade eine Beute eben diesen örtlichen Verhältnissen angepaßt ist. Daher auch die Mannigfaltigkeit in den Beutenformen und die Aussichtsloligkeit aller Einigungsbestrebungen.

So entscheidet also, wie wir sahen, manchmal allein schon die Güte der Tracht, d. h. die Trachtmenge über die Beutenform (Oberlader) und die Rähmchengröße. Aber auch die Art der Tracht ist nicht minder ein Faktor, der bei der Auswahl der anzuschaffenden Beute wohl zu berücksichtigen ist. Ist nennenswerte Frühtracht vorhanden, so wird die dadurch bedingte Notwendigkeit einer frühzeitigen Volksentwicklung und Volksstärke naturgemäß dazu veranlassen, die Beutensysteme anzuschaffen, in denen eine solche möglichst gewährleistet wird. Und das sind nach vielen Erfahrungen die, die mit Breitwabe in geringer Höhe (etwa 35×20) ausgestattet sind. Solche Beuten ermöglichen im Frühjahr eine viel leichtere Durchwärmung und reizen dadurch allein schon zu stärkerem und frühzeitigerem Bruteinschlag. Außerdem ist durch das kleine Rähmchenmaß die Möglichkeit der Honigausbeute bei Frühtracht überhaupt erst gegeben, weil bei größeren Maßen zu dieser Zeit der Honig noch im Brutraum Platz findet und infolgedessen dort auch abgelagert wird, dem Imker also nicht zugänglich ist. Darum muß von dem Imker, der die beste Beute für sich sucht, nicht bloß die durchschnittliche Trachtmenge oder Ergiebigkeit seines Bezirks berücksichtigt werden, sondern auch die Art der Tracht.

Die Ausnutzung der Frühtracht ist nun ein Problem, das viele Beutenerfinder zu besonderen Konstruktionen veranlaßt hat. Eine möglichst frühzeitige Volksentwicklung zu gewährleisten, mit anderen Worten: den Wärmehaushalt möglichst ökonomisch zu gestalten, war dabei zumeist das Ziel. Ein entscheidender und wirklich wichtiger Schritt zur Erreichung dieses Ziels war die Erfindung der niedrigen Breitwabe. Alle übrigen konstruktionstechnischen Maßnahmen, die hauptsächlich darauf hinauslaufen, durch enges Aneinandersetzen zweier oder dreier Völker (z. Kuntzsch, Rhan) möglichst viel Wärme in der Beute zu erzeugen und festzuhalten, haben nicht diese Bedeutung. Trotzdem sind sie zur Erreichung des Ziels nicht unwichtig und geben jedenfalls solchen Beutensystemen schon einen großen Vorsprung anderen gegenüber.

Neben diesen rein konstruktionstechnischen Bemühungen zur möglichst vorteilhaften Ausnutzung der Frühtracht haben manche Erfinder auch auf andere Art dasselbe Ziel zu erreichen gesucht und ihre Beuten auf eine neue Betriebsweise zugeschnitten, die im wesentlichen darauf hinzielt, bei Beginn der Frühtracht die Völker ruckartig derart durch Flugbienen zu verstärken, daß sie zur Trachtausnutzung fähig werden. Dieser Gedanke ist nur durchführbar, wenn mehrere Völker in einer Beute nebeneinander überwintert werden. In geradezu raffinierter Weise hat Rhan ihn durchgebildet in seinem Dreivolkblätterstock. Durch Herausnehmen des mittleren Volkes werden hier bei Trachtbeginn die beiden anderen Völker automatisch durch Flugbienen verstärkt und dadurch die Ausnutzung der Frühtracht ermöglicht (vgl. „Leipziger Bienenzeitung" Nr. 5 1924). Zweck hat es indessen nur, wenn die Gegend wirklich ein Frühtrachtgebiet oder gar nur Frühtrachtgebiet ist. Da das im allgemeinen nicht der Fall ist, sind auch die wenigsten Beuten unter dem behandelten Gesichtspunkt konstruiert, und wenige Imker dürften auch nur mit Frühtracht zu rechnen haben. Wer nicht wandert, wird bei ausgesprochener Haupttracht (Akazie, Linde) mit allen Beutensystemen zurechtkommen, sofern sie das Prinzip der Absperrung der Königin in sich verwirklichen, und es dürfte wohl in modernen Mobilbeuten überall der Fall sein. Wer also seßhaft ist und in der Hauptsache nur Haupttracht hat, der braucht sich über die „beste" Beute am wenigsten den Kopf zu zerbrechen. Erst mit der Wanderung taucht wieder die Frage auf: Welche Beute eignet sich am besten dazu. Nicht jede beliebige ist für diesen Zweck geeignet. Wer wandern will, muß darum bei der Wahl seiner Standbeute auch die Erfordernisse berücksichtigen, die dabei zu beachten sind (Platz für den Trommelschwarm, gute Durchlüftung, Dunkelheit, relativ

geringes Gewicht). Gottlob kommt indessen dieser Gesichtspunkt für die Mehrzahl der Imker nicht in Frage, so daß er für die Beutenwahl bei den meisten überhaupt ausscheiden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Noch einmal Hubam!

Von Prof. Dr. O. Krancher, Vorstand der „Abteilung für Bienenzucht" am Landw. Institut der Universität Leipzig.

In Nr. 12, 1923 dieser Bienenzeitung erlaubte ich mir, durch eine gedrängte Notiz (Seite 139) die deutsche Auslandssucht in Sachen Hubam etwas niedriger zu hängen. Hubam war mir identisch mit unserm deutschen Riesenhonigklee, aber beiden habe ich nachgerühmt, daß sie ausgezeichnete Honigpflanzen sind, daß sie bis tief in den Herbst hinein honigen. Ich stehe in jeder Beziehung noch auf meinem damaligen Standpunkte, nur habe ich mich gern „belehren" lassen, daß Hubam einjährig, unser Riesenhonigklee aber zweijährig sei. Stimmt nicht in allen Fällen, denn rechtzeitig gesäter Riesenhonigklee blüht teilweise auch schon im ersten Jahre! Wo bleibt da die amerikanische Spielart Hubam gegenüber der deutschen Art Honigklee?!

Natürlich wurden von mir und meinen Vereinsgenossen mit „echtem" Hubam mannigfache Versuche angestellt, schon damit F. von Kleist nicht wieder schreiben könnte: „Prof. Dr. O. Krancher machte den Fehler, daß er eine Sache sehr scharf kritisierte, die er aus eigener Beobachtung offenbar nicht genügend kannte." Sehr gut gesagt (in Heft 2, 1924)! Aber ich besserte mich, damit ich auch weiter das Recht haben wollte, urteilen — nein kritisieren zu dürfen! — Inzwischen hat ja Hubam ziemlich (oder ganz?) abgewirtschaftet! —

Wir haben also die verschiedensten Versuche mit Hubam gemacht, dahingehend: ob er in der Tat auch Viehfutter, wie P. Ranft in Nr. 3, 1924 sagt, aber „rationelles" Viehfutter ist! Ob er auch da den Teufelsnamen: Hexenklee, wie vorgenannter Autor ihn sinnig nennt, verdient! Vor allem nehmen unsere Haustiere „nach unseren Versuchen" den Ranftschen Hexenklee alias Hubam nur recht widerwillig an und auch nur dann, wenn sie längere Zeit haben hungern müssen. Dazu muß es aber junger, noch lange nicht blühender oder gar holziger Hubam sein! Was nützt uns Imkern der Hubam, wenn er landwirtschaftlich, nur vor der Blüte, wenn auch widerwillig, Verwendung finden kann! Und nun das beste, nein das schlimmste Resultat: Die Milch, die Butter zeigen nach Hubamfutter bitteren Geschmack (Kumarin)! — Ziegen und Schafe meiden Hubam! Also weg mit Hubam für die Landwirtschaft: er eignet sich vorzüglich als Honigpflanze für unsere Bienen, genau so wie der seit mehr als einem halben Jahrhundert bekannte deutsche „Riesenhonigklee". Aber Hubam (mit Tamtam) ist für uns nach unseren Erfahrungen beigelegt! —

Doch damit mir nicht einseitige Beurteilung wieder vorgeworfen wird, sollen noch einige weitere, hoffentlich auch anzuerkennende Urteile über „Hubam" bekanntgegeben werden, die auch in einem Forschungs- und Prüfungsinstitut nach eingehenden Versuchen erworben bzw. gefällt wurden, nämlich in der Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen durch Prof. Dr. Enoch Zander.

Genannter Forscher widmet in seinem „Erlanger Jahrbuch für Bienenkunde, II. Band", 1924 etwa zehn Seiten dem „Anbauversuche Hubamklee, Melilotus alba annua", nicht Mel. hubam! Er nennt, wie auch ich das immer getan habe, den Hubam eine „Spielart" des bekannten Riesenhonigklees (Mel. alba altissima), „die im Gegensatz zu der zweijährigen Stammform bei zeitiger Aussaat bereits im ersten Jahre zur Blüte kommt". Er fährt dann wörtlich fort: „Die großen Erwartungen, die anfängliche, überschwängliche Berichte weckten, sind zwar mit der Zeit durch ungünstigere Erfahrungen auf das richtige Maß zurückgeführt worden, aber noch immer sehen viele Imker das künftige Heil der Bienenzucht in dieser Pflanze und geben schweres Geld für den teuren Samen aus." Klingt das nicht fast wie meine Worte in Heft 12, 1923 dieser Zeitung? — —

Um nun klar zu sehen, nahm Zander selbst Versuche mit Hubam vor, sandte aber auch Samen an 5 weitere staatliche Lehr- und Versuchsanstalten, und alle 6 sind in ihrem Urteil fast übereinstimmend einig, daß der Beflug durch die Bienen zwar ein sehr guter war, daß aber ein Futterwert für unsere Haustiere sehr zweifelhaft, vielleicht gleich Null ist, besonders auch da die langen Stengel und Seitentriebe hart und holzig sind. Auch ist der Kumaringehalt ein großes Hindernis für seine Verwendung als Viehfutter. Fast allgemein geht aus den Berichten hervor, daß „für die Bienenzüchter und die Landwirte dieser einjährige Klee durchaus nur untergeordnete Bedeutung" hat. An einer Stelle steht sogar klar und deutlich: „Die ganze Hubamkleeangelegenheit ist ein glatter Hereinfall." Das genügt doch! Und an einer anderen Stelle heißt es: Sollte er wirklich nur „einjährig" sein, dann muß bei Anbau von Oedländereien dem mehrjährigen Steinklee der Vorzug gegeben werden, da eine öftere Ansamung damit erspart wird! Auch das genügt! — Und im Schlußreferat heißt es: „Damit steht und fällt das Urteil über diese Pflanze! Eine Bienennährpflanze, die nicht zugleich auch dem Landwirt vor den bisher angebauten Futtergewächsen einen besonderen Vorteil bietet, anzupreisen, hat gar keinen Zweck!" — — —

Ich brauche wohl nichts weiter hinzuzufügen; der Tamtam um den Hubam war also doch wohl unnötig! — — Erst wägen, — dann wagen! —

Aus der Praxis — für die Praxis

Von Ortmnn, Harpen bei Bochum.

e Kunstwabe ist ein Kleinod der Bienenwirtschaft. iner Mehring in Frankental hat sie erfunden. er Wanderausstellung in Darmstadt 1868 wurden lig von ihm künstliche Mittelwände gezeigt. Die Kupferwalzen hat Otto Schulz, Buckow, eigen- ausgestochen. Ich sah sie einst als Schaustück rflur seines Hauses aufgestellt; sie waren ihm ures Andenken. 1872 stellte Schulz auf der erausstellung in Salzburg die ersten künstlichen wände mit scharfen Zellenausdruck aus. Heute alle im Handel befindlichen Waben auf mo- Walzen hergestellt. Gewalzte Kunstwaben ihre Sprödigkeit verloren. Warum? Das besteht aus einer körnigen Masse. Durch das werden die Körnchen an-, durch- und ineinander t. Darum sind diese Mittelwände auch so n. Auf Kunstgußformen hergestellte Waben st durchweg spröde und bei vielen Imkern sind zerbrechlich wie Glas. Auch solche Waben geschmeidiger sein, wenn man auf Kleinigkeiten aben wollte. Merke: Beim Auslassen des s gebrauche nur Fluß- oder Regenwasser und ßen der Kunstwaben lasse das Wachs ja nicht s Siedepunkt erhitzen. Willst du des Guten un, so gib zu 10 Pfund Wachs 100 Gramm inöl. Da letzteres aber verfliegt, so ist baldiges eiten der Kunstwaben geboten. Die gekauften aben bestehen gewöhnlich aus einer Mischung d- und Bienenwachs. Da hat man oft genug Aerger und ich hätte mir noch im Vorjahre rdruß sparen können durch Bezug derselben von ellen Firma. Solche Waben dehnen sich, reißen . Genug, sie gehören in keinen Bienenkasten. Jahren machte man in solch dehnbaren Mittel- Einlagen, erst von Papier, dann von Holz ießlich von Blech. Ich habe auch solche besessen ß sagen, es war alles nichts. Die Bienen keinen Fremdkörper im Wachs. Man ist dann ald über diese Erfindungen zur Tagesordnung gangen und hat dieselben schnell in die Rari- immer verwiesen. Den Bienen war das Zeug zuwider; sie haben sich ja schon vieles gefallen müssen, aber das war ihnen doch zu bunt, daß re Natur so korrigieren und sie in die Zwangs- eden wollte.

, wann und wo wendet man nun aber die abe richtig an?

der Befestigung der Mittelwände in die chen hat es freilich manche Not. Wenn man dem chs etwas Kolophonium zusetzt, so sitzen dieselben maßen fest. Am beliebtesten, weil sichersten, ist ings wieder das Drahten der Waben. Man uft Blumendraht, sticht in das Trag- und Unter- er Rahmen je drei Löchlein, zieht durch die- den Draht, befestigt das untere Ende des es am Abstandstift, zieht dann den Draht so wie eine Saite und wickelt auch das obere Ende ben um den nächsten Abstandstift. Die Kunst- wird so eingelegt, daß zwei Drähte auf eine und der dritte Draht auf die andere der Seite der- kommt; sie ist also gewissermaßen eingeklemmt. einem heißen eisernen Rädchen fährt man nun l langsam über diesen Draht; er legt sich dann n die Kunstwabe und hält diese tadellos. An keiner Seite wird die Wabe an das Holz angelötet und hält dennoch absolut fest. Hängt man nun solche Mittelwände in den Brutraum eines Volkes, so läßt man am oberen Ende derselben einen zweifingerbreiten Streifen frei. Soll einmal ein Nachschwarm Kunst- waben haben, so läßt man am unteren Ende solch einen Raum. Künstliche Mittelwände müssen, ehe sie in die Rähmchen gebracht werden, genau geschnitten sein. Wir wissen ja: Wärme dehnt alle Körper aus. Wollen wir einen tadellosen Wabenbau erzielen, so muß die Mittelwand von jedem Seitenschenkel 3/4 cm abstehen und vom Unter- oder Oberteil rund 1 1/2 cm abbleiben. Beachte: Alle Waben hängen senkrecht in den Rähmchen. Steht der Stock nicht genau wag- recht, so hängen die Rähmchen nicht senkrecht. Die Rähmchen dürfen auch nicht windschief sein.

Eingehängt dürfen Kunstwaben erst dann werden, wenn der Bautrieb erwacht, was der Fall ist, wenn die Königin die ersten Drohnenzellen bestiftet, meist in der ersten Hälfte des Mai.

Eine Kunstwabe ist nie das, was eine Naturwabe ist. Sie reicht auch nicht an die Naturwabe heran. Die Naturwabe steht immer an erster Stelle. Mit Hilfe der Kunstwaben bin ich imstande, mir einen Vor- rat ausgebauter Waben zu beschaffen, der mir in der Trachtzeit sehr zu statten kommt, indem ich für ent- nommene Waben sofort andere einstellen kann, mir also während des Schleudergeschäftes auch keine Zeit verloren geht. Schwärme bauen gut und schnell. Ihnen hängt man 1—3 fingerbreite Anfänge von Kunstwaben ein, keine ganzen Mittelwände. Letztere gibt man nur in überwinterte Völker. Selbst einen schwachen Nachschwarm setze ich auf Anfänge. So- bald die Königin befruchtet ist und zu stiften anfängt, nehme ich den bis dahin aufgeführten Bau aus der Wohnung und statte diese wie folgt, aus: An die Stirnwand kommt möglichst eine gut ausgebaute Wabe, die ich mir für diesen Zweck im Vorjahre schon reservierte. Dahinter schiebe ich eine ganze Kunstwabe und nun kommt die Wabe, welche der Schwarm selbst gebaut hat und Eier enthält. Auf ihr ist wohl auch die Königin. Dahinter kommt eine ganze Kunstwabe und dann wieder ein Anfang, in dem die Bienen schon Honig eingetragen haben. Das Fenster schließt den Bau, der fest verpackt wird. Später ergänze ich bis auf 7—8 Breitwaben diese Inneneinrichtung durch ausgebaute Waben, oder, wenn eben tunlich, durch Kunstwaben.

Ein Hauptvorzug der Kunstwabe ist der, daß man damit die Drohnenhecken energisch beschränken kann. Völker mit alten Müttern bauen bekanntlich sehr gern Drohnenwachs, und es entstehen dann zahllose Fresser. Gibt man solchem Volk ganze Kunstwabenmittelwände, so ist es einfach genötigt, daraus Arbeiterbau her- zustellen.

Der springende Punkt beim richtigen Gebrauch der Kunstwaben ist nun der: Wohin hänge ich die Kunst- wabe? Ich weiß, die Ansichten der einzelnen Imker sind da verschieden. Der eine hängt die Mittelwände direkt ans Fenster, der andere vor die das Brutnest schließenden Drohnenwabe. Die meisten Imker setzen dieselben am Ende des Brutnestes. Ich hänge sie seit mehr als zehn Jahren zwischen zwei Brutwaben (möglichst mit offener Brut). Dadurch wird der Flei-

der Bienen ungemein gefördert. Gewöhnlich wird da die Kunstwabe schon in einem Tage ausgebaut. Und das ist sicher: Die frisch gebauten Wabenzellen werden von der Königin baldmöglichst bestiftet. Ich zwinge die Mütter, nicht mehr Eier abzulegen, doch aber diese schneller zu legen. Ein wichtiger Punkt zur Beantwortung der Frage: Wie bekomme und erhalte ich meine Völker zur Zeit der Haupttracht vollsstark? Und wenn mir auch in diesem Punkt bei Gelegenheit eines Vortrages über: „Die Kunstwabe und ihr richtiger Gebrauch" heftig widersprochen wurde, so sage ich dennoch, die Erfahrung hat michs gelehrt, daß Theorie und Praxis nicht immer übereinstimmen. Nur eins rate ich, hänge nie mehr als eine Kunstwabe ein und erst dann, wenn die ausgebaut und bald bestiftet ist, eine andere.



Betriebsregeln für Anfänger im Mai

Von Oberlehrer Weigert, Regenstauf.

Mai! Wonnezeit aller Menschen, möchtest du doch auch den Imkern glückliche Hoffnungszeit werden! Versäumen nur wir nichts, die ausschlaggebende Zeit zu nützen. Ohne Arbeit, Mühe, Ueberlegung gibt auch in der Bienenzucht der Himmel nichts. Der April und die erste Maienhälfte gelten der Zeit der Vorbereitung auf die Hochtracht. Mit allen nur möglichen Mitteln muß der Bruteinschlag gefördert werden. Wenn dann die Beuten schwarz von Bienen sind, wenn das Bodenbrett ganz von Bienen besetzt ist und sich auch an kühlen Tagen ständig Bienen am Flugloche aufhalten, dann gehen wir an die Erweiterung der Stöcke, nicht eher. Dabei merken wir aber wohl:

1. Wir hängen immer nur **eine** Rahme unmittelbar an das Brutnest, niemals in dasselbe. Ein zu starkes Auseinanderziehen des Brutnestes könnte die schlimmsten Folgen haben. Mainächte sind oft noch bitter kalt; und wenn es um's Leben geht, dann ziehen sich die Arbeiter selbst von der Brut zurück und überlassen sie ihrem Schicksale.

2. Wachsmittelwände dürfen nur dann gegeben werden, wenn wirklich Bauzeit eintritt. Solch nackte Wände brächten einen entsetzlichen Wirrwarr in das Brutleben; also Vorsicht!

Wann öffnen wir nun die Honigräume, setzen die Aufsätze auf? Nur unter zwei Voraussetzungen: Wenn der Brutraum von Bienen strotzt und die Volltracht einsetzt. Welch schwere Fehler werden da von Anfängern gemacht! Gleich am ersten Trachttage werden ungeheuer große Aufsätze gegeben; man kann sich nicht genug tun in der Darreichung von leeren Vorratskammern. Statt langsam und bedächtig vorzugehen, übereilt man so viel. Die Bienen aber sind vernünftiger und bleiben im molligen Brutraum, statt die unwirtlichen Aufsätze zu beziehen. Das bringt für den Anfänger eine schwere, aber gerechtfertigte Enttäuschung mit sich.

Wo soll der Honigraum angebracht werden? Bei Strohkorbbetrieb besteht kein Zweifel. Wir lassen nur den Aufsatz gelten. Untersätze sind veraltet, aber leider noch so viel auf Ständen anzutreffen, wenn auch letzten Endes in denselben sich nur mächtiger Drohnenbau, ein wenig Brut und kein Honig findet. Soll der bewegliche Aufsatz seinem Zwecke genügen und die Hoffnungen nicht täuschen, so muß er so angebracht werden, daß in den Bienen das instinktive Bewußtsein wachgerufen wird, daß beide Räume naturnotwendig zusammengehören **müssen**. Wir legen um das geöffnete Spundloch einen entsprechend starken Ring von weichem, steinfreiem Lehme und drücken darauf den Aufsatz. Wenn wir in den gegenseitigen Verbindungsöffnungen noch eine kleine Wachsstiege aus einem Wabenstreifen anlegen, desto besser. Das Absperrgitter darf hier nicht fehlen, auch dann nicht, wenn im Aufsatze Dickwaben Verwend[ung] finden. Es ist in Wirklichkeit für die Bienen [kein] Marterinstrument, wie vielfach glauben gemacht w[ird]. Die Erfahrung spricht anders. Aber wir könnten für den Anfänger — und auch für den fortgeschr[it]tenen Imker — nichts Mißlicheres denken, als [ein] wohlgelegtes Brutnest im Aufsatze, wenn es [ans] Schleudern geht. Viel Aerger und halber Ertr[ag].

Die mit dem Kasten verbundenen Aufsätze dür[fen] auf keinen Fall sofort in ihrem ganzen Umfange [frei]gegeben werden, damit die Wärme mehr zusammenge[]halten werden kann. Einfachwandig gebaute Aufsä[tze] umhüllen wir recht warmhaltig, denn Mainächte si[nd] manchmal noch bitter kalt. Besonders warnen [wir] davor, offene oder gedeckelte Brut in die Aufsätze [zu] verbringen in der Hoffnung, damit die Bienen in [die] Honigräume zu zwingen. Wenn's der Arbeiterin u[m's] Leben geht und der Erstarrungstod droht, dann v[er]läßt sie im Drange der Erhaltung des eigenen „Ich" auch die geliebten, werdenden Kinder.

Die Schwarmzeit naht heran; versäumen [wir] nicht, alles bereitzustellen. Wer erst nach der ve[r]staubten Beute in die Rumpelkammer rennt, wenn d[er] Schwarm bereits am Baume hängt, der ist kein ri[ch]tiger Imker und dem wird das Schwärmen sicher n[ie]mals zur „Poesie der Bienenzucht". Bereitzustel[len] wäre zunächst eine gut gereinigte Beute. Ist dar[in] einmal ein Volk aus unbekannter Ursache gestorb[en], so ist sie gründlich zu reinigen und mit kochender So[da]lauche auszuwaschen. Auch neue Beuten reiben [wir] gerne mit Thymian- oder Mellissenkraut aus, [weil] wir wissen, daß der Duft dieser Pflanzen den schw[är]menden Bienen sehr angenehm ist.

Die Ausstattung der Kästen bilden am zweckmäßig[]sten Ganzrahmen mit schon ausgebauten Waben oder künstlichen Mittelwänden. Erstere hängen wir am besten in die Mitte des künftigen Brutlagers. Erst[]schwärme, die sehr zum Drohnenbau neigen, erhalten nach Möglichkeit ganze Mittelwände, sonst erziehen wir auf Kosten des Honigertrages richtige Drohnenvölker, die uns viel zu schaffen machen. Wie viel einem Schwarme Rahmen gegeben werden sollen, hängt vom Rahmenmaß und der Schwere des Schwarmes ab. Wir rechnen im allgemeinen so viele Rahmen, als der Schwarm Pfund wiegt und dazu noch eine Rahme nach vorn und rückwärts. Ein Vierpfünder erhält also sechs Ganzrahmen.

Des weiteren ist noch zur Schwarmzeit herzurichten: Der Schwarmfangkorb, ein gewöhnlicher kleiner Strohkorb mit einem Handgriff im Haupte, ein Stuhl oder ein Tischchen zum Aufstellen des Schwarmes in der Nähe der Anlegestelle, ein Tuch zum raschen Ueberdecken, ein guter Rauchapparat, für empfindliche Anfänger auch ein Bienenschleier, eine Leiter für sich

...anlegende Schwärme und die Schwarmspritze für ...rchgänger.

Die Ergebnisse der heurigen Durchwinte...ng lassen sich jetzt, anfangs April, überblicken. Sie ...en nicht überall den gehegten Erwartungen nach ...m milden Winter entsprochen. Der rauhe März ...chte noch viel Totenfall, viel Mäusegefahr und ...h viel Hungerleider. Es wird schwer werden, die ...sten Völker bis zum Einsetzen der Volltracht auf wünschenswerte Höhe zu bringen. So viele Anfangsimker versäumen ein gut Teil der Volltracht, weil sie andauernd auf Schwärme warten. Sie lassen die Völker ganze Wochen lang untätig vorliegen; zum Schluß kommt doch kein Schwarm und die schöne Zeit ist flöten. Ein Volk, das einmal auf Schwarmgedanken verfallen ist, schwärmt mit oder ohne Aufsatzkasten. Lassen wir uns von so vielen Siebengescheiten nicht anders belehren!

Briefkasten

...eitet von Karl Platz, Weißenfels. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche ...en erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter ...umschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-N., Täubchenweg 26.

.G. in A. — Vermehrung von Völkern ...tülpkörben ohne Schwärmen. — An...e: Ich habe zwei starke Völker in Stülpen. ...will ich dadurch vermehren, daß ich die Stül... auf Kästen setze, die offen sind. Sobald sich ...ienen hinunter gezogen haben, hebe ich den ...ab, und fahre so weiter fort. Geht das? Ant...: Es führen viele Wege nach Rom und ...Ziele, aber auf die Weise, wie Sie zum Ziele ...en wollen, wird es schwerlich gelingen. Machen ...s umgekehrt, stellen Sie einen leichten Kasten ...entsprechenden Rähmchen ausgestattet oben ...k Stülpe — diese muß natürlich oben ein Loch ... — dann werden die Bienen leicht nach oben ...wenn der Kasten warm umpackt ist und die ...in wird bestiften. Ist der Kasten mit Brut ..., dann abgenommen und auf den Stand der ...e gesetzt. Dann können Sie der Stülpe eine befruchtete Königin zusetzen und nach einiger Zeit ...einmal das gleiche Verfahren einleiten. Ein...geht allerdings die Vermehrung der Stülpe, ...Sie dieselbe erst einmal abtrommeln, und wenn ...ülpe nun Schwarmgedanken bekommt, die Zellen ...geschnitten und dann die Stülpe in Rähmchen ...chnitten.

B. in F. — Bienentransport mit Auto. ...frage: Im August dieses Jahres wollen die ...n Imker auf Lastkraftwagen mit Anhänger nach ...twa 40 km entfernten Heide wandern. Der ...ist Chaussee. Läßt sich dieser Transport mit ...Auto ausführen und fassen beide Wagen 120 ...Völker? Antwort: Natürlich ist dieser Trans...möglich. Ja, Sie können auf guter Chaussee ...ein lebhaftes Tempo innehalten. Die Haupt...ist, den Völkern während des Transportes reich...uft gegeben und die Kästen festgestellt, daß keine ...lei entsteht. Die Kästen müssen Sie so stellen, ...ie Waben mit den Achsen der Wagen parallel .... Ob Sie allerdings 120 Kästen auf Wagen ...nhänger unterbringen, muß ausgerechnet werden. ...hohen Beisetzbrettern können Sie vielleicht die ...n dreimal übereinander setzen.

R. in Th. — Streichen von Bienen...n. — Anfrage: a) Ich will die Vorderseite ...r Bienenkästen (Meisterstöcke) einheitlich streichen, ...Veranden aber abwechselnd mit den von den ...en am besten erkennbaren Farben. Ist das Flug... auch zu streichen? b) Zur Verbesserung der ...entracht im Frühjahr möchte ich Weiden anpflanzen. ...he Sorten? Wann und wie stelle ich mir Steck...her, oder raten Sie zu einem anderen Pollenträger? Antwort: a) Ich rate Ihnen, geben Sie dem ganzen Bienenstande einen grauen Grundanstrich und die Veranden streichen Sie vielleicht in der Anordnung von Weiß, Gelb, Blau, Weiß, Blau, Gelb. Dadurch erhält Ihr Bienenstand nicht nur ein gefälliges harmonisches Aussehen, sondern die Farben sind auch bienengemäß gewählt, natürlich streichen Sie auch die Flugbretter. b) Zur Verbesserung der Bienentracht beizutragen, ist jeder Imker verpflichtet. Natürlich sind Weiden vorzügliche Pollenspender. Besonders zu empfehlen sind Sal- oder Palmweide, Korbweide und anhaltische Weide. Stecklinge schneiden Sie 30—40 cm lang, stecken sie so tief in feuchte sandige Erde, daß nur das obere Auge herausschaut. Vorzügliche Pollen- aber zu gleicher Zeit auch Honigspender sind die Ahornarten.

L. H. in Bad P. — Heideköniginnen. Weisellosigkeit. — Anfrage: Beim Königinnen Aussuchen im Herbste sind mir zwei Heideköniginnen abgeflogen und anderen Völkern, denen ich gerade Königinnen in Käfigen beigegeben hatte, zugeflogen. Muß ich diese Königinnen entfernen? Wie geht es zu, daß mir drei Völker, die im September noch etwas Brut hatten, weisellos geworden sind? Antwort: Wegen der zugeflogenen Königinnen sind Sie nicht so ängstlich, denn nicht alle Heideköniginnen sind Schwarmteufel. In vielen Fällen ist sogar für einen Bienenstand die Kreuzung mit Heideblut sehr zu empfehlen. Außerdem haben Sie es ja in der Hand, die verdächtigen Völker umzuweiseln. Die Weisellosigkeit werden Sie wahrscheinlich dadurch veranlaßt haben, daß Sie im Herbste die Völker zu gründlich nach der Königin durchsuchten, wobei die jungen flüchtigen Königinnen die Beute verlassen haben und abgeflogen sind. Schon der Brutstand muß einen erfahrenen Imker über den Zustand der Königin unterrichten.

W. G. in P. — Wirkung des Bienengiftes. — Anfrage: Wird meine Frau von einer Biene gestochen, so tritt sogleich eine furchtbare Schwellung und schreckliche Atemnot ein (das schlimmste Asthma). Sie muß 3 Tage zu Bett. Was ist dagegen zu tun? Antwort: Bitte lesen Sie den Artikel in Nr. 4, Seite 81 unserer Zeitung. Gleiche Erscheinungen habe ich auch an Personen aus meiner Familie beobachtet. Ein (Bienenzüchter) Arzt empfahl sofortiges Einnehmen einer Portion Rizinusöl und mit der einsetzenden Wirkung dieses Oels verloren sich diese krankhaften Wirkungen des Bienengiftes.

A. Sch. in M. — Im Winter abgestorbene Völker. — Anfrage: Schon vor Weihnachten

bemerkte ich auf den Flugbrettern meiner Völker ausgehöhlte Körperteile von Bienen. Als ich im Februar die Völker untersuchte, sind 5 Stück tot, sämtlicher Honig war noch in den Beuten, aber alle Bienen lagen zerfressen am Boden. Was ist die Ursache? Ist es der „Totenkopfkäfer“ oder ein anderes Insekt? Wie stellt sich die Versicherung dazu? **Antwort:** Der Totenkopf ist ein Schmetterling und frißt keine Bienen, sondern Honig, er fliegt auch nicht im Winter. Ein Insekt hat Ihre Völker nicht zu Grunde gerichtet, sondern Sie haben auf Ihrem Bienenstande Spitzmäuse, diese haben während des Winters sich in Ihren Bienenstöcken gut gepflegt. Da müssen Sie sehr tüchtig hinterher sein, daß Sie dieselben vertilgen, sonst werden Sie wenig Freude an Ihren Bienen erleben. Während des Winters Fluglöcher mit Absperrgitter vernageln, im Sommer beobachten, ob der Bau der Mäuse zu finden ist und dann den gefährlichen Bienenfeind mit Stumpf und Stiel ausrotten. Unsere Versicherung gewährt nur bei Feuer- und Einbruchsschäden eine Entschädigung, aber nicht bei Mäusefraß.

A. H. in Sp. — Bienenbeuten. — Anfrage: Ich bin Zimmermann und will mir meine Kästen zur Bienenzucht selber bauen. Welche Beute wähle ich da? **Antwort:** Natürlich können Sie sich die Beuten selbst anfertigen, aber welche Beuteform Sie von 96 vorhandenen wählen sollen, das ist Geschmackssache. In Ihrer Gegend ist besonders das Normalmaß und der Vieretager mit dem sächsischen Maße in Gebrauch. Ich rate daher zu letzterem, damit Sie als Anfänger von den Nachbarimkern Waben usw. beziehen und tauschen können.

Zusetzen von Nährsalzen zum Winterfutter erhalten wir viel Zuschriften, die bezeugen, daß Imker mit dem Zusetzen von Jungingerschem Nährsalz zum Winterfutter gute Erfahrung machten.

Torfoleum: Oft wird nach Torfoleum gefragt. Kann mir ein lieber Imkerfreund eine Fabrik oder Bezugsquelle nennen? Ich wäre dankbar, damit auch diese Fragen beantwortet werden könnten.

Vermischtes

Druckfehlerteufel. Folgende eigenartige Anzeige findet sich am 13. Februar in Nr. 36 des Memminger Volksblattes: „Gar. reinen erstklassigen Qualitäts-Bienenhonig, (eine minderwertige Auslandsware), versendet in Postkollis von $1^1/_2$ an: Großimkerei Ebersbach (i. Sa.). Billigster Preis auf Anfrage.“

Große Landwirtschaftliche Woche Berlin. Die 8. Versammlung zur Förderung der deutschen Bienenzucht eröffnete Herr Pfarrer Aisch, Ketschendorf (Spree) mit der Mitteilung daß die lebenden Bienen von der Stuttgarter Wanderausstellung (18.—23. Juni) aus Rücksicht auf die im Süden Bayerns aufgetretene Milbenseuche vorsichtshalber ausgeschlossen seien.

Danach behandelte Herr Dr. Freiherr von Wangenheim-Wusterhausen: „Die Bienenwohnung, ein landwirtschaftliches Gerät“. Vor alter Zeit, so legte der Redner dar, trieb man Wild- und Waldbienenzucht. Man suchte und beraubte die Bienen, wo man sie in hohlen Bäumen fand, brachte schließlich die Baumstücke, die das Volk enthielten, nach Hause und stellte diese „Klotzbeuten“ stehend oder liegend in den Siedlungen auf. Auf diese Urform gehen alle späteren Formen der künstlich hergestellten „Ständer- oder Lagerbeuten“ zurück. Entsprechend dem Drang der Biene, sich zu einer Kugel zusammenzuziehen, nehmen diese Wohnungen mehr Würfel- oder Tonnenform an. Der Strohkorb mit darin festgebauten Waben beherrschte lange Zeit die Bienenzucht, bis durch Dzierzon gegen Mitte des letzten Jahrhunderts die Bienenzucht mit beweglichen Waben erfolgreich verbreitet wurde. Damit bekamen die hölzernen Bienenkästen derart Oberwasser, daß jetzt mehrere hundert verschiedene Formen in verwirrender Mannigfaltigkeit an den Markt kamen. Neben die zuerst beliebte Hochwabe ist die Breitwabe getreten. Die Wohnungen sind teils von hinten oder vorn, teils von oben oder unten, teils von rechts und links zugängig gemacht, die Rähmchen ganz verschieden angeordnet. Immer neue Erfindungen kommen hinzu. Ein Irrgarten von Wohnungen und Wohnungseinrichtungen, in denen sich niemand ohne Vorkenntnisse hineinbegeben sollte.

Die sehr angeregte Aussprache unterstrich die Forderung, daß für den Landwirt die Wohnung billig und einfach sein soll, und zwar den bodenständigen Verhältnissen entsprechend. Gerade aus dem Munde von Landwirten, die Bienenzucht treiben, wird immer wieder die Notwendigkeit und die Möglichkeit betont, mit den Landwirtschaftsbetrieben Bienenzucht zu verbinden.

Zum Schluß wurde von Herrn Privatdozent Dr. Borchert die Frage nach dem Stande des Seuchengesetzes dahin beantwortet, daß wohl schon zu Ostern eine Wiederaufnahme des Referentenentwurfes zu erwarten ist. Dieser wird seit Auftreten der Milbenseuche jedenfalls eine Erweiterung erfahren müssen. Bis zur Verabschiedung des Gesetzes wird die Imkerschaft einen Schutz durch Polizeiverordnungen anstreben müssen. Als Sachverständige seien hierbei und auch später bei der Durchführung des Gesetzes vor allen Dingen die Imker selbst heranzuziehen. Im Zusammenhange damit sind im Laufe des Sommers vier Lehrgänge über Bienenseuchen für Bienenzüchter geplant.

Der mittelfränkische Kreisbienenzüchterverband feiert in diesem Jahre das Fest seines 50jährigen Bestehens. Eine große Ausstellung vom 27. mit 29. Juni in Fürth i. Bay. soll die Entwicklung der Bienenzucht von ihren Anfängen bis zu der höchsten Vollendung des neuzeitlichen Betriebes zeigen. Auf historischem Boden, in des alten deutschen Reiches Bienengarten, sammeln sich die mittelfränkischen Imker und laden alle deutschen Imkerfreunde zur Beschickung und zum Besuch freundlichst ein. Gleichzeitig finden Vorträge erster Kapazitäten auf dem Gebiete der Bienenzucht statt.

Nähere Auskunft und Programm durch Hauptlehrer Sauer, Fürth i. Bay., Amalienstr. 55 und Unterfertigten. Mit treudeutschem Imkergruß!

Dr. Meyer, Erlangen, Luitpoldstr. $6^1/_2$
1. Vors. des mittelfränk. Kreisbienenzüchterverbandes.

Am 1. April 1925 ist in Münster i. Westf. eine **Versuchs- und Lehranstalt für Bienenzucht der Landwirtschaftskammer** eröffnet. Sie hat sich entwickelt aus der zoologischen Abteilung der An-

stalt für Pflanzenzucht und Samenuntersuchung der Landwirtschaftskammer. Sie ist vertragsgemäß dem Lehrbienenstand des Westfälischen Hauptvereins für Bienenzucht" angegliedert. Die Anstalt wird in gleicher Weise der Imkerschulung und der Erforschung des Bienenlebens dienen. Sie ist dadurch neben die wissenschaftlichen Anstalten in Erlangen und Dahlem gestellt. Die Einrichtung und Erhaltung ist durch den preußischen Staat und größere Zuschüsse des Provinzialverbandes von Westfalen ermöglicht. Direktor ist der durch seine Mitarbeit auf den verschiedensten Gebieten unseres Imkertums genannte Privatdozent Dr. A. Koch. Er hat eine Reihe von Rundfunkvorträgen über das gesamte Gebiet der Bienenzucht mit einer Besprechung über Landwirtschaft und Bienenzucht begonnen.

Aus dem Institut für Bienenkunde, Berlin-Dahlem. Die Bemühungen, nicht nur für den Ueberwinterungs-Honig, sondern auch für den Pollen einen möglichst vollwertigen Ersatz zu schaffen und so die gesamte Ernährung des Bienenvolkes, also seinen Kohlehydrat-, Fett-, Salz- und besonders Eiweißbedarf in die Hand zu bekommen, dürfte einen wesentlichen Schritt weiter gekommen sein dadurch, daß Unterzeichneter mit der Erfindung eines äußerst tüchtigen Zuckerspezialisten Herrn Hans Petersen-Sevang, Berlin-Lichterfelde, Hindenburgdamm 135, bekannt geworden ist. Letzterer verstand es, die so billig und leicht zu behandelnde Kohlehydratquelle Zucker nicht nur mit Eiweißen, sondern auch mit Vitaminen, insbesondere B-Vitaminen, Fett und Phosphorsäure zu bereichern.

Bei der Herstellung wird überdies so ziemlich der gesamte Zucker invertiert, also zum großen Teil in die Bestandteile zerlegt, welche der tierische und menschliche Organismus ohne weitere Fermenttätigkeit als Betriebs- und Baustoff verwenden kann. Die Invertierung erfolgt nicht durch Säuren, sondern durch Verwendung derselben Fermente, die in der Speicheldrüse, der Honigblase und im Mitteldarm unserer Biene vorkommen und unseren köstlichen Honig bereichern.

Für Zwecke der Bienenfütterung, insbesondere der Triebfütterung ließ Unterzeichneter das Erzeugnis herstellen mit Kaliumzusatz und einem so niedrigen Wasser- und so hohen Eiweißgehalt, daß auch der Versand billig, die Verwendung vielseitig und äußerst einfach sich gestalten. Als Triebfutter ist es dem Stampfhonig ebenbürtig, nur viel hygienischer. Auch als Winterfutter kommt es ohne weiteres in Frage, da sein Preis in günstigem Verhältnis zum gewöhnlichen Zuckerpreise steht: es ist erheblich billiger als Honig und wesentlich billiger und einfacher als die bisher verwendeten bzw. vorgeschlagenen Zucker-Eiweiß-Quellen (Ei-, Milch-, Mehl- und Leguminosen-Fütterung). Dextrine fehlen vollständig. Die Rückstände sind geringer als bei Pollen- usw. Nahrung. Sie sind auch besser ausgelaugt, da der Bienendarm bei der Ausbeutung der Eiweißstoffe viel weniger zu tun hat, als etwa bei Auslaugung der Pollen. Trotzdem der Eiweißgehalt in einem Maße angereichert werden kann, daß beinahe der Eiweißgehalt des Futtersafts erreicht wird, den die älteren Arbeiterinnen-Larven erhalten, ist die Gefahr des Verderbens äußerst gering. Man kann also dieses neue, offenbar sehr zukunftsreiche Hilfsmittel der Bienenwirtschaft ohne weiteres auf Vorrat halten, und den verschiedenen Verwendungszwecken in einfacher Weise anpassen. Die Weißblechdose mit Eindrückdeckel, in der es zur warmen Jahreszeit (Trachtpausen, Spätsommer-Reizfütterung, Königinzucht-Futterteig) versandt wird, kann dann wieder als Honigdose verwendet werden. Während der kälteren Monate (Notfutter im Winter, Triebfutter im Frühjahr und Herbst) wird es in flachen Pappkartons versandt, die man mittels eines Drahtes in ein Rähmchen einbindet, mit einigen Pfriemlöchern versieht und an den Wintersitz bzw. an das Brutnest hängt oder über das Spundloch legt. Es läßt sich leicht verdünnen und ohne weiteres in das Winterfutter mit einrühren.

Die Versuche entsprechen bis jetzt allen Erwartungen. Sie werden in größerem Maßstabe weitergeführt. Der Kälterückschlag und seine Folgen für unsere deutschen Bienen veranlaßt uns, jetzt schon mit der Erfindung an die Oeffentlichkeit zu treten. Bezugsquelle: Petersen-Sevang Werk G. m. b. H. Berlin NO 43. Am Friedrichshain 16/23.

Prof. L. Armbruster.

Milbenseuche. Inzwischen wurde die Bienenmilbe Acarapis woodi vom Unterzeichneten auch in Pommern festgestellt. Wenn man anderwärts die Mitteilung in die breite Oeffentlichkeit gehen ließ: „Man wird sich nicht wundern dürfen, wenn vielleicht auch Milben in Bienenstöcken gefunden werden, die gewisse Aehnlichkeit mit Acarapis woodi aufweisen, zu der Milbenseuche aber in keinerlei Beziehungen stehen" u. ä., so sei versichert, daß insbesondere bei Dr. Morgenthaler, Bern, aber auch bei uns mit der Mühe und Sorgfalt diese Frage von öffentlichem Interesse behandelt wurde, daß die Unterstellung von wissenschaftlicher Leichtfertigkeit als ungerecht und nicht auf Sachkenntnis fußend zurückgewiesen werden muß.

Prof. L. Armbruster.

Die **Mitteldeutsche Bienenwirtschaftliche Ausstellung** vom 31. Juli 1925 bis 3. Aug. 1925 in Gera wird ständig vorbereitet. Das Ehrenpräsidium hat Innenminister Dr. Sattler übernommen. Das Thüringische Ministerium in Weimar fördert das Unternehmen wegen seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung. Die Stadtverwaltung hat einen Teil des Stadtparks in der Schmelzhüttenstraße zur Verfügung gestellt. Die Lotterie ist amtlich genehmigt.

(Pressedienst der V. D. I.)

Nachtrag zum Kapitel „Totenkopf". — Zwischen meiner letzten Niederschrift (Nr. 2, 1925) und heute sind mir noch einige interessante Meldungen über das Vorkommen des Totenkopf-Schmetterlings zugegangen, die gleichfalls die Häufigkeit seines Vorkommens im Jahre 1924 beweisen und immerhin auch die Aufmerksamkeit des Imkers auf diesen „Honigfreund" nötig machen. In Wachau bei Leipzig fand ein Mitglied (Löwe) meines Deubener Vereins einen Totenkopf im Bienenstocke, desgleichen ein Mitglied des Zwenkauer Vereins. Beide Herren haben diese „Mumie" noch in ihrem Besitze. Aus Salzwedel teilt mir Herr M. Wunberger mit, daß er sowohl im August 1923 als auch 1924 auf dem Bodenbrett eines und desselben Korbes je einen toten Totenkopf, arg lediert, vorfand, die er beide fortwarf. Endlich berichtet Herr A. Krapf, Marktheidenfeld (am Main), in der Entomologischen Zeitschrift Frankfurt a. M. Nr. 20, 1925, daß er im Jahre 1924 annähernd 40 Stück Puppen und zum Teil noch erwachsene Raupen von Ach. atropos eintragen konnte. Beim Ausgraben von Kartoffeln auf seinem Felde fand er allein 11 Stück kräftige Puppen. Durch sachgemäße Behandlung der Puppen erhielt er bis ausgangs Oktober 32 Stück tadellose Falter. Ge-

nannter Herr sagt zum Schlusse seiner Ausführungen, daß er schon jahrelang die Wahrnehmung gemacht habe, daß der Totenkopf in jedem zweiten Jahre bei uns häufiger auftritt! Das ist immerhin für die Imker recht beachtenswert! —

Leipzig. Prof. Dr. O. Krancher.

Bäume und Sträucher am Bienenhause. In einer Obst- und Gemüsebauzeitung wurde kürzlich einem Bienenzüchter auf Anfrage der Rat erteilt, das Bienenhaus mit Spalierbäumen einzufassen oder Kletterrosen anzupflanzen, da man gerade durch letztere das Bienenhaus freundlich gestalten könne. Ich halte die Antwort vom Standpunkte der Zucht für **unrichtig**. Jede Einfassung des Bienenhauses, mag sie nun aus Bäumen oder Sträuchern bestehen, ist ein geeigneter Unterschlupf für Bienenfeinde. Man denke einmal nur an die kleine Spinne — die man niemals in der Nähe des Bienenhauses dulden soll —, welche hinter den Blättern der Bäume ein feines Plätzchen zum Verstecken findet, und Gelegenheit, ihre Gewebe dort reichlich und nicht immer dem menschlichen Auge sichtbar anzubringen. Wie manches Bienchen fällt ihr da mehr zum Opfer. Ebenso wichtig ist ein anderer Grund. Kommt nicht manche Bienenkönigin beim Befruchtungsausflug durch das Blattgewirr in Verwirrung, und wird so vom fremden Volk abgestochen. Noch manches spricht dagegen, aber die angeführten Gründe genügen, uns von der Idee, das Bienenhaus in Grün oder Rosen zu kleiden, abzubringen. Ein Bienenzüchter hat eben andere Ziele wie ein Obstbauer. Möhring.

Verdächtiger Honig. Einen Bienenzuchtverein fiel der von einem Mitglied als reiner Bienenhonig verkaufte Honig durch eigentümliche Kandierung und durch ein geringes Aroma verdächtig auf. Einzelne Mitglieder bestanden darauf, den Honig untersuchen zu lassen, da sie bestimmt annahmen, er sei gefälscht, obschon der Verkäufer das Gegenteil behauptete. Proben wurden zwei in der Stadt ansässigen Chemikern zur Analyse übergeben. Das Urteil war ein geteiltes. Während der eine feststellte, man habe es mit reinem Bienenhonig zu tun, behauptete der andere, der Honig sei gefälscht. Um nun Sicherheit zu haben, wurde eine weitere Probe nach Bonn gesandt. Die Untersuchung ergab, daß man es mit reinem Bienenhonig zu tun habe, der etwas wenig Aroma besitze. Da die Kosten der Untersuchung nicht gering waren, so ist der Verein um eine Erfahrung reicher geworden. — Ich erinnere mich einer Ausstellung, wo etwas Aehnliches sich ereignete. In Gläsern war nicht festkandierter rötlicher durchsichtiger Honig ausgestellt. In diesem Rot schwammen Klumpen von festkandiertem, braunen Honig, den ich beim Schmecken als Heidehonig feststellen konnte. Zwei der andern Preisrichter hielten den Honig für gefälscht, während der vierte „echt" angab. Ein Preis konnte dem Aussteller nicht zuerkannt werden, da seine Ware nicht anziehend für den Käufer war. Und nun die Aufklärung. Alle vier Preisrichter waren gespannt, als der Ausstellungskatalog vorlag, woher der Honig kam und wer der Aussteller war. Man staunte, als sich ergab, daß der Aussteller ein alter bewährter Imker, langjähriger Vorsitzender eines Zweigvereins war, bei dem an Fälschung überhaupt nicht zu denken war. Er stammte aus einer Gegend, wo die Heubergswirtschaft noch gehandhabt wurde, und berichtete uns, daß der Honig aus den Weidenröschen stamme und die braunen Körner vom Heideglöckchen herrührten. Diese beiden Fälle lehren, daß man auch bei verdächtig scheinendem Honig vorsichtig sein muß, besonders wenn sich's um Mitglieder handelt. Möhring.

Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Unsere Jahresversammlung

wird vom 31. Juli bis 3. August d. J. in Gera abgehalten. Bekanntgabe der Tagesordnung erfolgt in den Juni-Nummern der deutschen Bienenzeitungen. Ich bitte sämtliche Verbände, in Gera vertreten zu sein. Breiholz.

Bienenwirtschaftl. Hauptverein für die Prov. Sachsen, Anhalt u. Thür. Staaten.

1. Lehrgang in der Bienenzucht: In der Zeit vom 27. bis 29. Juni hält der Bienenzüchterverein in Liebenwerda einen Lehrgang in der Bienenzucht ab. Imker und Nichtimker sind dazu herzlich eingeladen. Meldungen zur Teilnahme sind zu richten an Justiz-Oberinspektor Bartels-Liebenwerda.

2. Faulbrut: Dem Unterzeichneten ist sofort zu melden, wenn Faulbrut auf einem Bienenstande auftritt. Auch davon ist Anzeige zu erstatten, wenn größere Bienenstände ohne jeglich äußeren Grund zurückgehen, da in solchen Fällen Faulbrutverdacht besteht.

3. Ausstellung: Rüste jeder Imker zur Ausstellung vom 25. bis 27. Juli in Eilenburg.

Platz, Weißenfels.

Bienenwirtschaftliche Ausstellung in Eilenburg

vom 25. Juli bis 27. Juli 1925. Verlangen Sie sofort die Ausstellungsbedingungen und melden Sie recht bald Ihre Ausstellungsobjekte an.

Meldungen sind zu richten an Gustav Lenke, Modellfabrik, Eilenburg, Kranoldstr. 5, Tel. 333.

Imkergenossenschaft Torgau. E. G. m. b. H.

Außerordentliche Generalversammlung am 10. Mai 1925, 2 Uhr nachmittags, in Neiden.

Tagesordnung: Liquidation der Genossenschaft.

Am 24. Mai 1925, nachmittags 2 Uhr findet, im Ratskeller in Torgau eine zweite außerordentliche General-Versammlung mit gleicher Tagesordnung statt. Janz Freytag.

Seinem verstorbenen Mitgliede

Herrn Franz Groh

dem eifrigen, allzeit hilfsbereiten Imker ruft ein „Habe Dank" nach!

Bienenzuchtverein Weißchlitz u. Umg.

Verantwortlich für die Schriftleitung des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.



eft Nr. 6 | 40. Jahrgang | Juni 1925

Rundschau.

Von O. Dächsel, Brustawe.

onne und Bienen nehmen im Lauf des Jahres die gleiche Gangart an. Ist die Sonne
m Höhepunkt ihrer Bahn angelangt, dann ändert sich ihr Stand lange Zeit nur un-
h, bis wieder der Herbst vor der Tür steht. Sind die Bienenvölker auf ihrer Höhe
ngt, dann sieht man auch oft wochenlang keine besonderen Veränderungen im Volks-
, es sei denn, daß etwas im Volke nicht im Lote ist. Merkbare Abnahme der Volks-
ist ja allemal das erste Kennzeichen, an dem der Imker ersieht, daß Eingriffe seinerseits
sind, um vielleicht unheilbaren Schaden abzuwenden. Heilt die Sommerzeit mit ihrem
höchste gesteigerten Betrieb im Bien auch manche im Werden begriffene Krankheit
oft, ohne daß es der Imker merkt, so ist das doch keine Rechtfertigung für solche
, die die Dinge einfach gehen lassen, unbekümmert, ob ihnen selbst oder ihren Imker-
rn daraus Schaden erwächst.

ie Zahl solcher Bienenschädlinge, die zwar nicht in jedem Fall ihr Aeußerstes leisten,
aber niemand an der Nase ansehen kann, wie sie sich entwickeln werden, wird leider
größer. Daß die Imkerwissenschafter sich geeinigt haben, den bisherigen Namen-
arr bezüglich der durch Bakterien verursachten Brutkrankheiten zu beseitigen und mit
Namen „Faulbrut“ auszukommen, ist für die Bekämpfung von Brutkrankheiten un-
t von Vorteil, denn die früheren Zeitverluste mit der Feststellung des Sondernamens
wa vorliegenden Seuche können wegfallen, die gelegentlich dazu führten, daß es auch
mußte: Die Desinfektion des kranken Volkes ist vorzüglich gelungen, leider war es
nicht mehr stark genug, um weiterbestehen zu können, wurde also kassiert.

or den vielen Feinden der Bienen aus dem Tierreich, die früher ein großes buntes
n friedlichem Verein brachte, sind fast die meisten als höchstens Gelegenheitsdiebe er-
t worden, die nur unter ganz besonderen Verhältnissen einmal merkbaren Schaden an-
. Um so mehr hat es daher überrascht, daß im vorigen Jahre aus vielen Gegenden,
aus England, über ein starkes Auftreten des Totenkopfschmetterlings und dessen Ein-
n in die Bienenstöcke berichtet wurde. Eine österreichische Imkerin beklagte sogar den
t einer ganzen Zahl von Völkern durch in die Stöcke eingedrungene und die Bienen

aufs ärgste beunruhigende Totenköpfe. Ob der Totenkopf nur in der Absicht, Honig naschen, in die Stöcke eindringt, ist nicht ganz klar; er mag oft auf der Suche nach eine dunklen Raum für den Tag sein, und Gelegenheit macht Diebe. Seine kurze Zunge verw ja den Totenkopf auf bequeme Tracht. Daß auch andere Großschmetterlinge Bien völker als Tageszuflucht nicht verschmähen, zeigte mir voriges Jahr das arg zersch Gerippe eines Windenschwärmers, das ich in einem meiner Stöcke fand. Er wollte Schutz für den Tag suchen.

Da der Totenkopf bei uns nur Zuzügler aus südlichen Ländern, sein Auftreten bei zudem recht selten und unberechenbar ist, ist kaum zu erwarten, daß er für die Imker laufenden Jahre mehr Bedeutung gewinnen wird als etwa die schottischen Moorhü oder die sibirischen Steppenhühner für die Jägerei.

Aber für die Bienenschädlinge (abgesehen vom Menschen) gilt es leider auch: je klei um so gefährlicher, weil die Kleinheit gewöhnlich durch eine aufs höchste gesteigerte mehrungsfähigkeit wettgemacht wird. Das sehen wir an den Nosemasporen so gut wie a Erregern von Brut- und sonstigen Krankheiten bei unseren Bienen. Daß zu den Bak krankheiten sich als weitere Kleinwesenkrankheit noch die Milbenkrankheit, der Befall Brustluftröhren durch die Acarapis Woodi genannte winzig kleine Milbe, gesellt, die als „Insel-Wight-Krankheit" längst bekannt ist, ist wenig erfreulich. Nicht genug, daß Acarapismilbe in Frankreich und der Schweiz Bienenvölker befiel und vernichtete wurde voriges Jahr auch in Oesterreich, weiter in Bayern und sogar in der Mark Bra burg aufgefunden. Wie sie dorthin gelangt ist, oder ob sie vielleicht schon früher bo unbekanntes und unbeachtetes Dasein geführt hat, ist zwar kaum zu ermitteln. Wie ist doch die Zahl von vermeintlichen Seltenheiten in der Naturwelt, die sich schließlich als Gegenteil entpuppen, wenn die Aufmerksamkeit auf sie erst rege geworden ist.

Sollte sich Acarapis als alter deutscher Staatsbürger ausweisen können, so fiele den ausländischen Bienenhändlern ein großer Stein vom Herzen. Wie sollen sie, z. B. Paglia, ihre Anzeigenkosten herausbekommen, wenn das deutsche Einfuhrverbot b bleibt. Jedenfalls dürfen die deutschen Imker es als Fortschritt begrüßen, d deutsche Regierung sogar eine Schutzvorschrift herausgebracht, die unserer Bienenz gute kommen soll. Ob es durch Einfuhrverbote gelingt, die Verbreitung der M krankheit bei uns zu unterbinden, mag noch eine Zukunftsfrage sein; sie wird sich a so leichter entscheiden lassen, je gewissenhafter Zuzug vom Ausland ferngehalte Und das Bieneneinfuhrverbot wird weder diplomatische Schwierigkeiten bereiten — Glück wußten die Macher des Versailler Machwerks nichts von Acarapis, sonst hätt uns gewiß auch daraus einen Strick gedreht — noch wirtschaftliche Nachteile bringen Notwendigkeit zur Einfuhr fremder Bienen oder Königinnen besteht doch in keiner wie wenig ausgenützt ist auch in der Imkerei das Gute, das meist so nahe liegt! wird es ausländischen Züchtern sehr dienlich sein, wenn sie ihre Zucht erst einmal Jahrzehntchen wirklich durchführen, ehe sie ihr dieselben Lobpsalmen singen, wie viele finder ihren besten Bienenbeuten, die alles übertreffen, aber im nächsten Jahre wieder von ihrem eigenen Erfinder überboten werden. Man kann unmöglich verla daß Ausländer uns ihr Bestes schicken und sich den Schund behalten; sie können aber nicht verlangen, daß unser Geld für ihren Schund außer Landes wandert.

Leider hat der Streit um die Acarapissache sich einigermaßen auf Abwege ge indem von unseren staatlichen Bienenzuchtstellen Erlangen mit vollem Recht für das fuhrverbot eintritt, Dahlem hingegen die Sache als mehr nebensächlich behandeln Daß zum Ueberfluß, wie auch der Schreibersche Aufsatz in der vorigen Nummer beto mit der Acarapisfrage Vorrangstreitigkeiten hinsichtlich der Entdeckung verquicken zu scheinen, ist recht bedauerlich. Mag auch in den akademischen Betrieben, wie im Hande das Klappern zum Handwerk gehören, die Imkerschaft hat glücklicherweise für Rei mit wissenschaftlichem Anstrich kaum Verständnis und hält es da mehr mit den Astron bei denen die berühmtesten Kometen auch nicht den Namen ihres Entdeckers, sondern ihres Berechners tragen. Wieviel spielt der Zufall bei Entdeckungen mit, während die Auswertung und Behandlung einer Erfindung den ganzen Kerl zeigt!

Auf der Höhe des Bienenjahres macht sich gelegentlich wieder eine Frage geltend der Weiselzüchter als für ihn besonders wichtig kennengelernt hat, nämlich die Frage nach

ɧtigkeit des Blütenpollens für die Bruternährung im allgemeinen und für die der
iſelbrut im beſonderen. So gut im Frühjahr die Völker an Orten mit fehlender Pollen-
ɧt nicht vorwärtswollen — Zucker und Honig zeigen ſich da von nicht genügender Nähr-
t–, ſo iſt auch der Weiſelzüchter ſehr mißgeſtimmt, wenn er Zuchten eingeleitet hat und
lich die Pollentracht abbricht. Dann kann er meiſt getroſt einpacken, wenn er nicht, wie
Lüneburger-Heide-Imker, einen Vorrat von pollenreichem Stampfhonig zur Hand hat,
dem er ſeinen Zucht- und Pflegevölkern unter die Arme greifen kann. Es macht ſich
in der Imkerwelt die Erkenntnis geltend, daß eben nicht allerlei Zauberkräfte des von
Bienen als Brutfutter gereichten Futterſaftes, ſondern Vorhandenſein oder Mangel
r Urbeſtandteile, Honig und vor allem Pollen, des Pudels Kern in der Bruttätigkeit
vor allem der Erziehung von Königinnen bilden.

Seit den Zeiten der beſonders durch Dzierzon empfohlenen Milchfütterung tauchen
er wieder Verſuche auf, vor allem den Pollenmangel in den Völkern zu beheben, um
ausgiebige Bruttätigkeit zu erzielen. Die Aufbewahrung von überſchüſſigen Pollen-
n hat oft ihre Schwierigkeiten; Schimmel, Milben und Wachsmotten hauſen oft arg in
Pollenwaben. Stampfhonig iſt leicht gefährlich, wenn er Seuchen mitbringen kann.
r werden heute von verſchiedenen Seiten Bienenährmittel angeprieſen, die haupt-
ch dem Mineral- und Stiffſtockmangel der pollenarmen Völker abhelfen ſollen. Da
i wir in den Bienenzeitungen verlockende Namen, wie Apial, Pollenmehl Vitalis oder
Pollentrank vom Peterſen-Sevang-Werk in Berlin. Ob die Bienen freilich Futter-
zu **trinken** vermögen?

Da die ſchon ſo lange erwogene Frage nach einem wirkſamen und einwandfreien Erſatz
r Gegend fehlenden Blütenpollens, je mehr die Imkerei den Schlafrock ablegt und die
ten regt, ſtatt umeinanderdreht, um ſo wichtiger geworden iſt, ſteht zu hoffen, daß,
t wie in der Ernährung menſchlicher Kinder brauchbare, wenn auch immerhin nicht
amene Erſatzſtoffe aushelfen können, ſo auch in der Imkerei die mitunter recht
re Lücke noch ausgefüllt werden wird. Wer, wie wir hier, niemals richtigen Mangel
ollen kennt, eher oft ein Zuviel, das die Bruttätigkeit behindert, wird freilich kein
für ſolche Erſatzmittel ausgeben, auch nicht einmal verſuchshalber, da er ja gar nicht
anderhalten kann, wem er einen etwaigen Erfolg verdankt. Wo aber der Pollen-
l der Trachtgegend nachweislich den Ertrag in Frage ſtellt, da wird doch mancher
oder übel in den Beutel greifen. Ganz billig kann ſich der Pollenerſatz ſicher nicht
, wenn man die oft ungeheuren Pollenmengen überſchlägt, welche ein einziges Volk
i einem einzigen Tage einheimſt und in verhältnismäßig kurzer Zeit verbraucht. Aber
ll niemand von Verſuchen abreden, können wir doch nur durch Verſuche Klarheit ge-
n, ſelbſt wenn dieſe Verſuche fehlſchlagen. Grau, teurer Freund, iſt alle Theorie
rün des Lebens goldner Baum! — das gilt auch hier.

„Vermenſchlichende Bienenmärchen?"

Von Dr. **Evenius**, Münſter.

In ſeiner April-Rundſchau hat Dächſel von allerlei „wiſſenſchaftlichen" Bienenmärchen
, die er mit Recht ins Lächerliche zieht. Bedauerlich aber iſt es, daß er an der gleichen
auch einen Teil der Arbeiten unſeres zurzeit wohl bedeutendſten Forſchers auf dem
e der Sinnesphyſiologie und Pſychologie der Bienen, des Zoologen v. Friſch, in einer
dargeſtellt hat, die Außenſtehenden unbedingt ein falſches Bild vom Weſen und Wert
iger Unterſuchungen geben muß und daher in ſachlichem Intereſſe nicht unwiderſprochen
n darf.

Es handelt ſich um die bekannten Entdeckungen der „Sprache" der Bienen. v. Friſch
durch methodiſch bewundernswert aufgebaute Verſuchsreihen nachweiſen, daß ſammelnde
n, die auf eine reiche Nektar- oder Pollentracht ſtoßen, nach ihrer Rückkehr in den Stock
rtige Bewegungen ausführen, welche die Mitinſaſſen des Stockes veranlaſſen, auf die
nach der gleichen Trachtquelle auszufliegen; dieſer Vorgang wurde als „Werbetanz"
net. Dächſel meint nun, daß hier eine offenſichtliche Vermengung von „phyſiologiſchen
rungen des Herdenweſens Biene mit pſychologiſchem Eigengut des Einzelweſens Menſch"
e. In dieſer Vermenſchlichung des Bienenlebens läge das deutlichſte Urteil über die

ganze Auffassung v. Frischs, und Dächsel hofft, dieser Forscher werde, ebenso wie er auf d
Naturforschertagung in Innsbruck bekannt habe, sich mit seiner Meinung über den Farbensin
der Bienen geirrt zu haben, auch sicher seine Ansichten über die Sprache der Bienen ein
Nachprüfung unterwerfen und über die „vermeintliche Psychologie der kurzlebigen Biene an
denken lernen".

Für einen wissenschaftlich tätigen Biologen ist der Vorwurf unzulässiger Vermenschlich
wohl der schwerste, den man gegen die Grundlagen seiner Methodik erheben kann. Es ist
selbstverständliche Voraussetzung, daß jemand, der einen solchen Angriff unternimmt, zun
einmal die Arbeiten des Angegriffenen liest, und zwar im Original! (Die interes
Arbeiten v. Frisch's sind im Buchhandel ohne weiteres erhältlich.) Wenn Dächsel das ü
haupt getan hat, so muß es mindestens recht oberflächlich geschehen sein. Ich will noch g
davon absehen, daß das „mit echtem Forschermut" in Innsbruck durch v. Frisch abgelegte
ständnis seines Irrtums bezüglich des Farbensinns der Bienen nichts weiter war, als
fette Zeitungsente, die ich bereits in der Märznummer unserer „Leipziger" richtiggestellt
Aber ebenso wenig wie zur Berichtigung seiner Lehre vom Farbensehen der Bienen h
v. Frisch Anlaß haben zum Abbau seiner neugeschaffenen „vermenschlichenden Bienenmär
von der „Sprache" der Bienen. Frisch hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß alle
ihm gebrauchten Bezeichnungen wie „Sprache", „Werbetanz" usw. (die er zum Ueber
immer in Anführungsstriche setzt!) nur stets mit dem bekannten Salzkörnchen zu verstehen
Von „Beweisen von Gemeinsinn, Bewußtsein und Urteil bei den Bienen" hat von F
nirgendswo etwas geschrieben. Im Gegenteil weist er an einer Stelle eine Beobachtung
früheren Forschers, Bonnier, daß Tracht suchende Bienen sorgfältig beobachteten, ob und w
Konkurrenten an einem Trachtplatz bereits anwesend sind, ausdrücklich mit der Begrün
zurück, daß die Bienen ein solches Urteilsvermögen nicht haben könnten. — Zur Beantwo
der Frage, was nun eine Biene zu ihren Tänzen veranlaßt, führt v. Frisch zuerst einen
physiologischen Faktor an, nämlich die pralle Füllung der Honigblase. Und das für d
„anzuwerbenden" Stockgenossen wichtige Merkmal des Blüten- bzw. Pollenduftes, der von
alarmierenden Sammelbiene mitgeführt wird, ist ebenfalls rein physiologischer Art.
v. Frisch konnte auch zeigen, daß außer der prall gefüllten Honigblase auch die Mög
einer mühelosen Futtergewinnung als Anreiz zum Tanzen wirkte: eine Biene, die an
spärlichen Trachtquelle sich abgemüht hatte und dann plötzlich stark gefüttert wurde, t
ohne sich erst ganz vollgesogen zu haben, kehrte in die Beute zurück und flog wieder
Hier liegt mehr vor, als eine „offensichtlich physiologische Aeußerung des Herdenwesens
Aber darum ist es keineswegs notwendig, nun gleich zu einer „Vermengung mit psycholo
Eigengut des Einzelwesens Mensch" überzugehen, und v. Frisch hat auch gar nicht daran
das zu tun; er hat vielmehr die Frage nach den treibenden Kräften dieses ganzen merkwür
Verhaltens der Bienen völlig offen gelassen.

Wenn wir uns vom Gebiet der „rein physiologischen" in das der „psychologischen" Ä
rungen der Bienen begeben wollen, so ist hier sicher die Gefahr einer vermenschlichenden
fassung sehr groß. Wenn man z. B. beobachtet, wie die Bienen zu Orientierungsflügen
spielen", wie sie sich dann „einfliegen", wie sie mit erstaunlicher Sicherheit ihren Stock w
finden, auch auf weite Entfernungen, so muß man ihnen zweifellos so etwas wie ein
dächtnis zuschreiben, also eine Fähigkeit, welche nicht mehr Aeußerung eines Herdenwe
sondern vielmehr ausgesprochen individuelle Eigenart ist. So wenig hierin eine Verme
mit psychologischem Eigengut des Menschen erblickt werden kann, so wenig vermag ich in
Arbeiten von Frisch's etwas zu finden, was den Vorwurf der Vermenschlichung recht

Wenn Dächsel endlich zur Versuchsmethodik bemerkt, daß die Arbeit mit für Forsch
zwecke zusammengestellten Versuchsvölkchen, die in allerlei Zwangsverhältnissen leben, di
obachtungen beeinflussen müsse, und demgegenüber die Beobachtung wirklicher Nutzvölk
wünschenswert hält, so muß man dem selbstverständlich zustimmen. Aber die Versuche v.
erfordern unbedingt die Möglichkeit, ein ganzes Volk gleichzeitig vollständig übersel
können, und das geht eben nicht anders, wie im Einwabenstock. Die Bienen erwiesen
gegen die verminderten Bedingungen gleichgültiger, wie man annehmen möchte: sie setzte
gewohnte Tätigkeit im Stock auch in vollem Licht fort. Bei Versuchen über den „Rund
wurde durch genaue Auszählung festgestellt, daß Verdunkeln oder Erhellen des Stockinnern k
Einfluß ausübte. Die Biene ist eben zimlich anpassungsfähig; man denke nur, welche Ra

widrigkeiten ihr in manchem Patentkasten zugemutet werden: und trotzdem lebt ein Volk darin ganz vergnügt weiter. Die aus den besonderen Versuchsbedingungen entspringenden Fehlerquellen sind also wohl nicht so wesentlich für die Beurteilung der ganzen Ergebnisse.

Es sollte mich freuen, wenn meine Zeilen diesen und jenen Leser anregen würden, die schönen Arbeiten v. Frischs einmal selbst zur Hand zu nehmen.

* * *

Zur Erwiderung.

Herr Dr. Evenius hat sich meiner Beleuchtung der Auffassung der Bienen durch Herrn Prof. v. Frisch freundlichst angenommen. Allerdings in einem Ton, der wohl durch Ueberlegenheit einiges ersetzen soll, was sonst üblich ist. Da aber die Schriftleitung der richtigen Ansicht ist, nicht nur ein staunendes Publikum zu sammeln, sondern durch Rede und Gegenrede der Erkenntnis des Bienenlebens Dienste zu leisten, so will ich doch meine Antwort geben.

Ich kann Herrn Dr. Evenius die tröstliche Versicherung geben, daß ich keineswegs der Banause bin, als den er mich hinzustellen geliebt, sondern nicht nur mir reichlich 25 Jahre erst die Bienen gründlich angesehen habe, ehe ich mich, auf Wunsch verschiedener Schriftleitungen entschloß, auch meine, von den üblichen Ansichten etwas abweichenden Erkenntnisse an den Bienen zu Papier zu bringen. v. Frischs Veröffentlichungen besitze ich im Original. Selbst als die Billigkeit der Bücher mit reichlichen Nullen behaftet war, habe ich mich doch dadurch nicht abhalten lassen, mir Lesenswertes anzuschaffen. Vielleicht darf ich Herrn Dr. Evenius da auch etwas zur Lektüre empfehlen, was ihm wohl unbekannt ist, nämlich den Aufsatz v. Frisch in den Nummern 36 und 37 der „Umschau“ von 1921, in dem er sich erstlich an die breitere Oeffentlichkeit wandte, um seien „Werbetänze“ bekannt zu geben. Dort schrieb v. Frisch: „Wenn eine ergiebige, noch nicht ausgebeutete Nektarquelle, z. B. die Blumen einer eben erblühenden Pflanzenart, von einzelnen Bienen entdeckt wird, so werden diese beim Besuch der Blüten in Nektar schwelgen, nach kurzer Zeit voll beladen heimkehren und nun durch ihre Werbetänze neue Bienen den Blüten zuführen, bis die Zahl der Sammelnden so groß ist, daß alle Kelche gründlich ausgebeutet und so oft besucht werden, daß es in ihnen zu keiner größeren Ansammlung von Nektar kommt. Dann werden die sammelnden Bienen zu werben aufhören und damit erhält ihre Schar keinen weiteren Zuzug.“

Ich kann nicht finden, daß v. Frischs Buch „Ueber die Sprache der Bienen“, das sich ja ausdrücklich eine tierpsychologische Untersuchung nennt, in seinen Ausführungen davon abwiche. Allerdings setzt er dann die „Tänze“ in Anführungsstriche, was wohl eine Art Unfallversicherung sein soll, da ihm eine so psychologische Auswertung doch wohl angreifbar erschien. Wie glücklich würde sich jeder Vater schätzen, wenn seine Kinder soviel Umsicht, Zielbewußtsein und Gemeinsinn erbten, wie hier den Bienen angedichtet wird; in einer Großzügigkeit der Auswertung von Beobachtungen, die an sich höchst wertvoll, aber doch wohl durch die Brille gesehen sind. In seinem Buch, Seite 33 verzeichnet v. Frisch sogar „Tänze“ von der Dauer einer ganzen Sekunde! Sind denn die Bienen sogar beflügelte Elektronen? Aber wenn Herrn Dr. Evenius der Ausdruck Vermenschlichung unangemessen erscheint — denn wissenschaflich ist es gewiß nicht, mehr sehen zu wollen als vorhanden sein kann — so habe ich nichts dagegen, wenn er die von mir gerügte Auffassung als „Verübermenschlichung“ zu bezeichnen erlaubt.

Vielleicht erlaubt mir Herr Dr. Evenius ihm auch die Tabelle 14, Seite 162 des „Sprache“buchs zu eingehender Ueberlegung anzuempfehlen. Warum ist dort als einzige aufgewiesene Regelmäßigkeit die zu erblicken, daß die aufgezählten Bienen bei jeder neuen Heimkehr ihre zitternden Bewegungen länger ausdehnen? Bei v. Frisch finde ich leider keine Erklärung dafür. Vielleicht kann Herr Dr. Evenius ermitteln, ob es sich da um Physiologie (körperliche Regungen) oder um Psychologie (seelische Regungen) handelt. Eine wissenschaftliche Frage, zu der mich wenigstens die so trefflichen Beobachtungen v. Frischs anregten, natürlich auch seine über Farben- und Geruchsempfindungen der Bienen, die sich nur lösen lassen, wenn man nicht einseitig, wie v. Frisch in seinen Büchern, jedes Sinnesvermögen für sich behandelt, sondern die Gesamtheit der nötigen Sinnestätigkeiten in Rechnung zieht. Und da erscheint mir als unerläßlich die Frage: Ist die Biene weitsichtig oder kurzsichtig, scharf- oder schwachsichtig? Wie bedenklich es ist, eine Einzelheit hervorzuheben und andres unberücksichtigt zu lassen, zeigte mir unlängst das Gespräch mit einer sehr angeregten Dame, die ihre Heiterkeit darüber aussprach, daß v. Frisch angibt, die Biene könne den Geruch des Dressurkästens nur auf vier

Zentimeter Entfernung unterscheiden, sie solle sich aber zu einer stark duftenden Linde durch den der Umgebung, also der flutenden Luft, mitgeteilten Geruch einer Stockgenossin leiten lassen.

Ich habe mich durchaus darüber gefreut, daß v. Frisch in so tatkräftiger Weise den Geheimnissen des Bienenlebens zu Leibe ging und deshalb habe ich mir seine Bücher ge… gönne ihm durchaus jeden Erfolg seines Fleißes, aber als alter Mann, der auch selbst denken gelernt hat, halte ich es für mein gutes Recht, unbekümmert, ob es dem oder je… paßt, meinen Mund aufzutun, wenn ich den eingeschlagenen Weg (mit v. Frisch zu sprechen) für einen „Holzweg" ansehen muß. D. Dächsel…

„Auf zur Landesausstellung in Meißen!"

Das muß in den kommenden Wochen die Losung für alle Imker sein. Welch' schweren Ka… hat gerade die sächsische Bienenzucht in dem dicht bevölkerten Sachsen mit seiner rein städti… und industriellen Entwicklung um ihre Existenz führen müssen. Kriegs- und Nachkriegs… haben ihre Weiterentwicklung gehemmt. Hier will die Meißner Landesausstellnng uns I… Hilfe bringen. Sie soll uns neue Wege, neue Ziele und neueu Mut geben und zu ne… Vorwärtsstreben anspornen. Das sächsische Wirtschaftsministerium und der Landeskulturra… Sachsen bringen unserm Unternehmen das größte Interesse entgegen. Soll doch unsere … stellung besonders die Bedeutung der Bienenzucht im Rahmen der Volkswirtschaft vor A… führen! Imker, an den höchsten Stellen haben wir mit unseren Bitten offene Türen und offene Herzen gefunden! Laßt es nicht an euch fehlen! Heran mit euren Völkern! Heran mit Honig und Wachs! Heran mit euren Zuchtstämmen! Die Ausstellungsleitung plant auf dem Ausstellungsplatz einen Ueberblick über die geschichtliche Entwi… der Bienenzucht zu g… Da fehlen noch Kl… ten, Kanitzkörbe, Gr… horster! Imker helf… mit! Schickt uns … einschlägige M… denn alles soll für … Bienenzucht werb… sprechen! — Durch … Vermittlung des sä… Wirtschaftsminis… ist es uns gelung… Park und einige Räume der Fürstenschule St. Afra für unsere Ausstellungszwecke zu ge… Hoch oben, auf dem geschichtlichen Gelände der „Freiheit", in unmittelbarer Nähe von … und Albrechtsburg, thront die Meißner Fürstenschule, die jahrhunderte alte Stätte ge… Kultur, die einst einen Lessing als Schüler beherbergte. Selbst für den alteingese… Meißner ist es kein alltägliches Ereignis, die Räume dieser Schule betreten zu dü… in denen auf Schritt und Tritt ein Stück Geschichte zu uns spricht. Der große, … Kastanien umrandete Platz im Parke soll zur Aufstellung der lebenden Völker dienen. Die staatliche Porzellanmanufaktur zu Meißen hat sich auf unsere Bitte bereit erklärt, … Festmünze in braunem Böttcherporzellan zu schaffen, eigens zur Erinnerung an die Tage … Landesausstellung in Meißen. — Mit ganz besonderer Freude wird es die sächsische I… schaft begrüßen, schon jetzt die Namen unsrer Festredner zu erfahren. Das Haupt der deut… Imkerschaft, Herr Rektor Breiholz, Neumünster, spricht über das Thema: Was fordert u… Zeit von der deutschen Imkerschaft! Herr Prof. Dr. Borchert, Berlin-Dahlem, hat zu e… 2. Festvortrag zugesagt. Herr Oberlehrer Sachse, Redakteur der Leipziger Bienenzeitung, … in einem Vortrag zum breiten Publikum für unsern guten deutschen Honig werben. … Königinzüchter Ramm, Weinböhla, wird auf einer naturgetreu errichteten Königinbele… zu Interessenten auf dem Gebiete der Königinzucht sprechen. — Eine bakteriologische, … logische und pathologische Abteilung, die unter Leitung des Herrn Regierungsveterin… Haubold, Meißen, steht, soll uns Imkern auf diesem überaus wichtigen Gebiete reiche … klärung bringen. Dieser Abteilung haben das Institut für Bienenkunde an der Landes… versität Leipzig und die Reichsbiologische Anstalt ihre Unterstützung zugesagt. — Mit … Landesausstellung sind noch andere Veranstaltungen verbunden. Herr Domkantor Gymnasi… oberlehrer Hentschel wird für die sächsischen Imker ein Domkonzert veranstalten. Bürg…



rungen, Führungen in der Staatlichen Porzellanmanufaktur, in dem Siebeneichner Park und dem rebengeschmückten Spargebirge sind vorgesehen.

Imker, laßt Ihr uns nicht im Stich! Beschickt und besucht unsere Landesausstellung am 11., 12. und 13. Juli in Meißen!

Ausstellungsformulare sind noch immer zu haben bei dem Geschäftsführer Herrn Oberlehrer Steuer, Lercha bei Meißen.

Der Obmann des Wohnungsausschusses, Herr Porzellanmaler Schröder, Meißen, Domplatz 8, wird die Quartierfrage regeln. Es ist dringend zu raten, Quartiere rechtzeitig bei dieser Adresse anzumelden. Das genaue Festprogramm wird in der Julinummer veröffentlicht.

Mit deutschem Imkergruß
Richard Scholz, 1. Vorsitzender
Bienenzüchterverein Meißen u. Umg.

Grundsätzliches zur Beutenfrage.

Von Dipl.-Handelslehrer Walter Braun, Anklam.

(Schluß.)

Soweit haben wir uns mit den Gesichtspunkten beschäftigt, die durch die Natur, d. h. vor allem die Trachtverhältnisse einer ganz bestimmten Gegend, für die Auswahl der Standbeute gegeben sind. Wir dürfen nun wohl sagen: Das Beste ist stets das, was den Verhältnissen am besten sich anpaßt. Das Beste, d. h. das Tüchtigste, auf die Beutenfrage angewandt, ist diejenige Beute, die die höchsten Honigerträge bringt.

Aber wenn der Imker sich fragt: Welche Beute schaffe ich mir als Standbeute an?, dann läuft in den seltensten Fällen diese Frage auf eine andere hinaus: Wie sind meine Trachtverhältnisse, und welches Beutensystem entspricht ihnen am besten? In den meisten Fällen wird probiert, die ganze Individualität des Imkers tobt sich nach allen Richtungen hin aus, und meist führen erst jahrelange Versuche zur Ernüchterung. In dieser häufigen und sozusagen landläufigen Erfahrung steckt der zweite große Gesichtspunkt, den wir bei der Beantwortung der Frage nach der „besten" Standbeute zu beobachten haben. Wie ist die Natur beschaffen? war der erste; wie ist der imkernde Mensch beschaffen? die andere. Beide zusammen erst lassen die wirkliche befriedigende Lösung der Beutenfrage zu.

Erkenne Dich selbst! Nicht eindringlich genug kann man es dem Imker sagen, der nach der für ihn passenden Beute sucht. Erkenne Dich selbst! Was willst Du, was erwartest Du von der Bienenzucht, wozu treibst Du sie?

In allen Tiefen mußt Du Dich prüfen,
Zu Deinen Zielen Dich klar zu fühlen!

Dies Wort Richard Dehmels gilt auch für den Imker. Wer nur aus sportlichem oder wissenschaftlichem Interesse oder rein zu seiner Lust und Freude einige Bienenstöcke aufstellen will, der mag so viel Beuten ausprobieren als es ihm Spaß macht oder sich überhaupt nicht für die Beutenfrage interessieren. Für einen solchen Imker ist sie im Grunde gleichgültig. Und nicht minder ist sie es für einen, der nur mit wenigen Völkern (unter 20) wirtschaften will. Jede Primitivbeute wird sich in diesen Fällen bewähren, vorausgesetzt, daß sie den Trachtverhältnissen entspricht. Bedeutung bekommt die Frage erst für den, der aus der Imkerei einen Erwerb, und zwar einen möglichst einträglichen Erwerb, machen will und sie nebenberuflich in seiner Freizeit ausübt. In diesem Fall spitzt sich die Frage auch der „besten Standbeute" sofort zu zu der anderen: In welcher Beute kann ich in der mir zur Verfügung stehenden Zeit eine möglichst große Anzahl von Völkern ordnungsgemäß bewirtschaften?

Eine rationelle Bienenzucht setzt bestimmte laufende Eingriffe in das Bienenleben voraus. Je leichter, bequemer und schneller diese jeweilig zu bewerkstelligen sind, desto größer sind die Vorteile für den Imker, desto mehr Völker kann er ordnungsgemäß bewirtschaften, um so größer ist sein Ertrag. Auch dieser Gesichtspunkt ist daher bei der Beutenwahl wohl zu beachten.

Die modernen Mobilbeutensysteme sind nun ja bekanntlich entweder *Oberlader* oder *Hinterlader* oder *Blätterstöcke* oder *Kombinationen* (Schlittensystem).

Gehen wir einmal alle nach dem Gesichtspunkt *der schnellen und bequemen Behandlung* sowie etwaiger Vor- und Nachteile durch.

Der *Oberlader* kann, wie schon eingangs ausgeführt, bei sehr reicher Tracht sehr empfehlenswert sein, und zur Erzeugung von Scheibenhonig ist er wohl die einzig mögliche Stockform. In der Behandlung erfordert er einen „ganzen Mann", weil die Bienen, einmal unruhig geworden, so leicht nicht in Schach zu halten sind und das Karbollappenverfahren (vgl. „Leipziger Bienenzeitung" Nr. 9 1924) zeitraubend und umständlich ist. Der Vorzug, der ihm nachgerühmt wird, daß man jede einzelne Wabe beliebig herausnehmen kann, besteht in Wirklichkeit nicht, da man zu diesem Zweck die anderen Waben doch erst beiseiteschieben muß. Stiche in die Fingerspitzen sind unausbleiblich. Bei Regenwetter muß man auf Eingriffe verzichten. Die mangelnde Stapelfähigkeit ist für deutsche Verhältnisse ein schwerer Nachteil, der durch die Vorteile örtlicher Trennung der Beuten nicht wettgemacht werden kann.

Der *Hinterlader* hat sicherlich den Vorteil, daß er die wenigsten Stiche austeilt im Vergleich mit anderen Beutensystemen, sich also für etwas ängstliche Gemüter dadurch empfiehlt. Die notwendigen Eingriffe jedoch erfordern in ihm wohl mehr Zeit als in irgendeinem anderen System, weil man jede Wabe einzeln erst mit der Zange herausnehmen muß, ein Umstand, der ihn für große Stände (über 20 Völker) nicht geeignet erscheinen läßt.

Der *Blätterstock* sucht diesen Nachteil des Hinterladers durch die Kaltbaustellung der Waben und die Blätterung zu beheben, erfordert aber eine außerordentlich behutsame Behandlung, die Zeit kostet, so daß sein Hauptvorteil gegenüber dem Hinterlader weniger in der Zeitersparnis als vielmehr in der Ersparnis an Arbeitskraft liegt. Er strengt nicht so an, verlangt aber mehr Nerven.

Kombinationsstöcke, aus den vorgenannten Formen entwickelt, haben naturgemäß deren Vor- und Nachteile. Behoben werden diese zum größten Teil in sehr glücklicher Weise durch das *Schlittensystem*, wie es nach dem Vorgang von Kuntzsch (Kuntzschzwilling) heute verschiedene Beuten zeigen. In derartigen Beuten lassen sich alle notwendigen Eingriffe am bequemsten nur unter relativ geringstem Zeitaufwand erledigen. Es ist darum kein Wunder, daß die Anhängerschar dieser Beutenform ständig wächst. Aber das sei noch einmal hier betont: *Der Schlitten allein macht es nicht!* Entscheidend sind immer die Trachtverhältnisse. Aber der Gesichtspunkt der leichten, bequemen und zeitsparenden Bewirtschaftung ist für die Standbeutenwahl bei größeren Ständen sehr wichtig. Denn bei einem großen Stande bleibt es nicht mehr gleichgültig, ob die notwendigen Eingriffe pro Volk viel oder wenig Zeit kosten und mit viel oder wenig Stichen verknüpft sind.

Außer den Konstruktionsproblemen, die die gewöhnlichen Eingriffe in das Bienenleben stellten und deren mehr oder minder gute Lösung nicht unerheblich bei der *Auswahl* der Beute mitzusprechen hat, gibt es noch einige andere, die durch besondere Erfordernisse der Bienenzucht sich ergeben und deren konstruktive Bewältigung schließlich nicht unwichtig ist für die Verwendungsmöglichkeit und überhaupt die Güte einer bestimmten Beute. Ich denke hier nicht an die verschiedenen Konstruktionen, die zur *Schwarmverhütung* dienen sollen. Sie sind ohne große praktische Bedeutung. *Schwarmverhütung* ist *überhaupt nicht ein Problem der Beutenkonstruktion* und damit ein Gesichtspunkt für die Standbeutenauswahl, *sondern ein Problem der Wahlzucht.*

Wo lasse ich meine Schwärme? Wo züchte ich meine Königin? Das sind noch zwei brennende Fragen, die im Laufe des Bienenjahres für jeden Imker auftauchen. Es ist klar, daß Beuten, die auf diese Fragen durch ihre besondere Konstruktion eine gute und befriedigende Antwort haben, abermals einen Vorteil voraus haben gegenüber solchen, die diese beiden Fragen unbeantwortet lassen. Viele Beuten geben eben keine Möglichkeit, in ihnen *neben dem Hauptvolk* noch *ein Ablegervölkchen* zur Königinzucht aufzustellen. Die Folge ist, daß der Imker zur Schwarmzeit und für die Nachzucht manchmal in Verlegenheit kommt, wie er der Volksvermehrung entsprechend Unterkunft schafft. Bei einem großen Stande sind daher Beuten, die *besondere Köni-*

ginzuchtkästen entbehrlich machen, eine wesentliche Ersparnis an Zeit und Geld, mögen die Zuchtkästen an sich vielleicht auch gewisse Vorteile bieten.

Das sind in der Hauptsache die Gesichtspunkte, die bei der Auswahl einer Standbeute jeder Imker zu beachten hat, wenn die Wahl glücken soll. Es gibt noch einige andere untergeordneter Natur, wie: Ständerbeute oder Lagerbeute, Einvolk- oder Zweivolksystem, Ein-, Zwei- oder Dreietager, Fütterungseinrichtungen. Doch sind diese im vorliegenden teilweise schon gestreift oder haben nur untergeordnete Bedeutung, so daß ihre Behandlung sich hier erübrigt.

Ich fasse nunmehr die Ergebnisse unserer Untersuchung noch einmal zusammen. Sie lauten:

Eine beste Beute für jedermann gibt es nicht. Der Grund dafür liegt in der Verschiedenheit der jeweiligen Trachtverhältnisse. Diese Trachtverhältnisse geben den obersten Gesichtspunkt für die Auswahl der Standbeute. Bei ausgezeichneter Tracht und zur Scheibenhoniggewinnung kann sich ein Oberladersystem trotz seiner angeführten Mängel empfehlen. Die Rähmchenmaße brauchen dann nicht zu klein zu sein. Zur vorvorteilhaften Ausnutzung der Frühtracht empfehlen sich Beuten mit kleinerem Maß als das übliche (unter 800 qcm Fläche). Je geringer die Tracht, desto kleiner das Maß. Bei ausgesprochener Frühtracht wären unter Umständen Zwei- oder Dreivolkstöcke zu empfehlen. Auch für die Wanderung eignet sich nicht jedes System. — Neben den durch die Natur gegebenen Gesichtspunkten müssen bei der Beutenwahl ferner entscheidend mitwirken die klar erkannten Ziele und Absichten des betreffenden Imkers sowie das Maß der zur Verfügung stehenden Zeit, kurzum die ganze Imkerpersönlichkeit und seine Verhältnisse. Darum vor allem Zielklarheit. Sportimker, Liebhaberimker und Gelegenheitsimker sowie solche, die ihren Stand nicht über 20 Völker bringen wollen, können unbesorgt in jeder und in allen Beuten imkern. Erst für größere Stände mit dem Ziel eines möglichst einträglichen Erwerbs und nebenberufliche Ausübung wird die Frage nach der besten Beute wichtig. Sie ist unter steter Berücksichtigung der örtlichen Trachtverhältnisse richtig zu beantworten nur auf Grund der individuellen Veranlagung sowie der Verhältnisse des Imkers. Zu beachten sind mit Rücksicht auf das gesteckte Ziel folgende Gesichtspunkte: 1. Ist die ausgewählte Beute den lokalen Trachtverhältnissen am besten angepaßt, und verspricht sie deswegen hohe Erträge? 2. Ermöglicht sie die relativ größte Zeitersparnis und bequemste und [illegible]chfreieste Behandlung? 3. Erleichtert sie die Königinzucht und die Volksvermehrung? Weitere Gesichtspunkte, wie Lagerbeute oder Ständerbeute und andere sind für die Auswahl einer befriedigenden Standbeute letzten Endes ohne große Bedeutung.

Die Beute der Natur anpassen, d. h. den Trachtverhältnissen und sich selber, darin liegt die Lösung der Frage nach der besten Beute.

Amerikanische Wabenmaße und die deutsche Bienenzucht.

Von O. Tuschhoff, Elberfeld.

Von Zeit zu Zeit werden immer wieder Stimmen laut, die für erneute Versuche mit großen amerikanischen Waben bei uns eintreten. Wahrscheinlich bilden die guten und sehr guten Ernten der Amerikaner letzten Endes stets von neuem den Anlaß zu dieser Forderung. Auf Grund meiner Erfahrungen möchte ich entschieden davon abraten, allgemein derartige Versuche zu machen oder zu glauben, daß die großen amerikanischen Wabenmaße uns auch die großen Ernten bringen. Jeder Mensch ist das Produkt seiner Verhältnisse, sagt man mit Recht, und in gewissem Sinne trifft dies auch für die Beutengröße und die Betriebsweise in der Bienenzucht zu. Meines Erachtens ist es durchaus kein Zufall, daß sich in Amerika die großen Waben allgemein durchgesetzt haben. Günstige klimatische Verhältnisse und Trachtmöglichkeiten, von deren Größe wir uns in Deutschland wohl kaum eine richtige Vorstellung machen können, lassen die Bienenzucht zu einem lohnenden Erwerb auch dann noch werden, wenn man den Bienen ein freies Ausleben ihrer Triebe läßt. Um dem Leser einen kleinen Einblick in die Größe dieser Trachtmöglichkeiten zu geben, möchte ich den bekannten

amerikanischen Züchter Root zu Wort kommen lassen. Er schreibt in seinem Werke: „Abc
Bienenzucht" z. B. über die Luzerne folgendes: „Es gibt keinen reizenderen Anblick als
Luzernefeld in Blüte. Man zählt die Felder nicht nach Morgen, sondern Quadr
meilen. Soweit der Blick reicht, ist es ein unendliches Meer von blauen Blüten, ein
wältigender Anblick für diejenigen, welche noch nichts Ähnliches gesehen haben. Als
einmal auf der Bahn durch diese Strecken fuhren mit einer Geschwindigkeit von 50
in der Stunde, dauerte es wohl 40 Minuten, um eines dieser Felder zu durchfahren.
waren nicht Morgen, sondern Meilen und Meilen, die mit Luzerne bepflanzt waren
sich endlos an beiden Seiten des Weges erstreckten." Ueber die Art des Honigs sch
Root: „Von allen Honigarten, die wir je gekostet haben, kennen wir keinen, der die
gleicht, selbst unter den Kleehonigarten, die ehemals den ersten Rang einnahmen."
klein sind dagegen selbst bei der Großlandwirtschaft die Flächen, welche unseren Bi
zur Verfügung stehen, von der Ungunst des Wetters ganz zu schweigen! Für mich ist es
kein Zufall, daß das größte Maß Deutschlands, das Gerstungmaß, seine Geburtsstä
einer Gegend mit ausgedehntem Esparsettebau gehabt hat. Diese Pflanze gehört erfahr
gemäß zu den honigreichsten in Deutschland und übertrifft bei weitem an Ergiebigkei
allgemein als gute Trachtpflanze beliebten Weißklee. Vom Altmeister Günther ist ja
der Ausspruch bekannt: „Ein Tag Esparsettetracht ist mir lieber als acht Tage Weiß
tracht." Ich selbst habe beobachtet, daß die Bienen die Esparsette noch beflogen, als sie
gemäht war. Gleiches habe ich noch bei keiner anderen Pflanze gesehen. Ich bin sicher,
Gerstung niemals zu seinem großen Maße gekommen wäre, wenn er unter ungünsti
Trachtverhältnissen hätte imkern müssen. Daß dieses große Maß ebenso wie
amerikanischen Waben dem Bienenvolke größte Möglichkeiten zum Ausleben seiner
gibt, ist ohne weiteres zuzugeben, und unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, hat Ger
zweifellos recht, wenn er sein Maß als das beste ansieht. Ein ganz anderes Gesich
kommt die Sache aber, wenn man diese Frage vom Standpunkt des Züchters betrach
seine Bienen letzten Endes des Nutzens wegen und nicht deshalb hält, um ihnen idea
hältnisse zum Ausleben ihrer Triebe zu schaffen.

Um in dieser Frage zu einem richtigen Urteil zu kommen, muß man sich auch dari
klar sein, wie die Ernten des Imkers eigentlich entstehen. Denn darüber dürfte kein
herrschen, daß die Bienen den Nektar nicht des Imkers wegen, sondern zur Ernährung
Brut und zur eigenen Erhaltung eintragen. Ernte für den Imker ist nur das, was
diesen Bedarf hinaus eingeholt wird. Es besteht somit gewissermaßen ein Kampf
dem Eigenbedarf des Volkes und den Wünschen des Imkers. Weiter muß man sich
klar sein, daß der Honigertrag eines Volkes nicht von der Stärke des Volkes an sich,
von der Zahl der Trachtbienen abhängt. Es kann daher vorkommen, daß zwei an
zahl gleiche Völker bei sonst ganz gleichen Verhältnissen deshalb sehr verschieden im
sind, weil das eine bedeutend mehr Flugbienen als das andere hat. Ebenso wird e
leuchten, daß es nicht gleichgültig ist, ob im Volke zur Haupttrachtzeit viel offene Brut
viel hungrige Mäuler, oder überwiegend bedeckelte Brut ist. Daneben spielt natürl
Veranlagung des Volkes, der Fleiß, auch eine große Rolle. Ich möchte ihn im Geg
zu den vorgenannten Ursachen, die man wohl als äußere bezeichnen könnte, innere ne

Weiter liegt es auf der Hand, daß in einem Volke mit sehr großen Brutfläche
Nahrungsverbrauch bedeutend größer sein muß als in einem Volke, dessen Brutfläche
Eingriffe des Imkers oder durch geringere Wabenflächen viel kleiner sind. Besonders
sich dieser Unterschied aber stark aus, wenn es sich nicht um gute Dauertrachten ha
oder wenn infolge der Ungunst der Witterung auf einige Trachttage viele trachtlose
Wo aber haben wir in Deutschland gute Dauertrachtengegenden, und wo herrscht
Trachtwetter? Ich glaube, die sind sehr dünn gesät. In den meisten Gegenden ist ein
seitige Tracht, sei es Früh-, Sommer- oder Herbsttracht, vorherrschend, von der
beständigkeit des Wetters ganz zu schweigen. Wäre es anders, dann hätte sich die
Kuntzsch-Betriebsweise nicht so stark durchsetzen können, wie es geschehen ist, eine Betrieb
weise, mit der man der Ungunst der Verhältnisse einen Ertrag geradezu abzuzwingen
Würde es möglich sein, auf andere Weise, und besonders auf viel leichtere, gleiche
ähnliche Erträge zu erreichen, dann hätte sich diese arbeitsreiche, aber gewinnsichere Betrie
weise nicht durchsetzen können. Hierin und in dem Umstande, daß Imker vielfach zu

riebsweise erst übergegangen sind, nachdem sie vorher mit weniger arbeitsreichen ge-
ert hatten, liegt meines Erachtens auch ein guter Beweis dafür, daß sich unsere deutschen
hältnisse allgemein nicht für amerikanische Betriebsweisen eignen. Denn ebenso, wie
nicht glaube, daß das Gerstungmaß in trachtarmer Gegend geschaffen worden wäre,
ibe ich, daß Kuntzsch in Amerika je auf den Gedanken gekommen wäre, die Preußsche
riebsweise weiter auszubauen. Unter solchen Verhältnissen hat man es eben nicht nötig,
Bienen Zwang anzutun, um gute Ernten zu erzielen, und es wäre Dummheit, dort die
ß-Kuntzsch-Betriebsweise zu betreiben. Das gleiche gilt natürlich von deutschen Ver-
issen. Wer in einer Gegend wohnt, in der er jährlich durchschnittlich 80 Pfund vom
erzielt, wie einmal in einer Bienenzeitung berichtet wurde, der kann ruhig in ameri-
cher Art imkern und wird gut dabei fahren. Eins schickt sich eben nicht für alle. Die
ht- und Witterungsverhältnisse sind es, die Beutenart und Betriebsweise, ich möchte fast
zwangläufig, bestimmen oder wenigstens bestimmen sollten, wenn die Imkerei lediglich
Nutzstandpunkt aus betrachtet wird.

Aus meinen langjährigen Erfahrungen möchte ich als Beweis für die Richtigkeit meiner
auungen folgendes anführen:

Neben den Kuntzschbeuten habe ich stets eine Reihe von Neuerungen erprobt. Es hat
gegeben, wo ich mehr als ein Dutzend verschiedene Beuten besetzt hatte.
anderem waren auch Weidemanns Försterstöcke darunter. Sie wurden mit Völkern
, die in Kuntzschbeuten Gutes geleistet hatten. Diese Försterstöcke haben bekanntlich
das Gerstungmaß mit einem niedrigen Honigraum darüber, ohne Absperrgitter. Des
ches wegen habe ich diese Völker sich stets ganz frei entwickeln lassen. Ich gab ihnen
das Nebenabteil frei, so daß die Königin sich auch dort betätigen konnte. Die Folge
atürlich, daß sich Riesenvölker entwickelten. Wie war es aber mit dem Ertrag? Stand
richtigen Verhältnis zu der Stärke? Im allgemeinen nicht! Gute Ernten habe ich nur
Jahren gehabt, wenn zur Zeit der Haupttracht ständig gutes Wetter herrschte und
um geschlossene Trachten, z. B. Schwedenklee, handelte. In einem solchen Jahre über-
die Stöcke in etwas sogar die Kuntzschvölker. Berücksichtigt man dann weiter noch,
e fast keine Arbeit gemacht hatten, so war der Ertrag noch höher zu bewerten. Leider
solche Jahre bei mir aber die Ausnahme. In den Jahren, in denen das Wetter sehr
ind war oder geschlossene Trachten nicht vorherrschten, standen diese Völker mit un-
erter Entwicklung auf großen Waben im Ertrag sehr zurück. In Jahren, in denen die
chvölker noch 10—15 Pfund brachten, gaben sie keinen Ueberschuß und waren im Herbst
blank wie die Kuntzschvölker. Daneben hatte ich dann noch Völker auf Freudenstein-
Normalmaß-Halbwaben. Auch sie konnten sich auf 12 bzw. 24 Waben frei entwickeln.
ohne Ernte blieb ich aber auch bei ihnen niemals. Nachdem ich mich genügend überzeugt
daß die Försterstöcke, die übrigens in den 5 Jahren niemals geschwärmt hatten, bei
ur Zufallsernten gaben, brachte ich die Völker wieder in Kuntzschbeuten, mit dem
, daß sie ebenso regelmäßig, wie die übrigen Völker in Kuntzschbeuten, am Ertrage
hmen.

Gleiche Erfahrungen sind mir von vielen Kuntzschimkern bekannt, die vorher Gerstung-
hatten. Das schließt natürlich nicht aus, daß dort, wo den Trachtverhältnissen nach
Maße mit Erfolg verwendet werden können, dieses Maß und die mit ihm verbundene
ye Betriebsweise der Kuntzsch-Betriebsweise überlegen ist.

Daß sich das große Maß mit einer ungehinderten Entwicklung des Biens tatsächlich für
ye Verhältnisse, insbesondere bei einseitigen Trachten, nicht eignet, geht auch daraus
r, daß begeisterte Anhänger Gerstungs in Gegenden, in denen die Preuß-Kuntzsch-
ebsweise zu Hause ist, ohne Bruteinschränkung nicht auskommen, entgegen den An-
ungen ihres Meisters, der sie in seiner reichen Trachtgegend natürlich nicht nötig hatte.
Anderseits ist es meines Erachtens auch ein Fehler, zu glauben, daß nur auf großem
in guter Trachtgegend gute Ernten zu erzielen seien. Ich kenne einen Imker im reich
neten Mecklenburg, der in guten Jahren sowohl in seinen Gerstung-Lager- und
nderbeuten als auch in den Normalmaß-Vieretagern mehr als einen Zentner vom Volk
e. Aber auch schlechte Erfahrungen mit Original-Amerikaner-Beuten sind mir bekannt.
In hiesiger Gegend ist das deutsche Normalmaß noch stark verbreitet, und zwar sowohl
rei- als auch Vieretagern. Solche Beuten besaß auch ein Bekannter von mir, als ihm

amerikanische Bienenzeitungen und Lehrbücher mit Lobpreisungen auf die dort üblichen Beuten in die Hände kamen. Leicht begeistert, wie Anfänger sind, ließ er sich gleich die so hochgepriesenen Beuten von Root kommen in der Hoffnung, auch hier, an seinen bisherigen Ernten gemessen, Riesenerträge zu erzielen.

Wie groß war aber die Enttäuschung! Die schönen kleinen Honigrähmchen blieben leer. Während die Nachbarimker wenigstens noch etwas ernteten, hatte er nichts. Ihm blieb nur der Stolz, die stärksten Völker der Gegend zu haben. Das befriedigt aber natürlich auf die Dauer nicht, und reumütig kehrte er wieder zum Normalmaß zurück. Dangenbaker, Dadant und Langstroth, heute verstaubt und verfallen, erinnern noch an den Blütentraum eines Jungimkers, den rauh der Frost der Wirklichkeit zerstörte.

Wie wenig sich amerikanische Betriebsweisen für uns eignen, beweist uns auch die Zuschrift eines Imkers von drüben an schottische Imker. Er fordert nicht mehr und nicht weniger, als daß ein Volk mit 50—60 Pfund Honig eingewintert wird. Er schreibt: „Schottische Imkerbrüder! Ist dies Zuckerfüttern wirklich nötig? Tut mir den Gefallen und gebt einmal eine Honigernte hin und laßt Eure Völker mit 50 oder 60 Pfund Honig in den Winter gehen, und verpackt die Völker mit Sägespänen! Im Frühjahr werdet ihr Riesenvölker haben, und wenn Wetter und Gesundheitszustand es gestatten, werdet Ihr Euren Honig mit Zinsen zurückerhalten." Wieviel deutsche Imker wären wohl in der Lage, dieser Aufforderung aus eigener Ernte Folge zu leisten? Ich glaube, die Zahl ist nicht groß. Außerdem ist mir auch nicht klar, inwiefern diese Honigmengen Riesenvölker schaffen sollen. Nicht die Kohlehydrate, der Honig, schaffen neues Leben, sondern die Eiweißstoffe, der Pollen. Anderseits ist aber auch wieder gewiß, daß ein an Honigbienen reiches Volk im nächsten Jahre bei einigermaßen günstiger Pollentracht sich riesig entwickeln muß. Ich fürchte aber, daß in den meisten Gegenden Deutschlands für diese Riesen nicht eine so ausreichende Tracht ist, daß sie dem Imker entsprechende Erträge bringen. Dort, wo wochenlang Volltracht herrscht, werden diese Völker auf der Höhe der Entwicklung natürlich sicher auch Großes leisten. Ich bleibe aber bei meiner Ueberzeugung, daß eine bestimmte Beute, ein bestimmtes Wabenmaß oder eine bestimmte Betriebsweise, mit der man in anderer Gegend erfolgreich war, nur dann für einen anderen den gleichen Wert hat, wenn er mit der Beute auch die Trachtgegend und unter Umständen auch die Bienenart (Hünglercharakter) mit erwerben könnte.

In der Rundschau Dr. Zaiß', der ich das vorstehende Schreiben entnommen habe, gibt er auch einen Brief bekannt, den ihm ein Engländer auf die Mitteilung in der „Schottischen Bienenzeitung" hin geschrieben hat. Er fordert ihn auf, ein Volk sich auf 20 Rahmen zu 22×42 entwickeln zu lassen und ihm 70 Pfund Honig als Winterfutter zu geben. Die Folge dieser Maßnahme soll die 5fache Ernte einer gewöhnlichen sein. Er selbst will diesen Vorschlag mit dem Ergebnis in die Tat umgesetzt haben, daß die Kleinvölker auf 10 Zanderrahmen nur 10—20 Pfund, die Riesenvölker aber 70—80 Pfund brachten. Trotzdem die Unterschiede mir reichlich groß erscheinen, will ich sie als richtig annehmen. Es drängt sich mir aber angesichts meiner Erfahrungen die Frage auf: Wurden diese Ernten regelmäßig erzielt? Stellen sie den Durchschnitt aus einem Jahrzehnt dar? Denn eine oder mehrmalige hohe Ernten, die vielleicht durch die Gunst der Witterung möglich wurden, beweisen nichts für die Dauer. Darauf aber kommt es an. Gesetzt den Fall, ich habe ein Kleinvolk mit 12 Pfund Zucker aufgefüllt und ein Riesenvolk mit 70 Pfund Honig. Im nächsten Jahre bringen beide infolge der Ungunst der Witterung nichts. Im darauffolgenden Jahre ist dann das Kleinvolk mit 24 Pfund Zucker belastet, das Riesenvolk aber mit 140 Pfund Honig. Ob das Riesenvolk unter unseren Trachtverhältnissen bei dieser übergroßen Belastung wohl den Preis davontrüge?

Zum Beweis dafür, wie groß der Honigverbrauch der Brut ist, möchte ich noch folgende Erfahrung mitteilen: Neben den Kuntzschbeuten hatte ich auch Schulz-Meisterstöcke, die die gleiche Betriebsweise wie die Kuntzschbeute haben, mit Waben, die etwas größer als Normalmaßbreitwaben sind. Diese Völker hatten im Honigraum etwa 18—20 Pfund Vorrat. Beim Ausschneiden des Baurahmens geriet aber ohne mein Wissen die Königin auf die 6 leeren Waben des Nebenabteils. Infolge eines Urlaubes kam ich erst nach 3 Wochen dazu, das Volk wieder nachzusehen. Wie groß war aber mein Erstaunen, als ich den Honigraum fast leer fand! Bei näherer Nachschau klärte sich das Verschwinden des Honigs auf. Die vor

Wochen leeren Waben hatten jetzt in allen Zellen Brut, sie stand wie ein Brett. Diese
t hatte also in der trachtarmen Zeit die Vorräte voll aufgebraucht, während in den
schvölkern, die in derselben Zeit auf 3 Waben saßen, die Vorräte fast unberührt waren.
nlich wie bei dem Meisterstockvolk geht es aber bei den Völkern mit freier Entwicklung
großen Waben. Bei wechselnder Tracht wird die Brut die Vorräte aus guten Tagen
r wieder aufzehren. Anders liegt die Sache natürlich, wenn wir erst allgemein
Völker verfügen, die, wie der Bauer-Stamm Dr. Zaiß', sich in bewundernswerter Weise
Witterung anpassen und in trachtlosen Zeiten die Brut einschränken und ihre Vorräte
en. Ich glaube deshalb auch, daß Dr. Zaiß bei der von ihm immer wieder betonten
schlechten Tracht nicht infolge der großen Waben, sondern trotz der großen Waben noch
digende Ernten hat und sie nur der Veranlagung seiner Bauer-Völker verdankt.

Wenn ich mich im vorstehenden auch gegen die Uebernahme amerikanischer Betriebs-
n gewendet habe, so soll es nicht den Zweck haben, von Versuchen überhaupt abzu-
Ich wollte nur vor übertriebenen Hoffnungen warnen und namentlich leicht begeisterte
nger vor Enttäuschungen behüten. Würde ich in einer Gegend mit sehr guter Tracht
günstigen klimatischen Verhältnissen imkern, dann wäre ich sicher einer der ersten, der
Versuch machte. Es sollte mich freuen, wenn meine Zeilen zum Gedankenaustausch an-
n oder Anlaß gäben, Erfahrungen über diese Frage auszutauschen, vielleicht auch über
ölviacbeute. Die Schriftleitung wird sicher gern Raum zur Verfügung stellen.

Selbsthilfe zur Hebung des Honigabsatzes.

Von Droste, Gronau i. W.

inige Jahre vor dem Kriege wurde vom hiesigen Kreisverein eine Honigzentrale
et, die durch den Versand von Postkollis dem Imker eine bessere Verkaufsmöglich-
nd einen höheren Preis für Honig und Wachs geben sollte. Nach dem gerichtlich
ragenen Statut durften die Imker unter Aufsicht des Vorstandes nur sau-
n, naturreinen und auch nur selbstgeernteten Schleuder- oder kalt
reßten Korbhonig an die Zentrale liefern. Der Käufer hatte also volle Gewiß-
für sein gutes Geld auch gute Ware zu bekommen. Ausstellungen usw. sind nicht
ommen, und die in den Satzungen angedrohten Strafen (Geldstrafen und Aus-
aus dem Verein) brauchten niemals in Anwendung zu kommen. Ebenso ist kein
mit der gerichtlich eingetragenen Vereinsmarke und dem Honigetikett getrieben
n. Die Gewinnung der nötigen Anzahl von Kunden kostete aber viel Geld, und
Kreisverein hätte diese Lasten nicht länger tragen können, wenn nicht die große
age in den Kriegsjahren nach Honig alle Inserate usw. überflüssig gemacht hätte.
er Inflationszeit hat zwar die Zentrale noch mit großen Umsätzen gearbeitet, ist
vor einem Jahre trotzdem aus verschiedenen Gründen eingegangen, was hier nicht
erörtert werden kann. Aehnlich scheint es den vielen im und nach dem Kriege
ndeten Imkergenossenschaften ergangen zu sein. Unser Kreisverein hat zwar vor
n Monaten die Zentrale nach den alten Grundsätzen wieder ins Leben gerufen,
das Geschäft geht sehr schlecht, und voraussichtlich wird sie eingehen müssen, wenn
andere Verhältnisse eintreten. Die Ursachen sind in der geringen Kaufkraft der
en Abnehmer und in billigem Angebot des Auslandhonigs zu finden. Man darf
cht veröffentlichen, zu welch' niederen Preisen hier guter Schleuderhonig tatsächlich
leudert worden ist, und die Imker, die an den früheren Bestimmungen über den
preis festhalten, suchen sich mit Honigkuchen-, Met- und Likörfabrikation bekannt-
hen, „um damit zu räumen". Wenn die begeisterten Idealisten noch glauben, der
chaftsausschuß würde bald große Mittel zur Verfügung stellen und dann das ganze
geschäft leiten, so wissen die sehenden Imker, daß die großen Vereine gegenwärtig
einmal „Honigzentralen" lebensfähig erhalten können.

Wie nun der Auslandhonig den guten deutschen Honig vom Markte verdrängt,
n dem Artikel „Was will aus dem Kindlein werden?" ausführlich behandelt
n. Es kann noch zur Aufklärung hinzugefügt werden, daß auch der unsauberste
ndhonig in manchen Honigwerken so lange mit gutem deutschen, gewöhnlich Heide-
, verschnitten, geklärt und filtriert wird, bis er als garantiert naturreiner und

klarer Blütenhonig gut verkäuflich ist. Nun würden diese Honigreinigungswerke Absatzgebiet der Imker allein nicht völlig lahmlegen können, wie das auch die K honigfabriken nicht fertiggebracht haben. (Leider warten wir immer noch auf das das eine Aufmachung des Kunsthonigs verbietet, welche Naturhonig vortäuschen la Die große Gefahr liegt eben darin, daß Großhändler und leider auch Groß- und imker schon anfangen, zu mischen, damit sie bessere Geschäfte machen können. Wi diese Zersetzung des Honighandels schon fortgeschritten ist, läßt sich leider mit nicht feststellen; sie muß aber schon recht erheblich sein, da sich ihre üblen Auswirk so bemerkbar machen.

Deshalb ist der Kampf, den die Imker gegen die Mischer führen müssen, n nicht so einfach, wie es Herr A. St. vom Wirtschaftsausschuß glaubt. Erste V setzung würde eine straffe zentrale und mit großen Mitteln ausgerüstete Leitun großen Imkerverbände sein. Gewaltmittel, wie Aufstellung von schwarzen Listen, in Zeitungen usw., führen zurzeit nicht zum Ziele, weil sie eben die genannten mittel voraussetzen. Ebensowenig braucht der Imker auf die Hilfe des Staa hoffen, der den Auslandhonig mit 30 Pfennigen Zoll pro Pfund mehr belegen Es ist noch in guter Erinnerung, daß die Zollverwaltung in der schlimmsten Infla zeit nicht auf die hohen Zölle verzichten wollte, und die Regierung hat in der Z knappen Zuckerversorgung auch keine Maßnahmen getroffen, was zur Folge hatte viele Völker verhungerten und durch Ruhr eingingen. Noch weniger kann ma dem Rechtswege gegen einzelne besonders tüchtige Mischer erreichen. Diese sind ihren Anwälten so beraten, daß sie nichts Ungesetzliches betreiben. Was bei Prozessen erreicht wird, ist den Lesern der Bienenzeitungen hinreichend bekannt lich der Kläger wird zum Angeklagten, weil er „falsch“ unterrichtet war, hat S ersatz zu leisten und macht noch eine ungewollte Reklame für seinen Gegner (müller).

Wenn nun diese Wege nicht oder doch nur beschwerlich zum Ziele führen, b nichts anderes übrig, als den Käufer aufzuklären, wie Auslandhonig veredelt Das ist nun sehr leicht gesagt, aber schwer zu beweisen und kann leicht widerlegt Es gibt Auslandhonig, der dem deutschen an Güte nicht nachsteht, und anderseits schlechter deutscher Honig ebenfalls geklärt und veredelt, damit er als fei Blütenhonig auf den Markt kommen kann. Ebenso schwer zu beweisen ist, betreffende Honig eine Veredlung überhaupt durchgemacht hat. So kenne ich (zu dem Namen nach) einen großen im Anzeigenteil vieler Zeitschriften genannten der die Honigveredlung als Fabrikgeheimnis betrachtet und jedem Neugierigen, technisches Wissen bereichern möchte, die Tore und Türen seiner Fabrik geschlossen

Viel wichtiger als die Aufklärung über Auslandhonig und dessen Veredlung mir eine möglichst häufig wiederkehrende Abhandlung in allen Bienenzeitungen zu in der dargelegt wird, was der Imker unter reinem deutschen Honig ve und welche Anforderungen an diesen zu stellen sind. Darin sind etwa folgende hervorzuheben:

1. Sauber geernteter und reifer Schleuderhonig (auch kalt ausgepreßter honig) braucht und soll keinen „Veredlungsprozeß“ durchmachen.

2. Honig von Esparsette, Akazie, Linde, Weißklee usw. ist hell und kristallisiert bald. ...enheide und Erika liefern einen goldgelben bis hellbraunen (dunklen) Honig, der ... oder sehr spät fest wird. (Bei der Aufklärung darf nicht vergessen werden, ... Boden, Lage und Witterung die Farbe, den Duft und den Geschmack des Honigs ...tlich beeinflussen.)

3. Sogenannter Zuckerhonig hat einen ganz faden Geruch und Geschmack, ist ein...tert und wird niemals Blütenhonig.

4. Kunsthonig ist ein fabrikmäßig hergestelltes Zuckerpräparat und kann mit Honig ...aupt nicht verglichen werden.

5. Der kandierte Honig scheint dem Laien mit Kristallzucker vermischt zu sein; er ...shalb dahin zu belehren, daß das Kristallisieren eine Eigenschaft aller rechten ...nhonige ist. Eine derartige Fälschung kann vom Chemiker leicht nachgewiesen ...n. Der ewig flüssige, schön hell aussehende Honig ist das Ergebnis einer sorg...en Reinigungsarbeit und deshalb minderwertiger als dunkler Schleuder- oder ...honig.

...us dem Gesagten ergibt sich die Notwendigkeit, daß die Kreisvereine Honigzentralen ...ie Ortsvereine, wo es eben möglich ist, Verkaufsstellen einrichten, die unter einge...er Schutzmarke dem Käufer volle Garantie geben und den Honig in einem Einheits... (1 Pfund) zu angemessenem Preise verkaufen. Daß durch eine feine Reklame in der ...itung, durch schöne und sachlich gefaßte Plakate und auffallende, aber einfache ...s die Kauflust angeregt werden muß, das bedarf keiner weiteren Ausführung. ...e und Etiketten geben an, daß der Kreisverein unter voller Garantie und Haftung, Kontrolle des Vorstandes, sauberen, naturreinen und nur vom Imker selbst ge...n Honig verkauft. Nur Honig in den vorgeschriebenen Gläsern mit eingetragener ...marke, dem Namen des Vereins und mit der Nummer des Imkers versehen, unter... der Kontrolle und der Haftung des Vorstandes. (Schutzmarken dürfen also an „gute" ...ate nicht abgegeben werden.) Auch den Verkauf von größeren Mengen Honig kann ...rkaufsstelle vermitteln, wobei der Käufer die Gefäße stellt und der Preis pro Pfund ...tsprechend verringert.

...a die größeren Städte und Industriegebiete den Honigbedarf aus ihren Orts...en nicht decken können, so würden andere Vereine ihren Ueberfluß dorthin senden, ...benfalls Aufgabe der Zentrale wäre. Immer aber ist der Imker haftbar, der den ... geliefert hat. Daß der abseits wohnende Landimker die entstehenden Kosten (Fracht, ...slohn, Steuern usw.) gern trägt, liegt auf der Hand, da er einen höheren Preis ...; denn die Verkaufsstellen sollen nur wirklich guten Honig verkaufen, für den auch ein ... gezahlt werden kann, wie er im „Feinkosthause" üblich ist. Minderwertige Honige ...honig, warm ausgepreßter Honig) können an die Honigindustrie abgegeben werden, ...für gute Verwendung hat, und der Imker wird nichts dagegen haben, wenn diese ... veredelt wird.

...eder denkende Mensch weiß, daß fast nur der reale Nutzen die idealen Ziele verwirk...hilft. Soll die deutsche Bienenzucht im Kampfe gegen das Ausland und den Mischer ...erliegen, so muß in der oben ausgeführten Weise gearbeitet werden. Weiterhin ... dann die Führer der großen Imkerverbände diesen oder einen ähnlichen Weg be...en, Beschlüsse fassen und Richtlinien für die Kreis- und Ortsvereine ausarbeiten, um ...onigabsatz zu fördern. Es werden sich große Schwierigkeiten einstellen, aber Bienen...treiben ohne Honigabsatz ist ein Unding. Darum heran an das große Werk zur Er...ng der deutschen Bienenzucht, wodurch gleichzeitig auch deutsche Volkskraft wieder er... werden wird.

Die Lage ist ernst, wir rüsten zum Kampf.

Von Rektor Breiholz, Neumünster.

„Die Bienenzucht muß lohnend sein, oder sie wird überhaupt nicht sein; als Erwerbs... muß sie lohnend sein. Stellt sich heraus, daß ihr Ertrag hinter dem Aufwand von Zeit und ... und Mühe dauernd zurückbleibt, dann ist alle Arbeit um die Erhaltung einer blühenden ...enzucht umsonst." — So habe ich kürzlich in einem Bericht an den Reichsminister für

Ernährung und Landwirtschaft gesagt, und ich wiederhole auch hier, daß unsere ganze Arbeit zur Förderung der Bienenzucht nur unter diesem Leitgedanken zu erfolgen hat.

Die Entscheidung darüber, ob die Bienenzucht als Erwerbszweig lohnend ist oder nicht, fällt sowohl auf dem Bienenstand als auch auf dem Honigmarkt. Auf diesen beiden Feldern wird die Schlacht geschlagen und — muß der Sieg errungen werden, wenn wir uns eine Bienenzucht erhalten wollen, die dem deutschen Wirtschaftsleben unmittelbar und mittelbar etwas bedeutet. Honigernte und Honigpreis sind die beiden Pfeiler, die die Bienenzucht tragen, und die Stützpunkte, auf denen diese Pfeiler ruhen, sind Bienenstand und Honigmarkt. Wird auch nur einer von diesen Pfeilern morsch, so droht der Bienenzucht ernste Gefahr; bricht gar einer zusammen, dann ist ihr Schicksal besiegelt. Nur wenn beide Pfeiler tragfähig und stark dastehen, Honigernte und Honigpreis befriedigen, ist die Zukunft der deutschen Bienenzucht gesichert.

Unterhaltung, Pflege und Sicherung des ersten Pfeilers geschieht durch die umfassende und vielgestaltige Arbeit, die wir mit einem Wort als Imkerschulung bezeichnen. Mag diese Arbeit auch erst im Jahre 1921 (in Schwerin) von der deutschen Imkerschaft in aller Form als die vornehmste Aufgabe der Verbände ausgerufen worden sein, so ändert das gar nichts an der Tatsache, daß sie Hauptgegenstand aller Vereinsarbeit gewesen ist, solange es überhaupt Imkervereine gibt. Seit vielen Jahrzehnten dreht sich die ganze Vereins- und Versammlungsarbeit fast nur um den Bienenstand; ihm gilt auch die gesamte Arbeit unserer Bienenforscher in Vergangenheit nud Gegenwart; auch unser Imkerschrifttum — der imkerliche Bücherschatz sowohl als auch unsere Imkerpresse — ist nur der Niederschlag des Bemühens, die Leistungen auf dem Bienenstand in jeder Hinsicht aufs höchste zu steigern; die großen „Fragen", die den ausübenden Imker und den wissenschaftlichen Forscher bewegen, waren und sind fast ausnahmslos auf den Bienenstand eingestellt. Alles, was ersonnen und erprobt worden ist und wird, jede Einrichtung, die unsere Verbände geschaffen haben, zielt darauf ab, die Kräfte auf dem Bienenstand zur höchsten Leistungsfähigkeit zu führen. Von dieser Regel gibt es nur spärliche Ausnahmen, die als Verbandsunternehmungen über schüchterne Ansätze kaum hinausgekommen sind. So hat man sich bisher um die Sicherung des erstgenannten Pfeilers, um die Fruchtbarmachung des Bienenstandes, bemüht, und zwar fast ausschließlich bemüht.

Ausschließlich! Das eben ist der springende Punkt. Sind wir denn bisher so einseitig in unserer Arbeit gewesen? Ich möchte hier keinen Vorwurf erheben. Nur große Männer wirken vorausschauend, wir andern lassen uns durch vorhandene Notwendigkeiten bestimmen. Die Bienenzucht ist nie anders als von zwei Pfeilern getragen worden: Honigernte und Honigpreis sind es immer gewesen, die gemeinsam den Ausschlag gegeben haben dafür, ob die Bienenzucht als Erwerbszweig lohnend war oder nicht. Anders denn heute aber waren Zeiten und Menschen.

Vielen unserer Zunftgenossen ist die Bienenzucht seit Jahrhunderten die einzige Einnahmequelle gewesen; größer noch war stets die Zahl derer, denen die Bienenzucht zu gesteigerter wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit verhalf; und nach Tausenden zählten sie, die sich's eben leisten konnten, sich in der „Poesie der Landwirtschaft" eine reiche Quelle edelster Freuden zu erschließen.

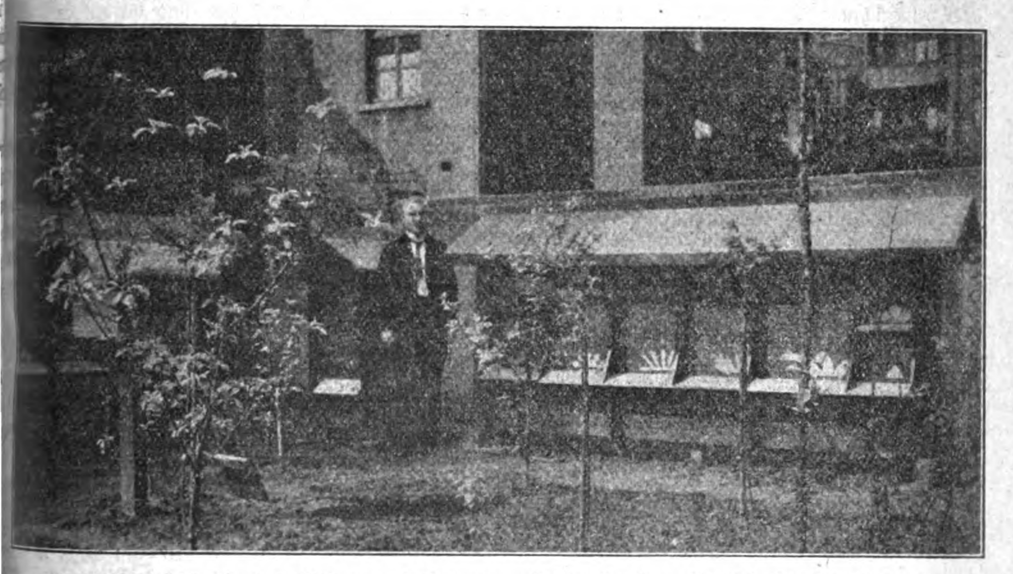
So war's in vergangenen Zeiten, in denen der Gedanke an eine kaufmännische Abstimmung von Einnahme und Ausgabe in der Bienzucht noch keinen Boden hatte und der scharfe Ausgleich von Soll und Haben dem Imker kaum etwas bedeutete. Dann ist der Krieg gekommen und nach ihm vor allem die Nichtfriedenszeit mit ihrem wüsten Treiben auf allen Gebieten des volkswirtschaftlichen Lebens. Die hat uns nicht nur eine neue Zeit und neu eingestimmte Menschen gebracht, sondern hat uns in dem Auslandhonig und in den zahllosen Fälschungen einen Feind erstehen lassen, der hohnlächelnd und ingrimmig die Axt an die Wurzel des zweiten Pfeilers legte, der unsere Bienenzucht trägt. Mehr noch, diesem Feinde ist es sogar schon gelungen, den zweiten Pfeiler, den Honigpreis, derartig ins Wanken zu bringen, daß der Bestand der Bienenzucht an einer Stelle, die man bisher kaum beachtet hat, aufs ernsteste bedroht ist. Wer, um ein anderes Bild zu brauchen, noch nicht merkt, mit welch rasender Wucht die Wogen den Pfeiler umbranden und ihn in seinen Grundfesten erschüttern, wer die ungeheure Gefahr nicht erkennt, die heute der deutschen Bienenzucht droht, der muß entweder in tiefem Schlaf gefangen oder mit Blindheit geschlagen sein. Stürzt der Pfeiler, gelingt es dem Feind, zu siegen und die Herrschaft auf dem Honigmarkt an sich zu reißen, dann wird er unserem deutschen Honig auf dem deutschen Markt Preise aufzwingen,

die die schlimmsten Befürchtungen Wirklichkeit werden lassen: die deutsche Bienenzucht hat ihren Kampf um Sein oder Nichtsein verloren und hört auf zu sein.

Wohl noch nie hat die „Poesie der Landwirtschaft" einer solchen Gefahr ins Auge geschaut, wohl noch nie ist so grell in die Erscheinung getreten, daß auch die Bienenzucht ihren Platz an der Sonne zu erkämpfen hat, daß das Bemühen um die Erhaltung und Förderung der Bienenzucht letzten Endes nichts anderes ist als nackter Daseinskampf. Noch nie trat der Untergang der Bienenzucht so bedrohlich ins Blickfeld des friedlichen Bienenvaters wie jetzt. Das ist die große Wende, die eingetreten ist; das ist die neue Zeit mit ihren großen Aufgaben, vor die sie uns gestellt hat. Neben der sorgsamen Pflege des ersten Pfeilers — da darf nicht nachgelassen werden — gilt es, sich aufs äußerste für die Erhaltung des zweiten einzusetzen. Den Honigmarkt müssen wir wieder erobern und dauernd behaupten.

Wir stehen vor einer Tatsache, an der leider nichts zu ändern ist. Der Feind vor unseren Toren ist riesenstark. Wir haben ihm nicht nur das Eindringen zu verwehren, sondern müssen ihn zurückschlagen und in seine Schranken verweisen. Die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände rüstet sich in großer Eile zum schärfsten Kampf um die Sicherung des zweiten Pfeilers. Sie will diesen Kampf ehrenvoll führen mit allen verfügbaren und wirksamen Mitteln.

Einheitsglas, Einheitsschild, Bürgschaftsverschluß, Prüfungs- und Ueberwachungsdienst und eine ausgedehnte Werbearbeit sind ihre Waffen. Mit diesen Waffen wird ihr aber nur dann der Sieg beschieden sein, wenn sie bestimmt darauf rechnen darf, daß ihre Mannschaften restlos unbedingt zur Fahne stehen. Der Befehl zum Angriff ergeht in allernächster Zeit. Wer will es vor Mit- und Nachwelt verantworten, in diesem Kampf nicht seinen Mann gestanden zu haben?



Ein Bienenstand des Lehrers Ohlinger, mitten in der Großstadt Dortmund.
Die Bienen stehen in einem Häuserblock und müssen über die 6 stöckigen Häuser hinwegfliegen.

Aus der Praxis — für die Praxis

Von Ortmann, Harpen bei Bochum.

Juni ist der Schwarmmonat. Er ist für den Bienenzüchter wohl die schönste Zeit des Jahres. Wunderbar, ja unbegreiflich ist der Akt des Schwärmens nach unserer Auffassung. Alle Räume haben die Bienen ausgebaut, alle Zellen sozusagen gefüllt, teils mit Brut, teils mit Honig. Rastlos haben sie wochenlang gearbeitet und zusammengetragen. Bei den Menschen ist es nun so, daß je mehr jemand angesammelt hat, desto fester hängt er meist sein Herz an diese Güter. Bei den Bienen scheint der „Geiz" keine so große Rolle zu spielen; sie halten an dem Erworbenen nicht so fest wie Menschen. Da verlassen eines schönen Tages etwa vierzig- bis fünfzigtausend Arbeitsbienen mit ihrer Königin ihr gefülltes Haus.

Wenn man nun bedenkt, daß weder Hunger noch Not, noch Krankheit, noch Unfälle irgendwelcher Art die Bienen veranlassen können, ihre Wohnung und ihren Bau zu verlassen, so muß man um so mehr staunen über den Instinkt, welcher sie beim Schwarmakt aus den gefüllten Räumen treibt.

Früher, als man nur heimische und dem Klima angepaßte Bienen züchtete, trat der Schwarmtrieb in Frühtrachtgegenden um den Johannistag herum auf und dauerte nur kurze Zeit. Heute schwärmen die Bienen von Mitte Mai bis Mitte August. Die Einführung aller möglichen fremden Rassen ist daran wohl die Hauptschuld.

Unsere schwarze deutsche Biene ist schwarmfaul. Leider ist sie selten rein anzutreffen, und wenn man sie erwirbt, kommen Nachbars Drohnen und richten Unheil an. Schwarmfaule Bienen sind durchweg honigreiche Völker. Solche Völker aber, welche sich einige Jahre als honigreich bewährt haben, sollte man zum Schwärmen reizen. Darüber ein andermal.

Wer nicht zu lange auf Schwärme aufpassen will, der wähle für seine Bienen nur eine Fluglochrichtung. Die Erfahrung hat gezeigt, daß Völker mit dem Ausflug nach Osten, die schon in den frühesten Morgenstunden voll von der Sonne beschienen werden, die ersten und der Tageszeit nach auch frühesten Schwärme abgeben. Von 9 Uhr schon an heißt es aufpassen. Völker nach Süden schwärmen vielfach nur die Mittagszeit und solche mit direkter westlicher oder auch nördlicher Flugrichtung oft in später Nachmittagsstunde. Man ist auch zwischen 4 und 5 Uhr nicht sicher, ob nicht der Schwarm abgeht. Nördliche Richtung ist vielfach eine Ursache des Nichtschwärmens.

Wie man Schwärme einfängt und einsetzt, ist ja bekannt. Heute soll von der Behandlung der Schwärme die Rede sein.

Bevor der Schwarm am Baume hängt, muß die Wohnung für ihn hergerichtet sein. In einer unsauberen Beute bleibt kein Schwarm. Der saubere Brutraum, in dem der Schwarm eingeschüttet werden soll, ist kurz vor dem Einwerfen mit Melissenkraut einzureiben. Da mir solches nie zur Verfügung stand, nahm ich stets Gras; es tat dieselben Dienste. In die Rähmchen hänge ich ein bis zwei fingerbreite Kunstwabenstreifen. Für gewöhnlich hänge ich 7 Breitwaben mit solchem Leitwachs in die zu besetzende Wohnung. Belagert der Schwarm am nächsten Tag nur weniger Waben, so nimmt man die nichtbelagerten fort. Nun schiebt man das Fenster ein und verpackt den Schwarm recht warm. Der Schwarm soll und muß viel bauen und zum Bauen gehört Wärme. Auf dem Stockzettel an der Außenseite der Tür mache ich dann etwa folgende Notiz:

Vorschwarm vom Edelvolk Nr. 12.
Geschwärmt am 4. VI. 1925
Gewicht $3^1/_2$ Pfund; Königin: 1924
Sitzt auf 5 Breitwaben.

Nichts lohnt sich besser, als Füttern der aufgestellten Schwärme. Weil die Schwarmbienen vom Mutterstocke aus gut verproviantiert sind, so füttert man erst vom dritten Tage ab. Was füttert man? Die einen raten zu: mit Wasser verdünnten Honig. Ich habe meinen Schwärmen nur Zuckerwasser gegeben (2 Pfund Zucker auf 1 Liter Wasser) und bin mit dem Erfolg vollauf zufrieden. Die Waben müssen in einem Zuge heruntergebaut werden, darum heißt es: solange füttern, bis alle Waben ausgebaut sind; denn wenn einmal infolge Mangels an Futter oder Wärme der Bautrieb ins Stocken geraten war, wird er sich selten wieder zur früheren Lebendigkeit erheben lassen. Wie füttert man? Der Tränkapparat (... einfache Flasche tut es, welche man in den De... einer kleinen Wichsschachtel setzt) hat auf dem B... der Beute seinen Platz. Es gibt eine unzä... Menge von Tränken, alle erfüllen ihren Zweck. ... Futterapparat von Schminke hat mir bis jetzt im... noch am besten gefallen. Habe ich ihn einmal ... setzt, so kann ich nach Belieben füttern, ohne vo... Bienen je belästigt zu werden. Wieviel füttert m... Das hängt ganz von der Stärke des Schwarmes... gewöhnlich aber genügt alle Abend $^1/_8$—$^1/_4$ ...

Jeder Schwarm, auch der späte Nachschw... kommt nur auf Anfänge, niemals auf ganze Wa... Der Imker wirtschaftet rationell, wenn er ... Schwärmen möglichst viel Naturbau aufführen ... kommt ihm dieser doch am Ende noch billig... stehen als Kunstwaben oder ganz fertiger Bau. ... dem ist die Naturwabe stets die beste. Nur bei ausgiebiger Tracht oder wenn der Schwarm D... bau aufführt, ist ein Eingreifen mit Kunstwabe... mit fertigem Bau anzuraten. Sind die Sch... in der Entwicklung so vorgeschritten, daß sie e... werden können, so wird ihnen eine Mittelw... die letzte Brutwabe angeschoben. Aus Mittelw... erzielt der Imker den schönsten, geregeltsten und ... losesten Arbeiterbau. Bei guter Tracht und ... rung sind diese dann sehr bald ausgebaut.

Selbstverständlich müssen die aufgestellten Sch... von Zeit zu Zeit kontrolliert werden, und dabei ... es sich bald zeigen, daß hier und da ein Ei... nötig ist. Ja, es ist notwendig, den ganzen S... über ein sehr wachsames Auge darauf zu haben, ... die Königin leistungsfähig bleibt. Sie ist ... eigentliche A und O der ganzen Bienenzucht. ... jährige Königinnen sollten nicht mit in den ... genommen werden. Sie überstehen die kalte ... gar nicht oder sehr schlecht, oder sie werden ... drohnenbrütig. Das beste Kennzeichen der ... rüstigkeit einer Königin besteht in geschlossene... loser Brut. Untersuche deine Völker genau ... Umstand und treffe gegebenenfalls schleunigst ... zur Abhilfe. Früher gab man solch einem ... losen Volk eine Wabe mit Eiern; entschieden ... ist sicherlich, ihn mit einer jungen, fruchtbaren ... zu beweiseln oder ihn durch reife Weiselzellen ... zu einer Mutter zu verhelfen. Ueber das ... einer Königin ist schon so viel geredet und ge... worden. Ich setze die Königin in dünnflüssigen ... Da kann sie nicht „scheu" werden, weil sie da... der Wabe anklebt. Die Bienen putzen die K... schon sauber und angenommen wird sie da ... Mir ist nie eine Königin, wenn ich sie so zuset... gestochen worden. Es ist das sicherste und ei... Zusetzverfahren. Wenn nun der Juli dann ... maßen Honig spendet, können so behandelte Schw... noch einen Honigüberschuß abgeben, zum m... aber winterständig werden. Wer zu alledem ... aus starken Völkern reife Brutwaben zuhäng... sicherlich eine kleine Ernte.

Zum Schluß, lieber Imkerkollege, noch eins. ... Das Schwärmen sollen wir aber nur den ... überlassen und ihnen nicht im falschen Sinne ... ahmen; denn:

Schwärmt der Bien,
ist Freud' in der Kammer.
Schwärmt der Imker,
gibt's Katzenjammer.

So las oder hörte ichs irgendwo einmal. ... Richtigkei dieses Knittelverses sind wir wohl alle ... zeugt.

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. M. Fleischmann, Mannheim.

Feuer im Bienenstock. Es hatte jemand gs zwischen 1 und 2 Uhr die Zigarre im Munde, Rauch beim Arbeiten zu haben, seine Völker nach- en und ließ aus Zufall einige Fünkchen, ohne sehen, auf das Kissen eines Stockes fallen, schloß Stock wieder und ging. Gegen 5 Uhr kamen achbarn und meldeten, daß es aus einem Bienen- rauche. Kaum war er dort, konnte er nur sehen, e hellen Flammen aus seinem Bienenstand heraus- en, der in Kurzem ein Raub der Flammen . Aehnliches hat Rundschauer auf dem Bienen- eines Bekannten im Schwarzwald vor einigen n erlebt. Drum Achtung beim Arbeiten mit ender Zigarre am Bienenstande.

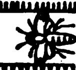
Kultur der Seidenpflanze (Asclepias ca). In verschiedenen Bienenzeitungen z. B. der r Bienen Zeitung und dem Bull de la Soc. d'Apicult, wird der Anbau der Seidenpflanze usgezeichneter Honigspenderin wieder einmal hlen. Die Pflanze strömt einen kräftigen Hyazin- ft aus und lockt dadurch die Bienen an, welche Mai bis September die Blüten befliegen und sammeln. Die Pflanze kommt jedes Jahr neu und wächst immer üppiger. Sie kann durch g der Wurzel, welche ruhig in kurze Teile zer- n werden kann, vermehrt werden. Die Teile n zirka 10 cm tief in den Boden und bringen, im März oder April gesetzt, schon im ersten Blüten. Auch die Anzucht durch Samen keine Schwierigkeiten. Die Pflanze verlangt : Lage. Schon vor zirka 30 Jahren war die ge Staude als Honigspenderin empfohlen worden, aber in Vergessenheit geraten zu sein. Von : Seite wurde vor einiger Zeit angegeben, r Honig der Seidenpflanze eine dunkle, unan- e Farbe habe und einen sehr unangenehmen ad aufweise. Was ist nun richtig? Rund- hat Asklepiashonig noch nicht gesehen oder ostet. Tatsache ist, daß die Seidenpflanze über er mit Blüten bedeckt ist und von den Bienen ih bis spät beflogen wird.

In derselben Zeitung wird auch der Hubamklee oder Riesenhonigklee zur Aussaat empfohlen. Na, wird es heißen, liest denn der Rundschauer die Zeitungen nicht, der Hubamklee ist doch längst erledigt, den will doch keiner mehr haben, auch nicht der Landwirt, dem er zu holzig ist. Ja, als Anbaupflanze wird er auch nicht empfohlen, sondern zur Aussaat auf Rainen, Abhängen, Eisenbahndämmen usw. welche brach liegen und nicht landwirtschaftlich verwertet werden. Hoffentlich geht dann auch der Samen dort auf, der Hubamklee verlangt guten Boden.

Wo honigt die Tanne am Besten? Diese Frage wird im Elsaß-Lothringischen Bienenzüchter beantwortet. Die Tanne honigt dort am besten, wo der Schnee am längsten bleibt und am ersten hinkommt, wo also die größten Temperaturunterschiede sind. So hat ein erfahrener Imker z. B. berichtet, daß in den Vogesen am Waldesanfang keine Spur Honigtau gefunden wurde, wohl aber in den mittleren und höheren Lagen, wo also die Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht am stärksten sind.

Wabenhonig in Glasglocken. Um die Bienen zu zwingen, die Waben in der Glasglocke nach bestimmtem Muster zu bauen, befestigt man oben in der Rundung der Glasglocke schmale Streifen weißer Kunstwaben. Je nachdem man nun den Waben eine bestimmte Form Stern oder dergl. gegeben hat, bauen die Bienen die Glocke aus. Die mit den Wabenstreifen vorbereitete Glasglocke stellt man in einem Kasten über den Brutraum, jedoch mit der Vorsicht, daß man ein Absperrgitter dazwischen schaltet, damit die Königin nicht in die Glasglocke kann, oder bei einem Korb statt eines Aufsatzes oben darauf und hielt ihn warm und vor allem auch dunkel. Ist die Glocke ausgebaut und voll getragen, wird sie mit einem feinen Draht von der Unterlage abgeschnitten; dann läßt man sie von den Bienen sauber machen und deckeln, nachdem man die Glasglocke durch Unterlage von einigen Klötzchen zirka 1 cm höher gestellt hat. Eine solche Glasglocke mit Wabenhonig ist ein hübsches Ausstellungsobjekt. (De. pract. Imker.)

Betriebsregeln für Anfänger im Juni



Von Oberlehrer Weigert, Regenstauf.

er ist seines Glückes Schmied; aber nicht versteht des Schmiedes Kunst. Für den An- beginnt die schwierigste Zeit des Betriebs- . Es gilt jetzt die fallenden Schwärme zu und zu pflegen, den Bau zu erneuern, für innenersatz zu sorgen, die Honigernte recht tätigen.

Schwarmlaunen unserer Bienen möchten en Imkerfreund zur Verzweiflung bringen. tellen unseren Schwarmvölker die herrlichsten rmlocker zur Verfügung, pflanzen junge Bir- or die Stände, deren frisches Grün die n so sehr lieben — umsonst, ausgerechnet da, n es am wenigsten hoffen und wünschen, sich die Schwärme an. Da heißt es Ge- üben und die Beherrschung nicht verlieren. irme an hohen, sonst mit einer Leiter unzu- chen Bäumen holen wir mit dem Schwarmfänger herab. Es ist dies ein einfacher, poröser Leinwandsack, unten zugebunden, oben in einem zusammenklappbaren Scharnier endigend. Wir halten den Beutel so unter die Schwarmtraube, daß sie ganz hineinreicht. Eine Hilfsperson schüttelt kräftig den Ast, auf dem der Schwarm sitzt, und die ganze Traube liegt im Beutel, der rasch mittels einer herabhängenden Schnur zugezogen wird. Dieser Schwarmbeutel kann an einer beliebig langen Stange befestigt werden. Das Einlogieren in den Kasten geht spielend leicht vor sich. Man schiebt die mittleren Rahmen auseinander, hält den Beutel hinein, öffnet ihn unten und schüttelt die Bienen in den Kasten. Bei Hinterladern bedienen wir uns des Bienentrichters.

Schwärme, die sich in einer sonst unzugänglichen Hecke niederlassen, räuchern wir entweder in eine andere Stellung oder schneiden die Hecke vor

sichtig aus und stellen den Fangkorb in die Nähe der Bienen, nachdem wir ihn im Innern mit etwas Honig beschmiert haben. Legt sich der Schwarm rund um einen Baumstamm oder an eine Gartensäule an, so schöpfen wir die Bienen mittels einer Tasse oder eines Vorlegelöffels in die Beute. Die Arbeit sieht gefährlicher aus, als sie in Wirklichkeit ist. Wer vor den Bienen zuviel Respekt hat, der verbringe einen Aufsatzkasten in die Nähe des Schwarmes — am besten über demselben —, hänge in diesen eine Wabe mit offener Brut, und die Bienen werden mit riesiger Begierde einziehen. Fällt es einem Flüchtling ein, sich in einem hohlen Baume eine neue Heimat zu gründen, so bitten wir zunächst den Besitzer des Baumes um Erlaubnis, den Schwarm bergen zu dürfen. Dann befestigen wir am Einfluge ein luftiges Leinwandnetz und suchen durch Behorchen und Befühlen den ungefähren Sitz der Bienen zu ermitteln. Dann wird der Schwarm wie ein Korbvolk abgetrommelt. Die Bienen werden sich bald — der ewigen Störung müde — in den Leinwandsack flüchten. Bei besonders hartnäckigen Kameraden bohren wir den Baum unter dem Bienensitz an und geben Tabakrauch auf die Bienen. Sie werden bald Anstalten machen, auszuwandern.

Ganz verkehrt ist es, die Schwärme bis zum Abend in der Nähe der Anlegestelle zu belassen. Nach einer halben Stunde eröffnen sie den Flug und orientieren sich auf den neuen Platz ein. Da gäbe es dann am nächsten Tage starkes Verfliegen auf den Mutterstock, und der Schwarm würde arg geschwächt werden. Kein Schwarm sollte angenommen werden, der nach Mitte Juli fällt und nicht mindestens vier Pfund reines Bienengewicht hat. Es ist ein Krebsschaden der heimischen Bienenzucht, daß so viele Schwächlinge aufgestellt werden. Aus nichts wird nichts, besonders bei Schwärmen. Sie bringen nur Arbeit, verursachen Geldauslagen, Enttäuschung, und im Frühjahre klagt meist eine leere Beute über allzu rasch entflohenes, früher so frohbewegtes Leben. Anfänger, bezähmt doch oft wahnsinnige Sucht nach rascher Vermehrung der Völkerzahl!

Die kommende Zeit darf nicht vergehen, ohne daß wir einen Teil des Wachsbaues erneuern. Bei Völkern, die im Brut- und Honigraum gleiches Maß haben, macht sich die Sache leicht. Wir verbingen die älteren, schwarzen, verdickten, brüchigen Waben in den Honigraum und geben im Brutraume ganze künstliche Mittelwände zum Ausbauen. Ist dieser Weg nicht gangbar, so hängen wir die älteren Waben an das Fenster, lassen die Brut auslaufen und entfernen dann diese Waben und schmelzen sie ein. Dafür geben wir künstliche Mittelwände an das Brutnest, niemals in das-selbe. Schenken wir auch der Bauerneuerung jede Aufmerksamkeit; dies lohnt sich gewiß.

In gleicher Weise müssen wir jetzt, in der Schwarmzeit, für Erneuerung des Weiselmaterials besorgt sein. Die Königin ist der Anfang und das Ende der Bienenzucht. Mit ihr steht und fällt der Ertrag. In der Schwarmzeit gibt es viele vorzügliche junge Nachschwarmköniginnen oder Weiselzellen aus erstklassigen Völkern, die wir niemals unbeachtet beiseitewerfen dürfen. Die Umweiselung ist leicht. Wir suchen die alte Mutter aus, setzen sie in das Weiselhäuschen, hängen sie auf drei Tage dem Volke wieder zurück, dann entnehmen wir sie und verbringen an ihre Stelle die neue Mutter. Weiselkäfige, aus denen sich die Bienen durch Aufzehren des Futterteiges ihre Mutter selbst befreien können, sind jeder andere Art vorzuziehen. Wollen wir reife Weiselzellen umschneiden, so sehen wir zu, daß keine Zelle verletzt wird. Sie würde sonst unbedingt ausgebissen werden. Wir schneiden zu diesem Zw[…] ein etwa handgroßes Stück der Wabe aus, [in] welcher die Zelle sitzt, und passen sie im ande[ren] Volke ein. In der Bergung der Honigernte la[ssen] wir uns keiner Zögerung zeihen. Warten wir ni[cht] ab, bis auch die letzte Zelle gedeckelt ist. Na[ch] jedesmaligem Schleudern nimmt die Tätigkeit [der] Bienen wieder auffallend zu. Wollen wir [uns] überzeugen, ob der Honig schleuderreif ist, nehm[en] wir eine Wabe heraus, fegen die Bienen ab [und] geben einen starken Schlag auf die Wabe; spr[itzt] sehr wenig Honig aus, so kann getrost geschleud[ert] werden.

Die Regeln des Schleuderns fassen wir kurz [in] folgendem zusammen: Schleudere möglichst in [der] Stockwärme, entdeckle die Waben sofort und [ver]bringe sie gleich in die Schleuder! Arbeite nur [in] einem bienensicheren Raume! Wähle zum Ge[]schäfte einen heißen, trockenen, windstillen Ta[g!] Bei Gewitterschwüle oder feuchtwarmer Witterung läßt sich kein Volk ohne Stiche behandeln. Verbringe möglichst gleichschwere Waben in den Schleuderkorb! Sieh zu, daß die Waben prall am Drahtgitter anliegen; dann brechen sie nicht durch! Die im Baue sichtlich nach oben stehenden Zellenöffnungen schauen in der Schleuder nach unten. Dann spritzt kein Honig aus. Drehe anfangs langsam, bei öfterem Wenden allmählich in schnelleres Tempo übergehend! Befleißige dich bei der Arbeit der größten Reinlichkeit. Sieh zu, daß keine Biene oder Stubenfliege in den Honig gerät! Das erreichst du, wenn du die Seiher gut auf den untergestellten Geräten aufliegen läßt.

Briefkasten

Bearbeitet von Karl Platz, Weißenfels. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

P. F. in O. — Zeichnung zum Bienenhaus. — Anfrage: Beabsichtige, ein Bienenhaus zu bauen. Habe ich zu dem Bienenhause eine Zeichnung der Kreisbauabteilung vorzulegen, und muß das Bienenhaus dem Katasteramt gemeldet werden? — **Antwort:** Die baupolizeilichen Bestimmungen der einzelnen Landesteile, der einzelnen Kreise und Städte sind sehr verschieden. Ja sogar für die verschiedenen Stadtteile sind verschiedene Vorschriften erlassen. So sind Bauten und Bauweisen, die im Industrieviertel gestattet sind, im Villenviertel verboten. Im allgemeinen

: Von jedem Bau, der einen Raum umschließt, ; eine Zeichnung dem Bauamt eingereicht wer- , also auch von Lauben und Bienenhäusern. lagen Sie aber 4 Pfähle in die Erde, legen über ein Brett und stellen darauf die Bienen- :n und überdecken diese, ist eine Zeichnung nicht g. Reichen Sie von Ihrem Bienenhause eine hnung ein, ist eine besondere Meldung des es beim Katasteramte nicht nötig. Sie müssen also auf jeden Fall bei Ihrem Kreisbauamt den baupolizeilichen Bestimmungen erkundigen.

. St. in R. — Entfernung eines Bie- standes. — Anfrage: Seit 15 Jahren t sich mein Bienenstand im Garten dicht an n Wege, der in das Dorf führt. Jetzt drängt Ortsbewohner auf Entfernung dieses Bienen- es. Wie habe ich mich zu verhalten? — Ant- t: Lassen Sie Ihre Bienen stehen, wo sie Jahre lang gestanden haben; denn erst muß dem „Gemütsmenschen" nachgewiesen werden, er dauernd von den Bienen belästigt wird. n wirklich einmal eine Person von einer : gestochen wird, liegt noch keine Belästi- vor. Vorsichtshalber würde ich natürlich das Stück des Zaunes vor dem Bienenhause um Meter durch engmaschigen Draht überhöhen.

F. in S. — Räuberei. Italiener ienschwärme. — Anfrage: 1. Wie mpft man am leichtesten im Frühjahr aus- chene Räuberei? 2. Woher kann man rein- e Italiener Bienenschwärme beziehen? — wort: Im Frühjahre besonders keine hen und weisellosen Bienenstöcke auf dem e dulden, dann brauchen Imker nicht über erei zu klagen. Ist Räuberei ausgebrochen, stelle man vor allen Dingen den Räuber Diesem Volke gibt man einen recht starken h dadurch, daß man eine aufgeschnittene el ins Flugloch steckt. Dann öffnet man die und wirft in den Bau des räubernden s einige Hände voll Sägespäne. Dadurch mt das Volk seine Beschäftigung und hört äubern auf. Wenden Sie sich an Wilhelm ng in Wisselhövede wegen Italiener Bienen- me.

Sch. in L. — Schwarmverhinderung. nfrage: Wie verhindere ich ohne Zeitauf- in 3stöckigen Normalmaßbeuten das Schwär- — Antwort: In keiner Beute kann ohne Zeitaufwand das Schwärmen verhindern. ich in der Schwarmzeit meine Völker wöchent- nmal auseinandernehme und die Weiselzellen ne, dann unterdrücke ich das Schwärmen, ur gedeihlichen Entwicklung der Völker dient icht. Studieren Sie das Buch: „Der Bienen- von Sauppe aus unserem Verlage recht , und Sie werden finden, was zu einer ren- Bienenzucht notwendig ist.

J. in G. — Drohnenbrütiges Volk ungert. — Anfrage: Woran liegt es, eine Nachschwarmkönigin voriges Jahr Drohnen erzeugt hat? Anfangs, beim Ein- n, war der Schwarm recht schön, auch einige n nachher war die Brut vollständig be- end. Gegen den Herbst befanden sich nur Drohnen in den Arbeiterzellen. Die Köni- it etwa 20 Bienen ist im Winter eingegan- Futtervorrat hatte sie etwa 5 Pfund zurück- n. — Antwort: Im vorigen Jahre blieben viele Nachschwarmköniginnen unbefruchtet, so ist es auch mit Ihrer Königin gewesen. Es war eine Täuschung, wenn sie annahmen, die Brut wäre einige Wochen nach dem Aufstellen des Schwarmes gut gewesen. Die Zellen waren mit unbefruchteten Eiern bestiftet. Natürlicherweise geht ein solches Volk trotz Futters während des Winters zugrunde, es fehlen ja die Bienen.

W. B. in Eis. — Keine Vermehrung der Völker. — Anfrage: Um eine Vermehrung meines Standes zu verhindern, will ich so ver- fahren, daß ich den Vorschwarm in die Mutterbeute schlage. Die Brutwaben aus dieser will ich auf die anderen Beuten verteilen. Besteht die Gefahr, daß die Königinnen der Völker, die zugehangen bekommen, abgestochen werden? Sind die Weisel- zellen abzuschneiden und die Bienen abzukehren? — Antwort: Ihr gedachter Weg führt zum Ziel und ist ausführbar. Die Weiselzellen brauchen nicht ausgeschnitten zu werden, da sie von den Völkern, wenn kein Bedürfnis vorliegt, von selbst zerstört werden. Die Bienen brauchen nicht ab- gekehrt zu werden, nur die meisten Bienen sind im Freien abzuklopfen, damit sie den alten Stand wieder aufsuchen; viele werden sich auch bei an- deren Völkern einbetteln, da es junge Bienen sind. Da mit dem Schwarme die meisten Flugbienen abzogen, werden nur junge Bienen den anderen Stöcken zugehängt, und diese werden willig auf- genommen.

B. L. in Gr. H. — Rankmaden in Brut- waben. — Anfrage: In einigen meiner Völ- ker habe ich in der Brut die kleine Rankmade. Ich erkenne ihre Anwesenheit an den Blauköpfen, die in den Zellen zu sehen sind. Wie entferne ich diese lästigen Gäste? — Antwort: Die Rank- made, die in den Brutwaben ihr Zerstörungswerk treibt, ist die Made der kleinen Rankmotte. Im Gemüll der Bodenbretter der Beuten, in umher- liegenden Waben im unbesetzten Bau schwacher Völker ist die Made der großen Rankmotte tätig, dem Imker Schaden zuzufügen. Ein aufmerk- samer Imker kann sich vor Schaden durch die große Rankmade schützen, hat aber einmal die kleine Rankmade in der Brut eines Stockes sich eingenistet, dann nützen weder große Sauberkeit noch Bauerneuerung vor den sehr schädlichen Fein- den. Der Imker kann nur dadurch nach und nach die Made wieder loswerden, daß er die Motten vernichtet, wo er sie findet. Jeden Tag die Beuten außen und innen nach den Motten ab- suchen. Außerdem nimmt man aus den befallenen Beuten die Brutwaben heraus, hält sie über einen Tisch und klopft schwach gegen den Seitenschenkel des Rähmchens. Sofort schießen mitten aus der Brut die Maden heraus und fallen zu Boden. Diese Arbeit wiederholt man wöchentlich einigemal. Klopft man sehr stark gegen die Schenkel, dann fallen auch vorhandene Eier aus den Zellen.

K. A. in H. — Bienenläuse. — An- frage: Wie entferne ich aus meinen Bienenvöl- kern die Läuse? — Antwort: Um die Bienen- läuse loszuwerden, sorge man vor allen Dingen für junge Königinnen, für jungen Bau und reine Beuten. Sind die Läuse da, dann reinigt man zuerst die Königin, indem sie mit einem Spickkäfig auf einer Wabe festgesetzt wird. Diese wird mit Tabakrauch tüchtig angeräuchert, dadurch fallen die Läuse auf ein untergelegtes Blatt Papier und

werden vernichtet. Dann schiebt man dem Volke die Winterpappe unter und räuchert es tüchtig an. Wir werden auf der herausgezogenen Pappe manche Laus finden. Die Reinigung verlauster Völker hat einige Tage hintereinander zu erfolgen.

H. S. in D. — Schwarmverhinderung. — Anfrage: Ich will das Schwärmen dadurch verhindern, daß ich Absperrgitter vor den Fluglöchern befestige. Komme ich dadurch zum Ziele? — Antwort: Es ist ganz verkehrt, das Schwärmen durch Absperrgitter vor den Fluglöchern zu verhindern. Dadurch stören Sie die Völker ungeheuer, denn die Bienen streifen beim Passieren des Gitters die Pollenhöschen ab, und das Volk kommt in die größte Aufregung, da die Drohnen nicht fliegen können.

L. K. in Dt. W. — Sprödigkeit selbstgegossener Waben. — Anfrage: Können Sie mir ein Mittel angeben, wodurch die Sprödigkeit der Wachswände gemildert werden kann. — Antwort: Erhitzen Sie das Wachs beim Gießen nicht bis zum Sieden, und setzen Sie dem Wachs auf 10 Pfund etwa 100 Gramm Terpentinöl zu, dann wird sich die Sprödigkeit verlieren.

H. M. in E. — Vereinigen von Völkern und Futterbereitung. — Anfrage: 1. Wie vereinigt man im Frühjahr zwei schwache Völker, ohne daß sich die Trachtbienen zu stark verfliegen? Beide Völker haben Brut. Geht es durch Betäuben mit Salpeter? 2. Ist es besser, wenn man die Zuckerlösung zur Winterfütterung kocht? — Antwort: Die Vereinigung erfolgt folgendermaßen: Die Königin mit lückenhafter Brut wird entfernt. Dann werden beide Völker in einen Wabenbock gehängt, so daß eine Wabe des einen Volkes mit einer Wabe des anderen Volkes abwechselt. Doch dürfen sich die Waben nicht berühren. Dann wird der Wabenbock mit einer Schürze überdeckt und eine viertel Stunde stehengelassen und darnach in die Beute gebracht. Die Vereinigung erfolgt ohne Beißerei. Ein Betäuben der Völker mit Salpeter ist zu verwerfen. Löst man den Zucker zur Winterfütterung nur in warmem Wasser auf, so verringert sich die Kristallbildung während des Winters bedeutend.

Landesverband sächsischer Bienenzüchtervereine.

Die neuen Satzungen sind nunmehr den Zweigvereinen zugegangen. Weitere Exemplare sind beim Geschäftsführer anzufordern.

Ebenso hat jeder Zweigverein, soweit er seinen Verpflichtungen gegen den Landesverband nachgekommen ist, die beschlossene Anzahl Zander-Leitsätze auf Kosten des Landesverbandes erhalten. Wünscht ein Verein noch mehr Exemplare dieser außerordentlich wertvollen Broschüre, so wolle er sie ebenfalls bei mir bestellen. Der Preis pro Stück 20 Pf. ist vor dem Versand auf das Konto des Landesverbandes einzuzahlen. Vereine, die die Leitsätze noch nicht in Händen haben, haben das ihrer eigenen Säumigkeit zuzuschreiben. Erst nach Eingang der Jahresbeiträge erfolgt der Versand.

Die Schwarmzeit naht und damit die Gefahr der Schadenfälle. Nur wer seinen Jahresbeitrag abgeführt hat, ist gegen Haftpflicht versichert.

Faulbrutfälle sind sofort nach Bekanntwerden zu melden.

Die Belegstationen werden am 1. Juni eröffnet. Die Drohnenbesetzung ist folgende:

Bautzen — Stamm 47.
Mahlis — Zandervolk.
Mulde — Stamm Nigra.
Klingenberg — voraussichtlich Stamm 47.

Die Befruchtungsgebühr pro Völkchen beträgt 1,50 M. und ist bei der Zusendung an den Stationsleiter im voraus zu entrichten. Alles weitere ist von diesem gegen Rückporto zu erfragen. Die Anschriften sind

für Bautzen: Herr Prof. Leuschel in Bautzen, Käublerstraße,
für Mahlis: Herr Kantor Nebel in Mahlis, Bez. Leipzig,
für Mulde: Herr Oberl. Thierschmidt, Mulde im Vogtland,
für Klingenberg: Herr Tischlermstr. Batzig daselbst.

In Meißen ist eine Besprechung der Herren Stationsleiter geplant.

Vorträge sind anzufordern bei Herrn Dr. Töpfer, nunmehr wohnhaft in Weißtropp bei Dresden.

Zur Vertreterversammlung am 12. Juli in Meißen wird schon heute herzlichst die gesamte Imkerschaft Sachsens eingeladen. Ort, Zeit und Tagesordnung wird an anderer Stelle bekanntgegeben. Zur rechtzeitigen Einreichung von Anträgen wird hiermit aufgefordert.

Schließlich ergeht hierdurch Einladung zu reger Beteiligung an der Mitte August stattfindenden Imkerfahrt in die Lünburger Heide. Anfragen und Meldungen nimmt Herr Lehrer Höhnel in Dresden-N., Forststraße 26, entgegen.

Ihr lieben Imker seid gegrüßt!

Frankenthal, am 14. Mai 1925.

J. A.: Pfarrer Brendler, Geschäftsführer.

Tagesordnung der Vertreterversammlung des Landesverbandes sächs. Bienenzüchtervereine für den 11. Juli d. J. in Meißen. Beginn 3 Uhr.

1. Begrüßung.
2. Mitteilungen des 1. Vorsitzenden.
3. Mitteilungen des Geschäftsführers.
4. Richtigsprechung der Jahresrechnung.
5. Festsetzung der Entschädigung für den geschäftsführenden Vorstand.
6. Bewilligung von Tagegeldern und Reisekosten an den Gesamtvorstand.
7. Beschlußfassung über Rückerstattung von Fahrgeld an die Herren Vertreter.
8. Festsetzung der Mitgliederbeiträge fürs laufende Geschäftsjahr.
9. Beschlußfassung über den Haushaltsplan fürs laufende Geschäftsjahr.
10. Wahlen für den geschäftsführenden Vorstand. Ausscheiden der Herren Dr. Töpfer, 2. Vorsitz., und Pfarrer Brendler, Geschäftsführer. Wiederwahl ist zulässig.
11. Wahl zweier Zweigvereine als Rechnungsprüfer.
12. Wahl des Ortes der nächsten Vertreterversammlung.
13. Wahl des Ortes der nächsten Landesverbandsausstellung.
14. Sonstiges.

Versammlungsraum wird noch bekanntgegeben. Die Hauptversammlung des Landesverbandes findet

Sonntag, den 12. Juli statt. Als Redner wurden für sie die Herren Rektor Breiholz, Neumünster und Dr. Borchert, Berlin-Dahlem gewonnen.

Die gesamte Imkerschaft Sachsens und der umliegenden Staaten sei zu unsern Veranstaltungen in Meißen herzlichst eingeladen!

Der dortige Bienenzüchterverein wird es — wie seine Vorgänger hierin — an nichts fehlen lassen, Auge und Herz der Imker zu erfreuen!

Bietet doch auch der Ort selbst mit seiner herrlichen Landschaft alljährlich für Tausende von reiselustigen, frohen Menschenkindern einen mächtigen Anziehungspunkt, ein verlockendes Wanderziel. Darum, Imker, mache auch du dich auf, komme zu unsern Arbeits- und Festtagen nach Meißen, in die alte, rebengeschmückte Burgstadt!

Mit herzl. Imkergruß!

Der Vorstand des Landesverbandes sächsischer Bienenzüchtervereine

Oberl. Lehmann, 1. Vors.

Naschwitz, 14. Mai 1925.

Bienenwirtschaftl. Hauptverein für die Prov. Sachsen, Anhalt u. Thür. Staaten.

Auf zur Ausstellung nach Eilenburg!

Der Bienenwirtschaftliche Hauptverein für die Provinz Sachsen veranstaltet vom 25. bis 27. Juli 1925 eine Ausstellung in Eilenburg unter dem Protektorat des Herrn Oberbürgermeister Dr. Belian, Eilenburg, auf dem Gelände der Wilhelmshöhe.

Fest-, Versammlungs- und Ausstellungslokal ist die Wilhelmshöhe. 8 Minuten vom Bahnhof entfernt! Wohnungsnachweis „Hotel Schützenhaus".

Freitag, den 24. Juli, abends 1/2 8 Uhr, Begrüßung der schon anwesenden Gäste durch den Ortsausschuß. Gemütliches Beisammensein im Schützenhaus.

Festordnung:

Sonnabend, den 25. Juli, vormittags 10 1/2 Uhr, Eröffnung der Ausstellung. Nachmittags 3 Uhr 55. Vertreterversammlung des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins. Abends 7 1/2 Uhr Festabend, veranstaltet vom Bienenzüchter-Verein Eilenburg (Begrüßung). Abends 10 Uhr große Illumination der Wilhelmshöhe.

Sonntag, den 26. Juli, vormittags 7 1/2 Uhr, Rundgang durch die Stadt. Vormittags 9 1/2 Uhr Vorträge. Nachmittags 1 1/2 Uhr Festessen, Bekanntgabe der Preisträger. Nachmittags 3 Uhr Konzert. Abends 7 Uhr Festball. Abends 10 Uhr große Illumination der Wilhelmshöhe. Filmvorführung im Freien: „Das Leben der Bienen".

Der unterzeichnete Verein bittet Imker und Fabrikanten, die Ausstellung zahlreich zu beschiden und die Anmeldungen baldigst einzusenden. Anmeldungen sind zu richten an Gustav Lenke, Modellfabrik, Eilenburg.

Bienenzüchter-Verein Eilenburg,
Wilhelm Patzig, Vorsitzender.

* * *

1. Jahresbeiträge: Trotz wiederholter Mahnungen sind noch viele Vereine mit der Zahlung des Jahresbeitrags für 1925 im Rückstande. Einige Vereine haben sogar noch die Beiträge von 1924 zu zahlen. Da dem Hauptvorstande wegen Nichtzahlung der Beiträge die größten Vorwürfe gemacht werden, wird dringend gebeten, recht bald Zahlung zu leisten. Das Geld ist zu senden an Lehrer Lindner, Erfurt. Postscheckamt Erfurt Nr. 23699.

2. Haftpflichtversicherung: Jedes Mitglied, das seinen Beitrag (1 M) an den Hauptverein abgeführt hat, ist gegen Haftpflicht bei Schäden, die seine Bienen verursachen, versichert. Bei eintretenden Schäden hat der Imker sofort der Ortsbehörde Anzeige zu erstatten und den Schaden durch zwei Imker feststellen zu lassen. Meldung innerhalb 3 Tagen an den Unterzeichneten.

3. Ausstellung. Unsere Ausstellung in Eilenburg rückt immer näher, deshalb rüste jeder Imker seine Ausstellungsgegenstände.

Und die Imkervereine wollen nicht versäumen, für die Ausstellung einen Preis oder einen Geldbetrag zu stiften. Jeder Betrag von 5 M bis 100 M wird dankend angenommen. Ueber 100 M hinausgehende Beträge werden zurückgewiesen.

4. Anträge: Zur Vertreterversammlung am 25. Juli, nachm. 3 Uhr in Eilenburg können Anträge eingereicht werden.

5. Zur Vertreterversammlung können Anträge, die Ausstellung betreffen, eingereicht werden.

Mit freundl. Imkergruß

Platz, Weißenfels.

Vorsitzender des bienenwirtsch. Hauptvereins.

Der bienenwirtschaftliche Kreisverband im Erzgebirge

hielt am 3. Osterfeiertage seine Hauptversammlung in Chemnitz ab, zu welcher als Vertreter des Landesverbandes Herr Dr. Töpfer, Dresden, anwesend war. Aus dem Jahresbericht, den der Vorsitzende, Lehrer Grieseler erstattete, ging hervor, daß der Kreisverband 64 Vereine umfaßt, die sich in 5 Bezirksverbände teilen. Die Berichte der Vereine lassen erkennen, daß die Honigernte im Erzgebirge mittel bis untermittel war. Schwärme fielen reichlich, das Leben in den Vereinen entwickelt sich wieder und das Verständnis der Imker für Pflege und Zucht der Biene erweitert sich. Den Kassenbericht erstattete Oberlehrer Beyer, Oelsnitz. Die Wahlen ergaben eine Wiederwahl des Gesamtvorstandes. Nach Verteilung der Vorträge, Lehrkurse und Standschauen für 1925 sprach Postmeister Treuber, Drebach, über „Königinnenzucht nach Prof. Zander" Er betonte besonders die Bedeutung der Königinnen- und Drohnenzucht, den Wert der Schwarm- und Nachschaffungsköniginnen und die richtige Auswahl der Völker, die den Edelstoff liefern sollen. Die an der Hand von allerlei Gerätschaften gebotenen Ausführungen fanden allseitig Beifall. Eine längere Aussprache schloß sich an. Hierauf machte der Vorsitzende Mitteilungen aus der Vorstandssitzung des Landesverbandes, besonders über eine geplante Imkerfahrt in die Lüneburger Heide, ermahnte zur Beschickung und zum Besuch der Ausstellungen in Meißen, Gera und Dresden, und wies auf die Wichtigkeit der Standschauen und Bekämpfung der Bienenseuchen hin. Nach 4stündiger Dauer fand die Versammlung, die recht gut besucht war, ihren Abschluß.

Vereinigung der deutschen Imker-Verbände.

Tagesordnung für die Vertreterversammlung in Gera, Heinrichsbrücke,
31. Juli 1925, nachmittags 2 Uhr.

1. Aufstellung der Vertreterliste.
2. Tätigkeitsbericht.
3. Abrechnung für 1924.
4. Unser Hauptausschuß und unsere Arbeitsausschüsse (Antrag des Vorstandes).

5. Der Wirtschaftsausschuß (Antrag des Vorstandes).
6. Unser Versicherungswesen (Antrag des Vorstandes).
7. Unser Kampf um den deutschen Honig (Einheitsglas, Honigschild, Bürgschaftsverschluß, Honigmerkblatt, Honigbüchlein, Werbearbeit — Anträge des Vorstandes).
8. Unsere Bewertungsordnung (Antrag des Vorstandes).
9. Bekämpfung von Bienenseuchen (erledigt sich vielleicht ohne weiteres).
10. Unsere Satzung.
11. Abgrenzung der Verbandsgebiete (Antrag des Vorstandes).
12. Genehmigung des Voranschlags.
13. Festsetzung des Jahresbeitrags.
14. Sonstiges.

Anträge werden in der Juli-Nummer der deutschen Bienenzeitungen bekanntgegeben. **Breiholz.**

Plan der Mitteldeutschen Fachausstellung für Bienenzucht in Gera, vom 31. Juli bis 3. August.

Schirmherr: Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Ehrenvorsitzender: Staatsminister Dr. Sattler-Weimar.

Ausstellungs- und Tagungsräume: Bürgererholung, Heinrichsbrücke, Harnisch's Garten.

Freitag, den 31. Juli: Vormittags 11 Uhr: Eröffnung der Ausstellung in Gegenwart der staatlichen und städtischen Behörden, sowie der Vertreter der deutschen Imkerschaft, danach Rundgang durch die Ausstellung. — Nachmittags 2—7 Uhr: Vertreterversammlung der Vereinigung der deutschen Imkerverbände in der Heinrichsbrücke. — Abends 8 Uhr: Begrüßungsabend.

Sonnabend, den 1. August: Vormittags 10 Uhr: Vortragsversammlung der Vereinigung. (Die Redner und Vortragsgegenstände werden noch bekanntgegeben.) Um 3 Uhr: Preisverteilung. — Von 4 bis 7 Uhr: Vortragsversammlung für die Königinnenzüchter. — (Die Redner werden noch bekanntgegeben). Abends 8 Uhr: Festabend in der Heinrichsbrücke.

Sonntag, den 2. August: Vormittags 9 Uhr: Festgottesdienst in St. Trinitatis (Festprediger: Herr Pfarrer Löbe, Altenburg). — Von 11 bis 3 Uhr Vortragsversammlung des Thüringer Imkerverbandes. (Die Redner werden noch bekanntgegeben.) — Nachmittags 3 Uhr: Konzert auf dem Ausstellungsplatze in der Bürgererholung. Gleichzeitig Ausflug der Königinnenzüchter im Lastauto nach der Belegstelle Himmelreich bei Roda. 5 bis 7 Uhr: Vorführung eines Bienenfilms in einem noch zu bestimmenden Kino Geras. — Abends 8 Uhr: Gesangsvorträge und Theater in der Heinrichsbrücke.

Montag, den 3. August: Anschlußversammlung in Oßmannstedt. Tagesordnung: Gedenkfeier für Dr. Gerstung. 1. Ansprache am Grabe (Pfarrer Ludwig-Jena). 2. Enthüllung der Gedenktafel für Dr. Gerstung am Pfarrhause (Rektor Breiholz). Einzelheiten werden noch bekanntgegeben. Sämtliche Imker aus Nah und Fern werden hiermit zur Teilnahme eingeladen. — Gleichzeitig Ausflug nach den Feengrotten bei Saalfeld und dem Schwarzatal. — Vormittags 10 Uhr: Verlosung. — Abends 6 Uhr: Schluß der Ausstellung. — Abends 8 Uhr in der Heinrichsbrücke: Imkerball.

Kreis Dresden.

Der Kreisverein Dresden hielt am 26. April [...] dem Hauptbahnhof seine Tagung ab. Um 10 Uhr [...] nächst Besprechung mit dem Bezirksvorstehern, [...] Mitteilung darüber erstattet wurde, wie die einz[...] Zweigvereine die Jahresberichte behandelt hatten, [...] allem, welche Vereine überhaupt nicht gemeldet hatt[...] Hinsichtlich der Bienenkrankheiten wurde angeregt [...] jedem Bezirksverband Krankheitssachverstän[...] heranzubilden. Die neue Standschauordnung [...] besprochen und dabei empfohlen, in jedem [...] Preisrichter auszubilden. Die Bezirksvorst[...] werden ihr Augenmerk auch mit auf die Satzung[...] der einzelnen Zweigvereine richten, desgl. auf [...] bienenwirtschaftlichen Unterricht an den landwirtsch[...]lichen Schulen ihres Gebiets. — ½12 Uhr Eröffnung [...] Sitzung. Der Vorsteher übermittelt Grüße [...] Wünsche des 1. Landesverbandsvorsitzenden un[...] grüßt Herrn Oberregierungsrat Dr. [...] vom Wirtschaftsministerium sowie den zweiten La[...] verbandsvorsitzenden, Herrn Dr. Töpfer. Die [...]richte der Zweigvereine melden durchweg einen [...]gliederrückgang infolge Wegfalls der Zuckerrinde[...] keineswegs einen Nachteil für die Organisation [...]deutet. Erhöhung der Versammlungszahl, inhal[...] Ausgestaltung der Versammlungen durch Be[...] Zeitungsbesprechungen, vor allem Benutzung [...] Lichtbilder des Landesverbandes (die wie die La[...]verbandsbibliothek jetzt zur allgemeinen Be[...] im Landeskulturrat Dresden-A., Sidonienstra[...] sich befinden), Zwangsbezug einer Bienenz[...] Bildung von kleinen Arbeitsgemeinschaften, Ab[...] von praktischen Kursen, Besuch von Stände[...] Wege, das Vereinsleben zu beleben. Die Gründung [...] neuen selbständigen Forschungsinstitutes für B[...]kunde im Freistaat Sachsen wird nicht für er[...]lich gehalten, da an der landwirtschaftlichen [...]schule zu Leipzig (als Glied der Universität) [...] ein solches Institut besteht. Erneut wird [...] hingewiesen, daß dieses Institut, sowie Erlan[...] Dahlem durch Einschicken insbesondere von [...]heitsmaterial zu unterstützen sind. Die Verb[...] der Bienenweide auf dem Wege der Se[...] (Hunderte von Akazien, Götterbäumen, [...] wurden gepflanzt, Weißklee- und Schwedenkl[...] an alle Landwirte verteilt, Ländereien wurden [...]pachtet) sowie durch Eingaben an Behörden [...]meinde, Staat, Reichsbahn) hat Fortschritte ge[...] Besondere Erwähnung findet die vom Kre[...] Dresden veranlaßte Verordnung des Wirt[...]ministeriums vom 12. Februar 1925 betr. [...] und Verarbeiten der Weidenkätzchen; hier he[...] nun für jeden einzelnen Imker, ein wachsames [...] zu haben! Die Belegstation Klingenberg wi[...] 1. Juni eröffnet; Verwalter ist Herr Tischler [...] Batzig, Klingenberg. Die Presseabteilung des [...] erfährt dadurch einen weiteren Ausbau, daß bei[...] wird: der Obmann (Herr Oberpostsekretär He[...] Riesa) versendet an alle Vereine zur Veröffentl[...] geeignetes Material; die Zweigvereine haben [...] die Aufnahme dieses Materials in ihre Ortsz[...] selbst zu kümmern und Belegexemplare an de[...]mann einzuschicken. — Zweigverein Meißen bitt[...] weitestgehende Unterstützung durch Ausstellung [...] Völkern, Zuchten und Geräten, sowie um St[...] von Preisen für die Landesausstellung im Juli [...] die im September d. J. stattfindende landwirt[...]liche Ausstellung in Dresden-Reick, mit der eine [...]wirtschaftliche Ausstellung verbunden werden [...] werden — auch hierdurch — ausstellungswillige Im[...]

Meldung aufgefordert. — Nur schweren Herzens
rnimmt der bisherige Kreisvorsteher das Amt
ver auf 2 Jahre; Herr Scholz, Lercha b. Meißen,
d zum ständigen Verhandlungsschriftführer ge-
lt; Herr Oberl. Schwandt, Lampertswalde, zum
digen Mitglied in den Ausschuß für Bienenzucht
n Landeskulturrat ernannt. — Die Anregung,
gemeinsame Imkerfahrt in die Lüneburger Heide
10. bis 15. August zu unternehmen, findet all-
gen Anklang. Beteiligen können sich Imker aus
Sachsen. Meldungen bis 20. Juni an den
vorsteher. — Der Kreisverein wird zur Ver-
versammlung in Meißen für eine Wiederwahl
bisherigen Geschäftsführers im Landesverband,
n Pfarrer Brendler, und des 2. Vorsitzenden,
n Dr. Töpfer, eintreten. — Folgende Anträge
ven an den Landesverband gerichtet:
Die Bücherei des Landesverbandes ist einer
dlichen Durchsicht zu unterziehen. Ueber die ver-
enden Bücher, desgleichen über die Lichtbilder des
verbandes sind Verzeichnisse mit Ausleihebe-
ungen herauszugeben, die jedem Zweigverein
llen sind.
Der Landesverband möge darauf dringen, daß
lieder, die zugleich Honighändler sind, Ausland-
als solchen deklarieren, andernfalls sind sie
schließen.
Der Landesverband wollte darum bemüht sein,
ven Vereinen in der Fachzeitung mehr Raum
erfügung gestellt wird.
Der Landesverband wolle sogenannte Mantel-
gen für Zweigvereine ausarbeiten.
sden-N., Forststr. 26, II. Der Kreisvorsteher.

Kreisversammlung vogtländ. Bienenzüchtervereine

am 22. März 1925 im Tunnelsaal zu Plauen i. Vogtl.

r Kreisvorsitzende Windisch aus Schilbach er-
Nachmittags 1/2 3 Uhr die zahlreich besuchte
mmlung und begrüßte die Anwesenden, besonders
Rittergutsbesitzer Kasten aus Rosenberg als
ter unseres vogtländischen landwirtschaftlichen
ereins.
r Windisch erstattete Bericht über die vogt-
he Bienenzucht und Vereinstätigkeit im Jahre
Hieraus ist zu entnehmen: Die Auswinterung
otz des langen Winters gut. Krankheiten gab
t. Durch die ungünstige Witterung war die
rnte gering. Es gab teilweise viel Schwärme.
ereinsversammlungen waren mittel bis gut be-
Die Belegstelle in Mulde war leider wenig be-
doch war das Resultat gut, von 21 Königinnen
17 befruchtet. Das Ergebnis der Preisstand-
in Auerbach und Pausa war zufriedenstellend.
vogtländische Kreisvereinsbezirk besteht nunmehr
ei Bezirksverbänden: „Oberes Vogtland", hier-
ören die Vereine Markneukirchen, Klingenthal,
und Schilbach. Vorsitzender Herr Fabrikant
Mönnig in Markneukirchen. „Mittleres Vogt-
hierzu gehören die Vereine Plauen, Oelsnitz,
Jocketa, Obertriebel, Wiedersberg und Weisch-
Vorsitzender Herr Alfred Eichler in Plauen.
es Vogtland" mit den Vereinen Reichenbach,
au, Auerbach, Falkenstein-Ellefeld, Lengenfeld,
, Langenhessen, Langenbernsdorf, Beiersdorf
ankenhain. Vorsitzender Herr Kaufmann Ed-
Albert in Brockau bei Netzschkau.

Vom Landesverband erhielten Auszeichnungen: Herr Max Herold in Klingenthal als Gründer des dortigen Vereins und als 1. Vorsitzender seit 25 Jahren. Weiter Herr Oberlehrer Merkel in Plauen wegen seiner fast 2 Jahrzehnte langer Tätigkeit als Schriftführer. Zur Versammlung erschien dann ferner Herr Oberlehrer Lehmann, 1. Vorsitzender des Landesverbandes sächsischer Bienenzüchtervereine und Herr Oekonomierat von Petrikowsky, Rittergutsbesitzer in Freiberg bei Adorf im Vogtland, als Vorsitzender des vogtländischen landwirtschaftlichen Kreisvereins. Die Herren wurden vom Vorsitzenden herzlich begrüßt und vorgestellt.

Preisstandschauen finden im Jahre 1925 in den Vereinen Adorf, Netzschkau und Auerbach (in Rodewisch) statt. Vortäge werden in Falkenstein, Lengenfeld Oelsnitz und Weischlitz geboten. Hierauf bot uns Herr Oberlehrer Lehmann einen überaus fesselnden 1¼ stündigen freien Vortrag über „Lebensbedingungen eines Bienenvolkes". Dem Herrn Vortragenden wurde durch reichen Beifall und Erheben von den Plätzen gedankt. Betreffs der Ausstellung in Meißen am 11. bis 13. Juli trat der Kreisvorsitzende warm für dieselbe ein und forderte die Anwesenden und besonders die Herren Vereinsvorsitzenden auf, für starken Besuch, Beschickung der Ausstellung und Stiftung von Preisen sorgen zu wollen.

Seitens des Vereins Adorf wird ein Gesuch an die staatlichen und privatlichen Forstverwaltungen zum Schutze der Frühblüher und Honigpflanzen zur Vorlesung gebracht. Die Besammlung wünscht, daß jeder Verein in dieser Weise vorgehe. Verein Auerbach beantragt, der Landesverband wolle eine Diebstahls- und Feuerversicherung der Bienenstände in die Wege leiten.

Wichtige Neuheit!

In Kürze erscheint in unserem Verlag eine Broschüre über die neuesten Methoden der Königinzucht aus der wertvollen Feder des Herrn Regierungsrats Alfonsus. Der Verfasser, der nicht nur seit 2 Jahren in Amerika die modernsten Techniken der bekanntlich dort sehr weit entwickelten Königinnenzucht studiert hat, sondern sie auch selbst im großen Maßstab betrieb, gibt in dem vorliegenden Buch eine Fülle praktischer Erfahrungen der von ihm angewandten Methoden, die geeignet sind, die Aufzucht der Königinnen auf natürlicher Grundlage bestens zu fördern.

Jeder Königinnenzüchter muß dieses Buch lesen. Jedem strebenden Imker werden diese Abhandlungen wertvolle neue Fingerzeige geben.

Der Preis ist bei gutem Druck und guter Ausstattung billigst gestellt — er wird nur 1.50 M. betragen.

Bestellungen, die sofort nach Erscheinen versandt werden, sind zu richten an

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung Leipzig-N., Täubchenweg 26.

Hinweise.

Der heutigen Ausgabe unserer Zeitschrift liegt eine Ankündigung der Firma Dr. med. Robert Hahn & Co., G. m. b. H., Magdeburg, über ihren in vielen Tausenden von Fällen bewährten natürlichen Gesundheitswiederhersteller „Salvito" bei, auf welche wir unsere Leser hiermit ganz besonders hinweisen. Ein Versuch mit diesem Mittel dürfte sich auf jeden Fall empfehlen.

Welcher Imker

möchte nicht gern einen besseren Tabak rauchen als den, den er aus Sparsamkeitsrücksichten rauchen muß?

Von den wenigen Wegen, guten Tabak billig einzukaufen, scheint uns der vertrauenswürdigste der, die Ware unter Ausschaltung von Zwischenhändlern, dem Verbraucher direkt abzugeben.

Diesen Weg gehen heute dem Sinne der Zeit folgend, manche Fabrikanten, darunter auch die gute und altbekannte Tabakfabrik Alfred Breining in Bruchsal, die dadurch einen rein überseeischen Rippentabak schon zu Mk. 1.— das Pfund anbieten kann.

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt dieser Firma mit Bestellkarte bei, den wir unseren Lesern und besonders auch den Vereinsvorständen zur Beachtung und Benützung empfehlen.

Pfingstkursus.

Es sei nochmals an den Bienenlehrkursus vom 2. bis 4. Juni d. Js. im Bienenlehrgarten des Landwirtschaftlichen Instituts der Universität Leipzig, Johannisallee, (von 9 bis 6 Uhr) erinnert. Anmeldungen können noch am 2. Juni kurz vor Beginn des Kursus im Lehrgarten erfolgen.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.



Heft Nr. 7 | 40. Jahrgang | Juli 1925

Rundschau.

Von O. Dächsel, Brustawe.

Wenn es im Sprichwort heißt, in Sommers Mitten rüste den Schlitten, so heißt es für ...Imker, wenn die Tracht am ergiebigsten ist, dann denke an die Einwinterung und die ...n Wintervorräte für deine Völker. Wie schwer das oft ist, zeigen die lebhaften Klagen, ...icht nur in reichsdeutschen, sondern vor allem in österreichischen Bienenzeitungen über die ...ast der Imkerei auf die Tagesordnung gekommen sind. Da heißt es oft: wenn der Staat ...den Imkern unter die Arme greift mit Gewährung steuerfreien, oder wenigstens in der ...r ermäßigten Zuckers, dann muß unsere Bienenzucht erliegen. Es sei Pflicht des Staates, ...ie Erhaltung des stehenden Heeres an Bienen zu sorgen, damit Obst- und Gartenbau die ...te davon ernten können.

Gewiß ist die Lage unserer Bienenzucht vielfach nichts weniger als rosig. Die Tracht-...ltnisse sind oft so gering und unsicher, daß es, zumal an Orten, die mit Bienen über-...ind, den Völkern schwer wird, auch nur soviel aufzuspeichern, wie sie für ihren eigenen ...sunterhalt bedürfen. Da bleibt also die so viel verschrieene Zuckerfütterung der einzige ...ngsanker. Allerdings kommen mir immer wieder Bedenken, ob die Steuerfreiheit des ...enzuckers erst die Erlösung bringen könnte und die Imkerei in so großem Umfang, wie ...nach mancherlei Ergüssen annehmen müßte, auf den Hund gekommen wäre, daß sie nicht ...l die Belastung mit der Zuckersteuer verträgt. Wo es wirklich so ist, da könnte man ...höchstens raten, dann laß die Hand von der Imkerei. Entweder fehlt es für deine Bienen ...rbeit, oder es fehlt bei dir am Nötigsten, um Bienen wenigstens mit einigem Erfolg zu ...tschaften. Und solche Leute gibt es gewiß in genügender Anzahl.

Daß bei der Frage der Steuerfreiheit von Bienenzucker der Vergleich mit der Winzerei ...gezogen wird, ist wohl selbstverständlich, aber die Verhältnisse sind doch wohl etwas ver-...en. Jedenfalls fehlt es nicht an solchen, und ich gehöre auch zu denen, die im Rückblick ...en einstigen Sandzucker ganz gern auf eine Wiederholung der damaligen Erfahrungen ...hten und lieber die Zuckersteuer bezahlen, als für den gleichen Betrag mit Sand beliefert ...wollen. Ich habe mich, als einstiger Verteiler für unsern Verein, der Mühe unterzogen,

den Preis des gelieferten Sandes festzustellen und gefunden, daß es da auch hieß: viel Schererei und wenig Wolle.

Was dem Gedeihen der Imkerei allein frommen kann, bleibt halt, den Imker mit soviel Kenntnissen und imkerischen Fertigkeiten auszurüsten, daß er den Anforderungen seines Betriebes gerecht zu werden vermag, dann wird er auch, selbst in ungünstigen Verhältnissen, soweit auf seine Rechnung kommen, daß seine Imkerei kein bloßer Luxus ist. Wodurch hat sich denn die Heideimkerei erhalten und ihren Mann immerhin noch ernährt? Doch nur dadurch, daß er sich nicht den Kopf verdrehen ließ durch allerlei schöne Imkermärchen, sondern dadurch, daß er sich der Mühe unterzog, die Behandlung von Bienen gründlich zu erlernen. Und daran fehlt es heut leider gar zu oft. Wo die Zaunpfähle honigen, da mag es wohl gehen, daß einer sich sagt, die Futtersaftlehre erklärt alles, und die auf ihrem Acker erwachsene sogenannte Volksbienenzucht verbürgt alles, und trotzdem Honig erntet, aber wo eben nur Sachkenntnis und imkerliche Fertigkeit zum Erfolg führen können, da zeigt sich Wert oder Unwert. So gut selbst der einfachste Bauer gelernt hat, daß er mit Dreifelderwirtschaft, Handsaat und nur Stalldung seinem Acker keine Höchsterträge abringen kann, so gut muß auch der Imker selber sehen und arbeiten lernen, statt sich auf andere zu verlassen.



Unser Rundschauer, Herr Pfarrer Dächsel in Brustawe (Schlesien), der seit 1888 Bienenzucht in allerlei Stockarten getrieben hat und der mit allerlei Bienenschlägen die verschiedensten Versuche anstellte. Nur in den allerungünstigsten Jahren haben ihn seine Bienen unbezahlt gelassen.

Gerstungs Tod hat natürlich in den Bienenzeitungen mehr oder weniger Raum eingenommen. Viele Zeitungen druckten Ludwigs längere Schilderung der Begräbnisfeier ab, andre Breiholz' kurzen Nachruf. Die Gerstungzeitung stellte alle diese Nachrufe zusammen. Daß ihr der Nachruf in der „Leipziger" mißfiel, ist ja gut zu verstehen. Man läßt sich nicht gern daran erinnern, daß Lebensbilder keineswegs dazu da sind, lediglich alles schön rosa zu finden, und daß doch Gerstung auch manches war, was anders sein konnte, wenn seine Anhänger sich nicht, unter Verzicht auf eigenes Denken und Sehen, einfach hätten, wie Freudenstein so ergötzlich schreibt, hypnotisieren lassen, daß einem dann die in die Hand gedrückte Kröte zum schönsten Kanarienvogel wird. Und gerade dieser Verzicht auf eigenes Denken gegenüber einer mit recht bescheidenen Anfängerkenntnissen ganz handgreiflich am Schreibtisch aufgestellten so anspruchsvollen Lehre, wie sich die Futtersaftlehre nun einmal, trotz aller Niederlagen, die sie bisher erlitt, gab und gibt, hat sie zu einem schweren Hindernis einer wahrheitsgemäßen Bienenkunde werden lassen. Da beißt keine Maus den Faden an dieser Wahrheit ab. Wie steht es denn mit den wirklichen Fachschriften, die angeblich der „Leipziger" nicht zur Seite stünden? Vielleicht ist es dem Rundschauer der Gerstungzeitung auch schon aufgefallen, daß in den wissenschaftlichen Veröffentlichungen der letzten Jahre es Mode geworden ist, nicht mehr von der Gerstungschen, sondern von der „Schönfeldschen" Futtersaftlehre zu schreiben. Man will den Namen Gerstung umgehen und daher schiebt man das, was Gerstungs volles geistiges Eigentum ist, nämlich die bis ins Uferlose geweitete Futtersaftlehre, zu vollem Unrecht dem daran unschuldigen Schönfeld zu.

Es ist sehr unrichtig, wenn Gerstung in seinem Rückblick schreibt: für mich trat mit Begeisterung allein Pfarrer Schönfeld in Liegnitz ein. Nein, bereits in seiner Amtszeit in Tentschel waren Schönfelds, von Gerstung angesponnenen Beziehungen zu diesem auf den Nullpunkt angelangt. Schönfeld bekannte sich als von Gerstung wegen seiner „Ueberheblichkeit"

wenig erbaut. Dabei ist es auch geblieben, als Schönfeld im Ruhestand seit 1889 in
iß lebte. So gibt es noch mancherlei, was den Sachkundigen und an eigenes Denken
hnten in seinem Urteil bestimmt, ihm aber deswegen Gerstungs wahre Verdienste freilegt.
Wie sehr die Futtersaftlehre eine wahre Erkenntnis des Bienenlebens verbauen kann,
den Rundschauer der Gerstungzeitung doch auch der Egertsche Aufsatz über unterernährte
n in der Mainummer seiner Zeitung lehren. Bereits in der ersten Auflage von Ludwigs
re Bienen 1909" machte Pfarrer Frenz den schüchternen Versuch durch Umrechnung der
anta gegebenen vermeintlichen Zahlen über die Trockensubstanz des Futtersafts bei
Maden auf die etwa wirkliche Zusammensetzung des Futtersaftes selbst, der doch zum
ößten Teil aus Wasser besteht, der Wahrheit etwas zum Recht zu verhelfen. Aber solche
he, der Wahrheit gerecht zu werden, fielen bei Gerstung so gut wie bei seinen Anhängern
unter den Tisch. Auch Egert schreibt glattweg von Gerstung wieder ab: der Futter-
nthält 53,38% Eiweiß, 8,38% Fett und 18,09% Zucker, müßte also mit 80% festen
dteilen ein recht steifer Teig, aber kein Saft sein!

Soll man solch hartnäckige Verschlossenheit gegen das einfachste bißchen Rechnen und Denken
och Förderung der Bienenkunde nennen? Und bei den andern angeblichen Grundgesetzen
ienenlebens steht es nicht viel anders. Warum liest man gerade aus Kreisen von An-
n der Futtersaftmärchen die beweglichsten Klagen über das Verderben der Imkerei?
Die jüngste Vergangenheit hat der Anhängerschaft der Futtersaftlehre außer dem Verlust
üstenmachers und Gerstungs noch einen weiteren Verlust an Kämpen für sie gebracht.
Löns, einer der fruchtbarsten Mitarbeiter von „Uns Immen", ist auch heimgegangen.
eiches Innenleben in einem siechen Körper ist mit ihm erloschen. Sein Büchlein „Der
chlüssel" findet sich wohl in der Hand manchen Lesers. Es geht, bei geringen eigenen
issen, wie er selbst mit der ihn zierenden Aufrichtigkeit sagt, auf die von ihm für die
eit über das Bienenleben gehaltene Futtersaftlehre zurück, die er darin als Leitstern
lt. Auch er ruhe in Frieden.

n der Welt der Königinnenzüchter ist man einer Einigung über die Jahrgangsfarben
erzüchteten Königinnen näher gekommen. Als Zeichenfarbe für 1925 soll Blau gewählt
sein. Wer aber seine Farben im Drogenladen einkauft, um sie selbst dem zur Zeichnung
en hellen Spirituslack zuzusetzen, wird schwerlich den gewünschten und doch nötigen hellen
ton fertig kaufen können, sondern muß sich ihn aus Ultramarin und Weiß zusammen-
. Besser wäre da vielleicht eine grüne Zeichenfarbe, die in einheitlichem Farbenton
zu haben ist. Die einheitliche Zeichenfarbe in den Ländern deutscher Zunge ist gewiß
ichen der Gesinnung zur Einheit. Unter den Einfuhrverboten wird sie sich freilich nicht
en können. Und erinnert man sich an das, was einst Wilhelm schrieb, wie ein aus-
r Züchter von ihm alles an Königinnen wünschte, was er abgeben könne, doch eben
nun als Erzeugnisse seiner eigenen Zucht wieder auch nach Deutschland zu verkaufen,
öchte man lieber wünschen: nicht zuviel Einheit am falschen Punkte, wo sie schließlich
etrug Helferdienste leistet.

Die Förderung der Bienenzucht durch den Preußischen Landtag.

Hauptausschuß des Preußischen Landtages wurde am 26. Mai durch den Ab-
n Kickhöffel von der deutschnationalen Volkspartei folgender alle staats- und
spolitischen Grundlagen der Bienenzucht berührender Antrag gestellt, der dann
r Mehrheit angenommen wurde:

er Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen,

Bezirksregierungen zu veranlassen, umgehend auf Grund des Gesetzes über die
zeiverwaltung vom 11. März 1850 in Verbindung mit § 138 des Landesverwal-
sgesetzes vom 30. Juli 1883 Verordnungen zum Schutze der Bienenvölker gegen
enseuchen zu erlassen;

) staatliche Maßnahmen und in Verbindung mit der Reichsregierung die Bienen-
e zu verbessern;

die Reichsregierung einzuwirken und die Vertreter Preußens im Reichsrate an-

zuweisen, sich im Interesse der heimischen Bienenzucht dafür einzusetzen, daß in der Zollvorlage eine gesonderte Position „Bienenhonig"" getrennt von „Kunsthonig" geschaffen wird, und daß für den „Bienenhonig" ein Zollsatz von 70 M. je Doppelzentner eingesetzt wird.

4. Auf die Reichsregierung einzuwirken,
   a) möglichst bald unter Beschränkung auf bösartige Faulbrut das geplante Bienenseuchengesetz anzulegen;
   b) ein Honigschutzgesetz zu schaffen, das den vom Ausland bezogenen Honig deutlich als „Auslandhonig" nennt und allem Ersatz die Bezeichnung „Honig" — allein oder in Verbindung mit anderen Namen — versagt.

Außerdem wurde vom Abgeordneten Kickhöffel noch folgender Antrag gestellt:

Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, zur dauernden ausreichenden Förderung des Forschungs- und Schulungswesens auf dem Gebiete der Bienenzucht

1. auf die Reichsregierung einzuwirken, daß von den in Kapitel 2 Titel 1 des Haushalts des Reichsernährungsministeriums ausgewiesenen Mitteln zur Förderung der Bienenzucht dem Preußischen Landwirtschaftsministerium eine entsprechende Summe überwiesen wird;
2. diese Summe in erster Linie für die Erhaltung und den Ausbau der bestehenden Forschungs- und Schulungsstätten zu verwenden;
3. im Haushalt für 1926 in Kapitel 104 Titel 4 für diese Zwecke einen erheblich höheren Betrag einzusetzen;
4. im Haushalt 1926 in Kapitel 2 Titel 1 für das Institut für Bienenkunde einen Assistenten und einen Laboranten neu einzusetzen.

Die deutsche Bienenzucht hat schwer zu leiden, nicht nur durch eine Reihe von Fehljahren und durch schweren Seuchenschaden, sondern auch dadurch, daß die Notzeit der Honigfälschung Tor und Tür geöffnet und dem Auslandhonig breiten Raum gegeben hat. Mit der Bienenzucht steht und fällt Obstbau und Samenzucht, deswegen bedeuten diese Anträge, die jetzt im Hauptausschuß des Preußischen Landtages angenommen worden sind, nicht nur Förderung der Bienenzucht, sondern sie haben viel weitgehendere volkswirtschaftliche Bedeutung und schützen die Honigesser in gleicher Weise wie die Bienenzüchter. Es ist nun Sache des Reichstages, ihnen Folge zu leisten, um einen Zweig der deutschen Landwirtschaft zu retten, der von den Kleinsten im Lande und im Tierreich betrieben wird, aber für klein und groß viel Freude und Gesundung und der großen deutschen Landwirtschaft zu einem guten Teil die Bestandsmöglichkeit sichert.

Aisch.

Staatspolitische Maßnahmen zur Förderung der Bienenzucht.

Von K. H. Kickhöffel, Mitglied des Preußischen Landtages, Jeeser bei Miltzow, Kreis Grimmen.

Bei der kommenden großen Reichsberufszählung hat man die Bienenzucht vollkommen übergangen. Das ist der beste Beweis für die geringe Einschätzung des Wertes dieses Erwerbszweiges seitens der Behörden und Parlamente. Kein Berufsstand und kein Glied unserer Volkswirtschaft kann aber auf die Dauer blühen und gedeihen, wenn nicht die Gesetzgebung und Verwaltung sich als treuer Heger erweist. Wohl soll die Selbsthilfe den tragenden Grund für das Gedeihen bilden; aber sie muß ständig begleitet werden durch verständnisvolle amtliche Maßnahmen. Diese müssen größer sein, je schwächer der Berufsstand ist und je mehr der Erwerbszweig gegenüber andern großen Unternehmungen in den Hintergrund tritt. Gerade die Bienenzucht, deren mittelbarer, für den einzelnen Züchter nicht realisierbarer Wert, auf den man um der Landwirtschaft willen aber nicht verzichten kann, weit größer ist als der unmittelbare, dem einzelnen Imker zugute kommender Nutzen, ist pfleglicher Behandlung seitens Regierungen und Volksvertretungen wert.

Zwar bemüht sich in Preußen der Bienenzuchtreferent im Landwirtschaftsministerium, Herr Oberregierungsrat Gerriets, in höchst anerkennenswerter Weise um die Förderung

nenzucht. Er hat vor allem ein großes Verdienst an der Schaffung oder dem Ausbau modern eingerichteten Forschungs- und Lehrstätten. Aber die zur Verfügung stehenden tel sind zu gering. Mit jährlich 85000 Mark kann man nicht die Bienen-, Ziegen- und inchenzucht so fördern, wie es nötig wäre. Neben der Erhöhung dieser Mittel sind es allem vier Fragen, die die Imker bewegen. Es sind dies:

1. Sicherung einer genügenden Bienenweide;
2. Sicherung eines genügenden Preises für den Honig;
3. Sicherung eines genügenden Schutzes für den echten Bienenhonig;
4. Sicherung gegen Bienenseuchen.

Bei der ersten Frage kann verständnisvolle Pflege seitens der Regierungen wertvolle : leisten. Wer durch seinen Beruf Gelegenheit hat, Jahr für Jahr durch unser ganzes tland zu reisen, der erkennt immer wieder, daß z. B. durch die Bepflanzung der Feuer-streifen zu beiden Seiten der Bahndämme mit Bienennährpflanzen, wie Weiden, Ahorn, ien oder Linden eine starke Trachtquellenvermehrung geschaffen werden kann. Auch die s-, Bezirks- oder Provinzverwaltungen können immer wieder angehalten werden, bei An-zung von Bäumen und Besamung von Böschungen der Kunststraßen sich mit den betreffenden rn in Verbindung zu setzen, um gerade die für die jeweiligen Trachtverhältnisse in Frage ende zweckmäßige Bepflanzung und Besamung vorzunehmen.

Die Bienenzucht wird aber nur dann in dem für die Landwirtschaft und den Obstbau ndigen Ausmaße bestehen bleiben, wenn es gelingt, für den Honig einen ausreichenden stetigen Preis zu erzielen. Solange aber der Bienenzucht der notwendige Zollschutz versagt , wird dieses Ziel nicht erreicht werden. Bei den kommenden zoll- und handelspolitischen ägen und Gesetzen ist auf die deutsche Bienenzucht gebührende Rücksicht zu nehmen. Nur mindestens eine Zoll von 70 Mark auf den Doppelzentner Honig gelegt wird, kann sich eimische Bienenzucht der unter viel günstigeren Bedingungen arbeitenden und weit ge-er Ware liefernden Auslandskonkurrenz erwehren.

Es wird Sache der deutschen Imkerverbände sein, jetzt noch in letzter Stunde auf die sregierungen und die Reichsregierung, sowie auf die einzelnen Parlamente einzuwirken, ieses Mindestmaß von Zollschutz, das wir verlangen können, nun auch bald und wirklich rt werden wird.

Eine andere lebenswichtige Forderung ist noch die Schaffung eines Honigschutzgesetzes. das ist keine neue, sondern eine schon seit Jahren erhobene Forderung, die z. B. schon n Verhandlungen des Preußischen Landtages im Jahre 1911 eine große Rolle gespielt Wir sind ja Dank der Bemühungen einzelner Forscher wie Prof. Dr. Armbruster und Dr. Bayer in den letzten Jahren auf dem Gebiete der Unterscheidung von echtem und n Honig weiter gekommen, so daß es jetzt an der Zeit ist, den Schutz des echten Honigs zuarbeiten in das Lebensmittelgesetz. Das Endziel muß hier der Schutz des Namens „Honig" einen Bienenhonig bleiben. Die Einzelheiten eines solchen Schutzgesetzes müssen durch Zusammenarbeit von Forschung, Imkerverbänden und Regierung ausgearbeitet werden.

Auch die letzte der oben angeführten Frage hat schon ihre Geschichte. Wenn es nicht gelingt, rheerenden Wirkungen der Seuchen, insbesonders die der bösartigen Faulbrut, einzu-en, so ist alles Bemühen zur Förderung unserer Bienenzucht vergeblich. Vor drei Jahren mir im Preußischen Landtage vom Landwirtschaftsminister auf meine Forderung nach solchen Gesetz geantwortet, daß dem Reichstage baldigst ein derartiger Gesetzentwurf egt werden würde. Noch heute haben wir dieses für die Bienenzucht lebenswichtige Gesetz Wenn hinsichtlich der Aufnahme aller Seuchen unüberwindliche Schwierigkeiten bestehen so beschränkt man sich doch zunächst auf die Einbeziehung der gefährlichsten Seuchen, ösartigen Faulbrut. Je schneller die Hilfe gerade bei dieser Seuche kommt, je wirk-wird die Hilfe sein. Sollte das Reich aber auf diesem Gebiete versagen, so müssen inzelländer den gewünschten Schutz zunächst durch polizeiliche Verordnungen gewähren; t in Preußen auf Grund alter Bestimmungen durchaus möglich.

Das sind die brennenden Tagesfragen der deutschen Bienenzucht, die eine baldige be-ende Lösung erfordern. Ich habe versucht, durch meinen Antrag den Stein in en ins Rollen zu bringen. Aber kein Gesetz fällt einem Berufsstand ohne Kampf und Arbeit als reife Frucht in den Schoß. Die Selbsthilfe durch eine starke, geschlossene und ußte geführte Organisation, auf die der alte Kuntzsch immer wieder hingewiesen hat,

muß auch die fördernden Hebel bei der Regierung auslösen. Die Imker müssen sich die Verbände anderer Erwerbszweige in dieser Hinsicht zum Vorbild nehmen und sich immer wieder aufklärend, mahnend und fordernd an die in Frage kommenden Stellen wenden. Auch hier gilt das Sprichwort: Steter Tropfen höhlt den Stein!

Beitrag zur Volksbienenzucht.

Von Ingenieur H. Niemann, Rositz S.-A.

In den vielen Bienenzeitungen aller Länder wird heute das Thema „Volksbienenzucht" erörtert und werden sehr verschiedene Wege vorgeschlagen, um zu einer wirklichen Volksbienenzucht zu gelangen.

So hielt Herr Pfarrer Ludwig auf der letzten Tagung des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins Thüringens in Weimar einen Vortrag über genanntes Thema mit dem Leitmotiv „Einfache, aber nicht einfältige Bienenzucht" unter Bevorzugung aller Beuten mit Oberbehandlung. In der „Bayerischen Biene" wird eine gute praktische und möglichst theoretische Ausbildung aller Imker als Hauptmoment zur Erreichung einer Volksbienenzucht gefordert; in anderen Zeitschriften wird die Rückkehr zur Korbbienenzucht empfohlen und der Kanitzbetrieb sowie der Lüneburger Stülper und im „Bienenvater" die stehende Walze mit Aufsatzkasten empfohlen.

Wenig oder überhaupt nicht habe ich bisher den Betrieb in der liegenden Strohwalze, der sogenannten Thüringer Walze, erwähnt gefunden, und doch ist diese Art der Bienenzucht im Thüringer Land und in der Hauptsache bei den Landleuten mehr verbreitet, als allgemein bekannt zu sein scheint.

Diese liegende Strohwalze besitzt in der Regel bei einer Wandstärke von zirka 5 Zentimeter einen lichten Durchmesser von 30—35 Zentimeter und eine Länge von 40—50 Zentimeter.

Die vordere und die hintere Oeffnung sind durch je einen festgesteckten Deckel aus Stroh verschlossen, und die Walze kann nach Bedarf durch Ansetzen von Strohringen von gleichem Durchmesser und beliebiger Länge nach hinten verlängert werden, so daß man auf manchen Ständen Walzen bis zu einer Länge von 1½ Meter vorfinden kann.

Der Bau in diesen Walzen ist Stabilbau und wird vom Bien sehr verschieden angelegt.

Nach meinen Feststellungen waren die Waben zu ca. 30% in diagonaler Stellung, d. h. schräg zur Längsachse, zu ca. 50% ganz in Kaltbaustellung und zu ca. 20% in Warmbaustellung ausgebaut.

Die Völker in solchen liegenden Strohwalzen können im allgemeinen als sehr schwarmfaul bezeichnet werden, und dies ist meines Erachtens darauf zurückzuführen, daß dem Bien stets genügend Platz zum Bauen zur Verfügung steht, weil die Walze immer dann durch Ansätze verlängert wird, sobald der Bau sich dem hinteren Deckel nähert.

Ich habe hier häufig Walzenvölker angetroffen, die nach Aussage der Besitzer in 6—10 Jahren nicht schwärmten, und deren Königinnenerneuerung demnach stets durch eine stille Umweiselung vorgenommen wurde.

Als Honigvölker bringen diese Walzenvölker stets einen guten Mittelertrag, werden in den meisten Fällen wenig oder überhaupt nicht gefüttert und überwintern in dem großen Raum dieser Walze ohne jegliche Einpackung und sonstige Künsteleien ganz vorzüglich.

Der eingetragene Honig bleibt während des Winters in der Walze und wird im Frühjahr zu Ostern, d. h. vor Eintritt in die Brutperiode, herausgeschnitten und gibt zum großen Teil einen vorzüglichen Scheibenhonig.

Mir wurden Völker gezeigt, die bei der Honigentnahme im Frühjahr ca. 30 bis 60 Pfund Honig lieferten, ohne daß dieselben für den Winter aufgefüttert waren.

Das Herausschneiden eines Teiles der Honigkränze und der Honigwaben ist natürlich eine Schmiererei, auch lassen sich diese Wabenstücke bekannterweise schwer schleudern, jedoch dürfte die Betriebsweise in diesen liegenden Walzen wohl Anspruch darauf erheben, bei dem Thema „Volksbienenzucht" erwähnt zu werden, da dem Imker aus dieser Betriebs-

weise wenig bzw. bis auf das Herausschneiden der Honigwaben zwecks Honiggewinnung und eines Teiles des alten Baues zwecks Bauerneuerung keine Arbeit und Mühe erwächst und er gute Mittelernten wohl immer zu erwarten hat.

Herr Herbst in Artern hat durch seine sogenannte geteilte Walze die liegende Strohwalze insofern verbessert, als er dieselbe aus zwei Längen herstellte, von denen der vordere Teil als Brutraum, der hintere als Honigraum benutzt wird, und beide durch ein dazwischen angeordnetes Absperrgitter trennte.

Hierdurch wird ein Eindringen der Königin in den hinteren Honigraum verhindert und außerdem ermöglicht, daß nach Beendigung der Tracht der Honigraum abgenommen und der Honig entnommen werden kann.

Bei dieser Betriebsweise wird jedoch ein Auffüttern der Völker für den Winter notwendig, sofern dieselben sich nicht im Brutraum genügend mit Honig versorgt haben.

Herr Ernst Engelhardt in Löpsingen bei Nördlingen in Bayern hat die Strohwalze mit 12 Stück achteckigen Rähmchen in Warmbaustellung (gemäß Abbildung) ausgerüstet

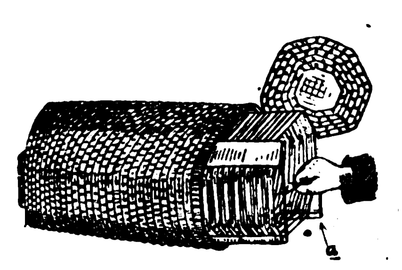


Bild 1.

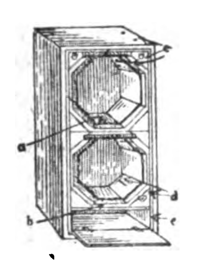


Bild 2.

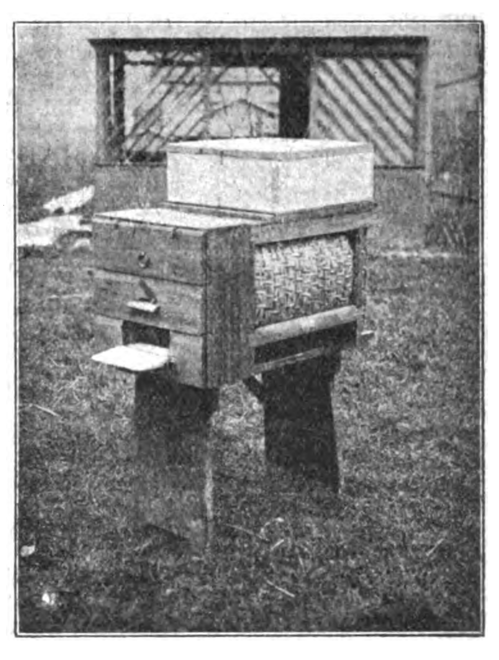


Bild 3.

und unter dem Namen „Kugelformbeute“ auf den Markt gebracht. Er schreibt darüber in seinem Prospekt:

Der Strohkorb als Lagerbeute mit beweglichem Bau.

Der Schlitten, auf dem die achteckigen Rähmchen stehend in Warmbaustellung angeordnet sind, kann mit Leichtigkeit aus der liegenden Strohwalze herausgezogen und dann jede Wabe wie ein Blatt im Buche besichtigt bzw. herausgenommen werden (Bild 1).

Zwei solcher Strohkörbe aufeinandergesetzt, ist eine zweietagige Wohnung mit Brut- und darüberliegendem Honigraum, welche beide durch aufeinanderpassende Oeffnungen mit aufgelegtem Absperrgitter verbunden sind. Diese Kugelformbeute wird, wie aus der beistehenden Abbildung ersichtlich, auch als Kasten ausgeführt (Bild 2).

Auch Herr Schirmmacher in Bütow (Bez Köslin) wählte nach 30jähriger Imkererfahrung die liegende Walze als zweckmäßigste Beutenform und machte dieselbe in gleicher Weise mobil wie die Kugelformbeute, nur verwendete er nicht achteckige, sondern runde Rähmchen in Warmbaustellung.

Die Walzenform selbst wurde von Herrn Schirmmacher einmal aus Zinkblech, dann aus gefirnißter Lederpappe hergestellt.

Herr Schirmmacher schreibt hierüber im „Pommerschen Ratgeber für Bienenzüchter“:

In ein 60 Zentimeter langes, 12 Zentimeter breites, 5 Zentimeter starkes Stück Holz wurde eine Rinne, 2 Zentimeter tief, 7 Zentimeter breit, der Länge nach als Flugkanal eingeschnitten. Auf dieses Stück wurde ein 30 Zentimeter weiter Blechzylinder, der unten offen blieb, aufgenagelt. Vorn wurde er mit einem runden Brett von 30 Zentimeter Durchmesser geschlossen. Das Ganze kam in eine entsprechend weite Kiste, welche hinten offen war, um die Walze von hinten bedienen zu können, und wurde in Häcksel, dem besten Isoliermaterial, sorgfältig verpackt.

Die Rähmchen bog ich aus starkem Bandeisen. Diese Eisenreifen sahen recht gut aus; sie wurden mit Kunstwabenstreifen versehen, eingehängt, ein Schwarm eingeschlagen, die Röhre hinten mit einer Holzscheibe mit Fenster geschlossen — und fertig war die Arbeit!

Damit schlug ich zugleich „zwei Fliegen mit einer Klappe“: Erstickungstod durch Undurchlässigkeit der Wände und Kältetod durch Metall.

Der Schwarm wurde, wie das immer geschehen soll, etwas gefüttert, er baute fleißig und sehr schön die Reifen aus, schien sich überhaupt sehr wohlzufühlen. Im Herbst 1922 wurde das Volk, ohne es weiter einzuengen, noch mit ein paar Flaschen Zuckerwasser gefüttert und eingewintert. Als der Winter eintrat, wurde die Veranda, die ich an allen meinen Völkern habe und überhaupt für unentbehrlich halte, geschlossen und das Volk seinem Schicksal überlassen. Ich muß aber gestehen, daß ich von seinem Untergang keineswegs überzeugt war. Weshalb sollte denn das Volk durchaus eingehen müssen?

Der Winter 1922/23 war hier sehr launenhaft und unbeständig. Schlackwetter wechselte mit trockenem Frost, die Temperatur schwankte zwischen +4° und —12° Reaumur hin und her. Die Bienen saßen ruhig, besonders im Blechstock.

Etwa Mitte März 1923 hatten wir den ersten Flugtag. Nach Oeffnung der Veranda erschienen nach und nach die Bienchen, und unter den ersten auch die aus dem Blechzylinder. Sie flogen munter, und fleißig kamen sie auch bald mit Höschen nach Hause. Ich öffnete den Stock, zog den Keil unter dem Fenster hervor, der den Flugkanal abschloß, schob mit einem schmalen Brettstück das Gemüll von hinten zum Flugloch hinaus, und damit war auch die Reinigung vollzogen. Alles in bester Ordnung!

Da die Sache soweit gediehen war, ging ich sofort an den Bau eines zweiten Zylinderstockes. Ich hatte mir mittlerweile überlegt: Wenn auch das Blech und die Eisenreifen bis dahin keinen sichtbaren Nachteil zeigten, müßte doch immerhin Holz als schlechter Wärmeleiter noch geeigneter sein. Ich erstand in einer Lederpappenfabrik für 2500 M. eine Papptafel und tränkte sie mit Firnis, um das Benagen durch die Bienen zu verhindern, und formte dann, ganz wie den Blechzylinder und in denselben Maßen, nun einen Pappzylinder. Nochmals wurden in der Holzbearbeitungsfabrik 30 Reifen aus Rähmchenholz bestellt und die Beute fertiggebaut.. Während die erste im geschlossenen Bienenhause stand, wurde diese zweite im Freien aufgestellt und Anfang Juni der erste Schwarm auf dem Stande, der ausgerechnet aus der Blechbeute fiel, eingeschlagen.

Die Entwicklung ließ nichts zu wünschen übrig; nur hatten die Bienen unweit des Flugloches in eine Seite des Pappzylinders ein etwa 3 cm weites Loch bis auf die Häckselfüllung durchgenagt, dann aber die Unart eingestellt und das Loch mit Kitt wieder überklebt.

Das Jahr 1923 gab hier keine hervorragende, aber immerhin eine zufriedenstellende Honigernte, auch der Blechstock. Im Herbst brauchten beide Zylinder nur wenig Zufütterung. Nun kam aber der harte Winter 1923/24, seit 1888 der härteste und längste, dessen ich mich erinnern kann, ein Prüfstein für Imker und Immen. Von 23 Völkern verlor ich zehn an Hunger und Kälte. Die Zylinder aber lebten und hätten mit ihrem Honigvorrat noch ruhig einen Monat gut weiter einsitzen können. In der Frühjahrsentwicklung waren sie den anderen Völkern sichtlich voraus, namentlich der Blechstock, an dem mir auffiel, daß die Wachsmotte hier weniger zudringlich zu sein schien. Dies kann ja aber auch auf Täuschung beruhen.

Der Honigertrag dieses Sommers war mäßig, erst die Heide brachte große Mengen

doch war ich nicht gewandert, weil ich altershalber meinen Bienenstand bis auf wenige Völker abzubauen beschlossen hatte.

Die Schlußfolgerung aus diesem durchaus gelungenen Versuche zu ziehen, überlasse ich den geneigten Lesern.

Eine weitere Betriebsweise in der liegenden Strohwalze ist die mit der mobilen alze, wie solche in den nachstehenden Lichtbildaufnahmen abgebildet ist. (Bild 3.)

Diese Mobilwalze ist mit 5 Stück in Kaltbaustellung angeordneten Breitwaben von 22 Zentimeter lichtem Rahmenmaß ausgerüstet, welche auf drei Eisenstäben ruhen und ne an der Stirnwand sowie am hinteren Teil durch je zwei Rechen geradegehalten den. (Bild 4.)

Diese teilweise mobile Einrichtung der Walze genügt meines Erachtens vollkommen, eine Volkskontrolle vornehmen zu können.

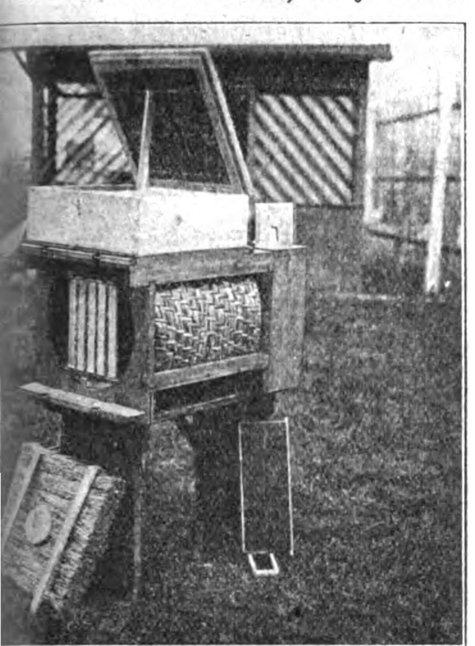


Bild 4.

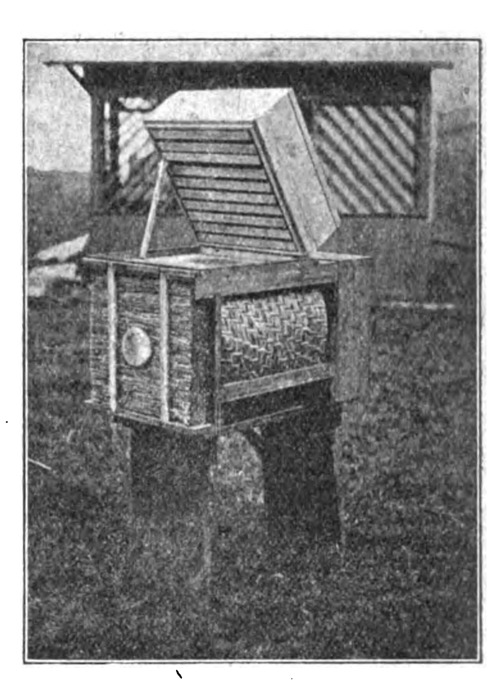


Bild 5.

Die an beiden Seiten der mobilen Einrichtung freibleibenden kreissegmentartigen Hohlme werden, wie die Praxis ergeben hat, vom Bien mit je einer stabilen Wabe, ebenfalls Kaltbaustellung, schnell ausgebaut, so daß die Walze, voll ausgebaut, 7 Breitwaben in tbaustellung enthält und als Blätterstock behandelt werden kann.

Die beiden stabilen Seitenwaben kommen nur als Deckwaben bzw. Futterwaben in ge, da dieselben vom Bien als Dickwaben ausgezogen werden, weil der kreisegmentge Hohlraum ca. 5 Zentimeter breit ist und der Bien diesen Platz voll ausbaut, so daß urch diese ca. 5 Zentimeter starken Seitenwaben entstehen.

Wie aus der Abbildung ersichtlich, ist diese Strohwalze oben in einer bestimmten Breite gedrückt, wodurch erreicht wird, daß zwischen Oberkante, Rähmchen und Decke an allen llen gleicher Abstand von 8 Millimeter ist.

Oberhalb der Walze ist ein dünnes Brett angeordnet, auf welchem auf einem fest ebrachten Rahmen ein Honigaufsatzkasten bienendicht aufgesetzt wird. (Bild 5.)

Die Verbindung zwischen Brut- und Honigraum wird durch ein viereckiges Loch von ×100 Millimeter hergestellt, das durch ein passendes Absperrgitter abgedeckt werden kann; Stelle des Absperrgitters kann vor der Honigentnahme eine Bienenflucht gelegt werden, it der Aufsatzkasten bienenleer wird und der Honig stichlos entnommen werden kann.

Der hintere Abschluß der Walze erfolgt durch Strohmatte mit Spund; die Stirnwand Walze ist kastenartig ausgebildet und in Verbindung mit dem dazu passenden Schwarm

fangautomaten als Schwarmfangkasten verwendbar. Die im Schwarmfangkasten sichtbare Strohmatte von 8 Zentimeter Stärke wird im Sommer entfernt. (Bild 6.)

Der Honigaufsatz ist für Oberbehandlung eingerichtet und mit zehn niedrigen Rähmchen mit einem lichten Maß von 110×330 Millimeter ausgerüstet; dieselben passen für 1=Pfund=Boxes zur Gewinnung von Scheibenhonig; in jedes Rähmchen passen drei Boxes, doch faßt der Honigaufsatz dann nur 7 Rähmchen.

Der Deckel vom Aufsatzkasten ist als Rahmen gearbeitet, mit Wandergitter versehen und die Rahmenfüllung mit einer 3 Zentimeter starken Strohmatte ausgefüllt.

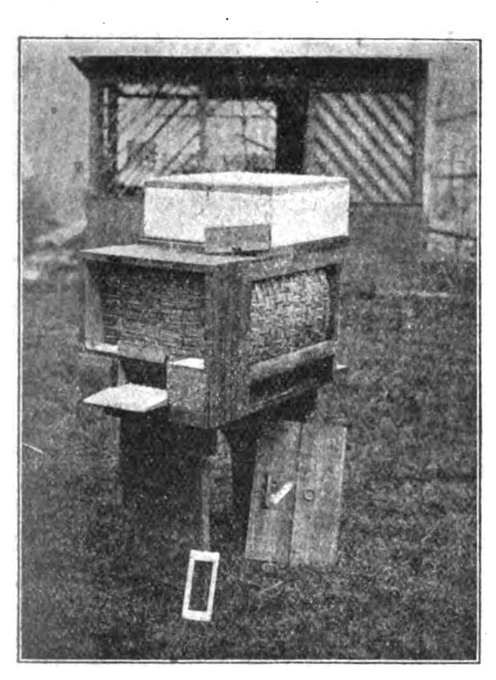


Bild 6.

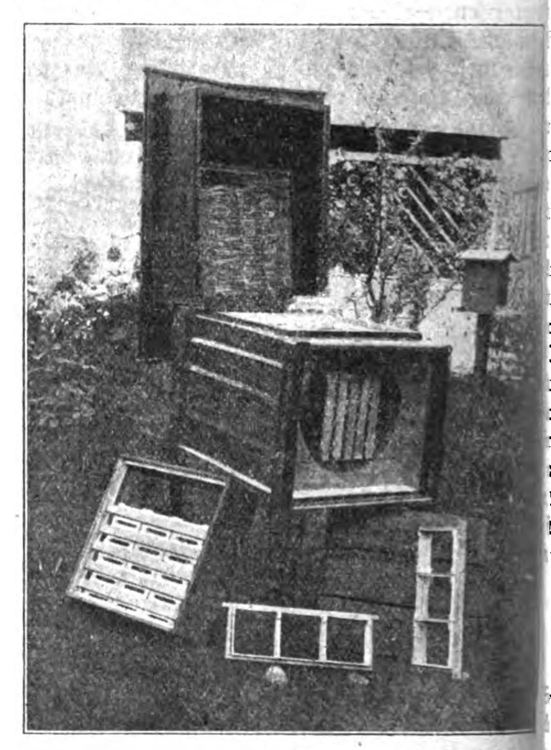


Bild 7.

Die Fütterung der Völker in dieser Mobilwalze erfolgt bei abgenommenem Aufsatzkasten von oben durch Futterteller und Thüringer Ballon.

Diese Walze wird neuerdings mit sechs mobilen Rähmchen mit einem lichten Maß von 20×40 Zentimeter und kombiniert für Oberbehandlung und Blätterstockbehandlung ausgeführt. Bei dieser Ausführung wird die Walze — bei abgenommenem Honigaufsatz — durch den auch auf den Honigaufsatz passenden Wanderdeckel oben abgeschlossen.

Diese Mobilwalze hat sich in Bezug auf einfache und bequeme Volkskontrolle, schnelle Volksentwicklung im Frühjahr, bequeme, schnelle Einwinterung ohne jegliche Raumeinschränkung und ausgezeichnete Volksüberwinterung außerordentlich gut bewährt und nimmt dem Imker viele Sorge, besonders wenn dieselbe noch mit dem dazu passenden automatischen Schwarmfänger ausgerüstet ist. (Bild 7.)

Eine andere Abart der alten Thüringer Strohwalze mit Stabilbau ist die liegende Strohwalze mit hinten angesetztem Honigkasten mit eingehängten Rähmchen in Warmbaustellung.

Bei dieser Walze besteht der Brutraum wiederum aus einer zylindrischen starkwandigen liegenden Strohwalze mit vorne vorgestecktem Strohdeckel, in dem unten das Flugloch eingeschnitten ist. Der Bien baut in derselben in Stabilbau nach eigenem Ermessen.

An der hinteren Oeffnung dieser Walze ist ein Holzdeckel mit rechteckigem Ausschnitt von 20×20 Zentimeter Querschnitt befestigt, und an diesen Deckel wird ein nach vorn

offener Kasten geschoben, welcher zehn in Warmbaustellung angeordnete Rähmchen aufnehmen kann und als Honigraum benutzt wird.

Dieser Honigkasten ist für Hinterbehandlung eingerichtet, mit Abschlußfenster versehen und hinten durch einen Deckel verschlossen. Der Verbindungsquerschnitt desselben mit dem vorderen Brutraum ist durch ein Absperrgitter abgedeckt, und man kann vor der Honigentnahme an der gleichen Stelle ein Blech einschieben, welches den Querschnitt schließt, und die im Honigraum befindlichen Bienen laufen durch eine Bienenflucht ab, welche im oberen Teil des hinteren Abschlußdeckels eingebaut ist, so daß die Honigentnahme stichfrei erfolgen kann.

Eine genaue Volkskontrolle usw. ist nur bei der Mobilwalze möglich; bei den drei anderen Betriebsweisen ist eine solche nur sehr schwer oder überhaupt nicht durchzuführen.

Was mir beim Betrieb in der liegenden Strohwalze besonders aufgefallen ist, ist die Tatsache, dast selbst sehr schwache Völker in einer solchen Walze mit doch verhältnismäßig sehr großem Brutraum ohne jegliche Einengung bei genügendem Futtervorrat ohne jegliche weitere Einpackung in Freistand stets gut überwinterten.

Außerdem stellte ich auf meinem Stand durch persönliche Beobachtungen fest, daß nach Eintritt der kalten Jahreszeit die Walzenvölker auch an warmen, sonnigen Wintertagen nie einen Ausflug machten, auch wenn meine anderen in Zander- und Freudensteinbeuten untergebrachten Völker stark flogen.

Der erste Frühjahrs-Reinigungsausflug dieser Walzenvölker fand ebenfalls immer 8—14 Tage später statt als derjenige der Kastenvölker, und trotzdem konnten Anzeichen von Ruhr oder Faulbrut niemals festgestellt werden.

Nach den von mir gemachten Erfahrungen bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Form und Herstellungsart der Beuten auf Schwarmträgheit und Leistungsfähigkeit sowie auf die Volksentwicklung einen bestimmenden Einfluß haben, und ich möchte jedem Imker, dem wenig Zeit für seine Lieblinge zur Verfügung steht, und der nicht darauf versessen ist, jeden Tag im Bienenvolk herumzustöbern, empfehlen, einen Versuch mit einer der im vorstehenden beschriebenen Betriebsweisen in der liegenden Strohwalze zu machen.

Weisellosigkeit im Bienenstaate.

Von Weigert, Regenstauf.

Sie ist die Tragödie des Bienenvolkes. Mit dem Tode der Stockmutter ist alle Lebenslust, alle Schaffensfreude im betroffenen Volke verlorengegangen. Unrettbar geht die große Familie der Auflösung entgegen, wenn sie sich nicht selbst aus vorhandenen Eiern oder Maden eine neue Mutter heranziehen kann oder nicht der Imker baldigst helfend eingreift. Gar mannigfach sind die Ursachen der Weisellosigkeit.

Stirbt eine Königin im Volke, so ist meist ihr Alter oder irgendeine Krankheit daran schuld. Die Erkrankung eines ganzen Volkes an Ruhr, Milbenseuche usw. zieht natürlich auch die Königin in Mitleidenschaft; sie geht früher oder später ein. Nicht selten ist die Unachtsamkeit des Imkers, sein hastiges, nervöses, unüberlegtes Handeln am Abgange der Stockmutter mit schuld. Wie viele Königinnen müssen nicht durch die Frühjahrsrevision ihr kostbares Leben lassen! Oefters fällt die Königin bei Herausnahme der Waben zu Boden und wird unacht-

samerweise zertreten. Wir halten deswegen eine zu untersuchende Wabe stets über die offene Beute. Wird die Königin plötzlich aus dem Dunkel des Stockes in das grelle Sonnenlicht gebracht, so stutzt sie und fliegt plötzlich ab. In solchen Fällen bleibt die oben oder rückwärts geöffnete Beute mehrere Minuten ungeschlossen, so daß sich die Königin, die nie sofort das Weite sucht, auf ihren Stock einfliegen kann. Sie kehrt dann in den meisten Fällen in ihre Wohnung zurück. Wer Rähmchen schnell ein- und auszieht, kann die Königin leicht zerquetschen. Bei allzu raschem, unvorsichtigem Oeffnen der Beuten klettert die Stockmutter aufgeregt von Wabe zu Wabe und fällt nicht selten infolge ihrer sehr stark angeschwollenen, schweren Eierstöcke zu Boden, wird für einen Eindringling gehalten, eingeknäult und erbarmungslos abgestochen. Junge Königinnen werden öfters bei ihrem Hochzeitsfluge von einem gierigen Vogel erhascht oder fallen einem plötzlich eingetretenem Sturme oder Regenschauer zum Opfer. Andere wieder verwirren sich in ihrer Brunst auf ein fremdes Flugloch, werden dort eingeknäult und getötet. Wir müssen deswegen als unbedingte Forderung aufstellen, die **Vorderseiten der Kasten entsprechend zu markieren**, daß sie sich gut von den Nachbarbeuten unterscheiden. Gar nicht selten sind auch die Fälle, daß bei dem allgemeinen Kampfe junger Nachschwarmköniginnen alle getötet werden, daß manche davon körperliche Beschädigungen erleiden, die ihren frühen Tod zur Folge haben, daß manche Weisel fehlerhafte Anlage der Genitalien mit zur Welt bringen und niemals befruchtet werden können, oder daß andauernd schlechtes Wetter die Befruchtung hindert, so daß die Mütterchen drohnenbrütig werden. Auf Schritt und Tritt lauert das Verhängnis auf die Königin und wir müssen allezeit ein wachsames Auge darauf haben, die Weisellosigkeit so bald als nur möglich zu erkennen.

Kennzeichen der Weisellosigkeit.

Ein richtiger Bienenwirt erkennt im Augenblick die Weisellosigkeit eines seiner Völker. Am gleichen Abend, an dem die Königin zu Verlust gekommen ist, erheben die mutterlosen Bienen ein fürchterliches Geschrei, ein Heulen nach ihrer Königin. Dies ist schon auf ein paar Meter vom Stande entfernt leicht wahrnehmbar. Dabei kriechen eine Menge Arbeiterinnen suchend am Flugloche, dem Aufflugbrette und der Vorderwand der Beute umher, nachdem sich die Nachbarvölker schon lange beruhigt haben. Dieses Heulen ertönt besonders kräftig, wenn man an den Stock klopft. Zu diesen äußeren Merkmalen gesellen sich noch innere, wenn der Weisellose geöffnet wird. Alle Harmonie im Stocke ist fort. Die Bienen rasen ohne Ziel, suchend von Wabe zu Wabe; keine Konzentration mehr. Beim Oeffnen ertönt das Heulen besonders kräftig. Die Arbeiterinnen sind ganz wild und ungemein stechlustig. Befinden sich im Stocke noch Eier oder Maden, so beginnen die Bienen oft in der ersten Nacht schon einzelne Arbeiterzellen zu Weiselzellen auszuziehen. Diese Zellen sind ein untrügliches Zeichen der ausgebrochenen Weisellosigkeit. Dann aber hört das Heulen wieder auf. Dauert die Weisellosigkeit schon längere Zeit an, so merkt man am Eintragen des Pollens, daß etwas nicht richtig ist. Die Pollenträger werden seltener, die Höschen sind klein und unscheinbar. Die mit Blütenstaub beladenen Bienen laufen am Flugbrette hin und her, verschwinden in der Beute, kommen wieder hervor, ohne ihre Last abgelegt zu haben. Die Bienen lungern immer in großer Zahl untätig am Flugloche herum; das ganze Volk ist völlig arbeitsunlustig geworden. Niemals steißeln die Bienen mehr. Das Fächeln mit den Flügeln hat aufgehört. Abfliegende Bienen kehren meist schnell wieder um, ähnlich wie Raubbienen. Gegen das Schmarotzertum haben sie alle ihre Angriffslust verloren. Der Sinn für Ordnung und Reinlichkeit scheint der ganzen Familie abhanden gekommen zu sein. Die Bodenbretter werden nicht mehr gesäubert und in dem Gemülle nisten ganze Klumpen von Wachsmaden.

Ist der Imker trotz dieser Anzeichen immer noch im Zweifel, so mag er nochmals den Kasten öffnen und Nachschau halten. Findet er in den Tagen der Tracht auf keiner Wabe offene Brut, so ist dies außerordentlich verdächtig. Er mag dann noch die Eierprobe machen, dem Stocke eine Wabe mit offener Brut einhängen und drei Abende hintereinander tüchtig füttern. Werden Nachschaffungszellen angesetzt, so ist das Volk zweifellos ohne Mutter. Es kann aber auch der Fall eingetreten sein, daß einzelne Arbeiterinnen in höchster Not in die Eilage eingetreten sind. Dann ist das Volk drohnenbrütig geworden, denn aus all diesen Eiern entwickeln sich ausnahmslos nur Drohnen. Dann aber ist die Weisellosigkeit lange nicht erkannt worden, das Volk ist schon sehr zurückgegangen und einer Heilung in den meisten Fällen nicht mehr wert. Auch alte Mütterchen können drohnenbrütig geworden sein, wenn sie

ihr befruchtendes Sperma verbraucht haben, so daß ein Volk auch eigentlich weisellos — besser weiselfalsch — ist, wenn es auch eine Königin besitzt. Diese müßte natürlich vor dem Heilungsprozeß ausgefangen und getötet werden.

Die Heilung der Weisellosigkeit.

Von den Hunderten von angepriesenen Methoden greifen wir die einfachsten, wirksamsten, am leichtesten durchzuführenden Arten heraus.

Das Einschneiden reifer Weiselzellen.

Ist Weisellosigkeit tatsächlich eingetreten, wovon wir die sicherste Ueberzeugung haben müssen, so benützen wir eine angesetzte Weiselzelle aus einem vorzüglichen Volke und schneiden sie dem Weisellosen ein. Dabei müssen wir sehr vorsichtig zu Werke gehen, daß die Zelle nicht verletzt werde. Wir schneiden sie mit einem etwa handgroßen Stücke der Wabe aus. Wenn dabei einige Arbeiterbrut verletzt wird, so kommt dies in der Schwarmzeit wenig in Betracht. In eine der mittleren Waben wird dann das Stück mit der Weiselzelle eingepaßt. Das soll so geschehen, daß das Wabenstück einigermaßen gut hält. Die Bienen werden in den meisten Fällen das Wabenstück gleich anbauen und die Zelle annehmen. Nach einigen Tagen sehen wir nach. Ist wider Erwarten die Zelle ausgebissen, so muß eben die Arbeit wieder gemacht werden. Zu erkennen, ob eine Weiselzelle reif sei, halten wir sie gegen das grelle Sonnenlicht und wir können den Inhalt derselben, die werdende Mutter, in deutlichen Umrissen erkennen.

Das Zusetzen einer Nachschwarmkönigin.

Solche gibt es während der Schwarmzeit in Hülle und Fülle von ganz vorzüglicher Güte. Sie sind alle unbefruchtete Weisel, ganz jung und deshalb besonders begehrenswert. 24 Stunden vor dem Zusetzen müßte die etwa noch im Volke vorhandene Königin entfernt werden. Nun betupfen wir die neue Königin etwas mit dem warmen Honig des Stockes, dem sie beigegeben werden soll. Dann setzen wir sie in ein Weiselhäuschen und hängen dieses in die Mitte der Beute. Nach 48 Stunden nehmen wir das Häuschen heraus, befreien die Königin und lassen sie auf einer herausgenommenen Wabe den Bienen zulaufen. Ist das Verhalten der letzteren ein friedliches, verfolgen sie die neue Mutter nicht, belecken sie dieselbe, so wird sie sicher angenommen. Zeigen sich aber die Arbeiterinnen aufgeregt, versuchen sie der Königin auf den Rücken zu klettern, ihr den Giftstachel in den Leib zu bohren, dann ein rascher Griff und wieder hinein in das schützende Häuschen, hinein wieder in das Volk, bis dieses zahmer geworden ist.

Haben wir eine junge, bereits befruchtete Königin zur Verfügung, desto besser! Sie wird leichter angenommen und tritt dann sofort in die Eilage ein. Deshalb könnten wir für größere Stände nur empfehlen, in einer eigenen Weiselzucht stets befruchtete Königinnen zu ziehen, so daß jederzeit eine Neubeweiselung, auch in drohnenfreier Zeit geschehen kann.

Uebersehen wir nur nicht die für die Imkerei so ungemein wichtige Arbeit niemals, wenn wir mit unseren Bienen hochkommen und eine gute Honigernte erhoffen wollen!

Beurteilung der Entwürfe zur Gewinnung eines deutschen Honigschildes.

(Sitzungs-Schrift.)

Das Preisgericht versammelte sich am 15. April, abends 8½ Uhr im Hotel „Stadt Kiel", Berlin, Mittelstraße. Sämtliche Mitglieder, mit Ausnahme von Herrn Küttner-Köslin, der entschuldigt fehlte, waren anwesend.

Das Preisausschreiben zur Gewinnung eines deutschen Honigschildes, das in den deutschen Bienenzeitungen veröffentlicht worden ist, wurde eingehend besprochen, und die Richtlinien für die Arbeitsweise des nächsten Tages wurden festgelegt.

Zum Wettbewerb waren Entwürfe von 176 Teilnehmern eingegangen. Diese Entwürfe lagen im kleinen Hörsaal des Instituts für Meereskunde aus. Das Preisgericht begann am 16. 4. vorm. 9 Uhr seine Arbeit. Nach gründlicher Durchsicht wurden 20 Entwürfe ausgewählt, die für eine engere Wahl in Betracht kamen, und einer eingehenden Besprechung unterzogen. Das Ergebnis war, daß 15 Entwürfe ausschieden und für die Preis-Zuerkennung fünf übrig blieben.

Das Preisgericht kam einstimmig zu der Ansicht, daß von diesen fünf Entwürfen, obwohl sie von den eingegangenen Arbeiten die besten Leistungen darstellten, keiner den Anforderungen des Preisausschreibens genüge, der erste Preis darum nicht vergeben werden könne. Man einigte sich dahin, die ausgesetzte Summe von 525.— Mk. unverkürzt zu verteilen und folgende Preise zu vergeben:

Ein 2. Preis 175.— Mk., drei 3. Preise je 100.— Mk., ein Ankauf zu 50.— Mk.

Die Oeffnung der Umschläge ergab als Preisträger folgende Herren:

Georg Breitwieser, Maler und Graphiker, Bad Nauheim, Parkstr. 16. 2. Preis.
Robert Schäfer, Kunstmaler und Graphiker, Mannheim, Fröhlichstr. 36. Ein 3. Preis.
Alfons Weiger, stud. arch., Ravensburg (Württbg.), Moltkestr. 11. Ein 3. Preis.
Kersting, Architekt, Münster (Westfalen) Dingbängerweg 36. Ein 3. Preis.
Josef Essendorfer, Zeichner, München, Albrechtstraße 43 I l. Ein Ankauf.

Schluß der Sitzung 2 Uhr. Genehmigt und unterschrieben.

Das Preisgericht:

gez.: Breiholz. gez.: A. Menna. gez.: A. O. Hoffmann.
gez.: Adolf Leyrer. gez.: Joh. Kratzer. gez.: Otto Nageler.

Auslandsmitteilungen.

Die deutsche Biene. „Die schwarze oder gemeine, zuweilen auch, jedoch mit Unrecht, deutsche Biene genannt, ist die eingeborene Bienenrasse Deutschlands, Belgiens und Frankreichs. Sie ist dunkelschwarz, gelegentlich auch heller, und gezeichnet mit weißlichen mehr oder minder breiten (Haar-)Binden. Nach van Hey tritt sie in Belgien in drei verschiedenen Spielarten auf. Dies sind: die Campine-Biene oder Biene des Nordens; die schwarze Biene der Mitte und die Ardenner Biene. Die Campine-Biene ist schwärzer, sanfter und schlanker als die Ardenner Biene. Die Biene der Mitte des Landes ist glänzend schwarz, arbeitsam und schwärmt wenig. Die Ardenner Biene, mit rötlichem Haarkleid, empfiehlt sich besonders durch ihre Emsigkeit. Jede dieser Arten zeigt in Farbe und Größe, je nach Oertlichkeit, Alter, Art und Menge der Nahrung, die das Insekt in der Wiege erhält, sowie nach Abstammung, noch gewisse Unterspielarten.

Die schwarze Biene ist sehr widerstandsfähig, schwärmt wenig, beginnt nicht zu früh mit der Bruttätigkeit, verteidigt sich gut gegen Räuber, baut schönen weißen, regelmäßigen Bau, und die Königinnen behalten lange Zeit ihre Fruchtbarkeit. Leider ist die schwarze Biene entartet und verbastert. Ihre Vorzüge würden erfordern, daß man, wo möglich, ihre Rasse wiederherstellt durch sorgfältige Zuchtwahl.

Nicht zu empfehlen ist die Campine-Biene (Heidebiene). Nachdem sie allzulange in kleinen Stockformen gehalten worden ist, ist sie übermäßig schwarmlustig geworden. Sie baut starke Völker auf, bringt viel Schwärme, aber wenig Honig."

Dies ist die gegenwärtig in Belgien maßgebende Beurteilung der schwarzen Biene. Auf amerikanischem Boden hat der weltkundige Baldensperger, Herausgeber des „Bulletin des Alpes Maritimes", gewagt, der schwarzen Biene Lanzen zu brechen. Er behauptete, das ungünstige amerikanische Urteil über die schwarze Biene komme daher, daß meist Heidebienen eingeführt worden seien. Bekanntlich haben auch die Franzosen mit den Reparations-Heidebienen ihr blaues Wunder erlebt. Man schrieb schon vor einem Jahre aus Frankreich, von den 30000 auf Reparationskonto gelieferten Bienenvöllern sei in Frankreich keines mehr, ja keine Biene mehr.

Alle diese ungünstigen Urteile über die Heidebiene rühren natürlich nicht an den Wert der Heidebiene als — Heidebiene. Minderwertig wird sie da, wo ihr Aufgaben gestellt werden, die der Zurichtung der Heideimkerei zuwiderlaufen.

Nach dem canadischen „Beekeeper" wurde in Toronto in Ontario von dem Königinzüchter **Allen Latham** ein Vortrag gehalten über **„Beurteilung der Königin und Umbeweiselung"**. Wir sind den Amerikanern wohl eine Pferdelänge voraus damit, daß wir der Vererbungskraft der Königin den Hauptwert beimessen. Es ist daher reizvoll für uns zu sehen, wie sich der amerikanische Standpunkt dem unsern langsam nähert, obwohl ihrerseits die Amerikaner mit ihrer Massentracht und gleichmäßigeren Witterung mancherlei Vorsprung vor uns haben.

Nach Latham sind Königinnen zu beurteilen nach dem Honigerträgnis und der Sanftmut ihrer Völker, nach Aeußerem, Leistung, Geschlossenheit des Brutnestes. Zu bestimmter Zeit — bei Läppertracht werden wegen der Einzelhaftigkeit der Pollenzellen die Brutnester der besten Königinnen löcherig sein. 3. — spricht Nichtgeschlossenheit des Brutnestes einer Königin das Urteil. Eine Königin soll lange, derbe, standfeste Beine haben. Denn während die Arbeitsbienen ein gut Teil ihres Lebens fliegend verbringen und im Stock mehr nur ausruhen, ist die Königin andauernd auf den Beinen. Schmächtige Beine sprechen darum einer Königin das Urteil. Die Königin soll einen langen Hinterleib haben; er verbürgt Gehalt und Fruchtbarkeit. Ein zusammengekrampfter Hinterleib verstümmelt auch die Eiablage. Eine gute Königin hat tätige tracheifrige Arbeitsbienen zu Kindern. Ist eine (junge) Königin behäbig und matt, so besteht ihre Nachkommenschaft nicht aus tüchtigen Trachtbienen. Zuverlässige Königinnen haben einen kräftigen Leib, beide Seiten gleichmäßig entwickelt. Die Größe

ach dem Brustteil zu beurteilen; übermäßige Größe icht wünschenswert. Ein Volk, das tüchtig räubert, uch tüchtig im Honigsammeln. Züchtet der Imker Königinnen selber, so braucht er sie nicht all-lich zu wechseln. Kauft er die Königinnen aber, muß er es tun; denn ein erheblicher Teil dieser dutzendweise, hundertweise usw. Z. — gekauften iginnen ist minderwertig. Im allgemeinen ist es fehlenswert, Königinnen, die zu Beanstandungen n Anlaß geben, in Ruhe zu lassen. Umfang ere Imkereien fahren indessen vielleicht besser, in-sie grundsätzlich alljährlich die Königinnen erneuern. ort nach Entfernung der alten Königin soll eine egende junge gegeben werden. Kaufst du deine iginnen, so kaufe ein Viertel mehr als du brauchst. im Kunstschwarm zu und merze die armseligen iginnen von vornherein aus!

as **Schwärmen der Bienen** hat vielleicht zutreffendsten und eindrucksvollsten der Ire Digges beschrieben: Wann ein Bien so angaen ist an Zahl der Glieder, daß er sich eingezwängt in seinen Behälter, wann zugleich von außen Süßsaft rasch zuströmt, und Drohnen sich in der wiegen, dann beginnt er er sich aufs Schwärmen bereiten; und sieben oder acht Tage, vordem Schwarm losbricht, werden Königinzellen ange-n. Die erste dieser Zellen wird etwa am neunten geschlossen. Hat davon der Imker Kenntnis, sieht er, wie die Bienen in Klumpen das Flug-belagern, ohne Lust und saumselig arbeiten, nd andere Stöcke kräftig sammeln, so mag er Schwarm erwarten. Herrschen Regen und Wind um die Zeit wo die ersten Zellen verdeckelt n, so wird der Schwarm nicht kommen. Die Zellen werden aufgebissen und ihrer königlichen ohen entledigt. Das Schwärmen verschiebt sich dann bis zur Aenderung des Wetters. Wo nötig, werden neue Zellen errichtet, und wertvolle Zeit geht verloren. Hält das widrige Wetter an, so kommt es in diesem Jahre vielleicht überhaupt nicht zum Schwärmen.

Bleibt aber das Wetter günstig, so machen sich die Bienen eines Tages vom frühen Morgen an zum Aufbruch fertig. Man sieht vor dem Flugloch eine gewisse Anzahl vorspielen, indem sie die Köpfe dem Flugloch zuwenden. Innen eilt die fassungslose Königin, die aufgehört hat zu stiften, von Wabe zu Wabe. Derjenige Teil ihrer Nachkommenschaft, der sie be-gleiten soll auf dieser Fahrt, mit der Heimat, Vor-räte und Brut sorglos verlassen wird, füllt die Honig-blase, um für drei, vier Tage mit Zehrung ver-sehen zu sein. Nun geht mit einem Male eine wilde Erregung durch das Volk, die Bienen rennen umher, die Hitze im Stock steigt rasend an, und plötzlich löst sich die Spannung, indem sich ein stetiger Strom von Bienen durchs Flugloch ergießt. Die Luft erscheint erfüllt von Bienen. Sie fliegen in einem wahren Taumel von Selbstvergessenheit umher; bis dann die Mutter unter sie gefahren kommt oder zu einem nahen Baume geflogen ist. Um sie sammeln sie sich und bilden die wohlbekannte Schwarmtraube.

Vorher waren die Spurbienen ausgesandt worden, eine Oertlichkeit ausfindig zu machen, wo sich der Schwarm ansiedeln kann, und diese in Besitz zu nehmen. Bis zur Rückkehr der Spurbienen, worüber vielleicht eine Stunde vergeht, bleiben die Bienen regelmäßig zur Schwarmtraube geballt. Der Imker tut daher gut, sich ihrer baldigst zu versichern. Denn der Ort, den die Spurbienen zum künftigen Wohnsitz bestimmt haben, liegt meist in beträchtlicher Entfernung. Löst sich der Schwarm erst wieder, um den Spurbienen zu folgen, so ist er dem Imker verloren. Dr. Zaiß.

Ein Beitrag zur Heilkraft des Bienengiftes.

Von Alfred Kuhnt, Amt Helbra, Mansfelder Seekreis.

ber das Thema schrieb in Heft 4 unserer iger Bienenzeitung" Herr P. Reiner. Ich zu dieser Sache aus eigener Erfahrung er-nd erzählen:

n Jahre 1910 erblickte ich in Mecklenburg als r das Licht der Welt. Wohlverstanden, als r; denn als Mensch hatte ich schon 35 Lenze r mir. 1912 zog ich mit meinen Bienen nach a. In einem großen Garten fanden sie ihre ellung. Der den Garten umschließende Zaun an verschiedenen Stellen defekt, so daß de leicht in den Garten und auch zu meinen n gelangen konnten. In Mecklenburg standen Bienen ganz frei; man hatte ihnen nichts noch mir etwas gestohlen — also konnte es hier nicht anders sein. Aber schon im Winter /13 sollte ich erfahren, wohin ich geraten Die nachmaligen „Hölzgardisten" waren über n Stand hergefallen und hatten ihre erste e im Demolieren und Plündern bestanden. tat es leid, daß es im Winter passierte, sonst n die Kadetten ihre gerechte Heimleuchtung ten, und meine Bienen wären am Leben ge-n. Nun kam der Weltkrieg! Bis dahin ich mich vergeblich bemüht, ein neues Plätz-zu finden. Einmal konnte ich sogar auf einem boden meine Bienen aufstellen. Die Leute en es gut, aber ich hatte doch meine Be-denken. Ich blieb also ohne Bienen, und das war gut; denn jetzt kam die Arbeit. Morgens um 8 Uhr ging es ins Bureau bis abens 7, 8 und 9 Uhr mit einstündiger Mittagspause. Oftmals vergaß ich, meine Frühstücks- oder Vesperbemme zu verzehren. Zwei- oder mehrmals in der Woche arbeitete ich noch zu Hause bis 11 und 12 Uhr abends. Meine Bewegung bestand nur noch im Sitzen oder Stehen. 1915 machten sich die ersten Ischiasschmerzen bemerkbar. Ich ließ mich mas-sieren, es wurde besser; im nächsten Jahre kehrten sie wieder, aber noch heftiger. Das Gehen wurde von Jahr zu Jahr schmerzhafter. Dazu gesellte sich Rheumatismus nach allen Arten. Morgens, wenn ich erwachte, konnte ich mich kaum drehen vor Schmerzen im Rücken und in den Schultern; das Aufrichten machte mir Schwierigkeiten. Beim Essen konnte ich die Zähne nicht auseinander kriegen: Kopfrheuma. Das war ein Jammerleben! Das Jahr 1918 rückte heran, die Revolution kam. Mein Herr Major, der aus Revolutionsgnaden Ex-Amtsvorsteher wurde, wies mir in seinem Garten einen Platz für Bienen an; ein Bienen-haus wurde errichtet, und praktisch konnte nun der Betrieb wieder beginnen. Dabei freute ich mich auf die ersten Stiche, denn ich hatte gelesen und glaubte auch, daß sie mir Heilung bringen würden. Im Sommer 1919, an einem heißen

Junitage, wurde mir ein Schwarm gemeldet. Einen Kilometer von meinem Standort entfernt an einem Pflaumenbaum hing er. Ich hatte Handschuhe, Wasser und Spritze vergessen, und die Sonne tat ihre Schuldigkeit. Durch ein Beschen, welches ich zum Abfegen benutzen mußte, weil der Schwarm um den Stamm herumlag, wurden die Tierchen noch aufgeregter. Mit einigen Dutzend Stichen auf den Händen verließ ich den Schauplatz. Alles schrie Zeter und Mord, ein Pole wollte mich verhauen, dabei ging es mir unter den erhaltenen Stichen nicht minder schlecht. Ich konnte die ganze Nacht infolge des eingetretenen Fiebers nicht schlafen. Aber im Winter 1919/20 kehrt mein Rheuma nicht wieder; überhaupt bin ich sei jenem Winter davon verschont geblieben und kar heute wieder laufen wie ein Wiesel. Seit 191 bewirtschafte ich 20—30 Völker. Ich bilde mi ein, durch die radikale Kur im Sommer 1919 g heilt zu sein, und da ich im Verkehr mit Biene geblieben bin, daß die rheumatischen Erscheinunge nun fernbleiben.

Honig- und Wachslehrgang.

Tagung der Leiter der Versuchs- und Lehranstalten für Bienenzucht in Preußen

Vom Oberregierungsrat Dr. phil. Jan Gerriets, Berlin.

Imkerschulung tut not! So heißt es seit Jahren in den Bienenzeitungen. Auch die Anwendung anderer Mittel ist unabweisbar, um unserer arg leidenden Bienenzucht zu helfen.

Ganz gewiß! Aber im Rahmen des Förderungsprogramms belegt die Frage der Schulung immerhin einen gewichtigen Platz. Nur wenn es uns gelingt, Imker heranzuziehen, die nicht nur von Idealen beseelt sind, sondern gleichzeitig als kühle Rechner auf dem wirtschaftlichen Gebiete der Bienenzucht bestens Bescheid wissen, wird es uns gelingen, unserer heimischen Imkerei die Stelle einzuräumen, auf die sie berechtigten Anspruch hat. Die der Imkerei drohende Gefahr ist groß, und es gilt mit allen Mitteln vereint dem angedeuteten Ziele zuzustreben. Wir haben jahrelang Zeuge sein müssen, wie vollbegründete Klagen der Imker seitens der zuständigen Stellen leider gänzlich unbeachtet blieben oder zum mindesten von diesen auf die leichte Achsel, gegebenenfalls zu „Erwägungen" — wir kennen dies schon — genommen wurden. Es entstehe kein Zweifel: Dieser Kampf der Imkerei die ihr nottuende Förderung seitens der Behörden zu erkämpfen, wird weiter gehen, gehen müssen, aber danebenher muß die Imkerschulung laufen. „Mehr Honig!" —

Von diesen Erwägungen ausgehend, fand auf Veranlassung und mit Unterstützung des Preußischen Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in den Tagen vom 2. bis 4. April d. J. ein dreitägiger Honig- und Wachslehrgang statt. Im neuerstandenen Institut für Bienenkunde an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin-Dahlem. Die Leitung hatte der Direktor des Instituts, Professor Dr. Ludwig Armbruster, unterstützt von dem Direktor der Versuchs- und Lehranstalt für Bienenzucht in Münster i. Westf., Privatdozent Dr. Koch. Damit setzte das Preußische Landwirtschaftsministerium die seit Jahren eingeleiteten und nur in der Hochzeit der Geldentwertung gezwungenermaßen unterbrochenen Imkerlehrgänge fort. 23 Teilnehmer aus sämtlichen preußischen Provinzen — nur der Regierungsbezirk Hohenzollern hatte befremdlicherweise keinen Teilnehmer entsandt — wohnten dem Lehrgange bei. Die Herren waren nach Benehmen mit dem provinziellen Imkerverbande von der zuständigen Landwirtschaftskammer vorgeschlagen. Verschiedentlich befanden sich unter den Teilnehmern die Vorsitzenden der provinziellen Imkerverbände; ein erfreulicher Beweis für die Wertschätzung der Veranstaltuug seitens der Imkerschaft. Der Lehrgang verlief in jeder Hinsicht befriedigend und hat, abgesehen von den empfangenen Anregungen, zweifellos eine Reihe führender Imker persönlich nähergebracht, ein Umstand, der ni unterschätzt werden sollte.

Es ist geplant, fortan regelmäßig jedes Jahr eine ministeriellen Imkerlehrgang zu veranstalten.

Im Anschluß an den Honig- und Wachslehrgan traten auf Anregung und mit Unterstützung de Preußischen Landwirtschaftsministeriums am 6. Ap d. J. die Leiter der Preußischen Versuchs- un Lehranstalten für Bienenzucht im Institut f Bienenkunde an der Landwirtschaftlichen Hochsch Berlin zu einer ersten Tagung zusammen. Der Pl war einmal, die Leiter der Preußischen Versuchs- u Lehranstalten für Bienenzucht — es sind trotz d bitteren Nöte der Zeit in den allerletzten Jahren i Preußen 7 Versuchs- und Lehranstalten (Imke schulen) entstanden — zu einem persönlichen Gedank austausch anzuregen, und zum anderen für Preuß ein in großen Zügen umrissenes Arbeitsprogram zu entwickeln, um so ein Neben- und Gegeneinander arbeiten von vornherein auszuschalten. In meh stündigem, fruchtbarem Gedankenaustausch konnte d nachstehende Tagesordnung erledigt werden:

1. Welche Lehrgänge werden am meisten verlangt welche sind für uns am geeignetsten und nötigsten wie sind sie auf das Jahr zu verteilen? (Berichterstatter Lemke.)
2. Unsere Anstalten im Dienste der Seuchenbe kämpfung. (Berichterstatter Otto.)
3. Unsere Anstalten im Dienste der Honig- un Wachsprüfung. (Berichterstatter Armbruster.
4. Sammlung und Prüfung von Bienenwohnunge und Geräten. (Berichterstatter Glameyer.)
5. Imkerische Handfertigkeiten als Lehrfach. (Be richterstatter Glameyer.)
6. Welche Gebäulichkeiten nnd Räumlichkeiten brauche wir? Wie finanzieren wir den Untersuchungs- und Auskunftsbetrieb? (Berichterstatter Dreßler.)
7. Unsere Laboratoriumsausrüstung und unsere wichtigsten Lehrmittel. (Berichterstatter Koch
8. Unsere Anstalten als Züchtungsstellen und Ver suchswirtschaften. (Berichterstatter Armbruster.)
9. Imkerschul- und Versuchsgärten, Phänologische und Wetterdienst. (Berichterstatter Lehmann
10. Unsere Arbeitsgemeinschaft. (Berichterstatte Koch.)
11. Planmäßige Buchführung und Berichterstattung (Berichterstatter Armbruster.)

Das erstrebte Ziel kann als erreicht gelten. Hervorheben möchte ich noch, daß neben Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Burckhardt vom Preußischen Landwirtschaftsministerium der Präsident der Ver-

igung der Deutschen Imkerverbände und des
eußischen Imkerbundes, Herr Rektor Breiholz,
münster i. H., den Verhandlungen von Anfang
Schluß beiwohnte und diesen wiederholt seinen
ndigen Rat lieh. Es ist geplant, auch diese
prechung jedes Jahr reihum bei den einzelnen
suchs- und Lehranstalten für Bienenzucht Preußens
finden zu lassen.

Ohne Ueberschätzung darf wohl festgestellt werden,
sowohl der Lehrgang als auch die anschließende
ung auf dem Gebiete der Imkerschulung einen
ritt nach vorwärts bedeuten. Und die Imker
sind ja so froh, wenn sie mal nach vorn blicken können
und nicht immer nach rückwärts schauen müssen.

Imkerschulung! Mehr Honig! Dies bleibe unser
festes Ziel. Wenn aber so gearbeitet wird, dann
leisten die Imker zugleich eine vorbildliche Erziehungsarbeit.
Und ich möchte wünschen, daß nicht nur die
Versuchs- und Lehranstalten für Bienenzucht, sondern
auch viele tüchtige Imker über den Bienenstand schreiben
könnten:

„Hier sollen nicht die Menschen nur zu Imkern,
sondern hier sollen die Imker in erster Linie
zu Menschen erzogen werden."

Aus der Praxis — für die Praxis

Von Ortmann, Harpen bei Bochum.

immelfahrt hat sich unser Verein den Stand für
Bienenvölker in der Heide ausgesucht. Bei
r Gelegenheit fiel wieder mal das bekannte Wort,
1910 dort sogar außer der Heide die Zaun-
le gehonigt hätten. Sicher, in guten Jahren
n sich wohl auch die Honigtöpfe des Stümpers;
aber die Witterung andauernd ungünstig, dann
gt es nur bei planmäßigem Betriebe, etwas aus
Völkern herauszuwirtschaften. Schlechte Jahre
Prüfsteine, an denen die Kunst des Imkers sich
eisen muß. Der Grund einer geringen Ernte liegt
n meisten Fällen in den Fehlern, die seitens des
ers gemacht werden. Die Ursache jedes Miß-
ges in der Imkerei soll man ja nach einem
pädagogischen Grundsatze zunächst bei sich selber
n. Darum beachte: Die Hauptpunkte einer ein-
lichen Bienenzucht sind: 1. Sorge für rechtzeitige,
gfertige Völker; 2. eine den betreffenden Ver-
issen angepaßte Betriebsweise und 3. eine im
men dieser Betriebsweise streng durchgeführte,
volle Behandlung der Völker; dann wird der
lg nicht ausbleiben. Der Nachdruck aber bei
r Behandlung ist zu legen auf: a) rechtzeitiges
udern, b) Reizfütterung in den Trachtpausen und
inschränkung des Brütens während der Haupt-
t.

om rechtzeitigen und rechten Schleudern sollst du
, am Anfang der Haupttracht, hören.

ele Imker schieben das Schleudern bis nach Be-
gung der Haupttracht hinaus. Da hört man
gar zur Entschuldigung: „Mir mangelt's an
" Ich sage: „Bequemlichkeit ist auch Zeitmangel."
anderer sagt: „Ich hole am Ende der Tracht
‚mit einem Schlage' heraus." Ja, ja, wenn's
regnet, sagt der Volksmund, dann darf man
Löffel nicht vergessen. Die Schleuder muß alle
surren, falls die Honigquellen fließen. Wer da
fleißig „dreht", hats Nachsehen. Da muß man
haben. Zeit ist da wirklich Geld. Gerade da-
, daß man immer wieder die Zellen leert, schafft
Raum zur Ablagerung neuer Vorräte; man
t zu immer eifrigerer Sammeltätigkeit an. Ist
da aber zum Schleudern zu bequem, so füllen
Bienen die Vorratskammern und liegen gar müßig
Müßiggang ist aber nun einmal aller Laster
ng, auch bei den Bienen. Schwarmgedanken,
oft zur Unzeit, sind schließlich die Folgen. Tritt
gar in der Volltracht eine größere Regenperiode
dann soll man sich nicht wundern über die leeren
gtöpfe. Was man selbst hätte ernten können,
ı dann die Bienen unnütz in Fleisch (Brut) an-
gesetzt. Je mehr Kinder aber, je mehr Brot muß
sein, und geht's nun endlich ans Schleudern, dann
sind die Waben leer. Ein Trost bleibt den Säumigen,
er braucht keine Schleuder zu drehen, hat also
wenig Arbeit; aber er schimpft heftig über die Unrentabilität
der Bienenzucht und verleidet anderen gar
dieselbe.

Im Juli handle ich nach dem: „Nimm den Honig,
wo du ihn siehst; schleudere, so oft es geht." Daß
man da den Honig nicht aus dem Brutnest nimmt
oder gar Waben mit offenen Maden schleudert, traue
ich einem Imker gar nicht zu. Der Honig ist dem
Honigraum zu entnehmen, und je nach den Umständen
nimmt man auch mal die letzten Tafeln aus dem Brutraum.
Früher nahm ich nur ganz gedeckelte Honigtafeln
in die Schleuder, in der Ansicht, nur er sei reif. Seit
Jahren habe ich nur wenig Last mit dem Entdeckeln,
da fließt der Honig oft wie Wasser. Sauer ist mir der
sogenannte „unreife" Honig nie geworden, wenn ich
das Honiggefäß mit einem losen Mullappen verband
und dies auf die Fensterbank in die Sonne stellte.
Ist eine Breitwabe erst mit Honig gefüllt, dann sind
die oberen Zellen auch schon teilweise gedeckelt. Dann
ist es Zeit zum Schleudern. Das beste Instrument
zum Entdeckeln der Zellen ist die Entdeckelungsgabel.
Mit dem Messer bin ich nie so richtig fertig geworden,
auch wohl die meisten Imker nicht. Als Bienenvater
habe ich 3 Schleudern besessen. Die Bußschleuder ist
und bleibt immer die beste. Das Entdeckeln geschieht
da in den beweglichen Wabentaschen; ich brauche dabei
weder Schüsseln noch Tisch; es geht auch nicht ein
Tropfen Honig verloren.

Wie soll man schleudern? Die vollen Honigwaben
(entdeckelt natürlich) werden „fest" in die Schleuder
gestellt. Nun beginnt man langsam zu drehen. Jetzt
geht's im schnellerem Tempo. Ist eine Wabenseite
etwa halb ausgelaufen, so wendet man die Wabe
und schleudert die andere Seite ganz aus. Nun
leert man die erste Seite ganz. Merke dir: Es darf
nicht zu schnell, aber auch nicht zu langsam gedreht
werden, aber auch nicht zu lange. — Frisch gebaute
Waben schleudere ich nie, sie brechen zu leicht in der
Schleuder. Solche Waben hebe ich entweder auf als
Wintervorrat oder lasse sie ganz deckeln und verkaufe
diese als Scheibenhonig. Heidehonig muß ganz frisch
geschleudert werden; ist er aber erst gedeckelt, so hat
man mit der Gewinnung desselben seine liebe Not.
Soll solcher Honig absolut geschleudert werden, so
muß man die Zellenböden mit einer Haar- oder
Stricknadel durchstechen. Ein Mitglied unseres Vereins,
ein pensionierter Beamter, gewinnt auf diese

Weise seinen Heidehonig. Heidimker brauchen statt der Nadel besondere Apparate. — Ist nun doch einmal eine Wabe in der Schleuder gebrochen, so drückt man dieselbe mit der flachen Hand wieder gerade. Die Bienen reparieren den Schaden sehr bald.

Ich fasse zusammen und füge hinzu, indem ich folgende praktische Regeln beim Honigschleudern gebe: 1. Nur an einem windstillen und heißem Tage (ohne Gewitterschwüle) schleudere in einem bienensicheren Raume. 2. Warte nicht bis die Bienen allen Honig bedeckelt haben. Beginnen sie mit dem Bedeckeln einer Wabe, so wird sie geschleudert. 3. Schleudere nie Waben mit offener Brut. 4. Schleudere zunächst einen Teil des Honigs einer Wabenseite aus, wende die Wabe und schleudere die vollen Zellen ganz aus, um dann nochmals zu wenden, und den Rest der ersten Seite zu gewinnen. 5. Belaste die Schleuder nur mit gleichmäßig schweren Waben, damit es nicht viel Bruch gibt. 6. Hänge zur Trachtzeit möglichst trockene und frisch geschleuderte Waben untereinander in den Honigraum zurück. 7. In trachtlosen Zeiten hänge frisch geschleuderte Waben erst am Abend zurück. 8. Beim letzten Schleudern denke gleich ans Frühjahr und lege für jedes Volk mindestens eine gutgefüllte Honigwabe beiseite.

Nun schleudere recht viel Honig, aber verschleudere ihn nicht um wenig Geld!

Betriebsregeln für Anfänger im Juli

Von Oberlehrer Weigert, Regenstauf.

Im Juli geht in den meisten Gegenden unseres Vaterlandes die Hochtracht zu Ende. Das Bienenleben flaut gewaltig ab; die Tageszunahme geht mehr und mehr zurück. Aber die Tätigkeit des Imkers darf damit nicht gleichen Schritt halten. Jetzt schon müssen wir einige Vorbereitungen für die kommende Einwinterung treffen.

Zunächst revidieren wir unsere Völker auf die Qualität des eingetragenen Honigs im Brutraume. Die angelegten Honigkränze werden, wenn nicht besondere Verhältnisse eintreten, als Winternahrung bleiben. Enthalten sie Koniferenhonig, von den Fichten oder Tannen stammend, oder auch Blattlaushonig, so säumen wir nur ja nicht, solche Honigsorten aus dem Brut- und künftigen Wintersitze nach Möglichkeit zu schleudern. Die Brut geht stark zurück; manche Waben werden ganz brutleer; nützen wir die Gelegenheit! Heraus mit diesem die Ruhr erzeugendem Honige! Alljährlich gehen Tausende von Bienenvölkern an dieser verheerenden Krankheit ein; wir könnten sie so leicht verhindern, wenn wir nur rechtzeitig die richtigen Maßnahmen ergreifen wollten. Leider können so viele imkerliche Anfänger immer nur erst durch Schaden klug werden und wenn sie ganz klug geworden sind, haben sie meist nichts mehr zu verlieren.

Bezüglich der Bekömmlichkeit des Heidehonigs als Winterfutter gehen auch heute noch die Meinungen recht weit auseinander. Auf Grund langjähriger Erfahrung müssen wir sagen: Heidehonig, aus der Erika gewonnen, die auf Granitunterlage, am Rande des Waldes oder in ganz trockenen Sommern wächst, erzeugt unter allen Umständen die Ruhr, wenn nicht rechtzeitig Reinigungsflüge sich einstellen. Heidehonig auf Sandboden gewonnen, ist ungefährlich. Also, sehen wir uns um die Verhältnisse der engeren Heimat um und ziehen wir dann daraus die so notwendigen Konsequenzen! Nach Beendigung der Volltracht gehen viele Imker daran, ihre Völker auszugleichen. So sehr wir gegen solchen Ausgleich vor Beginn der Volltracht und während derselben sind, weil sich ja jede Schwächung in der ausschlaggebenden Zeit auf Kosten des Honigertrages rächt, so eindringlichst empfehlen wir dieses Gleichmachen jetzt. Es herrscht trachtarme Zeit; in den Riesenvölkern lungern Tausende von Bienen müßig herum. Da kann ein Aderlaß auf keinen Fall schaden. Wir bringen es dann dahin, daß die Völker möglichst gleichstark in den Winter kommen und dies ist ein außerordentlicher Vorteil. Die Arten des Gleichmachens sind verschieden. Die einen vertauschen die Plätze der Völker. An einem entsprechenden Trachttage stellt man mittags den Schwächling auf den Platz des starken Volkes und umgekehrt. Dadurch erhält ersterer alle Flugbienen des Starken. Zuvor geben wir jedem der zu vertauschenden Völker je ein Stück Kampfer oder Naphthalin, wodurch der jedem Volke eigene Nestgeruch zum großen Teile übertönt wird.

Nachbarvölker gleicht man auch durch Verschieben aus; das kann aber nur gemacht werden, wenn die Bienenbank entsprechend Platz bietet. Man schiebt den Schwächling zur Hälfte auf den Platz des Starken und rückt diesen entsprechend weiter. Der Schwächling behält seine eigenen Flugbienen und bekommt dazu noch einen Teil des Nachbarstockes.

Eine andere Art des Gleichmachens besteht im Ueberfüttern. Dem starken Volke wird abends ein breites flaches Gefäß mit etwas Futter untergestellt. Wenn das Gefäß voll von Bienen ist, wird es in die Beute des Schwächlings gebracht. Wenn auch die Flugbienen alle wieder zu ihrer Beute zurückfliegen, so bleiben doch die Jungbienen zur Verstärkung.

Die beste Art des Gleichmachens aber besteht darin, daß wir nach der Volltracht den stärksten, brutreichsten Völkern Waben mit auslaufender Brut entnehmen und sie den Schwächlingen einhängen. Dabei ist insofern Vorsicht geboten, daß immer nur eine Wabe eingehängt wird. Es könnten unvermutet kühle Nächte kommen und die Bienen wären nicht mehr in der Lage, die Brut zu besetzen. Sie würde auskühlen und zugrunde gehen.

Die Zeit zur Vorbereitung auf die Wanderung rückt heran. Die Trachtverhältnisse werden immer mießlicher. Anderseits liegen in anderen Strichen ungeheure Schätze verborgen, ungehoben, weil die Arbeiter fehlen, sie zu bergen. Dahin wandern wir. Die kleine Mühe dürfen wir nicht scheuen. Ueber die Bienenwanderung wird alljährlich so viel geschrieben, daß wir uns auf wenige Leitsätze beschränken können:

1. Gewandert wird nur mit starken Völkern; der Schwächling bringt nur Enttäuschung, Mühe, aber keinen Honig.
2. Gewandert wird nur mit einwandfreien Völkern. Es wäre eine Rücksichtslosigkeit sondergleichen, wollte man krankheitsverdächtige oder erkrankte Völker auf den Wanderstand bringen.
3. Etwa acht Tage vor dem mutmaßlichen Eintritt der Wandertracht werden die honigschweren Völker geschleudert. Ein gewisser Vorrat an Honig bleibt

belassen; es könnte nach Eintritt der Wanderung andauerndes Regenwetter eintreten. Dann aber werden die Völker nicht mehr auseinandergenommen, damit sie Gelegenheit haben, die Rahmen gut anzukitten.

4. Auf der Wanderung brauchen die Völker ungeheuer viel Luft. Die Flugöffnung wird mit bienendichtem Drahtgitter einwandfrei verschlossen. Das Fenster nehmen wir zweckmäßig ganz fort, treiben in die Seitenwände hinter den letzten Rahmen lange Drahtstifte ein, entfernen auch die Türen und bringen dafür ein Drahtgitter an, das wir gut befestigen. Jetzt haben die Bienen unbeschränkte Ausdehnungsmöglichkeit. Im leeren Raume zwischen letzter Wabe und Drahtgittertüre hängen wir einen großen Ballen Moos, sehr gut angefeuchtet und in grobe Sackleinwand gewickelt auf.
5. Bewegliche Honigaufsätze werden zweckmäßig gesondert geschickt.
6. Die Verladung auf der Bahn soll so geschehen, daß alle Flugöffnungen leicht zu erreichen sind. Da die Stöße beim Rangieren von vorne und rückwärts kommen, sind die Beuten so zu stellen, daß die Wabenflächen mit den Wagenachsen im rechten Winkel stehen. Beim Transport auf Wagen wird die Sache umgekehrt gemacht. Hier sollten die Wohnungen auf eine Unterlage von Stroh gestellt werden.
7. Wenn nur irgend möglich, sollte der Umzug bei Nacht geschehen.
8. Vom Eintritt der Tracht im Wandergebiete wollen wir uns von einer Vertrauensperson telephonisch oder telegraphisch Benachrichtigung senden lassen.
9. Bei Ankunft auf dem Wanderstande werden die Völker — möglichst in gleicher Anordnung wie auf dem Heimstande — sofort aufgestellt und die Fluglöcher geöffnet. Nach Beruhigung der Bienen sind Nägel und Wandertüre zu entfernen, die Beutetüre und die Aufsätze anzubringen.

Briefkasten

Bearbeitet von Karl Platz, Weißenfels. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

E. B. in K. — Eigentümliche Erkrankung der Bienenbrut. — Anfrage: Auf mehreren Bienenständen unseres Ortes macht sich eine eigenartige Krankheit bemerkbar. Aus den scheinbar sehr gut stehenden verdeckelten Brutwaben kriecht nur hin und wieder eine Biene aus, während etwa $^9/_{10}$ der Zellen nicht auskriechen. Oeffnet man diese Zellen, so findet man vollständig ausgebildete, aber abgestorbene, noch weiße Bienen. Die Völker sind sonst scheinbar sehr gesund und haben guten, starken Flug, woraus sich schließen läßt, daß die erste Brut von dieser Krankheit noch nicht befallen war. Was ist das für eine Krankheit und was ist dagegen zu tun? — Antwort: Wenn eine derartige Erscheinung gelegentlich einmal auf einer Wabe mit einer kleinen Anzahl von Brutzellen beobachtet wird, dann läßt sie sich durch das Auftreten der kleinen Rankmade erklären, wenn Sie aber schreiben, daß das Absterben der Nymphen auf mehreren Bienenständen des Ortes vorkommt, dann ist mir dies unerklärlich. Treibt die kleine Rankmade ihr Vernichtungswerk, dann leben die Nymphen auch noch. Es ist mir, trotz 40jähriger Imkertätigkeit mit durchschnittlich 100 Völkern nicht möglich, die Krankheit zu erklären und es ist nötig, daß Sie Waben mit derartig erkrankter Brut sofort an die Biologische Reichsanstalt Berlin-Dahlem senden, damit von dort aus die Untersuchung erfolgt. Sie haben dadurch keine Kosten.

E. P. in E. — Papier als Isolierschicht in Bienenwohnungen. — Anfrage: Ich möchte selbst Bienenwohnungen bauen, kann ich zum Isolieren der Wände starkes Papier verwenden, schützt es gegen Hitze und Kälte? — Antwort: Papier eignet sich vorzüglich zum Füllen der Wände von Bienenbeuten, da es sowohl Kälte wie Hitze abhält. Die Wände der Sparbeute des Herrn Professor Armbruster sind durch Wellpappe isoliert.

M. W. in G. — Muß der Nachbar zu den Kosten beitragen, die durch Verlegung eines Bienenstandes entstehen? — Anfrage: Seit 6 Jahren habe ich auf meinem Pachtgarten einen Bienenstand. Nun führt mein Nachbar eine Autogarage mit Reparaturwerkstatt nebenan auf. Entfernung vom Bienenstand 5 Meter. Ich halte es für ausgeschlossen, daß es bei dem großen Geräusch lange gehen wird. Auch werden die dauernden Benzindünste (der Autohof liegt direkt daran) auf die Bienen schädlich wirken. Nun will ich den Bienenstand deswegen verlegen. Muß da mein Nachbar zu den Kosten beitragen, oder muß ich mir dies gefallen lassen? — Antwort: Warten sie erst ab, ob die Arbeiten der Reparaturwerkstatt Ihre Bienenzucht stören, ehe Sie den Stand verlegen. Ob die Benzindünste den Bienen schädlich sind, weiß ich nicht. Sie können gegen Errichtung der Reparaturwerkstatt nichts einwenden, noch vielweniger können sie verlangen, daß der Nachbar zu den Kosten der Verlegung des Bienenstandes etwas beiträgt.

W. N. in Z. u. P. O. in A. — Bienenläuse. Von verschiedenen Seiten gehen Anfragen ein, wie Bienenläuse zu bekämpfen sind. Die Antwort finden Fragesteller in Nr. 6 des Briefkastens der Leipziger Bienenzeitung unter K. A. in H. In recht dankenswerter Weise teilt Herr G. H. in Ge. S. dazu mit, daß er durch Einlegen von Kalmuswurzeln in die Bienenstöcke, seine Völker vollständig von den Bienenläusen befreit hat. Kalmus ist eine schilfartige Sumpfpflanze, mit stark riechender Wurzel. Vom Briefkasten-Onkel wird es mit Dank begrüßt, wenn zu den Briefkasten-Antworten Erfahrungen anderer Imker mitgeteilt werden.

W. N. in Z. bei Z. — Drohnenmütterchen neben Königin tätig. — Anfrage: Von einem drohnenbrütigen Volke wurde eine Königin angenommen, aber nun bestiftet sowohl die Königin als auch das Drohnenmütterchen, so daß ich auf einer Wabe neben regelrechter auch Drohnenbrut habe. Wie kann ich diesen Zustand beseitigen? — Antwort: Der von Ihnen angeführte Zustand in einem Bienenvolke wird nur selten beobachtet. Zwar findet man

bei Völkern mit sehr guter Königin, daß in einer Zelle 3 bis 4 Eier liegen, doch diese stammen von der Königin, da sie nicht weiß, wohin mit den Eiern; der von Ihnen berichtete Zustand wurde von mir noch nicht beobachtet. Der Zustand kann nicht lange Zeit anhalten. Würden Sie die Königin ausfangen und das ganze Volk im Freien abkehren, wäre das Drohnenmütterchen zu entfernen, doch dadurch gehen Ihnen die jungen Bienen verloren. Es läßt sich also nichts dagegen tun.

Rentabilität der Bienenzucht. Die verschiedenen Anfragen über Rentabilität der Bienenzucht habe ich direkt beantwortet und verweise auf Antworten im Briefkasten unserer Zeitung.

R. in Str. bei C. — Bienentransport mit Lastauto. — Anfrage: Sind Bienenvölker schon mit dem Lastauto von einem Orte zum andern befördert worden? Welche Erfahrungen sind dabei gemacht worden? Sind die auspuffenden Gasreste den Bienen bei offener Lüftung (beim Transporte) nicht schädlich? — Antwort: Ein Transport von Bienenvölkern mit dem Lastauto wurde schon öfter mit bestem Erfolge ausgeführt. Die Auspuffgase sind während der Fahrt den Bienen nicht schädlich.

Vielen Fragestellern! — Einheitshonigglas, Honigschild und Verschlußstreifen. — Zur Antwort: In einer außerordentlichen Vertreterversammlung am 4. Juni ist beschlossen worden, die Einführung eines deutschen Honigglases in ½-Pfd.-, 1-Pfd.- und 2-Pfd.-Größe mit Bodeneindruck und Seitenumdruck, sowie die Herstellung eines Honigschildes so zu beschleunigen, daß die neue Ernte schon mit diesen Honigschutzeinrichtungen verkauft werden kann. In unserer Zeitung werden Sie rechtzeitig von dem Herauskommen der Gläser und Schilder in Kenntnis gesetzt.

G. J. in R. R. bei B. — Haftpflichtversicherung! Anfrage: Bei welcher Gesellschaft kann ich mich gegen Haftpflicht durch Bienen schützen? Antwort: Sie sind als Imker gewiß Mitglied eines Imkervereins und wenn Sie es nicht sind, müssen Sie es schleunigst werden, dann sind Sie gegen Bienenschäden bei der V. D. J. V. wegen Haftpflicht versichert. Unsere Zeitung richtet keine Haftpflichtversicherung ein.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Außerordentliche Vertreterversammlung am 4. Juni in Weimar (Thüringerhof).

I.

Außerordentliche Aufgaben fordern außerordentliche Anstrengungen! Das Tagungsergebnis würde die Notwendigkeit dieser Vertreterversammlung in Weimar — so kurz vor Gera — bewiesen haben, auch wenn nicht beschlußmäßig und einstimmig von den erschienenen Vertretern ausgesprochen worden wäre: Diese Tagung durfte nicht unterbleiben.

Voran gingen die Arbeitsstunden im Versicherungs- und Wirtschaftsausschuß, um die Vorlagen für die Vertreterversammlung zu rüsten, und im Hauptausschuß. Dieser letzte ist 1921 in Schwerin zusammen mit den Arbeitsausschüssen eingesetzt worden. Nach sehr eingehender Besprechung über seine Entstehung und Bedeutung hat er nun sich selbst und all den paperenen Arbeitsausschüssen das „Ueberflüssig“ bestätigt. Er wird noch in Gera, wie ihm aufgegeben ist, eine Ueberarbeitung unserer Satzungen vorlegen und dann in Schönheit sterben.

Bei der Vertreterversammlung fehlten von den größeren Verbänden Pommern, Rheinland, die Balten und Anhalt; alle anderen waren vertreten.

Im preußischen Landtag und auch schon im Reichstag sind ja allerlei Schritte angebahnt, um uns staatlichen Schutz gegen Fälschungen (Honigschutzgesetz), gegen unklaren Handel mit Auslandhonig (Zwang zur Angabe des Ursprungslandes) und für einen ausreichenden Schutzzoll (35 statt 20 Pf. pro Pfund) zu erwirken. Wir werden mit unserer ganzen Kraft sofort bei allen maßgebenden Behörden und Leuten nacharbeiten müssen.

Mit Bestimmtheit oder gar in nächster Zeit ist aber noch kein Gesetz zu erwarten.

Es bleibt also nur das übrig, was wir selbst tun können; und das muß schnell geschehen. Die neue Honigernte ist da. Einzelne Verbände wären zu eigenen Schritten gezwungen, wenn die Vereinigung noch länger zögerte. Die Einheitlichkeit und damit die Wirkung unseres Vorgehens wären dadurch gefährdet.

Schutz und Ueberwachung des deutschen Honigs! Darum geht jetzt alles. Sofort soll das Honigeinheitsglas (½, 1 und 2 Pfund Honig-Inhalt) und das Bürgschaftsschild besorgt werden. Für das Glas soll die den Verbänden zugesandte Form gelten, doch soll sie um soviel höher sein, als das Gewinde ausmacht, damit ein Füllrand bleibt und (nach Erfahrung der bayrischen Honigverwertungsgesellschaft) so gestaltet werden, daß es mit aufgeschraubtem Deckel eine außen glatte Walze ergibt. — Ein Preßglas muß es sein. — Der Deckel aus vernickeltem Weißblech enthält ein Löchlein zur Aufnahme des Sicherungsfadens. Er hängt herab und wird querüber mit dem Bürgschaftsschild festgeklebt. Er bietet Gewähr dafür, daß an dem Inhalt nicht gerührt ist. Eine eingegossene Umschrift am unteren Rande des Glases soll dafür sorgen, daß jeder mit dem Strafgesetz in Widerspruch geraten muß, der in dem Glase etwas anderes als reinen deutschen Bienenhonig zum Verkauf anbietet. Auf dem Boden soll die Menge des Inhalts und der volle Name der Vereinigung stehen.

Für Beschaffung der Bürgschaftsmarke durch namhafte Künstler wird dem Vorstand Auftrag und Vollmacht gegeben, ebenso für die Beschaffung des Honigschildes unter Benutzung dieser Marke.

Das Schild wird nur durch Vermittlung der Verbände über die Vereine in die Hände der Mitglieder gegeben. Bei den Vereinen liegt es, sich Gewähr für die Zuverlässigkeit ihrer Mitglieder zu verschaffen, diese in Gewinnung und Pflege des Honigs zu schulen und den Honigmarkt durch scharfen Prüfungsdienst zu überwachen. Jeder Mißbrauch von Glas und Honigmarke führt nach dem Stande unserer Gesetzgebung vor den Staatsanwalt.

Für Gera sollen noch 5-, 10-, 25- und 50-Pfund Einheitsversandgefäße besorgt und zur Begutachtung vorgelegt werden.

Die Honigkäufer sind aufzuklären. Deshalb muß neben der Benutzung der Presse eine besondere Werbung einsetzen, um die Bürgschaftsmarke bekannt und den mit ihr geschützten Honig begehrenswert zu machen. Denn „nur Angebot und Nachfrage regeln den Preis!“

s gilt die Nachfrage nach unserem Marken-
nig zu erwecken.
ur großzügigen Werbung fehlen die Mittel.
noch wird allerlei zu erreichen sein. Die Aus-
ungen, alle Vereinsbriefsachen, Einwickelpapier mit
rbebild und -wort, besonders das von Dr. Koch
r Vollendung entgegengeführte Honigflugblatt
das Honigbüchlein werden ausgenutzt werden,
nach Möglichkeit einzelne Gebiete nacheinander
zuarbeiten und zu erobern. Ein Plan dafür
entworfen werden unter Zuziehung von Fachleuten.
ndwirtschaftsrat Schreiber-München hat mit
lg in dieser Richtung schon für die Bayrische
igverwertungsgenossenschaft gewirkt und wertvolle
le gegeben.
eben den Fragen von Honigschutz und Honigabsatz
e auch die Versicherungsfrage behandelt.
Versicherungsausschuß, der noch von Kiel
en Auftrag hat, eine Haftpflichtversicherung für
nzelverbände mit einer Art Rückversicherung durch
Vereinigung auszuarbeiten, brachte seine Aufgabe
er Meinungsäußerung vor die Vertreterver-
dung. Man stimmte dafür, daß man sich von
cherungsgesellschaften lösen und eine eigene Haft-
versicherung der Vereinigung gründen solle, wenn
i nicht mehr als 20 Pf. je Stand zu zahlen sind.
lt waren die Ansichten über die Form, so daß
Ausschuß außer der von Kiel her bestehenden
abe auch noch den Entwurf für eine allgemeine
cherung der Vereinigung bereithalten wird,
er jedes Mitglied unmittelbar bei der großen
nigungs-Haftpflichtversicherung versichert ist.
: Ausdehnung des alten Versicherungsvereins auf
die Vereinigung. Der Schutz gegen Feuer-, Wasser-
und andere Schäden wird den örtlich verschieden ge-
stalteten Verbänden überlassen.

II.

Der Verband des Freistaates Sachsen stellt
für die Vertreterversammlung folgenden Antrag:
Die Vereinigung der deutschen Imkerverbände
wolle ein Mitteilungsblatt herausgeben, das den Ver-
bänden regelmäßig zugeht.

III.

In unserer Vortragsversammlung in Gera am
10. August werden zwei Vorträge gehalten:
Rechtsanwalt Dr. Krancher, Leipzig spricht über „die
Rechtsnot der deutschen Bienenzucht.
Rektor Breiholz, Neumünster behandelt „Wesen,
Gefüge und Aufgaben der Vereinigung der
deutschen Imkerverbände.

IV.

Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge.

Herr Pfarrer Aisch in Ketschendorf (Spree), Ge-
schäftsführer der Wanderversammlung, gibt eine Bitte
aus Oesterreich weiter:
In Wien soll eine Sammlung der Honige aus der
ganzen Welt zusammengebracht werden. Dazu werden
auch die besonderen deutschen Honige gebraucht in
1 Pfund Gläsern, also: Akazie, Fenchel, Linde, Korn-
blume, Wald, Heide, Buchweizen, Klee, Raps usw.
Er bittet, ihm, wie das schon zum Teil geschehen
ist, anzumelden, was geliefert werden kann. Er wird
wegen der Zustellung später noch Näheres schreiben.

Breiholz.

Landesverband sächsischer Bienenzüchtervereine.

I. Zur Untersuchung seuchenverdächtigen Bienenmaterials.

rr Obermedizinalrat Prof. Dr. Schmidt, Leiter
ierärztlichen Hochschule a. d. Universität Leipzig,
auch weiterhin die Liebenswürdigkeit haben —
früher in Dresden — die Untersuchung seuchen-
ächtigen Bienenmaterials zu übernehmen.
iesbezügliche Sendungen sind an die Unter-
ungsstelle für Bienenkrankheiten bei der
dizinischen Universitätsklinik in Leipzig,
reicherstraße 53, zu richten.

II. Zur Milbenseuche.

rotz des Einfuhrverbotes von Bienen hält dieser
enmörder auch in Deutschland seinen Einzug,
e bereits im Süden und Norden des Reiches
estellt. Ueber sein Auftreten im Freistaat Sachsen
ns noch nichts bekannt. Immerhin aber muß
annehmen, daß auch hier bereits Ansteckungen
fanden.
s wird daher allen sächsischen Imkern
ngend empfohlen, beim Zukauf von Bienen die
ßte Vorsicht walten zu lassen, die Völker des eignen
ndes genau zu beobachten und beim geringsten
dachte 20—30 Bienen unter genauer Angabe des
lers und des Bienenstandes in einem Schächtelchen
obengenannte Untersuchungsstelle einzusenden.
Nach einem Flugblatt des Landesvereines Bayrischer
nenzüchter noch folgendes zur Milbenseuche:
. Ursache und Verlauf: Erreger dieser Seuche sind
zig kleine Milben (Acarapis Woodi). Ihre Weib-
dringen durch das Atemlochpaar der Bienenbrust
die von diesem abgehenden Luftröhrenzweige und
n dort ihre Eier ab. Ein Teil der daraus ge-
borenen Weibchen beginnt sofort am Geburtsorte
wieder mit der Eierlage, der andere wandert aus
und geht auf gesunde Bienen über.
Sehr schwer schädigen die Milben die überfallenen
Bienen: Sie nähren sich von ihren Körpersäften durch
Anstechen der Luftröhrenwände. Durch Verstopfung
der Luftwege mit Milben und Kot behindern sie die
Atmung der Ueberfallenen. Die den von Milben be-
wohnten Luftröhren nahe liegenden Flugmuskeln
verlieren ihre Kraft. Die Bienen werden flugunfähig,
können daher auch ihren Kot nicht mehr absetzen.
2. Kennzeichen: a) äußere: Flugunfähigkeit, stark
aufgelaufener Hinterleib, ähnlich wie b. Noesemaseuche.
Täglich starker Verlust an Bienen, besonders bemerk-
bar nach Reinigungsausflügen. Die erkrankten Völker
sterben nach und nach bis auf eine Handvoll Bienen aus.
b) innere: die vordersten Luftröhrenzweige sind vom
Milbenkote beschmutzt, braunfleckig bis schwarz. Die
Kotblase ist prall gefüllt.
3. Verbreitung: die Milben laufen über von Biene
zu Biene. Von Stock zu Stock, von Stand zu Stand
wird die Seuche durch raubende Bienen, durch
Schwärme, durch zugekaufte Völker und Königinnen
übertragen.

Rauschwitz, im Juni 1925

Oberl. Lehmann, 1. Vors.

* * *

Unter Hinweis auf die in der Juni-Nummer bereits
bekannt gegebene Tagesordnung für die am 11. Juli
dieses Jahres in Meißen stattfindende Vertreterver-
sammlung wird hiermit nochmals dazu herzlichst ein-

geladen. Jeder Zweigverein sende bestimmt einen Verteter in Anbetracht der wichtigen Verhandlungsgegenstände.

Folgender Antrag ist eingegangen aus dem Kreise Dresden: Die Vertreterversammlung wolle beschließen, daß Mitglieder, die zugleich Honighändler sind, Auslandshonig als solchen deklarieren; andernfalls sind sie auszuschließen. Antrag Freiberg: Beschaffung vou Preisen durch den ausstellenden Verein betreffend.

Satzungen sind gratis, Zander-Leitsätze pro Stück 20 ₰, beim Geschäftsführer anzufordern.

Die Belegstellen sind eröffnet, ihre Benutzung wird angelegentlichst empfohlen.

Das neue Landesverbands-Abzeichen ist nur für Mitglieder der dem Landesverbande angeschlossenen Vereine bestimmt. Es ist in dauerhafter und gefälliger Ausführnug durch die Vereinsvorstände gegen Einsendung des Betrages von 1,75 ℳ das Stück bei dem zweiten Vorsitzenden, Herrn Dr. Töpfer in Weistropp bei Dresden, anzufordern. Einzelanforderungen werden nur gegen Bareinsendung und erst dann erledigt, wenn eine Herstellungsserie von 30 Stück angemeldet ist.

Nun auf nach Meißen zur Vertreter- und Hauptversammlung! Dort auf ein frohes Wiedersehen!

Rauschwitz, Dresden und Frankenthal.

Der Vorstand des Landesverbandes
Oberl. Lehmann, 1. Vors., Dr. Töpfer, 2. Vors.,
Pfarrer Brendler, Geschäftsführer.



Auf zur Ausstellung nach Meißen!

Die Ausstellung wird veranstaltet vom Landesverband der sächsischen Bienenzüchtervereine. Leitung und Geschäftsführung: Lehrer Richard Scholz und Oberlehrer Herm. Steuer, Lercha b. Meißen.

Ausstellungsplatz.

Durch Vermittlung des Volksbildungsministeriums sind uns Park und eine Anzahl Räume der Fürsten- und Landesschule St. Afra für unsere Veranstaltung zur Verfügung gestellt worden.

Die Vertreterversammlung findet im großen Saale der Geipelburg, direkt an der Elbe gelegen, statt, die Hauptversammlung im großen Saale der „Goldenen Sonne".

Quartieramt.

Anmeldungen für Gasthaus- und Privatquartiere sind umgehend zu richten an Herrn Porzellanmaler Schröder, Meißen, Domplatz 8.

Das Quartieramt befindet sich für Sonnabend und Sonntag im „Erlanger Hof", Lorenzgasse. Hier sind Wohnungskarte, Festschrift, Festmünze in braunem Böttcherporzellan, zu entnehmen.

Festordnung.

Ausstellungstage vom 11.—13. Juli 1925; Eröffnung der Ausstellung am 11. Juli 1925, vormittags 11 Uhr; Besuchszeiten täglich von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Freitag, den 10. Juli 1925: Arbeiten der Preisrichter; 8 Uhr abends zwangloser Begrüßungsschoppen im Schlaraffiasaal des „Erlanger Hofs".

Sonnabend, den 11. Juli 1925: vormittags 11 Uhr Eröffnung der Ausstellung im Beisein der Vertreter der Regierung, des Landeskulturrats, der Behörden und des Ehrenausschusses.
Rundgang durch die Ausstellung.
Nachm. 3 Uhr: Vertreterversammlung des Landesverbandes.
Abends 8 Uhr: Festabend im großen Saale der Geipelburg. (Siehe Festschrift!)

Sonntag, den 12. Juli 1925: vormittags 8 Uhr: Domkonzert unter Leitung des Herrn Domkantor Gymnasialoberlehrer Fritz Hentschel, veranstaltet für die sächsische Imkerschaft.
Anschließend Führungen durch den Meißner Dom und die Albrechtsburg.
Vormittags 10 Uhr: Hauptversammlung des Landesverbandes. Festredner: 1. Herr Rektor Breiholz, Neumünster, Vorsitzender des Deutschen Imkerbundes. Thema: Was fordert unsere Zeit von der deutschen Imkerschaft? 2. Herr Prof. Dr. Borchert, Berlin-Dahlem; Thema: Die seuchenhaften Krankheiten unsrer Honigbiene. Anschließend: Filmvorführung desselben Redners.
Nach der Hauptversammlung gemeinsames Mittagessen im Hotel zur „Goldnen Sonne". Vorherige Anmelduug hierzu durch Listen bei der Vertreterversammlung und zu Beginn der Hauptversammlung höflichst erbeten.
Nachm. ½4 Uhr: Oeffentlicher Vortrag des Herrn Oberlehrer R. Sachse, Schriftleiter der Leipziger Bienenzeitung, im Speisesaal der Fürstenschule über das Thema: „Der Wert des reinen Bienenhonigs für den menschlichen Organismus und die im Handel vorkommenden Honigfälschungen".
Nachm. 4 Uhr: Ausflug nach dem Spaargebirge und der Boselspitze. Rückfahrt mit Dampfschiff. (Ankunft in Meißen 9[15] Uhr.) (Siehe Festschrift!)

Montag, den 13. Juli 1925: In den Vormittagsstunden bleibt die Ausstellung für Schüler und Schulen zum ermäßigten Eintrittspreise zugänglich.
Vorm. 9 Uhr: Herr Königinzüchter Ramm, Weinböhla spricht über Königinzucht auf seiner auf dem Ausstellungsplatz errichteten Belegstation.
Honigmarkt: Gelegenheit zum Einkauf für Kaufleute.
Vorm. 8 Uhr: 1. Führung durch die innere Stadt und durch den Siebeneichner Naturpark.
2. Führung in die Schauhalle der Staatlichen Porzellanmanufaktur.

Bienenzüchterverein Meißen
Richard Scholz, 1. Vors.

Landesverband sächsischer Bienenzüchtervereine
Oberlehrer Lehmann, 1. Vorsitzender.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein für die Provinz Sachsen, Anhalt und Thür. Staaten.

Der Bienenwirtschaftliche Hauptverein für die Pro- Sachsen veranstaltet vom 25. bis 27. Juli 1925 Ausstellung in Eilenburg unter dem Protektorat Herrn Oberbürgermeister Dr. Belian, Eilenburg, dem Gelände der Wilhelmshöhe.

Fest-, Versammlungs- und Ausstellungslokal ist die helmshöhe. 8 Minuten vom Bahnhof entfernt! hnungsnachweis „Hotel Schützenhaus".

reitag, den 24. Juli, abends 1/2 8 Uhr, Begrüßung schon anwesenden Gäste durch den Ortsausschuß. ütliches Beisammensein im Schützenhaus.

Festordnung:

nabend, den 25. Juli, vormittags 10 1/2 Uhr, öffnung der Ausstellung. Nachmittags 3 Uhr . Vertreterversammlung des Bienenwirtschaftlichen auptvereins. Abends 7 1/2 Uhr Festabend, ver- staltet vom Bienenzüchter-Verein Eilenburg (Be- üßung). Abends 10 Uhr große Illumination r Wilhelmshöhe.

ntag, den 26. Juli, vormittags 7 1/2 Uhr, Rund- ng durch die Stadt. Vormittags 9 1/2 Uhr Vor- äge. Nachmittags 1 1/2 Uhr Festessen, Bekannt- be der Preisträger. Nachmittags 3 Uhr Konzert. bends 7 Uhr Festball. Abends 10 Uhr große lumination der Wilhelmshöhe. Filmvorführung Freien: „Das Leben der Bienen".

r unterzeichnete Verein bittet Imker und Fabri- n, die Ausstellung zahlreich zu beschicken und die ldungen baldigst einzusenden. Anmeldungen sind zu richten an Gustav Lenke, Modellfabrik, Eilenburg. Bienenzüchterverein Eilenburg, Wilhelm Patzig, Vors.

* * *

Tagesordnung zur Vertreterversammlung am 25. Juli nachmittags 3 Uhr.

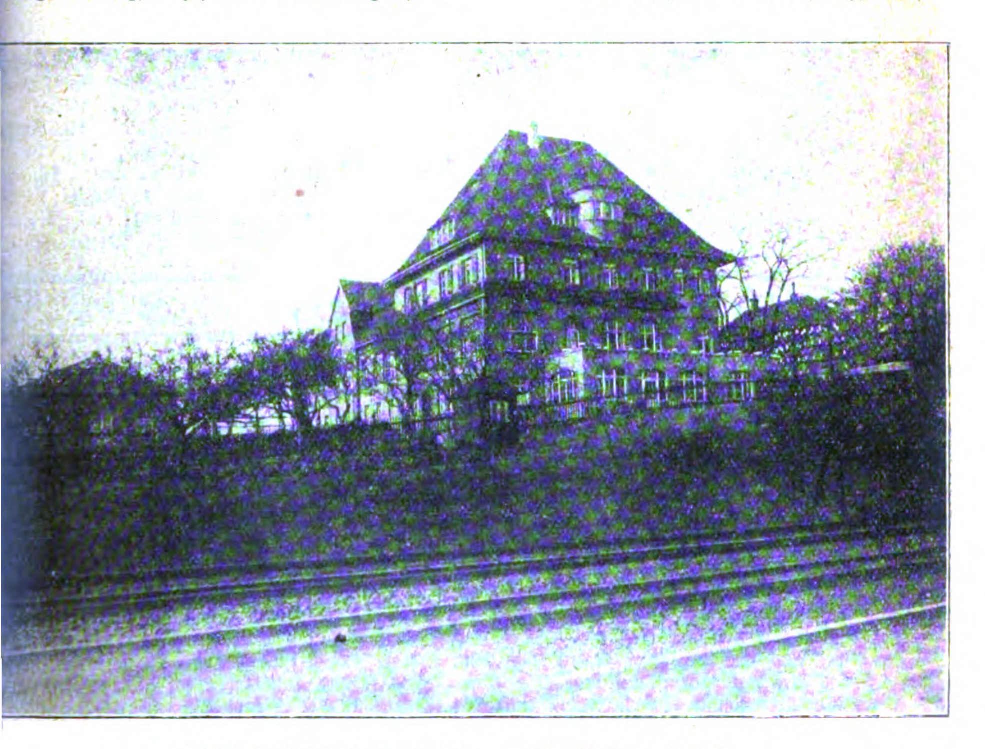
1. Begrüßung der Versammlung durch den Vorsitzenden.
2. Bericht über den gegenwärtigen Stand der Kasse.
3. Bewilligung der Mittel für Ausstellungszwecke.
4. Bericht üb. die Vertreterversammlung der V. D. J. V. (Honigschutz-Versicherung.)
5. Vorschläge zur Förderung und Hebung des Vereinslebens und der Bienenzucht in der Provinz Sachsen.
6. Verschiedenes.

Vorträge zur Hauptversammlung in Eilenburg am Sonntag, dem 26. Juli vormittags 9 1/2 Uhr.

1. Erkennung von Bienenkrankheiten und deren Heilung. Lehrer Wolframm, Gotha.
2. Kernpunkte der praktischen Bienenzucht. Hauptlehrer Raap, Bennstedt.
3. Bienengemäße farbenharmonische Bienenanstriche. Oberlehrer Nußbaum.

Der Vorstand ladet alle Imker nochmals herzlich ein, sich zahlreich an der Ausstellung zu beteiligen, sei es durch Beschickung der Ausstellung oder Besuch derselben. Nur die ausgelosten Preisrichter werden benachrichtigt. Nach der Vertreterversammlung Zusammenkunft der Bezirksvorsitzenden.

Der Vorstand, J. A.: Platz, Vors.



„Wilhelmshöhe" Eilenburg. — Ausstellungslokal.

enburg, eine Stadt mit ca. 20000 Einwohnern, n allen Richtungen mit der Eisenbahn bestens bar. Die Stadt liegt in prächtiger Mulden- aue und bietet den Besuchern viele schöne Baulichkeiten alter und moderner Art. Die Sorbenburg, ein altes Schloß mit mehreren Türmen, auf dem

Berge vor Eilenburg gelegen, überragt die Gegend im weiten Umkreis und bietet Aussicht bis in die Hohburger Schweiz.

Der in Aussicht genommene Rundgang für unsere anwesenden Gäste wird noch viele sehenswerte Einzelheiten bieten.

Auch das sehr günstig gelegene Ausstellungslokal, die „Wilhelmshöhe", wird auf die Besucher den besten Eindruck machen, da es ein modernes Etablissement darstellt, und man von den Terrassen einen wundervollen Rundblick auf die gesamte Umgebung genießen kann.

Jetzt liegt es an Ihnen, liebe Imkerfreunde, die Eilenburger Tage voll auszunutzen. Außer der Behandlung vielerlei Standesfragen soll unsere Zusammenkunft auch dazu dienen, das Freundschaftsband enger zu schließen; denn nur durch gemeinsame begeisterte Arbeit können wir den Aufstieg unserer Imkerei erreichen. **Auf Wiedersehen in Eilenburg!**

Platz,
1. Vorsitzender des Hauptvereins;
Patzig,
Vorsitzender des Bienenzüchter-Vereins Eilenburg.

* * *

Vorschläge über die Zusammenlegung der Zweigvereine zu Bezirksvereinen. (Beschluß der Vertreterversammlung am 29. 12. 24.)

Bezirk I. Altmark.
Vors. Pastor Daume, Seehausen i. A.

1. Arendsee; 2. Arensberg; 3. Bismarck; 4. Gardelegen; 5. Goldbeck; 6. Lückstedt; 7. Osterburg; 8. Polkritz; 9. Seehausen; 10. Salzwedel; 11. Stendal; 12. Schönhausen; 13. Tangerhütte; 14. Tangermünde.

Bezirk II. Magdeburg.
Vors. Lehrer Fischer, Magdeburg.

1. Aschersleben; 2. Burg; 3. Calbe; 4. Barby; 5. Genthin; 6. Gommern; 7. Halberstadt; 8. Loburg; 9. Magdeburg; 10. Neuhaldensleben; 11. Quedlinburg; 12. Staßfurt-Leopoldshall; 13. Thale; 14. Wanzleben.

Bezirk III. Merseburg-West.
Vors. Hauptlehrer Schmidt, Rothenburg a. S.

1. Alsleben; 2. Augsdorf; 3. Beesenstedt; 4. Bitterfeld I; 5. Bitterfeld II; 6. Bennungen; 7. Eisleben; 8. Einetal; 9. Eilenburg; 10. Friedeburg; 11. Delitzsch; 12. Gerbstedt; 13. Hettstedt; 14. Halle; 15. Kelbra; 16. Könnern; 17. Löbnitz; 18. Naundorf; 19. Niemberg: 20. Obersdorf; 21. Querfurt; 22. Sangerhausen; 23. Teutschenthal; 24. Ufstrungen; 25. Wimmelrode; 26. Wippra.

Bezirk IV. Merseburg-Süd.
Vors. Lehrer Seifert, Naumburg.

1. Bachra; 2. Bibra; 3. Artern; 4. Cölleda, 5. Eckartsberga; 6. Goseck; 7. Granschütz; 8. Heldrungen: 9. Hohenmölsen; 10. Reuschberg; 11. Kayna; 12. Lossa; 13. Lützen; 14. Merseburg; 15. Naumburg; 16. Nebra; 17. Osterfeld; 18. Oldisleben; 19. Roßleben; 20. Schellbach; 21. Schkeuditz; 22. Schkölen; 23. Teuchern; 24. Weißenfels; 25. Zeitz I; 26. Zeitz II.

Bezirk V. Merseburg-Ost.
Vors. Lehrer Platz, Weißenfels.

1. Annaburg; 2. Belgern; 3. Blönsdorf; 4. Bodwitz; 5. Coßdorf; 6. Düben; 7. Elsterwerda; 8. Gräfenhainichen; 9. Herzberg; 10. Hohenbucko; 11. Jessen; 12. Knippelsdorf; 13. Kemberg; 14. Lebusa; 15. Liebenwerda; 16. Langenreichenbach; 17. Naundorf b. Eil.; 18. Plessa; 19. Plantshaus; 20. Pretzsch; 21. Radith; 22. Seyda; 23. Gergehna; 24. Schlieben; 25. Schmiedeberg; 26. Trittwitz; 27. Torgau; 28. Wiepersdorf; 29. Zahna. 30. Zederitz.

Bezirk VI. Erfurt.
Vors. Lehrer Lindner, Erfurt.

1. Bleicherode; 2. Buhla; 3. Drei Gleichen; 4. Erfurt; 5. Eichsfeld Süd (Küllstedt); 6. Ellrich; 7. Geismar; 8. Gefell; 9. Heiligenstadt; 10. Kaulsdorf; 11. Lüderode; 12. Langensalza; 13. Leubingen; 14. Mühlhausen; 15. Nordhausen; 16. Rohra; 17. Obersteiger; 18. Oberdorla; 19. Ranis; 20. Sachsa; 21. Schleusingen; 22. Sollstedt; 23. Sömmerda; 24. Straußfurt; 25. Suhl; 26. Worbis.

Vermischtes

Aus dem Institut für Bienenkunde, Berlin-Dahlem. Unserer Bitte um Ueberlassung von Trestern haben zahlreiche Imker entsprochen. Ihnen sowie den Bienenzeitungen, die bei der Sammlung halfen, sei herzlichster Dank gesagt. Es ist allerhand dabei herausgekommen, zunächst in wörtlichem Sinne noch allerhand Wachs. Im Durchschnitt ernteten wir aus den Trestern für 14 Pfg. Heizaufwand 250 g Wachs je Kilogramm Trester. Wenn schon hieraus klar hervorgeht, daß die durchschnittlichen Wachsgewinnungsarten unzulänglich sind, so wurde dies durch unsere Versuchsreihen bestätigt. Es gibt sehr gute Wachsauslaßapparate, aber es gibt eine große Zahl, die bei weitem nicht das leistet, was sie leisten sollte. Den betreffenden Erzeugern und Erfindern wurden die Ergebnisse direkt zugeleitet. Alle Dampf- und alle Warmwasserapparte ohne kräftige Pressevorrichtigung sind unwirtschaftlich. Im allgemeinen wird zu schwach und nicht lange genug gepreßt. Umrühren des Preßgutes bringt eher Nachteile, zumal da es meist eine Unterbrechung des Preßvorganges bedeutet. Einzelne gute Dampfwachsschmelzer sollten besser gegen Wärmeverluste geschützt sein und ungestraft stärkeres Pressen zulassen. Als Heizquelle haben sich die Petroleum-Gaskocher (Preis etwa 10 Mk.) sehr bewährt. Sie liefern noch nach 8 Stunden Preß- und Heizzeit bei unseren größeren Dampfwachsschmelzern soviel Wachs aus Trestern(!), daß der Brennstoffbedarf sich noch wohl lohnt. Mit Hilfe dieser Apparate wird man unabhängig vom Küchenherd der Hausfrau usw. Jene zahlreichen Einsender, welche um Sonderberichte gebeten haben, bitte ich noch um einige Geduld. Bei der Fülle der Einsendungen kommen wir jetzt erst an die Bearbeitung der Sonderwünsche. Einige neue Wachsgewinnungsideen sollen noch weiter verfolgt werden.

Auch eine **neue Bitte** sei gestattet anzufügen. Es wäre uns außerordentlich gedient mit einer Art literarischer Trestersammlung, nämlich mit alten Jahrgängen von Bienenzeitschriften, gebunden oder ungebunden, von ganz alten und ganz neuen, von wertvollen und wertlos erscheinenden. Gar mancher Imker wird sich von denselben ebenso leicht trennen können, wie von alten Trestern. Auch hier soll noch etwas herauskommen. Möge bei dieser Sammlung der

meinschaftssinn der Imker ebenso schön dastehen, bei der Trestersammlung. (Gleich Freipaketkarte Postkarte anfordern!) **L. Armbruster.**

Cölestin Schachinger †. Uns ging von Pfarrer Fitzinger in Purgstall in Niederösterreich die uerkunde zu, daß am 19. Mai an seinem Namens- der Priester Josef Cölestin Schachinger im 81. ensjahre sanft an Altersschwäche verschieden ist. gedenken seiner in größter Dankbarkeit. War och in seinen besten Schaffensjahren einer unserer Mitarbeiter. Schachinger war ein Praktiker in Bienenzucht wie selten einer. Sein Wirken als erschriftsteller war äußerst fruchtbar. Das, was Cölestin Schachingers Feder hervorging, wurde mein hochgeschätzt. Die Bienenpraxis hat ihm ordentlich viel zu danken und dessen wollen wir denk bleiben. Er ruhe in Frieden!

Kein Königinzellenprüfer. Ein kleiner Apparat gerade in die Hand zu nehmen, und doch von gro- Nutzen! Wie oft kommt es vor, daß der Imker voll be eine schöngebaute Weiselzelle bemerkt, sie heraus- idet und in den Zellenkäfig steckt zum ersprießlichen chlüpfen. Und siehe da, er wartet vergebens! Die war leer oder die Königin tot und alles ien und alle Zeitversäumnis umsonst! Oder er die taube Zelle, ohne ihre „Hohlheit" zu ahnen weil er seiner Sache gewiß zu sein glaubt, einem iselten Volk zu. Doch, o weh! Trotz Warten Hoffen: das Volk bleibt weisellos! Die Königin ch seiner Ansicht verloren gegangen — war nie- da: die Zelle war leer oder die Mutter schon er Geburt tot oder die Zelle enthielt eine tote terin. Verlorene Zeit — geschwächtes oder enbrütiges Volk das Ergebnis, wenn nicht noch nmeres.

andermal fallen ihm zufällig Weiselzellen in and. Er kennt ihr Alter nicht, weiß nicht, wann chlüpfen werden und doch möchte er es wissen. da hilft der kleine Apparat: frisch gedeckelte sind noch voll gefüllt: sie werden mit pur- m Licht durchleuchtet, ohne eine sichtbare Kon- geben — bis zum 12. Tag. Ab 13. bis 15. wird der Schatten und Umriß der Königin deutlicher sichtbar, ab 15. Tag wird das tenbild von Kopf und Brust lebendig: man die Königin sich bewegen. Die Zelle ist reif ohne weiteres verwendungsfähig. Die völlig Zelle läßt den Lichtstrahl glatt hindurchtreten eutlich sichtbarer Struktur der Zellenwand, also Täuschung mehr über Inhalt oder nicht. So ir der kleine Apparat schon viel Freude und gebracht. Er ist durch Gebrauchsmusterschutz tzt und billig, so daß einem jeden die Anschaffung h wird (siehe Inserat der heutigen Nr.)

Dr. Philipp, Döbeln.

Bienenzucht im Rundfunk. Das Radio, odernste Errungenschaft der Neuzeit, ist nun auch ch in den Dienst unserer heimischen Bienen- gestellt worden! Am 27. April dieses Jahres abends von 7—7³⁰ Uhr durch den Dresdener r der Kreisvorsteher Dresden im Landesver- Sächsischer Bienenzüchter-Vereine, Herr Lehrer Höhnel-Dresden, einen für Laien und Imker interessanten Vortrag über das Thema: dem Leben und der Zucht der Honigbiene". — tlich bleibt dieser unseres Wissens erste Versuch vereinzelt, um auch die breiten Massen mit dem und Wirken unserer für die Volkswirtschaft lichen Bienen bekanntzumachen. Wir denken hierbei namentlich an den Wert des Honigs als Volks- nahrungs- und Heilmittel, Minderwertigkeit ausländischer Honige, gegen das Abreißen der Weidenkätzchen und sonstige Schmälerung der Bienenweide usw.

Zum Kampf auf dem Honigmarkt. Es ist ohne Zweifel begrüßenswert, daß die Vereinigung deutscher Imkerverbände zum schärfsten Kampf um die Zukunft der deutschen Bienenzucht entschlossen ist. Es ging dies ja aus der Abhandlung: „Die Lage ist ernst, wir rüsten zum Kampf" hervor. Ebenso ist es m. E. begrüßenswert, daß man zum Einheitsglas, Einheitsschild, Bürgschaftsverschluß, Prüfungs- und Ueberwachungsdienst und auch vor allem zu einer ausgedehnten Werbetätigkeit übergehen will. Aber mit Recht sagt Herr Rektor Breiholz in demselben Artikel, daß nur der Sieg kommen wird, wenn alle restlos zur Fahne stehen. Dieses muß aber immerhin zweifelhaft erscheinen. Um kleiner momentaner Vorteile willen wird sicher verschiedentlich das große Ziel unbeachtet bleiben. Wir wissen ja z. B. noch, wie unsere Vereine in der Zeit der Zuckerzwangswirtschaft stärker wurden, und wie diese „neuen Mitglieder" nachdem wieder verschwunden sind. Wenn der Sieg aber trotzdem auf unserer Seite sein soll, müssen wir diesen Kampf mit allen Waffen, die wir ehrenvoll ergreifen können, führen. Wir müssen uns immer vor Augen halten, daß es sich um eine Lebensfrage der Bienenzucht handelt. Mit den oben angeführten sind die Waffen der Vereinigung deutscher Imkerverbände noch nicht erschöpft. Zweck dieser Zeilen soll es sein, auf eine andere Waffe hinzuweisen, die nicht übergangen werden darf. Ebenso wie wir in diesem Kampfe stehen, wird auch andererseits um ähnliche Lebensfragen gekämpft. Ich denke da vor allem an die Kämpfe, die im Reichstag um die Zolltarife von seiten der landwirtschaftlichen Organisationen, teilweise recht stark gegen die Vorlage des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, geführt werden. Hier kann auch die Vereinigung deutscher Imkerverbände eingreifen, hängt doch die Bienenzucht als „Poesie der Landwirtschaft" hiermit zusammen. Resolutionen an die Reichstagsparteien, die auf dem Boden der Schutzzollpolitik stehen, werden nicht ohne Wirkung sein. Eine ideale Sache wäre es ja, einen Schutzzoll so einzuführen, daß das „Mischgeschäft" im Honighandel nicht mehr lohnend wäre. Es würde dadurch auch der Konsument nicht benachteiligt; denn er hätte dann die Gewißheit, für sein Geld auch gute deutsche Ware zu bekommen.

Luckau, N.-L., Kirchplatz 5. **H. Behse.**

Von einer jungen Bienenkönigin. Das Jahr 1924 war auf meinem kleinen Bienenstande ein Schwarmjahr. Damit sich ein ziemlich starkes, gesundes Volk, das einen Vorschwarm gegeben hatte, nicht abschwärmte und so untauglich machte für die Haupttracht, entschloß ich mich, die reichlich angeblasenen Weiselzellen, soweit sie überflüssig waren, auszuschneiden. Es mußte rasch gehandelt werden, wenn es nicht zu spät sein sollte. Darum ging ich in ziemlich früher Vormittagsstunde ans Werk. Ich nahm das ganze Volk heraus, hing es auf den Wabenbock und ließ ihm Zeit, sich gehörig voll Honig zu saugen. Die sonst doch einigermaßen heikle Arbeit des Ausschneidens verlief nun ohne Zwischenfall und fast stichlos. Die ausgeschnittenen Weiselzellen legte ich nacheinander auf ein Tischchen in der Bienenhütte, das — nebenbei gesagt — im Notfalle unter der Platte auch als Wabenbock usw. benutzt werden kann.

Als ich die Waben in die Beute zurückgebracht

und diese geschlossen hatte, wendete ich mich den Weiselzellen zu, sie zu betrachten. Da sah ich, daß eine der jungen Königinnen bereits geschlüpft war und zwischen den Weiselwiegen nach einem Versteck suchte. Es war ein schönes, wohlausgebildetes Tier.

Da ich keinerlei Vorbereitungen getroffen hatte, sie aufzuheben oder ein Ersatzvolk damit zu bilden, so tat ich sie mit behutsamer Hand in ein Kästchen, das gerade bereit stand, um sie zunächst einmal meiner Frau zu zeigen, die noch nie eine lebende Königin gesehen hatte.

Ich ging also damit nach dem Wohnhause zu, als mir meine Frau zufällig entgegenkam. Nachdem sich die Königin einige Augenblicke hatte betrachten lassen, erhob sie sich plötzlich und flog ab, ohne sich vorher merklich orientiert zu haben. In Kreisen, die immer größer wurden, schraubte sie sich bis zur Höhe etwa eines zweistöckigen Hauses hinauf. Dabei ließ sie einen wohlklingenden, kräftigen Ton hören, viel lauter, als ihn Arbeitsbienen vernehmen lassen. Wir folgten ihr mit den Augen und standen erwartungsvoll still. Da sahen wir, wie sie sich wieder herabsenkte und in Schraubenwindungen auf uns zukam. Ich hielt das Kästchen noch immer in der Hand und brachte es in der Luft an dieselbe Stelle, wo ich es beim Abfliegen der Königin gehabt hatte. Sie fand es und ließ sich darauf nieder, doch nur für einen Augenblick. Noch bevor ich das Kästchen schließen konnte, (ich hatte nun doch Lust bekommen, sie zu verwenden, da sie sich so kräftig und behende gezeigt hatte), flog sie wieder ab. Wieder schraubte sie sich in die Höhe, diesmal aber so hoch, daß die Augen nicht mehr folgen konnten.

Gespannt, ob sie noch einmal zurückkehren werde, blieben wir noch einige Minuten lang regungslos stehen und hielten das Kästchen einladend empor. Doch kam sie nicht zurück und blieb uns für immer entschwunden.

Mancherlei war bei dem kleinen Erlebnis zu lernen:

1. Die schlüpfreife Königin ist auch schon vollkommen flugfähig.
2. Sie hat einen außerordentlichen Ortssinn. (Oder sollte die erste Rückkehr an den Abflugsort doch nur Zufall gewesen sein?)
3. Der Flugton der Königin ist viel kräftiger als der einer Arbeiterin und ganz wohllautend.

Prof. Kutzschbach.

Ein überaus seltener Fund, welcher auch für uns Imker sehr interessant ist, wurde Mitte Februar dieses Jahres beim Fällen einer alten Weide in der hiesigen Umgebung gemacht. Dieselbe war ein Opfer des Sturmes geworden, und beim Zersägen des ganz ausgehöhlten Stammes machte der Besitzer die seltsame Wahrnehmung, daß in ihm drei verschiedene Tiergattungen friedlich beieinander gehaust hatten. Unten befand sich ein verlassener Bienenstock mit sehr vielem Wabenbau, jedoch ohne jeden Vorrat, die vielen Toten zeigten, daß das ehedem sehr starke Volk aus Nahrungsmangel den Winterunbilden zum Opfer gefallen war. Am oberen Stammende wohnte ein Specht, welcher sich viel Erbsen und Getreidekörner eingetragen hatte, während in der Mitte zwischen beiden ein Eichhörnchennest mit nicht weniger als 2 1/2 Pfund frischen und gesunden Haselnüssen sich befand. Dem Befunde nach zu urteilen, müssen diese drei so verschiedenen Tierarten noch im letzten Herbst einträchtig beieinander gewohnt haben.

Hartmann.

Allgemeine Imkerwoche 1925 in Wien.

(3. bis 13. September, zur Zeit der Wiener Herbstmesse, Dreherpark bei Schönbrunn.)

A. 63. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge. (3. bis 7. September.)

Donnerstag, 3. September: Begrüßungsabend.

Freitag, 4. September: 9 Uhr. Beginn der Wanderversammlung. Vortragsreihe: „Königinnenzucht," Abends: Bienenfilm.

Samstag, 5. September: Vortragsreihe: „Biene und Tracht". Abends: Fröhlicher Abend im „Süßen Löchl" (dem ältesten Metkeller Wiens).

Sonntag, 6. September: Tagungen, Rundfahrten, Standschauen.

Montag, 7. September: Vortragsreihe: „Volksbienenzucht". Nachmittags: Abschluß der Wanderversammlung.

B. Allgemeine Bienenzuchtausstellung.

6. bis 13. September.

Sonntag, 6. September: Vormittags: Messeeröffnung, Preisrichterrundgang. Nachmittags: Eröffnung der Ausstellung. Abends: Bienenfilm.

Die Ausstellung bleibt bis Sonntag, den 13. September, abends geöffnet. Anmeldebogen wurden bereits an alle erreichbaren bienenwirtschaftlichen Körperschaften, Anstalten und Firmen der Welt abgeschickt. Um schnellste Ausfüllung und Einsendung derselben wird gebeten.

C. Allgemeine Imkertagung.

Montag, 7. September: Abends: Imkerfest (Begrüßung der ausländischen Gäste).

Dienstag, 8. September (Feiertag): Vortragsreihe: „Bienenkrankheiten und Seuchenbekämpfung". Der Abend bleibt für andere bienenwirtschaftliche Vorträge frei.

Mittwoch, 9. September: Etwaige Fortsetzung der allgemeinen Imkertagung.

Ab Mittwoch, 9. September: Ausflüge ins Semmering- und Schneeberggebiet mit Imkertreffen in Gloggnitz. Wachaufahrt usw.

Vorträge auf der Wanderversammlung zu Wien.

Zu dem Thema „Königinnenzucht" sind bis jetzt Vorträge angemeldet worden von Prof. Dr. Armbruster, Dahlem; Rittmeister a. D. Rotter, Hohenelbe und Guido Sklenar, Mistelbach. Ueber „Volksbienenzucht" wollen sprechen: Karl Rehs, Kalgen; Oekonomierat Pechaczek, Euratsfeld und Pfarrer Tobisch, Wotsch a. d. Eger.

Weitere Vorträge, auch über das Gebiet „Bienen und Tracht" sind bis 10. Juli bei dem Geschäftsführer der Wanderversammlung Pfarrer Aisch, Retschendorf (Spree) anzumelden. Vortragsdauer: 30—45 Minuten. Die Besucher der Wiener Wanderversammlung aus Deutschland bedürfen eines Passes. Ueber das Visum werden in der Augustnummer noch genauere Mitteilungen ergehen. Ausstellungsgüter werden von der österreichischen Eisenbahn frachtfrei bis zur österreichischen Grenze zurückbefördert. Einfuhrzoll bei der Rückbeförderung fällt weg. Man frage bei den Ortszollämtern nach.

An die sächsische Imkerschaft.

…om 4. bis 7. September dieses Jahres findet …resden-Reick eine landwirtschaftliche Ausstellung …dort soll auch die Bienenzucht würdig vertreten …nicht durch Völker sondern durch Erzeugnisse …eräte. Geräte werden in der Hauptsache durch …en ausgestellt, von der Imkerschaft wird erwartet, …ie die Ausstellungen mit größeren Wachsblöcken, …iedenen Pollenproben und Honigen, nach Blüten-…gesondert, beschickt. Akazie, Linde und Heide …schon vorhanden. Auslagen werden vergütet. …enden an Herrn Fritz Schröder, Dresden-N., …rstraße 5, Zim. 77.

Den Weltschlüssel

…man mit Recht den Kleinen Brockhaus nennen, …andbuch des Wissens in einem Band, der so-…zu erscheinen beginnt. Die Kunst, Handbücher …Wissens in Formen zu bringen, wie sie das …e Volk entsprechend dem Fortschreiten von …n und Können nötig hat, ist gewissermaßen ein …Erbteil der Firma F. A. Brockhaus in Leipzig. …Gründer hat vor mehr als hundert Jahren …rste allgemein brauchbare Werk dieser Art ge-…n, das man damals langatmig Konversations-…n nannte. Heute ist das Werk in aller Welt …Der Brockhaus" bekannt und geschätzt. Gleich …dem Krieg erschien der „Neue Brockhaus", das …buch des Wissens in vier Bänden; er erwies …ich als eine unerschöpfliche und unentbehrliche …nsquelle. Aber die Gegenwart mit ihren nerven-…benden Forderungen zwingt jeden, Zeit und …auf das wirtschaftlichste auszunutzen. Für alle, …e Ausgabe für ein vierbändiges Werk scheuen, …Einbänder entstanden, der Kleine Brockhaus. Die uns vorliegende erste Lieferung umfaßt mit den Stichwörtern A—Bolschewismus eine überreiche Fülle von Stichwörtern aller Art und ist geschmückt mit vielen wertvollen und lehrreichen Bildertafeln und Karten, in und außer dem Text; auch prächtige bunte Bilder sind dabei. Außerdem enthalten die 80 Seiten der ersten Lieferung nicht weniger als 443 klar ausgeführte Textabbildungen. Zu unserer Freude sehen wir, daß der Kleine Brockhaus sich erstmalig einer neuen Aussprachebezeichnung befleißigt, der eine leichtverständliche Schreibung zugrunde gelegt ist. Nur mit Hilfe eines geschickt ausgedachten Systems schnell einzuprägender Abkürzungen und Zeichen ist es möglich geworden, die unglaubliche Zahl von Angaben unterzubringen; wie leicht verständlich und schnell unterrichtend ist z. B. der Verweisungspfeil (⟶) statt des bisherigen „siehe"! Besonders aufmerksam machen möchten wir auf die Diagramme, die wirtschaftliche Verhältnisse darstellen, z. B. die Arbeitslosigkeit und Auswanderung mit dem stürmischen Auf und Ab ihrer Linien. Die Lieferung kostet nur Mk. 1.90, und ungefähr aller vierzehn Tage soll eine neue Lieferung erscheinen bis zur zehnten, mit der das Werk abschließt. Wir möchten nicht verfehlen, unsere Leser sowohl auf den billigen Subskriptionspreis, der baldige Bestellung nahelegt, als auch auf das auf dem Umschlag der ersten Lieferung enthaltene verlockende Preisausschreiben aufmerksam zu machen.

Hinweis.

Der heutigen Ausgabe unserer Zeitschrift liegt eine Ankündigung der Firma Dr. med. Robert Hahn & Co. G. m. b. H. Magdeburg, über ihr in vielen Tausenden von Fällen bewährtes Nerven-Nährmittel „Nervosin" bei, auf welche wir unsere Leser hiermit ganz besonders hinweisen. Ein Versuch mit diesem Mittel dürfte sich auf jeden Fall empfehlen.

…antwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
…g der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

Bücher-Tafel.

Von der Expedition der Leipziger Bienen-Zeitung (Liedloff, Loth & Michaelis), Leipzig-R. 43, Täubchenweg 26, sind folgende Werke zu beziehen: — **Preise freibleibend.**

	Reichsmark
Aisch, Bienenbuch für Anfänger	3,—
Alberti, Breitwabenblätterstock .... brosch.	4,—
Alfonsus, Kunstschwarmbildung	—,90
— Korbbienenzucht	1,—
— Die Königinnenzucht	1,50
Dr. Armbruster, Wärmehaushalt	4,—
— Das Problem der Bienenzelle	3,—
— Bienenzüchtungskunde	3,—
Bergische Bienenzucht	7,50
Beßler, Illustriertes Lehrbuch	3,50
Buttel-Reepen, Das Leben der Biene, gebunden	6,—
Dengg, Große illustrierte Bienenflora	6,—
— Blütenkalender	1,—
Dennler, Das Bienenwachs	—,30
— Der Honig	—,30
Für Imkers Feierstunden. Ein Buch zur Unterhaltung und Belehrung. 128 Druckseiten, Groß-Oktav, reich illustriert	1,50
Freudenstein, Lehrbuch	6,50
Gartenfreunde, fördert die Bienenzucht (mit farbigem Bild)	—,50
Gerstung, Der Bien und seine Zucht	6,—
— Immenleben	6,—
Gravenhorst, Imker-Album I u. II	—,75
Gußmann, Johannis- und Stachelbeerbüchlein	1,20
Imkerliederbuch d. Leipzig. Bienenztg.	—,50
Jung-Klaus, Volks- und Lehrbuch der Bienenzucht	6,—
Kanitz, Honig- und Schwarmbienenzucht	4,50
Klein, Moderne Königinzucht	1,50
Knack, Volksbienenzucht	1,40
Krancher, Leben und Zucht der Honigbiene	3,—
Kuntzsch, Imkerfragen	4,50
Lahn, Lehre der Honigverwertung, brosch.	3,—
Lichtenthäler, Die Faulbrut, 3. Auflage	1,—
Ludwig, Am Bienenstand	1,50
— Unsere Bienen in einem Band	15,—
— Einfache Weiselzucht	—,50
Melzer, Bienennährpflanzen	2,—
— Bienenmeister	3,—
Michaelis, Merkbüchlein für Bienenzüchter	—,50
— Die Bienen im Winter	—,50
— Die Honigbiene	—,50
Müsebeck, Königinnenzucht	1,20
Mützigbrodt, Obst- und Beerenweine	1,—
Naumann, Bienennährpflanzen	1,50
Reidenbach, Die Faulbrut	1,50
Preuß, Meine Bienenzuchtbetriebsweise und ihre Erfolge	3,—
— Imkerschule	4,50
Pollmann, Wert verschied. Bienenrassen	—,80
Roth, J. M., Die Ruhr der Bienen	1,—
— Imkerschule	4,50
Rüber, Kursus zur Erlernung d. Bienenz.	3,—
Sauppe, Der Bienenvater (für Anfänger)	1,60
Schulzen, Der praktische Bienenzüchter	3,50
Seith, Selbstanfertig. v. Bienenwohnungen	3,50
Wankler, Die Königin	4,—
Weigert, Drohnenbrütigkeit	1,—
Weippl, Bau des Bienenhauses	1,50
— Die Goldrute	—,40
— Die Bienenzucht im Strohkorbe	—,75
Weygandt, Beitrag zur Förderung der Bienenzucht, Heft II u. III ... à	1,—
Dr. Zander, Leben der Biene	4,50
— Zucht und Pflege der Bienenkönigin	1,20
— Bienenwohnung und Bienenpflege	1,20
— Krankheiten und Schädlinge der erwachsenen Bienen	2,50
— Der Bau der Biene	4,50
— Bruttkrankheiten u. ihre Bekämpfung	2,50
— Die Zucht der Biene	4,50
— Bienen und Bienenzucht	2,50
— Obstbau und Bienenzucht	1,—
— Wandtafeln zur Bienenkunde: Serie I: Die Biologie der Bienen in drei Tafeln. Tafeln I: Bau und Bauordnung; „ II: Körpermerkmale u. Rasseneigentümlichkeit. d. Biene; „ III: Nahrungserwerb, Blütenbestäubung. Jede Tafel 100:130 cm	6,—

Der Wert des Honigs als Nahrungs- und Heilmittel

Honig-Flugblatt, gleichzeitig Wickelpapier

Als Gratis-Zugabe beim Verkauf des Honigs für das Publikum hergestellt

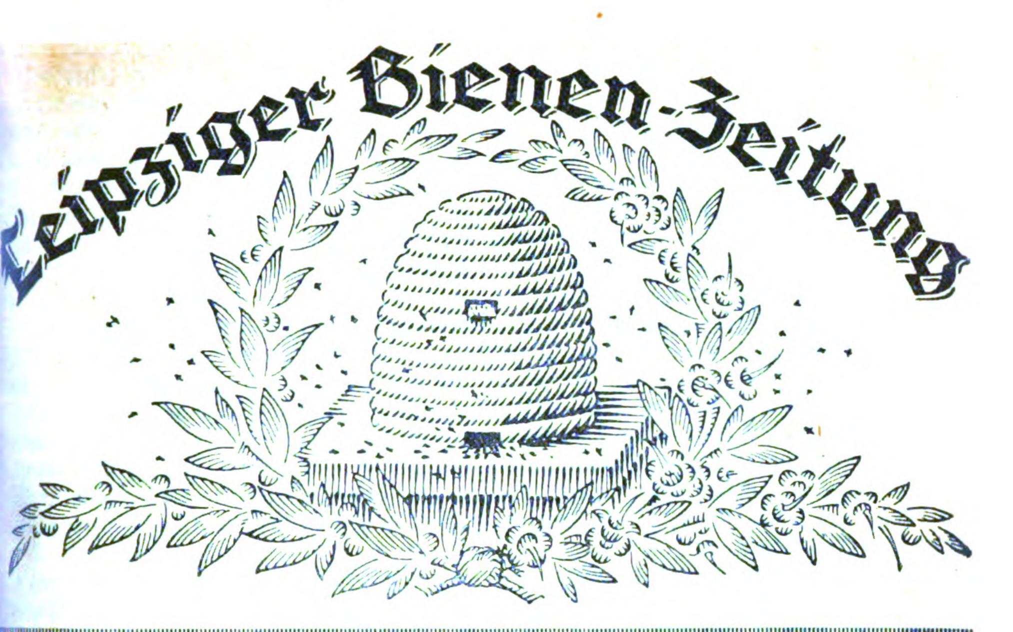
10 Expl. —,40 M., 50 Expl. 1,25 M., 100 Expl. 2,— M., 500 Expl. 7,50 M., 1000 Expl. 10,— M.

Muster gratis!

Wir haben eine solche Ausarbeitung auf billigste Weise als Zugabe-Reklame-Artikel herstellen lassen, um das Publikum einesteils mit der Fälschung des Honigs bekannt zu machen, und andernteils über die Vorteile des Honigs und seine speziellen Eigenschaften aufzuklären. Gegen Einsendung des Betrages franko durch die

Expedition der Leipziger Bienen-Zeitung, Liedloff, Loth und Michaelis,

Leipzig-R., Täubchenweg 26.



Heft Nr. 8 | 40. Jahrgang | August 1925

Rundschau.

Von O. Dächsel, Brustawe.

Von für die Imkerei wichtigen Veröffentlichungen der letzten Monate möchte ich nur einige Dinge hervorheben. Allgemein galt bisher für die planmäßige Weiselzucht die Forderung als grundlegend, zur Erzielung vollwertiger Königinnen kann die in Pflege gegebene Arbeitermade kaum jung genug ausgewählt werden. Sie darf höchstens einen Tag alt sein, sonst wird nur eine minderwertige Königin aus ihr. Da ist es ein besonderes Verdienst Zanders, daß er seinen Assistenten Dr. Becker veranlaßt hat, zum Zweck seiner Doktorarbeit den Werdegang der Weiselmade eingehend zu erforschen, um die wissenschaftlichen Grundlagen der praktischen Weiselzucht klarzulegen. Beckers mikroskopische Forschungen haben nun das ganz unerwartete, wenn auch von erfahrenen Imkern geahnte Ergebnis gezeitigt, daß nicht sowohl das Lebensalter der Made, als vielmehr der zwischen dem dritten und vierten Fütterungstage der Made erfolgende Wechsel in der Fütterung der Made, bis dahin nur Futtersaft, nachher auch Pollen, darüber entscheidet, ob aus der Made eine Arbeiterin oder eine Königin wird, indem die Arbeitermade nach durchschnittlich 3½ Tagen auch Pollen eingefüttert erhält, die Weiselmade jedoch niemals mit Pollen gefüttert wird.

Das Grundgesetz der Weiselwerdung ist also die ausschließlich überreichliche Fütterung der in der Weiselzelle befindlichen Made mit Futtersaft, während jede Zufütterung von Pollen die Ausbildung der Arbeiterinmerkmale unter Verkümmerung der Fortpflanzungseinrichtungen zur Folge hat. Welchen Anteil an der Weiselwerdung die Größe und Stellung der Weiselzelle nebst deren eigenartigen Wärmeverhältnissen und die damit wohl zusammenhängende Verkürzung der Puppenzeit haben, sind hoffentlich weitere ersprießliche Doktorarbeiten, die sehr zu begrüßen sein würden.

Die Ueberzeugung, daß der Pollen mit seinen noch fast unerforschten Reiz- und sonstigen Stoffen eine ganz besondere Rolle im Bienenleben spielt, drängte sich mir bereits 1897 auf, als ich eine Königin, die erst kurz vor der Verdeckelung in Weiselpflege genommen war, nur daran, daß ich sie tüten gehört hatte und an den langen Hinterbeinen von den gleich großen Arbeiterinnen unterscheiden konnte. Einen weiteren Beleg für die Richtigkeit der Beckerschen

Feststellungen, daß der Pollen am Scheideweg des Bienenwesens steht, brachte mir ein Befund 1920 oder 1921. Ich fand in einem abgeschwärmten Volk auf einer Drohnenwabe, die von den Bienen ihrer zuvor darauf befindlichen Drohnenmaden beraubt war, gleich 12 darauf belassene Drohnenzellen, die aber in schöne Weiselzellen ausgebaut waren, frisch bedeckelt. Meine Untersuchung einiger dieser Drohnenweiselmaden zeigte sie dick und fett, aber durch die Rückenhaut schimmerte im hinteren Drittel des Magens dichter gelber Pollen, während die vorderen zwei Drittel mit Futtersaft gefüllt waren. Die Pflegerinnen waren also zwecks Schaffung von Weiseln von der eintägigen Pollenfütterung wieder auf Futtersaftverabreichung zurückgegangen. Ein doch wohl schlagender Beweis. Jene Wabe mit den uneröffneten Weiselzellen übersandte ich damals nach Erlangen.

Ein wie dankbares Feld die Bienenkunde bei wirklicher Sachkenntnis und unbebrillter Beobachtung ist, zeigt auch die schöne Doktordissertation des Wurzener Tierarztes Emil Böhme „Ueber den Farbensinn und den Geruchsinn der Honigbiene“. Als wirklicher Imker kommt er notwendigerweise genau zu dem entgegengesetzten Urteil wie Frisch über die Wirksamkeit beider Sinne. Der Geruchsinn der Biene ist äußerst fein und vielseitig entwickelt, während der Nachweis eines Farbensinnes überhaupt sehr unsicher, mindestens, bei der Einstellung des Bienenauges auf allergeringste Entfernungen — bei anderen Insekten z. B. Schmetterlingen, an denen Fr. Knoll, Prag, Beobachtungen in Innsbruck mitteilte, liegen die Dinge anders —, kaum von Bedeutung ist.

Man kann sich sehr leicht überzeugen, daß von den Hunderten von Flugbienen eines starken Volkes, die in einer Minute am Flugloch anlangen, keine auch nur einen Augenblick zögert, mag man in die Anflugnische noch so viel verschiedene Farben auf Scheiben abwechselnd einbringen. Bei geeigneter Versuchsanordnung zögern allerdings junge, sich einspielende Bienen etwas beim Anflug, aber anscheinend mehr, weil man mit den Farbenscheiben ihnen den aufgesuchten Volksgeruch verdeckt.

Der genügend erfahrene Bienenkenner wird also Herrn Dr. Böhme durchaus beistimmen, wenn er bei der Suchtätigkeit der Biene deren Geruchsinn sehr hoch und ihren Farbensinn recht gering einschätzt. Von Heß erklärte die Bienen für farbenblind. Von Frisch urteilte zwar in Innsbruck über ihn: wir wissen heute, daß seine These auf einem mit Leidenschaft verfochtenen Trugschluß beruhte. Gilt das nicht von den Schlüssen, die von Frisch aus seinen eigenen vermeintlichen Feststellungen zieht, ebenso?

In „Uns Immen“ hebt Ulrich Peter hervor, daß er seit langen Jahren — und die angeblichen Werbetänze sind ja seit Jahrzehnten im Imkerschrifttum oft genug erwähnt — solche „tanzenden“ Bienen bei der Untersuchung stets mit Schmarotzern behaftet fand. Frisch hilft sich demgegenüber damit, daß er solche Beobachtungen einfach für unzuverlässig hinstellt!

Die Geruchsfrage erörtert Herr Dr. Evenius auch im Bienenwirtschaftlichen Zentralblatt und gibt wenigstens zu, daß die längst bekannten Nassanoffschen Drüsen Quellen des Eigengeruchs der Bienenvölker sind. Allerdings zeigt er sich etwas mangelhaft unterrichtet, wenn er es so darstellt, als ob diese Drüsen erst von dem Schüler Frischs, Werner Jacobi, untersucht und daß sie nur bei den Arbeiterinnen vorhanden seien. Selbst Frisch zählt in den etwas dürftigen Literaturangaben seines Buches über „Die Sprache der Bienen“ die 1914 erfolgte Veröffentlichung des amerikanischen Forschers McIndoo auf, der in seinem Bericht über „The Scent-producing Organ of the honeybee“ ausdrücklich das Vorhandensein der Nassanoffschen Duftdrüsen bei der Königin feststellte. Von deren außerordentlichen Einwirkungen auf das gesamte Volksleben der Honigbiene und das Verhalten der Arbeiterinnen lebenden und sogar toten Königinnen gegenüber kann der erfahrene Imker allerdings manches erzählen. Jedenfalls ist es sehr erfreulich, wie sich auch in diesem Stück, ganz wie bei der Eigenart in der Fütterung der Weiselmaden, die mikroskopischen Befunde des Laboratoriumsforschers aufs genaueste mit den makroskopischen des Bienenkenners decken. Im Bienenleben spielt eben der von den Nassanoffschen Drüsen der Königin ausgehende und sich auf ihre Töchter — nicht aber die Drohnen — vererbende Weiselgeruch neben der Eigenwärme des Volkes und den Reizstoffen des Pollens den Hauptregler der wichtigsten Lebensvorgänge.

Der Anfang April in Dahlem statgefundene Honig- und Wachslehrgang wird hoffentlich dazu beitragen, auch für die noch so umstrittene beste Art der Wachsgewinnung Richtlinien herauszufinden. Die Zahl der Wachsschmelzer ist groß. Aber derselbe Schmelzer wird von dem einen gelobt und von dem anderen für untauglich erklärt. Woran liegt das? Meines

hrungen nach nur daran, daß man die Eigenart des Wachses nicht beachtet. Wachs ist Stoff von mehrfach höherer Wärmekapazität als selbst Wasser. Darum schmilzt es ebenso sam wie es erkaltet. Preßt man die Waben fest zusammen, dann kann man stundenlang n, die Außenschicht schmilzt wohl, aber das Innere des Wachsklumpens bleibt fast kalt. iert man die auszuschmelzenden Wabenbrocken gründlich ein, dann sorgt das anhaftende ser für leichtere Wärmezufuhr nach innen und die Ausbeute wird besser.

Es wurde schon mehrfach bedauert, daß das Archiv für Bienenkunde nicht mehr erscheint. Gründe mögen mehrere sein. Wie nötig es jedoch ist, wertvolle Ermittlungen der Ver- enheit nicht verlorengehen zu lassen, zeigt schon das eine Wort: Imkerschulung. Die lung von Bienenforschern wird man, wie die Gegenwart zeigt, freilich auch nicht ver- ässigen dürfen; denn mangelnde Sachkenntnis läßt sich nicht durch freigebig gespendete en und auf ein staunendes Publikum, mag das auch aus Meistern, freilich in recht anderen ern als der Bienenkunde zusammengesetzt sein, berechnete Uebertreibungen ersetzen. Es eben Dinge, deren Kenntnis von jedem, der Bienenforschung treiben will, einfach zu rn ist, wie jeder Handwerksmeister seine Lehrlings- und Gesellenzeit zu erledigen hat. t gleicht er dem Manne, der ein staunenerregendes Werk über das Tierleben Afrikas ben wollte, aber auf Grund seiner Besuche von Menagerien und zoologischer Gärten. Warum z. B. von Frisch in seiner Breslauer Zeit zwar dem harmlosen Humboldtverein Werbetänze vorführte, jedoch die Einladung des gut 700 Mitglieder starken dortigen vereins, der recht erfahrene Kräfte zählt, zu befolgen unterließ, werden die Mitglieder richtig gedeutet haben. Nun, in einem Stück decken sich bei den berühmten Werbetänzen Feststellungen ihres Entdeckers mit denen des Imkers nämlich darin, daß Frisch bei spär- Tracht keine Tänze fordert und der Imker weiß, daß die Tracht seiner Bienen normaler- nie aus Zuckerschälchen besteht, sondern, selbst wenn das größte Feld Heidekraut, Klee andrer wichtiger Trachtpflanzen ausgebeutet wird, stets aus einer Unzahl kleinster Blütchen winzigsten Nektartropfen, so daß die Biene gar nicht in Versuchung kommen kann, im fluß zu schwelgen und, wie Frischs Rosenpollenbiene (Seite 80 des Sprachenbuchs), nach zu eilen, „nur um den andern zu sagen, sie sollen kommen . . .; denn die Konkurrenten auch nicht müßig, und wer zuerst kommt, schöpft aus dem Vollen"!

Die einstige „Bienenzeitung in gesichteter Ausgabe" war ein Stück Archiv, das als er dienen kann, leider auch in der Inflationszeit zumeist eingestampft wurde, und wie anderen wertvollen Sachen ist es ebenso ergangen. Es wird sich kaum umgehen lassen, die V.D.I. die Mittel schafft, um den gesichteten Neudruck wichtiger Urkunden in zuver- r Form, nicht etwa Bearbeitung, bei der keiner mehr Verfasser und Bearbeiter von- der trennen kann, zu bewirken. Dann kann die Bienenkunde sich solcher Entgleisungen, Werbetänze, erwehren, ehe sie selbst bei den Laien die Wissenschaft in Mißkredit bringen.

Nachschrift: v. Frisch gibt an, gleichzeitig eine Schar von Bienen mit Robinien- ien) blüten und eine andere mit Lindenblüten gefüttert zu haben. Könnte mir ein eine Gegend in Deutschland namhaft machen, in welcher diese beiden Baumarten gleich- g, und nicht wie allerwärts, fast 14 Tage nacheinander blühen? Bei mir blühen die n immer erst auf, wenn die Akazien gänzlich abgeblüht sind. Ich meine die Frühlinden!

Zu Herrn Dächsels Kritik an meinen Bienenversuchen.

Wenn ich hier zu der kleinen Polemik, die sich zwischen Herrn Dächsel und Herrn Svenius über meine Bienenversuche entsponnen hat (Aprilheft und Juniheft der Leipziger enzeitung), selbst das Wort ergreife, so geschieht es, um einiges aufzuklären, was Herr sel mißverstanden hat.

1. Dächsel rügt meine „vermenschlichende" Deutung der Vorgänge im Bienenstaate. Ein r Vorwurf kommt mir freilich überraschend. Der Grund für das Mißverständnis liegt em von mir gebrauchten Ausdruck „Werbetänze" für jene eigenartigen Bewegungen, durch e die von reicher Tracht heimkehrenden Bienen ihre Stockgenossen zum Ausfliegen und chen der Tracht veranlassen. Dächsel folgert aus diesem Wort, daß ich den Bienen meinsinn, Bewußtsein und Urteil" zuschreibe. Es genügt wohl, wenn ich ver-

sichere, daß dies nicht der Fall ist. Herr Dächsel kann sich leicht davon überzeugen, wenn er in meinem Buche „Ueber die ‚Sprache' der Bienen" die Ausführungen über den „Werbetanz" Seite 98—101 durchliest. Ob die Tätigkeiten der Bienen als unbewußte Reflexe ablaufen oder ob, und in welchem Maße etwa, bewußte Handlungen vorliegen, ist eine Frage, die ich ausdrücklich offen lasse („Farbensinn und Formensinn der Bienen" S. 30) und die zu entscheiden mit unseren heutigen Forschungsmitteln auch gar nicht möglich ist.

2. Dächsel erwähnt die Tabelle 14, S. 162, meiner Arbeit „Ueber die ‚Sprache' der Bienen", durch welche ich zeigen will, daß bei den dort besprochenen Versuchen die Bienen am Futterplatz im allgemeinen ihr Duftorgan um so länger ausgestreckt halten, je länger sie unmittelbar zuvor auf den Waben getanzt haben. Herr Dächsel findet als einzige Regelmäßigkeit in den Tabellen, daß die aufgezählten Bienen bei jeder neuen Heimkehr länger tanzen und wünscht eine Erklärung hierfür. Das ist nun abermals ein bedauerliches Mißverständnis. Es ist nicht so, daß die Biene nach jeder neuen Heimkehr länger tanzt; sondern ich habe in der Tabelle die Einzelflüge jeder Biene nach der Dauer der Tänze geordnet, also bei jeder Biene ihren kürzesten Tanz in der Tabelle zuerst, den längsten zuletzt aufgeführt, um das Vergleichen zu erleichtern und die obenerwähnte Regelmäßigkeit besser hervortreten zu lassen.

3. Daß ein Zeitungsberichterstatter von der Innsbrucker Naturversammlung über meine Farbensinnversuche das Gegenteil von dem berichtet hat, was ich tatsächlich gesagt habe, hat Herr Dr. Evenius schon festgestellt. Ich danke Herrn Dächsel für seine gute Meinung, aber ich hatte gar keinen Grund, meine bisherige Ansicht über den Farbensinn der Bienen zurückzunehmen.

Dies die Mißverständnisse. Auf die Kritik, die Herr Dächsel im übrigen an meinen Arbeiten übt, möchte ich nicht näher eingehen. Vielleicht überzeugt sich Herr Dächsel gelegentlich, daß ich da, wo aus der Verwendung von abnorm gebauten Beobachtungsstöcken Fehlschlüsse entstehen konnten, auch normale Nutzvölker zur Kontrolle herangezogen habe (Ueber die „Sprache" der Bienen, S. 42, 43); vielleicht hat er einmal Gelegenheit, in einem Beobachtungsstock die „Rundtänze" der Bienen zu sehen und sich davon zu überzeugen, daß auch schon innerhalb einer Sekunde das Charakteristische dieser Bewegung zum Ausdrucke kommen kann. Und ehe er den Vorwurf wiederholt, daß ich Farben- und Geruchsempfindungen der Bienen einseitig, jedes Sinnesvermögen für sich behandle, liest er vielleicht in meinem Buch „Ueber Geruchsinn der Bienen" das Kapitel „Duft und Farbe" (S. 53—78), das Kapitel „Das Gedächtnis der Bienen für Duft und Farbe" (S. 78—85) und das Kapitel „Die biologische Bedeutung des Blütenduftes" (158—168); und bevor er mit der „sehr angeregten Dame" wieder zusammentrifft, die sich darüber erheiterte, daß die Bienen einen Blütenduft auf geringere Entfernung wahrnehmen als den Duft der Stockgenossin, die ihr Duftorgan hervorstreckt, möge er in der „Sprache der Bienen", die auf S. 171 und 172 besprochenen Versuche beherzigen. Daß für die Bienen der Geruch eines Duftorganes den Geruch einer stark duftenden Linde übertönt, habe ich übrigens nirgends behauptet.

München Prof. Dr. K. v. Frisch.

Kraftvölker.

Von Regierungsrat Alois Alfonsus, Milwaukee 352, 1. Street, Wis. U. S. A.

Die Bestrebungen der Bienenwirte gehen darauf hinaus, von ihren Bienenvölkern einen möglichst hohen Ertrag zu erzielen. Die Wege zu diesem Ziele sind verschiedener Art und haben zur Einführung von Betriebsweisen geführt, deren Anwendung nicht jedermanns Sache ist, welche eine Summe theoretischer und praktischer Kenntnisse voraussetzen und ganz besondere Anforderungen an die Kenntnisse und die Intelligenz des Züchters stellen. Ich habe vor allem die Bienenbehandlung nach Kuntzsch vor Augen, welche, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, in den Frühtracht-Gegenden einem tüchtigem Imker eine wesentliche Vermehrung der Honigernte ermöglicht. Aber diese und andere Methoden können nie Gemeingut aller Imker werden, sie bringen uns weit ab von dem Wege zu einer Volksbienenzucht. Der einfache Züchter muß ganz anders arbeiten, wenn er seine Erträge vermehren will. Die Kunstbienenzucht ist nicht jedermanns Sache. Vor allem ist heute mehr denn je wichtig, daß sich auf dem Stande nur starke Völker mit leistungsfähigen Müttern befinden.

Auf einem normal, also gut geleiteten Bienenstande, müssen daher die Schwächlinge im
jahre schon kassiert werden. Starke Völker sollen in die Haupttracht kommen, nur diese
n etwas leisten. Aus den Versuchen des Herrn Professor Zander wissen wir, daß eine
ütterung im Frühjahre nur dann Nutzen bringt, wenn genügende Pollenweide vorhanden
Der Imker der Lüneburger Heide, welcher die Reizfütterung seit Jahrhunderten mit Erfolg
ibt, verabreicht seinen Bienen im Frühjahre Stampfhonig, welcher reich mit Pollen ver-
t ist. Ich habe in früheren Jahren im Herbste stets einige Körbe, welche zu schwer aus
Buchweizentracht heimkamen, eingebrochen und mir nach Heidimkerart Stampfhonig bereitet
meine Völker dann getrieben. Ein alter Imker, den ich in meinen Anfängerjahren oft
hte, hatte stets die schönsten Völker des ganzen Bezirkes. Er erhielt die ersten Schwärme
erntete auch den meisten Honig. Seine Völker waren zur Akazientracht so stark, daß er
Wabenhonig erzeugen konnte, eine Kunst, die ihm gar niemand nachzumacheu imstande
Und das hat alles der Umstand bewirkt, daß er nur starke Völker in den Winter nahm,
die Erneuerung der Königinnen sorgte, und er im Frühjahre alle Schwächlinge beseitigte
seine Bienen vom April ab täglich spekulativ fütterte. Jedes Volk erhielt abends eine
Portion warmen etwas verdünnten Honig. Er war unser aller Meister. Und von dem
ne habe ich viel gelernt. Das Studium des Buches von Lehzen „Hauptstücke aus der
iebsweise der Lüneburger Bienenzucht" ist jedem Imker zu empfehlen. Lehzen hat in
ihrigem Verkehr mit den Heideimkern gestanden und die Betriebsweise derselben der
tlichkeit bekanntgegeben. Jeder Imker kann für seine Verhältnisse aus dem Buche Ge-
ziehen. Es liest sich so interessant wie ein Roman.

Er kann namentlich aber von der Durchführung der richtigen Fütterung der Bienen etwas
1. Für jeden Imker ist es die wichtigste Aufgabe, seine Völker stark in die Haupttracht
ingen. Reizfütterung, ordentlich durchgeführt, ist eines der Mittel hierzu.

Hat man starke Völker in der Haupttracht, so braucht man kein Umhängen der Völker
zuführen. Dann haben die Völker auch genügend Flugvieh, um die Tracht gut auszunützen.
habe im Jahre 1922 auf einem Versuchsbienenstande mit zehn kräftigen Völkern die Her-
ng von Doppelvölkern oder Kraftstöcken mit Erfolg bewirkt. Fünf von diesen Völkern
ich Mitte Mai auf Anfänge und die sämtlichen entnommenen Waben mit Brut in allen
en gab ich den anderen fünf Völkern an Stelle eines Honigaufsatzes. Ich bemerke, daß ich
einer Heimat ebenfalls im Amerikanerstocke imkerte. Der Erfolg war durchschlagend.
so gebildeten Kraftvölker gaben in der 10 Tage später einsetzenden Haupttracht je 25 kg
g. Vier davon gaben Riesenschwärme und der Gesamtertrag der ursprünglich 10 Völker
eine Vermehrung um 20 Prozent, 54 Naturwaben und mehr als zwei Doppelzentner
g, und das in einem der schlechtesten Bienenjahre. Ich habe aber mit diesem Versuche
ich feststellen wollen, daß es möglich ist, durch Volksvermehrung, durch ungehinderte Aus-
ng der Eierlage der Königin mindestens denselben günstigen Erfolg in bezug auf den Honig-
1 zu erzielen, als wenn man die Königin in eine Zwangsjacke steckt und deren Brutnest
ich einengt.

Ich verübte ja auch einen gewaltsamen Eingriff in den Bienenhaushalt, das ist gar nicht
ugnen, aber er war sicher nicht so naturwidrig, als es die Störung der Bienenmutter in
1 vollster Legetätigkeit ist.

Ist noch Tracht aus der Linde oder dem Götterbaum in einer Gegend zu erwarten,
wirkt die Bruteinschränkung für die spätere Ernte sogar schädlich. Und gar dann, wenn
och eine Spättracht gibt. Das habe ich mit meinem Versuche vermieden. Die Legetätig-
der Königin wurde voll ausgenützt und bei der folgenden Tracht aus der Linde und dem
erbaum, die infolge schlechten Wetters nur einige Tage währte, haben die dreizehn Völker
dem Gewaltiges geleistet. Nun war es für mich sehr interessant, daß man auch hier in
rika unter Umständen zur Herstellung von Kraftvölkern schreitet. Die Erzeugung von
benhonig ist eine der Hauptaufgaben der amerikanischen Imker. Wabenhonig bringt Geld,
st gesucht und wird gut bezahlt. Aber es hält oft schwer, die Völker dazu zu bringen,
sie in den Aufsatz gehen, um die Kunstwaben in den kleinen Sektions auszubauen und
Honig zu füllen. Einige meiner stärksten Völker weigerten sich standhaft, den Aufsatz zu
ehen. Trotz der besten Honigweide von der Linde und dem Riesenhonigklee. Sie lagerten
rend der besten Flugzeit einige Tage vor und stopften bloß den Brutraum mit Honig voll.

Das war mir zu ärgerlich. Ich fegte diese Völker nach dem amerikanischen Rezept solche Dickköpfe einfach auf Anfänge. Da begannen sie nun gleichzeitig mit der Auffüh von neuen Waben und bezogen aber auch sofort den Aufsatz, da sie ja keine leeren Zellen um den Honig unterzubringen. In wenigen Tagen war der Aufsatz mit Honig gefüllt

Nun verlieren solche Völker sehr viele Flugbienen. Die entnommene Brut gab einem anderen Faullenzer über dem Absperrgitter in einem Aufsatz, sofort war der Auf mit Bienen besetzt. Im Laufe der nächsten Tage kam noch ein zweiter und ein dritter mit Brut darauf. Auf diese Weise hatte ich nun eine Anzahl Riesenvölker gebildet. Alle Tage entnahm ich denselben eine Anzahl Waben und schüttete alle darauf befindlichen Bienen vor die Fluglöcher der auf Anfänge gesetzten Stöcke. Ich machte nun diese zu völkern und sie lohnten es reichlich durch die Erzeugung von Wabenhonig. Ein anderes sehr starke Bienenvölker in der Haupttracht für die Erzeugung von Wabenhonig zu er besteht darin, daß man, wenn ein Vorschwarm fällt, diesen auf ausgebaute Waben setzt die Stelle des Mutterstockes stellt. Dadurch erhält er dessen Flugbienen und leistet dann ordentliches in der Haupttracht. Solche verstellte Vorschwärme eignen sich dann ganz vor zur Erzeugung von Wabenhonig. Sie beziehen sofort den Aufsatz und versorgen sich im raum auch gut mit Wintervorrat. Schwarm und Mutterstock würden ohne diesen Ku sondern jeder sich überlassen, nie so viel Honig eingebracht haben, als die nach dieser Me behandelten Stöcke.

Hier in Amerika, wo man ein Bienenhaus nicht kennt und alle Völker im Freien auf sind, stehen die Stöcke stets paarweise, so daß, wenn ich ein Volk auf einen neuen Platz die Flugbienen alle beim Nachbar einziehen müssen. Ein besonderer Vorteil!

Kraftvölker stellt man auch her, indem man zur Zeit der Volltracht ein Volk beiden nebeneinanderstehenden Stöcken einfach wegnimmt und auf einen neuen Platz Dadurch erhält nun das eine zurückgebliebene Bienenvolk eine bedeutende Zahl von Flug und leistet viel mehr als beide Völker ohne die Anwendung dieses Verfahrens an Ho getragen hätten. Wenn man zur Zeit flüssiger Honigtracht Völker verstellt, so brau nicht die geringste Angst zu haben, daß etwa die Königinnen Gefahr laufen, abgest werden. Das kommt nicht vor, die neuhinzugekommenen Flugbienen tragen Honig wei wie wenn sie in ihrem neuen Heim schon immer zu Hause gewesen wären. Da hat Gefahr. Ziehen wir nun die Nutzanwendung der amerikanischen Herstellung von Kraft auf unsere deutschen Verhältnisse! Wir können ganz gut zwei Völker in den gleichen Woh nebeneinanderstellen und zu Beginn der Haupttracht das eine der beiden Völker von Plätze nehmen und ihm einen entfernten Standort anweisen. Das andere dieser Völker nun eine so große Menge Flugvolk, daß es ganz hervorragende Leistungen im H sammeln vollbringen wird. Das Wesen der Kuntzschbeute geht ja bekanntlich darauf hi für die Zeit der besten Tracht eine möglichst große Zahl von Flugbienen für das Ge des Honigsammelns freizumachen. Dasselbe erreichen wir aber auch durch das a kanische Verfahren viel einfacher, sicherer und rascher. Das verstellte Volk erhält ei Wasser gefüllte Wabe, damit die Bienen dieses im Stocke haben und nicht die junge aussaugen. In zwei Tagen hat dieses Volk dann genügend Flugbienen und in Wochen ist es so stark wie vordem. Es kann also bei einer späteren Tracht noch Erhebliches leisten, und wir halten es auch dadurch vom Schwärmen ab. Wir er durch dieses Verfahren nicht nur mehr Honig, sondern wir ersparen uns auch Zeit und Ar

Zudem kann der einfache Bienenwirt auch diese Methode ohne weiteres auf s Stande zur Anwendung bringen, und zwar bei allen Stockformen. Er braucht sich teueren Spezialwohnungen anzuschaffen. Damit nähern wir uns auch mehr einer gemäßen Bienenzucht und entfernen uns von der Kunstimkerei. Es wäre daher zu schen, wenn in der kommenden Saison einige tüchtige Praktiker zunächst diese Metho ihrem Stande anwenden und in der „Leipziger Bienenzeitung" darüber berichten w Es fehlt heute vielfach an vergleichenden Versuchen, die zur Zeit eines Baron von B lepsch an der Tagesordnung waren und viel zur Lösung offener Fragen in der Im beitrugen. Die Praxis der Imkerei läßt sich sicherlich erfolgreicher gestalten, wenn man entsprechenden Mittel zur Hebung des Ertrages aus der Bienenzucht in Anwendung br Dann aber auch, daß man die erzielten Erfolge der Oeffentlichkeit zu allgemeinem Nu bekanntgibt.

Bienen und Arsenspritzungen.

Von Dr. W. Trappmann, Berlin-Dahlem.

In den letzten Jahren hat die Behandlung der Obstbäume mit Arsenmitteln zur Bekämpfung von Obstschädlingen auch bei uns in Deutschland Eingang gefunden. Die Arsenmittel, in Deutschland meist Schweinfurtergrün-Präparate (z. B. Uraniagrün, Silesiagrün), finden in erster Linie Anwendung gegen stark schädigende und oft Kahlfraß verübende Raupen des kleinen und großen Frostspanners, des Ringelspinners, Goldafters und Baumweißlings, gegen die Blattwickelungen und Blattfraß verursachenden Räupchen der Knospenwickler, in letzter Zeit aber auch zur Bekämpfung der Obstmade. Während die Arsenanwendung zur Bekämpfung der das Laub verzehrenden Raupen den Argwohn der Bienenzüchter weniger hervorgerufen hat, gab die Arsenbekämpfung der Obstmade doch zu Befürchtungen und Sorgen der Bienenzüchter um das Wohl ihrer Lieblinge Anlaß, da bei dieser Bekämpfungsmethode die Arsenspritzmittel — die Arsenstäubemittel sind für die Flüssigkeit aufnehmenden Insekten weniger zu fürchten. — sofort nach Abfall der Blütenblätter in die noch offenen Blütenkelche gespritzt und die Kelche mit Arsenbrühe direkt angefüllt werden, so daß die blütenbesuchenden Bienen Arsenmengen mit aufnehmen und in den Stock eintragen können. Die Arsenbehandlung stellt jedoch ein solch' wirksames Verfahren zur Obstmadenbekämpfung dar, daß der wirtschaftlich arbeitende Obstzüchter nicht auf die Anwendung der Arsenmittel verzichten kann. Die Entscheidung der Frage, ob mit der Arsenbekämpfung der Obstmade wirklich eine Gefährdung der die Blüten besuchenden Bienen verbunden ist, mußte daher angestrebt werden. So ließ Zander 1922 im Erlanger Bienengarten bei sonnigem Wetter nnd starkem Bienenbesuch 24 Obstbäume mit Uraniagrünbrühe spritzen und konnte feststellen, daß irgend eine Schädigung der Bienen nicht eintrat. Die in den der Spritzung folgenden Tagen anfallenden Bienenleichen, deren Zahl nicht größer war als sonst, ließ Zander auf Arsen untersuchen; irgendwelche Arsenspuren konnten mit Sicherheit nicht festgestellt werden.

Ueber ähnliche, in Amerika ausgeführte Versuche berichtet Doane im Journal of economic Entomology, Vol. 16, 1923, die wichtig genug sind, um auch den deutschen Bienenzüchtern bekannt gegeben zu werden. Am 15. April 1919 ließ Doane einen Apfelbaum in voller Blüte reichlich mit Bleiarsenatbrühe bespritzen, wobei besonders darauf geachtet wurde, daß die Blütenkelche mit Spritzbrühe gefüllt waren. Der Baum wurde dann mit einem weiten Gazebeutel ($5^1/_2 \times 5^1/_2 \times 5$ m) eingehüllt, so daß die Bienen beim Blütenbesuch wenig gehindert wurden. Am 17. April abends wurde ein starker Bienenstock unter dem Gazekäfig eingestellt und, nachdem am 18. April morgens der Baum nochmals mit Spritzbrühe überbraust war, wurde der Bienenkasten geöffnet. Durch die letzte Spritzung waren Blätter und Blüten mit Bleiarsenatbrühe gut benetzt. Die Bienen gingen teilweise sofort Honig sammelnd an die Blüten, teilweise versuchten sie aus dem Gazekäfig herauszukommen. Am Abend des 18. April kam der Bienenstock zurück auf den Bienenstand und wurde monatelang genau beobachtet. Als Parallelversuch wurde derselbe Gazeversuch mit einem andern, gleichstarken Bienenstock an einem ebenfalls in voller Blüte befindlichen, aber nicht mit Arsen behandelten Apfelbaum durchgeführt. Bei beiden Versuchen fanden sich tote Bienen außerhalb des Stockes, die sich bei dem Versuch, aus dem Gazekäfig zu entschlüpfen, „tot gearbeitet" hatten. Beide Stöcke zeigten in gleicher Weise normale Tätigkeit, gesunde Bienen und gesunde Brut. Tote und lebende Bienen beider Stöcke wurden dann auf ihren Arsengehalt untersucht. Die chemische Analyse ergab, daß die toten Bienen des Arsenversuches 0,00255 mg Arsen pro Biene, die lebenden Bienen des Arsenversuches 0,002 mg Arsen pro Bienen enthielten, während bei den toten Bienen des nicht mit Arsen behandelten Baumes 0,0006 mg Arsen pro Biene gefunden wurde. Die Befunde zeigten also, daß der Unterschied im Arsengehalt bei beiden Versuchen so gering ist, daß er für eine Schädigung der Bienen nicht in Betracht kommt. Vergiftungen mit diesen geringen Mengen sind nicht möglich, da sich die gefundenen Arsenmengen innerhalb der Grenzen halten, die immer in pflanzlichen und tierischen Geweben gefunden werden. — Die im Jahre 1920 fortgesetzten Versuche, die Doane diesmal ohne Gazebeutel durchführte, zeigten wiederum, daß die Bienen sich durch die Spritzungen kaum stören ließen, nach 10 Minuten wieder auf den mit Spritzbrühe stark übersprühten Bäumen, Honig sammelten und keine Gesundheitsstörungen an sich und an der Brut zeigten. Bei allen Versuchen nahm auch das Brutgeschäft der Königin normalen Verlauf.

Seit Jahren verleihen die Bienenzüchter von Santa Clara Valley in Kalifornien zur Zeit der Obstblüte ihre Bienenvölker an die kalifornischen Obstzüchter, die als begeisterte Arsenfreunde in der Anwendung der Arsenmittel nicht sparsam und ängstlich sind und teilweise von Beginn der Blüte bis zum Schluß, also mehrere Wochen hindurch, spritzen, so daß die Bienen während der ganzen Blüte mit Arsen behandelte Bäume haben. Teilweise zahlen sogar die Obstzüchter den Besitzern der Bienenvölker eine Leihgebühr von 2, selbst 3 Dollar pro Bienenvolk. Schädigungen der Bienen durch die Arsenspritzungen sind niemals beobachtet worden.

Geflügel oder Bienen?

Von L. Armbruster, Institut für Bienenkunde, Berlin-Dahlem.

Natürlich kann man beides halten. Wenn aber nur ein „Entweder — oder" in Frage kommt, was ist das Lohnendere? Ein Vergleich war bisher unmöglich, denn eine brauchbare Zusammenstellung darüber, was die Geflügelzucht abwirft, gab es bis jetzt offenbar nicht. Dem überaus trefflich geleiteten Schweizerischen Bauernsekretariat (Prof. Laur) in Brugg blieb es vorbehalten, unter dem Titel: Erhebungen über die Rentablität der Geflügelhaltung (Mitteilungen des Schweizerischen Bauernsekretariats Nr. 78, Brugg) uns eine solche Zusammenstellung zu schenken und es trifft sich gut, daß für dasselbe uns so nahestehende Land eine von den gleichen geistigen Vätern nach denselben bewährten Grundsätzen ausgearbeitete Statistik über die Einträglichkeit der Bienenzucht uns geschenkt ist und zwar jährlich wiederkehrend über die letzten zwei bis drei Jahrfünfte. Es ist sicher damit zu rechnen, daß die Erhebungen über die Geflügelhaltung sich ebenso ausbauen und mit der Zeit in ihrem Wert (durch die wachsende Treffsicherheit der Durchschnitte sowie durch Aufschluß über Einzelfragen) zunehmen werden, wie die Erhebungen über Bienenzucht. Aber schon jetzt sind manche lehrreiche Vergleiche erlaubt.

Zur Einrichtung einer Geflügelzucht braucht man weniger Kapital, als zur Gründung einer Bienenwirtschaft. So wie heute die Bienenzucht betrieben wird in der deutschen Schweiz und bei uns, verschlingt die Einrichtung für Bienenhäuser, Bienenwohnungen und Gerätschaften usw. eine Summe, die je Durchschnittsbetriebe um die Hälfte größer ist, als bei der Geflügelzucht. Das lebende bzw. wachsende Inventar (Völker, Wachs, Waben, Honig) ist bei der Bienenzucht sogar gut zehnmal so groß, als bei der Geflügelzucht (je Durchschnittsbetriebe.) Eine Mahnung übrigens, wenn möglich bei der Bienenzucht nicht gar zu groß zu beginnen, mit eigenen Erträgen an Ablegern Wachs usw. weiter zu bauen und durch sorgfältige treue Pflege den sich aufbauenden Schatz wohl zu hüten. Dafür bedarf aber die Bienenzucht viel weniger Boden. Sie braucht viel weniger Barauslagen, Arbeitsstunden und Angebundensein für Futter Futterbereitung und Futterdarreichung. Ohne Zweifel könnten aber die deutschen Imker bei den Wohnungen und Gerätschaften ähnlich sparen, wie die Durchschnittsgeflügelzüchter, insbesondere jene Geflügelzüchter, die im Hauptberuf Landwirtschaft treiben. Die Futterkosten bei Bienenzucht und Geflügelzucht verhalten sich wie 37 zu 53, die Zinsansprüche des Aktivkapitals wie 20 zu 8. Im Durchschnitt umfassen die in der Statistik verarbeiteten Bienenbetriebe 26,1 Standvölker, die Geflügelbetriebe durchschnittlich 44,7 Tiere. Der Arbeitsaufwand ist in der Geflügelzucht erheblich größer, allerdings verteilt er sich mehr auf das ganze Jahr. Der Schweizer Imker verwendet auf ein Bienenvolk durchschnittlich 5 Stunden 44 Minuten, der Schweizer Geflügelzüchter auf ein Leghuhn durchschnittlich 6 Stunden 5 Minuten. Wenn der Kleintierzüchter, wie es sich doch gehört, seine Arbeitsstunden sich bezahlt und zwar der Geflügelzüchter die Stunde mit 1 Fr., der gelernte Bienenzüchter mit seiner wesentlich verwickelteren Arbeit mit 1,50 Fr., dann betragen die Arbeitslöhne in der Geflügelzucht durchschnittlich 28 %, bei der Bienenzucht 25 % der Gesamt-Gestehungskosten (Gesamt-Produktionskosten). Dabei könnte der Bienenzüchter diese Ausgaben leichter ungestraft einschränken, als der Geflügelzüchter. In der Geflügelzucht lohnt sich das Züchten, also Erzeugen von Verkaufstieren und Bruteiern besser, als in der Bienenzucht. Also in der Bienenzucht, mindestens in der ohne ausgesprochene Spättracht, arbeitet man praktischer auf Honig und nicht so sehr auf Bienenfleisch (Schwärme und Königinnen).

Wenn der Geflügelzüchter von den Roheinnahmen den gesamten Betriebsaufwand abzieht und außerdem noch 5 % Verzinsung des hineingesteckten Geldes, und wenn er dann diese

brigbleibende Summe (das sogenannte Einkommen) verteilt auf seine abgeleisteten Arbeits-
unden, dann kann er sich durchschnittlich 1,26 Fr. je Arbeitsstunde auszahlen, der Bienen-
ichter jedoch beim gleichen Verfahren, allerdings bei größeren Durchschnitten 2,90 Fr. Dem-
ach lohnt sich die ungleich anziehendere Bienenzucht mehr als doppelt so gut wie die Geflügel-
cht. Es kommt noch hinzu, daß das ziemlich langweilige Füttern der Pflegetiere den ganzen
inter über beim Imker wegfällt. Der Imker ist also auch in dieser Hinsicht viel weniger
bunden. Immerhin kann der Geflügelzüchter statt des noch auskömmlichen Stundenlohns
n 1 Fr. einen solchen von 1,26 Fr. sich selbst auszahlen. Daß die Geflügelzucht auf diese
eise einen gewissen, wenn auch bescheidenen Gewinn abwirft, kommt auch dadurch zum Aus-
ud, daß jedes Ei durchschnittlich einen halben Rappen eigentlichen Gewinnes (sogenannten
ekulationsgewinn) abwirft. Die zuverlässigen Statistiken zeigen bei der Bienenzucht wie
i der Geflügelzucht, daß man die Ernten in dem Schrifttum, das für gewöhnlich der Wer-
ng dient, leicht übertreibt, die Gesamternten des Landes jedoch leicht unterschätzt,
des zu Ungunsten von Privat- und Nationalwirtschaft. Die Geflügelhaltung stellt, wie das
hweizerische Bauernsekretariat treffend sich ausdrückt, im allgemeinen keine Kapitalanlage
, sondern sie bietet vor allem Arbeitsgelegenheit. Sie steht dann besonders gut da, wenn
zusammen mit der Landwirtschaft, insbesondere mit der landwirtschaftlichen Küche betrieben
rd. Die Bienenzucht kann als Kapitalanlage gelten, die zugleich günstige Arbeitsgelegenheit
tet, und zwar eine Arbeitsgelegenheit, die vor allem den Mann dauernd zu fesseln versteht, zu
eln nicht nur in finanziellem Sinne. Der Bienenhalter braucht nicht Landwirt zu sein,
r auf der anderen Seite wäre es schade, wenn der Landwirt, dem die Beschaffnung von
pital und einer guten Bienenweide wenig Mühe macht, die Gelegenheit nicht wahrnehme,
h einen Bienenbetrieb zu eröffnen, für ausgiebige Bestäubung seiner Nutzpflanzen zu sorgen,
Kapital gut verzinst (16 %) und die etwa dabei eingestellte Hilfskraft glücklich zu sehen.
ls der Besitzer selbst nicht die Bienen betreuen will, dann kann er sich immer noch eine
fskraft halten, eben weil die Bienenzucht im Gegensatz zur Geflügelzucht Kapitalsanlage
gesunde Arbeitsgelegenheit zugleich ist. Die Geflügelzucht liefert gewiß wichtige Erzeug-
, aber sie kann eines sicher nicht: Sie kann sich nicht eines auch nur ähnlich großen
elbaren Nutzens rühmen, wie die Bienenzucht.

Erntezeit ist Säezeit.

Von F. Oberndörfer, Nürnberg.

Nach den Worten des neuen Testamentes konnte in Palästina auf dem guten Lande
t mit einer 30fältigen, 60fältigen und sogar mit 100fältiger Ernte gerechnet werden.
es solchen Reichtums der Erträgnisse hat in deutschen Gegenden der Landmann niemals
erfreuen können. Hier heißt es arbeiten, säen, graben, düngen, in der Neuzeit sogar
künstlichen Düngemitteln, wenn ergiebige Erträge erzielt werden sollen. Ganz selbstver-
dlich wird das Ackerland, welches im Herbste noch besät werden soll, gleich nach dem Ein-
isen des Sommerbaues reichlich gedüngt. Die im Spätherbste einen prächtigen Anblick
ende grüne Saat kommt freilich erst im folgenden Frühjahr zu ihrer vollen Bedeutung.
tes, üppiges, dem Unkraut keinen Raum lassendes Wachstum kann sich aber nur ein-
en, wenn der Landwirt schon gleich nach der Ernte der Sommerergebnisse seine Pflichten
dem Ackerlande gebührend erfüllte. Nur der gut gepflegte, reichlich mit Pflanzennahrung
hene Boden kann reiche Ernten liefern. Geradezu verhängnisvoll würden die Folgen
wenn die Düngung des Winterbaues erst im Frühjahr betätigt werden wollte.

Die Zahl der „Bienenväter", die zur Unzeit das nachholen wollen, was schon im
ust zur Sicherung der nächstjährigen Erträgnisse hätte geschehen müssen, ist leider nicht
ng. Ich kann zwischen dem 30. September und dem 1. April mir keinen einzigen Monat
en, in dem ich nicht schon Imker mit der Futterflasche hätte ihrem Stande zueilen sehen.
halten sich noch für besser als wie solche, die den Bienen gar nichts geben. Ein nennens-
er Ertrag kann aber auch von ihnen nicht erzielt werden. Wie vom Landmann, so wird
durch den Bienenzüchter für regelmäßige gute Ergebnisse schon in der Erntezeit der
nd gelegt. Auch ihm gilt das ernste Wort: „Was der Mensch sät, das wird er ernten!"
üblen Folgen, die aus den zur Zeit der letzten Honigernte verschuldeten Versäumnissen
ergeben, hat der Imker sich selbst zuzuschreiben.

Die Zeit der Heuernte für 1925 ist vorüber. Mit ihr fällt die Schwarmzeit und die der ersten Honigernte meist zusammen. Der kräftige Vorschwarm ist vom praktisch veranlagten Imker zum Baue drohnenzellenfreier Naturwaben sowie zur Mehrung der zweiten Honigernte wohl verwendet worden. Nachschwärme, die besonders bei Korbvölkern nicht immer verhindert werden können, wurden, auch wenn sie erst im Juli kamen, immerhin eingebracht. Ihre junge befruchtete Königin leistet später dieselben Dienste wie die durch Weiselzucht auf viel umständlicherem Wege gewonnene junge Mutter in Fällen von Weisellosigkeit usw. es zu tun vermag. Der Honigertrag war um so größer, je gewissenhafter die obigen Pflichten im vorjährigen Spätsommer erfüllt worden sind. Hat der geneigte Leser weniger davon gebracht als die besser bedachten Kollegen seiner Gegend, so muß ihm das eine Mahnung sein, die diesjährige letzte Ernte als Saatgut fürs kommende Jahr besser zu verwerten.

Es ist schon von Nachteil für die Volksentwicklung, wenn die Entleerung des Honigraumes zu lange verzögert wird. „Wenn das Essen am besten schmeckt, soll man aufhören", sagt ein Sprichwort, und schon vor 1000 Jahren waren unsere Vorfahren des frommen Glaubens, daß man gut daran tut, dem Obstbaume für die reichlich gelieferte Ernte einige der schönsten Früchte als willig gebotene Gegengabe zu belassen. Sicherlich ist damit eine höhere Wertung der Naturgaben zum Ausdruck gebracht, als wenn der Imker mit dem Schließen des Honigraumes so lange zuwartet, bis draußen kein Tröpflein des süßen Saftes mehr zu holen ist. In Gegenden mit Heidetracht ist also spätestens am 10. September, in Frühtrachtlagen spätestens am 10. August der Honigraum zu schließen, selbst bei schönstem Wetter. Eine Zugabe natürlicher Nährstoffe nach den genannten Tagen ist für die Bienen unbedingt erforderlich. Nur bei rechtzeitigem Schließen des Oberraumes ist den Völkern ein Anreiz gegeben, sie im Brutraume abzusetzen und die Qualität des künstlichen Futtermittels, d. i. der Zuckerlösung, durch sie zu verbessern.

Noch bedenklicher sind die Folgen der imkerlichen Habgier, wenn diese selbst nach den Honigkränzen greifen zu dürfen glaubt, die das Volk als Reserve fürs kommende Frühjahr in die Brutrahmen sich einbaute. Wer das fertig bringt, dem ist nur zu raten, das Halten von Bienen baldigst aufzugeben. Auf einen grünen Zweig im Erfolg kann er niemals kommen. Er mag zum Berufe des Tierbändigers, Großschlächters usw. geeignet sein. Ein Bienenzüchter war und ist er nicht und wird's auch niemals werden. Ich höre und sehe das überlegene Lächeln, mit dem auf die Tatsache verwiesen wird, daß die Ueberwinterung auf Zuckerlösung häufig ebensowohl gelingt wie auf Honig. Es ist aber auch die andere Tatsache nicht aus der Welt zu schaffen, nach welcher Völker, deren eiserner Bestand freventlich gekürzt wurde, niemals wieder in die Höhe kommen. Entweder verhungern sie aller Frühjahrsfütterung zum Trotze noch im Mai, oder sie erzeugen einen so schwächlichen Nachwuchs, daß sie zwischen Leben und Sterben sich beständig in der Schwebe befinden.

Obwohl Honig durch keine Art der Fütterung ersetzt werden kann, so würde der Züchter doch der schwersten Unterlassungssünde sich schuldig machen, wenn er den Bienen nach Entleerung des Honigraumes die Zugabe von Zucker versagen wollte. Einmal im Jahre muß auch den fleißigsten der Haustiere eine kleine Gegenleistung geboten werden. Sie hat zu bestehen in 5 kg ungeblauten Kristallzuckers, die jedem Volke im Wasser gelöst gleich im Laufe von acht bis zehn Tagen in großen Portionen zu bieten sind. Weder der hohe Zuckerpreis, noch der Unverstand, mit dem die Abgabe steuerfreien Zuckers verweigert wird, dürfen als Anlaß genommen werden, diese Auffütterung zu unterlassen. Sie regt die Völker an, nochmals zu brüten, auch Honig einzubringen, so viel sie noch zu finden vermögen. Daß sie an Pollen mehr eintragen, als die Brut bedarf, kann jeder sehen, der die Heimkehr der Flugbienen beobachten will. Die im Herbste erbrüteten Immlein dienen demselben Zwecke wie die Wintersaat, die erst im April und Mai mächtig in die Halme schießt. Nachdem diese in der kälteren Jahreshälfte allein durch die Bodenfeuchte erhalten wurde, stehen dem Wurzelwerk jetzt die kräftigeren Nährstoffe zu Gebote, mittelst deren Aehren und Körner erzeugt und zur Reife gebracht werden können. Und das eben ist das Wunderbare im Haushalt der Bienenvölker, daß auch sie während der Winterruhe in der Hauptsache von der Zuckerlösung sich erhalten, die gehaltreicheren Pollen- und Honigvorräte bis zur Blütezeit ersparen, hierdurch zu sehr hoher Volkszahl sich entwickeln und regelmäßig wie der Feldbau ergiebige Ernten liefern können.

Staunenswert ist auch der Eifer, mit dem die Zuckerlösung von den Immen sich angeeignet wird. Verweigert ein Volk die Annahme, so wird es in einen Korb gekehrt. In die bienenleere Beute werden die abgefegten Waben zurückgebracht. Auf diese setzt sich zunächst der obenerwähnte Nachschwarm oder ein anderes Reservevölkchen, das man wie einen Schwarm in die Beute einbringt. Auch das abgekehrte Volk darf jetzt in seine Wohnung wieder einziehen. aber nur durch ein Königinabsperrgitter — aus Rundstäbchen, — das vom Züchter am Eingang befestigt wurde. Die hinter dem Gitter zurückbleibenden altersmüden Drohnen, die dickbauchigen eierlegenden Arbeitsbienen oder gar die gelähmte legeunfähige Königin werden dem Züchter die Richtigkeit seines Verfahrens bestätigen. Weder in der Zuckerlösungsaufnahme noch in der den Erfolg verbürgenden Erstarkung werden die durchgesiebten Bienen im Verein mit dem zugeteilten Volke nunmehr zurückstehen. Sie sind kuriert.

In der Landwirtschaft wird die Ernte in der Hauptsache durch gewohnheitsmäßig geleistete Arbeiten vor und während der Bestellung des Feldes gesichert. Nach der Aussaat bedarf der Acker der Pflege nicht mehr. Ein Eingriff durch Menschenhand in der Zeit zwischen „Samen und Ernte" würde der letzteren sogar vom Nachteil sein. Aehnliche Vorarbeiten sind von mir auch in der Bienenzucht durch Jahrzehnte hindurch geleistet worden. Das Ergebnis war immer die regelmäßige Ernte. Zur Zeit des Heues und der Getreidereife habe ich niemals leere Honigräume feststellen müssen. In der mageren Sandgegend hier um Nürnberg ist der Wert der Zuckerfütterung im Minimum mir immer durch die zehnfache Einnahme für Honig ersetzt worden. In der fruchtbareren Land- und Frühtrachtlage konnte mitunter auch der 30fache Betrag meiner Spekulatiosfütterung verbucht werden. Unter den 15fachen Betrag der Auslagen ist dort die Ernte nie herabgesunken. Der Preis für ein Pfund Honig betrug im Durchschnitt das Fünffache des gleichen Quantums Zucker.

Großes Wabenmaß.

Von J. Hübner, Breslau, Matthiasstraße 42.

In der Juninummer dieser Zeitung wurde von O. Tuschhoff ein Aufsatz veröffentlicht, betitelt „Amerikanische Wabenmaße und die deutsche Bienenzucht". Der Verfasser lehnt darin die großen Wabenmaße für Deutschlands Trachtverhältnisse ab, weil letztere im Gegensatz zu denen Amerikas leider zu bescheiden und unsicher sind. Man könnte den Standpunkt Tuschhoffs vielleicht in die Worte kleiden: „Für die reiche Massentracht (Amerikas) die große, für die magere Tracht (Deutschlands) die kleinere Wabe." Am Schlusse des Artikels spricht Tuschhoff die Erwartung aus, daß seine Zeilen zum Gedankenaustausch Veranlassung geben werden. Diese Anregung aufgreifend, will ich meine eigenen Erfahrungen mitteilen, die ich in einer Reihe von Jahren mit dem großen Wabenmaße gemacht habe.

Ich imkere in Gerstunglagerbeuten. Das Gerstungmaß kann man als das deutsche Gegenstück zu den großen amerikanischen Maßen bezeichnen. Ich muß nun von vornherein bekennen, daß ich seinerzeit nur mit einem gewissen Widerstreben das Gerstungmaß in Betrieb nahm. Auch ich hielt dieses Maß — zum mindesten in der Ständerbeute — für etwas zu groß und darum für meine magere Tracht wenig geeignet. Das Maß mußte ich jedoch mit der Beute mit in Kauf nehmen.

In jener Zeit hielt ich nämlich Umschau nach einer Beute, geeignet für eine recht einfache, sozusagen volkstümliche Betriebsweise. Mir schwebte die Kanitzbetriebsweise vor, jedoch mit beweglichem Bau im Brutraum. Bei festem Bau im Brutraum sind dem Imker zu sehr die Hände gebunden.

Das Nächstliegende wäre der viereckige Kanitzkorb gewesen, aber dieser entsprach nicht meinen Ansprüchen an das Maß. So kam ich bei meiner Umschau zur Gerstunglagerbeute mit beweglichem Bodenbrett. Was ich brauchte, führte die Gerätefabrik Oßmannstedt zwar nicht als komplette Beute im Kataloge, aber in fertigen Teilen. So kaufte ich mir also 10 Beuten, jede einzelne bestehend aus beweglichem Bodenbrett, Brutraumkasten für 9 liegende Waben und zwei halbhohen Honigraumkästen für je 7 Dickwaben, alles doppelwandig. Als abschließende Decke fertigte ich mir eine etwa 6 Zentimeter dicke Strohmatte.

Ich habe mit dieser Beutenform nun verschiedene Erfahrungen gemacht. Das ist nicht anders möglich, denn eine fest umgrenzte Beute wie die meinige muß in diesem Jahre diese, in jenem Jahre wieder andere Rusultate zeitigen; desgleichen fallen die Erfolge bei verschieden gearteten Völkern entsprechend verschieden aus. Davon überzeugte ich mich schon in den ersten Jahren.

Mein damaliger Aufenthaltsort Tannwald stellte eine ausgesprochen magere Dauertracht dar, welche durch ihren Pollenreichtum der Volksvermehrung im Frühjahre außerordentlich Vorschub leistete. Nun besaß ich zum Ueberfluß noch Krainer Blut auf meinem Stande. Hatte die an sich nicht schlechte Biene schon früher Fleisch genug erzeugt, dann jetzt erst recht, wo sie in den neuen Beuten in der Entwicklung in keiner Weise gehemmt wurde. Mein Versuch wäre also beinahe ein Fehlschlag geworden.

Zum Glück besaß ich noch zwei anders geartete Völker. Sie schwärmten nicht, waren aber hinreichend stark und brachten zufriedenstellende Erträge, meist die beiden Honigkästen voll. Da meine Betriebsweise keine zeitraubenden Maßnahmen kennt, so waren die Erfolge der beiden genannten Völker aller Achtung wert.

Wie kommt es nun, daß diese so vorteilhaft von den anderen Völkern abstachen? Es war nichts weiter als ein Zufall. Ich hatte rein zufällig die richtige Biene in den richtigen Kasten gebracht.

Die durch die Praxis gemachte Feststellung läßt sich rein theoretisch begründen. Das Gerstungmaß hat bekanntlich eine Größe von 40×25 Zentimeter = 1000 Quadratzentimeter. Da auf den Quadratzentimeter rund 4 Arbeiterzellen kommen, so faßt eine Gerstungwabe auf beiden Seiten zusammen an 8000 Zellen. Nehmen wir an, daß die fruchtbare Königin zur Zeit der höchsten Entwicklung täglich an 2500 Eier legt, so sind zur Aufzucht eines vollen Brutsatzes — also innerhalb 21 Tagen — 21×2500 Zellen = 52 500 Zellen erforderlich. Diese müssen dauernd verfügbar sein, damit keine Stockung in der Weiterführung der Bruterzeugung eintritt. Vermieden muß eine solche Stockung deshalb werden, weil sie zwangsläufig die Veranlassung zum Schwärmen wird.

Die zur ununterbrochenen Bruterzeugung nötigen 50—60 000 Zellen stehen den Bienen in etwa 7 Gerstungwaben zur Verfügung. Rechnet man hinzu noch zwei Deckwaben zur Unterbringung von so viel Honig und Blütenstaub, wie in der Brutzeit laufend zum Verbrauch bereitstehen muß, so müßte der Theorie nach ein Volk im Brutraum mit 9 Gerstungwaben auskommen, ohne daß das Brutgeschäft des Vorsommers irgendwelche Hemmung erleidet.

Nun lehrt aber die Praxis, daß man je nach Tracht, Jahr, Witterungsverlauf und Volkscharakter mit dem 9 Gerstungwaben fassenden Brutraumkasten allerlei andere Erfahrungen machen kann. „Gib uns weitere Brutzellen frei!" fordert gewöhnlich jedes entwicklungsstarke Volk, besonders wenn es einer besonders fruchtbaren Rasse angehört. Da heißt es dann für den Imker, erweitern. Auch Kuntzsch mit seinem Umhängen der Königin nach unten tat nichts weiter, als daß er rechtzeitig erweiterte. Demselben Prinzip folgt Zander durch Hinaufhängen der Brutwaben.

Wenn nun der Kuntzschimker, nachdem er erweitert hat, die Königin nicht lange darauf in der Eierlage beschränkt, damit für die trachtlose Hochsommerzeit nicht unnötig viel Bienenfleisch erzeugt wird, und durch diese Bruteinschränkung in der Hauptsache seine Ernte macht bzw. erhöht, so kann ihm darin der Volksimker schlecht folgen. Das gibt zuviel Arbeit und erfordert zuviel züchterische Sorgfalt, ja schließlich auch entsprechend konstruierte Kästen. Hier kann nur der Charakter der Biene ausgleichend wirken, wenn es nicht rein zufällig andere Umstände tun, z. B. reiche Honig- und geringe Pollentracht, abnehmende Leistungsfähigkeit der Königin usw. Den sichersten und verläßlichsten Erfolg verbürgt der Volkscharakter, d. h. der natürliche Instinkt des Volkes, in der Bruterzeugung Maß zu halten und sie zur gegebenen Zeit von selbst einzuschränken. Dies taten nun meine beiden genannten Völker, folglich waren sie für meine Verhältnisse wie geschaffen.

Die gegebenen Tatsachen waren natürlich für mich richtunggebend. Ich ging daran, meinen gesamten Stand in bezug auf seine Anpassung in der Bruterzeugung durchzusichten, um zu einer einheitlichen, für meine Zwecke geeigneten Biene zu gelangen. Meine diesbezüglichen Versuche konnte ich im alten Trachtgebiet aber nicht mehr recht ausschöpfen, denn ich mußte mit dem Stande umziehen. Im neuen Flugkreise der Bienen gaben Akazie

und Linde als Trachtpflanzen den Ausschlag. Das vorige Jahr zeigte mir zum erstenmal, was Bienen in einer richtigen Volltracht leisten können. Ich lernte auch die Vorliebe der Amerikaner für die stark ins Zeug gehenden Italiener kennen. Unter meinen Völkern befand sich nämlich noch eins mit Italienereinschlag. Es war ein geradezu unersättlicher Brüter und war im hierorts schlechten Jahre 1923 als klapperleeres Riesenvolk in den Herbst gekommen. Das Volk war für magere Trachtgegenden und schlechte Jahre direkt unbrauchbar. Dafür gab es aber in der vorjährigen Akazientracht noch mehr an Werten her als die besten Sklenarvölker, nämlich außer der gleichen Honigmenge des besten Sklenarvolkes noch 6 mit Brut und Bienenbesetzte Waben zur Herstellung eines Brutablegers. Und was hätte dieses Volk erst leisten können, wenn der einen Volltracht noch weitere gefolgt wären!

Also diesmal wieder ganz andere Erfahrungen, für mich eigentlich keine neuen, denn im guten Honigjahr 1917 waren selbst im mageren Trachtorte Tannwald gerade die starken Brüter und daher stärksten Völker es gewesen, die mich herausgerissen hatten. Und doch würde ich mich nicht mehr dazu verleiten lassen, die Rasse auf meinem Stande zu vermehren, wie ich es früher in einem guten Honigjahre getan hatte. Solche Völker kann vielleicht der Wanderimker gut gebrauchen, denn sie fliegen sich nicht so leicht schwach. Auch dem Standimker einer ausgezeichneten Gegend kann die Rasse noch gute Dienste leisten, aber für den deutschen Trachtdurchschnitt ist sie nicht geeignet. Nur im Kuntzschkasten wird der Imker selbst dieser Biene Herr und nötigt ihr Erträge ab, wo sie bei freier Entwicklung vielleicht nur Bienenfleisch liefern würde.

Hier liegt des Pudels Kern, Herr Tuschhoff! Die Biene, die Sie aus dem Kuntzschkasten in den Försterstock gaben, paßte nur in guten Jahren hinein, wie Sie ja selbst mitteilten. Bei Beurteilung der Kästen und des darin gebrauchten Maßes wird die Bienenrasse zu nebensächlich genommen. Abgesehen von der an erster Stelle stehenden Tracht und vom Imker machen erst Biene und Beute in richtiger Einstellung aufeinander den Erfolg aus. Das Maß spielt hierbei gewiß auch eine Rolle, aber nur insofern, als es der Volksentwicklung freien Spielraum läßt oder nicht. Letzteres ist aber eigentlich doch kein Vorteil, sondern ein Nachteil, weil sich das kleine Maß in verzögerter Frühjahrsentwicklung auswirkt. Zu den in dieser Richtung schädlichen Maßen kann man das Kuntzschmaß freilich nicht rechnen, dann aber das Gerstungmaß auch nicht zu den schädlichen, weil zu großen Maßen. Für die Lagerbeute ist es jedenfalls wie geschaffen.

Zum Schlusse will ich dem Leser die Frage beantworten, die er sich — vielleicht jetzt nicht klüger als zuvor — stellen wird: „Für welches Maß soll ich mich nun entscheiden?"

Meine Antwort heißt: Das Kuntzschmaß ist ein recht handliches, aber bei der üblichen Raumeinteilung der Kuntzschbeuten kein bruteinschränkendes Maß. Der Erfolg in der Kuntzschbeute hängt weniger vom Maße ab als von den in ihr ausführbaren, zweckmäßig durchdachten Maßnahmen. Wer keine Schwärme haben will und die vermehrte Arbeit nicht scheut, der greife zum Kuntzschkasten! Volksbienenzucht ist der Kuntzschbetrieb nicht.

Das Gerstungmaß als großes Maß läßt der Brutentwicklung freien Spielraum, aber ein Anreiz zu vermehrter Bruterzeugung geht natürlich von ihm nicht aus. Der liegt in der Natur der Biene und in der Außennatur begründet. Infolge seiner Größe eignet sich das Gerstungmaß gut für die Lagerbeute. Zur Lagerbeute gehört die mäßig schwärmende deutsche Bienenrasse, denn Schwarmverhinderungsmaßnahmen machen in der Lagerbeute

zu viele Umstände. Die Lagerbeute mit Aufsetzkasten weist den alleinigen Weg zur zukünftigen volkstümlichen Bienenzucht. Die magere deutsche Tracht fordert jedoch eine andere Behandlung der Honigraumfrage (halbhohe Honigkästen). Gleiche Waben im Brut- und Honigraume sind anwendbar, verursachen aber durch das notwendige Umhängen mehr Arbeit und verhindern das Volkstümlichwerden der Lagerbeute.

Der Leser sieht, es kommt immer anders, als man denkt. Nach dem Maße richtete sich die Frage, und mit Biene und Beute wird geantwortet. Das Maß ist eben erst im Bunde der Dritte, den man von den beiden andern nicht nach Belieben loslösen kann.

Was lehrt uns der letzte Nachwinter?

Von Bienenzüchter A. Hartmann, Bischofswerda.

Der strenge Nachwinter im März hat auf den meisten Bienenständen unseres Vaterlandes große Verluste im Gefolge gehabt. Da die Völker im Januar, Februar und im ersten Drittel des März schon viele Ausflüge auf die kätzchentragenden Sträucher, Schneeglöckchen und andere Frühblüher bei schneefreiem, gelindem Wetter ohne Volksverluste machen konnten, so glaubte der Imker schon die Gefahren der diesjährigen Ueberwinterung hinter sich und seine vollsstarken Völker über den Berg zu haben. Es war infolgedessen schon reichlich Brut angesetzt und es wurde emsig Wasser und Pollen eingetragen, ja die Bienen belagerten an manchen Tagen noch abends das Flugloch. Anfänger wie auch erfahrene Imker freuten sich darüber, bis plötzlich strenge Kälte und reichlicher Schneefall dem fröhlichen Bienenflug ein Ende machten und sich die schon gelockerte Wintertraube wieder enger zusammenzog.

Das diesjährige gelinde Winterwetter hatte aber in den meisten Fällen viel Futter gekostet; infolge der hohen Zuckerpreise im letzten Herbste mag wohl auch in vielen Ständen zu wenig oder auch gar nichts eingefüttert worden sein, dazu kam noch die geringe vorjährige Honigernte hinzu. Da nun durch diese Umstände das Innengut knapp zu werden begann, so sollte die notwendige Ergänzung in Gestalt von Honig- oder Zuckertafeln vorgenommen und damit gleichzeitig eine größere Revision und Nachschau, wozu bisher das Wetter immer noch etwas zu kühl war, vorgenommen werden, bis der Nachwinter auch diese vorsorgenden Maßnahmen der Imker zunichte machte.

Schon die ersten Kältetage zeigten die Folgen. Beim allabendlichen Abhorchen der Standvölker gab erst dieses oder jenes kein Lebenszeichen mehr von sich, und die nächsten Tage ging es fast ebenso weiter. Dem Imker war es kaum glaubhaft, da dieselben doch noch wenige Tage vorher lustig geflogen und der eigentliche Winter wohl kaum Verluste gebracht hatte. Die betreffenden Völker waren nun den Unbilden des Nachwinters, bestehend in Kälte und Hunger zum Opfer gefallen. Manche wiesen auch noch für 6 bis 8 Wochen reichendes, gut verdeckeltes Futter auf, nur war dasselbe gerade am entgegengesetzten Ende der verhungerten Traube aufgespeichert. Infolge der plötzlich auftretenden Kälte hatten sich die Bienen schnell auf fast futterleeren Waben weg vom Flugloche nach der Rückwand des Stockes gezogen und waren dort nach Aufzehrung des wenigen Vorrates umgekommen. Die unzähligen, mit dem Körper in den leeren Wachszellen steckenden Bienen bewiesen dies schlagend. Wieder andere Völker waren nicht von den leeren auf die daneben befindlichen vollen Nachbarrähmchen weitergerückt und ebenfalls umgekommen.

Der Anfänger sowohl wie auch der fertige Imker sollten aber gerade aus diesen Verlusten lernen, um sie in Zukunft zu vermeiden. Wie viel Zeit und Geld könnte dadurch gespart werden, wenn diese Mahnung mehr beherzigt werden würde! Er soll den Stock nicht einfach mißmutig von Toten, Waben usw. säubern, in der tröstenden Hoffnung, ihn im Sommer wieder mit einem Schwarme zu besetzen, welcher im nachfolgenden Winter unter ungünstigen Umständen das Schicksal seines Vorgängers erleidet! Nein, er muß die Ursachen des Verlustes sorgfältig studieren, um künftig vor solchen unangenehmen „Zufällen" im Bienenzuchtbetriebe gesichert zu sein, wozu ihm das Auseinandernehmen „der toten Beute" die beste Gelegenheit bietet.

Hier sei ein Fall aus der diesjährigen Praxis angeführt, welcher zeigt, wie die Sache zu bewerkstelligen ist: Da ist der Imker Z., welcher seine Bienenzucht schon längere Jahre mit wechselndem Erfolge betreibt und in der Theorie und in Versammlungen als sehr kluger Mann gilt. Da der Nachwinter von seinen im Herbste eingewinterten 11 Völkern 2 Opfer gefordert hatte, welche wenige Tage zuvor noch lustig flogen, so wurden wir zu diesem gebeten, um deren Todesursache festzustellen. Wir treten in dessen von 3 Seiten umschlossenes, sauberes und geräumiges, 22 Beuten verschiedener Systeme beherbergendes Bienenhaus und öffnen zuerst das tote Volk Nr. 11 von hinten. Es ist dies eine zweietagige, je 16 Rähmchen alten sächsischen Maßes fassende dickwandige Strohbeute, welche keinerlei Schimmel- und Feuchtigkeitsbildung, auch nicht in der obenauf und hinten liegenden Papier- und Stoffpackung, zeigt. Ein Fehler zeigt sich jedoch sofort, indem gerade die 2 Todeskandidaten in der unteren Etage mit am Boden befindlichem Flugeloche überwintert wurden, während die anderen noch lebenden 9 Völker sämtlich in der oberen Etage mit darunter befindlichem Flugloch hingen. Die unteren Etagen waren durch Deckbrettchen abgedeckt, und nur ein schmaler Spalt an der Vorderwand führte zu dem darunter befindlichen Flugloche. Als Anhänger der Obenüberwinterung war mir dies aber ein erneuter Beweis, daß dieselbe doch etwas Gutes für sich hatte. Auch gab der Imker zu, daß ihm gerade in diesen 2 Beuten schon wiederholt Völker im Winter verunglückt seien. — Trotz der aufgelegten Verpackung war es doch in der unteren Etage zu kalt gewesen, da die kalte Außenluft ungehindert zum Flugloche auf die im Warmbau stehenden Waben eindringen konnte. Fenster waren in dieser Beute nicht vorhanden. Der 2. Fehler lag darin, daß Nr. 11 als schwaches Zuchtvölkchen auf 2 Rähmchen eingewintert worden war, vorn und hinten von je 3 vollen Futterwaben und Verpackung abgeschlossen. Deshalb also nur vollsstarke Völker auf entsprechendem Raume einwintern! Oder kleine Völkchen im Honigraume von starken Standvölkern! —

Der Stock Nr. 10 zeigte ein auffallend starkes Volk, welches auch schon stark in die Brut gegangen war. Seltsamerweise wiesen aber alle Waben noch „verdeckeltes Futter auf und waren an der rechten Seite nur immer erst zu zwei Drittel geleert. Hier zeigte sich des Rätsels Lösung, indem die ganze linksseitige Stockwand mit einem festeingebauten, von Eis bedeckten Fenster (Beobachtungsstock) versehen war. Offenbar hatte sich das Volk von diesem kalten Gegenstand zurückgezogen und das dort befindliche Futter unberührt gelassen. Ein Verdecken dieses Fensters mit Pappe, Papier usw. hätte den Uebelstand vermieden. — Diese gemachten Beobachtungen zeigen also wieder, daß auch die kleinsten Unterlassungssünden bei der Einwinterung den Bienen zum Verhängnis werden können, wenn dies auch in machem Winter nicht so in die Erscheinung tritt. —

Bei der Durchsicht der übrigen 9 Völker ergab sich, daß die auf Normalmaß-Ganzwaben sitzenden Völker, sowie diejenigen auf Ganzwaben im Blätterstocke die wenigsten Toten aufwiesen und vollständig trocken waren. Nur der bekannte Hexenstock zeigte, wie im Vorjahre, einen Volksverlust von zirka 40—50 Prozent. Freilich handelte es sich um einen solchen ältester Bauart, bei welchem auch die mangelhafte Durchlüftung mit Schuld sein mag, da die verbrauchte Luft nur nach oben in den Honigraum abziehen kann und von dort kein weiterer Abzug vorhanden ist. Die neuere Bauart desselben wird wohl auchdiesen Umstand berücksichtigt haben.

Wenn nun durch Vermeidung dieser Einwinterungsfehler im nächsten Herbste ein großer Teil Völker gerettet werden könnte, so wäre der Zweck dieser Zeilen voll und ganz erreicht.

Bienentransporte mit dem Auto.

Von Hermann Lehmann, Oberpostsekr., Leipzig-Mödern.

Zu den mehrfachen Anfragen im Briefkasten der „Leipziger Bienenzeitung" über die Beförderung von Bienen im Lastauto sei mir gestattet, einiges hinzuzufügen.

Nach Beendigung des Krieges nahm ich die Bienenzucht, die mir infolge Abwesenheit im Felde teilweise eingegangen war, mit allen Kräften wieder auf. Da nun aber die Großstadt kaum die nötige Tracht für einen größeren Bienenstand bietet, so stellte ich meinen Zuchtbetrieb sofort auf Wanderbienenzucht ein. Die Trachtgebiete der näheren Umgebung bis auf etwa 100 Kilometer waren nach allen Seiten gute. Es sind zur Trachtausnutzung erreichbar:

Raps	auf ca. 10— 25	Kilometer
Esparsette	„ „ 60—100	„
Fenchel	„ „ 30	„
Heide	„ „ 50—70	„

Nachdem ich 1919 in den Raps und Fenchel je mit 2 Geschirren und im Anschluß an den Fenchel in die Heide mit der Eisenbahn wanderte, entschloß ich mich, für spätere Zeiten das Lastauto zu benutzen. Folgende Gründe veranlaßten mich dazu: Pferdegeschirre mit entsprechenden Wagen sind hier unschwer zu haben, wohl aber beispielsweise nicht in den Heidedörfern zum Abtransport. Die langen Wegstrecken und alle damit verbundenen Widerwärtigkeiten während der nächtlichen Fahrt, wie Lahmgehen der Pferde, Lockerung von Hufeisen usw., übten auf mich keinen Reiz aus. Ganz abgesehen davon, daß man weite Entfernungen nicht in einem Tage erreicht und dadurch neue Beschwernisse hinzutreten. Nebenbei sei bemerkt, daß sich der Eisenbahntransport wesentlich besser gestaltete, obgleich die Zu- und Abfuhr zur Bahn eben auch Nachteile in sich trug neben erheblicher Verteuerung der Transportkosten. Den Eisenbahnverwaltungen gebührt Dank für gute Belehrung, rechtzeitige Gestellung von Wagen, verständnisvolles Eingehen auf Sonderwünsche und für das pünktliche Eintreffen am Ort. Ich entschloß mich also für das Lastauto, trotzdem es nicht immer das billigere Transportmittel war.

Entsprechend meiner Volkszahl (50—60 Völker) kam nur ein großer Wagen, ein sogenannter 5-Tonnen-Wagen, in Frage. Im Verlaufe von 5 Jahren habe ich die Wagen verschiedener Fabrikate benutzt, einen Unterschied bezüglich des ruhigeren Fahrens aber nicht beobachtet. Die Transporte fanden — mit einer Ausnahme — nur nachts statt. Zur Verladung gelangte eine Musterkarte von Wohnungssystemen, sehr gut geeignet zum Studium ihrer Brauchbarkeit, nämlich: 15 Kuntzschzwillinge, 2 desgl. Einzelbeuten, 18 doppelwandige Vieretager, 5 desgl. Zweietager (Normalmaß), 1 Kubus- und 1 Zanderbeute sowie 4 Körbe; dazu 12 Böcke, 2 Rollen Dachpappe, Fenster in 2 Kisten, Strohmatten und Türfüllungen. Bei dieser Verschiedenartigkeit der Kasten schied von vornherein eine Ladung nach alten Wanderregeln aus. Die immerhin knappe Ladungsfläche erforderte größtmögliche Ausnutzung von Ladungsraum, zumal es Lastautos mit hohen Seitenwänden recht wenig gibt. Eine künstliche Erhöhung der Seitenwände birgt, wenn die dazu verwendeten Bretter nicht stark genug und gut befestigt sind, Gefahr des Abrutschens der oberen Kasten während der Fahrt in sich, da ja nicht immer Straßenmitte gefahren werden kann und die meisten Straßen nach der Seite Gefälle haben. Auch werden die Baumkronen der hohen Ladung gefährlich, da schon ein mäßig starker Ast genügt, den nicht festgesicherten Kasten einfach herunterzustreichen. Ein gutes Korbvolk habe ich auf diese Weise verloren. Von dreifachem Uebereinandersetzen der Kasten rate ich dringend ab, weil die Ladung kaum genügend festgemacht werden kann. Ein Anhängewagen wurde nicht benutzt, weil er nicht so ruhig läuft wie ein Motorwagen.

Um von vornherein Gewißheit über den Einfluß der Fahrtgeschwindigkeit zu haben, ließ ich das erstemal das Auto auf 70 Kilometer Entfernung mit voller Geschwindigkeit (ca. 18—20 Kilometer die Stunde) fahren, auch auf dem holperigsten Pflaster, das ich auf ca. 15 Kilometer zu durchfahren hatte. Einen Nachteil hatte diese Gewaltprobe nicht, trotzdem rate ich davon ab.

Ueber die Vorbereitung der Wandervölker zu den jeweiligen Wanderungen gibt jedes bessere Lehrbuch Auskunft, wenn auch nicht immer erschöpfend. Man beachte aber die Ratschläge, sonst gibt es heilsame Nackenschläge für gemachte Fehler.

Alle Wandervölker waren stets mit Bienen gestopft voll. Lüftung an allen Kasten durch Drahtgeflecht (auf keinen Fall Drahtgaze!) an Stelle der ganzen Türfüllung. Der Luftzutritt muß auch von unten möglich sein, da die Bienen oben als Trommelschwarm sitzen und die Luftzufuhr verstopfen. Alle seitlich stehenden Kasten Lüftung nach außen, die in der Mitte stehenden mit Lüftung nach vorn. Durch die rasche Fahrt (normal 12—14 Stundenkilometer) streicht die kühlende Luft in genügender Menge in alle Kasten, so daß mir bei allen Autotransporten nicht eine Wachszelle zerbrochen wurde, geschweige denn ein Volk erstickt wäre, wie es leider bei anderen Transportmitteln öfter der Fall ist. Der feinste Scheibenhonig aus der Heide mit seinem zarten Wachsbau war stets unversehrt. Die Waben, Ganzwaben, ausnahmslos gedrahtet, saßen allerdings alle fest. Jedem Kasten wurden im Brut- und Honigraum 2—3 leere Rähmchen mit Anfängen zugehangen, so daß sich nach Verschluß der Tür nichts mehr bewegen konnte. Die hinten auf dem Auto stehenden Völker verstauben ziemlich stark, das kleine Uebel ist aber bald wieder behoben. Der Gasauspuff des Motors kommt als Belästigung oder gar als Schädigung der Biene nicht in Frage. Die Transporte im Auto wurden nicht nur bei kühler Temperatur Ende September und im zeitigen Frühjahr, sondern auch bei großer Julihitze und bei Gewitter planmäßig ausgeführt und stets mit bestem Erfolg. Versuchsweise erhielt die Hälfte der Völker eine mit Wasser gefüllte Wabe; einen Unterschied im Wohlbefinden zwischen ihnen und den anderen, die kein Wasser bekommen hatten, konnte man nicht feststellen. Der Luftzug während der Fahrt beruhigt alle aufbrausenden Gemüter.

Auf den Boden des Autos wurde niemals Stroh oder dgl. zur Milderung der Stöße gelegt, die Federung des Wagens genügte vollauf, besonders dann, wenn das Lastauto recht schwer beladen ist und gute Bereifung hat. Man achte aber darauf, daß die Kasten fest aneinander gereiht werden und nicht gegeneinanderschlagen können.

Es ist ferner darauf zu sehen, daß der Wagenführer Werkzeug für das Auto mitführt, daß nicht nur Karbid in der Büchse ist, sondern auch die Lichtleitung in Ordnung ist. Die Fahrten gehen nicht immer glatt vonstatten, auch ich bin von Pannen nicht verschont geblieben. Die Ursache war in jedem Falle die Lässigkeit des Führers.

Was nun den Kostenpunkt einer solchen Fahrt anlangt, so kann ihn jeder für seine Verhältnisse selbst berechnen; im allgemeinen ist das Auto bestimmt das teuere Transportmittel für Bienen. Die Bequemlichkeit und Schnelligkeit des Wanderns aber, verbunden mit einem gewissen Reiz der nächtlichen Fahrt, helfen die Mehrkosten wieder ausgleichen. Gemeinschaftlicher Zusammenschluß solcher Imker, die nur eine geringe Anzahl Völker besitzen, verringert die Kosten erheblich.

Es gibt nur wenig Bienenzüchter, die in einem Eldorado wohnen, wo ihre Bienen vom Frühjahr bis zum Herbst üppige Tracht haben. Sie kennen die Mühen und Sorgen eines rechten Wanderimkers nur vom Hörensagen. Die Wanderimker aber und alle die, die es werden wollen, müssen gewisse Fertigkeiten in diesem Fache besitzen bzw. zu erlangen suchen, soll die Wanderung glatt vonstatten gehen und auch ein Nutzen dabei herausspringen. Eine der heikelsten Fragen ist und bleibt immer die des Transportes. Sie glücklich zu lösen, ist die erste Bedingung zu einer erfolgreichen Wanderung. Das Lastauto ist dazu mit berufen.

Und nun für dieses Jahr: Auf in die Heide im Auto! Die Völker stehen jetzt auf der Höhe ihres Trieblebens, sie warten auf Gelegenheit zum Sammeln.

Aus der Praxis — für die Praxis

Von Ortmann, Harpen bei Bochum.

März und August sind die beiden wichtigsten Monate im Bienenjahr. Nach der Auswinterung im März hat der Imker Maßregeln zu einer guten Durchlenzung der Völker zu treffen, damit diese rechtzeitig leistungsfähig werden. Im August hat er darauf zu achten, daß 1. alle Völker weiselrichtig sind; 2. nur starke Völker, evtl. durch Vereinigung, in den Winter gehen; 3. rechtzeitig spekulativ gefüttert wird, und 4. honigarme Völker aufgefüttert werden. Wer diese Arbeiten erst im September oder gar später erledigen will, dem wird der Erfolg ausbleiben. Es kommt eben in der Bienenzucht darauf an, daß man alle Arbeiten zur rechten Zeit erledigt. Säumige sind Bienenhalter aber keine Bienenzüchter. Wenn nun die Anweisung in diesem Monat auch davon redet, soll hier mit Nachdruck auf die Spekulativfütterung besonders hingewiesen werden, da dieselbe ausschlaggebend für das ganze nächste Bienenjahr ist.

Wo die Bienen infolge Trachtmangel das Brüten schon früh beschränken oder ganz einstellen, kann durch spekulative Fütterung im August diesem Uebelstande abgeholfen werden. Gerade die Bienen, welche aus den im August gelegten Eier entstehen, leben durch den Winter. Da nun die alten abgearbeiteten Bienen im Winter oder zeitigen Frühjahr eingehen, ist es notwendig, daß man viele junge Bienen einwintert. Sind nun viel alte Bienen eingewintert, so hat das Volk im Frühjahr nur noch wenig Bienen, die Ausdehnung des Brutnestes wird da zu sehr verzögert, und schlagfertige Völker gibts dann niemals. Bei dem überwintern starke Völker gut und zehren im Verhältnis zur Volksstärke bedeutend weniger als Schwächlinge. Darum lege den Grund zu starken Völkern. Nennenswerten Ertrag bringen die Immen nach dem 10. August hier nicht mehr. Seit Ende Juli oder Anfang August aber habe ich allen entbehrbaren Honig geschleudert. Pünktlich am 14. August beginne ich mit der täglichen Reizfütterung von $^1/_2$ l Zuckerwasser (1:1), das ich 10 Tage gebe. Dadurch erziele ich ein kräftiges Brutnest. Seit zwei Jahren setze ich hinter diesem Brutnest eine neu ausgebaute Wabe oder auch zwei. Völker, welche im nächsten Jahre frühe Schwarmstöcke geben sollen, erhalten an dieser Stelle eine Wabe, in der ich eine beinahe handgroße Fläche ausschneide, die dann mit Drohnenzellen ausgefüllt wird. Vom 2. September habe ich bis

ihrlich in großen Portionen (täglich 2—3 Liter terwasser) das Winterfutter gereicht, ebenfalls im hältnis von 1:1. Daß man dies flüssige Futter abends reicht und frühmorgens das nicht verzehrte terwasser fortnimmt, setze ich als bekannt voraus. so verfährt im August und September, hat über kranke oder gar schwache Völker dann im Früh- nicht zu klagen, und es erübrigen sich alle Ar- n als frühzeitiges Füttern und Erweitern, die den nen nur zum Schaden gereichen.

m ist der Honig geerntet. Ist er auch fein säuber- Kübel und Töpfe gefüllt? Rein und säuberlich die Gewinnung sein. Lerne hier von den Bienen! putzen sie jede Zelle, wie rein und sauber hern sie ihre Vorräte auf! So will der Honig nur vor, so muß er bis zum Ende seiner Lauf- behandelt werden, so muß er auf die Zunge nen. Bei der Honigernte ist daher alles Schäd- fern zu halten. Waben mit offener Brut oder reichlichem Pollen oder Blütenstaub soll man nie dern. Durch das Schleudern fliegen Pollenteile raus und verringern nicht selten Geschmack und des Honigs. Fliegen, Ameisen und andere er stellen sich ein, um an der süßen Kost sich zu ; auch sie müssen fern gehalten werden. Aller eter Honig muß unbedingt gereinigt werden. Reinigung geschieht zunächst unmittelbar nach Schleudern durch den Seiher. Zweckmäßig soll Seiher sein, mit doppeltem Boden, oben weit, engmaschig. Gleich nach der Gewinnung des s erfolgt eine Selbstreinigung, indem die Luft- en und Wachsteile nach oben kommen und sich Schaum (weißliche Schicht) an der Oberfläche en. Diese muß mehrere Male abgenommen n und gibt ein vorzügliches Fütterungsmittel. aber muß der Honig, soll er tadelloses Aus- erhalten, geklärt werden. Mancher Honig ist zähflüssig; er wird dünnflüssig gemacht und das eht eben dadurch, daß man den Honig klärt. einfachsten reinigt man den Honig durch Stehen- an der Sonne in einem warmen Zimmer. dere Klärapparate gibt es auch genug; man sie kaufen. Einmal kosten sie Geld (meist recht viel), zum andern aber haben sie fast alle ihre Mängel. Das einfachste Verfahren, ich möchte behaupten auch das beste, ist folgendes: Man setzt den Honigtopf oder Emailleeimer mit Honig in einen Kessel oder auch in ein rundes Waschfaß mit warmen Wasser, etwa 40 Grad und läßt ihn langsam erwärmen. Honig zieht leicht Wasserdampf an, und das verhütet man dadurch, daß man den Honigtopf oder Eimer mit einem Deckel verschließt. 12—24 Stunden läßt man den Honig in diesem Wasserbad stehen. Das heiße Wasser muß dann aber 1—2mal erneuert werden und der sich bildende Schaum auf dem Honig sorgfältig abgeschöpft werden. Bildet sich nun kein Schaum mehr auf dem Honig, so wird er sofort in die Gläser gebracht. Es bilden sich dann auch keine sogenannten Honigblumen. Jetzt wird das Glas zugebunden oder zugeschraubt, und so ist der blitzblanke Honig leicht verkäuflich, da er rein ist und appetitlich aussieht. Der Aufbewahrungsort soll hell, trocken und unbewohnt sein von Menschen und Tieren. Mäuse und Ameisen haben schon manchen Topf Honig für den Verkauf und Selbstverbrauch unbrauchbar gemacht. Honig muß immer unter Verschluß gehalten werden, weil er leicht Wasser aus der Luft anzieht. Er erhält dann oben eine dünnflüssige Schicht, die leicht säuerlich wird oder er verliert sein köstliches Aroma, wird dumpfig und zieht fremde Gerüche an. Man braucht hierbei aber nicht allzu ängstlich zu sein; denn luftdicht durch eine dünne Wachsschicht abschließen, ist nicht nötig. Es genügt, wenn das Gefäß durch sauberes Pergamentpapier fest verschlossen wird. Wenn man die Papier eben durch verdünnten Rum zieht, so ist das noch besser. Wer Houig verkauft, soll ihn sich gut bezahlen lassen. Echter Honig ist das beste Nahrungsmittel welches es gibt und die beste Medizin in vielen Fällen. Ich bitte, doch ja keinen Honig zu verschleudern. Dadurch schadet der einzelne Imker der ganzen Imkerschaft. Richtet euch bitte nach dem von dem örtlichen Kreis- oder Bienenzuchtverein festgesetzten Preis. Mir zahlen die Konsumenten hier im Ruhrgebiet gern den ganzen Butterpreis. Die Nachfrage ist immer größer als die Ernte.

Betriebsregeln für Anfänger im August



Von Oberlehrer Weigert, Regenstauf.

e uns zugekommenen Nachrichten über die Ergeb- der heurigen Honigernte lauten nicht ungünstig. e Völker haben einen erklecklichen Ueberschuß Hause gebracht. Der Sommer hat aber auch gezeigt, daß mit Schwächlingen absolut nichts angen ist. Möchten doch die imkerlichen An- r die Folgerungen daraus ziehen! Es ist ja für wiß nicht leicht, eines ihrer Standvölker mit en, bereits erstarkten Familien zu vereinigen; die lücken sehen sich peinlich an. Aber es geht nun nicht anders. Wer trotzdem Schwächlinge in Winter nimmt, verschafft sich nur Aerger und ß, Mühe, Geldauslagen und im Frühjahre regelmäßig eine leere Beute über erloschenes, froh bewegtes Leben. Schade um den Honig n eingefütterten Zucker, der winters über auf- wurde; schade aber auch um die armen fleißigen die sich rastlos für uns abmühten und elenden s- oder Kältetodes sterben müssen! Ein Kastenvolk, das im August nicht mindestens 5 Ganzrahmen voll besetzt halten kann — ein Herumkriechen einzelner Bienen auf den Waben verstehen wir nicht darunter —, oder ein Korbvolk, das nicht zum mindestens $^{3}/_{4}$ seiner Wohnung ausgebaut hat, ist nicht winterständig; es muß kassiert vereinigt werden. Es ist so sehr bedauerlich, daß viele imkerliche Anfänger nur durch Schaden klug werden wollen.

In vielen Gegenden unseres großen Vaterlandes hat auch der Schwarmsegen mächtig eingesetzt. Leider sind auch recht viele und späte Nachschwärme angenommen worden. Jedes Jahr die gleiche Erscheinung! Der Stand soll eben möglichst rasch voll werden. Dabei haben sich viele Muttervölker zu Tode geschwärmt und viele Schwärme sind nicht winterständig geworden. Das müssen wir auch als einen Krebsschaden der heimischen Bienenzucht betrachten, daß so viel mit kleinen Schwärmen gewirtschaftet wird. Aus nichts wird nichts, am Bienenstande erst recht.

Heute tritt an uns die Frage heran, wann die Honigräume abgenommen bzw. geschlossen werden sollen. Kalendermäßig läßt sich die Zeit nicht bestimmen. Hier sprechen die Trachtverhältnisse einer Gegend das entscheidende Wort. Wo mit den ersten Augusttagen die Volltracht zu Ende ist und auf nennenswerte Nach- oder Herbsttracht nicht mehr gerechnet werden kann, da haben die Aufsätze weder Sinn noch Zweck. Wir nehmen sie weg oder schließen sie und geben den Bienen damit Gelegenheit, an die Einrichtung des künftigen Winterlagers heranzugehen. Je früher dies geschieht, desto besser für die Bienen. Daß der für die Ueberwinterung ungeeignete Honig nach dem völligen Auslaufen der Brut ausgeschleudert werden muß, besonders der in den Honigkränzen der mittleren Waben, haben wir in letzter Abhandlung betont und unterstreichen diese Arbeit heute doppelt und dreifach, weil wir wissen, daß sie doch da und dort übersehen wird und dann im Nachwinter und zeitigem Frühjahre die unheimliche Ruhr wieder wütet.

Kaum hat der Nektarsegen draußen in der Natur versiegt, so suchen sich die vom Sammeleifer durchdrungenen Bienen andere Honigquellen. Diese finden sie zunächst bei ihren schwächeren Kameraden auf eigenem und fremden Stande. Wie wird da von manchen imkerlichen Anfängern gewettert und geschimpft, wenn er eines Tages sehen muß, daß eines seiner Völker beraubt wird. Gewissenserforschung wäre hier am Platze. Pfarrer Knoblauch hat recht, wenn er sagt: „Vor jeder Räuberei ist passiert 'ne Eselei!" Eigene Raubbienen gibt es ja gar nicht! Wir ziehen sie nur selbst heran, wenn wir weisellose oder drohnenbrütige oder auch schwache Völker auf dem Stande dulden. Die können oder wollen nicht genügend Wache am Flugloche aufstellen, die Eindringlinge abzuwehren. Weisellose Völker kümmern sich überhaupt wenig um ihre Beraubung, machen bald gemeinsame Sache mit den Räubern und helfen ihre wenigen Schätze in die Beute der Räuber tragen. Auch durch das Füttern während der Flugzeit, durch Mantschereien, die wir beim Füttern begehen, durch übermäßig große Flugöffnungen, durch das Herumliegenlassen geschleuderter Waben rufen wir notwendigerweise Räuber herbei.

Man erkennt die Räuber an ihrem scheuen, vor dem fremden Flugloche hin und her fahrendem Fluge. Die Flügel haben sie weit ausgebreitet und die Bei[ne] strecken sie weit von sich. Kommen die Räuber, mi[t] Honig vollgesogen, aus einer Beute, so fliegen [sie] merkwürdigerweise verkehrt ab, als wollten sie sich d[ie] Wohnung genau einprägen. Noch lange nach Sonnenuntergang, wenn alle anderen Völker sich schon läng[st] beruhigt haben, rauben die Frechlinge lustig drauflo[s].

Sich völlige Gewißheit über ausgebrochene Räuberei zu verschaffen, fangen wir eine aus dem beraubten Stocke hervorkommende Biene ab, drück[en] ein wenig auf deren Hinterleib — was der Bie[ne] nichts schadet —, und wenn wir dann aus dem Mun[d]werk zeugenein Tröpfchen Honig hervorquellen seh[en,] so handelt es sich gewiß um Räuberei.

Was ist gegen Räuberei zu tun? Verhüten w[ar] besser, als heilen wollen. Starke weiselrichtige Völker w[er]den nie beraubt. Ist Räuberei voll im Gange, dann v[er]tausche man rasch den Räuber mit dem Beraubte[n;] wenn dies aus irgendeinem Grunde nicht ange[ht,] so räuchere man kräftig in den Stock des Beraubte[n,] die Räuber stürzen wild heraus. Nach kurzer Ze[it] kommen sie wieder; da verstopfe man auf 1—2 Stunde[n] die Flugöffnung des Beraubten lose mit angefeu[ch]tetem Moose, öffne aber von Zeit zu Zeit wiede[r,] um die noch vorhandenen Räuber herauszulasse[n.] Besser wäre es, den Beraubten auf einige Tage i[n] einen dunklen Keller zu stellen, oder — noch bess[er] ihn auf einige Wochen auf einen entfernten Sta[nd] zu verbringen. Liebe Imkeranfänger, unterschätzet d[ie] Gefahren der Räuberei niemals!

Die bei der Einengung des künftigen Wintersitze[s] freiwerdenden Waben sind genauestens darauf [zu] untersuchen, ob sich nicht auf dem Grunde der Ze[llen] Wachsmottengänge befinden. Da klopfen wir an d[as] Rähmchen und gleich kommt Leben in die Bu[de.] Die Made schlängelt sich heraus, fällt zu Boden u[nd] wird gleich ein Opfer der Stiefelsohlen des Imke[rs.] Nur keine zweifelhaften Waben in den Schrank od[er] in die Kiste!

Briefkasten

Bearbeitet von Karl Platz, Weißenfels. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fach[liche] Fragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

A. K. in M. — Ameisen. — Anfrage: Auf meinem Bienenstande habe ich furchtbar unter Ameisen zu leiden. Zeitweilig so stark, daß dieselben die Brut anfressen. Was ist dagegen zu tun? — Antwort: Am gründlichsten kann man Ameisen vertilgen, wenn man in ihre Nester kochendes Wasser gießt. Findet man die Nester nicht, so stellt man eine dünne Flüssigkeit aus Honig und Wasser her und setzt dieser Hefe zu. Die Ameisen fallen begierig über das Lockmittel her, sterben aber alle ab. Gegen Ameisen wende ich recht stark riechendes Franzosen-Oel an, in dem es auf die Gänge der Ameisen streiche. Umstreuen Sie die Kästen mit Schlemmkreide, die Ameisen werden dadurch abgehalten.

A. H. in L. — Darf ein Mieter in seinem Hausgarten Bienen halten! — Anfrage: Wohne in einem Hause einer Siedlungsgesellschaft. Diese verbietet die Tierhaltung und auch das Halten von Bienen. Hat sie dazu ein Recht? — Antwort: Eine gesetzliche Bestimmung gibt es in dieser Angelegenheit nicht, sondern die Frage kann nur auf gütlichem Wege zwischen Mieter und Vermieter vereinbart werden.

G. L. in D. — Gerstungbeute - Kunzschbeute. — Anfrage: In meiner Gegend herrscht Frühtracht und die Völker kommen ständig zu spät auf die Höhe. Am meisten wird mit Gerstung Beuten geimkert. — Ist es nicht vorteilhafter, die Kunzsch Zwillinge hier einzuführen? Welche Vor- und Nachteile haben sie erstens überhaupt und zweitens den Gerstung Beuten gegenüber? Entstehen dadurch, daß zwei Völker nebeneinander wohnen, nicht viel Räubereien? — Antwort: In beiden Beuteformen entwickeln sich die Bienen sehr zeitig und gut. Wenn die Völker zu spät auf die Höhe kommen, versäumen Sie im August wahrscheinlich die Reizfütterung. Dadurch, daß die Völker nebeneinander wohnen entsteht keine

uberei, vorausgesetzt, daß nicht eins von beiden llern ein Schwächling ist.

A. S. in B. Tüten der Königin. — Anfrage: Ich bitte Sie mir darüber Auskunft zu eren, ob das Tüten der jungen Königin im Stocke bei einem Nachschwarm zu hören ist oder auch dem ersten Schwarm. Darüber habe ich bis jetzt zweierlei Auskünfte von verschiedenen Imkern ommen und möchte der Streitfrage abhelfen. — twort: Nur junge Königinnen tüten. Da der rschwarm mit der alten Königin auszieht, ist kein ten im Stocke zu hören. Ist aber die alte Königin vor dem Schwärmen in gang gekommen, so kann n auch schon bei dem ersten warme Tüten hören ngervorschwarm), da eine ge Königin ausfliegt.

B. L. in W. Entnung eines Bienenndes. — Anfrage: Seit Jahren steht mein Bienen auf derselben Stelle. Vor rem wurde mein Nachbar ochen und verlangt nun ernung meines Bienendes. Wie habe ich mich verhalten? — Antwort: r Nachbar hat kein Recht, Entfernung Ihres Bienendes zu fordern, denn es t durchaus keine dauernde ästigung durch Bienen vor. er trotzdem rate ich Ihnen, öhen Sie den Zaun nach Nachbar-Grundstück auf durch Anbringung von schendrahtgewebe.

K. K. in D. Königinnen s Nachschaffungslen. — Anfrage: Kann weiselloses Volk aus eitsbienenbrut eine Köni, ohne Rücksicht auf ihre tungsfähigkeit, solange ziehen bis die Brut verelt wird d. h. bis etwa zum nten Tag? oder ist die chzucht nur aus Arbeitsneneiern, die nicht älter als i Tage sind, möglich? — twort: Die Nachzucht einer en Königin aus einer eitermade ist nur möglich, n die Made noch nicht über 3 Tage alt ist. türlich auch aus Bieneneiern werden Königinnen ütet.

Br. in Dü. Umweiseln und Vermehren. — frage: Ich habe 45 bis 50 Völker, die wenig ärmen, deshalb alte Königinnen und im Herbste Frühjahr Weisellosigkeit, wodurch die Völker l rückwärts geht. Wie ist dem abzuhelfen?

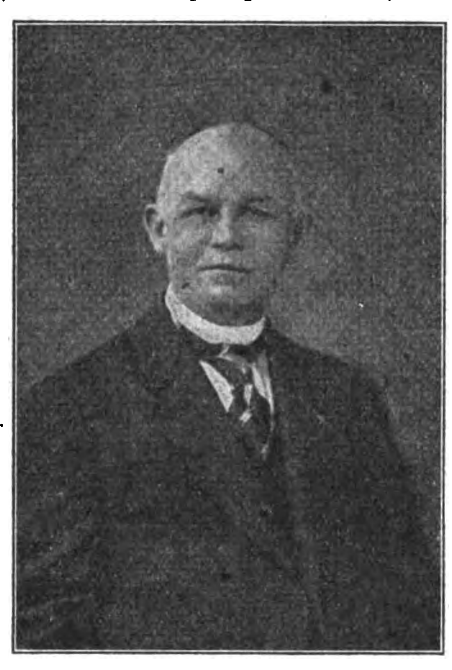
. Ist es richtig, im Juni einfach alte Königinnen töten, so daß sich das Volk Ersatz erzieht?

2. Kann die Vermehrung bis Ende Juni erfolgen ch Teilung der Art, daß das gesamte Volk an n andern Ort gestellt wird und nur die Wabe mit Königin in eine neue Beute am alten Platz gegt wird?

3. Kann ich einfach ein Volk auf einen neuen Platz stellen, an den alten Platz eine neue Beute stellen, in der sich die Flugbienen sammeln, die eine Wabe mit Eiern erhalten?

4. In welcher Weise sorge ich am besten und einfachsten, daß ich nur junge Königinnen auf dem Stande habe.

5. Würde das neuempfohlene Buch „Handbuch der Königinnenzucht" von Alois Alfonsus hier guter Berater sein? — Antwort: Die Wege, die Sie zur Umweiselung Ihrer Völker angeben, führen sämtlich zum Ziele, aber es ist falsch, es so zu machen. Ich empfehle Ihnen, entweiseln Sie Ihr leistungsfähigstes Volk und reizen Sie es durch reichliches Futter von Honiglösung zum Ansetzen von viel Königinzellen. Am neunten Tage nach dem Entweiseln, nehmen Sie die Königin aus so viel Völkern, als verdeckelte Weiselzellen vorhanden sind. Am elften Tage werden dann die Weiselzellen den entweiselten Völkern zugesetzt. Das Handbuch der Königinnenzucht von Alfonsus, das Sie durch unseren Verlag beziehen können, wird Ihnen ein guter Ratgeber sein.



Unser langjähriger Mitarbeiter Herr Lehrer Karl Platz, Weißenfels, der verdienstvolle Führer der Imker in der Provinz Sachsen, der sachkundige Verwalter des einstigen Versicherungsvereins der deutschen Imkerschaft. Als hervorragender Praktiker anerkannt wurde er unzählige Male als Preisrichter auf die großen Ausstellungen der Wanderversammlungen der deutsch-österreichisch-ungarischen Bienenwirte berufen. Als Leiter der äußerst gelungenen Wanderversammlung mit Ausstellung zu Weißenfels im Jahre 1909 hat er sich in der deutschen Imkerschaft einen bleibenden Namen von Ruf gemacht. Möge er uns allen in seiner zu bewundernden Schaffenskraft noch lange erhalten bleiben.

J. V. in B. Honigpflanze. — Anfrage: Ist Ihnen Busperkraut oder Ziest als Honigpflanze bekannt? Können Sie die Aussaat in hiesiger Gegend empfehlen? Wo kann man Samen erhalten: Antwort: Das Busperkraut wird von den österreichischen Imkern als beste Honigpflanze geschätzt. Sie wächst nach der Ernte in den Stoppeln. Ob die Pflanze in Deutschland sich in gleicher Weise einführen läßt, ist mir nicht bekannt. Empfehlenswert wäre es sehr, nach dieser Richtung hin Versuche zu machen. Samen wird durch den Wiener Bienenzüchterverein, Vorsitzender Herr Lehrer Muck, Wien, zu erhalten sein.

E. F. in H. — Verlegung eines Bienenstandes. — Anfrage: Mein Bienenstand steht seit 36 Jahren in meinem Garten, er ist mit der Rückwand vom Nachbargrundstück 10 Meter entfernt, die Flugrichtung ist nach meinem Garten. Der Besitzer des Nachbargrundstückes hat 4 mal gewechselt. Der jetzige Besitzer verlangt die Entfernung des Bienenstandes und droht mit Klage. Ist im Gesetz ein Abstand des Bienenstandes vom Nachbargrundstück festgesetzt? Muß ich meinen Bienenstand verlegen? — Antwort: Nach dem Gesetz ist kein Abstand des Bienenstandes vom Nachbargrundstück festgesetzt. Wenn Ihr Nachbar nicht nachweisen kann, daß er dauernd durch Ihre Bienen belästigt wird — und das wird ihm nicht möglich sein — können Sie nicht gezwungen werden, den Bienenstand zu entfernen.

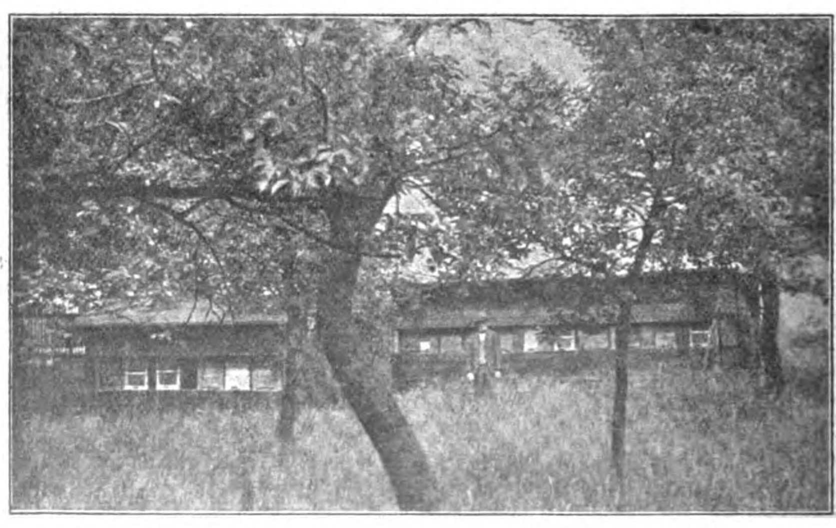
A. Z. in Z. Zurückgehen eines Schwarmes. Anfrage: Am 20. Juni schwärmte ein Volk zum dritten Male. Nach einer 1/4 Stunde ging er auf das Muttervolk zurück. Ich machte vor das Flugloch des Schwarmes ein Absperrgitter, er ließ sich aber nicht zurückhalten. In dem leeren Kasten fand ich nur 3 Drohnen, 20 Bienen und die Königin. Warum ging der Schwarm zurück? — Antwort: Zu meinem großen Bedauern kann ich Ihnen auch nicht sagen, was dem Schwarm in den Kopf gekommen ist, aber auf jeden Fall wären die Drohnen und die Königin auch zurückgegangen, wenn Sie kein Absperrgitter angebracht hätten. Anzunehmen ist, die Königin war die letzte ihres Stammes, sie befand sich auf dem Hochzeitsfluge, es schlossen sich ihr ein Schwarm Bienen an, die aber den Trieb hatten, wieder in das Muttervolk zurückzukehren.

E. B. in K. Bienenversand nach Indien. Anfrage: Ein deutsches Bienenvolk soll im September mit nach Indien genommen werden. Der Transport dauert 19 Tage. Hat der Transport in der Versandkiste oder im Dreietager mit oder ohne Waben zu erfolgen? — Antwort: Die Ueberführung eines Volkes nach Indien ist sehr wohl möglich. Sie muß mit altem Wabenbau und reichlichem Futtervorrat erfolgen. Vorzüglich eignet sich dazu der Dreietager. Die Fenster werden entfernt, die Honigetage ist leer, die unteren Rähmchen werden durch Einschlagen von Nägeln festgestellt, die Tür wird entfernt und durch festes, weitmaschiges bienendichtes Drahtgewebe ersetzt. An der Innenseite des Drahtnetzes befestigt man einen Schwamm, der öfters mit Wasser zu begießen ist. Glückliche Fahrt.

H. N. in B. Begleiter bei Wanderung. Anfrage: Frage an, ob der Begleiter eines Bienentransportes im Packwagen in demselben während der Fahrt bleiben darf oder nicht? — Antwort: Bahnamtliche Bestimmung gibt es darüber nicht, sondern der Packmeister oder Zugführer haben darüber zu bestimmen. Es kann der Aufenthalt des Begleiters gestattet werden, wenn Platz vorhanden ist. Auch bei ganzen Wagenladungen von Bienen ist kein Begleiter vorgeschrieben und doch wird zu jeder Wagenladung ein Begleiter zugelassen, der im Wagen bleiben kann. Auch kann er im Personenwagen gegen Fahrkarte Platz nehmen.

Vermischtes

100 Jahre Bienenzucht in einer Familie. Es vollenden sich nunmehr fast 100 Jahre, seitdem in unserer Familie in Arras bei Geringswalde, soweit sich zurückblicken läßt, Bienenzucht ununterbrochen durch mehrere Generationen hindurch betrieben worden ist. Herr E. Naumann betreibt die Bienenwirtschaft seit 1896, vor ihm betrieb diese sein Vater von 1875 ab, und vor letzterem hielten dessen Vorfahren bereits Bienen. In Form des Mobilbetriebes wird jetzt die Zucht in rationeller Weise durchgeführt. (Siehe Abbildung.) Aushilfsweise werden Strohkörbe noch verwendet. Die Vorfahren kannten nur den Stabilbetrieb mit dem Korb oder der Walze. Den Verhältnissen entsprechend waren ihre Erträge trotzdem sehr gute. Die Beuten als auch die Bienenhäuser wurden von dem Imker selbst erbaut. Bis zum Kriege zeigte der Stand regelmäßig einen Besatz von 20 und mehr Völkern. Infolge der Schwierigkeit in der Beschaffung von Zucker für die Ueberwinterung in den Kriegs- und Nachkriegsjahren ging die Zahl der Völker auf 10 zurück. Bei der jetzt eingetretenen Besserung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage dürfte jedoch der frühere Umfang des Betriebes in absehbarer Zeit wieder aufgenommen werden. Die Trachtverhältnisse gestalten sich sehr günstig. Kann die Blütezeit der den Gutsweg umsäumenden Linden ausgenutzt werden, dann ist mit Sicherheit eine recht gute Honigernte zu erwarten. Als Kuriosum möge erwähnt werden, daß im Winter 1917 bis 1918 beide Bienenhäuser durch einen heftigen Sturm mit den



Bienenstand des Herrn E. Naumann in Arras bei Geringswalde i. S. Seit über 100 Jahren wurde nachweislich an Ort und Stelle von der Familie Naumann Bienenzucht betrieben.

darin überwinternden Völkern umgerissen wurde. Nachdem die wüst durcheinander liegenden Bienenwohnungen sorgsam aus den umgestürzten Häusern herausgenommen waren, wurden letztere mittels Hebel wieder aufgerichtet und verankert und die Beuten auf ihre ursprünglichen Plätze zurückgestellt. Eine sofortige Untersuchung der Völker war wegen der anhaltenden strengen Kälte unmöglich. Trotz dieses Unfalles waren die Bienenvölker gut überwintert und zeigten ihre geschäftige Frühjahrstätigkeit in der gewohnten Weise.

Ueber Flugrichtungen. Welches ist wohl die beste Flugrichtung für die Bienen?

Meine Völker fliegen, wie aus dem Bilde ersichtlich in Freistapelaufstellung nach folgenden Himmelsrichtungen: Nach Süd-Ost, Süd-West, Nord-West und Nord-Ost.

Nach meinen Erfahrungen gibt es keine beste Flugrichtung für die Bienen in Bezug auf den Honigertrag; wenigstens nicht im Freistapel.

Das beste Honigvolk (die Entwickelung der Völker im Frühjahr hängt ja damit auf das engste zusammen) stand bei mir bisher wechselnd in allen angedeuteten Flugrichtungen. Diese wechselt für das beste Honigvolk fast alljährlich.

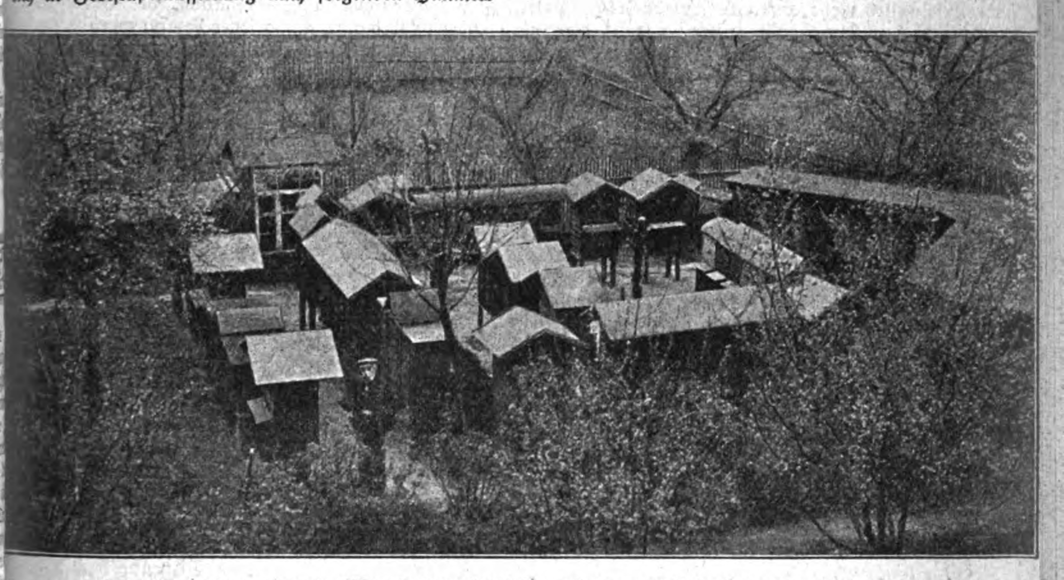
Wenn ich zuweilen ein Volk hatte, das einige Jahre hintereinander die beste Leistung im Honigertrag erbrachte, so mußte es diese doch bald wieder an ein Volk mit anderer Flugrichtung abtreten.

Anders verhält sich die Sache in Bezug auf Feuchtigkeit im Stock. In den Völkern, die nach Süd-Ost und Süd-West fliegen, habe ich oft bei der Auswinterung im Frühjahr Feuchtigkeit in der Wohnung und infolgedessen etwas angeschimmelte Waben. Völker, die nach Nord-Ost fliegen, sitzen absolut trocken. Es ist dies dem wohltätigen Einflusse der Sonne aus Süd-West auf die Türseite, auch im Winter, zuzuschreiben; jemehr die Sonne diese bestrahlt, desto besser sitzen die Völker.

Die Flugrichtung Nord-Ost, würde ich aus diesem Grunde heute, allen anderen Richtungen vorziehen.

Ich imkere seit nunmehr 24 Jahren, im starkwendigen Vieretager und habe nur ein Wabenmaß auf dem Stande. (Altes sächsisches Maß: 25 cm breit, 23 cm hoch.) Die Ueberwinterung, sowie die Entwickelung im Frühjahr, ist im Freistapel eine vorzügliche. Ueber Vielschwärmerei brauchte ich mich niemals zu beklagen. Ich gebe den Völkern rechtzeitig Baugelegenheit, Raum zu rechter Zeit und halte auf eine gute, leistungsfähige Königin. „Wahlzucht über alles“. Die Befruchtung aus den Standvölkern ist eine sehr gute, ein Verfliegen von Königinnen kommt kaum vor. — Der Verschleiß der Beuten ist aber ein etwas größerer als im Bienenhause, kommt aber kaum in Frage, die Beuten halten bei einiger Pflege ein Menschenalter lang.

G. Jähne, Herrnhut. Höhenl. 343 m.



Bienenstand des Herrn G. Jähne in Herrnhut i. Sa. mit den verschiedensten Flugrichtungen.

Probieren geht über Studieren. Für manche Imker bedeutet ungefähr der 15. Juli Schluß mit der Bienenherrlichkeit — Trachtende. Nicht umsonst wandert mancher Imker um diese Zeit, um die Bienen vor Räuberei, vor Not und Herumlungern zu bewahren, um die Königin zu reizen, junge Ueberwinterungsbienen in die Welt zu setzen. Wer zu Hause bleibt, erlebt Tage der Sorge. Wer klug ist, der gibt Ende Juli, Anfang August Reizfutter, insbesondere um das Brutgeschäft im Gange zu halten und die Stärke des Volkes wieder auf die Höhe zu bringen. Meistens mußten ja die Frühtrachtimker, um ordentlich zu Honig zu kommen, die Königin mehr oder weniger absperren und die Brut einschränken. Wer dabei etwa zunächst nicht glaubt, eiweißhaltiger Zucker (Pollentrank) sei für diese Reizfütterung besser, als nicht eiweißhaltiger, der möge ruhig mal die Probe machen und wer gefunden hat, daß das Brutgeschäft günstig beeinflußt wird, obwohl die Pollentracht deutlich zu wünschen übrig läßt, der möge dann ruhig über den Bedarf hinaus füttern, so daß sich in dem ausgepumpten Bienenstock wiederum sacht nach von außen her Futterkränze mit Eiweißreserven anlegen. Wenn die Zeit der Triebfütterung vorüber und die Zeit der Winterfütterung gekommen ist, dann mag man getrost eiweißarmen Zucker einfüttern, so daß nach innen zu die Futterkränze eiweißarm werden. Die überwinternden Bienen sitzen dann auf eiweißarmem Futter, das sie am Leben hält, ohne ihre Kotblase

zu belasten, und mit der Zeit, wo sie dann wieder ausfliegen und mit der Brut beginnen können, erhalten sie ohne jede Belästigung für Bienen und Imker das, was sie in diesem neuen Zeitabschnitt dringend bedürfen. Denn durch Versuche wurde festgestellt, daß die Bienen im zeitigen Frühjahr auch dann, sozusagen mit aller Gewalt, brüten, wenn ihnen das Ausfliegen und Pollensammeln unmöglich ist. Wenn manche Imker Angst haben vor dem Frühbrüten, so wünschen sie sich nicht etwa keine zeitig starken Völker, wohl aber wünschen sie sich bewahrt vor den Verlusten, welche das Sammelgeschäft um jedem Preis und bei jedem Wetter ihnen bringt. Nicht umsonst haben die Imker immer wieder Futter verlangt, welches als Triebfutter mehr bietet als gewöhnlicher Zucker, mehr auch als der Honig, sofern er nicht oder als unzureichend zur Verfügung steht. Deswegen habe ich geglaubt, obigen Rat „Probieren geht über Studieren" und obiges Rezept zum Probieren der breiteren Imkerschaft geben zu können.

Prof. Dr. L. Armbruster.

Die Bienenwirtschaft auf der Wanderausstellung der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Stuttgart vom 18.—23. Juni d. J. Bienenzucht und Landwirtschaft gehören zusammen. Dieser Grundton ging durch die ganze mit der Ausstellung verbundene öffentliche Imkerversammlung und kam zum Ausdruck in dem Vortrag von Dr. med. Zaiß, Heiligkreuzsteinach über die süddeutsche Bienenzucht in ihrer Stellung zur Landwirtschaft. Hier im Süden, wo die Bienenzucht und zum großen Teil auch der Obstbau in den kleinen Wirtschaften betrieben wird, sind noch ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten, einmal für den Obstbau und zum andern für die Bienenzucht. Eine straffe Wahlzucht, eine gehobene Imkerschulung und vieles andere können hier fördernd wirken.

Auf der Ausstellung selbst zeigte der Württembergische Landesverband für Bienenzucht in vielen Darstellungen Wert und Erfolg der Bienenzucht. Nicht jede Kirschensorte z. B. ist geeignet, jede beliebige andere Sorte zu befruchten. Welche Sorten zusammengepflanzt werden müssen und was dabei die Bienen helfen können, war übersichtlich dargestellt. Die Stadt Stuttgart hat ihre Einrichtungen zur Untersuchung von Honig auf Fälschungen beigesteuert, die Biologische Reichsanstalt in Dahlem eine Darstellung der ärgsten Bienenschädlinge. Eine reiche Sammlung von Geräten und Wohnungen zeugte von dem Hochstand der süddeutschen Geräteherstellung. (Siehe bes. Artikel in nstchster Nummer).

Diebstahlsversicherung des Bienenstandes. Wie notwendig eine Diebstahlsversicherung unserer Bienenstände ist, beweist die traurige Tatsache, daß bei einem Wirtschaftsbesitzer in einem Orte bei Bautzen, welcher eine ausgedehnte Bienenzucht betreibt, innerhalb kurzer Zeit schon zum zweiten Male dessen Bienenhaus von Einbrechern heimgesucht wurde. Er wollte auf der Landesausstellung in Meißen ausstellen und nun wurde ihm von ruchloser Hand das mit vieler Mühe und Arbeit geschaffene Werk wieder zerstört, ohne das es bis jetzt gelang, die Täter ausfindig zu machen.

A. H. i. B.

Eine empfehlenswerte Einrichtung in der Frage der Zuckerversorgung hat der hiesige Bienenzüchter-Verein insofern getroffen, indem er mit einer hiesigen Zuckergroßhandlung einen Vertrag ab[illegible]ß, nach welchem jeder Imker beim Vorzeigen seiner Mitgliedskarte besten Bienenfutterzucker Löbauer Fabrikates zum jeweiligen Großhandelspreis plus eines geringen Aufschlages erhält. Das Abgabequantum beträgt mindestens 25 Pfund, und bei einem Doppelzentner ermäßigt sich der Preis entsprechend. Auch hat die Bezahlung sofort zu erfolgen. Hierdurch ist es jedem Imker ermöglicht, seinen gesamten Jahresbedarf nach den jeweils vorhandenen Mitteln und der Marktpreislage in Raten äußerst günstig und ohne besondere Spesen für Fracht, Rollgeld und Sackleihgebühr zu beziehen. Er ist nicht mehr auf den Vereinsbezug angewiesen, welcher meistens infolge zu langsamen Hereinkommens der Zuckergelder die jeweils günstige Marktlage nicht ausnutzen konnte und deshalb später, wie in der Inflation, der ankommende Zucker unverhältnismäßig teuer bezahlt werden mußte, so daß von dem für einen Doppelzentner benötigten Gelde oft nur wenige Pfund erworben werden konnten, was oftmals zu großem Aerger und Enttäuschungen führte. Dem Verein aber wird durch diesen Vertrag, welcher vorläufig auf ein Jahr abgeschlossen wurde, nicht unbeträchtliche Arbeit und Kosten erspart, welche er mit dem Verwiegen, Ausgeben, Säckezurückschicken usw. hatte, ganz ungeachtet des Verlustes beim Bahntransport durch Diebstahl, geplatzte Säcke usw.

A. H. i. B.

Schwarmansatzstelle. Obzwar mein Haar schon gebleicht ist, bin ich als Imker doch noch jung. Zwar hatten die Bienen, wie alle Tiere und Pflanzen, schon immer meine Aufmerksamkeit gefesselt. Aber es fehlte mir an der gehörigen Muße, Bienen zu pflegen, und auch an einem geeigneten Orte, Beuten aufzustellen. Wer das beides nicht hat, sollte sich — das ist auch heute noch meine Ansicht — gar nicht erst mit der Bienenzucht befassen; er wird doch keine Freude daran erleben!

Erst als ich für ausgiebige Bestäubung der Obstbäume und Beerensträucher eines größeren Gartens sorgen mußte, kaufte ich ein Bienenvolk und ging unter die ehrenwerte Gilde der Imker. Doch ich will ja vom Schwärmen reden!

Der erste Schwarm, der mir von diesem ersten Volke anfiel, setzte sich an eine Stange an, die ich wagrecht unter die Zweige einiger Stachelbeerbüsche gezogen hatte, um auf diese Weise den daran vorbeiführenden Gartenweg davon freizumachen. Das Einfangen dieses niedrig und freihängenden Schwarmes war auch für den Anfänger nicht schwierig.

Nun las ich in einer Bienenzeitung oder auch in einem Bienenbuche (vielleicht in Lehzens „Hauptstücken"), daß sich Schwärme gern an rissige Eichenrinde ansetzen. Zwar solche rissige Eichenrinde war nicht zu beschaffen. Aber der Zufall brachte mir ein großes Stück alte Lindenrinde in die Hände, das der Eichenrinde nicht unähnlich aussieht. Dieses Rindenstück hing ich mit kräftigem Draht, wobei ich dafür sorgte, daß es nicht schwingen und schwanken konnte, an eine ähnlich unter Stachelbeerbüschen angebrachte Stange. Diese ist von der Bienenhütte nur 8—10 m entfernt und schien mir wegen der Licht- und Schattenverhältnisse dort eine noch günstigere Lage zu haben.

Und siehe, schon der nächste Schwarm hing an dieser Rinde! Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß sich das Einfangen nun noch bequemer gestaltete als an der oben beschriebenen Ansatzstelle. Ich schob einfach den Fangkasten behutsam unter die völlig gesammelte Traube und strich sie mittels eines angefeuchteten Flederwisches hinein. Dann ließ ich den Kasten, nachdem ich den Deckel lose aufgelegt hatte,

h stehen, bis sich der ganze Schwarm darin gemelt und beruhigt hatte.

Selbstverständlich habe ich diese lockende Rinde nach Schwarmzeit wieder sorgsam für das nächste Jahr und benutze sie nun schon 4 Jahre, mit immer endem Erfolge.

m Jahre 1924 hatte ich im ganzen 11 Schwärme, s viel für meinen kleinen Stand und bei meinen ühungen, das Schwärmen einzuschränken; aber var so. Ich kann nicht einmal sagen: leider! um? Davon vielleicht ein andermal. Von diesen Schwärmen haben sich nicht weniger als 8 an beschriebene Rinde angesetzt. Einer davon saß ds um 7 Uhr noch daran, obgleich er wohl zur Mittagszeit gefallen war und ihn niemand itzt hatte. (Wir waren nämlich den ganzen Tag abwesend.) So gut hatte ihm die Rinde als behagt!

dieser 11 Schwärme hatten aber doch einen m Anlegeplatz gewählt und zwar auch nur 8 10 m von den Fluchlöchern entfernt, aber nach anderen Himmelsrichtung gelegen: den aus stangen gebauten Gartenzaun. Von da zogen h jedesmal sacht in die Zweige eines niedrigen hbaumes hinein, die vom Nachbargrundstücke aus die Zaunstangen herüberhingen.

ch da war es verhältnismäßig bequem, sie eingen. Dennoch will ich versuchen, ob ich nicht Aufhängen einer anderen rauhen, dunkelfarbigen e an der bezeichneten Zaunstelle etwa wieder in fliegende Schwärme festhalten und mir so weite bequeme Schwarmeinfangstelle schaffen kann. eshalb ich das so ausführlich erzähle?

würde mich freuen, wenn Imker, besonders solche, nit unbequemen Ansatzstellen der Schwärme allich ihren Aerger haben, es mir nachmachten und o Erleichterung zu schaffen versuchten. Noch mehr würde ich mich freuen, wenn es ihnen gelänge mir. Prof. Kutzschbach.

achsmottenfang. Der Falter der Wachse ist so leicht zu töten und dies ist von **sehr** großer tigkeit. Wenn in den Räumen, in welchen wir Waben aufbewahrt haben, trotz aller aufgewandter sfalt Motten ausgekommen sind, fliegen sie in der mmerstunde ans Fenster und sind dort leicht drücken. Etwa eine Stunde vor Sonnenunterschließe man die Fenster, dann erlöst man in Abenddämmerung den Bienenstand von den Quälern und verhindert die Eltern der Wabenvernichter Krankheitsüberträger. Wenn doch alle Imkergen das energisch durchführen möchten und nicht mmelfritzen" immer wieder Wachsmottenzuchtm dulden würden. Das tun leider besonders auch e, welche Imker dadurch berauben, daß sie leere nungen zum Anloden von Schwärmen offen hinn. Oft sind Völker, deren Wohnung solche Raubr zum Schwärmefang hinstellen, an Seuchen einngen und sowohl die Spürbienen als auch die chsmotten, welche jetzt als böse Seuchenverbreiter nnt sind, verbreiten die Seuchenkeime. Wirklich ehende Schwärme gehen zugrunde. Wachsmotten Krankheiten werden so gepflegt und gezüchtet.

h brachte dies, soweit es die Seuchenübertragung ifft, in Marienburg zur Sprache und bat die Imkergen, in der Presse und in den Vereinen die Un- leere Bienenstöcke mit offenen Fluglöchern aufllen, energisch zu bekämpfen.

labau b. Danzig. Max Knack.

Ein Bienenschwarm auf einem Schiff. Zu dieser Notiz in der „Leipziger Bienenzeitung" kann ich eine Tatsache mitteilen, die vielleicht noch merkwürdiger ist als die geschilderte.

Als wir uns seinerzeit mit S. M. S. Condor auf einer Reise von Sansibar nach Mocambique befanden, ließ sich ein riesiger Bienenschwarm auf unserm Bootsdeck nieder, und zwar in dem durch den Kiel eines Kutters und dem Deck gebildeten Winkel. Wir waren so weit in See, daß die Küste kaum sichtbar war und befanden uns in voller Fahrt. Ich photographierte den Schwarm, aber das Bild ist mir leider abhanden gekommen. Wir ließen den Schwarm vollständig in Ruhe, so daß nur einige Vorwitzige mit Stichen bedacht wurden. Nach Aufenthalt von mehreren Stunden sauste bei Sonnenuntergang gegen 6 Uhr abends der Schwarm nach Land zu wieder ab.

Bad Liebenwerda (Prov. Sachsen).

Marine-Chefingenieur a. D. Noack

Ein wichtiger Baustoff für Bienenwohnungen.

Von F. Lindenberg, Schriftführer des Imker-Vereins Coswig-Anh.

Die in letzter Zeit wiederholt eingetretenen Nachfragen nach Baustoffen, z. B. Torfoleum, lassen erkennen, daß viele Imker einen brauchbaren und gut isolierenden Baustoff suchen.

Ich möchte deshalb im Interesse der Imkerei auf einen ganz vorzüglichen Baustoff hinweisen, der sich auf meinem Bienenstande glänzend bewährt hat, und zwar auf die Reinkorkplatte. Kork ist bekanntlich ein vorzügliches Isoliermittel zum Schutz gegen Wärme- und Kälteverluste, gegen Schall und Erschütterungen und findet seit vielen Jahren hauptsächlich in der Industrie vielfache Verwendung.

Die Reinkorkplatte hat ein Format von 1000 mal 500 mm, ist sehr leicht, doch von großer Festigkeit, ersetzt Holz vollkommen und hat eine nahezu unbegrenzte Lebensdauer. Sie läßt sich bohren, sägen, schneiden und von jedem Bastler mühlos verarbeiten. Für Bienenwohnungen genügt eine Stärke von 40 mm. Bei dieser Stärke können die Beuten im strengsten Winter frei stehen: die sonst übliche warmhaltende Verpackung ist hier überflüssig. Eine solche Korkbeute hat den Vorzug, daß sie im Innern infolge ihrer hohen Isolierfähigkeit, ganz unabhängig von der Außentemperatur, eine ziemlich gleichmäßige Stockwärme hält. Stocknässe hat sich in meinen Beuten noch nie gezeigt. Es wäre im Interesse der Imkerei zu begrüßen, wenn die Korkbeute weitere Verbreitung fände, zumal sie den Vorzug der Billigkeit hat.

Zur Nachahmung empfohlen! Um das Leben und die Arbeit in unseren Imkerverein anzuregen, Imkerschulung zu bewirken, und die Beziehungen der Imker untereinander inniger zu gestalten, dürfte sich ein Weg empfehlen, wie ihn der Vorsitzende des Imkervereins Könnern, Hauptlehrer Schmidt, Rothenburg a. S. jetzt beschritten hat. Seiner Einladung folgend versammelten sich in Rothenburg Mitglieder der Vereine Könnern, Gerbstedt, Alsleben, Friedeburg, Nauendorf in stattlicher Anzahl. Es galt den Stand des Vorsitzenden zu besichtigen. Auf dem großen, wohlgepflegten Bienenstande mit rund 70 Gerstungstöcken und 12 Kuntzschvölkern gab es viel zu sehen und zu schauen, und auch der alte erfahrene Imker konnte noch mancherlei lernen. Da Herr Schmidt auf einem zweiten Stande auch noch Kanitzer, Koppenhagenerstöcke, Herbstische Walzen, Lagerstöcke führt, so kam jeder der Erschienenen auf seine Rechnung. Der Besitzer zeigte nicht nur seine Völker,

sondern in liebenswürdigster Weise gab der alte erfahrene Praktiker Aufklärung und Belehrung und Ratschläge, die zum Erfolg führen. Mancher Anfänger ging mit dem Entschlusse: „Das machst du nach. Von heute ab gestaltest du deine Imkerei anders."

Die Nachsitzung nach dem Standbesuch gestaltete sich recht lebhaft. Imkerfragen wurden ausgiebig erörtert. Als am Schlusse der Sitzung der Vorsitzende des Vereins Friedeburg, Herr Lange, den Dank der Gäste aussprach und in einem Hoch auf Herrn Schm... als vielseitigen Förderer der Bienenzucht und der Vereinsinteressen ausklingen ließ, da stimmten alle Teinehmer begeistert in das Hoch ein.

„So einen Imkertag laß ich mir gefallen," sagte ein alter Imker auf dem Heimweg, „da lernt man noch etwas und da wird man auch als alter Imker noch einmal unter den Imkerfreunden jung."

Macht's nach!

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. M. Fleischmann, Mannheim.

Das Königinnensieb. Das Königinnensieb ist eines der notwendigsten Gerätschaften, die bei den Imkern im Gebrauch sind. Hat man z. B. Bienenschwärme oder Nachschwärme, welche mehrere Königinnen haben, welche man zu entfernen wünscht besonders auch bei dem Vereinigen von Schwärmen, wirft man die Schwärme in den geöffneten Kasten der Vorrichtung und legt das Absperrgitter auf, das durch seine eigene Schwere nach unten sinkt, wobei die Arbeitsbienen durch das Gitter nach oben ziehen. Das Gitter bleibt dann schließlich in 1 cm Abstand von dem Boden auf 4 Klötzchen ruhen, wo er mittels ein Paar Nägeln oder Stiften, welche man am Kasten in eine kleine Oeffnung steckt, festgehalten werden. Die Königinnen und die Drohnen sitzen nun unter dem Gitter gefangen und man kann die Arbeitsbienen ans der Kiste schütten und die Königinnen herausfangen. Der ganze Apparat besteht aus einer gut verzinkten Kiste, in welcher ein leichtgehendes Absperrgitter gleichsam als Deckel hineinpaßt. Dieses Absperrgitter muß so schwer sein, daß es langsam zu Boden sinkt und die Bienen zwingt, durch dasselbe nach oben zu wandern. Selbstverständlich muß die Kiste nach oben einen Deckel aus Drahtgaze oder einen Holzdeckel mit Luftlöchern, die durch Drahtgaze verschlossen sind, haben. (Der praktische Imker März 1925.)

„Der Praktische Imker" hat in seiner Märznummer ein **Preisausschreiben** für die beste Propagandaschrift für Honig ausgeschrieben. Die Schrift soll unter anderem originell sein und so suggestiv wirken, daß sie den Leser bestimmt, inländischen Honig zu gebrauchen. Wir wünschen „Der praktische Imker" mit seinem Preisausschreiben praktischen Erfolg. Man sieht, daß auch die Holländer und nicht nur wir hier in Deutschland über mangelnden Honigabsatz klagen. Klagen und Vorschläge für die Besserung des Honigabsatzes füllen auch andere ausländische Bienenzeitungen, so in Frankreich, der Schweiz und auch in Amerika mit seiner reichen Honigproduktion.

Eine praktische Drahtungsart für Rähmchen. Läuft der Draht im Rähmchen nur durch Löcher im Holz, so zeigt sich, daß der gut gespannte Draht schon nach kurzer Zeit in das Holz einschneidet und sich lockert, also der Zweck der Drahtung illusorisch wird und die Mittelwände sich trotz der Drahtung dehnen und ausbauchen. Um dies zu vermeiden, werden zirka 3 mm weite Löcher durch das Rahmenholz gebohrt, durch welche der Draht geführt werden soll und ziemlich am äußeren Rande des Holzes vertikal auf und durch diese Bohrung ein Drahtstift, dessen Kopf abgezwickt ist, eingeschlagen. Ueber diesen Eisenstift läuft nun der Draht und das lästige Nachlassen des Drahtes hört auf. Dem Rundschauer würde das Einpressen von Aeuglein (oeillets), zu deutsch Schnürlöcher, wie sie der Schuhmacher an seinen Schnürschuhen braucht, praktischer erscheinen, weil dann fast das ganze durchgebohrte Loch mit Messing ausgefüttert ist und der Draht über den äußersten Wulst leicht läuft und stark angespannt werden kann, ohne daß er einschneidet. (Tiroler-Vorarlberger Bienenzeitung.)

Der **Zuckerfütterung** wird in der Tiroler Bienenzeitung von v. Arbetzenberg eins ausgewischt. Er fragt: Soll etwa die Zuckerfütterung unsere Bienenzucht resp. den Ertrag derselben gehoben haben? Nein, im Gegenteil, der Zucker hat uns und unseren Bienen geschadet (Dogeneration). Zucker soll nur im Notfalle und bei der Einwinterung sparsam etwa 3 kg gefüttert werden. Wenn der Herbsthonig herausgenommen und Frühjahrshonig gefüttert wird, dürfte man vor Ruhe sicher sein. Ja, das stimmt alles. Honig ist besser als Zucker, aber erst muß man so viel Frühjahrshonig haben, daß man ihn als Winterfutter geben kann und da wird es bei den meisten hapern.

Einführung von Königinnen. Einzuführende Königinnen werden einzeln in einen flachen Käfig gesetzt, der auf der einen Seite mit Stücken von zerquetschten Waben geschlossen ist und unvermerkt in den Eingang der Beute geschoben wird. Morley Pettit führt auf diese Weise seine Königinnen ein und, wie er sagt, mit gutem Erfolg. (American Bee Journal)

Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft Stuttgart.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Stuttgart, die deutsche „Siebenhügelstadt", hat erst in allerjüngster Zeit das Gebäude erhalten, das ihm äußere Bedeutung schafft. Dieses Gebäude ist keine Kirche, kein Schloß, kein Museum; es ist der Bahnhof. Die ganze Königstraße blickt der Uhrturm des Bahnhofes herauf, und ist man dort angekommen, so scheint er nach der anderen Seite ins unendliche Land zu weisen. Aus diesem seltenen Vorgang, daß ein uralter und einer der „waschechtesten" deutschen Stämme sich erst in dieser Gegenwart in die Hauptstadt dasjenige Gebäude setzte, das sein Werden und Sein zu ver-

...rn scheint, und daß dieses Gebäude der ...hof ist, darf ohne weiteres geschlossen wer... daß der Stamm der Schiller, Hölderlin, ... der Stamm, der freilich auch den Volks...after List hervorbrachte, sich dieser Gegen... durchaus gewachsen fühlt. Gelassenheit und ...gsames Streben: dies sind die Züge, die uns ... in der Architekturausstellung des Neuen ...sses wie unter der Imkerschaft Württem... entgegentraten.

... die Stätte, an der heuer die Deutsche ...wirtschafts-Gesellschaft — übri... eine Schöpfung des schwäbischen Ingenieurs ... — ihre im Lauf eines Jahres gewachsene ... von Hallen, Hütten und Ständen errichtete ...rer ganz Deutschland erfassenden landwirt...lichen Wanderausstellung. Maschinen, Tiere, ...gnisse, Tabellen: alles bot sich mit macht...r Ordnung dar.

...nd hier, wo vielleicht nichts die Landwirt... Angehendes fehlt, schimmerten sogar in einer ... dunklen Halle die Fluß- und Binnensee... Deutschlands aus luftdurchzitterten, lichtdurch... Schaubehältern entgegen. Da konnte ...noch viel weniger unsere Bienenzucht fehlen. ... Es war nicht die Bienenzucht, die uns zu... vorschwebt, sondern die Bienenzucht, ...sie ist und vielleicht bleiben wird: als ein ...herbes, rührendes Aschenbrödel ... anderer Zeit und Welt. Sicherlich ..., wenn — worum der Württembergische Lan...verein vergeblich rang — lebende Bienen hät... aufgestellt werden dürfen, der Eindruck minder ... und heilsam gewesen. Nun das achtunggebietende ...n („Hu! Bienen!") fehlte, trat nur der Kleinkram ...rscheinung, und während die der Fischzucht ge...nete Halle geradezu etwas Vornehmes hatte, ...erte die der Bienenzucht gewidmete an eine ...iederländische Jahrmarktsbude oder auch an... „Häuser", die uns in den Waldlagern hinter ... Front beherbergten, der Rasen unser Teppich; ..., Tisch, Stühle, Bilder an den Wänden, alles ...daß man die Worte am besten in Anführungs...en setzt. Wahrlich, da nahm sich derselbe In... im Marienburger Rahmen wesentlich an...aus!

...ies war, wenn man von Grazes großarti... und trotz der unschwäbischen und ungerecht ...itigen Beutenbesetzung von der württembergi... Landwirtschaftskammer angekauften Bienen... Gartenhaus absieht, der Gesamteindruck.

...m einzelnen war dennoch mancherlei zu ... und zu lernen, und wenigstens gegenüber ... ländlichen Teil der Besucher mag die Bienen... abteilung ihren Zweck erfüllt haben. Von den ...ellen Geigers nenne ich die „Idealkurven", ...ellend die durchschnittlichen Trachtzeiten be...nter Orte und damit die Zeitpunkte bezeich..., um die die einzelnen Arbeiten vorzunehmen ... Wichtig war mir, aus Geigers Zahlenver...hen zu erfahren, daß in Württemberg — sehr ...Gegensatz zu den übrigen Bundesstaaten — ... Land sich gegenüber dem Obstbau dem Zu... der Sättigung nähere. Der vorgeschrie...n Kürze wegen nenne ich anderes im folgenden ... Stichworten:

...ie Entwicklung des Württembergischen Lan...vereins; Königinnenzucht und ihre Hilfsmittel; ...Bienenkrankheiten, in Präparaten der Biolo...en Reichsanstalt; ein Modell des Inneren der Biene in etwa 50facher Vergrößerung; die nächsten Verwandten der Honigbiene, ihre Nester und Waben; der Wert der Bienenzucht für den Imker und für die Allgemeinheit; die keineswegs einfache Apparatur zur Feststellung von Honigfälschungen, ausgestellt von der Stadt.

Aus Grazes Gartenhaus flog wenigstens ein Beobachtungsvolk (nach Rentschler) aus durch die Achse des beweglich aufgehängten, die Waben übereinander enthaltenden Glaskastens. Honig und Wachs erzeugt Württemberg in höchster Güte und Schönheit. Mit Recht aber wurden von den Preisrichtern wegen nicht einwandfreier Aufmachung — welche bereits Australien von seinen Imkern fordert — Abstriche gemacht. Bei den norddeutschen Gästen scheint die Köstlichkeit des schwarzen Tannenhonigs vom Schwarzwalde einige Verwunderung erweckt zu haben.

Zu den Bienenwohnungen und Geräten leitete über Elsäßers Ausstellung alter Stöcke. In der Beute Glorims, eines 1903 zu Leutkirch verstorbenen Verwaltungsaktuars (Notars) haben mehrere in- und ausländische Stockformen, wenigstens gewissen Einzelheiten nach, ihren Vorläufer zu erkennen.

Mustergültige neue Stockformen stellte namentlich Graze aus. Die jetzige Ausgabe des Braunschen Blätterstockes ist eine geschickte Zusammenfassung verschiedener nützlicher Konstruktionsgedanken, bleibt freilich eine Stockform, die ohne Umhängen nicht betrieben werden kan. Bangbafs Gleitschienen, sicherlich allen „Schlitten" und schlittenartigen Einrichtungen überlegen, hatte bereits 1909 auf der Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Leipzig den ersten Preis erhalten. Jetzt, nachdem die Erfindung sich viele Jahre bewährt hat, erhielt sie den zweiten Preis. Ruffs, eines einfachen Handwerkers geistreiche „Wachspumpe", entledigt in 1½ Stunden 30 Pfund alte Waben des Wachses, soweit dies eben ohne chemische Mittel möglich ist. Das große Ereignis der Ausstellung aber war zweifellos Grazes Horizontalschleuder, gebaut nach den Angaben eines schwäbischen Landwirts namens Löffler („Bienenpflege": Am Imker fehlt's!). Die Waben liegen hier in mehreren, etwas voneinander entfernten Drahttaschen flach übereinander. Ein Wenden kommt daher nicht in Frage. Der Honig fliegt über die Rahmenoberteile hinweg, und zwar gleichzeitig aus beiden Wabenseiten. Die Ursache des Brechens der Waben ist also behoben. Mit dieser Schleuder sind in ein paar Stunden die Erträge ganzer Stände abzuschleudern.

In die Entwicklung des für „gemischten Betrieb" bestimmten Strohstocks gehört des Sieges; während Schaudes Kuntzsch-Einbeute zwar vielleicht den Kuntzschkasten verbessert, von der Volksbienenzucht aber auch nur abführt. — Muß es denn unbedingt Volksbienenzucht sein? Muß die Bienenzucht überall und namentlich auch von den Landwirten betrieben werden?

Mit dieser Frage befaßte sich gewissermaßen auch der Bericht über Bienenzucht, den die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft unter dem Vorsitz von Pfarrer Aisch im großen Kursaal erstatten ließ. Ohne künstliche Weide wäre es mit der Nordamerikanischen Bienenzucht oder doch ihrem Blühen und Gedeihen zu Ende. Wie können wir verlangen, daß es hier anders sei? Schafft

also das Bündnis mit den Landwirten! Der Obstbau, ein landwirtschaftlicher Nebenbetrieb, ist in Deutschland ungeheuer zurückgegangen; die Folgen sind übel. Auch die Bienenzucht ist zurückgegangen. Wozu sie weiter zurückgehen lassen? Hat doch die Landwirtschaft Mittel und Wege, sie zu erhalten, ist nur das Abkommen erst getroffen. Schwedenklee wäre überall in Mischung mit Rotklee anzupflanzen, davon hätten auch die Landwirte nur Nutzen. Ueber den Wert des Riesenhonigklees würden sich Theoretiker und Wichtigtuer besser nicht äußern. Er wird um Neustadt a. d. Saale seit langer Zeit landwirtschaftlich angebaut, und zwar mit dem besten Erfolg. Zur Heunutzung eignet er sich überall, als Bodenverbesserer hat er nicht seinesgleichen. Aehnlich steht es um eine Reihe weiterer landwirtschaftlicher Nutzpflanzen. Was sie taugen, ist von Ort zu Ort auszumachen. Dieses Von-Ort-zu-Ort, das für Bienenweide und Obstsorten gilt, gilt nicht minder für die Wahlzucht der Biene, die von überragender Bedeutung für magere Gegenden ist. Aber während für Theorie, die uns zunächst nicht mehr viel nützen kann, stets Geld in Hülle und Fülle vorhanden ist, fehlt für die Ueberleitung dieser Angelegenheiten aus dem theoretischen Stadium in die Praxis alles, Geld, Zeit und Persönlichkeiten. Hier hätte Gesamtdeutschland von süddeutschen Verhältnissen lehrreiche Erfahrungen zu gewinnen. Dies einiges aus dem Inhalt des Berichts. Unter den „Anträgen" befand sich dieser: die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft wolle die Zurücksetzung der „Hinterlader" streichen, nachdem die Voraussetzung jener Zurücksetzung als hinfällig erwiesen ...

An dieser Tagung nahmen wohl alle führenden und sonst bedeutenden schwäbischen Imker teil. Wer Gelegenheit hatte, an den Versammlungen des Württembergischen Landesvereins und seiner Königinzüchter teilzunehmen, konnte ... den Eindruck mit fortnehmen, daß auch hier ... moderne Schwabentum („Weiteste Weite und nächste Nähe!") mit Leidenschaft und kluger Einsicht ... Werk sei. Die Tagung war also ein Fest.

„Jede Gestaltung braucht Ruhe. Unrast, Lärm und Hochbetrieb sind deren Todfeinde" hat ...lich der badische Staatspräsident geschrieben. ... Recht! Dem geknechteten und überarbeiteten deutschen Volke müssen indessen erst wieder Stunden des Erhobenseins jenes Selbstbewußtsein zurückgeben, ohne welches die Ruhe nicht Ruhe ... sondern dumpfe Qual.

Landesverband sächsischer Bienenzüchtervereine.

1. Beschlüsse der Vorstandssitzung in Meißen: Zur besseren Informierung der Zweigvereine werden künftig wieder die „Mitteilungen" nach Bedarf herausgegeben.

Die Bücherei-Ordnung wird in diesen veröffentlicht, ebenso Haushaltplan und Jahresrechnung.

2. Bericht über die Vertreterversammlung: Der Landesverband zählte Ende 1924 225 Zweigvereine mit 10163 Mitgliedern, welche rund 90000 Völker bewirtschaften. Der Honigertrag konnte nur als „mittel" bezeichnet werden.

Haftpflichtfälle meldeten 10 Vereine, Faulbrut trat auf 15 Ständen in 75 Völkern auf.

Nach Erlangen bez. Dahlem entsandte der Landesverband 5 Imker, denen Staatsbeihilfen gewährt wurden. 21 Herren dienten den Zweigvereinen mit 45 Vorträgen und Lehrkursen. An allen landwirtschaftlichen Schulen wird Bienenkunde gelehrt. Die 4 Belegstellen werden gut benutzt. Preisstandschauen wurden in 10 Vereinen abgehalten. Eingaben wegen Verbesserung der Bienenweide sind nicht erfolglos gewesen. Eine Erhöhung des Schutzzolles für Honig ist beantragt, desgleichen der Namenschutz „Honig". Das Seuchengesetz ist wieder in Bearbeitung.

Die Rechnung vom Jahre 1923 ist geprüft und für richtig befunden dem Geschäftsführer Entlastung erteilt worden. Die Rechnung vom Jahre 1924 wurde vorgetragen und den Vereinen Wurzen und Döllnitzthal die Prüfung neu übertragen. Die Entschädigung des Vorstandes wird neu festgesetzt, die der Vertreter für das nächste Jahr in Aussicht gestellt.

Der Jahresbeitrag für das laufende Jahr beträgt pro Mitglied 1 Mark, im Jahre 1926 sollen 1,50 Mark erhoben werden, um leistungsfähiger zu sein.

Der Haushaltplan wird einstimmig genehmigt, für die Staatsbeihilfe herzlich gedankt. Der ausscheidende 2. Vorsitzende und der Geschäftsführer werden einstimmig wiedergewählt.

Die Anträge, Auslandshonigverkauf und Mustersatzungen für Zweigvereine werden angenommen; ... Antrag Freiberg, Ausstellungen betr; wird abgelehnt.

Die nächste Vertreterversammlung und Hauptversammlung findet in Wurzen, jedoch ohne Ausstellung statt.

Der Ueberschuß aus der letzten Zuckerverteilung wird als Stammvermögen geführt, die früheren Stiftungen erstmalig mit 15 Prozent aus Landesverbandsmitteln aufgewertet werden.

Ueber die Hauptversammlung und Ausstellung erscheint ein Sonderbericht.

In froher Erinnerung an die schönen Tage im lieblichen Meißen

herzlichen Imkergruß!

I. A.: Pfr. Brendler, Geschäftsführer.

Landwirtschaftliche Landesausstellung Sachsen in Dresden-Reick vom 4. bis 7. September 1925.

Der Landesverband sächsischer Bienenzüchtervereine wird auf dieser Ausstellung auch die Bienenzucht in entsprechender Weise zur Geltung bringen, insbesondere ihre Bedeutung für die Landwirtschaft und die allgemeine wirtschaftliche Bedeutung ihrer Erzeugnisse, Wachs und Honig in allen möglichen Berufszweigen, in der Industrie und Technik. Demnach wird die kleine Sonderausstellung ein wesentlich anderes Gepräge tragen als unsere üblichen Fachausstellungen, die mehr für den Imker als für Laien bestimmt sind. Der seit Monaten tätige Imkerausschuß in Dresden will durch kräftig wirkende Anschauungsmittel besonders die Landwirte für die Bienenzucht gewinnen und den reinen deutschen Bienenhonig zur Geltung bringen. Er bittet um Unterstützung und um zahlreichen Besuch.

Dr. R. Gasch.

Die Leitsätze einer zeitgemäßen Bienenzucht

von Professor Dr. E. Zander in Erlangen sind soeben in dritter, verbesserter Auflage erschienen. Sie

…n ein bequemes Taschenformat (12 zu 18 cm) …ten und stellen in der jetzigen Form zweifellos …beste und praktischste und kürzeste Lehr- … der Bienenkunde und Bienenzucht dar, das es …haupt gibt. Man findet auf den 43 Merkblättern …Büchleins in Form von Kochrezepten alle …christen, die der praktische Imker bei seinen Arbei… …n im Laufe des Jahres befolgen muß, um den …öglichen Ertrag an Honig und Wachs zu erzielen.

Die einzelnen Merkblätter behandeln:

…Die Biene in der Landwirtschaft; 2. Der Imker …die Immen; 3. Die Hauptdaten aus dem Leben …Bienenvolkes; 4. Die geschlechtliche Unterschieden …drei Bienenwesen; 5. Schonet die Salweiden; …ie Entwicklung der Biene; 7. Die Lebensbedürf- …der Bienen; 8. Das Sinnesleben der Bienen; …r Wabenbau; 10. Die Bienenwohnung (Beute); …Der Nutzen der Bienen; 12. Obstbau und Bienen- … 13. Die Bienenweide; 14. Die Bienenzucht; …zehn Ratschläge für den Umgang mit Bienen; …Frühjahrsbehandlung; 17. Die Bienentränke; …Schwarmpflege; 19. Schwarmverhinderung; 20. …Honig; 21. Die Honigernte; 22. Wachs und …sgewinnung; 23. Das Wandern; 24. Die Einwan…g; 25. Die Königinnenzucht; 26. Die züchte-…n Grundsätze des Imkers; 27. Die Vererbung; …Nachschaffungszucht mit Anbrüteverfahren (Zucht-…iel); 29. Nachschaffungszucht ohne Anbrütverfahren …tbeispiel); 30. Die Belegstelle; 31. Die Verwendung von Edelköniginnen; 32. Künstliche Vermehrung; 33. Die zehn wichtigsten Gebote zur Gesunderhaltung der Bienenvölker; 34. Die Verbreitung der Bienenkrankheiten; 35. Die Pilzkrankheiten; 36. Die bösartige Faulbrut; 37. Die gutartige Faulbrut; 38. Die Behandlung der Brutkrankheiten; 39. Die Darmseuche (Nosemaseuche); 40. Die Bekämpfung der Darmseuche; 41. Die Verhinderung der Ruhr; 42. Bienenfeinde; 43. Die Bekämpfung der Wachsmotten.

Das Büchlein darf auf keinem Stande des westf. Imkers fehlen. Der Preis ist so niedrieg gehalten, daß es auch der mit den bescheidensten Mitteln arbeitende Imker anschaffen kann.

Hinweis.

Der Julinummer lag eine Empfehlung des bekannten **Bayerwald Wetterhäuschen** von der Firma **Th. Laufer, Regensburg,** bei, auf welche wir heute nochmals hinweisen. Das Wetterhäuschen zeigt 12—14 Stunden vorher das Wetter an.

…rantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
…g der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

Bücher-Tafel.

Von der Expedition der Leipziger Bienen-Zeitung (Liedloff, Loth & Michaelis), Leipzig-R. 43, Täubchenweg 26, sind folgende Werke zu beziehen: — Preise freibleibend.

	Reichsmark
Aisch, Bienenbuch für Anfänger	3,—
Alberti, Breitwabenblätterstock .... brosch.	4,—
Alfonsus, Kunstschwarmbildung	—,90
— Korbbienenzucht	1,—
— Die Königinnenzucht	1,50
Dr. Armbruster, Wärmehaushalt	4,—
— Das Problem der Bienenzelle	3,—
— Bienenzüchtungskunde	3,—
Bergische Bienenzucht	7,50
Beßler, Illustriertes Lehrbuch	3,50
Buttel-Reepen, Das Leben der Biene, gebunden	6,—
Dengg, Große illustrierte Bienenflora	6,—
— Blütenkalender	1,—
Dennler, Das Bienenwachs	—,30
— Der Honig	—,30
Für Imkers Feierstunden. Ein Buch zur Unterhaltung und Belehrung. 128 Druckseiten, Groß-Oktav, reich illustriert	1,50
Freudenstein, Lehrbuch	6,50
Gartenfreunde, fördert die Bienenzucht (mit farbigem Bild)	—,50
Gerstung, Der Bien und seine Zucht	6,—
— Immenleben	6,—
Gravenhorst, Imker-Album I u. II	—,75
Gußmann, Johannis- und Stachelbeerbüchlein	1,20
Imkerliederbuch d. Leipzig. Bienenztg.	—,50
Jung-Klaus, Volks- und Lehrbuch der Bienenzucht	6,—
Kanitz, Honig- und Schwarmbienenzucht	4,50
Klein, Moderne Königinzucht	1,50
Knack, Volksbienenzucht	1,40
Krancher, Leben und Zucht der Honigbiene	3,—
Kuntzsch, Imkerfragen	4,50
Lahn, Lehre der Honigverwertung, brosch.	3,—
Lichtenthäler, Die Faulbrut, 3. Auflage	1,—
Ludwig, Am Bienenstand	1,50
— Unsere Bienen in einem Band	15,—
— Einfache Weiselzucht	—,50
Melzer, Bienennährpflanzen	2,—
— Bienenmeister	3,—

	Rei[illegible]
Michaelis, Merkbüchlein für Bienenzüchter	[illegible]
— Die Bienen im Winter	[illegible]
— Die Honigbiene	[illegible]
Müsebeck, Königinnenzucht	[illegible]
Müßigbrodt, Obst- und Beerenweine	1,—
Naumann, Bienennährpflanzen	1,[illegible]
Reidenbach, Die Faulbrut	1,[illegible]
Preuß, Meine Bienenzuchtbetriebsweise und ihre Erfolge	3,—
— Imkerschule	[illegible]
Pollmann, Wert verschied. Bienenrassen	[illegible]
Roth, J. M., Die Ruhr der Bienen	1,—
— Imkerschule	[illegible]
Rüber, Kursus zur Erlernung d. Bienenz.	[illegible]
Sauppe, Der Bienenvater (für Anfänger)	[illegible]
Schulzen, Der praktische Bienenzüchter	[illegible]
Seith, Selbstanfertig. v. Bienenwohnungen	[illegible]
Wankler, Die Königin	[illegible]
Weigert, Drohnenbrütigkeit	1,—
Weippl, Bau des Bienenhauses	[illegible]
— Die Goldrute	[illegible]
— Die Bienenzucht im Strohkorbe	[illegible]
Weygandt, Beitrag zur Förderung der Bienenzucht, Heft II u. III ... à	[illegible]
Dr. Zander, Leben der Biene	[illegible]
— Zucht und Pflege der Bienenkönigin	[illegible]
— Bienenwohnung und Bienenpflege	[illegible]
— Krankheiten und Schädlinge der erwachsenen Bienen	[illegible]
— Der Bau der Biene	[illegible]
— Bruttkrankheiten u. ihre Bekämpfung	[illegible]
— Die Zucht der Biene	[illegible]
— Bienen und Bienenzucht	[illegible]
— Obstbau und Bienenzucht	[illegible]
— Wandtafeln zur Bienenkunde: Serie I: Die Biologie der Bienen in drei Tafeln. Tafeln I: Bau und Bauordnung; „ II: Körpermerkmale u. Rasseneigentümlichkeit. d. Biene; „ III: Nahrungserwerb, Blütenbestäubung. Jede Tafel 100:130 cm	[illegible]

Der Wert des Honigs als Nahrungs- und [illegible]

Honig-Flugblatt, gleichzeitig Wickelpapier

Als Gratis-Zugabe beim Verkauf des Honigs für das Publikum hergestellt

10 Expl. —.40 M., 50 Expl. 1,25 M., 100 Expl. 2,— M., 500 Expl. 7,50 M., 1000 Expl. 10,— M.

Muster gratis!

Wir haben eine solche Ausarbeitung auf billigste Weise als Zugabe-Reklame-Artikel herstellen lassen, um das Publikum einesteils mit der Fälschung des Honigs bekannt zu machen, und anderenteils über die Vorteile des Honigs und seine speziellen Eigenschaften aufzuklären. Gegen Einsendung des Betrages franko durch die

Expedition der Leipziger Bienen-Zeitung, Liedloff, Loth und Michaelis.

Leipzig-R., Täubchenweg 26.



Heft Nr. 9 | 40. Jahrgang | Septbr. 1925

Rundschau.

Von O. Dächsel, Brustawe.

Nach Süden nun sich lenken die Vöglein allzumal, heißt es im alten Studentenliede. Der begonnene Monat wird von vielen Imkern deutscher Zunge das gleiche sagen können. Soll doch die allgemeine Imkerwoche in Wien vom 3. bis 13. September mit der 63. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge vom 3. bis 7. September verbunden werden. All den vielen, die sich da in der altberühmten Walzerstadt an der schönen blauen Donau zu ernstem Reden und fröhlichem Abend im „Süßen Löchl“ zusammenfinden werden, gelte drum ein „Süß Heil!“

Die Wiener Tagung weckt ja mancherlei gar zeitgemäße Gedanken. Bienenwirte deutscher Zunge wollen sich zusammenfinden, um zu beraten, was deutscher Imkerei frommen mag. Da kann es ja nicht ausbleiben, daß deutsches Weh und deutsche Sehnsucht sich in die Worte kleidet: Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen noch Gefahr! Wer will es den durch die raffinierte Tücke der alliierten und assoziierten sogenannten „Kulturnationen“ gewaltsam an dem heuchlerisch gepredigten Selbstbestimmungsrecht der Völker Gehinderten verdenken, wenn so manches treffende Wort geredet werden sollte? Freilich, auf die hohe Politik der im hohen Rat der Völker sitzenden Unverantwortlichen (und meist ziemlich Verborgenen) haben Imkertagungen wohl kaum Einfluß, und der sich in Oesterreich immer stärker regende Anschlußgedanke an die Brüder im Reich, um nicht immer zur Ohnmacht und Bedeutungslosigkeit verdammt zu sein, wird sich da auch kaum mehr als in Worten Luft machen können.

Ist er doch auch zur Handelsware geworden, die Börse, Kutte, Sowjetstern und andre Triebkräfte in ihre Speicher führen möchten, und es wird wohl noch manche Tonne Wasser die Donau hinabfließen, bis das Staatenbild Mitteleuropas sich einigermaßen der Vernunft nähert. Möge drum die Wiener Tagung den Deutschgesinnten des zwischen Leben und Sterben hinwankenden Oesterreich ein Lichtblick werden! Haben sie doch gerade unter den Sünden des an seiner eigenen Unfähigkeit zusammengebrochenen kaiserlichen Oesterreich am schwersten zu leiden gehabt, und es bleibt doch unleugbar dabei: Das Rückgrat der Staaten bleibt die Nation, freilich nicht die nur von Machthunger erfüllte, sondern die von Vernunft und Gewissen geleitete.

Mit den gleichen Empfindungen rüsten sich auch für die Tage vom 12. bis 15. Sep-
tember die Saarimker zur Ausstellung in Saarbrücken. Sie, die sich mit Ingrimm im
Herzen fragen müssen: Wann kommt der Tag, der die Kette frechster Vertragsbrüche
seitens der übermütigen Zwingherren auch für sie einmal brechen wird, die ihnen bei
jeder Kleinigkeit, und wenn es eine Imkerausstellung ist, fühlbar wird?

Daß die Wiener Tagung auch dem unlängst im Greisenalter heimgegangenen Pater
Cölestin Schachinger manch warmes Wort des Nachrufs widmen wird, ist wohl selbst-
verständlich. War er doch unter den volkstümlichen Bienenschriftstellern weit über Oester-
reichs Grenzen hinaus eine der bekanntesten und beliebtesten Gestalten, die manch
treffende Wort zu finden wußte!

Soweit die bisher bekanntgewordenen Vortragsstoffe für die Wiener Tagung überschauen
lassen, werden Königinnenzucht und Volksbienenzucht dabei nicht zu kurz kommen. Für
die erstere besitzt ja Oesterreich seine eigene Königinnenzüchtervereinigung, und bezüglich
der letzteren gehen auch drüben die Ansichten etwas auseinander, wie der Streit in den
Bienenzeitungen zeigt.

Planmäßige Weiselzucht und Volksbienenzucht sind freilich keine Kinder der Neuzeit.
Auch von denen gilt das Wort des Rabbi Ben Akiba, daß es nichts Neues unter der Sonne
gebe. Man braucht nur in die Schriften des ohne Zweifel bedeutendsten und erfolgreichsten
deutschen Bahnbrechers auf beiden Gebieten, des ebenso häufig genannten wie unbekannten
Pastors Adam Gottlob Schirach, hineinzublicken, den die Schwindsucht zwar leider kaum
49 Jahre alt werden ließ, der aber ein ebenso fruchtbarer Schriftsteller wie unermüd-
licher Forscher war, dessen Einfluß sich ebenso an den russischen Kaiserhof Katharinas II.
wie an die Pariser Akademie der Wissenschaften erstreckte.

Man gewinnt ein höchst lehrreiches Bild der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts
aus der letztbearbeiteten zweiten Auflage 1770 von Schirachs „Ausführlicher Erläuterung
der unschätzbaren Kunst, junge Bienenschwärme oder Ableger zu erzielen, nebst der
natürlichen Geschichte der Bienenkönigin, oder Weyselerzeugung“. Schirach, der die
„Oberlausitzische physikalisch-ökonomische Bienengesellschaft“ zur Förderung der Bienenzucht
und Bienenkunde gegründet hatte, die bald eine ungeahnte Ausdehnung gewann und ihm
von weither Schüler und Ratsuchende zuführte, betonte stets, so auch besonders in seiner
erst nach seinem Tode gedruckten „Waldbienenzucht“, den hohen volkswirtschaftlichen
Wert der Bienenzucht, für die er Großgrundbesitzer und Landvolk aufmuntern wollte.
Daß seine Bücher nicht nur fleißig ausgeschrieben, sondern gar unter fremden Namen ab-
geschrieben wurden, erwähnt er selbst mit grimmigem Humor. Vielschreiberei war auch
ein Wahrzeichen jener Zeit auf imkerlichem Gebiet, über das Schirach klagt.

Es war eben eine Zeit, die uns mit ihrer weitgreifenden Zuneigung zu Bienen und
Bienenzucht ganz wie unsere Gegenwart anmutet. Ebenso auch mit ihrem zähen Fest-
haltenwollen am Alten. Sehr ergötzlich antwortet Schirach auf den Einwurf der Gegner,
durch das Ablegermachen ginge man den Wegen der Natur nicht nach: „Ja, aber das
künstelt man. Dis ist so recht der terminus technicus der Tadler und Neider... Ach
last uns, meine Freunde, auf das Geschwirre der Feldheyme nicht achten. Wir sind Diener
der Natur, und als solche wollen wir die Natur durch die Kunst erhöhen, so gut wir
können. Unser Ablegen sey dasjenige leichte Mittel, wodurch wir, mittelst gewisser Hand-
griffe, die Schwärme nach unserer Bequemlichkeit, nach der Zeit, und nach unserm Nutzen
leiten. Mögen doch jene bey ihren Stöcken von weiten Stehende stöhnen, seufzen und
klagen, daß ihre honig- und bienenreichen Stöcke nicht schwärmen wollen. Wir lassen sie
bey ihrem Vorurtheile, es müsse beym Alten bleiben, so die fruchtbahre liebe Mutter der
Unwissenheit ist. Wir sind froh, daß wir uns nach Beschaffenheit des Jahrgangs Schwärme
erziehlen können, so viel wir wollen. Freylich muß in allem eine kluge Behutsamkeit be-
obachtet werden.“

Und dann setzt Schirach seine drei Arten der Ablegerbildung in mit Luftgittern ver-
sehenen Ablegerkästen, „den erlaubten kleinen Betrug“, wie er es nennt, auseinander.
Sein Verfahren der Weiselzucht verfolgt ebenfalls ganz moderne Grundsätze und bestätigt
ebenfalls Dr. Beckers Feststellungen über das für die Weiselwerdung entscheidende Alter
der Bienenmade. In hölzernen Kästchen bis herab zur Größe einer Spanschachtel stellte
er zwischen senkrechten Speilen, die als Halt dienten, erst ein leeres oder mit Honig ge-

sehenes Wabenstück ein, dann ein zweites Wabenstück, das Eier, Maden und gedeckelte Brut enthielt, als Schluß eine Futterwabe. Dann legte er oben, flach und hohl, ein talergroßes Wabenstückchen, in welchem sich dreitägige Maden befinden mußten, denn aus Maden dieses Alters erzielte er stets am sichersten vollkräftige Weisel. Nun wurde das Kästchen nach Bevölkerung mit einigen Händen voll Bienen mit offenem Luftgitter, aber geschlossenem Flugloch, 3—4 Tage im Studierzimmer eingestellt. Dann verbrachte er abends die Kästen in den Garten und gab den Flug frei, denn bis dahin fand er die angesetzten Weiselzellen in der Regel am Verdeckeln. Weil er seine besten Erfolge mit dreitägigen Maden erzielte und bei seinen besten Bienenstöcken noch keine bestifteten Weiselnäpfchen zu Gesicht bekommen hatte. verwarf er nicht nur Reaumurs Meinung, daß die Königin zur Weiselerzeugung „präformierte" Eier legen müsse, da er ja selbst zur Probe aus einer beigegebenen einzelnen dreitägigen Made eine Königin erhalten hatte, sondern auch Reaumurs Ansicht, daß die Arbeiterinnen geschlechtslos seien, weil es Swamerdam nicht gelungen war, den Eierstock der Arbeiterin aufzufinden. Mit Recht folgerte Schirach: Gelingt es mir, aus jeder beliebigen Arbeitermade eine Königin zu erziehen, so muß notwendig jede Arbeiterin weiblichen Geschlechts sein, wenigstens in der Anlage, sonst könnte ja keine eierlegende Königun aus ihr werden. Ueber die Bedeutung der Drohnen blieb er sich freilich, wie damals wohl alle, unklar, da er von der Notwendigkeit der Begattung der Königin durch eine Drohne noch nichts Bestimmtes wußte.

Leider sind die mannigfachen Anregungen, die von Schirach ausgingen und die wohl auch in Friedrichs des Großen Verordnungen an die schlesischen Imker zur Hebung der Bienenzucht so gut wie in Sprengels Forderung, jeder Staat müsse ein stehendes Heer von Bienen haben, durchklingen, ziemlich bald verrauscht. Seine Klagen über die Schwerfälligkeit und Selbstsucht der damaligen Imker waren nur zu berechtigt. Selbst die Waldimker in den Muskauer Forsten, denen er durch seine vollkommene Kenntnis ihrer wendischen Sprache vertrauliche Mitteilsamkeit abgewann, zogen aus seinem zu ihren Gunsten verfaßten Buch „Waldbienenzucht", das im Jahre nach seinem frühen Tode erschien, keinen Nutzen, sondern blieben ihrer ererbten Gewohnheit, alle Berufserfahrung sorgsam für sich zu behalten, treu, bis ihr Betrieb den wachsenden Anforderungen der Zeit zum Raube fiel.

Auch das sind Lehren, die beherzigt sein wollen!

Mein Schlußwort zu den „Werbetänzen".

Von O. Dächsel, Brustawe.

Herr Prof. Dr. K. v. Frisch erwidert mir in der vorigen Nummer, daß ich seine Ausführungen in seinem Buch über die Bienensprache „mißverstanden" hätte. Dieser Einwand ist zwar zumeist „Mädchen für alles", ich bin aber doch der begründeten Ueberzeugung, daß ich mit diesem „Mißverständnis" sehr, sehr viele ebenfalls akademisch Gebildete zur Seite habe, die es genau ebenso gelesen haben wie ich und aus dem, was Frisch in seinem Buch so gut wie in seinem Innsbrucker Vortrag und sonst geschrieben und geredet hat, eine so weitgehende Zuweisung von Verstandes- und Urteilskräften an die Biene herausgelesen haben, daß ich dies kurz in eine „Verübermenschlichung" der Biene zusammenfaßte. Von Frischs derzeitiger Geltung als der angesehenste Tierpsychologe und seine rasche Berufung von einem Lehrstuhl auf den anderen beruht doch offensichtlich auf dem auch bei seinen Gönnern und Förderern entstandenen „Mißverständnis" seiner vermeintlichen Forschungsergebnisse. Wenn er etwas anderes meinte, als der übliche Verstand aus seinen Worten sich herauszulesen berechtigt meint, dann mußte er auch erheblich anders schreiben und sich nicht nur sozusagen gelegentlich ein Hintertürchen offenhalten.

Herr von Frisch stützt meine Auffassung in seiner Erwiderung noch in dankenswerter Weise, indem er angibt, in seiner Tabelle 14 die Flüge nach der Tanzdauer geordnet zu haben, weil „ich zeigen will, daß bei den dort besprochenen Versuchen am Futterplatz die Bienen im allgemeinen ihr Duftorgan um so länger ausgestreckt halten, je länger sie unmittelbar zuvor auf den Waben getanzt haben." Leider ist in Liste 14 von einer Ordnung in der Dauer des Vortretens der Nassanoffschen Drüsen, außer bei den vier Flügen der

Biene 8, bei den vier anderen Bienen nicht das geringste zu ersehen, ganz im Gegenteil. Ich kann auch diese Berichtigung nur als recht verunglückt erachten.

An sich hält doch jeder wissenschaftlich gebildete Leser jene Listen für sogenannte „Be-obachtungsprotokolle", also ungeschminkte Aufzeichnungen des wahren Sachverlaufs. Wenn sie v. Frisch nun hier als sozusagen frisierte Aufzählungen unzusammenhängender Dinge bekennt, so darf man wohl ihren wissenschaftlichen Wert kaum höher als Null ein-schätzen. Und wenn Herr v. Frisch gemeinsam mit Herrn Dr. Nachtsheim an Gebrauchsvölkern fest-stellte, daß die gezeichneten Bienen nach der Fütterung auf der dritten Wabe zu finden waren, so hat das mit „Werbenwollen" auch nicht das geringste zu tun, es ist nur die Bestätigung der altbekannten Tatsache, daß die heimkehrenden Bienen das Brutnest aufsuchen, weil dies das wärmste Plätzchen im Stock ist. Um ihresgleichen kümmert sich die Biene unaufgefordert im Stock keinen Deut, sondern strebt danach, ihren in der kühleren Außenluft gestörten eigenen Wärmehaushalt wieder ins Lot zu bringen.

Sehr zur Sache sprechen da offenbar die Zusammenstellungen, welche Herr v. Buttel-Reepen in der eben erschienenen Nummer 8 der „Märkischen Bienenzeitung" unter der Ueberschrift: „Wie viele Ausflüge macht eine Flugbiene am Tage? Schlüsse für die Praxis" gibt. Besonders die Frage: Warum kehren die Bienen halb beladen heim? Bei seiner Rosenpollenbiene, die er auch erst halb beladen heimkehren sah, war v. Frisch schnell mit der Erklärung da, sie kehrt heim und tanzt und tanzt und tanzt, gleichsam um den anderen zu sagen: Kommt, ehe euch die Konkurrenz zuvorkommt! Solch' ungeklärte, vereinzelte Fälle gleich mit einer Siebenmeilenstiefelphantasie auszubeuten, wie v. Frisch in seinem Buch tat, kann ich freilich nicht für wissenschaftlich ansehen.

An sich ist das mehrfache Lesen des Sprachbuchs eine Aufgabe, der sich der Bienenkenner nur notgedrungen widmet. Immer wieder stößt er auf geradezu lächerliche Uebertreibungen. Das kleinste Grüppchen Bienen ist bei Frisch gleich eine „Schar". Die in der Nähe der Tänzerin befindlichen Schargenossinnen „eilen und stürzen" zum Flugloch, wenn Frisch auch verzeichnen muß, daß diese rasende Eile bis zu 30 Minuten an Vorbereitungen zum „Toilettemachen" beansprucht. In seinem Innsbrucker Vortrag sagte v. Frisch: „Immer mußte jedes Versuchstier — und bisweilen waren es mehrere Dutzend bei einem Versuch — in dem Gewühle von 30 000 oder 50 000 Stockbienen auf den ersten Blick persönlich kennbar sein." Das sagte er von seinen Versuchen mit Puppenvölkchen von kaum ein paar Löffel voll Bienen Zuhörern, die sicher das Gruseln überkam, solche Heldentaten an Kästchen mit vorgebautem Sicherheitspakt aus einem Holztrichter mit angebauten Fenster-flügeln zu hören. Grenzen solche Schilderungen nicht an Schaumschlägerei? Ebenfalls in Innsbruck redete er dann von den Lindenbienen, die sich gar nicht stören lassen, wenn gleichzeitig eine andere Schar auf Akazientracht, die es eben gleichzeitig nirgends gibt, (warum redete er denn nicht von Schneeglöckchen und Kornblumen? — beide Pflanzen werden sehr gern beflogen) ziehen!

Doch ich will es genug sein lassen des grausamen Spiels. Wer mit v. Frischs imke-rischen Kenntnissen einigermaßen vertraut ist, wundert sich nicht, wie leicht er die Bienen für bilanzsichere Kaufleute ansehen konnte, von denen er auch in Innsbruck sagte: „Das gleiche gilt beim Sammeln an Blüten; sind diese reich an Nektar, so daß die Samm-lerinnen in kurzem und mühelos ihren Honigmagen prall füllen können, so tanzen sie im Stock und werben dadurch neue Helferinnen an; sobald ihr so viele sind, daß sie die Tracht bewältigen können, dann nimmt naturgemäß der Honigreichtum der einzelnen Blüten ab, die Tänze hören auf, und die Zahl der Bienen bleibt auf ihrem Stande, der für die ge-bietende Tracht ausreichend ist". Dies ist, ebenso wie bei den Linden- und Akazienbienen, eine Angabe, die Frisch glatt aus seinen Fingern saugt, denn die Wirklichkeit zeigt ganz das Gegenteil von dem, was Frisch erdichtet.

Es ist also ihr gutes Recht, wenn die Imkerei Kuckuckseier, die ihr ins Nest gelegt werden, mit Protest hinauswirft.

Leider muß man auch bekennen, daß die „Werbetänze" mit ihrem Drum und Dran mit zu mancherlei akademischen Merkwürdigkeiten gehören, die sich besonders in der Neuzeit spürbar machen, und denen man eine Gesundung wünschen möchte. Es ist wenig erhebend, wenn man als sogenannter Laie Doktoranden des Herrn Prof. Dr. K. v. Frisch solche Berichtigungen zuteil werden lassen muß, die sie doch wohl der etwas mangelhaften

ung durch ihren leitenden Professor verdanken. Denn es gab wissenschaftliche Bienende sogar schon vor Frisch und seiner Schule. Sogar richtigere!

Wer durchaus Insektenpsychologie bearbeiten will, dem empfehle ich die Psychologie Stubenfliege als bekanntest-unbekanntes Gebiet. Dort haben Psychologen, wie Wilhelm ch, Waldemar Bonsels und andere schon prächtige Vorarbeiten geliefert.

Die Darm- oder Nosemaseuche.

Von Dr. Enoch Zander, Erlangen.

Die Nosemaseuche haust dank der jahrelangen Vernachlässigung in einer so besorgnisgenden Weise, daß alle Imker zu tatkräftiger Gegenwehr aufgerufen werden. Folde Aufklärungen und Ratschläge dienen vorerst diesem Zweck am besten:

1. Ursache und Wesen der Seuche.

Die Darmseuche ist eine sehr ansteckende Krankheit der erwachsenen Bienen und d durch ein mikroskopisch kleines Urtierchen (Nosema apis Zander) erregt, das sich in Schleimhaut des verdauenden Darmabschnittes, des Mitteldarmes, einnistet, darin auf ten der Darmwand ungeheuer vermehrt und schließlich in Dauerformen, Sporen, verdelt, die mit dem Kot oder durch Zerfall der abgestorbenen Bienen wieder frei werden.

2. Kennzeichen.

) Aeußere: Aeltere Flugbienen werden flugunfähig, bleiben in größerer oder geringerer Entfernung vor dem Stande liegen, kriechen einige Zeit mit gespreizten Flügeln ängstlich zitternd umher, sammeln sich zu kleinen Haufen und sterben schließlich ab. Gelegentliche Schmutzereien.

) Innere: Der Mitteldarm wird schmutziggrau bis milchweiß; darzustellen durch Auseinanderziehen des Hinterleibes.

3. Verlauf.

) Plötzliches Aussterben der Völker bis auf wenige Bienen, bei 50—100 Prozent Befall, bei und nach dem Reinigungsausflug.

) Fortgesetzter Leichenfall und Schwachbleiben der Völker bei geringerer Verseuchung bis Juli.

4. Verbreitung.

Durch die mit dem Kot entleerten oder aus toten Bienen frei gewordenen Sporen, im Stock über Waben und Beutenwände verspritzt, bei den Ausflügen über die ganze gebung des Standes verschleppt werden. Namentlich die Tränken mit stehendem sser sind schlimme Seuchenherde. Räubernde und verflogene Bienen tragen neben dem ker viel zur Verbreitung der Seuche bei, auch kranke Königinnen.

5. Bekämpfung.

) Stark geschwächte Völker mit 50—100 Prozent Befall, deren Königin oft auch verseucht ist, werden am besten abgeschwefelt und verbrannt; den Wabenbau verarbeitet man unter Dampf zu Wachs; Kästen, Rähmchen und Gerätschaften reinigt man mit heißer Sodalauge (1 Kilogramm Kristallsoda auf 20 Liter Wasser).

) Weniger geschwächte Völker, die noch Brut pflegen können und gute Königinnen haben, dürfen nicht mit gesunden Völkern vereinigt werden. Man kehrt sie auf Mittelwände in frische Kästen ab, engt sie ein und füttert sie gut auf, wozu man auch den gut abgekochten Honig verwenden kann. Will man die Brut erhalten, so hängt man die Völker in den Honigraum und stattet den nach Möglichkeit gesäuberten Brutraum mit Mittelwänden aus. Sobald die Völker sich in den Brutraum gezogen haben und die Königin hier bestiftet, legt man das Absperrgitter ein und entfernt die Honigraumwaben, wenn sie brutleer geworden sind. — Man kann auch Brutableger von ihnen machen (s. Leitsatz XXXIII)*), läßt aber die Königin eingesperrt in einem Käfig im alten Stock zwischen einigen brutfreien Waben. Sobald sich die alten, durchweg verseuchten Flugbienen um die Königin gesammelt haben, gibt man die Königin am Abend dem Brutableger zurück, tötet die Flugbienen ab und ver-

*) Siehe Zander, Leitsätze einer zeitgemäßen Bienenzucht. 3. Aufl. Theodor Fisher, Berlin W 57, nstraße 14. Preis 50 Pf.

fährt mit ihnen, der Beute und den Waben, wie oben angegeben. Kleinere Ableger kann man in beiden Fällen zusammenhängen unter Ausscheidung der schlechteren Königinnen. Im Brutableger wird im Laufe des Sommers der Bau durch Umhängen (s. Leitsatz XVII) vollständig erneuert. Die Ableger stellt man am besten an einen anderen Platz. Im Spätsommer sind diese Verfahren nur bei reichlicher Fütterung durchführbar.

c) Bei Seuchenfällen sind alle Völker eines Standes als verseucht oder verdächtig anzusehen und gleichmäßig zu behandeln.
d) Bei Seuchenfällen sind alle Stände im Flugkreis der verseuchten Völker als verseucht oder verdächtig zu betrachten und entsprechend zu behandeln.
e) Etwa vorhandene Tränkplätze sind einzuebnen und an einem neuen Platze abseits vom Stande mit fließendem Wasser einzurichten (s. Leitsatz XVIII).
f) Alle Bienenleichen sind täglich sorgsam zu sammeln und zu verbrennen.
g) Der Boden um den Stand ist tief umzugraben und neu herzurichten.
h) In Verdachtsfällen sende man stets tote und lebende Bienen an eine Untersuchungsstelle.
i) In schweren Fällen gebe man die Bienenzucht für 1—2 Jahre ganz auf und fange dann mit erprobt gesunden Völkern neu an (s. Leitsätze XXXIV, XXXV, XLI und Zander, „Handbuch der Bienenkunde", Bd. II, Verl. Eugen Ulmer in Stuttgart.

Taube Bieneneier?

Von Prof. Dr. O. Krancher, Vorstand der Abteilung für Bienenzucht am Landwirtschaftl. Institut der Universität Leipzig.

Schon vor vielen Jahren, etwa 1895, erhielt ich mehrere Königinnen zugesandt, die zwar Eier legten, aus denen sich aber nie ein lebendes Wesen entwickelte. Ich übergab damals die betreffenden Königinnen dem Zoologischen Institut in Leipig zur näheren Untersuchung, die von Herrn Geheimrat Dr. R. Leuckart selbst ausgeführt wurde. Genannter Forscher hat über seine Befunde ausführlich seinerzeit in Nr. 15 des „Deutschen Bienenfreundes" 1895 berichtet.

Kürzlich nun wurde mir durch ein rühriges und auf dem Bienenstande sehr aufmerksames Vereinsmitglied eine Königin zugestellt, die taube Eier legte. Auch ein Stück Wabe war beigefügt, ganz regelmäßig bestiftet. In einzelnen Zellen befanden sich sogar zwei Eier. Zur Vorgeschichte dieser Königin wurde mir folgendes mitgeteilt:

Das Volk, in dem die Königin sich befand, wollte im Vorjahre (1924) schwärmen und hatte zu diesem Zwecke Weiselzellen angesetzt. Um dies zu verhindern, wurden dieselben ausgeschnitten, und die alte Königin wurde durch eine junge ersetzt. Doch ist diese entweder abgestochen worden oder auf sonst eine Weise verlorengegangen; denn Anfang Juli 1924 war das Volk weisellos. Da jetzt auf dem Stande keine Reservekönigin vorhanden war, wurde wiederum eine Wabe mit möglichst frischen Eiern dem Volke zugehangen, und wie zu erwarten, zog es sich jetzt eine neue Königin nach, die auch regelrecht befruchtet wurde und bald darauf in die Eierlage eintrat. (Es war dies die mir im Jahre 1925 übermittelte, taube Eier legende Königin.) Das Volk entwickelte sich tadellos, ja es erstarkte zusehends, so daß es sogar als volkreicher Stock mit in den Fenchel genommen werden konnte.

Alles ging vortrefflich, auch die Ein- und Ueberwinterung.

Im Frühjahr 1925 aber zeigte sich das Volk merklich schwach. Eine Untersuchung ergab das Vorhandensein der Königin und das Vorhandensein einer regelrecht mit Eiern bestifteten Wabe. Darum wurde das Volk vorläufig nicht weiter beunruhigt. Aber es wurde nicht volksstärker, der Flug war mäßig, wenn auch noch nicht sonderlich schwach. Bei einer etwa 14 Tage später vorgenommenen weiteren Untersuchung konnte wieder das Vorhandensein der Königin und vieler Eier konstatiert werden. Doch machte fortab das Volk keine Fortschritte. Es wurde sichtlich schwächer, auch der Flug war nur noch gering. Nun erfolgte eine gründliche Untersuchung. Und da fanden sich denn 4 Ganzrähmchen fast vollständig und auffallend regelmäßig mit Eiern belegt! Alle Eier standen noch völlig senkrecht in der Zelle, es war keins ausgeschlüpft, es war keine Bienenmade vorhanden.

Dieser Zustand ließ klar erkennen, daß die Königin plötzlich in diesem Jahre „taube

Eier" legte. Vielleicht hatten die Bienen selbst ihren zur Auflösung der Kolonie führenden Zustand erkannt, denn es waren Eier und die Weiselnäpfchen angeblasen, natürlich ohne Erfolg. Daraufhin wurde dem Volke eine Wabe mit auslaufender Brut und mit Eiern eingehangen. Die Brut wurde treulich gepflegt, aber eine Königin nicht nachgezogen, also Weiselzellen nicht wieder angesetzt. Jetzt wurde dem Volke eine fast zum Schlüpfen reife Weiselzelle eingefügt, doch war diese nach einiger Zeit ausgefressen und entleert. So treu hing das Völkchen also an seiner alten, kranken Mutter, während doch im allgemeinen die Bienen gern alte, kranke, minderwertige Glieder des Stockes aus demselben entfernen. —

Jetzt wurde die Königin vom Züchter ausgefangen und dem Volke eine neue, zunächst im Weiselkäfig, zugesetzt. Dies geschah am Pfingstsonnabend. Nach zwei Tagen wurde sie freigegeben und dem Volke aus anderen Völkern auslaufende und verdeckelte Brut zugefügt, so daß es bald wieder normal wurde und sich nun weiterhin gut entwickelte.

Und die tauben Eier?

Schon Dr. Dzierzon sagt über „taube" Bieneneier: „Taub sein und männlich sein sind bei der Biene identische Zustände." Das würde heißen, daß wirklich „taube" Eier, die anatomisch ganz normal gebaut sind, aber nicht zur Entwicklung kommen, bei den Bienen überhaupt nicht existieren, denn alle im Ovarium der Königin zur Reife kommenden Eier sind männlich veranlagt und geben bekanntlich auch ohne Besamung ein Wesen, eine Drohne. Bei anderen Tieren vorkommende taube Eier ergeben nie ein Lebewesen, weil diese Eier nicht besamt wurden; ich denke beispielsweise an taube Schmetterlings- oder sogar taube Hühnereier.

Wenn man aber die nicht zum Schlüpfen gekommenen „tauben" Bieneneier untersucht, so findet sich in diesen immer ein Embryo bzw. eine normal gebaute Larve; nur ist dieselbe aus irgendwelchem Grunde nicht zum Schlüpfen gekommen, sei es, daß die starke Eihülle das Schlüpfen verhinderte, sei es, daß die Larve bereits vor dem Schlüpfen abstarb und vertrocknete.

Daß die Ursache für das Absterben des Embryos früher in der Königin gesucht wurde, hat seine Berechtigung, besonders auch, als Leuckart die Ovarien der einen Königin als von nur mäßiger Größe vorfand und auch die Eiröhren nur eine geringe Anzahl von Eianlagen enthielten. Aber vorliegender Fall liegt etwas anders. Die Königin hat im ersten Jahre ihre Legetätigkeit voll und ganz normal ausgeübt und erst im zweiten Jahre Eier erzeugt, deren Weiterentwicklung plötzlich aufhörte. Woran mag dies hier gelegen haben? Natürlich auch an der Königin, aber woran? Sie erzeugte im zweiten Jahre Eier, die den Todeskeim bereits mit auf die Welt brachten! — — —

Da mir die Königin (in Spiritus) noch zur Verfügung steht, ist vielleicht durch eine spätere Untersuchung hierüber noch einigermaßen Klarheit zu erlangen.

Wichtige Tagesfragen.

Von Regierungsrat Alois Alfonsus, zurzeit Milwaukee, Wisconsin, U. S. A.

Das von der deutschen Regierung erlassene Einfuhrverbot auf Bienen wird von den interessierten Kreisen nicht ganz widerspruchslos hingenommen. Dies ersehen wir aus den verschiedenen Bienenzeitungen. Unmittelbaren Grund zur Erlassung des Verbotes ergab die Feststellung der Milbenseuche auf einigen Bienenständen in Salzburg sowie der Umstand, daß man zwar die Ursache der Krankheit, aber außer der Tötung der von dieser Seuche befallenen Bienenvölker kein Mittel zur Bekämpfung derselben bisher kennt.

Schon einige Jahre hat die Schweiz die Einfuhr von Bienenvölkern mit Wabenbau verboten, weil bei der Einfuhr nackter Völker und von Bienenköniginnen die Gefahr der Einschleppung der Faulbrut ganz wesentlich herabgemindert wird, wenngleich sie dessenungeachtet doch erfolgen kann, wenn das Reisefutter infiziert ist. Auch die Vereinigten Staaten haben sich gegen die Einschleppung der Milbenseuche durch ein Einfuhrverbot geschützt. Hier gibt es allerdings Bienenvölker genug zu kaufen, so daß ein Bedürfnis nach der Einfuhr solcher keineswegs besteht, und dann hat die amerikanische Regierung auch ein Ventil geschaffen, das demjenigen Imker, welcher Königinnen aus dem Auslande zu beziehen gewillt ist, ein Weg hierzu offensteht. Alle diesbezüglichen Sendungen bedürfen aber einer Genehmigung des Bureaus of Entomology in Washington D. C., welches dann dem

Besteller von Königinnen aus dem Auslande Einfuhrscheine ausstellt und fernerhin die Bestimmung getroffen hat, daß alle diese Sendungen ihren Weg über das genannte Bureau in Washington nehmen. Dort werden den Sendungen die Begleitbienen entnommen, auf den Befall derselben mit Bienenmilbe untersucht und bei negativem Befunde die Königin in einen neuen Versandkäfig getan, mit gesunden Begleitbienen vom Versuchsbienenstand des Bureaus versehen und an den endgültigen Empfänger kostenlos weitergeleitet.

Man ersieht also aus dem Beispiel der Schweiz und Amerikas, daß das deutsche Bieneneinfuhrverbot keineswegs als Schikane aufzufassen ist, sondern eine Vorsichtsmaßregel zum Schutze der deutschen Imkerei darstellt. Und daß ein solches Verbot als erste Maßnahme zur Verhütung des Einschleppens der Milbenseuche geboten war, erhellt aus dem Umstande, daß man das Wesen der Krankheit noch viel zu wenig kennt, keinerlei Bekämpfungsmittel außer dem Töten der davon befallenen Bienenvölker anwenden kann und außerdem die traurigen Erfahrungen Englands, wo ja die „Isle of Wight disease“, die Bienenkrankheit der Insel Wight, bedeutende Verheerungen angerichtet hat und zu einem allgemeinen Bienensterben auf derselben führte. Daß die Krankheit in milderer Form auftreten kann und mitunter auch auftritt, ändert nichts an der allgemeinen Sachlage. Unmittelbar von dem Verbote werden betroffen diejenigen Imker, welche sich Rassiköniginnen aus dem Auslande, z. B. der Schweiz oder aus Oesterreich, kommen lassen wollen und welchen dies nun unmöglich geworden ist. Dann aber auch diejenigen Königinnenzüchter des Auslandes, denen der deutsche Markt versperrt ist, und endlich die Bienenzüchter von Oesterreich, welche sich mit dem Versand von sogenannten Bauernstöcken oder Schwärmen der norischen Biene, der Kärntner oder Krainer Biene, wie man dieselbe noch ziemlich allgemein nennt, befassen. Es ist begreiflich, daß sich die von dem Einfuhrverbot betroffenen Kreise gegen dasselbe wehren, da ja der Versand von Bauerstöcken von den österreichischen Ländern nach Deutschland und dem übrigen Ausland in der Vorkriegszeit alljährlich viele Tausende von Völkern umfaßte und eine wichtige Einnahmequelle einzelner und gewiß nicht wohlhabender Imkerkreise bildete.

Die nun entstandenen Zeitungsdiskussionen haben leider bereits einen persönlichen Charakter angenommen, was die Klärung der Sache bedauerlicherweise erschwert. Aber es soll doch der Umstand ins Auge gefaßt werden, einen goldenen Mittelweg zu finden, welcher einerseits der deutschen Imkerei die Einfuhr von Bienenvölkern oder Bienenköniginnen ermöglicht, anderseits aber den österreichischen Züchtern den deutschen Markt wieder zugänglich macht.

Als geeigneten Weg hierzu möchte ich eine Konferenz der beteiligten Kreise vorschlagen, in welcher alle die Schutzmaßnahmen festgesetzt werden sollen, welche sich als geeignet erweisen, die Angelegenheit einer beide Teile befriedigenden Lösung zuzuführen. Oesterreich hat bereits eine ganz moderne Bienenseuchenverordnung, es ist also in der Lage, nachdem es aber auch über eine Anzahl wissenschaftlich gebildeter Sachverständiger verfügt, eine Ueberprüfung der zum Versand kommenden Bienenvölker auf das Vorhandensein der Bienenmilbe durchzuführen. Die Sache ist ja nicht so schwer. Was nun den Versand von Königinnen mit Begleitbienen betrifft, so kann in Deutschland derselbe Weg eingeschlagen werden, den mit bestem Erfolg Amerika und das benachbarte Kanada betreten haben.

Erlangen und Dahlem und andere noch zu bestimmende Stationen könnten in ganz gleicher Weise, wie dies in den Vereinigten Staaten der Fall ist, die einlangenden Sendungen prüfen und weiterleiten. Die österreichische Bienenseuchenverordnung ist eine sehr strenge; sie setzt die von einer der ansteckenden Bienenseuchen betroffenen Bienenstände unter Sperre. Es könnte also, so wie dies hier in Amerika der Fall ist, auch ein Bienenzüchter, welcher sich mit der Heranzucht und dem Verkauf von Königinnen befaßt, dessen Bienenstand im Frühjahre von einem Sachverständigen auf Seuchenfreiheit untersucht wurde, dann auf Grund des Ergebnisses die Freiheit der Einfuhr seiner Zuchtprodukte nach Deutschland erlangen.

Hier in den Vereinigten Staaten geschieht die Freigabe eines Bienenstandes nach erfolgter Revision desselben für den Versand von Königinnen in der Weise, daß der Imker dann eine Anzahl von gedruckten kleinen Zetteln erhält, welche auf die Rückseite

des Versandkäfigs geklebt werden, worauf die Post deren Weiterbeförderung übernimmt, was sonst ausgeschlossen ist. Ein ganz ähnlicher oder der gleiche Weg könnte auch bei uns betreten werden, wenn man sich nicht dazu entschließen kann, Ueberprüfungsstellen in Deutschland selbst nach dem amerikanischen Muster einzurichten. Die Kosten einer derartigen Ueberprüfung wären aber in diesen Fällen von dem Empfänger der Sendung zu tragen. Es lassen sich heute schwer rein wirtschaftliche von politischen Fragen trennen. Sie sind durch die völlige Neuordnung der Dinge — wenn man überhaupt von einer Ordnung sprechen darf — zu innig miteinander verbunden.

Der Versand von Bienenvölkern aus Kärnten ist für viele der dortigen Bienenzüchter eine nicht unwichtige Einnahmequelle geworden. Kärnten selbst ist ein sehr armes Land, wie denn überhaupt Oesterreich, dem man die lebenswichtigsten Dinge, Oel, Kohle, den fruchtbaren Ackerboden und seine Industrie, zum großen Teile genommen hat, gänzlich verarmt ist und daher angewiesen ist, alle Erwerbsmöglichkeiten auszunützen. Und eine solche Erwerbsmöglichkeit ist der Versand von Bienenvölkern.

Dann ist auch noch ein anderer Punkt in Betracht zu ziehen. Mehr als 90% der Bewohner Oesterreichs sind unbedingte Anhänger des Anschlußgedankens. Die wirtschaftliche Annäherung der beiden Staaten wird ja eine immer innigere. Sie wird von beiden Seiten mit Bedacht ausgebaut und wohlwollende Rücksicht auch in kultureller und wissenschaftlicher Hinsicht aufeinander genommen. Der politische Anschluß Oesterreichs an Deutschland ist aber nur eine Frage der Zeit. Für Oesterreich ist er eine Lebensnotwendigkeit, für Deutschland wird er eine Stärkung seiner wirtschaftlichen Position bewirken.

Eine Bienenzeitung ist keineswegs der Ort für politische Erörterungen, aber in diesem Falle möge mir dieser Hinweis gestattet sein. Ich muß ja auch das Interesse meiner armen Landsleute, der Kärntner Imker, vertreten, die ja durch das glänzende Ergebnis der in den von den Jugoslawen besetzt gewesenen Gebieten ihres Landes vorgenommenen Volksabstimmung ihre Zugehörigkeit zum großen deutschen Volke bekannten.

Es sprechen also wirtschaftliche und politische Gründe dafür, daß auch hinsichtlich des Bieneneinfuhrverbotes ein Weg des Ausgleiches und der Annäherung zwischen Deutschland und Oesterreich gefunden wird. An der deutschen Imkerschaft selbst liegt es, diesen Weg zu finden und zu öffnen. Zeitungspolemiken haben aber keinen Zweck. Sie bringen nur eine Entfremdung, führen aber nicht zum Ziele. Die Vertreter der Wissenschaft im Verein mit der Leitung der deutschen Imkerverbände sind die berufenen Faktoren, die Frage der Modifizierung des Bieneneinfuhrverbotes zu beraten und einer beide Teile befriedigenden Lösung zuzuführen. Daß dies gelingen möge, ist mein Wunsch. Als Volkswirt bringe ich selbstverständlich auch der wichtigen und für die Imker Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz so unendlich wichtigen Frage des Zollschutzes für den heimischen Bienenhonig mein allergrößtes Interesse entgegen. Die Inflationszeit und die gewisse Freihandelspolitik, welche durch die Not an verschiedenen Nahrungsmitteln im Interesse der Volksgesundheit dringend geboten erschien, hat zu einer ganz bedauerlichen Ueberflutung des Marktes mit Auslandhonig geführt, so daß bei einer weiter andauernden Masseneinfuhr dieses billigen und nicht immer einwandfreien Produktes die deutsche Bienenzucht in ihrem Lebensnerv getroffen und die Imkerei zu jenen Produktionszweigen degradiert wird, die einen Betrieb nicht mehr als lohnend erscheinen lassen.

Zur Zeit der Inflation in Oesterreich habe ich in meinem Amte genügenden Einfluß gehabt, um das Eindringen des Auslandhonigs zu verhindern. Die Honig verarbeitenden Gewerbe sind bei uns in Oesterreich auf den Auslandhonig angewiesen, sie verarbeiten aber nur in den allerseltensten Fällen Schleuderhonig, sondern meist sogenannten Rohhonig, also Ausbruchhonig aus Körben oder Immobilstöcken, welcher samt den Wachswaben, in Fässer gefüllt, zum Versand kommt. Dagegen kann man keine Einwendung haben. Die Imker haben ja auch ein großes Interesse daran, daß die Honig verarbeitenden Gewerbe bestehen bleiben sollen, weil dieselben auch Abnehmer für minderwertige und schwer verkäufliche Honige sind. Anderseits aber verbrauchen Zuckerwarenfabriken und Schokoladefabriken große Mengen von Schleuderhonig, welche die heimische Imkerei nicht zu liefern vermag. Ich habe daher während meiner Amtsführung nur die allernotwendigsten Einfuhrbewilligungen erteilt und damit auch auf beste Weise die Interessen der Imker geschützt. Daß es auch bei uns zu einer Masseneinfuhr von Auslandhonig und zu einer

schweren Schädigung der Imkerei gekommen wäre, unterliegt nicht dem allergeringsten Zweifel; denn eine Firma in Salzburg hatte einen Kaufabschluß auf 28 Eisenbahnwagen Honig mit dem Auslande gemacht zu einem Preise, der kaum ein Viertel dessen betrug, den unsere Imker beim Verkauf desselben bekommen. Die besagte Firma erhielt überhaupt keine Einfuhrbewilligung.

Nun steht Deutschland vor der Schaffung eines neuen Zolltarifs. Oesterreich hat einen solchen bekommen, aber einen Zolltarif, für den die Imker der Regierung keinen Dank wissen werden. Die Zollsätze desselben sind nämlich niedriger, als sie in der Vorkriegszeit waren, und die Schaffung des Tarifes ist mit Uebergehung der Fachorganisationen erfolgt, ohne jede Berücksichtigung der imkerlichen Interessen und mit einer Bevorzugung der gewerbsmäßigen Importeure und Honiggroßhändler. Ich betrachte es daher als meine Pflicht, die deutschen Imker aufmerksam zu machen, daß sie nun bei der Schaffung des neuen Zolltarifes ihre ganze Kraft daran wenden müssen, damit ihnen nicht ein gleiches Schicksal beschieden wird als ihren österreichischen Kollegen, damit für den Auslandhonig entsprechend hohe Zollsätze zur Anwendung gebracht werden, welche die heimische Imkerei konkurrenzfähig erhalten und nicht zugrunde richten. Die Zollsätze müssen so hoch sein, daß sich die Masseneinfuhr von Auslandhonig für die gewerbsmäßigen Pantscher, deren Weizen jetzt in voller Blüte zu stehen scheint, nicht mehr lohnt. Dann wird der Bienenzucht am besten auf die Beine geholfen. Soeben bringt mir die Post das Heft 7 der „Leipziger Bienenzeitung" ins Haus, und ich sehe bei flüchtiger Durchsicht derselben, daß man der so wichtigen Honigzollfrage große Aufmerksamkeit widmet. Der ganz ausgezeichnete Artikel des Herrn Landtagsabgeordneten K. H. Kickhöffel verweist ja auch auf die enorme Wichtigkeit der Erhöhung des Zolles auf Honig, ebenso Herr Behle in seinem Artikel „Zum Kampf um den Honigmarkt." Die deutschen Imker schlafen also keineswegs und sind sich der Wichtigkeit der Honigzollfrage ganz bewußt.

Durch die neue Zollvorlage überhaupt sollen die Grundlagen einer nationalen Wirtschaftspolitik wieder geschaffen werden, unter deren Geltung das deutsche Wirtschaftsleben in früheren Jahrzehnten unter Bismarck und später unter Graf Posadowsky zu hoher Blüte gelangte. Wird doch nach der Zollvorlage die ganze Agrarproduktion auf eine sichere Grundlage gestellt, und soll doch durch entsprechende Zollerhöhungen vor allem eine Belebung der heimischen Produktion bewirkt werden.

Nachdem aber die neuen Zollsätze nur ein Provisorium sind und nur eine provisorische Revision der Zollsätze des Zolltarifes von 1902 bedeuten und die endgültige Feststellung eines neuen Tarifes ziemlich lange Zeit in Anspruch nehmen wird, so ist auch Zeit für die Imkervereine und namentlich für die Vereinigung der deutschen Imkerverbände vorhanden, mit aller Kraft und allen Mitteln, die zur Verfügung stehen, dahin zu arbeiten, daß der heimische Honig durch die Festsetzung entsprechend hoher Zollsätze auf Auslandhonig einen wirksamen Schutz erhält.

Man wird es vielleicht für befremdlich finden, daß ich als Oesterreicher und noch dazu vom Auslande aus zu dieser Frage Stellung nehme, aber man mag dies damit entschuldigen oder, richtiger gesagt, begreiflich finden, daß ich nicht nur als Imker, sondern auch als Angehöriger des großen deutschen Volkes, als ein Mann, dem das Wohl der deutschen Imkerei daher ebenso nahegeht wie das Wohl der Imkerei in seiner engeren Heimat, dazu Stellung nehme. Meine Mitarbeit ist daher nicht nur imkerliche, sondern auch nationale Pflicht. Ich gebe ferner zu bedenken, daß man, wenn nicht entsprechend hohe Zollsätze für den einzuführenden Honig erreicht werden, mit allen Waffen, und mögen dieselben auch noch so scharf geschliffen sein, den Rückgang der deutschen blühenden Imkerei wird nicht aufhalten können. Bildet doch der Betrieb der Bienenzucht für alle, die es ernst mit derselben meinen, einen Neben-, ja für zahlreiche einen Haupterwerb. Und was ein Rückgang der Bienenzucht für weitere volkswirtschaftliche Schäden auslösen kann, das ist wohl überflüssig zu erörtern. Denn gäbe es keine Bienen, so würden bald viele unserer Kulturgewächse unrentabel werden, es gäbe kein Obst und kein Gemüse, viele wichtige Futterpflanzen würden verschwinden, und ein allgemeiner Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion würde die Folge sein. Jede Verminderung der Bienenzucht ist daher zu vermeiden.

Die Bienenzucht ist, was ja nicht einmal in allen Imkerkreisen voll gewürdigt wird, einer der allerwichtigsten Zweige der Landwirtschaft. Einer meiner persönlichen Bekannten,

Prof. Dr. Viktor Schiffner der Wiener Universität, hat in einem Vortrage über die Bedeutung der Bienenzucht in Wien den Ausspruch getan, daß die Bienenzucht nach seiner Ueberzeugung der allerwichtigste Zweig der Landwirtschaft überhaupt sei. Und Professor Schiffner ist nicht etwa Bienenzüchter, er ist Botaniker vom Fach und kennt daher die biologischen Zusammenhänge der Bienen und Pflanzen auf Grund seiner eigenen Forschungen, sonst hätte er nie diesen Ausspruch getan. Die Grundlage einer umfassenden Agitation zum Zwecke der Erlangung eines genügenden Zollschutzes für den reinen einheimischen Bienenhonig sollte durch eine an alle Mitglieder des deutschen Reichstages und die zuständigen Regierungsstellen zu richtende Denkschrift festgelegt werden, mit deren Abfassung Professor Dr. Zander und der Vorstand des Verbandes deutscher Imkervereine, Rektor Breiholz, betraut werden sollen — zwei tüchtige Männer, die sich des allgemeinen Vertrauens erfreuen.

Die Angelegenheit ist ja auch für uns Oesterreicher nicht unwichtig. Deutschland und Oesterreich sind ja, wie wohl vielen Lesern bekannt sein wird, daran, die gegenseitige Gesetzgebung beider Staaten in möglichen Einklang zu bringen. Das gilt zum Teil auch für die Festsetzung von Zöllen. Bekommt nun Deutschland, was zu hoffen und zu erwarten steht, einen Schutzzoll auf Honig, so haben auch die österreichischen Imker ein wertvolles Agitationsmittel in der Hand, um ihrerseits eine Erhöhung des Honigzolls zu fordern.

Als sehr wirksames Mittel ist auch die persönliche Propaganda bei den Mitgliedern des Reichsrates und den zuständigen Regierungsstellen zu bezeichnen. Wenn die Imker eines jeden Wahlkreises — namentlich sollten dies die Vereine nicht unterlassen — mit ihren Abgeordneten in persönliche Fühlung treten, so wirkt eine derartige Aufklärung stets ganz ausgezeichnet und ist in der Regel auch von Erfolg begleitet. Imkerorganisationen und Einzelimker haben die Pflicht, in dieser wichtigen Sache ihren ganzen Einfluß geltend zu machen; denn die Zukunft der deutschen Bienenzucht steht auf dem Spiele. Die deutsche Landwirtschaft, die in den Zeiten schwerster Not sich so glänzend bewährte, bedarf des Zollschutzes, um einer gedeihlichen Entwicklung entgegengehen zu können, sicherlich aber deren wichtiger Zweig, die Imkerei, im besonderen. Die wirtschaftliche Stärke eines Volkes wurzelt in der Kraft seines Bodens!

Nach den Meldungen der Bienenzeitungen hat auch die Tschechoslowakei ein Einfuhrverbot, aber nicht nur auf Bienen, sondern auch auf Honig und Wachs, erlassen. Ein solches allgemeines Einfuhrverbot würde meines Erachtens die Kunsthonigerzeugung zu einer ganz ungeahnten Blüte bringen. Genanntes Land als Zuckerproduktionsland ist mit Kunsthonigfabriken ohnedies reich gesegnet.

Im Bezuge von Wachs sind sowohl Oesterreich als auch Deutschland auf das Ausland angewiesen. Die technische Industrie bedarf großer Mengen von Bienenwachs, die das Inland heute bei der fast allgemeinen Einführung des Mobilbaues nicht mehr liefern kann. Durch ein vollständiges Einfuhrverbot auf Honig fördert man nur die Herstellung von Kunsthonig, was keineswegs im Interesse der Volksgesundheit gelegen sein kann. Dem Kunsthonig als Nahrungsmittel kommt kein höherer Nährwert als dem Zucker zu. Unser Bienenhonig aber ist reich an Vitaminen, deren hervorragende Bedeutung bei der menschlichen Ernährung durch die immer mehr fortschreitende Vitaminforschung eine steigende Bedeutung gewinnt. Haben wir aber solche Zollsätze, welche eine Preisdrückung des In-

landhonigs ausschließen und den Betrieb der Bienenzucht als lohnenswert ersch[...] lassen, dann wird nicht nur die Imkerei dadurch zur vollen Entfaltung gelangen, [...] es wird auch die Einfuhr minderwertiger Honige dadurch unterbunden, weil sich die[...] nicht bezahlen werden. Es wird dann nur guter Honig aus dem Auslande herein[...], dessen Konkurrenz wir aber nicht in starkem Maße verspüren werden, weil die große [...] der Honigkunden doch dem einheimischen Produkt den Vorzug bei gleich hohen [...] geben wird.

Aus der Praxis — für die Praxis

Von Ortmann, Harpen bei Bochum.

Was sind die Wachsmotten doch für ein lästiges Ungeziefer! Wird der Stand auch noch so rein gehalten, befolgt man die unten angegebenen Ratschläge, man ist nie sicher vor ihnen. Sie vermehren sich ungeheuer schnell, wenn man nichts zu ihrer Bekämpfung unternimmt.

Bei einem Bienenhalter sah ich verkrüppelte junge Bienen auf dem Flugbrett. Auf meine Frage, ob er solche Erscheinungen öfter gesehen, antwortete er: „In der letzten Zeit fast alle Tage." Beim Auseinandernehmen des Baues sah ich die Bescherung. Die Wachsmotte trieb hier ihr Wesen; ohne menschliche Hilfe wäre der Stock totsicher eingegangen. In den Mittelwänden und unter den Deckeln der Brut hatten die Rankmaden sich eingegraben, so daß die Bienen selbst ihrer nicht habhaft werden konnten. Wie konnte das Ungeziefer sich nur so weit verbreiten? Auf diesem Stand sah ich in den Ecken einige alte Waben liegen. Interessiert griff ich danach und fand einige Stücke derselben mit einer feinen weißen Haut vollständig überzogen. Wachsbroden und Waben gehören niemals in die Ecken und Winkel des Bienenhauses.

Es gibt zwei Arten von Wachsmotten, die große und die kleine. Die fürchterlichsten Verheerungen richten diese während ihres Raupenstadiums an. Die schönsten Waben bohren sie durch und vernichten sogar auch die Brut. Sind die Maden ausgekrochen, so graben sie sich in die Mittelwände der Brutwaben ihre Gänge, die sie mit feinen weißen Fäden auspolstern. Sind sie erst größer geworden, vielleicht gar Herr der Beute, so nisten sie schließlich auch unter den Deckeln der Brut. Verläßt nun die junge Biene ihr Nest, so verstrickt sie sich unrettbar in das Gewebe und ist dann verurteilt zu verhungern oder aber verkrüppelt ihre Freiheit zu erlangen. Bei diesen Bienen sind die Flügel und auch meist der Hinterleib stark beschädigt. Paßt der Imker dann nicht auf, so ist ein Stock, der mit Wachsmotten bzw. Maden durchsetzt ist, rettungslos verloren. Die Bienen selbst sind natürlich die geschworenen Feinde der Motten. Die Motten sind die Schnelläufer unter den Schmetterlingen. Die Biene kann ihre Gegner bei ihrer zerstörenden Arbeit selten erwischen. Sie allein ist machtlos. Versuche du mal eine Wachsmotte mit der Hand zu fangen, und du wirst dich wundern, wie schnell und geschickt sie sich allen Fangversuchen entzieht. Die jungen Bienen, die in dem Gespinst der Motte gelitten haben, sind nicht arbeitsfähig; sie werden von den Alten ihres Stammes erbarmungslos getötet und aus dem Stock entfernt. Es ist so: die Bienen allein sind nicht in der Lage, sich vor diesen Plagegeistern [...] schützen. Da beginnt dann die Arbeit des [...]kers. Nachdem man in einem Stock Wachsm[...] festgestellt hat, nimmt man die einzelnen R[...]chen heraus, klopft mit der Zange an einem [...] derselben und wird dann zu seiner Freude [...], wie schnell die Maden ihre Schlupfwinkel [...] lassen und nun leicht abgeschüttelt werden [...]. Dies wiederholt man öfter, da man damit r[...] muß, daß sich außer den Maden auch noch [...] in den Waben befinden, die man erst aus[...] lassen muß, da sie sonst nicht zu vernichten [...]. In alten schon mehr oder weniger verrot[...] Korbstöcken mit stabilem Bau ist man ge[...] machtlos gegen die Verheerungen der Mot[...] ist es am besten, wenn man die Völker im [...] oder Juli abtrommelt und in eine neue, [...] Wohnung bringt, welche genau an die [...] des entleerten Stülpkorbes zu bringen ist. [...] Fütterung, noch besser eine gute Tracht [...] tracht bewirkt dann leicht eine naturgemä[...] richtung des Winterlagers. Bemerkt man [...] Wachsmottenplage aber erst später, etwa [...] August, dann ist der kommende Frühling, [...] das Volk ihn erlebt, die rechte Zeit der [...]kämpfung. Diese geschieht am besten durch [...] Fütterung mit guter, warmer Honiglösung [...] unten. Das Volk wird dadurch in eine so re[...] bewegliche Lebenstätigkeit versetzt, daß der [...] und das Ungeziefer auf die eine oder andere [...] der Vernichtung anheimfällt.

Die Kokons der Wachsmotten befinden sich [...]wöhnlich in den Schenkeln der oberen Wa[...]träger und in den Nuten, in denen diese T[...] ruhen. Beim Auseinandernehmen des Baues [...]det man sie leicht; sie werden vernichtet.

Zur Vertilgung der Wachsmotten ge[...] erstens Ordnung und zweitens Reinlichkeit. [...] ist unbedingt nötig, daß den Motten ihre Le[...]bedingungen, d. h. alle leeren, unbesetzten [...]ben, aus dem Wege geräumt werden. [...] weiße, unbebrütete Waben werden von den [...]ten verschont; je brauner und bebrüteter, [...] schlimmer die Vernichtung. Die Bodenbretter [...]sen öfter, besonders im Frühjahr, mit [...] scharfen Krücke gereinigt werden. Ist man [...] so kann man an den Fenstern eine Menge [...] abfangen. Vor vielen Jahren war die M[...]plage geradezu gräßlich. Ich wohnte in der [...] eines Imkers, der viele Körbe mit altem [...]bau sein eigen nannte. Bienen beherbergten [...] meisten nicht mehr. Sein Vater war ein her[...]ragender Imker gewesen, er aber blieb ein S[...]per. Da habe ich viele kleine Zweige mit Ra[...]leim bestrichen und diese in einen mit Löchern [...]

sehenen Holzklotz gesteckt. Auf den Klotz kam ein Glasgefäß mit einem Nachtlicht. Die Motten flogen dem Licht zu, kamen dabei an den Vogelleim und blieben kleben.

Wer seine Waben nach der Honigernte richtig aufbewahrt, beugt der Mottenplage vor. Wie aber hebe ich meinen Wabenvorrat auf? Wer über einen luftigen, freien Hausboden verfügt, hängt die Waben dort auf. Bemerkt sei aber, daß die Waben vor allen Dingen honigfrei sein müssen. Die Zugluft muß jederzeit frei darüber hinstreichen können. Die Wachsmotte kann Zugluft absolut nicht vertragen. Nebenbei sei bemerkt, daß auch Mäuse nicht an freihängende, schaukelnde Waben gehen. Gut ist auch ein Wabenschrank. Jede größere, gut und dicht gearbeitete Kiste läßt sich in einen Wabenschrank umwandeln, indem man dieselbe auf die Schmalseite stellt und den Deckel mittels Angeln als gut schließende Tür daran befestigt. Das Innere teilt man nach Bedürfnis in mehrere Etagen ein, der Größe der Rähmchen entsprechend, und bringt seitlich Leisten an, auf denen die Rähmchen bequem hin und her geschoben werden können. Da man während des Sommers der Wachsmotten wegen öfters schwefeln muß, so läßt man möglichst einen Unterraum frei zum Einschieben des feuerfesten Gefäßes, in dem der Schwefel, Schwefelfaden oder Schwefellappen, entzündet wird. Natürlich ist darauf zu achten, daß über dem heißen, brennenden Schwefel keine leicht schmelzenden Waben oder leicht entzündliches Holz sich befinden. Wer sich einen Wabenschrank selbst baut, tut gut, wenn er in ein oder gar zwei Seiten große Glasflächen einsetzt. Die Motten scheuen das Licht; sie halten sich in solch einem Wabenschrank nicht gern auf. Besser noch ist es, wenn zwei Seiten aus engem Drahtgitter bestehen, da hängen die Waben luftig; das Schwefeln erübrigt sich dann in solchem Falle.

Betriebsregeln für Anfänger im Septbr.



Von Oberlehrer **Weigert**, Regenstauf.

Mein heutiger Bericht kommt aus der Heimat Andreas Hofers, vom lieblichen Iselberge. Wie die Natur hier noch in voller Ueppigkeit prangt! Millionen herrlicher Blüten laden noch zu Besuch. Man spricht von einer guten Ernte. Das Kilogramm Schleuderhonig wird in Tirol für 6 Schilling im Kleinverkauf abgegeben; macht nach unserem deutschen Gelde 1,80 M. pro Pfund, ohne Glas.

Der September ist die letzte Zeit, allen ungeeigneten Winterhonig zu entfernen; übersehen wir doch diese ungemein wichtige Arbeit nicht, wenn wir von großen Ruhrschäden bewahrt bleiben wollen!

Wenn in irgend einer Gegend der August und September gar keine Tracht mehr bieten, muß die **Herbstreizfütterung** einsetzen; wir müssen den Völkern eine Art Außentracht vorzaubern, sie noch einmal zu erneuter, straffer Eiablage anspornen. Ein starker Stamm junger Winterbienen ist zu einer gedeihlichen Durchwinterung von unbedingter Notwendigkeit. Wer mit alten, abgerackerten Arbeiterinnen in den Winter geht, wird schlechte Erfahrungen machen, ungeheuer viel Totenfall haben, Schwächlinge in das Frühjahr bringen, mit denen schlechterdings nichts anzufangen ist.

Diese Herbstreizfütterung hat nur Sinn und Zweck, wenn dabei folgendes genau beachtet wird:

1. Die Fütterung muß bis längstens Mitte September beendigt sein. Allzu später Brutansatz könnte verhängnisvoll werden; die jung erbrüteten Bienen müssen vor der endgültigen Einwinterung noch einige Reinigungsflüge halten können.

2. Nur starke Völker dürfen spekulativ gefüttert werden; Schwächlinge trügen jede Hoffnung und verursachen nur Geldauslage, Mühe und kommen doch nicht in die Höhe.

3. Wenn während der Fütterung unvermutet Trachtwetter einsetzt, hört die Fütterung sofort auf; denn auch die beste Art dieser Fütterung kann gute Außentracht niemals ersetzen.

4. Die Völker sollen schon vor der Fütterung in richtiger Weise für den Winter eingeengt werden, so daß ein Auseinandernehmen des Baues, der bei der Auftragung des Futters gründlich verkittet wird, nicht mehr notwendig ist. Man nehme nach einer kühlen Herbstnacht alle nicht mehr von Bienen besetzten Rahmen aus dem künftigen Wintersitze. Eine nicht mehr vollbesetzte Wabe am Fenster oder Drahtgitter kann belassen bleiben, damit die Bienen im Winter nicht unmittelbar am kalten Glase sitzen.

5. Die Fütterung selbst besteht darin, daß jedem in Betracht kommenden Volke jeden Abend, wenn aller Flug aufgehört hat, ein viertel Liter lauwarmer Honig, mit etwas Zuckerlösung gemengt, verabreicht wird. So setzt sich die Fütterung etwa 14 Tage lang fort. Wegen der großen Gefahr etwa ausbrechender Räuberei ist größte Vorsicht geboten.

Nach völlig beendigter Tracht wenden wir unseren **Honigvorräten** alle und jede Aufmerksamkeit zu und lassen uns dabei von folgenden Sätzen leiten:

1. Der mit dem Rüssel der Arbeitsbiene aus den Nektarien der Blüten gewonnene, im Chylusmagen umgewandelte, in den Zellen aufgespeicherte und daraus mittelst der Zentrifugalkraft der Schleuder gewonnene Honig ist ein unvergleichliches, unerreichtes Nahrungs-, Genuß- und Heilmittel, das jede Aufmerksamkeit in der Behandlung verdient. Zunächst muß das geschleuderte Produkt entweder an der Sonne oder im Wasserbade geklärt werden. Auch durch die feinmaschigsten Honigsiebe dringen minimal kleine Wachs- oder Pollenteilchen, die sein Aussehen beeinträchtigen, seinen Glanz trüben, sein unvergleichliches Aroma drücken. Deswegen darf das Klären niemals übersehen werden, was bei Anfängern leider vielfach der Fall ist, wenn auch die Arbeit noch so einfach ist. Man verbringt die vollen Honiggefäße unmittelbar von der Schleuder weg, offen, in einen heißen, staubfreien Raum, am besten in eine unbewohnte Dachkammer, und setzt den Honig hinter geschlossenen Fenstern einige

Tage der Einwirkung der heißen Sonnenstrahlen aus. Er bleibt dabei sehr dünnflüssig, und die in ihm enthaltenen Fremdkörper steigen, weil sie spezifisch leichter sind, an die Oberfläche, dort einen weißlichgelben Belag bildend, der am Ende des Klärens mittelst hölzernen Löffels abgenommen wird. Dann erhalten die Gefäße luftdichten Verschluß mittelst gefetteten oder Pergamentpapieres und werden trocken hintergestellt. Handelt es sich um sehr zähe Honigsorten — Heide- oder Koniferenhonig — oder ist die Jahreszeit schon stark fortgeschritten, so wird das Klären im Wasserbade vorgenommen. Die vollen Honiggefäße kommen in größere, zum Teil mit Wasser angefüllte Geschirre und dann werden Wasser und damit auch der Honig bei gelindem Herdfeuer langsam auf höchstens 45 Grad Celsius erwärmt. Höher darf die Temperatur nicht getrieben werden, weil sich sonst die aromatischen Oele verflüchtigen würden. Nun vollzieht sich der gleiche Vorgang wie bei dem Klären an der Sonne.

2. Da Schleuderhonig sehr das Bedürfnis hat, aus der Umgebung Wasser aufzunehmen, darf er nur sehr trocken aufbewahrt werden; anderenteils säuert er an, verdirbt und darf in solchem Zustande höchstens zur Essigbereitung Verwendung finden, niemals an die Bienen verfüttert werd Angesäuerter Honig verrät sich durch seinen säu lichen Geruch und Geschmack; auch nimmt er a der Oberfläche recht dünnflüssigen Charakter an Sollte einer der imkerlichen Anfänger das Un glück haben, sauren Honig zu bekommen, so wäre im Anfangsstadium noch Hilfe zu bringen, wenn der Honig im Wasserbade auf 45—50 Grad Celsius erwärmt wird. Es wird sich dann an der Oberfläche mächtig viel Schaum bilden, der sorg sam abgenommen werden muß. Aber Vorbeug ist auch hier besser als Heilen!

3. Niemals sollte Honig in Räumen lagern, denen sich zugleich starkriechende Stoffe, wie toffeln, Rüben, Käse, Petroleum usw., bef Honig nimmt sehr gern fremde Gerüche auf, sein wunderbares Aroma übertönen und ihn derwertig machen. Daß Honig nicht in S zimmern lagern darf, erachten wir als selbstv

Auch wir Anfangsimker sind es unserer und Reputation schuldig, ein erstklassiges, zügliches Produkt auf den Markt zu bringen, uns Ehre macht, mit dem alleinig wir den Kampf gegenüber dem heute massenhaft einge ten Auslandprodukte wirksam bestehen kön

Briefkasten

Bearbeitet von Karl Platz, Weißenfels. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fach Fragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankier Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleit der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-N., Täubchenweg 26.

A. K. in P. — Ueberwinterung. — Anfrage: Kann ich auf 5 Rähmchen 25×40 ein Volk überwintern, und kann ich eine Beute am 10. September besetzen, wenn ich das Volk mit Zucker und Heidehonig auffüttere? — Antwort: Der Ueberwinterungsraum mit 5 Rähmchen ist sehr eng, aber wenn er nicht größer ist, muß es eben gehen, doch darf das Volk nicht zu stark sein. Gewiß können Sie die Beute noch am 10. September mit einem Volke besetzen, wenn Sie es mit Zucker und Heidehonig gut auffüttern. Doch dürfen Sie auch nicht zu viel füttern, damit das Volk für die Ueberwinterung leere Zellen behält.

H. D. in D. — Starkes Vorliegen der Völker. — Anfrage: Meine Völker liegen in Kuntzschzwillingen und Einbeuten so stark vor, daß die wenigen Trachtbienen kaum aus und ein können; was ist dagegen zu tun? Muß ich umweiseln? — Antwort: Da Sie einjährige Königinnen in den Völkern haben, ist die Brutentwicklung sehr gut, und die Völker sind stark, so daß die Beuten zu eng werden. Wahrscheinlich steht ihr Bienenstand auch noch recht sonnig! Die Bienen müssen natürlich bei der Hitze die Beute verlassen, sonst würde der Bau zusammenbrechen. Ein Umweiseln der Völker ist nicht nötig.

W. E. in L. — Fenchelhonig. — Anfrage: Wie bereite ich mir den Fenchelhonig selbst? — Antwort: Den Fenchelhonig tragen nur die Bienen ein. Imker, die den Fenchelhonig selbst bereiten wollen, sind Honigfälscher. Es ist doch ganz einfach: Sie wenden sich an Imker aus ...ener Gegend und vertauschen Ihren Honig gegen Fenchelhonig. Nur nicht etwa als J auch noch unter die Honigpanscher gehen!

D. M. in B. — Schwarmverhinderun — Anfrage: Welche Schritte schlägt der J ker bei einem schwarmlustigen Volke ein, wenn nicht vergrößern, auch keinen Schwarm verla will? — Antwort: Dem Volke muß viel legenheit zum Bauen gegeben werden, also im künstliche Mittelwände einhängen, Waben m offener Brut entnehmen und anderen schwach Völkern zuhängen. An viel Raum im Stocke darf es nicht fehlen. Die Hauptsache aber ist, das Volk mit einer Königin aus einem schwarmfaulen Volke zu beweiseln.

F. F. in H. — Bienen in Bäcker- und Zuckerläden. — Anfrage: Bäcker- und Zuckerwarenläden in meiner Nachbarschaft werden durch Bienen belästigt. Die Ladentüren stehen den ganzen Tag offen. Ich bin nun von Polizei aufgefordert worden, binnen 3 T die Bienen zu entfernen, widrigenfalls ich mäß § 132, 2 des Gesetzes über allg Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 mit 30 oder 3 Tagen Haft in Strafe genommen w Was soll ich tun? — Antwort: Die La inhaber mögen erst nachweisen, daß Ihre Bien allein die Näscher sind; das ist unmöglich. Es i aber auch unmöglich, daß Sie Ihre Bienen entfernen oder einsperren, denn dadurch werden Sie un geheuer geschädigt. Wenn aber der Bäcker und Zuckerhändler ihre Ladentüren geschlossen halten — das ist möglich — und die Zuckerwaren unter Glasverschluß halten, dann ist den Bienen der Zugang gesperrt, und der Zuflug wird sofort unter-

bleiben. Ich rate Ihnen noch: Wenden Sie sich an den Deutschen Imkerbund — Rektor Breiholz, Neumünster —, der wird Ihnen durch den Rechtsbeistand der Imkerschaft, Dr. Krancher, Leipzig, nähere Weisung zugehen lassen. Da Ihre Bienen 20 Jahre an dem gleichen Platze stehen und bisher keine Klage geführt wurde, kann doch das Befliegen der Läden nur auf eine Unterlassung der Ladeninhaber zurückzuführen sein.

W. L. in Ch. — Vernichtung eines Schwarmes. — Anfrage: Meine Bienen stehen seit 4 Jahren in einem Schrebergarten. Die Nachbarsfrau besuchte uns, und nach 1½stündigem Aufenthalt wurde sie in einer Entfernung von 1½ Meter vom Bienenstande von einer Biene gestochen. Darüber war sie derartig erregt, daß sie vom Schrebergartenvorstande die Entfernung der Bienen forderte, was abgelehnt wurde. Als sich einige Tage darauf ein Schwarm von mir an den Gartenzaun des Nachbars setzte, begoß die Nachbarsfrau den Schwarm mit Petroleum und vernichtete ihn dadurch vollständig. Kann ich von dem Nachbar Schadenersatz verlangen? — Antwort: Da der Nachbar kein Recht hat, Ihren Schwarm — Ihr Eigentum — zu vernichten, fordern Sie Bezahlung des Schwarmes. Allerdings werden dadurch die freundnachbarlichen Beziehungen keineswegs gefördert.

B. in R. — Leere offene Bienenkästen aufstellen? — Anfrage: Darf ich alte Bienenkästen mit Waben offen auf meinem Stande stehenlassen? Dieselben bieten doch ein Lockmittel für Schwärme. Ich glaube mal gelesen zu haben, daß dies verboten werden kann. — Antwort: Es ist verboten, leere Bienenkästen mit Waben offen auf dem Bienenstande stehenzulassen, denn es ist nicht ein besonders guter Zug eines Imkers, wenn er dem Nachbar dadurch die Schwärme wegfangen will, und dann wird durch das offene Stehenlassen von Beuten mit Waben auch sehr oft die Faulbrut weiterverbreitet.

H. K. in W. — Weiselpflege. — Anfrage: Können 10—20 Weisel in einen Stock zur Pflege gegeben werden? Muß dieser Stock vorher entweiselt werden, und muß den eingesperrten Weiseln auch Futterteig beigegeben werden? Kann man diese Weisel im Brutraum oder Honigraum unterbringen? — Antwort: Wenn Sie einen Königinnen-Aufbewahrungskasten besitzen, so können sie sehr wohl eine größere Anzahl Königinnen darin von einem weisellosen Volke pflegen lassen. Diesen Pflegekasten stellen Sie in den Honigraum; die Deckbrettchen sind entfernt; die Königinnen sind von dem Volke nur durch Drahtgitter getrennt. Ich rate aber sehr, jeder Königin in einem besonderen Näpfchen — meinetwegen in einer Eichelschale — Honig beizugeben und das Flugloch durch ein Absperrgitter zu verschließen, damit nicht etwa eine Königin einfliegt und dann das weisellose Volk die Königinnen verhungern läßt.

O. R. in H. und andere Frager. — Ameisen auf dem Bienenstande. — Antwort: Lesen Sie vor allen Dingen den Fragekasten unserer Zeitung, in welchem die Ameisen in diesem Jahre schon mehrere Male vernichtet wurden. Noch einmal: Wenn es sich machen läßt, den Untersatz oder die Füße der Kästen mit einem Streifen Franzosenöl bestreichen. In jeder Drogerie erhältlich.

H. W. in Kl. G. — Spitzmäuse. — Anfrage: Wie schütze ich meine Bienen vor Spitzmäusen? — Antwort: Die Spitzmaus richtet während des Winters in unseren Bienenvölkern ungeheuren Schaden an. Sie frißt keinen Honig, sondern lebende Bienen. Der Imker kann seine Völker vor dem Eindringen der Spitzmäuse nur dadurch schützen, daß er die Fluglöcher durch Absperrgitter verschließt.

P. K. in M. — Honigverkauf anmelden. — Anfrage: Habe ich es anzumelden, wenn ich meinen Honig auf dem Markt verkaufen will, und wie lange dauert die Entwicklung der einzelnen Bienenwesen? — Antwort: Sie können Ihren Honig auf dem Markte wie andere Erzeugnisse feilbieten. Die Entwicklung der einzelnen Lebewesen im Bienenvolke ersehen Sie aus jedem Bienenlehrbuch. Wir empfehlen Ihnen: Sauppe, „Der Bienenvater" aus unserem Verlag.

Sachsens Imker in Meißen.

Bravo! Ihr Meißner Imkerbrüder! Das war eine Leistung, was Ihr in den Tagen vom 11. bis 13. Juli d. J. den sächsischen Imkern geboten habt! Wie konnte es auch anders sein? War doch seit Jahresfrist mit einer Liebe, Begeisterung und Zähigkeit zielbewußt unter der energischen und sachkundigen Führung der Herren Scholz und Steuer von dem Meißner Bienenzüchterverein gearbeitet worden, was unser aller Anerkennung in höchstem Maße verdient! Dank Euch allen vom ersten bis zum letzten Mitgliede des Meißner Zweigvereins! Wir wissen es voll und ganz zu würdigen, was es heißt, eine Ausstellung und Landesverbandstagung so vorzubereiten, daß am Schlusse alle Beteiligten mit Befriedigung von dannen ziehen. Die Meißner Bienenzüchter haben wieder einmal bewiesen, daß auch ein kleiner Verein „ganze Arbeit" leisten kann, wenn er gut geführt wird und gleichzeitig jedes einzelne Mitglied seine ganze Kraft für die gute Sache einsetzt. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die Meißner Imkerkollegen am Schlusse der Veranstaltung nach harter Arbeit mit einer inneren Befriedigung auf ihr Werk blicken können. Die Meißner Tagung des Landesverbandes sächsischer Bienenzüchtervereine wird gewiß ein Markstein in dessen Geschichte bleiben. Ihr übrigen Brudervereine im Sachsenlande, nehmt Euch die Meißner zum Vorbilde, nicht nur in der Veranstaltung der Tagung, sondern auch in bezug auf die Zucht der Biene, die Erzeugung und Behandlung von Honig und Wachs, auf dem Gebiete der Imkerschulung überhaupt!

Das altehrwürdige Meißen mit Dom und Albrechtsburg und seiner herrlichen Umgebung war den Imkern Sachsens bereits durch die Fachpresse als Tagungsort genügend bekanntgemacht worden, und so konnte es nicht wundernehmen, daß der Besuch der Meißner Tagung ein über alles Erwarten starker war, so daß in den Vormittagsstunden des Sonntag zeitweilig zwei, ja drei Kassenstellen errichtet werden mußten.

Dazu kam, daß mit dem Augenblicke der Eröffnung der Ausstellung der Wettergott Einsehen hatte und nach starken Regengüssen den Meißnern das herrlichste Fest- und „Kaiserwetter" bescherte.

Die Eröffnung der Ausstellung fand am Sonnabend vormittags 11 Uhr statt, und zwar auf dem Gelände der Fürstenschule zu St. Afra. Das war ein glücklicher Griff des Ortsausschusses; denn hier konnten alle sechs Abteilungen der Ausstellung mustergültig untergebracht werden. Für dieses Entgegenkommen soll sowohl der Schulleitung als auch dem sächsischen Volksbildungsministerium auch an dieser Stelle der Dank dargebracht sein.

Die Eröffnungsrede hielt der 1. Vorsitzende unseres Landesverbandes, Oberlehrer Lehmann (Rauschwitz). Er wies besonders auf die gegenwärtige Notlage der deutschen und damit auch der sächsischen Bienenzucht hin und klärte sowohl Imker als auch Nichtimker über den Wert der Bienenzucht für die Volkswirtschaft im allgemeinen und für den Bienenzüchter im besonderen auf. Besonders hervorzuheben sind des weiteren die Begrüßungsworte des Oberregierungsrates Dr. Grundmann, des Vertreters aus dem Wirtschaftsministerium.

Die sächsische Regierung habe jederzeit der vaterländischen Bienenzucht vollstes Verständnis entgegengebracht und werde auch in Zukunft nach Kräften den Bestrebungen der Bienenzüchter wohlwollendste Unterstützung zuteil werden lassen. Gerade diese Ausführungen wurden von den anwesenden organisierten Imkern sehr beifällig aufgenommen. Lehrer Scholz, der Vorsitzende des Ortsausschusses, sprach allen Behörden, Korporationen und sonstigen Instanzen, die durch ihre Unterstützung das ganze Unternehmen gefördert haben, in lebendiger Sprache den wärmsten Dank aus. Uns befriedigte vor allen Dingen die Tatsache, daß von Herrn Scholz öffentlich in seiner Begrüßungsansprache anerkannt wurde, daß auch die Fachpresse an dem Gelingen der Ausstellung und der mit dieser verbundenen Veranstaltungen gebührenden Anteil habe. Nach weiteren Begrüßungen durch Vertreter der Stadt, der Landwirtschaft usw. wurde die überaus reichlich beschickte Ausstellung zum Besuche freigegeben.

Die Ausstellung gliederte sich in folgende 6 Abteilungen:

Gruppe 1: Lebende Völker mit 68 Nummern;
„ 2: Königinnenzucht mit 18 Nummern;
„ 3: Honig, Wachs und Erzeugnisse daraus mit 29 Nummern;
„ 4: Bienenwohnungen mit 40 Nummern;
„ 5: Geräte mit 22 Nummern;
„ 6: Wissenschaft, Präparate, Lehrmittel und Literatur mit 31 Nummern.

Die ausgestellten lebenden Völker waren nur in ausgeprobten, bewährten Stocksystemen untergebracht. Zu unserer Befriedigung fehlten hier die sogenannten „Stock-Kinkerlitzchen" ganz. Die wirkliche Bienenzuchtpraxis wird sich bei fachkundiger Führung auch in Zukunft davon fernhalten.

Man traf nur einzelne reinrassige Völker an. Die meisten Völker waren Bastarde (Deutsch × Krainer, Deutsch × Italiener). Hier muß noch tüchtig gearbeitet werden. Wenn es Euch Imkern nicht möglich ist, auf Euren Heimständen eine bodenständige gute deutsche Biene zu züchten, so benutzt fleißig die Belegstellen Eures Kreises; sie sind in guter Pflege, und wenn gutes Königinnenblut zur Begattung angeliefert wird, kann der Erfolg nicht ausbleiben. Die nächsten Jahre werden durch die aufzustellende Statistik den sicheren Beweis erbringen.

Als Besonderheiten stellte Holfert (Kipsdorf) seine „Hochgebirgsbiene" und Münch (Meißen) einen freihängenden Schwarm aus.

Auf dem Gebiete der Königinnenzucht waren die Objekte von Jähne (Herrnhut) und Ramm (Weinböhla) beachtlich. Ersterer bot 3 Generationen einer vorzüglichen Altmutter von 1922 dar, die Tochter einer „Hubertus"-Königin, begattet auf der Belegstelle des Leipziger Kreises zu Mahlis. Ramm (Weinböhla) stellte eine vollständige Einrichtung einer Belegstelle aus.

In der 3. Gruppe erregte unsere Aufmerksamkeit die 10 Zentner Honig in 1000 Gläsern enthaltende Honigpyramide des Meißner Imkervereins. Dazu gehörte ein Wachsblock (Bienenkorb) von ca. 1½ Zentner in guter Beschaffenheit. Schade, daß beide Objekte nicht in dem Raume für Honig und Wachs mit untergebracht waren! Sie wären entschieden besser zur Geltung gekommen. Warum aus der Reihe tanzen? In der Darbietung von Honig und Wachs ist ein Fortschritt nicht abzuleugnen. Man bemüht sich, beide Erzeugnisse der Bienenzucht marktfähig an den Konsumenten heranzubringen. Aber, lieber Imker, nicht nur auf der Ausstellung soll es so sein, sondern auch sonst im Handel! Das bleibt die beste Reklame! Honiggebäck, Honigwein (Jahrgang 1853 war vertreten!) bereicherten das Bild dieses Teiles der Ausstellung.

Wie immer auf den Ausstellungen waren die Abteilungen Wohnungen und Geräte reichlich beschickt. An der Spitze standen die Firmen Richter (Sebnitz), Wille (Sebnitz), Erwin Kühne (Friedersdorf), Hammer (Rudelsdorf), Irmer (Dresden), Gotthardt (Dresden). Auch Imker hatten einzelne sehr sauber selbstgebaute Wohnungen zur Ausstellung gebracht. Als Neuheiten traten auf der Königinnenzellenprüfer von Dr. Philipp (Döbeln), der Pollentrank der Sevengwerke (Berlin) und die Honigschleuder mit angebautem Motor von Stiehler (Hermsdorf). Große Anziehungskraft übte das neuzeitliche Bienenhaus mit besonderem Schleuderraum der Firma Richter (Sebnitz) aus. Man sah so manchen Bienenzüchter davor stehen mit dem Herzenswunsche, einmal Besitzer von solch einer mustergültigen Baulichkeit zu sein, voll besetzt mit fleißig schaffenden Völkern.

Die wissenschaftliche Abteilung war diesmal in einer Ausdehnung vertreten, wie wir sie auf einer sächsischen Landesausstellung noch nicht zu sehen Gelegenheit hatten. Wir sind dafür dem Leiter der Biologischen Reichsanstalt zu Berlin-Dahlem, Prof. Dr. Borchert, und dem Vorstand der Abteilung für Bienenzucht am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig, Professor Dr. Krancher, zu großem Danke verpflichtet. Hier bot sich reichlich Gelegenheit, Einblick zu nehmen in die bakteriologischen, physiologischen und pathologischen Anschauungsmittel über die Honigbiene und ihre Krankheiten. Wie viele Präparate, Bilder und Literatur gab es da zu studieren! Hier war ein Feld für Vereinsvorsitzende und Delegierte, aus der großen Anzahl Objekte Brauchbares herauszusuchen, zu notieren, um später bei gutem Stande der Vereinskasse

Bestellungen zu machen zur weiteren Schulung der Vereinsmitglieder, denn ohne Theorie keine Praxis! Auch die graphischen Darstellungen des Meißner Brudervereins und des Geschäftsführers des Landesverbandes, Pf. Brendler (Frankenthal), fesselten unsere Aufmerksamkeit.

Daß man die wissenschaftliche Abteilung von der Preisbewerbung ausschloß, können wir nicht für richtig befinden. Soweit unsere Kenntnis reicht, werden sonst bei anderen Fachausstellungen die Darstellungen der Wissenschaft in die Bewertung mit einbezogen, und das mit Recht. Ohne die Leistungen der Wissenschaft ist ein Fortschritt auch auf dem Gebiete der Bienenzucht undenkbar, und warum sollen diese Leistungen — soweit sie nicht rein geschäftlicher Natur sind — auf unseren Bienenausstellungen beim Preisbewerb nicht öffentlich anerkannt werden?

Damit sind wir beim Preisgericht angekommen. Es wurde in Sachsen das erste Mal nach dem neuen Punktsystem des Deutschen Imkerbundes gerichtet (Höchstzahl 100 Punkte). Fast 3 Tage lang haben die Preisrichter ununterbrochen ihrer Aufgabe obgelegen. Diese Leistung soll auch hier anerkannt werden. Es war nicht leicht, die vielen und wertvollen Preise so zu verteilen, daß jedem Aussteller seiner Meinung nach Befriedigung widerfuhr. In einem besondeten Raum der Fürstenschule waren die Preise auf reich geschmückten Tafeln öffentlich zur Schau gestellt, darunter 3 silberne Staatspreismünzen des Wirtschaftsministeriums, 1 silberne, 2 bronzene Medaillen und 4 Anerkennungsurkunden der Landwirtschaftskammer, 3 silberne und 6 bronzene Medaillen des Landesverbandes und ca. 80 Ehrenpreise von Städten, Behörden, Privatpersonen, Kreisvereinen, Bezirksverbänden und Zweigvereinen. Eine solch große Opferwilligkeit besonders der Imkerorganisationen in bezug auf Stiftung von Ehrenpreisen hat uns überrascht und ebenso erfreut. Das war noch nicht da! Hierbei soll nicht übersehen werden, daß es ein Hauptverdienst des Meißner Ortsausschusses war, der durch seine rührige Werbung das hochzuschätzende Ergebnis zeitigte. Bringt doch jeder Imker Opfer, mitunter sehr große, der die Ausstellungen beschickt. Es waren wunderbare und wertvolle Ehrenpreise gestiftet worden: Prächtige Vasen und andere Gegenstände aus Meißner Porzellan, Silber oder Glas, daneben ziemlich hohe Geldpreise, die von manchen Ausstellern ebenso gern entgegengenommen werden wie ein Ehrenpreis.

Nachdem am Freitagabend ein gemütliches Beisammensein der bereits anwesenden Imker mit dem Meißner Verein stattgefunden, hielt der Gesamtvorstand am Sonnabendvormittag eine mehrstündige Sitzung ab. Nachmittags von 3 bis 7 Uhr tagte die Vertreterversammlung im großen Saale der Geipelburg. Die Beschlüsse derselben sind bereits von dem Geschäftsführer, Pf. Brendler, auf Seite 189 der Augustnummer unserer Zeitung bekanntgegeben worden. Die Verhandlungen verliefen bei einzelnen Punkten der Tagesordnung etwas scharf und erregt, zum Teil verflachte sich die Aussprache so, daß eine ziemliche Unruhe im Verhandlungsraum entstand. Manchem Debatter wäre zu raten, sich in Zukunft etwas mehr in parlamentarische Disziplin zu nehmen. Ein ziemlicher Teil der kostbaren Zeit ist mit ergebnislosem Hin-und-Her-Reden vergeudet worden, so daß die Versammlungsteilnehmer aufatmeten, als der Vorsitzende, Oberlehrer Lehmann (Rauschwitz), die Sitzung schloß.

Ein wahrer Glanzpunkt der ganzen Tagung war der Festabend am Sonnabend im großen Saale der Geipelburg. Er war als Meißner Weinabend gedacht und wurde es auch im wahrsten Sinne des Wortes. Wir haben schon manchem Imkerfestabend in allen Teilen Deutschlands beizuwohnen Gelegenheit gehabt, aber solche auf der Höhe stehende künstlerische Darbietungen mit solch markantem lokalen Einschlage, wie hier in Meißen, konnten wir noch nicht verzeichnen. Ich erinnere nur an das Dreigestirn Meißner Weinbau, Meißner Porzellan und Meißner Fummeln, der Begrüßung durch die Misnia, der turnerischen und Tanzvorführungen nicht zu vergessen. Der begeisterte Beifall nach jeder Nummer wollte schier kein Ende nehmen, und der bis auf den letzten Platz gefüllte große Saal der Geipelburg lichtete sich nach Schluß der Darbietungen noch lange nicht. Hatten sich doch die Imker bei „mancher" Flasche so fest „zusammengebissen", daß das Heimgehen vergessen wurde! Wir haben an diesem Abend immer und immer wieder bedauert, daß dieser genußreiche Festabend allen den Imkern, die erst am folgenden Sonntage nach Meißen kamen, vorenthalten blieb.

(Fortsetzung folgt.)

Eilenburg.

Die schönen Tage der Ausstellung, die der Bienenwirtschaftliche Hauptverein der Provinz Sachsen in Eilenburg veranstaltete, sind vorüber. Ihr lieben Imkerfreunde in der Provinz und andere, die es angeht, und die ihr nicht anwesend sein konntet, sollt zunächst durch einen Neutralen etwas über den Grundton der Eilenburger Tagung erfahren. Der Vorsitzende eines Nachbarvereins Freund Kn. aus T., sagte bei der Abreise von Eilenburg zu den Vorstandsmitgliedern: „Habt Dank! Es waren schöne Tage, die ich unter Euch Provinz-Sächslern verlebte und gefreut habe ich mich über das Band der Freundschaft, das Euch alle, Vorstand und Mitglieder, kleine und große Imker, verbindet. Ihr seid stramm organisiert aber dabei treu und gemütlich untereinander". Das war der Grundton der ganzen Veranstaltungen in Eilenburg. Alles klappte, wie man zu sagen pflegt und dabei herrschte überall der Ton der Fröhlichkeit, der Gemütlichkeit und der Zusammengehörigkeit. Viel trug dazu bei, daß alle Veranstaltungen, Versammlungen, Festabende, Festessen, Ausstellung in ein und demselben Lokale abgehalten wurden. So waren die Imker immer beisammen und der Weg von „Wilhelmshöhe" zum Nacht- und Massenquartier in der Stadt, hat manchem Imker, wenn er ihn in vorgerückter Stunde wanderte, recht wohlgetan.

Die Herren des Ortsausschusses Eilenburg hatten gründlich vorgearbeitet und es war sicher das beste Zeugnis für sie und den Vorstand des Hauptvereins, über das Gelingen und den Ton der Veranstaltungen, daß der Protektor der Ausstellung, Herr Oberbürgermeister Dr. Belian, mit den Herren des Ehrenausschusses nicht nur bei der Eröffnung zugegen war,

sondern noch zweimal die Imker beehrte und mit seiner Frau Gemahlin am Festabende und an der Festtafel teilnahm. Die warmen Worte, die er den Imkern und dann dem deutschen Vaterland widmete, fanden begeisterten Widerhall im Herzen der Hörer. Wir Imker brauchen solche wohlmeinende Schützer unserer Imkerarbeit, wenn es vorwärts gehen soll.

Die Ausstellung war reich beschickt von Bienenvölkern, 66 Nummern, dagegen war Honig, wenn auch sehr gut, nicht in so reichem Maße ausgestellt, wie auf den früheren Ausstellungen der Provinz. Die anhaltende Dürre des Juni und Juli hatte die Honigernte der nächsten Umgebung ungünstig beeinflußt.

Leere Wohnungen und Geräte wurden in sehr guter Form ausgestellt, nur fehlten die großen Prunkbauten, die Pavillons, die größeren Zusammenstellungen von Wohnungen die Schmuckstücke unserer Ausstellungen diesmal. Die Eilenburger Ausstellung der Zeit nach in der Mitte liegend zwischen den nahen Landesausstellungen Sachsen in Meißen und Thüringen in Gera, mußte Einbuße erleiden durch das Fehlen oder die schwache Beschickung der leistungsfähigen Wohnungsfabrikanten. In der Gruppe Lehrmittel wurde stark beachtet der 7 m lange Temperatur-Kurvenstreifen des Lehrers Wille, Röhrensen. Mit größter Sorgfalt waren da in vier bunten Farben die atmosphärischen Vorgänge der vier Jahre 1921, 1922, 1923 und 1924 vergleichend nebeneinander aufgezeichnet. Der denkende Imker konnte da mancherlei über die Gründe der Leistung oder Nichtleistung seiner Völker in der betreffenden Zeit ablesen.

Zahlreiche Gönner der Imkerei hatten Preise gestiftet und so folgte den Mühen der Aussteller auch ein kleiner Lohn.

Die Vorträge waren stark besucht und die Hörer folgten mit Interesse.

Herr Dr. Räbiger, vom Bakteriologischen Institut Halle, auf der Durchreise begriffen, folgte in entgegenkommender Weise der Bitte des Vorstandes und gab einen kurzen treffenden Ueberblick über die Erkrankungen des Biens. Der Vortrag und die Aussprache, die sich daran knüpfte, hat sicher vielen Imkern neue Aufklärung über das Wesen und die Erkrankung der so gefürchteten und heimlich wütenden Faulbrut gebracht.

Herr Hauptlehrer Raaz, Bennstedt, gab aus der Fülle seiner reichen, langjährigen Imkererfahrung treffliche Aufklärung über die Kernpunkte der praktischen Bienenzucht und Herr Oberlehrer Nußbaum, Wurzen, belehrte dann in überzeugender Weise die Hörer über „Bienengemäße, farbenharmonische Bienenhausanstriche“. Auch die Wissenschaft der Farbenlehre will unsrer Imkerei dienen.

Aus den Beratungen der Vertreterversammlung sei berichtet, daß die Imker der Provinz Sachsen das Aufleben der vor der Inflation so segensreich wirkenden Haftpflichtversicherung auf Gegenseitigkeit wünschen und daß im Jahre 1927 entweder in Halberstadt oder in Nordhausen die Bienenwirtschaftliche Ausstellung stattfinden soll.

Die geplante große Illumination der prächtig dafür geeigneten „Wilhelmshöhe“ konnte nicht erfolgen wegen des einsetzenden Regens, doch haben die Imker gern auf den kleinen Genuß verzichtet in dem richtigen Gefühl, daß ein durchdringender Regen von unschätzbarem Werte sei für unsere durstenden Fluren und für unsere Freunde die Landwirte und Gärtner. Der Film „Das Leben der Biene“, der am Sonntag Abend den Gästen gezeigt wurde, gefiel allgemein, nur muß bei der Vorführung an einzelnen Stellen darauf geachtet werden, daß der Streifen nicht zu schnell läuft, die Bienen springen sonst im Bilde aufeinander als wären es Ratten oder Mäuse. In froher Erinnerung werden den Besuchern des vom Eilenburger Bienenzüchterverein veranstalteten Festabends die Leistungen der Sänger und Turner bleiben. Wir Imker sind bei der Ausübung unserer Zucht, die uns immer und immer nach oben zieht, ganz besondere Verehrer der Kunst, des Schönen, Wahren und Guten und darum verbinden wir unsere Tagungen mit künstlerischen Darbietungen und geben uns deren Genuß hin.

Die Musikkapelle hat mit ihren Leistungen die Ausstellung unbedingt verschönern helfen. Weisheit möge immer die Imker bei ihren Bestrebungen leiten; im Dienste des Schönen und Guten mögen sie ein Leben als die Stillen und Guten im Lande führen; durch Stärke und kräftigen Zusammenschluß aber mögen sie ihre Interessen wahren zu ihrem Heile und zum Heil des Vaterlandes.

Gern werden sich alle Teilnehmer an die schönen Festtage im gastlichen Eilenburg erinnern.

55. Vertreterversammlung

des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins der Provinz Sachsen in Eilenburg anläßlich der Ausstellung des Hauptvereins daselbst.

Niederschrift.

Der Vorsitzende eröffnet um 3 Uhr nachmittags die Vertreterversammlung, deren Tagesordnung im Verbandsorgan und auch in der Festschrift veröffentlicht ist. Durch Namensaufruf wird festgestellt, daß 62 Vereine mit 165 Stimmen vertreten sind.

1. Der Kassenführer, Lindner, Erfurt,, gibt einen Ueberblick über den Stand der Kasse bis zum 23. Juli 1925. Er ermahnt die Vertreter der Vereine, auf pünktliche Zahlung der Vereinsbeiträge hinzuwirken wegen der Haftpflicht. Nur wer den Vereinsbeitrag an den Hauptverein entrichtet hat, ist von der Stunde des Eingangs der Zahlung an versichert. Es sind für 1925 wieder noch einige Vereine mit der Zahlung im Rückstande.

Zwölf Vereine haben ihren Beitrag für 1924 trotz wiederholter Mahnung bis heute nicht entrichtet. Sie sind laut Beschluß der Vertreterversammlung vom 29. Dezember 1924 als ausgeschieden zu betrachten.

Es sind die Vereine Bodwitz, Eichsfeld-Süd, Geismar, Hohenbudo, Lebusa, Lüderode,. Schladebach, Suhl, Schmiedeberg, Schraden, Salzwedel, Worbis.

Die Einnahmen des Hauptvereins betragen bis zum 23. Juli d. J. 6322,98 M., die Ausgaben 4686,69 M.

Es entsteht eine längere Aussprache über die Art der Abstimmung. Um Zeit zu sparen, soll von Fall zu Fall darüber entschieden werden, ob namentliche Abstimmung erfolgen soll.

2. Dem Institut für Bienenzucht in Dahlem

Leitung von Prof. Armbruster werden auf
chlag durch Abstimmung 200 M. bewilligt.
wird beschlossen, alle Bienen betreffende
suchungen dem Bakteriologischen Institut
Landwirtschaftskammer in Halle zu über-
eisen. Die Nosemaseuche soll in das Seuchen-
mit aufgenommen werden.
Der Obmann der Preisrichter der Aus-
ng bittet für Prämienzwecke 300 M. zu be-
gen. Es geschieht.
Der Vorsitzende, Platz, berichtet über die
sordnung der Vertreterversammlung der
D. J. in Weimar, die am 4. Juni tagte. Die
D. J. sucht Honigschutz zu erreichen durch Ein-
sglas, Einheitsgefäß, Einheitsverschluß. Die
D. J. soll von nun an laut Zuschrift des Vor-
nden „Deutscher Imkerbund" heißen. Die Ver-
er geben ihre Zustimmung zur Namensände-
g. Die Regierung soll die Imker unterstützen
ch Schaffung eines ausreichenden Honigzolls.
Vertreter der V. D. J. tun ihre Schuldigkeit.
us der Versammlung heraus wird der Wunsch
t, daß der neue Imkerbund recht schnell die
eit in die Hand nehmen möchte.
In Gera soll die Entscheidung getroffen wer-
über die Neugründung der Haftpflichtversiche-
g auf Gegenseitigkeit, wie wir sie bis zur
flation hatten. Die Versammlung wünscht Ver-
rung auch gegen Schäden, wie Feuer, Wasser,
bruch, und fordert, daß das Seuchengesetz
d kommen möge.
. Schmidt, Rothenburg, spricht über Mittel
Wege zur Förderung und Hebung der Bie-
zucht im Gebiet des Hauptvereins. Er führt
: Die Bienenzucht hat sich im Gebiet gut ent-
elt, und das Vereinswesen ist straff organi-
t, aber doch muß weitergearbeitet werden.
Die Vereine sollen fleißig Wanderlehrer
fordern. b) Bei landwirtschaftlichen Ausstel-
gen sollen die Imker in musterhafter Weise
e Erzeugnisse ausstellen, ebenso wie es die
flügel- und Kaninchenzüchter tun. Die Imker
ssen sich mit ihren Leistungen mehr zeigen, sich
chsetzen und zur Geltung bringen. c) Die
ker sollen durch Kleinarbeit und eigene Emp-
lung für Absatz ihres Honigs sorgen und be-
ders auch die Presse zur Aufklärung des
blikums und zum Kampf gegen Auslandhonig
Honigschwindler benutzen. d) Standschauen
en den Imkern der Umgebung Gelegenheit
en, Musterstände zu sehen und nachzuahmen.
Die geforderte Bildung der Bezirksvereine soll
loser Form geschehen. Benachbarte Vereine sol-
sich hin und wieder zu gemeinsamen Tagungen
mmenfinden, um zu lernen und freundschaftliche
ziehungen anzuknüpfen. Nicht Satzungen und
rte allein, sondern energische Arbeiter und
zielbewußtes Streben können den Aufschwung der
Imkerei herbeiführen.

6. a) Verein Barby beantragt, die Satzungen neu drucken zu lassen. Die Versammlung wünscht Neuberatung und Neudruck der ganzen Satzungen. Vertreter Günther und Semlow sprechen dazu. Da die Grundlagen der Satzungen schon vorhanden sind, so sollen die Zweigvereine etwaige Aenderungen, die sie wünschen, dem Vorstande mitteilen. Die Vereine werden durch das Organ daran erinnert. Der Vorstand bearbeitet daraufhin die Satzungen und legt 1926 in der Vertreterversammlung den Entwurf zur Beratung vor. Die Versammlung ist einverstanden. b) Die Anträge Halle: 1. Entschädigung der durch die Nosemaseuche betroffenen Imker, 2. Lieferung der Zanderschen Leitsätze an alle angeschlossenen Imker werden eingehend besprochen. Zu 1: Nosema fällt noch nicht unter das Seuchengesetz. Zu 2: Da die Zweigvereinsvorsitzenden je ein Exemplar der Leitsätze vom Hauptverein unentgeltlich bekommen, mögen die Mitglieder sich diese selbst besorgen. Der Vorstand wird billige Lieferung anregen. c) Antrag Nordhausen, betreffend das Verbot des Abreißens der Weidenkätzchen, findet allseitige Zustimmung. Imkerschaft, Polizei, Landräte und Presse müssen helfen, um dem Unfug zu steuern.

7. 1926 soll am dritten Osterfeiertage in Halle eine Vertreterversammlung stattfinden. Der Vorstand und die Bezirksvorsitzenden sollen am Ende des Jahres 1925 die geschäftlichen Sachen erledigen. Dadurch soll in der Vertreterversammlung Zeit geschaffen werden, um praktische Arbeit zu treiben. Es sollen einige namhafte Imker Vorträge übernehmen. Die Ausführungen sollen in Form kurzer Sätze ihren Niederschlag finden. Die landwirtschaftlichen Kreise sollen für unsere Bienen interessiert und gewonnen werden, mehr für Bienenweide zu sorgen.

8. Herr Günther, Aschersleben, bittet, das Protokoll von der vorigen Vertreterversammlung zu verlesen. Die Vertreter lehnen den Antrag ab, da das Protokoll im Verbandsorgan veröffentlicht ist.

9. Für die Generalversammlung am nächsten Tage werden die Vorträge in nachstehender folge bestimmt: 1. Die Kernpunkte einer praktischen Bienenzucht (Hauptlehrer Raup, Bennstedt); 2. Bienengemäße, farbenharmonische Bienenhausanstriche (Oberlehrer Nußbaum, Wurzen).

10. Das Verbandsorgan, die „Leipziger Bienenzeitung", soll gebeten werden, in bisheriger Form die Versammlungsanzeigen aufzunehmen.

Gegen 1/27 Uhr schloß der Vorsitzende die recht anregend verlaufene Tagung mit Worten des Dankes. V. g. u.

Platz. Schmidt.

Mitteldeutsche Fachausstellung

für Bienenzucht in Gera vom 31. Juli bis 3. August 1925 in Verbindung mit der Vertreterversammlung des Deutschen Imkerbundes.

Drei Fachausstellungen für Bienenzucht in der
t von drei Wochen: Meißen für Freistaat
chsen, Eilenburg für Provinz Sachsen, Gera für
ttteldeutschland, nicht nur zeitlich, sondern auch
mlich dicht zusammengerückt, fast hätte man
fürchten müssen für das Gelingen der letzten
sstellung besonders. Und doch war es nicht der
ll. Wie die beiden anderen, so war Gera hervorragend von Ausstellern beschickt und stark besucht. Am Sonntag herrschte in den Ausstellungsräumen ein erdrückender Besuch. Imker aus allen deutschen Gebieten waren erschienen. Freitag, den 31. Juli, vormittags 11 Uhr, wurde die Ausstellung durch einen Festaktus in der Heinrichsbrücke eröffnet.

Der Vorsitzende des Thüringer Imkerverbandes,

Oberlehrer Zeuner aus Hundhaupten, entbot den Vertretern der Staatsregierung, der Stadt Gera, dem Präsidium des Deutschen Imkerbundes (V. D. J. bisher) und den Vertretern weiterer Körperschaften herzliche Worte der Begrüßung und dankte für die Anteilnahme und die finanzielle Unterstützung, die die Ausstellung ganz besonders durch die Staatsregierung Thüringens in Form einer hohen Staatsunterstützung gefunden habe. Der Ehrenpräsident der Ausstellung, Staatsminister Dr. Sattler, übermittelte durch seinen Vertreter, Ministerialrat Dr. Schotte, die herzlichsten Wünsche für das Gelingen der Ausstellung. Es sprachen in ähnlichem Sinne Stadtdirektor Oberbaurat Luthardt für die Stadt Gera, Baumeister Siegel als Vertreter der Handwerkskammer unter Ueberreichung einer Medaille, Rittergutsbesitzer Fritzsche im Namen der Landwirtschaft.

Der Vorsitzende (der V. D. J.) des Imkerbundes gab in bekannter formvollendeter Weise seiner Freude Ausdruck, daß hier in Gera ein so schönes Werk geschaffen sei. Auch die Imkerarbeit sei ein Dienst am deutschen Vaterlande. Der Vorsitzende, Zeuner, dankte allen Rednern herzlich. Am Nachmittag von 2 bis 7 Uhr war Vertretertag der V. D. J. im Musiksaale der Heinrichsbrücke. 21 Verbände mit 537 Stimmen waren vertreten. Die Vereinigung der deutschen Imkerverbände (V. D. J.) erhielt entsprechend der geschehenen Abstimmung den Namen „Deutscher Imkerbund". Die Vertreterversammlung des Imkerbundes soll im nächsten Jahre in Ulm stattfinden. Hauptsache der Verhandlungen waren Maßnahmen zum Schutze des deutschen Honigs.

Der Begrüßungsabend am Freitag bot ein reiches Programm und mancherlei musikalische Genüsse durch Darbietungen der Stadtkapelle und des Reußischen Soloquartetts.

Für Sonnabendvormittag waren von 10 Uhr ab im Saale der Heinrichsbrücke zwei Vorträge angesetzt, und zwar 1. „Die Rechtsnot der deutschen Bienenzucht" von Rechtsanwalt Dr. Krancher; 2. „Wesen, Gefüge und Aufgaben der V. D. J." von dem Präsidenten Rektor Breiholz.

Dr. Krancher verstand es, unter Anführung von Tatsachen aus der Praxis in ganz trefflicher Weise, von Anfang bis zu Ende die Hörer zu fesseln. Er sprach einfach, nicht zu lange, aber jeder Satz hatte Inhalt und packte die Imker. Sehr starker Beifall bewies am besten, wie die Ausführungen gewirkt hatten. Die nachfolgende anregende lange Debatte zeigte, wie sehr wir Imker Schutz in Gesetzgebung und Verwaltung brauchen. Eine Resolution, die dem Ausdruck gibt und an den Reichstag gerichtet werden soll, war das Endergebnis der Aussprache.

Wegen der vorgerückten Zeit wurde der Herr Präsident des Imkerbundes gebeten, seinen Vortrag abzusetzen und durch den Druck bekanntzugeben.

Am Nachmittag des Sonnabends veranstalteten die Königinnenzüchter eine Vortragsfolge im Saale von Harnischs Garten. Es waren Vorträge der Altmeister der Königinnenzucht, Wilhelm Wankler aus Sulzburg, „Meine Königinnenzucht"; Rudolph, Burla, „Meine Königinnentungsmethode und mein Befruchtungskästchen" und Bausekretär Becker, Weida, „Normenbestrebungen in der Bienenzucht Thüringens". Die Hörer drängten sich zu diesen Vorträgen, denn jeder wollte etwas von den hervorragenden Königinnenzüchtern für seine Praxis mit nach Hause bringen. Es war fast zu voll. Unsere Bienen legen sich vor, wenn es zu eng wird.

Im Preußenbunde berieten die Vertreter der Provinzen über die speziell preußischen imkerlichen Interessen. Der bisherige Vorsitzende, Breiholz, Neumünster, wurde wiedergewählt. Der Beitrag soll, wie bisher, 5 Pf. pro Jahr und Mitglied betragen, und zur Unterstützung der Bienenforschung, Seuchenbekämpfung usw. wurden den beiden Instituten Dahlem und Münster je 500 M., dem Institut Landsberg 200 M. für 1925 bewilligt.

Der Kommers in der Heinrichsbrücke erfreute sich eines starken Besuches, und das gewählte Programm gefiel sehr. Ganz besonderen Beifall errangen die rhythmischen Vorführungen der achtzehn jungen Damen aus Zwötzen unter Leitung ihres Turnlehrers R. Stauch.

Altem Brauche des Verbandes entsprechend, besuchten viele Imker am Sonntagvormittag den Festgottesdienst in der Johanniskirche, den Pfarrer Löbe, Altenburg, abhielt, dann fanden sie sich wieder bei den Vorträgen des Thüringischen Imkerverbandes in der Heinrichsbrücke. Dr. med. Zaiß, Heiligkreuzsteinach, hielt einen Stimmungsvortrag über: „Das deutsche Herz und die deutsche Familie."

Daran schlossen sich die Vorträge von Lehrer Wilhelm Olxheim: „Wozu wir züchten müssen" und „Versuche im Honigraum" von Lehrer Steingrüber, Lippersdorf. Ein dankbares Publikum sammelte sich um die Redner, die aus der Fülle ihrer Praxis ihr Bestes boten und daher aufmerksame Hörer fanden.

Der geplante Ausflug der Königinnenzüchter im Lastauto nach der Belegstation Himmelreich mußte des Regens wegen unterbleiben. Es tagten dann von 4 Uhr ab die Vertreter des Thüringer Imkerverbandes. Die Faulbrut, die im Verbande an einzelnen Stellen stark auftritt, ihre Bekämpfung bildete den Mittelpunkt der Verhandlungen. Standschauen, Untersuchung jedes einzelnen Standes, des einzelnen Volkes durch bestimmte Sachverständige sollen das Uebel an der Wurzel bekämpfen.

Der Sontagabend vereinigte eine reiche Anzahl von Imkern und Gästen bei Gesangskonzert und Theater; der Montag entführte dann die Teilnehmer aus der gastlichen Stadt, um entweder die Feengrotten bei Saalfeld, das Schwarzatal oder Höllental zu besichtigen, oder um an der geplanten Gedenkfeier für Dr. Gerstung in Oßmannstedt, Enthüllung einer Gedenktafel am Pfarrhause, teilzunehmen.

Die Ausstellung hatte in der Bürgererholung, dicht bei der Heinrichsbrücke, ein schönes Heim gefunden. Die zahlreichen Bienenvölker standen gesondert unter schattigen Bäumen, und das Publikum konnte ganz unbelästigt seinen Wissensdrang befriedigen. Die Gruppe Bienenwohnungen präsentierte sich in besonders schöner Form, auch die Prachtbauten. Wie viele Besucher haben sich still oder laut einen der zwei prachtvollen Pavillons gewünscht! Wie sauber war die Ausführung der Beuten! Wie manche praktische Neuerung an den Wohnungen war zu sehen! Jede Ausstellung schafft neue Belehrung auch dem alten, erfahrenen Imker. Auch neuerfundene Wohnungen

.. da, und sie müssen ausgestellt werden. .. Ideen ringen nach Verwirklichung. Die ..is gibt zuletzt das Urteil über Wert oder ..rt. Die stolze Pyramide in der Mitte des .. ausgestatteten Honigsaales mit ihren zehn ..ner Honig enthaltenden Gläsern war ent..en ein Schmuckstück der Ausstellung. Wäh.. ihr Honig aber nur angestaunt wurde, fand ..nicht weit davon in Form von Lebkuchen, ..iggebäck, Meth, Honiglikör, vielleicht aus frem.. Honig hergestellt, enormen Umsatz. Gerade .. Honigsaal sah eine Fülle von Besuchern. ..ie Ausstellungsleitung hatte den Besuchern ..r Anwendung von viel Umsicht und Fleiß ein ..nes Bild der Bienenzucht und ihrer Erzeugnisse ..oten. Die Früchte mögen sich in der Förde..g der Bienenzucht und in einem guten Absatz .. edlen Bienenproduktes, des Honigs, beim ..blikum zeigen!

..nerkennung und Dank sei den Veranstaltern .. Ausstellung ausgesprochen!

..lgem. Imkerwoche 1925, Wien.

..-13. September, gleichzeitig mit der Wiener Herbstmesse, im Dreherpark bei Schönbrunn.)

Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge.

(3.—7. September.)

Vorträge.

Freitag, 4. Sept., Königinnenzucht.

..Ludwig Armbruster: Thema vorbehalten.
..v. Buttel-Reepen: Die Bienenrassen Afrikas und ..Südasiens.
..n Rotter: Rassenzucht.
..do Ellenar: Wahlzucht.
..Enoch Zander: Neue wissenschaftl. Beobachtungen auf dem Gebiete der Königinnenzucht.

..onnabend, 5. Sept., Biene und Tracht.

..L. Arnhart: Die österreichischen Koniferenhonige.
..o Dengg: Das Rätsel des Honigtaues.
..eodor Weippl: Die Biene im Wald.

..ür diesen Tag wurden auch die Herren Dozent .. Koch, Münster, Prof. Dr. Porsch, Wien und ..of. Dr. Schiller, Wien um Vorträge gebeten. Eine ..age liegt noch nicht vor.

Montag, 7. Sept., Volksbienenzucht.

..onomierat Hans Pechaczek: Wanderlehrer und Volksbienenzucht.
..d Rehs: Der Bienenzuchtbetrieb im Kanitzkorb.
..aßberg: Die Lüneburger Betriebsweise.
..rrer Sträuli: Wabenerneuerung.
..hant Franz Tobisch: Imkerpredigt.
.. Zaiß: Gedanken zur Volksbienenzucht.

Die Leitung der 63. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge.

Allgemeine Imkertagung.

..enstag, 8. Sept., Bienenkrankheiten und Seuchenbekämpfung.

..ür diesen Tag wurden die Herren Ph. J. Balden..ger, Dr. Morgenthaler, Dr. Rennie um Vorträge ..ie die Vertreter mehrerer Länder Europas um ..erate gebeten. Mehrere Herren (darunter Dr. Pointner für Oesterreich und Ingenieur Keßler für Schlesien, Lundgreen für Schweden, Ph. J. Baldensperger für Frankreich) haben bereits zustimmend geantwortet. Dieser Vortragsreihe schließen sich etwaige Vorträge über andere bienenwissenschaftliche und wirtschaftliche Themen, evtl. Filmvorführungen, an.

Die Leitung der Allgemeinen Imkerwoche.

Bienenwirtschaftl. Hauptverein für die Prov. Sachsen Anhalt u. Thür. Staaten.

Die Provinzial-Ausstellung in Eilenburg bot nicht nur ein schönes Bild von dem Stande unserer Bienenzucht, sondern sie gab in den Vorträgen den Besuchern auch reiche Belehrungen und brachte die Imker freundschaftlich näher. Allen Eilenburger Imkern, die die Ausstellung so gut vorbereiteten und allen Besuchern verbindlichsten Dank. Der Vorstand.

Da eine Neubearbeitung der Satzungen beschlossen ist, wird ersucht, die Satzungen in den Zweigvereinen recht gründlich zu beraten und Aenderungen dem Vorstande vorzulegen. — Die rückständigen Jahresbeiträge für 1925 sind sofort an Herrn Lindner, Erfurt auf Postscheck Erfurt Nr. 23699 abzuführen. Platz.

Landwirtschaftliche Landesausstellung Sachsen.

Die große Landwirtschaftliche Landesausstellung vom 4. bis 8. September in Dresden-Reick entspricht an Umfang und an Reichhaltigkeit den kühnsten Erwartungen. In Hunderten von Stücken werden Großvieh und Kleinvieh gezeigt, darunter 400 Stück Kaninchen, 200 Stück Geflügel und viele Fischarten in 65 Aquarien. Nur ein Haustier darf lebend nicht ausgestellt werden: unsere Biene. Wer in Meißen gesehen hat, welche Anziehung gerade die Abteilung mit lebenden Bienen auf die Besucher ausübte, wird begreifen, daß unser Ausschuß hier vor eine schwierige Aufgabe gestellt war. Hoffen wir, daß es ihm trotzdem gelingen wird, Wesen und Wichtigkeit der Bienenzucht durch anschauliche Darstellungen, Schrift und Bild zur Geltung zu bringen. Dazu ist ihm die 25 m lange Koje Nr. 5 in der Erzeugnishalle an der Steigerallee eingeräumt worden. Außerdem ist die Bienenzucht durch die rühmlichst bekannte Firma Richter aus Sebnitz mit ihrem Meißner Haus und durch eine Sonderausstellung der Leipziger Hochschule vertreten.

So dürfen wir hoffen, daß sich viele sächsische Imker, nicht nur Landwirte und Kleintierzüchter, in Dresden einfinden und, geschmückt mit dem neuen Abzeichen des Landesverbandes, sich daselbst finden und begrüßen. Als Treffpunkt empfehlen wir das Hauptrestaurant gleich neben der Erzeugnishalle. Nähere Mitteilungen werden in unserer Abteilung angeschlagen sein.

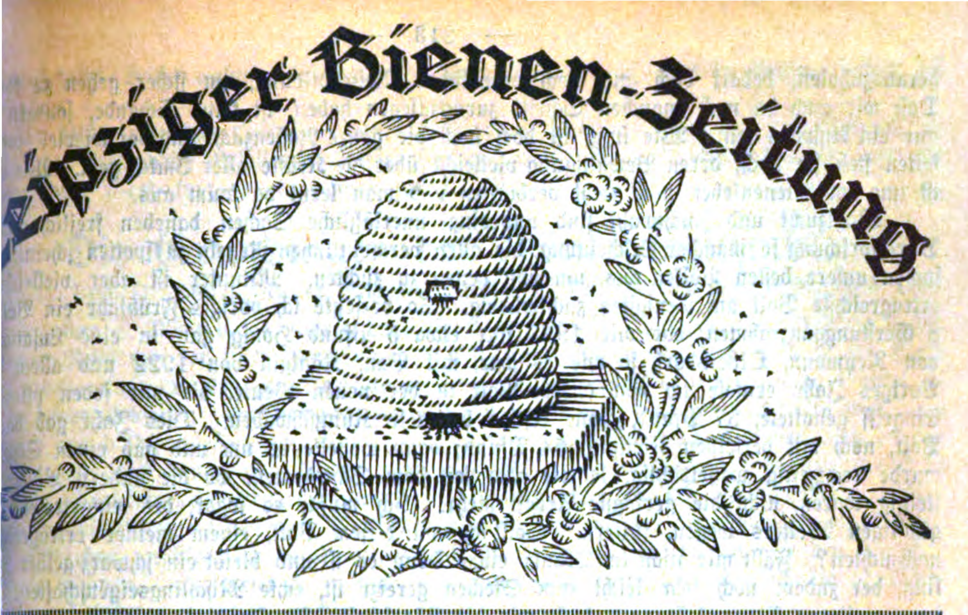
Der 15 Hektar große Ausstellungsplatz liegt neben dem Bahnhof Reick und ist mit Eisenbahn, Straßenbahn und Autobus bequem zu erreichen. Quartiere vermittelt der Dresdner Verkehrsverein im Ostbau des Hauptbahnhofes.

Imker Sachsens, seid willkommen in Dresden!

Dresden, den 17. August 1925.

Der Ausschuß für Bienenzucht
i. V. Dr. Gasch.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
..lag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.



Heft Nr. 10 | 40. Jahrgang | Oktober 1925

Rundschau.

Von O. Dächsel, Brustawe.

Nach den Voraussagungen der bekannten wetterkundigen Leute, die ja auch mitunter ein...n, weil das Wetter seine eigenen Launen hat, soll dies Jahr auf einen frühen Herbst ebensolcher Winter folgen. Wenn ich mich recht erinnere, war das auch schon für das ...e Jahr prophezeit. Jedenfalls läßt sich das Wetter immer am besten schildern, wenn wir ...inter uns, als wenn wir es vor uns haben.

Vom laufenden Jahr haben wir nun drei Viertel des Wetters hinter uns und stellen ...ls Imker unsere Bilanz darüber auf, denn das letzte Viertel bedarf keiner besonderen Aus...ung: es geht auf den Winter los, und da soll der Imker mit seiner Arbeit an den Bienen ...g sein. Uebersieht man die Berichte der verschiedenen Bienenzeitungen über das Jahr 1925, ...nn man da auf die größten Gegensätze stoßen. Der eine singt ein Klagelied, der andere ...t ein befriedigtes Gesicht und lobt seine Bienen, die trotz des meist ungleichmäßigen Wetters ...igt haben, was sie zu leisten vermögen; nach den Aeußerungen der Imker in meiner Gegend ...n wir eins von den guten Jahren hier hinter uns, wobei der warme, trockene Mai den ...schlag gab. Grade die ausschlaggebende Stellung eines einzigen guten Trachtmonats zeigt ...lich, daß es auch in der Imkerei heißen muß: fertig sein ist alles. In erster Linie kommt ...uf den Imker an, ob die Imkerei lohnt oder nicht, versteht er seine Bienen sachgemäß zu ...gen, leistungsfähig hinzustellen und zu erhalten, dann müßte es schon ganz schlimm zugehen, ...n er völlig leer ausgehen sollte. Darum legten schon die einstigen Zeidler, die Heideimker ... Männer, wie Schirach, v. Ehrenfels, v. Berlepsch soviel Gewicht auf die Imkerschulung. ... letzteren bekanntes Wort: „Vor allem lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper ... Leben lang" (das man freilich auch umkehren kann), verlangt doch nicht mehr und nicht ...iger als Imkerschulung.

Daß zweckmäßig eingerichtete Behausungen für die Bienen und in dritter Linie gut ver...agte Völker das Ihrige zum Erfolg beitragen, bestätigt wohl jedes Bienenjahr, und es wäre ... verfehlt, wenn der Erfinder- und Züchtersinn unter den Imkern ausgemerzt würde; auch ... bisher den Imker am meisten befriedigende Beute hat gewiß, wie alles Menschenwerk, ... ihre Punkte, in denen das Bessere der Feind des Guten sein darf. Und die Erziehung ...erläßiger Bienenstämme, die dem Imker helfen soll aus seiner Imkerei das Menschenmöglichste

auch

herauszuholen, bedarf doch auch noch erheblicher Weiterbildung, um sicher gehen zu können. Daß wir auch da noch manchen Schritt zurückzulegen haben, ist keine Schande, sondern kann nur ein Ansporn sein. Wie jung ist doch noch die ganze Rassenzucht und vor wieviel Schwierigkeiten steht sie noch, deren Bewältigung vielleicht über die Kräfte aller Imker geht. Wie vieles ist uns im Bienenleben noch recht verborgen und man lernt da kaum aus.

Wahlzucht und Zuchtwahl sind unbedingt unerläßliche Sachen, daneben freilich auch Durchforschung so mancher Erscheinung, die allen vermeintlichen Regeln zu spotten scheint. Wir suchen unsere besten Völker aus, um von denen zu züchten. Mitunter ist aber vielleicht das ertragreichste Volk am wenigsten zuchtwürdig. So versetzte ich voriges Frühjahr ein Volk aus 8 Gerstungganzrahmen, das mir 1923 nur etwa 5 Pfund Honig gab, in eine Lagerbeute von Neumann, Olbersdorf, so wie es war, mit Bau, Königin von 1922 und allem. Voriges Jahr erntete ich von diesem Volk in der neuen Beute, die mir jeden pfleglichen Eingriff gestattete, 37 Pfund, schöne restlos bedeckelte Kunstschwaben. Dies Jahr gab das Volk, noch mit derselben Königin, 54 Pfund; dann weiselte es um und gab einen Schwarm, wurde rechtzeitig weiselrichtig, leistete aber seit dem Schwärmen, wo die andern Völker fleißig waren, nicht die geringste Arbeit mehr. Ich mußte es sogar, des eingetretenen ungünstigen Wetters wegen, füttern. Soll ich von diesem Volk, einem meiner ertragreichsten, nachzüchten? Fällt mir nicht im Traum ein. Denn es ist und bleibt ein schwarz-gelber Mischling, der zudem noch sehr leicht zum Stechen gereizt ist, echte Mischlingseigenschaften. Für seine weiteren Ertragsleistungen fehlt mir die Bürgschaft. Im Frühjahr wird es umgeweiselt, trotz zweijähriger Hochleistungen im Honig. Das sind Dinge, die keinem erfahrenen Imker fremd sind, die aber zu denken geben.

Der vergangene Sommer zählt unter seinen Toten auch einen Bienenfreund, der freilich nicht in den Bienenzeitungen zu finden war, nämlich den weltbekannten Breslauer Physiker Professor Otto Lummer. Am 5. Juli, 12 Tage vor seinem 65. Geburtstag, machte ein Herzschlag seinem frischen, noch vor ausgedehnten Arbeiten stehenden Leben ein Ende. Am Vormittag bekam er nämlich den blauen Brief vom Ministerium, daß von der Verschiebung des Abbaus bis zu 68 Jahren kein Gebrauch gemacht werde, und dies mitten aus regster Arbeit, aus dem Kreise seiner begeisterten Studenten und seinen, auf seine Arbeiten zugeschnittenen Instituten kaltlächelnd Herausgerissenwerden schlug ihn nieder. Ob jemand zu finden sein wird, der seinen Platz ausfüllen und seine Arbeiten weiterführen kann, steht wohl dahin. Ob das Wort, freie Bahn dem Tüchtigen kann auch den wirklich Tüchtigen zur Strecke bringen.

Lummer selbst nennt dieses Wort mehrfach in einem Büchlein, das er 1921 herausgab: Naturforschung und Politik; Sozialismus und Internationalismus im Völkerleben der Ameisen und Bienen. Das Büchlein wollte offenbar Aufschluß darüber geben, aus welchen Erwägungen heraus sich Lummer der sozialdemokratischen Partei angeschlossen hatte. Irgendwelchen äußeren Vorteil konnte ihm dieser Schritt nicht bringen, ja man sieht deutlich, wie selbst Lummers Zutritt nicht vermochte bei den an die Spitze gelangten Größen die Urteilskraft für wirkliche geistige Größe und Tüchtigkeit, für die Lummer in seinem Büchlein mit größter Wärme eintritt, zu schärfen. An seinem tragischen Ausgang zeigt sich so deutlich, wie der papierne Sozialismus weniger den Kapitalismus des Geldsacks, als vielmehr den Kapitalismus an Geist auf seinen Altären opfert. Was Lummer zu seinem Parteiwechsel führte, waren idealistische Gedanken, die ihn die Losung: freie Bahn dem Tüchtigen, wörtlich verstehen ließen, nicht als Deckmantel für Tüchtigkeiten eigener Art. Er glaubte, daß die Abstreifung vieler längst beklagten Fesseln durch die Revolution das Morgenrot wirklich besserer Tage sein wolle, wie es so vielen Idealisten ging und heute noch geht. Die vermeintlich anbrechende neue Kultur sah er im Geist als Bahnbrecherin für ehrlich soziale Gesinnung, die die besten Kräfte ungehemmt ans Licht treten lassen würde, um den Geist des Hasses und Neides in der Welt zu brechen.

Da glaubte er in den Lebensordnungen des Ameisen- und Bienenstaates, so wie er sie in den bekannten Kosmosbändchen von Sajó die Honigbiene und Krieg und Frieden im Ameisenstaat dargestellt fand, Endergebnisse einer jahrtausendelangen Entwicklung mit dem Ziel der Einordnung aller Triebe des Einzelwesens in das Wohl und Wehe der Gesamtheit erblicken zu sollen, die ihm auch als Vorbilder für die Entwicklung der Menschheit zum wahren Heil und Frieden höchst bedeutungsvoll erschienen. Sein Schriftchen, das höchst lesenswert ist, ist somit ein Seitenstück zu Schirachs Melittotheologie, oder Verherrlichung Gottes aus den Wundern des Bienenstaates und ähnlichen Schriften, zeigt aber auch an einem Gebiet

alte Wahrheit: Leicht wohnen bei einander die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.

Für 1921 war das Erscheinen eines Buchs von Lummer: Wahrheit und Dichtung in der Physik, Einsteinsche Relativitätstheorie usw. angezeigt. Nach Auskunft des Verlags zog Lummer dies Werk, kurz vor Erscheinen zurück. Warum wohl?

Die Grundlagen der Königinnenzucht.

Vortrag von Prof. Dr. Enoch Zander, Erlangen, gehalten auf der Züchterberatung in Ingolstadt 1925.

Seit dem 8. März dieses Jahres deckt die kühle Erde des Oßmannstedter Friedhofes die sterblichen Reste von Dr. h. c. Ferdinand Gerstung. Vieles von dem, was er im Laufe seines arbeitsreichen Lebens zur Begründung seiner Lehren glaubte beibringen zu können, ist schon zu seinen Lebzeiten zusammengebrochen und vieles von dem, was er gedacht und geschrieben hat, wird gar bald vergessen sein. Nie vergessen wird ihm aber bleiben müssen, daß er den Imkern seiner Zeit immer und immer wieder einzuhämmern versuchte: „Das Bienenvolk ist keine vom Menschen zusammengetriebene Herde, sondern eine aus sich selbst herausgewachsene Lebensgemeinschaft, eine sogenannte Mutterfamilie, bestehend aus der einen Königin als Mutter, ihren zahlreichen, geschlechtlich unvollkommenen Töchtern, den Arbeitsbienen, und den Drohnen als ihren Söhnen." In dieser Form kann und muß jeder denkende Imker sich die organische Auffassung Gerstungs zu eigen machen.

Nicht minder wichtig für Wissenschaft und Praxis ist eine restlose Klärung der Frage wie die verschiedenen Geschlechtsformen der Bienenfamilie entstehen. Auch darin haben die vergangenen Jahrzehnte unsere Erkenntnis mächtig gefördert. Wir wissen, daß über das Geschlecht an sich der Eintritt oder das Ausbleiben der Befruchtung entscheidet. Die Drohnen gehen aus unbefruchteten, die Königinnen und Arbeiterinnen aus befruchteten Eiern hervor. So vieles sich auch aus diesen Feststellungen für die Praxis herausholen ließe, will ich doch davon heute nicht reden, weil ich Ihre Aufmerksamkeit auf eine andere für den Königinnenzüchter ebenso wichtige Frage lenken möchte, die Enstehung von Königin und Arbeiterin. Daß beide weibliche Wesen sind, wissen wir zwar schon lange, aber die Frage ist auch heute noch nicht ganz geklärt, ob sie aus verschiedenen Keimesanlagen, d. h. aus verschiedenen Eiern, sich entwickeln oder nur verschiedene Erscheinungsformen einer weiblichen Anlage sind, die unter der Einwirkung wechselnder äußerer Einflüsse in die eine oder andere Form umgeprägt werden, wie ich einen Klumpen Teig oder Ton in verschiedenen Formen sehr mannigfach gestalten kann. Wenn man die großen äußeren und inneren Unterschiede von Königin und Arbeiterin vergleicht, begreift man die frühere Annahme, daß im befruchteten Bienenei 2 verschiedene Keimesanlagen, je eine für Arbeiterin und Königin, vorhanden sein müßten. Trotzdem ist heute die Ansicht vorherrschend, daß Königin und Arbeiterin der gleichen Anlage ihre Entstehung verdanken. Trifft das wirklich zu, dann muß es möglich sein, zwischen beide Geschlechtsformen durch planmäßige Züchtungen eine lückenlose Reihe von Zwischengliedern einzufügen. Was das für die Königinnenzucht bedeutet, mag Ihnen in diesem Augenblicke wohl noch nicht ganz klar sein, aber es unterliegt gar keinem Zweifel, daß durch eine restlose Klärung dieser Fragen die Grundlagen für die ganze Königinnenzucht geschaffen werden. Bekanntlich spielen in der heutigen Königinnenzucht die Nachschaffungsköniginnen eine große Rolle, ihr Wert ist aber noch immer sehr umstritten. Wenn Königin und Arbeiterin gar nicht gleichen Stammes sind, würden diejenigen recht behalten, die die Nachschaffungsköniginnen für unbedingt minderwertig halten und nur die Schwarmköniginnen für voll ansehen. Wäre das richtig, so müßten wir uns möglichst rasch von der ganzen bisherigen Art der Königinnenzucht abwenden und nur noch mit Schwarmköniginnen wirtschaften. Lassen sich aber zwischen Königin und Arbeiterin, weil sie aus der gleichen Keimanlage hervorgehen, lückenlose Zwischenstufen einschieben, so muß es wohl möglich sein, den Schwarmköniginnen gleichwertige Nachschaffungsköniginnen zu gewinnen.

Solange ich mich mit der Bienenzucht befasse, bin ich mir über die Tragweite dieser Fragen klargewesen und habe sie in einer praktisch verwendbaren Form zu lösen versucht. Schon vor 12 Jahren bin ich mit mehreren Schülern an ihre Lösung herangegangen. Der Krieg hat die Arbeit gar oft unterbrochen und Begonnenes verlorengehenlassen. Erst nach dem Kriege war mir das Schicksal hold, indem es mir in Herrn Dr. Franz Becker einen

Mitarbeiter zuführte, der die Untersuchung mit seltenem Geschick und bewundernswerter Ausdauer zu einem guten Ende führte.

Es hat viel Mühe und vergebliche Arbeit gekostet, die Zwischenstufen zwischen Königin und Arbeiterin zu gewinnen. Es mag das Manchem, der derartigen Untersuchungen fern-

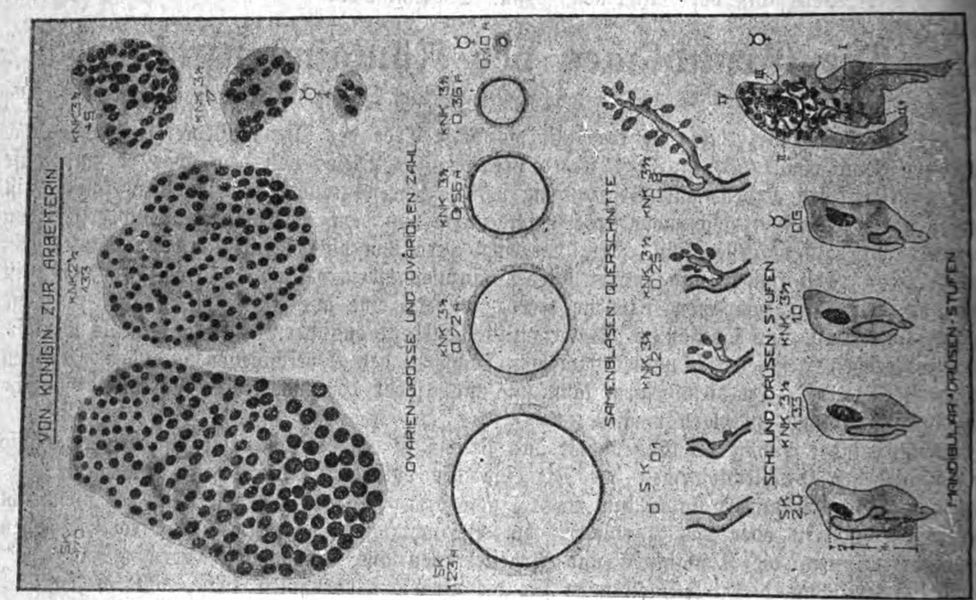


Abbildung 1

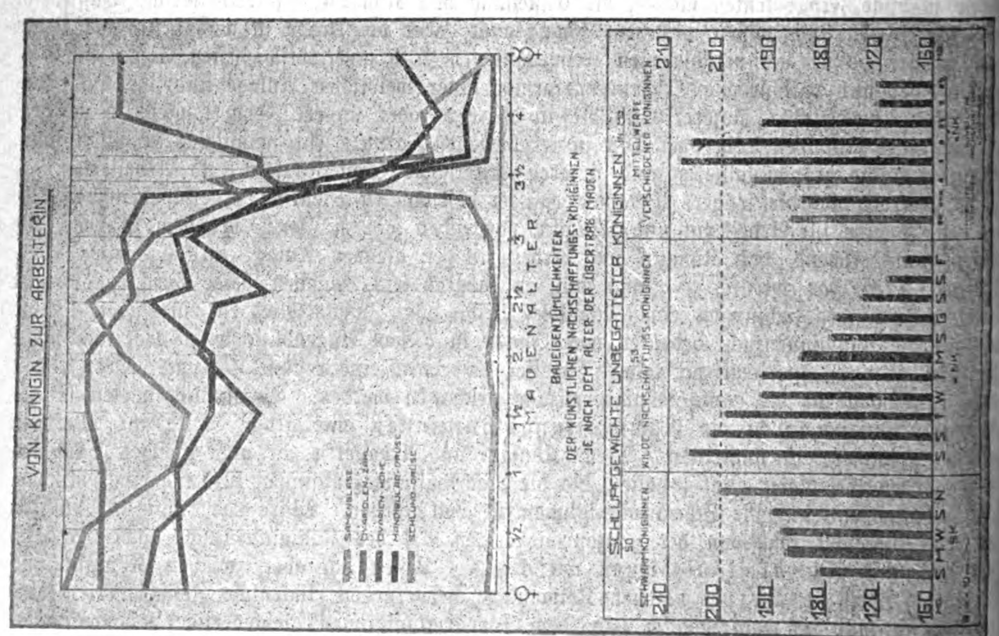


Abbildung 2

steht, wundern: denn wenn man z. B. vom Augenblick des Schlüpfens an Arbeitermaden in kurzen Zwischenräumen in Weiselpflege gibt, sollte man annehmen können, spielend alle Zwischenglieder zu erhalten. Der Ansicht war ich auch und übertrug daher in 12 stündigen Zwischenpausen $^1/_2$—4 tägige Arbeitermaden durch Umlarven in Weiselzellen, die Ergebnisse waren aber fast ausnahmslos nur vollwertige Königinnen. Selbst aus ganz alten $3^1/_2$—4 tägigen

iden gingen solche hervor. Nach vielen Versuchen ist es Dr. Becker gelungen, den Grund
er auffallenden Erscheinung zu entdecken. Die selbst aus einem gleichmäßigen Gelege
vorgehenden, der Zeit nach gleichalterigen Maden sind nämlich in Größe und innerer
se derartig verschieden, daß der Unterschied, in Zeit ausgedrückt, bis zu 1½ Tag und
r beträgt; d. h. eine der Zeit nach 2tägige Made kann schon die Organisationshöhe
r 3½—4tägigen, eine 4tägige aber erst die einer 2½tägigen haben. Man muß sich
um bei der Auswahl der Maden nicht nur an die Entwicklungszeit, sondern vor allem
die Organisationsreife der Maden halten. Nachdem Dr. Becker das erkannt hatte,
ng die Erzüchtung der Variationsreihe Königin-Arbeiterin verhältnismäßig leicht. (Bild 1.)

Die Untersuchung der zahlreich erzüchteten Zwischenstufen, die teils als vollreife
ppen in mikroskopischen Schnitten, teils nach dem Schlüpfen und Begatten gewogen und
bachtet wurden, war eine mühevolle Arbeit. Wurden doch nicht weniger als 30 000
nitte angefertigt, ausgemessen und ausgezählt, um ein klares Bild des inneren Baues
Königinnen zu erhalten. Hauptsächlich richtete Dr. Becker sein Augenmerk auf die bei
nigin und Arbeiterin besonders unterschiedlichen Organe. Bei der Königin z. B. ist die so-
annte paarige Oberkiefer- oder Mandibulardrüse, deren Bedeutung wir allerdings immer
nicht kennen, auffallend groß. Sie breitet sich unter der Stirnwand und vor dem Gehirn
zwei mächtige Säcke aus. Bei der Arbeiterin bleiben sie sehr klein. Die Arbeiterin
zt dagegen mächtige Schlunddrüsen, die, paarig in die Rückwand des Schlundes
ndend, wahrscheinlich den Futtersaft liefern. Sie fehlen der Königin oder sind nur
eutungsweise vorhanden. Sehr verschieden entfalten sich ferner die Eierstöcke, deren
ße in engster Beziehung zur Zahl der die Eierstöcke aufbauenden Eiröhren steht, und
Samenblasen. Die Ausbildung dieser Organe hat Dr. Becker bei den einzelnen Zwischen-
en genau untersucht und für die aus ½—4tägigen Arbeitermaden in 12stündigen
schenräumen erzüchteten Wesen in das beigedruckte Diagramm eingetragen, die Punkte
h Linien verbunden und so sehr anschauliche Kurven erhalten, die dadurch besonders
reich werden, daß sie links an die Organisation der stets als vollwertig angesprochenen
warmköniginnen, rechts an die Baueigentümlichkeiten der Arbeiterin angeschlossen sind. (Bild 2.)

Die **Ergebnisse** sind für die Wissenschaft und Praxis so wertvoll, daß die philo-
sische Fakultät der Universität Erlangen Dr. Becker für seine Arbeit den höchstmög-
en Doktorgrad, summa cum laude, verliehen hat. Ich kann hier an der Hand des
gramms nur die für die Praxis wichtigsten Befunde herausheben. Wegen aller Einzel-
en muß ich auf die demnächst im 3. Band des „Erlanger Jahrbuches" bei Theodor
her in Berlin W 57, Bülowstr. 104, erscheinende Originalarbeit verweisen. Folgende
eststellungen lassen sich ohne weiteres aus dem Diagramm ablesen:

1. Königin und Arbeiterin sind in der Tat nur Erscheinungsformen einer Keim-
age, Grenzwerte eines Variationsspielraumes, zwischen denen sämtliche Kurven un-
erbrochen von einer Seite zur anderen verlaufen.

2. Der Uebergang erfolgt aber nicht, wie man vielleicht erwarten sollte, ganz all-
hlich, sondern fast schroff und unvermittelt innerhalb 12 Stunden zwischen dem dritt-
ben und vierten Larventage. Ob wir die Kurven der Mandibulardrüse, der Ovarien-
ße, Eiröhrenzahl oder Samenblase betrachten, bleibt sich ganz gleich. Alle halten sich
nebensächlichen Schwankungen bis zu der angegebenen Zeit auf gleicher Höhe. Erst
3½ Tagen an fallen sie rasch zur Bauform der Arbeiterin ab. Umgekehrt steigt die
ve der Schlunddrüse, die sich lange nahe der Nullinie hält, durch rasch folgende
ergänge zur Größe der Arbeiterin auf. Viel länger, als man bisher annahm, be-
rt also die Bauweise der weiblichen Larve auf der Stufe der Königin, als wollte die
tur den Bienen die Möglichkeit zur Erzielung einer Königin recht lange wahren.

3. Bis zum dritten Larventage ist nach den Beckerschen Untersuchungen die Heran-
t einer vollwertigen Nachschaffungskönigin theoretisch möglich.

4. Die plötzliche Umprägung der Königinnenorganisation in die der Arbeiterin fällt zu-
men mit dem Erscheinen des ersten Pollens im Darm der Arbeitermade, d. h. mit der
nderung der Ernährung. Sobald die ersten Pollenkörner im Darm erscheinen, ist der
beitermade die Ausbildung zur Königin unmöglich geworden.

Diese bedeutsamen Befunde für die **praktische Königinnenzucht** nutzbar zu
chen, habe ich selbst mir im Anschluß an die Beckerschen Untersuchungen angelegen sein

lassen. Auch darüber müssen Sie alles Nähere im 3. Bande des „Erlanger Jahrb
nachlesen. Hier kann ich nur die wichtigsten Schlüsse ziehen.

1. Da Königin und Arbeiterin aus der gleichen Bildungsmasse hervorge sorgfältig erzogene Nachschaffungsköniginnen den Schwarmköniginnen durchaus glei Ja, ich kann den Nachweis führen, daß sie den Schwarmköniginnen sogar in den Eigentümlichkeiten überlegen sind. Zum Beweis will ich Ihre Aufmerksamkeit nur Gewicht der Königinnen lenken, das in Milligramm-Mittelwerten für Schwarm Nachschaffungsköniginnen verschiedener Entstehungsweisen diesem Aufsatze beigedr Daraus geht hervor, daß das mittlere Gewicht von 50 Schwarmköniginnen unmitt nach dem Schlüpfen nur 186,7 Milligramm betrug, während 14 aus eintägigen M erzogene Nachschaffungsköniginnen ein mittleres Schlüpfgewicht von 207,9 Milligr hatten. Von den 50 Schwarmköniginnen wogen nur 30 Prozent, von den 14 Nach fungsköniginnen dagegen 78,5 Prozent mehr als 200 Milligramm.

Dieses Werturteil gilt jedoch nicht für jede Nachschaffungskönigin. Wie die Diagr reihe der von den Bienen als sogenannte wilde Nachschaffungsköniginnen erzogenen zeigt, schwankt ihr Gewicht nicht nur ganz außerordentlich, sondern ist auch im Mittel 53 gewogenen Königinnen mit 184,7 Milligramm recht niedrig. Unter den 53 Königin wogen nur 22,6 Prozent mehr als 200 Milligramm.

2. Aus diesen Feststellungen ergibt sich weiter, daß man die Nachschaffungszu den Bienen überlassen darf, sondern selbst in die Hand nehmen muß.

3. Dabei ist es bezüglich der Madenauslese gleichgültig, ob man das Zellenschneiden oder durch Umlarven betätigt. Das kann jeder nach Geschmack und anlagung machen, wie er will, aber das Umlarven ist auf jeden Fall sparsamste Ausleseverfahren, während beim Zellenschneiden oder Zell für jede in Weiselpflege zu gebende Made mindestens die 9 der benachbarten Z nutzlos zerstört werden.

4. Nachdem wir durch Beckers Untersuchungen erfahren haben, daß wir z ginnenzucht viel größere Maden nehmen dürfen, als man bisher für ratsam hielt, Umlarven wesentlich leichter und weiteren Imkerkreisen zugänglich geworden. Ich zwar nicht raten, noch dreitägige Maden zu verwenden, da man ihnen ihre Organis höhe nicht ohne weiteres ansehen kann. Auch gehen die Gewichte der Königinnen mit Alter der Maden merklich zurück, wie das Diagramm und folgende Liste lehren:

Mittleres	Schlüpfgewicht	von	Königinnen	aus	1-tägigen	Maden	207,9	mg
„	„	„	„	„	2- „	„	206,0	„
„	„	„	„	„	2½- „	„	192,4	„
„	„	„	„	„	3- „	„	170,0	„
„	„	„	„	„	3½- „	„	170,0	„

Bis zum 2. Larventage können wir jedoch die Königinnenzu ohne jedes Bedenken ausdehnen. Aber selbst wenn wir die Made nur 1— Tag alt werden lassen, ist technisch schon viel gewonnen, zumal Zuchten aus solchen M am ergiebigsten zu sein pflegen.

Nicht so gleichgültig scheint mir dagegen die Art der Wei pflege zu sein. Besonders beliebt ist das sogenannte Anbrüteverfahren, es sich durch eine große Ergiebigkeit, bis zu 100 Prozent, auszeichnet. Ich habe früher leise Bedenken gegen dieses Verfahren geäußert. Auf jeden Fall ist die vollw Ernährung der Königinnen nicht gewährleistet, weil das Pflegevolk vorher gar nich Weiselpflege stand und nach Rückgabe des Anbrüteteiles auch noch wilde Weiselzellen eigene Maden ansetzt. Wägungen an 21 so gewonnenen Königinnen bestätigen meine denken. Nur 28,5 Prozent hatten ein Schlüpfgewicht von mehr als 200 Milligramm Mittel nur 193,7 Milligramm. Nach der Begattung betrug das Gewicht 212 Milligr

Die aus eintägigen Maden ohne zwangsweises Anbrüten im 9 Tage wei losen Volke erzielten 14 Nachschaffungsköniginnen wogen nach dem Schlüpfen Mittel 207,9 Milligramm. 78,5 Prozent wogen mehr als 200 Milligramm. Nach Begattung hob sich das Gewicht sogar auf 229,5 Milligramm. Wenn auch die schwere Wesen durchaus nicht die leistungsfähigsten zu sein brauchen, zeigen die Wägungen da

klar und deutlich, daß die Königinnen bei diesem Verfahren wesentlich besser gepflegt werden, weil die Bienen schon längere Zeit in Weiselpflege tätig waren. Ich halte daher dieses Aufzuchtverfahren nach wie vor für das beste.

Damit bin ich am Schlusse meiner Ausführungen angelangt. Die Nachschaffungsköniginnenzucht ist durch sie auf eine ganz sichere Grundlage gestellt und sehr vereinfacht worden. Es ist nur nötig, nach den gegebenen technischen Ratschlägen von erprobt guten Völkern Königinnen nachzuziehen, auf Belegstellen von gleichwertigen Drohnen begatten zu lassen und in Kunstschwärmen oder Brutablegern, die aus minderwertigen Völkern gebildet werden, unterzubringen.

Als ich vor fast 20 Jahren in die Bienenzucht hineingezwungen wurde, konnte ich gleich zu Anfang der Imkerschaft durch die Entdeckung der Nosemaseuche einen Dienst erweisen, wobei ich von allem Anfang an auf die große Gefahr der Seuche hinwies. Hätte man meine Warnungen nicht in den Wind geschlagen, dann stünde es heute um den Gesundheitszustand unserer Bienen nicht so trostlos. Sie werden entsetzt sein, wenn Sie das Ergebnis unserer Seuchenerhebungen lesen.

Jetzt, da meine Tätigkeit in der Imkerei ihrem Ende entgegengeht, habe ich Ihnen heute eine weitere Gabe auf den Tisch gelegt. Gehen sie daran nicht wieder so achtlos vorüber wie an der Nosemaseuche. Es wird nur Ihr Vorteil und zum Segen der Bienenzucht sein!

Beobachtungen beim Wassereinholen.

Ein Beitrag zum Sinnesleben und zur Sprache der Bienen.

Von J. Hübner, Breslau.

Im Mai dieses Jahres ließ ich in meinem Garten eine Pumpe aufstellen. Da das kalte Brunnenwasser den Pflanzen beim Gießen schadet, wurde während der trockenen Zeit jeden Abend ein Kessel voll Wasser gepumpt, das erst den nächsten Abend verbraucht wurde. Den Tag über bildete das Gefäß durch Monate hindurch eine fleißig besuchte Bienentränke.

Die ungewollte Entstehung dieser Tränke ist nicht ohne Interesse. Zum erstenmal füllte ich den Kessel, außerdem einen Eimer und die Gießkanne, in den Nachmittagsstunden des 14. Mai. Der Brunnen liegt nur wenige Schritte vom Westgiebel des Bienenhauses entfernt. Zu bemerken wäre ferner, daß jenseits des Dammes als unerschöpfliche Bienentränke in ungefähr 60 bis 80 Meter Entfernung die Oder vorüber fließt.

Anfangs blieben die Wassergefäße unbeachtet. Nach einiger Zeit sah ich eine Biene am Eimer Wasser aufsaugen. Nach dem Abfliegen stellte ich Eimer und Gießkanne weg, denn ich wollte nicht, daß sich die Bienen an die Stelle gewöhnen sollten. Doch der Anstoß dazu war schon gegeben. Nicht lange und die Wasserträgerin kam zurück. Da sie den Eimer nicht mehr vorfand, flog sie an den Kessel. Nun war dieser früher zum Einrühren von Mörtel benutzt worden, dessen Ueberreste sich jetzt langsam lösten. Auch ist das Wasser des Brunnens merklich eisenhaltig. Es ist anzunehmen, daß die Lösung den mineralischen Bedürfnissen der Bienen besonders zusagte, denn es fand sich überraschend schnell eine ganze Anzahl weiterer Wasserträgerinnen ein, und nach etwa einer halben Stunde schon bildete der Kessel eine regelrecht besuchte Bienentränke.

Auffallend war nicht nur die schnelle Inanspruchnahme der neuen Tränke, sondern auch die Art und Weise, wie die neu hinzukommenden Wasserträgerinnen der Trinkstelle sich näherten. Sie strebten ihr nicht in gerader Linie zu, sondern suchend auf Umwegen. Dieses suchende Sicheinfliegen, mir wie jedem erfahrenen Imker vom Schwärmen, Wabenauslecken usw. eine vertraute Erscheinung, ist eine Ortsorientierung, bei der sich die Biene offenbar mehr vom Geruchssinn als vom Gesichtssinn leiten läßt. Daß das Wasser ungeachtet des schwachen Kalkgehaltes als geruchlos anzusprechen war, so scheint hier der Führer zur gesuchten Trinkstelle der Duft aus dem Duftorgan der erstangekommenen Bienen gewesen zu sein, eine Erklärung, die nach den Versuchen und Feststellungen des Prof. K. von Frisch nicht mehr befremdlich klingt. Wie dem auch sei, das eine steht für mich als Beobachter des Vorganges jedenfalls fest, daß die Bienen ihrem Verhalten nach die neue Trinkstelle nicht rein zufällig auffanden, sondern daß sie auf sie aufmerksam geworden sind und zwar durch Vermittelung eben jener ersten Wasserträgerin.

Die gemachte Beobachtung regte mich zum Nachdenken an. Für mich entstand die Frage: „Gestattet die vorliegende Tatsache allgemeinere Schlußfolgerungen?"

Durch die Frischschen Forschungen wissen wir, daß im Stocke befindliche Flugbienen von den Sammelfunden einer heimgekehrten Arbeitsgenossin Kenntnis erlangen, wenn dieser Fund einer reichen Trachtquelle entstammt. K. von Frisch hat den Kreiseltanz im Stocke als die Folge des Auffindens einer reichen Nektartracht und den Rüttel- oder Schwänzeltanz als die Folge des Aufspürens reicher Pollenschätze festgestellt. Ein wichtiger Nahrungsfund veranlaßt also die Werbetänze und diese wiederum reizen die Stockbienen zur Suche nach der durch die tanzende Biene entdeckten Trachtquelle. Wenn hieraus logische Folgerungen gestattet sind, so müssen diese auch auf das Wassereinholen ausdehnbar sein. Das Wasser ist ebensogut ein Lebensbedürfnis der Biene wie Nektar und Blütenstaub. Vom gemeinsamen Ausnutzen einer Bienentränke, die durch eine einzelne Biene entdeckt wurde, dürfte unter Umständen das Gedeihen des ganzen Volkes abhängen z. B. in wasserarmer Gegend oder zu manchen Zeiten im Walde. Ebenso wie ein reicher Nahrungsfund die Finderin zum Tanzen veranlaßt, so mag auch das Auffinden von Wasser die heimgekehrte Wasserträgerin unter Umständen zu einer körperlichen Aeußerung veranlassen, aus der wiederum für die anderen Wasserträgerinnen der Anreiz zum Suchen dieser Tränke entspricht.

Soweit meine Erwägungen, für die ich außer dem geschilderten Beobachtungsfall weitere Beweise allerdings nicht besaß. Meine Schlußfolgerungen erfuhren dieser Tage nun in einer neuen Beobachtung eine starke Stütze.

An einem Ableger, der schon über eine Woche abseits vom Stande aufgestellt war, bemerkte ich plötzlich, daß ihm sein Muttervolk auf die Spur gekommen und im Begriffe war, ihn auszurauben. Ich holte ihn natürlich sofort herein ins Bienenhaus, wo sich die geschwisterlichen Eindringlinge abflogen und durch den Fensterschlitz entwichen. So blieb das Völkchen einen Tag stehen. Als ich am nächsten Spätnachmittage wegen der wertvollen Königin Nachschau hielt, bemerkte ich, daß die Bienen Durst hatten. Ich spritzte oben auf die Rähmchenträger (ich imkere jetzt nur noch in Kästen mit Oberbehandlung) etwas Wasser, das die sonst sehr ruhig sitzenden Bienen begierig aufnahmen. Plötzlich fängt eine der saugenden Bienen an lebendig zu werden, ruckt und rüttelt wie närrisch, kurz sie vollführt einen aufgeregten Schwänzeltanz und fliegt mit einer zweiten Biene ans Fenster ab. Ich deckte nun die Strohmatte schnell auf, ehe die ganze Gesellschaft anfing munter zu werden; sonst wären dem Ableger womöglich noch ziemlich viel Bienen verlorengegangen. Was ich gesehen hatte, genügte mir ohnedies. Die Beobachtung hatte meine Vermutung bestätigt, daß in die Werbetänze der Bienen auch das Wassereinholen mit einbezogen werden muß, zum mindesten, wenn ein stark empfundenes Wasserbedürfnis vorliegt. Daß es sich beim Abfliegen jeder im Stock getränkten oder gefütterten Biene um eine Instinktirreführung der Biene handelt, brauche ich wohl erst nicht weiter zu erörtern. Die Bienen, die durch Füttern im Stocke bekanntlich zu einem Vorspiel veranlaßt werden und hierbei suchend umherschwirren, verlegen die ihnen im Stocke gebotene Tracht (ein an sich naturwidriger Vorgang) instinktiv nach außen und suchen infolgedessen dort bzw. in fremden Stöcken die Trachtquelle.

Es sieht aus, als ob durch die hier ausgesprochene Ansicht das an sich schon streitige Kapitel von der „Bienensprache" noch verwickelter werden wollte. Das braucht jedoch nicht der Fall zu sein. Man kann, ohne den Forschungsergebnissen des Prof. von Frisch zu nahe zu treten, die ganze Frage der Bienensprache d. h. ihre triebmäßige Entstehung eigentlich auf eine recht einfache Formel zurückführen. Sie tritt uns im allgemeinen Tierleben in ihrer einfachen Gestalt überall entgegen, ohne daß wir sie Tiersprache nennen. Wenn z. B. ein Hühnchen einen Wurm oder sonst einen großen Bissen findet, den es nicht im Moment des Erfassens schon verschlingen kann, so rennt es spornstreichs abseits, so schnell es seine Beine tragen, um seinen Fund ungestört verzehren zu können. Doch der Drückeberger hat die Rechnung ohne die hungrigen Geschwister gemacht. Fortrennen vom Haufen ist allemal für die Nächstbefindlichen das Signal zu unverzüglicher Verfolgung, denn Fortrennen heißt, einen Bissen gefunden haben, von dem für den schnellen Verfolger erfahrungsmäßig leicht auch ein größerer oder kleinerer Rest abfällt.

Hier haben wir das typische Beispiel für die ungemein scharfe Beobachtung, welche jedes Tier, das innerhalb einer kleinen oder größeren Schar lebt, seinem Mittiere angedeihen läßt, wenn es sich um das liebe Fressen handelt. Hier haben wir aber auch ein klares Beispiel

dafür, daß in solchem Falle von einer gegenseitigen Verständigung noch lange keine Rede zu sein braucht. Das veränderte körperliche Gebahren, das dem fortlaufenden Huhne die anderen auf den Hals lockt, fällt nicht zum Vorteil desselben aus und kann deshalb unmöglich die Absicht verfolgen, sich durch diese Gebärde mit den andern sprachlich zu verständigen, und dennoch wird das Fortlaufen instinktiv ausgeführt. Bei uns Menschen gehört zum Begriff „Mitteilen" die Absicht des einen, den anderen auf etwas ihm bisher Unbekanntes aufmerksam zu machen. Diese Absicht liegt dem Tiere im allgemeinen fern, denn dem Tiere fehlt trotz aller triebmäßigen Zeichengebung und Zeichendeutung die geistige Ueberlegung des Menschen.

Unsere Folgerungen für das Bienenleben liegen nun auf der Hand. Zu irgend einer gewollten Mitteilung in bezug auf Auffpürung einer reichen Tracht, Wahrnehmung einer drohenden Gefahr, Auffindung einer Nisthöhle für den Schwarm usw. ist unsere Biene schwerlich fähig, denn dazu steht das Einzelwesen der hoch organisierten Gemeinschaft auf einer zu niederen geistigen Stufe. Doch sind dem Einzeltiere bei reichlichem Nahrungsfunde usw. gewisse körperliche Aeußerungen bezw. Erregungszustände eigentümlich, die von den anderen Bienen wahrgenommen werden und diese sofort zu entsprechenden Folgeäußerungen veranlassen. Das dürfte im allgemeinen das Geheimnis der „Bienensprache" sein. Ich weiß nicht, ob K. von Frisch der Idee nach etwas anders hat feststellen wollen, denn ich habe seine Schrift über die „Sprache" der Bienen nicht im Original gelesen. Sollte ich mich mit meiner Auffassung im Widerspruch zu dem Verfasser befinden, so bin ich natürlich nicht unbelehrbar, sondern jeder überzeugenden Richtigstellung gern zugänglich.

Ein großes Bienensterben und seine wahrscheinliche Ursache.

Von Wilhelm Frotscher, Lehrer, Goldbach bei Sorau.

Auch in der Sorauer Gegend setzte Ende Mai auf den Bienenständen schlagartig ein Massensterben innerhalb eines scharf abgegrenzten Raumes ein. Nachdem die Untersuchungen zu bestimmten Ergebnissen geführt haben, dürften folgende Ausführungen einiges Interesse finden:

Die Preußische Oberförsterei Sorau ließ wegen Nonnenfraßgefahr den staatlichen Wald durch Flugzeuge mit Kalziumarseniat bestreuen. Die Flugzeuge starteten etwa 4—5 Kilometer von dem Streugebiet und brachten durch eine besondere Streuvorrichtung die feinpulverigen Giftstoffe zur Verstäubung. Die Streuvorrichtung war undicht und bereits auf dem Zuflug war ein deutlich sichtbarer Streifen des verlorenen Pulvers wahrnehmbar. — Mit dem Tage des Streuens und am nächstfolgenden Tage setzte ein Massensterben der Bienen auf den überflogenen oder dem Streugebiet benachbarten Ständen ein. Selbst über dem Startplatz wurde zum Zwecke einer photographischen Aufnahme gestreut. Infolgedessen erweiterte sich der Kreis der geschädigten Stände nicht unbeträchtlich.

Betroffen wurden vor allem die jungen Bienen, während bei den Flugbienen der Abgang nicht so stark war. Die Jungbienen liefen in großen Mengen zu den Fluglöchern heraus und fielen flugunfähig zur Erde. Teilweise war der Hinterleib stark aufgetrieben. Nach vergeblichen Flugversuchen krochen sie am Erdboden umher, sammelten sich ermattet zu kleinen Klumpen und erstarrten. Am nächsten Tage liefen sie teilweise weiter, bis sie starben. Die weite Umgebung der Stände war bald von verendeten Bienen bedeckt. In manchen Völkern blieben die Toten im Stock und bedeckten zwei Finger hoch das Bodenbrett.

Im Brutnest waren nur ganz vereinzelt Zellen mit offener Brut zu finden. Aus Mangel an Ammenbienen wurden die bis zur letzten Wabe bestifteten Zellen nicht mit Futtersaft versehen. Die Maden standen verlassen, zum größten Teil ausgesaugt. Das alles bei warmem Wetter in schwarmreifen Völkern.

Daß vor allem die Ammenbienen betroffen wurden, erkläre ich mir so: Das Kalziumarseniat überzieht in Form feinsten Staubes die ganze Gegend. Nimmt die Biene mit dem Nektar Gift auf, dürfte sie nicht mehr den Stock erreichen. Honig wäre also arsenfrei. Dagegen bringen die meisten Sammlerinnen an ihrem Haarkleid die Pulverteilchen mit, die sie abbürsten und mit dem Pollen im Stock ablagern. Die Ammenbienen nehmen zur Futtersaftbereitung Pollen auf und vergiften sich dabei. Daher dauerte auch das Sterben der Jungbienen wochenlang an, während unmittelbar vor der Streuung gefallene Schwärme keine sicht-

bare Schwächung erfuhren, da sie auf leere Rähmchen mit Anfängen gesetzt worden waren und so keinen gefährlichen Pollen aufspeichern konnten. Erst nachdem das Wabenwerk mit dem gifthaltigen Pollen entfernt worden war, hörte das Sterben auf. Leider war aber der Volksverlust so groß, daß die meisten Völker ganz eingegangen sind oder nach dem Abgen: nur noch eine Handvoll Bienen hatten, während sie Ende Mai schwarmreif waren.

Sofort an die Biologische Reichsanstalt Berlin-Dahlem eingesandte Bienen erwiesen sich frei von den Erscheinungen einer ansteckenden Krankheit, insbesondere der Nosemaseuche und der Milbenseuche. Nachdem wir unsere Vermutung betr. Arsenvergiftung ausgesprochen und umfangreiches Material zur Verfügung gestellt hatten, ergab eine neue Untersuchung wieder seuchenfrei, die chemische Untersuchung aber folgendes:

Bienen und Pollen enthielten geringe Arsenmengen, Honig war frei von Arsen. Tote Bienen enthielten erheblich mehr Arsen als lebende Bienen von den betroffenen Ständen. Bienen aus einer mit Arsenstäubemitteln nicht behandelten Gegend erwiesen sich als arsenfrei. Die Frage, inwieweit die gefundenen Arsenmengen für das Sterben der Bienen verantwortlich zu machen sind, sei schwierig zu beantworten. Immerhin ist angesichts des chemischen Befundes „ziemlich wahrscheinlich, daß mindestens ein Teil der eingegangenen Bienen an Arsenvergiftung verendet ist."

Die Untersuchung hat also unsere Vermutung bestätigt. Bis jetzt sind dem Imkerverein etwa 150 Völker als vernichtet oder schwer geschädigt gemeldet.

Sicher hätte sich ein Teil der Schäden verhindern lassen,

1. wenn eine rechtzeitige Warnung erfolgt und den Imkern Gelegenheit gegeben worden wäre, sich mit ihren Völkern durch Wandern zu retten,
2. wenn die Streuung sich auf das Waldgebiet beschränkt hätte (Startplatz! Anflug!).

Was Seuchen und Witterungsungunst nicht fertiggebracht, das ist nun die Folge der Waldschädlingsbekämpfung: Ganze Stände sind vernichtet, die Imker schwer geschädigt. Da das hier angewandte Streuverfahren angeblich neue Wege für die Waldschädlingsbekämpfung weist, ist mit einer allgemeinen Anwendung zu rechnen. Damit wird sich aber leider der Kreis der geschädigten Imker bald sehr vergrößern! Die Bienenzucht ist in Gefahr! (Märk. Bienenztg.)

Unser Einheitsglas.

Von Rektor Breiholz, Neumünster.

Ist es denn noch nicht da? Wann kommt es? Wie lange hört und liest man nun schon davon, und noch immer haben wirs nicht! — — Seit Wochen frage auch ich mich so, und dabei grimmt's mich in tiefster Seele. Zuweilen möchte man sich einmal ehrlich entrüsten und kräftig dreinschlagen. Wenn's nur helfen wollte. Wir hatten uns das so schön gedacht: zur Tagung in Gera sollte das fertige Einheitsglas vorgezeigt werden, und wir alle wollten uns dazu freuen.

Und warum wurde nichts daraus? Und warum ist das Einheitsglas jetzt noch nicht da?

Einmal steht's so, daß die Wünsche, die wir auf der Vertreterversammlung in Weimar bis ins kleinste hinein festgelegt haben, restlos nicht erfüllt werden können; man kann eben nicht alles zugleich haben, dennoch wollen wir nach Möglichkeit unsere Bedingungen doch erfüllt sehen. Die stets erneuten Verhandlungen mit den Glasfabriken ziehen sich schier endlos hin. Wer es nicht erlebt hat, wird schwerlich begreifen, daß anscheinend geringfügige Kleinigkeiten so hemmend wirken können, wie es geschieht.

Sodann sind in letzter Zeit zwei neue Gesichtspunkte aufgetaucht: Unser Name soll auf das Einheitsglas kommen. Da mußten wir sicher sein, daß dieser Name nicht so bald geändert werde. Aus der Vereinigung der deutschen Imkerverbände ist nun „Deutscher Imkerbund" geworden. Der Name wird von Dauer sein, Weg und Ziel verlangen das. Auch unser Wahrzeichen soll das Einheitsglas tragen. Dazu genügt nicht, daß wirs haben — in diesen Tagen wirds endgültig fertig werden —, es muß uns auch erst geschützt sein. Und das geht leider nicht von heute auf morgen zu machen.

Aber das alles hätte doch längst vorher bedacht werden müssen und wäre dann heute schon in Ordnung gewesen. Stimmt ganz genau, wenn — es sich nicht um ein Werk handelte, das von unvollkommenen Menschen getrieben wird, die erst nach und nach in der Arbeit klar werden über die Arbeit. Die lange Leidensgeschichte unseres Namens und unseres Wahrzeichens

können wir doch alle. Es hat eben niemand das Ganze in allen seinen Einzelheiten von vornherein klar übersehen. So gehts doch auf allen Gebieten: Wir stecken uns Ziele, sehen vor uns das fertige Gebilde; aber den oft langen und mühsamen Weg dahin sehen wir nicht. So gehts auch beim Einheitsglas. Für die diesjährige Honigernte, auch für diesjährige Ausstellungen kommt es leider zu spät. Diese Erkenntnis ist wohl niemandem schmerzlicher als mir. Aber gegen Tatsachen ist man einfach machtlos. Zudem sollen auf der letzten Wegestrecke nun nicht erst Fehler gemacht werden, die uns hernach Jahre lang stören. So bitter es ist, und so schwer es wird, so muß dennoch gelten: Eile mit Weile, doch nicht mit gelockertem Zügel.

Ich halte mich für verpflichtet, unseren Mitgliedern diese Erklärung zu geben. Es wird mir schwer genug. Ich brenne darauf, melden zu können: Das Einheitsglas ist da!

Die Bienenzucht auf der Landwirtschaftlichen Ausstellung zu Dresden.

Die Ausstellung des „Landesverbandes sächsischer Bienenzüchtervereine" verkündete den Besuchern in beredter Sprache, welchen hohen wirtschaftlichen Wert das kleinste unserer Haustiere im Wirtschaftsleben unseres Volkes darstellt. Die Darstellung der Zucht der Biene durch Ausstellung „einer neuzeitlichen Bienenwohnung", der „Entwickelung der Biene vom Ei bis zum ausgebildeten Insekt", der „Königinnen und Rassezucht", „der hierzu nötigen Geräte" sowie der „vier" dem Landesverband gehörigen „Königinnen-Befruchtungsstationen — auch „Belegstationen" genannt — legten klar und deutlich Zeugnis ab, daß die Bienenzüchter unseres Sachsenlandes das ihrer Pflege anvertraute Volksgut voll und ganz in ihren Händen haben und in züchterischer Beziehung das Bienenvolk Sachsens dem Willen des Züchters untersteht, die Biene somit nicht der „wilde Wurm" ist, wie er seitens eines Reichstagsabgeordneten bezeichnet wurde, als gelegentlich der Beratung des Reichsviehseuchengesetzes im Reichstage 1910 eine Petition der Bienenzüchter zur Beratung stand, in welcher die durch Seuchen unter den Bienenvölkern hart bedrängten Imker um gesetzliche Bekämpfung baten.

Welchen hohen nationalökonomischen Wert unsere Bienenzucht in Deutschland darstellt, dürfte die Ausstellung des Landesverbandes sächsischer Bienenzüchtervereine dargelegt haben. Hatte der Landesverband es auch vermieden, daß in der Bienenzucht angelegte Kapital zu nennen, so unterrichtete er den Besucher doch über den direkten und indirekten Nutzungswert der in Sachsen befindlichen 100 000 Bienenvölker. An Tafeln und Abbildungen wurde gezeigt, wie ungeheuer der indirekte Nutzen ist, welchen die Bienenzucht schafft und wie unentbehrlich die Bienenzucht für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau ist. Die Ausstellung zeigte, wie die Befruchtung des Obstes vieler Feld- und Gartenfrüchte sowie der heimischen Arzeneipflanzen fast nur durch die Mitarbeit der Bienen nicht nur zustande kommt, sondern überhaupt nur zustandekommen kann, indem die Bienen den befruchtenden Blütenstaub von einer Blüte zur anderen übertragen. Der nationalökonomische Wert, den die Bienen dadurch schaffen, beträgt in Deutschland jährlich weit über 1½ Milliarde Goldmark. In der Abteilung „Honig und Wachs in der Heilkunde" und in der „Kosmetik" wurde an Hunderten von Präparaten veranschaulicht, wie wichtig die Arbeit der Bienen und die Verwendung ihrer Erzeugnisse für die Volksgesundheit des deutschen Volkes sind.

Doch auch die „Kunst" und das „deutsche Gewerbe" kann des schaffenden Bienenvolkes nicht entbehren. Ausgestellte Wachsmalerei und der ausgestellte Gang des „Kupferdruckverfahrens" legten hiervon nicht allein Zeugnis ab. Auch den bildenden Künstler ist das Bienenvolk unentbehrlich. Eine von Künstlerhand angefertigte lebensgroße Figur aus Wachs als Vorarbeit zum „Bronzeguß" sowie die Darstellung der Verfertigung von Bronzetafeln und Reliefs belehrte hierüber den Besucher. Die Verwendung des Wachses in der „Plastik" zeigten Büsten und Figuren, „physiologische", „anatomische und pathologisch-anatomische" sowie andere „Lehrmittelpräparate".

Die „Plastilina" ist Wachspräparat. Die Herstellung des Durchschreibpapieres benötigt des Wachses. Dem Gärtner ist das Wachs im Baumwachs unentbehrlich. Auch hierüber belehrte die Ausstellung. Ein ausgelegter Vervielfältigungsapparat, „Glasätzereien" sowie der ausgestellte Gang der „Galvanoplastik" bewiesen, daß auch diese Gewerbe von dem Fleiße der deutschen Bienenvölker reichliche Tribute erhalten, ganz besonders gilt es aber von der „Leder- und Holzindustrie" sowie der „Holzmusikinstrumenten-Fabrikation," wovon der hierüber handelnde Abschnitt der Ausstellung anschaulich berichtete.

Hatte der Besucher bisher staunend die Vielseitigkeit der Verwendung der Produkte des Bienenvolkes bewundert, so rief er beim Anblick der ausgelegten Wachslichter, Wachsstöcke und Weihnachtskerzen sowie des Leb- und Pfefferkuchens erleichtert aus: „Das ist mir auch bekannt!" Mit staunendem Gesicht erfreute er sich am Ende der Tafel, als er die Erfahrung machen mußte, daß die Bienen auch den Stoff zu einem ganz vorzüglichen „Likör" und „Wein" liefern, zum mindesten hat kein Besucher ein abfälliges Urteil bei der Kostprobe gestellt. Der Stand war mit einem von Schülern des König-Georg-Gymnasiums gemalten Fries geschmückt, auf welchem treffende Imkersprüche die Arbeit und das Leben der Bienen kennzeichnete, oder wie: „Keine Klitsche ist zu klein, ein Bienenstock geht doch hinein" zur Haltung von Bienen aufforderten.

Deutsches Volk und besonders ihr Landwirte, bis jetzt seid ihr euch nicht voll bewußt gewesen, welchen Schatz ihr in euren Bienenvölkern habt! Nehmt diesen Schatz wahr und gewährt ihnen denjenigen Schutz und Schirm, welchen sie zu ihrer Erhaltung brauchen, denn sie tragen zu einem guten Teil eurer Erhaltung bei; bewahret sie vor ihrer Vernichtung durch die sie arg bedrängenden Bienenseuchen, helft auch ihre Rasse und Zucht veredeln und greift zu

zu ihrem Schutze zu gesetzgeberischen Maßnahmen. Die zu ihrem Schutze aufgewendeten Mittel werden sie euch tausendfältig zurückerstatten.

Dem Landesverband sächsischer Bienenzüchtervereine, ganz besonderns aber den Herren des Dresdener Kreisvereins gebührt Dank an dieser Stelle, der breiten Oeffentlichkeit vor Augen geführt zu [...] welchen ungeheuren Wert unsere Bienenvöl[...] und welchen großen Einfluß dieselben in [...] Sachsenlande und in Deutschland auf [...] Wohlfahrt, Kunst und Gewerbe ausüben.

Dr. [...]

Zur Bekämpfung der Bienenseuchen.

Das sich häufende Auftreten von Bienenseuchen, insbesondere der **Nosemaseuche**, gibt erneut Anlaß, die Imker unserer Provinz Sachsen darauf hinzuweisen, in Verdachtsfällen Material an das Bakteriologische Institut in Halle, Freiimfelder Str. 68, einzusenden, um genauen Aufschluß über die vorliegende Krankheit und die zu ergreifenden Maßnahmen zu erlangen.

Bei Verdacht auf bösartige Faulbrut, die gefürchtetste der Brutkrankheiten, die sich durch Absterben und Zerfall der gedeckelten Brut in zunächst milchkaffeefarbene, formlose, später dunkelbraune, stark fadenziehende Massen von unauffälligem Geruch kennzeichnet, eine Veränderung, die unter Einsinken des Zelldeckels und Bildung von kleineren und größeren Löchern in demselben vor sich geht, sind eine oder mehrere ganze Brutwaben einzusenden. Diese müssen in sauberes Pergamentpapier eingewickelt und in einem festen Pappkasten oder Holzkistchen verpackt werden. Die einfache Umhüllung mit Papier ist zu vermeiden, weil bei etwaiger Verletzung des Paketes während des Transportes die Krankheitskeime leicht verschleppt werden können.

Der Verdacht auf Nosemaseuche, die verbreitetste Krankheit der erwachsenen Bienen, ist begründet, wenn die Völker entweder bis auf einen kleinen Rest Bienen plötzlich sterben (stürmischer Verlauf) oder infolge anhaltenden Flugbienenverlustes in der Entwicklung zurückbleiben (schleichender Verlauf). Die befallenen Bienen zeigen Flugunfähigkeit; ein grau- bis milchweißer Mitteldarm und ein wässerig-sauerer Inhalt der Kotblase sind weitere spezifische Merkma[...] Seuche.

Bei Krankheiten der erwachsenen Bienen emp[...] es sich, eine größere Anzahl (ca. 60—70 Stück) [...] bzw. frisch verendeter Bienen in einem K[...] gut verpackt zur Untersuchung einzusenden.

Werden Waben bzw. Bienen aus verschied[...] Stöcken zusammengepackt, so ist das Material [...] Volkes gesondert einzuwickeln und mit einer be[...] Nummer zu versehen, die in einem jeder Send[...] beizufügenden oder vorauszuschickenden [...] gleitschreiben noch erläutert wird.

In diesem Begleitschreiben, das außer der ge[...] Adresse des Einsenders ausführliche Angaben [...] die Herkunft der Proben, die auf dem Bienen[...] gemachten Beobachtungen über die Zeit der Ent[...] der Seuche, Krankheitserscheinungen, Größe des [...] lustes und etwaige getroffene Maßnahmen en[...] muß ausdrücklich hervorgehoben werden, wenn [...] Völker vor der Entnahme des Untersuchungsmate[...] abgeschwefelt wurden.

Alle Sendungen sind auf der Paketadresse mit [...] deutlichen Vermerk „Bienenseuche" zu versehen.

Das Bakteriologische Institut teilt gleichzeitig [...] dem Untersuchungsergebnis eingehende Bekäm[...] vorschläge mit*).

Der Instituts-Direktor
Prof. Dr. Raebiger.

*) Zu begrüßen wäre es, wenn die erprobten [...] kämpfungsmaßnahmen der Oeffentlichkeit überm[...] würden. Die Schriftleitung.

Das Institut für Bienenkunde in Berlin-Dahlem

Das Institut für Bienenkunde der Preußischen Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin-Dahlem, Lentze Allee 86, Fernsprecher: Uhland 9758, Untergrundbahnhof: Breitenbachplatz, Güterbahnhof: Steglitz (Wannseebahn) will der Bienenkunde und der deutschen Imkerei, insbesondere der nordostdeutschen dienen. Der Bienengarten, in der Nähe des großen Botanischen Gartens gelegen, vereinigt eine Sammlung von bienenkundlichen Nutz- und Zierpflanzen, und zwar Einjährige, Stauden, Hecken, Schlingpflanzen und Gehölze. Neuheiten oder rätselhafte Fälle werden geprüft, Erprobtes wird weiter gezüchtet und abgegeben. Im Bienengarten zerstreut sollen Bienenbetriebsbilder der verschiedenen Zonen und Zeiten vereinigt werden, ebenso das Insektenleben, das mit der Biene in näherer Beziehung steht. Die Bienenwirtschaft mit Zucht- und Wanderbetrieb dient zu Versuchen und zur Einführung und Weiterbildung von praktischen Bienenwirten. Wert wird gelegt auf eine möglichst vollständige Sammlung der heutigen und alten Bienenwohnungen und Geräte. Herstellende Firmen können hier ihre Erzeugnisse ausstellen und prüfen lassen. Die Abnehmer können sich an Beispiel und Gegenbeispiel durch Raterholung und Einblick in die Protokolle Belehrung und Anregung holen. Eine Sammlung von imkerischem Schrifttum ist angebahnt, ebenso ihre [...] mäßige Bearbeitung in Besprechungsabenden.

Ein zoologisches und chemisches Laboratorium mit Arbeitsgelegenheit dient der Forschung, der [...] terbildung auf Grund von Anschauung und Ver[...] insbesondere auch der Auskunft für weiteste K[...] Imker, Honigfreunde und Wachsinteressenten [...] hier Honig und Wachs prüfen lassen. Insbeso[...] prüft das Institut die Honige auf ihre pflanzliche [...] geographische Herkunft.

Besondere Aufmerksamkeit wird zurzeit den [...] winterungsfragen, den Winterverlusten und ihrer [...] hütung und dem Zusammenhang zwischen Bie[...] pflege und Krankheitsschäden, sowie den tier[...] Mitbewohnern des Bienenstockes gewidmet. Man[...] Städter lernte hier die Bienen und die Bienenzü[...] schätzen, mancher Verwaltungsbeamte die Bienen[...] und ihre Bedeutung kennen. Außer den Studier[...] dient das Institut auch direkt der Praxis und [...] Imkern durch Lehrgänge über Bienen, Bienenpf[...] Bienenzüchtung, Bienentechnik, Bienenschäden, [...] Zucht-, Stand- und kaufmännische Buchführung, [...] Honig- und Wachsprüfung.

Im ersten Betriebsjahr wurden 278 Völker [...] Milbenseuche, Nosema und Ernährungsstörungen [...]

...ucht. 12 Untersuchungen betrafen Brutkrankheiten, 10 die sogenannte Sandläuferei, 46 Honige, 4 Arten Bienenfutter, 23 Wachssorten, 20 bienenkundliche Apparate und Geräte wurden begutachtet und von 2 Imkern wurden die Wachsgewinnungsarten durch Untersuchung der Trester nachgeprüft und begutachtet. Sehr stark war der schriftliche Verkehr mit den verschiedenen Behörden.

Bei Honigproben bitte nicht weniger als 200 g einsenden. Bei Krankheitsfällen Proben gut und sauber verpacken. Krankheitsbericht gesondert einsenden (z. B. Umschlag als Anschriftzettel auf das Paket kleben). Völker nicht voreilig abschwefeln. In Zweifelsfällen frage man erst an. Bei Ueberwinterungsschäden empfiehlt sich Einsendung von Totenfallproben je Stock in einem Streichholzschächtelchen mit aufgeschriebener Stocknummer. Alte Bienengeräte oder alte Bienenschriften sind bei uns in guter Hut. Wer neun Pfund Wabentrester einsendet, mit Angabe seines Wachsschmelzverfahrens erhält Zahlenangaben über den Wert des letzteren. Durch Postkarte Freipaketkarte anfordern.

Ein Vorschlag.

Von Sanitätsrat Paul Hoffmann, Bad Warmbrunn.

Vor etwa 20 Jahren imkerte ich mit 12 bis 18 Völkern. Wohnungswechsel und die meiste Arbeit im Jahr während der Schwarmzeit veranlaßten mich, die liebgewordene Beschäftigung mit meinen kleinen Freundinnen aufzugeben. Beim Besuch eines Patienten fiel mein Auge auf eine uralte unbenutzte Klotzbeute aus Lindenholz, die, rißfrei, tadellos erhalten, zum Zerhacken im Hausflur eines Imkers stand. Ein Gedanke schoß mir durch den Kopf. Da ich mich um die Imkerei im Mobilstock nicht mehr bekümmern konnte, wollte ich wenigstens etwas meiner alten Liebe fröhnen, wollte mir die respektable Bienenwohnung bevölkern, nicht um Honig zu gewinnen, sondern um einen Wallfahrtsort im Garten zu haben, zu dem ich nun täglich mittags und abends pilgern muß, und um Arbeiter zu dingen, die die Befruchtung meiner Stachel- und Johannisbeeren, der Birnen und Aepfel, der Erdbeeren usw. ohne Tarifvertrag, ohne die Lasten von Kranken- und Invalidenversicherung besorgen sollten. Nun fliegt ein starker Schwarm, baut nach Herzenslust, nimmt gern das Unterstützungsfutter und macht mir, meinen Kindern und Sanatoriumsgästen einen Heidenspaß. Er weiß noch nicht, daß ich zu Studienzwecken nichts Räuberisches am Stock und Volk vorzunehmen beabsichtige, ich will zeideln, ohne auf eine Ernte zu spekulieren, und auf ein paar Pfund Zucker zur Belohnung für fruchtbringende Arbeit im Garten soll es mir nicht ankommen. Andere Vergnügen und Liebhabereien kosten mehr und bringen weniger Nutzen.

Nun kam mir ein neuer Gedanke. Alle Jahre erscheint einmal in der Gemeindevertretung die gesetzliche Unterhaltungspflicht einer Ziegenbockstation auf der Tagesordnung. Wegen der eminenten Wichtigkeit der Sache erfolgt immer einstimmige Genehmigung der nötigen Aufwendungen für Haltung eines gekörten Bockes, weil die Hebung der Ziegenzucht von so ungeheurer Wichtigkeit fürs Vaterland ist. Die dabei jedesmal zutage geförderten Witze bringen Leben in die Beratung der an sich toternsten Sache.

Mehr Nutzen würde den Gemeinden und dem Vaterlande aber entstehen, wenn allen Gemeinden des weiten Vaterlandes die gesetzliche Pflicht auferlegt würde, das Vorhandensein einer entsprechenden Anzahl von Bienenvölkern nachzuweisen. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte ich auf den ungeheuren Nutzen einer solchen Maßnahme hinweisen. Obstbau, Land- und Forstwirtschaft würden mit vielem Dank jedes Jahr ungeheure Mehrerträge verbuchen können, wenn Milliarden von Arbeitern für das notleidende Vaterland für denkbar geringsten Lohn arbeiteten. Natürlich denke ich nicht daran, etwa vorzuschlagen,, von jeder Gemeinde müßte ein besonders angestellter Arbeiter mit allen Finessen die Bienenvölker betreuen, es schwebt mir nur der Gedanke vor, in einfachsten Beuten nach Art der alten Zeidelwirtschaft Bienenvölker zu halten, ohne auf viel Honig und Wachs zu rechnen. Kreisobstbaumwärter, Bienenväter, Liebhaber und Liebhaberinnen sollen nur nachsehen, ob die Gemeindevölker noch leben, ob sie etwa Not leiden, Futter brauchen und dgl. Je weniger Arbeit an den Völkern, desto naturgemäßer werden sich die Völker entwickeln; sie würden länger leben, wenn man sie nicht störte usw. Nun eine Bitte! Liebe Imker, ihr seid größtenteils gute, liebe Menschen. Denkt darüber nach und macht Vorschläge, was für eine Beute, in welcher Größe und Beschaffenheit für den vorgedachten Zweck am geeignetsten wären. Wie würde man am billigsten zu zweckmäßigen Wohnungen kommen, wenn man mehr oder weniger auf den Honigertrag verzichtet, um die Arbeiten an den Gemeindebienenstöcken so billig wie möglich zu haben. Nicht auf Honig- sondern auf Fruchtgewinnung soll es uns ankommen.

Ich versuche es mit meiner stattlichen Klotzbeute, und wenn Schwärme abfallen, so sollen sie in große Strohkörbe, eventuell mit Aufsatzkästen, kommen. Wir wollen mit gutem Beispiel vorangehen und in erster Linie unseren Heimatgemeinden und unserem geliebten Vaterlande auf billigste Weise einen nicht zu verachtenden Nutzen schaffen.

Nachschrift der Redaktion: Der Gedanke ist gut und ideal, aber viel wirtschaftlicher würde es sein, wenn sich in jeder Gemeinde einige Bienenfreunde finden würden, die unter guter Schulung seitens der Imkerorganisationen aus ihren Völkern auch das Größtmögliche an Honig und Wachs herauswirtschafteten. Damit würde beiden Teilen, sowohl der Allgemeinheit als auch dem Imker, geholfen sein.



Volksbienenzucht.

Von L. Grotegut, Bad Salzuflen (Lippe).

Zu diesem Thema hat in Nr. 7 der „Leipziger Bienenzeitung" Herr Ingenieur H. Niemann das Wort genommen und den werten Lesern und Leserinnen Beuten und deren Betriebsarten vorgeführt, die wohl unter obiges Thema gestellt werden dürfen. Aber nicht jede Beute findet so ganz meine Zustimmung. Von einer Beute für die Volksbienenzucht muß man verlangen, daß sie einfach ist, daß sie von jedermann hergestellt werden kann und darf, daß sie billig ist, daß sie ohne viele Kunstgriffe leicht und rentabel zu bedienen ist. Wie ich aus Beschreibungen in Zeitungen und Preislisten gesehen habe, sind diese von Herrn Niemann genannten Beuten samt Rähmchen und Schlitten nicht von jedem herzustellen und auch nicht besonders billig.

Ich habe mich auch auf den Weg der Volksbienenzucht begeben und imkere in Mobilkörben. Dieser Mobilkorb hat das Maß des Lüneburger Stülpkorbes; oben bekommt er einen Zweiringfalz und unten einen Dreiringfalz. Die Rähmchen hängen auf dem oberen Falz, über den ein Deckel schließt. Den Korb mit Deckel und Rähmchen kann sich jeder Geschickte, der Zeit genug hat, selbst herstellen, er kommt ihm dann ungefähr auf 10 M. zu stehen.

Dieser Mobilkorb ist für den Frühtrachtimker genau so brauchbar wie für den Spättrachtimker und umgekehrt; er wäre die beste Beute für die Heideimker. Die Rähmchen können in jeder beliebigen Stellung hängen. Man kann schwärmen, aber auch nicht schwärmen lassen. Die Fütterung kann von unten und von oben geschehen, je nach Wunsch. Die Frühtracht nutzt man durch das leichte Vereinigen zweier Völker am besten aus. Wanderimker haben wenig Reisevorbereitungen. Ein Verpacken im Winter ist überflüssig; auch braucht man die nichtbesetzten Rähmchen nicht zu entfernen.

Man spart in allem, in Arbeit, Zeit und Geld, und hat doch gute Erträge, wenn die Tra[...] sprechend ist. Letzteres gilt ja auch von [...] beuten, aber diese können wir wegen ihre[...] vollen Behandlung und ihrer hohen Prei[...] zu den Beuten der Volksbienenzucht zähle[...] müssen alles tun, um einfache, naturgemä[...] billige Bienenwohnungen, die sich jeder selb[...] stellen kann, mehr zu verbreiten. Ich hoffe, [...] auch der Mobilkorb, mit dem ich 1924 in Pader[...] born „Lobende Anerkennung", 1925 in Sch[...] 2. Preis und Ehrenpreis holte, weitere [...] breitung findet und noch viele Stabilkorb[...] zu Mobilkorbimkern macht! Ich kenne einen [...] Stabilkorbimker, der erst jetzt, nachdem ich [...] im vorigen Jahre Mobilkörbe verschaffte, [...] Freude an der Imkerei gefunden hat, beson[...] an der Honiggewinnung. Gelegentlich soll [...] darüber berichten. Wer etwas Genaueres [...] den „Mobilo" wissen will und sich einen [...] stellen möchte, dem sende ich für 25 Pf. eine [...] schreibung ein. Die Korbflechterei ist eine Uebung[...] sache, die man bald erlernt. Man flechtet [...] Ringe um eine Holzform. Hat man die [...] Höhe erreicht — 6 dickwandige Ringe —, so [...] man oben auf die innere Seite zwei [...] Ringe, unten auf die äußere Seite drei [...] Ringe; dadurch paßt jeder Korb wie ein [...] auf den andern. So steht der Honigraum [...] bienendicht auf dem Brutraum. Den Deckel [...] tet man frei, bis er den Durchmesser des [...] hat; dann flechtet man drei dünne Ringe [...] Er muß dann bienendicht schließen, auch [...] die Rähmchen auf dem oberen Falz liegen. [...] schneidet man das Rähmchenholz und nage[...] entsprechend zusammen. Die größeren Rähm[...] muß man zweimal drahten. So hat man [...] billige und einfache Bienenwohnung, [...] sich die Völker vorzüglich entwickeln und [...] vorzüglich arbeiten.

Ueber die Betriebsweise werde ich mich [...] nächst in laufenden Aufsätzen äußern.

Der höhere Lehrgang zur Fortbildung erfahrener Imker

vom 4. bis 9. Mai 1925 an der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen.

Von H. Schröder, Leipzig.

Die Eröffnung des Kursus und Begrüßung der Teilnehmer erfolgte am 4. Mai 1925, vormittags 8 Uhr, im Hörsaal des Zoologischen Instituts der Universität Erlangen durch den Direktor des Instituts, Herrn Prof. Fleischmann. Leiter des Kursus war Herr Prof. Dr. Zander, dem als Mitarbeiter sein Assistent, Herr Dr. Himmer, zur Seite stand. Es waren 24 Teilnehmer aus Oesterreich und allen Teilen Deutschlands herbeigepilgert, um sich Vertiefung ihres Imkerwissens zu holen. Vertreten waren 1 Marine-Oberstabsarzt, 1 Bankbeamter, 2 Uhrmacher, 1 Gärtner, 1 Landwirt, 1 Landwirtschaftsassessor, 11 Lehrer, 1 Wirtschaftslehrerin, 1 Direktor, 1 Oberinspektor und 3 Kaufleute. In seiner Eröffnungsvorlesung gab Prof. Zander eine Uebersicht über die Stellung der Biene im Tierreich. Dies zu wissen sei nötig, führte er aus, um die Eig[...] der Honigbiene recht zur Geltung zu brin[...] In der zweiten Vorlesung beleuchtete er [...] Rassenfrage, die entschieden wird durch die [...] ben des Panzers und des Haarkleides. Die[...] zurzeit nur bei der Drohne genauer unter[...] Die Untersuchungen haben zu dem Ergebnis [...] führt, daß Völker mit großem Spielraum in [...] Ausfärbungsstufen stark verbastardiert und [...] mit kleinem Spielraum als verhältnismäßig [...] Stämme anzusehen sind. Am Nachmittag [...] uns derselbe Redner in großen Zügen ein [...] Wesen der sozial lebenden Hautflügler mit [...] Anwendung insbesondere auf das Bien[...] Durch welche biologische Eigenarten und [...] wicklung diese Bienengemeinschaft, die nach [...] stung „keine von Menschen zusammenge[...]

Herde gleichartiger Einzelwesen ist, sondern eine aus sich selbst herausgewachsene Familie aus der einen Königin und ihren Söhnen und Töchtern bildet", begründet ist, wurde am Dienstag in 2 weiteren Vorträgen durch Herrn Prof. Zander ausführlich behandelt. Herr Dr. Himmer führte uns in einem Vortrage am Nachmittag ein in das wichtige Kapitel über den Wärmehaushalt im Bienenvolk und im Einzeltier, dabei die Ergebnisse genauer Messungen am Wagstock und die Kurven selbsttätig registrierender Thermometer, die innerhalb des Bienenvolkes untergebracht waren, zugrunde legend. Die Einrichtungen, die die Anstalt zu diesen wissenschaftlichen Untersuchungen besitzt, wurden uns im Laboratorium gezeigt. Wir lernten durch diese Darlegungen und praktischen Vorführungen die Bedeutung des wissenschaftlichen Experimentes für praktische Folgerungen, z. B. für die richtige Konstruktion wärmeökonomischer Bienenwohnungen, kennen. Derselbe Herr hielt am darauffolgenden Mittwoch Vorträge über die zwei Themen: Sinnespsychologie der Bienen und Ernährung der Bienen. Auf großen, von Prof. Zander zu Vorlesungszwecken ausgezeichnet entworfenen Anschauungstafeln lernten wir der einzelnen Sinnesorgane Vielgestaltigkeit kennen, in deren Funktionen, soweit sie durch die Wissenschaft erschlossen sind, wir eingeführt wurden. Gar manche Sinneszelle, gar manches Sinnesorgan harrt noch seiner Deutung durch den Naturforscher, so die zahlreichen Sinneszellen an den Flügelwurzeln, am Schenkelkopf der Beine, an den Beinschienen, am zweiten und dritten Fußglied, wo man bei der Drohne 2604, bei der Arbeiterin 2266 und bei der Königin 1860 Gebilde hat nachweisen können, die nach ihrer Beschaffenheit darauf hinweisen lassen, daß sie der Biene zur Wahrnehmung von Eindrücken der Außenwelt irgendwelcher Art dienen. Dem verwickelten organischen Bau enspricht eine ebenso komplizierte Ernährung des Bienenvolkes. Es wurde uns in Tabellen die chemische Zusammensetzung einiger Pollen- und Honigarten, des Futtersaftes für die Königin und für die Arbeiterin und Drohnen auf Grund neuester Forschungen mitgeteilt. Auf Diagrammen hatten Wagstockvölker im Bienenhaus und in der Miete selbsttätig ihre Zehrung während der Wintermonate registriert. Da noch zu wenig derartiges Beobachtungsmaterial vorlag, konnte nicht entschieden werden, ob die Ueberwinterung in der Miete der Ueberwinterung im Freien vorzuziehen sei. Am vierten Kursustag behandelte Herr Prof. Zander in zwei Vorträgen die Grundlagen der Königinnenzucht. In zwölfjähriger mühevoller Arbeit ist es gelungen, Klarheit in der Frage zu schaffen, daß Nachschaffungs- und Schwarmköniginnen vollkommen gleichwertig sind. Darüber hat ein früherer Mitarbeiter Professor Zanders, Herr Dr. Fr. Becker, mit seltenem Geschick und bewundernswerter Ausdauer entscheidende Untersuchungen zu einem guten Ende geführt, deren Ergebnisse in allen Einzelheiten im 3. Bande des „Erlanger Jahrbuches" erschienen sind; der Vortrag selbst: „Die Grundlagen der Königinnenzucht" ist in vorliegender Nummer der „Leipziger Bienenzeitung" abgedruckt. Am Nachmittag machte uns Herr Dr. Himmer bekannt im allgemeinen mit den Vererbungsgesetzen, wie sie der Augustinerpater Mendel in Brünn gelehrt hat, und im besonderen in ihrer Anwendung auf die Heranzucht vollwertiger Bienenrassen. Bienenseuchen und Seuchenbekämpfung waren die Themen von zwei weiteren Vorträgen des Herrn Professor Zander am Freitag. Der Redner entwarf mit beredten Worten ein Bild von der vernichtenden Wirkung all der schlimmen Krankheiten, denen die Bienenvölker ausgeliefert sind, wenn der nachlässige Imker seinen Stand nicht mit der nötigen Sorgfalt bewirtschaftet. Bedient er sich jedoch der vom Landesverband ihm in die Hand gedrückten „Leitsätze einer zeitgemäßen Bienenzucht" bei seinen Arbeiten am Volke als Richtschnur, so fördert er die Bekämpfung der Seuchen. Dieselbe muß er sich um so mehr angelegen sein lassen, als eine neue Gefahr den deutschen Imkern in der Milbenseuche droht, die bereits in einigen österreichischen Bezirken unter den Bienenvölkern verheerend gewirkt hat.

Mit Goethes Wort: „Es ist nicht genug, zu wissen, man muß auch anwenden" leitete Professor Zander über zu seinem Schlußvortrage: „Die Bienenpflege im Lichte der Wissenschaft", in welchem er ausführte, daß der ausübende Imker die Pflicht hat, die mühsam errungenen Ergebnisse der Wissenschaft in seiner Praxis auszunutzen.

Wie dies in Erlangen geschieht, sahen wir bei unsern Gängen durch den Erlanger Bienengarten und den Vorführungen daselbst, auch geleitet von unserm unermüdlichen Kursusleiter. Ueber den Erlanger Bienengarten hat Prof. Zander eine kleine Schrift veröffentlicht, erschienen bei Theodor Fisher in Freiburg im Breisgau. Ich habe sie mir mitgenommen als ein dauerndes Zeichen dankbarer Erinnerung an dieses schöne Stück Land und seinen großen Meister, der mir so viel Belehrung und Vertiefung meines Imkerwissens und so viel Anregungen zu künftigen Arbeiten am Bienenstand und im Bienengarten gegeben hat.

Deutscher Imkerbund.

Ordentliche Vertreterversammlung in Gera (Heinrichsbrücke), 31. Juli 1925.

Sitzungsschrift.

Tagesordnung:

1. Aufstellung der Vertreterliste.
2. Tätigkeitsbericht.
3. Abrechnung für 1924.
4. Unser Hauptausschuß und unsere Arbeitsausschüsse (Antrag des Vorstandes).
5. Der Wirtschaftsausschuß (Antrag des Vorstandes).
6. Unser Versicherungswesen (Antrag des Vorstandes).
7. Unser Kampf um den deutschen Honig (Einheitsglas, Honigschild, Bürgschaftsverschluß, Honigmerkblatt, Werbearbeit — Anträge des Vorstandes).
3. Unsere Bewertungsordnung (Antrag des Vorstandes).
9. Bekämpfung von Bienenseuchen (erledigt sich vielleicht ohne weiteres).

10. Unsere Satzung.
11. Abgrenzung der Verbandsgebiete (Antrag des Vorstandes).
12. Genehmigung des Voranschlags.
13. Festsetzung des Jahresbeitrages.
14. Sonstiges.

Zu 1. Breiholz eröffnet die Versammlung mit begrüßenden Worten. Zeuner (Hundhaupten) begrüßt die Erschienenen und macht geschäftliche Mitteilungen. Regierungsrat Dr. Koch, Vertreter der Bienenzucht in der Thüringer Staatsregierung, entbietet warmherzigen Gruß. Breiholz spricht Dank aus. Anwesenheitsliste wird festgestellt. (Vertreten waren 26 Verbände mit 155 747 Mitgliedern.)

Zu 2. Breiholz gibt den ausführlichen Tätigkeitsbericht, der veröffentlicht werden soll.

Die Vertreterversammlung bestätigt in aller Form die schriftliche Entscheidung der Verbände, wonach die Vereinigung der deutschen Imkerverbände hinfort den Namen „Deutscher Imkerbund" führt.

Zu 10. Beratung der Satzung wird zurückgestellt.

Zu 2. Heckelmann spricht zu verschiedenen Punkten, insbesondere zur Frage des steuerfreien Zuckers. Die Versammlung spricht Breiholz den Dank aus für seine Arbeit.

Zu 3. Küttner gibt den Kassenbericht.

Jeroffke beantragt: Eine genauere Abrechnung soll den Verbänden übersandt werden. Vorstand beantragt: Verbände haben bis 1. April eine Anzahlung auf Beiträge, bis 1. Juli den Rest zu leisten.

Breiholz erklärt, daß dem Antrag Jeroffke entsprochen werden wird.

Griese beantragt: 1. Die Kassenprüfung wird dem Verbande übertragen, in dessen Bezirk die Vertreterversammlung des Deutschen Imkerbundes stattfindet; 2. ein eingehender Voranschlag soll rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Küttner tritt den Einwendungen von Griese entgegen. Er habe im Sinne der Beschlüsse der Vertreterversammlung gehandelt.

Kranepuhl erkennt an, daß der Vorstand viel erreicht habe. Namentlich spricht er dem 1. Präsidenten Anerkennung aus.

Jeroffke beantragt: Die Vorstandsmitglieder sollen entschädigt werden.

Falk (Baden) beantragt für den 1. Präsidenten eine Entschädigung.

Zu 12. Heckelmann schlägt vor: Innerhalb 3 Wochen wird vom Vorstand der Haushaltplan vorgelegt.

Antrag des Vorstandes mit folgender Aenderung vorgeschlagen. Bis 1. April 25 Prozent, 1. Juli weitere 25 Prozent und 1. Oktober den Rest zu zahlen.

Griese nimmt die Anregung des Vorsitzenden auf, Verbände sollen, sobald es möglich ist, Beiträge einsenden. Die Vertreterversammlung stimmt dem nicht zu.

Der Antrag des Vorstandes mit der Aenderung, daß Restzahlung bis 1. August erfolgen soll, wird angenommen.

Der Antrag Griese betreffs Kassenprüfung durch den gastgebenden Verband wird angenommen. Anträge Griese (s. Nachtrag) werden vom Vorstande berücksichtigt werden, auch soll dies bei Aufstellung der Satzung berücksichtigt werden.

Jeroffke beantragt eine Aufwandsentschädigung für den 1. Präsidenten.

Ein Ausschuß: Deimer, Griese und Jeroffke soll Vorschläge über die Höhe machen.

Zu 4 und 5. Der Vorstand ist befugt, Facharbeiter, auch Ausschüsse für bestimmte Arbeiten zu berufen. So wird beschlossen. Die Satzung soll dies zum Ausdruck bringen. In diesem Sinne ist auch der Wirtschaftsausschuß aufzufassen.

Aisch ermahnt die Verbände zur Mitarbeit im Presseausschuß und empfiehlt die Festschrift von Marienburg.

Zu 3. Der Ausschuß schlägt für 1925 für den 1. Präsidenten eine Aufwandsentschädigung von 2500 M. vor. Wird einstimmig angenommen. Breiholz dankt und nimmt an.

Zu 6. Breiholz gibt den Bericht des Versicherungsausschusses. Dessen Mehrheit wagt nicht, die Gründung einer eigenen Versicherung zu empfehlen. Platz empfiehlt eigene Versicherung. Er wünscht Abschluß mit einer deutschen Versicherung. Jeroffke tritt dem entgegen. Deimer (Pommern) tritt für eigene Versicherung ein und beantragt Erweiterung der Versicherung auf Schutz gegen Feuer und Einbruchsdiebstahl. Lindner (Provinz Sachsen) empfiehlt eigene Versicherung. Weitere Redner treten für eigene Versicherung ein. Platz gibt Auskunft über die Verhandlungen mit dem Reichsaufsichtsamt.

Griese beantragt Schluß der Aussprache. Der Schlußantrag wird angenommen.

Der Antrag auf Gründung einer eigenen Versicherung wird mit 316 gegen 236 Stimmen abgelehnt.

Der Vorstand wird beauftragt, mit einer Gesellschaft für den Deutschen Imkerbund abzuschließen.

Zu 7. Breiholz berichtet. Meier (Magdeburg) bemängelt, daß der Vertrieb der Einheitsgläser nur durch die Verbände, aber nicht durch die Imkergenossenschaften stattfinden soll. Breiholz gibt Aufklärung. Meier erklärt sich befriedigt.

Lupp beantragt: Der Vorstand wird beauftragt, ein Einheitsglas für den Deutschen Imkerbund zu beschaffen. Dem wird zugestimmt.

Betr. Honigschild und Bürgschaftsverschluß.

Breiholz zeigt Entwürfe.

Dem Grundgedanken der Entwürfe wird zugestimmt. Der Vorstand wird beauftragt, mit dem Künstler zu verhandeln. Der Entwurf soll angekauft und gesetzlich geschützt werden.

Der Bürgschaftsverschluß wird dem Vorstande zur Erledigung überlassen.

Die Werbeschrift von Dr. Koch wird empfohlen. Zum Punkt „Versandgefäße" spricht Schüßler im Auftrag des Wirtschaftsausschusses. Er führt je eine 5-, 9-, 25- und 50-Pfund-Büchse vor und erläutert, was zu verbessern ist. Dieselbe Inschrift wie auf dem Einheitsglas ist wünschenswert für die übrigen Honigbehälter. Den Ausführungen Schüßlers wird zugestimmt. Der Vorstand erhält Auftrag, die besprochenen Behälter anfertigen zu lassen.

Antrag auf Schluß der heutigen Verhandlung wird eingebracht. Antrag wird abgelehnt.

Der Entwurf für eine einheitliche Bewertungsordnung ist den Verbänden zugegangen. Breiholz schlägt vor, die endgültige Fertigstellung einem bevollmächtigten Ausschuß zu über-

fragen. Zustimmung! Elsässer, Otto, Albrecht werden für den Ausschuß vorgeschlagen. Das Recht, den Ausschuß zu berufen, steht dem 1. Vorsitzenden zu.

Zu 9. Wird als erledigt angesehen.

Zu 11. Breiholz berichtet. — Dr. Koch gibt die Erfahrung in Westfalen bekannt und schlägt vor: Ein Verein kann einem anderen Verbande nur dann beitreten, wenn der Heimatverband damit einverstanden ist. Lehmann will dies nicht zugestehen. Die Verbände sollen vom Vorstande im Sinne Koch gebeten werden. Lupp weist auf das Einvernehmen in Süddeutschland hin, das auch für den Antrag Koch spricht.

Zu 9. Antrag Kranepuhl: Imkerbund oder Verbände mögen Mittel bewilligen für die Biologische Reichsanstalt zwecks einer Hilfskraft zur Bearbeitung von Seuchenfragen. Breiholz gibt eine Klarstellung der Verhältnisse. Danach wird auf Abstimmung verzichtet.

Zu 13. Der Jahresbeitrag wird auf 25 Pf. das Mitglied festgesetzt.

Zu 14. Zum Beobachtungswesen nimmt Herter das Wort. Vordrucke müßten vom Deutschen Imkerbund geliefert werden. Dem wird zugestimmt.

Antrag Freistaat Sachsen ist bereits in Weimar erledigt.

Wegen der Gedenkfeier Gerstung in Oßmannstedt wird der Fahrplan bekanntgegeben.

Die nächste ordentliche Vertreterversammlung wird auf Einladung von Württemberg in Ulm stattfinden.

In gegebener Veranlassung erklärt Schatzberg ausdrücklich, daß Hannover satzungsgemäß Mitglied des Deutschen Imkerbundes sei.

Nachtrag: Die Anträge Griese werden noch einmal zusammengefaßt:

1. Jedes Jahr ist vom Vorstand des Deutschen Imkerbundes ein ausführlicher, geordneter Voranschlag aufzustellen und den Verbänden rechtzeitig zur Stellungnahme mitzuteilen.
2. Jedes Jahr ist ein ausführlicher, nach den Punkten des Voranschlages geordneter Kassenbericht zu geben und den Verbänden rechtzeitig mitzuteilen.
3. Der Kassenbericht ist alljährlich rechtzeitig von demjenigen Verbande zu prüfen, in dessen Bereich die Vertreterversammlung des Deutschen Imkerbundes tagt.

Vertraulich! Im Anschluß an die ordentliche Vertreterversammlung findet eine vertrauliche Mitteilung durch Breiholz statt. Die Unterlagen werden bekanntgegeben. Die Versammlung stimmte den Ausführungen von Breiholz zu.

V. g. u.

(gez.) Breiholz. (gez.) Küttner.

Aus allen Weltteilen.

Von Dr. M. Fleischmann, Mannheim.

Ein Franzose beantwortet nochmals die alte immer wieder neu aufgestellte Frage: „**Wie ziehe ich den größten Nutzen aus der Bienenzucht?**" recht kurz mit dem Satz: „Zu rechter Zeit kräftige Völker mit jungen Bienen!", vergißt aber dabei anzugeben, wie er es selbst macht. Da gibt ein Amerikaner eine bessere Anweisung für den Erfolg in der Bienenzucht. Er schreibt: Für den Imker beginnt das Jahr nicht am 1. Januar, sondern gegen Mitte August, da in diesem Monat der Imker beginnen muß, seine Völker für den Winter vorzubereiten. Das heißt also mit anderen Worten: Eine gute Ueberwinterung ist der Schlüssel zum Erfolg in der Bienenzucht.

Klein gibt in seiner Julianweisung im „Elsaß-lothringischen Bienenzüchter" folgende Vorschrift zur **Rettung von Drohnenbrütern**: Alle Bienen werden in den Kasten, also nicht ins Freie, gefegt, dazu bei Drohnenbrütern auch noch junge Bienen aus normalen Völkern. Es werden nur Rähmchen mit kleinen Bau- oder Kunstwabenanfängen gegeben, eine befruchtete Königin im Käfig dazugehängt, bei Trachtlosigkeit am Abend behutsam und nicht übertrieben gefüttert und nach 2 bis 3 Tagen, wenn gebaut wurde, die Königin sorgfältig befreit. Besser noch, wenn der Zusatzkäfig so geschlossen wurde, daß die Bienen den Verschluß nach 2—3 Tagen selbst weggenagt haben können. Dann erst erhält das Volk wieder vollen Bau, womöglich mit auslaufender Brut. — Manches Verfahren ist kürzer, aber keines sicherer.

Die Stadt Colmar hat beschlossen, 10000 honigende Bäume zu pflanzen. Ein nachahmenswertes Beispiel!

Ueber das Verfliegen der Bienen. Auf größeren Ständen sollen die tiefer stehenden und die Eckstöcke volksstärker sein und in der Regel mehr Honig bringen, weil sich Trachtbienen der übrigen Stöcke dahin verfliegen.

In „Bulletin d'Apiculture" wird ebenfalls eine Vorschrift gegeben zur **Einführung von Königinnen** zu drohnenbrütigen Völkern mit eierlegenden Arbeiterinnen. Zu der Zeit, wo die Bienen am meisten ausfliegen, kurz vor Mittag, wird der Stock geöffnet und zuerst die Waben mit Buckelbrut samt allen darauf sitzenden Bienen in ein Bienenkästchen gegeben, wobei das Volk selbst möglichst wenig beunruhigt wird. Das Kästchen wird dann so weit wie möglich von dem alten Platz aufgestellt. Die dem Volke entnommenen Rähmchen werden durch andere mit ausschlüpfender Arbeiterinnenbrut ersetzt. Der Käfig mit der neuen Königin wird nun zwischen diesen Waben aufgestellt. Die zurückkehrenden Flugbienen des alten Stockes umgeben die Königin und die beigegebene gute Brut. Diese ausschlüpfende Brut kräftigt das Volk und macht es wieder lebensfähig. Die Königin wird nach 1—2 Tagen aus dem Käfig befreit.

Das für Bienen glücklichste Land ist Queensland in Australien. Dort gibt es keine Bienenkrankheiten, wie Faulbrut usw. Der schlimmste Schädling ist dort die immer tätige Wachsmotte, und dieser zu Leibe zu gehen ist ja nicht so schwer. (Gleanings in Beeculture.)

In der **Provinz Quebeck** in Canada war vergangenen Februar ein Erdbeben. Ein Imker ging während desselben in seinen Bienenkeller — in Amerika werden die Bienen vielfach in Kellern überwintert —, um die Wirkung des Bebens auf die Bienen zu beobachten. Es war das gewöhnli-

Gebrumm und die Aufregung, mit der Bienen zum Eingang rennen. Also auch auf die Bienen übte das Erdbeben eine Wirkung aus, und zwar eine beunruhigende.

In den „Gleanings" macht Allen Latham aufmerksam, worauf man bei der **Auswahl von Zuchtköniginnen** achten soll. Drei Errungenschaften sind es, welche die von einer solchen Königin abstammenden Arbeiterinnen aufweisen müssen: aufs höchste gesteigerten Sammeleifer, Langlebigkeit und Sanftmütigkeit. Das beste ist es nun, wenn diese Eigenschaften verbunden sind mit einer angenehmen Farbe der Königin.

Gegen Nosema wird in der „Schweizer Bienenzeitung" ein Zusatz von Zitronensäure zum Bienenfutter empfohlen. Der Zusatz soll erst unmittelbar vor der Fütterung erfolgen. Ein Versuch kann nicht schaden. Zitronensäure wirkt leicht desinfizierend, ist also jedenfalls besser als Glaubersalz, welches abführend wirkt, wobei durch den ausgespritzten Kot der Bienen die Sporen weiter verbreitet und immer noch mehr Bienen angesteckt werden.

Aus der Praxis — für die Praxis

Von Ortmann, Harpen bei Bochum.

Mancher fängt die Imkerei an, kommt aber damit nie vorwärts. Warum nicht? Nun eben, weil ihm die gesunde Grundlage fehlt.. Von den Fehlern eines Anfängers wollen wir hören.

Alte, gar verwahrloste Stöcke wurden gekauft. Die nun sind gerade ein Herd ansteckender Krankheiten. Faulbrut, Ruhr oder Nosema gleich zu Anfang. Schrecklich! Vielleicht war das Volk tadellos, gar gesund; die Königin aber war alt. Das taugt nicht. Wenn ein Anfänger nun im Herbst Bienen kauft und die Königin im Winter stirbt, so ist das Volk für ihn meistens verloren. Ein im Herbst gekauftes Volk hat alle die Gefahren der Ueberwinterung zu überstehen. Als Anfänger soll man stets nur im Frühjahr kaufen. Am besten ist es allemal, wenn man Schwärme zur rechten Zeit erwirbt. Kauft man solche, so will folgendes Sprichwort wohl beherzigt werden: „Ein Schwarm im Mai, ein Fuder Heu; ein Schwarm im Jun, ein fettes Huhn; ein Schwarm im Jul, ein Federspul!" Kaufe nur von einem gewissenhaften Imker, der bestimmt die volle Gewähr für die Güte des Volkes übernimmt!

Billig soll das Volk sein! — Wie kann gute Ware nur billig sein? Schwindel! Aber es muß eben billig sein, und da kauft man dann Heidevölker oder gar eine „fremde" Rasse. Oftmals kommt das Volk dann aus verseuchten Gebieten, und der Besteller ist geprellt. Von Heidevölkern möchte ich den Anfänger dringend abraten. Die Heidebiene paßt nicht für alle Verhältnisse; sie ist auf Schwarmsucht gezüchtet und bringt in ungeübter Hand keine Honigernte. Für fremde Rassen, für die ich einst so schwärmte, kann ich mich nicht mehr begeistern. Die beste Biene für deutsche Gebiete ist die deutsche Biene.

Es ist wenig zweckmäßig, nur mit einem Volke zu beginnen. Das eine geht womöglich ein, und der Besitzer verliert die Lust zu weiterem Imkern. Sind aber mehrere Stöcke vorhanden, so geht es trotzdem fort. Also beginne stets mit zwei Völkern, wenn eben möglich, von verschiedenen Imkern erworben.

Dem Bautrieb der Bienen trägt man oft zu wenig Rechnung. Jahrelang plagt sich der Neuling mit dem alten Wabenmaterial. Die alten schwarzen Waben müssen heraus aus dem Brutnest! In den Schmelztopf mit diesen Waben! Gibt man den Immen Anfänge oder Mittelwände, so entwickeln sie einen erstaunlichen Fleiß. Das Schwärmen wird dadurch meist wirksam verhindert. In Kästen soll man in der Schwarmzeit nur mit Kunstwaben erweitern. Wir dürfen aber die Drohnen nicht ganz verdrängen, denn sie sind keine unnützen Schlemmer, sondern ein notwendiges Glied des Biens.

Ihre Neugier können Anfänger oft nicht bezähmen. Zu jeder Jahreszeit reißen sie das Brutnest auseinander. Da suchen sich die Bienen [illegible] zu verteidigen, doch ihre Peiniger sind ausgerüstet mit Haube, Handschuhen und gar einer Rauchmaschine. Bei solchen „Untersuchungen" geht leicht im Frühjahr die Königin zugrunde. Da erkältet sich das Brutnest, besonders dann, wenn der Anfänger die Waben nicht mehr in der ursprünglichen Reihenfolge zusammenfügt.. Betrachte das Brutnest als ein Heiligtum, in dessen Innern man ungestraft nicht eindringen kann und darf! Das ganze Jahr soll man das Volk möglichst in Ruhe lassen. Besonderer Ruhe bedürfen sie im Winter. Werden die Bienen im Winter aufgeregt durch Poltern, Klopfen, Nagen von Mäusen, Klappern von Brettern, so saugen sie sich voll Honig. Die Kotausscheidungen mehren sich; verzögert sich dann der Reinigungausflug, so ist die böse Ruhr da.

Mancher Anfänger kauft oder baut sich zu kalte Wohnungen. Es ist dann kein Wunder, wenn die Bienen nicht in den Honigraum hinaufsteigen wollen. Bei den Bienen ist Wärme Leben! Darum sind die Wohnungen recht warmhaltig zu bauen. Man packt auch nicht gleich den ganzen Honigraum beim Eintritt der Tracht ein. [illegible] ziehen die Bienen ein, wenn der Raum möglichst klein ist und gut verpackt wird.

„Alles mitnehmen!" sagt der Gendarm. So denkt auch mancher Anfänger und nimmt den Bienen bei der Honigernte alle Vorräte weg. Und wenn dann die Brutwaben gar noch ausgeschleudert werden, so ist das meines Erachtens geradezu herzlos.

Der Neuling beachtet zumeist nicht die Anfänge der gefürchteten Räuberei. Ist die Räuberei erst einmal im Gange, so kennt die Habgier keine Grenzen. Da kommt der Anfänger den Raubbienen oft noch entgegen, indem er weisellose Völker duldet, bei Tage bei warmer, trachtloser Zeit füttert, unvorsichtig die Stöcke öffnet, Futter verschüttet und leichtfertig den Honig erntet. Der dem Stocke entströmende Honiggeruch und der starke Flug der gefütterten Bienen locken die

[Au]fmerksamkeit anderer Völker auf die in diesem [Au]genblick wenig auf Abwehr bedachten Bienen.

In der Schwarmzeit stellen Anfänger jeden [Sc]hwarm, den sie bekommen, selbständig auf. Das [ist] ein großer Fehler. Nur starke Schwärme sind [auf]zunehmen. Kleine Vorschwärme gebe man lieber [de]m Muttervolk zurück. Schwache Schwärme können [ver]einigt oder zur Verstärkung eines schwachen Vol[ke]s verwandt werden. Dabei frage einen erfah[re]nen Imker um Rat! Falsch ist es auch, schwache [V]ölker einzuwintern. Solche Völker müssen ent[we]iselt und mit einem guten Nachbarvolke ver[ei]nigt werden.

Bei der Einwinterung werden die Bienen oft [au]f ein paar Waben eingeengt und dann allzu [w]arm verpackt und gar noch das Flugloch fast ganz verstopft. Die Fluglöcher müssen stets offen bleiben! Gegen das Eindringen von Mäusen freilich müssen die Bienen gesichert werden. Ganz warm müssen die Immen erst im zeitigen Frühjahr sitzen, wenn neue Brut vorhanden ist. Durch eine zu warme Winterpackung im Vorwinter verweichlicht man die Lieblinge. Erst im Nachwinter, etwa Ende Januar oder Anfang Februar, wenn die Königin in die Eierlage eintritt, gebe ich eine wärmere Packung. Diese warme Umhüllung bleibt auch zur Zeit der Erweiterung mit Mittelwänden, bis der Brutraum voll Waben gehängt ist. Gerade in diesem Punkte sündigt so mancher Imker und wundert sich dann, wenn sein Nachbar so guten Erfolg hat, und er, der er doch so viel getan an seinen Bienen, ist im Rückstand. Seine Völker sind bei Beginn der Haupttracht nicht schlagfertig.

Anfänger verfolgen oft Meisen, Rotschwänzchen und Fliegenschnäpper und Schwalben, weil sie zuweilen Bienen fressen. Der rechte Imker ist nie ein Vogelfeind! Benutze lieber ein paar Vogelscheuchen zur Abwehr und errichte den Vögeln anderswo einen Futtertisch. Das lockt sie vom Bienenstande ab.

Ganz falsch ist es, wenn der Anfänger bei **jeder** Arbeit an den Bienen sich allerlei möglicher Schutzmittel, wie z. B. Bienenhaube, Handschuhe usw., bedient. Ohne diese kann man alles im Stocke besser wahrnehmen und behutsamer und fester zufassen. Man hüte sich vor ungeschicktem Hantieren im Bau mit Handschuhen. Das reizt die Bienen sehr zur Stechlust. Auch in der Rauchanwendung sei man vorsichtig. So wenig Rauch wie eben möglich! Der Rauch tut dem Imker dieselben Dienste, wie die Peitsche dem Fuhrmann. Der schlägt auch nicht immer auf die Pferde ein bei jeder Gelegenheit oder gar nach Gutdünken. Nur in den äußersten Fällen macht der Rosselenker Gebrauch von der Peitsche. Daran denke, wenn du an deinen Bienen arbeitest!

Aus Fehlern soll man lernen, und Hindernisse müssen überwunden werden. Darum folgenden Rat: Besuche fleißig erfahrene Imker, beobachte denkend ihr Tun, trete einem Imkerverein bei und lese fleißig die Fachzeitung, dann wird bestimmt aus einem Bienenhalter bald ein zielbewußter Bienenzüchter!

Betriebsregeln für Anfänger im Oktober.

Von Oberlehrer **Weigert**, Regenstauf.

Im heurigen Sommer wird über eine ungeheure Wespenplage geklagt. Vor den zudringlichen, gefährlichen Schmarotzern ist nichts sicher in den Bienenkörben und Kasten, am Weinstocke, in den Konditoreien, in den Beerenkeltereien, selbst nicht an den besetzten Tafeln. In den Sommerfrischen Tirols war es an schönen Tagen kaum möglich im Freien zu speisen. Es handelt sich hier um eine etwas kleinere Wespenart, die aber ungemein rührig und äußerst zudringlich ist. An unseren Bienenständen spielt sich ein Existenzkampf auf Leben und Tod ab. Ungezählte Bienenleichen bedecken den Boden unter dem Anfluge. Da wird nun von Imkern und Laien über die Frechlinge gewettert und geschimpft und — nichts unternommen. Halten wir doch fest und treu zusammen! Wir müssen uns für solidarisch erklären. Jeder Imker, jeder Gartenbesitzer, hängt an Bäumen und Zäunen halb mit Sirup oder abgestandenem Biere angefüllte Flaschen auf. Dahinein verirren sich die Näscher massenhaft. In drei Tagen hatte ich vier volle Flaschen, ganz mit Wespen angefüllt. Den Bienen wird die Sache nicht gefährlich; sie verschmähen solchen Flascheninhalt. Dabei gehen wir auch auf die Suche nach den Wespennestern, die sich meist in Erdlöchern befinden, überbrühen sie spät abends rasch mit kochender Sodalauge und alle Herrlichkeit hat ein Ende. Der Einzelne vermag nichts, die Gesamtheit alles!

Der Kampf gegen die Wespen ruft uns gleich auf zum Kampf gegen die **Mäuse**. Wenn die Felder abgeerntet sind, und es draußen nichts mehr zu knuspern gibt, dann zieht sich eine große Anzahl der gefährlichen Nager auf unsere warmen windgeschützten Bienenstände zurück und richtet sich im molligen Füllmaterial in unmittelbarer Nähe der Beuten häuslich ein. Schon das ewige Geknusper der Tiere an den Beuten selbst stört die Bienen ungemein. Wehe aber, wenn es einer Maus gelingt, in eine Beute selbst zu dringen! In der kalten Zeit kann sich keine Biene von der schützenden Traube trennen; das wäre ihr Erstarrungstod. Die Mäuse aber schalten und walten ganz nach ihrem Belieben und tun sich am Honig, Wachse, Pollen und an den armen Bienlein gütlich. Treffen wir deswegen beizeiten Vorsorge! Ich erinnere an den Winter 1908, der am 15. Oktober mit einer Kraft einsetzte und anhielt, daß die Landwirte nicht mehr vermochten, ihre Dorschen, Rüben usw. zu bergen. Was war, kann wieder werden! Die besonders auf vielen Bauernständen arg zerschundenen, übermäßigen Strohkorböffnungen müssen jetzt korrigiert werden. Wir verstreichen die ganze Oeffnung mit weichem, steinfreien Lehm und schneiden dann ein neues Flugloch ein, 7 mm hoch und 6—8 cm breit. Durch den noch weichen Lehm stecken wir in Entfernungen von 6 zu 6 mm gewöhnliche Drahtnägel, glätten den Lehm und haben dann nach dem Hartwerden desselben das beste, praktischste Flugloch, das jede Maus abwehrt und den Bienen auch ohne die momentane Anwesenheit ihres Herrn einen allenfallsigen Ausflug gestattet.

Ganz widersinnig ist der bei vielen Landimkern noch übliche Brauch, die Flugöffnungen der Strohkörbe mittelst eingeführter Wachholdersträußchen zu verwahren. Den spitzen Zähnen der gefährliche[n]

Nager widerstehen die Nadeln nicht; sie bilden vielmehr eine dauernde Erstickungsgefahr für das Volk. Die Flugöffnungen der Kästen sollten mindestens 6 mm hoch und 8—10 cm weit sein. Wem nicht die sehr zu empfehlenden, vierfach verstellbaren Heydenreichschen Schieber aus Zinkblech zur Verfügung stehen, der treibe vor der Oeffnung gewöhnliche Drahtstifte in Entfernungen von 6 zu 6 mm ein. Auch wagerecht im Flugloche gezogene Drähte tun ihre Schuldigkeit; nur wäre dabei zu berücksichtigen, daß die untere Durchgangsöffnung gut 6 mm hoch sei.

Die Einwinterungsarbeiten sind Ende des Monats abzuschließen. Versäumen wir nichts, daß uns nichts unvorbereitet treffe!

Die Aufsätze sind abgenommen, die Honigräume geschlossen. Die Völker sind nach Maßgabe ihrer Stärke entsprechend eingeengt. Nicht besetzte Waben werden aus dem kommenden Winterraume genommen. Wir haben die Bienen aber auch nicht förmlich zusammengepfercht. Das würde sich rächen; sie kämen so nie zu rechter Ruhe, würden das Brutgeschäft viel zu tief in den kalten Herbst hinein verlegen; die jung erbrüteten Bienen fänden keine Gelegenheit mehr zur Reinigung, unheimliche Ruhr wäre die Folge. Und schon um Weihnachten würden solche Völker wieder den Bruteinschlag beginnen, zu ihrem größten Schaden.

Alle Völker sollten nach oben zu gut abgedichtet werden. Wenn der Holzspund im Strohkorb nicht ganz gut schließt, dann treiben wir seitlich Leinwandstreifen ein. Kein Atom der so notwendigen Stockwärme sollte Winters über nach oben zu entweichen können. Einziger Weg der Lufterneuerung muß das Flugloch sein. Es bleibt den ganzen Winter über in vollem Umfange offen, nur geschützt gegen Mäuse durch Schieber mit 6 mm weiten Oeffnungen, welche die Luftzirkulation nicht behindern. Ob die Fenster in den Kasten belassen, oder durch Stroh- oder Holzwollekissen oder auch durch Filzdecken ersetzt werden sollen, überlassen wir dem einzelnen Imker. Wer die im Sommer bewährten Wachstücher auch im Winter verwendet, der schlage sie über den zwei letzten Rahmen zurück und lege dort einige Lagen gewöhnlichen Zeitungspapieres auf. Dann haben die im Winter sich im Stocke ansammelnden Dünste genügend Abzug und die Beuten bleiben vor Nässe bewahrt. Auch für unsere Bienen muß der Grundsatz gelten: „Gut gewohnt, halb gelebt!" Trocken, luftig, ruhig, sturmfrei müssen unsere Bienenwohnungen sein, wenn sie unsere Hoffnungen nicht trügen, wenn sie in Wahrheit eine gemütliche Winterstube unserer Bienen werden sollen.

Briefkasten

Bearbeitet von Karl Platz, Weißenfels. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

B. B. in W. — Erblindung durch Bienenstiche. — Anfrage: Neben meinem Bienenstande ist eine Weide für Jungvieh; zwei Kälber sind je auf einem Auge am Erblinden. Können Bienenstiche davon die Ursache sein? — Antwort: Natürlich können Bienenstiche die Ursache an dem Erblinden der Kälber sein, wenn die Bienen durch die Hornhaut der Pupille hindurchstechen und der Stachel sitzenbleibt. Doch nehme ich an, daß ein solcher Bienenstich sichtbar bleiben müßte.

L. in F. und A. E. in F. — Leim für Bienenbeuten. Korkplatten. — Anfrage: Kann man die Wände zu Bienenkästen mit Kaltleim leimen, und woher bezieht man Korkplatten (Preis)? — Antwort: Kaltleim, hergestellt aus Matz und Kalk, ist für weiche Hölzer ein vorzügliches Bindemittel, er widersteht der Stockfeuchtigkeit. Wegen der Korkplatten wenden Sie sich an Herrn F. Lindenberg in Coswig i. Anh.; von dem erfahren Sie auch den Preis der Platten. Der Herr wird schon antworten, so eilig wie der Onkel sind sie nicht alle!

F. L. in D. — Papiermatten. Umlogieren. — Anfrage: Ich will mir Papiermatten machen; wie dick dürfen sie sein, haben sie Nachteil? Wie logiere ich ein Volk aus einer Beute mit Normalmaß in eine Freudensteinbeute um? — Antwort: Die Papiermatten brauchen nicht dicker als 1½—2 mm zu sein; sie sind das beste Verpackungsmaterial und haben keinen Nachteil. Sie logieren dadurch um, daß Sie bei der jetzigen kühlen Witterung die Waben aus den Normalmaßrähmchen herausschneiden und in die Freudensteinrahmen einpassen, evtl. zusammensetzen. Die Bienen kehren Sie gleich in die neue Beute ab.

W. S. in D. — Berauben eines Volkes. — Anfrage: Ich reichte einem Volke Reizfutter, aber obgleich ich das Flugloch ganz eng machte, wurde es von Bienen und Wespen beraubt. Ich habe das Flugloch luftig zugebunden und füttere weiter. Das Volk ist sehr schwach, trieb Ende August noch Drohnen ab, und auf dem Bodenbrett lagen täglich etwa 5 tote Maden. Werde ich das Volk durch den Winter bringen? — Antwort: Nach ihrer Beschreibung ist das Volk weisellos, und ich rate Ihnen, vereinigen Sie es mit einem anderen Volke. Wenn es auch weiselrichtig wäre, hätten Sie zum Frühjahr doch auch nur einen erbärmlichen Schwächling, der Ihnen weder Freude macht noch Nutzen bringt.

M. H. St. 5. — Umbau des Bienenhauses. Heidebienen. — Anfrage: 1. Ich beabsichtige, mein Bienenhaus größer zu bauen. Da es auf dieselbe Stelle muß, möchte ich gern wissen, wie ich es anstellen soll, da die Bienen doch von dem Klopfen stark beunruhigt werden. Auch muß ich erst von dem alten Häuschen etwas abreißen, damit ich Platz bekomme. Das Holz ist gehobelt und schon fertig zugeschnitten; nur Zusammenschlagen kommt in Frage. 2. Ich möchte einen Versuch machen mit Heidevölkern, im Herbst und im Frühjahr umweiseln. Lohnt es sich wohl in dieser Gegend, da wir sehr hoch liegen und meist frühe Winter haben? — Antwort: 1. Sie wollen Ihr Bienenhaus an der alten Stelle umbauen und vergrößern. Das ist

sehr leicht möglich ohne große Störung. Sie richten alles Holz zum Aufbau fertig her, damit der Umbau nicht so lange dauert. Dann schließen Sie Ihre Bienenkästen, stopfen das Flugloch zu und geben hinten an der Tür genügend Luft. So stellen Sie die Völker beiseite und bauen gemütlich Ihr Bienenhaus auf. Nach 2—3 Tagen, wenn Sie fertig sind, stellen Sie möglichst in derselben Ordnung die Kästen wieder ein und machen sie auf. Es schadet den Völkern nichts. 2. Wenn Sie Ihren Stand vergrößern wollen, kann ich Ihnen recht empfehlen, Heidevölker zu beziehen und dieselben nächstes Jahr umzuweiseln; es lohnt sich.

R. H. in P. und F. L. in S. — **Verwendung von Waben mit Blütenstaub.** — **Anfrage:** Ich habe ca. 10 Waben (Normalmaß), mit Blütenstaub gefüllt. Kann man diese jetzt einem Volk einhängen oder für nächstes Frühjahr aufheben und dann den Völkern beigeben, oder haben sie überhaupt keinen Wert? — **Antwort:** Waben, mit Blütenstaub gefüllt, stammen meist aus weisellosen Völkern. Sie finden die beste Verwendung, wenn man sie auf die Völker verteilt. Bewahrt man Waben mit Blütenstaub außerhalb der Stöcke auf, so verdirbt der Blütenstaub durch Schimmel oder er vertrocknet. Wenn es möglich ist, solche Blütenstaubwaben mit den Deckeln der geschleuderten Waben in eine Blechbüchse zu stampfen und bis zum Frühjahr aufzubewahren, dann hat der Imker ein ganz vorzügliches Reizmittel im Frühjahr.

E. Sch. in W. und E. S. in Sch. — **Gefährliche Wirkung von Bienenstichen.** — **Anfrage:** Bei unseren Angehörigen treten nach einem Bienenstich derartige Krankheitserscheinungen (Bewußtlosigkeit, starkes Fieber, Schüttelfrost, Erbrechen und starkes Herzklopfen) ein, daß der Zustand einen durchaus beängstigenden Eindruck macht. Was ist dagegen zu tun? — **Antwort:** Alle angepriesenen Mittel, wie Salmiakgeist, Zwiebelsaft usw., nützen nichts. In neuerer Zeit wird Auflegen von feuchtem Salz und Einreiben mit Hamamelissalbe empfohlen; ob es hilft, konnte ich noch nicht ausprobieren. Von einem Arzt, der Imker ist, wurde das Einnehmen von Rizinusöl empfohlen. Und es wirkte; denn sobald das Rizinusöl seinen durchschlagenden Erfolg zeigte, verschwanden alle die außergewöhnlichen Krankheitserscheinungen. Erfreulicherweise nehmen nach mehreren Bienenstichen die beängstigenden Krankheitserscheinungen ab.

Bz. B. in P. **Esparsette.** — **Anfrage:** Ist Esparsette eine gute Honigpflanze? Wann wird sie ausgesät, welche Menge ist auf 1 Ar nötig? — **Antwort:** Esparsette ist eine unserer besten Honigpflanzen. Sie liefert einen prachtvollen hellen Honig, der schnell kristallisiert. Der Same wird sowohl im Herbst als auch im Frühjahr mit gleich gutem Erfolg gesäet. Die Pflanze liebt kalkhaltigen Boden. Auf 1 Ar werden 4 Pfund Samen gebraucht.

A. U. in F. — **Hinteres Flugloch im Winter auf.** — **Anfrage:** Ich imkere in Freudenstein-Breitwaben-Zweietagern mit Seitenfuttertrog. Ob es da wohl ginge, wenn ich das Flugloch im Winter zumachte und den Futtertrog herausnähme, so daß Lüftung von hinten wäre? Oder würden die Bienen dadurch unruhig. Wenn es ginge, dann säßen die Bienen ganz dunkel, so daß ich glaube, ich könnte die oft verderblichen Ausflüge bei unpassendem Wetter im zeitigen Frühjahr verhindern und sie erst bei schönem Wetter zum Ausflug veranlassen, indem ich das vordere Flugloch öffne und hinten schließe? Wie ist Ihre Meinung? — **Antwort:** Ihre Idee halte ich für gut und praktisch. Machen Sie damit Versuche und berichten Sie darüber. Sie dürfen dem Volke das hintere Flugloch natürlich erst öffnen, wenn die Bienen den Flug im Winter eingestellt haben, und schließen es erst, wenn anhaltend schönes Frühjahrswetter eingetreten ist. Ich würde auch bei Wetterstürzen im Frühjahr Versuche anstellen, doch muß dann der hintere Ausgang ganz dunkel sein.

H. Sch. in L. — **Kranke Brut.** — **Anfrage:** Seit vorigem Jahre habe ich in meinen Bienenvölkern zwischen guter Brut vereinzelt Zellen mit schlechter Brut. Ich habe neue Beuten, lasse viel Kunstwaben ausbauen, halte meine Beuten sauber und störe auch nicht in den Völkern umher. Woher kommt die kranke Brut? — **Antwort:** Aus Ihrer Beschreibung der Krankheit geht nicht hervor, ob offene oder verdeckelte Brut krank ist. Die Krankheit selbst läßt sich von hier aus nicht feststellen, noch viel weniger läßt sich die Ursache der Krankheit ermitteln. Ich rate Ihnen, schicken Sie eine Wabe mit kranker Brut an das Bakteriologische Institut in Halle (Saale), Freienfelder Straße, wenn im Freistaate keine Untersuchungsstelle für Bienenkrankheiten besteht.

M. M. in G. — **Formen für Wachsfiguren.** — **Anfrage:** Können Sie mir eine Firma nachweisen, die Formen für Wachsfiguren (Jagdstück, Stilleben oder Hindenburg-Relief) liefert? — **Antwort:** Derartige Firmen wird es schon geben, aber der Onkel weiß keine. Ich bitte deshalb die verehrten Leser um gefällige Mitteilung.

Bekanntmachung.

Vorlesungen über Bienenzucht an der Universität Leizig.

Im Winterhalbjahre 1925 bis 1926 gedenke ich am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig, „Abteilung für Bienenzucht" folgende Vorlesungen bez. Demonstrationen abzuhalten:

1. Ueber „**Die Bienenzucht und ihre Bedeutung für Landwirtschaft und Gartenbau.**" Jeden Dienstag, nachmittags von 5—6 Uhr im kleinen Hörsaal genannten Instituts, Johannisallee Nr. 21, 1 Treppe. Beginn: Dienstag, den 3. November h. a.

2. „**Praktische Uebungen und Demonstrationen aus dem Gebiete der Bienenzucht.**" Jeden Donnerstag (oder Freitag?) nachmittags von 5—6 Uhr im kleinen Hörsaale genannten Instituts, Johannisallee 21, 1 Treppe. Beginn: Donnerstag (oder Freitag), den 5. (oder 6.) November h. a.

Listen zum Eintragen für teilnehmende Damen und Herren liegen beim Hausmeister obengenannten Instituts, Johannisallee 21, pt. fortab aus.

Professor Dr. O. Krancher.

Zur Kenntnisnahme.

Im Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig, „Abteilung für Bienenzucht," werden seit August 1925 auch Untersuchungen aller etwa vorkommenden Bienenkrankheiten ausgeführt. Interessierte

Imker werden gebeten, Untersuchungsmaterial in sorgfältiger Verpackung an untenstehende Adresse einzusenden: frisch verendete Bienen in Mehrzahl, ferner Waben oder größere Wabenstücke aus erkrankten oder verdächtig erscheinenden Völkern, dazu möglichst einen kurzen Krankheitsbericht. Als Verpackung sind möglichst Holzkistchen zu verwenden. Die Sendung muß postfrei gemacht sein. Untersuchung mit nachfolgendem Krankheitszeugnis kostet vorläufig (3 M.*)

Professor Dr. O. Krancher,
Vorstand der „Abteilung für Bienenzucht" am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig.

*) Etwa im Verband Leipzig-Land sich nötig machende Untersuchungen werden aus der Verbandskasse bezahlt. —

Imkereigenossenschaft Halberstadt e. G. m. b. H.

ist am 22. März 1925 in Liquidation getreten.
Liquidationsbilanz vom 14. September 1925.

Aktiven:		Passiven:	
Waren	391,75 M.	Kreditoren	249,70 M.
Inventar	30,— „	231 Geschäftsanteile mit zusammen	205,30 M.
Debitoren	2,60 „	Saldo	173,27 „
Bankkonten	11,— „		
bare Kasse	192,92 „		
	628,27 M.		628,27 M.

Laut Beschluß vom 22. März d. J. ist unsere Genossenschaft in Liquidation getreten. Die Gläubiger werden aufgefordert, ihre evtl. Forderungen anzumelden.

Imkereigenossenschaft Halberstadt e. G. m. H.
in Liquidation
Die Liquidatoren. [718

Berichtigung.

In dem Berichte „Sachsens Imker in Meißen" auf Seite 206 unserer Zeitung wurde als Erfinder und Aussteller einer Honigschleuder mit nachträglich angebautem Motor irrtümlicher Weise Herr Stiehler, Hermsdorf, angegeben. Es ist Herr Cranz, Meißen.

Bienenwirtschaftl. Hauptverein für die Prov. Sachsen, Anhalt u. Thür. Staaten.

An die Zweigvereine!

1. Von sämtlichen Vereinen, die bis zum 1. Oktober den Jahresbeitrag für 1925 nicht voll bezahlt haben, wird derselbe durch Postauftrag erhoben. Die Beiträge sind an Herrn Lehrer Lindner in Erfurt auf Postscheckkonto Erfurt Nr. 23699 abzuführen.

2. Imkerfreunde, achtet jetzt auf einzelne verdeckelte Brutzellen auf leer gewordenen Brutwaben; wenn sie eine braune klebrige Masse enthalten, die Fäden zieht, dann ist das Volk an Faulbrut erkrankt und muß im nächsten Frühjahr gegen Faulbrut behandelt werden.

3. Bearbeitung der Satzungen nicht vergessen.

Mit freundlichem Gruß! Platz.

Bücherschau.

Dr. P. W. Neumann: Wissenswertes über Honig für Imker und Honigfreunde (Arbeiten der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin, Heft 29). Neubearbeitet von Prof. Dr. E. Baier, Berlin. 2. Auflage. Mit 3 Abbildungen und 1 Tafel. Verlag Fritz Pfenningstorff, Berlin W 57.

Das zur Besprechung vorliegende Werk stellt meines Erachtens das beste Kompendium über die Bedeutung des Honigs als Nahrungs-, Genuß- und Heilmittel dar, das zur Zeit in deutscher Sprache existiert. Es ist mit besonderer Freude zu begrüßen, daß Prof. Baier, der langjährige verdienstvolle Leiter des Nahrungsmittel-Untersuchungsamtes der Landwirtschaftskammer Berlin, der sich seit Jahrzehnten mit der Untersuchung von Natur- und Kunsthonig befaßt, und der als hervorragender Fachmann auf diesem besonders schwierigen Gebiete der Nahrungsmittelchemie gilt, sich der mühevollen Arbeit unterzogen hat, die ursprünglich von Dr. Neumann verfaßte Broschüre neu zu bearbeiten und dabei auf fast das dreifache ihres früheren Umfanges zu erweitern. Das Buch enthält in seiner jetzigen Form tatsächlich alles Wissenswerte über Honig für Imker und Honigfreunde. Zunächst für Imker, die oft selbst noch über die einwandfreie Gewinnung und nachherige Behandlung des Honigs im unklaren sind; und dann für Honigfreunde, die sich aus dem Buche leicht über die Unterschiede in den einzelnen Honigsorten, über die Verwertung des Honigs im Haushalte und als Heilmittel, über die küchenmäßige und pharmazeutische Verarbeitung des Honigs Aufklärung holen können. Bei der bevorstehenden großen Aktion des „Deutschen Imkerbundes" zum Schutze des echten deutschen Bienenhonigs werden schließlich die sehr ausführlichen, dabei aber auch dem Laien vollkommen verständlichen Anleitungen zur chemischen und mikroskopischen Honiguntersuchung wertvolle Hilfe bei der Vorprüfung verdächtiger Honigsorten leisten. Das Buch erscheint somit dazu bestimmt, im Kampfe gegen den unlauteren Honighandel und gegen die auch heute noch in erschreckend großem Umfange statt-

=findenden Honigfälschungen ein vorzügliches Rüstzeug aller Interessentengruppen zu werden! Es darf deshalb die Anregung gegeben werden, die Imkerverbände zu veranlassen, das Baier'sche Werk ihren Organisationen und deren Mitglieder zur Anschaffung und zum fleißigen Studium dringend und warm zu empfehlen. Dr. A. Koch.

Der Stein der Weisen und das Perpetuum mobile

waren das Ziel der Alchimisten und Geheimwissenschaftler im Mittelalter. Die soeben erschienene 7. Lieferung des „Kleinen Brockhaus" bringt uns heute eine alte Abbildung eines geplanten Perpetuum mobiles, jener Maschine, die ununterbrochene Arbeit ohne erneuerte Antriebskraft leisten soll: Ein Mühlrad, über das Wasser fließt, welches durch eigene Kraft wieder gehoben wird, um wieder über das Mühlrad zu fließen. Auf diese Weise soll ein ewiger Kreislauf des Wassers und infolgedessen eine unausgesetzte Bewegung des an die Mühlradwelle angeschlossenen Schleifsteins hervorgerufen werden. Heute wissen wir, daß das Perpetuum mobile eine Unmöglichkeit ist, und daß der Gedanke, es zu konstruieren, auf einer Unkenntnis der Naturgesetze beruht. Die neue Lieferung des „Kleinen Brockhaus" weiß uns auch sonst viel Interessantes zu berichten. Eine Uebersicht über die Entwicklung der Musik und der Oper geben uns ein klares Bild des ganzen Werdegangs des Tonreiches, dessen überlieferte Anfänge bis weit ins Altertum zurückgehen. Pilzsammler finden zwei reichhaltige Pilztafeln in zum Teil farbiger Ausführung; die Tafeln warnen vor den giftigen Pilzen, die eßbaren werden von den ungenießbaren aber harmlosen Pilzen unterschieden. Ein Kapitel über die Geschichte Polens gibt uns ein Bild von dem Auf und Nieder der Schicksalskurve dieses an Naturgütern reichen Landes. In dem Artikel über die nordische Mythologie tritt uns die ganze germanische Götterwelt entgegen. Meteorologische Tafeln erwecken das Verständnis für die Wettervoraussagen und Naturbeobachtungen. Jedem bringt die Lieferung wieder etwas Neues; sie läßt, wie die vorhergehenden, erkennen, daß der „Kleine Brockhaus" ein unerschöpflicher Quell des Wissens ist. Allen, die sich dieses ausgezeichnete Nachschlagewerk anzuschaffen wünschen, geben wir den Rat, es sofort beim Buchhändler für den ermäßigten Subskriptionspreis zu bestellen, da dieser äußerst billige Preis nur noch für Bestellungen bis zum 29. September gilt.

Abbildungen
der bienenwirtschaftlichen Abteilung auf der Landwirtschafts-Ausstellung zu Dresden

können in 6 Abzügen zum Preise von ℳ 2,50 durch den 2. Vorsitzenden Dr. Toepfer in Weistropp für Mitglieder des Landesverbandes bezogen werden.

Der langjährige Vorsitzende des Imkervereins Zeisa,

Herr Lehrer i. R. Geue

in Paplitz, ist am 30. August zur ewigen Ruhe eingegangen. Dem eifrigen hilfsbereiten Förderer der Bienenzucht ruft ein herzlich „Hab Dank" nach

Der Vorstand des Bienenw. Hauptvereins der Provinz Sachsen
J. A.: Platz

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.



Heft Nr. 11 | 40. Jahrgang | November 1925

Rundschau.

Von O. Dächsel, Brustawe.

Sommer und Herbst haben so manche Zusammenkunft der deutschen Imkerschaft im engeren und weiteren Kreise erlebt. Ob es Gau- oder Provinzialverbände oder die ganze V. D. J. waren, die dabei tagten, überall rührige Leitung und zielbewußtes Streben die Belange unserer Imkerei nach besten Kräften zu fördern, um ihr die gebührende Stellung in unserer Volkswirtschaft zu erringen. Wohl überall berührte es in den Verhandlungsberichten besonders erfreulich, lesen zu dürfen, wie auch die staatlichen Stellen und ihre Vertreter sich da nicht mit bloßen freundlichen Begrüßungsworten begnügten, sondern wie die Begrüßungen von Regierungsvertretern die innere Anteilnahme derselben am Wohl und Wehe der Imkerei bezeugten und auch greifbare Gestalt anzunehmen verhießen.

Daß diese greifbare Gestalt zwar nicht in der Bereitstellung von steuerfreiem Bienenzucker besteht, hat wohl manchen mißgestimmt, ist aber bei der schlimmen Wirtschaftslage, in der sich das deutsche Volk befindet, und der noch schwierigeren, in die es hineingeraten wird, wenn sich erst der vielgepriesene Dawesplan mit allen seinen Pferdefüßen in unserem Wirtschaftsleben herumtummeln wird, wohl begreiflich. Wird jetzt unserer Landwirtschaft zugerufen, daß sie für das nächste Jahr noch weniger als jetzt auf die Bereitstellung von Wirtschaftskrediten zu rechnen habe und deshalb sich selbst durch Sparkapital helfen solle, so wird die Imkerei davon auch nicht unberührt bleiben. Sie muß aus sich selbst herausholen, was ihr die anderen nicht gewähren können.

Was sie nicht aus sich selbst herausholen, was ihr aber die Allgemeinheit gewähren kann, ohne berechtigten Wirtschaftsstreit, das hat die Imkerberatungen der Verbände ganz besonders bei ihren Tagungen beschäftigt, nämlich der der Imkerei in vielen Stücken nötige, aber vielfach fehlende Rechtsschutz. Da gibt es so viele Gebiete, über die sich stundenlang reden läßt, ohne sie völlig auszuschöpfen. Honigschutz und Seuchenschutz stehen da zurzeit oben an, ohne anderen Fragen das Daseinsrecht zu verkümmern.

Leider ist die deutsche Imkerei nicht in der Lage, den einheimischen Honigbedarf aus dem eigenen Ertrag zu decken. Daß sie recht wohl imstande wäre, weit mehr aus unseren heimischen Honigspendern herauszuholen, wird von keinem bestritten. Nur streiten sich die Leute herum, welcher Weg am sichersten zu diesem Ziele führen könnte, und es wird sicher noch manches Jahr und manche Imkerei vergehen, ehe über diese Frage etwas mehr Einmütigkeit herausdestilliert

werden wird. Bis dahin wird man sich damit abfinden müssen, daß eben große Mengen Auslandshonig eingeführt werden müssen, um den von unserer heimischen Imkerei nicht zu bewältigenden Bedarf zu befriedigen. Es kann wohl kaum je das erstrebenswerte Ziel werden, unseren heimischen Honigbedarf restlos bei uns zu decken, aber Ziel muß es sein, dort wo es auf die Güte ankommt, also für Genuß- und Heilzwecke den Bedarf aus dem einheimischen Aufkommen zu decken, so daß die Einfuhr dann dem Bedarf zufallen kann, der an die Güte keine besondern Ansprüche stellt. Denn Honig erster Güte wird auch in den derzeitigen Exportländern in steigendem Maße gefragt, so daß deren Ueberschüsse von selbst zurückgehen müssen.

Unser Kampf um den Honig dreht sich ja auch weniger um die Abwehr der Honigeinfuhr überhaupt, als um das, was aus dem eingeführten sowie dem einheimischen Honig selbst wird, ob der rein und unverfälscht, oder unter falscher Flagge in den Verkehr gelangt und in verfälschter Form sogar der Verbreitung des Honigverzehrs nachteilig wird, die Menschen vom Honig abschreckt, weil sie nicht zwischen Honig und Honig unterscheiden können. Der Kampf gilt also mit Fug und Recht dem Mißbrauch des Wortes Honig für Erzeugnisse, die das Wort Honig nur als Aushängeschild benützen, um desto mehr Gewinn abzuwerfen. Die Worte Kunsthonig und Honigpantscherei besagen da alles.

Wenn die V. D. I. da durch Schaffung geeigneter Einheitsgläser, Schutzstreifen, Werbeschriften u. dgl. Bürgschaften zu schaffen bemüht war, so hat sie gewiß den geeignetsten Weg beschritten, den sie nicht deswegen zu verlassen braucht, weil die Sache noch nicht auf den Anhieb wunschgemäß klappte. Gut Ding will Weile haben, das hat vor allem in der Imkerei und Imkerschaft mit ihren so vielgestaltigen Belangen und auseinanderstrebenden Geistern von jeher ganz besonders gegolten. Wieviel Aufwand an Begeisterung und zäher Arbeit ist da schon nutzlos vertan worden, aber die Saat wird doch wohl noch einmal Früchte tragen.

Auf der andern Seite gelten die Bestrebungen der Abwehr bienenschädlicher Seuchen, Faulbrut, Darmseuche, Milbenseuche. Daß es sich da meist um Schädigungen handelt, die zwar schon immer vorhanden waren, wie oft klagen doch schon die alten Schriftsteller über die Verheerungen, welche besonders die bösartige Faulbrut schon im Altertum angerichtet hat, aber rechte Einblicke in die Verhältnisse und die Abwehrmöglichkeiten hat doch erst die neuere Naturforschung mit ihren kunstvollen Forschungsmitteln zuwege gebracht. Es wäre sicher Unrecht, wenn sich Wege zeigen, die Schäden abzuwenden, zu sagen: es war eben immer so, ohne daß die Bienen deshalb schon ausgestorben wären, warum sich da erst in Unkosten und Schwierigkeiten stürzen. Aber solche Gleichgültigkeit ist doch auch unter Imkern gar stark verbreitet.

Deshalb bleibt die einzige Möglichkeit die, den säumigen Einzelnen, sogut wie in tausend andern Dingen, zur Abwehr zu zwingen, schon zum Besten der durch ihn gefährdeten Nachbarn. Deshalb wird sich eine wirksame Seuchengesetzgebung bei den ärgsten Bienenseuchen ebensowenig entbehren lassen, wie bei andern Seuchen, an die früher auch keiner heran wollte, die sich aber schließlich recht segensreich erwiesen hat. Wir brauchen hier im Osten nur an die Schutzmaßregeln gegen die Hundetollwut zu denken, deren Verfall unter der berüchtigten polnischen Wirtschaft der östlichen Kulturstaaten hundesperrefreie Zeiten im Jahre fast zur Ausnahme macht.

Schwierigkeiten bieten sich für die Abwehr von Bienenseuchen oft mehr als bei andern Seuchen. Sie entziehen sich der öffentlichen Kenntnisnahme um so mehr, je mehr der Imker selbst seine Bienen sich überläßt und von deren Zustand oft keine Ahnung hat, bis vielleicht erst andere ihn aufmerksam machen. Oft wohnen die paar Imker so zerstreut, daß auch die Vereine kaum eine geregelte Aufsicht handhaben können. Diese in die Hand etwa der Tierärzte zu legen, verlangt von denen leicht etwas, wozu nicht jeder Lust oder Vorbildung genug besitzt. Seuchenentschädigungen sind weitere Steine des Anstoßes, deren Beseitigung sich in einem großen Bezirk oft schwerer ermöglichen läßt, als in einem kleinen, wo jeder den andern kennt und die Beziehungen schon im täglichen Leben engere sind.

Daß die Seuchenbekämpfung in der Schweiz, den Angaben nach, recht günstige Ergebnisse erzielt hat, hat wohl auch seinen Grund darin, daß dort manche von den genannten Hemmnissen weniger stark hervortreten. Die Bienenzucht ist dort mehr ein landwirtschaftlicher Nebenbetrieb, dem mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird, weil sie weit weniger als bei uns neben der Ackerwirtschaft, als vielmehr der Weide- und Waldwirtschaft einhergeht, also mit gleichmäßigeren Trachtverhältnissen rechnen kann und geradezu einladet, die sonst ungenützte Blumen-[illegible]cht mit zur Bodenrente werden zu lassen. Die Trachtgebiete drängen sich mehr zu-

sammen, so daß auch unter den Imkern eine nähere Berührung stattfindet als bei uns, wo doch die Imkerei zu oft nur als Aschenbrödel behandelt, oder als Liebhaberei betrieben wird.

So ist für die Schweizer Imkerschaft weit mehr Anlaß vorhanden gewesen, der Imkerei eine selbständige Bewertung angedeihen zu lassen, die auch für Zuchtziele Raum bietet, an deren Erreichung man sich des Nutzens halber macht.

Für die Zuchtbestrebungen kommt noch als Vorteil hinzu, daß die Hochgebirgsnatur es verhältnismäßig leicht macht, die für die Rassenzüchtung unentbehrlichen bienenfreien Belegstationen in großer Zahl einzurichten, während man im Flachland auf viele Quadratmeilen kaum ein auch nur einigermaßen geeignetes Plätzchen für eine Belegstation ermitteln kann. Wilhelm hat sich seine Belegstation sogar erst auf der Insel Borkum schaffen müssen. Das sind alles Dinge, die auch der Ausgestaltung der Seuchenbekämpfung bei uns recht abträglich sind. Und Schwierigkeiten sind für gleichgültige Menschen das ersehnteste Ruhekissen.

Unerwähnt darf vielleicht nicht bleiben, daß eine Seuchengesetzgebung, die auf die Mitwirkung der Gerichte eingestellt ist, schon darum ihre Bedenken erzeugen muß, weil doch leider der Kredit unserer Rechtsprechung auch bedenklich von seiner früheren Höhe herabgesunken ist. Kriegszeit und Nachkriegszeit haben auch da ihre Spuren zurückgelassen. Mancher meint, daß das Bild der Justitia oft besser mit verbundenem Munde, als mit verbundenen Augen dargestellt werden könnte und daß die stolze Losung fiat justitia, pereat mundus der ganzen Entwicklung von Rechtsanschauungen nach, übersetzt werden solle: Hoch die Paragraphen, zum Teufel mit dem Recht! Denn mundus bedeutete ursprünglich nicht Welt, sondern, ganz wie das griechische Wort Kosmos, die innere Weltordnung, also das eigentliche Recht. Hingegen erscheint als die vermeintliche Justitia oft weniger die dem Recht zur Macht verhelfende Gerechtigkeit, sondern das Abwägen zwischen mancherlei Rechtsmeinungen, die in den Paragraphen zeitweilig festgelegt sind. Daher die vielen Widersprüche der sogenannten Rechtspflege und ihr so geringer Einfluß auf das Volksleben.

Es wird da noch mancher Arbeit bedürfen, ehe eine befriedigende Rechtslage für Honig- und Seuchenschutz geschaffen werden wird. Hat es die Imkerei doch noch nicht einmal zu einem allgemein gültigen Recht über die Bienenhaltung an sich bringen können. Wieviel Länder und Ländchen soviel verschiedene Bestimmungen. Aber ob die Grundlage des Bienenhaltungsrechts die Einreihung der Biene unter die Haustiere sein müßte, ist billig zu bezweifeln. Der Imker fühlt sich verständlicherweise durch die Bezeichnung seiner Bienen als „wilder Wurm“ ebenso gekränkt, wie der Besitzer eines treuen, wertvollen Hundes, wenn man den „Köter“ nennt. Aber der wilde Wurm ist doch oft wertvoller, indem er dem Imker die Haftungsgefahren für Haustiere abnimmt, als eine Gleichsetzung der Biene mit wirklichen Haustieren. Man muß nicht zu empfindlich sein, zumal wenn das recht erkleckliche Kosten verursachen kann, ohne irgend welchen Vorteil zu gewähren, wie so manche Imkererfahrung schon mit durchgebrannten Schwärmen oder Streitigkeiten mit Nachbarn gezeigt hat.

Noch ein Wort zur Kritik an meinen Bienenversuchen.

Im Augustheft dieser Bienenzeitung (40. Jahrgang Nr. 8) bringt Herr Dächsel als Nachschrift zu seiner „Rundschau“ auf Seite 166 folgenden Passus: „Von Frisch gibt an, gleichzeitig eine Schar von Bienen mit Robinien- (Akazien-) blüten und eine andere mit Lindenblüten gefüttert zu haben. Könnte mir ein Leser eine Gegend in Deutschland namhaft machen, in welcher diese beiden Baumarten gleichzeitig und nicht, wie allerwärts, fast 14 Tage nacheinander blühen?“ Herr Dächsel denkt hierbei offenbar an unsere gewöhnlichen Robinien (Robinia pseudacacia), während ich zu den Versuchen die Robinia viscosa benützt habe, was in dem betreffenden Kapitel meines Buches über die „Sprache“ der Bienen auf den Seiten 46 und 53 ausdrücklich erwähnt ist. Diese in Nordamerika heimische Robinia viscosa, die mir im Münchener Botanischen Garten reichlich zur Verfügung stand, blüht später als Robinia pseudacacia, und ihre Blütezeit reicht in die Lindenblüte hinein. Bei wem liegt hier die „mangelnde Sachkenntnis“? Möchte Herr Dächsel ein andermal nicht, bevor er sich zu derartigen nicht mißzuverstehenden Unterstellungen hinreißen läßt, meine Arbeiten etwas genauer lesen? Möchte er sich nicht, be-

er den Lesern der „Leipziger Bienenzeitung" die Imkermeinung aufbinden will, die „Werbetänze" der Bienen seien auf „Schmarotzer" zurückzuführen, vom wirklichen Sachverhalt nach meiner einfachen Methode einmal überzeugen? Mein Beobachtungsstock und meine Bienen stehen ihm zur Verfügung, und ich werde mich über seinen Besuch freuen. Bis dahin möge er seinen Mißmut über die Werbetänze bezähmen und nicht durch falsche Deutung völlig klarliegender Dinge die Leser der „Bienenzeitung" verwirren. Ich habe jedenfalls nicht die Absicht, auch weiterhin in jedem Heft der „Bienenzeitung" eine Aufklärung über das zu bringen, was Herr Dächsel mißverstanden, nicht verstanden oder unrichtig zitiert hat. Prof. K. v. Frisch (München).

Nachschrift.

Inzwischen hat sich Herr Dächsel in der Septembernummer nochmals zu den „Werbetänzen" geäußert. Der Ton, der da angeschlagen ist, gehört in das Kapitel: „Psychologie des Menschen". Das der Artikel voll ist von unbegründeten Anwürfen, Entstellungen und falscher Wiedergabe dessen, was in meinen Arbeiten geschrieben steht, bedauere ich im Interesse des Leserkreises. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung ist mit Herrn Dächsel nicht möglich.

K. v. Frisch.

Zur Erläuterung!

Die Mißstimmung Herrn v. Frischs begreife ich durchaus. Man muß freilich bei der Abwägung auch beide Seiten zu Wort kommen lassen, es spielt sich vieles auch ohne die Oeffentlichkeit ab, was mitspricht.

Von dem freundlichen Angebot seines Standes nehme ich Kenntnis, habe es jedoch bisher üblicherweise Ankömmlingen überlassen, ihrerseits Bekanntschaft einzuleiten, wozu ja auch mein Stand sich vielleicht geeignet hätte, da mir der gegenseitige aus den Veröffentlichungen genügend bekannt war, um mir ein Urteil über seinen Besuch zu bilden.

Herr v. Frisch erwähnt zwar (Seite 53 des „Sprachbuchs") einmal die Abart Viscosa, ohne deren abweichende Blütezeit und ihre für Deutschland belanglose Seltenheit anzugeben; in seinem Innsbrucker Vortrag und dessen Abdruck, den ich im Auge hatte wegen seiner Auswirkungen, redet er ausschließlich von „Robinien". Ich bin sicher, daß kein einziger seiner Leser und Hörer dabei an die ihm ebenso sicher unbekannte Viscosa gedacht hat. Es ist das also auch eine von den nicht üblichen Ungenauigkeiten, die mich und andere verhinderten, die Werbetänze ernst zu nehmen.

Wieviel Irrtümer durch Ungenauigkeiten entstehen, belegt wohl ein Aufsatz von Dr. Nink in der Februarnummer der „Schweizerischen Bienenzeitung", worin steht, daß K. v. Frisch Wiederholungen seines Innsbrucker Vortrages in Winterthur und Zürich zugesagt habe, die aber wegen Erkrankung unterblieben. Dort heißt es: „Von Frisch gilt daher heute unumstritten als erste Autorität hinsichtlich des Seelenlebens oder auf deutsch der Physiologie der Bienen. Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß er selber ein großes Bienenhaus mit vielen Völkern und mit eigenartigen Einrichtungen zur Beobachtung und Beeinflussung seiner Lieblingsinsekten hat."

So können sich wegen Ungenauigkeiten die bekanntesten Begriffe im Kreise drehen. In der Voraussicht dessen, was kommen wird, habe ich es daher — nicht aus „verleumderischer Tendenz", wie sich Herr Dr. Rösch ausdrückt, für meine Pflicht gehalten, rechtzeitig vor der Ueberbewertung vermeintlicher Entdeckungen zu warnen, ehe neues Unheil entsteht.

Mit wieviel Recht, belegt wohl die sehr fleißige Doktorarbeit von Herrn Rösch, Assistent bei v. F., welche er mir als Entgegnung zum Durchlesen auf meine Uebersendung der von ihm erbetenen Veröffentlichungen von Herrn Böhme und über Dr. Becker zusandte. Unter Beigabe der Photographie einer 33 zu 44 Zellenreihen zählenden Brutwabe, auf welcher sich lediglich junge Bienen auf den noch vorhandenen bedeckelten Brutzellen zeigen, kommt er zu dem Schluß, daß in der Arbeitsleistung der Bienen die Erwärmung der Brut durch junge Bienen ihre Stelle habe. Nun erweisen freilich die neueren genauen Wärmemessungen an Bienen und Brut, z. B. die von Dr. Brünnich und Dr. Himmer, daß die Biene (Arbeiterin) eine fast gleichbleibende Körperwärme von bis zu 39° C zeigt, die Drohne bis 48°, die Larven, also die bedeckelte Brut, etwa 45°, so daß die von den

Flugbienen verlassenen, in Abkühlung geratenen Jungbienen keine Wärme abgeben wollen, sondern sich selbst an der wärmeren Brut erwärmen.

Es führt leider nicht zu den gewünschten Ergebnissen, wenn man die Bienen in unnormale Verhältnisse versetzt, um so die normalen Verläufe des Bienenlebens zu ermitteln, sondern die Aufgabe und der Wert des Beobachtungskästchens bestehen darin, Sammelerscheinungen auflösen zu lassen, indem man das bereits Bekannte auf die Mitwirkung etwaiger Zufälligkeiten überprüft, wie sich das auch in der amerikanischen Bienenforschung einbürgert. O. Dächsel.

Die Rechtsnot der deutschen Bienenzucht.

Von Rechtsanwalt Dr. Krancher, Leipzig, Zeitzer Straße 22.

Vortrag auf der Versammlung des Deutschen Imkerbundes zu Gera am 1. August 1925.

Der Krieg hat an vielen Stellen tiefe Not hinterlassen. Man denke nur an die Inflation. Man denke nur an das innere Erleben, das wir durchgemacht haben. Eine eigene Not ist die „Rechtsnot" auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Unter ihr leidet die deutsche Bienenzucht in ungeheurem Maße.

Die deutsche Bienenzucht war von jeher ein Stiefkind der deutschen Gesetzgebung und Verwaltung. Als im Krieg sich die Ernährung auf das schwierigste gestaltete und als man die Erzeugung überall zu steigern versuchte, forderte man auch von uns mehr Honig und Wachs. Aber den Betriebszucker gab man uns nicht oder zu spät. Das ganze weite Rechtsgebiet, das uns als Imker angeht, ist überall Rechtsnot.

Honig. „Honig" bedeutet für uns Imker ein echtes, gutes, deutsches Naturerzeugnis. Aber kein Gesetz im ganzen Deutschen Reich, keine Verordnung schützt uns dagegen, daß das Wort Honig für irgendwelches Gebräu, irgendwelchen Saft gebraucht wird, um damit aus der Dummheit der Mitmenschen ein Geschäft zu machen. Das ist Rechtsnot.

Einfuhr. Ganz zuletzt wenigstens, als wegen der drohenden Milbenseuche die Grenzen gesperrt wurden, hat uns diese Ausnahmebestimmung von der Einfuhr der lebenden Bienen befreit, doch für Honig und Wachs sind die Grenzen weit offen. Im Sinne der Volkswohlfahrt sträuben wir uns dagegen, weil oft Fälschung und Unreinheit ihren Weg über die Grenzen führen. Einen ehrlichen geschäftlichen Wettbewerb fürchten wir nicht. Zollschutz fordern wir, und zwar ausreichenden Zollschutz. 35 Pf. für das Pfund haben wir gefordert, 20 Pf. will man uns bewilligen. Das ist Rechtsnot.

Honigfälschung. Kein Gesetz bietet ausreichenden Schutz. Die Selbsthilfe des deutschen Imkerbundes hat Schaffung des Einheitsglases, der Einheitskübel und der Bürgschaftsmarke eingesetzt. Aber Selbsthilfe ist immer das letzte Mittel. Ausreichenden Schutz können nur die Regierung und die gesetzgebenden Körperschaften bieten. Das ist Rechtsnot.

Bienenseuchengesetz. Seit Jahren kämpfen wir darum. Es ist mit 100 anderen Gesetzen der Finanznot des Reiches und dem Finanzausgleich mit anderen Ländern zum Opfer gefallen. Nach wie vor sind unsere gesunden Bienenvölker dem Nachbar ausgesetzt, der ohne Verantwortung seine verseuchten Bienenstände offenstehen lassen kann. Das ist Rechtsnot.

Haftpflicht. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch haftet jeder Tierhalter für den Schaden, welchen seine Tiere anrichten. Also jeder Schaden, der durch unsere Bienen entsteht, fällt auf unser Haupt. Wir haben uns in der Not zwar versichert, aber jeder Schadenfall macht Unruhe und Kosten. Was könnte da helfen? Das Bürgerliche Gesetzbuch macht eine Ausnahme in der Haftpflicht für „Haustiere". Deshalb erheben wir seit vielen Jahren die Forderung: Erklärt die Biene als „Haustier", dann haften wir nur, wenn wir bei der Arbeit mit den Bienen nicht die nötige Sorgfalt verwandt haben.

Bienenfreundliche Abgeordnete haben im Reichstag schon die Forderung gestellt: „Die Biene gilt als Haustier." Der Reichstag aber hat das abgelehnt. Ebenso sind die anderen Versuche, durch Erklärung die Biene zum „Haustier" zu stempeln, gescheitert. Man beruft sich dabei ausdrücklich auf die Ablehnung im Reichstag. Das ist Rechtsnot. Allwöchentlich kommen Anfragen, die sich aus dieser Not ergeben.

Das Nachbarrecht spielt dabei die größte Rolle. „Belästigungen" durch Bienen werden zum Ausgang von Prozessen genommen. Aber wir wollen ins Land rufen: Auch unsere Bienen werden unnötig „belästigt", vernichtet in Konditoreien, Zucker- und Schokoladenfabriken, bei den Zuckerbädern auf den Jahrmärkten. Tausende von Bienen gehen dabei zugrunde. Durch einen Federstrich wäre es zu erzwingen, daß die Fenster und Türen der Fabriken so vergittert werden müssen, wie es schon in vielen Fällen geschehen ist. Wir sind schutzlos, das ist Rechtsnot. Und nun, wer da hören kann, der spitze die Ohren! In der Rechtsprechung stand es bisher so, daß bei „Belästigungen" der Nachbar nur dann einen Anspruch auf Abhilfe hatte, wenn die „Belästigung" übermäßig und nicht ortsüblich war (§ 906 BGB.). Dieser Paragraph handelt von den sogenannten Immissionen, von Dämpfen, Gerüchen, Geräuschen und ähnlichen Dingen, die störend von einem Nachbar zum anderen hinwehen können. Der Paragraph 906 schließt „ähnliche Dinge" mit ein, und die Juristen haben bisher die von den Bienen verursachten „Belästigungen" unter die Immissionen gerechnet. Sehr häufig konnte nachgewiesen werden, daß die Bienenbelästigung nicht wesentlich war, und da am ganzen Orte Bienen gehalten wurden, auch ortsüblich. Der Richter konnte aber den Imker nur dazu verurteilen, die „Belästigung" zu beseitigen, etwa durch Aufstellung eines Zaunes, einer Tränke oder durch andere Schutzmaßnahmen.

Aber jetzt sind die Juristen hellhörig geworden und bekämpfen unsere Bienenstände aus dem § 907 BGB., der die Beseitigung von Anlagen fordert, welche schädigende Wirkung auf den Nachbar ausüben. Da steht es also so, daß nicht nur die „Belästigung", sondern die ganze Anlage beseitigt werden soll. Schon sind für uns ungünstige Rechtsurteile aus § 907 BGB. erfolgt. In Sachsen hat bereits der Minister des Innern bei einem größeren Bienenzuchtverein angefragt, ob schon Fälle vorliegen, wo die Anlagen von Bienenständen aus der Gewerbeordnung genehmigt worden seien.

Der Ausblick in die Zukunft ist niederschmetternd. Das ist Rechtsnot.

Die Unkenntnis vom Wesen der Bienen im Volk und am Richtertisch ist erschreckend. Selten weiß jemand, was die Bienenzucht dem Volke für Nutzen bringt. Ein Gemeindevorsteher hat einen Bienenzüchter nach einer Bestimmung der sächsischen Forst- und Feldstrafgesetzgebung behandelt: „Bestraft wird, wer sein Vieh auf fremde Weide treibt." Man sucht und wühlt, um die Bienenzucht zu unterdrücken. Schutz der Biene dem Nachbar gegenüber, das ist die größte Aufgabe. Da liegt die schwerste Rechtsnot.

Weshalb diese Rechtsnot? Die Biene, ihr Wesen, ihr Nutzen, sind zu wenig bekannt im Volke und vor allem an den Stellen, die über unsere Sache zu Gericht zu sitzen haben. Erschreckend ist die Unkenntnis der Gelehrten über unsere Bienen und die Angst vor unseren Bienen.

Und doch: Wir sind stark. Wir müssen uns unserer Kraft bewußt werden. 100 Millionen Mark Anlagewert, 35 Millionen jährlicher Ertrag, 450 Millionen jährlicher Nebennutzen aus der Befruchtung von Obstbäumen und Sämereien! Deshalb müssen wir eine großzügige Aufklärung vor allen Dingen in den Kreisen geben, die wir für unsere Zwecke brauchen. Das heißt bei den Richtern und bei den Gesetzgebern. Bescheidenheit ist hier nicht am Platze, wir müssen fordern. Andere Verbände, die weniger bedeuten als wir, haben durch festes Auftreten mehr erreicht als wir. Wir müssen fordern: Die Gesetze zum Schutz gegen Seuchen, zum Schutz gegen den Nachbar, Honigschutz und Schutz gegen unberechtigte Forderungen der Haftpflicht.

Deutsche Imkerschaft, wache auf, wahre deine Rechte! Du bist groß und stark, wenn du zusammenhältst, fordere, was dir zukommt!

Der Vortrag wurde mit sehr großem Beifall aufgenommen und weckte eine ungemein rege Aussprache. Zum Schluß wurde einstimmig folgende Entschließung angenommen:

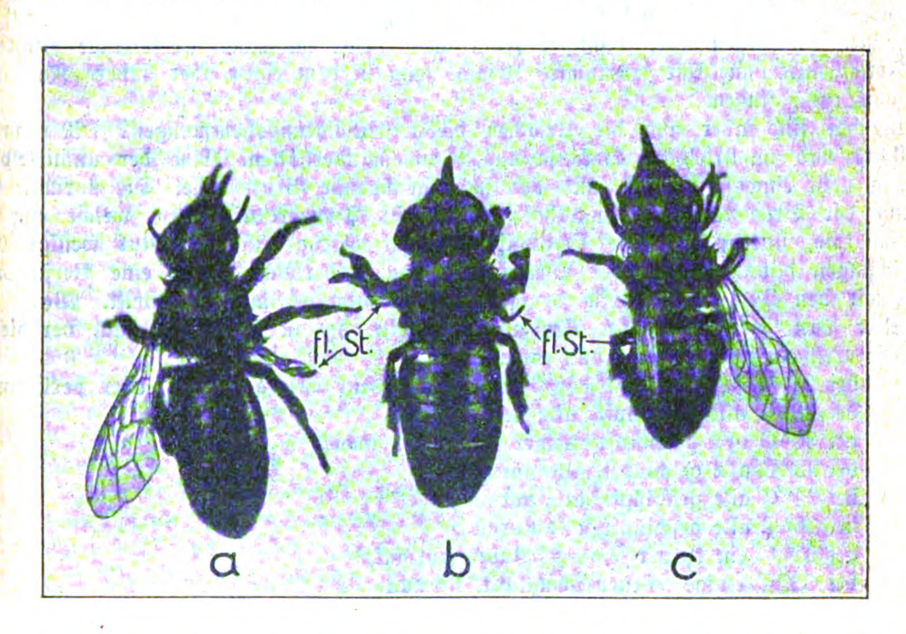
„Die zur Tagung des Deutschen Imkerbundes in Gera versammelten Vertreter von 160 000 Imkern fordern unter Hinweis auf die große volkswirtschaftliche Bedeutung der Bienenzucht, die nach niedrigsten Berechnungen durch Erzeugung von Honig, Wachs usw. jährlich 35 Millionen Mark und durch Befruchtung von Obstbäumen jährlich 450 Millionen Mark Nutzertrag bringt, endlich eine ihrer Bedeutung entsprechende Berücksichtigung in Rechtsprechung und Verwaltung. Sie fordern insbesondere die Anerkennung der Biene als Haustier, den alsbaldigen Erlaß eines Honigschutz-

gesetzes, eines Bienenseuchengesetzes, Erlaß allgemeiner Verfügungen zum Schutze der Biene gegen Betriebe der Zuckerwaren- und Schokoladenindustrie, erhöhten Zollschutz gegen Einfuhr ausländischen Honigs und ausländischer Bienenschwärme und Erklärungszwang für Honig. Von der Rechtsprechung fordern sie Unterordnung von Bienenzuflug unter § 906 BGB., um eine völlige Vernichtung der heimischen Bienenzucht zu verhindern, wie sie durch die neue Rechtsprechung mit Sicherheit zu erwarten steht."

Folgeerscheinungen der Nosemaseuche.

Von Dr. A. Himmer, Landesanstalt für Bienenzucht, Erlangen.

In einem staatlichen Organismus mit so weitgehender Arbeitsteilung und gesetzmäßiger Gliederung wie die Bienenfamilie, muß jeder grobe Eingriff, der einen Teil des Bestandes in kurzer Zeit vernichtet, auch die anderen Teile in Mitleidenschaft ziehen, unter Umständen das Ganze zugrunde richten. Das Ineinandergreifen aller Teile ist durch den Ausfall eines wichtigen Gliedes gestört, die Organisation versagt. So ein Störenfried gefährlichster Sorte,



der den Bienenstaat leider nur zu erfolgreich sabotiert, ist die Nosemaseuche. Sie ist die schlimmste Bienenkrankheit, welcher die älteren Glieder der Volksgemeinschaft in kurzer Zeit erliegen, und mit dem Verschwinden der Trachtbienen ist das Schicksal des Volkes in den meisten Fällen besiegelt.

Auch in diesem Jahre hat die Nosemaseuche wieder fürchterlich unter den Bienen gehaust. In vielen Gegenden sind die Völker, soweit sie überhaupt durchhielten, derart heruntergekommen, daß von einer Honigernte trotz der zum Teil einsetzenden sehr guten Tracht der letzten Mai- und ersten Junitage nicht die Rede sein konnte. Das reichliche Honigangebot der Natur wird zum Nachteil des Imkers, zum Schaden der Volkswirtschaft nur mangelhaft ausgenützt.

Die Landesanstalt war mit Einsendungen kranker Bienen und verdächtiger Brut überhäuft, und bereits Mitte Juni war das erste Tausend überschritten. Der Löwenanteil davon fiel auf die Nosemaseuche, nämlich 460 Fälle. Man könnte von einem Jammer ergriffen werden, wenn man bei Ständen von 40—60 Völkern einen Nosemabefall von 50—100 % Volk für Volk vorfindet.

Die ausgedehnte Untersuchungsarbeit gestattete einige interessante Einblicke in das Wesen der Seuche, welche für die Beurteilung anderer pathologischer Erscheinungen im Bienenleben neue wertvolle Anhaltspunkte geben.

Wie erwähnt, befanden sich unter den Einsendungen häufig Waben mit abgestorbener Brut, welche vom Einsender als faulbrutverdächtig angesehen wurde. In Wahrheit handelte es sich zumeist um verkühlte Brut, welche größtenteils nicht mehr zum Schlüpfen kam und in den Zellen verweste. Zum Teil konnte man aber auch junge Bienen beobachten, die auffallend klein waren und zudem Mißbildungen mancher Art zeigten. Besonders häufig waren die Flügel ganz oder teilweise verkümmert, die Mundwerkzeuge verhältnismäßig klein, die Zunge ungewöhnlich kurz. Die nebenstehende Abbildung gibt einige Fälle von Flügelverkrümmungen wieder, und zwar a) rechtsseitig, b) beiderseitig und c) linksseitig. Abgesehen von diesen Beispielen, gibt es noch verschiedene andere in allen Stufenfolgen. Die Flügel sind entweder nach der Puppenhäutung nicht zur Entfaltung gekommen und sehen aus wie ein zerknittertes Blatt, oder sie wurden mehr oder weniger verkürzt angelegt. In einigen Fällen waren nur die Hinterflügel ausgebildet, während die Vorderflügel unentwickelt blieben. Aehnliche Fälle von Verkümmerungen konnten an Mundwerkzeugen beobachtet werden. Es ist klar, daß solche Tiere den wichtigsten Erfordernissen ihrer Lebensart nicht gewachsen sind und nach kurzem Dasein zugrunde gehen. Sicherlich treten solche Mängel auch an anderen äußerlich nicht sichtbaren Organen auf und verursachen Störungen lebenswichtiger Funktionen. Das manchmal auffallende Hinsterben von Jungbienen ohne klar erkennbare Ursache mag in dem einen oder andern Fall darin seine Erklärung finden.

Welches sind aber nun die Ursachen dieser Entwicklungshemmungen? Wir müssen mittelbare und unmittelbare Veranlassungen auseinanderhalten. Eine der unmittelbaren Ursachen steht einwandfrei fest, und das ist ungenügende Brutwärme. Die normale Entwicklung der Brut kann nur innerhalb bestimmter Temperaturgrenzen, welche eng umschrieben sind, stattfinden. Die Optimaltemperatur beträgt 35° C. Nur wenige Grad Abweichungen davon werden der Bienenbrut schon verderblich. Durch eine Versuchsreihe haben wir den Temperaturbereich der normalen Brutentwicklung festgestellt. Waben mit gedeckelter Brut wurden in den Brutschrank gestellt, der in jedem Fall auf verschiedene Temperaturen einreguliert war, und es ergab sich:

bei 26° C größter Teil der Brut verkühlt, ein Teil geschlüpft, aber verkümmert;
bei 28° C alle geschlüpft, alle verkümmert;
bei 30° C alle geschlüpft, kleiner Teil verkümmert;
bei 32° C alle geschlüpft, alle normal;
bei 34° C alle geschlüpft, alle normal;
bei 36° C alle geschlüpft, alle normal;
bei 37° C ein kleiner Teil geschlüpft, normal;
bei 38° C einige Bienen geschlüpft, normal;
bei 40° C keine Biene geschlüpft.

Man ersieht also, daß nur innerhalb einer Temperaturgrenze von 32—36° C normale Bienen entstehen können, und daß außerhalb dieses Bereiches, wenn sich überhaupt noch etwas entwickelt, höchstens lebensunfähige Kümmerwesen die Brutzellen verlassen. Die Temperatur von 35° C liegt hoch über dem Durchschnitt der klimatischen Sommertemperatur. Es muß also dauernd Wärme erzeugt werden, um sie zu halten, und dafür kommt kein anderer in Betracht als die Bienen selbst. Und in der Tat, jede Biene kann verhältnismäßig große Wärmemengen in ihrem Körper erzeugen und zum Teil in die Umgebung ausstrahlen. Aber erst die Masse ist imstande, einen größeren Raum, von der Ausdehnung des Brutnestes, in ausgiebiger Weise zu erwärmen. Die Größe des Brutnestes muß zur Masse der Bienen in einem bestimmten Verhältnis stehen, um die erforderliche Brutnestwärme zu garantieren. Wird das Verhältnis aus irgendeinem Grunde gestört, fallen z. B. sehr viele Bienen einer Krankheit oder ungünstiger Witterung zum Opfer, so kann der Rest das gesamte Brutnest nicht mehr besetzen und in allen seinen Teilen die nötige Wärme aufbringen, um eine normale Weiterentwicklung der vorhandenen Maden und Puppen zu ermöglichen. Die Folge davon ist Brutverkühlung. Das sind bekannte Tatsachen, die hier in Erinnerung gebracht seien. Es kann aber noch ein anderes Moment in Betracht kommen, das bisher kaum beachtet worden ist. Nicht die Masse der Bienen allein gewährleistet die Brutnesttemperatur, sondern auch das Alter der Bienen. Meine Untersuchungen über die Körpertemperatur der Bienen, die im nächsten Band des Erlanger Jahrbuches veröffentlicht

werden, haben ergeben, daß die Wärmeleistungen des Einzeltieres, je nach Alter, sehr verschieden sind. Unter Wärmeleistung sei die Differenz zwischen der Temperatur der Umgebung und der des Bienenkörpers verstanden. Die Bienen haben keine gleichmäßig hohe Körperwärme wie der Mensch, sondern je nach Umständen sehr wechselnde Temperaturen, die in weiten Grenzen schwanken können. Je älter eine Biene ist, desto größere Wärmemengen vermag die Brustmuskulatur zu erzeugen. Die nachstehende Tabelle möge dies veranschaulichen:

Bienen	Körpertemperatur				Wärmeleistung			
	20—25 °C	25—30 °C	30—35 °C	über 35 °C	0—5 °C	5—10 °C	10—15 °C	15—20 °C
Jungbienen	100%	—	—	—	100%	—	—	—
Stockbienen	6,7%	53,3%	40,0%	—	6,7%	46,6%	40,0%	6,7%
Flugbienen	2,2%	24,7%	58,4%	14,7%	—	15,8%	71,9%	12,3%

Für drei verschiedene Altersstadien wird aus einer größeren Anzahl von Messungen der Hundertsatz an Bienen angegeben, welcher auf die im Kopf stehenden Temperaturstufen entfällt, und zwar in der linken Hälfte von absoluten Körpertemperaturen, in der rechten Hälfte von Wärmeleistungen. Die Jungbienen sind die erst vor wenigen Stunden oder Tagen geschlüpften Bienen, die Stockbienen sind die noch nicht ausfliegenden Bau- und Pflegebienen, die Flugbienen stellen die ältesten Volksglieder dar. Wie ersichtlich, werden die höchsten Körpertemperaturen und die größten Wärmeleistungen von den älteren Flugbienen erzielt, während die jungen Stockbienen nur zum geringen Teil die für die Aufzucht der Brut erforderliche Temperatur aufzubringen vermögen, von den Jungbienen ganz zu schweigen. Ein starker Ausfall an Flugbienen und älteren Stockbienen wird also nicht ohne Einfluß bleiben auf die Wärmeverhältnisse im Stock. Dieser Ausfall wird für die Brut um so schlimmere Folgen haben, je kühler die Umgebung ist, also besonders im Frühjahr. Und gerade in dieser Jahreszeit drohen auch die größten Verluste an Flugbienen, einerseits durch ungünstige Witterung, wie kalte Winde, überraschende Schneefälle, andererseits durch Krankheiten, vor allem durch die Nosemaseuche. Bekanntlich fallen der Nosema in erster Linie die älteren Bienen zum Opfer. Das betreffende Volk wird immer ärmer an Flugbienen und älteren Stockbienen. Der Rest an Bienen würde in vielen Fällen zahlenmäßig noch für eine ordentliche Brutpflege ausreichen, aber da es in der Hauptsache nur noch junge Bienen sind, mit geringerer Wärmeleistung, kann bei tiefer Umgebungstemperatur der erforderliche Ausgleich nicht mehr geschaffen werden, und eine Unterkühlung der Brut ist unvermeidlich. Tatsächlich konnte besonders heuer diese Erscheinung häufig beobachtet werden, wobei der Zusammenhang zwischen Nosemaseuche und Brutsterben bzw. Entstehung von Kümmerbienen unverkennbar war.

Das auffallendste Merkmal hochgradiger Nosemaerkrankung ist immer ein Massensterben, das zunächst bei den Flugbienen einsetzt und schließlich auch auf die Stockbienen übergreift. Wie bereits oben erwähnt, werden von der Nosema fast ausschließlich die älteren Bienen infiziert, während die Jungbienen verschont bleiben. Es ist damit nicht gesagt, daß sie überhaupt nicht für die Infektion zugänglich sind. Sie können ebenfalls infiziert werden, wie Versuche ergeben haben, wenn der Parasit einmal Eingang in den Körper gefunden hat. Die Infektion erfolgt nicht von Mund zu Mund, sondern von After zu Mund. Durch den von den kranken Bienen abgegebenen keimhaltigen Kot, der häufig auch unverdauten Honig enthält, werden zahlreiche Ansteckungsherde geschaffen, jedoch in der Hauptsache außerhalb des Bienenstockes, an Bienentränken usw., während der Wabenbau selbst im allgemeinen rein gehalten wird. Die Stockbienen kommen daher mit den Infektionsherden nicht so unmittelbar in Berührung wie die Flugbienen, es sei denn, daß wegen mangelnder Ausflugsgelegenheit auch das Stockinnere beschmutzt wird. Dazu kommt, daß die Stockbienen immer neuen gesunden Nachschub erhalten, weil die Brut niemals nosemakrank ist. Trotz alledem kann man sehr oft in Nosemafällen ein auffallendes Hinsterben ganz junger Bienen beobachten. Untersucht man solche Bienen, so findet man im Darmtraktus keine Spur von Nosemaparasiten. Das Absterben kann also nicht auf Nosemainfektion zurückgeführt werden. Dagegen ist der Enddarm dick angeschwollen und mit zähen, breiigen Kotmassen erfüllt, die bis in den Endabschnitt des Mitteldarmes heranreichen. Diese Erscheinung deckt sich

vollständig mit den Erscheinungen der sogenannten Maikrankheit. Daß es sich nicht etwa um ein zufälliges Zusammentreffen von Nosema und Maikrankheit handelt, geht daraus hervor, daß in solchen Fällen nur die nosemakranken Völker ein Sterben der jungen Bienen mit den erwähnten Anzeichen im Gefolge haben. Die Ursachen der Maikrankheit sind bis heute noch völlig dunkel. Viele bringen sie mit den Pollen gewisser Pflanzen in Zusammenhang. Doch hat sich dieser Verdacht bei jeder ernstlichen Prüfung als haltlos erwiesen. Im Verhandlungsbericht der 62. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge, in Marienburg 1924, weist Hofmann darauf hin, daß er in solchen Fällen in einer Anzahl Zellen sauerriechenden, breiig-flüssigen Pollen gefunden hat und führt die Maikrankheit auf den Genuß solchen Pollens zurück, der in kalten Nächten durch Reif geschädigt worden sei. Sicherlich scheint es sich um schwere Darmstörungen zu handeln, die sich aber wohl von verschiedenen Ursachen ableiten lassen. Daß die Maikrankheit nach unseren Erfahrungen aber auch als eine Folge der Nosemaseuche auftreten kann, gibt der Sache eine neue Note. Wahrscheinlich ist auch hier die Ursache in einer Störung der Nahrungszufuhr zu suchen. Die alten Trachtbienen sind der Nosema zum Opfer gefallen und haben schon lange Zeit vorher mehr gezehrt als eingetragen. Die brutpflegenden, futtersaftbereitenden Stockbienen werden nicht mehr mit frischer Nahrung versorgt und sind auf die alten, vielleicht teilweise verdorbenen Vorräte angewiesen. Vor allen Dingen fehlt es ihnen aber — und das scheint mir das Wesentliche zu sein — an der nötigen Flüssigkeit, welche besonders für die Ernährung der Brut in größeren Mengen erforderlich ist. Der Wasservorrat ist bald erschöpft, und da er nur unzureichend ergänzt wird, tritt Durstnot auf, die verzehrten trockenen Pollenmassen können wegen Flüssigkeitsmangel nicht verdaut und resorbiert werden und überlasten den Enddarm. Möglicherweise treten Gärungserscheinungen hinzu und verschlimmern den Zustand noch mehr. So zieht ein Unglück das andere nach sich. Die Nosemaseuche beschränkt ihre verderbliche Wirkung nicht auf die unmittelbar von ihr befallenen Bienen; sie zerreißt den ganzen staatlichen Zusammenhang, stört die gesetzmäßige Entwicklung des Ganzen und untergräbt damit die Existenzmöglichkeit an sich gesunder Glieder. Wenn auch besonders im Frühjahr die Zahl der Flugbienen durch überraschende Witterungswechsel häufig sehr stark reduziert wird, so ist der Ausfall doch noch lange nicht so vollständig wie bei Nosemaverseuchung.

Die Bienenproben, welche an die Anstalt eingesandt wurden, enthielten vielfach nur junge Bienen, an denen sich die Seuche nicht nachweisen ließ, die aber maikrankartige Erscheinungen zeigten. Erst auf Aufforderung wurden die letzten Reste von Flugbienen zur Untersuchung vorgelegt, die dann zur Feststellung einer meist hochgradigen Nosemaverseuchung führte. Das beweist, wie vorsichtig man alle Nebenumstände abwägen und in Betracht ziehen muß, um ein richtiges Urteil über den vorliegenden Krankheitsfall zu gewinnen. Verkühlte Brut und maikranke Bienen können unter Umständen Fingerzeige für das Vorhandensein der Nosemaseuche sein, falls nicht schon unmittelbare Anzeichen den Verdacht erweckt haben. Daß es draußen am Bienenstand häufig an einer rechtzeitigen Beobachtung fehlt und erst diese nachträglich auftretenden Vorkommnisse bemerkt werden — es ist dann meistens für einen erfolgreichen Eingriff zu spät —, hat sich leider nur zu oft gezeigt. Der Mehrzahl der Imkerschaft ist der unheimliche Inhalt des Begriffes Nosemaseuche noch nicht klar geworden. Faulbrut, Ruhr und Maikrankheit werden immer noch für wichtiger genommen, und erst der Verdacht auf eine dieser Krankheiten bringt den Imker auf den Plan. Eine umfassende Untersuchung seitens der Sachverständigen führt schließlich zur Erkennung einer schon weit vorgeschrittenen Nosemaverseuchung.

Für die Behandlung der nosemakranken Völker sind von verschiedener Seite Verhaltungsmaßnahmen empfohlen worden, wovon die von Professor Zander, aus reichen Erfahrungen geschöpft, wohl am sichersten zum Erfolg führen und die weiteste Verbreitung gefunden haben (siehe Zander, Handbuch der Bienenkunde, Band II, Die Krankheiten der erwachsenen Bienen; Leitsätze einer zeitgemäßen Bienenzucht, Blatt 41, Flugblatt des Landesvereines Bayr. Bienenzüchter, e. V., Darm- oder Nosemaseuche.)

Anschließend daran und an die oben mitgeteilten Erfahrungen möchte ich noch, soweit ein Heilversuch überhaupt noch in Frage kommt, besonderen Nachdruck legen auf Warmhaltung durch gute Verpackung und hinreichende Versorgung der rekonvaleszenten Völker mit Flüssigkeit.

Betrachtungen über bienenwirtschaftliche Ausstellungen.

Von Willy Höhnel, Dresden.

Die Notwendigkeit, mittels Ausstellungen an die Oeffentlichkeit zu treten, besteht für die Bienenzucht in gleichem Maß wie für jeden anderen Zweig der Volkswirtschaft. Die Größe sowie der Charakter einer solchen Ausstellung kann natürlich ganz verschieden sein, je nach dem Rahmen, innerhalb dessen ausgestellt wird. Eine bienenwirtschaftliche Ausstellung, die völlig selbständig auftritt, trägt naturgemäß ein anderes Gepräge als eine solche, die einem Ausstellungsganzen angegliedert oder eingefügt wird. Von ersterer Art sind die großen Ausstellungen imkerlicher Verbände oder Vereine, von letzterer Art diejenigen, die im Gefolge auftreten von Ausstellungen des Obst- und Weinbaues, der Landwirtschaft oder Gärtnerei, der Schrebergärtner und Siedler, der Kleintierzucht, des Heimat- und Naturschutzes. Schließlich muß man auch noch unterscheiden zwischen imkerlichen Ausstellungen, auf denen lebende Völker zugelassen sind, und solchen, wo das Aufstellen von Völkern verboten ist.

Je nachdem es sich um eine selbständige oder nichtselbständige, um eine Ausstellung mit oder ohne Völker handelt, hat sich die Ausstellungsleitung ihre Ziele zu stecken. Zweck einer bienenwirtschaftlichen Ausstellung kann sein: Belehrung und Anregung der Imker über die Biene und ihre Wartung nach dem Standpunkt neuzeitlicher Wissenschaft und auf Grund brauchbarer neuzeitlicher Imkertechnik; sodann Aufklärung fernstehender Kreise — insonderheit Behörden, Presse, Parlament, verwandte Vereinigungen — über die volkswirtschaftliche Bedeutung der heimischen Bienenzucht, und schließlich Werbung neuer Mitglieder. Eine selbständige Ausstellung, die sich hauptsächlich an den interessierten Bienenvater wendet, darf den eigentlichen imkerlichen Gebieten breiten Raum gewähren, z. B. den verschiedenartigsten Beuten, Königinnenzuchtmethoden, Bienenkrankheiten, Rassenstreitigkeiten, spezieller Imkerliteratur, zahlreichen Honig- und Wachsproben; während eine nicht selbständige Ausstellung sich nur auf das Wesentlichste, das Hervorstechendste der Bienenzucht beschränken, sich aber keinesfalls in Einzelheiten des Imkerbetriebs verlieren darf. Das richtigste ist hier eine ganz gedrängte Veranschaulichung von Beute, Biene, jährlicher Betriebsweise und Ertrag an Wachs und Honig. Zu vermeiden ist hier unbedingt jede Wiederholung an Beuten (d. h. unbesetzten), an Honig- und Wachsschaustücken sowie an Geräten.

Schon diese wesentliche Unterscheidung zwischen Ausstellungen, die ausschließlich oder fast ausschließlich auf Imkerpublikum eingestellt sind, und solchen, deren Besucher sich nur zum kleineren Teil aus Imkern rekrutieren, entgeht der Beachtung so mancher Ausstellungsleitung, wie die gedruckt vorliegenden Programme und Führer ergeben. Man baut hier wie da die Ausstellung auf, als ob man es in jedem Falle nur oder doch fast nur mit Imkern zu tun hätte. Und diese Beobachtung möchte ich verdichten zu der Behauptung: Wir Imker sind auf unseren Ausstellungen zu exklusiv, wir denken viel zu viel nur an uns und nehmen zu wenig Rücksicht auf andere Volkskreise, suchen viel zu wenig die Beziehungen heraus, die wir zu den anderen Volksteilen besitzen, decken viel zu wenig oder gar nicht die Fäden auf, die uns mit der übrigen Volkswirtschaft verbinden. Höchstens unsere Beziehungen zum Landwirt, speziell zum Obstbauer, treten auf den imkerlichen Ausstellungen in die Erscheinung und legen — außer tabellarischen Uebersichten über Honig- und Wachserträge — Zeugnis ab von der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Bienenzucht. Diese Beziehungen lassen sich aber nur bildlich oder mittels Statistik, Rubrizierung und Uebersichten darstellen, was allerdings weder leicht darzustellen ist, noch für den größten Teil der Besucher der Beachtung wert erscheint. Sinnenfällig will der Besucher gepackt werden; das wird nur durch einen Gegenstand oder ein wirkungsvolles Bild erreicht. Dagegen werden Kurven, Serien und Rubriken zu 99 % absichtlich übergangen. So müssen z. B. viel mehr als bisher auf unseren Ausstellungen bewegliche Modelle über Blütenbefruchtungen vertreten sein. Das sind augenfällige Dinge, die auch dem Laien die Bedeutung der Biene mühelos nahebringen. Da man ferner ein Bild viel lieber als eine Tabelle betrachtet und auch rascher erfaßt, müßten die Ausstellungsleitungen sich bemühen, tabellarisches Material

möglichst vielseitig in Bildform zu bringen, um es dem allgemeinen Verständnis leicht erschließen. Beispielsweise ließe sich die von Dr. Armbruster veröffentlichte Tatsache, die Erträge der deutschen Bienenzucht den Ertrag der deutschen Hochseefischerei über im Bilde zweier Wagschalen mit der entsprechenden Belastung weit eindringlicher stellen, als dies zwei nackte Zahlen bewirken. Anregungen zu solchen bildlichen Darste bieten andere Ausstellungen. Man gehe mit Augen, die auf derartige Entdeckungen gestellt sind, einmal durch landwirtschaftliche oder industrielle Ausstellungen. Man staunen, mit welcher Fülle von Anregungen man sie wieder verläßt.

Mit der Erörterung der Beziehungen der Imkerei zur Landwirtschaft in der Form Tabellen oder Bildern wird in 95 von 100 Fällen die Beziehung der Bienenzucht z übrigen Volkskreisen als genügend betont angesehen. Und das ist der auffälligste M unserer bienenwirtschaftlichen Ausstellungen. Der Besucher, besonders der Nichtimker, die evtl. ausgestellten Völker, die Beuten, Geräte, Wachsblöcke und Honiggläser, die und Uebersichten mit mehr oder weniger Interesse besichtigt, hat vielleicht auch ange der zahlreichen Beuten und Geräte einen leisen Schrecken vor der Schwierigkeit und K lichkeit der Bienenzucht bekommen und verläßt die Ausstellung mit dem Gedanken: „ Bienenzucht ist fraglos riesig interessant, aber es ist eben ein Sport, der sich für L mit viel freier Zeit eignet." Ein anderer stellt beim Verlassen einer Ausstellung „Die Imkerei steht ungefähr auf einer Stufe mit der Makropoden- oder Kakteen beides recht interessante, unterhaltende Dinge, aber verteufelt nahe an Spielerei gren Ein Dritter ist schließlich beim Heraustreten aus der Halle von dem Wert einiger se geernteter Pfunde Honig überzeugt und sieht darin die hauptsächlichste Bedeutung Bienenzucht. Aber keinem ist die Größe der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Im in vollem Umfange aufgegangen — und das ist auf das Schuldkonto der Ausstell leitung zu setzen.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bienenzucht beschränkt sich keineswegs au Befruchtungshilfe, welche die Bienen zahlreichen Kulturpflanzen angedeihen lassen. Produkte, Wachs und Honig, bilden wirtschaftliche Faktoren, die für die Gesamth Bienenvölker eines Bezirkes, eines Landes oder gar des Reiches stattliche Zahlen stellen, selbst wenn die jährliche Wachs- und Honigproduktion des einzelnen Volkes besch eingesetzt wird. Auch hier wirken bildliche Erläuterungen aufklärend. Aber mit Beleuchtung unserer Honig- und Wachserzeugung darf das Kapitel über die volks schaftliche Bedeutung des Honigs und Wachses nicht abgeschlossen sein. Honig und Wa tauchen nämlich in der Volkswirtschaft an weit mehr Stellen auf, als Imker und N imker gemeinhin annehmen. Den Beweis für die vielseitige Verwendung von Wachs Honig zu erbringen, hat anläßlich der sächsischen Landwirtschaftlichen Ausstellung Dresden, im September 1925, der Landesverband sächsischer Bienenzüchtervereine versu Dort wurde die technische Verwendung unserer beiden Produkte nach folgender Einteil gezeigt: 1. Honig und Wachs in der Heilkunde; 2. Honig und Wachs in der Kosme 3. Wachs in der Kunst; 4. Wachs im Kunstgewerbe; 5. Wachs und Honig im Gewerb Um von vornherein den Verdacht der Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit nicht a kommen zu lassen, sei betont, daß wir Aussteller nicht im entferntesten glauben, damit Endgültiges, Vollzähliges oder gar Vollkommenes gebracht zu haben. Aber wir haben der imkerlichen Ausstellungspraxis einen neuen Weg zu beschreiten versucht, und daß kein Irrweg gewesen, das haben uns die anerkennenden Äußerungen von Vertretern Regierung, Industrie, Imkerschaft und Landwirtschaft gezeigt. Nur ganz kurz möchte ich Gegenständliche dieses Teils unserer Ausstellung skizzieren. In der Heilkunde waren gestellt allerhand Arzneihonige und Koniglebertran, Salben, Cremes, Pflaster, Wa seifen, Pasten. Die Zahnheilkunde zeigte an Gebißmodellen die Verwendung des Wa bei Anfertigung von Gußformen für Gaumenplatten und Ersatzzähne. Die Schönh pflege wies überaus zahlreiche Artikel auf: Kalodermapräparate aller Art, Lippen- Haarpomaden, Schminken, Bartwichsen, die Gegenstände der Nagelpflege. Die Ausstell leitung ließ sich hier von jedem Fabrikanten die ausdrückliche Versicherung abgeben, tatsächlich Bienenhonig oder Bienenwachs verwendet worden war. Dieser Gesichtsp war selbstverständlich für die Gesamtauswahl der Objekte der technischen Ausstellung al maßgebend. Deshalb mußten große Industriegruppen, die wohl früher, aber heute n

mehr Bienenwachs verarbeiten, ausscheiden, z. B. Wachsblumen und Wachstuche. Die Abteilung „Wachs in der Kunst" zeigte eine lebensgroße Frauengestalt aus Bienenwachs, modelliert als Vorarbeit für einen Bronzeguß. Die Malerei war vertreten durch einige im Enkaustikverfahren hergestellte Bilder. Enkaustik ist Wachsmalerei und wahrscheinlich die älteste Art der Malerei überhaupt, zu neuem Leben jetzt gerade erwacht durch die ägyptischen Gräberfunde, absolut wetter- und zeitbeständig. Der Kupferstich und die Radierung fußen ebenfalls auf unserem Wachs; der gesamte Werdegang dieser Kunstblätter war in Kupfer- und Zinkplatten vorgeführt. Das Kunstgewerbe bot anatomische Wachspräparate, fertige und halbfertige Büsten, Wachsreliefs, die gesamte Wachsbatik in wundervoller Aufmachung, Wachsfiguren, Plastilina. Die Kunstgewerbler verwenden heute selten noch reines Bienenwachs, ungefähr die Hälfte ihres Materials wird durch andere Wachse dargestellt. Diese Ersatzwachse waren ebenfalls mit ausgestellt. Die Abteilung „Wachs und Honig im Gewerbe" zeigte in zahlreichen Arbeitsgängen, fast immer beginnend mit dem Bienenwachsblock, die Herstellung des Kohle- oder Pauspapiers, den Vervielfältigungsapparat, die Glasätzerei, die Galvanoplastik, Holz- und Lederbearbeitung, Kerzenfabrikation, Honigkuchenbäckerei, Honigbonbonerzeugung und Honigwein und Honiglikör. — Den Abschluß der Ausstellung bildete eine Zusammenstellung der sächsischen Imkergerätefabriken. Wir wollten damit kundtun, daß die Imkerei auch auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes, also als Brotgeber, eine gewisse Rolle spielt. Bedauert haben wir es, daß wir von keiner dieser Firmen Lichtbilder über die ganze Fabrik oder ihre Werkeinrichtung besaßen. Gerade für diesen kleinen Teil der Ausstellung interessierten sich Kreise, die von Berufs wegen dem Arbeitsmarkt voll Interesse gegenüberstehen.

Zum Schlusse möchte ich noch einen Punkt streifen, der das Ausstellungswesen mit berührt. Imkerliche Ausstellungen geben vielfach Gelegenheit zu imkerlichen Vorträgen. Hier ist es weitgehend möglich, die Oeffentlichkeit für unsere Bestrebungen zu interessieren. Dazu gehören aber Vortragsthemen, die für die Oeffentlichkeit auch tatsächlich Anziehungskraft und Zweck besitzen. Beispielsweise ist es nicht sonderlich geschickt, auf einer großen Imkertagung, zu der Behörden, Presse, Industrie, Landwirtschaft im besonderen und jedermann im allgemeinen geladen sind, einen Vortrag halten zu lassen über „Moderne Königinnenzuchtmethoden" oder „Wie erzielt man schlagfertige Völker?" Selbst die Behandlung der zahlreichen Bienenkrankheiten ist in solchen öffentlichen Vorträgen aus gleichen und auch aus anderen Gründen nicht zu empfehlen.

Da wir Imker innerhalb der Landwirtschaft bzw. der gesamten Volkswirtschaft dem bekannten Veilchen geglichen haben und ihm auch heute noch gleichen, haben wir doppelte Veranlassung, auch auf dem Wege über die Ausstellung uns zur Geltung zu bringen.

Nachschrift der Schriftleitung: Die Vortragsthemen für unsere öffentlichen Hauptversammlungen müssen beiden Teilen der Besucher gerecht werden. Wir halten es für praktisch, wenn einem Vortrage für die Allgemeinheit ein solcher speziell für den Imker folgt.

Taube Eier.

Von Regierungsrat Alois Alfonsus, zurzeit Milwaukee, Wisconsin, U. S. A.

Die außerordentlich interessanten Ausführungen des Herrn Prof. Dr. Krancher in Nr. 9 der „Leipziger Bienenzeitung" über nicht entwicklungsfähige Bieneneier möchte ich etwas ergänzen. Im heurigen Jahre sind in der Literatur zwei derartige Fälle, welche in Niederösterreich und Oberösterreich beobachtet worden sind, bekanntgegeben worden. In diesen beiden Fällen wurden die Schriftleiter von Bienenzeitungen über die Ursachen des Phänomens befragt, waren jedoch nicht in der Lage, irgendeine Auskunft geben zu können. Die Erscheinung nicht entwicklungsfähiger Bieneneier kommt nicht allzu häufig vor. Ich selbst habe nur ein einziges Mal Gelegenheit gehabt, solche auf dem Bienenstande eines guten Bekannten — es war dies im Jahre 1890 — zu beobachten. Ein ziemlich starkes Weiselzuchtvölkchen hatte eine Mutter, welche drei Waben mit Eiern bestiftet hatte, welche aber nicht zur Entwicklung kamen, sondern nach dem Eintrocknen immer wieder von den Bienen ausgetragen wurden. Dieser Fall deckt sich daher mit den meisten beobachteten Fällen, über welche die bienenwirtschaftliche Literatur bisher be-

richtete. Aber es ist meines Wissens auch nicht das erste Mal, daß eine Königin beob
wurde, welche ein Jahr lang normale Eier legte und dann im nächsten Jahre Eier
welche nicht entwicklungsfähig waren.

Prof. Dr. C. Claus hatte gelegentlich seiner Wirksamkeit an der Univers
Göttingen zwei Fälle von tauben Eiern einer Untersuchung unterzogen und hierüb
„Bienenwirtschaftlichen Zentralblatt" berichtet. (1871 und 1872.) Der eine der
Fälle war gleich mit dem von mir beobachteten. Es handelte sich in demselben um
Königin, welche nach erfolgter Begattung in Eierlage trat, während in dem anderen
die Mutter zuerst entwicklungsfähige Eier absetzte und erst später taube Eier legte.

Ebenso hatte, wie früher schon Prof. Dr. Leukart, auch Prof. v. Siebold Geleg
eine Königin, welche taube Eier legte, zu untersuchen. Es war dies gelegentlich
Ferienaufenthaltes in Berchtesgaden im Sommer 1872. Es würde den Raum
Blattes weit überschreiten, wenn wir alle die Untersuchungsergebnisse in ihren E
heiten beschreiben würden. Bei allen diesen Fällen aber hat sich übereinstimmend
geben, daß die Samenblase der betreffenden Königinnen vollkommen normal funktio
und lebendes Sperma aufwiesen. Prof. v. Siebold hat seinen Befund in folge
festgelegt: „Die in den einzelnen Eierstockröhren regelmäßig abwechselnden Eifächer
Dotterfächer zeigten eine auffallende Abweichung von dem gewöhnlichen und norm
Verhalten dieser Eierstockorgane. Es war nämlich der Inhalt der beiden Fächer (Ei-
Dotterfach) nicht so scharf und bestimmt voneinander abgegrenzt und charakterisiert,
dieser Unterschied sonst in den normalen weiblichen Geschlechtswerkzeugen der Apiden
Vespiden dem Beschauer entgegentritt. Das Keimbläschen war nirgends in den Eif
deutlich und markiert wahrzunehmen. Die dasselbe umgebende Dottermasse erschien
gleichmäßig feinkörnig, sondern bestand aus vielen kleinen Bläschen, wahrscheinlich E
tropfen, zwischen welchen sich feinkörnige Masse spärlich und unregelmäßig verteilt

Auch die Dotterzellen der Dotterfächer besaßen nicht die regelmäßige Besch
des Zelleninhaltes und Zellenkernes, sondern stellten einen Haufen ganz unregelmä
ungleich gebildeter Körper mit körnigem und blasigem Inhalte dar. Das ganze
halten des Inhaltes dieser Ei- und Dotterfächer machte vollständig den Eindruck
Zersetzung begriffenen Substanzen. Auch der Inhalt der von der Schalenhaut
völlig umschlossenen und zum Legen vorbereiteten Eier ließ einen sehr veränderten I
erkennen, indem derselbe aus dichtgedrängten wasserhellen Bläschen (Eiweißtropfen)
dazwischen eingelagerten Körnern bestand und hiermit ebenfalls auf einen eingetret
Zersetzungsprozeß hindeutete."

Soweit das Untersuchungsergebnis Prof. v. Siebolds. Aber weder Claus
v. Siebold hatten Gelegenheit zur Untersuchung von Eiern, was Herrn Profe
Krancher möglich war. Aber der Kranchersche Fall ist der gleiche wie der von Cl
bekanntgegebene, wo die Königin anfangs normale Bieneneier abzusetzen imstande
und erst in ihrem zweiten Lebensjahre Bieneneier absetzte, welche nicht zur Entwi
gelangten. Bekannt ist ja durch die Versuche Baron v. Berlepschs und andere Be
in der „Bienenzeitung", daß eine Königin, welche eine Zeitlang in Erstarrung ver
keine weiblichen Eier mehr hervorbringen konnte, weil das Sperma in der Samen
unbeweglich geworden war und sich bei der Untersuchung des Inhaltes der Samen
die Samenflüssigkeit als eine gallertartige Masse vorfand. Aber derartige Königin
konnten lebensfähige Eier absetzen, aus denen sich aber begreiflicherweise nur Dro
entwickelten. Man kann wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Erschei
der tauben Eier auf eine krankhafte Veränderung der Eierstöcke zurückzuführen ist.
wird jedenfalls sehr interessant sein, das Ergebnis der Untersuchung der von He
Prof. Dr. Krancher konservierten Königin zu erfahren. Wodurch sich derartige krank
Veränderungen der Geschlechtsorgane der Königin bilden, das wird wohl je kaum
gestellt werden können. Aber es kann viel zur Klärung der Sache beigetragen we
wenn sich jene Imker, welche Königinnen auf ihrem Stande finden, welche nicht en
lungsfähige Eier hervorbringen, diese in noch lebendem Zustande mit Begleitbienen
wissenschaftlichen Institute zur Verfügung stellen würden. Ich weiß ganz bestimmt,
beispielsweise Herr Prof. Dr. Zander sehr erfreut sein würde, wenn man ihm

Abnormitäten für Untersuchungszwecke zur Beobachtung und weiteren Forschung zur Verfügung senden würde.

Bei dem heutigen hohen Stande der Mikroskopietechnik können wir auf genauere Untersuchungsergebnisse rechnen, als dies vor Jahren der Fall war.

Auch Königinnen, welche Zwitterbienen hervorbringen usw., sollte man der Wissenschaft zur Verfügung stellen.

Ein großes Bienensterben.

Von A. Lehnart, Trier.

Der Bericht des Herrn Frotscher über das große Bienensterben infolge Vergiftung durch Arsenik bringt insofern etwas Neues, als nunmehr in allen Gegenden mit dem Vergiften der Bienenvölker gerechnet werden muß. Daß Bienenvölker durch Arsenik, welches die Bienen auf fremden Grundstücken aufgenommen haben, vernichtet worden sind, ist früher schon dagewesen, aber die Gefahr war immer nur auf bestimmte Bezirke beschränkt, die man vermeiden konnte, während jetzt bald hier, bald dort unverhofft mit der Möglichkeit der Vergiftung zu rechnen ist.

Schon vor vielen Jahren hat P. Schachinger in der „Leipziger Bienenzeitung“ über ein großes Bienensterben in der Umgebung der schlesischen Arsenikhütten berichtet, und einem Freunde von mir am Rhein sind seit den 1890er Jahren jedes Jahr Bienenvölker unter den gleichen Erscheinungen, wie Herr Frotscher sie schildert, eingegangen, ohne daß er zunächst die Ursache in Erfahrung bringen konnte. Erst nach vielen Jahren wurde festgestellt, daß die Bienen durch Arsenik eingegangen sind, den sie in der Umgebung einer benachbarten Bleihütte aufgenommen haben; es wurde festgestellt, daß die Rauchschwaden der Hütte Arsenik enthalten haben, der sich in der Umgebung auf die Blüten niedergeschlagen hat, und Versuche mit arsenhaltigen Dämpfen im Laboratorium sowie die chemische Untersuchung der Bienenleichen haben als Todesursache die Vergiftung ergeben.

Der Imker hat 1913 eine Schadenersatzklage gegen die Hütte angestrengt und dem Grunde nach obgesiegt; über die Höhe des Schadens schwebt der Prozeß heute noch.

Das Reichsgericht hatte sich mit der Sache zu befassen gehabt, und aus den Urteilsgründen ergibt sich, daß das Reichsgericht in jener Sache die Hütte nur deshalb für schadenersatzpflichtig erklärt hat, weil das Gift mit den Dämpfen dadurch ins Freie gelangt ist, weil die Hütte der ihr erteilten Konzession zuwidergehandelt und die darin vorgeschriebenen Schutzmaßnahmen nicht befolgt hat. Das Reichsgericht sagt:

„Liegt eine solche Uebertretung (nämlich der Konzession, die als ein Schutzgesetz i. S. des § 823 Abs. 2 BGB. vom Reichsgericht bezeichnet worden ist) nicht vor, so fällt jeder Ersatzanspruch fort, da der Kläger die Behauptung weder aufgestellt hat, noch, wie anzunehmen ist, aufstellen kann, daß dies nicht auf dem Grundstücke der Beklagten geschehen ist. Es besteht also die Möglichkeit, daß das Einatmen auf diesem Grundstücke stattgefunden hat. Für diesen Fall leugnet das Berufungsgericht — und zwar wenn eine Uebertretung des Schutzgesetzes nicht nachgewiesen wird, mit Recht — eine Ersatzpflicht. Die Frage, ob ein Grundstückseigentümer das Recht hat, Giftpflanzen oder Bienenschädlinge einzupflanzen oder vergifteten Honig aufzustellen, um zu ihm herübergeflogene Bienen anderer zu vernichten (Strauß in der „J.-Z.“ 1903 S. 306, Friedrichs ebenda 1904 S. 688), bedarf hier keiner Erörterung, da hier, entgegen der Annahme der Revision, nach Lage der Sache keine Rede davon sein kann, daß das Entweichenlassen giftiger Gase bei dem Hüttenbetrieb nur den Zweck haben könne, einem andern Schaden zuzufügen (§ 226 BGB.) oder überhaupt zu diesem Zwecke geschehe. Nach § 909 BGB. kann aber der Eigentümer einer Sache, soweit nicht das Gesetz oder Rechte Dritter entgegenstehn, mit ihr nach Belieben verfahren, und dieses Recht erstreckt sich auch auf den hier etwa in Frage kommenden Luftraum. Daß etwa dem Kläger aus besonderen Bestimmungen betr. das Bienenrecht ein die Beklagte zum Schadenersatz verurteilendes Recht zur Seite stehe, ist weder von ihm behauptet noch sonst ersichtlich. Da die Voraussetzungen des § 226 BGB., wie bereits erwähnt, nicht vorliegen und man auch nicht sagen kann, daß ein Grundeigentümer, der auf seinem Grundstück in behördlich genehmigter Weise ein Gewerbe treibt, dadurch sein Recht in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise zum Schaden anderer mißbrauche (E. R. G. Bd. 50 S. 227, Bd. 57 S. 241), selbst wenn ein anderer dadurch Schaden erleidet, so besteht kein Grund für eine Haftbarmachung des Beklagten, falls die Bienen das Gift auf dessen Grundstück eingeatmet haben. Dies müßte aber, da die Möglichkeit besteht, daß dies der Fall gewesen ist, unter allen Umständen zur vollen Abweisung der Klage führen.“

Ich habe den Kollegen, der von den Rechtsschutzstellen der Imkervereine trotz der — wie man jetzt wohl einsehen wird — weittragenden Bedeutung jenes Prozesses schmählich im Stiche gelassen worden ist, weil der Ausgang zweifelhaft sei (als brauchte man bei einem unzweifelhaften Ausgang noch Rechtsschutz!) erst Ende 1915 kennengelernt (das Urteil wurde am 23. Oktober 1915 erlassen), und ich habe es bedauert daß das Reichsgericht nicht auf „eine besondere Bestimmung betr. das Bienenrecht“ hingewiesen und veranlaßt worden war, dazu Stellung zu nehmen, nämlich auf Artikel 2 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch (Gewohnheitsrecht). Die Bienenzucht ist von jeher in der Weise betrieben worden, daß die Imker ihre Bienen *fast nur auf fremden Grundstücken* „ernten“ ließen, und anders ist die Bienenzucht, die sich nicht nur der staatlichen Duldung sondern des ausdrücklichen Schutzes (§ 961—964 BGB.) erfreut, auch gar nicht zu betreiben. Das Ernten der Imker auf fremden Grundstücken ist also ein altes — wohl das älteste — Gewohnheit-

recht, und da eine Aufhebung durch Gesetz nicht erfolgt ist, so besteht es noch weiter. Demgemäß steht dem Eigentümer eines Grundstückes nicht das Recht zu, die auf dasselbe gelangenden Bienen zu vergiften. Wenn das Ausstreuen von Gift nötig ist, dann ist demgemäß die Forstverwaltung verpflichtet, mindestens den Bienenzüchtern vorher Gelegenheit zu geben, ihre Bienen in eine andere Gegend zu schaffen, wenn nicht gar auf Kosten der Forstverwaltung.

Ob die Bienen das Gift eingeatmet haben, wie das Reichsgericht sagt, oder ob sie es mit dem Nektar oder mit dem Wasser aufgenommen haben, ist für die vorliegende Frage ein belangloser Unterschied.

Nachschrift der Redaktion: Die Bienenzüchter Deutschlands haben in ihrer Gesamtheit einen großen Fehler gemacht. Als in den 1880er Jahren die ersten Vorarbeiten und Beratungen zum Bürgerlichen Gesetzbuch stattfanden, traten die deutschen Imker mit Forderungen auf den Plan, die dahin zielten, für den Imker, die Biene und ihre Zucht gesetzliche Schutzbestimmungen zu erlangen. Aber als dieses Unternehmen mit einem vollen Mißerfolge endete, ließ man die Hände wieder in den Schoß sinken. Seit dieser Zeit hat gerade die chemische Industrie z. B. eine riesenhafte Entwicklung genommen, und die Verwendung ihrer Gifte in Forst- und Landwirtschaft — z. B. bei der Schädlingsbekämpfung — kann einmal so allgemein werden, daß wir Imker mit unseren Protesten vollständig überhört und in den Hintergrund gedrängt werden. Deshalb ist es mit Genugtuung zu begrüßen, daß sich Rechtsanwalt Dr. Krancher (Leipzig) seit längerer Zeit der Rechtsnot der Imker angenommen und die deutsche Imkerschaft durch seinen Vortrag in Gera nach dieser Richtung hin einmal ordentlich aufgerüttelt hat.

An die Herren „Blattlaushonigschreiber"

Von R. Steiner, Hamm (Westfalen).

Zu dem Streit über die Herkunft des „Blattlaushonigs" sind in den letzten Jahren, besonders auch in diesem Jahre, des öfteren Betrachtungen veröffentlicht worden. Aus meiner Praxis heraus möchte ich im folgenden meines Erachtens durchschlagende Beweise dafür erbringen, daß dieser Süßstoff nicht von den Blattläusen ausgeschieden wird.

Nach einer schwülen Nacht im Monat April des Jahres 1919, als die Obstbäume ihren Schmuck angelegt hatten, kam ich des Morgens gegen 1/2 8 Uhr in meinen gepachteten etwa 1 1/4 Morgen großen Obst- und Gemüsegarten. Es hatte, wie man zu sagen pflegt, in der Nacht Honigtau gegeben; das frische Grün glänzte von einer klebrigen süßen Masse. Besonders aufmerksam wurde ich auf einen Pflaumenbaum, den die Bienen stark umflogen, von dem sie aber die süße Masse nicht herunterholten. Ich ging in die Nähe des Baumes, um den Grund zu erforschen, der auf die Bienen die starke Anziehungskraft ausübte. Bald bemerkte ich, daß sowohl die Zweige als auch das frische Grün des Baumes, und zwar von unten bis zur Spitze, mit Blattläusen und Ameisen besetzt waren; ich vernahm dabei einen widerlich süßen Geruch. Setzte sich hin und wieder eine Biene auf eine Blüte des Baumes, so flog sie immer gleich wieder fort. Der Nachmittag desselben Tages brachte ein Gewitter mit starken Niederschlägen; am darauffolgenden Tage beflogen die Bienen stark die Blüten. Ich frage nun: Warum haben die Bienen, die besonders im Frühjahr jede Süßigkeit einholen, nicht auch diesen Süßstoff eingeholt, wenn er tatsächlich von den Blattläusen ausgeschieden wird?

Im Juli 1923 hatte es nach einer schönen, warmen Sommernacht auch wieder „Blattlaushonig" gegeben. Blätter der Bäume, die sich berührten, klebten fast aneinander (es war morgens gegen 8 Uhr, als ich am Bienenstand ankam). Etwa 30 m vom Bienenstand entfernt, an der östlichen Seite des Gartens, steht eine schöne, glatt gewachsene amerikanische Eiche. Diese Eiche wurde von den Bienen bis vormittags gegen 9 Uhr stark beflogen; von Blattläusen entdeckte ich jedoch weder auf noch unter der Blattseite irgendeine Spur.

Im Juni 1924 nach einer warmen Sommernacht hatte es strichweise stark „Blattlaushonig" gegeben. Dieses Mal hatten die Blattläuse ihren Höhepunkt erreicht, denn sie hatten mit ihrem Honig sogar das Getreide besprengt. Es war kurz vor der Roggenblüte, und die Bienen summten emsig im Roggen umher. Bei näherem Nachsehen konnte ich feststellen, daß die Aehren von kristallklaren süßen Tropfen stark behängt waren,

die die Bienen fleißig einsammelten und in ihre Behausung eintrugen. Von Blattläusen — man könnte in diesem Falle Aehrenläuse sagen — habe ich nichts, aber auch gar nichts gefunden. Vielleicht äußert sich mal ein Landwirt, der auch Imker ist, über das Honigen des Getreides. Es wäre doch interessant, darüber mal etwas zu hören. Ich möchte von den Herren „Blattlaushonigschreibern" doch gern mal die Erklärung dafür hören, wie der Süßstoff auf Eichenblatt und Aehre kommt, ohne daß Blattläuse auf ihnen zu finden waren. Sind die Herren „Blattlausschreiber" selbst Imker?

Meine feste Ueberzeugung ist die, daß der Süßstoff von der Blattlaus aufgesaugt wird und nicht umgekehrt die Blattlaus den Süßstoff ausscheidet. Wenn es tatsächlich der Fall wäre, wo sind dann die Blattläuse von der Eiche und dem Getreide geblieben? Es müßten doch wenigstens einige von ihnen in ihrem eigenen süßen Saft klebengeblieben sein.

Nachschrift der Schriftleitung: Für den Roggenhonig gibt es folgende Erklärung: Es kommt zuweilen vor und ist mehrfach beobachtet worden, daß die Kornähren einen Süßstoff in solcher Menge ausscheiden, daß die betreffenden Felder von den Bienen stark und mit Erfolg beflogen werden. Ueberraschend ist nun die Tatsache, daß solch honigende Roggenfelder stets vom Mutterkorn stark befallen waren. Angestellte Untersuchungen haben denn auch ergeben, daß der Mutterkornpilz der Erreger des süßen Saftstromes ist. Dr. Alefeld sagt hierüber: Nachdem der Mutterkornpilz in der Aehre Boden gewonnen hat, fließt der Süßstoff überreich aus der Spitze des Fruchtknotens, und erst, wenn der Saft versiegt, wächst der Fruchtknoten und bildet sich zum Mutterkorn.

Wie die Imkerei durch die Inflationsnöte kam.

Von Prof. Dr. Armbruster, Institut für Bienenkunde, Berlin-Dahlem.

Dem einzelnen ging es im allgemeinen besser als den Verbänden. Dies scheint hervorzugehen aus den amtlichen Berichten über das Jahr 1923, welche die preußischen Verbände durch die Landwirtschaftskammern an das preußische Landwirtschaftsministerium sandten und die dem Institut für Bienenkunde zur Verarbeitung zugingen. „Ein Ringen um das nackte Leben macht fruchtbare Tätigkeit schwer" schreibt ein Berichterstatter. Es ist gut, daß wir diese Zeiten und ihre Lehren nicht gar zu rasch vergessen. Während der einzelne Imker ein Honigkonto besaß, also eine wertbeständige Währung, zerflossen den Vereinen und Verbänden alle Einnahmen und damit fast alle Arbeitsmöglichkeiten über Nacht in ein Nichts. Auch nach Einführung der stabilen Währung dauerte es bei den Verbänden noch fast ein Jahr, bis die Verbandstagungen neue Beschlüsse in Goldmarkwährung fassen konnten, so daß die Verbände auch nach der totalen Verarmung noch fast ein Jahr ohne jedes Geld waren. Mancher Imker war so klug und hat seinen Honig nur ganz zaghaft und nur dann verkauft, wenn er schon eine Ersatzware greifbar hatte. Das Ringen um Ware, also um Tausch, veranlaßte manchen Imker, seine bienenwirtschaftliche Anlage auszugestalten. Bei vielen Imkern aber lag die Sache wesentlich schlimmer. Viele wurden durch die starke Nachfrage veranlaßt, ihre Ernten abzusetzen und dafür Geld anzunehmen, ohne es sofort wiederum gegen Ware einzutauschen. Die Verbände erhielten verschiedentlich Hilfsstellung durch imkerische Genossenschaften, weil die Genossenschaften, die mit Waren arbeiteten, nicht so rasend verarmten. Da und dort wagte ein Verband größere Unternehmungen (z. B. Rheinische Imkerschule, Zentrale Korschen). Vorübergehend gab es schwere Sorgen, aber schließlich doch hübsch gerettete Werte. Die allgemeine Not und die Angst vor den Zahlen, auch die freie Zuckerwirtschaft entvölkerten stellenweise ganz bedenklich die Vereine. Bis 85% Austritte wurden gemeldet. Die Verarmung der Einzelverbände gefährdete auch die größeren Einheiten, wie Preußischen Imkerbund und V. D. I., gefährdete auch das Imkerschrifttum. Mehr als eine Zeitschrift mußte sich stark an die Genossenschaft anlehnen. Verschiedene Verbandsversicherungen blieben glücklich am Leben. Einem rührigen Verband gelang es durch seine Rechtsschutzeinrichtungen, sämtliche Streitigkeiten auf gütlichem Wege aus der Welt zu schaffen.

Stark gelitten hat durch die Geldnot die Imkerschulung. Erfreulich ist, daß dies nicht nur allgemein berichtet, sondern auch aufrichtig beklagt wurde. In einem Fall stieg eine Vereinsbücherei von 28 auf 44 Bände.

Auch in diesem Berichtsjahr fällt auf, daß die Klagen über Bienenkrankheiten keineswegs lebhaft sind. Verschiedentlich wird die Erstickung im Keime gemeldet, andere Angaben scheinen sichtlich revisionsbedürftig zu sein. Von den Ernten wird nichts Rühmenswertes berichtet. In einer Provinz wurden 7,5 kg Durchschnitt gemeldet, in einer anderen 6,3 kg. Beides ist immerhin ziemlich über dem Reichsdurchschnitt von 5,5 kg. Pommern hat auch in diesem Jahr die meisten Zahlenangaben geliefert. Im Bereich des Pommerschen Imkerverbandes (im wesentlichen Hinterpommern) lieferten 29 269 Völker 835 kg Wachs. Sie vermehrten sich durch Schwärmen um ein Drittel. Je 10 Völker kommen auf einen Imker. Die Stabilvölker verhalten sich zu den Mobilvölkern wie 11,5 : 17,7.

Aus der Praxis — für die Praxis

Von Ortmann, Harpen bei Bochum.

Wenn man doch den „kleinen Mann“ auf dem Lande veranlassen könnte, neben seiner Ziege, die ihm die Milch für seinen häuslichen Bedarf liefert, neben seinen Hühnern, die ihm seinen Tisch mit Eiern versorgen, auch einige Bienenstöcke zu halten, die mit ihrem köstlichen Honig die teure Butter ersetzen, welcher nicht nur ein vorzügliches Nahrungsmittel, sondern auch ein Volksheilmittel bei vielen Krankheiten ist, so wäre das etwas Großes.

In einer Anleitung zur Bienenzucht steht der Satz: Alt und jung, alle sollen sie tüchtig Honig essen und die Semmel zum Kaffee nicht zu dünn streichen. — Eine unbestrittene Tatsache ist es leider, daß gerade die Kinder unserer Jetztzeit recht viel Näschereien erhalten, die ihnen von der zärtlichen Mama, dem besorgten Vater, vor allem aber von den Tanten und Großeltern in großer Menge zugesteckt werden. Daß dieselben in den meisten Fällen nicht aus erstklassigen Rohstoffen zubereitet sind, darf ich wohl dreist behaupten, und daß letztere oft der Gesundheit unzuträgliche, ja geradezu schädliche Substanzen enthalten, welche Zähne und Magen angreifen, wohl auch. Wenn daher unsere Kinder durchaus Näschereien erhalten sollen, so gebe man ihnen Backwerk aus Bienenhonig bereitet, welches jede Hausfrau nach bewährten Rezepten herzustellen imstande ist und welches neben dem Vorzug der Wohlbekömmlichkeit noch den Wert großer Billigkeit hat.

Der Honig ist eines der herrlichsten und besten Nahrungsmittel, die es gibt. Er hinterläßt sozusagen keinerlei Rückstände im Körper und geht direkt ins Blut über. Daß der Honig tatsächlich eine ungemein hohe nährende Eigenschaft besitzt, kann jedem Laien ohne jegliche chemische Untersuchung auf den Prozentgehalt des Nährwertes einleuchten, wenn man in Betracht zieht, daß das Bienlein bei seinem großen Fleiß und Kraftaufwand ausschließlich von diesem Produkt lebt. Solange keine Brut zu ernähren ist, braucht ein Volk höchstens ein Pfund im Monat. Wenn er keinen so hohen Nährgehalt hätte, so würde das Volk gewiß mit dieser geringen Menge nicht auskommen. Wir wissen ja alle, daß der Honig auffallend schnell sättigt.

Für blutarme Menschen — und derer sind heutzutage doch leider allzu viele — gibt es nichts Besseres als Honig. Es ist aber so: Die Bedeutung des Bienenhonigs als diätisches Volks- und Nährmittel ist unter den breiten Schichten unseres Volkes noch viel zu wenig bekannt, und infolgedessen steht der Honigkonsum gegenüber dem ähnlicher Produkte zu unserer Bevölkerungszahl in keinem Verhältnis. Früher war der Honig bei einzelnen Völkern tatsächlich ein Nahrungsmittel, darum war auch ein Land, in dem Milch und Honig floß, ein begehrtes und gar viel umstrittenes. Man vergegenwärtige sich, daß der Honig damals wohl das einzige Süßmittel war. Die Fabrikation des Zuckers hat den Honigkonsum in den Hintergrund gedrängt. Wir Imker sollen es als unsere vornehmste Aufgabe ansehen, daß die Bedeutung des Honigs in Haus und Familie im Volke immer mehr Verbreitung findet, dann wird diese Himmelsspeise auch einst wieder die Stellung einnehmen, die ihr von rechtswegen gebührt. Der Honig hat so viel schätzenswerte Eigenschaften, daß er in keiner Familie, in keinem Hause, vom stolzesten Palast bis herab zur niedrigsten Hütte, fehlen sollte. Freilich, solange die Zuckersieder und Honigfälscher weiter panschen, solange die große Masse des Publikums über den wahren Wert des echten Bienenhonigs nicht genügend aufgeklärt ist, wird dieser Wunsch ein „frommer Wunsch“ bleiben.

Außer zum direkten Genuß dient der Honig zur Bereitung von einer Menge Speisen, wie Honigkuchen, Honigbrot, Torten und Backwerk. Ueber die Herstellung dieser Waren soll in der Dezember-Nummer dieser Zeitung besonders berichtet werden. Wenn man aber herkommt und mittelst Honig alkoholhaltige Getränke herstellt, so ist das meines Erachtens geradezu ein Verbrechen. Honig nährt, Alkohol zehrt und vergiftet den Körper. Mich schaudert's allemal, wenn ich auf Ausstellungen den Honigwein und die Honigschnäpse sehe und dann erleben muß, wie so viele Imker ihn mit Wohlbehagen schlürfen. Es ist nicht recht, wenn wir unseren Mitmenschen aufklärende Schriften in die Hand drücken, die über den großen Nährwert des Honigs reden und wir Imker dann hinterrücks ein alkoholisches Getränk daraus bereiten, um uns daran gar noch zu berauschen. Bei den Alten war der Honig die Götternahrung und wurde bei allen Opfern dargebracht. Wir sollen ihn als Himmelsspeise betrachten und säuberlich damit umgehen.

Mir ist es eine Wohltat, wenn ich lese, was Herr Dr. Böhm einst über den Honig als Nährmittel für Kinder sagt: „Kinder, welche schnell wachsen und infolgedessen schwächlich und blaß aussehen, haben zumeist Verlangen nach Süßigkeiten. Dieser Trieb beruht auf dem Bedürfnis, dem Körper solche Stoffe zuzuführen, welche rasch und unmittelbar ins Blut gelangen und so den intensiven Lebensprozeß vermitteln. Hierhin gehört vernehmlich der Zuckerstoff, welcher im Körper sozusagen als Heizstoff Verwendung findet. Nun bietet uns aber die Natur einen reinen Süßstoff, der durch seinen hohen Gehalt an Traubenzucker und durch fast gänzlichen Mangel an Stickstoff am leichtesten ins Blut übergeführt wird — den Honig. Man gebe deshalb den Kindern ausgiebig Honig, reinen Bienenhonig, und so oft als möglich. Besonders im Winter kann nichts mehr zum Gedeihen der Kinder beitragen als solche Nahrung. Während Milch und kräftiges Brot die Kinder gut ernährt, erwärmt der Honig den Körper und stärkt die Atmungsorgane. Gutes Hausbrot, mit Honig bestrichen, frommt den Kindern mehr als ganze Schachteln Biskuit, Extrakte und Kunstprodukte.“

Kaltes Trinkwasser mit Honig ist ein durststillendes Mittel, welches von Fieberkranken gern genommen und gut vertragen wird. Frisches Ei, mit Honig verrührt, ist ein gutes Mittel für magenschwache und kranke Personen. Dasselbe ist leicht verdaulich und außerordentlich nahrhaft.

In einer Bienenzeitung gab unlängst jemand bekannt, daß er durch den täglichen Genuß von Honig (jeden Morgen 1—2 Teelöffel voll) von einer hochgradigen, Jahre hindurch andauernden Verstopfung geheilt worden sei.

Wie vielfach schon erprobt, üben Bienenstiche auf Rheumatismus und gichtige Schmerzen einen wohltuenden Einfluß aus. Dieses Mittel kann aber nur im Sommer Anwendung finden. Was kann man

aber im Winter tun? Alsdann wende man stets mit Erfolg in Wasser aufgelösten Honig an. Einem Glase der Mischung setze man zwei Eßlöffel reinen Zitronensaft bei. Honig und Zitronensaft wirken beide auf das Blut lösend und reinigend ein. Der Zitronensaft übt dabei auch noch einen beruhigenden Einfluß auf das Herz aus.

In der heutigen kalten Jahreszeit husten so viele Menschen. Hier ein Rezept, das stets seine Wirkung tut. In 1¼ Tasse Wasser schneidet man eine große Zwiebel hinein. Beides kocht man so lange, bis eine Tasse Zwiebelwasser übrig bleibt. Nachdem man diesen Extrakt durch ein Sieb gelassen hat, versüßt man denselben mit einem Eßlöffel Honig. Ist man im Bett hübsch warm geworden, nimmt man diese „Arznei“ Schluck für Schluck recht heiß zu sich. Noch niemals hat in meiner Familie dieses Mittel versagt.

Bei eiternden Wunden und Geschwüren wendet man gewöhnlich Karbolwasser, Kreolin und andere desinfizierende Mittel an. Ein ebenso gutes und dabei ganz unschädliches Mittel ist der reine Bienenhonig, den man auf ein leinenes Läppchen streicht und dann auflegt. Die Eiterung läßt bald nach und wird gutartig, die Wunden bekommen ein besseres Aussehen und gehen in Heilung über. Zum Auswaschen der Wunden ist auch Honigwasser zu empfehlen, dem man einige Tropfen Arnika zufügen kann.

Honig und Roggenmehl zu einem dicken Brei angerührt und auf die Geschwüre gelegt, bringt sie schnell zum Aufgehen. Hält man das verbrannte Glied in Honig, so wird man bald wahrnehmen, daß die Schmerzen nachlassen und die Blasenbildung aufhört.

Von der Wirkung des Honigs bei Bleichsucht und Blutarmut las ich einst im „Westpr. Land- und Hausfreund“ folgendes: Ein junges Mädchen, eine Näherin, litt an so hochgradiger Blutarmut und Bleichsucht, daß es nicht allein jede Beschäftigung aufgeben mußte, sondern kaum noch gehen oder stehen konnte. Die arme, zum Skelett abgemagerte Gestalt hatte, nachdem jedes Mittel resultatlos versucht worden war, nur noch Sehnsucht nach dem baldigen Tode. Und doch gab es noch ein Mittel, daß sie rettete, und das war der Honig. Anfänglich wurde dieser in kleinen Gaben und verdünnt genommen, und da er gut bekam, wurde das Quantum nach und nach vergrößert, bis sie zuletzt den Honig löffelweise und unvermischt zu sich nehmen konnte. Die Wirkung war eine wunderbare. Die entschwundenen Kräfte stellten sich allmählich wieder ein, neuer Lebensmut trat an die Stelle der Todesgedanken, die schlaffe Haut wurde wieder straff und bekam die natürliche Farbe. Kurz gesagt, nach 10 Monaten war sie wieder blühend und gesund, konnte ihre Arbeit verrichten, und niemand kannte in ihr die Jammergestalt des vergangenen Jahres wieder.

In unserer Zeit sagt Dr. Dulini: Die im Honig enthaltenen aromatischen Stoffe und Säuren, welche ihm seinen angenehmen Geschmack und Geruch geben, wirken auf die Speicheldrüsen, die dadurch mehr absondern, und dadurch wird die Verdauung erleichtert, aber sie üben auf den Magen ihren antiseptischen Einfluß aus und verhindern Gärungen des Magensaftes. Am meisten wirken sie aber auf die Leber, welche alle süßen Stoffe empfängt und verarbeitet. Der Honig braucht aber nicht erst, wie der Zucker, in seine Bestandteile zerlegt werden, da er sie schon gelöst enthält. Er ist daher ein Nahrungsmittel, das die Lebenstätigkeit und die Verdauung fördert, abführend und harntreibend wirkt.

Betriebsregeln für Anfänger im November.

Von Oberlehrer **Weigert**, Regenstauf.

Ueber allen Wipfeln ist Ruh! Auch über und in dem Bienenstande? Freilich, liebe Imkerfreunde, sonst gibt's eine garstige Durchwinterung. Die Tierchen, die sich den ganzen Sommer über rastlos abmühten für ihre Kinder, die jetzt ihren Platz einnehmen, und auch für uns, gebührt doch unser ganzer Dank. Diese Ruhe ist um so wirksamer in ihren guten Folgen, je andauernder sie genossen werden kann. In keines Imkers Herzen wird wohl der Spruch Raum finden: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan!“ Und haben da und dort die Völker manche Hoffnung getäuscht, so in der Heide, den Bienen dürfen wir's nicht fühlen lassen; sie sind am wenigsten an einem negativen Erfolg schuld. Mit vermehrter Hingabe hegen und pflegen wir sie, daß wir beim allgemeinen Auferstehungsfeste im knospenden Lenze nur kraftstrotzende Familien begrüßen können, die zu den besten Hoffnungen berechtigen. **Eine heimliche, gemütliche Winterstube** haben wir ihnen bereitet, in der sie sich wohl fühlen und der Gewalt des Winters, des schlimmen Gesellen, wirksam begegnen können. Von dieser Winterstube halten wir ängstlich alles fern, was das trauliche Beisammensein irgendwie stören könnte: Nagende Mäuse, klopfende Kohlmeisen, hämmernde Spechte, das Aufschlagen von Aesten naher Bäume, die Gesellschaft unseres Hausgeflügels, knarrende Türen und klappernde Läden. Ueberlegt doch liebe Imkerfreunde, was eine winterliche Störung für üble Folgen zeitigt! Die Bienen lösen sich in ihrer Traube; die einen eilen zum Flugloche, nach den Störenfrieden Ausschau zu halten und erstarren dort unter der Einwirkung der von außen einströmenden Kälte. Die Toten häufen sich und führen fürchterliche Luftnot herbei. Andere wieder stürzen sich auf die Honigzellen und saugen sich toll und voll; sie wähnen instinktiv, daß ein Auszug bevorstehe und versorgen sich mit Wegzehrung. Nun kann aber die aufgenommene Nahrung nicht so leicht wieder in die Zellen zurückgegeben werden, wie in den Tagen des Blumensegens und der heiteren Flüge. Die Extremente bleiben lange Monate im Darme, erzeugen dort reizbare Entzündungen, die unbedingt zu der so gefährlichen Ruhrerkrankung führen müssen, wenn nicht das Wetter mit den armen Dingerchen Erbarmen hat und ihnen die Wohltat eines allgemeinen Reinigungsausfluges schenkt. Das sind Gründe genug, die Völker in Ruhe zu belassen.

Wir können niemals begreifen, wie da und dort in Fachzeitungen der Rat erteilt wird, dann und wann — mitten im Winter — an die Beuten zu klopfen, sich zu überzeugen, ob alles noch am Leben und gesund ist. Solche Ratschläge grenzen an Wahnsinn. Gemütlich kann die Winterstube auch nur dann sein, wenn sie **nicht zu heiß und auch nicht zu kalt** ist. Im ersteren Falle kommen die Bienen nie zu rechter Ruhe; sie setzten das Brutgeschäft über Gebühr lange in die kalte Zeit hinein fort und die jung erbrüteten Bienen haben dann keine Gelegen-

heit mehr, sich zu reinigen. Sie gehen der Ruhr entgegen. Anderseits aber beginnen sie schon um die Weihnachtszeit wieder den Bruteinschlag, und das kann ihnen zum Verhängnis werden. Frühbrüter sind bei unseren klimatischen und Trachtverhältnissen fast immer halb verlorene Kinder. Viel frühe Brut verlangt gebieterisch Ausflüge nach Wasser, Pollen, Honig, zu einer Zeit, die den Bienen unbedingt verhängsvoll werden muß. Tausende nützlicher Existenzen werden so im Drange nach Erhaltung der Art hinausgetrieben in die oft schon so schöne aber äußerst gefährliche, wendische Natur — zum letzten Fluge. Das bedeutet eine derartige Volksschwächung, daß sie kaum wieder wettgemacht werden kann. Frühbrüter kommen gewiß als armselige Invaliden ins Frühjahr, die beim Einsetzen der Hochtracht niemals vollgerüstet dastehen können.

Schön luftig muß die Winterstube sein. Denken wir doch daran, daß im Kasten oder Korbe 10 oder 20000, oft noch mehr atmende Wesen sich befinden! Da ist ungeheuer viel frische Luft vonnöten. Aber einziger Weg der Lufterneuerung muß das Flugloch bleiben; es hat offen zu stehen in seinem ganzen Umfange, auch bei der größten Kälte. Und wenn wir die Beute gegen Mäusegefahr schützen müssen, so nehmen wir Schieber, welche die Lufterneuerung niemals behindern, die Oeffnungen von 6 mm in der Höhe und in der Breite haben, so daß die Bienen auch ohne die momentane Anwesenheit ihres Herrn einen allenfallsigen Ausflug halten können. Oder wir treiben in die Flugöffnung gewöhnliche Drahtnägel ein, die alle 6 mm weit auseinanderstehen. Der Unterschied in der spezifischen Schwere guter und verbrauchter Luft und der ständige Flügelschlag der zu einer Traube vereinigten Bienen, sowie der andauernde Wechsel zwischen Kranz- und Herzbienen sorgen dann schon für entsprechenden Ausgleich. Und nicht zuletzt verlangen unsere Immen von uns auch **eine trockene Stube.** Stocknässe ist das größte Hindernis einer gedeihlichen Durchwinterung.

Wie sieht's da in manchen Beuten bei der Frühjahrsschau aus! Das Bodenbrett ein Meer von Nässe, verschimmelte Bienen, mit Moder und grünem Schimmel überzogenes Gemüll, triefende Wände, alles patscht vor Nässe. Der Honig trieft, der Pollen ist angeschimmelt wie die unteren Partien der Waben. Und in einem solchen Jammertale mußten die Bienen monatelang leben! Wundern uns da die vielen Toten, die fausthoch auf dem Bodenbrette lagern? Erbarmen für die Armen! Wie verhindern wir Stocknässe? Wir engen die Völker nach Verhältnis ihrer Stärke ein. Alle unbesetzten Waben kommen aus der Beute. Das Flugloch bleibt den ganzen Winter über offen. Kleine Flugöffnungen dulden wir nicht. Sie müssen mindestens 6 mm hoch und 8—10 cm weit sein. Jede Beute stellen wir auf eine mindestens 5 cm hohe Schicht trockener Holzwolle oder dürren Laubes oder Mooses oder Zeitungspapier. Wenn eine besondere äußere Umhüllung notwendig erscheint, so tragen wir diese gleichmäßig nach allen Seiten hin auf. Jede weniger gut verwahrte Stelle näßt und ist dann Ursache von Schimmel- und Moderbildnng. Das Füllmaterial darf niemals angepreßt werden. Es müssen sich in demselben ungezählte kleine Luftsäulchen, schlechte Wärmeleiter, bilden können, die am wirksamsten die oft sehr schroffen Unterschiede zwischen der Außentemperatur und dem Stockinnern, gegen welche die Bienen außerordentlich empfindlich sind, abzuschwächen vermögen. Heu und Stroh verwenden wir niemals als Füllmaterial. Es näßt immer und teilt die Feuchtigkeit dem Stockinnern mit; es hält auch kalt.

Sorgen wir so für ein trauliches Winterstübchen, so werden die Bienen uns dies danken; sie werden beim allgemeinen Auferstehungsfeste vollgerüstet dastehen, uns zur Augenweide, unser Hoffnungsstrahl!

Briefkasten

Bearbeitet von **Karl Platz, Weißenfels.** Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über sachliche Fragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. **Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.**

G. L. in M. — Geblauter Zucker zur Bienenfütterung. — **Anfrage:** Kann man geblauten Zucker den Bienen als Winterfutter reichen, schadet er den Bienen oder läßt er sich klären? — **Antwort:** Wenn der geblaute Zucker beim Auflösen schwach gekocht wird, schäumt er stark. Der Schaum enthält viel Blaues und wird entfernt. Schon wiederholt habe ich geblauten Zucker ohne Bedenken und ohne Nachteil für die Bienen als Winterfutter gereicht, da mir ein Zuckerfabrikdirektor versichert hat, daß das Blau des Zuckers völlig unschädlich sei.

P. S. in T. — Wachsschmelzapparat. — **Anfrage:** Besitze einen Wachsschmelzer, aber ich kann durch denselben das Wachs nicht restlos aus den Waben gewinnen. Welchen Wachsschmelzer empfehlen Sie? — **Antwort:** Auf mechanischem Wege werden Sie das Wachs niemals rein aus den Waben herausbekommen. Verwenden Sie vor allen Dingen einen Dampfwachsschmelzer mit einer Preß- und Rührvorrichtung und die Ausbeute an Wachs wird eine größtmögliche sein.

O. H. in K. — Saurer Honig in den Stöcken. — **Anfrage:** Mitte August wurden zwei Völker geschleudert. Schon beim Oeffnen der Beuten entströmte denselben ein säuerlicher Geruch, die Waben waren nicht verdeckelt und der Honig zeigte an der Oberfläche kleine Bläschen. Die Bienen lagen an beiden Völkern so stark vor, daß die ganze Vorderwand bis ans Dach bedeckt war. Wo kommt der saure Honig her, wie ist er zu verwenden und schadet der in den Beuten noch vorhandene saure Honig den Bienen? — **Antwort:** Die Bienen haben den Honig nicht in saurem Zustande in die Beuten eingebracht, sondern er ist im Volke in Gärung übergegangen. Wahrscheinlich hatten die Bienen eine sehr reichlich fließende Futterquelle, sei es in der Natur oder an eingekochten Früchten. In kurzer Zeit schleppten die Bienen sämtliche Waben voll, ohne daß sie den dünnen Saft zu Honig verarbeiteten. Er fing an zu gären. Den sauren Honig können Sie nur als Futter für die Bienen verwenden. Zu dem Zwecke kochen Sie ihn tüchtig und lösen, je nach der Beschaffenheit, ob er dünn oder dick ist, noch Zucker darin auf. Der saure Honig in den Stöcken schadet den Bienen. Er ist zu schleudern und zu kochen.

F. J. in G. — Königinnenzucht. — Einheitsglas. — **Anfragen:** Wie kann ich eine überflüssige

gute Königin den Winter über am besten aufbewahren um dieselbe evtl. im Frühjahr als Ersatz zu haben? — Welches ist das bewährteste Königinnen-Zuchtsystem? — Welches sind die besten Befruchtungskästen? — Sind das Einheitshonigglas, Klebemarken, Verschlußstreifen, Etikette usw. schon zu haben und wo kann ich die Sachen beziehen? — Wie präpariert man tote Bienen für ein Bienenrelief? — **Antwort:** Eine Königin bewahrt man in kleinem Volke mit reichlich Honigfutter auf. Das Schweizer Königinnen-Zuchtsystem und die Befruchtungskästen haben sich gut bewährt. Das Einheitsglas und die Honigetiketten sind noch nicht zu haben. Was so lange währt, wird sehr gut. Wie tote Bienen präpariert werden, weiß der Onkel nicht.

Pr. Pf. in H. — Zusetzen von Bienen eines nackten Volkes zu einem schwachen Volke. — **Anfrage:** Ich hatte einem schwachen Volke Bienen eines nackten Volkes zugesetzt, indem ich das schwache Volk anräucherte und das nackte Volk mit Zuckerlösung bespritzte. Am andern Morgen waren die zugesetzten Bienen totgestochen. Wie hätte ich müssen verfahren? — **Antwort:** Die Bienen des schwachen Volkes waren in — sagen wir — einen Schwarmkasten abzufegen. Die Waben mit den wenigen ansitzenden Bienen sind in die Beute zurückzuhängen. Dann schüttelt und stößt man die Bienen im Schwarmkasten recht tüchtig zusammen und stößt sofort die Bienen des nackten Volkes hinzu, schüttelt und stößt nun die Bienen wieder tüchtig durcheinander und wirft dann die Bienen sofort in die Beute hinein. Die Vereinigung gelingt tadellos, es gibt keine Toten.

W. Sch. in G. K. — Unkraut vor dem Bienenstande. — **Anfrage:** Mein Bienenhaus steht auf einem Platze, auf welchem sehr viel Unkraut wächst. Da Umgraben wenig nützt, frage ich an, wie ich den Platz vor und unter dem Bienenhause unkrautfrei halten kann. — **Antwort:** Begießen Sie das Unkraut bei trockenem Wetter öfter mit Heringslake oder stellen Sie aus Viehsalz eine dicke Lösung her und begießen Sie damit das Unkraut, dann wird es bald verschwinden.

K. B. in M. — Bienenhausspruch. — **Anfrage:** — Ich möchte an meinem frisch gestrichenem Bienenhaus einen Imkerspruch anbringen. Welchen empfehlen Sie? — **Antwort:** Empfehle: „Kommt und schaut, wie's Bienlein baut" oder „Wo Bienen, da Frieden, wo Frieden, da Gott, wo Gott, da keine Not!"

Sch. in B. (W.). — Räuberei. — **Anfrage:** Wie ist zu verhindern, daß die verdammte Bienenbande sich in nachbarlicher Liebe gegenseitig zerfleischt und totbeißt. Die Gesellschaft wechselt hinüber und herüber und kann keinen Frieden als Nachbar halten. Sobald das Vorspiel beginnt, gehen die Nachbarstöcke aufeinander los und morden einer den andern. Wie soll und kann der Streit vermieden werden? — **Antwort:** „Jeder Räuberei geht voran eine Eselei", sagt Knobloch. Sie werden doch nicht etwa auch so etwas Aehnliches gemacht haben. Gewiß ließen sie am Morgen die nicht leeren Futtergefäße in den Kästen stehen, wodurch die Räuberei hervorgerufen wurde. Da sie nun einmal da ist die Räuberei, müssen wir versuchen, sie zu bekämpfen. Geben Sie den Nachbarbeuten verschiedene Gerüche. In den einen Stock legen Sie frische, zwischen den Händen geriebene Sellerieblätter, in den nächsten Melisse, in den dritten ein Stückchen Kampfer oder andere starkriechende Stoffe. Sollte auf dem Stande ein Volk sein, das ganz offenbar räubert, dann werfen Sie diesem Volke eine Hand voll Sägespäne in den Bau, dadurch werden die Bienen im eigenen Heim so stark beschäftigt, daß sie nicht ans Räubern denken.

K. M. in S. — Bienenvolk in Hohlmauer. — **Anfrage:** Voriges Jahr zog ein Schwarm beim Nachbar in ein massives Haus durch eine Röhre in die Hohlmauer ein. Er ist auch durch den Winter gekommen. Im Juni dieses Jahres ist wieder einer durch dieselbe Röhre eingezogen. Er fliegt sehr stark. Wie ist dieser herauszubekommen? — **Antwort:** Wenn der Hohlraum nicht gar zu groß ist und ein zweites Loch, das tiefer gelegen ist, in denselben führt, läßt sich das Volk vielleicht durch starkes Einblasen von Rauch aus der Mauer heraustreiben. Wenn das aber nicht geht, und Sie auch noch den aufgespeicherten Honig ernten wollen, wird weiter nichts übrigbleiben, als Sie brechen das Haus ab und bauen es dann wieder neu auf, sehen dann aber gleich die Anlage eines Bienenstandes in der Hohlmauer vor mit einer ordentlichen Zugangstür.

J. H. G. in M. — Abstand eines Bienenstandes von der Nachbargrenze. — **Anfrage:** Bestehen in Deutschland gesetzliche Bestimmungen über den Abstand des Bienenhauses von der Grenze des Nachbargrundstückes? — **Antwort:** Es gibt keine gesetzlichen Bestimmungen, welche den Abstand eines Bienenstandes vom Nachbargrundstück regeln, aber verschiedene Provinzen, Bezirke und Kreise haben diesbezügliche Polizeiverordnungen erlassen.

G. M. — Bergische Betriebsweise. — **Anfrage:** — Ich möchte einen Versuch mit der Bergischen Betriebsweise machen, welchen Stock empfehlen Sie mir? Wie wurde die Betriebsweise in der Fachpresse beurteilt? — **Antwort:** Aus dem Buche „Bergische Bienenzucht" von Amtsanwaltschaftsrat Schmitz, Vohwinkel, ersehen Sie, daß diese Betriebsweise in jeder Stockform angewendet werden kann. Ich habe sie mit großem Vorteil in Hinterladern (3 und 4 etagige) angewendet. Die Fachpresse beurteilt diese Betriebsweise gut.

J. S. in W. — Schwarmspritze. — **Anfrage:** Welche Bedeutung und Zweck hat eine sogenannte Schwarmspritze (Wasserspritze) auf dem Bienenstande? Kommt die feine Brause oder der einfache dicke Strahl in Betracht? Und wie? — **Antwort:** Ihre Anfrage finden Sie in jedem Bienenbuche beantwortet, also kaufen Sie sich ein ordentliches Lehrbuch aus unserem Verlag und studieren Sie die Anwendung der Spritze bis zur nächsten Schwarmperiode.

O. K. in Ch. — Faulbaumvermehrung. — **Anfrage:** Wie läßt sich Faulbaum (Rhamnus Frangula) durch Samen vermehren? — **Antwort:** In solchen Angelegenheiten wendet sich der Imker richtiger an Wald-Baumschulenbesitzer. Ich empfehle Otto Böttcher jun., Tabarz.

L. W. in Riga u. P. H. in R. Verschiedenes. Unmöglich kann von einer Zeitung verlangt werden, daß für einen Imker 8 bis 10 Fragen beantwortet werden. Die Herausgeber von Bienenlehrbüchern wollen auch leben — also ein Lehrbuch der Bienenzucht kaufen und tüchtig studieren. Der Onkel müßte ja jeden Monat ein besonderes Lehrbuch schreiben, wenn er nur einen Teil der Fragen im Briefkasten eingehend beantworten wollte.



Vermischtes

Honigpreis in Leipzig. Am 15. Oktober 1925 zahlte man in Leipzig im Kleinhandel für 1 Pfund deutschen Schleuderhonig 2 Mark bis 2,25 Mark mit Glas. Für Wabenhonig wurden pro Pfund 3,80 bis 4,20 Mark gefordert je nach Qualität. Preise für Mischhonige (deutsches und Auslandserzeugnis) veröffentlichen wir grundsätzlich nicht.

Ist die Apfelmotte (Carpocapsa pomonella) ein Bienenfeind, also eine Gefahr für die Bienenstöcke? — Diese Anfrage eines Imkers aus „Chile" wird in einer „Bienenzeitung" wunderbarerweise, nachdem man die Apfelmotte (Schmetterling) mit der Meloë (Käfer) verglichen und in beider Entwicklung „ähnliche Erscheinungen" entdeckt haben will, mit „Ja" beantwortet, wenigstens wird gesagt, daß die in den Waben von ausgestorbenen Bienenstöcken noch vorgefundenen Schädlinge (gemeint sind „Larven und Würmer" von Carpocapsa pomonella), wohl auf die gleiche Ursache wie bei Meloë hindeuten." — Das ist eine vollständige Verkennung der Entwicklung der Apfelmotte. Der kleine Schmetterling fliegt vom Mai bis Juli und legt seine Eier in dieser Zeit an die „Blüte" junger Aepfel und Birnen, um in deren Kernhaus bis zum Ausgewachsensein zu leben. Hierauf verläßt die Apfelmade (Apfelwurm) seitlich die Frucht, sucht sich zwischen Moos, unter Borke oder wo es immer sein mag, ein Versteck, wo sie, ohne zu fressen, überwintert, verpuppt sich im Frühling und ergibt im Mai bis Juni den Schmetterling. — Wenn die in angefragtem Falle in den Waben von ausgestorbenen Bienenstöcken vorgefundenen „Larven und Würmer" nicht etwa gar kleine Wachsmottenlarven (Rankmaden) waren, die den auch weiß bis weißgelb aussehenden Larven der Apfelmotte entfernt ähnlich sind, so könnte nur der Fall möglich sein, daß in der Nähe von „ausgestorbenen Bienenstöcken" Fallobst gelegen hat, aus dem die Apfelmaden heraus und rein zufällig in die Bienenstöcke und Waben zwecks Ueberwinterns hineingekrochen sind. Als Bienenfeind sind die Larven der Apfelmotte (Carpocapsa pomonella) keinesfalls zu betrachten, ebenso wie die Lebensweise und Entwicklung dieser Larve mit der des Maiwurms (Meloë proscarabaeus oder Meloë variegatus usw.) keineswegs zu vergleichen ist.

Professor Dr. O. Krancher.

Die Anwendung der Kälte bei der Behandlung von Honig. Auf dem IV. Internationalen Kältekongreß 1924 in London hat Herr Bastos Ansart einen Vortrag über die Anwendung von Kälte bei der Behandlung von Honig gehalten.

Honig hat die Eigenschaft, das sein Geruch und Geschmack von der Art seines Zustandes beeinflußt wird, je nachdem er flüssig oder kristallisiert ist. Dieser physikalische Zustand ist umkehrbar, er läßt sich aus der flüssigen in die kristallisierte Form bringen und umgekehrt. Obwohl sich der Zuckergehalt nicht verändert, schmeckt doch der flüssige Honig süßer als der kristallisierte. Von Bedeutung ist diese Eigenschaft für den Transport von Honig. In flüssiger Form kann er nur in Gläsern oder in verschlossenen Büchsen versandt werden, kristallisierter Honig aber kann in Blöcken, in Pergamentpapier gewickelt in Kisten verpackt werden. Da er später verflüssigt werden kann, ist für den Verkauf die Form belanglos.

In Spanien hat man sich mit diesen Dingen besonders beschäftigt. Don José Trigo, ein bekannter Spezialist der Imkerei, hat in Madrid Versuche angestellt, um die günstigsten Bedingungen für das Kristallisieren kennen zu lernen. Schon früher haben die Imker den Honig im Keller und an kühle Orte gestellt, ja selbst in Schnee vergraben, um ihn auszukristallisieren. Der Vorgang wird durch die Anwendung künstlicher Kälte begünstigt. Die eigentliche Kristallisierung setzt aber nicht sofort im Kühlraum ein; die Kälte bringt den Honig zuerst nur in den richtigen Zustand, erst dann beginnt das Kristalisieren, allerdings jetzt in kürzester Zeit und unter den besten Bedingungen für das Aroma und das Aussehen des Produktes.

Die Wirkung der tiefen Temperatur auf den Honig ist ein „Abschrecken". Die plötzliche Behandlung ist der Bildung eines festen Kornes förderlich, das nur auf solche Weise sich bildet.

Nach drei bis vier Stunden Stehen im Kühlraum beginnt die Kristallisierung bei einer Temperatur von 10 bis 15 Grad C. Das Charakteristische ist die Festheit des Kornes und Gleichmäßigkeit. Bei der ersten Einfuhr von derartigem Honig von Spanien nach Frankreich wurde er an der Grenze als gefälscht beschlagnahmt und erst nach einer Analysenvornahme freigegeben.

Der Kristallisationsprozeß wird stark von der chemischen Zusammensetzung des Honigs beeinflußt. Diese hängt von der Art der Vegetation in den Sammelgegenden ab. Es ändern sich der Geschmack und das Aroma, aber auch die physikalischen Eigenschaften. Bei irgendwie gefälschtem Honig und künstlichen Mischungen kommt es zu keiner Kristallisierung.

Dipl.-Ing. W. Potemann.

Auslandhonig.

1. In Hamburg liegt der große Dampfer,
Weit übers Weltmeer kam er her.
Die Ladung? Edelholz und Kampfer
Und Auslandhonig — nebenher.

2. Ja, ja! Sie wissen, was wir brauchen
Und was der „German" gerne ißt!
Für sie wills Zeug fast gar nichts taugen
Und sie verladen uns den Mist.

2. Gepreßte Schmiere ohne Klärung
Mit Ungeziefer, Würmer, Maden,
Mit Tierkadavern halb in Gärung:
So wird das dicke Zeug verladen!

4. Der dreck'ge Eingeborne schneuzt sich,
Die Finger voller Kot und Schmand,
Ganz gleich, er streicht es in den Honig:
Der geht ja fort ins Germanland.

5. Nun liegt er hier an Hamburgs Mole,
Die Fässer sind an Bord geschafft,
Glühhitze brennt das Holz zu Kohle,
Und an dem Kai der Pöbel gafft.

6. Da plötzlich: Krach, krach! Noch ein Krachen!
Der Fässer drei zersprungen sind,
Und hin in glänzend-schmier'gen Lachen
Aufs schmutz'ge Deck der Honig rinnt.

7. Hei, wie Janmaat muß lustig springen
Hin durch den Sirup dick und dünn,

leere Fässer 'ranzubringen,
) da es glatt ist, glitscht er hin.
. Macht nichts! Es kommt ja wieder alles
Faß, wo vorher Oel war drin,
roleum, oder besten Falles
faultes Wasser! Alles 'rin!
. Sie schaufeln wüst. Es rinnt der Schweiß
bidem Strom aufs nasse Deck
mischt sich in bekannter Weis'
Honig und mit Stiefeldreck!
). Bald sind die Fässer umgehoben.
h halt! Was liegt dort auf dem Grund?
z hin in eine Eck' geschoben?
l Deubel! Fort! Ein toter Hund!
l. Macht nichts! Das Zeug ist ja so billig,
m 50 Pfennig kost' das Pfund,
deutsche Händler kauft es willig
bringt ihn an den Mann, den Schund!
2. Mit deutschem Honig will er'n mischen!
Deutscher, fühlst du diese Schmach?
ihn als Deutschen aufzutischen!
deutscher Imker, führ die Klag'!
3. Du klag' ihn an, den feilen Sünder!
treff' der ehrl'chen Imker Fluch!
entt! Für unsre deutschen Kinder,
Beste grade gut genug!

Dr. Philipp, Döbeln.

achschrift der Schriftleitung: Wir bitten re Leser, obiges Gedicht in die Tageszeitungen die Lokalpresse zu bringen, damit die breiten ssen des Volkes darüber aufgeklärt werden, was n zuweilen unter „Edelerzeugnis des Auslandes" eboten wird. Auf der anderen Seite stehen wir t an, festzustellen, daß es auch noch reelle Firmen , die sich die sauberste und sorgfältigste Behandlung) des Auslandhonigs angelegen sein lassen. Sind ber immer imstande, zu wissen, was der Auslandhonig der Ernte bis zur Anlieferung zum Kleinverkauf durchmachen müssen? Wir verneinen es. Wir schen Imker müssen den Auslandhonig auch aus en Gründen ablehnen und das honigkaufende blikum nach dieser Richtung hin aufklären, sei es h öffentliche Vorträge, Presseartikel, Honigflug- ter usw. Das ist Aufgabe des Einzelimkers wie Imkerorganisationen.

ie Wichtigkeit der Haftpflichtversicherung Bienenzüchters beweist folgender lehrreiche Fall, in dem böhmischen Grenzorte Röhrsdorf am Kleis Pferde des dortigen Holzwollefabrikanten Ramisch Bienen überfallen und getötet wurden. Als dieser dem Geschirr in den Garten seines Grundstückes hr, stürzten sich plötzlich zwei Bienenschwärme die beiden Pferde und setzten sich am ganzen per der Tiere, hauptsächlich am Halse und Maul, Es gelang nur noch, rasch die Pferde auszu- nen. Hilfe konnte man ihnen kaum bringen; denn ganze Ueberfall war das Werk von nur einigen uten, obwohl sich mehrere Personen sehr bemüh- Den Wagen mit den Pferden aus der gefähr- Nähe des Bienenstandes zu bringen, war un- lich. Ganze Trauben von Bienen hingen den den an Hals und Maul. Durch die vielen Stiche em Halse trat Atemnot ein und als die armen nach Luft rangen, krochen zahlreiche Bienen ins Maul und zerstachen Zunge und Schlund. eine Tier warf sich in seinen rasenden Schmerzen dreißig Mal zur Erde und wälzte sich am en, um sich seiner zahlreichen Peiniger zu erwehren. die helfenden Personen wurden dabei arg zer- n und befinden sich in ärztlicher Behandlung. Das eine Pferd verendete unter großen Qualen nach nicht ganz drei Stunden, das andere in der folgenden Nacht im Stalle. Der Verlustschaden für die beiden getöteten Pferde wird auf 12000 Kronen beziffert. Dieser traurige Fall möchte alle Bienenzüchter veranlassen, sich einer Haftpflichtversicherung gegen Bienenschäden anzuschließen, um gegen vorkommende Schadenfälle gedeckt zu sein. Sparsamkeit ist in diesem Falle am falschen Platze, und sehr leicht kann es einem solchen Bienenzüchter seine ganze Existenz kosten, wenn die Geschädigten, wozu sie nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch berechtigt sind, hohe Ersatzansprüchen an ihn stellen!

A. H. i. B.

Die Hauptversammlung

des Bezirksverbandes Leipzig-Land am 30. August 1925 in Zwenkau.

Die außerordentlich zahlreich besuchte Versammlung wurde gegen 1/2 3 Uhr mit dem vom Gesangverein „Liederkranz" vorgetragenen Liede „Gott grüße Dich" eröffnet, worauf der Verbandsvorsitzende Professor Dr. O. Krancher an alle Erschienenen herzliche Begrüßungsworte richtete, dem sich der Vorsitzende des Vereins Zwenkau, Herr Bildhauer Heilmann und der Kreisvereinsvorsitzende Herr Oberlehrer Sachse in gleicher Weise anschlossen. Aus den Verbands-Mitteilungen des Vorsitzenden ging hervor, daß dem Verbande sechs Vereine mit 289 Mitgliedern und 1832 Bienenvölkern angehören, und zwar Naunhof (31 Mitgl., 326 Völker), Groß-Probstdeuben (65 Mitgl., 368 Völker), Rötha (30 Mitgl., 270 Völker), Taucha (33 Mitgl., 173 Völker), Thekla (79 Mitgl., 408 Völker) und Zwenkau (51 Mitgl., 287 Völker). Der Gesamtvorstand war bereits im April 1925 ergänzt und vervollständigt worden. Die Jahresberichte der Vereine sind im Januar an den Verbandsvorsitzenden einzusenden. Die Jahressteuer für den Hauptverein wird 1926 ℳ 1,50 pro Mitglied betragen, worauf die Vereine bei Festsetzung ihrer Jahressteuer rechtzeitig Rücksicht nehmen möchten. Dem Antrage, in einzelnen oder in mehreren Vereinen des Verbandes zusammen zu einem Vortrag von einem hervorragenden Imker halten zu lassen, wird im Laufe des Winters stattgegeben werden. Der bereits zugesagte Königinnenkursus soll erst im Mai 1926 abgehalten werden. Etwa im Verbande auftretende Bienenkrankheiten sollen der „Abteilung für Bienenzucht" am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig, Johannisallee 21, zur Untersuchung überwiesen werden. Die Untersuchungskosten deckt (auf einstimmig angenommenen Antrag) der Verband. — Nach mehreren von der Liedertafel und vom gemischten Chor vorgetragenen Gesängen folgte zunächst ein Vortrag des Herrn Oberlehrer Sachse über „Der gegenwärtige Stand der Wahlzucht". Redner tritt in seinen höchstinteressanten und beherzigenswerten Ausführungen für die Königinnenzucht auf Grund der Wahlzucht ein als Mittel, die Bienenzucht wieder gewinnbringender zu gestalten. Vorbildlich sind hierfür die Schweizer Bienenfreunde gewesen. Charaktereigenschaften der Mutter-Königin und der Vater-Drohne werden vererbt. Deshalb müssen die Zuchtvölker rasserein sein. Deutschland muß die schwarze, die deutsche Biene züchten. Rassereinheit erzielt man am besten durch die Belegstationen, weniger oder gar nicht durch Standbefruchtung.

Es folgte ein zweiter Vortrag des Herrn Lehrer Lindner über „Herbst- und Wintertätigkeit des Imkers", Anweisungen für Herbst- und Winterarbeiten des Bienenzüchters, wie sie nicht besser und übersicht-

licher gegeben werden können. Reicher Beifall folgte beiden Vorträgen, an die sich eine fruchtbringende Debatte anschloß.

Bücherschau.

Die neue, einfache und ertragreiche Volksbienenzucht. Von Wanderlehrer Raimund Regensberger, Oberdrauburg, Kärnten (Oesterr.) Selbstverlag des Verfassers. Preis 1 M

Regensberger wendet sich besonders an die gesamte Landbevölkerung, Volksbienenzucht zu treiben. Er versteht darunter eine moderne Betriebsweise, die mit den einfachsten Mitteln, mit dem geringsten Aufwande an Raum, Zeit, Mühe und Geld die größten Erträge verbürgt. Nach langjährigen Erfahrungen mit den verschiedensten Stocksystemen tritt er für den „Hinterlader" ein. Er beschreibt das Bienenhaus, die Beute, seine Betriebsweise, seine Weiselzucht, sein eigenes System. Es ist ein kleines Werk (58 Seiten), in dem der Verfasser in leicht verständlicher Sprache zu den Lesern redet. Wenn wir auch in manchen Punkten dem Verfasser nicht beipflichten können — denn in manchen Fragen der Bienenzucht sind die örtlichen Verhältnisse ausschlaggebend — so stehen wir nicht an, das Werkchen zur Anschaffung zu empfehlen. Für die Vereinsbibliotheken wird es besonders für Anfänger gute Dienste leisten. R.

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben wurde am 1. Oktober

Herr Rektor Karl Precht
(Zschornewitz)

langjähriger Vorsitzender des Imkervereins Gräfenhainichen, gerissen.

Dem allzeit freundlichen und hilfsbereiten Förderer der Bienenzucht dankt für seine Treue

Der Vorstand
des Bienenwirtschaftl. Hauptvereins für die Provinz Sachsen.
J. A.: Platz.

An unsere geehrten Einzel-Abonnenten!

Wir erlauben uns, mitzuteilen, daß wir nach dem 15. November alle rückständigen Abonnements-Beträge aus 1925 (die ja eigentlich, wie alle Zeitungs-Abonnements, im voraus zahlbar sind) einziehen. Da uns dies einesteils unendliche Arbeit macht, während es andernteils den Restanten nutzlos 40 Pfennig Spesen verursacht, würden wir sehr dankbar sein, wenn uns diese rückständigen Beträge bis 15. November zugingen. Sollten Sie trotzdem Nachnahme wünschen, werden wir bei Einziehung der Abonnements aus 1925 die Gebühren für das Jahr 1926 miterheben, um die hohen Portospesen zu verringern. Sie sparen dadurch 40 Pfennige.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

Preis Vierteljahr 60 Pfg.

Leipziger Bienen-Zeitung

40. Jahrgang

erbreitung durch ganz Deutschland und im Ausland.
Erscheint am 1. eines jeden Monats in Leipzig.

Bienenstand eines jeden Lesers in Deutschland ist nach Zahlung des Bezugs-des kostenlos bis 2500 Mark gegen Feuer und Einbruchsdiebstahl versichert. Näheres siehe Inserat.

...zbr.	Preis 4. Vierteljahr einschließl. Feuer- und Einbruchsdiebstahl-Versicher. für Deutschl. franko 60 Goldpf., ohne Versicherung Oesterreich 65 Goldpf.	Heft 12	Ausl. pro ¼ Jahr 90 Goldpf.. od. entspr. Gegenw. d. Landeswähr. Postscheckkonto: Leipzig 54039 Fernsprecher 61542.	1925.

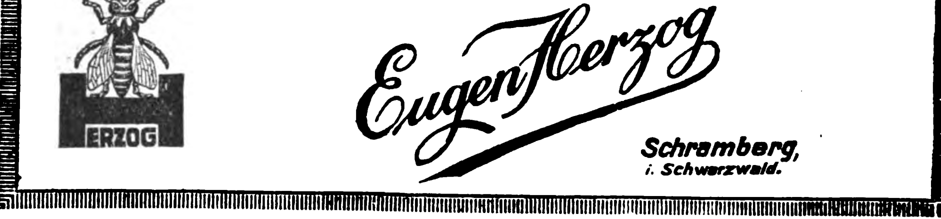
Einsendungen für die Schriftleitung werden bis zum 12. des Monats erbeten.
...nements-Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R. Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt. ...t nur Jahres-Abonnements. Erschienene Nummern werden, soweit vorrätig, nachgeliefert. Abonnements, die nicht bis zum 1. Dezember gekündigt sind, laufen das nächste Jahr weiter.

Persönlich kann ich Sie nicht sprechen, um Sie von den Vorteilen meines Qualitäts-Absperrgitters zu überzeugen. **Verlangen** Sie deshalb ein Herzogs



nebst Prospekt und Preisliste über alle anderen Bienenzuchtgeräte. Das Gitter **überzeugt Sie** von den Vorteilen und **spricht für sich selbst.** Bestellen Sie heute noch! Dieser eine Versuch führt zur ständigen Anwendung.





Schramberg, i. Schwarzwald.

Alte Bienen-Waben

zum Einschmelzen kauft stets zu guten Preisen

B. F. Lülfing
Leipzig-R., Heinrichstraße 40.

Bienenschleuderhonig und Scheibenhonig

kaufe jedes Quantum. [11

Richard Jahn, Honighandlung
Leipzig, Schützenstraße 21
Nähe Hauptbahnhof. Telephon 25208.

Deutschen

Schleuderhonig

Ia helle Reklameware, garantiert naturrein, hat gegen Gebot abzugeben [774

Großimkerei
Rud. Asbach
Großfurra
bei Sondershausen (Thür.).

Wir kaufen

alte Waben, ganze Normalrähmchen und Bruchstücke, sowie tote Königinnen u. deren Zellen. [753

Alfter & Bonnermann,
Magdeburg
Uhlandstraße 2.

Honig

garantiert naturrein, **kauft laufend** und erbittet Angebote mit Angabe vorwiegender Tracht und Preisforderung. [407

Martin Haase
Groß-Schweidnitz
bei Löbau i. Sa.
Transp.-Gefäße könn. gestellt werden.

Honig

Habe dauernd reinen hiesigen hochfeinen **Schleuderhonig** hell und dunkel billig abzugeben.

B. Schwertfilm,
Edling-Scheyern
Oberbayern.
[797

Verkaufe 470 Pfund feinsten

Blütenschleuderhonig

300 Pfd. hell, 170 Pfd. dunkel auf Gebot

A. Tolksdorf
Gut Stockhausen
Post Wennemen
Kr. Meschede, Westf.
[793

Zu verkaufen zirka 3 Zentner **echten** [787

Bienenhonig

Johann Stengelmaier
Laugna $86^1/_2$, Schwab.

Großen Posten

Ia Schleuderhonig

gibt ab geg. Gebot [784

Großimkerei **Thunert**
Burgwalde
bei Uder (Eichsfeld).

Bienenwirtschaftl.

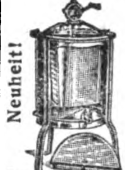
Bedarfsartikel

in großer Auswahl.

Ankauf v. Honig, Wachs und alten Waben. [6

O. Gotthardt
Dresden-A.
Gr. Plauensche Str. 7.
Postsch. Dresden 8910.

Honigschleudern mit Triumph-



praktisch, zeitsparend und billig. Verlangen Sie sof. Off. u. Prospekt

Walter Zillmer
Gera (Reuß) [704

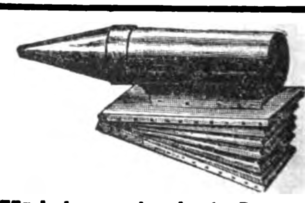
Aeltere und neuere Bienenbücher u. vollständige Jahrgänge v. Bienenzeitungen werden gekauft. Angeb. mit Preisangabe an

Ing. Alois Alfonsus,
Wien XVI.
Hasnerstraße 105.

Wer nicht inseriert

kommt bei der Kundschaft

in Vergessenheit!

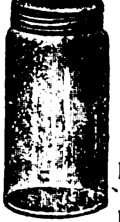


Für Imkervereine beste Bezugsquelle

Smoker, mittel, mit gutem Blasebalg und Feder	à 3,30 M
mit Schutzmantel	„ 4,40 „
große Ausführung	„ 4,— „
do. doppelwandig	„ 4,40 „
Wabenzange, praktisch	„ 1,50 „
Gummihandschuhe, dopp. gumi.	„ 4,— „
Roßhaarhaube	„ 3,30 „
in Holzrahmen gespannt	„ 4,80 „
Drahtvisierhaube	„ 2,50 „
Roßhaarschleier	„ 3,30 „

Verlangen Sie Preisliste über Bienenwohnungen. Probebeuten führen zu Bestellungen ganzer Stände.

Karl Hentschel, Imkereigerätefab.
Reetz Krs. Arnswalde. [750



Vereinigte Greiner'sche Glaswerke

Kom.-Ges. [22

in Rauscha (O.-L.)

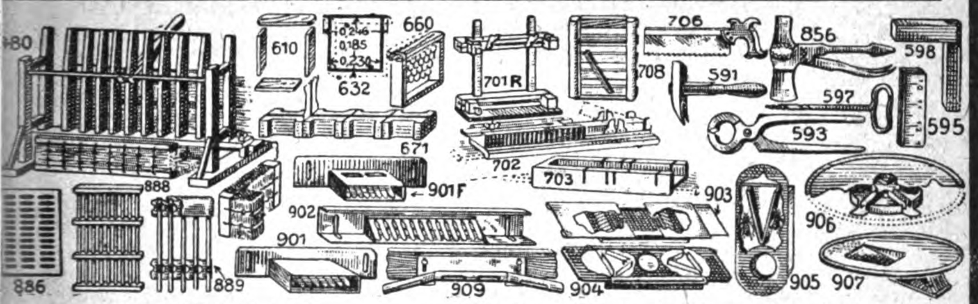
Billigste Bezugsquelle für

Futterballons u. Futterflaschen

Honiggläser mit Weißblech- u. Glasdeckel.
Einkoch-Gläser u. Zubinde-Hafen.

Bei Preisanfrage Mengenaufgabe erbeten.

Ferdinand Wille Robert Nitzsches Nachf. **Sebnitz** in Sachsen. 11



Holweks Mobilstockpresse zur Selbstherstellung von Strohbeuten jeder Art in sachgemäßer Ausführung, auch drei Wände in einem Stock.

Fordern Sie gefälligst Hauptkatalog umsonst.

227

Bernh. Holtrup, Münster i. W.

Hammerstr. 231
Fernspr. 4177

liefert

Kunstwaben (garantiert rein)

in der ganzen Imkerwelt bestens bekannt, in jeder gewünschten Größe gegossen und gewalzt pro Kilo zu ℳ 6,—

Honigdosen aus Weißblech goldlakiert mit Eisenfuß und Henkel	5	9 Pfd. Inhalt	
	ℳ 0,70	0,80 pro Stück	
	ℳ 60,—	70,— pro 100 Stück	
Honigkübel mit Holzschutzmantel	30	50	100 Pfd. Inhalt
	ℳ 8,—	10,—	13,— pro Stück
Honiggläser, helles Glas mit Weißblechschraube und Einlage	1/2	1	2 Pfd. Inhalt
	ℳ 13,—	16,—	23,— pro 100 Stück

[40

Ferner liefere ich alle zur Bienenzucht gehörige Geräte zu den billigsten Preisen. Verlangen Sie Preislisten und Katalog gratis und franko. Lagerbesuch auch Sonntags vormittags erwünscht.

Anbiete ca. 200 Ztr. feinsten

Blüten-Schleuderhonig

ganz vorzügliche, helle Ware, deutscher, österreichischer und ungarischer Herkunft. — Kein Tropenhonig. — Naturreinheit selbstversändlich. [773

Griegert :: Dessau, Franzstr. 44.

Lusatiabeuten!

Broschüre [23
100 Seit., 55 Textbilder, 50 Pfennig.
Bei Vorauszahlung franko.
Postscheckkonto Dresden 33116.

Lusatiawerke, A. Neumann
Olbersdorf (Sa.).

50000 Imker bezogen:

Zander Leitsätze

einer zeitgemäß. Bienenzucht. Preis 50 Pf. Bei Sammelbest. Ermäßigung. Enthält den Stoff eines Lehrbuches d. Bienenzucht in übersichtl. eindringl. leicht faßlichen Leitsätzen.

Theodor Fisher
Verlag
Berlin W 57
Bülowstr. 104.

553

Rähmchenholz

aus Ia Fichte, präm., v. Imkern sehr gelobt, 6×25mm stk., sauberer Schnitt, liefere in 1-, 1,50- u. 2-m-Stäben, auch i. zugeschnittenen Teilen, z. Preise von 4 ℳ bzw. 4,50 ℳ pro 100 m einschl. Verp. ab Station Leisnig gegen Nachn. [45

Otto Schurich
Holzbearbeitungsfabr.
Leisnig i. Sa.

Ich tausche um!

3 kg. Wachs gegen 2 kg.,
6 kg. alte Waben gegen
1 kg. gegossene Kunstwaben

Wachsankauf zu höchsten Tagespreisen.
Sämtliche Bienenzuchtgeräte. [777

Neisser Wachswaren- u. Kunstwabenfab-
Fr. Marmätzschke, Neisse i. Schl.

Gegr. 1825 — Telephon 677.

Wer nicht inseriert kommt bei der Kundschaft in Vergessenheit!

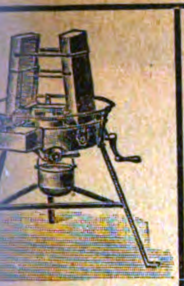
Ferd. Freistädt

Bienenzuchtgerätehandlung

Leipzig-Lindenau

Uhlandstr. 37 [426

hält sich bestens empfohlen.



Original-Freischwung-Schleudern

System „Buß“. [50

Die moderne Honigschleuder! Für alle Wabengrößen, auch Breitwaben! Mit Winkelrad- od. geräuschl. Schraubenrad-Getriebe! Zwei- und dreischalig lieferbar, 4 oder 6 Waben gleichzeitig schleudernd! Viele tausend im Gebrauch, glänzende Gutachten!

Carl Buß, Maschinen- :: fabrik ::
Wetzlar (Lahn).





Die Schreibmaschine für 42 Mark
1 Jahr Garantie.
6 Durchschläge.
Sichtbare Schrift.
Kein Spielzeug. Normalwalzenlänge.

Auf Wunsch bequeme Raten.

Prospekt und Schriftprobe Rückporto.
Vertreter gesucht! [579

F. Danziger, Berlin SW 68
Zimmerstr. 19/118 Postsch. Berlin 78029

◆◆◆◆◆◆◆◆

...etten

...ot, federdicht, ...1½ schläfrig, ...berbett, Unter-... 1 Kissen mit ...rauen Fed. ge-... Gebett 43,— M. ...be Gebett mit ...n und 16 Pfd. ...chen Fed. ge-...lt 63,— M.

...tfedern

...per Pfd. 1,10 M, ...d weich 1,50 M, ...e Halbdaunen ..., Schleißfedern ...25, weiße Halb-...5,— M, Daunen ...9,— M, weiß ... Bettbez. aus ...eißen Linon od. ...eblümt od. kar. ...7,20 M. Metall-...und Matratzen. ...ussteuerartikel ... Muster und ... frei.

...derngroßhand-... Bettenfabrik u. ... Versand [33
...Kranefuß, **...ssel 156.**

◆◆◆◆◆◆◆◆

Inserieren Sie in der Leipziger Bienen-Zeitung.

Jeder sein eigener Tischler!

Tischhobelbank „Voraus“ D.R.G.M.

paßt an jeden Tisch. — Handwerkszeuge. Prospekte gratis. [775

Onigkeit, Leipzig 64, Moltkestr. 57.

BURGSMÜLLER-WAFFEN

Wenn der moderne Jäger bei dem allgemein gezehnten Wildstand nicht die sichere Gewähr hat, daß die wenigen Schüsse, die er anbringen kann, Erfolg haben, wird er bald auf sein Jagdvergnügen verzichten. Er braucht eine Waffe von einer Fabrik, die mit der Zeit geht und sich die Errungenschaften der Waffentechnik zunutze macht, deren Arbeiterstamm und maschinelle Einrichtung Präzisionsarbeit verbürgen.



Unser großer illustrierter Hauptkatalog Nummer 25

enthält neben interessanten fachtechnischen Erläuterungen eine reiche Auswahl in

neuzeitlichen Waffen aller Art.

Auswahl und Preisstellung konkurrenzlos!

Zusendung erfolgt kostenlos! Der direkte Bezug ab Fabrik bietet bekanntlich die größten Vorteile!

H. BURGSMÜLLER & SÖHNE
Abt. I: GEWEHRFABRIK
Kreiensen (Harz) Nummer 233

50 JAHRE TONANGEBEND

Tagesgespräch

bildet mein rein überseeischer

Hamburger Shag-Tabak
heller Glasurschnitt, Pfund . . . 1,50 M
Virginia-Krüllschn., Pfund . . . 1,— M
Gold-Varin.-Mittelschn., Pfd. 1,25 M
Schwarzer Krauser, Pfund . . . 1,50 M

Edel-Tabak
reiner blum. Blättertabak in Grob-, Mittel- u. Krüllsch., Pfund 2,— M
Gold-Shag, feinster Zigarettentabak, Pfund 2,50 M

Hamburger Qual.-Zigarren
100 St. 20, 18, 15, 12, 10, 8, 7 und 5 M

Fehlfarb. Sort.
für verwöhnte Rauch. 10 verschied. Sorten aus d. Preislage von 10—30 Pf. per Stück, 100 St. nur 10 M

Zigaretten
rein türkisch. Tabak, 100 St. 8,—, 6,40, 4,—, 3,20 und 1,60 M

Dänisch. Kautabak
Große Schleife 12 Pf.

Tabakmuster u. Preisliste gratis.

Tabak- [100
Versandhaus
Max Steen
Kisdorf-Ulzburg in Holstein.

...Kleinsiedler ...ebergärtner ...und Garten-freunde ...ntierzüchter ist ...vielseitigste ...bewährteste **...Lehrmeister** im **...rten und ...eintierhof.**

...oche ein textl. ...es Heft m. viel. ...bbildungen. ...lich 12 Kunstbeilagen. ...rteljährlich ...r M. 2,40.

Verlag ...chmeister & Thal ...eipzig ...arienplatz 2.

Briefmarken Ankauf Verkauf

50 versch.	Fiume	M 3,75
100 „	Portugal	„ 4,75
15 „	Malta	„ 1,35
300 versch.	Oesterreich	„ 1,60
75 „	„ (Feldpost)	„ 4,80
100 „	Spanien	„ 6,75

Porto besonders. Preislisten gratis. [54
Emil Walter, Oetzsch-Leipzig 12.

Strümpfe

Socken, Sportstutzen, Trikotwäsche, Strickwolle sehr billig, Preisliste frei. [762

Erfurter Garnfabrik
Hoflief. Erfurt W. 362.

Empfehle meinen hochfeinen

Honiglikör

„Bärenfang“

Das köstlichste und gesundeste Getränk. Darf in keinem Imkerhause und Vereinslokale fehlen. [719

Flasche M. 4,70

Vereine Rabatt. :: Vertreter gesucht.

Imkerei Conrad Arlt
Kortnitz bei Sprottau (Schlesien).



Autom. Bienentränke sowie Geflügel- u. Kleintier-Futtergeräte

lief. in guter Ausführ.
Wilh. Hopfe
Erfurt H. [588
Pergamentergasse 42
Katalog 20 Pf.

Alle Sorten

Jagd- und Luxuswaffen

kauft man am besten und billigsten [158



unter 3 jähr. Garantie dir. v. d. Waffenfbr.



Emil von Nordheim
Zella-Mehlis (Thür).
Hauptkatal. grat. u. fr.

Häusliche Schwitzkuren.

[...]ie vorzügliche Wirkung von Heißluft-Schwitz[...]n bei den verschiedensten Krankheiten ist bekannt. [...]em konnte diese heilsame Methode nicht recht [...]em Kreise der Krankenhäuser, Sanatorien und [...]lichen Badeanstalten ins große Publikum bringen. [...]ehlte nämlich an billigen Gelegenheiten zu solchen [...]witzkuren, es fehlte ein moderner, praktischer Ap[...]t für den häuslichen Gebrauch. Mit der Kon[...]ion des durch fünf deutsche Reichspatente ge[...]ten „Kreuz-Thermalbades" hat sich die Sachlage geändert. Keine Wohnung ist so eng, kein Zimmer so klein, daß das zusammenlegbare Kreuz-Thermalbad nicht leicht untergebracht und benützt werden könnte. Unserer heutigen Nummer liegt ein interessanter Prospekt der Firma Kreuzversand Alfred Klotz, München, Lindwurmstraße 76 bei, aus welchem unsere Leser ersehen können, in welch idealer Weise das Kreuz-Thermalbad das wachsende Bedürfnis nach Schwitzbädern im Hause befriedigt.

[...]ie Bienenstände aller unserer Leser,

welche in Deutschland in einem eingezäunten, also verschlossenem Grundstück stehen,
sind bei der Versicherungs-A.-G. Allianz bis zu 2500 Reichsmark
gegen Feuer- und Einbruchsdiebstahl versichert,
soweit die bienenwirtschaftlichen Gegenstände nicht bereits durch eine andere Versicherung gedeckt sind.

[...]chadenfälle sind uns **innerhalb drei Tagen**, von der Ortsbehörde beglaubigt, zu melden. Schäden [...]nter 10 Mark werden nicht vergütet. Jeder Leser ist erst **durch Zahlung des Bezugsgeldes versichert**, daher liegt prompte Zahlung des Abonnements im eigenen Interesse des Imkers.

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Versammlungsanzeiger.

Aachen. (Aachener Bienenzuchtverein, gegr. 1863.) [...]nntag, den 13. Dezember, vorm. 10½ Uhr im Vereins[...]al L. Pitz, Jägerstr. Niederschrift; Weihnachtsfest; Teil[...]lung des Vereinsbeitrages von 6 Mark. Bienenweide; [...]rschiedenes.

Altenburg i. Thür. (Bienenzüchterverein). Sonntag, [...] 13. Dezember, nachm. 2½ Uhr im „Johannisgarten" [...]hreshauptversammlung. Protokollverlesen; Jahresbe[...]ht; Kassenbericht; Wahlen; Sonstiges. Pünktliches Er[...]einen aller Mitglieder dringend erforderlich.

Alsleben a. S. Sonntag, den 6. Dezember, nachm. [...]hr im „Café Bräunig". Wahl des Vertreters zur Haupt[...]sammlung; Statistische Angaben; Vortrag des Herrn [...]ner; Verschiedenes.

Artern u. Umg. Sonntag, den 6. Dezember, nachm. [...]hr im „Schützenhaus" zu Artern. Vortrag; Statistische [...]mitteilungen für den Jahresbericht; Zeitungsangelegen[...]t; Restlose Zahlung der Beiträge.

Bautzen. Sonntag, den 6. Dezember, nachm. ½2 Uhr [...] „Wend. Haus". T.-O.: Auszeichnungen bei der Preis[...]ndschau; Ehrenmitglieder; Belegstellenbericht; Wahlen; [...]shändigung der Zandersätze; Verschiedenes. Zahlreiches [...]scheinen erbeten. — Die Herren Vertrauensmänner wer[...]n um Ablieferung der Beitragsbücher gebeten.

Ballenstedt. Sonntag, den 13. Dezember, nachm. 4 Uhr im „Hotel Deutsches Haus". Völkerzahl anmelden!

Barby. Sonntag, den 13. Dezember, nachm. 2 Uhr. Versammlung im Vereinslokal.

Bernburg. Sonntag, den 13. Dezember, nach. 3 Uhr in „Stadt Leipzig". Hauptversammlung: Bienenkrankheiten.

Bitterfeld. (Kreisverein.) Sonntag, den 13. Dezember, nachm. 3 Uhr bei Koch, Generalversammlung: Einziehung aller Restbeträge; Wahl der Delegierten nach Halle und andere wichtige Punkte. Vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich.

Bitterfeld u. Umg. (Imkerverein.) Sonnabend, den 5. Dezember, abends 8 Uhr im Vereinslokal „Zur guten Quelle". Tagesordnung in der Versammlung.

Caselwitz u. Umg. Sonntag, den 13. Dezember, nachm 3 Uhr in Caselwitz (Erholung). Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Chemnitz u. Umg. Montag, den 14. Dezember, abends 8 Uhr Monatsversammlung im Restaurant „Prälaten". T.-O.: Mitteilungen; Wahl von 2 Rechnungsprüfern; Vortrag des Herrn Obersekr. Tautenhahn: „Die Wärme der Bienen" — mit Lichtbildern; Verschiedenes. Anschließend wird Herr Oberingenieur Geßner Reisebilder aus Bayern im Lichtbild vorführen. Musikalische Darbietungen können

(Fortsetzung des Versammlungsanzeigers siehe nächste Seite.)

Fortsetzung des Versammlungsanzeigers.

in Aussicht gestellt werden. Damen sind wieder herzlichst eingeladen. — Es sei schon heute darauf hingewiesen, daß die Hauptversammlung, um den Auswärtigen entgegenzukommen, Sonntag, den 17. Januar, nachm. 3 Uhr abgehalten werden soll. — Steuerrückstände für 1925 werden ab 5. Dezember durch Postnachnahme erhoben.

Dessau. Sonntag, den 13. Dezember, nachm. 3½ Uhr in der „Wolfschlucht". Monatliche Anweisungen für Januar; Bestellung auf den Kalender der Leipziger Bienenzeitung für 1926, Preis 1,75 M. Bei Abnahme von 10 Exemplaren 10% Ermäßigung. Recht zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Dresden u. Umg. Sonntag, den 6. Dezember, nachm. 3 Uhr im Hauptbahnhof „Meißner Saal", Hauptversammlung. Wahlen; Festsetzung des neuen Jahresbeitrags; Verteilung der Auszeichnungen für die Standschau.

Dittelsdorf. Sonntag, den 6. Dezember, nachm. ¼4 Uhr Generalversammlung in „Mauers Gasthof" zu Dittelsdorf. Wichtige Tagesordnung!

Falkenstein-Ellefeld u. Umg. Sonntag, den 10. Januar, nachm. 3 Uhr in Ellefeld Gasthof „Zum goldnen Löwen". Wegen Vorbereitung der beschlossenen Preisstandschau ist das Erscheinen aller derjenigen Mitglieder durchaus erforderlich, deren Stände beim Besuch der Preisrichterkommission in Frage kommen sollen.

Grimma. Sonntag, den 13. Dezember, nachm. ¼4 Uhr in der „Herberge". Vortrag: Steigerung des Honigertrages durch Ableger bilden? (R. Wappler); Zeitungsbezug für 1926; Verschiedenes.

Gotha u. Umg. (Bienenzuchtverein.) Sonntag, den 6. Dezember, nachm. 2½ Uhr Versammlung im „Landbundhaus" zu Gotha. Zeitfragen.

Gotha. (Kreisbienenzuchtverein.) Sonntag, 13. Dezember, nachm. 1 Uhr Herbsthauptversammlung im „Landbundhaus" zu Gotha. T.-O.: Tätigkeitsbericht; Bericht über die Standschauen; Bericht über die Verbandausschußsitzung in Weimar; Stellungnahme zu den neuen Vereinssatzungen (Entwurf anbei); Wahlen; Honigschutz; Abgabe des Jahresberichtes, soweit dies noch nicht geschehen (Termin 1. Dezember); Sonderliches in Gera; Verschiedenes. Es ist Pflicht eines jeden Zweigvereines, wenigsten einen Vertreter zu entsenden.

Groß-Probstdeuben und Umg. Sonnabend, den 12. Dezember, abends pünktlich 7 Uhr in der Bahnhofswirtschaft „Zur Hardt". Monatliche Anweisungen: Herr Schade. Vortrag: Thema noch unbestimmt. Vereinsmitteilungen.

Halle a. S. Sonntag, 13. Dez., nachm. 2½ Uhr Sitzung im „St. Nicolaus." Festlegung des Arbeitsplanes für 1926; Bericht über das Bienenjahr 1925, Herr Schoppe; Vortag: „Der Honig", Herr Teller. Zur Sitzung des Hauptvereins am 28. Dezember, vormittags 11 Uhr im „Roten Roß" werden die Mitglieder gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Zuckerbestellungen werden nur noch bis 31. Dezember angenommen.

Lausitz. (Kreis). Die zahlreichen Zweigvereine werden um sofortige Einsendung der rückständigen Kreisbeiträge auf 1924 und 1925 dringend ersucht.

Köln (rechtsrh. u. bergische Bienenzüchter). Die Dezembersitzung fällt aus. Die Versammlung in Mühlheim war stark besucht. Vorträge von Mitgliedern: „Wie ich Imker wurde" fanden großen Beifall. Fortsetzung in nächster Versammlung. Jeder bereite sich vor.

Kleinfurra u. Umg. Sonntag, den 6. Dez., nachm. 2 Uhr Versammlung im „Gasthaus Rüfflebauer-Zoll".

Lengenfeld i. V. u. Umg. Alle Mitglieder, die noch mit Vereinssteuern rückständig sind, werden ersucht, diese bis zum 20. Dez. an den Vereinskassierer, Ernst Seidel in Lengenfeld, Hüttenstr. 11, zu bezahlen. Nach dieser Zeit muß Einziehung durch Nachnahme erfolgen.

Leipzig. Sonnabend, den 12. Dezember, abends 7 Uhr im Pfauensaal des „Zoo". Eingänge und Mitteilungen; Monatliche Anweisungen, Herr Mendel; Maßnahmen zum Schutze gegen die Bienenseuchen; Unsere Beteiligung an der Wurzener Ausstellung 1926; Rückständige Steuern sofort auf Konto 60410 einsenden, sonst Nachnahme! Beabsichtigten Austritt noch vor Jahresschluß an den Vorsitzenden melden!

Leipzig. (Kreisverein.) Die außerordentliche Kreisversammlung kann erst Sonntag, den 17. Januar im „Wettiner Hof" in Wurzen stattfinden. Hauptpunkt der Tagesordnung: Beteiligung des Kreises an der Wurzener Ausstellung anläßlich der Landeshauptversammlung 1926. Näheres, auch Vorträge und Demonstrationen, in der Januarnummer dieser Zeitung! Die Wichtigkeit der Tagesordnung fordert, daß jeder Verein vertreten ist.

Löbau und Umg. Sonntag, den 6. Dezember, nachm. 3 Uhr im „Keglerheim zum Rundteil" Löbau. Hauptversammlung. Wegen der Wichtigkeit der Versammlung werden alle Mitglieder gebeten zu erscheinen.

Meißen und Umg. (Bienenzüchterverein.) Sonntag, den 6. Dezember, nachm. 3 Uhr im „Erlanger Hof". Mitteilungen; Vortrag über Erfahrungen eines Imkers bei Heidewanderungen, Herr Linse, Großenhain; Bibliothek und Sonstiges.

Naumburg u. Umg. (Bienenzüchterverein.) Sonntag, den 6. Dez., nachm. 3 Uhr Generalversammlung im „Löwen" zu Naumburg. Jahresbericht; Rechnungslegung; Wahl des ersten Vorsitzenden; Wahl eines Vertreters zur Vertreterversammlung des Hauptvereins am 28. Dezember in Halle; Verschiedenes. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht! Die Gruppe Laucha nimmt an der Versammlung teil.

Nedlitz i. Anh. Sonntag, den 6. Dez., nachmittags 3½ Uhr Hauptversammlung in Nedlitz. Jahresbericht; Vortrag (Herr Born); Bericht über Dessau.

Nossen. Hauptversammlung am 10. Januar 1926 im „Deutschen Haus" in Nossen. Tagesordnung wird vor Beginn der Versammlung bekanntgegeben. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht! Bestellungen auf Bienenkalender 1926 der vorliegenden Zeitung, nimmt schon jetzt entgegen der Kassierer in Nossen, Lindenstr. 11.

Nordhausen. (Bienenzüchterverein.) Sonntag, den 6. Dez., nachm. 2 Uhr im Vereinslokal. Tagesordnung: Kassenbericht; Festsetzung des Vereinsbeitrags für 1926; Vorstandswahl; Praktische Imkerfragen; Sonstiges.

Oberheldrungen u. Umg. Den 13. Dez., nachmittags 3 Uhr Generalversammlung bei Wendelin (Bahnhof). Vorführung einer Lusatiabeute; Vortrag des Imkers Feste; Neuwahl des Vorstandes; Jahresrechnung; Jahresbericht; Gäste willkommen.

Osterfeld u. Umg. Sonntag, den 6. Dez., nachmittags 2 Uhr Generalversammlung in „Stadt Straßburg" in Osterfeld.

Plants-Haus. (Imkerverein.) Sonntag, den 6. Dez. nachm. 2 Uhr. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist es Pflicht, vollzählig zu erscheinen.

Raguhn u. Umg. Den 13. Dez., nachm. 3 Uhr bei Schröter in Bobbau. Königinnenzucht; Unser Verhältnis zur Imkerhauptgenossenschaft.

Radeburg u. Umg. Sonntag, den 6. Dez., nachm. ½3 Uhr Versammlung „Deutsches Haus" in Radeburg. Gründung einer Bibliothek; Allerlei aus der Imkerei.

Stendal u. Umg. Sonntag, den 13. Dez., nachmittags 2 Uhr im Vereinslokal. Statistik; Vortrag des Herrn Menzel über „Bergische Bienenzucht"; Verschiedenes.

Straußfurt u. Umg. Sonntag, den 6. Dez. Tagesordnung: Jahresbericht und Jahresrechnung für 1925; Vorstandswahl; Zahlung der Mitgliedsbeiträge für das Jahr 1926; Bestellung der Zeitung für 1926; Angabe der eingewinterten Völker, nötigenfalls schriftlich; Verschied. Vollzähliges Erscheinen dringend notwendig.

Taucha u. Umg. (Bienenzuchtverein.) Die Dezemberversammlung fällt aus, dafür zur Generalversammlung am 5. Januar 1926 alle Mitglieder zur Stelle.

Tharandt u. Umg. (Bienenzüchterverein.) Sonntag, den 20. Dezember, nachm. 3 Uhr im Restaurant „Amtshof" Tharandt Jahreshauptversammlung. Begrüßung; Jahresbericht; Kassenbericht; Wahl; Anträge und Allgemeines.

Thekla u. Umg. Sonntag, den 13. Dez., nachmittags pünktlich 4 Uhr im Restaurant „Zur Schmiede". Monatliche Anweisungen (Herr Henzel); Vortrag (Thema noch unbestimmt); Mitteilungen. — Zweigstelle Leipzig-Connewitz: Sonnabend, den 5. Dez., abends 8 Uhr in der „Wartburg". Monatsarbeiten (Herr Obersekretär Rößler); Verschiedenes.

Torgau und Umg. (Imkerverein.) Sonntag, den 6. Dezember, nachm. 2 Uhr Versammlung im Ratskeller zu Torgau. T.-O.: Vertreterversammlung in Halle; Aufstellen einer Statistik; Vortrag: Dr. Küstenmacher.

Weischlitz u. Umg. Sonntag, den 6. Dezember, nachm. 4 Uhr Versammlung im Gasthof Unterweischlitz. Regerer Besuch wird erwartet.

Weißig i. Sa. Den 13. Dezember im Vereinslokal.

Wittgensdorf. Montag, den 21. Dezember, abends 8 Uhr im Ratskeller Mitgliederversammlung. Der in letzter Versammlung gebotene Lichtbildervortrag von Herrn Kraus war gut besucht. Es wäre aber wünschenswert, wenn bei derartigen Versammlungen alle Mitglieder erscheinen würden.

Zeitz und Umg. (Verein der Imker.) Sonntag, den 6. Dezember, nachm. 3 Uhr Generalversammlung. Tagesordnung wird durch Rundschreiben bekanntgegeben.



Heft Nr. 12 | 40. Jahrgang | Dezember 1925

Rundschau.

Von O. Dächsel, Brustawe.

Wenn die Imkerschaft am Jahresschluß Inventur macht über das, was ihr das Jahr 1925 an Förderung oder Rückgang gebracht hat, dann ist es natürlich, daß sie da auch an die mancherlei Imkertagungen des abgelaufenen Jahres denkt, die ja Wohl und Wehe der Imkerei behandeln sollen, und deren etwaige Ergebnisse. Da kommt denn zuerst in Betracht die diesjährige Wanderversammlung in Wien, an die sich sogar noch eine internationale Tagung anschloß, in Wirklichkeit sich bereits einschob. Den dürftigen Berichten nach, die über sie bisher vorliegen, scheint allerdings nichts Umwälzendes bei ihr herausgekommen zu sein. Ein Unstern, der über ihr waltete, war es gewiß, daß von 14 angekündigten Vorträgen die volle Hälfte ausfiel, darunter die der Reichsdeutschen v. Buttel-Reepen, Zander, Rehs und Schatzberg, die ebenso am Erscheinen verhindert waren, wie die Oesterreicher Arnhart und Sklenar und der Schweizer Sträuli. Erschienen war hingegen der französische Vertreter mit deutschem Namen, der weitgereiste Baldensperger. Kunnen bemängelt zwar in der „Luxemburgischen", daß Tobisch sich in seinem Bericht ausgedrückt hat: Baldensperger-Nizza und nicht Frankreich. Nun, einen Mann deutscher Herkunft, französischer Staatsangehörigkeit in einer Stadt italienischen Namens kann man halt kaum restlos mit einem einzigen Worte benennen, sowenig wir Luxemburg zu Frankreich zählen, trotzdem dort viel Französisch gesprochen wird und Luxemburg sich auf seinen Hoheitszeichen — Geld und Briefmarken — ausschließlich der französischen Sprache bedient. Als Abgesandter war ja doch Baldensperger wohl nicht da, sondern als Privatperson.

Nachhaltiger ist vielleicht manche Imkertagung des verflossenen Jahres kleineren Ausmaßes gewesen. Das dürfte wohl von der Tagung des Bienenwirtschaftlichen Zentralvereins in Bremen gelten, deren Jahresbericht an die Wurzeln mancher Notlage greift, und ebenso von der Tagung des V. D. J. in Gera mit ihrem Bericht Dr. Kranchers über die Rechtsnot der deutschen Bienenzucht.

Letzterer hebt die einzelnen Gebiete hervor, auf denen sich die größten Nöte durch Lücken in der Gesetzgebung und Rechtsprechung zeigen. Daß die Imkerei darin mit so manchem anderen Lebensgebiet wetteifert, hatte ich auch in der vorigen „Rundschau" gestreift, und ich teile den von Krancher gehegten Pessimismus, der sich geringe Hoffnung

auf baldige Besserung macht. Es ist eben auch ein Zeichen der Gärung in unserm ganzen Volksleben, die erst erkannt werden muß, um niedergekämpft zu werden. In allen einsichtigen Volkskreisen, ebenso wie in denen der Rechtskundigen, regt sich die Erkenntnis, daß ein Rechtsleben, das, als Erbschaft der zu lange gepflegten Bewunderung der römischen Rechtsweise, zur Buchstabenpflege erstarrt ist und sich immer weiter vom gewachsenen Recht entfernt, schließlich an sich selber zugrunde geht. Je mehr Gesetze, um so mehr Uebertretungen, wie wir ja an den Tausenden von Verordnungen und Strafandrohungen gelernt haben, die die Kriegszeit erzeugte; es kümmerte sich wohl oder übel fast kein Mensch mehr darum. Das Gesetz richtet Zorn an, der sich gewöhnlich nach der falschen Richtung hin entlädt und den Richter für das Karnickel hält, der an seine Paragraphen gebunden ist, wie der Lehrer es oft mit den Eltern zu tun bekommt, deren ungezogenen Kindern er den Bakel verabfolgen muß.

Auch die Imkerei weiß etwas davon. Die einstige Reichsgerichtsentscheidung bestätigt es, wonach alles als Honig gelten sollte, was die Bienen in ihre Waben tragen. Ein mir bekannter verstorbener Imker bekam daher Honiglieferungen zur Verfügung gestellt, weil sie dem Zuckersack zu nahe verwandt waren, und den Zucker hatte doch nicht er, sondern seine Bienen in die Zellen gefüllt. Summum jus, summa injuria heißt es im Juristendeutsch, oder weniger gebildet gesprochen: In vollster Uebereinstimmung mit den Paragraphen, und doch schreiendstes Unrecht. In einem schlesischen Zuchthaus sitzt seit vielen Jahren ein Mann wegen eines Mordes, laut Indizienbeweis, der sich fast zweifellos als Untat des Menschenfressers Denke herausstellen dürfte. Der Buchstabe tötet.

Was Wunder, wenn sich die Rechtskundigen nicht danach drängen, überall neue Paragraphen anzufertigen, die dann von den Gesetzgebern als Recht zu Zwangsjacken für die Rechtsprechung gemacht werden, die gewöhnlich dem einen zu lang und dem andern zu kurz sind. Am stärksten hat doch wohl die Klärung der Meinungen ihren Antrieb erhalten durch die verderblich gewordenen Geldfragen. Mark gleich Mark hieß es, um das Kind mit dem Bade ausschütten zu können und die Urheber der völlig vermeidlichen Inflation wenigstens einer Sühne ihrer massenmörderischen Tätigkeit entschlüpfen zu lassen. Und dann kam noch die berüchtigte „Aufwertung“. Hätte sich der Gesetzgeber wenigstens soweit der Aufrichtigkeit befleißigt, die Bestimmungen „Entwertung“ oder „Abwertung“ zu nennen, dann empfände nicht jeder, der um das Seinige durch vermeidbare Schuld gekommen ist und sich oft im Alter auf die Straße geworfen sieht, das Buchstabenwerk als Lüge, als einen Faustschlag ins Gesicht für alle Opfer, in die er sich noch hineinfinden würde, wenn wenigstens das Kind beim richtigen Namen genannt worden wäre und nicht wiederum die Heuchelei sich geregt hätte.

Der Bremer Bericht sieht ebenfalls die Zukunft der Imkerei in recht dunklen Farben und hebt da auch die Mängel an gesetzlichem Schutz für Bienen, Imker und Honig hervor, sieht aber das Hauptübel einmal in dem Rückgang der Trachtmöglichkeiten und vor allem in der Nachlässigkeit und dem imkerlichen Unvermögen der Imker selbst. Beides ist zweifellos richtig. Besonders der rasche Rückgang der Heidegebiete, die vielleicht in 20 Jahren nur noch in Resten vorhanden sein dürften, wird die bisherigen Heideimker zwingen, sich entweder auf eine sicherere Betriebsweise umzustellen oder das Feld zu räumen. Die Zukunft gehört ganz sicher **nicht** dem alten Strohkorb mit seinem Schwarmbetriebe. Denn das Verschwinden des Heidekrautes ist noch keine Vernichtung des Honigs, auf den bisher volkswirtschaftlich wertlosen Heideflächen sollen ja andre Pflanzen gedeihen, die doch auch Honig liefern und vielfach Bienen nötig haben. Die Hauptsache bleibt in der Imkerei unbedingt neben dem Vorhandensein von Bienen der pflegende Imker. Die Tüchtigkeit des Imkers ist das Goldstück in seinem Betriebskapital und die Grundlage seiner Honigernte.

Daß für ihn eine gewisse gesicherte Rechtslage wesentlich ist, versteht sich von selbst. Es will mir aber scheinen, als ob die bisherigen geringen Erfolge in den Bestrebungen zur Besserung in der Lage der Imkerei von einem andern Punkte her mehr Erfolg haben könnten. Mit besonderem Nachdruck pflegt nach Honigschutz verlangt zu werden: der Pantscherei gegenüber sicher mit Recht, das fällt aber ins Gebiet der Nahrungsmittelfälschung, wird also auch schon oft geleistet. Es wird Zollschutz für den Honig verlangt gegenüber den billiger erzeugenden Einfuhrländern, wird auch geleistet, die Erhöhung scheitert leider zumeist daran, daß das heimische Aufkommen zu gering ist und die Einfuhr darum un-

entbehrlich, ja vielmehr wird das Aufkommen von Jahr zu Jahr infolge Rückgangs der Zahl der Bienenvölker immer geringer. Die Einfuhr vergrößerte sich fast um das Doppelte in den letzten Jahren. 1924 wurden über Bremen und Hamburg gegen 70 000 Zentner Honig aus Chile, Havanna und Mexiko eingeführt und macht unserm Honig um so mehr Konkurrenz, als der beliebte Hinweis, der Auslandshonig sei nur mit den Füßen in Petroleumtonnen eingetretene ekle Ware, wohl kaum mehr zutrifft. Die Großimker der amerikanischen Honigländer sind doch kaum so dumm, sich so arg im Licht zu stehen, und stehen in der Behandlung des Honigs gewiß manchem heimischen Imker nicht nach.

Nach Zanders Berechnungen ist das deutsche Honigaufkommen mit etwa 45 Mill. Mark zu bewerten. Der Nutzen der Bienen durch Blütenbefruchtung hingegen etwa auf das Zehnfache. Nach Dr. Blandes Berechnungen war 1907 der Wert der Eier, welche die Hühner in Deutschland legten, allein auf 216 Mill. Mark und der Wert der gesamten Erzeugnisse der deutschen Geflügelzucht auf 450—500 Mill. Mark anzusetzen. Sowenig nun der Staat seine Gesetzgebungsmaschine für 200 Mill. Mark Eier zu Sonderleistungen anreizt, wird er das für 45 Mill. Mark Honig auch kaum tun. Er muß eben anders angefaßt werden, von dem mittelbaren, aber unentbehrlichen Wert der Bienen als Blütenbefruchter her, wie das Zander so eindringlich hervorhebt.

Eier, Geflügel und Honig können eingeführt werden, nicht aber Maschinen oder Ersatzkräfte für die Blütenbefruchtung, die müssen wir selber erzeugen. Deshalb verlangte Sprengel, wie auch andere, das stehende Heer von Bienen als vollberechtigte und in ihren Belangen geschützte Staatsbürger, für die die Allgemeinheit ebenso unterhaltungspflichtig ist wie für Wege, Zuchthäuser usw. Es müßte den Gemeinden aufgegeben werden, für Bienenhaltung, auch durch Zuwendungen für wirkliche Pfleger, aufzukommen, denn selbst die Völker ohne Honigernte leisten ihre mittelbaren Dienste.

Das wäre auch gar nichts Neues. Friedrich d. Gr., der wohl von den Regierungs- und Volksnotwendigkeiten doch einige hundert Prozent mehr verstand als mancher andere, der später auf seinen Thron kletterte, erließ am 8. März 1765 und am 23. März 1773 Edikte an die schlesischen Regierungen, worin allen Kammer- und Klostergütern bei hoher Strafe die ständige Haltung einer bestimmten Zahl Bienenvölker zur Pflicht gemacht und sogar für jedes mehr aufgestellte Volk eine Belohnung von 16 Groschen aus der Steuerkasse ausgeworfen wurde. Infolgedessen zählte man auf den betreffenden Gütern des Löwenberg-Bunzlauer Kreises 1781 4136 Völker. Nach Erlöschen der königlichen Pflege ging der Bestand freilich wieder arg zurück. Wir könnten aus der Vergangenheit manches lernen!

Obwohl der König in einer Verordnung vom 25. Juni 1765 zur Holzersparnis die Verwendung von Strohkörben angeregt hatte, haben diese doch in Schlesien die von jeher gebräuchlichen hölzernen Beuten fast nirgends verdrängt; man kam von den Strohkörben, die nun einmal dem Schwarmbetrieb Vorschub leisten, immer wieder ab.

Es zeigt sich das recht deutlich an dem Wirken eines auch längst vergessenen Imkers und Bienenschriftstellers, des einstigen Pastors B. G. Ruprecht in Steinkirche (Kreis Strehlen), der 1819 seine „Anleitung zur Behandlung der Bienen, mit besonderer Rücksicht für Schlesien" in Breslau erscheinen ließ. Ruprecht ist mir darum von besonderem Wert, weil er der Vorvorgänger meines Vaters in Steinkirche war, so daß ich selbst 1888 meine Imkertätigkeit auch in Ruprechts einstigem Pfarrgarten unter wohl von ihm gepflanzten Linden begann, und zwar in einer aus Brettern gefertigten Klotzbeute nach Ruprechtschen Abmessungen, deren Verfertiger ein längst verstorbener Schüler Ruprechts war.

Ruprecht schildert zwar in seinem Buche die Vorzüge der Strohkörbe, auch teilbare nach Art der späteren Strohmagazine fertigte er sich an, gegenüber den unhandlichen Klotzbeuten, fand aber kaum viel Gegenliebe damit. Ich habe keinerlei Nachwirkungen entdecken können. Er erwähnt zwar, daß sein Freund Krüger in Wammelwitz 1817 von 18 Körben 140 Quart Honig zu je 2½ Pfund geerntet habe, das war aber mehr eine Ausnahme als Regel. Will man Ruprechts vorgetragene Lehren kurz zusammenfassen, so kann man sein Buch ein Lehrbuch der Volksbienenzucht nennen, das hundert Jahre früher als dieses Schlagwort aufkam, nach den gleichen Gesichtspunkten und mit demselben Erfolg geschrieben wurde.

Was aber Ruprecht im Schlußparagraphen seines Buches (§ 130) schreibt, sei ihm unvergessen, weil es noch heute als Richtschnur gelten mag! Er stellt die Frage: „Ueber

die Bedenklichkeit, was man mit allem Honige anfangen sollte, wenn die Bienenzucht allgemein und einträglich würde?" und antwortet: „Es ist zwar ein sonderbarer Gedanke, daß wir wohl zu viel Honig haben könnten und daß die Bienenzucht nicht mehr lohnen würde, wenn allenthalben Honig zu haben wäre, weil er zu sehr im Preise sinken möchte; aber er findet sich doch und wird eben so gut ausgesprochen, wie man manchmal meynt, die Beförderung der Baumzucht könnte nachtheilig werden, weil das Obst nicht mehr werde abzusetzen seyn. Wen aber eine solche Furcht besorgt macht, dem sey zum Troste gesagt: Man sorge nur erst dafür, daß es recht viel Honig gebe, und es werden sich schon Abnehmer finden. Wenn er auch wohlfeil wird, so wird er nimmer unter den Preiß des Syrups sinken, und dann wird man immer lieber jenen als diesen kaufen. Auch wird der Verbrauch desselben steigen, wenn unsere Landsleute denselben nur erst bekommen können, und sie werden sich zu ihren Bäkkereyen immer lieber desselben als des Zukkers bedienen. Und wenn er dennoch im Ueberfluß vorhanden wäre, so wollen wir von unsern Nachbarn den Meth machen lernen, und es wird nicht fehlen, daß derselbe bey guter Beschaffenheit eben so viel Abgang finden wird als der leidige Brannt wein. So darf uns nicht bange werden vor der allzu großen Menge Obst. O, wir wollen fleißig Bäume pflanzen, deren Blüthe uns Honig giebt und deren Früchte wir, wenn wir sie nicht zum trockenen und frischen Verspeisen los zu werden Gelegenheit haben sollten, zur Anlegung von Cider-Fabrikken hingeben wollen, wodurch, sowie durch den Honig wir dem Lande manchen Thaler ersparen werden, der für Wein und Süßigkeiten in die Fremde geschickt wird, wodurch wir abhängiger bleiben, als wir seyn dürften."

Unser Rechtsausschuß.

Von Breiholz, Neumünster.

Mit der Umstellung der Arbeit im Deutschen Imkerbunde ist das Ausschußwesen in der seinerzeit ausgebauten Form hinfällig geworden. Die Vertreterversammlung in Gera hat diese Tatsache durch ihre Beschlußfassung besiegelt. Geblieben ist selbstverständlich vor allem aber der Rechtsausschuß. Er entspricht einem dauernden und dringlichen Bedürfnis. Sein Obmann ist Herr Rechtsanwalt Dr. jur. Krancher, Leipzig.

Der Rechtsausschuß sieht seine vornehmste Aufgabe darin, Rechtsstreite zu verhüten. Wo aber dies nicht möglich ist, will er sich belehrend und unterweisend betätigen, damit sowohl der Imker als auch sein Rechtsbeistand — Rechtsanwälte haben doch nur sehr selten eine imkerliche Einstellung — auf das hält, was bei der Beurteilung für den Imker und die Binenzucht besonders ins Gewicht fällt. Das Bienenrecht ist eine Wissenschaft für sich. Endlich leistet uns der Rechtsausschuß wertvollen Dienst bei der Vorbereitung von gesetzlichen Bestimmungen, die wir zum Wohle der Bienenzucht erstreben.

Um in bienenwirtschaftlichen Rechtsfragen aller Art stets einen sicheren Führer zu haben, empfehle ich sämtlichen Mitgliedern des Deutschen Imkerbundes, sich gegebenenfalls um Auskunft und Rat an Herrn Rechtsanwalt Dr. jur. Krancher, Leipzig, Zeitzer Staße 22, zu wenden, bevor irgendwelche entscheidenden Schritte unternommen werden. In dem Anschreiben ist zu vermerken, welchem Verein und Verband der Fragesteller angehört. Für jede Auskunfterteilung ist die mäßige Vergütung von 3 Mark festgesetzt worden, die letzten Endes dem Deutschen Imkerbunde wieder zugute kommt.

Herr Dr. Krancher hat den Wunsch, über alle Rechtsfälle auf dem Gebiete der Bienenzucht unterrichtet zu sein. Er läßt durch mich die Vorstände der Vereine und Verbände bitten, ihre Urkunden- und Aktensammlung daraufhin durchzusehen, ob nicht allerlei an Rechtsfragen, Gerichtsurteilen, Beschlüssen und Verordnungen von Verwaltungsbehörden und ähnlichen Dingen ungenutzt schlummert, das in der Hand des Rechtsausschusses manches Gute wirken könnte, und diese Sachen dann entweder in Urschrift oder Abschrift ihm zur Verfügung zu stellen. Für den Rechtsausschuß ist es von großer Bedeutung, alle Vorgänge auf diesem Gebiete, auch die aus der Vergangenheit, zu kennen.

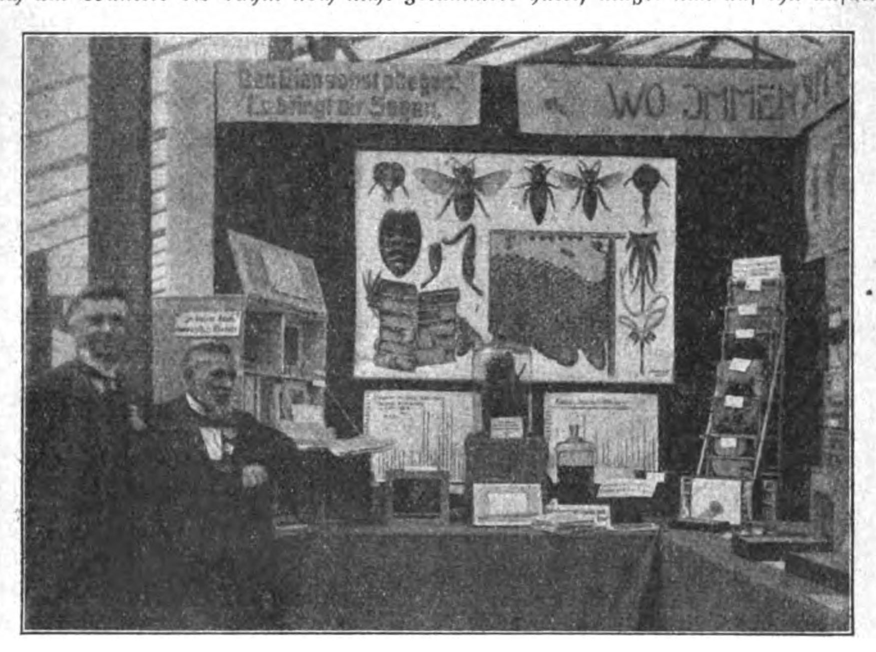
Endlich bittet Dr. Krancher, von jeder Bienenzeitung, die in irgendeiner Form eine Rechtsfrage behandelt, und sei es auch nur eine Auskunft im Briefkasten, ihm ein Stück zuzusenden.

Jeder einzelne von uns sollte sichs angelegen sein lassen, zum Ausbau unseres Rechtsausschusses nach Möglichkeit beizutragen. Wir dienen dadurch uns selbst und unserer Sache zugleich.

Wanklers Wandlungen in der Weiselzucht.

Von Kutzschbach, Bischofswerda.

Auf der Versammlung in Magdeburg (1922), die die Gründung der „Deutschen Königinnenzüchtervereinigung" endgültig zustande brachte, geschah gleich am ersten Verhandlungstage etwas Außergewöhnliches: Der badische Imker Wilhelm Wankler wurde auf Prof. Armbrusters Antrag zum Ehrenmitglied gewählt. In der Begründung wurde ausgesprochen, es sei eine Ehre für die eben geschaffene Vereinigung, wenn ihr ein solcher Mann angehöre. Die Bedeutung Wanklers für die Königinnenzucht, wie sie Eingeweihte schon lange empfunden hatten, wurde so in das rechte, in ein glänzendes Licht gestellt. Wer sich um Wankler bis dahin noch nicht gekümmert hatte, mußte nun auf ihn aufmerksam



† Dr. Toepfer, II. Vors. des Landesverbandes.
Der Landesverband sächsischer Bienenzuchtvereine auf der Landeswirtschaftlichen Ausstellung zu Dresden.
Bild Nr. 1: Wohnung, Bau, Ertrag eines Bienenvolkes.

werden. Alte Widersacher Wanklers kämpften zwar gegen die Wahl an. Aber wo ist bei uns in Deutschland — und wohl auch sonst in der Welt, wenn vielleicht auch nicht überall in dem gleichen Maße — etwas von Bedeutung, das nicht auch befehdet würde, vielleicht sogar in der ehrlichen Ueberzeugung von der Berechtigung, ja Notwendigkeit dieses Kampfes? Ist übrigens diese Bekämpfung Wanklers als Königinnenzüchter nicht ein deutlicher Beweis für seine Bedeutung nach dem alten Worte: Viel Feind', viel Ehr'?

Bei manchen Züchtern ist Wankler freilich in der Schätzung etwas gesunken, weil er in den letzten Jahren, für sich innerlich schon seit 1906, vor der Oeffentlichkeit in der 4. Auflage seiner „Königin" (1924), eine „Schwenkung vollzogen", eine Wandlung in manchen seiner Ansichten erfahren hat. Der Erfinder der Pfropfenzucht ruft jetzt: Weg mit der Pfropfenzucht, weil sie nicht recht bienengemäß, also auch nicht in allen Beziehungen zweckentsprechend sei und mit ihr deswegen auch Minderwertiges erzeugt werden könne. Bei andern wieder hat er wegen dieses Bekenntnisses in der Achtung nur gewonnen. Das Eingeständnis begangener Irrtümer, wenn man hier so sagen darf, schöne Offenheit und echter Forschermut werden stets Ehrfurcht und Bewunderung einflößen.

Bei diesem Zwiespalt der Meinungen über Wanklers neue Weisungen wird es so nicht überflüssig sein, wenn im folgenden versucht wird, für diejenigen Imker, die sein oben genanntes Buch nicht lesen wollen oder können, an der Hand dieses Buches ein Stück seiner Königinnenzucht von den tastenden Anfängen an bis zu der letzten hohen Entwick-

lungsstufe kurz und schlicht darzustellen, und zwar soll gezeigt werden, welche Arten von Zellen er nacheinander bei der Weiselerziehung verwendete.

Als Wankler, von dem Bedürfnis gezwungen, Ersatzköniginnen vorrätig zu haben, zur Königinnenzucht kam, gab es schon Weiselkäfige, Begattungskästchen und auch ein Lehrbuch, das Anweisungen zur Königinnenzucht gab, das von Fr. W. Vogel: Die Honigbiene. Worin die Königinnenzucht damals bestand, erzählt Wankler nirgends im Zusammenhange. Doch steht fest, daß schon vor Wankler Königinnen gezogen wurden. Ueberzählige Schwarmzellen wurden schon in Ablegern verwendet, auch bereits Nachschaffungsköniginnen erzogen. Wankler selbst hat als Jüngling bei solchen Arbeiten mitgewirkt. (Um das hier einzufügen: Die Kunst der Erziehung von Nachschaffungsköniginnen ist schon alt, noch älter, als meist in



Bild Nr. 2: Bienenzucht, Königinnenzucht, Belegstationen, Bienenrassen. Indirekte Arbeitsleistung der Bienen für Garten-, Obstbau und Landwirtschaft durch Befruchtungsvermittlung der Kulturgewächse. Symbiose der Bienen mit den Pflanzen. Sammlung sächsischer Wild-, Sammel- und Schmarotzerbienen. Erzeugnisse: Wachsblock von 75 kg.; Honig.

wissenschaftlichen und praktischen Bienenbüchern zu lesen ist, wo sie dem Pfarrer Schirach, Sekretär der Oberlaußitzer „Physikalisch-Oekonomischen Bienengesellschaft" zugeschrieben wird. Sie ist vielmehr, wie v. Buttel-Reepen mitteilt, schon in einem damals stark verbreiteten Bienenbuche von Nickel Jakob aus dem Jahre 1568 ganz richtig beschrieben. Damit ist aber nicht gesagt, daß Nickel Jakob auch der Erfinder gewesen sei. Vielleicht ist also die Erziehung von Nachschaffungsköniginnen noch früher bekannt gewesen.)

Weiter war auch des Umlarven zum Zwecke der Wahlzucht, also die Uebertragung von Arbeiterinnenlarven eines tüchtigen Volkes in die vorhandenen Weiselzellen eines andern Volkes, schon erfunden. Der Erfinder, Pfarrer Weygandt, hatte auf der 25. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenzüchter in Cöln a. Rh. davon Mitteilung gemacht und es auch praktisch vorgeführt. Der Bericht darüber in der „Eichstädter Bienenzeitung" war in Wanklers Hände gekommen. Er führte es sogleich selber aus, und zwar mit Geräten, die denen des Erfinders nachgebildet waren.

Was von Königinnenzucht vor Wankler bekannt war und geübt wurde, war also immerhin etwas. In Vergleichung mit dem aber, was durch Wankler aus ihr geworden ist, stak sie doch recht in den Anfängen. Wankler ist eben, wie Prof. Armbruster es ausdrückt, der Vater der Königinnenzucht mit verfeinerten technischen Hilfsmitteln geworden. Was hinzukam, ist alles Wanklers Kopf und Wanklers Hand entsprungen. Er glaubt darum von sich sagen zu können (S. 61), daß er der erste Imker war, der Königinnen „von Mutter und

Wabe getrennt", in künstlichen Weiselzellen gezüchtet, Zuchtlatte und Futterkäfige schon lange erfunden hatte, ehe die Amerikaner an eine solche Art der Weiselzucht nur gedacht haben.

In den Fußstapfen seiner Vorbilder gehend, begann Wankler 1881 mit der Königinnenzucht. Er benutzte natürliche, von den Bienen gezogene Weiselzellen (Schwarmzellen) und brachte darin Arbeiterinneneier des Volks, von dem er Königinnen nachzüchten wollte; königlichen Speisebrei fand er darin bereits vor. In guten Jahren gab es deren genug. Schwarmlustige Völker setzen ja immer wieder Weiselzellen an, wenn ihnen die schon gezogenen weggeschnitten werden, sind also tüchtige Lieferanten. Wenn vollends in trachtarmen Tagen und auch sonst abends reichlich mit Honigfutter nachgeholfen wurde, so war an Schwarmzellen selten Mangel. Bisweilen gelang es, aus e i n e m Volke weit über 100 solcher Zellen zu entnehmen.

Nach der eigentlichen Schwarmzeit aber floß diese Quelle spärlich, ja versiegte ganz, besonders in mageren Jahren. In solcher Notzeit machte Wankler den ersten Versuch mit angeblasenen Weiselnäpfchen. Natürlich wußte er, daß diese Näpfchen die Anfänge zu Weiselzellen sind. Gleichwohl glaubte er selbst nicht recht daran, daß er damit bei den Bienen Glück haben werde. Er belarvte die ersten Näpfchen mehr nur zum Scherz, sah aber bald, daß die Bienen die Sache ernst nahmen und die schönsten Weiselzellen daraus zogen. Ja, unter gewissen Umständen wurden diese belarvten Weiselnäpfchen besonders eifrig gepflegt und ergaben untadelige Königinnen. Daher verwendete er nun, vor allem in der Schwarmzeit, jedes Weiselnäpfchen, dessen er habhaft werden konnte.

Zuzeiten mangelte es sogar auch an solchen natürlichen Weiselnäpfchen. Da brachte ihn seine Mutter, die ihn gerade einmal auf dem Bienenstande besuchte, als er umlarvte und über den Mangel an Weiselnäpfchen klagte, auf den Gedanken, es mit künstlichen, selbst hergestellten zu versuchen. Die Mutter war nämlich Blumenmacherin und hatte aus gefärbtem Wachse Blumenkelche „getaucht", wobei sie der Sohn früher öfters hatte unterstützen müssen. Bei der Blumenmacherei also liegen die ersten Anfänge der künstlichen, getauchten Weiselzellen! Wankler tauchte sich nun Weiselnäpfchen*), füllte sie, wie natürliche, mit königlichem Speisebrei und belarvte sie. Die Bienen pflegten zwar diese Kunsterzeugnisse nicht, arbeiteten sie aber um, so daß sie den natürlichen ganz ähnlich wurden, und nahmen sie dann, nach nochmaliger Belarvung, in Pflege und machten nach und nach schöne Weiselzellen daraus. Nun konnte es keinen Mangel an Weiselnäpfchen mehr geben, wenn sie auch doppelte Arbeit verlangten.

Die von der Wabe getrennten natürlichen Weiselnäpfchen wie auch die künstlichen bedurften natürlich einer Trag- oder Aufhängevorrichtung, sobald sie den Zuchtbienen übergeben werden sollten. Wankler hat verschiedene Formen ersonnen und benutzt. Anfangs verwendete er eine einfache Leiste von der Länge des Oberteils eines Rähmchens, an die er unten zahlreiche gebogene Drahthäkchen in Paaren angebracht hatte: Die „Weiselzellenleiste". Später nahm er Korke und lötete die Weiselnäpfe mit einigen Tropfen heißen Wachses daran. Damit er hernach, wenn die jungen Königinnen schlüpfreif geworden waren, es leicht hätte, sie unbeschädigt in Schutzkäfige zu bringen, schnitt er den Kork unten so an, als wenn er eine Scheibe davon völlig abtrennen wollte. Die stehengebliebene Verbindung und ein Tropfen Wachs zwischen den Schnittflächen gaben der Scheibe genügenden Halt und ließen sich doch später mit dem Messer leicht durchtrennen, so daß die Zellen dabei

*) Regierungsrat Alois Alfonsus, zurzeit Milwaukee, U. S. A., der Verfasser des neuesten „Handbuches der Königinnenzucht" (Verlag der Leipziger Bienenzeitung), schreibt darin Seite 25: „Die künstlichen Weiselzellen sind eine Erfindung des amerikanischen Königinnenzüchters Doolittle, der auf dem Gebiete der Königinnenzucht bahnbrechend gewirkt hat." Alfonsus kennt Wanklers Buch „Die Königin" und schätzt es. Seite 65 desselben Buches empfiehlt er unter der guten Literatur über Königinnenzucht auch Wanklers Werkchen. Es ist aus guten Gründen nicht anzunehmen, daß Alfonsus dem deutschen Wankler seine Erfindung zugunsten des Amerikaners Doolittle abstreiten will. Ebensowenig ist zu glauben, daß Wankler das Tauchen von Weiselnäpfen von Doolittle gelernt habe. Dazu gibt Wankler die Nebenumstände bei seiner Erfindung zu genau an. Sollte hier, wie sonst auch manchmal, die „Duplizität der Ereignisse" (oder Gedanken) in Betracht kommen? Es scheint keinen andern Ausweg zu geben. An einer andern Stelle seines Buches (Seite 39) freilich sagt Alfonsus von Wanklers Erfindungen überhaupt, daß sie erst nach dem Wege über Amerika allgemeine Beachtung gefunden hätten. Ob er dabei auch an die künstliche Weiselzelle gedacht hat?

weder gedrückt noch verletzt wurden. Zu anderen Zwecken wieder verwendete er Holzpfropfen, die oben einen hervorstehenden Rand und unten eine runde Vertiefung hatten. In diese ließ sich ein Bröckchen Wachs drücken, das dann, etwas angewärmt, zur Befestigung der Zelle diente. Der obere Rand hielt den Pfropfen samt Zelle in einem „Pfropfenrahmen" fest, der einem Dickwabenrähmchen ähnlich ist, und der in der Tragleiste und einer etwa in der Mitte angebrachten Querleiste reichlich zu den Pfropfen passende Löcher hatte.

Das soeben Beschriebene ist die „Pfropfenzucht", die Wankler völlig neu aus sich heraus erfunden hat, von der er aber, wie schon bemerkt, heute nichts mehr wissen will. Wie erklärt sich, daß der Vater so sein eigenes Kind verläßt? Wankler hat nämlich gleich zu Anfang, als er die ersten Königinnen an Pfropfen erzog, und in der Folgezeit immer wieder die Beobachtung gemacht, daß den Bienen der Pfropfen zuwider war und sie offenbar bei der Pflege störte. Sie zernagten ihn manchmal so stark, daß die Weiselzelle kaum noch Halt daran hatte. Da Wankler immer bestrebt war, nur Bienengemäßes zu tun, und sich gern über Wert oder Unwert seiner Maßnahmen von den Bienen selber belehren ließ; da er nicht sagte: Der Bien muß!, sondern umgekehrt: Der Bienenvater muß!, so ruhte er nicht eher, bis er Besseres gefunden hatte. Die Belehrung durch die Bienen ist aber nicht leicht zu verstehen. Es gehört viel Sinn für alles Natürliche, nicht gewöhnliches Feingefühl, liebevolles Versenken in die Wesensart der Bienen und ein findiger Kopf dazu. Wankler erfreut sich aller dieser schönen Dinge und übte sie an seinen Bienen.

Dabei machte er denn die auch von andern als richtig bestätigte wichtige Beobachtung, daß schwarmlustige wie auch weisellose Völker ihre Weiselzellen mit Vorliebe in allernächster Nähe von Drohnenzellen aufführen. „Drohnenzellen sind Geschlechtszellen ebenso wie königliche Zellen. Ein weiselloses oder schwarmlustiges Volk pflegt Drohnenzellen mit demselben Eifer wie die königlichen Larven." (W.) Diese Erkenntnis führte ihn einen Schritt weiter: Er verwendete bei der Königinnenzucht überhaupt keine künstlichen Näpfchen mehr, sondern frischgebaute Drohnenzellen. Der Erfolg war nach seinem eigenen Worte überraschend. Die Larven wurden sofort in Pflege genommen, fast keine verschmäht. Wankler trug mit einem erwärmten Messer die eine Hälfte einer Drohnenwabe bis auf die Mittelwand ab, zerschnitt die so halbierte auf einem Brett der Breite nach in Streifen und trennte davon einzelne Zellen unversehrt ab. In seinem Zellenschützer mit verstellbarem Drahtgitter daraus erzogene Königinnen befriedigten ihn aber nicht, sie waren zu klein und unscheinbar. Deshalb kehrte er noch einmal zum Pfropfen zurück und klebte die Drohnenzellen an solchen fest. Nachdem sie mit Weiselfutterbrei ausgestattet und belarvt waren, hatte er die Freude, daß sie sofort angenommen, eifrig gepflegt und vielfach zu wahren Riesenzellen ausgebaut wurden. Aber die Zerlegung oder Zerstörung einer Wabe in Einzelzellen und vor allem der Pfropfen waren nicht mehr nach seinem Geschmack. Heute verwendet er nur noch die ganze Drohnenwabe, wenigstens den größten Teil davon. Er schneidet unten, um genügend Raum für Weiselzellen zu bekommen, einen kleinen Streifen ab, höchstens ein Drittel der ganzen Wabe, sorgt aber dafür, daß der Rest an den Seitenteilen des Rähmchens fest angebaut bleibt, damit sie alle an ihr auszuführenden Arbeiten verträgt, ohne herauszubrechen. Sodann bepinselt er die unterste Reihe von Zellen, eine um die andere auslassend, innen mit königlichem Speisebrei und setzt die Edellarven mitten hinein. So erzielt er Weiselzellen, die den Schwarmzellen an Größe, Gestalt und Lage nahekommen und Königinnen ergeben, die sich sehen lassen können. Wankler übt das eben geschilderte Verfahren jetzt mit Vorliebe, weil er es für das natürlichste, bienengemäßeste hält. Er ist der Meinung, so würden die Bienen selbst vorgehen, wenn sie imstande wären, Eier oder Larven zu übertragen.

Es wird dem Leser, der bis hierher aufmerksam gefolgt ist, aufgefallen sein, daß Wankler nicht, wie etwa die Schweizer Königinnenzüchter, mit der Zellenstanze Arbeiterinnenbrutwaben zersticht und die so gewonnenen Arbeiterinnenzellen zur Königinnenzucht verwendet. Wenn das Schweizer Verfahren so das Umlarven vermeidet wie auch die künstliche Weiselzelle überflüssig macht, so hat er sich dadurch doch nicht verlocken lassen, seinem Grundsatze untreu zu werden: Schone (nach Möglichkeit) den Arbeiterbau deiner Bienen! Er hält das Schweizer Verfahren nur für eine Nachahmung seines Verfahrens mit einzelnen Drohnenzellen, und zwar für eine unnötige. Drohnenzellen sind vielfach entbehrlich und sind von Haus geräumiger.

Schauen wir zum Schluß über das dargelegte Stück der Königinnenzucht Wanklers zurück, so zeigt sich folgendes Bild: Er ging von der Natur aus, schuf immer künstlichere Einrichtungen, wie um zu versuchen, wie weit die Bienen in dieser Richtung mitgingen, und kehrte schließlich zur Natur zurück, soweit das seine Ziele zuließen. Sein Ruf: Weg mit der Pfropfenzucht! ist im Grunde so gemeint, wie der andere, viel gehörte: Zurück zur Natur in der Bienenzucht! In diesem Zusammenhange wird klar, daß es unrecht wäre, wenn ihm aus seiner Wandlung, die ihm als Fortschritt zum Natürlicheren, also zum Besseren erscheint, ein Vorwurf gemacht oder auch nur das Bedauern darüber nicht zurückgehalten würde. Das Dichterwort gilt ihm auch in der Königinnenzucht:

Die vom Irrtum zur Wahrheit reisen, das sind die Weisen;
Die beim Irrtum beharren, das sind die Narren!

Natürlich ist Wankler nicht so töricht, alle für Narren zu halten, die bei seinem früher geübten Verfahren bleiben wollen. Wenn er auch wünscht, daß die Züchter von seiner neuesten Zuchtweise reichlich Gebrauch zu machen, so will er doch niemand wehren, die Pfropfenzucht beizubehalten, wenn nur Vollwertiges damit erreicht wird. Vielleicht ist das auch bei der Pfropfenzucht möglich, wenn — worauf Prof. Armbruster hingewiesen hat — alle Hilfsmittel und geeignete Hilfskräfte vorhanden sind, wodurch lückenlose und sachkundige Ueberwachung aller Entwicklungsstufen sichergestellt wird. Aber nicht jeder Züchter erfreut sich so glücklicher Umstände.

Ertragszahlen als Wertmesser.

Von O. Tuschhoff, Elberfeld.

Mein Artikel in Nr. 6 dieses Jahrganges über die amerikanischen Wabenmaße und die deutsche Bienenzucht hat mir 2 Zuschriften eingetragen. In der ersten spricht mir ein Bienenschriftsteller von internationalem Ruf seine Anerkennung für meine überaus sachliche Behandlung der Frage aus. Die zweite, die von einem Geschäftsmanne ausgeht, aber lautet: „Beifolgende Druckschriften sende ich Ihnen als Antwort auf den von Ihnen in der „Leipziger Bienenzeitung“ erschienenen Artikel „Amerikanische Wabenmaße“ und die in diesem Artikel veröffentlichte vollständig unzutreffende Kritik über den Försterstock.“ In den Drucksachen sind eine Reihe von günstigen Urteilen abgedruckt. Besonderen Wert legt der Einsender aber auf ein Urteil durch Hervorheben mit Rotstift, in dem aus dem Jahre 1923 von einem Ertrage von 154 Pfund gesprochen wird.

Diese Zuschrift gibt mir Anlaß, auf einen Krebsschaden hinzuweisen, der sich meines Erachtens in unsere Bienenzucht eingeschlichen hat. Ich meine das Bekanntgeben von Ertragszahlen als Beweis für die Güte oder Ueberlegenheit einer Beute oder Betriebsweise. Namentlich Anfänger und oft auch wohl noch ältere Imker werden das Opfer einer derartigen Anpreisung. Es ist verständlich und menschlich, wenn ein jeder die höchsten Erträge erzielen möchte, und derselbe gern zu einer Beute oder einer Betrietsweise greift, die ihm hohe Erträge verspricht. Damit unterstelle ich aber keineswegs, daß die angezogenen Ertragszahlen nicht richtig sind. Ich bin fest überzeugt, daß man solche Erträge erzielen kann. Ich wende mich deshalb nur gegen ihre Bekanntgabe in dem angegebenen Zusammenhang, weil sie für einen anderen Imker nur scheinbar Wert haben, ihm in Wirklichkeit nicht die geringste Gewähr dafür bieten, daß er in seiner Gegend die gleichen Erfolge erzielt. Jeder erfahrene Imker weiß, daß die Ertragsverhältnisse oft schon von ½ Stunde zu ½ Stunde stark wechseln können. Weiter kommt hinzu, daß die Erträge auch stark von dem Geschick des Imkers beeinflußt werden, daß der Meister in einer Beute ganz andere Erträge erzielt als der Anfänger oder der Mittelmäßige. Von ausschlaggebender Bedeutung ist dann auch noch die Stammeseigenschaft der Biene, ist sie fleißig oder träge, hat sie Hünglercharakter, wie die Schweizer sagen. Hohe Ertragszahlen beweisen also zunächst weiter nichts, als daß der Imker in einer guten oder gar sehr guten Ertragsgegend wohnt. Des weiteren zeigen sie, daß er sein Geschäft versteht. Auch lassen sie die sichere Vermutung zu, daß es sich um gut veranlagte Völker, um sog. Hüngler, handelt. Der Käufer einer mit Ertragszahlen angepriesenen Beute oder Betriebsweise hätte also nur dann ziemlich sichere Aussicht auf den gleichen Erfolg, wenn er mit der Beute die Ertragsgegend, die Bienenrasse und die Geschicklichkeit des betreffenden Imkers

mit erwerben könnte. Da dies aber nicht ohne weiteres der Fall ist, so kann derjenige, der eine Beute oder Betriebsweise auf hohe Ertragszahlen hin in dem Glauben kauft, daß er bestimmt die gleichen Erträge erzielen könnte, bittere Enttäuschungen erleben. Ich bin daher der Ansicht, daß Ertragszahlen solange keinen Wert für andere haben, solange nicht genau die Verhältnisse angegeben werden, unter denen sie erzielt wurden. Erst dann, wenn ich hierüber Genaueres weiß, kann ich mir ein einigermaßen richtiges Urteil darüber bilden, ob die Beute sich auch für meine Verhältnisse eignet.

Dasselbe gilt natürlich für das Anpreisen von Königinnen mit Ertragszahlen als Beweis für die Güte. Auch hier können hohe Zahlen leicht zu Enttäuschungen führen. Ich glaube, daß Gegenden, in denen im Durchschnitt der Jahre 50 Pfund vom Volk erzielt werden, oder gar 80 Pfund, sehr dünn gesät sind. Infolgedessen werden Imker in weniger gesegneten Gegenden solche Erträge nicht erzielen, selbst wenn sie Königinnen aus den günstigeren Trachtgebieten beziehen. An ungünstigen Trachtmöglichkeiten scheitert die beste Hünglerkönigin. Das schließt natürlich nicht aus, daß auch in einer weniger günstigen Gegend eine solche Königin Besseres als die übrigen leistet, die Rekordernte wird aber auch sie dort nicht zustande bringen. Wer sie also in diesem Glauben, verführt durch die Angabe von Ertragszahlen, gekauft hat, wird enttäuscht sein.

Zum Schluß möchte ich noch ausdrücklich hervorheben, daß ich diese Zeilen nur schrieb, um meine Mitimker vor Enttäuschungen zu bewahren. Bei der von mir abgeänderten Kuntzschbeute habe ich deshalb auch ausführlich angegeben, warum ich die Abänderung vornahm. Ein jeder ist dadurch in die Lage versetzt, zu beurteilen, ob ihm die Beute Vorteile bringt. Am Vertrieb der Beute selbst habe ich zudem kein geldliches Interesse. Ich glaube daher ein Recht zur Kritik zu haben. Ganz davon abgesehen, daß ich den Försterstock gar nicht kritisiert habe, sondern nur meine Erfahrungen mitteilte, die beweisen, daß er sich für meine Gegenden nicht eignet. Damit habe ich über den Wert der Beute an sich noch keinerlei Urteil abgegeben.

Sinnspruch für einen Bienenstand.

„Heimat des Fleißes" bist du genannt,
Freundlicher, sonniger Immenstand.
Wahrlich, der Name kommt dir auch zu:
Schaffen sie doch ohne Rast und Ruh,
Deine Insassen viel Tausend an Zahl,
Sammeln den Honig zum leckeren Mahl,
Bauen mit Eifer viel Wohnungen fein,
Pflegen mit Treue die Kinderlein,
Lohnen mit ihres Fleißes Ertrag
Bienenvatern am Schleudertag.

Selben b. Zschortau, Kr. Delitzsch. **Pfr. Haal.**

Zweckmäßiger Wabenbock.

Von Kutzschbach, Bischofswerda i. Sa.

Zu den Geräten, die jeder Imker braucht, auch der, dem alle Mätzchen bei seiner Arbeit ehrlich zuwider sind, gehört der Wabenbock. Was man davon auf Bienenständen und in den Verzeichnissen der Imkergerätehandlungen sehen kann, läßt sich in zwei Gruppen bringen: Es gibt offene und geschlossene Wabenböcke, anders gesagt: solche, die nur aus Leisten oder eisernen Stäben hergestellt sind, und solche, die sowohl Seitenwände als auch Boden und Deckel (Schiebdeckel) haben.

Jede der beiden Arten hat ihre Vorzüge und ihre Mängel. Ein Mangel der offenen Wabenböcke liegt darin, daß die Luft von allen Seiten zwischen die eingehängten Waben gelangen kann, die herausgehängte Brut in den kühleren Jahreszeiten leicht erkältet und so geschädigt werden kann. Doch ist das mehr nur bei Aufstellung der Beuten im Freien der Fall; bei der Arbeit in Bienenhäusern und selbst auch in Bienenhütten ist diese Gefahr ganz erheblich geringer. Größer schon ist der an-

dere Mangel, daß **junge** Bienen, die im Wabenbock abfallen, auf den Erdboden geraten und so leicht verlorengehen. (Bild Nr. 1)

Beide Mängel sind bei der andern Art, bei den allseitig geschlossenen Wabenböcken, vollkommen vermieden. Die Bienen können weder erkältet werden noch verlorengehen. Bei ihnen zeigt sich aber ein anderer Uebelstand. Die Bienen

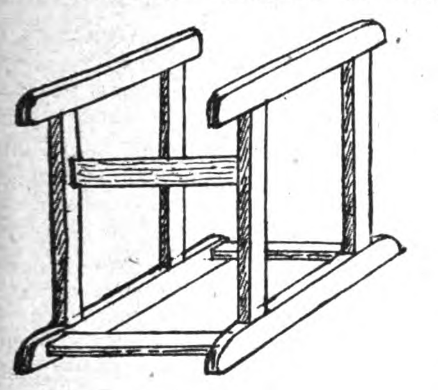


Bild Nr. 1.

laufen oft von den Waben herunter, verlassen die Brut und häufen sich in den Ecken des Wabenbockes an. Wenn nun auch im geschlossenen Wabenbock die Abkühlung der Brut nicht leicht so stark wird, daß sie nachteilig wirkt, so ist es doch meist eine recht mühsame und zeitraubende Arbeit, die zusammenhockenden Bienen aus den Ecken heraus und wieder in die Beute zurückzubringen, zumal wenn der Wabenbock aus stärkeren Brettern gebaut, also schwer ist.

Die Mängel beider Formen zu vermeiden, hat Freudenstein vorgeschlagen, zwar offene Wabenböcke zu bauen, sie aber mit Böden und schmalen Seiten- und Kopfleisten zu versehen, daß keine jungen Bienen verlorengehen können, das

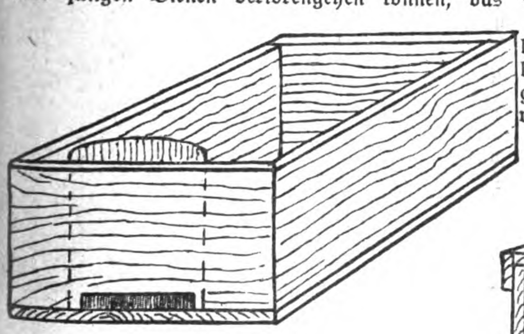


Bild Nr. 2.

Zusammenlaufen in den Ecken auch nicht gut möglich ist. (Bild 2) Es hat sich aber was als praktisch recht brauchbar erwiesen, beim Bau eines Wabenbocks noch ein wenig anders zu verfahren. Ich habe mir einen Wabenbock aus mäßig starken Holzleisten von etwa 45 cm Länge gebaut, also einen der offenen Art, und habe dafür gesorgt, daß er weder wackelt noch kippelt. Ferner habe ich einen niedrigen Kasten ohne Deckel hergestellt von ein wenig größerer Länge und Breite, als der Wabenbock ist. Die Seitenwände sind etwa 15 cm hoch. In eins der Bretter an den Kopfseiten habe ich ein Flugloch in den gewöhnlichen Ausdehnungen geschnitten, das mittels eines senkrecht stehenden Schiebers geöffnet und geschlossen werden kann. Bei der Arbeit setze ich den Wabenbock in den beschriebenen Kasten, nachdem ich dessen Flugloch zugeschoben habe. So gelangen etwa abfallende Bienen in den Kasten und bleiben erhalten. Die Abkühlung der Waben geht viel langsamer vor sich als beim ganz offenen Wabenbock. Die etwa doch in den Ecken zusammenlaufenden Bienen aber lassen sich recht leicht in die Beute zurückbringen, und das ist der Hauptvorteil. Sobald nämlich die Waben wieder in die Beute eingehängt worden sind, wird der Wabenbock aus dem Kasten herausgehoben und der Kasten selbst mit allen Bienen darin vorn auf das Flugbrett der Beute gesetzt, so daß das nun wieder geöffnete Flugloch im Kasten den Einmarsch in die Beute ganz leicht macht. Damit der aufgesetzte Kasten ein wenig nach der Beute zu geneigt ist oder wenigstens nicht aufwärts steht, wird ein einfaches Traggestell untergeschoben. Ziegelsteine, Brettstückchen und ähnliches genügen auch. Nach der Leerung, die meist recht rasch erfolgt, kann der Kasten sogleich wieder verwendet werden. Um aber keine Zeit zu verlieren, kann man sich zwei ganz gleiche Kästen anfertigen und hat so „Wechselwagen". (Bild Nr. 3).

Der beschriebene Kasten ist auch sonst ein recht brauchbares Gerät, was noch ausdrücklich gesagt werden soll. Z. B. kehre ich die Waben dahinein ab, wenn es bei irgendeiner Gelegenheit notwendig wird. Was dann aus dem neben der Bienenhütte stehenden Kasten nicht selbst abfliegt, wird auf die schon beschriebene Art vor das Flugloch der in Betracht kommenden Beute gebracht. Die Bienen betragen sich bei dieser Art zu verfahren meist ganz friedlich; sie scheint ihnen also nicht gegen den Strich zu gehen.

Zu haben ist die beschriebene Art von Wabenbock nebst Kasten meines Wissens bei keinem Fabrikanten. Um so besser! Da hat der werkgeschickte Imker im Winter eine schöne Bastelei, wobei er an seine Bienen denken kann.

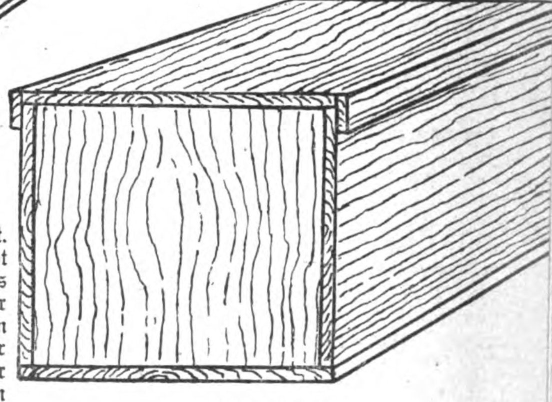


Bild Nr. 3.

Aus der Praxis — für die Praxis

Von Ortmann, Harpen bei Bochum.

Erscheint in den kalten, klaren Winterabenden am Himmel das herrliche Abendrot, so jubeln vor dem Christfest die Kinder: „Christkindchen backt." So wie die ganze Kinderseele erfüllt ist vom kommenden Weihnachten, so empfinden auch die Aelteren die weihevolle Stimmung, die dieses schönste aller Feste in allen noch nicht ganz gefühlslosen Herzen auslöst. Fieberhaft wird vor dem Feste gearbeitet; Geschenke müssen sein. Leider gibt man dem Weihnachtsfeste in so vielen Familien ein äußerlich gar zu festlich Gepräge. Ueber die tiefere Bedeutung des Festes setzen sich so viele hinweg; das sollte nicht sein. Gewiß gehört zum Weihnachtsfest auch in christlichen Häusern ein Festbraten, sofern man sich ihn leisten kann und Kuchen statt des alltäglichen Brotes. In Imkerhäusern darf der Honigkuchen nicht fehlen; der wird nicht etwa gekauft, sondern selbst gebacken. Wir wissen gar zu gut, was gekaufter Honigkuchen für Honigsorten enthält. Vom Honigkuchen heißt es: Je besser der Honig, desto feiner der Geschmack. Leute, die selbst keinen Honig gewinnen, kaufen oft den zweifelhaften „Kunsthonig" zum Backen. Gewiß, der Kuchen gerät auch, aber den köstlichen Honiggeschmack und das Glitzern in dem durchbrochenen Kuchen sucht man bei gekaufter Ware vergeblich. Selbstgebackener Honigkuchen mundet am besten. Wir backen also selbst. Für solche, die nie oder nur wenig Kuchen gebacken haben, seien folgende Anweisungen gebeten:

In einem Topf wird die in den nachfolgenden Rezepten angegebene Menge Honig über Feuer flüssig gemacht. Nachdem derselbe etwas abgekühlt, füllt man ihn in eine Schüssel und gibt nun feines Weizenmehl und die vorgeschriebene Menge Zutaten hinzu. Jetzt knetet man den Teig recht tüchtig durch, bis alle Zutaten gut gemischt sind. Alsdann rollt man ihn aus und sticht mittels Blechformen Herzen und Sterne davon aus, legt diese auf gut eingefettete Bleche und läßt sie gar backen. Hat man aber derartige Formen nicht, so bedient man sich auch wohl eines Wein- oder Wasserglases, oder man schneidet nach dem Lineal den ausgerollten Teig in längliche Stücke. Wenn die Kuchen aus dem Ofen kommen, sehen sie braun, aber nicht gerade sehr ansehnlich aus. Deshalb bestreicht man sie nun, noch warm, mit folgendem vorher bereiteten Zuckerguß, der mittels Pinsels aufgetragen wird und auf dem warmen Kuchen schnell trocknet. — Zuckerguß bereitet man, indem man ein Pfund Zucker mit wenig Wasser zum Faden kocht und ihn unter beständigem Schlagen zu dem von 4 Eiweiß geschlagenen Schnee gießt. — Um sicher zu gehen, backt man von dem fertigen Teig erst einige Probekuchen, damit man gegebenenfalls noch Mehl und je nach Geschmack von den angegebenen Zutaten hinzufügen kann.

1. Thorner Honigkuchen.

1 Pfund Honig kocht man mit 1 Pfund Zucker dick ein, läßt ihn etwas abkühlen und vermischt ihn in einer Schüssel mit 2 Pfund grob gehackter Mandeln. Dazu kommen je 5 g gestoßener Kardamom, Zimmt, Nelken, zerriebene Muskatnuß, eine Messerspitze gestoßener weißer Pfeffer, für 20 Pf. Rosenwasser 1—1¼ Pfund Weizenmehl und 15 g in Wasser gut aufgelöste Pottasche. Diesen Teig läßt man am besten mehrere Tage stehen, rollt ihn aus und formt Kuchen daraus, die man dann nach Belieben mit Mandeln verziert oder nur mit Zuckerguß bestreicht.

2. Gewürz-Honigkuchen.

Zu 1¾ Pfund Honig kommen 1½ Pfund Zucker, 3 Pfund bestes Weizenmehl, ¾ Pfund süße und ¼ Pfund bittere, fein gewiegte Mandeln, die abgeriebene Schale einer Zitrone, einige Messerspitzen gestoßene Nelken, gestoßener Zimt, gestoßener Kardamom, für 20 Pf. Rosenwasser und als Trieb den Teig 15 g Pottasche und 1½ g Hirschhornsalz. Die Pottasche und das Hirschhornsalz müssen natürlich recht sorgfältig in einem Teil von dem Rosenwaser aufgelöst werden.

3. Schokoladen-Honigkuchen.

¾ Pfund Honig wird in einer Kasserolle über Feuer flüssig gemacht und in einer Schüssel mit 300 g Weizenmehl, 200 g geriebener Schokolade, ein wenig gestoßener Vanille und einer Messerspitze gestoßenem Zimt vermischt. 2 Messerspitzen voll Hirschhornsalz, in ein wenig Wasser aufgelöst, kommen noch hinzu. Dann wird die Masse gehörig durchgearbeitet, und nachdem sie ausgerollt, werden kleine Kuchen davon ausgestochen, auf die mit Mehl bestäubten Bleche gelegt und gebacken. Sobald sie aus dem Ofen kommen, werden die Kuchen mit Zuckerguß versehen.

4. Leckerle.

Man kocht je ein Pfund Honig und Zucker mit ¼ Liter Wasser auf und fügt nach dem Erkalten 2 Eigelb, ½ Pfund Kakao, 10 g Zimt, eine Messerspitze Nelken, etwas Vanille, 30 g Ammonium und 3¼ Pfund Mehl hinzu, gegebenenfalls auch einige Nußkerne. Der Teig wird ausgerollt und in beliebige Stücke geschnitten.

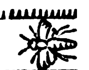
5. Braune Pfeffernüsse.

1½ Pfund über Feuer flüssig gemachter Honig wird mit 2½ Pfund Mehl, ½ Pfund dünn gemachter Butter, 2 geschlagenen Eiern, 1½ g gestoßenen Nelken, 3 g gestoßenem Zimt, 2 g gestoßenem Kardamom und 45 g in Wasser aufgelöster Pottasche vermischt. Nachdem man den Teig gut durchgewirkt hat, läßt man ihn einige Tage an einem warmen Orte stehen. Alsdann formt man kleine Kugeln davon, legt diese auf ein mit Speck bestrichenes und mit Mehl bestäubtes Blech und läßt sie bei mäßiger Hitze backen.

6. Lebkuchen.

Ein achtel Liter Wasser und ein Pfund Honig werden gekocht und nach dem Abkühlen mit einem Pfund Mehl gemischt und kühlgestellt. Drei Eidotter werden mit etwas Mehl gerührt. Dahinein kommen: Ein Eßlöffel Zimt, 1 g fein geriebene Nelken und ein Päckchen Backpulver. Sukkade oder Mandeln werden nach Belieben gegeben. Lebkuchen schneidet man in viereckige Stücke.

Rezepte genug. Wird da genau nach Vorschrift verfahren, so wird der Kuchen nicht mißraten, und munden wird er gewiß, des bin ich sicher. Und nun: Fröhliche Arbeit und fröhliches Fest und dazu: Gott befohlen!



Betriebsregeln für Anfänger im Dezember.

Von Oberlehrer Weigert, Regenstauf.

Kalt, starr und tot liegt draußen Mutter Erde, friedlich neue Kräfte sammelnd für die kommenden Tage des Blühens und Gedeihens. Die Bienen schlafen, träumen von den glücklichen Tagen herrlicher Blumenpracht. In der Traube oder im Knäuel vereinigt, summen sie leise, gleichmäßig, schlagen mit den Flügeln im Dienste der Lufterneuerung, wechseln andauernd ihre Stellung, indem die Kranzbienen nach innen, die Herzbienen nach außen wandern. Die Nahrungsaufnahme ist bei normalen Verhältnissen äußerst gering. Auch das stärkste Volk verzehrt in diesem Monat nicht mehr wie ein bis zwei Pfund Honig. Dabei ist aber nicht gesagt, daß die Riesenvölker die ärgsten Fresser sind; im Gegenteil. Die Schwächlinge stellen prozentual viel höhere Anforderung an die Nahrung. Sie müssen die verzweifeltsten Anstrengungen machen, die Stocktemperatur auf normaler Höhe zu halten. Das kann nur auf Kosten des Heizmateriales, des Honigs oder Zuckers, geschehen.

Unsere ganze Arbeit am Stande beschränkt sich jetzt darauf, wöchentlich ein paarmal die Flugfront abzuschreiten und die Flugöffnungen und Flugbretter einer genauen Visitation zu unterziehen. Winterliche Eingriffe kennt ein vorsorglicher Bienenwirt nicht.

Wenn wir auf dem Flugbrette gar nichts entdecken und dabei noch das gleichmäßige Summen der Völker wahrnehmen, so dürfen wir sicher sein, daß die Völker alle wohl und gesund sind. Zeigen sich aber auf dem Beuteboden viel abgeschrotene Honig- oder Zuckerkristalle, so wissen wir gewiß, daß das Volk an Durstnot leidet. Bei strenger Kälte kann da nicht die Tränkflasche aufgesetzt werden. Das wäre eine gewaltige Störung zu gefährlicher Zeit. Viel Wärme müßte dabei entfliehen, das Tränkwasser aber sehr rasch erkalten. Dann aber nehmen es die Bienen nie an. Wir behelfen uns hier mit einfacheren Mitteln. Mittelst eines biegsamen Drahtes befestigen wir kleine Schwämme, tauchen sie in laues Wasser und führen sie durch die Flugöffnung an den winterlichen Bienensitz. Bei linderem Wetter können solche Schwämme auch an das Flugloch gelegt werden. Es ist erstaunlich, mit welcher Schnelligkeit das Wasser aus den Schwämmen fortgetragen wird. Die Sache muß öfters wiederholt werden. Bei weit fortgeschrittener Durstnot und bei sehr kaltem Wetter nehmen wir das bezügliche Volk in das erwärmte, verdunkelte Zimmer, füllen dort eine leere Ganzwabe mit lauem, wenig gesüßtem Wasser und hängen diese an den Wintersitz. In einer halben Minute ist die Sache getan, wenn die Tränkwabe entsprechend vorbereitet wurde. Das Füllen derselben gestaltet sich dann sehr leicht, wenn wir sie über eine große Schüssel etwas schief halten und hoch herab den Wasserstrahl bei beständigem Rütteln der Wabe in die Zellen fallen lassen. Der Luftdruck bewirkt, daß die Wabe gewendet werden kann, ohne daß die Lösung abgeht.

Herausbeförderte Rankmaden auf dem Flugbrette weisen auf Gesundheit des Volkes, das sich in seiner Energie solcher Schmarotzer wohl zu wehren weiß. Viele tote Bienen mit weit ausgestrecktem Rüssel, starkes Heulen in der Beute und ständiges Abfliegen von Bienen auch beim schlechtesten Wetter zeigen auf Hungersnot. Wenn dann gar halb ausgesaugte, noch nackte Bienenmaden in großer Zahl sich auf dem Flugbrette zeigen, dann — Freund! eile nur sofort und füttere; über Nacht könnte dir das schönste Volk verhungern. In stärkster Hungerpein vergreifen sich die Bienen selbst am Liebsten, was sie haben, zerren die noch nackten Bienenkinder aus den Zellenwiegen, fressen die Weichteile auf und werfen die chitinartigen Reste auf das Flugbrett.

Quillt das Wasser aus der Beute und zeigt sich das Gemülle auf dem Bodenbrette verschimmelt, so weißt du, daß das Volk stark an Stocknässe leidet. Da kann es kein frohes Gedeihen geben. Rasch den Winterraum der Volksstärke angepaßt! Heraus mit den vielen unnützen, nicht besetzten Waben! Das Füllmaterial ganz gleichmäßig und lose aufgetragen, das Flugloch auf in seinem ganzen Umfange!

Einzelne verstreute Ruhrflecken, die sich da und dort auf dem Flugbrette zeigen, sagen uns, daß bald die so sehr gefährliche Ruhrkrankheit Einzug hält. Da lüften wir die Völker gut durch, daß sie sich mehr in die Traube zusammenziehen, halten sie nicht zu warm und nützen jede Gelegenheit zu einem Reinigungsausfluge.

Kleine tote Drohnen um die Winterszeit oder gar die tote Stockmutter weisen auf völlige Anarchie im Volke hin. Solche Familien merken wir uns und untersuchen sie bei gegebener Zeit auf ihren Zustand. Vertragen wir dann nicht zu viel Zeit und Mühe bei solchen Völkern, wenn sie von Natur aus schon schwach und hinfällig sind! Vereinigung heißt hier die Devise.

So wird das Flugloch in Verwendung mit dem Aufflugbrette in Wahrheit ein Spiegel des Volkes. Glücklich, wer diese Zeichen richtig zu deuten vermag! Er erspart sich manche, um solche Zeit so umständlich und auch gefährlichen Eingriffe.

Die langen, gemütlichen Winterabende in angenehm durchwärmter Stube zwingen alle Imker, die es von Herzen gut mit ihren Immlein meinen, zu Rückerinnerungen und Ausblicken. So manche Fehler wurden im abgelaufenen Betriebsjahre begangen, die bei einiger Ueberlegung hätten vermieden werden können. Ziehen wir die Folgerungen für die Zukunft daraus! Und für das kommende Jahr halten wir uns an nachfolgende Hauptgrundsätze einer naturgemäßen Betriebsweise, die wir unseren Imkerfreunden aus mehr als dreißigjähriger Erfahrung heraus in wohlmeinendster Weise unterbreiten möchten und auf die wir im nächsten Jahre noch eingehender zurückkommen:

1. Imker, haltet nur starke Völker! Gebt euch nicht zu viel mit Schwächlingen ab; sie lohnen nie die aufgewandte Mühe; aus nichts wird nichts, am Bienenstande erst recht.

2. Treibt Heimatsbienenzucht! Verhelft der bodenständigen Biene wieder zu ihrem alten Rechte und Ansehen! Sie ist die beste Honigbiene, die wir kennen und bei naturgemäßer Behandlung auch eine zufriedenstellende Schwarmbiene.

3. Anfänger, wählt die Beute eurer Heimat! Geht zum verlässigen Nachbarimker und holt euch dort Rat!

4. Haltet möglichst nur ein Maß auf euren Ständen!

5. Studiert die Trachtverhältnisse eurer Gegend, besonders die Trachtlücken; darnach muß sich ja der ganze Betriebsplan richten.

6. Seid keine Geizhälse auf euren Ständen; nehmt euren Bienen nicht das letzte Tröpflein Honig und glaubt nur ja nicht, durch fade Zuckerbrühe eure Familien in der Zeit der werdenden Brut aus der Reserve locken zu können!

7. Bewahrt euren Bienen die Liebe und Treue auch in mießlichen Trachtjahren! Euch sei die Biene nicht lediglich Ausbeutungsobjekt, das man nach Belieben jeden Tag schinden, quälen, doktrieren und kurieren möchte. Wie viele Anfangsimker haben nicht schon — wenn auch im guten Glauben — durch das ewige Herumschnüffeln im Brutneste dies oder jenes Volk zu Tode geguckt? Auch hier wird durch die Beschränkung der Meister! Und nun hinein mit viel Eifer, gutem Willen und der Hoffnung auf kommende bessere Tage in das neue Jahr!

Briefkasten

Bearbeitet von Karl Platz, Weißenfels. Im Briefkasten sollen die Bezieher unserer Zeitung Auskunft über fachliche Fragen erhalten, und bitten wir, diese Einrichtung ausgiebig zu benutzen. Allen Anfragen ist stets ein frankierter Briefumschlag beizufügen. Anfragen ohne Porto können nicht erledigt werden. Anschriften stets: Schriftleitung der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-N., Täubchenweg 26.

Dr. H. in S. — Faulbrutversicherung. — Anfrage: Gibt es eine empfehlenswerte Faulbrutversicherung, oder ist gegenseitige Versicherung innerhalb des Vereins, etwa durch Umlageverfahren, empfehlenswerter? — Antwort: Bisher hat noch keine Versicherungsgesellschaft die Versicherung der Bienen gegen Faulbrut in ihr Programm mit aufgenommen. Dagegen haben viele Verbände des Imkerbundes eigene Faulbrutversicherungen eingerichtet, die recht segensreich wirken. Meistens werden je Volk im voraus 15—20 Pfg. gezahlt und der Rest durch Umlage gedeckt. Bemerkt sei noch, daß der D. J. B. die Einrichtung einer Versicherung der Völker gegen Bienenseuchen beabsichtigt.

A. K. in R. — Zweimalblühende Esparsette. Feuerversicherung. — Anfrage: 1. Woher kann man Samen von zweimalblühender Esparsette beziehen? 2. Mein Bienenstand ist bei der „Leipziger Bienenzeitung" gegen Feuer und Einbruchsdiebstahl bis zur Höhe von 2500 M. versichert. Mein Bienenstand hat aber den doppelten Wert; darf ich diesen ohne Verlust meiner Ansprüche noch anderweitig versichern? — Antwort: 1. Nach Auskunft in hiesigen Samenhandlungen gibt es diesen zweimalblühenden Esparsettesamen in jeder Samengroßhandlung. Wenden Sie sich an eine solche. Natürlich dürfen Sie Ihre Bienen zweimal versichern, nur dürfen Sie sich denselben Schaden nicht zweimal bezahlen lassen. Da Sie durch die „Leipziger Bienenzeitung" bei der Allianz versichert sind, schließen Sie mit dieser Gesellschaft eine zweite Versicherung ab.

P. R. in L. — Heidewanderung. — Anfrage: In unserem Wanderorte mit rein landwirtschaftlichen Betrieben, in den wir seit einigen Jahren wandern, sind Stimmen laut geworden, die das Aufstellen von Völkern im nächsten Jahre nicht dulden wollen. Die Aufstellung unserer Völker erfolgte bisher auf räumlich getrennten Ständen und in genügender Entfernung von den Straßen bei verschiedenen Einwohnern. Völkerzahl je 15—50. Gelegentlich einer Standbesichtigung beobachteten wir nun, daß als Flugbahn teilweise eine allerdings etwas abgelegene Dorf-Zufahrtsstraße benutzt wurde. Verschiedene Einwohner des Dorfes haben selbst Bienenvölker. Falls also tatsächlich Belästigungen durch Bienenstiche usw. erfolgten, so wäre die [illegible]pflicht des betreffenden „Tierhalters" schwer zu beweisen. Wir sind nun im Zweifel, ob die Gemeinde

1. uns das Aufstellen unserer Heidevölker künftig durchweg verbieten kann, selbst wenn einzelne Einwohner auf ihren umzäunten Grundstücken, wie bisher, unsere Wanderstände aufnehmen wollten, oder
2. den Einwohnern die Aufnahme von Wanderständen bei dieser Sachlage überhaupt verbieten kann.

Irgendwelche Ersatzansprüche wegen etwaiger Bienenbelästigungen usw. sind bisher nicht an uns gestellt worden. — Antwort: Nach Ansicht des Onkels hat eine Gemeinde durchaus kein Recht, das Aufstellen von Bienenvölkern zu verbieten. Ebensowenig kann die Gemeinde den Haus- und Grundbesitzern verbieten, Wanderstände aufzunehmen. Wenn wirklich einige Bewohner von Bienen gestochen wurden, so kann noch keineswegs von einer dauernden Belästigung durch Bienen gesprochen werden. Selbstverständlich ist natürlich, daß die wandernden Imker alles tun müssen, um eine Belästigung der Einwohnerschaft zu verhindern.

R. B. in O. — „Drohnenbrütige Drohnen". — Anfrage: Sind Drohnen aus einem drohnenbrütigen Volke, also aus Eiern einer unbefruchteten Königin oder einer Arbeitsbiene stammend, fähig, jede Königin ordnungsmäßig zu befruchten? — Antwort: Die Ansichten der Bienenforscher gehen in diesem Punkte auseinander. Viele behaupten, Drohnen aus einem drohnenbrütigen Volke sind zur Befruchtung fähig. Andere behaupten das Gegenteil. Der Onkel hat noch nicht gesehen, daß Arbeitsbienen von einer Drohne befruchtet wurden, aber er weiß — da es schon viele Imker gesehen haben und gesehen haben wollen, daß die Königin von einer Drohne befruchtet wird. Die Eier, die also eine Königin legt, sind befruchtet, und nur Lebewesen, die aus befruchteten Zellen hervorgehen, können zeugungsfähig sein.

J. W. in P. — Umweiseln. Vereinigen. — Anfrage: 1. Wann, d. h. in welcher Jahreszeit, und wie kann man am sichersten und einfachsten ein Volk umweiseln? (Das Volk ist zu schwarmlustig.) 2. Wann und wie werden am einfachsten und ohne Schaden zu verursachen zwei Völker vereinigt? — Antwort: 1. Jetzt im Dezember ist mit dem Umweiseln nichts zu machen. Es muß bis Anfang Mai damit gewartet werden.

n Sie eine gute, leistungsfähige Königin einem schwarmträgen Volke, dann entfernen die schwarmlustige Königin aus dem Stocke setzen im Weiselkäfig dem Volke, das sich in ung befindet, sofort die neue Königin zu, Sie dem Volke etwas Rauch geben. Nach n Tagen befreien Sie die Königin. Natürlich man dabei das Verhalten der Bienen beten. Umlagern sie erregt den Weiselkäfig, ist noch mit dem Freilassen der Königin zu n. 2. Auch das Vereinigen von Völkern kann Anfang oder Mitte April vorgenommen wer- Wie schon wiederholt ausgeführt wurde, er- das Vereinigen von Völkern am sichersten, man sämtliche besetzte Waben aus beiden rn so in einen Wabenbock hängt, daß sie icht berühren. Dann schließt man den Wa- d 20 Minuten und hängt dann den Bau emäß in die Beute. Natürlich eine Königin entfernt werden.

. B. in H. — Neubelebung eines ndes — Anfrage: Bis 1914 hatte ich n Bienenstand von 72 Völkern in Breit- nblätterstöcken mit je zweimal 14 Normal- rähmchen auf der Höhe. Im Kriege ging der nstand immer mehr zurück. Ich möchte jetzt en Stand wieder flottmachen und mir die Er- ngen tüchtiger Imker der letzten 10 Jahre ei zunutze machen und meinen Stand einer ten guten, wenig Zeit erfordernden Betriebs- anpassen. Was ist von der Obenüberwinte- zu halten? Lohnt es sich, die Beuten hierfür ändern? Ist der Försterstock-, Kuntzsch- oder er Betrieb am praktischsten? Mäßige Tracht Mitte Juli. Welcher Wachsschmelzer ist wohl beste? Ich habe den Rietsche-Dampfwachsschmelzer, doch arbeitet dieser zu langsam und erfordert zu lange Arbeit und Feuerung. — Antwort: Da Sie, lieber Imkerfreund, so viel auf dem Herzen haben, tun Sie gut, Sie kaufen sich ein größeres Lehrbuch der Bienenzucht. Ich empfehle Ihnen: Heinr. Thies „Handbuch des praktischen Wissens für Bienenzüchter" aus unserem Verlag. Dann rate ich sehr: Behalten Sie Ihre Breitwaben-Blätterstöcke bei; die Beute ist vorzüglich. Die Obenüberwinterung hat sich gut bewährt. Der Försterstock und die Kuntzschbeute sind natürlich ebenso warm wie Ihre Beuten zu empfehlen, aber mehr Honig erntet man in denselben auch nicht. Ferner gehört der Dampf-Wachsschmelzer zu den besten. Das Wachsausschmelzen erfordert eben Arbeit und Kosten.

B. K. in H. und W. P. in Z. und mehreren. — Rezepte über Gebäcke. — Anfrage: Zum Weihnachtsfeste möchte ich verschiedene Backwaren und Getränke mit Honig herstellen; bitte um Angabe entsprechender Rezepte. — Antwort: Das ist ja recht erfreulich, daß sich die lieben Imkerfrauen für Honigbackwerk und -getränke interessieren, aber bei der großen Anzahl derartiger Rezepte ist es dem Onkel wirklich nicht möglich, auch nur einige aufzuführen, sondern er kann nur empfehlen, das Buch: „Lehren der Honigverwertung" von W. Lahn anzuschaffen Darin finden sich solche Mengen Anweisungen, wie Honigkuchen, Honiggetränke usw. hergestellt werden, daß jedem Geschmacke entsprochen werden kann. Siehe auch die 6 Rezepte in dem Artikel „Aus der Praxis — für die Praxis" der vorliegende Nummer! Uebrigens wünsche ich, daß alles gut gerät und allen Lesern des Briefkastens ein

frohes Weihnachtsfest!

desverband sächs. Bienenzüchter-Vereine.

r Vorstand hielt seine diesjährige Herbstsitzung 4. Oktober in Leipzig ab, da ihr eine Besich- g des bienenwirtschaftlichen Institutes an der ersität angeliedert war. Herr Prof. Dr. Krancher die Führung durch den Bienengarten und durch Institutsräume in liebenswürdiger Weise über- nen. Herr Geheimrat Prof. Dr. Falke stellte für Sitzung ein Verhandlungszimmer zur freien Ver- g, wofür ihm auch an dieser Stelle herzlichst nkt sei.

r erste Teil der Sitzung behandelte Maßnahmen Förderung der Bienenzucht u. a. die weitere Aus- tung des Institutes an der Universität und seine barmachung nicht nur für die Studierenden sondern für die Bienenzüchter im Lande, die Vermeh- der praktischen Uebungen und Kurse in Leipzig aber auch in den einzelnen Kreis- und Bezirks- inden. Es werden Richtlinien für diese Maß- en ausgearbeitet und durchgeführt werden. Auch die Seuchenbekämpfung durch behördliche Maß- en wird sich der Verband energisch einsetzen.

der Versicherungssache sind Verhandlungen mit Gesellschaft im Gange. Es steht zu hoffen, daß nächsten Vertreterversammlung positive Vor- ge gemacht werden können.

Hand der 11 Preisstandschauberichte wurden n die Auszeichnungen festgesetzt. Für Staats- wurden 5 Herren in Vorschlag gebracht. Außer- wurden zuerkannt 27 silberne, 31 bronzene Preismünzen und 66 ehrende Anerkennungen. Der Versand dieser Preise geschieht alsbald.

Für Meißen sind nachträglich noch 11 Preise bewilligt worden an ausstellende Firmen.

Die wohlgelungene Ausstellung in Dresden hat uns eine Ausgabe von 1800 Mk. verursacht, einschließlich der angekauften Ausstellungsgegenstände, welche Vortragenden und ausstellenden Vereinen zur Verfügung gestellt werden können. Voraussichtlich werden diese Gegenstände vom Leipziger Institut in Verwahrung und Verwaltung genommen.

Richtlinien für Preisstandschauen, Bibliotheksordnung gehen den Vereinen mit den Fragebogen für den Jahresbericht zu.

Anfragen wegen der Belegstellen sind stets direkt an den 2. Vorsitzenden, Herrn Dr. Töpfer in Weistropp bei Dresden zu richten, ebenso Anfragen wegen Vorträgen.

Die durch besondere Mahnkarte erbetenen rückständigen Jahresbeiträge wollen die Herren Vereinsvorsitzenden nunmehr umgehend einsenden. Sonst ist keine geordnete Geschäftsführung möglich, auch allzu kurz befristete Anfragen sind nicht zweckdienlich. Man möge immer bedenken, daß die Geschäftsführung nur nebenamtlich geführt werden kann.

Nun, liebe Imker, treibt Winterarbeit: Jahresabschluß, Lektüre, Vereinsleben!

„Rast ich, so rost ich!"

Frankenthal, im Novbr. 1925.

Treuen Imkergruß

Pfarrer Brendler, Geschäftsführer

Bienenwirtschaftl. Hauptverein für die Prov. Sachsen u. den Freistaat Anhalt.

1. Lehrgänge. Um die Bienenzucht in den verschiedenen Gegenden unseres Vereinsgebietes zu fördern und neu zu beleben, sollen auch im Jahre 1926 wieder Lehrgänge in der Bienenzucht abgehalten werden. Vereine, welche im Sommer 1926 die Abhaltung eines Lehrganges wünschen, wollen sich baldigst beim Vorstande melden. Kosten entstehen den Vereinen nicht.

2. Vertreterversammlung. In der Vertreterversammlung in Eilenburg am 25. Juli d. J. wurde der Beschluß gefaßt, die nächste Vertreterversammlung in den Osterfeiertagen 1926 abzuhalten. Vorstand und Bezirksvorsitzer sollen die geschäftlichen Sachen erledigen. Der Vorstand hält es aber für notwendig, die Vertreter noch am Ende dieses Jahres einzuberufen und ladet dieselben ein, sich in Halle a. d. S. am Montag, dem 28. Dezember, vormittags 11 Uhr, im „Roten Roß“ einzufinden.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslegung. Entlastung des Kassenführers. Vorlage des Haushaltplanes für 1926. Wahl der Rechnungsprüfer für 1926.
3. Anträge
   a) des Vorstandes.
      1. Erwerbung der Rechtsfähigkeit des Vereins und dementsprechend Aenderung der Satzungen.
      2. Unsere Imker-Hauptgenossenschaft und Beschlußfassung über eventuelle Förderung und Unterhaltung derselben.
      3. Unsere Haftpflichtversicherung.
      4. Der Vorstand fordert, daß Zweigvereine, die eine Ausstellung in ihrem Gebiete veranstalten oder sich an einer solchen beteiligen, die Jubiläen haben oder bei denen sonstige wichtige Veränderungen im Vereinsleben vor sich gehen, der Leitung des Hauptvereins rechtzeitig Mitteilung machen.
   b) Der Vereine.
      1. Halberstadt beantragt: 1. Die bienenwirtschaftliche Ausstellung ist im Jahre 1927 in Halberstadt abzuhalten.
      2. Warum werden die Vorschläge der Zweigvereine von Persönlichkeiten zu Preisrichtern nicht beachtet, sondern die Preisrichter ohne weiteres vom Vorstand des Hauptvereins bestimmt? (Ausstell. Eilenb.)

   Diese sind bis zum 15. Dezember dem Vorstande bekanntzugeben.
4. Wahl des Schriftführers.
5. Vorträge:
   1. Naturgemäße Behandlung der Bienen im Winter auf Grund chemischer und physikalischer Vorgänge im Bienenkörper. (Melchert, Magdeburg).
   2. Eine zweckmäßige Verbesserung an unseren Bienenwohnungen (Schmidt, Rothenburg).
   3. Der Entwurf einer Polizeiverordnung zur Bekämpfung der bösartigen Faulbrut und Nosemaseuche. Prof. Dr. Raebiger, Halle (S.).

   Der Vorstand bittet um Anmeldung weiterer Vorträge bei dem Vorsitzenden des Hauptvereins. Redezeit 15 Minuten.

Anmerkung: Ein Vertreter jedes Vereins erhält Fahrgeld 3. Klasse aus der Hauptvereinskasse entschädigt.

Die Karte mit den statistischen Angaben ist bis zum 15. Dezember an den Schriftführer Schmidt, Rothenburg a. d. S., zu senden.

Weißenfels, den 25. Oktober 1925.

Der Vorstand
Platz, Melchert, Schmidt, Lindner.

Mitteilung.

Die Herren Vorsitzenden und Schriftführer der Vereine werden ebenso höflich wie dringend gebeten, uns die richtiggestellten Mitgliederlisten bis zum 10. Dezember zurückzusenden. Name, Wohn- und Postort bzw. das Land sind recht deutlich und gewissenhaft auszufüllen. Spätere Veränderungen kosten uns viel Geld und verursachen Störungen im Versand.

Alle Exemplare, welche nicht bis zum 15. Dezember abbestellt sind, werden auch pro 1926 in bisheriger Weise expediert. Nur bei Buchhändler- und Postexemplaren macht sich eine Neubestellung erforderlich.

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß wir auch für den Jahrgang 1925 sehr geschmackvolle Einbanddecken haben anfertigen lassen. Wir versenden das Stück franko für 2 Mark.

Auch die Decken früherer Jahrgänge sind für denselben Preis zu haben.

Schließlich möchten wir die geehrten Leser noch freundlichst ersuchen, in allen Zuschriften, welche die Expedition betreffen, ihre Hauptbuchnummern, soweit solche auf den Kreuzbandadressen aufgedruckt sind, anzugeben und ihre Namensunterschrift recht deutlich zu schreiben.

Die Expedition.

Am 23. Oktober entschlief der Vorsitzende des Bienenzüchter-Vereins Reuschberg

Herr Hauptlehrer Miethling
in Gr. Corbetha.

Der Verstorbene war stets ein eifriger Förderer der Bienenzucht, und deshalb ruft ihm ein herzliches „Hab Dank“ in die Ewigkeit nach

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins für die Provinz Sachsen.
I. A.: Platz.

Verantwortlich für die Schriftleitung { des belehrenden Teiles: Richard Sachse, Leipzig-Eutritzsch. / des Anzeigenteiles: F. Lülfing, Leipzig-Reudnitz.
Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung: Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 25.
Druck: Gebr. Junghanß, Leipzig.

